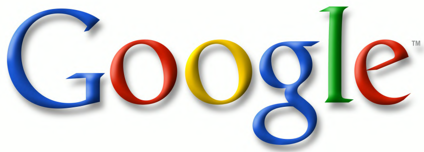
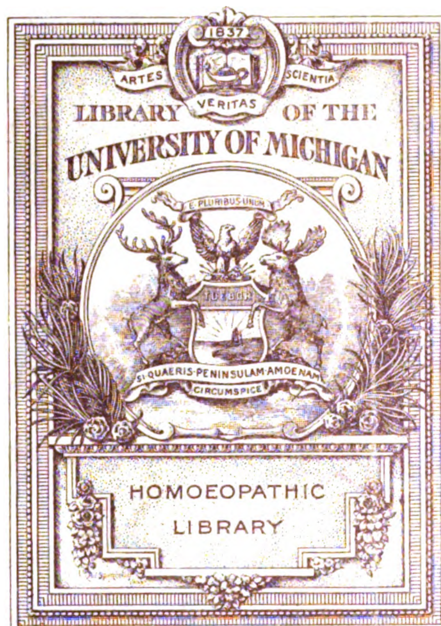




Leipziger populäre Zeitschrift für Homöopathie


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE
HOMOEOPATHIC
LIBRARY

30?5-

Leipziger
Populäre Zeitschrift für Homöopathie.



Herausgegeben von der

Homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe

in Leipzig.

Siebenundzwanzigster Jahrgang 1896.

Leipzig.

Verlag von Dr. Willmar Schwabe.

1896.

Inhaltsverzeichniß zum Jahrgang 1896.

Seite

Größere Originalabhandlungen. Vermischtes.

Krankheitsformen und Heilmittel.

Personalnachrichten.

Vereinsnachrichten.

Spitäler und Polikliniken.

Litterarische Mittheilungen.

Gerichtliche Entscheidungen.

Thierheilkundliches.

Illustrationen.

Auflage 15,000 Exemplare.

Leipziger Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands, des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen, in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg &c.

Siebenundzwanzigster Jahrgang.

№ 1 u. 2.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich zwölf Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 50 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.



Leipzig, 1. Januar.

1896.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagshandlung.
Nr. 4150 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 50 Pf. pro dreigespaltene Petitzeile.

Herausgegeben von der Homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Aufruf
an die
gesammten Freunde der Homöopathie.

Im Jahre 1896 wird gerade ein Jahrhundert verflossen sein, seit der ehrwürdige Stifter der Homöopathie, Dr. **Christian Friedrich Samuel Hahnemann**, in dem von dem bedeutendsten Arzte seiner Zeit, Dr. **Hufeland**, herausgegebenen **„Journal für praktische Heilkunde“** seinen **„Versuch über ein neues Princip zur Auffindung der Heilkräfte der Arzneisubstanzen“** veröffentlichte, also die in den vorhergehenden Jahren von ihm erfundene, nachmals als **Homöopathie** bezeichnete Heilmethode begründete, und somit auch die Discussion über das neue Heilverfahren eröffnete.

Der Streit über diese neue Heilmethode begann mit dem Jahre, wo sie auftauchte. Man sah zwar ein, daß sehr Vieles in der Heilkunde unhaltbar sei und sich überlebt habe; aber das Neue erschien schier unbegreiflich, und der Streit über das nicht Wenigen unbegreiflich Erscheinende dauert merkwürdiger Weise bis heute noch fort. Wir Homöopathen preisen die Homöopathie geradezu als eine göttliche Erfindung, als ein Geschenk des Himmels; während ihre Gegner sie von jeher herabwürdigte und seit hundert Jahren alle paar Jahre ihren Niedergang, ihren Verfall, ihren Untergang prophezeiten. **Das Gegentheil ist eingetreten!** Wenn auch nur allmählig, so eroberte sich die Homöopathie doch immer neues Terrain. Die Zahl der homöopathischen Aerzte wuchs von Jahr zu Jahr. Sie betrug zum Beispiel in den Vereinigten Staaten von Nordamerika im Jahre 1875 ca. 5000, und war im Jahre 1893 auf 12000 gestiegen; und noch mehr wuchs ihr Ansehen im Volke, weil sie eine leicht und angenehm praktikable, durchaus unschädliche **Volksheilmethode** ist, die von ihrem Begründer mit ausdrücklichem Appell an das Laienthum, an das Volk, geschaffen wurde. Es geht Letzteres aus dem an den Verleger seines Buches **„Aeskulap auf der Waagschale“** gerichteten Briefe deutlich hervor. In den Schriften Hahnemann's befindet sich kein nur den Aerzten verständlicher Kunstausdruck; seine Heilmethode lehnt sich nur an die redliche Beobachtung der an Kranken vorhandenen, in die Sinne fallenden Erscheinungen an; **deutsch ist Hahnemann's Sprache! deutsch, ehrlich deutsch seine Heilmethode!** Sie sollte kein Geheimniß nur für Aerzte sein; auch das Volk sollte sich ihrer bedienen lernen. Und während Jene, die über **Hahnemann** herfielen und seinem Heilverfahren das Lebenslicht auszublasen trachteten, längst in der medizinischen Wissenschaft so vergessen sind, daß ihr Name kaum noch genannt wird, hat die Homöopathie alle die Wandlungen überlebt, welche die medizinische Therapie bis heute durchgemacht hat, und verklärten Blickes schaut heute der große Meister **Samuel Hahnemann** auf die Welt herab: Seht, was ich vor einem Jahrhundert sagte, hat sich erfüllt; man bezeichnet die Krankenbehandlung, wie sie zu meiner Zeit üblich war, als unsinnig, ja als nachtheilig. **Nun — — diese Thatsache gesteht heute jeder Arzt zu.** Aber das, was die Zeitgenossen Hahnemann's gegen diesen

vorbrachten, ist geblieben. Aller Haß, aller Neid, alle Verleumdungen sind geblieben; alle Beleidigungen aus jenen trüben Tagen, welche dem Stifter der Homöopathie das Leben verbitterten, werden immer wieder hervorgesucht; und vor Allem ist man blind gegen die Thatsache, daß die Homöopathie sich den Fortschritten der medizinischen Wissenschaft anbequemt und von denselben in sich aufgenommen hat, was sie brauchen konnte, und daß sie das fallen ließ, was nur dem Geiste jener Zeit, in der **Hahnemann** lebte, entsprach, was aber der modernen Medizin gegenüber nicht mehr haltbar ist. Vergebens wird von unserer Seite seit vielen Jahren schon hiergegen angekämpft. Wie der vielköpfigen Hydra aber immer neue Köpfe wuchsen, wenn man sie abgeschlagen, so ergeht es uns mit unseren Gegnern. Das viele hundert Mal von uns Widerlegte und als irrig Bezeichnete taucht immer wieder auf und wird in der Tagespresse breit getreten; Einer giebt es in die wissenschaftlichen Zeitungen, der Andere in die Tagesblätter; und wenn man auf jeden Angriff antworten wollte, so würde ein großes Bureau voll homöopathischer Aerzte nöthig sein, um die Antworten zu verfassen.

Das soll und muß anders werden! Wir müssen unsern Gegnern zielbewußter, kräftiger gegenüber treten, als dies bis jetzt geschah, denn die Abwehr durch unsere Zeitschriften allein genügt ja nicht, weil sie kein Gegner beherzigt. Wir müssen theils auf die Zeitungs-Redacteure dadurch wirken, daß wir sie abhalten, solche Angriffe auf die Homöopathie zuzulassen, theils, wenn es geschehen ist, daß wir Wiederholungen durch Belehrung über die Homöopathie vorbeugen. Diese Belehrung kann entweder den Redacteuren direct, oder auch durch Freunde unserer Heilmethode ertheilt werden, indem Letzteren das entsprechende Material in die Hände gegeben wird, welches sie den Redacteuren unterbreiten. Dieses Material ist zum Theil vorhanden, zum Theil ist es aber noch zu schaffen. Zeitungs-Redacteure lesen nicht gerne viel. Die **„Leipziger Populäre Zeitschrift für Homöopathie"** wird deshalb ein **Preisausschreiben** veranstalten für Arbeiten, welche in gedrängter und würdiger Form das Meiste widerlegen, was gegen die Homöopathie vorgebracht wird. Diese Arbeiten sollen gedruckt, sie sollen den Redactionen übergeben und zugesandt, ja in besonders schlimmen Fällen als Beilagen zu den betreffenden Blättern gegeben werden, wenn der Redacteur eines solchen Blattes nicht von dem Wahne zu bekehren ist, durch Aufnahme von Angriffen gegen die Homöopathie ein gutes Werk gethan zu haben. Hierzu müssen aber alle Freunde der Homöopathie mithelfen. Wir bitten jeden Freund unserer Sache, uns solche Blätter zu nennen, in denen sie schiefen Urtheilen über die Homöopathie und Angriffen auf dieselbe begegneten. Wir bitten ferner, uns die bekanntesten Anhänger der Homöopathie zu nennen, welche in dem Verbreitungsbezirke eines solchen Blattes wohnen und denen einiger Einfluß auf das öffentliche Leben, auf die Redacteure, auf maßgebende Beamte, auf Landtagsabgeordnete ꝛc. zuzutrauen ist. Man sehe da nicht die Person an, nenne nicht bloß vornehme, gelehrte und nur bemittelte Leute. Das kräftige Wort eines einfachen und schlichten Mannes findet oft eine bessere Stätte, als wenn Einer mit gelehrten Redensarten kommt. Und wenn die von uns angedeutete druckschriftliche Belehrung nebenhergeht, so wird auch dieses einfache Wort nicht vergessen. Jeder, auch der dem Einsender vielleicht ganz unbedeutend erscheinende Hinweis soll uns da willkommen sein, und Jedem, der uns darin hilft, sei hiermit im Voraus schon herzlichster Dank gesagt und die Versicherung gegeben, daß wir durch entgegenkommendes Verhalten seine Freundlichkeit nach allen Richtungen hin wett zu machen suchen werden.

Leipzig, im December 1895.

Dr. Willmar Schwabe.

Alte und neue Homöopathie.

Von Dr. **Theodor Hengstebeck** in Remscheid.

Der Begründer der Homöopathie, der scharfe und gewaltige Geist Dr. Christian Friedrich Samuel Hahnemann, ging von dem Gedanken aus, daß es dem forschenden Menschengeiste für immer versagt bleiben würde, das eigentliche Wesen der Krankheiten zu ergründen, weil 95 % sämmtlicher Erkrankungen dynamische Verstimmungen der Lebenskraft zu Grunde lägen. Diese Affection der Lebenskraft reflectire sich nach außen hin durch die Krankheits-Symptome, und diese seien das genaueste Spiegelbild des inneren Wesens einer Krankheit. Letztere sei dann geheilt, wenn diese Symptome oder Krankheitszeichen verschwunden seien, denn es ginge daraus hervor, daß die kränkelnde Lebenskraft wieder umgestimmt und in ihre normalen Bahnen eingelenkt sei. Hiermit schob er die, die Krankenbehandlung seiner Zeitgenossen und viele von deren Vorgängern beherrschende Observanz: auch, wenn es angänglich war, die Krankheitsursachen zu berücksichtigen, bei Seite, und erklärte die Mehrzahl der darüber aufgestellten Theorien für ärztliche Hirngespinnste. Letztere hätten zu der widersinnigen Behandlungsweise aller entzündlichen Erkrankungen mit Blutentziehungen ꝛc. geführt. Dieser erklärende Zusatz macht es aber auch deutlich, was Hahnemann unter „Krankheitsursachen" verstanden wissen will: die hypothetischen Annahmen über das Zustandekommen der sog. inneren Krankheiten, wie sie die wissenschaftliche Medizin zum Theil heute noch beherrschen; und man begreift es auch, warum Hahnemann für die Folge in seiner Heilmethode den Einwirkungen auf den Geist, den Folgen von Schreck, Kummer und Furcht, den Gemüthssymptomen, eine so große Wichtigkeit beilegen konnte. Denn daß die „Lebenskraft" in den Central-Organen des Nervensystems ihren Hauptsitz hat, liegt doch auf der Hand, und wenn sie krankhaft abgeändert ist, so müssen die zelligen Elemente in diesen Central-Organen eine pathologisch-anatomische Abänderung erlitten haben, die bei eigentlichen Geisteskrankheiten zu einer dauernden sich gestaltet. Diesen Krankheiten aus dynamischen Ursachen stellt Hahnemann solche gegenüber, bei welchen die Ursache völlig klar ist, und welche mit Erkennung dieser Ursache geheilt werden. Es ist nicht wahr, wie dies manche seiner Gegner bis in die Neuzeit hinein behauptet haben, daß er darin anderer Meinung gewesen sei und auch diese der Heilkraft seiner Potenzen habe unterstellen wollen, denn ausdrücklich sagt er, daß jeder vernünftige Arzt die die Krankheit veranlassende und unterhaltende Ursache zunächst wegräumen müsse, also „den Splitter aus dem Auge ziehen," „die verletzte Arterie bloßlegen und unterbinden," „verschluckte Belladonna-Beeren durch Erbrechen

aus dem Magen herausbefördern," „in irgend eine Körperhöhle gelangte Fremdkörper herausziehen," „den Blasenstein zermalmen" etc. Wenn ein so scharfer Denker, wie der unsterbliche Begründer unserer Heilmethode, schon vor hundert Jahren so klar über Krankheitsursachen und ursächliche Behandlung denken und schreiben konnte, in einer Zeit, wo die wirklichen Erfolge der Heilkunde nur sehr klägliche waren und wo die Krankenuntersuchungsmethoden noch in den Windeln lagen, um wie viel anders würde er heute denken und schreiben, wo uns die Patho-Physiologie das Verständniß vieler Krankheitsprocesse erschlossen hat und wo wir wissen, daß nicht wenige derselben hochcomplicirte, bakterielle Vergiftungen sind mit acutem Verlaufe, und daß bei vielen chronischen Leiden sog. Selbstvergiftungsprocesse nebenhergehen, die sogar sehr oft erst ein Leiden, welches dem Kranken, wie seinem Arzte verborgen war, klinisch zur Erscheinung bringen, wenn diese Selbstvergiftungen einen gewissen Höhepunkt überschritten haben. Letztere entstehen durch Zurückhaltung giftiger Stoffwechselprodukte oder deren Resorption (Aufsaugung). Von den bekannteren sei hier nur an den Symptomen-Complex der Urämie im Verlaufe von gewissen Nierenübeln, an das Coma diabeticum im Verlaufe der Zuckerharnruhr, an die Kohlensäureüberbürdung des Blutes bei Erkrankungen der Athmungsorgane erinnert. Auch viele Dyskrasien, Kachexien und Anämien gehören hierher.*) Von Ersteren aber mit acutem und subacutem Verlaufe nennen wir Cholera, Tuberkulose, Milzbrand, Typhus, Starrkrampf, Diphtherie etc., über deren Ursachen uns die moderne Bakteriologie zum Theil aufgeklärt hat, denn hier bringen Ptomatine, Toxalbumine etc. (die Stoffwechselproducte mikroskopischer Giftpilze) den tödtlichen Ausgang hervor. Die moderne Medizin hat bis jetzt fast nur für die Prophylaxis, d. i. die vorbeugende Behandlung von Infectionskrankheiten aus diesen bakteriologischen Forschungen Nutzen gezogen; denn die Versuche, diese mikroskopischen Organismen im Körper durch kräftige chemische Mittel zu vernichten, erwiesen sich nicht als unschädlich, ja sogar als direct nachtheilig und schlimmer, als die Infectionskrankheit selbst, also als unmöglich. Die Versuche aber, den Organismus durch Inoculation mit abgeschwächten Producten dieser Giftpilze immun gegen die betreffende Erkrankung zu machen, sind ja noch nicht abgeschlossen. Eklatant aber sind entschieden die Erfolge dann gewesen, wenn sich die Aerzte auf die Abwehr dieser Krankheitserreger, auf ihr Fernhalten von dem gefährdeten Menschenleibe beschränkten. Dieser, von niemand mehr wegzuleugnenden Thatsache verdankt die Chirurgie ihren hohen wissenschaftlichen Stand; unter ihrem Schutze sind jetzt Operationen möglich, wie sie in der Vorzeit nicht für möglich gehalten wurden. Eine Abwehr für sämmtliche Infectionskrankheiten zu schaffen, ist die Riesenaufgabe, welche die moderne Medizin zu lösen unternommen hat, und welche jetzt zahllose Forscher beschäftigt. Aber Aerzte allein werden dieselbe nicht lösen; sondern auch andere müssen da mithelfen, Baumeister, Chemiker und Alle, die für des menschlichen Leibes Nahrung und Nothdurft sorgen; sogar die Wohlfahrts-Polizei, welche die praktische Ausführung in gewissen Fällen überwacht und den von Aerzten, namentlich von den beamteten Schul- und Polizeiärzten, getroffenen Anordnungen einen gewissen Nachdruck verleiht. — Sind aber die Infections-Krankheiten nichts anderes, als complicirte Vergiftungen, so kommen wir, wenn uns die chemische Abtödtung der Krankheitserreger im Stiche läßt, wenn eine Prophylaxe nicht möglich ist, wiederum bei unserem unsterblichen Hahnemann an. Wenn man die mikroskopischen Krankheitserreger nicht mit chemischen Antidoten vernichten und sie auf keine Weise aus dem Körper hinausbringen, wenn man die von ihnen producirten Giftstoffe nicht chemisch unschädlich machen kann, so sind nur noch die dynamischen (constitutionellen oder empirischen) Antidote am Platze, und das sind die homöopathischen Arzneimittel. Sie erfüllen, wie — lange nach Hahnemann — Prof. Dr. Hugo Schulz in Greifswald mit seinen Veratrin-Versuchen bewiesen hat, einen doppelten Zweck, einen prophylactischen durch Erhöhung des Gefäßturgors, welcher das Eindringen der Krankheitserreger verhindern kann, und einen direct curativ-antidotarischen durch Steigerung der Zellenenergie, welche die Möglichkeit bewirkt, die Eindringlinge zu vernichten und den Schaden, den sie durch ihre Giftproduktion angerichtet haben, wieder auszugleichen. Hier sind also die molekularisirten (potenzirten) Arzneistoffe, deren specifische Beziehungen zu gewissen Organen und Systemen des Körpers durch die Arzneiprüfungen am Gesunden ermittelt sind, am Platze. Je specifischer diese Beziehungen zu dem erkrankten Körpertheile sind, desto sicherer wird auch die Wirkung sein. Darauf beruhen die homöopathischen Heilungen. Und so wird denn die Homöopathie Hahnemann's für die Folge hier und da Abänderungen erleiden; sie wird vielleicht — wie Professor von Bakody sagt — im gegnerischen Lager unter anderem Namen neu geboren werden; **zu Grunde gehen wird sie aber niemals.**

*) Ueber diesen Punkt hat sich übrigens Professor Gust. Jäger in seinen verschiedenen Schriften deutlicher ausgesprochen, als jeder andere medizinische Autor. Red.

Das Selbstdispensirrecht homöopathischer Arzneien im Königreiche Preußen.

Das Königliche Polizeipräsidium in Berlin und sämmtliche Regierungspräsidenten erlassen im Auftrage des Cultusministers folgende amtliche Bekanntmachung, welche bemerkenswerther Weise von sehr vielen Blättern unaufgefordert im redactionellen Theile reproducirt wird:

„Wie mir bekannt geworden ist, sind von Aerzten, welche die im § 3 des Reglements vom 20. Juni 1843 — G.-S. S. 305 — vorgeschriebene Prüfung zur Erlangung der Befugniß zum Selbstdispensiren der nach homöopathischen Grundsätzen zubereiteten Arzneien bestanden haben, schon auf Grund des erlangten Befähigungszeugnisses homöopathische Arzneien dispensirt worden, ohne daß die Genannten die im § 2 a. a. O. vorgeschriebene ministerielle Erlaubniß erhalten hatten. Nach der Bestimmung im § 8 a. a. O. und nach dem Wortlaute des Befähigungszeugnisses werden Aerzte, welche, ohne die gedachte ministerielle Genehmigung zu besitzen, homöopathische Arzneimittel dispensiren, von der Befugniß dazu für immer ausgeschlossen. Dies bringe ich zur Warnung der Betheiligten hierdurch mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß, daß die einem homöopathischen Arzte ertheilte Genehmigung zum Dispensiren homöopathischer Arzneimittel beim

Wechsel des Wohnortes erlischt und in diesem Falle von neuem nachgesucht werden muß."

Diese Bekanntmachung beruht nach meiner Ansicht auf einer einseitigen, nicht gerechtfertigten Interpretation des über das Selbstdispensiren homöopathischer Arzneien erlassenen Reglements vom 20. Juni 1843. Dieses Reglement ist auf Grund einer Königlichen Cabinetsordre erlassen worden, welch' letztere in Preußen mit Gesetzeskraft besteht, also ebenfalls nur durch ein in den Landtag eingebrachtes und von demselben angenommenes Gesetz wieder aufgehoben werden kann. Sonst wäre dieselbe, wenn sie also auf ministeriellem Verordnungswege aufgehoben werden könnte, wohl längst aufgehoben worden. In pharmaceutischen Kreisen wird dies bekanntlich schon längst gewünscht. Ich rathe deshalb allen Collegen, welche behördlicher Seits auf Grund obiger Bekanntmachung und unter Bezugnahme auf die §§ 2 und 8 gedachter Instruction behelligt werden sollten, Widerspruch bei der zuständigen Stelle zu erheben. Die Genehmigung zum Selbstdispensiren hängt allerdings vom Herrn Cultusminister ab. Derselbe kann instructionsgemäß das geforderte Examen erlassen. Läßt er aber einen Arzt zum Examen zu und besteht dieser dasselbe, so hat der Minister sich bei Ertheilung des von ihm unterschriebenen Qualifications-Zeugnisses des Rechtes begeben, die Erlaubniß zu versagen oder das Selbstdispensiren von einer von ihm nochmals zu ertheilenden Erlaubniß abhängig zu machen. Denn jeder Qualificationsschein enthält ja am Schlusse folgenden Satz: „Der approbirte Arzt N. N. hat dieses Zeugniß der betreffenden Königlichen Regierung vorzulegen." Nichts steht in dieser Instruction davon, daß man um die Genehmigung zum Selbstdispensiren beim Regierungspräsidenten oder nochmals beim Minister bitten müsse, noch daß dieses Recht beim Wechsel des Wohnortes ruhen könnte, bis man wieder die Genehmigung erhalten hätte, noch daß man von der Befugniß zum Selbstdispensiren laut § 8 der Instruction für immer ausgeschlossen wäre, wenn man ohne erneute Erlaubniß Arzneien an Kranke verabreicht habe. Dieser § 8 bezieht sich doch offenbar nur auf Jene, welche weder jenes Examen bestanden, noch ohne Examen die Erlaubniß des Ministers erhalten haben. Entzogen werden kann die Dispensirbefugniß ohne Weiteres nur bei Uebertretung der §§ 6 und 7 der Instruction, und nach vorausgegangener zweimaliger Geldbestrafung wegen Uebertretung der §§ 4 und 5 der Instruction. Dr. —e.

Ein neues Hahnemann-Denkmal.

(Mit zwei Abbildungen.)

Aus Amerika erhielten wir vom „Hahnemann-Monument-Comité" die Zeichnungen und Beschreibungen eines dem Begründer der Homöopathie Dr. Christian Friedrich Samuel Hahnemann in der Bundeshauptstadt Washington zu errichtenden Denkmales zugesandt, mit der Bitte, daß wir auch in Deutschland zu Beiträgen für dasselbe auffordern möchten. Wir kommen dieser Aufforderung mit großem Vergnügen und mit dem Wunsche nach, daß Bemittelte, welche an dieser Ehrung des großen Meisters Freude und Interesse haben, ihre Beiträge entweder an die Redaction unseres Blattes oder auch an den Secretair und Cassirer des Comités Dr. med. Henry M. Smith in New-York, 288 Street, St. Nicholas Av., senden wollen. In ersterem Falle wird auch von uns öffentlich darüber quittirt werden. Zugleich glauben wir auch den Wünschen unserer amerikanischen Freunde am Besten dadurch entgegenzukommen, daß wir eine Abbildung des ganzen Denkmales, sowie ein besonderes Bild der Hauptfigur bringen. Das Denkmal wird 46 Fuß breit, 30 Fuß tief und 22 Fuß hoch sein und aus bestem grauen Granit bestehen. Die Statue selbst wird aus Bronce hergestellt, und werden Kopf und Büste Samuel Hahnemann's dem Entwurfe des berühmten Bildhauers David in Paris nachgebildet sein, den Meister also in seinem hohen Greisenalter zeigen. Außerdem werden mehrere broncene Erinnerungstafeln mit Scenen aus den verschiedenen Lebensepochen des Begründers der Homöopathie angebracht werden. Dem Comité gehören die namhaftesten homöopathischen Aerzte in den Vereinigten Staaten an: J. T. Talbot in Boston, William Tod Helmuth in New-York, J. B. G. Custis in Washington, J. S. Mitchell in Chicago, Tullio S. Verdi in Washington ꝛc. An Beiträgen sind bereits gezeichnet: 1 Mal 2500 Doll., 1 Mal 500 Doll., 3 Mal 300 Doll., 15 Mal 200 Doll., 4 Mal 150 Doll., 103 Mal 100 Doll., 75 Mal 50 Doll., 112 Mal 25 Doll., 12 Mal 20 Doll., 10 Mal 15 Doll., 102 Mal 10 Doll., 152 Mal 5 Doll. und weniger.



Hauptfigur des Hahnemann-Denkmals in Washington.

Während man also in Amerika dem unsterblichen Begründer der Homöopathie ein Denkmal setzen wird, dessen Kosten sich auf ca. 75,000 Dollars belaufen werden, hat es im October v. J. thatsächlich ein allopathischer Arzt in Deutschland, — der allerdings früher einmal wegen Beleidigung homöopathischer Aerzte bestraft worden ist, — fertig gebracht, an den Rath der Stadt Leipzig das Ersuchen zu richten, das an der Westseite der städtischen Promenaden befindliche, vom Central-Verein homöopathischer Aerzte Deutschlands vor ca. 40 Jahren errichtete Denkmal Hahnemann's „insgeheim und ohne irgendwie öffentliches Aufsehen zu erregen, zu beseitigen!" Das eherne Bildniß der Justitia auf der Kuppel des Reichsgerichtsgebäudes, mit der leuchtenden Fackel in der Hand, verkünde, daß in Leipzig das Licht der Wahrheit unauslöschlich leuchten solle. Wie ein höhnischer Spott träte dieser Mahnung die Inschrift des

Hahnemann-Denkmales entgegen: „In dankbarer Anerkennung seiner unsterblichen Lehre und seinem unermeßlichen Verdienste um die Heilkunde.“ Die Schimpfworte, welche der Antragsteller in seinen Brief einflicht, verschweigen wir ebenso, wie seinen Namen, letzteren um deswillen, weil Jemand, der den Antrag stellt, ein etliche hundert Centner schweres Denkmal insgeheim und ohne Aufsehen zu entfernen, dies nur in einer unzurechnungsfähigen Stunde geschrieben haben kann und eigentlich nicht einmal einer ablehnenden Antwort von Rathswegen hätte gewürdigt werden sollen.

Homöopathie in Rußland.

Von Dr. C. Bojanus sen. in Tiflis.

Sie versagen mir wohl die Aufnahme nachstehender Mittheilungen nicht, denen ich die größtmögliche Verbreitung wünsche: Die unter der Redaction des Dr. Drasche in Wien erscheinende „Bibliothek der medizinischen Wissenschaften“ erscheint auch in einer Russischen, von Professor Paschutin besorgten Uebersetzung. In der deutschen Ausgabe befand sich vor einiger Zeit auch eine lange, von Dr. Arthur Sperling in Berlin herrührende Abhandlung, welche den Leser für die Homöopathie zu erwärmen versuchte, und von der sowohl Ihre Zeitschrift, wie auch die Petersburger Zeitschrift „Der Arzt-Homöopath“ Notiz genommen hat. Letztere brachte eine vollständige Uebersetzung des Sperling'schen Artikels aus der Feder des Dr. Luzenko. Nicht so die Paschutin-Wagner'sche „Bibliothek.“ Die Redaction der Letzteren hat den bereits abgesetzten Sperling'schen Artikel im letzten Momente cassirt und denselben durch einen Artikel eines Dr. Wagner ersetzt, der die Aufschrift führt: „Die Homöopathie.“ Ihr Verhalten sucht sie dadurch zu rechtfertigen, daß sie Dr. Sperling in Bezug auf die Homöopathie für seinen objectiven Denker erklärt, der den Leser irre führe. — Wie durch völlige Unterdrückung eines Gegners die Wahrheit an's Tageslicht kommen soll, das verstehe wer kann! —

Ein zweites Beispiel:

Bei uns besteht noch die Censur. Herr Flemming in Petersburg, in seiner Eigenschaft als Verlagsbuchhändler, erbat sich vor einiger Zeit beim Censor Professor Tschudnowsky die Genehmigung zum Druck der vierten Auflage des „Homöopathischen Hausarzt“ von Dr. Deriker. Professor Tschudnowsky verweigerte das „Imprimatur,“ weil dieses Buch, wie aus dem Titel hervorginge, auch auf die Dorfgeistlichkeit berechnet sei! — Dabei bestehen in Petersburg zwei homöopathische Vereine, zwei homöopathische Hospitäler, zwei homöopathische Polikliniken und vier homöopathische Apotheken!



Hahnemann's Denkmal in Washington.

Die Seele des Kindes.

Unter diesem Titel hat W. Preyer Beobachtungen über die geistige Entwickelung des Menschen in den ersten Lebensjahren (bei Th. Grieben in Leipzig, zum Preise von 8 M.) herausgegeben. Der Autor hat sein Buch „Deutschlands Kinder-Freunden und Freundinnen“ gewidmet. Daraus erhellt schon die Tendenz des Buches. Bei aller Gelehrsamkeit und trotz der hier und da gebrauchten, nicht-Studirten fremd klingenden Namen ist es doch wie für Forscher von Fach, so für jedes gebildete Elternpaar bestimmt; denn es greift thatsächlich über in die Erfordernisse der Pädagogik und Kindererziehung. Es sei hier nur Verfassers Ausspruch bei Gelegenheit des Kapitels: „Nachahmungen“ gedacht. „Die fundamentale Wichtigkeit des Nachahmens für die Erziehung jedes Kindes wird meistens nicht rechtzeitig erkannt, denn es wird zu viel der Nachahmung Unwerthes und zu wenig

der Nachahmung Würdiges geboten. Hier eröffnet sich der physiologischen Pädagogik ein weites Feld. Muster sein ist mehr werth, als gute Lehren geben" — —

Das interessante, auf große Originalität Anspruch erhebende Buch zerfällt in drei Theile. Die Entwickelung der Sinne umfaßt den ersten, die Entwickelung des Willens den zweiten Theil, während sich der dritte logischer Weise mit der Entwickelung des Verstandes und der Sprache beschäftigt. Gerade die Abschnitte des letzten Theiles sind sehr anziehend und enthalten viel Neues, Ueberraschendes. So kommt z. B. Verfasser zu dem Resultate, daß die Ausbildung des kindlichen Verstandes unabhängig von der Sprache erfolgt. Im zweiten Abschnitt gedenkt derselbe des Fehlens der Sprache und des Verstandes bei den Mikrocephalen, beim Affenknaben (S. 257) und bei verwilderten Knaben. — Auch die Störungen der Sprache Erwachsener werden erörtert, bevor von den organischen Bedingungen des Sprechenlernens die Rede ist. Ganz hervorragende Bedeutung muß dem Kapitel vom Wesen des Sprechenlernens (S. 261) zuerkannt werden. Nirgends wieder dürfte man dieses Thema so klar und durchsichtig besprochen finden. Der complicirte Proceß des Sprechens vom ersten Eindruck auf den Gehörnerven an bis zum vollendeten Lautbilden der zusammenhängenden Worte ist schematisch durch eine Zeichnung veranschaulicht, und man erstaunt über die große Zahl der möglichen Störungen im Bereich des Sprachorganes. Den Sitz der jedesmaligen Störung in Krankheitsfällen festzustellen ist natürlich von großem Werth für die jedesmalige Behandlung. — Es lag nahe, die Sprachstörungen Erwachsener mit den Unvollkommenheiten der Sprache des Kindes in vergleichende Parallele zu bringen. In diesen Auseinandersetzungen stützt sich Verf. auf Prof. Kußmauls epochemachenden und maßgebenden Beobachtungen und anerkannten Lehren. S. 273 lernen wir eine „Seelentaubheit" kennen. Doch geben wir gern zu, daß diese Untersuchungen mehr für den Mann von Fach von Werth sind, wiewohl die große Zahl der Fremdwörter, wie amnestische Dismimie und Amimie, Apraxie und perceptive Asemie, Palimphrasie, Bradyphrasie, Parahotacismus und Paralambdacismus sofort klar und deutlich ihre Erklärung finden. So bezeichnet das letztere Wort den Zustand und das Verhalten solcher Kinder, welche erst spät ein L hervorbringen lernen, an dessen Stelle sie andere Laute setzen. Sie sagen Bind für Bild, Bampe für Lampe, Eweban für Elephant. Gewissermaßen an ein historisches Beispiel von Paralambdacismus möchten wir hier erinnern. Von Bismarck nämlich wird erzählt, daß er als kleines Kind recitirt habe: „Honna, ihr Bienen, bummt der Bär, gleich gebt ihr euern Honig her!" — — Aber auch das Wort Lambdacismus existirt für eine vorübergehende Sprachanomalie des Kindes, sobald dasselbe das L ausläßt und icht für Licht, Voge für Vogel oder atenne für Laterne sagt. In der Bildung neuer Worte von klassischem Klang sind ja die Herren Professoren Meister und so gedenken wir noch des Rhotacismus, wo analog dem Lambdacismus das R nicht ausgesprochen werden kann, duch für durch, Bod für Brod &c. gesagt wird.

Wer selbst Kinder allmählig groß und zunehmend verständiger werden sah und mit Aufmerksamkeit die geistigen Fortschritte beobachten konnte, für den hat natürlich doppeltes Interesse, was der mit den Augen des competenten Gelehrten wahrnehmende Autor über die Urlaute und Sprachanfänge seines während der ersten drei Jahre täglich beobachteten Kindes auf das Sorgfältigste studirte und in bestimmter Absicht notirte. — Daß bei der Spracherwerbung unter den verschiedenen Kindern die Fortschritte auffallende Unterschiede wahrnehmen lassen würden, ist ja von vornherein einleuchtend, allein bei der großen Aehnlichkeit sämmtlicher Bewegungen aller ganz jungen Säuglinge doch auffallend. Denn jeder zeigt beim Beginn des Sprechenlernens Eigenthümlichkeiten, welche immer mehr hervortreten. Auch die Reihenfolge, in welcher die Sprachlaute gebildet werden, ist individuell ungleich, noch mehr die Wortbildung und der Wortschatz in der Zeit des beginnenden selbständigen Gebrauchs der Muttersprache, also gewöhnlich zu Ende des zweiten Lebensjahres.

Auch die Entwickelung des Ichgefühls gewissermaßen der Höhepunkt des von Preyer gedachten Alters, bis wohin seine Detail-Forschungen reichen, enthält recht belehrende und zugleich unterhaltende Aufschlüsse, wie denn das ganze Werk gerade dadurch anziehend und fesselnd wirkt, daß Belehrung und Unterhaltung Hand in Hand gehen, und wo etwa der trockene Professor einen Moment vergißt, daß er ein Publikum vor sich hat, dessen größter Theil eine volksthümliche Sprechweise erwartet, so wird auch schon ein das Gesagte illustrirendes und belustigendes Vorkommniß aus der Kinderstube eingeschaltet und der jetzt allseitig befriedigte Leserkreis klatscht dem geschickten Autor Beifall.

Besonders ist die Lectüre der Preyer'schen Forschungen dem Lehrerstand zu empfehlen, aber jeder Kinderfreund wird, wie es ja eben in der Absicht des Autors lag, seine Rechnung finden und sich freuen, wenn er selbst schon gemachte Beobachtungen nicht nur bestätigt, sondern auch wissenschaftlich erläutert und begründet findet. Er wird nun noch schärfer der geistigen Entwickelung der Kinderseelen lauschen. Und neues Selbsterlebtes und Mittheilenswerthes dürfte sogar unserem hochgeschätzten Autor willkommen und in neuen Auflagen der Berücksichtigung und weiteren Ausbeute würdig erscheinen. — Wir aber müssen, da der Stoff und das Thema außerhalb der homöopathischen Interessensphäre liegen, es uns versagen, auf die weiteren großen Vorzüge dieser Zierde der deutschen Literatur näher einzugehen.

Dr. **Goullon.**

Zahnschmerzen heilt am besten die Homöopathie.

Von Dr. **W. Sorge** in Berlin.

In der Nummer vom 1. November 1895 dieser Zeitung tritt Dr. —e. dieser uralten Behauptung entschieden entgegen und stellt den Satz auf, daß die Homöopathie zwar hin und wieder Zahnschmerzen vertreibe, aber niemals heile; von den wissenschaftlich gebildeten jetzigen Zahnärzten behauptet aber derselbe das Gegentheil, diese seien die echten Heilkünstler. Nach meiner Ansicht und langjährigen Erfahrung heilen die Zahnärzte Zahnschmerzen sehr selten, sind aber oft im Stande, dieselben zu verhüten.

Um den Leser in den Stand zu setzen, über Recht oder Unrecht dieser sich gegenüberstehenden Ansichten zu urtheilen, bin ich genöthigt, den anatomischen Bau der Zähne kurz zu besprechen.

Zu diesem Zweck dienen die beigegebenen zwei Figuren, den Durchschnitt eines Backenzahnes und eines Schneidezahnes darstellend.

Die kleinen Oeffnungen am Ende der Wurzel dienen zum Eintritt von Nerven- und Blutgefäßen.

Der Zahnkeim, Pulpa, in der Mitte des Zahnes, enthält sehr viele feine Nervenfäserchen und zugleich feine Aederchen; von diesem Zahnkeim geht die Ernährung des Zahnes aus.

Die Kieferhöhle, Alveole, im Kieferknochen, in welcher der Zahn sitzt, ist innen ausgekleidet mit der nerven- und blutreichen Knochenhaut, dem Periost, welche auch den Cement der Wurzeln des Zahnes überzieht.

Sämmtliche Zahnnerven und deren kleine und kleinste Zweige stammen ab vom dreigetheilten Nerven, dem sog. Nervus trigeminus.

Die Buchstaben haben folgende Bedeutung: s = Schmelz, zb = Zahnbein, p = Zahnkeim Pulpa, c = Cement, na = Eintritt für Nerven und Adern in die Wurzel. H ist der Hals, im gesunden Zustande vom Zahnfleisch bedeckt.

Der Schmelz überzieht die Krone des Zahnes, das Zahnbein bis zum Halse; er ist die härteste Substanz mit großer Widerstandsfähigkeit gegen mechanische und chemische Einwirkungen.

Das Zahnbein, eine eigenthümliche Knochensubstanz, ist die Hauptmasse des Zahnes, dessen Form sie bestimmt.

Der Zahnkeim wird überall vom Zahnbein eingeschlossen, nur die kleinen Oeffnungen in den Wurzeln vermitteln seinen Zusammenhang mit dem Kiefer.

Der Cement umgiebt die Zahnwurzeln von allen Seiten bis zum Halse des Zahnes; er dient zum Schutz der Wurzeln und wird von der Knochenhaut bedeckt, welche die Kiefernhöhle auskleidet.

Schmelz, Zahnbein und Cement haben weder Nerven noch Blutgefäße, sind daher unempfindlich.

Die meisten Zahnschmerzen werden veranlaßt durch den Beinfraß (Caries). Geschwüre, Substanzverluste in der Krone und am Halse des Zahnes vermindern den Schutz des nervenreichen Zahnkeimes gegen Kälte und Hitze, Säuren und Süßigkeiten: der Zahnkeim (Pulpa) schmerzt daher schon lange vor der Entblößung oft sehr heftig.

Der Beinfraß ist eine Erkrankung der Krone oder des Halses, deren Ausbreitung zu verhindern und deren Zerstörungswerk zu hemmen Aufgabe des Zahntechnikers ist, was wir durch Arzneimittel niemals erreichen wollen. Der Beinfraß ist aber meistens die Gelegenheitsursache, die Veranlassung der Erkrankung des Zahnkeimes, in welchem die meisten Zahnschmerzen ihren Sitz haben, deren Heilung unsere Aufgabe ist. Der Zahntechniker soll verhüten, der homöopathische Arzt soll heilen; die Arbeit des ersteren kann in der Regel erst beginnen oder vollendet werden, nachdem die Heilung der Schmerzen gelungen ist; so lehrt die tägliche Erfahrung.

Als Ursachen des Beinfraßes der Zähne nennt man Säuren, welche sich im Munde aus Speiseresten bilden, namentlich die Milchsäure, außerdem kleine Pilze, welche in großer Menge in Zahnhöhlen aufgefunden werden. Es ist daher nothwendig, nach jedem Essen den Mund auszuspülen, täglich einmal auch mit verdünntem Spiritus, und mit starkem Spiritus die Zähne hin und wieder zu bürsten.

Als Zahnputzmittel sind am geeignetsten gebrannte, fein gepulverte Austernschalen ohne jeden Zusatz; aber trotz sorgfältiger Pflege des Mundes und der Zähne sind viele Menschen dennoch dem Hohlwerden der Zähne unterworfen. Es liegt offenbar oft eine krankhafte Anlage im Blute oder in den Nerven zu Grunde, welche die alten Homöopathen mit dem Namen Psora belegten.

Hier ist die homöopathische Behandlung am rechten Ort, um durch Sulfur., Silicea, Phosphor. 2c. vorzubeugen und zu bessern. Wie sehr Nervenstörungen auf das Hohlwerden der Zähne Einfluß haben, dafür spricht auch die Thatsache, daß in der Regel die entsprechenden, gleichnamigen Zähne auf beiden Seiten des Kiefers zu gleicher Zeit erkranken.

Viel Kaffeetrinken vermehrt die Anlage zu Zahnschmerzen sehr, ja kann die einzige Ursache derselben sein: daß dann vorzüglich die hohlen Zähne befallen werden, ist erklärlich, aber auch ganz gesunde können sehr schmerzhaft werden. Wer hohle Zähne hat und zu Zahnschmerzen neigt, muß sich daher des Bohnenkaffees enthalten.

Während Kaffee die Reizbarkeit der Zahnnerven krankhaft steigert, wirkt das Essen von Eis örtlich sehr nachtheilig.

Daß große Gaben von Eisenpräparaten, wie dieselben reichlich gebraucht werden, den Zähnen sehr schädlich sind, ist allgemein bekannt; aber auch kleine homöopathische Gaben wirken oft schmerzerregend ohne chemische örtliche Einwirkung.

Daß Quecksilberschmierkuren Zähne wie Zahnfleisch verderben, bedarf keiner weiteren Erörterung.

Bei oberflächlichen Geschwüren im Schmelz oder in äußeren Schichten des Zahnbeines wirkt eine gründliche Reinigung, Entfernung alles Schadhaften, auch des Zahnsteines, und Ausfüllen mit einer leichten Substanz meist sehr gut.

Hier verhütet der Zahntechniker das Weiterfressen und erhält den Zahn oft noch lange Jahre. Kratzt aber der Zahnarzt unvorsichtig zu tief, kommt der Pulpa gar zu nahe, so wird oft schon die leichteste Füllung nicht vertragen und Betäubungs- und Aetzmittel wirken in der Regel nur unvollständig oder nur kurze Zeit, oder auch sehr verschlimmernd.

Aber auch wenn der Zahnarzt noch so vorsichtig war, die Entzündung der Pulpa währt trotzdem oft fort, und hier leisten homöopathische Mittel sehr viel.

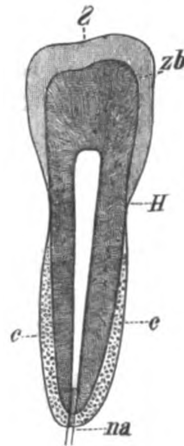
Den bereits gänzlich entblößten Zahnkeim findet man im Zustande der Reizung, der Entzündung, der Vereiterung oder theilweise abgestorben, nekrotisirt, vor, was zu unterscheiden besonders der Geruch lehrt. Die alltägliche gang und gäbe Behandlung solcher sehr häufiger Fälle von Seiten der Zahnärzte besteht darin, alles Schadhafte und Erweichte zu entfernen, nicht bloß durch Ausspülen mittelst einer Wasserspritze, sondern auch durch Bohrmaschinen, durch scharfe kleine Löffel, Ahlen und Kratzinstrumente. Man dringt bis in die Zahnwurzeln, um womöglich jeden Pulpa-Rest zu entfernen und bringt dann in die Höhlung Arsenic. oder Chlorzink, oder ein Gemisch von Arsenic., Morphium und Kreosot, was man nach 1—2 Tagen wieder entfernt, um dann eine Füllung einzulegen. Diese Behandlungsweise führt nur in wenigen Fällen zum Ziele; die Nervenzweige in der Pulpa zu tödten ist nicht möglich, die Fortsetzungen der geätzten Nervenendigungen bleiben schmerzhaft, ein voll-

ständiges Auskratzen und Ausschaben der Pulpa aus den Wurzeln ist meist ganz undurchführbar, es bleibt fast immer ein Rest in denselben zurück; das Schlimmste aber ist, daß durch diese eingreifende Behandlung recht häufig die Entzündung der Pulpa auf die Knochenhaut, die Wurzelhaut übertragen wird, sodaß dann an ein Erhalten des Zahnes nicht mehr zu denken ist.

Dr. med. Brandt, Lehrbuch der Zahnheilkunde, Berlin 1890, giebt S. 334, Zeile 1 und 7 von oben zu, daß dieser Ausgang ein häufiger ist.

Für die sehr zahlreichen Fälle der freiliegenden Pulpa würde ein Zahnarzt sehr am Platze sein, welcher mit den Grundsätzen der Homöopathie gründlich vertraut und einverstanden wäre.

Zum Reinigen der Zahnhöhle dient dem Homöopathen ein feiner Pinsel und das Ausspülen mit lauem Wasser; zum Tödten der Bakterien dient Watte, getränkt mit Spiritus von 80 %, mehrmals eingelegt; zur Beseitigung der Entzündung dienen homöopathische Arzneimittel, welche nach individuellen Symptomen und hervortretender Eigenthümlichkeit zu wählen sind.



Vergrößerter Schneidezahn [im Längsdurchschnitt.]

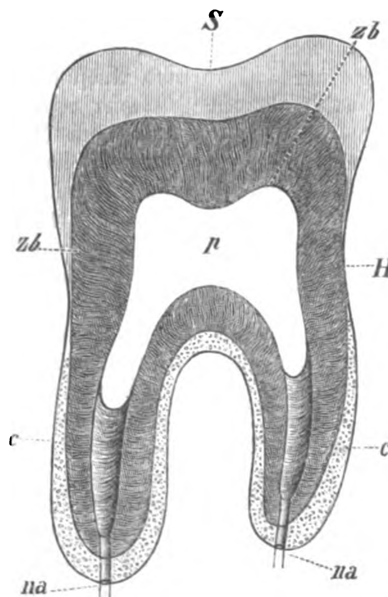
Bis zur Beseitigung der Erkrankung des Zahnkeimes füllt man die Höhle mit Watte oder Wachs, hinterher erst mit festeren Stoffen, wie Guttapercha, Cement 2c.

Der alte homöopathische Arzt Groos wandte eigenhändig eine Auflösung von Harz in starkem Alkohol an, ein Gemisch von Sandarach, 2 Theilen, mit einem Theil Mastiche; die honigdicke Lösung wurde in Baumwollkügelchen übertragen.

Die Heilung des erkrankten Zahnkeimes ist die sehr häufige Aufgabe des homöopathischen Arztes, den eine sanfte Hand eines homöopathisch gesinnten Technikers unterstützen muß, mit Vermeidung aller Bohr- und Schabeinstrumente, aller Aetz- und Betäubungsmittel.

Leider giebt es Zahnärzte, welche sich Homöopathen nennen, um auf sich aufmerksam zu machen und trotzdem von ihren Collegen sich nur wenig unterscheiden.

Eine recht häufige Ursache von Zahnschmerzen ist auch die Erkrankung der Wurzelhaut, welche reich an Nerven und Gefäßen ist.



Vergrößerter Backenzahn im Längsdurchschnitt.

Gegen diese Krankheit hat der Zahntechniker nur das Ansetzen von Blutegeln zur Verfügung, welche eben so selten nützen, als Pinselungen mit Jodtinctur. Brandt l. c. sagt S. 426 unten wörtlich: „Eine conservative Behandlung der Wurzelhautentzündungen ist nur in wenigen Fällen möglich; meist kommt hier die Extraction des befallenen Zahnes in Betracht."

Hier am meisten ist der homöopathische Arzt am Platz und wählt nach ruhiger Ueberlegung und nach Erforschung der Eigenthümlichkeiten des Falles seine Mittel.

Auch ganz gesunde Zähne, an denen bei genauester Untersuchung kein Geschwür zu finden ist, sind nicht selten der Sitz heftiger Schmerzen, veranlaßt durch Blutandrang oder nervöse Reizbarkeit (reine Neuralgie).

Diese Art Schmerz kommt häufig vor während der Schwangerschaft, in der Zeit der Regeln, in der Zeit des Säugens, bei Hämorrhoidariern, bei zu Malaria Geneigten 2c.

Auch in diesen Fällen sind sorgfältig ausgesuchte homöopathische Arzneimittel die besten Helfer.

Dr. —e. erklärt S. 198: „Alle solche Entzündungen im Zahnkeim wie in der Knochenhaut verlaufen cyklisch, und ich begreife nicht, nach welchen Naturgesetzen ein nach Symptomen gewähltes Mittel diesen Verlauf beeinflussen soll?" Verehrtester! nach dem homöopathischen Aehnlichkeitsgesetz! Daß dieses Gesetz ein wissenschaftliches ist, beweist seine Gültigkeit in der Lehre von der Aehnlichkeit der Dreiecke; daß es ein Naturgesetz ist, beweist die Entwickelungsgeschichte der organischen Wesen.

Auf Symptome, subjective wie objective, stützt sich die Diagnose; unter den Symptomen wähle ich mit Sorgfalt, um das richtige Mittel zu finden, welches sich den eigenthümlichen, individuellen Verhältnissen des Falles anpaßt.

Dr. —e. fährt fort: „kommt ein homöopathisches Mittel überhaupt in Frage, so kann es in 99 Fällen von 100 nur Mercur. sein."

Ein großer Irrthum! Mercur. paßt nur bei Entzündung der Knochenhaut, Periostitis, wenn das Zahnfleisch miterkrankt und viel Speichelabsonderung vorhanden ist.

Bei Entzündung des Zahnkeimes, Pulpitis, paßt Mercur. nicht; hier wie auch bei beginnender Entzündung der Knochenhaut paßt in sehr vielen Fällen Aconit., dessen rühmende Erwähnung durch Dr. —e. man mit Recht vermißt. Auf Aconit. weist besonders die Besserung der Schmerzen durch kaltes Wasser im Munde hin.

Daß schon einzelne Symptome oder begleitende Umstände nicht selten hinreichen, das richtige homöopathische Mittel zu finden, dafür als Beweise nur wenige Fälle:

S. Gutmann, Zahnarzt in Leipzig, einer der ersten Schüler Hahnemann's, erzählt in seiner „Dynamik der Zahnheilkunde," Leipzig 1833, auf S. 6 und 7 folgende 2 Fälle, welche ich abgekürzt mittheile:

„Herr M. T., Lehrer, klagte im Jahre 1827 seit mehreren Tagen über Schmerz in einem hohlen Zahne, der sich nicht beschreiben ließe und ihn untüchtig zum Arbeiten mache. Durch das Examen erfuhr ich, daß Patient viel studire und

starken schwarzen Kaffee trinke. Eine einzige kleine Gabe Nux vomica heilte die Krankheit schnell, so daß der Kranke am folgenden Tage gesund und froh war. Eine Woche später, als ich mit Sicherheit annehmen konnte, daß die dynamische Verstimmung des Zahnnerven zur Norm zurückgekehrt sei, plombirte ich den Zahn, und Patient kaut noch heute darauf."

„Z., Pastor, beschwerte sich im Sommer 1832 über einen stechenden Zahnschmerz, an dem er bereits über 8 Tage leide. Mehr wußte er nicht anzugeben. Das Examen belehrte mich, daß die Gemüthsstimmung des Patienten traurig sei und der Schmerz ruhend heftiger empfunden werde, als bei Bewegung. Dies leitete mich auf Rhus. Eine einzige kleine Gabe reichte auch hier hin zur dauernden und schnellen Heilung."

Eine Frau in mittleren Jahren litt an sehr heftigen, fast rasend machenden, ruckweise auftretenden Zahnschmerzanfällen mit jählingem Blutschuß zum Kopf. Ob ein hohler Zahn vorhanden war oder nicht, weiß ich nicht mehr. Auf das richtige, schnell wirkende Mittel, Hyoscyamus, wurde ich dadurch geführt, daß ich wußte, daß die Frau sehr durch ihre Eifersucht litt. Ein Jahr später dieselbe Erkrankung, dieselbe schnelle Heilung.

Chamomilla, ein wunderbares, schon in sehr kleinen Gaben wirkendes Zahnschmerzmittel, paßt fast nie bei geduldigen, ruhigen Personen.

Die auf das Mittel hinweisenden Schmerzen, welche unerträglich erscheinen, treten anfallsweise hauptsächlich des Nachts auf mit ganz freien Zwischenräumen.

Bei beginnendem Hohlwerden eines Zahnes, wenn die Pulpa anfängt gereizt oder entzündet zu werden, paßt häufig Staphisagria, wenn die Schmerzen ziehend im Kieferknochen sind.

Pulsatilla paßt besonders für weibliche Personen, welche Anlage zur Bleichsucht haben, wenn der Schmerz gegen Abend oder beim zu Bett gehen am stärksten auftritt, durch freie Luft und mäßige Bewegung gebessert, durch Wärme und Stillsitzen verschlimmert wird.

Sepia, besonders wirksam gegen Blutstockungen, nützt häufig viel gegen Schmerzen in hohlen und gesunden Zähnen Schwangerer.

Bei säugenden Frauen paßt recht oft Belladonna ꝛc. Gute Empfehlungen und Gebrauchsanweisungen könnte ich noch mitgeben der Belladonna, der Arnica, dem Phosphor., der Calcarea carbonica, der Calcarea fluorica ꝛc. Doch glaube ich, daß die angeführten Beispiele und Andeutungen genügen werden, um zu beweisen, wie viele gute Waffen uns zu Gebote stehen, besonders wenn unsere innere Behandlung durch vorsichtig angewandte, gelinde mechanische Hilfen unterstützt wird.

Die Ansichten und Rathschläge des alten homöopathischen Arztes Dr. Groos zu Laasphe stimmen mit meinen oben mitgetheilten Erfahrungen überein und verweise ich deshalb auf sein Buch: „Die Erfahrungen eines alten Arztes" ꝛc. Iserlohn 1885. S. 113—124.

Dr. med. Gustav Pröll †.

(Mit Portrait.)

Am 5. December 1895 ist unser Mitarbeiter Dr. Gustav Pröll, Badearzt in Wildbad Gastein und homöopathischer Arzt in Graz, nach kurzem Leiden an letzterem Orte aus dieser Zeitlichkeit abberufen worden. Eine Lungenentzündung setzte seinem Leben ein Ziel. Noch kurz vor seinem Tode sandte er uns ein Päckchen Manuscript, an dessen Schluß sich ein „Fortsetzung folgt" befindet. Nun hat der Tod den „Schluß" besiegelt. Ex est!



Dr. med. Gustav Pröll,
Ritter des Ordens der Eisernen Krone III. Klasse und des Brasilianischen Rosenordens, Badearzt und Ehrenbürger von Bad Gastein,
geb. in Groß-Pöchlarn am 17. August 1817,
gest. in Graz am 5. December 1895.

Dem Redacteur dieser Zeitschrift war der Heimgegangene seit Jahrzehnten ein treuer Freund und wiederholt ein sorgender Arzt, als er in den Jahren 1876 und 1884 Gastein krankheitshalber aufsuchen mußte. Glücklicher Weise konnte er ihm dies einige Jahre darauf vergelten, als er ihn selber krank darniederliegend antraf. Er hat da manche halbe Nacht an seinem Bette gewacht, bis die Gefahr vorüber war. Aus diesen Verhältnissen heraus entstanden unsere freundschaftlichen Beziehungen, und zu guterletzt auch noch sein öffentliches Eintreten für die von mir vertretene Richtung, als er mich bedroht oder gar schon erschüttert wähnte. Have, pia anima!

Gustav Pröll war als Sohn des Oberverwalters der Staatsherrschaft Groß-Pöchlarn, Matthias Pröll, am 17. August 1817, geboren. Er hat das Benedictiner-Gymnasium in Kremsmünster besucht und später ausschließlich in Wien Medizin studirt, dort auch am 17. April 1841 promovirt. Vor seiner Niederlassung als Arzt in Linz (1847) war er in verschiedenen großen Krankenhäusern des In- und Auslandes als Assistent thätig und machte große Reisen durch Griechenland und Klein-Asien. Zur Homöopathie war er durch den seligen Dr. Wurmb in Wien bekehrt worden. Im Jahre 1851 etablirte er sich als Badearzt in Wildbad Gastein, welchen Ort er bis 1885 während der Wintermonate stets mit Nizza vertauschte. In den letzten Jahren

ging er im Winter nach Meran in Südtirol, und seit vorigem Jahre nach Graz. In literarischer Hinsicht trat Pröll vielfach in den homöopathischen Fachzeitschriften hervor, vor Allem aber mit seiner, in viele fremde Sprachen übersetzten Monographie des Wildbades Gastein (Verlag von Braumüller in Wien), einer aus echt homöopathischem Sinne entsprossenen und von diesem getragenen Arbeit, die so recht darthut, welche Gesichtspunkte ein gediegener Homöopath bei Beurtheilung von Heilquellen einnehmen muß. Aber auch sonst hat Dr. Pröll der Homöopathie bis in die höchsten Kreise hinein viel genützt, denn als Kurarzt in Gastein ist er länger als ein Menschenalter mit den höchsten Herrschaften in Berührung gekommen und hat bei diesen das Vertrauen zu unserer Heilmethode zu festigen gewußt.

Dr. Pröll war ein durchaus origineller, vielbelesener und vielerfahrener Mann, der, wenn er guter Laune war und Zeit hatte, stundenlang die Kosten der Unterhaltung allein trug. Ich habe selten bei Jemand, vielleicht nur den seligen Dr. Carl von Villers ausgenommen, einen solchen Schatz erfahrungsreichen Wissens und eine solche Fülle origineller Einfälle wieder angetroffen. Und dabei war er, trotz vieler Widerwärtigkeiten, die er in Folge seiner homöopathischen Gesinnung erleben mußte, bis an das Ende seiner Tage ein Mann von wahrhaft kindlich-frommer und -fröhlicher Weltanschauung. Auch in Bad Gastein wurde er vielfach verkannt und stand nicht selten mit den Inhabern von Badehäusern und mit den Badewärtern auf dem Kriegsfuße, weil er Patienten, die nicht für diesen Kurort paßten, ohne Weiteres fortschickte und über den Gebrauch der dortigen Bäder seine eigenen Ansichten hatte, z. B. nicht gleich früh, sondern in den Vormittagsstunden, wie auch so manchen Kranken nur selten baden ließ. Eine Woche vor seinem Tode entwarf er noch ein Memorandum an die Gemeinde Gastein, in welchem er alle seine Schritte rechtfertigt und die Gründe der vielen Anfeindungen, die er dort erlitten, aufdeckt!

So geht denn einer nach dem anderen von den Getreuen heim in die östliche Gartenheimath! Ein anderes Geschlecht tritt an die Stelle der ins Grab Sinkenden. Unvergessen wird aber der Name des Dr. Gustav Pröll für Jene bleiben, welche die Perle aller mitteleuropäischen Kurorte, das herrliche Bad Gastein, würdigen und schätzen lernten.

Dr. **Puhlmann.**

Praktika.

Obgleich die **Magenschmerzen** und **Magenkrämpfe** zu den am häufigsten vorkommenden Krankheitserscheinungen gehören, so stehen doch in den allerwenigsten homöopathischen Büchern sichere klinische Anzeigen für die Wahl derselben fest, indem deren Verfasser sich entweder einseitig an die Arzneiprüfungen an Gesunden halten oder — ebenso einseitig! — sich auf klinische Erfahrungen stützen. Hier die wichtigsten Fingerzeige, selbstverständlich unter Regelung der Diät und Ausschließung aller solcher Speisen und Getränke, welche Magenschmerzen hervorrufen und ihre anhaltende Dauer begünstigen.

Hauptmittel sind:

Atropinum sulphuricum 6. bei rein nervösen, sowie bei solchen Magenschmerzen, welche durch Magengeschwüre oder durch Magengeschwürsnarben hervorgerufen werden, — daher die Verschlimmerung während des Essens und gleich nach demselben, und durch Druck auf den Magen. Zunge weißlich belegt, aus der die gerötheten Papillen hervorragen.

Arsenicum album 5.—6. paßt sowohl bei rein nervösen Magenschmerzen, wie bei solchen, die durch organische Veränderungen leichter und schwerster Art hervorgerufen werden. Brennende Schmerzen wechseln mit drückenden ab und treten anfallsweise auf. Der Durst ist vermehrt. Selbst die kleinsten Mengen Speise und Getränke, sowie äußerer Druck, verschlimmern den Schmerz oder rufen ihn hervor; auch wird derselbe durch Erbrechen nicht besser.

Bismuthum subnitricum 3., nur bei rein nervösen Magenschmerzen passend, niemals bei Magenkatarrh. Die Zunge ist rein. Die Patienten sind nervenschwach oder mit anderweiten nervösen Symptomen behaftet.

Carbo vegetabilis 3. bei Magenschmerzen im Verlaufe des chronischen Magenkatarrhs, die besonders nach Magenüberladung auftreten. Daher die Auftreibung der Herzgrube, die Beengung und Beklemmung, das Aufstoßen.

Nux vomica 4.—6. bei drückendem Magenschmerz, besonders nach dem Essen; Schmerzen durch jede Speise, wenn auch nur vorübergehend, hervorgerufen, durch leisen Druck erhöht, durch tiefen Druck gelindert. In Folge dessen schafft auch Zusammenkrümmen Erleichterung.

Natrum muriaticum 3.—6. bei Magenschmerz drückender Art, mit Wärmegefühl, Auftreibung des Magens und vermehrter Säurebildung, mit Verschlimmerung der Beschwerden durch Essen und Trinken, sowie durch Gemüthsbewegungen. Eine wichtige Indication für **Natrum** mur. ist das Klopfen in der Herzgrube. Darin unterscheidet es sich von Magenmitteln, die in dieselbe Gruppe gehören, wie z. B. Calc. carb., Natr. carb., Magn. carb., Magn. mur. ꝛc.

Es giebt außer diesen 6 Mitteln zwar noch eine ganze Anzahl andere, welche bei Magenschmerzen in Frage kommen: Alumina, Ant. crud., Arg. nitr., Asa foet., Bell., Bryon., Calc. carb., Cast., Caust., Cham., Chelid., China, Cocc., Coffea, Colocynth., Cupr., Graph., Hepar., Ign., Kreos., Lycopod., Nux mosch., Phosph., Sepia, Silic., Sulph., Veratr., Zinc. u. a. m.; aber wenn der Leser die Symptome jener 6 Mittel seinem Gedächtnisse eingeprägt hat, so ist das vor der Hand ausreichend, ja, mehr als genug.

Schrieb uns doch vor ca. 20 Jahren ein Leser dieser Zeitschrift, ein Lehrer: „Ich weiß nicht, warum Sie in Ihrer Zeitschrift so viel Umstände mit den Magenschmerzen machen. Ich gebe allemal zuerst Arsenicum 5.—6., weil ich einmal gelesen habe, daß sich im Gefolge der Arsenikvergiftung die verschiedensten Formen der Magenentzündung einfinden können. Warum soll ich mir denn da den Kopf zerbrechen und nachsehen: ob diese oder jene Verschlimmerung bei Magenschmerzen auftritt, wie der Schmerz sich äußert und wodurch er gebessert wird ꝛc. In sehr vielen Fällen hat bei mir immer Arsen. geholfen, und wenn es nicht half, so habe ich mit anderen sorgfältig gewählten Mitteln auch nur selten etwas erzielt." — Nun, wir gestehen, daß der Mann zwar nicht ganz Recht, aber auch nicht ganz Unrecht hatte, aber daß ihm wohl kaum ein sehr großes Material von Magenschmerzkranken zu Gebote gestanden hat.

Manche Augenerkrankungen sind mit erheblichen Schmerzen verbunden; andere, und sogar solche, welche das Sehvermögen beeinträchtigen, verlaufen schmerzlos. Sehr viele werden erst durch augenspecialärztliche Untersuchung mit Augenspiegel ꝛc. diagnostisch festgestellt; andere sind durch einfachere Untersuchungen, unter Berücksichtigung der Entstehungsursachen, schon jedem Arzte klar. Im Allgemeinen deuten folgende subjective Symptome ein schweres Augenleiden an:

Perlenregen vor den Augen unter plötzlichem Blindwerden deutet auf Ablösung der Netzhaut (im Inneren des Auges). Hier wäre es verkehrt, wenn man den Patienten umhergehen oder sitzen ließe. Die einzige Möglichkeit, daß die Netzhaut sich wieder anlegt und festwächst, ist bei horizontaler Rückenlage vorhanden. Innerlich: Natrum nitricum 2.—3. bis zum Eintreffen des Arztes.

Weiße Wolken und Wände, welche nicht vorübergehend, sondern constant sichtbar sind, deuten auf entzündliche Reizungen der Ader- oder Netzhaut; Nebelsehen auf sich entwickelnden grünen oder auch grauen Staar; auf letzteren ganz sicher, wenn Schläfenkopfschmerz unter gleichzeitigen Sehstörungen auftritt. Unter allen Umständen ist in solchen Fällen augenärztliche Behandlung sofort zu suchen. Ebenso wenn dauernde Lichterscheinungen vor den Augen auftreten, resp. ohne Veranlassung wiederkehren, also nicht bloß Folgen eines flüchtigen Reizes sind, der die Augen von außen her traf.

Mouches volantes (Fliegende Mücken oder Fliegen) entstehen durch den zarten Schatten, welchen zellige Elemente (Blutkörperchen) im Glaskörper des Auges auf die Netzhaut werfen. Der Augenarzt stellt fest, ob diese Erscheinung durch den Gebrauch einer Brille beseitigt werden kann, was nicht selten der Fall ist, oder ob ein anderes Uebel vorliegt, welches specielle Behandlung nöthig macht.

Lichtscheu begleitet viele äußere Augenentzündungen, z. B. die strophulöse Horn- und Bindehautentzündung; bei der sie nicht selten mit Lidkrampf verbunden ist; — oder Entzündungen des Auges im Inneren desselben. In ersterem Falle sind die Augenlider meist verklebt, eiterig, roth, — im letzteren Falle deuten stechende Schmerzen von vorn nach hinten durch das Auge auf Regenbogenhautentzündung; — drückende Augenschmerzen mit Prallsein und Härte des Augapfels, Sehstörungen und Anfällen von Schläfenkopfschmerzen auf beginnenden grünen Staar.

Stirnkopfschmerzen und Schläfekopfschmerzen unter gleichzeitigem Auftreten von Sehstörungen und Sehfeldbeschränkungen deuten überhaupt stets auf schwerere Erkrankungen in der Tiefe des Auges und machen ärztlichen Beistand nöthig. Dagegen ist Drücken hinter dem Auge, als ob dasselbe herausgepreßt würde, sehr oft nur ein rein nervöses Symptom, und weicht dem Gebrauch von Comocladia dentata, Belladonna oder Zincum met. — Chronische syphilitische Regenbogenhautentzündungen haben zuweilen Schmerzen von einem Winkel des Auges zum anderen ziehend, und erfordern dann Cinnabaris oder andere Antisyphilitica.

Gegen Abnahme des Gedächtnisses

hatte ich einem Patienten **Phosphor.** verordnet. Nach Monaten ging ein Brief ein, worin er um Fortsetzung der Kur bat und um weitere Zusendung von 12 „Phosphor.-Präparaten." Damit war gemeint, ihm nochmals 12 Gaben des Mittels zu schicken. Jedenfalls hatte Phosphor. in diesem Falle dem angestrebten Zweck bis zu gewissem Grade entsprochen. Es ist ja auch vom homöopathischen Standpunkt eines der verlässigsten Mittel gegen Gedächtnißschwäche. Denn wir lesen unter den Prüfungs-Ergebnissen desselben: „Schwerfälliger Gedankengang, verworrenes Durcheinanderlaufen verschiedener Vorstellungen und Begriffe, Vergeßlichkeit — Schwere, Eingenommenheit und Wüstheit des Kopfes mit Duseligkeit und Schwerbesinnlichkeit." Verbindet sich damit Blutandrang nach dem Gehirn, aufsteigende Hitze und heißanzufühlender Kopf, so hat man noch mehr Indicationen für Phosphor.

Oft werden der Gedächtnißabnahme schwächende Momente vorausgehen, Säfteverluste, Gemüthsdepression durch Sorgen, Kränkungen, Entbehrungen ꝛc. Auch unter solchen Umständen ist Phosphor. geeignet, das Symptom: Gedächtnißschwäche zu beseitigen oder zu bessern. —

Bei Vergiftungen durch Muskatnuß hat man eine auffällige Abnahme des Gedächtnisses beobachtet. Wer aber daraufhin gegen jede beliebige Gedächtnißschwäche das Mittel in homöopathischer Dosis verabfolgen wollte, der würde sich ebenso getäuscht fühlen, wie Dr. Ameke s. Z., als er Chinin, weil es in größeren Gaben Ohrensausen und Herabsetzen der Gehörfähigkeit hervorruft, gegen Ohrensausen im Allgemeinen und speciell gegen Mittelohrkatarrh benutzte oder als derselbe Cadmium sulphuricum gegen Nephritis (Nierenentzündung) theoretisch auf Grund der physiologischen Eigenschaften des Mittels verabfolgte. — Es gehört eben ein Zusammentreffen von einer größeren Anzahl von Symptomen dazu, um mit dem homöopathischen Experiment zu reüssiren. So heilt auch nicht jeder Speichelfluß von Mercur., nicht jeder Schnupfen von Jod, obgleich Ptyalismus bekanntlich ein hervorragendes Symptom des Mercurialismus, und der Jodschnupfen ein selbst dem Laien nicht mehr unbekanntes Vorkommniß ist.

Weimar. Dr. **Goullon.**

(Eingesandt.)

In der November-Nummer von 1895 dieses Blattes, p. 214, heißt es von den amerikanischen Collegien für Homöopathie: es seien zur Aufnahme in denselben die Kenntnisse einer höheren Schule erforderlich. Das ist zutreffend, wenn aber dies dahin erläutert wurde, darunter seien Schulen mit lateinischem und griechischem Unterricht zu verstehen, gleich den deutschen Gymnasien und Realschulen, so ist das nicht zutreffend. Amerikanische high-schools, academies, colleges ꝛc. kommen den deutschen Gelehrtenschulen keineswegs gleich, ausgenommen nur die Vollgymnasien der evangelisch-lutherischen Synodalconferenz, welche ganz nach deutschem Muster eingerichtet sind, nur daß sie sich mit einem sechsjährigen Cursus bescheiden, dafür aber in die unterste Classe auch nur reifere Schüler, gewöhnlich vierzehnjährige, aufnehmen und dem Englischen mehr, dem Französischen aber weniger Rechnung tragen. Lateinischen Unterricht geben freilich die meisten amerikanischen Hochschulen, aber sehr kläg-

lichen, nach deutschen Begriffen, griechischen geben nur wenige. Es bezahlt sich deshalb auch nicht für Deutsche, die herüberkommen, um Homöopathie zu studiren, daß sie erst einen Hochschulcursus durchmachen, wenn sie in Deutschland eine gehobene Bürger=, Mittel= oder Lehrerpräparandenschule mit Erfolg besucht haben und etwas Englisch verstehen. Sie können in dem Fall vor der Fakultät des homöopathischen Collegiums sehr leicht die erforderliche Aufnahmeprüfung bestehen, und ihre deutsche Muttersprache mag als Aequivalent für Latein gelten. Die homöopathische Fakultät der Staatsuniversität in Jowa City, Jowa, fordert zur Aufnahme: Englisch, Rechnen, Geschichte der Vereinigten Staaten, Geographie und Naturkunde. Im Englischen wird ein Aufsatz nicht über eine Seite Reichsformat über ein gestelltes Thema gefordert, der als Nachweis der orthographischen und grammatischen Kenntnisse gilt. Falls die Prüfung nicht ganz befriedigend ausfällt, kann sie nach Ablauf des ersten Studienjahres nachbestanden werden. Im Englischen wird von Amerikanern die genauere Kenntniß von acht Meisterwerken englischer und amerikanischer Dichter und Denker erwartet, nach Wahl des Applikanten, Ausländern, die sonst eine gute Schulbildung nachweisen, dürfte wohl etwas davon nachgelassen werden. Es empfiehlt sich, Zeugnisse von gehobenen Bürgerschulen, Mittelschulen und Gelehrtenschulen in's Englische übersetzen und von Vertrauenspersonen (amerikanischen Advokaten, Schulvorstehern oder von der Redaction der Populären rc.) beglaubigen zu lassen, in den allermeisten Fällen werden dieselben alsdann anerkannt werden, sodaß man nur die Prüfung in der englischen Sprache zu bestehen hat. Wer eine wirklich gute amerikanische Hochschule besuchen will, um sich im Englischen auszubilden, der gehe ein Jahr oder länger auf das Walther=College in St. Louis, Missouri. Es ist dies ein deutsch=amerikanisches Realgymnasium, welches in einem vierjährigen Cursus etwas Solides nach deutschen Begriffen leistet, und allenthalben in den Vereinigten Staaten deshalb einen guten Ruf hat. (Die Redaction kann das auf Grund eines übersandten Lehrplanes bezeugen.) Gegen Einsendung von 20 Pf. kann der jährliche Catalog der Anstalt, der den Lehrplan enthält und alle nöthige Auskunft in Deutsch und auch in Englisch ertheilt, auch jederzeit von oben gedachtem Walther=College bezogen werden. Freilich, die Anfangsgründe des Englischen müssen auch dann schon gelegt sein, etwa nach: Ahn=Graebner, Praktischer Lehrgang der englischen Sprache, Concordia=Verlag, St. Louis, Mo. Mk. 2,00.

h—.

Vermischtes.

Schenkungen für die Homöopathie. Nach einer hierher gelangten Mittheilung des Testamentsvollstreckers hat der am 7. October 1895 in Westend=Charlottenburg bei Berlin verstorbene homöopathische Arzt **Dr. Hermann Fischer** dem „Homöopathischen Central=Verein Deutschlands“ (E. V.) in Leipzig testamentarisch folgende Legate überwiesen:

50,000 **Mark dem homöopathischen Krankenhause in Leipzig**, zur Unterhaltung der von ihm in diesem Hause gestifteten Freibetten;

10,000 **Mark der Wittwenkasse** des gedachten Vereines;

10,000 **Mark dem Stiftungsfonds für solche Studirende der Medizin in Württemberg**, welche sich später mit der Homöopathie befassen wollen.

Seit Jahren sind unserer Heilmethode keine so namhaften Geschenke zugeflossen.

In Mexico ist die Anerkennung der Homöopathie von Staatswegen erfolgt und die homöopathischen Aerzte sind durch ein Regierungsdecret vom 16. August 1895 den allopathischen gleichgestellt worden, nachdem sie die von Staatswegen geforderte allgemeine ärztliche Prüfung, welche nach fünfjährigem Studium abgelegt wird, bestanden haben.

Cardinalmittel der Heilkunde. Vor 100 Jahren bezeichnete der weltberühmte Arzt Dr. Hufeland 3 Mittel als Cardinalmittel der Heilkunde, ohne die kein Arzt existiren könnte, wenn er nicht den Anspruch auf Wissenschaftlichkeit verlieren wolle: den Aderlaß, das Opium und das Brechmittel, und diese Ansichten herrschten bis in die fünfziger Jahre dieses Jahrhunderts, obgleich Samuel Hahnemann in seinem 1805 erschienenen Buche „Aeskulap“, welches er dem Laienpublikum widmete, mit aller Kraft gegen diesen Unsinn auftrat. Und heute? Vernünftige Aerzte sprechen nur von gesunder Luft, Diät und Bewegung als Cardinalmitteln! Wie wird es in 100 Jahren aussehen? Die Aeskulap=Schlange beißt sich bekanntlich in den Schwanz. Vielleicht kehrt man zu den Hufeland'schen Cardinalmitteln noch einmal zurück.

D.

Frauentrost. In Nummer 11—12 dieser Zeitschrift vorigen Jahrganges brachten wir einen Artikel, in welchem für Trockendiät während der Schwangerschaft plaidirt wurde, um dadurch das Fruchtwasser zu vermindern und leichte Entbindungen ohne ärztliche Kunsthilfe herbeizuführen. Frauen in andern Umständen sollten nicht ohne starkes Durstgefühl trinken, keine Suppen essen, mäßig leben rc. Heute können wir unsere früheren Mittheilungen dahin ergänzen, daß sich diese Diät bei drei Erstgebärenden und vier Mehrgebärenden bewährt hat. Bei Letzteren waren vorausgegangene Entbindungen „schwer“ gewesen, d. h. es hatte der Geburtshelfer zugezogen werden müssen. Bei Allen erfolgte nunmehr die Entbindung leicht; die Schwangerschaft verlief beschwerdenlos; bei den Erstgebärenden waren keine, oft tagelang sich hinziehende, lästige Vorwehen vorhanden, sondern der Act setzte mit normalen Wehen ein und war in 2—4 Stunden beendet.

P.

Gerichtliches. Die Strafkammer in Stargard (Pommern) verurtheilte den Gerichtsassistenten Michaelis und dessen Ehefrau wegen fahrlässiger Tödtung ihres Dienstmädchens zu je sechs Monaten Gefängniß. Sie hatten das Dienstmädchen, das sich in Folge der Explosion einer Petroleumlampe schwere Brandwunden zugezogen hatte, zwei Wochen ohne ärztliche Hilfe gelassen, bis die Aufnahme des Mädchens in das Krankenhaus erfolgte, wo es noch an demselben Abend starb. — Nach einer Entscheidung des Reichsgerichtes (in Sachen des zu drei Monaten Gefängniß verurtheilten Frauenarztes Dr. S. in Freiburg i. B.) liegt strafbare Fahrlässigkeit eines Arztes dann vor, wenn er sich in der Diagnose geirrt und daraufhin eine Operation vorgenommen hat, welche das keimende Leben vernichtete.

Ein Militärarzt, Dr. Skarwarn in Kaschau, wurde vom dortigen Militärgericht kürzlich zum Verlust seiner Charge, dreimonatlicher Kerkerhaft und — im Einvernehmen der Universität zu Innsbruck — zum Verlust seines Doctor-Diploms verurtheilt, weil er, unter Berufung auf die Lehren des russischen Grafen Tolstoi, den Dienst verweigerte und den Militarismus als unchristlich und inhuman bezeichnete. Wird so etwas — wir meinen eine solche Verurtheilung — in 100 Jahren noch möglich sein? L. T.

Hautpflege vor Badekuren. Daß jedes Bad, auch ein gewöhnliches Reinigungsbad, ausgiebiger wirkt, wenn die Haut vor demselben genügend abgeseift und abgewaschen, also entfettet wird, ist bekannt; nicht minder aber auch ist die Scheu vieler Personen, namentlich solcher, die Jäger'sche Wollunterkleidung tragen, vor diesen Abwaschungen bekannt; sie vertragen dieselben nicht, das Bad bekommt ihnen nicht. Derartige Patienten macht der Wildunger Badearzt, Dr. Schmitz, der einen vollen Erfolg der Wildunger Kurbäder nur bei solchen Personen gesehen hat, die die Haut wirklich pflegten, darauf aufmerksam, daß Glycerin, dem eine Kleinigkeit Kalium carbonicum zugesetzt ist, an Stelle der Seife die beste Flüssigkeit zur Reinigung der Haut ist. Der ganze Körper wird vor dem Bade damit eingerieben und dabei leicht massirt. Das ganze Hautfett wird dadurch verseift und alle Hautunreinigkeit gelockert. Auf der Haut bleibt im Bade nichts davon sitzen. Auch wird die Haut dadurch nicht bloß weißer und reiner, sondern auch weicher und zarter. Wünscht man später bloß eine Anregung der Haut, so genügt das Abreiben derselben mit einem trockenen Flanellappen oder auch mit verdünntem Aethyl-Alkohol (Cognac).

Theodor Billroth über den ärztlichen Beruf. In einem Briefe an Professor His vom 24. Juli 1888 schreibt dieser berühmte Chirurg Folgendes: „Ihr glücklichen Naturforscher habt gar keine Ahnung von dem furchtbaren Jammer, der die ganze kranke Menschheit durchzieht, und von dem Katzenjammer, den man empfindet, wenn man aus Mitleid und Menschlichkeit oft täglich mehrere Stunden lügen soll und oft eine Komödie spielen muß, die auf anderem Gebiete geradezu verächtlich wäre.“ — Einem Freunde, der ihn um Rathschläge ersuchte, als dessen Sohn Medizin studiren wollte, schrieb er am 19. September 1883: „Während des Studiums der Medizin freut man sich wohl, daß man etwas Einblick in die Natur und in die Krankheitsplagen der Menschen bekommt. Hat man das Examen hinter sich, so ist man ganz entzückt von sich, um nach und nach einzusehen, wie unser Wissen Stückwerk ist; wie wir oft da nicht helfen können, wo wir am liebsten helfen möchten, auch kommen Skrupel, ob dieses oder jenes zu thun sei. — Spärlich sind die Freuden des Arztes; hier und da treue Anhänglichkeit des Patienten, zuweilen, doch nicht oft, mit materiellem Nachdruck; Dankbarkeit für die größte Pflichttreue, ja, selbst für Opfer selten.“

Zahnverderbniß bei Kindern. Der Zahnarzt Röse in Freiburg i. B. hat im vorigen Jahre die dortigen Schulkinder in Bezug auf die Beschaffenheit ihrer Zähne untersucht. In den Volksschulen hatten 98—99 Procent aller Kinder hohle Zähne, und von geregelter Zahnpflege war bei nur wenigen Kindern die Rede. In den höheren Lehranstalten war der Procentsatz ein niedrigerer. Aehnliche Beobachtungen sind auch anderwärts gemacht worden, und da das Elternhaus für eine geregelte Zahnpflege der Kinder leider jetzt noch nicht zu gewinnen ist, so werden in einzelnen Städten, z. B. in Frankfurt a. M., die Schulkinder zwei Mal jährlich untersucht, auf erkrankte Zähne aufmerksam gemacht und gegebenen Falls kostenlos behandelt. Denn die eintretende Zahncaries ist nach den neuesten Feststellungen ein rein chemisch-parasitärer Vorgang, der durch Mundpilze hervorgerufen wird, nachdem eine Erweichung der harten Zahnsubstanzen durch Säuren, welche in der Mundhöhle durch Zersetzungsprocesse sich gebildet haben, stattgefunden hat.

Ueber den Einfluß des Mondes auf Kranke hat der Irrenarzt Koster Untersuchungen angestellt. Man nahm früher an, daß die durch den Mond erhellte Nacht eine Reizquelle für unruhige Geisteskranke sei, und verdunkelte deshalb die Fenster jener Zimmer, in denen sie sich aufhielten. Koster wies aus einer sehr genauen Beobachtungsreihe nach, daß periodische Tobsuchts-Anfälle sehr gern am Tage der größten Erdnähe oder auch Erdferne auch dann auftreten, wenn das Zimmer verdunkelt ist oder wenn durch den bewölkten Himmel kein Mondstrahl dringen kann.

Literarische Anzeigen.

Studien über die Pharmakodynamik des Schwefels. Ein Beitrag zur Arzneiwirkungslehre und Balneologie. Von Dr. Hugo Schulz, ord. Professor und Director des pharmakologischen Instituts der Universität Greifswald. 78 S. 8°. Preis Mk. 1,80. (J. Abel in Greifswald.)

In diesem Buche erbringt der Verfasser, unbeirrt durch seine Collegen, welche in einem Theile seiner Thätigkeit eine indirecte Anerkennung und Förderung der homöopathischen Heilmethode erblicken, den Nachweis der Brauchbarkeit und der Bedeutung des Arzneiversuches am gesunden Menschen für den Ausbau der Arzneiwirkungslehre; er fordert eine intensivere Bearbeitung der Arzneistoffe. Den Schwefel (Sulphur, als 2. Decimal-Verreibung und als Tinctura sulphuris) hat er zu seinen Prüfungen deshalb gewählt, weil derselbe, abgesehen von seiner Verwendung gegen Hautkrankheiten, in der modernen Medizin fast vergessen ist. Für den mit der Pathogenese von Sulphur vertrauten Homöopathen bringt diese Arbeit nicht viel Neues; es sei denn das eine Neue: daß das Wichtigste aus dem Wirkungskreise dieses Mittels ganz correct in soviel Sätze sich zusammenfassen läßt, wie es in der homöopathischen Arzneimittellehre Seiten enthält, und daß S. auch dem zur Verreibung von Sulphur verwandten Milchzucker arzneiliche Wirkungen auf den Darm zuschreibt. Immerhin aber haben die Nachprüfungen des Schwefels, welche Prof. Schulz in den Jahren 1886/87 von sieben, 1892/93 von zehn und 1895 von neun Candidaten der Medizin vornehmen ließ, die älteren Prüfungen vielfach bestätigt und um correctere Beobachtungen, welche das Gefäßsystem betreffen, bereichert. Angenehm berührt es, daß Hahnemann des Oefteren erwähnt und citirt, daß auf die „Homöopathische Arzneimittellehre von Noack und Trinks verwiesen, und daß auch Stifft mit seiner Broschüre über das Weilbacher Schwefelwasser citirt ist. Verfasser concludirt seine Ansichten über Sulphur in folgende zwei Sätze: „Sulphur ist ein viel leistungsfähigerer Arzneistoff, als so für gewöhnlich in den Lehrbüchern von ihm angenommen und berichtet wird,“ und: „Der Versuch am gesunden Menschen ist geeignet, uns über die Wirksamkeit und das Angriffsgebiet eines Arzneistoffes Aufschlüsse zu geben, die der Thierversuch niemals ergeben kann.“ Um diese beiden Sätze dreht sich aber die Existenz der Homöopathie. Alles Andere ist mehr oder minder

nebensächlich. Werden diese Sätze als allgemein gültig anerkannt, woran wir nicht mehr zweifeln, so wird auch der Homöopathie in der wissenschaftlichen Medizin zu ihrem Rechte verholfen sein.

Phlm.

Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte. Herausgegeben von DDr. Windelband und Sulzer. XIV. Band. Heft 6. Jährlich 10 Mk. (B. Behr's Verlag, Berlin.)

Dieses Heft enthält Artikel von DDr. Weber (Trockner Mittelohrkatarrh), Gisevius (Pathologie der Uterus-Adnexe), Snader (Ueber Cactus grandiflorus als Herzmittel) 2c.

La guarigione del cancro etc. Von Dr. G. P. Poli. (Die Heilung des Krebses mittelst der Homöopathie. Entdeckt im Jahre 1879 in Brasilien. Mailand, bei Bernadoni di C. Rebeschini & Co., 1895.)

Das Büchelchen bildet ein würdiges Seitenstück zu einem früheren Werke desselben Verfassers: „La Septipathia," das ich im 22. Jahrgang dieser Zeitschrift, Nr. 17|18 vom 1. September 1891, pag. 168 eingehend besprochen habe und ist weiter nichts, als eine Reclame für seine „homöo-iso-septipathischen" Geheimmittel: Cancerinum und Neoplasticum optimum

Dr. med. Poli kennt die neuesten Untersuchungen deutscher Pathologen über die Histologie der malignen Tumoren natürlich nicht; er weiß auch nicht, daß die medizinische Wissenschaft unserer Tage nur jene Neubildungen als echte Krebse gelten läßt, deren Zellen Abkömmlinge wahrer Epithelien sind, die also in erster Linie von den Zellen des äußeren und des inneren Keimblattes abstammen. Für ihn gehören die gutartigen, langsam wachsenden und rückbildungsfähigen Adenome der weiblichen Brust, bei denen die Drüsengänge und Acini sich zu Hohlräumen erweitern, zu den skirrhösen Tumoren, die man auch atrophirenden Krebs nennt und bei denen das Mikroskop ein, durch Bindegewebswucherung gebildetes und mit elastischen Fasern durchsetztes Gerüst zeigt. Mikroskopische Explorationen scheint der Autor gar nicht für nöthig zu halten!

Nach seiner Meinung entsteht der Krebs dadurch, daß eiweißhaltige Ausschwitzungen in irgend einem Gewebe des Körpers verhärten, dann über kurz oder lang unter dem Einfluß der Wärme in faule Gährung gerathen und zuletzt durch Bildung von bösartigen Geschwüren erweichen, welche winzige Würmchen erzeugen, die in die Säftemasse eindringend, die Krebsdiathese verursachen. Unter Umständen sollen diese Würmer eine beträchtliche Größe erreichen. Der Verfasser fand sie in Brasilien mehrere Male in malignen Geschwüren bis zu einer Länge von zwei Centimetern mit einem schwarzen Punkte an dem einen Ende. Daß es sich dabei um Maden aus Fliegeneiern oder Finnen aus Bandwurmeiern handelte, kommt ihm nicht in den Sinn. Er aber glaubt ja noch an die Urzeugung! !!

Die Ursache des Krebses in „Würmchen" oder in Bakterien zu suchen, erscheint vollständig aussichtslos. Bis jetzt wenigstens existirt auch nicht der Schatten eines Beweises für seine parasitäre Natur.

Die beigefügten Krankengeschichten — die meisten stammen aus Südamerika — setzen eine Glaubensseligkeit bei den Lesern voraus, wie man sie wohl nur bei den Hochpotenzlern antrifft. So berichtet Dr. Poli z. B., daß er einer mit Elephantiasis behafteten Portugisin ein, seit fünf Jahren bestehendes, hartrandiges, gangränöses, entsetzlich stinkendes Geschwür von mehr als acht Centimeter Länge und fünf Centimeter Breite (von ihm als Krebs, und zwar als Epitheliom diagnostirt!!!) mittelst Arsen. alb. 42. Verr., Aurum fol. 12. Verr. und Cancerinum 1. Verr. binnen vier Tagen vollständig zuheilte.

Desgleichen brachte er eine, drei Jahr alte, Blut und Eiter absondernde doppelte Fistel mit Caries des Sternum bei einem jungen Brasilianer in fünf Tagen zur definitiven, dauernden Heilung!

Selbstverständlich behandelt der Wundermann die an Krebs Leidenden auch brieflich, und zwar erhalten dieselben gegen Einsendung von mindestens 30 Franken (Reiche müssen mehr zahlen!) Arznei für 10—14 Tage; Fistelkranke brauchen nur 20 Franken zu schicken. Das Porto für seine Sendung ist beizulegen!

Wahrscheinlich macht er gute Geschäfte, denn die Dummen werden ja nicht alle!

Dr. W. A. Haupt.

Brockhaus' Conversations-Lexikon. 14., vollständig neu bearbeitete Auflage. 16. Band.

So wäre denn dieses Riesenwerk deutschen Fleißes und deutscher Gelehrsamkeit, dieser Markstein in der deutschen Literatur zu Ende des 19. Jahrhunderts vollendet! Der letzte Band desselben hat noch als eine prächtige Weihnachtsgabe zu Ende v. J. dem Buchhandel übergeben werden können, und man kann ehrlich und wahrheitsgemäß über denselben nur das wiederholen, was man Lobendes über die früheren Bände gesagt hat. Ende gut, Alles gut! Das hat auch die gesammte deutsche Presse mit Einstimmigkeit anerkannt, denn es liegen der Brockhaus'schen Verlagshandlung 6994 günstige Urtheile vor. Bei der kostbaren Ausstattung dieses sechzehnbändigen Werkes, welches auf ca. 13000 Druckseiten in dem bekannten großen Lexikonformat 126,000 Artikel und nahezu 10,000 Abbildungen auf 980 Tafeln und im Text enthält, welchem ferner 130 Chromotafeln und über 300 Karten und Pläne beigefügt sind, ist der Preis von 10 Mark für den äußerst solid gebundenen, durchschnittlich 64 Druckbogen umfassenden Band als geradezu beispiellos billig zu bezeichnen. Schade, daß trotzdem nicht Jeder so bemittelt ist, sich ein solches Werk anschaffen zu können. Unzählige würden, anstatt zweifelhaften Vergnügungen nachzugehen, zu diesem Born des Wissens in müßigen Stunden greifen und Belehrung schöpfen. Was Einzelne aber nicht vermögen, das soll die Gesammtheit, die Vereinigung thun. Vereine, welche oft genug ihre Geldmittel für zweifelhafte Anschaffungen zersplittern, werden sich durch dessen Ankauf ein Centrum schaffen, das so Manchen in die Vereinsabende führt, der ihnen sonst ferne bleibt. Weiterer Anpreisungen bedarf es nicht.

Phlm.

Oeffentliche Correspondenz.

Mehrere Aerzte. Für den Inseratentheil ist die Redaction d. Z. nicht verantwortlich. Auch begreift dieselbe nicht, wie ein Verstoß gegen gute Sitte und eine Beleidigung des ärztlichen Standes darin liegen soll, daß ein Privatmann bekannt macht, daß er eine Heilanstalt eröffnen will und einen Arzt als Leiter derselben sucht. Fast alle Krankenhäuser haben doch ihre nichtärztlichen Inspectoren oder Verwaltungsdirectoren, und eine andere Rolle hat der Begründer derselben doch wohl kaum spielen wollen. Erfolgen Uebergriffe, so liegt es ja ganz im Belieben des engagirten Arztes, den Contract sofort zu lösen oder fortzusetzen. Im Uebrigen sind uns die Privatverhältnisse des Inserenten nicht bekannt gewesen.

Abonnent in N.-H. Bei Schlaflosigkeit oder unruhigem Schlaf ist die Regel: drei Stunden vor dem Zubettegehen zum letzten Male zu essen, — bei älteren Leuten: womöglich gar nichts oder nur einen Teller voll Suppe oder etwas saure Milch zu essen! — viel wichtiger als die Stellung des Bettes. Die Einflüsse des Nord- und Südpoles auf den in einem Bette Schlafenden sind fraglich; das Verhalten des Magens und Darmes aber nicht.

Quittung.

Für das Homöopathische Krankenhaus zu Leipzig, und zwar für den Betriebsfonds, sind in der Zeit vom 12. Juni bis 27. November 1895 eingegangen Mk. 644.91; für die Unterstützungskasse für Wittwen homöopathischer Aerzte in demselben Zeitraume: 2600 Mk. 44 Pf. Vielen herzlichen Dank für diese neuen gütigen Zuwendungen, über welche specielle Quittung mit Namen der Schenkgeber in der „A. H. Z." erfolgen wird Man wolle auch ferner beiden wohlthätigen Stiftungen sein Wohlwollen bewahren; und namentlich werden Diejenigen, welche mit den zugesicherten Jahresbeiträgen noch im Rückstande sind, um deren freundliche Einsendung gebeten.

Leipzig, 28. November 1895.

William Steinmetz, Apotheker,
z. Z. Kassenverwalter.

Anzeigen.

Arztgesuch.

Für eine Industriestadt am Niederrhein, mit mehr als 100,000 Einw., ist die Niederlassung eines homöopathischen Arztes — wenn auch nicht dispensirberechtigt, da homöopathische Apotheke am Platze — dringendes Bedürfniß. Der bis jetzt an diesem Orte stark beschäftigte homöopathische Arzt übersiedelte krankheitshalber nach Italien. Auch besteht daselbst ein ziemlich starker homöopathischer Verein. Offerten unter Kl. 14987 durch die Exp. d. Ztg.

Allgemeine (14636

Pforzheimer Ortskrankenkasse.

Die Stelle eines homöopathischen Kassenarztes ist sofort durch einen tüchtigen und gewissenhaften Mann neu zu besetzen. Günstige Bedingungen, eventl. Fixum. Werthe Offerten einzusenden an den Vorstand.

Wer kann einem selbstdisp. homöopath. Arzte, 33 J. alt, kath., verheir., bisher in einer kleinen Kreisstadt Westfalens thätig, eine größere Stadt als geeignet zu seiner Niederlassung angeben? Etwaige Offerten sub Kl. 14663 an die Exp. d. Ztg.

Ein junger homöopathischer, selbstdispensirender Arzt sucht einen älteren Collegen in mittlerer oder größerer Stadt auf ca. 6 Wochen zu vertreten. Auch wäre derselbe geneigt, die Praxis eines Collegen käuflich zu erwerben. Näheres sub Kl. 15072 durch die Exped. d. Ztg.

Assistenz.

Junger Arzt, 30 Jahre alt, evangelisch, seit 1893 approbirt, von angenehmem Aeußern und guten Umgangsformen, sucht sofort Stellung als Assistenzarzt bei einem älteren, vielbeschäftigten homöopathischen Arzte. Off. u. Kl. 15509 an die Exp. d. Ztschr. erbeten.

Gebild. Mann, 31 J. alt, in der Homöopathie u. Naturheilmethode nicht unerfahren, sucht Stellung als Assistent eines vielbeschäftigten Arztes oder Laienpraktikers oder auch als Correspondent in einer Heil- (Kur-)Anstalt Deutschlands oder der Schweiz. Off. unter Kl. 15387 an die Exp. d. Ztg. erbeten.

Für Aerzte.

Eine Anzahl homöopathischer Bücher, **zum Theil sehr werthvolle und gesuchte,** sind **preiswerth** zu verkaufen. Offerten unter Kl. 15181 an die Exped. d. Ztg.

Frostsalbe (Unguentum oxygenatum) in Büchsen à 50 Pf. Bestes Mittel gegen Frostbeulen und sonstige Frostschäden, auf welches hiermit ganz besonders aufmerksam gemacht wird.

Dr. Willmar Schwabe's homöopathische Central-Apotheke in Leipzig.

Verlag von **Friedrich Fleischer, Leipzig.**

Der

Homöopathische Arzneischatz

in seiner

Anwendung am Krankenbett.

Für Familie und Haus.

Von

Sanitätsrath Dr. **Bernhard Hirschel,**

weil. prakt. Arzt in Dresden, Ritter etc.

Nach des Verfassers Tode

neu bearbeitet von

Dr. med. **H. Goullon** in Weimar.

Sechzehnte Auflage.

Preis in Ganzleinen gebunden 4 Mark.

Diese 16. Auflage ist von der gesammten Kritik und auch von dieser Zeitschrift so günstig beurtheilt, dass eine weitere Empfehlung dieses altbewährten Rathgebers überflüssig ist.

Vorräthig in allen Buchhdg. und Apotheken.

Hensel's Tonicum, 50 Gramm 1 M., 100 Gramm 1 M. 50 Pf., 200 Gramm 2 M., 500 Gramm 4 M.

Fussschweisspulver (Talcum saponato-salicylicum) pro Schachtel 50 Pf.

Hamamelis-Extract 15 Gr. 30 Pf., 25 Gr. 50 Pf., 50 Gr. 90 Pf., 100 Gr. 150 Pf.;

Hamamelis-Salbe 15 Gr. 40 Pf., 25 Gr. 60 Pf., 50 Gr. 100 Pf., 100 Gr. 170 Pf.

Hamamelis-Seife, überfettete, pr. St. à 100 Gr. 60 Pf.

empfiehlt die

homöopath. Centralapotheke

Dr. Willmar Schwabe,

Leipzig, Querstrasse 5.

Hauptniederlagen

von Arzneien aus

Dr. W. Schwabe's

homöopath. Central-Apotheke

in Leipzig

befinden sich in

Barmen, Wertherstraße 4, in der Schwanen-Apotheke.

Berlin S.O., Elisabethufer 34, am Oranienplatz, in Dr. Kade's Oranien-Apotheke.

Brandenburg a. d. Havel, Jacobstraße 18, in der Germania-Apotheke.

Breslau, Ring 44, in der Naschmarkt-Apotheke.

Dresden, Neumarkt 8, Eingang Landhausstr., in der Salomonis-Apotheke.

Elbing, Westpreußen, Fischerstr. 45, in der Königl. priv. Apotheke Zum goldenen Adler.

Hamburg, am Rathhausmarkt, in der Rathhaus-Apotheke.

Magdeburg, Breiteweg 121, in der Hirsch-Apotheke.

Stettin, Deutsche Straße Nr. 5, in der Bären-Apotheke.

Wittenberge, Berlin-Hamburg. Bahn in der Bismarck-Apotheke.

Ferner:

Amsterdam, Heiligeweg, hoek Singel, in der Internationale-Apotheek.

Goldene Medaille: München 1895. — Goldene Medaille: Lübeck 1895. Goldene Medaille: Bremen 1895.

Dr. Thomalla's Gesundheits-Unterkleider



werden nur von der Firma

C. Mühlinghaus Peter Joh. Sohn in Lennep

als alleinig concessionirtem Fabrikanten angefertigt.

Gesetzlich geschützt. Doppelgewebe.

Unterschicht gerippt, nimmt keinen Schweiss auf, äussere glatte Schicht gut aufsaugend, somit bleibt der Körper stets trocken. Gesundeste, dauerhafteste und billigste Unterkleider, filzen nie und gehen beim Waschen nicht ein. Keine Imprägnirung durch künstliche Mittel. Wissenschaftliche Abhandlung über „Dr. Thomalla's Unterkleider" in allen Buchhandlungen und beim Verleger Hugo Steinitz Berlin.

Niederlagen an allen grösseren Plätzen. Broschüre grat. u. fr.

Honig, gar. rein. Blüthen-Schleuderhonig eig. Zucht, in Büchsen von netto 9 Pfd. Mk. 8,50 franco geg. Nachn. Ein Versuch führt zu dauernder Verbindung. (15136

Imkerei F. Pieper, Cstönnen, Kr. Soest, Westf.

Empfehlenswerthe Bücher

aus dem Verlage von
Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Lehrbuch der homöopathischen Therapie. 2 Bde. 18 M. 50 Pf.
Puhlmann, Handbuch der homöopathischen Praxis. 11 M. 50 Pf.
Heinigke, Handbuch der Arzneiwirkungslehre. 12 M.
Farrington, Klinische Arzneimittellehre. Geb. 12 M.
Dewey Katechismus der reinen Arzneiwirkungslehre. Geb. 6 M. 50 Pf.
v. Fellenberg-Ziegler, Kleine Arzneimittellehre. Geb. 3 M. 75 Pf.
v. Gerhardt, Handbuch der Homöopathie. Geb. 7 M.
Constantin Hering's Homöopathischer Hausarzt. Geb. 4 M.
Brandt, Joh. C. Frd., Homöopath. Haus- und Selbstarzt. Geb. 2 M. 50 Pf.
Dr. Willmar Schwabe's Großer illustrirter Hausthierarzt. Geb. 6 M.
Schäfer, J. C., Homöopathische Thierheilkunst. Geb. 2 M. 75 Pf.
Homöopathisches Vademecum. Berichtigung der über die homöopathische Heilmethode bestehenden irrigen Anschauungen und Vorurtheile, nebst Rückblicken auf die Geschichte und Statistik der Homöopathie. Mit Anhang: **Kleiner homöopathischer Hausarzt**, nebst Charakteristik von 40 wichtigen homöopathischen Arzneimitteln und genauer Angabe der Gabengröße für jeden Einzelfall. Mit dem Porträt Sam. Hahnemanns. Broschirt 1 M., geb. 1,50 M.

Die

Pflege des Ohres

in ihren wichtigsten Grundzügen
für Haus und Familie
von
Dr. med. Theod. Hengstebeck, Remscheid.
60 S. 8°. Preis brosch. 1 Mk.
Commissionsverlag
von **Dr. Willmar Schwabe, Leipzig.**

Neu erschienene Bücher.

Im Verlage von **Dr. Willmar Schwabe** in Leipzig erschien:

Handbuch der homöopathischen Praxis.

Anleitung zur klinischen Untersuchung Kranker und zu deren Behandlung nach diätetischen und homöopathischen Grundsätzen,

mit besonderer Berücksichtigung der in den Tropen vorkommenden Krankheitsformen.

Mit 136 in den Text gedruckten, zum Theil colorirten Abbildungen und zwei chromolithographirten Tafeln.

In Verbindung mit mehreren Aerzten herausgegeben
von

Dr. G. H. Puhlmann.

Preis 10 Mk. brosch., 11 Mk. 50 Pf. eleg. geb.

Ein aus praktischen Erfahrungen, die im Laufe von 30 Jahren an mehr als 80,000 Kranken gemacht wurden hervorgegangenes Werk, welches nur solche homöopathischen Arzneimittel-Empfehlungen enthält, die sich in der Praxis wiederholt bewährt haben. Die Arzneimittel-Indicationen sind kurz und bündig, befreit von überflüssigem symptomatischem Ballast und deshalb brauchbar; die Krankheitsbeschreibungen sind klar und gemeinverständlich, vielfach durch Abbildungen erläutert. Angehängt ist dem Werke eine Arzneimittel-Charakteristik. Die Ausstattung des 45 Druckbogen umfassenden Werkes ist gediegen.

Homöopathischer Kalender

für das Jahr 1896.

Herausgegeben
von der Homöopathischen Central-Apotheke
Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.
Preis 50 Pfennig.

Dieser Kalender tritt nunmehr seinen sechsten Jahrgang an. In den Kreisen der Anhänger der Homöopathie erfreut sich derselbe immer mehr sich steigernder Beliebtheit. Wegen der Bezugsweise in Parthien zu **ermäßigtem Preise** wollen sich Vereine, und für den Vertrieb desselben sich Interessirende mit Dr. Schwabe's Central-Apotheke in Verbindung setzen. Bei 20 Stück (die niederste Anzahl im Parthiebezug) kostet das Exemplar 35 Pf. Einzelne Exemplare franco Kreuzband gegen Einsendung von 50 Pf. in Marken.

Inhalt: Kalendarium mit homöopathischen Erinnerungstagen, Witterungsregeln, Küchenkalender und medizinischen Anekdoten. — Chronologische Charakteristik des Jahres 1896. — Tafel der regierenden europäischen Fürstenhäuser. — Homöopathische Chronik für die Jahre 1894 und 1895, nebst homöopathischen Literaturanzeigen. — Homöopathische Galerie mit den Portraits und der Lebensbeschreibung von Dr. Th. Bruckner, Geh. Medizinalrath Dr. H. Goullon sen., Dr. H. Goullon jr., Prof. Dr. T. F. Allen, Prof. Dr. W. A. Dewey, Dr. Arnold Lorbacher und San.-Rath Dr. Bernh. Hirschel. — Der neue Doctor. Eine Erzählung aus dem socialen Leben der Gegenwart von Adolf Fauth. — Bruchstücke aus dem Leben des Dr. Vogel, genannt Pechvogel von Joh. Tr. Mutschink. — Ueber Homöopathie von Dr. Martin Faßbender. — Neuere und praktisch bewährte homöopathische Mittel. — Kosmetische Mittel. — Anekdoten. — Anzeigen.

Unter Verantwortlichkeit des Herausgebers und Verlegers: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 1 u. 2 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie", Januar 1896.

Zur Beachtung.

Die Aufnahme aller von den Vereinen uns zugehenden Nachrichten erfolgt vollständig unentgeltlich, und auch für die Bekanntmachung von Versammlungen 2c. sind weder Insertionsgebühren von uns bisher berechnet worden, noch werden solche für die Zukunft von uns berechnet werden. Die von gewisser Seite hierüber verbreiteten entgegengesetzten Behauptungen sind absichtliche Unwahrheiten. Dagegen müssen wir uns vorbehalten, zu lange Berichte, wenn kein Platz im Blatte vorhanden ist, entsprechend zu kürzen, ebenso die unbedingt nothwendigen stilistischen Aenderungen vorzunehmen.

Ferner bitten wir die Herren Vereinsberichterstatter, von der Reproduktion solcher Vorträge über Krankheiten und deren Behandlung gütigst absehen zu wollen, welche nichts Neues, sondern nur Bekanntes, aus homöopathischen Büchern Entlehntes, bringen. Diese Bücher sind ja in den Händen sämmtlicher Leser, und Berichte über bekannte Dinge nehmen nur unnöthigen Raum weg.

Redaction des Vereins-Nachrichten-Blattes.

Homöopathisches Krankenhaus zu Leipzig.

Die neuen Statuten und Aufnahmebedingungen des mit einem Krankenpensionate I. und II. Classe verbundenen homöopathischen Krankenhauses hierselbst können sowohl von der Direction desselben, wie auch von uns bezogen werden.

Redaction.

Homöopathischer Verein „Hahnemannia" zu Wilster.

Zu der am 10. Januar 1896, nachmittags 3 Uhr, im Vereinslokale des Herrn „Billerbeck" zu Wilster stattfindenden

Generalversammlung

ladet die Herren Mitglieder hiermit ergebenst ein.

Der Vorstand.

Tagesordnung.

I. Jahresbericht des Vorsitzenden.
II. Kassenbericht und Wahl der Revisoren.
III. Wahl von zwei Vorstandsmitgliedern.
IV. Verschiedene Vorträge zweier Herren aus Berlin.
V. Antrag des Vorstandes, selbigen zu ermächtigen, über eine von der Generalversammlung beschlossene Summe in Ausnahmefällen verfügen zu dürfen.
VI. Verschiedenes.

Von sieben Uhr an Concert und Ball.

Homöopathischer Verein zu Magdeburg.

Am Dienstag, den 14. Januar findet in der „Freundschaft," Prälatenstraße, eine Mitglieder-Versammlung statt, zu welcher hiermit unsere Mitglieder und deren Damen dringend eingeladen werden. Gäste sind wie stets willkommen.

Der Vorstand.

Homöopathischer Verein für Hamburg und Umgegend.

Am Donnerstag, den 16. Januar d. J., abends $8\frac{1}{2}$ Uhr findet im „Hammonia-Gesellschaftshaus," Hohe Bleichen 30, die erste diesjährige statutengemäße General-versammlung statt, für welche die folgende Tagesordnung festgesetzt worden ist.

Tagesordnung: 1. Vereinsbericht; 2. Abrechnung; 3. Wahlen; 4. Statutenänderung; 5. Berathung eines zu schaffenden Regulativs für die Buch- und Kassenführung; 6. Innere Vereinsangelegenheiten.

Für den Vorstand
C. Marr, erster Schriftführer.

Centralverband homöopathischer Vereine Deutschlands. Wir stellen hiermit fest, daß der ehemalige Verbandsschatzmeister, Herr Karl Walter in Berlin, Charlottenstraße 30, auch im abgelaufenen Jahre es nicht für nöthig befunden hat, im Verbandsorgane Rechnung zu legen über das im Namen des „Vereins Berliner homöopathisches Krankenhaus" gesammelte, noch immer in seinem Privatbesitze befindliche, etwa 3000 Mk. betragende Kapital. Unter den obwaltenden Umständen bleibt uns nur übrig, diese Angelegenheit, über welche zuletzt im Jahrgange 1895, Seite 18 und 160 berichtet worden ist, hier wieder zur Sprache zu bringen und abzuwarten, ob Herr Walter nicht endlich Rechnung legen oder das zurückgehaltene Geld seiner Bestimmung gemäß abliefern wird.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin. Der von Herrn Dr. Gisevius jun. am 13. December v. J. über das Thema „Was kann in der Familie zur Vorbeugung ernster Erkrankungen geschehen?" gehaltene Vortrag war ziemlich gut besucht. Der Vortragende beantwortete die von ihm gestellte Frage besonders mit Rücksicht auf die behufs gesunder Entwicklung des kindlichen Organismus sowohl vom hygienischen, als auch vom homöopathischen Gesichtspunkte aus in der Familie zu treffenden Vorkehrungen. Der Schriftführer wird über diesen Vortrag nächstens im Hauptblatt ausführlicher berichten.

Am Freitag, den 24. Januar, $8\frac{1}{2}$ Uhr abends, wird Herr Dr. Kröner (Potsdam) im Vereinssaale, Beuthstraße 22 I, vortragen. Das Thema wird den Mitgliedern seiner Zeit durch die Einladungen mitgetheilt werden. Die erste Monatsversammlung findet in demselben Saale und zur nämlichen Zeit am Freitag, den 10. Januar, statt. Auch an diesem Abend wird für Unterhaltung der Versammlung Sorge getragen werden. Gäste, Damen und Herren, haben freien Zutritt zu allen Vereins-Versammlungen.

Beim Beginn des neuen Jahres kann der Vorstand nicht umhin, denjenigen Mitgliedern, denen Zeit und Ver-

hältnisse den Besuch der Versammlungen gestatten, die aber dessen ungeachtet meistens fehlen, die Bitte an's Herz zu legen, die Thätigkeit des Vorstandes zum Wohle der homöopathischen Sache mindestens durch einen regen Besuch der Vereinsabende zu unterstützen. Denn es muß auf anwesende Gäste einen wenig Achtung einflößenden Eindruck machen, wenn der älteste und erste homöopathische Verein Berlins hinsichtlich der Betheiligung seiner Mitglieder an den Versammlungen weit zurücksteht, beispielsweise hinter den jüngeren Berliner Naturheilvereinen, die über eine schwache Betheiligung ihrer Mitglieder am Vereinsleben nicht zu klagen haben. Wollte man etwa aus dem Besuch der Vereinsabende einen Schluß auf den inneren Werth der von beiden Seiten vertretenen Sache ziehen, so würde der Vergleich kaum zu Gunsten der Homöopathie ausfallen. Möchten doch alle Mitglieder, denen das Wohl unseres Vereins am Herzen liegt, diesen Hinweis nicht übersehen, sondern recht sehr beachten und den Vorstand nach Kräften unterstützen.

Die Anhänger der Homöopathie treten unter einem günstigen Zeichen in das neue Jahr ein. Der Universitätsprofessor Dr. Hugo Schulz in Greifswald hat, wie wir hören, in seiner neuesten Schrift „Studien zur Pharmacodynamik des Schwefels" die Berechtigung und Wichtigkeit der von Hahnemann eingeführten homöopathischen Arzneiprüfungen an Gesunden anerkannt und damit einen hochbedeutsamen Schritt auf dem Wege zur wissenschaftlichen Anerkennung der Homöopathie gethan. So ist für uns das alte Jahr mit einem leuchtenden Abendroth zur Rüste gegangen. Hoffen wir, daß dies ein fruchtbares neues Jahr für die Homöopathie bedeutet. In diesem Sinne allen Freunden und Gesinnungsgenossen ein herzliches „Prosit Neujahr!" **L. Gericke**, Vorsitzender, und

H. Sedt, Vereinsschriftführer, Cottbuser Ufer 61.

Sudenburg-Magdeburg. Im „Neuen homöopathischen Verein" Sudenburg-Magdeburg hielt der unterzeichnete Vorsitzende am 26. October Vortrag über croupöse Lungenentzündung. Diese Krankheit ist eine der am häufigsten vorkommenden, namentlich vom 20.—45. Lebensjahre, aber auch außerdem kein Alter, kein Geschlecht verschonend. Am häufigsten und zwar plötzlich tritt sie bei starkem Temperaturwechsel im Winter und Frühjahr, sowie bei Nord- und Nordostwind auf. Wer schon einmal daran gelitten, oder durch Krankheit abgeschwächt ist, namentlich wer sich dem Trunk ergeben hat, wird leicht von der Lungenentzündung befallen. Bei dieser Krankheit legt sich ein Faserstoff auf die Lungenbläschen und feinsten Luftcanäle und darum nennt man sie auch croupöse Lungenentzündung. Gewöhnlich ergreift sie nur einen Lobus — Lappen — der Lunge und heißt darum auch lobäre Lungenentzündung. Tritt sie endemisch auf, z. B. in Kasernen, dann wird sie durch Micrococcen verbreitet. In dieser Krankheit giebt es drei Stadien. I. das Stadium der Hyperämie oder blutigen Anschoppung, II. das Stadium der rothen Hepatisation d. i. Verdichtung des Lungengewebes, III. das Stadium der gelben oder grauen Hepatisation. Im ersten Stadium strotzen die Capillargefäße von Blut, und in die Alveolen ist eine klebrige Flüssigkeit ergossen, dadurch ist das Lungengewebe unelastisch und dunkelroth geworden. Im II. Stadium ist die klebrige Flüssigkeit in den Alveolen pfropfenartig geworden und dadurch die erkrankte Stelle leberartig verdichtet und enthält keine Luft mehr. Dieser Zustand dauert einige Tage und geht dann ins III. Stadium über. Die rothe Färbung der Lunge wird eine gelbgraue, es dringen Lymphkörperchen als farblose Flüssigkeit in die Alveolen und lösen die Blutpfropfen und es entsteht Auswurf, eiterartig aussehend. Gewöhnlich ist auch das Brustfell mit ergriffen. Zuweilen weicht die Krankheit vom regelmäßigen Verlauf ab und es entsteht Lungencirrhose, wobei die innere Lungenhaut wuchert, die Lunge in viele Lappen schnürt, welche dann verschrumpfen. Die Krankheit geht auch in Lungenbrand, namentlich bei Säufern, oder in Eiter über. Der Krankheit geht Schüttelfrost voraus und heftiges Fieber begleitet sie von Anfang an in Höhe bis 40 ½° C. Dabei ist Durst und große Schwäche vorhanden. In einer Minute folgen bis 120 und mehr Pulsschläge und bis 40 oberflächliche Athemzüge. Die heftigen Seitenstiche rühren von den Empfindungsnerven des Brustfelles her. Der Husten ist immerwährend vorhanden, doch werden nur kleine Mengen ausgeworfen. Gewöhnlich am siebenten Tage tritt eine Krisis und mit ihr eine Wendung zum Besseren ein. Geschieht das nicht, so greift die Entzündung weiter um sich und am dreizehnten oder vierzehnten Tage erfolgt der Tod. Bei Säufern erscheint diese Krankheit unter dem Bilde des Delirium tremens, bei kleinen Kindern unter dem Bilde eines acuten Magenkatarrhs oder einer Hirnhautentzündung. Bei Greisen und schwachen Personen führt sie schnell zum Tode; ebenso wenn Herzfehler oder Tuberkulose vorliegt; sowie, wenn der auf der kranken Seite liegende noch gesunde Lungentheil zu sehr mit Blut erfüllt ist. Kühle Umschläge, aber bei schwachen Personen und kleinen Kindern warme Umschläge und innerlich Aconit 3., Bryon. 3., Ferrum phosphoricum 6., Natr. phosphoric. 6. bekämpfen mit Erfolg diesen Feind. **Dittmar.**

Neuer homöopathischer Verein Magdeburg-Sudenburg. In der Versammlung vom 29. November sprach Herr Härtwig über die im Herbst vorkommenden Krankheiten, namentlich über die durch Erkältungen ꝛc. hervorgerufenen Erkrankungen der Athemwege und Verdauungsorgane, sowie über Rheumatismen. Wer seine Haut im Sommer durch Waschungen mit 22—25grädigem Wasser und durch Bäder abgehärtet habe, der sei meist gefeit gegen solche Leiden im Herbste. Ebenso empfehle sich beim Uebergang zu herbstlichem Wetter die rechtzeitige Anlegung warmer Kleidung und wollener Jäger-Unterkleider. Ebenso müsse man intensiveren Durchkühlungen der Füße durch häufigeren Strumpfwechsel und den Gebrauch von Loofah-Sohlen vorbeugen. Letztere seien anderen Einlegesohlen vorzuziehen wegen ihrer Porosität, die die Ausdünstung der Füße nicht hindere. Außer weiteren, sehr praktischen und dankenswerthen diätetischen Rathschlägen gab Redner auch noch die bei den verschiedenen Erkrankungen in Frage kommenden homöopathischen Mittel an.

Homöopathischer Verein in Bromberg. In der letzten Versammlung wurden Mittheilungen über Erfahrungen bei äußerer Behandlung von Hautkrankheiten mit Petroleum gemacht. Die nächste Sitzung findet am 13. Januar, abends 8½ Uhr, in Dickmann's Restauration statt. **Der Vorstand.**

Homöopathischer Verein für Halle a. S. und Umgegend. Der im März v. J. gegründete Verein war leider nicht lange lebensfähig, was der nicht guten Leitung und den nicht mit dem nöthigen Interesse verfolgten Versammlungen zuzuschreiben ist. Nachdem der damalige Vorsitzende sich abgemeldet, wurden seit Juni keine Sitzungen mehr abgehalten. Im November erst gelang es mit vieler Mühe, den Verein wieder lebensfähig zu machen und die erste Versammlung wählte als Vorsitzenden Herrn Springstein, als Schriftführer Herrn Lischke und als Kassirer und Archivar Herrn Schaab. Daß der Verein nunmehr besser sich gestaltet, und nicht wieder in eine so mißliche Lage kommt, wird der Vorsitzende, welcher die Versammlungen vorzüglich leitet, zu verhüten wissen. Das Vereinslocal befindet sich im Restaurant „Motor," Schmeerstraße 5, woselbst jeden Montag, abends 8½ Uhr, Vorlesungen aus homöopathischen Büchern und Meinungsaustausch stattfindet. — An dieser Stelle sei dem Herrn Dr. Willmar Schwabe noch gedankt für die zur Zeit uns geschenkten homöopathischen Bücher. — Hoffentlich kann an dieser Stelle bald aus dem praktischen Vereinsleben und über Zunahme des Vereins berichtet werden.

Ernst Lischke, erster Schriftführer.

Homöopathischer Verein Barmen-Wichlinghausen. Am Sonntag, den 24. November, veranstaltete der Homöopathische Verein einen Vortragsabend, verbunden mit einer kleinen Festlichkeit. Nachdem der Vorsitzende die zahlreich versammelten Freunde begrüßt hatte, ertheilte er Herrn J. Studen hier das Wort, welcher es verstand, in zündender Ansprache das Leben und die Verdienste Samuel Hahnemann's zu schildern, dessen geschmackvoll decorirte Büste neben ihm stand und später über dem Eingange des Vereinslokals ihren Platz finden wird. Darauf stattete der Vorsitzende dem Vereinswirth, Herrn Ludewigs, den Dank des Vereins ab für die Anschaffung der Büste und sprach den Wunsch aus, daß solches auch in anderen Vereinen Nachahmung fände, was von der Versammlung mit Beifall aufgenommen wurde. Hierauf hielt Herr J. Blasweiler aus Elberfeld einen interessanten Vortrag über die Kinder in gesunden und kranken Tagen, wofür auch er den lebhaftesten Beifall der zahlreich versammelten Mitglieder und Gäste erntete. An den Vortrag knüpfte sich eine rege Diskussion. Zur Verschönerung des Abends trug der Gesangverein „Grüner Kranz" einige hübsche Lieder vor. Zum Schluß stattete Herr Classen einen langen Bericht über den Congreß in Hamburg ab. Erst in später Abendstunde trennten sich die Anwesenden im frohen Bewußtsein, einen anregenden und vergnügten Abend verlebt zu haben.

Der Schriftführer.

Gesellschaft für Homöopathie und Gesundheitspflege zu Hamburg hielt am 9. December, abends 9 Uhr, ihre Monatsversammlung in der Dammthor-Bierhalle unter dem Vorsitz des Herrn Lau ab. Bei dieser Gelegenheit wurde das Vereinsblatt (die „Populäre") in gleicher Höhe pro 1896 neu zu bestellen beschlossen; es wurden 30 „Homöopathische Kalender" bestellt, ebenso eine Ergänzung und Neudruck der Statuten beschlossen, die Herren Klemm und Geiger zu Rechnungs-Revisoren ernannt, und eine Vorlesung über Samuel Hahnemann gehalten, zahlreiche im Fragekasten befindliche Antworten erledigt ꝛc.

Die Tagesordnung zu der am 13. Januar, abends 9 Uhr, im Lokale des Herrn Jürgensen, Dammthorstraße 14, stattfindenden Generalversammlung lautet: I. Vereins-Mittheilungen. II. Bericht der Revisoren. III. Wahl eines halbschichtigen Vorstandes. IV. Beschlußfassung über den Antrag des Herrn Geiger, Jürgensen und des Unterzeichneten, den Monats-Beitrag der Mitglieder auf 50 Pfg. zu erhöhen und dafür etwas Materielles bieten zu können.

L. Gronemeier, I. Schriftführer.

Homöopathischer Verein „Hahnemannia" Elberfeld. Am 4. November 1895 hielt Herr Dr. Jacobs in unserem Vereine (im Bilhoff'schen Lokale, Osterbaum 61) einen Vortrag über „Allopathie und Homöopathie," in welchem er in ausführlicher Weise den Unterschied zwischen beiden Heilmethoden begründete und die großen Vortheile der homöopathischen Behandlungsweise hervorhob, bei welcher ein Mißgriff, wenn er wirklich einmal vorkäme, nichts schade, während in der Allopathie sich in jedem Falle die schlimmsten Nachtheile für den Kranken daran knüpften. An diesen Vortrag schloß sich eine längere Discussion, in der der Herr Vortragende, der sich übrigens große Verdienste um die Verbreitung der Homöopathie in unserer Gegend erworben hat durch Abhaltung von Vorträgen ꝛc., in liebenswürdigster Weise auf viele an ihn gestellte Fragen Auskunft gab. Weiterhin wurde beschlossen, die Redaction der „Populären" zu einer Petition gegen den Impfzwang anzuregen. (Wir schicken eine neue Petition mit 24000 Unterschriften hin. Diese Unterschriften mitsammt der Petition wandern zwischen dem Bureau des Reichstags und Leipzig seit einigen Jahren hin und her. Wenn der Reichstag geschlossen wird, so schickt das Bureau desselben die Petition an uns zurück, weil sie nicht zur Erledigung gelangt sei, und wenn er wieder eröffnet wird, so schicken wir sie wieder nach Berlin. Die Redaction.) Ferner wurde angefragt: Warum die Redaction des Vereinsnachrichtenblattes unsere Berichte über unsere Vereinsversammlungen so sehr kürze? Man möge der Redaction nahelegen, den Bericht, wenn er zu lang sei, lieber für die nächste Nummer zurückzustellen. Wenn das noch öfter geschähe, so würde der Verein lieber das Abonnement auf die „Populäre" aufgeben. (Wir verweisen hierüber auf das im Eingang der vorliegenden Nummer Gesagte. Nicht druckfertige und weitschweifige Berichte müssen wir stets überarbeiten und kürzen, schon um des Raumes willen. Auch hat das, was die Vereinsgenossen interessirt, für weitere Kreise oft nicht das geringste Interesse. Wenn aber ein Verein diese Zeitschrift nur deshalb hält, um Berichte über seine Sitzungen zu lesen, so scheinen diejenigen Mitglieder, welche das Abonnement deshalb aufgeben wollen, weil die Berichte gekürzt werden, nur ein geringes Verständniß für die Aufgaben zu besitzen, die dieses Blatt erfüllen soll. Wollten wir das wörtlich abdrucken, was uns von einzelnen Vereinsschriftführern zugesandt wird, so würde die Welt nicht selten erstaunen. Die Redaction.)

Wilhelm Sandkühler, Schriftführer.

Homöopathischer Verein zu Leipzig. Der Vereinsabend am 2. December brachte den Mitgliedern eine aus-

führliche Biographie eines für die Homöopathie hochwichtigen Mannes, der zwar nicht Arzt war, aber trotzdem für die Homöopathie viel geleistet hat. Es ist dies Karl Ferdinand Wiesike, geb. 24. Dec. 1798, gest. 11. Oct. 1880. Ausführlich wurde geschildert, wie derselbe sich durch eigene Tüchtigkeit aus kleinen Verhältnissen zum wohlhabenden Manne und bedeutendsten Grundbesitzer der Mark emporgearbeitet hat, wie er trotz reichlicher Berufsthätigkeit noch die Zeit fand, sich vollständig mit der Homöopathie vertraut zu machen, wie er in Plaue an der Havel eine umfangreiche Praxis hatte, welche ihm, trotzdem er nur Arme unentgeltlich behandelte, verboten wurde. Aber trotzdem ging sein ganzes Sinnen und Trachten darauf aus, der Homöopathie zu ihrem Rechte und zum Siege zu verhelfen. Bei seinem Tode hinterließ er 300000 Mark zur Errichtung eines homöopathischen Krankenhauses in Berlin. Da er aber voraussah, daß weder die Stadt noch der Staat das Geschenk annehmen würde, so hat er in sehr kluger Weise dafür zu sorgen gewußt, daß das Kapital der Homöopathie nicht verloren gehen konnte, wie es schon so oft mit anderen Vermächtnissen und gesammelten größeren und kleineren Beträgen gegangen war. Die Sammler resp. Verwalter waren gestorben, die Erben wußten hinterher angeblich von nichts und die Homöopathie hatte das Nachsehen. Zur Zeit wird das W.'sche Vermächtniß von zwei Berliner homöopathischen Aerzten verwaltet, welche wohl auch schon ein geeignetes Areal angekauft haben sollen, aber sonst seit langen Jahren nichts über den Stand der Sache in der Oeffentlichkeit verlauten ließen. — Am 16. December brachte der 1. Vorsitzende einige Referate über Heilung von Rothlauf der Neugeborenen und von Sonnenstich durch Camphora, sowie ein ausführliches Referat über die Bleichsucht aus dem Werke des verstorbenen homöopathischen Arztes, Hofrathes Dr. Groos in Laasphe: „Die Erfahrungen eines alten Arztes, vorzugsweise auf dem Gebiete der Homöopathie." Ausführlich wurde das Wesen der primären und sekundären Bleichsucht geschildert, sowie eine sehr ausführliche Charakteristik der wichtigsten Heilmittel: Sulfur., Calcarea carbonica, Arsenicum album, Pulsatilla, Sepia, Nux vomica und Cocculus und Ferrum metallicum gegeben und einige Heilungen ausführlich geschildert. Da an beiden Abenden Aerzte anwesend waren, so entwickelte sich stets noch eine lebhafte Diskussion.

Am 6. Januar ist Generalversammlung im Vereinslokal zur „Bauhütte." Hierzu wird noch besondere Einladung ergehen. Am 20. Januar ist dann wieder gewöhnlicher Vereinsabend. Zu dem letzteren sind wieder Gäste willkommen, während zu der ersteren ein besonders zahlreiches Erscheinen der Mitglieder sehr erwünscht ist.

E. Karcher, I. Vors., Leipzig-Neust., Einertstr. 2. — B. Heine, I. Schriftführer, Leipzig-Gohlis, Wiesenstr. 9.

Homöopathischer Verein zu Stettin. Am 11. December v. J. hielt der Vorsitzende, Herr O. Bootz, einen Vortrag über den Typhus. Er betont, daß dieser sich nicht zur Behandlung für Laien eigne, empfiehlt aber für Fälle, in denen nicht sogleich ein homöopathischer Arzt zu haben ist, im Anfang die Mittel Cocculus, Baptisia, Eucalyptus und Arsen. in tiefen Potenzen, welche oft im Stande seien, die Krankheit abzuschneiden; die beiden letztgenannten Mittel namentlich, wenn die Krankheit durch verunreinigtes Trinkwasser entstanden ist.

Am 8. Januar 1896 findet die statutenmäßig vorgeschriebene General-Versammlung statt, in welcher der Jahresbericht über das verflossene Vereinsjahr, sowie Kassen- und Revisionsbericht gegeben werden. Darauf folgt die Neuwahl des Vorstandes.

Die erste Sitzung nach der General-Versammlung ist am 22. Januar. Um zahlreiche Betheiligung bittet

Der Vorstand.

Homöopathischer Verein Magdeburg-Altstadt. Am 10. December hielt Herr Härtwig einen Vortrag über „Herbsterkrankungen im allgemeinen." Der Vortragende wies darauf hin, daß gerade die übertriebenen Schutzmaßregeln gegen Erkältung die letztere herbeiführten. In der Regel erfolge die Erkältung infolge von Verstößen gegen eine naturgemäße Lebensweise durch mangelhafte Hautpflege, durch Außerachtlassung der Sorge für warme Füße, durch nicht ausreichenden oder unvorsichtigen Genuß der frischen Luft während der kalten Jahreszeit. Die Resultate solcher Verstöße seien Rheumatismus, Katarrh der Brustorgane, des Magens und Darmes; die Influenza sei nichts weiter, als ein schweres katarrhalisches Fieber. Diese Krankheiten wurden kurz skizzirt und Mittel zu ihrer Heilung, sowie Vorbeugung angegeben. Im weiteren Verlaufe des Vortrages wurden die leichteren Beschwerden behandelt, welche die Erkältung dem Organismus auferlegt.

Die nächste Mitgliederversammlung findet am 1. Januar 1896 statt. — Werner, Schriftführer.

Unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Auflage 15,000 Exemplare.

Leipziger Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands, des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen, in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg ꝛc.

Siebenundzwanzigster Jahrgang.

№ 3 u. 4.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich zwölf Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 50 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.



Leipzig, 1. Februar. 1896.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagshandlung.
Nr. 4150 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 50 Pf. pro dreigespaltene Petitzeile

Herausgegeben von der Homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Die homöopathischen Essenzen und Urtincturen.

Die „Berliner Pharm. Ztg.", Nr. 5, reproducirt einen von Herrn Apotheker Kittel veröffentlichten Artikel, in welchem derselbe auf Grund seiner Untersuchungen der von ihm selbst, nach Gruner's „Homöopathischer Pharmakopöe" angefertigten und der aus einer sogenannten homöopathischen Central-Apotheke in Berlin zu Schleuderpreisen bezogenen Essenzen und Urtincturen zu dem Resultate gelangt, daß die letzteren erheblich minderwerthig seien, indem sie nur $^1/_5$—$^1/_7$ des Alkaloidgehaltes der nach Gruner's Pharmakopöe hergestellten Essenzen hätten und der Trockenrückstand sich wie 1 : 2—1 : 3 letzteren gegenüber verhielte. Offenbar käme es diesen „Central-Apotheken" nur darauf an, sagt Herr K., den unleugbaren Aufschwung der Homöopathie dazu zu benutzen, ein Geschäft zu machen, und es sei ihnen gleichgültig, was sie unter der Flagge „homöopathische Essenzen" in den Handel brächten, sondern nur, wieviel damit verdient würde. — So dankbar man Herrn Kittel für diese Anregung und für diese öffentliche Festnagelung einer, leider nicht allen Freunden der Homöopathie bekannten Thatsache sein kann, ebensosehr fordert eine zweite, von ihm aufgestellte Behauptung meinen begründeten Widerspruch heraus: die Zubereitungsweise der Essenzen nach Gruner soll derjenigen vorzuziehen sein, welche sich in meiner Pharmacopoea homoeopathica polyglotta befindet. Das letztere Werk aber ist bekanntlich, weil es sich streng an die Originalvorschriften der Arzneiprüfer hält, bereits im Jahre 1872 vom „Centralverein homöopathischer Aerzte Deutschlands" und vom „Verein homöopathischer Aerzte Ungarns", sowie von zahlreichen homöopathischen Notabilitäten den Regierungen zur gesetzlichen Einführung empfohlen worden. Denn der Begründer der Homöopathie, Samuel Hahnemann, lehrte, daß die frischen Pflanzen und deren Theile im rohen Zustande am arzneikräftigsten seien, und daß man also den aus ihnen durch Auspressen gewonnenen Saft sofort mit der gleichen Gewichtsmenge Weingeist vermischen müsse, um ihn für die Dauer arzneikräftig zu erhalten. Nicht umsonst rief Hahnemann seinen Schülern zu: Macht's nach, aber macht's genau nach! Diese Original-Arzneibereitungsvorschrift gilt ganz besonders für Aconitum und Belladonna, welche Mittel für Herrn Kittel den Ausgangspunkt seiner Untersuchungen bildeten. Denn in der Homöopathie gilt es als eine zur Evidenz feststehende Thatsache, daß Abänderungen in der Zubereitung der Essenzen und Muttertincturen auch die Prüfungsresultate an Gesunden verändern; und da die Prüfungen mit den wie oben zubereiteten Essenzen die Grundlage der homöopathischen Therapie bilden, so sind andersartig zubereitete Präparate nur dann zulässig, wenn ihr Wirkungskreis an Gesunden festgestellt ist. Wie steht es damit nun bei Gruner? Dieser lehrt: den aus frischen Pflanzen gepreßten Saft 48 Stunden stehen zu lassen, inzwischen aber die ausgepreßten Pflanzentheile mit der, der Gewichtsmenge des Saftes gleichkommenden Menge Weingeist zu übergießen, letztere nach 48 Stunden auszupressen und erst dann den Saft mit dem alkoholischen Auszug zu vermischen. Daß der nicht durch sofortigen Zusatz von Weingeist conservirte Saft innerhalb zwei Mal 24 Stunden schon

wesentliche Veränderungen durch von außenher auf ihn einwirkende Mikroorganismen erlitten haben kann, unterliegt wohl keinem Zweifel. Aber auch durch das Maceriren und Auspressen des Preßrückstandes wird nichts weiter gewonnen, als eine grünere (chlorophyllreichere) Essenz, denn der Alkaloidgehalt der nach Hahnemann zubereiteten Essenzen weist seit 10 Jahren, nach wiederholten Untersuchungen, stets annähernd dieselben Zahlenwerthe auf, welche Herr Kittel für Gruner'sche Essenzen angiebt. Auf dem Alkaloidgehalt allein zu fußen, ist wohl kaum zulässig, wenigstens nicht für Homöopathen, denn sonst könnte man sich ja ohne Weiteres der Lösungen von Aconitinum, Atropinum ꝛc. bedienen. Die Gruner'schen Essenzen sind eben keine Hahnemann'schen, für welch' letztere nur die vorschriftsmäßige Zubereitung, nicht aber die grünere Farbe oder eine bedeutendere Menge des Trockenrückstandes, also nur das Quale, nicht das Quantum entscheidend ist. Der homöopathische Pharmaceut muß eben conservativ sein; er muß sich an die in meiner Pharmacopoea homoeopathica polyglotta befindlichen, an die Vorschriften der Arzneiprüfer sich anlehnenden Angaben halten, wenn er die Anhänger der Homöopathie reell bedienen will.

Leipzig. Dr. **Willmar Schwabe.**

Ueber die Einrichtung der Irrenanstalten.

(Frei nach einem von dem homöopathischen Arzte, Herrn Dr. **Schwarz** aus Brandenburg an der Havel, im Ersten homöopathischen Verein zu Berlin gehaltenen Vortrage.)

Gewisse Vorgänge und Zustände in Privat-Irrenanstalten, die vor einiger Zeit theils durch Gerichtsverhandlungen, theils durch Erörterungen in der Tagespresse zur Kenntniß eines großen Publikums gekommen sind, haben die Aufmerksamkeit weiter Volksschichten auf die Behandlung der Geisteskranken in den Irrenhäusern gelenkt. Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß in Laienkreisen besonders durch jene Erörterungen Mißtrauen gegen solche Anstalten genährt und die irrige Meinung verbreitet worden ist: es könnten geistig Gesunde widerrechtlich in Irrenhäusern eingesperrt werden. Daß sich hieraus ein allgemeines Vorurtheil gegen die Irrenanstalten des Staates, der Provinzen und Kommunen entwickeln kann, ist erklärlich und zu bedauern, zumal es sich hierbei um eine weitere Verbreitung jener irrigen — noch in keinem einzigen Falle amtlich bestätigten — Ansicht handelt, als wäre es möglich, Geistesgesunde ihrer Freiheit zu berauben und in Irrenanstalten festzuhalten. Jenes Vorurtheil würde sogar aus dem Grunde geradezu schädliche Folgen haben, weil dadurch in vielen Fällen eine Verzögerung der Unterbringung von Geisteskranken in Irrenanstalten ꝛc. herbeigeführt werden würde. Gerade für die Heilung solcher Kranken ist es oft von größter Bedeutung, daß sie sobald als möglich in die Behandlung eines in der Psychiatrie (Seelenheilkunde) bewanderten, erfahrenen Arztes kommen. Ebenso ist es geboten, die Umgebung jener Kranken durch deren möglichst baldige Absonderung rechtzeitig gegen das unvermeidliche, unverständige Thun und Treiben derselben zu schützen.

Seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts sind in der Behandlung und Pflege der Geisteskranken bedeutende Fortschritte gemacht worden, namentlich aber in der Verbesserung des ganzen Irrenanstaltswesens. Vor jener Zeit wurden derartige Kranke theils verstoßen, theils in Klöstern oder wie Verbrecher in Gefängnissen, und nur in sehr seltenen Fällen in den wenigen bestehenden Anstalten untergebracht. Wirkliche Irrenanstalten entstanden in Deutschland erst um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts. Noch gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts war es um die Irrenbehandlung sehr traurig bestellt: „Aufgeregten und widerspenstigen Geisteskranken begegneten die Aerzte wie wilden Thieren; man wollte Angst, Schrecken und Entsetzen in ihnen erzeugen. Körperliche Züchtigungen, Ekelkuren waren etwas Alltägliches. Tobsüchtige wurden auf ein horizontales Brett geschnallt, das mit großer Schnelligkeit um eine vertikale Achse gedreht wurde, in den sog. Drehstuhl gesetzt ꝛc. (Ameke)." „Eine als gut eingerichtet geltende Irrenanstalt erschien daher," wie Westphal (1880) sagt, „in gewisser Beziehung einer Folterkammer nicht ganz unähnlich. Man scheut sich zu gestehen, ein wie kurzer Zeitraum dazwischen liegt, daß Geisteskranke Sonntagsbesuchern von Hospitälern und Arbeitshäusern als eine Art Sport gezeigt und zum Vergnügen der Besucher gereizt wurden."

Zur Zeit der französischen Revolution waren es besonders in Frankreich der Arzt Pinel und in Deutschland der Begründer der Homöopathie, Dr. Samuel Hahnemann, die durch Wort und That dafür eintraten, das traurige Loos der Irren durch eine humane Behandlung derselben, sowie durch zweckmäßige Einrichtungen, namentlich durch Minderung der Absonderung und der Zwangsmaßregeln, ferner durch zweckmäßige Arbeit und Zerstreuung ꝛc. zu verbessern, um so die Heilung derselben zu begünstigen. Erst viel später war es in England der Irrenarzt Conolly († 1866), der mit dem von Neuem von ihm angeregten System, die Irren ohne Zwangsmittel bei geringer Beschränkung ihrer persönlichen Freiheit zu behandeln, Schule machte. Hahnemann hatte bereits im August 1792 zu Georgenthal im Herzogthum Gotha mit freigebiger Unterstützung eines Förderers der Wissenschaften, des Herzogs Ernst II. zu Sachsen-Gotha und Altenburg, eine Heilanstalt für Geisteskranke eingerichtet, in welcher er letztere nach den zuvor angegebenen, zu jener Zeit in Deutschland noch ganz neuen, humanen Grundsätzen behandelte. Unter anderen glücklichen Kuren Hahnemann's machte damals die Heilung des wahnsinnigen Schriftstellers Klockenbring aus Hannover besonderes Aufsehen. In einer Abhandlung, betitelt „Striche zur Schilderung Klockenbring's während seines Trübsinns" hat Hahnemann (1796) über jenen Fall berichtet (man vergl. Band II der von Dr. Ernst Stapf gesammelten und herausgegebenen „Kleinen medizinischen Schriften von Samuel Hahnemann). Ausführliche Vorschriften Hahnemann's, wie sich der Arzt und die Angehörigen Geistes- und Gemüthskranken gegenüber zu verhalten haben, sind in einer Reihe von Paragraphen des von ihm verfaßten „Organon der Heilkunst," dessen erste Auflage 1810 erschien, enthalten. Aus jenen Vorschriften geht hervor, daß die Menschheit dem Begründer der Homöopathie auch eine Besserung des traurigen Looses der Geisteskranken zu verdanken hat.

Zur Zeit findet die Behandlung von Geisteskranken sowohl in öffentlichen, als auch in Privat-Anstalten statt. Alle größeren Irrenanstalten, sofern sie nicht geschlossene Anstalten für unruhige oder sieche Irren, sind mit Einrich-

tungen zur Beschäftigung der Kranken, und zwar meistens mit größeren Gartenanlagen, sowie mit landwirthschaftlichem Betriebe versehen.

Eine der ältesten „Irrenkolonien" befindet sich in Gheel in der belgischen Provinz Antwerpen. Nach der Legende sollen daselbst schon im siebenten Jahrhundert am Grabe der heiligen Dymphna durch Teufelsbeschwörungen von Priestern Irre geheilt worden sein. Heute steht jene Kolonie, die einen Umfang von beinahe 40 Kilometern hat, und in welcher etwa 1600 Geisteskranke unter Aufsicht einer Centralanstalt meist in den Familien von geeigneten, Ackerbau treibenden Ortseinwohnern gegen Vergütung verpflegt werden, unter Staatsverwaltung. Die Einführung von „Irrenkolonien", in welchen Landwirthschaft unter sachmännischer Leitung von den dazu geeigneten Irren betrieben wird, hat sich auch in Deutschland außerordentlich bewährt. In neuerer Zeit wird bei der Errichtung von Irrenanstalten das Villensystem bevorzugt, indem für die ruhigen Irren kleine, von einander getrennte Häuser angelegt, und für unruhige, sowie für körperlich Kranke, ferner für Sieche und Verbrecher abgesonderte und abzuschließende Räume vorgesehen werden. Auch größere Heilanstalten für Nervenkranke und Epileptische werden neuerdings nach jenem System angelegt. Die mit einem Kostenaufwande von 3 bis 4 Millionen Mark geschaffene Berliner städtische Anstalt für Epileptische zu Wuhlgarten bei Biesdorf besteht z. B. aus mehreren festen Gebäuden, einem Kinderhaus, 25 Villen, einer Kirche, einer Badeanstalt, einem Gutshofe, verschiedenen Werkstätten 2c. — Die Kosten, die den Kommunen, Provinzen und dem Staate aus der Irrenverpflegung 2c. erwachsen, sind sehr bedeutend, und zwar verschieden je nach den Kosten der betreffenden Anlage. In den neuen Rheinischen Provinzial-Anstalten beträgt das Bau- und Anlagekapital 12000 Mark, in den meisten übrigen Irrenanstalten 6 bis 8000 Mark für den Kopf der Gesammtzahl der Aufzunehmenden. — Die Anlage der nach dem System einer landwirthschaftlichen Kolonie eingerichteten Irrenanstalt zu Alt-Scherbitz bei Schkeuditz in der Provinz Sachsen, welche nur etwa $1^1/_2$ Mill. Mark Kosten verursacht hat, besteht neben der Centralanstalt aus einem älteren, großen Gutshofe, der von Amtsgebäuden und von einer größeren Zahl einzelner ländlicher Häuser, die den ruhigen Irren zur Wohnung dienen, umgeben ist. Bei dieser Anstalt, zu welcher große Obst- und Gemüsegärten, sowie etwa 1200 Morgen Land gehören, beträgt das Anlagekapital nur etwa 1700 Mark pro Kopf.

Jede neuere Irrenanstalt muß ihrer Bestimmung entsprechend den Aufgenommenen die erforderlichen Einrichtungen und Hülfsmittel zur Heilung, Verpflegung und Absonderung bieten. Mit dem Aufenthalt des Pfleglings in einer solchen Anstalt ist allerdings mit Rücksicht auf Ordnung, Zeiteintheilung, Beschäftigung 2c. eine gewisse Beschränkung seiner persönlichen Freiheit verbunden. Diese Freiheitsbeschränkung wird sich indeß den wenigsten Geisteskranken unangenehm fühlbar machen, zumal sie nicht erheblich größer ist, als sie jedes Mitglied eines größeren Haushalts zu ertragen hat. In Abrede ist nicht zu stellen, daß auch in den Irrenanstalten hin und wieder einmal, besonders infolge mangelhafter Ausführung ärztlicherseits getroffener Anordnungen, durch ein oft unzulänglich besoldetes Wärterpersonal oder in Folge von Ueberfüllung Unregelmäßigkeiten vorkommen, die vermieden werden könnten. Diese bleiben jedoch selten unbemerkt und ungerügt. Die Verhältnisse der Privat-Irrenanstalten in Preußen sind erst vor Kurzem durch eine ministerielle Anweisung von Grund aus neu geordnet worden. Solche Anstalten dürfen künftig nur noch von geschulten Irrenärzten geleitet werden.

Es wäre von Nutzen, wenn sich in den gebildeten Laienkreisen die Ueberzeugung Bahn bräche, daß Geisteskranke in einer nach den neueren Erfahrungen eingerichteten, von einem geschulten Irrenarzte geleiteten Anstalt mehr Aussicht auf Heilung haben und im Allgemeinen besser aufgehoben sind, als bei bester und sorgsamster Pflege in der Familie. Zur Befestigung dieser Ansicht würde die Besichtigung einer größeren derartigen Anstalt wesentlich beitragen.

H. Seckt in Berlin.

Die Rachen- oder Kopfmandel.

Von Dr. **Hengstebeck** in Remscheid.

Während die Existenz der Gaumenmandeln den Meisten bekannt ist, schon aus dem einfachen Grunde, weil sie ein Erkrankungsterrain abgeben, welches im Allgemeinen in jedem Alter und insbesondere im Kindesalter, recht häufig von den Erregern der Krankheit befallen wird und welches dem, der sehen und untersuchen kann und will, sofort klar in die Augen springt, ist man erst durch exactere Untersuchungsmethoden und durch den medizinischen Fortschritt der letzten Jahrzehnte, auf eine andere Mandel, die sogenannte Kopf- oder Rachenmandel, aufmerksam geworden. Der Ausdruck „Mandel" bedeutet genau genommen nur die Form dieser Gebilde; im Laufe der Zeit ist derselbe jedoch so gang und gebe geworden, daß Jeder weiß, daß es sich um innere Drüsenformen im Halse hierbei handelt. Die Rachenmandel (auch adenoide Vegetation oder Tonsilla pharyngea genannt), liegt hinter dem Gaumensegel, in dem Nasenrachenraume, am hinteren Ende der Nasenöffnungen, am sogenannten Rachendache. Sie fristet also ihr Dasein, wenn man so sagen will, am dunkeln Orte hinter den Coulissen, indem das Gaumensegel sie als schützender Vorhang bedeckt und neugierigen Blicken sie entzieht. Die Rachenmandel ist für gewöhnlich ganz klein und kaum sichtbar; sie macht nur Beschwerden, wenn sie, durch irgend welche Reize getroffen, sich mächtig vergrößert. In späteren Jahren kommt sie so selten vor, daß man mit dieser Thatsache nicht zu rechnen braucht; ihre Lebensdauer und somit auch die durch dieselbe verursachten Störungen sind mit zwei Decennien abgeschlossen, so daß ein Vorkommen derselben nach dem 20. Lebensjahre als eine große Seltenheit betrachtet werden muß. Es tritt nämlich meist um die Zeit der Reife der Geschlechter eine rückschreitende Metamorphose, d. h. ein Zerfall dieser Drüsenmasse ein, und da zudem die Raumverhältnisse mit dem fortschreitenden Alter auch im Rachen größer und ausgedehnter werden, treten Beschwerden weniger mehr auf. Sie ist somit, wie noch so manche andere Krankheiten, das traurige Vorrecht des Kindesalters, und stellt ein Glied dar, und zwar ein nicht zu unterschätzendes, in der Kette der Leiden, welche dem sich entwickelnden, zarten kindlichen Körper hemmend in den Weg gelegt wird. Man hat in den letzten Jahren über die Häufigkeit der vergrößerten Kopfmandel Statistiken

zusammengestellt, aus welchen erhellt, daß der Procentsatz zwischen 5—10 Procent aller Kinder schwankt. Aus denselben geht aber auch zugleich hervor, daß es gewisse Gegenden giebt, in denen sie besonders häufig unter der Kinderwelt getroffen wird; so z. B. mehr im Norden als im Süden, besonders an den See- und Meerküstenländern (Holland, Norddeutschland, Norwegen ꝛc.). Die Gründe für die krankhafte Vergrößerung dieser Drüse müssen in Reizen allgemeiner, wie besonderer Art gesucht werden. Auch hier können wir der Erkältung als verursachendes Moment zur Erklärung nicht entrathen. Durch öftere katarrhalische Affectionen der Nasen- und der Rachenschleimhaut kommt es zu Reizungen, zur Blutüberfüllung in der drüsigen Masse, zur Wucherung und Vergrößerung derselben. Auch ungenügende Pflege des Körpers, spärliche Nahrungsaufnahme geben einen geeigneten Boden ab, auf welchem die Mandel üppig emporschießt und gedeihen kann. Eine andere Hauptursache bildet die Scrophulose, jener nicht recht befriedigend definirbare Krankheitszustand, dessen markantesten Züge in dem Auftreten von chronischen Lymphdrüsenschwellungen, einigen Erkrankungen der Haut und Schleimhäute und der Knochen bestehen. Jedoch möge hier nicht unerwähnt bleiben, daß es auch von Kraft und Gesundheit strotzende Kinder giebt, die die vergrößerten Kopfmandeln mit sich als ständige Begleiter führen und von ihnen gepeinigt werden. Auch die Vererbung kommt bei der Kopfmandel in Betracht, indem man sie zuweilen bei mehreren Geschwistern ein und derselben Familie beobachtet. Wie der Haufen Goldes das blinkende Metall wieder anzieht und das Unglück selten in der Einzahl vorhanden ist, so vergesellschaftet sich die vergrößerte Rachenmandel sehr oft mit erheblicher Vergrößerung der Gaumenmandeln, und so kommt dann in doppelter Weise jenes Symptomenbild zu Stande, was schon in seiner einfachen und uncomplicirten Art den Ernst und die traurige Sachlage nicht verkennen läßt. — Eins der hervorstechendsten und am meisten in die Augen springenden Symptome bildet die behinderte Nasenathmung, die um so stärker in Erscheinung tritt, je größer und mächtiger die Rachenmandel sich entwickelt hat. Zu Folge dieser behinderten Nasenathmung bleibt nur der andere Ausweg für die Respiration übrig: durch den Mund das Athembedürfniß zu befriedigen. Die Kranken haben demgemäß den Mund immer aufstehen; sie „halten Maulaffen feil". Die Patienten haben zudem das Gefühl, als ob sich ein Fremdkörper oder Schleim im Rachen befände, welches Gefühl sie auch durch anstrengende Räusperversuche zu beseitigen suchen. Ein weiteres Symptom, welches recht charakteristisch für die Rachenmandel ist, bildet der unruhige Schlaf, verbunden mit dem beängstigend sich anhörenden Schnarchen. Die kranken Kinder werfen sich im Schlafe unruhig umher, haben Träume von bösen, schwarzen Thieren, die ihnen die Brust und den Hals zuschnüren. Es ist dieses das bekannte Bild des Alpdrückens. Der Speichel wird meist nicht verschluckt, infolge des Offenseins des Mundes, sondern er benetzt die Kissen. Infolge der schlechten Nachtruhe werden die Kinder elend, sehen blaß aus, leiden viel an Nasenbluten und besonders an Kopfschmerzen. Auch die Munterkeit des Geistes, die rasche Auffassungsgabe leidet bei diesen Kindern; das Lernen wird ihnen schwer; sie bleiben vielfach zurück; sie sind unfähig, ihre Aufmerksamkeit auf einen bestimmten Gegenstand zu richten, welch letzteres Symptom man mit dem griechischen Namen der Aprosexie belegt hat. Die erkrankten Kinder zeichnen sich ferner aus durch scheuen, blöden Blick, durch schlaffes Mienenspiel und vor allem durch Sprachstörungen. Die Sprache verliert den nasalen Beiklang; das nasale Timbre, die Resonanz, die nasalen m-, n- und ng-Laute vermögen die Kinder nicht richtig auszusprechen; so z. B. sagen sie Makel statt Mangel, nasal gesprochen; oder Ekel statt Engel, statt Nase sagen sie Lase oder Dase ꝛc. Es ist dieses eine todte, klanglose Sprache. Neben dieser todten Aussprache findet man noch andere Sprachstörungen, vor allem Stottern. Besonders oft findet man als Folge der vergrößerten Rachenmandel Schädigungen des Gehörorgans, das ja durch die Eustachische Ohrtrompete mit dem Mittelohre zusammenhängt; die vergrößerten Massen verlegen und umwuchern diesen Communicationsweg; Entzündungen verbreiten sich direct auf's Ohr. Und so findet man sehr oft, in 75 Procent der Fälle, Ohrensausen, Schwerhörigkeit, Mittelohrkatarrhe, vielfach seröser und eitriger Art, letztere mit Durchschwärungen des Trommelfells und chronischer Mittelohreiterung. Die Drüsen unter den Kieferwinkeln sind meist geschwollen, ohne in Eiterung überzugehen. In manchen Fällen giebt jedoch die vergrößerte Kopfmandel auch den Grund zu dem sattsam bekannten und qualvollen Leiden des Bettnässens ab. Man denkt sich die Erklärung für diesen Zusammenhang in der Weise, daß durch den unruhigen Schlaf weniger Sauerstoff aufgenommen wird, und es zur Kohlensäure-Anhäufung im Blute kommt, welche in ihrer Menge lähmend auf den Schließmuskel der Blase wirkt und so einen wirklichen, natürlichen Quell der Sorge und des Grams für die Angehörigen öffnet. Auch bewirkt die Rachenmandel durch Druck auf die Gefäße Störungen in den Nasenschleimhautgefäßen, so daß die letztere anschwillt, sich verdickt und chronischen Fließschnupfen bewirkt.

Behandlung. Nur großer Unverstand und nicht zu begreifende Gleichgültigkeit können es fertig bringen, daß ein kopfmandelkrankes Kind seinem Schicksal überlassen bleibt. Auf derselben Stufe hiermit steht der von berufener und nicht berufener Seite gegebene Rath, abzuwarten bis zur Zeit der Geschlechtsreife, resp. bis zum 20. Lebensjahre, da dann der oben beschriebene Zerfall und die Rückbildung der Drüse eintrete. Es läßt sich kaum bemessen, wie viel körperliches und geistiges Eigenthum durch diesen „weisen" Rath dem Träger der Krankheit geraubt wird. In diesem Falle ließe es sich noch eher entschuldigen, wenn das Krankheitsbild und mit ihm dessen Ursache verkannt wird, wie das noch recht oft passirt. Es spielen nun in der Behandlung zwei Verfahren eine Rolle, ein mehr mitigirtes und ein mehr energisches, und zwar geben geringere oder heftigere Beschwerden den Maaßstab dazu ab. Ist der Schlaf des Kindes ein ziemlich ruhiger, und kann das Kind noch ruhig durch die Nase athmen, ohne den Mund zu Hülfe zu nehmen, was ja auch in kosmetischer Hinsicht von nicht zu unterschätzendem Vortheil ist, so kommt man mit dem ersteren gelinderen Verfahren aus. Man ordinirt Salz-Nasenbäder, Einblasungen von der Nase aus in den Hals von Aescul. Hippoc., Marum verum oder Pyrogallussäure, Sozojodolpulver und versucht durch Verabreichung von Sulf. jod., Calc. jod., Thuja ꝛc. das Wachsthum der Drüsenmassen aufzuhalten. Sind jedoch die drüsigen Massen stärker und excessiver ge-

wuchert, so bleiben die obigen therapeutischen Maaßnahmen nur leere Luftstreiche; es kann schlechterdings ein kleiner operativer Eingriff nicht umgangen werden. Jüngere, schwächliche Kinder muß man am besten vor der Operation narkotisiren, und da ist am zweckmäßigsten zu dem kurzdauernden Eingriffe die Bromäthernarcose. Kräftige Kinder brauchen erst nicht in den schmerzvergessenden Schlaf gezwängt zu werden. Hat man künstliches (Gas-, Auer- oder elektrisches) Licht, so operirt man mit Zuhilfenahme desselben, indem man die Rachentheile erleuchtet, oder sonst mit natürlichem Licht, setzt sich, mit dem Rücken zum Fenster gewendet, vor den Patienten hin. Sodann wird die Zunge mit dem Zungenspatel heruntergedrückt, zugleich geht man mit einem hier nicht näher zu beschreibenden Instrument hinter den weichen Gaumen und das Zäpfchen und schabt mit 3 oder 4 Zügen von oben nach unten die weichen, gewucherten Massen ab. Durch die Würgbewegungen, welche der Patient jetzt macht, werden dieselben ausgespuckt. Auch nicht betäubte Kinder spüren so zu sagen fast gar nichts von dem Eingriff. Und die ganze Operation dauert kaum 1/2 Minute. Charakteristisch für den leichten und einfachen Eingriff ist das Faktum, daß die Angehörigen, so große Angst sie vor der Operation hatten, nach derselben wie umgewandelt sind in ihren Anschauungen, und wie es oft vorkommt, noch ein anderes mit demselben Leiden behaftetes Kind aus ihrer Familie am andern Tage zu derselben Behandlung bringen. Man verordnet nun für einige Tage ruhiges Verhalten, Stubenarrest, läßt feuchte Umschläge um den Hals machen und giebt mehr flüssige Speisen, die nicht zu hoch temperirt sind. Die Erfolge sind gleich von vornherein sehr segensreiche; ein ruhiger Schlaf erquickt die Kinder vom ersten Tage der Operation an; die Nasenathmung geht flott von statten; das Gesicht gewinnt wieder normale Formen und Linien; das Gehör bessert sich; die geistige Aufgewecktheit stellt sich ein 2c. Einige hierher gehörige Fälle werden wir nächstens bringen.

Zur homöopathischen Zahnschmerzenbehandlung.

In Nr. 1/2 d. Z. übt ein in den Kreis der Mitarbeiter der „Populären" getretener College Kritik an meinem in Nr. 21/22 des vorigen Jahrganges befindlichen Artikel „Eine Plage der Menschheit." Diese Kritik ist sehr deplacirt, weil der Herr College nicht berücksichtigt, daß ich in meinem Artikel nur von Zahnschmerzen aus lokalen Ursachen gesprochen und unter letzteren den Beinfraß der Zähne als häufigste lokale Ursache bezeichnet habe, bei welcher Zahnschmerzenart das Aufhören der Schmerzen nach irgend einem Mittel nicht gleichbedeutend mit Heilung sei, sondern wenn irgend thunlich noch die nachträgliche Consultation eines Zahnarztes nöthig wäre, um an dem beinfraßkranken Zahne noch retten zu lassen, was zu retten ist. Auf das nicht allzukleine Gebiet der Zahnpathologie einzugehen und die anderen Zahnschmerzenarten und deren Ursachen und Behandlung zu besprechen, lag nicht in meiner Absicht, ebensowenig eine kritische Würdigung der 78 gegen Zahnschmerzen rein symptomatisch empfohlenen homöopathischen Mittel, deren Kenntniß, auch wenn er nicht davon spricht, wohl bei Jemand, der über Zahnschmerzen schreibt, vorausgesetzt werden darf. In dieser Zeitschrift soll, wie die Redaction derselben schon wiederholt angekündigt hat, eine vereinfachte, von allem Ueberflüssigen und Wundergläubigen befreite Homöopathie vertreten sein; die Leser sollen auf praktisch Erprobtes und nicht auf mehr oder minder Hypothetisches hingewiesen werden, und deshalb wurde aus der großen Reihe von Zahnschmerzenmitteln nur ein einziges hervorgehoben, welches sich mir und vielen Anderen zweifellos bewährt hat, der **Mercurius**. Bei der Fülle des auf diesem Gebiete Gebotenen sieht ja der Zahnschmerzenkranke, der sich homöopathisch behandeln will, sonst den Wald vor Bäumen nicht. Darum soll er eben immer zuerst Mercur. nehmen, wenn er nicht zum Zahnarzte gehen will oder einen solchen nicht erlangen kann. Bei dieser Empfehlung von Mercurius befinde ich mich aber in Uebereinstimmung mit den Ansichten nicht nur vieler erfahrener Collegen, sondern auch mit einem Manne, der für die Homöopathie leider viel zu früh verstarb, mit dem verewigten Dr. Clotar Müller. Man machte mich jetzt erst auf Müller's Auslassungen über diesen Punkt aufmerksam, die ich bis dahin entweder übersehen oder vergessen hatte. Müller schreibt nämlich im Jahre 1864 in seinem Jahresbericht über die „Homöopathische Poliklinik zu Leipzig" in seiner „Homöopathischen Vierteljahrsschrift" (Band XV, S. 460) Folgendes:

„An Odontalgie (Zahnschmerz) wurde wiederum eine sehr bedeutende Anzahl behandelt, nämlich 162, von denen 119 geheilt wurden. Obgleich ich nun nicht im Geringsten bestreite, daß eine sorgfältige Berücksichtigung aller Symptome bei diesem Leiden ganz ebenso wie bei jedem anderen zur Wahl des richtigen homöopathischen Mittels erforderlich ist, und daß diese Berücksichtigung nothwendig zu sehr verschiedenen Mitteln in einzelnen Fällen führen wird, so hat sich doch abermals die Thatsache herausgestellt, daß ungefähr in dreiviertel der geheilten Fälle **Mercur.** gewählt und auch mit vollständigem Erfolg angewendet wurde 2c. Hierzu kommt aber noch, daß erfahrungsgemäß der kleine Rest von Fällen, für welche Mercur. nicht paßte, weit größere Schwierigkeiten zur Heilung darbot, sodaß von diesen verhältnißmäßig mehr ungeheilt blieben, als von den Mercur.-Fällen. Den Umstand übrigens, daß so sehr viele Zahnschmerz-Fälle gerade für Mercur. passen, erklärt die Beschaffenheit der charakteristischen Mercur.-Zahnsymptome hinreichend: Verschlimmerung durch Bettwärme, durch Genuß von Kaltem oder Warmem, Mitbetheiligung des Zahnfleisches 2c. sind aber alles häufige Symptome, die bei den meisten Fällen von Zahnschmerz beobachtet werden können. Es beruht demnach diese häufige Anwendung von Mercur. gegen Zahnschmerz keineswegs auf schablonenmäßiger Generalisirung, sondern auf dem durch reife Erfahrung bewährten Umstande, daß die meisten Zahnschmerzfälle die größte Aehnlichkeit mit Mercur.-Zahnsymptomen haben. Nur wo jene erwähnten charakteristischen Mercur.-Symptome nicht vorhanden sind, muß man sich die Mühe geben, nach anderen charakteristischen Erscheinungen zu suchen, die aber, nach meinen Erfahrungen, mit wenig Ausnahmen ziemlich unsicher und trügerisch sind, wenigstens im Vergleich mit derjenigen Sicherheit der Heilung, die beinahe stets da zu erwarten steht, wo **Mercurius** paßt."

Diesem ehrlichen Bekenntnisse Müller's, welcher Mitarbeiter an der bekannten „Arzneimittellehre" von Noack

und Trinks war und vielerlei Bedeutendes für die Homöopathie geschaffen hat, habe ich nichts hinzuzufügen. Dasselbe ist vor 32 Jahren geschrieben. Die moderne Zahnheilkunde aber und die wissenschaftliche Ausbildung von Zahnärzten ist viel jüngeren Datums, und wer einen Blick in die zahnärztliche Literatur des letzten Lustrums thut, der begreift, daß Diejenigen, welche die ausschließliche homöopathisch-symptomatische Behandlung der Zahnschmerzen aus lokalen Ursachen vertheidigen wollen, sich auf einen verlorenen Posten stellen. Schließlich thut dies auch Dr. S. nicht, denn er wünscht ja, daß unsere Behandlung durch vorsichtig angewandte, gelinde mechanische Hülfe unterstützt wird, kommt also zu demselben Schlusse, wie ich. Dies aber ist der wunde Punkt für uns. Ein beschäftigter homöopathischer Arzt kann sich doch nicht mit dem Plombiren von Zähnen abgeben. Und den Vorschlag des Herrn Dr. S. gutheißen, in der Weise zu „plombiren," wie es der selige Dr. Groos faute de mieux gethan, das widerstrebt meinen Ansichten ebenso, als wenn ich den modernen Wundverband, die Asepsis und Antisepsis verwerfen und anrathen wollte, Wunden in der Weise zu behandeln, wie es vor 50 Jahren geschah. Ich bleibe also bei meiner Ansicht stehen: daß die homöopathisch-symptomatische Behandlung von Zahnschmerzen aus lokalen Ursachen (die Behandlung der bacteriellen Entzündungen der Zahnpulpa und der Zahnwurzelhaut) vor 80 Jahren vielleicht noch am Platze war, wo man kein anderes Mittel als die Zahn-Extraction kannte, daß sie aber heute nicht mehr zeitgemäß ist. Je mehr beim Publikum die Ueberzeugung Platz greift: daß der geschickte Zahnarzt ein Conservator der Zähne und ein Prophylaktiker schmerzhafter Erkrankungen derselben ist, sowie daß er bei cariösen Zahnschmerzen durch örtliche Behandlung meist sehr schnell Besserung herbeiführt, desto weniger geneigt ist dasselbe in Städten, wo sich wirkliche Zahnärzte befinden, jetzt noch homöopathische Hülfe zu begehren. Eher schickt uns noch der Zahnarzt einen Kranken mit „Zahnschmerzen aus allgemeinen Ursachen," den er nicht heilen konnte, in unsere Sprechstunde. Wenn wir also die Behandlung von Zahnschmerzen aus lokalen Ursachen nicht aufgeben wollen, so hat uns doch zum großen Theil schon das Publikum aufgegeben. Vielleicht sagen uns die Leiter der beiden homöopathischen Polikliniken in Leipzig, Dr. Lorbacher und Dr. Rohowsky: Wie viel Zahnschmerzkranke sie jetzt noch jährlich behandeln? Ich glaube: nicht den vierten Theil der von Müller für das Jahr 1863 bei einem Gesammtkrankenbestande von 2784 angegebenen Ziffer.*)

Dr. —e.

Gegen Schwindel.

Frl. B. schrieb am 20. October: „Soll ich die Tropfen wieder machen lassen, die Sie mir verschrieben hatten und die so gut geholfen haben?"

Es handelte sich bei ihr um zeitweilig auftretenden Schwindel. Und die hilfreichen Tropfen bestanden in der Tinktur von **Avena sativa**. Davon sollte Patientin früh und abends je 3 in einem Theelöffel warmem Wasser nehmen.

Man muß aber davor warnen, in **Avena sativa** etwa ein Universalmittel gegen Schwindel erblicken zu wollen. Dieselbe ist indicirt bei schwächlichen, nervösen, blutarmen Naturen, welche alles leicht angreift und die durch vorausgegangene Säfteverluste oder deprimirende Gemüthsaffekte, Schlaflosigkeit, schlechte Ernährung &c. mehr weniger reducirt und heruntergekommen sind, also unter Umständen, wo etwa noch **China**, **Arnica**, **Ferrum** oder die Schüßler'schen Nerven-Salze **Calcarea phosphorica** und **Kali phosphoricum** auf die engere Wahl zu stehen kommen würden. Und man verfalle bei solchen Gelegenheiten nicht in den Fehler, schlendrianmäßig ein Mittel als unbedingt zuverlässig gelten zu lassen oder auszuposaunen. Es ist nämlich in der Laienwelt diese verkehrte Ansicht sehr stark vertreten, als ob die Homöopathie für jedes Leiden ein bestimmtes Specificum besäße und nur in das und das bestimmte Fach ihres Arzneischatzes zu greifen brauchte und dann „dem Mann geholfen" wäre. So begegnete ich kürzlich erst einem dem gebildetsten Stande angehörigen Herrn. Er hatte einen Schlaganfall gehabt, der eine Arm hing schlaff herunter, der Gang war höchst unsicher und ungleich geworden, die Sprache erschwert &c. Ich begrüßte ihn theilnehmend, obgleich er mich sonst fast nichts anging und ich nie sein Arzt gewesen war. Da „stellte er mich" an zugiger Straßenecke — wir hatten mehrere Grad Kälte nachts gehabt — und frug mit lallender Stimme: „Was giebt wohl die Homöopathie gegen Lähmung?" — So drastisch war mir allerdings obiges gerügtes Vorurtheil noch nicht in die Erscheinung getreten.

So wenig es also gegen „Lähmung" eine **Panacee** giebt, ebenso wenig gegen „Schwindel". Es giebt zu verschiedene Arten davon. Man denke nur an die verschiedenen Ursachen, die ihn hervorbringen können. Ich kannte einen Mann, dem so schwindelig wurde, daß er nicht allein die Treppe herabsteigen durfte, ohne zu riskiren, daß er von Schwindel erfaßt wurde und fiel. Der Mann ließ das Rauchen mit eiserner Consequenz, was nicht immer Sache des „stärkeren Geschlechts" ist und siehe da, sein Schwindel verlor sich vollständig. Er litt an Nikotin-Schwindel. — Wie anders ist wieder der mit der Seekrankheit verbundene Schwindel, den Manche wie die Seekrankheit selbst dem Einfluß der Seeluft, genauer dem **Natrum muriaticum** zuschreiben wollen. Der Salzgehalt der Luft sei die Ursache. Soll ich noch an den Schwindel „der Jammerkatze" erinnern, wie ein Ausländer jenen, jedem braven Mann bekannten kläglichen Zustand nannte, wofür wir Deutschen Katzenjammer sagen. Hier handelt es sich, wissenschaftlicher zu reden, um den Alkoholschwindel.

Einen „klassischen Schwindel" sollte man den Schierling-Schwindel nennen, der den Tod des großen Weltweisen Sokrates einleitete, mag Conium oder Cicuta in Frage kommen (Prof. Imbert-Gourbeyre plädirt in einer gelehrten Abhandlung für erstere Annahme.) Die Alten kannten diese charakteristische Eigenschaft des Schierlings sehr wohl, und nachdem Sokrates den Giftbecher geleert (es wurde leider seiner Bitte nicht nachgegeben, einen Theil des Trankes als Libation den Göttern zu weihen!!), riethen ihm seine Freunde beim Eintreten von Schwindel, „sobald die Beine anfingen, ihre Dienste zu versagen", sich ruhig hinzulegen. — Da hätten wir schon eine Reihe von Schwindelarten, die sich ins Unglaubliche vermehren ließe. Denn fast jede Intoxication wird ja von diesem Symptom begleitet, sollten pflanzliche Gifte,

*) Dr. Rohowsky hat im Jahre 1895 unter ca. 5000 Kranken sieben Zahnschmerzenkranke behandelt; die Poliklinik des Centralvereins in den Jahren 1894|95: 32. Die Redaction.

wie Aconit, Belladonna, Rhus, Nux vomica 2c. in Frage kommen, oder thierische Substanzen, wie Apis, Lachesis, oder mineralische Substanzen, wie Mercur., Arsen., Zincum (die Gastroenteritis, welche große Gaben des letzteren hervorruft, ist „mit Schwindel, Betäubung, Ohnmachten verbunden".) — Wie typisch wiederkehrend und anhaltend ist das Schwindelgefühl der Chloroformirten! Und sehen wir die alten Pathogenesen unserer homöopathischen Pharmakopöe an, so wimmeln diese Sammellisten gläubiger Prüfer von „Schwindel" (Hony soit qui mal y pense!) seien die dahingehörigen Symptome unter „Kopf," „Sensorium" oder „Allgemeines" verzeichnet.

So ersprießlich nun aber auch das Individualisiren erscheint, immerhin kann man sich die Sache vereinfachen und speciell gegenüber den Schwindel-Patienten zwei große Kategorieen gelten lassen; die Einen, wie schon angedeutet, werden vom Schwindel heimgesucht, weil ihr Gehirn zu blutarm ist (anämischer Schwindel), bei den Anderen liegt Vollblütigkeit zu Grunde; und während z. B. Letztere sehr oft von Nux vomica und Belladonna Hilfe erlangen, sagen ersterer Kategorie Ignatia, Calcarea carb., Sepia zu. Auch der Sitz des Schwindels darf nicht vernachlässigt werden und es ist keine irrige Ansicht, daß sehr oft Schwindel mit dem Sitz im Hinterkopf von Silicea heilbar erscheint. Es kann aber auch bei Vollblütigen vorübergehend Blutarmuth im Gehirn eintreten und Schwindel bis zur Ohnmacht oder bis zu einem epileptischen Krampfsanfall hervorrufen. Daher der Rath, solche Kranke im Moment der Attaque mit dem Kopf tief zu lagern, ja — wie ich es den alten Ruete in Leipzig — Gott hab ihn selig, trotzdem er bei jeder Gelegenheit auf Hahnemann und die Homöopathen schimpfte, selbst ausüben sah — auf den Kopf zu stellen. Von Epileptischen gilt dies ebenfalls, und doch scheint es nicht immer unbedingt nöthig zu sein, die Natur in ihrem unerschöpflichen Reichthum an zweckmäßigen Auswegen vielmehr doch Mittel und Wege zu finden, den Anfall auch unter ungünstigen Außenverhältnissen glatt verlaufen zu machen. So ist mir eine Scene erinnerlich, wo mitten unter den Besuchern eines Museums ein Herr einen starken epileptischen Anfall bekommen hatte. Er saß aufrecht auf dem Stuhl, mit Schaum vor dem Mund, hochrothem Gesicht, ganz bewußtlos. Als ich nun zu ihm trat, ließ der Paroxysmus nach, ohne daß auch nur Jemand für nöthig gefunden hatte, die enganliegende Halsbinde zu lüften oder den ganz unerwartet vom Krampf Befallenen anders zu lagern.

Weimar. Dr. Goullon.

Brustkrebs.

Am 11. December 1895 stellte sich Frau L. aus L., eine mir seit Jahren bekannte Dame, vor und bat um Behandlung eines seit Mitte October in der linken Brustdrüse nach einem Stoß entstandenen „Knotens." Bei der Untersuchung ergab sich eine etwa kinderfaustgroße, umschriebene, harte, fast schmerzlose, nicht verschiebbare und nicht entzündliche Schwellung in der linken Brustdrüse, welche fest der Brustmuskulatur aufsaß und mit ihr verwachsen zu sein schien. Befragt: ob nicht schon früher ein kleiner Knoten vorhanden gewesen sei und allmählig die jetzige Größe erreicht habe, erwiderte sie: Nein! Auf das Bedenkliche solcher Geschwülste aufmerksam gemacht, aus denen, wenn sie von Hause aus nicht krebsig seien, sich doch Krebs entwickeln könne, und daß nach allgemeiner Ansicht fast aller Aerzte die operative Behandlung in diesem Stadium sichere Hülfe verbürge, daß es also besser sei, sich sofort oder doch im Verlaufe der nächsten Wochen zu einem Chirurgen zu begeben, bat Patientin flehentlich, doch wenigstens einen Versuch mit der homöopathischen Behandlung zu machen. Wiederholte unangenehme Erfahrungen, welche ich früher mit Chirurgen gemacht habe, die stets — und noch dazu ohne triftigen Grund — mit dem Einwande kamen: Ja, wenn Patientin früher gekommen wäre, da wäre der sichere Erfolg der Operation verbürgt gewesen, veranlaßten mich, der Patientin zu bemerken: „Auf Ihre Gefahr!" — Sie erhielt Lapis albus trit. D. 3., Morgens 2 Decigramm, und Conium D. 4., gegen Mittag und Abends 5 Tropfen zu nehmen. Am 9. Januar 1896 meldete sie sich bei mir — — gesund. Die Brustdrüse erwies sich bei der Untersuchung vollkommen weich; von dem harten Knoten war auch nicht die geringste Spur zurückgeblieben.

War das ein Krebsknoten gewesen? Ich antworte: Nein! Krebsgeschwülste und Adenome in den Brustdrüsen können sich in Folge ihres anatomischen Baues, wenn sie resorbirt, also kleiner werden, nicht in so kurzer Zeit spurlos zurückbilden. Es hat sich also offenbar nur um einen prall abgekapselten Bluterguß nach einem Stoße gegen die Brustdrüse gehandelt, welcher zur Resorption gelangte. Ob durch die Mittel, welche ich verordnete? Auch das bezweifle ich. Doch halte ich die günstige Wirkung von Conium in solchen Fällen nicht für unmöglich. Patientin hatte die Brust nebenher mit warmem Oel eingerieben, also massirt. Und die Moral von der Geschichte? Man soll mit seinen Diagnosen ebenso vorsichtig sein, wie mit der Veröffentlichung von Heilungsgeschichten. Doch aber frage ich: Was hätten gewisse Leute wohl von dieser „Heilung" für Aufhebens gemacht, wenn sie ein hochpotenzirtes Mittel oder irgend eins von den gegen Brustkrebs empfohlenen Geheimmitteln hätten brauchen lassen?

Phlm.

Dr. Johann Ernst Stapf.

(Mit Portrait.)

Heute führen wir unseren Lesern ein Bild des allerersten Arztes vor, der sich an den Begründer der Homöopathie anschloß und mit so inniger Treue an ihm hing, daß er alle Wandlungen, welche der Meister in seinem späteren Lebensalter an seiner Heilmethode vornahm, pietätvoll guthieß, sodaß man ihn wohl als den „getreuen Johannes" Samuel Hahnemann's bezeichnen kann. Es ist dies Johann Ernst Stapf, geboren in Naumburg a. d. S., als Sohn des Predigers an der Marienkirche Johann Gottfried Stapf, am 9. September 1788, und auf der fürstlichen Landesschule zu Pforta für den Besuch der Universität vorgebildet, an welcher Schule der Bruder seiner Mutter, Professor Gernhard, als Lehrer wirkte. Schon im 18. Lebensjahre universitätsreif, ging er nach Leipzig und studirte dort mit solchem Eifer, daß er vor Vollendung seines 23. Lebensjahres (am 6. April 1811) promoviren konnte, nachdem er am 16. Juni 1810 das Baccalaureat erworben hatte. Er ließ sich bald darauf in Zeitz als Arzt nieder, lernte dort die Tochter des

Geheimen Kriegsraths Sotzmann aus Berlin kennen, verheirathete sich mit ihr und siedelte noch 1811 nach seiner Vaterstadt Naumburg a. d. S. über. Bald darauf begann sein freundschaftlich-collegialer Verkehr mit dem kurz zuvor von Torgau nach Leipzig verzogenen Begründer der Homöopathie, welcher sich an der Universität habilitirt hatte. Er schloß sich der von demselben gebildeten Arzneiprüfergesellschaft an und hat nachweisbar vom Jahre 1812 an nach homöopathischen Grundsätzen prakticirt. 32 homöopathische Arzneimittel hat er selbst mit geprüft, wie dies aus Hahnemann's „Reiner Arzneimittellehre" hervorgeht. Die übrigen Arzneimittelprüfer achteten ihn sehr hoch. Hartmann, der der Prüfergesellschaft mit angehörte, nennt ihn einen wissenschaftlich sehr hochstehenden, kenntnißreichen, mit außerordentlich schneller Auffassungsgabe ausgerüsteten Arzt von lebhaftem Temperament, dessen scharfes Denkvermögen ihm gestattet habe, selbst ernstere wissenschaftliche Gegenstände in geistreicher und zugleich scherzhafter Form zu besprechen. Nach dem Wegzuge Hahnemann's von Leipzig gründete er 1822, gemeinsam mit den DDr. Groß und Moritz Müller, das „Archiv für homöopathische Heilkunst," welches bis zum Jahre 1846 erschien und dessen Redaction er bis 1839 allein führte. In diese Zeitschrift verlegte er das Hauptfeld seiner literarischen Thätigkeit. Die von ihm herrührenden rein wissenschaftlichen Arbeiten sind meist mit seinem Namen, polemische Artikel aber mit „Philalethes" gezeichnet. Außerdem errichtete er dem Meister dadurch ein Denkmal, daß er kleinere literarische Arbeiten desselben sammelte und sie unter dem Titel „Kleine medizinische Schriften von Samuel Hahnemann" im Jahre 1829 herausgab. (Die Mehrzahl derselben, welche nicht nur historisches, sondern auch allgemeines Interesse heute noch haben, sind in das von Prof. Dr. v. Bakody herausgegebene, im Verlage von Dr. W. Schwabe in Leipzig erschienene Werk „Hahnemann redivivus" übergegangen.) Außerdem gab er Nachträge zur Arzneimittellehre Hahnemann's heraus. Innige Freundschaft verband ihn außerdem mit dem „Amerikanischen Hahnemann," mit Constantin Hering. Waren doch Beide innig verwandte, demselben Ziele zustrebende Naturen.



Dr. Johannes Ernst Stapf,
geb. in Naumburg am 9. September 1788,
gest. in Kösen am 10. Juli 1860.

Stapf hatte als Arzt eine glückliche Hand. Seine ärztliche Thätigkeit ist heute noch bei den älteren Bewohnern Naumburgs unvergessen. Der Herzog von Meiningen charakterisirte ihn mit dem Titel „Medizinalrath" und ernannte ihn zum Leibarzt. Am Meiningener Hofe lernte er auch die damalige Königin Adelheid von England kennen. Dieselbe begab sich in seine Behandlung und ließ ihn auch im Jahre 1835 nach England kommen, wo er lange Zeit die königliche Gastfreundschaft genoß. Ein glückliches Familienleben verschönte seine Laufbahn. Seine Frau war ihm eine treue Genossin und Pflegerin, besonders als er nach der Schlacht bei Leipzig im Jahre 1813, wo er in den Kriegslazarethen thätig war, selbst vom Lazarethfieber ergriffen wurde.

1832 war er der erste Präsident des im vorhergegangenen Jahre gegründeten Central-Vereins. 1851 trat er bei der Enthüllung des Hahnemann-Denkmals in Leipzig als ältester und treuester Freund Hahnemann's nochmals hervor und überreichte unter begeisterten Dankesworten einen Ehrenkranz für den großen Meister. Dann zog er sich mehr und mehr aus der Praxis zurück, ländliche Abgeschiedenheit in dem schönen Soolbade Kösen suchend, wo er am 10. Juli 1860 verschied.

Dr. Puhlmann.

Praktika.

Zuckerharnruhr. Es kommen nicht selten Fälle von andauernder, reichlicher Harnausscheidung und vermehrtem Durst in der Praxis vor, in denen man keinen Zucker im Harn findet. Man kann dieselben aber sicher als im Vorläuferstadium der Zuckerharnruhr befindlich ansehen, wenn nach Verabreichung einer wässerigen Zucker-Lösung, welche fünf bis sechs Gramm Traubenzucker enthält, Zucker im Harn auftritt. (Dr. van Noorden in „The medical Age" Nr. 23, 1895.)

Warme Bäder werden von Vielen während der Menstruation für nachtheilig gehalten. Nach neueren Untersuchungen beeinflussen warme Bäder von 35—36° C. und nicht unter 33,5° C. sowohl gesunde, wie kranke Frauen während der Menstruation günstig, sie wirken schmerzstillend und kürzen die Dauer derselben ab.

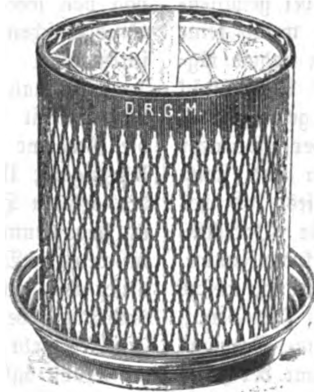
Diät bei Nierenleiden mit Eiweißharnen. Schutz vor jeder Erkältung; stets Wolle direkt auf dem Körper; keine Schwitzproceduren, dagegen allmorgendliche Abreibungen mit trockenen Wollhandschuhen; gelinde Bewegung, aber nie bis zur Uebermüdung; Tabak und Alkohol, auch Wein, sind zu vermeiden. Hauptnahrungsmittel Milch, alle zwei bis drei Stunden je 200—300 Gramm langsam zu trinken; später auch Weißfleisch (mageres Schweinefleisch, Kalbfleisch). Wenn irgend thunlich, gänzliche Vermeidung geschlechtlichen Verkehrs.

Ein neuer Wasser-Verdunstungs-Apparat.

(Mit Abbildung.)

Die Fabrik von Wilhelm Heidelmann in Stuttgart hat einen Wasser-Verdunstungs-Apparat in den Handel gebracht, der nach den von uns angestellten Proben für Zimmer, namentlich aber für Krankenzimmer, sehr praktisch ist und den Vorzug vor den, zu selbem Zwecke gewöhnlich aufgestellten Wasserschüsseln verdient. Wir führen denselben in einer verkleinerten Abbildung bildlich vor. Der 20 cm hohe, 17 cm im Durchmesser haltende, durchbrochene Metallmantel steht in einer Schale, welche überflüssiges, d. h. beim Verdunsten wieder condensirtes Wasser aufnimmt. Hinter dem Metallmantel liegt ein aus hydrophilem Stoff gewebter Stoffmantel mit zwei Saugbändern und entsprechenden Wasservertheilungsbändern, deren Enden in ein in der Mitte des Apparates befindliches, mit Wasser gefülltes Gefäß, welches von dem Stoffmantel noch durch ein Drahtnetz getrennt ist, führen. Der Apparat wird auf einen Ofen oder in dessen Wärmröhre gestellt und functionirt so lange, wie sich Wasser in dem Gefäß befindet, welches durch die Saugbänder aufgenommen und dem Stoffmantel zugeführt wird. Da die Oberfläche des letzteren über 1000 qcm groß ist und, da sie frei ausgespannt ist, vom Luftstrom durchzogen wird, so ist eine reichliche und relativ schnelle Verdunstung des Wassers schon bei geringer Ofenwärme möglich. Das Wohlbefinden des Menschen in seiner Wohnung hängt zu einem Theile aber von dem Sauerstoffgehalte der Luft, zum anderen aber von deren Wassergehalte ab. Namentlich aber sehen Katarrhkranke, welche in Räumen sich aufhalten müssen, die durch Berliner Oefen oder durch Wasser- oder Dampfheizung erwärmt werden, ihren Zustand sich sehr bald bessern, wenn sie für warme, etwas feuchte Luft auf künstlichem Wege Sorge tragen. Man kann auch Arzneistoffe, Ozogen, Latschenkieferöl, Kochsalz 2c. gleichzeitig mit dem Wasser zur Verdunstung bringen. Durch Herausnahme der Saugbänder aus dem Wasser setzt man den Apparat bei erkaltetem Ofen außer Betrieb. Derselbe kostet in guter Vernickelung 10 Mk., unvernickelt 7 Mk.

Phlm.



Wasser-Verdunstungs-Apparat Hygiea.

Verstopfung.

Artikel „Constipation“ aus Dr. E. M. Hale's „The Practice of Medicine“, übersetzt von Dr. Karl Greiner.

Es besteht die Annahme, daß im normalen Zustande Jedermann täglich eine Entleerung der Gedärme hat. Es hat nichts zu sagen, zu welcher Zeit diese Entleerung geschieht, ob morgens, mittags oder abends — doch ist die gewöhnliche Zeit morgens nach dem Frühstück. Aber viele, scheinbar gesunde Personen, haben 2—3 Mal täglich Stuhlgang, meistens nach dem Essen; in solchen Fällen kann, wenn der Stuhlgang normal und schmerzlos ist, der Zustand nicht für unnormal gelten. Viele Personen, welche vollkommen gesund zu sein scheinen, haben alle 2, 3 oder 7 Tage oder sogar alle 2—3 Wochen ihre Gedärme entlastet; die Fälle sind nicht selten, in welchen ein gewisser Grad von guter Gesundheit für viele Jahre aufrecht erhalten wurde, obwohl während dieser Zeit fäkale Entleerungen nur in Zwischenräumen von 6 Wochen bis 2 Monaten stattfanden(?). In den meisten Fällen jedoch wird Retention über die gewöhnliche Zeit hinaus nicht nur lokale Unbehaglichkeit, wie Neigung zu Hämorrhoiden und Flatulenz hervorrufen, sondern auch einen gewissen Grad von allgemeiner Störung durch übelriechenden Athem, Appetitverlust und Symptome von Verdauungsbeschwerden. Es giebt eine Art von Verstopfung, die man allenfalls für Durchfall halten könnte eine Person kann täglich verschiedene wässerige Ausleerungen haben, doch ergiebt eine Untersuchung des Unterleibes, daß das Colon und Rektum sogar angefüllt sind mit unregelmäßigen Massen festgepackten Stuhles, welche eine Reizung mit wässerigen Ausleerungen verursachen, während die harten Massen in den Falten des Dickdarmes zurückgehalten werden.

Habituelle Stuhlverstopfung führt zu mehr oder weniger beständiger Hypertrophie und Erweiterung des Mastdarmes, welche diese Röhre weniger wirksam machen für die Ausführung ihrer austreibenden Pflichten. Der ganze Dickdarm kann durch seinen Inhalt erweitert und hypertrophirt werden, die Oberfläche der Schleimhaut kann bis zu Geschwürsbildung gereizt werden und Perforation die Folge sein; die Erweiterung kann so groß sein, daß das Colon 12 Zoll (30 Centimeter) im Umfang mißt; diese Erweiterung ist am größten im Mastdarm, der S-förmigen Krümmung und im Blinddarm.

Wenn nicht mechanisch, entsteht die Verstopfung temporär durch Aenderung der Diät, Gewohnheit oder irgend etwas, das der regelmäßigen Verrichtung der Stuhlentleerung in den Weg tritt. Das Fahren auf der Bahn ist eine ebenso häufige Ursache wie eine Veränderung von activer zu sitzender Lebensweise. Sie ist auch ein Symptom der Blutarmuth und der Harnruhr, und hat zur weiteren Ursache eine Furcht vor Stuhlentleerung, begründet durch Schmerzhaftigkeit von Hämorrhoiden oder Rissen an der Mastdarmöffnung. Die rein mechanischen Ursachen sind: Zusammenziehung von Narben, Verdickung der Wände des Mastdarms, Druck von außen durch Gewächse, oder Wegziehung der Eingeweide von ihrer normalen Lage durch Adhäsion, Drehung, Strangulation, Einstülpung (Invagination) und endlich Festsitzen von Fremdkörpern. Doch diese Zustände gehören in das Gebiet des Chirurgen und kommen nicht in den Gesichtskreis dieses Abschnittes. Eine der Hauptursachen der Stuhlverstopfung und zwar eine, welche, wenn nicht Abhilfe geschafft wird, die schlimmsten Folgen nach sich zieht, ist Unthätigkeit der Leber. Ich meine theilweise oder vollständige Stockung des normalen Abflusses der Galle in die Gedärme. Die Galle

ist das natürliche Oeffnungsmittel des menschlichen Körpers; wenn zu viel abgesondert wird, giebt es einen Gallendurchfall; wenn zu wenig, träge Thätigkeit. Die Leber ist das Crematorium des menschlichen Körpers, wo die Giftstoffe, welche durch die Processe der Ausscheidung erzeugt werden, verbraucht und zerstört werden. Die schädlichsten dieser Gifte sind die Ptomaïne, welche in dem Darmkanal erzeugt werden; diese werden, wenn sie nicht verbrannt oder aus dem Körper geführt werden, resorbirt und verursachen ein Heer von Symptomen, welche auf Vergiftung des Gehirns, Nervensystems und drüsenartiger Organe hinweisen.

Nächst der allgemeinen Blutvergiftung ist der schädliche Einfluß der Verstopfung auf das Herz von der größten Wichtigkeit. Die giftigen Ptomaïne afficiren das Herz, wie es Digitalin, Muscarin, Veratrin und andere auf das Herz wirkende Gifte thun. Viele Fälle von Herzbeschwerden, welche wir zu behandeln berufen werden, weisen auf Stuhlverstopfung als Ursache, und in deren Folge auf Ptomaïnvergiftung, verschlimmert durch den mechanischen Reiz und Druck auf ein überladenes Colon.

Die Behandlung der chronischen Stuhlverstopfung sollte mehr auf diätetischem und hygienischem, als medizinischem Wege erfolgen; die folgenden Regeln werden bei gewissenhafter Ausführung beinahe alle Fälle heilen, wenn keine mechanische Stauung zu Grunde liegt. 1. Man nehme täglich drei einfache aber reichliche Mahlzeiten; zum 1. Frühstück eine kleine Tasse Kaffee, wenn dessen Genuß gewohnheitsmäßig geworden ist, und zum 2. Frühstück Thee, der nicht mehr als 5 Minuten angezogen hat. Zu vermeiden sind sauer eingemachte Früchte, Spezereien, Curry (scharfes indisches Gewürz; Uebers.), Gesalzenes und conservirte Vorräthe, Kuchen (pies), Pasteten, Käse, Conserven, getrocknete Früchte, Nüsse und alle rauhe, harte, unverdauliche Nahrung, welche mit der Absicht auf Stuhlgang genossen wird. Der Genuß von rauhem, gerissenem Weizen, Hafermehlkleie, Grahambrot und anderer Getreidearten, welche mitsammt der Hülse präparirt sind, ist ebenso zu tadeln wie der Gebrauch von Abführmitteln; dieselben verdanken ihre Wirkung ebenso, wie es bei Abführmitteln geschieht, dem Reiz, den sie auf die Häute des Darmes ausüben und sind ebenso schädlich am Ende. (Dieser Meinung sind wir in Bezug auf das Grahambrot nicht. Red.) Alle Getreidekörner und schotentragende Samen können frei von ihrer Umhüllung hergestellt werden und sind viel mehr schmackhaft und nährend. Die verschiedenen „Gesundheits-Nahrungsmittel-Gesellschaften" thun ein gutes Werk, indem sie solche Präparate einführen.

2. Morgens nach dem Erwachen und abends beim Zubettegehen schlürfe man langsam $^1/_4$—$^1/_8$ Liter Wasser, heißes oder kaltes; es ist mehr als wahrscheinlich, daß eine der Ursachen der Stuhlverstopfung die geringe Quantität Wasser ist, welche von vielen Leuten dem Magen zugeführt wird.

3. Man nehme nach dem Aufstehen morgens eine kühle oder laue Abwaschung vor, indem der Unterleib tüchtig gerieben wird und man ein allgemeines Frottiren darauf folgen läßt.

4. Man kleide sich warm und lose, beachte, daß keine Einschnürung stattfindet um den Leib gerade oberhalb der Hüften.

5. Man gehe wenigstens eine halbe Stunde lang 3 Mal im Tag.

6. Man vermeide, lange in einer solchen Stellung zu sitzen oder zu arbeiten, daß die Gedärme einen Druck oder eine Einengung erleiben.

7. Man bemühe sich, täglich nach dem Frühstück Stuhlgang zu haben (in manchen Fällen, wo Hämorrhoiden, Risse oder Proktalgie vorhanden sind, ist es besser, die Thätigkeit des Darmkanals nachts vor dem Bettgehen anzuregen); wenn der erste Tag keine Erleichterung bringt, warte man bis zum nächsten und erneuere die Anstrengung zu gleicher Zeit, ohne jedoch stark zu pressen; Beklopfen der Mastdarmöffnung mit den Fingern wird bessere Hilfe bringen, als Pressen. Diese täglichen Bemühungen werden bis zum vierten Tag fortgesetzt, und wenn dann kein Resultat sich zeigen sollte, muß eine Einspritzung oder ein mildes Abführmittel angewandt werden, um den Mastdarm und Dickdarm zu entladen, worauf die tägliche Bemühung wieder aufgenommen werden sollte. Die Einspritzung sollte nicht groß sein, nicht über ein viertel oder halbes Liter, außer es fänden sich festgepackte Stuhlmassen vor hoch oben in der Gegend des Blinddarmes, welche eine Ausspülung des Dickdarmes mit warmem Wasser und Oliven-Oel oder mit Glycerin nöthig machen würden; aber um den Mastdarm zu entleeren, wird eine Theetasse voll Seifenwasser oder Glycerin mit Wasser oder sogar ein Eßlöffel voll von jedem eine prompte Wirkung entfalten. Glycerin-Stuhlzäpfchen wirken gerade so gut und schnell, wie Einspritzungen.

Ehe man Abführmittel zu Hilfe zieht, mache man einen Versuch mit Massage; morgens beim Aufstehen reibe man die Gedärme von rechts nach links (in der Richtung des Uhrzeigers; Uebers.), dem Laufe des Colons folgend, mit der geölten Handfläche, oder benutze einen Masseur dazu; ich habe Kenntniß von vielen, sehr hartnäckigen Fällen, welche in wenigen Wochen zur Heilung kamen bei der Anwendung dieser Methode durch Einen, welcher die geeigneten Manipulationen verstand.

Es giebt gewisse Arten von Nahrungsmitteln, welche auf Stuhlträgheit einen directen wohlthätigen Einfluß haben, nämlich: Perl- oder granulirter Hafer; Perl- oder granulirter Weizen; Brod aus Perlweizenmehl gebacken; Ingwerbrod (Pfefferkuchen; Uebers.), (in manchen Fällen ohne Ingwer); Mehlbrei oder Brödchen aus gemalztem Weizen oder Gerste; gebackene süße Aepfel, Bananen, Feigen, Pflaumen, Datteln, Pfirsiche, Traubenfrüchte (grape fruit), Orangen; gebackene Bohnen und Erbsen; geschnitzte Tomaten, Kalb- und Lammfleisch, zartes Steak und Hammelcotelettes, Speck und Butter. — Crackers (Schiffszwieback), gekochte Milch, feines Weizenmehl, Pfeilwurzelmehl, Käse, Birnen und conservirte Früchte verschlimmern alle die Stuhlverstopfung. (Schluß folgt.)

Die Homöopathie in der Thierheilkunde.

Aus einem Vortrag von E. C. Gayre, Professor der Thierarzneikunde, gehalten vor dem Vereine homöopathischer Thierärzte in Illinois.

(Aus dem „Recorder" übersetzt von Dr. Th. Bruckner.)

Prof. G. sagt: Im Winter 1892/93 habe ich 29 Pferde mit Azoturia homöopathisch behandelt (bei welcher Krankheit wir unter allopathischer Behandlung 75 Procent Todesfälle rechnen) und ich habe nur 4 verloren. Seit 3 Jahren

habe ich alle Fälle homöopathisch behandelt, mit Ausnahme derjenigen von Kolik, welche bereits vor meiner Behandlung große Gaben von Opium erhalten hatten. In diesen Fällen fand ich es nöthig, starke Abführmittel zu geben, um die Opiumwirkung aufzuheben. In allen Fällen von Kolik waren die Thiere am anderen Tage wieder arbeitsfähig, mit Ausnahme der zuerst mit Opium und nachher mit Abführmitteln behandelten Fälle. Einige wenige Thiere sind mit Tod abgegangen, wo ich bei der Section 2 Mal Zerreißung des Magens und 1 Mal Ruptur des Colon constatirte. Colocynthis und Carbo veget. sind die Hauptmittel bei dieser Krankheit. In $^9/_{10}$ aller Fälle hilft Colocynthis schnell. Wo die Gasanhäufung im Magen stattgefunden hat, ist die Anwendung des Troicarts unmöglich. Die Thiere haben Aufstoßen und Würgen. In diesen Fällen habe ich Carb. veg. zauberhaft schnell bessern sehen. Prof. G. erzählt daher, vor Jahren (als Allopath) zu einem hoffnungslos scheinenden Falle von Kothversatz als consultirender Arzt hinzugerufen worden zu sein. Der behandelnde Thierarzt hatte eine 8 Unzen Mixtur verschrieben, worin u. a. 1 Drachme Fluid Extr. von Gelsem. enthalten war. Dem Pferde wurde alle $^1/_2$ Stunden $^1/_2$ Unze eingeschüttet, also ca. 4 Tropfen Gelsem. pro Gabe, was mir für ein Pferd eine sehr kleine Gabe schien. Ich bemerkte das dem Collegen, der mir beistimmte, doch habe dieses besser gethan als alles, was er vorher gegeben, und er habe das Mittel auch schon früher mit Erfolg angewandt. Das Thier genas auch in der That.

Ich dachte nicht weiter über den Fall nach, bis ich anfing, Homöopathie zu studiren, und eines Abends zu einem sehr werthvollen Füllen gerufen wurde, das ausgestreckt am Boden lag und zeitweise nach seiner Flanke schaute. Das Thier hatte seit 24 Stunden keinen Stuhl gehabt, peristaltische Bewegungen konnten nicht gehört werden, somit diagnosticirte ich Kothversatz. Welches homöopathische Mittel sollte ich nun wählen? Das Thier hatte seit 24 Stunden nicht getrunken. Hier war also Durstlosigkeit das charakteristische Symptom. Es schienen mir deshalb bloß 4 Mittel in Frage zu kommen: Gelsem., Pulsat., Nux mosch. und Apis. Da fiel mir der oben erwähnte Fall ein, wo die kleinen Gaben Gelsem. so gut gewirkt, deshalb entschied ich mich für Gelsem., obschon ich selbst Zweifel hegte, ob es helfen werde. Ich tropfte einige Tropfen Gelsem.-Tinctur in ein 4 Unzen Glas und ließ alle $^1/_2$ Stunde $^1/_2$ Unze eingeben bis zu meiner Rückkehr. Als ich nach 4 Stunden wiederkam, fand ich das Füllen auf den Beinen und Heu fressend. Ich bemerkte dem Stallknecht, er solle mich rufen, falls die Schmerzen wiederkehren sollten. Am nächsten Morgen schien das Thier wohl, es hatte etwas Kleie gefressen, aber keinen Stuhl gehabt. Das machte mich stutzig. Sollte ich Abführmittel oder Klystiere anwenden? Da aber kein Schmerz sich zeigte und der Puls von 44 auf 40 heruntergegangen war, so beschloß ich zuzuwarten. Abends ca. 9 Uhr hatte das Füllen natürlichen Kothabsatz und war vollkommen hergestellt. Dies ist ein einziges Beispiel, wie ich deren mehr als ein Dutzend bringen könnte. Prof. G. spricht dann von der Schwierigkeit der homöopathischen Mittelwahl bei Thieren, und daß im Grunde auch homöopathische Mittelprüfungen an verschiedenen Thieren nöthig wären zur Vervollkommnung der Thierarzneikunde. Als Beispiel, wie sehr auch in der Thierheilkunde ein genaues Individualisiren und eine sorgfältige Mitteldiagnose nöthig ist, wollen wir noch drei Thierheilungen anführen, welche zeigen, daß Prof. G. in der kurzen Zeit seiner homöopathischen Praxis ein tüchtiger Mittelkenner geworden ist.

Ein schwarzer Hund von unbestimmbarer Rasse wurde zu Prof. G. gebracht mit ischiasartigem Rheumatismus, der bereits seit 5 Monaten von zwei tüchtigen allopathischen Thierärzten ohne Erfolg war behandelt worden. Seit einem Monat war der Fall als unheilbar ohne Behandlung geblieben und das rechte Hinterbein war atrophisch geworden (abgemagert). Prof. G. gab einige unschuldige Pulver und sagte der Besitzerin des Hundes, sie solle in 3 Tagen wiederkommen. Unterdessen studirte er die Materia medica und fand unter Dioscorea folgendes Symptom: Schmerz im rechten Schenkel von der Austrittsstelle des Nervus ischiadicus ausgehend, nur bei Bewegung des Beines fühlbar. Nach 3 Tagen kam die Dame wieder mit dem Hunde, dessen Zustand ganz derselbe geblieben war. Nun erhielt derselbe Dioscorea mit der Weisung, in 8 Tagen wiederzukommen. Nach 8 Tagen war der Hund geheilt, bis auf die Abmagerung des Beines, die aber in kurzer Zeit ebenfalls verschwand. Die Dame berichtete, daß schon am 4. Tage sich Besserung gezeigt habe.

Dieselbe Dame hatte noch einen kleinen Rattenfänger, der seit mehreren Tagen an Erbrechen litt. Das Eigenthümliche des Falles war, daß der Hund starken Durst hatte, aber er mußte das Wasser immer wieder erbrechen.

Dieser Fall schien ganz für Arsenic. zu passen, doch am nächsten Tage wurde ich (Prof. G.) per Telephon zu der Dame gerufen, um nach dem Hunde zu sehen, dessen Zustand sich nicht gebessert hatte. Bei genauer Nachfrage erfuhr ich nun, daß das Erbrechen nicht sofort nach dem Trinken eintrat, sondern erst etwa $^1/_4$ Stunde später, das war eine Indication für Phosphor., denn in den Prüfungssymptomen des Mittels heißt es: großer Durst; das Wasser wird erbrochen, sobald es warm geworden ist im Magen. Der Hund erhielt sofort Phosphor. (statt des Arsen.) und erbrach von dem Moment an nicht mehr, wie ich bei meinem Besuche am andern Tage erfuhr.

(3. Fall.) Eines Abends wurde ich zu einer englischen Hühner-Hündin gerufen, die seit 14 Stunden gebären sollte, aber vollkommen erschöpft dalag, nur hier und da zeigten sich Zuckungen in den Muskeln des Gesichts und des Körpers. Seit mehreren Stunden hatten die Wehen aufgehört. Ich gab Nux vom., welches ähnliche Symptome aufweist, und versprach, in 1—2 Stunden wiederzukommen. Als ich nach $1^1/_2$ Stunden wiederkam, kam mir der Eigenthümer der Hündin lächelnd entgegen und berichtete, daß etwa 15 Minuten nach meinem Weggehen Wehen eingetreten und nach einer $^1/_2$ Stunde sei das erste Hündlein ans Tageslicht gekommen und jetzt fand ich das Thier mit 5 Jungen vor.

Das Album für Dr. Puhlmann.

Am Sylvester-Abend des verflossenen Jahres hatte ich die Freude, dem geschätzten Redacteur dieser Zeitschrift Dr. Puhlmann das von einer großen Anzahl von Collegen und

Freunden gestiftete Album, welches in der Lorck-Oehlmann'schen Kunst-Anstalt zu Leipzig hergestellt worden ist, überreichen zu können. Ursprünglich war dieses Geschenk zum Tage des 25jährigen Jubiläums seiner literarischen Thätigkeit für Dr. Schwabe's Central-Apotheke geplant. Die mit der Anfertigung betrauten Künstler ließen sich aber nicht drängen; auch ließen viele Herren, welche ihre photographischen Portraits einzusenden fest versprochen hatten, auf sich warten, — 12 fehlten sogar am 31. December noch! — sodaß ich dasselbe eben nur mit 58 Portraits von Collegen, welche dem Jubilar im Laufe der Zeit näher traten oder ihm ihre Einführung in die Homöopathie verdanken, und von 8 weiteren Verehrern und Freunden zu überreichen vermochte, und zwar zur Feier seines 25jährigen Redacteur-Jubiläums dieser homöopathischen Zeitschrift.

Ich kam also nicht post festum.

Das Album ist groß 33 zu 45 Ctm. In der Mitte des Deckels erhebt sich ein Relief-Medaillonbild des Leipziger Hahnemann-Denkmales, aus Silber galvanisch niedergeschlagen nach einem Medaillon aus dem Jahre 1851, in welchem Jahre das Denkmal enthüllt wurde. Umschlungen wird dasselbe von Lorbeer. Links ragt an der Seite eine Digitalis purpurea empor, rechts Aconitum Napellus, beide umrankt von Bryonia alba. An der oberen Kante breitet sich blühende Arnica montana aus, am Fuße dagegen Atropa Belladonna; über beide hinweg fliegt die Cantharis. In der oberen linken Ecke, zwischen Medaillon, Digitalis und Arnica, klettert die Lernäische Schlange am Stabe empor, während sich durch den Lorbeer unterhalb des Medaillons ein dreitheiliges Band schlingt, mit der Inschrift „Similia similibus curantur." Die ganzen Verzierungen sind in Leder gearbeitet (gepunzt) und theilweise farbig ausgeführt, wodurch die Wirkung des Ganzen gehoben wird. In dem Album selbst sind auch Ansichten von Städten und Gebäuden, welche auf den Lebenslauf des Jubilars Bezug haben, sowie von dem Leipziger Hahnemann-Denkmal, vom Geburtshaus Hahnemann's in Meißen und Wohnhaus in Cöthen rc., alles neueste Aufnahmen, enthalten.

Dieses Album soll ein Zeichen der Verehrung und Anerkennung für unseren Puhlmann sein, diesen werkthätigen Autor, dessen Thätigkeit ein großes Blatt in der Geschichte der Homöopathie zu füllen berufen ist. Bei der Schroffheit, mit welcher sich in der Homöopathie zwei Parteien gegenüberstehen, konnte sich das Comité nur an Jene wenden, welche er in die Homöopathie entweder persönlich eingeführt hatte, oder von Denen bekannt war, daß sie ihm näher standen oder mit seinen Anschauungen sympathisiren, die ihn also seinem gesammten Wirken nach zu würdigen wußten. Haben wir bei unseren Einladungen irgend Jemand vergessen, der sich betheiligt haben würde, — nun im Album sind noch Plätze frei! Uns genügte die Zahl Derer, die sich zu betheiligen versprachen, und der Jubilar selbst war darüber hocherfreut.

Es hieße Holz in den Wald tragen, wenn ich mich eingehend über Dr. Puhlmann's Thätigkeit an dieser Stelle verbreiten, wenn ich ihm Lobeshymnen singen wollte für das, was er für unsere Sache gethan hat. Es sei nur hervorgehoben, daß er, ehe er seine eigentliche wissenschaftliche Thätigkeit begann, sich durch Privatfortbildungskurse bei medizinischen Docenten zunächst wieder auf die Höhe der Situation zu bringen wußte und daß er in gewissen Zeiträumen seines Lebens und stets ehe er an eine neue Aufgabe ging, wie z. B. an die Bearbeitung des „Handbuches der homöopathischen Praxis," diese Curse wiederholte.

Hierdurch allein gelang es dem in gereiften Jahren stehenden Manne, sich und seine Arbeiten auf der Höhe der Zeit zu halten. Außerdem hat er, unter des gründlichen Arzneimittelkenners Dr. Heinigke Anleitung, während der langen Jahre, wo er dessen Assistenzarzt war, über 120 Arzneimittel-Prüfungen synthetisch-analytisch bearbeitet. Das Hauptgebiet seiner Thätigkeit bilden aber die 25 von ihm redigirten Jahrgänge dieser Zeitschrift. Dieselben bergen eine Fülle von Material, wie kein anderes Blatt, und fast aus jeder Nummer leuchtet das Bestreben hervor, der Homöopathie zu Ansehen und Ehren zu verhelfen, Angriffe auf dieselbe in scharfer und piquanter, aber immer sachlicher Weise zurückzuweisen, sie von ihren Schlacken und unnützen Anhängseln zu befreien und sie in geläuterter Form Aerzten, wie Gebildeten überhaupt, acceptabel zu machen. Dasselbe Ziel verfolgt er auch in dem von ihm verfaßten „Homöopathischen Vademecum," welches schon in mehreren hunderttausend Exemplaren verbreitet ist. Ich weiß sehr gut, daß Puhlmann's reformatorische Thätigkeit einigen Leuten in unserem eigenen Lager nicht genehm ist und daß man ihm schon manchen Stein deswegen nachgeworfen hat, weil man seinen Endzweck: Das Odium des Aberglaubens und des Mysticismus von der Homöopathie zu entfernen und sie als eine vor dem Forum der Wissenschaft berechtigte Heilmethode im Sinne der Professoren Dr. v. Bakody in Budapest und Dr. H. Schulz in Greifswald darzustellen, verkennt oder absichtlich mißdeutet. Aus dem Danke, den er uns bei Uebergabe des Albums abstattete, ging hervor, daß er die Artikel von solchen Homöopathen, welche in ihrer Herzenseinfalt wissenschaftlich nicht zu erweisende Dinge öffentlich behaupteten und vertraten, oder die gegen die Formen des literarischen Anstandes verstießen, nicht mehr liest, also nicht von denselben berührt wird, und daß er in Bezug auf seine eigene Thätigkeit der Meinung ist, daß man ihm schon noch Recht geben werde, wenn vielleicht auch erst nach seinem Tode, weil die Forteristenz der Homöopathie ohne innigen Anschluß an die sich unausgesetzt fortentwickelnden Hülfswissenschaften der modernen Medizin ein Unding sei. Dieser Anschluß bedinge aber das Fallenlassen mancher Hypothese in der Homöopathie, die für gewisse Homöopathen zum Dogma geworden sei. Und wenn es in physicalischer, physiologischer und chemischer Hinsicht feststünde, daß die Kraft allerwegen an den Stoff gebunden sei, so würde sich auch die Zahl Jener vermehren, welche seiner Meinung in der homöopathischen Potenzenfrage beipflichten.

Hoffen wir, daß es unserem Jubilar vergönnt sein möge, den Zeitpunkt, den er zur Zeit bis nach seinem Tode hinausgerückt wähnt, noch zu erleben und sich noch vieler Jahre der Blüthe und des Gedeihens dessen zu erfreuen, was er für die Homöopathie und für die kranke Menschheit geschaffen hat.

Remscheid, im Januar 1896. Dr. **Hengstebeck.**

Vermischtes.

Personalien. In Berlin verstarb am 2. Januar d. J. nach langen Leiden der homöopathische Arzt Geh. Sanitätsrath Dr. Adolph Maylånder, im 66. Lebensjahre. (Wir werden sein Portrait mit Biographie in nächster Nummer bringen.) — Die Nachricht, daß sich der homöopathische Arzt Dr. Thom in Crefeld niedergelassen habe, ist irrthümlich. — Der homöopathische Arzt Dr. med. J. A. Unsin in Landshut (Bayern) ist am 14. Januar nach langen Leiden verstorben. — In Halberstadt ist der Vorsitzende des dortigen homöopathischen Vereins, Herr Baquette, seinem langjährigen Lungenleiden erlegen.

Gerichtliches. In Rendsburg hatte vor einigen Jahren ein homöopathischer Praktiker ein „Ambulatorium für Homöopathie und Naturheilkunde" eingerichtet und seinem Namen noch den Titel „Homöopath. prakt." angehängt. Das Schöffengericht erblickte hierin einen Verstoß gegen Art. 147, 3 der Gewerbeordnung (unbefugte Beilegung eines ärztlichen Titels) und verurtheilte den Betreffenden zu 200 Mark Geldstrafe. Die dagegen eingelegte Berufung wurde vom Landgerichte verworfen.

Nord-Amerika. Nach den uns soeben zugegangenen „Transactions of the 51. Session of the American Institute of Homoeopathy — June 1895" existiren gegenwärtig in den Vereinigten Staaten von Nordamerika 166 homöopathische, wissenschaftliche Gesellschaften, Vereine und Clubs, 130 Hospitäler, 67 Polikliniken, 34 Zeitschriften und 20 Universitäten (Colleges) an denen im ersten Semester 1895 500 Studenten die medizinische Doktorwürde erlangten. — Für das Jahr 1896 ist Dr. Pemberton Dudley in Philadelphia zum Präsidenten des „American Institute of Homoeopathy" gewählt worden. Dr. H—t.

Aus der Frauenheilkunde. Wenn Jemand glauben sollte, daß durch Ausbildung von Frauen zu Aerztinnen humanere Zeiten für die Medizin herbeigeführt werden würden, so dürfte dies vielfach auf Irrthum beruhen. Nicht nur aus amerikanischen Zeitschriften kann man ersehen, daß viele Frauenärztinnen von einer Operirsucht beseelt sind, wie kaum ein Mann, sondern auch aus solchen europäischen Ländern, wo Frauenärztinnen prakticiren, mehren sich die Berichte über Fälle, mit welcher Geschicklichkeit weibliche Hände die Instrumente selbst da handhaben, wo ihre Anwendung sicherlich nicht nöthig war. So schnitt ein Fräulein Doktor Catharine von Tussenbroek gemeinsam mit einem Dr. Mendes de Leon in Amsterdam einer Frau, die 5 Monate zuvor geboren hatte und wegen Warzenmangels nicht stillen konnte, und der die Milch unausgesetzt fortlief, die Brüste ab, nachdem man sie vorher vergeblich mit Atropin, Jodkali und Electricität behandelt hatte.

(Aus der Zeitschrift „Der Frauenarzt," Nr. 1, 1896.)

Phenacetin-Vergiftung. Phenacetin ist bekanntlich ein Lieblingsmittel in der modernen Medicin. Ein Lehrling in Berlin nahm krankheitshalber täglich zwei Phenacetin-Pulver à 1 Gramm, und zwar anstatt der ihm vom Arzte verordneten vier Pulver, und wurde nach 3½ Wochen sterbend ins Krankenhaus gebracht. Man stellte die Wahrscheinlichkeits-Diagnose auf „Sepsis". Dem untersuchenden Arzte fiel jedoch die eigenthümlich fahlgraugelbe Hautfärbung auf. Er machte sofort eine Blutuntersuchung und fand die rothen Blutkörperchen in verschiedenen Stadien in Lösung, wie bei Vergiftungen mit chlorsaurem Kali, ein Befund, wie er bei Sepsis nicht vorkommt. Der Patient starb bald darauf. Nachdem Dr. Krönig diesen Fall im Verein für innere Medizin vorgetragen hatte, meldete sich sofort eine Anzahl anderer Aerzte (Fränkel, Fürbringer, Aronson, Gerhard u. A.) welche ebenfalls schon nach kleinen Phenacetin-Dosen sehr schwere Vergiftungs-Symptome beobachtet hatten. Als dieses Mittel vor einigen Jahren auf den medizinischen Markt gebracht wurde (von Fa. Bayer & Comp. in Elberfeld), da behauptete man: es verursacht nicht die geringsten Nebenerscheinungen, abgesehen von einer vermehrten Schweißsecretion. Dieses Mittel wird aus Salpetersäure und Carbolsäure hergestellt.

Schutzkörper im Blute der Neugeborenen. Die Erfahrungsthatsache, daß neugeborene Kinder bis etwa zum Ablauf der ersten sechs Lebensmonate, mitunter auch bis zum Ablauf des ersten Lebensjahres immun (also geschützt) gegen gewisse Infectionskrankheiten sind, hat den Dr. Fischl in Prag zu experimentellen Untersuchungen des Blutes von Neugeborenen geführt. In 83 Procent sämmtlicher Fälle fand er dasselbe mehr oder weniger schutzkräftig gegenüber diphtherischer Ansteckung. Er nimmt deshalb das Vorhandensein besonderer Schutzkörper im Blute an, welche dieselbe oder wenigstens ähnliche Functionen erfüllen, wie die Mechnikoff'schen Phagocythen.

Literarische Anzeigen.

(Die mit uns in Change-Verkehr stehenden Zeitschriften werden nach Eingang der ersten Nummer hier angezeigt.)

Allgemeine Homöopathische Zeitung. Herausgegeben von Dr. Mossa. Alle 14 Tage eine Doppelnummer, von denen 13 einen Band bilden. Halbjährlich 10 Mk. 50 Pf. (Verlag von William Steinmetz in Leipzig.)

Homoeopathisch Maandblad. Uitgegeven vanwege de Vereeniging tot bevordering der Homoeopathie in Nederland. 7. Jahrgang. No. 1. Jährlich 1 fl. 17 kr. (La Rivière & Voorhoeve to Zwolle).

Mittheilungen über Biochemie. Zeitschrift für Vereine und Freunde der Dr. Schüßler'schen Heilmethode. Herausgegeben von H. Welchert. 2. Jahrgg. Nr. 1. Monatlich eine Nummer. Jährlich 2 Mk. (Selbstverlag, Lage in Lippe.)

Professor Dr. G. Jäger's Monatsblatt. Zeitschrift für Gesundheitspflege und Lebenslehre. 15. Jahrgg. Nr. 1. Jährlich 12 Nrn. Preis 3 Mk. (Kohlhammer in Stuttgart.)

Zeitschrift für Erziehung und Unterricht. Familienblatt für hygienische Aufklärung, für Naturheilkunde und eine natürliche Lebensweise. Herausgegeben von Matthäus

Schmidtbauer in Schwanenstadt (Oberöst.). 10. Jahrgg. Nr. 1|2. Jährlich 15 Druckbogen. Preis 3 Mk. 40 Pf. (Selbstverlag.)

Die neue Heilkunst. Familienblatt zur Beförderung der Volkswohlfahrt ꝛc. Herausgegeben von R. Gerling. 8. Jahrgg. Nr. 1. Vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf. (H. Stange & Co. in Berlin.)

Natur- und Volksheilkunde. Zeitschrift des Verbandes der Vereine für Natur- und Volksheilkunde. Red. R. Pöthig. 6. Jahrgg. Nr. 1. Monatlich eine Nummer. Jährlich 2 Mk. (R. Hiller in Altenburg.)

Gesunde Kinder. Zeitschrift für kindliche Gesundheits- und Krankenpflege. Red. Dr. H. Möser in Offenbach. 1. Jahrgg. Nr. 1. Vierteljährlich 75 Pf. (Breer & Thiemann in Hamm.)

Herold für Gesundheitspflege und Sport. Herausgegeben von O. Reckentin. 3. Jahrgg. 1896. Preis (direct bezogen) 2 Mk. (Selbstverlag, Berlin, Zimmerstr. 28.)

Vegetarische Warte. Monatsschrift für naturgemäße Lebensweise und Gesundheitspflege. Organ des deutschen Vegetarierbundes. 2. Jahrgg. Nr. 1. Jährlich 3 Mk. (R. Lentze in Leipzig.)

Aerztlicher Central-Anzeiger. 11. Jahrgg. 1896. Nr. 1. Jährlich 3 Mk. (Gebr. Lüdeking in Hamburg.)

Reichs-Medizinal-Anzeiger. 21. Jahrgg. Nr. 1. Jährlich 2 Mk. (Verl. d. Reichs-Mediz.-Anzeigers in Leipzig.)

Medical Century. Semy-monthly Journal of homoeopathic Medicin, Surgery and collateral Sciences. Editor: Dr. Charles E. Fisher, New York & Chicago. Vol. IV. No. 1. Yearly 3 Doll. 50 Cts.

Blätter für klinische Hydrotherapie. Herausgegeben von Prof. Dr. Winternitz in Wien. VI. Jahrgang. Nr. 1. Jährlich zwölf Hefte. Preis 10 Mk. (F. Deuticke, Wien u. L.)

Homoeopathic Envoy. A popular Journal. Publ. monthly. Vol. VI. Jan. 1896, No, 11. Yearly 25 Cts. (Lancaster Pa.)

The Medical Age. Semi-monthly Review of Medicine and Surgery. Vol. XIV, No. 1. Ed. Dr. G. Archic Stockwell. Yearly 1 Doll. (Detroit, Mich.)

Der ärztliche Praktiker. Red. Dr. Seibel. Jahrg. IX. Nr. 1. Vierteljährl. 2 M. (Gebr. Lüdeking, Hamburg.)

Anzeigen.

Unter Verantwortlichkeit des Herausgebers und Verlegers: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 3 u. 4 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie", Februar 1896.

Zur Beachtung.

Die Aufnahme aller von den Vereinen uns zugehenden Nachrichten erfolgt **vollständig unentgeltlich**, und auch für die Bekanntmachung von Versammlungen zc. sind weder Insertionsgebühren von uns bisher berechnet worden, noch werden solche für die Zukunft von uns berechnet werden. Die von gewisser Seite hierüber verbreiteten entgegengesetzten Behauptungen sind absichtliche Unwahrheiten. Dagegen müssen wir uns vorbehalten, zu lange Berichte, wenn kein Platz im Blatte vorhanden ist, entsprechend zu kürzen, ebenso die unbedingt nothwendigen stilistischen Aenderungen vorzunehmen.

Ferner bitten wir die Herren Vereinsberichterstatter, von der Reproduktion solcher Vorträge über Krankheiten und deren Behandlung gütigst absehen zu wollen, welche nichts Neues, sondern nur Bekanntes, aus homöopathischen Büchern Entlehntes, bringen. Diese Bücher sind ja in den Händen sämmtlicher Leser, und Berichte über bekannte Dinge nehmen nur unnöthigen Raum weg.

Redaction des Vereins-Nachrichten-Blattes.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin. Der Vereinsabend am 10. Januar wurde der Erinnerung an den am 2. Januar zu Berlin verstorbenen homöopathischen Arzt, Geheimen Sanitätsrath Dr. Adolf Maylaender, gewidmet, durch dessen Tod nicht allein die Homöopathie im Allgemeinen, sondern auch besonders unser Verein einen Verlust erlitten hat. Denn der Verstorbene, welcher namentlich durch die Vereinigung der operativen Chirurgie mit der homöopathischen Behandlungsweise außerordentlich günstige Erfolge erzielte, hatte sich vor Jahren gern bereit erklärt, die Angehörigen der Vereinsmitglieder in wichtigeren Fällen von Frauen- und Kinderkrankheiten in seinem Hause zu behandeln, und den Betheiligten hinsichtlich des Honorars eine angemessene Erleichterung zu Theil werden zu lassen.

Der Schriftführer, welcher das Referat übernommen hatte, machte zunächst biographische Mittheilungen über den Verstorbenen und ging dann näher auf dessen homöopathisches „Glaubensbekenntniß" ein, das Dr. Maylaender in jenem unvergessenen, öffentlichen Vortrage „Ueber heutige Homöopathie" freimüthig ablegte, den er am 10. November 1881 im Buggenhagenschen Saale zu Berlin vor einem großen Publikum, unter dem sich auch Referent und der Vereinsvorsitzende befanden, hielt. Einzelnen „strengen" Homöopathen war zwar jener Vortrag nicht homöopathisch genug, indeß alle Diejenigen, welche das Heil der Homöopathie nicht im Festhalten an einzelnen Lehrsätzen, sondern in ihrer fortschrittlichen Entwickelung im Rahmen der neueren medizinischen Wissenschaft erblicken, zollten damals dem Vortragenden so reichen Beifall, wie solcher einem ärztlichen Redner, der vor einem aus Homöopathen und Allopathen, aus Laien und Aerzten zusammengesetzten Publikum über Homöopathie gesprochen hat, unseres Wissens seitdem noch nicht wieder zu Theil geworden ist. — Wenn allgemein geachtete homöopathische Aerzte von Ruf sich entschließen würden, ähnliche öffentliche Vorträge, wie den von Dr. Maylaender mit vornehmer Bescheidenheit gehaltenen, die nur vermittelnd aber nicht herausfordernd wirken können, in angemessenen Zwischenräumen (etwa jährlich einmal) vor einem großen Publikum in der Reichshauptstadt zu halten, so würde durch eine solche Verbreitung vernünftiger Anschauungen über die von allem mystischen Beiwerk geläuterte Homöopathie, die nach unserer Ueberzeugung heute allein Aussicht hat, in weiteren Volkskreisen festen Fuß zu fassen, der allgemeinen Anerkennung jener Heilmethode wesentlich Vorschub geleistet werden. —

Für Freitag, den 24. Januar, hatte der homöopathische Arzt, Herr Dr. Kröner (Potsdam) zu einem Vortrage in unserem Verein über „Grundzüge der Tuberkulose-Behandlung" freundlichst zugesagt.

Im laufenden Monat finden am zweiten und vierten Freitage, das ist am 14. und 28. Februar, von 8 Uhr Abends ab, im Vereinssaale Beuthstraße 221 Mitgliederversammlungen statt, zu welchen auch Gäste, Damen und Herren, freien Zutritt haben. Falls an einem dieser Abende Vortrag von einem homöopathischen Arzte gehalten werden sollte, wird der Vorstand besondere Einladungen versenden.

Der Vereinsschriftführer: H. Seckt, Cottbuser Ufer 61.

Zweiter Homöopathischer Verein Berlin. Die Vereinsthätigkeit des vergangenen Jahres schloß mit einem interessanten Vortrag des Herrn Professor Ullrich über „Phrenologie", welcher im gut besetzten Saal der Norddeutschen Brauerei, Chausseestraße, stattfand. Derselbe demonstrirte gleichzeitig seinen Vortrag an 25 überlebensgroßen Lichtbildern. Eine größere Anzahl Anwesender wurde hierauf bezüglich ihrer Schädelbildung von dem Vortragenden untersucht und daraufhin deren Charaktereigenthümlichkeiten und besonderen Anlagen festgestellt, welche von den Untersuchten als richtig anerkannt wurden.

Nach einem kurzen Hinweis des ersten Vorsitzenden auf die Wichtigkeit des Gehörten für die Medizin und das practische Leben schloß derselbe die Versammlung.

Die erste Versammlung im neuen Jahre war gleichfalls recht rege besucht.

Auf der Tagesordnung stand „Kassenbericht des Kassirers, Herrn Knobbe, und Discussion über das Zusammengehen mehrerer Vereine in Betreff größerer Vorträge".

Der Bericht des Kassirers ergab einen beträchtlichen Ueberschuß und wurde demselben Decharge ertheilt. Der zweite Punkt der Tagesordnung wurde von der Versammlung abgelehnt. Gleichzeitig wurde über das diesjährige Wintervergnügen Beschluß gefaßt, wonach am 7. März ein Wiener Maskenball stattfinden soll. Es ist zwar etwas spät, aber es ist nicht möglich, früher einen Saal zu erlangen. Das Maskenfest findet Chausseestraße 113 statt und sind

Billets à 0,50 Mk. bei den Vorstandsmitgliedern zu haben. Die regelmäßigen Vereinssitzungen finden auch in diesem Jahre jeden Donnerstag nach dem ersten und fünfzehnten jeden Monats statt im bisherigen Vereinslokal, Schlegelstraße 9, Restaurant Sachse. Gleichzeitig ersuchte der Vorstand die Mitglieder, sich im Interesse der Homöopathie recht rege an den Versammlungen zu betheiligen, namentlich auch durch Heranziehen von Gästen dahin zu wirken, daß derselben immer mehr Verbreitung geschaffen und neue Anhänger zugeführt werden. R. Wahl, Schriftführer.

Homöopathischer Verein Bromberg. In der letzten Versammlung wurden Mittheilungen über Entstehung und Heilung von Augenkrankheiten gemacht. — Die nächste Sitzung findet am 10. Februar, abends 8½ Uhr in Dickmanns Restauration statt. Reiser, Vorsitzender.

Homöopathischer Verein Crefeld. Der Verein hielt am 9. December v. J. eine Versammlung ab, in welcher Herr Lehrer Fischer einen äußerst interessanten Vortrag über Brust- und Baucheingeweide und deren Verrichtungen hielt (zwei große, colorirte Wandtafeln trugen zu leichterem Verständniß wesentlich bei), welcher bei den leider nicht zu sehr zahlreich Erschienenen ungetheilten Beifall fand.

In der Versammlung am 6. Januar wurden die nöthigen Vorstandswahlen vorgenommen. Der Vorstand besteht nunmehr aus folgenden Herren: Heinrich Hense, Blumenstraße 79, I. Vorsitzender, Robert Hartmann, Gladbacherstraße 153, II. Vorsitzender, H. Fröhlich, Florastraße 13, I. Schriftführer, Jos. Steuernthal, Blumenstraße 101, II. Schriftführer, Fritz Schaaf, Lindenstraße 36, I. Kassirer, Johannes Fischer, Luth.-Kirchstraße 36, II. Kassirer, Gust. Wolf, Apothekenverwalter und Bibliothekar, Ostwall 144. Als Revisoren fungiren: Herr Julius Huhn, Lüdersstraße 6, und Herr Wilhelm Sanke, Oelschlägerstraße 61.

Ferner wurden die vom Vorstande umgearbeiteten Statuten durchberathen und von der Versammlung genehmigt. — Jedem Mitgliede wird mit der nächsten Einladung ein Exemplar der neuen Statuten zugesandt werden.

Für die Bibliothek wurde neu angeschafft: „Lehrbuch der homöopathischen Therapie" in zwei Bänden.

Die nächste Monatsversammlung findet am 3. Februar statt. Der Vorstand.

Homöopathischer Verein Dittelsdorf. In der am 25. December abgehaltenen General-Versammlung wurden folgende Herren in den Vorstand gewählt resp. wiedergewählt: August Seifert, I. Vorsitzender, Hermann Kroeker, II. Vorsitzender, Ernst Tanert, I. Schriftführer, Ernst Reuter, II. Schriftführer, Hermann Herfurth, Kassirer, Gotthold Prieber, Stellvertreter, Karl Hiller wurde als Vereinsbote per Acclamation wiedergewählt. E. Tanert, I. Schriftführer.

Homöopathischer Verein für Halle a. S. und Umgegend. Für das Jahr 1896 ist ein Programm über die stattzufindenden Vorträge und Vorlesungen aufgestellt worden und wurde in der ersten Versammlung mit diesen begonnen. Die im Januar behandelten Themata sind: Was ist die Homöopathie? — Unterschiede zwischen Homöopathie und Allopathie. — Erfolge und Verbreitung der Homöopathie. — Stand der Homöopathie, besonders in Deutschland; Statistik. — Stifter der Homöopathie, sein Leben und die Entstehung seiner Heilmethode.

Einen kleinen Zuwachs hat der Verein zu verzeichnen, indem sich vier Herren meldeten. — Es geht, wenn auch nur langsam, doch vorwärts. — Die Sitzungen finden jeden Montag 8½ Uhr im Restaurant „Motor," Schmeerstr. 5, statt. Ernst Lischke, erster Schriftführer.

Die Gesellschaft für Homöopathie und Gesundheitspflege zu Hamburg hielt am 13. dss. Mts. ihre Generalversammlung im Vereinslokale „Dammthor-Bierhalle" ab.

Der Vorsitzende, Herr Lau, eröffnete die Versammlung um 9 Uhr, und begrüßte die Anwesenden freundlichst.

Auf der Tagesordnung stand als Punkt 1. Vereins-Mittheilungen. Nach Erledigung dieses Gegenstandes wurde 2. der Bericht der Herren Revisoren entgegengenommen. Nach den Mittheilungen des Kassirers, Herrn P. Nolz, ist der Stand der Kasse ein sehr günstiger; demselben wurde nach Verlesung seines Berichts vom Vorsitzenden Entlastung ertheilt. 3. Ergänzung und Neudruck der Statuten. Die vom Vorstande ausgearbeiteten und vorgelesenen Statuten wurden nach einigen nicht erheblichen Aenderungen einstimmig angenommen. 4. fand halbschichtige Vorstandswahl statt. Zum I. Vorsitzenden wurde Herr Lau, zum II. Vorsitzenden Herr Plume, zum I. Schriftführer der Unterzeichnete, zum Beisitzer Herr Geiger und zu Ausschußmitgliedern die Herren Wendt, Hatje, Thielebahr, Gehbel und Franck, gewählt. Sämmtliche Herren nahmen die Wahl an. Es wurde hierauf der Antrag Geiger und Genossen, den Monatsbeitrag der Mitglieder von 30 auf 50 Pf. zu erhöhen, besprochen und nach kurzer Kritik, weil unzweckmäßig, von den Antragstellern zurückgezogen. Der Antrag, daß in Zukunft Mitglieder, welche in den zwei Generalversammlungen ohne genügende Entschuldigung nicht erscheinen, eine Strafe von 30 Pf. zu Gunsten der Gesellschaftskasse zahlen sollen, fand einstimmige Annahme. Weiter wurde beschlossen, eine Sammelbüchse anzuschaffen und die Einnahme für Bibliothek und Vorträge zu verwerthen. Herr Plume erbot sich, der Gesellschaft eine Sammelbüchse unentgeltlich zu spenden. 5. Erledigung des Fragekastens. Botenangelegenheit und Aufnahme neuer Mitglieder wurden geregelt.

Die Tagesordnung für die am 10. Februar stattfindende Mitgliederversammlung im Vereinslokale „Dammthor-Bierhalle" lautet: 1. Vereinsmittheilungen. 2. Vortrag des Herrn Lau über Brustkrankheiten (1. das Herz). 3. Erledigung des Fragekastens. 4. Freie Aussprache und Aufnahme neuer Mitglieder. L. Grauemeier, I. Schriftführer.

Homöopathischer Verein Hanau. Am 21. November v. J. beging der Verein unter gütiger Mitwirkung des Hanauer Zitherclubs im Saalbau des deutschen Hauses

sein 18. Stiftungsfest, welches zahlreich von Gästen und Mitgliedern besucht war.

Nachdem der Vorsitzende, Herr O. Lang, die Anwesenden begrüßt hatte, gedachte derselbe in warmen Worten der Gründer des Vereins, besprach dessen seitherige Entwickelung und Thätigkeit und forderte schließlich zu zahlreichem Eintritt auf. Mit der Stiftungsfeier war gleichzeitig eine höchst lehrreiche und gefällig geordnete Ausstellung von allerlei Utensilien und Bedarfsartikeln für Krankenpflege und Heilzwecke verbunden, welche großes Interesse erregte und allgemeinen Beifall fand. Besondere Erwähnung verdient auch noch die Ausstellung einer großen Anzahl lebender Medizinalpflanzen durch das Vereinsmitglied, Herrn Kunstgärtner Holzschuh. Außerdem suchte der Verein durch Verloosung von Taschenapotheken und Büchern der Homöopathie neue Freunde und Anhänger zu gewinnen.

Den Schluß des Stiftungsfestes bildete ein gemüthliches Tänzchen, welches viele Festgäste noch lange in fröhlicher Stimmung zusammenhielt. M. Günther, Schriftführer.

Leipzig. In der Generalversammlung am 6. Januar konnte der Vorstand berichten, daß das abgelaufene Vereinsjahr trotz verschiedener ungünstiger Umstände ein zufriedenstellendes sei. Die Neuwahl resp. Wiederwahl der Vorstandes ergab folgende Zusammenstellung:. I. Vorsitzender: Herr E. Karcher, Leipzig-Neustadt, Einertstr. 2; II. Vorsitzender: Herr Hermann Hergt, Leipzig, Körnerplatz 4; I. Schriftführer: Herr Bruno Heine, Leipzig-Gohlis, Wiesenstr. 9; II. Schriftführer: Herr Julius Thiele, Leipzig, Karolinenstr. 12; I. Kassirer: Herr C. F. Thomssen, Leipzig-Neustadt, Hauptstr. 4; II. Kassirer: Herr Julius Börngen, Leipzig, Berlinerstr. 44; Bibliothekar: Herr Paul Zschunke, Leipzig-Reudnitz, Elsastr. 10; Beisitzer: Herr Carl Zernack, Leipzig, Brüderstr. 41, und Herr Carl Günther, Leipzig-Thonberg, Stötteritzerstr. 14.

Am 20. Januar war wieder gewöhnlicher Vereinsabend. Der 1. Vorsitzende brachte an der Hand von Dr. Groos „Erfahrungen eines alten Arztes“ ein ausführliches Referat über die Stuhlverhaltung und ihre homöopathische und palliative Behandlung. Die an das Gehörte sich anschließende Debatte wurde durch die Theilnahme des Herrn Dr. Puhlmann besonders lebhaft und belehrend, ebenso die Beantwortung des Fragekastens. — Beschlossen wurde, Stiftungsfest und Hahnemannfeier wieder zu vereinigen und am Sonnabend, den 11. April, im Saale der Bauhütte, Schulstraße, abzuhalten. Im genannten Vereinslokale finden die nächsten Vereinsabende Montag den 3. und 17. Februar statt, über welche Näheres in den „L. N. Nachrichten“ bekannt gegeben wird.

Neuer homöopathischer Verein Magdeburg-Sudenburg. In der Versammlung am 20. December 1895 hielt Herr Dittmar einen Vortrag über Blinddarmentzündung, resp. über die beiden, unter diesem Namen zusammengefaßten Krankheitsformen: die Entzündung des Blinddarmes selbst und die Entzündung des Bauchfellüberzuges des Blinddarmes und des Wurmfortsatzes, welche letztere Form mit langwierigen Eiterungsprozessen und zuweilen sogar tödtlich endet. Der Sitz der gewöhnlich in ihrem Beginne äußerst schmerzhaften Erkrankung ist die rechte Darmbeingrube. Gewöhnlich besteht Stuhlverhaltung oder es gehen noch einige Kothmassen ab, die dem Dickdarm entstammen. (Näheres darüber in den Handbüchern.) Da sich der Ausgang dieser Erkrankung nie vorhersagen lasse, so müsse man sich rechtzeitig ärztlicher Hülfe vergewissern. Bis zum Eintreffen des Arztes wende man aber ausgiebige, aber vorsichtige (unter keinem zu starken Druck erfolgende) Ausspülungen des Mast- und Dickdarmes mit lauwarmem Wasser oder Seifenwasser an, denn dadurch gelinge es mitunter, die Macht der Krankheit zu brechen und die Kothgeschwulst in der rechten Darmbeingrube allmählig zu beseitigen. Innerlich Mercurius solubilis mit Belladonna im Wechsel. Auch Opium, Atropin, Bryonia können angezeigt sein. Das wichtigste Verhütungsmittel dieser Erkrankung sei: ordentliches Kauen und Einspeicheln des Nahrungsmittels und bei Tische nicht zu trinken. Durch das Trinken beim Essen würden ungekaute Bissen, noch dazu oft mit unverdaulichen Dingen hinuntergespült und entzündliche Reizungen beim Passiren der Bauhinschen Klappe im Darme hervorgerufen.

Krüger, Schriftführer.

Homöopathischer Verein Magdeburg-Altstadt. Obwohl am 14. Januar kein Vortrag auf der Tagesordnung stand, gestaltete sich der Abend dennoch zu einem interessanten insofern, als bei der Berathung interner Sachen Anlaß geboten war, Einkehr in das geschäftliche und vor allen Dingen wissenschaftliche Leben des Vereins zu halten. Ein ausführliches Protokoll über die vom eifrigsten Interesse zeugenden Anregungen durch die betr. Redner wird ev. den Mitgliedern in einem am 28. Januar verlesenen Berichte vorgelegen haben. Besonders erwähnt sei an dieser Stelle: Herr Professor Dr. Duchateaux hat dem Verein mehrere Jahrgänge der „Leipziger Populären Zeitschrift“ als Geschenk überwiesen und ist der I. Vorsitzende beauftragt, dem Spender den Dank des Vereins zu übermitteln.

Für den Monat Februar sind zwei Versammlungen und zwar am 11. und 25. des genannten Monats mit Vorträgen, welche noch näher bekannt gegeben werden, und daranschließender Diskussion zu verzeichnen.

Werner, Schriftführer.

Verein für Homöopathie und Naturheilkunde, Mannheim. Am 18. Januar hielt das Vereinsmitglied, Herr Gustav Geschwind, im hinteren Saale des Scheffeleck einen sehr interessanten Vortrag über „Physische und moralische Kindererziehung“, welcher sich eines zahlreichen Besuches zu erfreuen hatte. In warmen, von Herzen kommenden Worten stellte Redner ein wohldurchdachtes Erziehungssystem auf, das er besonders zur Erziehung von Kindern bis zu 4 Jahren angewendet wissen wollte. Weit mehr als man gewöhnlich ahne, schade die leichtsinnige, launenhafte und inconsequente Erziehungsweise vieler Eltern der Zufriedenheit, Gesundheit und Wohlfahrt der Menschen. Was in dieser Zeit versäumt werde, könne nicht mehr oder nur mit oft schweren Opfern wieder gut gemacht werden. An den mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag schloß sich ein gemüthlich verlaufener Familienabend, zu dessen Gelingen ein Doppelquartett des Männergesangvereins, sowie

mehrere Solisten, besonders die Herren **Muth** und **Gabelmann**, in anerkennenswerther Weise beitrugen.

Homöopathischer Verein zu Stettin. Die statutenmäßige Generalversammlung fand am 8. Jan. d. J. Abends 8 Uhr im Bibliothekzimmer des Concerthauses statt. Nach den von dem Vorsitzenden und dem Kassirer erstatteten Geschäfts- und Kassenberichten betrug die Zahl der Mitglieder ult. December 1895 — 90 gegen 96 am 1. Jan. d. J. Im Laufe des Jahres fanden 17 Vereins- und 3 Vorstandssitzungen statt; Vorträge wurden gehalten 2 von Herrn Dr. Kukulus über „Erste Hülfe bei Unglücksfällen“, einer von Herrn Lehrer Goldow über „die Ernährung nach Pfarrer Kneipp“, 4 von dem Vorsitzenden über die Themata: „Ach ich bin so müde;“ „der Einfluß der Luft auf den Menschen;“ „Der Schlaf und die Heilung der Schlaflosigkeit“ und „der Typhus.“

Die Einnahme an Beiträgen, Eintrittsgeld, Zinsen ꝛc. betrug einschließlich des am Schlusse des Jahres 1894 verbliebenen Bestandes 1378 M. 75 Pf. . . . 2033,60 M.

Die Ausgaben im abgelaufenen Jahre beliefen sich

an Kosten aus dem Jahre 1894 auf	10,45 M.	
für das Vereinslokal	110,00 „	
„ „ Vereinsorgan	169,16 „	
„ die Bibliothek	36,40 „	
„ Hom. Zeitschriften	74,45 „	
„ die laufende Verwaltung	99,91 „	
„ Beschaffung einer Kassette	42,00 „	
an Geschenk an das Hom. Krankenhaus in Leipzig auf	25,00 „	
„ Remuneration für die Bearbeitung einer Broschüre „Vorbeugemittel“ (aus dem Erlös bewilligt) . .	30,00 „	
und für das Stiftungsfest auf	81,75 „	679,12 „

sodaß am Schlusse des Jahres 1895 ein Bestand von 1354,48 M. verblieb, welcher bei der letzten Kassenrevision am 5. Januar d. J. in einem Sparkassenbuch über 1300 M. und in dem Baarbestande von 54 M. 48 Pf. vorgelegt wurde. Auf den Antrag der Revisoren wurde dem Vorstande die Entlastung ertheilt.

Zu Vorstandsmitgliedern wurden Herr Lehrer **Otto Booß**, Beringerstraße Nr. 74, zum Vorsitzenden, Herr Versicherungsbeamter **P. Nagel**, Philippstr. 6, zum 1. Schriftführer, Herr Stadtsekretär **A. Schünemann**, Bogislawstraße 52 zum Kassirer wieder- und Herr Kanzleirath a. D. **W. Kühn** zum Stellvertreter des Vorsitzenden, Herr Magistratsbeamter **P. Behnke** zum 2. Schriftführer und Herr Lehrer **Gedow** zum Bibliothekar neugewählt. Als Mitglieder des Beirathes wurden die Herren Steuerassistent **Seifert** und von **Quillfeldt** wieder- resp. neugewählt.

Schriftsendungen sind an den ersten Schriftführer zu richten. — Wie früher, so werden auch in diesem Jahre die Sitzungen am 2. und 4. Mittwoch jedes Monats im Bibliothekzimmer des Concerthauses abgehalten, und zwar findet von 7¾ Uhr ab Bücherwechsel statt, so daß mit der eigentlichen Sitzung spätestens 8½ Uhr begonnen wird. Die Sitzungen im Februar finden am 12. und 26. statt, und zwar wird auf vielfaches Verlangen in der ersten Sitzung der Vorsitzende seinen im vorigen Jahre gehaltenen Vortrag über den „Schlaf und die Heilung der Schlaflosigkeit“ wiederholen, wozu die Damen der Mitglieder wie auch Gäste Zutritt haben. Das Nähere wird in den Tagesblättern bekannt gegeben werden.

Der erste Schriftführer.

Der homöopathische Verein Weilimdorf hielt am Sonntag, den 12. Jan., die Generalversammlung ab. Tagesordnung. 1. Rechenschaftsbericht. 2. Neuwahl der Vorstandsmitglieder. 3. Verschiedenes. Gewählt wurden **Jakob Braun** zum Vorstand, **Karl Dachtler** zum Schriftführer, **Gottlieb Raith** zum Kassirer und noch vier weitere Ausschußmitglieder. Zum Schluß hielt noch Herr **Jeremias** aus Bothnang einen Vortrag über verschiedene Krankheiten und deren Behandlung. Wir möchten die Vereine bitten, uns solche Vorträge zum Ablesen zuzuschicken, denn wir haben keine gewandten Vereinsredner und sind in der Bibliothek auch noch schlecht versehen. **K. Dachtler,** Schriftführer.

Homöopathischer Verein Wernigerode. Trotzdem der Verein als „Eingetragene Genossenschaft“ unterm 29. Oktober 1889, nach siebenjährigem Bestehen, aufgelöst worden ist, hat derselbe sich dennoch im Stillen weiter erhalten. Durch das Ableben des Gründers unsers Vereins, Herrn Garteninspectors Eichler, wurde es nöthig, die Vereins-Geschäfte zu regeln, zu welchem Zweck der Verein sich unterm 25. Juni und 19. Juli 1894 in den beiden General-Versammlungen neu constituirte. Im Jahre 1894 fanden noch 3 General-Versammlungen, 4 Monats- und eine außerordentliche General-Versammlung statt. Im Jahre 1895 fanden 2 General- und 10 Monats-Versammlungen statt. Die Bibliothek des Vereins wurde vermehrt durch: 1. Lehrbuch der homöopathischen Therapie, 2. Puhlmann, Handbuch der homöopathischen Praxis, 3. Klinische Arzneimittellehre von F. A. Farrington, 4. Vier Jahrgänge der Populären Zeitschrift für Homöopathie 1890—1893, 5. Die Erfahrungen eines alten Arztes von Dr. med. Eduard Albert Groos. Der Verein beschloß unterm 7. Januar 1895 seinem verstorbenen, sich um die Homöopathie sehr verdient gemachten Gründer, Herrn Garteninspector Eichler, ein Grabdenkmal, das Bildniß des Verstorbenen darstellend, setzen zu lassen, und hierdurch das Andenken des Verstorbenen zu ehren. Außerdem beschloß der Verein unterm 8. Juli 1895 drei Delegirte zum Homöopathischen Congreß nach Hamburg zu entsenden. Gewählt wurden die Herren **H. Lange**, Vorsitzender, **W. Reich**, Kassirer und der Unterzeichnete. Die Mitgliederzahl betrug am 25. Juni 1894 bei Neuconstituirung des Vereins 9, hinzugetreten sind 31, wieder abgemeldet 2, mithin zählt der Verein am 1. Januar 1896 38 Mitglieder und dürfen wir hoffen, daß im neuen Jahre die Mitgliederzahl sich noch erhöhen wird. Die Versammlungen finden regelmäßig jeden Montag nach dem Ersten statt.

Wilh. Finken, Schriftführer.

Unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Leipziger

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Cromberg, Elberfeld, Magdeburg 2c.

Siebenundzwanzigster Jahrgang.

№ 5 u. 6.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich zwölf Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.



Leipzig, 1. März.

1896.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagshandlung.
Nr. 4150 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 50 Pf. pro dreigespaltene Petitzeile

Herausgegeben von der Homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Zukunftsmedizinisches.

In der Medizin kocht es und gährt es! Vor 29 Jahren beantragten die Aerzte selbst im norddeutschen Reichstage die Aufhebung des gegen die Kurpfuscherei gerichteten Paragraphen des Strafgesetzes. Es sollte Niemand mehr bestraft werden können, wenn er, ohne zur Ausübung der Heilkunde approbirt zu sein, Kranken Hilfe zu leisten versucht und sogar dafür Bezahlung genommen hatte. Wer die damaligen Reichstagsverhandlungen gelesen hat, der wird sich erinnern, welchen ungeheuren Eindruck die Reden über diesen Antrag im ganzen Lande machten und wie so Mancher bedenklich den Kopf schüttelte, daß nunmehr der Kurpfuscherei Thor und Thür geöffnet sei, und noch mehr, wie sehr die Regierungsvertreter dagegen opponirten. Die stimmführenden Aerzte im Reichstage wußten aber recht gut, was sie mit ihrem Antrage wollten. Handelten sie doch für denselben die Aufhebung jenes berüchtigten Paragraphen im Strafgesetzbuche ein, der den Arzt bei Geld- und Haftstrafe verpflichtete, dem Rufe eines Kranken zu jeder Stunde, sei es Tags, sei es Nachts, Folge zu leisten, und flochten sie doch gleichzeitig in den § 80 der Gewerbeordnung die Bestimmung ein: daß die Bezahlung der approbirten Aerzte für ihre Bemühungen fortan der Vereinbarung überlassen sei. Damit fiel das Gebundensein an die aus dem Beginn dieses Jahrhunderts stammende niedrige Taxe für ärztliche Leistungen. Damit erhob sich der Arzt aus der unwürdigen Rolle eines Dieners des Publikums zu der eines freiwilligen Helfers, der sich außerdem für seine Leistungen beliebig honoriren lassen konnte. Nachdem diese Verhältnisse nun nahezu ein Menschenalter bestanden haben, weht wieder ein anderer Wind in ärztlichen Kreisen. Man bestürmt schon seit mehreren Jahren die Regierung um Wiedereinführung des Pfuschereiverbotes, natürlich aber nicht um Wiedereinführung jenes Paragraphen im Strafgesetze und nicht um eine Taxe; und ärztliche Vereine in Berlin kündigten vor einiger Zeit an, daß sie einen sehr tüchtigen Juristen gewonnen hätten, welcher dieser Angelegenheit vom rechtlichen, socialen und hygienischen Standpunkte aus gründlich erörtern würde. Die Arbeit dieses Juristen, des Rechtsanwalts A. Joachim, ist jetzt im 4. Hefte des 1. Bandes der neugegründeten „Zeitschrift für sociale Medizin“ erschienen unter dem Titel: „Die Rechtsverhältnisse der Kurpfuscherei in Deutschland und die Bekämpfung ihrer Gefahren für die Gesundheit.“ Aus derselben constatiren wir zunächst, daß Verfasser neue Gesetze gegen die Krankenbehandlung durch Nichtapprobirte durchaus nicht für nothwendig hält; denn die Gewerbeordnung selbst enthielte bereits sehr weitgehende Beschränkungen der Kurpfuscherei, und für nachweislich durch dieselbe entstehenden Schädigungen reiche die Strafgesetzgebung (§ 222, fahrlässige Tödtung, § 233 fahrlässige Körperverletzung) vollkommen aus, namentlich unter Berücksichtigung früher ergangener Entscheidungen höchster Gerichtshöfe, durch die dem Begriffe der Fahrlässigkeit eine ungeheure, die Behandlung von Kranken durch Nichtapprobirte geradezu unmöglich machende Ausdehnung gegeben werden könnte. Immerhin aber, so führt Herr Joachim aus, sei der Staat jetzt nur in der Lage, diejenigen zu bestrafen, welche durch Kurpfuscherei ihre Mitmenschen geschädigt hätten, während zur Verhütung solcher Schädigungen fast gar keine Gesetze beständen. Lediglich

das Verbot, daß Apotheker auf Verordnung von Nichtapprobirten keine giftigen Mittel abgeben dürften, sei dahin zu rechnen, und hier sei eine Lücke auszufüllen Seitens der Landesgesetzgebungen und der Landesbehörden durch Erlaß von Specialgesetzen und Verordnungen, mittelst deren Alle, die sich gewerbsmäßig mit der Kurpfuscherei beschäftigen, in die entsprechende polizeiliche Aufsicht zu nehmen seien. Denn wenn auch im Allgemeinen zugestanden werden müßte, daß sich die Clientele dieser Personen hauptsächlich aus solchen Leuten zusammensetze, welche keinen approbirten Arzt in Anspruch nehmen wollen*), so habe doch der Staat, bei der hohen Bedeutung, welche die Gesundheit und das Leben seiner Staatsbürger für ihn selbst haben muß, die Aufgabe, der Gefährdung des Lebens und der Gesundheit überall entgegenzutreten, wo sie sich zeigt. Herr Joachim fordert deshalb auf dem Wege der Landesgesetzgebung die Einführung einer Verordnung, welche eine durchgreifende Beaufsichtigung jener Personen gestattet, die sich, ohne approbirt zu sein, mit der Ausübung der Heilkunde gewerbsmäßig beschäftigen. Dieselben sollen verpflichtet werden, die Eröffnung ihres Gewerbebetriebes der Ortspolizeibehörde oder dem Kreisphysikus anzuzeigen, sie sollen dann hinsichtlich der Art der Ausübung ihres Gewerbes überwacht werden, und zwar durch Medizinalbeamte, welche die von ihnen zu führenden Journale zu controlliren haben; sie sollen verpflichtet werden, um die Verbreitung ansteckender Krankheiten zu verhüten, Anzeige von dem Vorhandensein einer solchen zu erstatten, und endlich sollen die Behörden mit der Machtbefugniß ausgestattet werden, solchen Personen, welche beharrlich ihren Gewerbspflichten zuwider handeln, die Fortsetzung des Gewerbebetriebes zu untersagen.

Daß mit Verwirklichung derartiger Forderungen, die übrigens seit 1870 bereits in einigen deutschen Kleinstaaten und seit längeren Jahren auch in Berlin, in etwas abgeänderter Form, praktisch durchgeführt worden sind, ein vermeintlicher Krebsschaden nicht aus der Welt geschafft, sondern nur ein großes Pflaster auf denselben gelegt werden wird, liegt auf der Hand. Wäre die Heilkunde heute schon das, was sie sein soll, eine den allerdings immer noch im Werden begriffenen medizinischen Hilfswissenschaften gleichwerthige Wissenschaft; würden mit Ertheilung der ärztlichen Approbation gleichzeitig Halbgötter geschaffen, die den Ansprüchen des Publikums in Krankheitsfällen nach allen Richtungen hin Genüge zu leisten vermöchten, so könnte man den Joachim-schen Vorschlägen unbedingt zustimmen. Ohnehin wird Letzteres, wie wir zweifellos annehmen, Seitens der großen Majorität der Aerzte geschehen. Denn für diese ist diese ganze Angelegenheit eine Existenzfrage. Die Behörden in den einzelnen Bundesstaaten werden aber erst recht geneigt sein, den ärztlichen Stand, um dessen Ausbildung von Staatswegen so ungeheure Summen verwandt wurden, daß der einzelne Studirende den auf ihn entfallenden Antheil nur dann aufzubringen vermöchte, wenn er einer sehr reichen Familie entstammt, auf die geforderte Weise zu heben und in seiner Existenz zu stützen, sogar vielleicht in noch schärferer, als der geforderten Art, wenn sie völlig unter dem Einfluß der Leiter der sich immer fester schließenden ärztlichen Corporationen stehen, deren Standesordnungen auch den jüngeren ärztlichen Kräften Licht und Luft nach Möglichkeit zu beschneiden versuchen. Diesen Bestrebungen gegenüber sind einige Worte der Abwehr unbedingt nothwendig, und zwar im Interesse des Publikums, sowie des ärztlichen Standes selbst.

Entweder ist der Arzt nach Ertheilung der Approbation befähigt, Kranke jeder Art zu behandeln, oder er ist es nicht. Ein Mittelding kann es da nicht geben. Halten die eigenen Collegen ihn nicht für fähig, so ist er in ihren Augen kein Arzt, sondern ein Pfuscher. Nun und nimmermehr kann es aber dem Staate gleichgültig sein, daß Aerzte von den Menschen aus Unverstand oder aus Bosheit „privilegirte Mörder“ gescholten werden, daß man manche von ihnen für gewissenlos hält, und daß die Aerzte untereinander einen Theil ihrer Collegen für unfähig und ungeschickt halten, wie endlich, daß die Universitätslehrer selbst, die Pharmakologen, den Aerzten in ihrer Gesammtheit Unkenntniß der Wirkungen der Arzneien und deren urtheilslose Verwendung vorwerfen. Hierzu kommt die wie die Mode wechselnde ärztliche Behandlung und das ewige Probiren neuer Mittel. Es ist dies ein Punkt, bei welchem von Staatswegen zunächst der Hebel einzusetzen wäre, ehe man daran denkt, diejenigen noch mehr zu schützen, welche zur Krankenbehandlung approbirt sind. Es ist doch geradezu beschämend für die Heilkunde, wenn der Pharmakologe Dr. Kobert in seinem, im Jahre 1893 erschienenen „Lehrbuch der Intoxicationen“ sagen kann: „Unter Medizinal-Vergiftungen verstehen wir solche Vergiftungen, deren Schuld wir Aerzte zu tragen haben. Ihre Zahl ist Legion!“ „Die Prüfung aller neu auftauchenden, noch von keinem Fachpharmakologen gründlich voruntersuchten Mittel von allen Aerzten bei Kranken ist Thierquälerei an Menschen, und sollte staatlich verboten werden.“ „Die Zahl der von uns durch unrichtig dosirte oder unpassende Arzneien getödteten Menschen ist eine sehr große.“ „Man glaube ja nicht etwa, daß dauerndes Siechthum nur durch mehrmalige acute oder auch chronische Vergiftungen herbeigeführt werden könne. Es giebt vielmehr leider zahlreiche Gifte, welche bei nur einmaliger Darreichung uns für unser ganzes Leben unglücklich machen können.“ — Derartige Vorwürfe sind unwidersprochen geblieben, und das kranke Publikum, selbst wenn es solche Aussprüche nicht kennt, hat leider die Berechtigung derselben an seinem eigenen Leibe schon oft genug erfahren. Solche Dinge begünstigen aber das Heer von Naturärzten und kurirenden Nichtärzten in der Concurrenz mit den Approbirten; denn von jenen weiß man, daß sie mit den Mitteln, welche sie Kranken verordnen, Niemand vergiften können, daß sie mit ihrer Behandlung keinen Schaden anrichten, und daß sie, wenn es dennoch einmal geschieht, beim Gerichte keinen ihr Thun und Lassen milde beurtheilenden ärztlichen Gutachter finden, sondern einen persönlich erbitterten Gegner, der bedingungslos für ihre Verurtheilung stimmt und sie am Liebsten in das Zuchthaus oder an den Galgen bringen möchte.

Aus dieser Misère kann sich der ärztliche Stand also zunächst nur selbst befreien; und dann erst könnte daran gedacht werden, ihm durch gesetzgeberische Maßregeln weiter zu helfen. Wird die innere Heilkunde in ärztlichen Händen

*) Wohl richtiger, welche approbirte Aerzte in Anspruch genommen hatten und durch deren Beistand nicht das von denselben erlangten, was sie erwarteten: die Genesung!

erst leistungsfähiger, und wird sie durch entsprechende Aenderungen **weniger gefährlich**, so wird auch das Pfuscherthum verschwinden. Mit dem therapeutischen Nihilismus so manchen Arztes allein ist es aber nicht gethan. Das Schlimme eben ist die Thatsache, daß die Krankenbehandlung nicht bloß eine Wissenschaft sein darf, sondern ein Liebeswerk sein sollte. Werke der Liebe und des verdienenden Gewerbes, zu welch' letzterem man die praktische Heilkunde herabgedrückt hat, vertragen sich nicht miteinander. Hieraus resultirt aber die Neigung der ärztlichen Welt, das Publikum in einer gewissen Abhängigkeit zu erhalten, es nicht hinter die Coulissen blicken zu lassen; es zu verschweigen, daß das positive Wissen und Können auf dem Gebiete der inneren Medizin ein ungeheuer kleines ist, und daß heute noch der Ausspruch des berühmten Belgischen Statistikers Quételet gilt, welcher in seinem Werke: „Du système social et des lois qui le régissent" folgende Sätze statistisch begründet: „L'art de guérir exerce peu d'influence sur le nombre des décès, mais il en a beaucoup pour améliorer physiquement le peuple. Il diminue la somme des douleurs en même quil donne des consolations." Warum berichtigen denn die um Staatshilfe flehenden Aerzte nicht vor Allem Aussprüche dieser Art durch Thatsachen! Freilich müßte man diese Aussprüche doch wenigstens kennen und ihre Grundlagen verstehen; aber dazu hat die Medizin unserer Tage weder Lust noch Zeit, und auch auf die Lenker unserer Staatswesen sind sie ohne Einfluß. Sicherlich muß Nothleidenden geholfen werden, und wenn sich viele davon unter den Aerzten befinden, so soll man auch ihnen helfen. Verkehrt ist aber der Weg, den man einschlagen will. Weitere Beschränkungen als die vorhandenen liegen nicht im Interesse des Staates als solchen, noch in dem des Publikums. Will der Staat den Aerzten helfen, so muß er den größten Theil derselben zu Staatsdienern, zu besoldeten Gesundheitsbeamten machen, die kein Interesse daran haben, möglichst viel Kranke zu behandeln und sie möglichst oft zu besuchen; die nicht danach zu streben brauchen, möglichst viel Geld zu verdienen, um in alten Tagen einen Nothpfennig zu haben. Dieser Vorschlag mag den Staats-Finanziers ungeheuerlich vorkommen. Kostet aber ein einziger Reiter im deutschen Heere dem Staate nicht ebensoviel, als viele Aerzte in einem Jahre einnehmen? Kostet er nicht das Dreifache von dem, was man einem Kreisphysikus als Gehalt p. a. giebt? Neben diesen Staatsärzten könnte es dann auch noch Privatärzte geben, Specialisten rc. Im Großen und Ganzen sollte man aber bei Erlaß von Gesetzen den Grundsatz aufrecht erhalten, daß die Krankenbehandlung mehr ein Werk der barmherzigen Nächstenliebe, als des verdienenden Gewerbes sein darf. Aus den Bestrebungen einzelner ärztlicher Wortführer liest man aber meist das Gegentheil heraus. Dr. B.

Die Behandlung der Lähmungssymptome als Ausgangspunkt für die Beurtheilung des allopathischen und homöopathischen Heilprincips.

Von Dr. **Th. Bruckner** in Basel.

Die homöopathische und die allopathische Behandlung gewisser Lähmungs-Erscheinungen bietet Gelegenheit zu einem interessanten Vergleich des Heilprincips der beiden sich feindlich gegenüberstehenden Schulen. Der Homöopath sowohl als der Allopath werden sich z. B. bei einer Rückenmarkslähmung so ziemlich derselben Mittel bedienen und jeder wird selbstverständlich behaupten, seinem Principe gemäß zu handeln. Wie ist das möglich? Antwort: Bei der Behandlung der Lähmungen bedient sich sowohl der Allopath als der Homöopath solcher Mittel, welche im Stande sind, eine reizende oder anregende Wirkung auf die gelähmten Nervenpartien auszuüben. Bei Rückenmarkslähmungen z. B. wird der Homöopath sowohl wie der Allopath zuerst an Nux vom. oder Strychnin oder Phosph. oder Rhus tox. rc. denken.

Die Behandlung der Lähmungen erscheint somit als neutraler Boden, auf dem die feindlichen Schulen sich versöhnt die Hände reichen können, denn beide Schulen behaupten, streng nach ihrem Grundprincipe zu handeln.

Die Sache findet ihre Erklärung darin, daß alle Mittel, welche eine Lähmung herbeizuführen im Stande sind, in ihrer sog. Erstwirkung Reizungssymptome in den betreffenden Nervenpartien hervorrufen; erst in der sog. Nachwirkung treten die Lähmungserscheinungen zu Tage. Wir finden deshalb bei sehr vielen Mitteln oft völlig ausgesprochene Gegensätze in den Prüfungssymptomen. Man hat dies als Erst- und Nachwirkung aufgefaßt, aber es wäre wohl richtiger, die Symptome in Reizungs- und Depressions-Symptome einzutheilen, denn es hängt sehr von der Dosis des Mittels und von der Constitution des Patienten ab, ob die Reizungssymptome zuerst und vorherrschend zu Tage treten oder die Depressionssymptome.

Das sehen wir u. a. deutlich am Alkohol. Ein kleines Kind oder eine schwächliche, nicht an Alkohol gewöhnte Person wird von einer mäßigen Gabe Alkohol sofort Betäubungs- oder Depressionssymptome zeigen, während ein Gewohnheitstrinker davon kaum gelinde aufgeregt wird. Dasselbe gilt vom Opium und andern Betäubungsmitteln. Der Streit, ob das Opium primär aufrege oder beruhige, ist ein uralter.

Die Allopathen wenden aber die Beruhigungs- und Betäubungsmittel meist nur mit dem Zwecke an, Depressionssymptome hervorzubringen, obschon es oft genug vorkommt, daß die sog. Beruhigungsmittel die entgegengesetzte Wirkung haben. Wenn die Allopathen nicht so einseitig wären und nicht so vernarrt in ihr falsches Princip: „Contraria contrariis," so hätten sie schon längst ausfinden können, daß z. B. die anregende, aufweckende Wirkung des Opiums bei Betäubungszuständen eine viel sicherere und heilbringendere ist, als die betäubende bei Aufregungszuständen. Bei der Febris intermittens soporosa oder apoplectica (dem mit tiefem Schlafe oder apoplektischen Erscheinungen auftretenden bösartigen Wechselfiebern) gilt auch bei den Allopathen das Opium als das einzige Rettungsmittel, und es haben einzelne allopathische Aerzte das Opium auch bei ähnlichen Depressionserscheinungen im Typhus oder bei Apoplexie rc. auffallend hilfreich gefunden und dringend empfohlen; aber das widerspricht gar zu sehr dem allopathischen Heilprincip und könnte sogar als Beweis für die Richtigkeit des homöopathischen Heilprincips angeführt werden, darum kann und will die allopathische Schule von solchen Empfehlungen keinen Gebrauch machen.

Daß übrigens auch die allopathische Schule bei Reizungs-

oder entzündlichen Zuständen von Reizmitteln systematisch Gebrauch gemacht hat, beweist die Behandlung der Lungen- und anderer Entzündungen mit Alkohol. Da man ferner nach Nervendurchschneidung heftige Entzündungen hat auftreten sehen, so wäre das ein Grund, auch die Entzündungen zu den Depressionserscheinungen zu rechnen und mit Reizmitteln zu behandeln. Aus diesen kurzen Andeutungen ist klar ersichtlich, daß, wenn wir von diesem Standpunkte ausgehen, die Frage, ob das Similia similibus oder das Contraria contrariis das richtige Heilprincip sei, eine ganz andere Gestalt annimmt, indem es sich im Grunde darum handelt, ob die reizende oder anregende Wirkung einer Arznei oder die betäubende oder lähmende zu Heilzwecken benutzt werden soll. Diese Frage kann aber sicher nicht nach theoretischen Gründen hinter dem Studirtische, sondern einzig und allein durch den vorsichtigen Versuch am Krankenbette und durch sorgfältige Beobachtung und Vergleichung der Resultate entschieden werden. Diese Versuche sind aber längst gemacht worden und wir haben genügende statistische Beweise, besonders in den Berichten der homöopathischen und allopathischen Spitalabtheilungen in verschiedenen Staaten Nordamerikas, welche unwiderleglich darthun, daß bei der Behandlung nach dem Principe Similia similibus die Kranken sicherer und schneller genesen, als bei der Behandlung nach dem Principe Contraria contrariis. Auch die Dosenfrage würde sich in völlig rationeller Weise in der Art lösen, daß wir bei Reizungssymptomen uns nur sehr kleiner Dosen des specifischen Reizmittels bedienen dürfen, während wir bei Lähmungs- oder Depressionserscheinungen uns stärkerer Gaben der specifischen Reizmittel zu bedienen hätten. Die Frage, wie klein oder wie groß die Gabe jedes einzelnen Mittels in jedem Krankheitsfalle sein darf, kann ebenfalls nur durch das vergleichende Experiment entschieden werden.

Da wir nun bei so vielen Mittelprüfungen unter den von den Prüfern beobachteten Symptomen oft und viel sich direct entgegengesetzte gemüthliche sowohl als körperliche Zustände und Symptome finden, und da wir sowohl im Verlaufe von Krankheiten, als auch bei Vergiftungen und besonders bei der so häufig vorkommenden Alkohol-Vergiftung ganz ähnliche Erscheinungen zu beobachten Gelegenheit haben, so sind wir meines Erachtens vollkommen berechtigt, anzunehmen, daß es mehr oder weniger vom Zufall und von der Constitution des betreffenden Individuums, sowie auch besonders von der Dosis abhängt, ob die Reizungs- oder Depressionssymptome zuerst und vorherrschend zu Tage treten. Allerdings kann bei den Mittelprüfungen beim Menschen die Dosis nicht immer so gesteigert oder so lange fortgegeben werden, daß die deprimirende oder lähmende Wirkung völlig entwickelt zu Tage tritt, aber wir sind meines Erachtens völlig berechtigt, anzunehmen, daß jeder specifisch reizenden oder anregenden Wirkung eines Mittels auch eine entsprechende deprimirende oder lähmende Wirkung folgen muß, wenn die Dosis genügend verstärkt oder lange genug fortgegeben wird.

Wenn nun aber die Erfahrung beweist, daß nur die specifisch anregende oder belebende oder reizende Wirkung eines Mittels es ist, welche heilend wirkt, nicht aber die deprimirende oder lähmende oder betäubende Wirkung, welche nur mittelst starker Gaben erzwungen werden kann, so ist meines Erachtens die Richtigkeit des homöopathischen Heilprincips zur Evidenz nachgewiesen und über jeden Zweifel erhaben.

Ueber die Benutzung von Bleiröhren für Trinkwasserleitungen.

Vor einigen Jahren war zwischen zwei Chemikern eine heftige Fehde darüber entbrannt, ob es schädlich sei oder nicht, das Bier aus Gläsern anstatt aus Steinkrügen zu trinken; es war nämlich darauf hingewiesen worden, daß die meisten Glasarten bleihaltig seien, und daß das Bleisilikat des Glases von einer stark kohlensäurehaltigen Flüssigkeit aufgelöst und vom Biertrinker mit genossen würde.*) Einigermaßen beruhigend für alle bei diesem Streite Betheiligten mußte allerdings die Mittheilung des einen Chemikers wirken, daß nach seinen Versuchen während fünf Minuten in einem Kubikcentimeter Bier 6—26 Zehnmillionstel Milligramm Glassubstanz mit 0—48 Tausendmillionstel Milligramm Bleioxyd aufgelöst worden seien. Selbst ein ängstlicher Leser jener Mittheilung konnte indeß, insofern er Biertrinker, sein gewohntes Gläschen Bier wieder mit vollkommenster Gemüthsruhe genießen, nachdem ihm der andere Chemiker vorgerechnet hatte, daß ein täglich zwei Liter Bier trinkender Mensch, nach den Ermittelungen des Kollegen, 91 Jahre brauchen würde, um bei dem bleihaltigsten Glase ein Milligramm Blei zu sich zu nehmen; daß ferner beim Durchschnittsglase sogar die Kleinigkeit von 325 Jahren dazu erforderlich sein würde; daß aber der erstere Chemiker sich bei der Untersuchung — geirrt haben müsse, denn nach seiner (des zweiten Chemikers) Analyse und Rechnung würde ein Biertrinker 40000 Jahre leben und täglich zwei Liter Bier zu sich nehmen müssen, um ein Milligramm Blei aus dem Bierglase in den Leib zu bekommen.

Angesichts dieser verblüffenden Zahlen schienen sowohl die Kämpfer für den Steinkrug, als auch diejenigen für das Glas die Streitaxt begraben zu haben; und — es ist alles beim alten geblieben.

Bei Weitem ernster als jene Bierfrage ist die uns viel näher liegende Frage zu nehmen, ob der Genuß von Leitungswasser, das Bleiröhren durchströmt hat, etwa in Folge seines Gehaltes an Bleiverbindungen nachtheilig auf die menschliche Gesundheit einwirken könne. Daß diese Frage bereits reiflich erwogen worden war, bevor man sich bei Einrichtung von Wasserleitungen in größeren Städten dazu entschloß, für die Hausleitungen allgemein Bleiröhren zu verwenden, beweisen verschiedene fachmännische und sanitätspolizeiliche Gutachten aus jener Zeit.

In Berlin ist eine öffentliche Wasserleitung seit dem Jahre 1855 im Betriebe. Damals fehlte es nicht an Stimmen, welche gegen die Einführung von Bleiröhren zu den Hausleitungen Bedenken erhoben. Besonders war dies im „Polytechnischen Verein zu Berlin" der Fall gewesen. Hieraus nahm der damalige Betriebs-Director der Berliner Wasserwerke Henry Gill, der spätere, erst kürzlich verstorbene Erbauer der großartigen Wasserwerke am Müggelsee, Veranlassung, in einem ausführlichen Gutachten darzulegen, daß jene Bedenken unbegründet seien. Beseitigt wurden letztere

*) Vergl. die in den „Grenzboten," Heft 32 vom Jahre 1890, Seite 284—288, angeführte Literatur.

hierdurch nicht. So wurde z. B. das Königlich Sächsische Landes-Medizinal-Collegium zu Dresden im Januar 1865 durch Ministerialbeschluß beauftragt, sich gutachtlich zu äußern, ob die Benutzung von Bleiröhren zu einer Wasserleitung für die Gesundheit der das zugeleitete Wasser zum Trinken, Kochen rc. gebrauchenden Bevölkerung nachtheilig werden könne oder nicht. Es handelte sich in diesem Falle um eine in Plauen einzurichtende Trinkwasserleitung. Auch dieses sehr eingehend begründete Gutachten fiel zu Gunsten der Bleiröhren aus. Heute dürfte jene Bleiröhren-Frage im Allgemeinen als erledigt zu betrachten sein. Ueber die Gründe, die zu ihrer Erledigung beigetragen haben, möchten wir im Folgenden in eine kurze Erörterung eintreten.

Gewöhnlich wird für Leitungszwecke Fluß- oder Quellwasser verwendet. In beiden befinden sich im wesentlichen die gleichen Stoffe gelöst, namentlich kohlensaure und schwefelsaure Verbindungen, wogegen fern von Gebäuden gesammeltes Regenwasser, das reinste in der Natur vorkommende Wasser, frei von schwefelsauren Verbindungen ist und vorwiegend Sauerstoff und Kohlensäure enthält. Wird solches Regenwasser oder auch destillirtes Wasser längere Zeit in einem Gefäße unter Luftzutritt mit Blei in Berührung gebracht, so trübt sich das Wasser. Dies geschieht hingegen nicht, wenn man zu diesem Versuche anstatt des Regen- oder destillirten Wassers Fluß-, Quell- oder Brunnenwasser nimmt. Blei wird nämlich durch chemisch reines Wasser oxydirt, indem sich lösliches Bleioxydhydrat bildet, das die Trübung hervorbringt. Ist freie Kohlensäure im Wasser, so entsteht saures, kohlensaures Bleioxydhydrat, das ebenfalls löslich ist. Fluß-, Quell- und Brunnenwasser, die meist schwefelsaure Salze, bezw. doppelt kohlensauren Kalk enthalten, greifen das Blei zwar ebenfalls bis zu einem gewissen Grade an, indeß haftet das sich bildende schwefelsaure Bleioxyd nebst einigen Kalkverbindungen als eine feste und unlösliche Schicht an dem Blei und schützt dieses vor weiteren Einwirkungen des Wassers. Hauptbedingung für die Oxydation des Bleies ist nach jenem Versuche: eine längere Zeit anhaltende, gleichzeitige Einwirkung von Luft und Wasser auf dasselbe. Bei dem die bleiernen Hausleitungsröhren sehr schnell durchströmenden Wasser ist im Allgemeinen keines dieser Erfordernisse vorhanden. Sind gleichwohl nach dem Genusse von Leitungswasser in seltenen Fällen Krankheitserscheinungen, die auf Bleivergiftung schließen ließen, beobachtet worden, so haben diese bisher stets in ganz besonderen Verhältnissen ihren Grund gehabt. So erregte z. B. zur Zeit, als es sich um Einführung öffentlicher Wasserleitungen in Deutschland handelte, namentlich ein Fall großes Aufsehen, in welchem (im Jahre 1848) von 38 das Schloß Claremont bei London bewohnenden Personen der Familie und vom Gefolge des Königs Louis Philipp von Frankreich 13 nach siebenmonatlichem Gebrauch von bleihaltigem Leitungswasser erkrankt waren. Jenes sehr reine Wasser war in einer der Luft zugänglichen Cisterne gesammelt und mittels bleierner Röhren nach dem Schlosse geleitet worden. Es enthielt auf 1 Gallone, gleich etwa $4^1/_2$ Liter, 42 Milligramm Blei. Von dem Edinburger Leitungswasser wurde damals berichtet, daß es in einer Gallone $^1/_2$ Milligramm Blei enthielte und sich als unschädlich für die Gesundheit herausgestellt hätte. Im Trinkwasser von Aberdeen, nach dessen Genuß ebensowenig Krankheitserscheinungen beobachtet worden waren, sollten zu jener Zeit sogar 3 Milligramm Blei auf die Gallone nachgewiesen worden sein. Dagegen wird ferner berichtet, daß seiner Zeit nach dem Genusse von Regenwasser, das in Amsterdam und Harlem auf Bleidächern gesammelt und in Cisternen geleitet worden war, Bleikoliken von den Aerzten festgestellt worden wären.

Wir haben allen Grund, uns nicht zu beunruhigen, vielmehr an der Ueberzeugung festzuhalten, daß das Trinkwasser, wie wir es heute durch unsere öffentlichen Leitungen aus gußeisernen Straßenröhren und bleiernen Hausröhren erhalten, entweder ganz bleifrei ist, oder aber so außerordentlich geringe Spuren von Blei enthält, daß diese nicht mehr nachtheilig auf die menschliche Gesundheit einwirken können. Wenn jene Spuren sich auf chemischem Wege nicht nachweisen lassen, so würde dies allein noch kein Beweis für ihre absolute Unschädlichkeit sein. Denn der menschliche Organismus vermag empfindlicher als die feinsten Reagenzien aus dem chemischen Laboratorium auf ihm zugeführte Fremdstoffe, namentlich auch auf Blei, zu reagiren. Und es würden nennenswerthe, wenngleich chemisch nicht nachweisbare Spuren Blei, mit dem Wasser längere Zeit dem menschlichen Körper einverleibt, bei einer größeren Zahl von Personen immerhin wahrnehmbare, ganz bestimmte Gegenwirkungen hervorrufen. Ist letzteres nicht der Fall, so würde die Folgerung berechtigt sein, daß das Trinkwasser so gut wie bleifrei ist.

Die Hauptsymptome nach längerem Genusse bleihaltigen Wassers, ebenso auch nach Einathmung von Blei, wie z. B. bei Farbenreibern und Malern, bestehen — nach Farrington — in einer Zusammenziehung der Blutgefäße und Muskeln, wodurch namentlich schmerzhafte, kneifende Krampfschmerzen im Bauche mit Einziehung der Bauchwand erzeugt werden. Mit dieser Kolik ist hartnäckige Stuhlverstopfung verbunden. Weitere charakteristische Symptome sind Lähmungen des Handgelenks und anderer Körpertheile. Endlich erscheint bei ausgesprochener Bleivergiftung am Zahnfleischsaume eine blaue Linie, die dadurch entsteht, daß der im Weinstein an den Zähnen sich findende Schwefel mit dem Blei in den Blutgefäßen sich zu unlöslichem Bleisulphid verbindet.

Die Bleiröhren in unseren Hausleitungen haben gewöhnlich $2—2^1/_2$ Centimeter Durchmesser und bieten mithin dem Wasser nur eine verhältnißmäßig geringe Angriffsfläche. Von der Geschwindigkeit, mit welcher das Wasser während der Tagesstunden durch diese Röhren strömt, können wir uns einen Begriff machen, indem wir uns vergegenwärtigen, daß jede in den oberen Stockwerken eines Wohnhauses im Umfange eines gewöhnlichen Eimers entnommene Wassermenge ein etwa 40 Meter langes und 2 Centimeter starkes Bleirohr entleeren würde, und daß mithin bei Tage das Wasser die Bleiröhren eines von mehreren Familien bewohnten Hauses fast ohne Stillstand in den Röhren durchströmt. Günstigere Umstände für eine Bleiaufnahme könnten allerdings dann eintreten, wenn das Wasser mit den sich bildenden Luftblasen längere Zeit in den Bleiröhren stehen bliebe, oder wenn bei nothwendig gewordenen Instandsetzungen der Leitung atmosphärische Luft, ebenfalls längere Zeit, auf die Innenwände der Bleiröhren einwirken könnte. Mit Rücksicht hierauf dürfte es vorsichtshalber immerhin rathsam sein, Wasser, das längere Zeit — also auch über Nacht — in

den Bleiröhren gestanden hat, nicht zum Trinken, Kochen 2c. zu benutzen, sondern für andere Zwecke ablaufen zu lassen und ferner ein Gleiches zu thun, auch nach jeder längeren Absperrung des Wasserzuflusses.

Schließlich wollen wir noch anführen, daß nach dem oben bezeichneten ersteren Gutachten die Berliner Medicinal-Polizei seiner Zeit sich dahin ausgesprochen hatte: „Daß in den bereits seit December 1855 benutzten Bleiröhren das Wasser sowohl von aufgelösten Bleisalzen, als auch von suspendirtem, metallischem Blei vollständig frei ist, und daher gegen die Verwendung von Bleiröhren zu Wasserleitungen weder sanitätspolizeiliche noch sonstige Bedenken vorliegen."

Auch das Sächsische Landes-Medizinal-Collegium, nach dessen ebenfalls oben erwähntem Gutachten (vom 2. August 1865) übrigens „der Gebrauch von verzinnten Bleiröhren nicht zu empfehlen sein dürfte," gab sein Endurtheil in jener Angelegenheit dahin ab: „daß nach den anderwärts über die Verwendung von Bleiröhren zu Trinkwasserleitungen gemachten Erfahrungen ein gegründetes Bedenken gegen die Anwendung derselben nicht erhoben werden könne."

H. Seckt in Berlin.

‚Les verres cassés.“ (Die gesprungenen Gläser.)

Referat von Dr. Goullon.

Unter dieser Aufschrift veröffentlichte der Herausgeber der „Revue hom. Belge" schon im Jahre 1888 ein Vorkommniß, deshalb von Interesse, weil dasselbe möglicher Weise zu Gunsten der positiven Kraft homöopathischer Arzneien darf ausgebeutet werden. Meines Wissens hat die deutsche Homöopathie diese Beobachtung unseres hervorragenden und unermüdlich für die Verbreitung der Homöopathie thätigen belgischen Collegen bisher noch nicht zur Sprache gebracht. Es regt sich aber neuerdings allerwärts das Bestreben, für die geschmähten homöopathischen Nichtse einzutreten, so z. B. auch in dem beachtenswerthen Artikel Dr. Sulzer's: „Die Dosenfrage und die Ziegler'schen Versuche" im October-Heft der „Zeitschrift homöopathischer Aerzte Berlins." Deshalb ist es auch jetzt noch opportun, auf Dr. Martiny's Wahrnehmungen zurückzukommen.

„Ich habe — schreibt derselbe — lange Zeit gezögert, meine Collegen über ein sonderbares Phänomen zu unterhalten, das ich aber zu wiederholten Malen beobachten konnte, trotzdem es ungewöhnlich und überraschend erscheint. Wenn man nämlich die homöopathischen Arzneien in einem Glas Wasser auflößt, kommt es ziemlich häufig (? Ref.) vor, daß eine Fissur, ein Riß in dem Glas entsteht und daß die Flüssigkeit durch diesen Riß entweicht. Anfänglich, als die von mir behandelten Kranken von diesem Phänomen sprachen, habe ich natürlich das Factum dem Zufall zugeschrieben: das Glas war vorher defect, es hatte einen Stoß bekommen, das Wasser war sehr kalt und das Glas zu warm 2c., allein so viele Kranke haben mir nach und nach die Geschichte von den zerbrochenen Gläsern erzählt, daß ich mich endlich fragen mußte, ob denn das Vorkommniß wirklich nur dem Zufall zuzuschreiben sei. Die Einen schrieben mir, daß unsere Mittel doch sehr stark (?!) sein müßten, da sie die Gläser springen machten; andere Kranke frugen mich, ob ich ihnen Knallquecksilber verordnet hätte. Ich entschloß mich nun einige Collegen um Auskunft zu bitten; um aber ihre Antwort nicht zu beeinflussen, lautete meine Anfrage so: Haben Sie nie etwas beobachtet, wenn die homöopathischen Mittel in einem Glas Wasser aufgelöst wurden? Und fast immer lautete die Antwort: Wie, Sie haben also auch schon gemerkt, daß die Gläser springen? Und der College fügte hinzu: Ich wagte nicht davon zu reden, so wunderlich erschien mir die Sache. Und Jeder hatte eine gewisse Zahl ähnlicher Fälle zu erzählen.

Wir können es nicht oft genug wiederholen, wir behaupten nicht, daß das Geschehniß „le fait" wirklich müßte dem Mittel zugeschrieben werden, allein wir behaupten und mehrere Collegen stimmen uns bei, daß hinlänglich oft Gläser, welche homöopathische Arzneien in wässeriger Lösung enthalten, zerbrochen erschienen, ohne daß ein Stoß, eine äußere Gewalt vorausgegangen wären. Einer unserer Kranken hat sogar das Glas springen hören und ein deutliches Knacken in demselben wahrnehmen können.

Sollte das von uns und mit wenigen Ausnahmen von allen unseren Collegen beobachtete Factum nur Wirkung des Zufalles sein oder ist es nicht vielmehr der Gegenwart des Mittels im Wasser zuzuschreiben, sobald sich gewisse secundäre Bedingungen dazu vereinigen?

Wir müssen die Frage offen lassen, allein wir hielten es für gut „utile," die Aufmerksamkeit der Arztwelt auf das Vorkommniß zu lenken. Eine Menge anderer Fragen drängen sich unmittelbar dem Geist auf: Ist das Phänomen wahr, unter welchen Umständen wird es erfolgen? Rufen es alle Mittel hervor? Ist die Verdünnung gleichgültig, die Beschaffenheit des Glases, die Quantität des Wassers 2c. 2c.?

Wir wollten in dieser Beziehung nicht vorgreifen.

Es liegt vielmehr nur ein Vorschlag zu einer Enquête vor für Alle, welche sich homöopathischer Mittel bedienen, und wir fordern dieselben auf, uns eine Antwort nicht vorenthalten zu wollen. Möchten alle Herausgeber homöopathischer Zeitschriften ihre Leser für die Frage interessiren und dieselben auf dem Laufenden erhalten. So nur würde sich herausstellen können, ob wir es hier mit einer Illusion zu thun haben oder nicht.

Anmerkung. Der hochachtbare Name des Herausgebers der „Revue homoeop. Belge" erheischte ein Eingehen auf seine Mittheilungen. Obgleich mit ihm überzeugt, daß zwischen Himmel und Erde Dinge genug passiren, von denen sich unsere Schulweisheit nichts träumen läßt, hält Ref. gleichwohl für völlig ausgeschlossen, daß es sich hier um irgend welches neue Naturgesetz handele, noch weniger um ein neues Argument zu Gunsten der homöopathischen Mittel oder der homöopathischen Arzneigaben. Das bewußte Phänomen ist auch nie von mir oder einem meiner Patienten beobachtet worden. Selbstverständlich kann ein Einzelner in dieser Beziehung nicht maßgebend sein.

Bei dieser Gelegenheit möchte Ref. die Aufmerksamkeit auf ein anderes Vorkommniß richten, welches mir eher Anspruch zu machen scheint, für die Kraft der homöopathischen Arzneien möglicher Weise zeugen zu können. Es ist dies das Verdunsten der bezüglichen Verdünnungen und auch der Tincturen. Jedem Besitzer homöopathischer Apotheken wird die unliebsame Thatsache nicht verborgen geblieben sein, daß nach verschiedener Zeitdauer die Fläschchen, auch wenn sie nicht oder wenig geöffnet und benutzt wurden, versiechen, ihres Inhaltes, wie durch unsichtbare Hand beraubt werden.

Und zwar je concentrirter der Alkoholgehalt, und je kleiner das Glas ist, desto rascher nimmt der Inhalt des bezüglichen Flacons ab. Es wäre nun interessant festzustellen, ob bei der Verdunstung eines Theils die Arznei als solche, anderntheils der homöopathische Verdünnungsgrad ganz gleichgültig ist: ob z. B. Aconit. in erster Verdünnung ebenso rasch verdunstet, als Aconit. in 100ster Dilution und ebenso rasch, als Belladonna, Bryonia ꝛc. 1. und 100. ꝛc. ꝛc. Bestände ein Unterschied, so wäre ja der von Dr. Martiny auf seine Weise mit Hilfe der springenden Gläser gesuchte Beweis erbracht. Controll-Versuche mit Gläsern, die nur denselben Spiritus enthalten und ebenso groß sein müßten, als die, mit denen die homöopathischen Verdünnungen dargestellt wurden, ebenso verstöpselt, an demselben Ort, zu derselben Zeit aufbewahrt und unter den sonstigen vorzusehenden Cautelen, ließen sich ohne Schwierigkeiten ins Werk setzen.

Merkwürdig erscheint mir, daß, nachdem ich von den springenden Gläsern vorher nie etwas gehört oder beobachtet hatte, ganz unerwartet folgendes passirte. Beim Besuch einer Kranken in unserem Sophienhaus erzählte mir ganz unbefragt die pflegende Schwester, als sie heute der Patientin habe eingeben wollen, habe sie das (die homöopathische Arznei enthaltende) Glas gesprungen gefunden. Eine Erklärung dafür gab es nicht. Nur fiel damit vielleicht ein anderes Phänomen zusammen. In derselben Nacht versagte die elektrische Klingel plötzlich, mit Hilfe deren Patientin hatte ihre Pflegerin rufen wollen, und merkwürdiger Weise hatte auch an anderen Stellen des Hauses die elektrische Leitung versagt.*)

*) Da wir ähnlichen Behauptungen über die Kraft (!?) homöopathischer Potenzen in früheren Jahren in homöopathischen Blättern schon öfters begegneten, so haben wir den vorstehenden Artikel deshalb zum Abdruck gebracht, um hinzufügen zu können, daß das Zerspringen von Gläsern, falls jede äußerliche Einwirkung auszuschließen ist, darauf zurückgeführt werden kann, daß das geblasene oder gegossene Glas nicht vorschriftsmäßig in einem zum schwachen Glühen erhitzten Kühlofen langsam abgekühlt wurde. Das Glas wird dann spröde und ist ganz unelastisch. Je nach dem Grade seiner Sprödigkeit und nach der Behandlung, die man ihm zutheil werden läßt, kann es oft längere Zeit in Gebrauch sein, ehe das dem Besitzer gewöhnlich einen Schrecken einjagende Zerspringen eintritt. Früher wurden solche harte Glaskörper unter dem Namen „Bologneser Fläschchen," oder auch „Glasthränen," künstlich für physikalische Experimente hergestellt. Schon geringer Temperaturwechsel oder schwache Erschütterungen bringen einen solchen Körper unter geeigneten Umständen zum Zerspringen. — Spirituöse homöopathische Potenzen verdunsten in der heißen Jahreszeit durch Trocken- und Kleinerwerden der Korke, namentlich wenn die Fläschchen ruhig stehen. Aus diesem Grunde verwenden Tropenreisende seit einigen Jahren keine spirituösen Potenzen mehr, sondern Glycerin-Potenzen.
Redaction.

Veratrum album.

(Mit Abbildung.)

Nichts kann wohl den Naturfreund mehr überraschen, als wenn er bei Wanderungen in den Alpenländern auf Pflanzen, namentlich aber auf officinelle Pflanzen stößt, die in der Ebene unbekannt sind oder nur als entartete Zierpflanzen in den Gärten angetroffen werden. Zu den Pflanzen dieser Art gehört der den Liliengewächsen zuzuzählende „Germer" oder die „Weiße Nießwurz" — Veratrum album. Diese Pflanze kommt den botanischen Werken zu Folge nur an der Südseite der europäischen Alpen wild vor; und doch habe ich sie auch im Sächsischen Erzgebirge vereinzelt angetroffen, sowie vor einigen Jahren wenige Meilen von Leipzig, unweit Frohburg, am Rande eines Wäldchens. Wahrscheinlich war sie durch Botaniker, welche ihr ein Heim bereiten wollten, dorthin gesäet oder verpflanzt worden, wie man denn überhaupt in der Leipziger Gegend nicht selten auf botanische Curiosa, auf Pflanzen, die bei uns sonst nicht vorkommen, stößt. Der Urheber dieser fremden Flora ist ein hiesiger Professor. Dieser Herr bekommt Sämereien aus allen Theilen der Welt, und was er davon nicht gebrauchen kann, das säet er an geeigneten Orten (namentlich in dem „der Bienitz" genannten Wäldchen) aus, selbstverständlich ohne sich besondere Mühe dabei zu geben. Was wachsen will, das wächst!

Die weiße Nießwurz ist nun in der That eine Pflanze, welche den botanisirenden Wanderer während der Blüthezeit überraschen kann; sie imponirt durch ihren gerade aufrecht strebenden Stengel von 1—1½ Meter Höhe, welcher bis oben hin mit elliptisch geformten, am Ende zugespitzten Blättern besetzt ist, die den Stengel umfassen. Diese Blätter sind in schmale Längsfalten gelegt, oben schön grün, unterseits flaumig überlaufen; sie erreichen nach der Wurzel hin eine Länge von ⅛—½ Meter. Die in rissigen Blüthentrauben stehenden Blüthen sind weißlich, aus 6 spitzovalen Blumenblättern bestehend, und haben 6 gelbe Staubgefäße. Die Wurzel (das Rhizom) besteht aus abgestumpften, kegelähnlichen Knollen von 2—6 Centimeter Länge und 2 Centimeter Dicke, die mit zahlreichen Wurzelfaseren besetzt sind; sie hat graugelbe Rinde und graugrünes Mark. Bei den alten Aerzten spielten Veratrum-Präparate eine große Rolle zur Heilung von Krankheiten des Leibes und Geistes. Allmählig gerieth Veratrum in Vergessenheit; doch blieb es Volksmittel, und namentlich bildete die gepulverte Wurzel einen Bestandtheil des in ganz Deutschland bekannten weißen Schneeberger Schnupftabaks, „welcher die Flüsse aus dem Haupte ziehet." Hahnemann entriß Veratrum album der Vergessenheit durch dessen Prüfungen an Gesunden.

In der Homöopathie sind zwei Präparate im Gebrauch: 1. die aus der frischen Wurzel gewonnene Essenz; 2. die aus der getrockneten Wurzel hergestellte Tinctur — und die Verdünnungen dieser beiden Urtincturen oder Essenzen. Weiterhin ist in früheren Jahren auch das im Veratrum befindliche Alkaloid, resp. das Gemisch von mehreren Alkaloiden, welches man **Veratrinum** nannte, an Gesunden geprüft und in der Homöopathie verwandt worden. Viele werden Veratrinum auch heute noch gebraucht haben, in der Meinung, es handele sich bei dessen Verordnung um das alte, an Gesunden geprüfte Veratrin-Präparat. Dies ist aber nicht der Fall. Nicht lange nach Auffindung des Veratrinum entdeckte man nämlich in den Mexikanischen Läusesamen (Sabadillae fructus) ein Alkaloid von anscheinend ganz derselben Zusammensetzung wie jenes und nannte auch dieses „Veratrinum," und da dasselbe leichter und in größeren Massen zu gewinnen war, so bürgerte es sich allmählig an Stelle des echten Veratrinum ein. Schon vor 50 Jahren tauchten aber Bedenken auf, ob dasselbe auch wirklich pathogenetisch gleichwirkend mit dem echten Veratrum-Veratrinum sei. Die Chemiker und Pharmakologen behaupteten es so lange, bis sich vor einigen Jahren herausstellte, daß man

in ersterem in der That ein zusammengesetztes Alkaloid vor sich hatte, aus welchem sich drei Alkaloide herstellen lassen: Cevadinum, Veratridinum und Veroinum. Weiterhin stellte sich heraus, daß auch das Veratrum-Veratrinum aus einer Reihe von Alkaloiden besteht, bei denen man das Hauptalkaloid Jervinum und die Nebenalkaloide Pseudojervinum, Rubijervinum, Veratralbinum und Veratrinum unterscheiden müsse. So ist denn der Name „Veratrinum,“ den man mindestens dem Jervinum hätte belassen müssen, weil es von Veratrum abstammt, thatsächlich von den Chemikern beseitigt worden, obgleich diese Herren eingestehen müssen, daß die Kenntniß dieser Präparate im Allgemeinen noch sehr lückenhaft ist; daß die verschiedenen Forscher in den Endresultaten ihrer Forschungen nicht einmal übereinstimmen und daher für die Folge noch mannichfache Aenderungen eintreten dürften. Wir müssen deshalb für die homöopathische Praxis Folgendes festhalten:

1. die mit Veratrinum homöopathischerseits früher angestellten Versuche, welche in unsere Arzneimittellehren übergingen, kommen dem aus dem Veratrum-Rhizom hergestellten Alkaloidgemisch zu; und deshalb müssen wir diesen Namen beibehalten;
2. die später angestellten Versuche von Mitte der 60er Jahre ab, namentlich die Versuche des Professors Schulz in Greifswald mit Veratrinum, sind mit Sabadilla-Veratrin gemacht worden.
3. Wir thun besser, diese Alkaloide nicht anzuwenden, sondern die homöopathische Essenz oder Tinctur, resp. deren Verdünnungen, denn es ist nicht bekannt, in welcher Form dieselben in den Pflanzen enthalten und ob sie nicht an gewisse Säuren gebunden sind; und außerdem steht jetzt wohl fest, daß man über kurz oder lang den jetzt noch vielfach gebräuchlichen Namen Veratrinum für das Sabadilla-„Veratrin“ fallen lassen, und daß man das Jervin aus Veratrum mit einem an die Stammpflanze erinnernden Namen belegen wird.

Im Uebrigen sind alle Alkaloide aus Veratrum und Sabadilla giftig. Sie werden schnell vom Körper aufgenommen und ebenso schnell wieder ausgeschieden, und verlangen deshalb in Krankheitsfällen häufige Arzneigaben. Homöopathischer Seits von S. Hahnemann und einer großen Anzahl von seinen Schülern geprüft, soll Veratrum album, sammt den Nachprüfungen von englischen, amerikanischen und deutschen Homöopathen 1018 Symptome ergeben haben; darunter selbstverständlich auch sehr viel überflüssige, vielleicht gar nicht dem Veratrum zukommend. Dr. Dewey faßt sie sehr kurz in seinem „Katechismus der reinen Arzneiwirkungslehre“ zusammen: Cholera in allen Stadien, — nach den in Italien gemachten Erfahrungen muß aber die 1. D.-Verdünnung gegeben werden! Red. — reichliche Diarrhöe, aber wenig Erbrechen; reichlicher kalter Schweiß, besonders an der Stirn; schneidende Schmerzen und Krämpfe im Unterleibe; Krämpfe besonders in den Extremitäten; innerliches Brennen, Kälte und Bläue der Körperoberfläche, Collapszustände. — Eigenartig sind die den Stamm betreffenden Krampferscheinungen: Schluchzen (vom Zwerchfell her); Zusammenschnüren der Brust und Kehlkopfskrampf, sodaß der Athem vergeht. — Schmerzen im Unterleibe vor dem Stuhl; große Schwäche nach dem Stuhl, der indessen nicht durchfällig zu sein braucht, sondern großgeballt, hart und dunkelgefärbt sein kann. — Rheumatische Schmerzen, nur durch Umhergehen gebessert. Demnächst wird es empfohlen gegen psychische Erkrankungen mit einem maniakalischen Stadium, in welchem der Kranke geile Reden führt, und das in ein melancholisches, apathisches Stadium übergeht. Hahnemann behauptete, daß man ein Drittel der Wahnsinnigen mit Veratrum heilen könne, eine Behauptung, die sich leider nicht bestätigt hat. Und ob das wahr ist, was Einer von seinen allerjüngsten Jüngern druckschriftlich behauptet hat: „Es giebt wohl keinen geheilten Fall von Melancholie, dem nicht Veratrum die erste Besserung oder die vollkommene Heilung gebracht hätte;“ — das ist denn doch fraglich; denn dies zu glauben verbietet schon die gesunde Vernunft, da sicherlich nicht alle geheilten Melancholiker homöopathisch behandelt worden sind.

Phlm.



Veratrum album.

Dr. Adolf Mayländer in Berlin †.

Am 2. Januar 1896 starb zu Berlin der Königlich Preußische Geheime Sanitätsrath Dr. Adolf Mayländer, praktischer homöopathischer Arzt und Operateur, in seinem 66. Lebensjahre. Es stellte sich am 4. Februar des letzten Jahres bei ihm ein schweres Herzleiden ein, zu dessen Besserung er Ende Mai nach Kissingen ging. Leider trat dieselbe nicht ein, und er mußte wegen heftiger Erkrankung vor der Zeit nach Haus zurückkehren. Von da ab hatte er eine lange, schwere Leidenszeit zu bestehen, die er mit großer Geduld und Ergebung ertrug, und der ein schneller, sanfter Tod am 2. Januar d. J. ein Ziel setzte.

Karl Adolf Mayländer wurde geboren am 10. August 1830 zu Gröbzig in Anhalt, besuchte das Gymnasium zu Dessau, wo er am 16. April 1848 das Abiturienten-Examen bestand und dann auf der Universität Halle Medizin studirte. Am 13. April 1852 promovirte er daselbst zum Dr. med. et chirurg. und bestand darauf in Berlin sein Staats-Examen mit dem Prädicat „sehr gut." Hierauf ging er nach Sandersleben zur Vertretung seines Vaters, des Dr. med. Karl Mayländer, der inzwischen von Gröbzig dorthin übergesiedelt war, und ließ sich im März 1854 in Zerbst als prakt. Arzt nieder, wo er als solcher seiner Militärpflicht genügte und sich später einen Ruf als tüchtiger Chirurg und Operateur erwarb.



Dr. Adolf Mayländer,
geb. am 10. August 1830 in Gröbzig,
gest. am 2. Januar 1896 in Berlin.

Anfangs der sechziger Jahre wurde er mit dem verstorbenen Sanitätsrath Dr. Lutze bekannt, der Alles daran setzte, ihn für die Homöopathie zu gewinnen. Dieser veranlaßte ihn, Versuche mit homöopathischen Mitteln zu machen bei besonders schweren, langwierigen Krankheitsfällen, wo allopathische Mittel erfolglos angewendet waren. Bald konnte er die vorzügliche Wirkung der homöopathischen Arzneien bei mehreren Kranken constatiren, was ihn zu eingehendem Studium der homöopathischen Heilmethode und schließlich zu ihrer Annahme veranlaßte. Mayländer dispensirte niemals selbst; wiederholt sprach er die Ueberzeugung aus, daß nicht das Wohl und Wehe der Homöopathie, entschieden aber das Wohl und Wehe einzelner Praktiker vom Selbstdispensiren abhinge; und deshalb müßten die homöopathischen Aerzte alles Mögliche thun, damit ihnen diese Berechtigung nicht wieder entzogen würde. Seine Specialität blieb aber immer die operative Chirurgie und die Behandlung von Frauenkrankheiten, wobei die Anwendung der homöopathischen Arzneien ihm großen Nutzen brachte. Besonders glänzende Erfolge erzielte er dadurch, daß er die größten wie die kleineren Operationen mit vollendetem Geschick und bewundernswerther Sorgfalt ausübte und so der Retter vieler leidenden Menschen wurde. Wie seine Patienten ihn lieben und verehren, hat sich jetzt bei seinem Heimgange durch eine große Menge von Dankes- und Anerkennungsschreiben vielfach bestätigt.

Diesen Erfolgen hatte er es zu danken, daß er beim Ausbruch des Krieges — Juli 1870 — von Ihren Königlichen Hoheiten, dem Prinzen und der Frau Prinzessin Karl von Preußen zum Dirigenten des in Potsdam von Hochdenselben errichteten Karls-Lazareths berufen wurde, wo er bis Ende März 1871 eine sehr erfolgreiche Thätigkeit entfaltete und von den Verwundeten — es wurden fast nur schwere Fälle ihm übergeben — hochgeschätzt und verehrt worden ist. — Am 30. November 1870 ernannte ihn König Wilhelm I. zum Königl. Sanitätsrath, und nach Beendigung des Krieges erhielt er den Kronen-Orden IV. Klasse, sowie die Medaille für Pflichttreue im Kriege.

Seit September 1870 bis zu seinem Tode hatte er die Ehre, persönlicher Arzt Ihrer Königl. Hoheit, der Frau Prinzessin Friedrich Karl von Preußen zu sein. Höchstdieselbe brachte ihm unbedingtes Vertrauen entgegen. Schon in Potsdam war man bemüht, ihn festzuhalten; indessen zog er es vor, sich in Berlin niederzulassen, was im Frühjahr 1872 geschah. — Im October 1873 errichtete er daselbst, in der Trebbinerstraße 2, eine Heilanstalt, auf deren Eröffnung schon verschiedene seiner Patienten warteten, und die mit einer großen Operation (Ovariotomie) eröffnet wurde, welche mit bestem Erfolge verlief, da die Kranke nach sechs Wochen vollkommen geheilt entlassen werden konnte. Als Specialist für Frauenkrankheiten hat er höchst segensreich gewirkt und in den langen Jahren einer großen Zahl Schwerkranker Hilfe und Rettung gebracht.

Am 13. April 1877 konnte er sein 25-jähriges Doctor-Jubiläum feiern. Am 29. November desselben Jahres ernannte ihn Kaiser Wilhelm I. zum Geheimen Sanitätsrath. Von Sr. Hoheit dem Herzoge von Anhalt wurden ihm die Ritter-Insignien II. Klasse des Herzoglich Anhalt. Hausordens Albrechts des Bären verliehen, und am 10. November 1888 wuede er zum Ritter I. Klasse desselben Ordens ernannt. Am 14. Mai 1888 wurde er vom Kaiser Friedrich mit dem Rothen Adlerorden IV. Klasse decorirt. Am 21. September 1891 verlieh Se. Hoheit der Herzog von Sachsen-Altenburg ihm das Ritterkreuz I. Klasse des Herzogl. Sachsen-Ernestinischen Hausordens.

So hatte der Verstorbene sich auch in den höchsten Kreisen Anerkennung zu erringen gewußt; besonders aber wissen alle seine Patienten seinen scharfen Blick, seine sichere Diagnostik und seine Menschenfreundlichkeit zu rühmen.

Nächst seiner Wissenschaft, die er über Alles hochhielt und pflegte, liebte er am meisten klassische Musik. Er spielte selbst sehr gut Cello und Klavier, und fand in Ausübung dieser Kunst Erholung und Stärkung zu neuer Arbeit. S.

Verstopfung.

Artikel „Constipation" aus Dr. E. M. Hale's „The Practice of Medicine", übersetzt von Dr. **Karl Greiner.**

(Schluß.)

Wir wollen annehmen, daß der Patient für eine oder zwei Wochen unter obiger Diät und Regime gestanden ohne genügenden Stuhlgang. Das Colon wird verstopft und durch Stuhlmassen erweitert befunden; große Einspritzungen führen zu keinem Ziel; wir haben verschiedene der geschätztesten homöopathischen Heilmittel ohne Wirkung gegeben; was sollen wir thun? Wir dürfen nicht zu activem Purgiren unsere Zuflucht nehmen, denn dies würde die Sachlage nur verschlimmern, sondern wir können eine Medizin wählen, welche durch ihre milde, physiologische Wirkung die natürlichen Functionen der Gedärme nachahmen und sogar steigern wird. Eine derselben ist Hydrastis. 5—6 Tropfen der Tinctur vor dem Essen genommen, werden durch Vermehrung des Schleimes im Dickdarm (der bei Verstopfung mangelt) und durch Anregung der Darmmuskeln zu vermehrter peristaltischer Thätigkeit, in den meisten Fällen den Dickdarm befähigen, sich in einigen Tagen seines Inhaltes zu entledigen. (Sie machen aber den Magen schon nach wenigen Tagen katarrhkrank. Red.)

Am nächsten steht Nux vomica 3.; 1—2 Tropfen nach dem Essen werden, vermittelst ihrer Wirkung auf die Muskelfasern des erweiterten Dickdarmes, oft in einem oder zwei Tagen demselben Kraft geben, die angehäuften Stuhlmassen auszustoßen. Collinsonia 1. entfaltet oft eine größere Wirkung als Nux, in Dosen von 5—10 Tropfen. Von allen Abführmitteln giebt Aloinum die beste Stuhlentleerung; 1 Decigramm der 2. D.-Verreibung, vor dem Abendessen und um 9 Uhr abends genommen, wird die hartnäckigste Verstopfung heben, d. h. wenn kein organisches Hinderniß vorhanden ist. Nachdem der Inhalt des Colons entleert ist, fahre man in derselben schon oben empfohlenen Ordnung fort. Aloin. wirkt auf die Leber, wie auch durch Vermehrung des Schleimes, indem es die austreibenden Muskeln zur Thätigkeit und die träge Circulation in den Blutgefäßen anregt.

Einmal fürchtete ich mit den meisten Aerzten gemeinsam, daß Aloin. eine Ursache für Hämorrhoiden und Reiz des Mastdarmes geben würde; doch bin ich jetzt überzeugt, daß dessen vorsichtiger Gebrauch für eine lange Zeitperiode zu nichts derartigem Veranlassung geben wird. Ich habe Aloin einer schwangeren Frau gegen Verstopfung gegeben, welche sonst nicht weichen wollte, 6—8 Monate lang jede Nacht oder zweite Nacht, ohne ein einziges Symptom von Hämorrhoidalbeschwerden hervorzurufen.

Cascara sagrada ist weit und breit angezeigt und sehr ausgedehnt gebraucht worden, aber seine Wirkungen befriedigten mich nie; es scheint mir wie rohe Aloë oder wie Podophyllin zu wirken.

Es giebt Fälle, welche, weil sie mit ernsteren Symptomen des Kopfes und Herzens verbunden sind, sehr prompte und sofortige Hilfe erfordern. Eine Entleerung von irgend einem Betrag hat oft für eine Woche nicht stattgefunden, der Unterleib ist aufgetrieben, ein Gefühl wie von einem schweren Gewicht im linken Hypochondrium, der Athem beengt, der Herzschlag langsam, schwach oder unregelmäßig, das Kopfweh heftig, der Kopf voll, schwer und wirr; auch ist Schwindel vorhanden und der Patient ist niedergeschlagen, reizbar und nervös; zur Verabreichung einer Einspritzung ist vielleicht keine Gelegenheit vorhanden. In solchen Fällen giebt es kein Mittel, das dem Ricinusöl gleichkommt in Bezug auf Promptheit und Gründlichkeit der Wirkung. Eine, bis zwei Unzen (25—50 Gramm) können ohne Gefahr verabreicht werden, in schlimmen Fällen giebt es sonst kein Mittel, das so sicher ist; es wirkt am besten in starkem, schwarzem Kaffee gegeben.

Mit Hinzufügung zu den oben aufgestellten diätetischen und hygienischen Regeln können wir sehr viel mit solchen Heilmitteln ausrichten, welche nach dem Aehnlichkeitsgesetz ausgewählt sind; dies erfordert große Geschicklichkeit in der Ausübung der Diagnose, denn wir müssen nicht nur den pathologischen Zustand kennen, wie er sich im Patienten vorfindet, sondern auch die pathologischen Fähigkeiten des Heilmittels. Ich will zwei Illustrationen geben: Der Patient ist ein träger Mensch, welcher viel ißt und sich wenig Bewegung macht; er geht nur, wenn gezwungen, des Stuhlgangs halber hinaus, hat zwar häufige Neigung dazu, aber ein Versuch bleibt ohne Wirksamkeit; er hat dumpfes Kopfweh, eine belegte Zunge, und ist mürrisch und reizbar; sein Unterleib ist aufgetrieben und seine Nahrung wird langsam verdaut; die Unterleibsorgane sind mit Blut überfüllt und die Darmmuskeln träge. Zwei Mittel passen für diesen Zustand: Opium und Nux vomica. Opium bewirkt eine solche Verstopfung primär, Nux secundär. Wenn wir Opium geben, sollte es in der 4. Decimalverdünnung verordnet werden, weil die Dosis, wenn primär indicirt, klein sein muß. Opium wird solche Fälle häufig heilen, wenn man die Gewohnheiten des Patienten ändert. Nux ist nicht primär indicirt in einem solchen Falle, weil ihre primäre Wirkung häufige Stuhlgänge verursacht, mit unregelmäßigen Entleerungen, manchmal klumpig, manchmal dünn und klein, mit öfterem wirkungslosen Drange, da die Muskeln des Darmes eine unregelmäßige, krampfhafte Thätigkeit entwickeln, ohne jedoch gelähmt zu sein. Nun also, wenn man die erste Decimalverdünnung für diese primären Symptome giebt, wird eine Verschlimmerung eintreten, aber wenn man die vierte Decimale giebt, eine Heilung. Der erste oben erzählte Fall, welcher der Primärwirkung von Opium ähnlich scheint, ist auch scheinbar den Secundärwirkungen von Nux ähnlich, nämlich Darmträgheit mit passiver Congestion des Pfortadersystems. Hier würde die dritte Decimale von Nux die Verstopfung in wenigen Tagen heben. Jeder Fall und jede Arznei muß auf diese Weise studirt werden, wenn wir auf Erfolg rechnen wollen. Jede der Arzneimittellehre bekannte Medizin wird Verstopfung mittels entweder primärer oder secundärer Wirkung verursachen. Was für eine

große Anzahl haben wir zur Auswahl, doch wie wenige von diesen werden in der Praxis wirklich gebraucht! Es sind die seltenen Fälle, welche seltene Mittel erfordern. Ich will nur wenige Arzneien anführen, welche ich für den Gebrauch am besten geeignet befunden habe.

Bryonia wirkt secundär-homöopathisch auf Verstopfung; ihre Erstwirkung ist die eines wassertreibenden Abführmittels. Wenn der Verstopfung eine profuse Diarrhöe vorausgeht, wird sie in niederen Verdünnungen heilen. Ihr zur Seite stehen **Podophyllum, Rheum, Colocynth., Veratrum alb., Sulphur, Hydrastis** und **Mercurius**; alle diese verwende ich in niederen Verdünnungen. **Lycopodium, Aluminium** und **Plumbum** bewirken ebenso wie **Opium** primäre extreme Verstopfung; sie werden am besten in dritter bis sechster Decimale administrirt. **Aesculus, Graphites, Natrum muriat., Silicea** und **Sepia** sind in Ausnahmsfällen von Nutzen.

Ich schließe in Obiges nicht diejenigen Fälle ein, in welchen in einem Mangel an Galle die Ursache der Verstopfung liegt; es giebt viele derartige, und in beinahe allen steht dieser Mangel in Beziehung mit dem Leiden. Wenn wir in irgend einem Fall von Verstopfung entdecken, daß die Haut gelb und schmutzig, die Zunge braun und gelb ist, die Stuhlgänge schwarz oder zu hell sind und der Urin sehr viele Harnsäure enthält, so sollte ein Mittel gegeben werden, welches die Galle absondernde und ausscheidende Thätigkeit der Leber aufweckt. Reine Galle selbst wird dies thun, denn sie ist der Natur Laxirmittel; **Fel tauri inspiss.**, 1 Decigramm der 2. D.-Verreibung, vor jeder Mahlzeit genommen, ist oft das einzige nöthige Mittel. **Evonymin** erregt die Absonderung und Ausscheidung von Galle und arbeitet mit geringer laxirender Wirkung; eine Tablette von **Evonymin** in 1. Dec., vor jeder Mahlzeit und abends, ist sehr wirksam.

Zusatz der Redaction. Wir bringen diesen Artikel wortgetreu, resp. sinngetreu, aus dem Hale'schen Werke, um unseren Lesern zu zeigen, wie anders die Grundsätze für die Behandlung mit Arzneien bei den Eklekto-Homöopathen in Amerika sind. Zunächst wird es Jedem auffallen, daß dieselben sich, wenn ein stuhlbeförderndes Mittel nicht umgangen werden kann, auf Abführmittel aus der Pflanzenwelt beschränken und salinische Mittel, wie z. B. Glaubersalz, Bittersalz, gebrannte Magnesia in Tablettenform 2c., die bei Magensäure und erheblicher Aufblähung besser passen, gar nicht zu kennen scheinen; weiterhin, daß sie sich mit Vorliebe neuerer Mittel bedienen, dagegen in Deutschland gebräuchliche mildere Mittel, wie Tamarinden-Conserven, kaltes Sennesblätterinfus, gewisse abführende Thee's, Rhabarber 2c. gar nicht gebrauchen. Jedes Mittel an seinem Platze und Orte sind wir allen Abführmitteln gegenüber der Meinung, daß man erst dann zu ihnen greifen sollte, wenn Regelung der Diät, Massage, Heilgymnastik und der Gebrauch von Klystieren, neben der Behandlung mit potenzirten Arzneien, nicht zum Ziele führen. So regt **Nux vomica** 3.—4., wenn $^3|_4$ Stunden nach dem Essen genommen, die Darmthätigkeit an, während dasselbe Mittel nüchtern, bezw. vor dem Essen genommen, nur selten wirksam ist. Was die Klystiere anbelangt, so ist dies aber auch eine therapeutische Maßnahme, die bei ungenügender Kenntniß der Wirkungen derselben Schaden bringen kann, denn ein fortgesetzter Gebrauch von Klystieren schwächt den Tonus (die Kraft) der Bauchpresse und der Darmmuskulatur, sodaß die habituelle Verstopfung nur begünstigt wird. Man darf Klystiere nicht über jene Zeit hinaus fortsetzen (und zwar täglich zu einer bestimmten Stunde), wo zu dieser Stunde sich Stuhldrang von selbst bemerkbar macht, welchem dann sofort Folge geleistet werden muß. Man nimmt am Besten das Klystier von der Wärme der Zimmertemperatur; bei Kindern lauwarm, wenn es sich nur um Hebung von einfachen Verstopfungen handelt; bei Erwachsenen 250 bis 300 Gramm, bei größeren Kindern und zarten Frauen 150—200; bei kleinen Kindern 50—100 Gramm. Mitunter ist es zweckmäßig, erst durch ein kleineres Klystier den Mastdarm zu entleeren und dann ein größeres (bis 500 Gramm) bei Erwachsenen folgen zu lassen. Kalte Klystiere von 5—10° C. stellen schon einen schweren therapeutischen Eingriff dar, wegen ihrer Wirkungen auf entfernte Organe. Dieselben sollten nicht ohne ärztliches Anrathen verabfolgt werden. So kann man bei fieberkranken Kindern durch Einspritzung eines einzigen Eßlöffels voll Wasser von dieser Temperatur das Fieber oft vollkommen beseitigen. Noch eingreifender und wirksamer sind Heißwasser-Klystiere (39—40°C.) bei Blasenkatarrhen, Blutungen aus der Gebärmutter und anderen Gebärmutterleiden, bei Vorsteherdrüsenerkrankungen, sowie bei Nierenleiden und von diesen abhängigen Wassersuchten, namentlich wenn man vorher den Darm durch ein Reinigungs-Klystier entleert hat. Durch Heißwasser-Klystiere wird die Urinausscheidung innerhalb der nächsten 3 Stunden um das Dreifache gesteigert. Für die Reise, wenn man in Hôtels leben muß, sieht man am Besten von Warmwasser-Klystieren ab und spritzt mit einer kleinen „Didtmann-Zinnspritze," welche ein gebogenes Ansatzrohr hat, drei Gramm reines Glycerin, welches mit 3 Gramm Wasser verdünnt wurde, ein, wonach gewöhnlich nach 2—3 Minuten ausgiebiger Stuhlgang erfolgt. Eine solche Spritze kostet 75 Pfennig.

Praktika.

Die **Untersuchung der Rachenhöhle** bei Kindern macht mitunter Schwierigkeiten, wenn die Patienten sehr ungeberdig sind, weil sie bei ungeschickt ausgeführten früheren Untersuchungen verschüchtert wurden. Und doch kann man sehr leicht zum Ziele kommen, wenn man sich der Thatsache erinnert, daß beim Schreien der Mund weit geöffnet wird, und daß man mit offenem Munde athmet, wenn die Nase verstopft ist. Man muß entweder den Moment benutzen, wo das Kind zum Schreien den Mund öffnet, um mit Hilfe des Zungenspatels, oder auch ohne einen solchen, die Mundhöhle bei entsprechender Beleuchtung zu überblicken, oder man läßt von einem Anderen die Nase des Kindes zuhalten, so daß es, um nicht zu ersticken, den Mund weit öffnet. Mit Hilfe eines zwischen die Zähne seitwärts eingeschobenen Korkstückes kann man den Mund auf diese Weise länger offen erhalten. Aerzte, welche länger dauernde Operationen in dieser Region ausführen wollen, bedienen sich dazu des Heister'schen Mundsperrers und eines hölzernen Mundkeils.

Manganum aceticum in 4. D.-Verreibung wird im Allgemeinen bei Kehlkopfs- und Lungentuberkulose nur selten

verwandt, und doch ist es ein sich oft gegen die Halserscheinungen bewährendes, d. h. dieselben wesentlich besserndes Mittel.

Kopfgrind. Man hat sich in der Homöopathie daran gewöhnt, bei Ausschlägen immer zuerst zu den antipsorischen Mitteln, zu Sulph., Merc. ꝛc. zu greifen, obgleich jene Formen des Kopfgrindes, welche aus Bläschen und Pusteln hervorgehen, weit schneller und sicherer durch Rhus toxicodendron und Waschungen mit lauwarmem Seifenwasser geheilt werden. Rhus ist aber auch das Heilmittel der Urticaria (des Nesselfriesels), wenn nebenbei rheumatoide Erscheinungen oder Morgendurchfälle auftreten.

Wenn man die für ganz sicher ausgegebenen symptomatischen Indicationen bei Behandlung chronischer Drüsenanschwellungen in den Werken von Jahr, v. Bönninghausen, Hartmann u. A. in der Praxis prüft, so findet man — leider oft erst nach längeren Lehrjahren! — daß sie mehr aus Büchern fabricirt wurden und nicht der praktischen Erfahrung entstammen. Die vielgerühmten Mittel: Sulph., Calc. carb., **Baryta**, Conium, Silicea, Cistus, Carbo u. A., sie lassen alle im Stich, wenn es sich um skrophulöse und harte Drüsenanschwellungen handelt, welche keine Tendenz haben, zu vereitern; und wenn nach vielen Monaten und Jahren Besserung eintritt, kann man doch nicht mit Sicherheit behaupten, daß diese dem vielleicht vor langer Zeit einige Male gegebenen Mittel zuzuschreiben sei, auf dessen Nachwirkung man wartete. Die einzigen, zuweilen, aber auch nicht immer, sichtliche Besserung herbeiführenden Mittel sind Jodpräparate in 3.—4. D.-Verreibung, täglich ein Mal (früh nüchtern) genommen; und zwar **Calcarea jodata, Arsenicum jodatum, Baryta jodata u. a.** Höhere Verreibungen wirken von allen Jodpräparaten entweder gar nicht oder nicht sichtbar, was dasselbe ist wie — nichts! Auch hat Jod in so kleinen Mengen keine lange Nachwirkungszeit. Als Zwischenmittel, neben den Jodpräparaten, können passen: **Belladonna** bei Schmerzhaftigkeit der Schwellungen; **Mercur** bei verkäsenden Drüsen mit Fistelgängen, wo übrigens auch **Aqua silicata θ** oder **Natrum silicicum 3.** Gutes leistet.

Die nach längst abgelaufenen **Hüftgelenkentzündungen** zurückgebliebenen Schmerzen beseitigt man nicht selten mit **Kali carb. 3.** Auch bewährt sich dieses Mittel zuweilen viel besser, als **Silicea** gegen die zurückgebliebenen fistulösen Geschwüre. Handelt es sich um frische Fälle, so scheint gegen die Schmerzen **Mercur. solub.**, mit **Belladonna** abwechselnd gebraucht, besser zu wirken.

Die Behandlung **acuter Bronchialkatarrhe** bei solchen Personen, welche an Lungenemphysem leiden und deshalb perpetuirlich kurzathmig sind und beim Treppensteigen, sowie sonstiger körperlicher Anstrengung, ganz außer Athem kommen, erheischt ganz besonders schnell wirkende, heilkräftige Mittel. Denn bei solchen Katarrhen staut die Luft in bedeutender Menge in den ausgedehnten und unelastisch gewordenen Lungenbläschen, weil sie durch die verengerten Bronchiolen und Bronchien nicht hinreichend ausgeathmet werden kann, und es treten sehr schnell Erstickungsanfälle ein oder es findet sich zuweilen eine katarrhalische Lungenentzündung hinzu, die nicht unbedenklich ist. Haben wir solche Mittel? Ich selbst habe früher auf **Belladonna** 3., **Tartarus emeticus** 3. und **Apomorphin** 5. hingewiesen, welche Mittel nicht bloß von mir Behandelten, sondern auch mir selbst einige Male sehr nützlich erschienen. Letztere Mittel versagten aber bei mir im Winter 1894/95 vollständig. Ich versuchte dann die von Cl. Müller als souverän bezeichnete **Ipecacuanha** 3., und, als diese nicht schnell half, die von demselben Autor empfohlene **Sarsaparilla** 1. zu 10 Tropfen ½ stündlich. Letztere half in 2 Stunden, so daß ich ziemlich frei athmen konnte; es stellte sich beim Gebrauch dieses Mittels überreichlicher Harnabgang und gegen Morgen auch Stuhl ein. Bei einem Recidiv im Frühjahr 1895 versagte aber Sarsaparilla, und ich versuchte deshalb das von Pitet empfohlene **Curarinum** trit. D. 5. Pitet empfiehlt dasselbe deshalb, weil es das Zwerchfell zu Contractionen anregt, durch welche die Lunge comprimirt wird, so daß der Schleim aus dem Bronchien herausgedrängt und leichter abgehustet wird. Dieses Mittel ist sehr wirksam; es paßt leider aber erst dann, wenn der Katarrh in sein zweites Stadium eingetreten ist, also wenn die im ersten Stadium geschwollenen, das Lumen der Bronchiolen verengernden Bronchialschleimhäute wieder abgeschwollen und die Bronchien nur noch mit transsudirtem Schleim gefüllt und dadurch verstopft sind. Da frage ich aber: Wozu denn dieser wissenschaftlich scheinende, therapeutische Hocus-Pocus mit Curarin, wenn man ganz denselben Palliativ-Erfolg mit einer Prise Schnupftabak oder durch Verbrennen des Guild'schen Asthma-Pulvers erzielen kann? Nach allem Probiren muß ich jetzt gestehen, daß wir schnell wirkende homöopathische Mittel für jeden solchen Zufall, außer der **Belladonna** 3., nicht besitzen. Aber auch diese, selbst cumulirt — also alle fünf Minuten — genommen, wirkt bei dem Anfall meistens nicht schnell genug, sondern bedarf der Unterstützung durch ein warmes Fußbad (38—39° C.) von 5—10 Minuten Dauer, und nachherige Ruhiglagerung mit erhöhtem Oberkörper in gut durchwärmtem Bette, überhaupt durch Schweißproceduren. Noch besser ist es natürlich, ein solches Fußbad prophylactisch zu nehmen, denn der mit einem solchen Leiden Behaftete fühlt gewöhnlich schon am Tage zuvor, was ihm bevorsteht, wenn er gelernt hat, sich zu beobachten. — Im Uebrigen ist mechanische Hilfe, wie ich sie im Jahrgang 1894 der „Pop. Ztschr." Nr. 17/18, bei Besprechung des Göbel'schen Inhalatoriums in Ems geschildert habe, sehr geeignet, diesen unangenehmen, durch Anhäufung schwerlöslichen Bronchialschleimes entstehenden Zustand erträglich zu gestalten. Man kann diese mechanische Hilfe, wenn auch in primitiver Form, zu Hause haben, wenn man sich einen Fränkelschen Athmungs-Apparat anschafft, mit dem man in verdünnte Luft ausathmen und comprimirte Luft einathmen kann. Beim Ausathmen folgt der zähe, festsitzende Schleim allmählig dem Zuge in die verdünnte Luft und wird leicht ausgeworfen. Dieses harmonikaartige Instrument ist auch für andere Bronchialkatarrhkranke sehr erleichternd, und man kann sich, wenn man vor dem Schlafengehen in dasselbe ausathmet, von den pfeifenden und schnurrenden Geräuschen auf der Brust befreien, welche den Schlaf stören und nächtliche Hustenanfälle hervorrufen. Da der Fränkel-Apparat sehr groß und deshalb bei Reisen unbequem ist, so hat der Mechaniker Herr Möcke in Leipzig (Oswald Hornn's Nachf.),

nach von mir entworfenen Zeichnungen, einen kleineren Apparat gebaut, den man im Koffer leicht mit sich nehmen kann. Er kostet mit Maske, aber ohne Verpackung, 15 Mk.

Phlm.

Ueber das **Selbstkatheterisiren der Patienten.** San.-Rath Dr. Marc (Wildungen) empfiehlt den Patienten, die sich selbst katheterisiren müssen, folgende Art der Behandlung der Katheter: Vor der Berührung des Katheters wasche sich der Patient die Hände sorgfältig mit Seife und lauwarmem Wasser. Alsdann gieße er ein reichliches Quantum einer Carbollösung (5:100) durch den senkrecht über das Waschbecken gehaltenen Katheter, so daß derselbe in allen seinen Theilen, innen und außen, damit bespült werde. Ein nachfolgender Durch- und Ueberguß von lauwarmem oder kaltem Wasser entfernt das Desinfectionsmittel wieder, damit dasselbe beim Einführen des Instruments nicht in die Blase oder Harnröhre, wo es Aetzungen bewirken würde, gelangt. Hierauf trocknet man den Katheter mit einem ganz reinen Tuch oder noch besser mit einem Stück Sublimatgaze ab und fettet ihn mit reiner Vaseline, die man in einer fest verschlossenen Zinntube aufbewahrt hat, ein. Vaseline ist deshalb vorzuziehen, weil sie nicht ranzig wird, wie das Oliven- oder Mandelöl und andere pflanzliche Fette. Der diesem Fette oft gemachte Zusatz von Carbolsäure, Borsäure oder Salicylsäure ist jedoch überflüssig. Nach dem Gebrauch wird der Katheter sorgfältig in einer großen reinen Waschschüssel mit Seife und lauwarmem Wasser von allem daran haftenden Fett und Urin gereinigt, mit reinem kalten Wasser durch- und übergossen, um die Seife zu entfernen, dann wie vorher mit dem betreffenden Desinfectionsmittel behandelt und unabgetrocknet in einem reinen Tuch oder in Sublimatgaze, die alle paar Tage zu erneuern ist, aufbewahrt. Niemals sollten die Instrumente ohne diese Umhüllung in ein Etui gelegt, in einer schmutzigen und mit ranzigem Oel durchtränkten Pappschachtel oder gar in ein altes Zeitungspapier gewickelt, in der Tasche herumgetragen werden. Unreine Katheter, die ohne Bedenken früher auch von Aerzten eingeführt wurden, verschuldeten die schweren Formen von Blasenkatarrh.

Vermischtes.

Personalien. Dem Herausgeber und Verleger der vorliegenden Zeitschrift, Dr. Willmar Schwabe, ist von Sr. Majestät dem Könige von Sachsen der Rang und Titel eines Commerzienraths verliehen worden. — Dr. Wagner aus Neunkirchen, 1889 in Würzburg approbirt, bisher als Militärarzt und in Stühlingen (Baden) praktisch thätig, ist zur Homöopathie übergetreten und fungirt seit 1. Februar als Assistenzarzt bei Dr. Schier in Mainz. — Der homöopathische Arzt Dr. Theodor Schüler in Berlin ist zum Prinzlich Reußischen Hof- und Leibarzt ernannt worden. — Dr. Martens in Heide in Holstein ist nach Lüneburg in Hannover verzogen; Dr. Thom von Hildesheim nach Flensburg.

Ein internationaler homöopathischer Congreß wird in der zweiten Juliwoche d. J. (13.—18. Juli) in London, und zwar in der Queens Hall, Laugham Place, stattfinden. Die Hauptversammlungen werden am genannten Orte Nachmittags von $2\frac{1}{2}$ Uhr ab, die Sectionssitzungen dagegen im Saale des homöopathischen Krankenhauses, Great Ormond Street, abgehalten. General-Secretär des Congresses, an welchen alle Zuschriften zu richten sind, ist Dr. Hughes in Brighton, 36 Sillwood road.

Die Homöopathie war in der Bayrischen Abgeordnetenkammer vor wenigen Wochen Gegenstand einer Besprechung des Finanzausschusses. Man berieth den Etat der Universität Würzburg, und der Referent, Dr. Daller, bemerkte, daß ihm der Landmann'sche Antrag, eine Professur für Homöopathie zu errichten, nicht gerade sehr sympathisch sei, weil er eine zu weitgehende Specialisirung befürchte. Dem gegenüber erklärte Abgeordneter Landmann, daß man einen Lehrstuhl für Homöopathie an der Würzburger Universität bisher sehr vermißt habe. Es sei die Errichtung eines solchen sehr wünschenswerth, umsomehr weil auch an anderen Universitäten in Deutschland derartige Lehrstühle errichtet seien (?). Seitens des Cultusministers v. Landmann wurde darauf erwidert, daß die medizinischen Facultäten nach dieser Richtung hin niemals eine Anregung gegeben hätten, daß er aber der Sache nachgehen wolle. (Die Materialien hierzu findet der Herr Cultusminister in dem, im vorigen Jahre von Dr. Bojanus sen. herausgegebenen Werkchen „Dr. Franz Hausmann's Kleine Schriften", welches im Verlage von William Steinmetz in Leipzig erschienen ist. Ob die medizinischen Facultäten sich durch dasselbe anregen lassen werden, steht allerdings dahin. Sie werden den Herrn Minister vielmehr darauf hinweisen, daß die Angabe: es wären bereits homöopathische Lehrstühle in Deutschland vorhanden, irrig ist.)

Sterilisirte Milch. Nicht lange mehr wird es dauern und diese allgemein in der Kinderpraxis gebräuchliche Milch wird, bis auf Ausnahmefälle, aus dem praktischen Leben verschwinden. Denn der bekannte Bakteriologe Flügge hat im vorigen Jahre den Beweis geliefert, daß es wirkliche sterilisirte Milch nicht giebt, sondern daß sie immer Keime enthält, und daß sie, weil meist möglichst keimfrei, schlechter vertragen wird, als gewöhnliche Milch. Man trinke einmal ein Glas sterilisirte Milch und man wird dann selbst an sich erfahren, daß sie wie ein Stein im Magen liegt. Außerdem macht man die Dauermilch neuerdings für Entstehung der Barlow-schen Erkrankung, einer Mundschleimaffection der Kinder, die zur acuten Rhachitis führt, verantwortlich. Dem gegenüber wird in der „Vegetarischen Rundschau" mit Recht darauf aufmerksam gemacht, daß die Verschlechterung der Milch und die Zunahme der Tuberkulose unter dem Rindvieh lediglich der Stallfütterung, und der Fütterung mit Abfällen gewerblicher Unternehmungen zuzuschreiben ist, und daß ohne Rückkehr zur Weidewirthschaft eine Besserung auf diesem Gebiete nicht erwartet werden kann.

Thyrojodin. Seit einiger Zeit sind bekanntlich Präparate aus der Schilddrüse einiger Hausthiere (Schafe) in die Heilkunde eingeführt worden, namentlich gegen die unter dem Namen Myxödem benannte Erkrankung (siehe Nr. 9/10 dieser Zeitschrift vom Jahre 1895), und zwar unter dem

Namen Thyreoidinum siccatum. Dieselben sind in Tablettenform im Handel, und nehmen Erwachsene davon täglich vier Tabletten, Kinder 2. Lange Zeit wußte man nicht, was das Wirksame in diesen Präparaten sei. Jetzt hat Professor Baumann in Freiburg festgestellt, daß es eine organische Jodverbindung ist, die er Thyrojodin nannte, und die außerdem $^{3}/_{4}$ Procent Phosphor enthält. Bisher war es noch streitig, ob Jod im menschlichen Körper vorkommt. Baumann erinnert aber an die Thatsache, daß Spuren von Jod in vielen Speisen und Getränken enthalten sind, welche der Mensch zu sich nimmt, und daß die Schilddrüse wahrscheinlich dasjenige Organ ist, in welchem eine specifische organische Jodverbindung gebildet und nach Bedarf dem Gesammtorganismus zugeführt wird.

Kaffeevergiftung. Dr. Gölles de la Tourette lenkt neuerdings in der „Gazette médicale de Paris" (Nr. 20) die Aufmerksamkeit der ärztlichen Welt auf die chronischen Vergiftungen durch Kaffee, welche häufiger vorkämen, als man dächte und die man durchaus nicht mit den chronischen Vergiftungen durch Alkohol in ein- und denselben Topf thun dürfe, wie es gemeinhin geschähe. Die Hauptwirkungen des Kaffeemißbrauches beständen in Störungen der Verdauungsorgane und solchen des Nervensystems. Von Letzteren nennt er namentlich die Schlaflosigkeit, das Alpdrücken und die erschreckenden Träume. Ferner entstehen Krampferscheinungen im Gebiete der motorischen Nerven: Zittern der oberen und unteren Extremitäten, fibrilläres Zittern der Lippen und Zunge, Zucken der Gesichtsmuskeln 2c.; vor Allem aber ist der Kaffeemißbrauch die allerhäufigste Ursache der Migräne. Die vielen Störungen von Kaffeevergiftung sind nicht sehr hartnäckig; jedes Aussetzen des Giftes ist von einer großen Besserung gefolgt, sofern nicht schon Kaffee-Kachexie (Abmagerung durch chronische Verdauungsstörungen) eingetreten ist.

Ein abgesetzter Professor. Die früher deutsche Universität zu Dorpat soll bekanntlich in eine russische Universität umgewandelt werden, und die Lehrstühle werden thunlichst mit National-Russen oder wenigstens der russischen Sprache vollständig mächtigen Professoren besetzt. Bei Besetzung des Lehrstuhles der medizinischen Klinik hatte man nun einen so schlimmen Fehlgriff gethan, daß man den betreffenden Herrn, einen Professor Wassiliew, nach einiger Zeit wegen absoluter Unfähigkeit wieder absetzen mußte. Er hatte schließlich keine Hörer mehr und in seine Klinik kam kein Patient. Um Letztere nicht ganz leer stehen zu lassen, miethete Wassiliew Tagediebe, die sich in die Betten legen mußten.

Literarische Anzeigen.

(Die mit uns in Change-Verkehr stehenden Zeitschriften werden nach Eingang der ersten Nummer hier angezeigt.)

Maanedsskrift for Homoeopathi. Red.: Dr. Oskar Hansen, homoeop. Laege i Kobenhavn. 23. Jahrg. 1896. Maanedly 1 No. Pro Jahr 66 Öre. (Hagerup, Copenhagen.)

The Homoeopathic Recorder. Published monthly. Vol. XI. No. 1. Per Year 1 Doll. (Publishers: Boericke & Tafel, Pa., Pa.)

Pionier. Zeitschrift für volkswirthschaftlichen und sittlichen Fortschritt, für Schulwesen, Hygiene und Medizinalreform. Red.: J. Wülfing. 12. Jahrg. Nr. 1. Jährlich 24 Hefte. Preis pro Jahrg. 9 Mk. (Actien-Gesellschaft Pionier in Berlin.)

Homöopathische Monatsblätter. Red. A. Zöppritz. 21. Jahrg. 1896. Jährlich 12 Nrn. Preis pro Jahrg. 2 Mk. 20 Pf. (Geiger & Jedela, Stuttgart.)

Der Natur- und Volksarzt. Redigirt von Frau Dr. M. Voigt. 34. Jahrg. 1896. Monatlich eine Nummer. Jährlich 4 Mk. (M. Voigt's Verlag in Leipzig.)

Die Fundgrube. Red. Fr. Junge. Jahrg. 1896, Nr. 1. Jährlich 6 Mk. (Verlag von Friedrich Junge in Erlangen.)

The medical Age. Semi-monthly Review of Medicine and Surgery. Vol. XIV, No. 1. Yearly 1 Doll. (G. S Davis, Detroit.)

Minneapolis Homoeopathic Magazine. Red.: Henry C. Aldrich, M. D. Vol. V, No. 1. Monthly. — Yearly 1 Doll. (Babendrier & van Nest, Minneapolis.)

Schweizer Volksarzt. Zeitschrift für Gesundheitspflege und Naturkunde, mit besonderer Berücksichtigung der Homöopathie. Organ des Schweizerischen Vereins für Homöopathie 2c. Red.: A. v. Fellenberg-Ziegler und Fritz Rödiger. 29. Jahrg. Nr. 1. Jährlich 4 Frcs. (R. Scheuchzer in Bülach.)

L'Art médical. Journal de Médecine générale et de Médecine pratique. Fondé par Jean-Paul Tessier. Red.: Dr. M. Jousset. 42. Jahrg. No. 1. P. a. 25 Frcs. (Paris, Boulevard Saint-Germain 241.)

Oeffentliche Correspondenz.

Knorr in Berlin. Natürlich muß es heißen: „Sehr häufig dagegen finden sich bei erstmaligen Erkrankungen Complicationen ein," wie dies auch richtig in früheren Auflagen steht. Die Buchdrucker nennen solche Auslassungen „Leichen"; und so wollen auch wir diese Leiche hiermit begraben haben. In der nächsten Auflage soll sie nicht vom Tode auferstehen.

Mehrere Leser. Sobald die Untersuchungen über die „Röntgen-Strahlen" abgeschlossen sind, werden auch wir einen Artikel mit Illustrationen über diese neue Entdeckung bringen. Jetzt däucht uns ein Urtheil über den Werth derselben für die Heilkunde noch nicht angebracht. Was die Tagespresse darüber fabulirt, ist nicht zur Hälfte zu glauben, und macht auf uns denselben Eindruck, als hätte z. B. die Wissenschaft von den Demonstrationen mit einem Projections-Mikroskop, mit welchem ein Floh elephantengroß an die Wand geworfen wird, irgend welche neue Aufschlüsse und Vortheile zu erwarten. Im Uebrigen wird auch von bedeutenden Chirurgen, wie z. B. vom Professor Bergmann in Berlin, von der ausgiebigen Verwendung der Röntgen-Strahlen in der Chirurgie dringend gewarnt.

Für Vereine, welche uns mehrfach um leihweise (!) Ueberlassung der zu Röntgen-Experimenten nöthigen Instrumente angingen, bemerken wir, daß dazu folgende gehören: Eine große galvanische Batterie; ein Funken-Inductor von 15—20 cm Funkenlänge; eine Hittorf'sche oder Crookes'sche Röhre; die entsprechenden Leitungsdrähte, welche die Batterie mit dem Inductor und letzteren mit der Röhre verbinden; eine in schwarzes Papier gehüllte photographische Platte, und die zur Entwickelung des Bildes (Schattenrisses) nöthigen Chemikalien.

Anzeigen.

Vom 1. April bis 1. Mai bin ich verreist.

Dr. **Dahlke, Berlin.**

Homöopathischer Arzt,

Dr. med., **verheirath.** (evang.), welcher das preußische Dispensirexamen **vor mehreren Jahren bestanden hat,** sucht einen zur Niederlassung geeigneten Ort (auch größeres Dorf, **ohne Apotheke,** in wohlhabender, bevölkerter Gegend). Nähe Berlins bevorzugt. Offert. erb. **Kl. 3249.**

Vertretung gesucht

auf 14 Tage, Ende April (Arzt). Offerten unter **Kl.** 2889 an die Exp. d. Bl.

Hauptniederlagen von Arzneien aus Dr. W. Schwabe's homöopathischer Central-Apotheke in Leipzig befinden sich in

Barmen, Wertherstraße 4, in der **Schwanen-Apotheke.**

Berlin S.O., Elisabethufer 34, am Oranienplatz, in Dr. **Kade's Oranien-Apotheke.**

Brandenburg a. d. Havel, Jacobstraße 18, in der **Germania-Apotheke.**

Breslau, Ring 44, in der **Naschmarkt-Apotheke.**

Dresden, Neumarkt 8, Eingang Landhausstr., in der **Salomonis-Apotheke.**

Elbing, Westpreußen, Fischerstr. 45, in der Königl. priv. Apotheke **Zum goldenen Adler.**

Hamburg, am Rathhausmarkt, in der **Rathhaus-Apotheke.**

Magdeburg, Breiteweg 121, in der **Hirsch-Apotheke.**

Stettin, Deutsche Straße Nr. 5, in der **Bären-Apotheke.**

Wittenberge, Berlin-Hamburg. Bahn in der **Bismarck-Apotheke.**

Im Auslande:

Amsterdam, Heiligeweg, hoek Singel, in der **Internationale-Apotheek.**

Honig, gar. rein. Blüthen-Schleuderhonig eig. Zucht, in Büchsen von netto 9 Pfd. Mk. 8,50 franco geg. Nachn. Ein Versuch führt zu dauernder Nachbestellung. (15136

Imkerei **F. Bieper, Ostönnen, Kr. Soest, Westf.**

Die

Pflege des Ohres

in ihren wichtigsten Grundzügen

für Haus und Familie

von

Dr. med. Theod. Hengstebeck, Remscheid.

60 S. 8°. Preis brosch. 1 Mk.

Commissionsverlag

von **Dr. Willmar Schwabe, Leipzig.**

Das neue specielle

Illustrirte Preisverzeichniß

der homöopath. Central-Apotheke von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig,

Querstraße 5,

206 Seiten umfassend, mit zahlreichen, zum Theil colorirten Abbildungen versehen, ist soeben erschienen. Dasselbe enthält im Anhange: Die Geschichte der Homöopathie mit zahlreichen statistischen Daten und einen „Kleinen homöopathischen Hausarzt" von 9 Druckbogen im Umfange. Zur allgemeinen Gratisversendung gelangt nur ein Auszug aus diesem Preisverzeichniß. Das Letztere wird auf Verlangen gratis gesandt oder den hierhergelangenden Bestellungen auf Wunsch beigelegt.

Empfehlenswerthe Bücher

aus dem Verlage von

Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Lehrbuch der homöopathischen Therapie. 2 Bde. 18 M. 50 Pf.

Puhlmann, Handbuch der homöopathischen Praxis. 11 M. 50 Pf.

Heinigke, Handbuch der Arzneiwirkungslehre. 12 M.

Farrington, Klinische Arzneimittellehre. Geb. 12 M.

Dewey, Katechismus der reinen Arzneiwirkungslehre. Geb. 6 M. 50 Pf.

v. Fellenberg-Ziegler, Kleine Arzneimittellehre. Geb. 3 M. 75 Pf.

Constantin Hering's Homöopathischer Hausarzt. Geb. 4 M.

Brandt, Joh. C. Frd., Homöopath. Haus- und Selbstarzt. Geb. 2 M. 50 Pf.

Dr. Willmar Schwabe's Großer illustrirter Hausthierarzt. Geb. 6 M.

Schäfer, J. C., Homöopathische Thierheilkunst. Geb. 2 M. 75 Pf.

Homöopathisches Vademecum. Berichtigung der über die homöopathische Heilmethode bestehenden irrigen Anschauungen **und Vorurtheile, nebst Rückblicken** auf die Geschichte und Statistik der Homöopathie. Mit Anhang: Kleiner homöopathischer Hausarzt, nebst Charakteristik von 40 wichtigen homöopathischen Arzneimitteln und genauer Angabe der Gabengröße für jeden Einzelfall. Mit dem Porträt Sam. Hahnemanns. Broschirt 1 M., geb. 1,50 M.

Aug. Spangenberg, Berlin. 2057





Prospekte kostenfrei. Preis 42 Mark.

Moosdorf & Hochhäusler,

Fabrik für Badeeinrichtungen

Berlin, 156, Kommandantenstrasse 60.

Eigenes Gebäude mit Musterbadeanstalt auf der Berliner Gewerbeausstellung.

Hamamelis-Extract 15 Gr. 30 Pf., 25 Gr. 50 Pf., 50 Gr. 90 Pf., 100 Gr. 150 Pf.;

Hamamelis-Salbe 15 Gr. 40 Pf., 25 Gr. 60 Pf., 50 Gr. 100 Pf., 100 Gr. 170 Pf.

Hamamelis-Seife, überfettete, pr. St. à 100 Gr. 60 Pf.

empfiehlt die

homöopath. Centralapotheke

Dr. Willmar Schwabe,

Leipzig, Querstrasse 5.

Dr. Willmar Schwabe's

Gesundheits-Kaffee,

ein sehr wohlschmeckendes, vielfach prämiirtes und von vielen Aerzten empfohlenes Kaffee-Surrogat, wird einzig und allein echt fabricirt von

Louis Wittig & Comp.

in Cöthen, Anhalt.

Dr. Willmar Schwabe's

homöopath. Central-Apotheke

in **Leipzig,** Querstrasse 5,

macht hiermit auf ihr reichhaltiges Lager von **homöopathischen Hausapotheken, Reise- und Taschenapotheken,** sowie **Hausthierapotheken** angelegentlichst aufmerksam.

Homöopathische Gesundheits-Chocolade, frei von Gewürzen à Pfd. Mk. 2.—
Homöopathischen Cacao, entölten, garantirt rein " " " 2.80, ½ " " 1.50
empfiehlt die **Homöopathische Centralapotheke Dr. Willmar Schwabe, Leipzig.**

Frostsalbe (Unguentum oxygenatum) in Büchsen à 50 Pf. Bestes Mittel gegen Frostbeulen und sonstige Frostschäden, auf welches hiermit ganz besonders aufmerksam gemacht wird.
Dr. Willmar Schwabe's homöopathische Central-Apotheke in Leipzig.

Verlag von Friedrich Fleischer, Leipzig.

Der
Homöopathische Arzneischatz
in seiner
Anwendung am Krankenbett.
Für Familie und Haus.
Von
Sanitätsrath Dr. **Bernhard Hirschel,**
weil. prakt. Arzt in Dresden, Ritter etc.
Nach des Verfassers Tode
neu bearbeitet von
Dr. med. **H. Goullon** in Weimar.
Sechzehnte Auflage.
Preis in Ganzleinen gebunden 4 Mark.
Diese **16. Auflage** ist von der **gesammten** Kritik und auch von **dieser Zeitschrift so günstig** beurtheilt, dass eine **weitere Empfehlung** dieses **altbewährten Rathgebers** überflüssig ist.
Vorräthig in allen Buchhdg. und Apotheken.

Soeben erscheint:
100000 Artikel.
16 Bände geb. à 10 M. Unentbehrlich für Jedermann.
16500 Seiten Text.
Brockhaus' Konversations-Lexikon.
14. Auflage.
Jubiläums-Ausgabe.
9500 Abbildungen.
300 Karten. 130 Chromos.
980 Tafeln.

Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Dr. W. A. Dewey's
Katechismus der reinen Arzneiwirkungslehre
(Essentials of Homoeopathic Materia medica)
unter Berücksichtigung der Pharmakologie und der homöopathischen Pharmacie
für Aerzte, Studirende, wie für Gebildete überhaupt.
Aus dem Englischen mit Erlaubniß des Verfassers übersetzt und bearbeitet.
Mit 57 Abbildungen von Arzneipflanzen, Drogen, 2c.
Preis broschirt 5 Mk., geb. 6 Mk.

Homöopathischer Kalender
für das Jahr 1896.
Herausgegeben
von der Homöopathischen Central-Apotheke
Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.
Preis 50 Pfennig.

Goldene Medaille: München 1895. — Goldene Medaille: Lübeck 1895. Goldene Medaille: Bremen 1895.

Dr. Thomalla's Gesundheits-Unterkleider

Dr. Thomalla's Gesundheits-Unterkleider

werden nur von der Firma
C. Mühlinghaus Peter Joh. Sohn
in Lennep
als alleinig concessionirtem Fabrikanten angefertigt.
Gesetzlich geschützt. Doppelgewebe.
Unterschicht gerippt, nimmt keinen Schweiss auf, äussere glatte Schicht gut aufsaugend, somit bleibt der Körper stets trocken. Gesundeste, dauerhafteste und billigste Unterkleider, filzen nie und gehen beim Waschen nicht ein. Keine Imprägnirung durch künstliche Mittel. Wissenschaftliche Abhandlung über „Dr. Thomalla's Unterkleider" in allen Buchhandlungen und beim Verleger Hugo Steinitz, Berlin.
Niederlagen an allen grösseren Plätzen. Broschüre grat. u. fr.

Redacteur: Dr. C. G. Puhlmann in Leipzig. — Verlag: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 5 u. 6 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie", März 1896.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin. In seinem am 24. Januar über „Grundzüge der Tuberkulose-Behandlung" gehaltenen Vortrage, in welchem Herr Dr. Kröner (Potsdam) neben der hygienisch-diätetischen Behandlungsmethode auch der Homöopathie Rechnung trug, wußte Redner ebenso anregend wie überzeugend auf die Hörer zu wirken, welche ihm dafür durch reichen Beifall dankten. — Zu unserem großen Leidwesen ist Herr Dr. Dahlke durch gesundheitliche Rücksichten verhindert, den den Mitgliedern bereits in Aussicht gestellten Vortrag noch in diesem Winter zu halten. Als Ersatz wird den Mitgliedern ein populärer anatomischer Vortrag, und zwar mit Vorzeigung einer lebensgroßen Figur mit herausnehmbaren inneren Organen geboten werden. Zu diesem Vortrage ergehen besondere Einladungen.

Wegen des in diesem Monat ablaufenden Vereinsjahres und der am Freitag, den 27. März (von $8^1/_2$ Uhr abends ab) im Vereinssaale, Beuthstraße 22 I, stattfindenden ordentlichen Generalversammlung richtet der Vorstand an die mit ihren Beiträgen noch im Rückstande befindlichen Vereinsmitglieder das ebenso freundliche wie dringende Ersuchen, die fälligen Beträge entweder am nächsten Vereinsabend, Freitag, den 13. März (Beuthstraße 22 I) an den Schatzmeister, Herrn Staatsanwaltssecretär J. Müller, zu zahlen oder solche diesem mittels Postanweisung nach dessen Wohnung, Berlin NW., Stendalerstraße 8 II, gefälligst zu übersenden. — Wegen Revision der Bibliothek sind die aus derselben entliehenen Bücher ebenfalls bis zum 13. März zurückzugeben.

Die Tagesordnung der Generalversammlung, deren Besuch für alle Mitglieder, die nicht behindert sind, Ehrensache sein sollte, ist vom Vorstande wie folgt festgesetzt worden: 1. Verlesung der Verhandlungsschrift über die letzte ordentliche Generalversammlung. 2. Bericht über das abgelaufene Vereinsjahr. 3. Berichte der Revisionscommission und des Bibliothekars. 4. Entlastung des Schatzmeisters. 5. Anträge von Mitgliedern. 6. Wahl des Vorstandes und der Revisionscommission.

Vorläufig zu erwähnen bliebe noch, daß für Freitag, den 10. April, den Geburtstag des Begründers der Homöopathie, eine Hahnemann-Feier in Aussicht genommen worden ist, worüber weitere Mittheilungen vorbehalten werden.

Der Vereinsschriftführer: **H. Seckt, Cottbuser Ufer 61.**

Brandenburg a. Havel. Die Versammlungen des Vereins finden in den Wintermonaten jeden Montag nach dem 1. und 15. im Locale des Herrn Stachowski, Trauerberg 14, statt. Anhänger der Homöopathie sind stets willkommen.

Der Vorstand.

Homöopathischer Verein Bromberg. In der letzten Vereinssitzung wurden Mittheilungen gemacht über Lungenentzündung, Hasenscharte, Diphtherie-Heilserum.

Nächste Versammlung am 9. März Abends $8^1/_2$ Uhr in Dickmann's Restauration.

Reiser, Vorsitzender.

Homöopathischer Verein Cannstadt. Am 26. Jan. fand die jährliche Generalversammlung im Lokal zum russ. Hof mit folgender Tagesordnung statt: 1. Thätigkeitsbericht, 2. Kassenbericht, 3. Bericht der Revisoren, 4. Statutenänderung, 5. Neuwahl des Ausschusses, 6. Verschiederes. Die Generalversammlung wurde von Herrn Vorstand Ludwig eröffnet, worauf vom Schriftführer ein Bericht über die Thätigkeit des Vereins im verflossenen Jahr, sowie die letzten Protokolle vorgelesen wurden. Hierauf erstattete der Kassirer einen Bericht über den Bestand der Kasse, welcher ein günstiges Resultat ergab. Nun erfolgte der Bericht der Kassen- und Bibliothekrevisoren, welcher hauptsächlich betreffs Führung der Kasse sehr günstig lautete. Genannten Herren wurde schließlich der Dank der Versammlung ausgesprochen und Decharge ertheilt. Hinsichtlich der Statutenänderung wurde Paragraph 7 der Statuten dahin abgeändert, daß auch der Bibliothekar direct von der Generalversammlung bestimmt und für denselben ein weiterer Beisitzer gewählt wird. Bei der nun folgenden Neuwahl wurden im ersten Wahlgang gewählt, als Vorstand: Herr Ludwig, als Kassirer: Herr Krauter, als Schriftführer: Herr Leuter, als Bibliothekar: Herr Buchmann. Im zweiten Wahlgang wurden als Beisitzer gewählt: Herr Fritz, Herr Haffa, Herr Müller, Herr Zeller und Herr Hauswald. Der stellvertretende Vorstand und Schriftführer werden aus den Beisitzern gewählt. Der Verein zählte am Jahresschluß 236 Mitglieder und ist Mitglied des Landesverbands homöopath. Vereine Württembergs. Die Aufnahmegebühr in denselben beträgt 30 Pfg., der Monatsbeitrag 20 Pfg., wofür jedes Mitglied die „Populäre Zeitschrift" erhält und jedem die freie Benutzung der Bibliothek zusteht, welche aus 110 theils sehr werthvollen Bänden besteht. Aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens unseres Vereins ist die Abhaltung eines Stiftungsfestes in diesem Frühjahr beabsichtigt.

A. Sieber, Schriftführer.

Homöopathischer Verein Crefeld. In der Versammlung vom 2. Februar hielt nach Erledigung des geschäftlichen Theiles an Stelle des erkrankten Herrn Rob. Hartmann ein zufällig anwesender auswärtiger homöopathischer Arzt einen interessanten Vortrag, in welchem er in klarer und sehr verständlicher Weise Gegensätze zwischen Allopathie und Homöopathie darlegte. Weiter machte er verschiedene äußerst interessante Mittheilungen aus seiner eigenen Praxis. Reicher Beifall lohnte den Redner mit Recht zum Schlusse und wurde ihm bei seinem Abschiede ein „Auf baldiges Wiedersehen" allseitig zugerufen.

Die nächste Versammlung mit Vortrag des Herrn Hauptlehrers Hartmann findet am 2. März statt, wozu hierdurch mit der Bitte um vollzähliges Erscheinen einladet

Der Vorstand.

Verein für Homöopathie und Naturheilkunde in Durlach. Am 19. Januar d. J. fand in der Brauerei Genter, hier, unsere diesjährige Generalversammlung statt. Der erste Vorstand, Herr Seiter, eröffnete die Versammlung und begrüßte die erschienenen Mitglieder und Gäste, dankte dem Vereine für das ihm geschenkte Vertrauen und wünschte in kürzerer Ansprache dem Vereine ferneres Wachsen und Gedeihen. Aus dem Rechenschaftsberichte des Vorstandes ging hervor, daß im abgelaufenen Vereinsjahr 1895 stattfanden 2 halbjährl. Generalversammlungen, 9 Monatsversammlungen und 10 Ausschußsitzungen. Der Verein zählte Anfang des Jahres 112 und jetzt 182 Mitglieder, mithin hat derselbe, durch die unermüdliche Agitation seitens des Vorstandes wie der Mitglieder, sowie durch das Abhalten mehrerer Vorträge durch Aerzte wie eigener Mitglieder, den erfreulichen Mitgliederzuwachs von 70 Personen zu verzeichnen.

Die Einnahmen des Vereins betrugen	Mk. 874.57
Die Ausgaben „ „ „	„ 358.60
Mithin einen Baarbestand von	Mk. 515.97

Zu erwähnen sei noch besonders, daß im verflossenen Jahre 200 Mark auf einer Sparkasse angelegt wurden.

Die Vereinsbibliothek umfaßt 102 Nummern, welche von den Mitgliedern eifrig in Anspruch genommen wurden.

Das verflossene Jahr kann also, wie ersichtlich, als ein sehr zufriedenstellendes bezeichnet werden. Von unserm Vereins-Miegliede Herrn Carl Enzmann wurde dem Vereine für den Schriftführer ein Vereinsschrank gestiftet, wofür demselben nochmals bester Dank ausgesprochen wird. Auch Herr Dr. Willmar Schwabe hatte die Freundlichkeit, unsere Vereinsbibliothek mit mehreren Büchern und Broschüren zu beschenken, wofür demselben gleichfalls nochmals herzlich gedankt wird.

Bei der Neuwahl des Gesammtvorstandes, welche durch Acclamation stattfand, wurden gewählt resp. wiedergewählt:

I. Vorstand	Herr	Heinrich Seiter,	Durlach
II. „	„	Carl Müller,	„
I. Schriftführer	„	Albert Caspar,	„
II. „	„	Peter Winheim,	„
I. Kassirer	„	Carl Fleischmann,	„
II. „	„	Friedrich Forschner,	„
Bibliothekar	„	Carl Bindewald,	„
Beisitzer	„	Josef Butz,	„
„	„	Karl Kiefer,	Karlsruhe
„	„	Karl Richars,	Rintheim.

Nach beendigter Wahl entwickelte sich noch eine lange lebhafte Debatte über verschiedene Vereinsangelegenheiten. Auch die Beschaffung eines Fragekastens wurde beschlossen.

H. Seiter, I. Vorstand. **Alb. Caspar**, I. Schriftführer.

Homöopathischer Verein Eßlingen. Die jährliche General-Versammlung fand am 2. Februar im „Gasthaus zum schwarzen Adler" dahier statt. Die Tagesordnung lautete: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Rechenschafts-Bericht. 3. Neuwahl der Vorstands-Mitglieder. 4. Vortrag. 5. Verschiedenes. — Gewählt wurden: Jakob Trugenberger, Vorstand, Gottlieb Ziegler, Schriftführer, Gottlieb Mörk, Kassirer. — Zu Beisitzern wurden gewählt: Jakob Kienle, Ernst Wiedmaier, Friedrich Wichele, Gottlieb Jauß. Vereinsdiener wurde Christian Raisch. — Als Apotheken-Verwalter wurde Johannes Brennenstuhl durch Acclamation gewählt. Neu aufgenommen wurden 6 Mitglieder. Zum Schluß hielt Herr Mößner aus Feuerbach einen Vortrag über Verabreichungsweise und Wirkung der homöopathischen Arzneimittel.

G. Ziegler, Schriftführer.

Die Gesellschaft für Homöopathie und Gesundheitspflege zu Hamburg hielt am 10. Februar ihre Monatsversammlung in der Dammthor-Bierhalle ab. Der Vorsitzende, Herr Lau, machte den Anwesenden zunächst die erfreuliche Mittheilung, daß der Gesellschaft die gediegene und gut erhaltene Bibliothek des Herrn Kanzleisecretärs a. D., H. Gorges in Paderborn, zu einem verhältnißmäßig geringen Kaufpreise angeboten worden sei, darunter 19 Jahrgänge der „Leipziger Populären." Der Antrag des Vorstandes, die Bibliothek um eine Pauschalsumme zu erwerben, wurde einstimmig angenommen. Nicht weniger erfreulich war die weitere Eröffnung, daß Herr Dr. Willmar Schwabe in Leipzig eine recht stattliche Anzahl neuer, hochinteressanter und praktischer Bücher und Schriften für die zu schaffende Bibliothek unentgeltlich beigesteuert habe, wofür demselben hiermit öffentlich der gebührende Dank des Vereins ausgesprochen wird. Nachdem so der Grund zu einer Vereins-Bibliothek gelegt ist, wird es hoffentlich auch an der stetigen Vergrößerung und fleißigen Benutzung derselben nicht fehlen. Bei der sich weiter anschließenden Erledigung des Fragekastens lagen verschiedene interessante Gegenstände zur Besprechung vor, wie: Die Ursachen der Ohnmachtsanfälle — homöopathische Behandlung hartnäckiger Stuhlverstopfung bei Influenza — Herzkrankheiten, Wassersucht u. A. m.

Herr Lange machte bei dieser Gelegenheit den von der Versammlung angenommenen Vorschlag, man möge in Zukunft die angeregten Fragen immer für die nächste Versammlung in Form eines Vortrags beantworten.

Für die April-Versammlung hat bereits Herr Lau einen Vortrag über „Das Herz und der Blutumlauf" in Verbindung mit Demonstrationen zugesagt. Nachdem zum Schlusse die Aufnahme neuer Mitglieder erfolgt war, blieben die Anwesenden in freier Aussprache noch längere Zeit beisammen.

Die Tagesordnung für die am 9. März abends 9 Uhr in der Dammthor-Bierhalle stattfindenden Mitglieder-Versammlung lautet: 1. Vereinsmittheilungen. 2. Vortrag aus den „Erfahrungen eines alten Arztes" von Dr. Groos. 3. Erledigung des Fragekastens. 4. Freie Aussprache und Aufnahme neuer Mitglieder. Einführung von Herren und Damen als Gäste ist gestattet.

L. Gronemeier, I. Schriftführer.

Societät für Anatomie, Homöopathie und Hygiene in Harburg. Erledigt wurden in den letzten Sitzungen: 1. der Antrag, dem schriftführenden Secretär als Entschädigung den Jahresbeitrag zu erlassen, sowie bestimmt, es sei demselben für die Ausfertigung eines Attestes von dem Empfänger 5 Mk. zu bezahlen. 2. Von dem der Gesellschaft durch Herrn Dr. Lehrig gemachten Ansinnen für sein bei Lupus-Kranken in Anwendung gebrachtes Verfahren in den Kreisen der Gesellschaft zu wirken, mußte, da derartige Kranke fehlen, Abstand genommen werden. 3. Uebernahme

des Vorsitzes der Londoner Gesellschaft seitens unseres Präsidenten Zimmer auf 6 Monate. Ferner wurde beschlossen, die Vereinssitzungen künftighin in Mitte des Monats abzuhalten. Allgemeinem Wunsche entsprechend wird am Ludgard-Circus ein Sprechzimmer für unseren Präsidenten errichtet, welcher fortan an jedem Sitzungstage Abends von 7—9 Uhr zu sprechen sein wird. Von den 3 eingelaufenen Entwürfen für ein Gesellschafts-Zeichen wurde der von Herrn Apotheker Becker gelieferte als bester lobend anerkannt. Dem Auftrage, die Glückwünsche der Gesellschaft Herrn Dr. Puhlmann zu seinem 25 jährigen Jubiläum zu übermitteln, ist von Seiten unseres Präsidenten s. Z. entsprochen worden und theilte derselbe nunmehr das von dem Jubilar übermittelte Dankschreiben mit. Es wurden sodann mehrere Mitglieder, sowie Herr Dr. Puhlmann als Ehrenmitglied aufgenommen. Zum Schlusse wurden 2 Atteste ausgestellt und 4 eingesandte Präparate zwecks Untersuchung den dafür bestimmten Herren überwiesen.

Dr. **A. Müller**, 1. Secretär. **Zimmer**, 1. Präsident.

Leipzig. Am 9. Februar wurde in ausführlicher Weise das Thema der Gabengröße und Gabenwiederholung erörtert, sowie die Wahl zwischen Hoch- und Tiefpotenzen, die Zubereitung der Potenzen &c. Am 17. Februar wurde über Dr. Groos' Erfahrungen und Beobachtungen während seiner Studienzeit, über die damals in der Medizin herrschenden Anschauungen und Grundsätze gesprochen. An beiden Abenden fanden sehr lebhafte Discussionen statt, welche durch die Theilnahme der anwesenden Aerzte sich besonders belehrend gestalteten. Namentlich wurde auf Gelsemium hingewiesen als Migränemittel und als jetzt sozusagen souveränes Mittel gegen Influenza, sowie darauf, daß es auf zu früh und zu reichlich eintretende Menses sehr günstig einwirkt.

Die nächsten Vereinsabende sind Montag den 2. und 16. März im Vereinslocal „Bauhütte“ in der Schulstraße. Näheres wird, wie immer, in den „Leipziger Neuesten Nachrichten“ bekannt gegeben.

E. Karcher, I. Vors., Leipzig-Neust., Eisenstr. 2. **B. Heine**, I. Schriftführer, Leipzig-Gohlis, Wiesenstr. 9.

Homöopathischer Verein Lennep. In der letzten General-Versammlung konnte den Mitgliedern doch einmal ein günstiger Kassen-Abschluß über das verflossene Vereinsjahr vorgelegt werden, im Gegensatz zu den früheren Abschlüssen, die stets ungünstig ausfielen.

Durch den rührigen Geist, der im abgelaufenen Jahre den Verein belebte und denselben hoffentlich auch ferner beleben wird, fühlt sich der Vorstand besonders gedrungen, für die gute homöopathische Sache auch ferner kräftig einzutreten.

Herm. Priester.

Homöopathischer Verein Magdeburg-Altstadt. Dem in Nummer 3 und 4 dieses Blattes enthaltenen kurzen Berichte über die Versammlung am 14. Januar ist folgendes hinzuzufügen: Der in Nummer 1 und 2 der Homöopathischen Zeitschrift erschienene Aufruf an die gesammten Freunde der Homöopathie gelangte zur Verlesung. In der sich anschließenden Debatte führte Herr Rust zunächst die im Aufrufe aufgestellte Behauptung aus, „die Feinde der Homöopathie sind blind gegen die Thatsache, daß die Homöopathie sich den Fortschritten der medizinischen Wissenschaft anbequemt hat,“ und zeigte, indem er an die Experimente der Greifswalder Professoren Löffler, Arndt &c. erinnerte, wie die Vertreter der Schulmedizin auf Grund selbstständiger Arbeit endlich zu finden anfangen, was Hahnemann bereits vor 100 Jahren gelehrt. Dann griff er den Gedanken des Aufrufes heraus, „daß den feindlichen Angriffen in wissenschaftlichen und Tagesblättern bisher nicht zielbewußt genug entgegengetreten sei,“ und verglich diese Lauheit in der Polemik mit derjenigen, welche das Vereinsleben so manches homöopathischen Vereines kennzeichne hinsichtlich der Rührigkeit des Besuches seiner Mitglieder. Der Redner erbot sich, von den Mitgliedern gesammelte und ihm übersandte Zeitungsnotizen feindlicher Tendenz zu entsprechender Verwerthung weiterbefördern zu wollen. Ebenso wie die directen Angriffe müßten jedoch auch die marktschreierischen Anpreisungen gewisser Laienpraktikanten eine Maßregelung erfahren, denn auch derartige Kundgebungen seien geeignet, das Vertrauen für die homöopathische Sache zu untergraben.

Der öffentliche Vortragsabend am 28. Januar brachte den schon lange gewünschten Vortrag des Herrn Rust über ‚Diätetische Blutentmischung als Grundursache aller Krankheiten‘. Im Anschluß an das gleichnamige Werk von Dr. Lahmann erklärte der Vortragende zunächst den Begriff ‚Diätetische Blutentmischung‘, wies nach, inwiefern dieselbe die Grundursache aller Krankheiten bilde, und verbreitete sich darauf des Längeren über das Verhältniß zwischen den organischen und anorganischen Nährstoffen und über die durch das Ueberwiegen der organischen Stoffe in unserer Nahrung bedingten Küchenreform.

In der Versammlung am 11. Februar charakterisirte Herr Haertwig eingehends die besonders für das weibliche Geschlecht wichtigen Mittel Cocc., Coloc. und Nux mosch. Im Verlaufe der sich rege entwickelnden Unterhaltung erfuhren noch Ignatia, Cham., sowie die Wirkungen des Kaffees und Thees nähere Besprechung.

Im Monat März findet die Mitgliederversammlung am 10. statt; der 24. März ist zur Abhaltung der Generalversammlung bestimmt.

Werner, I. Schriftführer.

Neuer homöopathischer Verein Magdeburg-Sudenburg. In der zahlreich besuchten Versammlung am 31. Jan. 1896, welche von Herrn Dittmar mit den herzlichsten Glückwünschen für das Gedeihen des Vereins und das Wohl seiner Mitglieder im neuen Jahre eröffnet wurde, hielt Herr Steffens einen äußerst lehrhaften Vortrag über „Magenkrankheiten,“ wofür ihm reicher Beifall zu Theil wurde. Sodann nahm Herr Dittmar das Wort zu kurzen Mittheilungen über „Blutarmuth“ an der Hand von Dr. Lahmanns „Diätetische Blutmischung.“

Die nächste Sitzung ist auf den 28. Februar festgesetzt; als Vortrag ist zu verzeichnen: „Die Anatomie unseres Nervensystemes und die Krankheiten desselben.“ Im März wird die Sitzung am 27. stattfinden. Der Vortrag für diesen Abend wird noch bekannt gegeben. **Krüger**, Schriftführer.

Homöopathischer Verein Marienberg. Am 26. Jan. wurde in Bauers Restaurant die jährliche Generalversammlung abgehalten. In derselben erstattete zunächst der seit-

herige Vorstand Bericht über die Thätigkeit des Vereins im abgelaufenen Jahre, in welchem 2 Hauptversammlungen, 8 Vorstandssitzungen, 10 Vereinsversammlungen stattgefunden hatten; dem Vergnügen waren 2 gemeinsame Spaziergänge gewidmet.

Bei der hierauf vorgenommenen Neuwahl wurden gewählt: K. Braeuer, I. Vorstand; Postschaffner Schreiter, II. Vorstand; Ed. Gottschalk, Kassirer; F. Wagner, Schriftführer; außerdem wurden noch die Herren: Köhler, Raach, Frohberg, Greif, Walscher, Walther, Baldauf, Schönherr, Reichel, Häßler, Drechsel, Seipt und Weiß in den Vorstand gewählt. Nach Erledigung verschiedener Vereinsangelegenheiten wurde sodann die Versammlung vom Vorsitzenden geschlossen.

In feierlicher Weise wurde am 3. Februar das 25-jährige Stiftungsfest des Vereins im reichgeschmückten Saale des Hotel Stadt Wien mit Concert und Ball abgehalten, zu welchem auch an 5 Brudervereine Einladungen ergangen waren. Herr Vorstand Braeuer warf in seiner Ansprache einen kurzen Rückblick auf die Gründung des Vereins und entwickelte sodann dessen Thätigkeit in den abgelaufenen 25 Jahren. Nach Beendigung seiner Ansprache verlas derselbe die eingelaufenen Depeschen und Beglückwünschungsschreiben der Brudervereine. Nachdem hierauf durch Herrn Kaufmann Köhler Herrn Braeuer, welcher seit dem Jahre 1877 dem Verein vorsteht, in herzlichen Worten der Dank der Versammlung für seine langjährige Mühewaltung und umsichtige Leitung ausgesprochen worden war, wurde demselben durch Frau Kaufmann Köhler und Frau Postschaffner Schreiter als äußeres Zeichen der Anerkennung im Namen und Auftrage der Frauen der Vereinsmitglieder ein werthvoller Lehnstuhl überreicht, während von Seiten des Vereins selbst dem Kassirer, Herrn Werkführer Gottschalk, ein schönes Bierservice gewidmet wurde. Der an den Festakt sich anschließende Ball hielt die zahlreichen Festgäste bis in die frühen Morgenstunden in fröhlicher Stimmung zusammen.

Der Vorstand.

Homöopathischer Verein zu Stettin. Wir erinnern die Vereinsmitglieder daran, daß die Sitzungen stets den 2. und 4. Mittwoch des Monats im Bibliothekzimmer des Concerthauses stattfinden, im März also am 11. und 25., und zwar wird am 11. März der Vorsitzende des Vereins, Herr O. Bootz, einen Vortrag halten über „Die Fettsucht und deren Heilung,“ wozu die Damen der Mitglieder und auch Gäste hiermit eingeladen werden.

In unserer Bibliothek werden vermißt Nr. 199, Lutze, Gedächtnißbrücke, und Nr. 206, Homöopathische Monatsblätter, Jahrgang 1889. Wir bitten die geehrten Mitglieder, gütigst nachzusehen, ob dieselben zurückzugeben vergessen worden sind.

Der Vorstand.

(Eingesandt.)

Ueber Dr. Thomalla's Gesundheits-Unterkleidung. Wie in allen Zweigen der medizinischen Wissenschaft, so ist ganz besonders in der Hygiene in den letzten Jahren Großes geschaffen worden. So schnell aber alle Anordnungen der Hygieniker mit Bezug auf Wohnung und Ernährung bei der gesammten Menschheit Eingang gefunden, so langsam führt sich die Hygiene der Kleidung ein, und zwar meistentheils deshalb, weil die Königin Mode hier herrschend ist; weil man, dieser Tyrannei gehorchend, nicht wagt, gegen ihren Willen eine der Gesundheit dienende Kleidung zu tragen. Wie belehrend auch die wissenschaftliche Veröffentlichung Dr. Thomalla's, dirigierenden Arztes des Marien-Hospitals in Hückeswagen, über seine wasserdichten und luftdurchlässigen Tuchschuhe waren; wie sehr auch diese Idee von Professoren, Aerzten und Anhängern der Naturheilkunde gepriesen wurde: so dauert es doch recht lange, bis sich diese so gesunde Fußbekleidung einbürgert. — Viel schneller aber scheint es mit seiner Gesundheits-Unterkleidung zu gehen, welche thatsächlich geeignet ist, alle bestehenden derartigen Kleidungsstücke in den Schatten zu stellen. Das Princip dieser Unterkleidung besteht darin, erstens den Körper stets trocken zu erhalten, zweitens die Wärmeabgabe zu reguliren und somit in beiden Fällen den Körper vor einer Erkältung zu schützen. Diese patentirte Unterkleidung besteht aus zwei Schichten. Die innere, erhabene, und den Körper berührende Schicht ist aus einem Garne aus roher, unentölter Baumwolle angefertigt, welches man Tage lang auf Wasser liegen lassen kann, ohne daß es dasselbe annimmt und untersinkt; die äußere Schicht berührt die Körperoberfläche nicht, nähert sich aber derselben. Es ist somit leicht erklärlich, daß bei schwitzendem Körper der Schweiß nicht von der schlecht aufsaugenden inneren, sondern von der gut aufsaugenden äußeren Schicht aufgenommen wird, somit der Körper stets trocken bleibt. Wenn wir an die vielen Unannehmlichkeiten denken, die durch den schwitzenden Körper hervorgerufen werden, so vor allen Dingen an das Wundwerden an verschiedenen Körperstellen (Wolf 2c.), und wenn wir bedenken, daß diese Unannehmlichkeiten durch Dr. Thomalla's Gesundheits-Unterkleidung beseitigt werden, weil der Schweiß nicht auf der Haut zurückbleibt, mithin eine Zersetzung der Sekrete und Reizung und Erweichung der Haut ausgeschlossen ist, so reicht eigentlich dieser Vortheil allein schon hin, jene Unterkleidung zu empfehlen. Dazu aber kommt noch, daß der Mensch sich gerade dann leicht erkältet, wenn ein feuchtes Kleidungsstück der Körper-Oberfläche anliegt. Da nun bei der empfohlenen Unterkleidung die den Körper berührende Innenschicht stets trocken bleibt, so ist dadurch die erwähnte Gefahr ebenfalls beseitigt. Endlich ist aber auch zu berücksichtigen, daß durch die Eigenart des Gewebes stets eine Luftschicht zwischen der äußeren Gewebeschicht und der Körperoberfläche bestehen bleibt, welche die Abgabe der Körperwärme regulirt, sodaß niemals eine Ueberhitzung und niemals eine plötzliche Abkühlung des Körpers möglich ist. Diese Vorzüge, welche Dr. Thomalla's Unterkleidung zugesprochen werden müssen, sind zur Erhaltung eines gesunden Körpers von so eminenter Wichtigkeit, daß man ohne Zagen sowohl die Hemden und Jacken, als auch die Unterbeinkleider des Systems auf's Wärmste empfehlen kann. —

Die Reinigung geschieht nur durch Wasser und Seife, und dabei ist noch der gewiß nicht zu unterschätzende Vortheil zu erwähnen, daß ein Eingehen in der Wäsche niemals stattfinden kann.

Verlag von Dr Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Leipziger
Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg 2c.

Siebenundzwanzigster Jahrgang.

№ 7 u. 8.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich zwölf Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.



Leipzig, 1. April.

1896.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagshandlung.
Nr. 4150 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 50 Pf. pro dreigespaltene Petitzeile

Herausgegeben von der Homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Zu Christian Friedrich Samuel Hahnemann's 141. Geburtstage am 10. April 1896 und zum hundertjährigen Jubiläum der Homöopathie.

Wenn ein Jahrhundert schwand seit jenen Tagen,
Wo unsres großen Meisters Wirksamkeit begann,
Dem dankbar Tausende von Herzen schlagen,
Der gold'ne Kränze ew'gen Ruhmes sich gewann;

Dann geht ein liebevolles Seingedenken
Durch all' die Jünger, die sich ihm so treu geweiht,
Weil er gewagt, in neue Bahn zu lenken
Und freien Geistes Schwergebundene befreit!

Dem Meister Heil, der vor nun hundert Jahren
Uns so voranschritt auf der freien Forschung Pfad,
Daß seiner Lehre Sinn wir treu bewahren!
Dem Meister Heil, der feurig aus dem Dunkel trat

Der Sonne gleich, die auch nach Sturmestosen
Siegreich und glänzend durch die schweren Wolken bricht,
Wie nach des Winters Nacht, der freudelosen,
Der grüne Lenz in's Land zieht, sonnigwarm und licht.

Der klar bewies in Hufeland's Journalen,
Daß ein Gesetz die Therapie beherrschen muß:
Zu heilen Kranke von den schlimmsten Qualen
Mit Hilfe der „Similia similibus!"

Und ist er selbst auch längst von uns geschieden,
Wirkt doch sein reicher Geist lebendig immerfort
Befruchtend, schaffend, wie er selbst hienieden
Von jeher rastlos thätig war in Schrift und Wort.

Froh grüßen wir mit jedem neuen Lenze
Des Frühlingstages Rückkehr, der ihn einst uns gab,
Und dankbar legen unsere schönsten Kränze
Wir immer wieder auf des theuren Meisters Grab.

Blick' segnend auf uns auch in künft'gen Tagen,
Verklärter, Du, aus jenen sonn'gen, lichten Höh'n;
Dann wird Begeist'rung uns zum Siege tragen,
Wird reiche Früchte auch Dein himmlisch' Auge seh'n.

Zum hundertjährigen Jubiläum der Homöopathie bringen wir im Texte die erste Seite des von Samuel Hahnemann im Jahre 1796 im „Journal der practischen Arzneikunde und Wundarzneykunst," herausgegeben von C. W. Hufeland, der Arzneykunde ordentlichen Lehrer in Jena (Band II, 3. und 4. Stück) veröffentlichten Artikels: „Versuch über ein neues Princip zur Auffindung der Heilkräfte der Arzneisubstanzen, nebst einigen Blicken auf die bisherigen." Zwar hatte der Begründer der Homöopathie bereits im Jahre 1790, also 6 Jahre zuvor, in der von ihm herausgegebenen Uebersetzung der Cullen'schen Arzneimittellehre (und zwar in dem Artikel über China) Andeutungen gemacht über sein neues homöopathisch-specifisches Heilprinzip. Festere Formen nahmen aber seine Ideen erst in diesem (144 Druckseiten umfassenden) Artikel an, auf Grund praktischer Erfahrungen, die er in den vorhergehenden Jahren gemacht hatte, und derselbe ist deshalb historisch wichtig. Hahnemann fordert in demselben Prüfung der Arzneien in gewöhnlichen Gaben an möglichst gesunden Menschen, weil eine beträchtliche Anzahl von Mitteln, die er alle namentlich anführt, bei Vergiftungen von Menschen eigenartige Wirkungen (Erst- und Nachwirkungen) ergeben hätten, und weil nach seinen eigenen und Anderer Erfahrungen diese Mittel schon sehr oft die besten Dienste geleistet hätten, sobald ihre Erstwirkungen die größte Aehnlichkeit hatten mit den Zufällen der zu behandelnden Krankheit. Bei einigen Mitteln, leider nicht bei allen, giebt er die Dosen an, deren er sich bediente. So gab er bei einer Art Ruhr die getrocknete und gepulverte Arnica-Wurzel in Dosen bis zu 7 Gran mit gutem Erfolge, nachdem andere Mittel versagt hatten. Er gab weiterhin gepulverte Nux vomica bis zu 17 Gran; Arsenicum album $^1/_{12}$, $^1/_{10}$, $^1/_6$, $^1/_5$ Gran, und Veratrum album in Gaben bis zu 3 Gran! Von kleinen Gaben, Verdünnungen, Potenzen und von der Verwendung anderweiter, Beschwerden erleichternder, unschädlicher Beihülfen ist nirgends die Rede. So war die erste Homöopathie! Vieles von dem, was er selbst und seine Jüngern später hinzugesetzt haben, namentlich aber das, was er zur theoretischen Begründung seines Heilverfahrens vorbrachte, gehört streng genommen nicht dazu, entsprach aber, wie hinzugefügt sein möge, dem Geiste der Zeit, in welcher die Homöopathie auftauchte. Denn wir wissen heute, daß es eine eigentliche Heilkunde oder „Heilkunst" (wie man damals noch annahm), nicht giebt; daß der Arzt Kranke nur behandelt, aber nicht heilt, sondern daß diese edle Aufgabe immer nur die Natur allein erfüllt. Die einzige Thätigkeit des Arztes besteht eben darin, den Heilprozeß nach Kräften und auf Grund seiner Beobachtungen und wissenschaftlichen Kenntnisse zu unterstützen. Mit Recht sagt Dr. Kobert: daß diese, schon den Urvätern der Medizin geläufige Thatsache in unserem selbstbewußten und für die Geschichte der Medizin blinden Zeitalter wieder in Vergessenheit zu gerathen drohe und daß mancher unkritische Arzt sich einbilde, Kranke „geheilt" zu haben. „In Wahrheit," sagt Kobert, ist dies eine ebensolche Uebertreibung, wie wenn der Handlanger, der zum Bau eines Domes unbehauene Steine angekarrt hat, nach Vollendung des herrlichen Bauwerkes behaupten wollte, er habe den Dom gebaut." — Viele der Zuthaten, die man in die Homöopathie hineinpракticirt hat, sind zum Theil aber auch der Grund gewesen und geblieben, die Majorität der Aerzte der Homöopathie zu entfremden, anstatt sie anzuziehen; es sind dies Zuthaten und gewagte Behauptungen, welche die praktische Ausübung der Homöopathie innerlich erschwert haben, anstatt sie zu erleichtern. Mit Recht sagt deshalb Dr. Kobert: „Selbst wenn ich die homöopathischen Gedanken der Professoren Arndt und Hugo Schulz in Greifswald für richtig halte, daß ein biologisches Grundgesetz existirt, nach welchem schwache Arzneireize die Lebensthätigkeit anfachen und mittelstarke sie fördern, während sie durch starke gehemmt wird, so ist doch für die Verständigung zwischen den Homöopathen und uns nur wenig gewonnen, weil uns eine unüberbrückbare Kluft trennt, die von der Kleinheit der Dosen gebildet wird. Sobald die Reformhomöopathie auch noch diesen Punkt der alten Lehre fallen läßt — und viele ihrer Vertreter thun dies in der That — habe nicht ich mich in ihr Lager begeben, sondern sie hat sich zu uns geflüchtet." — Zwar sagt Herr Professor Dr. Kobert weiterhin: „Die Wahrheitsliebe zwingt mich zwar, gern zuzugestehen, daß zu Zeiten Hahnemann's die Pharmacotherapie der Schulmedizin noch eine so entsetzlich rohe war, daß sie in sehr vielen Fällen mehr schadete, als nützte und daß daher der Uebergang zur Homöopathie für damals für die Patienten oft ein Vortheil war." Läßt Herr Professor Kobert aber diese Thatsache für die damalige Zeit gelten, so galt sie im Jahre 1893 und gilt sie auch heute noch, denn in seinem 1893 erschienenen, in dieser Zeitschrift schon des öfteren citirten, ganz vortrefflichen „Lehrbuch der Intoxicationen" sagt er ja Seite 34: „Unter Medizinalvergiftungen verstehen wir solche Intoxicationen, deren Schuld wir Aerzte zu tragen haben. Ihre Zahl ist Legion!" Seite 35: „Bei der meist mit viel zu großen Dosen von Quecksilber vorgenommenen Subcutanbehandlung der Syphilis sind derartige Vergiftungen in den letzten zehn Jahren recht Mode geworden." Den Grund, weshalb trotzdem selten der Strafrichter einschreitet, erfahren wir aus demselben Werke, Seite 81: „Leider müssen wir Aerzte eingestehen, daß die Zahl der von uns durch unrichtig dosirte oder unpassende Arzneien getödteten Menschen eine sehr große ist. Man kommt daher als Gerichtsarzt oft genug in die peinliche Lage, einen Collegen eines Mordes anschuldigen zu müssen, kann ihn aber auch meist damit vertheidigen, daß das fragliche Mittel in der That in sehr großen Dosen irgendwo in der Literatur zu Heilzwecken empfohlen ist." So erfüllen sich denn die vor 24 Jahren gesprochenen Worte des Prof Dr. von Bakody in Budapest: daß die geläuterte Homöopathie dereinst im Lager der Gegner unter anderem Namen wiedergeboren werden würde, wenn ihre Bekenner nicht bald Hand anlegten, ihre empirische Heilmethode zu einer wissenschaftlichen zu gestalten.

Todtenglocken — Osterglocken.

In der „Wiener klinischen Rundschau" (Nr. 46, 1895) hält Professor M. Gruber der modernen Bakteriologie eine Leichenrede, und zwar in einem Artikel über den berühmten französischen Forscher Pasteur, welcher im vorigen Jahre verstorben ist. In derselben heißt es:

„Die Entdeckung zahlreicher krankmachender Bakterienarten, das Studium ihrer Form und Eigenschaften, an deren Beständigkeit im Anfang festgehalten wurde, drohte zu Ende der siebziger Jahre zu einer ganz rohen und unwissenschaftlichen Auffassung zu führen. Man war nahe daran, die Bakterien als die einzigen Krankheitsursachen aufzustellen, ihre Vermehrung als das einzig maßgebende hinzustellen, ohne sich um den Einfluß zu kümmern, den der Organismus durch seine Lebenseigenschaften auf die Entwickelung der Krankheiten nimmt. Auch hier war es wieder Pasteur, der in bewunderungswürdiger Unbefangenheit seinen eigenen Entdeckungen gegenüber den richtigen Weg einschlug. Er sprach es zuerst aus, daß diese niederen Organismen in ihrer Form und in ihren physiologischen Eigenschaften veränderlich sind, rascher in allen ihren Fähigkeiten durch Ernährungsbedingungen beeinflußbar, als alle anderen Organismen, weil sie sich schneller vermehren. Nach Pasteur sind die Krankheiten Processe, welche von zwei Factoren bestimmt werden, von der wechselnden Beschaffenheit der Parasiten einerseits, von der Beschaffenheit des Wirthes andererseits, also von einem Kampf um's Dasein, dessen Ausgang von den verschiedensten und größtentheils noch ganz unbekannten Einflüssen bestimmt wird. Wenn wir heute wissen, daß die Coccen der Lungenentzündung sich im Rachen gesunder Menschen finden, daß Diphtheriebazillen aus dem Schlund gezüchtet werden können, ohne die geringsten Erscheinungen hervorgebracht zu haben, daß sich Staphylococcen in der Scheide Gebärender finden, daß giftige Cholerabazillen in den Darm aufgenommen werden können, ohne Schaden anzurichten, dann sehen wir leicht ein, wie recht Pasteur in seinen Ansichten hatte, wie wenig mit dem Auffinden der Bakterien allein gethan ist. Es ist dafür gesorgt, daß die Bäume der Bakteriologie nicht in den Himmel wachsen, und von Tag zu Tag tritt immer mehr hervor, wie nothwendig die Mitwirkung aller Richtungen der Medizin, der Physiologie, Anatomie und Pathologie zur Aufklärung der Krankheitsprocesse geblieben ist. Der ganze 60jährige Entwickelungsgang der Bakteriologie stellt sich als ein großer Umweg dar, der zu den alten Problemen zurückführt. Freilich, er mußte gemacht werden. Die ganzen neugefundenen Thatsachen mußten in die Kette der Ursachen eingeführt werden, und ohne Zweifel kann erst jetzt mit größerer Aussicht auf Erfolg an die endgültige Lösung gegangen werden, auf welche Pasteur selbst seine Schüler zurückgeleitet hat.

Auf allen Wegen dieser langen Forschungsperiode hat uns Pasteur geführt. Er hatte gewiß Vorgänger, die an den Anfängen dieser Grundprobleme mitgearbeitet haben. Aber nur einem Mann, wie Pasteur, der mit dem außerordentlichen Flug der Phantasie die vollendete Meisterschaft des Experimentes und die strengste nüchterne Beobachtung verband, konnte es gelingen, so rasch seine Richtung zur Geltung zu bringen."

Professor Gruber fußt dabei auf der von Büchner im Jahre 1878 aufgestellten Vermuthung, daß giftige Milzbrand-Bazillen durch verschiedene Proceduren in einen weniger giftigen Zustand gebracht, also abgeschwächten Zustand gebracht werden können. Pasteur machte kurze Zeit darauf die Beobachtung, daß dies auch mit den Bazillen der Hühner-Cholera der Fall sei, und nun stellte er sich an die Spitze jener Richtung, der man die Schutz- und Heilmittel des Milzbrandes, der Hundswuth und — das Behring'sche Heilserum verdankt; Mittel, welche eine Veränderung des Nährbodens herbeiführen und mit denen man Menschen und Thiere gegen gewisse Arten von Infectionskrankheiten immun, d. h. unempfänglich machen kann. Ob diese Richtung eine dauernde sein wird, das weiß man allerdings heute noch nicht. Ihre Anhänger behaupten es aber und die Tagespresse leistet ihnen dabei Heeresfolge, trotzdem nun Jedermann es endlich wissen sollte, daß alle gerühmten Lobpreisungen und Entdeckungen auf diagnostischem und therapeutischem Gebiete die Sterbeziffer des menschlichen Geschlechtes noch nicht herabgesetzt haben. Letzteres hat allein die Hygiene zuwege gebracht. Trotzdem dürfen wir nicht leugnen, daß die bis jetzt veröffentlichte Statistik über den Gebrauch des Behring'schen Heilserums gegen Diphtherie relativ günstige Resultate aufweist, namentlich wenn es möglichst frühzeitig, in den ersten drei Tagen nach der Erkrankung, angewandt wird. Der schnelle Abfall der hohen Körpertemperatur, das rasche Verschwinden der diphtherischen Beläge und der baldige Wiedereintritt allgemeinen Wohlbefindens ist so auffällig bei den von Löffler-schen Bazillen hervorgerufenen rein diphtherischen Erkrankungen, daß verschiedene homöopathische Aerzte, wie uns mitgetheilt wird, davon Gebrauch machen und bei gleichzeitiger Verwendung von Mercurius cyanatus auch in schwereren Fällen keinen Kranken mehr verloren haben wollen. Bei den schweren Misch-Infectionen hilft allerdings das Serum-Einspritzen nichts; der Mercurius cyanatus aber auch nichts.

Es sollte uns freuen, wenn unsere zuwartende Haltung dem Serumheilverfahren gegenüber sich im Laufe der nächsten Jahre als unberechtigt erwiese und wenn man wirklich einmal eine sichere Heilmethode, sei es auch nur einer einzigen Krankheit, entdeckt hätte, die sich dauernd bewährt. Wenn man sich aber der Zeiten erinnert, wo Veratrin immer gegen Lungenentzündung half, und wo die Salicylpräparate sich ein paar Jahre lang souverän gegen acuten Gelenkrheumatismus erwiesen, bis mit einem Male die günstige Meinung für diese Mittel in's Wanken kam, der kann sich eines gewissen Mißtrauens gerade dann nicht erwehren, wenn die Vertreter der „exact-wissenschaftlichen" Schulmedizin mit voller Wucht dafür eintreten. Thatsächlich steht auch fest, daß seit ca. 2 Jahren die schweren Formen der Diphtherie den Aerzten seltener zu Gesicht kommen; denn jede Epidemie zeigt Zeiten der Zu- und Abnahme. Auf die frühere Behandlung der Diphtherie seitens Jener, welche jetzt das Serum preisen, passen aber die Worte aus Goethe's „Faust," daß man mit höllischen Latwergen weit schlimmer als die Pest gehaust habe. Auch in diesem Umstande ist die günstigere Genesungsziffer vielleicht mit zu suchen. Alles in Allem kann man jetzt wohl noch — Angesichts der Serum-Therapie — mit Doctor Faust ausrufen, als er das Geläute der Osterglocken hörte: „Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube!

P.

Zwölf Haupt-Mittel bei Frauenkrankheiten.

Von Dr. W. A. Dewey. Aus „American Century", übersetzt von Dr. Th. Bruckner.

I. Pulsatilla.

Wenn eine Frau zu klagen beginnt, so ist Pulsatilla wohl eines der ersten Mittel, an welches wir denken. Unter

den geistigen Eigenschaften der Patientin, welche dieses Mittel indiciren, begegnen wir vor Allem der Sanftmuth, der Schüchternheit, der Milde und Lenksamkeit, ganz also dem ächt weiblichen Charakter. Auch die Weinerlichkeit, welcher wir so oft bei Frauen begegnen, ist ein Pulsatilla-Symptom.

Pulsatilla hat ferner einen bedeutenden Einfluß auf die weiblichen Geschlechts-Organe. In erster Linie wollen wir deren Einwirkung auf die Menstruation ins Auge fassen. Das Mittel hat einen spärlichen Regelfluß mit starken Leibschmerzen, welche oft so heftig werden, daß die Kranke sie fast nicht aushalten kann und sich zusammenkrümmt. Daher ist Pulsatilla ein hilfreiches Mittel bei Regelkrämpfen. Verzögerter Regelfluß mit dunkelm Blute, begleitet von heftigen Regelkrämpfen (Menstrual-Kolik), mit dem für Pulsatilla sprechenden Temperamente, sind charakteristische Indicationen für dieses Mittel. Chamomilla hat ebenfalls dunkles Blut und Unerträglichkeit der Schmerzen, aber das Temperament ist ein ganz anderes. Auch Aconit ist ein hilfreiches Mittel bei Regelkrämpfen, aber das Blut ist hellroth, die Kranke plethorisch (vollsaftig). Neben den spärlichen Regeln hat Pulsatilla auch zu spät erscheinenden Regelfluß. Es giebt verschiedene Combinationen dieser Art, welche wir hier erwähnen wollen.

Es sind dies die folgenden:

Zu späte und spärliche Regeln: Pulsat., Con., Dulcam., Phosph. und Sulphur.

Zu späte und profuse Regeln: Caustic., Jod.

Zu frühe und spärliche Menses: Conium, Natr. mur., Phosph. und Silicea.

Zu frühe profuse Regeln: Ammon. carb., Bellad., Calc. carb. und Platina.

Die Spärlichkeit sowohl als das verspätete Eintreten der Regeln, indiciren Pulsatilla beim Ausbleiben der Regeln und es ist dieselbe ein sehr hilfreiches Mittel, aber sie muß genau passen. Wenn die Regeln nur absatz- oder ruckweise fließen und wenn eine Durchnässung der Füße stattgefunden, oder wenn bei blutarmen Mädchen der Regeldurchbruch sich verzögert, so ist Pulsat. indicirt. Hier kommt auch Dulcamara in Betracht, welche ebenfalls Regelunterdrückung hat infolge von Durchnässung der Füße, aber das Temperament ist ein anderes als bei Pulsatilla und außerdem ist ein Ausschlag im Gesichte vor den Regeln ein Charakteristicum der Dulcamara.

Der Weißfluß der Pulsatilla trägt den Charakter der Bleichsucht und ist eine häufige Begleiterscheinung bei zögerndem und spärlichem Regelfluß. Er ist gewöhnlich dick, rahmoder milchartig, aber er kann auch dünn und scharf sein und verbunden mit Anschwellung der Scham. Als allgemeines Unterscheidungszeichen von Pulsatilla und Sepia ist das hervorzuheben, daß Pulsatilla Verschlimmerung während der Regel hat, Sepia dagegen vor der Regel.

II. Sepia.

Sepia ist ein Mittel, welches vorzugsweise auf die weiblichen Geschlechtsorgane wirkt und sie ist daher eine sehr werthvolle Arznei. Nach den Prüfungssymptomen erzeugt Sepia Stauung im Venensystem, und dies erklärt uns viele von ihren Symptomen. Die allgemeinen Symptome, welche für Sepia sprechen, sind bei der Mittelwahl von der größten Bedeutung. Da haben wir denn Mangel an Spannkraft im ganzen Organismus, ferner die gelbliche Gesichtsfarbe mit dem gelben Sattel über die Nase, die eingesunkenen Augen, mit dunkeln Ringen darum, und die Besserung von starker Bewegung, welche wahrscheinlich dadurch zu Stande kommt, daß in das venöse System Leben und Bewegung kommt. Ebenso die Besserung in der Mitte des Tages. Diese sind alles charakteristische Anzeichen ersten Ranges, und wo dieselben sich vorfinden, da werden auch die übrigen Symptome prächtig für Sepia passen.

Der Regelfluß der Sepia kann nahezu jeder beliebigen Combination entsprechen, doch kommt die zu späte und spärliche Regel am häufigsten vor. Aber die Regeln können auch zu früh und spärlich oder zu früh und zu profus auftreten. Hautverfärbungen sind charakteristisch; der Blutfluß ist gewöhnlich dunkel; den Regeln geht gewöhnlich ein Schmerzgefühl im Unterleib vorher nebst Kolikschmerzen. Auch Ausbleiben der Regeln kann bei Personen mit ausgesprochenem Sepia-Temperament (welche sehr empfänglich sind für Eindrücke aller Art) durch Sepia geheilt werden.

Der Sepia-Weißfluß hat eine gelblich-grüne Farbe und ist etwas übelriechend, doch kann er auch milchweiß sein. Er ist schlimmer vor den Regeln und von herabdrängenden Schmerzen begleitet.

Auf die Gebärmutter selbst übt die Sepia eine entschiedene Wirkung aus. Dieses Organ zeigt sich vergrößert und der Muttermund ist hart. Sepia darf deshalb ein sehr hilfreiches Mittel bei Lageveränderungen der Gebärmutter sein. Oft ist dabei das Gefühl vorhanden, als würde die Gebärmutter fest umfaßt und plötzlich wieder losgelassen. Herabdrängende Schmerzen sind in hohem Grade charakteristisch für Sepia. Die Kranke hat das Gefühl, als ob alles aus der Scham heraustreten wollte, welches Gefühl durch Uebereinanderschlagen der Beine gebessert wird.

Dabei ist zugleich ein starkes Rückenweh zugegen, über das Hüft- und Kreuzbein sich erstreckend. Lilium tigrinum gleicht sehr der Sepia in Bezug auf diese herabdrängenden Schmerzen und dieses Herabziehen in der Gebärmuttergegend, aber bei Lilium bessern sich die Schmerzen durch äußeren Druck von unten her; auch leiden Lilium-Kranke an ausgesprochener schwerer Hysterie.

Obschon Dr. Dunham das Sepia als das Heilmittel par excellence bei Gebärmuttervorfall bezeichnet hat, so sollte das Mittel doch niemals auf diese Weise schablonenartig angewandt werden. Die Symptome der Sepia sind oben klar gezeichnet. Auf die Eierstöcke hat Sepia ebenfalls Wirkung und ist bei chronischer Entzündung der Eierstöcke mit dumpfen Schmerzen und Schweregefühl von Nutzen, wenn die übrigen charakteristischen Zeichen für Sepia sprechen.

III. Lilium tigrinum.

Wie wir soeben gesehen, hat Lilium in einem Punkte Aehnlichkeit mit Sepia, aber es finden sich noch einige andere Aehnlichkeiten, so z. B. hat Lilium einen ähnlichen Weißfluß und kommt auch bei Lageveränderungen der Gebärmutter in ähnlicher Weise zur Anwendung, nichtsdestoweniger werden wir wesentliche Unterschiede kennen lernen. Vor allem hat Lilium wenig Einfluß auf die Menstruation, und das ist eine charakteristische Eigenthümlichkeit.

Der Weißfluß von Lilium ist wässerig-gelblich oder braungelb und wundmachend, was bei Sepia selten der Fall

ist. Kreosot dagegen ist das erste Mittel, das bei chronischem scharfen, wundmachenden Weißfluß in Frage kommt.

Lilium ist als Heilmittel besonders hilfreich bei Gebärmuttersymptomen, wenn sie nach einer Schwangerschaft und nach der Geburt nicht ihre normale Lage und Größe wiedererlangt hat und daher ein Schweregefühl und ein Herabziehen in der Gegend des Unterbauches sich findet; oft ist auch Harndrang und Drang, zu Stuhle zu gehen, vorhanden.

Die Lilium-Symptome sind schlimmer Nachmittags, während Sepia Besserung hat zu dieser Zeit. Lilium hat heftigere Eierstock-Schmerzen als Sepia, besonders linksseitige, auch hysterische Krämpfe können zugegen sein.

IV. Platina.

Auf dieses Mittel leiten uns vor Allem die Gemüthssymptome, obwohl (wie Dr. Börike bemerkt), es nicht klar ist, warum bei diesem Mittel die Gemüthssymptome eine größere Bedeutung haben sollten, als bei anderen Arzneien. Immerhin sind die Gemüthssymptome der Platina sehr charakteristisch und rufen uns, sobald dieselben sich vorfinden, sofort dieses Mittel ins Gedächtniß. Stolz, Hochmuth und Selbstüberschätzung und Herabsetzung Anderer findet sich ziemlich häufig im Gefolge von Gebärmutterleiden des weiblichen Geschlechts. Zu gleicher Zeit beachte man, daß die alltäglichen Gegenstände der Kranken fremdartig erscheinen und daß dieselbe zuweilen melancholisch ist.

Die Regeln der Platina-Kranken sind profus und klumpig, sie kommen zu früh und sind mit großer Empfindlichkeit der Genitalien verbunden.

Auch viel schmerzhaftes Herabdrängen in der Gebärmuttergegend ist bei der Regel zugegen. Chamomilla hat ähnlichen Regelfluß, aber die Gemüthssymptome unterscheiden das Mittel von Platina.

Auch gegen Verhärtung und Vorfall der Gebärmutter kommt Platina zur Anwendung, wo der beständige Druck in der Leistengegend beim Bücken und die Empfindlichkeit der Theile gegen Druck sich vorfindet.

Auch auf die Ovarien wirkt Platina und zeigt sich hilfreich bei Eierstockentzündung mit brennenden Schmerzen mit Einschlafen der Glieder. Wo chronische Verhärtung der Eierstöcke vermuthet werden kann, da ist Platina das Heilmittel. Palladium hat ähnliche Symptome und scheint vorzugsweise auf das rechte Ovarium zu wirken. Bei beiden Mitteln sind ausgesprochene hysterische Symptome zugegen und dienen als Indication für die Mittelwahl.

V. Cimicifuga. (Actaea racemosa.)

Einen Punkt muß man bei diesem Mittel immer im Auge behalten, daß es eine einigermaßen rheumatische Basis hat und deshalb bei rheumatischen Individuen vorzugsweise indicirt ist. Es findet sich bei Cimicifuga eine reizbare Schwäche und, als eigenthümliches Gemüthssymptom das Gefühl, als müßte die Kranke verrückt werden. Zu den Gebärmuttersymptomen gesellen sich häufig Kopfschmerzen.

Die Menstruation ist schmerzhaft bei Cimicifuga, und sie ist daher ein gutes Mittel bei Regelkrämpfen, besonders bei rheumatischer Dysmenorrhöe mit einem Wundheits- oder Zerschlagenheitsgefühl und mit fliegenden Schmerzen quer durch die Oberbauchgegend von einer Seite zur andern. Lageveränderungen der Gebärmutter mit schneidenden Schmerzen von einer Seite zur andern erfordern Cimicifuga.

Auch bei Weißfluß ist Cimicifuga bisweilen hilfreich, wenn die allgemeinen Symptome dieses Mittel indiciren, nämlich Nervosität, Nervenschmerzen und Ueberempfindlichkeit, besonders der Beckenorgane, mit dem Gefühl von Schwere in der Gebärmutter. In den Eierstöcken erregt Cimicifuga acute Schmerzen, welche seitlich hinauffahren und von einem Gefühl von Herabdrängen begleitet sind. Entzündungen und Neuralgien der Ovarien erfordern dieses Mittel ebenfalls. Caulophyllum ist eine Arznei, welche in vielen Punkten mit der Cimicifuga übereinstimmt, aber ohne Kopfweh. Die rheumatischen Symptome von Caulophyllum beschränken sich auf die kleinern Gelenke, während Cimicifuga die fleischigen Partieen, also die Muskeln, ergreift.

VI. Belladonna.

Kein Resumé der Frauenkrankheiten ist denkbar, ohne daß die Belladonna darin enthalten ist. Sie hat Herabdrängen, welches schlimmer ist im Liegen, sich bessert im Stehen, während bei Sepia das Herabdrängen im Stehen schlimmer ist. Der Regelfluß der Belladonna ist profus und zu früh eintretend, mit Krämpfen im Rücken und in den Armen. Die Dysmenorrhöe ist eine äußerst schmerzhafte, von schneidenden Schmerzen in horizontaler Richtung durch das Becken hindurch begleitet, nicht von Schmerzen innerhalb der Circumferenz (der Gebärmutter) wie bei Sepia oder Platina. Die Schmerzen kommen anfallsweise und der Blutfluß ist oft von üblem Geruch. Auch Ausbleiben der Regeln ist oft durch Belladonna heilbar, wenn der Blutfluß plötzlich durch Erkältung unterdrückt wurde, mit Herabdrängen und klopfenden Schmerzen in der Oberbauchgegend und schmerzhaftem Harnabgang, zugleich mit dem für Belladonna charakteristischen Kopfschmerz. Bei allen acuten Entzündungen der Organe des Beckens ist Belladonna ein hilfreiches Heilmittel, aber es muß auch symptomatisch passen, wie dies überhaupt bei allen Mitteln der Fall sein muß, sonst helfen sie nicht. Bei Gebärmutter-Entzündung zeigt sich bei der Untersuchung eine große Empfindlichkeit, und die Absonderungen scheinen Kranken heiß zu sein. Starkes Herabdrängen ist bei allen diesen Leiden zugegen.

Bei acuter Entzündung der Gebärmutter-Schleimhaut (Endometritis) ist Belladonna unersetzlich. Der Mutterhals ist geschwollen und empfindlich und es findet sich ein Klopfen in der Beckengegend.

Bei Lageveränderungen der Gebärmutter, besonders in frischen Fällen, ist Belladonna ein werthvolles Mittel. Vorfall der Gebärmutter, wenn der Rücken wie zerbrochen schmerzt und Blasenzwang mit schmerzhaftem Harnen vorhanden ist, erfordert ebenfalls Belladonna. Ein Klopfen in den mit Blut überfüllten Organen ist ebenfalls zugegen. Belladonna ist ferner das Hauptmittel bei acuter Eierstocks-Entzündung, besonders wenn das Bauchfell mit afficirt ist, vorzugsweise bei rechtseitigen Entzündungen. Die Schmerzen sind heftig, klopfend, als würden die Theile mit Krallen gepackt. Große Empfindlichkeit ist vorhanden, die leiseste Erschütterung wird nicht ertragen. Belladonna kann nicht mit irgend einem andern Mittel verwechselt werden, wenn der Fall sorgfältig studirt wird; und kein anderes Mittel kann die Belladonna ersetzen.

VII. Kreosot.

Der Regelfluß des Kreosots ist gewöhnlich copiös und es findet sich dabei ein Summen und Rauschen im Kopfe. Der Blutfluß kann mit Unterbrechungen eintreten, und es findet sich dann ein Herabziehen im Rücken. Von Sepia unterscheidet sich das Mittel durch den profusen und zu früh eintretenden Regelfluß. Häufig folgt den Regeln ein dunkelbrauner, stinkender Ausfluß. Dieser Ausfluß von Kreosot ist sehr charkteristaisch und auf diesem Felde hat das Mittel die größten Triumphe gefeiert. Die Absonderung ist sehr scharf, macht die Theile, welche davon berührt werden, wund. Der Fluß ist gelblich. Die Kranke ist schwach und leidet an heftigem Jucken der Scheide, Schründen und Brennen zwischen den Schenkeln, und die Theile schwellen an, werden heiß, hart und schmerzhaft.

Wenn dieser Ausfluß einige Zeit angedauert hat, so bekommt er den Geruch von grünem Mais. Die Schärfe des kranken Ausflußes unterscheidet Kreosot von Sepia. Bei Lageveränderungen, besonders Vorfall der Gebärmutter ist Kreosot ein sehr hilfreiches Mittel. Es findet sich ein Ziehen im Rücken und ein Herabziehen, welches durch Bewegung sich mindert,' wodurch das Mittel von Sepia und Nux sich unterscheidet.

Kreosot ist ferner ein hilfreiches Mittel bei Ulcerationen in den weiblichen Organen mit wundmachendem stinkendem Secret, mit Hitze, Wundheits- und Brennschmerz.

VIII. Helonias.

Es giebt zwei specielle Indicationen für die Anwendung dieses Mittels bei Frauenkrankheiten, nämlich 1. Atonie der Geschlechtsorgane, und 2. ein Schmerz, der vom Rücken nach der Gebärmutter sich erstreckt. Als Hauptindication für dieses Mittel wurde immer das Symptom angesehen, daß die Kranke fühlt, daß sie eine Gebärmutter hat.

Wahrscheinlich findet sich bei Unterleibsleiden, welche andere Mittel erfordern, ebenfalls ein derartiges Gefühl, aber bei Helonias besteht dieses Bewußtwerden des Vorhandenseins einer Gebärmutter in einem anhaltenden, schmerzhaften Schweregefühl in der Unterleibsgegend, welches keine Pausen macht und das von einem Gefühl von Müdigkeit und Schmerzhaftigkeit des Rückens und der Glieder begleitet ist. In Fällen dieser Art wirkt Helonias als Tonicum (Stärkungsmittel) auf die Gebärmutter. Helonias ist ferner ein gutes Mittel bei Weißfluß, wenn derselbe dunkel ist und übelriechend und anhaltend und bei jeder Anstrengung sich vermehrt. Allgemeine Schwäche ist in hohem Grade vorhanden und auch Jucken der Geschlechtstheile kann zugegen sein.

Die Regeln kommen zu schnell und sind zu profus, der Blutfluß ist ein passiver, das Blut ist dunkel geronnen und übelriechend. Auch Lageveränderungen der Gebärmutter können Helonias als Heilmittel erfordern, bei großem Schweregefühl in der Unterbauchgegend mit Zerren und Müdigkeit im Rücken, welches Müdigkeitsgefühl sich bei der geringsten Anstrengung über den ganzen Körper erstreckt.

Schwäche und Blutarmuth, und eine allgemeine Erschlaffung kennzeichnen das Mittel, und dies erzeugt bei der Kranken sehr leicht eine hypochondrische, deprimirte Gemüthsstimmung.

IX. Calcarea carbonica.

Die Kalkerde ist ein wunderbares Heilmittel bei Leiden des weiblichen Geschlechts. Bei Frauen mit ausgesprochener Calcarea-Constitution werden wir in 9 Fällen von 10 irgend eine Störung an den Geschlechts-Organen oder Functionen vorfinden. Der Regelfluß ist bei Calcarea nicht normal, er kommt zu früh, ist zu profus und hält zu lange an. Diese zu frühen Regeln sind charakteristisch für Calcarea, denn Hahnemann bemerkt: Wo die Regeln zu rechter Zeit eintreten, da hilft die Kalkerde nicht.

Die naßkalten Füße während der Regel, und das Temperament der Kranken unterscheiden die Kalkerde hinlänglich von Belladonna und Nux, welche auch zu frühe und zu starke Regeln haben. Bei Ausbleiben der Regeln ist Calcarea ein unschätzbares Mittel, wenn der Durchbruch der Menstruation sich verzögert und statt derselben Blutandrang nach dem Kopfe und nach der Brust sich einstellt. Bei scrophulösen, wohlgenährten Mädchen mit hellem Teint, welche leicht am Kopfe schwitzen, ist Calcarea vorzugsweise indicirt. Die Kalkerde ist ferner indicirt, wenn Regelunterdrückung Brustbeschwerden hervorgerufen hat, oder auch bei Menstrual-Beschwerden scrophulöser Individuen. Bei Weißfluß leistet Calcarea ebenfalls Großes. Bei diesem Leiden denkt der Praktiker wohl zuerst an die Kalkerde, aber die allgemeinen Symptome sind hier von besonderer Wichtigkeit. Die scrophulose Disposition, die geschwollenen Drüsen, die Säurebildung, die kalten Füße und der Frühhunger, sie alle verdienen besondere Berücksichtigung. Der Weißfluß selbst ist milchig, zeitweise profus mit Jucken und Brennen verbunden. In der That müssen bei der Behandlung des Weißflusses durch irgend ein Mittel die allgemeinen Symptome nothwendiger Weise bei jeder Verordnung die Grundlage bilden, weit mehr als der Charakter der Absonderung.

X. Aletris farinosa.

Ein Symptom kennzeichnet dieses Mittel als ein besonders hilfreiches bei Frauenkrankheiten: „Die Kranke ist immer müde." Die Regeln kommen zu frühe und sind profus von wehenartigen Schmerzen begleitet.

Bei Lageveränderungen der Gebärmutter mit Weißfluß ist Aletris ein ausgezeichnetes Heilmittel. Die gleichzeitige hochgradige Verstopfung, wobei die äußerste Anstrengung nothwendig ist, um den Darm zu entleeren, und die Verdauungsschwäche indiciren dieses Mittel.

Es ist eines der bittern Tonica und gleicht einigermaßen der Helonias und Senecio. Letzteres Mittel war Dr. Holcombe's Hauptmittel bei verspäteten oder unterdrückten Regeln, bei nervösen, hysterischen und schlaflosen Kranken. Die charakteristischen Indicationen für Aletris sind demnach: das Müdigkeitsgefühl, die hochgradige Verstopfung und die schwache Verdauung bei Lageveränderungen der Gebärmutter.

XI. Senecio aureus.

Dieses Mittel wird sozusagen ausschließlich nur bei Frauenleiden angewandt und seine Anwendung ist größtentheils eine klinische (d. h. auf Erfahrung sich stützende).

Es ist jedoch ein werthvolles Heilmittel bei zögerndem Regeldurchbruch. Der verstorbene Dr. Holcombe von New-Orleans empfahl die 1. Dec.-Potenz bei verspäteten oder unterdrückten Regeln bei hysterischen, nervösen und schlaflosen Kranken. Bei Reizzuständen der Gebärmutter infolge von Lageveränderungen (Prolapsus oder Knickung) verbunden mit spärlichem Regelfluß und Schmerzen am Blasenhals,

welche sich bessern, sowie das Blut reichlicher fließt, wird Senecio gute Dienste leisten. Bei Regelkrämpfen hat sich das Mittel öfters bewährt. Bei der Prüfung zeigten sich Symptome von Hysterie, und auf die Schleimhäute wirkt es ähnlich wie **Pulsatilla**.

XII. Secale cornutum.

Obschon die Symptome des Mutterkorns, welche auf die weiblichen Geschlechtsorgane Bezug haben, keine größere Wichtigkeit haben als diejenigen eines halben Dutzends anderer Mittel, so wollen wir doch mit dieser Arznei unsere Arbeit beschließen. Es giebt eine ganze Anzahl von Mitteln, welche bei Gebärmutterblutungen zur Anwendung kommen, aber Secale ist wohl das erste, an welches man denkt. Es hat passiven, schmerzlosen Abgang eines flüssigen dunklen Blutes mit Verschlimmerung von jeder Bewegung. Wenn eine solche Blutung eintritt bei Frauen mit runzligter, schrumpfiger Haut, wenn zugleich Kälte der Haut und Ameisenkriebeln zugegen, dann ist Secale um so mehr indicirt. Aber es giebt noch andere Mittel bei Gebärmutterblutungen:

Sabina hat anfallsweise auftretenden Blutfluß hellrothen Blutes mit Schmerzen in den Gelenken und im Kreuze und an der Vorderseite der Schenkel hinunter. (Spec. mit Uebligkeit.)

Trillium: Blutfluß activer oder passiver Natur; das Blut schießt heraus bei jeder Bewegung. Gefühl als wollte der Rücken und die Hüften auseinander fallen, was durch festes Binden sich bessert.

Ustilago: Heller, theilweise klumpiger Blutfluß von passiver Congestion der Gebärmutter, hervorgerufen durch so geringfügige Ursachen, wie eine Untersuchung mit dem Finger.

Bovista: Das Blut fließt von der geringsten Anstrengung. Die Regeln kommen alle 14 Tage.

Die angeführten Mittel nebst Millefolium, Ferrum, Erigeron und Carb. veg. werden in der großen Mehrzahl der Fälle von Gebärmutterblutungen während oder außer der Regelzeit genügen. Secale ist aber auch noch in andern Fällen hilfreich, so besonders in Lageveränderungen der Gebärmutter nach Geburten. Auch bei Tumoren der Gebärmutter ist seine Heilkraft mehrfach erprobt worden, wenn die allgemeinen Symptome auf das Mittel hinwiesen.

Der Kreis der bei Frauenkrankheiten zur Verwendung kommenden Mittel ist durch die vorgenannten Mittel allerdings nicht erschöpft. Außerdem giebt es aber auch nicht wenige Erkrankungen der weiblichen Geschlechtsorgane, welche der Special-Behandlung von Frauenärzten unbedingt überwiesen werden müssen, wenn man die Patientinnen nicht aufs Schwerste schädigen will. Es darf überhaupt nichts bei Erkrankungen dieser Organe versäumt werden, was den Zustand solcher Kranken erleichtern und die Beschwerden bessern kann, von Irrigationen und Sitzbädern ab, bis zur Massage und anderen manuellen, bezw. chirurgischen Eingriffen. Von hier nicht genannten Mitteln gegen Frauenkrankheiten möchten wir aber folgende nicht missen: **Apisinum**, Arsenicum jodatum, **Aurum muriaticum natronatum**, Hydrastis canadensis, **Mercurius**. Man findet Näheres darüber in den größeren deutschen Werken und namentlich auch in Dr. Dewey's „Katechismus der reinen Arzneiwirkungslehre" — welcher im Verlage von Dr. Schwabe erschien, wie auch in Farrington's „Arzneimittellehre." Die Lageveränderungen der Gebärmutter, bei denen man früher sehr genaue Unterschiede machte, theilt man neuerdings aber nur in zwei Hauptklassen. Entweder ist die Lage verändert und die Gebärmutter verharrt fest in derselben Lage, oder sie ist verändert und die Gebärmutter ist beweglich. Im ersteren Falle ist sie durch frühere entzündliche Processe in ihrer Umgebung angeheftet, festgewachsen, im anderen aber nicht. **Redaction.**

Florence Nightingale.

(Mit Portrait.)

Die Geschichte hat uns die Namen hoher fürstlicher und adliger Frauen aufbewahrt, welche in früheren Jahrhunderten, wo die Heilkunde noch mehr im Argen lag, als heute, es als einen der edelsten Zwecke ihres Lebens erachteten, Kranken zu helfen. Viele solcher Frauen hielten sich eigene Hausapotheken, aus denen sie nach Bedarf an Kranke Arzneien abgaben; und sie außerdem mit Nahrung und Kleidung zu versehen, galt als selbstverständlich. Keine dieser Frauen hat aber einen so ungeheuren Einfluß auf das Gebiet der Krankenpflege ausgeübt, wie Miß Florence Nightingale (spr. Neitingehl), eine Engländerin, die durch bedeutende Erfahrungen zu dem Schlusse gelangte, daß eine Menge sog. Krankheits-Symptome eine Folge unpassender Pflege seien, und welche durch ihr heldenmüthiges Beispiel während des Krimkrieges (im Jahre 1854), sowie durch zahlreiche Schriften, eine durchgreifende Besserung in der Krankenpflege bewirkte, wie auch nach Beendigung dieses Krieges eine große Krankenpflegerinnenschule in England begründete und bis in ihr hohes Alter selbstständig leitete.

Diese berühmte Frau entstammt einer englischen Adelsfamilie Namens Shove, und ist im Mai 1820 zu Florenz geboren, wo sich die Familie während einer italienischen Reise befand. Wenige Jahre darauf fiel ihrem Vater ein bedeutendes Vermögen von einem Verwandten, Peter Nightingale, unter der Bedingung zu, daß er fortan dessen Namen führen müsse. Florence genoß eine gediegene Erziehung und bereiste später mit ihren Eltern fast alle europäischen Länder und den Orient. Die philantropische Richtung hatte sie von ihrer Mutter ererbt, und so war es denn, nachdem sie schon in ihren jüngeren Jahren auf den väterlichen Gütern Verwundeten und Kranken beigestanden und später in Spitälern gesehen hatte, welche Mängel dort bestanden, bei ihr beschlossene Sache, der Ehe zu entsagen und sich Samariterwerken zu widmen. Sie suchte zunächst methodische Ausbildung als Krankenpflegerin im Hause der Barmherzigen Schwestern in Paris; dann aber (1849 und 1850) in dem vom Pastor Fliedner gegründeten, berühmten Diakonissenhause in Kaiserswerth am Rhein. Hierauf übernahm sie die Leitung eines Krankenhauses für Gouvernanten in London. Während des Krimkrieges brach das Lazarethfieber unter den englischen Truppen aus, und die entsetzliche Nothlage, in welche dieselben geriethen, weil alle Vorkehrungen für solche Zwischenfälle fehlten, veranlaßte sie, mit 38 von ihr ausgebildeten Pflegerinnen nach Skutari zu reisen und mit Energie binnen wenigen Wochen Mißbräuchen zu steuern und Ordnung zu schaffen, sodaß sehr bald eine wesentliche

Verminderung der Sterbefälle eintrat. Leider erkrankte sie selbst nach einem halben Jahre an dieser tückischen Krankheit, genas aber von derselben und nahm auf's Neue ihre Berufspflichten auf. Nach fast zweijähriger Thätigkeit kehrte sie im September 1856 nach London zurück, hochgefeiert nicht bloß von ihren Landsleuten, sondern von der ganzen Welt. Man brachte einen Fond von 1 000 000 Mark auf, der ihr anvertraut wurde, und mit dessen Zinsen sie das Thomashospital in London und das früher von ihr errichtete Krankenpflegerinnen-Institut wesentlich erweiterte und weiter führte, bis ihre Kräfte erlahmten. — Sie lebt noch, also 76 Jahre alt, in stiller Zurückgezogenheit in London.

Von größter Bedeutung waren für die Krankenpflege die von ihr herausgegebenen Schriften. Schon im Jahre 1856 berichtete sie in einer kleinen Broschüre über ihre Erfahrungen im Diakonissenhause in Kaiserswerth. Später erschienen ihre „Spitalerfahrungen" (Notes on hospitals, 1859), ihre Winke für Krankenpfleger (Notes on nursing, 1860), hierauf 1863 bis 1874 noch Schriften über die Gesundheitsverhältnisse der englischen Armee in Indien, sowie über Krankenpflege in Gebärhäusern. Ihre bedeutendste literarische Leistung sind die „Notes on nursing," welche auch in deutscher Sprache erschienen sind (herausgegeben in zweiter Auflage von P. Niemeyer, 1878), denn in diesem Buche offenbart sie sich als das edeldenkende, feinfühlige und sorglich beobachtende Weib, das mit Energie das zur Geltung brachte, was heute alle Welt für richtig hält; wie z. B. ihr Ausspruch über gesunde Luft im Krankenzimmer: „Die wohlthätigste Erfindung wäre ein Räucherungsmittel, welches so abscheulich röche, daß man nachher alle Fenster öffnen müßte." Den Krankenpflegerinnen giebt sie folgende Rathschläge: „Familienmütter aller Stände, Lehrerinnen und Erzieherinnen, Kindsmägde und Spitalwärterinnen kümmern sich viel zu wenig um die Gesetze, welche die Vorsehung dem Menschen zu seinem Leben und Gedeihen gegeben hat, und wähnen das seien ärztliche Kenntnisse, welche sie nichts angehen. Arzneien sind unsicher, aber die Wirkung richtiger Pflege ist eine wohlthätige und unbestrittene. Die Krankenpflegerin muß beobachten, ihre Augen und Ohren, ihre Nase und ihre Finger gebrauchen und ihre Zunge ruhig legen lernen, damit sie wisse, wie und was man beobachten muß; welche Krankheitserscheinungen Besserung und Verschlimmerung bedeuten; welche wichtig und welche unwichtig, und namentlich auch welche künstlich und eine Folge unrichtiger Pflege sind. Ueber alles das läßt sich nicht schreiben und sprechen, es läßt sich auch nur zum kleinsten Theile lehren; wer es nicht selber erfaßt, dem macht es Niemand begreiflich, und die Gabe, das zu sehen, was vorhanden ist, und das zu erzählen, was man gesehen hat, ist ein Glück und angeborenes Talent. Sehr Viele schauen oberflächlich, sehen Alles in ihrer subjectiven Stimmung und berichten, was sie meinen und denken, nicht aber, was sie hätten sehen können. Man kann in Folge oberflächlicher Beobachtung in guten Treuen ungeheuerliche Dinge behaupten. Man kann aus Tausenden herausfragen, was man gern will, vor Gericht und am Krankenbette, und der Mechanismus des Denkens ist uns von Hause aus so verborgen als der des Gehens. Der Krankenwart muß anfangen und enden mit der Treue im Kleinen — er muß vor Allem wahr sein."



Florence Nightingale.

„Laß Deinen Kranken nicht aufwecken, denn wenn er aus dem ersten Schlafe erwacht, so ist's mit allem Schlafen für lange vorbei." „Rede ihn nie plötzlich und heftig an, unterbrich sein Denken und Reden nicht unnöthig, sondern laß ihn gewähren." „Du kannst nicht zart genug sein mit Deinem Kranken, aber natürlich mußt Du sein, nicht geziert; Du darfst Dir's nicht anmerken lassen, daß Du Dich zusammennimmst." „Tripple nicht auf den Zehen und flöte nicht mit der Stimme und halte kein Gespräch vor der Thür; Du regst den Kranken damit gewaltig auf." „Wenn der Kranke mit Dir spricht, so setze Dich und höre ihm mit ungetheilter Aufmerksamkeit zu, gieb ihm möglichst genügliche Antwort, und wenn sein Thema zu Ende ist, laß ihn in Ruhe." „Du mußt Dich gewöhnen, zu merken, was der Kranke will, denn er thut Vieles lieber selber, als daß er erst darum bittet, und erträgt lieber manches kleine Ungemach, als daß er dessen Beseitigung förmlich verlangt." „Lies nicht für Dich am Krankenbette, Du beunruhigst, und unterhältst nicht. Kranke, welche nicht selber zu lesen vermögen, vertragen auch das Vorlesen schlecht. Willst oder mußt Du aber lesen, so lies langsam. Die Wenigsten lesen so gut als sie sprechen. Höchst gedankenlos ist es aber, für Dich selber zu lesen und dem Kranken ab und zu einzelne Stellen vorzulesen; Du zerreißt ihm dadurch seine Gedanken oder seine Ruhe." „Es ist oft gut, dem Kranken ein Bild zu zeigen, aber ihm deren zwölfe nacheinander zu zeigen ist Unsinn." „Meist ist eine kleine Arbeit die größte Zerstreuung für den Kranken, besser als Lesen und Vorlesen."

Wir verweisen im Uebrigen auf die von P. Niemeyer besorgte Uebersetzung der „Notes on nursing."

Das Bild von Florence Nightingale, welches unsere Zeitschrift bringt, ist nach einem während des Krimkrieges aufgenommenen Portrait angefertigt.

Phlm.

Aus der Praxis.

Zwei Heilungsfälle von starken Blutungen.

Von Dr. **Hengstebeck**, homöopathischem Arzt in Leipzig.

Nichts ist wohl geeigneter, eine größere Confusion und Bestürzung hervorzurufen bei dem Patienten selbst sowohl, als auch ganz besonders bei dessen Umgebung wie eine plötzliche, wie ein deus ex machina hervorstürzende Blutung größeren Stiles. Der Kranke fühlt selbst instinktiv, daß beim Fließen des Blutes etwas ganz besonderes, eine plötzliche schwere Schädigung in seinem Körper aufgetreten ist, und es bemächtigt sich seiner meist eine fürchterliche Aufregung, die doppelt unangebracht in diesem Falle ist, da Ruhe das erste Erforderniß hierbei ausmacht. In schlimmeren Fällen bietet dem Kranken aber die Natur die hülfreiche Hand, indem sie ihn durch den größeren Blutverlust zur Ruhe zwingt, ihn in den Zustand versetzt, den man gemeinhin als Ohnmacht bezeichnet, einen Zustand, den die Wissenschaft aufs Conto der zunehmenden Blutleere des Gehirns setzt. Aber auch die Angehörigen verlieren leicht den Kopf im Angesichte der Masse Blutes, des Lebensmarkes des Menschen, welches den Körper des theuren Verwandten oder Bekannten verläßt. Wie bei jeder plötzlich über den Menschen hereinbrechenden Gefahr fürs Leben, so ist besonders bei der Gefahr des Verblutens Ruhe und Kaltblütigkeit zu bewahren das erste und Haupterforderniß. Diese beiden Factoren sind die Grundprämissen, von denen aus sich erfolgreiches Handeln inauguriren läßt. In dem Zeugnisse eines wahrhaft guten Heilkundigen wird man diese Eigenschaften in unbefriedigender Weise nicht antreffen. Die stärkeren plötzlichen Blutungen kommen durch bedeutende Verletzungen der größeren Blutadern zu Stande, sei es infolge eines plötzlichen Unglücksfalles durch Hieb, Stich, Schuß ꝛc. oder sei es auch seltener bei physiologischen Vorgängen vor, während oder besonders nach der Geburt, nach Lösung des Mutterkuchens, bei welchen die Gebärmutter die durch Lösung des letzteren entstandenen Oeffnungen der Gefäße infolge Erschlaffung nicht schließt durch Zusammenziehung. Diese Fälle will ich hier nicht berücksichtigen, sie gehören auch in das Ressort des Geburtshelfers und des Chirurgen; ich will hier zwei Fälle aus meiner Praxis beschreiben, bei denen infolge innerer Leiden ganz beträchtliche Blutungen auftraten, die bei der großen Verbreitung und Häufigkeit derselben nicht selten sind, und bei denen die Verabreichung unserer viel bespöttelten homöopathischen Mittel schöne Erfolge erzielte.

I. Fall. Seit Anfangs Februar behandelte ich einen an Schwindsucht, oder wie es in der fachgelehrten Ausdrucksweise heißt, an Tuberkulose der Lunge leidenden Schleifer. Wie keine zweite Krankheit — so ist ja fast Jedem bekannt — nagt diese Krankheit am Lebensmarke des Menschen. Jahraus, jahrein gehen an dieser unheimlichsten und tückischsten aller Krankheiten 1/7 aller Sterbenden verloren. Gegen diesen Würgengel der Menschheit verschwinden an Zahl alle Todten, welche eine Seuche wie die Cholera, welche ein Krieg, ja alle Kriege der Welt auf dem Kerbholz haben. Mein Patient stand nicht mehr in dem Anfangsstadium dieser Krankheit, dem Stadium des schon berüchtigt gewordenen Spitzenkatarrhes, sondern es machten sich an seiner Lunge schon die mehr fortschreitenden Zerstörungsprozesse geltend mit größerer Dämpfung, großen Rasselgeräuschen und wahrscheinlicher Defektbildung in dem linken Lungenflügel geltend. Außer den leichten Kinderkrankheiten, wie Masern, Mandelentzündung, gastrischem Fieber hatte derselbe irgend welche nennenswerthe Krankheiten nicht durchgemacht; er war ein strammer Bursche gewesen und hatte auf der Schule immer als Vorturner seinem biedren alten Lehrer dienen müssen. Mit 16 Jahren kam er ins Schleifergeschäft, dem er trotz des gewaltigen Staubes und den damit verbundenen näßenden Ein-

— 391 —

IV.

Versuch über ein neues Prinzip zur Auffindung der Heilkräfte der Arzneisubstanzen, nebst einigen Blicken auf die bisherigen.

von

D. Samuel Hahnemann.

Zu Anfange dieses Iahrhunderts that man, vorzüglich die Akademie der Wissenschaften zu Paris, der Scheidekunst die unverdiente Ehre an, sie als Entdeckerin der Heilkräfte der Arzneien, vorzüglich der Pflanzen, in Versuchung zu führen. Man trieb die Pflanzen in Destillirgefäsen gewöhnlich ohne Wasser, mit Feuergewalt und erzwang dadurch — aus den giftigsten wie aus den unschuldigsten — ziemlich einerley Produkte. Wasser, Säure, brenzliche Oele, Kohle —

Cc 3 und

Erste Seite des die Homöopathie begründenden Artikels von Dr. Hahnemann in „Hufelands Journal.“

flüssen mit Freuden und in kräftiger Gesundheit bis vor 3/4 Jahren oblag. Inzwischen hatte er auch schon des Königs Rock getragen und war als tüchtiger Soldat öfters von seinen Vorgesetzten belobigt worden. Seine Eltern waren beide noch am Leben und erfreuten sich beide des besten Wohlseins; keiner von beiden hatte über irgend welchen verdächtigen Husten zu klagen. Es war das für uns wichtig zu wissen, denn man nimmt in neuerer Zeit eine Vererbung vieler Krankheiten, besonders auch der Tuberkulose an, und zwar bei der letzteren in der Weise, daß man nicht eine directe Vererbung der Krankheit selber, als vielmehr eine sogenannte Disposition, d. h. einen Nährboden, auf dem die Bacillen besser gedeihen und sich vermehren können, eine bessere Cultivationsstätte für dieselben — oder aus der medizinischen Sprache ins volksthümliche übersetzt, — eine gewisse Schwäche der Lunge annimmt. Bei diesem Patienten kam das Moment in Fortfall, ebenso die Möglichkeit, daß er durch schwere Krankheiten in seinen Kinderjahren sich hätte eine gewisse Engbrüstigkeit und „schwache" Lunge zugezogen. Wir müssen demnach annehmen, anderes bleibt nichts übrig, als daß seine Beschäftigung: das Schleifergewerbe, durch seine schädigenden Einflüsse des Staubes, der Feuchtigkeit ꝛc. bisher die Lunge geschwächt und so für die Bacillen einen Locus minoris resistentiae geschaffen hatten, wie die Wissenschaft sich ausdrückt. Und daß dem so ist, lehrt die Erfahrung. Es sind sichere statistische Angaben vorhanden, nach welchen ca. 70—80—90 Proc. der Schleifer an Schwindsucht stirbt. Seit ca. 3/4 Jahren hatte sich bei dem Patienten eine allmählich zunehmende Schwäche und Müdigkeit eingestellt, so daß er seine Arbeit aufgeben mußte. Mit diesen Krankheitssymptomen vergesellschaftete sich allmählich Husten, der immer fester und heftiger wurde; dabei zeigten sich bald entkräftende Schweiße, die in der Nacht und besonders gegen Morgen auftraten; ferner Seitenstiche und Stiche zwischen den Schulterblättern; die Waage belehrte ihn, daß es mit seinem Körpergewicht auch bergab ging; ab und zu trat in dem spärlichen Schleimauswurf etwas hellrothes Blut auf. Der ihn behandelnde Arzt verordnete ihm Leberthran zur Stärkung und verschrieb ihm außerdem Pillen, jeden Tag drei Mal eine zu schlucken. Anstatt daß es besser wurde, ging es immer schlechter und er bekam infolge des Pillenschluckens ein gar mächtiges Brennen in dem Magen und den unteren Theil der Speiseröhre hinauf, daß der frühere, wenn auch geringe Appetit, einer vollständigen Appetitlosigkeit Platz machte. In den ersten Tagen des Februar bekam er plötzlich in der Nacht, ohne daß er vorher viel gehustet oder sich aufgeregt hatte, eine plötzliche Blutung, welche unter leichten Hustenstößen vor sich ging; das Blut war von hellrother Farbe und ziemlich schleimig; es hatte dieser Bluthustenanfall schon ca. 1/2 Stunde angedauert und es war ca. schon 1/2—3/4 Liter Blut von dem Patienten ausgehustet, als ich auf den Ruf seines zum Tode bestürzten Vaters an dem Krankenlager des Mannes ankam. Zunächst entfernte ich aus dem Krankenzimmer die überflüssigen Menschen, die theils die Rolle des müßigen Zuschauers, theils des mitleidigen Trösters oder der planlosen Kopflosigkeit spielten; Ruhe gebraucht der Patient; Sprechen wurde ihm sofort verboten, da man auf den ersten Blick den Ernst der Situation nicht verkennen konnte, obgleich ich sonst nicht für jene genialen Heilkundigen schwärme, welche auf den ersten Blick die Krankheit schon zu erkennen vorgeben, also gewissermaßen Secundendiagnostiker sind. Sodann sorgte ich für frische Luft und ließ den Patienten langsam und tief einathmen. Ferner mußte der Patient kaltes Salzwasser in kleinern Portionen schlucken (einen Theelöffel voll in eine kleine Tasse Wasser), welch letztere Mischung ja viel in der Hausmittelpraxis angewendet wird. Innere Mittel, die sich bei Lungenblutungen bewähren, sind folgende: Arnica und Aconit, Millefol., Ferr. phosphor., China, Sulph. acid., Ipecac., Arsenik, Hamamelis. Es giebt ja noch eine ganze Reihe solcher gutwirkender Blutstillungsmittel bei Blutungen aus der Lunge; im Augenblicke der Gefahr aber läßt sich nicht sehr lange überlegen, ob man nun auch nach dem Aehnlichkeitsgesetze das Simillimum gefunden und gehörig individualisirt habe. Ich nahm aus meiner Taschenapotheke Ipecacuanha in der 3. Dilution und gab alle 10 Minuten 10 Tropfen in einem Theelöffel Wasser.

Ipecacuanha wirkt nämlich auf das arterielle Gefäßsystem durch Affection des verlängerten Markes, das vasomotorische Beziehungen aufweist. Farrington preist die Ipecacuanhawurzel als eines unserer besten Mittel gegen den Blutsturz. Es dauerte auch nicht lange, so ließ das Bluten in seiner Heftigkeit nach, immer weniger werdend, so daß ich nach 1/2 Stunde und nachdem ich einige weitere Anordnungen getroffen, überhaupt und ohne Gefahr den Kranken der Obhut seiner Mutter übergeben konnte. Beim nächsten Morgenbesuche fühlte sich der Patient relativ wohl; das Bluten hatte ganz aufgehört, nicht einmal der Auswurf zeigte sich mehr blutig. Nach 8 Tagen kam er selbst in meine Sprechstunde und verlangte nunmehr homöopathische Arzneien für seinen krankhaften Zustand, da er, wie er angab, die ihn den Magen ruinirt habenden Pillen nicht mehr nehmen wollte und da die ihm gegebenen Tropfen alsobald bei seinem starken Blutsturze geholfen hätten. Unter dem Gebrauch der homöopathischen Arzneien und einer geregelten kräftigen Diät und hygienischen Vorschriften ist bis jetzt noch kein weiterer Blutsturz, nicht einmal Bluthusten eingetreten und der Patient fühlte sich seitdem jeden Tag besser und wohler.

II. Fall. Eine Lehrerin litt schon seit ca. einem Jahre an Magenbeschwerden, welche in Appetitlosigkeit, Gefühl von Druck, dumpfen Schmerzen, die besonders nach jeder Mahlzeit sich zeigten, bei leerem Magen aber aufhörten, ferner in Uebelkeit, die sich öfter zum Erbrechen steigerte, in Sodbrennen, in Herzklopfen, in Angst ꝛc. bestanden. Sie hatte schon viele Aerzte des Leidens wegen consultirt; die meisten hatten ihr Leiden für ein nervöses, eingebildetes gehalten; sie hätte, so erzählte sie mir, schon eine ganze Apotheke geschluckt und zeigte mir zur Erhärtung dieser Thatsache einen ganzen Stoß von Recepten, Verordnungen und Diätzetteln. Sie habe auch schon den Magen ausgepumpt bekommen und habe sowohl ein Bad wie einen Luftkurort besucht. Besserungen hatten sich hier und da gezeigt, aber das Gefühl der vollständigen Gesundung sei bei ihr noch nicht aufgekommen. Besonders indignirt zeigte sich die Patientin über die Heilkundigen, die ihr Leiden als Einbildung, als in den „Nerven" liegend, angesehen hätten. Es entspräche nicht dem humanen Berufe der Aerzte, so meinte sie, den wirklich Kranken mit der Phrase der Nervosität abzuspeisen und zu trösten. Die Untersuchung, welche ich bei derselben in schonender Weise vornahm, ergab für mich die Wahrscheinlichkeit, die nahezu

an Gewißheit und Sicherheit grenzte, daß es sich in diesem Falle nicht um ein nervöses Leiden, um eine krankhafte Affection der Nerven, insonderheit der Magennerven handelte, sondern um ein organisches Leiden. Vor allem fiel mir auf bei der Herzählung der Beschwerden die starke Betonung des Auftretens der Schmerzen nach jedem Essen, ferner das Aufhören derselben, nachdem der Magen leer war; ich fahndete deshalb nach einem bestimmten Schmerzpunkte bei Druck auf den Magen und da gab die Patientin auch eine bestimmte Gegend oberhalb des Nabels an, bei deren Betastung die Patientin beim leisesten Fingerdrucke die lebhaftesten Schmerzensäußerungen von sich gab. Es handelte sich sehr wahrscheinlich um ein chronisches Magenleiden mit der ausgesprochenen Tendenz zur Geschwürsbildung. Es traten bei demselben hier und da wohl einige Verletzungen (sog. Erosionen) auf, die aber wieder bei Befolgung von diätetischen Vorschriften abheilten. Nachdem ich der Patientin erklärt, daß nach meinem Dafürhalten es sich nicht um ein eingebildetes, nervöses Leiden bei ihr handelte, im Gegentheil um ein Leiden, was man wohl beachten solle und welches leicht noch größere Unannehmlichkeiten, wie plötzliches Blutbrechen, verursachen könnte, entließ ich sie mit Natr. phosph. und Nux vomica zum innerlichem Gebrauche und gab ihr zugleich ganz specielle hygienische und diätetische Vorschriften, die sie recht genau innezuhalten versprach. Ich hatte die Patientin schon ganz vergessen, als ich eines Tages zu ihr gerufen wurde mit dem Bemerken, gleich Arznei mitzubringen, da starkes Blutbrechen bei der Patientin eingetreten sei. Meine Vermuthung über ein in der Bildung begriffenes Magengeschwür hatte sich also bestätigt. Sie hatte bei meiner Ankunft schon ziemlich viel Blut verloren, welches ganz dunkel und klumpig geronnen durch den Brechact von ihr ging. Ich überflog in Gedanken meine früher schon erwähnten „Blutmittel" und gab der Patientin Extract. Hamamelidis fluidum alle 10 Minuten 5—8 Tropfen in einen Eßlöffel kalten Wassers. Nachdem ich dann noch kleine Eisstückchen in Form der sogenannten Eispillen zu schlucken gegeben und die größte Ruhe in Rückenlage anbefohlen, ließ das gewaltige Blutbrechen fast augenblicklich nach und hörte bald ganz auf. Ich schied von ihr, nachdem ich außer dem Genuß von Hühnereiweißwasser (2 Weiße von 2 Eiern mit einem Schoppen abgekochten und kalt gewordenen Wassers gequirlt), alles verboten hatte mit dem Bemerken, am anderen Tage wieder nachzusehen und einen Heilplan festzustellen. Bei Magengeschwüren kommt nämlich nach Stillung der Blutung erst für den Kranken wie für den Arzt die größere Pflicht und Arbeit. In neuerer Zeit ist man auf diese Sache mehr aufmerksam geworden, wie früher. Jedes Geschwür bedarf bis zu seiner vollständigen Heilung, bis zur Vernarbung der Ruhe, der Abhaltung von fremden Reizen. Nun ist das ja beim Magen a priori leichter gesagt als gethan. Der Magen ist das Gehirn des Unterleibes; er braucht Nahrung, um unsere Lebensmaschine in Gang und Betrieb zu erhalten. Eine ganz ideale Wundheilung käme beim Magengeschwür zu Stande, wenn man den Magen von der Nahrungsaufnahme ganz ausschlösse, wie das ganz enragirte Vertreter der Heilkunde durch Ernährung des magengeschwürkranken Menschen auf dem Wege der Nährklystiere durch den After versuchen; in praxi kommt man aber hiermit meistens nicht durch und stößt auf Widerspruch. Man muß dann faute de mieux zu einer ganz milden Ernährung schreiten und diese besteht in einer Milchkur. Der Patient muß 3—4 Wochen in vollständiger Ruhe das Bett hüten vom Beginn der Blutung ab. (10 Tage ist das geringste Maaß, unter welche Zahl kein vernünftiger Arzt geht.) Die Milch muß, da ihr längerer Genuß oft zu Unzuträglichkeiten und Aversion führt, in abwechselnder und mundgerechter Form gegeben werden. Sie wird am besten in den ersten Tagen abgekocht und kühl gegeben; sie darf nicht getrunken werden, sondern muß mit dem Löffel genommen werden, in kleineren Portionen, bis daß man nach ca. 8 Tagen auf den täglichen Genuß von 1½ Liter gelangt. Auch frisch gemolkene Milch bekommt oft gut; saure Milch ist auf jeden Fall zu meiden. Zweckmäßig kann man etwas Biscuit oder Zwieback oder auch 3 Tage altes Weißbrot in der Milch aufrühren und mittrinken lassen. Nach ca. 10 Tagen ändert man die Vorschriften für den Kranken, gemäß deren er schon etwas anderes, ganz leichte Speisen (Gersten-, Haferschleim-, Graupensuppen, pflaumenweiche Eier ꝛc.) genießen kann, bis nach ca. 4 Wochen eine vorsichtige Magendiät in nicht so engherziger Form gestattet ist. Jedenfalls aber dürfen Kranke, die eine stärkere Magenblutung durchgemacht haben, nicht so leben wie ganz gesunde Menschen, wenn sie ganz beschwerde- und rückfallfrei bleiben wollen. Frauen müssen auch jeglichen Kleiderdruck auf die Magengegend vermeiden und vor allem enges Schnüren lassen.

Beim nächsten Morgenbesuche entwarf ich meiner Patientin, die sich noch ziemlich matt fühlte und auch noch etwas über Uebelkeit klagte, nach den obigen Andeutungen meinen Kurplan, welchen sie auch strikte innegehalten hat, und gab ihr für die noch ab und zu leicht auftretenden Beschwerden mit Erfolg einige Arzneimittel, unter denen Natr. mur., China und Puls. in Hahnemann'schem Sinne ihren alten Ruf bewährten. Vor ca. ¼ Jahre kam sie zum letzten Male in meine Sprechstunde und meldete sich als ganz gesund und wohl fühlend.

Praktika.

Bleichsucht. Wichtigste Bedingungen für die Heilung: Nicht schnüren, am besten kein Corset tragen, das Schlafbedürfniß völlig befriedigen, nichts Essigsaures genießen (Obst, wenn auch etwas säuerlich, ist erlaubt, sofern der Magen gut ist). Bei Vorhandensein von Magenstörungen zunächst Natrum mur. 3.—6. mit Pulsatilla 4. abwechselnd; später Ferrum carb. 2. (oder auch Ferrum citricum 3. mit Nux v. 4. zusammenverrieben). Letztere Mittel messerspitzenweise früh und vor dem Mittagsessen. Bei Abwesenheit von Magenstörungen oder in Fällen, wo diese offenbar durch Mißbrauch von Eisenpräparaten entstanden sind: Calcarea phosphorica 3.—6. Mit diesen Mitteln concurrirt in seltenen Fällen: Cupr. metallicum 3.—6., wenn hochgradige Nervosität vorhanden ist und Neigung zu Krampferscheinungen, Muskelzucken ꝛc.

Migräne. Die Schmerzen mildern sich in manchen Fällen durch kein Mittel. Weiß empfiehlt neuerdings als Palliativmittel tiefes Eindrücken der Bauchdecken in der Mitte

zwischen dem Fortsatz des Brustbeins und dem Nabel (also Compression der Bauchaorta).

Wie soll man gurgeln? Man setze oder lege sich bei zurückgebogenem Kopfe, bewege die Flüssigkeit, mit welcher man gurgeln soll, in reichlichster Menge möglichst tief nach hinten und mache nun fortwährend starke Schlingbewegungen, ohne aber die Flüssigkeit wirklich in die Speiseröhre gelangen zu lassen oder sie hinabzuschlucken. Die Gurgelung ist als vollkommen gelungen zu bezeichnen, wenn ein Theil des Gurgelwassers aus den Nasenöffnungen wieder herauskommt.

Geschwärzte Zähne bleicht man am Besten durch Einreibungen der Zähne mit einem Pulver, welches aus gleichen Theilen Schwefelblumen und gebrannter Magnesia bereitet ist, welcher Mischung einige Tropfen Pfefferminzöl zugesetzt werden. Dann reibt man die Zähne ab. Nach der Reinigung sind wiederholte Ausspülungen des Mundes mit warmem Wasser nothwendig.

Magen-Erweiterung. Manche Aerzte schlagen bei Kranken, welche an Magen-Erweiterung leiden, vor, nur kleine Mengen von Speisen zu genießen, dafür aber häufiger zu essen. Ein französischer Magen-Arzt, Dr. Dujardin-Beaumetz, verordnet dagegen folgende Diät: Erlaubt sind alle Speisen, mit Ausnahme von Wild, Fischen, Schalthieren, Krebsen und Käse. — Suppen sind zu vermeiden. — Ebenso ist reiner Wein, Liqueur und das Trinken zwischen den Mahlzeiten zu vermeiden. Nach dem Essen sind einige Gläser Weißwein, gemischt mit alkalischem Wasser (Selterswasser), aus welchem man den Kohlensäureüberschuß vorher durch Umrühren des Wassers mit einer Brodrinde entfernt hat, gestattet.

Unstillbares Erbrechen bei Schwangeren wird ziemlich häufig durch den Genuß von Kumys geheilt. Man thut, um dieses Mittel herzustellen, in eine halbe Liter-Flasche 5 Decigramm Preßhefe, 4 Gramm Zucker, 1 Gramm gepulverten Milchzucker und 60 Gramm laues Wasser, schüttele gut um, fülle dann Kuhmilch auf und verkorke die Flasche sehr fest. Sie wird dann zunächst 6 Stunden an einem warmen und 48 Stunden an einem kühlen Orte gelagert, d. h. liegend aufbewahrt. Vor dem Gebrauche muß der Inhalt gut umgeschüttelt werden.

Bleikolik. Olivenöl in größeren Gaben bis zu 200 Gramm bewährt sich, nach den Erfahrungen französischer Aerzte, nicht nur gegen Gallensteinkolik, sondern auch gegen Bleikolik.

Harte Ohrschmalzpfropfen (Thrombi sebacei) sind nach Ansicht des Dr. Max Breiting zuweilen die Ursache hartnäckiger Kitzelhustenanfälle. Dr. B. kam auf den Gedanken, die Ursache dort zu suchen, weil er bei Ohrenuntersuchungen mit dem Trichter häufig heftigen Kitzelhusten auftreten sah (durch Reizung von Endzweigen des Vagus). Zuweilen sind diese hartgewordenen Pfropfen auch die alleinige Ursache von Schwerhörigkeit, Ohrsausen und Schwindel. Mitunter gesellt sich sogar Schmerz im Ohr und Erbrechen hinzu, wenn der Pfropfen durch Manipulationen im Ohre oder durch Erschütterung eine Lageveränderung erleidet. Dieses Uebel mit Belladonna, Pulsatilla 2c. zu behandeln, wie man dies heute noch in älteren homöopathischen Büchern vorgeschlagen findet, wäre unsinnig. Man erweicht den Pfropfen durch Einträufeln von erwärmtem Provenceröl, oder noch besser durch warmes Wasser und entfernt ihn dann durch vorschriftsmäßige Ausspritzungen des Ohres mit warmem Wasser. Gelingt dies Nichtärzten nicht, so ist instrumentelle Lockerung des Pfropfens durch den Arzt nöthig. Nach Entfernung solcher Pfropfen, wie nach allen Ausspritzungen des Ohres, muß man Gehörgang und Trommelfell vor äußeren Einwirkungen durch einen Wattepfropf schützen.

Vermischtes.

Personalien. Unser Mitarbeiter Dr. Theodor Hengstebeck ist von Remscheid nach Leipzig verzogen und hat sich hier als homöopathischer Arzt niedergelassen. Derselbe wird sich auch als Specialist mit der Behandlung von Ohren-, Nasen-, Rachen- und Kehlkopfsleiden befassen, für welche Specialitäten er sich vor seinem Uebertritt zur Homöopathie in Erlangen ausgebildet hat. — In Schwedt a. O. verstarb am 28. Februar, im hohen Alter von 83 Jahren, der seit dem Jahre 1841 dort ansässige homöopathische Arzt Dr. Otto Julius Quehl, Vater des in Broich bei Mülheim a. d. Ruhr ansässigen homöopathischen Arztes Dr. Quehl. Der Verewigte war am 14. December 1812 als Sohn eines Criminalrathes zu Arneburg geboren, studirte zunächst, von 1831 ab, Theologie in Halle, später Jurisprudenz in Greifswald und in Berlin. Wie alle Burschenschafter, so hatte auch Quehl sich an der anfangs der dreißiger Jahre hervortretenden politischen Bewegung betheiligt, die auf dem „Hambacher Feste“ (1832) zu offenem Ausdruck gelangte. Er gerieth 1834 mit in Untersuchung und wandte sich dann, da er wohl kaum auf eine Staatsanstellung rechnen konnte, dem Studium der Medizin in Berlin und später in Halle zu, wo er 1838 promovirte und 1839 die Staatsprüfung bestand. 1840 ließ er sich in Zeitz nieder, übersiedelte aber bald nach Berlin und 1841 nach Schwedt. In Berlin war er durch den homöopathischen Arzt Caspari von einem schweren Leiden geheilt worden, und er fing deshalb an, sich in den ersten Jahren seiner praktischen Thätigkeit immer mehr und mehr mit der Homöopathie zu befreunden, bis er vollständig zu ihr übertrat, und sie in seiner 50jährigen praktischen Thätigkeit in seinem Bezirke zu Ansehen und Ehren brachte. Der Entschlafene war eine durchaus uneigennützige, edle Natur mit tiefem, kindlichem Gemüth, ausgerüstet mit seltener Willenskraft, mit der er sich und andere aufrecht erhielt in Noth und Trübsal. R. i. p. — Unter den verschiedenen Auszeichnungen, welche Herrn Dr. Werner in Wilster bei Anlaß seiner 25jährigen Jubelfeier als Commandant der freiwilligen Sanitäts-Colonne verliehen sind, befindet sich auch ein von Ihrer Majestät der deutschen Kaiserin und Königin von Preußen unterzeichnetes prächtiges Diplom. Dasselbe ist verliehen „in dankbarer Anerkennung segensreicher Arbeit für die Rothen-Kreuz-Vereine“ und trägt die Bildnisse Ihrer Majestät der seligen Kaiserin Augusta und der jetzigen Kaiserin Augusta Victoria.

Das Selbstdispensirrecht homöopathischer Aerzte in Preußen schien vor einiger Zeit durch einen Erlaß des Cultusministers gefährdet, denn entgegen dem früher geübten Brauche, nach welchem jene Aerzte, die das Dispensir-Examen bestanden hatten, das Qualifikations-Zeugniß nur dem Regierungs-Präsidenten ihres Bezirkes vorzulegen hatten, um die Genehmigung zur Verabreichung homöopathischer Arzneien zu erlangen, wurde diese Erlaubniß von einer besonderen Genehmigung des Ministers abhängig gemacht und es sollten diejenigen, welche ohne diese specielle Genehmigung zu besitzen, bereits Arzneien dispensirt hatten, von der Befugniß hierzu für immer ausgeschlossen werden. Nachdem dieser Erlaß des Ministers bekannt gemacht worden war, kamen verschiedene Aerzte nachträglich um diese Erlaubniß ein und dieselbe wurde ihnen verweigert, also ein Recht, welches sie schon Jahre lang auf Grund einer Prüfung ausgeübt hatten, wurde ihnen entzogen, bei einigen sogar noch mit dem Hinweise, daß sich an ihrem Wohnorte homöopathische Apotheken befänden, denen sie ihre Rezepte zusenden möchten. Auf erhobene Beschwerde ist jedoch, soweit wir in Erfahrung gebracht haben, fast überall Restitutio in integrum erfolgt, d. h. man hat den Herren das alte Recht belassen. Dagegen wird bei Neuniederlassungen eine andere Praxis als früher befolgt. Die Genehmigung zur Ausübung des Dispensirrechtes unterliegt nämlich der Bedürfnißfrage; sie kann versagt werden, wenn der gutachtlich hierüber befragte Regierungspräsident dieselbe verneint, weil sich eine gut geführte homöopathische Apotheke am Orte befindet; sie wird überhaupt nur für einen bestimmten Ort ertheilt, und der betreffende Arzt muß, wenn er seinen Wohnort wechselt, aufs Neue darum nachsuchen, er darf an seinem neuen Wohnorte nicht eher dispensiren, als bis er die ministerielle Genehmigung erlangt hat. Der Grund hierfür dürfte theils darin zu suchen sein, daß einzelne Aerzte diese ihnen eingeräumte Vergünstigung mißbraucht haben und nicht blos homöopathische Potenzen, sondern auch andere Arzneizubereitungen dispensirten, theils in der Thatsache, daß die Existenz der in einer kleinen Landstadt mit weniger als 10000 Einwohnern befindlichen Apotheke gefährdet werden könnte, wenn mehr als ein dispensirberechtigter Arzt sich dort niederläßt. Waren es doch in einem norddeutschen Oertchen bis vor Kurzem sogar deren drei. Daß die Regierung auch auf solche Dinge Rücksicht zu nehmen hat, ist wohl ein kaum bestreitbares Recht. — Im Uebrigen hat die zur Prüfung jener Aerzte, welche das Dispensirrecht erlangen wollen, in Berlin eingesetzte Commission seit einiger Zeit ihre Thätigkeit wieder aufgenommen, nachdem an Stelle des seligen Dr. Fischer der homöopathische Arzt Dr. Sulzer in Berlin als Mitglied in dieselbe berufen wurde.

Dr. —e.

Internationaler homöopathischer Congreß. Wir berichteten in voriger Nummer über diesen im Sommer d. J. in London geplanten Congreß, welcher nach den uns vorliegenden Mittheilungen für die Zeit vom 13. bis 18. Juli geplant war. Laut einer uns vom geschäftsführenden Secretär des Congresses zugegangenen Zuschrift sind die Congreßtage auf Wunsch vieler amerikanischer homöopathischer Aerzte in die erste Augustwoche (3. bis 8. August) verlegt worden. Im Uebrigen ist das Programm dasselbe geblieben. Präsident des Congresses ist Dr. Pope, Vicepräsident Dr. Dyce in Brown, Ehrenpräsident Dr. Dudgeon, permanenter Generalsecretär Dr. Hughes in Brighton, Nr. 36 Sillewead Road.

Das Hahnemann-Denkmal in Washington. Die „Pharm. Post" vom 8. März schreibt: „Die ‚Leipziger Populäre Zeitschrift für Homöopathie' bringt in ihrer Nr. 1/2 d. J. bereits eine Abbildung dieses Monumentes, welches dem Grillparzer-Denkmal im Wiener Volksgarten täuschend ähnlich sieht und 75000 Dollars kosten soll. Der Sockel des Denkmals für den Begründer der Homöopathie soll als Inschrift den homöopathischen Spruch tragen ‚Similia similibus curantur', der allerdings durch die moderne Serumtherapie, die sogenannte Organotherapie 2c., wieder zu Ehren kommt, während die Homöopathie selbst immer mehr an Anhängern verliert, und der Spruch, welcher sich am Leipziger Hahnemann-Denkmal befindet (‚In dankbarer Anerkennung seiner unsterblichen Lehre und seiner unermeßlichen Verdienste um die Heilkunde'), wohl schon in absehbarer Zeit durch das gänzliche Verschwinden der Homöopathie Lügen gestraft werden dürfte." Wir hängen diesen „frommen Wunsch" eines pharmaceutischen Blattes tiefer!

Homöopathisches Krankenhaus in Leipzig. In der II. Sächsischen Kammer beantragte die Finanz-Deputation, die Petition des Curatoriums des homöopathischen Krankenhauses zu Leipzig um Gewährung einer entsprechenden Beihilfe behufs Sicherung der weiteren Existenz und gedeihlichen Fortentwickelung genannter Anstalt auf sich beruhen zu lassen, und zwar aus folgenden Gründen: In Leipzig hat schon in den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts ein homöopathisches Krankenhaus bestanden, dem in den Jahren von 1837 bis 1842 eine jährliche Beihilfe von 300 Thalern seitens des königl. Ministeriums des Innern gewährt wurde. Als im letztgedachten Jahre das Krankenhaus einging, trat an seine Stelle ein homöopathisches Poliklinikum, dem die Unterstützung von 300 Thalern (jetzt 900 Mk.), unter Einstellung derselben in den Universitätsetat, bis heute fortgewährt worden ist. Neben dem bezeichneten Poliklinikum besteht nun seit dem Jahre 1888 wieder ein homöopathisches Krankenhaus in Leipzig, das von Seiten des homöopathischen Centralvereins Deutschlands gegründet und in der Hauptsache auch unterhalten wird. Aus den der Petition beigefügten Jahresberichten hat nun die Deputation nicht erkennen können, daß das Krankenhaus unter einem besonderen Nothstand leidet. Dazu kam die weitere Erwägung, daß es bedenklich erscheinen müsse, ein Krankenhaus, welches ausschließlich zur Heilung von Kranken nach einer besonderen Methode bestimmt ist, aus Staatsmitteln zu unterstützen. Die Fürsorge für solche Anstalten müsse vielmehr Denjenigen zufallen, die ihr Vertrauen ausschließlich auf diese Methode setzen. Aus diesen Gründen kam die Deputation zu dem Antrage, die Petition auf sich beruhen zu lassen. (Die Finanz-Deputation mußte natürlich zu einer solchen Ansicht kommen, wenn eins ihrer Mitglieder einen Blick in die in unserer Haupt- und Residenzstadt Dresden erscheinende homöopathische Schundliteratur gethan hatte. Denn daß ein homöopathischer Arzt eine schwere Nasen- und Rachen-Diphtherie, welche allen gebräuchlichen Mitteln trotzte, noch durch zwei Streukügelchen

Arum triphyllum in 30. Potenz geheilt haben will, ist doch entweder Humbug oder Aberglaube. Man schließt aus solchem Unsinn eben auf die gesammte Homöopathie.)

Schutzpockenimpfung. In einer Reichstagssitzung vom 12. März kam nach jahrelanger Pause wieder einmal das Reichsimpfgesetz zur Besprechung, um dessen Aufhebung eine große Anzahl von Petenten baten, und zwar aus Gründen, welche schon früher oft genug geltend gemacht wurden. Verschiedene Abgeordnete opponirten, und namentlich trat der Minister von Bötticher für die Ablehnung der Petitionen ein, weil der Schaden, der durch die frühere Impftechnik und durch das Impfen mit humanisirter Lymphe zweifellos verursacht worden sei, jetzt auf ein Minimum herabgedrückt worden wäre, seitdem man nur Thierlymphe verwende. „Diese geringen Schädigungen seien gegenüber dem ungeheuren Nutzen, welchen der Impfzwang für Deutschland im Gefolge gehabt habe, indem man jetzt keine größeren und verheerenden Epidemien mehr kenne, von untergeordneter Bedeutung.“ (An dem ungeheuren Mißtrauen, welches gegen die Schutzpockenimpfung immer noch besteht, ist die impffreundliche ärztliche Welt selbst schuld. Schrittweise hat sie sich zur Verbesserung der Impftechnik und zur Verwendung von thierischer Lymphe drängen lassen. Wenn nachweisbar Syphilis überimpft worden war, so wurde es von Kreisphysikern zu vertuschen gesucht etc. Und daß die Verwendung von Kälberlymphe jetzt noch lange keine ideale Impfung ist, muß doch jeder mit der Bakteriologie vertraute Impfarzt zugestehen. Schon werden ja Stimmen laut, an deren Stelle sterilisirtes Kalbsserum zu verwenden. Man darf wohl etwas gespannt darauf sein, wie sich diese Herren demnächst zu den Einwänden der Anhänger der Lehre von der Syphilis congenita tarda stellen werden, die ja immer mehr an Boden gewinnt.)

Magnetische Kur. In Berlin erregt eine, durch einen Dresdner Magnetiseur bewirkte wesentliche Besserung einer Rückenmarkslähmung ungewöhnliches Aufsehen, einerseits weil medizinische Koryphäen den an Myelitis transversa leidenden Kranken aufgegeben und trotz dreiwöchentlicher Behandlung desselben im Augusta-Hospital absolut nichts erzielt hatten, andrerseits weil der Kranke den höchsten Kreisen nahe steht. Derselbe ist Flügel-Adjutant Sr. Majestät des Kaisers, General-Major zur Lippe. Die schlimmste Sache für den Leiter dieses Spitales, Professor Dr. Ewald, war außerdem die, daß er diesen Magnetiseur auf Befehl der Kaiserin in das Spital hineinlassen mußte, denn Ihre Majestät ist Protectorin desselben, und daß derselbe innerhalb acht Tagen seinen Kranken soweit gebessert hatte, daß er ihn mit nach Dresden nehmen konnte, um ihn dort weiter zu behandeln. — Anstatt diese Thatsache als solche hinzunehmen, schreiben Berliner Aerzte in die Zeitungen: „daß Herr zur Lippe ein Opfer der Täuschung eines Charlatans sei.“ Derselbe habe seinen Patienten in hypnotische Suggestion versetzt, in welcher sich der arme Mann einbilde, gebessert worden zu sein. Die Wissenschaft verschmähe solche Kniffe, und nach einiger Zeit werde sich hier herausstellen, daß auch dieser Magnetiseur ihn nicht heilen könne.“ — Um das Maaß voll zu machen, hätten sie nur noch hinzuzufügen brauchen, daß der Kranke offenbar an hysterischer Lähmung gelitten habe, und daß Professor Ewalds Diagnose falsch gewesen sei.

Literarische Anzeigen.

(Die mit uns in Change-Verkehr stehenden Zeitschriften werden nach Eingang der ersten Nummer hier angezeigt.)

Medizinische Novitäten. Internationale Revue über alle Erscheinungen der medizinischen Wissenschaften nebst Referaten über wichtige und interessante Abhandlungen der Fachpresse. Monatlich eine Nummer. Pro Quartal 60 Pf. (J. A. Barth, Leipzig.)

Journal Belge d'Homoeopathie. Organe des Dispensaires homoeopathiques du pays et du Cercle homoeopathiques de Flandres. Vol. III, No. 1. (6 No. p. a.) P. a. 5 Frcs. (Librairie H. Lamertin, Bruxelles.)

Diese ausgezeichnete Monatsschrift enthält in Nr. 1 Beiträge von Demoor, Dewée, Bojanus, Decooman, Lambreght Sohn, sowie die bekannte bibliographische und journalistische Revue über die Homöopathie.

La Homoeopatia. Periodico mensual de propaganda. Organo de la sociedad Hahnemann. Red.: DDres. Arriaga, Pablo Barona y Rafael V. Castro. Vol. III, No. 6. P. a. 3,75. (Mexico, Calle de Acequia No. 20.)

Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte. Herausgegeben von DDres. Windelband und Sulzer. 15. Band, 1. Heft 1896. Jährlich 10 Mk. Einzelhefte 2 Mk. (B. Behr, Berlin.)

Das vorliegende Heft enthält Artikel von Dr. Goullon über Natrum sulph., von Dr. Youngman über Stannum jodatum, von Dr. Sulzer über die Dosenfrage, von Dr. Finke über Hochpotenzen und von Dr. Wapler in Leipzig über Isopathie und Homöopathie.

Wein-Börse. Special-Berichte und Rundschau auf allen Weinproduktions-Plätzen des In- und Auslandes. Herausgegeben von der Weingroßhandlung von Hoffmann, Heffter & Comp., Leipzig-Gohlis. Jährlich 4 Hefte. Jahrespreis 1 Mk. Einzelnummern 35 Pf.

The Homoeopathic Physician. Monthly Journal of homoeop. Materia medica & Clinical Medicine. Ed.: Dr. Walter M. James. Vol. XVI. Nr. 1. Yearly 2,50 $. (Philadelphia, Pa. Nr. 1231 Locust Street.)

Oeffentliche Correspondenz.

Den vielen Lesern d. Ztg., welche uns Zeitungsausschnitte über eine gewisse schwebende Proceßsache sandten und uns ersuchten, daß wir uns öffentlich darüber äußern möchten, zur Nachricht, daß dies vor Beendigung des Processes unthunlich ist, und daß man auch nicht ohne weiteres Alles glauben soll, was über einen in den Zeitungen steht, zumal wenn derselbe zu antworten behindert ist.

Bodenbach. Nicht recht geeignet.

Anzeigen.

Einladung.

Zu der am **Freitag**, den 10. April, abends 7 Uhr, in **Staake's Weinrestaurant**, Bahnhofstraße, mit **Damen** stattfindenden

Feier von Samuel Hahnemann's Geburtstage,

des hundertsten nach Veröffentlichung seines Heilgesetzes,

werden die auswärtigen Collegen und Freunde der Homöopathie mit ihren Freunden hierdurch freundlichst eingeladen, recht zahlreich zu erscheinen.

Wir bitten die Theilnahme an der Feier **bis zum 8. April** bei dem Unterzeichneten anmelden zu wollen, damit die Zahl der Gedecke rechtzeitig festgestellt werden kann.

J. A. des Seniors der Leipziger homöopathischen Aerzte Herrn Dr. Lorbacher
Dr. Wapler, Südstraße 2C.

Arztgesuch.

Für eine gesund gelegene Stadt Württembergs von 3200 Einwohner, zu deren Aerztekreis ca. 15 Ortschaften zählen, wird ein homöopathischer Arzt gesucht. Es besteht ein homöopathischer Verein mit ca. 60 Mitgliedern. Die Praxis dürfte binnen kürzester Zeit eine sehr lohnende werden. Offerten unter **Kl. 4736** an die Exped. d. Ztschr. erbeten.

Vom 1. April bis Mitte Mai bin ich verreist.

Dr. Dahlke, Berlin.

Vertretung gesucht

auf 14 Tage, Ende April (Arzt). Offerten unter **Kl. 2889** an die Exp. d. Bl.

In dem schönen, sehr frequenten Kurorte **Heiden**, Kanton Appenzell, Schweiz, ist ein solid gebautes Haus mit 26 Zimmern, Wasserversorgung, Remise u. Garten, passend für eine Kuranstalt oder Fremdenpension, wegen Alters des Besitzers billig **zu verkaufen.** Ausübung der Heilkunde frei.
Offerten unter **Kl. 5016** Exped. d. Z.

Assistenzarzt,

dispensirberechtigt, gesucht von einem erkrankten Collegen. Offerten sub **Kl. 5133** an die Expedition d. Ztg.

Bade zu Hause!

in Dittmann's Wellenbadschaukel D. R. P. 51766.

Mit 2 Eimern Wasser das angenehmste Wellenbad. — Verwendbar als Voll-, Halb-, Sitz u. Kinderbad.



Prospekte kostenfrei. Preis 42 Mark.

Moosdorf & Hochhäusler,
Fabrik für Badeeinrichtungen
Berlin, 156. Kommandentenstrasse 60.
Eigenes Gebäude mit Musterbadeanstalt auf der Berliner Gewerbeausstellung.

Homöop. Laienpraktiker, Pharmaceut, geschickt u. erfahr., ledig, angenehme Erscheinung, d. Engl. mächtig, sucht Stell. bei homöopath. selbstdispens. Ärzte (als Defectar oder Assistent) oder Laienvereine in Deutschland, der Schweiz &c. Offerten unter **Kl. 5147** Expedition d. Z.

Die Natur.

Feunde der Naturkunde

in allen ihren Gebieten werden besonders hingewiesen auf die seit 1852 **erscheinende naturwissenschaftliche Wochenschrift „Die Natur“** Zeitung zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntniss und Naturanschauung für Leser aller Stände. Organ des Deutschen Humboldt-Vereins). Herausgegeben von Professor Dr. O. Taschenberg in Halle a. S.

Die erste Hälfte jeder Nummer enthält längere Originalaufsätze, die zweite Hälfte Mittheilungen über das Neueste aus dem Gebiete der Naturwissenschaften. Reichlich beigegebene, gut ausgeführte Illustrationen begleiten den Text.

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten an.

Preis vierteljährlich M. 3,60

Probe-Nummer gratis und franco
vom

G. Schwetschke'schen Verlag
in Halle a. S.

Hamamelis-Extract 15 Gr. 30 Pf., 25 Gr. 50 Pf., 50 Gr. 90 Pf., 100 Gr. 150 Pf.;

Hamamelis-Salbe 15 Gr. 40 Pf., 25 Gr. 60 Pf., 50 Gr. 100 Pf., 100 Gr. 170 Pf.

Hamamelis-Seife, überfettete, pr. St. à 100 Gr. 60 Pf.

empfiehlt die
homöopath. Centralapotheke
Dr. Willmar Schwabe,
Leipzig, Querstrasse 5.

Hauptniederlagen von Arzneien aus Dr. W. Schwabe's homöopathischer Central-Apotheke in Leipzig befinden sich in

Barmen, Wertherstraße 4, in der **Schwanen-Apotheke.**

Berlin S.O., Elisabethufer 84, am Oranienplatz, in Dr. **Rade's Oranien-Apotheke.**

Brandenburg a. d. Havel, Jacobstraße 18, in der **Germania-Apotheke.**

Breslau, Ring 44, in der **Naschmarkt-Apotheke.**

Dresden, Neumarkt 8, Eingang Landhausstr., in der **Salomonis-Apotheke.**

Elbing, Westpreußen, Fischerstr. 45, in der Königl. priv. Apotheke **Zum goldenen Adler.**

Hamburg, am Rathhausmarkt, in der **Rathhaus-Apotheke.**

Magdeburg, Breiteweg 121, in der **Hirsch-Apotheke.**

Stettin, Deutsche Straße Nr. 5, in der **Bären-Apotheke.**

Wittenberge, Berlin-Hamburg.-Bahn in der **Bismarck-Apotheke.**

Im Auslande:

Amsterdam, Heiligeweg, hoek Singel, in der **Internationale-Apotheek.**

Dr. Willmar Schwabe's

Gesundheits-Kaffee,

ein sehr wohlschmeckendes, vielfach prämiirtes und von vielen Aerzten empfohlenes Kaffee-Surrogat, wird einzig und allein echt fabricirt von

Louis Wittig & Comp.
in Cöthen, Anhalt.

Dr. Willmar Schwabe's
homöopath. Central-Apotheke
in **Leipzig**, Querstrasse 5,
macht hiermit auf ihr reichhaltiges Lager von **homöopathischen Hausapotheken, Reise- und Taschenapotheken**, sowie **Hausthierapotheken** angelegentlichst aufmerksam.

Redacteur: Dr. C. G. Buhlmann in Leipzig. — Verlag: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 7 u. 8 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie", April 1896.

Homöopathischer Verein zu Annaberg. Am 17. Januar 1896 hielt der Homöopathische Verein in seinem Vereinslokal „Meisterhaus" seine 42. Jahreshauptversammlung ab. In derselben wurden, nachdem die Richtigsprechung der Jahresrechnung erfolgt war, folgende Vorstandsmitglieder wieder-, bez. neugewählt. 1. Herr Eduard Illing, als I. Vorsteher; 2. Herr Hermann Unger, als II. Vorsteher; 3. Herr Hermann Schubert, als Kassirer; 4. der Unterzeichnete als I. Schriftführer; 5. Herr Emil Illing, als II. Schriftführer; 6. Herr Reinhard Wirkert, als I. Bibliothekar und 7. Herr Carl Höbler, als II. Bibliothekar.

In der Versammlung am 1. März 1895 wurde dem scheidenden Ehrenmitgliede Herrn Otto Kluge für die Verdienste, welche er sich für den Verein erworben hat, der Dank Seitens des Herrn Vorsitzenden und der Versammlung ausgesprochen.

Vereinsversammlungen sind im Jahre 1895 46 abgehalten worden, welche durchschnittlich von 20 Mitgliedern besucht waren. Versammlungen mit Frauen haben 6 stattgefunden.

In 33 Versammlungen sind 56 Vorträge aus verschiedenen homöopathischen Büchern und Zeitschriften gehalten worden. — Zu diesen Vorträgen haben die Herren Vorsteher Eduard Illing und Apotheker Apian-Bennewitz noch Erläuterungen gegeben. — In 13 Versammlungen sind Vorträge nicht gehalten worden. In diesen Versammlungen fanden nur freie und belehrende Besprechungen statt.

In der Versammlung am 27. September 1895 wurde noch des Ehrenmitgliedes Herrn Dr. Puhlmann in feierlicher und würdiger Weise gedacht.

Am 3. Januar 1896 wurde im Vereinslokal eine Christbaumfeier abgehalten; der Reingewinn wurde der Vereinskasse zugewiesen.

Das vom Verein beschlossene 42. Stiftungsfest wurde am 4. Februar 1896 in Bahls Restaurant verbunden mit Concert und Ball bei zahlreicher Betheiligung der Mitglieder und eingeladener Brudervereine abgehalten.

In der Jahreshauptversammlung am 17. Januar 1896 ist noch der Beschluß gefaßt worden, solche Mitglieder, welche mindestens 10 Jahre dem Verein angehört und sich um denselben Verdienste erworben haben, die aber durch ihre Familienverhältnisse nicht mehr in der Lage sind, die Vereinsversammlungen besuchen zu können, als Ehrengäste zu ernennen, mit den Rechten eines Mitgliedes, jedoch steuerfrei und ohne Lieferung der Vereinszeitung.

Am 17. December 1895 hat der Verein sein Inventar bei der deutschen Feuerversicherungs-Actiengesellschaft zu Berlin mit 1050 Mk. auf 10 Jahre versichert.

Zum Schluß will man nicht unerwähnt lassen, daß das von hier geschiedene Ehrenmitglied Herr Otto Kluge, welcher am 1. März 1895 in seiner dienstlichen Stellung nach Dresden versetzt worden ist, daselbst einen homöopathischen Verein gegründet hat.

Annaberg, am 14. März 1896.

Ant. Bach, I. Schriftführer.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin. Am 28. Februar hielt der Naturarzt, Herr Otto Grundmann, in unserem Verein einen populären anatomischen Vortrag, dessen Thema „Ein Blick in das Innere des Menschen" lautete. Dieser Vortrag fesselte die ziemlich zahlreich erschienenen Zuhörer hauptsächlich dadurch, daß die Lage der Muskeln, Rippen, Athmungsorgane, Eingeweide ꝛc. an der natürlichen Nachbildung eines lebensgroßen, zerlegbaren, menschlichen Rumpfes veranschaulicht wurde. Nach dem Vortrage beleuchtete der Schriftführer die Homöopathie als eine durchaus naturgesetzlich begründete Heilmethode neben der (arzneilosen) Naturheilmethode.

In der Versammlung am 13. März wurde über die kurz zuvor im Deutschen Reichstage stattgehabten Verhandlungen, das Impfzwanggesetz vom 8. April 1874 betreffend, berichtet. Bei der hierauf folgenden lebhaften Aussprache stellte sich heraus, daß die überwiegende Mehrzahl der Anwesenden Impfgegner waren.

Ueber die am 27. März abgehaltene ordentliche Generalversammlung folgt Bericht in nächster Nummer.

Zur Feier des 141. Geburtstages des Begründers der Homöopathie, Dr. Samuel Hahnemann's, findet am Freitag, den 10. April, Abends 8½ Uhr, im Vereinssaale (Beuthstraße 22I) ein Familienabend mit einem bescheidenen gemeinschaftlichen Abendessen, ferner mit musikalischen und deklamatorischen Darbietungen, sowie mit Tanz statt. Um auch weniger Bemittelten die Theilnahme zu gestatten, ist der Preis des Gedeckes auf 1 Mk. 25 Pfg. vereinbart worden, wofür Fisch und Braten vom Wirth gegeben werden wird. Die Wahl des Getränks steht in Jedermanns Belieben. Durch Vereinsmitglieder eingeführte Gäste können ebenfalls an dem Familienabend theilnehmen. Wie den Mitgliedern durch Rundschreiben des Vorstandes bereits mitgetheilt worden ist, sind schriftliche Anmeldungen zur Theilnahme an dem Mahle mit Angabe der Zahl der gewünschten Gedecke an Herrn Kaufmann Beuthel, Manteuffelstr. 106, zu richten.

Die zweite Monatsversammlung findet am Freitag den 24. April, 8½ Uhr Abends, im Vereinssaale statt.

Der Vereinsschriftführer: H. Seckt, Cottbuser Ufer 61.

Zweiter homöopathischer Verein Berlin. In der vorletzten Versammlung, welche am 20. Februar stattfand, referirte der erste Vorsitzende über neuere Entdeckungen auf dem Gebiete der Medizin, unter anderen über die Entdeckung der elektrischen Ausstrahlungen, des russischen Forschers Jodko, die Röntgen'schen X-Strahlen und deren Bedeutung für die Heilkunde ꝛc., daran den Wunsch knüpfend, daß die gehegten Erwartungen sich auch erfüllen möchten. Die erste Versammlung im März fiel des Wintervergnügens wegen aus; dasselbe war sehr zahlreich besucht und hielt Mitglieder und Gäste in fröhlicher Stimmung bis zum frühen Morgen beisammen. In der zweiten Märzversammlung hielt Herr Dr. Gisevius einen klaren und lehrreichen Vortrag über Diphtherie, durch Beispiele aus seiner Praxis

erläutert. Dem Vortragenden wurde der Dank der Anwesenden durch Erheben von den Sitzen abgestattet.

Die nächste Versammlung fällt des Osterfestes wegen aus. Die Generalversammlung findet am 16. April statt und zwar im Restaurant Hübner, Chausseestr. 114, da wir gezwungen sind, unser bisheriges Versammlungslokal aufzugeben; die Mitglieder werden gebeten, sich recht rege an derselben zu betheiligen. Auf der Tagesordnung steht: Wahl des Vorstandes, Revision der Bibliothek, Kassenbericht, Revision und Jahresbericht des Vorstandes.

R. Wahl, Pankstr. 16a.

Homöopathischer Verein zu Bromberg. In der letzten Versammlung wurden Mittheilungen über die schädlichen Folgen der Pockenimpfung gemacht.

Die nächste Sitzung findet am 13. April, abends 8½ Uhr in „Dickmann's Restauration" statt.

Reiser, Vorsitzender.

Homöopathischer Verein Crefeld. Wohl selten ist in unserem jetzigen Vereinslokale eine so stattliche Versammlung abgehalten worden, wie am 2. März, wobei sich unser Lokal als fast zu klein erwies, denn es waren über 70 Personen erschienen, sodaß der Nebensaal mit in Benutzung gezogen werden mußte.

Der von Herrn Hartmann gehaltene Vortrag über: „Knochen des menschlichen Körpers, ihre Bestandtheile 2c.," von den Anwesenden mit größter Aufmerksamkeit verfolgt, wurde sehr beifällig aufgenommen.

In der nächsten Versammlung, welche am 13. April stattfindet, wird Herr Wilhelm Heck einen Vortrag halten über: „Knochenerkrankungen, ihre Verhütung und Heilung."

In letzter Versammlung erhielt der Verein, wie in voriger, einen Zuwachs von 12 neuen Mitgliedern.

Für die Bibliothek wurde neu angeschafft: Dr. W. A. Dewey's Katechismus der reinen Arzneiwirkungslehre.

Der Vorstand: Hense, Vorsitzender.

Homöopathischer Verein Feuerbach. Am 26. Jan. wurde bei Mitglied Martini die ordentliche Generalversammlung abgehalten. Nach Eröffnung der Versammlung durch den Vorstand Herrn Ekkardt erstattete Herr Schriftführer Welk den Thätigkeitsbericht, wonach im verflossenen Jahre außer der Generalversammlung noch 9 Monatsversammlungen stattfanden, in welchen von Herrn Vorstand Ekkardt einer, von Mitgliedern Mößner, Dres, sowie von den Herren Moser und Haffa aus Cannstatt je ein Vortrag gehalten wurden. Weiter wurden abgehalten: vier botanische Ausflüge, sowie eine Weihnachtsfeier mit Tauschlotterie, bei welcher 90 Kindern eine kleine Bescheerung zu theil wurde. Der von den Revisoren für richtig befundene Rechenschaftsbericht ergab ein Baarvermögen von über zweihundert Mark. Aus der sich anschließenden Vorstandswahl gingen folgende Herren hervor: Herr Ekkardt als Vorstand, Herr Welk als Schriftführer, Herr Simmel als Kassirer, die Herren Veit, Haag, Haap, Weckerle, Geiger und Wolf als Ausschußmitglieder. Als Bibliothekar wurde Herr Veit wiedergewählt, ebenso ließ sich der seitherige Vereinsdiener zur Fortführung seines Amtes nach langem Zureden bewegen. Die Mitgliederzahl betrug am Ende vorigen Jahres 65, seitdem wurden 3 weitere Mitglieder aufgenommen. Wir schließen unseren kurzen Bericht mit dem Wunsche, daß die Versammlungen von den Mitgliedern des Vereins doch ja recht zahlreich besucht, und demselben durch sie stets neue gewonnen werden möchten.

Im Auftrage des Vorstandes, Karl Mößner.

Homöopathischer Verein für Großröhrsdorf und Umgegend. Der Verein, welcher im März 1881 von einer Anzahl homöopathisch gesinnter Männer unseres Ortes gegründet wurde, hat sich trotz mancher Drangsale und Verläumdungen, innerhalb fünfzehn Jahren seines Bestehens zu einer ungeahnten Größe entwickelt, was wir zum großen Theile der umsichtigen Leitung unseres tüchtigen jetzigen langjährigen Vorsitzenden, Herrn Bildhauer Meißner, und dem gesunden Sinn unserer Einwohnerschaft zu verdanken haben. Der Verein hält alle drei Wochen seine gut besuchten Versammlungen ab, in welchen Vorträge gehalten, Aufsätze aus der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie" und anderen homöopathischen Monatsschriften vorgelesen und eingehend erläutert werden 2c. Außerdem circuliert auch noch eine Anzahl Exemplare der oben genannten Zeitschriften unter den Mitgliedern. Desgleichen kann jedes Mitglied von einer Versammlung zur anderen unentgeltlich Bücher aus der Vereinsbibliothek, welche eine sehr stattliche Anzahl Bände (weit über Hundert) der besten homöopathischen Werke, zum Theil in zwei, drei, vier und mehr Exemplaren aufweist, entleihen, wie auch an plastisch-pathologischen Darstellungen (Torso eines Kindes, Augen, Ohren, Zähne, Kehlkopf, Gehirn 2c.) kein Mangel ist. Da der Verein trotz dieser großen Vortheile, die den Mitgliedern geboten werden, von denselben nur sehr mäßige Beiträge (5 Pf. pro Monat) erhebt, auch alljährlich bedeutende Summen zur Anschaffung neuer Bücher 2c. ausgiebt, ist es sehr anzuerkennen, daß derselbe auch noch ein Baarvermögen von 1300 Mark erübrigen konnte. Auch die Mitgliederzahl ist auf 260 gestiegen und setzt sich dieselbe aus allen Ständen der Bevölkerung zusammen. — Im Jahre 1894 war es den Bemühungen des Vereins gelungen, den homöopathischen Arzt und Geburtshelfer Herrn Dr. U. Atzerodt, in Dresden, Pirnaische Str. Nr. 40, I zu gewinnen, in unserem Orte wöchentlich jeden Mittwoch eine Sprechstunde abzuhalten. Derselbe hatte sich hier in kurzer Zeit durch seine außerordentlich glücklichen Kuren und geschickte Behandlung der Patienten, nicht minder durch sein leutseliges Wesen sehr beliebt gemacht, was wohl am Besten daraus zu ersehen ist, daß eine der größten hiesigen Krankenkassen, die Fabrikkrankenkasse der Firma C. G. Großmann, ihn sofort zum Kassenarzte ernannte, eine andere bald diesem Beispiele nachfolgte. Zum großen Bedauern nicht nur unseres Ortes, sondern auch der größtentheils gut homöopathisch gesinnten Bevölkerung der Umgegend sah sich aber Herr Dr. Atzerodt, nachdem er 1½ Jahr lang seine Sprechstunden hier abgehalten hatte, genöthigt, infolge seiner großen Praxis in Dresden und wegen anderer dringender Verhältnisse seine Sprechstunden hier einzustellen. Wir benutzen diese Gelegenheit, Herrn Dr. Atzerodt für seine Bemühungen und die dem Verein geleisteten Dienste nochmals unseren besten Dank auszusprechen. — Dem Vereine aber, welcher sich seit seiner Gründung so mächtig entwickelt und so Bedeutendes geleistet hat, wünschen wir auch fernerhin ein weiteres Grünen, Blühen und Gedeihen! — Die Homöopathie selbst hat sich

in unserer Gegend sehr stark ausgebreitet, denn außer in Großröhrsdorf (mit 2 homöopathischen Vereinen), bestehen nicht nur in unsern Nachbarorten Bretnig, Hauswalde und Ohorn sehr rührige homöopathische Laien-Vereine, auch Pulsnitz, Lichtenberg, Wachau weisen solche zum Theil mit starker Mitgliederzahl auf, und in Obersteina ist ein neuer Verein soeben im Entstehen begriffen. Wohl der beste Beweis, daß die Homöopathie in unserer Gegend in den weitesten Schichten der Bevölkerung Eingang gefunden hat. —r.

Homöopathischer Verein für Halle a. S. und Umgegend. Der Verein feierte unter allgemeiner Betheiligung am Sonntag den 1. März das 1. Stiftungsfest im Vereinslokale. Nach begrüßenden Worten des Vorsitzenden und dem erstatteten Jahresbericht wurden gemeinschaftliche Lieder gesungen und Clavier- und Zithervorträge geboten. In fröhlichster Stimmung blieben die Anwesenden bis spät beisammen. — Die Generalversammlung eröffnete das neue Vereinsjahr mit der Vorstandswahl; der bisherige nur provisorische Vorstand wurde einstimmig definitiv gewählt und die Zahl der Vorstandsmitglieder auf die statutenmäßige Höhe gebracht; es sind gewählt die Herren: H. Spingstein, 1. Vors.; K. Gürtler, 2. Vors.; E. Lischke, 1. Schriftf.; Michael, 2. Schriftf.; O. Schaab, 1. Schatzmeister; F. Naumann, 2. Schatzmeister. Infolge verschiedener nothwendiger Ausgaben ist der Bestand der Vereinskasse z. Z. nur ein geringer. Die bisherigen Vorlesungen und Besprechungen über Arzneigabe und -Größe, Potenzirung der Arzneien, acute und chronische Krankheiten, allgemeine Regeln, Form der Mittel 2c. wurden mit Interesse aufgenommen. — Leider mußte der Verein das Vereinslokal wechseln, und ist das neue Lokal nunmehr im Restaurant „zum Saalethal," Robert-Franzstraße 2, woselbst der Verein jeden Donnerstag seine Sitzungen abhält. **E. Lischke**, 1. Schriftführer.

I. Homöopathischer Verein für Hamburg und Umgebung von 1888. Die erste Vereins-Versammlung wurde im Hammonia-Gesellschaftshaus am 19. März 1896 abgehalten.

Der 1. Vorsitzende eröffnete die schwach besuchte Versammlung, indem er die erschienenen Mitglieder und Gäste herzlich willkommen hieß, zugleich auch sein Bedauern aussprach, daß die Versammlung so schwach besucht sei. Hierauf bat derselbe Herrn Marr, wegen Abwesenheit des Schriftführers, das Protokoll der vorletzten Versammlung zu verlesen. Es folgten nunmehr Vereinsmittheilungen, aus denen hervorzuheben ist, daß Herr Commercienrath Dr. Schwabe in Leipzig auf Ansuchen die Güte hatte, zur Vermehrung der Vereinsbibliothek verschiedene sehr nützliche Werke umsonst zu überweisen, wofür demselben bereits brieflich der Dank des Vereins ausgesprochen wurde. Der Ankauf weiterer Werke im Betrage von 60—100 Mk. wurde in Aussicht genommen.

Der Antrag, eine kleine Summe für die Witwen und Waisen der Verunglückten beim Hauseinsturz in Uhlenhorst zu bewilligen wurde ebenso wie verschiedene andere, an die Berathung des Vorstandes verwiesen. Der sich hieran anschließende Vortrag des 1. Vorsitzenden verbreitete sich über das Wesen der Biochemie und ihr Verhältniß zur Homöopathie. Eine lebhafte freie Aussprache der Anwesenden über das Gehörte bildete den Schluß der Versammlung.

Nächste Vereins-Versammlung ist am Donnerstag, den 16. April Abends 8½ Uhr im Vereins-Lokal „Hammonia," Hohe Bleichen 30. **Fr. Ernst**, I. Vorsitzender.

I. Homöopathischer Verein für Hamburg und Umgegend von 1888 (vormals „Homöopathischer Verein für Hamburg und Umgegend.") Am 18. Febr. d. J. fand im „Hammonia-Gesellschaftshaus" eine außerordentliche Generalversammlung des Vereins statt. Der erste Vorsitzende, Herr Fr. Ernst eröffnete die Versammlung, indem er die Anwesenden und besonders die neuen Mitglieder aufs Herzlichste willkommen hieß und hielt sodann eine kurze Ansprache. Nachdem vor Tagesordnung 7 neue Mitglieder aufgenommen und 6 als ausgeschieden gemeldet waren, sodaß die Mitgliederzahl nunmehr 90 beträgt, der erste Schriftführer auch das Protokoll der letzten Generalversammlung verlesen hatte, wurde in die Erledigung der Tagesordnung, welche lautete: 1. Statutenberathung, 2. Bewilligungen, 3. Wahl, a) eines II. Vorsitzenden und b) eines II. Kassirers, 4. Wahl zweier Revisoren, 5. Verschiedenes, eingetreten.

Zunächst wurden die Statuten nach dem neuen, revidirten Entwurf des ersten Vorsitzenden mit wenigen Aenderungen und Abweichungen einstimmig angenommen. Aus denselben sei hier bemerkt, daß der Verein fortan den Namen führt: „I. Homöopathischer Verein für Hamburg und Umgegend von 1888." Punkt 2 und 3 der Tagesordnung fanden ohne besonders erwähnenswerthe Umstände ihre prompte Erledigung.

Zu Punkt 5 der Tagesordnung hatte der Vorsitzende eine freudige Ueberraschung für den Verein. Derselbe theilte mit, daß er im Interesse des Vereins nach vorheriger Bewilligung im Vorstande 4 anatomische Tafeln für den Anschauungsunterricht käuflich erworben habe und übergab dieselben, nachdem er sie den Anwesenden zur allgemeinen Zufriedenheit gezeigt, dem Verein.

Schließlich sprach Herr Miosga dem Herrn Vorsitzenden die Freude und den Dank des Vereins aus für seine so energischen Bemühungen um die Förderung desselben.

E. Marr, I. Schriftführer.

Gesellschaft für Homöopathie und Gesundheitspflege zu Hamburg. Die Gesellschaft hielt unter Vorsitz des Herrn Lau ihre Monatsversammlung am 9. März im Vereinslokale „Dammthor-Bierhalle" ab. Nachdem der Herr Vorsitzende die Versammlung eröffnet und die recht zahlreich erschienenen Damen und Herren freundlichst begrüßt hatte, wurden zunächst Vereinsmittheilungen erledigt. Die Zuschrift eines Herrn Meinert in St. Pauli, Jägerstraße, auf Wunsch der Gesellschaft einen unentgeltlichen Vortrag über „Heilmagnetismus" halten zu wollen, wurde einstweilen für spätere Berathung zurückgestellt, sodann wurden die Mitglieder zu fleißiger Benutzung der Vereinsbibliothek ermahnt.

Es folgte nun der ausführliche Vortrag des 2. Vorsitzenden Herrn Blume aus Dr. Groos Werk über „Specielle Gesundheitspflege," der bei den Anwesenden allgemeinen Beifall fand. Viel Abwechslung bot die Erledigung des Fragekastens, der u. A. die Behandlung von Krampfadern, kalten Füßen, Fußschweiß, Bäder, Ohrenkatarrh, Gehirnentzündung, Schwamm in den Wohnungen, moderne Schwindelbauten 2c. zur Besprechung brachte. Die Mittheilung, daß der Verleger der Schriften des Herrn Dr. Schüßler in Oldenburg auf Ersuchen je 2 Exemplare seiner Schriften

der Vereinsbibliothek geschenkt habe, wurde mit Dank entgegengenommen. An die Aufnahme von 4 neuen Mitgliedern schloß sich endlich noch eine recht lebhafte freie Aussprache an. Die Tagesordnung für die am 13. April Abends 9 Uhr im Vereinslokale „Dammthor-Bierhalle“ stattfindende Mitgliederversammlung ist: 1. Vereinsmittheilungen, 2. Vortrag des Herrn Lau über das Herz und den Blutumlauf mit Demonstrationen, auch mikroskopischer Präparate, von Seiten des Herrn Lange. 3. Aufnahme neuer Mitglieder, Fragekasten und freie Aussprache. **L. Gronemeier**, I. Schriftführer.

Homöopathischer Verein zu Leipzig. Der Vereinsabend am 2. März brachte uns eine Anzahl hochinteressanter Heilungen, welche Dr. Fröhling in Heilbronn mit der Homöopathie erzielt hatte. Am 16. März wurde über die, zur Zeit vollständig vergriffene Broschüre des Thierarztes J. J. W. Lux in Leipzig, „Die Isopathik der Contagionen,“ referirt. Hier stellt der Autor schon im Jahre 1833 die These auf, daß jede Krankheit in ihrem Krankheitsstoffe resp. Produkte das Schutz- und Heilmittel enthalte, daß das Prinzip der Homöopathie, das „Simile,“ durch das „Aequale-Ison“ (das Gleiche) übertroffen werde. Unter Mitwirkung der anwesenden Aerzte entstand eine lebhafte Diskussion über die Aehnlichkeit der Lux'schen Theorie und der jetzigen „Serumtherapie.“

Der Vereinsabend am 6. April fällt wegen des 2. Osterfeiertages aus, es ist also nur am 20. April Vereinsabend. Jedoch findet am **Sonnabend, den 11. April ½9 Uhr abends** in der **Bauhütte**, Schulstraße, die diesjährige **Hahnemann-Feier** statt, in der vom vorigen Jahre her bekannten Weise. Alle Mitglieder nebst werthen Angehörigen sind um zahlreiches Erscheinen ergebenst gebeten.

E. Karcher, I. Vors., Leipzig-Neust., Einertstr. 2. — **B. Heine**, I. Schriftführer, Leipzig-Gohlis, Wiesenstr. 9.

Homöopathischer Verein Magdeburg-Altstadt. In der Mitgliederversammlung am 25. Februar charakterisirte Herr Haertwig wieder eingehends einige der gebräuchlichsten homöopathischen Arzneimittel: Acon., Bell., Bryon. — China, Nux, Puls. Die Debatte gestaltete sich nach diesem Vortrage zu einer lebhaften, da im Anschluß an die Ausführungen des Vortragenden verschiedene Mitglieder die Erfahrungen veröffentlichten, welche sich ihnen bei Verwendung dieser Mittel ergeben hatten.

Am 10. März hielt der Unterzeichnete einen Vortrag über Bronchialkatarrh und Lungenemphysem. — Der Verein beschloß, ein Abonnement auf die „Zeitschrift über Biochemie“ zu beginnen.

Ueber die Verhandlungen der Generalversammlung, welche am 24. März stattgefunden haben wird, wird die nächste Nummer dieser Zeitung berichten. **Werner**, I. Schriftführer.

Neuer homöopathischer Verein Magdeburg-Sudenburg. In der Versammlung am 28. Februar standen 3 Vorträge auf der Tagesordnung.

1. „Die Anatomie des Nervensystems.“
2. Im Anschluß daran sprach Herr Steffens über „Kopfschmerz.“

Im April findet die Versammlung am 24. statt. In derselben wird Herr Werner über „Lungenkatarrh“ sprechen.
Krüger, I. Schriftführer.

Verein für Homöopathie und Naturheilkunde, Mannheim. Sonntag, 1. März d. J., vereinigte ein Vortrag des Herrn Carl Griebel aus Lichtenthal bei Baden-Baden die Mitglieder in größerer Anzahl im Saale des „Scheffelecks.“ Der Redner verbreitete sich über: „Das Fieber und dessen naturgemäße Behandlung.“ Er führte aus, daß das Fieber als Reinigungsproceß eigentlich eine Wohlthat für den Menschen sei, und daß bezüglich der Behandlung hauptsächlich darauf zu achten wäre, daß rechtzeitig eingegriffen würde und die Temperatur nicht über 42° zu steigen käme. Den Rest des Abends füllten gesangliche und declamatorische Vorträge aus. Am Samstag, 11. April, beabsichtigt der Verein den Geburtstag Hahnemanns festlich zu begehen, wozu die Räume des „Ballhauses“ ausersehen sind. Es steht zu hoffen, daß diese Veranstaltung der Sache selbst, wie auch dem Vereine durch Zuführung neuer Mitglieder ersprießliche Dienste leisten wird.

Homöopathischer Verein zu Stettin. Am 11. März hielt der Vorsitzende des Vereins, Herr O. Booß, seinen angekündigten Vortrag über „Die Fettsucht und ihre Heilung.“

Trotz der sehr ungünstigen Witterung erfreute sich die Versammlung eines zahlreichen Besuches auch von Nichtmitgliedern. Der Vortrag fand eine so günstige Aufnahme, daß von den Gästen sich sofort 7 als Mitglieder in den Verein aufnehmen ließen. — Im April finden die Sitzungen am 8. und 22. statt. Am 18. April wird der Verein sein Stiftungsfest mit Hahnemannfeier veranstalten, bestehend aus Festessen (Gedeck 1,50 Mk.), Vorträgen und Tanz und zwar im Saale des Restaurants Möhr, Falkenwalderstraße Nr. 1, Eingang Alte Falkenwalderstraße. Anmeldungen dazu bitten wir rechtzeitig in der vorher umgehenden Liste machen zu wollen. Die auswärtigen Mitglieder bitten wir, ihre Anmeldungen rechtzeitig an den Vorsitzenden oder an den Kassirer Herrn Schünemann, Bogislavstraße 52, abgeben zu wollen. Um zahlreiche Betheiligung bittet **Der Vorstand.**

Homöopathischer Verein Wichlingshausen. Genannter Verein feierte am 29. Februar im Saale des Herrn Ludewigs unter äußerst zahlreicher Betheiligung sein erstes Stiftungsfest. Nachdem zunächst Herr A. Jung die Anwesenden begrüßt hatte, wurde vom Gesangverein „Grüner Kranz“ ein Lied vorgetragen, worauf Herr J. Studen die seitherige Entwickelung und Thätigkeit des jungen Vereins, welcher bereits 110 Mitglieder zählt, beleuchtete und im Anschluß daran ein getreues Lebensbild des Stifters der Homöopathie entwarf. Die nun folgende humoristisch-musikalische und theatralische Unterhaltung, an welcher sich auch die Barmer Liedertafel und der Verein Hahnemannia von Rittershausen in anerkennenswerther Weise betheiligten, bot so reiche Abwechslung, daß der tanzlustige Theil der Festgäste erst nach 2 Uhr zu seinem Rechte kam, dafür aber auch dem Tanzvergnügen, so lange es anging, sich hingab.

Am 15. März hielt Herr Lehrer Blasweiler aus Elberfeld einen lehrreichen und dankbar aufgenommenen Vortrag über „Tuberkulose und Skrophulose,“ an welchen sich eine lebhafte Debatte anschloß, die viel Anregendes bot und die Anwesenden lange noch zusammenhielt. Die nächste Versammlung findet am 1. April statt.

Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Leipziger

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg zc.

Siebenundzwanzigster Jahrgang.

№ 9 u. 10.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich zwölf Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.



Leipzig, 1. Mai.

1896.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagshandlung.
Nr. 4150 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 50 Pf. pro dreigespaltene Petitzeile

Herausgegeben von der Homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Auf welche Weise läßt sich die Homöopathie zur allgemeinen Anerkennung bringen?

Rede zur Feier von Hahnemanns 141. Geburtstage, gehalten am 11. April 1896 im „Homöopathischen Verein zu Leipzig."

Von Dr. med. Wapler, homöopathischem Arzte in Leipzig.

Die Mitglieder des Leipziger homöopathischen Vereins haben sich heute versammelt, um in Gemeinschaft mit Freunden und Gästen den Geburtstag des Stifters der Homöopathie und gleichzeitig die 7. Wiederkehr des Gründungstages ihres Vereins festlich zu begehen.

Die diesjährige Feier von Hahnemanns Geburtstag hat eine besondere Bedeutung. Es sind nämlich, und zwar in diesem Monat, am 2. April, gerade 100 Jahre verflossen, seitdem der große Reformator der Heilkunde die ersten Gedanken über das von ihm entdeckte oder, wenn man will, wieder aufgefundene Heilprincip in Hufelands Journal der Oeffentlichkeit übergab. Die Abhandlung ist bekanntlich betitelt: „Versuch über ein neues Princip zur Auffindung der Heilkräfte der Arzneisubstanzen, nebst einigen Blicken auf die bisherigen."

Es läge nun nahe, zum Jubiläum der Homöopathie diese grundlegende Arbeit Hahnemanns zum Gegenstande der Festrede zu machen. Davon möchte ich jedoch abstehen, da diese Arbeit bereits von berufener Seite in dieser gelesensten Zeitschrift für Homöopathie ausführlich besprochen ist. Ich will mich auch nicht auf eine Schilderung der Entwicklung der Homöopathie einlassen, dazu ist die Zeit am heutigen Abend zu kurz bemessen. Dagegen glaube ich Ihrer Zustimmung gewiß zu sein, wenn ich versuche, Ihnen in großen Zügen zu schildern, auf welche Weise sich vielleicht die Lehre Hahnemanns zur allgemeinen Anerkennung bringen läßt.

Sie sehen es als die Hauptaufgabe Ihres Vereins an, Anhänger für die Homöopathie zu werben. Warum thun Sie das eigentlich? Einen persönlichen Vortheil hat doch keiner von Ihnen davon, wohl aber oft genug recht große Unannehmlichkeiten. Sie machen deswegen Propaganda für die Homöopathie, weil Sie Ihren Mitbürgern eine Heilmethode zugänglich machen wollen, von deren Leistungsfähigkeit Sie sich bei eigener Erkrankung oder bei Erkrankung lieber Familienglieder wiederholt überzeugt haben.

Die uneigennützige, von Begeisterung getragene, werbende Thätigkeit Ihres Vereins und der zahlreichen anderen homöopathischen Vereine im Reich ist nicht ohne Erfolg geblieben. Dank Ihres energischen Eintretens für die homöopathische Sache und, ich füge hinzu, dank der ausgezeichneten Schriftleitung Ihres Vereinsblattes zählen heute die Anhänger von Hahnemanns Heilmethode in Deutschland nach Hunderttausenden.

Trotz aller Ihrer Anstrengungen werden Sie jedoch Ihr Endziel, allen Volksgenossen die Segnungen der Homöopathie zu Theil werden zu lassen, nicht erreichen, wenn es nicht gelingt, die maßgebenden medizinischen Kreise für die Homöopathie zu gewinnen, wenn wir es nicht dahin bringen, daß die herrschende Schule nicht alles das, was Hahnemann gelehrt hat — es ist da manches Irrthümliche dabei — sondern die Grundpfeiler seiner Lehre annimmt und ihrem Gebäude einfügt.

Welches sind nun diese Grundpfeiler?

Das ist einmal seine Forschungsmethode, die, wie Sie alle wissen, darin besteht, daß „zur Auffindung der Heilkräfte der Arzneisubstanzen" diese Arzneisubstanzen in reiner, unvermischter Form an gesunden Menschen geprüft werden. Der andere Grundpfeiler seiner Lehre ist sein **Heilprincip**: Similia similibus. In unsere Muttersprache übertragen heißt das: Bei Erkrankungen eines Menschen — es handelt sich dabei hauptsächlich um das große Heer der inneren Leiden — werden solche Heilmittel in relativ kleiner Dosis in Anwendung gebracht, welche, einem Gesunden in relativ größerer Dosis eingegeben, bei diesem krankhafte eines Theils nur ihm selbst, d. h. subjectiv, andern Theils auch objectiv wahrnehmbare Veränderungen hervorrufen, die den Veränderungen bei den natürlichen Krankheiten **ähnlich** sind.

Diese beiden Grundpfeiler der Homöopathie, die **Forschungsmethode Hahnemanns** und sein **Heilprincip** sind es, von denen wir wünschen, daß sie die „Staatsmedizin" anerkenne und annehme.

Auf welchem Wege ist dies zu erreichen? Meiner Ansicht nach, und ich glaube, es läßt sich dagegen wenig einwenden, nur dadurch, daß wir zeigen, daß **die Forschungsmethode des Stifters der Homöopathie eine zum Aufbau der Heilwissenschaft unabweisbar nothwendige ist**, als Ergänzung zu den bisher gebräuchlichen, und zweitens, daß **sein Heilprincip richtig ist**.

Um die Forschungsmethode Hahnemanns in den staatlichen pharmakologischen Instituten einzubürgern, dazu bedarf es, glaube ich, nur einer sachlichen Klarlegung, was unter dieser Methode zu verstehen ist. Wer nicht völlig mit Blindheit geschlagen ist, der wird diese Forschungsmethode, wenn sie ihm in geeigneter Form dargestellt wird, als etwas ganz Selbstverständliches ansehen und wird sich nicht genug wundern können, daß sie nicht schon längst überall geübt wird. Mir ist wenigstens noch kein selbständig denkender allopathischer College vorgekommen, dem es nicht einleuchtete, daß über die Leistungsfähigkeit eines Arzneimittels durch Prüfung desselben am Gesunden „Erfahrungen zu sammeln und Kenntnisse zu erreichen sind, die der Thierversuch verweigert." Uebrigens ist bereits ein sehr verheißungsvoller Anfang gemacht, die Hahnemann'schen Arzneiprüfungen in die Universitätsinstitute zu verpflanzen, und zwar durch Professor Schulz. Dieser hochverdiente Pharmakologe prüfte nämlich die Wirkungen verschiedener Medicamente, insbesondere die des Schwefels an sich und einer Anzahl seiner Studenten ganz im Sinne Hahnemanns, und, was besonders anzuerkennen ist, er weist in seinen jüngst erschienenen „Studien über die Pharmakodynamik des Schwefels" ausdrücklich auf den Stifter der Homöopathie als den Urheber allein brauchbarer Arzneiprüfungen hin. Durch die Arbeiten von Professor Schulz scheint der Stein ins Rollen zu kommen, denn schon bezeichnet Kobert, Director des pharmakologischen Instituts in Dorpat und Dr. Lauder-Brunton in London die Prüfungen der Arzneien am gesunden Menschen als wünschenswerth und, wenn ich recht unterrichtet bin, ist das auch die Ansicht vom Professor der Psychiatrie und Neurologie **R. Arndt** in Greifswald und von Professor **F. Hueppe**, welcher den Lehrstuhl für Hygiene in Prag inne hat. Gewinnt es demnach den Anschein, daß es verhältnißmäßig leicht sein wird, der **Forschungsmethode Hahnemann's** bei der Schulmedizin allgemein Eingang zu verschaffen, so ist die zweite Aufgabe, die Giltigkeit des **Hahnemann'schen Heilgesetzes nachzuweisen**, und zwar so **überzeugend** nachzuweisen, daß ein sachlicher Widerspruch dagegen nicht mehr erhoben werden kann, um so schwieriger. **Unmöglich** ist die Lösung dieser Aufgabe aber nicht. Wie die Sache anzufassen ist, welchen Weg wir einschlagen müssen, darüber belehrt uns die Geschichte der Medizin.

Fast alle großen Wahrheiten unserer Wissenschaft sind anfänglich gleich der Lehre Hahnemann's auf heftigen Widerstand gestoßen, bis sie sich schließlich doch zur allgemeinen Anerkennung durchgerungen haben, z. B. **Harvey's** Entdeckung vom Blutkreislauf, dann die **Jenner'sche Schutzpockenimpfung**, die beiläufig in diesem Jahre ebenfalls ihr 100-jähriges Jubiläum feiert, ferner, ein besonders treffendes Beispiel, die Lehre von **Semmelweiß** über die Entstehung und Verhütung des Kindbettfiebers.

Der Weg, auf welchem die genannten großen medizinischen Wahrheiten zur allgemeinen Anerkennung gebracht wurden, war überall der gleiche, nämlich der Weg des Experiments. Diesen Weg des Experiments müssen wir auch gehen, und zwar müssen wir völlig einwandfreie experimentelle Beweise bringen, wenn wir die gegnerische Schule von der Berechtigung der homöopathischen Heilmethode überzeugen wollen.

Alle bisherigen Beweise für die Giltigkeit unseres Heilprincips, und wenn wir noch so glänzende Kuren dafür ins Feld führen, haben im streng wissenschaftlichen Sinne — das dürfen wir uns nicht verhehlen — nur den Werth von Wahrscheinlichkeitsbeweisen, den Werth von absoluten Beweisen können wir für sie nicht in Anspruch nehmen.

Bei den menschlichen Erkrankungen werden wir leider auch dauernd auf völlig einwandfreie Beweise verzichten müssen. Wir würden selbst dann, wenn uns Krankenhäuser mit allopathischen und entsprechenden homöopathischen Abtheilungen zur Verfügung ständen, über den Wahrscheinlichkeitsbeweis nicht hinauskommen, weil uns die **Möglichkeit fehlt, beim Menschen zu einem eben geheilten Krankheitsfall willkürlich einen in allen Punkten übereinstimmenden Parallelfall zu schaffen**. Wir können an verschiedenen Menschen wohl Arzneiprüfungen vornehmen, d. h. Parallelfälle von Arzneikrankheiten herstellen, aber nicht von ansteckenden Krankheiten.

In der Geschichte der Medizin findet sich nur ein einziges Beispiel, daß am Menschen bei einer ansteckenden Krankheit auf diese Art, nämlich durch Schaffung von Parallelfällen, ein absolut sicherer Beweis geführt werden konnte, und zwar ist das von **Jenner** geschehen bei seiner wissenschaftlichen Begründung der bereits erwähnten Schutzpockenimpfung.

Die im vorigen Jahrhundert allgemein verbreitete **Volkssitte** der Variolation, d. h. der Einimpfung von echten Blattern (variola vera) zum Zwecke der Erlangung von Blatternschutz erlaubte Jenner, Personen, denen er zuvor Kuhpocken eingeimpft hatte, nach Abheilung derselben mit echten Pocken anzustecken.

Auf diese Weise sind Ende vorigen Jahrhunderts mehrere Tausend Menschen erst mit Kuhpocken und dann mit dem Gift der echten Pocken geimpft worden. Nicht ein einziger dieser absichtlich angesteckten ist blatternkrank geworden. So konnte mit absoluter Gewißheit die Schutzkraft der Kuhpocken festgestellt werden.

Aehnlich günstige Verhältnisse, d. h. zur Beweisführung günstige Verhältnisse, wie sie Jenner vorfand, lassen sich für uns, wie gesagt, bei keiner menschlichen Erkrankung schaffen. Es bleibt demnach nur der Thierversuch übrig, um die Richtigkeit des homöopathischen Heilgesetzes an einzelnen Beispielen darzuthun.

Beim Thierversuch lassen sich, dank den Errungenschaften der Bacterienkunde, die für einen absolut einwandfreien Beweis unerläßlichen Vorbedingungen ohne Schwierigkeit herstellen. Wir können nämlich bei Thieren nicht nur, entsprechend den Arzneiprüfungen Hahnemann's an gesunden Menschen, durch Medicamente feststehende Arzneikrankheiten erzeugen, sondern wir sind auch im Stande, durch absichtliche Ansteckung mit lebenden Krankheitserregern oder deren isolirtem Gift ganz constante Formen von Infectionskrankheiten wieder und immer wieder hervorzurufen z. B. von Tuberculose, Rotz, Wundstarrkrampf, Diphtherie, Rothlauf, Hühnercholera, Hundestaupe, 2c. 2c. Zum Beweise des homöopathischen Heilprincips ist es demnach nur nöthig zu zeigen, daß sich solche constante ansteckende Krankheiten auch constant durch Anwendung von Arzneimitteln, welche zu diesen Krankheiten in der von unserem Princip geforderten engen Aehnlichkeitsbeziehung stehen, heilen lassen. Ob die genannten Krankheiten sich besonders zur Beweisführung eignen, das lasse ich dahingestellt. Soviel steht jedenfalls fest, daß unter natürlichen Verhältnissen eine große Zahl von ansteckenden Krankheiten großer und kleiner Thiere der homöopathischen Behandlung zugänglich ist, wie jeder homöopathische Thierarzt und jeder mit Hahnemann's Heilmethode vertraute Landwirth bestätigen wird. Sollte es da nicht auch möglich sein, künstlich krank gemachte Thiere homöopathisch zu heilen?

Ich möchte nicht unterlassen, ausdrücklich hervorzuheben, daß diese Gedanken über den Beweis des homöopathischen Heilgesetzes, wie ich sie eben zu entwickeln versuchte, nicht neu sind. Ganz ähnliche Anschauungen werden z. B. von Th. v. Bakody in Budapest vertreten. Der leider zu früh verstorbene Franz Hausmann hat sogar schon vor mehr als 25 Jahren analoge Ideen, entsprechend dem Wissen seiner Zeit, verfochten und auch praktisch durchzuführen gesucht. Leider fehlten diesem ebenso gründlichen wie vielseitigen Forscher noch die Vorbedingungen, um zum Ziele zu kommen. Er hatte eben nur den einen festen Punkt, die Arzneikrankheiten.

Auf die Beweisführung selbst gehe ich nicht näher ein, das würde heute zu weit führen, ich beschränke mich darauf, auf klassische Untersuchungen hinzuweisen, welche für unsere Beweisführung als Muster dienen können. Neben den Hausmann'schen Versuchen kommen da in erster Linie die ausgezeichneten experimentellen Arbeiten von Professor Behring in Betracht. Ich denke dabei weniger an seine acht überall bestätigten Thierexperimente, die er zur Begründung seiner Blutserumtherapie unternommen hat, als vielmehr an nicht so allgemein bekannte, für uns Homöopathen aber sehr interessante Heilversuche, welche er mit Tetanusgift*) und Diphtheriegift an tetanuskranken und diphtheriekranken Thieren angestellt hat. Es ist ihm nämlich wiederholt gelungen, Mäuse, welche tödtlich tetanuskrank gemacht waren, durch das in bestimmter Weise angewendete specifische Gift der Tetanusbazillen, und ebenso Diphtheriekranke, ohne Behandlung sicher verlorene Versuchsthiere, z. B. Schafe, durch Einverleibung von Diphtheriegift, also auf isopathischem Wege zu heilen.

*) Tetanus = Wundstarrkrampf.

Diese isopathischen Heilversuche Behring's, meine ich, können in gewissem Sinne als vorbildlich betrachtet werden für unsere künftigen homöopathischen Heilversuche.

Zu solchen Experimenten nach Art der Schulmedizin brauchen wir aber auch dieselben Mittel, wie sie dieser zu ihren Arbeiten zur Verfügung stehen, vor allen Dingen ein Institut, welches allen Anforderungen der modernen Wissenschaft entsprechend eingerichtet ist, vergleichbar dem Koch'schen Institut für Infectionskrankheiten oder dem Institut Pasteur.

Solche Institute kosten aber nicht nur sehr viel Geld zu bauen, sondern noch viel mehr zu unterhalten.

Zu den Geldmitteln muß aber Rath werden, wenn anders wir nicht darauf verzichten wollen, die Homöopathie zur allgemeinen Anerkennung zu bringen. Paul de la Garde hat einmal den Deutschen gerathen, zur Erhaltung unseres Volksthums im Auslande Ackerbaukolonien zu gründen und zu diesem Zwecke die reichlich bemessene Südspitze von Südamerika zu erwerben. Als ihm darauf entgegnet wurde, das ginge nicht, das kostete zu viel Geld, schlug er seinen Landsleuten vor, ein Jahr lang mal weder Bier zu trinken, noch auch zu rauchen, und die dadurch ersparten Millionen zum Ankauf des Landes zu verwenden. Nun, einen ähnlichen Vorschlag möchte ich den Anhängern der Homöopathie im Interesse der Gesundheit unseres Volkes auch machen. Ich muthe Ihnen jedoch nicht zu ein ganzes Jahr zu dursten und auch nicht so lange auf den gewohnten Genuß des Tabaks zu verzichten. Trinken Sie aber — das wird Ihnen, denke ich, so schwer nicht fallen — bis zum Jahresschluß fünf Glas Bier weniger als Sie sich in diesem Jahre noch zu trinken vorgenommen haben und legen Sie das Geld für die gleiche Anzahl Cigarren, die Sie weniger rauchen, dazu, und wenn jeder dies kleine Opfer bringt, so sind wir heute übers Jahr soweit, daß wir anfangen können zu bauen.

Die Heidelbeeren (Vaccinium myrtillus) ein Heilmittel aus der Küche.

Von Dr. Mossa, homöopathischem Arzt in Stuttgart.

Wir stehen jetzt wieder vor der schönen Sommerzeit, wo der Wald zu grünen beginnt und auch gegen den Herbst hin eine Waldfrucht, die Heidelbeeren, auch Schwarz- oder Blaubeeren und im Brandenburgischen Bäsinge genannt, in oft überschwänglicher Fülle darbietet. Wie labend deren Genuß, seien sie roh oder gekocht, ist, das weiß man männiglich. Welche Heilkräfte aber in ihnen stecken, davon ein Wort hier zu sprechen, scheint mir ganz der „Saison" gemäß. — Die frischen Heidelbeeren, wenn sie recht reif sind, enthalten viel Zucker, so daß man durch Gährung eine Art Wein aus ihnen darstellen kann. Daneben kommt aber auch etwas Gerbsäure vor, und mag es gerade diese sein, die sie zu bestimmten Heilzwecken geschickt macht.

Seit alter Zeit benutzt das Volk diese getrockneten Beeren, in Wasser oder Milch gekocht, um Diarrhöen zu stillen. Meiner Erfahrung nach passen sie besonders, wenn auch nicht als vollwerthiges Heil-, so doch als Unterstützungs-Mittel, bei mehr chronischen Diarrhöen, die auf einer Schwäche der Darmmuskulatur beruhen; aber auch solchen Kranken, die an Darmgeschwüren leiden, die von chronischer Weichleibigkeit begleitet sind, selbst wenn sie tuberkulöser Art sind, thut die Abkochung dieser Beeren gute Dienste. Sie sind unter solchen Umständen oft das einzige Compott, das man einem solchen nach etwas Erfrischendem schmachtenden Patienten bieten kann. Dann giebt man sie freilich mehr in dicklicher Form, mit etwas Zucker und gutem Rothwein eingekocht, und zwar auch lieber die getrockneten als die frischen.

Pfarrer Kneipp hält auf die Heidelbeere große Stücke, wie in seiner „Wasserkur" p. 132 zu lesen ist: „Kein Haus sollte sein, das nicht eine gute Portion Heidelbeeren dörrt und für's Jahr aufbewahrt. Wer an leichter Diarrhöe leidet, nehme von Zeit zu Zeit einige getrocknete, rohe Heidelbeeren, verkaue und schlucke sie. Schon oft genügt dieses leichteste Mittelchen." — Er lehrt, wie man dann eine Tinctur bereiten soll. „Man bringt etwa 2—3 Handvoll in ein Glas (oder Flasche Ref.) und gieße guten, echten Branntwein darauf. Je längere Zeit (selbst Jahre lang) die angesetzten Beeren stehen, d. h. je besser dieselben ausgezogen werden, um so schärfer wird und wirkt die Medizin solchen Beerengeistes."

Er will heftiges, andauerndes Abweichen, mit großen Schmerzen verbunden, bei dem mitunter Blut abgeht, mit einem Löffel jenes Heidelbeerkräuterweins, in $^1/_8$ Liter warmen Wassers genommen, stillen. Nach 8—10 Stunden kann man die gleiche Dosis noch einmal nehmen. Eine dritte Wiederholung wird kaum nöthig sein. — „Suche man, sagt er, in den Apotheken ein unschuldigeres und doch so wirksames Mittel!"

„Bei gefährlichen Ruhrerkrankungen arbeitet derselbe Heidelbeergeist der äußern Wasserbehandlung (Aufschläge von Wasser mit Essig auf den Unterleib) von Innen heraus überaus wirksam entgegen (oder vielmehr in die Hände. Ref.)."

„Unter den Tincturen unserer Hausapotheke ist die Heidelbeertinctur die erste und unentbehrlichste." Was die Dosis betrifft, so giebt der Medico-Pfarrer als die kleinste 10—12 Tropfen auf Zucker, als die mittlere 30 Tropfen und als die stärkste und größte einen Kaffeelöffel, in warmem Wasser oder Wein genommen, — je nach dem Grade des Uebels sich richtend.

Seine Erfahrung in Ehren, aber bei fieberhaften, schweren Fällen von Ruhr, ausgesprochener Dysenterie, wird der Anhänger der Homöopathie von Kneipp's Anweisungen schwerlich Gebrauch machen, um so weniger, da ihm wohlerprobte Mittel wie Bell., Mercurius sublimat., Arsen., Colocynthis u. a., je nach der Artung des vorliegendes Falles, in diesem oft so gefährlichen Leiden zu Gebote stehen.

Zu einem großen Rufe sind die Heidelbeeren in jüngster Zeit gelangt, insofern als sie (in Form von Pillen aus dem Extract) bei der Zuckerharnruhr von verschiedenen Aerzten erfolgreich angewendet sein sollen und darauf hin warm empfohlen wurden. — Doch ist die Sache noch nicht in's Klare gebracht.

Stichhaltiger scheint das zu sein, was Prof. Winternitz in Wien, eine auf dem Gebiete der Hydrotherapie anerkannte Autorität und ein Freund einfacher, schlichter Mittel, über die Wirkung eines von ihm dargestellten Heidelbeer-Extractes auf gewisse Erkrankungen der Schleimhäute und der äußeren Haut veröffentlicht hat.

Zunächst beobachtete er von der innerlichen Anwendung einer Heidelbeer-Abkochung „zufällig," wie er sagt, eine überraschend schnelle Heilwirkung auf die Erkrankung der Zungenschleimhaut. In manchen schweren, erschöpfenden Krankheiten, wie z. B. bei der Schwindsucht, kommt es öfters vor, daß in Folge des langwierigen hektischen Fiebers die Schleimhaut der Zunge ihren epithelialen Uebergang verliert; sie sieht dann roh, blaß und wie verbrüht aus, es bilden sich oft tiefe, gefahrdrohende Einrisse (Rhagaden) in der Zunge. Dieser Zustand ist von Schmerzen begleitet, die beim Essen und Trinken selbst an ganz unschuldigen, milden Dingen unerträglich werden. Bei diesem schmerzhaften, gefährlichen Leiden der Zungenschleimhaut hat Winternitz in dem Heidelbeerabsud ein gar wirksames Heilmittel gefunden. — Darauf hin hat er das Mittel auch bei frischen und veralteten Schleimausflüssen aus der Harnröhre und Weißfluß angewandt, und soll es sich auch hier bewährt haben.

Sodann schritt er in seinen Versuchen weiter, indem er die Heidelbeere, und zwar in äußerlicher Anwendung in einem Extract, das haltbarer war als die Abkochung, bei Hautleiden auf die Probe stellte, ausgehend von der Thatsache, daß die Heidelbeere nicht bloß die Oberfläche der Schleimhaut, sondern auch die Oberhaut, die Epidermis, tiefroth färbt und sie mit einer festanhaftenden Decke überzieht. Dies legte ihm den Gedanken nahe, daß dieselben gerade in solchen Hautleiden, wo die Epidermis ganz besonders leidet und sich ablöst, wo alle fetten und reizenden Stoffe (Salben) eher verschlimmern als bessern, passen könnten. Dies gilt in erster Linie von der bei der gewöhnlichen (äußerlichen) Behandlung oft so hartnäckigen, nässenden Hautflechte, dem Salzfluß (Eczema).

Prof. Winternitz' Vermuthung fand in folgendem Falle eine gute Bestätigung.

Ein 30jähriger, blutarmer Mann mit einer sehr zarten Haut, sonst gesund, litt seit mehreren Wochen an einem nässenden, starkjuckenden Gesichtsausschlage (Eczema facialis). Er leitete das Uebel davon her, daß er eines Tages das nicht gehörig abgetrocknete Gesicht der kalten Luft ausgesetzt hatte. Die bisher von einem Specialisten angewandten äußerlichen Mittel, es waren elferlei Streupulver und Salben, verschlimmerten das Uebel noch mehr, so daß der Ausschlag sich schließlich bis über beide Ohren erstreckte. Durch das nächtliche Jucken war sein Schlaf in hohem Grade gestört. Dabei sah sein Gesicht durch die sich bildenden Borken und den darauf gestreuten weißen Puder, zumal er sich nicht waschen durfte, so entstellt aus, daß er sich nicht vor Menschen zeigen mochte. Unter solchen mißlichen Umständen wandte Prof. Winternitz sein Heidelbeerextract äußerlich an. Schon am ersten Tage hörte das entsetzliche Jucken auf und nach einigen Tagen auch das Nässen und die Krustenbildung. Das hartnäckige Leiden war gehoben, und trotz Waschen, Baden, unbeschränktem Aufenthalt in der freien Luft trat kein Rückfall ein. (Homöopathischerseits hätte man durch Mezereum, Sulph., Dulcam. wohl auch eine Heilung erzielt; ob aber so schnell? Ref.)

So hat Prof. Winternitz auch einige Jahre lang be-

stehende Fälle von einer Hautflechte, bei der sich die Oberhaut immer und immer wieder in Schuppen abstieß (Eczema squamosum) in kurzer Zeit gebessert (ob völlig geheilt? Ref.), desgleichen zwei Fälle von einem durch Pilze veranlaßten Hautausschlag im Kniegelenk und an der Handwurzel nach 4—7 Wochen wesentlich mit dem Extract gebessert, ferner drei Fälle von Eczem am After, die bereits Jahre lang bestanden. Nach jeder Anwendung des Mittels verschwand das Jucken und der Ausschlag.

Bemerkenswerth ist folgender Fall:

Eine Frau, die sich wegen eines verdächtigen Lungenkatarrhs (sie hatte Tuberkelbazillen in ihrem Auswurfe) in der Wasserheilanstalt befand, und die sich daselbst auch gebessert hatte, bekam einen Ausschlag an der Streckseite beider Oberarme und Schultern, der in heftig juckenden Knötchen bestand. Besonders war sie Abends beim zu Bette gehen von dem Hautjucken stark geplagt; sie mußte dann so lange kratzen, bis die Spitzen der Knötchen bluteten, worauf das schmerzhafte Jucken nachließ. Um die Kratzstellen herum hatten sich nesselartige Quaddeln gebildet. Laue Kleienbäder, alle möglichen Salben, wie auch innerliche Mittel (Brom., Arsen., Atropin hat sie erhalten; wir denken in diesem Falle an Mercur. Ref.) — alles war fruchtlos geblieben. — Nun wurde das Heidelbeerextract angewandt —, und von der ersten Nacht an war das Jucken verschwunden, der Schlaf stellte sich wieder ein, und das Allgemeinbefinden, das schon zu leiden begann, besserte sich schnell. Kleine Rückfälle wurden in gleicher Weise günstig beeinflußt.

Ein veraltetes Fußgeschwür kam unter derselben Behandlung zur raschen Ueberhäutung und Heilung.

Hören wir nun, wie Prof. Winternitz sein Extract herstellt: Die getrockneten Heidelbeeren wurden mit Wasser übergossen und zuerst bei langsamem Feuer so lange gekocht, bis aller Farbstoff ausgezogen und die ganze Masse noch dünnflüssig ist. Jetzt wird der krümelige Rückstand der Beeren durch ein engmaschiges Haarsieb, unter Nachgießen von heißem Wasser, durchgeseihet und der reine Fruchtsaft durch fortgesetztes mehrstündiges Kochen bis zur Syrupsdicke eingedickt. — Noch während des Kochens kann man eine Quantität Salicylsäure, die in heißem Wasser gelöst ist, zusetzen (auf 1 Liter Extract 1—2 Gramm Salicylsäure).

Anwendungsweise:

Das so bereitete Heidelbeer- oder Myrtill-Extract wird auf die gereinigte Haut am besten mit einem Haarpinsel aufgetragen. Darüber kommt eine möglichst dünne Watteschicht und der Verband wird mit einer Gazebinde befestigt. Bei nässendem Gesichtsausschlag ist es zweckmäßig, die eingepinselte kranke Haut mit einem milden Streupulver, etwa Reismehl, zu bedecken. Das Extract bildet einen der Haut festanhaftenden, nicht reizenden Ueberzug, unter dem die normale Epidermis sich gut entwickeln kann. Man darf die festhaftende Watte nicht mit Gewalt entfernen — beim Wechseln des Verbandes — sondern soll sie langsam losweichen. Bei Ekzemen geschieht das am besten mit einem lauen, mit etwa 1% Kochsalz versetzten Wasser.

Zugegeben, daß die von Prof. Winternitz von seinem Heidelbeerextract in den betreffenden Hautkrankheiten gerühmten günstigen Wirkungen sich wirklich stichhaltig erweisen, erscheint es uns als eine bemerkenswerthe Thatsache, daß er in diesen Erkrankungen die Wasserbehandlungen so vollständig unberücksichtigt läßt, während dieselbe, in gehöriger, milder Weise angewandt, uns, und wohl noch manchem homöopathischen Arzte, in Verbindung mit den nach dem Aehnlichkeitsgesetz gewählten Mitteln — gute Dienste bei derartigen Kranken geleistet hat. So ist mir folgender Fall aus letzter Zeit besonders in Erinnerung.

Er betraf eine Frau in den Vierzigern, Wittwe, die sich mühsam mit ihren Kindern von der Pflege ganz junger Kinder, vom Säuglingsalter an, das Leben fristete. Sie hat über ein Jahr an einem recht bösen Salzfluß am rechten Unterschenkel gelitten, bei dem alle bisher angewandten Mittel keine Besserung gebracht; ja das Leiden war immer schlimmer geworden. Die Flechte nahm einen Umfang von mehr als einer Manneshand ein. Die Haut sah wund, dunkelroth aus; es schießen eine Menge kleiner Bläschen auf, die zusammenfließen und bersten, wobei sich eine scharfe Flüssigkeit entleert, welche die Haut reizt und wund macht. Diese wunde, dunkelrothe Hautfläche war an nicht wenigen Stellen mit weißlichen, hautartigen Flecken besetzt. Dabei war die arme Frau von einem heftigen, brennenden Schmerz geplagt, der des Nachts sich bis zur Unerträglichkeit steigerte, und die ihr so nöthige, oft genug durch die schreienden kleinen Kinder gestörte Ruhe vollends nahm. In der letzten Zeit hatte sie eine Salbe sehr lange fortgesetzt gebraucht, die ihr der Armenarzt verordnet — ich meine es war hauptsächlich Kreosot — die ihr aber gar nicht gut that.

Nach Reinigung der kranken Haut mit lauwarmem Kamillenthee ließ ich mäßigwarme Wasserumschläge machen, die, Nachts wie bei Tage, so oft gewechselt wurden, als sie heiß und trocken waren. Innerlich bekam sie von Arsenicum alb. 6. Dil., 6 Tropfen in 1 Glase Wasser gelöst, 3stündlich 1 Löffel voll. Die Wirkung dieser Behandlung zeigte sich bald, indem das fürchterliche Brennen in der nächsten Nacht schon gemildert war. Bei Fortsetzung des innerlichen und äußerlichen Mittels, das je besser der Zustand erschien, um so seltner angewandt wurde, kam dieser böse, hartnäckige Hautausschlag in etwa vier Wochen zur Heilung. Das Auftreten frischer Bläschen ließ nach, und damit auch die anätzende Absonderung; die Haut bedeckte sich allmählig mit einer normalen Decke, die freilich noch lange eine gewisse Rauheit behielt. — Indessen will ich gestehen, daß es mir nicht in allen Fällen dieser nässenden Hautflechte so leicht gelungen ist, einen befriedigenden Erfolg zu erzielen. — Es gehört oft viel Ausdauer und lange Geduld von Seiten der Kranken wie des Arztes dazu!

Daß das Heidelbeerextract eine milde, nichtreizende, der so gereizten Haut gut zusagende künstliche Schutzdecke bietet, unter der solche Flechten glücklich zur Heilung kommen können, scheint uns nicht fraglich, indessen der innerlichen, homöopathischen Behandlung werden wir, zumal in chronischen Fällen, nicht entbehren können! Jedenfalls sind unsere Heidelbeeren ein in manchen Beziehungen wichtiges Heilmittel — aus der Küche.

Gefräßigkeit.

Von Heinrich Pudor.

In der Schweiz lebt ein mit außerordentlichen Gesundheitsinstincten begabter Mann, seines Zeichens Fechtlehrer, von dem bekannt ist, daß er immer, wenn er etwas aus-

zufechten hat, vorher etwa acht Tage fastet, um alsdann regelmäßig den Sieg davonzutragen. Er ist der Ansicht oder vielmehr der Ueberzeugung, daß ihm das Fasten eine außerordentliche Kraft verleihe und daß er in erster Linie eben dem Fasten seine Siege zu verdanken habe. Aber man glaubt es ihm nicht, man hält ihn für überspannt, man verlacht ihn wohl gar. Und doch kann jeder am eigenen Leibe erfahren, wie ihn das Essen schwerfällig macht, wie er, je mehr er ißt, desto mehr träge, lässig, bequem wird und an Energie und Elasticität verliert. Im Allgemeinen muß man sagen, daß wir viel zu viel essen, daß die Vielesserei heute geradezu ein Laster ist, daß die Gefräßigkeit viele Uebel verschuldet. Es ist wahr, es scheint Vielen, die schon sehr stark essen, als ob sie noch viel zu wenig essen, da sie doch immerfort Hunger verspüren, aber dieses Hungergefühl schreibt sich eben gerade von einem überreizten Magen her oder hat seinen Grund in vorhergenossenen alkoholischen Getränken und ähnlichen Reizmitteln.

Wir müssen bedenken, daß wir, je mehr wir essen, dem Körper eine größere Last aufbürden. Denn das Essen will verdaut sein und dies ist eben, wenn viel gegessen wird, für den Körper keine leichte Aufgabe. Und je mehr Kraft und Zeit der Körper zur Verdauung der ihm aufgebürdeten Speisen verwenden muß, desto weniger Kraft und Zeit bleibt ihm zum Aufbau seiner selbst, zum Wachsthum und zum Anwachsen-Lassen aller Glieder und Organe. Indem der Körper vermöge seiner Lebenskraft immer bestrebt ist, alle lebensgefährlichen, lebensschädlichen Einflüsse, Einwirkungen, Beeinträchtigungen möglichst rasch zu beseitigen, sucht er auch die Speisen, die ihm in unerhörter Menge aufgebürdet werden, so lange er die dazu nöthige Kraft hat, auf möglichst unschädliche Weise zu beseitigen, aus dem Wege zu räumen, oder abzulagern. Zuerst dient ihm hierzu der Darmkanal. Aber mit der Zeit wird dieser geschwächt, überreizt, functionsunfähig. Hin und wieder stößt alsdann der Körper, indem er die Verdauung den entgegengesetzten Weg nehmen läßt, die Speisen wieder zurück auf demselben Wege, auf dem sie hineingelangt sind. Aber auch die hierzu nöthige Kraft — abgesehen von den mit dieser unnatürlichen Ausscheidung der Stoffe verknüpften üblen Folgen für die Gesundheit namentlich des Kopfes — behält er nicht lange. Dann aber bleibt ihm nichts anderes übrig, als die Fremdstoffe im Bereiche des eigenen Gebietes abzulagern. Auf diese Weise entstehen die Fettpolster, die dicken Bäuche, die Verfettungen und auf der anderen Seite die Geschwülste, die Auswüchse ꝛc. Auf diese Weise wird der Mensch in der That — man verzeihe den etwas unfreundlich klingenden Ausdruck — zum Schwein: Schwarten hier und da, Gefräßigkeit hier und da. Daß dabei die Gesundheit sehr in Frage gestellt und die Lebensdauer sehr verkürzt wird, braucht nicht erst betont zu werden. Oder aber die Fremdstoffe gelangen in das Blut und verunreinigen, verschlemmen und verschmutzen dieses. Und das ist noch gefährlicher. Hier ist der Ausgangspunkt einer Unmenge von ernsten Krankheiten, wie Tuberkulose, Herzleiden, Leberleiden, Wassersucht, Gelbsucht, Lepra ꝛc. Namentlich die Herzleiden haben in den meisten Fällen hier ihre Ursache, ebenso alle scheinbar plötzlich und unerwartet eintretenden Herzschläge. Das Herz vermag alsdann das übermäßig erhitzte und in seinem Lauf beschleunigte Blut nicht mehr auszuwechseln, zu reguliren und zu vertheilen, es wird überlastet, überanstrengt, übernommen und das Ende ist der Herzschlag. Unregelmäßiger Herzschlag ist daher ebensosehr die natürliche und gewöhnliche Folge der Gefräßigkeit, als das Anzeichen der beginnenden Herzkrankheit. Herzerweiterung ist die Folge der Herzüberanstrengung; ebenso Herzermattung und Herzschwäche. Wenn sich diese Beschwerden einstellen, ist daher das Beste, was man thun kann, dem Körper die Bahn frei zu machen, ihm Ruhe zu gönnen, d. h. so wenig als möglich Nahrung aufzunehmen. Dann ist es der Körper, der sich vermöge der ihm innewohnenden Lebenskraft selbst heilt. Wenn wir nur das immer im Auge behalten wollten, daß die sicherste, schnellste und billigste Heilung vom Körper selbst, von der Natur selbst bewirkt wird; nöthig hierzu ist eben nur, daß man die Lebenskraft des Körpers nicht auf andere Weise in Anspruch nimmt oder gar gänzlich aufbraucht, wie es bei der Gefräßigkeit der Fall ist. Sobald und solange der Körper noch lebendige Kraft besitzt, vermag er sich selbst zu heilen, wenn man es ihm ermöglicht, seine Kraft eben auf die Heilung seiner selbst zu concentriren. Denn gerade dieser Körper ist, wiederum vermöge der ihm innewohnenden Lebenskraft, egoistisch; er denkt immer zunächst an sich selbst; deshalb erstrebt er auch die Heilung aller Gebrechen ganz von selbst. Es kommt nur darauf an, ihm einige Freistunden zu gönnen, ihn auszuspannen, ihn sich selbst zu überlassen. Es ist zur Genüge bekannt, daß Katzen, wenn sie sich verwundet haben, einen versteckten Winkel aufsuchen, Tage lang sich nicht blicken lassen und durchaus keine Nahrung zu sich nehmen, auf diese Weise aber überraschend schnell von den scheinbar unheilbarsten Wunden und Gebrechen geheilt werden. Das Gleiche ist mit allen Thieren der Fall. Und das Gleiche würde mit dem Menschen der Fall sein, wenn er die Einsicht des Thieres hätte, wenn er den Muth und die Ausdauer hätte, in solchen Fällen zu fasten. Fasten ist eines der sichersten Heilmittel für viele Krankheiten. So gesundheitsschädlich die Gefräßigkeit ist, so heilbringend ist das Fasten. Das ist eine der ältesten Weisheiten, aber zugleich eine der am wenigsten ins Leben übertragenen, und zudem heute gar noch eine bespöttelte und verhöhnte Weisheit. Man glaubt den Körper eher zu heilen dadurch, daß man ihm in Gestalt einiger Tropfen Giftes einen Fußtritt versetzt, auf den Mund schlägt und vergewaltigt. Ja, wenn nur nicht die größten und tiefsten Weisheiten die einfachsten wären. Die Medizinwissenschaft ist so complicirt, weil sie mit diesen erhabenen Natur-Wahrheiten und -Weisheiten nichts zu thun hat.

Eginhard erzählt in seiner Lebensbeschreibung Karls des Großen, daß der letztere sich von einer Krankheit immer nur durch Fasten geheilt habe. „Nur“ sage ich nicht nur in ironischem Sinne, sondern auch im wahrhaften Sinne, denn die Natur hat dem Menschen so viele Heilmittel an die Hand gegeben, daß es eigentlich, so paradox dies auch klingen mag, für den Menschen sehr schwer ist, zu sterben. Gifte freilich, Jahrzehnte lang genossen, müssen ihn tödten. Aber die Absichten der Natur ziehen nach einer anderen Richtung. Und das Fasten ganz für sich allein vermag den Absichten der Natur gerecht zu werden.

Es ist bekannt, daß die italienischen Arbeiter, welche durch ihre große ausdauernde Arbeitskraft den heimischen Arbeitern den Rang ablaufen, mit außerordentlich geringen

Nahrungsmengen sich begnügen. Ihre Arbeitskraft und Leistungsfähigkeit ist eben ihrer Mäßigkeit, Enthaltsamkeit, Nüchternheit direct proportional; der Körper wird nicht durch ihm aufgenöthigte Nahrungsmengen in seiner Freiheit und in seinen willkürlichen Lebensäußerungen gehemmt. Und in noch höherem Maaße ist dies mit den chinesischen Arbeitern der Fall, die, wenn sie erst einmal in Massen zu uns herüberkommen, uns vielleicht „den Kopf in dieser Richtung zurechtsetzen werden." Heute thun sie es bereits in Amerika, und die Amerikaner haben sogar strenge Verbote gegen ihre Einwanderung erlassen müssen, um ihrem Selbsterhaltungstriebe zu genügen.

Die hohe Bedeutung, die der Vegetarismus für unsere Zeit hat, schreibt sich auch zum nicht geringen Theil daher, daß er Mäßigkeit und Enthaltsamkeit nicht nur anstrebt, sondern bedeutet. Das Fleisch und der Alkohol reizen und regen den Appetit unnatürlich an. Vegetabilien bewirken Mäßigkeit und ungezwungene Enthaltsamkeit. Auch die große Kreise ziehende englische Abstinenz-Bewegung schlägt dieselbe Richtung ein und liegt in derselben Richtung. Und wenn der italienische Hungerkünstler Succi behauptet, das Hungern mache ihn stark, so müssen natürlich alle im Banne der Medizinwissenschaft stehenden Leute lachen und lächeln. Succi aber hat nichtsdestoweniger Recht, so Unrecht er auch hat, Kapital aus seiner Enthaltsamkeit zu schlagen und dadurch sich selbst zu zeitweiser Gefräßigkeit zu verlocken. Wenn der Körper nichts mit der Verdauung zu thun hat, so spart er Kraft, das ist ohne Weiteres klar. Nur wenn er schon so geschwächt ist, daß ihm nur ein unnatürliches Reizmittel noch aufhelfen kann, kann das Fasten vorübergehend die entgegengesetzte Kraft ausüben. Aber die urälteste Weisheit, von Muhammed und Christus, von allen Weisen aller Zeiten begriffen und ausgeübt, bleibt bestehen: Fasten giebt Kraft. Ja, in gewissem Sinn kann man sogar sagen: das Fasten nährt.

Das römische Reich ging an der Gefräßigkeit seiner Einwohner zu Grunde. Das ist nur ein Beispiel. Unmäßigkeit und Gefräßigkeit haben schon viele Kulturen in der Blüthe geknickt und gebrochen. Der gleiche Fall wiederholt sich immer wieder und scheint sich auch vor unser aller Augen wieder zu wiederholen. Aber vielleicht kommt doch noch zur rechten Zeit die nöthige Einsicht, der nöthige Instinct, der nöthige Egoismus: Gefräßigkeit zehrt, Enthaltsamkeit nährt.

Arnicatinctur.

Von Dr. Hengstebeck in Leipzig.

(Mit Abbildung.)

Die Arnica, welche zu den Compositen gehört und im Deutschen auch den Namen Bergwohlverleih oder Fallkraut führt, war schon im Mittelalter ein recht bekanntes Heilmittel, dessen sich das Publikum besonders als Tinctur in ganz ausgedehntem Maße bei den verschiedensten Krankheitsfällen bediente; sie war sozusagen das „Mädchen für Alles" und gehörte zum eisernen Bestande der recht dürftig und primitiv eingerichteten „Hausmittel-Apotheken." Aber nicht nur die Laien, sondern auch die berufenen und diplomirten Vertreter der Heilkunde bedienten sich beim Heilgeschäfte ihrer arzneilichen Eigenschaften in recht ausgedehntem Maße, bis sie auf einmal in Vergessenheit gerieth und das Schicksal vieler anderen theilte: Ihre Anwendung wurde, wie man sich ausdrückt, obsolet, d. h. veraltet. Als Volksmittel und im homöopathischen Arzneischatze hat sie sich jedoch erhalten und ihre Anwendung ist bei manchen Krankheiten eine noch recht häufige und auch erfolgreiche. An Häufigkeit überwiegen wohl bei der Verordnung von Arnica die Fälle, die äußerlicher, sichtbarer Natur sind. Wenn man sich als nachdenkender Mann nun fragt, wie mag es wohl kommen, daß die Arnica, ein solches Schooßkind der Volksmedizin, von den Aerzten plötzlich zum alten Eisen geworfen, nachdem sie vorher noch relativ oft von dieser Seite zur Anwendung kam, so muß man berücksichtigen, daß man zu Beginn der Aera der neuen Wundbehandlungsmethode, der sog. Antiseptik, deren Stern jetzt auch schon wieder im Verblassen ist, und die der Aseptik d. h. der absoluten Reinlichkeit bei der Wundbehandlung mehr und mehr den Platz räumt, alles von äußeren Mitteln mit dem Banne belegte, was sich nicht von der Wissenschaft mit dem Stigma des Keimtödtens oder der Keimfreiheit belegen ließ oder, um mich vulgär auszudrücken, „nicht nach Karbol roch." Dazu kam aber auch, daß man bei ausgedehnterem Gebrauche des Fallkrauts bei äußeren Gebrechen die Erfahrung machte, daß sie Entzündungen der betreffenden Theile hervorrief, die vielfach einem der Rose ähnlichen Zustande glichen. Dieser letzte Uebelstand findet einen großen Theil seiner Erklärung in der Art der Zubereitung der Arnicatinctur. Wie jedem bekannt sein dürfte, wird für gewöhnlich vom Schulapotheker die Arnicatinctur in der Weise hergestellt, daß er dieselbe aus getrockneten Blüthen auszieht. In diesen getrockneten Blüthen befinden sich aber in sehr vielen Fällen die ca. 2—3 mm langen, schwarzglänzenden Larven der Arnica- oder Bohrfliege (Trypeta arnicivora Loew.) resp. deren Eier, die der zubereiteten Tinctur eine vesicatorische, reizende Beschaffenheit mit auf den Weg geben, aus welchem Factum dann die oft auftretenden Entzündungen bei ihrer äußeren Anwendung zu erklären sind. Die nach homöopathischer Vorschrift zubereitete Arnicatinctur zeigt eine dunkelgrüne Farbe, weil sie, aus der ganzen frischen Pflanze gewonnen, das sog. Chlorophyll (= Blattgrün) enthält. Zum innerlichen Gebrauche benutzt man die an Gesunden geprüfte, aus frisch getrockneten Wurzeln zubereitete Tinctur. Das Hauptgebiet der Anwendung der Arnica bei äußerer Anwendung bilden mechanische Verletzungen, Quetschungen meist ohne Verletzungen der Haut; sie wird verwandt bei plötzlichen Muskelverstreckungen, bei sog. Hexenschuß, bei Blutunterlaufungen ꝛc. Aber auch die nach homöopathischen Grundsätzen zubereitete Tinctur bewirkt manchmal eine gewisse Art von Hautentzündung, die viel Aehnlichkeit mit dem Rothlauf hat, besonders bei solchen Personen, die dazu eine besondere Empfänglichkeit haben, in Folge — wie die Aerzte sagen — einer sog. Idiosynkrasie, d. h. eine empfindliche Haut besitzen. Der Grund der reizenden Beschaffenheit der Tinctur soll nach Dr. Dewey in einem harzigen Princip liegen, welches in derselben suspendirt ist. Diese harzige Masse stammt aus der mit Wurzelgängen versehenen braunen Wurzelrinde. Ich will nun hier zwei Fälle beschreiben, bei denen es sich beide Male um rosenartige Hautentzündungen handelte, die durch den äußerlichen Gebrauch, durch Einreiben mit unverdünnter Arnicatinctur, hervorgerufen waren.

I. Fall. Eine Dame, Mitte der Vierziger, von kräftigem, starkem Körperbau, glitt bei Glatteis aus und fiel auf den Theil des Körpers, allwo der Rücken seinen ehrlichen Namen verliert. Schwer beschädigt hatte sie sich nicht und konnte noch gut allein und ohne Hilfe nach Hause gehen, wenn sie auch einige leichtere Schmerzen spürte. Zu Hause angekommen, holte ihr Mann aus der allopathischen Apotheke ein Glas voll Arnicatinctur und rieb die blauen Stellen an dem betreffenden verletzten Theile mehrmals gut mit der goldgelben Arnicatinctur ein. Am nächsten Tage spürte die Frau starkes Jucken und Wundheitsgefühl, und das Liegen und Sitzen auf dem kaum für diesen Zweck zu umgehenden Theile des Körpers wurde ihr zur Qual. Zu der Patientin gerufen, zeigten sich bei näherer Untersuchung und örtlicher Inspection die Haut an der Stelle stark geschwollen, von dunkelrother Farbe, leicht runzelig anzufühlen; sie hatte ganz das Aussehen wie eine ältere dunklere Apfelsinen- oder Citronenschale: Ein ähnliches Bild wie der Rothlauf, für den ich dem besorgten Mann, da der Arzt immer fast von den Patienten zur Namensnennung jeder vorliegenden Krankheit gezwungen wird und beim eventuellen Zögern oder Schwanken ihm dieses als Unkenntniß ausgelegt wird, die Krankheit auch angab. Zwar hatte ich schon oft in meiner Praxis die Rose anderswo entstehen sehen als für gewöhnlich beim Gesichts-Rothlauf an dem Naseneingange oder an der Wange; eine solche abseits gelegene Anfangsstelle, zudem ohne die geringste Verletzung der Oberhaupt, war mir aber noch nicht vorgekommen. Und als ich den Mann schließlich darauf inquirirte, ob er schon etwas gegen die gequetschten und entzündeten Stellen gethan, zeigte er auf die mit „Aeußerlich" etikettirte Flasche, in der noch ein Rest der gelben Arnicatinctur sich vorfand. Nun fiel es mir wie Schuppen von den Augen, und die Entstehung des rothlaufähnlichen Zustandes lag mit einmal klar vor Augen: Die Arnicatinctur war die Missethäterin; sie hatte ihren Segen in Fluch verwandelt. Diese Arnica-„Rose" verbreitete sich bei der armen Frau fast über den ganzen Körper und ergriff auch zu guter Letzt noch das Gesicht. Circa zwei Wochen bestand dieser schwerkranke Zustand bei ihr, bis sie ihre Reconvalescenz antreten konnte. Und als sie nach längerer Zeit auf einer Landpartie den Fuß verstauchte, drahtete sie an ihren Mann: Hole mich per Wagen, ohne Arnicatinctur, welches Telegramm mir ihr Mann am andern Tage bei dem Besuche der Patientin lächelnd zeigte. — Kurze Zeit darauf wurde ich gerufen zu einem ähnlichen



Arnica montana.
Links: Beblätterter Wurzelstock. Rechts: Blüthe und Knospen.

II. Falle. Ein Anstreicher war beim Kegeln ausgeglitten und aufs rechte Knie gefallen. Seine Gattin, ein resolute Frau und tüchtige Homöopathin, rieb ihn am nächsten Tage — wie sie mir später gestand — als der Mann einige Schmerzen beim Gehen verspürte, mit Arnicatinctur ein, die nach homöopathischen Grundsätzen zubereitet war und die aus einer Officin stammte, deren Grundsätze beim Zubereiten der homöopathischen Arzneimittel recht lautere und reelle sind, ja über jeder Kritik stehen. Am nächsten Tage zeigte sich an den eingeriebenen Stellen die Haut stark dunkel geröthet, geschwollen, gespannt und hatte wieder das Aussehen der vorhin schon erwähnten Apfelsinenschalen. Und als ich jetzt nun dem Mann auf den Kopf sagte, da haben Sie sich mit Arnicatinctur eingerieben, war er ganz erstaunt, und sagte: Ich habe es nicht gethan, aber meine Frau. Und die Frau zeigte mir dann auch noch den Rest der dunkelgrünen homöopathischen Arnicatinctur. Glücklicherweise verbreitete sich die Entzündung nicht viel weiter über die eingeriebenen Stellen hinaus und konnte der Mann bald wieder als geheilt seiner Beschäftigung nachgehen.

Diese beiden Fälle der Arnica-Entzündungen bei äußerer Anwendung will ich nicht deshalb anführen, um vor ihrem Gebrauche in passenden Fällen zu warnen, zumal da in vielen anderen Fällen sie sich mir nur von ihrer guten Seite gezeigt hat, im Gegentheile, nach meiner Meinung wird die Arnica-Popularität, mit Unrecht besonders von wissenschaftlicher Seite her verfehmt, noch viel zu wenig geschätzt. Wir müssen ihr nur das schädliche Princip nehmen, resp. es zu neutralisiren suchen, da ja wir nicht von vornherein wissen können, ob der betreffende Patient eine wetterfeste oder eine empfindliche Haut hat, und das erreichen wir allemal am einfachsten durch die bequemen Handgriffe des **Verdünnens der Arnicatinctur bei ihrer ferneren äußeren Anwendung.***)

*) Man wendet die Arnica an in Verdünnungen von 1:10—20 (d. h. 1 Theil Arnicatinctur auf 10 bis 20 Theile am besten abgekochten Wassers).

In Bezug hierauf fällt mir gerade der Vers ein von Weber, aus „Dreizehnlinden," mit dem ich schließe:

„Nicht allein der scharfe Stachel,
Süßer Seim auch ward den Bienen;
Meiden wir das Gift des einen,
Muß uns doch der andre dienen."

Zwei kleine Fälle aus der Praxis.

Von Dr. Thom, homöopathischem Arzt in Flensburg.

I.

Das im fünften Lebensmonat stehende Kind einer aus Oesterreich nach B. im Regierungsbezirk Düsseldorf verzogenen, den gebildeten Ständen angehörigen Familie erkrankte eines Tages plötzlich an heftigem Erbrechen und Durchfall. Es wurde sofort zu mir geschickt. Doch konnte ich, gerade von Hause abwesend, den gewünschten Besuch erst einige Stunden später abstatten. In der Behausung des kranken Kindes angekommen, fand ich dasselbe zwar noch etwas bleich, sonst aber ruhig schlafend in seinem Bett. Erbrechen und Durchfall hatten seit einiger Zeit aufgehört. Weder die kaum 22jährige, dem Anscheine und ihrer eigenen Aussage nach blühende, kerngesunde Mutter, welche das Kind selbst stillte, noch ich konnte mir die Ursache der plötzlichen Erkrankung desselben, das nie vorher an Magen-Darm-Störungen gelitten hatte, erklären. Nach dem ich mit der Mutter einige Vermuthungen über die mögliche Ursache der Erkrankung ausgetauscht hatte, wollte ich mich empfehlen, als mein Blick zufällig auf ein neben dem kindlichen Bett liegendes Brustlätzchen fiel, an welchem das Kind offenbar gelutscht hatte. Mehr absichtslos nahm ich das Lätzchen in die Hand, und sofort traf meine Nase ein stechender Chlor-Geruch. Nun schien uns das Räthsel gelöst. Das junge nach seiner Uebersiedlung nach B. noch nicht vollkommen eingerichtete Ehepaar hatte Wäsche, darunter auch das Lätzchen, aus dem Hause gegeben, und diese war von der damit betrauten Waschfrau stark mit Chlor bearbeitet worden. Aus diesen Gründen nahm ich eine leichte Vergiftung des Kindes, welches an dem stark gechlorten Lätzchen gekaut hatte, als Ursache der plötzlichen Erkrankung an.

Dieser kleine, an sich unbedeutende Fall, dürfte vielleicht mancher jungen Mutter zur Warnung dienen.

II.

Der etwa zwölf Jahr alte Knabe T. aus B., bisher stets gesund, erkrankte eines Tages unter den Erscheinungen leichteren Fiebers, Appetitlosigkeit und allgemeiner Abgeschlagenheit. Was den Eltern jedoch am meisten auffiel, war, daß der Knabe seit einigen Tagen das Bett nicht mehr verlassen wollte, in demselben stets die Seitenlage einhielt und bei Bewegung des rechten Beines über Schmerz klagte. Ein hinzugezogener renommirter und sehr beschäftigter allopathischer Arzt behandelte den Knaben etwa zehn Tage lang ohne jeden Erfolg, worauf er dann das Leiden für beginnende Hüftgelenksentzündung erklärte und den Eltern empfahl, das Kind ins Krankenhaus aufnehmen zu lassen. Da diese jedoch aus mehrfachen Gründen der Krankenhausbehandlung nicht zugeneigt waren, so wollte man es auf Anrathen des nämlichen Arztes mit einem Streckverband versuchen, in welchem Patient zunächst „mehrere Monate" zu liegen haben würde. Schließlich konnten die Eltern sich auch zu dieser Maßnahme nicht verstehen und machten, obwohl der Homöopathie wenig zugeneigt, auf Anrathen von Freunden einen Versuch mit derselben und übertrugen mir die Behandlung.

Ich fand einen blassen, schwächlich gebauten Knaben. Leichtes Fieber und Appetitlosigkeit bestand noch. Ebenso hielt der Knabe im Bett noch die Rückenlage ein. Das rechte Bein, dessen Bewegung Schmerz verursachte, war im Hüft- und Kniegelenk leicht gebeugt. Die Besichtigung und Palpation des rechten Hüftgelenks und seiner Decken ergab nichts Abnormes. Die Bewegungen im rechten Hüftgelenk waren fast schmerzlos. Nur das Strecken des rechten Beines schien dem Patienten lebhaftere Schmerzen zu verursachen. Auf Grund dieses Befundes — obwohl Tuberkulose unter der Familie des Vaters vorgekommen war — konnte ich mich zur Annahme einer beginnenden Coxitis nicht entschließen und forschte weiter. Ich erfuhr dann auch, daß Patient, worauf die Angehörigen bisher kein Gewicht gelegt hatten, einige Tage vor seiner Erkrankung gefallen, und zwar auf den Leib gefallen war.

Eine Besichtignng der äußeren Decken desselben ergab wiederum keine Abnormität, wohl aber zuckte der Knabe heftig zusammen, wenn ich auf die rechte Seite des Unterleibs, etwa eine Hand breit nach unten in der Richtung einer Linie vom Nabel bis zum Hüftgelenk einen stärkeren Druck ausübte. Ich gab nun mein Urtheil dahin ab, daß es sich um eine Zerrung resp. Quetschung der tieferen Schichten der Bauchwand, verursacht durch den vorerwähnten Fall, und um reaktive Entzündung handle, verordnete äußerlich Compressen mit verdünnter Arnica θ, innerlich Arnica dil. d. 4. und versprach baldige Besserung. Nach 4 Tagen war das Fieber verschwunden, der Appetit hatte sich eingestellt, und der Patient konnte wieder umhergehen.

Eine wesentliche, dem Kranken, mir und den Eltern deutlich sichtbare Besserung hatte sich jedoch bereits im Laufe der ersten 24 Stunden nach meiner Verordnung eingestellt.

Dieser Fall wäre nach Stellung der richtigen Diagnose wohl auch von einem mit der Homöopathie vertrauten Laien gleich erfolgreich behandelt worden. Immerhin machte es mir s. Z. viel Freude. Die Eltern des Knaben wurden treue Anhänger der Homöopathie und traten von da an warm für dieselbe ein. Sodann beweist dieser Fall wiederum die Ueberlegenheit der Homöopathie. Selbst eine richtige Diagnose vorausgesetzt, wäre kein allopathischer Arzt in der Lage gewesen, eine so schnelle Besserung, resp. Heilung herbeizuführen. — Ein Mittel, welches in Zuständen, wie der geschilderte, nur annähernd so schnell und so prompt Hilfe bringt, wie die nach homöopathischen Grundsätzen zubereitete und angewendete Arnica, hat der gesammte allopathische Arzneischatz nicht aufzuweisen.

Praktika.

Wenn die gewöhnlich gegen die schwächenden **Schweiße Lungenkranker** empfohlenen Mittel (Sambucus, Boletus laricis u. a.) im Stiche lassen, mache man einen Versuch

mit **Mercurius solubilis** 3.—4., gegen Abend eine Gabe. Dieses Mittel beschränkt, so lange es gebraucht wird, die Nacht- und Morgenschweiße wesentlich.

Eines der mißlichsten Symptome bei der Tuberkulose ist immer das Auftreten von Durchfällen, denn bei diesen bleiben fast alle Arzneimittel ohne wesentlichen Erfolg. Das einzige Mittel, welches hier palliative Hilfe bringt, ist gewöhnlich **Phosphorus** 6.

Bryonia wird gewöhnlich bei der Behandlung der Lungentuberkulose vernachlässigt, und doch ist es, sogar im vorgerückten Stadium der Krankheit, oft das allerhilfreichste Mittel bei schmerzhaftem Husten mit Würgen und Erbrechen, sowie gegen die Nachtschweiße und gastrischen Beschwerden.

Carduus marianus in 1.—2. Decimale ist ein sehr wichtiges Mittel bei varicösen Fuß- und Unterschenkelgeschwüren (auch bei Hämorrhoiden), denn dasselbe entlastet das Pfortadergebiet, — aber es paßt nur, wenn der Harn klar, sauer und goldgelb ist.

Schluchzen. Dr. Lépine machte, wie er im „Bulletin médicale" mittheilt, die eigenthümliche Beobachtung, daß ein schon mehrere Tage währendes, bis zu dreißig Malen in der Minute auftretendes Schluchzen bei einem jungen, nicht hysterischen Mädchen so lange aufhörte, als die Zunge herausgestreckt wurde. Es wurde die Patientin daher angewiesen, während einer gewissen Zeit die Zunge in regelmäßigen Perioden herauszustrecken, (was einen sehr interessanten Anblick gewährt haben dürfte! Red.). Die Heilung erfolgte rasch und vollständig.

Gallensteinkolik. Zu den Bemerkungen über dieses Leiden in früheren Nummern in diesem Blatte theilt Dr. L. T. mit, daß der Kolikanfall durch Verabreichung von 2 Gaben **Glonoinum** 4. (à 5 Tropfen) rasch coupirt werde, offenbar durch die lähmenden Wirkungen, welche Glonoinum auch in dieser hohen Verdünnung auf die glatten Muskelfasern ausübe.

Buchführung über die Menstruationszeiten. Wie schon im Artikel über Frühgeburten angedeutet wurde, sei den Frauen dringend empfohlen, fortlaufend Buch zu führen über Eintritt und Aufhören ihrer Periode. Es genügen ja im Nothfalle allmonatlich zwei Striche im Kalender. Durch diese kleine Mühe behalten sie nicht nur selbst ihre weibliche Angelegenheit fortgesetzt unter genauer Controle, sondern erleichtern auch dem Arzte — und es kann doch Jeder ein Mal passiren, daß sie ärztliche Hilfe gebraucht — den Ueberblick und die richtige Beurtheilung ihres Zustandes. Die Frauen wissen oft gar nicht, wie schwer sie es dem gewissenhaften Arzte machen, wenn sie so gar nichts Genaues über ihre Periode angeben können. In meiner ganzen Praxis ist mir erst ein einziger Fall vorgekommen, daß mir eine Kranke auf meine Frage nach der Periode 3 kleine Taschenkalender vorlegte, aus denen ich mit wenigen Blicken die Uebersicht über die Blutungszeiten der ganzen letzten 3 Jahre gewann. Und diese Kranke war nicht einmal eine Frau, sondern ein junges Mädchen! Wie doppelt gern übernimmt man eine Krankenbehandlung, wenn man sieht, daß Einem die Patientinnen mit solchem Verständniß mithelfen! (Das sind Rathschläge, die man auch bei Consultationen eines auswärtigen Arztes überhaupt berücksichtigen sollte. Wer seine Krankengeschichte schriftlich mitbringt, erleichtert dem Arzte die Berathung bedeutend und ist sicher, daß nichts vergessen oder übersehen wird. Red.)

(Aus dem „Natur- und Volksarzt" von Frau Marie Voigt.)

Alkohol, Nicotin, Coffeïn. Dr. Schmetz in Beuthen, welcher der Homöopathie durch die Publikationen des Professors Schulz in Greifswald näher getreten ist und auf den Arzneiversuch an Gesunden Werth legt, betont trotzdem die Wichtigkeit der Selbstbeobachtungen kranker Aerzte an sich, weil sie in der Lage seien, die Symptome der Krankheit und die Wirkung der Arzneimittel mit der nöthigen Klarheit und Besonnenheit auseinander zu halten. Selbst an Basedow'scher Krankheit leidend, kam er zu dem Resultat, daß eine Anzahl von Erscheinungen Seitens der Circulationsorgane bei dieser Erkrankung nicht verschwinden, wenn der Kranke sich nicht völlig des Alkohols, des Tabaks und des Kaffees enthält.

Gesichtsnervenschmerz. Am 2. April d. J. stellte sich mir der Handelsmann G. G. aus T. in der Poliklinik der Schwabe'schen Centralapotheke vor. Patient ist 57 Jahre alt und leidet seit 14 Tagen an typisch auftretender Gesichtsneuralgie linkerseits. Ich begann mit ihm das bekannte genauere homöopathische Examen, wurde aber dabei von dem Patienten mit den Worten unterbrochen: „Bester Herr Doctor! Ich bin eigentlich nur deshalb gekommen, um zu fragen, ob ich mir dasselbe Recept wieder anfertigen lassen soll, was mir früher schon zwei Mal geholfen hat." Dabei langte er aus seiner Brieftasche ein durch sein Alter ganz gelb gewordenes Recept der Eingangs erwähnten Anstalt vom 15. December 1886 heraus, welches die Nummer 2191 trug und vom Collegen P. geschrieben worden war. Ich schlug die betreffende Nummer im Jahrgang 1886 nach und fand dort eingetragen: „Neuralgia nervi quinti (R. ophth. et maxill.) — links. Orbitalrand an verschiedenen Stellen druckempfindlich. Typisches Auftreten mit abendlicher Verschlimmerung. Aerztliche Behandlung und Zahnextraction erfolglos. Ordination: **Magnesia phosph.** 6., morgens soviel wie eine Kaffeebohne; **Chin. arsenicicum** trit. D. 4., vormittags, nachmittags und abends dasselbe Quantum." Diese Mittel hatten prompt gewirkt und in einer Woche den Schmerz spurlos beseitigt. Derselbe war aber nach sechs Jahren in ganz derselben Weise wiedergekehrt, und man hatte damals dieselben Mittel (am 8. März 1892) wieder verordnet, und zwar mit demselben Erfolge. Bei dem nunmehr nach wiederum vier Jahren erfolgten Rückfalle lag für mich nun keine Veranlassung vor, von dieser bewährten Ordinationsweise meines Collegen abzugehen. Die Heilwirkung war dieselbe.

Leipzig. Dr. **Hengstebeck.**

Ein früher sehr häufig gegen Lungenleiden empfohlenes Mittel war **Stannum**. Namentlich sollte dasselbe bei Ergriffensein der rechten Lunge und reichlichem grünlichen und gelblichen Auswurf von widrigem Geschmack passen, während Phosphorus bei Erkrankungen der linken Lunge den Vorzug

verdienen sollte. Hierüber sagte Clotar Müller vor 43 Jahren: „Man muß gegen derartige, scheinbar höchst brauchbare Haarspaltereien sehr vorsichtig sein; es grassiren in der Homöopathie gar viele solcher vermeintlichen Charakteristika, deren einziger Werth darin besteht, daß sie von Tausendkünstlern mit der nöthigen Unverschämtheit aufgebracht und von Nachtretern unaufhörlich nachgebetet werden, bis sie dann glücklich in allen Büchern zu lesen, in der Praxis aber desto seltener zu brauchen sind. Ist es doch sogar nöthig, die freilich besser bewährten Hahnemann'schen allgemeinen Unterscheidungskennzeichen cum grano salis aufzufassen und anzuwenden und sich wenigstens nicht allein auf sie zu verlassen, wie denn z. B. der bekannte, zwischen Bryonia und Rhus toxicodendron hinsichtlich der Bewegung und Ruhe aufgestellte Unterschied bei einseitiger Benutzung oft genug irre geführt hat. Stannum ist bei Lungenleidenden eines der am allerseltensten hilfreichen Mittel." — Trotz solcher und ähnlicher zahlreicher Warnungen von verschiedenen vernünftigen Homöopathen in früheren Jahren wiederholen sich doch immer wieder die Versuche, die Symptomenreiterei und Symptomendeckerei zu Ehren bringen zu wollen, anstatt mit aller Kraft dahin zu streben, die homöopathische Arzneimittellehre von Ueberflüssigem zu entlasten. Gott schütze die Homöopathie vor diesen Freunden!

Die Bornaische Pferdekrankheit.

In der Amtshauptmannschaft Borna, welche im Kreise Leipzig liegt, ist seit 4—5 Jahren ein Leiden unter den Pferden aufgetreten, welches vordem noch nirgends enzootisch beobachtet wurde, und dem man den obigen Namen gegeben hat. Diesem Leiden erlagen im vorigen Jahre 122 Pferde und in den beiden ersten Monaten dieses Jahres allein schon 57. Die Pferde verfallen, nachdem sie einige Tage freßunlustig und matt gewesen, entweder in Raserei und verenden plötzlich; oder sie werden, wenn jener furibunde Zustand ausbleibt, immer magerer und matter, sie fressen schließlich gar nicht mehr und verenden in einem völlig apathischen, gegen äußere Eindrücke ganz unempfindlichen Zustande. Die Thierärzte stehen diesem Zustande ganz rathlos gegenüber. Früher glaubte man an das Vorhandensein eines chronischen Lungenleidens. Aber dies ist nicht der Fall, sondern es handelt sich um ein Gehirn- und Rückenmarksleiden, bei welchem die Kaumuskulatur von tonischen Krämpfen mit ergriffen wird, welche schmerzhaft sein müssen, sodaß das Thier schließlich nicht mehr fressen kann.

Nach Annahme der Professoren der Königl. Thierarzneischule zu Dresden liegt eine Entzündung der Gehirn- und Rückenmarkshäute (Meningitis cerebro-spinalis) resp. des verlängerten Markes vor, die sich von letzterem aus auf bestimmte Rückenmarksstränge in ungleicher Weise fortsetzt. Sie verläuft acut oder chronisch und ist, da sie enzootisch auftritt, auf Mikroben zu beziehen, die man bis jetzt noch nicht aufzufinden vermochte. Nach den bisherigen Beobachtungen wird sie jedoch nicht unmittelbar von Thier zu Thier übertragen. Dagegen scheint Wasserverderbniß, beziehentlich Verunreinigung der Brunnenwässer mit dem Infectionsstoffe eine Rolle zu spielen. Weiterhin wird amtlich bekannt gemacht: „Sobald die geringsten Erkrankungserscheinungen beobachtet werden, ziehe man sofort einen approbirten Thierarzt zu. Denn die erste und rascheste sachgemäße Hilfe durch einen approbirten Thierarzt ist die beste und sicherste und verspricht die größte Aussicht auf irgend einen Erfolg. Man verlasse sich nicht auf Selbsthilfe durch Hausmittel und sonst angepriesene Geheimmittel. Man hüte sich Leute heranzuziehen, die als Kurpfuscher kein Verständniß von dem Leiden haben, und denen überhaupt nach gesetzlichen Bestimmungen derartige Behandlungen gar nicht zustehen." Dieser sicherlich gutgemeinten Warnung gegenüber glauben wir Pferdebesitzer trotzdem auf Zincum cyanatum 3. hinweisen zu müssen und sie zu ersuchen, daß sie auch den zugezogenen Thierarzt auf die Verwendung dieses Mittels bei der chronisch verlaufenden Form der Cerebrospinalmeningitis aufmerksam machen, denn diese Pferdekrankheit breitet sich immer weiter aus und tritt jetzt auch in den südwestlichen Districten von Leipzig, bis nach Preußen hin, auf. Zinkpräparate haben sich bei der ganz ähnlich verlaufenden Art dieser Krankheit bei Menschen bis jetzt allein hilfreich erwiesen. Man giebt von Zincum cyanatum D. 3. täglich vier Gaben à $0{,}_{25}$—$0{,}_{3}$, darf sich auch nicht dadurch beirren lassen, daß sie nicht in wenigen Tagen helfen. Uns sind Fälle bekannt, wo bei Menschen erst nach 5—6 wöchentlichem Gebrauch Genesung eintrat, und wo allein das consequente Festhalten an diesem Mittel, trotz aller Schwankungen, die der Verlauf zeigte, durch den endlich eintretenden Heilerfolg gekrönt wurde.

Ueber die Behandlung Geisteskranker vor 100 Jahren.

Es ist eine leider nicht hinlänglich bekannte Thatsache, daß der Begründer der Homöopathie, Dr. S. Hahnemann, unter den deutschen Aerzten vielleicht der erste war, welcher gegen die damals übliche Behandlung Geisteskranker energisch protestirte und erklärte, daß er nie einen Wahnsinnigen mit Schlägen oder anderen körperlichen Züchtigungen bestrafen würde, denn Kranke dieser Art verdienten Mitleid, und ihr Leiden würde durch rauhe Behandlung wohl immer verschlimmert und nie gebessert. Er wollte also vor 100 Jahren in Irrenhäusern Zustände schaffen, wie sie seit 25 Jahren erst in gutgeleiteten Irrenhäusern in Deutschland üblich sind. Wie es damals mit den Privatirrenanstalten aussah, und welche Ansichten die Aerzte in jener Zeit beherrschten, das erfuhr ich kürzlich bei Durchblätterung jenes Bandes von Hufeland's Journal, in welchem Hahnemann zum ersten Male seine neuentdeckte Heilmethode begründete, also vom Jahre 1796. Dort theilt ein Dr. Bucholtz die Krankengeschichte und Heilung eines Wahnsinnigen mit. Dieselbe ist leider zu lang, um hier vollständig abgedruckt zu werden, sondern ich referire nur das Wichtigste. Dieser am 24. Januar 1796 Erkrankte war ein Geometer, der im Jahre zuvor an Typhus und seitdem oft an Stuhlverstopfung und Schlaflosigkeit gelitten hatte. Die Verstopfung aber war, wie aus dem weiteren Verlauf hervorgeht, auch die alleinige Ursache seiner Erkrankung, bei deren Auftreten (mit Tobsuchtsanfällen) der Ortsarzt reichliche Aderlässe, und als diese nicht halfen, ein Brechmittel verordnete, wonach „etwas Schleim" wegging. Der Kranke wurde nicht gebessert und man zog den aus-

wärts wohnenden Dr. Bucholtz zu. Dieser verordnete Gratiola-Extract mit ein paar indifferenten Mitteln zum Einnehmen. Aber weder hiernach, noch nach der Verabreichung reichlicher Gaben von Tamarinden-Trank und Brechweinstein erfolgten flüssige Stühle und Erbrechen. Am 2. Februar 1796 besuchte ihn Dr. B., der vorher nochmalige Aderlässe und Senfpflaster angeordnet hatte, und fand ihn an Händen und Füßen gebunden, unaufhörlich sprechend und aus der Bibel und einem Gesangbuche recitirend. Der Arzt verbot ihm das Sprechen, und als er darauf nicht hörte, ließ er ihm eine derbe Ohrfeige geben. Das half auch nicht für die Dauer, und da er sich bemühte, von seinen Banden loszukommen, ließ ihm Dr. Bucholtz die Hände mit Ruthen peitschen. Hierauf erhielt er während der folgenden 18 Stunden weitere 12 Gran Brechweinstein ohne Erfolg. Endlich verordnete Dr. B. ein concentrirtes Gratiola-Decoct, und nun erst erfolgten schwarze, flüssige Stühle. Hierauf wurden 6 blutige Schröpfköpfe um den Hals herum gesetzt; dann wurden Clystiere aus obigem Decoct gegeben; weiterhin wurden dem Kranken die Haare am Oberkopfe kurz geschoren und die geschorenen Stellen mit Flanelllappen bedeckt, die man mit Kampher-Spiritus getränkt hatte. Nunmehr kam der Kranke zu Verstande; aber in den Nächten „war er noch etwas sehr wunderlich." Er bekam die Gratiola-Klystiere weiter und innerlich eine Mixtur aus Brechweinstein mit Bilsenkraut-Extract, welche Dr. Bucholtz „im Irrenhause schon oft mit gutem Erfolge angewandt hatte." Am 9. Februar war der Kranke geistig wohl und „bei richtigem Verstande," aber „sehr angegriffen durch die letzte Mixtur, welche ihn sehr oft zum Stuhlgang genöthigt, der mit schwarzen Lorbeeren vermischt erfolgte." 14 Tage später erfuhr Dr. Bucholtz, „daß der Kranke durchaus wieder hergestellt sei;" — natürlich nicht durch den Arzt mit Gratiola-Extract, sondern trotz desselben. Denn Seifenwasser-Clystiere allein, welche der Chirurgus nebenher angewandt hatte, dürften wohl den gleichen Ausgang herbeigeführt haben. **Phlm.**

Tod durch Behring'sches Heilserum oder Carbolvergiftung?

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf die für das Behring'sche Heilserum schwärmenden medizinischen Kreise Berlins die am 8. April d. J. in der „Vossischen Zeitung" vom Prosector am städtischen Krankenhause Professor Dr. med. Langerhans erlassene Anzeige: „Gestern Nachmittag 6 Uhr verschied plötzlich mitten in blühendster Gesundheit in Folge einer Einspritzung des Behring'schen Heilserums zur Immunisirung unser herziges Ernstchen im Alter von 1¾ Jahren."

Der Vater hatte die Einspritzung selbst vorgenommen, und man glaubte, daß die erste Aufregung und der Schmerz über den Tod seines Kindes ihn zu einer Uebereilung veranlaßt hätten. Wenige Tage darauf aber zeigte er an: „Die Beerdigung unseres heißgeliebten, durch das Behring'sche Heilserum vergifteten Sohnes findet Sonnabend, den 11. April, um 11½ Uhr, auf dem Dorotheenstädtischen Kirchhofe in der Luisenstraße statt."

Er hielt also an seiner Ueberzeugung, daß der Tod nur durch das Heilserum verursacht worden sei, fest. Der Staatsanwalt beschlagnahmte die Leiche des Kindes und den Rest des zur Einspritzung verwandten Serums. Man fand in der Leiche nichts. Auch war die Einspritzung kunstgerecht ausgeführt. Ebenso wies das Serum sich als unverdorben aus; es wurde an Thieren probirt, und namentlich wurde Kaninchen ganz dieselbe Menge wie dem verstorbenen Kinde eingespritzt, ohne daß sie starben oder auch nur erkrankten. Man würde also vor einem Räthsel stehen, wenn man nicht wiederum einen Umstand geflissentlich ignorirte, nämlich den, daß das Behring'sche Serum, um es haltbar zu machen, einen Carbolsäurezusatz erhält. Es mag ja richtig sein, daß das Behring'sche Serum im frischen Zustande und ohne diesen Zusatz ein relativ unschuldiges Mittel ist, und man thut diesem Mittel vielleicht auch Unrecht, wenn man gewisse Krankheits-Symptome, welche nach Serum-Einspritzungen auftreten, darauf bezieht. Denn ganz dieselben Erscheinungen und auch Todesfälle sind durch Carbolsäurevergiftungen beobachtet worden. Carbolsäure ist eben ein Gift; das Heilserum ist in der Concentration, in welcher man es einspritzt, keins; es wird eben erst durch den halbprocentigen Carbolzusatz giftig. Nun wird man einwenden: In solcher Verdünnung schadet die Carbolsäure nicht, denn wir haben dieses Carbol-Heilserum schon viele tausend Mal bei Kindern und Thieren ohne jeden Nachtheil eingespritzt. Aber was beweist dies denn in dem obigen Falle? Ganz abgesehen davon, daß direct in das Unterhautzellgewebe gespritzte Gifte sofort und mindestens acht Mal so stark und außerdem viel nachhaltiger wirken, als durch den Mund in den Magen gebrachte, weiterhin, daß man bei keinem zu Behandelnden voraussehen kann, wie er auf das ihm beigebrachte Mittel reagiren wird, weil eine Idiosynkrasie gegen dasselbe bei ihm vorhanden sein kann, welche schwere Vergiftungserscheinungen schon bei kleinen Gaben bedingt, so sollten doch gerade die durch Carbolsäure hervorgerufenen zahlreichen Vergiftungen jeden Arzt vorsichtig mit ihrer Verwendung machen. Es ist bekannt, daß bei Carbolvergiftungen von Menschen nicht wie bei Thieren zunächst Krämpfe auftreten, sondern daß sich oft sofort centrale Lähmung einstellt, welche in wenigen Minuten unter Collapserscheinungen zum Tode führen kann, ohne daß Uebelkeit und Erbrechen vorausgingen. Verschwinden diese Collapserscheinungen wieder (also das Erblassen, die Ohnmacht, das Aussetzen der Athmung und des Pulses), so stellen sich allmählig Excitations-Erscheinungen ein, Delirien, Ohrensausen, Pupillenverengerung und profuse Schweiße, und der Vergiftete bleibt dann meist am Leben. Diese Thatsachen müßten doch jedem Arzte bekannt sein, sowohl aus neueren toxikologischen Werken, wie aus sämmtlichen Jahrgängen der Schmidt'schen Jahrbücher seit 1876, in deren keinem Vergiftungsgeschichten mit Carbolsäure fehlen. Es ist daher sehr auffällig, daß diejenigen, welche jetzt die Serum-Therapie in der Tagespresse rechtfertigen wollen, weil ihre Ausübung ohne Carbolzusatz zum Serum unmöglich ist, nicht von letzterem reden, sondern alle möglichen Erklärungsversuche für den Tod des Langerhans'schen Kindes heranziehen, von einem reinen Zufall sprechen und keine andere chemische Verbindung als die Blausäure zu kennen behaupten, welche einen so plötzlichen und schnellen Tod herbeiführen könnte. Unsere Leser aber werden nunmehr die entsprechende

Nutzanwendung aus diesem Todesfall zu ziehen wissen, umsomehr, weil nachträglich noch zwei Todesfälle aus Striegau i. Schl. gemeldet werden. **Phlm.**

Vermischtes.

Personalien. Der zur Homöopathie übergetretene Arzt Dr. Kruska aus Felsberg hat sich in Eisenach niedergelassen und wohnt Johannisstraße Nr. 5.

Homöopathisches Krankenhaus in München. Dasselbe behandelte im Jahre 1895 39 Kranke innerhalb 2626 Verpflegungstagen. Diese hohe Zahl von im Mittel 67 Verpflegungstagen pro Kopf entstand durch die Verpflegung chronisch Kranker, von denen einer 121 Tage im Spital verbrachte. Die mit der Anstalt verbundene Poliklinik behandelte 300 Kranke. Legate und Schenkungen wurden der Anstalt von den DDr. Herold, Mahir und Quaglio, sowie von einigen Ungenannten, im Gesammtbetrage von 5175 Mark zu Theil. Am meisten erfreute uns wiederum die dem Jahresberichte vorausgeschickte Einleitung mit dem „Ruhmkorff'schen Instructionsstrome" und dem „Luftmacher Hahnemann."

Die Schutzpockenimpfung wird in diesem Monat ebenfalls ihr hundertjähriges Jubiläum feiern, denn am 14. Mai 1796 impfte der Wundarzt Jenner (spr. Dschenner) zum ersten Male einem achtjährigen Knaben die Kuhpocken ein und erzielte das Resultat, daß die demselben später eingeimpften Menschenpocken ohne jede Wirkung blieben. Jenner, welcher am 17. Mai 1749 zu Berkeley in England geboren wurde und am 26. Januar 1823 starb, hatte das große Glück, seine völlig auf homöopathischem Boden stehende Entdeckung noch bei seinen Lebzeiten anerkannt zu sehen. Er erhielt im Jahre 1802 eine Nationalbelohnung von 200,000 Mk. und 1807 eine zweite von 400,000 Mk.; und im Jahre 1857 errichtete man ihm auch eine Statue in Kensington Gardens zu London. Das Jubiläum seiner Entdeckung wurde bereits auf dem Congresse für innere Medizin in Wiesbaden am 8. April d. J. gefeiert, und außerdem wird noch ein besonderes Erinnerungsfest nach dem Deutschen Aerztetage in Nürnberg (27., 28. Juni d. J.) stattfinden.

Arzneivergiftung. In Eutritzsch bei Leipzig hatte ein Arzt einem keuchhustenkranken Kinde von sechs Jahren Bromoform verschrieben, welches Mittel tropfenweise gegeben werden sollte. Dieses Mittel schmeckt süßlich und das Kind war deshalb ganz erpicht auf das Arzeneieinnehmen, sodaß die Mutter des Kindes das Fläschchen verstecken mußte. In einem unbewachten Augenblicke stöberte das Kind das Arzneifläschchen aber doch auf, trank daraus und war eine Stunde darauf todt.

Gerichtliches. Das „Leipziger Tageblatt" schreibt: „Am Abend des 12. October wurde der Arzt Dr. D. zu dem vier Monate alten Kinde des Handarbeiters G. in Leipzig gerufen, das anscheinend an einer Vergiftung erkrankt war. Die Lippen des Kindes waren blau verfärbt und die Pupillen verengt, so daß es sich augenscheinlich um eine Opium- oder Morphiumvergiftung handelte. Der Arzt ordnete sofort die nöthigen Schutzmaßregeln an, machte dem Kinde eine Schwefelätherinjection und ersuchte, dasselbe nicht schlafen zu lassen. In der Nacht verschlimmerte sich jedoch der Zustand des Kindes und es wurde schleunigst noch ein anderer Arzt, Dr. H., herbeigerufen. Aller ärztlichen Bemühungen ungeachtet starb jedoch am anderen Tage das Kind, und zwar, wie die behördlich angeordnete Section ergab, an den Folgen einer Morphiumvergiftung. In der Folge wurde die Ehefrau G., die in Neustädtel bei Schneeberg geborene, 26 Jahre alte Auguste Anna G. geborene M. für diesen Todesfall verantwortlich gemacht, weil sie auf wiederholten Vorhalt Dr. D.'s zugestand, daß sie ihrem Kinde die Hälfte von einem Pulver in Milch eingegeben hatte, das bei einer früheren Erkrankung ihrem Manne gute Dienste geleistet hatte. Die G. versicherte, daß sie nimmermehr geglaubt habe, das Pulver, welches ihrem Manne geholfen und dessen Schmerzen beseitigt habe, könnte ihrem Kinde schaden, sie habe vielmehr angenommen, daß es auch ihr Kind, welches infolge Hartleibigkeit unruhig geworden war, nach dem Genuß des Pulvers beruhigen werde. Diese Annahme konnte natürlich die Strafbarkeit der G. nicht ausschließen, doch wurde bei der Strafausmessung zu Gunsten der Angeklagten berücksichtigt, daß sie aus Liebe zu ihrem Kinde gehandelt hat. Immerhin muß sie aber ihre Fahrlässigkeit mit einem Monat Gefängniß büßen." — Dergleichen kommt in homöopathisch gesinnten Familien nicht vor!

Vor einiger Zeit wurde ein Arbeiter von einem sächsischen Amtsgericht zu 15 Mark Geldstrafe wegen „groben Unfuges" verurtheilt. Er hatte sich nämlich in ziemlich derben Worten gegen die Schutzpockenimpfung ausgesprochen, und dies wurde vom Gericht deshalb für unzulässig gehalten, weil dieselbe eine vom Staate gesetzlich eingeführte Einrichtung sei. — Einer ganz anderen Ansicht war vor wenigen Wochen das Amtsgericht in Köln a. Rh. Dort war ein Rechtsanwalt wegen Impfverweigerung angeklagt. Derselbe erklärte, daß er deshalb nicht impfen ließe, weil der Staat die Voraussetzungen des Impfzwanges nicht erfülle: mit einer Lymphe impfen zu lassen, welche nicht bloß gegen Blattern schütze, sondern auch nicht schade. Hervorragende Aerzte, welche er namentlich nannte, hätten ihm erklärt, daß sie keine Garantie für die Lymphe in der gedachten Richtung übernehmen könnten. Auch habe eine von einer Anstalt für animale Impfung bezogene Capillarröhre mit Lymphe, welche Professor Leuchtenstern bezogen, um sein Kind zu impfen, die Aufschrift getragen: „Ohne Garantie!" Das Amtsgericht erkannte an, daß der Angeklagte mit seiner Meinung vom rein menschlichen Standpunkt Recht habe, und daß man sehr verschiedener Meinung über die Zweckmäßigkeit des Impfgesetzes sein könnte. Sache des Gerichts aber könne es nicht sein, in diesem Falle die Zweckmäßigkeit eines bestehenden Gesetzes zu prüfen. Es wurde deshalb auf eine Mark Geldstrafe erkannt.

Internationale Ausstellung Baden-Baden 1896. Im August und September dieses Jahres findet in der Welt-Bade- und Kurstadt Baden-Baden eine Internationale Ausstellung und Wettstreit für die Gebiete Hygiene, Volksernährung und Armeeverpflegung in Ver-

bindung mit einer Special-Ausstellung für Sport und Fremdenverkehr statt.

Literarische Anzeigen.

(Die mit uns in Change-Verkehr stehenden Zeitschriften werden nach Eingang der ersten Nummer hier angezeigt.)

Heilmagnetiseur Göffel und General-Major von Lippe rc. Von Wilhelm Reffel in Dresden. 20 S. 8°. Preis 50 Pf. (Selbstverlag.)

Diese Broschüre beschäftigt sich weniger mit dem in voriger Nummer d. Ztg. erwähnten, Aufsehen erregenden Falle, als mit den bei dieser Gelegenheit in der Tagespresse hervorgetretenen Ansichten über Kurpfuscherei. Verfasser, welcher selbst Magnetiseur ist, versucht eine Berichtigung der über die Leistungsfähigkeit der Schulmedizin und die Werthlosigkeit der Krankenbehandlung durch Nichtapprobirte bei dieser Gelegenheit aufgestellten Behauptungen. Wir hätten gewünscht, daß Verfasser objectiver hierbei zu Werke gegangen wäre und seine Person weniger in den Vordergrund gestellt hätte. Auch der ungeschickteste und unwissendste approbirte Arzt wird sich immer noch für bedeutender und zu einem Urtheil über Alles, was in der Heilkunde auftaucht, für berechtigter halten, als ein mit gewissen Specialitäten in der Therapie sich beschäftigender Laie, welcher hydropathisch, homöopathisch, magnetisch rc. behandelt; ja er wird sogar Aerzte, welche eine nicht ihm geläufige specielle Therapie, wie z. B. die Homöopathie ausüben, für beschränkte Köpfe oder für Charlatans und Schwindler halten, und so thun, als hätte er den Stein der Weisen gefunden. In einen solchen Fehler sollten aber Nichtapprobirte nicht verfallen, sondern nur mit Thatsachen kämpfen. Denn diese genügen in der Medizin schon allein und bedürfen keiner weiteren Zusätze. Den Kampf mit der Naturheilkunde und anderen, auch von Nichtärzten ausgeübten Heilmethoden kämpft eben die Schulmedizin so lange schon, als es ärztliche Schulen überhaupt giebt, und sie wird ihn fortsetzen müssen, so lange der Arzt um seine Existenz ringen muß und auf freien Gelderwerb wie ein Handwerker angewiesen ist. Wird er erst besoldeter Gemeinde- oder Staatsbeamter sein, so fällt die ihn bedrohende materielle Seite der illegitimen Therapie weg und es wird ihm dann vielleicht zum größten Vergnügen gereichen, zusehen zu dürfen, wie letztere die allerschwierigsten Krankheiten, vor deren Behandlung sich die Aerzte fürchten, spielend und im Handumdrehen heilt oder — was wohl häufiger der Fall sein dürfte! — auch nicht heilt. P.

Zeitschrift des Berliner Vereines homöopathischer Aerzte. Herausgegeben von DDr. Windelband und Sulzer. XV. Band. Heft 2. Jährlich 10 Mk. (B. Behr's Verlag, Berlin).

Das vorliegende Heft enthält einen Artikel von Dr. Sorge über die Dispensirfreiheit der Aerzte und das Monopol der Apotheker, in welchem auch die neuerdings ergangenen, dieses Recht einengenden, resp. fast ganz aufhebenden Verordnungen des Preußischen Cultus-Ministers besprochen sind; ferner Artikel von Dr. Wesselhöft über das Verhältniß von Arznei-Symptomen zu Krankheits-Symptomen; von Dr. Goullon über den Einfluß des Mondes auf den menschlichen Organismus; von Dr. Neuschäfer über hypodermatische Anwendung homöopathischer Arzneien, sowie eine Anzahl klinischer Mittheilungen.

Rivista omiopatica. Fondata e diretta dall Dottore G. Pompili. Vol. XXXXI, No. 1. P. a. 8 Mark. (Rom, Via Cavour 325.)

The Homeopathic Physician. Edidet by Walter M. James, M. D. Vol. XVI, No. 1. P. a. 2 Dllrs. 50 Cent. (Philadelphia, No. 1231 Locust Street.)

Oeffentliche Correspondenz.

Herrn Lehrer Ferd. B. in G. Es hat keinen Zweck, sich mit dem Verfasser des „Aerztlichen Briefkastens" in der „Preußischen Lehrerzeitung" über die Homöopathie öffentlich auseinander zu setzen. Wenn derselbe die Diagnose eines homöopathischen Arztes, der den Kranken sah und untersuchte, a priori für falsch erklärt, ohne diesen Kranken gesehen und untersucht zu haben, so zeigt er schon sein Uebelwollen gegen die Homöopathie. Lächerlich ist aber seine Behauptung, daß die neuere Homöopathie in diätetischer Hinsicht von der Naturheilmethode „gelernt" habe. Der Begründer der modernen Diätetik, welche von der medizinischen Wissenschaft ausgebaut worden ist, war eben Samuel Hahnemann, wie sich das aus seinen Schriften nachweisen läßt.

Herrn Dr. R. C. Unser Blatt ist nicht der geeignete Ort, sich mit der neuen ärztlichen Standesordnung, welche zuerst in Sachsen eingeführt werden wird, und die wohl auch in ähnlicher Form in anderen deutschen Bundesstaaten eingeführt werden dürfte, zu beschäftigen. Denn das ist ja eine Sache, welche der ärztliche Stand unter sich auszumachen hat und die vorläufig nur dessen Mitglieder betrifft. Ergeben sich aus einzelnen rigorosen Bestimmungen der von den Aerztevereinen zu dem neuen Gesetz veröffentlichten Entwürfe für homöopathische Aerzte unannehmbare Consequenzen, so werden diese ja wissen, was sie zu thun haben. Ob, wie Sie behaupten, ein Reichsgesetz, wie die Gewerbeordnung, durch ein Landes-Specialgesetz nicht paralysirt werden darf, das wissen wir nicht. Heutzutage ist ja vielerlei möglich.

Dank.

Für das **homöopathische Krankenhaus** zu Leipzig sind vom 28. November v. J. bis 20. April d. J. 2598 Mk. 96 Pf. freiwillige Beiträge bei mir eingegangen; darunter 1000 Mk. für den Baufonds von Herrn Commerzienrath Dr. W. Schwabe in Leipzig; 125 Mk. 10 Pf. von Herrn W. Merkel in Naschau; 200 Mk. 68 Pf. vom Verein homöopathischer Aerzte Oesterreichs; 420 Mk. Jahresbeiträge von Centralvereins-Mitgliedern: je 100 Mk. von den Herren DDr. Kunkel, Oberholzer, Dörr und P. Lutze und von Herrn W. Weymar; der Rest in kleineren Beiträgen laut der in der „A. H. Z." ertheilten ausführlichen Quittung.

Für die **Unterstützungskasse der Wittwen homöopathischer Aerzte** gingen in derselben Zeit ein: 876 Mk. 1 Pf., worüber specielle Quittung an bereits genannter Stelle erfolgte.

Besten Dank für diese Gaben, mit der Bitte, des Krankenhauses und der Unterstützungskasse auch fernerhin in wohlwollender Weise eingedenk zu sein.

Leipzig, im April 1896.

William Steinmetz, Apotheker, z. Z. Kassenverwalter.

Anzeigen.

Ein junger Mann mit Universitätsbildung (früher Theologe), seit vielen Jahren praktisch vertraut mit der **Homöopathie** und **Naturheilkunde**, der zeitweilig praktischer Leiter einer kleinen Kneipp'schen Wasserheilanstalt war, **sucht** unter bescheidenen Ansprüchen dauernde Stelle als **Assistent** bei einem homöopathischen Arzt, Naturarzt oder Stelle als Berather bei einem homöopathischen Verein oder Verein für Naturheilkunde oder auch als Secretär bei einer homöopathischen Zeitung. Offerten an die Exped. d. Ztg. sub **Kl. 5896.**

Dispensirberechtigter homöopathischer Arzt sucht einen zur Niederlassung geeigneten Ort. Offerten sind zu richten sub **Ho. 1264a** an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Hannover.** (5361

Arztgesuch.

Ein approbirter Arzt wird zur Leitung einer Anstalt gesucht. Am Platze befindet sich bereits ein homöopathischer Arzt, welcher so stark beschäftigt, daß Patienten oft von früh bis gegen Abend warten und in zahlreichen Fällen, ohne eine Consultation erreicht zu haben, wieder nach Hause gehen müssen. Es würde somit die Niederlassung eines homöopathischen Arztes einem wahren Bedürfnisse entsprechen. Off. sub **Kl. 6105** befördert die Exped. d. Zeitschrift.

Homöopathischer Kalender

für das Jahr 1896.

Herausgegeben

von der Homöopathischen Central-Apotheke

Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Preis 50 Pfennig.

Hauptniederlagen von Arzneien aus Dr. W. Schwabe's homöopathischer Central-Apotheke in Leipzig befinden sich in

Barmen, Wertherstraße 4, in der **Schwanen-Apotheke.**

Berlin S.O., Elisabethufer 34, am Oranienplatz, in Dr. **Lade's Oranien-Apotheke.**

Brandenburg a. d. Havel, Jacobstraße 18, in der **Germania-Apotheke.**

Breslau, Ring 44, in der **Naschmarkt-Apotheke.**

Dresden, Neumarkt 8, Eingang Landhausstr., in der **Salomonis-Apotheke.**

Elbing, Westpreußen, Fischerstr. 45, in der Königl. priv. Apotheke **Zum goldenen Adler.**

Hamburg, am Rathhausmarkt, in der **Rathhaus-Apotheke.**

Magdeburg, Breiteweg 121, in der **Hirsch-Apotheke.**

Potsdam, Hohenwegstraße 11, in der **Königl. Hofapotheke.**

Stettin, Deutsche Straße Nr. 5, in der **Bären-Apotheke.**

Wittenberge, Berlin-Hamburger-Bahn in der **Bismarck-Apotheke.**

Im Auslande:

Amsterdam, Heiligeweg, hoek Singel, in der **Internationale-Apotheek.**

Empfehlenswerthe Bücher

aus dem Verlage von

Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Lehrbuch der homöopathischen Therapie. 2 Bde. 18 M. 50 Pf.

Puhlmann, Handbuch der homöopathischen Praxis. 11 M. 50 Pf.

Heinigke, Handbuch der Arzneiwirkungslehre. 12 M.

Farrington, Klinische Arzneimittellehre. Geb. 12 M.

Dewey, Katechismus der reinen Arzneiwirkungslehre. Geb. 6 M. 50 Pf.

v. Fellenberg-Ziegler, Kleine Arzneimittellehre. Geb. 3 M. 75 Pf.

Constantin Hering's Homöopathischer Hausarzt. Geb. 4 M.

Brandt, Joh. C. Frd., Homöopath. Haus- und Selbstarzt. Geb. 2 M. 50 Pf.

Dr. Willmar Schwabe's Großer illustrirter Hausthierarzt. Geb. 6 M.

Schäfer, J. C., Homöopathische Thierheilkunst. Geb. 2 M. 75 Pf.

Homöopathisches Vademecum. Berichtigung der über die homöopathische Heilmethode bestehenden irrigen Anschauungen und Vorurtheile, nebst Rückblicken auf die Geschichte und Statistik der Homöopathie. Mit Anhang: **Kleiner homöopathischer Hausarzt**, nebst Charakteristik von 40 wichtigen homöopathischen Arzneimitteln und genauer Angabe der Gabengröße für jeden Einzelfall. Mit dem Porträt Sam. Hahnemanns. Broschirt 1 M., geb. 1,50 M.

Den Anhängern der Homöopathie in Potsdam und Umgegend

zeigen wir hierdurch ergebenst an, daß wir Herrn Hofapotheker **F. Sander** daselbst, Inhaber der

Königl. Hofapotheke, Hohenwegstraße 11,

eine **Niederlage** unserer **homöopathischen Arzneipräparate** übergeben haben, so daß fortan in dieser Apotheke die mit unserer Schutzmarke versehenen Originalpackungen der gangbarsten homöopathischen Mittel in flüssigen Potenzen, Verreibungen und Streukügelchenpotenzen, sowie auch die Tincturen zu äußerlichem Gebrauch und sonstige von uns geführte Specialitäten, Haus-, Reise- und Hausthier-Apotheken 2c. zu den in unserer Preisliste angegebenen Originalpreisen zu haben sind.

Homöopathische Central-Apotheke

Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Redacteur: Dr. C. G. Buhlmann in Leipzig. — Verlag: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 9 u. 10 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie", Mai 1896.

Der Landesverein für Homöopathie im Königreiche Sachsen

wird seine Versammlung im Juni d. J. in **Marienberg i. S.** abhalten, und werden die demselben angehörigen Vereine deshalb gebeten, die Wahl der Delegirten jetzt schon bewirken und etwaige Anträge bis zum 23. Mai an den Schriftwart des Verbandes, Herrn **Emil Karcher** in Leipzig, Querstraße Nr. 5, gelangen zu lassen.

Homöopathischer Verein Barmen-Wupperfeld. Am 25. März wurde in Barmen-Wupperfeld in der Restauration Lohmann, Bredderstr. 27, ebenfalls ein Verein für Homöopathie gegründet. Es ist dies nunmehr der 8. derartige Verein in Barmen.

Daß mit der Gründung dieses Vereins einem Bedürfniß entsprochen wurde, geht wohl daraus hervor, daß derselbe schon über 30 Mitglieder aufzuweisen hat. Der Verein gestattet sich an die älteren Vereine die ergebene Bitte, etwaige überschüssige Lehrbücher oder Jahrgänge der Zeitschrift ꝛc. ihm zuwenden zu wollen. Freundlichen Gebern im Voraus besten Dank. **G. A. Frenz**, prov. Schriftführer.

Bergischer Verband homöopathischer Vereine. Die erste diesjährige Verbandsversammlung des Bergischen Verbandes homöopathischer Vereine fand am Sonntag, den 29. März, nachmittags 5½ Uhr in Elberfeld im großen Saale des Herrn Chr. Jäger, Klotzbahn 28, statt. Zum Bergischen Verbande gehören z. Zt. 16 homöopathische Vereine mit annähernd 4000 Mitgliedern. Außer den Vertreter- und Wanderversammlungen sind laut Statuten des Verbandes alljährlich mindestens 2 Verbandsversammlungen vorgesehen. In der oben genannten Versammlung, die überaus zahlreich besucht war und durch den Verbandsvorsitzenden Herrn Klein-Elberfeld nach Verlesung des Protokolls der letzten Verbandsversammlung, welche am 8. December v. Js. in Remscheid abgehalten worden war, eröffnet und geleitet wurde, hielt der homöopathische Praktiker, Herr R. Drinhausen-Remscheid einen zeitgemäßen Vortrag und zwar über „Homöopathische Krankenbehandlung." Dem Herrn Vortragenden gelang es, das Thema auf Grund wissenschaftlicher Forschungen und langjähriger, praktischer Erfahrung möglichst volksthümlich und fesselnd auszuführen, indem er ganz besonders auf die Entstehung, die Grundsätze und die Erfolge des homöopathischen Heilverfahrens hinwies. Reichlicher Beifall wurde dem Herrn Redner für seinen gediegenen Vortrag zu theil, und die Versammlung stattete demselben ihren Dank durch Erheben von den Plätzen aus. An den Vortrag schloß sich eine freie Diskussion, in welcher aus der Versammlung gestellte Fragen erörtert und beantwortet wurden. An demselben Tage hatte nachmittags um 3 Uhr im selben Lokale eine Delegirtensitzung des Bergischen Verbandes homöopathischer Vereine stattgefunden. Zu erwähnen dürfte noch sein, daß der homöopathische Verein in Wermelskirchen (12000 E.) mit einer Mitgliederzahl von 552 dem Verbande beigetreten ist. Dr. **M. Kulla.**

Erster homöopathischer Verein zu Berlin. In der 15. ordentlichen Generalversammlung am 27. März hatte der Schriftführer die Erstattung des statutengemäß vorgeschriebenen ausführlichen Jahresberichts übernommen. Er begann seinen Vortrag mit einem Rückblick auf die Thätigkeit im Verein, deren allgemeines Bild unsere während des abgelaufenen Geschäftsjahres an dieser Stelle monatlich erstatteten Berichte abspiegeln. Alsdann berührte er die wichtigeren Ereignisse auf homöopathischem Gebiet außerhalb unseres Vereins und knüpfte ferner an die wichtigsten Vorgänge auf dem allgemeinen medizinischen und hygienischen Gebiet während des letzten Jahres einige Betrachtungen. Unter anderen gelangten folgende Vorgänge zur Besprechung: Die Verfügung des Preußischen Ministers für Medizinalangelegenheiten vom 14. November 1895, betreffs der Befugniß zum Selbstdispensiren der nach homöopathischen Grundsätzen zubereiteten Arzneien. — Das Erscheinen des Buches vom Universitätsprofessor Dr. Hugo Schulz in Greifswald „Studien über die Pharmakodynamik des Schwefels," in welchem auf die Bedeutung des Arzneiversuchs am gesunden Menschen besonders beim Schwefel hingewiesen wird. Die vom Professor Schulz und seinen Schülern vorgenommenen Prüfungen haben ergeben, was den Homöopathen bereits seit Hahnemann's Zeiten bekannt ist, nämlich daß in der Schwefeltinctur die Vertheilung der Schwefelmoleküle im Alkohol eine feinere, und in Folge dessen ihre Aufnahme durch den menschlichen Körper, sowie ihre Wirkung auf dessen Organe eine schnellere und kräftigere ist, als wenn Schwefel in großen Dosen eingenommen wird. — Der Vortrag, den derselbe Universitätsprofessor am 7. März 1896 auf dem Berliner Congreß der Badeärzte über Schwefel und Schwefelbäder in geradezu homöopathischem Sinne gehalten hat. — Die unter den Schulmedizinern herrschenden Meinungsverschiedenheiten über die Tuberkulinbehandlung und über die Heilserum-Therapie bei Diphtherie. — Die vom Preußischen Staatssecretär von Böttticher in der Reichstagsverhandlung am 31. Januar 1896 abgegebene Erklärung, daß das Reichsseuchengesetz zwar in dieser Session nicht mehr vorgelegt werden würde, daß indeß der Gedanke, es später vorzulegen, keineswegs aufgegeben sei. — Die bekannte Entdeckung des Würzburger Professors Röntgen, die von neuem bewiesen habe, daß die Eigenschaften desselben Stoffes, je nach dessen Dichtigkeit bezw. Verdünnung ganz verschiedene seien, und die uns die Uebertragung der an den Stoff gebundenen Kraft erkennen lasse. — Die Besprechung der Anträge wegen Aufhebung des Impfzwanggesetzes vom 8. April 1874 in der Reichstagssitzung am 12. März 1896, die zu einem Ausgleich der bestehenden scharfen Gegensätze zwischen Impffreunden und Impfgegnern nicht beigetragen habe. — Und schließlich die Ernennung des Herrn Stadtraths Dr. Willmar

Schwabe in Leipzig zum Königlich Sächsischen Commerzienrath, sowie dessen Audienz beim König von Sachsen in Dresden.

Wegen des durch diesen Bericht bereits in Anspruch genommenen Raumes behalten wir uns statistische Mittheilungen über den Verein, sowie über die am 10. April veranstaltete Hahnemannfeier nähere Mittheilungen für die nächste Zeitungsnummer vor. Es betheiligten sich gegen 70 Personen, darunter viele Damen, an jener Feier, und nahm diese, wie aus verschiedenen Kundgebungen zu schließen, einen allgemein befriedigenden Verlauf.

Die nächsten Mitgliederversammlungen finden am zweiten und vierten Freitag dieses Monats, am 8. und 22. Mai, von 8 Uhr abends ab, im Vereinssaale, Beuthstraße 22 I, statt. Am 8. Mai wird der Vorsitzende, Herr L. Gericke, „Ueber Erblichkeit von Krankheiten" vortragen. Zu allen Versammlungen haben Gäste, Herren und Damen, freien Zutritt.

Der Vereinsschriftführer: **H. Seckt**, Cottbuser Ufer 61.

Zweiter homöopathischer Verein Berlin. Die am 16. April tagende Generalversammlung wurde vom ersten Vorsitzenden Herrn Künnicke eröffnet. Nach erfolgtem Bericht des Kassirers und des Vorstandes über deren Thätigkeit im abgelaufenen Geschäftsjahr, wurde die Neuwahl des Vorstandes vollzogen. Es wurden gewählt: Zum ersten Vorsitzenden Herr Schroeder; zum zweiten Vorsitzenden Herr Schuhmann; zum ersten Schriftführer Herr Wahl; zum zweiten Schriftführer Herr Kaufholz; zum ersten Kassirer Herr Dankhoff; zum zweiten Kassirer Herr Schakonski; zum ersten Bibliothekar Herr Engel; zum zweiten Bibliothekar Herr Blumenhein. Zu Revisoren die Herren Werneburg, Lieben und Rhenius. Die regelmäßigen Versammlangen finden auch in diesem Jahr jeden Donnerstag nach dem 1. und 15. jeden Monats statt und zwar im neuen Vereinslokal Restaurant Hübner Chausseestr. 113. Die nächste Versammlung findet am 7. Mai statt. Tagesordnung wird den Mitgliedern noch besonders bekannt gemacht.

R. Wahl, Pankstr. 16a.

Homöopathischer Verein zu Bromberg. In der letzten Versammlung wurden Mittheilungen über Heilung der Influenza gemacht und beschlossen, von jetzt ab bis zum Herbst die Sitzungen ausfallen zu lassen, da dieselben während der Sommermonate von den Mitgliedern erfahrungsmäßig zu wenig besucht werden. Die nächste Sitzung findet daher erst am 14. September d. J. abends $8^1/_2$ Uhr im Restaurant Dickmann statt; es wird dann die satzungsmäßige Neuwahl des Vorstandes und die Rechnungslegung stattfinden.

Der bisherige Vereinsvorsitzende Rechnungsrath Reiser wird zum 1. October d. J. nach Osterode, Ostpr., übersiedeln und dort Kasernenstr. 12 I wohnen. Derselbe beabsichtigt auch in jenem Orte thunlichst für die Homöopathie zu wirken.

Der Vorstand.

Homöopathischer Verein Crefeld. In der am 13. April stattgehabten Hauptversammlung hielt nach Erledigung der Tagesordnung (Vorlage des vierteljährlichen Kassenberichtes 2c.) Herr Lehrer Heck seinen angekündigten Vortrag über: „Knochenerkrankungen, deren Verhütung und Heilung." Derselbe, besonders der Theil über „englische Krankheit," wurde von den äußerst zahlreich Erschienenen sehr beifällig aufgenommen.

In der nächsten Versammlung, am 4. Mai, findet ein sog. „Diskutirabend" statt; gegenseitiger Austausch von Erfahrungen mit der homöopathischen Behandlungsweise, Beantwortung von Fragen, die direkt oder durch den Fragekasten gestellt werden 2c. — Da derartige Abende für jeden Besucher sehr interessant verlaufen, so erwarten wir ein recht zahlreiches Erscheinen der verehrten Mitglieder.

Der Vorstand: **Hch. Hense**, Vorsitzender.

Gesellschaft für Homöopathie und Gesundheitspflege zu Hamburg. Die Gesellschaft hielt am 13. April ihre Mitgliederversammlung in der „Dammthor-Bierhalle" ab. Um 9 Uhr eröffnete der I. Vorsitzende Herr Lau die Versammlung und begrüßte die Anwesenden freundlichst. Es wurden zunächst Vereinsmittheilungen erledigt. Nach denselben folgte der interessante und lehrreiche Vortrag des Herrn Lau über „das Herz und den Blutumlauf." Auch die hauptsächlichen Herzkrankheiten wurden von demselben besprochen. An die Ausführungen des Herrn Lau schlossen sich die praktischen Demonstrationen des Herrn Chirurgen Lange über das Gehörte an, indem die einzelnen Theile an einem zerlegten Herzen gezeigt und ihre Thätigkeit erklärt wurde. Dann zeigte Herr L. unter dem Mikroskop hochinteressante, mit vieler Mühe erlangte und hergestellte Präparate, z. B. den Milzbrand-Bazillus, Trichinen mit tausenden von Eiern, den Leberegel, Theile von verschiedenen Bandwürmern, den Komma-Bazillus, Blutkörperchen, weiß und roth 2c. Alles dieses wußte der alte Aufklärungskämpfer mit Geschick, Geschmack und frischem Humor gewürzt vorzubringen. So ergänzten sich die beiden Vorträge des Abends auf das harmonischste und entsprach der Vorsitzende Herr Lehnert nur dem Wunsche aller Anwesenden, als er herzlichen Dank und Hoch auf die beiden Redner ausbrachte. Herr Lange hat uns einen zweiten ausführlichen Vortrag zugesagt, welcher allseitig sofort dankend angenommen wurde. Dann wurden 2 neue Mitglieder aufgenommen und der Fragekasten erledigt, woran sich freie Aussprache anschloß.

Auf der Tagesordnung der am 11. Mai in der „Dammthor-Bierhalle" um 9 Uhr abends stattfindenden Mitgliederversammlung steht: I. Vereinsmittheilungen. II. Vortrag aus Dr. Groos über Gesundheitspflege. III. Fragekasten, Aufnahme neuer Mitglieder und freie Aussprache über Punkt I.

L. Gronemeier, I. Schriftführer.

Homöopathischer Verein Köln a. Rh. In der letzten Versammlung wurde beschlossen, fortan nur eine Monats-Versammlung an jedem ersten Donnerstag im Monat abzuhalten. Das Vereinslokal befindet sich im Restaurant zur Sonne I. Etage, Kreuzgasse, gegenüber dem Theater. Zum Besuche derselben sind Mitglieder hiermit freundlichst eingeladen und Gäste willkommen.

J. A. Anton Anbitsch, Schriftführer.

Homöopathischer Verein zu Leipzig. Am 11. April feierten wir im großen Saale der „Bauhütte" das hundertjährige Bestehen der Homöopathie, sowie Hahnemann's Geburtstag und gleichzeitig unser Stiftungsfest. Die Festrede hatte in liebenswürdiger Weise Herr Dr. Wapler übernommen und erörterte in ausführlicher Weise die Mittel

und Wege, welche nach seiner Meinung die geeignetsten seien, die Wahrheit der Homöopathie wissenschaftlich zu beweisen. Allgemeiner Beifall lohnte den Redner. Ihm schlossen sich an Herr Dr. Stift mit einem Hoch auf Herrn Dr. Puhlmann, als den eigentlichen Gründer des Vereins, Herr Dr. Hengstebeck mit einem Hoch auf die Frauen, deren Bedeutung für die Ausbreitung der Homöopathie im Volke er betonte, Herr Springstein, als Delegirter des Halle'schen Vereines mit einem Hoch auf den Leipziger Verein; alle drei fanden bei den zahlreich erschienenen Gästen und Mitgliedern -- wohl über 300 Personen — begeisterten Anklang. Der musikalische Theil des Abends lag auch diesmal in bewährten Händen. Der Leipzig-Reudnitzer Kirchenchor, unter Leitung seines Dirigenten Herrn Kantor Schütz, von früheren Festen wohlbekannt, sowie der Leipziger Guitarre-Club, unter seinem Dirigenten Herrn Strauch, erfreuten die Anwesenden durch wirklich vorzügliche Leistungen. Aber auch die Delitzscher Stadtkapelle des Herrn Römer brachte schöne Sachen, darunter einige treffliche Soli, und leistete nach 11 Uhr den Tanzlustigen bis zum frühen Morgen noch sehr gute Dienste. — Das Hahnemann-Denkmal selbst war auf Veranlassung des Homöopathischen Centralvereines und unseres Vereines mit Guirlanden und Lorbeerkränzen in würdiger Weise geschmückt worden und dürfte bei dem starken Fremdenandrange zur Messe, in deren nächster Nähe es steht, wohl aufgefallen sein.

Am 20. April hatten wir einen Vortrag über den anatomischen Bau der Zähne und über homöopathische Behandlung der Zahnschmerzen unter ausführlicher Charakterisirung der Mittel: Aconit., Belladonna, Bryonia, Pulsatilla, Chamomilla, Rhus tox., Nux vom., Mercur. solub. und viv., Staphisagria, Arsen. alb., Sepia. In der sehr lebhaften Debatte wurde noch besonders auf den örtlichen Gebrauch der blauen Chamomillatropfen hingewiesen.— Im Sommer ist monatlich nur eine Versammlung und zwar am **18. Mai,** 22. Juni, 20. Juli, 17. August, 21. September im Vereinslocale „Bauhütte," Schulstraße. Besondere Bekanntmachungen finden stets Sonntags vorher in den „Leipziger Neuesten Nachrichten" statt.

E. Karcher, I. Vorf. Leipzig-Reust., Eisertstr. 2. — **B. Heine,** I. Schriftführer, Leipzig-Gohlis, Wiesenstr. 9.

Homöopathischer Verein Magdeburg-Altstadt.

In der Generalversammlung am 24. März c. a. lieferte der bisherige Kassirer, Herr Walter, nach einem kurzen Rückblick des I. Vorsitzenden, Herrn Haertwig, über die Vereinsthätigkeit im verflossenen Jahre den Bericht über die Kassenverhältnisse unseres Vereines. Trotz der bedeutenden Mehrausgaben, welche dem Verein in diesem Jahre erwachsen sind, übermittelte der Bericht ein günstiges Resultat. Zur Kassenrevision wurden gewählt und nahmen an: die Herren Buhrow, Seifert, Winkelmann. Unter aufrichtigem Bedauern der Mitglieder schieden die Herren Walter und Henze aus ihren Aemtern aus. Wieder-, bezugsweise neugewählt wurden zum

I. resp. II. Vorsitzenden die Herren Haertwig und Rust,
I. „ II. Schriftführer „ „ Werner und Böhme,
I. „ II. Kassirer „ „ Heyer u. Winkelmann.

Das arbeitsreiche Amt des Medizinverwalters und Bibliothekars übernahm wieder Herr Marx, das Amt des Beisitzers blieb in den Händen des Herrn Gallus.

Die genannten Herren übernahmen die Verwaltung der ihnen zuertheilten Aemter.

In der Generalversammlung wurde der Gedanke angeregt, in den Magdeburger Tageszeitungen einen Bericht über jeden Mitglieder-, resp. öffentlichen Vortragsabend erscheinen zu lassen. Die Vorstandssitzung am 31. März übertrug dem I. Schriftführer die Ausführung desselben, und haben auch die über diesen Punkt mit den Redactionen der betreffenden Zeitungen gepflogenen Rücksprachen bereits ein positives Ergebniß geliefert.

Unter äußerst zahlreicher Betheiligung wurde am 21. April Hahnemann's Geburtstag und das 100jährige Bestehen der Homöopathie im großen Saale der Freundschaft festlich begangen. Herr Haertwig zeichnete in der Festrede das Lebensbild des rastlos strebenden und mit Widerwärtigkeiten kämpfenden Altmeisters. In den Rahmen des Festes waren mit feinem Verständniß ausgewählte Chorlieder eines gemischten Gesangvereines, ferner Solovorträge für Gesang, wie für Clavier, Harmonium und Geige eingefügt.

Im Monat Mai findet des Pfingstfestes wegen nur eine Mitgliederversammlung und zwar am 12 d. Mts. statt.

Werner, I. Schriftführer.

Homöopathischer Verein in Magdeburg-Neustadt.

In der Sitzung am 20. März cr. berichtete der Schriftführer über das verflossene Vereinsjahr. Der Verein zählte zu Anfang desselben 34, am Ende 29 Mitglieder. Die Bibliothek wurde durch ein Geschenk des Herrn Dr. Willmar Schwabe bereichert; es ist „Groos, Erfahrungen eines alten Arztes." Der Verein übersandte Herrn Dr. G. Puhlmann zur Feier seiner 25jährigen Thätigkeit als Leiter der literarischen Abtheilung in Dr. Schwabe's homöopathischer Centralapotheke und als Redacteur der „Leipziger populären Zeitschrift für Homöopathie" herzliche Glückwünsche, worauf Herr Dr. Puhlmann dem Vereine schriftlich herzlichen Dank aussprach.

Es wurden im vergangenen Vereinsjahre 8 Sitzungen abgehalten. In den vereinsmüden, warmen Sommermonaten ruhte die Vereinsarbeit. Den Mitgliedern wurden 6 Vorträge geboten. Am 5. April sprach Herr Haupt über „Hahnemann, den Gründer der Homöopathie," am 10. Mai Herr Böse über „die Verdauung," am 14. Juni derselbe Herr über „Krankheiten der Verdauungsorgane," am 11. Oct. Herr Hecker über „Ernährung und Nahrungsmittel," am 8. November Herr Böse über „Vergiftungen."

Am 21. Februar sprach Herr Böse über „die Athmungsorgane, insbesondere über die Lunge und die Lungenentzündung," und am 20. März stand ein Vortrag des Herrn Franke über „Geschlechtskrankheiten" auf der Tagesordnung.

Bei der Vorstandswahl wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt. Er besteht aus folgenden Herren: C. Böse, Vorsitzender; R. Franke, Stellvertreter des Vorsitzenden; F. Stöwchand, Schriftführer; L. Klügel, Stellvertreter des Schriftführers; F. Huch, Kassirer; H. Lücke, Medizinverwalter.

In der Sitzung am 17. April gab Herr Hecker zunächst ein kurzes Lebensbild Samuel Hahnemann's und sprach dann in außerordentlich anschaulicher und fesselnder Weise über das „Aehnlichkeitsgesetz."

Stöwchand, Schriftführer.

Neuer homöopathischer Verein Magdeburg-Sudenburg. In der Vereinssitzung am 28. März im kleinen Saal des Café Westend sprach Herr Dittmar über „Bleichsucht." Der Herr Redner führte ungefähr Folgendes näher aus.

Die Bleichsucht tritt namentlich beim weiblichen Geschlecht im Alter von 12—24 Jahren auf. Sie beruht in der krankhaften Zusammensetzung unseres Blutes. Dasselbe besteht aus rothen und weißen Blutkörperchen. Diese rothen Blutkörper sind bei der Bleichsucht zum großen Theil in weiße übergegangen. Es fehlt also diesen Körperchen der Farbstoff. Derselbe muß durch die Nahrung dem Kranken wieder zugeführt werden. Soll also eine gründliche Heilung stattfinden, so muß namentlich eine strenge Diät befolgt werden. Solche Speisen, welche im Körper Säure bilden, sind zu vermeiden. Zu empfehlen sind Gemüse, Milch.

Ferner muß die Kranke das Corsett ablegen und sich viel in freier Luft bewegen. Von homöopathischen Mitteln sind zu reichen: Pulsatilla D^2 o. D^3 oder Calcarea phosphorica. Dr. Schüßler empfiehlt in seiner Therapie: Chlornatrium und Calcarea phosphorica.

In der Sitzung am 24. April 1896 wird Herr Werner (vom Verein Magdeburg-Altstadt) über Lungenkatarrh sprechen.

Krüger, I. Schriftführer.

Der Mannheimer Verein für Homöopathie und Naturheilkunde veranstaltete am 11. April in einem der schönsten Säle Mannheims, im Ballhause, eine „Gedächtnißfeier," bestehend in Festact, Unterhaltung und Tanz. Leider war an diesem Abend ein heftiges Unwetter eingetreten, so daß die Theilnahme hinter der Erwartung zurückblieb. Jedoch ward das Programm in gelungener Weise durchgeführt. Durch einen Prolog, von Frl. Wüllenbücher wirksam gesprochen, ward die Feier eröffnet. Als die Schlußworte der Sprecherin ertönten, die zur Huldigung Hahnemann's aufforderten, zeigte sich in täuschender Aehnlichkeit von Blumen umgeben und bengalischen Flammen beleuchtet, die sinnende Gestalt desselben, von Musik und dem Beifall der Zuschauer begleitet. Sodann sang der Männergesangverein Mannheim in stimmungsvoller Weise den Mozart'schen Chor: „Die Weihe des Gesanges." Nachdem die Töne verklungen, ergriff der Festredner des Abends Herr Julius Nagel das Wort, um in knappen und kräftigen Zügen ein Bild von der 100 jährigen Geschichte der Homöopathie zu geben. Zum Schluß entwarf er ein anschauliches Lebensbild Hahnemann's und endete mit den Worten: „Als dieser, 88jährig, die Augen schloß, da durfte sein scheidender Blick auf ein köstliches Leben zurücksehen, denn es war voll Mühe und Arbeit gewesen. — Freilich konnte er seine Lehre nicht als unbestrittenes Gut der Menschheit hinterlassen. Noch ringen die Geister über dessen Werth und Unwerth gegen einander, daß aber sein Werk, trotz der Irren und Mängel in diesem Streit, nicht vernichtet werden kann, ist das Große, das in ihm liegt: Der Geist seines Schöpfers."

Nach dem warmen Beifall, der den Worten des Redners folgte, intonirte die Kapelle Weinbrecht den Zillmann'schen Festmarsch, worauf Herr Oberamtsarzt a. D. Dr. Fr. Fischer das Podium bestieg, um vom Standpunkte des Fachmanns die Homöopathie zu besprechen und das Princip derselben: Similia similibus an einer Reihe von Beispielen zu erläutern. Nach den populären Ausführungen dieses Redners hatte der Festact sein Ende erreicht und begann nun die Unterhaltung, wozu oben genannter Männergesangverein, sowie einige Solisten, die Herren Gebhardt und Fries, in gesanglicher Hinsicht und durch Aufführung eines kurzen Lustspiels, Frl. Wüllenbücher, die Herren Brück, Bendel, Lamade, Heinbach, ihr Bestes beitrugen. Ein bis in die Morgenfrühe dauerndes Tänzchen schloß das Fest.

Homöopathischer Verein Remscheid. Auch in unserer Stadt wurde vom hiesigen „Homöopathischen Verein," der nunmehr auf eine 9jährige segensreiche Thätigkeit zurückblickt, der 141. Geburtstag Dr. Samuel Hahnemann's und die 100jährige Jubelfeier der Veröffentlichung seines homöopathischen Heilgesetzes am 12. d. Mts. in überaus würdiger Weise gefeiert. Nach dem Vortrage mehrerer Lieder seitens eines hiesigen Männer-Gesangvereins, ergriff das Wort Herr homöopathischer Praktiker Richard Drinhausen-Remscheid, der es sich zur Aufgabe gemacht hatte, die Biographie des Begründers der Homöopathie und die Entwickelung und Grundsätze seiner Heilmethode den Anwesenden vor Augen zu führen. In einer mehr als einstündigen Rede entledigte sich der Herr Vortragende seiner Aufgabe in überaus gewandter und anschaulicher Weise. Ein gemüthliches Tanzkränzchen hielt die Festtheilnehmer noch mehrere Stunden zusammen. Möge der Verein, dessen rastlose Thätigkeit allgemeine Anerkennung verdient, auch fernerhin wachsen, blühen und gedeihen.

Dr. **M. Kulla.**

Homöopathischer Verein zu Stettin. Am 18. April feierte der Verein sein Stiftungsfest, das wie alljährlich sich zu einer Hahnemannfeier gestaltete. In der Festrede gedachte der Vorsitzende der Thatsache, daß Hahnemann im Jahre 1796 die Grundgedanken der homöopathischen Lehre in „Hufelands Journal für Heilkunde" veröffentlichte und daß man daher das Jahr 1796 als das Geburtsjahr der Homöopathie ansehen und somit in der diesjährigen Hahnemannfeier das hundertjährige Jubiläum der Homöopathie feiern könne. Festessen, Reden, declamatorische und musikalische Vorträge und Tanz hielten die Festtheilnehmer recht vergnügt bis in den späten Morgen hinein beisammen.

Die nächsten beiden Sitzungen finden am 13. und 27. Mai statt, wozu um rege Betheiligung bittet,

Der Vorstand.

Landesverband homöopathischer Vereine Württembergs (Sitz Cannstatt).

Generalversammlung

Sonntag, den 10. Mai vormittags 10 Uhr im Gasthaus „Zum Russischen Hof."

Tagesordnung:
1. Bureauwahl.
2. Bericht des Vorstandes über die Thätigkeit des Ausschusses.
3. Rechenschaftsbericht.
4. Wahl des Vorortes.
5. Verschiedenes.

Der Ausschuß.

Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Leipziger
Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg ꝛc.

Siebenundzwanzigster Jahrgang.

№ 11 u. 12.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich zwölf Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.



Leipzig, 1. Juni.

1896.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagshandlung.
Nr. 4150 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 50 Pf. pro dreigespaltene Petitzeile

Herausgegeben von der Homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Zum hundertjährigen Bestehen der Homöopathie.

(Aus einer am 10. April 1896 im „Ersten Homöopathischen Verein zu Berlin" gehaltenen Festrede.)

Am 10. April 1896 feierten viele Tausende von Anhängern der Homöopathie den 141. Geburtstag ihres Begründers Dr. Samuel Hahnemann und gleichzeitig das hundertjährige Bestehen dieser Heilmethode.

Wie keine andere Heilmethode hat die Homöopathie während eines nunmehr hundertjährigen Bestehens, trotz aller gegnerischen Anfechtungen und trotz der beim Mangel jeder nennenswerthen staatlichen Unterstützung ihr auferlegten Beschränkung, ihre volle Berechtigung nachgewiesen. Denn nicht durch Entfaltung äußerer Macht konnte sie sich während jenes Zeitraums über die ganze Erde verbreiten, sondern lediglich dadurch, daß sie sich das Vertrauen der Kranken erworben hat, indem sie überall als eine hilfreiche, zuverlässige und dabei leicht anwendbare Heilmethode erkannt und erprobt worden ist. Die Stürme eines Jahrhunderts, die so manche andere Heilmethode hinweggeweht haben, haben nicht vermocht, den ihr von Hahnemann auf den Weg gegebenen Heilgrundsatz zu erschüttern.

Als Hahnemann vor hundert Jahren mit seiner Lehre auftrat, waren es „die drei Kardinalheilmittel der Heilkunst, der Aderlaß, das Brechmittel und das Opium," welche — wie Hufeland sagt — „die Herrschaft in der Medizin führten." In letzterer herrschten damals außerdem noch: die naturphilosophische Grübelei und die Hypothese. Dem gegenüber begründete Hahnemann seine Theorie über Arzneiheilwirkungen dahin, daß die Heilung nur durch solche Arzneimittel erfolgen könne, die einen ähnlichen Zustand zu heilen vermögen, wie sie am Gesunden zu erzeugen fähig sind. Zur Auffindung solcher Mittel sei eine Prüfung der Arzneien am gesunden menschlichen Körper, und zwar bei einer größeren Zahl von Versuchspersonen erforderlich, damit auf diese Weise die reine Arzneiwirkung ermittelt würde. Aehnliche Forderungen haben kürzlich die Universitätsprofessoren Schulz und Arndt in Greifswald von Neuem gestellt. Aber dem Laien kommt es weniger auf die theoretische Begründung der Homöopathie, als vielmehr auf ihren außerordentlich praktischen Werth an.

Ein jeder, der die homöopathische Heilmethode unter sachverständiger Anleitung erprobt hat, hat gewiß die Erfahrung gemacht, daß durch die winzigen homöopathischen Arzneidosen eine Heilwirkung schneller, als durch große Dosen von allopathischen Mitteln herbeigeführt wird. Ferner darf als erwiesen gelten, daß bei homöopathischer Behandlung der Procentsatz der Sterbefälle bedeutend geringer ist, als bei allopathischer Behandlung; daß bei jener Behandlung kein Arzneisiechthum eintreten kann, wie z. B. bei der Verabreichung großer Gaben Mercur, Jod, Chinin ꝛc.; daß mithin auch die Reconvalescenz eine kürzere ist, als bei Kuren mit stark wirkenden Mitteln; daß ferner die Homöopathie oft schmerzhafte und lebensgefährliche Operationen entbehrlich macht; daß homöopathische Mittel leichter und angenehmer verwendbar, sowie auch billiger sind als allopathische Arzneien; daß jene Arzneimittel in leichteren Erkrankungsfällen unbedenklich auch durch Nichtärzte angewendet werden können, und endlich, daß die Homöopathie ebenso wie bei

Menschen auch bei Thieren Anwendung findet: zum großen Nutzen für Landwirthe, Gutsbesitzer 2c.

Alle diese Vorzüge der Homöopathie vor anderen Heilmethoden danken wir dem genialen Dr. Samuel Hahnemann, dessen seiner Zeit weit vorauseilender Geist, dessen Forschungseifer und Energie uns den Weg erschlossen haben, auf welchem wir — sofern zur Linderung oder Beseitigung krankhafter Beschwerden nicht etwa ein Palliativmittel chirurgischer oder arzneilicher Art erforderlich ist — sicher, schnell und angenehm zur Heilung von Krankheiten gelangen können.

Daß es Hahnemann mit seiner Lehre nicht besser erging, als vielen anderen bedeutenden Männern, welche die Nachwelt als Wohlthäter der Menschheit dankbar anerkennt und verehrt, läßt sich denken. Es fehlte ihm kaum an irgend einer Art von Angriff und Verfolgung; aber er stand fest und unerschüttert, der Wahrheit und des endlichen Sieges seiner Sache gewiß; weil er sich sagte, daß die Wahrheit, wenn sie nur einmal, sei es auch nur von wenigen, anerkannt worden sei, nothwendig siegen müsse. Und, wie wir wissen, hat er sich hierin nicht getäuscht. Denn es sammelten sich in der Schule des Meisters viele Jünger der Heilkunde, denen es um die wahre Kunst des Heilens ernstlich zu thun war. Wie der Meister, so haben auch jene oftmals Verfolgung, Spott und Verleumdung hinnehmen und auf die Gunst der großen Menge verzichten müssen, die oft der eine Tag bringt und der andere wieder hinweg nimmt. Dessenungeachtet mehrte sich die Zahl der Anhänger der Homöopathie von Jahr zu Jahr, und eine fast überreiche Literatur in nahezu allen lebenden Sprachen trägt heute ihre Grundsätze und Erfolge immer weiter durch die Welt. In den Schlössern der Fürsten, in den Palästen der Reichen, in der bescheidenen Häuslichkeit des Bürgers hat sich die Homöopathie Hahnemanns längst ebenso eingebürgert, wie im dürftigen Heim des Armen. Sie begleitet den Schiffsführer übers Meer, den Forscher auf Entdeckungsreisen in unwegsame Gegenden fremder Erdtheile, den Missionar zu wilden Völkerschaften ebenso wie den Reisenden, der zur Erholung oder zum Vergnügen reist; und tausendfältig hat sie sich für alle als eine Wohlthat erwiesen. Wir betrachten sie deshalb als eine Wohlthat für das ganze Menschengeschlecht, und ihren Begründer Dr. Samuel Hahnemann als einen Wohlthäter der Menschheit, dem wir unsere Dankbarkeit nicht besser und würdiger im Geiste darbringen können, als indem wir die Wahrheit, welche in seiner Lehre liegt, so oft sich eine passende Gelegenheit bietet, frei und offen vor aller Welt verkünden, wie es einst die Apostel mit der Lehre vom Heil der Seele gethan haben. Durch unsere Thätigkeit für die Anerkennung der Homöopathie erstreben wir indeß nicht etwa deren Alleinherrschaft in der Medizin; nein — wir wollen dadurch nur mit dazu beitragen, daß der gesunde und fruchtbare Kern, der in unserer Heilmethode liegt, zum Heil der Kranken und zum Nutzen für die allgemeine medizinische Wissenschaft schließlich auch anderen Heilmethoden zum Vortheil gereiche.

Nachdem die Homöopathie während eines vollen Jahrhunderts durch die Stürme, die sie in der medizinischen Welt von Zeit zu Zeit hervorgerufen hat, nur noch mehr in ihrem Fundament befestigt worden ist, kann es für ihre Anhänger schon längst nicht mehr zweifelhaft sein, daß die in ihr liegende Wahrheit auch für alle ferneren Zeiten bestehen bleiben wird:

„Eitles, was die Zeit geboren,
Geht auch in der Zeit verloren,
Weggeweht wie leichte Spreu;
Doch, was wir als reinen Segen
In die Zeiten niederlegen,
Das gebiert sich ewig neu!"

H. Seckt in Berlin.

Die Jenner'sche Schutzpockenimpfung in ihrer geschichtlichen Entwickelung.

Nach einem am 18. Mai im „Homöopathischen Verein zu Leipzig" gehaltenen Vortrage von Dr. Wapler, homöopathischem Arzte in Leipzig.

Obwohl die Jenner'sche Schutzpockenimpfung offenbar auf demselben Lebensgesetze beruht, auf welches sich die Lehre Hahnemann's gründet*), denn die schützenden Kuhpocken sind die den Menschenblattern nächstverwandte, die ihnen ähnlichste Krankheit, so steht doch merkwürdiger Weise die Mehrzahl der Anhänger der Homöopathie im Lager der Impfgegner. Wie die Impfgegner überhaupt, so zerfallen auch die Anhänger der Hahnemann'schen Heilmethode, welche von der Impfung nichts wissen wollen, in zwei große Gruppen, nämlich in solche, welche ihre Gegnerschaft sachlich begründen können und in solche, welche gegen die Impfung Einspruch erheben, weil es andere auch thun, weil es Mode ist.

Mit denjenigen, welche ihre feindliche Stellung zur Impfung mit sachlichen Gründen vertreten, mögen diese Gründe nun juristischer, religiöser oder gesundheitlicher Art sein, habe ich mich stets gern unterhalten. Wenn es dabei auch gerade nicht oft geschehen ist, daß einer den anderen zu seinen Anschauungen bekehren konnte, so sind wir doch stets am Schlusse einer Unterredung zu einem beide Theile zufriedenstellenden Ergebniß gekommen. Jeder hatte den Standpunkt des anderen zu würdigen gelernt.

Bei derartigen Gesprächen ist mir nun ein Umstand ganz besonders aufgefallen, nämlich der, daß die meisten über die Statistik der Impfschädigungen sehr genau Bescheid wußten. Ueber die Entstehung der Impfung, über die Frage, wie man eigentlich dazu kam, Menschen absichtlich mit Kuhpocken anzustecken, um sie gegen die echten Pocken zu schützen, über diese Frage waren nur sehr wenige unterrichtet. Für das Verständniß der Impfung ist aber die Bekanntschaft mit ihrer Geschichte unumgänglich nothwendig. Ich benutzte infolge dessen die Gelegenheit, daß die medizinische Welt in diesen Tagen — am 14. Mai — die Säkularfeier der Jenner'schen Schutzpockenimpfung begangen hat, dazu, Ihnen einmal einen Ueberblick über die Entstehung der Impfung zu geben:

Sie Alle wissen aus Erfahrung, daß, wer einmal die Masern durchgemacht hat, höchst selten ein zweites Mal von dieser Krankheit befallen wird, selbst wenn er mit Masernkranken in enge Berührung kommt. Dasselbe gilt vom Scharlach, vom Bauchtyphus, vom Flecktyphus und vor allen

*) Grießelich, der bekannte Homöopath, nennt die Impfung geradezu ein homöopathisches Experiment.

Dingen von den schwarzen Pocken. Bei den letzteren wurde diese eigenthümliche Thatsache am frühesten, schon in vorgeschichtlicher Zeit, bekannt. Es ist dies nicht zu verwundern, denn da Alle, welche die Blattern überstanden haben, zeitlebens entstellende Narben im Gesicht zurückbehalten, so sind diese Unglücklichen eben gekennzeichnet. Nun waren die Pocken früher beinahe ebenso häufig, wie etwa heut zu Tage die bereits erwähnten Masern. Es gab infolge dessen sehr viele solcher Gezeichneten. Diese blieben nun bei neuen Epidemien fast ausnahmslos von der mörderischen Seuche verschont. Die wunderbare Erscheinung, daß die von den Pocken Genesenen vor erneuter Ansteckung geschützt waren, fiel natürlich selbst den Naturvölkern auf und gab ihnen um so mehr zu denken, als sie sonst kein Mittel wußten, den Blattern zu entrinnen.

Da man nun die Beobachtung machte, daß der durch das Ueberstehen der Pocken erworbene Pockenschutz nicht abhängig war von der Schwere der durchgemachten Infection, sondern daß auch ganz leicht erkrankt Gewesene, ebenso wie schwer Erkrankte, vor abermaliger Ansteckung bewahrt wurden, so kam man auf den Gedanken, bei Epidemien von besonders mildem Charakter Kinder absichtlich der Infection auszusetzen, um sie für ihr späteres Leben vor gefährlicherer Ansteckung zu schützen. Bei den fast unvermeidlichen und verhältnißmäßig ungefährlichen Masern sieht man es bekanntlich noch heute gern, wenn die Kinder einer Familie die Krankheit zusammen durchmachen. Und wenn man auch nicht gerade eine künstliche Ansteckung herbeizuführen sucht, so trennt man doch — eine gutartige Epidemie vorausgesetzt — die noch gesunden Kinder meist nicht von den bereits erkrankten.

Welches Volk zuerst den Gedanken der absichtlichen Pockenübertragung gefaßt hat, darüber hat uns die Geschichte nichts überliefert, wir wissen nur soviel, daß die vorsätzliche Blatternansteckung zwecks Erlangung von Blatternschutz in China, Ostindien, Arabien und dem Kaukasus ein uralter Volksgebrauch war.

Die künstliche Infection suchte man auf verschiedene Weise zu erreichen, z. B. durch einfache Berührung Gesunder mit Kranken oder deren Kleidungsstücken, oder auch durch Einführung von Blatternkrusten in die Nase. Das sind ohne Zweifel die ältesten Formen der Uebertragung. Später machte man kleine Schnitte und Stiche in die Haut verschiedener Körperstellen und brachte in diese etwas von dem Inhalte einer Pockenpustel. Man hatte nämlich die Erfahrung gemacht — vermuthlich bei Pflegern von Pockenkranken, welche sich infolge kleiner Wunden an den Händen inficiert hatten —, daß bei dieser Art der Ansteckung die Krankheit leichter verlief, als bei der Uebertragung auf natürlichem Wege durch Berührung.

Es wird berichtet, daß diese Methode der Pockeneinpfropfung, die Inoculation oder Variolation*), wie sie später genannt wurde, besonders im Kaukasus üblich war. Man pflegte dort die schönen Georginischen Frauen auf diese Weise vor Entstellung zu bewahren. Aus dem Kaukasus ist dann die Variolation, wie es scheint, nach der europäischen Türkei gekommen. Wir finden sie dort Anfang des vorigen Jahrhunderts als allgemeine Volkssitte. In der Türkei lernte Frau Mary Montagu, Gemahlin des Mr. Wortley Montagu, welcher zu jener Zeit englischer Gesandter bei der Pforte war, diesen eigenthümlichen Brauch kennen.

Durch den Augenschein wurde sie so sehr von der Zweckmäßigkeit und Sicherheit des Verfahrens überzeugt, daß sie nach der gleichen Methode 1718 ihren kleinen Sohn in Konstantinopel und zwei Jahre darauf ihr Töchterchen in London impfen ließ. Auf diese Weise verpflanzte sie die Blatterneinpfropfung nach England, von wo aus sie sich bald in ganz Westeuropa verbreitete.

Die Variolation war jedoch von dem Ideal eines Schutzmittels gegen die Pocken noch weit entfernt. Ihre schützende Wirkung stand zwar unzweifelhaft fest, aber die Methode war für den Einzelnen nicht unbedenklich — schwere Erkrankungen und sogar Todesfälle kamen vor — und für die Allgemeinheit brachte sie direct Gefahr, denn die Geimpften trugen während ihrer künstlichen Krankheit zur Verbreitung der Pocken auf natürlichem Wege bei. Mehr als eine Epidemie im vorigen Jahrhundert hat ihren Ausgangspunkt von solchen Blatterneinimpfungen genommen.

Die heute gebräuchliche Schutzimpfung gegen die Pocken, die von dem englischen Landarzte Jenner begründete Kuhpockenimpfung oder Vaccination*) hat diese Schattenseiten nicht. Eine Verbreitung der Blatternkrankheit durch die Kuhpocken ist vollständig ausgeschlossen. Gesundheitsschädigungen Einzelner kommen freilich vor, sie ereignen sich jedoch, wenn man die große Zahl der vorgenommenen Impfungen berücksichtigt, im Ganzen recht selten, und dann sind sie nicht der Vaccination als solcher zur Last zu legen, sondern haben ihren Grund in der noch nicht vollkommenen Technik oder in unglücklichen Zufällen. Die mit der Volkssitte der Variolation verknüpften Nachtheile fallen also fort, auf der anderen Seite wird der Zweck der Variolation, der Pockenschutz, durch das Jenner'sche Verfahren mit derselben Sicherheit erreicht.

Von den Impfgegnern wird allerdings vielfach bestritten, daß die Kuhpockenimpfung einer Ansteckung mit echten Pocken vorbeuge, aber die Beweise für die schützende Wirkung sind doch gradezu erdrückend. Ich will Sie, um meine Behauptung zu stützen, nicht groß mit statistischen Zahlen behelligen, ich begnüge mich damit einen Satz anzuführen, welcher einem amtlichen Berichte des französischen Kriegsministers vom 17. Juni 1889 entnommen ist, den dieser über die Gesundheitsverhältnisse des ihm unterstellten Heeres an den Präsidenten der französischen Republik eingegeben hat. In diesem Berichte heißt es über die Schutzpockenimpfung, wie folgt: „Ich konnte nicht vergessen, daß im Jahre 1870/71, während die deutsche Armee mit einer Million geimpfter Mannschaften nur 459**) Soldaten durch die Pocken verlor, die weniger zahlreiche französische einen Verlust von 23400 Mann hatte, welchen die vorsorgliche Ausübung der obligatorischen Wiederimpfung hätte ersparen können. Und stellt sich die Zahl der Kranken, welche diesen Verlust von 23400 Toten ergeben hat, nicht als eine vollständige Armee dar, welche man unter den drückendsten Verhältnissen in die Lazarethe schicken mußte?"

*) Variola vera = Pocken.

*) Vacca = Kuh, variola vaccina = Kuhpocke.

**) Von diesen 459 Todesfällen an Blattern kommen 297 auf die mobile und 162 auf die immobile Armee.

Dieser Bericht redet eine gewaltige Sprache; ich habe demselben nichts hinzuzufügen.

Wie kam nun Jenner dazu, an Stelle der Blattern-einpfropfung die Kuhpockenimpfung zu setzen? Er fand bei den Landleuten seiner Heimat, Gloucestershire, den Glauben verbreitet, daß Menschen, welche die Kuhpocken gehabt hätten, gegen die echten Pocken ebenso gefeit wären, als ob sie diese selbst durchgemacht hätten. Auch anderwärts, z. B. in Holstein war es eine alte Sage, daß die Kuhpocken gegen die Blattern schützten. Wie fest man im Volke von der Schutzkraft der Kuhpocken überzeugt war, das zeigt am besten die Thatsache, daß bereits vor Jenner von Laien Impfungen mit Kuhpockenlymphe ausgeführt worden sind. Der erste, welcher eine solche Impfung vornahm, scheint der englische Pächter Jesty gewesen zu sein, welcher bereits 1774 seiner Frau und seinen Söhnen die Kuhpocken einoculirte, und zwar mit thatsächlichem Erfolge. Auch in Deutschland sind solche Impfungen unternommen worden und zwar 1791 von dem Holsteinschen Schulmeister Peter Plett. Dieser wurde dadurch auf den Gedanken gebracht, Kuhpockenlymphe zur Schutzimpfung gegen die Menschenpocken zu benutzen, daß er zufällig einen Arzt die Variolation ausführen sah. Als nun 1791 in seinem Bezirke eine Kuhpockenepidemie ausbrach, impfte er drei Kinder eines Pächters in Hasselburg bei Kiel mit Kuhpocken. Leider wählte er eine ungünstige Inoculationsstelle, nämlich die Hände. Infolge dessen bekam eins der Kinder dadurch, daß Schmutz in die Impfwunde kam, einen schlimmen Arm. Das ist wahrscheinlich die Ursache gewesen, daß weitere Versuche unterblieben. Die Impfung selbst hatte aber den gewünschten Erfolg, denn als 1794 Holstein von einer Blatternepidemie heimgesucht wurde, blieben die drei geimpften Kinder gesund, während alle ihre Geschwister an den Pocken erkrankten.

Von dem alten Volksglauben an die Schutzwirkung der Kuhpocken erhielt Jenner ganz zufällig, bald nach Beginn seiner medizinischen Studien, Kenntniß. Als er nach beendetem Schulbesuch, so berichtet man, bei dem Wundarzte Daniel Ludlow in Sodburry bei Bristol in der Lehre war, erzählte ihm eine Bäuerin, daß sie niemals — es war das damals auffällig — die Blattern gehabt habe. Dies Glück verdanke sie einem Ausschlage an den Händen, welchen sie beim Melken einer mit Kuhpocken behafteten Kuh bekommen habe und der ganz ungefährlich gewesen sei. Diese Erzählung, auf welche ein Anderer vielleicht kaum geachtet hätte, verlor Jenner nicht wieder aus dem Gedächtniß. Von Hause aus zu naturwissenschaftlichen Untersuchungen geneigt, interessirten ihn von da ab die Kuhpocken ganz außerordentlich und er machte es sich zur Lebensaufgabe, diese Krankheit zu erforschen und den alten Volksglauben an ihre Schutzkraft gegen die echten Pocken einer wissenschaftlichen Prüfung zu unterwerfen.

Er sammelte zunächst die in der Literatur niedergelegten älteren Erfahrungen der Aerzte über die Kuhpocken, dann studirte er selbst eifrig den Verlauf dieser Krankheit bei Thier und Mensch. Gelegenheit dazu wurde ihm in Berkeley, seinem Geburtsorte, wo er sich 1772 niedergelassen hatte, mehrfach geboten, denn die Bevölkerung dieses Fleckens war zum größten Theile bäuerlichen Standes und trieb Viehzucht, in Folge dessen gehörten die Kuhpocken nicht gerade zu den Seltenheiten. Als praktischer Arzt kam er natürlich auch in die Lage, der damaligen Sitte entsprechend, die Blattерneinpfropfung vornehmen zu müssen. Unter denen, welche von ihm oculirt sein wollten, gab es auch einzelne, welche sich früher einmal mit Kuhpocken angesteckt hatten. Auf diese richtete er besonders sein Augenmerk.

Im Ganzen sind ihm bis 1796 16 Personen vorgekommen, bei denen er mit Sicherheit feststellen konnte, daß sie an Kuhpocken gelitten hatten. Alle 16 erwiesen sich bei der Variolation als pockenfest, die eingeimpften Blattern hafteten nicht.

Nachdem so Jenner durch Jahrzehnte lange, gründliche Studien sich über die Kuhpocken unterrichtet hatte und auf Grund seiner Untersuchungen zu der Ueberzeugung gekommen war, daß sie eine für den Menschen ungefährliche Krankheit darstellten und daß sie andererseits die ihnen zugeschriebene Schutzkraft thatsächlich besäßen, entschloß er sich, die endgültige Probe aufs Exempel zu machen.

Am 14. Mai 1796 impfte er „einen blühenden achtjährigen Knaben" Namens James Phipps „am Arm durch zwei feine, einen halben Zoll lange Einschnitte in die Haut". Jenner entnahm dazu den Impfstoff nicht direct von der Kuh, sondern von einem Bauernmädchen, welches durch ihre Hantirungen mit pockenkrankem Vieh an der rechten Hand drei Kuhpocken bekommen hatte. Die Ansteckung war dadurch erfolgt, daß sie sich zuvor an einem Dorn leicht geritzt hatte. Im Aussehen glichen diese Kuhpocken ganz den jetzt Jedermann bekannten Impfblattern. Die Impfung bei dem Knaben war von gutem Erfolge und verlief unter ganz leichten Krankheitserscheinungen. „Am siebenten Tage beklagte er sich," so schreibt Jenner, über ein Gefühl von Schwere in dem Achselgelenke. Am neunten Tage bekam er etwas Frösteln, verlor den Appetit und hatte Kopfweh. Den ganzen Tag befand er sich offenbar nicht ganz wohl. Die folgende Nacht war er etwas unruhig, aber am folgenden Tage war er vollkommen wohl. Die Erscheinungen an den Impfstellen waren in ihrem Fortgange bis zum Stadium der Eiterung auffallend denen ähnlich, die man unter diesen Umständen beim Blatterngift wahrnimmt." Sie verschwanden jedoch „schnell ohne alle unangenehme Folgen. Nur auf den Impfstellen blieben trockene Borken zurück."

Es war nun der Beweis zu erbringen, daß der Knabe durch die leicht überstandene Kuhpockenkrankheit auch vor den wirklichen Blattern geschützt war: „So wurde er am 1. Juli mit Blatternmaterie geimpft. Man machte mehrere kleine Stiche und Einschnitte an beiden Armen. Man brachte die Materie sorgfältig ein; es erfolgte aber keine Unpäßlichkeit. Man sah an den Armen die gewöhnlichen Erscheinungen, die man bei der Blatternimpfung nach schon überstandenen Kuhpocken, oder wahren Blattern wahrnimmt. Nach einigen Monaten wiederholte man die Inoculation ohne alle Wirkung."

In der folgenden Zeit impfte Jenner noch mehrere andere Kinder meist direct mit Kuhpockenlymphe. Bei allen, bei denen die Kuhpocken angegangen waren, mißlang später die drei Mal vorgenommene Blatterneinpfropfung. Er stellte dann weiter fest, daß die Uebertragung des Kuhpockencontagiums von Mensch zu Mensch durch mehrere Generationen möglich war und daß diesem „humanisirten" Impfstoffe dieselbe Schutzkraft innewohnte, wie der unmittelbar vom

Thier genommenen Lymphe. Durch die Auffindung dieser **Thatsache** wurde die Schutzpockenimpfung von den verhältnißmäßig seltenen originären Kuhpocken unabhängig und so erst **eine** Nachprüfung von Jenner's Angaben in großem Maßstabe überall ausführbar.

Innerhalb weniger Jahre ist denn auch das „Experiment Jenner's," nämlich der Kuhpockenimpfung die Variolation **folgen** zu lassen, von Aerzten aller Kulturländer viele **tausend** Mal wiederholt worden. Von Allen konnte die **von dem** englischen Landarzte behauptete Schutzwirkung der **Kuhpocken** voll und ganz bestätigt werden.

Wenn in einzelnen seltenen Fällen der Impfschutz ausblieb, so kann dieser Umstand nicht als Beweis gegen die Schutzkraft der Kuhpocken angesehen werden. Das Versagen des Impfschutzes läßt sich unschwer erklären. Es kann seinen Grund darin haben, daß die Impfung nicht ordnungsmäßig ausgeführt wurde oder aber die Ursache liegt in der Körperbeschaffenheit des Impflings, in seiner abnorm großen Empfänglichkeit oder Disposition für die Pocken, wie der fachmännische Ausdruck lautet. Jenner selbst hat übrigens die Möglichkeit, daß auch ein mit Kuhpocken Geimpfter von den echten Pocken befallen werden könne, keineswegs bestritten, wie ihm auch bekannt war, daß selbst das Ueberstehen der natürlichen Blattern nicht immer gegen eine nochmalige Erkrankung schütze. Es ist ihm auch nicht entgangen, daß unter Umständen die Kuhpocken wiederholt auf denselben Menschen übertragen werden können. Ueberhaupt hat er sich als kritischer Kopf fast alle Einwendungen, welche heute von impfgegnerischer Seite gegen den Werth der Kuhpockenimpfung vorgebracht werden, selbst gemacht.

Erwiesen sich so die von Jenner auf Grund seiner Beobachtungen gemachten Angaben bei den zahlreichen Nachprüfungen bis ins Einzelne als durchaus zutreffend, so war doch sein Werk, als er am 26. Januar 1823 starb, noch nicht ganz vollendet, und die Folgezeit hat einige wesentliche Verbesserungen gebracht. Die wichtigste dieser Verbesserungen war die Wiederimpfung oder Revaccination. Sie wurde als nothwendig erkannt und eingeführt, nachdem man im Laufe der Jahre zu der Erkenntniß gekommen war, daß bei vielen Geimpften der Impfschutz nur von begrenzter Dauer ist und meist nach Ablauf eines Jahrzehntes eine Blatternansteckung nicht mehr verhütet, sondern nur soweit hinreicht, um den Verlauf der Krankheit milder zu gestalten.

Einen weiteren großen Fortschritt bildet die Verwendung animalen, d. h. von Kälbern genommenen Impfstoffes an Stelle der menschlichen Lymphe. Durch Benutzung der Kälberlymphe ist eine Uebertragung menschlicher Infectionskrankheiten, insbesondere von Syphilis, zur Unmöglichkeit geworden. Selbstverständlich haben sich die Aerzte auch die Errungenschaften der modernen Wundbehandlung für die Impfung zu Nutze gemacht. Durch genaue Befolgung der Grundsätze der Aseptik und sorgsame Nachbehandlung der Impfpusteln sind heute auch die sekundären Wundkrankheiten viel seltener geworden.

Die Einführung der animalen Lymphe und die Verbesserungen der Impftechnik sind hauptsächlich das Verdienst der Impfgegner. Ihre scharfe Opposition war für die Aerzte der Sporn, welcher sie antrieb, mit aller Kraft danach zu streben, die der Impfung noch anhaftenden Mängel abzustellen. Großes ist dadurch schon erreicht, aber ganz vollkommen ist die Technik noch nicht, in mancher Beziehung ist sie noch verbesserungsfähig, und so lange sie das ist, so lange bedarf es auch der Impfgegner.

Das ist in großen Zügen ein Bild von der Entstehung und Entwickelung der Schutzpockenimpfung. Ich habe Ihnen diesen Ueberblick deswegen gegeben, weil ich Ihnen zeigen wollte, „daß die Impfung nicht ein von ärztlicher Schulweisheit ersonnenes und dem Volke aufgedrungenes Verfahren ist." Im Schoße des Volkes, von einfachen Landleuten ist der Schutz, den die Kuhpocken vor den Blattern verleihen, durch Naturbeobachtung erkannt worden. Ein Arzt hat in richtiger Würdigung der Tragweite der Sache diese Beobachtung wissenschaftlich geprüft und nachdem er sie als richtig befunden, hat er sie für die gesammte Menschheit nutzbar gemacht.*)

Wann müssen die Mandeln chirurgisch behandelt werden?

Von Dr. **Hengstebeck** in Leipzig.

„Dieser ihr Junge leidet an riesig vergrößerten Gaumenmandeln und dieselben sind in Folge ihrer excessiven Vergrößerung einer innern Behandlung nicht zugängig, sie müssen also auf chirurgischem Wege entfernt werden;" mit diesen Worten redete ich den Vater eines kranken, schulpflichtigen Jungen an. Mir kam es vor, als ob der Vater binnen mehreren Sekunden dreimal die Gesichtsfarbe wechselte: sei es aus Furcht vor der Operation, oder sei es, daß er von mir, als ärztlichem Vertreter der Hahnemann'schen Lehre, ein solch kategorisches Messer-Urtheil nicht erwartet hatte. Ja, sprach er endlich, nachdem er wieder die Fassung gewonnen, das haben mir schon viele Aerzte gesagt, zuletzt auch ein berühmter Professor in M. — Von jeher ist der Respect und die Scheu vor dem Operirt-Werden ein ganz gewaltiger gewesen. Es liegt das in mancherlei Umständen begründet. In den früheren, von den Anfängen der Heilkunde bis noch vor ca. 50 Jahren hinter uns liegenden Zeiten operirte man noch ohne Betäubungsmittel; man kannte noch nicht das in tiefen, gefühllosen Schlaf versetzende Chloroform und den in ähnlicher Art und Weise wirkenden Aether, man war noch nicht vertraut mit den Praktiken und Methoden, welche die Wunden vor Brand, Fäulniß und Vergiftung schützten, also mit den jetzt überall eingeführten Principien der Asepsis, auf Deutsch: Reinlichkeit. Und so kam es, daß viele der Herrschaft des Messers unterworfene schwere Gebrechen ihre Träger in die Grube sinken, d. h. sterben ließen an den Folgen der für so unumgänglich nothwendig und geradezu für lebensrettend gegoltenen Operation. Ferner aber entging es dem diese Dinge oft recht gut beurtheilenden Volksverstande nicht, daß manche, vielfach schwere, von ärztlicher Seite als nur durch die Kunst der Chirurgen zu bändigende Gebrechen, bei Anwendung anderer, nicht die glatten Chausseestraßen der traditionellen Schulmedizin promenirenden Methoden schließlich doch noch zur Heilung kamen. Und besonders war es die homöopathische Heilmethode, welche manchmal die haarscharf geschliffene Klinge des Chirurgen in

*) Anmerkung: Zu weiterer Orientirung über die Impfung verweise ich auf die vom Kaiserlichen Gesundheitsamte bearbeitete Denkschrift: „Blattern und Schutzpockenimpfung." (Preis 80 Pf.)

die Scheide zurückdrängte und sie rosten ließ. In der neuesten Zeit ist nun das früher oft recht traurige dunkle Gebiet der operativen Heilkunde durch Erfindung des den Schmerz vergessen machenden Chloroforms, durch die peinlichste Sauberkeit der Instrumente und des Operationsfeldes, durch feine und geschickt erdachte Operationsmethoden 2c. recht hell erleuchtet worden. Jedoch wo viel Licht, da viel Schatten: Und so kann es uns nicht Wunder nehmen, daß man, ermuthigt durch die Erfolge im Gegensatz zu den früheren oft traurigen Ergebnissen der operativen Methode, vielfach die Grenzen des dem Messer mit Erfolg gehörigen Gebietes überschritt, und den neuen epochemachenden chirurgischen Glanz zuweilen stark verdunkelte. Die meisten Aerzte, besonders solche, welche mitten in der Praxis stehen und auf sich angewiesen sind, befolgen deshalb meist doch besonnenere chirurgische Grundsätze; haben ein mehr conservatives Programm sich angeeignet; sie operiren nicht mehr so darauf los, als wenn es keine Beinhäuser und Kirchhöfe gäbe. Ganz sicher wird der denkende Arzt bei größeren, das Leben mitunter gefährdenden Operationen zur Entfernung von schweren, der innern Behandlung nicht immer zugängigen Leiden doch reiflich überlegen und eine genaue Bilanz aus dem Für und Wider ziehen und sich mehr vom letzteren leiten lassen. Anders jedoch verhält sich die Sache, wenn es sich um kleinere, das Leben und die Gesundheit durchaus nicht bedrohende, also um ganz unschädliche Eingriffe handelt, natürlich vorausgesetzt, daß mit innern Mitteln oder sonstigen Heilfactoren eine Heilung nicht zu erzielen ist. Hierher gehören auch die vergrößerten Mandeln. Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß der Mensch vier Mandeln hat: zwei Gaumenmandeln, schlechthin als die Mandeln bezeichnet, eine Zungenmandel, an der Zungenwurzel gelegen und eine Kopf- oder Rachenmandel im Nasenrachenraum gelegen; (und hierzu kommen, nach meiner Ansicht, noch zwei Tubenmandeln, welche an den Eingängen der Eustachischen Kanäle — nach dem inneren Ohre hin — liegen, denn auch sie gehören zu den echten Drüsen). Hier sollen nur die Gaumenmandeln berücksichtigt werden. Die Funktionen der Gaumenmandeln sind noch nicht allzulange bekannt. Aus von Lymphfollikeln dicht umlagerten Schleimdrüschen aufgebaut, die von Bindegewebslagern umgeben sind und dem Drüsenconglomerat eine gewisse Festigkeit verleihen, sondern sie einerseits Schleim ab, um das Hinabgleiten des Bissens zu erleichtern; anderntheils aber wandern Lymphoidzellen durch das Epithel in die Mundhöhle ein, die sich in Speichelkörperchen umwandeln. Bei geringeren Graden der Vergrößerung führt die Behandlung mit inneren Mitteln meistens zum Ziele; so lange die homöopathische Heilmethode existiren wird, müssen in erster Reihe hier genannt werden: Sulf. jod., Calc. jod., Silic. und Mercur.; diese Mittel leisten oft Erstaunliches und man soll sie auch bei excessiver Vergrößerung versuchen. In den letzteren Fällen schlägt aber dieser Versuch zuweilen fehl, und das ist der erste Grund, weshalb man operirt. Wie erkennt man nun, daß die Mandeln zu groß sind? Meist läßt sich zur Beantwortung dieser Frage allerdings nicht ein Millimeter-Maßstab anlegen; sie überragen für gewöhnlich fast gar nicht die beiden Gaumenbögen; sie liegen in den von diesen Bögen gebildeten Aushöhlungen, so daß noch nuß- bis wallnußgroße Räume zwischen dem Zäpfchen, Gaumenbögen und Zunge übrig bleiben. Excessiv gewucherte Mandeln erkennt schon jeder Laie, der noch nie Anatomie studirt und höchstens einmal nur durch profanen Blick das Allerheiligste des Halses entweiht hat. Er sieht die dunkelroth aussehenden „Fleischklöße“ sich kegelförmig aus der Tiefe erheben, die beiden oben beschriebenen Räume ganz ausfüllen und wie einen armen Sünder das Zäpfchen einengen und hart bedrängen. Ja, oft wird letzteres gezwungen, nach hinten zu treten und dem zärtlichen tête-à-tête der „verliebten“ sich berührenden Mandeln als unfreiwilliger aus Haus und Heim verdrängter Fremdling zuzuschauen! Es ist nicht müßig, wie ich aus Erfahrung weiß, hier zu bemerken, daß man verdickte, vergrößerte und geschwollene Mandeln von außen, am Kieferwinkel, **niemals** durchfühlen kann; es sind das die Muskelbäuche des Kopfnicker-Muskels oder meistens geschwollene Halslymphdrüsen. Den zweiten Grund zur Operation bilden die oft recht unangenehmen Beschwerden, welche mit den vergrößerten Mandeln vergesellschaftet sind. Das Schlingen leidet weniger darunter, als der ruhige Schlaf. Sehr deutlich springt diese Thatsache bei Kindern in die Augen. Sie werfen sich viel im Bette umher; unruhige Träume vom „Wolf oder Schlangen“ belästigen sie und bringen sie zum Schreien und zum plötzlichen unbewußten Aufschrecken (Alpdrücken); beständiges Schnarchen mit offenem Munde vervollständigt das Krankheitsbild, und das letztere mit der Regelmäßigkeit eines Uhrwerks gehende Geräusch bringt die Umgebung oft zur Verzweiflung. Vielfach findet man noch die Anschauung vertreten, daß dem Kinde der Schlaf weniger Bedürfniß sei, als dem Erwachsenen. Eine thörichte Vorstellung! Gerade der zarte Körperbau des Kindes, der von seiner Vollendung noch weit entfernt und im Werden begriffen ist, bedarf der Ruhe, der doppelten Ruhe eines guten Schlafes, damit die Nerven nicht Schaden leiden; muß doch in unserer jetzigen schnelllebigen Zeit so wie so schon der Geist und der Körper des Kindes stark trainirt werden, damit es im spätern harten Ringen ums Dasein den Ansprüchen gewachsen ist, welche das Leben an dasselbe stellt. Gesteigert werden die Beschwerden um ein Beträchtliches, wenn, wie es vielfach der Fall ist, auch die Rachenmandel vergrößert ist.*)

Einen weiteren Grund für die Wegnahme der vergrößerten Gaumenmandeln bilden die häufigen Entzündungen, mit welchen dieselben ihren Träger beglücken. Es giebt Menschen, welche mit der Regelmäßigkeit der Wiederkehr der einzelnen Jahreszeiten ihre Mandelentzündung, ihre „Diphtherie“ mit allerhand möglichen Folgeerkrankungen (Rachenkatarrh, Mittelohrkatarrh, Kehlkopfkatarrh 2c.) durchmachen. Die Statistik und die Erfahrung hat nun gezeigt, daß nach Abtragung der Mandeln die zahlreichen Erkrankungen nachlassen, ja meistens vollständig verschwinden.

Einige Aerzte wollen dann noch die Mandeln wegnehmen, wenn sich immer wieder weiße Pfröpfe in denselben zeigen, sog. „Mandelpfröpfe“. Diese geben vielfach auch den Grund zu öfteren Entzündungen ab. Die Mandelpfröpfe bestehen aus Schleim, Kalk 2c. und liegen in den Mandeln selbst, und gelangen später an die Oberfläche als sichtbare gelbe Körnchen; sie haben im Großen und Ganzen die Größe von Streukügelchen mittlerer Größe und sehen gelb aus mit fauligem Geruch, mit welchem sie

---

*) Cfr. meine früheren Artikel in Nr. 3/4 1896 der „Populären“ und Seite 31 ff. meiner Broschüre über „Ohrpflege.“

auch den Athem nicht selten verpesten. Von Unkundigen werden dieselben beim zufälligen Entdecken im Auswurf für sog. Tuberkel, d. h. Knötchen, wie sie bei der Lungenschwindsucht (daher der Name Tuberculose und Tuberculin seligen Angedenkens) vorkommen, gehalten. Vor einiger Zeit brachte mir ein ängstlicher Kranker ein solches Gebilde ins Sprechzimmer mit den Worten: Herr Doctor, jetzt habe ich aber auch den Tuberkelbazillus entdeckt! Beim Untersuchen seines Mundes fanden sich beide Mandeln wie vollgepfropft und gespickt von den Pfröpfen vor. Die Frage, welches Alter der zu Operirende erreicht haben muß, muß für gewöhnlich dahin beantwortet werden, daß man Kinder unter $1\frac{1}{2}$ bis 2 Jahren nicht gern operirt.

Welche Methoden hat man nun, um die vergrößerten Mandeln zu entfernen. Eine jetzt fast gänzlich verlassene Methode ist jene des allmähligen Wegätzens durch Pinselungen mit ätzenden Säuren; am meisten Vertrauen haben da noch die Chromsäure und die Trichloressigsäure, die besonders in Krystallform von ärztlicher Seite verwandt werden. Im Großen und Ganzen concurriren jetzt hauptsächlich zwei Methoden miteinander: Jene des Wegschneidens, entweder mit dem Messer und Pincette oder mit einem kunstvoll construirten Mandelmesser (Tonsillotom) und jene der mit dem elektrischen Drahte zu bewerkstelligenden Entfernung. Zur Ausübung beider Methoden gehört Geschicklichkeit und — etwas Muth. Die letztere Methode ist in manchen Fällen den ersteren Methoden vorzuziehen, weil höchstens nur einige Tropfen Blut aus dem Stumpfe der amputirten Mandel fließen, während das erstere Verfahren zuweilen stärkere Blutungen bewirken kann. Nach der Operation müssen dann natürlich einige Tage Diätvorschriften, welche nur eine Aufnahme von kühlen Flüssigkeiten oder ganz weicher Speisen gestatten, beobachtet werden; Gurgelungen mit abgekochtem Wasser, Schlucken von Eis oder Fruchteis, welches etwaige Blutungen verhindert und etwaige entzündliche Reactionen der verwundeten Theile im Zaume hält. Ich reihe aus der Praxis einige operirte Fälle an:

1. Fabrikarbeiterskind; 4 Jahre alt; Eltern klagen über schlechten Schlaf, Schnarchen des Kindes während desselben; leidet viel an Mandelentzündung; Mandeln wallnußgroß, zwischen welchen das Zäpfchen hervorlugt. Einem anderen Arzte wurde die Mandeloperation abgeschlagen. Versuch mit Calc. jod., Sulf. jod., Silic.; da in 6 Wochen keine Verkleinerung der Mandeln: Wegnahme beider mit dem Mandelmesser; glatte Heilung; Aufhören sämmtlicher Beschwerden.

2. Bäckerskind; 7 Jahre alt; dieselbe Leidensklage wie bei 1. Vater verlangt sofort die Wegnahme der Mandeln, welche mit der elektrischen Schlinge bewirkt wird. Umlegen des Platindrahtes, Einschalten des Stromes, glattes Durchzischen des Drahtes. Heilung und Verschwinden der Beschwerden ohne irgend welche Complication.

3. Confectioneuse; 20 Jahre alt, leidet alle Vierteljahr an Entzündung der pflaumengroßen Mandeln. Nachdem sie mehreren Aerzten die Entfernung derselben abgeschlagen, verlangt sie von mir jetzt dieselbe mittelst der elektrischen Glühschlinge. Sofortige Wegnahme der einen; die darauf auftretende leichte Entzündung wird mit Fruchteis bekämpft; vollständige glatte Heilung; nach 14 Tagen Entfernung der zweiten auf demselben Wege; günstiger Verlauf wie bei der ersten Operation. Sie verließ dankbar das Operationszimmer und berichtete mir vor einigen Wochen, daß sie bis jetzt ohne „Halsentzündung" geblieben sei ($^3/_4$ Jahre nach der Operation).

Heiße Speisen.

Von Heinrich Pudor.

Nachdem wir einmal zu der Erkenntniß gekommen sind, daß sich das moderne Kulturleben in mehr oder weniger naturwidrigen Bahnen vollzieht, nehmen wir tagtäglich auf immer neuen Gebieten Beispiele für den verkehrten Aufbau der Kultur wahr; wohin wir nur blicken, sehen wir eine unhygienische Lebensweise, die allen Grundgesetzen der Natur Hohn spricht. Nur an den einen Fall wollen wir erinnern, daß der Mensch heute, statt die köstlichste Gabe der Natur, das Licht, dem Körper zu Theil werden zu lassen, seinen Leib in lichtundurchlässige Kleider sperrt.

Von Feuerbach rührt das Wort her: Der Mensch ist, was er ißt. In diesem Wort steckt zweifellos viel Wahrheit. Man kann es auch variiren und sagen: Der Mensch ist, wie er ißt. Und auch wenn wir dieses Wort auf unser modernes Kulturleben anwenden, können wir uns nur von der Naturwidrigkeit dieses letzteren überzeugen. Ich meine hier weniger dies, daß der Mensch häufig gieriger als jedes Thier ohne Maaß und Selbstbeherrschung die Speisen verschluckt, ich möchte vielmehr hier besonders daran erinnern, daß er gewöhnlich die Speisen verzehrt, so lange sie noch so sind, daß kein Thier sie anrühren würde. Man mag einem unverbildeten Thiere die köstlichste Speise vorsetzen; so sie noch raucht, rührt es sie nicht an. Selbst das unter dem Einfluß und der Einwirkung des Menschen stehende Hausthier, wie der Hund, zieht, wenn man ihm eine Speise vorsetzt, die uns nur lauwarm erscheint, den Schwanz ein und macht sich davon oder wartet geduldig. Wir dagegen vermögen eine Speise zu essen, die brühwarm aus dem Ofen kommt. Fast kochend essen wir die Suppe, und vom Kaffee sagen wir, daß er so heiß sein muß, daß man ihn nicht trinken kann, wenn er zu trinken sein soll. Und wenn eine Speise nicht mehr raucht, erscheint sie uns schon kalt; dann schimpfen wir wohl gar und meinen, die Speise sei nicht zu essen. Man probire es einmal und halte den kleinen Finger in die Suppe, die man zu essen angefangen hat: so schnell als möglich wird man den Finger zurückziehen, so heftig schmerzt die Berührung mit der heißen Suppe. Unseren Mund, unsere Zähne, unseren Magen haben wir dagegen daran gewöhnt, daß er das, was der kleine Finger schmerzend empfindet, ungenirt und ohne Unlustempfindung aufnimmt. Der Mensch gewöhnt sich ja schließlich an Alles, und man kann ihn im Laufe vieler Jahre so verbilden, daß er die Speisen nur essen kann, wenn sie heiß sind, daß sie rauchen.

Man beobachte kleine Kinder, die noch nicht verbildet sind. Solange eine Speise raucht, werden sie dieselbe nicht anrühren; muthet man es ihnen zu, werden sie schreien, sich abwenden, Aeußerungen des Ekels zeigen, oder wenn sie schon sprechen können, rufen: „Au — zu heiß." Aber man läßt ihnen keine Ruhe. Jeden Tag aufs Neue bringt man ihnen die rauchenden Speisen, die Mutter selbst giebt dem

Kinde das Essen mit dem Löffel ein und widerspricht dem Kind, es sei ja gar nicht mehr heiß, überredet das Kind und zwingt es, die Regungen seines Instinctes und seines natürlichen Gefühls zu unterdrücken, und die heiße Speise schnell hinunterzuwürgen. Das geht so weiter, jahraus, jahrein. Und allmählig — wie könnte es anders sein — gewöhnt sich das Kind daran, die Speisen heiß zu essen: es wird „abgebrüht," wie man treffend sagt. Es empfindet jetzt keinen Schmerz mehr, es kann es sich gar nicht anders mehr denken, ja, die Gewohnheit erzeugt sogar ein Gefühl der Annehmlichkeit: es mag jetzt ganz gern die Speisen so heiß essen, daß sie noch rauchen. Und mittlerweile ist aus dem Kinde ein Erwachsener geworden, der es nun mit seinen Kindern ebenso macht, wie es mit ihm selbst gemacht worden ist, und so geht es weiter — und heute sind wir, wie gesagt, schon so weit, daß wir die Suppe fast kochend essen. Nun, viel schlimmer kann es nicht mehr werden — denn auf den Heerd selbst können wir uns wohl nicht gut setzen. Nur wenige Menschen aber giebt es, die sich nicht verbilden lassen, bei denen die Stimme der Natur nicht übertönt und nicht stumm wird, die ihre natürlichen Instincte sich nicht verfälschen lassen, die zeitlebens Naturkinder bleiben, und, was unseren Fall anbetrifft, niemals eine heiße Speise anrühren.

Die Speise kommt in den Magen. Ist die Speise zu heiß, so wird der Magen, so werden die Schleimhäute des Magens überreizt, Magenkatarrh und dergleichen stellt sich ein. Der Magen verliert alsdann die Fähigkeit, die Speisen so zu verarbeiten, daß sie weiter geschickt werden können, um schließlich zu arteriellem Blute verarbeitet zu werden. Vielmehr kommen nun die Speisen mangelhaft verarbeitet und mangelhaft eingeschleimt in die Därme, und die Folgezustände sind Erkrankungen der Därme, Verschlechterung des Blutes, mangelhafte Ernährung. Weil es also so ernste Gefahren in sich birgt, die Speisen heiß einzunehmen, deshalb hat die Natur an die Pforten des Magens Wächter gestellt, welche es dem Menschen vermittels der Schmerzerzeugung sagen sollen, daß die Speisen eine zu hohe Temperatur haben. Dem Kinde und dem Thiere schmerzt deshalb die heiße Speise an den Lippen, an der Zunge, ja sogar an den Zähnen, und schon bevor es noch die Speisen an die Lippen bringt, so sagt es ihm schon das Auge, daß die Speise zu heiß ist, oder auch es rührt sie mit dem Finger an. Und es würde der Natur gehorchen,



Dr. med. Christian Friedrich Samuel Hahnemann,
weiland Herzoglich Anhaltischer Hofrath und Leibarzt,
geb. in Meißen 10. April 1755,
gest. in Paris 2. Juli 1843.

wenn es nicht systematisch verbildet würde. Es kommt ja heute häufig vor, daß der Kulturmensch die Speise so heiß einnimmt, daß er sich die Zunge „verbrennt“ — hier giebt die Natur ein erneutes, ein verstärktes Warnungssignal ab. Denn auf der Zunge, nachdem sie verbrannt ist, bildet sich ein Bläschen, und dieses Bläschen schmerzt empfindlich bei jeder Berührung mit einer heißen Speise. Nun gehorcht der Mensch. Aber es dauert nur 2 bis 3 Tage. Dann ist das Bläschen verschwunden und nun werden aufs Neue wieder heiße Speisen eingenommen. Und die Zunge gewöhnt sich an immer höhere Temperaturgrade, und endlich kommt es gar nicht mehr vor, daß sie verbrannt wird. Nun giebt die Natur keine Warnungssignale mehr ab. Jetzt treten die innerorganischen Schmerzen ein und die Erkrankungen und Leiden, bis endlich der Tod als Erlöser kommt.

Wer diesen naturwidrigen Zuständen nicht sich anschließen will, der mag also so streng als möglich darauf sehen, daß er nicht nur die Speisen so lange nicht anrührt, als sie ihm zu heiß dünken, sondern auch, daß er sich zur Natur zurückzubilden, den natürlichen Instinct, das natürliche Gefühl wieder wachzurufen sucht, denn heute empfiehlt er eben das noch nicht als zu heiß, was schon zu heiß ist. Er möge sich zum Gesetz machen, niemals eine Speise zu essen, so lange sie noch raucht, mag dies nun Suppe, Kaffee oder sonst eine andere Speise sein. Wer besonders gewissenhaft sein will, kann auch seinen kleinen Finger um Rath fragen und mit demselben die Speise berühren; nur mag er sich alsdann nicht wundern, wenn der kleine Finger ihn häufig selbst vor einer Speise warnt, die gar nicht mehr raucht. Einmal nämlich rauchen flüssige Speisen viel leichter, als feste, Suppen leichter als Breie, Kaffee länger als Fleisch, und außerdem kann eben eigentlich eine Speise, selbst wenn sie nicht mehr raucht, immer noch zu heiß sein für den Menschen. Also den sichersten Aufschluß giebt hier der Gefühls- und Tastsinn, bezüglich der Temperatursinn unserer Haut.

Es giebt heute eine Meinung, als ob man sich im Winter mit heißen Speisen recht schön erwärmen könne. Eine höchst gefährliche Meinung. Daß heiße Speisen und Getränke erwärmen können, mag nicht bezweifelt werden, denn sie erhitzen das Blut. Aber eine solche Erwärmung bewirkt ähnliches, wie wenn man in einer Nacht, um sehen zu können, sein Haus anzünden wollte. Nicht nur, daß der Schmelz der Zähne zerstört wird, daß der Magen und die Därme überreizt und gefährdet werden und die Blutbereitung eine mangelhafte wird, auch direct wird das Blut auf eine geradezu verkehrte Weise durch die heißen Speisen oder Getränke erhitzt und überreizt, und überschwemmt die inneren Organe. Die natürliche Erwärmung des Blutes ist vielmehr diejenige durch Bewegung, durch Muskelthätigkeit, im Uebrigen durch eine gesunde, nicht durch eine ungesunde, naturwidrige Lebensweise. Einen heißen Grog trinken, um sich zu erwärmen, das heißt so viel, als aus einem Hundertmarkschein einen Fidibus machen. Solche Thorheiten sollten doch in unserer hygienisch vorgeschrittenen Zeit nicht mehr vorkommen. Wo immer man diesen blöden Wahn von der Erwärmung mittels heißer Speisen oder Getränke hört, möge man dem Betreffenden auf die Finger klopfen, oder vielmehr ihm die Augen öffnen über die Gefahren dieses grundfalschen Modeurtheils.

Ueber Spätformen von angeborener Syphilis.

Unter obigem Titel*) wird Mitte Juni d. J. eine von dem homöopathischen Arzte Dr. Donner in Stuttgart herrührende Broschüre im Verlage der Dr. Schwabe'schen Central-Apotheke erscheinen, welche in homöopathischen Kreisen großes Aufsehen erregen wird. Verfasser wendet sich an seine Berufsgenossen, bei denen er vielfach sehr unklare Vorstellungen über exacte Behandlung der Syphilis angetroffen hat, wie auch an die nichtärztliche Welt, weil er sogar bei vielen Gebildeten fand, daß dieselben von der Tragweite und Gefährlichkeit der Syphilis und von ihrer Uebertragbarkeit auf die Nachkommenschaft keine Ahnung hatten und ungeheilt eine Ehe schlossen oder solche mit einer Frau eingingen, welche die Stigmata der ererbten Syphilis zur Schau trug, und zwar nicht jener Form, die gleich bei der Geburt ausbrach, sondern oft erst nach Jahren unter Erscheinungen, die meist zur Skrophulose gezählt werden. „Mit einigem Bangen hatte wohl der schuldbewußte Vater — sagt Dr. Donner — der Geburt des Kindes entgegengesehen, da er von Anderen oder auch durch Lectüre wußte, daß seine Syphilis, an der er in früheren Jahren gelitten, eventuell auch auf seine Kinder übergehen könne. Er hat sich gefreut, als ein anscheinend gesundes Kind zur Welt kam, das gedieh und trotz einiger unbedeutender Störungen, welche man der Blutarmuth, der Nervenschwäche oder der Skrophulose in die Schuhe schob, prächtig heranwuchs. Und jetzt, da das zur Jungfrau herangewachsene Mädchen eben im Begriffe ist, dem Manne als Gattin in sein Heim zu folgen, bricht die Krankheit, die der Vater vielleicht vor mehr als 25 Jahren in einem eventuell unbewußten und unbewachten Augenblicke sich zugezogen hatte, bei ihr aus.“

„Oder ein anderer Fall. Der Knabe, der Stolz und die Freude des Vaters, war bis zum 12. Jahre vorzüglich gediehen; in allen Schulklassen hat er sich durch seinen Fleiß und seine Begabung hervorgethan. Da kommen auf einmal Klagen von Seiten der Lehrer über Nachlaß an Fleiß, über mangelnde Aufmerksamkeit, über alle möglichen dummen Streiche, die man bei dem sonst so braven Knaben nicht gewöhnt gewesen war. Auch seinen Eltern war es nicht entgangen, daß er ein anderer geworden, daß sein Charakter und seine Launen sich geändert haben, doch denken sie, das kann sich ja wieder ändern. Auf einmal bringt ein epileptischer Anfall mitten in Freud und Lust Alles in Alarm, einer folgt dem andern, die Geisteskräfte sinken rapid und zusehends. Man bringt den Knaben von einem Arzt zum andern, alles vergeblich. Und wenn die Eltern nicht das Glück haben, Einen zu finden, der die specifische Natur des Leidens erkennt, so ist ihr Kind rettungslos verloren, entweder droht ihm der sichere Tod oder, was noch schlimmer ist, zeitlebens der Aufenthalt in einer Idiotenanstalt.“

So Manchem werden beim Lesen dieser Broschüre die Schuppen von den Augen fallen, denn er wird gewisse Erkrankungen mit anderen Blicken ansehen. Denn Verfasser schildert nicht bloß die Spätformen der Syphilis, sondern auch die gesammten Erscheinungsformen dieser entsetzlichen, einen nicht geringen Theil der Menschheit verpestenden und

*) **Syphilis congenita tarda.** 196 Seiten gr. 8°. **Preis 3 Mark.**

siech machenden Seuche eingehend, von den primären Affectionen der Geschlechtsorgane an bis zu denen der Augen, Ohren, Geschlechtsorgane, Knochen, Gelenke, der Haut und der Schleimhäute, der Eingeweide und des Nervensystems. Hierbei stützt er sich theils auf die überaus reichhaltige Literatur über Syphilis, theils auf eine Fülle eigener Beobachtungen und therapeutischer Erfahrungen mit homöopathisch-specifischen Mitteln. Er übt dabei Kritik an dem bisher in der Homöopathie Geleisteten und setzt eine neue Behandlungsweise, die sich ihm und anderen Syphilidologen bewährte, (die sog. intermittirende — und die Mercur-Präparate u. a. Mittel genauer differenzirende) — Behandlung an die Stelle der bisher bei uns meist üblichen. Verfasser tritt hierbei sehr oft und mit Wärme für die Homöopathie ein und weist die Angriffe ihrer Gegner zurück. So sagt er z. B. Seite 185: „Aber trotz alledem werden wir immer größere Fortschritte machen, wenn wir homöopathischen Aerzte auf einem vernünftigen Boden uns zusammenfinden und auch durch Hindernisse an dem großen Werk unseres Begründers weiterbauen, und zwar so weiterbauen, daß wir es mit den durch das Mikroskop und pathologischer Anatomie geänderten Anschauungen der Neuzeit in Einklang zu bringen suchen. Nicht die Fehler Hahnemann's sollen wir weiter ausbauen, sondern den guten Kern, das Wahre, das in seiner Lehre enthalten ist. Die verschiedenen Auswüchse der Homöopathie, die ich des öfteren erwähnt habe, schaden uns nicht nur in den Augen vorurtheilsfreier Allopathen, sondern auch vieler gebildeter Laien und namentlich auch der Regierungen. Die feine Differenzirung unserer Arzneimittel ermöglicht es uns, jeder einzelnen Erscheinung der Syphilis ein Simillimum entgegenzustellen und so weit rascher und angenehmer zu beseitigen, als durch die Schmierkur, die von den Allopathen fast allein angewandt wird. Was aber den Kampf gegen die Allopathen anbelangt, so halte ich es für durchaus nicht angebracht, wie manche Homöopathen es thun, mit vornehmem Schweigen über die schreienden, unqualificirbaren Kränkungen und Beleidigungen so vieler ungebildeter Aerzte hinwegzusehen oder wie ein Herr College in P. es that, mit Hinweis auf die Lage der ersten Christen öffentlichen Angriffen gegenüber sich vollständig passiv zu verhalten; dies wird von diesen Herren als Schwäche gedeutet und auch beim Publikum so ausgenützt; solchen gegenüber hat allein das Sprüchwort vom groben Kloß und vom groben Keil Anwendung. Was aber die gebildeten und besser Denkenden unserer allopathischen Collegen anbelangt, so werden wir sicher ihre Achtung erringen, wenn wir ihnen zeigen, daß wir auch etwas zu leisten im Stande sind, d. h. daß wir wenigstens mit vollem Ernst uns die Aufgabe gesteckt haben, auf dem **Boden der Wissenschaft** möglichst viel zur Linderung der Leiden der Menschheit beizutragen. Nicht in's Reich der Phantasien und Hirngespinnste, sondern auf den Boden des realen Wissens haben wir uns zu stellen, wenn wir uns die Anerkennung der wirklich Gebildeten verschaffen wollen."

Immunisirungs-Einheiten.

Aus unserem Leserkreise wurde nicht selten die Frage an uns gerichtet: Was ist unter „Immunisirungs-Einheit" zu verstehen? Denn dieser Ausdruck befindet sich häufig in der Tagespresse, wenn über die moderne Diphtherie-Behandlung mit Behring'schem Heilserum berichtet wird.

Immunisiren heißt: Jemand gegen ein Gift unempfindlich machen; in Bezug auf gewisse ansteckende Erkrankungen aber gegen die Gefahren, welche dem lebenden Organismus durch die Aufnahme und Vermehrung von krankheitserregenden Organismen (Mikroben, Bazillen, Coccen u. s. w.) drohen. Immunisirungs-Methoden sind z. B. die Schutzimpfung gegen Pocken mit Kuhpockenlymphe, die Pasteur'sche Behandlung der Tollwuth, die Behandlung der Diphtherie mit Behring'schem Heilserum u. s. w. Diese moderne therapeutische Richtung stützt sich auf die im Jahre 1874 von M. Traube und Gscheidler angestellten Versuche, welche ergaben, daß Thiere unter Umständen die Einspritzung bakterienhaltiger Flüssigkeiten ins Blut vertragen, ohne Nachtheile zu erleiden. Einige Thierarten, wie z. B. Ratten, vertragen z. B. die Einspritzung lebender Culturen von Diphtherie-Bazillen ins Blut, ohne zu erkranken, ja sogar ohne daß diese Bazillen in ihrem Blute zu Grunde gehen. Das Blut dieser Ratten muß also die Fähigkeit besitzen, gewisse Mikroorganismen unschädlich zu machen. Der Russe Mechnikoff suchte diese Fähigkeit in den im Blute enthaltenen weißen Blutkörperchen (Phagocythen oder Leukocythen), welche die Eindringlinge „auffressen", also vernichten. Diese Theorie aber gilt heutzutage nicht mehr, sondern nach den Versuchen von Behring u. A. muß das Blutserum Stoffe enthalten, welche dem von Mikroben angegriffenen Organismus eine gewisse Immunität verleihen, also die von den Mikroorganismen (Bazillen) ausgeschiedenen Giftstoffe (Toxine) unschädlich machen, weil das zellfreie Blutserum immuner oder immun gemachter Thiere, auf einen nicht immunen Organismus übertragen, also in dessen Blut eingespritzt, diesen immun macht gegen die in Frage kommende ansteckende Krankheit, z. B. gegen Starrkrampf. In Bezug auf die Diphtherie machte Ferron im Jahre 1890 die ersten Versuche an Meerschweinchen. In demselben Jahre berichteten Behring und C. Fränkel über ähnliche Erfolge an denselben Versuchsthieren. 1892 berichteten Wernicke und Aronson über ihre Erfolge bei immunisirten Hunden; dann folgten dieselben Versuche an Pferden, indem man auf Bazillen künstlich erzeugte Diphtherie-Bazillen-Culturen, welche auf diesem Nährboden dicke, weiße Häute bilden, abfiltrirte und diese an Diphtheriegift sehr reiche Flüssigkeit Pferden einspritzte, und zwar zunächst in sehr geringen, später aber in immer mehr steigenden Dosen, bis das Thier nach den Einspritzungen nicht mehr im Geringsten darauf reagirt, also nicht mehr darnach krank wird. Gewöhnlich sind 25—40 solcher Giftinjectionen in der Zeit von 2—10 Monaten erforderlich, und bei einzelnen Thieren gelingt es überhaupt nicht, sie immun zu machen. Den immunisirten Pferden werden nun monatlich ein Mal 6—9 Liter Blut aus der Jugular-Vene entzogen, aus welchem sich 3—4 Liter Blutserum auf aseptischem Wege abscheiden lassen, welches mit $^1/_2$ Procent Carbolsäure, oder auch mit Trikresol oder Kampher zu besserer Conservirung versetzt wird. (In diesem Carbolzusatze scheint — wie früher schon in dieser Zeitschrift erwähnt wurde — das Gefährliche der Serumtherapie zu liegen.) Den „Wirkungswerth" des Serums drückt man in Zahlen aus, und zwar auf Grund von Controlversuchen an Meerschweinchen und des Lebendgewichtes der Versuchsthiere. Denn die Quantität eines Arzneimittels

welche ein Thier oder ein Mensch vertragen kann, ohne zu sterben, steht in proportionalem Verhältniß zu seinem Körpergewicht. Es wird nun experimentell festgestellt, welche Diphtheriegift enthaltende Serummenge genügt, das Versuchsthier (Meerschweinchen) immun zu machen, also gegen die nachfolgende Ansteckung durch Diphtherie-Bazillen zu schützen. Ist dies nach Einverleibung von $^1/_{10}$ Ccm. Serum der Fall, so wird dies als Normalserum bezeichnet, weil nach der Berechnung 1 Ccm. Serum eine Immunisirungs-Einheit enthält. Wirkt es 100 Mal stärker, so daß schon $^1/_{1000}$ Ccm. genügt, so enthält es 100 Immunisirungs-Einheiten. In Preußen und auch in anderen Ländern darf nur 100faches Normalserum in den Handel gebracht werden, von welchem 2 Cm. zur Immunisirung eines gesunden Menschen, 5—20 Ccm. aber zur Heilung eines an Diphtherie Erkrankten — nach Behring's Behauptung — genügen sollen. Um die Sache noch mehr zu vereinfachen, hat Aronson versucht, das giftige, resp. immun machende Princip aus dem Serum abzuscheiden, und zwar durch dessen Fällung mit Nukleinsäure, in Form einer weißen, leicht in Wasser löslichen Substanz, welche hundert Mal wirksamer ist, als das Serum. Behring hält dieses Antitoxin für ein Erzeugniß der Reaction des thierischen Körpers gegen das Gift, während Büchner annimmt, daß es ein von den Bakterien herrührender Stoff ist, welcher dem Diphtheriegifte nahe verwandt ist. Man experimentirt also mit einem bis jetzt ganz unbekannten Etwas, dessen Wirkung eingestandenermaßen auf Null sinkt, 1. wenn eine Misch-Infection stattgefunden hat, also nicht bloß durch Diphtherie-Bazillen, sondern auch durch andere Krankheitserreger; 2. wenn die Diphtherie bereits edlere Organe angegriffen hat, also keine lokale Rachenerkrankung mehr ist, wo also der Organismus der feindlichen Eindringlinge sich nicht zu erwehren vermochte. Damit ist denn aber auch der von Alters her kaum bestrittene Satz von Neuem erhärtet: daß der nur der Seuche erliegt, der bereits krank war, und daß z. B. ein gesunder Körper wochenlang mit Cholerabazillen im Darme umhergehen kann, ohne eine andere Erscheinung, als etwas vermehrte Stuhlentleerungen aufzuweisen, während der Darmkatarrhkranke der Seuche oft schon nach wenigen Stunden erliegt. Wir glauben trotzdem nicht, daß man die Heilserum-Therapie sehr bald verlassen wird, denn sie bindet das Publicum an den Arzt, weil die Selbstbehandlung mit Heilserum unmöglich ist; und ganz besonders deshalb scheint sie in ärztlichen Kreisen ihre begeisterten Fürsprecher zu finden. Gedenkt man aber der homöopathischer und allopathischer Seits oft genug erprobten Wirksamkeit kleiner Gaben von Merkur-Präparaten gegen Diphtherie, so kann man wohl die Vermuthung nicht von der Hand weisen, daß die Sterblichkeit an diesem Leiden auch im Zusammenhange mit hereditärer, aber verborgener Syphilis, oder auch mit der die Menschheit ebenso degenerirenden Gonococcosis steht. P.

Pro domo.

In unseren homöopathischen Blättern wird stets gewarnt, Patienten aus allopathischer Behandlung zu übernehmen, besonders Schwerkranke, weil durch Mißlingen der Kur die Homöopathie in Mißkredit käme. So begreiflich mir diese Warnung für Anfänger erscheint, und so klug sie in gewisser Beziehung sein mag, so habe ich mich doch niemals zur Befolgung derselben entschließen können und auch noch keine Ursache gehabt, es zu bereuen. Offenbar kann eine solche Maßregel weder vom menschlichen, noch auch vom christlichen Standpunkte aus gebilligt werden. Außerdem bewirkt das Mißlingen einer Kur an solchen Patienten, die sogleich in homöopathische Behandlung eintraten, eine viel größere Mißcreditirung, und dieser Fall kommt doch auch oft genug vor, durch allerlei Zufälle veranlaßt, besonders aber durch nicht genaue Befolgung der Vorschriften. Endlich aber kann jene Maßregel auch nicht einmal klug genannt werden, wenigstens heute nicht mehr, wo die sogenannten Naturheilmethoden immer mehr Boden gewinnen, und es muß daher eindringlich gewarnt werden, sie noch weiter zu befolgen. Ich las nämlich soeben in der „Deutschen Warte" in einem Sprechsaal-Artikel über „Diphtheritis und Naturheilmethode" folgenden Brief:

„Mein Sohn Alfred, sechs Jahre alt, sehr mit Skrofeln behaftet, erkrankte am 2. November 1895 ernstlich. Die Krankheit begann mit großer Hitze und starkem Erbrechen. Wir zogen sofort unseren Hausarzt zu Rathe, welcher Diphtheritis constatirte. Er hat den Knaben über fünf Wochen behandelt; das Erbrechen ließ nicht nach; essen konnte er gar nicht; gaben wir ihm einen Löffel Wein oder Milch, so brach er es wieder aus. Die Mundmuskeln waren gelähmt, die Sprache nicht verständlich, ziemlich drei Wochen lang kein Stuhlgang. Der Arzt konnte nicht mehr weiter und erklärte, das Kind müsse vor Schwäche sterben. Ich ließ noch einen Homöopathen kommen; der meinte gleich, es kann nichts mehr werden und hat sich gar nicht erst auf eine Kur eingelassen.

Das Kind zeigte für nichts mehr Interesse; es bestand buchstäblich nur noch aus einem mit Haut überzogenen Knochengerüst.

Da wurde mir der Naturarzt B. empfohlen, ein im Osten Berlins sehr bekannter Herr, der schon sehr viel Segen gestiftet hat.

Dank seiner Kur und seiner gewissenhaften Fürsorge ist mein Kind am Leben geblieben. Das Erbrechen ließ nach; der Stuhlgang stellte sich ein; der Knabe konnte bald etwas essen und trinken. Nach drei Wochen hatte er seine Sprache gänzlich wieder, und jetzt habe ich einen kräftigen, gesunden Jungen und kann deshalb die Naturheilmethode und besonders Herrn Naturarzt B. der leidenden Menschheit aufs Wärmste empfehlen. August Lindner, Berlin."

Sollte nicht dem betreffenden Homöopathen derselbe Erfolg möglich gewesen sein? Ist die Homöopathie wirklich nicht im Stande, solche Erfolge zu erzielen? Ist sie nicht in jeder Beziehung der Naturheilmethode bei weitem überlegen? — Ist sie es nicht, so soll sie aufhören; ist sie es aber, so soll sie auch helfen und nicht feige die Flinte ins Korn werfen oder stolz den Rücken wenden! — Natürlich sind gute Kuren nur mit guten, tadellos zubereiteten Mitteln möglich, wie ich sie stets aus der Leipziger Centralapotheke von Schwabe erhielt, und mit denen mir die wunderbarsten Kuren gelungen sind. Andernfalls ist alle ärztliche Kunst und Wissenschaft vergeblich, und es kann heutiges Tages nicht genug betont werden, sich vor allen Dingen zu versichern, daß die angewandten Mittel auch wirklich gut sind, wie ich denn auch in einigen Fällen, wo ich versuchsweise

die Mittel aus heimischen Apotheken holen ließ, die angeblich auch homöopathische Mittel verabfolgten, sofort die erwarteten Erfolge vermißte. Selbstverständlich wird dann die Homöopathie für den Mißerfolg verantwortlich gemacht und kommt in Mißcredit, und man kann daher nicht eindringlich genug vor der Anwendung von Mitteln zweifelhafter Güte warnen! Gut bereitete und richtig gewählte homöopathische Mittel wirken stets prompt und überraschend und stellen alle die zahllosen, unbequemen, complicirten und ungeheueren Anstrengungen der Naturheilmethoden in den Schatten. Aber der kühne, energische und einmütige Vorstoß der Naturärzte mahnt uns dringend, ebenfalls einig und kräftig vorzugehen, uns ernstlich aufzurütteln, überall zu helfen, wo es gilt, kühn zu zeigen, was wir können, nicht aber die Segel zu streichen vor irgend einem Gegner; denn sonst wird die Gegenwart einfach über uns hinwegschreiten, wozu sie schon kräftigen Anlauf nimmt! Kämpfet also pro domo!

Ein Amateurhomöopath.

Praktika.

Man nehme nie eine **Bandwurmkur** vor, ohne Glieder des Bandwurms gesehen, und nie ohne sich überzeugt zu haben, mit welcher Bandwurmart man es zu thun hat, denn da die Taenia medicanellata stärkere Saugnäpfe hat, die ein so bedeutendes Festhalten des Kopfes hervorrufen, daß der Hals zerreißt, wenn man den Kopf abzulösen versucht, so verlangt er auch andere Mittel, oder wenigstens einen betäubenden Zusatz, wie Extractum filicis maris aeth. zu dem gewählten Mittel (Panna, Kamala 2c.). Bei jeder Bandwurmkur ist eine Vorbereitungskur nothwendig. Man läßt den Kranken am Besten einen Tag lang nur von Milch leben (süße Milch, auch saure Milch, Buttermilch). Andere empfehlen flüssige Kost und Abends vorher einen sauren Häring. — Macht sich, weil der Kopf sitzen geblieben ist, in Folge Neubildung des Bandwurms, die nach 4—6 Monaten sich wieder durch Bandwurmabgänge bemerkbar macht, eine Wiederholung der Kur nothwendig, so darf man diese **niemals** mit dem früher gebrauchten Mittel vornehmen, wenn man den Kurerfolg nicht wiederum in Frage stellen will.

Ob und welches äußerliche Mittel bei der **Rose** (Erysipelas) den Vorzug verdient, das hat Dr. Köster an einer großen Reihe von Fällen, die im Gothenburger Krankenhause behandelt wurden, entschieden. Er versuchte alle bisher empfohlenen Mittel und kam zu dem Resultate, daß ein dick mit **Vaselin** bestrichener Leinwandlappen, der zwei Mal täglich erneuert und mit Verbandmull bedeckt und mit einer Binde befestigt werden muß, allen anderen äußerlichen Mitteln vorzuziehen ist. (Von inneren Mitteln kommt namentlich Belladonna 3.—4. in Betracht, — so lange die Krankheit auf der Höhe steht: in 1/4 stündlichen Gaben zu 5 Tropfen.)

Die bei der **englischen Krankheit (Rhachitis)** entstehenden Gliederverkrümmungen, namentlich der Unterglieder, die „Säbel- und X-Beine", heilen nach Meinung von Dr. Kamps in Tübingen spontan, d. h. die gekrümmten Knochen werden wieder normal, wenn man die Kinder während des floriden Stadiums der Krankheit vom Gehen abhält, dagegen dann, wenn die Krankheit unter entsprechender Behandlung (mit Calc. carb., Calc. phosph., Phosphor — D. Red.) in Heilung übergeht, gehen läßt. In letzterem Falle strecken sich die Unterschenkel während der Ausübung ihrer Function durch das Wachsthum innerhalb der nächsten 2—4 Jahre. Operativer und anderer chirurgischer Eingriffe bedarf es dann nicht.

Beim **Abdominal-Typhus** wird neuerdings, von nichthomöopathischer Seite (Dr. Aulde), auf ein in der Homöopathie schon lange gegen infectiöse Darmstörungen mit Diarrhöeen gebräuchliches Mittel aufmerksam gemacht, auf **Cuprum arsenicicum**, noch dazu in homöopathischen Dosen (0,0006 = 4. Decimal-Verreibung). Nach Dr. Aulde's Behauptung ist dieses Mittel geradezu „ideal", denn man soll mit demselben den Abdominal-Typhus sehr oft coupiren oder mindestens den Verlauf abkürzen können. Es sind täglich 3 Gaben (alle 6 Stunden eine à 0,2—0,3) nothwendig. — Die Verwendbarkeit dieses Mittels leuchtet ein, wenn man das Symptomenbild überblickt, welches es am Gesunden hervorruft, und sich der pharmakologischen Versuche des Professors Dr. Schulz in Greifswald erinnert. Daneben sind sicher auch protrahirte Warmwasserbäder (26° R. = 32° C.) zur Temperaturherabsetzung zweckmäßig.

Gegen **Krätze** und andere parasitäre Hautkrankheiten, sowie auch gegen habituelles **Hautjucken** wird schon seit einiger Zeit der Gebrauch von **Nicotiana**-Seife angelegentlichst empfohlen, welche durch einen Zusatz von Tabakslauge bereitet wird, von schwarzbrauner Farbe ist und schwach nach Bergamottöl riecht. Versuche mit dieser Seife, welche Einsender anstellte, lassen diese Empfehlung als berechtigt erscheinen. Namentlich erwies sie sich gegen das, nach der mit Styraxbalsam beseitigten Krätze zurückgebliebene Hautjucken außerordentlich wirksam. Sie wird mit warmem Wasser eingerieben und muß ungefähr eine Stunde lang wirken, ehe man sie wieder abwäscht. Dr. —e.

„Anläßlich Ihres Artikels über **„Zahnschmerzen"** (in No. 5|6 d. Z.), in welchem Sie so sehr auf den Werth von Mercurius solubilis bei diesem Leiden hinweisen, möchte ich Sie noch auf ein anderes Mittel aufmerksam machen, auf welches ich durch eine Mittheilung des vor einigen Jahren verstorbenen Dr. Carl von Villers in einer homöopathischen Zeitschrift aus den fünfziger Jahren kam, auf **Rhododendron chrysanthemum**. Dieses Mittel hat die eigenthümliche, allerdings selten vorkommende Erscheinung des plötzlichen und gänzlichen Aufhörens der Schmerzen während des Essens und das Wiedererscheinen derselben zwei bis drei Stunden nach dem Essen. Die Schmerzen traten in gesunden und kranken Zähnen auf, schienen warmes Verhalten besser zu vertragen, als kaltes, störten auch den Schlaf nicht. Dr. v. V. betont die Verwendbarkeit der 2. Decimal-Verdünnung, welche noch deutlich gelb, wie Rheinwein aussieht, welcher Empfehlung ich mich anschließe. Dr. M. in M."

In der balneologischen Gesellschaft zu Berlin sprach am 7. März d. J. der Universitätsprofessor Dr. Hugo Schulz (Greifswald), dessen kürzlich erschienenes Buch „Studien über die Pharmakodynamik des Schwefels" als außer-

ordentlich werthvoll für die wissenschaftliche Begründung der Homöopathie in Nr. 1 dieser Zeitschrift gewürdigt worden ist, „Ueber Schwefel und Schwefelbäder." Er führte nach einem Berichte in der „Voss. Ztg." in seinem Vortrage Folgendes aus:

Die Meinungen über den Werth des Schwefels als Heilfactor gehen weit auseinander. Die einen sind von der Wirkung des Schwefels überzeugt, Andere stellen sie fast ganz in Abrede, sie lassen nur die leicht laxirende Wirkung gelten. Daß der Schwefel für das Leben des Organismus wichtig ist, das läßt sich schon aus dem Umstande schließen, daß der Schwefel constant vorkommt. Der Schwefel ist ein wesentlicher Bestandtheil des Eiweiß-Moleküles. Thier- und Pflanzenleib bauen sich mit aus Eiweiß auf. Ihr Leben beruht auf Eiweißumsetzung. Beruht aber das Leben auf Eiweiß, so kann man sagen: kein Leben ohne Schwefel. Der Schwefelgehalt der organischen Stoffe ist gering. Nach der Menge darf man aber den Werth eines Elementes für den Stoffwechsel nicht abschätzen. Neuere Untersuchungen haben über die Bedeutung des Schwefels für den Organismus Aufschluß gegeben. Man hat erkannt, daß er als Sauerstoffüberträger wirkt. Dadurch wird er für den intermediären Stoffwechsel wichtig. Versuche an Thieren geben keinen Aufschluß über die Bedeutung des Schwefels. Man muß damit an Menschen experimentiren. Professor Schulz hat mit seinen Schülern bei Selbstversuchen gefunden, daß der Schwefel ganz umfangreiche Wirkungen in verschiedenen Organgebieten ausübt. Auffällig war besonders das Auftreten von rheumatoiden Schmerzen und Katarrhen. Es erscheint auf den ersten Blick verwunderlich, daß bei Gesunden die Einführung von Schwefel ganz dieselben krankhaften Erscheinungen hervorrufen kann, gegen die man gemeinhin Schwefel mit Erfolg anwenden kann. Es fehlt aber nicht an Analogieen in anderen Zweigen der Arzneimittellehre. Wie steht es um die Wirkung der Schwefelbäder? Oft hört man sagen, diese Bäder wirken gar nicht, oder nur sehr wenig. Der Gehalt an Schwefel ist in den Bädern allzu gering, so wird gesagt, als daß er Einfluß haben könnte. Das ist aber falsch. Die Schwefelverbindungen werden beim Baden vom Körper leicht aufgenommen. Es genügt aber, um den Körper in seinem Stoffwechsel zu beeinflussen, eine geringe Menge Schwefel einzuführen. Den Versuchen Schulz' und seiner Schüler gegenüber könne die Annahme, Schwefel sei unwirksam, nicht mehr aufrecht erhalten werden. Wirkt Schwefel aber auf Gesunde, so steht außer Zweifel, daß dies auch bei Kranken der Fall ist. Kranke Gewebe reagiren auf Arzneimittel nach Schulz' Studien im Allgemeinen leichter als gesunde. Zum Schluß betonte Prof. Schulz, daß das Experiment am gesunden Menschen denen Recht giebt, die an die Heilwirkung der Schwefelbäder glauben.

S—t.

Vermischtes.

Personalien. Die Firma „Carl Gruner's homöopathische Officin in Dresden" ist käuflich in die Hände des Herrn Apothekers William Steinmetz in Leipzig übergegangen und von diesem mit „A. Marggraf's homöopathischer Officin", welche er seit 1880 besitzt, vereinigt worden. — In Berlin verstarb, hochbetagt, Ende April d. J. der bekannte Spiritualist Professor Dr. Bernhard Cyriax, ein Deutscher, der mit seinen Eltern als Knabe nach Amerika ausgewandert war, dort später Medizin studirt hatte und mehrere Jahre Professor der Materia medica an einer homöopathischen Akademie in Cleveland, Ohio, gewesen war. In den 70er Jahren kehrte er nach Deutschland zurück und wurde in Leipzig Führer der kleinen spiritualistischen Gemeinde. Mancherlei Anfechtungen, die er erlitt und die ihm sogar Unannehmlichkeiten mit der Polizei bereiteten, veranlaßten ihn, nach Berlin zu übersiedeln. Mit der Homöopathie machte er sich in Deutschland nicht mehr zu schaffen, denn er erblickte in der Verbreitung und Vertiefung des Spiritualismus, in den ihn der Occultismus ebenso hineingetrieben hatte, wie den bedeutenden Gelehrten Professor Zöllner in Leipzig, seine eigentliche Lebensaufgabe.

Portrait Hahnemann's. In der vorliegenden Nummer reproduciren wir ein Portrait des Begründers der Homöopathie nach einer Zeichnung eines Unbekannten aus dem Jahre 1829, der sich nur mit den Anfangsbuchstaben seines Namens „St." unterzeichnet hat. Das Bild ist im Jahre 1833 von Fr. Dittmar auf Stein übertragen und bei Tüllmann in Dresden gedruckt worden. Es trägt die Unterschrift „SAMUEL HAHNEMANN geb. 10. April 1755" und sein Facsimile „Sam. Hahnemann." Jeder wird von der realistischen Auffassung, welche der Maler dem Portrait gegeben hat, überrascht sein. So muß Hahnemann in seinem 75. Lebensjahre ausgesehen haben, nicht wie auf den stark geschmeichelten Bildern Schoppe's u. A. aus dem Jahre 1829, wo er bekanntlich sein 50-jähriges Doctor-Jubiläum feierte. Wir kannten dieses Bild noch nicht und erwarben es kürzlich erst, mit anderen Antiquitäten, von der hiesigen Börner'schen Kunsthandlung.

Berliner homöopathisches Krankenhaus. Dem soeben erschienenen 15. Jahresbericht des Vereins „Berliner homöopathisches Krankenhaus" entnehmen wir die wenig erfreuliche Thatsache, daß der Verein im verflossenen Jahre an Beiträgen und Geschenken nur 700 Mk. erhielt. Einen bereits im vorigen Jahresberichte erwähnten und zum Ankauf von Werthpapieren verwandten Betrag von 4000 Mk. zahlte er im Sommer v. J. an den Schenkgeber zurück, der hierauf die Hälfte dieser Summe der Wittwenkasse des „Homöopathischen Centralvereins" überwies. An Zinsen aus dem Vereinsvermögen, welches mit 78 900 Mk. zu Buche steht, vereinnahmte der Verein 2917 Mk. Mit Einführung des deutschen bürgerlichen Gesetzbuches, welches jetzt im Reichstage berathen wird, werden diesem Vereine die ihm von der Preußischen Regierung bisher noch immer vorenthaltenen Rechte einer juristischen Person von selbst zufallen und er wird dann auch eine größere, für seine Zwecke gesammelte Summe, die ihm der Sammler bis zur Stunde noch vorenthält, gerichtlich einklagen können.

Was versteht man heute unter der als Homöopathie bezeichneten Heilmethode? Unter diesem Titel hat der homöopathische Arzt Dr. Wapler in Leipzig in Nr. 18 der „Deutschen medizinischen Wochenschrift" eine längere Entgegnung auf einen in demselben Blatte befindlich gewesenen, die Homöopathie nach Möglichkeit herab-

setzenden Artikel des Geheimen Medizinalrathes Dr. Oscar Schwartz in Cöln veröffentlicht, in welchem er diesem Herrn das Irrthümliche seiner Ansichten über die homöopathische Heilmethode in streng sachlicher Weise nachweist und die Gegner derselben überführt, daß sie die homöopathische Literatur so wenig kennen, wie die Geschichte der Homöopathie, indem sie sich fortgesetzt an die über diese Heilmethode erschienenen Schmähschriften halten und sogar neuerdings von Nichthomöopathen zu Gunsten derselben veröffentlichte Schriften, wie z. B. von Professor H. Schulz in Greifswald, absichtlich ignoriren. Sicher werden die Anhänger der Homöopathie dem obengenannten Arzte dankbar dafür sein müssen, daß er so mannhaft für unsere Sache eingetreten ist, und ganz besonders auch dafür, daß es ihm geglückt ist, die Redaction der „Deutschen medizinischen Wochenschrift" zu veranlassen, daß sie ihm zum Worte verhalf. Leider fürchten wir, daß, wie auch schon früher in ähnlichen Fällen, eine solche Abfertigung nur für einige Zeit hilft. Ueber kurz oder lang kommt doch wieder Einer mit ganz denselben Einwänden gegen die Homöopathie, die schon hundert Mal widerlegt oder auf das richtige Maß zurückgeführt worden sind. Man verwechselt eben die naturwissenschaftlich-kritische Homöopathie, wie sie Paul Wolff, Grießelich, Müller und v. Bakody inaugurirten, mit dem in seiner wissenschaftlichen Fortentwickelung stehen gebliebenen homöopathischen Chinesenthum und anderen Faxen, welche wundergläubige Homöopathen heute noch heraussteckèn, ohne nur die stumpfeste Empfindung dafür zu haben, wie sehr sie sich blamiren, oder wirft sie gar wohl noch mit der Elektro-Homöopathie in einen Topf. Gegen diese Art von Homöopathen aber kämpfen Götter selbst vergebens. Und so bleibt denn nichts weiter übrig, als geduldig auszuharren, bis dieselben insgesammt ausgestorben sein werden, was bei den Fortschritten der Hilfswissenschaften der medizinischen Therapie in absehbarer Zeit sicher geschehen wird. Auch die Astrologie hat der wissenschaftlichen Astronomie weichen müssen. —

Nachschrift. Wie sehr wir mit der oben ausgesprochenen Ansicht im Rechte waren, bewies uns die kurz vor Schluß dieses Blattes eingegangene neueste Nummer der „Deutschen medizinischen Wochenschrift." In derselben steht thatsächlich eine Erwiderung des Herrn M.-R. Dr. Schwartz auf den Wapler'schen Artikel, aus welcher nichts weiter hervorgeht, als daß dieser Herr gar nicht begriffen hat, wo Herr Dr. Wapler hinaus will, und daß er die Schriften des Prof. Dr. Schulz in Greifswald und des Prof. Dr. Bakody in Pest nur theilweise oder auch gar nicht kennt, trotzdem aber darüber zu schreiben sich berufen hält. Wie hätte die neueste Arbeit über Schwefel von Schulz ihm sonst entgehen können? Und welche merkwürdigen Begriffe hat er von der Thätigkeit des Prof. v. Bakody in Pest? Derselbe ist Professor ordin. für Homöopathie. Daß er diese Lehre „vergleichende Pathologie und biologisch-medizinische Therapie" genannt hat und daß sie im Verzeichniß der Vorlesungen an der Pester Universität unter diesem Namen figurirt, thut doch nichts zur Sache.

Behring'sches Heilserum. Nach dem in Berlin erfolgten Tode des Langerhans'schen Kindes durch Heilserum wird dem letzteren eine schärfere amtliche Controle zu Theil. So sind kurz nacheinander 4 Nummern desselben aus dem Handel zurückgezogen worden und dürfen in den Apotheken nicht mehr verkauft werden: No. 40, 114, 173 und 207, weil minderwerthig oder verdorben. — Unterm 21. Mai schreibt uns Herr Lehrer L. aus Hermswalde (No. 7614): „Während von dem Behring'schen Heilserum hier einige schöne Erfolge zu sehen waren, starb in dem Nachbarorte Seedorf eine junge Frau an Diphtherie schon am zweiten Tage nach der Einspritzung, und in Gehren (N.-Laus.) trat bei einem Kinde eine Gaumen- und Zungenlähmung sofort nach der Einspritzung ein." Wenn man der Sache auf den Grund gehen und das an's Tageslicht ziehen könnte, was wohlweislich verschwiegen wird, so würden schlimme Dinge herauskommen.

Ansteckung durch kranke Vögel. Daß es nicht unbedenklich ist, aus dem Auslande nach Deutschland importirte Vögel bald nach ihrem Eintreffen zu kaufen, ist bekannt. Man wirft, namentlich bei theuren Vögeln, wie Grau-Papageien, oft genug das Geld zum Fenster hinaus, denn sie verenden oft sehr schnell. So wurden von einem Transport von circa 100 Grau-Papageien, welche eine Leipziger Thierhändlerin, Frau Geupel-White, vor circa 16 Jahren erhielt, wenigstens 90 Stück im Laufe von 14 Tagen abgängig. Diese arme Frau hatte dadurch erheblichen Schaden und lief verzweifelnd von Pontius zu Pilatus; Keiner konnte ihr helfen, Jeder gab andere Gründe für die Erkrankung an: schlechte Fütterung während der Seereise, Mangel an gutem Trinkwasser, „Typhus," „Tuberkulose" u. s. w. An zwei Exemplaren, welche ich genau untersuchte, nachdem sie verendet waren, fand ich dagegen ähnliche Beläge wie bei der Hühner-Diphtherie in den Nasenhöhlen; sie waren also an Diphtherie crepirt. Um dieselbe Krankheit dürfte es sich aber kürzlich auch in Kreuzlingen in der Schweiz gehandelt haben, wo sechs gesunde Männer, — die Comité-Mitglieder in einer Geflügelausstellung, in welcher auch Papageien ausgestellt waren — einer Blutvergiftung durch einen kranken Papagei erlagen. Die Verstorbenen waren nach ihrem Tode „blauschwarz", was bei den an allgemeiner Diphtherie verstorbenen Menschen bekanntlich auch der Fall ist. Dort war offenbar das Gift durch den etwas bissigen Vogel übertragen worden, den die Männer mit bloßen Händen angegriffen haben müssen, anstatt mit wildledernen Handschuhen, welche gehörig naß zu machen sind, wenn man solche Vögel, der Reinigung oder anderer Umstände wegen, anfassen muß. Derartige Berührungen verträgt kein Papagei, nachdem er ein paar Mal naß gestreichelt worden ist; er beißt nicht, sondern will sich vor Ekel erbrechen, und schließlich kommt auch der ganze Inhalt seines Kropfes heraus, was bei der Geflügeldiphtherie sicherlich nicht schadet, denn die Nasenlöcher werden gleichzeitig frei. Dies ist übrigens auch meine Heilmethode, wenn sich mein Papagei überfressen hat und mit aufgetriebenem Kropfe und gesträubten Gefieder dasitzt. Sie versagte bei demselben noch nie. Ebenso ist sie das Beruhigungsmittel bei dem häuserweit zu hörenden Schreien. Phlm.

(Eingesandt.)

Der ärztliche Bezirksverein für den Regierungsbezirk Merseburg und das Herzogthum Anhalt, welcher 163 Mitglieder zählt, hat in seiner jüngst stattgefundenen Hauptversammlung, auf Grund eines Antrages des Specialarztes für kranke Frauen Dr. Gräfe in Halle beschlossen, solche

Aerzte, welche sich als „Naturärzte“ oder „homöopathische Aerzte“ bezeichnen, von der Aufnahme in den Verein auszuschließen. Ein derartiger Antrag war vor mehreren Jahren schon einmal von einem Hallenser Frauenarzte, dem jetzt in Berlin aufhältlichen Professor Dr. Olshausen gestellt worden, wurde damals aber abgelehnt. Wir wissen nicht, ob allen im genannten Bezirke ansässigen Homöopathen sehr viel daran liegt, Mitglieder eines Vereins zu werden, unter dessen Mitgliedern solche Gesinnungen gegen sie herrschen, möchten aber speciell für die in diesem Vereine befindlichen Frauenärzte nur bemerken, daß das Gebiet der Frauenkrankheiten nicht nach der älteren homöopathischen Literatur beurtheilt werden darf, denn jeder vernünftige homöopathische Arzt weiß, welche Fortschritte die Gynäkologie gemacht hat und überläßt den Specialisten, was ihnen gebührt. Bei der Lectüre der Literatur unserer Vorfahren stehen uns selbst allerdings zuweilen die Haare zu Berge, und sogar heute noch überläuft es uns eiskalt, wenn wir sehen, wie Einzelne in demselben Sumpfe weiter waten. Man braucht sich also kaum über derartige Exclusionen zu wundern, namentlich nicht wenn, wie beim Dr. Gräfe, noch Selbsterlebnisse hinzukommen, wie z. B., daß einer der älteren Herren in hiesiger Gegend einer Frau vom Lande gerathen hat, sich von einer Hebamme genau untersuchen und einen Ring einsetzen zu lassen. Da heißt es dann „Cosi fan tutti!“ Dr. —e.

Literarische Anzeigen.

(Die mit uns in Change-Verkehr stehenden Zeitschriften werden nach Eingang der ersten Nummer hier angezeigt.)

Am 15. Juni erscheint im Verlage von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig:

Ueber Spätformen von angeborener Syphilis (Syphilis congenita tarda) in Form einer Casuistik von Dr. H. Donner, Arzt in Stuttgart. X. 186 S. gr. 8⁰. brosch. 3 Mk.

Die lustige Station. Briefe aus und über Wörishofen. Von Quidam. 48 S. 8⁰. Preis 70 Pf. (Wörlin & Comp. Nürnberg).

Interessant und piquant! Die kranke Menschheit, welche sich hilfesuchend an die Heilkundigen wendet, wird aber, so lange sie von der Staatsmedizin im Stiche gelassen wird, trotz alledem wieder und immer wieder jedem neuen, mit entsprechendem Geschick auftretenden Wundermann nachlaufen.

Oeffentliche Correspondenz.

C. N. Argonin ist eine neu erfundene Verbindung von Argentum und Caseïn (ein weißes Pulver), von welcher 15 Gramm so viel Silber enthalten, wie 1 Gramm Argentum nitricum. Dieses Mittel wird neuerdings zur Behandlung der Harnröhrenblennorrhöe, bezw. zur Abtödtung der dieselbe hervorrufenden Gonokokken mit gutem Erfolge verwandt, und zwar in einer Verdünnung, die man fast als „homöopathisch“ bezeichnen könnte. Es werden $0,_5$ Gr. in $50,_0$ Gr. Wasser gelöst, indem man die Lösung in einem Wasserbade langsam erwärmt, und dann täglich 3—4 Mal je 10 Ccm. injicirt, die man 5 Minuten einwirken läßt. Argonin ruft nicht die geringste Reizerscheinung hervor, tödtet aber die Gonokokken sicher.

Abonnentin in B. Arzneimittel helfen in diesem Falle nicht. Das Beste ist wohl leichtverdauliche, kräftige Kost und beschränkte Flüssigkeitszufuhr, namentlich in den letzten drei Monaten der Schwangerschaft. Letztere diätetische Maßregel verbürgt in der That leichte Entbindungen, was wir im letzten Jahre aus einer ganzen Reihe von Fällen constatirt haben.

Berichtigung.

In der zur Feier von Hahnemann's Geburtstag gehaltenen und in der Mai-Nummer der „Populären“ abgedruckten Festrede heißt es Seite 83, Zeile 7 von unten: „Ich denke dabei weniger an seine acht überall bestätigten Thierexperimente.“ Das Wort „acht“ ist zu streichen. Ferner muß es Seite 82, rechts, 4. Zeile von unten heißen: „Fast kein einziger“ statt „Nicht ein einziger.“ Am Sinne der betreffenden Stelle wird dadurch nichts geändert.

Die Ursache dieser Druckfehler liegt daran, daß der Satz bereits in die Presse gehoben war, als diese Correcturen hier eingingen, und daß zu dieser Stunde nichts mehr daran geändert werden konnte. **Der Redacteur.**

Anzeigen.

Inhaltsverzeichniß zu Nr. 11 und 12: Zum hundertjährigen Bestehen der Homöopathie (Aus einer am 10. April 1896 im „Ersten Homöopathischen Verein zu Berlin" gehaltenen Festrede.) — Die Jenner'sche Schutzpockenimpfung in ihrer geschichtlichen Entwicklung. (Nach einem am 18. Mai im „Homöopathischen Verein zu Leipzig" gehaltenen Vortrage von Dr. Wapler, homöop. Arzt in Leipzig.) — Wann müssen die Mandeln chirurgisch behandelt werden? Von Dr. Hengstebeck in Leipzig. — Heiße Speisen. Von Heinrich Pudor. — Ueber Spätformen angeborener Syphilis. — Immunisirungs-Einheiten. — Pro domo. — **Praktika:** Bandwurmkur. Rose (Erysipelas). Englische Krankheit (Rhachitis). Abdominal-Typhus. Krätze und Hautjucken. Zahnschmerzen. Balneologische Gesellschaft zu Berlin. — **Vermischtes:** Personalien. Porträt Hahnemanns. Berliner homöopathisches Krankenhaus. Was versteht man heute unter der als Homöopathie bezeichneten Heilmethode? Zum Jubiläum der Schutzpockenimpfung. Ansteckung durch kranke Vögel. Eingesandt. — Literarische Anzeigen. — Oeffentliche Correspondenz. — Berichtigung — Anzeigen. — **Hierzu: Vereins-Nachrichten-Blatt.**

Redacteur: Dr. C. G. Buhlmann in Leipzig. — Verlag: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 11 u. 12 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie", Juni 1896.

Landesverein für Homöopathie im Königreiche Sachsen.

Die diesjährige Generalversammlung des Landesvereines findet am 14. Juni zu Marienberg, im Hotel „Weißes Roß", vormittags 11 Uhr statt.

Tagesordnung:

Vortrag, Bericht des Vorstandes, Cassenrevision, Neuwahl resp. Wiederwahl des Vorstandes und Wahl des Versammlungsortes für nächstes Jahr. Die p. t. Vereine werden gebeten, den Statuten entsprechend Delegirte zu wählen und die Namen derselben bis zum 10. Juni dem Vorsitzenden des Landesvereines, Herrn Dr. G. Puhlmann, Leipzig, Querstr. 5, mitzutheilen; ebenso sind sämmtliche Zuschriften an diesen Herrn zu richten. Die Beiträge für die Landesvereinskasse (10 Pfg. pro Mitglied eines Lokalvereines), auch etwaige Rückstände vom vorigen Jahre, sind spätestens zum Versammlungstage an den Cassirer, Herrn Kaufmann Gustav Köhler in Marienberg, abzuführen. — Herr Dr. Hengstebeck hat in liebenswürdiger Weise übernommen, einen Vortrag über Ohrenkrankheiten zu halten; zu demselben sind Gäste willkommen und wird um zahlreiches Erscheinen gebeten.

Auf ein fröhliches Wiedersehen in Marienberg und mit bestem Gruße

Der Vorstand des Landesvereines für Homöopathie im Königreiche Sachsen.

J. A.: E. Karcher, z. Zt. I. Schriftführer.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin. Im Anschluß an den Bericht in voriger Nummer wird noch Folgendes zur Kenntniß der Mitglieder, welche die betreffenden Versammlungen nicht besucht haben, gebracht.

In dem der Generalversammlung vorgelegten Abschluß der Vereinskasse für das Geschäftsjahr 1895/96 erscheinen folgende Ansätze. I. Einnahme: 1. Kassenbestand aus dem Vorjahr 294 Mk. 53 Pf., ferner Zinsen 2 Mk. 70 Pf. und eiserner Bestand im Waarenlager 135 Mk. 2. Sammlungen für den Krankenhausfonds 35 Mk. 3. Mitgliederbeiträge 780 Mk. Zusammen 1247 Mk. 23 Pf. — II. Ausgabe: 1. Saalmiethe 105 Mk. 2. Anschaffung von Büchern 9 Mk. 80 Pf. 3. Abonnements auf Zeitschriften 297 Mk. 80 Pf. 4. Versendung des Vereinsorgans 97 Mk. 40 Pf. 5. Portoausgaben 26 Mk. 65 Pf. 6. Druckkosten 23 Mk. 7. Verschiedenes (Unkosten bei den Vorträgen, Einziehung der Mitgliederbeiträge, Buchbinderarbeiten 2c.) 81 Mk. 30 Pf. 8. **Beitrag zum Berliner Krankenhausfonds 200 Mk.** (und zwar 165 Mk. vom Vereinsvermögen und 35 Mk. aus Sammlungen). III. Eiserner Bestand im Waarenlager 135 Mk. und IV. Kassenbestand Ende März 1896 271 Mk. 28 Pf. Summe wie zuvor 1247 Mk. 23 Pf.

Der Versicherungswerth des Vereinsinventars beträgt 2700 Mk. Die Bibliothek umfaßt über 500 Bände. Von den am Schlusse des Geschäftsjahres 1894/95 rückständigen Mitgliederbeiträgen von 292 Mk. waren uneinziehbar 148 Mk., und Ende März 1896 standen noch Beiträge von 75 Mitgliedern mit 223 Mk. 50 Pf. aus.

Im Geschäftsjahr 1895/96 wurden durch Vermittelung des Vereins von Mitgliedern zum Selbstkostenpreise bezogen: Für 129 Mk. homöopathische Arzneien; für 87 Mk. homöopathischer Gesundheitskaffee; für 209 Mk. holländischer Cacao und für 143 Mk. Bienenhonig.

Bei der Vorstandswahl wurden die bisherigen Mitglieder des Vorstandes und der Revisionscommission durch Zuruf wiedergewählt.

Aus Anlaß der Hahnemann-Feier hatten sich am 10. April abends etwa 70 Personen, Mitglieder und deren Angehörige, zu einem Festmahle im Vereinssaal versammelt. Vor dem Mahle hielt nach einigen einleitenden Worten des Vorsitzenden der Schriftführer eine Festrede, in welcher er die große Verbreitung der Homöopathie während des abgelaufenen Jahrhunderts ihres Bestehens bei den einzelnen Kulturvölkern ziffernmäßig nachzuweisen suchte und den Begründer der homöopathischen Heilmethode als einen Wohlthäter der Menschheit feierte. Ein kleiner Theil der Festrede gelangt in dieser Nummer zum Abdruck. Während der Tafel wurde ein ansprechendes Festlied gemeinsam gesungen; im Uebrigen trugen mehrere Damen und Herren der Festgesellschaft durch recht hübsche musikalische und deklamatorische Leistungen wesentlich zum Gelingen der Feier bei, welche in vorgerückter Stunde mit Tanz ihren Abschluß fand.

In der Versammlung am 8. Mai hielt der Vereinsvorsitzende Herr Gericke einen recht interessanten Vortrag „Ueber Krankheiten-Vererbung und deren Einfluß auf Gesundheit und Sterblichkeit." Erfahrungsmäßig können sich gewisse Krankheiten der Eltern theils unmittelbar, theils als Krankheitsanlage auf die Nachkommen vererben. Die physiologischen Gesetze, nach welchen eine solche Vererbung stattfindet, entziehe sich menschlicher Erkenntniß.

Mit Rücksicht auf den schwachen Besuch der Vereinsabende während der Sommermonate findet bis auf Weiteres monatlich nur eine Mitgliederversammlung im Vereinssaale, Beuthstraße 22 I., statt, und zwar die nächste: Freitag, den 12. Juni, von 8 Uhr abends ab.

Der Vereinsschriftführer: **H. Seckt,** Cottbuser Ufer 61.

Zweiter Homöopathischer Verein, Berlin. Die gut besuchte Vereinsversammlung wurde vom ersten Vorsitzenden Herrn Schroeder in der üblichen Weise eröffnet. Darauf wurde dem Referenten Herrn Fieck zu einem Vortrage über „Chronische Kopfleiden" das Wort ertheilt. Der ausführliche und lehrreiche Vortrag wurde von den Anwesenden beifällig aufgenommen. Es wurde dem Vortragenden der Dank der Versammlung durch Erheben von den Sitzen abgestattet. Die lebhafte, sich anschließende Discussion über das Thema bewies die Aufmerksamkeit, mit der dem Vortragenden seitens der Anwesenden gefolgt worden war. Beschlossen wurde ferner, daß am Himmelfahrtstage eine Herrenparthie stattfinden solle. Wegen der ungünstigen Witterung war aber die Betheiligung nur schwach. Die nächste Versammlung findet am 21. d. M. statt. Tagesordnung wird den Mitgliedern noch bekannt gemacht. **R. Wahl,** Pankstr. 16a

Die Gesellschaft für Homöopathie und Gesundheitspflege zu Dresden hielt am 1. April 1896 ihre erste Jahresversammlung ab, in welcher die Neuwahl der Vorstandsmitglieder und Berichterstattung über das abgelaufene erste Vereinsjahr und über den Kassenabschluß stattfand. In den Vorstand wurden wieder bez. neugewählt die Herren W. Frommhold als 1. Vorsitzender, H. Buettner als 2. Vorsitzender, H. Benz als Kassirer, H. Flegel als Bibliothekar, H. Grimm und E. Queck als Beisitzer und der Unterzeichnete als Schriftführer. — Nach dem Vereinsberichte fanden 2 Hauptversammlungen, 6 Vorstandssitzungen, 12 Vereinsabende mit 13 von Mitgliedern gehaltenen Vorträgen, 5 Vereinsabende ohne Vorträge und eine außerordentliche Versammlung in Gemeinschaft mit dem kaufmännischen Verein „Hansa" statt. In letzterer hielt Herr Dr. med. Atzerodt einen Vortrag über die Homöopathie. Es erfolgten 16 Aufnahmen, 4 Austritte und eine Ehrenmitgliedernennung, so daß der Verein am ersten Jahresschlusse aus 30 Mitgliedern und einem Ehrenmitgliede bestand. — Nach dem Kassenabschlusse wurden 108 Mk. 80 Pfg. vereinnahmt und 95 Mk. 2 Pfg. verausgabt, demnach verblieben in der Kasse 13 Mk. 78 Pfg. baar. — Die Bibliothek besteht aus einigen 70, meist als Geschenke verehrten Büchern und Zeitungen. Trotzdem es im ersten Vereinsjahre viel Arbeit und Schwierigkeiten zu überwinden gab, so kann doch mit voller Genugthuung zurückgeblickt werden, da der Verein verschiedene Vergünstigungen erlangt hat, worunter hauptsächlich die Gewinnung einiger Aerzte und die Errichtung einer Filiale der Dr. W. Schwabe'schen homöopathischen Centralapotheke in Leipzig zu erwähnen ist. Am 5. Januar 1896 stattete der Verein dem Geburtshause Dr. Hahnemann's in Meißen einen Besuch ab. Nach Besichtigung dieses Hauses wurde in dem parterre desselben gelegenen Restaurant Hahnemann Einkehr gehalten, wo die Wirthsleute, Herr und Frau Kleeberg, auf das Zuvorkommendste ihres Amtes walteten. Vereinen und Freunden der Homöopathie seien dieselben beim Besuche Meißens auf das Beste hierdurch empfohlen. Den Schluß des Vereinsjahres bildete das am 10. April 1896 im Eldorado, Steinstraße, abgehaltene Stiftungsfest mit gleichzeitiger Feier des Geburtstages Dr. Hahnemann's. Um mehr Mitglieder zu gewinnen, wurde außer dem jetzigen Vereinslokale Altmarkt 8 I. noch ein zweites im Eldorado, Steinstraße, erwählt, in welchen abwechselnd vom 1. Mai 1896 ab die Vereinsabende stattfinden und zwar jeden ersten Mittwoch im Monat im Eldorado und jeden dritten Mittwoch im Monat Altmarkt 8 I.

Kluge, Schriftführer.

Bitte.

Unterzeichneter bittet alle homöop. Vereine deutscher Zunge um gefl. Zusendung von Gelegenheitsgedichten, Toasten 2c., welche bei Festlichkeiten zum Vortrage gebracht worden sind, zum Zwecke der Veröffentlichung. Da unser Vereinsleben durch eine derartige Sammlung unstreitig gefördert wird, hofft nicht vergebens angeklopft zu haben

Blasweiler, Elberfeld, Marienstr. 59.

Homöopathischer Verein Gablenberg. (Mitglied des Verbandes Württembergischer Vereine.) Am 2. Mai hielt der Verein seine jährliche Generalversammlung ab. Aus dem Bericht des Vorstandes ist zu entnehmen, daß der Verein z. Z. 107 Mitglieder zählt, eine eigene Apotheke, sowie eine Anzahl werthvoller Bücher besitzt. Der Kassenbericht weist ein Vermögen von 350 M. auf. Vorträge wurden von Herrn Fritz van Haren und Herrn Moser in praktischer, leicht verständlicher Weise gehalten. Wir wünschen dem Verein, welcher nun 4 Jahre besteht, auch fernerhin fröhliches Blühen und Gedeihen.

G. Schöller, Schriftführer.

Der Homöopathische Verein Göttingen feierte im Monat April sein 2. Stiftungsfest. Es kann mit freudigem Herzen bestätigt werden, daß wir mit den Erfolgen des abgelaufenen Jahres voll und ganz zufrieden sein können. Unsere Mitgliederzahl hat sich unter Abrechnung des Abganges von 5 Mitgliedern auf 37 erhöht. Im Juli sandten wir an den Congreß in Hamburg eine Begrüßungs-Depesche, desgleichen zum Jubiläum des Herrn Dr. Puhlmann. Auch wurde unsere Vereinsbibliothek durch Anschaffung und Geschenke verschiedener praktischer Werke und Zeitschriften vergrößert.

Ferner hat uns das verflossene Jahr einen eigenen Schrank, einen Vereinsstempel und nach dem letzten Protokollbeschluß auch eine eigene Vereins-Apotheke gebracht. Wenn dieselbe auch noch klein ist, so ist doch der Anfang gemacht und wir dürfen uns der Hoffnung hingeben, daß dieselbe mit der Zeit sich noch vergrößern werde. Auch ein Briefkasten für Anfragen 2c. ist dem Verein versprochen.

Die Einnahme beträgt in der Zeit vom 1. April 1895 bis 1. Januar 1896 129 Mk. 20 Pfg.; Ausgaben 93 Mk. 55 Pfg.; Bestand 35 Mk. 65 Pfg. Wir haben allerdings zur Zeit auch eine kleine Schuldenlast, die wir aber im laufenden Jahre durch die Beiträge zu regeln gedenken. Dieselbe war veranlaßt durch die außergewöhnlichen Ausgaben für Bücher, Schrank, Apotheke, sowie für Zeitschriften. — Fahren wir in bisheriger Weise fort und strebe Jeder den Interessen des Vereins zu dienen durch Werben neuer Mitglieder, und es wird nicht lange dauern, so werden wir zugleich mit dem Wachsen der Mitgliederzahl auch durch vermehrte Einnahmen im Stande sein, außer der Bibliothek und der Apotheke den Mitgliedern weit mehr noch zu bieten.

Bei der Vorstandswahl pro 1896 wurde per Acclamation der alte Vorstand wieder-, und neugewählt durch Stimmzettel die Herren Fernschild als II. Vorsitzender, Schaper als Revisor, Knäbel als Medicamenten-Verwalter. Zum Schlusse unseres Berichtes bitten wir alle Mitglieder, doch stets unseren Principien und dem Verein treu zu bleiben und dessen Gedeihen und Wachsthum nach Kräften zu fördern.

C. Frick, Vorsitzender, Rosdorf. Weg 31.

Die Gesellschaft für Homöopathie und Gesundheitspflege zu Hamburg hielt am 11. Mai ihre Mitgliederversammlung im Vereinslokale „Dammthorbierhalle" ab. Der I. Vorsitzende, Herr Praktiker Lau, eröffnete die Versammlung um 9 Uhr mit Vereinsmittheilungen. Dann wurde vom I. Schriftführer das Protokoll der Aprilversammlung verlesen und genehmigt. Ein Sommer-Familien-Ausflug unserer Gesellschaft wurde von mehreren Mitgliedern angeregt und zur Regelung dieser Angelegenheit ein Festausschuß gewählt.

Hieran schloß sich die Erledigung des Fragekastens und wurden sonstige mündliche Fragen eingehend und gemeinverständlich erklärt und über die verschiedensten Anliegen Rath ertheilt. Endlich wurden noch Bibliothek-Angelegenheiten geregelt.

Die Tagesordnung der am 18. Juni abends $^1/_2$9 Uhr statt-

findenden Mitgliederversammlung lautet: I. Vereinsmittheilungen, II. Vortrag von einem Mitgliede über: „Moralische Bildung und die Beherrschung der Leidenschaften," III. Bericht des Festausschusses, Erledigung des Fragekastens und Aufnahme neuer Mitglieder.

Einführung von Herren und Damen ist gern gestattet.

L. Gronemeier, I. Schriftführer.

Leipzig. In der Versammlung am 18. Mai wurden die Herren Günther und Linsel als Delegirte zur Versammlung des Landesvereines in Marienberg am 14. Juni gewählt. Darauf hielt Herr Dr. Wapler einen hochinteressanten Vortrag über „Die Geschichte der Impfung," durch welchen Mancher in seiner bisherigen Meinung über das Impfen wankend geworden sein dürfte. Der Vortrag wird an anderer Stelle dieses Blattes in extenso zum Abdruck gelangen, weshalb hier auf ein näheres Eingehen auf denselben verzichtet werden kann. — Die nächste Versammlung ist Montag den 22. Juni in der „Bauhütte", Schulstraße. Näheres wird in der üblichen Weise am 21. Juni in den „Leipziger Neuesten Nachrichten" bekannt gemacht werden. Da einige Mitglieder Bücher aus der Bibliothek schon seit Monaten entliehen haben, so wird um demnächstige Rückgabe gebeten zur Neuordnung.

E. Karcher, I. Vors. Leipzig-Neustadt, Einertstr. 2. **B. Heine**, I. Schriftführer, Leipzig-Gohlis, Wiesenstr. 9.

Homöopathischer Verein Magdeburg-Altstadt. In der Mitgliederversammlung am 12. Mai sprach Herr Rust über „Krämpfe im jüngsten Kindesalter." Ein ausführlicheres Protokoll über den genannten Vortrag wird in der nächsten Versammlung den Mitgliedern unterbreitet werden.

Ferner ist den Mitgliedern bekannt zu geben, daß sich der Vereinsarzneischatz und die Bibliothek wegen der nahen Sommerconcerte in der „Freundschaft" in einem Nebenzimmer des in der I. Etage gelegenen großen Saales befinden. In Bezug auf die im Arzneischatze noch vorrätigen Mittel werden die Mitglieder gebeten, ihr Augenmerk auf die schon länger lagernden Hochpotenzen zu richten und zur Tilgung dieses Restes beitragen zu wollen. — Die in Lage bestellten „Mittheilungen über Biochemie" sind eingetroffen, und liegen die Zeitungen zur Entnahme den betr. Abonnenten in jeder Versammlung vor.

Während des Sommerhalbjahres müssen unsere Versammlungen der schon erwähnten Concerte halber auf den 2. und 4. Mittwoch eines jeden Monats verlegt werden. Im Juni findet am 10. ein öffentlicher Vortrag — über „Bleichsucht" —, am 24. die Mitgliederversammlung statt.

Werner, I. Schriftführer.

Neuer homöopathischer Verein Magdeburg-Sudenburg. In der Versammlung am 24. April sprach Herr Werner (vom Verein Magdeburg) über „Lungenkatarrh." Näheres über den Vortrag finden wir in dem „Vereins-Nachrichten-Blatt" vom März „Verein Magdeburg-Altstadt." Für den ausführlichen Vortrag, der nahezu 1 Stunde währte, wurde dem Redner der Dank der Versammlung zu Theil.

Im Juni findet die Versammlung am 29. statt. Als Vortrag steht auf der Tagesordnung „Neuralgie."

Krüger, I. Schriftführer.

Der Homöopathische Verein Pulsnitz und Umgegend wurde am 7. Februar 1874 gegründet. Veranlassung gab seiner Zeit der verstorbene Dr. med. Mai, welcher in Großröhrsdorf bei Pulsnitz wohnte und die Homöopathie mit Glück und Geschick dortselbst und in der Umgegend einführte. In Folge seiner staunenswerthen Kuren und da derselbe bereitwillig jeden dafür sich Interessirenden über das Wesen dieser Heilmethode belehrte, so währte es auch nicht lange, daß es in genanntem Jahre zur Gründung eines Vereins kam, der allerdings zunächst nur aus wenigen Mitgliedern bestand, aber zur Zeit, nach 22jährigem Bestehen, 246 Mitglieder zählt. Da damals nirgends in der Umgegend ein solcher Verein existirte, so waren aus den umliegenden Ortschaften Männer beigetreten, die, nachdem sie in Freundeskreisen Erfolge mit der neuen Heilweise erzielt hatten, nun gleichfalls darangingen, auch in ihrem Heimathsorte einen Verein zu gründen. So war z. B. Wachau der erste Ort, in welchem ein homöopathischer Verein gegründet wurde. Mehrere Jahre später traten die Großröhrsdorfer, die dem Pulsnitzer Verein angehört hatten, aus und gründeten einen eigenen Verein. Darauf folgte Ohorn, Bretting und Hauswalde, Lichtenberg und Lappersdorf. Alle diese Ortschaften haben den ersten Anstoß von dem Pulsnitzer Verein erhalten, so daß derselbe als der eigentliche Mutterverein gelten kann. Der jüngste Verein der Umgegend ist Niedersteina, welcher sich im vorigen Monat aufthat. Der Verein Pulsnitz hat eine Bibliothek von über 200 Nummern, anatomische Modelle dienen dazu, den Körper des Menschen kennen zu lernen, und die jeden zweiten Sonntag im Monat stattfindenden Versammlungen bieten den Mitgliedern Gelegenheit, durch leichtverständliche Vorträge sich in der Selbsthilfe zu belehren. Möge der Homöopathische Verein zu Pulsnitz in der bisherigen ersprießlichen Weise fortfahren, die Lehre Hahnemann's treu zu hegen und zu pflegen.

B. Heinichen sen., I. Vorsitzender.

Schleswig-Holstein. Als Leser der „Leipz. Popul. Zeitschrift für Homöopathie" könnte man, wenn man das Vereins-Nachrichten-Blatt derselben in die Hand nimmt, fast zur Annahme gelangen, die Homöopathie sei in Schleswig-Holstein kaum bekannt, und doch sind in unserer Provinz zahlreiche Anhänger der Homöopathie. In dem genannten Blatte liest man von zahlreichen Vereinen in Deutschland, und gar nicht wenige derselben haben sich gebildet in Ortschaften, die man auch dem bloßen Namen nach nicht kennt. Da drängt sich einem die Frage auf: Warum sind in Schleswig-Holstein so wenig Vereine? Warum hat sich z. B. in Flensburg noch kein solcher gebildet? Wie steht es in Kiel? Auch in den anderen Städten würde das homöopathische Vereinsleben sich bald zu schöner Blüthe entwickeln, wenn die Sache nur in Angriff genommen würde. Möchten diese wenigen Zeilen dazu beitragen, die Sache anzuregen.

G. C. in D.

Homöopathischer Verein zu Stettin. In den letzten Sitzungen wurde, da bestimmte Themata nicht vorlagen, Wissenswerthes aus den verschiedenen homöopathischen Zeitschriften mitgetheilt. Die nächsten beiden Sitzungen finden am 10. und 24. Juni statt; dagegen werden im Juli, August und am 9. September cr. keine Versammlungen abgehalten. Der Verein gedenkt im August einen Familienausflug zu unternehmen.

Der Vorstand: **Behnke**, II. Schriftführer.

Wildbad, 25. März. Am letzten Montag Abend fand im Gasthaus zur Linde eine Versammlung von Homöopathen und Freunden der Homöopathie betreffs Gründung eines homöopathischen Vereins in hiesiger Gemeinde statt, in welcher Herr Bauamts-Assistent **Weberheinz** einen sehr lehrreichen Vortrag über Homöopathie hielt, welcher von der zahlreichen Zuhörerschaft, ca. 80 Personen, günstig aufgenommen wurde. Nach Beendigung des Vortrags wurde eine Liste zur Einzeichnung in den neu zu gründenden Verein aufgelegt und haben sich hierbei 42 der Anwesenden eingezeichnet. Hierauf wurde eine aus 4 Mitgliedern bestehende Commission gewählt, welche zur Constituirung des Vereins die nöthigen Schritte thun und demnächst eine Versammlung einberufen wird, in welcher die Statuten berathen und jedem Freunde der Homöopathie noch Gelegenheit geboten wird, diesem gemeinnützigen Verein beizutreten. In anerkennenswerther Weise hat zugleich die Redaction der **Wildbader Chronik** sich bereit erklärt, in ihrem Blatte für die gute und gerechte Sache der Homöopathie einzutreten und durch Aufnahme von Aufsätzen und Abhandlungen zur Verbreitung derselben beitragen zu wollen. Möge dieselbe nun aber auch die nöthige, wohlverdiente Unterstützung und Förderung finden!

Landesverband homöopathischer Vereine Württembergs, (Sitz Cannstatt). Die jährliche Generalversammlung des Landesverbandes homöopathischer Vereine Württembergs fand am 10. Mai im Gasthof zum Russischen Hof in Cannstatt statt. Dieselbe war zahlreich von verschiedenen Vereinsgenossen und Gästen besucht und speciell durch 19 Delegirte der Ortsvereine beschickt.

Nach der einleitenden Begrüßung, Prüfung der Mandate u. s. w. erklärte der Vorstand des Landesverbandes, Herr G. **Fritz** von Cannstatt, die Generalversammlung für eröffnet und wurde nach erfolgter Büreauwahl das Protokoll der Generalversammlung vom 26. Mai 1895 verlesen, sodann erstattete der Vorstand des Landesverbandes einen eingehenden Bericht über die Thätigkeit des Ausschusses vom Jahre 1895/96. Aus demselben war zu entnehmen, daß der Ausschuß im Ganzen 19 Vorträge in verschiedenen Orten des Landes abhalten ließ behufs Gründung neuer Vereine, wie zur Belehrung und Aufrechterhaltung der Homöopathie in den Ortsvereinen. Im Allgemeinen war der Erfolg ein guter und haben sich die Vereine um 7 weitere vermehrt, so daß der Stand der Mitglieder Ende April 1896 1227 betrug. Nach erfolgtem Kassenbericht, der auch dieses Jahr ein günstiger war, wurde **Cannstatt** wieder einstimmig zum Vorort gewählt, da es im Zentrum des Landes liegt. Hierauf wurden die Verhandlungen abgebrochen und als letzter Punkt „Verschiedenes" auf den Nachmittag verlegt.

Nachmittags 2 Uhr wurden die Verhandlungen wieder aufgenommen, und verlas der Vorstand des Verbandes eine Einladung vom Homöopathischen Verein Göppingen, betreffs Gründung eines süddeutschen Verbandes homöopathischer Vereine. Hierüber entspann sich eine längere Diskussion. Im Allgemeinen konnte sich der Ausschuß und die Versammlung mit den Tendenzen obiger Einladung nicht einverstanden erklären, worauf der Beschluß gefaßt wurde, abzuwarten, wie sich die Sache weiter gestalten werde. Nach Erledigung einzelner kleiner Punkte und Wünsche schloß der Vorsitzende die Versammlung. Um 4 Uhr nachmittags begann die 10-jährige Stiftungsfeier des Ortsvereins Cannstatt nach einem reichhaltigen Festprogramm. Bei Musik, Gesang und Declamation blieben die Delegirten und Gäste noch eine geraume Zeit in freudiger Stimmung beisammen.

Der Schriftführer: **Fr. Sieber**, Staffelstraße 5.

Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Leipziger

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg 2c.

Siebenundzwanzigster Jahrgang.

№ 13 u. 14.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich zwölf Doppel-Nummern
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 50 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.



Leipzig, 1. Juli.

1896.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagshandlung.
Nr. 4150 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 50 Pf. pro dreigespaltene Petitzeile

Herausgegeben von der Homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Ueber acute Infectionskrankheiten.

Als vor wenigen Jahren die als Influenza bekannte Seuche von Osten her Europa überzog, gab es viele jüngere Aerzte, welche dieses Leiden zum ersten Male in ihrem Leben beobachteten und die vor dieser Zeit die Existenz desselben, welches in den neueren Lehrbüchern der Pathologie gar nicht mehr erwähnt war, weil es seit vierzig Jahren nicht mehr epidemisch aufgetreten war, für mythisch erklärt haben würden. Aehnlich kann es den Aerzten auch mit den Pocken ergehen. Von der jüngeren ärztlichen Generation existiren sicherlich nur wenige, welche einen ächten, schweren Pockenfall gesehen haben, und es fragt sich deshalb, ob jeder Arzt sofort die richtige Diagnose vor vollkommener Ausbildung des Ausschlages stellen würde, wenn man ihn, ohne daß die Pocken epidemisch herrschen, zu einem Pockenkranken riefe. Stolpern doch heutzutage sogar nicht wenige an der Diagnosis der Krätze, die jetzt allerdings seltener als früher und meist nicht an den früher immer besonders hervorgehobenen Prädilectionsstellen (an den Händen und zwischen den Fingern) vorkommt; denn je häufiger Seitens der Kranken die Hände mit Seifenwasser gereinigt werden, desto seltener entwickelt sich dort der charakteristische Krätzausschlag. Aus der Geschichte der Medizin weiß man ferner, daß namentlich die auf Contagion zu beziehenden Infectionskrankheiten, wie Masern und Scharlach, Perioden der Zu- und Abnahme und sogar des gänzlichen Verschwindens zeigen, und daß es gutartige und bösartige Epidemien giebt. Namentlich verlaufen die Masern zuweilen so milde, daß es früher üblich war, die noch nicht gemaserten Kinder der Ansteckung auszusetzen, anstatt sie davor zu schützen. Statistische Beobachtungen haben erwiesen, daß die Masern alle 3—5 Jahre plötzlich auf die Dauer von 3—6 Monaten ansteigen und oft mit schweren Complicationen verbunden sind, und dann ebenso schnell abfallen und milder werden. Das Scharlach tritt nach einem viel längeren Zwischenraum heftiger auf, nämlich alle 10—15 Jahre. Im Gegensatz zu den Masern zeigt die sich verschlimmernde Scharlach-Epidemie ein allmähliges Ansteigen innerhalb 2—3 Jahren und einen etwas schnelleren Abfall. Eigenthümlich ist es bei den beiden letztgenannten Krankheiten, daß die Epidemien, wenn sie ihre aufsteigende Curve beginnen, gleichzeitig an vielen Orten auftreten. Aehnlich war es bei den Pocken, welche erst durch das sog. Pockenkaufen (durch Einimpfung ächter Menschenpocken), sich zu einer fortgesetzt herrschenden Krankheit gestalteten. (Dasselbe war bekanntlich mit den Schafpocken in Deutschland der Fall. Durch die Schutzpockenimpfung der Schafe schuf man dauernde Krankheitsheerde und vermehrte die Sterblichkeit. Seit dem gesetzlichen Verbot dieser Schafpockenimpfuug haben die Schafpocken so ziemlich aufgehört.) Mit Einführung der Kuhpockenimpfung durch Jenner, welche das Pockenkaufen verdrängte, nahmen die Epidemien einen anderen Charakter an, sie wurden milder und man erfand für diese milden Pocken, die auch früher vorkamen, den Namen Varioloiden. Seit mehr als zwei Jahrzehnten ist Deutschland von Pocken-Epidemien verschont geblieben; doch sind die Pocken trotzdem nicht erloschen, sie traten sporadisch auf, und hier und da ist es auch zu kleineren Endemien gekommen, die jedoch durch Absperrungsmaßregeln stets sofort auf ihren Heerd be-

schränkt wurden. Denselben Gesetzen, wie die Pocken, unterliegt auch die Diphtherie. Nur umfassen die Perioden, in welchen sie terrassenartig ansteigt und auf ihren Höhepunkt gelangt, Jahrzehnte, und ebenso terrassenartig fällt sie ab. Für Italien ist dies durch Dr. Sclava nachgewiesen, für Deutschland durch Professor Dr. Heubner. Es ist sogar möglich, daß sie, ebenso wie in früheren Jahrhunderten, auf einige Jahrzehnte gänzlich verschwindet. In den alten Chroniken ist wenigstens mitunter Jahrzehnte lang keine Rede „von dem großen Sterben, wo der Mund und der Rachen wie mit grauweißen Pilzen bewachsen ausgesehen hat, und wo die Kranken pestilenzialisch aus dem Halse rochen.“ Auch in dem gegenwärtigen Jahrhundert war Deutschland ziemlich dreißig Jahre lang frei von Diphtherie. Sie begann erst wieder in den fünfziger Jahren und erreichte, wie sich dies statistisch nachweisen läßt, in der ersten Hälfte der achtziger Jahre ihren Höhepunkt. Von da ab hat sie stetig abgenommen, wenigstens der Zahl der Erkrankungen nach, obgleich sie in einzelnen Orten — vielleicht nur durch die alberne und widersinnige Behandlung — einen hohen Mortalitätssatz erreichte.

Diese Zu- und Abnahme, die übrigens auch bei der Cholera sehr augenfällig ist, läßt sich dadurch erklären, daß zunächst die Kränklichen und Schwächlichen, oder die für ein bestimmtes Leiden, wie die Diphtherie, Disponirten ergriffen und getödtet oder, wenn sie davon kommen, immunisirt werden. Immunisirung gegen Masern, Scharlach &c. findet zwar statt, nicht aber bei allen erkrankt Gewesenen gegen Diphtherie. Hier betrafen die Rückfälle, was ich früher schon oft zu constatiren Gelegenheit hatte, stets Kinder, welche von ungesunden Eltern abstammten und gewöhnlich als scrophulös bezeichnet wurden*) oder die sonstwie durch andere Erkrankungen herabgekommen und anämisch waren.

Die Immunisirung kann eine Generation überdauern und sich forterben, und hieraus erkärt es sich, daß bei gewissen Seuchen mehrere Jahrzehnte vergehen können, bis ihre Krankheitskeime unter den nachgeborenen Menschen wieder den geeigneten Boden zu ihrer Vermehrung finden. Es ist daher bedenklich, aus der Verwendung gewisser Heil- und Präservativmittel, welche bei Seuchen in jener Zeit, wo dieselben abnehmen, vielen Menschen „geholfen“ haben, den Schluß zu ziehen, daß deren Wirksamkeit erprobt und für alle Zeiten gesichert sei. Wir können nicht wissen, ob wir trotz der jetzt für absolut unentbehrlich gehaltenen Schutzpockenimpfung wieder einmal eine Periode bekommen, wo die Pocken epidemisch und pandemisch auftreten. Wir können heute nicht voraussagen: ob das vielgerühmte Behring'sche Heilserum sich nach einigen Jahren bei Diphtherie ebenso bewähren wird, wie es sich jetzt zu bewähren — scheint.

Dr. —e.

*) Eine Bezeichnung, welche, wie aus dem Werke Dr. Donner's über Syphilis congenita tarda hervorgeht, keineswegs immer zutreffend ist. Red.

Der Salzgehalt und die gesundheitliche Bedeutung des Meerwassers und der Seeluft.

Von Fr. Müller.

Die Thatsache, daß das Meerwasser salzig ist, dürfte wohl wenigen unbekannt sein. Warum dies aber der Fall ist und der Fall sein muß, — wer hätte darüber ernstlich nachgedacht? Die Beantwortung dieser Frage ist auch nicht so ganz leicht, da sie mit der Kenntniß der geologischen Arbeit des Wassers auf der Erde zusammenhängt und außerdem die Bekanntschaft mit verschiedenen naturwissenschaftlichen Disziplinen voraussetzt.

1. Das Meerwasser ist salzig und doch hat keiner der vielen Flüße und Ströme, die den Ozean mit Wasser speisen, irgend einen Salzgeschmack, daher auch ihr Wasser mit dem Namen „Süßwasser“ bezeichnet wird. Doch ist das Flußwasser ebenso wenig wie das Quellwasser, von dem man doch gewiß sagen sollte, daß es durchaus rein sein müsse, vom Standpunkte der Chemie rein, vielmehr sind beide sehr unrein. Nur das Regenwasser, wenn es unmittelbar aus reiner Atmosphäre niederschlägt, ist chemisch ganz rein, denn es verdampft vollständig, ohne, wie es beim Quell- und Flußwasser der Fall ist, irgend einen festen Rückstand zu hinterlassen. Die gewöhnlichsten fremden Bestandtheile unserer fließenden Wasser sind Kochsalz, kohlensaures Natron oder Soda, Pottasche, Gips, Kalkspat und Eisenspat. Diese fremden Stoffe tragen unsere Flüße und Ströme, in sich aufgelöst, unsichtbar dahin. Sie lassen sich durch den Geschmack durchaus nicht erkennen und unterscheiden, da ihre Menge in einem Schluck Flußwasser zu gering ist; enthält doch 1 Liter desselben nur $^1/_6$ Gramm fremder Stoffe.

Der Gehalt des Meerwassers an solchen Stoffen ist jedoch bedeutend größer. Das hat seinen Grund in der außerordentlich starken Verdunstung des Seewassers. Von der großen Fläche desselben steigen stündlich Milliarden und aber Milliarden Tropfen als Dampf in die Atmosphäre empor. Der Wassergehalt des Meeres wird dadurch stetig geringer, während sein Gehalt an fremden aufgelösten Stoffen derselbe bleibt. Wie nun im Kleinen die Soole eines Gradirwerkes infolge der Verdunstung des Wassers immer salziger wird, so erhält auch im Großen der gewaltige Ozean einen um so stärkeren Salzgeschmack, je mehr Wasser er zum blauen Himmelszelte entsendet. Er würde zuletzt so salzig werden, wie die Mutterlaugen der Salinen, wenn sein Wasser nicht durch das Wasser des Festlandes und durch Regen fortwährend versüßt würde. Infolge dessen aber bleibt der Salzgehalt unserer offenen Meere ständig derselbe. So hat u. a. der Atlantische Ozean durchweg einen Salzgehalt von 3,50 Procent, d. h. in einem Liter seines Wassers sind 35 Gramm Salz, also ca. 200 Mal soviel wie in einem Liter Rheinwasser. Der Salzgehalt des Stillen Ozeans ist noch höher, er beträgt an 3,70 Procent. — Anders liegen dagegen die Dinge bei Meeren, deren Verdunstung größer ist als die zufließende Wassermenge, wie dies beim Todten Meere der Fall ist. 1 Liter von dem Wasser dieses interessanten Binnensees Palästinas enthält 250 Gramm, also $^1/_2$ Pfund Salze. Würde der Salzgehalt desselben noch um 3 Procent steigen, so könnte das Salz nicht mehr im gelösten Zustande verleiben, es müßte vielmehr dasselbe eintreten, was in den Sudpfannen vor sich geht, wenn die Mutterlauge übersättigt wird. Das Salz würde sich auf dem Boden des Meeres niederschlagen; an Stelle des Meeres würden wir ein Salzlager bekommen von riesigen Dimensionen.

2. Im Gegensatze zu dem starken Salzgehalte des Meerwassers ist der Salzgehalt der Seeluft gering.

Zwar enthält letztere am Strande bei starken Winden und heftiger Brandung infolge reichlicher Zerstäubung nicht unbedeutende Meersalzmengen, welche man durch mikroskopische Untersuchung des auf ausgelegten Objectträgern erhaltenen feuchten Niederschlags nach dem Austrocknen bis auf 300—400 Schritt vom Strande entfernt nachzuweisen vermag. Auch ist in London, Manchester, in Nantes, Brest und an zahlreichen andern in der Nähe des Meeres gelegenen Orten sogar Kochsalz im Regenwasser gefunden worden, und zwar, von 5 bis zu 218 Milligramm schwankend, durchschnittlich eine Menge von 7 Milligramm in 1 Liter, bei starken Seewinden mehr, bei schwachen weniger. Ebenso sind auch geringe Spuren von Chlormagnesium nachgewiesen worden. Allein der Regel nach findet man in der Seeluft kein Kochsalz, und seine Menge in derselben ist im allgemeinen viel zu unbedeutend, als daß es eine größere physiologische und therapeutische Bedeutung haben könnte.

Damit sind wir von selbst der Frage nach der gesundheitlichen Bedeutung des Aufenthaltes in der Seeluft und des Badens im Seewasser — mit einem Worte des sogen. „Seebades" nahe gerückt. Eine erschöpfende Beantwortung dieser in der Neuzeit sehr in den Vordergrund getretenen Frage geht weit über den Rahmen unserer kleinen Plauderei hinaus. Nicht Aufsätze, Vorträge, — nein, Bücher ließen sich über diesen Gegenstand schreiben. Wir beschränken uns daher auch nur auf eine ganz allgemeine, mehr übersichtliche Beantwortung obiger Frage nach der doppelten Seite der Seeluft und des Seewassers.

I. Welches sind die gesundheitlichen Wirkungen des Seeklimas?

Die gesundheitliche Bedeutung des Seeklimas macht sich geltend zunächst in dem Genusse einer absolut reinen, vollkommen reizlosen Athmungsluft. Dieselbe macht auf den lebensmüden, verdrießlichen, körperlich und geistig abgearbeiteten Ankömmling einen außerordentlich belebenden und erhebenden Eindruck, so daß er, wie ein Hygieniker sagt, einem Fische gleicht, der aus einem trüben, stehenden Gewässer eines eng begrenzten Teiches in das krystallklare Wasser eines Gebirgsbaches gelangt.

Sodann bewirkt das Seeklima eine Vertiefung der Athmung und gleichzeitig eine Verlangsamung und Verstärkung des Herzschlages. Hiller fand, daß bei ihm selbst während der Dauer von etwa 2 Stunden die Zahl der Athemzüge in einer Minute von 17 auf 7 sank, und nach Lindemanns Beobachtungen betrug die Zahl seiner Pulsschläge am 16. October 1891 in Altona 80, am 18. October auf Helgoland 72 und am 1. November ebendaselbst 60.

Ferner zeigt sich die Wirkung der Seeluft in einer vermehrten, gleichmäßig anhaltenden Wärmeentziehung, der eine ebenso vermehrte und gleichmäßig fortdauernde Wärmebildung entspricht, die ein Gefühl außerordentlichen Wohlbehagens hervorruft.

Eine gesundheitlich sehr wichtige Wirkung der Seeluft besteht in der durch den milden und gleichmäßig anhaltenden Kältereiz hervorgerufenen Abhärtung der sensitiven Nerven der äußeren Haut und der Lungenschleimhaut, sowie in der Ermöglichung der Abhärtung selbst für Blutarme infolge Fehlens allzu starker Temperatursprünge.

Endlich — und das ist wohl eine Hauptwirkung der Seeluft — macht sich bald ein vermehrtes Nahrungsbedürfniß geltend, wodurch der Gesammtstoffwechsel ein außerordentlich reger wird und infolge dessen der Kräftezustand eine wahrnehmbare Hebung erfährt. Die Gewichtszunahme ist in vielen Fällen eine recht bedeutende. So erzielte man u. a. im Kinderhospiz in Wyk auf Föhr in 4 Wochen eine mittlere Zunahme von 4,4 Procent, in 6 Wochen von 7, und in 13 Wochen eine solche von 8,7 Procent des Körpergewichtes.

Da wir gerade von der Zunahme des Körpergewichtes sprechen, so sei hier eine sehr interessante Beobachtung des Badearztes Dr. A. Gerber von dem nordfriesischen Inselbad Wyk auf Föhr mitgetheilt, welche Beobachtung sich auf das treppenförmige Ansteigen der Körpergewichtskurve bei wiederholtem Aufenthalte an der See bezieht. „Ich habe," so berichtet Dr. Gerber, „dieses ebenso typische als lehrreiche Ergebnis bei solchen Kindern, die die hiesige Kinderheilanstalt 2 bis 5 Jahre wiederholt besuchten, feststellen können. Bei dreimonatlichem Aufenthalte nahm das Gewicht hier bedeutend zu, um während des dann folgenden neunmonatlichen Aufenthaltes in der Heimath trotz bester und sorgfältigster Verpflegung wenig oder gar nicht zu steigen, bis ein erneuter Besuch des hiesigen Hospizes einen neuen Zuwachs zu Wege brachte. Gleichzeitig aber besserte sich auch das Allgemeinbefinden, und die treppenförmigen Zunahmen wurden immer geringer, bis schließlich die Körpergewichtskurve einen stetig anwachsenden Verlauf zeigte. So hat es sich denn mit vollkommenster Deutlichkeit ergeben, daß bei Scrophulose und Schwächezuständen ein verlängerter wiederholter Aufenthalt im Seeklima nicht bloß nothwendig ist, sondern erst einen entscheidenden und endgültigen Erfolg verbürgt."

II. Welches sind die gesundheitlichen Wirkungen des Seebades?

Der Seeluft gegenüber stellt das Seebad ein weit mächtiger in den Haushalt des menschlichen Körpers eingreifendes Mittel dar. Drei Factoren sind es, die für die Beurtheilung der gesundheitlichen Bedeutung des Seebades in Betracht kommen: Die Kälte des Seewassers, sein Salzgehalt und der Wellenschlag. Alle drei greifen in einander und vereinigen sich in Verbindung mit dem Genusse der herrlichen Seeluft zu außerordentlich kräftig erregenden, abhärtenden und nervenstärkenden Wirkungen. Der Reiz, den das Seebad auf die Haut ausübt, hat Röthung, Brennen, Jucken, Ausschlag (Badefriesel) und Abschuppung zur Folge. Auf den ersten Choc, d. h. die Nervenalteration des Fröstelns und der Beklemmung, welche Erscheinungen den ersten Moment des Eintretens in das Seebad bei nicht kräftigen und nicht an kaltes Wasser gewöhnten Personen begleiten, erfolgt eine angenehme Reactionswärme. Setzt man die Seebäder längere Zeit in richtig gewählten und individuell genau angepaßten Zeiträumen fort, dann vermehren sie die Aufsaugungsfähigkeit des Organismus, indem sie den Kreislauf in den kleinen Gefäßen beleben und die Nervenenergie steigern. Infolge der lebhaften Absonderungs- und Ausleerungsfunctionen schmelzen mancherlei Krankheitsproducte und gelangen vielfach krankmachende Stoffe zur Entfernung.

Im Seebade wirken mancherlei Umstände zusammen:

die frische, reine Luft, die mächtige Bewegung des Wassers, die kalte und doch milde Temperatur desselben, der erhebende Eindruck der oceanischen Natur auf das Gemüth, die Belebung der Hautthätigkeit und der Nervenenergie, sowie die kräftige Anregung des Appetits und der Verdauungsfunction, und damit die Kräftigung des ganzen Organismus.

Angezeigt erscheint das Seebad bei den verschiedensten Krankheiten und krankhaften Zuständen des Organismus. Insbesondere ist es wirksam bei den zahlreichen Formen der Erkältungszustände, wie man sie als eine Folge besonderer Schwäche der äußeren Haut und der der atmosphärischen Luft zugänglichen Schleimhaut der Luftwege eintreten sieht. Dann erweiset es sich sehr hilfreich gegen Schwäche der Muskulatur und des Knochenbaues, Bleichsucht und Blutarmuth, sowie gegen Scrophulose und Rhachitis. Ferner sind Frauenkrankheiten verschiedener Art, Neurasthenie, Neuralgie, Dyspepsie u. dgl. durchaus für das Seebad angezeigt, wie man auch die günstigsten Erfolge bei Keuchhusten, Asthma, chronischem Kehlkopf- und Brustkatarrh erzielt hat. Auch ist die Behandlung von Ernährungsstörungen, wie Obstipation und Fettsucht, an der See sehr dankbar. Was die Behandlung der Tuberkulose durch das Seeklima anlangt, so gehen die Ansichten berufener Fachleute darüber noch immer auseinander. Doch haben sich die Anschauungen in neuester Zeit insoweit geklärt, daß man zu einem ziemlich allgemein gültigen Schlusse kommen kann. Es steht nämlich fest, daß die Tuberkulose auch außerhalb des Höhenklimas heilbar ist. Wiederholt sind in deutschen Nordseebädern Fälle mit Cavernenbildung mit schönstem Erfolge behandelt worden. Indessen passen doch wohl nur solche Kranke an die See, bei denen der Zustand nicht erethischer, d. h. aufgeregter und reizbarer Art und außerdem nicht so weit vorgeschritten ist, daß bereits erhebliches Fieber und entkräftende Nachtschweiße vorhanden sind. Indessen muß man wohl bedenken, daß sich ein ideales Klima nirgends findet; daher sind an der See die Monate März, April und Mai nicht günstig. Die beste Zeit ist Juli und August, in welchen Monaten sich auch erfahrungsmäßig das reichste Badeleben entfaltet.

Im Allgemeinen verlangt der Aufenthalt an der See, daß keine schwere und unheilbare Krankheit der Verdauungsorgane und keinerlei entzündlicher Zustand der Nieren vorhanden ist. Im Uebrigen ist das engere Verhalten des Kranken im Seebade nur nach genauer Untersuchung des jeweiligen Individuums durch einen sachkundigen Arzt zu treffen.

Zum Schlusse sei uns gestattet, die wichtigsten Verhaltungsmaßregeln beim Seebade kurz zusammenzustellen: Nach der Ankunft an der See beginne man nicht sofort mit dem Baden, sondern ruhe ein paar Tage von den Beschwerden der Reise aus. Das Bad nehme man am besten zur Zeit der Fluth, 2 Stunden nach dem Frühstück. Die Minimaltemperatur, unter welcher das Baden nur selten heilsam ist, beträgt bei Kindern über 5 Jahren 15, bei größeren 13, bei Erwachsenen 12° R. Kinder unter 5 Jahren sollen in der Regel nicht baden; große Aufregung derselben verbietet das Bad unter allen Umständen. Ein 60 Jahre überschreitendes Alter verlangt stets, bevor man mit der Kur beginnt, eine ärztliche Untersuchung. Die Kleidung sei warm, ebenso der Körper vor dem Baden. Ein Badeanzug ist unzweckmäßig, Schutz der Haare aber durch Tragen einer Badekappe zu empfehlen. Nach dem Entkleiden befeuchte man sofort Brust und Achselhöhlen und tauche ohne Zögern bis an den Hals ins Wasser. Starke Wellen fange man, mit dem Rücken gegen das Wasser gestemmt, auf. Nie gehe man zu weit ins Wasser, bade auch niemals über 5 Minuten, in den ersten Bädern nur je 1, 2, 3 und 4 Minuten. Beim Verlassen des Wassers trockne man sich in der Badekarre nur flüchtig mit einem groben Tuche ab, zuerst die Arme, dann die Beine, den Rumpf und zuletzt den Kopf. Nach dem Ankleiden mache man einen Spaziergang am Strande von ca. ½ Stunde Dauer, genieße darnach eine Kleinigkeit und ruhe dann in liegender Stellung, mit einer wollenen Decke bedeckt, einige Zeit. Störungen im Wohlbefinden erheischen ein vorläufiges Aussetzen der Bäder und Rücksprache mit dem Arzte.

Die Befolgung dieser einfachen aber erprobten Rathschläge im Seebade wird, wie wir es an uns selbst und bei vielen anderen erfahren haben, dazu beitragen, den Aufenthalt am Meeresstrande zu einem segensreichen zu gestalten.

Was kann in der Familie zur Vorbeugung ernster Erkrankungen geschehen?

(Nach einem von dem homöopathischen Arzte Herrn Dr. Gisevius jun. im Ersten homöopathischen Verein zu Berlin gehaltenen Vortrage.)

Vielfache Erfahrungen lehren uns, daß gewisse Krankheiten durch vorbeugende Maßnahmen verhütet werden können, und daß Krankheiten im Allgemeinen bei sonst gesundem Körper günstiger verlaufen als wenn letzterer schwächlich und kränklich ist. Der Blick desjenigen, der daran gewöhnt ist, den Gesundheitszustand seiner Angehörigen zu beobachten, wird mit der Zeit im frühzeitigen Erkennen beginnender Leiden derselben geschärft werden, und es wird so bei rechtzeitigen, geeigneten Vorkehrungen kaum der Fall eintreten können, daß schließlich unheilbare Grade von anfänglich noch heilbaren Krankheiten einer oft vergeblichen ärztlichen Behandlung anheimfallen. Am erfolgreichsten werden vorbeugende hygienische Maßnahmen sein, wenn sie schon beim jungen Kinde getroffen werden. Aber neben einer solchen frühzeitigen allgemeinen Körperhygiene wird erforderlichen Falls auch den homöopathischen Constitutionsmitteln, wie z. B. den kohlensauren und phosphorsauren Kalkverbindungen, die Aufgabe zufallen, die Kräftigung des kindlichen Organismus zu unterstützen. Denn von der Beschaffenheit der Constitution, dem Endresultat aller auf den Körper einwirkenden Factoren, hängt wesentlich der Verlauf aller Krankheiten ab.

Das Leben des Kindes ist schon von der Geburt an so zu ordnen, daß dessen Körper und Geist allen den Fährlichkeiten Widerstand zu leisten vermögen, denen beide früher oder später ausgesetzt sind. In erster Linie wird es sich um die Ernährungsfrage handeln. Unbedingt zu verwerfen ist das oft gleich nach der Geburt beliebte Darreichen von Fenchel, Zuckerwasser und anderen ähnlichen Flüssigkeiten. Das Kind erhält 6, 8 bis 10 Stunden nach der Geburt seine erste Nahrung, die, wenn Muttermilch nicht gegeben werden kann, in frischer, guter, verdünnter Kuhmilch bestehen muß,

welche in derselben Flasche, aus der das Kind trinken soll, im Wasserbade abgekocht und dann bis auf 28° R. abgekühlt worden sein muß. Die Verdünnung der Milch erfolgt am besten mit Haferschleim, der aus gequetschten, enthülsten Haferkörnern durch Kochen in Wasser frisch bereitet wird, und richtet sich nach dem Alter des Kindes. Im Allgemeinen wird man in den ersten 14 Tagen 2 bis 3 Mal so viel Haferschleim wie Milch, in den folgenden 14 Tagen je die Hälfte von beiden und später $^2/_3$ Milch und $^1/_3$ Haferschleim geben können. Im Einzelnen wird man probiren müssen. Je nachdem man den Haferschleim bei der Zubereitung durch ein mehr oder weniger feines Sieb seiht, werden die durch dieses gedrungenen Schalentheilchen die Darmwände des Kindes reizen und so einen regelmäßigen Stuhl herbeiführen können. Bei sich einstellenden Durchfällen gebe man dem Säugling vorübergehend reinen Haferschleim (auch Eiweißwasser) und außerdem eine Gabe Chamomilla in homöopathischer Bereitung. Machen sich Leibschmerzen bemerkbar, so kann man Hafergrütze äußerlich in Form von warmen Umschlägen vorsichtig, d. h. nicht zu heiß, anwenden. Unbedingt zu verwerfen sind die den Kindern zur Beruhigung in den Mund gesteckten „Lutscher". Durch das Schreien des Kindes entwickeln sich dessen Lungen. Wird beim Säugling die Mundpflege vernachlässigt, so entstehen Verdauungsstörungen und andere Leiden. Bestand die Nahrung desselben aus Muttermilch, so ist zur Zeit der Entwöhnung auf die Ernährung ganz besondere Aufmerksamkeit zu verwenden. Die Entwöhnung muß allmählich in etwa 14 Tagen vor sich gehen. Neben Milch sind vorwiegend Suppen zu reichen, ferner Cacao mit Milch, später Fleischbrühe mit Eiweiß, eingeweichter Zwieback, etwas geschabtes, gesundes Fleisch, Reis mit Milch ꝛc. Während des Zahnens, vom 3. bis 11. Monat, neigen die Kinder zu Erkrankungen. Etwas Durchfall und Speichelfluß während dieser Zeit ist normal. Stellen sich dagegen Krämpfe ein, so wende man warme Darmeingießungen zum Entleeren und kühlere zum Behalten an und gebe von homöopathischen Mitteln Cuprum aceticum; bei Kopfcongestionen: kalte Umschläge und Belladonna. Verzögert sich der Zahndurchbruch, was besonders bei rhachitischen Kindern der Fall ist, so ist von homöopathischen Arzneimitteln namentlich Calcarea carbonica und bei schwächlichen Kindern Phosphor angezeigt. — Bis zum 6. Lebensjahre sollte den Kindern noch keine sehr derbe (holzfaserstoffhaltige) Nahrung gereicht werden, weil letztere zu große Anforderungen an das noch unvollkommen entwickelte Verdauungssystem stellt; dagegen animalische Kost in leicht verdaulicher Form. Ebenso sind Kaffee, Bier und Wein zu vermeiden. Auch noch bis zum 14. Lebensjahre muß eine möglichst leicht verdauliche Kost mit Obst gegeben werden, damit bei dem größeren Nahrungsbedürfniß während des Wachsthums die Verdauungsarbeit möglichst verringert werde. — Für die Constitution ist ferner die Hautpflege von hervorragender Wichtigkeit. Das junge Kind muß täglich 28 bis 29° R. warm gebadet werden. Mit ein bis zwei Jahren genügen 2 Bäder wöchentlich. Zu warme Bäder erzeugen Schlaffheit, Schlaflosigkeit und unter Umständen sogar gefährliche Erkrankungen (z. B. Starrkrampf). Nach zu kalten Bädern treten Schwankungen der Blutvertheilung in den Organen ein, die ernste Störungen der Gesundheit hervorrufen können. Kühlere Bäder und Waschungen kommen erst für das spätere Kindesalter in Betracht; jedenfalls sollte man nicht zu früh mit ihnen beginnen; denn die Haut des Kindes ist bei weitem zarter und empfindlicher, als diejenige des Erwachsenen. — Nicht scharf genug kann das „Wickeln" der Kinder verurtheilt werden, weil es die Ausdünstungen des Körpers, sowie die Entwickelung der Lungen und des Brustkorbes hemmt und so den Grund zu späteren Lungenkrankheiten legen kann. Beim Neugeborenen ist die Brust so schön gewölbt und rund, wie später niemals wieder. Bei Mädchen ist schon im Kindesalter das Corsett beliebt! Wie oft ist diese Unsitte nicht schon scharf gegeißelt worden? — Hinsichtlich unserer gewohnten männlichen Kleidung bei Jung und Alt ist zu rügen, daß sie die Nierengegend des Körpers zu wenig schützt, während sie den Bauch, der schon durch Fettpolster einen natürlichen Schutz hat, viel besser sichert. Auch der oft zu engen Halskragen muß gedacht werden, die zu Kopfcongestionen Veranlassung geben können, indem die das Blut zum Herzen zurückführenden Venen, welche oberflächlich liegen, gedrückt werden.

Von großer Wichtigkeit ist die Pflege des Knochen- und Muskelsystems. Das vorerwähnte Wickeln des Kindes zieht den Mißbrauch des zu frühen Aufrichtens desselben nach sich, wodurch wie gesagt die Entwickelung des Brustkastens gehemmt, ferner aber auch die Wirbelsäule gebogen wird. Junge Kinder müssen fast horizontal liegen, schon deshalb, damit das Gehirn durch das Blut genügend ernährt werde; aber nicht etwa zusammen mit der Mutter oder Amme ꝛc. Durch Erdrücken sterben in London jährlich etwa 570 Kinder, namentlich während des Winters, und zwar meistens in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag. Das Lager des Kindes befinde sich wo möglich in einer festen Bettstelle mit Gitter, nicht in einer Wiege zum Schaukeln, und bestehe aus Roßhaarmatratze und Federbett. — Die Wirbelsäule verläuft beim neugeborenen Kinde in einer geraden Linie. Sobald es den Kopf zu heben beginnt, bildet sich im obersten Theil der Wirbelsäule die Kopfkrümmung aus; sobald es die ersten Gehversuche macht, in deren unterem Theil die sogenannte Lendenkrümmung; und zum Ausgleich beider in der Mitte die Brustkrümmung. Die ersteren beiden Krümmungen sind nach innen, letztere ist nach außen gebogen. Wird das Kind schon in den ersten Lebensmonaten aufrecht sitzend getragen, so bildet die Wirbelsäule eine einzige nach außen gebogene Krümmung. Werden junge Kinder oft und längere Zeit auf ein und demselben Arm von der Wärterin getragen, wobei der nach letzterer gewandte Theil des Gesäßes eine höhere Lage hat als dessen abgewendeter Theil, so krümmt sich die Wirbelsäule seitwärts, und es kann auf solche Weise schon in frühester Jugend der Grund zu späteren schiefen Schultern ꝛc. gelegt werden. Beim älteren Kinde steigern sich, besonders während der Schulzeit, die Anforderungen an Skelett und Muskeln. Bei eintretender Ermüdung letzterer können ebenfalls Krümmungen der Wirbelsäule entstehen, deren leichtere Formen durch Liegen, Freiübungen, Hanteln, Massage, kühle Abreibungen, ferner durch sogenannte Geradehalter ꝛc. gehoben werden können. Von Wichtigkeit für die Kinder sind geeignete Sitze in der Schule. Nicht richtig ist es, junge Kinder fortgesetzt zum Geradesitzen anzuhalten, während es natürlich wäre, dieselben sich mit dem Rücken anlehnen zu lassen. Auch müßten die Lehnen und Sitze der Schulbänke so beschaffen sein, daß sie sich möglichst der natürlichen Körperform anpaßten. Ein Gleiches ist auch für

die Sitzbänke in Eisenbahnwagen, sowie ferner für unsere Salonstühle zu empfehlen.

Von großer Bedeutung ist ferner die Entwickelung und Schärfung der kindlichen Sinnesorgane. Alle Sinne senden die empfangenen Reize zum Gehirn, das während der ersten Lebensjahre des Kindes so viel an Umfang zunimmt, wie im ganzen übrigen Leben zusammengenommen, und das ebenso wie das Nervensystem des jungen Kindes sehr empfindlich ist; weshalb bei Erkrankungen desselben leicht Krämpfe auftreten. Zunächst ist das Auge des Neugeborenen zu überwachen, das nicht selten schon während der ersten Lebenstage durch Entzündungen gefährdet ist, deren Vernachlässigung schwere Folgen für das Augenlicht haben kann. Die peinlichste Sauberkeit hinsichtlich der zum Reinigen der Augen zu verwendenden Schwämme 2c. ist dringend geboten. Laues Wasser und ein sauberes, weiches Leinwandläppchen sind die besten Reinigungsmittel. Einige halten die Einträufelung mehrerer Tropfen Kalkwasser in die Augen des Neugeborenen für zweckmäßig. Die später den Augen drohenden Gefahren liegen theils in deren Ueberanstrengung bei mangelhafter Beleuchtung, theils darin, daß dieselben beim Lesen und Schreiben nicht den richtigen Abstand vom Papier haben. Kurzsichtigkeit ist ein nationales Uebel der Deutschen. Der italienische Volksmund nennt dieselben: Leute mit vier Augen. In Deutschland wurden in den Gymnasien 42 vom Hundert, in den Realschulen 30 vom Hundert, in städtischen Elementarschulen dagegen nur 7 vom Hundert und in ländlichen Schulen sogar nur 1 vom Hundert kurzsichtige Schüler gezählt. — Nicht so gefährdet wie das Auge ist der Gehörsinn. Für diesen besteht die Hauptgefahr in eiterigen Entzündungen des Gehörapparats in Folge von Skrophulose, Masern 2c.; denn sobald Kinder in frühester Jugend durch ausgedehnte Eiterungsprozesse das Gehör verlieren, lernen sie auch nicht sprechen, sondern werden taubstumm. Gegen derartige Eiterungen besitzen wir namentlich in der Calcarea jodata (in tieferen, frisch bereiteten Verreibungen) ein ganz ausgezeichnetes homöopathisches Heilmittel. Ist der normale schallleitende Apparat im Ohr der Kinder durch Eiterung zerstört, so läßt sich mit Geduld durch Vorsprechen von Worten dicht am Hinterkopf — indem so die Kopfknochen die Schallwellen fortleiten — sowie ferner durch ausgeprägte Lippenbewegungen beim Vorsprechen oftmals noch das Sprechen beibringen.

Mit dem Beginn der Schulzeit, welche die Seelenthätigkeit des Kindes stark erregt, ist dieses sorgsam zu überwachen. Unruhiger Schlaf, schwere Träume mit Zähneknirschen 2c. dürfen nicht übersehen werden. Gehen derartige Symptome nicht bald wieder vorüber, so ist jede geistige Thätigkeit einzustellen und dafür fleißiges Spielen im Freien anzuordnen; auch empfiehlt sich nach Umständen der Gebrauch homöopathischer Mittel, wie Coffea, Gelsemium 2c. Alle Functionen der Seelenthätigkeit finden ihre Kraft im Schlaf, dessen Wesen noch nicht völlig ergründet ist. Chemische Prozesse im Blute und in der Gehirnsubstanz, welche hauptsächlich in Folge der Verlangsamung des Herzschlages und der Athmung durch verringerte Sauerstoffzufuhr bedingt werden, und welche eine vermehrte Erzeugung von Kohlenstoffverbindungen im Gefolge haben, sollen beim Schlaf eine Rolle spielen. Im Alter von 10 bis 12 Jahren schläft das Kind, dessen Schlafzeit mit dem Eintritt der Schulzeit in der Regel eine erhebliche Verkürzung erfahren hat, gewöhnlich nur 8 bis 9 Stunden täglich, während von vielen Aerzten 10 bis 11 Stunden für nothwendig gehalten werden. Für die spätere Jugend ist, wenn Gehirn und Nervensystem genügend ausruhen und gekräftigt werden sollen, ungefähr ein neunstündiger Schlaf erforderlich. Bei einem jungen Kinde bedeutet Schlaflosigkeit Krankheit, falls erstere nicht etwa die Folge von zu großer Zimmerwärme, von Hunger oder von drückenden Kleidungsstücken 2c. ist. Aeltere Kinder, die feste Nahrung genießen, dürfen nicht mit vollem Magen zur Nachtruhe gehen, da sich sonst nächtliche Angst 2c. bei ihnen einstellen kann. Gesunde Kinder schlafen gewöhnlich in der Rückenlage.

Durch grundsätzliche Beobachtung einer vernünftigen Kinderhygiene, durch Erzielung einer gesunden Constitution werden Skrophulose, Rhachitis und Bleichsucht sich im Allgemeinen vermeiden lassen. Treten diese Krankheiten dennoch ein, so werden sie bei rechtzeitiger und methodischer Behandlung mit unseren bewährten homöopathischen Mitteln jedenfalls einen günstigen Verlauf nehmen. Neben den bereits erwähnten Factoren zur Entwickelung eines gesunden, widerstandsfähigen Körpers sind selbstredend Luft und Licht, d. h. reine Luft und Sonnenlicht, nicht allein machtvolle Hilfskräfte für die Gesundheitspflege, sondern auch beachtenswerthe Heilfactoren bei Krankheiten, indem beide auch die Eigenschaft besitzen, Krankheitserreger theils unmittelbar, theils mittelbar zu vernichten. Bedenkt man, daß eine einzige Stearinkerze in der Stunde etwa 20 Liter Sauerstoff verbraucht und 15 Liter Kohlensäure bildet, daß ein Kilogramm Holz im Ofen der Luft in dem zu heizenden Raum 1000 Gramm Sauerstoff entzieht, und daß jeder Mensch in einer Stunde zwischen 30 und 80 Gramm mit schädlichen Gasen vermischten Wasserdampf an die Luft abgiebt, so ist es begreiflich, wie schnell diese in einem geschlossenen Raume verdorben, und wie dringend erforderlich daher die Zufuhr frischer Luft wird. Bedenkt man ferner, wie das Grün der Pflanzen, denen das Sonnenlicht entzogen wird, verblaßt, und wie diese selbst verkümmern, so wird man ermessen können, wie nachtheilig eine ungenügende Luftzuführung bezw. eine längere Entbehrung des Sonnenlichts auch auf den menschlichen Organismus einwirken muß.

Wenn wir hiernach alle Forderungen, welche die moderne Hygiene in Bezug auf Luft- und Lichtzuführung, auf Hautpflege, Bäder, Diät, Stoffwechsel 2c. stellt, als unbedingt berechtigt anerkennen und daher diesen Forderungen nach Möglichkeit gerecht zu werden suchen, so räumen wir gleichwohl in Krankheitsfällen der homöopathischen Medizinbehandlung ein hervorragendes Recht ein. Denn die Homöopathie ist ein auf durchaus naturgesetzlicher Grundlage beruhendes Heilverfahren, das nach dem Grundsatze, daß kleine Arzneigaben die entgegengesetzte Wirkung von großen Gaben der gleichen Arznei haben, sich in jedem Falle den Naturheilbestrebungen des Organismus unterordnet. Diese Bestrebungen werden durch homöopathische Arzneimittel nur angeregt, niemals jedoch unterdrückt. Letztere Mittel können daher in keinem Falle schädlich wirken, sondern sie werden — sobald nur die Lebensenergie nicht etwa durch Zerstörungsprozesse im Organismus schon vollständig erloschen ist — von der Hand eines Sachverständigen angewendet, erfahrungsmäßig sicher, schnell und angenehm zum Ziel, zur Gesundung führen.

H. Seckt in Berlin.

Medizinische Zukunftsmusik.

Von Dr. H. Goullon.

„Wer kann was Kluges,
wer was Dummes denken,
was nicht die Vorwelt schon gedacht?"

Wir leben, was die Behandlung der Krankheiten betrifft, in einer merkwürdigen Zeit. Die traditionelle Arzneimittellehre wird über Bord geworfen und dafür werden in den „Farbwerken" die abenteuerlichsten Substanzen ausgeheckt — jede Woche ein neues Mittel! — und in wichtig klingenden, volltönenden Worten ausposaunt und auf den therapeutischen Markt gebracht. Das zuletzt ausgeklügelte ist natürlich das beste und leidet nicht an den Mängeln und Schattenseiten des vorletzten, welches aber bereits groß dastand gegenüber seinen Vorgängern. So ist es mit den schmerzstillenden und schlafmachenden Mitteln, mit den Herz- und Nierenmitteln der Fall; lauter bis dahin fremde Namen, deren Klang allein schon Mißtrauen erweckt trotz der höchst gelehrt und wissenschaftlich aussehen sollenden Bezeichnung. Und während diese Parvenus verherrlicht werden, wenn auch nur auf kürzeste Zeit, so gefällt man sich in der völligen Ignoranz wirklich werthvoller Arzneien und nennt obsolet und entbehrlich Mittel, wie Cyanuretum Mercurii, die Verbindungen des Quecksilbers mit Antimon und Graphit, den Goldschwefel, den Schwefel, die Arnika und viele andere, mit welchen ein tüchtiger Arzt ausgezeichnete Resultate zu erzielen vermag.

Eine ganz besondere Neigung aber wird entwickelt, Krankheitsprodukte zu verwenden gegen eben die Krankheiten, welche sie erzeugten; also die alte Isopathie taucht wieder auf. An der Spitze dieser noch vor kurzem verhöhnten und verachteten, mit dem Namen der „Dreck-Apotheke" benannten Heilmethode steht die Behandlung der Tuberkulose mit Tuberculin. Wir wissen, welches Unheil damit angerichtet worden ist. — Bald darauf folgten die Immunisirungen. Als Typus derselben darf die Pasteur'sche Impfung mit dem Mark von hundswuthkranken Thieren gelten. Ueber den Werth dieser Impfungen sind die Akten so wenig geschlossen wie über die Lebensdauer des Behring'schen Heilserums, welches ebenfalls dem isopathischen Princip seine Entstehung verdankt und bald durch seinen Kochsalzgehalt helfen, bald durch seine Conservirung mittels Carbolsäure unberechenbar schaden soll (s. Fall Langerhans).

Nun kommt eine weitere Serie von Therapeuten daran, welche durch Incorporation von Bestandtheilen gewisser Organe des menschlichen resp. thierischen Körpers Wunder der Heilkunst verrichten wollen. In erster Linie möchten wir dahin die Verwendung der Schilddrüse zu therapeutischen Zwecken rechnen und sind in dieser Beziehung die jüngst in Wiesbaden bei Gelegenheit des Aerzte-Congresses gepflogenen Verhandlungen auch für weitere Kreise mittheilenswerth. Was wir von dieser wohl als die größte Verirrung der Neuzeit auf therapeutischem Gebiet zu bezeichnenden Phase der Geschichte der Medizin halten, behalten wir uns vor, weiter unten zu erörtern. Für jetzt wollen wir nur zu Nutz und Frommen der nicht Eingeweihten das folgende Referat ohne Commentar unverkürzt wiedergeben. Einige Vorbemerkungen über die Schilddrüse selbst, das hier in Frage kommende Organ, sind vielleicht nicht unwillkommen. Bekanntlich ist der gemeine Kropf weiter nichts als eine krankhafte Entwickelung dieser Drüse, deren physiologische Bedeutung noch zu Hyrtl's Zeiten, 1855, als unbekannt bezeichnet wird. Ueber die Entbehrlichkeit oder Nothwendigkeit der Schilddrüse zum Leben sind die Ansichten getheilt. Thatsächlich hat man die Schilddrüse durch Eiterung zerstört werden gesehen, ohne nachtheilige Folgen für die Gesundheit, namentlich ohne daß die Sprache dadurch beeinträchtigt worden wäre. Daß die Schilddrüse mit dem Kehlkopf in näherer physiologischer Beziehung steht, ist eine bloße Vermuthung. In der Klasse der Vögel aber, wo der Stimmkehlkopf in die Brusthöhle an die Theilungsstelle der Luftröhre herabrückt, wird auch die Schilddrüse in den Thorax (Brustkasten) versetzt. Beim Menschen liegt dieselbe mit ihrem mittleren schmalsten Theile vor dem Anfang der Luftröhre, mit ihren paarigen Seitenlappen an und auf dem Schildknorpel. Nicht genug kann — dies gilt namentlich von den forcirten Kropfkuren — betont werden, daß nach Schröder van der Kolk die Schilddrüse eine wichtige Abzugsstätte ist von dem Blutüberfluß im Gehirn oder Schädelhöhle, wodurch momentanen Gefahren aus diesem Grunde kann vorgebeugt werden.

Wenden wir uns jetzt dem Referat zu.

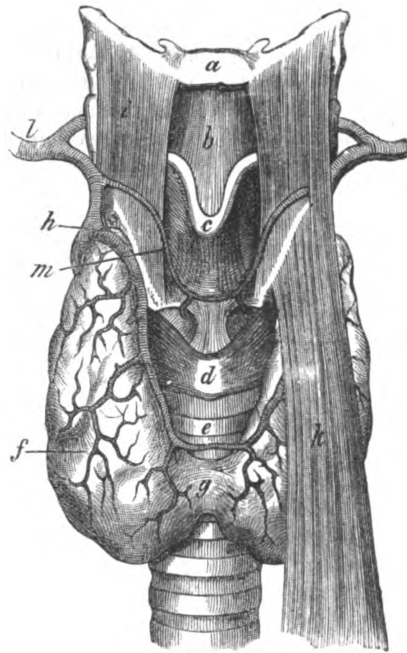
„Wiesbaden, den 10. April 1896.

Die heutige Vormittagssitzung brachte die Erörterung eines Themas von weittragender Wichtigkeit und höchstem praktischen Interesse, die Erörterung der therapeutischen Anwendung der Schilddrüsenpräparate. Der erste Referent, Herr Professor Ewald-Berlin, wies zunächst darauf hin, daß die Untersuchungen des Physiologen Schiff es gewesen seien, welche die Grundlage für eine Frage der praktischen Medizin von weitesttragender Bedeutung geworden seien. Schiff war es, der zuerst nachwies, daß die vollständige Ausschneidung der Schilddrüse bei Thieren schwerste Störungen des Organismus zur Folge hatte, woran die Thiere zu Grunde gingen. Schiff war es aber auch, der zuerst wieder auf den Gedanken kam, derartigen, ihrer Schilddrüse beraubten Thieren, kleine Stücke Schilddrüse von einem andern Thier wiederum einzuimpfen und weiterhin statt der Einimpfung Schilddrüsensaft unter die Haut zu spritzen und danach einen Rückgang der schweren tödtlichen Krankheitserscheinungen, welche die künstliche Entfernung der Schilddrüse erst hervorgerufen hatte, sah. Diese am Thier gefundenen Thatsachen wurden zuerst von Horsley-England und Bircher-Schweiz zu therapeutischen Zwecken auf den Menschen übertragen. Es wurden sowohl frische Schilddrüsen von verschiedenen Thieren, wie aus diesen Thieren hergestellte Extractstoffe und -Präparate zu diesen therapeutischen Versuchen verwandt. Einer ganzen Anzahl Forscher gebührt das Verdienst, nach dem eigentlich wirksamen Agens, das in der Schilddrüse diesen antitoxischen Einfluß entfalte, geforscht zu haben. Die Palme errang Baumann-Freiburg, dem es gelang, in dem sogenannten „Thyreojodin" thatsächlich diejenige Substanz rein darzustellen, die in der Schilddrüse für den normalen Körper, wie für den Körper bei einer Reihe von Krankheiten, eine ungeheuer wichtige Rolle für den Ablauf bestimmter somatischer Functionen ausübt. Das Thyreojodin ist in einer organischen Eiweißverbindung innerhalb der Schilddrüse vorhanden. Dieser Stoff ist es, der auf den Stoffwechsel des Organismus eine mächtige Wirkung entfaltet, der aber auch bei seiner Anwendung im therapeutischen Sinne schwerschädigende Symptome (Erscheinungen des Thyreo-

jodismus) hervorzurufen im Stande ist. Die Giftwirkungen des Thyreojodismus äußern sich vor allem in Erscheinungen des Centralnervensystems, wie im Auftreten von Zucker und Eiweiß im Harn, Erscheinungen, die aber vorübergehend und den hohen therapeutischen Werth des Mittels an sich zu schmälern nicht im Stande sind. Als diejenigen Erkrankungen, bei denen die Schilddrüsentherapie unbedingte Erfolge aufzuweisen habe, stehe in erster Linie das Myxödem; aber auch über die Anwendung bei sporadischem und endemischem Kretinismus sei seine Wirkung in vielen Fällen eine augenscheinliche, während sie bei einer Reihe von andern Erkrankungen (bestimmte Hautkrankheiten, Lupus, Tuberkulose 2c.) eine von vornherein nicht sicher abzusehende sei. Die Eigenthümlichkeit des Schilddrüsenpräparates, auf den Stoffwechsel des Körpers mächtig einzuwirken, bestimme es aber auch, allerdings unter großer Vorsicht, gute Dienste zum Zwecke der Entfettung des Körpers zu leisten, wozu es zuerst von England aus empfohlen worden sei. Herr Professor **Bruns**-Tübingen fügte nun den Ausführungen des Vorredners seine geradezu fundamentale Begründung der hohen Bedeutung hinzu, die den Schilddrüsenpräparaten zukommen in der Behandlung einer weiteren Krankheit, nämlich des echten hyperplastischen Kropfes, d. h. derjenigen Kropfbildung, die auf der Vergrößerung der Schilddrüse durch Wucherung seines autogenen Drüsengewebes beruht. Auf Grund hochinteressanter Thierexperimente überzeugte sich Bruns davon, daß die Darreichung von Schilddrüse zu einer Rückbildung der gewucherten Schilddrüse bis zur Norm führen kann, und daß die Darreichung von Schilddrüsenpräparaten (sowohl der verschiedenen Thyreojodinpräparate, wie des Baumannschen Thyreojodin) Kropfkranken sichere Hilfe zu bringen im Stande ist. Allerdings muß zur Verhütung des Wiederanwachsens der Schilddrüse, da die Reizung zu einem solchen durch die betreffenden Medikamente nicht vernichtet wird, regelmäßig in bestimmten Zeitpunkten immer wieder wiederholt werden. Ein lebhafter und hochinteressanter Meinungsaustausch schloß sich an die Ausführungen der beiden Herren Referenten an und eine Fülle interessanter theoretischer, experimenteller und klinischer Beobachtungsresultate kamen im Verlaufe der Discussion zur Erörterung. Der Gesammteindruck der Debatte war der, daß mit der genauen Kenntniß der Schilddrüsenfunction ein Kapitel erschlossen worden ist, das sowohl nach der theoretischen wie praktischen Seite hin ungeahnte neue Perspectiven erschlossen hat, die reichsten weiteren Früchte noch verspricht, für bestimmte Krankheitsformen unendlich wichtige therapeutische Erfolge bisher einwandsfrei aufzuweisen hat, in seinem weiteren Verfolg und vor allem in der praktischen Ausführung der Darreichung des betreffenden Heilmittels aber die größte Kritik und die größte Vorsicht erheischt."

Zu „der größten Kritik" folge nun hier ein kleiner Beitrag.

Herr B., früher Fleischer, von großer Corpulenz, mit Fettsucht und asthmatischen Beschwerden belastet, hatte von der famosen Entfettungskur mittels Schilddrüsenpräparaten gehört und glaubte auf autodidaktischem Wege eigenmächtig sich in solche Behandlung nehmen zu können. Derselbe nimmt also 8—9 Tage je 50 Gramm von den „Schilddrüschen" von Hammeln zu sich. Er hat in Erfahrung gebracht, daß diese besonders stark jodhaltig wären und Hammelblut auch besonders eisenhaltig sei. Sie haben aber nur die Größe von Haselnüssen und eine schwärzlich-dunkelbraune Farbe. Um die Sache schmackhaft zu machen, hat er **die rohen Drüsen** mit Sardellen und Zwiebeln fein zerhackt auf Semmel genossen und auch sich ein Glas Wein dazu gegönnt.



Lage der menschlichen Schilddrüse.
(Halbschematisch).
a Zungenbein. b Band zwischen dem Zungenbein und c dem Schildknorpel. d Ringknorpel. e Luftröhrenring. f, g Schilddrüse. h Oberste Spitze der Schilddrüse. i Zungenbeinschildknorpelmuskel. k Brustbeinschildknorpelmuskel. l Obere Schilddrüsenarterie.

Vier Tage nach dem ersten Einnehmen fingen die Füße an zu schwellen, es stellte sich zunehmend größere Asthmanoth ein, „die Luft beklemmte," „es rasselte durch den ganzen Körper." Und namentlich bekommt Patient in der Stube gar keine Luft mehr. Trotzdem wird die verhängnißvolle Kur fortgesetzt, bis er in die höchste Lebensgefahr geräth, das Herz vollständig still steht und seine Angehörigen das Ende erwarten. In ihrer Noth rufen sie den nächsten Arzt herbei. Dieser weiß nicht gleich, was er aus dem Fall machen soll, verschreibt eine starke Dosis Digitalis, was etwas unverständlich klingt, weil doch durch Digitalis eine noch größere Verlangsamung der Herzschläge herbeigeführt wird, zumal mit Zusatz von Aqua laurocerasi. Jedenfalls sieht sich der allopathische Arzt gemüßigt, eine sehr schlechte Prognose zu stellen. Er erklärt: „Sie haben die Krankheit des verstorbenen Erbgroßherzogs." Dieser starb im 50. Lebensjahr an Morbus Brightii. Erst als die vorgenommene Untersuchung die Abwesenheit von Eiweiß ergab, modificirte der Arzt seine Ansicht und konnte nach Weglassung der ominösen Drüsen-Frühstücke ganz allmählige Abnahme der bedrohlichen Symptome feststellen.

Ja, der Patient machte, als er mich aufsuchte, den Eindruck, daß die schließliche Folge seiner unüberlegten Handlungsweise für seine gesammte Körperconstitution keine üble war. Aber einmal fragt sich: wie lange wird die Erleichterung anhalten, und zweitens, wer wird angesichts der während einer solchen Kur drohenden Krisen auf Tod und Leben ein solches Verfahren rationell nennen und

mit gutem Gewissen empfehlen wollen? Ein Vernünftiger niemals.

Man könnte einwenden: in dem citirten Falle ist nicht lege artis, d. i. kunstgerecht verfahren worden. Gut. So muß ich bemerken, daß ich erst dieser Tage ein anderes Beispiel erlebte, wo der Gebrauch der mit Gebrauchsanweisung versehenen Schilddrüsen-Pastillen ebenfalls den Kranken in schrecklicher Weise angegriffen und heruntergebracht hatte. Es liegt ja auch klar auf der Hand, daß gerade, weil wir es bei solchen Kuren mit einem starken Jodpräparat zu thun haben, dieses seine pathogenetischen Eigenschaften in ganzem Umfang und in ganz unberechenbaren Intensitätsgraden entfalten wird. Also, so lange nicht ein viel schonenderes controlirbares und jede Nebenwirkung ausschließendes Mittel aufgefunden wird, verzichte man ein für allemal auf Kropf- und Entfettungskuren mittels Schilddrüsen-Präparaten. Wir wollen unsere Kranken nicht zu Opfern des Thyreojodismus machen. Immerhin ist nicht zu verkennen, daß die Entdeckung des Thyreojodin großen wissenschaftlichen Werth hat, namentlich wenn sich seine Bedeutung für die Oekonomie des thierisch-menschlichen Organismus und für gewisse Krankheitsvorgänge weiterhin bestätigen sollte und präcisiren ließe. Ist aber das Thyreojodin so wichtig für unseren körperlichen Haushalt, dann erklärte sich ja auch der colossale Fehler, den diejenigen Therapeuten begehen, welche die Versiegung der Thyreojodin-Quelle anstreben, sei es durch operativen Eingriff, d. i. theilweise oder gänzliche Entfernung der Schilddrüse, oder durch Kuren mittels des stark zehrenden Jodes; denn die Folge davon ist das Krankheitsbild des sogen. Myxödems. Und wenn man, wie aus der reichen Literatur der homöopathischen Autoren für schon Wollende ersichtlich ist, auf ungefährlichem Wege zum Ziel gelangen kann, warum will man da mit groben Keulenschlägen das Werk vollbringen?

Praktika.

Gegen den zu starken **Milchzudrang** in den Brüsten nichtsäugender Frauen bewährt sich in der Regel **Pulsatilla** 3. Kommt man damit nicht aus, so greift man, besonders bei beleibten Frauen, zu Kali hydrojodicum 2., oder auch zu Calcarea jodata 3. Beschränkung der Flüssigkeitszufuhr ist in solchen Fällen, ebenso wie in den letzten drei Monaten vor der Niederkunft, zu empfehlen.

Gegen das **Milchauslaufen** bei säugenden Frauen sind eine Reihe von Mitteln empfohlen: Bell., Bryon., Calc. carb., China, Conium, Jod., Lycopod., Phosphor., Puls., Rhus 2c. Selten denkt Jemand an Borax, welches Mittel am häufigsten, innerlich in 3. Verreibung, paßt, oder auch in einprocentiger wässeriger Lösung zum Bepinseln der Warzen angewandt werden sollte. Letztere sind durch Abwaschen mit lauwarmem Wasser vor dem Wiederanlegen des Kindes zu reinigen.

Die **Eiterbildung bei frischen Wunden** wird am Besten durch den innerlichen Gebrauch von **Arnica** 2.—3. beschränkt (natürlich neben äußerlicher aseptischer Behandlung, welche das Eindringen, resp. die Vermehrung von Mikroorganismen, welche Eiterung hervorrufen, verhindert). Diese Beobachtung, zuerst von dem Dr. Arnold in Heidelberg gemacht, welcher nicht bloß Universitätslehrer, sondern auch homöopathischer Arzt war, und von Dr. v. Grauvogl erhärtet, läßt sich von Jedem nachversuchen. Man sieht bei kleineren Wunden, welche mit aseptisch gemachtem Wasser (welches abgekocht und wieder abgekühlt wurde), abgespült wurden, das ausfließende Blutserum sich verdichten und die Wundränder verkleben, ohne daß Eiterung eintritt, wenn man nachher einen Verband mit sterilisirter Watte macht. Bei bereits eingetretener Eiterung steht dieselbe und wird zuletzt fast Null, wenn man fortgesetzt innerlich Arnica giebt. Läßt man den Arnica-Gebrauch aber nur 24 Stunden weg, so vermehrt sie sich wieder. Dasselbe Mittel ein bis zwei Tage vor einer blutigen Operation und auch nachher gegeben, verhütet, nach v. Grauvogl, auch Pyämie (Eitervergiftung). — Handelt es sich um schon länger bestehende Eiterungsprocesse mit mehr wässerigem Eiter, so passen Thuja und Natrum sulphuricum 3. besser als Arnica.

Die unter dem Namen **Hygroma patellae** oder Bursitis bekannte chronische Entzündung des dicht vor der Kniescheibe befindlichen Schleimbeutels, welche sehr oft bei Personen vorkommt, die viel knieen, wie z. B. bei Scheuerfrauen, wird in der Regel mit Calc. carb., Calc. jod., Sulph., Silic., Calcium fluoricum 2c. behandelt, ohne daß man Besserung erzielt, während man nach den übereinstimmenden Erfahrungen von Liedbeck, Fischer u. A. oft durch 14tägigen Gebrauch von Arnica 3. allein schon Heilung bewirkt oder wenigstens obengenannten Mitteln den Weg ebnet.

Bei Kindern sowohl, welche noch zahnlos sind oder nur wenig Zähne haben, wie auch bei älteren Personen, welche die Zähne zum Theil verloren haben, ist der fortwährende **Speichelfluß** aus dem Munde nicht selten eine sehr unangenehme Erscheinung. Natrum muriaticum, Mercurius solub., Phosphor., Silicea 2c. sind dagegen empfohlen, helfen aber selten, während **Jodum** in 3. Decimal-Verdünnung, bei Kindern täglich drei Mal 1—2 Tropfen, bei Erwachsenen 10 Tropfen, sehr häufig hilft.

Zu den oft sehr unangenehmen Complicationen bei Frauen in andern Umständen gehören, außer verschiedenen Hautkrankheiten, Zahnschmerzen, Speichelfluß 2c., die auftretenden gastrischen Beschwerden, die von dem permanenten leichten Uebelsein bis zu den schwersten Magensymptomen variiren. Das quälendste und Hauptsymptom ist bei diesem Zustand das **übermäßige Erbrechen** (Hyperemesis gravidarum). Dasselbe kann sich, wenn auch seltener, bis zu einem solchen Grade steigern, daß der Magen keine Speisen und Getränke mehr annimmt und die größten Ernährungsstörungen auftreten. Man hat sich ärztlicherseits in manchen Fällen damit geholfen, daß man mit Nährklystieren durch den After die Frauen vor dem Verhungern schützte, oder sogar, wenn dieses Verfahren nicht zum Ziele führte, einen schweren operativen, die Gravidität beendenden Eingriff machte, um die Mutter zu retten. Natürlich muß bei dem letzten heroischen Eingriffe der Arzt darüber klar sein, daß das unstillbare Erbrechen auch nur durch diesen Zustand bedingt ist; es kann ja auch mal zufällig bei einer in Hoffnung sich befindenden

Frau eine wirkliche echte organische Erkrankung des Magens vorliegen, welche diesen qualvollen Zustand hervorruft. Ueber die Ursachen des schweren Erbrechens bei in guter Hoffnung Befindlichen ist man noch im Unklaren, und alle Argumentationen bezüglich des Zustandekommens sind hinfällig und eitel Hypothese. Weder der angeführte Umstand des dabei vorhandenen Gebärmutterkatarrhs, noch jener der passiven Ausdehnung der Gebärmutter durch die übergroße Leibesfrucht haben sich stichhaltig erwiesen. — Bei der Behandlung solchen Zustandes kann man ärztlicher Hilfe am wenigsten entbehren. Jedenfalls muß man ein organisches Magenleiden erst ausschließen können. Die Diät muß eine strenge sein mit völligem Ausschluß alles Schwerverdaulichen, aller scharfen Gewürze, der meisten Alcoholica, des Bohnenkaffee's 2c. Recht passend ist die Vorschrift, die Frauen den ersten Morgenimbiß im Bette nehmen zu lassen und darauf nach ca. 1/4 Stunde erst aufzustehen. Gemüthsbewegungen sind streng zu meiden. Es gilt auch hier die Regel, oft und wenig und langsam zu essen; bei excessivem Erbrechen thut das Schlucken von kleinen Eisstückchen sog. Eispillen oder in Eis gekühlten Champagners recht gute Dienste. Von homöopathischen Arzneimitteln kommen in Betracht Ipecacuanha, Nux vomica und Natr. chol. oder mur. Besonders mit letzterem haben wir einige Male reüssirt. Da in Folge träger Darmbewegung und Druck der vergrößerten Gebärmutter auf den Mastdarm meist Stuhlverstopfung besteht, so ist das letztere Mittel event. in Verbindung mit Nux vom. besonders angezeigt, zumal wenn Stuhldrang vorhanden, der Stuhl aber ganz hart und schwer zu entleeren ist.

Dr. Th. H.

Beim **Haarausfallen** und vorzeitigem **Ergrauen** des Haares ist **Phosphori acidum** von allen in Frage kommenden innerlichen Mitteln noch das zuverlässigste. Mit ihm concurrirt in manchen Fällen **Arsen. album**, wenn der Kranke anämisch ist. **Dr. Lobethal.**

Bei älteren Personen, welche an Arterien-Sklerose leiden und nach heftigen Hustenanfällen Blutergüsse in die Augenbindehaut bekommen, ist der gewöhnlich gebrauchten Arnica nicht selten **Thlaspi bursa pastoris** (Tinctur, täglich zwei Mal 5 Tropfen) vorzuziehen. (Solche Patienten sollten fleißig Buttermilch trinken; das beste diätetische Mittel für alte Leute, deren Arterien hart werden.)

Hautjucken beim Nesselfriesel. Zu dessen Linderung wird neuerdings folgendes einfache, nach unserer eigenen Wahrnehmung sich sehr empfehlende Verfahren empfohlen: Man befeuchtet die vom Nesselfriesel befallenen Stellen mit eiskaltem Wasser und frottirt sie darauf etwa 15 Secunden hindurch mit einigen Körnchen Kochsalz, die man mit der vorher zu befeuchtenden Fingerkuppe aufgenommen hat. Der Kranke fühlt danach ein leises Brennen, das aber bald von dem Gefühl einer angenehmen Kühlung und einer beträchtlichen Verminderung oder gänzlichem Verschwinden des Juckens und des Nesselfriesels gefolgt ist. Nach dem Abtrocknen bepudert man die Haut mit Reisstärkemehl.

Milch wird bekanntlich von manchen Kranken durchaus nicht vertragen. In diesem Falle versucht man, wenn es gilt, den Kranken bei Kräften zu erhalten, **süßen Rahm**, welchem man etwas schwarzen Thee-Absud zusetzt.

Lungenschwindsucht. In der diätetischen Behandlung der Lungenschwindsüchtigen haben sich seit der Entdeckung des Tuberkel-Bacillus die Ansichten wesentlich geändert. Athmungsgymnastik, Bergsteigen und kühle oder kalte Douchen, womit man ehedem den Kranken im ersten Stadium retten wollte, werden von den Neueren verworfen und zu den medizinischen Kunstfehlern oder Irrthümern gezählt. Der Kranke soll vielmehr geschont werden; er soll in der Ebene gemächlich spazieren gehen, man soll ihn nur lauwarm waschen und dadurch die Hautthätigkeit anregen, und ganz besonders den Appetit aufbessern, aber, wenn er Appetit bekommt, ihn trotzdem nicht überfüttern, denn wenn man letzteres thut, so entwickelt sich nicht selten schwere Dyspepsie. Namentlich ist das allzu reichliche Milchtrinken von Nachtheil, wenn der Magen nicht völlig intact ist. Denn in diesem Falle werden die Eiweißstoffe nicht ausgenutzt und nur das Fett wird im Zwölffingerdarm mit Hilfe der Galle verdaut. Hierdurch aber, in Verbindung mit einer reichlichen Flüssigkeitszufuhr, nimmt zwar das Körpergewicht zu, das Blut aber verarmt trotzdem an Eiweißstoffen und bleibt nicht normal. Das vermehrte Körpergewicht stellt bei der Fortbewegung des Patienten erhöhte Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der Lungen und des Herzens, und bei stärkeren Zumuthungen an diese Organe tritt erheblichere Athemnoth und Herzklopfen ein, gewöhnlich noch vermehrt durch den bei reichlichen Mahlzeiten immerfort gefüllten Magen, welcher die im Brustkorbe liegenden Organe in ihrer Thätigkeit durch seine Ausdehnung beschränkt. Als ein schlimmer Kunstfehler wird endlich mit Recht die massenhafte Verabreichung von Kreosot bezeichnet. Denn wenn dieses Mittel bei vielen anfänglich Appetit erregt, so folgen später doch schwere Magenstörungen.

Für **nervöse Kranke** ist nur in ganz leichten Fällen das Reisen von Ort zu Ort zuträglich und kann auch dann nicht lange fortgesetzt werden, ohne zur Qual und zum Schaden zu werden. Das Stillsitzen an einem Kurorte hat ebenfalls nur kurze Zeit lang Werth, denn bald plagen das Gefühl der Einsamkeit und die Langeweile den armen Kurgast so, daß er Reißaus nimmt. In allen Fällen ernsterer Erkrankung ist also die Empfehlung des Reisens, des Besuches der Bäder, der Kurorte und der Sommerfrischen nicht angebracht. Es ist Thorheit, einen wirklich nervenkranken Menschen in die Oede und in den Lärm der Gasthäuser, in das vergnügungssüchtige Treiben alberner Hohlköpfe, in die ganze Narrenwelt, die sich an den genannten Orten herumtreibt, hinauszuschicken. An einen stillen Ort kann man ihn auch nicht schicken, denn da fehlt eben alles, was er braucht. Man wird mir sagen: Was ereiferst du dich, das sind ja alles bekannte Geschichten, und weil es so ist, wie du sagst, sind ja die Nervenheilanstalten errichtet worden. Schicke deine Kranken dahin und sie werden dort finden, was ihnen noththut. In der That giebt es viele Nervenheilanstalten, und sie sind fast immer gefüllt. Das zeigt, daß man sie braucht, und es ist anzuerkennen, daß sie einem Theile des vorhandenen Bedürfnisses entsprechen. Jedoch habe ich die

Ueberzeugung, daß sie eigentlich das nicht leisten, was sie leisten sollen, und zwar in der Hauptsache aus zwei Gründen; sie sind zu theuer und sie bieten dem Kranken keine, seiner Individualität entsprechende Arbeit. (Aus Dr. P. J. Möbius-Leipzig „Ueber die Behandlung von Nervenkranken und die Errichtung von Nervenheilstätten.“ — Verlag von S. Karger-Berlin, 1896.)

Epilepsie. Wenn man einen Epileptiker längere Zeit behandelt hat, ohne die Anfälle zum Schweigen bringen zu können, greifen auch Homöopathen nicht selten zur Bromkali-Lösung und bringen sich dadurch in Verdacht, ihrer Methode untreu geworden zu sein. Es sei deshalb darauf aufmerksam gemacht, daß von homöopathischen Mitteln **Ignatia** 3.—4. in derartigen Fällen das häufigste Palliativ-Mittel ist, welches die Anfälle hintanhält, wenn man täglich eine Gabe von 5 Tropfen in Wasser verabreicht, — falls der epileptische Anfall eine deutlich ausgesprochene Aura (also Vorboten) hat. Fehlt diese Aura, so verabreicht man die Tinctur von **Artemisia vulgaris** ebenso, oder auch **Zincum valerianicum** 3. — Ist es gelungen, die Epilepsie durch die genannten oder wenig anderen Mittel zu beseitigen, so muß das Heilmittel noch monate-, ja selbst jahrelang in immer selteneren Gaben weiter verabreicht werden, wenn man nicht durch Rückfälle überrascht sein will. **Phlm.**

Wenn man magenkranke Männer behandelt, welche an **Säureüberschuß** (saurem Aufstoßen, Sodbrennen, saurem Erbrechen rc.) leiden, so ist das Tabaks- und Cigarrenrauchen unter keiner Bedingung zu gestatten.

Durchfälle Schwindsüchtiger, welche durch Theilnahme der Darmdrüsen an der tuberkulösen Lungenerkrankung entstehen, erweisen sich gewöhnlich außerordentlich widerstandsfähig gegen jede Behandlung. Man versucht gewöhnlich Arsenicum, Phosphorus u. a. m. ohne einen irgendwie nennenswerthen Erfolg. Wir empfehlen einen Versuch mit Cuprum arsenicicum trit. D. 4., zwei bis drei Mal täglich $0{,}2$ Gr. In drei Fällen von sehr vorgerückter Lungenschwindsucht bewährte sich dieses Mittel, denn die Zahl der Stuhlgänge ging auf zwei Mal täglich zurück und die Kothmassen waren geformt. (Man vergleiche den früher von uns bereits gebrachten Hinweis auf dieses Mittel gegen Unterleibs-Typhus). **Phlm.**

Gegen Madenwürmer (Oxyures vermiculares) empfiehlt Dr. Harter im „Western Druggist“ als ganz zuverlässiges Mittel Einspritzungen von gewöhnlichem Kalkwasser (Aqua Calcis) morgens und abends während 2 bis 3 Tagen.

Vermischtes.

Personalien. Nach dem Tode des Dr. Pröll ist von den Badeärzten in Bad Gastein der Sanitätsrath Dr. Schider daselbst, als am meisten mit der Homöopathie vertraut, zu empfehlen. — Der homöopathische Arzt Dr. Gustav von Huttern hat das Sanatorium „Fürstenhof“ zu Kapfenberg in Steiermark übernommen. (S. Inserat).

In Berlin findet am 4. und 5. Juli d. J. eine Feier des hundertjährigen Bestehens der Homöopathie statt, zu welcher der „Berliner Verein homöopathischer Aerzte“ eingeladen hat, um gleichzeitig, im Anschluß an seinen Verein, einen solchen für dispensirberechtigte Homöopathen zur Wahrung des Dispensirrechtes zu gründen. Zu letzterem Zwecke versammeln sich die Theilnehmer am 4. Juli abends 7 Uhr in der Weinstube von Frederich, Berlin W., Potsdamer Straße Nr. 12. Am 5. Juli nachmittags 3 Uhr findet eine Dampferfahrt nach Potsdam statt, wo im Eisenbahnhôtel daselbst abends 8 Uhr ein Festmahl abgehalten werden wird. An demselben dürfen nicht bloß die Vereinsmitglieder mit Familie, sondern auch Freunde der Homöopathie theilnehmen. Rendezvous nachmittags 3 Uhr am Bahnhof Wannsee, zu welchem die Züge Potsdamer (Wannsee-) Bahnhof 2 Uhr 10 Minuten oder Stadtbahnhof Friedrichsstraße 2 Uhr 18 Minuten zu benutzen sind. Anmeldungen an Dr. med. Kröner-Potsdam, Blücherplatz Nr. 7.

Homöopathische Krankenpflege. Im Anschluß an das Diakonissenhaus Stift Salem in Neu-Torney bei Stettin ist eine homöopathische Krankenpflegeabtheilung eröffnet worden, welche sich allerdings zunächst nur auf die Aufnahme kranker Kinder und Frauen beschränken muß. Dieselbe steht unter Leitung des homöopathischen Arztes Dr. Balzer.

Calcutta. Die hiesige homöopathische Poliklinik, welche unter Leitung des Dr. Banerjee steht und von Dr. Schwabe's Central-Apotheke in Leipzig unentgeltlich mit Arzneien versehen wird, behandelte im Jahre 1894/95 2730 Kranke. Hiervon waren 2148 Hindus, 581 Muhammedaner und 1 Christ. 1236 wurden geheilt. Die Anstalt besteht seit 1884.

Gerichtliches. Am 28. Mai d. J. wurde vor der I. Strafkammer des Landgerichts zu Magdeburg ein Proceß verhandelt gegen den praktischen Arzt Dr. Hirschfeld in Charlottenburg, der, ein principieller Alkoholgegner und Naturarzt, angeklagt war, den Tod eines Arbeiters, der $1^1/_2$ Tage wegen eiteriger Zellgewebsentzündung in seiner Behandlung stand, dann von ihm dem Krankenhause überwiesen wurde, wo er acht Tage später an Blutvergiftung starb, dadurch beschleunigt oder veranlaßt zu haben, daß er ihm nicht die „alkoholreichsten Weine und kräftigsten Fleischbrühen“ verordnet habe. Die Staatsanwaltschaft sah sich zu dieser Anklage durch ein Gutachten des gerichtlichen Sachverständigen Medizinalrathes Böhm veranlaßt, der angegeben hatte, daß die Darreichung reizloser Kost, also Milch, Schleimsuppen, Limonaden, den Tod beschleunigt haben müsse. Dr. Böhm sagte außerdem in seinem sog. Gutachten, daß die Hirschfeld'sche Behandlung so widersinnig gewesen sei, wie es von einem Arzte am Ende des 19. Jahrhunderts kaum glaublich erscheine, und daß er es für seine Pflicht erachte, einen solchen Menschen unschädlich zu machen. Eine große Reihe Gegensachverständiger, darunter bedeutende Pro-

fessoren, verwarfen dieses Gutachten. Zwei Mal mußte die Hauptverhandlung vertagt werden. Schließlich wurde ein Obergutachten des Medizinalcollegiums der Provinz Sachsen eingefordert. Diese unter dem Vorsitz des Oberpräsidenten von Pommeresche stehende Behörde verwarf mit gleicher Entschiedenheit das Gutachten des Medizinalrathes Dr. Böhm, so daß der Vertheidiger Rechtsanwalt Volkmar aus Berlin in der Hauptverhandlung den Antrag stellte, diesem gerichtlichen Sachverständigen sämmtliche Kosten des Processes aufzuerlegen. Wenn auch das Gericht dieser letzteren Forderung nicht zu entsprechen in der Lage war, so wurde doch Dr. Hirschfeld in glänzendster Weise freigesprochen und die Kosten wurden der Staatskasse auferlegt. Die Zeitschrift „Die neue Heilkunst“ bemerkt hierzu: „Wir hätten diesem Berichte nichts hinzuzufügen, wenn dieser Fall vereinzelt dastände. Leider ist derselbe aber als typisch zu bezeichnen. Im modernen Aerztethum sind nach und nach Anschauungen zur Geltung gelangt, die an Merkwürdigkeit und Unverständlichkeit denen der duellgewöhnten Edelsten der Nation nichts nachgeben. Man hält vielerlei für unvereinbar mit der ärztlichen ‚Standesehre,‘ aber es verschlägt dieser geschätzten ‚Standesehre‘ nichts, wissentlich falsche Gutachten abzugeben und der Polizei Denuncianten- und Spitzeldienste zu leisten.“ — Wir setzen noch hinzu, daß der Angeklagte sicher verurtheilt worden wäre, wenn er kein approbirter Arzt, sondern ein Heilpraktikant war. Uns liegen die Beläge hierfür in mehr als einem Dutzend landgerichtlicher Erkenntnisse über angebliche Verschuldungen homöopathischer Praktikanten vor, in welchen Strafen von sechs Monaten bis zu zwei Jahren Gefängniß ausgesprochen und begründet, und trotz aller Bitt- und Gnadengesuche an den Landesherrn auch vollstreckt wurden. Vielleicht führen für die Folge die in Aussicht genommenen gesetzlichen Standesordnungen für Aerzte eine Aenderung zum Besseren herbei.

— In Preungesheim hatte ein Kind von Geburt an eine Augenkrankheit, die häufig vorkommt und nach einer bestimmten Methode durch Aetzen behandelt wird. Der dortige Arzt wandte dieses Mittel an, hatte jedoch einen negativen Erfolg. Das Kind erblindete. Die Mutter klagte nun, wie die „Frkf. Ztg.“ schreibt, bei der zweiten Civilkammer dahin, daß der Arzt für allen entstandenen und noch entstehenden Schaden aufzukommen habe. Vergebens hatte der Arzt der Familie 5000 Mark Schadenersatz geboten. Eine Reihe von ärztlichen Gutachten und ein Obergutachten äußerten sich dahin, daß die Aetzung zu früh und zu oft angewendet worden sei. (?) Das Urtheil stellte fest, daß der Arzt für alle jetzigen und späteren Folgen aufzukommen habe. Ueber die Höhe der zu gewährenden Rente wird später verhandelt werden.

Cigaretten. In der „Deutschen Med.-Ztg.“ warnt Dr. Breitung solche Personen, welche an Influenza gelitten haben, besonders vor dem Cigaretten-Rauchen. Er bezeichnet die Cigaretten als das schlimmste Herzgift, welches eine schwache, unregelmäßige Herzthätigkeit mit Neigung zu Schlaflosigkeit, Appetitmangel, Verdauungsstörungen und chronischen Nasenrachenkatarrh hervorruft. Diese Krankheitserscheinungen sind bei andern Rauchern, selbst solchen, die nur echte Havannah-Cigarren rauchen, nicht annähernd so häufig. Kommt bei Cigarettenrauchern noch Influenza hinzu, die fast immer das Herz in Mitleidenschaft zieht, so erklären sich die häufigen und plötzlichen Todesfälle an diesem Leiden sehr leicht. Man erkennt übrigens Cigarettenraucher sehr leicht an einer eigenthümlichen Gelbfärbung der Fingernägel.

Ein trübes Licht auf die sittliche Anschauung und die sittlichen Zustände bei einem großen Theile der Frauenwelt in Amerika wirft nach einem Artikel des Dr. H. V. Mc. Kleveen im „Journal of American Medical Association“ die Mittheilung, daß er bei einer Anzahl von Aerzten angefragt habe, wie oft sie von Frauen und Mädchen in anderen Umständen zur Begehung des in § 218 des Deutschen Strafgesetzes vorgesehenen Verbrechens aufgefordert worden sind. Nach den eingelaufenen Antworten ist dies zweimal pro Monat gewesen. Die Wahrheit dieser Angabe vorausgesetzt, so ergiebt sich, daß die Aerzte der ganzen „Vereinigten Staaten“ zusammen 3,120,000 Mal jährlich um diese unmoralische und gesetzwidrige Handlung ersucht werden. Freilich wird dieselbe Person erst bei vielen Aerzten anfragen müssen, bis sich einer aus Gewinnsucht bereit findet, solchem Ansinnen zu entsprechen. Aber millionenfach wird dieses Verbrechen alljährlich auf dem Erdenrunde begangen und nur in seltenen Fällen dringt etwas davon in die Oeffentlichkeit.

Phosphorgehalt der Zündhölzchen. An Stelle der gefahrloseren sog. schwedischen Zündhölzchen, welche nur an einer Reibefläche entzündet werden können, welche amorphen Phosphor enthält, sind in manchen Gegenden, namentlich auf dem Lande, immer noch die alten Phosphor-Schwefel-Zündhölzchen in Gebrauch, weil sie billiger sind. Dieselben sollten wegen ihrer Gefährlichkeit von Staatswegen verboten werden, weil der Kopf eines solchen Zündhölzchens, nach neueren Untersuchungen von Smita $0_{,00167}$—$0_{,00178}$ Gr. Phosphor enthält und bei Kindern mit 5—6 solchen Köpfen, welche $0_{,008}$ Gr. (8 Milligr.) Phosphor enthalten, eine tödtliche Vergiftung hervorgerufen werden kann.

Für den plötzlichen Tod des Dr. Langerhans'schen Kindes in Berlin, welcher bekanntlich nach einer Einspritzung von Behring's Heilserum erfolgte (vergl. Nr. 9/10 d. Z.), ist nach Ansicht der gerichtlichen Physiker Prof. Dr. Straßmann und Sanitätsrath Dr. Mittenzwei Niemand strafrechtlich verantwortlich, weder der Verfertiger des Serums, noch der unglückliche Vater, der die Einspritzung selbst ausgeführt hat. Das Kind hatte drei Stunden vor der Einspritzung reichlich gegessen und nachher noch Milch und Kuchen zu sich genommen. Nach der Einspritzung traten zwei heftige Hustenanfälle auf, bei welchen das Kind sich erbrochen hat, und wobei ein Theil des Erbrochenen in die Luftwege gerieth, denn man fand Speisemassen im Kehlkopf, in der Luftröhre und den Bronchien. Der Tod ist deshalb, nach sachverständiger Ansicht, durch Erstickung erfolgt. (Allerdings erwies sich der Magen noch stark mit Speisen gefüllt und das Zäpfchen war ödematös geschwellt — aber das Carbol-Serum ist gerettet!)

Vom Aderlassen. Bekanntlich macht sich in der Therapie seit einigen Jahren, wenn auch nur vereinzelt, das Bestreben geltend, den seit mehr als einem Menschenalter ver-

lassenen und als nachtheilig bezeichneten Aderlaß wieder einzuführen. Dr. Schubert aus Reinerz empfahl ihn in der letztjährigen Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte als nützlich bei folgenden Krankheiten: Lungenentzündung, Brustfellentzündung, Kehlkopfs- und Luftröhrenentzündung, Herz- und Herzbeutelentzündung, Gehirnhyperämie, Gehirnhautentzündung, Rückenmarksentzündung, acuter Gicht, Influenza, acutem und chronischem Muskel- und Gelenkrheumatismus, Bleichsucht und Blutarmuth, Vorboten von Schlagflüssen, Nervenschmerzen, Migräne, Epilepsie, Eklampsie, Hysterie, Neurasthenie, Nasen-, Lungen- und Hämorrhoidalblutungen, chronischen Herzkrankheiten, Stauungen in den Circulationsorganen, Bright'scher Nierenkrankheit, verschiedenen Krankheiten der weiblichen Geschlechtsorgane, Hautkrankheiten. — Man muß dergleichen gelesen haben, um es zu glauben, daß derlei zu Ende des 19. Jahrhunderts noch empfohlen wird. Von den Anwesenden legte nur Einer, Dr. Lenhartz aus Leipzig, Protest gegen solche Kurirerei ein; er bezeichnete den Aderlaß bei der Bleichsucht als einen lebensgefährlichen Eingriff.

Merkwürdige Manie. In England ist unter den jungen Mädchen, selbst denen höherer Stände, eine wahre Manie ausgebrochen: Krankenpflegerinnen zu werden. Die Matronen der großen Londoner Hospitäler werden mit Bewerbungsschreiben überschüttet. Zehnmal mehr melden sich, als gebraucht werden können. Die meisten der Bewerberinnen sind blutjunge, unerfahrene Backfische, deren Motive, sich der Krankenpflege zu widmen, recht verschieden sind. Erstlich sind die Aerzte nicht selten sehr empfänglich, und es besteht immerhin die Möglichkeit, einen zu erangeln und ihn zu heirathen. Dann scheint den meisten Mädchen die Krankenpflege etwas sehr Leichtes zu sein. Der Standpunkt der Mädchen ist leicht begreiflich, es fragt sich aber, wie die Hospitäler sich zu der Sache stellen. In dieser Beziehung fangen die Zustände allmählig an, etwas bedenklich zu werden. Vor Allem braucht man in den Krankenhäusern verläßliche Pflegerinnen. Ein kranker Mann will keine Kokette um sich. Krankenpflegerinnen auf Probe, welche bald wieder weggeschickt werden müssen, giebt es schon die Hülle und Fülle. Für die englischen Hospitäler entsteht allmählig aber die ernste Frage, wie sie sich die nöthige Menge Pflegerinnen verschaffen sollen, welche den schweren Beruf ernst nehmen und nicht einen persönlichen Zweck bei dessen Ergreifung hegen. (Gerade so wie bei uns!)

Die Lepra (jene bei unseren Vorfahren unter dem Namen **„Aussatz“** bekannte Krankheit), welche seit zwei bis drei Jahrhunderten in Deutschland erloschen war, sodaß die Leprosenhäuser, in denen die Erkrankten untergebracht wurden und dort bis zu ihrem Tode verbleiben mußten, eingezogen werden konnten, ist seit circa 12 Jahren wieder im Kreise Memel aufgetreten, und sind bis jetzt 22 Fälle zur Kenntniß der Medizinalbehörden gelangt, von denen 13 inzwischen tödtlich endeten. Höchst wahrscheinlich ist die Zahl eine viel größere, denn die dortige indolente Bevölkerung unterschätzt dieses Leiden und zieht keinen Arzt zu, ebenso wie auch bei uns auf dem Lande offene Unterschenkelgeschwüre oft viele Jahre lang ärztlichen Beistandes entbehren. Man betrachtet die Memeler Leprafälle als die letzten, durch den Grenzverkehr mit Rußland entstandenen Ausläufer der in letzterem Lande nie gänzlich erloschenen Epidemie.

Zum Jubiläum der Schutzpockenimpfung sind deren Gegner natürlich auch nicht müßig gewesen und haben derselben ein „Pereat“ gebracht. In Berlin veranstaltete man dieser gesetzlichen Einrichtung ein vollständiges Autodafé, hielt ihr Leichenreden und zum Schluß wurde von Musikern der Chopin'sche Trauermarsch geblasen. — No. 5 des in Leipzig herausgegebenen „Natur- und Volksarzt“ (M. Voigt's Verlag) erschien sogar als Trauer-Nummer mit schwarzem Trauerrand und widmete in einem Gedichte „dem Impf-Humbugs-Erfinder“ einen Distelkranz. Begründet wurde diese zweifelhafte Auszeichnung durch eine Anzahl von Artikeln, die sich mit der Geschichte der Impfung, mit dem Impfzwang (unter Bezugnahme auf die bekannte Schrift des Leipziger Rechtsanwaltes Martini) mit dem Gutachten der Preußischen Medizinal-Deputation, dem man die Einführung der Zwangsimpfung verdankt, mit den Impfkrankheiten, mit der Impfung und ärztlichen Interessen-Politik, mit der arzneilichen und hydrotherapeutischen Behandlung der Pocken &c. befassen.

Literarische Anzeigen.

(Die mit uns in Change-Verkehr stehenden Zeitschriften werden nach Eingang der ersten Nummer hier angezeigt.)

L'Art médical. Journal de Médecine générale et de Médecine pratique. Fondé par Jean-Paul Tessier. 52 A. 1896. Ed. Dr. Max Jousset. (Monatlich ein Heft. Jährlich 20 Frcs.) (Paris, Boulevard St.-Germain 241.)

Das uns vorliegende Heft 5 enthält außer Thierversuchen mit Bryonia an Thieren, die auch in Deutschland zur Wiedereinführung dieses in der Allopathie obsolet gewordenen Mittels auf Grund derselben Indicationen geführt haben, die für Bryonia bei uns maßgebend sind, Mittheilungen aus dem homöopathischen Spital Saint-Jacques in Paris, aus welchen wir entnehmen, daß man dort seit einiger Zeit die Lungenschwindsucht mit Tuberkulin-Injectionen behandelt, aber nicht, wie z. B. durch Dr. Koch und seine Jünger, mit starken Lösungen, sondern mit „Tuberculine non-phlogogène,“ dessen Zubereitung genau angegeben ist. Es wird aus einer mit Glycerin versetzten Bouillon-Cultur der Tuberkel-Bazillen gewonnen, welche filtrirt und mit Alkohol versetzt wird. Aus diesem Filtrat bereitet man mit Hilfe von Milchzucker eine erste Centesimal-Verreibung, von der entsprechende Quantitäten in sterilisirtem Wasser gelöst und zu subcutanen Injectionen verwandt werden. Man hat dieselben gegen fieberlose und fieberhafte Lungenschwindsucht, gegen Lupus, gegen Pneumonie, bei welcher Löffler'sche Coccen nachgewiesen waren, &c. mit Erfolg verwandt. Die Zeit, in welcher man diese neue Heilmethode versucht hat, ist allerdings zu kurz, um zu einem abschließenden Urtheil zu gelangen; dazu gehören Jahre. Verfasser dieses, welcher etwa vom Jahre 1872 an bei Lungenschwindsucht Arsen. jodat. verwandt hat, wagte es erst nach 8—9 Jahren schüchtern auf die damit erzielten großen Erfolge aufmerksam zu machen; und auch heute würde er es nicht wagen, eine solche Heilung casuistisch zu verwerthen, wenn dieselbe nicht mindestens drei Jahre Bestand gehalten hätte. Die modernen Jünger Aeskulaps brauchen aber in unserer kurzlebigen Zeit Schnellkuren, und so sieht man sie deshalb nicht selten dieses Mittel verlassen, welches sich zwar nicht immer, aber doch recht oft bewährt hat, wenn die für jeden Phthisiker auch sonst nothwendigen diätetischen Maßregeln nicht vernachlässigt wurden.
Phlm.

A new treatment of the so-called Incurably deaf People by Julian J. Hovent, M. D. Brussels. (Office de publicité: J. Lebègue et Cie., Bruxelles, rue de Madeleine 46.)

Verfasser, Direktor des pneumo- und elektro-therapeutischen Instituts in Brüssel, wendet nach Analogie der pneumatischen Behandlung bei emphysematösen Leiden, bei allen Arten von Schwerhörigkeit, ja Taubheit, comprimirte Luft vermittelst eines pneumatischen Apparates an und will mit dieser Methode Erfolge erzielt haben, sogar bei Schwerhörigkeit nach Meningitis, welche an Zahl jene der landläufigen Behandlung mit Luftdouche (Politzer oder Katheter) arzneiliche, chirurgische oder Anstaltsbehandlung, Massage, Elektricität &c. weit hinter sich läßt. Dr. **Hengstebeck.**

Oeffentliche Correspondenz.

Herrn Pfarrer H. in E. Ihren Wunsch, den für die Homöopathie historisch wichtigen Artikel Hahnemann's aus Hufeland's „Journal der praktischen Arzneikunde und Wundarzneykunst:" „Versuch über ein neues Princip zur Auffindung der Heilkräfte der Arzneisubstanzen nebst einigen Blicken auf die bisherigen," in diesem Blatte wortgetreu abzudrucken, können wir des Umfanges des fraglichen Artikels wegen nicht erfüllen. Wollen Sie denselben lesen, so finden Sie ihn in folgendem Werke: **„Hahnemann redivivus."** Apologetische Analekten aus Dr. S. Hahnemann's Schriften und das Wesentliche aus seinem Organon. Herausgegeben von Professor Dr. Thedor von Bakody in Budapest." (Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig; Preis 3 Mk) Dieses Buch, welches des Interessanten die Fülle enthält, hat in homöopathischen Kreisen leider nicht die Beachtung gefunden, welche es verdient, wahrscheinlich weil manche glauben: Wenn der Titel lateinisch ist, so ist es auch das Buch! Dasselbe ist, wie Alles, was Hahnemann schrieb, in ehrlichem und gutem Deutsch geschrieben.

Abonnent in Mühlheim. Das kleine Werkchen von Dr. Klaußner, „Verbandlehre für Studirende und Aerzte," — mit 250 Abbildungen, (Verlag von M. Rieger in München), — dürfte Ihren Wünschen entsprechen. Das Esmarch'sche Buch können Sie nicht gebrauchen.

Anzeigen.

Redacteur: Dr. C. G. Puhlmann in Leipzig. — Verlag: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Prospectus.

Im Verlage von **Dr. Willmar Schwabe's Verlagsbuchhandlung** in **Leipzig** erschien soeben:

Ueber Spätformen von angeborener Syphilis

(Syphilis congenita tarda)

in Form einer Casuistik

von

Dr. H. Donner,

Arzt in Stuttgart.

186 und X Seiten Gross-Octav. — Preis brochirt 3 Mark.



Verfasser wendet sich in diesem Werke an die gesammte ärztliche Welt, speciell aber an seine homöopathisch-ärztlichen Berufsgenossen, um auf seine exacte Methode der Behandlung der Syphilis aufmerksam zu machen; nicht minder aber auch an das Publikum, weil er sogar bei vielen Gebildeten fand, dass dieselben von der Tragweite und Gefährlichkeit der Syphilis und von ihrer Uebertragung auf die Nachkommenschaft keine Ahnung hatten und ungeheilt eine Ehe schlossen oder solche mit einer Frau eingingen, welche die Stigmata der ererbten Syphilis zur Schau trug, und zwar nicht jener Form, die gleich bei der Geburt ausbrach, sondern oft erst nach Jahren unter Erscheinungen, die meist zur Skrophulose gezählt werden. „Mit einigem Bangen hat wohl der schuldbewusste Vater — sagt Dr. Donner — der Geburt des Kindes entgegengesehen, da er von Anderen oder auch durch Lektüre wusste, dass seine Syphilis, an der er in früheren Jahren gelitten, eventuell auch auf seine Kinder übergehen könne. Er hat sich gefreut, als ein anscheinend gesundes Kind zur Welt kam, das gedieh und trotz einiger unbedeutender Störungen, welche man der Blutarmuth, der Nervenschwäche oder der Skrophulose in die Schuhe schob, prächtig heranwuchs. Und jetzt, da das zur Jungfrau herangewachsene Mädchen eben im Begriffe ist, dem Manne als Gattin in sein Heim zu folgen, bricht die Krankheit, die der Vater vielleicht vor mehr als 25 Jahren in einem eventuell unbewussten und unbewachten Augenblicke sich zugezogen hatte, bei ihr aus."

„Oder ein anderer Fall. Der Knabe der Stolz und die Freude des Vaters, war bis zum 12. Jahre vorzüglich gediehen; in allen Schulklassen hat er sich durch seinen Fleiss und seine Begabung hervorgethan. Da kommen auf einmal Klagen von Seiten der Lehrer über Nachlass an Fleiss, über mangelnde Aufmerksamkeit, über alle möglichen dummen Streiche, die man bei dem sonst so braven Knaben nicht gewöhnt gewesen war. Auch seinen Eltern war es nicht entgangen, dass er ein Anderer geworden, dass sein Charakter und seine Launen sich geändert haben, doch denken sie, es kann sich ja wieder ändern. Auf einmal bringt ein epileptischer Anfall mitten in Freud und Lust Alles in Alarm, einer folgt dem andern, die Geisteskräfte sinken rapid und zusehends. Man bringt den Knaben von einem Arzt zum andern, Alles vergeblich. Und wenn die Eltern nicht das Glück haben, Einen zu finden, der die specifische Natur des Leidens erkennt, so ist ihr Kind rettungslos verloren; entweder droht ihm der sichere Tod oder, was noch schlimmer ist, zeitlebens der Aufenthalt in einer Idiotenanstalt."

Aber nicht bloss die Spätformen der Syphilis sind in diesem Buche geschildert, sondern der gesammte Verlauf dieser Seuche, vom Primär-Affect an bis zu ihrem Endverlaufe. Verfasser hat sein Werk der besseren Uebersicht halber in 14 Capitel eingetheilt:

I. Lues hereditaria praecox. Die unmittelbar nach der Geburt auftretende Syphilis, mit ihren gesammten Erscheinungen.

II. Eingeweide - Syphilis, Zahnmissbildungen und syphilitische Narben.

III. **Lues hereditaria tarda.** Die ererbte, aber erst im späteren Lebensalter auftretende Syphilis. Verhältniss der Schutzpockenimpfung zu derselben.

IV. **Syphilitische Augenerkrankungen.**

V. **„ Ohrenerkrankungen.**

VI. **„ Erkrankungen der Geschlechtsorgane.**

VII. **Syphilitische Erkrankungen der Gelenke.**

VIII. **Syphilitische Knochenerkrankungen.**

IX. **Syphilitische Hauterkrankungen.**

X. **Syphilitische Schleimhauterkrankungen.**

XI. **Syphilitische Erkrankungen der Eingeweide.**

XII. **Syphilitische Erkrankungen des Nervensystems.**

XIII. **Syphilitische Rückenmarksleiden.**

XIV. **Homöopathische Heilberichte über Syphilis.** Allgemeines. *Weihe'sche* Schmerzpunkt-Methode. *Peczely'sche* Heilmethode. Professor *Hermann*. Hydrotherapie. Kuhne- und Kneipp-Curen. *Böhm's* Wasseranwendungen. Dampfbäder. Diaetetische Behandlung. Schroth'sche Curen. Die verschiedenen Mercur-Präparate. Combination anderer Mittel mit Mercur-Präparaten. Behandlung mit Jod und Jod-Präparaten, wie auch mit anderen homöopathisch-specifischen Antisyphiliticis.

XV. **Behandlung der Syphilis bei Kindern.**

XVI. **Nachwort.**

Eine grössere Anzahl von Krankengeschichten, welche sich auf eigene Beobachtungen des Verfassers stützen, hat derselbe dem Texte einverleibt und dadurch den theoretischen Theil interessant zu gestalten gewusst.

Ist diese Broschüre nun auch in erster Linie für Aerzte, und zwar für homöopathische Aerzte bestimmt, um dieselben bei der Behandlung der Syphilis leistungsfähiger, als seither zu machen, so richtet sie sich in zweiter Linie auch *an das gebildete Publikum* überhaupt.

Verfasser sagt hierüber: „Ich gehe von dem Gedanken aus, **dass über die Syphilis nicht viel genug geschrieben werden kann, um das Publikum über die Gefährlichkeit und die ungeheure Tragweite dieser Krankheit aufzuklären,** dass die mit einem syphilitischen Contagium Behafteten sich nicht einfach darüber hinwegsetzen, sondern sich zeitig in eine richtige, zielbewusste Behandlung begeben. Nicht dringend genug kann deshalb vor jenen halbgebildeten Aerzten und sonstigen Charlatanen gewarnt werden, welche die sogenannte Naturheilmethode auf ihr Aushängeschild geschrieben haben und mit einigen Wasseranwendungen, Güssen, Dämpfen, Reibesitzbädern u. s. w. diese constitutionelle Krankheit heilen wollen, **ebenso aber auch vor jenen Homöopathen,** die mit schwindelerregenden Verdünnungen, mit hundertsten und tausendsten Potenzen das syphilitische Gift aus dem Körper herausschaffen zu können glauben. Und wenn auch von solchen Heilkünstlern in manchen Fällen nicht viel geschadet wird, so wird doch Zeit verloren. Bei der erworbenen, wie bei der angeborenen Syphilis heisst es aber leider so oft: Zeit verloren, Alles verloren. Wie schnell zerstört ein Gumma die Nasenscheidewand oder den harten Gaumen! Wie schnell wächst ein syphilitischer Lupus über das halbe Gesicht hin, Alles zerstörend, was in seinen Bereich kommt! Eine rechtzeitige Diagnose und richtige Behandlung hätte Alles wieder gut machen können; so aber bei mangelnder Erkenntniss entstehen furchtbare Verwüstungen oft von ungeheuerlicher Hässlichkeit. Die ganze Zukunft, alle Hoffnungen sind mit einem Schlage vernichtet."

Leipzig, im Juli 1896.

Dr. Willmar Schwabe's
Homöopathische Verlagsbuchhandlung.

Der Unterzeichnete bestellt hiermit aus dem Verlage von **Dr. Willmar Schwabe in Leipzig:**

durch die Buchhandlung ....

.... in ....

direct per Post:

.... **Donner, „Ueber Spätformen von angeborener Syphilis".** Preis brosch. M. 3.—, geb. M. 3,75.

Ort und Wohnung: Name und Stand:

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 13 u. 14 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie“, Juli 1896.

Landesverein für Homöopathie im Königreiche Sachsen. Voriges Jahr mußte die in Marienberg geplante Versammlung wegen besonderer Umstände ausfallen. Sie fand nun dieses Jahr am 14. Juni in Marienberg statt, im festlich geschmückten Saale des Hotels „zum weißen Roß.“ Der Vorsitzende, Herr Dr. Puhlmann, gab einen kurzen Bericht über die Thätigkeit des Landesvereines in den beiden letzten Jahren, Herr Kassirer G. Köhler legte Rechenschaft über die Kassenverhältnisse ab, deren Bestand nach Abschluß 199,10 Mk. betrug. Zu Revisoren wurden die Herren Apian-Bennewitz aus Annaberg und Richard Müller aus Leipzig gewählt, welche Alles in Ordnung fanden, so daß dem Gesammtvorstande von der Vesammlung Decharge ertheilt werden konnte. Als Ort der nächstjährigen Versammlung wurde Leipzig gewählt, mit Rücksicht auf die hier 1897 stattfindende Sächs.-Thüringische Industrie- und Gewerbe-Ausstellung. Vor Neuwahl des Vorstandes wurde von Annaberger Delegirten der Wunsch ausgesprochen, daß nach dem Ausscheiden des Herrn Ebeling wieder ein Mitglied des Annaberger Vereins in den Vorstand gewählt werde. Die Wahl ergab folgendes Resultat: I. Vorsitzender: Herr Dr. C. G. Puhlmann aus Leipzig; II. Vorsitzender: Herr Apotheker Apian-Bennewitz aus Annaberg; Kassirer, Herr Kaufmann Gustav Köhler in Marienberg; I. Schriftführer, Herr E. Karcher in Leipzig; stellvertretender Schriftführer ist laut Beschluß der Versammlung in Sehma 1895 der jeweilige Schriftführer des Vereines, an dessen Sitz die Generalversammlung stattfindet, z. B. also Herr Oberpostassistent B. Heine in Leipzig. Beschlossen wurde ferner, daß selbstverständlich auch für ein Jahr, in welchem einmal eine Versammlung ausfällt, die Beiträge von den Lokalvereinen an den Landesverein zu leisten sind. Auch wurde ein streitiger Punkt geklärt: der Passus der Statuten „an der Generalversammlung nehmen theil als stimmberechtigte Mitglieder die Delegirten der Lokalvereine und der Vorstand.“ Unter Vorstand ist hier selbstverständlich der Gesammt-Vorstand des Landesvereines gemeint, nicht der Vorsitzende eines jeden Ortsvereines.

Nach Erledigung des Geschäftlichen war eine längere Pause, welche von vielen Anwesenden zum gemeinsamen Mittagessen benutzt wurde. Am Nachmittag hielt Herr Dr. Hengstebeck noch einen sehr lehrreichen Vortrag über: „Das Ohr und seine Pflege.“ An den Vortrag schloß sich eine lebhafte Discussion und Beantwortung der eingegangenen Fragen an. Der Marienberger Verein selbst hatte für den Abend noch ein kleines Vergnügen für seine Mitglieder veranstaltet, an welchem leider nur wenige Auswärtige theilnehmen konnten wegen der ungünstigen Bahnverbindungen.

I. A.: E. Karcher, z. Zt. I. Schriftführer.
Leipzig-Neustadt, Eisenstraße 2.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin. Der „Berliner Verein homöopathischer Aerzte“ hat die Mitglieder des Ersten homöopathischen Vereins nebst Familienangehörigen zu einer von jenem Verein zu veranstaltenden Feier des hundertjährigen Bestehens der Homöopthie freundlichst eingeladen. Die Zusammenkunft der Theilnehmer an dieser Feier findet am Sonntag, den 5. Juli, Nachmittags 3 Uhr am Bahnhof in Wannsee statt. Von da wird mit Sonderdampfer eine Rundfahrt auf den Havelseen unternommen. Die Landung erfolgt in Potsdam am Eisenbahn-Hotel, woselbst um 8 Uhr Abends gemeinsames Festmahl stattfindet, und Nachzügler sich anschließen können. Jedem unserer Mitglieder ist am 20. Juni eine besondere Einladung vom Vereinsvorstande mit der Bitte übersandt worden, eintretenden Falls die Betheiligung an der Feier beim Schriftführer anzumelden. Zu jener Feier wird übrigens eine größere Zahl auswärtiger homöopathischer Aerzte in Berlin erwartet, welche mit den hiesigen homöopathischen Aerzten auch behufs Gründung eines „Vereins selbstdispensirender Aerzte“ bereits am 4. Juli abends eine Festsitzung abhalten werden.

Von der auf Seite 37 dieses Jahrgangs von uns besprochenen Schrift des verstorbenen Geheimen Sanitätsraths Dr. Maylaender „Ueber heutige Homöopathie“, welche sich vorzüglich für die homöopathische Propaganda eignet, hat der Vorstand einen größeren Posten übernommen. Mitglieder erhalten diese Broschüre (24 Druckseiten in Lexiconformat) zum Stückpreise von 15 Pfennig im Vereinssaal. Hiesige und auswärtige Nichtmitglieder, welche Exemplare wünschen, wollen für das Stück 20 Pfennig mit Postanweisung oder in Postfreimarken an Herrn Kaufmann Beuttel, Berlin S. O., Manteuffelstraße 106, einsenden, worauf portofreie Uebersendung erfolgen wird. Wegen etwaigen Bezuges eines größeren Postens der Broschüre beliebe man sich mit dem Schriftführer in Verbindung zu setzen. Der beim Vertriebe dieser Schrift erzielte kleine Gewinn wird dem hiesigen Krankenhausfonds zu gute kommen.

In diesem Monat findet nur eine Mitgliederversammlung statt, und zwar Freitag, den 10. Juli, von 8½ Uhr abends ab, im Vereinssaale Beuthstr. 22I.

Der Vereinsschriftführer: H. Seckt, Cottbuser Ufer 61.

Der Homöopathische Verein Hahnemann Berlin, Brunnenstraße 9, hielt am 20. Mai, 3. Juni und 17. Juni seine regelmäßigen Sitzungen ab. In ersterer hielt Herr Langheinrich einen Vortrag über „Wurmkrankheiten,“ in welchem er in eingehender und leicht faßlicher Art die einzelnen Krankheiten erläuterte und zum Schluß auch noch einige Mittel angab, um vorkommenden Falles vorbeugen zu können.

In der am 3. Juni stattgehabten Sitzung hielt Herr Dr. Hans Spatzier einen Vortrag über „Ohrenkrankheiten.“ Auch dieser Redner erläuterte in äußerst sachlicher, wissenschaftlicher Weise die einzelnen Arten der genannten Erkrankungen, unter gleichzeitiger anschaulicher Schilderung des anatomischen Baues des Ohres. — Zu Punkt 5 unserer

Tagesordnung: „Zum Besten des Vereins“ wurde beschlossen, in diesem Sommer von einer Landpartie Abstand zu nehmen, dafür aber ein anderes Sommervergnügen zu veranstalten und wurde das Comitee damit betraut, demnächst Vorschläge zu machen.

In der Sitzung am 17. Juni hatte Herr O. Grundmann die Güte, einen äußerst lehrreichen, fast zweistündigen Vortrag über: „Anatomie,“ unter Vorführung einer lebensgroßen, zerlegbaren Figur, vor ca. 200 Anwesenden zu halten, welcher allseits lebhaften Beifall fand. Die übrigen Punkte der Tagesordnung wurden wegen vorgerückter Zeit auf nächste Sitzung verschoben. Ferner theilt der Vorsitzende noch mit, daß am Sonntag, den 21. Juni, eine Excursion nach der botanischen Abtheilung des Humboldthain unter Führung des Herrn O. Schulze stattfindet und bittet, sich recht zahlreich daran zu betheiligen, da nicht nur die Pflanzen besehen, sondern auch einer medizinisch wissenschaftlichen Erörterung Seitens des Herrn O. Schulze unterzogen werden sollen.

Unsere Sitzungen finden regelmäßig jeden ersten Mittwoch nach dem 1. und 15. jeden Monats Brunnenstraße 9, abends 8½ Uhr statt und laden wir alle Gönner und Freunde der Homöopathie und des Vereins zu denselben freundlichst ein. **C. A. Hermann Krieg**, Pankstr. 32.a.

Homöopathischer Verein Crefeld. Am 4. Mai fand eine Discussions-Abend statt, welcher sehr zahlreich besucht war und einen sehr anregenden Verlauf nahm. — Die im Fragekasten vorgefundenen Anfragen wurden eingehend beantwortet. — Wir können den Mitgliedern, die Fragen in Krankheitsfällen und Vereinsangelegenheiten nicht direct stellen wollen, nur rathen, solche dem im Vereinslocale aufgehängten Fragekasten anzuvertrauen und wird dann prompte Beantwortung erfolgen.

Der Vereinsabend am 8. Juni brachte uns einen, mit feinem Humor gewürzten Vortrag des Herrn H. Fröhlich über das Thema: „Was müssen wir thun, um gesund zu bleiben?“ welcher reichen Beifall fand. — In der nachfolgenden Discussion zeigte sich Herr Maus als gewandter Redner und ist es wohl nicht vergebens, wenn wir ihn auch an dieser Stelle bitten, uns nächstens einmal einen Vortrag zu halten.

Am 6. Juli haben wir einen Vortrag des Herrn Wolf über: „Die Behandlung der Verbrennungen.“

Am Sonntag, den 12. Juli macht der Verein seinen diesjährigen Sommerausflug nach den „Süchtelner Höhen.“ Anmeldungen nach dem 5. Juli sind schriftlich an den Vorsitzenden Hch. Hense, Blumenstr. 79 zu richten. -- Fahrpreis hin und zurück 60 Pfg. In Süchteln gemeinschaftliche Kaffeepartie à Person 60 Pfg. — Wir bitten um recht zahlreiche Betheiligung.

Der Vorstand: **H. Hense**, Vorsitzender.

Die Gesellschaft für Homöopathie und Gesundheitspflege zu Hamburg hielt ihre Mitglieder-Versammlung am 8. Juni im Vereinslokale „Dammthor-Bierhalle“ ab. Der erste Vorsitzende, Herr Praktiker Lau, eröffnete die Versammlung um 9 Uhr und begrüßte die Erschienenen freundlichst. Nachdem der Schriftführer das Protokoll der Mai-Versammlung verlesen hatte, wurden Vereinsmittheilungen erledigt. Hieran schloß sich der vielseitige und inhaltsreiche Vortrag des ersten Schriftführers über: „Moralische Bildung und Beherrschung der Leidenschaften.“

Dann berichtete der Festausschuß über das Sommervergnügen. Es ist Folgendes beschlossen: Sonntag, den 2. August d. J., macht unsere „Gesellschaft“ gemeinschaftlich mit dem „Werkmeister Quartett“ eine Dampfer-Tour nach dem reizend gelegenen „St. Annen-Hof“ in Billwärder a. d. Bille. Abfahrt vom Meßberg-Anlegeplatz präcise um 1 Uhr. Nach Ankunft in St. Annen-Hof gemeinschaftliches Kaffeetrinken, à Person 35 Pfennige ohne Kuchen, dann Herren-Preiskegeln, Damen- und Kinderbelustigungen, Laternen-Polonaise, Preisvertheilung. Rückfahrt um 10 Uhr. Preis der Karte 60 Pfennige, Kinder unter 14 Jahren sind frei. Einführung erwünscht. Karten sind vom 1. Juli ab im Vereinslokal und bei den Mitgliedern des Festausschusses und des Vorstandes zu haben; Herr Geiger hat die Regie. Um rege Betheiligung wird ersucht. — Zum Schlusse wurden interessante schriftliche und mündliche Anfragen eingehend erledigt und 4 Mitglieder neu aufgenommen.

Die Tagesordnung für die am 13. Juli, Abends 9 Uhr, in der „Dammthor-Bierhalle“ stattfindende „General-Versammlung“ lautet: I. Vereinsmittheilungen, II. Wahl eines halbschichtigen Vorstandes, III Bewilligung eines Credits für Ankauf von Preisen für den Ausflug, IV. Erledigung des Fragekastens und Aufnahme neuer Mitglieder. Einführung erwünscht. **L. Gronemeier**, I. Schriftführer.

Der erste Homöopathische Verein für Hamburg und Umgegend hielt am Donnerstag, den 11. Juni, seine Mitgliedsversammlung im Vereinslokal bei Herrn C. Wentzel, Ernst Merkstr. 33, ab. Nach Verlesung des Protokolls hielt Unterzeichneter einen Vortrag über „Aconitum.“ Dem Vortrage folgte eine längere Besprechung über Erfahrungen in Krankheitsfällen, welche verschiedene Mitglieder durch Selbstbehandlung in ihrer Familie gemacht. Der erste Vorsitzende, Herr Wiethahn, spricht seine Freude über das, in den letzteren Versammlungen eingeführte Verfahren: „Gegenseitige Belehrung durch gemachte Erfahrungen bei Krankheiten“ aus und bezeichnet dasselbe als einen großen Fortschritt in der Entwickelung des Vereins. Die General-Versammlung findet statt: Donnerstag, den 9 Juli cr., Abends 9 Uhr, im Vereinslokale, Ernst Merkstraße 33.

Tagesordnung: 1. Vorstandswahl, 2. Bericht des Inventarverwalters, 3. Cassenbericht, 4. Bewilligung von Geldern, 5. Antrag Jacobsen betr. § 5, Abs. 3, 4 und 5 der Statuten, 6. Verschiedenes. **T. C. E. Miosga**, I. Schriftführer.

Homöopathischer Verein zu Leipzig. Die Versammlung am 22. d. M. war wieder besonders zahlreich besucht. Der erste Vorsitzende brachte ein Referat über den Magen und seine Funktionen, welches später fortgesetzt werden soll. Herr Dr. Hengstebeck erörterte das Gehörte in ausführlicher Weise und betheiligte sich besonders an der lebhaften Discussion und Beantwortung der eingegangenen Fragen. Ein Mitglied, Herr Thiele, hatte in seinem Garten Digitalis purpurea gezogen und brachte ein sehr hübsches Exemplar zur Demonstration mit. Der erste Vorsitzende berichtete ferner über die Landesvereinsversammlung in Marienberg. Die nächste Versammlung ist am Montag,

den 20. Juli, im Vereinslokale „Bauhütte,“ Schulstraße. Näheres wird am 19. Juli in den Leipz. Neuest. Nachr. bekannt gegeben.

E. Karcher, I. Vorf. Leipzig-Neustadt, Eisenerstr. 2. **B. Heine**, I. Schriftführer, Leipzig-Gohlis, Wiesenstr. 9.

Homöopathischer Verein Magdeburg-Altstadt. Am 10. Juni hielt Herr Haertwig vor einer besonders von Damen zahlreich besuchten Versammlung einen Vortrag über „Bleichsucht.“ Redner kennzeichnete die Bleichsucht als eine Blutkrankheit, wies nach, durch welche Ursachen und auf welchem Wege sie entstehe, und verbreitete sich eingehends über die arzneiliche und unarzneiliche Behandlung derselben. Wie im vergangenen Jahre sollen während der Sommermonate Juli und August keine Versammlungen mit bestimmter Tagesordnung abgehalten werden; doch wird der Vorstand, um den Mitgliedern Gelegenheit zur Entnahme von Medizin und Büchern zu bieten, jeden 2. und 4. Mittwoch in der Freundschaft anwesen sein. Bei den vorjährigen Zusammenkünften gestaltete sich regelmäßig die zwischen den Erschienenen gepflogene Unterhaltung über homöopathische Fragen zu einer äußerst anregenden, weshalb der Besuch dieser Abende den Mitgliedern warm empfohlen wird. An den erwähnten Abenden gelangen auch die von den betr. Abonnenten noch nicht entnommenen Mittheilungen über Biochemie zur Ausgabe. Die Bekanntmachung der Wiederaufnahme der ordentlichen Versammlungen im September wird zur Zeit an dieser Stelle erfolgen.

Werner, I. Schriftführer.

Der Homöopathische Verein Buckau-Magdeburg hielt am 11. Juni seine Monatsversammlung ab. Nach einer eingehenden und sehr fesselnden Schilderung über die Athmungsorgane, wurde der Beschluß gefaßt, die reichlich vorhandene Bibliothek um einige neuere Werke zu vergrößern. Die nächste Monatsversammlung findet am 9. Juli, Donnerstag Abend 8 Uhr, im Kornemann'schen Saale, Schoenebecker-Straße, statt. Den Besuchern dieser Versammlung wird Gelegenheit gegeben, einen interessanten Vortrag zu hören, und sind Gäste, auch Damen, stets willkommen.

Wilster. Der hiesige homöopathische Verein „Hahnemannia“, welcher zur Zeit ca. 500 Mitglieder zählt, hielt dieser Tage sein 18. Stiftungsfest in den Lokalitäten des Herrn Billerbeck ab. Nachdem nachmittags 3 Uhr der stellvertretende Vorsitzende die Generalversammlung eröffnet hatte, erstattete derselbe den Verwaltungsbericht für das Jahr 1895, aus dem zu ersehen war, daß der Verein auch im letzten Jahre wacker vorwärts gestrebt, gelehrt und geschafft hat. Die Einnahme betrug 710 Mk. 78 Pfg., die Ausgabe 635 Mk. 50 Pfg., somit verblieb ein Ueberschuß von 57 Mk. 28 Pfg. Im hiesigen Creditverein sind 700 Mk. belegt, das Vereinsvermögen beträgt 1065 Mk. 95 Pfg. Nachdem die Rechnung von den Herren Brandt und Schade geprüft war, ertheilten dieselben dem Herrn Cassirer Entlastung. In das aus neun Personen bestehende Directorium mußten zwei neue Mitglieder gewählt werden, die Wahl fiel auf die ausscheidenden Mitglieder, die Herren Billerbeck und Claussen. Hierauf wurde der Vorstand ermächtigt, in Zukunft bei dringenden Fällen über eine Ausgabe bis zu 50 Mk. zu verfügen. Während des Concerts am Abend hielt Assistent Herr Frorier aus Berlin einen Vortrag über das Thema: „Wie entstehen Krankheiten“; der Vereinsarzt einen solchen über das Thema: „Pfarrer Kneipp und das Naturheilverfahren.“ Beiden Herren wurde für diese so lehrreichen Vorträge der Dank der Versammlung durch Erheben von den Sitzen kundgegeben. Der Vorsitzende richtete dann noch einige herzliche Worte an die Versammlung und bat die Mitglieder, ihre ganze Kraft einzusetzen und die dargebotene schöne Gelegenheit, nützliche Kenntnisse einzusammeln, eifrig zu benutzen. Ein flottes Tänzchen endete schließlich eines der schönsten Feste, welche die „Hahnemannia“ je gefeiert. Mit innigster Befriedigung blickt jeder Theilnehmer auf die angenehmen Stunden zurück.

Landesverband Homöopathischer Vereine Württembergs, (Sitz Cannstatt). In der Monatsversammlung des Ortsvereins Cannstatt am 7. Juni wurden folgende Mitglieder in den Ausschuß gewählt: Vorstand: H. Gustav Fritz, Schlossermeister, Schriftführer: H. Fried. Sieber, Kassirer: H. Heinrich Haffa, ferner die Herren: C. Feutter, M. Zeller, C. Leiser.

Die Gelder können nur an den Kassirer einbezahlt werden.

Der Ausschuß.

Anzeigen.

Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Leipziger
Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands, des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen, in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg ꝛc.

Siebenundzwanzigster Jahrgang.

№ 15 u. 16.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich zwölf Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 3 Mark 60 Pfennig
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.



Leipzig, 1. August.

1896.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagshandlung.
Nr. 4150 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 50 Pf. pro dreigespaltene Petitzeile

Herausgegeben von der Homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Organotherapie und Jodtherapie.

Wiederholt gedachten wir in diesem Blatte der neueren therapeutischen Richtung: Die Erkrankungen bestimmter Organe des Menschen durch Genuß gesunder, von Thieren entnommener Organe derselben Art zu heilen. Ihren Ausgangspunkt nahm diese isopathisch-therapeutische Richtung von der Verwendbarkeit thierischer Schilddrüsenpräparate gegen Kropf, Myxödem und Fettsucht beim Menschen; denn man konnte in der That feststellen, daß diesen Präparaten, den sogen. Thyreoidin-Tabletten, Heilwirkungen zukamen, aber auch, daß sie, im Uebermaß dem Körper zugeführt, schaden können. Seit einiger Zeit ist die Zahl dieser Präparate um folgende vermehrt worden. Es sind dies:

Cerebrinum (Cerebrum exsiccatum pulverisatum), dargestellt aus Kalbshirn und empfohlen gegen cerebrale Neurasthenie (Nervenschwäche) und Veitstanz.

Glandulae suprarenales siccatae et pulverisatae, also ein Präparat aus den Nebennieren, empfohlen gegen Addison'sche Krankheit und Harnruhr, sowie gegen solche Krankheitszustände, welche auf Verlust des vasomotorischen Gefäßtonus beruhen, wie z. B. Basedow'sche Krankheit, gewisse Herzleiden ꝛc.

Hypophysis cerebri sicc. pulv., aus der Glandula pituitaria frisch getödteter Rinder dargestellt und gegen Akromegalie empfohlen.

Medulla ossium rubra sicc. pulv., das getrocknete, rothe Mark der Rumpfknochen von Rindern, empfohlen gegen Anämie, Rhachitis und Pseudoleukämie.

Prostata siccata pulv., zubereitet aus der Vorsteherdrüse des Thieres, empfohlen gegen Hypertrophie der Vorsteherdrüse und die davon abhängigen Harnbeschwerden.

Renes siccati pulv., aus Schaf- oder Schweinsnieren bereitet und gegen chronische Nierenentzündung und Urämie empfohlen.

Thymus siccatus pulv., aus der Thymus-Drüse der Kälber und Schafe bereitet. Gegen Kropf und Basedow'sche Krankheit empfohlen.

Die meisten dieser Präparate sind englischen Ursprungs und von englischen Patho-Physiologen zuerst empfohlen, wie z. B. auch das aus den Hoden von Bullen bereitete Didymin, das aus der Milz bereitete Splenin ꝛc. Sie werden in Dosen von 1—3 Decigramm täglich genommen, am häufigsten in Form von Tabletten.

Obgleich wir glauben, daß, bis auf Ausnahmefälle, diese neue therapeutische Methode, welche, in anderer Form, schon früher ein paar Mal auftauchte, sehr bald wieder in Vergessenheit kommen und begraben werden wird, so haben wir sie eines, in diese Organmittelreihe gehörigen Mittels wegen doch erwähnt, nämlich des aus der Schilddrüse bereiteten Thyreoidins halber, weil Dr. Baumann entdeckt hat, aus welchem Grunde dasselbe wirksam ist. Dr. Baumann fand nämlich, daß die Schilddrüse einen an eine organische Eiweißverbindung gebundenen jodhaltigen Stoff enthält, den man „Thyreojodin“ genannt hat. Diese Jod-Menge ist zwar

nicht groß, ungefähr 2—3 Milligramm, aber sie scheint, nach angestellten Versuchen, durchaus nothwendig zu sein, um den lebenden Organismus im Gleichgewicht zu erhalten und die Entstehung gewisser Krankheiten zu verhüten. Derselbe verlangt bei gewissen Erkrankungen Zuführung minimaler Mengen von Jod, entweder mit der Nahrung oder in Arzneiform, wenn diese Leiden geheilt werden sollen. Diese Thatsache hatte schon die ältere Medizin empirisch entdeckt, ehe man das Jod kannte, denn sie bediente sich thierischer und pflanzlicher Organismen, welche organische und unorganische Jodverbindungen enthalten, zu Heilzwecken, bis die Chemie dieselben durch andere Jodpräparate verdrängte. Das bekannteste Mittel dieser Art ist der Meerschwamm, (Spongia marina), der bekanntlich in der Homöopathie eine gewisse Rolle spielt: Er wird in geröstetem Zustande (um die organische Jodverbindung nicht zu zerstören), zur Arzneibereitung verwandt. Aber auch andere, dem Meere entstammende, schwach jod- und bromhaltige organische Verbindungen gehören offenbar hierher, wie z. B. Sepia (richtiger: Succus sepiae), Aethiops vegetabilis (der aus Seetang in ähnlicher Weise wie die Spongia zubereitet wird), Corallium rubrum und vor Allem die Calcarea carbonica Hahnemanni, welche für die Homöopathie bekanntlich aus gereinigten und zerkleinerten Austernschalen hergestellt werden muß, wenn sie das leisten soll, was der praktische Homöopath von ihr erwartet, denn wenn es sich auch nicht, wie der Benennung dieses Mittels nach zu schließen wäre, um reinen kohlensauren Kalk handelt, so ist es doch ein ganz anderes Präparat, als dieser, eben in Folge seines Jod-Gehaltes, zu welchem auch sicherlich noch Salze ꝛc. aus dem Meerwasser kommen. Außerdem aber ist der Austernschalenkalk zu den Prüfungen verwendet worden. Es ist schwer zu begreifen, wie Gruner in seiner „Homöopathischen Pharmakopöe" den aus Eierschalen zubereiteten kohlensauren Kalk an dessen Stelle setzen konnte; (ebenso — wie hinzugefügt sei — die aus frischen Arzneipflanzen zuzubereitenden Essenzen wesentlich anders und von Hahnemann abweichend herzustellen lehren konnte, ohne aus homöopathischen Kreisen heraus corrigirt zu werden). —e.

Wie ein einzelnes Symptom auf das rechte Mittel leiten kann.

Es ist ein großer Vorzug der Homöopathie, daß sie wirkliche Heilmittel für gewisse Erkrankungen zu finden vermag unter Berücksichtigung charakteristischer Zeichen oder eines einzigen solchen pathogenetischen Merkmales der bezüglichen Arznei. Bekanntlich sind alle ihre Arzneien an Gesunden geprüft worden, die Summe dieser Prüfungs-Symptome stellt die Pathogenese des einzelnen Medicamentes dar. Die Deutung dieser Prüfungszeichen nun ist von hervorragendem Werth, und der gewissenhaft suchende Homöopath kann im Besitz tüchtiger pathogenetischer Kenntnisse noch manche Heilung vollziehen, wo die Allopathie am Ende ihres Lateins ist. Professor Imbert-Gourbeyre in Clermont giebt daher auch von der Homöopathie folgende allseitig annehmbare Erklärung: „Wie jede Entdeckung ist die Homöopathie eine ganz einfache Sache, darin bestehend, daß sie die Mittel an Gesunden prüft, um daraus ihre Schlüsse für die Anwendung derselben in Krankheitsfällen (chez l'homme malade) zu ziehen.

Viele solche physiologischen Symptome sind freilich belanglos und unzuverlässig, wiederholen sich wohl auch bei anderen Mitteln; wo sie es aber nicht thun, verdienen sie um so größere Beachtung. Und gerade in unserer ungläubigen Zeit, wo auch homöopathische Aerzte leichter wie früher das Feld räumen, zumal die, welche als Jünger der modernen Chirurgie sich verführen lassen, ihre Kenntnisse auf diesem Gebiete zu rasch und ohne Grund an den Mann zu bringen und nur zu bald, anstatt sich darin zu vertiefen, das Buch der homöopathischen Arznei-Wirkungs-Lehre zuzuklappen; und, anstatt die Schuld des Nichtreüssirens in dem persönlichen Nichtwissen zu suchen, bald einen Ausweg in größeren Arzneigaben zu finden glauben, bald in der Zuhilfenahme andersartiger therapeutischer Maßnahmen — also in dieser Zeit — sprechen wir es offen aus — des Rückschrittes der auf ihre Erfolge mit Recht stolzen Homöopathie erscheint mir der Appell an ein zäheres Festhalten der pathogenetischen Errungenschaften doppelt am Platz zu sein.

Nun das Beispiel, der Beleg für unsere Behauptung.

Frau L. consultirte mich wegen Magenkrampf; da sie nach vorausgegangenen heftigen Blutverlusten bei Gelegenheit der Periode sehr geschwächt war, so schien sich der Fall weit besser für Ignatia zu eignen, als für Nux vom. Allein beide versagten. Ebenso das Bleichsuchtsmittel Calcarea carb. Patientin verfiel immer mehr, die Schmerzen rieben sie förmlich auf und da die Zunge sehr belegt war, der Appetit fehlte und eine verzweifelnde Stimmung eingerissen war, der Körper abmagerte und Erfolg auch auf andere passend scheinende Mittel ausblieb, so mußte man an das Vorhandensein eines materiellen, richtiger organischen Magenleidens, wenn auch noch im Beginn, denken, etwa ein Geschwür, obgleich Erbrechen nicht dagewesen war. Vorhandene habituelle Hartleibigkeit und die chlorotische Körperconstitution ließen mich noch an Graphit. denken, als Frau L. mir zuvorkam und das Rechte treffen ließ durch eine unaufgefordert abgegebene Beschreibung des Krampfes oder der unsäglichen Schmerzen. Sie sagt nämlich, daß dieselben ganz leise beginnen, um stetig zunehmend den höchsten Grad zu erreichen. Solche Neuralgieen sind wie geschaffen für Stannum, freilich häufiger betreffen sie das Gesicht oder den Kopf (Nervus trigeminus) mit dem bekannten Krankheitsbild der Prosopalgie oder nervöser Cephalalgie, auch wohl der gemeinen Migräne.

Ich gab die erste centesimale Verreibung, dreimal täglich 1/8 Gramm, und siehe da, nach Verbrauch von einigen Dosen, also nach ca. 1/2 Woche, hatte das immerhin keine absolut günstige Prognose zulassende Leiden, gerade wie der Schmerz selbst successive zugenommen, ebenso successive nachgelassen, und genas Frau L. unter Entwickelung eines wahren Heißhungers, den sie mit Milch, täglich früh 4 Eiern, Rothwein ꝛc. zu befriedigen wußte, ohne daß der Magenkrampf wiedergekehrt wäre.

Wie einladend war aber vom allopathischen Standpunkt das Leiden für Morphium und die vielen neuerdings in die Praxis eingeführten „Ole" und „Ine", d. h. meistens auf ol oder in endigenden Droguen abenteuerlichen Namens und ebensolcher Abstammung, lauter dunkle Ehrenmänner, die man am besten am Tag ihrer Geburt hätte aussetzen

und für immer in das Meer der Vergessenheit tauchen sollen. Erklärte sie doch ein tüchtiger aufgeklärter Professor der Arzneimittellehre mir ins Gesicht für „den reinen Mumpitz."

Weimar. Dr. Goullon.

Zwölf Heilmittel gegen Diarrhöe mit Vergleichen

von W. A. Dewey, M. D., New-York.

Uebersetzt aus dem „Medical Century" von Dr. Hengstebeck, Leipzig.

Das ausgezeichnete und echt homöopathische Werk über Diarrhöe von Bell und Laird enthält die Indicationen für circa hundertundvierzig Heilmittel bei diesem Leiden. Die folgenden 12 Mittel sind die vielleicht am meisten indicirten, und dieses Resumé mag sich ev. als ein werthvoller Fingerzeig hierbei erweisen.

I. **Arsenicum album.** An Arsenic. — es mag das betont sein, — denkt man immer bei Diarrhöe. In einem gegebenen Falle von Durchfall sind immer zwei Mittel zu berücksichtigen: Arsenic. und Veratrum. Ihre unterscheidenden Merkmale sind der Hauptsache nach folgende:

Arsenicum:	Veratrum album:
Stühle in kleinen Massen.	Profuse Stühle.
Unruhe, Angst und Empfindlichkeit gegen Schmerz.	Keine Unruhe, keine Angst und kein Schmerzgefühl.
Großer Durst, trinkt jedoch nur kleine Quantitäten und öfter.	Großer Durst auf große Quantitäten von kaltem Wasser.
Die Prostration und Schwäche stehen durchaus in keinem Verhältnisse zum Stuhl.	Große Prostration folgt dem Stuhl, jedoch nicht mehr, wie der Menge desselben entspricht.

Diese zwei Mittel sind leicht zu unterscheiden und es würde der Culminationspunkt der Unerfahrenheit sein, sie zu verwechseln.

Die charakteristischen Hauptsymptome von Arsenic. bei Durchfall sind folglich: 1. die kleine Menge, 2. die dunkele Farbe, 3. der widrige Geruch, 4. die nachfolgende große Schwäche. Ein anderes Charakteristikum von ihm ist das Brennen im After, welches meist sich zu Stuhlzwang steigert. Die Stühle von Arsenic. sind dunkelgelb, unverdaut, schleimig oder blutig; sie sind öfters auch dunkelgrün und von widrigem Gestanke; ihr häufigeres Eintreten fällt meist in die Nachtzeit oder nach Essen oder Trinken. China, Ferrum und Arsenic. haben alle unverdauten Stuhl, der nach dem Essen auftritt.

Unter den Hauptursachen der Diarrhöe, die für Arsenic. spricht und welche eine causale Indication darstellen würden, spielen die Erkältung des Magens durch kalte Speise, Eiswasser oder Gefrorenes eine Rolle.

Es wird schwer fallen, daß man Arsenic. mit diesen charakteristischen Symptomen am unrichtigen Platze ordiniren könnte.

II. **Veratrum album.** Die charakteristischen Merkmale von Veratrum album sind ebenso gut gekennzeichnet, als jene von Arsenic. Es sind folgende: 1. ein profuser, wässeriger Stuhlgang, der mit Kraft sich entleert, 2. Schmerz im Leibe, der dem Stuhle vorhergeht, 3. große Abgeschlagenheit nach dem Stuhl, 4. kalter Schweiß, Kälte und Bläue des Körpers im Allgemeinen. Die Stühle von Veratr. sind wässerig, mit Flocken in denselben, und werden gemeinhin als Reiswasserstühle bezeichnet. Dem Stuhlgange vorher geht eine stark kneipende Kolik im Leibe, und dieser Schmerz pflegt auch während des Stuhles anzuhalten. Oft ist auch Uebelkeit damit verbunden; Krämpfe in den Füßen und Beinen können auch zugegen sein. Jatropha hat eine profuse, wässerige Entleerung, die mit großer Gewalt vor sich geht, und der Patient ist oft so kalt wie bei Veratrum; aber bei Jatropha entweicht ein großer Theil von Gasen. Cuprum ist in mancher Hinsicht dem Veratrum ähnlich; bei ihm sind die Krämpfe sehr heftig und dehnen sich aus bis auf die Brust; es hat das Erbrechen und Abführen wie Veratrum, aber keinen kalten Schweiß. Der große Durst auf sehr kaltes Wasser in großen Schlucken ist eins der hauptsächlichsten und markantesten Symptome von Veratrum. Aus persönlicher Erfahrung glaube ich, daß Veratrum besser in den höheren Potenzen gegen Diarrhöe wirkt; in allzu niedrigen Potenzen kann es ungünstige Folgen hervorrufen durch ein zu plötzliches Aufhören der Stuhlentleerungen, während es in den höheren Potenzen tuto, cito et jucunde wirkt.

III. **China regia.** Wenn man Arsenic. und Veratrum in einem bestimmten Falle ausgeschlossen hat, kommt vielleicht China als nächstes Mittel zur Berücksichtigung. In der That muß es sofort berücksichtigt werden, wenn die Diarrhöe eine schmerzlose ist. China, Podophyllum und Acid. phosphor. haben auch schmerzlose Stühle. Ferner wenn der Stuhl unverdaut ist, wird es genau der Reihe nach mit Podophyllum und Ferrum zu berücksichtigen sein. Die charakteristische China-Diarrhöe ist eine schmerzlose, von cadaverösem Geruche. Sie ist schleimig, gallig, schwärzlich, und vermischt mit unverdauten Speiseresten; sie ist schlimmer in der Nacht und nach dem Essen, verbunden mit einer raschen Erschöpfung und Abzehrung, und diese plötzliche Erschöpfung, Abzehrung und Schwäche unterscheidet das Mittel von Acid. phosph., welch letzteres sehr ähnlich ist, jedoch fehlt ihm die Schwäche. Die China-Diarrhöe ist schlimmer nach dem Essen; in diesem Punkte ähnlich Ferrum und Arsenic. Wurde sie verursacht oder schlimmer durch Obstgenuß, so ist das eine nachträgliche Indication für ihre Anwendung. China hat den Durst der Arsenikkranken, der Patient trinkt wenig und oft, aber es fehlt ihm das Brennen des Arseniks. Diarrhöen, die nach Attaquen von acuten Krankheiten kommen, werden oft gestillt durch China.

IV. **Sulphur.** Die Diarrhöe von Sulphur ist sehr charakteristisch. Es sind veränderliche Stühle, gelb, wässerig, schleimig, und bei scrophulösen Kindern können sie unverdaute Speisereste enthalten. Sie sind häufiger am Morgen um 4 oder 5 Uhr beim Erwachen des Patienten und treiben ihn mit großer Eile aus dem Bette. Für diese frühen Morgen-Diarrhöen haben wir eine Anzahl von Mitteln. Bryonia ist eins; der Stuhl von Bryonia kommt jedoch erst, wenn der Patient eine Weile auf und herumgegangen ist, wodurch hier das Arzneimittel das Symptom: „Schlimmer durch Bewegung" darbietet. Ein anderes ist Natrum sulphuricum, dieses hat morgendlichen Stuhl mit einer großen Masse Blähungen, und dieselben kommen zuweilen während des ganzen Vormittags. Rumex crispus ist ein drittes, und es hat genau das Symptom wie Sulphur, aber es ist meist mit Husten vergesellschaftet. Nun kommt Podophyllum, welches Mittel in dieser Hinsicht dem Schwefel am ähnlichsten ist. Es treibt den Patienten aus dem Bett und es hat veränder-

lichen Stuhlgang; aber es wirkt mehr den ganzen Tag hindurch und ist mit einem Wundheitsgefühl in der Lebergegend verbunden. Es hat wie Sulphur eine Schmerzhaftigkeit im Mastdarm, ein Jucken und Wundheit am After, die Stühle sind scharf und excoriirend. Phosphor hat einen morgendlichen schmerzlosen Stuhl wie Dioscorea, aber die (nicht am Morgen also! Der Uebersetzer.) auftretenden Kolikschmerzen von diesem Mittel kommen vom Nabel, strahlen nach allen Theilen des Körpers hin und lassen es hierdurch leicht unterscheiden. Petroleum hat morgendliche frühe Stühle mit Schwäche verbunden. Sie unterscheiden sich von Sulphur dadurch, daß sie den ganzen Tag hindurch bestehen. Kali bichromicum hat auch einen wässerigen, gußweise erfolgenden Stuhl, der am Morgen erscheint und dem Stuhlgang nachfolgt. Die Stühle von Sulphur sind widrig riechend und der Gestank des Stuhles folgt dem Patienten nach, sobald er ihn gelassen hat. Die Stühle wechseln oft ab zwischen Verstopfung und Diarrhöe, und wenn Hämorrhoiden noch zudem vorhanden sind, so ist das eine nachträgliche gute Indication für Sulphur. Eine schleimige Diarrhöe, mit Blut vermischt, der Kolik vorangeht, wird auch bei diesem Mittel gefunden.

V. **Aloë.** Aloë ist ein Mittel, welches seine Hauptwirkung im Rectum entfaltet. Es bewirkt einen constanten Drang zum Stuhl und die Abgänge des letzteren sind von reichlichem Blähungsabgang begleitet. Das Hauptcharakteristicum dieses Arzneimittels ist Unruhe, Schwäche und Unsicherheitsgefühl um den Mastdarm herum. Es ist das ein fortwährendes Gefühl, als wenn der Stuhl von statten ginge; der Patient darf sich nicht erkühnen, Blähungen zu lassen, ohne zu fürchten, daß Kothmassen dabei abgehen. Dieser Umstand befällt öfters Kinder: Sie lassen Stuhl, wenn sie Winde lassen. In Bezug auf den frühen Morgenstuhl gleicht Aloë dem Sulphur, der Thuja und Bryonia; wie bei Sulphur weckt sie den Patienten aus dem Bett und treibt ihn zum Nachtgeschirr. Es wird schlimmer beim Essen, aber es hält selten den ganzen Tag an. Die Schwäche des Schließmuskels am After ist auch bei Acid. phosphoricum vorhanden.

Der Aloë-Patient hat auch beim Uriniren Stuhldrang. Geschwollene und schmerzhafte Hämorrhoiden begleiten den Aloë-Stuhl. Die Stühle selbst sind gelb, teigig, klumpig und wässerig, und denselben gehen vorauf: greifende Schmerzen in den tieferen Theilen des Leibes oder um dem Nabel. Diese Schmerzen halten auch während des Stuhles an, und mit dem Austritt derselben tritt meist Erleichterung ein.

VI. **Croton tiglium.** Croton tiglium ist eins von den großen homöopathischen Mitteln gegen Diarrhöe, was aus der prompten Wirkung desselben in kleinsten Dosen auf den Darmkanal hervorgeht. Seine charakteristischen Merkmale sind ein gelblicher, wässeriger Stuhl, der so kräftig herausströmt, wie das Wasser aus dem Hydranten und der besonders mit Uebelkeit und Erbrechen verbunden ist, sowie durch Essen und Trinken sich verschlimmert. Es giebt eine ganze Anzahl von Arzneimitteln, die dem Croton tiglium sehr ähnlich sind, und die können hier mit Recht angeführt werden. Das erste ist Elaterium. Dieses ist ein Mittel für schaumige, massenhafte Diarrhöen, denen vorangeht: Leibschneiden, Kälte, Prostration und Kolik. Sie kommen immer gußweise und können olivengrün gefärbt sein. Das zweite ist Gratiola; dasselbe hat eine gußweise, wässerige Diarrhöe, hervorbrechend wie das Wasser des Hydranten; die Stühle sind gelblich grün, schleimig, und mit denselben ist ein Gefühl der Kälte im Leibe verbunden. Das dritte ist Jatropha. Dasselbe hat eine profuse, gußweise erfolgende wässerige Diarrhöe, aber bei demselben bestehen: Bauchauftreibung, Blähungen und eine große Hinfälligkeit. Das vierte ist Gambogia. Dasselbe hat einen Stuhl, der auf einmal gelassen wird mit darauffolgender großer Erleichterung; er ist dünn und wässerig. Die Hauptmerkmale des Croton tiglium-Stuhles sind 1. der gelb-wässerige Stuhl, 2. die plötzliche Entleerung und 3. die Verschlimmerung durch Trank und Speise, und außerdem füge ich hinzu: Uebelkeit.

VII. **Rheum.** Ein Symptom läßt uns immer an dieses Mittel denken, die Säure des Stuhles. Obgleich Rheum nicht das einzige Mittel für saure Stühle, noch saure Stühle die einzige Indication für Rheum, so wird Rheum doch oft das Heilmittel sein. Außer Rheum haben wir für saure Stühle noch Calcarea carbonica, Magnesia carbonica und Hepar. Von Magnesia carbonica sagt man, daß es Rheum sehr gut folge; und außer der Säure hat es einen schaumigen Froschlaich-Stuhl; die Schwäche ist auch charakteristisch für Magn. carb. Außer der Säure ist unter den Symptomen für Rheum noch charakteristisch eine raffende Kolik, der oft Stuhlzwang folgt. Die Stühle sind braun gefärbt, schaumig und gewöhnlich sauer; sie sind schlimmer nach Bewegung und nach dem Essen. Kälte während des Stuhls ist auch charakteristisch. Das Anhalten der Kolik nach dem Stuhl weist auf dieses Heilmittel hin.

VIII. **Podophyllum.** Podophyllum hat, wie wir gesehen haben, Durchfall früh am Morgen. Die Stühle sind wässerig, gelb, profus, kommen mit Gewalt, aber ohne Schmerz, gewöhnlich von 3 bis 9 Uhr des Morgens, und ein gewöhnlicher Stuhlgang kann später noch am Tage folgen. Auch erscheint er sofort nach dem Essen, ähnlich China und Colocynth. und in seiner Kolik, welche durch Wärme und frühzeitiges Krümmen erleichtert wird, hat es noch eine weitere Aehnlichkeit mit Colocynthis. Nach der Podophyllum-Diarrhöe giebt sich im Leibe und Mastdarm ein Gefühl großer Schwäche kund. Diese Mastdarmschwäche ist ein Hauptcharakteristicum für dieses Mittel; der Mastdarm fällt vor, bevor der Stuhl gelassen ist; dadurch unterscheidet es sich von dem Prolapsus, welcher für Ignatia, Carbo vegetabilis und Hamamelis sprechen würde.

Podophyllum hat sich nützlich erwiesen bei den Durchfällen während der Zahnung, wenn Gehirnsymptome zugegen sind. Zuweilen wird auch ein Kopfschmerz mit der Diarrhöe abwechseln. Dieser kommt auch bei der Aloë vor. Die Stühle von Podophyllum sind oft unverdaut, und hier deutet das Mittel auf China und Ferrum, welche Hauptmittel gegen unverdaute Stühle sind. Ferner indicirt ein mehliger Niederschlag im Harn das Mittel gegen Kinder-Diarrhöe.

Podophyllum und Mercurius haben einige gemeinsame Symptome: Beide afficiren die Leber, beide haben eine Zunge, die die Eindrücke der Zähne zeigt, aber der Stuhl von Mercurius hat als Begleiter das Pressen. Die Hauptcharakteristika von Podophyllum können in folgender Weise formulirt werden: 1. Stuhl des Morgens früh, 2. wässerige, gelbe, teigige oder unverdaute Stühle, die mit Gewalt

entleert werden und zwar 3. schmerzlos, 4. Schwäche im Mastdarm nach dem Stuhl. Podophyllum gleicht also in vielen Beziehungen Calcarea carbonica und Acid. phosphoricum; die rapide Schwäche und Erschöpfung unterscheiden es von Acid. phosph. und die Abwesenheit von allgemeinen Calcarea-Symptomen von Calcarea. Es bewährt sich besonders oft bei Kinder-Diarrhöen.

IX. **Mercurius.** Pressen beim Stuhl ist das Hauptsymptom von Mercur.; und dieses ist deutlicher ausgesprochen beim Mercurius corrosivus, als beim Merc. solubilis. Der Erstere ist das große homöopathische Mittel bei der Ruhr. Nebenbei sei erwähnt, daß die Allopathen diese Anwendung von Mercurius corrosivus kürzlich „entdeckt" haben.

Die Stühle von Mercur. sind schleimig und blutig, begleitet von einem Pressen und Stuhlzwang, welcher nicht zu pausiren scheint, so daß wir jenen Zustand haben, der beschrieben wird als ein Gefühl des „Nie-Fertigseins." (never-get done-feeling). Es wird dasselbe meist begleitet von einem Schmerzgefühl in der Lebergegend, mit weicher Zunge, die die Eindrücke der Zähne zeigt, und vor dem Stuhle giebt sich ein mächtiger Drang und auch Kältegefühl kund. Bayes preist Mercurius bei Durchfall mit gelb oder lehmartig gefärbten Stühlen. Ein krankhafter Geruch aus dem Munde ist das Charakteristische von diesem Mittel, und wenn die für Mercurius so charakteristische Ausdünstung vorhanden ist, so ist die Wahl leicht. Mastdarmvorfall kann dem Stuhle folgen.

X. **Calcarea.** Calcarea sollte niemals bei manchen Darmbeschwerden übersehen werden, da wir gesehen haben, daß es eins von den besten Mitteln bei sauren und unverdauten Stühlen ist. Es ist eins von unseren Mitteln gegen chronische Diarrhöe, obgleich es bei den Prüfern keine charakteristischen Durchfälle hervorgerufen hat. Nach seinen allgemeinen Symptomen verschrieben, hat es sich sehr nützlich erwiesen; denn bei einem für Calcarea passenden Patienten findet man für gewöhnlich doch Diarrhöe. Diarrhöen, die während der Zahnung in der Jugend erscheinen bei noch offener Fontanelle, sprechen für Calcarea. Calcarea phosphorica ist auch ein sehr nützliches Mittel bei diesen Durchfällen; jedoch ist die Calcarea phosphorica-Diarrhöe ausgezeichnet durch ihr geräuschvolles Prasseln, durch ihre kräftige Entleerung, sie ist wässerig, grünlich, unverdaut und mit vielen widrig stinkenden Winden. Calcarea carbonica ist mehr angebracht bei fetten Kindern; Calcarea phosphorica bei jenen, die abgemagert sind. Diese Mittel, sowohl als auch Silicea und Sulphur, werden am meisten gebraucht gegen die Diarrhöen der scrophulösen und rhachitischen Kinder. Der Calcarea carbonica-Patient hat gewöhnlich einen Heißhunger und bei dem Phosphorsäure-Patienten sind die Stühle scheinbar nicht schwächend. Dieses gilt auch von einem anderen Calcarea-Präparat: der Calcarea acetica.

XI. **Phosphorus.** Phosphor. ist besonders ein Mittel gegen chronische Diarrhöeformen. Es hat grüne, schleimige Stühle, schlimmer am Morgen, öfter unverdaut und schmerzlos. Die Stühle werden entleert, sobald sie in den Mastdarm eintreten und enthalten weiße Partikel wie Reis und Talg. Apis hat ein Gefühl, als wenn der After offen stände, und Phosphor. hat ein constantes Abfließen aus dem After. Die unfreiwillige Stuhlentleerung beim Phosphor. erinnert auch an Aloë. Chronischer, schmerzloser Durchfall mit unverdauten Speiseresten spricht zuweilen für Phosphor. Er ist profus und kommt mit Gewalt, verschlimmert durch warme Speise; der Patient erbricht oft; in der That ist eines der charakteristischen Phosphorsymptome das Erbrechen von dem Getrunkenen, sobald etwas Warmes in den Magen gelangt. Mit der Diarrhöe ist ein Schwächegefühl im Magen verbunden und zuweilen ein Brennen zwischen den Schultern. Die Froschlaich- oder Sago- oder Salzkörnerstühle sind am meisten charakteristisch für dieses Mittel.

XII. **Argentum nitricum.** Argentum nitricum ist in mancher Weise dem Arsenic. ganz ähnlich. Die Stühle sind grün, schleimig und blutig, wie gehackter Spinat, in Flocken. Aconit hat einen grünen Stuhl wie gehackter Spinat. Bei dem Stuhlgange sind Blähungs-Entleerungen zugegen. Die Stühle sind schlimmer nach dem Genuß von Zuckerwerk oder Zucker, oder nach Trinken. Plötzliche Anfälle von Cholera infantum der Kinder, welche zuviel Süßes genossen, werden durch Argentum nitricum oft geheilt. Ein anderes charakteristisches Symptom von Argentum nitricum ist seine Anwendung gegen Diarrhöe, die durch geistige Aufregung und Gemüthsaffecte ꝛc. hervorgerufen ist. Gelsemium ist eins von den hervorragendsten Mitteln für eine durch Freude oder Furcht hervorgerufene Diarrhöe; sie erscheint plötzlich, und die Stühle sind gelb und weich. Opium hat Durchfall, hervorgerufen durch Freude, ebenso wie Veratrum album. Auch Pulsatilla kann indicirt sein bei Durchfall durch Freude; die Stühle sind grünlich gelb und veränderlich. Es giebt eine Anzahl von Nebenmitteln für Diarrhöe; aber diese Mittel II. Classe werden nur von größerer Bedeutung, wenn sie genau passen. An dem Schlusse eines resumirenden Artikels über die gebräuchlichsten Mittel — alltägliche Mittel — durften ihre Indicationen nicht in Betracht kommen.

Einige praktische Bemerkungen über die gewöhnliche Lebensweise zur homöopathischen Arznei-Wahl.

Von Dr. G. Pröll sel., weiland Arzt in Bad Gastein.

(Fortsetzung.*)

Bei verschiedenen Mitteln findet man in unseren Arzneimittellehren das Symptom:

„Abneigung gegen Milchgenuß," oder auch
„Verschlimmerung durch Milch."

und bei den vielfach in der Homöopathie herrschenden Gepflogenheiten, gerade auf diese Nebensymptome etwas zu geben, ja vielleicht gar sie als Leitsymptome für die Mittelwahl zu erachten, stoßen Jedem doch hier sicher die ernstlichsten Bedenken auf. Bekannt ist es, daß manche Personen einen unüberwindlichen Widerwillen gegen Milch haben, und daß man sie krank machen würde, wenn man sie zwingen wollte, dergleichen zu genießen. Diese meist schon in früher Kindheit erworbene Idiosynkrasie können wir aber niemals durch homöopathische Mittel heilen. Eher gelingt dies durch all-

*) Wir nehmen die aus dem Nachlasse des sel. Dr. Pröll uns zugesandten Fortsetzungen der früheren, unter obigem Titel in diesem Blatte erschienenen Artikel wieder auf, und zwar zur Aufklärung für Jene, welche das Denken verlernt haben und doch au hohem Pferde sitzen. Redaction.

mählige Gewöhnung an Milch, zunächst durch Verwendung der allerkleinsten Quantitäten, stündlich ein halber bis ein ganzer Theelöffel voll, wozu außerdem etwas Festeres genossen werden soll. Aber auch durch anhaltenden Gebrauch von Milchkuren kann der Magen verwöhnt und verweichlicht werden, entweder in der Weise, daß später alle festeren Nahrungsmittel Verdauungsstörungen oder Schmerzen hervorrufen oder, daß schließlich derselbe Widerwille gegen Milch entsteht, den wir oben als eine in der Kindheit erworbene Idiosynkrasie bezeichneten. — Denn daß jeder Mensch in der ersten Periode seines Lebens Milch genossen, und auch vertragen kann, steht doch fest. — Können wir den letzteren Zustand homöopathisch heilen? Ich glaube nicht! Auch nicht, wenn wir die beiden bekannten, von Jahr dagegen empfohlenen Mittel: Nitrum oder Alumina verabreichen, oder wie Const. Hering will: Nux v. bei Säure und Stuhlverstopfung, Bryon. oder Lycopodium bei Durchfall, oder Calc. carb. bei Uebelkeit, oder Sulphur. wählen, wenn kein Mittel helfen will. Geht man diesen Symptomen in den Arzneiprüfungen nach, so findet man nämlich, wie fadenscheinig, wie nichtssagend dieselben sind. Da steht bei Alumina: Drücken im Magen, wie von einem Stein, nach Milchgenuß. Aehnliche, nur noch viel heftigere Erscheinungen, Magenkrämpfe, Brennschmerz im Magen, Kälte und Stiche sollen entstanden sein, wenn Milch bei der Nitrum-Prüfung getrunken wurde. Bei anderen Mitteln, welche man empfohlen hat, steht bei „Magenbeschwerden“ kein Wort von Milch, sodaß man annehmen muß, daß dieses Symptom entweder hineinphantasirt oder an Kranken, nicht an Gesunden, beobachtet worden ist. Kein Wort aber steht in diesen Quellen für unser Behandeln von der Art der Milch: ob roh, ob abgekocht, ob warm, ob kalt, ob unentrahmt oder abgerahmt, ob frisch oder ob schon länger (und wie lange?) gestanden, kurzum, über keine dieser so wichtigen Nebenfragen erhalten wir eine Auskunft, obgleich die Antwort hierauf doch von entscheidender Bedeutung für den Kranken sein müßte.

Im Allgemeinen richte man sich nicht mehr nach diesem ganz unnützen Symptom, sondern versuche zunächst frische, unabgekochte Milch; denn nur diese ist ein Labsal. Die Angst vor perlsüchtigen Kühen und die mögliche Uebertragung von Tuberkel-Bacillen halte ich bei Erwachsenen für unbegründet. Auch die Tuberkulose der Menschen ist erst im Schmelzungsstadium ansteckend, und eine perlsüchtige Kuh gelangt wohl nie in dieses Stadium, sondern wird lange vorher getödtet, wenn sie noch nicht abgemagert ist. Man trinke nur kleine Mengen auf einmal, und diese nicht zu kalt. Zu sehr gekühlte, unter 12° C. warme Milch kann einem schwachen Magen schaden. Wird die Milch in dieser Form nicht vertragen, so füge man je $^1/_2$ Liter davon so viel wie eine Kaffeebohne Kochsalz hinzu. Man hat dann eine homöopathische Natrum mur.-Verdünnung. Was aber Natr. mur. für ein gutes Magenmittel ist, das wissen Alle, die sich dieses Mittels mit Vorliebe in der Praxis bedienen. Kleinen Kindern mag man sterilisirte Milch geben, obgleich ich glaube, daß sie ihnen zwar auf der einen Seite nützt, auf der andern Seite aber schadet, sodaß man mit der Zeit wohl wieder davon abkommen wird.

(Fortsetzung folgt.)

Der akute und chronische Darmkatarrh und die Schüßler'schen Mittel.

Von Dr. H. Goullon in Weimar.

Am 9. Juni d. J. schrieb Herr Lehrer W. an mich wegen seines acht Monate alten Söhnchens: „war anfangs schwächlich, weil künstlich ernährt, keine Milch zusagen wollte, bis Ziegenmilch ihm sehr gut bekam und er sich rasch erholte.“ Letztere Bemerkung ist von Interesse, und auch ich habe oft gefunden, daß Ziegenmilch (warm vom Euter) gut vertragen wurde von an Diarrhöe leidenden sehr abgezehrten Kindern, denen man sonst mit vollem Recht, so lange die Diarrhöe oder Erbrechen währt, Kuhmilch zu verbieten pflegt. — Nun hatte sich bei dem Lehrer-Kind seit vier bis fünf Tagen plötzlich ohne nachweisbaren Grund Diarrhöe eingestellt und diese war zu bekämpfen versucht worden mit Magnesia phosphorica und Ferrum phosphoricum im Wechsel, „was bei früheren Fällen der nunmehr großen Jungen öfters geholfen hatte.“

Auf die Schlußworte kommt es mir hier an. Denn war ich schon früher erstaunt, wie viele der doch nur zwölf betragenden Schüßler'schen Mittel gegen Diarrhöe angewendet und je nach Beschaffenheit der Ausleerungen empfohlen werden, so erschien (mir wenigstens) die mit Erfolg gegebene Magnesia ph. und Ferrum ph. neu und erweiterte den Kreis der fraglichen Mittel. Es lohnt wohl aber überhaupt der Mühe, einmal letztere kritisch zu beleuchten, da sie unsere sonst bewährten, wie Ipecac., Phosphor., Acidum phosph., Arsenicum, Creosotum (bei Magenerweichung), Acidum nitri (Ruhrmittel), Mercur. solub. und corrosivus, ebenfalls Ruhrmittel und zwar letzteres in der typischen gemeinen Ruhr, Acid. nitri in der sogen. rothen Ruhr mit mehr weniger starken Blutabgängen, endlich noch Chamomilla, Rhus, Dulcamara und die sehr werthvolle Pulsatilla ersetzen sollen. Ich betone gleich hier das sollen; denn es ist nicht denkbar, daß sie es können, zumal Schüßler bei der Wahl der Mittel sich zu einseitig auf die Beschaffenheit der Stühle stützt, ohne die Aetiologie (Ursache) und die feinere Diagnose zu berücksichtigen.

Immerhin sind seine Studien und theoretischen Angaben beachtenswerth, auch vermag der denkende Therapeut aus den und jenen Winken die Krankheits-Erkenntniß zu ergänzen. So wenn er liest: Natrum mur. gieb bei Abgängen gläsernen Schleimes. Denn das deutet auf Dickdarm-Affection oder verbindet sich damit Wasserzusammenlaufen, ebenfalls Natrum-muriaticum-Indication, so weiß er, daß die Bauchspeicheldrüse afficirt ist und Complication mit Magenkatarrh besteht. Schreibt Schüßler dem Natrum sulph. besondere Wirkung zu bei Diarrhöen von grünlichem Aussehen, so sagt er sich, daß die Leber in Mitleidenschaft gezogen ist, auf das Bestehen saurer Diathese schließt derselbe aber, wenn es heißt: Natrum phosphoricum bei säuerlich riechendem Stuhl, wo der Homöopath — außer Calcarea acetica und carbonica — Rheum geben würde. Denn dieses beseitigt sicher solche bei Kindern häufig vorkommende Diarrhöe, wobei der Stuhl breiige Consistenz aufweist. — Wo aber bietet uns die Biochemie einen Ersatz für Rhus mit der oft treffenden Indication und Eigenthümlichkeit: der Kranke wird schon vor dem Aufstehen gedrängt, das Bett rasch zu verlassen, dem Stuhlbedürfniß nachzugeben.

Selbst ganz veraltete chronische Fälle der Art habe ich auf Rhus verschwinden sehen. Und was kann uns Schüßler als Ersatz für Camphora in der Cholera bieten, von Secale, Cuprum, Veratrum ganz abgesehen!

Sehen wir uns jetzt die antidiarrhoischen Mittel Schüßler's näher an, so gehören von den überhaupt vorhandenen zwölf biochemischen Arzneien nicht weniger als acht zu den gegen Diarrhöe genannten; in Wirklichkeit, wie wir weiter unten sehen werden, alle zwölf; vielleicht Fluorcalcium ausgenommen. S. 42 der 18. Aufl. seiner „Abgekürzten Therapie" führt Schüßler an:

1. **Natrum muriaticum:** Entleerungen wässerig, schleimig. Wir wissen aber, daß dieses Salz am häufigsten gegen Verstopfung benutzt wird und legen die Hilfe desselben gegen Diarrhöe so aus, daß die harten Kothmassen einen secundären Darmkatarrh erzeugt haben und zwar mit dem Sitz im Dickdarm. Gläserne Beschaffenheit ist oft charakteristisch für Ruhr, die ja ebenfalls im Dickdarm (und Mastdarm) entsteht und deshalb ist auch Natr. mur. Ruhrmittel und an Heilkraft in der Dysenterie dem Sublimat (Merc. bichloratus corros.) vergleichbar, freilich keineswegs gleichwerthig. Professor Orth*) vervollständigt die Natrummur. Indication gegen Diarrhöe noch dahin, daß er den Durchfall fressend, unwillkürlich, abwechselnd mit Verstopfung beschreibt. Das würde alles wieder gut auf das Krankheitsbild des Dickdarmkatarrhs, sowie der Ruhr passen. Schüßler hat aber in der 18. Aufl. jene Zusätze merkwürdiger Weise nicht.

2. **Kali phosphoricum:** aashaft stinkende Durchfälle.

Dieses Salz darf als ein Aequivalent für Arsenik angesehen werden. Ebenso für Rhus mit dem charakteristischen Gefühl von Entkräftung und Mattigkeit. Kali ph. ist Zersetzungsmittel, so auch gegen Blutungen, wie sie bei Dyskrasien gern eintreten; bei Diphtherie, Dysenterie &c.

3. **Natrum sulphuricum:** wässerig-gallige Diarrhöe. Wie schon gesagt, entspricht das Mittel den gleichzeitig auftretenden Gallen- oder Leber-Complicationen, wo der Homöopath seine Chamomilla giebt, im Versagungsfalle Pulsatilla oder Mercur. solub. Grasgrüne Stühle („Calomel-Stühle") sind gewöhnlich von Schneiden, Leibweh (Schreien) begleitet. Es ist Sache des Arztes sich zu fragen, ob hier noch Natr. phos. paßt, oder das Kolikmittel Magnesia phosph. den Vorzug verdient.

Wir gedachten weiter oben der Eigenthümlichkeit, von Rhus solche Diarrhöen zu heilen, die schon vor dem Aufstehen erfolgen, und wäre in dieser Beziehung Natrum sulph. Rhus an die Seite zu setzen, falls Prof. Orth's Wahrnehmung sich bestätigt, der von der für das Mittel sich eignenden „flüssigen, biliösen, grünen, chronischen" Ausleerung sagt, daß dieselbe mit Verschlimmerung Morgens, bei der Bewegung, beim Aufstehen vom Bett erfolge.

4. **Kalium chloratum:** blutig, blutig-schleimiger Durchfall. Dadurch schließt sich K. chloratum an Kali phosphoricum. Wir erinnern an die allgemeine Eigenschaft des Chlorkaliums, darin bestehend, daß es weiße oder weißgraue Secrete der Schleimhäute und plastische Exsudate löst. „Darum ist es das Heilmittel von Katarrhen, wenn die Absonderung, wie oben angegeben, beschaffen ist, und das der croupösen und diphtheritischen Exsudate." Besonders charakteristisch ist aber die faserstoffige fibrinöse Absonderung bei Schleimhauterkrankungen; daher wird man es im ersten Stadium eines Darmkatarrhs nicht geben und auch im späteren Verlauf nur unter den erörterten Voraussetzungen.

5. **Calcarea sulphurica:** eiterig, blutig-eitrige Diarrhöe. Prof. Orth fügt noch hinzu: „Durch Witterungswechsel," was an die Erkältungs-Diarrhöe der Dulcamara oder die Herbstruhr der Herbstzeitlose (Colchicum) erinnert. Jedenfalls wird man, außer eben bei Ruhr, nicht oft solche Durchfälle zu behandeln haben.

6. **Ferrum phosphoricum:** unverdaute Ausleerungen. Es kommt hier aber offenbar eine Doppelindication in Frage, in dem F. ph. das Aconit der biochemischen Therapie darstellt, also bei jeder fieberhaften Diarrhöe zuerst und schon aus diesem Grunde zu geben ist, sodann speciell in der Lienterie, wobei, wie gesagt, unverdaute Nahrung abgeht, ganz analog der nicht minder zutreffenden Ferrum phosphoricum-Anzeige des Speiseerbrechens. Homöopathisch pflegt man bei solcher Diarrhöe China zu geben. Man beachte noch: die dem Eisen entsprechenden Schmerzen werden durch Bewegung vermehrt, also an die so zu sagen weltbekannte Bryonia-Indication erinnernd. Orth betont außer dem Abgang unverdauter Speisen die wässerige Beschaffenheit der für Ferrum phosphoricum sich eignenden Diarrhöe und gleichzeitig bestehende Kolikschmerzen, wobei man gewöhnt ist, mehr an Magnesia phosphorica zu denken.

7. **Natrum phosphoricum.** Wir haben schon Gelegenheit gehabt der Indication zu gedenken, wo das phosphorsaure Natron Hilfe gegen Diarrhöe verspricht. Es ist der durch überschüssige Säure bedingte Durchfall. Doch scheint damit schwerlich Ipecac. ersetzt werden zu können, welche ihrerseits bei Verderbniß mit Säuren, sei es nach Salatgenuß, säuerlichem Bier, Obst und dergl. nicht nur daherrührenden Darmkatarrh sicher beseitigt, sondern auch Brechen und Brechdurchfall (Cholerine); sonst Veratrum. Daß die Natr. ph.-Diarrhöe als grün beschrieben wird (Orth), ist ja nicht zu verwundern, wir erinnern aber daran, daß die Absonderungen (Exsudate), welche Natr. phosph. heilt, anderemal goldgelb oder strohgelb aussehen sollen. Man nehme in dieser Beziehung noch Notiz von Schüßler's eigenen Worten: „Das phosphorsaure Natron ist das Heilmittel derjenigen Krankheiten, welche durch einen Ueberschuß an Milchsäure bedingt sind. Es entspricht demnach Krankheiten kleiner Kinder, welche, nachdem sie mit Milch und Zucker überfüttert worden, an überschüssiger Säure leiden. Die bezüglichen Symptome sind: Saures Aufstoßen, Erbrechen saurer, käsiger Massen; **gelblich-grünliche**, sogen. gehackte Durchfälle; Leibschmerz, Krämpfe mit Säure."

8. **Magnesia phosphorica.** Daß diese, Schüßler's einziges und vorzügliches „Krampf-Mittel," deshalb auch schmerzstillendes Mittel ist, war mir bekannt, und der jüngst verstorbene Geh. Sanitätsrath Mayländer rechnete es Schüßler ungemein hoch an, daß derselbe jenes Salz in die Praxis eingeführt habe. Aber immer hörte man nur von dessen schmerzstillender Eigenschaft bei Kolik, Gesichtsschmerz mit blitzartigem Zucken (Spigelia), Rheumatalgie, Schmerzen,

---

*) Siehe dessen: **Biochemische Behandlung der Krankheiten. Mit Symptomen-Angabe dargestellt in alphabetischer Ordnung nach der 3. Auflage des französischen Werkes:** Description et emploi des douze médicaments biochémiques, durchgesehen und mit Vorwort von Dr. med. Goullon in Weimar. Leipzig, 1891.

die durch Krümmen des Leibes und durch Druck besser werden ꝛc., nicht aber von Magn. phosph. als Diarrhöe-Mittel. Indessen steht bei Schüßler (S. 42) klar und deutlich:

„Wässeriger Durchfall mit Leibschneiden vor jeder Entleerung: Magnesia phosphorica."

Bekanntlich giebt der Homöopath gegen wässerige Durchfälle, namentlich wenn sich solche länger hinzuziehen drohen, Phosphor., es wird aber hierbei — außer leerem Poltern im Leib — Schmerzlosigkeit der Diarrhöen betont. Folglich ist — wie beim Natrum phosph. auf Natrum als solches — auch auf Magnesia als solche mehr Gewicht zu legen in Bezug auf das, was schmerzstillend wirkt, denn auf die Phosphorsäure. Der Chemiatriker wird sagen: Die schmerzwidrige Heilkraft rührt von der Säure bindenden Eigenschaft des Natrum wie der Magnesia. Und es könnte ja auch bei einem Tic douloureux Säureüberschuß — verminderte Alkalescenz des Blutes bestehen.

Während nun der Begründer der biochemischen Therapie selbst außer den genannten acht keine weiteren als Diarrhoe-Mittel gelten läßt, wenigstens unter „Durchfall" nicht mit anführt, so lesen wir in der Orth'schen Schrift noch, daß Kali sulphur. gegen gelbe Stuhlentleerung empfohlen wird, wodurch das Kriterium der gelben Farbe, weil schon zweimal betont (für Natrum phosph. und „biliös" für Natr. sulph.) etwas lax erscheint und finden sogar für Calcarea phosphorica folgende genaue Anhaltepunkte: „Grüne Stuhlentleerungen; schleimig, mit unverdauten Speisen — also Calc. ph. Concurrent von Ferrum phosph. — stinkende Winde auf Kolik, also Calc. ph. Concurrent von Magnesia phosphorica. Specifisch gegen Sommerdurchfall; während des Zahnens; Durchfall der Schwindsüchtigen."

Wir müssen dahingestellt sein lassen, in wie weit sich diese Indicationen bewähren oder nicht. Schüßler erwähnt sie, wie gesagt, merkwürdiger Weise nicht. — Ist überdies Silicea — wie Prof. Orth im Kapitel Durchfall schreibt — „Kinder-Mittel," so fehlt nur noch Fluorcalcium, welches bekanntlich Silicea sehr nahe rückt, und sämmtliche zwölf Schüßler'schen Mittel würden sich als unter ganz bestimmten Umständen specifisch erweisen gegen „Durchfall" alias Darmkatarrh, eine Erscheinung, welche so leicht nicht wieder vorkommen dürfte irgend welcher anderen Krankheit oder irgend welchem anderen Krankheits-Symptom gegenüber.

Das hundertjährige Jubiläum der Homöopathie.

Anläßlich des schon wiederholt in diesem Jahre besprochenen und gefeierten hundertjährigen homöopathischen Jubiläums, welches in wenigen Tagen auf dem großen „Internationalen homöopathischen Congreß" in London ausklingen wird, haben wir in der vorliegenden Nummer noch mit Dank und Anerkennung eine Thatsache zu constatiren, die allen Freunden unserer guten und gerechten Sache eine gewisse Genugthuung gewähren wird. Die seit 53 Jahren bestehende, auf der ganzen Welt im großen Ansehen stehende „Illustrirte Zeitung," welche in Leipzig und Berlin erscheint, hat nämlich anläßlich dieses Jubiläums einen ganz objectiven Artikel über die homöopathische Heilmethode und ein ganz vortreffliches Portrait des Begründers der Homöopathie gebracht. Wenn man bedenkt, welche Mühe es oft macht, nur ein einziges gerechtes Wort zu Gunsten der Homöopathie in einer Zeitung unterzubringen, und sei es nur zur Abwehr eines ganz unberechtigten Angriffes, so verdient diese Thatsache Seitens eines so angesehenen Blattes doppelte Anerkennung. Auf unsere Bitte hat uns der Herr Verleger der „Illustrirten Zeitung" das in derselben befindliche Bild Hahnemann's zum Abdruck überlassen, und gleichzeitig reproduciren wir den dasselbe in gedachter Zeitung begleitenden Artikel.



Christian Fr. Samuel Hahnemann.

(Abdruck des in der „Illustrirten Zeitung" vom 27. Juni 1896 befindlichen Portraits.)

Das hundertjährige Bestehen der Homöopathie.

(Abgedruckt aus Nr. 2765 der „Illustrirten Zeitung" vom 27. Juni 1896.)

Unter den verschiedenen Heilmethoden, die im vorigen Jahrhundert und im Beginn dieses Jahrhunderts florirten, hat sich eine einzige nicht nur bis in die Neuzeit hinein erhalten, sondern auch in den letzten Jahrzehnten wesentlich an Ausbreitung, namentlich im Volke, gewonnen, nämlich die vor einem Jahrhundert von dem deutschen Arzt Dr. Christian Friedrich Samuel Hahnemann begründete Homöopathie. In einer längeren Abhandlung, die Hahnemann in Hufeland's „Journal der praktischen Arzneikunde und Wundarzneikunst" im Jahre 1796 veröffentlichte, lenkte er die Aufmerksamkeit der ärztlichen Welt auf einen von ihm gefundenen, bezw. wiederentdeckten Heilgrundsatz hin, nach dem ähnliches durch ähnliches geheilt wird (similia — ὁμοιον

πάθος — similibus curantur). Man solle auf Grund desselben bei Krankheiten ein Arzneimittel in kleinen Mengen verabreichen, das ähnliche Symptome bei gesunden Menschen hervorgerufen habe, wie sie sich bei dem zu behandelnden Kranken zeigen. Zwar war dieselbe Heilmaxime schon zu Hippokrates' Zeiten und später von Petronas, Kircher und namentlich von Paracelsus ausgesprochen worden, aber Hahnemann begründete sie eingehender und gab ihr eine weitere Ausdehnung. Außerdem forderte er, um über die Wirkung jeder einzelnen Arznei ins Klare zu kommen, deren eingehende Prüfung in reiner und unvermischter Form an einer Reihe gesunder Menschen. In der Folgezeit nahm er selbst mit seinen Anhängern solche Prüfungen vor und ergänzte sie durch Hinübernahme der hervorstechendsten Symptome aus den in früherer Zeit veröffentlichten Vergiftungsgeschichten. Außerdem codificirte er seine Lehre im Jahre 1809 zu einer vollständig in sich abgeschlossenen Heilmethode in seinem „Organon der specifischen Heilkunde."

Mit dem Feuereifer eines Erfinders versuchte er in diesem Buch seine Heilmethode an die Stelle alles dessen zu setzen, was bis dahin in der medizinischen Therapie zu Heilzwecken üblich war; sie allein sollte herrschen. Selbstverständlich traf er dabei auf Widerspruch, namentlich als er die Therapie seiner Zeitgenossen in heftiger Weise angriff. Und dieser Widerspruch steigerte sich noch, als er in späteren Jahren an seinem Heilverfahren zu ändern begann und sich sogar einen großen Theil seiner Anhänger durch Hypothesen entfremdete, die eher geeignet waren, seine Lehre zu stürzen als zu stützen. Nachdem er seine scharfe Feder gegen die Häretiker unter seinen Schülern vergeblich in Bewegung gesetzt hatte, verließ er Deutschland im Jahre 1835 für immer und ging nach Paris. Zwei Jahre später nahm der Centralverein homöopathischer Aerzte Deutschlands in seiner Generalversammlung auf Vorschlag des Dr. Paul Wolf einstimmig eine Anzahl von Thesen an, durch die man sich, natürlich unter Beibehaltung und Anerkennung der positiven Grundlagen der Homöopathie, von den Einseitigkeiten und Uebertreibungen Hahnemann's lossagte und den weitern Ausbau der Homöopathie in innigem Anschluß an die sich stets fortentwickelnden Hilfswissenschaften der medizinischen Therapie beschloß. Trotzdem ragt noch einiges der älteren Homöopathie angehörige in die Neuzeit herein und giebt den Gegnern der Homöopathie Anlaß zu Angriffen, deren Berechtigung von den modernen Reformhomöopathen nicht verkannt wird. Außerdem aber scheinen gewisse Thatsachen aus den letzten Jahrzehnten dafür zu sprechen, daß man mit einer absoluten Negation dieser Heilmethode den Ausbau der Pharmakotherapie nicht fördert, nachdem Pharmakologen von Ruf, wie z. B. Prof. Dr. Hugo Schulz in Greifswald, ferner Prof. Dr. R. Arndt daselbst u. a., für die Hauptgrundlagen der Homöopathie auf Grund einer Reihe von Experimenten eingetreten sind (Schulz, „Ziel und Aufgabe der modernen Therapie," 1890; Arndt, „Das Nervenerregungs-, bezw. biologische Grundgesetz," 1888).

Was die Ausbreitung der Homöopathie anbelangt, so entnehmen wir dem von Dr. Schwabe's Homöopathischer Centralapotheke in Leipzig herausgegebenen „Homöopathischen Vademecum" die erstaunliche Thatsache, daß in den Vereinigten Staaten von Nordamerika die Zahl der homöopathischen Aerzte von 5000 im Jahre 1875 auf 12,000 im Jahre 1893 gestiegen war, sowie daß dort 13 homöopathische Academien bestehen mit vier- bis fünfjährigen Cursen und dem Rechte zur ärztlichen Approbation sowie 138 homöopathische Spitäler. Derartige Fortschritte hat die Homöopathie in Ländern, in denen ihr die Unterrichtsanstalten fehlen, allerdings nicht mitmachen können; immerhin aber beziffert sich die Zahl deutscher homöopathischer Aerzte auf 500; auch existiren homöopathische Spitäler in Leipzig, München und Köthen. Homöopathische Lehrstühle befinden sich in Budapest, Paris, London und Madrid. Ihre größte Stütze aber hat die Homöopathie im Volk gefunden, wie dies die nicht unbedeutende volksthümliche Literatur und die große Zahl der homöopathischen Vereine (400) mit einem eigenen Vereinsblatt (der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie") beweisen. Anläßlich der Feier des 100jährigen Bestehens der Homöopathie wird übrigens vom 3. bis 8. August d. J. ein Internationaler Homöopathischer Congreß in London stattfinden.

Aus dem Leben S. Hahnemann's sei noch erwähnt, daß er am 10. April 1755 zu Meißen geboren wurde, die dortige Fürstenschule besuchte, in Leipzig und Wien Medizin studirte und in Erlangen die medizinische Doctorwürde erhielt. Neben der ärztlichen Praxis, bei der er bis zum Jahre 1805 oft seinen Wohnsitz wechselte, beschäftigte er sich vielfach literarisch und war auch als pharmaceutischer Chemiker thätig. Auf pharmaceutischem Gebiete wirkte er reformatorisch; er erfand neue, heute noch gebräuchliche Präparate (wie z. B. den Mercurius solubilis Hahnemanni) und schuf für seine Heilmethode eine eigene Pharmacie, die Dr. Willmar Schwabe in seiner jetzt fast allgemein gebrauchten „Pharmacopoea homoeopathica polyglotta" wieder zu Ehren brachte. In Leipzig habilitirte er sich 1811 als Privatdocent für seine neue Lehre. Zehn Jahre später folgte er einem Ruf als Leibarzt des Herzogs nach Anhalt-Köthen. In seinem 80. Lebensjahre verheirathete er sich zum zweiten Mal und zog mit seiner jungen Frau nach Paris, wo er noch acht Jahre lang praktisch thätig war und am 2. Juli 1843, mit Ehren und Reichthümern überhäuft, starb. Denkmäler wurden ihm errichtet in Leipzig und Köthen. Das beste, ihn und seine Lehre objectiv schildernde Werk ist: „Die Entstehung und Bekämpfung der Homöopathie" von Dr. Ameke" (Berlin 1884).

Zur Impffrage.

Von Dr. med. Hengstebeck in Leipzig.

Man kann eigentlich nicht wohl gut annehmen, daß einer so mächtigen Auflehnung von Seiten der impfgegnerischen Geister gegen das Impfgesetz so ganz der reale Boden der Motivirung fehlt. Marschirt doch auf ihren Linien nicht nur eine große Schaar von einsichtigen und wissenschaftlich gebildeten Laien, sondern auch eine nicht unbedeutende Anzahl von zum Theil sehr tüchtigen Aerzten mit dem besten Namensklange. Jede Opposition trägt einen Kern des Guten in sich und es läßt sich nicht bestreiten, daß sie zur Erreichung von vollkommenen Zielen beiträgt; ohne sie tritt eine Erschlaffung, eine Verflachung ein. Würde irgend ein Arzt jetzt noch den Satz unterschreiben, den die wissenschaftliche Deputation für's Medizinalwesen vor der Berathung des Impfgesetzes im Februar 1872 vertrat: „Es liegt keine

verbürgte Thatsache vor, welche für einen nachtheiligen Einfluß der Impfung auf die Gesundheit der Menschen spricht"? Weiß man doch, und es läßt sich das statistisch erhärten, daß manchmal Krankheiten durch die Impfung, bes. bei jener von Arm zu Arm, übertragen worden sind und der angebliche Segen derselben in Fluch sich verkehrt und unheilbares Siechthum für den Impfling heraufbeschworen hat. Nachdem solche Thatsachen mit aller Gewalt gegen die Vaccination revolutionirten, schob man die Schuld auf die Menschenlymphe und führte an ihre Stelle die animale Lymphe beim Impfgeschäft ein, der Welt verkündend, es seien nunmehr bei kunstgerechter Ausführung des Impfens Impfschädigungen nicht mehr möglich, und den Impfgegnern sei die Handhabe der begründeten Beweisführung genommen. Aber trotzdem verstummten ihre Angriffe nicht und konnten es nicht, da die Impfschädigungen eben nicht aufhörten. Offenbar war die Thierlymphe nicht ohne jeglichen Verdacht und auch die Technik des Impfens noch nicht vollkommen. Es wirkte deshalb wie ein Blitz aus heiterem Himmel der Vortrag eines Dr. Landmann auf der letzten Naturforscher-Versammlung zu Lübeck, in welcher dieser Arzt mit der begründeten Ansicht auftrat, daß die nach der Impfung noch oft auftretenden Schädigungs-Erscheinungen durch in der Thierlymphe enthaltende Keime (Eiterungserreger) erzeugt würden. Man kann sich lebhaft vorstellen, welches Aufsehen diese Mittheilungen in ärztlichen Kreisen, besonders aber bei der obersten Medizinalbehörde, die über die Gesundheit der Bürger zu wachen hat, hervorriefen. Man fragte sofort die besten bacteriologischen Forscher um Rath, und diese ließen nach angeblichen Untersuchungen erklären, daß die Enthüllungen des Dr. Landmann menschliche Irrungen darstellten. Beweise, um die Behauptungen von Dr. Landmann, die wissenschaftlich experimentell gestützt sind, zu entkräften, hat man versprochen, aber bis jetzt noch nicht beigebracht. Inzwischen hat schon diese mehr theoretische Angelegenheit praktische Folgen gezeitigt. Es wird von der bekannten Darmstädter Firma E. Merck eine reine animale Lymphe auf den Markt gebracht, welche unter der Aufsicht des Dr. Landmann fabricirt wird, welche frei sein soll von den die Entzündung hervorrufenden Eiterungserregern, den pathogenen virulenten Bakterien (Staphylococcen, Streptococcen 2c.), indem diese neue Lymphe, die von tadellos gesunden Bullen gewonnen, sachmäßig jedesmal auf Bakteriengehalt vor ihrer Abgabe untersucht wird. Außerdem verlangt man in der neuesten Zeit für jeden Impfling ein sterilisirtes Messer. Die Gebrauchsanweisung, die dem E. Merck'schen Prospecte über die bakterienfreie Lymphe beigefügt ist, hat folgenden Wortlaut:

1. Man nehme für jeden Impfling ein sterilisirtes Messer.

2. Man reinige die Impfstelle gründlich mit steriler Watte und Aether.

3. Man benetze die Impflancette gründlich mit einem Tröpfchen Lymphe aus der Capillare oder tauche das Messer in das Gläschen. (Die Capillaren tragen an beiden Enden einen Feilenstrich, an dem sie leicht abzubrechen sind).

4. Man umfasse mit der linken Hand den Oberarm des Impflings, spanne mit Daumen und Zeigefinger die Haut kräftig an und mache 4—6 Schnitte, welche höchstens 1 cm lang und mindestens 3 cm von einander entfernt sind. Die Schnitte müssen deutlich klaffen, dürfen aber nicht erheblich bluten.

5. Man reibe die Lymphe mit der Fläche der Impflancette kräftig in die klaffend gehaltenen Schnitte ein.

6. Man lasse die Impfstelle möglichst gegen nachträgliche Verunreinigung (Zerkratzen 2c.) schützen.

7. Der Impfstoff ist an einem kühlen und dunkelen Orte aufzubewahren und hält sich dann Wochen lang wirksam; einmal angebrochene Gläser müssen sofort aufgebraucht werden.

Ob in dieser verbesserten Form die Impfschädigungen nun ganz außer Cours gesetzt werden, bleibt abzuwarten. Und solange dieses nicht der Fall sein wird, solange kann man einer sachlich sich haltenden Impfgegnerschaft nicht gram sein. Man kann immer noch sagen: Verlangt man von meinen Kindern die Impfung, so können sie mit Recht vorher die juristisch nicht anzufechtende bestimmte Erklärung von ihrer Unschädlichkeit verlangen.

Praktika.

Phosphorus in Gaben von 0,0005—0,0006 (= 4. Decimal-Verdünnung), eine Stunde nach jeder Mahlzeit genommen, beeinflußt, wie Dr. Harkop behauptet, **chronische Kopfschmerzen** bei Kindern günstig.

Urea nitrica in 2. Dec.-Verreibung ist bei **Wassersuchten**, welche von Herz- und Leberleiden herrühren, ein die Harnabsonderung mächtig anregendes, die Wassersucht zum Verschwinden bringendes Mittel. Man verabreicht zweistündlich drei Decigramm in Wasser. Bei Nierenkranken, welche wassersüchtig sind, paßt dieses die Nieren zu erhöhter Thätigkeit anregende Mittel nicht.

Gegen **Nasenbluten**, welches sich bei jüngeren Personen vorzugsweise früh beim Waschen einstellt, ist **Ammonium carbonicum** in 3. Decimal-Verreibung das Hauptmittel.

Erbrechen der Schwangeren. Zu diesem unter gleicher Marke in voriger Nummer erschienenen Artikel theilt uns Herr S. A..... in K. mit, daß er in zwei Fällen, wo wegen unstillbaren Erbrechens bereits der künstliche Abort eingeleitet werden sollte, mit **Nux vomica 3.** dann reüssirt habe, wenn er später, sobald sich Hunger einstellt, nur saure Milch, zunächst in kleinen Quantitäten, später mit Zwieback verabreicht habe. Beide Patientinnen haben die Früchte normal ausgetragen.

Ueber die Uebertragung von Syphilis auf Kinder sagt Dr. Donner in seinem, soeben im Dr. Schwabe'schen Verlage erschienenen lesenswerthen Buche: „Ueber Spätformen von angeborener Syphilis": Am häufigsten wird Syphilis auf Kinder übertragen durch's Stillen, und zwar entweder von der eigenen Mutter, die nach der Geburt angesteckt worden ist, oder, was noch häufiger der Fall ist, durch die Amme. Es ist oft zu verwundern, mit welchem Leichtsinn selbst hochstehende Leute Ammen engagiren können, ohne über deren Gesundheitszustand im Geringsten orientirt zu sein. Aber auch darüber muß man sich wundern, wie

oberflächlich oft die Aerzte die ihnen zugeschickten Ammen untersuchen. Da wird nach allen möglichen Krankheiten, namentlich nach Tuberkulose gefahndet und an das wichtigste, an Syphilis, denkt man selten. Ich habe einige sehr traurige diesbezügliche Fälle mit angesehen, wo es in der Hand des Hausarztes gelegen hatte, durch Untersuchung der Amme die in ihr liegende Krankheit zu finden und damit großes Unglück zu verhüten, welches aber in Folge der Indolenz desselben sich dann auch wirklich eingestellt hat. Noch gefährlicher ist es aber, daß so manche Ammen bald da, bald dort ein Kind stillen, oder daß Mütter, welche zu volle Brüste haben, dazwischen hinein, um diese zu leeren, ein anderes Kind trinken lassen. Schon viel Unglück ist auf diese Weise entstanden.

Weiterhin kann durch Bonnen, Kindsmädchen, Gouvernanten, Diener &c., durch Benutzung der Spielsachen anderer syphilitischer Kinder, durch Berührung solcher Kinder &c. auf die zarten Sprößlinge Syphilis übertragen werden. Je mehr unsere Frauen die Kinder den Kindsmädchen überlassen, um so mehr sind die armen Würmer in Gefahr. In H. habe ich einen Fall beobachtet, daß ein 16 Monate alter Knabe durch den Geliebten der Köchin an den Hals geküßt wurde und dadurch eine Initialsclerose an dieser Stelle und später constitutionelle Syphilis bekam. Das Gefährlichste ist zweifellos das Küssen. Jeder Mensch weiß, wie sehr die kleinen Kinder abgeküßt werden. Michelet sagt, das Kind ist für den Kuß gemacht; es fordert ihn heraus, es eifert dazu an. Es ist unter diesen Umständen leicht zu beurtheilen, welchen Gefahren man durch den Kuß ausgesetzt ist, da auch die Mundsyphilis eine sehr häufige ist. Eine nicht gerade seltene Ursache der Ansteckung ist auch die in Folge ärztlicher Eingriffe, namentlich durch Benutzung nicht genügend gereinigter Instrumente &c., besonders auch durch die Schutzpockenimpfung. Die acquirirte Syphilis der Kindheit hat wie die acquirirte Syphilis der Erwachsenen immer als Anfangserscheinung eine deutlich locale Erscheinung, den syphilitischen Primäraffect, dem nach einigen Wochen die Drüsenerkrankung folgt.

Vermischtes.

Personalien. Der homöopathische Arzt Dr. Josef Brunnhuber aus München prakticirt in dem bekannten Alpensoolbade Reichenhall im Sommer als Kurarzt. Er wohnt Tyroler Straße 14, II.

(Eingesandt.)

Hochgeehrter Herr Redacteur!

Wenn ich von der Güte Gebrauch mache, mit der Sie in Ihrem, allen Homöopathen so lieben, ich möchte sagen so unentbehrlichen Blatte hier und da auch einem Laien das Wort gestatten, so geschieht dies auf den dringenden Wunsch einer mir theuren Leidenden, die Andere bewahrt sehen möchte vor den Qualen, welche sie in Folge eines Falles auf den Hinterkopf zu erdulden hat.

Obgleich seit Jahrzehnten eine treue Anhängerin der Homöopathie, die in zahllosen Fällen durch Darreichung unserer Mittel, besonders an die Armen ihrer Umgebung, reichen Segen gestiftet und selbst in ernsten Fällen sehr gute Erfolge erzielt hat, nahm sie nach dem Sturze keine Arnica zu Hilfe! Erklärlich ist dies nur dadurch, daß selbstlose Naturen viel eher Andern helfen, als sie für sich selbst sorgen; ferner trug wohl auch zu dieser Vernachlässigung bei, daß das Befinden in keiner Weise beeinflußt schien; es traten weder Schmerzen noch irgend andere Uebelstände ein, sodaß ein Mediziniren für unnöthig gehalten werden konnte. Nach vier Tagen änderte sich dies: nach großen, plötzlich auftretenden Schmerzen im Arm und Bein der rechten Seite trat Lähmung dieser beiden Glieder ein! Es war eben doch eine Gehirnerschütterung entstanden und wäre diese gewiß durch rechtzeitige Anwendung der Arnica geheilt worden; wenigstens würde sie einen milderen Verlauf bewirkt haben. Es sind jetzt fünf Monate vergangen und noch ist das Befinden ein wenig zufriedenstellendes, trotz eifrigster Bemühung des homöopathischen Arztes. Zwar ist die Lähmung behoben und das Gehen im Zimmer ermöglicht; aber noch leiden beide Extremitäten unter großer Schwere und die Verstimmung der Nerven, die sich bald durch große Erregung, bald durch tiefe Depression kund giebt, ist noch immer eine bedeutende. Das Quälendste sind die Nächte, in denen der Schlaf meistens nur für ein paar Stunden eintritt. Und in diesen ist der Leidenden der dringende Wunsch gekommen, Denen ihre traurige Erfahrung zum Nutzen gereichen zu lassen, die Ihre Zeitung lesen. Alle möchten doch, selbst bei leicht scheinenden Fällen, alsbald zu unserer herrlichen Arnica greifen und ihre Wirkung durch Ruhe und Schonung des Körpers unterstützen, — eine Vorsicht, welche die Leidende nicht geübt hat! Sich gesund fühlend, verrichtete sie in jenen vier Tagen alle Arbeiten wie gewöhnlich und ging auch aus, was gewiß besser vermieden worden wäre.

Mit vorzüglicher Hochachtung

W... in Böhmen. E. v. St.

Prälat Kneipp in Wörishofen. Wie wir aus Zeitungsberichten ersehen, unterläßt es dieser, für seine Naturheilmethode thätige Apostel in öffentlichen Vorträgen auch jetzt noch sehr selten, über die Homöopathie zu schimpfen und sich in der absprechendsten Weise über dieselbe auszudrücken. Wir könnten darüber hinweggehen, weil wir der festen Ueberzeugung sind, daß man noch lange von Christian Samuel Hahnemann reden wird, wenn das Kneipp'sche Heilverfahren längst der Vergessenheit anheimgefallen sein wird, wenn wir es nicht für nöthig hielten, einmal die hochgradige Dickhäutigkeit festzunageln, welche dieser Herr Prälat sachgemäßen Richtigstellungen gegenüber bekundet. Wir haben diesem Herrn bereits vor 2 Jahren (in Nr. 3/4 d. Ztschr. vom Jahre 1894) nachgewiesen, daß er von der Homöopathie gerade soviel versteht, wie der Esel vom Guitarrespielen, und wir haben ihn überführt, daß er über den ihm befreundet gewesenen, verstorbenen homöopathischen Arzt Dr. Ott in Mindelheim absichtlich oder irrthümlich Unwahrheiten ausgestreut hat. Jeder Andere würde auf diese, ihm in einem eingeschriebenen Briefe zugesandte Zurechtweisung reagirt und sein Urtheil über die Homöopathie modificirt haben. Nur der Herr Prälat hält dies für unnöthig; ja, sogar die in Wörishofen erscheinende Zeitschrift, die einen Artikel brachte, der uns zu dieser Zurechtweisung veranlaßte, hat dieselbe — todtgeschwiegen. Da halten wir es denn nun doch an der Zeit, einmal nachdrücklichst auf das interessante, vor wenigen Wochen erschienene Büchelchen

hinzuweisen, welches den Titel führt: **„Die lustige Station. Briefe aus und über Wörishofen.“** Von Quidam. Es ist bei Wörlein & Comp. in Nürnberg erschienen und kostet nur 70 Pf. In diesem Büchelchen ist nichts erlogen und erfunden, und es ist nachgewiesen, wie für Viele das angeblich segenbringende Kneipp'sche Heilverfahren zum Unheilverfahren geworden ist.

In der Heilserumfrage hat Prof. Dr. Langerhans in Berlin, der sein gesundes Kind nach einer einzigen Einspritzung Behring'schen Serums verlor, in der „Berliner Klinischen Wochenschrift“ das Wort ergriffen. Er hält seine Behauptung aufrecht, daß sein Kind lediglich durch dieses Serum, (welches, wie wir nochmals hinzufügen, $^1/_2$ Procent Carbolsäure enthält) vergiftet worden sei. Von anderer Seite seien ihm ähnliche Beobachtungen mit tödtlichem Ausgang mitgetheilt worden; er könne sich aber über diese Fälle nicht äußern, da er nicht dazu autorisirt sei. „Wenn schon gesunde Kinder dem Einfluß des Serum nicht widerstehen können,“ sagt Dr. Langerhans, „um wie viel näher liegt es da anzunehmen, daß kranke Kinder, die bald oder einige Tage nach der Serum-Injection starben, nicht so sehr der Heftigkeit der Krankheit, als vielmehr der Einwirkung des Serum erlagen.“ Die Vermuthung der gerichtlichen Sachverständigen, das Langerhans'sche Kind sei durch erbrochene Speisen, welche in die unteren Luftwege gelangten, erstickt, weist der bedauernswerthe Vater als ganz irrthümlich zurück. Bei den vergeblichen Wiederbelebungsversuchen sind Speisen vom Magen her nach oben gedrängt worden und in die Luftröhre gelangt. — Man wird uns schließlich doch wohl recht geben, daß der Carbolzusatz das Nachtheilige bei der Serumtherapie ist.

Schweninger's Krankendiät. In einer Kritik, welche sich im „Aerztlichen Praktiker“ über „Professor Drasche's Bibliothek der gesammten medizinischen Wissenschaften“ befindet, an welcher Professor Schweninger Mitarbeiter ist, äußert sich Dr. Bierbach über dessen Artikel „Krankendiät“ folgendermaßen: „Solche polemische Auslassung, welche auf alles Bestehende, durch Empirie Fundirte losschimpft, gehört in die „Zukunft“ von Maximilian Harden, wo alle Mißvergnügten, sowohl Schreibende wie Lesende, ihre Rechnung finden. Ich würde dieses Geschimpfe, das durch 20 Seiten ohne wissenschaftliche Begründung in einer Litanei fortgeht, noch gelten lassen, wenn nun endlich über Krankendiät etwas Nennenswerthes gesagt würde. Aber Gott bewahre, auf diese 20 Seiten der modernen Gallenabsonderung kommt eine knappe Seite allgemeiner Redensarten, so banal und fade, wie man sie in jeder populär gehaltenen Broschüre zu finden gewohnt ist. Der Eindruck ist geradezu kläglich. Ich bin ja überzeugt, daß Laien, wenn sie diese Expectoration gelesen haben, zu Dutzenden in das Sprechzimmer des Verfassers laufen werden, aber wir Aerzte haben einen verwöhnten Magen, der andere Kost gewöhnt ist. Diese Krankendiät ist in der That eine Diät für Kranke, aber für geistig Kranke. Für Aerzte ist sie ungenießbar.“

Literarische Anzeigen.

(Die mit uns in Change-Verkehr stehenden Zeitschriften werden nach Eingang der ersten Nummer hier angezeigt.)

The Denver Journal of Homoeopathy. II. Vol. 1896. 8°. Yearly 2 Doll. (Denver Journal Publishing Comp., California Building No. 600.)

Wir entnehmen der Nr. 6 dieser Zeitschrift die Mittheilung, daß die in den „Vereinigten Staaten“ vielfach verbreitete Nachricht: die Colorado-Universität habe eine Abtheilung für Homöopathie in Denver (der Hauptstadt von Colorado) eingerichtet, falsch ist. Der Universitäts-Catalog für 1896/97 enthält kein Wort von der Homöopathie. Dagegen besteht das „Denver Homoeopathic Medical College“ nach wie vor, ebenso das dortige homöopathische Hospital. Decan des Colleges ist Dr. S. S. Smythe.

Die Bedeutung der hypnotischen Suggestion als Heilmittel. Gutachten aus Heilberichten der hervorragendsten wissenschaftlichen Vertreter des Hypnotismus der Gegenwart; herausgegeben von Dr. med. J. Großmann, Redacteur der Zeitschrift für Hypnotismus in Berlin. Berlin, 1894. (Deutsches Verlagshaus Bong & Co.)

In der neueren Zeit ist auf therapeutischem Gebiete als eine Frucht, weniger der Concurrenz als des Geständnisses der Ohnmacht der arzneilichen Behandlung im Lager der gegnerischen Schule, eine Heilmethode geboren, die die medizinische sowohl wie die gebildete Welt in Athem hält: Wir meinen die Hypnose oder die Suggestion, d. h. die Herbeiführung eines künstlichen Schlafes zu Heilzwecken. Während auf der einen Seite Männer mit glänzenden Namen, vom besten Ruf und Klang für ihren Werth und ihre Existenzberechtigung mit Feuereifer eintreten, erklären ihr auf der anderen Seite nicht minder bedeutende Autoren den Krieg bis auf des Messers Schneide. Obgleich es interessant ist, mit welch' grobem Geschütz man sich auf beiden Seiten beschießt und anfeindet, so interessirt uns Homöopathen vielmehr jene Seite der (Auto-) Hypnose, welche unsere Gegner beide in friedlichem Zusammensein zeigt, wenn es gilt unsere Erfolge mit den homöopathischen Mitteln zu erklären. „Ihr seid indirecte Hypnotiseure, Auto-Suggerirer“ heißt es dann aus dem Munde der in den Armen liegenden gegnerischen Brüder! Allerdings hängt vom Vertrauen viel ab in der Heilkunde, das ihr aber ebenso gut braucht wie wir, und auch heute gilt noch für alle Therapeuten das Wort: There are many ways that lead to Rome, jedoch wie — so frage ich — erklärt man sich die großartige Wirkung der homöopathischen „Nichtse“ in der Kinderstube oder in der Praxis der homöopathischen Veterinärärzte? Was sagst du dazu, „Schwartz'er“ Aesculap am Rhein?!

Dr. Th. H—ck.

Oeffentliche Correspondenz.

Mehrere Leser. Alle neu auftauchenden Arzneimittel, mit denen sich die Staats-Medizin von den chemischen Fabriken und den diesen Fabriken affiliirten Aerzten versorgen läßt, in diesem Blatte zu besprechen, liegt außerhalb unseres Programms, würde zu viel Raum wegnehmen und Niemandem nützen. Allein in den letzten $1^1/_2$ Jahren sind ja folgende 84 neue Mittel aufgetaucht: Airol, Alphol, Aluminium boro-formicicum, Boral, Cutol, Ammonium embolicum, Ammon. succinicum, Amydophenin, Amylium valerianicum, Antispasmin, Apolysin, Arecolinum, Argentamin, Argonin, Bismuthum loretinicum, Bromalin, Bryonin, Cadmium salicylicum, Cetrarin, Citrophen, Citrullin, Cocapyrin, Coronillin, Djamböbocin, Dijodoform, Ferratin, Ferripyrin, Formalin. Gallanol, Gallicin. Gallabromol, Guajacolum aethelinatum, Haemolum cupratum, Hydrargyrum gallicum, Jodcaffeïnum, Jodoformin, Jodotheobromin, Jodrubidium, zehn Jodsäureverbindungen mit Chinin, Lithium 2c., Kresol, Laktophenin, Lignosulphit, Loretin, Lycetol, Lysidin, Mikrocidin, Mydrin, Narkotin, Neurodin, Nosophen, Ortho- und Parachlophenol, Ortho- und Para-Chlorsalol, Orphol, Oxysparteinum hydrochloricum, Pyoktanin, Saligenin, Salocollum, Scopolaminum hydrobromicum, Sphacelotoxin, Strontium lacticum, Stypticin, Sulfaminol, Tannal, Tannigen, Thioform, Thiosinamin, Trional, Tropacocaïn, Tussol, Urophecin, Urotropin, Veratrolum syntheticum. Schon diese Mittel auswendig zu lernen, macht Mühe. Die Wirkungen, die ihnen angedichtet werden, aber zu behalten, erfordert ärztliche Uebermenschen.

Herrn L. in P. Ihr gefl. Schreiben ist in den Besitz der Redaction der „Populären" gelangt. Es machte uns großes Vergnügen, zu lesen, daß es Ihnen als neophytischem Anhänger der homöopathischen Heilmethode gleich im Anfange gelungen ist, in Ihrem Familien- und Bekanntenkreise bei Krankheitsfällen viele Erfolge zu verzeichnen. Sie verdanken dieselben, wie Sie schreiben, dem fleißigen Studium des auch für gebildete Laien so verständlich und klar geschriebenen „Handbuches der homöopathischen Praxis" von Dr. Puhlmann, im Verlage der Dr. W. Schwabe'schen Central-Apotheke. In der That hat der Verfasser es mit großem Glück verstanden, die homöopathische Heilmethode zu vulgarisiren, ohne den wissenschaftlichen Ansichten Gewalt anzuthun und ohne den positiven Werth der medizinischen Hilfswissenschaften bei Seite zu schieben oder ihn gar zu leugnen, wie das in einigen älteren homöopathischen Handbüchern theilweise geschehen ist. Das ist aber nach unserer Meinung doppelt anzuschlagen, zumal da der geniale Autor sich in dieser Hinsicht nicht auf Vordermänner stützen konnte: Belehrend für den gebildeteren Nichtarzt, indem er sieht, **wann** und **wo** wir etwas leisten und vielfach **mehr** wie andere, befriedigend für den angehenden homöopathischen Arzt, da ihm klar wird, daß es auch eine **wissenschaftliche** Homöopathie giebt, deren Begründung nicht zwischen Himmel und Erde hängt, daß er mit seinem durch mühsames Studium erworbenen wissenschaftlichen Pfunde weiter wuchern kann, und daß auf ihre Vertreter unmöglich das Stigma der „betrogenen Betrüger" oder der „geistigen Ichthyosaurier" paßt. — Ihre Zeilen sind unserem augenblicklich in einem süddeutschen Bade zur Erholung weilenden Gustav Puhlmann zugängig gemacht.

Dr. H—ck.

Berichtigungen.

In Nr. 13/14 d. Bl. muß es heißen:
S. 129, Sp. 1, Z. 31 v. o.: sehen Wollende, st. schon Wollende.
S. 131, Sp. 1, Z. 21 v. o.: einige andere Mittel, st. wenig anderen.

Anzeigen.

Verantwortlicher Redacteur: J. V. Dr. Th. Hengstebeck in Leipzig. — Verlag: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 15 u. 16 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie", August 1896.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin. Die vom „Berliner Verein homöopathischer Aerzte" am Sonntag, den 5. Juli, zur Feier des hundertjährigen Bestehens der Homöopathie veranstaltete Festlichkeit, an welcher sich die Mitglieder unseres Vereins bedauerlicher Weise nur sehr spärlich betheiligten, schien noch bis in die ersten Nachmittagsstunden des Sonntags hinein durch Sturmwind und Regenschauer arg beeinträchtigt werden zu sollen. Indeß gegenüber dem Wagemuth einer stattlichen Zahl Vertreterinnen des schönen Geschlechts, vielleicht auch um den Homöopathen ein besonderes Zeichen seines Wohlwollens zu geben, hatte der Himmel angesichts der Nachmittags in Wannsee von nah und fern eingetroffenen Festtheilnehmer, unter denen Berliner und auswärtige homöopathische Aerzte mit ihren Familien die überwiegende Mehrheit bildeten, ein Einsehen und zeigte ein bei weitem freundlicheres Gesicht als am Vormittag. Die nach eingenommenem Kaffee gegen 4 Uhr begonnene Dampferfahrt auf den von einer frischen Brise lebhaft bewegten, waldumkränzten Havelseen gewährte einen prächtigen Naturgenuß in herrlicher Luft. Nächst Wannsee legte der Dampfer bei der Pfaueninsel an, welche nebst dem auf dieser befindlichen alten Schloß besichtigt wurde. Darauf ging die Fahrt weiter an Sacrow, Nedlitz, Römerschanze und von da an Glienicke, Babelsberg und Potsdam vorüber nach dem Tornow, wo der Dampfer wendete, um nach Potsdam zurückzukehren. Daselbst wurde programmmäßig gegen 8 Uhr abends beim Eisenbahn-Hôtel gelandet. Hier wartete der Seefahrer ein vorzüglich bereitetes Mahl. An der Festtafel nahmen gegen siebzig Personen Platz. Das Mahl wurde durch Reden der Herren DDr. Gisevius jun. und Kröner gewürzt, von denen ersterer des Zwecks des Festes gedachte und letzterer auf die Damen toastete. Unverzeihlich wäre es, wollten wir nicht mit besonderer Anerkennung auch der Dame gedenken, welche durch den sehr ansprechenden Gesang mehrer Lieder die an der Tafel herrschende Feststimmung noch zu erhöhen wußte. Zu bedauern war, daß die mit Windeseile hinfliegende Zeit nur zu bald an die Rückfahrt nach Berlin mahnte und den Freuden der Festtafel, eher als es vielen lieb war, ein Ziel setzte.

Dem „Berliner Verein homöopathischer Aerzte," welcher übrigens den Dampfer auf seine Kosten gestellt hatte, sei für die freundliche Einladung des „Ersten homöopathischen Vereins" zu diesem gelungenen Feste hiermit der verbindlichste Dank unseres Vereinsvorstandes ausgesprochen.

In der Mitgliederversammlung am 10. Juli verlas der Schriftführer einen in der „Leipziger Illustrirten Zeitung" vom 27. Juni 1896 erschienenen Artikel: „Das 100jährige Bestehen der Homöopathie," welcher außerordentlich geeignet ist, die Aufmerksamkeit der jener Heilmethode Fernstehenden auf die Homöopathie hinzulenken. Diesem Artikel hat der Herr Verfasser ein Portrait Hahnemann's nach dem Bilde von Schoppe beigegeben, das von dem betreffenden Holzschneider künstlerisch ausgeführt worden ist.

In diesem Monat findet nur eine Mitgliederversammlung statt, und zwar am Freitag, den 14. August, von 8 Uhr abends ab, im Vereinssaale, Beuthstraße 22, I. Das Gäste in allen unseren Versammlungen gern gesehen sind, ist bekannt.

Der Vereinsschriftführer: **H. Seckt**, Cottbuser Ufer 61.

Homöopathischer Verein Crefeld. In der Hauptversammlung vom 6. Juli, welche sehr zahlreich besucht war, hielt nach Erledigung der Tagesordnung Herr Gustav Wolf einen Vortrag über: „Die Behandlung der Verbrennungen," welcher reichen Beifall fand. Die nachfolgende etwas stürmisch verlaufene Diskussion zeigte recht deutlich, wie verschiedenartig Verbrennungen behandelt werden bezw. mit welchen Mitteln. Herr Fröhlich wollte alle Verbrennungen mit kaltem Wasser behandelt haben und entspann sich hierüber eine längere Auseinandersetzung zwischen Herrn Fröhlich und Herrn Wolf, welche wohl nicht besonders zur Aufklärung der Anwesenden gedient hat. Herr Renner trug einen Fall vor, wo ein Mann in den 60er Jahren, der total verbrüht war, in ein Faß voll reinem Spiritus, dem vorher der obere Boden eingeschlagen war, gesetzt wurde. Es seien das entsetzliche Schmerzen gewesen, aber der Mann hielt's aus und war nach einigen Tagen wieder arbeitsfähig. Herr Fabrikbesitzer Rebouillon hat in seiner Eisengießerei stets die besten Erfolge gesehen von Kalkwasser mit Leinöl, welches auch von verschiedenen anderen Herren als erprobt empfohlen wurde. Herr Thierarzt Schäfer empfahl noch sehr angelegentlichst Seifenspiritus. — Die nächste Versammlung findet am 3. August statt.

Am 10. Juni machte der Verein einen Sommerausflug nach den Süchtelner Höhen, an welchem sich 92 Personen betheiligten. Der bei prachtvollem Sommerwetter gemachte Spaziergang über die Höhen hatte wohlthuend auf Jeden eingewirkt, denn mit wahrer Freude war es anzusehen, wie alle dem gut zubereiteten Kaffee im Hôtel Platzer in Süchteln zusprachen. Seinen Abschluß fand der Ausflug abends in Viersen im Hôtel Dahlhausen bei Gesang, Vorträgen ꝛc. Allen Theilnehmern wird dieser Ausflug sicherlich noch lange in Erinnerung bleiben.

Emil Hense, Vorsitzender.

Homöopathischer Verein für Halle a. S. und Umgegend. Seit dem letzten Bericht in Nr. 7/8 d. Bl. ist der Verein sehr thätig gewesen und hat auch wiederum einen kleinen Mitgliederzuwachs zu verzeichnen. Mit dem Verein in Leipzig ist eine Verbindung insofern eingetreten, als dieser den hiesigen Verein zu seinem Stiftungsfest, verbunden mit Hahnemann-Gedenkfeier, einlud, welcher Einladung durch den Vorsitzenden, Herrn Springstein, Folge geleistet wurde. Hoffentlich findet sich bald wieder Gelegenheit, daß die Vereine einander näher treten. Auch hier wurde des Geburtstages des Stifters der Homöopathie

gedacht. — Die seither in den Vereinsabenden behandelten Themata sind folgende: Ueber die Diät; Erkrankung durch Arzneivergiftung; Schnupfen; Fremdkörper im Auge und deren Entfernung; über die Folgen von Schreck; Charakteristik und Anwendung des Aconit; mechanische Verletzungen; Verbrennungen ꝛc. — Neu eingerichtet ist auch ein alle vier Wochen stattfindender Vereins-Abend, zu welchem auch Damen der Zutritt gestattet ist, um auch diesen Gelegenheit zu geben, mit der Homöopathie bekannt zu werden. Für die Vereinsbibliothek wurden die zwei Bände der „Therapie" angeschafft.

In der Versammlung vom 2. Juli beehrte uns Herr Dr. Danckert mit seinem Besuche und drückte dem Vereine seine volle Sympathie aus, betonend, daß ihm jedes anständige Mittel recht ist, um die gemeinsame gute Sache zu fördern. Dann führte er sehr viele Fälle aus seiner Praxis an, um die oft wunderbaren Erfolge der Homöopathie zu zeigen. Er versprach für den Verein zu wirken und uns bald wieder mit seinem uns sehr angenehmen Besuche zu beehren. Herrn Dr. med. Danckert sei an dieser Stelle der Dank des Vereins dargebracht. **E. Lischke**, I. Schriftführer.

Die Gesellschaft für Homöopathie und Gesundheitspflege zu Hamburg. Die Gesellschaft hielt ihre General-Versammlung am 13. Juli in der „Dammthor-Bierhalle" ab. Der erste Vorsitzende, Herr Lau, eröffnete die Versammlung um 9 Uhr und begrüßte die zahlreich Erschienenen freundlichst. Zunächst wurden Vereinsmittheilungen erledigt. Dann fand halbschichtige Wahl des Vorstandes statt. Es wurden gewählt resp. wiedergewählt zum zweiten Vorsitzenden Herr Plume, zum zweiten Schriftführer Herr Lehnert, zum zweiten Beisitzer Herr Heiler. Als Revisoren wurden die Herren Duch und Laubinger gewählt. Weiter bewilligte die Versammlung einstimmig 20 Mark zu Geschenken und Gewinnen für das Sommervergnügen am 2. August. Hieran schloß sich zuletzt noch eine freie Aussprache der Mitglieder. Von der Erledigung des Fragekastens mußte wegen vorgerückter Zeit abgesehen und die Angelegenheit auf die August-Versammlung verschoben werden.

Die Tagesordnung der am 10. August abends 9 Uhr in der „Dammthor-Bierhalle" stattfindenden Mitglieder-Versammlung lautet: 1. Vereinsmittheilungen. 2. Vortrag über Krankheiten des Magens und des Darmes von einem Mitgliede. 3. Bericht über den Ausflug. 4. Erledigung des Fragekastens. **L. Gronemeier**, I. Schriftführer.

Leipzig. Trotz der tropischen Hitze war der Abend am 20. Juli gut besucht. Der Vorsitzende brachte den Schluß des Referats über den Magen, seine Funktionen und Krankheiten. An das Gehörte schloß sich eine lebhafte und belehrende Debatte, unter Betheiligung der anwesenden Herren Aerzte. Besonders wurde betont, daß bei der jetzigen Keuchhusten-Epidemie Cuprum aceticum nicht mehr zu passen scheine, daß sogar Ipecacuanha dann versage, wenn selbst starkes Erbrechen vorhanden sei, und daß nur im vierten Stadium ein Luftwechsel von Nutzen sei, hierzu jedoch ein beliebter Kurort in der Nähe von Leipzig sich nicht eigne wegen der ungünstigen Lage der Gradirwerke und den Bestimmungen hinsichtlich des Aufenthaltes keuchhustenkranker Kinder bei den verschiedenen Gradirwerken. Als günstig wurde Bad Sulza genannt.

Der nächste Vereinsabend ist Montag, den 17. August, im Vereinslokal „Bauhütte," Schulstraße. Näheres wird Sonntag zuvor in den „L. N. N." bekannt gegeben.

E. Larcher, I. Vors. Leipzig-Neustadt, Einertstr. 2. — **B. Heine**, I. Schriftführer, Leipzig-Gohlis, Wiesenstr. 9.

Homöopathischer Verein zu Stettin. Der homöopathische Verein unternimmt am **Sonntag, den 16. August d. J.** mit dem Zuge 2 Uhr 5 Minuten nachmittags eine Ausfahrt nach Podejusch, zu welcher die Mitglieder nebst Familie mit der Bitte um recht rege Betheiligung freundlichst eingeladen werden. **Der Vorstand.**

Der **Homöopathische Verein Uelzen** zählt seit seiner vor sechs Jahren erfolgten Gründung z. Z. 1128 Mitglieder. Das Vermögen des Vereins betrug am 1. Januar 1896:

1354 Mk. 17 Pf., nämlich Baarbestand	554 Mk.	17 Pf.
Versichertes Inventar:	800 „	— „
	Sa. 1354 Mk.	17 Pf.

Merkzettel.

Homöopathie und Elektro-Homöopathie.

Homöopathie ist die von dem Arzte Dr. Samuel Hahnemann erfundene und wissenschaftlich begründete Heilmethode, durch welche bei Verwendung eines Arzneimittels in potenzirter Form Krankheitszustände, welche noch heilbar sind, schnell, sicher und dauernd geheilt werden. Die Wirkungsweise des gegebenen Arzneimittels muß, wenn es den Grundsätzen der Homöopathie entsprechen, also ein homöopathisch-specifisches sein soll, durch umfassende Prüfungen an Gesunden erforscht sein. Die Homöopathie ist also eine Wissenschaft und ihre Ausübung eine Kunst!

Elektro-Homöopathie ist ein von einem Laien, dem kürzlich verstorbenen Grafen Mattei, etablirtes Heilverfahren, bei welchem eine ganze Menge von Mitteln gemischt, nach homöopathischen Grundsätzen verdünnt und dann unter einer einheitlichen Bezeichnung an Kranke verabreicht wird. Diese Mittel wurden ursprünglich geheim gehalten. Apotheker in Süddeutschland und in der Schweiz, welche dieselben bis heute nachmachen und als ächt und sogar als verbessert zu dreifach höheren Preisen als die homöopathischen Mittel verkaufen, haben behauptet, hinter die Zubereitungsweise obiger Mittel gekommen zu sein, und sie haben bekannt gemacht, wie dieselben zusammengesetzt und zubereitet werden, während Mattei nie ein Wort darüber veröffentlicht hat. Das, was dieselben darüber bekannt gemacht haben, spricht allen chemischen Gesetzen, ja, bei Verwendung von solchen Mittelzusammensetzungen zu Heilzwecken, sogar allen Naturgesetzen Hohn. Sicherlich werden beim Gebrauch dieser Mischmittel manche Kranke gebessert und auch geheilt. Aber das sind keine Heilungen, sondern Selbstgenesungen, wie sie bei vielen anderen Methoden und Mitteln auch beobachtet werden, wenn der von der Naturheilkraft bewirkte Heilungsvorgang nicht gestört wird. Mit der Homöopathie hat deshalb jener elektro-homöopathische Heil-Unfug nichts zu schaffen. Es ist eine entweder aus Unkenntniß der wissenschaftlichen homöopathischen Heilmethode oder aus böser Absicht hervorgehende Irreführung des Publikums, die Bezeichnung Homöopathie mit dieser Quacksalberei zu verbinden.

Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Leipziger Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands, des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen, in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg ꝛc.

Siebenundzwanzigster Jahrgang.

№ 17 u. 18.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich zwölf Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.



Leipzig, 1. September.

1896.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagshandlung.
Nr. 4150 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 50 Pf. pro dreigespaltene Petitzeile

Herausgegeben von der Homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Der Internationale Homöopathische Congreß,

der zur Feier des 100jährigen Jubiläums der Homöopathie nach London einberufen war, ist in den Tagen vom 3. bis 8. August daselbst abgehalten worden. Er war von circa 150 Aerzten aus verschiedenen Ländern, mit Ausnahme Spaniens, besucht, darunter vier deutschen, und verlief überaus glänzend. Auf den wissenschaftlichen, unsere Leser gewiß hier und da interessirenden Theil werden wir zurückkommen, wenn die Berichte in englischen und amerikanischen Blättern vorliegen. Präsident des Congresses war Dr. Pope, Ehrenpräsident Dr. Dudgeon, Generalsecretär Dr. Hughes. In der eröffnenden Sitzung am 4. August, welcher Tags zuvor eine große Feierlichkeit in der „Queens Hall," an welcher gegen 300 Personen theilgenommen hatten, vorausgegangen war, gab Dr. Pope in nahezu $1\frac{1}{2}$ stündiger Rede ein entwickelungsgeschichtliches Bild der Homöopathie im ersten Jahrhundert ihres Bestehens. Hieran schloß sich ein statistisches Referat des Generalsecretärs Dr. Hughes über die Homöopathie in den einzelnen Ländern, welches etwas dürftig ausfiel, weil dem Vortragenden wohl nur von wenigen Stellen umfassende Unterlagen für einen solchen Vortrag zugegangen sein mochten, resp. weil er sich um Auskunft an solche Personen gewendet haben mochte, welche weder das Geschick, noch den guten Willen, noch die Kenntnisse für die immerhin mühsame Beschaffung solcher Dinge besitzen, so daß z. B. ein ähnliches lückenhaftes Zerrbild von der Homöopathie in Deutschland entworfen wurde, wie auf dem letzten homöopathischen Welt-Congresse in Chicago. Hieran schloß sich eine Diskussion über das Thema: Welche Mittel und Wege zu ergreifen seien, um die Homöopathie weiter zu fördern. Hierzu waren drei Vorträge angemeldet von den DDr. Dudgeon-London, Mc'Clelland-Pittsburg und Villers-Dresden; doch betheiligten sich an der Diskussion über diese Frage späterhin Vertreter aller Nationen. Unser Londoner Correspondent schreibt uns über diesen Theil der Verhandlungen: „Auffällig war es mir, daß sich der Herausgeber des vor drei Jahren erschienenen sogen. Internationalen homöopathischen Jahrbuches zu diesem Congresse einfand und sich in dieser Angelegenheit quasi als Wortführer hervordrängte. Jeder Andere, der in der englischen und amerikanischen Presse wegen genannten Buches so behandelt und zurückgewiesen und als Geschäftemacher (Money-maker) gekennzeichnet worden wäre wie dieser, würde die Courage verloren haben, jemals wieder in einem Kreise von Collegen zu erscheinen, umsomehr, da aus Erörterungen, die er über dieses Buch veröffentlichte, hervorging, daß er sich der Werthlosigkeit seiner Arbeit, für die er den gutmüthigen Subscribenten 6 Mk. abnahm, ehe er sie auf den buchhändlerischen Markt warf, vollauf bewußt war. Sagte doch das „North Amer. Journ. of H." darüber: ‚but the work is so inaccurate and so full of avoidable errors, that much of the credit that fully belongs to him he will fail to receive. The mistakes in the portion of the book which we may denominate as the United States directory are so numerous and so glaring and so inexcusable, that they severely militate

against the value of the book.‘ Viele ähnliche Besprechungen fanden sich in anderen deutschen und englischen Blättern, z. B. im „Homoeopathic Physician“: ‚Such a book as this is very useful to every active practitioner as a work of reference. Unfortunately it has some serious drawbacks. There are errors arising from insufficient proofreading. There is much bad spelling from this cause, and some addresses are wrongly given etc.‘ Auch das in England erscheinende „British Journal of Homoeopathy“ enthielt eine solche ablehnende Kritik von so britischer Derbheit, wie man sie in Deutschland nicht gewöhnt ist; denn wenn John Bull grob wird, weil er sich ärgert, so wird er sehr grob. Das Alles schien aber Herrn Dr. Alexander Villers nicht anzufechten, denn er zog in hartem, gebrochenem Deutsch-Englisch vom Leder. Wenn man die Homöopathie fördern wolle, sagte er, so müsse der Arzt vor Allem überzeugter Homöopath sein, nicht anders als homöopathisch behandeln, und seine Clientele, die ihm ergeben sei, immer dazu bewegen, daß sie ihr homöopathisches Glaubensbekenntniß überall offen eingestehe. Wohin diese therapeutische Einseitigkeit führt, das haben Sie diesem Redner, wenn ich nicht irre, vor einigen Jahren bewiesen, als er bei der Behandlung mit Phosphor. 200. zwei russische Fürstentöchter innerhalb weniger Tage am Typhus verlor, die ein einfacher Hydrotherapeut allem Anschein nach gerettet haben würde. Weiterhin erfuhr man aber aus seinem Munde ganz wunderbare Dinge, wie z. B. daß in Deutschland innerhalb der nächsten acht Monate ein homöopathisches College zur Ausbildung junger Aerzte errichtet werden würde; daß ein Leipziger Professor der Chemie neue Thatsachen, die zu Gunsten der Homöopathie sprächen, entdeckt habe ꝛc. Man hörte sich das Alles an und die mit den Verhältnissen vertrauten, namentlich die noch anwesenden deutschen Aerzte (DDr. Kröner und Kranz), sowie Herr Apotheker Steinmetz, machten ganz erstaunte Gesichter, daß sie hier im Auslande Neuigkeiten über die deutsche Homöopathie erfuhren, von denen sie sich nichts hatten träumen lassen, während dem Vortragenden thatsächlich bestehende und seit Jahren segensreich wirkende Einrichtungen für die Homöopathie unbekannt zu sein schienen, denn er gedachte ihrer mit keinem Worte.*) Schließlich ging man über diese Neuigkeiten aber nach einer trefflichen Rede des Amerikaners M'Clelland zur Tagesordnung über, denn dieser hob hervor, daß die Homöopathie allerwärts, ebenso wie in den Vereinigten Staaten, nur aus sich selbst heraus vorwärts gehen könne, daß sie hierzu aber der Unterstützung gründlich durchgebildeter Homöopathen, wie nicht minder des Publikums und des Wohlwollens der Regierungen bedürfe.“

Auf Anregung des Hofrathes Dr. Brasol aus St. Petersburg wurde beschlossen, vorbereitende Schritte zur Errichtung eines Hahnemann-Denkmales in Paris zu thun, an welchem Orte im Jahre 1900 der nächste homöopathische Welt-Congreß abgehalten werden soll.

Lebensdauer und Lebensführung.

Von Rektor Fr. Müller in Bonn.

„Alles, was den Puls, diesen Pendelschlag des Lebens, beschleunigt, kürzt die Lebensdauer.“ —
Dr. H. Klencke.

Die großartigen Fortschritte und die gewaltigen Erfolge, welche die Naturwissenschaft unseres Jahrhunderts in der Erforschung der unser Weltsystem beherrschenden Kräfte und Gesetze aufzuweisen hat, haben u. a. auch zu der Erkenntniß geführt, daß die Lebensdauer der organischen Wesen immer in einem bestimmten Verhältnisse zu deren Größe und der Zeit ihres Wachsthums steht.

Auch beim Menschen, dem in seinem Baue vollkommensten und in seinen Lebensäußerungen geradezu wunderbaren Wesen der sichtbaren Schöpfung, trifft dies zu. Indessen findet bei ihm heute insofern eine Ausnahme von diesem Gesetze statt, als er für seine Größe ziemlich lange, dagegen für die Zeit seines Wachsthums weit kürzer als irgend ein anderes animalisches Geschöpf lebt. Letzteres sollte nun eigentlich nicht der Fall sein, denn die Natur, welche jedem Geschöpfe eine der Dauer seines Wachsthums entsprechende Lebenslänge zugemessen hat, — sei es bei der Eintagsfliege der kurze Zeitraum von 24 Stunden oder bei Rosen, Eichen u. a. ein Leben von Jahrhunderten — hat den Menschen — entsprechend der 24jährigen Dauer seiner Entwickelung für ein weit mehr als 100jähriges Leben organisirt.

Diese Lebensdauer erreichen erfahrungsmäßig die Menschen unter den Einflüssen des Kulturlebens nur in den seltensten Fällen und in den gegenwärtigen Generationen noch weit seltener als in früheren. Nach statistischen Aufzeichnungen sterben von 1000 Menschen, die gleichzeitig geboren werden, bereits die Hälfte, also 500 in der Kindheit, etwas mehr als ein Viertel im mittleren Alter, und kaum der 20. Theil erreicht ein höheres Alter, so daß also beispielsweise von 100 gleichalterigen Personen nicht einmal 5 das Alter von 50 Jahren und darüber erreichen. Es ist ferner statistisch nachgewiesen, daß die mittlere Lebensdauer fast von Jahrzehnt zu Jahrzehnt tiefer sinkt. Vor einigen Dezennien betrug

---

*) Unser Herr Correspondent echauffirt sich unnöthig über den Jahrbuchherausgeber. In Deutschland weiß man längst, wie es mit ihm steht; man weiß, daß Frau Aventiure soufflirt und nimmt nur wenig von dem, was er sagt und schreibt, noch ernst, und seitdem auch sichtbare körperliche Leiden bei ihm hervorgetreten sind, welche bei dem noch so jungen Manne auf beginnenden Verfall deuten, haben wohl fast Alle dasselbe mitleidige Bedauern mit ihm, wie wir selbst; man polemisirt nicht mehr mit ihm, noch nimmt man ihm etwas übel. Kommt er den Collegen mit Projecten wie dem der Gründung einer homöopathischen Akademie, so antworten sie ihm ironisch, daß sie solcher Hilfsmittel zur Hebung ihrer Praxis nicht bedürften und deshalb nicht mitmachen möchten, oder sie verweisen ihn wohl gar auf Shakespeare's „Hamlet“ (V. Act, Sc. 1), wo Hamlet fragt: Ob Alexanders Schädel ebenso ausgesehen und gestunken habe, wie der des Hofnarren Yorik? Und als diese Frage bejaht wird, deutet er verwundert an: Was es da wohl nütze, ein berühmter Mann auf Erden zu werden. „Why may not imagination trace the noble dust of Alexander, till he find it stopping a bung-hole? But to follow him thither with modesty enough, and likelyhood to lead it, as thus: Alexander died; Alexander was buried; Alexander returneth into dust; the dust is earth; of earth we make loam, and why of that loam whereto he was converted might they not stop a beer-barrel!“ (Könnte nicht die Einbildung dem edlen Staube Alexanders so lange in Gedanken folgen, bis sie ihn da findet, wo er ein Spundloch zustopft? Diese Betrachtung ist ganz natürlich und nicht dumm; sie hat viel Wahrscheinlichkeit für sich, wenn man so schließt: Alexander starb, Alexander ward begraben; Alexander wurde wieder zu Staub; der Staub ist Erde; aus Erde machen wir Lehm; und warum könnte nicht mit eben dem Lehm, in den er verwandelt wurde, eine Biertonne verstopft werden!) Die Red.

dieselbe noch etwa 33 Jahre, heute nur mehr 28 Jahre. Wir stehen also vor der ebensowenig erfreulichen wie nicht wegzuleugnenden Thatsache, daß das Menschengeschlecht in einem fortschreitenden Sinken seiner physischen Natur begriffen ist, daß die Constitution des Menschen sich durchschnittlich mit jeder Generation verschlechtert.

Diese durch umfassende Beobachtungen festgestellte Erscheinung der reduzirten Lebensdauer kann unmöglich ihren Schwerpunkt in dem natürlichen Gange des Bildungslebens, im eigentlich vegetativen Leben als solchen haben. Derselbe ist vielmehr in andern, in socialen und geistigen Zuständen zu suchen. Doch können wir uns nicht den Ansichten derer anschließen, die da nach dem Vorgange von J. J. Rousseau den physischen Verfall des Menschengeschlechtes ohne weiteres und einzig und allein den Einflüssen der Civilisation zuschreiben. Wenn auch die fortschreitende Cultur gar manches dem physischen Lebensfonds Feindliches gebracht hat, so hieße es doch das Kind mit dem Bade ausschütten, wollte man nun das Kulturleben als solches in Bausch und Bogen verdammen. Es kann doch wohl dem vorurtheilslos denkenden und ruhig beobachtenden Menschengeiste nicht entgehen, daß der Mensch nicht nur physisch, sondern auch moralisch im gleichen Grade verfällt, als er sich der Gesellschaft und den Anforderungen der Kultur entzieht. Der rohe Naturzustand der Völker ist nicht der wahrhaft normale Boden, auf dem der Mensch, die Krone der Schöpfung, sein hohes Lebensziel erfüllen soll und erstreben kann. Er ist für die Civilisation geboren und eingerichtet durch die wundervollen Anlagen der Intelligenz, durch Vernunft, Kunsttrieb, Wissensdrang und den Sinn für das Schöne. Mit Recht sagt daher ein hervorragender Naturforscher und Arzt der Gegenwart: Diejenigen Völker, welche dem Civilisationsstrome fremd blieben, sind trotz ihrer zeitlichen physischen Macht vom Erdboden verschwunden, und die Spuren ihrer Lebensweise, Wissens- und Kunsthöhe liegen verwittert unter der Oberfläche des fortschreitenden Kulturlebens."

Worin liegt denn nun die eigentliche Ursache der in Rede stehenden Erscheinung? — Sehen wir ab von dem allerdings sehr wichtigen Inhaltspunkte zur Erklärung der bei den einzelnen Menschen verschiedenen Länge der Lebensdauer, wie er in dem natürlichen Gesetze der Vererbung, d. h. in der Lebensfähigkeit der einzelnen Organe in Bezug auf erbliche Anlage in die Erscheinung tritt — so ergiebt sich für uns als Hauptursache die naturwidrige Lebensführung des einzelnen Menschen. Der bessern Uebersicht halber betrachten wir letztere nach der doppelten Seite hin, nämlich

1. als naturwidrige Lebensführung der menschlichen Gesellschaft gegenüber, wie sie in der socialen Stellung des Menschen zum Ausdruck kommt und

2. als naturwidrige Lebensweise der eigenen Person gegenüber, wie sie in der individuellen Lebensweise des Einzelnen in die Erscheinung tritt.

I. Die naturwidrige Lebensführung des Menschen in seiner socialen Stellung.

Die sociale Stellung des Menschen — angefangen vom einfachen Fabrikarbeiter bis hinauf zum mehrfachen Millionär — hat einen unbestritten großen Einfluß auf die Lebensdauer, insofern nämlich, daß dabei fortwährend dieselben körperlichen oder geistigen Einflüsse auf den Menschen einwirken. Allerdings sind diese Einflüsse nicht immer schädigender Art. Im Gegentheil unterstützen manche sogar vortheilhaft die Gesundheit oder belassen doch wenigstens den Organismus ohne nennenswerthe Störung*). Aber leider ist ein großer Theil derselben nur allzu sehr geeignet, die Gesundheit zu untergraben, die Lebenskraft zu schwächen und seine Dauer abzukürzen.

1. Zunächst sind es gar viele Arten der menschlichen Beschäftigung, die großen Nachtheil auf die Gesundheit ausüben und allerlei körperliche Störungen bewirken. Nehmen wir den Fabrikarbeiter, der jahrelang tagtäglich ein und dieselbe Gattung schädlicher Gase oder anderer schädlicher Stoffe in seine Lunge einathmet und seinem Blute einverleiben muß. Fern von frischer Luft und Sonnenschein bleibt er in einem überhitzten Arbeitsraume eingeschlossen, genießt schlechte Kost und wird dazu noch von häuslichen Sorgen mancherlei Art gequält. Ist es da zu verwundern, wenn auch der von Hause aus gesundeste Organismus zu kränkeln beginnt, hinsiecht und mit frühem Tode abgeht! — Wie traurig ist das Loos jener Tausende, die in großer Hitze, an Hochöfen, glühenden Essen, Dampf- und Siedekesseln u. dgl. arbeiten müssen! Die heiße und meist auch trockene Luft bewirkt auf die Dauer Brustbeklemmung und Engbrüstigkeit; die Hitze des Kopfes erzeugt Schwindel, Ohren- und Augenleiden gepaart mit Gehirnreizung, die zu nervösen Krankheiten und der schrecklichen Kopfgicht disponirt. Die äußere Haut wird in einen für Erkältungen leicht empfänglichen Zustand versetzt, weshalb hier sehr häufig schwere entzündliche und rheumatische Erkrankungen einen frühen Tod herbeiführen. — Welches Unheil richtet nicht der Staub bei den vielen Personen an, die denselben beim Betriebe ihres Gewerbes einzuathmen gezwungen sind. Dieser böse Feind der Gesundheit wird namentlich den Augen, sowie der Schleimhaut des Kehlkopfs und der feinen Luftröhrenverzweigungen sehr schädlich, und es ist die sogenannte Staubschwindsucht und die kurze Lebensdauer der Steinmetzen, Gypsarbeiter, Müller, Baumwollenarbeiter, Wollkratzer, Flachsarbeiter u. a. m. allgemein bekannt. Je jünger die Personen sind und je mehr sie sich einem ausschweifenden Leben hingeben, desto eher werden sie von den verderblichen Folgen des Staubes heimgesucht und einem frühen Tode entgegengeführt. — Wir erinnern ferner an die große Zahl jener Gewerbetreibenden und Künstler, die mit Stoffen umgehen, welche an sich giftig sind und die sog. chronischen Vergiftungen bewirken. Hierhin gehört u. a. die chronische Bleivergiftung mit den entsetzlichen Folgen der Bleikolik, der Bleilähmung und der Bleikrankheit des Gehirns, an welchen die Arbeiter der Bleiweißfabriken, der Schmelz- und Glashütten, sodann die Töpfer, Schriftgießer, Setzer, Schrotgießer u. a. m. früh zu Grunde gehen. Ferner gehört hierhin die chronische Quecksilbervergiftung, die einen sehr leidensvollen Zustand, die Merkurial-Kachexie, hervorruft, der besonders die Arbeiter in Quecksilberbergwerken, die Vergolder, Gold- und Silberarbeiter, Zündhütchen- und Spiegelfabrikanten, Mechaniker und andere ausgesetzt sind. Sodann sind auch hierhin zu rechnen die chronischen Arsenik-, Kupfer-,

*) Arbeiten in seinem Stand und Berufe muß ja der Mensch, denn der körperlich und geistig ganz Unthätige würde seine Gesundheit ebenso schädigen, wie der über seine Kräfte hinaus angestrengte Mensch.

Spießglanz- und Phosphorvergiftungen, denen alle diejenigen mehr oder weniger ausgesetzt sind, die sich tagtäglich mit der Verarbeitung dieser Gifte beschäftigen müssen. — Glückliches Landleben!*)

So könnten wir weiter gehen und noch gar manche dieser die Gesundheit direkt schädlich beeinflussenden und das Leben kürzenden Gewerbebetriebe aufzählen, wobei wir nicht einmal jener Stände gedenken wollen, in denen das Leben selbst unmittelbar bedroht erscheint, wie der Stand der Bergleute, Fischer, Schiffer, der zahlreichen Bediensteten des Eisenbahn- und Schiffsverkehrs, ja nicht einmal den an sich gewiß recht gesunden Beruf des Forstmannes erwähnen wollen, dessen Leben das todtbringende Blei des Wilderers leider oft genug ein jähes Ende bereitet. — Auch den Handwerkerstand, sowie den Beruf des Arztes, des Priesters, des Krankenpflegers, des Soldaten u. a. übergehen wir, da die hier in Betracht kommenden gesundheitsschädigenden und lebensbedrohenden Momente theils nur zeitweilig oder nur unter bestimmten Umständen eintreten, von welch letzteren im weitern Verlaufe unserer Besprechung eingehender die Rede sein wird.

Unsere nur in großen Zügen nur an einigen Beispielen vorgeführten schädlichen Einflüsse auf die Lebensdauer, wie sie die Arten der menschlichen Beschäftigung mit sich bringen, sind von der hygienischen Wissenschaft bis ins einzelne erforscht und festgestellt worden, wobei die statistischen Aufzeichnungen ergaben, daß bei den verschiedenen Ständen auch die Sterblichkeit verschieden und die mittlere Lebensdauer je nach den Berufsarten in ab- oder aufsteigender Linie sich bewegt. So beträgt nach Caspar's Berechnung die letztere bei Theologen 65, bei Kaufleuten 62, bei Landwirthen und Forstleuten 61, Beamten 60, Künstlern 57 und bei Lehrern und Aerzten 56 Jahre. Es zeigen also Lehrer und Aerzte das ungünstigste Verhältniß des Berufes zur Lebensdauer. Aehnliche Resultate wurden von Riecke in Württemberg gefunden; doch zeigte sich hier die mittlere Lebensdauer für die katholischen Geistlichen weit günstiger, als für die evangelischen. Die Lebensdauer der Handwerkerklassen ist infolge der hier auftretenden Schädlichkeiten derart verschieden, daß zu große Schwankungen unterlaufen, um daraus eine richtige mittlere Zahl aufstellen zu können. Professor A. Hannover in Kopenhagen und Lombard in Genf haben die Aufstellung derartiger Tabellen versucht. Sehen wir von den darin vorkommenden Verschiedenheiten ab, so ergiebt sich als ziemlich übereinstimmend, daß Maurer, Gerber und Zimmerleute ein relativ hohes, dagegen Kürschner, Tabakarbeiter und Lackierer ein niederes Lebensalter erreichen. — Ebenso geht aus den Aufzeichnungen der beiden letztgenannten Statistiker hervor, daß Wohlstand im Allgemeinen das Leben der Menschen verlängert. So fand Lombard, daß Wohlstand und Behagen die mittlere Lebensdauer um etwa 7 Jahre erhöht, Armuth und Elend dagegen sie um eben so viel vermindert.**)

*) Eingehende Untersuchungen in England über die wahrscheinliche Lebensdauer der Bewohner von industriellen und derjenigen von ackerbautreibenden Provinzen zeigten ein sehr ungünstiges Mortalitätsverhältniß für Industrie und Manufaktur gegenüber der ackerbautreibenden Bevölkerung.

**) Ueber den Einfluß des Wohlstands auf die Lebensdauer hat Caspar Untersuchungen angestellt, indem er aus einer Reihe von Jahrgängen des Gothaer genealogischen Kalenders das Ergebniß der Lebensdauer von 713 deutschen Fürsten und Grafen mit dem Alter von 2000 in Berlin verstorbenen Armen verglich; beide Zahlen wurden auf 1000 reducirt und es zeigte sich, daß die Hälfte der Berliner Armen schon im Alter von 32 Jahren, die Hälfte der fürstlichen und gräflichen Personen erst im 52. Jahre des Mortalitätsverhältnisses starben.

2. Aber nicht nur die Arten der menschlichen Beschäftigung bedingen eine mehr oder weniger reduzirte Lebensdauer; letztere findet auch — und wir halten dies für außerordentlich beklagenswerth — ihren Grund in der engern Art und Weise des Betriebs eines Geschäftes, Gewerbes u. dergl. Wir nennen hier vor allem die Ueberarbeitung des Menschen in seinem Berufe, durch welche derselbe, um den leider in unsern Tagen immer höher steigenden Bedürfnissen des Lebens oder den Anforderungen des Luxus zu genügen, seine Lebenskraft frühzeitig erschöpft und sie dem Broterwerb, dem Ehrgeize, der Genußsucht, den Familienansprüchen u. dergl. mit zum Opfer bringt. Heutzutage leiden eigentlich alle um ehrlichen Erwerb bemühte Leute, die ihren leiblichen Wohlstand weniger dem Glücke als ihrem Fleiße verdanken wollen, an Ueberarbeitung. Kommen dazu noch die Ansprüche einer großen Kinderzahl, eines genußsüchtigen, eitlen Weibes oder gar die Misere einer schlechten Wirthschaft, so reicht das nackte Berufseinkommen bald nicht mehr und man greift zu geldeinbringenden Nebenbeschäftigungen — nach unserer Meinung einer gesundheitlich recht fatalen Sache; denn dadurch bürdet man dem Organismus nicht nur ein schädliches Plus von Arbeit auf, sondern man geht auch der so nothwendigen, jetzt ja auch in Arbeitsstunden umgewandelten Erholungsstunden verlustig. Gerade dieser Umstand hat nach unserer oft gemachten Erfahrung manch braven Familienvater vor der Zeit abgenutzt und seine Lebenskraft erschöpft. Dazu kommt unsere erfindende und immer Neues herbeibringende Zeit, die durch ihren Fortschritt auf allen Gebieten die Arbeitskraft des einzelnen Menschen zu gewaltigem Ringen und Kämpfen antreibt, damit er in der Sphäre seiner Wirksamkeit das materielle oder geistige Gleichgewicht zu halten in der Lage sei. Dadurch wird aber der freie, naturgemäße Gebrauch der Körper- und Geisteskräfte beschränkt und so der Mensch auf Kosten seiner Gesundheit in die Bahn eines verderblichen einseitigen Kraftaufwandes gezwungen.

Ja, mein lieber Leser, so hat das moderne Berufsleben den Menschen, dieses freie Glied der Natur, zu einem fast willenlosen Organe umgewandelt und nutzt ihn als solches ab. Mit dieser Abnutzung der Organe leidet aber auch das Ganze, und so sehen wir heute, an der Wende des 19. Jahrhunderts die sociale Menschheit einer körperlichen Entartung und — wie Dr. von Krafft-Ebing mit Recht sagt — einem moralischen und physischen Ruin entgegentreiben, falls nicht günstigere Interferenz-Bedingungen eintreten und Zustände erscheinen, welche Geist und Körper zur Ruhe und Sammlung gelangen lassen. (Schluß folgt.)

Ammenmilch?

Von Heinrich Pudor.

Man hört heute nicht gern von Decadence und Degeneration sprechen, und in der That sind wir heute schon so weit im Beginn der Regeneration, daß wir uns jene häß-

lichen Wörter nicht immerfort in die Ohren zu schreien brauchen. Auf der anderen Seite aber thun wir gut daran uns der Erkenntniß nicht zu verschließen, daß noch sehr viele arge Mißstände grundsätzlicher Natur, namentlich auf hygienischem und socialhygieinischem Gebiete vorhanden sind. Man denke nur an die eine bejammernswerthe Thatsache, daß die meisten Mütter der sogenannten besseren Stände die Kinder, die sie zur Welt bringen, nicht nähren können! Das hat schwere Uebelstände im Gefolge nicht nur für die Mutter, sondern mehr noch für das Kind. Hierauf hat schon Jean Jacques Rousseau in seinem „Emile“ aufmerksam gemacht. Er sagt ganz richtig, daß die Muttermilch, namentlich in den ersten Tagen nach der Geburt, durch Nichts ersetzt werden kann; denn in dieser Zeit ist diese Milch wässerig und wirkt abführend und reinigend auf die Därme des jungen Kindes. Langsam erst wird die Milch consistenter und nahrhafter, wie es eben für das Kind am zuträglichsten ist. Rousseau bemerkt scharfsinnig, daß man daher eigentlich, wenn die Mutter nicht selbst stillen kann, solche Ammen sich suchen müßte, welche ebenfalls soeben niedergekommen sind, weil andernfalls die Milch schon zu nahrhaft ist und verhärtend auf die Verdauung wirkt, nicht abführend. Aber das ließe sich natürlich nicht durchführen, abgesehen davon, daß alsdann wiederum die betreffenden Ammen ihre Kinder nicht stillen können.

Aber noch etwas Anderes, nicht minder Wichtiges wird häufig übersehen, auf das auch meines Wissens Rousseau nicht aufmerksam gemacht hat oder was ihm entgangen ist, daß nämlich die Kinder mit der Muttermilch zugleich auch das Temperament, den Charakter, die Leidenschaften, das Fühlen und Empfinden der Mutter in sich aufnehmen. Es ist eine hinlänglich beobachtete Thatsache, daß sich jede Aufregung und Erregung der stillenden Mutter vermöge der Milch dem Kinde mittheilt. Ist die Mutter ruhig und glücklich, so ist das Kind ebenfalls ruhig, trinkt und schläft. Ist die Mutter unruhig, so ist es in gleicher Weise das Kind. Ich habe in einem Falle beobachtet, wo die Mutter seelisch sehr erregt war, daß das Kind fast den ganzen Tag wach im Bett lag, schrie und die Augen geöffnet hielt; natürlich verlangte es in Folge der Unruhe immerfort nach Milch, die es dann wieder von sich gab. Die Mutter wurde in Folge dessen immer erregter. Man glaubte schon, das Kind sei nicht gesund, oder die Milch sei nicht gut, als plötzlich, nachdem die seelische Erregung der Mutter beseitigt war, das Kind wie umgewandelt ruhig schlief und die Milch gut verdaute. Es kann also keinem Zweifel unterliegen, daß sich gerade die Erregungen, namentlich so weit sie nervöser Art sind, auf das Kind vermöge der Muttermilch, wie sie blutwarm dem Kinde zuströmt, übertragen werden. Man sagt mit Recht, daß die ersten Eindrücke die lebhaftesten sind; die ersten aber, die das Kind empfängt, empfängt es an der Mutterbrust. Hier beginnt seine Erziehung. Hier entwickeln sich seine Leidenschaften, hier bildet sich sein Temperament. Man hat deshalb mit Recht darauf aufmerksam gemacht, wie wichtig es ist, wie sich die Mutter in der Zeit des Stillens benimmt und geberdet, ob sie ihre Empfindungen nach Willkür aufwallen läßt oder ob sie ihnen Zwang auferlegt, ob sie ihr Blut schießen läßt oder zügelt. Und in der That werden viele Mütter die Verschiedenheiten im Charakter ihrer Kinder in der Verschiedenheit ihrer Stimmungen und ihres Benehmens in der Zeit des Stillens mit verursacht finden. Das Wort „man erzieht nur, indem man sich selbst erzieht“ findet nicht am wenigsten hierfür Anwendung.

Wie ist es nun, wenn die Mütter das Stillen den Ammen überlassen? Wiederum war es Rousseau, der den Muth hatte zu sagen, daß sie alsdann ihre Mutterrolle an die Ammen geben und selbst eigentlich aufhören, Mutter zu sein. Dann eben sind es die Ammen, die mit ihrer Milch dem Kinde ihr Fühlen und Empfinden einflößen, ihren Charakter, ihr Temperament, ihre Leidenschaften und Nicht-Leidenschaften auf das Kind übertragen. Und wahrlich, manches Kind hat mehr von seiner Amme, als von seiner Mutter. Hier finden die vielen Beispiele rührender Anhänglichkeit großer Männer alter und neuer Zeiten an ihre Ammen Erklärung. Gewiß ist, daß die Frau, die das Kind geboren hat, die Mutter dieses Kindes ist. Aber ob nicht auch die Frau, an deren Brust das Kind gelegen hat, deren Milch es eingesaugt hat, dessen Blut und Leben es mit der Milch in sich aufgenommen hat, Mutterrechte auf das Kind hat, ist eine Frage, die eben von den Kindern selbst häufig im späteren Leben bejaht wird.

Die meisten Frauen denken über solche Sachen niemals nach. Sie thun das, was die Anderen thun. Zum Selbstdenken sind ja gerade sie am wenigsten erzogen. Wenn sie das obige lesen würden, wenn sie es sich zu Gemüthe führen würden, bin ich überzeugt, daß sie mit mehr Kraft und auch mit mehr Erfolg an ihre Mutterpflichten herantreten würden. Denn häufig ist es ja bloß der gute Wille, der fehlt, wenngleich eigentlich jedem Weibe der instinctive Wille, sein Kind selbst sich an die Brust zu legen, angeboren ist. Aber wie viele angeborene Instincte sind nicht gefälscht, mit Füßen getreten, verleumdet, unterdrückt, getödtet worden!

Was nun aber thun, wenn es wirklich unmöglich ist, daß die Mutter selbst stillt, oder wenn sie stirbt? Es frägt sich, ob man alsdann eine Amme nehmen soll oder das Kind mit Kuhmilch aufziehen soll. Von vornherein sei gesagt, daß diese Frage sehr schwer zu entscheiden ist. Kuhmilch wäre hier ein Surrogat und ich bin nicht für Surrogate. Die Wahl einer Amme ist vorzuziehen, wenn man unter den Besten wählen kann. Denn man müßte nach allem Gesagten alsdann nicht nur darauf sehen, ob die Amme gesund ist und gute Milch hat, sondern auch ob ihre Gemüths- und Charakteranlage eine derartige ist, daß man es für wünschenswerth halten könnte, daß sie sich auf das Kind übertragen — hieran ist eben bisher sehr selten gedacht worden.*) Ob man Zeit und Gelegenheit hat, dieser Ueberlegung entsprechend zu wählen, möchte ich allerdings für die meisten Fälle bezweifeln. Dazu kommt nun noch der oben berührte erschwerende Umstand, daß man eigentlich Ammen suchen müßte, welche ebenfalls eben niedergekommen sind, weil nur dann die Milch die dem Kinde zuträgliche Beschaffenheit hat. Den Beruf Amme zu sein, hat eben ein Weib nur dann, wenn es geboren hat; dann allein stellt sich auch auf natürliche

---

*) Anmerkung. In dieser Beziehung sind wir anderer Meinung als unser Mitarbeiter. Die Eltern der Kinder allein bestimmen und vererben die Charaktereigenschaften. Ein von einem Schafe gesäugter junger Wolf wird nie ein Lamm, so wenig wie ein mit Kuhmilch aufgezogener junger Löwe die Eigenschaften einer harmlosen Kuh erhält. Redaction.

Weise die Milch ein, während sie heute gewöhnlich künstlich, wie bei der Kuh im Stalle, herangezüchtet wird — in der That verdient hier bemerkt zu werden, daß die weitberühmten Züchter der englischen Kanalinseln die neugeborenen Kälber den Kühen sofort wegnehmen und sie künstlich mit Semmelbrei aufziehen, damit letztere so bald als möglich so viel als möglich Milch geben.

Wir kommen also hier über das Unnatürliche nicht hinweg. Fehler, welche gegen die Grundgesetze der Natur verstoßen, lassen sich nicht wieder gut machen. Etwas unbedingt Richtiges giebt es für den Fall, daß eine Mutter ihr Kind nicht selbst stillen kann, nicht. Das klingt hart, aber wir müssen den Muth haben es einzusehen; dann werden wir auch dazu thun, daß es besser wird, daß die Frauen kräftiger und gesünder werden und ernähren können, was sie geboren haben.

Zusatz der Redaction. Leider sind viele Familien bei künstlicher Ernährung kleiner Kinder zur Kuhmilch zu greifen genöthigt, und seit Einführung der Soxhlet-Apparate, in denen die Kuhmilch 10—15 Minuten und länger gekocht und keimfrei gemacht wird, und mit deren Hilfe man sich den Bedarf für einen ganzen Tag zubereiten kann, hat die künstliche Ernährung viel von ihrer früheren Gefährlichkeit verloren. Die Magen-Darmkatarrhe, die bösen Brechdurchfälle, sind seltener geworden. Es bleiben jetzt mehr kleine Kinder am Leben; und da sie weniger unter Störungen der Verdauungsorgane zu leiden haben, so sehen sie auch meist besser aus. Leider hat diese Ernährungsweise aber auch Nachtheile im Gefolge, auf welche neuerdings namentlich Dr. Lahmann aufmerksam gemacht hat. Die Kuhmilch in ihrer üblichen Verdünnung von Wasser, wie auch die sog. Fettmilch, reicht zur normalen Ernährung des Kindes nicht aus, und an die Stelle oben erwähnter acuter Erkrankungen, welchen die Kinder nicht selten erlagen, sind chronische Leiden getreten, die sich eine Zeit lang nur unter dem guten Aussehen der Kinder verbergen: Anämie, englische Krankheit, oder auch eine Verbindung der letzteren mit skorbutischer Blutverschlechterung, welche man seit einigen Jahren als **Barlow'sche Krankheit** bezeichnet. Denn die verdünnte Kuhmilch hat nicht nur keinen so hohen Eisengehalt, wie die Menschenmilch, sondern auch weniger Natron und Kalk. Die Mindermenge dieser wichtigen anorganischen Bestandtheile bewirkt aber Störungen im Blutleben. Zwar kann das Kind in Folge seines in der Leber aufgespeicherten Eisenvorrathes von dieser Milch allein existiren. Aber die mangelhafte Natronzufuhr bewirkt Kohlensäurevergiftung der Gewebe, weil das Natron der Träger der Kohlensäure bei der Ausscheidung ist; hierdurch aber wird andrerseits die Präcipitation des Knochenkalkes erschwert, und da die Milch nicht kalkhaltig genug ist, die englische Krankheit hervorgerufen. Ganz besonders einseitig ist die Ernährung der Kinder durch die Verwendung der Soxhlet-Apparate geworden. Früher war man bei den Magendarmstörungen der Kinder genöthigt, die Nahrung zu wechseln, die Milch von verschiedenen Kühen und von verschiedenen Ställen in Gebrauch zu ziehen, oder auch zu Ziegenmilch, zu Hafer-, Gersten- und Eiertränken, zu Fleischbrühe u. dergl. zu greifen, wobei dem Kinde Stoffe geboten wurden, die dem Nahrungsmittel fehlten. Dr. Lahmann, der im Uebrigen der in Soxhlet-Apparaten eigenhändig sterilisirten Milch das Wort redet, dagegen gekaufte sterilisirte Milch, weil nicht selten zu alt geworden, verwirft, will diesen Mängeln durch Zusatz sog. vegetabilischer Milch zur Kuhmilch abhelfen, denn erstere enthält die fehlenden Nährsalze. Unter vegetabilischer Milch sind Fruchtsäfte von süßen Apfelsinen, frischen Kirschen, Erdbeeren, Stachelbeeren, Johannisbeeren, Pflaumen, Birnen, Aepfeln, Heidelbeeren 2c. zu verstehen, welche kurz ausgekocht und abgeschäumt werden. Auch ist in Ermangelung frischen Saftes der Saft von Backobst oder von selbst eingemachten Heidelbeeren brauchbar. Lahmann läßt von diesem Safte, von der zwölften Woche ab, zunächst täglich ein Mal, später zwei Mal eine halbe Flasche voll in Verbindung mit einer halben Flasche Milch verabreichen. Vom sechsten Monat ab giebt er ein Mal täglich Gemüsebrei (Spinat und Möhren zuerst, später jedes Gemüse, gegen welches kein Widerwille besteht). Am besten bekommt das Gemüse, wenn man es mit gleicher Menge Reis zusammenkocht und nachher durch einen Durchschlag rührt. Lahmann meint, daß Kinder die Obstsäfte und Gemüse besser vertrügen, als alle die Zwiebacke und Breie, die sonst als Beikost gegeben werden und wegen ihres Nährsalzmangels absolut nicht brauchbar seien.

Bei aller Hochachtung vor Dr. Lahmann und seinen zum Theil neuen Ernährungs-Theorien müssen wir doch bemerken, daß wir es schon ein paar Mal erlebt haben, daß kleine Kinder, denen wir vegetabile Milch aufgenöthigt hatten, mehrere Tage lang jegliche Nahrung verweigerten, sodaß es den Eltern höllenangst wurde. Unseres Erachtens genügt ein Zusatz von Hafergrütz- oder Gerstengraupen-Abkochung vollständig, um die englische und die Barlow'sche Krankheit zu verhüten. Man machte früher dieselben Erfahrungen, wie mit der sterilisirten Milch, mit der condensirten Schweizer Alpenmilch, und durch Unkenntniß der von Dr. Lahmann jetzt festgestellten Thatsachen ist dieses ganz vortreffliche und unter manchen Verhältnissen ganz unentbehrliche Milch-Präparat thatsächlich aus der Kinderpraxis verdrängt worden. Wer der Alpenmilch etwa von der sechzehnten Woche ab Hafergrütz- oder Gerstengraupen-Abkochung zugesetzt hat, wird mit ihr nie üble Erfahrungen gemacht haben.

Ein Sündenregister der Stubenfliege.

Die Stubenfliege, Musca domestica (französisch mouche), ist fast über die ganze Erde verbreitet und wohl Jedem bekannt. Wer sich für die Fliege und ihre Eigenschaften so wenig begeistern kann als wir, wird es kaum verstehen, wie der Dichter Heinrich Heine sich gerade den Kosenamen „Mouche“ für seine Herzensdame auswählen konnte. Er bittet diese z. B.: „Meine gute, reizende, holde Mouche, komm doch bald und summse mir um die Nase mit deinen kleinen Flügeln.“ (Die Fortsetzung dieser dichterischen Herzensergießung, „Ich bin sentimental wie ein Mops, der zum ersten Male liebt,“ giebt zwar eine Erklärung für ihren etwas erotischen Anfang, paßt indessen nicht in unser Thema und sei daher in Parenthese vermerkt.)

Da wir uns vorgenommen haben, die wirkliche Mouche, unsere Stubenfliege, naturgeschichtlich zu betrachten, wollen wir ihr nunmehr auch durchaus naturalistisch näher treten. Sie hat die auffallende Neigung, übelriechende Körper und

Stoffe aufzusuchen, welche eine Anziehungskraft auf sie auszuüben scheinen. Das Weibchen legt die Eier in den Dung, besonders von Pferden und Hühnern, sowie in andere faulige Stoffe, und es soll nicht in Abrede gestellt werden, daß durch die Larven (Maden) der Stubenfliege einzelne Theile solcher Stoffe, welche üble Ausdünstungen verbreiten, zerstört werden können. Indes gegenüber diesem Nutzen sinkt die Waagschale mit den auf das Conto der Stubenfliege zu setzenden Unannehmlichkeiten recht tief. Denn jene Insekten werden oft geradezu eine Plage für den Menschen — namentlich auf dem Lande, wo sie in Viehställen, Dunghaufen &c. die günstigsten Bedingungen für ihre Vermehrung finden — indem sie ihn besonders im Sommer Tag und Nacht durch ihre Zudringlichkeit belästigen, sowie Möbel, Geschirr, Speisen &c. mit ihrem Unrath besudeln. Letzteres ist nicht allein unästhetisch und ekelhaft, sondern auch wegen der Verbreitung von **Spaltpilzen**, die sehr häufig in den Ausscheidungen der Fliegen enthalten sind, oft gefährlich. Im Herbst gewahrt man viele todte Fliegen, die in Folge der Wucherungen von Spaltpilzen zu Grunde gegangen sind. Ihr aufgetriebener, mit weißen Ringen umgebener Hinterleib verbreitet dann einen grauweißen Staub, der sich an der Stelle wo sie verendet sind, namentlich an Fenstern bemerkbar macht.

G. Marpmann veröffentlichte vor einiger Zeit im „**Archiv für Hygiene**“ eine Arbeit „Ueber die Verbreitung von Spaltpilzen durch Fliegen,“ aus der wir für den vorliegenden Zweck Einiges benutzten. Der Genannte theilt unter anderem mit, daß unter den ostfriesischen Bauern die Ansicht ziemlich verbreitet sei: die epidemisch auftretende Rothlaufseuche der Schweine werde durch Fliegen von einem Stall zum andern verbreitet. Einzelne Besitzer verdunkelten deshalb absichtlich ihre Schweineställe, um die Fliegen fernzuhalten; in den verdunkelten Ställen sollen die Schweine gesund bleiben.

Marpmann untersuchte während der Sommermonate 230 Fliegen der im Zimmer vorkommenden Arten und fand, daß im Innern aller dieser Fliegen Spaltpilze vorhanden waren. Diesem Befunde an sich legte er mit Rücksicht darauf, daß man das Vorkommen von Spaltpilzen in höheren Thieren voraussetzen dürfe, keine besondere Wichtigkeit bei, und er schritt nun weiter zur Beantwortung der Frage, „woher die in den Fliegen vorkommenden Spaltpilze stammen.“ Zu diesem Zweck nahm er Fütterungsversuche vor und benutzte dazu Reinkulturen von Micrococcus prodigiosus und Bacillus foetidus. Ersterem ist eine gelbrothe Farbe, letzterem ein unangenehmer Geruch nach Fußschweiß eigenthümlich. Die von verschiedenen Theilen der gefütterten Fliegen, sowie von deren Exkrementen gemachten Impfungen ergaben, daß jene Pilze im Körper der Fliegen nicht zerstört werden, sondern selbst noch in deren Ausscheidungen ihre Entwicklungsfähigkeit bewahren. Marpmann berichtet dann noch über folgende Versuche. Er stellte in zwei verschiedenen Zimmern zwei Schälchen mit Himbeersaft auf, dem er bezw. arsenige Säure und Sublimat hinzugesetzt hatte. Die Fliegen, welche von den giftigen Säften genascht hatten, erbrachen nach kurzer Zeit eine klare, röthliche Flüssigkeit, die zu Impfungen auf Blutserum benutzt wurde. Aus den Impfstichen wuchsen verschiedene Spaltpilzkolonien auf. Dasselbe war der Fall bei Impfungen mit den Kadaversäften. Hieraus folgert Marpmann, daß die Pilzsporen auch in vergifteten Fliegen ihre Entwicklungsfähigkeit nicht einbüßen, sondern sich gerade so entwickeln, wie die Keime aus lebend gefangenen Fliegen. Er sagt dann ferner: „Wenn man auch schon seit längerer Zeit angenommen hat, daß die beobachteten Vergiftungen durch Fliegen- und Insektenstiche da herrühren, daß diese Insekten an Kadavern gefressen hatten und das Leichengift übertragen sollten, so ist meines Wissens doch bis jetzt kein direkter Versuch angestellt, den Zusammenhang von Spaltpilzinfektionen mit Fliegen nachzuweisen. Man hat allerdings angenommen, daß Milzbrand durch Insekten übertragbar sei, und Grossi hat bewiesen, daß die Fliegen im Stande sind, **Helminthen**- (Eingeweidewürmer-) Eier, rothe Blutkörperchen und Lycopodiumpollen unversehrt aufzunehmen. Aus vorliegenden Versuchen ersieht man jedoch, daß die niederen Pilze von den Fliegen nicht direkt aufgenommen werden, sondern daß diese Pilze sowohl in den Fliegen, als auch in deren Sekreten und Exkreten entwicklungsfähig bleiben, und **aus diesem Grunde muß man in den Insekten eines der wirksamsten Verbreitungsmittels für Spaltpilze und für Infectionskrankheiten sehen, und dieses Mittel vom hygienischen Standpunkte aus zu bekämpfen suchen.**“

Im Anschluß an diese Ausführungen wollen wir nicht unterlassen, in Erinnerung zu bringen, was Dr. W. **Albert Haupt** über die Verbreitung der Cholera durch Fliegen seiner Zeit mitgetheilt hat. Er sagte in Nummer 2 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie“ vom Jahre 1885 (Seite 15): „In Italien war mir anfangs auffallend, daß man dort häufig Erkrankungen an Cholera mit aller Bestimmtheit auf den Genuß von Feigen zurückführte und von seiten der Behörden den Verkauf dieser Früchte in den Städten, wo sich die Seuche zeigte, streng verbot, obgleich die Feige in Italien als sehr gesund gilt und während ihrer Reifezeit wochenlang bei armen Leuten die einzige Zuspeise zum Brote bildet. Als ich aber sah, in welchen Massen sich die Fliegen auf die Ausleerungen Cholerakranker stürzten, und wie andererseits auf den Obstmärkten die Feigen, bei denen sich die Schale durch den austretenden Zuckersaft immer süß und feucht erhält, von Schwärmen dieser lästigen Insekten bedeckt waren, zweifelte ich keinen Augenblick mehr an der Gefährlichkeit dieser Früchte.“

Auch hinsichtlich der Uebertragbarkeit von Tuberkel-Bazillen durch Fliegen soll aus der Arbeit Dr. **Adolf Maylaenders „Studien über Tuberkulose“** im VIII. Bande der „Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte“ (Seite 9) folgendes angeführt werden: „Spillmann und Haushalter (France médicale, 1887, P. II, Nr. 101) beobachteten im Spital, daß die Fliegen gern von dem Sputum tuberkulöser Kranker fraßen. Man setzte danach Fliegen unter eine Glasglocke; sie waren am anderen Tage todt. Ihre Excremente fanden sich an der Wand der Glasglocke als graue Flecken. In solchen und im Bauchinhalte der todten Fliegen fanden Spillmann und Haushalter eine Menge Tuberkelbazillen. Danach sollen Fliegen Infectionsträger sein, wenn sie ihre Excremente auf menschliche Nahrung übertragen.“

Durch vorstehende Mittheilungen soll nicht etwa die Besorgniß vor Uebertragung von Infectionskrankheiten bis auf's

Höchste gesteigert werden. Dieses Thema giebt uns im Gegentheil von neuem Veranlassung hervorzuheben, wie bei entsprechender Sorge für persönliche Reinlichkeit, ferner für eine geordnete, vernünftige Lebensweise &c. die Disposition für solche Erkrankungen — und ohne Disposition kann im Allgemeinen keine Infektion zu Stande kommen — auf das geringste Maß beschränkt wird. Ist es außerdem zu ermöglichen, daß auch die Räume, in welchen wir uns aufhalten, in welchen wir wohnen und schlafen, in Bezug auf Ordnung, Sauberkeit und intensive Lüftung den Anforderungen der Hygiene entsprechen, so werden solche Räume für die Stubenfliege keine Annehmlichkeiten bieten können, und es wird dieser auf solche Weise der Aufenthalt in denselben verleidet werden. Um den Fliegen und allen anderen geflügelten Insekten überhaupt die Einwanderung in Wohn- und sonstige Räume besonders während der wärmeren Jahreszeit zu versperren, ohne gleichzeitig der frischen Luft den Zutritt abzuschneiden, sind mit Stoff- oder Drahtgaze überspannte Einsatz- oder Fensterrahmen, die in den Städten zur Zeit fast aus der Mode gekommen zu sein scheinen, ein probates Mittel.

H. Seckt in Berlin.

Praktika.

Zur Diagnose der Herzfehler bemerkt Professor Dr. Eulenburg: „Wer in Herzkrankheiten bewandert ist, weiß, daß er nur mit großer Vorsicht eine Diagnose stellen darf, wenn er bei Schwächezuständen des Herzens den Kranken zum ersten Male untersucht."

Hygroma patellae (Schleimbeutel-Entzündung am Knie). „Ihre in voriger Nummer d. Z. befindliche Mittheilung über die außerordentliche Wirksamkeit der Arnica 3. gegen obengenanntes Uebel kann ich nur bestätigen. In zwei Fällen, welche 1½, resp. ¾ Jahre bestanden und mit äußerlichen Mitteln behandelt worden waren, und wo ich selbst vergeblich Jod. und Calc. carb. angewandt habe, heilte Arnica — innerlich und äußerlich — prompt in noch nicht 14 Tagen. An einer Arzneiwirkung war in beiden Fällen nicht zu zweifeln; dafür bestand die Erkrankung denn doch zu lange unverändert.

F. **Dr. T.**

Heißhunger oder **Ochsenhunger** (Bulimia) ist ein, meist plötzlich eintretender Zustand, in welchem ein Mensch außerordentlichen Hunger bekommt, zu welchem sich Magenschmerzen oder auch Ohnmachten gesellen, wenn der Appetit nicht befriedigt wird. Von diesem Zustande zu unterscheiden sind der sog. Wolfshunger (Fames canina s. lupina), bei welchem sich der Appetit auf sonst nicht genießbare Dinge erstreckt, sowie die krankhafte Eßbegierde bei Kindern und manchen Kranken (Zuckerharnruhrkranken). Der Heißhunger kann bei Magen- und Darmkranken auftreten, ebenso bei Wurmkranken; er kann eine sog. nervöse Erscheinung sein, wie auch eine rein naturgemäße, durch Fasten hervorgerufene. Am vernünftigsten ist es, den Appetit in mäßiger Weise zu befriedigen, also zu essen, die Speisen aber gut zu kauen. Kehren solche Zufälle häufig wieder, so muß man den Ursachen nachspüren und dieselben abstellen, event. eine entsprechende Behandlung einleiten. Sind Ursachen nicht aufzufinden, so muß man symptomatisch behandeln:

Menyanthes 3., wenn der Hunger nach wenig Essen vergeht;
Rhus tox. 3., bei Verschlimmerung durch Essen;
Spigelia 3., Heißhunger mit Uebelkeit und Brechreiz;
Kali muriaticum 3., wenn er durch Wassertrinken verschwindet;
Sabadilla 3., bei Heißhunger nach Süßem oder Mehlspeisen.

Zur definitiven Heilung empfiehlt Schelling namentlich **Calc. carbonica** bei Kindern; **Asa foetida** dagegen bei nervösen Personen. Ich selbst habe bei letzteren Kranken von **Ignatia** 4. stets gute Erfolge gesehen. Farrington bezeichnet „Lycopodium" bei Heißhunger als spezifisch, wenn erhebliches Vollsein nach dem Essen eintritt. **F.**

Bluthusten. Außer den gebräuchlichen Mitteln bei Bluthusten (Haemoptöe) wie **Ipecacuanha, Hamamelis, Arnica, Aconit, Millefolium, Acalypha indica, Secale** &c. muß man ab und zu bei diesem Zustande auch an **Ledum palustre** denken. Es wird vor allem gebraucht bei dem Bluthusten der Trinker und bei Personen mit rheumatischer Constitution. Jousset empfiehlt seine Anwendung und weist dabei auf seine guten Erfolge in Krankheitsfällen hin. Häufige Hustenstöße, eine große Masse von ausgehustetem Blut, indiciren ganz besonders seinen Gebrauch. Es muß aber, so schreibt Jousset, in niedriger Potenz, je 1 bis zu 20 Tropfen-Gaben der Tinktur, gegeben werden, da höhere Potenzen manchmal die geringste Wirkung vermissen lassen. Es kann auch unbedingt in dieser Weise verabreicht werden, da das Medicament keine giftigen Eigenschaften besitzt. Gerne verabreicht man es im Wechsel mit Aconit.

Ausschläge der Kinder. Es ist hinlänglich bekannt, daß Formen von Ausschlägen (Ekzeme) bei Säuglingen sowohl, wie bei etwas älteren Kindern auftreten, die auch der peinlichsten und sorgfältigsten Behandlung hinsichtlich ihres Erfolges großen Widerstand entgegensetzen. In vielen Fällen trägt hier die Ueberfütterung der Kinder sowohl wie auch jener der Mutter die Schuld. Eine stillende Mutter soll die früher gewohnte Nahrung beibehalten und besonders viel Milch trinken, da die letztere ja ein Nahrungsmittel im wahren Sinne des Wortes, eine ideale Kost darstellt, und die zur Stillungszeit vielfach empfohlenen Stärkungsmittel, besonders schwere Alcoholica (Biere, Portwein &c.), meiden, zumal dieselben öfters Verstopfung hervorrufen, welch' letzteren Zustand unbedingt keine junge Mutter dulden darf. Den Kindern darf nur zweistündlich die Brust gereicht werden. Bei künstlich mit der Flasche aufgezogenen Kindern setzt man der Milch Kalkwasser oder Hafer- resp. Gerstenschleim zu; auch empfiehlt sich ein Kindermehl von Kufeke oder Steinmetz, Hartenstein'sche Leguminosen in passenden Verhältnissen. Dem an und für sich löblichen Reinlichkeitsdrange der besorgten Mütter gegenüber darf man nicht nachgiebig sein bei diesen hartnäckigen Ausschlägen; jedes Waschen der

Krusten bedeckter und entzündeter Stellen hat zu unterbleiben; höchstens weiche man die am lockersten und losesten aufsitzenden Krusten mit warmem Oel auf. Dr. H.

Heilung einer chronischen Diarrhöe.

Bericht von Dr. Dodge in Philadelphia; übersetzt von Dr. Bruckner.

Frl. X., 27 Jahre alt, kam von Baltimore nach Philadelphia, um sich wegen einer chronischen Diarrhöe, an welcher sie seit 2 Jahren litt, behandeln zu lassen. Sie war abgemagert und schwach, da sie täglich 6—20 Durchfallstühle hatte. Die Stühle waren gelblich mit viel Schmerz, der besonders um den Nabel herum fast anhaltend war, sodaß sie nicht aufrecht stehen konnte. Die Zunge war rein, aber sie klagte über beständige Uebelkeit.

Ich gab ihr Ipecac. in 1. Dez.-Verreibung und verordnete reine Milchdiät während 3 Monaten. Alle 2 Stunden 1/2 Glas Milch. Nach der zweiten Gabe hörten die Schmerzen auf und nach 3 Wochen war sie geheilt. Ich ließ aber die Milchdiät fortgebrauchen und ebenso alle zwei Tage eine Dosis Ipecac. nehmen während 3 Monaten. Die Kranke schrieb, daß sie seither ganz gesund geblieben sei.

Ich habe (sagt Dr. Dodge) Ipecac. 0,1 wirksamer gefunden als Sulphur oder irgend ein anderes Mittel in der Mehrzahl der Fälle von chronischem Durchfall. Ich habe viele Fälle geheilt, welche von Allopathen als unheilbar aufgegeben worden waren, die viele Jahre angedauert hatten (nach dem Bürgerkriege). Man muß aber nie vergessen, die Milchdiät als unerläßlich zur Kur lange Zeit fortsetzen zu lassen, öftere, aber kleine Portionen von Milch auch nach dem Aufhören der Diarrhöe. Ich habe höhere und niedere Potenzen von Ipecac. versucht, aber die 1. Dez.-Verreibung hat mir die besten Dienste geleistet. (Letztere wird von den Apothekern leider ohne ärztliche Verordnung nicht abgegeben, sondern erst die 4.)

Diphtherie-Serum-Statistik.

In der Juli-Nummer der „Populären Zeitschrift für Homöopathie" war im Leitartikel derselben, betitelt: „Ueber acute Infectionskrankheiten," auseinandergesetzt worden, daß Erkrankungs- und Sterbeziffern verschiedener Infectionskrankheiten bezüglich ihrer Höhe bedeutend schwanken; daß es Zeiten giebt und Oertlichkeiten, in welchen viele Menschen an diesen acuten Krankheiten erkranken und von ihnen weggerafft werden, abwechselnd mit Zeiten und Plätzen, in welchen das umgekehrte Verhältniß stattfindet. Graphisch dargestellt gleichen diese Verhältnisse einer Curve, die steigt und fällt. In der „Wiener kl. Wochenschrift" stellt Professor Kassowitz, ein berühmter Kinderarzt, dem die Schulmedizin auch die Empfehlung des Phosphorus in homöopathischer Dosis gegen Rhachitis verdankt, eine allgemeine Statistik der Diphtherie-Todesfälle auf seit der Behandlungsära mit Behring'schem Serum und bestätigt unsere obigen Behauptungen in seinen ausführlichen Erörterungen, welche in folgenden Punkten gipfeln: In manchen Städten ist die absolute Sterblichkeitsziffer der Diphtherie seit dem Serum bedeutend herabgegaugen, wie z. B. in Paris und Budapest, weniger schon in Berlin und Wien; jedoch sind hinwiederum andere Städte zu verzeichnen, wo die frühere hohe Sterblichkeitsziffer bei Anwendung des Serums nicht gesunken: London, Leipzig, Mailand; und es giebt auch sogar solche Städte, in welchen trotz der Serum-Therapie die Zahl der Diphtherie-Todesfälle zugenommen hat! Im Uebrigen sei auch darauf hingewiesen, daß wohl in keinem Spitale die reine Serumbehandlung angewandt wird. So befindet sich in der „Münchener med. Wochenschrift, Nr. 29, 1896" ein Bericht über 150 in der Freiburger medico-chirurgischen Klinik behandelte Fälle von Diphtherie, aus welchem hervorgeht, daß man außerdem schweißtreibende heiße Einpackungen und bei Kehlkopfsdiphtherie nebenher auch Brechmittel anwandte, also Mittel, die man auch früher schon, ohne Serum, nicht selten mit Erfolg gebraucht hat.

Dr. H.

Medizinische Streiflichter.

Unter diesem Titel hat der praktische Arzt Dr. Arthur Sperling in Berlin ein Buch im Verlage von Schall & Grund in Berlin erscheinen lassen, welchem wir im Interesse der Homöopathie nicht bloß, sondern auch der Medizin überhaupt die weiteste Verbreitung wünschen. Das Buch umfaßt 227 Seiten und kostet 3 Mk. Wir verdanken demselben Autor bereits ein Schriftchen, in welchem er warm für die Homöopathie eintrat. („Die homöopathische Arzneimittellehre. Eine kritische Studie." Wien 1894.) Dies ist auch in vorliegendem Buche in einem besonderen Capitel der Fall, während er in den übrigen neun Capiteln sich mit socialen und hygienischen Fragen beschäftigt. Es ist auch schon von anderer Seite anerkannt worden, daß Dr. Sperling unter den Neueren einer der bedeutendsten Propagatoren für Reformen auf therapeutischem und hygienischem Gebiete ist, und zwar deshalb, weil er keinen extremen, weltstürmerischen Standpunkt vertritt, sondern die goldene Mittelstraße wandelt, und vor Allem, weil er gemeinverständlich zu schreiben versteht. Von demselben Geiste sind auch seine „Medizinischen Streiflichter" getragen. Da ist nichts Ueberflüssiges und Unhaltbares behauptet, da wird nichts Unmögliches gefordert, sondern Alles bewegt sich in dem Rahmen des Erfüllbaren. Daß die größenwahnsinnigen Vertreter des medizinischen Protzenthums zu Allem, was Verfasser ersehnt, ein zustimmendes Kopfnicken haben werden, ist allerdings nicht anzunehmen. Im Gegentheil glauben wir, daß sehr Viele ihre hochgetragene Nase rümpfen und ausrufen werden: „Wieder einmal Einer, der die Homöopathie salonfähig machen möchte; das soll ihm aber nicht gelingen, denn sie gehört nicht zur Gesellschaft." — Aber ab und zu wird sich doch Einer finden, dem bei dieser Lectüre die Schuppen von den Augen fallen und der zum Proselyten für diese neue Richtung wird. Und das muß vorläufig genügen. Die in unseren Auguren-Capellen auf dem Dreifuße orakelnden Hohenpriester dürften allerdings die letzten sein, die sich dazu verstehen. Auf diese hat Verfasser aber auch wohl nicht gerechnet. Red.

Hahnemann-Portrait.

Eine schöne Festgabe hat A. Marggraf's homöopathische Officin in Leipzig zum 100jährigen Jubiläum der Homöopathie dargeboten, nämlich ein neues, wundervolles Bild von unserm Meister Hahnemann. Dasselbe, vom Maler Carlo Rieper, Sohn des Directors der Kunst-Akademie Geheimrath Prof. Dr. Rieper in Leipzig, gemalt, ist auf dem Wege der Heliogravüre (Qualität des Kupfer- oder Steindrucks) von dem Artistischen Institut Dr. E. Albert & Co. in München-Schwabing vervielfältigt worden, sodaß sich Jedermann in dessen Besitz setzen kann. Es stellt uns das außerordentlich gut gelungene Bild unsern Hahnemann als den schaffensfreudigen Schriftsteller dar, die Feder in der gehobenen Rechten, und wirkt dies geistvolle Antlitz mit der klaren Denkerstirn, dem Lichte des Genius im Auge, von dem Hauche der Menschenfreundlichkeit angeweht, sehr sympathisch auf uns. Wir sind dem Veranstalter dieses Bildnisses um so mehr zu Dank verpflichtet, als es das erste bedeutende Zeichen bei uns für die durch das Ereigniß des 100jährigen Jubiläums der Homöopathie gehobene Stimmung ist; noch haben wir von keiner besonderen, wissenschaftlichen oder populären, Festschrift gehört. Vielleicht kommt eine solche noch später.

Dieses Bild, von einem ihm entsprechenden Rahmen umgeben, wird für das Sprechzimmer des homöopathischen Arztes, aber auch jedes Freundes unserer Heilkunst, einen überaus schönen Schmuck bilden. — Die Bilder sind 81,5 cm hoch, 60 cm breit und kosten pro Stück nur 8 Mk. — Rahmen werden auf Wunsch auch dazu besorgt. (Allg. Hom. Ztg.)

Vermischtes.

Personalien. Der homöopathische Arzt Dr. Joh. Anton Streintz (Vater) ist am 9. August d. J., im 79. Lebensjahre, zu Graz verstorben. — In Crefeld, Hochstraße 37, hat sich Herr Dr. Singer, früher in Seefeld, Oldenburg, als homöopathischer Arzt niedergelassen.

Ein Fortschritt. Der neue Gesetzentwurf zur Regelung des Apothekenwesens in Ungarn enthält die Bestimmung: daß homöopathische Aerzte verpflichtet sein sollen, die Stammsubstanzen und Stammlösungen der Arzneien aus den ordentlichen Apotheken zu beziehen und zu verschreiben; daß sie dagegen berechtigt sein sollen, die homöopathischen Verdünnungen und Verreibungen gebührenfrei auch selbst an ihre Kranken zu verabreichen.

Der Homöopathische Centralverein Deutschlands (E. G. in Leipzig) hielt seine von 28 Mitgliedern und 3 Gästen, also schwach besuchte Generalversammlung am 9. und 10. August in Nürnberg ab. Die nächstjährige Versammlung soll in Berlin stattfinden.

Ein Verein preußischer selbstdispensirender Aerzte hat sich am 4. Juli d. J. in Berlin constituirt. Demselben sind bis jetzt 74 Mitglieder beigetreten. Zweck des Vereins ist die Aufrechterhaltung des Selbstdispensirrechtes homöopathischer Arzneien für solche Aerzte, welche den Anforderungen des hierüber auf Grund einer Königl. Kabinetsordre unterm 20. Juni 1843 erlassenen Reglements entsprochen haben.

Ueber eine Petition um Errichtung von Lehrstühlen für Hydrotherapie an den preußischen Landesuniversitäten ging das preußische Abgeordnetenhaus in der Sitzung vom 19. Juni d. J. zur Tagesordnung über. Obgleich dies bisher das Schicksal aller ähnlichen Petitionen von Anhängern der Homöopathie, Naturheilmethode 2c. gewesen ist, und die Petenten nach diesen Erfahrungen doch zu der Ueberzeugung gelangt sein könnten, daß ihre desfallsigen Bemühungen ganz aussichtslos sind, so kehren solche Petitionen dessenungeachtet fast in jedem Jahre wieder und sind auf den Tagesordnungen von Versammlungen, Congressen 2c. häufig anzutreffen. H. E.

In der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896 ist die Homöopathie an mehreren Stellen vertreten. Indeß eine würdige Vertretung ist derselben nur an zwei Stellen zu Theil geworden. In erster Reihe müssen wir der mustergültigen und durch ihre gediegene Ausstattung in die Augen fallenden homöopathischen Haus- und Reiseapotheken gedenken, welche der Besitzer von Dr. Kade's Oranien-Apotheke in Berlin, SO. Elisabethufer 34, im sogenannten Chemie-Gebäude (Gruppe IX) ausgestellt hat. Sobald wir letzteres durch die nächst dem Haupteingange an der Treptower Chaussee befindliche Eingangspforte betreten haben, erregt zur Rechten unsere Aufmerksamkeit der umfangreiche Glasschrank der Dr. Kade'schen Apotheke durch seine übersichtlich und geschmackvoll geordneten Dispensatorien und Verbandkästen, sowie durch die verschiedensten pharmaceutischen Präparate und medizinischen Specialitäten, in deren Mitte die vorerwähnten homöopathischen Apotheken in eleganten Schränken, Kästen und Etuis sich dem Beschauer vortheilhaft präsentiren. Daneben gewähren Photographien unter Glas und Rahmen von Tropen-Apotheken für überseeische Stationen und Afrika-Forscher, sowie von Reise- und Manöver-Apotheken für Se. Majestät den Kaiser, welche die gedachte Apotheke geliefert hat, einen Maßstab zur Beurtheilung des bedeutenden Geschäftsumfanges jener zur Zeit größten Apotheke Berlins, deren besondere homöopathische Abtheilung die Bewohner der Reichshauptstadt und Umgegend mit homöopathischen Arzneien in Original-Füllungen und -Packungen aus der Dr. Willmar Schwabe'schen homöopathischen Central-Apotheke in Leipzig versorgt.

Als zweite Stelle, an welcher die Homöopathie eine zwar bescheidene, jedoch ebenfalls würdige Vertretung gefunden hat, ist die große Lesehalle im Hauptgebäude der Gewerbe-Ausstellung zu bezeichnen. Wer daselbst die Zeitungsfächer-Reihen mit der Ueberschrift „Leipzig" gemustert hat, wird ein Fach mit der Nummer 728 und der Aufschrift „Leipziger Populäre Zeitschrift für Homöopathie" bemerkt haben. Die „Populäre" liegt in der Lesehalle nicht allein lose aus, sondern es haben daselbst außerdem noch die Jahrgänge 1895 und 1896 in je einer eleganten Einbanddecke ein Unterkommen an geeignetem Platze gefunden.

Einige Schritte von der Ausstellung der Dr. Kade'schen Apotheke entfernt befindet sich der Glasschrank der S.'schen Apotheke, in welchem wir ebenfalls homöopathische Haus-

apotheken bemerkten. Es fiel uns auf, daß bei der größeren derselben die Namen der Arzneien auf den Korken der (durchweg ungefüllten) Flaschen handschriftlich mit Tinte angegeben sind, was in einer Ausstellung, die auch hinsichtlich der äußeren Erscheinung unseres Erachtens nur das Vollkommenste bieten sollte, namentlich im Vergleich mit den äußerlich durchweg elegant ausgestatteten allopathischen Specialitäten, geradezu den Eindruck einer stiefmütterlichen Behandlung der Homöopathie hervorrufen muß.

Auch noch in Gruppe XVIII (Abtheilung für Wohlfahrtseinrichtungen ꝛc.) hat die L.-Apotheke in Berlin, welche sich „Homöopathische Central-Apotheke" nennt und ein „General-Depot" elektro-homöopathischer Arznei-Gemische unterhält, homöopathische Hausapotheken ausgestellt. Sobald wir, wie in jener Halle, die Homöopathie in der zweifelhaften Gesellschaft der „Elektro-Homöopathie" finden, werden wir stets versucht, das Goethe'sche Wort aus dem „Faust" zu citiren:

„Es thut mir lang schon weh',
Daß ich dich in der Gesellschaft seh!" — St.

Indien. Ein Deutscher, Herr August Müller, welcher seit Jahren die homöopathisch-ärztliche Praxis in Indien ausübt und schon früher ein Leprosenhaus gründete, hat jetzt ein Hospital für acut Kranke an der Malabarküste eröffnet. Dasselbe ist zweistöckig, 142 engl. Fuß lang und 44 Fuß breit und mit einer Kapelle versehen. Ebenerdig befinden sich die Krankensäle, im Obergeschoß Krankenzimmer.

Ein verhängnißvoller Irrthum. In Gräfenberg bei Erlangen gab die Gattin des dortigen praktischen Arztes Dr. Crämer ihrem an Husten leitenden Kinde in Abwesenheit ihres Mannes in Folge Verwechselung der Arzneien eine giftige Medizin, wahrscheinlich Sublimat, ein, an dessen Genuß das achtjährige Mädchen, das einzige Kind, alsbald verstarb. Die Eltern sind in Verzweiflung.

Empfängniß. Dr. Remsey stellte interessante Untersuchungen darüber an: ob der viel verbreitete Glaube, daß das Nähren eines Kindes die Empfängniß sicher verhindere, berechtigt sei oder nicht? Die Feststellungen bezogen sich auf 900 nährende Frauen, unter denen sich 57 Procent befanden, welche während der Zeit, wo sie stillten, nicht menstruirten, während 26 Procent von der 6. Woche nach der Niederkunft ab regelmäßig, und 17 Procent unregelmäßig menstruirten. Es stellte sich heraus, daß die Empfängniß bei nährenden Frauen nicht so leicht erfolgt, wie zu anderen Zeiten, daß das Nähren eines Kindes eine absolute Sicherheit dagegen aber nicht verleiht, denn von Frauen, welche nicht menstruiren, empfangen doch immerhin 6 Procent, und von denen, welche menstruiren, 60 Procent. Je regelmäßiger in letzterem Falle die Menstruation eintritt, desto wahrscheinlicher ist für die nährende Frau die Gefahr, trotzdem wieder in andere Umstände zu kommen.

(W. M. P. 1896, No. 10.)

Geburtshilfliches. Seit einiger Zeit plädirt Dr. Leopold in Dresden für die ärztliche Leitung der normalen Geburt bis zu ihrem Ende nur durch äußere Handgriffe, und zwar, um Ansteckungen der Gebärenden zu verhüten. Leopold und Orb haben 1580 Frauen auf diese Weise entbunden. Nur wenn specielle Indicationen vorliegen, wie abnorme Wehen, regelwidrige Fruchtlage ꝛc. soll innerlich untersucht werden. So wird denn die Vielthuerei am Wochenbett endlich auch aus ärztlichen Kreisen heraus verurtheilt, und die Vernunft bricht sich Bahn. Dr. Leopold scheint ganz besonders dadurch auf diese Art zu entbinden gekommen zu sein, daß Hebammen sich nicht selten Uebergriffe erlaubten und durch ihre innerlich untersuchende Hand Infectionen vermittelten. Es soll also der Hebamme eine ganz bestimmte Grenze in der Geburtshilfe gesteckt werden, bis zu der sie gehen darf und weiter nicht. Sie soll aber verpflichtet sein, in jedem Falle von Unregelmäßigkeiten bei Geburten den Arzt zuzuziehen. Dies würde, nach bisherigen statistischen Aufstellungen, ungefähr bei je zwei von hundert Frauen der Fall sein.

Honigfälschungen. Der reine Bienenhonig ist ein außerordentlich gesundes Nahrungsmittel, das — mäßig genossen — Gesunden und Kranken nicht genug empfohlen werden kann. Doch hat sich leider die Fälschung auch dieses Nahrungsmittels bereits bemächtigt und zwar mit großem Erfolge, denn Honigfälschungen sind meist sehr schwer zu erkennen, Farbe und Geschmack können unsern Sinn irre führen.

Wird sind nun in der Lage, dem freundlichen Leser unsers Blattes ein ziemlich zuverlässiges einfaches Mittel zur Honiguntersuchung zu empfehlen, nämlich die sogen. Weingeistprobe. Man versetze einen Löffel voll verdächtigen flüssigen Honigs (nicht kandierten) mit drei Löffeln voll reinem Weingeist, schüttele die Mischung tüchtig durcheinander und lasse sie dann einige Stunden ruhig stehen. Bildet sich nun nach dieser Zeit ein Bodensatz, so ist der Honig gefälscht, denn reiner Honig löset sich in Spiritus vollständig auf. Probatum est. Fr. M.

Schulzucht. Eine weitgehende Entscheidung über das Züchtigungsrecht in der Schule in Preußen hat unlängst aus Anlaß eines Spezialfalles das Preußische Oberverwaltungsgericht gefällt: „Der Lehrer ist zur Vornahme ‚empfindlicher' körperlicher Züchtigungen, und zwar sowohl bei Schülern einer anderen, als auch bei solchen seiner eigenen Klasse absolut berechtigt. Da das Verhalten des Schülers auch außerhalb der Schule der Schulzucht unterliegt, so darf die Züchtigung seitens des Lehrers selbstredend auch außerhalb der Schullocalitäten, also nöthigenfalls auch auf der Straße ꝛc. stattfinden. Dasselbe Recht hat auch der Geistliche in seiner Eigenschaft als Religionslehrer. Die Schulzucht kann nur dann Gegenstand eines gerichtlichen Verfahrens werden, wenn es eine merkliche oder wesentliche Verletzung gilt, aber nur eine solche, welche Gesundheit und Leben des Schüler ‚nachweislich' gefährdet. Blutunterlaufungen, blaue Flecken und Striemen für sich gehören nicht hinzu; denn jede empfindliche Züchtigung läßt bekanntlich und erfahrungsgemäß solche Erscheinungen zurück."

So erfreulich und anerkennenswerth es auch ist, daß durch diese Entscheidung dem Lehrer der nöthige Rückhalt bei der Handhabung einer energischen Schulzucht gegenüber der zunehmenden Verwilderung und Rohheit bei einem

großen Theil unserer Jugend in Stadt und auf dem Lande gegeben ist, so liegt doch auch in derselben zugleich die Gefahr des Mißbrauches und der Ueberschreitung des Züchtigungsrechtes nahe, namentlich für den von der augenblicklichen Regung des Zornes übermannten Lehrer, der es nicht versteht, die Ruthe zuvor mit einem Vaterunser zu umwinden.

Nicht Jeder besitzt im aufwallenden Zorn das nöthige Maß der Selbstbeherrschung, und unbeabsichtigt, ja unbewußt können durch leidenschaftliche und unverständige Anwendung des Stockes, oder gar der ringgeschmückten Hand oftmals lebenswichtige Organe verletzt und dadurch Leben und Gesundheit des noch in der Entwickelung begriffenen Schülers gefährdet, ja dauernd geschädigt werden, ohne daß die traurigen Folgen der Mißhandlung sofort nachweislich zu Tage treten müßten. Gerade diese weitgehende, dem Lehrer eingeräumte Befugniß fordert zu doppelter Vorsicht und weiser Mäßigung auf, sonst könnten die Klagen vor Gericht wegen Körperverletzung nicht weniger, sondern im Gegentheil noch mehr werden, und gar mancher würde das Recht empfindlicher körperlicher Züchtigung noch bitter zu bereuen haben.

Literarische Anzeigen.

(Die mit uns in Change-Verkehr stehenden Zeitschriften werden nach Eingang der ersten Nummer hier angezeigt.)

Die Verjudung der Aerzte und das dadurch veranlaßte Eindringen des Cynismus in die Medizin. Ein Beitrag zur Frauenärztinnen-Frage. Von Dr. Düsing. 84 S. 8°. Preis 1 Mk. (J. Basch in Münster.)

Während viele medizinische Blätter mit breiter Behaglichkeit über die gegen einen vielgenannten Homöopathen erschienene, offenbar viele Unwahrheiten und Uebertreibungen, wie auch Ungehörigkeiten enthaltende und eher einen Schluß auf psychische, als auf moralische Defecte gestattende Broschüre sich aussprechen und, wie das z. B. Professor Dr. Eulenburg in der „Deutschen medizinischen Wochenschrift" thut, die Aufhebung des „anachronistischen" homöopathischen Dispensirrechtes fordern, haben sie von obiger, bereits im vorigen Jahre erschienenen, gegen den gesammten ärztlichen Stand, und besonders gegen die Frauenärzte, gerichteten Broschüre bislang noch nicht die geringste Notiz genommen. Dieselbe ist, trotz ihres Titels, nicht bloß eine Herausforderung jüdischer Aerzte, sondern der gesammten praktisch thätigen medizinischen Welt. Sie ist eine Herausforderung der leitenden, die approbirten Vertreter der Heilkunde nach Kräften schützenden Staatsgewalten, denen es nicht gleichgültig sein darf, daß der approbirte Arzt aus Böswilligkeit oder mit einer Art von Recht als Mörder, Wollüstling oder Verbrecher bezeichnet wird. Die in derselben mitgetheilten Thatsachen erfordern entweder eine directe Widerlegung oder eine Einkehr und eine daran sich knüpfende Beseitigung von Mißständen, welche dem Auge des Arztes nicht entgehen können, wenn sie ein Laie schon aufgedeckt hat. Das Judenthum hierfür und für andere Mißstände verantwortlich zu machen, ist ungeheuerlich. Judenthum und Gaunerthum sind nicht identisch. Noch weniger ist der Cynismus eine besonders hervorragende Eigenschaft gebildeter Juden, resp. jüdischer Aerzte. Verf. meint, daß nur ein Mittel die medizinische Therapie aus ihrem Irrgarten heraushelfen könne: „die Anstellung der Aerzte als besoldete Staats- oder Gemeindebeamte, die dann nicht mehr darauf angewiesen seien, Geld zu verdienen und sich zu diesem Zwecke aller möglichen Hilfsmittel zu bedienen und unter dem Einflusse ihres Berufes zu verrohen." Hiermit könnte man einverstanden sein, wenn die ärztliche Behandlung nicht meistentheils Vertrauenssache wäre und keinen Zwang vertrüge. Verf. fühlt dies selbst heraus und er richtet seine Angriffe deshalb hauptsächlich gegen die Juden. Leider treffen diese Angriffe den gesammten ärztlichen Stand und discreditiren und untergraben das Vertrauen zu demselben. Hierin erblicken wir aber das allerschwerste Unrecht, denn trotz vieler Mängel, welche die Heilkunde aufweist, halten wir die große Majorität der Aerzte, bezw. auch die Frauenärzte, für moralisch intact und für human. Verf. macht sich ein sehr eigenartiges, laienhaftes Bild von der Frauenpraxis, wenn er meint, daß sie den Arzt zum Lüstling stempelt. Es ist wohl häufiger das Gegentheil der Fall. Die Aerzte aber aus der Frauenpraxis zu verdrängen und diese Aerztinnen zu überlassen, um die weibliche Schamhaftigkeit zu schonen, heißt die Leistungsfähigkeit medizinisch gebildeter Frauen verkennen. Gerade dieses Gebiet erheischt in den meisten, nicht ganz klar liegenden Fällen diagnostischen Scharfblick, manuelles Geschick und dem Weibe meist nicht eigene Körperkraft. Das sind aber Dinge, die man nicht allein durch das Studium und das Hospitiren an Frauenkliniken, sondern erst in langjähriger, eigener Praxis erwirbt. Außerdem lassen wir es dahin gestellt, ob nicht die Ansicht eines geistreichen amerikanischen Arztes richtiger ist: daß für die Mehrheit der Erkrankungen der Männer Frauenärztinnen, für Frauen aber Aerzte nöthig seien, schon der besseren psychischen Einwirkung wegen.

Dr. H. Vogel.

Die Unhaltbarkeit der Hochpotenzen und ein Versuch zur Klärung ihrer Wirkung, von Dr. Kallenbach, homöopathischem Arzte in Rotterdam. 52 S. 8°. Preis 80 Pf. (Marggraf's homöopathische Offizin in Leipzig.)

Es ist vielleicht recht gut gewesen, daß Verfasser genöthigt wurde, diese ganz vortreffliche, kritische Arbeit in Broschürenform herauszugeben, denn sie ist nun wenigstens nicht in einer Zeitschrift begraben worden. Eingehend besprechen können wir diese interessante Arbeit nicht, weil wir unserem Leserkreise im vorigen Jahre das Versprechen gegeben haben, uns in den Potenzenstreit nicht mehr zu mischen, weil derselbe sehr ungesund für die Nerven ist, die Gemüther erhitzt und die homöopathisch gesinnten Menschen untereinander verbittert und entzweit, wo ihnen Friede und Ruhe doch so nöthig wäre. Außerdem ist ja auch der Inhalt dieser Broschüre durch den Titel genügend gekennzeichnet, sodaß Jedermann weiß, was er darin finden wird; man muß dieselbe, um zu einem eigenen Urtheil zu gelangen, eben gelesen haben. Nur kurz angedeutet sei: daß Dr. Kallenbach die Hochpotenzen „Restpotenzen" nennt, und daß er ihnen deshalb eine Wirkung zuschreibt, weil er annimmt, daß bei der gewöhnlich in einem einzigen Arzneigläschen stattfindenden Potenzirung von Hochpotenzen Arzneimoleküle an den Wänden des Glases hängen bleiben, die erst später in die Flüssigkeit übergehen und dann das Wirksame in der 1000., 10,000. 2c. Potenz bilden könnten. Bei der Kleinheit der Moleküle und der nur scheinbar glatten Innenfläche des Glases, welche für jene hohe Berge und tiefe Thäler bildet, sei dies der wohl der Wahrheit am nahesten kommende Erklärungsgrund für die Wirksamkeit der Hochpotenzen. Wir empfehlen diese Broschüre nicht bloß Privaten, sondern auch ganz besonders den homöopathischen Vereinen zur Anschaffung.

P.

Anzeigen.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. G. Puhlmann in Leipzig. — Verlag: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 17 u. 18 der „Leipziger Populären Zeitschrift f. Homöopathie", September 1896.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin. Die am 14. August zur Vereinsversammlung erschienenen Vorstandsmitglieder beschlossen, die Mitglieder und deren Angehörige zum Sonntag, den 30. August, 11 Uhr vormittags, zu einer gemeinsamen Besichtigung der in der Berliner Gewerbe-Ausstellung aufgestellten Gegenstände: betreffend Gesundheitspflege, Wohlfahrtseinrichtungen, allgemeine Medizin und besonders die Homöopathie, durch Rundschreiben einzuladen. Der Schriftführer hatte sich bereit erklärt, die Führung zu übernehmen.

Von der bereits früher erwähnten Druckschrift des verstorbenen Geheimen Sanitätsrathes Dr. Adolf Maylaender „Ueber heutige Homöopathie," einer der fortschrittlichen Entwickelung dieser Heilmethode Rechnung tragenden Broschüre, welche sich für die homöopathische Propaganda vorzüglich eignet, können noch Exemplare zum Stückpreise von 15 Pf. während der Versammlungen im Vereinssaale abgegeben werden. Alle diejenigen (auch Nichtmitglieder), welche die freie Zusendung von Exemplaren wünschen, wollen an Herrn Kaufmann Beutel, Berlin SO., Manteuffelstraße 106, 20 Pf. für das Stück franco einsenden. Der Ladenpreis beträgt 50 Pf.

In diesem Monat finden wieder zwei Mitgliederversammlungen statt, und zwar am zweiten und vierten Freitage, den 11. bezw. 25. September, von 8 Uhr abends ab im Vereinssaale, Beuthstraße 22 I. Gästen steht der Zutritt zu allen Versammlungen frei.

Der Unterzeichnete verlegt am 26. September d. Js. seine Wohnung nach Berlin SO., Cottbuser Straße 10, II.

Der Vereinsschriftführer: **H. Seckt**, Cottbuser Ufer 61.

Zweiter homöopathischer Verein Berlin. Die regelmäßige Vereinsversammlung fand am 6. August statt. Auf der Tagesordnung stand ein Vortrag über ansteckende Krankheiten und Desinfection. Der Vortrag wurde von unserem langjährigen Mitgliede Herrn Hollwitz gehalten. Die eingehende und sachliche Behandlung des Themas seitens des Vortragenden gestaltete die nachfolgende Discussion zu einer recht lebhaften. Herrn Hollwitz wurde der Dank der Versammlung durch den ersten Vorsitzenden ausgesprochen. Die regelmäßigen Vereinsversammlungen finden von September ab wieder jeden Donnerstag nach dem 1. und 15. j. M. statt und zwar im Vereinslocal Chausseestraße 113. Die Tagesordnung für die nächste Versammlung, welche also am 3. September stattfindet, wird den Mitgliedern noch besonders bekannt gemacht.

R. Wahl, Schriftführer.

Homöopathischer Verein Bromberg. In der am 14. September abends $8^1/_2$ Uhr in Dickmann's Restauration stattfindenden Versammlung findet die statutenmäßige Wahl des Vorstandes und die Rechnungslegung statt. Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder wird ersucht.

Der Vorstand.

Homöopathischer Verein Crefeld. Am 3. August fand eine Monatsversammlung statt, welche, wahrscheinlich wegen des schönen Sommerwetters, das zu sehr zum Spazierengehen einlud, nicht besonders stark besucht war. — An den vom Vorsitzenden gehaltenen Vortrag: „Wie übt man die Homöopathie aus?" schloß sich eine lebhafte und interessante Discussion an.

In der am 7. September stattfindenden Versammlung wird Herr Dr. med. Singer, welcher sich hierselbst am 15. August als homöopathischer Arzt niedergelassen hat, einen Vortrag halten über: „Die Verdauungsorgane, deren Erkrankung und Heilung."

Der Vorstand.

Der Hydro-Homöopathische Verein Cunersdorf bei Buchholz i. S. hielt seine erste Hauptversammlung den 4. August 1896 ab. In derselben wurde, da der seitherige Vorstand ausschied, der Gesammt-Vorstand neu gewählt und zwar: als I. Vorsitzender Herr Hermann Nestler, als II. Vorsitzender Herr Friedrich Schmiedel, als Kassirer Herr Eduard Thiele, als Schriftführer Herr Arthur Kandler, als dessen Stellvertreter Herr Max Fiedler; als erster Bibliothekar Herr E. Scheidemantel, als dessen Stellvertreter Herr Otto Kandler. Zu Ausschußmitgliedern wurden neu gewählt: die Herren Ernst Schmiedel, Ernst Kaden, Emil Melzer, während Herr Adolf Fränzel als Ausschußmitglied verblieb. Diese Wahl wurde seitens der Mitglieder freudig begrüßt. Der Verein verfügt über eine starke Bibliothek, welche von den Mitgliedern eifrig benutzt wird. Wir erblicken darin den erfreulichen Beweis, welche Sympathie die Mitglieder der guten Sache der Homöopathie entgegenbringen und wie sehr sie dieselbe zu schätzen wissen. Nach beendigter Wahl blieben die Anwesenden noch länger in gemüthlicher Unterhaltung beisammen.

Der Vorstand: **Hermann Nestler.**

Der **Erste Homöopathische Verein für Hamburg und Umgegend** hielt am Donnerstag den 13. August seine außerordentlich zahlreich besuchte Versammlung im Vereinslokale bei Herrn Wentzel, Ernst Merkstr. 33, ab. Der erste Vorsitzende Herr Wiethahn, begrüßte die Mitglieder und ersuchte sie, sie möchten auch an jedem Dienstag der Versammlung in der Filiale Barmbeck, bei Herrn Mioska, Wohldorfer Straße, beiwohnen. Alsdann folgte ein einstündiger Vortrag des Herrn Mioska über Homöopathie und deren Anwendung, welcher von den Mitgliedern dankbar aufgenommen wurde. An denselben schloß sich eine lebhafte Diskussion an. Unter anderm erwähnte Herr Mioska, daß bei Wassersucht „Erichwurzel" schon große Dienste geleistet hätte. Im Botanischen Garten wäre eine Verkaufsstelle eingerichtet für „Erichwurzel." Am Schlusse der Versammlung machte der Vorsitzende noch

auf die nächste Versammlung, den 9. September, aufmerksam. In derselben wird ein Vortrag über das Thema „Der Schlaf" gehalten werden. **W. Lewerentz**, I. Schriftführer.

Die Gesellschaft für Homöopathie und Gesundheitspflege zu Hamburg hielt ihre Mitglieder-Versammlung am 10. August in der „Dammthor-Bierhalle" ab. Der II. Vorsitzende, Herr Plume, eröffnete die Versammlung um 9 Uhr und begrüßte die Anwesenden freundlichst. Es wurden zunächst Vereinsmittheilungen erledigt. Dann wurde Abrechnung gehalten über den Ausflug der Gesellschaft nach Billwärder. Der Festausschuß konnte zur Freude aller Betheiligten berichten, daß, da die Theilnahme am Ausflug eine äußerst große war und Jeder der Theilnehmer nur Lob für das Gebotene hatte, auch der Kassenerfolg ein zufriedenstellender sei. Hauptsächlich die vielen Kinder werden ihre „Leiter," die Herren Geiger und Hailer, welche in dem großen, schönen Park vom St. Annenhof sich unausgesetzt mit ihnen herumtummelten, in gutem Andenken behalten. Der Wirth vom St. Annenhof, Herr Rode, hatte Alles aufgeboten, um allen Ansprüchen gerecht zu werden. Herr Lau hielt um 9 Uhr eine schwungvolle Ansprache, welche ungetheilten Beifall fand und viele neue Freunde der guten Sache zuführen wird. Hierauf wurde auf Antrag der Herren Franck und Duch beschlossen, am Sonntag den 6. September, wenn das Wetter günstig, eine Herrentour zu machen. Abfahrt $7^1/_2$ Uhr Vormittags vom Jungfernstieg-Anlegeplatz. Nach Ankunft im Fährhaus Winterhude Vereinigung mit den Theilnehmern von Eppendorf—Winterhude—Eimsbüttel und dann Fußtour nach Großborstel und darüber hinaus. — Schließlich wurden noch 2 Mitglieder neu aufgenommen.

Die Tagesordnung für die am 14. September abends 9 Uhr in der „Dammthor-Bierhalle" stattfindende Mitglieder-Versammlung lautet: I. Beschlußfassung über den Antrag des Herrn Franck und Genossen, den Beginn unserer Versammlungen in den Wintermonaten von October bis März schon auf 8 Uhr abends festzusetzen. II. Vortrag über Nährwerth der Nahrungsmittel und die beste Ernährung des Menschen. III. Erledigung des Fragekastens und Aufnahme neuer Mitglieder. Freie Aussprache.

L. Gronemeier, I. Schriftführer.

Leipzig. Die nächste Versammlung ist Montag, den 21. September, im Vereinslokal „Bauhütte," Schulstraße. Näheres wird am 20. September in den „Leipziger Neuesten Nachrichten" bekannt gegeben.

E. Karcher, I. Vors. Leipzig-Neustadt, Einertstr. 2. — **B. Heine**, I. Schriftführer, Leipzig-Gohlis, Wiesenstr. 9.

Die Homöopathische Gesellschaft Sonnborn bei Elberfeld feierte am Sonnabend, den 25. Juli, in ihrem Gesellschaftslocal bei Wwe. Wm. Röser, Sonnborn, ihren diesjährigen Familienabend, verbunden mit zweitem Stiftungsfeste, durch Concert, Theater, Gesangsvorträge und zum Schluß Gesellschaftskränzchen. Die Gesangsvorträge wurden von dem Quartett-Verein Sonnborn in schönster Weise dargebracht und erntete der wackere Verein für seine Leistungen stürmischen Beifall. Auch die vom Verein engagirte Theatergesellschaft führte ihre Nummern in allen Theilen auf das Exacteste durch und ließ die Lachmuskeln der Zuhörer nicht zur Ruhe kommen. Von einem Vorstandsmitgliede der Homöopathischen Gesellschaft wurde eine Ansprache an die Damen gehalten, in welcher Redner besonders den Müttern die Homöopathie warm an's Herz legte, um in Erkrankungsfällen bis zum Eintreffen des Arztes die erste Hilfe leisten zu können. Wir können mit Freuden sagen, daß fast jede Familie hierorts der Homöopathie zugethan ist, aber leider nur auf Consultation allopathischer Aerzte angewiesen ist.

Homöopathischer Verein Uelzen. Der hiesige homöopathische Verein hatte bis 31. December 1895 1043 aufgenommene Mitglieder, von denen 13 wieder ausgeschieden sind, so daß der Bestand am 1. Januar 1896 1030 betrug. Bis 1. Juli wurden 98 Mitglieder neu aufgenommen, so daß der Verein zur Zeit 1128 Mitglieder zählt; gewiß ein erfreuliches Resultat innerhalb sechs Jahren.

Kassabestand baar	554.17 Mk.
Versichertes Inventar . . .	800.— „
Vermögen am 1. Januar 1896	1354.17 Mk.

Merkzettel.

Homöopathie und Elektro-Homöopathie.

Homöopathie ist die von dem Arzte Dr. Samuel Hahnemann erfundene und wissenschaftlich begründete Heilmethode, durch welche bei Verwendung eines Arzneimittels in potenzirter Form Krankheitszustände, welche noch heilbar sind, schnell, sicher und dauernd geheilt werden. Die Wirkungsweise des gegebenen Arzneimittels muß, wenn es den Grundsätzen der Homöopathie entsprechen, also ein homöopathisch-specifisches sein soll, durch umfassende Prüfungen an Gesunden erforscht sein. Die Homöopathie ist also eine Wissenschaft und ihre Ausübung eine Kunst!

Elektro-Homöopathie ist ein von einem Laien, dem kürzlich verstorbenen Grafen Mattei, etablirtes Heilverfahren, bei welchem eine ganze Menge von Mitteln gemischt, nach homöopathischen Grundsätzen verdünnt und dann unter einer einheitlichen Bezeichnung an Kranke verabreicht wird. Diese Mittel wurden ursprünglich geheim gehalten. Apotheker in Süddeutschland und in der Schweiz, welche dieselben bis heute nachmachen und als ächt und sogar als verbessert zu dreifach höheren Preisen als die homöopathischen Mittel verkaufen, haben behauptet, hinter die Zubereitungsweise obiger Mittel gekommen zu sein, und sie haben bekannt gemacht, wie dieselben zusammengesetzt und zubereitet werden, während Mattei nie ein Wort darüber veröffentlicht hat. Das, was dieselben darüber bekannt gemacht haben, spricht allen chemischen Gesetzen, ja, bei Verwendung von solchen Mittelzusammensetzungen zu Heilzwecken, sogar allen Naturgesetzen Hohn. Sicherlich werden beim Gebrauch dieser Mischmittel manche Kranke gebessert und auch geheilt. Aber das sind keine Heilungen, sondern Selbstgenesungen, wie sie bei vielen anderen Methoden und Mitteln auch beobachtet werden, wenn der von der Naturheilkraft bewirkte Heilungsvorgang nicht gestört wird. Mit der Homöopathie hat deshalb jener elektro-homöopathische Heil-Unfug nichts zu schaffen. Es ist eine entweder aus Unkenntniß der wissenschaftlichen homöopathischen Heilmethode oder aus böser Absicht hervorgehende Irreführung des Publikums, die Bezeichnung Homöopathie mit dieser Quacksalberei zu verbinden.

Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Leipziger Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands, des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen, in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg &c.

Siebenundzwanzigster Jahrgang.

№ 19 u. 20.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich zwölf Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.



Leipzig, 1. October.

1896.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagshandlung. Nr. 4150 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 50 Pf. pro dreigespaltene Petitzeile

Herausgegeben von der Homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Lebensdauer und Lebensführung.

Von Rektor Fr. Müller in Bonn.

„Alles, was den Puls, diesen Pendelschlag des Lebens, beschleunigt, kürzt die Lebensdauer.“ —
Dr. H. Klencke.

(Schluß.)

II. Die naturwidrige Lebensführung des Menschen in seinem körperlichen Verhalten.

Die Art und Weise der Lebensführung in Bezug auf körperliches Verhalten ist die zweite Seite des von uns erkannten Hauptgrundes zur Erklärung der abgekürzten Lebensdauer des naturwidrig lebenden Menschen. Die hier in Betracht kommenden Momente beziehen sich auf die Verweichlichung, die falsche Ernährung und die ungezügelte Genußsucht unserer Zeit und damit im engsten Zusammenhange stehend auf den progressiv steigenden Consum von nervenruinirenden Reiz- und lebenskürzenden Genußmitteln.

1. Die Verweichlichung ist die vermehrte Empfindlichkeit und Empfänglichkeit des Körpers für Störungen des Wohlbefindens und somit auch des Gesundheitszustandes. Wir führen dieselbe an erster Stelle an, nicht etwa, weil uns Genußsucht und falsche Ernährung in der Reihe der lebenskürzenden Momente von minder großer Bedeutung erscheinen, sondern einfach deshalb, weil auch unser heutiges Geschlecht mit der Verweichlichung — schon des neugeborenen Kindes beginnt und hier bereits den Grund zu geringer Widerstandskraft und frühem Siechthum legt. Im Gegensatze zu unseren körperkräftigen Altvordern, die ihre Neugeborenen in kaltes Wasser tauchten und sie auch später stets nur mit frischem Wasser, frischer Luft und Sonnenlicht behandelten, spielt heute das Baden mit meist warmem Wasser, das sorgfältige Einhüllen in warme, undurchlässige Stoffe, das ängstliche Abschließen gegen frische Luft und Sonnenschein bei einem leider großen Theile unserer Menschheit die Hauptrolle in der physischen Erziehung der Kinder. So schon in der Kindheit verweichlicht, wachsen Jüngling und Jungfrau heran, ungekräftigt und widerstandslos gegen alle die vielen feindlichen Angriffe, die ihnen nicht erspart bleiben können und denen sie nur entgehen, um immer mehr geschwächt, neuen schädlichen Einflüssen ausgesetzt zu werden. Sehen wir uns doch nur einmal den verweichlichten Menschen etwas näher an, wie sein Aussehen schlaff und welk, seine Haltung vorsichtig und unsicher, seine Haut bleich und trocken, seine Muskeln schlaff, mager und kraftlos erscheinen. Trotz der warmen, einhüllenden Kleidung fröstelt er fast fortwährend; trotz der großen Schonung, die er sich auferlegt, ermüdet er bei der geringsten Anstrengung, und trotz des ängstlichen Abschließens ins warme Zimmer erkältet er sich jeden Augenblick — ja er wird den Katarrh gar nicht mehr los, trotz der besten Pflege. Wird er ihn aber los — ja dann kommt gerade das Schlimmste. Die den Verweichlichten jetzt beherrschende Furcht und Angst, diese unangenehmen Zustände wieder zu bekommen, verstärken das Bedürfniß der Einhüllung, fordern größere Wärme mit noch weitgehenderer Entziehung der frischen Luft und bedingen das Traurigste

des Traurigen — das moderne Stubenleben mit seinen vielen gesundheitlichen Schädigungen. Denn nun wird mit fortdauernder verweichlichender Lebensweise die Empfindlichkeit immer größer; man fröstelt jetzt in früher noch hinreichender Wärme, schon die Zimmerluft am Fenster erkältet, und es treten aus Mangel an Bewegung, Luft- und Lichtgenuß allmählich Blutstockungen, Verdauungsschwäche, Blutarmuth, Bleichsucht, Hypochondrie, Hysterie, eine große Nervosität und allerlei andere Leiden ein, die dem Träger dieser Uebel das Leben zur Qual machen und seine Umgebung zur Verzweiflung treiben. — Ob solche Menschen Aussicht auf ein langes Leben haben, möge der freundliche Leser selbst beurtheilen!

2. Die falsche Ernährung, die gleich der Verweichlichung schon in frühester Jugend beginnt und hier den Keim zu späterem Siechthum legt, ist für den Gegenstand unserer Besprechung von so hervorragender Bedeutung, daß eine volksthümliche Redensart geradezu von „sich krank essen und sich todt essen" spricht, womit aber nicht nur das Uebermaß in Speise und Trank, sondern auch das Naturwidrige in der Art und Weise und in der Zeit des Essens gemeint ist. Ja, mein lieber Leser, wenn man die naturwidrige Ernährung einzelner Personen beobachtet, wenn man sieht, was alles gegessen wird und wie man ißt und trinkt, dann ist es zu verwundern, daß solche Personen überhaupt noch leben. Blickt man aber tiefer in dieses Scheinleben hinein, dann treffen wir auf mehr oder weniger verstecktes Siechthum und man kann mit vollem Rechte der Volksstimme beipflichten, die da von solchen Menschen sagt, daß sie sich krank oder elend gegessen haben. Eine Diätordnung gehört kaum noch zu den Bedingungen einer modernen Hausordnung, und doch sagt ein altes Sprichwort sehr wahr: „Der Mensch lebt nicht von dem, was er ißt, sondern von dem, was er verdaut."

Wir nennen zunächst das Uebermaß im Genusse von Speise und Trank. Infolge des Gaumen- und Geschmackskultus wird bei uns überhaupt zuviel gegessen. Das soll nicht sein; denn nicht nur in tropischen Ländern, sondern auch in kältern Gegenden bedarf der Mensch nur einer geringen Menge von Nahrung. Da aber die Verdauungsorgane des Körpers stets nur so viel Nahrung verarbeiten, als letzterer gerade nothwendig hat, muß jedes Zuviel den Ernährungsprozeß stören und somit die leiblichen und geistigen Kräfte schwächen und vermindern. Es ist dies auch leicht zu begreifen, denn durch das Vielessen werden die verdauenden Organe übermäßig angestrengt, da sie sich fortwährend mit der Ausscheidung der überflüssig eingenommenen Nahrung zu beschäftigen haben. Sie gehen dadurch vor der Zeit zu Grunde und die natürliche Folge ist — Krankheit, Siechthum und vorzeitiger Tod.

Ebenso nachtheilig wie das übermäßige Essen ist das unregelmäßige Essen. Und doch ist zum Gesundbleiben und Altwerden nichts so nöthig, wie die größte Regelmäßigkeit in den Zeiten des Essens. Die heutige Menschheit ißt fast den ganzen Tag: Dem ersten Frühstück folgt bald das zweite. An dieses schließt sich das reichhaltige Mittagsmahl; dann folgt das Vesperbrot, das — noch nicht verdaut, schon dem Abendessen Platz machen muß. Und was wird nicht noch alles in höchst unvernünftiger Weise zwischen diesen Mahlzeiten — von vielen sogar zur Nachtzeit genossen! — Drei Mahlzeiten am Tage, morgens um 7, mittags um 12 und abends um 6 Uhr sind nicht nur vollständig hinreichend zur Ernährung, sondern gewähren auch dem Magen die durchaus nöthige Arbeits- und Ruhezeit! Der Magen fordert gebieterisch längere Ruhezeiten von 3—4 Stunden, soll anders er leistungsfähig bleiben. Aber leider kommen die meisten Menschen gar nicht, gleich den Wiederkäuern, aus der Verdauungsarbeit heraus. Die zu große Häufigkeit und Unregelmäßigkeit des Essens hat ihren Magen bereits zum krankhaften Gewohnheitshunger gebracht, auf den aber früher oder später gänzliche Erschlaffung mit ihren verhängnißvollen Folgen eintritt. Die Zahl der verdorbenen Magen ist zur Zeit in allen Kreisen groß — in den wohlhabenden Lebensklassen geradezu unübersehbar.

Sehr gesundheitsschädlich ist auch das schnelle und hastige Essen. Das langsame Essen und gute Zerkauen der festen Nahrung ist von geradezu lebenswichtiger Bedeutung, um einestheils dem Magen die Zerkleinerung der Speisen und das Eindringen des Magensaftes in dieselben zu erleichtern und andererseits durch die innige Verbindung des Mundspeichels mit den namentlich stärkemehlhaltigen Nahrungsstoffen die Verdauung derselben überhaupt zu ermöglichen, da das bis zu ca. 3% im Mundspeichel enthaltene Ptyalin — physiologischen Versuchen gemäß — das Stärkemehl assimilationsfähig macht, indem es dasselbe im Magen, theilweise schon im Munde in Dextrin und Traubenzucker umwandelt. — Die Erfahrung hat gelehrt, daß Personen, welche schnell essen, wenig kauen und hastig schlingen, an Magenschwäche und Darmträgheit leiden und selten alt werden.

Endlich umfaßt die falsche Ernährung — und darin liegt nach unserer Meinung der Schwerpunkt — auch die Art und Beschaffenheit der Kost. Noch herrscht heute fast allgemein der Glaube, daß der Genuß von Fleisch, Fleischbrühe, Eiern, Wein, Bier, Kaffee u. dgl. den Körper stärke, kräftige, die Gesundheit erhalte und ein langes Leben in Aussicht stelle. Doch ist nichts verkehrter als dieser Glaube, nichts unhaltbarer vor den Keulenschlägen der Erfahrung, als diese, von allen einsichtigen Physiologen längst verlassene einseitige Liebig'sche Theorie, von der Kraftleistung aus Eiweißstoffen. Die tägliche Erfahrung lehrt uns, daß nichts mehr geeignet ist, die Gesundheit zu untergraben und das Leben abzukürzen, als der übermäßige Genuß von Fleisch, Fleischbrühe und der übrigen Kraftspender. Mit hervorragenden Physiologen der Gegenwart dürfen wir behaupten: „Die heutzutage übliche allzureiche Fleischkost ist eine gewichtige Ursache der gewöhnlichsten und verderblichsten Krankheiten und des frühzeitigen Todes." —

Der Raum dieses Blattes würde nicht hinreichen, wollte man die Schädlichkeiten und verderblichen Wirkungen des vorherrschenden Fleischgenusses auf den menschlichen Organismus im einzelnen anführen.*) Nur zwei, ganz besonders hervorragend wichtige Punkte möchten wir gerne des Näheren besprechen, nämlich die Verwandtschaft des Fleischgenusses mit dem Alkoholgenuß und sodann die er-

*) Wer sich eingehender mit dieser Materie beschäftigen will, dem seien die zwei nachstehenden Schriften empfohlen: Der Vegetarismus im Kampfe mit der Wissenschaft von August Leiner. München und Leipzig 1886. Die harmonische Lebensweise von M. L. G. Klein. Berlin 1887.

regende, pulsbeschleunigende Wirkung des Fleischgenusses.

Was den ersten Punkt anlangt, so ist es leider eine unbestrittene Thatsache, daß der Fleischgenuß den Spirituosengenuß — eines der größten socialen Uebel — sowie auch den Genuß von Kaffee, Thee, Tabak und andern Nervenerregern außerordentlich begünstigt. Das Fleisch wirkt nämlich schon an sich als Reizmittel durstterregend, ruft aber auch noch besonders durch die zu seiner Zubereitung nötigen scharfen Gewürze und Salzzuthaten starken Durst hervor, aber nicht Durst nach einem frischen Trunk klaren Wassers oder einer Tasse süßer Milch, sondern Durst nach Getränken, die als neue Reizmittel wirken, d. h. nach Bier, Wein, Kaffee u. dgl. — Fleisch und geistige Getränke stehen also mit einander in engster Verbindung, und es ist unmöglich, die Trunksucht mit Erfolg zu bekämpfen, so lange *noch* Fleisch gegessen wird, denn eine Unnatur fordert die andere heraus, eine Sünde gebiert die andere. Aus diesem Grunde werden auch die an sich gewiß anerkennenswerthen Bestrebungen der Temperenzler zur Ausrottung der Trunksucht nicht den gewünschten Erfolg haben, da sie das Uebel nicht an der Wurzel angreifen. Es sagt daher Baltzer von ihnen ganz richtig: „Sie können es nicht besiegen wollen, indem sie es in einer Form zerstören und in einer andern in Schutz und Pflege nehmen; nur die vollständige Rückkehr zur natürlichen Diät — ohne Fleisch und Alkohol — ist das, was die Gesellschaft vor dem Ruin retten kann." —

Was den zweiten Punkt, nämlich die erregende und pulsbeschleunigende Wirkung des Fleisch-, Fleischbrühe- und Fleischextraktsgenusses anlangt, so möchten wir dazu folgendes bemerken: Ein jeder Mensch empfängt bei seiner Geburt ein gewisses Maß von Lebenskraft, welche sich u. a. in der Zahl der von seinem Herzen zu leistenden Zusammenziehungen kundgiebt. Der einzelne Mensch ist nicht im Stande, dieses ihm verliehene Maß seiner Lebenskraft zu steigern, aber er vermag damit sparsam und haushälterisch umzugehen, und in dem Maße er haushälterisch damit umgeht, ein in demselben Maße länger andauerndes Leben steht ihm in Aussicht. Im Gegensatze dazu muß aber alles, was das Herz, als eigentliche Lebenstriebkraft fortwährend zu erhöhter Thätigkeit antreibt, es also vor der Zeit abnutzt, das Leben kürzen und den Tod früher herbeiführen, als es der Fall sein würde, wenn das Herz ruhig, den Gesetzen der Natur gemäß hätte arbeiten können. Nun wird aber eine Erhöhung der Herzthätigkeit und Beschleunigung des Lebenspulses nicht nur durch jede Erkrankung, welche mit gesteigerter Pulsfrequenz verläuft, sowie durch jede mit derselben Wirkung verbundene, zumal unangenehme Aufregung, sondern auch durch den Genuß von Fleisch, Fleischbrühe, Fleischextrakt u. dgl. hervorgerufen. Alle diese Dinge zehren einen, wenn auch noch so geringen Theil der Lebenskraft auf und verkürzen das Leben. Hier ist der Beweis in Zahlen. Der Fleisch und Alkohol genießende Omnivore oder alles essende Mensch, der in Folge häufigen Genusses dieser Herzerreger vom 25. bis zum 50. Jahre seines Lebens, anstatt der normalen 66 Herzschläge des Frugivoren oder Früchte essenden Menschen, in der Minute deren 77 — also elf Schläge mehr — zählt, lebt im Verhältniß zu letzterem während dieses Zeitraumes nicht 25 Jahre, sondern $^1/_6$ gleich $4^1/_6$ Jahr weniger; er kürzt also sein Leben um mindestens $4^1/_6$ Jahr, denn sein Herz gebraucht genau $^1/_6$ mehr von dem Fonds an Lebenskraft, als das des naturgemäß lebenden Menschen. —

Als drittes und letztes Moment in der naturwidrigen Lebensführung des Menschen bezeichnen wir die ungezügelte Genußsucht und damit in Verbindung stehend der fortwährend steigende Verbrauch von Reiz- und Genußmitteln aller Art. Wer einen Blick auf die Lebensweise der heutigen Menschheit, namentlich in den bessern Ständen wirft, der wird bald erkennen, daß ein frivoler Zeitgeist das Einfache, Schlichte und Natürliche unserer guten alten deutschen Lebenssitte verdrängt und dafür das Unwahre, Gekünstelte und Sittenlose auf den Schild erhoben und als eigentliches Lebensprincip den Genuß aufgestellt hat. — „Genuß ohne Zeitverlust und uneingeschränkte Freiheit der Gelüste" — das ist, wie ein Schriftsteller der Gegenwart treffend sagt, „das Motto auf dem Herrscherpanier der modernen Lebenspraxis."

Jeder Genuß aber verbraucht einen mehr oder weniger großen Theil von organischer Kraft, die von der Gesammtsumme unseres Betriebskapitales in Abzug gestellt wird. Ganz besonders groß sind diese Abzüge bei naturwidrigen Genüssen, wie sie in den Leib und Seele ruinirenden Excessen der Liebe und des Hasses, des Tafel- und Geschlechtsgenusses, sowie in dem tollen Jagen nach immer raffinirteren Genüssen, nach immer neuen Reizen des Sinnenkitzels in Speisen und Getränken, Vergnügungen und Phantasirungen u. dgl. ihren Ausdruck finden. „Wie in unserer Zeit die Dampfkraft Mittelpunkt und Triebkraft der Technik ist, so gilt dies auch von der Triebkraft der heutigen Lebenseile im physischen und geistigen Dasein des Menschen: man treibt wie eine Locomotive durch die Stationen des Daseins und kommt, den Weg durch Schnelligkeit kürzend, früh zum Ziel — d. h. zur Lebenserschöpfung und tödtlicher Abnutzung." —

Daß mit dieser Genußsucht ein fortwährend steigender Consum an Reiz- und Genußmitteln verbunden ist, versteht sich eigentlich ganz von selbst. Wenn Zahlen mehr als alles andere beweisen, so sei u. a. darauf hingewiesen, daß der Bierverbrauch in Deutschland in den siebziger Jahren nach achtjährigem Durchschnitt jährlich ca. 38 Millionen hl, d. h. pro Kopf der Bevölkerung ca. 90 l betrug. Der Branntweinverbrauch wird im zehnjährigen Durchschnitt von 1870—1880 für das Reichssteuergebiet auf jährlich ca. $1^1/_2$ Millionen hl, d. h. für den Kopf der Bevölkerung auf $4^1/_2$ l angegeben. Nach statistischen Nachweisungen consumirt das deutsche Reich jährlich ca. 158 Millionen Pfund Tabak, wovon es ungefähr 100 Millionen Pfund einführt und ca. 58 Millionen Pfund selbst baut. Es betrug der Geldwerth des Gesammt-Tabakverbrauchs im deutschen Zollgebiete 1877—1878 annähernd 283 Millionen Mk., auf den Kopf der Bevölkerung etwa 7 Mk. —

Wir, vom Standpunkte der naturgemäßen Lebensweise, können auf diese Ziffern nicht stolz sein im Hinblick auf das ungleich nützlichere Obst und Getreide, das man beispielsweise auf den etwa 70 000 Morgen mit Tabak bebautem besten Ackerboden hätte erzeugen können. Denn was hindert eigentlich unser deutsches Vaterland daran, Obstbäume zu pflanzen und aufzuhören, Gifte zu erzeugen? — Nichts

als die mangelnde Erkenntniß, daß unser heutiges nationalöconomisches System ein falsches, auf Gelderwerb und Genußsucht basirendes ist. — Gifte aber sind alle diese Genußmittel in mehr oder minder hohem Maße, ja man darf geradezu von dem gewohnheitsmäßigen Genusse starker Alkoholika behaupten, daß Alkohol nicht nur die körperlichen und sittlichen Kräfte ganzer Völker wesentlich herabsetzt, sondern auch besonders die Lebenskräfte des einzelnen Menschen untergräbt, ihn zu vielen Krankheiten des Leibes und des Geistes geneigt macht und die Lebensdauer erheblich abkürzt.

Was von den Genußmitteln gilt, das gilt auch im Allgemeinen von den scharfen und erhitzenden, das Nerven-, Nieren- und Blutleben tief schädigenden Reizmitteln, wie Essig, Pfeffer, Senf, Salz u. v. a. So richtet beispielsweise das Kochsalz, welches täglich genossen wird, im menschlichen Organismus großes Unheil an, da es kein Nährmittel, sondern ein mineralisches Reizmittel ist, das vom Körper nicht assimilirt, sondern ausgestoßen wird, nicht aber ohne vorher denselben zu schädigen. Die pflanzlichen Nährsalze, die der Körper bedarf und auch assimilirt, sind schon in den Früchten und Gemüsen im richtigen Verhältnisse vertreten. — Wie mit dem Salz, so verhält es sich auch mit dem Pfeffer, der den Magen und die Nieren ruinirt und dem Essig, der das Organeiweiß zerstört und das Blutleben tief schädigt. — Wenn ein alter Volksaberglaube dem Senf nachrühmt, daß er klare Augen mache und das Gedächtniß schärfe, so hat dies nur in soweit Bedeutung, als das Gehirn, so lange das flüchtige Senföl auf dasselbe reizend einwirkt, in lebhaftere Thätigkeit geräth, der aber bald eine um so größere Erschlaffung folgt. — Zimmt, Vanille, Ingwer u. dgl. Gewürze wirken reizend und erhitzend auf die Verdauungsorgane und das Blutgefäßsystem und ihr häufiger Genuß wird stets von üblen Folgen begleitet sein. — Vergessen wir es doch nicht: Wir haben in den Gewürzen, mögen sie heißen, wie sie wollen, durchaus keine Ersatzmittel, die dem Körper Nährstoffe zuführen, sondern immer nur mehr oder minder scharfe Reizmittel, die für den naturgemäß lebenden Menschen stets überflüssig, deren Uebermaß aber jedem Organismus schädlich ist und deren Genuß unter constitutionellen Umständen sogar lebensgefährlich werden kann. Thatsache ist, daß starke Gewürzliebhaber kein hohes Alter erreichen. —

Wir sind am Schlusse! — Noch gar Vieles ließe sich anführen; doch wollen wir die Geduld des freundlichen Lesers nicht über Gebühr in Anspruch nehmen. — Uebrigens dürfte auch das Gesagte genügen, um zu erkennen, wie bei naturwidriger Lebensführung kein hohes Lebensalter zu erwarten ist, was zu zeigen ja der Zweck unserer Besprechung war. — Dagegen giebt ein naturgemäßes Leben uns sichere Bürgschaft eines hohen Alters. Was aber gehört zu einem naturgemäßen Leben? — Fassen wir es kurz zusammen: Einfache, reizlose Nahrung, tägliche Hautpflege, ausgiebiger Luft- und Lichtgenuß, richtig angepaßte Arbeit im Wechsel mit ausgiebiger körperlicher und seelischer Ruhe, Vermeidung von naturwidrigen Genüssen und Ausschweifungen jeder Art — das sind die Factoren, durch deren Anwendung wir hoffen dürfen, unsere Jahre über die leider sehr niedrig gehaltene Durchschnittsziffer des Lebensalters der gegenwärtigen Kulturmenschheit hinauszubringen. Jene 100jährige, vor kurzer Zeit in London verstorbene, gesunde Natur Dr. Severin Wielobycki möge als Beweis für die Wahrheit unserer Forderung dienen; denn jener über ein Säculum alte jugendfrische Greis durfte bei der Feier seines hundertsten Geburtstages von sich sagen, daß er nur deshalb so lange gelebt, weil er niemals geraucht, niemals — auch nicht in den winzigsten Quantitäten — geistige Getränke zu sich genommen und seit seinem 80. Lebensjahre eine äußerst streng vegetarische Lebensweise geführt habe.

Somit liegt es also an uns selbst, durch eine naturgemäße Lebensführung ein glückliches, heiteres und sonniges Lebensalter zu erreichen und damit dem Vorwurfe des Dichters zu entgehen, wenn er sagt:

„Nicht die Natur ist ruchlos und verkehrt;
Nur schlechte Führung hat die Welt verdüstert!" —

Dante.

Die Medizin in Amerika.

Einer in New-York erscheinenden deutschen Zeitschrift entnehmen wir die Mittheilung, daß jetzt in einzelnen Staaten Revisionen der sog. medizinischen „Colleges," welche Aerzte ausbilden und zur Ausbildung der Heilkunde berechtigende Diplome ertheilen, Seitens der Staatsmedizinalbehörden stattgefunden haben, welche zu dem Resultate führten, daß diese Behörden im Staate Ohio beantragten, folgenden „Colleges" die Berechtigung zu entziehen, Doctor-Diplome zu ertheilen: dem „American Medical College," dem „Hygea Medical College" und dem „Vitapathic (?) Medical College" — sämmtlich in Cincinnati (O.), einer Stadt mit 350,000 Einwohnern, in welcher allein 400 Doctoren thätig sind auf Grund von Diplomen, die sie von diesen Anstalten erhalten haben. Die Unterrichtszeit, nach welcher Diplome erhältlich waren, dauerte selten über 3/4 Jahre, häufig auch viel weniger, je nach der Zahlungsfähigkeit der Studirenden. Auch Aerztinnen befanden sich darunter, sogar eine, die man nach kurzem Studium als „Professorin für Kinderheilkunde" an einem dieser Institute angestellt hatte. Dieselbe erwiderte, als man sie um ihr Wissen befragte, sehr impertinent: daß eine Mutter von drei Kindern entschieden mehr von Kinderkrankheiten verstünde, als die ganze Untersuchungs-Commission zusammen! Auf Grund solcher Mittheilungen spricht die Presse nun von dem Unheil, welches durch solche Doctoren angerichtet würde, und von dem „Massenmordhandwerk," welches sie ausüben. Und doch liegt die Wahrheit in der Mitte. Handelt es sich um die Ausbildung von tüchtigen Praktikern, nicht von Gelehrten, so wird auch in Deutschland ein Jahr für genügend gehalten, um die Quintessenz medizinischen Könnens zu erwerben, denn wie könnten denn sonst die Missionare, welche z. B. an der Charité in Berlin zu Aerzten ausgebildet werden, schon nach einem Jahre entlassen werden? Damit soll nicht gesagt sein, daß sie einem Arzte, der zehn Semester studirte und etliche Jahre assistirte, als Gelehrte gleichwerthig seien, aber wir haben Männer unter diesen Missionaren kennen gelernt, die nach zehnjähriger Thätigkeit im Auslande wiederkamen und während dieser Zeit durch Selbststudium ein Wissen erworben hatten, um das sie sehr viele Aerzte beneiden konnten. Demzufolge gesteht

auch ein in Chicago prakticirender Arzt Dr. Reichmann, der im Allgemeinen nicht gut auf die amerikanischen Aerzte zu sprechen ist, in Nr. 32 der „Wiener medizinischen Wochenschrift“ (1896) offen ein, daß sehr vielen jedwede theoretische Bildung abginge, daß sie aber im Allgemeinen in praktischer Hinsicht meist sehr gründlich ausgebildet seien. Das Studium dauert übrigens an den besseren Colleges drei bis vier Jahre, und außerdem ist auch in Deutschland nach fünfjährigem Studium der Arzt nicht etwa „fertig,“ sondern er fängt eigentlich erst an für die Praxis Neues zu erwerben und das, was er schon weiß, abzuschleifen und abzurunden. Das haben auch hervorragende Aerzte anerkannt. Wir vergessen die Aufregung nicht, in welche wir als Praktikanten geriethen, wenn so ein smarter Yankee-Doctor in die Klinik des alten Professors Thiersch in Leipzig kam; denn der beschäftigte sich fortan nur mit Diesem und kümmerte sich kaum noch um uns. Später begriff Schreiber dieses die Gründe hierfür sehr wohl; diese Herren kannten das eben schon, was wir erst kennen lernen sollten und waren meist Schüler bedeutender, auch von unserem alten Meister hochgeschätzter Chirurgen in Amerika. Interessant ist das, was Reichmann über die amerikanische Homöopathie schreibt, natürlich aus purem Aerger: „Da sind vor allem die Homöopathen, die sich namentlich in den besseren Ständen einer großen Beliebtheit erfreuen. Hahnemann hat den Amerikanern die Köpfe verdreht; seine Jünger kuriren zwar nicht wesentlich anders, als der rationelle Arzt, aber das Publikum weiß genau, daß sie keine „Gifte“ verwenden resp. verwenden sollen und daß das Einnehmen ihrer Medikamente niemals Schaden bringen kann.“ Wenige Zeilen weiter wirft er aber Homöopathen, Wasserdoctoren, Elektrotherapeuten 2c. in einen Topf und bezeichnet sie als Kurpfuscher. K.

Ueber die Bekämpfung der Diphtherie

hielt der Professor der Hygiene in Halle, Carl Fränkel, am 11. September in der 21. Jahresversammlung des Deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege in Kiel einen längeren Vortrag, in welchem er folgende Zahlen anführte. Es starben in Preußen in den zwölf Jahren von 1875 bis 1886 im ganzen 539902 Menschen an Diphtherie, jährlich also im Durchschnitt 45000, das sind 165 auf 100000 Lebende. Im Deutschen Reiche starben 1892: 55746, 1893: 75322 an Diphtherie, das sind 118 bezw. 158 auf 100000 Lebende. Nächst den Magen- und Darmkrankheiten, die durchschnittlich 320, und der Tuberkulose, die 259 Todesfälle auf 100000 Lebende bewirken, ist also die Diphtherie die bösartigste aller unserer Seuchen. Während aber die Magen- und Darmleiden vorwiegend das erste Lebensalter, die Tuberkulose vorwiegend Erwachsene betrifft, rafft die Diphtherie die Kinder im Alter von 2 bis 15 Jahren hin. Mehr als 98 von 100 Fällen betrafen dieses Alter, und von allen in diesem Alter überhaupt gestorbenen Kindern starben 38,8 auf 100 an Diphtherie.

Nach diesem Vortrage wäre übrigens „an der segensreichen Wirkung der Immunisirung durch Behring'sches Serum ein grundsätzlicher Zweifel nicht mehr statthaft, und es wären ferner die Einzelfälle, in welchen die Serumbehandlung üble Folgen hatte, lediglich auf fehlerhafte Anwendung und dergleichen zurückzuführen. Der Langerhans'sche Fall wäre ‚von der Parteien Gunst und Haß‘ derart verzerrt, daß er sich für eine sachliche Diskussion kaum noch eigne.“

Viele werden anderer Meinung sein; denn die Akten über die Serumbehandlung sind noch lange nicht geschlossen; und so lange das Serum, sei es durch einen noch so geringen Zusatz von Karbolsäure haltbar gemacht wird, liegt hierin eine Gefahr für alle diejenigen, welche gegen jene giftige Beimischung empfindlich sind. Außerdem hat die Erfahrung gezeigt, daß die Giftigkeit und Ansteckungsfähigkeit der Bakterien nicht ein für alle Mal feststehend, sondern im Laufe der Zeit wechselnd ist. Seit einer Reihe von Jahren ist die Sterblichkeitsziffer der Diphtherie in der Abnahme begriffen (was aus den oben mitgetheilten Zahlen allerdings nicht hervorgeht), mit anderen Worten: der Genius epidemicus ist ein milderer geworden. Die zur Zeit, wie es scheint, nicht ungünstigen Gesammtresultate der Serumbehandlung sind demnach auch unter diesen Gesichtspunkten zu beurtheilen.

Nach den bis jetzt erfolgten Veröffentlichungen scheint das Diphtherie-Heilserum den localen Krankheitsproceß günstig zu beeinflussen, dagegen die inneren Organe (Herz, Nieren, Nerven u. s. w.) nicht zu schützen; während der große Vorzug der homöopathischen Behandlungsweise gerade darauf beruht, daß die specifischen Beziehungen der homöopathischen Arzneimittel zu den einzelnen Organen durch Prüfungen an Gesunden ganz genau festgestellt sind, und jene Mittel sich daher für den homöopathischen Arzt als vorzügliche Waffen zur Bekämpfung der Diphtherie erweisen.

Außerordentlich eingehend und allgemein verständlich hat der homöopathische Arzt Dr. Gisevius jun. in Berlin, im XV. Bande der „Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte“ im III. und IV. Heft (vom Juli 1896) in einem umfangreichen Aufsatz „Die Serumtherapie der Diphtherie im Lichte der Homöopathie“ das vielumstrittene Serum-Thema nach dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft objectiv behandelt, und möchten wir hiermit auf jene sehr beachtenswerthe Arbeit des genannten Herrn Verfassers besonders hinweisen. H. Seckt.

Der Meister-Schnarcher.

„In New-Jersey hatten jüngst die Bewohner eines Hauses Klage gegen einen Mann erhoben, dessen gewaltiges Schnarchen aller Nachtruhe in dem umfangreichen Gebäude, wo er sein Quartier hatte, ein Ende machte. Der Richter mußte den Angeklagten freisprechen. Ein New-Yorker Blatt fand die Sache so auffallend, daß es einen Interviewer zu dem Meister-Schnarcher entsendete, der ein bitteres Klagelied anstimmte über sein Unglück, überlaut zu schnarchen. Sein Name ist John Henry Berry aus New-Brunswick. Er besitzt eine kolossale Nase, behauptet indessen, daß ihm das Schnarchen nicht angeboren sei, sondern sich zufolge einer Verletzung entwickelt haben möchte. Jung diente er als Schiffsjunge auf einem Dampfer; ein Matrose warf einmal einen Stiefel nach ihm, der ihn an die Nase traf. Seit jener Zeit entwickelte sich ein Schnarchen, das wahren Trom-

petenstößen gleichkommt. Dieses Schnarchens wegen konnte er sich auf der See überhaupt nur schwer fortbringen. Auf den Schiffen, wo er nur einen Bekannten hatte, wollte man von ihm nichts wissen. Gelang es ihm, sich als Matrose zu verdingen, so setzte man ihn, wenn auch sein Schnarchen nur eine Nacht ertönte, ganz sicher im nächsten Hafen ans Land. Auch auf dem Lande hatte er sein schweres Fortkommen. Nirgends will man ihn in Miethe behalten, denn sein Schnarchen stört die Nachtruhe der Menschen in allen Stockwerken, keine Mauer hält den Ton auf, der weit in der Umgebung hörbar ist. Selbst aus der Armee, für die er sich anwerben ließ, wurde er wegen seines Defekts entlassen. Er wurde krank und ging in das Hospital. Aber am nächsten Tage mußte er das Krankenhaus verlassen, nur wegen seines Schnarchens. Er heirathete. Die Frau sagte, er sei ein guter Mann, aber sie war nicht im Stande, in der Nacht zu schlafen, wenn das Schnarchen begann. Eines Morgens ging sie zu ihrer Mutter, um ein Stündchen zu schlummern, und kam nicht wieder. Berry befragte alle Aerzte wegen des krankhaften Schnarchens, gebrauchte alle möglichen Kuren, verstopfte sich die Nasenlöcher mit Watte (oho!), legte den Kopf tiefer als die Füße — nichts nützte. Er schnarcht nach wie vor, und sein Schnarchen ist ein Donner-Schnarchen. Nur ein lebendes Geschöpf kann es vertragen, das ist Spot, sein Hund, der schon seit fünf Jahren sein Begleiter, sein einziger Freund im Unglück ist. Er hat nur den einen Gedanken, wie sich von seinem Schnarchen zu kuriren, und nur die eine Furcht, daß ihn dann Spot nicht mehr erkennen würde."

Diese Geschichte kann wahr sein. Es giebt Schnarcher, die ein förmliches Unglück für ein ganzes Haus bilden und die in Hôtels es sich gefallen lassen müssen, durch ihre Zimmernachbarn wiederholt in der Nacht in ihrem Schnarchschlafe gestört zu werden, indem man durch Faustschläge gegen die Wand andeutet, daß andere Leute auch schlafen wollen. Auch die Entstehungsursache des Schnarchens kann bei jenem Meisterschnarcher die richtige sein, denn jedenfalls haben sich die Nasenhöhlen nach Verletzung der Nase verengert. Solche Personen aber, bei denen diese Verengerung durch irgend welchen Umstand, also auch die sog. adenoiden Vegetationen in den Nasenhöhlen oder im Nasenrachenraume (Polypenbildung) oder durch Vergrößerung der Mandeln vorliegt, athmen mit mehr oder minder offenem Munde. Beim Schlaf erschlafft nun die Muskulatur, also auch die des Gaumensegels. Dasselbe hängt dann tief herab und geräth beim Athmen in schwingende Bewegungen, welche das schnarchende Geräusch bedingen. Das ist eine der mehrfachen Ursachen, denn wir finden dieselbe Erscheinung bei schweren mit Gehirndruck verbundenen Krankheiten, als sog. stertoröses Athmen oder Röcheln, wie auch bei Gaumenlähmungen, wie sie z. B. nach der Diphtherie auftreten. Hiernach wird sich auch die Behandlung zu richten haben. Sie wird in ersteren Fällen in der Wegsammachung der Nase und des Nasenrachenraumes durch Beseitigung der Polypen oder den vergrößerten Mandeln auf operativem Wege bestehen, falls innerliche Mittel, wie Calc. carb., Calc. jod., Thuja, Sanguinaria ꝛc. nicht anschlagen. Ist die Nase wegsam geworden, so kann das Schnarchen doch noch fortdauern, weil Patient an das Schlafen mit offenem Munde gewöhnt ist. Hier kann dann noch mechanische Hilfe (Hochbinden des Unterkiefers mit einem Tuche und dadurch Verschluß des Mundes) nöthig sein, denn der Rath: auf der Seite zu liegen, wird von Schnarchern doch nicht befolgt. Bei diphtherischen Lähmungen können Causticum, Gelsemium, Ferrum carb., Ferr. phosph. in Frage kommen, während in den Fällen, wo das Schnarchen als Begleiterscheinung schwerer Krankheiten auftritt, Opium, Camphora und Bellad. angezeigt erscheinen, wenn auch die übrigen Erscheinungen für eins dieser Mittel passen. Dr. G. H. G. Jahr führt in seinem Repertorium kritiklos 23 Mittel auf, woraus man so recht ersehen kann, was die ganze symptomatische Therapie werth ist, und daß man ohne Berücksichtigung der Ursachen meist keinen Kranken behandeln kann. Diese Mittel sind: Angustura, Belladonna, Calc., Camph., Caps., Carb. veg., Chamom., China, Drosera, Dulcamara, Hyosc., Ignat., Kali chlor., Magn. carb., Magnes. mur., Mariatis acidum, Nitri acid., Opium, Puls., Rheum, Silic., Stram., Sulph. Nun suche man sich eins aus! **Phlm.**

Gelsemium sempervirens.

Von Dr. **Hengstebeck**, Leipzig.

(Mit Abbildung.)

Solange die Schulmedizin bei ihren Untersuchungen der Arzneimittel von der Frage ausgehen wird, eine wie große Menge derselben gegeben werden kann, um einen therapeutischen Palliativ-Effect momentan zu erzielen oder um nicht plötzliche, schwere, in die Augen springende Beschädigungen anzurichten, solange der Staatsexaminand sich abmühen muß, um eine Reihe sog. Maximaldosen von stark heroischen Mitteln für den Moment des Examens präsent zu haben, so lange wird es noch weite Wege haben mit einer specifischen Heil-Methode, mit einer Arzneimittelmethode zu curativen Zwecken. Zur Anwendung der letzteren kommt nämlich als Hauptmoment die Frage in Betracht: wie wenig Arznei, d. h. mit welch' kleineren und kleinsten Gaben läßt sich noch eine Wirkung bei kranken Menschen erzielen? Macht man sich ferner klar, daß es eitel Mühe ist und von Verblendung zeigt, für jeden bestimmten Krankheitsnamen ein bestimmtes Heilmittel auszuforschen, da wir es doch mit kranken Menschen und all deren Eigenthümlichkeiten zu thun haben; läßt man ferner von dem Bestreben ab, immer wieder neue Mittel auf den medizinischen Markt zu bringen ohne deren gründliche pharmakologische Prüfung und Begutachtung, zeigt man mal wieder den Muth, die weniger heroischen Mittel der ältern Medizin, bes. aus dem Pflanzenreiche, einer Prüfung zu unterwerfen am gesunden Menschen und wendet sie in kleineren Gaben nach dem Aehnlichkeitsgesetze in solchen Fällen an, die einer inneren Behandlung zugängig sind, so kommen wir zu einer Organtherapie, die jene der Zukunft darstellt. Nach dieser Richtung ist auch in den dickleibigsten Werken der Arzneimittellehren der Schulmedizin blutwenig zu finden.

Sogar die heroischen, durch ihren Alcaloid-Gehalt ausgezeichneten Mittel, finden eine recht stiefmütterliche, vielfach verstümmelte Besprechung oft mit widersprechenden Angaben über ihre arzneiliche Wirkung. So finden wir über das großartig wirkende homöopathische Mittel Gelsemium in

einer bekannten „Arzneimittellehre“ bei Besprechung des Alcaloids desselben folgende Angaben: „Anfangs wurde es von manchen Seiten als Specificum gegen Nervenschmerzen gepriesen, während von anderer Seite jede günstige Wirkung in Abrede gestellt wird; während einige es als Fiebermittel preisen, vermochten Andere wieder gar keine Wirkung auf die Temperatur wahrzunehmen.“ Und weiter heißt es: „Ueber die Wirkungen des Gelsemins sind während der letzten Jahre recht zahlreiche Untersuchungen angestellt, die sich theilweise bedeutend widersprechen.“

Gelsemium gehört zu jenen Mitteln, mit welchen die Amerikaner den Heilschatz der homöopathischen Arzneimittellehre bereichert haben; es ist eins von den wichtigsten neueren Mitteln und in jenen krankhaften Zuständen, in welchen es sich passend zeigt, von fast wunderbarer Wirkung. Seine ursprüngliche Wiege stand, wie jene der Hamamelis und der Ipecacuanha, in der Gegend der Wildemann's-Medizin der amerikanischen Indianer. Es ist der sog. gelbe Jasmin, ein Kletterstrauch, der zur Familie der Apocyneen, nach anderer Angabe zu jener der Loganiaceen gehört. Es enthält außer Harz, Stärkemehl, flüchtigen Oelen und der krystallisirbaren, stark fluorescirenden Gelsemiumsäure das äußerst giftige Alcaloid Gelsemin. Zur Verwendung kommt in der Homöopathie die Essenz der frischen Wurzel und deren weitere Verschüttelungsstufen.

Während von der Allopathie Gelsemium in verschiedenen pharmaceutischen Präparaten, wie Gelsemium-Extract, Gelsemium-Tinctur, letztere öfter mit Bromkalium vermischt, oder auch von seinem wirksamen Princip Gelsemin, in Verbindung mit salz- oder schwefelsauren Salzen als Gelseminin bezeichnet, in Anwendung gezogen wird, bedient man sich in der Homöopathie, wie schon vorhin bemerkt, der Essenz der frischen Wurzel und ihrer weiteren Potenzirungsstufen, allerdings nach ganz andern Indicationen wie in der Schulmedizin, nach jenen nämlich, welche die Prüfungen am Gesunden ergaben, die für diese Schule und ihre Jünger bedauerlicher Weise unverständlich sind und in Folge dessen auch nicht bei Kranken in Anwendung gezogen werden. — Geprüft wurde Gelsemin zuerst durch einen Dr. Henig, der diesen Gegenstand zu seiner Doctor-Dissertation erwählte. Ferner existirt noch eine fragmentarische Prüfung von Dr. W. E. Payne in „Bath Maine“ und von Prof. Hering im 60. Band der „A. H. Z.“ 1862. Nach diesen Prüfungen und auch nach klinischen Erfahrungen — wir folgen hier den trefflichen Abhandlungen über Gelsemium von Farrington und Dewey — ist es angezeigt bei entzündlichen Zuständen des Gehirns und des Rückenmarks, bei Lähmungen in verschiedensten Bewegungsnerven, z. B. bei Doppeltsehen (welches durch Lähmung der Augenmuskeln — hervorgebracht wird), ferner bei Heiserkeit durch Lähmung des motorischen Kehlkopfsnerven, der die Stimmbänder versorgt, ferner bei Lähmung des Blasenschließmuskels, bei Dysphagie (erschwertem Schlingen), Ptosis (Lidlähmung) 2c. Bei Ptosis rheumatischen Ursprungs paßt Causticum besser. Es erweitert ferner die Pupille; alle diese Wirkungen auf die Augen (Ptosis, Diplopie, Pupillenerweiterung) erklären sich durch die Lähmung des Nervus oculomotorius. Dieser Nerv versieht von dem sog. Brücke'schen Muskel in der Regenbogenhaut nur die kreisförmigen Muskeltouren, während die meridionalen, strahlenförmig verlaufenden Fasern vom Sympathicus versorgt werden. Und durch Reizung der letzteren, wodurch die Wirkung der kreisförmigen Fasern überwunden wird, kommt, im Gegensatz zu Gelsemium, durch Belladonna die Pupillenerweiterung zu Stande.

Da Gelsemium demnach den Oculomotorius beeinflußt und die Pupille erweitert, so ist durch Physostigmin. venenos., welches als Pupillenverengerer gilt, durch Reizung des motorischen Augennerven kein Effect zu bewirken bei gleichzeitiger Anwendung von Gelsemium; jedoch bei gleichzeitiger Anwendung von Belladonna müßte sich nach Physostigmin die Pupille verengern, da dieselbe auf die meridionalen Fasern des Musculus ciliaris wirkt. Recht charakteristisch ist der Kopfschmerz für Gelsemium. Es bewirkt, nach Farrington, eine durch Erweiterung der Blutgefäße bedingte passive Congestion. Der Kopfschmerz beginnt im Nacken, geht über den Kopf hinweg und setzt sich im Auge fest; das Gesicht ist dunkelroth und das Gefühl des „Reifens um den Kopf“ ist vorhanden. Hoch anzuschlagen ist die Wirkung von Gelsemium bei verschiedenartigen Lähmungen von Bewegungsnerven. Wir sahen oben die Wirkung auf den N. oculomotorius (Augenbewegungsnerven); wir fügen hier an die Lähmung der Nerven nach Diphtherie, bei Heiserkeit, bes. hysterischer Natur; der Patient kann hierbei nur flüstern oder höchstens einige Töne hervorbringen. Dabei besteht ein Kratzen und Wundheitsgefühl im Halse. Auch bei Schlingbeschwerden, die durch einen Lähmungs-Zustand der Muskulatur der Speiseröhre entstehen, wirkt es meistens sehr auffallend günstig. Als charakteristische Herz- und Athmungssymptome giebt Dewey an: das Gefühl beim Einschlafen, als habe das Herz aufgehört zu schlagen, was den Kranken zur Bewegung zwingt. Großen Einfluß übt Gelsemium auf die Geschlechtsorgane aus; es paßt bei Erschlaffung der Sexualorgane, bei Samenfluß ohne Erection; bei Impotenz; bei den Folgen von Masturbation; bei beginnendem Tripper mit auffallendem Wundheitsgefühl an der Harnröhrenmündung; spärlichem Ausfluß und wenig Schmerz, aber großer Hitze. Beim weiblichen Geschlechte paßt es bei neuralgischen Regelkrämpfen mit spärlichem Blutfluß; ferner bei Rigidität des Muttermundes, bei welchem Zustande Belladonna nicht passend ist, da letzteres Mittel bei dem gewöhnlichen Krampfe des Muttermundhalses paßt.

Gelsemium leistet auch in mancherlei Fieberformen der Kinder, bes. wenn sie remittirenden Charakters sind, gute Dienste; meist zeigen diese Kinder große Schläfrigkeit, Schwäche; die Muskeln schmerzen, und es fehlt der Durst. Bei Erwachsenen zeigt es sich nützlich bei dem biliösen, remittirenden Fieber, da es eine passive Congestion zur Leber hervorruft. Im Typhus wird es im Anfange gegeben, wenn die oben bezeichneten Symptome der Schwäche 2c. vorhanden sind; ebenso bei Masern. Nicht minder zeigt sich Gelsemium nützlich bei den Folgen von Gemüthsbewegungen (nach Schreck, Furcht); für die hierdurch z. B. entstehenden Durchfälle weicher, gelblicher en masse entleerter Stühle ist Gelsemium Heilmittel. Dann erweist es sich oft recht hilfreich bei verschiedenen Krampfformen in den Muskeln des Vorderarmes, sog. Professionsneurosen (Violinspielerkrampf, Schreibekrampf 2c.). Fassen wir zum Schlusse die Hauptkrankheitszustände zusammen und merken wir uns aus der großen Anzahl der oben angeführten Indicationen als praktisch wichtig folgende:

Bewegungsnerven-Lähmungen:

1. Augenlidlähmung (Herabsinken des oberen Augenlides).
2. Doppeltsehen, Augenmuskellähmung (beide durch Lähmung des N. oculomotorius).
3. Lähmungen nach Diphtherie.
4. Stimmbandlähmung (Lähmung des N. laryngeus infer.).
5. Schlingbeschwerden (Lähmung der Rami pharyngei vom N. vagus).
6. Kopfschmerz vom Nacken über den Kopf ins Auge (ähnlich Cimicifuga) mit charakteristischen Gemüthssymptomen; zuweilen bei Migräne.
7. Krankheiten der männlichen und weiblichen Geschlechtsorgane: Impotenz, beginnender Tripper, Rigidität des Gebärmuttermundes bei der Geburt, Regelbeschwerden.
8. Beschäftigungskrankheiten (Professionsneurosen) (Schreib- und Violinspielerkrampf).

Gelsemium bei Convulsionen der Kindbetterinnen.

Mitgetheilt von Dr. Dodge, übersetzt von Dr. Bruckner.

Ich wurde zu Frau G. gerufen, welche, 24 Jahre alt, ihr viertes Kind erwartete. Sie hatte drei Geburten sehr leicht überstanden. Bei meinem Besuche klagte sie über furchtbares Kopfweh, die Finger waren krampfhaft geschlossen, die Füße eiskalt, der Kopf heiß und das Gesicht gedunsen. Ich sah sofort, daß ich es mit einem Falle von Convulsionen der Kindbetterinnen zu thun hatte, obschon die Geburt erst in vier Monaten eintreten sollte. Ich ließ Wärmflaschen an die Füße legen und sandte nach Hause, um Gelsem.-Tinctur holen zu lassen.

Fünf Minuten nach meiner Ankunft hatte sie den ersten Anfall von Convulsionen und darauf folgten fünf weitere so heftige Anfälle, wie ich solche noch niemals gesehen. Wehen waren keine vorhanden, die Wasser waren Tags zuvor abgegangen, wie die Hebamme berichtete. Der Muttermund war nur wenig eröffnet. Ich mischte sofort 20 Tropfen Gelsem.-Tinctur in $^1/_2$ Glas Wasser und gab alle fünf Minuten ein Theelöffel, ich hatte aber große Mühe, sie zum Schlucken zu bringen. Nach einer halben Stunde begannen die Muskeln etwas zu erschlaffen und die Convulsionen wurden schwächer und nach einer Stunde war die Kranke wieder bei Bewußtsein und der Puls weicher und alle Symptome milder.

Am nächsten Morgen fand ich die Kranke munter und wohlgemuth; das Kopfweh, an welchem sie seit 14 Tagen beständig gelitten, war fast ganz verschwunden. Ich ließ die Kranke das Bett hüten und gab Gels. 3. alle drei Stunden während 2 Wochen. Da wurde ich wiederum gerufen und fand die Kranke in voller Geburtsarbeit, aber die Geburtswege sehr trocken und heiß. Ich ließ die Theile mit Fett stark einreiben und schlüpfrig machen und nach 10 Minuten erfolgte die Geburt eines gesunden Mädchens.

Ich habe mich schon oft über die rasche Heilwirkung der richtig gewählten homöopathischen Mittel gewundert und das um so mehr, als ich selbst viele Jahre allopathisch praktizirt habe und in solchen Fällen Opium und Aderlaß anwandte mit der Ueberzeugung, daß, wenn dies nicht helfe, solche Kranke dem Tode verfallen seien, wenn nicht etwa die Natur noch helfe. Niemand kann deshalb mehr Abscheu empfinden vor der allopathischen Behandlung von Fällen dieser Art, als derjenige, welcher die schnelle und sichere Heilwirkung homöopathischer Mittel in derartigen Fällen ebenfalls erprobt hat.



Gelsemium sempervirens.
(Zweig mit Blüthen und Blättern.)

P. S. des Uebersetzers. Bei dieser Gelegenheit kommt mir ein Fall in Erinnerung, wo ich ebenfalls mit Gelsem. Tinctur in Wasserlösung einem Kinde und vielleicht auch der Mutter das Leben rettete, ohne daß ich bei der Geburt anwesend war.

Der ledige Bruder der betreffenden Frau, ein großer Verehrer der Homöopathie, der im gleichen Hause wohnte, kam eines Morgens zu mir und erzählte mir, seine Schwester habe schon mehr als 24 Stunden Wehen, aber die Geburt wolle nicht vor sich gehen, das Kind sei wohl zu groß für die kleine Frau und es seien zwei Aerzte bei ihr gewesen, die ihr ein Schlafmittel gegeben, damit sie etwas Ruhe bekommen sollte, sie hätten verabredet, Mittags wieder zu kommen, und wenn bis dahin keine Aenderung eingetreten sei, so wollten sie das Kind tödten und stückweise von ihr nehmen. Die Frau schlafe jetzt und er würde ihr gerne ein homöoathisches Mittel eingeben, bevor die Aerzte wieder kämen.

Nach den Symptomen, die der Bruder mir angeben konnte, entschloß ich mich, der Frau Gelsem. in Wasserlösung in öftern Gaben geben zu lassen, bevor die Aerzte wiederkommen würden. Als dieselben wiederkamen, fanden sie zu ihrem Erstaunen, daß die Sache eine gute Wendung genommen. Die Frau gebar ein lebendiges Mädchen und die Familie ist mir jetzt noch dankbar dafür. Dr. Bruckner.

Auffallende Thuja-Heilwirkung.

Von Dr. Heinrich Goullon in Weimar.

Eine Dame in mittleren Jahren litt seit Jahr und Tag an einem lästigen Kopfweh. Es war ihr nämlich

beim Erwachen, als ob ein fester Reif um die Stirn gelegt würde, und dies Gefühl verließ sie erst gegen Mittag. Dabei waren ihr die Lider so schwer, als ob sie bleiern herabhingen. Gerade letzterer Umstand ist sehr charakteristisch für den Thuja-Kopfschmerz. Ich gab also eine Gabe Thuja, und zwar 3 Tropfen der 10. Decimale auf etwas Milchzucker, auf einmal vor Schlafengehen zu nehmen.

Viel Selbsttäuschungen kommen in der Therapie vor, in der Allopathie, wie in der Homöopathie, allein wir huldigen durchaus nicht dem mephistophelischen Grundsatz, man müsse in solchen Fällen „es gehen lassen, wie's Gott gefällt," d. h. die Hände in den Schooß legen und sagen, wie beispielsweise unsere Widersacher gegenüber dem Keuchhusten: der will seine Zeit haben. Nein, „wir durchstudiren die alt' und neue Welt," um wirklich helfen zu können. Denn der nihilistische Standpunkt ist im medizinischen Lager ebenso verderblich, wie in dem politischen. Die Dauer des in Frage kommenden Kopfschmerzes konnte ja allerdings leicht dazu bestimmen, an dem Vorhandensein eines schnell helfenden Specificums zu zweifeln und doch gab es thatsächlich ein solches, denn eines Tages erschien der Sohn der Patientin, die ich nie zu sehen bekommen habe und war noch ganz begeistert von dem wunderbaren Erfolge dieser einzigen Thuja-Gabe. Seit 4 Monaten ist seine Mutter erlöst von dem Leiden, welches sie, wie gesagt, sonst täglich heimgesucht hat. Und da außerdem nicht das Geringste geschah, was etwa gleichzeitig hätte Hilfe bringen können, also die Lebensweise dieselbe blieb, äußerlich nichts angeordnet wurde, so müßte man doch sehr voreingenommen sein, wollte man der in analogen Fällen schon oft ähnliche Wunder verrichtenden Arznei den Ruhm: auch hier sich eclatant bewährt zu haben, streitig machen. Man könnte noch in ätiologischer Beziehung nachträglich erwähnen, daß Patientin chronisch an Augenschwäche litt, viel geweint hatte in Folge von lang und anhaltend einwirkenden Gemüthseindrücken. So bestand eine Art Neurasthenie und besondere Angegriffenheit der Augen. Damit im Zusammenhang jener Kopfschmerz, oder genauer jenes Gefühl eines zwei Finger breit über den Augen liegenden eisernen Reifes und eine gewisse Müdigkeit der Lider. Sonstige Hinweise auf Thuja, z. B. seitens der Urinausscheidung, der Hautthätigkeit, gestörten Schlafes 2c. waren nicht vorhanden.*)

Gastrisches Fieber.

Von Dr. **Hengstebeck**, Leipzig.

In früheren Zeiten belegte man mit diesem Namen leichtere Fälle von Unterleibstyphus und bezeichnete dieses Fieber mit dem schmückenden Beiworte des nervös-gastrischen oder schleimig-gastrischen. Es hat sich jetzt unter den meisten Aerzten und auch in den Lehrbüchern die Gepflogenheit eingebürgert, mit diesem Ausdrucke nur schlimmere und intensivere Formen des acuten Magenkatarrhs, bei denen sich zugleich Fieberbewegungen geltend machen, zu bezeichnen. Gesellt sich demnach zu den Beschwerden des acuten Magenkatarrhs mit Uebelkeit, Erbrechen, Appetitlosigkeit, Zerschlagenheit in den Gliedern, Stuhlverstopfung oder Durchfall, Aufgetriebenheit des Magens und weißbelegter Zunge, noch viel Kopfschmerz, Durst, starke Hitze oder Frost, eventuell Delirien, besonders bei Kindern, so haben wir das Recht, diesen Zustand als gastrisches Fieber zu bezeichnen, zumal wenn sich nach einigen Tagen Besserung einstellt und keine andere Krankheit augenfällig wird; denn es kann auch vorkommen, daß unter der Maske des gastrischen Fiebers eine acute sogenannte Infectionskrankheit auf dem Plane erscheint. Vom Unterleibstyphus unterscheidet sich das gastrische Fieber durch das Fehlen der Milzgeschwulst, ferner der Typhusflecken auf der Bauchhaut, sogenannter Roseolen, ferner durch die mehr feuchte und nicht rissige Zunge, durch das rasch nachlassende Fieber und öfteres Auftreten von einem Bläschen-Ausschlage (Herpes) an den Lippen. Welches ist nun die Behandlung des gastrischen Fiebers? Wie bei allen Magen-Erkrankungen muß auch beim gastrischen Fieber die Diät geregelt werden. Es dürfen nur Milch- oder Wassersuppen mit Zusatz von Graupen, Gries, Mehl- oder Haferschleim genossen werden; auch magere Bouillon mit gequirltem Ei darf erlaubt werden. Es schadet gar nichts, wenn man den Rath erfahrener Aerzte befolgt und die Kranken für die ersten 24—48 Stunden, außer schluckweise genommenem mit Himbeersaft versetztem Wasser, fasten läßt. Als innerliches Mittel kommt ganz im Anfange Aconit in Betracht, besonders wenn als Ursache des gastrischen Fiebers Erkältung nachzuweisen ist, zumal wenn der Puls voll und hart, die Haut recht trocken, verbunden mit Angst und Unruhe. Ferner ist Pulsatilla öfter angezeigt, zumal wenn die Zunge weiß belegt, der Mundgeschmack sauer und pappig mit vielem übelriechenden Aufstoßen ohne namhafte Stuhlverstopfung. Nux vom. kommt dann besonders in Frage, wenn die Magenbeschwerden sehr in den Vordergrund treten mit Druckgefühl und Aufgetriebenheit in der Herzgrube, bitterem Mundgeschmacke, gelb belegter Zunge und Ekel vor allen Speisen mit trägem Stuhl. Belladonna kommt ab und zu als Zwischenmittel in Frage, besonders dann, wenn Congestionen zum Kopfe auftreten und Phantasien und Delirien vorherrschend sind. Falls bei dem Gebrauche von Nux vomica, die, wie wir gesehen haben, besonders bei sehr in den Vordergrund tretenden starken Magenbeschwerden angewandt wird, die Beschwerden nur sehr schwer oder gar nicht weichen wollen, greift man gern zu Antimonium crudum. Recht oft wendet man auch Bryonia an; manche Aerzte wenden das Mittel gleich von vornherein an, vor allem bei trockener und rissiger Zunge, bei Gelbsuchtserscheinungen, bei Delirien und Phantasien der Kranken, also meist auf der Höhe der Krankheit. Die Bryonia muß aber einige Tage lang eingenommen werden und man darf nicht immer erwarten, daß sie in 12—24 Stunden schon Hilfe bringt. Ihre Wirkung erkennt man durch Feuchtwerden der Zunge, durch den Nachlaß der Delirien und die warmen Schweiß hervorbringende Haut. Auch Mercur kann noch in Frage kommen, besonders wenn das Gesicht gedunsen ist, mit geschwollenem Halse, indem die Halslymphdrüsen und das Zellgewebe entzündlich ergriffen sind. Es kommen noch einige andere Mittel in Betracht, welche aber viel seltener indicirt sind, z. B. Ipecacuanha, Phosphor, Muriatis acidum.

---

*) Thuja wurde noch in 30. Decimale von Professor G. Jäger mittels Neuralanalyse nachgewiesen, und Dr. von Grauvogl erzielte mit derselben Potenz deutliche physiologische Symptome (Erweichung der Nägel und des Sehnengewebes).

Doppeltkohlensaures Natron und andere Alkalien.

Auf die entgegengesetzte Wirkung großer und kleiner Gaben bei Verwendung genannter, vielfach von Magenkranken gebrauchter Mittel sind seit einiger Zeit auch die Magenspezialärzte aufmerksam geworden. So sagt Dr. Boas: „Man hat früher angenommen, daß Alkalien, namentlich das doppeltkohlensaure Natron, die Magensäure neutralisiren, und gegen das letztgenannte Uebel wird sie von Leuten, welche an Magensäure leiden, namentlich aber von Alkoholisten, oft massenhaft gebraucht. Diese Ansicht ist aber nur zum kleinsten Theile richtig. Kleine Dosen dieses Mittels, von 1—2 Gramm, haben nämlich die entgegengesetzte Nachwirkung. Der anfänglichen Beruhigung des Magens, welches nach Aufstoßen von Kohlensäure eintritt und mit der das Sodbrennen aufhört, folgt nämlich sehr bald eine reactive Salzsäure-Absonderung des Magens, die über den ursprünglichen Grad noch hinausgehen kann. Natrum bicarbonicum wirkt demnach in einmaliger kleinerer Dosis säureerregend; und da es außerdem schleimlösend wirkt, so ergiebt sich hieraus eine gleichmäßigere und innigere Einwirkung des Magensaftes auf den Speisebrei, dessen Uebergang in den Darm außerdem durch die freiwerdende Kohlensäure befördert wird. — Bei längere Zeit fortgesetztem Gebrauch kleiner Gaben nimmt diese wohlthätige Wirkung allmählig ab und sinkt schließlich bis auf Null, unter gleichzeitiger Herabsetzung der Säure-Secretion und Verdauungsfähigkeit, aber bei erhaltener oder gesteigerter mechanischer Leistungsfähigkeit des Magens. Größere Gaben von Natrum bicarbonicum (über 10 Gramm) neutralisiren dagegen die Magensäure vollständig und wirken erschöpfend und lähmend auf die Functionen des oberen Abschnitts der Verdauungsorgane, also auf Magen- und Dünndarm, stark anregend (Durchfall hervorrufend) auf den unteren Abschnitt derselben, also auf einen Theil des Dünndarms und den Dickdarm. — Ganz ähnlich wirken das künstliche und das natürliche Carlsbader Sprudelsalz, und noch mehr, wenn es sich um specifische Säuretilger handelt, eine Mischung von gebrannter Magnesia mit phosphorsaurer Ammoniak-Magnesia zu gleichen Theilen, jedoch in geringerer Menge, nicht über 4—6 Gramm, je nach der Größe der Mahlzeit und nach der Menge des Ueberschusses an Magensäure." — Uns Homöopathen interessiren solche Mittheilungen aus mehrfachen Gründen. Die entgegengesetzte Wirkung großer und kleiner Gaben, welche man früher verneinte, und die den Hauptstützpunkt der Homöopathie bildet, wird jetzt immer eifriger studirt und muß die Gegner zu uns führen, wenn sie erst das Fahrwasser verlassen haben werden, nach Palliativen für die Sünden gegen die Gesundheit, gegen die unrichtige Ernährungsweise zu suchen, anstatt vorwiegend Diätetiker zu werden. Weiterhin ersehen wir daraus, daß trotz aller gelehrten Reden die Kenntniß der physiologischen Wirkungen der alkalischen Mittel noch immer graue Theorie und nur eine auf die jeweilig herrschenden chemischen Anschauungen sich stützende Empirie ist, sodaß wir völlig berechtigt bleiben, uns unserer bewährten homöopathischen Methode bei Magenkranken weiter zu bedienen.

Praktika.

Apocynum cannabinum. Das schon seit Jahren von den Homöopathen angewandte Apocynum cannabinum gegen Wassersuchten, die von Störungen der Herzthätigkeit oder von Erkrankungen der Leber herrühren, und welches, wie die bekannten homöopathischen Arzneien: Nux vomica, Ignatia, Gelsemium, zu der Familie der Apocyneen gehört, wird jetzt auch von der allopathischen Schule als ein gutes, tonisirendes Herzmittel gepriesen. Nach kleinern Gaben der Tinctur bis zu zehn Tropfen per Einzelgabe wird der Puls kräftiger und langsamer, und die Nierenthätigkeit wird eine gesteigerte, so daß der Urin reichlicher gelassen wird. Es soll sogar die viel gebrauchte und gemißbrauchte Digitalis ersetzen. Dr. H-d.

Erblindung durch Bandwurmmittel. Das am meisten gegen Bandwurm angewandte, sowohl von den Aerzten rezeptweise verordnete, als auch von dem Publikum auf eigene Faust genommene bandwurmtödtende Mittel ist das Extract aus dem Farnkraut (Extractum filic. maris aether.). Daß dasselbe ein sehr starkes, geradezu ein giftiges Mittel ist, wußte man schon lange und ging deshalb in früheren Zeiten bei der Verordnung dieses Mittels über eine Gesammtgabe von 4 Gramm nicht hinaus.

Allmählich überschritt man aber diese Maximaldose, indem man dieselbe nicht mehr für wirksam fand, und getreu dem alten Grundsatze: „Viel hilft viel" ging man bis zu Gesammtgaben des Extracts von 10, 20, ja bis zu 40 Gramm. Man konnte dieses in vielen Fällen ungestraft wagen, weil das Farnkraut-Extrakt an Wirksamkeit mit der Länge der Zeit proportional abnimmt. Wird dieses Factum aber nicht beobachtet und das frische Präparat in größeren Quantitäten angewandt, so erlebt man sehr leicht Vergiftungsfälle, die sogar tödtlich enden und deren markantestes und eigenartiges Symptom das Auftreten von plötzlicher Blindheit ist. So stellte Dr. Groß der Budapester Aerztegesellschaft einen Patienten vor, der durch die Bandwurmkur, zu der er eine größere Quantität Farnkraut-Extract genommen, vollständig blind geworden war, und zählte dieser Arzt noch eine ganze Reihe von Vergiftungsfällen auf, die von anderen gewissenhaften Aerzten beobachtet wurden. Derselbe Arzt machte auch noch darauf aufmerksam, daß die gleichzeitige Verabreichung des Abführmittels, besonders des Ricinusöls, die Gefahr der Vergiftung erhöhe, indem das Oel die giftige Substanz des Farnkrautes leichter löst. — In der Homöopathie wird am meisten Aspidium Panna oder Pelletierinum tannicum zur Bandwurmkur benutzt, welchen beiden Mitteln die giftigen Wirkungen des Farnkraut-Extractes fehlen und doch sichere Wirkungen zukommen. Dr. H-d.

Furunkel und Abscesse. Bei sich frisch entwickelnden Furunkeln kann man den weiteren Verlauf nicht selten durch zweistündliche Verabreichung von **Arnica** 2.—3. rückgängig machen, so daß es nicht zur Eiterung kommt. Gelingt dies nicht, so verabreicht man **Hepar sulphuris** 3. Höhere Potenzen dieses Mittels sind nicht empfehlenswerth. Ist der Absceß aufgebrochen und aufgeschnitten und es ist Eiterung vorhanden, so paßt kein Mittel besser, als **Calcarea sul-**

phurica 3., wenn das Geschwür hart und entzündlich bleibt und es mit der Eiterung nicht vorwärts will, während man, wenn dies nicht der Fall ist, **Silicea** 3.—6. verabreicht. Dr. S.

Argentum foliatum (Blattsilber). Die Heilkraft des metallischen Silbers ist bekanntlich lange angezweifelt worden, weil man annahm, daß dasselbe im thierischen Organismus unlöslich sei und daher nicht als Medicament dienen könne. Man bezog deshalb die von arabischen Aerzten herrührenden Mittheilungen, wonach mit metallischem Silber das Wechselfieber, die Lustseuche und selbst Wassersucht geheilt worden sei, auf Irrthum. Hahnemann selbst prüfte das Blattsilber und vereinigte die Prüfungssymptome mit den von Argentum nitricum herrührenden. Doch ist diese Prüfung sehr unvollständig und umfaßt nur einen kleinen und beschränkten Kreis. Es sei deshalb darauf hingewiesen, daß das Blattsilber neuerdings wieder bei Nichthomöopathen zu Ehren kommt, und zwar als ein ganz vorzügliches, das kranke Gewebe nicht im mindesten reizende antiseptische Heilmittel. Die DDr. Credé und Beyer in Dresden stellten eingehende Versuche bei Wunden, an Stelle der Jodoform-Gaze damit an, namentlich mit einem weitmaschigen Verbandstoff, der mit metallischem Silber imprägnirt wird und von Max Arnold in Chemnitz zu beziehen ist, und außerdem untersuchten sie den Einfluß dieses Mittels auf Reinculturen von Mikroben. Es stellte sich heraus, daß ein Stoffwechselproduct der Bazillen mit dem Silber eine Verbindung eingeht, welche als milchsaures Silber erkannt wurde. Letzteres — als **Actol** bezeichnet — wurde nun von Chemikern hergestellt und erwies sich in einer Verdünnung von 1:50,000 noch hemmend auf die Entwickelung von Spaltpilzen. Aehnliche Wirkungen hat **Itrol** (citronensaures Silber). Letzteres wird theils als Pulver aufgestäubt oder in Salbenform (1:50—100) verwandt, oder auch als wässerige Lösung (4:5000).

Cephaëlin. Bis vor Kurzem kannte man in der Wurzel der Ipecacuanha als das wirksame Princip nur das von Glenard entdeckte Alkaloid Emetin. Neuerdings ist es gelungen, noch ein anderes Alkaloid in der Brechwurzel zu finden, welches man mit dem Namen Cephaëlin belegt hat. Letzteres ist jedoch in seiner brechenerregenden Wirkung lange nicht so stark, wie das Emetin; bei nicht Erbrechen erregenden kleinen Gaben soll jedoch der Grad der Uebelkeit bei Cephaëlin doppelt so stark sein, wie bei Emetin; beides sind jedoch Muskelgifte, und bewirken eine Herabsetzung der Thätigkeit des Herzens. Es herrscht zwischen beiden Alkaloiden ein gegenseitiges Verhältniß wie zwischen den Alkaloiden des Opiums, Morphiums und Codeïns, oder dem Coffeïn aus Kaffee und dem aus Cacao gewonnenen Theobromin.

Husten ist eigentlich keine Krankheit, sondern nur die Begleiterscheinung einer solchen, welche darauf hinwirkt, daß pathologische Producte, also Schleim, Eiter, Fibringerinnsel, Blut u. dergl. entleert werden. Husten kann also etwas durchaus ganz Wohlthätiges und Nützliches, zuweilen aber auch etwas Schädliches sein, weil er den Kranken überanstrengt und ermattet. Nur in letzterem Falle sind mitunter besondere Mittel nothwendig, namentlich aber **Belladonna** bei quälendem, trockenem Kitzelhusten von krampfartigem Charakter. Im Uebrigen ist die Art der Erkrankung bei der Wahl eines Mittels gegen Husten entscheidend, noch mehr aber das Verhalten der Hustenkranken. Wer da glaubt, Alles von dem symptomatisch gewählten Mittel erwarten zu dürfen, der irrt sich gerade so wie jener Magenkranke, der da meinte: Wenn du deine Nux vomica nimmst, so kannst du so weiter leben wie seither und auch das deinem Magen zumuthen, was er nicht verträgt.

Chelidonium majus. Ein russischer Arzt hat den Saft dieses Mittels, des in ganz Deutschland vorkommenden Schöllkrautes, gegen Hautkrebse, aber auch gegen andere Krebse, sehr hilfreich gefunden, und daraufhin beeilt sich nicht bloß die medizinische, sondern auch die Tagespresse, diese Entdeckung zu glorificiren. Es sind aber viele wirksame Mittel der Volksmedizin in Vergessenheit gerathen. Der Saft des Schöllkrautes ist ein uraltes Mittel gegen Warzen, welche mit ihm öfters bestrichen werden; ebenso ist eine daraus bereitete Salbe gegen Geschwüre mit harten Rändern empfohlen. Eine fünf- bis zehnprocentige Salbe habe ich selbst sehr wirksam gegen Fischschuppenflechte, gegen Psoriasis, sowie gegen Lupus und Hautkrebse u. dergl. befunden. Sie hilft aber leider nicht immer für die Dauer. Das Wirksame in diesem Mittel ist ein scharfer Saft, welcher ätzend wirkt und aus welchem sich Chelidonsäure auf chemischem Wege herstellen läßt, an die zwei Basen (das Chelidonin und Chelarythein) gebunden sind. Am dauerndsten half die Salbe noch bei hartnäckiger Psoriasis (Schuppenflechte), nachdem man die kranken Stellen mit annähernd neutraler Schmierseife eingerieben, diese nach einer Stunde abgewaschen und dann die Salbe applicirt hatte. Möglicherweise läßt sich auch eine Chelidonium-Seife herstellen, die ebenso wirken dürfte.

Dr. P.

Vermischtes.

Personalien. In Constantinopel ist der daselbst seit vielen Jahren praktizirende homöopathische Arzt Dr. Badnowski, 80 Jahre alt, verstorben.

Ist die Ausübung der Homöopathie gewerbesteuerpflichtig? Das Oberverwaltungsgericht hatte sich mit der Frage zu beschäftigen, ob „Homöopathen" verpflichtet sind, Gewerbesteuer zu entrichten. Ein Homöopath glaubte gleich den approbirten Aerzten von der Gewerbesteuer befreit zu sein. Nachdem er aber in den Vorinstanzen mit seinem Anspruch zurückgewiesen war, wandte er sich an das Oberverwaltungsgericht und bat, nach seinem Antrag erkennen zu wollen. Das Oberverwaltungsgericht wies, der „Kiel. Ztg." zu Folge, die Klage als verfehlt zurück und führte aus: Nach den Bestimmungen des Gewerbesteuergesetzes ist keine Steuer zu zahlen bei der Ausübung eines amtlichen Berufs, der Kunst, einer erziehenden schriftstellerischen oder wissenschaftlichen Thätigkeit; auch der Arzt sei von der Gewerbesteuer ausdrücklich befreit, da letzterer eine wissenschaftliche Thätigkeit ausübe. Hieraus ergebe sich, daß nicht jeder Heilkundige, sondern nur approbirte Aerzte berechtigt seien, den Titel „Arzt" zu führen. Da Kläger eine Approbation nicht besitze, so müsse er Gewerbesteuer entrichten, wenn er auch die Heilkunde ausübe.

Belgien. Der homöopathische Arzt Dr. E. Nyssens hat dem Belgischen Minister des Innern M. F. Schollärt einen Bericht über die Homöopathie in Ungarn und deren Vertretung an der Landes-Universität in Budapest erstattet, welcher zwei Druckbogen umfaßt und der dem 4. Hefte des „Journal Belge d'Homoeopathie“ (Juillet-Août) beilag. In demselben wird zunächst das Wichtigste aus der Geschichte der Homöopathie gestreift und eine Statistik der homöopathischen Spitäler in den verschiedenen Ländern gegeben. Hieran knüpft Verfasser die Geschichte jener denkwürdigen Epoche, welche zur Errichtung homöopathischer Lehrstühle in Budapest führte und reproducirt wörtlich jene große Parlamentsrede, durch die der damalige Cultusminister Baron Joseph Eötvös die Opposition zu Boden schlug, welche gegen seine Vorschläge auftrat. — Der ungarische Cultusminister war damals, vor mehr als einem viertel Jahrhundert, allerdings auch in der angenehmen Lage, zwei Männer für die in Aussicht genommenen Lehrstühle (für Homöopathie, bezw. biologisch-medicinische Therapie, und für Pharmakologie) präsentiren zu können, welche auf der Höhe der Situation standen und den an sie herantretenden Ansprüchen gewachsen waren. Es waren dies Dr. v. Bakody und Dr. Hausmann. Ersterer hatte sich bereits auf pathologisch-anatomischem Gebiete einen Namen erworben, während letzterer als Pharmakologe seinen Zeitgenossen sozusagen vorausgeeilt war!

Aus Düsseldorf wird verschiedenen Zeitungen mitgetheilt: „daß in der fast seit einem Jahre anhängigen Untersuchung gegen den vielgenannten homöopathischen Arzt Dr. A. Volbeding Termin zur Hauptverhandlung auf den 9. November anberaumt ist. Mit ihm sind drei seiner Beamten angeklagt, von denen jedoch der Eine, Apotheker L., schon vor mehreren Monaten verstorben ist. Auffällig ist es, daß die Düsseldorfer Strafkammer die Erhebung eines von dem Angeschuldigten vorgeschlagenen Entlastungsbeweises im Vorverfahren abgelehnt und es diesem überlassen hat, die betreffenden, oft viele 100 km entfernt wohnenden Zeugen durch den Gerichtsvollzieher zur Hauptverhandlung laden zu lassen.“

Kurpfuscherei. In der Hauptversammlung des preußischen Medizinalbeamten-Vereins, welche vom 15.—17. September in Berlin stattfand, waren die Mehrzahl der Anwesenden dafür, wieder Kurpfuschergesetze einzuführen; doch hält man zur Zeit diese Angelegenheit nicht für spruchreif und will noch weiteres Material sammeln, um den Reichstag zu einer Revision der Gewerbegesetzgebung zu bestimmen. Die „Vossische Zeitung“ bemerkt dazu: „Wird nicht approbirten Personen die Ausübung der Heilkunde wieder untersagt, so muß den Aerzten der Zwang zur Hilfsleistung ebenso wieder wie früher bei Geld- oder Haftstrafe auferlegt werden. Dieser Zwang hat früher in der That unerträgliche Folgen für Aerzte gehabt, und wir wünschen es unseren Aerzten nicht, diesem Zwange wieder zu verfallen.“ „Auch würden die Aerzte in diesem Falle wie früher an eine bestimmte Taxe gebunden werden, denn von der freien Vereinbarung des Honorars würde, wenn ein Zwang für das Publikum eingeführt wird, zu Aerzten zu gehen, die auf Grund von Standesordnungen, die man in ganz Deutschland einführen wird, wieder unter sich ganz bestimmte, den Stand nicht bloß moralisch, sondern auch pecuniär höher stellende Abmachungen getroffen haben, resp. treffen werden, wohl kaum noch die Rede sein.“

Die Abstinenten. Gelegentlich des diesjährigen Naturforscher- und Aerztetages in Frankfurt a. M. constituirte sich auch ein Verein von Alkoholgegnern unter den Aerzten, welchem 83 Aerzte, die insgesammt alkoholische Getränke vermeiden, beigetreten sind. Mehrere Mitglieder derselben zeihen die Aerzte der Mitschuld an der Verbreitung des Alkoholismus durch ihre diätetischen Anordnungen. — Die einschneidenden Bestimmungen des neuen „Bürgerlichen Gesetzbuches“ (Entmündigung wegen Trunksucht) werden diese Angelegenheit ihrer Lösung immer näher führen und selbst ältere Leute können es noch erleben, daß wir eine Temperenzler-Gesetzgebung, wie man sie in einzelnen amerikanischen Staaten hat, bekommen.

Medizinalstatistisches. In Deutschland, einschließlich der Reichslande Elsaß-Lothringen, prakticirten Ende des Jahres 1895 23099 approbirte Aerzte und 1071 Zahnärzte; es bestanden 5144 Apotheken und 3104 Heilanstalten mit 190290 Betten. Da das Deutsche Reich einen Flächeninhalt von 547617 Quadratkilometern hat, so kommen auf 100 Quadratkilometer 4,19 Aerzte. Nach der Bevölkerungsziffer (dieselbe betrug Ende des Jahres 1890 49428470 Personen) kommen auf je 10000 Menschen Aerzte: 4,65, Apotheken 1,00, Krankenhausbetten 38,5. Am höchsten ist die Zahl der Aerzte in den Emporien des Handels und der Industrie (12,59 Aerzte auf 10000 Einwohner in Berlin, 7,56 in Hamburg, 8,30 in Lübeck), am geringsten in Ostpreußen (2,03—3,37), in Westpreußen (3,07), in der Provinz Posen (2,81), in Oberschlesien (2,44), in einzelnen bayrischen Regierungsbezirken (2,51), im württembergischen Jagstkreise (2,47) und in Mecklenburg-Strelitz (0,38), welches letztere Land bei einer Einwohnerzahl von 97978 nur 35 Aerzte hat.

Bazillenfurcht. Ein amerikanischer Arzt, welcher uns in diesem Sommer besuchte und der in der That nicht auf den Kopf gefallen war, sagte uns über die Wahrnehmungen, die er in Deutschland gemacht, unter Anderen Folgendes: „Es ist merkwürdig, wie unter dem Einfluß der Bacteriologie die Gemüther in Deutschland ängstlich geworden sind und sich vor Ansteckung durch Bazillen und Mikrokokken fürchten. Jetzt soll man sich auch vor dem Gelde in Acht nehmen, weil einige Forscher an demselben pathogene Bazillen, resp. deren Keime vorgefunden haben. Ich glaubte sogar die Aerzte von dieser Furcht angesteckt, bis ich dahinter kam, daß deren Weigerung Geld zu nehmen und den Patienten aufzufordern, das Geld nach der Consultation eine Treppe tiefer an der Kasse zu zahlen, einen anderen Grund hatte. Ein berühmter Spezialist in B., den ich besuchte und der mir mit Vergnügen gestattete, einige Stunden bei seinen Consultationen zu hospitiren, lehnte auch die Zahlung mit der gleichen Weisung ab. Sowie aber der Kranke das Zimmer verlassen hatte, drückte er auf eine Signalglocke und gab 2—6 Schläge ab. Jeder Schlag bedeutete, wie mir ein Eingeweihter später sagte, 10 Mark. Es war also nicht die Furcht vor Bazillen, sondern die Angst davor, — —

den Kranken wegen der hohen Forderung vor Schreck auf den Rücken fallen zu sehen."

Entgegnung und Rechtfertigung.

In seinen zeitweise erscheinenden Ergänzungsblättern zum „Wegweiser der Gesundheit" (Nr. 9 u. 10 vom 20. Juli 1896) sucht Herr College Emil Schlegel, homöopathischer Arzt in Tübingen, mir die Leviten zu lesen, weil ich das ungeheure Verbrechen begangen hatte, in meiner im Verlage von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig erschienenen Broschüre „Ueber Spätformen von angeborener Syphilis" an den von ihm veröffentlichten Krebsheilungsgeschichten Kritik zu üben und diese für unglaubhaft zu halten, sowie die Anwendung von Hochpotenzen bei der Syphilis für unzureichend zu erklären. Es geschah dies meinerseits im Anschluß an die von dem ehrwürdigen Collegen Dr. Bojanus sen., auf Grund reicher Erfahrungen, ausgesprochene Ansicht: „daß bei Behandlung der Syphilis Hochpotenzen nichts nützen, — welche Ansicht ich für durchaus richtig halte! — und auf Grund meiner Erfahrungen, daß ich einen ausgesprochenen Krebs nicht heilen könne, also auch dies dem geschätzten Collegen in Tübingen nicht zutraue, sondern annehmen müsse, daß überall da, wo er einen Krebs vor sich zu haben geglaubt und Tübinger Klinikdiagnosen getraut habe, sich geirrt haben müsse. Anstatt mir nun Beweise zu bringen, daß ich der Irrende sei, wirft mir der Herr College mangelhafte Einsicht in die Lebensvorgänge und mangelhafte Kenntniß der Hahnemann'schen Homöopathie vor und meint, daß ich die göttliche Gnade anrufen müsse, um von ihr berührt und ergriffen zu werden. Nebenher ist er aber sehr böse, daß ich mich über ihn, den „erfahreneren Berufsgenossen" erhoben und mich über die Leistungen anderer Homöopathen und über die Anhänger der Hochpotenzen „lustig gemacht" hätte. Nun, hierzu habe ich ein Recht Jenen gegenüber, welche fortgesetzt die „reine" Homöopathie, die Verabreichung eines Mittels in Hochpotenz und das monatelanger Abwarten der Nachwirkung desselben im Munde führen, ihre Praxis aber in einer weitab von dieser „wissenschaftlichen Homöopathie" liegenden Weise betreiben: heute Isopathika, wie z. B. Tuberculinum in 200. Potenz; morgen ein Dutzend Mittel, in 200. Potenz, gemischt auf Grund der Dr. Weyhe'schen Schmerzpunktmethode, dann wieder zur Abwechselung fuderweise Verabreichung von Streukügelchen-Potenzen à la Peczely, oder auch aus Südafrika stammende, ihrer Zubereitung und Zusammensetzung nach unbekannte Geheimmittel gegen Krebs; und die gewohnheitsgemäß selbst unheilbaren Kranken Heilung versprechen. Es giebt ja Aerzte, welche auch unheilbaren Kranken gegenüber noch muthige Tröster sind und ihnen Heilung versprechen trotz Ueberzeugtseins von der Unheilbarkeit der Erkrankung. Aber Sterbende noch mit der Hoffnung völliger Wiederherstellung zu erfüllen und Leute, die durch eine Operation noch gerettet werden könnten, durch derartige Versprechungen von derselben abzuhalten, wie dies Herr College Schlegel thut, ist doch gewiß kein Zeichen von „besserer" Einsicht in die Lebensvorgänge und besserer Kenntniß der Hahnemann'schen Homöopathie, wodurch sich der verehrliche College vor mir vortheilhaft auszeichnen will. Denn obgleich er das Wissen aller Aerzte für nur „sehr oberflächlich" erklärt und von „zahllosfachen" Modifikationen des Nichtwissens spricht, obgleich er auf wissenschaftliche Diagnosen und Prognosen gar keinen Werth legt, so ist er doch von der Richtigkeit seiner Diagnosen und von der Sufficienz seiner sehr vielseitigen Therapie so überzeugt, daß ihn selbst schwere Mißerfolge beim Krebs — ich erinnere ihn in mehr als einem Dutzend mir unter die Hände gekommener Fälle, bei denen er durch rechtzeitige Verweisung an den Operateur sich von jeder Verantwortlichkeit befreit und sich und die Homöopathie vor übler Nachrede geschützt hätte, nur an die Lehrersfrau S. in M., an Frau L. in H. u. s. w. — nicht von der Ansicht abbringen, mir gegenüber mit seinen angeblichen Erfahrungen im wissenschaftlichen Rechte zu sein. Wer aber einen wissenschaftlichen Streit dadurch entscheiden will, daß er den Gegner der göttlichen Gnade für verlustig erklärt, verliert das Recht, fernerhin als wissenschaftlicher Gegner angesehen und dementsprechend behandelt zu werden.

Stuttgart, im September 1896.

Dr. med. **H. Donner,**
homöopathischer Arzt.

Literarische Anzeigen.

(Die mit uns in Change-Verkehr stehenden Zeitschriften werden nach Eingang der ersten Nummer hier angezeigt.)

Bönninghausen's Therapeutisches Taschenbuch für homöopathische Aerzte zum Gebrauche am Krankenbette und zum Studium der reinen Arzneimittellehre. Neu herausgegeben von Dr. E. S. Fries, homöopathischem Arzt in Zürich, XXIV und 508 S. kl. 8°. Preis im engl. Einband 11 Mk. (Marggraf's homöopathische Officin in Leipzig.)

Der im Jahre 1864 verstorbene Regierungsrath a. D. Dr. juris Clemens Maria Franz v. Bönninghausen war einer von jenen hochbegabten Laien, welche noch zu Hahnemann's Zeiten ihr lebhaftes Interesse an der Homöopathie durch literarische Mitarbeit und durch die unter der Hand erfolgende praktische Ausübung derselben bekundeten, nachdem sie bei einer schweren Erkrankung durch einen homöopathischen Arzt (in diesem Falle war es im Jahre 1829 der sel. Dr. Weyhe) dem Leben wiedergegeben worden waren. Seiner praktischen Thätigkeit halber hatte Dr. v. B. viele Unannehmlichkeiten zu erdulden, bis es ihm endlich mit Hilfe einflußreicher Freunde gelang, die Erlaubniß zur homöopathischen Praxis durch einen Gnadenact Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen am 11. Juli 1843, als er beinahe ein Greis geworden war, zu erlangen. 1854 ernannte ihn das Ohio College of hom. Physicians in Cleveland zum Dr. med. hon. causa. Unter den vielen, von ihm verfaßten Werken ist ganz besonders das obenerwähnte Taschenbuch zu nennen, welches vor fünfzig Jahren erschien, auch ins Englische und Französische übersetzt wurde, im Laufe der Jahre aber durch die Grießelich-Hirschel-Kafka'sche Richtung in der Homöopathie obsolet geworden zu sein schien und schließlich nur noch antiquarisch zu haben war, bis Dr. Th. Allen in Amerika vor fünf Jahren eine neue englische Ausgabe veranstaltete. Es ist ein zweifelloses Verdienst der Marggraf'schen Officin, diesen Führer im Symptomengewirr der Hahnemann'schen Arzneimittellehre der deutschen Homöopathie wieder zugänglich gemacht zu haben, und zwar in derselben, nur durch Einschaltung neuer Mittel abgeänderten Form, die ihr Dr. v. B. seiner Zeit gegeben hat. Das Taschenbuch ist selbstverständlich nur neben einer großen und umfassenden Arzneimittellehre (wie der Hahnemann'schen, Noack-Trinks-Müller'schen, der Heinigke'schen oder Hering'schen rc.) brauchbar, namentlich bei Behandlung solcher nicht exact diagnosticirbarer Fälle, die symptomatisch behandelt werden müssen, resp. behandelt werden können, weil der Kranke in der Lage ist, über alle seine subjectiven Empfindungen Auskunft zu geben, welches letztere bekanntlich bei sehr vielen Kranken, z. B. Kindern, unmöglich ist. Der Weg, welchen die ältere Homöopathie einschlug, um zu einem Simillimum zu gelangen, ist ein sehr mühsamer, wie dies auch aus dem Taschenbuch hervorgeht. Denn viele Arzneimittel haben bei den Prüfungen an Gesunden ähnliche Symptome hervorgerufen und sind nicht selten in Bezug auf nur wenige Symptome in ihrer Wirkungsweise abweichend von einander gewesen. Ein solches abweichendes, aber vollständiges Symptom, welches von mehreren Prüfern beobachtet sein muß, kann für sich allein aber schon eine Arzneimitteldiagnose begründen und auf das richtige Mittel hinweisen, wie es viele hundert allgemeine, vielen Mitteln gemeinsame, abgerissene Symptome niemals thun können. Es ist dasselbe, als wenn wir uns näher bekannte Personen schon von ferne an ihrer Gestalt, an ihrem Gange rc. erkennen, wenn wir sie im Finstern durch ihren Tritt, durch den Klang ihrer Stimme von Anderen unterscheiden, und wo dann, an diese Wahrnehmungen anschließend, ihr Gesammtbild vor unsere Seele tritt. Auf diesen Grundlagen sind aber homöopathisch-therapeutische Werke schon seit sechzig Jahren (das erste von Hartmann) geschaffen worden; und wenn an den doch wahrlich nicht unbedeutenden Fortschritten der Medizin auf dem Gebiete der pathologischen Phänomenologie und Pharmakologie zwar die Alt-Hahnemannianer vorübergehen zu dürfen glauben, so kann dies doch nun und nimmer Jemand, der heute den Anspruch darauf erhebt, Arzt zu sein. Hinsichtlich dieser charakteristischen Leitsymptome muß man jetzt eben vorsichtiger sein und kritischer auswählen, als dies zu Hahnemann's Zeiten geschah, wo ein Theil der Homöopathen jedes Symptom in der R. A.-M.-L. für heilig und unantastbar hielt. Und insofern hätte auch ein wenig Kritik hier nicht fehlen dürfen. Wenn die

Arzneiprüfer z. B. bei Digitalis, Drosera, Graphit, Natr. carb., Nitri ac., Sabadilla, Sabina und Sulph. das Entstehen von „schwarzen Schweißlöchern“ beobachteten und dies für ein charakteristisches Symptom hielten und getreulich aufzeichneten, so wissen wir heute ganz sicher, daß sie sich nicht ordentlich gewaschen hatten. Dieses drastische Beispiel findet aber noch auf vielerlei, was in der R. A.-M.-L. steht, Anwendung.

Die Grundsätze der modernen wissenschaftlichen Homöopathie. Antwort auf die Veröffentlichung des Geh. Medizinalraths Dr. O. Schwartz in Cöln: Nochmals zur Frage der Errichtung eines Lehrstuhls für Homöopathie. Von Dr. Hans Wapler, homöopathischem Arzt in Leipzig. 16 S. gr. 8°. (Separatabdruck aus der „A. H. Ztg.“) Preis 60 Pfg. (Marggraf's homöopathische Officin in Leipzig.)

Den Inhalt zeigt der Titel dieser bereits früher von uns in unserem Blatte erwähnten schlagenden Antwort auf einen wenig sachlichen Angriff gegen die Homöopathie an.

Mercur und Jod sammt deren Präparaten. Mit Indicationen für die homöopathische Behandlung von Syphilis und der localen venerischen Krankheiten. Von Oskar Hansen, homöopathischem Arzt in Kopenhagen. 40 S. kl. 8°. Preis 80 Pfg. (Marggraf's homöopathische Officin in Leipzig.)

Eine fleißige, sich auf Quellenstudien und praktische Erfahrungen stützende Arbeit. Wenn Verf. darin sagt: „Ich habe mit höheren Verdünnungen gute Resultate nicht erlangen können und gebrauche solche nicht,“ so stimmen wir ihm zu.

Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte. Herausgegeben von DDr. Windelband und Sulzer. XV. Band, Heft 3—4. Jährlich 10 Mk. Preis des Heftes 2 Mk. (E. Behr's Verlag.)

Dieses soeben erschienene Doppelheft enthält wiederum eine Reihe lesenswerther Originalabhandlungen von Dr. Gisevius jun. über „Serumbehandlung der Diphtherie,“ welcher dieselbe zwar nicht gänzlich ablehnt, aber der homöopathisch-hydropathischen Behandlung, die bisher so bedeutendes bei der Diphtherie geleistet, ihre Vorrechte gewahrt wissen will; — von Professor Dr. v. Bakody eine Phosphorstudie (aus dem Ungarischen übersetzt von Dr. v. Royen); — von Dr. Rörig in Paderborn über Lungenentzündung und Urämie, welcher protrahirten warmen Vollbädern von sechs- und mehrstündiger Dauer bei Alkoholikern, die lungenentzündungskrank sind, nachdrücklichst das Wort redet und außerdem seine Verwunderung darüber ausspricht, daß in den homöopathischen Handbüchern Hypericum, das Hauptmittel bei blutenden Hämorrhoiden, nicht erwähnt sei; — von Dr. Gisevius sen. über den Husten und seine homöopathische Behandlung; und endlich einen aus dem Englischen des Dr. Selfridge in Oakland übersetzten Artikel über homöopathische Verdünnungen. Dieser Artikel macht anfänglich den Eindruck, als suche Verfasser nach wissenschaftlichen Unterlagen aus der Chemie und Physik für die Berechtigung des Mysticismus in der Homöopathie. Schließlich aber stellt sich heraus, daß er doch wo anders hinaus und die Homöopathie in dieser Beziehung auf einen realen Boden stellen will, indem er die übersinnlichen Anschauungen unserer homöopathischen Vorfahren über Krankheit und Heilung auf Grund der in der Chemie und Physik jetzt herrschenden, uns mehr goutirenden Ansichten bekämpft und Krankheit „für gestörte Bewegung der Atome und Moleküle“ erklärt, welche durch molekularisirte Arzneien, deren Wirkung in ähnlicher Richtung liegt, wie jene Störung, unter bestimmten Bedingungen zur Norm zurückgebracht werden könne. Angesichts eines so durchaus lobenswerthen Bestrebens, in welchem Verf. durch zahlreiche, aus modernen chemischen, physiologischen und physikalischen Werken entnommene Thatsachen unterstützt wird, nimmt man es gern in den Kauf, daß er der bei der chemischen Synthese bekanntlich recht oft im Stiche lassenden Atom- und Molekular-Theorie anscheinend vollen wissenschaftlichen Werth beimißt, sowie daß ihm hier und da ein komischer Error unterläuft, wie z. B. „das Wasserstoffmolekül, welches eine Geschwindigkeit von mehr als einer Meile in der Sekunde hat und die Bewegungsrichtung millionenmal in der Sekunde wechselt.“ Gewiß ist seit 30 Jahren viel auf dem Gebiete der Physik und der organischen Chemie geleistet worden und man hat sich aus diesem Grunde daran gewöhnt, fast Alles, was da herausgesteckt und durch irgend einen Namen von einigem Klange gedeckt wird, für positive Thatsache zu halten. Von einer dauerndgültigen Verwerthung solcher Dinge für die in der Medizin besonders in Frage kommenden biologischen Gesetze ist aber bis zur Stunde nur selten die Rede, und für manche in der Homöopathie gefeierte Theorie erst recht nicht. **Phlm.**

A-B-C für junge Frauen nach Dr. Lahmann's Grundsätzen, bearbeitet von Dr. med. Ziegelroth. 78 S. Preis 1 Mk. (Stuttgart, A. Zimmer's Verlag).

Diese Broschüre hat zum Inhalt eine populär gehaltene Darstellung und Belehrung über die mütterlichen Pflichten vor, während und nach der Geburt. Der Verf. ergeht sich im Großen und Ganzen in Belehrungen, welche man auch sonst in vielen anderen, denselben Gegenstand behandelnden populären Erzeugnissen dieser Art findet, und verbrämt dieselben mit den Ansichten, *wie er sie* von seinem Lehrer, dem Diätetiker Dr. Lahmann eingeimpft bekommen hat. Wir sind als Homöopathen keine Feinde der physiatrischen Heilmethode und halten die Diätetik besonders hoch, zumal da der Altmeister Hahnemann ihr Mitbegründer und eifrigster Vertheidiger war, müssen jedoch gestehen, daß der so kategorischen und scharfen Betonung von den allein seligmachenden Lahmann'schen Theorieen, die im Grunde jedoch nur Erklärungsversuche auf dem weitschichtigen und viel umstrittenen Gebiete der Diätetik und Hygiene darstellen, der Vorwurf nicht erspart werden kann (z. B. durch die ausschließliche Anpreisung der alles leisten sollenden Lahmann'schen Reformbekleidung, ferner durch die Reproduktion eines Gruppenbildes der vier Lahmann'schen Jungen), daß dieselbe, angethan mit einem medizinischen Mäntelchen, sich nicht über das Niveau des Gewöhnlichen, schon oft Gelesenen, erhebt.

Dr. **Hengstebeck.**

El Propagator Homeopático. Organo del Instituto homeopático y Hospital de San Jose. Vol. I, No. 1—3. Ed. Dr. Luis de Hysern. Admin. Dr. Angel Bala, Madrid, Fuencarral No. 152. Pr. à 2 Frcs. 50 Cts.

Ein neues homöopathisches Journal, welches propagatorischen Zwecken in Spanien dienen soll und namentlich zur Hebung des homöopathischen Josephs-Spitals in Madrid bestimmt ist.

Die Kritik. Wochenschau des öffentlichen Lebens. Herausgegeben von Rich. Wrede. III. Jahrg. Wöchentlich ein Heft. Vierteljährlich 5 Mk. (Kritik-Verlag, Berlin, SW. 46.)

Gar mächtig ist im Menschen die Bestie! Allerlei sociale Fragen, sowie das Ganze des Thierschutzes einschließlich der Mißwirthschaft der Thierschutz-Vereine. Zur Unterhaltung und Beherzigung für Jung und Alt, Hoch und Nieder. Von Rudolf Bergner. Graz 1896. Im Selbstverlage. Preis 50 kr. (85 Pfg.)

Eine sehr lesenswerthe, sich gegen die Thierfolter richtende Schrift.

Anzeigen.

Praxis,

sichere Existenz, an einen tüchtigen homöopathischen Praktiker sofort zu übertragen. Mobiliar ist billig gegen Baar zu übernehmen. Offerten unter Kl. 12,307 an die Expedition d. Bl.

Ein junger Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer, welcher schon mehrere Jahre praktisch thätig und seit einiger Zeit zur Homöopathie übergetreten ist, sucht einen passenden Platz in Nord-, Ost- oder Mitteldeutschland. Größere Stadt, wenn möglich Universitätsstadt, bevorzugt. Auskunft durch die Redaction d. Z. sub Kl. 12,352.

Verkaufe Lehrb. d. homöop. Therapie, ganz neu, geb. für 12 Mk. excl. Porto.

Lehrer **Heidemann**,
Eisenspalterei-Wolfswinkel.

W. Besser, Buchhandlung, **Leipzig,**
Markt 2,

empfiehlt die anerkannt inhaltreichen Werke von **Andrew Jackson Davis, Johs. Guttzeit, Kramer, Langsdorff** &c.:

A. J. Davis, Der Vorbote der Gesundheit . . . . Mk. 4,50.
A. J. Davis, Der Lehrer . „ 2,50.
A. J. Davis, Der Kulturkampf . . . . „ 1,50.
D. J. Davis, Der harmonische Mensch . . . . „ 2,—.
A. J. Davis, Ueber Vorsehungen „ 1,—.
A. J. Davis, Himmelsboten auf Erden . . . . „ 1,—.
Guttzeit, Reinmenschliche Kindererziehung . . . . . . „ —,50.
Kramer, Heilmagnetismus . „ —,50.
Prof. Busch, Meine Diagnose, Obstkur, Armenarzt . . . . „ —,40.

Lieferung aller Werke, Zeitschriften &c.
Bezug kann direkt wie durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes erfolgen.

Das neue specielle

Illustrirte Preisverzeichniß

der Homöopath. Central-Apotheke
von Dr. **Willmar Schwabe** in **Leipzig,**
Querstraße 5,

206 Seiten umfassend, mit zahlreichen, zum Theil colorirten Abbildungen versehen, ist soeben erschienen. Dasselbe enthält im Anhange: Die Geschichte der Homöopathie mit zahlreichen statistischen Daten und einen „Kleinen homöopathischen Hausarzt" von 9 Druckbogen im Umfange. Zur allgemeinen Gratisversendung gelangt nur ein Auszug aus diesem Preisverzeichniß. Das Letztere wird auf Verlangen gratis gesandt oder den hierhergelangenden Bestellungen auf Wunsch beigelegt.



Die praktischste Badeeinrichtung

ist unstreitig die

Badewanne mit abnehmbarer Schaukel

zu allen Bädern verwendbar. (B 3567

Preis 40 Mk. **Prospecte gratis.**

J. Sandmann, Dragonerstr. 14, Berlin C. 226.

Den Anhängern der Homöopathie in Halberstadt und Umgegend

zeigen wir hierdurch ergebenst an, daß wir Herrn Apotheker **Albert Möller** daselbst, Inhaber der

Kaiser-Apotheke, Kaiser-Straße 43,

eine **Niederlage** unserer **homöopathischen Arzneipräparate** übergeben haben, so daß fortan in dieser Apotheke die mit unserer Schutzmarke versehenen Originalpackungen der gangbarsten homöopathischen Mittel in flüssigen Potenzen, Verreibungen und Streukügelpotenzen, sowie auch die Tincturen zu äußerlichem Gebrauch und sonstige von uns geführte Specialitäten, Haus-, Reise- und Hausthier-Apotheken &c. zu den in unserer Preisliste angegebenen Originalpreisen zu haben sind.

Homöopathische Central-Apotheke
Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Den Anhängern der Homöopathie in Karlsruhe in Baden und Umgegend

zeigen wir hierdurch ergebenst an, daß wir Herrn Apotheker Dr. **W. Lakemeyer** daselbst, Inhaber der

Löwen-Apotheke, Kaiser-Straße 72,

eine **Niederlage** unserer **homöopathischen Arzneipräparate** übergeben haben, so daß fortan in dieser Apotheke die mit unserer Schutzmarke versehenen Originalpackungen der gangbarsten homöopathischen Mittel in flüssigen Potenzen, Verreibungen und Streukügelpotenzen, sowie auch die Tincturen zu äußerlichem Gebrauch und sonstige von uns geführte Specialitäten, Haus-, Reise- und Hausthier-Apotheken &c. zu den in unserer Preisliste angegebenen Originalpreisen zu haben sind.

Homöopathische Central-Apotheke
Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Bade zu Hause!

in Dittmann's Wellenbadschaukel D. R. P. 51766.

Mit 2 Eimern Wasser das angenehmste Wellenbad. — Verwendbar als Voll-, Halb-, Sitz u. Kinderbad.

Prospekte kostenfrei. Preis 42 Mark.

Moosdorf & Hochhäusler,
Fabrik für Badeeinrichtungen
Berlin, 156 Kommandantenstrasse 60.
Eigenes Gebäude mit Musterbadeanstalt auf der Berliner Gewerbeausstellung.

Fussschweisspulver (Talcum saponato-salicylicum) pro Schachtel 50 Pf.
Hamamelis-Extract 15 Gr. 30 Pf., 25 Gr. 50 Pf., 50 Gr. 90 Pf., 100 Gr. 150 Pf.;
Hamamelis-Salbe 15 Gr. 40 Pf., 25 Gr. 60 Pf., 50 Gr. 100 Pf., 100 Gr. 170 Pf.
Hamamelis-Seife, überfettete, pr. St à 100 Gr. 60 Pf.
Hensel's Tonicum, 50 Gramm 1 M., 100 Gramm 1 M. 50 Pf., 200 Gramm 2 M., 500 Gramm 4 M.

empfiehlt die
homöopath. Centralapotheke
Dr. Willmar Schwabe,
Leipzig, Querstrasse 5.

Homöopathische Gesundheits-Chocolade, frei von Gewürzen à Pfd. Mk. 2.—
Homöopathischen Cacao, entölten, garantirt rein ½ „ „ 2.80 / 1.50

empfiehlt die
Homöopathische Centralapotheke
Dr. Willmar Schwabe, Leipzig.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. G. Puhlmann in Leipzig. — Verlag: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 19 u. 20 der „Leipziger Populären Zeitschrift f. Homöopathie", October 1896.

Zur Beachtung.

Die Aufnahme aller von den Vereinen uns zugehenden Nachrichten erfolgt vollständig unentgeltlich, und auch für die Bekanntmachung von Versammlungen rc. sind weder Insertionsgebühren von uns bisher berechnet worden, noch werden solche für die Zukunft von uns berechnet werden. Die von gewisser Seite hierüber verbreiteten entgegengesetzten Behauptungen sind absichtliche Unwahrheiten. Dagegen müssen wir uns vorbehalten, zu lange Berichte, wenn kein Platz im Blatte vorhanden ist, entsprechend zu kürzen, ebenso die unbedingt nothwendigen stilistischen Aenderungen vorzunehmen.

Ferner bitten wir die Herren Vereinsberichterstatter, von der Reproduktion solcher Vorträge über Krankheiten und deren Behandlung gütigst absehen zu wollen, welche nichts Neues, sondern nur Bekanntes, aus homöopathischen Büchern Entlehntes, bringen. Diese Bücher sind ja in den Händen sämmtlicher Leser, und Berichte über bekannte Dinge nehmen nur unnöthigen Raum weg.

Redaction des Vereins-Nachrichten-Blattes.

An die deutschen homöopathischen Vereine.

Bekanntlich wurde im August 1895 zu Hamburg beschlossen, den nächsten Congreß homöopathischer Laienvereine im Wupperthal (Elberfeld-Barmen) abzuhalten. Da uns jedoch die sämmtlichen homöopathischen Herren Aerzte im Bergischen Lande auf unsere Anfrage eine Collectiv-Antwort in durchaus ablehnendem Sinne haben zugehen lassen, so sah sich die letzte Delegirtenversammlung unseres Verbandes zu ihrem lebhaften Bedauern veranlaßt, den früher im festen Vertrauen auf die ausnahmslose und bereitwilligste Mitarbeit unserer hiesigen Herren Aerzte begeistert begrüßten Hamburger Beschluß infolge dieser ablehnenden Haltung fast einstimmig wieder umzustoßen und den beabsichtigten Congreß aus obigem Grunde dankend abzulehnen. Dies zur allgemeinen gefl. Kenntnißnahme.

Elberfeld-Barmen, im September 1896.

Der Vorstand des Bergischen Verbandes homöopathischer Vereine.

Diese Ablehnung ist offenbar infolge der für das Königreich Preußen geplanten und in Sachsen bereits eingeführten Standesordnung erfolgt, welche Aerzten bei Strafe verbietet, über besondere Heilmethoden öffentliche Vorträge zu halten.

Red.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin. Mit dem October tritt der Verein in das Wintersemester, und es werden bis auf Weiteres nun wieder an jedem Vereinsabend Vorträge oder Vorlesungen und Besprechungen bestimmter Themata stattfinden. Regelmäßige Mitgliederversammlungen werden wie bisher monatlich am zweiten und vierten Freitage, die nächsten mithin am 9. und 23. Oktober, von 8½ Uhr abends ab, im Vereinssaale Beuthstraße 22, I abgehalten werden. Für das kommende Semester haben namhafte hiesige und auswärtige homöopathische Aerzte Vorträge in Aussicht gestellt. Herr Dr. Gisevius jun. wird den Anfang machen und wahrscheinlich am 23. October über ein noch zu bestimmendes Thema vortragen, das den Mitgliedern in hergebrachter Weise seiner Zeit vom Vorstande mitgetheilt werden wird. Letzterer giebt sich der Hoffnung hin, daß die Mitglieder unseren Versammlungen, zu welchen Gäste stets freien Zutritt haben, nun wieder mehr Interesse entgegenbringen werden, als dies während der Sommermonate der Fall war.

Der Vereinsschriftführer: **H. Seckt,** Cottbuser Straße 10, II

Zweiter homöopathischer Verein Berlin. In der gutbesuchten Versammlung vom 3. September wurde vom ersten Vorsitzenden, Herrn Schroeder ein Vortrag über „Erste Hilfe bei Unglücksfällen" gehalten, welcher von den Anwesenden mit lebhaftem Interesse angehört wurde. Von einer Diskussion wurde der vorgeschrittenen Zeit wegen Abstand genommen.

Die Versammlung am 17. d. M. war nur schwach besucht, weshalb von einem Vortrage, welchen Herr Fleck halten wollte, abgesehen wurde. Eine gemüthliche Aussprache füllte den Abend. Die nächste Versammlung findet am 1. October statt. Die Mitglieder werden gebeten, sich reger an den Versammlungen zu betheiligen. Gäste sind stets willkommen.

R. Wahl, Schriftführer.

Homöopathischer Verein „Centrum" zu Berlin. Unter dieser Bezeichnung hat sich ein neuer homöopathischer Verein gebildet, dessen Mitglieder sich aus äußerst eifrigen Anhängern der Homöopathie zusammensetzen. Möge das im Anfange gezeigte Interesse am Verein ein stetes und die Thätigkeit des Vereins eine ersprießliche sein. Letztere ist namentlich jetzt im Anfange eine äußerst rege. Schon in der Gründungssitzung hielt der I. Vorsitzende, Herr O. Schulze, einen kurzen Vortrag über die Grundprincipien der Homöopathie. Auch in der ersten Vereinssitzung stand ein Vortrag des Herrn Schulze auf der Tagesordnung und zwar über „Das Wesen und die Bedeutung der Homöopathie." Der Herr Vortragende sprach zu einer gut besuchten Versammlung. Er machte speciell die Angriffe auf die Homöopathie zum Gegenstand seines Vortrages und ging besonders scharf gegen diejenigen vor, die, ohne auch nur die geringste Ahnung von der Sache zu haben, dieselbe abfällig beurtheilten. Auch auf die irrige Behauptung, daß die Homöopathie keine wichtige Entdeckung sei und auf keiner wissenschaftlichen Basis beruhe, ging Herr Schulze ausführlich ein. Der Vortrag war ein überaus interessanter und wohl geeignet, einen redlichen Gegner eines Besseren zu belehren, wenn nicht gar zu — überzeugen.

Die nothwendigen Anschaffungen an Vereinsmaterial zehren die Kasse ganz auf und so wandte sich der Verein an Herrn Dr. Schwabe in Leipzig mit der Bitte, zwecks

Gründung einer Bibliothek Unterstützung zu gewähren. Herr Dr. W. Schwabe hatte denn auch das Ansuchen in wohlwollende Erwägung gezogen und dem Verein einige sehr schöne und interessante Bücher geschenkt, wofür Herrn Dr. W. Schwabe hiermit der gebührende Dank ausgesprochen wird.

Der Verein hält seine Sitzungen jeden Mittwoch nach dem 1. und 15. eines jeden Monats in Stein's Festsälen, Rosenthalerstraße 36, ab und sind Gäste, Damen sowohl wie Herren, stets willkommen. In der nächsten Sitzung, am 7. October cr., findet ein größerer Vortrag statt, dessen Thema noch nicht feststeht. Der Vereinsschriftführer.

Homöopathischer Verein Bromberg. In der am 14. September d. J. im Dickmann'schen Locale abgehaltenen Hauptversammlung des homöopathischen Vereins fand die statutenmäßige Neuwahl des Vorstandes statt.

Es wurden gewählt: Zum Vorsitzenden Herr Eisenbahn-Betriebs-Secretär Rosenow, zum stellvertretenden Vorsitzenden Herr Zahntechniker Neudeck, zum Kassirer Herr Eisenbahn-Betriebs-Secretär Troße, zum Schriftführer Herr Eisenbahn-Betriebs-Secretär Latz, zum stellvertretenden Schriftführer Herr Eisenbahn-Betriebs-Secretär Grützmacher, zum Bücherwart Herr Kaufmann Schulze.

Hierauf folgte die Rechnungslegung.

Bestand der Kasse am 9. September 1895	259,42	Mark
Einnahme für 1895/96	163,10	„
Zusammen	422,52	Mark
Ausgaben für 1895/96	152,04	„
Bestand am 14. September 1896	270,48	Mark

Zur Prüfung der Rechnung wurden gewählt Herr Ingenieur Rehberg und Herr Goldarbeiter Schollmeyer.

Der Begründer und langjährige Vorsitzende des Vereins, Rechnungsrath Reiser, welcher am 1. Oktober d. J. seinen Wohnsitz nach Osterode verlegt, wurde in Anerkennung seiner Verdienste um die homöopathische Sache und in gerechter Würdigung seiner rastlosen Thätigkeit als Vorsitzender des Vereins in den Jahren 1861—1896 zum Ehrenvorsitzenden ernannt und ihm ein bezügliches Diplom überreicht.

Die nächste Sitzung des Vereins findet am Montag, den 12. October d. J. im Dickmann'schen Locale, Wilhelmstraße, statt. **Der Vorstand.**

Der Homöopathische Verein „Hahnemannia" Elberfeld hielt am 10. August d. J. die statutenmäßige Generalversammlung, abends 9 Uhr, im Vereinslocale ab. Der Kassirer, Herr Lindermann, und die Revisions-Commission gaben den Jahresbericht und die Rechnungsablage. Sodann wurde zur Neuwahl des ganzen Vorstandes übergegangen. Wieder- bezw. neugewählt wurden die Herren: zum I. resp. II. Vorsitzenden Otto Schaumburg und Hermann Dieckel; I. resp. II. Schriftführer Wilh. Sandkühler und August Pitschmann; I. resp. II. Kassirer Carl Lindermann und Heinrich Oltmanns; I. resp. II. Apotheker Julius Hunhold und Gustav Voll; I. resp. II. Bibliothekar Heinrich Leye und Albert Spieker; Beisitzenden Ewald Leckebusch. Wie früher, so werden auch in diesem Jahre die Sitzungen jeden Montag im Local des Herrn „August Bölhoff" abgehalten.

Am 22. August abends 8 Uhr feierte der oben genannte Verein sein VIII. Stiftungsfest im Kreise seiner Mitglieder. Von Seiten des Vorstandes sowie des Festcomités war auf die Vorbereitung des Festes viele Mühe und Fleiß verwendet worden, so daß sich dasselbe zu einer würdigen und unterhaltenden Feier gestaltete.

W. Sandkühler, Schriftführer, Osterbaumerstr. Nr. 13.

Der **Erste Homöopathische Verein für Hamburg und Umgegend** hielt am Donnerstag den 10. September seine Mitgliederversammlung im Vereinslocal bei Herrn C. Wentzel Ernst, Merkstraße 33, ab. Nach Verlesung des Protocolls hielt Herr Miosga einen Vortrag über den Schlaf und dessen Bedeutung für die Erhaltung des Körpers. Er berührte dabei die mit dem Schlaf zusammenhängenden Erscheinungen wie Traum, Somnambulismus, Hell- und Fernsehen, und versuchte dieselben durch die Thätigkeit des Gangliensystems zu erklären. An den Vortrag, welcher mit großem Beifall aufgenommen wurde, knüpfte sich eine lebhafte Discussion. Nächste Versammlung Donnerstag den 8. October. **W. Lewerentz**, I. Schriftführer.

Gesellschaft für Homöopathie und Gesundheitspflege zu Hamburg. Am 14. September hielt die Gesellschaft ihre Mitglieder-Versammlung im Vereinslocale „Dammthor-Bierhalle" ab. Nachdem Herr Lau die Versammlung eröffnet und die Mitglieder freundlichst begrüßt hatte, wurden zunächst „Vereinsmittheilungen" erledigt. Der Antrag Franck und Genossen, daß unsere Versammlungen in den Monaten von October bis März schon um 8 Uhr abends beginnen sollen, fand einstimmige Annahme. Herr Lange beantragte, daß in Zukunft die Generalversammlungen praktischer am Sonntag, etwa um 4 Uhr stattfinden könnten und daranschließend ein Vortrag, dann heitere Sachen und vielleicht ein Familien-Kränzchen. Der Vorstand solle hierüber beschließen. Die dann folgende Erledigung des Fragekastens war außerordentlich vielseitig und anregend, denn auf diesem Felde ist stets „Neues." Unter anderem wurde besprochen „Kopfschweiß — Kopfbedeckung — Haarausfall," „Wundfieber, Rose, Typhus," „Ist Epilepsie durch Homöopathie zu heilen?" Die guten Erfolge, welche Herr Laubinger seit 15 Jahren bei Diphtheritis mit Aconit und Belladonna erzielt haben will, auch als Schutzmittel für gesunde Kinder — Vernunft, Volkswohlstand und Sterblichkeit ꝛc. wurden in der freien Aussprache recht drastisch beleuchtet.

Die Tagesordnung der am 12. October abends 8 Uhr in der „Dammthor-Bierhalle" stattfindenden Mitglieder-Versammlung lautet: 1. Vereinsmittheilungen, 2. Vortrag über: „Kann der Nord-Europäer von ausschließlicher Pflanzenkost sich gut ernähren?" 3. Erledigung des Fragekastens und freie Aussprache. Einführung von Herren und Damen erwünscht. **L. Gronemeier**, I. Schriftführer.

Leipzig. Am 21. September wurde in ausführlicher Weise über Aconit und Digitalis gesprochen, wann diese Mittel angezeigt sind, wann nicht. Dann wurde berichtet über Staphisagria gegen Zahnschmerzen, auch wie ein Allopath durch dieses Mittel zur Homöopathie bekehrt worden war. Herrn Apotheker Steinmetz (Täschner & Co.) wurde der Dank des Vereins ausgesprochen für die Geschenke, welche

er dem Vereine in neuester Zeit zugewendet hat: Bildniß Hahnemann's; Hausmann's gesammelte Schriften, sowie die beiden Broschüren von Dr. Kallenbach und Dr. Wapler. Diese drei Schriften bilden eine angenehme Erweiterung unserer Bibliothek.

Von nun an sind monatlich wieder zwei Versammlungen, Montags nach dem 1. und 15. jeden Monats, also zunächst am 5. und 19. October. Näheres wird s. Z. in den „L. N. N." bekannt gegeben werden.

E. Karcher, I. Vors. Leipzig-Neustadt, Einertstr. 2. **B. Heine**, I. Schriftführer, Leipzig-Gohlis, Wiesenstr. 9.

Homöopathischer Verein zu Magdeburg-Altstadt. Am 8. September wurden nach einer zweimonatlichen Pause die regelmäßigen Vorträge wieder aufgenommen mit dem Vortrage des Herrn Heyer über den „Stickhusten." An die interessanten Ausführungen des Redners schloß sich eine lebhafte Debatte, in welcher die Mitglieder zunächst durch Mittheilung von Erfahrungen, die sich ihnen bei Behandlung des Keuchhustens in ihrer Familie ergeben hatten, den Darlegungen des Vortragenden beistimmten und des weiteren die Wirkung hervorhoben, welche die Befolgung der Diät nach „Lahmann" und die Anwendung der Naturheilmethode auf die Verhütung, resp. Heilung des Stickhustens ausüben.

Den Mitgliedern wurde ein von Herrn Hartwig aufgestelltes Verzeichnis der Arzneimittel, welche sich in unserm Arzneischatze noch vorräthig finden, unterbreitet und besonders die Entnahme der 3. Potenzen empfohlen, da diese ohne Recept von der Hirschapotheke nicht bezogen werden dürfen. Ferner ist bei der Neuaufnahme von Mitgliedern die Neuerung getroffen worden, dieselben eine Abschrift der Vereinsstatuten unterzeichnen zu lassen. Im October werden am 13. und 27. des betr. Monats wiederum Vorträge gehalten werden, zu deren zahlreichem Besuche die Mitglieder dringend eingeladen sind. Gleichzeitig bittet der Unterzeichnete um Angabe von etwaigen Wohnungsveränderungen.

Werner, Annastraße 40,
I. Schriftführer des homöopathischen Vereins zu Magdeburg-Altstadt.

Homöopathischer Verein zu Stettin. Mit dem 24. September cr. hat der Verein, nachdem während der Sommermonate seine Thätigkeit geruht hat, dieselbe wieder aufgenommen, und finden die Sitzungen auch in diesem Jahre in derselben Weise statt wie früher, d. h. an jedem zweiten und vierten Mittwoch eines jeden Monats abends 8 Uhr in unserem Vereinslocal, Lesezimmer des Concert- und Vereinshauses. Im Monat October fallen die Sitzungen also auf den 14. und 28. Durch Vorträge und Referate aus den neuesten Fach-Zeitschriften werden sich die Vereinsabende zu genuß- und lehrreichen gestalten und bitten wir daher die Mitglieder, die Sitzungen recht zahlreich zu besuchen und durch Zuführung von Freunden und Anhängern der Homöopathie für die Vergrößerung unseres Vereins bestrebt zu sein. **P. Nagel**, Schriftführer, Philippstraße 6, I.

Der Verband homöopathischer Praktiker und Leiter homöopathischer Vereine hielt am 9.—10. August seine diesjährige Generalversammlung in Berlin ab. Dieselbe war sehr zahlreich aus allen Theilen Deutschlands besucht; schon am Begrüßungsabend des 9. August machte sich eine starke Betheiligung bemerkbar und wurde die Tagesordnung für den nächsten Tag bestimmt.

Herr Otterburg, Guben, eröffnete am nächsten Tage die Hauptsitzung und drückte sein Bedauern darüber aus, daß der Verband momentan ohne Vorsitzenden wäre, da der bisherige Vorsitzende, Herr Kassel, seinen Austritt erklärt hat. Herr Paasch verlas einen Brief, den er von Herrn Kassel erhalten, worin Herr Paasch sowohl wie der ganze Verband in, gelinde gesagt, nicht schönen Ausdrücken beleidigt wurden; die Versammlung sprach sich sehr mißbilligend darüber aus.

Sehr scharf wurde das Verhalten des früheren Vorsitzenden, Herrn Fricke, kritisirt und hervorgehoben, daß dieser Herr im Interesse des Verbandes schon längst sein Amt hätte niederlegen müssen.

Von Herrn Otterburg wurde ferner der Wunsch ausgesprochen, den Sitz des Verbandes nach Berlin zu verlegen, denn Berlin sei der Mittelpunkt und es wären auch Herren dort, die die Leitung des Verbandes wohl in die Hand nehmen könnten; er wäre dann in der Lage, versichern zu können, daß unter Berliner Leitung das gesteckte Ziel zu erreichen sei. Bei der darauf stattgehabten Wahl wurde Herr Krieg, Berlin, einstimmig zum Vorsitzenden gewählt; derselbe nahm unter der Bedingung die Wahl an, daß er der thatkräftigen Unterstützung der Anwesenden versichert sein dürfe, sowie daß nur reine Homöopathen herangezogen würden, aber keine Leute, welche die Homöopathie nur als Aushängeschild benützen, um ihre alleinseligmachenden Universalmittel an den Mann zu bringen.

Der Vorsitzende bat nun noch alle Anwesenden, bei allen denjenigen ihren Einfluß geltend zu machen, dem Verbande wieder beizutreten, die seiner Zeit durch das Verhalten des Herrn Fricke abgeschreckt, ausgeschieden sind, außerdem auch neue Mitglieder zu werben.

Da für diesmal nur interne Angelegenheiten des Verbandes erörtert wurden, so konnte die Versammlung nach mehrstündiger Dauer geschlossen werden. Die nächste Sitzung findet wieder in Berlin statt und werden alle Interessenten Einladung erhalten.

Der Unterzeichnete bittet alle wahren Anhänger der Homöopathie und Praktiker, sich im Interesse der Sache an den Verband anzuschließen und alle diesbezüglichen Schreiben an seine Adresse gelangen zu lassen.

Hermann Krieg, Vorsitzender,
Berlin, Pankstr. 32a.

Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Leipziger

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands, des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen, in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg 2c.

Siebenundzwanzigster Jahrgang.

№ 21 u. 22.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich zwölf Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.



Leipzig, 1. November.

1896.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagshandlung.
Nr. 4150 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 50 Pf. pro dreigespaltene Petitzeile

Herausgegeben von der Homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig, Querstraße 5.

Die Kurmethoden.

Mitgetheilt von H. Seckt in Berlin.

Nicht eine mehr oder weniger gelehrte Abhandlung über die zahlreichen Heilmethoden, die von berufenen und unberufenen Vertretern der Medizin ausgeübt werden, mögen die Leser im Folgenden erwarten, sondern nur eine harmlose und schon recht alte Erzählung. Dieselbe wurde zum ersten Male vor mehr als hundert Jahren gedruckt und versetzt uns mithin in eine Zeit zurück, in welcher so mancher Pfad, auf dem sich die damalige Heilkunst bewegte, beschaffen war: ähnlich einem „Holzwege im dunkeln Hain, der sich an Abgründen verliert;" gleichzeitig aber auch in die Zeit, von welcher jene mächtige Bewegung der Geister ausging, die auf medizinischem Gebiet u. a. in der Wirksamkeit eines Reformators, wie der Begründer der Homöopathie Dr. Samuel Hahnemann es war, erst später ihren Abschluß fand. Jene Erzählung rührt von einem unserer deutschen Klassiker, von Johann Jakob Engel (*11. September 1741, † 28. Juni 1802), dem Lehrer des nachmaligen Königs von Preußen, Friedrich Wilhelm III., her. Engel nimmt unter den deutschen populären philosophischen Schriftstellern einen hervorragenden Platz ein; namentlich ist sein im Jahre 1775 erschienenes Buch „Der Philosoph für die Welt," in welchem sich die angedeutete Erzählung befindet, von den Freunden einer Kopf und Herz gleich angenehm beschäftigenden Lektüre, der es ebensowenig an ungezwungenem Witz wie an schalkhafter Satire fehlt, vor anderen seiner Schriften bevorzugt worden. Unter dem Titel „Die Kurmethoden" schrieb Engel folgende, die Medizin seiner Zeit vortrefflich charakterisirende hübsche Erzählung.

Der Mensch ist von Grund aus verderbt — sagte Dümmler, mein stiller Nachbar, und schlug die Augen gen Himmel. — Da ist nichts übrig, als daß er sich selbst ertödte; daß er ganz neu werde, eine ganz andere Kreatur.

Und was denn für eine? — schrie Drangsturm, mein wilder Nachbar, und stemmte seine Fäuste in beide Seiten. — Der Mensch ist gut, wie er ist, nur daß er zu zahm geworden; Kopfhängen, Herr, zeigt ein mattes Herz an, und je muthiger und je unbändiger, desto gesünder!

Der stille Nachbar gab mir einen wehmüthig-freundlichen Blick, und der wilde schlug mich mit der Faust auf die Schulter. — Der eine, merkt man wohl, war ein Frömmler, der sich über den Menschen härmt, daß er kein reiner Geist ist; der andere ein Kraftgenie, das in seiner Einfalt den leidenschaftlichsten Menschen, dieses Ideal der Dichtkunst, für das Ideal des wirklichen Charakters ansieht, und uns nun im ganzen Ernst darnach umbilden möchte.

Sie beide, fing ich an, halten den Menschen für krank, meine Herren, und ich denke, Sie haben Recht; aber über die Art der Krankheit und über die Methode der Kur sind Sie nicht einig, und da kann nur einer von Ihnen Recht haben, oder auch alle beide Unrecht. — Ihr Streit erinnert mich an eine Geschichte, die ich Ihnen erzählen könnte, wenn Sie Lust hätten, mich anzuhören. — Sie waren's beide zufrieden.

In einer Stadt also — in welcher des lieben Vaterlandes, gilt gleich — lebten einst drei vornehme Herren, alle drei gleich schwach und gleich krank. Ob sie der Ceres oder dem Bacchus oder irgend sonst einer Gottheit zu viel geopfert hatten, oder ob auch das Gift schon aus dem Blute ihrer edlen Ahnen in sie übergegangen war, kann ich nicht sagen. Genug, es waren bloße Gestalten von Menschen. Herr von Schlaff sah aus wie das Fieber; Herr von Quöch wie die Auszehrung; und Herr von Hemm wie die Schwindsucht.

In eben dieser Stadt lebten drei vorzüglich berühmte Aerzte: Doctor Süß, Doctor Mark, Doctor Sinn. Die beiden ersteren waren nicht viel mehr als Empiriker oder Aerzte von Hörensagen, und hatten sehr viel zu thun; der letztere war ein Mann voller Einsicht, aber es fehlte an Praxis.

Doctor Süß galt bei dem schönen Geschlecht und bei den Liebhabern der alten Leier; Doctor Mark machte sein Glück bei der Jugend und bei den Bewunderern des Neuen; Doctor Sinn ward von den Klugen gebraucht und ging zu Fuße; die andern beiden aber fuhren in Kutschen.

Herr von Schlaff fiel durch den Rath seiner Tanten in die Hände des Doctors Süß. Doctor Süß fand in seinem Kranken nichts als scharfgewordene Säfte, die er versüßen, schleimichte, die er verdünnen, und überhaupt nichts als verdorbene, die er früh oder spät herausschaffen müßte. Er griff also frisch zum Werke, versüßte, verdünnte, führte ab und aus durch alle Wege und Oeffnungen der Natur. Morgens nahm Herr von Schlaff auf Verordnung eine gute Portion Manna; Mittags sah man ihn bei einem Töpfchen voll Tamarindenmus, und vor Schlafengehen nahm er Cremor mit Zucker. Sein gewöhnliches Getränk war Mandelmilch und besonders Tisane von süßen Hölzern. Um die heilsame Ausdünstung zu befördern, lag er wohl zugedeckt zwischen Flaumbetten; und aus dem Zimmer zu kommen, war ihm bei Strafe der Apoplexie verboten. — Ein paar Wochen vergingen, so war von dem ganzen Herrn von Schlaff nichts mehr auszuführen als seine Seele, und auch die schickte der Doctor Süß mit dem letzten Mannatränkchen gen Himmel.

Herr von Quöch, der nun auch anfing auf seine Kur zu denken, ließ sich durch dieses Beispiel warnen und setzte sein Vertrauen auf die Methode des Doctors Mark. Doctor Mark dachte an keine Reinigung seines Kranken; er schüttelte nur den Kopf über die Schwachheit des Pulses, und verordnete Stärkungsmittel. Alle Morgen tauchte er ihn bis über den Kopf in ein Stahlbad; Quassia mit spanischem Weine trat an die Stelle des Thees, und roher Schinken mit einem Schnitte Pumpernickel an die Stelle des Frühstücks. Hart vor dem Essen ward ein Schluck bitterer Magenessenz genommen, und vor dem Schlafengehen verschlang Herr von Quöch noch eine derbe Portion China, nicht in Extract, sondern in Substanz. Das Lager war eine harte Matratze, mit Pferdehaaren gestopft, und das Oberbette eine ganz leichte dünne Decke mit Baumwolle durchnäht. Auf diese Art, glaubte Doctor Mark, müßte aus seinem Kranken, so schwach er jetzt wäre, noch ein Mann wie ein Herkules werden. So etwas ward denn auch wirklich aus ihm; aber ein Herkules auf dem Oeta (der Berg, auf welchem, der Sage nach, sich Herkules auf einem Scheiterhaufen verbrennen ließ); denn der zu gestärkte Herr von Quöch fiel plötzlich in eine Raserei, worin er ein geladenes Pistol erhaschte und sich über dem rechten Auge eine Kugel durch den Kopf schoß. — Seine China hatte er noch eingenommen; Emilia Galotti lag auf dem Pulte aufgeschlagen.

Durch beide Beispiele gewitzigt, wandte sich nun Herr von Hemm an den demüthigen Fußgänger, den Doctor Sinn. Doctor Sinn sah gar bald, wo es fehlte. Die festen Theile, sagte er, sind geschwächt, und die Säfte übel gemischt: Herr von Hemm hat nur immer genossen und nichts gethan; er hat gewisse Kräfte der Natur zu viel und andere zu wenig geübt. Ihn so auf einmal reinigen wollen, das hieße bei seiner Schwachheit ihn über den Haufen werfen; und ihn unmittelbar stärken wollen, das hieße bei der schlechten Beschaffenheit seiner Säfte das Uebel noch fester binden. Ich sehe wohl, ich muß auf beides zugleich bedacht sein, und vor allem muß mein Kranker sich gelinde Bewegung machen und gute Diät halten. Jenes wird nach und nach den geschwächten Fibern ihren Ton (Tonus, die natürliche Spannkraft), und dieses den verderbten Säften ihre gehörige Mischung wiedergeben. — Zum guten Glück war Herr von Hemm seinem Arzte folgsam; er hielt die ihm vorgeschriebene Diät, machte sich die ihm empfohlene Bewegung, und so lebt er noch jetzt; nicht zwar von allen Anfällen frei, aber im Ganzen denn doch gesund und zufrieden. — —

Da sieht man Gottes Gnade, sagte der stille Nachbar, denn der mußte doch allein das Gedeihen geben. — Ja, das gab er auch, sagte der wilde; denn er gab dem Doctor Verstand in's Hirn, daß er von keiner Ertödtung und keiner neuen Kreatur phantasirte. — So ging der alte Streit wieder an: der eine behauptete, daß die Natur grundverderbt, der andere, daß sie sehr gut sei: jener wollte sie nichts als reiner, dieser sie nichts als stärker haben. An die Anwendung meines Geschichtchens ward nicht gedacht; und ich sah zu spät, daß es gleich vergebliche Arbeit ist, Mohren zu waschen, und Leute, die einmal Partei genommen, auf andere Gedanken zu bringen.“ —

Wenngleich der Verfasser dieser Erzählung es dem Leser nahe legt, aus den von ihm beschriebenen Kurmethoden auch eine Nutzanwendung zu ziehen hinsichtlich der Behandlung des geistigen Menschen in Bahnen der goldenen Mittelstraße, so interessirt uns neben dieser Absicht des Verfassers ganz besonders die von ihm geschickt eingeflochtene Charakteristik gewisser einseitiger Heilmethoden seiner Zeit. Gegen jene Voreingenommenheit und Parteilichkeit, über welche Engel (1775) klagte, erhob auch Dr. Samuel Hahnemann im Jahre 1801 im „Allemeinen Anzeiger der Deutschen“ seine Stimme, indem er in einem „Ansicht der ärztlich kollegialischen Humanität am Anfange des neuen Jahrhunderts“ betitelten Aufsatze — sowohl an seine Kollegen, als auch an die gebildeten Laien sich wendend — unter anderem Folgendes ausführte: „Immer trauriger, immer trüber wird die Vervollkommnung unserer Kunst im neuen Jahrhundert; ohne freundselige, kollegialische Humanität wird sie noch ein ganzes Jahrhundert eine Stümperkunst bleiben. . . . . Nur Wahrheit und Menschenbeglückung sei das Losungswort für echte Aufklärer der Kunst und ihres brüderlich friedlichen Bundes, ohne Anhänglichkeit an irgend einen Fahnenträger; wenn nicht Parteilichkeit und Zwietracht das wenige Gute, was wir wissen, noch vollends niedertreten soll . . . . In

diesem Geiste ist man die letzte Hälfte des vorigen Jahrhunderts bis zu seinem Ende in Deutschland fortgefahren, die Wohlthäter der Menschheit und mit ihnen das Gute niederzuhalten, und zu verdrängen, was ihnen Eifer für Gemeinwohl eingab .... Ehrwürdige, mit Gefühl für Menschenwohl ausgestattete und durch Wissenschaften gebildete Nichtärzte! Auch meine für Gemeinbestes angelegte Lebensthätigkeit ward durch diesen Ungemeinsinn vieler Aerzte Deutschlands beschränkt, niedergehalten .... Die Beförderung jedes, auch des geringsten Mittels, was Menschenleben retten, was Gesundheit und Sicherheit bringen kann (eine liebevolle Gottheit erfand diese beglückende und wundervollste aller Künste!) muß dem echten Arzte heilig sein; der Zufall habe es nun erfunden oder die Anstrengung des Arztkopfes. Weg mit allen niederen Leidenschaften vom Altare dieser erhabenen Gottheit, deren Priester wir sind!.... Wir alle streben nach einem gemeinschaftlichen, seligen Ziele; aber es ist nicht leicht zu erreichen. Bloß Hand in Hand, bloß mit brüderlich vereinten Kräften, blos durch wechselseitige Umtauschung und gemeinschaftliche leidenschaftslose Bearbeitung unserer allseitigen Kenntnisse, Ansichten, Erfindungen und Beobachtungen kann das hohe Ziel erreicht werden: Vervollkommnung der Heilkunde."

Vom internationalen homöopathischen Congresse.

Der internationale homöopathische Congreß, der alle fünf Jahre tagt und dieses Jahr vom 3.—8. August in London stattfand, gestaltete sich zu einer herrlichen und imposanten Kundgebung für die homöopathische Heilmethode, um so großartiger, als demselben durch die hundertjährige Geburtsjahrfeier der Homöopathie eine gewisse Weihe gegeben wurde. In dem Leitartikel der September-Nummer der „Populären" war darauf hingewiesen, daß auf einzelne wissenschaftliche Punkte des Congresses, soweit sie für den Kreis der Leser dieser Zeitschrift von Interesse wären, noch zurückgekommen würde, sobald ausführliche Berichte in der ausländischen homöopathischen Presse vorliegen würden. Alle Discussionen und Arbeiten der Aerzte, aber auch nur dem wesentlichsten Inhalte nach, hier zu besprechen, würde mehrere Druckbogen füllen, und zu weit führen, weshalb wir uns kurz fassen. Die eröffnende Sitzung des Congresses fand am Dienstag, den 4. August statt, nachdem am Montag, den 3. August, eine große Festlichkeit mit gegenseitiger Vorstellung und Begrüßung in den „Queens Hall" stattgefunden hatte, an der sich ca. 300 Personen aller Herren Länder betheiligten.

Der Vorsitzende des Congresses, Dr. Pope, sprach nach Eröffnung der Sitzung durch Dr. Hughes über den Einfluß der Homöopathie auf das Studium und die praktische Ausübung der Medizin vom Jahre ihrer Entstehung 1796 bis zum heutigen Tage. Seine treffliche Rede gipfelte nach einigen herzlichen Willkommensworten dem wesentlichsten Inhalt nach in Folgendem: Er ging von dem epochemachenden Jahre 1796 aus, in welchem Hahnemann in dem von Hufeland redigirten „Journale" die vorläufigen Mittheilungen über die später so benannte Homöopathie gab. Hahnemann erkannte mit klarem Blicke, wie auch William Hamilton in Edinburgh im Jahre 1852 betonte, daß die Heilthätigkeit von den Zeiten des Hippokrates, des Vaters der Medizin, also vor ca. 22 Hundert Jahren, bis dato nicht um Haaresbreite vorwärts gekommen sei, und erst durch Hahnemann sei Licht in dieses medizinische Nachtgebilde geworfen. Hahnemann habe sein Anathem ausgesprochen über die damalig herrschende rohe Art der Kurirkunst, welche der Hauptsache nach aus Aderlassen, Purgirmitteln, aus stark wirkenden Arzneimittelgemischen bestanden. Er war es, der mit aller Kraft und Energie die Forderung aufstellte, die Arzneien vor ihrer Anwendung am Krankenbette erst methodisch an Gesunden zu prüfen und sie dann nach dem Aehnlichkeitsgesetze anzuwenden in minimalen Gaben, so daß sie keinen Schaden mehr anrichteten und doch heilkräftig wirkten. Hahnemann war seinen Zeitgenossen um Vieles vorausgeeilt und mit prophetischem Seherblick sah er in Verurtheilung des jammervollen Zustandes der Medizin seiner Zeit das kommen, was kommen mußte und was sich erfüllt hat. Denn das Bedürfniß für therapeutische Reformen erkennen unsere Gegner insgesammt an; der Aderlaß ist längst in die Rumpelkammer geworfen und hat nur mehr historisches Interesse. In den gegnerischen Köpfen dämmere es, daß die Forschungsmethode von Hahnemann brauchbar, ja nothwendig sei, um über die Arzneiwirkung ins Klare zu kommen, welch' letztere auch ein führendes Fachblatt der englischen medizinischen Welt den Vertretern der Pharmakologie zum Studium dringend ans Herz gelegt. Die Gegner haben kleinen Arzneigaben mehr und mehr sich bei ihren Recepten zugewandt, welche noch vor 50 Jahren gleichbedeutend mit homöopathischen „Nichtsen" gewesen seien. Merkwürdig sei es, so wohlwollend man im Großen und Ganzen der Forschungsmethode und den kleinen Gaben von gegnerischer Seite gegenüberstehe, dem andern Grundpfeiler der homöopathischen Heilmethode (gemeint — das Similia similibus) sich noch renitent gegenüber verhalte. Die beiden Gesetze bilden aber ein organisches, festes Gefüge, so unzertrennlich, daß man es auch mit Gewalt nicht trennen könnte (so daß, wenn man dem einen, wie Professor Albutt bildlich treffend sagt, den Stuhl vor die Thüre setzte [thrust out of the door], dasselbe durch das Fenster wieder zurückkäme [return by the window]). Und in Berücksichtigung dieser Thatsachen, aber auch nur dann, würde der Pharmakologie eine ideale Zukunft winken und die wahre Größe der Kraft der Hahnemann'schen Gedanken erkannt und dieser große Mediziner von der gesammten Heilkunde mit Ehren überhäuft werden, dessen sein Andenken würdig sei.

Nach reichlichem Applaus gab dann der Generalsecretär Dr. Hughes einen Auszug über die internationale Lage der Homöopathie auf Grund der Rapports, welche von homöopathischen Aerzten der verschiedensten Länder eingegangen waren, mit Ausnahme von Spanien und Mexiko. Dr. Hughes machte es sich bei Besprechung der Lage der deutschen Homöopathie leicht und bequem und fiel deshalb seine Besprechung sehr dürftig aus. Wir entnehmen aus dem umfangreichen und fleißigen Bericht für den Congreß von Dr. Kröner in Potsdam über die deutschen homöopathischen Verhältnisse Folgendes: Seit dem Jahre 1891 sind verschiedene homöopathische Werke größeren Stiles erschienen:

1. Franz Hausmann's kleine Schriften, von Dr. Bojanus;
2. Innere Heilkunst bei sog. chirurgischen Krankheiten, von Dr. Schlegel-Tübingen;
3. Handbuch der homöopathischen Praxis, von Dr. Puhlmann-Leipzig;

dann eine große Anzahl von deutschen Uebersetzungen englischer und französischer Werke.

Ferner sind der Erwähnung würdig einzelne größere Monographien, z. B. das „Koch'sche Tuberkulin" von Dr. Sick, „Physiologische Erfahrungen" von Prof. Dr. Jacques, ferner Arzneinachprüfungen von Dr. Schier in Mainz. Sodann sind ferner noch Arbeiten von bedeutenden Allopathen zu nennen, welche die Wahrheit des homöopathischen Heilgesetzes anerkennen, u. A. „Aufgabe und Ziel der modernen Therapie und Studien der Pharmacodynamik des Schwefels," von Prof. Dr. Schulz-Greifswald; „das biologische Grundgesetz," von Dr. Arndt, Professor an derselben Universität; dann „Elektrotherapeutische Studien" und „die homöopathische Arzneimittellehre," eine kritische Studie von Dr. Sperling in Berlin; ferner „Oligodynamische Wirkungen," von Prof. Naegeli. Es giebt in Deutschland über 400 homöopathische Aerzte und eine große Anzahl von Laienpraktikern und von homöopathischen Laien-Vereinen. Es existiren mehrere wissenschaftliche Fachblätter: wie die „Allgemeine homöopathische Zeitung," dann die „Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte." Ferner mehrere populäre Zeitschriften, unter denen die „Leipziger Populäre Zeitschrift für Homöopathie," und die „Hahnemannia" zu nennen sind. Das homöopathische Krankenhaus in Leipzig zählt an 300 Kranke im Jahre und steht unter Leitung des Directors Dr. Stifft; die homöopathische Poliklinik, welche mit dem Krankenhause verbunden ist, wird jährlich von ca. 2500 Kranken aufgesucht; die Poliklinik und Berathungsanstalt der Dr. Schwabe'schen homöopathischen Central-Apotheke zählt sogar über 6000 Kranke pro Jahr. Die homöopathische Poliklinik in Berlin wird von ca. 7500 Kranken aufgesucht. Man arbeitet dort auch mit aller Energie daran, die Mittel herbeizuschaffen, um ein homöopathisches Krankenhaus bauen zu können. — Dr. Horner machte es sich, ebenso wie Dr. Hughes in seinem Referate des Londoner Congresses, im „Medical Century" sehr bequem, indem er aus dem ausführlichen Kröner'schen Berichte über den Standpunkt der deutschen Homöopathie nur zu berichten weiß, daß es in Deutschland 400 homöopathische Aerzte und noch viel mehr Laienpraktiker giebt (Four hundred acknowledged to practicing homeopathy in Germany, while, many more do it „on the sly.") An den folgenden Tagen fanden, nachdem ein Comité zur Beschaffung eines würdigen Denkmals für das Hahnemann-Grab auf dem Montmartre-Kirchhof zu Paris gewählt war, lebhafte Discussionen über eine große Zahl eingegangener Arbeiten homöopathischer Aerzte statt. Dieselben betreffen theils den jetzigen Standpunkt der homöopathischen Literatur und ihrer Forderungen für die Zukunft, zum größten Theile aber sind es im weiteren Sinne des Wortes Practica. Um nur Einiges hervorzuheben, so dürfen wir uns auf ein demnächstiges Erscheinen von homöopathischen Specialwerken freuen: Werke über Kinderkrankheiten, über Haut- und Geschlechtskrankheiten 2c. Es wurde die Frage der Organotherapie (Behandlung mit thierischen Extracten, Schilddrüsenbehandlung, Tuberculinbehandlung) ventilirt; ferner die scrophulöse Augenentzündung, bei der sich am besten nach den betreffenden Autoren Calcarea, Hepar und die Jodpräparate neben Sublimat erweisen, auf Grund der eingegangenen Originalberichte, discutirt, ebenso über Schwerhörigkeit und deren Behandlung. Aus den Discussionen ersehen wir, daß die einzelnen Autoren die Heilung derselben von der Hebung der das Leiden hervorbringenden und unterhaltenden Grundursache abhängig machen. So müsse man die chemisch-reizenden Schädlichkeiten vom Kranken fernhalten resp. demselben verbieten (Tabak, Alcohol 2c.). Den die Schwerhörigkeit vielfach veranlassenden drüsigen Wucherungen des Nasenrachenraums und der Nase müsse man bei der Behandlung Rechnung tragen, jedoch sei eine kritiklose Operirwuth hier nicht am Platze. Von innern Mitteln bewähren sich Tellurium, Hepar, Acid. picric., Jodpräparate, Baryta, Wyethia, Aesculus, Natr. mur., ev. Ohrmassage, besonders bei Ohrensausen. Bei Krankheiten des innern Ohres sei die gegnerische Schule vollständig hilflos; wenn überhaupt etwas zu erreichen wäre, so sei es nur durch homöopathische Mittel. Magnesia carbonica wurde nachdrücklich gegen Labyrinth-Affectionen in seltenen Gaben empfohlen. Am vierten Congreßtage sprach der deutsche Arzt Dr. Kranz-Wiesbaden über den „homöopathischen Charakter der Mineralquellen." Nach seinem Dafürhalten sei das Studium der Mineralquellen wie geschaffen, um unseren Gegnern über die homöopathischen Grundsätze die Augen zu öffnen. Bis noch vor Kurzem habe man nicht an die arzneiliche Wirkung der Mineralquellen geglaubt. Die Besserung der die Bäder aufsuchenden Kranken hätte man auf's Conto der veränderten Lebensweise, der meist strengen Diät, des Luftwechsels 2c. gesetzt. Diese nihilistische Auffassung von der pharmakodynamischen Wirkung der Bäder habe man jetzt fallen gelassen, und trage den positiven Thatsachen Rechnung. Die physiologischen Experimente und die Zusammensetzung der Mineralquellen beweisen im Verein mit ihren tausendfältig bestätigten Heilwirkungen ihren Werth als heilwirkende Arzneien; ihr Verständniß und die Erklärung lasse sich aber nur begreifen im homöopathischen Lichte. Denn die letzteren gründen sich auf „Molekül-Bewegung," auf den Begriff der „Atomisation," auf „Oberflächenvergrößerung durch feine Vertheilung des Arzneistoffes" und zwar nach dem Similia similibus. Die Mineralwässer wirken specifisch, und specifisch ist gleichbedeutend mit homöopathisch. Da in praxi die Mineralwässer von chemisch verschiedener Zusammensetzung öfters gegen eine und dieselbe Krankheitsform angewandet würden, so legte Dr. Kranz den Badeärzten dringend ans Herz, die einzelnen Wasser zu prüfen und speciellere Indicationen für ihre Anwendung zu geben, und bei dieser Forschung würden sie am weitesten kommen, wenn sie nach homöopathischen Principien verführen. Mühelos sei das nicht, zumal die exakteste chemische Analyse bis jetzt die kleinsten Details der Zusammensetzung der Mineralwässer noch nicht zu geben vermocht, und umgekehrt es noch viel weniger gelungen sei, auf dem Wege der künstlichen Synthese ein vollkommenes natürliches Wasser zu erzeugen. Nach der Discussion über diese fleißige Arbeit des jungen deutschen Arztes kamen noch Themata durchweg chirurgischen Inhaltes zur Discussion. Im Ganzen und Großen neigte man zu der auch von der überwiegenden Mehrzahl der deutschen homöopathischen Aerzte vertretenen Ansicht hin, daß man den gewaltigen Fortschritten der Medizin unserer Tage Rechnung tragen und einer vernünftigen conservativen Chirurgie huldigen müsse, und daß die operative Chirurgie in ihr Recht treten müßte, wenn es sich z. B. um Gewächse bösartigeren Charakters handele, um sich und die Homöopathie vor üblem Leumund von gegnerischer Seite schützen

zu können. Ob ein Gewächs gut- oder bösartig sei, darüber sitze das Mikroskop zu Gerichte; das letztere entscheide allein. Bis jetzt sei der innerlichen Behandlung, z. B. bei Krebsen der Gebärmutter oder der Brustdrüse, eine vollständig einwandsfreie Heilung nachzuweisen noch niemals gelungen. Die gegentheilige Ansicht beruhe auf Verkennung der Sachlage oder auf falscher Diagnose. Das Messer allein thue es ab und zu, aber auch nicht allein, und man könne dasselbe dann zweckmäßig verbinden mit passenden homöopathischen Mitteln, wie Arsenic., Phytolacca, Hydrastis, Lachesis, Conium, Bovista. Ganz besonders bewähren diese Mittel ihren alten Ruf bei Gewächsen gutartigen Charakters. — Bei eiterigen Ansammlungen in der Brusthöhle (Empyemen) war man fast einstimmig für das operative Verfahren, getreu dem alten Grundsatze: ubi pus, ibi evacua (dem Eiter schaffe Oeffnung!). Als medicamentöse Beihilfen bewähren sich Mercur., Hepar und Jodpräparate. Geschlossen wurde der wissenschaftliche Theil des Congresses mit einer Discussion über die arzneiliche und chirurgische Behandlung der Entzündung des Wurmfortsatzes, wofür die Amerikaner den treffenden Namen Appendicitis haben, da ja der Wurmfortsatz in der That immer ein physiologisch unwichtiges Anhängsel des Dickdarms darstellt, und über ein neues Betäubungsmittel, das Oxy-Chloroform, hergestellt von P. H. Nicholson in Liverpool. Bei der darauffolgenden Wahl des nächsten Congreßortes befürwortete mit großer Wärme Dr. Kröner aus Potsdam: Deutschland, und zwar Berlin, indem er betonte, daß die 400 deutschen homöopathischen Aerzte alles dransetzen würden, um nach möglichsten Kräften den Forderungen unserer Sache und den Wünschen und Ansprüchen ihrer fremden Vertreter gerecht zu werden. Vergeblich war leider sein Vorschlag, ebenso vergeblich das Eintreten Dr. Brasols für Rußland. Die Franzosen schossen den Vogel ab: die Ausstellung hatte es den meisten angethan; die Stimmenmehrheit lautete für Paris, und zwar auf das Ausstellungsjahr 1900.

Dr. **Hengstebeck.**

Ueber die arzneilichen Eigenschaften des Honigs und des Bienengiftes.

I. Ueber den Honig.

Schon in den ältesten Zeiten hat der Volksglaube mit dem Bienenhonig gewisse Heilkräfte verknüpft. So wird z. B. berichtet, daß am Grabstein von Hippokrates, dem „Vater der Medizin" (geb. 400 vor Christus), sich ein Bienenschwarm angebaut habe, dessen Honig als besonders heilkräftig gegen die Schwämmchen Neugeborener von Müttern und Ammen gesucht gewesen sei. Noch heutzutage wird reiner Bienenhonig, dünn aufgetragen, als Volksmittel gegen Aphthen gebraucht, welche nach dessen Anwendung gut heilen. Wir lernen hier eine fäulnißwidrige Eigenschaft des Honigs kennen, welche bereits den alten Egyptern bekannt war, die vom Bienenhonig zur Heilung von Wunden Gebrauch machten. Auch war, wie Herodot (I c. 140 und IV c. 71) berichtet, im alten Egypten das Ueberziehen von Leichen mit Honig oder Wachs zum Zweck ihrer Erhaltung üblich. Thatsächlich haben schon die ältesten Völker den Bienenhonig nicht allein als Genuß-, sondern auch als Heilmittel verwendet. Ebenso wie von den Egyptern weiß man dies von den alten Griechen und Römern. Auch das Bienenwachs (cera) wurde bereits im Alterthum zur Bereitung von Salben und Pflastern, namentlich der Ringersalbe (ceroma) von den römischen Gladiatoren an Stelle des Oels gebraucht. Das Ceromel, ein Gemisch aus Wachs und Honig, ist ein noch heutigen Tages gebräuchliches kosmetisches Mittel. In der Bibel wird der Honig, der übrigens wegen seiner dem „Sauerteig" ähnlichen Kraft nicht auf den Altar kommen durfte (3. Moses 2, 11), ebenfalls oft erwähnt. Verschiedene Ausleger wollen indeß an einzelnen Stellen des alten Testaments den Honig als vegetabilischen verstehen; und es scheint, daß die alten Hebräer nicht Bienen gezüchtet haben, wie allgemein in der einschlägigen Literatur angenommen wird, sondern daß sie theils Honig von wilden Bienen, theils Pflanzenhonig, eingekochten Fruchtsaft, genossen haben. Denn im Morgenlande wird seit Jahrhunderten durch Einkochen des zuckerhaltigen Saftes der frischen Früchte des Johannisbrotbaums, der Datteln und Weintrauben, Obsthonig in großen Mengen bereitet.

In der Hippokratischen Medizin spielte der Honig keine untergeordnete Rolle. Es geht dies aus einigen Lehrsprüchen des Hippokrates, sowie aus dessen allgemein für echt gehaltenem „Buch von der Lebensordnung in acuten Krankheiten" hervor. Hippokrates wendete den Honig in Form von Honigwasser (Hydromel: sieben Theile Brunnenwasser und ein Theil Honig), sowie von Honigessig (Oxymel: eine Mischung von Weinessig und Honig) an. Der Honigessig wurde übrigens, wie beiläufig bemerkt wird, als Oxymel Squillae (Meerzwiebelhonigessig) bis in die neuere Zeit in der Allopathie als ein kräftig lösendes und gelindes Erbrechen bewirkendes Mittel verwendet. Einige von Hippokrates herrührende, wenig bekannte Mittheilungen über die Anwendung ꝛc. jener beiden Honigmischungen dürften den Lesern nicht unwillkommen sein, weil sie ebensowohl die Kunst der Beobachtung des großen Arztes in einem hellen Lichte erscheinen lassen, als auch trotz ihres ehrwürdigen Alters von über 2000 Jahren immerhin beachtenswerthe Anhaltpunkte zur Beurtheilung der arzneilichen Eigenschaften des Honigs bieten.

Hippokrates sagt unter anderem*): „Der unausgesetzte Gebrauch des Honigwassers ist in akuten Krankheiten denen weniger angemessen, die viel bittere Galle und etwas angeschwollene Eingeweide, als solchen, die beides nicht haben. Doch erregt es weniger Durst als süßer Wein; es erweicht die Lunge, befördert den Auswurf mäßig und besänftigt den Husten. Das Honigwasser treibt ferner den Urin stark, wenn nicht in den Eingeweiden ein Hinderniß vorhanden. Es bewirkt überdies mehr gallige Stühle, die zwar bisweilen gut gefärbt, bisweilen aber zu rein gallig und zu schaumig sind, besonders bei denen, die viel Galle absondern und an Entzündung irgend eines Eingeweides leiden. Sehr verdünntes Honigwasser befördert den Auswurf besser und erweicht die Lunge mehr. Das stärkere aber bewirkt mehr schaumige, zu reingallige und brennende Stühle als das wässerige. Solche Ausleerung hat aber noch andere bedeutende Nachtheile. Denn sie tilgt das Brennen unter den kurzen

*) „Hippokrates Werke." Aus dem Griechischen übersetzt ꝛc. von Dr. J. F. Grimm. Revidirt und mit Anmerkungen versehen von Dr. L. Lilienhain. Glogau, 1837. Band I, S. 159 u. ff.

Rippen nicht, sondern erregt es; sie bewirkt, daß der Kranke sich unbehaglich fühlt und die Glieder vor Unruhe hin und her wirft; endlich macht sie Därme und After wund. Wer sich mithin in akuten Krankheiten, anstatt anderer Getränke, des stark verdünnten Honigwassers bedient, der erreicht seine Absichten oft glücklich und geht selten fehl."

„Das abgesottene Honigwasser sieht zwar viel schöner als das rohe aus: denn es wird glänzend, weiß, dünn und durchsichtig; doch kann ich ihm keine andere gute Eigenschaft, um derenwillen es dem rohen vorzuziehen wäre, beilegen; denn es schmeckt, wenn sonst der Honig gut gewesen, eben nicht angenehmer als das ungesottene, doch ist es etwas weniger nahrhaft als das rohe und verursacht weniger Leibesöffnung; keiner dieser beiden Eigenschaften bedarf das Honigwasser zur Vermehrung seiner Wirkung. Hauptsächlich bediene man sich des abgesottenen Honigwassers, wenn der dazu genommene Honig schlecht, unrein, schwarz und übelriechend gewesen sein sollte, denn das Kochen benimmt ihm den größten Theil dieser schlechten Eigenschaften."

„Das sogenannte Oxymel wird man oft in akuten Krankheiten sehr heilsam finden: denn es befördert den Auswurf und erleichtert das Athemholen. Das sehr scharfe Oxymel wird bei der schwerer von statten gehenden Expektoration nichts ausgezeichnetes leisten. Bisweilen macht es sogar den Auswurf noch zäher (klebriger) und schadet daher. Dies aber empfinden diejenigen am meisten, die gefährlich krank sind, nicht husten und das, was sich innen angesammelt hat, nicht auswerfen können. Hier muß man also die Kräfte des Kranken erwägen und es ihm ganz lau, wenig auf einmal und nicht so geschwind nach einander reichen. Das wenig scharfe Oxymel dagegen feuchtet zwar den Mund und Schlund an, befördert aber auch den Auswurf, löscht den Durst und wirkt auf die Gegend unter den kurzen Rippen und auf die in denselben enthaltenen Eingeweide wohlthätig. Denn es hemmt die nachtheilige Wirkung des Honigs, da es das Galligbittere desselben verbessert; es zertheilt die Blähungen, befördert den Urinabgang, vermehrt aber die Feuchtigkeit in den dicken Därmen zu sehr und führt Schleimabgang herbei. Demnach ist es bisweilen auch in akuten Krankheiten schädlich, und zwar hauptsächlich, weil es den Abgang der Blähungen verhindert, ja sogar bewirkt, daß diese wieder nach oben gehen; überdies schwächt es auch sonst und erkältet die äußeren Glieder. Dieses ist der einzige der Bemerkung werthe Nachtheil, den der Gebrauch des Oxymels verursacht. Wenn man den reichlichen Genuß des Honigwassers der ganzen Krankheit angemessen hält, so muß man nur ein klein wenig Essig, so daß er kaum zu schmecken ist, zugießen. Denn so wird es gewiß da, wo es sonst zu schaden pflegt, nicht schaden, und wo es nützen soll, nützen."

An dieser Stelle möge ferner noch Folgendes Platz finden, was der gelehrte Verfasser eines höchst interessanten, im Jahre 1587 erschienenen Buches über Gesundheitspflege*) hinsichtlich der Eigenschaften des Honigs rc. sagt:

„Es ist wol zu mercken / das man im Sommer die speise keines weges mit Honig absüssen sol / fürnemlich darumb / dieweil die Galle im Sommer das dominium hat / vnd offt viel hitzige fieber mit einfallen / davon nochmals beydes die gall vnd fieber vermehrt vnd hefftiger werden. So dienet auch one das hitzigen Colerischen jungen Leuten das honig gar nicht / denn es jhnen das cholerische geblüt vermehret / vnd böse hitzige Kranckheiten bringet / darumb sie sich deß honiges im Sommer durchaus enthalten sollen. Winters zeit aber ist es wol zugebrauchen / sintemal es fürnemlich den Phlegmaticis, so feuchter Complexion / vnd alten leuten wol thut / den leib reiniget / das geläder von der brust vnd magen ablöset / die bösen feuchtigkeiten in den adern reiff machet / außtreibet / vnd wol nehret. Darumb auch der Meth / so von honig gesotten wirdt / für die alten Phlegmatischen leute / welche von dem Catarrho wol geplaget werden / sehr dienstlichen / vnd wird gemacht von einem theil honig / vnd 8. theil wasser / das ist / zu einem nössel honig *thut man* 8. nössel wasser / kochet denn solches gar senfftiglichen / vnd scheumet es wol / das ist denn das Hydromel Melicraton, so die Lateinischen Aquam multam nennen. Also hat auch das Oxymel, das ist / honig essig / so von honig vnd scharffen weinessig gesotten wird / seinen grossen nutz / die grobe Phlegmata zu eröffnen vnd zu zertheilen."

„Beyleufftig aber soll man diß mercken / da jemand von einer Wespen / Biene oder Hürnessel gestochen würde / der zerreibe saltz mit rindern marck / vnd lege vber / es hilfft. Item / so einer ein gliedt verrenckt / oder das zipperle in füssen bekommen hette / vnd sonsten keine mittel erreichen könnte / der neme saltz / honig vnd mehl gleich durch einander gestossen / vnd lege es warm vber / das thut gar wol."

Außer den oben erwähnten beiden Honigmischungen war bei den alten Griechen noch das Honigsalzwasser, das Thalassomelon des Dioskorides, eines im ersten Jahrhundert nach Christus lebenden griechischen Arztes, ein Volksmittel. Es bestand aus gleichen Theilen Honig, Meer- und Brunnenwasser. Noch heute ist Honig mit einem Zusatz von Kochsalz ein deutsches Volksmittel gegen gewisse Blasen- und Frauenleiden. Unter der lateinischen Bezeichnung Mel cum sale (Honig mit Salz) finden wir dieses Mittel in homöopathischer Verdünnung in der Arzneimittellehre von Farrington*) gegen beginnende und chronische Metritis empfohlen.

Nach den vorstehenden Ausführungen ist es erklärlich, daß der Honig noch gegen verschiedene andere krankhafte Zustände als Volksmittel herangezogen wird. Wer sich näher hierüber unterrichten will, möge die Bücher des alten Wörishofener Pfarrherrn Sebastian Kneipp, der auch ein bedeutender Bienenzüchter ist, „Meine Wassercur" und „So sollt ihr leben" einsehen, in welchen Abkochungen von Honig mit Hafer, Weizen- und Roggenkleie, sowie Aloë rc. empfohlen werden. Kneipp faßt sein Urteil über den Honig im allgemeinen dahin zusammen, daß dessen Werth in seinem Charakter als Arzneimittel liege.

Großes Aufsehen erregte es, als im Jahre 1894 der Münchener Oberbürgermeister mit seiner Autorität öffentlich

---

*) De conservanda valetudine. Das ist: Von erhaltung menschlicher gesundheit: Ein sehr nützliches Handbuch / allen menschen hohes und niedriges standes / auch den wanders und kriegsleuten gantz dienstlichen. rc. rc. Durch den Gräfflichen Schwartzburgischen vnd der stadt Arnstadt Hoff vnd Stadt Medicum Johannem Vuitticbium Vinariensem. (Johannes Wittich) Leipzig / Cum Privilegio. 1587.

*) Klinische Arzneimittellehre. Von E. A. Farrington M. D. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Hermann Fischer. Leipzig, Dr. Willmar Schwabe, 1891.

für die Verbreitung und ärztliche Anerkennung eines Universalmittels gegen Diphtherie eintrat, dessen Hauptbestandtheile Honig, Papayotin, Spitzwegerich und Hauswurz waren, und das nach vielen Protocollen und Attesten selbst in schweren Fällen von Diphtherie sich als hülfreich erwiesen haben sollte. Daß Gurgelungen mit warmem Honigwasser (ein Theil Honig in vier Theilen Wasser gelöst) gegen Halsentzündung (Angina) heilsam sind, soll bei dieser Gelegenheit hervorgehoben werden.

Professor Dr. Gustav Jaeger in Stuttgart erwähnt in seinem Buche „Mein System" bei Hartleibigkeit der Honigklystiere, und zwar in einer Lösung von zwei Eßlöffeln in 1/4 Liter warmen Wassers.

Dr. H. Goullon in Weimar sagt in seiner Schrift „Das Bienengift im Dienste der Homöopathie"*) über den Honig: „Wenn man will, kann man den Honig, von dem ja das Insekt den Namen hat (apis: die Biene; mellifica: die honigerzeugende), als Apis-Präparat im homöopathischen Sinne auffassen. Denn kommt hierbei auch das eigentlich wirksame Princip Apisin, das Bienengift, nicht mehr in Frage, so müssen wir doch zugeben, daß charakteristische Apis-Symptome auch auf die zur Prüfung benutzten ungiftigen Theile des Thieres kommen. Aus meiner Praxis kann ich mich erinnern, daß Honig zuweilen einen die Schleimhaut der Verdauungswerkzeuge reizenden, die Verdauung selbst unverkennbar anregenden Effekt hatte, also etwa im Sinne eines Stomachikums (Magenmittels) der alten Schule wirkte; so am Schlusse eines gastrischen, bis dahin mit gänzlicher Appetitlosigkeit verbundenen Fiebers. Solche Patienten pflegen dann instinctiv von selbst auf Honig zu verfallen, wie andere wiederum nach Sauerkraut oder saurer Gurke — Milchsäure — lechzen, und darin weniger das Verlangen eines launischen Gaumenkitzels, als vielmehr das nach einer specifisch-arzneilichen Kraft zu erblicken ist. Auf die Respirationsorgane hat ja Honig ebenfalls heilsamen Einfluß, der nicht nur auf Rechnung des Zuckers allein kommen dürfte."

Schließlich möchten noch ein paar kurze Bemerkungen über die Bestandtheile 2c. des Honigs erforderlich sein. Letzterer wird von den Honigdrüsen (Nektarien) der Blüthen vieler Pflanzen abgesondert und von den Arbeitsbienen**) aufgesogen, wobei er in den sogenannten Honigmagen derselben, eine Erweiterung der Speiseröhre, gelangt, aus welchem ihn die Bienen, nachdem sie in den Stock zurückgekehrt sind, wieder von sich geben. Während der Blüthensaft (Nektar) sich im Honigmagen der Biene befindet, gehen Veränderungen mit ihm vor, die theils durch diejenigen Stoffe bedingt werden, welche die Schleimhäute des Mundes und Honigmagens des Insekts absondern, theils auf einen Wasserverlust des Nektars beruhen. Der aus den Waben gewonnene Honig hat nicht die gleiche chemische Beschaffenheit wie der Nektar, den die Bienen aus den Blüthen aufsaugen. Namentlich hat ersterer einen erheblich geringeren Wassergehalt als der Nektar. Letzterer enthält durchschnittlich etwa 70 vom Hundert Wasser, der Honig dagegen nur etwa 20 vom Hundert. Außerdem enthält Bienenhonig durchschnittlich 35 vom Hundert Traubenzucker, 39 vom Hundert Fruchtzucker und etwa 5 vom Hundert andere Bestandtheile, nämlich Pflanzengummi, eiweißartige Substanzen, Fett, Farbstoffe, ätherische Oele, sowie geringe Mengen von Ameisensäure, auf deren Beimischung die arzneilichen Eigenschaften des Honigs hauptsächlich zurückzuführen sein dürften.

H. Seckt in Berlin.

*) Das Bienengift im Dienste der Homöopathie. Eine monographisch-therapeutische Abhandlung von Dr. H. Goullon in Weimar. Leipzig, Dr. Willmar Schwabe, 1880.

**) Interessante Aufklärungen über das Leben und Treiben der Bienen giebt das Heft 3335 der Reclam'schen Universal-Bibliothek: „Bienenbuch von Tony Kellen." 106 Seiten mit 15 Abbildungen. Preis 20 Pfennig.

Dr. Chargé und Dr. v. Bönninghausen.

Nebst einigen Bemerkungen über Mnemotechnik.

Im Februarhefte der „Revue homéopathique du Midi," welche im Jahre 1848 in Marseille erschien, theilt Dr. Chargé, der bekanntlich Jahre hindurch die führende Rolle unter den französischen Homöopathen inne hatte, Folgendes über einen Besuch mit, welchen er im Jahre 1847 beim Dr. Cl. M. F. von Bönninghausen in Münster machte. Er fragte ihn: Wie es ihm gelungen sei, die Arzneimittellehre Hahnemann's sich so ganz anzueignen? Dr. v. Bönninghausen erwiderte: er sei durch das vergleichende Studium der Arzneimittel unter sich und durch genaues Ermitteln der Wirkungssphäre jedes einzelnen dazu gelangt; „dabei habe er aber die Beziehungen der Arzneien zu den Organen nicht vereinzelt betrachtet, sondern mit Rücksicht auf die Gesammtheit der Organe, auf die Totalität des Lebens." Durch Ausscheidung allgemeiner Symptome, welche mehr oder minder allen Arzneien und allen Krankheiten zukommen, treffe man endlich auf das Charakteristische. Dr. v. B. sagte ferner, daß er sich seit Februar 1844 fast ausschließlich der 200. Verdünnung bediene, womit er große Streukügelchen befeuchte, aber bedeutend größere, als die von S. Hahnemann verwandten mohnsamengroßen Präparate. Diese Kügelchen ließe er aber nicht auf gewöhnliche Weise trocknen, sondern im Glase selbst, nachdem er sie mit ein paar Tropfen der Potenz angefeuchtet hätte.*) Auf die Frage: Ob er die Potenzen selbst zubereite, erwiderte er: „Nein! Ich beziehe sie auch nicht, wie mancher meiner Collegen, vom Stallmeister Jenichen, sondern aus einer Apotheke in S." In ihrer weiteren Unterhaltung kamen beide nochmals auf die Potenzenfrage, und dabei bemerkte Dr. v. Bönninghausen: Daß man niedrige Potenzen nicht ganz verwerfen solle; auch Dr. Chargé möchte sie nicht links liegen lassen, sondern fortfahren, sie namentlich in acuten Krankheiten zu reichen.

Diese kurzen Mittheilungen sind in mehrfacher Hinsicht bemerkenswerth; ja sie bilden sogar einen interessanten Beitrag zur Geschichte der Homöopathie. Dr. v. Bönninghausen, welcher 1785 geboren und bis zum Jahre 1810, nachdem er die Rechte studirt, in Diensten des Königs von Holland stand, trat in seinem 26. Lebensjahre ins Privatleben zurück und bewirthschaftete das väterliche Gut. 1829 erkrankte er schwer und wurde durch Dr. August Weihe, den Großvater des kürzlich verstorbenen Dr. A. Weihe, geheilt. Dieser Um-

*) Dieses Verfahren ist schon lange in der homöopathischen Pharmacie üblich. Red.

stand brachte ihn dazu, sich mit der Homöopathie zu beschäftigen, Hahnemann's Bekanntschaft zu suchen, dessen Freundschaft zu erwerben und für die Homöopathie literarisch zu wirken. Von 1831—36 sind allein zehn verschiedene Werke, die sich zumeist mit Bearbeitungen der Arzneimittellehre Hahnemann's für bestimmte Zwecke beschäftigen, von ihm erschienen. Er bekundete dabei einen Bienenfleiß. Einem Theile der homöopathischen Aerzte, namentlich aber dem Stifter der Homöopathie selbst, war diese Thätigkeit ganz genehm, dem anderen aber nicht. Namentlich wurden von dem Regimentsarzte Dr. Grießelich in Karlsruhe und von dem Medicinalrathe Dr. Trinks in Dresden (in Grießelich's Zeitschrift „Hygea") unfeine Dinge gegen ihn vom Stapel gelassen, in einem Tone, gegen den ähnliche Publicationen einiger Neueren harmlos zu nennen sind. Allmählig wurde die Stimmung gegen v. B. aber eine mildere und vernünftigere. Grießelich schwieg sich aus, nachdem Trinks seine Streitaxt schon früher begraben, als ihm v. B. nachwies, daß Trinks für seine eigene Arzneimittellehre ganze Abschnitte aus Dr. v. Bönninghausen's Buch abgeschrieben hatte. Dieser Dresdener Homöopath war kein Pachyderme und hatte noch den nöthigen moralischen Fonds! Er schwieg, nachdem ihn Dr. v. B. in kurzen Worten abgethan und auf den Sand gestreckt hatte, fein still und hütete sich fortan, Grießelich's „Hygea" durch ähnliche Angriffe wie früher zur Bierzeitung zu degradiren.

In Bezug auf die Bemühungen, Hahnemann's Arzneimittellehre leicht faßlicher zu gestalten, sei Folgendes bemerkt: Dieselben machten sich in der Homöopathie sehr frühzeitig bemerkbar. Dr. v. Bönninghausen hatte als Vorgänger in der repertoriellen Bearbeitung dieses sechsbändigen Werkes die Herren Rückert und Jahr. Es war eben sehr schwer, durch das Symptomengewirr der Arzneimittellehre sich hindurchzufinden und es mußte Unwesentliches, vielen Mitteln Gemeinsames, ausgeschieden und die Spreu vom Weizen gesondert werden, wenn der Homöopath nicht unter dem Ballast der Symptome ersticken sollte. Sind doch allein unter Sulphur in dem Hahnemann'schen Buche über „Chronische Krankheiten" 1965 Symptome verzeichnet, unter Alumina 1161, unter Graphites 1144, unter Arsenicum 1231 2c. Eine solche Arbeit ist deshalb sehr mühsam und zeitraubend, sie ist beinahe geisttödtend zu nennen. Sie erfordert eine große Gedankenconcentration, wenn keine Fehler unterlaufen sollen, und außerdem eine Arzneimittelkenntniß, wie sie nur Wenige besessen haben. Ob und wie Dr. v. B. seine Aufgabe im Sinne jener Zeit, in der er lebte, gelöst hat, das zu erörtern ist hier nicht der Ort. Hier interessirt uns nur die Methode, welche ein offenbar gedächtnißstarker Mann dabei in Anwendung brachte, und das, was derjenige thun muß, der ein weniger gutes Gedächtniß besitzt, um sich im homöopathischen Wissen zu vervollkommnen, denn allein mit dem v. B.'schen „Taschenbuche" kann er Kranke doch nicht behandeln, weil dieses eben nur ein Führer in der A.-M.-L. ist, den v. B. ursprünglich für sich zu eigenem Gebrauche anfertigte und später erst der Welt zugänglich machte.

Das einfache Lesen und Auswendiglernen von hervorragenden Symptomen in den Prüfungsbildern nützt da nichts, sondern man muß das Wichtigste mit der Feder in der Hand excerpiren, dabei aber seine Gedanken ganz auf das Gelesene concentriren und dann durch fleißiges Memoriren in sich aufnehmen. Selbst Geschriebenes und dann wiederholt mit Aufmerksamkeit Gelesenes behält man für lange Zeit, und wenn man noch jung ist, für immer. Man mache, um sich darüber klar zu werden, folgenden Versuch. Nicht wenige Menschen haben ein schlechtes Namengedächtniß, obgleich sie alles Andere sehr gut behalten. Man schreibe den Namen, den man behalten will, langsam und deutlich mit der Feder auf ein Blatt Papier; dann lese man ihn langsam und laut drei Mal ab, ohne dabei an etwas Anderes zu denken, und zerreiße das Papier und werfe es weg. Aehnlich kann man es mit vielen anderen Kleinigkeiten machen, die man nicht vergessen möchte. Es ist dies namentlich Aerzten zu empfehlen, um sich die Namen von Kranken und vielleicht auch noch die Diagnose zu merken, was sehr gut angeht, wenn man die Journal-Eintragungen am nächsten Morgen, wo der Geist noch frisch ist, repetirt. Denn es macht auf den Kranken, der zum zweiten Male kommt, einen sehr guten Eindruck, wenn er bei seinem Namen angeredet wird. Sehr unterstützt wird diese Repetition durch die Hilfsmittel, die Mnemonik oder Gedächtnißkunst, durch die man die Leistungen des Gedächtnisses ins Unglaubliche steigern kann. Diese Kunst ist uralt, denn schon die Griechen und Römer kannten sie. Indessen hat sie nur noch in einigen Punkten die ursprüngliche Form, sondern erfuhr im Laufe der Jahrtausende mehrfache Veränderungen und es entstanden, wie auch in der Stenographie, ganz neue Systeme. Ich habe in meinen Knabenjahren darin Unterricht bei dem bekannten Professor Reventlow gehabt, welcher ein „Lehrbuch der Mnemotechnik" im Jahre 1843 herausgab. Reventlow reiste in Deutschland umher und hielt gewöhnlich einen öffentlichen Vortrag, in welchem er Proben seiner Kunst ablegte. Hierauf suchte er sich mit Hilfe eines Lehrers 3 bis 4 Jungen aus, welche an und für sich schon leicht lernten, und brachte dieselben in vier Tagen so weit, öffentliche



Dr. August Weihe,
geb. in Sörup, 6. November 1840,
gest. in Herford, 1. October 1896.

Proben ihrer Leistungen abzulegen, welche die Zuhörer in Erstaunen versetzten, so daß ihm neues Schülermaterial für seine Lehrcurse zuströmte. Mich selbst hatte er in vier Tagen neben vielem Anderen dahin gebracht, daß ich z. B. 40 hebräische Vokabeln, die aus dem Zuschauerraume genannt und von Reventlow mit ihrer Bedeutung an eine Tafel geschrieben wurden, indem er sie mir nochmals vorsprach, vorwärts und rückwärts hersagen und auch angeben konnte, welches die 3., 7., 12., 30. rc. Vokabel sei, obgleich ich als Zwölfjähriger selbstverständlich noch kein Hebräisch getrieben haben konnte.

Wohl den meisten Lesern bekannte Beispiele aus der Mnemotechnik sind z. B. „In Richter's Ofen liegen junge Palmen," mit welchen Worten man sich die Sonntage vor Ostern einprägt: Invocavit, Reminiscere, Oculi, Laetare, Judica, Palmarum. Ferner das Wort „Apjunseno," von welchem die einzelnen Silben die Monate andeuten, welche 30 Tage haben: April, Juni, September, November. Ebenso kann man, wenn man das erste Wort jeder Strophe oder eines Verses in einem Liede nach mnemotechnischen Grundsätzen zu einem Satze vereinigt, beim Declamiren nicht gut aus der Fassung kommen, wie beispielsweise bei dem schönen Kirchenliede von Paul Gerhardt: „Befiehl Du Deine Wege," denn der Reihenfolge nach fangen die einzelnen Strophen desselben je mit dem folgenden Worte an: Befiehl dem Herrn Deine Wege und hoffe auf ihn, er wird es wohl machen. Von Dichtern ist dieser Umstand zur Anfertigung der sogenannten Akrosticha verwerthet worden. So befindet sich auf einem Grabstein zu Bingen a. Rh. (aus dem Jahre 1826) folgende Inschrift:

„Wohl auch die stille Häuslichkeit
Ist eines Denkmals werth;
Ihr sei es hier von mir geweiht!
Und wer die Tugend ehrt
Auch in dem einfachen Gewand,
Mir, meinem Schmerz ist er verwandt."

Das sind holperige Verse, welche man schwer behält. Liest man aber die ersten Worte von oben nach unten: „Wohl ist ihr, und auch mir!" und erfuhr man, daß ein rheinischer Humorist, von einem Baumeister aufgefordert, seiner verstorbenen Gattin eine recht schöne Grabschrift zu dichten, sich den Scherz leistete, das eheliche Leben seines Auftraggebers mit der Seligen darin zu verspotten, noch dazu, ohne daß es dieser später merkte, so vergißt man sie niemals.

Späterhin lernte ich auch die Kothe'sche Methode kennen, deren Urheber einen „Katechismus der Mnemotechnik" bei J. J. Weber in Leipzig erscheinen ließ, sowie die des Phrenologen Dr. Scheve, der aber nichts darüber drucken ließ, des Professors Loisset u. A. Jede dieser Methoden hat gewisse Vorzüge, aber auch Nachtheile. Eine führt mehr, die andere weniger mnemotechnischen Gedächtnißballast dem zu Merkenden hinzu, so daß es gerathen ist, sich an die ursprünglich getriebene Methode zu halten und von den anderen nur unter Umständen Gebrauch zu machen, entweder von Kothe und Reventlow, wenn man nicht die Unterrichtsbriefe von Pöhlmann in München oder Loisset in London vorzieht. Ist man auf eine dieser Methoden eingeübt, so erfolgt deren Anwendung fast automatisch. Man verwendet sie bei allen Dingen des gewöhnlichen Lebens und Lernens, z. B. auch beim Skatspielen, wo nach Beendigung eines Spieles nicht selten Streit entsteht, den ich früher gewöhnlich dadurch beendete, daß ich die Karten offen auseinanderlegte, jedem jene Karten zutheilend, die er gehabt, und dann dieselben in genau der Reihenfolge ausspielte, wie sie vorher ausgespielt worden waren. Einigermaßen beeinträchtigt wird die Fähigkeit zu solchen Gedächtnißkunststücken beim Skatspielen durch den gleichzeitigen Genuß von alkoholischen Getränken und durch Tabakrauchen. Der Kopf muß eben klar sein, und man darf nicht zerstreut sein, sondern muß die Aufmerksamkeit auf das concentriren, was man treibt. Loisset nennt den entgegengesetzten Zustand: Gedankenwandern. Wer letztere Schwäche besitzt und sie nicht bemeistern lernt, ist unfähig, irgend ein Studium ernstlich zu verfolgen. Ueberträgt man die Hauptgrundsätze irgend eines mnemotechnischen Systems auf ein jeweilig in Angriff genommenes Wissensgebiet, so kann man in vier Wochen sich soviel daraus aneignen, wie ein Gedächtniß-Empiriker nicht in einem Jahre. Dies ist besonders in der Medizin bei solchen Disciplinen möglich, welche mehr oder minder zum reinen Buchstudium gehören, weniger bei jenen, wo die persönliche Anschauung, z. B. im anatomischen Präparirsaale, im pathologischen Institute oder in den demonstrativen Vorträgen über Physiologie, Physik, Botanik rc. zur Hilfe kommen muß, obschon auch hier durch Bücher allein das Weiterstudium vermittelt und das Erlernte durch die Mnemotechnik dauernd dem Gedächtniß einverleibt wird. Das Empirische der mnemotechnischen Methoden dürfte auch Dr. v. Bönninghausen gekannt haben. Wenigstens fand ich bei der synthetisch-analytischen Bearbeitung vieler Arzneimittelprüfungen, daß die Mnemotechnik sehr gut verwendbar ist. Anleitungen in dieser Richtung zu veröffentlichen, war früher ein Lieblingsplan von mir. Ich bin aber aus mehrfachen Gründen davon zurückgekommen. Solche Arbeiten muß besser ein Jeder selbst unternehmen, und zwar nach eigenen Plänen. Beispiele hiervon haben Dr. Dahlke in Berlin und Dr. Ide in Stettin in der „Zeitschrift des Vereins homöopathischer Aerzte Berlins" gegeben. Weiterhin habe ich immer mehr eingesehen, daß das wiederholte Aufführen ganzer Symptomen-Complexe, für die eine klinisch feststehende Bezeichnung vorhanden, zwecklos ist, wenn man wirkliche Arzneimittelstudien getrieben hat. Und weiterhin führen auch Letztere allein zu keinem klinischen Erfolge, wenn man kein vernünftiger Diätetiker ist. Einen magenschwachen Kranken z. B., der durch scharf gewürzte oder durch saure Speisen oder durch kalte Getränke oder durch gebräunte Butter Magenschmerzen bekommt, muß man nicht allein durch eins von den vielen Dutzend dagegen empfohlenen Mitteln heilen und so magenstark machen wollen, daß er dergleichen ohne Schmerzen verträgt. In solchen Fällen ist zunächst alles Nachtheilige auszuschalten, also dem Magen Gelegenheit zu geben, sich zu erholen. Ganz dasselbe ist auch bei vielen anderen Erscheinungen, welche gewisse Krankheitsprocesse bei der Mehrzahl der Kranken zu begleiten pflegen, nöthig. Hat man seine Augen und Ohren in allen Fällen offen, so findet man nicht selten die Gründe hierfür in Diätfehlern, in Fehlern in Bezug auf Wohnung, Bekleidung und auf sonstiges Verhalten, welche man nur abzustellen braucht, wenn man der Dankbarkeit der Kranken gewiß sein will, weil man ihre Lage erleichtert. Das ist durch Arzneien allein aber, selbst wenn man sie noch so

sorgfältig symptomatisch auswählt, niemals zu erreichen, so daß man der hochherzigen Diakonissin Florence Nighthingale auch in diesem wichtigen Punkte, vielleicht dem allerwichtigsten, Recht geben muß. Und zu guterletzt paßt auch auf die Homöopathie der alte Spruch: Mit Vielem hält man Haus, mit Wenig kommt man aus. Dr. Puhlmann.

Die Gicht und ihre Behandlung

nach den Erfahrungen von Dr. Compton Burnett in London.
Mittheilung von Dr. Th. Bruckner.

Die Gicht ist bekanntlich eine Krankheit, welche in den höhern Ständen viel häufiger vorkommt als im Mittelstand und bei der arbeitenden Classe, denn eine reichliche Tafel (bei welcher Fleischspeisen die Hauptrolle spielen und starke Weine gewöhnlich nicht fehlen bei wenig activer Bewegung) disponirt mit Nothwendigkeit zur Gicht. Daher ist auch die Gicht in den aristokratischen Kreisen Englands eine alltägliche Krankheit, und ein Arzt, der eine große Clientel unter der begüterten Classe Londons besitzt, hat sicher reichliche Gelegenheit, Erfahrungen über die beste Behandlung der Gicht zu sammeln; und wenn ein solcher Arzt im Stande ist, seine hohen Gönner „cito, tuto et jucunde" (schnell, sicher und auf angenehme Weise) von ihren Schmerzen zu befreien und wieder auf die Beine zu bringen, dann fragen sie schwerlich nach seinem medizinischen Glaubensbekenntniß. Dr. B. spricht zuerst über die verschiedenen Formen der Gicht, wie sie bei verschiedenen Individuen nach verschiedenartigen Veranlassungen aufzutreten pflegen, und constatirt, daß, nach den in den Annalen der Homöopathie verzeichneten Heilungsgeschichten, die Behandlung dieser Krankheit nicht die starke Seite der Homöopathie zu sein scheine. Das Hauptmittel der Allopathen sei Colchicum (oder Colchicin) und alkalisches Wasser, aber ein sehr erfahrener Praktiker habe einst zu ihm gesagt: Wenn Sie Ihre Gichtkranken mit Colchicum behandeln, so werden Sie später viele Patienten mit Bright'scher Nierenkrankheit zu behandeln haben. Deßhalb wende er Colchicum bei Gicht nicht an. Dagegen habe ihm Natrum muriat. 6. in der Gicht mehrmals gute Dienste geleistet, besonders bei Kranken, die früher viel Chinin geschluckt und deren Symptome für Natr. mur. paßten. Neben dem Kochsalz glaubt Burnett in der Urtica urens das wichtigste Gichtmittel entdeckt zu haben. Bei Wechselfieberpatienten und Milzleiden hatte Burnett schon lange Urtica als Milzmittel angewandt und dabei die Erfahrung gemacht, daß nach kleinen materiellen Gaben von Urtica viel Gries und Sand abging. Den ersten schlagenden Fall dieser Art beobachtete Dr. B. bei einem deutschen Fräulein, welche nach England kam und sich von ihm behandeln ließ. Sie roch so stark nach Nesseln, daß ihm bei der Untersuchung fast übel wurde. Sie hatte u. a. eine vergrößerte Milz und brennende Schmerzen. Dagegen gab B. Urtica. Es gingen darauf enorme Quantitäten von Sand ab. Da er auch mehrmals auch bei Andern diesen reichlichen Abgang von Sand bemerkte, so schloß er, daß Urtica ein Mittel sei, welches die Urate aus dem Körper entferne, und ein solches Mittel hatte er schon lange zu kennen gewünscht, da bei der Gicht offenbar eine große Anhäufung von Harnsäure im Körper vorhanden ist, und da der Erfolg der gewöhnlichen homöopathischen Mittel bisher nicht befriedigt hatte, so begann B. von da an die Urtica bei regelrechten Gichtanfällen anzuwenden, und bemerkte sofort, daß ein reichlicher saturirter Harnabgang erfolgte, und daß der Boden des Geschirrs mit Sand und Gries sich bedeckte, und daß gleichzeitig mit dem Abgang dieser Harnsäure-Niederschläge, die gichtischen Schmerzen und Beschwerden sich besserten. Auch bei Nierenkolik in Folge von Concrementen giebt B. Urtica fünf Tropfen in ein Weinglas voll warmen Wassers und läßt 2—3stündlich einen Löffel nehmen. B. sagt: Erst gestern gab ich einer 78jährigen Lady, welche oft und viel an Nierenkoliken gelitten, dieses Mittel und heute früh erklärte die Dame: Die Schmerzen sind weg und ich habe viel Sand entleert. Aber nicht nur bei regelmäßigen Gicht- und Podagraanfällen hat Burnett mit der Urtica-Tinctur so rasche Heilerfolge erzielt, sondern auch bei andern Leiden gichtischer Personen, wo die Gicht offenbar die Hauptursache der Hartnäckigkeit der vorhandenen Leiden war.

Die folgenden Krankheitsfälle mögen als Beispiele dienen:

1. Ein Gentleman von ca. 60 Jahren, der längere Zeit in heißen Ländern gelebt hatte und seit 13 Jahren an gichtischen Magenschmerzen gelitten, kam in die Behandlung von Dr. Burnett. Der Kranke konnte sich nicht erinnern, jemals an Malariafieber gelitten zu haben, aber er hatte gichtische Ablagerungen in verschiedenen Theilen des Körpers, hauptsächlich in der Nähe der Gelenke.

Patient hatte schon Dutzende von Aerzten in verschiedenen Welttheilen consultirt wegen seiner Magenschmerzen, aber ohne Erfolg. Er kam gerade von Aachen zurück, aber auch diese Bäder hatten nichts geholfen, deßhalb wollte er es nun mit der Homöopathie versuchen. Dr. B. gab ihm Urtica-Tinctur, und in kurzer Zeit war der Mann von seinen Schmerzen befreit, und konnte sich nicht genug wundern über die rasche Heilwirkung des Mittels.

2. Ein gichtkranker Herr von 80 Jahren, der früher in der Armee gedient hatte, kam wegen Schlaflosigkeit in die Behandlung von Dr. Burnett. Der Kranke erklärte: sobald ich mich abends zu Bette lege, bekomme ich brennende Hitze, und Jucken da und dort, so daß ich ohne Chloral nicht einschlafen kann. Ein gichtisches Eczem hatte Patient mittelst Schwefelbädern etwas gebessert. Dr. B. gab dem Kranken Urtica urens θ zehn Tropfen dreimal täglich in Wasser. Nach 14 Tagen erklärte der Herr: Ihre Medizin hat mir unendlich gut gethan, aber ich habe einen Nesselausschlag bekommen.

Dazu macht Dr. B. folgende Bemerkung: Jedermann weiß, daß Brennnesseln einen Nesselausschlag hervorrufen; wer es noch nicht weiß, der kann leicht den Versuch machen und ohne Handschuhe Brennnesseln sammeln. Nun kann auch jeder einen rohen homöopathischen Versuch machen und gegen einen solchen durch Brennesseln erzeugten Ausschlag Urtica-Tinctur nehmen oder Nesselthee trinken. Wenn das nicht Homöopathie ist, was ist es dann?

Ich selbst (Dr. Burnett) habe oft genug mit Urtica-Tinctur Nesselausschläge geheilt. (Schluß folgt.)

Dr. August Weihe in Herford.

(Mit Porträt.)

Am 1. October d. J. verschied nach langen, schweren Leiden der weithin bekannte und in seinem Wohnorte Herford und dessen weiterer Umgebung sehr beliebte homöopathische Arzt Dr. August Weihe. Er war das dritte Glied in einer Herforder Aerzte-Familie, welches die Homöopathie vertrat. Sein Großvater gleichen Namens war noch ein persönlicher Schüler Hahnemann's und der erste in Westphalen zur Homöopathie übergetretene Arzt. Ihm folgte sein ältester Sohn, Dr. Justus Weihe, in der Praxis, welcher im Jahre 1892 verstarb urd vor seinem Tode das Leipziger homöopathische Krankenhaus mit einem Legate von 5000 Mark bedachte, indem er auf seinem Sterbelager bekannte: „Daß ich ein glücklicher Arzt und glücklicher Mensch hienieden gewesen bin, verdanke ich der Homöopathie!“ Sein jetzt verstorbener Enkel, Dr. August Weihe, ist ein Neffe von Dr. Justus Weihe. Er wurde am 6. November 1840 zu Sjörup in Schweden geboren, wohin sein Vater ausgewandert war und dort ein Landgut erworben hatte. In seinem zwölften Lebensjahre kehrte er mit seiner Familie nach Herford zurück, verließ im Jahre 1861 mit dem Reifezeugniß das Herforder Gymnasium und studirte in Bonn, Leipzig und Halle Medizin. 1865/66 erwarb er an letztgenannter Universität die medizinische Doctorwürde und bestand die ärztliche Staatsprüfung. Nachdem er seiner Militärpflicht Genüge geleistet, besuchte er zu seiner weiteren Ausbildung noch verschiedene Krankenhäuser in Wien 2c. und wurde dann Assistenz-Arzt seines Onkels Justus Weihe bis zum Jahre 1868, wo er sich ebenfalls in Herford selbstständig machte und dort bis zu seinem Tode thätig war, mit Ausnahme des Kriegsjahres 1870/71, wo er elf Monate als Assistenzarzt beim Ulanen-Regiment Nr. 5 am Feldzuge theilnahm. Dr. Weihe hinterläßt vier Söhne und drei Töchter.

In diesem Blatte ist über Dr. Weihe's Methode, homöopathische Simillima nach sog. Schmerzpunkten zu wählen und sich dabei auf Rademacher's und Hahnemann's Heilverfahren zu stützen, noch nichts geschrieben worden. Dr. Weihe war vor ca. zehn Jahren, als er von anderer Seite gehört hatte, daß hier die Absicht bestünde, dies zu thun, ganz empört, und ich hatte einige Mühe, ihn zu beruhigen und darüber aufzuklären, daß eine populäre Zeitschrift sich mit solchen Sachen, die selbst unter den homöopathischen Aerzten noch streitig seien, nicht befassen könnte. Doch nahm er mir noch extra das Versprechen ab, niemals etwas darüber zu schreiben, was er nicht selbst sanctionirt habe, denn seine Methode sei noch im Werden. Nachdem er nun heimgegangen, werden seine Schüler schon offener damit hervortreten und sich nicht mehr auf allgemeine Andeutungen beschränken. **Phlm.**

Graphit-Heilungen.

Von Dr. **Heinrich Goullon** in Weimar.

Frau B. leidet seit längerer Zeit an Magenkrampf; die furchtbar heftigen Schmerzen ziehen bis in den Unterleib. Zwischen erstem und zweitem Frühstück ist der Schmerz am stärksten. In letzterer Zeit tritt derselbe auch als „leise nagendes Wehgefühl“ auf, das sich nach beiden Seiten erstreckt, und bis in den Rücken zieht. Professor von Romberg sagt: Im Schmerz schreit der Nerv nach gesundem Blut. So mochte es auch hier der Fall sein, d. h. durch früher dagewesene starke Blutverluste bei Gelegenheit der Periode hatte sich eine krankhafte, anämische Blutbeschaffenheit eingestellt und eine fehlerhafte Innervation im Bereich der Magennerven zur Folge gehabt. Dazu kamen häufige ärgerliche Gemüthseindrücke, welche die Widerstandsfähigkeit des Nervensystems noch mehr herabsetzen mußten. Genug, das Leiden erwies sich als äußerst hartnäckig, denn es währte vom Frühjahr bis in den Sommer hinein. Der Umstand, daß auf der Höhe solcher Anfälle nicht selten das Wasser im Munde zusammenfloß, bekanntlich eine Indication für Bismuthum nitricum, bestimmte mich, dieses Mittel zu geben. Der Mißerfolg wunderte mich um so mehr, als auch die für Wismuth nicht uncharakteristische Blutblässe oder Anämie vorhanden war. Es giebt aber noch ein anderes Mittel, welches unter solchen Umständen, d. h. beim Vorhandensein einer gewissen heruntergekommenen, decrepiden Körperconstitution die Wahl auf sich lenkt, nämlich der unseren Gegnern in seinen merkwürdigen arzneilichen Eigenschaften völlig unbekannte Graphit. Für Graphites sprach auch eine bestehende habituelle Hartleibigkeit, fast stete Begleiterscheinung der Blutarmen. Und daß Graphit wiederholt Magenkrampf geheilt hat, dürfte jedem homöopathischen Praktiker bekannt sein. Freilich gilt gerade hierbei strenges Individualisiren.

Im Einklang mit unserer Diagnose, Gastralgie auf anämischer Basis, erwies sich ferner die, wie es scheint, für die Graphitwahl höchst wichtige Thatsache: **Besserung des Magenkrampfes durch Essen.** Und reine Zunge, wenn auch in einem früheren Stadium des Leidens, wo die Sache mehr acut auftrat, die Zunge weißschleimig oder schmutzig gelblich, wie bei dyspeptischen Zuständen oder im Gastricismus belegt erschienen war.

Meinen damals gegebenen Rath, Ernährungsverbesserung anzustreben, hatte Patientin in einer, wie sie jetzt fürchte, fast übertriebenen Weise befolgt, indem sie in verhältnißmäßig kurzer Zeit 100 Stück Eier in 1 bis 1½ Flaschen Cognac zu sich nahm; sie vermochte trotz der intensiven — wie alle Neuralgieen — immer nur periodisch eintretenden Magenkrampfschmerzen, alles zu essen. Diese Schmerzen vermehrten sich übrigens nicht durch Reiben oder Drücken der betreffenden Stellen.

Ein Aufenthalt in sehr gesunder Waldluft — mäßiges Höhenklima — vermochte nicht eine Verschlimmerung daselbst aufzuhalten, so daß ich angegangen wurde, eiligst das Nöthige zu schicken.

Unter all diesen Umständen nun hat sich Graphites aufs Glänzendste bewährt, so daß Patientin bat, ihr das wunderthätige Mittel, hier wahres Specificum, zu nennen, um sich damit für alle Fälle versehen zu können.

Ich möchte bei der Gelegenheit an eine analoge Heilung erinnern, welche der Leser S. 90 meiner gekrönten Preisschrift: Was verspricht und was leistet Graphit in der homöopathischen Praxis? wiederfindet. Annehmend, daß der Inhalt jener Monographie den wenigsten Lesern zugänglich gewesen ist, will ich das Wesentlichste jener unter der Aufschrift: Welche Art Magenkrampf heilt Graphit? publicirten Heilung hier wiedergeben. Beide klinische Beobachtungen im Verein

werden leicht ermöglichen, vorkommenden Falles ähnliche erfreuliche Resultate zu erzielen. — Uebereinstimmend für beide Fälle ist z. B., daß die Milch, welche viele Magenleidende, zumal Bleichsüchtige, nicht vertragen, trotzdem sie aus theoretischen Gründen ärztlicherseits oft in unverständiger Weise aufgenöthigt wird, sehr wohl mochten, ja unsere zweite Kranke genoß sogar große Mengen davon und mit gehörigem Appetit.

Die zweite Graphit-Heilung betraf also ein 40jähriges Fräulein. Sie ist seit Jahren einem höchst lästigen, quälenden Magenkrampf unterworfen, der folgende Eigenthümlichkeiten hat. Derselbe erscheint periodisch, d. h. etwa vier Stunden nach der Mittagsmahlzeit, und wenn sie zum zweitenmal frühstückt, wird es ihr auch Vormittags nicht erspart. Die Schmerzen sind vehement, erreichen einen ungewöhnlichen Grad von Intensität. Die Stelle der größten Schmerzhaftigkeit liegt links von der Mitte des Magens, entspricht somit der Gegend des **Saccus coecus**. Merkwürdig ist die Abwesenheit sonstiger charakteristischer Symptome von Magenkatarrh. Kein Brechen, kein Wasserzusammenlaufen im Mund, kein Sodbrennen oder saueres Aufstoßen, kein Aufstoßen überhaupt, keine Auftreibung des Leibes nach dem Essen, keine Appetitlosigkeit, wenig belegte Zunge, keine Stuhlgangsunregelmäßigkeiten (Hartleibigkeit braucht also nicht unerläßlich vorhanden zu sein, um Graphit wirken zu sehen, wie in dem Eingangs beschriebenen Fall von Magenkrampf), keine Gemüthsverstimmung, keine physische Gereiztheit, sondern heiteres Temperament, kein gestörter Schlaf — keine Betheiligung des Sensoriums, keine Migräne, noch vermehrter Durst. Bier verschlimmert, aber warmes Getränk, zumal warme Milch, ist ihr sehr angenehm. Gebratenes Fleisch wird gut vertragen, nicht aber gekochtes, noch weniger Kartoffeln. Früh besteht ein pelziger Geschmack, der am Tage schwindet. — —

Die Analogie zwischen beiden Patientinnen besteht nun weiterhin darin, daß auch die zweite als junges Mädchen an hochgradiger Bleichsucht gelitten hat. Zweimal erlitt sie lebensgefährliche Blutstürze aus der Gebärmutter. In dem einen Fall in Folge von Anstrengung und heftigen Magenschmerzen. Das zweite Mal kam der Blutsturz viermal an einem Tage, und zwar genau an dem Tage, wo das Jahr vorher Blutsturz erfolgte. Diese strikte Periodicität giebt zu denken (zumal an v. Grauvogl's Undulations- oder Pendel-Theorie).. — Ein Allopath gab unglaubliche Mengen Eisen, welches vollends geeignet war, die Magennerven gründlich zu verstimmen. — Die Menses sind spärlich und mit heftigen Unterleibskrämpfen verbunden (Graphit-Indication!).

Der 14tägige Gebrauch der dritten Cent.-Verreibung von Graphit, früh und abends $^1/_8$ Gramm, brachte einen solchen Umschwung in dem Befinden hervor, daß Patientin sich ganz glücklich fühlte, auch berichtet, die gefürchteten Unterleibskrämpfe bei Gelegenheit der Menses seien diesmal ausgeblieben.

Aus der Praxis eines Laien.*)

„Senden Sie mir den ‚Homöopathischen Kalender für 1897‘ sofort nach seinem Erscheinen, denn ich bin begierig auf dessen Inhalt, weil er Erinnerungen aus dem Leben des Redacteurs der von uns so hochgeschätzten ‚Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie‘ bringen wird, denn fast nur in letzterem Blatte erhält man Gesundes, Zuverlässiges und Gutes auf den homöopathischen Tisch gesetzt. Ich mache keinen Kurpfuscher und nehme keinem Arzte sein Brod weg, erstens weil ich keine Zeit habe, und zweitens, weil ich mich keinen Unannehmlichkeiten aussetzen will, und drittens, weil die homöopathische Praxis nicht meines Amtes ist. Nur in Freundeskreisen wirke ich in dieser Hinsicht; selten kommen meine Rathschläge einmal einem Anderen zu gute, wenn ärztliche Hilfe versagte. So kürzlich einmal unserem Postboten. Derselbe hatte seinen Schwiegereltern beim Mähen geholfen und sich mit nackten Füßen einen halben Tag im Wasser aufgehalten. Er bekam heftigen Frost, sowie Husten und Erbrechen, und versuchte etwa acht Tage lang das ihm vom Arzte Angerathene ohne Erfolg. Dann gab ich ihm **Belladonna** mit **Hepar sulph.** im Wechsel und es wurde wesentlich besser. Durch Genuß kalten Bieres erfolgte ein Rückfall, wegen dessen er wiederum acht Tage lang ärztliche Hilfe in Anspruch nahm. Da traf ich ihn betrübt und ganz elend, fast an Genesung verzweifelnd auf der Straße, und da er sich beim Husten stets erbrach, verabreichte ich **Belladonna** mit **Tartarus emeticus** abwechselnd. Hiernach trat zwar Besserung, aber keine Heilung ein, Patient hustete und blieb heiser. Die in Puhlmann's „Handbuch der homöopathischen Praxis“ S. 591 befindliche Angabe über die specifischen Wirkungen von **Ammonium bromatum** auf die Schleimhäute, speciell auf die Kehlkopfsschleimhaut, sowie die dort betonte schnelle Wirkung dieses Mittels, weil es von allen Bromverbindungen am schnellsten resorbirt, und daß das freigewordene Brom auf der Haut und den Schleimhäuten ausgeschieden werde, weshalb es in den für den Gebrauch von Brom passenden Erkrankungen letzterem vorzuziehen sei, gab ich zwei Tage lang dieses Mittel, täglich drei Messerspitzen voll von der 3. Dec.-Verreibung. Am dritten Tage war der Postbote gesund, und bis heute, zwei Monate später, ist kein Rückfall eingetreten.

Praktika.

Körperbewegung. Bureaubeamte und andere Leute, welche eine sitzende Lebensweise führen, suchen die Nachtheile, welche ihre Berufsthätigkeit mit sich bringt, gewöhnlich dadurch auszugleichen, daß sie täglich stundenweite Spaziergänge machen. Diese langsamen Spaziergänge erfüllen ihren Zweck aber nur sehr unvollkommen, namentlich nicht

*) Anmerkung. Wir haben seit längerer Zeit aus Gründen, welche den aufmerksamen Lesern dieser Zeitschrift klar sein werden, denn wir haben uns oft genug darüber ausgesprochen, Heilungsgeschichten nur einen beschränkten Platz in unserem Blatte eingeräumt, solche von nichtärztlichen Freunden der Homöopathie aber gar nicht mehr gebracht. Wenn wir heute davon abweichen und einen an Dr. Schwabe's Homöopathische Central-Apotheke gerichteten Brief (Nr. 13347/96) eines Lehrers in N—f bei T—ch in Bayern theilweise zum Abdruck bringen, so geschieht dies nicht etwa aus Eitelkeit, sondern weil wir dadurch den wahren Interessen der Homöopathie zu nützen hoffen. In Bezug auf die in demselben angedeuteten „Erinnerungen aus dem Leben“ des Redacteurs d. Z., von denen ein kurzer Abschnitt im „Homöopathischen Kalender“ für 1897 abgedruckt ist, sei bemerkt, daß dieselben später noch in Buchform erscheinen und in derselben launigen Form geschrieben sein werden.

bei den sog. Staatshämorrhoidariern, welche an Stauungen im Pfortadergebiete, an Leber- und Darmbeschwerden leiden. Bei diesen wirkt eine nur fünf bis zehn Minuten währende anstrengende Körperbewegung bei häufigeren Athemzügen vortheilhafter, als das mehrstündige Pendeln der Beine. Solche Leute sollten hanteln, turnen, rudern, bergklettern 2c., wenn es ihr Zustand nur irgend gestattet und nicht ein Herz- oder Lungenleiden dergleichen verbietet. **Phlm.**

Wyethia helenioides. Mehrere Leser fragen bei uns an: welche Bewandtniß es mit diesem neuen Mittel habe? Wir antworten darauf: daß dasselbe nicht neu ist, sondern vor 20 Jahren in Amerika von einem Dr. J. M. Selfridge in Oakland und weiteren neun Versuchspersonen geprüft wurde. Es entstammt einer Pflanze, die zu den Compositen oder Korbblüthlern gehört, deren man 1200 Arten kennt, und die in der Gegend von San Franzisko und im Sacramentothale wächst. Bei den Prüfungen soll sie 39 Symptome hervorgebracht haben. Es war also eine im homöopathischen Sinne sehr unvollständige Prüfung. Die wichtigste Erscheinung war eine Halsentzündung mit erheblichem Trockenheitsgefühl im Schlunde und vermehrtem Speichelfluß. Zur allgemeinen Anwendung ist das Mittel wohl nie gekommen. Doch muß aber jeder treue Anhänger der Homöopathie, namentlich aber derjenige, der immer nach neuen Mitteln Umschau hält, wünschen, daß auch die Wyethia uns erhalten bleibe. Der selige Dr. Constantin Hering sagte einmal nach der Prüfung von Xiphosura americana (= Limulus cyklops): daß es doch hocherfreulich sei, jetzt auch ein Mittel zu haben, welches mit X anfängt. Nun, in der Wyethia haben wir eins, und zwar das allereinzigste, welches mit W anfängt. **Phlm.**

Erbsenspeisen. Bekannt ist das Volksräthsel: Was reimt sich auf Erbsen? — Antwort: Speck! — Warum? — Weil Niemand behaupten kann, daß Erbsen mit Speck ein ungereimtes Essen seien. Nur verwende man keine geschälten Erbsen, denn diese sind lange nicht so wohlschmeckend als ungeschälte, sondern treibe letztere nach dem Weichkochen durch ein Sieb. Ein nach Fertigstellung des Erbsenmuses erfolgender geringer Zusatz vom besten Weinessig steigert die Verdaulichkeit dieses Gerichtes außerordentlich. Im Allgemeinen paßt dasselbe, trotz seines großen Nährwerthes, mehr für Personen, welche sich viel Bewegung machen können, als für solche, die eine sitzende Lebensweise führen, denn alle Hülsenfrüchte erzeugen viel Darmgase.

Für Radfahrer, welche bei Ueberanstrengung von Herzkrankheiten bedroht sind, empfiehlt Dr. Herschel in London die Beobachtung folgender Vorsichtsmaßregeln: 1. Gebrauch niedriger Transmissionsräder; 2. aufrechte, nicht nach vorn geneigte Körperhaltung beim Fahren; 3. ausreichende Zufuhr von Nährstoffen beim Fahren mit Vermeidung von Muskelgiften, wie Beeftea; 4. Vermeidung von Colo- und Cocapräparaten, welche das Gefühl der Ermüdung verhindern; 5. sofortige Unterbrechung der Fahrt beim Auftreten von Kurzathmigkeit oder unangenehmen Empfindungen auf der Brust.

Uebler Hautgeruch. Gegen dieses, trotz aller Reinlichkeitsmaßregeln und warmen Bäder bei manchen Personen sehr hartnäckige Leiden empfiehlt Dr. Boassert den Zusatz von 3—4 Gramm übermangansaurem Kali zu einem warmen Vollbade, selbstverständlich ohne Beifügung von Seife. Der lästige Geruch soll sicher und ohne ungünstige Beeinflussung der Patienten verschwinden. (Ob für die Dauer? Wohl kaum, denn sehr oft hängt dieses Uebel mit Darmstörungen, wie mit der Lebensweise überhaupt zusammen, und verschwindet mit Regelung der Körperfunctionen. Jedenfalls aber ist das übermangansaure Kali ein gutes Desodorans, auch für die Mundhöhle.)

Neuralgieen im Hüftnervengeflechte. Eine schwere Pein für Rückenmarksschwindsüchtige im Vorläuferstadium ihrer Krankheit bilden die elektrischen Stöße und blitzartig lancinirenden Schmerzen in den Untergliedern. Obgleich Rhus tox., Arnica, Causticum, Silic. u. a. m. hiergegen sich oft bewähren, so versagen sie doch auch nicht selten, sodaß man zu anderen Mitteln, zu warmen Moorbädern, zu Einreibungen, zur Massage oder wohl gar zur Nervendehnung schreiten muß, um dem Kranken nur einige Erleichterung zu verschaffen. Zur Nervendehnung, sofern sie nicht auf dem Wege der blutigen Chirurgie geschieht, hat man eigene Suspensions-Apparate erfunden, deren Anwendung jedoch etwas kostspielig und umständlich ist, sofern der Kranke sich nicht in einer Heilanstalt befindet. Jetzt hat nun Dr. Bladel, wie er in den „Ther. Monatsheften" mittheilt, folgendes einfache Verfahren zu einer ganz gefahrlosen, auch das Hüftnervengeflecht mit beeinflussenden Rückenmarksdehnung gefunden: Patient zieht, im Bette liegend, die Oberschenkel gegen den Unterleib und beugt die Beine so, daß die Knieen sich dem Kinn nähern. Dann legt man um Nacken und Kniebeugen einen Riemen, welchen Patient selbst anzieht. Derselbe verbleibt nun in dieser kugelartig zusammengekauerten Stellung fünf Minuten. Gewöhnlich verschwinden Schmerzen nach etwa acht Tage lang fortgesetzter Behandlung. Kehren sie nach einiger Zeit wieder, so genügt eine einmalige Vornahme dieser Procedur, um sie wieder zum Verschwinden zu bringen.

Essig, ein Gegenmittel der Carbolsäure. Lösungen der Carbolsäure, welche schwächer als dreiprocentig sind, bringen auf der Haut eine vorübergehende Runzelung, 4- bis 5procentige pergamentartige Beschaffenheit, Brennen, vermehrte Schweißabsonderung und leichte Abschuppung hervor. Durch stärkere Lösungen (Acidum carbolicum liquefactum) wird die Haut erst weiß gefärbt, dann roth und empfindungslos und die Oberhaut stößt sich ab, oder es tritt auch Verschorfung der Haut und selbst des Unterhautzellgewebes ein. Alle diese Folgeerscheinungen lassen sich verhindern, wenn man die Haut mit Essig abwäscht und Essigumschläge macht. Dr. Carelton dehnte diese Behandlung mit Essig auch auf innerliche Vergiftungen mit Carbolsäure aus, bei welcher man bisher Kalkwasser oder Zuckerkalkwasser oder auch Glaubersalzwasser angewandt hatte. Er räth, mit Wasser verdünnten Essig, der meist in jedem Haushalte vorräthig ist, noch vor der vom Arzt vorzunehmenden Magenausspülung, in reichlicher Menge trinken zu lassen. Dieses neue Verfahren ist schon mehrfach erprobt. **Phlm.**

Splitter unter den Fingernägeln werden gewöhnlich chirurgisch mit Messer, Scheere und Pincette behandelt. Derome schlug folgendes einfache Verfahren bei einem Manne ein, der sich einen $2^{1}/_{2}$ cm langen Holzsplitter tief unter den Nagel des rechten Zeigefingers eingetrieben hatte und bei dem schon zahlreiche Extractionsversuche vergeblich gemacht worden waren. Er reinigte zunächst das Nagelglied im lauwarmen Seifenbade und dann bestrich er den Nagel mit dem freien Ende eines in zehnprozentige Aetzkalilösung getauchten Zündhölzchens. Die Aetzkalilösung erweicht die Nagelsubstanz. Letztere wurde hierauf mit einem scharfkantigen Glasstück abgekratzt, hierauf wieder diese Lösung applicirt, bis der Splitter vollkommen freilag und leicht entfernt werden konnte. Die Anwendung eines Zündhölzchens hat den Vortheil, daß sein Ende sich ausfasert und so eine Art Pinsel bildet, der die Wirkung des Aetzmittels localisirt.

Eisen im Milchzucker.

Vor Kurzem sandte ein wegen Selbstdispensirens angeklagter norddeutscher Arzt zwei Flaschen mit einem weißen Pulver an uns, welche angeblich die 12. Decimale von **Ferrum phosphoricum** enthalten sollten, resp. unter diesem Etikett aus einer süddeutschen Apotheke bezogen waren. Der gerichtlich vernommene Chemiker (ein Apotheker) hatte erklärt, daß Eisen chemisch darin nachweisbar sei. Die übersandten Proben waren nicht groß genug, um den Eisengehalt quantitiv zu ermitteln; es konnten also nur qualitative Reactionen mit verschiedenen hierzu gebräuchlichen Chemikalien vorgenommen werden. Dieselben ergaben übereinstimmend Eisengehalt des Milchzuckers. Die aus rekrystallisirtem oder mit Weingeist präcipitirtem Milchzucker lege artis in Dr. W. Schwabe's homöopathischer Central-Apotheke in Leipzig hergestellten 12. Dezimal-Verreibungen können nun ebensowenig wie die aus anderen exact arbeitenden Apotheken bezogenen eine Eisenreaction bei den gewöhnlich hierzu verwandten Chemikalien aufweisen; in dieser Verreibungsstufe kann eben nur von einer physiologischen Eisenwirkung die Rede sein. Es kann sich daher in diesem Falle nur um drei Möglichkeiten handeln: 1. man hat eine niedrigere Verreibung als die 12. abgegeben; oder 2. man hat unreinen Milchzucker, der bei der Fabrikation Eisen aus eisernen Gefäßen oder beim Zerstoßen aus dem eisernen Mörser aufnahm, ohne weiteres zu den Verreibungen benutzt; oder 3. man hat diesen Milchzucker, ohne eine Verreibung angefertigt zu haben, in die Flaschen gefüllt. Letzteres ist deshalb nicht ausgeschlossen, weil der Milchzucker grob krystallinisch war, welche Beschaffenheit er nach sorgfältigem Verreiben nicht mehr hat. — Möge nun das Eine oder das Andere der Fall sein! Unter allen Umständen bleibt es zu bedauern, wenn solche Dinge, die den Arzt nicht bloß gerichtlich in Ungelegenheiten bringen, sondern auch sein klinisches Handeln zu einem unsicheren gestalten, in Apotheken vorkommen, welche die Verreibungen ein paar Pfennige billiger anbieten, als dies eine exact arbeitende Apotheke zu thun vermag. **Red.**

Vermischtes.

Personalien. Der homöopathische Arzt Dr. August Weihe in Herford ist am 1. October in seinem 56. Lebensjahre verstorben. — Dr. B. van Roijen, ein vom Prof. Dr. v. Bakody in Budapest ausgebildeter homöopathischer Arzt, hat sich in Rotterdam (Binnenweg 121) niedergelassen. — In Herford hat sich Dr. Krengel als homöopathischer Arzt niedergelassen.

Gerichtliches. Wegen der prahlerischen Anzeige: „Unterleibsleiden jeder Form homöopathisch-magnetisch behandelt," bestrafte das Hamburger Gericht einen Naturarzt und einen Redacteur zu 20, bezw. 10 Mk. Geldbuße.

Dr. Kade's Oranien-Apotheke in Berlin (Elisabethufer 34), welche wie wir in Nr. 17/18 d. Z. (S. 166) erwähnten, auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung u. a. mustergültige, praktische homöopathische Haus- und Reise-Apotheken ausgestellt hatte, ist vom Preisgericht ein Ehrenzeugniß zuerkannt worden. **St.**

Eine Petition, welche das Selbstdispensiren der preußischen homöopathischen Aerzte betrifft und an den Präsidenten des preußischen Staatsministeriums, Fürsten zu Hohenlohe-Schillingsfürst, gerichtet ist, gelangte kürzlich mit zahlreichen Unterschriften von Aerzten und Laien an den Reichskanzler zur Absendung. Diese Petition nimmt unter Anderem Bezug auf eine erst vor Kurzem vom „Verein selbstdispensirender preußischer Aerzte" an die gleiche Adresse gerichtete Beschwerdeschrift. In der Petition wird ferner des Weiteren dargelegt, wie in Folge der unterm 14. November 1895 und unterm 24. Januar 1896 vom preußischen Kultusminister ergangenen Erlasse eine so erhebliche Beschränkung der ärztlichen Dispensirfreiheit eingetreten sei, daß die Ausübung der Homöopathie durch legitime Aerzte schließlich in Frage gestellt werden müsse, und namentlich, daß jene Beschränkung mit dem durch Kabinetsordre Friedrich Wilhelms IV. vom 11. Juli 1843 bestätigten Reglement vom 20. Juni 1843 geradezu im Widerspruche stände. Die Petenten bitten endlich um Zurücknahme der vorerwähnten ministeriellen Erlasse und um Herstellung des früheren Zustandes, der über 50 Jahre auf Grund jenes Reglements zum Segen der bei der homöopathischen Heilmethode Hilfe Suchenden bestanden habe. **St.**

Oeffentliche Correspondenz.

Eifriger Leser. Unseres Wissens befinden sich in der Walhalla bei Regensburg die Büsten von drei bedeutenden Aerzten: 1. Paracelsus (* 17. December 1493, † 23. September 1541)! 2. Boerhaave (* 31. December 1668, † 23. September 1738); 3. Albrecht v. Haller (* 16. October 1708, † 12. December 1777). Ueber Paracelsus haben wir im Jahrgange 1894 biographische Mittheilungen gebracht, denn er wird von Vielen für den Vorläufer Samuel Hahnemann's gehalten.

Anzeigen.

Den Anhängern der Homöopathie in Essen a. d. Ruhr und Umgegend

zeigen wir hierdurch ergebenst an, daß wir Herrn Apotheker **P. Loers** daselbst, Inhaber der

Löwen-Apotheke, Markt 2,

eine **Niederlage** unserer **homöopathischen Arzneipräparate** übergeben haben, so daß fortan in dieser Apotheke die mit unserer Schutzmarke versehenen Originalpackungen der gangbarsten homöopathischen Mittel in flüssigen Potenzen, Verreibungen und Streukügelpotenzen, sowie auch die Tincturen zu äußerlichem Gebrauch und sonstige von uns geführte Specialitäten, Haus-, Reise- und Hausthier-Apotheken rc. zu den in unserer Preisliste angegebenen Originalpreisen zu haben sind.

Homöopathische Central-Apotheke
Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Beispielloser Erfolg: 2 Ehrendiplome, 7 goldene Medaillen.

Dr. Thomalla's Gesundheits-Unterkleider



werden nur von der Firma
C. Mühlinghaus Peter Joh. Sohn
in Lennep
als alleinig concessionirtem Fabrikanten angefertigt.

Gesetzlich geschützt. **Doppelgewebe.**

Unterschicht gerippt, nimmt keinen Schweiss auf, äussere glatte Schicht gut aufsaugend, somit bleibt der Körper stets trocken, ebenso angenehm im Sommer als im Winter zu tragen. Gesundeste, dauerhafteste und billigste Unterkleider, filzen nie und gehen beim Waschen nicht ein. Keine Imprägnirung durch künstliche Mittel.

Niederlagen an allen grösseren Plätzen. Broschüre grat. u. fr.

Im Verlage von **A. Marggraf's Homöopathischer Officin** in **Leipzig** erschien soeben:

Die
Unhaltbarkeit der Hochpotenzen
und ein
Versuch zur Klärung ihrer Wirkung
von
Dr. Kallenbach,
homöopathischem Arzte in Rotterdam.

52 S. 8°. Preis 80 Pf.

Arzt gesucht.

Ein erfahrener, zuverlässiger, solider approbirter Arzt (Homöopath und Naturarzt) für eine Anstalt **sofort** gesucht. Frauenärzte bevorzugt. Offerten unter **Kl. 13546** befördert die Exped. d. Zeitschrift.

Ein erfahrener, älterer, aber sehr rüstiger Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer, welcher seit einiger Zeit zur Homöopathie übergetreten ist, sucht einen passenden Platz, in welchem er auskömmliche Praxis findet. Auch Kassenpraxis wäre ihm angenehm. Offerten vermittelt die Redaction d. Ztg. sub **Kl. 13,434.**

Für eine **Pfarrerstochter,** 25 Jahre alt, gesund, kräftig, heiteren Temperaments, musikalisch, gute Vorleserin, in der Krankenpflege ärztlicher Seits ausgebildet, erprobt und sehr empfohlen, wie auch in der Krankenküche erfahren, wird ein passender Platz als **Gesellschafterin** und als willige, sich jeder Dienstleistung unterziehende **Pflegerin** zu einer kränklichen Dame gesucht. Gütige Offerten mit Gehaltsangebot befördert die Redaction dieser Zeitschrift.

Praxis gesucht.

Von einem **homöopathischen Laienpraktiker,** der in diesem Fach über 25 Jahre mit Erfolg thätig ist, wird ein geeigneter Ort zur Niederlassung gesucht in kl. Stadt oder größerem Dorf mit bevölk. Umgegend. Auch würde derselbe eine Assistentenstelle bei homöopathischem Arzt annehmen, da er mit dem Potenziren der Arzneien wohl vertraut ist. Off. nimmt entgeg. u. erstattet Unkosten resp. giebt nähere Auskunft **Franz Kiesch** in **Nowawes-Neuendorf,** Turnstr. (13488

Verlag von **Friedrich Fleischer, Leipzig.**

Der
Homöopathische Arzneischatz
in seiner
Anwendung am Krankenbett.
Für Familie und Haus.
Von
Sanitätsrath Dr. **Bernhard Hirschel,**
weil. prakt. Arzt in Dresden, Ritter etc.
Nach des Verfassers Tode
neu bearbeitet von
Dr. med. **H. Goullon** in Weimar.
Sechzehnte Auflage.
Preis in Ganzleinen gebunden 4 Mark.

Diese **16. Auflage** ist von der **gesammten** Kritik und auch von **dieser Zeitschrift so günstig** beurtheilt, dass eine **weitere Empfehlung** dieses **altbewährten Rathgebers** überflüssig ist.

Vorräthig in allen Buchhdg. und Apotheken.

Homöopathische Gesundheits- Chocolade, frei von Gewürzen à Pfd. Mk. 2.—
Homöopathischen Cacao, entölten, garantirt rein " " " 2.80, ½ " " 1.50
empfiehlt die
Homöopathische Centralapotheke
Dr. Willmar Schwabe, Leipzig.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. G. Puhlmann in Leipzig. — Verlag: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 21 u. 22 der „Leipziger Populären Zeitschrift f. Homöopathie“, November 1896.

Zur Beachtung.

Die Aufnahme aller von den Vereinen uns zugehenden Nachrichten erfolgt **vollständig unentgeltlich**, und auch für die Bekanntmachung von Versammlungen rc. sind weder Insertionsgebühren von uns bisher berechnet worden, noch werden solche für die Zukunft von uns berechnet werden. Die von gewisser Seite hierüber verbreiteten entgegengesetzten Behauptungen sind absichtliche Unwahrheiten. Dagegen müssen wir uns vorbehalten, zu lange Berichte, wenn kein Platz im Blatte vorhanden ist, entsprechend zu kürzen, ebenso die unbedingt nothwendigen stilistischen Aenderungen vorzunehmen.

Ferner bitten wir die Herren Vereinsberichterstatter, von der Reproduktion solcher Vorträge über Krankheiten und deren Behandlung gütigst absehen zu wollen, welche nichts Neues, sondern nur Bekanntes, aus homöopathischen Büchern Entlehntes, bringen. Diese Bücher sind ja in den Händen sämmtlicher Leser, und Berichte über bekannte Dinge nehmen nur unnöthigen Raum weg.

Redaction des Vereins-Nachrichten-Blattes.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin. Für Freitag, den 23. October, hatte der homöopathische Arzt, Herr Dr. Gisevius jun. einen Vortrag „Ueber erste homöopathische Hilfe“ freundlichst zugesagt. Im November wird voraussichtlich der homöopathische Arzt, Herr Dr. Schwarz aus Brandenburg a. d. Havel, vortragen. Näheres wird den Mitgliedern seiner Zeit durch Rundschreiben mitgetheilt werden. Die Vereinsabende (zweiter und vierter Freitag) im November fallen auf den 13. und 27. und finden an diesen Abenden die Versammlungen wie bisher im Vereinssaale, Beuthestraße 22, I., von 8 Uhr abends ab statt. Zu allen Versammlungen haben Gäste, auch Damen, Zutritt.

Der Vereinsschriftführer: **H. Sedt**, Cottbuser Straße 10, II.

Zweiter homöopathischer Verein Berlin. In der Vereinsversammlung vom 1. October erstattete zunächst der Kassirer Bericht über den Quartalsabschluß. Die Revisoren bestätigten die Richtigkeit desselben, und wurde dem Kassirer Decharge ertheilt.

Als zweiter Punkt der Tagesordnung wurde ein von Herrn Hollwitz verfaßter Vortrag über das Thema: „Die erste Hilfe bei Knochenbrüchen“ verlesen, da der Verfasser verhindert war, denselben persönlich zu halten.

Auf der Tagesordnung der Versammlung vom 15. October stand ein Vortrag unsers langjährigen Mitgliedes Herrn Schuhmann über „Typhus.“ Der anregende Vortrag wurde von den Anwesenden mit Aufmerksamkeit verfolgt, und dem Vortragenden der Dank der Versammlung abgestattet. Beschlossen wurde in dieser Versammlung, daß am 14. d. M. im Vereinslokale das Stiftungsfest durch declamatorische und musikalische Unterhaltung mit nachfolgendem Tanz gefeiert werden solle. Den Vereinsmitgliedern werden die Billets gratis verabfolgt. Für Nichtmitglieder und Gäste ist das Billet auf 50 Pfg. festgesetzt. Wir hoffen, daß die Betheiligung der Mitglieder eine vollzählige sein werde.

Dem ersten Vorsitzenden und langjährigen Mitgliede des Vereins, Herrn Schröder, wurde aus Anlaß seiner silbernen Hochzeit, welche am 15. October stattfand, eine gut ausgeführte Widmung von dem Verein gestiftet und von den Vorstandsmitgliedern überreicht. **R. Wahl**, Schriftführer.

Homöopathischer Verein Bromberg. In der Versammlung am 12. October d. J. wurde beschlossen, die Zeit der Sitzungen den Mitgliedern wieder durch sämmtliche Blätter Brombergs bekannt zu geben, da in Folge des schwachen Besuchs der Vereinsabende angenommen werden muß, daß viele Mitglieder die homöopathische Zeitung nicht rechtzeitig lesen und dadurch erst später den Termin in Erfahrung bringen.

Hierauf machte der Vorsitzende Mittheilungen über Behandlung der Gicht unter Angabe der Heilmittel, sowie über einen Fall von Freiheitsberaubung durch einen Impfarzt und über die von dem Berliner Professor Lassar empfohlene Erweiterung des Impfgesetzes durch Einführung einer dritten Impfung.

Nächste Sitzung am 9. November d. J. abends $8^1/_2$ Uhr im Dickmann'schen Lokale. **Der Vorstand.**

Homöopathischer Verein Guben. Um den erwachsenen Töchtern der Mitglieder die so nöthige Bewegung und körperlichen Uebungen zu ermöglichen, hat der Verein „eine Damen-Turn-Abtheilung“ errichtet, welche zur Zeit 56 Theilnehmerinnen zählt. **L. Otterburg.**

Gesellschaft für Homöopathie und Gesundheitspflege zu Hamburg. Die Gesellschaft hielt ihre Monatsversammlung am 12. October in der Dammthor-Bierhalle ab. Nachdem Herr Lau die Versammlung um 9 Uhr eröffnet hatte, wurden zunächst Vereinsmittheilungen erledigt und u. A. mitgetheilt, daß unser ältestes und strebsamstes Mitglied, der 70jährige Vater Wendel, in Folge von Speiseröhrenkrebs Ende September verstorben sei. Die Versammlung ehrte den Verstorbenen durch Erheben von ihren Sitzen. In dem nunmehr folgenden interessanten Vortrag über: „Pflanzen- oder Fleischkost“ wies Herr Lau in überzeugender Weise die Unrichtigkeit und Unhaltbarkeit der Behauptungen nach, mit welchen die Anhänger des Vegetarismus ihre Lehre zu begründen und zu vertheidigen suchen, ließ aber auch den Bestrebungen der Vegetarier volle Gerechtigkeit widerfahren und schloß mit den Worten: „Wenn der Vegetarismus auf dem Gebiete der Genußsucht, Schlemmerei, des Thierschutzes u. dgl. reformirende Erfolge erzielt, und die Menschheit in ihrer Ueberkultur und Unnatur zur vernünftigen, reizlosen Pflanzenkost, welche dem Organismus

nützlich ist, zurückführt, so ist schon Bedeutendes geleistet, nämlich „Rückkehr zur Natur!" Der Vortrag wurde mit Beifall aufgenommen und dem Vortragenden von Seiten des Herrn Plume im Namen der Versammlung Dank ausgesprochen.

Die nun folgende Erledigung des Fragekastens brachte wieder eine Fülle von Gegenständen zur Besprechung, wie Gelenkentzündung, Nervenfieber, Gehirnentzündung, Pockengift im Körper, Knochenkrankheiten, frische Luft, Diät, Silicea, Calcarea carbonica, Heizung und Ventilation der Wohnungen und Schulstuben, Wer ist „Kurpfuscher?" 2c. — In dankenswerther Weise erbot sich der zweite Schriftführer, Herr Buchdruckereibesitzer Lehnert, der Gesellschaft Mitglieder-Verzeichnisse unentgeltlich anzufertigen. Endlich wurde beschlossen, 25 Stück des hochinteressanten und belehrenden Homöopathischen Kalenders für 1897 bei Herrn Dr. Willmar Schwabe zu bestellen.

Die Tagesordnung für die am 9. November abends 9 Uhr im Restaurant Wolfsschlucht (A. Küster), Palzerstraße 12, I. Etage, stattfindende Mitglieder-Versammlung lautet: 1. Vereinsmittheilungen. 2. Vortrag über Nervosität. 3. Erledigung des Fragekastens und freie Aussprache.

L. Gronemeier, I. Schriftführer.

Leipzig. Mit Beginn des Winterhalbjahres scheint wieder regere Betheiligung an den Vereinsabenden sich zu entwickeln. Die Referate in den beiden verflossenen Versammlungen am 14. und 19. October gaben den Anwesenden Veranlassung zu belebter und ausgedehnter Diskussion. Für die Referate selbst ist versuchsweise ein neuer Modus eingeführt worden. Die Krankheitsfälle werden ausführlich geschildert und die Mittelwahl begründet, das Mittel selbst aber nicht genannt, sondern hierüber die Discussion eröffnet. Auf diese Weise scheint eine regere Theilnahme erzielt zu werden. — Dem Vereine selbst wurde eine hochherzige Stiftung zu Theil. Die Wittwe des verstorbenen homöopathischen Arztes Dr. med. Gruber in Utrecht (Holland) hat dem Vereine die ganze Bibliothek des Verstorbenen geschenkweise überlassen, so daß der Verein jetzt auch über eine Anzahl werthvoller, älterer Werke verfügt. Der Stifterin sei hier nochmals der herzlichste Dank des Vereins ausgesprochen. Im übrigen werden die werthen Mitglieder gebeten, die bis jetzt ausgeliehenen Bücher demnächst zurückzugeben, damit die Bibliothek neu geordnet werden kann. — Die nächsten Versammlungen finden statt Montags, den 2. und 16. November, im Vereinslocale „Bauhütte," Schulstraße. Die näheren Mittheilungen ergehen in früherer Weise in den „L. N. N." am 2. und 16. November. Sehr angenehm wäre es dem Vorstande, wenn die werthen Mitglieder auch in diesem Winter wieder recht zahlreich, auch mit ihren Damen, zu den Vereinsabenden erscheinen und auch Gäste mitbringen.

E. Karcher, I. Vorf.
Leipzig-Neustadt, Einertstr. 2.

B. Heine, I. Schriftführer,
Leipzig-Gohlis, Wiesenstr. 9.

Magdeburg-Altstadt. Am 13. October hielt Herr Rust einen Vortrag über „Scharlach," in welchem er die Ursachen, den normalen Verlauf der Krankheit, die Neben- und Nachkrankheiten des Scharlachs, seine homöopathische Behandlung sowie das Naturheilverfahren beleuchtete. Nach der regen Debatte, welche sich an diesen Vortrag schloß, legte Herr Hahn einen Zweig des Taxus baccata vor und beschrieb kurz den Bau des Eibenbaumes und seine Verwendung, welche derselbe im gewerblichen Leben und in der Medizin findet. Herrn Hahn wurde vom ersten Vorsitzenden mit dem Danke für seine Mittheilungen die Anregung ausgesprochen, derartige Belehrungen des öfteren den Mitgliedern zu Theil werden zu lassen.

Im Monat November finden am 10. und 24. Versammlungen statt, und zwar wird der 24. November einen öffentlichen Vortrag bringen.

Werner.

Neuer homöopathischer Verein zu Magdeburg-Sudenburg. Seine letzte Sitzung hielt der Verein am 25. September in der „Erholung" ab. In derselben sprach Herr Dittmar über „Kniegelenkentzündung." Zuerst führte der Redner den Bau des Knies näher aus und ging zur eigentlichen Krankheit selbst über. Nachdem er in ausführlicher Weise die Ursachen und das Wesen der Krankheit geschildert hatte, besprach er die Behandlung derselben. Das kranke Bein muß eine unbedingt ruhige Lage erhalten; man wickelt es zu diesem Zweck in eine Rollbinde und legt es zwischen zwei Sandsäcke, so daß keinerlei Bewegung möglich ist. Innerlich giebt man Arnica 3. und bei heftigen Schmerzen Apisinum 5. Hat sich im Gelenk Eiter angesammelt, so macht man Eisumschläge; später badet man das Knie in Silicea-Wasser. Innerlich giebt man Silicea 6., Calcarea jod. oder Hepar sulphur. Verbreitet sich die Geschwulst über den Oberschenkel, so kann der Kranke nur durch Amputation gerettet werden.

Krüger, I. Schriftführer.

Homöopathischer Verein „Hahnemann" Ober-Barmen. Der homöopathische Verein „Hahnemann" feierte am 26. September in der Restauration Vogel sein diesjähriges Stiftungsfest.

Zur Theilnahme am Feste waren von befreundeten Vereinen vertreten: der Wichlinghauser-Wupperfelder und der Hatzfelder homöopathische Verein.

Der Vereinsvorsitzende eröffnete die Feier mit einer Ansprache, wobei derselbe den vorzüglichen Stand des Vereins hervorhob. Der Vereinsschriftführer sprach den Prolog und Herr Lehrer Dickel brachte einen gediegenen Toast auf die Damen aus. Herr Studen spendete im Laufe des Abends noch ein sinniges Gedicht. Das Programm war ein sehr reichhaltiges, und geeignet, eine sehr vergnügte Stimmung hervorzurufen, welche die Festtheilnehmer bis zur frühen Morgenstunde zusammenhielt.

Es ist nur zu bedauern, daß die Theilnahme am Feste von Seiten der Vereinsmitglieder keine regere war.

Der Verein nimmt Veranlassung, an dieser Stelle den obengenannten Vereinen seinen Dank abzustatten, insbesondere dem Wichlinghauser Verein für die humoristischen Musikaufführungen, sowie dem Herrn Roß für seine warme Ansprache.

G. A. Frenz, Schriftführer.

Homöopathischer Verein zu Stettin. Im Monat November cr. finden Sitzungen am 11. und 25. abends 8 Uhr im Vereinslokal, Lesezimmer des Conzert- und Vereinshauses statt. Wir bitten die Mitglieder um regen Besuch, auch Gästen ist der Zutritt gerne gestattet. Etwaige Wohnungsveränderungen der Mitglieder bitten wir dem Vorstande umgehend mitzutheilen, damit in der Zustellung der Vereinszeitung keine Verzögerungen eintreten.

P. Nagel, Schriftführer, Philippstraße 6, I.

Schleswig-Holstein. Homöopathischer Verein für Tondern und Umgegend. Am 20. Juni fand in Tondern eine Zusammenkunft von 12 Personen statt, um über die Gründung eines homöopathischen Vereins zu verhandeln. Dieselbe wurde beschlossen, und ein vorgelegter Statutenentwurf wurde mit einzelnen Abänderungen angenommen. Als erster Vorsitzender wurde gewählt Herr L. Brodersen, Bredebro, als zweiter Herr Momsen, Tondern, als Schriftführer der Unterzeichnete. Die Mitgliederzahl ist seitdem auf 130 gewachsen, immerhin ein erfreulicher Anfang. — Eine bedeutende Stütze hat der Verein dadurch, daß der homöopathische Arzt, Herr Dr. Thom aus Flensburg, wöchentlich einmal Sprechstunden in Tondern abhält. Seine erste Versammlung hält der Verein am 18. October in Bredebro ab. Vortrag über Entstehung und Ausbreitung der Homöopathie. — Die nächste Versammlung bald nachher in Bülderup.

G. Cordsen, Schriftführer.

Anzeigen.

Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Leipziger
Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg ꝛc.

Siebenundzwanzigster Jahrgang.

№ 23 u. 24.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich zwölf Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.



Leipzig, 1. December.

1896.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagshandlung.
Nr. 4150 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 50 Pf. pro dreigespaltene Petitzeile

Herausgegeben von der Homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig, Querstraße

Abonnements-Einladung.

Der achtundzwanzigste Jahrgang dieser Zeitschrift wird im Jahre 1897 unter denselben Abonnements-Bedingungen wie seither erscheinen: durch die Post und den Buchhandel bezogen jährlich 2 Mk. 60 Pf.; bei directem Abonnement incl. Francozusendung per Post unter Streifband 3 Mk. Wer unsere Zeitschrift seither durch ein Postamt oder durch eine Buchhandlung bezogen hat, wolle an diesen Stellen seine Neubestellung noch vor Weihnachten d. J. aufgeben, damit keine Unterbrechung in der Zusendung eintritt, und außerdem ausdrücklich die im Postzeitungs-Verzeichniß pro 1896 unter Nr. 4150 aufgeführte „**Leipziger Populäre Zeitschrift für Homöopathie**“ verlangen. Den directen Abonnenten wird dieselbe, sofern keine Abbestellung eingeht, auch ferner franco Streifband zugesandt werden. Vereine, welche eine größere Anzahl von Exemplaren zu dem bekannten ermäßigten Preise unter **einer** Adresse beziehen, wollen uns ihren Bedarf aber noch im Laufe des Monats December angeben, damit wir die Höhe der Auflage, welche jetzt 12,000 Exemplare beträgt, annähernd feststellen können.

Leipzig, im November 1896.

Die Homöopathische Verlagshandlung
von Dr. Willmar Schwabe.

Wie heilt die Homöopathie?

In der Juni-Nummer des „Homoeopathisch Maandblad“ bespricht Dr. Voorhoeve die Einwände, welche man gegen die homöopathische Heilmethode für gewöhnlich von unseren Gegnern zu hören bekommt. Es sind in diesem Blatte dieselben schon des öfteren widerlegt worden; wir wollen jedoch dieselben an der Hand der Dr. Voorhoeve'schen Arbeit nochmals hier kurz anführen; nach unserem Dafürhalten sollte jeder Anhänger der Homöopathie die Widerlegung der Haupteinwände wie das „Ein mal Eins“ präsent haben.

Man wirft uns vor:

1. der Glaube. Man sagt die Gemüthsstimmung wirke auf die Krankheit des Patienten ein und unsere Kuren seien diesem Umstand zuzuschreiben.

Dieser Einwand wird aber widerlegt durch die erfolgreichen Kuren bei kleinen Kindern und bei Thieren; bei diesen ist keine Rede von Glauben und Gemüthsstimmung.

2. die Diät. Unsere Heilungen seien aufs Conto der strengen Diät zu setzen, welche wir den Kranken vorschrieben.

Die meisten Homöopathen sind nicht so streng in dieser Beziehung; sie verbieten den Bohnen-Kaffee, einige Gewürze und scharfe Säuren. Manche Allopathen sind weit strenger in dieser Hinsicht.

3. Einseitigkeit.

Es steht fest, daß der größere Theil der Homöopathen eifrig dem wissenschaftlichen Fortschritte folgt und aus demselben nach Möglichkeit für diese Methode Nutzen zieht. Wir erinnern nur an die Salicylsäure bei dem Menière'schen Symptomen-Complexe (eine Krankheit des inneren Gehör-

organes mit Anfällen von Schwindel, Ohrensausen und plötzlicher Schwerhörigkeit), an die Schilddrüsenbehandlung 2c.; natürlich muß verlangt werden, daß diese Mittel nach homöopathischen Principien geprüft und zubereitet sind.

4. Der Homöopathie fehlen die „stärkenden" Mittel.

Jedes Arzneimittel, das bei einer Krankheit paßt, heilt und stärkt somit.

5. Die Homöopathie kennt keine Abführmittel.

(Gott sei Dank; denn Abführmittel sind in den meisten Fällen sehr nachtheilig und nur dann für den homöopathischen Arzt in jenen seltenen Fällen angezeigt, wenn eine mechanische Verstopfung, die lebensgefährliche Zufälle herbeiführen kann, sofort zu heben ist; und das gewohnheitsmäßige Greifen zu den Abführmitteln von Seiten der Laien halten wir für ein gefährliches, nicht selten zum Siechthum führendes Spielen mit Gift. Der Ref.)

Durch unsere homöopathischen Arzneien: Opium, Blei, Alaun, Nux vom. 2c. können wir die Verstopfung beseitigen und einen allmähligen, regelrechten Stuhlgang herbeiführen.

6. Kinder haben eine große Quantität von Streukügelchen ohne Nachtheil genommen.

Mit diesem gewichtigen Argument glaubt man den Vogel abschießen zu können. Unsere Arzneien haben ja das Gute, daß sie nicht giftig sind; und wir verwenden dieselben nicht bei Gesunden, sondern bei Kranken, und letztere reagiren in ihrem Zustande schon auf die kleinsten Reize.

7. Die kleinen Gaben der Homöopathie können doch unmöglich Wirkung haben.

Die Macht der kleinsten Quantitäten sehen wir in den Naturgesetzen bestätigt: in jenen der Physik, wie der Chemie, der Bakteriologie, der Physiologie und der Pathologie.

Dr. H-d.

Die Gicht und ihre Behandlung

nach den Erfahrungen von Dr. Compton Burnett in London.
Mittheilung von Dr. Th. Bruckner.

(Schluß aus Nr. 21/22.)

Theorie und Praxis.

Es ist von Interesse, von Burnett zu hören, wie derselbe zu der Ueberzeugung gekommen ist, daß man die Kranken nicht über einen Kamm scheeren könne nach theoretischen Principien, sondern daß man unter Umständen mit einer der schulgerechten Theorie ganz zuwiderlaufenden Behandlung viel besser fahre. Das hat bekanntlich schon der alte Rademacher ausgefunden, denn er sagt irgendwo, wenn es mit der scheinbar rationellen Behandlung nicht habe gehen wollen, so sei er meist am besten gefahren, wenn er den Stiel umgekehrt habe. Burnett erzählt, daß er im Anfange seiner Praxis bei Gichtkranken Alkohol in jeder Form verboten habe, aber er sei damals durch einen besonderen Vorfall eines Besseren belehrt worden. Dr. B. behandelte nämlich einen Country-Squire an einem Knieleiden, nun kam der 80jährige Vater des Patienten, Sir Edward H., auf Besuch zu seinem kranken Sohne und bekam allda einen regelrechten Gichtanfall, den Dr. B. nach homöopathischen Grundsätzen mit Acon., Bryon. und strenger Diät zu behandeln unternahm. Aber der Kranke wurde nicht besser, sondern schlimmer und verlangte nach seinem Hausarzte, der ihn immer in 8—10 Tagen wieder auf die Beine gebracht habe. So wurde denn der Landarzt telegraphisch berufen, und Dr. B. war begierig, dessen Behandlungsweise kennen zu lernen. Nun erfuhr Dr. B. zu seinem Erstaunen, daß der Landarzt seit 40 Jahren den alten Herrn bei seinen Gichtanfällen immer mit Portwein wieder auf die Beine gebracht habe. Das war nun allerdings für Dr. B. eine neue Heilmethode; deßhalb fragte er den Collegen: Haben Sie viele Gichtkranke zu behandeln? Antwort: O nein, die Leute in meinem Bezirk sind viel zu arm, um an Gicht zu leiden, nur ich habe hie und da Gichtanfälle. Trinken Sie alsdann auch brav Portwein? O nein! das würde mich tödten, antwortete der Landarzt. Was machen Sie denn? Antwort: Ich esse 3—4 Mal pro Tag zwei Orangen, wenn solche zu haben sind, esse kein Fleisch, sondern Gemüse und trinke viel Wasser, und so werde ich am schnellsten meine Gicht los.

Ein weiteres Gichtmittel und zugleich ein homöopathisches Antidot gegen die Wirkungen des Alkohols hat Dr. Burnett in der Rademacher'schen Aqua Glandium Quercus oder dem Spiritus Glandium entdeckt. Da diese Entdeckung für die Behandlung des Alkoholismus von ungemeiner Wichtigkeit werden kann, wenn das Mittel sich bewährt, so will ich etwas ausführlicher erzählen, wie Burnett dazu gekommen ist, den Eichelspiritus Alkoholikern zu verordnen.

Dr. Burnett ist der deutschen Sprache vollkommen mächtig und kennt die Schriften Rademacher's sehr gut; er hatte die Aqua Glandium nach Rademacher's Empfehlung oft und viel gegen Milzleiden angewandt. Nun erzählt Rademacher u. a., daß er einst einen Schnapstrinker in Behandlung bekommen habe, den er für unrettbar verloren ansah, denn er hatte Bauch-Wassersucht, seine Beine waren ödematös geschwollen und er klagte über Schmerzen in der Milzgegend. Da Rademacher diese Wassersucht für ein „Urleiden der Milz" ansah, so ließ er den Kranken fünfmal pro Tag einen Theelöffel Eichelspiritus nehmen, in der Erwartung, daß, sobald das Milzleiden sich bessere, auch die Nieren wieder besser functioniren würden. Diese Voraussetzung erwies sich als richtig, der Kranke fing an reichlich Harn zu lassen; nur machte ihm der Eichelspiritus Beschwerden, weßhalb Rademacher den Spiritus destilliren ließ, und dieses Eichelwasser heilte den alten Sünder von seiner Wassersucht zur größten Verwunderung Rademacher's. Diese auffallende Heilung machte Burnett bereits aufmerksam auf die Eicheltinctur als muthmaßliches Heilmittel bei Alkoholikern. Rademacher fügt aber noch eine Bemerkung bei, die zwar ihm selbst von wenig Bedeutung schien, aber für Burnett ein sehr bedeutsamer Fingerzeig wurde. Rademacher sagt: „Einige, aber wenige Menschen bemerken gleich nach dem Einnehmen (des Eichelwassers) ein eigenes, kaum eine oder zwei Minuten anhaltendes Gefühl im Kopfe, welches angeblich der Berauschung ähnlich sein soll." Diese Bemerkung Rademacher's, so wie die oben angeführte auffallende Heilung bewogen Dr. Burnett dazu, das Mittel bei Trinkern zu versuchen, und der Erfolg rechtfertigte seine Vermuthung, wie die folgenden Krankengeschichten beweisen, welche wir mit Burnett's Worten wiedergeben:

1. Colonel X., 64 Jahre alt, kam am 15. Januar 1889 in meine Behandlung. Er lag an Gicht und chronischem

Alkoholismus schwer darnieder und litt zugleich an einer ziemlich heftigen Bronchitis. Die Herzaction war unregelmäßig, Leber und Milz waren vergrößert, und der Kranke klagte über ein nagendes Gefühl im Magen.

Der Mann hatte seine Frau verloren, und nun nahm er als Tröstungsmittel und um sich Muth zu machen öfters ein Gläschen zu sich, da er ein großes Verlangen nach Alkohol empfand. Im Urine war weder Eiweiß noch Zucker nachweisbar. Der Kranke erhielt Spirit. Gland. dreimal täglich zehn Tropfen.

Eine Woche später kam der Mann ganz rüstig in meine Sprechstunde und rief aus: „Sie haben eine Wundercur an mir vollbracht." Was mich am meisten interessirte, war die Thatsache, daß Patient viel weniger Verlangen nach Alkohol empfand. Er hatte nur $^1/_2$ Flasche consumirt, während er sonst zwei Flaschen per Woche leerte. Das Mittel wurde mit Unterbrechungen und in kleinern Gaben noch mehrmals repetirt und im Herbste hörte ich von der Tochter des Obersten, daß derselbe sich recht wohl befinde und sehr mäßig sei im Alkoholgenuß, da er kein Verlangen danach empfinde wie in frühern Zeiten.

2. Die Frau eines höhern Officiers schrieb mir wie folgt: Ich bin gar nicht zufrieden mit dem Aussehen meines Mannes. Wir hatten eine Jagdparthie und ich bin versichert, er trinkt zu viel. Ich kann es immer an seinen Augen sehen, sie sind so gelb und aufgedunsen. — Bitte, senden Sie ihm etwas.

Einen Monat später nach einer Cur mit Eichelspiritus schrieb die Frau: Mein Mann hat ein auffallend gutes Aussehen. (Cooks wonderfully well.)

3. Ein edler Nimrod und Lebemann, 40 Jahre alt, kam im Frühjahr 1891 in meine Behandlung. Er hatte öfters Gichtanfälle und litt an varicösen Venen an den unteren Extremitäten, welche angeblich nach einem typhösen Fieber zurückgeblieben waren, während ich dieselben einer vergrößerten Milz zuschrieb.

Da ich die Lebensweise des Mannes kannte, und der Milztumor ebenfalls für das Eichelwasser paßte, so ließ ich den Patienten einen Monat lang abends zehn Tropfen Eichelspiritus nehmen. In meinem Tagebuche finde ich die Notiz: Patient liebt das Mittel, da es ihm den Leib offen hält. Am 15. Mai notirte ich: Patient hat weniger Ringe unter den Augen und seine Venen sind besser. Verordnung Petrol. 5. Am 22. Juli klagt er über Hitze in den Füßen und verlangt wieder nach der früheren Arznei, da ihm diese so wohl gethan habe. Er erhielt deßhalb wieder Spirit. Gland., abends zehn Tropfen zu nehmen. Im September notirte ich: Patient befindet sich ganz wohl.

4. Ein Herr vom Lande, 60 Jahre alt, kam am 3. October 1893 in Begleitung seines Bruder zu mir. Der Mann war sehr krank und sein Leiden wurde für unheilbar gehalten. Er war nicht im Stande, selbst Bericht zu erstatten, deßhalb war sein Bruder mit ihm gekommen. Patient hatte ein geröthetes Gesicht und große Schmerzen über den Augen und in beiden Hypochondrien, vorzugsweise aber im linken (Milzgegend). Sowohl Leber als Milz waren ziemlich geschwollen. Der Mann ist sehr nervös, niedergeschlagen, wortkarg und bricht leicht in Thränen aus bei der geringsten Veranlassung. Sein Athem war unerträglich stinkend, so daß ich mich bei der Untersuchung fast erbrechen mußte. Der Kranke war mir gänzlich unbekannt, aber dieser stinkende Athem ist das untrügliche Zeichen eines Säufers. Ich gab dem Manne Spirit. Gland. dreimal täglich zehn Tropfen. Schon nach acht Tagen befand sich der Kranke viel besser und sein Athem war normal geworden. Nach 6 Wochen kehrte er vollkommen geheilt nach Hause zurück. —

Dr. Burnett kommt sodann bei seiner Besprechung der Gicht auch auf die Diät zu reden und erwähnt dabei die Thatsache, daß viele Gichtkranke dem Arzt versichern, daß sie absolut kein Obst vertragen. Nicht etwa, weil das Obst an und für sich Gicht zu erzeugen vermag, sondern weil der Genuß der Pflanzensäuren bei gichtischer Diathese leicht eine gichtische Krise hervorzurufen im Stande ist. Burnett giebt daher allen Gichtbrüchigen den Rath, mit Obstessen sehr vorsichtig zu sein; aber er behauptet auch, daß, so lange ein solcher Patient nicht ungestraft Obst essen könne, so sei er eben gichtkrank. Viele Patienten bekommen nach Obstgenuß sofort Ausschlag, aber ich (Dr. B.) bin vollkommen überzeugt, daß kein gichtischer Ausschlag wirklich und dauerhaft geheilt ist, so lange der Betreffende nicht Obst essen kann nach Herzenslust, ohne Gefahr zu laufen, seinen Ausschlag wieder hervorzurufen. Uebrigens ist es sicher viel besser (nach B.'s Meinung) für einen Gichtkranken, wenn seine Gicht sich nach außen localisirt, statt in inneren Organen. Burnett wirft sodann auch die Frage auf: kann eine vegetabilische Diät das Leben verlängern? Burnett meint, daß nach seinen Erfahrungen der Genuß von Obst und Gemüsen (statt ausschließlicher Fleischnahrung) zur Verlängerung des Lebens beitrage. Ich kannte einen Herrn, so erzählt Dr. B., der Gemüse und Obst als Gift betrachtete, er starb im 60. Jahre an reiner Altersschwäche. Er hatte seit vielen Jahren kein Obst und keine Gemüse angerührt, dagegen reichlich Fleisch genossen.

Ebenso kannte ich einen Arzt des Westendes (des aristocratischen Quartiers), der ebenfalls Gemüse und Obst als Abfall (Schweinefutter, rubbish) verachtete; er starb im 68. Jahre. Nach meiner Beobachtung werden Leute, die kein Obst und kein Gemüse essen, selten alt. Erst kürzlich habe ich mit einem Herrn, der ebenfalls weder Gemüse noch Obst aß, darüber disputirt, und zwei Tage später starb derselbe plötzlich auf einer Fahrt in der Stadt. Alle seine Gewebe befanden sich in einem Zustande des Zerfalls von Altersschwäche. Daß die Gewebe solcher Personen, welche weder Obst noch Gemüse genießen, frühzeitig schon Symptome des Zerfalls von Altersschwäche manifestiren, ist für mich eine ausgemachte Sache; ich wage jedoch nicht zu entscheiden, ob der Mangel an vegetabilischer Nahrung die Ursache des frühzeitigen Zerfalls ist, oder ob die Abneigung gegen Vegetabilien die Folge des Zerfalls ist.

Zum Schlusse geben wir noch eine heitere Anekdote über einen Blaustrumpf in der Homöopathie.

Dr. B. erzählt, daß er einmal zu der Frau eines englischen Bischofs gerufen worden sei, welche ein Leiden an der Lunge hatte, welches bösartig zu werden drohte. Dr. B. verschrieb der Dame Conium. Als Dr. B. die Lady am folgenden Tage wieder besuchte, fand er dieselbe in furchtbarer Aufregung. Sie schrie ihn an: Ich habe Ihre Arznei nicht genommen, nicht einen einzigen Tropfen! Warum nicht? fragte Dr. B. erstaunt. Warum nicht? antwortete

die Lady, weil es Conium ist, und Sie haben mir das Mittel verschrieben, weil ich eine alte Frau bin! NB. Die Frau wußte offenbar so viel aus der Arzneimittellehre, daß Hahnemann gesagt hat, Conium passe besonders bei Leiden des höhern Alters, und für eine alte Frau wollte diese Dame noch nicht angesehen werden!

Ueber die arzneilichen Eigenschaften des Honigs und des Bienengiftes.

(Schluß aus Nr. 21/22.)

II. Ueber das Bienengift.

Die Arbeitsbienen sind mit einem Wehrstachel versehen, die Drohnen nicht, von welchem erstere im Allgemeinen nur in der Nähe ihres Stockes Gebrauch machen, sobald ihnen dieser bedroht erscheint. Sie stechen indeß auch sonst, wenn sie geschlagen oder gedrückt werden. Der Stachel befindet sich am Ende des Hinterleibes in einer Scheide, aus welcher er beim Gebrauch kräftig hervorgestoßen wird, wobei das von fadenförmigen Drüsen abgesonderte, hauptsächlich aus concentrirter Ameisensäure bestehende „Bienengift“ durch einen feinen Kanal im Innern des Stachels in die Stichwunde gespritzt wird. Mehrere Widerhäkchen verhindern das Zurückziehen des Stachels, welcher in der Stichwunde, oft mit den übrigen Theilen des Giftapparates, verbleibt. Ameisensäure befindet sich übrigens auch in den Giftorganen vieler anderer stechender Insekten, ferner namentlich in den Ameisen, welche sie zur Vertheidigung gegen ihre Angreifer ausspritzen, außerdem in den hohlen Brennhaaren der Processionsraupe, in den Härchen der Brennessel, sowie endlich in gewissen Körpersäften von Menschen und Thieren. Ameisenspiritus ist bekanntlich ein altes Volksmittel, das als Einreibung gegen rheumatische ꝛc. Leiden angewendet wird und einen gelinden Hautreiz verursacht.

In Folge von Bienenstichen kann Gesundheit und Leben des Menschen in hohem Grade gefährdet werden. Ja es sind Fälle vorgekommen, in welchen durch einen Bienenstich — vielleicht auch in Folge unzweckmäßiger Behandlung eines solchen — der Tod empfindlicher Personen herbeigeführt worden ist. Im Allgemeinen ist die Wirkung eines Bienenstiches eine stärkere oder schwächere, je nachdem der Stachel mehr oder weniger tief in die Haut der gestochenen Person eindringt, und das Bienengift in größerer oder geringerer Menge bezw. schneller oder langsamer in den Blutlauf gelangt. Allerdings sind die Folgen von Bienenstichen bei verschiedenen Personen auch noch je nach deren Empfindlichkeit unter einander verschieden. Gleichwohl lassen die nach Bienenstichen bei einer größeren Zahl von Personen beobachteten Krankheitserscheinungen eine gewisse Uebereinstimmung erkennen. Häufige Bienenstiche, denen z. B. Bienenzüchter ausgesetzt sind, machen deren Körper fast unempfindlich gegen die für die meisten anderen Personen höchst unangenehmen Wirkungen des Bienengiftes. Hierbei sei auch Folgendes erwähnt.

In einigen Theilen der deutschen Kolonialbesitzungen im Innern Afrikas macht das häufige Vorkommen einer Mordfliege, Glossina morsitans, Tsetse-Fliege genannt, das Halten von Vieh, Reiteseln ꝛc. fast zur Unmöglichkeit, indem diese Fliege durch ihre außerordentlich giftigen Stiche oft ganze Viehherden in kurzer Zeit vernichtet. Der Vorsteher einer Jesuiten-Mission am Zambesi (Süd-Afrika) kam, wie eine Missionszeitschrift unlängst berichtete, auf den Gedanken, den Kühen eine größere Menge jener giftigen, frisch getödteten Fliegen mit dem Heu zum Fressen zu geben, wonach die Stiche der Tsetse-Fliege bei den auf solche Weise immunisirten Kühen längere Zeit hindurch eine schädliche Wirkung nicht hervorgebracht haben sollen.*)

Um den nachtheiligen Folgen des Bienenstiches beim Menschen nach Möglichkeit zu begegnen, ist die Entfernung des Stachels aus der Wunde, sowie die reichliche Befeuchtung letzterer mit Ammoniakflüssigkeit (Salmiakgeist) das wirksamste Mittel. Nach Dr. Constantin Hering († 1883) sind häufige Umschläge mit Salzwasser, ferner Honiggenuß oder der innerliche Gebrauch von Bienengift in homöopathischer Verdünnung Mittel zur Linderung der Folgen von Bienenstichen.

Durch Constantin Hering, der auch das zur Zeit nur noch selten als homöopathische Arznei benutzte Schlangengift (Lachesis trigonocephalus) vor etwa 60 Jahren zuerst geprüft und angewendet hat, ist das Bienengift anfangs der Fünfziger Jahre in die homöopathische Praxis eingeführt worden. In dieser wird sowohl ein weingeistiger Auszug aus lebend in eine Flasche gebrachten Arbeitsbienen, die Apis-Tinctur, als auch eine Milchzuckerverreibung des Inhalts ihrer Giftorgane, das Apisinum oder Apisin, gebraucht. Von der Apis-Tinctur wird in der Homöopathie meist die 3. bis 6. Decimal-Verdünnung (1:1000 bis 1:1000000), von dem Apisin dagegen keine tiefere, als die 5. Decimal-Verreibung (1:100000) angewandt. Nach dem Urtheil von Fachmännern dürfte man indeß in der Mehrzahl der Fälle allein mit den Verdünnungen der Tinctur auskommen.

Es mag nicht unerwähnt bleiben, daß nicht selten Stiche von Bienen als Volksmittel gegen gichtische und rheumatische Schmerzen mit Erfolg angewendet werden. Diese Art der Einverleibung der Arznei Apis in den menschlichen Körper können wir jedoch wegen der damit verbundenen Gefahren nicht empfehlen, obgleich uns Personen bekannt sind, welche das Bienengift eintretenden Falls mit Vorliebe auf jene Weise gebrauchen. Noch eher käme die Anwendung des in der Arbeitsbiene befindlichen Arzneistoffs in der Form von „Bienenthee“ in Frage, welchen Dr. Hale, ein amerikanischer Arzt, gegen Geschwulst der Ovarien mit Erfolg verordnete, und welcher Thee auch anderen Aerzten gute Dienste gegen Wassersucht in Folge von Nierenentzündung geleistet hat. Dr. Hale ließ etwa ein Dutzend lebende Bienen in einem Tassenkopf mit heißem Wasser übergießen und von diesem Wasser vierstündlich einen Eßlöffel voll nehmen.

Endlich sei noch ein von Dr. Rückert mitgetheilter Fall angeführt, in welchem sich der den Bienen eigenthümliche Stoff in noch anderer Form hilfreich gegen acuten Gelenkrheumatismus bewährte. Es wurden nämlich die beim Ausschmelzen des Wachses zurückbleibenden Bestandtheile, Wachs-

*) Nach neueren Forschungen von Dr. Bruce soll die Tsetse-Fliege beim Stechen einen Parasiten von kranken Thieren in das Blut der gesunden übertragen, welcher sich außerordentlich schnell vermehrt und eine tödtliche Krankheit hervorruft, ebenso wie unsere gewöhnliche Stechfliege den Milzbrand von einem Körper auf den anderen überträgt. Ein stärkeres Gift soll in der Tsetse-Fliege, deren Stich an sich ungefährlich sein soll, nicht nachweisbar gewesen sein.

trester, die hauptsächlich aus Nymphenhäutchen und einzelnen Bienen bestehen, klein gestoßen, geröstet, in Säckchen gefüllt, und letztere warm auf die erkrankten Gelenke gelegt und, sobald es nöthig, durch frisch erwärmte ersetzt, bis Linderung der Schmerzen und Schweiß eintrat.

Nach den Grundsätzen der Homöopathie bilden die Wirkungen großer Gaben eines Arzneikörpers auf den gesunden menschlichen Organismus die Grundlage für die Anwendung desselben Arzneistoffs in kleinen Dosen zu Heilzwecken, d. h. ist uns die Wirkung eines Arzneistoffs in großen Gaben auf den gesunden Menschen bekannt, so lehrt die Erfahrung, daß wir gegen Krankheitszustände, die mehr oder weniger dieselben, die ähnlich sind, wie die Folgen der Wirkung jenes Arzneistoffs, gerade letzteren, und zwar in kleinen Gaben, zu Heilzwecken heranziehen können; denn kleine Arzneigaben regen die Lebensthätigkeit an, große dagegen lähmen sie. Wenn wir daher die heilsamen Eigenschaften des der Biene eigenthümlichen Stoffs näher kennen lernen wollen, werden wir uns vergegenwärtigen müssen, wie dieser Stoff als „Gift" auf den menschlichen Organismus wirkt. Folgendes geben wir im Auszuge nach Dr. Carl Heinigke*) wieder.

Durch den Stich der Bienen zeigen sich örtlich: brennender Schmerz, darauf sich rasch ausbreitende Anschwellung der Haut und des Zellgewebes von hellrother Färbung mit centraler weißer Härte, welche sich allmählig verliert, in ungünstigen Fällen auch in Brand übergeht. An allgemeinen Erscheinungen machen sich bemerkbar: Empfindung von Brennen durch den ganzen Körper, Zucken der Muskeln, schmerzhafte Anschwellung einzelner Gelenke, Unruhe, Angst, große Mattigkeit, ohnmachtartiges Sinken der Kräfte, des Pulses und der Körperwärme; Druckgefühl im Magen, Uebelkeit, Erbrechen; selbst Tod. Verschlimmerung der meisten Beschwerden tritt abends und nachts ein. Besserung dagegen am Tage, wo Schläfrigkeit und Neigung zum Gähnen besteht. Ferner wurden noch folgende Symptome beobachtet: Schlaf sehr anhaltend, durch Träume und Sprechen im Schlaf gestört. Haut trocken und blaß bei gesunkener Körperwärme; heftiges Jucken und Brennen überall am Körper; nesselartige Ausschläge, weiße Quaddeln mit blaßrothem Hof, größere und kleinere rothe Flecken, sowie rosenartige Entzündung. Allgemeine Zellgewebsgeschwulst, besonders an den Untergliedern, im Gesicht und in der Augengegend; wassersüchtige Anschwellungen. Hirn und Rückenmark werden vom Bienengift unmittelbar ergriffen. Als Wirkungen desselben gelangten ferner zur Beobachtung: heftige Kopfschmerzen, Gedankenverwirrung, Bewußtlosigkeit und Schwindel. In den Muskeln des Augapfels zeigte sich krampfhaftes Zucken; in den Augen Thränenfluß; in den Augenlidern, in der Bindehaut, dem Augapfel und der Hornhaut Entzündungen mit blasser oder rosenartiger Anschwellung der Umgebung. Die Herzthätigkeit wird zunächst erregt, später verlangsamt; der Puls wird kleiner bis zur Herzlähmung. Außerdem zeigten sich: katarrhalische Affectionen der Kehlkopf- und Luftröhrenschleimhaut mit Heiserkeit und heftigen nächtlichen Hustenanfällen; in der Brust schmerzhaftes Beklemmungs- und Spannungsgefühl, sowie Asthma; in der Mundhöhle große Trockenheitsempfindung, geschwollene und entzündete Zunge, Brenngefühl bis zum Schlund, Entzündung des weichen Gaumens und Anschwellung der Gaumenbogendrüsen mit Schmerz und Schlingbeschwerden; ferner Appetitmangel; Uebelkeit, Brechneigung, sowie Erbrechen von Speisen und Galle; Empfindlichkeit und Schmerzen im Magen; Gefühl von Brennen im Bauch und von Auftreibung; anfangs Stuhlverhaltung, dann wässerige Stühle von hellgelber Farbe. Das Bienengift rief endlich noch hervor: katarrhalische Affectionen der Nieren- und Blasenschleimhaut, sowie entzündliche Anschwellung der Ovarien. —

Demnach wird die homöopathische Arznei „Apis", entsprechend dem Aehnlichkeitsprincip — similia similibus curantur — hauptsächlich angewendet werden können: gegen die mit Fieber auftretenden Erkrankungen der äußeren Haut (Nesselausschlag, Rose 2c.), sowie der Schleimhäute des Mundes, Magens, Darmes 2c.; ferner gegen rheumatische Affectionen der kleineren Gelenke; gegen Nierenentzündung, besonders beim Scharlachfieber; gegen entzündliche Zustände der äußeren Gewebe des Auges, der Bindehaut und Hornhaut, sowie der Augenlider; und endlich gegen wassersüchtige Zustände in Folge von Nierenentzündung und bei entzündlichen Erkrankungen der Ovarien.

Ausführlichere Angaben über die arzneiliche Anwendung des Bienengiftes in homöopathischer Verdünnung finden sich ferner noch in der „Klinischen Arzneimittellehre" von Farrington, in der vortrefflichen Abhandlung Dr. Goullon's „Das Bienengift im Dienste der Homöopathie," sowie in Dr. Deweys' „Katechismus." *)

Beachtenswerth ist ein Urtheil, das Dr. J. Kafka, der Verfasser einer bekannten homöopathischen Therapie, über das Bienengift fällt**), und möchten wir nicht unterlassen, aus demselben ein paar Sätze im Auszuge mitzutheilen. Er sagt unter anderem: Die Einwirkung des Bienengiftes als homöopathische Arznei ist eine entschiedene auf die äußere Haut, auf die Schleimhäute, auf die serösen Gebilde und auf die Drüsen. Besonders zugänglich für dasselbe ist das glatte Erysipel (Rothlauf, Rose) in Folge von Verwundungen und Quetschungen. Dagegen weicht der intensive, sehr ausgebreitete und mit heftigem Fieber, sowie mit Gehirnerscheinungen auftretende Rothlauf schneller und sicherer auf Belladonna, der wandernde auf Hepar sulph. calc. oder Sulphur. Beim Blasenrothlauf wirkt Rhus toxicodendron sicherer. Bei leichteren Graden von Gaumen-, Zahnfleisch- und Zungenentzündung leistet Apis Zufriedenstellendes, bei höheren Graden dieser Krankheiten sind dagegen Belladonna und Mercur. wichtiger. Ebenso verdienen letztere beiden Mittel den Vorzug bei Entzündung der Rachenschleimhaut mit bedeutend angeschwollenen Mandeln und verengtem Schlund. Bei Diphtherie 2c. ist Apis allein nicht ausreichend, sondern es muß unverzüglich von Mercurpräparaten Gebrauch gemacht werden. Auf die Augenschleimhäute hat Apis nur bei acuten Augenkatarrhen mittleren Grades eine günstige Einwirkung, während bei solchen Katarrhen höherer Grade

*) Handbuch der homöopathischen Arzneiwirkungslehre von Dr. med. Carl Heinigke. Leipzig, Dr. Willmar Schwabe. 1880. Seite 40 u. ff.

*) Dr. W. A. Dewey's Katechismus der reinen Arzneiwirkungslehre. (Essentials of Homoeopathic Materia medica.) Aus dem Englischen übersetzt. Mit 57 Abbildungen. Leipzig, Dr. Willmar Schwabe, 1896.

**) Vergl. den Anhang zu Dr. Goullon's Abhandlung: „Das Bienengift im Dienste der Homöopathie."

Belladonna, Mercur., Hepar, Calcarea, Atropinum ꝛc. vorzüglicher sind. Beim Darmkatarrh mit heftigem Stuhlzwang nach Erkältungen ꝛc. leistet Apis zuweilen gute Dienste. Werden jedoch die Leibschmerzen heftiger, vermehren sich die Stühle, werden der Stuhlzwang unerträglich und die Absonderungen blutig, so ist Apis ungenügend und es wird die Anwendung von Belladonna, Mercur., Rhus, Pulsatilla ꝛc. erforderlich.

Nach weiteren längeren Ausführungen kommt Dr. J. Kafka zu der Schlußfolgerung, daß die Wirkung von Apis allein in vielen Fällen nicht ausreichend sei, sondern durch andere homöopathische Mittel verstärkt werden müsse (weshalb es auch häufig mit solchen Mitteln im Wechsel gegeben wird), daß es ferner ein mehr symptomatisches oder Organmittel sei, welches wohl häufig zur Anwendung kommen, aber auf keinen sehr großen Wirkungskreis Anspruch machen könne.

H. **Seckt** in Berlin.

Gegen Nasenbluten

braucht man ja in der Regel gar nichts zu thun. Es vergeht in den meisten Fällen von selbst wieder, zumal wenn Vollblütige vermeiden, was noch mehr Blut macht, zu üppige Mahlzeiten, die Freuden des Bacchus in übertriebener Weise, zu eng anliegende Kleidung, zu warmes Verhalten, starken Kaffee und Thee.

Es giebt aber auch eine Art Nasenbluten, welche durch ihre Hartnäckigkeit gefährlich werden kann. Und zwar tritt die Gefahr bei starken Verlusten ebensowohl gleich, als unberechenbar spät ein. In dieser Beziehung konnte man allerdings früher, als die unsinnigen Aderlässe noch Mode waren, reichere Beobachtungen machen und Erfahrungen sammeln, als jetzt. Jedenfalls aber steht fest, daß, je mehr Blut verloren wird und in je kürzeren Zwischenräumen, desto mehr die Widerstandsfähigkeit des Organismus gegen alle möglichen Schädigungen von außen herabgesetzt wird. Deshalb ist es immerhin gut, auch das Nasenbluten nicht überhand nehmen zu lassen.

In vielen Fällen hat mir Acidum nitri gute Dienste gethan, aber andererseits sind mir Beispiele bekannt, wo das Mittel versagte und wo Acidum sulphuricum half. Ich halte die Wirkung auch hier für eine homöopathische, trotzdem die Dosis eine große war. Denn wir wissen, daß nicht die Höhe der Gabe die Homöopathicität bedingt, sondern die pathogenetischen oder physiologischen Eigenschaften des Mittels, welche zusammenfallen müssen mit den Symptomen der Krankheit. Nun wissen wir aber, daß Säuren bleichsüchtig machen und somit einen Zustand schaffen, wie er nach Blutverlusten zu Tage tritt. Und gerade dann ist Acidum sulph. hilfreich, wenn die Blutung schon länger dauerte und andere sonst bewährte Mittel nicht anschlugen, der Hausmittel nicht zu gedenken, wie das Binden eines Fadens um einen Finger, kühlender Compressen auf die Nasenwurzeln, das Auflegen eines Stahles auf den Nacken.

Ein vorzügliches Schwefelsäure-Präparat ist das sog. Haller'sche Sauer, Acidum sulphuricum Halleri, es besteht aus 1 Theil Acidum sulph. depuratum auf 3 Theile Spiritus vini rectificatissimus. Durch die Vermischung der beiden Flüssigkeiten bildet sich Aether. Man giebt davon tropfenweise. Ich kenne einen verbürgten Fall, wo bis 25 Tropfen auf einmal genommen wurden. Nachahmenswerth ist das nicht. Aber in dem Falle half es, während alle übrigen Mittel, wozu ich noch Chinin sulph. rechne, versagten. Man gebe, falls die homöopathischen niederen Decimalverdünnungen wirklich nicht ausreichen sollten, 10—15 Tropfen Acidum Halleri auf einmal. Es wird in den meisten Fällen ausreichen. Ich glaube nicht, daß bei starken lebensgefährlichen Nasenblutungen Jemand den Muth hat, einzuwenden: du hättest sollen Acidum sulph. nicht in niederer homöopathischer Verdünnung geben sollen, sondern als Hochpotenz, dann erst kann es seine blutstillende Eigenschaft entfalten. Aber auch die Argumentation lasse ich nicht gelten, daß die verdünnte Schwefelsäure das Blut stille als sog. Stypticum oder Adstringens, welches also die Blutgefäße mechanisch zusammenzöge, wie man etwa die früher gebräuchlichen Tabaksbeutel zuschnürte. Nein, die Schwefelsäure-Wirkung ist trotz der verhältnißmäßig größeren Einzelgabe für mich eine dynamische, in den vasomotorischen Nerven unsichtbar vor sich gehende.

Der eclatante Heilerfolg (25 Tropfen Acid. Halleri) betraf ein Fräulein von zarter Constitution. Sie hatte die Kur auf eigene Faust in Scene gesetzt. — Sie leidet sehr viel an Migräne, hat sehr durchsichtige feine Haut, rosige Farben (sog. floride oder erethische Skrophulose), zu Zahnschmerzen und zeitweiligen Congestionen, sowie zu Katarrhen geneigt.

Der andere Patient war ein älterer Landmann, früher etwas Potator, jetzt ziemlich nüchtern. Er verlor unglaubliche Mengen Blut. Und wenn wirklich 30 Pfund Blut der erwachsene menschliche Körper enthält, so mußte nach seiner Beschreibung ein Manco von 5 Pfund eingetreten sein.

In diesem Falle hatte man auf meinen Rath auch die Beine in nasse Tücher geschlagen, warme darüber; und diese Procedur war einige Male wiederholt worden. Endlich legte die Frau noch das Geständniß ab, daß sich ihr Mann auch Weinsuppe hätte kochen lassen, ohne daß das Bluten wiederkehrte. Dies findet seine Erklärung in der „Marke“ des berüchtigten „Hopfgärtner,“ ein Sörtchen, das dem nicht minder verschrieenen „Drei-Männer-Wein“ nichts nachgiebt. Hier konnte wohl an eine direkt „zusammenziehende“ Wirkung gedacht werden.

Weimar. Dr. **Goullon.**

Aus der Praxis.

Von Dr. med. **Thom**, praktischem Arzt in Flensburg.

In homöopathischen Zeitschriften, namentlich solchen älteren Datums, findet man bisweilen Berichte von Heilungen, welche geradezu ans Wunderbare grenzen, besonders wenn man bedenkt, daß sie angeblich mit Arzneigaben vollbracht wurden, deren Kleinheit sich der gewöhnliche Menschenverstand nicht vorstellen kann.

Der kritisch veranlagte und in seiner eigenen Praxis vorsichtig beobachtende Arzt, welcher nicht jede Besserung auf das Conto der von ihm verordneten Arzneien setzt, macht hinter die erwähnten Heilungsberichte ein Fragezeichen. Anderseits muß derselbe aber auch wieder zugeben, daß sich mit Hilfe homöopathischer, correct zubereiteter Arzneien, Er-

folge erzielen lassen, wie sie die auf uns herabsehende und uns die Existenzberechtigung absprechende Schulmedizin wohl selten aufzuweisen hat.

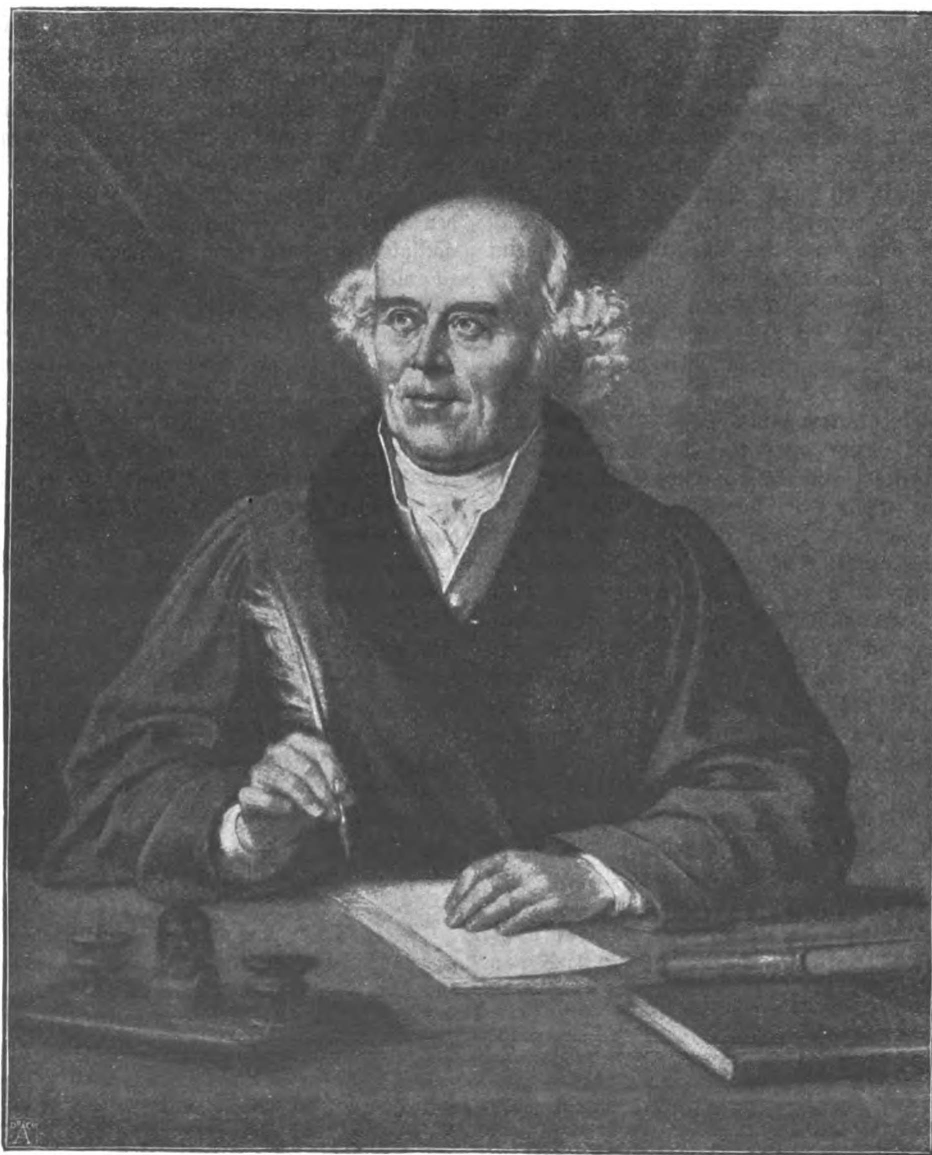
Frau B., von hier, 33 Jahre alt, von schwächlicher Constitution, consultirte mich am verflossenen Himmelfahrtstage. Auf den Arm ihres Mannes gestützt, bei jedem Schritt das Gesicht schmerzlich verziehend, betrat sie mein Sprechzimmer. Sie leidet nach dem Urtheil anderer Aerzte seit ca. 17 Jahren an chronischem Magengeschwür, resp. dessen Folgen, die sich zeitweise mehr oder weniger heftig bemerkbar machen. Seit Wochen ist Pat. wieder ständig von Magenschmerzen gequält, die durch jedes Essen und bei jedem Schritt, den sie thut, vermehrt werden und bisweilen in heftige Paroxysmen ausarten. Die Magengegend erscheint und ist aufgetrieben. Der Druck der Kleider wird nicht vertragen. Zeitweise stellt sich überaus qualvolles Schleimwürgen ein. Appetit fehlt fast gänzlich. Stuhlgang hart, angehalten, bisweilen Abgang von blutigen Stühlen. Das Allgemeinbefinden ist durch Schlaflosigkeit, Mangel an Appetit, Schmerzen und die fortwährende Sorge um Leben und Gesundheit in hohem Grade alterirt. Pat. wird aufgefordert Bettruhe einzuhalten, eine entsprechende Diät wird angeordnet. Außerdem erhält Pat. von Atrop. sulf. tr. d. 5. 12 Pulver mit der Weisung, davon täglich drei zu nehmen. Der Erfolg war geradezu überraschend. Pat., die jahrelang fast vergeblich medizinirt hatte, erscheint am vierten Tage wieder und erklärt, sie fühle sich wie neugeboren. Alle Erscheinungen hätten sich gebessert; der Schmerz und das qualvolle Würgen hätten bereits in der zweiten Nacht nachgelassen. Das Gefühl des Aufgetriebenseins und die Berührung der Magengegend sei lange nicht mehr so empfindlich als früher und „genire sie fast gar nicht." Pat. will jedoch die Kur aus Vorsicht noch fortsetzen und ersucht um neue Medicamente. Nach eingezogenen Erkundigungen befindet sie sich jetzt noch wohl. Es scheint somit Atrop. sulf. hier zum wirklichen Heilmittel geworden zu sein, obwohl es nach Hirschel's Ansicht in passenden Fällen „mehr dazu dient, die Heilung durch andere Mittel vorzubereiten, indem es die Ueberreizung und den hohen Grad der Sensibilität (der Magennerven) abstumpft."

Praktika.

Wenn man bei **Knocheneiterungen** längere Zeit **Silicea** verabreicht und das Leiden augenscheinlich dadurch günstig beeinflußt hat, so kommt gewöhnlich hierauf eine Zeit, in der dieses Mittel vollständig zu versagen scheint. Die Besserung schreitet nicht mehr fort; ja es kommt sogar vor, daß wieder eine Verschlimmerung eintritt. Setzt man Silicea aus und läßt sie „nachwirken", so tritt nur in sehr seltenen Fällen Besserung ein, im Gegentheil, es verschlimmert sich das Leiden immer mehr. In diesem Falle greife man zu **Fluoris acidum** D. 6. oder auch zu **Calcarea fluorica** D. 3., täglich 2—3 Gaben à 25 Centigramm; und man wird meist schon nach wenigen Tagen das Leiden wieder auf dem Wege der Besserung finden. Eine Gegenanzeige für alleinige innerliche Behandlung bilden profuse Knocheneiterungsprocesse oder auch die sog. Knochensequester (das sind abgestoßene Knochentheile, welche im Geschwür als Fremdkörper wirken). In diesem Falle ist chirurgische Behandlung durchaus nöthig.

Ein Haupthinderniß der Heilung lange bestehender **varicöser Fuß- und Unterschenkelgeschwüre** bilden neben mangelhafter oder zweckwidriger örtlicher Behandlung namentlich zwei Umstände: 1. daß die Patientinnen — es sind ja meist Frauen! — nicht darauf aufmerksam gemacht werden, daß sie keine Strumpfbänder tragen dürfen, denn diese beschränken den Rückfluß des Blutes in den Venen der Unterschenkel und Füße nach dem Herzen und es muß zu Stauungen in den Venen und Capillargefäßen kommen, welche die Hartnäckigkeit der Erkrankung bedingen; und 2., daß die Kranken zu viel Flüssigkeit zu sich nehmen. Je bedeutender die Wasserzufuhr zum Körper ist, sei es in Form von Suppen oder Getränken, desto profuser ist auch der Eiterungsproceß. Achtet man auf diese Umstände, so wird man meist in nicht zu langer Zeit Besserung und Heilung erzielen, sogar bei Anwendung ganz einfacher, der Volksmedizin entlehnter Reinigungs- und Verbandmittel, wie es Chamillen- oder Arnikatheebäder sind (eine Hand voll der getrockneten Blüthen eines dieser Mittel mit 6 Liter Wasser aufgekocht) und frisch ausgelassener Hammel- oder Rindstalg, Vaselin, Lanolin u. dgl., ohne jeden arzneilichen Zusatz, und später trockene Wundwatteverbände. Als innerliche Mittel haben erfahrene Praktiker sich von jeher solcher bedient, welche den venösen Blutlauf entlasten, wie **Carduus marianus θ, Arsen., Sulph., Lycopodium** 2c., die sich also weniger um das Aussehen des Geschwüres, um die Art des Eiters und die das Geschwür begleitenden Schmerzen, sondern mehr um die dasselbe bedingenden und unterhaltenden Ursachen bekümmerten. Denn varicöse Geschwüre hat noch kein Arzneiprüfer bei Gesunden mit nur irgend einem der geprüften Mittel hervorgezaubert, und deshalb ist die Behandlung auch besser eine causale, als eine symptomatische.

Migräne. Bei Behandlung Migränekranker achte man namentlich auf Beseitigung und Verhütung der die Wiederkehr der Anfälle bedingenden Ursachen, zu denen in erster Linie Magenstörungen und Stuhlverstopfungen gehören; weiterhin zu enge und zu dünne Fußbekleidung, so daß Fußerkältungen vorausgingen; zu leichte Bekleidung überhaupt; zu enges Corsett; deprimirende Gemüthsbewegungen u. dgl. m. Auch muß man auf andere, neben der Migräne bestehende Leiden Rücksicht nehmen, wie z. B. Regelstörungen, und diese zu beseitigen suchen, obgleich man nach deren Beseitigung es trotzdem nicht selten erlebt, daß die Migräne fortdauert und erst im Alter verschwindet. In Bezug auf die Behandlung mit Arzneien findet man die seltsamsten Widersprüche in der homöopathischen Literatur. Was der Eine lobte, das fand der Andere absolut unbrauchbar. Constantin Hering nannte **Sanguinaria** das beste Mittel. Das mag richtig sein, wenn die Schmerzen im Hinterkopf beginnen und nach vorn hin in der Stirn sich festsetzen, besonders rechterseits, und wenn die Schläfevenen prall hervortreten. Man wird aber finden, daß Sanguinaria nur einige Male hilft und dann versagt, und daß man dann zu **Gelsemium** und später vielleicht auch zu **Spigelia** greifen muß, welche Mittel aber leider dieselbe Eigenschaft haben, einige Male prachtvoll zu



wirken und dann auch zu versagen, ebenso wie **Belladonna**, welche sich von Sanguinaria dadurch unterscheidet, daß der Schmerz meist nicht vom Hinterkopf ausgeht und durch Hochliegen gebessert wird. Die vielfach empfohlene **Nux vomica** leistet selbst beim Vorherrschen von Magenstörungen nur selten und meist nur dann etwas, wenn die Migräne nach Genuß alkoholischer Getränke auftrat. Da aber concurrirt mit ihr **Coffea** bei solchen Personen, welche nicht an den regelmäßigen Kaffeegenuß gewöhnt sind, und noch öfter vielleicht **Paullinia sorbilis**. Auch **Glonoinum** kann mitunter von Nutzen sein, wenn die Schmerzen sich in frischer Luft erträglicher gestalten, überhaupt durch körperliche Bewegung gebessert werden. Es sind in homöopathischen Büchern noch viele andere Mittel genannt; „charakteristisch" sind aber nur sehr wenige, und außerdem wird man da, wo sie dies zu sein scheinen, dieselben Erfahrungen machen, wie mit den obengenannten Mitteln. Auch die Repertorien lassen da im Stich, zumal dieselben insgesammt auf Grund der Arzneiprüfungen, zumeist ohne eigene Erfahrungen zusammengestellt und außerdem von deren Verfassern die Trigeminus-Neuralgieen, sowie verschiedene andere Kopfschmerzenformen mit der Migräne in einen Topf geworfen worden sind. Zu wirklichen Heilzwecken passen namentlich für jüngere Personen weiblichen Geschlechtes: **Ferrum, Pulsatilla** und **Calcarea phosph.**; für ältere Frauen: **Calc. carb.**, **Sepia** und **Palladium**; für Männer sehr oft **Platina muriatica** und **Cocculus**.

Dr. —e.

Rhododendron ist eins der seltener gebrauchten Mittel bei Gehörleiden. Dr. Kallenbach sen. verwandte es in 3. und 4. Verdünnung wiederholt mit Erfolg gegen mehrjährige Schwerhörigkeit mit Sausen und Klingen vor den Ohren. Als besondere Indicationen giebt er Blutwallungen nach dem Kopfe mit Schwindel und den Umstand an, daß das Gehör morgens besser ist und die Ohrgeräusche meist erst dann auftreten, wenn Patient einige Stunden aus dem Bette ist. — Von demselben Arzt rührt bekanntlich auch die warme Empfehlung desselben Mittels in 1.—2. Verd. gegen **Wasserbruch** (Hydrocele) her.

Magenkrebse sind unheilbar. Wohl aber kann man in vielen Fällen die damit verbundenen Beschwerden dadurch lindern, daß man früh eine Gabe **Arsenicum album** 4.—6. und im Laufe des Tages einige Gaben **Mezereum** 3. verabreicht.

Gegen **Schlucksen** (Singultus) fand Dr. Schneider in Fulda **Sulphuris acidum** in einer Verdünnungsstufe, die zwischen der 2. und 3. Decimale liegt, außerordentlich wirksam; und zwar bei beiden Geschlechtern und in verschiedenem Lebensalter. S. stützte sich auf eine fünfzigjährige Erfahrung bei dieser Empfehlung. Ein altes Hausmittel gegen Schlucksen ist auch folgendes: Lege die beiden Nägel der Daumen unter die Nägel der kleinen Finger, aber so tief bis zum Schmerz. Dadurch athmet man tief und man vertreibt den Zwerchfellkrampf.

Wirkungen des Schnürens. Im „Correspondenzblatt der Schweizer Aerzte" spricht sich Professor Wyß über die Wirkungen des Schnürens aus und hebt ganz besonders hervor, daß viele Erscheinungen, die von Aerzten für hysterisch gehalten würden, nur dem Schnüren zuzuschreiben seien. Als anatomische Veränderungen durch zu festes Schnüren führt er folgende an: Schnürleber, mehr Verticalstellung des Magens als horizontale Lagerung; Doppelfaltung des Magens; Lageveränderung der Nieren; Knickungen am Colon; Lageveränderungen der Gebärmutter nach unten. Als weitere Folgen treten auf venöse Hyperämie der Unterleibsorgane, übermäßig starke Menstruation, Stuhlverstopfung und andere Verdauungsstörungen; Athmungsbeschwerden ꝛc.

Die Verurtheilung des Dr. Volbeding in Düsseldorf.

Die Düsseldorfer Strafkammer verhandelte am 9. und 10. November die seit einem Jahre anhängige Strafsache gegen den praktischen Arzt Dr. Volbeding und zwei seiner Sekretäre, **Könnecke** und **Wengerath**, und zwar gegen alle drei wegen Betruges, gegen Dr. Volbeding auch wegen fahrlässiger Tödtung und wegen Beamtenbestechung. Da fast alle deutschen Zeitungen sehr eingehend über diese Angelegenheit berichtet haben, so können wir uns kurz fassen. Dr. Volbeding veröffentlichte seit sieben Jahren in den Zeitungen theils Danksagungen von Geheilten, theils bedankten sich Geheilte öffentlich bei ihm, und er gelangte dadurch zu einer colossalen Briefpraxis (denn an manchen Tagen erhielt er in den letzten Jahren gegen 500 Briefe von Kranken!) und zu horrenden Einnahmen. Selbstverständlich war er nicht im Stande, diese Briefpraxis allein zu bewältigen, besonders auch deshalb nicht, weil er von vielen Kranken auch persönlich in seinem Hause aufgesucht wurde, und er beschäftigte deshalb ein großes Bureaupersonal, von welchem die obengenannten Sekretäre in sein Heilverfahren eingeweiht waren, und auch einen approbirten Apotheker, dem die Dispensation der Arzneien oblag, — aber keinen Arzt, der ihn in Abwesenheitsfällen vertreten und die nicht medizinisch vorgebildeten Beamten bei ihrer Thätigkeit überwacht hätte. Dieser Umstand wurde für ihn verhängnißvoll, denn er hätte wenigstens zwei bis drei Aerzte anstellen müssen, die namentlich solche Fälle, die sich gar nicht für briefliche Behandlung eignen, ablehnen und für correcte Erledigung der anderen sorgen mußten; und die auch keinen Zweifel bei den Kranken darüber aufkommen lassen durften, daß Dr. Volbeding nicht jeden Kranken, der sich an ihn wendete, selbst behandle, sondern daß dies oft durch seine Vertreter geschähe. Statt dessen verfuhren seine Beamten hierin ganz selbständig, auch während seiner Anwesenheit. Sie unterzeichneten die Briefe mit Dr. Volbeding's Namen ꝛc. Hierzu kam noch, daß Dr. Volbeding im Jahre 1894 auf drei Monate verreiste, ohne einen dispensirberechtigten Arzt als Vertreter zurückgelassen zu haben. Er hatte zwar einen nichthomöopathischen Arzt für diesen Zeitraum engagirt und diesem das Reisegeld geschickt. Derselbe kam aber nicht, und seine Beamten wirthschafteten trotzdem in derselben Weise ohne Arzt weiter, wie früher. Diese Thatsachen kamen durch vier Beamte, denen man in seiner Abwesenheit die Gehälter gekürzt und die man nach seiner Heimkehr auch noch entlassen hatte, zur Kenntniß der Behörden. Es wurden Durchsuchungen der Volbeding'schen

Wohnung vorgenommen und die Kranken-Correspondenzen aus diesem dreimonatlichen Zeitraum beschlagnahmt. Man ließ einen Theil der Kranken, welche sich an ihn gewandt, gerichtlich vernehmen und denselben die Frage vorlegen: Ob sie die Nachnahmebeträge von 6—8 Mark für Behandlung und Arznei bezahlt haben würden; wenn sie gewußt hätten, daß nicht Dr. Volbeding sie behandle? Die Meisten erklärten, daß sie dann entschieden die Einlösung der Nachnahmesendungen verweigert haben würden, und so wurde es der Staatsanwaltschaft sehr leicht, die Anklage wegen Vorspiegelung falscher Thatsachen und Betruges zu erheben. Daß viele Entlastungszeugen bekundeten, trotzdem mit dieser Behandlung sehr zufrieden gewesen zu sein und derselben die Heilung zu verdanken, nachdem sie anderweite ärztliche Hilfe vergeblich gebraucht hätten, fiel dabei nicht in's Gewicht. Die Verurtheilung wegen Betruges stand für den Gerichtshof fest, bevor die Hauptverhandlung stattfand. Fernstehende, welche den Inhalt der Acten nicht kannten, konnten dies allerdings nicht wissen. Zweifelhaft war die Verurtheilung wegen fahrlässiger Tödtung. Dr. Volbeding hatte einen jungen Menschen, der an einem Sarkom am Schienbein litt, und dem ein Arzt in Rothenburg a. d. Tauber gerathen hatte, das Bein amputiren zu lassen, wenn er sein Leben retten wolle, in briefliche Behandlung genommen, ohne ihn gesehen zu haben, und diese Behandlung so lange fortgesetzt, die Amputation wegen hochgradigen Schwächezustandes keine Aussicht auf Erfolg mehr bot, sodaß der Kranke seinem Geschick überlassen werden mußte. Aber auch hier waren die nichthomöopathischen sachverständigen Aerzte übereinstimmend in ihrem Urtheil, und die beiden homöopathischen Aerzte, welche der Angeklagte geladen hatte, mußten zugeben, daß sie diesen Fall nicht in briefliche Behandlung genommen haben würden. Die dritte Anklage betraf die Bestechung eines Düsseldorfer Polizei-Commissars mit einem Hundertmarkschein. Dieser Beamte war in der Voruntersuchung gegen Dr. Volbeding in hervorragender Weise thätig, und Letzterer war der Meinung gewesen, wie er sagte, dessen Pflichteifer in irgend einer Weise belohnen zu müssen.

Der Staatsanwalt beantragte gegen sämmtliche Angeklagte hohe Strafen, während die beiden Vertheidiger, Justizrath Stapper aus Düsseldorf und Rechtsanwalt Bernhard Freytag aus Leipzig für Freisprechung plaidirten. Der Gerichtshof ging in seinem Urtheil weit über die Anträge der Staatsanwaltschaft hinaus; er verurtheilte Dr. Volbeding zu 4 Jahren 1 Monat Gefängniß, fünfjährigem Ehrverlust und 3000 Mark Geldstrafe, während Könnecke zu 6 Monaten, und Wengerath zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt wurden. Auch wurde Dr. Volbeding, obgleich er während der Dauer der Untersuchung gegen eine Caution von 200,000 Mark auf freiem Fuße belassen war, sofort nach der Urtheilsverkündung verhaftet. Dem Vernehmen nach ist gegen das Urtheil Revision eingelegt worden und es ist möglich, daß dieselbe vom Reichsgericht für begründet erachtet wird. Möge nun die Sache einen Ausgang nehmen, welchen sie wolle. Für uns nicht bloß, sondern auch für verschiedene Aerzte, die Dr. Volbeding kennen, steht es fest, daß dieser Fall weniger vom strafrechtlichen Standpunkte aus betrachtet werden darf als vom psychopathologischen. Nach Allem, was man über ihn hörte, ist Geisteskrankheit nicht ausgeschlossen. Das wird ja für die Folge noch klar werden. Mit der Homöopathie Hahnemann's aber, so sehr auch der medizinische Sachverständige Dr. Flatten dieselbe in der Hauptverhandlung hineinzuziehen und sie herabzusetzen sich bemühte, und so sehr auch dessen Ausführungen von einzelnen Zeitungen breit getreten wurden, hatte die Behandlungsweise Dr. Volbeding's nichts zu thun. Er hatte sich eben eine eigene Methode geschaffen, in der homöopathisch zubereitete Mittel zwar eine Rolle spielten, die aber dem Wesen der Homöopathie, der einheitlichen Gabe, widersprach. Dr. Volbeding perhorrescirte sogar die letztere in der Hauptverhandlung, indem er einen Leipziger homöopathischen Arzt, der ihn einige Monate lang vertrat, zornig beschuldigte, seine Praxis durch streng homöopathisch-ärztliche Führung derselben und strikte Befolgung Hahnemann'scher Grundsätze ruinirt zu haben, weil eben die Kranken an die Volbeding'sche Methode gewöhnt gewesen seien und deren Arzneien hätten haben wollen. Auch dieser Zornausbruch war offenbar pathologisch. Der Präsident trug bei der Verkündigung der Urtheilsgründe auch diesen Umständen Rechnung, indem er mit den Worten begann: „Der Streit zwischen Homöopathie und Allopathie ist in dem vorliegenden Anklagefalle unerheblich, da der Angeklagte gar nicht nach den Regeln der homöopathischen Wissenschaft, sondern nach einer eigens von ihm erfundenen Methode Kranke behandelte." Die Verurtheilung begründete er damit, daß die Strafkammer sich auf denselben Boden wie die medizinischen Sachverständigen stelle, (welche Dr. Volbeding's Behandlung a priori — also ohne sie selbst an Kranken geprüft zu haben, — verwarfen und sie als schwindelhaft bezeichneten), und daß den wiederholten Versicherungen des Angeschuldigten: daß er von der Richtigkeit und Zweckmäßigkeit seines Heilverfahrens überzeugt gewesen sei, deshalb kein Glauben zu schenken sei, weil sein Geschäftsbetrieb dann ein anderer gewesen sein würde.

* * *

In der Düsseldorfer „Bürgerzeitung" (Nr. 269 vom 17. November) finden wir folgende Reflexionen über den Volbeding'schen Proceß:

„Wenn das Reichsgericht das Urtheil nicht umstößt, so muß dieser Mann, der der halben Welt auf der Nase tanzte, vier Jahre lang im Gefängniß sitzen. Es sind furchtbare Urtheile, die die Strafkammer des Herrn Wolff fällt, um so furchtbarer, als es keinen Appell gegen sie giebt, um so furchtbarer, als der Angeklagte gegen ein unrichtiges Urtheil sich nicht schützen kann. Ihm bleibt nur der Strohhalm, Revision genannt, und der schützt ihn fast nie vor dem Versinken. Man muß aufathmen, daß endlich die Wiedereinführung der Berufung gegen Strafkammer-Urtheile in naher Aussicht steht. Trotz aller Mängel, die der Justiznovelle anhaften, muß man sie annehmen, damit endlich den Strafkammern diese furchtbare Gewalt aus den Händen genommen wird. Aber es scheint, als ob, je näher dieser Termin heranrückt, die Urtheile desto schärfer würden. Für den Psychologen ist das freilich nicht sonderbar.

Ob ich Volbeding die vier Jahre gönne oder nicht, kommt hier nicht in Frage; ich kann mich aber dem Eindruck nicht entziehen, daß außer Volbeding auch die Homöopathie auf der Anklagebank saß. Wie ein rother Faden zieht es sich durch die ganze Verhandlung, daß die Grundlage seiner

Wissenschaft, die homöopathische Krankenbehandlung, abgeurtheilt werden sollte, die man für Schwindel hielt. Es war meines Erachtens ein großer Fehler, daß man die Frage nach dem Werthe oder Unwerthe der Homöopathie überhaupt in die Verhandlungen hineingezogen hat; ein noch viel größerer Fehler aber war es, daß man gegen den Angeklagten allopathische Aerzte als „Sachverständige" in's Feld führte, da man doch weiß, daß unsere Allopathen durchschnittlich schon in die höchste Wuth gerathen, wenn sie bloß den Namen „Homöopathie" aussprechen hören.

„Es kann der Britte gegen den Schotten nicht
Gerecht sein, ist ein uralt Wort,"

sagt Maria Stuart. Setzt man statt Britten und Schotten Allopathen und Homöopathen, so trifft das Wort den Nagel auf den Kopf. Einen Allopathen durfte man deswegen nicht als „Sachverständigen" gegen einen Homöopathen in's Feld schicken, weil er eben kein Sachverständiger ist. Nichts beweist das schlagender als die Antwort des Dr. Flatten, der auf die Frage des Vertheidigers, ob er schon einmal homöopathisch kurirt habe, sich in die Brust warf und ähnlich jenem Pharisäer in der Schrift jubelnd ausrief: „Gott sei Dank, nicht!" Ich will Herrn Flatten nicht fragen, ob er überhaupt schon Jemanden „kurirt" habe, sondern ich will ihm nur sagen, daß ein Mann, der sich streng wissenschaftlich, was mit streng objektiv sinnverwandt ist, mit einem solchen wissenschaftlichen Problem, wie es die Homöopathie ist, beschäftigt hat, bedeutend bescheidener antwortet. Ich kenne allopathische Aerzte, die etwas von der Sache verstehen, die es streng ablehnen, sich in solcher Weise über die Homöopathie zu äußern.

In einer Wissenschaft, die noch so tief im Argen steckt, wie die Medizin, hat eine Sekte nicht das Recht, über die andere so zu urtheilen, wie es hier geschieht. Wenn Herr Flatten in ziemlich unklaren Worten den Homöopathen vorwirft, sie kurirten nach „subjektiven Symptomen," so ist dem entgegenzuhalten, daß die Allopathen das genau ebenso machen, und wenn er die antiseptische Behandlung als conditio sine qua non hinstellt, so ist das sehr unklug von ihm. Ich würde mich als Arzt darauf niemals festnageln, wenn mir die Geschichte meiner eigenen Wissenschaft zeigt, daß Heilmittel, die man vor fünfzig Jahren als den Triumph der Medizin gefeiert hat, heute belächelt werden.

Aber auf der andern Seite giebt es auch eine Menge von Homöopathen, vor deren ernster Ueberzeugung und deren Leistungen als Aerzte ich nicht mindere Achtung hege. Allopathen, Homöopathen und Naturärzte sind wie die Söhne im „Nathan der Weise." Jeder behauptet, er habe den rechten Ring vom Vater erhalten und doch kann es keiner beweisen. Wer sich von den Dreien am Besten bewährt, der wird wohl die wahre Kunst besitzen. Bis jetzt hat sich diese Frage noch nicht im Entferntesten entschieden."

* * *

Die „Leipziger Gerichtszeitung" vom 21. November sagt über dieselbe Angelegenheit:

„Die moderne Homöopathie bestünde in der Wahl eines einzigen, specifischen, an Gesunden geprüften Arzneimittels, welches an diesen ähnliche Erscheinungen hervorgerufen hätte, wie sie sich bei Kranken zeigen; es sei ein Heilverfahren nach specifisch-curativen Indicationen unter Berücksichtigung aller subjectiven Erscheinungen, welche der Kranke aufwiese. Die Differenz zwischen Homöopathen und ihren Gegnern bestünde eben darin, daß diese letzteren bei Verwendung von Arzneien nur symptomatisch-palliative Indicationen berücksichtigten, also nur Beschwerden, welche die Krankheit mit sich führe, zu erleichtern suchten, und die Möglichkeit, auf homöopathische Weise Heilungen herbeizuführen, überhaupt leugneten. Dieser Widerstreit der Meinungen sei auf Grund von Gutachten medizinischer Sachverständiger der einen oder anderen Richtung nicht spruchreif für einen Gerichtshof, so lange die Biologie, d. h. die Lehre von den Lebenserscheinungen, kein wissenschaftliches, in sich abgeschlossenes Ganzes sei. Zur Stunde sei die Biologie zwar ein großes Wissenschaftsgebiet, an dessen Ausbau unzählige Forscher wirkten, das aber doch noch mehr oder minder Torso sei und in seinen embryonalen Anfängen läge. Der Arzt sei jetzt deshalb immer noch, er möge nun eine bestimmte Methode ausüben oder sich gewisser, von den größten Autoritäten empfohlener Arzneimittel bedienen, auf den Versuch an Kranken angewiesen, bei welchem er nie voraussagen könnte, ob derselbe glücken würde. Wegen eines fehlgeschlagenen Versuches den Arzt strafrechtlich verantwortlich zu machen, sei ein Unding, denn viele Krankheiten führten ehernen Naturgesetzen gemäß, ohnehin zum Tode, seien also jeder auf Heilung abzielenden Behandlung unzugänglich. Griffe also die Praxis Platz, den Arzt, der einen Kranken nicht geheilt habe, anzuklagen, wie dies in der That in alten Zeiten in Bezug auf jüdische Aerzte der Fall gewesen sei, so würden die Gefängnisse von Aerzten nicht leer werden. Auch Dr. Volbeding konnte dieses Umstandes allein wegen nicht angeklagt werden, man hätte ihm hieraus die Vorspiegelung falscher Thatsachen, also den Betrug, nicht beweisen können. Dieser läge vielmehr in seinem Geschäftsbetriebe mit Personen, die sich hierzu als absolut unfähig und geradezu leichtfertig gezeigt hätten, und ferner darin, daß er, obgleich hierfür verantwortlich, sie trotzdem nicht controlirt habe, sondern sogar drei Monate lang verreist sei, ohne einen Arzt als Vertreter zurückgelassen zu haben." M.

Dr. Bruckner in Basel †.

Am 6. November verschied unser langjähriger Mitarbeiter Dr. Theophil Bruckner-Burckhardt, homöopathischer Arzt in Basel, nach kurzem Krankenlager. Er war am 5. November 1821 in Binningen bei Basel geboren, hatte also gerade sein 75. Lebensjahr vollendet. Seine medizinischen Studien machte er von 1841 ab in Freiburg, Würzburg und Berlin, war 1844 bis 1846 klinischer Praktikant am Hospital in Basel und erwarb sodann an letzterer Universität die Doctorwürde und die Licentia practicandi. Im Jahre 1847 wanderte er nach Nordamerika aus und befreundete sich in Yallestown mit der Homöopathie, die er sodann in Tamagua und später in Highland, Ill., praktisch ausübte. 1851 verheirathete er sich, verlor aber 1854 seine junge Frau an der Cholera, und kehrte 1856 mit dem ihm aus dieser Ehe verbliebenen Töchterchen nach Basel zurück, wo er seitdem als homöopathischer Arzt prakticirt

hat. Seine Praxis war in früheren Jahren eine große. Durch ein später sich einstellendes, unheilbares Gehörnervenleiden ging dieselbe aber allmählig zurück und er war schließlich wohl nur noch literarisch und in der Briefpraxis thätig. Sein gangbarstes Werk ist bis heute noch sein auch ins Spanische und ins Französische übersetzter, kürzlich erst in achter Auflage erschienener „Homöopathischer Hausarzt.“ Weiterhin sind nennenswerth: „Die neueren vegetabilischen Arzneimittel Nordamerikas;“ — „Kurze Anleitung zum richtigen Gebrauch der wichtigsten homöopathischen Arzneimittel;“ — „Die Anwendung der Vorbeugungsmittel in der Homöopathie als Grundlage einer rationellen Laien-Medizin;“ — „Die homöopathische Behandlung der Augen- und Ohrenkrankheiten.“ Die Zahl seiner Uebersetzungen aus dem Englischen, welche Sprache er durch seinen langjährigen Aufenthalt in Amerika vollständig zu beherrschen gelernt hatte, und mit denen er fast alle deutschen, homöopathischen Zeitschriften versorgte, ist sehr bedeutend.

Im persönlichen Verkehr war Dr. Bruckner ein liebenswürdiger und netter Herr, wenn auch die Unterhaltung mit ihm schließlich sehr schwer war. Der Redacteur d. Z., sowie auch der Verleger derselben, werden ihm für alle Zeiten ein dankbares Andenken bewahren. **Phlm.**



Dr. med. Theophil Bruckner in Basel,
geb. 5. November 1821 in Binningen,
gest. 6. November 1896 in Basel.

Vermischtes.

Personalien. Der homöopathische Arzt Dr. Schüler in Berlin hat seine Wohnung aus der Schönhäuser Allee nach der Tauentzien-Straße Nr. 9 (W.) verlegt. Auch ist demselben die landesherrliche Erlaubniß zum Tragen des ihm von der Regierung der Republik Venezuela verliehenen Ordens „der Büste Bolivars“ ertheilt worden. — Unser Mitarbeiter Dr. Bruckner in Basel ist am 6. November aus diesem Leben geschieden. (S. Nekrolog.) — Der homöopathische Arzt Dr. Ferdinand Katsch in Baden-Baden verstarb am 27. September. Derselbe war am 26. Juli 1828 in Potsdam geboren, besuchte das dortige Gymnasium und erlernte dann die Apothekerkunst in der Simon'schen Apotheke in Berlin. Er fand an derselben aber wenig Befriedigung und besuchte nach Beendigung seiner Lehrzeit nochmals das Gymnasium in Brandenburg, welches er 1851 mit dem Reifezeugniß verließ. Die ärztliche Staatsprüfung bestand er 1857, nachdem er zwei Jahre zuvor den medizinischen Doctorgrad in Halle erworben. Mehrere Jahre lang übte er an kleineren Orten in der Mark die ärztliche Praxis aus und wurde hierauf Director des städtischen Krankenhauses zu Berlin. 1866 trat er unter Dr. v. Grauvogl's Einfluß zur Homöopathie über, von 1871—1878 practicirte er in Cöthen, dann in Stuttgart und Pforzheim bis 1885. Hierauf nahm er seinen Ruhesitz in Baden-Baden, sich dort ausschließlich literarischen Arbeiten widmend. Ueber die Bedeutung letzterer Arbeiten für die Homöopathie wird noch ein besonderer Artikel im nächsten Jahrgange folgen. — Die DDr. med. Richard Reichel in Liebenzell, Gimple in Aalen und Schaper in Berlin sind zur Homöopathie übergetreten und haben sich an genannten Orten niedergelassen. Der Letztere wohnt Schöneberger Ufer Nr. 25. — Dr. med. Uhle in Lippborg ist zur Homöopathie übergetreten.

Selbstdispensirrecht homöopathischer Arzneien in Preußen. Ein preußischer Arzt, welcher sich zum Examen zur Erlangung dieses Rechtes gemeldet hatte, erhielt folgenden Bescheid:

„Ministerium
der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten.

Berlin, den 31. October 1896.

Bevor ich Ihrem Antrage in der Vorstellung vom 24. September d. J. wegen Zulassung zum homöopathischen Dispensir-Examen näher trete, eröffne ich Ew. Wohlgeboren, daß die nach § 2 des Reglements vom 20. Juni 1843 — G.-S. S. 305. — erforderliche Genehmigung zum Selbstdispensiren der nach homöopathischen Grundsätzen zubereiteten Arzneien nicht ertheilt werden kann, wenn Sie die Praxis an einem Ort ausüben, in welchem homöopathische Arzneien in Apotheken vorräthig gehalten werden.

Ew. Wohlgeboren wollen sich darüber äußern, ob Sie unter diesen Umständen Ihr Gesuch aufrecht erhalten.

Im Auftrage
(gez.) v. Bartsch.“

Oeffentliche Correspondenz.

Mehrere Leser. In dem Artikel über v. Bönninghausen und Chargé (in voriger Nummer) ist schon angedeutet, daß Verfasser keinem der mnemotechnischen Systeme einen Vorzug einräumt, also auch nicht angeben kann, welches das beste sei. Das ist eben ganz individuell. Man muß dasjenige System, nach welchem man vielerlei behalten will, eben aus sich heraus durchbilden. Dadurch lernt man die sog. Wechselbezüge allmählig immer schneller machen, man kräftigt sein Gedächtniß, man behält die aufgenommenen Eindrücke und begreift sie bei entsprechender Gedächtnißreife. — Selbstberichtigt haben wird jeder Leser den Satzfehler in fraglichem Artikel S. 200: „Sehr unterstützt wird diese Repetition durch die Hilfsmittel, die Mnemotechnik oder Gedächtnißkunst;“ denn es muß heißen: „durch die Hilfsmittel der Mnemotechnik oder Gedächtnißkunst.“ Dieser Fehler passirte dem Setzer beim Hineinheben der Form in die Presse, wo ihm die rechte Ecke dieser Seite auseinanderfiel, so daß er sie neu setzen mußte und, da die Zeit drängte, nicht nochmals zur Revision an uns senden konnte.

Gerichtliches. Ein interessanter Fall beschäftigte die Strafkammer des Landgerichtes zu Nordhausen. Ein praktischer Arzt war angeklagt, den $3^{1}/_{2}$ jährigen Knaben A. aus B. mißhandelt und durch Fahrlässigkeit dessen Tod herbeigeführt zu haben. Geladen waren neun Aerzte als Sachverständige und fünf Zeugen. Am 9. Mai d. J. hatte sich der kleine A. einen Fruchtkern in ein Ohr gesteckt, welcher nicht wieder herauszubekommen war. Um nun diesen Fremdkörper entfernen zu lassen, wurde die Hilfe des Arztes in Anspruch genommen, der dem Jungen, als er sich etwas ungebärdig anließ, ein Paar Ohrfeigen gab. Dann versuchte Dr. L. mit einer Haarnadel, an welcher ein Häkchen angebogen war, den Fruchtkern aus dem Ohr herauszuholen, was aber nicht gelang. Nunmehr reiste der Vater des Jungen am 11. Mai mit diesem nach Göttingen zu einer dortigen Autorität. Der Gehörgang war inzwischen jedoch so stark verschwollen, daß der Göttinger Arzt nichts anderes thun konnte, als auf die Beseitigung der Geschwulst hinzuwirken. Gleichzeitig gab er dem Vater auf, sobald sich der Zustand des Patienten verschlimmern sollte, sofort wieder zu kommen. Der vorgesehene Fall trat ein, und zwar schon am 15. Mai; der Vater aber wagte die erneute Reise nicht mehr, sondern zog einen Arzt in B. zu Rathe. Trotz dessen Heilungsversuchen starb aber der Junge am 20. Mai, und zwar an Gehirnhautentzündung, die laut gerichtsärztlichen Gutachtens durch Infection bei Anwendung von Instrumenten veranlaßt worden sein soll. Das Gericht nahm sowohl die fahrlässige Tödtung, als auch die Mißhandlung als erwiesen an und verurtheilte den Angeklagten zu drei Tagen Gefängniß und 15 Mk. Geldstrafe. (Da ist der betreffende Arzt sehr billig weggekommen. Denn einen Fremdkörper auf diese Weise aus dem Ohr entfernen zu wollen und nicht zunächst Ausspritzungen zu versuchen, ist doch ein Kunstverstoß ersten Ranges.)

Anzeigen.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. G. Puhlmann in Leipzig. — Verlag: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 23 u. 24 der „Leipziger Populären Zeitschrift f. Homöopathie“, December 1896.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin. Die Rathschläge, welche Herr Dr. Gisevius jun. in seinem am 23. October gehaltenen Vortrage „Ueber erste homöopathische Hilfe“ für mehr oder weniger plötzlich eintretende Erkrankungsfälle mit leicht erkennbaren Symptomen gab, fanden zahlreiche aufmerksame und dankbare Hörer. Im Hinblick auf den bleibenden Werth jener Rathschläge behält sich Unterzeichneter einen Auszug aus diesem Vortrage vor.

Zum 27. November hatte Herr Dr. Kröner (Potsdam) in dankenswerthem Entgegenkommen sich bereit erklärt: „Ueber die homöopathische Behandlung sogenannter chirurgischer Krankheiten“ vorzutragen.

In diesem Monat findet wegen des Weihnachtsfestes nur eine Versammlung statt und zwar Freitag, den 11. December, von 8 Uhr abends ab im Vereinssaale, Beuthstraße 22, I. Gäste haben freien Zutritt.

Der Vereinsschriftführer: **H. Seckt**, Cottbuser Straße 10, II

Zweiter homöopathischer Verein Berlin. Die regelmäßige Vereinsversammlung vom 5. November war gut besucht. Herr Dr. med. Neidhardt hielt in derselben einen lehrreichen Vortrag über „Rheumatismus und Gicht,“ für welchen ihm der Dank der Versammlung durch Erheben von den Plätzen abgestattet wurde. Nach kurzer Pause wurden die eingegangenen Fragen von Herrn Dr. Neidhardt in zuvorkommendster Weise beantwortet. Das Stiftungsfest, welches am 14. November stattfand, war sehr gut besucht, trotzdem ein beträchtlicher Theil der Mitglieder durch Abwesenheit glänzte. Der zweite Vorsitzende, Herr Schuhmann, hielt eine kurze, kernige Ansprache, in welcher auf die bahnbrechende Lehre der Homöopathie, insbesondere auf deren Gründer, Dr. S. Hahnemann, hingewiesen wurde. Dieselbe schloß mit einem freudig angestimmten Hoch auf die Homöopathie. Declamatorische Vorträge ernsten und heiteren Inhalts, Gesang- und Zither-Vorträge wechselten ab mit Tanz und machten das Fest zu einem gelungenen, welches die Anwesenden bis zur frühen Morgenstunde beisammenhielt.

Die Versammlung am 19. November konnte besonderer Umstände wegen nicht stattfinden. Die nächste Versammlung findet am 3. December statt, in welcher Herr Langheinrich über Würmer und Parasiten im menschlichen Körper referiren will. Die zweite Versammlung im December fällt des Weihnachtsfestes wegen aus.

R. Wahl, Schriftführer.

Homöopathischer Verein Bromberg. In der am 9. November d. J. abgehaltenen Versammlung des Vereins erstattete Herr Schollmeyer Bericht über Prüfung der letzten Jahresrechnung. Da gegen die Führung derselben ein Einwand nicht zu erheben war, wurde dem früheren Rechnungsführer Entlastung ertheilt. — Hierauf machte der Vorsitzende aus der „Zeitschrift für homöopathische Heilerfolge“ Mittheilungen über vergleichsweise Zusammenstellung einiger Diphtherie-Heilmittel, über Homöopathie und Chirurgie und über nervöse Nieren- und Blasenreizung.

Nächste Sitzung am 13. December d. J. abends $8^1/_2$ Uhr im Dickmann'schen Lokale.

Der Vorstand.

Homöopathischer Verein für Halle a. S. und Umgegend. Seit dem letzten Berichte ist der Verein recht thätig gewesen; die Sitzungen waren immer ziemlich gut besucht und ist auch wiederum ein kleiner Zuwachs in der Mitgliederzahl zu verzeichnen. Leider hat der Verein auch schon säumige Mitglieder streichen müssen. — Herr Dr. Danckert beehrte den Verein öfters durch seine Anwesenheit, wobei er stets interessante und lehrreiche Fälle aus der Praxis mittheilte. Eine Vereinbarung wurde mit zwei hiesigen homöopathischen Aerzten dahin getroffen, daß dieselben den Mitgliedern bei Consultation in längeren Erkrankungen Honorarermäßigung bewilligen. — Die Leistung des Vereins seinen Mitgliedern gegenüber hat sich für das neue Jahr dahin erweitert, daß, dank dem liebenswürdigen Entgegenkommen des Herrn Dr. Willmar Schwabe in Leipzig, den Mitgliedern das Vereinsorgan, die „Populäre Zeitschr. für Homöopathie,“ für den Vereinsjahresbeitrag mit verabfolgt wird. Hoffentlich findet das Unternehmen des Vereins durch Mitgliederzuwachs Unterstützung, damit die Zahl der Anhänger der Homöopathie in Halle a. S. immer größer wird.

E. Lischke, I. Schriftführer.

Die Gesellschaft für Homöopathie und Gesundheitspflege zu Hamburg hielt ihre November-Versammlung am 14. d. M. im Restaurant „Wolfsschlucht“ ab. Nachdem Herr Lau die Versammlung um 9 Uhr eröffnet hatte, wurden zunächst Vereinsmittheilungen erledigt. Dann wurde vom Schriftführer das Protokoll der October-Versammlung verlesen und genehmigt. Die sich anschließende Erledigung des Fragekastens war gewürzt mit kräftigem Humor und Laune. Weiter wurden die Homöopathischen Kalender als eine Fundgrube von älteren und neueren Mittel empfohlen und darauf hingewiesen, daß unser Kassirer, Herr Holtz, die Kalender zum Selbstkostenpreise der Gesellschaft an Mitglieder verabfolgt. Es folgte hierauf eine Vorlesung über einen interessanten Fall von Nervenleiden, wo die Homöopathie noch half, als andere Methoden versagten. Endlich wurde Herr Laubinger einstimmig zum Bücherwart gewählt und wird hier gleich bekannt gegeben, daß von nun an, der besseren Aufsicht halber, Bücher und Werke nur noch an den Versammlungsabenden entliehen und getauscht werden können. — Die Tagesordnung der am 14. December abends $8^1/_2$ Uhr im Restaurant „Wolfsschlucht,“ Pelzerstr. 12, I. stattfindenden Mitglieder-Versammlung lautet: 1. Vereinsmittheilungen; 2. Vortrag des Herrn G. Lange über „Nervosität“; 3. Freie Aussprache, Erledigung des Fragekastens. Einführung von Herren und Damen gern gestattet und erwünscht.

L. Gronemeier, I. Schriftführer.

Der Erste Homöopathische Verein für Hamburg und Umgegend hielt am 12. November seine Mitgliederversammlung im Vereinslokale bei Herrn C. Wentzel, Ernst Merkstraße 33, ab. Nachdem Herr Wiethahn die Versammlung eröffnet und die Mitglieder freundlichst begrüßt hatte, wurde vom Materialien-Verwalter Herrn Miosga mitgetheilt, daß sich der Materialien- und Bibliothekschrank fortan in seiner neuen Wohnung, Wilhelminenstraße 7, Barmbeck, befinde, zugleich lud er die Mitglieder freundlichst ein, die Versammlungen, welche dort jeden Dienstag abgehalten werden, besuchen zu wollen.

Nächste Versammlung am 10. December im Vereinslokale. **W. Lewerenz**, I. Schriftführer, Raboisen 27, II.

Der Verein für Homöopathie und Naturheilkunde in Hanau a. M. beging in hergebrachter Weise den 19. Jahrestag seines Bestehens mit einer angemessenen Feier, zu welcher der Gesangverein „Sumser" und der Zitherverein „Frohsinn" ihre gefällige Mitwirkung zugesagt hatten. Nach einem herzlichen Willkommgruß des zweiten Vorsitzenden, Herrn O. Kaiser, folgten musikalische und humoristische Vorträge in reicher Abwechselung und vollendeter Durchführung, wie allseits anerkannt wurde. Den Schluß des Programms bildete ein Verloosung von Heilpflanzen, hygienischen Werken und Apparaten zur Krankenpflege. In einem besonderen kleinen Saale hatte der Verein noch eine reichhaltige Ausstellung von Geräthen und Gegenständen für Heilzwecke und Krankenpflege veranstaltet, und erfreute sich dieselbe eines zahlreichen Besuchs und großen Interesses von Seiten der Festgäste. Ein fröhliches Tänzchen hielt gar viele der Theilnehmer bis in die frühe Morgenstunde zusammen. Möge auch dieses gelungene Jahresfest des Vereins allen Mitgliedern in guter Erinnerung bleiben und sie mit neuer Liebe und Begeisterung für die gute Sache der Homöopathie erfüllen.

Leipzig. In den beiden Versammlungen im November wurde gesprochen über die Grenzen der Heilkunst, indem mehrere Fälle erörtert wurden, in welchen die Homöopathie Kranke, welche vom Allopathen bereits aufgegeben waren, noch heilte, ja sogar noch günstige Erfolge hatte gegen Erwarten des homöopathischen Arztes; andererseits wurden auch Fälle erwähnt, in welchen auch die Homöopathie nicht mehr das vorgesteckte Ziel erreichte. Besonders aber wurde am 16. d. M. der Fall Volbeding und sein Verhältniß zur Homöopathie besprochen, ein Thema, über welches die „Leipziger Gerichts-Zeitung" in ihrer Nr. 94 ein ausführliches Referat brachte und an anderer Stelle dieser Nummer Weiteres stehen wird. Im December findet, wie auch in früheren Jahren, nur ein Vereinsabend statt, am Montag, den 7., wozu noch besondere Mittheilung in den „Leipz. Neuesten Nachr." am 6. December erfolgen wird.

E. Karcher, I. Vors. Leipzig-Neustadt, Einertstr. 2. — **B. Heine**, I. Schriftführer, Leipzig-Gohlis, Wiesenstr. 9.

Homöopathischer Verein zu Magdeburg-Altstadt. In den Mitgliederversammlungen am 27. October und 10. November kam die in den Nrn. 17—20 der „Leipziger Populären Zeitschrift" enthaltene Abhandlung über „Lebensdauer und Führung" zur Besprechung. Die sich an die einzelnen Theile des Vortrages knüpfende Debatte entwickelte sich an beiden Abenden zu einer äußerst lebhaften.

Vor Kurzem hatte Herr Marx sein Amt als Verwalter des Bücher- und Arzneischatzes niedergelegt; die Functionen des Bücherverwalters wurden in Folge dessen durch Neuwahl Herrn Weißig jr. übertragen.

Im December findet des Weihnachtsfestes wegen nur eine Versammlung, am 8. December, statt, zu deren Besuch die Mitglieder dringend eingeladen werden.

Werner, I. Schriftführer.

Homöopathischer Verein zu Stettin. Wegen der anfangs des nächsten Monats stattfindenden General-Versammlung bitten wir die Vereinsmitglieder, welche noch mit ihren Beiträgen im Rückstande sind, diese möglichst umgehend unserem Kassirer, Herrn Stadtsecretär A. Schünemann, Bogislav-Straße Nr. 54, einzusenden, auch ersuchen wir wegen der im December vorzunehmenden Bücherrevision um Rückgabe der der Bibliothek entnommenen Bücher. — Im Monat December findet nur eine Sitzung, am 9., statt, die zweite fällt des Weihnachtsfestes wegen aus.

P. Nagel, Schriftführer, Philippstraße 6.

Schleswig-Holstein. Homöopathischer Verein für Tondern und Umgegend. Am 18. October hielt der Verein eine Versammlung ab in Bredebro. Der Schriftführer hielt einen Vortrag über Entstehung und Ausbreitung der Homöopathie. Sieben neue Mitglieder wurden aufgenommen. Die Mitgliedszahl beträgt 160. Der Verein läßt die „Leipziger Populäre Zeitschrift für Homöopathie" in ca. 20 Hotels und Gasthöfen auslegen.

C. Cordsen, Schriftführer, Drengstedt pr. Bredebro.

Literarische Anzeigen.

(Die mit uns in Change-Verkehr stehenden Zeitschriften werden nach Eingang der ersten Nummer hier angezeigt.)

Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte. Herausgegeben von DDr. Windelband und Sulzer. XV. Band, 5. Heft. Jährlich 6 Hefte, 10 Mk., Einzelheft 2 Mk. (E. Behr's Verlag in Berlin.)

Das vorliegende Heft enthält folgende Abhandlungen: vom Obermedizinalrath Dr. Sick über Behandlung der Rose; vom Dr. Neuschäfer über hypodermatische Anwendung homöopathischer Arzneien; vom Dr. W. Albert Haupt über Sputum-Untersuchungen; vom Dr. Emil Schlegel: „Die Ueberwindung des wissenschaftlichen Materialismus und die Homöopathie;" vom Dr. Sybel über Croup und Diphtherie im Stadium der Kehlkopfsstenose; vom Dr. Th. Kafka über Cholagoga &c. r.

Das 100jährige Jubiläum eines Buches.

Ueber das 100jährige Jubiläum von Brockhaus' Conversations-Lexikon, das in seiner 14. Auflage vollendet vorliegt, — das beste Werk seiner Art, wie es vielfach genannt worden ist — hat der Verleger eine mit Abbildungen ausgestattete hübsche Broschüre erscheinen lassen. Wir können das Heft jedem empfehlen, der sich über die hochinteressante Geschichte dieses unübertrefflichen Werkes orientiren will. Er wird daraus ersehen, welche Kämpfe Brockhaus' Conversations-Lexikon in den 100 Jahren seines Bestehens hat erfahren müssen und wie es sich hat angelegen sein lassen, allzeit an der Spitze zu marschiren. Die Broschüre ist durch jede Buchhandlung gratis zu erhalten.

Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Leipziger

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.



Herausgegeben von der

Homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe

in Leipzig.

Achtundzwanzigster Jahrgang 1897.



Leipzig.

Verlag von Dr. Willmar Schwabe.

1897.

Inhaltsverzeichniß zum Jahrgang 1897.

Seite

Krankheitsformen und Heilmittel.

Personalnachrichten.

Vereinsnachrichten.

Spitäler und Polikliniken.

Literarische Mittheilungen.

Gerichtliche Entscheidungen.

Thierheilkundliches.

Illustrationen.

Laut 3—12

Auflage 15,000 Exemplare.

Leipziger Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands, des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen, in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg ꝛc.

Achtundzwanzigster Jahrgang.

№ 1 u. 2.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich zwölf Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.



Leipzig, 1. Januar.

1897.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagshandlung.
Nr. 4244 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 50 Pf. pro dreigespaltene Petitzeile.

Herausgegeben von der Homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig, Querstraße 5.

Ein Rückblick.

Wenn Jemand die Culturgeschichte des jetzt zu Ende gehenden neunzehnten Jahrhunderts dereinst schreiben wird, so wird er unmöglich an einer Thatsache vorübergehen können, welche sich auf dem Gebiete der Heilkunde zugetragen hat und aus welcher so recht hervorgeht, wie *eine* Richtung in der Medizin die andere ablöst, ja daß einem ganzen Stande, dem Stande der Aerzte, ein anderes Gepräge aufgedrückt wurde. Noch in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts war der, nur mit der Behandlung sog. innerlicher Krankheiten sich beschäftigende Arzt der Repräsentant der medizinischen Wissenschaft, der eifersüchtig über seine Rechte wachte und dem Chirurgen, wenn dieser nicht ebenfalls aus dem Stande der auf einem humanistischen Gymnasium vorgebildeten und an Universitäten ausgebildeten Aerzte hervorgegangen und nur ein Wundarzt erster oder zweiter Klasse war, keineswegs gestattete, ebenfalls „innerlich Kranke" zu behandeln und den er in Uebertretungsfällen verfolgte und bestrafen ließ. Letzteres geschah noch in den fünfziger Jahren. Verfasser erinnert sich eines Falles, wo ein dieserhalb wiederholt mit Geld bestrafter Wundarzt im Rückfalle mit zwei Monaten Gefängniß bestraft wurde. Man wies dem sonst hochachtbaren Manne in derselben Weise einen sog. Kunstfehler nach, wie man dies heute Laienpraktikanten gegenüber thut, wenn man sie unschädlich machen und vernichten will. Der Wundarzt galt auf dem Gebiete der inneren Medizin eben als Pfuscher; er war der Diener des inneren Arztes, der sich auf das Einrichten gebrochener Knochen und verrenkter Gelenke, auf Blutegelsetzen, Schröpfen und Aderlassen, auf Amputationen von Gliedern zu beschränken hatte, obgleich es schon damals Künstler unter den Wundärzten gab, von denen jeder Einzelne der Welt entschieden mehr nützte, als ein halbes Hundert sich mit inneren Kuren beschäftigender approbirter Aerzte, obgleich trotzdem seine Kunst den Chirurgen von heute mehr oder minder als Stümperei erscheint. Man kannte ja früher keine Narkose, unter deren Einwirkung die moderne Chirurgie eine Operation stundenlang ausdehnen und mit Sorgfalt und Gründlichkeit ausführen kann. Man kannte früher keine Mittel, um Eiterung, Wundrose und Hospitalbrand zu verhüten. Man ahnte nicht, daß die Ursachen dieser drei schweren Erkrankungen krankmachende Spaltpilze seien, die sich durch strenge Asepsis und Antisepsis verhüten lassen. Ja man hatte sogar von vielen physiologischen und pathologischen Vorgängen sehr unklare Begriffe und stellte die seltsamsten Hypothesen auf, welche als Unterlagen für scheinbar wissenschaftliches Krankenbehandeln dienen mußten. Wie anders heute??! Unter den Fortschritten einer wirklichen, nicht vermeintlichen Wissenschaft hat man den vordem so hochgeachteten „Arzt für innerliche Krankheiten" geradezu depossedirt und seines hohen Ansehens beraubt, und an seine Stelle ist der Chirurg getreten, welcher, allerdings anders vorgebildet als seine Vorfahren, das vordem anscheinend so einfache Gebiet der Chirurgie in zahlreiche Specialitäten zerlegt und im Verlaufe der letzten fünfundzwanzig Jahre allmählich die Oberherrschaft auf dem Gebiete der Therapie erlangt hat,

Der Erste Homöopathische Verein für Hamburg und Umgegend hielt am 12. November seine Mitgliederversammlung im Vereinslokale bei Herrn C. Wentzel, Ernst Merkstraße 33, ab. Nachdem Herr Wiethahn die Versammlung eröffnet und die Mitglieder freundlichst begrüßt hatte, wurde vom Materialien-Verwalter Herrn Miosga mitgetheilt, daß sich der Materialien- und Bibliothekschrank fortan in seiner neuen Wohnung, Wilhelminenstraße 7, Barmbeck, befinde, zugleich lud er die Mitglieder freundlichst ein, die Versammlungen, welche dort jeden Dienstag abgehalten werden, besuchen zu wollen.

Nächste Versammlung am 10. December im Vereinslokale. **W. Lewerentz**, I. Schriftführer, Raboisen 27, II.

Der Verein für Homöopathie und Naturheilkunde in Hanau a. M. beging in hergebrachter Weise den 19. Jahrestag seines Bestehens mit einer angemessenen Feier, zu welcher der Gesangverein „Sumser" und der Zitherverein „Frohsinn" ihre gefällige Mitwirkung zugesagt hatten. Nach einem herzlichen Willkommgruß des zweiten Vorsitzenden, Herrn O. Kaiser, folgten musikalische und humoristische Vorträge in reicher Abwechselung und vollendeter Durchführung, wie allseits anerkannt wurde. Den Schluß des Programms bildete ein Verloosung von Heilpflanzen, hygienischen Werken und Apparaten zur Krankenpflege. In einem besonderen kleinen Saale hatte der Verein noch eine reichhaltige Ausstellung von Geräthen und Gegenständen für Heilzwecke und Krankenpflege veranstaltet, und erfreute sich dieselbe eines zahlreichen Besuchs und großen Interesses von Seiten der Festgäste. Ein fröhliches Tänzchen hielt gar viele der Theilnehmer bis in die frühe Morgenstunde zusammen. Möge auch dieses gelungene Jahresfest des Vereins allen Mitgliedern in guter Erinnerung bleiben und sie mit neuer Liebe und Begeisterung für die gute Sache der Homöopathie erfüllen.

Leipzig. In den beiden Versammlungen im November wurde gesprochen über die Grenzen der Heilkunst, indem mehrere Fälle erörtert wurden, in welchen die Homöopathie Kranke, welche vom Allopathen bereits aufgegeben waren, noch heilte, ja sogar noch günstige Erfolge hatte gegen Erwarten des homöopathischen Arztes; andererseits wurden auch Fälle erwähnt, in welchen auch die Homöopathie nicht mehr das vorgesteckte Ziel erreichte. Besonders aber wurde am 16. d. M. der Fall Volbeding und sein Verhältniß zur Homöopathie besprochen, ein Thema, über welches die „Leipziger Gerichts-Zeitung" in ihrer Nr. 94 ein ausführliches Referat brachte und an anderer Stelle dieser Nummer Weiteres stehen wird. Im December findet, wie auch in früheren Jahren, nur ein Vereinsabend statt, am Montag, den 7., wozu noch besondere Mittheilung in den „Leipz. Neuesten Nachr." am 6. December erfolgen wird.

E. Karcher, I. Vors., Leipzig-Neustadt, Einertstr. 2. **B. Heine**, I. Schriftführer, Leipzig-Gohlis, Wiesenstr. 9.

Homöopathischer Verein zu Magdeburg-Altstadt. In den Mitgliederversammlungen am 27. October und 10. November kam die in den Nrn. 17—20 der „Leipziger Populären Zeitschrift" enthaltene Abhandlung über „Lebensdauer und Führung" zur Besprechung. Die sich an die einzelnen Theile des Vortrages knüpfende Debatte entwickelte sich an beiden Abenden zu einer äußerst lebhaften.

Vor Kurzem hatte Herr Marx sein Amt als Verwalter des Bücher- und Arzneischatzes niedergelegt; die Functionen des Bücherverwalters wurden in Folge dessen durch Neuwahl Herrn Weißig jr. übertragen.

Im December findet des Weihnachtsfestes wegen nur eine Versammlung, am 8. December, statt, zu deren Besuch die Mitglieder dringend eingeladen werden.

Werner, I. Schriftführer.

Homöopathischer Verein zu Stettin. Wegen der anfangs des nächsten Monats stattfindenden General-Versammlung bitten wir die Vereinsmitglieder, welche noch mit ihren Beiträgen im Rückstande sind, diese möglichst umgehend unserem Kassirer, Herrn Stadtsecretär A. Schünemann, Bogislav-Straße Nr. 54, einzusenden, auch ersuchen wir wegen der im December vorzunehmenden Bücherrevision um Rückgabe der der Bibliothek entnommenen Bücher. — Im Monat December findet nur eine Sitzung, am 9., statt, die zweite fällt des Weihnachtsfestes wegen aus.

P. Nagel, Schriftführer, Philippstraße 6.

Schleswig-Holstein. Homöopathischer Verein für Tondern und Umgegend. Am 18. October hielt der Verein eine Versammlung ab in Bredebro. Der Schriftführer hielt einen Vortrag über Entstehung und Ausbreitung der Homöopathie. Sieben neue Mitglieder wurden aufgenommen. Die Mitgliedszahl beträgt 160. Der Verein läßt die „Leipziger Populäre Zeitschrift für Homöopathie" in ca. 20 Hotels und Gasthöfen auslegen.

C. Cordsen, Schriftführer, Drengstedt pr. Bredebro.

Literarische Anzeigen.

(Die mit uns in Change-Verkehr stehenden Zeitschriften werden nach Eingang der ersten Nummer hier angezeigt.)

Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte. Herausgegeben von DDr. Windelband und Sulzer. XV. Band, 5. Heft. Jährlich 6 Hefte, 10 Mk., Einzelheft 2 Mk. (E. Behr's Verlag in Berlin.)

Das vorliegende Heft enthält folgende Abhandlungen: vom Obermedizinalrath Dr. Sick über Behandlung der Rose; vom Dr. Neuschäfer über hypodermatische Anwendung homöopathischer Arzneien; vom Dr. W. Albert Haupt über Sputum-Untersuchungen; vom Dr. Emil Schlegel: „Die Ueberwindung des wissenschaftlichen Materialismus und die Homöopathie;" vom Dr. Sybel über Croup und Diphtherie im Stadium der Kehlkopfsstenose; vom Dr. Th. Kafka über Cholagoga ꝛc. r.

Das 100jährige Jubiläum eines Buches.

Ueber das 100jährige Jubiläum von Brockhaus' Conversations-Lexikon, das in seiner 14. Auflage vollendet vorliegt, — das beste Werk seiner Art, wie es vielfach genannt worden ist — hat der Verleger eine mit Abbildungen ausgestattete hübsche Broschüre erscheinen lassen. Wir können das Heft jedem empfehlen, der sich über die hochinteressante Geschichte dieses unübertrefflichen Werkes orientiren will. Er wird daraus ersehen, welche Kämpfe Brockhaus' Conversations-Lexikon in den 100 Jahren seines Bestehens hat erfahren müssen und wie es sich hat angelegen sein lassen, allzeit an der Spitze zu marschiren. Die Broschüre ist durch jede Buchhandlung gratis zu erhalten.

Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Leipziger

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.



Herausgegeben von der

Homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe

in Leipzig.

Achtundzwanzigster Jahrgang 1897.

Leipzig.

Verlag von Dr. Willmar Schwabe.

1897.

Inhaltsverzeichniß zum Jahrgang 1897.

Spitäler und Polikliniken.

Literarische Mittheilungen.

Gerichtliche Entscheidungen.

Thierheilkundliches.

Illustrationen.

Land 3–12

Auflage 15,000 Exemplare.

Leipziger
Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg zc.

Achtundzwanzigster Jahrgang.

№ 1 u. 2.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich zwölf Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.



Leipzig, 1. Januar.

1897.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagshandlung.
Nr. 4244 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 50 Pf. pro dreigespaltene Petitzeile.

Herausgegeben von der Homöopathischen Central-Apotheke **Dr. Willmar Schwabe** in Leipzig, Querstraße 5.

Bei Abdruck von Original-Mittheilungen aus unserem Blatte ersuchen wir die Quelle anzugeben.

Ein Rückblick.

Wenn Jemand die Culturgeschichte des jetzt zu Ende gehenden neunzehnten Jahrhunderts dereinst schreiben wird, so wird er unmöglich an einer Thatsache vorübergehen können, welche sich auf dem Gebiete der Heilkunde zugetragen hat und aus welcher so recht hervorgeht, wie eine Richtung in der Medizin die andere ablöst, ja daß einem ganzen Stande, dem Stande der Aerzte, ein anderes Gepräge aufgedrückt wurde. Noch in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts war der, nur mit der Behandlung sog. innerlicher Krankheiten sich beschäftigende Arzt der Repräsentant der medizinischen Wissenschaft, der eifersüchtig über seine Rechte wachte und dem Chirurgen, wenn dieser nicht ebenfalls aus dem Stande der auf einem humanistischen Gymnasium vorgebildeten und an Universitäten ausgebildeten Aerzte hervorgegangen und nur ein Wundarzt erster oder zweiter Klasse war, keineswegs gestattete, ebenfalls „innerlich Kranke“ zu behandeln und den er in Uebertretungsfällen verfolgte und bestrafen ließ. Letzteres geschah noch in den fünfziger Jahren. Verfasser erinnert sich eines Falles, wo ein dieserhalb wiederholt mit Geld bestrafter Wundarzt im Rückfalle mit zwei Monaten Gefängniß bestraft wurde. Man wies dem sonst hochachtbaren Manne in derselben Weise einen sog. Kunstfehler nach, wie man dies heute Laienpraktikanten gegenüber thut, wenn man sie unschädlich machen und vernichten will. Der Wundarzt galt auf dem Gebiete der inneren Medizin eben als Pfuscher; er war der Diener des inneren Arztes, der sich auf das Einrichten gebrochener Knochen und verrenkter Gelenke, auf Blutegelsetzen, Schröpfen und Aderlassen, auf Amputationen von Gliedern zu beschränken hatte, obgleich es schon damals Künstler unter den Wundärzten gab, von denen jeder Einzelne der Welt entschieden mehr nützte, als ein halbes Hundert sich mit inneren Kuren beschäftigender approbirter Aerzte, obgleich trotzdem seine Kunst den Chirurgen von heute mehr oder minder als Stümperei erscheint. Man kannte ja früher keine Narkose, unter deren Einwirkung die moderne Chirurgie eine Operation stundenlang ausdehnen und mit Sorgfalt und Gründlichkeit ausführen kann. Man kannte früher keine Mittel, um Eiterung, Wundrose und Hospitalbrand zu verhüten. Man ahnte nicht, daß die Ursachen dieser drei schweren Erkrankungen krankmachende Spaltpilze seien, die sich durch strenge Asepsis und Antisepsis verhüten lassen. Ja man hatte sogar von vielen physiologischen und pathologischen Vorgängen sehr unklare Begriffe und stellte die seltsamsten Hypothesen auf, welche als Unterlagen für scheinbar wissenschaftliches Krankenbehandeln dienen mußten. Wie anders heute??! Unter den Fortschritten einer wirklichen, nicht vermeintlichen Wissenschaft hat man den vordem so hochgeachteten „Arzt für innerliche Krankheiten“ geradezu depossedirt und seines hohen Ansehens beraubt, und an seine Stelle ist der Chirurg getreten, welcher, allerdings anders vorgebildet als seine Vorfahren, das vordem anscheinend so einfache Gebiet der Chirurgie in zahlreiche Specialitäten zerlegt und im Verlaufe der letzten fünfundzwanzig Jahre allmählich die Oberherrschaft auf dem Gebiete der Therapie erlangt hat,

und dessen Kunst und Geschicklichkeit auch vom Publikum immer mehr gewürdigt und gesucht wird. Die Sicherheit, mit der heute der Chirurg und Specialist operirt und alle üblen Nebenzufälle bei der Wundbehandlung fast immer verhütet, hat ihn dazu gebracht, immer kühnere Operationen zu wagen und auf seine Weise Heilversuche zu unternehmen, wie auch wirkliche Heilungen auszuführen, an die man früher gar nicht zu denken wagte. Man denke nur an die zahlreichen Operationen der in der Bauchhöhle liegenden Organe, ohne daß Eiterung oder Wundfieber eintritt, wenn man mit der nöthigen Vorsicht verfuhr. Es wird zwar von mancher Seite behauptet, daß die chirurgische Behandlungsweise jetzt auf ihrer äußersten Grenze angelangt und daß dort nichts oder nicht viel Neues mehr zu entdecken und zu erfinden sei, und daß, da der Furor operativus den ärztlichen Stand zu sehr beseele, es die höchste Zeit sei, denselben zu beschränken. Nun wir meinen, daß derselbe sich allmählich von selbst beschränken wird, und daß es in dieser Hinsicht kaum einer Mahnung bedarf. Auch die operative Chirurgie hat ihre Grenzen geradeso, wie solche der sog. innerlichen Therapie gezogen sind. Wir wollen die Gründe nicht näher darlegen, welche dazu mitwirkten, daß Letztere in nicht ganz einem Menschenalter um ihren Credit kam. Geläuterte Anschauungen auf physiologischem und pathologischem Gebiete führten die Aerzte zum Nihilismus auf pharmakologischem Gebiete, und als sie sahen, daß sie mit diesem Nihilismus das Zutrauen der Kranken einbüßten und ihre Kranken direct in das Lager der Volksheilmethoden, von der Homöopathie an bis zur Naturheilkunde in deren verschiedenen Specialitäten, trieben, da hatten sie den Boden bereits zum größten Theile verloren, und es mußte, wenn sie ihn wiedergewinnen wollten, Neues an die Stelle des Alten gesetzt werden. Letztere Bestrebungen wurden namentlich durch die Chemie, welche auch aus den Kinderschuhen heraustrat, unterstützt; mit welchem Erfolge aber, das mag uns der bekannte Professor der Pharmakologie Dr. Kobert, der doch wohl von Allen als eine Autorität anerkannt wird, sagen. Dr. Kobert schreibt in seiner „Pharmakotherapie," welche 1896 erschien, Folgendes:

„Für den Inhalt der Apotheken ist in Deutschland das ‚Arzneibuch für das Deutsche Reich' — die Pharmacopoea germanica — maßgebend, und zwar stets die neueste Ausgabe desselben. Die in diesem Buche enthaltenen Mittel nennt man ‚officinelle,' d. h. in der Officin (alter Name für Apotheke) vorräthige, denn sie müssen in der That in der Apotheke stets vorhanden sein. Die früher einmal officinell gewesenen Mittel, welche der Apotheker auch noch theilweise zu führen pflegt, nennt man ‚obsolete,' d. h. veraltete. (Die Zahl der in die 20 Pharmakopöen der verschiedenen Culturländer aufgenommenen Mittel schwankt zwischen 519 in Norwegen und 2039 in Frankreich. Aber nur 150 Mittel finden sich in sämmtlichen Pharmakopöen vertreten.) In jeder Apotheke giebt es aber noch eine dritte Kategorie von Mitteln; dies sind die Novitäten, welche noch gar nicht officinell sein können, weil sie erst nach Herausgabe der Pharmakopöe erfunden wurden, oder weil sie so wenig werth sind, daß man sie absichtlich nicht in die Zahl der officinellen aufnahm. Sie werden vom großen Haufen der Aerzte am häufigsten verschrieben und zwingen den Apotheker, sie vorräthig zu halten, selbst wenn er von deren Werthlosigkeit überzeugt ist. Während für officinelle und die landläufigsten obsoleten Mittel eine jährlich vom Staate neubearbeitete officielle Taxe vorhanden ist, werden die neuen Mittel immer recht theuer verkauft, da Apotheker und Fabrikant daran verdienen müssen, ehe sie außer Curs gesetzt werden, was oft genug sehr bald der Fall ist. Um in der Apotheke jahrelang stets vorräthig sein zu können, sind ferner alle officinellen Pflanzentheile natürlich nicht in lebensfrischer, sondern in abgestorbener, trockener Form gewählt, wie denn auch das Wort ‚Droge' Getrocknetes bedeutet. Dies bedingt einen sehr wesentlichen Unterschied in der Volkstherapie und in der Arzneimitteltherapie der Aerzte, indem letztere, wie ich schon oft bedauernd ausgesprochen habe, auf die große Zahl der nur in frischem Zustande wirksamen Pflanzen, wie Arum, Pulsatilla, Ranunculus bulbosus, Bryonia ꝛc. verzichten muß, während das, diese Pflanzen in frischer Form verwendende gemeine Volk davon mit dem besten Erfolge den ausgedehntesten Gebrauch macht."

Professor Kobert spricht wohl mit einer gewissen Absicht von der „Volksmedizin" im Gegensatz zur „Schulmedizin." Er konnte dreist das Wort „Homöopathie" an die Stelle der ersteren setzen, denn bei einem so bedeutenden Pharmakologen kann man wohl voraussetzen, daß er weiß, daß der Begründer der Homöopathie, Dr. Christian Fr. Samuel Hahnemann, der Erfinder der als Essenzen bezeichneten, aus frischen Arzneipflanzen gewonnenen Präparate ist. Er conservirte die Wirkungen, welche der aus der frischen Pflanze gewonnene Saft besitzt, durch sofortigen Zusatz einer gleichen Gewichtsmenge Weingeist, wodurch er die Gährung des ersteren unterbrach, ein Verfahren, welches heute noch in gutgeleiteten homöopathischen Apotheken angewandt wird.*) Diese Medicamente bewährten sich namentlich in den Kriegsjahren 1812—1815, und da sich damals schon Bestrebungen geltend machten, Hahnemann mitsammt seiner Heilmethode bei Seite zu schieben, so konnte es nicht Wunder nehmen, daß Buchholz in seinem „Taschenbuche für Apotheker" erklärte: Man habe die Zubereitung dieser Essenzen im russischen Feldzuge (1812) kennen gelernt, wo sie sich sehr bewährt hätten. Dies gab Hahnemann im § 266 seines „Organon" Anlaß zu folgender Bemerkung: „Aus Asiens Wildnissen her erdichtet man lieber den Ursprung einer Erfindung, deren Ehre einem Deutschen gebührt. Welche Zeiten! Welche Sitten!" Möge diese Andeutung für Denkende genügen. Jam satis. Dr. —t.

Eine Geschichte der Homöopathie für das nichtärztliche Publikum.

Seitdem einzelne bedeutende Gelehrte ihre Lebensaufgabe darin erblickt haben, die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschungen — wie es z. B. auf naturwissenschaftlichem Gebiet Alexander v. Humboldt gethan hat — durch allgemein verständliche, leicht faßliche Darstellung zum Gemeingut der

*) Anmerkung. Leider giebt es sogar Homöopathen, welche die große Wichtigkeit der ächten Hahnemann'schen Essenzen unterschätzen und die sogar glauben, die nach einigen Pharmakopöen eingeführte Essenzenbereitung sei eine Verbesserung. Gerade das Gegentheil ist der Fall.

gebildeten Laien zu machen, sind die Schranken, welche den Laien bis dahin von der Wissenschaft getrennt hatten, durchbrochen. Daß eine solche Richtung auch auf medizinischem Gebiet ihre Vertreter in den höchsten wissenschaftlichen Kreisen hat, läßt ein schon mehrfach angeführter Ausspruch Rudolf Virchow's erkennen, der die ideale Zukunft der Medizin mit den Worten kennzeichnet: „Soll die Medizin ihre große Aufgabe wirklich erfüllen, so muß sie in das große politische und sociale Leben eingreifen; sie muß die Hemmnisse angeben, welche der normalen Erfüllung der Lebensvorgänge im Wege stehen, und ihre Beseitigung erwirken. Sollte es jemals dahin kommen, so wird die Medizin, was sie auch sein muß, ein Gemeingut Aller sein; sie wird aufhören Medizin zu sein, und sie wird dann ganz aufgehen in das allgemeine, dann einheitlich gestaltete Wissen, was mit dem Können identisch ist." — Das schöne Bild dieser idealen Perspektive scheint zwar vor unserem geistigen Auge zu zerrinnen, sobald wir uns der geringschätzenden Bemerkungen erinnern, durch welche schon viele wissenschaftliche Vertreter der Medizin geflissentlich eine Heilmethode öffentlich herabzusetzen suchten, welche, wie die Homöopathie, unseres Erachtens vorzüglich geeignet wäre, auf den Weg zu führen, auf dem die Medizin thatsächlich zum „Gemeingut Aller" werden könnte.

Indeß der Virchow'sche Ausspruch behält trotzdem seine Berechtigung. Denn noch niemals sind gerade medizinische Fragen mehr aus dem engeren Rahmen der Fachliteratur herausgetreten und — einem Zuge der Zeit folgend — eingehender vor dem Forum der Oeffentlichkeit in Tages- und Unterhaltungsblättern besprochen worden als in der Neuzeit. Solche Veröffentlichungen, z. B. über das Koch'sche Tuberkulin, die Cholerafrage, das Reichsseuchengesetz, die Serum- und Organ-Therapie, sowie hinsichtlich der energischen Anstrengungen, mit denen die Anhänger der Homöopathie und der Naturheilmethode nach Gleichstellung ihrer Heilmethoden mit der Schulmedizin ringen, haben nicht wenig dazu beigetragen: in breiten Volksschichten Verständniß für medizinische Streitfragen betreffs des Werthes der verschiedenen Heilmethoden und Heilmittel zu erwecken.

Wenn es auch nicht als fruchtbringend bezeichnet werden soll, daß das engere medizinische Gebiet hin und wieder von einem halbgebildeten Laienelement betreten wird, dem Mangel an Urtheilskraft und nicht selten Oberflächlichkeit und Dünkel anhaftet, so fallen doch gegenüber dem großen Nutzen, den der Besitz allgemeiner medizinischer Kenntnisse den Laien bringt, jene Nachtheile kaum in's Gewicht. Dessenungeachtet wird von einem Theil der wissenschaftlich gebildeten Aerzte das Streben nach weiterer Popularisirung der Heilwissenschaft bekämpft. Einige Mediziner möchten sogar, wenn es anginge, dem Laien am liebsten jedes Urtheil in medizinischen Dingen untersagen, obgleich die Laien es sind, welche schließlich das Urtheil des Publikums über Heilmethoden und Aerzte begründen, und welchen doch das Recht, die Grundsätze, Mittel und Wege zu prüfen, von denen ihre Gesundheit und ihr Leben abhängt, von Niemandem verkümmert werden sollte.

Von keiner anderen Seite ist zu einer Zeit, als die gesammte medizinische Wissenschaft noch die Domäne eines gelehrten Standes war, das Urtheil der Laien in höherem Maße angesprochen worden als von dem Begründer der Homöopathie, dem Arzte Dr. Samuel Hahnemann, sowie von dessen ärztlichen Gesinnungsgenossen. Dabei hat die Lehre Hahnemann's zur Verbreitung richtiger Begriffe über die Erscheinungen des Lebens in Gesundheit und Krankheit, über positives medizinisches Wissen, sowie über die Schädlichkeit der Blutentziehung und des Arzneimißbrauchs 2c. in den Kreisen der Laien mächtig beigetragen. Die Art und Weise, mit welcher er gleichzeitig die Heilkunst seiner Zeitgenossen bekämpfte, entfesselte allerdings auch von Seiten seiner Gegner heftige Angriffe auf die Homöopathie und deren ärztliche Vertreter. Ein Blick auf die einschlägige Literatur aus jener Zeit muß Jeden mit Staunen erfüllen über die Großartigkeit der Bewegung, welche das Auftreten Hahnemann's nicht allein in der wissenschaftlichen Welt, sondern auch namentlich unter den Nichtärzten hervorgerufen hat. Einer der ersten, welcher schon bei Lebzeiten des Stifters der Homöopathie erkannt hatte, daß eine übersichtliche Zusammenstellung aller auf ihre Entwickelung bezüglichen Ereignisse, sowie eine Schilderung der ihrer Verbreitung bereiteten Hindernisse von gleich hohem Werthe sein müßte sowohl für die Anhänger jener Heilmethode, als auch für alle diejenigen, welche letztere näher kennen lernen wollen, war ein Arzt, der „in seiner Bescheidenheit ungenannt zu bleiben wünschte." Der Titel des von ihm verfaßten, 566 Octavseiten enthaltenden Buches, das im Jahre 1834 in Leipzig bei Christian Ernst Kollmann erschien, lautete: „Homöopathie und Leben. Oder: Die Homöopathie nach ihrem gegenwärtigen Verhältniß zum Leben und nach ihrem allseitigen, wohlthätigen Einfluß auf alle Lebensverhältnisse betrachtet. Zur Beherzigung für die Laien in der Homöopathie. Mit einem Vorwort von Dr. G. W. Groß*) in Jüterbogk." Als Sinnspruch ist dem Buche folgendes charakteristische Wort von Goethe vorangesetzt: „In der jetzigen Zeit soll Niemand schweigen oder nachgeben; man muß reden und sich rühren, nicht um zu überreden, sondern um — der Wahrheit das Wort zu reden." Da das Vorwort des Buches ebenso ehrenvoll für dessen ungenannten Verfasser als seinen Fürsprecher Dr. Groß ist und einen Ueberblick über seinen Inhalt gewährt, möge es wörtlich hier folgen.

„Je weiter die homöopathische Heilkunst sich ausbreitet, desto mehr Aufmerksamkeit schenken ihr die gebildeten Laien. Wie sollten sie auch nicht für einen Gegenstand sich lebendig interessiren, der das Theuerste von allen Erdengütern, die Gesundheit, betrifft. Wie sollten sie nicht einer Kunst ihre höchste Theilnahme zu erkennen geben, die der ganzen Menschheit im reichsten Maße Heil und Segen verspricht! Wenn der aufgeklärte Laie früher die Heilkunst nie anders beachtete, als um sich in bitteren Spottreden über sie zu ergehen, so beweist seine gegenwärtige warme Theilnahme an

*) Dr. Gustav Wilhelm Groß, * 6. September 1794, † 18. September 1847, war ebenso bedeutend als Arzt wie als homöopathischer Schriftsteller und hatte schon als Student zu denjenigen Schülern Hahnemann's gehört, welche unter dessen persönlicher Anleitung Arzneiprüfungen am eigenen Körper ausführten, und so dem Begründer der Homöopathie das Material zu seiner „Reinen Arzneimittellehre" mit herantragen halfen. Porträts von Dr. Groß, sowie biographische und literarische Notizen über denselben befinden sich in Nr. 3 und 4 dieser Zeitschrift vom Jahre 1891 (Seite 29) und ferner im „Homöopathischen Kalender" für das Jahr 1893.

den Schicksalen der Homöopathie zur Genüge den gewaltigen Unterschied zwischen dieser und jener, und gewiß erheischt unsere Pflicht, es derselben nie an Nahrung fehlen zu lassen. Denn wir sind denen, welche uns ihre Gesundheit anvertrauen, die strengste Rechenschaft über unser ärztliches Handeln schuldig. Nun ist aber die homöopathische Literatur bereits so bedeutend angewachsen, daß es selbst für den Arzt schon zu den Schwierigkeiten gehört, in genauer Bekanntschaft damit zu bleiben, und daß wohl wenige Laien im Stande sein werden, sich da hindurch zu arbeiten. Eine schickliche Auswahl aber in solcher Lektüre zu treffen, kann nur dem Kunstgenossen gelingen. Darum ist es mir angenehm, das gebildete nichtärztliche Publikum auf nachstehendes Werk aufmerksam machen zu können, das die Homöopathie in ihrem ganzen Umfange auf ihrem gegenwärtigen Standpunkte kennen lehrt. Der achtungswerthe Verfasser, der in seiner Bescheidenheit ungenannt zu bleiben wünscht, hat aus der gesammten homöopathischen Literatur alles benutzt, was hierher gehört, und dadurch nicht nur für diejenigen, welche sich über das Wesen der Homöopathie recht genau belehren wollen, die Lektüre der gesammten anderen Schriften entbehrlich gemacht, sondern auch einem künftigen Verfasser der Geschichte unserer Kunst trefflich vorgearbeitet. Auch hat er nicht unterlassen, alle von den Gegnern gemachten Einwürfe gegen dieselbe nebst ihrer Widerlegung ausführlich anzugeben. Mit Recht darf ich also diese Schrift jedem Freunde der Homöopathie zur Lektüre empfehlen. Jüterbogk, im Januar 1834. Dr. G. W. Groß." —

Von einem näheren Eingehen auf den Inhalt jenes Buches, das zur Zeit nur noch selten antiquarisch zu haben ist, darf nach dem Angeführten abgesehen werden. Es hat in seiner Anlage große Aehnlichkeit mit dem fünfzig Jahre später von dem inzwischen verstorbenen Berliner homöopathischen Arzte Dr. Wilhelm Ameke verfaßten Werk „Die Entstehung und Bekämpfung der Homöopathie" (Berlin, 1884), weicht indeß von diesem Buch u. a. darin ab, daß es in einem besonderen Abschnitt eine Reihe von Beispielen homöopathischer Heilungen bringt, ferner eine Uebersicht hinsichtlich der homöopathischen Literatur, und außerdem ein Namen= rc. Verzeichniß aller damals bekannten homöopathischen Aerzte enthält. Auffallend ist, daß Ameke in seinem Werk, das „als ein Markstein in der Geschichte der Homöopathie zu betrachten ist," die nicht minder verdienstvolle Arbeit seines Vorgängers unerwähnt gelassen hat. Bei einem Gespräch, das wir vor längerer Zeit mit einem Freunde Ameke's über diesen Gegenstand hatten, führte dieser jene Unterlassung darauf zurück, daß es ihren vereinten Bemühungen seiner Zeit nicht gelungen wäre, in den Besitz des Buches „Homöopathie und Leben" zu gelangen.

H. Seckt in Berlin.

Zur diätetischen Behandlung Lungenschwindsüchtiger.

Wie sehr sich die Ansichten in ärztlichen Kreisen im Laufe eines Jahrzehnts geändert haben und jetzt etwas für richtig gehalten wird, was früher als falsch bezeichnet wurde, dies geht so recht aus einem Artikel des Dr. med. Volland in Davos hervor, welchen derselbe kürzlich veröffentlicht hat. Da Dr. Volland in einem Orte praktisch thätig ist, der als Asyl von zahlreichen Lungenkranken aufgesucht und oftmals Jahre lang bewohnt wird, so ist seinen Ansichten entschieden ein großes Gewicht beizulegen. Davos liegt bekanntlich in der schwindsuchtsfreien Zone, im Höhenklima, wo die Ortseingesessenen frei von Schwindsucht sind. Der Gedanke, Lungenkranke in eine solche Gegend zu schicken und sie dort zu behandeln, wurde zuerst von dem Arzte Dr. H. Brehmer gefaßt, denn derselbe errichtete im Jahre 1854 die erste Heilanstalt dieser Art in Görbersdorf in Schlesien. Dr. Volland sagt nun über das Brehmer'sche Heilverfahren Folgendes:

„Jetzt sind früher angewendete Kurmittel bei Tuberkulösen nicht mehr berechtigt, sondern auch Brehmer's Heilverfahren wurde durch gewisse Uebertreibungen seines Werthes beraubt. So stammt die Behandlung der Lungentuberkulösen mit Bergsteigen oder der sog. Athemgymnastik und mit der kühlen oder kalten Douche aus einer Zeit, als man den Tuberkelbazillus noch nicht kannte. Damals hoffte man, durch bessere Lüftung der Lungenspitzen das entzündliche Exsudat aus den Lungenbläschen entfernen zu können. Es zeigte sich aber, daß die auf diese Anschauung begründete Behandlung vielen Lungenkranken mehr oder weniger schadet, und es wurden allmählig die übertriebene Athemgymnastik und die Douche aufgegeben und die Schonung der Kranken in den Vordergrund gestellt. Seitdem man weiß, daß der Tuberkelbazillus der Krankheitserreger ist, läßt sich die Schonung des Kranken als Aufgabe des Arztes auch objectiv begründen. Wir müssen dem bedrohten Organismus dadurch zu Hilfe zu kommen suchen, daß wir ihm die Möglichkeit geben, dem Kampfplatz immer neue Hilfskräfte in Gestalt reichlicher Leukocyten (weiße Blutkörperchen) zuführen zu können. Wir werden den Patienten also in solche Verhältnisse zu bringen suchen, bei denen er seine Blutmenge verbessern und vermehren kann. Die Erregung des Appetits und die richtige Verdauung der dem vermehrten Appetit entsprechend reichlicher zugeführten Nahrungsmengen muß unsere erste Sorge sein. Gelingt uns das, so wird der Krankheitsherd durch die reactive Entzündung, die sich allmählig in narbiges Gewebe umbildet, immer mehr eingeengt. Es sind also das Bergsteigen und die Douchen in der Behandlung der Lungenschwindsüchtigen durch vorsichtige laue Waschungen zum Zweck der Hautpflege und durch gemächliches Spazierengehen auf ebenen Wegen zur Unterstützung der Verdauung zu ersetzen.

Eine weitere Uebertreibung ist die des Genusses von Alkohol, welcher den Lungensüchtigen in Form von ungarischen Weinen oder als Zusatz von Cognac zur Milch verordnet wurde. Auf diese Weise wurden durch die ärztliche Verordnung Alkoholiker gezüchtet, es entwickelten sich schwere Magenkatarrhe, Fettleber und Fettherz, und der Kranke, dem man mit Alkohol helfen wollte, ging bald daran zu Grunde. Es wird noch dermalen mit Cognac sehr viel Unheil bei Lungenkranken angerichtet, und es ist gewiß nicht überflüssig, wenn immer und immer wieder auf die unglücklichen Folgen dieser Uebertreibung aufmerksam gemacht wird.

Eine andere Schädigung droht dem Schwindsüchtigen durch die Ueberfütterung. Gewiß läßt sich nach unseren jetzigen Kenntnissen die Lungenschwindsucht durch nichts bessern und heilen, als durch die Hebung der Ernährung. Der zu Hause appetitlos Gewesene verhält sich nach seiner

Ankunft im Hochgebirge für gewöhnlich genau so, wie ein Reconvalescent von einer schweren Krankheit. Sein Appetit entwickelt sich unter dem durchaus nothwendigen ruhigen Verhalten alsbald gewaltig, so daß er zu allen Zeiten essen und trinken kann. Nachdem dies hochgradige Nahrungsbedürfniß mehrere Wochen gedauert hat und ein gewisser Grad der Kräftigung und Ernährung erreicht ist, läßt der fortwährende Appetit nach und nähert sich den normalen Verhältnissen. Der Patient, an die anfängliche Nahrungsmenge gewöhnt, wird nun trotz des geringeren Bedürfnisses weiter essen und trinken. Gebietet nun der Arzt nicht bei Zeiten Halt, so ist es gewöhnlich um die Gesundheit des Magens geschehen. Volland beobachtete seit einer Reihe von Jahren, daß die meisten Lungenkranken, die ihm aus Heilanstalten zugingen, an Magenkatarrhen litten. Diese werden durch die reichlichen und häufigen Mahlzeiten und das viele Trinken von Milch, welche in einigen Heilanstalten verordnet werden, erzeugt. Die manchmal beträchtliche Körpergewichtszunahme, die sich mit der Ueberfütterung bei dem Patienten erreichen läßt, und durch die er wähnt, seine Schwindsucht ginge in Heilung über, während seine Beschwerden und sein Lungenleiden sich eher verschlimmern, läßt sich nach Volland leicht verständlich in folgender Weise erklären. Ein völliges Peptonisiren der zugeführten sehr reichlichen Eiweißkörper wird durch die fortwährenden Störungen der Magenthätigkeit in Folge immer neuer Nahrungszufuhr vor der Entleerung des Magens unmöglich gemacht. So kommt schließlich der Mageninhalt in einem nicht genügend vorbereiteten Zustand in den Darm, wo die nicht fertigen Peptone auch nicht in der richtigen Form assimilirt werden können. Das Allermeiste der Eiweißnahrung wird völlig ungenutzt wieder durch den Stuhl entleert. Nur das Fett der Speisen und der Milch, welches ja keine Magenverdauung beansprucht, wird aufgenommen, und in Verbindung mit der reichlichen Flüssigkeitszufuhr trägt es zur Vermehrung der Fettbildung im Körper bei. Das Blut muß aber wegen ungenügender Assimilation von Eiweißkörpern an solchen verarmen, es wird eher überfettet und hydrämisch sein und so diejenigen Eigenschaften einbüßen, die es befähigen, erfolgreich den Kampf gegen die Krankheitserreger weiterzuführen. Es kann dann noch zur Entwicklung einer Fettleber und zu fettiger Degeneration oder wenigstens zu Fettablagerungen am Herzen kommen. Nun stellt aber die Fortbewegung des Patienten bei dem vergrößerten Körpergewicht erheblichere Anforderungen an die Thätigkeit des Herzens und der Lungen, so daß dann bei solchen die Kurzathmigkeit größer wird und es sehr leicht Herzklopfen giebt, welche Beschwerden noch verschlimmert werden durch den immerfort angefüllten Magen. Besserung des Lungenleidens findet nur statt, wenn der Appetit und die Assimilation normal sind. Das Fettmachen der Kranken ist keine Kunst, das könnte man mit weit mehr Berechtigung eher einen Kunstfehler nennen. Einen anzuerkennenden Fortschritt in der Behandlung der Lungenschwindsucht bilden die von Dettweiler eingeführten Liegestühle. Der Lungenkranke ist nunmehr vom Wetterwechsel viel weniger abhängig wie früher, er kann auch bei weniger gutem Wetter etwas für seine Gesundheit thun. Auch ermüdete das lange Sitzen im Freien früher viel zu sehr. Uebrigens wurde der freie Luftgenuß ebenso wie die Nahrungsaufnahme übertrieben. Man ließ die Kranken bei recht zweifelhaftem Wetter bis abends 10 Uhr im Freien liegen und schickte sie an Tagen hinaus, an denen das warme Zimmer entschieden vorzuziehen war."

Schließlich macht Volland auf die Uebertreibungen aufmerksam, die mit sog. specifischen Medicamenten gang und gäbe sind. „Es ist ja unzweifelhaft, daß kleine Dosen Kreosot bei Lungenkranken unter Umständen appetiterregend wirken; jedoch führt das habituelle Einnehmen von Kreosotkapseln gewiß in $^9/_{10}$ aller Fälle früher oder später zu Magenstörungen, die dann die allerschlimmste Bedeutung für den Kranken haben." Volland schließt seine durch die Erfahrung begründeten Ausführungen mit folgenden Sätzen: „Man halte sich stets gegenwärtig, daß der Lungenschwindsüchtige auch in den Anfangsstadien der Krankheit ein bedenklich Erkrankter ist, daß jede Störung in seinem Befinden eine erhebliche Schädigung bedeuten kann, daß jede Uebertreibung in der Behandlung für den Kranken die schwersten Folgen haben kann." Vorsicht und Schonung in jeder Beziehung seien die Grundsätze, auf denen sich die Behandlung der Schwindsüchtigen aufbaue.

Zur Casuistik des Bienengiftes.

Von Dr. H. Goullon.

Wir haben in der October-Nummer der „Populären" über den Honig und seine Nutzanwendung mancherlei interessante Aufschlüsse erfahren; heute möchte ich von den Erfahrungen eines bedeutenden Imkers über die Folgen des Bienenstiches reden. Apis und Apisin sind wichtige homöopathische Arzneimittel geworden, die ihre Hauptthätigkeit (physiologisch-therapeutische Wirkung) auf die Organe des Eierstockes, der Zunge, des Auges — hier besonders die Lider und die Hornhaut — sowie auf die Mund- und Rachenhöhle (Diphtheritis) entfalten. Ohne Zweifel besteht auch eine elektive Wirkung auf das Ohr, indem durch den Stich der Biene Schwerhörigkeit verging. Endlich heilte das Bienengift, geschah es in Form eines Präparates, in Verreibung oder Verdünnung oder als Aufguß der Bienen, wiederholt wassersüchtige Zustände und Rheumatismen.

In den folgenden Mittheilungen des Herrn Rector Beck in Tambach (bei Gelegenheit des XII. Gothaer Bienenzüchter-Vereins) interessirt besonders der Umstand, daß die Immunität, welche durch wiederholtes Stechen von Bienen erzielt werden kann, doch namhafte Ausnahmen erfährt, zumal beim Genus femininum, dessen Nervensystem von Haus aus wohl nicht den Widerstand bietet, wie das „stärkere Geschlecht." Ferner ist in dem fraglichen Fall von Bienengift-Beeinflussung die Betheiligung der unteren Extremitäten auffallend, aber es fehlt die Anschwellung der Zunge, welche nicht selten vorhanden ist, selbst wenn der Stich ganz wo anders hin, z. B. in die Schläfe, erfolgte. Eine zunehmende Abschwächung des Körpers durch absichtlich applicirte stechende Bienen im Sinne der Pasteur'schen Impfungen oder der Heilserum-Injectionen ist also, wie gesagt, nicht überall beobachtet worden. Vielleicht auch, weil die Application nicht nach bestimmtem System erfolgte. Wir lassen nun die Ausführungen des Herrn Rector Beck folgen; sie enthalten zwar vielfach nur Bestätigungen schon gemachter Beobachtungen, aber können eben deshalb fruchtbaren Anstoß geben,

von Apis und Apisin in Krankheitsfällen ausgiebigeren Gebrauch zu machen, als bisher. So außer in den oben genannten Erkrankungen besonders noch in Rothlauf selbst mit Metastase auf das Gehirn und Hirnhöhlen-Wassersucht.

Vergiftungen durch Bienenstiche. Obwohl ich, sagte Herr Beck, Laie auf dem Gebiete der Medizin bin, auch von keinen üblen Folgen von Bienenstichen an meiner eigenen Person reden kann, so wurde ich durch unangenehme Vorkommnisse in meiner Familie bestimmt, das Thema: „Vergiftungen durch Bienenstiche" in einer Imkerversammlung oder in einer Bienenzeitung zur Besprechung zu bringen. Unsere Herren Vorsitzenden hatten nun die Güte, das Thema mit auf die heutige Tagesordnung zu setzen. Ich will indeß gleich bemerken, daß ich Ihnen etwas Neues nicht bringen werde, daß ich Sie vielmehr bloß im Anschluß an einige in meiner Familie vorgekommenen unangenehmen Vergiftungen durch Bienenstiche an Altes erinnern will; ich würde Ihnen aber recht dankbar sein, wenn ich von Ihnen dann etwas Neues erfahren könnte. Wie ich schon sagte, kann ich für meine Person von üblen Folgen, die von Bienenstichen herrühren, nicht reden. In den ersten Jahren, in denen ich mich mit Bienenzucht beschäftigte, trat allerdings nach einem Bienenstich Geschwulst ein, die mit heftigem Schmerz verbunden war; jetzt schwillt bei mir kein Körpertheil mehr an, und Stiche, sofern sie nicht gerade die Augen treffen, beachte ich fast nicht mehr. Bei meinen 20 bis 30 Völkern benutze ich vielleicht 7—8 mal im Jahr die Bienenhaube, im Uebrigen verrichte ich alle Arbeiten, natürlich mit der brennenden Cigarre im Munde, ohne weitere Schutzmittel. Anders ist die Sache bei meiner Frau, welche in ca. 20 Jahren etwa 6 Mal von einer Biene gestochen worden ist. Die ersten Male verursachten die Bienenstiche hier Herzklopfen, heftige Geschwulst, namentlich im Gesicht, wobei die Augen tagelang geschlossen blieben, brennenden Schmerz im Halse und einen masernartigen Ausschlag über den ganzen Körper, bei späteren Fällen trat die Geschwulst weniger heftig auf, dagegen traten außer Herzklopfen noch Erbrechen und Bewußtlosigkeit ein. Bei dem letzten Fall, welcher vorigen Sommer vorkam, und wo die Bienenstiche kaum empfunden wurden, wurde meine Frau schon nach etwa 2 Minuten von großer Angst befallen, zu der sich große Schwäche, besonders in den Beinen, gesellte. Nach weiteren 2 Minuten trat Erbrechen und dann Ohnmacht ein. Letztere dauerte etwa eine Stunde. Hieran schloß sich Irrereden, welches vielleicht auch eine Stunde dauerte. Als meine Frau gestochen wurde, es geschah in der Küche beim Entdeckeln von Honigwaben, und zwar ging der Stich in den Mittelfinger der linken Hand, war ich zufällig zugegen. Ich entfernte sofort den Stachel, drückte die Wunde tüchtig aus bis Blut kam, und bestrich dieselbe mit Zwiebelsaft, der sich bei mir und anderen Personen immer am besten bewährt hatte. Da der Arzt, den ich zu Rathe ziehen wollte, vom Orte abwesend, und der mir befreundete Apotheker selbst krank war, blieb mir die weitere Behandlung meiner Frau allein überlassen. Bis dahin, wo sich Ohnmacht einstellte, also während der ersten 2 Minuten, gab ich Rum, so viel meine Frau nehmen konnte, dann während der Ohnmacht löste ich alle enganschließenden Kleidungsstücke und brachte die Kranke auf dem Sopha in eine halb sitzende, halb liegende Lage. Während der Ohnmacht war der ganze Körper mit kaltem Schweiß bedeckt. An warme Umschläge um die Füße, die vielleicht von gutem Erfolg gewesen wären, habe ich leider nicht gedacht. Da der Puls sehr schwach schlug, schickte ich nach Senfpapier zum Anlegen auf Brust und Beine. Ich machte indeß keinen Gebrauch davon, weil die Kranke mittlerweile aus ihrer Ohnmacht erwacht war. Während des Irreredens, wobei die Kranke beständig über große Schmerzen in den Beinen klagte, ließ ich wiederholt an Salmiakspiritus riechen und gab Hoffmann'sche Tropfen auf Zucker in den Mund. Als das Irrereden dann nachgelassen hatte, hatte sich auch der Kräftezustand soweit gehoben, daß ich die Kranke zu Bett bringen konnte. Um die Herzthätigkeit noch mehr anzuregen, gab ich einige Tassen grünen Thee mit Rum. Der Arzt, welcher nach einigen Stunden ankam, fand die Kranke so, daß von der Anwendung weiterer Mittel abgesehen werden konnte. Die Nacht verbrachte die Kranke ziemlich gut, nur klagte sie zuweilen noch über große Schmerzen in den Beinen. Am folgenden Tage konnte die Kranke wieder in der Stube zubringen. Nach weiteren drei Tagen war der Zustand dann bis auf ein eigenthümliches Gefühl in den Beinen wieder normal.

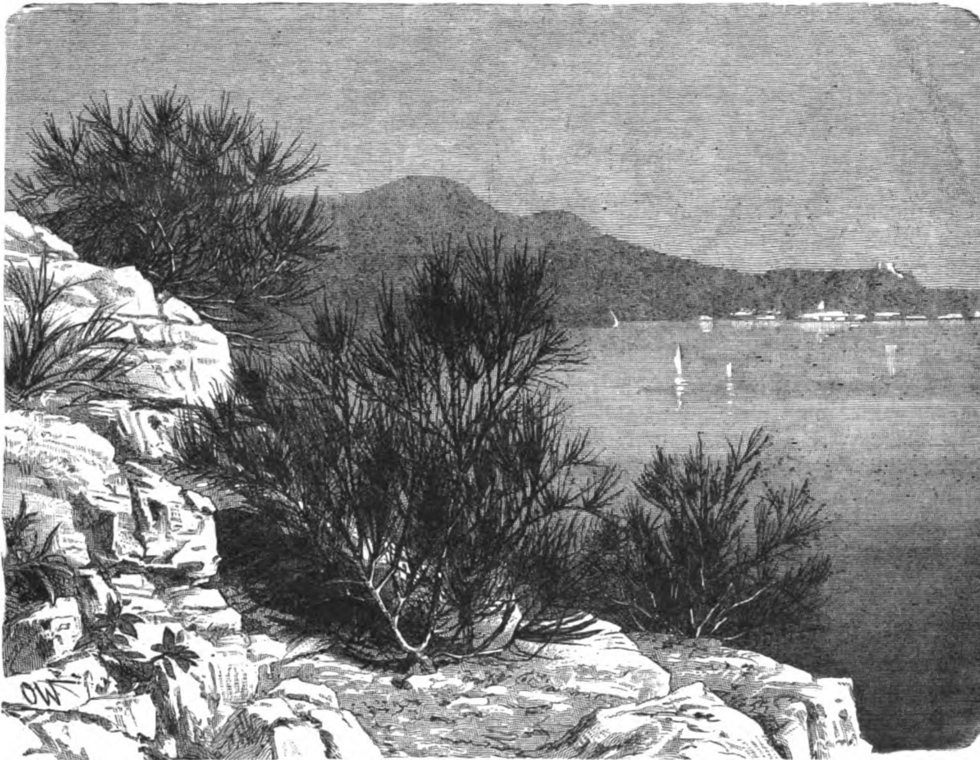
Etwas über Absceß.

Von Dr. H. in L.

Vor einiger Zeit fragte mich gelegentlich einer Consultation ein Patient nach der Bedeutung des Wortes „Absceß;" sein Sohn habe an einer schmerzhaften, in Eiterung übergegangenen Beule unter dem Arme, in der Achselhöhle, gelitten, welche von dem zu Rathe gezogenen Arzte als Absceß benannt sei; nebenbei war er sehr böse auf die Bezeichnungen der ärztlichen, griechischen und lateinischen Hexenküche und machte hierüber seinem gepreßten Herzen in derben Ausdrücken Luft. Als ich ihm nun erklärte, er habe schon die Antwort auf seine Frage gegeben, indem er von einer Beule gesprochen, die in Eiterung übergegangen sei, da fragte der neugierige Patient weiter: „Warum gebraucht der Doctor denn nicht den guten deutschen Namen Eiterbeule, statt diesen altsprachigen Ausdruck?" Das war mir zuviel; diese Neugierde empörte mich, zumal ich mich in der That in Verlegenheit befand darüber, was ich hierauf antworten sollte. Ich hatte schon eine recht grobe Antwort auf der Zunge, als ich mich im letzten Momente besann und den Schluß der Unterredung über diese naive Frage herbeiführte mit dem Bescheide, daß ich darüber nicht zu urtheilen vermöchte, daß er dieserhalb vielmehr seinen früheren Arzt selbst fragen müßte. Man versteht also unter Absceß eine Eiterbeule, die immer umschrieben und abgesackt sein muß. Eine solche umschriebene Eiterabsackung kann überall vorkommen, sowohl in den festeren Körpergeweben, wie in den lockeren. Man trifft sie im Gehirn sowohl, wie in den großen drüsigen Organen des Unterleibes: Milz, Leber und Nieren, in der Hornhaut des Auges nicht weniger, wie tief im Innern der festesten Masse des Körpers, den Knochen. Am häufigsten sieht man jedoch die Eiterbeule in den an der Körperoberfläche gelegenen Lymphdrüsen und dann in dem lockeren Unterhautzell- oder Unterhautbindegewebe. Die Eiterung beim Absceß muß eine abgesackte und umschriebene

sein; der Begriff des Abscesses schließt diese beiden Eigenschaften nothwendiger Weise in sich; zeigt eine Eiterung die Neigung zur flächenhaften Vergrößerung über weitere Gewebsstrecken, so nennt sie der medizinische Sprachgebrauch Phlegmone. Oefter fließen jedoch beide Begriffe in einander, so daß man von einem phlegmonösen Absceß reden kann. Bei der Eiterbeule giebt es verschiedene Variationen und Spielarten: der Fingerwurm oder auch Panaritium genannt (Wurm deshalb so genannt, weil bei schweren Panaritien öfters Theile am Finger [Sehnen oder Knochentheilchen] durch die Eiterung ausgestoßen werden, die als „Wurm" imponiren), ferner die eigentlichen Blutschwären, die als Furunkel und Carbunkel bezeichnet werden. Letztere beiden Formen von Eiterungen gehen von den Talgdrüsen (den sog. „Schweißlöchern" der Alten) aus, welche sich verstopfen, meist in Folge von Unreinlichkeit und dann als Mitesser (Comedonen) bezeichnet werden. Entzündet sich durch Eiterungserreger der Mitesser, so haben wir das Bild der Akne, welches das Vorläuferstadium der Blutschwäre ist. Wie wir oben gesehen haben, kann der Abceß überall am Körper vorkommen; an einigen Körpertheilen häufiger, an anderen seltener. Zu der letzteren Kategorie gehört auch der sog. Retropharyngealabsceß, eine umschriebene Eiterung zwischen den Halswirbeln und der hinteren Rachenwandung. Diese Erkrankung wird bei Kindern, bei denen sie am meisten vorkommt, vielfach verkannt. Die Kinder sind weinerlich gestimmt, verweigern vielfach die Nahrungszufuhr, und bei Schluckversuchen kommt die Nahrung wieder durch den Mund oder die Nase zurück; ein zäher Schleim sammelt sich im Rachen an und ein starkes Schnarchen, jenes bekannte Zeichen der gestörten Nasenathmung, welches durch die Bewegung des Zäpfchens und des weichen Gaumens hervorgebracht wird, stellt sich ein. Wird dieses Leiden nicht richtig erkannt und fehlt demnach eine richtige Behandlung, so erliegen die Kinder meist demselben. Man unterscheidet zweierlei Arten von Abscessen: den heißen und den kalten. Der erstere entwickelt sich rasch; die Haut über demselben fühlt sich heiß an; es kann sogar Fieber hierbei auftreten; allmählig wird das Centrum desselben weicher, während rings herum ein harter Rand bleibt; es tritt das sog. Fluctuationsgefühl auf (= elastisches Flüssigkeitsgefühl auf Druck). Die Beule wird weicher und weicher, die Haut auf der Kuppe derselben dünner und der Eiter scheint dem besichtigenden Auge weißlich-gelb durch. Diese Situation ist gleichbedeutend mit dem Zustande, den man gemeiniglich als „Reife" des Abscesses bezeichnet. Wie die Frucht vom Baume fällt, wenn sie reif ist, öffnet sich jetzt die Eiterbeule und entleert ihren Inhalt; die Schmerzen haben aufgehört und es tritt ein gewisses Gefühl des Wohlbehagens auf. Nach einiger Zeit, bald kürzer, bald später, tritt, nachdem feine, zarte, rosaschimmernde Fleischwärzchen in der Tiefe der offenen Eiterbeule in großer Masse aufgeschossen sind (sog. Granulationen), eine Schließung derselben ein, und mit der Ueberhäutung und Benarbung hat die Sache ihr Ende erreicht. Der kalte Absceß fühlt sich, wie der Name schon besagt, kalt an; es verläuft die Entwicklung desselben nicht so stürmisch; er verursacht meist keine oder nur sehr geringe Schmerzen; die Einschmelzung der Gewebe geht sehr langsam vor sich. Der eiterige Inhalt der letzteren ist mehr dünn, nicht dickrahmig. Auch bezüglich ihrer Entstehung bestehen nach Ansicht der Bacterienkundigen große Unterschiede zwischen beiden Arten von Eiterbeulen: die heißen führt man zurück in dieser Hinsicht auf Eiterungskokken, die kalten auf sog. Tuberkelbazillen. Bezüglich der Behandlung können wir uns an die Regel halten, daß dieselbe der Natur folgen soll, d. h. den zur Gesundung hinstrebendem Impulse derselben. Ihr kann man in diesen Fällen nicht abstreiten, daß sie die beste Chirurgin ist. Es hat trotz Bazillenkunde, Anti- und Asepsis noch immer der alte Satz: Si naturam ducem obsequimur, nunquam aberrabimus, an Wahrheit nichts eingebüßt. Die messerscheuen Patienten dürfen sich also beruhigen. Bei den heißen Abscessen unterstützen wir die „Reife" und zugleich die Zellen im Kampfe mit den Bazillen, um wissenschaftlich zu reden, durch unsere bewährten inneren Mittel, unter denen vor Allem je nach den hervorstechendsten Symptomen Mercur. und Belladonna, Hepar, Arsenic. und Silicea zu nennen sind. Beim beginnenden Furunkel oder Carbunkel bewährt sich Arnica 3. nach von Grauvogl am besten; sobald aber der Furunkel schon fortgeschritten und in Eiterung übergegangen, haben wir keinen Erfolg mehr davon gesehen. Als äußerliche Beihilfsmittel gelten von Alters her als erprobt die verschieden erwärmten Umschläge; welches Material man dazu nimmt, ist höchst gleichgültig, nur kommt man am besten zum Ziele, wenn man ein solches nimmt, welches die Wärme lange in sich aufgespeichert hält (Brei-, Grütze-, Prießnitz'sche- ꝛc. Umschläge). Bei der Behandlung der kalten Abscesse entschließt sich der besonnene Arzt nur im Nothfalle zum operativen Verfahren; die letzteren sollten ein „noli me tangere," ein Kräutlein „Rühr mich nicht an" sein! Hier ist die innere Behandlung allein am Platze, und sie ist vielfach eine sehr lohnende und dankbare. Da ihre Entstehung, wie wir oben sahen, auf Tuberkelbazillen-Einwanderung in die verschiedenartigsten Körperorgane zurückzuführen ist, so müssen wir ätiologisch behandeln, d. h. der Grundursache zu Leibe gehen. Die Mittel, die hier in Frage kommen, sind nicht so viele: Nennen wir Sulfur, Silicea, Natr. silicic.; die Jod- und Arsenik-Verbindungen einzelner Mittel, den Phosphor., Hepar, vielleicht auch noch Mercur., so kommen wir damit aus. Nach Symptomen können wir in den meisten Fällen nicht gehen; oder macht der kalte Absceß einer Halslymphdrüse oder jener über einer knochenfraßkranken Rippe irgend welche in die Augen springende Symptome? Man würde also nicht recht zum Ziele kommen, wenn man streng homöopathisch vorginge. Das fühlte auch Hahnemann schon durch, indem er diese Arten von Krankheiten einseitige oder Localkrankheiten nannte. Es giebt allerdings einige Fälle von Abscessen, die unbedingt der Chirurgie anheimfallen, wenn man den Patienten vor Unheil bewahren will; z. B. Gehirnabscesse, ferner große Eiteransammlungen in der Brusthöhle (sog. Empyeme), Abscesse im Kehlkopfe und die früher beschriebenen sog. Retropharyngealabscesse. In diesem letzteren, glücklicher Weise seltenen Falle wird das Messer des geschickten Arztes geradezu zum Lebensretter. Daß sogar ein Dieb zum Lebensretter hierbei werden kann, darüber berichtet uns ein französischer Arzt, welches Factum wir der „Deutschen Med. Zeitung" entnehmen, Folgendes: Ein Herr hatte einen pharyngealen Absceß, der so tief saß, daß der behandelnde Arzt sich zu einer Operation nicht entschließen konnte. Da schlich sich eines Nachts ein Dieb in das Krankenzimmer; er wurde aber von

dem wachenden Kranken sofort bemerkt, der sich auch anschickte, dem Dieb entgegenzutreten. Letzterer kam ihm aber zuvor und packte ihn mit aller Kraft am Halse. In Folge des starken Druckes platzte der Absceß, und ein Eiterstrahl traf den Uebelthäter gerade in das Gesicht. Entsetzt ließ der Dieb den Kranken los und suchte das Weite, letzterer verspürte sofort eine Erleichterung und genas bald vollkommen.



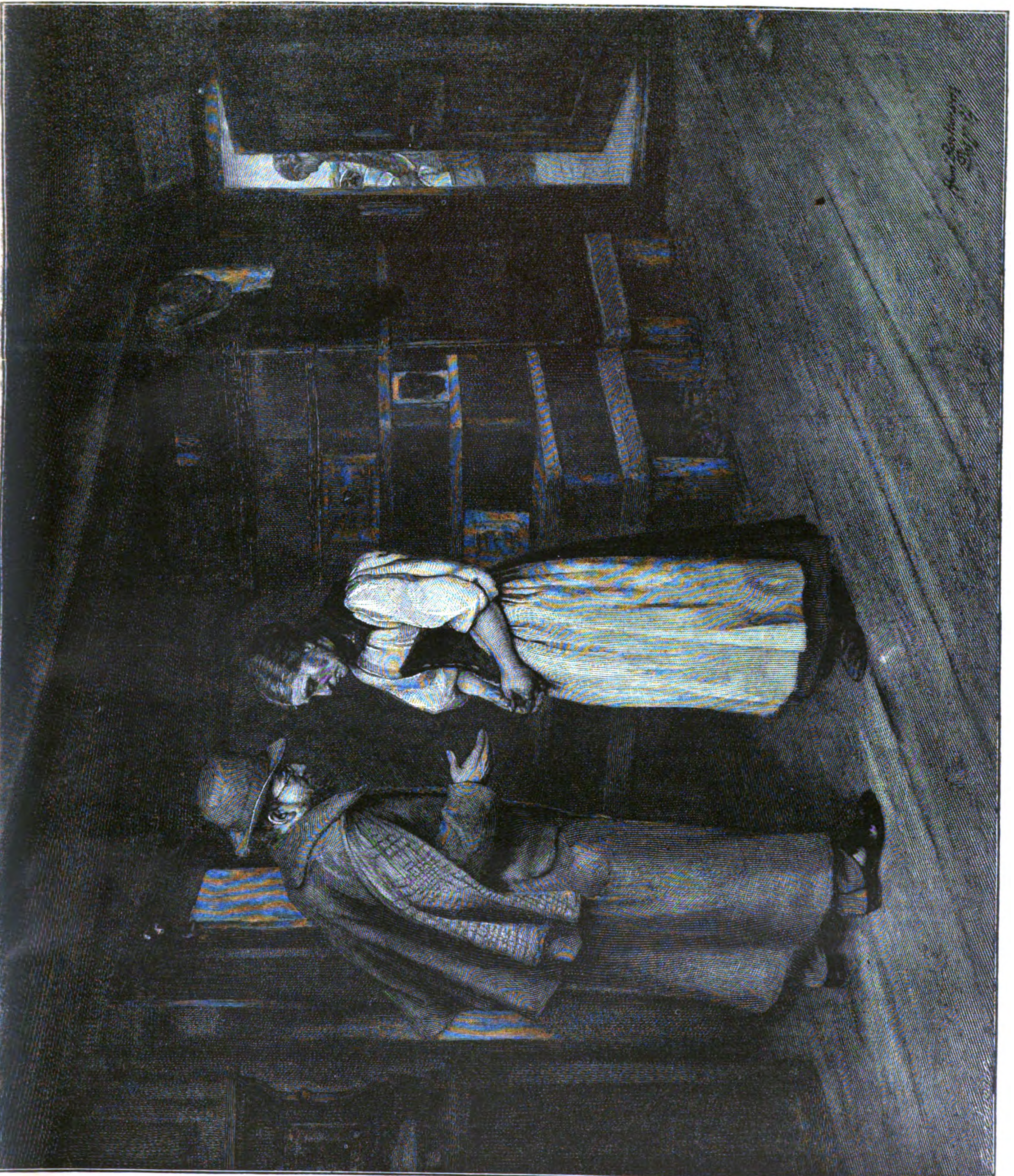
Gestrüpp des Besenstrauches (Spartium scoparium) auf einem Felseilande bei Rovigno in Istrien.
(Aus Kerner v. Marilaun's „Pflanzenleben." Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.)

Spartium scoparium und Spartium tinctorium.

(Mit Abbildung.)

Die Westküste des Adriatischen Meeres mit ihren zahllosen Inseln, Inselchen und Eilanden, welche letztere sich von Istrien herunter, die Kroatische und Dalmatinische Küste entlang bis zum Jonischen Inselmeere erstrecken, bietet während weniger Tage im Jahre, und zwar Anfangs Mai, einen ganz eigenartigen Anblick. Auf vielen dieser unbewohnten kleinen Eilande hat sich nämlich der Besenstrauch angesiedelt und dieselben überwuchert. Und während sie sonst im ganzen Jahre graugrün von dem blauen Meere sich abheben, erscheinen sie in leuchtendes Gelb umgewandelt, wenn der Besenstrauch sich mit seinen großen goldigen, wie Akazien duftenden Blüthen bedeckt hat. Freilich ist dieser Blüthenschmuck ein nur vorübergehender, denn im Hochsommer hält der Besenstrauch seinen Sommerschlaf und man kann sich dann nicht leicht etwas Einförmigeres und Trostloseres denken, als ein solches dürres, quellenloses, mit diesem Strauche überzogenes Felseneiland.

Der Besenstrauch oder Ginster, Spartium scoparium, kommt in ganz Mittel- und Südeuropa vor und gehört zu den Schmetterlingsblüthlern, den Papilionaceen. Nirgends aber findet man so dichte und geschlossene und weite Strecken überziehende Bestände desselben, wie im Mittelmeergebiete. Er trägt, wie im nordwestlichen Deutschland das Heidekraut, nicht wenig zu den landschaftlichen Eigenthümlichkeiten dieses Gebietes bei. Seine holzigen, starren, in unzählige Zweige und Zweiglein aufgelösten gertenartigen Aeste erscheinen von ferne blätterlos. Tritt man näher, so sieht man, daß aber doch an den Blättern vereinzelte, grünliche, lanzettliche Blättchen sich entwickeln. Diese Blätter sind aber so untergeordnet, daß ihr grünes Gewebe nur zum kleinsten Theile die für den weiteren Zuwachs der Pflanze nothwendige organische Substanz bilden kann und daß diese Aufgabe mehr der Rinde der ruthenförmigen Zweige zukommt, welche einen ganz eigenartigen Bau zeigt, durch den diese Pflanze befähigt wird, in der trocknen, regenlosen Zeit nicht zu verdorren. — Wie schon der Name dieser Pflanze andeutet, so dient sie dem Menschen zur Anfertigung von Besen u. dgl., und ebenso werden mancherlei Flechtwerke, Abtreter, Tischdecken, Körbe 2c. aus ihr hergestellt. Außerdem war sie in der Heilkunde seit Jahrtausenden offizinell,



Der Tag der Entscheidung.

und erst in den letzten 50 Jahren ist sie, wie so vieles andere Gute, bei Seite gestellt und aus den Apotheken entfernt worden. Nur in der homöopathischen Pharmacopöe ist noch eine aus den frischen Blüthen von Spartium zu bereitende Essenz mit ihren Potenzen aufgeführt und es wird in unserer Literatur auf Symptome verwiesen, welche bei Vergiftungen mit diesem Mittel entstanden sind. Denn daß dasselbe giftig ist, das ist bekannt. Es läßt sich aus einem concentrirten Auszuge der Pflanze ein farbloses, dickflüssiges, sehr bitter schmeckendes Alkaloid herstellen, welches nikotinähnliche Wirkungen entfaltet. Schon in kleinen Gaben wirkt Spartium harntreibend und es wird deshalb bei Wassersucht empfohlen; während größere Gaben Uebelkeit, Erbrechen und Durchfälle bewirken. Auch als Herzmittel ist das Alkaloid Sparteinum sulphuricum (in Dosen von 2 Centigramm). wenn der Herzmuskel nicht mehr im Stande ist, die Cirkulationswiderstände auszugleichen, sowie bei irregulärem, aussetzendem, langsamem Pulse empfohlen. Die harntreibende Wirkung soll weniger dem Spartein, als einem anderen Körper, den man aus Spartium herstellte, dem Skoparin, zuzuschreiben sein. In früheren Jahrhunderten verwandte man Spartium ganz besonders gegen Nierensteinleiden und gegen Gicht. Es wäre wünschenswerth, wenn dieses zweifellos sehr wirksame Mittel einer eingehenderen Prüfung unterworfen würde, und zwar auch in Form einer aus den Samen bereiteten Tinctur, welche, den Berichten nach, der aus der ganzen Pflanze hergestellten Essenz vorzuziehen ist. Im Allgemeinen sei jedoch darauf hingewiesen, daß man mit der Verwendung scharfer harntreibender, also die Harnmenge vermehrender Mittel sehr vorsichtig sein und genau diagnostiziren muß. Die bei Wassersüchtigen vielfach übliche Verwendung differenter Mittel auf's Gerathewohl ist ein Schlendrian, der allmählig aus der Medizin beseitigt werden muß. Ist man in der ursächlichen Diagnose nicht klar, so greife man lieber zu den indifferenten Volks- und Hausmitteln, wie zu warmen Bädern und Schweißproceduren; zu blutwarmen Ausspülungen des Dickdarmes; zu säuerlichen Getränken, wie z. B. mit Apfel- oder Citronensaft angesäuertem Wasser; zu Natronsalpeter (Natrium nitricum), in Tagesgaben von 3—4 Gramm, je ein Gramm in kohlensaurem Wasser verabreicht; zu Milchzucker, welcher in Mengen bis zu 100 Gr. in 2 Liter Flüssigkeit gegeben wird; zu Grünbohnenthee oder auch zu dem Thee, den man aus den Hülsen der Schminkbohne zubereitet.

Eine etwas bessere, aber auch nur 30 und einige Symptome umfassende Prüfung besitzen wir von einer zu derselben Ginsterart gehörigen Pflanze, von Spartium tinctorium (Genista tinctoria). Hier finden wir auf der Haut der Vorderarme und Hände und der Unterschenkel und Füße einen aus eigenthümlichen, rundlichen, kaum über die Haut erhabenen, dunkelrothen Flecken bestehenden Ausschlag, welcher sehr juckte, dann zusammenfloß und nach Tagesfrist wieder verschwand. Ferner eigenthümliche, mit Schwindel verbundene Stirnkopfschmerzen, welche Mittag ihren Höhenpunkt erreichen und sich durch Essen bessern; sie sind verbunden mit Ueberempfindlichkeit der Augen und Ohren. **Phlm.**

Mittheilungen aus der Praxis.

Von Dr. med. **Thom** in Flensburg.

I.

Von sehr vielen Aerzten werden bekanntlich Hautausschläge nur mit äußerlichen Mitteln, weißer Präcipitat- und anderen Salben, behandelt. Daß sich nach solcher Behandlung nicht selten, und zwar gewöhnlich dann, wenn die Hautaffectionen constitutionellen Ursachen ihre Entstehung verdanken, folgenschwere Erkrankungen anderer in Bezug auf Leben oder Function wichtiger Organe einstellen, will man nicht sehen. Auch der nachstehend mitgetheilte, wie es scheint in dieser Beziehung besonders instructive Fall, dürfte das oben Gesagte bestätigen.

Das etwa acht Monate alte Kind des auf einem hiesigen Frachtdampfer bediensteten T. litt fast seit der Geburt an Durchfall. Nachdem verschiedenes vergeblich versucht worden war, wurde der Durchfall von einem der Homöopathie anhängenden Laien beseitigt. Nun stellte sich aber ein ziemlich heftiger, das ganze Gesicht bedeckender, pustulöser, juckender Ausschlag ein, welcher auf Rath von guten Freunden und Nachbarn in sehr kurzer Zeit weggesalbt wurde. Die Folgen für das Kind blieben nicht aus. Es stellte sich eine so heftige Entzündung der Augenlider, und wie sich später zeigte, auch der Augen selbst ein, wie man sie glücklicher Weise nur selten zu beobachten Gelegenheit hat. Die Augenlider waren fürchterlich geschwollen und dunkelblau-roth verfärbt. Lichtscheu und Lidkrampf machte jede Untersuchung des Auges unmöglich. Das Kind litt Qualen. Auf Apisin. tr. D. 5. besserte sich die Entzündung der Augenlider etwas, die Lichtscheu und der Lidkrampf wurde durch Belladonna, Rhus und Conium beeinflußt. Erst auf die Verordnung von Sulphur. tr. D. 3. aber trat überraschend schnell Besserung ein. Gleichzeitig erschien aber auch der vorher bestandene Ausschlag wieder und entwickelte sich in dem Maße, wie die Besserung der Augen fortschritt. Als für dieselben Gefahr nicht mehr bestand, wurde das Kind meiner Behandlung entzogen. Der Ausschlag soll später nach und nach „von selbst" geheilt sein. Vielleicht unter der Nachwirkung des Schwefels, welcher hier offenbar als Constitutionsmittel gewirkt hat.

II.

Herr F., ein 77jähriger Landmann aus hiesiger Gegend, leidet seit Jahren an einer trockenen, kleienartig abschuppenden Flechte, die sich besonders im Gesicht und etwa handtellergroß am linken Unterschenkel etablirt hat, und durch qualvolles Jucken, welches besonders Nachts auftritt, fast zur Verzweiflung treibt. Da Pat. selbst wenig Vertrauen auf Erfolg einer Kur hat, so übernehme ich die Behandlung desselben mit geringen Hoffnungen. — Auf die Verordnung von Sulph. tr. D. 6. tritt jedoch bereits nach 14tägigem Gebrauch eine ganz wesentliche Besserung ein, die jetzt unter dem ca. 5monatlichen Gebrauch von Schwefel in verschiedenen Verdünnungen soweit gediehen ist, daß sie an Heilung grenzt, und Pat. sich mit seinem Zustand ganz zufrieden erklärt.

Einen Krebs geheilt?

Am 10. August d. J. kam die Frau des Zimmermeisters Z. aus G. in meine Sprechstunde wegen einer Geschwulst in der linken Brust. Sie hatte eben den hiesigen Chirurgen Burkhard consultirt, welcher ihr zu einer sofortigen Operation gerathen hatte, da es sich um eine bösartige Neubildung handle, welche, wenn sie zuwarte, nur schwieriger zu operiren sei, da sich dann zweifellos Metastasen unter dem Arme bilden würden. Hiermit stimmte überein ihr kachektisches Aussehen und die ganz abnorme Abmagerung, über die der sie begleitende Ehegemahl berichtete. Die Geschwulst war etwa gänseeigroß, steinhart und mit verschiedenen leicht nachweisbaren Zapfen und Auswüchsen versehen. Ich zweifelte nicht daran, daß mein chirurgischer College Recht hatte. Da die Frau sich aber entschieden weigerte, sich operiren zu lassen und mich dringend bat, doch wenigstens einen Versuch mit Homöopathie zu machen, da ferner meiner Ansicht nach noch keine Gefahr im Verzug lag, indem die Geschwulst ziemlich tief unter der Haut lag und leicht beweglich war, verordnete ich ihr zwei Mittel, mit der bestimmten Weisung, sich spätestens in zwei bis drei Wochen wieder sehen zu assen. Diese Mittel waren Arnica 3. + Aconit 3. als Doppelmittel, das bekannte Gefäßentzündungsmittel, und Hyperic. 3., immer 3 Tage lang das eine und dann das andere Mittel zu nehmen. Aeußerlich verordnete ich abendliche Umschläge mit einer Auflösung von Hypericum-Tinctur in warmem Wasser. — Erst heute, den 25. November, stellte sich das Ehepaar wieder vor. Die Geschwulst ist vollständig verschwunden, die Frau sieht blühend und gesund aus. Angeblich habe sie schon seit zwei Wochen nichts mehr von der Geschwulst gespürt.

Einzelne von meinen Collegen würden über diesen Fall ein Buch schreiben mit dem Titel: „Heilbarkeit der Krebse durch homöopathische Mittel." Ich bescheide mich zu sagen: Mein chirurgischer College und ich, wir haben uns getäuscht; es war kein Krebs, sondern zweifellos eine geschwollene Drüse; vielleicht auch mehrere zusammen. Die Frau war aber offenbar nur deswegen so abgemagert, weil schon vor Monaten ein Arzt ihr gesagt hatte, daß sie einen Krebs habe, und deswegen hatte sie seit dieser Zeit fast keinen Bissen mehr gegessen, nicht mehr geschlafen und sich fortwährend abgehärmt. Als sie aber sah, daß die Geschwulst kleiner wurde, wurde sie ruhiger und die alte Lebensfreude kehrte wieder. Ich hatte gerade diese Mittel gewählt, weil die Patientin vor zwei Jahren durch eine Wagendeichsel auf die Brust gestoßen worden war. In mehr als 30 Fällen von diagnosticirtem Brustkrebs habe ich ähnliche Verordnungen gegeben; nur 3 Mal im Ganzen ist es mir gelungen, die Geschwulst zum Zurückgehen zu bringen, weil es sich offenbar um eine bloße Drüsengeschwulst handelte. In allen anderen Fällen mußte operirt werden und die mikroskopische Untersuchung ergab dann einen wirklichen Krebs. Folgendes aber lernen wir aus diesem Fall: Vorsicht bei der Diagnose und dem Patienten keine unnöthige Angst machen, so lange die Diagnose nicht sicher ist! So lange dies aber noch nicht der Fall ist, unbedingt einen Versuch machen mit homöopathischen Mitteln, sei es mit Gefäßmitteln wie die obigen, sei es mit Drüsenmitteln! Wenn aber trotzdem die Geschwulst größer wird, dann nicht mehr lange zu warten, dann gehört die Geschwulst dem Chirurgen; sonst blamirt sich der Homöopath!

Stuttgart. Dr. med. **Donner.**

Praktika.

Cuprum arsenicosum. Auf dieses Mittel gegen Cholera hat bekanntlich schon Professor Dr. Schulz in Greifswald während der Hamburger Cholera-Epidemie aufmerksam gemacht, ohne daß man gegnerischer Seits seinen Rath befolgt hätte. Verkappte Homöopathie kann man wohl nun auch die abortive Behandlung des Unterleibstyphus mit demselben Mittel nennen, welche Dr. Aulde in Philadelphia seit 10 Jahren ausübt und auf die er im American Therapist (December 1895) aufmerksam macht. Er hat mit demselben bisher jeden Fall von Typhus coupirt oder wenigstens den Verlauf wesentlich abgekürzt. Die 4—6 stündlich zu verabreichende Gabe beträgt 0,0006 (= 4. Decimale). Falls Complicationen von Seiten der Leber vorliegen, wird, an Stelle von Cupr. arsenicosum, Merc. jodatus ruber (0,0006), also auch 4. Decimale, verabreicht.

Alkoholische Mittel — namentlich auch süße Weine — sind, nach Prof. Seibert, ein Gift für viele kranke Kinder, namentlich wenn man sie durch dieselben bei Magen- und Darmstörungen kräftigen will. Macht sich Anregung der Herzthätigkeit bei kleinem, fadenförmigem und aussetzendem Pulse nothwendig, so genügt schwarzer Thee.

Gesundes Trinkwasser. Nach den Angaben von Traube und Vassenge kann man mit krankmachenden Spaltpilzen verunreinigtes Wasser, zu dessen Genuß man Mangels gesunden Wassers gezwungen ist, vollkommen keimfrei machen, wenn man 0,15 Gramm Chlorkalk in je einem Liter Wasser 10—12 Minuten lang verrührt und das nicht verbrauchte Chlor entweder durch allmähligen Zusatz von Natriumsulphat oder doppeltschwefligsauren Kalk reducirt. Die Prüfung, ob alles überschüssige Chlor reducirt ist, bedarf keines chemischen Nachweises; es genügt die Geschmacks- und Geruchsprüfung. Bei Land-Expeditionen in tropischen Gegenden wird dieses Verfahren jetzt allgemein angewandt.

Mit der Arbeit und mit den Aufgaben wächst in der Regel auch die Kraft und die Uebung zur Lösung derselben. Durch Ueberanstrengung gehen weniger Menschen zu Grunde, als durch Uebungsmangel, unzweckmäßige Vertheilung der Zeit und Kräfte, Genußsucht und Verweichlichung. Eine wesentliche Bedingung dauerhafter menschlicher Spannkraft ist aber die Uebereinstimmung der äußeren Lebensaufgabe und Umgebung mit den inneren psychischen Bedürfnissen. Wenn ein altes Ehepaar ganz nur für einander gelebt hatte, so folgt dem Erstverschiedenen der zurückgebliebene Theil meist in kürzester Zeit nach, wenn er nicht durch rege Interessen und Leistungen am Leben festgehalten wird. Deshalb ist auch das frühzeitige sich zur Ruhe Setzen und von allen Geschäften Zurückziehen oft lebensgefährlich; denn der Mensch tritt nicht ungestraft von einer starken Feder, die ihn lange

Zeit in Spannung und Thätigkeit erhielt plötzlich zurück, wenn er nicht die Kraft besitzt, sich weiter beschäftigen zu können.

Während der **Menstruation** vertragen viele Frauen Arzneimittel gar nicht; sie erbrechen leicht danach und werden nervös. Wenn also der Gebrauch von Arznei nicht absolut nothwendig ist, so thut man gut, menstruirenden Frauen denselben während der Reinigung zu untersagen.

Man hat früher manchmal daran gezweifelt, daß von der Mund- und Rachenhöhle aus die Resorption gelöster Arzneien stattfindet. Experimentell ist jetzt festgestellt, daß bei normaler Schleimhaut nicht nur die Resorption flüchtiger und reizender Stoffe, sondern auch vieler anderer Mittel, wie Jodkalium, chlorsaurem Kali, Salpeter, Zucker rc. nachweisbar ist. Die Resorptionsfähigkeit erhöht sich, je mehr Defecte die Schleimhaut der Mundhöhle aufweist.

Diphtherischer Croup. Dr. Sybel verwandte bei diesem Uebel, als sich durch Kehlkopfsstenose bereits die Erscheinungen der Kohlensäurevergiftung bemerkbar machten, neben Mercurius jodatus ruber 3., Opium 5. Verreibung mit gutem Erfolge. Doch waren zuweilen, um das Auswerfen zu erleichtern, Zwischengaben von Antim. tart. nöthig.

(Zeitschr. des Berliner V. hom. Aerzte.)

Bruchreposition. Wenn bei Bruchkranken der Bruch herausgetreten ist und sich eingeklemmt hat und die Zurückbringung desselben wegen Fettleibigkeit und straffer Spannung der Bauchmuskulatur schwierig wird und fast unmöglich erscheint, so bringt man den Kranken in ein warmes Bad von 39° C. Nach 15 Minuten wird die Reposition des Bruches in der Regel sehr leicht möglich sein, denn im warmen Bade erschlaffen die Gefäße und die Spannung der quergestreiften Muskeln hört auf. Dasselbe Verfahren bewährt sich auch bei Blasenkrämpfen.

Unter **Wanderniere** dürfen Sie sich keine Niere vorstellen, welche im Bauche umherwandert, sondern nur einen einem Gebärmuttervorfall ähnlichen Zustand der Niere, wobei dieselbe, in Folge Lockerung ihrer Kapsel und ihrer Aufhängebänder, herabsinkt und tiefer unten in der Bauchhöhle gefühlt wird, und in der Rückenlage an ihre normale Stelle zurückgeschoben werden kann. Erschlaffung der die Bauchorgane befestigenden Theile, der Gebrauch von Schnürleibern rc. ist die häufigste Ursache. Die dadurch hervorgerufenen Beschwerden bessert man durch den Gebrauch eines Wandernierengürtels vom Bandagisten Teuffel in Stuttgart, wie auch durch den innerlichen Gebrauch von Aurum muriaticum natronatrum 3., Nux v. 3. u. a. Mittel. Die moderne Chirurgie bringt die Wanderniere an die richtige Stelle und befestigt sie durch Nähte. (Antwort auf eine aus Posen an uns gerichtete Frage.)

Die Bornaische Pferdekrankheit.

Bereits im vorigen Jahre haben wir wiederholt über die obengenannte Krankheit — eine Cerebrospinalmeningitis (Entzündung der Gehirn- und Rückenmarkshäute) der Pferde, welche zuerst in Borna bei Leipzig enzootisch auftrat, — berichtet und Pferdebesitzer auf die Verwendbarkeit von Zincum cyanatum 3.—4. hingewiesen. Dieses Mittel hat sich, wie uns mitgetheilt wird, einige Male bewährt; leider aber sind die am Leben gebliebenen Pferde taub und dumm geblieben; die Behandlung war also nutzlos. Bis jetzt sind im Durchschnitt 80 Procent der erkrankten Thiere krepirt, in Sachsen allein im Jahre 1895/96 650 Stück. Außerdem hat sich das Leiden in den letzten beiden Jahren zu einer Epizootie entwickelt und auf die benachbarten preußischen Kreise (Delitzsch, Merseburg, Zeitz rc.) ausgebreitet. Sie tritt seit dem Jahre 1885 stets im Frühjahr auf, erreicht im Hochsommer ihren höchsten Stand und erlischt im Winter völlig. Eine correcte Behandlung ist bis jetzt nicht bekannt; man hat Eisbeutel auf den Kopf gelegt, Prießnitz-Umschläge angewandt, Abführ- und Nervenmittel verordnet rc. In Sachsen hat man in diesem Jahre bei Borna luftige Laufställe mit strohgepolsterten Wänden errichtet, in welche die Erkrankten unentgeltlich eingestellt und thierärztlich behandelt werden. Auch ist für diese Krankheit jetzt Anzeigepflicht eingeführt worden.

Der Tag der Entscheidung.

(Zu unserem Bilde.)

Wochenlang haben Mutter und Schwester auf die Genesung des Sohnes und Bruders vergeblich geharrt. Tag für Tag ist der Arzt gekommen und hat seine Anordnungen getroffen, aber der Kranke ist immer schwächer geworden und scheint seiner Auflösung entgegenzugehen. Endlich beschließt die Mutter, deren Stütze der Sohn seit des Vaters Tode war, den Arzt ernstlich zu befragen, ob er denn selbst noch Hoffnung habe? Die Antwort, die dieser ertheilt, ist aus dem Bilde verständlich genug herauszulesen. Der Arzt hat sie vielleicht schon oft in derselben Weise an anderen Orten und mit anderen Worten geben müssen: Daß der Tag der Entscheidung zum Guten oder zum Schlimmen herangenaht sei und daß er nur noch schwache Hoffnung habe, daß die gute Constitution des Kranken die Krankheit überwinden werde; er habe als Arzt Alles gethan, was ihn seine Kunst lehre, den üblen Ausgang zu verhüten. Es ist dies eine peinliche Situation für jeden Arzt, der noch Mitgefühl mit seinen Kranken hat und seinen Beruf nicht banausisch ausübt; und doch muß er sie so oft durchmachen. — Der Maler des Bildes ist ein Schweizer, Hans Bachmann. Man verdankt ihm schon verschiedene Bilder aus dem Schweizer Volksleben, in denen er ebenso packende, dem Beschauer zu Herzen gehende Situationen geschaffen hat.

Vermischtes.

Personalien. Dr. W. A. Dewey, der Herausgeber des im Schwabe'schen Verlage erschienenen „Katechismus der reinen Arzneiwirkungslehre,“ (Essentials of Materia medica), hat einem Rufe als Professor der Arzneimittellehre an die Staats-Universität in Ann Arbor (Michigan, U. S.) Folge geleistet. Diese Universität ist eine der bedeutendsten im Westen Amerikas, denn sie hat alljährlich über 3000 Stu-

dirende. Man hatte früher die Homöopathie von ihr fern zu halten gewußt; seit 1875 wurde auf dem Wege der Gesetzgebung eine besondere Abtheilung für Homöopathie an ihr errichtet. — Dr. Schaper in Berlin hat das Examen zur Erlangung des Selbstdispensirrechts homöopathischer Arzneien bestanden.

Weitere Beschränkungen der Kurirfreiheit solcher Personen, welche nicht als Aerzte approbirt sind, stehen demnächst bevor; namentlich besteht im preußischen Medizinal-Ministerium eine starke Strömung für Verwirklichung dieser Absicht durch den Reichstag, dem man eine Novelle zum Strafgesetzbuch demnächst unterbreiten dürfte, die ähnlich lautet wie der im Jahre 1869 aufgehobene § 199 des Preußischen Strafgesetzes: „Wer, ohne vorschriftsmäßig approbirt zu sein, gegen Belohnung, oder einem besonderen, an ihn erlassenen Verbote zuwider, die Heilung einer äußeren oder inneren Krankheit oder eine geburtshilfliche Handlung unternimmt, wird mit Geldbuße von 5 bis zu 50 Thalern oder mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft.“ Es haben vom 25. November ab im Ministerium, unter dem Vorsitze des Ministerialdirectors Dr. v. Bartsch, Verhandlungen der wissenschaftlichen Deputation für das Ministerialwesen und der von den Aerztekammern in Preußen hierzu delegirten Aerzte, über diesen Punkt sowohl, wie auch über die durch event. Ausscheiden der Aerzte aus der Gewerbeordnung sich ergebenden Consequenzen stattgefunden. Welche Stellung der Reichstag zu diesen Fragen einnehmen wird, das kann man nicht voraus wissen. Sollte derselbe als Gegengewicht den § 200 des Preußischen Strafgesetzes wieder einführen, welcher lautete: „Medizinalpersonen, welche in allen Fällen einer Gefahr ohne hinreichende Ursache ihre Hilfe verweigern, sollen mit Geldbuße von 20 bis zu 500 Thalern bestraft werden,“ und sollte sich daran die Einführung einer niedrigen gesetzlichen Taxe für ärztliche Hilfsleistungen knüpfen, so dürften auch viele Aerzte mit den sich hieraus ergebenden Zuständen sehr unzufrieden werden. Nach den Antworten, welche die Parteiführer im Reichstage auf die Frage ertheilt haben: „Ob sie für eine Aenderung der Gewerbeordnung im Sinne der Aerzte stimmen würden?“ scheint sich keine Majorität hierfür zu bilden. Namentlich sprachen sich folgende Fractionen dagegen aus: die socialdemokratische, die freisinnige und die Majorität des Centrums.

Verkappte Homöopathie. Wir lesen in deutschen medizinischen Zeitungen Folgendes: „Ein unbekannt bleiben wollender Gönner der medizinischen Wissenschaft spendete, dem ‚British medical Journal‘ zu Folge, 100000 Dollars zur Errichtung eines ‚Lehrstuhles für vergleichende Pathologie an der Harvard-Universität (in Cambridge [Mass.]).“ Hierzu bemerken die Redakteure: „Ein Lehrstuhl für vergleichende Pathologie hat bis jetzt noch nirgends existirt.“ — Wir meinen doch! Nämlich an der Budapester Universität existirt er noch, und sein Inhaber heißt: Professor Dr. Theodor v. Bakody, denn auf dem Vergleiche zwischen Arzneikrankheiten und natürlichen Krankheiten beruht ja die Homöopathie. Wahrscheinlich hat also der Schenkgeber die Aufnahme der Homöopathie in den Lehrplan der Harvard-Universität dem Curatorium durch diese neue Bezeichnung erleichtern wollen.

Wurst. Bekannt ist die Anekdote von jenem Manne, der einem Fleischer einen großen Dienst erwiesen hatte und dem der Fleischer seinen Dank mit folgenden Worten abstattete: „Ich bin ein armer Mann, lieber Herr, und kann es Ihnen nicht vergelten; aber eins will ich doch an Ihnen thun, indem ich Ihnen den guten Rath gebe: Essen Sie keine Wurst!“ — Jeder wird hierbei an die Verwendung von unappetitlichem Fleisch, an Fleisch kranker Thiere oder auch solcher Thiere denken, welche, wie die Hunde und Pferde, nicht Jedermanns Speise sind. Darauf aber, daß auch Theile von Rindshäuten und sogar minderwerthige ganze Rindshäute in die Wurst hineingearbeitet werden, dürfte wohl Niemand kommen. Aus der „Zeitschrift für Fleisch- und Milchhygiene“ (Heft 3) ersehen wir, daß die gebrühte, von ihren Haaren befreite Kopfhaut junger Farren und Kälber im Großherzogthum Baden sehr beliebter Zusatz zur Schwartenwurst war und heimlicher Weise wohl auch noch ist. Nach amtlichen Feststellungen betrug der Gehalt solcher Würste an Rindshaut, die durch Kochen in einen gallertartigen Zustand verwandelt war, bis zu 32 Prozent. Ein Pfund Wurstfleisch kostet 50 Pf., ein Pfund Rindshaut 20 Pf. Die Gutachten der Sachverständigen über die Nachtheiligkeit dieses Zusatzes gingen auseinander. Trotzdem kam das Amtsgericht Lahr zu einem Strafurtheil gegen zwei Fleischer, welche „Griebenwürsten“ Rindshaut zugesetzt hatten, weil das Publikum diesen Zusatz nicht vermuthe. Die mäßige Verwendung von Haut zu Schwartenwürsten hielten die Sachverständigen für erlaubt; es sei immerhin besser, frische, in den Schlachthäusern controlirte Haut dort geschlachteter Thiere zu verwenden, als heimlicher Weise die aus Amerika importirten gesalzenen Speckschwarten, die oft in sehr unappetitlichem Zustande ankämen.

Gerichtliches. Das Landgericht zu Lissa (Prov. Posen) verurtheilte den Trichinenschauer Schilling aus Storchnest zu 4 Monaten Gefängnis, weil er die geschlachteten Schweine abstempelte, ohne sie untersucht zu haben.

Proceß Volbeding. Aus Düsseldorf wird uns mitgetheilt, daß die Staatsanwaltschaft nachträglich auch noch gegen vier Beamte des Dr. Volbeding Anklage erhoben und denselben bereits die Anklageschrift zugestellt hat.

Aus alten Zeiten. Pfarrer Jentsch erzählt in seinem Buche „Wandlungen“ (Leipzig 1896) Folgendes: „In der Familie des Ortsarztes, Sanitätsraths S. in Sch., in der ich Sonntags abends verkehrte, lernte ich so gelegentlich des alten Rathes medizinische Grundsätze kennen. Einmal kam eine Frau, die ihn zu ihren Kindern bat, denn sie hätten die Masern. ‚Laßt sie Zuckerwasser saufen und schwitzen,‘ antwortete er, ‚ich komme nicht.‘ Als sie hinaus war, brummte er: ‚Bei Kinderepidemien sollte man die Aerzte einsperren; sie schleppen die Krankheit bloß herum, und nützen können sie nichts. Ein andermal wurde er zum Falkenhayner Schulzen gebeten, der die Lungenentzündung habe. ‚Ich habe keine Zeit hinauszukommen; er soll Buttermilch saufen.‘ Der Schulze hat einige Kannen Buttermilch vertilgt und ist rasch gesund geworden. Einmal fragte ich, was er einem alten Kranken, den ich besucht hatte, verschrieben habe. ‚Ha, ha, ha,‘ lachte er, ‚was soll denn dem alten ausgemergelten Kerl Medizin helfen? Ja, wenn ich ihm täglich einen Rehbraten und eine Flasche Burgunderwein schicken könnte! Das wäre die richtige Medizin für ihn.‘ — Als vom Tode einer Person die Rede war, die

sein Sohn behandelt hatte, bemerkte er: ‚Das ist kein Wunder, daß die gestorben ist. Wer das Zeug Alles frißt, das mein Sohn eingiebt, der hat den Tod davon, wenn er auch kerngesund ist; wie sollte es ein Kranker vertragen!?‘“

Spessartmütze nennt Herr Ludwig Wichmann in Blasewitz bei Dresden eine neue, von ihm erfundene Kopfbedeckung, welche, einem dünnen, lockeren Filze gleichend, aus dem zarten Flaumhaar von Hasen hergestellt wird. Man kann ihr die verschiedensten Formen geben; sie läßt sich sogar durch Federstutz und Schleier in einen Damenhut umgestalten. Dabei ist die Spessartmütze außerordentlich leicht, sie belästigt den Kopf nicht im mindesten, und vermöge ihrer Porosität ermöglicht sie die normale Transspiration der Kopfhaut ohne Schweißniederschlag. Sie hat deshalb auch kein Schweißleder, sondern an dessen Stelle einen porösen, festen Leporinstreifen. Wir halten diese Mütze daher für einen sanitären Fortschritt. Sie ist naturgrau, sowie in allen ächten Farben beim Fabrikanten für den Preis von Mk. 6,— zu haben.

Phosphorzündhölzer. In einem Zündholzköpfchen schwankt der Phosphorgehalt zwischen 0,000278 und 0,000467 Gramm. Da Vergiftungen bekannt sind, in denen 0,008 Gramm einen tödtlichen Ausgang herbeiführten, so können 5—6 Zündholzköpfchen zu einer Vergiftung hinreichen. Man sollte die Herstellung der Phosphor-Schwefel-Zündhölzer, die man immer noch auf dem Lande und in kleinen städtischen Gastwirthschaften antrifft, deshalb verbieten. Apothekern und Drogisten werden alle nur denkbaren Vorsichtsmaßregeln bei der Abgabe von Giften auferlegt, während hier eines der schlimmsten Gifte unbeanstandet zu Jedermanns Gebrauch auf dem Tische steht.

Literarische Anzeigen.

(Die mit uns in Change-Verkehr stehenden Zeitschriften werden nach Eingang der ersten Nummer hier angezeigt.)

Hippologisches Alphabet. Handbuch für berittene Offiziere wie auch Pferdebesitzer jedes Ranges und Standes. Von Berthold Schönbeck. Mit 85 Abbildungen. XII und 228 S. 8°. Preis geb. 4 Mk. 50 Pf. (H. Hartung & Sohn, Leipzig.)

Hinter diesem, gerade nicht sehr praktisch gewählten Titel verbirgt sich eine sehr fleißige Arbeit des auf dem Gebiete der Fahr- und Reitkunst bereits rühmlichst bekannten Verfassers, welche wir namentlich Pferdebesitzern zur Anschaffung empfehlen. Das Alphabetische an derselben ist — das vortreffliche alphabetische Sachregister.

Meyer's historisch-geographischer Kalender auf das Jahr 1897. Gr. 8°. 1 Mk. 50 Pf. (Bibliographisches Institut in Leipzig.)

Einen so prächtig ausgestatteten großen Abreiß-Kalender hat man bisher noch nicht gehabt. Jeder Tag des Jahres ist mit einem originellen Bilde und dazu gehörigem Text versehen. Die Bilder sind theils modernen Charakters, theils sind sie nach alten Kupferstichen und Holzschnitten gezeichnet, und veranschaulichen Landschaften, Städte und Architecturen, Züge hervorragender Männer und Frauen, Trachten und Gebräuche unserer Vorfahren &c. Auch unterhaltende und belehrende Notizen fehlen nicht, so wenig wie Anekdoten. Es dauert einen fast, daß diese Kunstblätter bestimmt sind, Tag für Tag abgerissen zu werden und in den Papierkorb zu wandern. Die Meisten werden sie wohl vorsichtig lostrennen und aufheben. **Phlm.**

Wellenbadschaukel. Dampfschwitzapparat.

Wenn man diese beiden Worte hört, so erinnert man sich sofort an die in diesen Blättern schon oft genannten Fabrikanten dieser modernen Instrumente für den Sanitätsdienst im Hause, an die Firma **Moosdorf & Hochhäusler in Berlin.** Das Etablissement dieser Herren, oder vielmehr des jetzigen alleinigen Besitzers Herrn Moosdorf, erstand im Laufe von sieben Jahren aus kleinen Anfängen heraus. Dank der praktischen Brauchbarkeit der beiden Apparate, von denen bis jetzt mehr als 40,000 Stück hergestellt und verkauft wurden, entwickelte sich aus der einfachen Betriebswerkstätte in der Kommandantenstraße Nr. 60 eine große Fabrik, welche im verflossenen Jahre an der Köpenicker Landstraße in Berlin SO. erbaut und am 28. November v. J. eingeweiht wurde. Dieselbe beschäftigt über 200 Beamte und Arbeiter. Einen solchen Aufschwung kann nur ein Unternehmen gewinnen, welches praktisch Brauchbares und Solides liefert.

Oeffentliche Correspondenz.

Herrn Dr. M. Wir wiederholen, daß wir die seit dem 1. October d. J. in Sachsen eingeführte ärztliche Standesordnung vorläufig als ein Internum für die Aerzte erachten und Besprechungen derselben nicht zulassen können. Stellen sich Mißstände für Homöopathen und Anhänger der Naturheilmethode heraus, welche das Publikum in Mitleidenschaft ziehen, so werden diese selbstverständlich an die Oeffentlichkeit gezogen werden müssen.

L. in C. Auch wir haben leider die Erfahrung machen müssen, daß die gegen Krätze mehrfach angepriesene Nicotiana-Seife nicht hilft.

Dr. B. in D. Wir haben nicht behauptet, daß Paranoia (eigentliche Verrücktheit) vorliegen könnte. Wohl aber ist die Diagnose auf moralischen Idiotismus berechtigt. Dieser aber ist ebensogut eine Geisteskrankheit wie jene, und noch dazu eine unheilbare. Damit Behaftete sind unfrei in ihrem Willen und begehen Zwangshandlungen, wenn gewisse Verhältnisse auf sie einwirken, die ein in dieselben Verhältnisse gerathener Gesunder niemals begeht. Auch sind solche Kranke gewöhnlich mit Größenwahn behaftet.

Anzeigen.

Sehr erweiterungsfähige Praxis in einer schönen Gegend Süddeutschlands strebsamem jüngerem Collegen für sofort nachgewiesen.

Werthe Anfragen unter **Kl. 14889** an die Expedition d. Bl.

Ein homöopathischer Arzt,
womöglich dispensirberechtigt, von durchaus ehrenhaftem Charakter, wird als Socius gesucht. Adressen unter M. M. 408 Berlin, Postamt 7.

Ich habe mich in **Berlin W., Schöneberger Ufer Nr. 25,** als **homöopathischer Arzt** niedergelassen.

Dr. med. Schaper.

Collegen, welche veranlaßt würden, mit dem Leiter des sogenannten Homöopathischen Instituts in Köln in Verbindung zu treten, werden ersucht, ehe sie eine Verbindlichkeit eingehen, sich an die Unterzeichneten behufs Auskunft zu wenden.

Dr. Weber, Köln. **Dr. Hendrichs,** Köln.

Bade zu Hause!
in Dittmann's Wellenbadschaukel D. R. P. 51766.
Mit 2 Eimern Wasser das angenehmste Wellenbad. — Verwendbar als Voll-, Halb-, Sitz u. Kinderbad.

Prospekte kostenfrei. Preis 42 Mark.

Moosdorf & Hochhäusler,
Fabrik für Badeeinrichtungen
Berlin, 156, Kommandantenstrasse 60.
Eigenes Gebäude mit Musterbadeanstalt auf der Berliner Gewerbeausstellung.

Das neue specielle
Illustrirte Preisverzeichniß
der Homöopath. Central-Apotheke
von Dr. **Willmar Schwabe** in **Leipzig,**
Querstraße 5,

206 Seiten umfassend, mit zahlreichen, zum Theil colorirten Abbildungen versehen, ist soeben erschienen. Dasselbe enthält im Anhange: Die Geschichte der Homöopathie mit zahlreichen statistischen Daten und einen „Kleinen homöopathischen Hausarzt" von 9 Druckbogen im Umfange. Zur allgemeinen Gratisversendung gelangt nur ein Auszug aus diesem Preisverzeichniß. Das Letztere wird auf Verlangen gratis gesandt oder den hierhergelangenden Bestellungen auf Wunsch beigelegt.

Achtung! Gesinnungsgenossen! Achtung!

Die vom Bundesvorstand und dem Naturärzteverein eingesetzte Commission zur Abwehr der drohenden Aufhebung der Kurirfreiheit ersucht alle Gesinnungsfreunde um schleunigste Mittheilung der Adressen von **Naturheilkundigen, homöopathischen Praktikern, Zahntechnikern, Anstalts-** (auch Badeanstalts-) **Besitzern** und Vorsitzenden homöopathischer Vereine an die Geschäftsstelle:

Max Canitz, BERLIN, Alte Schönhauserstr. 31.

Entstehende Porto- etc. Kosten werden gern vergütet.

Verlag von **Friedrich Fleischer, Leipzig.**

Der
Homöopathische Arzneischatz
in seiner
Anwendung am Krankenbett.
Für Familie und Haus.
Von
Sanitätsrath Dr. **Bernhard Hirschel,**
weil. prakt. Arzt in Dresden, Ritter etc.
Nach des Verfassers Tode
neu bearbeitet von
Dr. med. **H. Goullon** in Weimar.
Sechzehnte Auflage.
Preis in Ganzleinen gebunden 4 Mark.

Diese 16. Auflage ist von der gesammten Kritik und auch von dieser Zeitschrift so günstig beurtheilt, dass eine weitere Empfehlung dieses altbewährten Rathgebers überflüssig ist.

Vorräthig in allen Buchhdg. und Apotheken.

Fussschweisspulver (Talcum saponato-salicylicum) pro Schachtel 50 Pf.

Hamamelis-Extract 15 Gr. 30 Pf., 25 Gr. 50 Pf., 50 Gr. 90 Pf., 100 Gr. 150 Pf.;

Hamamelis-Salbe 15 Gr. 40 Pf., 25 Gr. 60 Pf., 50 Gr. 100 Pf., 100 Gr. 170 Pf.

Hamamelis-Seife, überfettete, pr. St à 100 Gr. 60 Pf.

Hensel's Tonicum, 50 Gramm 1 M., 100 Gramm 1 M. 50 Pf., 200 Gramm 2 M., 500 Gramm 4 M.

empfiehlt die

homöopath. Centralapotheke

Dr. Willmar Schwabe,
Leipzig, Querstrasse 5.

Gut erhaltene Jahrgänge 1885, 1886, 1889, 1890, 1891 und 1893 der „Populären Zeitschrift für Homöopathie" kaufen wir zurück, weil unser Vorrath vergriffen ist.

Dr. Willmar Schwabe's Verlag in Leipzig.

Hauptniederlagen
von Arzneien aus Dr. W. Schwabe's homöopath. Central-Apotheke in Leipzig befinden sich in

Barmen, Wertherstr. 4, in der **Schwanen-Apotheke.**

Berlin SO., Elisabethufer 34, am Oranienplatz, in Dr. **Lade's Oranien-Apotheke.**

Brandenburg a. d. Havel, Jacobstr. 18, in der **Germania-Apotheke.**

Breslau, Ring 44, in der **Naschmarkt-Apotheke.**

Dresden, Neumarkt 8, Eingang Landhausstraße, in der **Salomonis-Apotheke.**

Elbing, Westpreußen, Fischerstraße 45, in der Königl. priv. Apotheke **Zum goldenen Adler.**

Essen a. d. Ruhr, Markt 2, **Löwen-Apotheke.**

Halberstadt, Kaiserstr. 43, in der **Kaiser-Apotheke.**

Hamburg, am Rathhausmarkt, in der **Rathhaus-Apotheke.**

Karlsruhe, Baden, Kaiserstr. 72, **Löwen-Apotheke.**

Magdeburg, Breiteweg 121, in der **Hirsch-Apotheke.**

Potsdam, Hohenwegstr. 11, in der **Königl. Hofapotheke.**

Stettin, Deutsche Straße 5, in der **Bären-Apotheke.**

Wien I, Stephansplatz 8, in der **Alten k. k. Feldapotheke.**

Wittenberge, Berlin-Hamburger-Bahn, in der **Bismarck-Apotheke.**

Im Auslande:

Amsterdam, Heiligeweg, hoek Singel, in der **Internationale-Apotheek.**

Dr. Willmar Schwabe's
Gesundheits-Kaffee,
ein sehr wohlschmeckendes, vielfach prämiirtes und von vielen Aerzten empfohlenes Kaffee-Surrogat, wird einzig und allein echt fabricirt von
Louis Wittig & Comp.
in Cöthen, Anhalt.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. G. Puhlmann in Leipzig. — Verlag: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 1 u. 2 der „Leipziger Populären Zeitschrift f. Homöopathie", Januar 1897.

Centralverband homöopathischer Vereine Deutschlands.

Aus unseren früheren Mittheilungen an dieser Stelle ging hervor, daß der ehemalige Verbands-Schatzmeister, Herr Kaufmann Karl Walter in Berlin, Charlottenstraße 30, nach Niederlegung seines Amtes noch über ein für den Fonds des künftigen Berliner homöopathischen Krankenhauses im Verbande gesammeltes Kapital von etwa 3000 Mark verfügt, ohne dieses Geld an seine Geschäftsnachfolger übergeben, und ohne im Verbands-Organ Rechnung gelegt zu haben. Wie die Interessenten sich ferner erinnern werden, war dieses Kapital von der Centralverbands-Direction seiner Zeit in homöopathischen Kreisen mit dem ausdrücklichen Hinweise darauf gesammelt worden, daß vom Herrn Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg dem „Curatorium des Vereins Berliner homöopathisches Krankenhaus" die Genehmigung zu solchen Sammlungen, und zwar durch Erlaß vom 18. April 1882 O. P. Nr. 3278, ertheilt worden sei. Letzterer Erlaß war sogar von der früheren Verbands-Direction im October 1888 allen betheiligten Sammelstellen in einem Abdruck wörtlich mitgetheilt worden, so daß wohl Jeder, der auf Grund jener Mittheilung Geld beisteuerte, dies in dem guten Glauben that: es handele sich um behördlicherseits genehmigte Sammlungen für den „Verein Berliner homöopathisches Krankenhaus." Alle diejenigen, welche sich in ihrem guten Glauben arg getäuscht gesehen haben, werden nicht mit Unrecht behaupten, daß ihnen damals hinsichtlich der Abführung jener Sammlungen Vorspiegelungen gemacht worden seien.

So lange eine Regelung dieser Angelegenheit von Seiten Walter's hingezogen wird, ist es unsere Pflicht, bis auf Weiteres Sorge zu tragen, daß diese Sache nicht in Vergessenheit geräth.

Hätte der „Verein Berliner homöopathisches Krankenhaus" bereits die Rechte einer juristischen Person erlangt, so würde aller Wahrscheinlichkeit nach schon Wandel in dieser unerquicklichen Sache geschaffen sein. Da jene Rechte mit dem Inkrafttreten des „Bürgerlichen Gesetzbuches" dem vorbezeichneten Verein so wie so zufallen müssen, möchten wir hiermit an das „Curatorium des Vereins Berliner homöopathisches Krankenhaus" die Bitte richten, in Erwägung zu ziehen, ob nicht mit Rücksicht auf den erwähnten Umstand zur Zeit ein Antrag beim Preußischen Herrn Kultusminister wegen Verleihung der Corporationsrechte mehr Erfolg haben würde als die früheren, abschlägig beschiedenen, gleichen Anträge.

Gerichtliches. Das Amtsgericht in Lennep verurtheilte am 10. November v. J. die Vorsteher der homöopathischen Vereine in Lennep, Keilbeck und Radevormwald, zu je 1 Mark Geldstrafe und zur Tragung der Kosten wegen Uebertretung des Art. 367, 3 des Strafgesetzes, welcher Artikel lautet: „Mit Geldbuße bis zu 150 Mk. oder mit Haft wird bestraft: Wer ohne polizeiliche Erlaubniß Gift oder Arzneien, soweit der Handel mit denselben nicht freigegeben ist, zubereitet, feilhält, verkauft oder sonst an Andere überläßt." Die betreffenden Vereinsvorsteher hatten die homöopathischen Arzneien aus einer staatlich concessionirten Apotheke bezogen und davon an die Vereinsmitglieder im Bedarfsfalle abgegeben, und sie hielten dies auf Grund von Entscheidungen verschiedener Gerichts- und Obergerichtshöfe*) nicht für strafbar, weil im Handel wie auch in den Apotheken im Handverkaufe freigegebene Arzneien, bezw. Zubereitungen zu Heilzwecken Gegenstände des täglichen Bedarfes seien und den Voraussetzungen des Gesetzes über die Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften (den hinsichtlich der Consumvereine erlassenen Bestimmungen) entsprächen. Wenn ein Consumverein das im Großen Bezogene nur an seine Mitglieder abgäbe, also keinen Handel mit „Anderen" triebe, so verstieße er nicht gegen die Gesetze, und dasselbe sei auch hinsichtlich der von den Vereinsvorstehern vertretenen homöopathischen Vereine in Bezug auf die vom Kreisphysikus beschlagnahmten homöopathischen Medicamente der Fall. Sie hätten nie an irgend einen Anderen als einen Vereinsgenossen dergleichen abgegeben; derselbe habe also nur von seinem Miteigenthum, welches für gemeinsame Rechnung bezogen worden sei, empfangen; folglich sei er „kein Anderer." Das Amtsgericht stellte sich auf einen anderen Standpunkt, als frühere Gerichtshöfe, welche in derselben Angelegenheit zu entscheiden berufen waren. Es vindicirte den Vereinsvorstehern nur das Recht, im Handel freigegebene Zubereitungen zu Heilzwecken (z. B. Arnica-Tinctur, Myrrhen-Tinctur, Baldrian-Tinctur, aus Mineralquellen zubereitete Pastillen 2c.) an ihre Vereinsgenossen abzugeben, weil diese auch von Drogisten verkauft werden dürften, nicht aber solche Zubereitungen zu Heilzwecken, welche nur in Apotheken feil gehalten und verkauft werden dürfen, weil aus dem betr. Artikel des Strafgesetzes, speciell aber aus den Worten „oder sonst an Andere überläßt," deutlich hervorginge, daß dem Strafrichter durch das Wörtchen „sonst" die weitgehendste Interpretation dieses Artikels eingeräumt werden sollte. „Vor der Abgabe — sagt das Erkenntniß — waren die Arzneimittel im Gewahrsam der Angeklagten, als Verwalter der homöopathischen Arzneimittelniederlage; durch die Abgabe an die einzelnen Vereinsmitglieder haben sie selbst den Gewahrsam aufgegeben und auf diese übertragen; sie haben damit die Arzneimittel ‚an Andere überlassen', ganz gleichgültig, ob die ‚Anderen' vorher schon Eigenthümer zu ideellen Theilen an den Heilmitteln waren oder nicht." „Außerdem ist das erwähnte Ablassen von Heilmitteln an Vereinsmitglieder schon deshalb ein ‚Ueberlassen an Andere,' weil das Strafrecht nur physische, aber keine fictiven Personen kennt. Als physische Person allein kommt

*) Entscheidungen des Kammergerichtes zu Berlin vom 9. Januar 1882, des Oberlandesgerichtes zu Köln vom 13. Mai 1880, des Oberlandesgerichtes zu Dresden vom 8. Januar 1883.

auch das Vereinsmitglied strafrechtlich in Betracht; es hört strafrechtlich nicht auf, dadurch daß es sich mit einer Anzahl von Personen zu einer privatrechtlichen Figur zusammenschließt, als Individuum zu existiren und als solches individuell verantwortlich zu sein." Die Festsetzung einer so niedrigen Geldstrafe wird vom Amtsgerichte damit begründet, daß die Angeklagten im guten Glauben gehandelt haben, und daß es in diesem Falle weniger auf die Höhe der Strafe ankäme, als auf die principielle Entscheidung darüber, ob der Vorsteher eines homöopathischen Vereins straffrei im Handel nicht freigegebener Medicamente, wie hier geschehen, an Vereinsmitglieder abgeben dürfe oder nicht. — Welche Stellung das Berufungsgericht zu dieser neuen Interpretation des Art. 367, 3 des Strafgesetzes einnehmen wird, das ist für die Freunde der Homöopathie gewiß von Interesse. Wir werden seiner Zeit darüber berichten.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin. In dem am 27. November 1896 gehaltenen Vortrage „Ueber die homöopathische Behandlung sogenannter chirurgischer Krankheiten" wußte Herr Dr. Kröner (Potsdam) die Hörer zu überzeugen, daß die Anwendung der homöopathischen Heilmethode nicht allein eine chirurgische Behandlung gewisser Leiden oft entbehrlich mache, sondern auch neben letzterer Behandlung außerordentlich günstige Heilerfolge zu erzielen vermöge.

In der Versammlung am 11. December v. J. wurde die Besprechung einiger am 27. November v. J. aus dem Fragekasten hervorgegangenen Fragen fortgesetzt. Ueber die Beantwortung der Frage „Wie ist Blutschwamm bei jungen Kindern zu behandeln?" möchten wir Einiges kurz berichten, weil die homöopathische Literatur hierüber nur wenig im Zusammenhange enthält.

Dr. Windelband berichtet im V. Bande der „Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte" (S. 494) über die günstige Wirkung von Ferrum phosphoricum D. 10, drei Mal täglich drei Tropfen, bei Feuermälern und Blutschwamm. Dr. Zopfy empfiehlt in seinem Buche „Heilkunde. Ergebnisse einer 60jährigen Erfahrung" (S. 502) das Auftragen einer starken Collodium-Schicht bei Blutschwamm. Er heilte ferner einen solchen „in der rechten Augenhöhle" durch innerliche Anwendung von Thuja und Carbo animalis. Dr. Constantin Hering warnt in seinem „Homöopathischen Hausarzt" davor, Muttermäler ꝛc. bei jungen Kindern operativ zu entfernen. Er sagt: „Rothe, erhabene Muttermäler vergehen fast ohne Ausnahme, wenn das Kind während des Zahnens richtig homöopathisch behandelt wird. Die wichtigsten Mittel sind: Sulphur, Calcarea, Silicea und Fluoris acidum, alle Wochen oder Monate je nach den übrigen Zeichen gegeben, bis das Kind alle seine Zähne hat." In Dr. Puhlmann's „Lehrbuch der homöopathischen Therapie," 5. Auflage, S. 1105, wird gegen Muttermäler und Blutschwamm äußerlich der länger fortgesetzte Gebrauch von Bellis perennis-Tinktur (täglich zwei Mal mittelst weichen Pinsels aufgetragen) neben innerlichen Mitteln, wie Thuja, Phosphor, Sepia bei glatten, und wie Graphit, Arnica, Hamamelis, Sulphur ꝛc. bei geschwulstartigen Mälern angerathen. — Ein Vereinsmitglied berichtete über Heilerfolge mit Myrrhenharz, das, mit Eidotter zu einer Salbe verrieben, als Pflaster von ihm gegen Blutschwamm in mehreren Fällen angewendet worden war. Die Myrrhe ein altes Volksmittel, wird übrigens zur Zeit in der Allopathie wieder courfähig; denn in der „Münchener Medizinischen Wochenschrift" berichtete kürzlich ein Arzt über „glänzende Erfolge," die er bei innerlicher Anwendung der Myrrhen-Tinctur in zwölf Fällen von Diphtherie erzielt hat.

Mitgliederversammlungen finden in diesem Monat am zweiten und vierten Freitag, mithin am 8. und 22. Januar, von $8^1/_2$ Uhr abends ab, im Vereinssaale, Beuthstr. 22, I., statt. Wegen ärztlicher Vorträge erhalten die Mitglieder besondere Benachrichtigungen.

Auch im neuen Jahre wird unser Verein seine Ziele wie bisher geräuschlos aber beharrlich verfolgen.

Der Vereinsschriftführer: **H. Seckt**, Cottbuser Straße 10, II.

Zweiter homöopathischer Verein Berlin. Die regelmäßige Vereinsversammlung, welche am 3. December v. J. stattfand, hatte einen Vortrag des Herrn Langheinrich über „Würmer und Parasiten im menschlichen Körper" auf der Tagesordnung. Der lehrreiche Vortrag wurde von den Anwesenden mit Aufmerksamkeit verfolgt, und dem Referenten der Dank in der üblichen Weise abgestattet. Die zweite Versammlung in diesem Monat fiel des Festes wegen aus. Im neuen Jahre wäre zu wünschen, daß namentlich die Vereinsmitglieder, welche schon Jahre hindurch Mitglieder sind, sich mehr an den Versammlungen betheiligen und den für richtig erkannten Weg auch Freunden und Bekannten zugänglich machen, um die Lehren der Homöopathie nach Möglichkeit in immer weitere Kreise zu tragen. **R. Wahl**, Schriftführer.

Homöopathischer Verein Bromberg. In der am 14. December v. J. abgehaltenen Sitzung machte der Vorsitzende Mittheilungen über die Wirkung des Diphtherie-Heilserums auf die Nieren und das Herz, und über Neues bezüglich der Röntgenstrahlen.

Nächste Versammlung am Montag, den 11. Januar 1897, im „Dickmann'schen Locale." **Der Vorstand.**

Die Gesellschaft für Homöopathie und Gesundheitspflege zu Hamburg hielt ihre December-Versammlung im Vereinslocale, „Restaurant Wolfsschlucht," ab. Nachdem der erste Vorsitzende, Herr Lau, die Versammlung eröffnet hatte, wurde vom Schriftführer das Protokoll der November-Versammlung verlesen und genehmigt. Dann wurden verschiedene Vereinsangelegenheiten durch Abstimmung erledigt. Als Punkt 2 stand auf der Tagesordnung der Vortrag des Herrn Chirurgen G. Lange über „Nervosität." Der Herr Vortragende bemerkte einführend, daß es ein sehr weites Feld sei, welches man mit dem Gesammt-Namen Nervosität bezeichne und sei es nicht möglich, in einem Vortrage Vieles eingehend zu behandeln, jedoch wolle er versuchen, die Grundursachen und Hauptwirkungen und Erscheinungen, wie sie die Jetztzeit in allen Bevölkerungsklassen leider hervortreten lasse, kurz zu berühren. Dann gab der Redner aus der Praxis eine Reihe von Thatsachen und Erfolge bei Anwendung homöopathischer Mittel und selbst operativer Eingriffe bekannt. Weiter wurde darauf hin-

gewiesen, daß nur eine geregelte Lebensweise der immerfort zunehmenden Nervosität Schranken setzen könnte. Der Redner versprach, im Laufe des Winters das interessante Thema noch weiter durch Vorträge zu behandeln, was allerseits gewünscht und dankend angenommen wurde. — Der Vorsitzende sprach sodann im Namen der Versammlung dem Vortragenden für das klar und mit Laune Gebotene Dank aus. Hierauf wurde der Fragekasten mit seinem reichen Materiale erledigt.

Zum Schlusse wurden die Dr. Willmar Schwabe'schen „Homöopathischen Kalender für 1897" an die Mitglieder zum Selbstkostenpreise abgegeben. Wir wollen hier nicht verfehlen, die Mitglieder auf den interessanten Beitrag des Herrn Dr. Puhlmann über „Erinnerungen aus meinem Leben" im neuesten Jahrgang des Kalenders aufmerksam zu machen. Da kann man nach der Lectüre auch sagen: „Greif nur hinein in's volle Menschenleben" ꝛc.; diese Griffe waren fest und zeigen, wie Freud und Leid, Humor und Ernst sich gegenseitig ablösen.

Die Tagesordnung für die am Sonntag, den 10. Januar im „Restaurant und Gesellschafts-Haus Wolfsschlucht," Pelzerstraße 12 I. Etage, stattfindenden **General-Versammlung** mit nachfolgendem **Familien-Kränzchen** lautet: 1. Vereinsmittheilungen; 2. Wahl eines halbschichtigen Vorstandes; 3. Bericht der Revisoren.

Anfang der General-Versammlung 4 Uhr nachmittags. Anfang des **Kränzchens** mit humoristischen und ernsten Vorträgen (z. B. des Herrn Lange über „**Hygienie**" mit **Demonstrationen)** um 6 Uhr. Einführung von Herren, Damen und Kindern, unentgeltlich, erwünscht und gestattet.

L. Gronemeier, I. Schriftführer.

Erster Homöopathischer Verein für Hamburg und Umgegend. Am Donnerstag, den 14. Januar d. J., abends 8½ Uhr, findet im Vereinslocale bei Herrn Wentzel, Ernst Merkstraße 33, die erste diesjährige General-Versammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Vereinsbericht; 2. Kassenbericht; 3. Bericht des Inventur-Verwalters; 4. Wahlen; 5. Innere Vereinsangelegenheiten.

W. Kappe, II. Schriftführer.

Leipzig. Der 7. December 1896 brachte der sehr zahlreich besuchten Versammlung ein ausführliches Referat über homöopathische Behandlung der Hämorrhoiden und Hämorrhoidalbeschwerden, sowie von Aderknoten überhaupt. Eine sehr lebhafte Debatte schloß sich an. Mit allgemeinem Danke wurde aber ein ausführlicher Bericht aufgenommen, den ein anwesender Gast über den Stand der Homöopathie in Budapest, das Wirken und die Erfolge Professor von Bakody's auf Grund eigener Anschauung erstattete, sowie ferner über die Aussichten der Homöopathie auf Grund der neuesten medizinischen Forschungen.

Am Montag, 4. Januar 1897, ist Generalversammlung, zu welcher durch Circular direct eingeladen wird. Ueber den Vereinsabend am Montag, den 18. Januar 1897, wird am 17. Januar in den „L. N. N." besondere Mittheilung erfolgen.

E. Karcher, I. Vors., Leipzig-Neustadt, Einertstr. 2.
B. Heine, I. Schriftführer, Leipzig-Gohlis, Wiesenstr. 9.

Der Homöopathische Verein **Hahnemannia** in **Meiningen** hielt am 10. December 1896 seine zehnjährige Stiftungsfeier ab. Bei dieser Gelegenheit trug Herr Professor Dr. med. Hegewald zur Begrüßung ein von ihm verfaßtes, sehr ansprechendes Impromptu in gebundener Rede vor, dem „Thatsachen und Erfolge" der Homöopathie zu Grunde lagen.

Homöopathischer Verein zu Magdeburg-Altstadt. Am 24. November sprach Herr Hartwig über „Nerventhätigkeit und Hypnose." Der Vortrag regte eine philosophische Erörterung über den Unterschied zwischen „Geist-" und „Nerventhätigkeit" an. Obwohl von vornherein in Anbetracht des vor allem praktischen Zweckes, welchem die Homöopathie in den Laienvereinen huldigen soll, von dieser Auseinandersetzung abgerathen worden war, erwies sie sich keineswegs als verfehlt; denn in jedem Hörer müssen die in derselben wie im Vortrage ausgesprochenen Gedanken den Vorsatz geweckt haben, sich mit der schablonenmäßigen Anwendung der homöopathischen Arzneimittel in Folge der Unkenntniß über diese und den menschlichen Organismus nicht begnügen, sondern nach bestem Vermögen in das innere Wesen der homöopathischen Krankenheilkunde eindringen zu wollen.

Zwecks Sichtung des Bücherschatzes und Klärung der Kassenverhältnisse ersucht der I. Vorsitzende diejenigen Mitglieder, welche Bücher der Bibliothek entnommen haben, dieselben wenigstens zur Ansicht dem Bibliothekar in Kürze zustellen zu wollen, und empfahl den mit der Zahlung der Vereinsbeiträge im Rückstande Befindlichen baldige Erfüllung ihrer Vereinspflichten.

In der Mitgliederversammlung vom 8. December 1897 kamen statt eines Vortrages interne Geschäftsfragen zur Besprechung. U. a. wurde als Vortragsthema für die Versammlung am 12. Januar d. J. „über Gallensteine," für den 26. Januar d. J. „über die Behandlung acuter und chronischer Krankheiten" bestimmt. Entbieten somit diese Versammlungen den Mitgliedern zum Neujahrsgruß reichlich des Wissenswerthen, so mögen dieselben durch zahlreiches Erscheinen den Gruß erwidern. **Werner**, I. Schriftführer.

Homöopathischer Verein zu Stettin. Die statutenmäßige General-Versammlung findet am Mittwoch, den 13. Januar d. J. abends 8 Uhr, im Bibliothekzimmer des „Concert- und Vereinshauses" statt, und laden wir die Mitglieder hierzu freundlichst ein mit der Bitte um zahlreiches Erscheinen.

Tagesordnung: 1. Bericht über das verflossene Geschäftsjahr; 2. Bericht der Revisoren; 3. Neuwahl des Vorstandes und Beiraths; 4. Verschiedenes. **Der Vorstand.**

Homöopathischer Verein „Hahnemannia" zu Wilster. Zu der am 17. Januar 1897, nachmittags 4 Uhr, im Vereinslocale des Herrn Billerbeck zu Wilster stattfindenden General-Versammlung ladet die Herren Mitglieder hiermit ergebenst ein.

Tagesordnung: 1. Eröffnung der Versammlung und Bericht über die Thätigkeit des Vereins. 2. Rechnungsablage und Wahl der Revisoren; 3. Vorstandswahl; 4. Besprechungen über ein im nächsten Sommer stattfindendes

Sommer-Vergnügen; 5. Verschiedenes; 6. Ball. Anfang 7 Uhr. Während der Pause belehrende Vorträge.

Der Vorstand.



Homöopathisches Krankenhaus in Leipzig.

Weihnachtsfest im homöopathischen Krankenhause zu Leipzig. Auch am 25. December 1896 bereitete das Directorium dieses Hauses seinen Patienten dadurch eine große Freude, daß das Weihnachtsfest in dem besonders hierfür vorgerichteten, durch einen prächtig angeputzten Christbaum decorirten Saale festlich begangen und alle Insassen des Hauses, sammt dem Pflege- und Wartepersonal, beschenkt wurden. Nach einleitenden Gesängen eines Knabenchores, welchen Herr Cantor Haferkorn aus Leipzig-Connewitz dirigirte, resp. auf dem Harmonium begleitete, hielt Herr Pastor Dr. theol. Hartung von der St. Peterskirche die allen Hörern zu Herzen gehende Festrede. Weihnachtslieder des Knabenchores beendeten die Feier, welcher 27 Kranke und die Gönner und Gönnerinnen des Hauses anwohnten.

Quittung für das homöopathische Krankenhaus in Leipzig.

In der Zeit vom 1. April bis Ende December 1896 gingen bei dem Unterzeichneten folgende Beiträge ein:

Vom Sächsisch Anhaltinischen Verein f. Aerzte 50 Mk.; von demselben als Stiftung 1400 Mk.; vom Berliner Verein f. Aerzte 300 Mk.; 51 Jahresbeiträge von Mitgliedern des Centralvereins à 6 Mk. = 306 Mk.; von Frau A. Dörge in L. 20 Mk.; v. Herrn Pastor Fauth in G. 3 Mk.; v. Hrn. Apotheker Judersleben in Leipzig 10 Mk.; v. d. Herren DDr. med. Kallenbach in R. 12 Mk.; Jahn in B. 7 Mk.; Kayser in S. 10 Mk.; Ernst in W. 21,44 Mk.; Hansen in K. 2,40 Mk.; Kafka in K. 6,72 Mk. In Summa 2148 Mk. 56 Pf.

Vielen Dank für diese erneuten Gaben; doch müssen wir auch ferner um recht reichliche Unterstützung bitten, da die laufenden Einnahmen noch lange nicht zur Deckung der Ausgaben reichen. Der Belag des Hauses wird ja immer größer, jedoch mehr und mehr aus den Kreisen der Krankenkassen, die nur einen geringen Betrag pro Tag zahlen, mit dem man nicht auskommen kann. Es wäre auch sehr erfreulich, wenn die auswärtigen homöopathischen Aerzte mehr zahlungsfähige Patienten, als in den letzten Jahren, dem Krankenhause zuweisen würden, dann würde sich das finanzielle Ergebniß noch besser gestalten. Es hat sicher jeder Arzt alljährlich mehrere Patienten, die er veranlassen könnte, sich hier in Pflege zu begeben; es muß nur richtig vorgestellt und versucht werden. — Dann wird das Ansehen unseres Krankenhauses durch günstige Heilerfolge auch auswärts in gleichem Maße steigen, dasselbe auch von auswärts mehr Zuspruch finden, wie es hier am Platze seit Langem der Fall ist.

Leipzig, im December 1896.

William Steinmetz,
z. Z. Kassenverwalter.

Quittung für die Unterstützungskasse der Wittwen homöopathischer Aerzte.

Von Ende April bis Ende December 1896 gingen bei dem Unterzeichneten folgende Beträge ein:

Von den Herren DDr. Meschlin in B. 14 Mk.; Kallenbach in R. 12 Mk.; Kayser in S. 9 Mk.; Müller-Kypke in F. 15 Mk. 36 Pf.; Sorge in B. 3 Mk. 20 Pf.; Fincke in B. 4 Mk. 80 Pf.; Elb in D. 100 Mk. — von 50 Centralvereinsmitgliedern Jahresbeitrg 400 Mk., aus der Sammlung beim Festessen des Centralvereins in Nürnberg 185 Mk. 2 Pf. In Summa 743 Mk. 38 Pf.

Allen werthen Gebern sage ich den herzlichsten Dank für diese Gaben und bitte auch fernerhin um recht reichliche Zuwendungen, um allen an diese Kasse herantretenden Wünschen entsprechen zu können.

Leipzig, im December 1896.

William Steinmetz,
z. Z. Kassenverwalter.

Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Leipziger

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg &c.

Achtundzwanzigster Jahrgang.

№ 3 u. 4.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich zwölf Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.



Leipzig, 1. Februar.

1897.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagshandlung.
Nr. 4244 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 50 Pf. pro dreigespaltene Petitzeile.

Herausgegeben von der Homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig, Querstraße 5.

Heilung und Behandlung.

Nach Professor Dr. Kobert
(aus dessen „Lehrbuch der Pharmakotherapie").

Kein verderblicherer Irrthum kann dem jungen Mediziner beigebracht werden, als der, daß „sanare" (heilen) und „curare" (behandeln) gleichbedeutende Begriffe seien. Natura sanat, medicus curat (die Natur heilt, der Arzt behandelt nur!) Dieser schon den Urvätern der Medizin geläufige Satz ist in unserem selbstbewußten und für die Lehren der Medizin blinden Zeitalter in Gefahr, vergessen zu werden. In der Sprache der hippokratischen Aerzte bedeutet „Natur" so viel als Organismus oder Lebensfähigkeit des Organismus, und obiger Satz ist also so zu verstehen, daß der Organismus des Menschen bei Krankheiten von selbst gewisse Heilvorgänge einleitet, welche zur Beseitigung der Krankheit führen können. Krankheit ist eben nichts anderes als unter veränderten Bedingungen vor sich gehendes Leben, und in jedem lebenden Wesen besteht von Natur das Bestreben, diese veränderten Bedingungen wieder auszugleichen oder ihnen sonstwie gerecht zu werden. Dieses uns angeborene und uns oft unbewußte Bestreben, wieder zu möglichst normalen Organismen zu werden, bezw. solche zu bleiben, nannten die Alten mit Recht den „Selbstarzt" des Organismus. Dieser ist bei jeder Heilung wesentlich mit betheiligt, ja oft kommt sie nur durch ihn zu Stande. „Curare" (kuriren) heißt also Sorge tragen, daß der Naturheilprozeß bequem ablaufen kann. So geben wir bei Bleichsucht ein gut resorbirbares Eisenpräparat, und der unkritische junge Arzt bildet sich ein, wenn sich ihm die Patientin nach einigen Wochen geheilt vorstellt, er habe sie geheilt. In Wahrheit ist dies aber eine ebensolche Uebertreibung, wie wenn der Handlanger, der zum Bau eines Domes unbehauene Steine angekarrt hat, nach Vollendung des herrlichen Gebäudes behaupten wollte, er habe den Dom gebaut. Der Arzt hat nur das Ankarren des Rohmaterials, in unserem Falle also des Eisens, in den Magen besorgt; das Weiterschaffen desselben vom Magen durch den Darm, durch die Chylusgefäße und Blutgefäße in die blutbildenden Organe, und die dort rastlos vor sich gehende Umformung in lebendige Bausteine des Organismus, und die Einfügung derselben an die richtige Stelle, hat nicht der Arzt vollführt, sondern die „Natur." Der Arzt schneidet die Geschwulst aus irgend einem Organe und schädigt es durch sein rohes Messer noch viel mehr, als die Geschwulst es gethan hätte; aber das Verheilen und das Wiederfunctionsfähigwerden des Organs besorgt die „Natur". Der Arzt tödtet durch das vom Chinabaum gebildete Chinin die Malariaparasiten ab; aber die durch die Malaria hervorgerufene schwere Schädigung der verschiedensten Organe heilt nicht das Chinin, sondern die „Natur". Doch genug der Beispiele. Der in die klinischen Semester kommende junge Mediziner muß — das soll das Angeführte darthun — darauf aufmerksam gemacht werden, daß unserer Wissenschaft der Name Heilkunde nicht deßhalb zukommt, weil wir im wahren Sinne des Wortes direct heilen, sondern nur, weil

wir die Heilvorgänge der Natur, wenn wir sie vorher eifrig studirt haben, im gegebenen Falle

1. falls sie schlummern, wach zu rufen, bezw. falls sie zu schwach sind, anzuregen,
2. falls sie zu stark sind, abzuschwächen,
3. unter allen Umständen die die Heilung unterstützenden Stoffe der Außenwelt zuzuführen,

im Stande sind.

Dabei müssen wir aber eingestehen, daß bei Typhus, Lungenentzündung, Masern, Scharlach und vielen anderen Krankheiten unsere Schulweisheit überhaupt noch kaum weiß, wie wir der Natur mit unserer Hülfe entgegenkommen sollen. Falls also die Natur nicht als Selbstarzt Selbstheilung herbeizuführen vermöchte, so wäre bei der großen Anzahl der den Menschen krank machenden Umstände die Menschheit schon vor Jahrtausenden zu Grunde gegangen.

Daß die Stimme der Natur namentlich von uns civilisirten Menschen sehr oft unterdrückt oder mißverstanden wird, gebe ich zu. Der Australneger, der Feuerländer und andere Wilde hören bei acutem Magenkatarrh, wo ihnen Nahrungszufuhr schaden würde, von allein auf zu essen; wo ihnen bei einer Krankheit Ruhe nöthig ist, da legen sie sich still hin und genießen einschläfernde Kost, und wo ihnen kräftige Bewegung nützt, da führen sie diese instinctiv aus und werden wieder gesund. Ich betone aber, daß diese Stimme der Natur da ist, Jahrtausende lang als Heilfactor mit gewirkt hat und bei den Thieren der Wildniß der einzige Arzt ist, welcher ihnen überhaupt hilft. An die Methoden der Naturselbstheilung muß aber jede vernünftige Form der Krankenbehandlung von Seiten des Arztes anknüpfen. Jene aus dem Auge zu verlieren, hieße den Kompaß wegwerfen auf dem Meere der Krankheiten.

Wenn nun aber die Natur Alles heilt, ist denn der Arzt überhaupt noch nöthig? Ist er nicht vielmehr überflüssig oder gar schädlich? So berechtigt diese Frage erscheint, so ist sie dennoch dahin zu beantworten, daß der Arzt mit seinen Arzneimitteln nicht überflüssig ist, weil die Natur theils bei ihren Heilbestrebungen nicht selten über das Ziel hinausschießt, theils auch dahinter zurückbleibt, theils zu langsam und zu schmerzhaft arbeitet. Die besten Beispiele für den Satz, daß das Heilbestreben der Natur sowohl nützen, als schaden kann, liefern das Fieber und die Entzündung. Beide sind Heilprocesse der Natur, welche nicht entbehrt werden können; aber beide verlaufen nicht ohne Gefahr für den Kranken; sie werden manchmal zu stark und bleiben andere Male zu schwach, sodaß sie fortgesetzt controlirt und regulirt werden müssen, wenn ein gutes Ergebniß zu Stande kommen soll. Gerade diese Thätigkeit des Arztes ist nun das Kuriren, welches also mit Heilen nicht identisch ist.

Die Kur- bezw. Behandlungsmethoden zerfallen in vier Hauptgruppen:

1. Suggestive Behandlungsweise, (Sympathie-Kuren; spiritistische, cölestische und incubatorische Behandlung; psychische Therapie [welche durch freundliche Zurede dem Kranken Muth und Hoffnung einflößt;] hypnotische Behandlung).
2. Diätetische Behandlungsmethoden, (Naturheilverfahren, Klimatotherapie, Hydrotherapie, Vegetarismus, Schroth'sche und Oertel'sche Kuren, Kneipp-Kuren, Kuhne-Kuren, Balneotherapie).
3. Physikalisch-mechanische Behandlungsmethoden (Massage, Baunscheidtismus, Elektrotherapie, Metallotherapie).
4. Arzneiliche Behandlungsmethoden (Pharmakotherapie, Homöopathie, Isopathie, spagyrische Heilmethode, Eklekticismus, Rademacherianismus)."

Als Ergebniß seiner Betrachtungen führt Prof. Kobert Folgendes an: „Jeder Arzt sollte in die Praxis des Lebens das Bewußtsein mit hinübernehmen, daß auch mit diätetischen und physikalisch-mechanischen Heilmethoden sehr viel ausgerichtet werden kann, ja daß es Fälle giebt, wo die Arzneimitteltherapie gegen jene weit zurücksteht. Endlich aber ist auch nicht zu vergessen, daß zur Unterstützung aller Methoden die Suggestion außerordentlich viel beitragen kann, und daß sie namentlich da wissenschaftliche Berechtigung hat, wo wir mit den anderen Methoden nichts ausrichten können. Für das rein historische Verständniß ergiebt sich aber der wichtige Satz: daß keineswegs alle wichtigen Entdeckungen auf dem Gebiete der Krankenbehandlung von der Schulwissenschaft gemacht worden sind, sondern daß der natürliche Verstand, ja ich möchte sagen der Instinct des Naturmenschen schon sehr oft uns therapeutisch gefördert hat. Ganz dasselbe gilt auch von einer sehr großen Anzahl von jetzt anerkannten Arzneimitteln. Aus diesem Grunde darf der Arzt auch nicht an den Volksmitteln vorübergehen. Selbst für den Fall, daß sie sämmtlich widersinnig wären, was aber keineswegs der Fall ist, muß der Arzt die Behandlungsweise mit Volksmitteln, wie sie in seiner Gegend üblich sind, kennen, und zwar schon deßhalb, um den Sinn der ohne sein Zuthun von den Laien eingeschlagenen Maßnahmen verstehen und den dadurch vielleicht herbeigeführten Gefahren entgegentreten zu können. Daß das Vertrauen des Volkes sich dem Arzte, der die therapeutischen Volksanschauungen kennt, viel leichter zuwendet als einem, der diese nicht kennt, unterliegt ebenfalls nicht dem geringsten Zweifel."

Mit diesen liberalen Anschauungen Prof. Kobert's contrastirt allerdings die an vielen Stellen seines Briefes hervortretende Abneigung gegen die Homöopathie sehr lebhaft, obgleich er die für diese Heilmethode sprechenden Urtheile neuerer Forscher, wie Hüppe, Hugo Schulz, Arndt ꝛc. sehr wohl kennt, denn er citirt aus deren Arbeiten ganze Seiten. Er polemisirt namentlich gegen die von Hüppe beliebte Uebertragung des Pflüger'schen Zuckungsgesetzes auf die Wirkungsweise großer und kleiner Arzneigaben, welches eine Hauptstütze der Homöopathie bildet, weil diese Wirkungsweise nicht allen Arzneistoffen zukäme. Diese Thatsache muß allerdings zugestanden werden. Wäre der von Hahnemann aufgestellte Heilgrundsatz ein Naturgesetz, so wäre die Homöopathie perfect. Jetzt ist derselbe aber nur eine von Menschen erdachte Regel, die, wie alle Regeln, Ausnahmen zuläßt. Ueberhaupt ist auf diesem Gebiete noch Vieles dunkel und harrt der Klärung durch künftige Entdeckungen auf experimentalem Wege. Weiterhin polemisirt Prof. Kobert gegen die Behauptung der Homöopathen, daß Arzneireize auf kranke Gewebe intensiver einwirkten, als auf gesunde, und daß aus diesem Grunde die Arzneien in abgeschwächter (verdünnter) Form verabreicht werden müßten. Er sagt hierüber: Selbst wenn ich dies als richtig anerkennen wollte, so wäre doch für die Verständigung zwischen den Homöopathen und uns damit noch wenig gewonnen, weil

uns immer noch eine unüberbrückbare Kluft trennt, die von der Kleinheit der Arzneigabe gebildet wird. Das, was ich nämlich als eine sehr kleine, aber recht wirksame Dosis bezeichne, ist nach Hahnemann's Auffassung eine viel zu große, eine unbedingt giftige Dosis. Seine Dosen bewegen sich nämlich, auf seine Arzneisubstanz berechnet, fast sämmtlich unterhalb der Decimilligramme. Sobald die Homöopathie auch diesen Punkt ihrer alten Lehre fallen läßt — und viele ihrer Vertreter thun dies in der That — habe nicht ich mich in ihr Lager begeben, sondern sie hat sich in unser Lager geflüchtet." „Außerdem verwirft (?) die Homöopathie auch die medizinischen Hülfsfächer, namentlich die pathologische Anatomie," — und die sich auf diese stützende anatomische Diagnose, — „sie legt den Hauptwerth auf die Symptome, stellt also keine einheitlichen Krankheitsdiagnosen, sondern diagnosticirt nur Symptome. Ihr kommt es nur auf das Unkenntlichmachen der Symptome, auf das Bemänteln derselben an, was man als palliatives Verfahren (pallium, der Mantel) bezeichnen kann, während der pharmakotherapeutisch denkende Arzt seine Patienten möglichst genau untersucht, um eine richtige Diagnose zu stellen, weil er weiß, daß ohne eine richtige Diagnose ihm die ausgezeichnetsten Arzneimittelkenntnisse gar nichts nützen."

Es ist nicht nöthig, diese Menge von schiefen Ansichten vor homöopathisch denkenden Lesern zu widerlegen, um darzuthun, daß die moderne Homöopathie in diesem Jahrhundert alle diese Anforderungen, welche Prof. Kobert an sie erhebt, nach Möglichkeit zu erfüllen suchte, und daß sie vor Allem eine anatomische und auch eine symptomatische Arzneimitteldiagnose zu stellen sich bemüht. Daß Ersteres nicht immer möglich ist, erkennt aber der Herr Professor in seinem Buche selbst an. Denn Seite 85 sagt er: „Ist der Patient trotz aller aufgewandten Mühe gestorben, so bringe man, wenn es irgend möglich ist, auf die Section. Dieselbe wird in vielen Fällen zu der bei Lebzeiten gestellten Diagnose nicht stimmen und daher die Wirkungslosigkeit der angewandten Therapie erklären." — Wenn man so etwas eingestehen muß, so meinen wir, sollte man aber die Homöopathen in Ruhe lassen.

Dr. -e.

Homöopathie und Naturheilkunde in der Praxis.

Von Dr. Fischer in Mainz.

Die Hydrotherapie ist die Lehre von der methodischen Anwendung des Wassers in seinen verschiedenen Temperaturen und seiner dreifachen Form als Dampf, flüssiger und fester Körper zu Heilzwecken. Schon aus den verschiedenen Namen, die dieser Heilmethode im Laufe der Zeiten beigelegt wurden, — ich will hiervon nur einige nennen: Hydriatrie, Hydropathie, Thermotherapie und wie sie sonst heißen mögen — ist anzunehmen, daß dieselbe keine Erfindung der Neuzeit ist. Zurück bis in die entferntesten Epochen kann man die Verwerthung des Wassers von verschiedenen Temperaturen zu Heilzwecken verfolgen, und man müßte mit Hippokrates anfangen, wollte man die Anwendung des Wassers in der Heilkunde genau beschreiben. Es würde uns daher viel zu weit führen und auch zwecklos erscheinen, auf die Geschichte der Hydrotherapie näher einzugehen; wir wollen nur hervorheben, daß ihre Anwendung in der Heilkunde im Laufe der Zeiten einem großen Wechsel unterworfen gewesen ist; bald stand sie in hohem Ansehen, bald war sie wieder völlig in Vergessenheit gerathen, um kurze Zeit darauf von Neuem ihre Triumphe zu feiern. So bediente man sich ihrer im Alterthume mit besonderer Vorliebe, — ich möchte nur daran erinnern, daß auch der berühmte römische Kaiser Augustus und der Dichter Horaz sich von Antonius Musa mit großem Erfolge mit Wasser behandeln ließen — während man im Mittelalter nichts von ihr wußte, was uns bei der Geistesrichtung jener Zeit nicht wundern darf; aber das achtzehnte Jahrhundert brachte sie wieder zu neuen Ehren, und so hat sich ihr wechselvolles Schicksal bis in unsere Zeit erhalten, wo wir sie gegenwärtig wieder, seit etwa 4 Dezennien, zu neuer Blüthe entfaltet sehen. Daß das Wasser immer wieder von Neuem hervorgeht und nach den verschiedenen Richtungen hin als Heilmittel Verwendung gefunden hat, ist ein Beweis für die günstige Einwirkung desselben auf den lebenden Organismus. Es würde hier weit außerhalb des Rahmens unserer Betrachtung liegen, wollten wir die vielseitigen Wirkungen auf den Organismus auch nur annähernd gebührend würdigen; wir werden uns daher hier nur mit der Andeutung begnügen müssen, daß hauptsächlich das Nervensystem und die Circulation die Angriffspunkte für die Wirksamkeit des Wassers auf den lebenden Organismus sind; hieraus aber dürfte es leicht verständlich werden, daß es gerade mit Hülfe des Wassers auf die einfachste und wirksamste Weise gelingt, im Körper befindliche schädliche Substanzen durch Anregung der Schweißsecretion, die ihrerseits eben besonders vom Nervensystem und der Blutcirculation abhängig ist, aus demselben zu entfernen. Inwieweit nun das Umgekehrte der Fall ist, nämlich die Einführung von heilenden Substanzen mittels des Wassers durch die Haut zu bewirken, darüber liegen noch zu wenig praktische Erfahrungen vor, als daß ein definitives Urtheil hierüber abgegeben werden könnte. — Ist nun das Wasser dasjenige Heilmittel, dessen Anwendung hauptsächlich auf den äußeren Organismus stattfindet, so stehen ihm bezüglich ihrer Anwendungsweise diejenigen gegenüber, welche, um ihre Wirksamkeit zu entfalten, in's Innere des Körpers gebracht werden müssen. Dadurch wird denselben Gelegenheit gegeben, mit den krankhaften Geweben direct in Berührung zu treten und so ihren heilenden Einfluß geltend zu machen, was um so sicherer geschehen wird, als uns auf Grund eingehender Arzneiprüfungen an gesunden Menschen eine große Zahl nach dem Aehnlichkeitsgesetz wirkender Mittel an die Hand gegeben sind, die den Charakter des Spezifischen an sich tragen und so bei geeigneten Fällen den Erfolg sichern. Beide Methoden stehen sich also, was Mittel und Anwendungsweise derselben anlangt, direct gegenüber, und dies hat wohl auch bei Vielen die sonderbare Anschauung hervorgerufen, daß beide sich gegenseitig ausschließen, daß da, wo die eine zurecht besteht, die andere unbedingt zu verwerfen wäre. Daß dies aber eine ganz irrige Ansicht ist, daß im Gegentheil gerade durch eine geschickte und glückliche Combination oft die schönsten Heilresultate erzielt werden, darauf möchte ich hiermit hingewiesen haben, und dies gleichzeitig durch einige Beispiele aus der Praxis im Folgenden zu begründen suchen.

Frau A. von hier, 40 Jahr alt, von mittlerer Statur

und etwas schwächlichem Körperbau, leidet schon seit längerer Zeit an Durchfall, der sich im Anschluß an eine heftige Gemüthserregung eingestellt hat. Während ihrer ersten ärztlichen Behandlung erhielt sie zu wiederholten Malen Opium, ohne jedoch einen dauernden Erfolg hiervon zu haben. Späterhin wurde ihr mehrmals Tannigen gereicht, eines jener neueren chemischen Präparate, dessen angeblich spezifische Wirkung bei Durchfall nicht genug gepriesen werden konnte, aber auch hier bestand der Erfolg nur darin, daß der Durchfall höchstens zwei Tage nachließ, um dann wieder von Neuem und zwar um so heftiger einzusetzen. Da sie nun mit diesen Mitteln allopathischer Seits keine dauernde Besserung fand, so wandte sie sich an die Homöopathie, um von ihr die gewünschte Hilfe zu erlangen. Sie klagt gegenwärtig noch über heftige, täglich zwölf- bis fünfzehnmal auftretende wässerige, schmerzlose Durchfälle, die sich besonders häufig nach dem Essen einstellen und bisweilen unverdaute Speisereste enthalten. Vor den jedesmaligen Ausleerungen treten gurrende Geräusche im Unterleibe auf, die mehr unangenehm als schmerzhaft sind. Dabei fühlt sie sich matt und läßt in ihrem Wesen einen apathischen, körperliche wie geistige Trägheit verrathenden Zustand erkennen. Trotz des langen Bestehens und der Heftigkeit ihres Leidens befindet sich Patientin körperlich doch noch in verhältnißmäßig günstigem Zustande. In Anbetracht dieser vorliegenden Erscheinungen erhält dieselbe Phosphor. acid. D. 3., zweistündlich acht Tropfen in einem Eßlöffel Wasser zu nehmen. Zugleich werden ihr noch täglich warme Wasserumschläge, denen etwas Essig zugesetzt werden kann, auf den Leib von einstündiger Dauer verordnet; außerdem nimmt sie, da sie zeitweilig an kalten Füßen leidet, die Woche zwei- bis dreimal abends ein warmes Heublumenfußbad mit nachfolgenden kurzen kalten Abwaschungen. Bezüglich der Diät wird Folgendes festgesetzt. Während ihr von Seiten des erstbehandelnden Arztes jegliche Nahrung außer einer dünngekochten Haferschleimsuppe verboten worden war, so wird jetzt der Art ihrer Nahrung, sofern sie mit ihrem eigenen Instinkt nicht im Widerspruch steht, keine Grenze gezogen; nur wird sie angewiesen, alles in möglichst leicht verdaulicher und kräftiger Form zu sich zu nehmen. Im Laufe von fünf bis sechs Tagen hatte sich ihr Zustand bereits derartig gebessert, daß die Durchfälle nur noch zwei- bis dreimal täglich auftraten und zwar immer frühmorgens, so daß sie öfters gezwungen war, das Bett zu verlassen; dabei hatte sich auch das unbehagliche Gefühl im Unterleibe noch nicht ganz verloren. In Anbetracht dieser Umstände erhält sie jetzt Sulf. D. 3. Verreibung mit der Anweisung, davon dreimal täglich eine Messerspitze Pulver in einem Eßlöffel Wasser zu nehmen. Zugleich werden die Wasseranwendungen dahin erweitert, daß sie wöchentlich noch ein bis zwei Halbbäder mit Waschung des Oberkörpers verordnet erhält. Der Erfolg war jetzt ein derartiger, daß Patientin sich bereits nach weiteren acht Tagen völlig gesund fühlt und keinerlei Beschwerden mehr zu führen hat. Um sie nun vor den Gefahren eines Rückfalls zu schützen, um ferner ihre stark reduzirten Ernährungsverhältnisse möglichst schnell zu bessern, wird sie noch weiterhin mit Wasseranwendungen in Form von Abwaschungen, Einpackungen und Bädern der verschiedensten Art mit bestem Erfolge behandelt, so daß sie nach einiger Zeit mittheilen konnte, daß sich trotz wiederholt eingetretener Gemüthserregung kein Rückfall eingestellt habe und sie wieder völlig gesund sei wie zuvor.

Friedrich N., 36 Jahre alt, leidet schon seit längerer Zeit an einem chronischen Hautausschlage, welcher bisher allen therapeutischen Anwendungen getrotzt hat. Derselbe ist charakterisirt durch Bildung von ziemlich dicken und zähen Borken, unter denen sich eine geringe eiterähnliche Flüssigkeit ansammelt. Die Haut um die Borken herum ist stark geröthet und derb infiltrirt; besonders gegen Abend besteht starker Hautreiz und Brennen. Die am meisten davon befallenen Stellen des Körpers sind die Unterschenkel, die Arme auf ihren Streckseiten, der Rücken, Kopfhaut und Stirn bis zu den Augenbrauen. Patient hat im Uebrigen keinerlei Beschwerden zu führen bis auf eine zeitweilige, dann aber sehr hartnäckige Stuhlverstopfung. Trotzdem der Ausschlag früher schon mit allen möglichen Salben und Einreibungen behandelt worden war, trotz einer sorgfältigen Wasserkur von einvierteljähriger Dauer, war doch immer nur ein vorübergehender Erfolg erzielt worden, denn spätestens nach sechs Monaten zeigten sich bereits neue Eruptionen, und nach kurzer Zeit war der Ausschlag wieder in seiner alten Stärke da. Wiewohl auf Grund dieser anamnestischen Angaben nur eine möglichst ungünstige Prognose gestellt werden konnte, so gelang es dennoch, allerdings auch nach längerer Zeit erst, durch eine combinirte Behandlung mit inneren homöopathischen Mitteln und äußeren Wasseranwendungen eine vollständige Heilung zu erzielen. Es würde uns hier zu weit führen, auf die einzelnen Medicationen einzugehen, wir wollen nur kurz die Mittel anführen, denen eine besondere Wirkung zugeschrieben werden konnte. Es kamen demgemäß zur Anwendung: Graphites D. 3. Verreibung, Hepar sulf. D. 3. Verreibung, Arsenicum album D. 4. Verreibung, Mercurius solub. D. 4. Verreibung und Sulfur D. 3. Verreibung. Diese Mittel wurden abwechselnd gegeben und zwar drei- bis viermal täglich eine kleine Messerspitze voll in einem Eßlöffel Wasser. Von äußeren Anwendungen wurden hauptsächlich Bäder, sowohl ganze als Theilbäder mit und ohne Kräuterzusatz, Einpackungen, Waschungen, von denen besonders die mit abgekochter Kleie ausgeführten sehr wirksam waren, Güsse und Dämpfe dem jedesmaligen Stande des Leidens entsprechend verordnet. Nach fast einvierteljähriger Behandlung verlor sich der Ausschlag vollends, der Stuhl wurde ganz regelmäßig, und es stellte sich bei jeder körperlichen Anstrengung ein angenehmer Schweiß am ganzen Körper ein, was vorher selbst bei den größten Anstrengungen nie der Fall gewesen war. Patient ist seit ca. anderthalb Jahren völlig gesund geblieben, und es hat sich bei ihm bisher nie der geringste Grad eines Rückfalles gezeigt.

Frau S., 30 Jahre alt, wurde vor einiger Zeit von Gelenkrheumatismus befallen. Dieses Leiden besserte sich auf einige Dosen salicylsaures Natron, die ihr von allopathischer Seite gereicht wurden, soweit, daß die Patientin wieder herumgehen und leichtere Arbeit verrichten konnte. Plötzlich kam jedoch ein Rückfall und Patientin fühlte sich kränker als zuvor. Diesmal war hauptsächlich das Herz in Mitleidenschaft gezogen worden, was begreiflich erscheinen läßt, daß jetzt ernstere Symptome auftraten als zuvor. Außer hohem Fieber, großer Mattigkeit und Abgeschlagenheit stellten sich zeitweise leichte Delirien ein; auf der Haut des ganzen Körpers, besonders aber um die Gelenke herum,

traten röthliche, leicht wegdrückbare Flecken auf, die bisweilen etwas schmerzhaft waren, an einigen Stellen wechselten dieselben mit wirklichen Blutungen unter die Haut ab. Auf einige weitere Dosen von salicylsaurem Natron gingen die bestehenden Erscheinungen wesentlich zurück, jedoch wurde damit eine vollständige Heilung nicht erzielt, und als nach einer mehrwöchentlich fortgesetzten Behandlung eine weitere Besserung nicht eingetreten war, wurde die Hilfe der Homöopathie in Anspruch genommen. Die Beschwerden bestanden hauptsächlich noch in großer Mattigkeit, öfterem Frösteln selbst in gut geheiztem Zimmer. In der Herzgegend verspürte sie ein leichtes Schmerzgefühl, welches besonders durch Liegen auf dieser Seite deutlich wurde. Dabei bestand ein gewisser Grad von Kurzathmigkeit, sowie leichter, meist nur andeutungsweise vorhandener trockener Husten. Die Menstruation war sehr schwach aufgetreten, bisweilen ganz ausgeblieben, wofür sich alsdann eine Blutung aus der Nase eingestellt hatte. Neben andauernder Appetitlosigkeit bestand zeitweiliger geringer Durchfall. Bemerkenswerth war außerdem noch eine Unregelmäßigkeit in der Herzthätigkeit, verbunden mit einer leichten bläulichen Verfärbung des Körpers, die besonders im Gesicht deutlich ausgesprochen war. Es handelte sich also in diesem Falle um eine Herzentzündung im Anschluß an einen Gelenkrheumatismus, eine jener Herzerkrankungen, die, wenn sie nicht tödtlich enden, so doch in den meisten Fällen eine dauernde Schädigung des Herzmuskels zurücklassen. In Anbetracht der bestehenden Verhältnisse erhielt die Patientin Pulsatilla 3. D., zweistündlich acht Tropfen in einem Eßlöffel Wasser zu nehmen. Daneben wurden noch leichte hydropathische Anwendungen in Form von Waschungen und Aufschlägen vorgenommen. Wie immer, wo es sich um Specifica handelt, war auch hier der Erfolg gesichert. Die Menstruation trat normaler Weise ein, und gleichzeitig verschwanden damit alle die Symptome, die auf eine venöse Stauung hindeuteten, so daß Patientin nach Verlauf von etwa acht Tagen nur noch über geringen Husten und Mattigkeit zu klagen hatte, daneben bestand allerdings auch noch zeitweise bei langsamem und etwas unregelmäßigem Pulse ein Schmerzgefühl in der Herzgegend, welches sich nach der linken Schulter hin erstreckte und mit Taubheit im linken Arm und kriebelndem Gefühl in den Fingern der linken Hand verbunden war. Patientin erhielt daraufhin Kalmia latifolia 3. D., zweistündlich acht Tropfen in einem Eßlöffel Wasser zu nehmen. Ihr Zustand besserte sich hierauf bald derartig, daß sie wieder leichtere Arbeit verrichten konnte. Da es nun der weiteren Therapie hauptsächlich oblag, eine Kräftigung des erkrankten Organes, sowie des gesammten Organismus herbeizuführen, so wurde Patientin fernerhin vornehmlich mit Bädern behandelt, die, den vorliegenden Anzeichen entsprechend, mit einer etwas höheren Temperatur begonnen wurden und, allmählich immer niedriger temperirt, alsdann im Wechsel mit Abwaschungen, Güssen und Einpackungen der verschiedensten Art ihre weitere Anwendung fanden. Patientin hat sich wider Erwarten rasch erholt und fühlt sich gegenwärtig gesünder wie zuvor.

Ich glaube nun, daß aus obigen Beispielen, die leicht noch bedeutend vermehrt werden könnten, die günstige Zusammenwirkung von inneren homöopathischen Mitteln und äußeren hydropathischen Anwendungen leicht ersichtlich ist; als besonders hartnäckig jeglicher Therapie gegenüber erwies sich der Fall II, aber auch hier ist es gelungen, einen zwar etwas späten, aber immerhin doch sicheren Erfolg zu erlangen.

Anknüpfend an den Fall III, bei dem es sich um die hydropathischen Anwendungen bei einer acuten Herzerkrankung handelte, möchte ich im Folgenden noch einige Bemerkungen über die in der Praxis sehr wichtige Frage nach der Bäderbehandlung bei chronisch herzkranken Personen hieran anschließen, wichtig deshalb, weil wir einmal mit dieser Behandlung, ohne irgend welche nachtheilige Nebenwirkungen fürchten zu müssen, dem kranken Organ am meisten nützen können, dann aber auch, weil gerade hierbei, und wohl nicht zu einem geringen Theile, aus Unkenntniß vielfache Fehler begangen werden, und somit der Erfolg mehr oder weniger ausbleiben muß. Ich möchte nun hierbei besonders die Frage nach der Verwendbarkeit der warmen und kalten Bäder in's Auge fassen und mich sogleich der Besprechung der ersteren zuwenden. (Schluß folgt.)

Ein Beispiel von Metallotherapie.

Frau A., 56 Jahre alt, litt an einer eigenthümlichen Affection des einen Mittelfingers, derselbe steht gekrümmt, das zweite, vordere Gelenk ist befallen, so daß erste und zweite Phalanx nahezu einen rechten Winkel bilden. Wie hinderlich dies bei den gewöhnlichen Manipulationen im Haus und außer dem Haus ist, kann man sich leicht vorstellen. Dieser Zustand währte Monate lang, so daß der behandelnde Arzt sich nicht anders helfen zu können meinte, als durch eine Operation. Wahrscheinlich wollte er die Sehne des betreffenden Beugemuskels durchschneiden, an sich, wenn es subcutan, also unter der Haut geschieht, keine gefährliche Sache, aber auch ohne Gewährleistung, ob dann die Hand auch wirklich wieder gebrauchsfähig wird. Deshalb zog der Mann vor, anderweitige Hilfe in Anspruch zu nehmen. Und das ist wohl einer der Fälle, wo auch der hochwohllöbliche Gesundheitsrath in Karlsruhe seine Genehmigung ertheilt hätte, einen Patienten, ohne ihn gesehen zu haben, in Behandlung zu nehmen. Diese guten Leute haben aber keine blasse Ahnung davon, was menschenmöglich ist durch eingehendes Krankenexamen und im Besitz gehöriger Mittelkenntniß, notabene nach Hahnemann'scher Heilmethode.

Hier nun konnte über die Diagnose kein Zweifel sein und der Anblick eines solchen steifgewordenen Fingers muß ja immer derselbe sein. Aber wegen der Mittelwahl konnten die Ansichten auseinander gehen und der allopathische Arzt hatte gewiß schon nach allen Richtungen sein Möglichstes gethan.

Ich entschied mich für Zincum und zwar in folgender Weise. Die Frau mußte ein Stückchen Zinkblech, wie eine kleine Schiene, Nachts über auf den Rücken des betreffenden Mittelfingers appliciren. Man versieht solches Stück mit Oesen und zieht ein Band oder seidene Schnur durch und befestigt so das Zink. Am Tage wurde es wieder entfernt.

Der Erfolg war ein überraschender. Die Patientin bekam bald die volle Gebrauchsfähigkeit des Fingers, resp. der Hand wieder. Der Finger „schnappte nicht mehr ein," während dies früher, namentlich Nachts, immer geschah, so daß sie mit großer Mühe und Noth, unter heftigen Schmerzen früh

ihren gekrümmten Finger erst „aufbrechen" mußte. Aber das hatte nur vorübergehend geholfen, denn sobald sie häusliche Arbeiten verrichtete, z. B. kehrte, nähte, strickte u. s. w. war sie nie sicher, daß der Finger wieder sich krumm zog, und mußte das Manöver des Aufbrechens immer wiederholt werden.

Ueber die Natur des Leidens gab der Umstand Aufschluß, daß Frau A. auch sonst öfters an Rheumatismus litt, so einmal an Ischias, dem allopathisch nicht war beizukommen gewesen. Hier half Rhus, Arsenicum, Kali carb. und Calc. carb. in genannter Reihenfolge prompt. Zuletzt hatte sie in dem bez. Bein nur noch ein Gefühl, „wie wenn ein Käfer darin krabbelte."

Von der Affection der Mittelfingers blieb sie dauernd verschont.

Weimar. Dr. Goullon.

Molekulare Mischungen.

Die molekularen Wirkungen der Arzneikörper, wie die Homöopathie solche für ihre Therapie herangezogen hat, veranlaßten bereits den verstorbenen homöopathischen Arzt Dr. v. Grauvogl in seinem „Lehrbuch der Homöopathie" zu dem Hinweise, daß wir in jener Heilmethode eine fertige Molekular-Therapie besäßen. Er sagte u. a.: „In demselben Maße, in welchem die Körper in ihrem Molekularzustande dichter beisammen oder entfernter von einander sich befinden, in demselben Maße müssen sie auch wirken, und zwar im Innern des Organismus nach den daselbst gegebenen Bedingungen in verschiedener Weise."

Die eigenthümlichen und verschiedenartigen Lichterscheinungen, welche zur Beobachtung gelangen, sobald elektrische Ströme von gleich hoher Spannung durch Glasröhren mit mehr oder weniger verdünnter atmosphärischer Luft geleitet werden, lassen erkennen, daß die in jenen Röhren eingeschlossenen gasförmigen Moleküle durch ihre größere oder geringere Entfernung von einander eine bedeutende Rolle spielen. Denn jenachdem es sich bei derartigen Versuchen z. B. um eine 10fache, 100fache, 1000fache, oder 1000000fache Verdünnung der atmosphärischen Luft handelt, zeigen sich in den Glasröhren verschieden helle und verschieden farbige Lichterscheinungen.

Durch chemische Vorgänge in molekularen Mischungen ist kürzlich unbeabsichtigt der Nachweis erbracht worden, daß gewisse, obgleich auf analytischem Wege nicht nachweisbare, mineralische Substanzen, doch intensive Wirkungen zu erzeugen vermögen. Behufs näherer Erörterung dieser Behauptung müssen wir einen Streitfall berühren, der während des vergangenen Sommers das Reichsgericht in Leipzig lebhaft beschäftigt hat, und dessen Entscheidung nicht nur das Interesse der zunächst betheiligten Kreise, sondern auch dasjenige weiter Kreise des gebildeten Publikums in Anspruch genommen hat. Dieser Fall betrifft die Auer'schen Gasglühlicht-Patente, welche durch jene Reichsgerichts-Entscheidung im Deutschen Reiche eine Einschränkung erfahren haben.

Zur Erzeugung des Gasglühlichts strömt brennendes Leuchtgas durch ein feuerbeständiges, strumpfartiges, meist aus Thoriumpräparaten bestehendes Gewebe, welches dabei mit großer Helligkeit glüht. Das Reichs-Patentamt hatte seiner Zeit einen Patentanspruch auf Anwendung von aus Thoroxyd bestehenden Glühkörpern verweigert, und das Reichsgericht ist dieser Ansicht des Patentamts beigetreten. Auf die Gründe näher einzugehen ist hier nicht der geeignete Ort.

Thoroxyd oder Thorerde ist ein seltenes Mineral, das mit anderen seltenen Erden, namentlich mit Ceroxyd vermischt, im Monazitsande vorkommt, welcher in Mexiko, Nordkarolina und in Norwegen gefunden wird. In Bezug auf vorliegende Besprechung ist Folgendes von besonderem Interesse für uns. Chemisch reines Thoroxyd besitzt nur eine sehr geringe Glüheigenschaft, so daß es für sich allein als brauchbarer Glühkörper nicht verwendbar ist; wird dem Thoroxyd jedoch eine nur so minimale Menge Ceroxyd hinzugesetzt, daß letzteres durch die zur Zeit bekannten analytischen Methoden nicht nachweisbar ist, so läßt sich mit dieser molekularen Mischung ein intensives Glühlicht, und bei einem Zusatz von $^1/_{10}$ Procent Ceroxyd ein brillantes Licht erzeugen, das bei einem Mischungsverhältniß von 1 Procent Ceroxyd und 99 Procent Thoroxyd das Maximum seiner Leuchtkraft erreicht.

Wie wir beiläufig noch anführen möchten, wird jene Mischung in Salpetersäure ꝛc. gelöst und als 30procentige Lösung zum Imprägniren eines strumpfartigen Pflanzengewebes benutzt, das demnächst durch starkes Glühen im Bunsenbrenner verbrannt wird, wonach die unverbrennlichen Erden in der Form des Gewebes als ein fester Mantel zurückbleiben, der nun zur Erzeugung des Gasglühlichts geeignet ist.

H. Seck in Berlin.

Zur Specifität des Tartarus stibiatus.

Es gab eine Zeit, wo man Tartarus stibiatus zu den unentbehrlichsten Arzneien rechnete. Man hat es, wie so manches andere gute Mittel, verlassen, weil es zu allgemein, also schablonenmäßig verordnet wurde und dann oft im Stiche ließ. Die Homöopathie hat das Verdienst, dem Brechweinstein wieder zu Ehren verholfen zu haben; denn sie ist allein im Besitz feiner differenzieller Mittel-Diagnosen, sie allein individualisirt und erblickt nicht nur Krankheiten vor sich, sondern auch Kranke, deren subjective Krankheitsbeschreibung sie zwar nicht überschätzt, aber gebührend zu würdigen weiß. —

Zu dem concreten Krankheitsfall übergehend, so sei bemerkt, daß mir in langer Praxis kein ähnlicher Patient vorgekommen ist, wo das Arzneimittel so sicher und rasch half wie hier, und unter denselben Voraussetzungen immer mit demselben blendenden Erfolg gegeben wurde.

Die beruhigende schlafbringende Wirkung pflegte nach der ersten Gabe einzutreten.

Lassen wir die Kranke selbst reden, wie sie ihren Zustand das vorletzte Mal aufgesetzt hat und wo, wie gesagt, Tartarus stibiatus in frappanter Weise half.

„Diese ist nun die vierte Nacht, welche ich so schlecht verbracht habe! Am Tage geht es mir leidlich, aber so wie ich mich zu Bett lege, kommt der Husten, eine Art Krampfhusten, wenn ich auch hoch sitze. Der Auswurf ist schaumig und sehr reichlich; im Innern ist ein fester, gelber, blutstreifiger, salziger Körper und wird abgerissen von dem

Punkte aus, wo die Hustenstelle unter der Brust ist und schmerzt.

Dem Auswurf geht ein rasselnder, leicht pfeifender Ton voraus, darnach ein langes schmerzhaftes Ziehen. Dazwischen kommt Hitze und Frost; auch Stiche, besonders im Rücken, zwischen den Schultern, dem Genick und Armen.

Heute früh, als ich aus dem Bett kam, fühlte ich mich recht krank und war wie trunken. Also gänzliche Schlaflosigkeit besteht."

Es verging einige Zeit, bis die Patientin wieder meiner bedurfte.

Es war am 1. December, als ich die lakonischen Zeilen erhielt: „Lieber Herr Doctor! Darf ich nochmals bitten um Tartarus stibiatus? Mein Befinden ist genau wie vor kaum drei Wochen. Kann keinen Schlaf finden."

Sie erhielt ein Milchzucker-Pulver, in welchem 4 Tropfen Tartarus stibiatus 6. D. enthalten waren. Als ich andern Tages meinen Besuch machte, kam mir Patientin sehr wohl aussehend entgegen. Sie hat nicht einmal in der Nacht gehustet, aus dem einfachen Grunde, weil sie nach dem ersten Löffel der Brechweinstein-Lösung (das Pulver wurde in 50 Gramm Wasser gethan) um 8 Uhr eingeschlafen ist, um erst früh zu erwachen. Rechnet man dazu eine kalte Luft nachts mit Ostwind, so erscheint das Resultat um so befriedigender. Ihr Befinden hat sich also im Handumdrehen gebessert. Der Auswurf, sagt sie, habe rein citronengelb ausgesehen (s. w. o.). Der Husten sei mehrere Nächte schrecklich gewesen.

Diese Patientin litt an einem schweren Herzfehler, und wie Jemand mit solchen Veränderungen an den Klappen bez. Ostien des Herzens so lange leben kann, für den Nichteingeweihten so gar wie gesund erscheinen kann, bleibt auch ein Unicum. Wiederholt hat sie in ursächlichem Zusammenhange mit dem Herzleiden Schlaganfälle gehabt, die Sprache verloren, ist besinnungslos zusammengestürzt oder erlitt Anfälle von Pneumonie mit blutiger Expectoration, Bronchialkatarrh ꝛc., aber immer erholte sie sich verhältnißmäßig bald bei ausschließlich homöopathischer Behandlung. So steht sie zugleich als Beweis für die Thatsache da, daß man auch bei organischen Fehlern und ihren Folgen die Hände nicht in den Schoß legen soll, vielmehr sehr wohl im Stande ist heilend einzugreifen. Ein enormer Kropf, in dem man die Carotis linkerseits auffallend stark pulsiren fühlt, vervollständigt mit den bestehenden Herz-Symptomen das Bild der Basedow'schen Krankheit, doch fehlt das charakteristische Hervortreten der Augen.

Fassen wir noch einmal die Indicationen für Tartarus stibiatus zusammen, so dürften die folgenden analogen Fälle ausschlaggebend sein:

1. Erschütternder Krampfhusten bei gleichzeitiger reichlicher Schleimbildung.
2. Nachthusten, Verschlimmerung im Bett.
3. Hitze und Frost abwechselnd, große Zerschlagenheit, rheumatische Complicationen (Grippe, Influenza).
4. Schlaflosigkeit, wodurch die zunehmende Zerschlagenheit sich erklärt. Der Husten verhindert das Schlafen.
5. Der eigenthümliche citronengelbe Auswurf, blutige Beimischung, sog. pneumonisches Sputum.

Tartarus stibiatus ist bekanntlich auch gutes Keuchhustenmittel. Das Bestehen ausgeprägter Lungenentzündung oder gastrischer Störung ist nicht immer erforderlich, um trotzdem mit dem Mittel als wahrer Wohlthäter der Tage lang gequälten Kranken interveniren zu können. Man wähle aber die 6. Decimalverdünnung.

Dr. Goullon.

Hydrocele.

Gelegenheitlich eines Besuches bei meinen Verwandten vor etwa 15 Jahren theilte mir einer von ihnen, ein Bäcker, im Vertrauen mit, daß er einen Wasserbruch habe und fragte mich, ob denn die Homöopathen auch kein Mittel gegen dieses Uebel haben, denn die allopathischen Heilverfahren haben alle fehlgeschlagen. Schon zwei Mal sei ihm das Wasser abgezapft worden; beim zweiten Male habe ihm der Arzt eine überaus schmerzhafte Injection gemacht, und schon wieder fülle sich der Hodensack und mache ihm dieser peinliche Zustand vielen Kummer.

Der Patient behauptete, daß er sich das Leiden durch Heben und Tragen schwerer Mehlsäcke zugezogen habe. Ich erwiderte, daß in der homöopathischen Literatur solche Heilungen erzählt werden und daß es der geringen Mühe wohl werth sei, einen Versuch zu machen. Ich gab ihm aus meiner Apotheke Rhus tox. 12. Potenz mit der Weisung, täglich Morgens und Abends etliche Kügelchen trocken einzunehmen. Und als der Vorrath aufgebraucht war, erhielt ich von ihm die fröhliche Nachricht, das Leiden sei spurlos verschwunden. Der Mann ist gegenwärtig 62 Jahre alt und hat bisher keinen Rückfall erlitten.

In den letzten Ferien klagte mir ein Professor, daß er mit dem gleichen Uebel behaftet sei; er wußte nichts anzugeben, wie er dazu gekommen. Ich dachte, wenn er auch keinen Mehlsack gehoben hat, so könnte er sich doch irgendwie durch Ueberheben geschadet haben, und gab ihm daher ebenfalls Rhus tox., aber es half nichts. — Im ersten Falle wies die Anamnese deutlich auf Rhus und es machte seine Wirkung; der Herr Professor aber war nicht zu bewegen, einen zweiten homöopathischen Versuch zu machen. Wenn im ersten Falle der glückliche Erfolg etwa der Suggestion zuzuschreiben wäre, warum versagte sie im zweiten Falle?

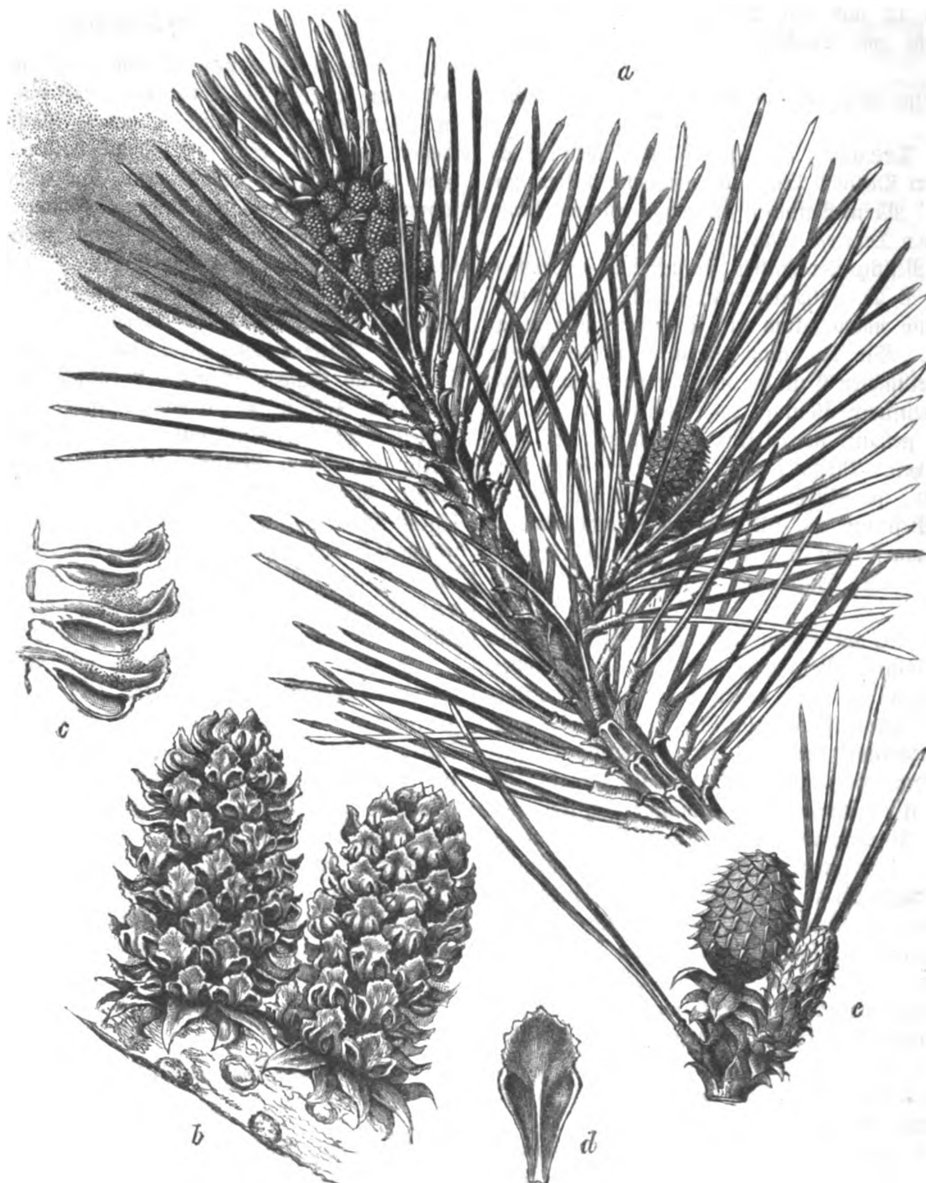
. . . m.

Das Latschenkieferöl.

(Mit Abbildung.)

Unter den Kurmitteln, welche das so herrlich gelegene Bad Reichenhall in Bayern seinen Kurgästen bietet, spielt das Latschenkieferöl eine bemerkenswerthe Rolle. Dasselbe ist ein Product der Latschenkiefer oder Legföhre (Pinus pumilio), die in den Hochgebirgen der Tyroler, Berchtesgadener und Salzburger Alpen, nie aber in den Thalmulden wächst. Die Stämme der Legföhre stehen nicht aufrecht, wie die der anderen Fichtenbäume, sondern nehmen eine horizontale Lage an, und zwar auch dann, wenn sie eine bedeutende Dicke erreichen. Selbst Stämme im Durchmesser von 25 cm, welche unbedingt im Stande wären, in aufrechter Stellung die breitästige Krone zu tragen, wachsen in nahezu paralleler Richtung zum Boden, ohne demselben unmittelbar aufgelagert zu sein. Dabei ist bemerkenswerth,

daß an den geneigten Gehängen der Berge das fortwachsende Ende des Stammes immer thalwärts gerichtet ist, und ebenso ist hervorzuheben, daß diese eigenthümliche Wachsthumsweise nicht nur den in den Alpen wild wachsenden, sondern auch den in botanischen Gärten der Städte cultivierten, aus Samen und Zweige ein, und in manchen alten Latschenkieferbeständen sind die vielen Aeste so dicht gestellt und so mannigfaltig verschränkt, daß dort ein Fortkommen fast unmöglich ist. Ausgedehnte Latschenkieferbestände werden daher von Menschen gemieden, und in manche derselben ist, so lange sie bestehen,



Latschenkiefer (Pinus pumilio).

a Zweig. b Zwei Aehren aus Pollenblättern. c Drei übereinanderstehende Pollenblätter (von der Seite). d Einzelnes Pollenblatt. e Frühblüthe. (Fig. b—c vergrößert, a natürliche Größe.)

(Aus Kerner v. Marilaun's „Pflanzenleben.“ Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.)

gezogenen Latschenkiefern zukommt, sodaß sie als eine specifische Eigenthümlichkeit zu gelten hat.

Die Aeste und Zweige, welche sich von den Hauptstämmen bogenförmig aufsteigend erheben, sind ungemein elastisch, und legen sich, wenn sie belastet werden, dem Boden an. Da alle Aeste der Krone von dem Hauptstamme aus nur nach oben gewendet sind, so tritt hier eine Häufung der Aeste noch keines Menschen Fuß gedrungen. Wehe auch demjenigen, der das Unglück hat, sich in einem solchen Gehölze zu verirren. Die Schwierigkeiten, mit welchen man sich in einem tropischen, mit Lianen durchsetzten Walde Bahn brechen muß, sind nicht größer als jene, mit welchen man hier beim Vorwärtsdringen zu kämpfen hat. Denn häufig werden die Latschenkieferzweige so hoch, daß man selbst aufrecht stehend

noch um einige Kopflängen von den obersten, mit Nadeln dicht besetzten Zweigspitzen überragt wird. Man mag wohl, über die quer liegenden armdicken Stämme kletternd, eine Strecke vorwärts kommen. Vergebens sucht man aber dann sich weiter zu orientiren und einen Ausblick zu gewinnen. Betritt man einen der bogenförmig aufsteigenden Aeste, um über das oberste Zweigwerk hinauszusehen, so beugt sich derselbe mit sammt dem Stamme, dem er entspringt, unter der Last des Körpers zur Erde nieder, und man versinkt wieder trostlos in das Meer der dunkelgrünen Latschenkieferkronen und geräth beim Weiterklettern wohl gar an einen Abgrund und stürzt ab.

Unter solchen Verhältnissen wachsende Coniferen, welche ihren Winterschlaf unter einer dichten Schneedecke überstehen, ohne zu erfrieren, haben in ihrer Säftemasse auch eine etwas abweichende Zusammensetzung von der ihrer Verwandten in den Thälern und Ebenen. Dieselbe ist bei allen Arten mehr oder minder harzig. Aus diesem Harze lassen sich sowohl Harzsäuren, wie auch ätherische Oele abscheiden, deren bekanntestes wohl das Terpentinöl ist. Die chemische Constitution ätherischer Oele ist zum größten Theile noch unbekannt; manche von ihnen sind sauerstofffrei, die sogenannten Terpene; andere enthalten sauerstoffartige Verbindungen, die sogen. Camphene. Einen großen Einfluß auf ihre Zusammensetzung haben die bei ihrer Fabrikation und Rectifikation von den Fabrikanten angewandten, häufig als Geschäftsgeheimniß betrachteten Kunstgriffe, und dies ist auch bei dem aus der Latschenkiefer bereiteten Oele der Fall, dessen Hauptfabrikationsort früher Reichenhall selbst war, während neuerdings in einer großen, in der halben Höhe des unweit Reichenhall bis nach Salzburg sich hinziehenden Bergrückens (des Untersberges) angelegten Fabrik Latschenkieferöl direct aus frischen Nadeln und Sprossen der Latschenkiefer, die auf dem Untersberge massenhaft wächst, durch Destillation hergestellt wird. Der Inhaber dieser Fabrik ist der frühere Besitzer der Reichenhaller Apotheke, Herr J. Mack. Noch vor 20 Jahren, wo ich zum ersten Male Reichenhall besuchte, war keine Rede von einer solchen Großfabrikation dieses ätherischen Oeles, welches von der schweizerischen und österreichischen Pharmacopöe (Ed. VII.) unter die Zahl der officinellen Heilmittel aufgenommen worden ist, während es sich heute den Weltmarkt erobert hat, wohl namentlich deshalb, weil seine Herstellung im Laufe der Jahre wesentlich verbessert wurde, denn es verdunstet, wenn es in Krankenzimmern zerstäubt wird, sehr leicht und entfaltet eine luftreinigende, das Zimmer mit demselben balsamischen Geruche durchdringende Wirkung, wie man ihn in Nadelholzwaldungen so gern einathmet. Aber auch zu Inhalationen ist dieses ätherische Oel ganz vortrefflich, namentlich bei Katarrhen der Athmungsorgane, Lungenemphysem und Asthma. In Reichenhall findet man in Wilke's Inhalatorium, im Dianabade und im Wilhelmsbade Gelegenheit zu solchen Inhalationskuren, die sich übrigens auch zu Hause anstellen lassen, nach der jeder Flasche beigefügten Gebrauchsanweisung. (Das echte Mack'sche Latschenkieferöl ist auch durch Dr. Schwabe's homöopathische Central-Apotheke, sowie durch die homöopathische Central-Apotheke von Täschner u. Co. in Leipzig, in Original-Flaschen zum Preise von 1 Mk. 20 Pf. pro Fünfzehngramm-Flasche zu beziehen.) Außerdem werden in Reichenhall auch aus Abkochungen der Latschenkieferzweige hergestellte Bäder verabreicht und angewendet bei chronischer Gicht und Rheumatismen. Mack rühmt auch Einreibungen mit Latschenkieferöl bei denselben Uebeln.*)

Vom homöopathischen Gesichtspunkte aus kommen seine Wirkungen im Allgemeinen mit Oleum terebinthinae überein. Doch ist es weniger reizend, weniger angreifend und aromatischer als dieses. Als Hauptsymptome von Terebinthina giebt Dr. Dewey in seinem „Katechismus der Arzneiwirkungslehre" folgende an: Dumpfes Schmerzgefühl in der Nierengegend; ziehende Schmerzen mit quälendem Harnzwang; der Urin ist spärlich, blutig, dunkel und von Veilchengeruch; es kann auch außerordentliche Gasauftreibung des Bauches vorhanden sein. Die erstgenannten Erscheinungen gehören zu dem Bilde einer acuten Nieren- und Nierenbecken-Entzündung, wobei diese Theile erheblich hyperämisch werden und Blutaustritt in die Harncanälchen rc. stattfindet. Das anhaltende Einathmen von Terpentinöldämpfen erzeugt leichte locale Reizerscheinungen in den Athmungsorganen, die anfänglich nur den Charakter des Katarrhes haben, die sich aber mitunter auch schon zu der, den Lungenentzündungen zukommenden Symptomengruppe steigerten. Beim innerlichen Gebrauche von Terpentinöl treten die Symptome seitens der Athmungsorgane erst in zweiter Linie auf; hier steht ein acuter Magen- und Darmkatarrh mit Brechdurchfall in erster Reihe. Ebenso treten die in unserer Arzneimittellehre verzeichneten Hautsymptome selten nach innerlicher Anwendung des Terpentinöls, sondern fast nur nach dessen äußerlichem Gebrauch hervor.

Dr. Puhlmann.

Heilung einer Jahre lang bestehenden Schwerhörigkeit.

Fräulein B., 50 Jahre alt, ist in früheren Jahren sehr angestrengt worden, so daß ihre Nerven stark gelitten haben. Besonders machte sich dies in Form einer bis an Taubheit grenzenden Schwerhörigkeit geltend, bei der — und dies ist für die Mittelwahl nicht gleichgiltig — folgende Momente ausgeschlossen waren: die Eustachische Röhre ist unbetheiligt und das Ohr hat nie gelaufen. Es besteht auch keine Strukturveränderung des Trommelfelles, welches nahezu normales Beleuchtungsbild beim Anblick durch den v. Trölsch'schen Hohlspiegel bietet. Im Uebrigen ist das mittelgroße, eher hagere Fräulein zur Zeit gesund und bietet namentlich keine Symptome, die auf ein bestimmtes Arzneimittel weisen könnten.

Ein Specialarzt würde diesem Falle gegenüber ziemlich rathlos dastehen; keine seiner mehr oder weniger in Frage kommenden Maßnahmen, beständen sie in Electricität, in Perforation des Trommelfelles, in Katheterisirungen oder sonst was, garantiren Erfolg; ja noch mehr, der positive Schaden derselben ist wahrscheinlicher als ihr Nutzen, von den in früherer Zeit eine große Rolle spielenden „Gehörtropfen" ganz abgesehen. Denn jetzt wittert man auch von solchen Tropfen, wenigstens so fern sie obige Beschaffenheit haben,

*) Anhänger der Homöopathie machen wir bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam, daß in Reichenhall auch ein homöopathischer Kurarzt, Dr. Brunnhuber, practicirt.

Gefahr, daß mit ihnen Bazillen ihren Einzug halten könnten. Nur die Borsäure-Präparate finden Gnade.

Die Homöopathie aber ist in der angenehmen Lage, einmal absolut keinen Schaden anzurichten, sodann oft noch unerwartet Hilfe bringen zu können. Dies ist um so höher anzuschlagen, als der nun verstorbene Professor Weber-Liel der fraglichen Gehörstörung einen entschieden progressiven Charakter zuerkennt, d. h. das Leiden wird successive schlimmer, bis es in völlige unheilbare Taubheit übergeht.

Ich bin nicht so unbescheiden zu behaupten, daß die Homöopathie immer reüssire; aber erlebt man auch nur ab und zu eine so auffällige Gehöraufbesserung, wie in unserem Falle, so fühlt man sich reichlich entschädigt für manchen Mißerfolg, für den man vielleicht doch nicht das rechte Mittel gewählt hatte. Und was hier besonders noch in die Waagschale fällt, daß ein und dasselbe Mittel heilte und schon nach der ersten Gabe die Veränderung für die Patientin und ihre Umgebung in die Erscheinung trat.

Das Mittel, welches so eingreifend wirkte, befindet sich zwar auch unter den 12 Schüßler'schen sogen. Nutritionsmitteln, es ist aber ein echter Hahnemannianer und heißt: Silicea.

Patientin nimmt davon nur wenige Gaben in verhältnißmäßig größeren Zwischenräumen, d. h. alle 8 Tage eine Dosis der 12. Potenz, ein Modus, wie er stets befolgt werden sollte in so chronischen Erkrankungsfällen; allein, wie gesagt, der Erfolg war ein sofortiger und auch der skeptischste Kritiker konnte hier nicht von Naturheilung, Selbsthilfe, Suggestion und wie die Schlagwörter heißen, reden, sondern mußte die Kunstheilung zulassen.

Silicea paßt erfahrungsgemäß für Schwerhörigkeit älterer Leute, bei denen der Gehörgang weiter erscheint (weil die weicheren, füllenden Hautintegumente, Fettansatz &c. überhaupt zum Schwinden kommen) und wo eine Vertrocknung der Gewebe eintritt, an der beispielsweise die Krystallinse des Auges so participiren kann, daß Staarbildung eintritt, wobei aber namentlich die Ohrenschmalzsecretion abnimmt, weshalb man einen trockenen Gehörgang vorfindet. Alles das sind also zur Wahl von Silicea führende Indicien.

Weiter oben war von dem Fehlen gewisser Symptome die Rede, welche andersartigen Formen von Schwerhörigkeit zukommen. Ein positives Merkmal unseres concreten Falles müssen wir aber noch namhaft machen, ein die große Gehörsstörung begleitendes Brausen. Dieses wurde, wie ich schon oft beobachten konnte, von Silicea nicht geheilt, bestand wenigstens noch merklich fort, trotzdem die Gehörsfunction selbst nahezu wieder hergestellt worden war.

Weimar. Dr. Goullon.

Ueber die Wirkungen des Bienenstichs

theilt ein bekannter Bienenzüchter, Herr H. Gühler in Treptow bei Berlin, auf Anregung eines Mitarbeiters uns Folgendes mit:

„Wie die meisten Imker, so habe auch ich in meiner jetzt 33jährigen Praxis die Erfahrung gemacht, daß sich in den ersten Jahren meiner Imkerlaufbahn nach einem oder mehr Bienenstichen sehr erhebliche Anschwellungen, verbunden mit Entzündung, einstellten, die 3—4 Tage anhielten und mit dauernden Schmerzen verbunden waren.

Mit den Jahren verringerten sich diese unangenehmen Folgeerscheinungen und hörten allmählich ganz auf, so daß ich im Sommer bei Behandlung von 60—80 Bienenvölkern an einem Tage wohl manchmal 500—600 Stiche auf beide Hände erhielt, ohne daß mich dies irgendwie genirte. Das Gesicht schützte ich mir an solchen Tagen durch einen Schleier, lediglich um die Augen und die Nase zu hüten, denn, erfolgt ein Bienenstich in die Augenlider, so „gehen einem die Augen über“ und man kann ein Weilchen schlecht sehen; auch ist es immer schwierig, wenn man allein ist, die Stachel aus den Augenlidern zu entfernen; ja, es geht ohne Spiegel, den ich stets auf meinem Bienenstande halte, fast gar nicht. Traf dagegen der Stich die Nase, besonders an der Spitze, so erfolgte bei mir ein so heftiges und anhaltendes Niesen, daß ich dadurch zuweilen fast eine Viertelstunde in der Arbeit aufgehalten wurde. Um dies zu verhindern, benutzte ich den Schleier.

Ein Mittel gegen den Bienenstich habe ich nur im ersten Jahre angewendet, und zwar nasse Erde oder kaltes Wasser, kurz etwas Kühlendes; später niemals mehr. Das beste Mittel gegen die Folgen des Bienenstichs ist für den Imker: sich recht häufig von Bienen stechen zu lassen. Dadurch wird der Körper nach und nach immun gegen das Bienengift.

Bei meiner Frau, die auch einige Male gestochen, zeigte sich regelmäßig Nesselfieber mit sehr starkem Jucken an Händen, Armen und Beinen, das mehrere Stunden anhielt.

Ein alter, sehr corpulenter Freund aber wurde auf mindestens drei Tage bettlägerig, nachdem er einen Bienenstich erhalten hatte. Deshalb blieb er stets seinen eigenen Bienen fern und war mir für die Pflege derselben sehr dankbar.

Dem gegenüber sind mir auch Personen vorgekommen, die, ohne Imker zu sein, von Bienenstichen keine üblen Folgen verspürten. So wurde ein junger, vollsaftiger Mann von 22 Jahren, als er eben in meinen Bienengarten eingetreten war, ins Lid des einen Auges gestochen. Er klagte zwar furchtbar über Schmerz, aber es zeigte sich nach Entfernung des Stachels, der sehr tief eingedrungen war, nicht die geringste Geschwulst.

Daß der Bienenstich gegen acuten Rheumatismus gute Dienste thut, habe ich an mir selbst erprobt. Dagegen hatte ich glücklicher Weise nicht Gelegenheit, ihn auch gegen ein solches chronisches Leiden an mir zu probiren.

Treptow bei Berlin, im Januar 1897.

H. Gühler, Bienenwirth.

Somatose.

Dieses seinem Preise nach — 50 Gramm kosten meines Wissens 2 Mk. 50 Pf. — mehr für die oberen 10000 bestimmte Nährpräparat scheint mir beachtenswerth. Es ist bis jetzt ungleich verbreitet. Während es unsere Weimarischen Apotheken erst seit kurzem verkäuflich haben, erzählte mir ein Provisor, daß es in Magdeburg centnerweise verkauft worden ist.

Meine erste Beobachtung beschränkte sich darauf, daß eine Magenkranke, die alles wieder erbrach, beim Gebrauch des Mittels bedeutend an Körpergewicht zunahm.

Noch interessanter aber war die Heilung eines an Magen-

erweiterung leidenden sehr heruntergekommenen Patienten, der auch fast nichts vertrug und wegen seines chronischen Magen-Darmkatarrhs mit Erbrechen und Entkräftung, so daß er seine Profession als Tischler aufgeben mußte, Ignatia, Phosphor, Arsenicum, Argent. nitr., Calc. carb., Lycopodium erhalten hatte, ohne den gehofften Erfolg, wenn auch vieles besser geworden war. Früh bestand Uebelkeit, stark belegte Zunge, Aufsteigen der Gase, bitterer Geschmack, entsprechend dem Befund: linker Leberlappen geschwollen.

Diesen Kranken nun hatte ich am 6. März d. J. in Behandlung genommen, seit 15. Juli aber nichts wieder gehört. Und so wunderte ich mich nicht wenig, als derselbe am 30. October folgenden Bericht einsandte: „Als ich das letzte Mal bei Ihnen war, riethen Sie mir den Gebrauch der Somatose. Nach dem Gebrauch derselben hörten alle Beschwerden des Magens auf. Als ich Somatose 3 Wochen genommen, wurde mir dieselbe überdrüssig, auch bekam ich Schwindel beim Aufstehen, und als ich trotzdem sie noch zweimal versuchte, da machte ich dieselbe Erfahrung. — Aber die Verdauungsbeschwerden waren weg und habe auch bis jetzt nicht wieder zu klagen gehabt."

Vielleicht war die Dosis noch zu stark, — denn die Gebrauchsanweisungen sind nicht immer maßgebend, mehr vom Standpunkt des Verkäufers eingerichtet. Und gilt von diesen diätetischen Hilfen dasselbe, was warnend Prof. Kober von den Arzneien sagt*): „Man ist zu wenig gewöhnt, mit der Möglichkeit zu rechnen, daß auch kleinere als die herkömmlichen Arzneigaben therapeutisch wirksam sein können."

Weimar. Dr. **Goullon.**

Hamamelis gegen Nierenblutung.

(Eingesandt.)

Ich bat die Dr. Schwabe'sche Central-Apotheke in Leipzig vor 8 Wochen um Zusendung von Hamamelis-Extract, welches Mittel mir als sehr hülfreich bei Nierenblutungen empfohlen worden war. Die Blutungen entstanden bei meinem Vater, einem 63 Jahre alten Manne, durch ein Nierensteinleiden und dauerten damals zehn Wochen. Vergeblich hatten ihm drei Aerzte bis dahin die sorgsamste Behandlung angedeihen lassen; die Blutungen waren nicht zum Stillstand zu bringen, sodaß mein Vater dadurch schon sehr schwach geworden war. Das fünfmalige Einnehmen je eines Theelöffels voll Hamamelis-Extract an einem Tage brachte die Blutungen zum Stillstand, sodaß wir über diese wunderbare Wirkung geradezu sprachlos waren. Außerdem hatte die herrliche Wirkung dieses Mittels Bestand; mein Vater hat sich seit zwei Monaten vollständig erholt; sein Harn ist frei von Blut und Eiweiß. Haben Sie die Güte, diese Heilung zu veröffentlichen, da Vielen — vielleicht auch manchem Arzte — mit der Kenntniß dieses Mittels gedient sein dürfte. (602)

Wolgast, den 14. Januar 1897. **Paul Reichert.**

Praktika.

Brillen. Das Anlaufen der Brillengläser ist während der kalten Jahreszeit für den Träger der Brille ein recht unangenehmes Vorkommniß, und da nicht Jeder in der Lage ist, sich eine theure Brille aus Bergkrystall anzuschaffen, welche diese unangenehme Eigenschaft nicht besitzt, so sei hiermit darauf aufmerksam gemacht, daß es einem hiesigen Optiker gelungen ist, ein Verfahren ausfindig zu machen, welches auch Glasbrillen auf 24—48 Stunden die Eigenschaft verleiht, beim Eintritt aus der Kälte ins warme Zimmer, nicht anzulaufen. Es ist dies offenbar Glycerinseife, die vom Erfinder mit irgend einem, von ihm geheim gehaltenen Zusatz versehen wurde, und von der das Stückchen, welches über ein Jahr ausreicht, 50 Pf. kostet. Die Brille wird gereinigt, beiderseits oberflächlich mit dieser Seife bestrichen und, unter öfterem Anhauchen, mit dem Putzlappen geputzt, bis sie blank ist. Nachdem wir uns von der Brauchbarkeit dieser neuen Methode überzeugt haben, nehmen wir keinen Anstand, sie zu empfehlen.

Wenn **Pustelbildung** an den Genitalien auftritt, bei welcher Syphilis ausgeschlossen werden kann, so ist **Antimonium crudum** sehr oft das Heilmittel.

Nicht selten treten nach Verletzungen, Quetschungen und Verwundungen, die längst geheilt sind, Schmerzen in dem verletzt gewesenen Theile auf und die Kranken werden nervös, erschrecken leicht und bekommen dann Herzklopfen und Kopfschmerzen (traumatische Neurose). In solchen Fällen denke man, wenn andere, in den Handbüchern angezeigte Mittel nicht helfen wollen, an den Gebrauch von **Glonoinum** 6.—12.

Nervenschmerzen in den Baucheingeweiden, für die kein Mittel so recht passen will, werden nach Dr. Marsden nicht selten durch Cuprum arsenicosum (4.) geheilt.

Verhalten bei Blutungen. Eine nach abwärts gerichtete Lage steigert den örtlichen Blutdruck in dem blutenden Theile und vermehrt die Blutung. Es ist daher nothwendig, den blutenden Theil möglichst erhöht zu halten. So kommen Blutungen an einer verletzten Hand viel schneller zum Stillstand, wenn man die Hand hochhält, als wenn man sie, wie es vielfach geschieht, in ein Gefäß mit kaltem Wasser taucht. Außerdem ist es bei gefährlichen Blutungen außerordentlich wichtig, daß sich der Kranke absolut ruhig verhält und nichts Warmes genießt. Denn der allgemeine Blutdruck wird gesteigert, wenn die Herzthätigkeit kräftig ist.

Vermischtes.

Personalien. Dr. Canstein ist zur Homöopathie übergetreten und hat sich in Dortmund, Brüderweg 8, als praktischer, homöopathischer Arzt niedergelassen. — Dr. med. Strobel in Meißen, welcher zur Homöopathie übergetreten ist, hat sich in Großröhrsdorf i. S. niedergelassen. — Der homöopathische Arzt Dr. Förg übersiedelte von Neustadt a. d. Haardt nach Heilbronn. (Hierdurch ist der erstere Platz für einen homöopathischen Arzt freigeworden.) — Dr. med. Schulte hat sich in Cöln a. Rh., Heumarkt 78, II., als dispensirberechtigter, homöopathischer

*) S. S. 31 des inhaltreichen, der größten Verbreitung werthen homöopathischen Vademecums der Dr. W. Schwabe'schen Centralapotheke. 1895.

Arzt niedergelassen. — In Braunlage a. H. verstarb kürzlich der Sanitätsrath Dr. Johannes Rigler, welcher früher in Berlin Arzt und später Brunnenarzt in Nenndorf war. Durch seine Publicationen über traumatische Neurose hatte er sich einen besseren Namen gemacht, als durch seine Schriften gegen die Homöopathie. Denn wenn man auch zugeben muß, daß mancher gegen die Homöopathie seinerseits erhobene Vorwurf berechtigt war, so schoß er doch viel zu weit über das Ziel hinaus, und sein Antrag an den Rath der Stadt Leipzig, das Hahnemann-Denkmal aus den städtischen Anlagen „geräuschlos und ohne Aufsehen zu erregen, zu entfernen," bewies deutlich, daß er zu den psychopathischen „Grenzbewohnern" (im Sinne Flechsig's) gehörte, an denen es leider nirgends fehlt.

Gerichtliches. Die Strafkammer in Düsseldorf verurtheilte den früheren Redacteur der „Düsseldorfer Neuesten Nachrichten" Friedrich Baumann daselbst, welcher pseudonym eine Broschüre über den Dr. Volbeding veröffentlicht hatte, wegen Erpressung und Erpressungsversuchs zu 9 Monaten Gefängniß und ließ ihn sofort nach der Urtheilsverkündung verhaften. B. hatte der Schwester des Dr. Volbeding 3000 Mark dafür abgepreßt, daß er auf Herausgabe einer zweiten Scandalbroschüre verzichtete, hatte damit aber noch nicht genug, sondern versuchte später unter Bedrohungen noch weitere 1500 Mark zu erlangen. — Der 1. Strafsenat des Reichsgerichts zu Leipzig verwarf am 21. Januar die von dem Dr. med. Volbeding und zweien seiner Beamten gegen das Urtheil des Landgerichtes zu Düsseldorf eingelegte Revision, sodaß jenes Urtheil, welches Dr. Volbeding zu 4 Jahren 1 Monat Gefängniß, seine Mitangeschuldigten zu 6 und 2 Monaten Gefängniß verurtheilte, nunmehr rechtskräftig geworden ist. — Dagegen hat die Strafkammer des Landgerichts in Düsseldorf die vier weiteren Beamten des Dr. Volbeding, welchen, wie wir in voriger Nummer meldeten, von der Staatsanwaltschaft die Anklageschrift bereits zugestellt war, außer Verfolgung gesetzt. — Es kommt in der Volbeding-Affaire wahrscheinlich zu einem ganzen Rattenkönig von Strafprocessen, denn es befinden sich in den Händen des Gerichts noch zehn weitere Strafanzeigen, über welche die Ermittelungen schweben.

Durch einen Schoßhund tödtlich angesteckt wurde eine nach Moskau reisende junge Dame, welche ein, einer anderen Dame gehöriges niedliches Hündchen fortgesetzt herzte und küßte. Das Thier ließ sich das Alles gefallen und betrug sich überhaupt sehr artig. Nur fiel es Allen auf, daß der kleine Hund beständig nieste. In Moskau angelangt, bekam die junge Dame zunächst eine Röthung der Nasenspitze, welche keinem Mittel wich, dann schwoll die Nase schmerzhaft an und begann Schleim abzusondern. Der hinzugezogene Arzt stellte die Diagnose auf Influenza. Da der Zustand des jungen Mädchens immer bedenklicher und die Nase immer geschwüriger wurde, so zog man Moskauer medizinische Autoritäten zu, welche mit dem Mikroskope die fürchterliche, offenbar von einem Pferde auf den Hund übertragene Rotzkrankheit diagnosticirten, welcher auch die Patientin erlag. (Wahrscheinlich hat man die in dem aufgefangenen Rotzeiter befindlichen Rotzbazillen künstlich auf Glycerin-Agar oder auf Blutserum cultivirt; denn im Nasenschleim gesunder und kranker Thiere kommen Bazillen vor, die den Rotzbazillen zum Verwechseln ähnlich sind, sodaß sich mit dem Mikroskop allein eben keine Diagnose stellen läßt. Red.)

Aus alten Zeiten. Daß Molière in seinen Lustspielen, namentlich aber im „Eingebildeten Kranken," die Aerzte nicht gelinde behandelt, ist bekannt. Milder denkt man über die Verspottung jener Wohlthäter der Menschheit, wenn man etwa an der Hand des kürzlich erschienenen Büchleins des Professors Folet „Molière und die Heilkunde seiner Zeit" sich vergegenwärtigt, mit was für Doctoren der Medizin jenes Zeitalter eigentlich zu thun hatte. Der Leibarzt Ludwig XIII. hat diesem in einem einzigen Jahre 215 Heiltränklein, die im „Eingebildeten Kranken" eine große Rolle spielen, und 47 Aderlässe beigebracht. Das „Tagebuch über das Befinden Ludwig XIV.," das mit täglichen Eintragungen von 1652 bis 1711 reicht, zeigt uns, daß der große König in diesem Zeitraume mehr als 2000 Purgirmittel gebraucht hat. Unter diesen Mitteln spielte die sog. Königstisane, welche vorwiegend den aus dem Löwenzahn gepreßten frischen Saft enthielt, eine Hauptrolle. Nicht uninteressant dürfte es auch sein, daß Guy Patin ein Kind von sieben Jahren dreizehn Mal zur Ader gelassen hat. Sich selbst verordnete der berühmte Arzt wegen einer geringen Erkältung sieben, seiner Frau bei einer Lungenentzündung zwölf, seinem am Typhus erkrankten Sohne gar zwanzig Aderlässe. Diese Zeiten können übrigens wiederkehren, wenn die seit einiger Zeit in einigen Universitätskliniken sich zu Gunsten des Aderlasses geltend machenden Bestrebungen verallgemeinern. Professor Jaksch in Prag redete kürzlich dem Aderlaß wieder das Wort, ebenso der Director des Krankenhauses am Friedrichshain in Berlin, Professor Krönig, und in einer Discussion, welche in der Berliner medizinischen Gesellschaft stattfand, schlossen sich ihm die bekannten Professoren Ewald, Senator und Landau an. (Und das muß Professor Virchow noch erleben!! Unter seinem Einfluß hat bekanntlich die ärztliche Welt allmählich auf den Aderlaß verzichtet.)

Doctor Eisenbart. Viele werden dieses in „Liederbüchern" enthaltene Gedicht kennen und der Meinung geworden sein, daß es sich nur um ein Scherzgedicht handele, in welchem eine fingirte Person auftritt. Letzteres ist keineswegs der Fall. Dr. Eisenbart lebte zu Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts als fahrender, namentlich die Messen und Märkte aufsuchender Arzt, welcher weit und breit bekannt war. Er starb in Hannoversch Münden. Sein Grabstein befindet sich an der Außenmauer der St. Blasiuskirche und trägt folgende hochtrabende Inschrift:

„Allhier ruht in Gott der weiland hochedle, hocherfahrene, weltberühmte Herr

Johann Andreas Eisenbart,
Königl. Großbritannischer und Kurfürstlich Braunschweigisch-Lüneburgischer privilegirter Landarzt,
wie auch Königl. Preuß. Rath und Hofokulist
von Magdeburg.
Geboren Anno 1661.
Gestorben 1727, 11. November.
Aetatis 66 Jahre."

Literarische Anzeigen.

(Die mit uns in Change-Verkehr stehenden Zeitschriften werden nach Eingang der ersten Nummer hier angezeigt.)

Allgemeine homöopathische Zeitung. Herausgegeben von Dr. med. Mossa, prakt. Arzt in Stuttgart. No. 1/2 1897. 14tägig eine Doppelnummer. Halbjährlich ein Band à 10 Mk. 50 Pf. (Verlag von A. Marggraf's Homöopath. Officin in Leipzig.)

Schweizer Volksarzt. Zeitschrift für Gesundheitspflege und Heilkunde, mit besonderer Berücksichtigung der Homöopathie. Red.: Fritz Rödiger in Biel. 30. Jahrgang. No. 1 1897. Erscheint 14tägig. Jährlich 4 Mk. (S. Scheuchzer in Bülach.)

Homöopathische Monatsblätter. Mittheilungen und Erfahrungen aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde. Herausgegeben vom Vereins-Ausschuß der Hahnemannia in Stuttgart. Redacteur: A. Zöppritz. Jährlich 12 Nummern. 22. Jahrgang 1897. No. 1. Jährlich 2 Mk. 20 Pf.

Correspondenzblatt der ärztlichen Kreis- und Bezirksvereine im Königreich Sachsen. Herausgegeben von Dr. med. Chatibaus. Monatlich 2 Nummern. 62. Band 1897. Jährlich 3 Mk. (Arth. Schönfeld, Dresden.)

Zeitschrift für Erziehung und Unterricht. Herausgegeben von Matth. Schmidtbauer, Oberlehrer. Jährlich mindestens 15 Druckbogen für 3 Mk. 40 Pf. No. 1/2 1897. (Verlag des Herausgebers zu Schwanenstadt, Oberösterreich.)

Professor Dr. G. Jäger's Monatsblatt. Zeitschrift für Gesundheitspflege und Lebenslehre. Sechzehnter Jahrgang. Jährlich 12 Nummern für 3 Mk. No. 1 1897. (W. Kohlhammer in Stuttgart.)

Der Natur- und Volksarzt. Illustrirtes Centralblatt für die gesammten Interessen der arzneilosen Heilkunde. Jährlich 12 Nummern für 4 Mk. Red. von Frau M. Voigt in Leipzig, Bayr. Str. Nr. 10. No. 1 1897. (Selbstverlag.)

Die Fundgrube. Herausgegeben von der Junge'schen Verlagshandlung in Erlangen. 1897 No. 1. Preis vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf.

Die Therapie der Gegenwart. Medicinisch-chirurgische Rundschau für praktische Aerzte, redigirt von Professor Löbisch. III. Jahrgang. Heft 1. Jahrespreis für 12 Hefte 12 Mk. (Urban & Schwarzenberg in Wien.)

Der ärztliche Praktiker. Zeitschrift für das wissenschaftliche und praktische Interesse des Arztes. Red.: Dr. Schlesinger. X. Jahrgang. No. 1. Monatlich 2 Nummern. Vierteljährlich 2 Mk. (Verlag Dresden-Altstadt, Schnorrstraße Nr. 17.)

Deutscher Thierfreund. Monatsschrift für Thierschutz und Thierpflege. Herausgeber Dr. Klee. 1. Jahrgang 1897. No. 1—4. Vierteljährlich 75 Pf. (Ramm & Seemann, Leipzig.)

Vegetarische Warte. Monatsschrift für naturgemäße Lebensweise und Gesundheitspflege. Organ des deutschen Vegetarierbundes. 30. Jahrgang 1897. No. 1. Redacteure: E. Hering und K. Lentze. Jährlich 1 Mk. 75 Pf. (Verlag von K. Lentze in Leipzig, Grassistraße 28.)

Reichs-Medicinal-Anzeiger. Red.: Generalarzt z. D. Dr. H. Frölich. XXII. Jahrgang No. 1 1897. Erscheint 14tägig. Vierteljährlich 2 Mk. (B. Konegen in Leipzig.)

Aerztlicher Central-Anzeiger. Red.: Dr. Wolter. XII. Jahrgang. No. 1 1897. Erscheint wöchentlich. Jahrespreis 3 Mk. (Gebr. Lüdeking, Hamburg 13.)

L'art médical. Journal de Médecine générale et de médicine pratique. Fondé par Jean-Paul Tessier. Red.: Paul Jousset. 43. A. No. 1, 1897. 20 Frcs. p. a. (Paris, Boulevard St. Germain 241.)

Calendrier médical. L'auteur: le Docteur Cammaert, d'Uccles-Bruxelles. (Eine Wandtafel mit Calendarium und ca. 80 Portraits hervorragender Aerzte aller Zeiten und aller Länder, — darunter auch Hahnemann.) Preis? (Impr. Willems-Vandenborn-Bruxelles.)

Homoeopathic Envoy. For propagating the true medical faith. Vol. VII. Jan. 97, Monthly Journ. Price 25 Cent a year. (Lancaster Pa.)

The Denver Journal of Homoeopathy. Published monthly. Vol. III. 2 Doll. per year. (Publish. by the Denver Journal Publishing Company.)

Medical Century. A Journal of homoeopathic Medicine and Surgery. Editor: Dr. Charles E. Fischer. Yearly 24 Nr. Vol. V. No. 1, 1897. Price 3 Doll. (Medical Century-Company, New York and Chicago.)

Medico. Medicinische Wochenrundschau. Red.: Dr. Jos. Lewy. Jährlich 4 Mk. 1897 No. 1—3. (Julius Rosenberg in Berlin.)

The Homoeopathic Physician. Monthly Journal of Homoeopathic Materia medica and Clinical Medicine. Red.: Dr. med. Walter M. James. XVII. Vol. No. 1. Yearly 2 Doll. 50 Cts. (Philadelphia No. 1231 Locust Street.)

Die Naturgesetze der Homöopathie. Naturwissenschaftliche Erklärung der Wirksamkeit kleiner homöopathischer Arzneigaben nach neuen Gesichtspunkten beurtheilt. Von R. Paasch, homöopathischer Praktiker. 26 S. 8°. (Chr. Gütlich, Leipzig.)

Oeffentliche Correspondenz.

Freund in Oesterreich. Beide Aerzte haben es abgelehnt, über die Bubonenpest einen populären Artikel zu schreiben, weil sie keine eigenen Erfahrungen darüber besitzen und im Uebrigen der Meinung sind, daß für den Fall ihrer Einschleppung in europäische Hafenplätze behördlicher Seits wohl die umfassendsten Maßregeln ergriffen werden dürften, um ihre Weiterverbreitung zu verhüten, so daß homöopathische Behandlung wohl kaum in Frage kommen dürfte.

Dr. B. in H. Nach der Verordnung vom 15. December 1891 werden Aerzte, welche von den für ihre Kranken verschriebenen Arzneien einen Rabatt oder andere Vortheile vom Apotheker annehmen, sowie Apotheker, welche dergleichen bewilligen, mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. oder mit Haftstrafe bis zu 4 Wochen bestraft. Aehnliche Bestimmungen bestehen in den meisten europäischen Ländern, sogar dort, wo man nach Rubeln rechnet.

Frau Baronin v. J. in M. Als sehr zuverlässig und gut können wir Ihnen das wissenschaftliche graphologische Institut zu Erfurt, Steigerstraße 69, empfehlen. Wir haben daher Proben von auffallend richtiger Deutung des Charakters auf Grund der eingereichten Handschriften erhalten. G.

Warnung.

Zu jeder Nummer dieser Zeitschrift werden die von uns in verschiedenen Apotheken errichteten Niederlagen veröffentlicht, in denen unsere exact zubereiteten homöopathischen Potenzen 2c. in Originalflaschen und -Packungen, etiquetirt und mit genauer Höhe der Angabe der Potenz versehen, zu denselben Preisen verkauft werden, wie von uns selbst. Jede Flasche und Packung trägt außerdem die nebenstehende, gerichtlich eingetragene Schutzmarke, zu deren Führung kein Andrer berechtigt ist. Ferner haben die Inhaber dieser Niederlagen bei Uebernahme derselben contractlich darauf verzichtet, von ihnen selbst bereitete Potenzen und Verreibungen im Handverkaufe abzugeben, damit keine Täuschung unterlaufen kann. Trotzdem haben Apotheker, die gar nicht mit uns in Verbindung standen oder vielleicht vor Jahren einmal ein paar Fläschchen mit Urtincturen oder Essenzen von uns bezogen hatten, sich nicht gescheut, öffentlich in den Zeitungen und ihren Käufern gegenüber zu behaupten, sie seien im Besitze einer Niederlage von uns. Dieselben haben auf Grund dieser falschen Angabe Fläschchen mit angeblich von uns herrührenden homöopathischen Mitteln abgegeben, von denen sie später, als man sie zur Verantwortung zog, behaupteten: dieselben seien aus unseren Urtincturen 2c. von ihnen potenzirt worden. Ja einige Apotheker haben sogar diese Fläschchen mit Imitationen unserer Schutzmarke versehen. Wir bitten dringend, uns von solchen Vorkommnissen Mittheilung zu machen, damit wir dieselben im Interesse der homöopathischen Sache weiter verfolgen und das Publikum vor derartigen Täuschungen schützen können. Denn wenn, wie auf vielen uns zugesandten Fläschchen, nur der Name des Mittels, welches dieselben enthalten sollen, nicht aber die Höhe der Potenz angegeben ist, oder wenn eine zweite Decimal-Verreibung von Hepar sulphuris calcareum nicht einmal den sehr charakteristischen Geruch dieses Mittels aufweist, so wird ein Jeder wohl wissen können, was er gekauft hat.



Ebenso sind uns auf Anstiften eines hiesigen Lehrers durch einen ungetreuen Beamten eine große Anzahl von Adressen unserer Kunden entwendet worden. Wir bitten, uns gefl. Mittheilung zu machen, wenn unseren Lesern Preis-Courants von angeblichen homöopathischen Apothekern, die unseren Kunden bis dahin ganz unbekannt waren, zugesandt werden.

Leipzig, Januar 1897.

Homöopathische Central-Apotheke
Dr. Willmar Schwabe.

Anzeigen.

Homöopathische Gesundheits-Chocolade, frei von Gewürzen à Pfd. Mk. 2.—
Homöopathischen Cacao, entölten, garantirt rein " " " 2.80, ½ " " 1.50
empfiehlt die
Homöopathische Centralapotheke
Dr. Willmar Schwabe, Leipzig.

Hauptniederlagen

von Arzneien aus Dr. W. Schwabe's homöopath. Central-Apotheke in Leipzig befinden sich in

Barmen, Wertherstr. 4, in der **Schwanen-Apotheke.**

Berlin SO., Elisabethufer 34, am Oranienplatz, in Dr. **Rade's Oranien-Apotheke.**

Brandenburg a. d. Havel, Jacobstr. 18, in der **Germania-Apotheke.**

Breslau, Ring 44, in der **Naschmarkt-Apotheke.**

Dresden, Neumarkt 8, Eingang Landhausstraße, in der **Salomonis-Apotheke.**

Elbing, Westpreußen, Fischerstraße 45, in der Königl. priv. Apotheke **Zum goldenen Adler.**

Essen a. d. Ruhr, Markt 2, **Löwen-Apotheke.**

Halberstadt, Kaiserstr. 43, in der **Kaiser-Apotheke.**

Hamburg, am Rathhausmarkt, in der **Rathhaus-Apotheke.**

Karlsruhe, Baden, Kaiserstr. 72, **Löwen-Apotheke.**

Magdeburg, Breiteweg 121, in der **Hirsch-Apotheke.**

Potsdam, Hohenwegstr. 11, in der **Königl. Hofapotheke.**

Stettin, Deutsche Straße 5, in der **Bären-Apotheke.**

Wien I. Stephansplatz 8, in der **Alten k. k. Feldapotheke.**

Wittenberge, Berlin-Hamburger-Bahn, in der **Bismarck-Apotheke.**

Im Auslande:

Amsterdam, Heiligeweg, hoek Singel, in der **Internationale-Apotheek.**

Die Dr. Willmar Schwabe'sche Homöopathische Central-Apotheke in Leipzig, Querstraße 5, empfiehlt:

Kleines Verbandpacket,

zum

bequemen Mitführen in der Tasche.

In Pergamentpackung Preis Mk. 2,—.
In dauerhaftem Lederetuis Preis Mk. 3,50.

Inhalt: 1 Dreiecktuch nach Dr. Prof. Esmarch, 1 Compresse aus Dr. von Bruns'scher Charpie-Baumwolle mit hydrophilem Verbandstoff, 1 Leinenbinde, 1 hydrophile Verbandsstoffbinde nebst Nadeln, 1 Stück Blutschwamm, 1 Stück gestrichenes Heftpflaster und 1 Carton Arnicapflaster.

Arnica-Collodium

zur Vereinigung der Ränder kleiner Schnittwunden.

In Flaschen à 50 Gr. in Blechbüchse Mk. —,80,
à 100 Gr. Mk. 1,25.

Arnica-Haaröl

in Flaschen	à 30 Gramm	Mk.	—,50.
" "	à 50 "	"	—,75.
" "	à 100 "	"	1,20.
" "	à 150 "	"	1,50.
" "	à 250 "	"	2,25.
" "	à 500 "	"	4,—.

Berolinum,

vorzüglich bewährtes Mittel gegen Hühneraugen und Hornhautbildungen.

In Flaschen
mit Pinsel und Anweisung.
Preis Mk. —,50.

Empfehlenswerthe Bücher

aus dem Verlage von
Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Lehrbuch der homöopathischen Therapie. 2 Bde. 18 M. 50 Pf.

Puhlmann, Handbuch der homöopathischen Praxis. 11 M. 50 Pf.

Heinigke, Handbuch der Arzneiwirkungslehre. 12 M.

Farrington, Klinische Arzneimittellehre. Geb. 12 M.

Dewey, Katechismus der reinen Arzneiwirkungslehre. Brosch. 5 M. Geb. 6 M.

v. Fellenberg-Ziegler, Kleine Arzneimittellehre. Geb. 3 M. 75 Pf.

Bruckner, Homöopathischer Hausarzt. Geb. 3 M.

v. Gerhardt, Handbuch der Homöopathie. Geb. 8 M.

Constantin Hering's Homöopathischer Hausarzt. Geb. 4 M.

Brandt, Joh. C. Frd., Homöopath. Haus- und Selbstarzt. Geb. 2 M. 50 Pf.

Willmar Schwabe's Kleiner illustrirter Hausthierarzt. Geb. 3.75 M.

Schäfer, J. C., Homöopathische Thierheilkunst. Geb. 2 M. 75 Pf.

Homöopathisches Vademecum. Berichtigung der über die homöopathische Heilmethode bestehenden irrigen Anschauungen und Vorurtheile, nebst Rückblicken auf die Geschichte und Statistik der Homöopathie. Mit Anhang: Kleiner homöopathischer Hausarzt, nebst Charakteristik von 40 wichtigen homöopathischen Arzneimitteln und genauer Angabe der Gabengröße für jeden Einzelfall. Mit dem Porträt Sam. Hahnemanns. Broschirt 1 M., geb. 1,50 M.

Im Verlage von **A. Marggraf's Homöopathischer Officin** in **Leipzig** erschien soeben:

Die

Unhaltbarkeit der Hochpotenzen

und ein

Versuch zur Klärung ihrer Wirkung

von

Dr. Kallenbach,

homöopathischem Arzte in Rotterdam.

52 S. 8°. Preis 80 Pf.

Im Verlage von
Dr. Willmar Schwabe in Leipzig
sind in **neuer Auflage** erschienen:

Gerhardt, Dr. A. von, Handbuch der Homöopathie. Mit Benutzung fremder und eigener Erfahrungen nach dem neuesten Standpunkte der Wissenschaft. **Siebente,** verbesserte und vermehrte Auflage. 1896. 8°. (XIV, 874 S.) brosch. Mk. 7.—, geb. Mk. 8.—.

Bruckner, r. Th. Homöopathischer Hausarzt. Anleitung zur Selbstbehandlung nach den Grundsätzen der Lehren Hahnemann's, mit besonderer Berücksichtigung der neuesten homöopathischen Literatur Nordamerika's. **Achte,** vermehrte und wesentlich verbesserte Auflage. 1896. 8°. (X, 359 S.) brosch. Mk. 2.40, geb. Mk. 3.—.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. G. Puhlmann in Leipzig. — Verlag: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 3 u. 4 der „Leipziger Populären Zeitschrift f. Homöopathie", Februar 1897.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin. In der Mitgliederversammlung am 8. Januar wurde das neueste Heft der „Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte" vorgelegt und besprochen. Es enthält außer einer umfangreichen, sehr fleißigen Arbeit Dr. Dahlke's, „Die Gemüthssymptome" betitelt, u. a. einen Aufsatz aus der Feder Dr. Kröner's, der in ansprechender Weise den Verlauf des im August 1896 in London abgehaltenen internationalen homöopathischen Kongresses als Theilnehmer anschaulich schildert. Dr. Kröner schließt seinen Bericht mit dem etwas wehmüthigen Stoßseufzer, den wir ihm nachfühlen: „Warum können wir so etwas in Deutschland nicht machen? Sollte es wirklich so unmöglich sein?" — Uns drängt sich hierzu die dritte Frage auf: Würde eine gewissenhafte Beantwortung jener beiden Fragen nach dem Leitspruch: „Keinem zu Lieb' und Keinem zu Leid" nicht recht nützlich sein? Hierauf würden wir mit „ja" antworten. Die Beantwortung der ersten beiden Fragen ist indeß nicht unsere Sache.

Im Januar hatten wir vergebens auf einen ärztlichen Vortrag gerechnet. Auch für Februar können wir heute einen solchen noch nicht anmelden, doch hoffen wir, dies binnen Kurzem durch besondere Einladungen nachholen zu können. An den Vereinsabenden ohne ärztlichen Vortrag werden den Mitgliedern Referate von allgemeinem Interesse geboten werden.

Unsere Zusammenkünfte im Februar finden am 12. und 26 (am zweiten und vierten Freitage) von $8^1/_2$ Uhr abends ab, Beuthstraße 22, I., statt. Gäste, auch Damen, haben Zutritt.

Der Vereinsschriftführer: **H. Seckt**, Cottbuser Straße 10, II.

Homöopathischer Verein Bromberg. In der am 11. Januar d. J. abgehaltenen Versammlung des Vereins machte der Vorsitzende den Mitgliedern Mittheilungen über hervorragende Heilerfolge durch homöopathische Mittel. U. a. Heilung eines Falles von Diphtherie im letzten Stadium, sowie Wiederherstellung eines Mädchens, welches acht Jahre an einem von Zeit zu Zeit wiederkehrenden Erbrechen litt, und eines an Rheumatismus schwer erkrankten, älteren Mannes.

Nächste Sitzung am Montag, den 8. Februar d. J. abends $8^1/_2$ Uhr im „Dickmann'schen Restaurant."

Der Vorstand.

Homöopathischer Verein Dittelsdorf. In der am 25. December in Dreßler's Restauration abgehaltenen Generalversammlung wurden folgende Herren in den Vorstand gewählt: August Seifert, I. Vorsitzender; Hermann Kroder, II. Vorsitzender; Ernst Tanert, I. Schriftführer; Reinhold Günther, II. Schriftführer; Gotthelf Prieber, I. Cassirer; Hermann Engemann, II. Cassirer. Carl Hiller wurde als Vereinsbote per Acclamation wiedergewählt.

Ernst Tanert, I. Schriftführer.

Homöopathischer Verein zu Großröhrsdorf und Umgegend. Einen schönen Sieg hat hier die Homöopathie errungen. Ein lang gehegter Wunsch ist endlich in Erfüllung gegangen! Unserem Vereine und namentlich den Bemühungen unseres wackeren, langjährigen Vorsitzenden, Herrn Bildhauer Meißner, ist es gelungen, einen tüchtigen, homöopathischen Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer zu bewegen, sich in unserem Orte niederzulassen. Der werthgeschätzte Arzt, Herr Dr. med. Strobel, ist am 16. Januar d. J. hier eingetroffen und hat vorläufig im Gasthofe zum Bergkeller, 1 Treppe, Wohnung genommen, wo er seine Sprechstunden Wochentags von 2—5 Uhr, sowie Sonn- und Festtags von 11—1 Uhr mittags abhält. Der Homöopathie in unserem Orte und der Umgebung hat Herr Dr. Strobel durch seine Niederlassung einen großen Dienst erwiesen, wofür wir ihm nicht genug danken können. Herr Dr. Strobel wurde bereits von mehreren hiesigen Krankenkassen zum Kassenarzte ernannt, und werden die anderen hier bestehenden Krankenkassen diesem Beispiele jedenfalls bald folgen; es ist also für eine große Praxis vollkommen gesorgt. Wir hoffen und wünschen, daß es Herrn Dr. Strobel in unserem Orte recht gut gefallen und derselbe recht viele Jahre als Helfer und Berather in unserer Mitte wirken möge. — Die verehrten Nachbar-Bruder-Vereine möchten wir aber ersuchen, ihre Mitglieder hiervon gef. in Kenntniß zu setzen und bei vorkommenden Fällen auf Herrn Dr. Strobel hinzuweisen. Letzterem aber rufen wir ein „herzliches Willkommen" in unserem Orte zu. -h-

Gesellschaft für Homöopathie und Gesundheitspflege zu Hamburg. Die obige Gesellschaft hielt ihre recht gut besuchte Januar-Generalversammlung am Sonntag, den 10. v. M., nachmittags um 4 Uhr im Versammlungs-Lokale „Restaurant Wolfsschlucht," Palzerstraße 14, ab. Nachdem der Vorsitzende, Herr Lau, die Versammlung eröffnet und die Erschienenen begrüßt hatte, wurden einige Vereinsangelegenheiten erledigt. Hierauf erstatteten die Revisoren, Herren Duch und Laubinger, Bericht über das Geschäftsjahr. Es konnte die freudige Mittheilung gemacht werden, daß trotz des geringen Beitrages der Mitglieder, von je 30 Pf. monatlich, die Bilanz eine günstige ist. Es sind aus der Vereinskasse u. A. Zuschüsse für die Sommer-Tour der Gesellschaft gemacht worden und vor Allem ist durch Ankauf der gediegenen Bibliothek des Herrn Gorges zu Paderborn der Grund gelegt worden zu einer Einrichtung, die es jedem Mitgliede ermöglicht, sich immer mehr mit der guten Sache, welche wir vertreten, vertraut zu machen. Durch eine Reihe lehrreicher und interessanter Vorträge, zum Theil an der Hand von Demonstrationen und Zeichnungen, sowie durch Besprechung der im Briefkasten niedergelegten Anfragen, durch gegenseitigen Austausch und Mittheilung der gemachten günstigen Erfahrungen mit homöopathischen Mitteln am Krankenbette sei der Wissenskreis der Mitglieder erweitert und ihre Anhänglichkeit an die Lehre Hahnemann's

gestärkt und gefördert worden. Hierauf ertheilte die Versammlung dem Kassirer Entlastung und beschloß einstimmig, hinfort die 30 Pf. Geldstrafe für Fehlen in der General-Versammlung fallen zu lassen unter der Bedingung, daß nicht etwa die nächste General-Versammlung anders beschließen sollte. Bei der nun folgenden Wahl eines halbschichtigen Vorstandes wurden die Herren Lau zum ersten Vorsitzenden, Hailer zum Kassirer gewählt, weil unser vielbeschäftigter bisheriger Herr Kassirer Holtz leider wegen Mangel an Zeit nicht in der Lage ist, den verantwortlichen und mühsamen Posten ferner beizubehalten. Zum Beisitzenden wurde Herr Lange, zum ersten Schriftführer der Unterzeichnete gewählt resp. einstimmig wiedergewählt. Die Herren Jastorff, Laubinger, Hausmann, Franck und Gehbel wurden als Vertrauensmänner gewählt. Sämmtliche Gewählten nahmen, für das bewiesene Vertrauen dankend, die Wahl an. Zum Schluß wurde über interne Vereinsangelegenheiten eine freie Aussprache eröffnet und dem Vorstande die Leitung übertragen. Herr Lehnerl spendete der Vereinskasse 3 Mk. Der Vereinswirth, Herr Rüster soll ersucht werden, für die Bibliothek 2c. zum Inventarwerth gegen Bescheinigung zu haften. Der Schluß der Generalversammlung erfolgte um $6^1/_2$ Uhr.

Das nun folgende erste Familien-Kränzchen war in allen Theilen so recht geeignet die Mitglieder-Familien gegenseitig bekannt zu machen. Unser Vereins-Senior, Herr G. Lange, hielt eine von Humor und Laune getragene Ansprache, ebenso einen höchst anziehenden, durch Zeichnungen und mikroskopische Präparate unterstützten Vortrag über die Chemie des häuslichen Herdes (Nahrungs- und Genußmittel). Es folgten sodann in bunter Reihenfolge Tänze, humoristische, musikalische und Gesangsvorträge. Wahre Lachsalven brachten die zeitgemäßen Vorträge der Herren Günther, Böttger und Netzler, sowie der der Frau Lehnert hervor. Um 2 Uhr war das Fest zu Ende und wurde allerseits gewünscht, recht bald wieder im Anschluß an eine Versammlung ein Tänzchen folgen zu lassen.

Die Tagesordnung für die am Montag, den 8. Februar in der „Wolfsschlucht" stattfindende Mitglieder-Versammlung lautet:

1. Vereinsmittheilungen.
2. Vortrag des Herrn Dr. Groos über Typhus (Unterleibs-Nervenfieber).
3. Erledigung des Fragekastens, Aufnahme neuer Mitglieder und freie Aussprache.

Diejenigen Mitglieder, welche der Vereins-Bibliothek Werke entliehen haben, werden gebeten, solche recht bald an den Versammlungsabenden dem Bibliothekar, Herrn Laubinger abzugeben resp. umzutauschen und das geringe Leihgeld, welches für Werke berechnet wird, welche länger als vier Wochen entliehen sind, zu bezahlen, um die Ordnung aufrecht erhalten zu können. Einführung von Herren und Damen erwünscht. **L. Gronemeier**, I. Schriftführer.

Der **Erste Homöopathische Verein für Hamburg und Umgegend** hielt am 14. Januar d. J. im Local des Herrn Wenzel, Ernst-Merkstraße Nr. 33, seine General-Versammlung ab.

Nachdem der erste Vorsitzende, Herr Wiethahn, die General-Versammlung eröffnet und die zahlreich erschienenen Mitglieder freundlichst begrüßt hatte, wurde von Herrn Miosga das Protokoll über die letzte General-Versammlung am 9. Juli 1896 vorgelesen, welches genehmigt wurde.

Auf der Tagesordnung stand: 1. Vereinsbericht; 2. Kassenbericht; 3. Bericht des Inventar-Verwalters; 4. Wahlen und 5. Verschiedenes. Nachdem die Punkte 1, 2, 3 erledigt waren, wurde zu Punkt 4, Wahlen, übergegangen. Wiedergewählt wurden die Herren Wiethahn, erster Vorsitzender, Neuhoff, erster Kassirer, Leverenz, erster Schriftführer und Miosga als Inventar-Verwalter. Herr Wiethahn sowie Miosga sprachen ihren Dank aus für das Vertrauen, dessen sie von den Mitgliedern gewürdigt wurden und gelobten, auch ferner zum Wohle und Besten des Vereins unermüdlich zu wirken.

Punkt 5: Verschiedenes. Herr Wiethahn wies auf verschiedene im Arzneischatz neu aufgenommene bewährte Arzneimittel und Salben, wie Hamamelis, hin, ferner auf den neuen großen Arzneischrank, in welchem die Arzneien und Bücher fortan bessere Aufbewahrung fänden als bisher. Herrn Hovemier als zweiten Kassirer, sowie Herrn Ehlers wurden 20 % für das Einkassiren von Beiträgen, welches sehr umständlich ist, bewilligt. Herr Wiethahn brachte endlich zur Kenntniß, daß das Vereins-Inventar in die Feuerversicherung aufgenommen ist, und schließt wegen vorgerückter Stunde die Versammlung.

Paul Kappe, II. Schriftführer.

Verein für Homöopathie und Naturheilkunde Hanau. Der Vorstand besteht für 1897 aus folgenden Herren:

M. Günther, I. Vorsitzender; H. Sauer, I. Kassirer; K. Meyer, I. Schriftführer. O. Kaiser, II. Vorsitzender; W. Farr, II. Kassirer; C. Gülelen, II. Schriftführer. C. Batt, I. Bibliothekar; C. Reuß, II. Bibliothekar. Th. Schäfer, berathendes Mitglied. Mitgliederzahl: 130. Vereinslocal: Restauration „Zur Großen Krone."

Jeden Freitag abends Vereinsabend von $8^1/_2$ — $10^1/_2$ Uhr.

C. Meyer, Schriftführer.

Leipzig. Am 4. Januar war Generalversammlung. Der Mitgliederbestand hat um drei zugenommen — 7 neue Mitglieder sind beigetreten, 3 ausgeschieden und 1, ein regelmäßiger Besucher der Vereinsabende, in Folge gefährlichen Sturzes bei Glatteis gestorben. Der Kassenbestand ist ein günstiger, Baarbestand 103,35 Mk., Sparkassenbuch 161,37 Mk. Die Revisoren Herren Jacob und Schumann fanden nach eingehender Prüfung Alles in Ordnung, so daß dem Kassirer Decharge ertheilt werden konnte. Hierauf legte der Vorsitzende im Namen des Gesammtvorstandes das Amt nieder. Die Herren Blüthgen und Moosdorf bildeten ein Comité, unter dessen Leitung wurde die Neuwahl mittels Stimmzettel vorgenommen und ergab folgende Zusammenstellung:

1. Vorsitzender: Em. Karcher, Leipzig-Neustadt, Einertstr. 2.
2. Vorsitzender: H. Hergt, Versicherungsinspektor, Leipzig, Körnerstr. 4.
1. Schriftführer: B. Heine, Oberpostassistent, Leipzig-Gohlis, Wiesenstr. 9.
2. Schriftführer: Osk. Blüthgen, Versicherungsbeamter, Leipzig-Eutritzsch, Petzschauerstr. 21.
1. Kassirer: Ch. Thomsen, Postassistent, Leipzig, Sebastian-Bachstr. 15.

2. Kassirer: O. Schumann, Generalagent, Leipzig, Emilienstr. 1.
Bibliothekar: P. Zschunke, Lehrer, Leipzig-Reudnitz, Elsastraße 10.
1. Beisitzer: Herm. Moosdorf, Versicherungsbeamter, Leipzig, Arndtstr. 32.
2. Beisitzer: Carl Zernack, Privatier, Leipzig, Brüderstr. 41.
Herr Moosdorf bekleidet zugleich das Amt eines stellvertretenden Bibliothekars.

Der 18. Januar brachte ein ausführliches Referat über die homöopathische Behandlung der verschiedenen Geschwürsformen nach Dr. Köck. An dasselbe schloß sich eine lebhafte Besprechung, besonders über die Anwendung der verschiedenen Hamamelispräparate, über die günstigen Erfolge von Calcarea fluorica und Natr. sulfur. gegen Krampfadergeschwüre, über Arnica, innerlich, als blutstillendes Mittel bei operativen Eingriffen, prophylaktisch und curativ, sowie auch zur Beförderung des Heilungsprocesses. Ein anderes Referat, nach Dr. Goullon, besprach die Heilung eines Falles von Ohrensausen durch Kali phosph.; auch an dieses schloß sich eine Besprechung, und erst nach Mitternacht trennte sich die Versammlung.

Im Februar sind die Vereinsabende am Montag, den 8. und 21. Näheres wird am 7. und am 20. in den „Leipziger Neuesten Nachrichten“ bekannt gegeben.

E. Karcher, I. Vorf., Leipzig-Neustadt, Einertstr. 2. **B. Heine,** I. Schriftführer, Leipzig-Gohlis, Wiesenstr. 9.

Homöopathischer Verein zu Magdeburg-Altstadt. In Folge Erkrankung des Vortragenden unterblieb der auf der Tagesordnung stehende Vortrag über „Gallensteine;“ statt dessen wurde der Abend ausgefüllt durch die Vorlesung einer Abhandlung über „Haarpflege“ und durch Mittheilungen von Erlebnissen auf homöopathischem Gebiete, welche Herr Härtwig aus der Zeit seines Aufenthaltes in Mecklenburg berichtete.

Im Februar werden am 9. und 23. Vorträge geboten und zwar am 23. Februar über „erste Hilfe in Unglücksfällen.“ **Werner,** I. Schriftführer.

Homöopathischer Verein „Hahnemann“ Ober-Barmen. Genannter Verein hielt am 10. Januar seine übliche Jahres-Generalversammlung ab. Der Rückblick auf das verflossene Geschäftsjahr lieferte insoweit ein erfreuliches Resultat, als der Bericht einen Bestand von insgesammt 718 Mk. 56 Pf. aufwies. Es ist hierbei zu erwähnen, daß der Bestand pro Januar 1895 481 Mk. 65 Pf. betrug. Unter den Anschaffungen des vergangenen Jahres befindet sich u. A. ein eleganter und geräumiger Arzneischrank, da der bisherige die Vorräthe nicht mehr zu fassen vermochte. Leider mußte bemerkt werden, daß das Vereinsleben während des verflossenen Jahres vieles zu wünschen übrig ließ, und wurde deshalb beschlossen, die säumigen Mitglieder energisch heranzuholen, damit der Verein innerlich gekräftigt und in die Lage versetzt wird, durch Abhaltung öffentlicher Vorträge seinen Grundsätzen gerecht zu werden.

G. A. Frenz, Schriftführer.

Schleswig-Holstein. Homöopathischer Verein für Tondern und Umgegend. Am Freitag, den 15. Januar hielt der Verein eine Versammlung ab in Döstrup. Es nahmen ca. 70 Personen daran Theil. Der Vorsitzende, Herr L. Brodersen, Bredebro, eröffnete die Versammlung durch eine kurze Ansprache, in welcher er auf die erfreuliche Entwicklung des Vereins hinwies; zum Schlusse that er der Devise des Vereins Erwähnung: „Zum Wohle der leidenden Mitmenschen; zum Wohle unserer selbst.“ Der Schriftführer hielt dann einen Vortrag über Homöopathie, der hauptsächlich die homöopathischen Arzneimittel, deren Herstellung, Aufbewahrung und Verwendungsweise behandelte, sowie die Frage: Wie macht man sich mit der Homöopathie bekannt? Es folgte eine recht lebhafte Besprechung. Der Verein zählt ca. 200 Mitglieder.

G. Cordsen, Schriftführer, Drengstedt pr. Berdebro.

Homöopathischer Verein zu Stettin. Am 13. Januar d. J. fand im Bibliothekzimmer des Concert- und Vereinshauses die diesjährige ordentliche General-Versammlung statt. Zum ersten Punkte der Tagesordnung erstattete der Vorsitzende, Herr Lehrer O. Bootz, Bericht über das verflossene Geschäftsjahr. Daraus geht hervor, daß der Verein in demselben keine Vergrößerung erfahren hat. Am 1. Januar 1896 zählte der Verein 90 Mitglieder, trat in das neue Jahr mit einem Bestand von nur 89 Mitgliedern, schließt somit gegen das Vorjahr mit einem Verlust von einem Mitgliede. Was die finanzielle Lage des Vereins anbetrifft, so ist Folgendes zu erwähnen:

Am 1. Januar 1896 war ein Bestand vorhanden von	Mk. 1354.48
Die Einnahme betrug	„ 622.18
Summa	Mk. 1976.66
Dagegen die Ausgaben	„ 500.39
Sodaß sich also das Baarvermögen am 1. Januar 1897 belief auf	Mk. 1476.27

Nachdem auf Antrag der Revisionskommission dem Vorstande Entlastung ertheilt worden war, wurde zu den Wahlen geschritten.

Es wurden neu- resp. wiedergewählt: Herr Lehrer O. Bootz, Vorsitzender, Veringerstraße 74. Herr Kanzleirath a. D. Kühn, zum stellvertr. Vorsitzenden. Herr Vers.-Beamter P. Nagel, zum I. Schriftführer, Philippstr. 6, I. Herr Magistrats-Assistent Behnke, zum stellvertr. Schriftführer. Herr Stadtsecretär A. Schünemann, zum Cassirer, Bogislavstr. 54. Die Herren Eisenbahnsecretär Otto und Hauptsteueramts-Assistent Seifert zu Mitgliedern des Beirathes.

Schriftsendungen sind an den ersten Schriftführer zu richten. — Wie früher, so werden auch in diesem Jahre die Sitzungen am zweiten und vierten Mittwoch jedes Monats im Bibliothekzimmer des Concert- und Vereinshauses abgehalten, und zwar findet von $7^{3}/_{4}$ Uhr ab Bücherwechsel statt, sodaß mit der Sitzung dann spätestens $8^{1}/_{2}$ Uhr begonnen wird. Im Monat Februar finden Sitzungen am 10. und 24. statt. Gleichzeitig machen wir heute noch darauf aufmerksam, daß die Absicht besteht, im Laufe des Monats Februar einen Familienabend mit musikalischen und declamatorischen Unterhaltungen zu arrangiren, doch wird hierüber noch Beschluß gefaßt und das Nähere den verehrl. Mitgliedern noch mitgetheilt werden.

P. Nagel, I. Schriftführer, Philippstraße 6., I.

Landesverband Homöopathischer Vereine Württembergs, (Sitz Cannstatt). Auf Sonntag, den 13. Dec. 1896 hatte der engere Ausschuß obigen Verbandes eine erweiterte Ausschußsitzung einberufen, zu welcher an sämmtliche Ortsvereinsvorstände die Einladung ergangen war, betreffs wichtiger Berathung des neu zu gründenden Süddeutschen Verbandes theilzunehmen. Erschienen waren von den 20 Ortsvereinen 11 Vorstände und Vertreter, die übrigen Vereine hatten die schriftliche Erklärung eingeschickt, daß sie sich dem Beschluß der Mehrheit anschließen würden. Die Sitzung eröffnete Herr Landesverbands-Vorstand Fritz nachmittags 2 Uhr, und gab als einzigen Punkt zur Tagesordnung bekannt: „Stellungnahme bezüglich Beitritts zum Süddeutschen Verband."

Der Schriftführer verliest hierauf die Protocolle der Ausschußsitzungen, die sich seit der letzten Generalversammlung im Mai 1896 mit diesem Punkt befaßt hatten. Anschließend an dieses giebt Herr Vorstand Fritz noch einen weiteren Bericht, wie sich die Sache des neuen Verbandes seit einem Jahre gestaltete.

Im Frühjahr vorigen Jahres hatten sich mehrere Vertreter der Homöopathie zusammengethan, um eine Versammlung in Plochingen abzuhalten, behufs Gründung eines Süddeutschen Verbandes. Anwesend waren damals verschiedene Vorstände der umliegenden Ortschaften und Vertreter der Hahnemannia in Stuttgart, nur der Vorstand des Landesverbandes in Cannstatt wurde nicht geladen, und mußte der Ausschuß hierin eine Zurücksetzung erblicken. Erst später erhielt der Ausschuß Kenntniß, daß der Beschluß gefaßt worden sei, sämmtliche Homöopathische Naturheil- und Impfvereine der Staaten Süddeutschlands zu vereinigen.

Bei der Generalversammlung im Mai 1896 stand der Punkt ‚Süddeutscher Verband' auch auf der Tagesordnung, da aber hierüber keine näheren Bestimmungen und Statuten vorlagen, konnte auch kein definitiver Beschluß gefaßt werden, sondern man wollte abwarten, wie sich die Sache weiter gestalten würde.

Die Vertreter des neuen Verbandes hatten nun während des Sommers vorigen Jahres Statuten verfaßt, und auf Sonntag den 6. Dec. 1896 eine Statutenberathung in Stuttgart im Hotel Dirrlamm anberaumt, bei welcher ein Mitglied der Hahnemannia-Stuttgart den Vorsitz führte. Zu einem festen Entschluß zur Gründung führte diese Versammlung jedoch ebenfalls nicht, denn vom Vorsitzenden selbst wurden Bedenken vorgebracht, die Naturheilvereine mit der Homöopathie zu vereinigen und gleichfalls mit den Staaten Süddeutschlands, ebenso würde dieser süddeutsche Verband ohne große Opfer nicht zu Stande kommen können.

Durch Zuschickung der Statuten des neuen Verbandes fühlte sich der Ausschuß des Landesverbandes Cannstatt veranlaßt, obige erweiterte Ausschußsitzung einzuberufen, und sollte den Ortsvereinsvorständen anheimgestellt sein, was sie hierüber beschließen wollten. Es entwickelte sich nun über diese Angelegenheit eine längere Discussion, so daß wegen vorgeschrittener Zeit die namentliche Abstimmung erfolgte. Von den 11 Vorständen und Vertretern waren sämmtliche gegen den Beitritt zum Süddeutschen Verband und erklärten dieselben, wenn dieser Verband in seiner Thätigkeit etwas Besseres und Billigeres biete, als der ‚Landesverband Homöopathischer Vereine Württembergs', so könne man ja später noch demselben beitreten. Unter den schriftlichen Erklärungen der Ortsvereine war nur eine dabei, die den Wunsch ausdrückte, der erweiterte Ausschuß möge sich entschließen, dem neuen Verband beizutreten.

Nach Erledigung einiger interner Punkte des Verbandswesens schloß Herr Vorstand Fritz die Versammlung mit dem Wunsche und in der Hoffnung, daß auch fernerhin ein jedes einzelne Mitglied unseres Verbandes dazu beitragen möge, immer mehr und mehr die Homöopathie zu verbreiten, und neue Vereine dem Verbande zuzuführen, um so eine große Vereinigung zu verwirklichen.

Der Ausschuß
des Landesverbandes Homöopathischer Vereine Württembergs.

Der Schriftführer: **Friedrich Sieber,**
Cannstatt, Staffelstraße 5.

Zur Beachtung.

Die Aufnahme aller von den Vereinen uns zugehenden Nachrichten erfolgt vollständig unentgeltlich, und auch für die Bekanntmachung von Versammlungen rc. sind weder Insertionsgebühren von uns bisher berechnet worden, noch werden solche für die Zukunft von uns berechnet werden. Die von gewisser Seite hierüber verbreiteten entgegengesetzten Behauptungen sind absichtliche Unwahrheiten. Dagegen müssen wir uns vorbehalten, zu lange Berichte, wenn kein Platz im Blatte vorhanden ist, entsprechend zu kürzen, ebenso die unbedingt nothwendigen, stilistischen Aenderungen vorzunehmen.

Ferner bitten wir die Herren Vereinsberichterstatter, von der Reproduktion solcher Vorträge über Krankheiten und deren Behandlung gütigst absehen zu wollen, welche nichts Neues, sondern nur Bekanntes, aus homöopathischen Büchern Entlehntes, bringen. Diese Bücher sind ja in den Händen sämmtlicher Leser, und Berichte über bekannte Dinge nehmen nur unnöthigen Raum weg.

Redaction des Vereins-Nachrichten-Blattes.

Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Leipziger Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands, des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen, in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg zc.

Achtundzwanzigster Jahrgang.

№ 5 u. 6.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich zwölf Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.



Leipzig, 1. März.

1897.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagshandlung.
Nr. 4244 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 50 Pf. pro dreigespaltene Petitzeile.

Herausgegeben von der Homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig, Querstraße 5.

Freisprechung homöopathischer Vereinsvorsteher.

Das Amtsgericht zu Lennep verurtheilte am 10. November v. J. die Vorsteher der homöopathischen Vereine zu Lennep, Keilbeck und Radevormwald zu je 1 Mk. Geldstrafe und Tragung der Kosten wegen Uebertretung des Art. 367, 3 des Strafgesetzes, weil sie theils im Handel, theils im Handverkaufe freigegebene homöopathische Zubereitungen zu Heilzwecken, die sie aus einer staatlich concessionirten Apotheke im Ganzen bezogen und im Bedarfsfalle an ihre Mitglieder — aber an keinen Anderen — abgegeben hatten. Die Verurtheilten legten Berufung hiergegen ein, weil sie überzeugt waren, daß das Urtheil des Amtsgerichtes sich auf eine irrthümliche Auslegung des gedachten Paragraphen des Strafgesetzes gründe, denn bei der Vertheilung des gemeinsam erworbenen Eigenthums an die Mitglieder des Vereins könnte doch von dem Ueberlassen oder dem Verkaufen von Arzneien an Andere keine Rede sein. Ebensowenig hätten auch die gesetzgebenden Gewalten, als sie jenen Paragraphen schufen, eine Ahnung davon gehabt, daß demselben eine so willkürliche Auslegung gegeben werden könnte, denn sonst würden sie ihm eine andere Fassung gegeben haben. Augenscheinlich sei diese Bestimmung doch nur deshalb ins Strafgesetzbuch aufgenommen worden, weil der Gesetzgeber Schädigungen dritter Personen mit Giften und stark wirkenden Arzneien verhüten wollte; er habe nicht solche Dinge treffen wollen, die jeder Einzelne für sich, ohne jedwede ärztliche Verordnung, in der Apotheke kaufen könnte.

Die Berufung hat Erfolg gehabt. Das Landgericht in Elberfeld sprach die Angeschuldigten am 20. Februar frei und legte der Staatskasse die Kosten auf. Es sind übrigens schon früher von anderen Gerichtshöfen ähnliche freisprechende Erkenntnisse ergangen. Die Staatsanwaltschaften waren aber im vorigen Jahre vom Königl. Preußischen Herrn Justizminister aufgefordert worden, sich nicht um diese Erkenntnisse zu kümmern, sondern nochmals anklagend vorzugehen, und gleichzeitig hatte der Herr Cultusminister die gesammten Kreis-Physici in Preußen veranlaßt, das zur Anklage nöthige Material durch Beschlagnahme der den Vereinen gehörigen Zubereitungen zu Heilzwecken sich zu verschaffen und der Anklagebehörde zu übermitteln. Wir werden das Erkenntniß veröffentlichen, sobald es uns zugegangen sein wird.

Mercurius cyanatus und Diphtheritis.

Die Zahl der in der Homöopathie gegen die Diphtheritis empfohlenen und angewendeten Mittel ist keine sehr große, wenigstens bleibt sie weit, weit hinter der Menge der in der Allopathie ins Feld geführten Medicamente zurück. Die Wahl des Arzneimittels ist für den Homöopathen keine sehr leichte, will er sich allein nach der Symptomenähnlichkeit richten. Es giebt kein Mittel, welches in prägnanter Weise die der Diphtherie eigenthümlichen Symptome bei den Prüfungen erzeugte, wie den Belag im Rachen. Es ist dies auch natürlich, da Niemand eine Arzneiprüfung so lange

fortsetzen wird, bis er sich Zerstörungen seines Körpers zufügt und denselben in Lebensgefahr bringt. So war man in der Homöopathie darauf angewiesen, zunächst diejenigen Mittel zu versuchen, welche sonst auf die Rachenorgane eine specifische Wirkung bei den physiologischen Arzneiprüfungen gezeigt und sich in Folge dessen auch bei Erkrankungen des Rachens wirksam erwiesen hatten. Da kam natürlich in erster Linie der Mercurius in Frage. Derselbe hat eine ausgesprochene Wirkung auf alle Schleimhäute, besonders des Rachens. Er erzeugt dort zwar keine Membranen, wohl aber Entzündungen der verschiedensten Grade, ja selbst geschwürige Zerstörungen, was ja allgemein aus Vergiftungsgeschichten bekannt sein dürfte. Auch erinnern wir an die leicht eintretende Schleimhautentzündung des Mundes bei den sogen. Schmierkuren oder starken Einspritzungen mit Quecksilber. Man wandte in der Homöopathie den Mercur. solub. Hahnemanni, den Mercurius praecipitatus ruber an, sowie besonders in England die stärkeren Präparate, den Mercur. jodatus, Mercur. bijodatus und den Mercur. bichloratus.*) Jedoch scheint man mit den Erfolgen im Ganzen nicht sehr zufrieden gewesen zu sein, obgleich die Erfolge immer noch bedeutend bessere waren, als die der Allopathie. So erzählt der Sanitätsrath Bähr, daß in den fünfziger Jahren in Hannover bei allopathischer Behandlung oft bis zu 50 Prozent Todesfälle eingetreten seien, bei homöopathischer dagegen höchstens 10 Prozent.

Plötzlich tauchte dann in der Homöopathie Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahre ein neues Mercurpräparat auf, nämlich der Mercurius cyanatus. Derselbe wurde als ein in der Diphtherie äußerst wirksames Mittel empfohlen. Eingeführt in die Praxis wurde der Cyanmerkur durch den homöopathischen Arzt Dr. Beck in St. Petersburg, und der verstorbene Dr. v. Villers, welcher damals in Rußland prakticirte, wurde später sein wärmster Empfehler. Und zwar kam er auf folgende Weise zu dem Mittel. Es war im Jahre 1864, als der damals siebenjährige Sohn des sel. Villers an den Zeichen einer gewöhnlichen Angina catarrhalis erkrankte. Röthung und Schwellung der Gaumen- und Rachenschleimhaut und der Mandeln, Schmerzen beim Schlingen, besonders beim Leerschlingen, Trockenheitsgefühl im Halse. Dazu Fieber, Kopfschmerz, kleiner frequenter Puls, Abgeschlagenheit. Das diesen Symptomen entsprechende Mittel ist Belladonna. Sie ließ jedoch völlig im Stich, und nach 36 Stunden waren alle Erscheinungen noch bedeutend gesteigert, ja es zeigten sich jetzt auch geschwollene Unterkieferdrüsen. Der Appetit hatte sich ganz verloren, der Stuhl war angehalten, Puls schneller und kleiner. Die Schwellung im Halse war vermehrt, die Rachenschleimhaut blauroth, die linke Tonsille mit hirsekorngroßen, gelblichweißen Punkten übersät, welche v. Villers zunächst für die Oeffnungen von Follikularabscessen hielt. Dazu widriger Geruch aus dem Munde und Speichelfluß.

Auf Grund dieser Symptome ging der sel. Dr. v. Villers zum Mercurius solubilis über. Die folgende Nacht war noch schlechter als die früheren, und am nächsten Tage stellte sich auch noch Heiserkeit ein. Eine vorgenommene Untersuchung des Halses zeigte einen Zusammenfluß jener gelblichweißen Punkte und eine Ausbreitung derselben auf den weichen Gaumen und das Zäpfchen. Einen solchen Verlauf einer Halsentzündung hatte Dr. v. Villers noch nicht gesehen*) und er wurde nun irre an seiner früheren Diagnose: eiterige Mandelentzündung. Da trat plötzlich auch noch Husten mit deutlichem Crouptone und ängstlicher Athmung auf. Dr. v. Villers ließ nun den Mercur weg, einmal, weil er bis dahin keine Wirkung gesehen hatte, und dann, weil er nun den Kehlkopf-Croup für das gefährlichere Uebel hielt; er ging zu dem in diesem Leiden so wirksamen Jodum über. Eine Untersuchung des Halses war kaum noch möglich, da allemal äußerst convulsivische Husten-Paroxysmen auftraten. Letztere ließen dann zwar nach zwei Tagen nach, aber wie v. Villers meint, nicht in Folge des verabreichten Jodum, sondern als eine Folge des unaufhaltsamen Kräfteverfalles. Die sägende Athmung wurde immer mühsamer, und der Vater sah dem Ende des Kindes entgegen. In dieser Rathlosigkeit kam ein College, Dr. Alphonse Beck, ins Haus, um sich nach dem Befinden des Kindes zu erkundigen. Beide Aerzte nahmen nun noch einmal eine Untersuchung des Rachens vor und fanden dabei, daß fast der ganze weiche Gaumen in eine graugrüne, schmierige, übelriechende Masse verwandelt war, in welcher alle Contouren verschwunden waren. Dr. Beck erinnerte sich nun, als Student in einer italienischen, gerichtlich-medizinischen Zeitschrift einen Vergiftungsfall mit Cyanmerkur gelesen zu haben. In einer und derselben Familie waren 5 Personen dem beigebrachten Gifte erlegen. Bei der Leichenöffnung hatte man, je nach Alter und Geschlecht, Gewebs-Veränderungen gefunden, bei allen fünf Leichen aber gleichlautend eine nekrotische Zerstörung der Weichtheile des Gaumens und des Rachens. Auf Grund dieses charakteristischen Befundes in allen 5 Vergiftungsfällen entschloß man sich, in der Noth den Cyanmerkur in diesem Falle, wo ja dieselben Erscheinungen im Rachen vorhanden waren, zu versuchen. Dr. Beck schrieb die Verordnung, und in einigen Stunden war das Mittel aufgetrieben. Es wurde alle 2 Stunden verabfolgt. Leider erfahren wir nicht, eine wievielprocentige Lösung, bezw. welche Potenz des Mittels, angewendet wurde. Am Abend trat ein ruhiger Schlaf ein, welcher mit kurzen Unterbrechungen die ganze Nacht anhielt. Am anderen Tage war der Husten nicht mehr so bellend, die Athmung war freier. Der Patient verlangte nach Nahrung. Vormittags nahmen die beiden Aerzte wieder eine Untersuchung des Rachens vor, und siehe da, das Bild war ganz und gar verändert. Die Contouren des weichen Gaumens waren deutlicher und man sah auf der Schleimhaut nur noch kleine Reste des früheren, ausgedehnten Belages. Der Patient war gerettet. Weitere Versuche mit dem Cyanmerkur hatten ebenfalls glücklichen Erfolg, und so wurde denn das Mittel bald überall als eine äußerst hülfreiche Arznei gegen die Diphtheritis bekannt, ja einzelne Heißsporne nannten das Mittel sogar unfehlbar. Weniger waren es die Aerzte als die Laien, welche für den Mercur. cyanatus große Reklame machten. Wir erinnern nur an den Grafen Werner von der Recke-Volmerstein, dessen Name ja recht eng mit dem Mercur. cyanatus verknüpft ist. Unzweifelhaft hat man mit dem

*) Auch M. corrosivus genannt.

*) In Deutschland wurde die Diphtherie erst Ende der fünfziger und in den sechziger Jahren allgemein bekannt, wahrscheinlich auch erst in Rußland.

Mittel großartige Erfolge erzielt, denn sonst hätte es sich nicht solchen Ruf erwerben und denselben nicht auch erhalten können. Von einem unfehlbaren Mittel kann natürlich gar keine Rede sein; solche Medicamente giebt es nicht, da ja die Symptome und der Verlauf der Krankheit bei den einzelnen Individuen ganz verschieden sind, wenn auch der Krankheitsname derselbe ist. In der Homöopathie behandelt man aber keine Krankheitsnamen, sondern kranke Menschen, und so hat der homöopathische Arzt bei der Wahl eines Arzneimittels nicht nur die Diagnose, den Krankheitsnamen, sondern auch die objectiven und subjectiven Symptome genau zu berücksichtigen. Von alledem weiß der Allopath nichts, er hat es viel leichter, indem er alle Diphtheriefälle nach derselben Schablone behandelt. Hie Diphtherie — hie Mercurius cyanatus oder was sonst für ein Mittel gerade Mode ist. Eine solche Schablonen-Therapie ist ebenso verkehrt, als wenn einige Homöopathen nur allein auf die subjectiven Symptome des Kranken bei der Wahl der Arznei Gewicht legen und den pathologischen Proceß ganz außer Acht lassen. Darum sind auch stets neben dem Mercur. cyanatus von homöopathischen Aerzten andere Mittel ebenso warm empfohlen worden, so der Mercurius corrosivus, Mercurius bijodatus,*) Apis, Kali bichromicum, Acid. muriaticum, Acid. nitricum, je nach den vorhandenen Symptomen.

Aufmerksam gemacht auf den Mercur. cyanatus durch die vielen Lobpreisungen, welche ihm in der Homöopathie zu Theil wurden, bemächtigte sich auch die Allopathie des Mittels und empfahl dasselbe in den achtziger Jahren gegen Diphtheritis. Doch hat der Cyanmerkur in der Allopathie keinen großen Anhang gefunden, wenn seine Wirkung hin und wieder auch neue Lobredner**) fand. Das darf uns nicht Wunder nehmen. Der Mercur. cyanatus ist ein überaus gefährliches Mittel und es wurde daher anfänglich sehr vor dem Mittel gewarnt. Selbstverständlich nicht vor dem Mittel als solchem, sondern vor den großen Dosen, in welchen es anfänglich allopathischerseits empfohlen wurde, nämlich 0,1 : 100, d. i. 1 : 1000 oder die 3. homöopathische Decimalpotenz. Wenn man hiervon alle 2 Stunden 1 Theelöffel voll giebt, so ist es wohl ohne Zweifel, daß viele der letalen Diphtheriefälle nicht die Folge der Diphtherie an und für sich waren, sondern daß der Cyanmerkur auch ein gut Theil dazu beitrug; ebenso wie seiner Zeit bei einer schweren Diphtheritisepidemie in Kiel wiederholt Vergiftungen mit Kali chloricum festgestellt wurden, sodaß wenigstens den poliklinischen Praktikanten, zu denen auch wir damals zählten, die Verordnung des Mittels untersagt wurde. Jedes Arzneimittel hat eine doppelte Wirkung, je nach der Stärke, in welcher es verabfolgt wird. Das wissen wir von der Digitalis, welche nur in kleineren Dosen den gewünschten Effect hervorruft: Verlangsamung des Pulses und Erhöhung des Blutdruckes. Größere Gaben dagegen lähmen und bringen das Herz zum Stillstand. Ebenso ist es mit dem Opium und seinem Alkaloid, dem Morphium. Will man eine beruhigende, schlafmachende Wirkung erzielen, so darf die Dosis nicht zu klein sein, anderenfalls erreicht man das Gegentheil, Aufregung und Schlaflosigkeit. Ebenso verhält es sich mit allen Arzneien. Jedes Agens, welches im Stande ist, in stärkerer Dosis das Zellenleben zu vernichten, vermag dasselbe in kleiner Dosis zu erregen und seine Thätigkeit zu erhöhen. So wird z. B. durch den Zusatz einer stärkeren Sublimatlösung jegliche Gährung durch Abtödten der Hefezellen aufgehoben. Dagegen war Prof. Schulz-Greifswald im Stande, durch den Zusatz einer äußerst schwachen Sublimatlösung (1 : 600000—800000*) zu einer mit Hefe versetzten Traubenzuckerlösung die Gährung weit über das Gewöhnliche zu erhöhen. Ebenso ist es mit dem Cyanmerkur. Aus den Vergiftungsfällen wissen wir, daß derselbe auf die Rachengebilde eine sichere und bestimmte Wirkung ausübt und daß er in großen Dosen auf diese Organe zerstörend einwirkt. Die Folge davon ist, daß wir, wollen wir auf die erkrankten Partien des Rachens belebend, heilend einwirken, das Mittel nur in kleinen Dosen in den Blutkreislauf bringen dürfen. Anderenfalls werden wir die Sache verschlimmern oder doch nicht beeinflussen. Wir glauben, daß man das Mittel nicht unter der 5. oder 6. Potenz geben dürfe, und dann nur tropfenweise. Die starke Dosis der Allopathen, 0,1 : 100, 1—2stündlich 1 Theelöffel, ist entschieden der Grund, weshalb sie Mißerfolge ernteten. Die Größe der Arzneigaben bildet ja überhaupt die weite Kluft zwischen Allopathie und Homöopathie. Erstere bedient sich stets der großen, lähmenden Arzneigaben, letztere der kleinen und kleinsten belebenden Dosen. Erstere fragt immer nur, wie stark sie ein Mittel geben könne, ohne bedenkliche Vergiftungserscheinungen hervorzurufen; letztere dagegen, wie stark verfeinert sie eine Arznei geben könne, daß sie doch noch die gewünschte Wirkung habe. Hierin versteigen sich allerdings einzelne Anhänger der Homöopathie zu einer ganz schwindelnden Höhe. Ein zweiter, allerdings ebenso wichtiger Unterschied zwischen Homöopathie und Allopathie ist die Anwendungsweise der Arzneien. Während der Allopathie bei der Auffindung, sowie bei der Anwendung der Arzneikräfte jegliches leitende Princip fehlt, man überall ein Hin- und Herprobieren, ein Kommen und Schwinden der Arzneien sieht, handelt die Homöopathie nach dem bestimmten Grundsatze: Similia similibus curantur! Sie wendet bei allen Krankheiten stets nur solche Mittel an, welche zu dem erkrankten Organe in enger Beziehung stehen, d. h. im Stande sind, in großen Dosen einem gesunden Körper einverleibt, das betreffende Organ zu afficiren und krank zu machen. So könnte z. B. das beliebte Natrium salicylicum der Allopathie gegen Gelenkrheumatismus eine homöopathische Anwendung gegen dasselbe Leiden nur dann finden, wenn das Natrium salicylicum im Stande wäre, in großen Dosen die Gelenke eines gesunden Körpers krankhaft zu afficiren. Nach diesen kurzen Angaben dürfte es wohl leicht einleuchten, welche der beiden Heilweisen die rationellere und vernünftigere ist. — Ein weiterer Grund des Scheiterns der allopathischen Versuche mit dem Cyanmerkur ist die schablonenmäßige Anwendung desselben. Er ist kein Universal- und kein Allerweltsmittel und paßt nicht für jeden Fall von Diphtheritis. Darum haben auch der Mercurius corrosivus und bijodatus u. a. Mittel von jeher eine ebenso große Verwendung gefunden, als der Mercur. cyanatus.

Neuerdings hat nun der Cyanmerkur wieder einen

*) Beide Mittel besonders in späteren Stadien. Die Säuren (auch Acid. sulphuric.) bei vorherrschender Sepsis (Fäulniß).

**) Wir erinnern nur an den norwegischen Physicus Dr. Sellden.

*) Die Lösung liegt zwischen der 5. und 6. Potenz.

Vertheidiger aus den Reihen der Allopathen gefunden, Dr. F. Lüddekens-Liegnitz, welcher im Jahre 1896 in den „Therapeutischen Monatsheften," Heft 11, seine günstigen Erfolge mit dem Mittel veröffentlicht. Die DDr. Lüddekens, Vater und Sohn, erzielten trotz der schablonenmäßigen Verordnung eine sehr günstige Statistik, indem sie innerhalb vier Jahren (1893—1896) von 81 Diphtherie-Kranken nur einen Todesfall hatten. Wirklich ein guter Erfolg! Beide Aerzte waren sich Folge dessen, wie in jenem Artikel angegeben ist, in der Anwendung des Mercur. cyanatus so sicher, daß sie auch jede Scharlachdiphtherie, ja sogar jeden gewöhnlichen Scharlach mit dem Mittel behandelten. Auch hier war der Erfolg günstig, denn von 30 an Scharlach und Scharlachdiphtherie-Erkrankten starb nur einer. Solcher Erfolge können sich sicherlich nur wenige homöopathische Aerzte rühmen, obgleich sie nicht nach der Schablone verfahren, sondern je nach den objectiven und subjectiven Symptomen der Krankheit das Arzneimittel wählen, also in dieser Beziehung vollständig individualisiren. Allerdings haben auch die DDr. Lüddekens, Vater und Sohn, individualisirt, indem sie wenigstens in der Dosis auf Alter, Kräftezustand, Ausbreitung der Krankheit, Verdauung, ja sogar auf die Darmthätigkeit Rücksicht nahmen. Bei Verstopfung gaben sie größere, bei Durchfall kleinere Gaben. Dabei trat die Genesung bei Diphtherie in 5—8 Tagen, bei Scharlach in 8 bis 10 Tagen ein. Die Grenzen, in welchen sich die Dosen des Cyanmerkur bewegten, wird uns verschwiegen.

Sehen wir uns nun einmal die Behandlung der allopathischen Collegen mit allem, was drum und dran hängt, etwas genauer an. Dieselbe setzt sich zusammen aus der localen Behandlung des Halses und aus der innerlichen Behandlung.

Die locale Therapie wurde in folgender Weise vorgenommen:

1. Alle 2 Stunden ein kalter Umschlag um den Hals, eventuell oft gewechselte heiße Compressen auf den Kehlkopf; wenn nöthig Einpackungen und Bäder. Leider hören wir nichts davon, welche Krankheitserscheinungen zu der Anwendung der einen oder der anderen Maßregel Anlaß geben, was für Einpackungen und was für Bäder vorgenommen wurden und welche Temperatur dieselben hatten.

2. 1—2—3 Mal täglich wurden die diphtheritischen Beläge mit einem Löffelstiele abgeschabt und dann der ganze Hals mit Watte und reinem Eisenchlorid ausgewischt, um die Blutung zu stillen. Unter Umständen wurde auch noch vor diesen Proceduren Cocainum aufgepinselt, und der Hals dadurch unempfindlich gemacht. Bei ganz jungen und schwächlichen Kindern nahm man diese barbarische Kur nicht vor. Neigten die Ränder der erkrankten Partien zur Heilung, so wurde nur noch mit Eisenchlorid und Wasser zu gleichen Theilen touchirt.

3. Alle 1/4 Stunden wurde mit dem einstens von der Allopathie gegen die Diphtherie vielgepriesenen Kali chloricum gegurgelt, 1 Theelöffel auf 1 Glas Wasser. Kleineren Kindern wurde der Mund mit genannter Lösung ausgewischt.

Zur internen Behandlung wurden verabfolgt:

1. pro Tag der frische Saft von 1—2 Citronen in Zuckerwasser.

2. Mercurius cyanatus (in unbekannter Lösung), einstündlich ein Theelöffel. — Wenn nöthig wurde letzterem Mittel noch eine fieberwidrige Arznei (wohl Antifebrin, Antipyrin, Chinin dgl.) oder auch ein den Auswurf beförderndes Mittel (vielleicht Ipecacuanha, Senega, Apomorphin) hinzugesetzt. Zuweilen kamen auch noch Abführmittel hinzu.

Das ist mancherlei. Wer will aber hier sagen, was half. Bei diesem Vielgethue und der äußerlichen und innerlichen Anwendung so vieler Mittel ist es absolut unmöglich, dem Mercur. cyanatus den Hauptantheil an der Heilung zuzuschreiben. Und auch dem Verfasser jener Arbeit, Dr. Lüddekens jun., scheint es nicht ganz klar zu sein, welcher von all den genannten Maßnahmen er den Haupterfolg zuschreiben soll. Denn er sagt in seiner Arbeit:

„Das Wesentlichste des geschilderten Verfahrens schien mir das Abkratzen der nekrotischen Beläge mit der nachfolgenden Application des Liquor ferri sesquichlorati, dann aber die Verwendung des Mercur. cyanatus zu sein." Wir wenigstens finden, daß in der genannten Arbeit nicht der geringste Beweis für die Wirksamkeit des Cyanmerkurs erbracht ist. Wenn man sich über die Wirksamkeit eines Mittels gegen eine Krankheit Klarheit verschaffen will, so muß man eben die betreffende Arznei allein und nicht noch zehn andere nebenher geben. Aber leider kann man sich in der Allopathie immer noch nicht von den Vielgemischen lossagen, und sich der Einfachheit zuwenden. Man behauptet zwar, daß sich die Sache neuerdings geändert habe, doch scheint es nicht so. Uns liegen zwei Recepte vor, welche von einem jungen Arzte aus der Umgegend verschrieben sind, und von welchen jedes mit dem üblichen Aqua destillata nicht weniger als 8 Mittel*) enthält. Was mag sich der betreffende Arzt beim Verschreiben dieses medizinischen Allerlei nur gedacht haben? Wie viel werthvoller sind da nicht die homöopathischen Heilerfolge, da sie nur allein mit dem Mercur. cyanatus erzielt wurden! Wären wir nicht durch die Erfahrung der Praxis von der Wirksamkeit des Cyanmerkur in der Diphtherie überzeugt, wahrlich durch die oben genannte Behandlungsweise würden wir uns nicht davon überzeugen lassen. Dr. Lüddekens schließt seinen Artikel: „Ob die skizzirte Behandlungsweise im Gegensatz zur wissenschaftlichen Exactheit der Serumtherapie etwas unmodern erscheint, das hat in der Praxis nichts zu sagen; da entscheidet allein der Erfolg." Derselben Meinung sind auch wir. In der Praxis ist es die Hauptsache, dem Patienten das Leben zu retten und die Krankheit zu bekämpfen, ob das nun auf wissenschaftliche oder unwissenschaftliche Weise geschieht, das ist ganz egal. Aber niemals kann man auf unwissenschaftliche Weise, bezw. mit einer „unmodernen" Behandlungsweise die Wirksamkeit des Mercur. cyanatus nachweisen.

Bekanntlich wechseln die Epidemien aller Infectionskrankheiten an Gefährlichkeit ungemein. Wir müssen ge-

*) Nämlich Ipecacuanha-Wurzel, Codeinum, Höllenstein, Nux vomica-Extract, Colocynthis-Extr., Rhabarber-Extr., Aloë-Extr. und Aqua destillata — gegen Magenkrampf. Bei Nr. 2 fehlt Codein und statt dessen giebts Süßholzwassersaft — am Tage nach einem Anfall von Gallensteinkolik gegen die rückbleibenden Beschwerden. Das erste Recept kostete 2,95 Mk., das zweite 2,75 Mk. Für den Apotheker waren beide Recepte sehr gut, aber für die Patientinnen leider nicht.

stehen, daß die Epidemien der letzten Jahre hierselbst alle sehr milde verlaufen sind. Wir verloren an Diphtherie von October 1892 bis heute einen Patienten (Kehlkopfsdiphtherie) im Januar 1894, an Scharlachdiphtherie je einen Kranken im October und November 1892 (in den beiden ersten Monaten unserer homöopathischen Praxis), und den dritten im September 1895. Der letzte Fall war ein sehr schwerer, sodaß schon 24 Stunden nach Beginn der Erkrankung der Tod eintrat. Scharlachkranke verloren wir gar nicht. Wir meinen hier aber nur solche Fälle, die wir von vornherein behandelten. Natürlich starben uns noch eine Reihe solcher Kinder, zu denen wir in der letzten Noth gerufen wurden, wo man es dann noch schnell mit der Homöopathie versuchen wollte.

Liegnitz. Dr. med. **Berlin.**

Homöopathie und Naturheilkunde in der Praxis.

Von Dr. Nischer in Mainz.

(Schluß.)

Es hat eine Zeit gegeben, wo die warmen Bäder bei Herzkranken von den Aerzten geradezu verworfen wurden. Und in der That kann man auch in der Praxis sehr oft von Herzleidenden hören, daß sie ängstlich jedes warme Bad vermeiden, da sie hinterher durch starkes Herzklopfen und Kopfschmerzen, verbunden mit heftiger nervöser Unruhe, beängstigt werden, ihren Zustand dadurch also verschlimmern. Nichtsdestoweniger aber werden wir deswegen das warme Bad nicht von vornherein verwerfen dürfen; finden sich doch gar nicht so selten auch herzkranke Personen, die immer und immer wieder warme Bäder aufsuchen, weil sie dadurch bedeutende Besserung ihrer Leiden bewirken. Hieraus können wir also schon ersehen, daß das warme Bad nur unter gewissen Bedingungen mit Erfolg wird angewendet werden können, und um diese Bedingungen nun kennen zu lernen, werden wir noch einige kurze Betrachtungen über die Wirkungsweise des warmen Wassers auf den Körper vorausschicken müssen. Wir wissen, daß in unserem Körper eine beständige Wärmeproduction vor sich geht, deren Regulirung zum Haupttheile von dem Reiz abhängig ist, den die Differenz zwischen Oberflächentemperatur der Haut und umgebender Luft auf die nervösen Centra ausübt. Auf Grund dieses physiologischen Gesetzes nun dürfte es klar sein, daß warme Bäder, wenn sie verschieden temperirt sind, auch eine verschiedene Wirkung auf den Organismus ausüben müssen, je nachdem ihre Temperatur die der Körperoberfläche übertrifft, ihr gleichkommt, oder unter ihr steht. Nehmen wir ein Bad, dessen Temperatur höher ist als die der Körperoberfläche, so wird in Folge der entstehenden Differenz und des durch sie bedingten Reizes auf die nervösen Centra eine Vermehrung der Wärmeproduction stattfinden; diese im Körper neugebildete Wärme wird nun wegen der höheren Temperatur des umgebenden Mediums nach außen hin nicht abgegeben werden können, was eine Stauung derselben im Körper zur Folge haben muß. Gleichzeitig wird auch, da die Intensität des Stoffwechsels von der Wärmeproduction abhängig ist, eine Vermehrung derselben eintreten. Diese selbige Wirkung, wie das eben besprochene Bad, wird nun auch dasjenige hervorbringen, dessen Temperatur unter der der Körperoberfläche steht, nur mit dem Unterschiede, daß in diesem Falle die vermehrte Wärme sich im Körper nicht anhäuft, sondern nach außen hin abgegeben wird. Machen wir die Temperatur des Bades der der Körperoberfläche gleich oder wenigstens annähernd gleich, so wird dadurch der entstehende Reiz bedeutend vermindert, die Folge davon wird aber dann eine möglichste Beschränkung der Wärmeproduction und Herabsetzung des Stoffwechsels sein. Dadurch werden wir aber auch die Arbeit des Herzens nach Möglichkeit herabsetzen, dasselbe also nach Kräften schonen Es dürfte nun aus dem Gesagten klar sein, daß wir mit dem warmen Bade nur eine Schonung des Herzens erreichen können, und daß wir zu dem Zwecke nur dasjenige nehmen dürfen, dessen Temperatur der der Körperoberfläche gleich ist oder nur einige Grade unter ihr steht. Aber auch hierbei werden wir nur dann auf Erfolg rechnen können, wenn das Nervensystem den an dasselbe gestellten Anforderungen entspricht. Wir wissen, daß das warme Bad die Hautgefäße beträchtlich erweitert und eine Menge Blut aus den inneren Organen nach der Peripherie führt. Dadurch muß unbedingt eine Alteration des vasomotorischen Nervensystems stattfinden, — seine Aufgabe ist es, für die richtige Vertheilung des Blutes im ganzen Körper zu sorgen, indem es eine übermäßige Contraction wie Dilatation (Zusammenziehung wie Erweiterung) der Blutgefäße verhindert — und zwar in dem Sinne, daß eine vermehrte Arbeitsleistung der betreffenden Nerven stattfindet, indem dieselben einmal die Circulation in dem neugeschaffenen Zustande reguliren müssen, dann aber gleichzeitig bestrebt sind, diesen neuen Zustand wieder in den alten zurückzuführen. Haben wir es daher mit einem bereits natürlich geschwächten Nervensystem zu thun, durch dessen Thätigkeit nur mit Mühe das Gleichgewicht in der Blutcirculation aufrecht erhalten werden kann, was können wir dann anders als bedeutende Gefahren für die gesammte Circulation und somit auch das Herz erwarten, wenn wir ihnen ihre Thätigkeit durch erhöhte Inanspruchnahme von außen her noch erschweren? Ganz abgesehen von jenen vorgeschrittenen Fällen, in denen auch unter normalen Verhältnissen das Gleichgewicht nicht aufrecht erhalten werden kann. Daraus ersehen wir aber, daß wir das warme Bad bei allen den Personen, die über ein gesundes circulatorisches Nervensystem nicht verfügen, unbedingt vermeiden müssen; und so kommt es, daß bei Außerachtlassung dieses wichtigen Punktes das warme Bad stets von üblen Folgen begleitet ist. Aber hiervon ganz abgesehen, giebt es auch noch andere scheinbare unwichtige Momente, die jedoch, wenn sie nicht beachtet werden, den Erfolg wesentlich beeinträchtigen können. So ist das Verhalten des Patienten nach dem Bade von großer Bedeutung. Wie wir gesehen haben, ist durch das warme Bad eine bedeutende Hyperämie (Blutüberfüllung) an der Körperoberfläche hervorgerufen worden, und es gilt nun nach Verlassen des Bades diesen Zustand wieder in den normalen überzuführen. Dies kann aber nicht, wie beim gesunden Herzen, durch eine kalte Uebergießung geschehen, denn dann würden wir das Herz durch die plötzliche bedeutende Blutdruckschwankung in besondere Gefahr bringen, sondern das Blut kann nur ganz allmählich von der Peripherie nach den inneren Organen abgeleitet werden, und dies kann nach den Erfahrungen der Praxis am besten dadurch geschehn, daß

wir den Körper sofort nach dem Bade mit warmen Tüchern abtrocknen und nachher in Wolle einhüllen, welche die jetzt übermäßig empfindliche Haut schützt, eine genügende Perspiration gestattet und gleichzeitig eine gewisse Hyperämie erzeugt, welche dann nicht zu einer Herabsetzung, sondern zu einer Verbesserung des Gefäßtonus führt. Eine weitere Beachtung beim Bade verdient das Verhalten der umgebenden Luft, insofern, als dieselbe, wenn sie mit Wasserdampf gesättigt ist und somit eine Wärmeabgabe durch die Athmung nicht mehr gestattet, neben einer zu hohen Temperatur des Wassers viel dazu beiträgt, eine Wärmestauung im Körper mit ihren Folgen wie Kopfschmerz, Schwindel, Eingenommenheit, Herzklopfen u. a. m. hervorzurufen; es soll daher der Baderaum möglichst geräumig sein, damit der Feuchtigkeitsgehalt der Luft nicht allzuschnell zunimmt. Beachten wir nun diese einzelnen Verhaltungsmaßregeln beim warmen Bade, achten wir ferner auf ein gesundes circulatorisches Nervensystem und eine nicht zu hohe Temperatur des Wassers, dann werden wir unsern Zweck, eine reine Schonung des Herzens herbeizuführen, vollständig und ohne jede Gefahr erreichen.

Wir kommen nun zur Besprechung des kalten Bades und seiner Anwendung bei Herzkranken. Daß wir dasselbe immer nur von kurzer Dauer nehmen werden, ist wohl überflüssig zu bemerken, soll aber hiermit nochmals hervorgehoben werden. Auf Grund obigen Satzes, betreffend die Wirkung der Temperaturdifferenz zwischen Körperoberfläche und umgebender Luft, ist ersichtlich, daß das kalte Bad immer eine Vermehrung der Wärmeproduction im Körper und Erhöhung des Stoffwechsels zur Folge haben wird; dies wird aber um so mehr der Fall sein, je niedriger das Bad temperirt ist; zu einer Stauung der Wärme im Körper wird es nicht kommen, da dieselbe sogleich nach außen hin abgegeben werden kann. Wichtiger nun als die Einwirkung des kalten Bades auf den Stoffwechsel muß diejenige auf die Peripherie bezeichnet werden. Hier erfolgt zunächst eine Zusammenziehung der Hautgefäße und damit wiederum eine Aenderung in der Herzthätigkeit, die sich entweder als eine vorübergehende Beschleunigung oder Verlangsamung geltend machen kann. Jedenfalls ist der Blutdruck gesteigert, während die Zahl der Pulse abnimmt. Nachdem diese erste Wirkung vorüber ist, läßt die Gefäßcontraction nach, und es stellt sich alsdann besonders nach dem Verlassen des Bades und dem Abtrocknen ein angenehmes Wärmegefühl der Haut ein, welches auf einer Erweiterung der Hautgefäße beruht. Diese Erweiterung — wir haben es allerdings nur beim mäßig niedrig temperirten Bade mit einer solchen und nicht mit einer Erschlaffung zu thun — begünstigt die periphere Circulation, und es fällt alsdann in dieser Periode jedes Moment fort, welches weiter die Herzthätigkeit anregen könnte; darin muß aber unbedingt ein Schonungsmoment für dieselbe enthalten sein. Eine reine Schonung des Herzens, wie bei dem warmen Bade, werden wir mit dem kalten nicht erreichen können, sondern wir werden immer nur eine Periode haben, welche im Sinne einer wirklichen Schonung wirksam ist. Noch bedeutender jedoch als auf die Haut, ist der Einfluß des kalten Wassers auf das Nervensystem. Dieser ist vor allem ein tonisirender, d. h. eine Erregung, der nicht, wie bei andern Excitantien als Rückschlag eine Schwäche folgt, sondern welche von einer gewissen Kräftigung begleitet ist. Durch das kalte Wasser kräftigen wir das Nervensystem, und dadurch sind wir in die Lage versetzt, auch gleichzeitig die Leistungsfähigkeit des Herzens, welche zum Haupttheil von demselben abhängig ist, zu erhöhen. Wir werden also mit dem kalten Bade nicht nur eine gewisse Schonung des Herzens, sondern auch gleichzeitig eine Uebung und somit Kräftigung desselben erreichen können. Aber auch hierbei wird der Erfolg seine Grenze haben. Wollten wir bei alten, irreparablen Veränderungen der Muskeln oder der Gefäßhäute — ich denke hierbei besonders an atheromatöse Processe, an sehnige und schwielige Verdickungen, an fettige Entartung der Muskulatur u. a. — wunderbare Heilresultate vom kalten Wasser erwarten, so würden wir oft sehr irren, obgleich auch noch in diesem Falle bisweilen Erfolge erzielt werden können. Daß wir die Temperatur des kalten Bades nicht zu niedrig nehmen sollen, darauf weisen uns die durch dasselbe bedingte starke Wärmeentziehung und Erhöhung des Blutdrucks hin, welche in demselben Maße zunehmen, als die Temperatur abnimmt. Je bedeutender aber die Wärmeentziehung ist und je erheblicher die Blutdrucksteigerung zunimmt, um so mehr muß auch für das Herz eine Gefahr darin enthalten sein. Wir werden daher immer nur ein mäßig niedrig temperirtes Bad in Anwendung bringen, welches eine erhebliche Wärmeentziehung nicht zu Stande bringt, sondern vornehmlich als Hautreiz wirkt. Damit werden wir aber stets des Erfolges sicher sein.

Aus den vorhergehenden Betrachtungen nun wird leicht ersichtlich sein, daß das kalte Bad bei der Behandlung chronisch Herzkranker in weit größerem Umfange Anwendung finden wird, als das warme; und dies beruht vor allem einmal auf der äußerst günstigen Beeinflussung des Nervensystems durch dasselbe und zweitens auf der völligen Abwesenheit irgend welcher Gefahren für das Herz, vorausgesetzt, das dasselbe in vernünftiger Weise zur Anwendung kommt.

Diese vorliegenden Zeilen mögen nun genügen, um gewisse Anhaltspunkte für die Verwendbarkeit der warmen und kalten Bäder bei chronisch Herzkranken zu gewähren. Halten wir uns streng an den einzelnen Fall, und wenden wir hierbei auf Grund bestimmter vorliegender Indicationen das eine oder andere Bad an, dann werden wir stets unseres Erfolges sicher sein. Eine weitere praktisch wichtige Frage in der Behandlung Herzkranker, nämlich die der Ernährung, möge hier nur andeutungsweise erwähnt werden, vielleicht findet sich später noch Gelegenheit, hierauf ausführlich zurückzukommen.

Ueber den Einfluß der Gemüthsaffecte auf die Herzthätigkeit und die Functionen des Körpers.

Eine psychologisch-therapeutische Studie.

Von Dr. Th. Bruckner.

Daß heftige Gemüthsbewegungen, namentlich Schreck und freudige Ueberraschung, eine auffallende Wirkung besonders auf das Herz haben, ist eine bekannte Sache, obschon es physiologisch schwer zu erklären sein dürfte, wie ein Schreck oder eine freudige Nachricht eine oft so ungemein heftige,

ja selbst lebensgefährliche Wirkung auf die Herzthätigkeit auszuüben im Stande ist. Bekanntlich beruhen nach Jäger die Angstdüfte auf Eiweißzersetzungen, welche eine Art von Blutvergiftung erzeugen sollen. Daß diese Angstdüfte ein chemisch wirkendes Gift sein müssen, wird bewiesen durch die mehrfach beobachtete Thatsache, daß eine längere Zeit anhaltende Todesangst ein Grau- oder Weißwerden der Haare in wenigen Stunden bewirkt haben soll.

Auf die Erklärung des Vorganges will ich mich nicht einlassen; dagegen muß ich hier nochmals betonen, daß die Jäger'sche Trennung von Seele und Geist als zweier gänzlich verschiedener Wesenheiten absolut unstatthaft ist. Die Seele ist die unbewußt vom Willen unabhängig arbeitende Lebenskraft mit ihren thierischen Trieben. Sie besorgt die Ernährung, Verdauung, Blutbewegung 2c., während der Geist der mit Bewußtsein und Willen begabte Beherrscher des Ganzen ist. Je mehr der bewußte, mit Vernunft und Willen begabte Geist die Herrschaft erlangt hat über die thierischen Triebe und Affecte (die animal spirits oder den animus), destomehr kann derselbe auch die Affecte beherrschen, denn ohne Mitwirkung des bewußten Geistes kann kein Gemüthsaffect zu Stande kommen, denn wir müssen eine uns drohende Gefahr mit dem Verstande erfaßt oder eine beleidigende Anspielung begriffen haben, sonst werden wir weder in Angst, noch in Zorn gerathen; zudem ist es dem Verstands-Menschen möglich, bis zu einem gewissen Grade die Herrschaft über die Gemüthsaffecte zu erlangen.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen wollen wir kurz die wichtigsten Symptome betrachten, welche durch Gemüthsbewegungen, besonders Schreck, Zorn, Aerger, freudige Ueberraschung zu Stande kommen, welche Symptome alle den mehr acuten (rasch verlaufenden) Krankheiten entsprechen, während Kummer und Gram, Heimweh, unglückliche Liebe 2c. in ihren Symptomen und in ihrem Verlaufe mehr den chronischen Krankheiten und chronischen Vergiftungen gleichen.

Sehen wir uns nun die einzelnen Symptome der ersten Gruppe, der rasch verlaufenden Krankheitssymptome, etwas näher an, so sind besonders die durch Schreck bewirkten Symptome ausgesprochene Lähmungssymptome, d. h. Lähmungssymptome im Bereiche des Sympathicus (des unbewußt arbeitenden Nervensystems). Auch das Herzklopfen ist als Lähmungssymptom zu betrachten, denn der Sympathicus wirkt beschleunigend auf die Herzthätigkeit; der Hemmungsnerv (Vagus) ist ein Hirnnerv. Der Herzlähmung geht fast immer eine ungemeine Beschleunigung der Herzbewegung vorher.

Unter den homöopathischen Mitteln, welche vorzugsweise Herzklopfen nach Gemüthsbewegungen haben, sind folgende zu nennen: Argent. nitr., Cocc., Natr. mur., Phos., Puls., Sepia.

Im Zusammenhange mit der beschleunigten Herzbewegung finden wir: Congestionen, Hitze, drohenden Abortus nach Schreck oder Aerger. Ebenso Regel-Unterdrückung und darauf Schwindel oder auch Blutspeien oder Asthma nach Gemüthsbewegungen bei Aconit.

Ein anderes bei heftigem Schrecken nicht selten vorkommendes Symptom ist die Lähmung des Afterschließmuskels und daher unwillkürlicher Abgang des Stuhls (und Urins). Hier paßt in frischen und acuten Fällen zuerst Opium und später Veratrum.

Wir haben aber noch ein Mittel, welches Drang zu Stuhl oder auch Urindrang bei Bewegung hervorruft, und das ist Gelsemin. und dieses Mittel paßt auch besonders bei drohendem Abortus nach Schreck oder sonstigen heftigen Gemüthsbewegungen.

Ein anderes sehr wichtiges und sehr beunruhigendes Symptom sind Krämpfe und besonders epileptische Krämpfe oder auch veitstanzähnliche Krämpfe nach Schreck oder anderen heftigen Gemüthsbewegungen. Diese Krämpfe scheinen allerdings gegen die lähmende Wirkung des Schrecks zu sprechen; wenn wir aber bedenken, daß den Lähmungen oft Zuckungen und Krämpfe vorhergehen in ähnlicher Weise, wie der Herzlähmung gewöhnlich ein ungemein beschleunigter Herzschlag vorhergeht, und wenn wir ferner bedenken, daß den epileptischen Krämpfen gewöhnlich ein lähmungsartiger Zustand tiefen Schlafes folgt, oft mit unwillkürlichem Stuhl- und Harnabgang, so werden wir zugeben müssen, daß die Krämpfe nur als ein Vorläufer-Stadium der nachfolgenden Lähmung oder gänzlichen Erschlaffung angesehen werden müssen.

Sehen wir uns nun die homöopathischen Mittel etwas näher an, welche den verschiedenen Arten von Krämpfen entsprechen, so finden wir nach Schreck folgende Krampfsymptome aufgeführt:

Argent. nitr.: Krämpfe von Schreck während der Regeln.

Bufo: Epilepsie von Schreck; Calc. c.: Veitstanz nach Schreck.

Cupr.: Athemversetzende Brustkrämpfe nach Schreck oder Aerger.

Hyosc.: Convulsionen nach Schreck.

Ignat.: Convulsionen (besonders bei Kindern) nach Schreck oder Furcht oder nach Züchtigung, oder auch Veitstanz nach Schreck. Veitstanz nach Schreck haben ferner noch: Laurocer. und Stram. Letzteres paßt auch bei Epilepsie oder Geistesstörungen nach Schreck.

Außerdem passen bei Apoplexie nach Schreck oder heftigen Gemüthsbewegungen: Laches.; bei Ohnmacht aus derselben Ursache: Cocc., Coff., Kal. c., Ph. ac.

Ferner finden wir bei Zinc.: Lang anhaltendes Zittern nach Gemüthsbewegungen (ähnlich Psoric.).

Ran. bulb.: Zittern der Glieder nach Aerger auch mit Brustbeklemmung.

Sepia: Lähmigkeit der Beine nach Aerger.

Staph.: Halbseitige Lähmung oder Krampf im Zwerchfell nach Aerger.

Pulsat.: Nervöse Stimmlosigkeit von Gemüthsbewegung.

Dies sind einige der wichtigeren, mehr den acuten Krankheiten oder Vergiftungen entsprechenden Symptome nach Gemüthsaffecten.

Es bleibt uns nun noch übrig, etwas über die mehr den chronischen Krankheiten oder Vergiftungen entsprechenden, langsam aber anhaltender wirkenden Gemüthsaffecte zu sagen.

Zu dieser Klasse gehören Kummer, Gram, Heimweh, unglückliche Liebe 2c. Daß alle diese Gemüthsaffecte eine weit mehr andauernde Wirkung haben als Schreck oder Zorn, ist an sich klar, daher sie auch viel häufiger schwer heilbare, chronische Gesundheitsstörungen hervorrufen. Daß solche durch Heimweh, unglückliche Liebe 2c. entstandenen chronischen Gesundheitsschädigungen sich oft genug als schwer oder gar nicht heilbar erweisen durch Arzneimittel, ist leicht

begreiflich, um so mehr, wenn man bedenkt, daß solche Patienten gewöhnlich ihren Kummer ganz in sich verschließen, so daß vielleicht im Anfang nur eine aufmerksame Umgebung, eine liebende Mutter oder Schwester es merkt, daß etwas vorgefallen sein muß. Wo man weiß, daß die Folge von Todesfall oder sonstigen Unfällen, Kummer und Sorgen Schuld sind an einer Krankheit oder einem Unwohlsein, da ist in erster Linie Ignatia angezeigt. Durch dieses Mittel wird oft die Gemüthsstimmung gebessert. Wo aber Kummer und Gram schon längere Zeit gewirkt haben, reicht Ignat. nicht mehr aus, hier paßt Phos. ac. bei stillem, schleichendem Fieber, zuweilen mit Röthe beider Backen, wenn die Kranken stille sind und in sich gekehrt und besonders bei Grauwerden und Ausfallen der Haare; Natr. mur. bei Schlaflosigkeit (chronischer) in Folge von Kummer oder deprimirenden Gemüthsaffecten. Ambr. bei Schlaflosigkeit nach Geschäftsverlusten (F.).

Bei Heimweh mit Hitze und Röthe des Gesichts und Schlaflosigkeit paßt: Hyosc. (Hy). Daß bei Krankheiten der letzteren Art der psychische Einfluß durch Sympathie und Trostzuspruch &c. oft unendlich wichtiger ist als alle Medizin, bedarf wohl keines Beweises.

Nasenblutungen.

Von Fr. Müller in Bonn.

Nasenblutungen können — von traumatischen Verletzungen abgesehen — in verschiedenen, oft ganz entgegengesetzten Ursachen begründet sein. Wir erinnern nur an das Nasenbluten vollblütiger, in der Entwickelung begriffener Personen und an die eigenthümliche Erscheinung der oft recht hartnäckigen Blutung der Nase bei anämischen und bleichsüchtigen Menschen. Im ersten Falle ist das Nasenbluten mit Rücksicht auf den erhöhten Blutdruck leicht erklärlich, im letzteren Falle sind ohne Zweifel die in ihren Wandungen dünnen und schlaffen Blutgefäße leicht zerreißbar und daher zu Blutungen sehr geneigt.

Die Behandlung muß, falls die jeweilige Ursache der Blutung genau ermittelt werden kann, selbstverständlich eine verschiedene sein.

Im ersten Falle, wo wir in der Entwickelung begriffene, sog. vollblütige Personen vor uns haben, ist die Ursache ja leicht festzustellen. Die Natur hilft sich in diesen Fällen selbst — die Blutung ist nicht selten kritisch, und mit Gewaltmitteln der Selbsthülfe des Organismus hemmend entgegenzutreten, wäre wohl verkehrt. Nur wenn die Blutung einen gefährlichen Charakter annehmen, d. h. zu lange andauern sollte, muß eingeschritten werden. Im Uebrigen rathen wir zu folgenden vorbeugenden naturgemäßen Maßnahmen. Die zu Nasenblutungen geneigte vollblütige Person meide hinsichtlich der Diät alle erhitzenden, das Blut- und Nervenleben aufregenden Speisen und Getränke, wie Fleisch, Eier, Kaffee, Alkohol in jeder Form, genieße vielmehr eine Zeit lang eine möglichst vegetarische Kost wie Obst, Gemüse, grüne Salate, Hülsen- und Körnerfrüchte, Milch, Brot, mit Citronensaft oder anderem Fruchtsaft versetztes frisches Wasser u. dergl. Sodann suche sie durch ausgiebiges Spazierengehen, angemessene turnerische Uebungen, sowie in der heißen Jahreszeit durch öftere kalte Flußbäder eine gute Blutcirculation herbeizuführen. Auch sind nächtliche 27° R. Leibumschläge, Wadenpackungen und am Morgen eine 17° Abwaschung des ganzen Körpers sehr zu empfehlen.

Das Nasenbluten „blutarmer" Personen erfordert eine etwas anders gestaltete vorbeugende Behandlungsweise. Durch naturgemäße, also einfache, reizlose aber kräftigende Nahrung, wie Milch in allen Formen, Brot, frisches Obst, grüne Salate, richtig zubereitete Gemüsespeisen, Reis, Hafer und auch leichte Fleisch- und Eierspeisen, durch ausgiebigen Licht- und Luftgenuß, ferner durch eine den Kräften angemessene Muskelbewegung in Garten, Feld und Wald, hinreichenden Schlaf u. dergl. suche man das Blut zu verbessern und alle Organe des Körpers, besonders auch durch vernünftige Abhärtung, allmählich zu kräftigen.

Wie hat man sich nun im Falle häufig wiederkehrenden und jedesmal längere Zeit andauernden Nasenblutens zu verhalten? Denn daß derartige, den Organismus schwächende, nicht selten lebensbedrohende Blutungen bald gestillt werden müssen, ist klar.

Gerade Nasenblutungen setzen nicht selten allen dagegen angewandten Mitteln hartnäckigen Widerstand entgegen. Reines, in die Nase aufgeschneuftes Wasser von recht niedriger Temperatur erweist sich dann ebenso unwirksam, wie das Aufschneufen von mit Essig oder Salz verdünnten Wassers mittlerer Wärme. Auch das Auflegen von kalten Compressen auf den Nacken oder die Einführung eines mit Alaun oder Tanninlösung angefeuchteten Pfropfens in den Nasenraum hilft nicht nachhaltig. Klystiere von kaltem Wasser und Application kalter Umschläge über die Geschlechtstheile, die in vielen Fällen sehr rasch die Nasenblutung stillen, bethätigen nicht in allen Fällen ihre stark ableitende Kraft. Auch das Athmen durch die Nase bei emporgehobenen Armen hat wenig Erfolg. — In solchen verzweifelten Fällen, in denen man noch nicht zu dem äußersten Mittel, dem durch einen Arzt vorzunehmenden, höchst unangenehmen Verstopfen der Nase*) seine Zuflucht nehmen will, hat das Aufschneufen von so warmem Wasser, als es von der Nasenschleimhaut eben noch vertragen werden kann, außerordentlich hülfreich sich erwiesen. Sodann sollen heiße Hand- und Fußbäder auffallend schnell auch selbst heftiges Nasenbluten zum Stillstand bringen. Dieses einfache Mittel, dessen energisch ableitende Wirkung wir wohl verstehen können, haben wir wiederholt empfohlen gefunden und möchten es auch in hartnäckigen Fällen, wo die bisher allgemein gegen das Nasenbluten angewendeten Mittel sich unwirksam erwiesen, als eines Versuches wohl werth, allen Betheiligten empfehlen.

Von homöopathischen Mitteln werden empfohlen, wenn das Bluten in Folge von Blutandrang nach dem Kopfe entsteht: Aconitum, Belladonna, Bryonia, Erigeron u. a. Bei schwachen und erschöpften Personen, welche viel Blut verloren, ist angezeigt: China. Bei Neigungen zu

---

*) Die in bedenklichen Fällen nothwendig erscheinende Anwendung der Tamponade sollte nur durch einen sachkundigen Arzt vorgenommen werden, der sich ja am sichersten vergewissern kann, ob die Blutung aus den vorderen Theilen der Nase oder aus den Choanen stammt. Beide Fälle erheischen ein besonderes Verfahren, wie es Dr. Puhlmann, „Handbuch der homöopathischen Praxis," Leipzig, Dr. W. Schwabe's Verlag, S. 210 sehr anschaulich vorführt.

Nasenblutungen hat sich die tägliche Verabreichung von zwei Gaben Natrum nitricum 2. außerordentlich hülfreich erwiesen. Bei Blutungen durch Herzfehler und Lungenleiden ist besonders Digitalis 2. zu empfehlen.

Wichtig erachten wir noch zu bemerken, daß bei stärkeren Blutungen der Hals des Patienten von beengenden Kleidungsstücken zu befreien und er selbst so zu lagern ist, daß der Kopf erhöht und seitlich geneigt erscheint. Unter Hinweis auf möglichst ruhiges körperliches und geistiges Verhalten muß der Kranke dringend gewarnt werden, den sich bald in der Nase bildenden Blutpfropfen etwa durch starkes Schnäuzen zu beseitigen, da ja der Stillstand der Blutung nur durch Gerinnselbildung in der Nase herbeigeführt werden kann.

Sanitätsrath Dr. Johs. Schweikert in Breslau.

(Mit Portrait.)

Unsere heutige Nummer bringt das wohlgetroffene Bild eines homöopathischen Veteranen, des Seniors der homöopathischen Aerzte zu Breslau, welcher, trotzdem er schon vor 8 Jahren sein fünfzigjähriges Doctor-Jubiläum feierte, heute noch practisch thätig ist. Johannes Schweikert ist am 3. Januar 1816 in Grimma, als Sohn des dortigen Stadt- und Schulamts-Physikus geboren; er besuchte die dortige Fürstenschule und studirte von 1835—39 in Leipzig, Breslau und Berlin Medizin. Am 3. Juli 1839 wurde er in Berlin zum Dr. med. et chirurg. promovirt. Im Jahre 1840 bestand er die ärztliche Staatsprüfung und ließ sich dann in Breslau als Arzt nieder. Da sein Vater schon in den zwanziger Jahren zur Homöopathie übergetreten und er selbst in seinen Knaben- und Jünglingsjahren wiederholt in sehr schweren Krankheiten durch homöopathische Behandlung gerettet worden war, so wurde er unter Leitung seines inzwischen von Grimma nach Breslau übersiedelten Vaters Homöopath, steht also jetzt volle 57 Jahre im Dienste der Heilmethode Hahnemann's. Im Jahre 1871 ernannte ihn Kaiser Wilhelm I. zum Sanitätsrath, während ihm Kaiser Wilhelm II. im Jahre 1890 den Rothen Adlerorden IV. Klasse mit der Zahl 50 verlieh. Sanitätsrath Dr. Schweikert's Name ist weit über die Grenzen Schlesiens hinaus bekannt, und so mancher von ihm Geheilte spricht von ihm mit Dankbarkeit und Verehrung. Auch literarisch trat Dr. Schweikert hervor, theils durch seine Beiträge zu homöopathischen Zeitschriften, in denen er als selbständiger Denker, der sich von den extremen Anschauungen der älteren Homöopathie schon frühzeitig freigemacht hatte, sich bekundet; theils durch verschiedene Broschüren, z. B. über Cholera 2c. Auch kräftige Polemik hat er getrieben. So hat uns z. B. seine im Jahre 1845 erschienene Broschüre: „Die Homöopathie und ihr neuester Gegner, der moderne Brownianer, Herr Dr. Finkenstein in Breslau," s. Z. viel Vergnügen gemacht.



Sanitätsrath Dr. **Johannes Schweikert**, homöopathischer Arzt in Breslau,
geb am 3. Januar 1816 in Grimma i. Sachsen.

„Des Menschen Leben währet 70 Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind es 80," sagt die heilige Schrift. Ueberblickt man aber die stattliche Reihe homöopathischer Aerzte, auf welche dieses Schriftwort keine Anwendung gefunden hat, und die die Worte des 88 Jahre alt gewordenen Begründers der Homöopathie Samuel Hahnemann: „Macht's nach, aber macht's genau nach!" auch in Bezug auf das Erreichen eines höheren Lebensalters — bis in die Neunzig hinein! — beherzigten, so ist zu hoffen, daß auch unserem Dr. Johannes Schweikert noch eine Reihe von Jahren auf dieser Welt zu leben beschieden sein möge.

(Nach Mittheilungen des Herrn Dr. H. Goullon in Weimar).

Durch Arnica von der Schwindsucht geheilt.

Nebst einigen Reflexionen.

Von Dr. H. Goullon.

Am 13. December erschien ein großer, robuster Mann vor mir, der wegen eines eigenthümlichen, in diesem Umfang in 40jähriger Praxis von mir noch nicht gesehenen Leidens zu mir kam. Es handelte sich um sog. Krampfadern oder Venen-Ausdehnung, wie man sie beim weiblichen Geschlecht nach wiederholten Schwangerschaften oder durch anhaltendes Stehen und Tragen schwerer Lasten veranlaßt, nicht selten antrifft. Aber, wie gesagt, in solcher Mächtigkeit hatte ich diese Venen-Entartung noch nie beobachten können. Am schlimmsten war die linke untere Extremität weggekommen. Als sich Patient entkleidet hatte, sah man strangartig und in hervorquellenden Wülsten, den Ausbuchtungen des Seetangs vergleichbar, die ausgedehnten Venen längs des ganzen Beines verlaufen. Auch die Venen kleinen Kalibers participirten an der Stauung. Das rechte Bein war auch nicht arm an dieser Venen-Entartung, aber, wie gesagt, nicht in dem Maße betheiligt. Hämorrhoiden, Hartleibigkeit vergesellschafteten sich mit diesem pathologischen Zustand, dessen eigentliche Ursache nicht zu eruiren war, wenn man nicht das frühere Tragen von schweren Säcken, wie es der Beruf des

Mannes mit sich brachte, dafür verantwortlich machen wollte. Derselbe Patient nun hatte vor 14 Jahren an Bluthusten zu leiden. Er consultirte deshalb einen Arzt in E., der nach gründlicher (exact wissenschaftlicher!) Untersuchung dem Mann rundheraus erklärte, der Zustand sei so bedenklich, daß er seinen Beruf aufgeben müßte. Natürlich hielt er die Erkrankung für Tuberkulose. Das schien nun dem Kranken nicht erbaulich, zumal er sich mit ganz anderen Gedanken herumgetragen hatte, nämlich in Kürze zu heirathen. So entschloß er sich erst noch den Rath eines in seinem Orte wohnenden, weit und breit bekannten Laien-Homöopathen anzuvertrauen. Um es kurz zu machen, dieser stellte ihn vollkommen her. Zum Glück wußte er auch noch das Mittel zu nennen, welches ihm half und seinem Beruf erhielt, es war Arnica, und zwar ein farbloses Präparat, also keine Urtinctur, sondern eine regelrecht zubereitete homöopathische Verdünnung.

Es kommt nun aber auch umgekehrt vor, daß Aerzte den Zustand ihrer Clienten unterschätzen. So ist eine mir bekannte Familie schlecht zu sprechen auf einen sonst hochachtbaren Militärarzt, der ihren Sohn, der bereits Blut gespuckt hatte, für tauglich zum Dienst erklärte. Ein anderer College (Professor) untersuchte nach und sprach unverhohlen sein Befremden in schönsten Ausdrücken aus, daß bei dem Lungen-Befund das Dienen beim Militär nicht sofort ausgeschlossen worden wäre. Die Zukunft gab ihm recht. Der Mann mußte wegen erneuter Lungenblutungen den Dienst aufgeben und starb nicht lange darnach in — Madeira.

Ein weiterer interessanter Beitrag zum „Irren verläßt uns nie" wurde mir vor Jahresfrist mitgetheilt von unserem liebenswürdigen Veteranen der Homöopathie in Breslau, vom Sanitätsrath Dr. Schweikert. Dieser, am 3. Januar 1897 seinen 81. Geburtstag (hoffentlich in der bekannten „vollen Rüstigkeit") feiernde thatkräftige College, theilte mir in einem vom 24. Januar 1895 datirenden freundschaftlichen Schreiben u. a. Folgendes mit: „Es ist geradezu zu verwundern, daß ich überhaupt noch lebe; denn ich bin in meinem Leben sehr oft schwer krank gewesen. Pneumonie, Typhlitis, Typhus, Cholera, 2mal Erysipel über den ganzen Kopf, chronische Laryngitis mit totaler Stimmlosigkeit, Gallensteine. — — Die Homöopathie hat mir über alle diese schweren Erkrankungen (nebst Kur in Carlsbad) hinweggeholfen. Aber um die Richtigkeit der englischen Redensart zu bewahrheiten: the last not the least, muß ich noch eines Curiosums Erwähnung thun. Als ich nämlich in den Jahren 1838 und 1839 in Berlin die Kliniken besuchte, hatten zwei berühmte klinische Lehrer, die Professoren Wolf und Tröstut, zu einem meiner Freunde sich über meinen Gesundheitszustand dahin geäußert, daß ich an der Phthisis florida leide und nur noch $^1/_2$ Jahr leben könne. Sie ließen sich wahrscheinlich durch meine stets umschriebenen rothen Backen, durch einen wahrscheinlich in Folge der durchgemachten Pneumonie zurückgebliebenen chronischen Bronchialkatarrh und durch meine heringsartige Magerkeit zu dieser traurigen Diagnose und Prognose bestimmen. Nun, errare humanum est, aus dem Hering ist im Laufe der Jahre ein Mensch von 220 Pfund geworden, der heute allerdings nur noch circa 180 Pfund Gewicht zeigt, aber meinen chronischen Bronchialkatarrh habe ich noch immer und werde ihn jedenfalls bis zu meinem Ende behalten." — —

Verhängnißvoll wird der Irrthum des Arztes, wenn es sich um Operationen handelt. So ist es kürzlich in einer Klinik vorgekommen, daß der eine Professor die Gegenwart eines Gallensteines auf das Entschiedenste in Abrede stellte, sein College aber auf Operation drang, weil er das wahre Corpus delicti der schweren Erkrankung in einem größeren Gallenstein suchte. Es war nun zunächst dem Urtheil des ersten Arztes nachgegeben und Patient nach Görbersdorf geschickt worden (also wohl auch eine übereilte Schwindsuchts-Diagnose!). Bald sollte sich durch Fortsetzung der Erkrankung zeigen, daß diesmal der Chirurg recht gehabt hatte, die Operation wurde vorgenommen, gelang auch, aber mit dem sehr modernen Nachsatz: der Kranke starb kurz darnach.

Um gleich ein weiteres selbsterlebtes Beispiel anzureihen, wobei aber umgekehrt die vorgeschlagene Operation sich als überflüssig herausstellte, so sei hier noch über folgenden Krankheitsfall berichtet.

Am 6. März 1895 brachte Frau G. ihren Sohn zu mir, welcher an einen beiderseitigen, perforativen, d. h. mit Zerstörung des Trommelfelles verbundenen Mittelohrkatarrh litt. Er war daran Monate lang behandelt worden, das Leiden datirte überhaupt seit Jahren. Frau G. theilte mir nun mit, daß „der Professor," den sie consultirt hätte, nach mehreren vergeblichen Versuchen mittelst äußerer Mittel sie wieder zu sich beschieden habe, um eine sich nothwendig machende größere Radicaloperation an dem Sohn auszuführen. Davor hatte sie große Angst bekommen und doch versuchen wollen, ob nicht auf andere Weise noch Hülfe möglich wäre, zumal der Patient in die Lehre kommen sollte. Das Gehör war ja allerdings sehr beeinträchtigt und im Interesse des Kranken lag es, hierin Wandel zu schaffen. — Aeußere Mittel wurden nun in keiner Weise angewandt, ich war mir aber auch der Verantwortung bewußt, wenn durch etwaige Verhinderung des vorgeschlagenen operativen Eingriffes nicht das Richtige getroffen werden würde. Den 19. März besuchte mich Frau G. nochmals. Seitdem hörte ich nichts wieder bis zum 11. December. An diesem Tage consultirte mich dieselbe wegen sich selbst und ich sollte nun erfahren, daß es ihrem Sohn ganz vortrefflich erginge. Die Ohren laufen nicht mehr, er hört gut und hat sich in den erwählten Lebensberuf in einer Lederhandlung durchaus gut gefunden, trotzdem die Gegend rauh ist und er doch unausbleiblich manchen Erkältungen ausgesetzt war. — Meine Behandlung in solchem Falle besteht einfach in unseren unschätzbaren und unersetzlichen antiskrophulösen Mitteln Calcarea und Silicea in 12. Verdünnung. Dazu kommt allenfalls noch Joduretum sulphuris 6. als ein im Sinne obigen, namentlich aber im Sinne von Silicea wirkendes beachtenswerthes Heilagens. Hier genügte ein 3- bis 4wöchentlicher Gebrauch vollkommen.

Eine kleine „erbliche Belastung" fand insofern statt, als auch die Mutter in bemerkenswerthem Grade schwerhörig ist. Weit entfernt davon, dem Professor einen Vorwurf zu machen, jeder handelt ja in solchen Fällen nach bestem Wissen und Gewissen, so ist mir doch erinnerlich, daß ein erwachsener Herr mit gleichem Ohrleiden behaftet, sonst gesund und von Niemand für einen Todescandidaten gehalten, aus Anlaß einer solchen Operation in wenigen Tagen starb. Da es ein sehr hochgestellter Mann war, machte der Fall begreiflicher Weise großes Aufsehen.

Mit der Sucht zu operiren fällt häufig noch die sehr eingerissene Unstatthaftigkeit zusammen, aus schlechter Prognose kein Hehl zu machen, eine doppelte Unsitte, weil sich der Arzt, falls er sich geirrt hat und der Kranke bei einem anderen Arzt oder einer anderen Methode doch noch Hülfe findet, was nicht zu den Seltenheiten gehört, eine erhebliche Blöße giebt, und andererseits aus Gründen der Humanität. Ich kenne einen Collegen, der in drei Fällen unvorsichtig und herzlos genug war, den fraglichen Kranken das Leben abzusprechen, und zwar führte er die Unterredung mit den Angehörigen derselben so laut, daß die Kranken ihr Todesurtheil selbst mit anhörten!! Und in jedem der drei Fälle hatte er sich geirrt, d. h. die Kranken genasen.

Ein anderer Mann, wie ich aus dem Munde des dabei Interessirten weiß, hatte sich, wie man sagt, den Arm ausgefallen. Die Luxation wurde verkannt, es gelang erst nach Tagen nur eine unvollkommene Einrichtung unter unsäglichen Schmerzen. Der Mann, ein höherer Beamter der Justiz, fürchtete für die Folge und äußerte seine Bedenken. Da wurde ihm ärztlicher Seits der schöne Trost: „Es giebt ja so viele Krüppel auf der Welt!"

Ueber Morphinismus.

Wie man auch die Homöopathie beurtheile, mag man sie für eine vielgeschäftige Nichtsthuerei halten oder für ein criminelles strafwürdiges Unterlassungsverfahren, welches die Anmaßung hat, die lebensgefährlichsten Krankheiten heilen zu wollen, ein Vorzug muß ihr ohne alle Widerrede zugestanden werden: Noch nie hat sie einem Kranken die Morphiumspritze in die Hand gedrückt, noch nie hat sie einen Menschen in die Morphiumsucht hineingestoßen.

So soll denn die Homöopathie dem Gebrauch des Morphiums ganz entsagen? Durchaus nicht. Sie wird das Morphium brauchen nach Aehnlichkeit der Symptome, und ferner um einem armen unheilbaren Kranken die letzten Tage oder Wochen seines elenden Daseins zu erleichtern und dem gequälten Dulder einige Stunden Schlaf zu verschaffen.

Hier beginnt das Gebiet der Euthanasie. Denn wohlthätig ist des Morphiums Kraft, wenn sie der Arzt beherrscht, bewacht, doch furchtbar wird dieselbe Kraft, wenn sie der Fessel sich entrafft, einhergeht auf der eigenen Spur, die freie Tochter der Natur. Denn hat ein Kranker erst die Morphiumspritze in der Hand und schreibt ihm ein gefälliger Arzt seinen Namen auf die Signatur einer Morphium-Lösung, dann fahre hin, und gehe deine eigenen Wege, du bist jetzt der Schmied deines Schicksals.

Die Zahl der Morphiumsüchtigen ist Legion, sagt Dr. Emmerich, er allein hat im Verlauf von fünf Jahren 7000 Morphiumsüchtige berathen müssen. Die Krankheit entsteht nicht selten aus ganz kleinen Ursachen, z. B. aus einem geringfügigen Kopfschmerz, ja aus einem Hühnerauge. Die Mehrzahl der Morphiumsüchtigen befindet sich unter den Offizieren und Aerzten. Die Morphiumsucht ist eine ganz junge Krankheit und ein Armuthszeugniß, welches die Medizin sich selbst ausstellt, indem sie für eine Krankheit, welche sie nicht heilen kann, ein anderes Leiden setzt, welches bisweilen schlimmer ist als das frühere, und welches zu seiner Beseitigung neue Bemühungen erfordert, unter beständiger Gefahr, daß die gehobene Krankheit bei einer unbedeutenden Gelegenheit wiederum aufs Neue hervorbrechen werde. Man hat berechnet, wie viel Liter Branntwein und Bier in einem jeden Lande alljährlich pro Kopf verzehrt werden, ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht. Mir ist aber nicht bekannt, daß berechnet worden wäre, wie viel Morphium alljährlich in jedem Lande und in den einzelnen Städten in den menschlichen Leib hineingeschickt wird; die Menge muß eine erschreckend große sein.

Ich versuchte 1886 durch eigene Forschung zu ermitteln, wie viel in Riga alljährlich Morphium aus den Apotheken verabfolgt wird. Das Ergebniß konnte natürlich nur annäherungsweise richtig sein. Es stellte sich heraus, daß ungefähr das vierte oder fünfte aller Recepte Morphium enthielt.

Eine mittlere Menge des Morphiums war nicht festzustellen, doch enthielt das stärkste Morphium-Recept, das ich gesehen habe, eine Drachme Morphium in einer Unze Wasser, unter die Haut einzuspritzen. Diese Drachme Morphium wurde in 4 bis 6 Tagen verbraucht, das Recept kostete 2 Rbl. und mehrere Kopeken und wurde jede Woche ein bis zwei Mal wiederholt, ein ganzes Jahr hindurch, dann wurde dieser starken Ausgabe Einhalt gethan.

Ich berechnete, daß im Jahre 1886 die Apotheken Rigas 285,000 Recepte hatten, mit einem Verbrauch von 12 Unzen Morphium jährlich auf 20000 Recepte, was für 285000 Recepte einen jährlichen Verbrauch von 170 Unzen Morphium ergab. Diese Berechnung ist jedenfalls sehr mäßig, denn ein Apotheker aus einer kleinen Stadt, nicht weit von Riga, sagte mir, daß er bei einem jährlichen Umsatze von 2000 Recepten, 3 bis 4 Unzen Morphium für das Jahr verbrauche. Hierbei muß ich bemerken, daß ich gar nicht im Stande bin, anzugeben, wie viel Morphium im Kriegshospitale, im Stadtkrankenhause, in den beiden Irren-Anstalten, in der Diaconissen-Anstalt, in der Augen-Anstalt, in der Natur-Heil-Anstalt auf Sassenhof nahe bei Riga jährlich verbraucht wird. Dieser über die ganze civilisirte Welt verbreiteten Morphiumsucht gegenüber steht im weißen Kleide der Unschuld die Homöopathie.

Dr. J. Lembke in Riga.

Praktika.

Bei Erkrankungen der **Brustdrüsen** im Wochenbett giebt man in leichteren Fällen, wenn die Brustdrüsen gespannt sind und zugleich Kopfschmerz und Ziehen in den Gliedern zugegen ist, **Bryonia alba.** Zeigt die Brust die Neigung hart zu werden, ohne besonders geröthet zu sein, und treten beim Saugen Schmerzen auf, die von der Warze durch den ganzen Körper ziehen: **Phytolacca.** Treten derartige Schmerzen in den Zeiten ein, wo der Säugling die Brust leer gesogen hat: **Phellandrium aquaticum.** (Man vergleiche auch Croton tiglium.) Ist dagegen die Brust hochroth und droht ein Absceß in Eiterung überzugehen: **Belladonna.** Zur Zeitigung des Abscesses passen später: **Mercur, Hepar, Silicea.**

Schlafstörungen. **Nux vomica** paßt, wenn der Kranke schon zeitig Abends müde und schläfrig ist und um drei bis vier Uhr Morgens erwacht, später aber wieder einschläft und gegen Morgen mit dem Gefühl erwacht, daß er sich viel schlechter befindet. In den Fällen, die für **Pulsatilla** passen, besteht ein umgekehrtes Verhalten. Der Kranke ist Abends munter und ideenreich; der Schlaf ist unruhig mit häufigem Erwachen und unangenehmen Träumen. — Häufig rühren die Schlafstörungen davon her, daß Abends zu viel gegessen und getrunken wird. Will man diese Ursache feststellen, so faste man einmal Abends, und man wird in den meisten Fällen gut schlafen. Ebenso ist der Genuß narkotischer Getränke des Abends (Thee, Kaffee) oft von Nachtheil. Kann man in Folge rein geistiger Thätigkeit nicht schlafen, so hilft mitunter **Cocculus**, kurz vor dem Zubettegehen genommen, oder auch **Coffea**.

Bei **Hüftgicht (Ischias)** ist es ein charakteristisches Symptom für den Gebrauch von **Gnaphalium polycephalum**, daß die Schmerzen das gesammte Hüftnervengeflecht ergreifen und mit dem Gefühl von Eingeschlafensein und Ameisenkriechen (Formication) abwechseln. (Man vergl. auch **Ammon. caust.**, **Caust.**, **Phytolacca**, **Rhus**, **Colocynthis**, **Colch.**, **Jod.** und **Kali bichr.**)

Arsenicum jodatum in 4.—5. Decimalverreibung, täglich ein bis zwei Gaben zu einem bis zwei Decigramm, bürgert sich, wie es scheint, immer mehr als das bewährteste Mittel gegen **Lungentuberkulose** ein. So theilte uns dieser Tage ein Leser d. Z. mit, daß er seiner mit Bluthusten verbundenen Lungenkrankheit halber allerlei Kuren vorgenommen und den Winter über einmal in Davos und einmal in Italien gewesen sei, ohne einen wesentlichen Nutzen davon gehabt zu haben. Erst seit dem jetzt zweijährigen Gebrauch von **Arsen. jod. 4.** sei er ein anderer Mensch geworden, habe Appetit bekommen und an Körpergewicht zugenommen und Husten und Auswurf seit einem Jahre verloren. Nur dürfe er dieses gute Mittel nicht weglassen, denn wenn er dies einmal eine Woche lang gethan habe, so spüre er es.

Arterien-Sklerose oder Kalkentartung der Arterien ist sehr häufig die Todesursache für Männer, die das vierzigste Lebensjahr zurückgelegt haben. Aeußerlich verräth sich dieselbe häufig durch Schlängelung der Schläfenarterie und Spannung im Arterien-System, welche das Härterwerden des Pulses der Radialarterie (über dem Handgelenk) bedingt. Hierzu gesellt sich vermehrte Harnabsonderung. Treten derartige Beschwerden auf, so ist dies ein Zeichen, daß das Greisenalter herannaht und daß man seine Lebensweise ändern muß. Man darf nicht mehr so viel arbeiten, wie früher namentlich nicht in die Nächte hinein, muß früher zu Bette gehen und muß auf reichliche Abendmahlzeiten verzichten. Am Besten ißt man Abends gar nichts, mit Ausnahme einer dünnen Suppe oder eines Tellers voll saurer Milch. Das abendliche Kneipengehen muß unterbleiben, ebenso auch körperliche Anstrengung. Erholungspausen im Sommer sind länger zu bemessen. Man gehe viel spazieren, nie aber bis zur Uebermüdung, und nie schnell, wenn man bergan geht.

Masern werden von englischen Aerzten seit mehreren Jahren, auf einen Vorschlag des Dr. Rix, mit blutwarmen Wasserbädern (30 ° R. = 37,5 ° C.), behandelt. Das Masern-Exanthem gelangt dabei schnell zur vollen Entwickelung und hierdurch bessert sich auch sofort der begleitende Bronchial-Katarrh, sodaß der Entstehung einer diese Erkrankung nicht selten complicirenden Lungenentzündung und gewisser Nachkrankheiten vorgebeugt wird. Das Bad soll auf eine Dauer von 5—10 Minuten gegeben werden und darf das Kopfhaar in demselben nicht naß werden. Nach dem Bade, welches zwei Mal täglich zu wiederholen ist, wird der Kranke gut trocken gerieben, in eine erwärmte wollene Decke gewickelt und ins Bett gelegt. Mit Normalwerden der Körpertemperatur setzt man die Bäder aus. Durchschnittlich sind die so Behandelten am 10. oder 12. Tage wieder gesund.

Das Schimpfen der Homöopathen über nichthomöopathische Aerzte und das Aussprechen dieser Verachtung in Schrift und Wort, — oder auch umgekehrt das Schimpfen der Allopathen über die Homöopathen — ist in hohem Grade schädlich. Der gelehrteste Arzt wird schon oft mit Indignation erfahren haben, wie sogar gebildete oder wohlunterrichtete, ja sogar gelehrte Personen sich plötzlich von ihm abwendeten, weil sie mit seiner Behandlung nicht zufrieden waren und zu einem Ignoranten oder auch zu einem alten Schäfer oder gar einer klugen Frau gingen und sich später einbildeten, von diesen Leuten geheilt worden zu sein. Es ist dies eine Eigenthümlichkeit der menschlichen Natur, daß sie sich auf dem Gebiete der Heilkunde nur an Thatsachen hält. Und wo die Thatsachen sich ganz verschieden deuten lassen, ist es ein ganz vergebliches Unternehmen, das Publikum zu seiner Meinung bekehren zu wollen dadurch, daß man andere Heilkundige verächtlich behandelt, weil sich hier eben nur Meinung gegen Meinung setzen, aber nichts beweisen läßt.

Kefir.

Unter den seit ungefähr 15 Jahren aufgetauchten Nahrungsmitteln für Kranke hat sich der Kefir (Kephyr), der schäumende Milchwein, einen bleibenden Platz errungen. Denn er ist ein sehr nahrhaftes, leicht verdauliches und durch seinen Kohlensäuregehalt zugleich angenehm erfrischendes Getränk. Man hat seine Zubereitung von tartarischen Völkern kennen gelernt. Dieselben verwenden dazu die sog. Kefirkörner, welche in Form von gelben, trockenen Klümpchen von verschiedener Größe im Handel sind. Mikroskopisch stellen sich die Theilchen dieser Körner als ein Gemenge von verschiedenen Hefepilzen, Bazillen und Milchsäureferment dar, durch welche gewöhnliche Kuhmilch in alkoholische Gährung versetzt wird. Diese Körnchen werden, nachdem man sie wiederholt mit lauwarmem Wasser gewaschen und sorgfältig gereinigt hat, in ein breites Glasgefäß gethan und mit Milch von 18—20° C. übergossen und 4—5 Stunden, nur mit einem reinen Deckel bedeckt, stehen gelassen. Nach

dem Abseihen durch ein Haarsieb wird die Milch unter Umrühren täglich 4 Mal erneuert, die alte Milch aber weggegossen. Vorher aber muß man die Kefirkörner jedes Mal mit lauem Wasser in einem Haarsiebe reinigen. Dieses Verfahren wird 5—6 Tage fortgesetzt, bis die Körner weiß werden und an die Oberfläche steigen. Jetzt sind dieselben zum Gebrauche fertig. Man rechnet auf je $^1/_2$ Liter Vollmilch einen Eßlöffel voll Kefirkörner (5 Gramm). Die Milch wird über die in eine großen Schale gelegten Körner gegossen und diese, mit einem Deckel bedeckt, 16—24 Stunden unter öfterem Umrühren stehen gelassen. Sodann wird die sauer gewordene Milch in mit Drahtbügel verschließbare Flaschen gefüllt (am Besten in Selterswasserflaschen) und letztere bewahrt man während der nächsten 24 Stunden, bei einer Temperatur von 18—20° C., liegend auf. Hierauf wird diese Milch (die sog. Gährmilch) durch Gaze filtrirt, mit der doppelten Menge frischer Milch innigst gemischt und wieder auf gut schließende Selterswasserflaschen gefüllt, die man in derselben Weise wie oben zum Gebrauche aufbewahrt. Die hierdurch zu erzielende Nachgährung kann auf 24, 48 bis 72 Stunden ausgedehnt werden, je nachdem man milden, mittleren oder starken Kefir bereiten will, und dann wird die Nachgährung durch Aufbewahrung der Flaschen in kalten Räumen (Keller, Eisschrank) unterbrochen. Junger Kefir (1—2tägiger) wirkt laxirend, älterer (2—3tägiger) wird dünnflüssiger, kohlensäure- und alkoholreicher, und wirkt stopfend. Der frische Kefir schmeckt angenehm sauer, erfrischend und ist durststillend, er moussirt nur wenig und riecht wie Buttermilch. Man verabreicht 1—2 Flaschen à $^1/_2$ Liter täglich schluckweise, nachdem man die Flasche jedes Mal vorher gut umgeschüttelt hat. Namentlich ist dieses Getränk Magenleidenden zu empfehlen, welchen die Milch zuwider geworden ist, ebenso auch Lungenkranken, Blutarmen und Reconvalescenten. — Die Kefirkörner werden nach dem Gebrauche gut mit Wasser abgespült und in gelinder Wärme (28° C.) getrocknet oder aufs Neue mit Milch bedeckt. Sie behalten oft viele Wochen lang ihre Wirksamkeit.

Vermischtes.

Sublimatvergiftung. Das Polizeipräsidium in Berlin warnt vor dem Gebrauche von Sublimat-Pastillen, welche (in Lösung) vielfach als Desinfectionsmittel, wie auch als Schönheitsmittel äußerlich gebraucht werden, und macht Aerzte, welche dieselben verordnet haben, darauf aufmerksam, daß sie dieselben nur in solcher Menge ordiniren dürfen, wie solche der betreffende Krankheitsfall voraussichtlich erheischt. — Es müssen also ziemlich viele Fälle von Sublimatvergiftung vorgekommen sein, denn sonst würde sich die Behörde wohl kaum veranlaßt gesehen haben, eine solche Warnung zu erlassen, die noch dazu mit folgendem Satze schließt: „Sollten durch Vernachlässigung dieser Vorsicht Vergiftungen auch nur geringeren Grades anderer Personen eingetreten sein, so würden die betreffenden Medizinalpersonen strafrechtlich deshalb verfolgt und auch civilrechtlich für etwaigen Schaden haftbar gemacht werden können.“ — Die Warnungen, welche bedeutende Pharmokologen, wie der in diesem Blatte schon öfters genannte Prof. Kobert, den Aerzten schon oftmals zuriefen, waren also bisher fruchtlos. Kobert sagt: „Etwa 90 Prozent aller Quecksilbervergiftungen der letzten zehn Jahre sind Medizinalvergiftungen, zu Stande gekommen durch zu energischen äußerlichen und innerlichen, wie auch subcutanen Gebrauch von Mercurialien zum Zwecke des Wundverbandes und bei Syphilis. Ich darf nicht unterlassen zu bemerken, daß ein großer Theil unserer besten Aerzte oft viel zu große Quecksilberdosen anwendet.“

Gerichtliches. In Graudenz wurde ein Drogist, welcher zwei Damen erhebliche Quantitäten Morphium verkauft und sie schließlich morphiumsüchtig gemacht hatte, zu einer Geldstrafe von 400 Mk. verurtheilt. Er hatte sich je 1 Gramm dieses Mittels mit 5 Mk. bezahlen lassen, also das Zehnfache der Medizinaltaxe.

Augenentzündung Neugeborener. Nach Erfahrungen französischer Aerzte soll das Einträufeln weniger Tropfen frischen Citronensaftes genügen, dem eventuellen Ausbruch der obengenannten bösartigen Augenentzündung vorzubeugen. Bestätigt sich diese Erfahrung allerseits, so könnte in der Folge in allen Entbindungsanstalten Citronensaft an Stelle der bis jetzt üblichen prophylactischen Einträufelungen von Höllensteinlösung verwandt werden.

Englischer Schweiß. Berichten aus St. Pölten zufolge ist in St. Anton in Niederösterreich der englische Schweiß, welcher vor 2—300 Jahren als oft tödtlich endende epidemische Infectionskrankheit auftrat, dann aber verschwand, in einer größeren Anzahl von Fällen wieder beobachtet worden.

Die operative Beseitigung des Buckels. Unter diesem Titel wandert wieder einmal eine medizinische Jagdgeschichte durch die Blätter, nach welcher es einem Dr. Carlot gelungen sein soll, 37 Bucklige von ihrer Mißbildung zu befreien. Das von ihm zur Anwendung gebrachte Verfahren besteht in folgendem: „Der Patient wird in der Chloroform-Narkose auf dem Bauche liegend ausgestreckt, wobei zwei Gehilfen an Kopf und Füßen anfassen und eine sanfte Streckung des Körpers bewirken, während zwei andere Gehilfen den Patienten unter dem Bauch und dem Brustbein stützen. Gleichzeitig übt der Operateur mit beiden, kreuzweise über einander gelegten Händen einen starken, etwa 1 bis 2 Minuten anhaltenden Druck direct auf den Buckel aus, der unter dieser Einwirkung zusehends an Umfang abnimmt. (!??) Hierbei soll der Arzt oft das Weichen der Wirbelknochen unter der Hand spüren, ja dann und wann ein Krachen hören. (?!) Sobald die Mißbildung auf diesem mechanischen Wege beseitigt (!) ist, wird ein Gypsverband aufgelegt, was ungefähr 10 bis 12 Minuten beansprucht. Die Wattebänder (?) des Verbandes werden kreuzweise übereinander gelegt, um ein Ausweichen der Wirbelknochen in ihre frühere Richtung zu verhindern. Nun wird der Patient geweckt, muß aber drei bis vier Monate auf dem Bauche liegend zubringen, bis sich die Wirbelsäule an ihre neue Lage gewöhnt hat und fest geworden ist. Nach Ablauf dieser Frist wird ein neuer Verband für weitere drei Monate angelegt, den ein dritter und letzter ablöst. Dann endlich, also ungefähr nach neun bis zehn Monaten, kann

der Patient als geheilt gelten. Er darf aufstehen und vorsichtig gehen, muß sich aber vor gewaltsamen Bewegungen und Anstrengungen sorgfältig hüten und ein Korsett tragen. Es darf nicht verschwiegen werden, daß Dr. Calot bisher nur Personen unter zwanzig Jahren operirt hat." — Wir hätten diese Mittheilung für einen Carnevalsscherz gehalten, wenn sie uns nicht schon seit Neujahr in verschiedenen Zeitungen begegnet wäre. Daß ein solches „Heilverfahren" gar nicht ausführbar ist, kommt den Redacteuren, die dergl. drucken lassen, und der Mehrzahl der Leser gar nicht in den Sinn. Es liegt also ein von müßigen Medizinern ersonnener Scherz vor, mit der Nebenabsicht, daß zeitweise einer gewissen Auffrischung bedürftige Prestige der Schulmedizin dem Publikum in angenehme Erinnerung zu bringen.

Dr. Kade's Oranien-Apotheke in Berlin, Elisabethufer 34, — in welcher sich als besondere Abtheilung eine Hauptniederlage von Arzneien aus Dr. Willmar Schwabe's homöopathischer Central-Apotheke in Leipzig befindet —, ist außer mit der in dieser Zeitschrift (Jahrgang 1896, S. 206) bereits erwähnten Ehrenauszeichnung vom Preisgericht der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896 nun ebenfalls aus Anlaß dieser Ausstellung noch mit der vom Preußischen Ministerium für Handel und Gewerbe verliehenen Staats-Medaille mit der Inschrift „Für gewerbliche Leistungen" prämiirt worden. St.

Oeffentliche Correspondenz.

Verein Göttingen. Vielen Dank für Ihre Freundlichkeit. Ich erfuhr von dieser Angelegenheit aber erst etwas durch Ihren Beschluß, denn ich lese seit $1^1/_2$ Jahren, aus Mangel an Zeit und weil ich Wichtigeres und Nützlicheres zu thun habe, derartige Kindereien nicht mehr. Phlm.

Literarische Anzeigen.

(Die mit uns in Change-Verkehr stehenden Zeitschriften werden nach Eingang der ersten Nummer hier angezeigt.)

K. A. Zwierlein, Dr. med. et phil., Der deutsche Eichbaum und seine Heilkraft. Neu bearbeitet von Leopold Großberger. Mit einem Vorwort von Dr. med. Rud. Weil. 63 S. kl. 8°. Preis 1 Mk. (Fr. Ebbecke in Bromberg.)

Eine ganz interessante Broschüre, die zwar mit der Homöopathie an und für sich nichts zu thun hat, aber trotzdem lesenswerth ist, weil sie auf ein von der modernen Medizin längst vergessenes Mittel hinweist, welches mehr oder minder ein Volksheilmittel geworden ist. Meist sind es Präparate der Rinde, die innerlich, wie auch äußerlich verwandt werden. Hahnemann selbst fand Abkochungen der Rinde sehr zweckmäßig bei fauligen Geschwüren. Dergleichen Abkochungen sind auch ein von vielen Aerzten zu Ausspülungen der Genitalien bei Fluor albus verwandtes Mittel. Zwierlein stellt aber noch mehr Abkochungen gerösteter Eicheln (Eichelkaffee) als Heilmittel gegen die verschiedensten Krankheitszustände in den Vordergrund, z. B. gegen die verschiedensten Arten von Magen- und Darmkrankheiten, sogar gegen Darmblutungen beim Typhus. R.

Pionier. Zeitschrift für volkswirthschaftlichen und sittlichen Fortschritt, für Schulwesen, Hygiene und Medizinal-Reform. Redacteur: Jul. Müller. XIII. Jahrgang. No. 1. 1897. Monatlich zwei Nummern. Vierteljährlich 1 Mk. (Actiengesellschaft Pionier, Berlin.)

Illustrirte landwirthschaftliche Zeitschrift „Wald und Flur." Herausgegeben von L. Spitzer und R. George. 2. Jahrgang. No. 1. 1897. Jährlich 24 Nummern. Vierteljährlich 1,50 Mk. (Berlin W., Potsdamerstr. 110.)

Revista homeopática. Organo oficial de la Academia médico-homeopática de Barcelona. 8. Jahrgang. No. 1. 1897. P. a. 10 Pesetas. (Barcelona, Calle de Santa, 5.)

Blätter für klinische Hydrotherapie. Herausgeber: Prof. Dr. W. Winternitz in Wien. VII. Jahrgang. No. 1. 1897. Jährl. 12 Hefte. Preis 10 Mk. (Adminstr. Wien I.)

The Medical Age. Serpi-monthly Review of Medecine and Surgery. Vol. XV. No. 1. 1897. Pr. 1 Doll. p. a. (Detroit, Mich.)

Der Krankenfreund. Correspondenzblatt für die Diakonissen-Sache. Herausgeber: P. Walter. No. 1. 1897. (Diakonissen-Anstalt, Karlsruhe in Baden.)

Minneapolis Homoeopathic Magazine. Edit.: Dr. H. C. Aldrich. Vol. VI, No. 1. 1897. Yearly 1 Doll. (Minneapolis Homoeopathic Pharmacy.)

Maanedskrift for Homöopathi. Redigeret af Osc. Hansen, Cand. med. & chir., homöop. Laege 24 Aarg. No. 1. 1897. P. a. 66 Oere. (Hagerup, Copenhagen.)

The Homoeopathic Recorder. Vol. XII. No. 1. 1897. Published monthly. Publishers Boericke & Tafel. Pr. p. a. 1 Doll. (Lancaster Pa., No. 9 North Queen Street.)

Homoeopathisch Maandblad. Uitgegeven vanwege de „Vereeniging tot bevordering der Homoeopathie in Nederland." 8. Jaargang. No. 1/2. Abonnementsprys per Jaargang 1 fl. 17 cts. (La Rivière & Voorhoeve, Zwolle.)

Zeitschrift für Spiritismus und verwandte Gebiete. 1. Jahrgang. No. 1—7. Red.: Feilgenhauer. Erscheint wöchentlich. Halbjährlich 4 Mk. (O. Mutze in Leipzig.)

Anzeigen.

Dr. med. Schaper
Specialarzt für **Haut-, Harn- u. Blasenleiden.**
Berlin W., Schöneberger Ufer 25.

Die Anhänger der **Homöopathie** in **Flensburg und Umgegend** zur Nachricht, daß ich meine Wohnung am **ersten** April nicht verlege, sondern nach wie vor **Rathhausstraße** 8 wohnen werde.
1922) **Dr. med. Thom,**
prakt. homöopathischer Arzt.

Nervenheilanstaltsvermiethung.
Herrl. i. Wald u. a. Wass. Luftkur u. Bad, 15 Min. v. d. Bahn, Vorort Berlins, tägl. 14 Züge i. d. märk. Schweiz, Villenkolonie Straußberg II, a. Ostb. prachtv. geb. Villa m. groß. Park u. Gartenanl., Wasserl., 20 Zimmern, 3 Badez., Clos., 4 ca. 30 □m gr. fr. Balkons, z. 1. Apr. d. J. ganz od. geth. p. J. f. Mk. 1000 resp. 2000 z. verm. n. d. **H. Lau, Berlin C.,** Kaiser Wilhelmstr. 21. (1568

Suche als Förster, Jagdaufseher oder **Kastellan** und **Parkwärter** zum 1. **April** 1897 oder später Stellung. Besitze vorzügliche Empfehlungen. Offerten Förster **Schulz,** Zibelle i. Schlesien. (2004

Dr. W. Albert Haupt
in **Chemnitz** (Sachsen), **Salzstr. 75,**
besorgt
Sputum-Untersuchungen
auf Tuberkelbacillen
gegen Einsendung von 5 Mark schnell und sorgfältigst.
Es genügt, den Morgenauswurf (ohne Wasserzusatz) in einem reinen niedrigen Blechdöschen, in den Brief gesteckt, „eingeschrieben" zu schicken.

Dr. Willmar Schwabe's
Gesundheits-Kaffee,
ein sehr wohlschmeckendes, vielfach prämiirtes und von vielen Aerzten empfohlenes Kaffee-Surrogat, wird einzig und allein echt fabricirt von
Louis Wittig & Comp.
in Cöthen, Anhalt.

Dr. Willmar Schwabe's
homöopath. Central-Apotheke
in **Leipzig, Querstrasse 5,**
macht hiermit auf ihr reichhaltiges Lager von **homöopathischen Hausapotheken, Reise- und Taschenapotheken,** sowie **Hausthierapotheken** angelegentlichst aufmerksam.

Neue Niederlagen.

Wir zeigen hierdurch ergebenst an, daß wir folgende neue Niederlagen unserer homöopathischen Arzneipräparate errichtet haben, und zwar:

für **Solingen und Umgegend**
bei Herrn Apotheker **Mattenkloff** daselbst, Inhaber der **Schwanen-Apotheke,** am **Alten Markt,**

für **Frankfurt a. M. und Umgegend**
bei Herrn Apotheker **O. Weidenmüller** daselbst, Inhaber der **Kaiser-Apotheke, Kaiserstraße 39,**

für **Bielefeld-Gadderbaum und Umgegend**
bei Herrn Apotheker **Georg Müller** daselbst, Inhaber der **Apotheke zum rothen Kreuz,**

so daß fortan in diesen Apotheken die mit unserer Schutzmarke versehenen Originalpackungen der gangbarsten homöopathischen Mittel in flüssigen Potenzen, Verreibungen und Streukügelpotenzen, sowie auch die Tincturen zu äußerlichem Gebrauch und sonstige von uns geführte Specialitäten, Haus-, Reise- und Hausthier-Apotheken ꝛc. zu den in unserer Preisliste angegebenen Originalpreisen zu haben sind.

Homöopathische Central-Apotheke
Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Das neue specielle
Illustrirte Preisverzeichniß
der Homöopath. Central-Apotheke
von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig,
Querstraße 5,
206 Seiten umfassend, mit zahlreichen, zum Theil colorirten Abbildungen versehen, ist soeben erschienen. Dasselbe enthält im Anhange: Die Geschichte der Homöopathie mit zahlreichen statistischen Daten und einen „Kleinen homöopathischen Hausarzt" von 9 Druckbogen im Umfange. Zur allgemeinen Gratisversendung gelangt nur ein Auszug aus diesem Preisverzeichniß. Das Letztere wird auf Verlangen gratis gesandt oder den hierhergelangenden Bestellungen auf Wunsch beigelegt.

Frostsalbe (Unguentum oxygenatum) in Büchsen à 50 Pf. Bestes Mittel gegen Frostbeulen und sonstige Frostschäden, auf welches hiermit ganz besonders aufmerksam gemacht wird.
Dr. Willmar Schwabe's homöopathische Central-Apotheke in Leipzig.

Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig:
Dr. **W. A. Dewey's**
Katechismus
der reinen Arzneiwirkungslehre
Mit 57 Abbildgn. von Arzneipflanzen, Droguen ꝛc.
Preis broschirt 5 Mk., geb. 6 Mk.

Fussschweisspulver (Talcum saponato-salicylicum) pro Schachtel 50 Pf.
Hamamelis-Extract 15 Gr. 30 Pf., 25 Gr. 50 Pf., 50 Gr. 90 Pf., 100 Gr. 150 Pf.;
Hamamelis-Salbe 15 Gr. 40 Pf., 25 Gr. 60 Pf., 50 Gr. 100 Pf., 100 Gr. 170 Pf.
Hamamelis-Seife, überfettete, pr. St. à 100 Gr. 60 Pf.
Hensel's Tonicum, 50 Gramm 1 M., 100 Gramm 1 M. 50 Pf., 200 Gramm 2 M., 500 Gramm 4 M.
empfiehlt die
homöopath. Centralapotheke
Dr. Willmar Schwabe,
Leipzig, Querstrasse 5.

Dr. Willmar Schwabe's Homöopathische Central-Apotheke in **Leipzig,** Querstr. 5, empfiehlt
Weine f. Reconvalescenten.

Malaga-Wein	1/1	Flasche	Mk 3,—.
Ruster Ausbruch	1/2	Fl.	„ 1,75.
„ „	1/1	„	„ 3,—.
Süsser Tokayer	1/2	„	„ 2,25.
„ „	1/1	„	„ 4.—

Billige homöop. Antiquaria;
Katalog gratis von Kröger & Co., Leipzig.
Ankauf und Tausch von Büchern! (1988

Verantwortlicher Redacteur: Dr. **G. Puhlmann** in Leipzig. — Verlag: Dr. **Willmar Schwabe** in Leipzig. — Druck von **Julius Mäser** in Leipzig.

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 5 u. 6 der „Leipziger Populären Zeitschrift f. Homöopathie“, März 1897.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin. In der Versammlung am 12. Februar wurde u. a. folgender interessanter Fall zur Sprache gebracht.

In der Familie des Herrn W. zu G.-L. bei B. erkrankte ein Kind an Diphtherie und genas bei Anwendung von Mercurius cyanatus in homöopathischer Verdünnung. Um dieselbe Zeit erkrankten auch die Hühner des Herrn W., welche regelmäßig von dem kranken Kinde übrig gelassene Speisereste neben ihrem Futter erhalten hatten und sich im Uebrigen einer sorgfältigen Ueberwachung und Pflege seitens des Hausherrn erfreuten, unter eigenthümlichen Erscheinungen. Namentlich machte sich bei den Hühnern eine auffallende Schwäche bemerkbar; häufig fielen sie sogar um. Da keine andere Krankheitsursache zu ermitteln war, kam Herr W. endlich auf die Vermuthung, daß mit den von dem diphtheriekranken Kinde berührten Speisen Krankheitserreger auf die Hühner übergegangen sein könnten. Er flößte deshalb den letzteren nun täglich einige Male ebenfalls Mercurius cyanatus in homöopathischer Verdünnung ein und hatte die Freude, daß sämmtliche Hühner in kurzer Zeit ihre volle Gesundheit wiedererlangten. Hieraus dürfte sich die Mahnung ergeben, Reste von Speisen, welche Diphtheriekranke berührt haben, unter allen Umständen nach sorgfältiger Desinfection bei Seite zu schaffen. —

Für die Mitgliederversammlung am 26. Februar hatte Herr praktischer Zahnarzt G. Losse einen Vortrag freundlichst zugesagt über das Thema: „Inwieweit läßt sich die Homöopathie in der Zahnheilkunde anwenden? —

Falls für den Monat März ein anderer homöopathischer Arzt sich zu einem Vortrage nicht noch bereit finden lassen sollte, wird Herr Dr. Kröner (Potsdam) die Güte haben, am Freitag, den 26. März, vorzutragen. Nähere Mittheilungen werden den Mitgliedern durch Rundschreiben rechtzeitig zugehen.

Für Freitag, den 9. April, ist eine Hahnemann-Feier in ähnlicher Weise wie im vorigen Jahre in Aussicht genommen. Mitglieder und deren Angehörige, welche beabsichtigen, sich mit Vorträgen musikalischer oder deklamatorischer Art an dieser Feier zu betheiligen, wollen freundlichst schon jetzt sich beim Vorstande melden. Zur Theilnahme werden die Mitglieder anfangs nächsten Monats noch mittels besonderer Einladungen aufgefordert werden.

Die Vereinsversammlungen, zu welchen Gäste freien Zutritt haben, finden nach wie vor monatlich am zweiten und vierten Freitage, die nächsten mithin am 12. und 26. März, von 8½ Uhr abends ab, Beuthstraße 22, I, statt.

Der Vereinsschriftführer: **H. Seckt**, Cottbuser Straße 10, II.

Zweiter homöopathischer Verein Berlin. In der Mitgliederversammlung vom Januar erstattete der erste Kassirer, Herr Dankhoff, Bericht über den Quartalsabschluß, welcher recht günstig für den Verein abschloß. Demselben wurde Decharge ertheilt. Herr Schuhmann verlas hierauf eine, aus Dänemark eingegangene Arbeit eines alten treuen Mitgliedes, Herrn Kaufholz, über den Magen und seine Funktion, sowie über die Mißhandlung desselben durch den Genuß von Alkohol und andere ungesunde Stoffe. In der Februar-Versammlung wurde ein Abschnitt aus Farrington's „Klinischer Arzneimittellehre“ verlesen.

Die statutenmäßige Generalversammlung, in welcher Bericht über die diesjährige Vereinsthätigkeit von dem Vorstande erstattet und die Neuwahl eines Vorstandes vorgenommen werden soll, wird wahrscheinlich im März stattfinden, worauf die Mitglieder der neuen Vorstandschaft mit dem am 1. April beginnenden Geschäftsjahr ihr Amt antreten werden. Das Nähere wird noch besonders angezeigt.

R. Wahl, Schriftführer.

Der Homöopathische Verein Hahnemann Berlin hielt am 6. Januar seine Generalversammlung ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung gab der 1. Vorsitzende einen Rückblick über das letzte Vereinsjahr, welcher leider einen Rückgang des Vereins infolge verschiedener Quertreibereien ergab. Unter Dank für die dem Verein durch Abhaltung von lehrreichen Vorträgen gewährte Unterstützung bittet er die Herren Aerzte, auch in diesem Jahre dem Verein ihr Wohlwollen erhalten und die Mitglieder durch weitere Vorträge erfreuen zu wollen. Bei der sich nun anschließenden Vorstandswahl wurde Herr A. Krüger, Brunnenstraße 110, einstimmig, ebenso alle früheren Mitglieder wiedergewählt. Von weiteren Mittheilungen des Herrn Vorsitzenden ist noch hervorzuheben, daß das Stiftungsfest am 27. März in Dase's großem Saale stattfinden wird; ferner, daß während der Verein im Jahre 1895/96 nur 21 Mitglieder zählte, demselben z. Z. 25 Mitglieder angehören; endlich daß von Herrn Dr. Spatzier wie alljährlich am 20. Januar ein Samariter-Cursus eröffnet worden sei, welcher sich reger Betheiligung erfreue.

Vereinssitzungen finden regelmäßig jeden Mittwoch nach dem 1. und 15. jedes Monats bei Herrn Leitmann, Brunnenstraße 9, im oberen Saale von abends 8½ Uhr ab statt. Gäste sind herzlich willkommen.

J. A. des Vorstandes: **G. Söhnel**, Bellermannstr. 6.

Homöopathischer Verein Bromberg. In der Sitzung am 8. Februar d. Js. theilte der Vorsitzende Krankengeschichten aus dem „Archiv für Homöopathie“ mit, und verlas einen Aufsatz aus Nr. 1 der Stuttgarter „Monatsblätter“ über die ersten Anfänge der Homöopathie in Amerika.

Nächste Versammlung am Montag, den 15. März d. J., abends 8½ Uhr im Dickmann'schen Restaurant.

Der Vorstand.

Homöopathischer Verein Cannstatt. In der am 7. Februar im Lokal „Zum Russischen Hof“ abgehaltenen Generalversammlung standen folgende Punkte auf der Tagesordnung: 1. Thätigkeitsbericht; 2. Kassenbericht; 3. Bericht

der Kassenrevisoren; 4. Bericht des Bibliothekars und der Revisoren; 5. Neuwahl des Ausschusses; 6. Verschiedenes.

Nach Eröffnung der Generalversammlung durch Herrn Vorstand Ludwig bringt zunächst der Schriftführer die letzten Protokolle zur Verlesung und erstattet dann einen kurzen Bericht über die Thätigkeit des Vereins im verflossenen Jahre, welchem wir u. a. entnehmen, daß in den Monatsversammlungen drei Vorträge gehalten wurden und zwar über „Syphilismus," „Aegyptische Augenkrankheit und deren Heilung" und „Homöopathie in Amerika." Die Bibliothek wurde fleißig benutzt, welche aus etwa 110, theils sehr werthvollen Büchern besteht. Am 10. Mai feierte der Verein sein 10jähriges Stiftungsfest.

Hierauf erfolgte der Bericht des Kassirers und Bibliothekars. Seitens der Kassenrevisoren wurde besonders die gewissenhafte Führung der Kasse hervorgehoben. Bezüglich der Bibliothek mußte leider constatirt werden, daß die Bücher von den Mitgliedern nicht regelmäßig abgeliefert werden. Im eigenen Interesse der Mitglieder möchten wir ebenso freundlich, als dringend um mehr Ordnung bitten.

Bei der nun folgenden Neuwahl wurden sämmtliche Mitglieder des seitherigen Ausschusses wiedergewählt, und zwar als Vorstand Herr Ludwig, als Kassirer Herr Krautter, als Schriftführer Herr Hauswald, als Bibliothekar Herr Buchmann. Als Beisitzer wurden gewählt: die Herren Fritz, Jeutter, Haffa, Zeller und Müller. Die bez. Stellvertreter wählt der Ausschuß aus den Beisitzern.

Der Verein zählte am Jahresschluß 228 Mitglieder und ist corporatives Mitglied des Landesverbands Homöopathischer Vereine Württembergs.

Nachdem unser bisheriger Arzt, Herr Dr. Schulte, Familienverhältnisse halber von hier weggezogen ist, wäre die baldige Niederlassung eines tüchtigen homöopathischen Arztes umsomehr zu wünschen, da eine ebenso umfangreiche als lohnende Praxis vorhanden ist.

Ernst Hauswald, Schriftführer.

Homöopathischer Verein in Crefeld. Vierteljahrsbericht. In der Mitgliederversammlung am 2. Novbr. 1896 hielt Herr Lehrer Fischer einen anregenden Vortrag über: „Das Auge" mit Demonstrationen.

Am 23. Novbr. 1896 hielt Herr Walter Rose aus Berlin einen Vortrag über: „Hypnotismus und seine Anwendung in der Heilkunst und Erziehung." Am 7. Dezbr. hielt der Schriftführer W. Maus ein einleitendes Referat über: „Masern und Scharlach," woran sich ein freier Austausch eigener Erfahrungen anschloß. In der Generalversammlung am 11. Januar 1897 erstattete der Vorsitzende H. Frölich den Jahresebricht über die Thätigkeit des homöopathischen Vereins im verflossenen Vereinsjahr. Die Mitgliederzahl beträgt 90 und der Kassenbericht schloß mit einer Einnahme und Ausgabe von 859,44 Mk. ab. Bei der Vorstandswahl wurden an Stelle des seitherigen Kassirers F. Schaaf, Herr Jul. Huhn gewählt und der Apotheken-Verwalter Herr G. Wolf und Hauptlehrer Hartmann zum 2. Vors. wiedergewählt.

In der monatlichen Versammlung am 1. Febr. d. Js. war der Hauptgegenstand der Besprechung unsere Vereinsapotheke. Da nämlich auch in einer anderen Apotheke homöopathische Mittel käuflich zu haben sind, waren einige Mitglieder der Ansicht, daß die Vereins-Apotheke überflüssig sei. Dem gegenüber wurde aber beschlossen, daß unsere Vereins-Apotheke bestehen bleibe, jedoch einer durchgreifenden Reform unterzogen werden solle. Wir werden fortan nur eine Auswahl der nothwendigsten und gangbarsten Arzneimittel treffen, ungefähr 60 an der Zahl. Dieselben sollen in Originalflaschen von der Dr. W. Schwabe'schen Officin in Leipzig bezogen und an die Mitglieder verabreicht werden, welche sich durch ein besonders dafür anzulegendes Mitgliederbuch legitimiren können. Die Abonnentenzahl der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie" beträgt 35. Hoffentlich wird der Verein auch im neuen Jahre seine segensreiche Thätigkeit weiter entfalten.

W. Maus.

Der Verein für Homöopathie und Naturheilkunde Durlach. Am 17. Januar ds. Js. fand unsere 1. diesjährige, gutbesuchte General-Versammlung statt. Aus dem Rechenschaftsbericht des Vorstandes geht hervor, daß auch im verflossenen Jahre der Verein eine lebhafte Thätigkeit entwickelte, wofür die stetig wachsende Zahl der Mitglieder der beste Beweis ist. Laut Kassenbericht ist der Verein finanziell gut fundirt und wird die seitherige Geschäftsführung einstimmig gut geheißen! Als Vorstandsmitglieder wurden neu- resp. wiedergewählt die Herren: H. Seiter 1. Vorstand, C. Müller 2. Vorstand, C. Fleischmann 1. Kassirer, Fried. Forschner 2. Kassirer, P. Winheim 1. Schriftführer, H. Kattermann 2. Schriftführer. Als Bibliothekar wurde Herr Ferd. Böhrer, Kaufmann, hier gewählt und diene dies unsern Mitgliedern zur besonderen Beachtung.

In der sich anschließenden Discussion wurde die Niederlassung eines homöopathischen Arztes am hiesigen Orte als sehr wünschenswerth befunden.

An Gegnern fehlt es unserem Vereine, dessen Thätigkeit sich nicht allein auf hier beschränkt, sondern auch in der Umgebung rastlos wirbt und wirkt, seblstredend nicht. Wurde doch unser 1. Vorstand, Herr Seiter, in Folge einer Denunciation in eine Untersuchung verwickelt, weil er ein von einem hiesigen allopathischen Arzte als hoffnungslos aufgegebenes, diphtheriekrankes Kind durch homöopathische Behandlung gerettet hatte! Verlief diese Untersuchung auch resultatlos, so bewies uns ein erneuter Sturmlauf, daß man auch schweres Geschütz aufzufahren entschlossen sei. Eine Anklage wegen fahrlässiger Tödtung, die unserm 1. Vorstand zuging, war, so unhaltbar sie auch erschien, doch geeignet, schwere Bedenken wachzurufen. Aber auch diese Denunciation blieb wirkungslos. Das unserem 1. Vorstande unterm 1. Jan. d. Js. zugegangene Schriftstück, Einstellung des Verfahrens betreffend, wird fortan unter Glas und Rahmen prangen.

Diese Verfolgungen und Anfeindungen der Anhänger Hahnemann's und ihrer Lehre aber sollen uns nur zur Stärkung dienen. Zäh und unerschüttert verlieren wir unser Ziel nicht aus den Augen, in jedem Hause, in jeder Familie hier dem Geiste der Homöopathie Eingang zu verschaffen.

P. W.

Der Verein zur Erbauung eines Homöopathischen Krankenhauses im Wupperthal (Elberfeld) hat am Sonntag den 7. Februar ein Concert veranstaltet, dessen Netto-Ertrag dem Baufonds zufließt.

Der über tausend Sitzplätze enthaltende Saal des

Ev. Jugendhauses war gedrängt voll, und entsprachen die Vokal- und Instrumental-Vorträge den Erwartungen auch diesmal in vollstem Maaße.

In einer kurzen Ansprache wies ein Vorstandsmitglied auf den edlen und zugleich im Interesse der Homöopathie selbst gelegenen Zweck dieser Veranstaltungen hin, da homöopathische Krankenhäuser nur vereinzelt in Deutschland zu finden seien, und in Folge dieses Uebelstandes viele Leidende sich einer ärztlichen Behandlung anheim geben müßten, der sie kein Vertrauen entgegen bringen könnten.

Die Vertreter des Bergischen Verbandes homöopathischer Vereine haben auf dem Hamburger Congreß 1895 darauf hingewiesen, wie gerade hier im Wupperthal die Errichtung einer homöopathischen Heilstätte ein tiefgefühltes Bedürfniß sei, weil hier, wo die homöopathische Heilmethode viele Tausende überzeugungstreue Anhänger hat, der oben erwähnte Uebelstand am schmerzlichsten empfunden wird, indem in den Arbeiterkreisen am häufigsten die Nothwendigkeit der Ueberweisung eines Kranken in eine öffentliche Heilanstalt nothwendig wird. Jeder Eingeweihte wird sich der verhängnißvollen Consequenz dieses Uebelstandes nicht verschließen können.

Die Hoffnung der Vertreter, weitere Kreise für diesen schönen und edlen Zweck zur thatkräftigen Unterstützung zu gewinnen, hat sich leider bis jetzt noch nicht erfüllt, und obschon die Bestrebungen des Vereins hier selbst einen erfreulichen Fortgang nehmen, so werden doch noch Jahre vergehen, ehe das Ziel erreicht ist, von dessen eminenter Bedeutung fürs Wupperthal mit seiner großen Bevölkerungszahl, wie auch für die Homöopathie im Allgemeinen wohl Jeder überzeugt sein wird.

Gerade in jetziger Zeit, wo die Anhänger der Lehre Hahnemann's im Bergischen Lande vielfacher Anfeindungen ausgesetzt sind, wäre es ein ermuthigendes Zeichen der Theilnahme, wenn die auswärtigen Freunde und Mitkämpfer dieses unser Unternehmen eifriger als bisher unterstützen wollten. **Rudolf Klein**, Vors. des Berg. Verb. Hom. Vereine.

Der Verein Hahnemann in Guben feierte am 23. Januar sein erstes Stiftungsfest in den überfüllten Räumen des Restaurants Bellevue in überaus glänzender Weise. Der Verein zählt zur Zeit ca. 150 Mitglieder und ist in stetem Wachsthum begriffen.

Gesellschaft für Homöopathie und Gesundheitspflege zu Hamburg. Die Gesellschaft hielt ihre Mitglieder-Versammlung am 8. Februar im Vereinslocale „Wolfsschlucht,“ Pelzerstraße, ab. Nachdem Herr Lau die Versammlung um 9 Uhr eröffnet hatte, wurden zunächst Vereinsmittheilungen erledigt. Dann fand ein Vortrag über: „Unterleibstyphus (Nervenfieber)“ statt. Herr Dr. Groß erläuterte eingehend die verschiedenen Stadien der Krankheit und wies vor Allem darauf hin, daß Diätfehler grundsätzlich bei Typhus vermieden werden müssen, wenn nicht das Schlimmste eintreten soll. An den Vortrag schloß sich eine interessante allgemeine Discussion über Typhus. Die Herren Lange, Lau und Erichsen machten hierauf Mittheilungen über ihre persönlichen Erfahrungen und diejenigen homöopathischen Mittel, welche sie mit Vorliebe und Erfolg bei Unterleibstyphus angewendet haben. Zum Schlusse wurde der Fragekasten erledigt und neue Mitglieder aufgenommen.

Die Tagesordnung der am Montag, den 8. März, abends 9 Uhr im Restaurant „Wolfsschlucht,“ Pelzerstraße 21, I., stattfindenden Mitglieder-Versammlung lautet: 1. Vereinsmittheilungen; 2. Vortrag über „Magenleiden“; 3. Vortrag über „Neumalthusianismus“; 4. Freie Aussprache und Erledigung des Fragekastens. **L. Gronemeier**, I. Schriftführer.

Der **Erste Homöopathische Verein für Hamburg und Umgegend** hielt am Donnerstag den 11. Febr. seine Mitgliedsversammlung im Vereinslocale bei Herrn C. Wentzel, Ernst Merkstr. 33, ab. Herr Wiethahn eröffnete um 9 Uhr die Versammlung und begrüßte die Mitglieder und Gäste freundlichst. Da keine besondere Tagesordnung vorlag, gestaltete sich die Versammlung zu einem lebhaften Discussionsabend, welcher den Mitgliedern reiche Anregung bot.

Nächste Versammlung Donnerstag den 11. März.

W. Lewerentz, I. Schriftführer.

Verein für Homöopathie und Naturheilkunde Hanau a. M. Der Vorstand für das Jahr 1897 besteht aus folgenden Herren: M. Günther 1. Vorsitzender, H. Sauer 1. Kassirer, K. Meyer 1. Schriftführer. Weitere Vorstandsmitglieder sind die Herren O. Kaiser 2. Vorsitzender, C. Farr, C. Gülden, C. Batt 1. Bibliothekar, C. Reuß, Ph. Schäfer.

Das Vereinslokal ist das Gasthaus zur „Großen Krone“ und finden daselbst jeden Freitag Vereinsabende statt, sowie alle 14 Tage Vorträge. Alle Briefe ꝛc. sind an den 1. Vorsitzenden, Herrn M. Günther, Frankfurterstraße Nr. 11, zu richten. Mitgliederzahl 125. **C. Meyer**, I. Schriftführer.

Gesellschaften für Anatomie, Homöopathie und Higiene zu Harburg a. E. Nachdem es unserm Präsidenten Zimmer gelungen, den Kgl. Gerichts-Chemiker Herrn Dr. Schäfer für unsere Sache zu gewinnen, steht für März 1897 ein Vortrag über „Bakteriologie“ zur Tagesordnung. Andere in verflossener Sitzung berathene Punkte haben kein öffentliches Interesse, jedoch wurde beschlossen, die von den Herren Zimmer und Dr. Schäfer ausgelegten Beträge zwecks Unterstützung eines reisenden Apothekers auf die Gesellschaftskasse zu übernehmen, welche zum Theil durch ein Geschenk unseres Secretärs Herrn Dr. Müller gedeckt wird. In den Vorstand wurden gewählt resp. wiedergewählt die Herren: Freiherr von Schmeling, Dr. Müller, Zimmer, Ohlrich, Oppermann, Rötmer, Haake.

Zimmer jr., I. Präsident. Dr. **A. Müller**, I. Secretär.

Leipzig. Die beiden Vereinsabende im Februar brachten uns eine Anzahl kurzer Heilungsgeschichten mit präciser Begründung der Arzneimittelwahl. An die Referate selbst schloß sich in der Regel eine lebhafte Debatte an. Die beiden nächsten Abende, am 1. und 15. März, werden die „Praktischen Mittheilungen“ fortgesetzt werden. Infolge der Unzuverlässigkeit, mit welcher unser bisheriges Vereinslocal uns zur Verfügung stand, halten wir von nun an unsere Vereinsabende im **„Restaurant und Café Dorotheenhof,“** Ecke der Dorotheenstraße und der Promenade, ab, wo uns ein sehr behagliches, vollständig vom Straßen-

lärm verschontes Vereinszimmer zu Verfügung steht. Die Vereinsabende finden von nun an am ersten und dritten Montage des Monates statt.

E. Karcher, I. Vors., Leipzig-Neustadt, Einertstr. 2. **B. Heine**, I. Schriftführer, Leipzig-Gohlis, Wiesenstr. 9.

Homöopathischer Verein zu Magdeburg-Altstadt. In der Mitgliederversamlung am 26. Jan. 1897 hielt Herr Haertwig einen Vortrag über die Anwendung homöopathischer Arzneien in akuten und chronischen Krankheiten. In demselben sprach er zunächst über das Wesen und die Entstehung von Erkrankungen und empfahl sodann zur wirksamen Bekämpfung derselben das Studium der Arzneimittelwirkungen. Des weiteren klärte der Vortrag auf über die Erst- und Folgewirkungen, die Potenzirung, Gabengröße und Wiederholung der homöopathischen Arzneien in akuten und chronischen Krankheitsfällen.

In der Versammlung am 9. Febr. kamen interne Fragen (Auflösung der Vereinsapotheke), zur Erledigung.

Die Vorträge im März finden am 9. und 23. statt.

Werner, I. Schriftführer.

Homöopathischer Verein zu Magdeburg-Wilhelmstadt. Ein recht genußreicher Abend bot sich am 15. Februar cr. den Mitgliedern des erst im November v. J. gegründeten Vereins zu Magdeburg-Wilhelmstadt. Herr Lehrer Werner, 1. Schriftführer des homöopathischen Vereins zu Magdeburg-Altstadt, hielt einen beifällig aufgenommenen Vortrag über „Bronchialkatarrh und Lungenemphysem." Ferner sprach Herr Härtwig, 1. Vorsitzender des homöopathischen Vereins zu Magdeburg-Altstadt, über „Homöopathie im Allgemeinen." Redner äußerte zum Schlusse seiner Ausführung seine Freude darüber, daß auch in diesem Stadttheil sich eine so ansehnliche Zahl von Freunden der Homöopathie befinde und wünschte dem neuen Verein fröhliches Gedeihen und rastloses Fortarbeiten, worauf der Vorsitzende, Herr Groegel, beiden Vorrednern seinen Dank aussprach und versicherte, daß es der Verein an dem ernsten Streben nicht fehlen lassen werde, immer weitere Fortschritte zu machen und der Lehre Hahnemann's neue Anhänger zu gewinnen.

Die nächste Versammlung findet am 15. März statt, in welcher ebenfalls wieder Vorträge geboten werden.

Lenz, 1. Schriftführer.

Verein für Homöopathie und Naturheilkunde Mannheim. Am 26. Januar ds. J. hielt der Verein seine Generalversammlung ab, die leider nur schwach besucht war. Nach Erstattung des Rechenschaftsberichtes durch den Vorsitzenden und Kassirer und daraufhin erfolgter Entlastung des Vorstandes erfolgte die Neuwahl des Vorstandes für das Jahr 1897. Da der bisherige Vorsitzende sowie der Kassirer eine Wiederwahl entschieden ablehnten, mußte von deren Person abgesehen werden und gingen aus der Wahl die Herren Gschwind, Lacroix, Sonnewald, Craß, Hellmuth, Weber und Frey als Vorstandsmitglieder hervor, die sich zur Annahme bereit erklärten. Als Revisoren wurden die Herren Bromberg und Derva durch Acclamation einstimmig wiedergewählt.

Der neue Vorstand constituirte sich darauf in der Vorstandssitzung vom 10. Februar cr. wie folgt: Vorsitzender: Herr Gschwind, Kassirer: Herr Weber, Schriftführer: Herr Lacroix, Beisitzer die Herren Sonnewald, Craß, Frey und Hellmuth. — In Betreff der Abhaltung der nächsten Vereinsversammlung wurde beschlossen, dieselbe erst nach Schluß der Carnevalszeit abzuhalten und den Vereinsarzt aufzufordern, in derselben einen Vortrag über ein populäres Thema zu halten.

Zu bedauern ist das geringe Interesse, das die Mehrzahl unserer Mitglieder für die Sache der Homöopathie an den Tag legt, trotzdem ein reger Eifer für unsere gute Sache umsomehr vonnöthen wäre, als hier vor kurzem ein Verein für Naturheilverfahren und Gesundheitspflege gegründet wurde, der bereits 60 Mitglieder zählen soll. Diese Neugründung, zu der eine Nothwendigkeit nicht vorlag, da wir dem Naturheilverfahren — allerdings in mäßiger Form und in Verbindung mit den Principien der Homöopathie — auch einen Platz in unserem Vereinsprogramm eingeräumt haben, ist um deßwillen zu bedauern, weil dadurch Manche von uns abgezogen werden, die sonst unserem Vereine beigetreten wären. — Zweck dieser Anregung ist es, unsere Mitglieder aufzufordern, mit vollem Eifer an den Vereinsbestrebungen theilzunehmen und der Sache der Homöopathie durch Wort und That immer mehr Eingang in den breiteren Schichten der hiesigen Stadt, die als Hochburg der Allopathie bezeichnet werden muß, zu verschaffen. **G. Gschwind.**

Homöopathischer Verein zu Stettin. Im Monat März cr. finden Sitzungen am 10. und 24. statt. Wir machen schon heute darauf aufmerksam, daß am 9. April cr. unsere diesjährige Hahnemann-Feier wie in den Vorjahren durch einen Familienabend mit Abendessen und darauffolgendem Tanz in den Räumen der Randower Molkerei, Falkenwalderstraße 19, stattfinden wird. Das Nähere wird demnächst noch bekannt gemacht werden.

P. Nagel, I. Schriftführer, Philippstraße 6, I.

Homöopathischer Verein Wernigerode. Jahresbericht pro 1896. Die Mitgliederzahl betrug am 1. Januar 1896 38, neu eingetreten sind 22, wieder abgemeldet sind 2 und verstorben 1 Mitglied, so daß der Verein am 1. Januar 1897 57 Mitglieder zählte. Es fanden 5 General-, 8 Monats- und 1 Vorstands- und Commissions-Versammlung statt. Die Vereinsbibliothek wurde durch die Jahrgänge der „Homöop. Populären Zeitschrift" 1894—1895 und 1 gerichtliches „Erkenntniß" vermehrt.

Ferner beschaffte der Verein die Instrumente und Reagenzien zur Harnuntersuchung. Das Vereinsstatut wurde unterm 5. October durch einen Nachtrag ergänzt, nach welchem die Vereinsmitglieder aus dem eingerichteten Vereinsmittel-Lager vom 1. Januar 1897 ab in Krankheitsfällen die nöthigen Mittel unentgeltlich erhalten. Infolge dieser segensreichen Einrichtung sind dem Verein im neuen Jahre schon 23 neue Mitglieder beigetreten, so daß derselbe jetzt 80 Mitglieder zählt. Alle Schriftsachen sind an den unterzeichneten Lagerhalter und Bibliothekar zu richten.

Wilh. Finken.

☞ Schluß der Redaction 6 Tage vor dem ersten jedes Monats.

Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Leipziger
Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg ꝛc.

Achtundzwanzigster Jahrgang.

№ 7 u. 8.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich zwölf Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.



Leipzig, 1. April.

1897.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagshandlung.
Nr. 4244 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 50 Pf. pro dreigespaltene Petitzeile.

Herausgegeben von der Homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig, Querstraße 5.

Erfordernisse zur gerechten Beurtheilung Hahnemann's.

Zur Erinnerung an Dr. Christian Friedrich Samuel Hahnemann's 142. Geburtstag am 10. April 1897 mitgetheilt von H. Seckt in Berlin.

Das Dichterwort:

„Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt,
Schwankt sein Charakterbild in der Geschichte" —

kann man auch auf die Persönlichkeit des Begründers der Homöopathie, Dr. Samuel Hahnemann's, anwenden. Denn je nachdem der der Homöopathie fern Stehende Bücher lesen wird z. B. wie die Biographie Hahnemann's von Franz Albrecht und das streng objectiv geschriebene Werk von Dr. Wilhelm Ameke „Die Entstehung und Bekämpfung der Homöopathie," oder aber solche von der Art der Dr. Johannes Rigler'schen Schmähschrift, wird er ein anderes Bild von Hahnemann empfangen, der nach unserer Ueberzeugung als ein Reformator der Heilkunst an die Seite anderer großer Reformatoren gestellt zu werden verdient. Hätten viele seiner Kritiker nicht nach ihrer eigenen Individualität hauptsächlich vom Standpunkte der Theorie aus und dazu noch auf Grund trüber Quellen einseitig wider Hahnemann geurtheilt, sondern hätten sie vielmehr seine praktischen Erfolge und namentlich die Zeit, in der er lebte und wirkte, ferner die Ungunst der Verhältnisse, außerdem die Reinheit seines Willens, sowie die Stärke seiner geistigen Kraft und endlich auch die gereizte Stimmung seiner Gegner gewürdigt, so würden sie zu Schmähungen auf die Homöopathie und deren Begründer kaum Anlaß gehabt haben.

Die homöopathische Literatur besitzt einen beachtenswerthen kleinen Aufsatz aus der Feder Dr. Constantin Hering's, in welchem dieser dem Schriftsteller, der eine Biographie Hahnemann's zu schreiben beabsichtigt, bestimmte Vorschriften giebt. Mit jenem Aufsatz, der im III. Heft des 22. Bandes der von dem damaligen Großherzoglich Badischen Regimentsarzte Dr. Ludwig Grießelich herausgegebenen „Hygea, Zeitschrift besonders für rationell-specifische Heilkunst," vom Juni 1847 abgedruckt ist, hat es folgende Bewandtniß. Grießelich, der als Generalstabsarzt des 8. deutschen Armeecorps in Schleswig-Holstein im August 1848 in Folge eines unglücklichen Sturzes vom Pferde, leider zu früh für die Homöopathie, seinen Tod fand, hatte in Aussicht genommen, ein Hahnemann-Album herauszugeben. Hierzu war ihm die erwähnte kleine Arbeit als Beitrag von Hering übersandt worden. Zu derselben bemerkte Grießelich: „Dieser Aufsatz ist mir zum Hahnemann's-Album eingesendet worden; da ich aber nicht weiß, wann ich im Stande sein werde, dieses erscheinen zu lassen, und kein Mensch, der es im Stande wäre, Anstalt macht, Hahnemann's Leben zu schreiben, so soll dieser Aufsatz eine Mahnung sein für jene, die es im Stande sind, und deshalb nicht länger liegen bleiben."

Der Constantin Hering'sche Aufsatz ist betitelt: „Erfordernisse zur gerechten Beurtheilung Hahnemann's" und hat folgenden Wortlaut:

„Ein Urtheil zu geben über einen Mann, der der Geschichte angehört, ein Urtheil, welches Anspruch machen könnte, selber der Geschichte anzugehören und sich erhöbe über den Wust in bald verschwundenen oder verstaubten Tagesblättern, ein solches Urtheil müßte begründet werden auf eine Darstellung des ganzen Lebens und Wirkens dessen, den es betrifft.

Eine solche Darstellung müßte aber folgendermaßen gegeben werden:

Die Geschichte der Zeit, in welcher Hahnemann geboren wurde (1755), mit scharfen, kräftigen Zügen dargestellt, mache den Anfang. Nicht nur das Allgemeine, die sogenannten Haupt- und Staatsactionen, nicht nur jener tonangebende Hof Ludwigs XV. von Frankreich, (1723—1774) mit einer Pompadour und einem Voltaire, nicht nur der junge Held Friedrich II., König von Preußen, (1740—1786), noch von keinem als der Große gekannt, und eine Maria Theresia mit naiver Größe ihm gegenüber; — auch in's Einzelne müßten die Skizzen hineindringen: Lessing (1729 bis 1781) vorführen, wie er in demselben Jahre, wo Hahnemann lächelnd in der Wiege lag, den Shakespeare studirt; den spielenden Knaben Lavoisier (1743—1794) dürfte sie nicht vergessen. Denn es war der Streit Lessing's mit „Ehren-Goeze",*) durch den auch Hahnemann's religiöse Ansichten für Lebenszeit befestigt wurden, und in Hahnemann's Stil sogar finden wir Lessing wieder; seine Streitschriften erinnern an jene. Lavoisier aber und der Sieg der antiphlogistischen Schule**) brachte Hahnemann aus dem chemischen Gebiet in's ärztliche zurück.

Eine kurze Darstellung der zum Hofstaat der Kurfürsten (von Sachsen) gehörigen Meißener (Porzellan-) Fabrik, wo der beeidigte Maler, jener Vater, der mit seinen Kindern in der Mitte des vorigen Jahrhunderts Denkstunden hält, und die Mutter des Knaben aus der altmodischen, fast mittelalterlichen Umgebung als untergeordnete Honorationen hervortreten und auf den Knaben bleibend einwirken; die Richtung der damaligen Lehrer in Afra,***) wo Hahnemann als Knabe schon des Hippokrates Aphorismen in den Nebenstunden las; endlich seine Lehrer auf der Hochschule, und so ferner der ganze damalige Zustand und die damaligen Moden der Heilkunst — alles das würde die Einleitung machen zum ersten Theile.

Dieser erste Theil wäre eine Darstellung des Lebens und Wirkens bis zum Jahre 1790 nach allen Schriften, Uebersetzungen und Anmerkungen Hahnemann's, immer dabei die Zeit vergleichend, welche ihn trug und bildete, die Tagesereignisse, die vielgelesenen Schriftsteller, die Richtungen der ärztlichen Schulen. Man erkennt sehr leicht seine Lieblingsschriftsteller, denn sie spiegeln sich in ihm wider; man findet auch, mit welcher seltenen Eigenthümlichkeit er sich herrschenden Moden entgegensetzt, und findet eine noch seltenere Bescheidenheit, wie er z. B. einen Hufeland hochachtet, den er doch schon vor 1790 in jeder Hinsicht weit überragte.

Der zweite Theil, der wichtigste, hätte zur Aufgabe, nachdem der vorbereitende Grund und Boden gegeben, und der Mann, wie er leibt und lebt, wie er dichtet und trachtet, sammt seiner Zeit und seinen Zeitgenossen vorgeführt worden wäre, die neue Richtung, in welcher er auftrat, zu zeichnen, und vom Ursprunge an die allmähliche Entwickelung der Homöopathie Schritt für Schritt und Stufe für Stufe darzustellen. Von der Anmerkung in Cullens Materia medica durch alle später erscheinenden Schriften, ja durch alle Auflagen des Organon hindurch, müßten die Materialien sorgsam aufgesucht und wiedergegeben werden: bis zu den letzten Worten des sterbenden Greises.

Auf diesem ganzen Wege gälte es kein Urtheil zu fällen, auch kein Für oder Wider durch ein zurecht geschnitzeltes Mosaik zu geben, was nur seichte Leser zufriedenstellen kann, sondern die Ursachen in ihrer ursprünglichen wahren Form, die Fortschritte, das Wachsthum, ohne allen Bezug auf möglichen Irrthum.

Nach seinen Schriften, nach den gedruckten und den vielen ungedruckten Briefen und anderen Nachrichten und Zeugnissen, werde vor allen Dingen als Hauptsache der innere, moralische Mensch dargestellt, sein Herz und seine Gefühle. Hier, wo uns wie bei allen Menschen die Gefahr des Irrthums, ja die größte Gefahr: ungerecht zu sein, begegnet, gerade da, wo wir am allerwenigsten ungerecht sein dürfen, wäre die größte Aufmerksamkeit und größte Vorsicht nur Erfüllung der allerniedrigsten, allergemeinsten Pflicht. Hier darf nichts verloren gehen, was Zeugniß werden könnte, hier darf aber nicht, was Andere sagten, geglaubt werden, sondern, was er selber sagte, was er über sich sagte und Andere, das richte ihn.

Das Nächste sei der Charakter, die Denkweise, seien die Ansichten, wie sie hinsichtlich häuslichen, bürgerlichen, politischen Lebens ausgesprochen worden; sein Handeln als Mann, Gatte, Vater und Bürger. Dann erst stelle man ihn dar als Arzt, als Lehrer, als College und als Polemiker.

Wir Alle sind Kinder unserer Eltern, der Umstände; Kinder der nächsten Einflüsse, der wiederholtesten, der stärksten; dies darf daher auch hier nicht übersehen werden.

Alles das, was gegen Hahnemann gesagt worden ist, bei dieser Gelegenheit zu sammeln, wäre kaum der Mühe werth; es hebt sich unter einander auf. Aber da, wo es auf ihn wirkt, wo es ihn spornt, wo es ihn erzürnt, wo-

*) Der Hamburger Hauptpastor Johann Melchior Goeze, ein gründlich gebildeter Theologe und überzeugter Christ, lag mit Lessing in theologischer Fehde. Er hatte gegen Letzteren Streitschriften veröffentlicht, weil Lessing „Fragmente eines Ungenannten," Schriften eines freisinnigen Professors, herausgegeben hatte, welcher die Wahrheit der biblischen Geschichten leugnete und die Auferstehung Christi bestritt. Lessing als Vertreter der Aufklärung antwortete hierauf in elf Streitschriften „Anti-Goeze."

**) Lavoisier (1743–1794), einer der bedeutendsten Chemiker des 18. Jahrhunderts, stellte nach erfolgter Entdeckung des Sauerstoffs (1774) eine richtige Theorie der Verbrennungserscheinungen auf und begründete durch Einführung genauer Wägung der Stoffe die neuere Chemie. Unter antiphlogistischer Schule ist in der Medizin diejenige Richtung zu verstehen, welche zur Bekämpfung von Entzündungen verschiedene entzündungswidrige Mittel: u. a. namentlich auch Blutentziehungen und von innerlichen Mitteln besonders den Salpeter anwandte.

***) Landes- und sächsische Fürstenschule in Meißen, nach der heiligen Afra: Sankt Afra, auch Afrana genannt, war von Gellert und dessen Freund Rabener seit 1729, von Lessing seit 1741 und von Hahnemann seit dessen fünfzehntem Jahre, von 1770—1775, besucht worden. In dieser ausgezeichneten Schule gewann Hahnemann seine klassische Bildung und in ihr wurde der Grund zu seinem bedeutenden realen Wissen gelegt. Von seinen damaligen Lehrern gedachte er noch in späteren Jahren in aufrichtiger Dankbarkeit namentlich des Rectors, Magister Müller.

es ihn im Greisenalter noch bis zu Thränen kränkt, da muß es erwähnt werden.

Und so werde er dann vorgeführt bis dahin, wo eine schonende Hand ihn mit seidenen Fäden von der Außenwelt abtrennt,*) keine gedruckten, keine geschriebenen, keine gesprochenen Worte zu ihm lassend, nur Erfreulichem Eintritt gestattend und den Hülfesuchenden; wo er zum Frieden gelangt, zum Frieden mit sich, mit der ihm verhüllten Welt, mit seinem Gott, und stirbt.

Nun erst folge das Urtheil, — aber nicht in dem Buche: nicht von dem, der es geschrieben —, sondern in der Seele derer, die das Ganze gelesen.

Budissin (Bautzen), den 14. März 1846.

Constantin Hering."

Blutvergiftungen und kein Ende.

Von Dr. H. Goullon in Weimar.

Fast täglich bringen die Zeitungen Notizen und Mittheilungen, wie die folgenden:

1.

— In Tübingen ist gleich bei Beginn des Semesters ein blühendes, hoffnungsvolles Studentenleben auf tragische Weise vernichtet worden. Der 23jährige Kandidat der Medizin Anton Wolfsteiner aus Hüttlingen hatte sich bei seiner Berufsthätigkeit in der Frauenklinik eine Blutvergiftung zugezogen, die in wenigen Tagen seinen Tod herbeiführte. Die Leiche des Verstorbenen wurde zur Ueberführung nach dem Bahnhofe gebracht, bis zu dem ihr die akademische Bürgerschaft das letzte Geleit gab. Wolfsteiner gehörte der Verbindung „Guestphalia" an.

2.

— Ueber einen eigenthümlichen Unfall, der eine tödtliche Blutvergiftung im Gefolge hatte, wird der „N. Fr. Pr." aus Prag gemeldet: Der Bezirksarzt Dr. Nathan Schwarzkopf wollte während eines Ganges zu einem Patienten einen Hut aufheben, der einem Passanten vom Kopfe herabgefallen war. Als er nach dem Hute griff, suchte auch der Passant denselben mit seinem Stocke festzuhalten. Dabei ritzte er Dr. Schwarzkopf an der Hand. Dieser beachtete zunächst die unbedeutende Wunde nicht. Schon nach wenigen Stunden schwoll die Hand heftig an. Es war eine Blutvergiftung eingetreten und Dr. Schwarzkopf erlag derselben trotz des sofort vorgenommenen operativen Eingriffes.

3.

† Nürnberg, 15. November. Abermals wird der Tod eines Arbeiters einer hiesigen Pinselfabrik infolge von Milzbrandvergiftung gemeldet. Nachdem er noch bis Mittwoch Mittag bei der Arbeit gewesen war, klagte er über Beschwerden im Halse; er wurde noch operirt, erlag aber schon Donnerstag früh der Krankheit. Man kann nur dringend wünschen, daß die reichsgesetzliche Anordnung der Desinfection der Borsten, deren Vorbereitung ein kürzlicher Besuch zweier Beamten aus dem Reichsamte des Innern bezweckte, recht bald ins Leben tritt, ehe noch mehr Menschen dem Gift zum Opfer fallen.

4.

Der Privatdozent für Zoologie an der Akademie zu Münster, Herr Dr. Fritz Westhoff, ist im Alter von 36 Jahren gestorben. Er hatte sich an einem Stacheldraht eine geringfügige Wunde zugezogen, welche Starrkrampf zur Folge hatte.

5.

— Zur Warnung diene folgender traurige Fall, der die Folge einer viel verbreiteten Unsitte ist. Ein Einwohner in Zwickau erlitt den Tod dadurch, daß er sich mittels Streichholzes das Ohr reinigte und sich hierdurch schwere Ohren- und Gehirnentzündung zuzog.

Endlich reihen wir bei der Gelegenheit noch eine Vergiftungs-Möglichkeit an, wie sie auch das tägliche Leben mit sich bringt und vor der kürzlich ein Blatt den Kreis der dabei am meisten interessirten Leserinnen warnt, indem es sagt:

6.

Es ist allgemeiner Gebrauch bei unseren Hausfrauen, die Nähnadel im Munde zu halten und den Faden zum Zwecke des Zuspitzens beim Einfädeln mit den Zähnen auszuziehen und mit den Lippen zu befeuchten. Abgesehen davon, daß manche Farben, die zum Färben der Nähseide und Zwirne verwendet werden, an und für sich schon giftig sind, oder daß man dabei giftige Beize anwendet, kommt es ebenso vor, daß man auch Seide, namentlich schwarze Nähseide, um ihr Gewicht zu erhöhen, mit Blei oder Quecksilber(?) tränkt und beschwert. Gelangen auch nur kleine Mengen dieser Gifte in den Magen, so kann doch durch die ständige Fortsetzung dieser Untugend dem menschlichen Organismus ernste Schädigung geschehen, und mancher hat oft gar keine Ahnung, woher die beständige Uebelkeit des Magens und das allgemeine Unbehagen kommt. Die oben erwähnte Untugend trägt nicht in den wenigsten Fällen Schuld daran.

Es ist nun wohl der Mühe werth, namentlich den typischen Blutvergiftungen der Jetztzeit etwas näher zu treten; denn sie geben zum Nachdenken hinlänglichen Stoff. Unwillkürlich wird man verschiedene Fragen aufwerfen, z. B.: Weshalb häufen sich gerade jetzt solche Vorkommnisse? Sind die Menschen andere geworden? Ist die Qualität der Gifte anders geworden? Ist die Gelegenheit zu Vergiftungen eine häufigere? Ist die ärztliche Behandlung der vielen tödtlichen Ausgänge zu beschuldigen? Das klingt fast parador, da wir einestheils über die Mikroben-Welt, d. h. die Natur der kleinsten organischen Lebewesen, welche die Wissenschaft als die Träger und Erreger der verhängnißvollen Folgen der fraglichen Erkrankungen ansieht, so genaue Kenntnisse haben, andererseits es die antiseptische Wundbehandlung anerkanntermaßen weit gebracht hat, von der Prophylaxis oder der vorbeugenden Methode auf dem Wege der Schutzimpfung gar nicht zu reden. Schutzimpfung nicht im traditionellen Sinne, nur gegen das Pockengift, nein, auch gegen Tetanus

---

*) Ein Hinweis auf die „Glanzjahre des Alters," die Hahnemann, welcher im Jahre 1830 Wittwer geworden war, nach seiner, als „stattlicher, rüstiger Greis" im Alter von 80 Jahren, im Jahre 1835 erfolgten Wiederverheirathung mit Melanie d'Hervilly-Gohier bis zum Tode, im 89. Lebensjahre (1843), in Paris an der Seite seiner zweiten Gattin verlebte.

traumaticus (Wundstarrkrampf), Milzbrand, Hundswuthgift, Diphtheritis 2c. 2c.*) — Gleichwohl kann des Guten zu viel geschehen, so lange man bei der antiseptischen Heilmethode die Frage: wie viel verträgt der verletzte Kranke von dem Gegengift? nicht umdreht und sich vergewissert, wie wenig ist nöthig, um das angestrebte Resultat zu erreichen? Diese Frage, welche auf die ganze Pharmakologie, respective Gabenlehre ausgedehnt werden sollte, auf Grund einer reichen Statistik gewissenhaft beantwortet, ist von größter Wichtigkeit und enthielte den Ausgangspunkt zur Errettung unzähliger gefährdeter Menschenleben.

Es ist aber auch möglich, daß die Menschen widerstandsloser geworden sind und so die erschreckende Häufigkeit von sogenannten Blutvergiftungen zu erklären wäre. In unserer schnelllebigen, Nerven aufreibenden Zeit gilt für Häufigkeit und Heftigkeit der Krankheits-Ausbrüche: Kleine Ursache: große Wirkung. Es ist, als ob das organische Reactionsvermögen auf geringfügige äußere Reize sich erheblich gesteigert hätte. Die Menschheit ist sozusagen sanguinischer geworden; sanguinisch, abgeleitet von sanguis, das Blut, mag hier gewissermaßen auf die größer gewordene Zugänglichkeit des Blutes für Krankheitserreger, d. i. auf die größere Vulnerabilität und Neigung zu den ominösen Blutvergiftungen deuten. Aber auch das Nervensystem als solches muß beschuldigt werden auffallend zunehmender Widerstandslosigkeit. Daher die Legion von Liebestragödien und blutig endender Familiendramen, denen wir heutzutage begegnen.

Sehr bezeichnend für diese moderne Ueberreizung ist ein Vorkommniß der jüngsten Zeit, welches wir hier parenthetisch einreihen möchten. So etwas wäre früher schwerlich vorgekommen aus gleichem Anlaß. Und unzählige andere Beispiele, die in die letzten Decennien fallen, ließen sich anreihen. Das von uns citirte lautet also: „Der ‚Figaro‘ bringt die Beschreibung eines seltenen Falles von Lethargie. In dem bei Saint-Quentin gelegenen Dorfe Origny-Sainte-Benoite fiel am 29. Mai 1883 (?) ein 19jähriges Mädchen, Namens Marguerite Boyenval, in Schlaf, aus dem es bis zur Stunde noch nicht erwacht ist. Marguerite Boyenval beschäftigte sich mit Nähen und bewohnt mit ihrer Mutter ein kleines Haus mit Strohdach. Da sie stets munteren Sinnes und auch schön war, so wurde sie von bösen Zungen verleumdet, und dies scheint die Ursache dieses höchst eigenthümlichen Krankheitsfalles zu sein. Als sie nämlich eines Tages zwei Gensdarmen von der Thürschwelle ihres Hauses aus erblickte, glaubte sie, daß diese den Auftrag hätten, sie festzunehmen. Sie fiel in Ohnmacht, wurde zu Bette gebracht, und von diesem Augenblick an verharrt sie in einem ununterbrochenen Schlafe. Mund und Augen der Kranken sind geschlossen; öffnet man letztere, so bemerkt man nur zwei ganz weiße Augen, die Augäpfel sind hinter der Augenwölbung verborgen. Der ganze Körper ist abgemagert und gleicht einem Skelette. Jeden Tag kommen Aerzte und Magnetiseure aus allen Himmelsrichtungen. Die Pariser Aerzte Charcot, Brouardel und Berillon haben die Schlafende untersucht, konnten sich aber diese Krankheits-Erscheinung nicht erklären. Die Ernährung erfolgt regelmäßig viermal des Tages auf künstlichem Wege.“

Wenden wir uns wieder den Blutvergiftungen zu, so liegt allerdings der Grund für die Häufigkeit derselben außer in gesteigerter Disposition, außer in der potenzirten Reactivität des menschlichen Organismus auch noch in den gehäuften Gelegenheits-Ursachen. Die Mechanik des Geschäftslebens, die Technik der handwerklichen Verrichtungen ist eine andere geworden. Die Maschinen-Arbeit tritt in den Vordergrund. In diesen Momenten ist also ebenfalls eine Ursache häufigerer Verletzungen, häufigerer Blutvergiftungen mit oder ohne tödtlichen Ausgang zu suchen.

Nicht genug aber kann auf den schon weiter oben erörterten Umstand die Aufmerksamkeit gelenkt werden, daß wir noch nicht auf der Höhe der richtigen rationellen antiseptischen Behandlung angelangt sind (so wahr das Lysol das Carbol überflügelt und das Jodoform minder giftige Concurrenten gefunden hat). Sonst würde man nicht so häufig lesen, daß trotz rechtzeitigen ärztlichen Einschreitens der letale Ausgang einer solchen zu Blutvergiftung führenden Verletzung nicht verhindert werden konnte.

Es fragt sich nun, wie soll man sich als Homöopath den sogen. Blutvergiftungen gegenüber verhalten.

Zunächst prophylaktisch, d. h., wie auch jeder Nicht-Homöopath thun wird, den Folgen einer noch so geringfügigen Verletzung gegenüber vorbeugende Maßregeln ergreifend. So wird man eingedrungene Fremdkörper, Splitter, Stacheln 2c. zu entfernen suchen; die Wunde, welche mäßig blutet, ausbluten lassen und eine Kruste von geronnenem Blut nicht schleunigst entfernen wollen. Denn sie bildet erfahrungsgemäß den besten antiseptischen Verband. Bemerkenswerth ist überhaupt die individuelle Toleranz Einzelner gegen Verletzungen, die in anderen Fällen und bei anders Veranlagten die übelsten Folgen haben können. Und wer verbindet Thiere, die sich verletzt haben, antiseptisch, und wie oft verletzen sich solche doch ungestraft?! Bei Gelegenheit der Studenten-Mensuren waltet gegenwärtig eine peinliche Vorsicht statt, die gerade zu lächerlich erscheinen muß, da es doch andererseits gilt zu schädigen „bis zur Abfuhr.“ Da werden die Klingen desinficirt und die Nadeln zum „Flicken;“ und die „Paukbrille“ setzt dem Schutz-Apparat die Krone auf. — Haben alle jenen schönen, humanen Vorkehrungen bei Gelegenheit der inhumansten Institution, die man sich denken kann, des Duells, vermocht, die Zahl der Blutvergiftungen bei dieser Gelegenheit herabzusetzen? Es ist uns keine Statistik darüber bekannt, wohl aber, daß man auch heute noch von übeln, tödtlichen Ausgängen hört, die auf Rechnung einer nachträglichen Blutvergiftung kommen.

Und wie verfuhr jener berühmte langjährige „Paukdoctor“ von Heidelberg, wenn eine klaffende Kopfwunde zu vereinigen war? Er flocht die Haare von beiden Seiten zusammen, so eine Vereinigung und Annäherung der Wundränder ermöglichend. Er hatte glänzende Resultate. Wer sprach damals von Antisepsis und Asepsis?

Natürlich ist nicht zu wünschen, daß diese Art „der Kriegs-Chirurgie“ wieder Platz greife, aber zu denken geben trotzdem solche Reminiscenzen. Und resignirt muß man eingestehen, daß wir es auf diesem Gebiet noch nicht „herrlich weit“ gebracht haben. Was anderes bei Operationen, hier

*) Ein junger Wiener Arzt, Namens Alexander Marnorek, der in dem Institut Pasteurs thätig ist, entdeckte die Ursache der Blutvergiftung bei Wundfieber, Wochenbettfieber und Rothlauf, sowie das erforderliche Gegengift. Die bisherigen Erfolge verliefen äußerst günstig.

ist jetzt Unglaubliches möglich gemacht worden durch die aseptische und antiseptische Prophylaxe. Mit wahrer Tollkühnheit bietet man den früher mit Recht gefürchteten ungünstigen Chancen Trotz. Und zahllose Menschenleben werden seit Listers großer Entdeckung des Occlusiv-Verbandes (hermetischer Abschluß der Wunde vor dem Einfluß der Luft und ihrer Krankheits- oder Eiter-Erreger) erhalten. (Der wahre Vorläufer Listers war übrigens der homöopathische Arzt in Aachen Dr. Bolle!). Früher galt ein complicirter Bruch, d. h. eine Fraktur, bei der der Knochen durch die Weichtheile ragte, für eine Indication zur Amputation; seit der Einführung der Resection und seit der modernen Wundheilmethode nicht mehr; so wenig, wie die Eröffnung eines Gelenkes bei Gelegenheit einer Verletzung.

Eine besonders gefährliche Art Blutvergiftung ist die mit Leichengift. Es braucht nicht immer eine Menschen-Leiche zu sein. Jedes todte Thier ist ja auch Leiche. So konnte ich eine Vergiftung in ihrem ganzen Verlauf beobachten, die sich ein älterer Herr beim Austern-Schmaus zugezogen. Bekanntlich sind Austern nicht selten giftig. Hier geschah eine unbedeutende Verwundung des Fingers beim Oeffnen einer Auster. Es bildete sich ein Absceß mit allen seinen Begleiterscheinungen, aber diese traten viel intensiver auf als sonst, und das Leiden zog sich Monate lang hin, bis sich die Geschwulst nach Anwendung eines Sandbades und unter Auflegung von ungereinigter roher Schafwolle endlich zurückbildete. Die ganze Sache erregte ein gewisses Aufsehen, weil der Befallene selbst Arzt war und von manchem seiner Collegen zur operativen Oeffnung der Geschwulst gedrängt wurde. Ob damit ein ebenso günstiges Resultat erzielt worden wäre, ist schwer zu sagen. Doch weiß ich einen anderen Fall, wo wirkliches Menschenleichen-Gift incorporirt wurde bei Gelegenheit einer Section eines Irren. Am dritten Tag erst trat eine Erhebung an der Hautstelle des Fingers ein, wo das zum Seciren benutzte Messer eingedrungen war. Aus der Erhebung wurde ebenfalls ein Absceß, voraus ging Frost und allgemeines Uebelbefinden. In diesem Falle geschahen zwei Incisionen. Aber der Fall betraf ein jugendliches Individuum und diesem Umstande mit konnte man den guten Ausgang zuschreiben. Blutvergiftungen vorbeugen kann man schon durch Aussaugen der Wunde und wird man immer gut thun, diese Art „trockenen Schröpfkopf,“ weil man ihn ja immer bei sich hat, zuerst zu benutzen, zumal bei Verletzungen durch Splitter, Nägel, deren Rost gefürchtet wird, durch Tinte (welcher Leser hätte nicht schon von bedenklichen Vergiftungen nach Eindringen einer Stahlfeder gehört?), Stifte u. dergl.

Eine besondere Kategorie von Verwundungen mit mehr oder weniger unliebsamen Folgen bilden noch die Stiche mancher Insekten, von Schlangen u. a. Thieren. Gegen Schlangen-Blutvergiftung ist der wohlfeile Rath im Schwung, der Patient soll sich bis zur Betrunkenheit mit Spirituosen füllen. Bei Kindern und solchen, die nicht daran gewöhnt sind, ein etwas gewagtes Verfahren. Denn man hat ja schon andererseits genug davon gehört, daß jugendliche Individuen, die über Schnaps oder ähnliche Getränke geriethen, an einem Uebermaß daran zu Grunde gingen. — Das Aussaugen bleibt auch bei Schlangengift die Hauptsache.

Stiche durch Wespen, Bienen, Skorpione ꝛc. erfordern Entfernung des Stachels. Apis, Lachesis, Belladonna sind geeignete innere Mittel. Aeußerlich hat sich bei höheren Graden der Vergiftung Arnica (Compressen einer Arnica-Verdünnung aufgelegt) und ebenso Kampher-Spiritus bewährt. Kampher ist ja das Antidot für alle pflanzlichen und animalischen Gifte (daher auch seine unbedingt nothwendige Entfernung aus der Nähe unserer gebräuchlichen homöopathischen Arzneien).

Sehr oft wird, sobald sich das Gift durch Absceßbildungen entscheidet, Silicea unentbehrlich sein. Ich lege ihr wenigstens größere Bedeutung bei, als Hepar sulphuris und Mercurius solubilis. Ein Fall ist mir unvergeßlich, wo der ganze Vorderarm in Eiterung überging, d. h. überall traten Eiterheerde auf und die Gefahr einer allgemeinen Pyämie lag nahe. Es wurde auf der Höhe der Erkrankung Silicea gereicht und öftere lokale Seifenbäder (warm) verordnet. Nach wenigen Tagen war jede Gefahr ausgeschlossen, es trat prompte Heilung ein und der Patient wahrt mir seitdem eine rührende Dankbarkeit.

Gerufen wird man meistens erst, wenn die Blutvergiftung in das Stadium getreten ist, wo die Lymphgefäße und Lymphdrüsen in Mitleidenschaft gezogen worden sind. Man fühlt diese entzündeten Lymphgefäße als härtliche Stränge und sieht sie wohl auch blauröthlich durchschimmern. Hier wird die Heilwirkung von Rhus toxicodendron gerühmt, innerlich gereicht. — Das traditionelle Ausbrennen der Wunde, z. B. beim Biß toller Hunde u. a. Thiere, scheint in dem früheren Umfang nicht mehr geübt zu werden, seitdem man glaubt in dem antiseptischen Wundverband alle Garantien zu besitzen, durch welche der secundären Blutvergiftung vorgebeugt werden könne; Sublimat, Jodoform, Lysol spielen dabei die Hauptrolle. Daß sie aber durchaus nicht absolut ihren Zweck erfüllen, weder, wenn anfangs, noch später applicirt, steht fest. Und da ist man dann nach meinem Dafürhalten viel zu freigebig mit der Amputation. Denn in der Regel heißt es, daß sie, selbst wiederholt und im Bereich des gesunden Gewebes vorgenommen, den tödtlichen Ausgang nicht habe verhindern können.

Chronische Blutvergiftungen bedürfen einer anderen Behandlung als acute. Es ist dies gewissermaßen das dritte Kapitel dieser Therapie. Zuweilen werden hier Bäder gutthun, wie man denn gewohnheitsmäßig den chronischen Traumatismus (d. i. die Summe der nach Verletzungen eintretenden übelen Folgen) durch die Thermen von Wiesbaden zu beseitigen sucht und thatsächlich oft genug beseitigt. Wir erwähnten auch schon das Sandbad und erklären uns seine Hülfe gegenüber den perniciösen, nicht weichen wollenden Schädigungen des Körpers aus Anlaß einer Blutvergiftung dadurch, daß das Sandbad den Complicationen entspricht, welche eben bis dahin das Hinderniß der Heilung bildeten. Die Wärme thut das Ihrige dazu, aber auch der Umstand, daß das Sandbad ein Silicea-Präparat darstellt und Silicea gegen Gicht und verwandte Störungen, wie die Skropheln, ein mächtiges Mittel bildet. Dasselbe gilt von Heubädern, die auch der kluge Prälat von Wörishofen keineswegs unterschätzt. Sandbäder sind durchaus nicht zu identificiren mit warmen Wasserbädern, worauf auch Dr. Hertl in den „Blättern für klinische Hydrotherapie“ aufmerksam macht. Er sagt über den wichtigen, auch uns hier speciell interessirenden Heilfactor: „Dank der schlechten Leitungsfähigkeit des Sandes, kann man auf bestimmten Partien wärmeren

Sand appliciren, als der des übrigen Bades ist. Die Theilbäder genügen in der Regel und setzen so in den Stand, das Vollbad zu vermeiden, welches durch das Schwitzen etwas schwächt. Die Hautausdünstung erhält sich und steigt sogar im Sande. Der Kranke scheidet seine Säuren aus und verbessert seine schlechte Hautthätigkeit. Diese Erhöhung der Hautfunction erklärt, warum gewisse Rheumatische, die in einem Wasserbad noch mehr leiden (die Träger der sog. hydrogenoiden Körperconstitution. Ref.) im Gegentheil sogleich Erleichterung fühlen, sobald sie im Sandbad sind. Diese reichliche und unterhaltene Ausdünstung (man kann bis zu 2 Kilo Flüssigkeit verlieren) ermöglicht es, im Sande eine Temperatur von 60° zu ertragen, ohne daß die Achselhöhlentemperatur um mehr als 2° steigt."

Zu den Erkrankungen, die das Sandbad rechtfertigen bez. indiciren, zählt der genannte Autor: Subacute und chronische Rheumatismen, Gicht, Ischias, chirurgische Tuberkulose, Gelenkentzündung, die Folgen von Traumen (wie Verrenkungen, Fracturen, Ankylose, (Gelenkverwachsungen), die gefürchtete Paralysis infantilis (Kinder-Lähmung) und Phlebitis (Venen-Entzündung).

Gerade letztere gesellt sich auch leicht zu den Verletzungen, die Blutvergiftung im Gefolge haben. Ich bemerke nur noch, daß man die Kranken nicht immer nach Köstritz — wo das erste Sandbad eingerichtet worden ist — oder Berka a. I. zu schicken braucht, sondern auch modificirte Sandbäder sich durch Auflegen von mit heißem, fein durchgesiebtem Flußsand gefüllten Säckchen zu genanntem Zweck herzustellen vermag.

Bekenntnisse einer Morphiumesserin.

Es ist schon so viel gegen und auch für den Gebrauch des Morphiums gesagt und geschrieben worden, daß es auf den ersten Blick überflüssig erscheint, dem noch etwas hinzuzufügen. Da aber das Nachfolgende die eigenen Erfahrungen eines Mädchens wiedergiebt, das vier Jahre lang eine Sklavin der schrecklichen Gewohnheit war, Morphium zu nehmen, so dürfte die Schilderung des Selbsterlebten doch Viele interessiren. Wir führen die eigenen Worte der Erzählerin an:

„Ich will so genau wie möglich meine seelischen und körperlichen Empfindungen während dieser Zeit beschreiben, ebenso die Wirkung des Giftes auf meine Gesundheit, mein Temperament, meine allgemeine Erscheinung. Ich glaube, nur sehr wenige, wenn überhaupt irgend Jemand, dürften in der Lage sein, eine solche Geschichte von sich selbst zu erzählen, obgleich ich fürchte, daß der Gebrauch von Morphium vielen jungen Leuten der Gegenwart nur zu wohl bekannt ist. Könnten die Opfer dieser schrecklichen Gewohnheit die aus ihr entspringenden furchtbaren Folgen vorhersehen, sie würden, davon bin ich überzeugt, gleich mir jeden Nerv anspannen, um den dämonischen Einfluß von sich abzuschütteln, ehe es zu spät ist.

Als ich etwa zwanzig Jahre alt war, mußte ich mich einer sehr gefährlichen Operation unterwerfen. Meine Leiden waren unbeschreiblich, und um selbe so viel als nur möglich zu lindern, machte mir der Doctor häufige Einspritzungen unter die Haut. Dies war der Anfang meines Unglücks. Ach, nur zu bald fand ich heraus, daß die Morphium-Einspritzungen mir nicht allein eine große Erleichterung meiner Schmerzen, sondern auch ein köstliches Gefühl der Ruhe und Zufriedenheit gewährten, das mir seit langer Zeit fremd gewesen.

Ich sah allemal mit Sehnsucht dem Augenblick entgegen, wo der Doctor mir das Morphium einspritzte, und anstatt wie beim ersten Male vor den Nadelstichen zu erschrecken, bat ich ihn fast dringend um eine Wiederholung, eine Bitte, die mir, wie ich leider sagen muß, nur zu häufig gewährt wurde. Ebenso häufig, zu meiner Schande muß ich es gestehen, heuchelte ich heftige Schmerzen zu einer Zeit, wo er eine Einspritzung nicht für nöthig hielt, und bewog ihn dadurch, mir eine solche zu geben. Bald hatte die Gewohnheit solche Macht über mich erlangt, daß ich ohne das Mittel gar nicht mehr existiren zu können glaubte, und als ich wieder im Stande war auszugehen, war es mein Erstes, mir einen ordentlichen Vorrath davon anzuschaffen, was ich auch ohne Schwierigkeit bei einem befreundeten Apotheker in's Werk setzte. Er machte das Morphium für mich in Pillen zurecht. Mit kleinen Quantitäten fing ich an; in dem Maße aber, wie meine Natur sich an das Mittel gewöhnte, ging ich zu immer größeren Dosen über, bis ich eine ganz ungeheure Menge ohne eine andere als die gewünschte Wirkung nehmen konnte.

Wenn ich nicht die Verpflichtung fühlte, die schrecklichen Folgen des Morphiumgenusses zu betonen, so könnte ich von jener Zeit als der schmerzlosesten und angenehmsten meines ganzen Lebens sprechen. Ich kann das Gefühl der Erleichterung nicht beschreiben, das unter dem Einfluß des Mittels von mir Besitz nahm. Meine Sorgen — und diese waren schwerer und zahlreicher, als sonst bei einem zwanzigjährigen Mädchen — zerflatterten in der Luft, meine körperlichen Schmerzen waren vergessen, und ich war mit einer Kraft und Energie begabt, die zu meiner etwas schwächlichen Constitution in keinem Verhältniß stand. Die Wirkungen des Mittels auf Körper und Seele waren geradezu wunderbar.

Vor meiner Krankheit hatte ich eine kleine journalistische Arbeit gemacht, aber da ich nur eine ungeschickte Anfängerin in der Literatur war, fiel es mir oft sehr schwer, die passenden Ausdrücke und Wendungen für meine Gedanken zu finden. Das störte mich nicht länger unter dem Einflusse des Morphiums. Die Worte kamen ohne Anstrengung, die Gedanken flutheten reichlich durch mein Gehirn; ich war erstaunt über die Fülle, in der sie mir zu Gebote standen. Und wenn ich meinen kleinen Vorrath von Arbeiten durchgehe, so finde ich, daß die in der Zeit des Morphiumgenusses geschriebenen Artikel eine Lebhaftigkeit und einen Humor aufweisen, die meinen früheren und späteren Arbeiten abgingen. In der That erfuhr ich in drei Jahren von den vier dieser Lebensperiode nur die wohlthuendsten Ergebnisse des verhängnißvollen Mittels.

Es war am Anfang des vierten Jahres, als ich mir eingestehen mußte, daß bei mir etwas nicht in Ordnung war. Ich verlor meinen Appetit und magerte sehr ab, konnte des Nachts nicht schlafen und hatte starke Schmerzen in der Herzgegend. All' meine frühere gute Laune verschwand, und nur mit den kurzen Unterbrechungen der Momente, wo ich Morphium genommen hatte, wurde ich in hohem Grade

melancholisch; der Genuß des Präparates aber ließ mich, sobald die Wirkung verflogen war, allemal düsterer und ruheloser als vorher zurück.

Auch mein Aeußeres hatte sich zum Schlimmen verändert. Mein Teint war immer außerordentlich zart und ganz flecken- und tadellos gewesen, jetzt aber bemerkte ich auf jeder Seite des Gesichtes, gerade unter den Schläfen je einen gelben Fleck von der Größe einer Mark. Die Haut verlor alle Frische, wurde trocken und hart und schuppte sich ab wie Pulver. Meine Augen verloren ihre Farbe, die Pupillen zogen sich zu dem Umfange kleiner Kügelchen zusammen.

Damals wußte ich nicht, was ich jetzt weiß, daß das Alles vom Morphium kam. Ich fragte einen Arzt, ohne ihm von meiner Verirrung etwas zu sagen. Er sagte, ich litte an Gallsucht, verordnete mir eine Luftveränderung, eine bestimmte Diät, und sagte, es werde bald besser werden. Ich ging in Folge dessen von zu Hause fort und vergaß bei der eiligen Abfahrt einen Vorrath von Morphium mitzunehmen. Da, wo ich mich befand, konnte ich mir, wie sich bald herausstellte, keines beschaffen, und so mußte ich mich denn ohne das Gift behelfen. O, dieses Elend, diese Qual des Körpers und der Seele, die ich ausstand, als ich es entbehren mußte! Nur diejenigen, die daran gewöhnt waren und nun versuchen, es zu missen, können solche Marter begreifen. Ganz furchtbar war es für mich. Jetzt erst wurde ich inne, welch' ein tückisches Verhängniß, welch' ein Fluch das war, was ich bisher für eine Gnade gehalten. Der Verlust des Morphiums machte mich so krank, daß ich nach zwei Tagen wieder nach Hause zurückkehren mußte. Ich konnte es nicht länger ertragen, ich fühlte, daß ich wahnsinnig werden mußte, wenn ich kein Morphium bekommen könnte.

Sobald ich nach Hause kam, nahm ich eine Dosis, die mir sofort Erleichterung verschaffte. In meiner Hast mußte ich wohl eine größere Quantität als gewöhnlich genommen haben, denn ich schlief die Nacht hindurch fest und befand mich am Morgen in einem Zustande der Erstarrung. Mein Herz schlug heftig, meine Glieder waren steif, und ich fühlte ein eigenthümliches Prickeln darin. Ich konnte weder Hand noch Fuß bewegen. Ein Ton wie der von Glocken klang in meinen Ohren, ein rother Nebel wogte vor meinen Augen. Meine Zunge war zu ihrem doppelten Umfange geschwollen und hart und trocken. Ich fühlte, daß ich im Sterben lag, konnte aber keinen Laut hervorbringen, um Hülfe herbeizurufen. In diesem Zustande lag ich, bis das Mädchen mir das Frühstück brachte. Sie rief meine Angehörigen, die sogleich einen Arzt rufen ließen.

Er wendete die geeigneten Mittel an, und in wenigen Stunden war alle Gefahr vorüber, aber der Doctor sagte mir, daß ich sehr nahe daran gewesen war, einer Morphiumvergiftung zu erliegen. Er schien sehr betrübt über die schreckliche Gewohnheit, der ich ergeben war, und beschwor mich, dagegen anzukämpfen, ehe es zu spät wäre. Er verschwieg mir nicht, daß ich nie im Stande sein würde, sie aufzugeben, wenn sie noch etwas mehr Macht über mich gewänne, und daß sie bereits die Herzthätigkeit bei mir geschwächt, die ganze Constitution geschädigt habe. Er erzählte mir die abschreckendsten Beispiele von verschiedenen Opfern der Morphiumsucht. Endlich versicherte er mir, daß in ein paar Jahren — wenn ich überhaupt so lange lebte, — mein Gesicht jede Spur von Jugendreiz und Weiblichkeit verloren haben würde. Ich versprach, gegen die Gewohnheit anzukämpfen; aber kaum hatte er das Zimmer verlassen, als ich mir eine Dosis gestattete, die gerade hinreichte, um mich die von ihm heraufbeschworenen Schrecken vergessen zu machen.

So gänzlich war bereits alle Willenskraft untergraben, daß ich nicht im Stande war, auch nur eine Viertelstunde dem gefaßten Entschlusse treu zu bleiben. Während der folgenden Monate litt ich viel am Herzen, und der letzte Rest meiner Energie ging verloren. Jetzt fühlte ich mich auch unter dem Einflusse des Morphiums schwach und unruhig, mein Aussehen wurde immer schlechter, jede Spur von Farbe schwand von meinen Wangen und Lippen, die Haut sah pergamentartig aus, die Augen waren unstät und glanzlos. Ich hatte das Aussehen einer plötzlich gealterten Person.

Kämpfte ich jetzt gegen das Laster, das mir Leib und Seele zerstörte? O Gott, nein, ich machte keine derartigen Anstrengungen. Ich floh zu meinem Mittel als Trostbringer, wie der Trunkenbold sich zum Branntwein flüchtet, von dem er innerlich weiß, daß er sein Verderben ist, den zu meiden er aber doch nicht die Kraft besitzt.

Wie man leicht begreifen kann, machte die immer größere Nachgiebigkeit mein Befinden immer schlechter. Ich zerstörte bald mein bischen Lebenskraft, das mir noch geblieben. Mein Gemüth wurde angegriffen, ich selbst nervös und reizbar. Seltsame Phantasien flutheten durch mein Gehirn, ich hatte Mühe, zusammenhängend zu denken und folgerichtig zu urtheilen. Ich erschrak vor dem Anblick meines eigenen Gesichts und wandte die Augen ab, so oft ich vor einem Spiegel vorbeiging. Dazu kam eine bis zur Hülflosigkeit gehende Schwäche. Der Schmerzen in der Herzgegend wegen konnte ich nicht ausgestreckt im Bett liegen, sondern mußte in halb sitzender Stellung schlafen. Ich fühlte mich so niedergedrückt, schwach und hoffnungslos, daß ich an den Tod wie an eine Wohlthat dachte und mir vorstellte, wie leicht, wie mühelos ich mir dieselbe verschaffen könne. Eine Extra-Dosis, und Alles würde vorüber sein.

Der Gedanke entzückte mich, und ich glaube, ohne die gnädige Fügung der Vorsehung würde ich durch eine solche Dosis mein Ende gefunden haben. Aber meine Rettung war nahe, und sie kam mir auf folgende wunderbare Weise.

Als ich eines Tages im Apothekerladen wartete, zog eine eben eingetretene Frau meine Aufmerksamkeit auf sich. Sie sah aus wie eine Betrunkene und war in einem kläglichen Zustand. Ihr schmutziges, faltiges Gesicht war von fleckiger, fieberischer Farbe, ihre Augen stierten und thränten, ihr graues Haar flatterte wild um ihr Gesicht, der zahnlose Mund ließ seinen Geifer auf die Kleider niederfließen. Die ganze Erscheinung war im höchsten Grade ekelerregend und blödsinnig. Ich hatte nie ein erbärmlicheres Geschöpf gesehen. Sie lachte idiotisch über irgend eine Bemerkung des Gehilfen, und ich war neugierig, zu wissen, um was es sich handelte. Mit Erstaunen sah ich den jungen Mann eine große Flasche über den Ladentisch reichen und hörte, wie er zu der Frau sagte: „Dies ist die zweite, die Sie heute bekommen, werden Sie das Alles noch diesen Abend verschlucken? Dann dürfen Sie Ihr Leben im Irrenhause beschließen."

Bald darauf gab der Apotheker auch mir das Verlangte. In Erwiderung meiner Frage nach der alten Frau, sagte er mir, sie wäre nicht älter als fünfundvierzig Jahre, hochgebildet, die Wittwe eines Arztes, und ihr jetziges Aussehen lediglich dem Morphiumgenusse zuzuschreiben. Er erinnerte sich, daß sie vor 10 Jahren eine hübsche, feine Frau gewesen und fügte hinzu: „Armes Wesen! sie kann es nicht länger aushalten, schon jetzt ist sie nicht mehr ganz richtig im Kopfe." Während er so sprach, vollzog sich eine schreckliche Umwälzung in meinem Innern. Die Erinnerung an dieses furchtbare Gesicht mit seinem irren, blödsinnigen Grinsen ließ mich nicht los, und ich sagte zu mir selbst: „Großer Gott! werde ich je wie diese werden? Soll auch ich ein Gegenstand des Abscheues für meine Mitmenschen werden?" Der Gedanke war entsetzlich, er überwältigte mich in meinem geschwächten Zustande. Tausend Lichter tanzten vor meinen Augen; spöttisches Gelächter tönte in meinen Ohren, die Luft wurde heiß. Ein Gewicht schien auf meinem Gehirne zu lasten, — ich strauchelte, griff in die Luft und dann — umfing eine wohlthätige Ohnmacht meine Sinne.

Drei Wochen später erwachte ich zum Bewußtsein, und nur langsam genas ich von da an von einem „Gehirnfieber." Es bedarf wohl nicht der Beschreibung, wie ich nach meiner endlichen Genesung aufs neue nach Morphium verlangte, wie ich erst nach bitteren Versuchungen und Kämpfen zum Siege gelangte. Genug, ich siegte; jener ereignißreiche Tag hatte mir die Augen geöffnet, so daß ich sah, welche furchtbaren Folgen der Morphiumgenuß nach sich zog, — und ich rührte nie wieder etwas an, das in irgend einer Weise Morphium, Opium oder ähnliches enthielt.

Zwei Jahre sind seit den beschriebenen Ereignissen vergangen. Meine Gesundheit hat sich mehr und mehr gebessert, doch mitten in diesem Wohlsein habe ich Momente, wo die Vergangenheit lebhaft vor meiner Seele steht, und ein Gefühl des Entsetzens überkommt mich, wenn ich daran denke, was bald aus mir geworden wäre." **D. Hersmes** in **Meran.**

Chronische Kniegelenksentzündung.

(Mit 2 Abbildungen.)

Im Jahrgang 1895 (Nr. 21/22) d. Z. berichteten wir über die Heilung der Tochter des Lehrers Herrn Maschke in Lommatzsch von obengenanntem Uebel. Das damals drei Jahre alte Kind hatte seit ³/₄ Jahren an diesem Uebel gelitten und war vielfach ärztlich behandelt worden. Das kranke rechte Knie war 3,2 cm dicker als das gesunde, nicht geröthet. Dagegen hatte sich 3—4 Wochen vor der ersten Vorstellung der Patientin bei uns (am 22. März 1894) allmählich eine nicht entzündliche weiche Schwellung an der äußeren Seite des Kniees eingefunden und das Gelenk stand im stumpfen Winkel (Ankylose); das Kind hatte das Gehen völlig verlernt und mußte getragen werden, denn jeder Bewegungsversuch schmerzte. Die Ansicht der zu Rathe gezogenen Aerzte in Lommatzsch ging dahin, daß es sich um skrophulöse oder tuberkulöse Kniegelenksentzündung handle, und daß die Gelenksgeschwulst, falls sie nach einiger Zeit nicht freiwillig aufbräche, wahrscheinlich geöffnet werden müsse, um den Eiterheerd zu entleeren. Trotzdem hatten wir s. Z. empfohlen, sich in operativer Hinsicht möglichst lange zuwartend zu verhalten, bis der Zeitpunkt herangerückt sei, wo chirurgisch eingeschritten werden müsse, um Fistelbildung zu verhüten. Patientin ist hierauf vom 22. März 1894 ab bis zum 30. September 1895 abwechselnd mit **Arsenicum jodatum 4.** und **Natrum silicicum 3.** behandelt worden; sie erhielt diese Mittel in Zweidecigrammdosen innerlich, doch wurde ab und zu mit dem Gebrauche derselben pausirt. Insgesammt war das Kind 1 Jahr und 5 Monate in Kur. Als es uns am 30. September 1895 zugeführt wurde, lief es munter im Zimmer herum, ohne zu lahmen. Bei der Untersuchung zeigte sich das Kniegelenk noch um etwa einen Centimeter verdickt, aber frei beweglich und schmerzfrei. Der rechte Unterschenkel ist etwas magerer, als der linke, weil während der Dauer des Knieleidens die Ernährungszufuhr zu demselben durch Gefäßcompression beschränkt war.

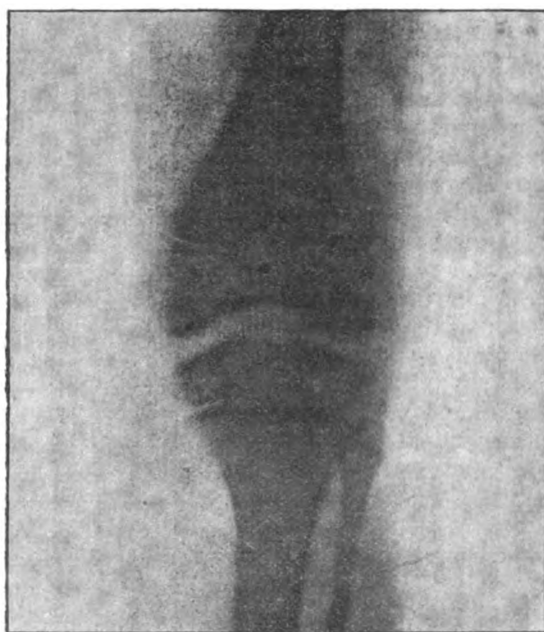


Fig. 1. **Röntgenstrahlen-Bild eines an skrophulöser Kniegelenksentzündung erkrankt gewesenen und geheilten Kindes.**

Mancher Leser wird zunächst wegen der von uns verabfolgten Mittel stutzen! Beide Mittel gehören zu den neueren homöopathischen Mitteln; denn die älteren Homöopathen behandelten derartige Entzündungen mit Calc. carb., Silicea, Sulphur, Jod., Mercur. &c., und Viele thun dies auch heute noch. Auch wissen wir aus der Praxis des Herrn Dr. Lorbacher dahier, daß eine ähnliche Erkrankung des Knies beim Gebrauche von Silicea 30. ebenso günstig verlief, wie hier in dem Maschke'schen Falle. Ueberblickt man aber sämmtliche von Rückert gesammelten Heilungsgeschichten von Kniegelenkserkrankungen bis zum Jahre 1858, so sieht man, daß man auf diese „klinischen Mittheilungen" sich nicht im mindesten verlassen kann, denn die verschiedensten Krankheitszustände des Knies sind dort unter-

einander gewürfelt worden, und von einer homöopathischen Mittelwahl (also einer Mittelwahl nach größter Symptomenähnlichkeit) konnte schon um deswillen keine Rede sein, weil durch kein Arzneimittel Kniegelenksentzündungen hervorgerufen werden können. Wir konnten uns also nur auf Erfahrungen mit den gegebenen Mitteln in ähnlichen, häufiger aber sehr andersgearteten und verlaufenen Fällen stützen, bei denen Jodverbindungen sich außerordentlich wirksam zeigten. Natrum silicicum schien aber ganz besonders als constitutionelles Mittel angezeigt; es ist der Silicea vorzuziehen, weil es leichter resorbirt wird. Eine richtige Diagnose aber zu stellen, war vor drei Jahren unmöglich. Wo sich der Krankheitsheerd im Kniegelenk befindet, das weiß man meist nicht, so lange das Kniegelenk nur die ominöse weiße Schwellung mit Winkelstellung, und den Schmerz bei Bewegung, mit dem Unvermögen zu gehen, zeigt. Auch kann man in diesem Stadium nie den muthmaßlichen Ausgang voraussagen. Daß die Mehrzahl der Operirten aber nur mit einem steifen Bein davon kommt, ist bekannt. — Heute ist die Diagnose derartiger Uebel schon im Beginn der Erkrankung eine wesentlich leichtere, und zwar durch die **Röntgen-Strahlen!** Dieselbe konnte in diesem Falle sogar nachträglich noch gestellt und hiermit auch die Wiederherstellung unserer ehemaligen, jetzt seit $1^1/_2$ Jahren gesunden Pantientin constatirt werden. Der Vater derselben hatte einen Vortrag, welchen ein Wanderlehrer im Lommatzscher Gewerbeverein im December 1895 hielt, benutzt, das krank gewesene Kniegelenk mit einem Röntgen-Strahlen-Apparate in einer dreiviertelstündigen Sitzung photographiren zu lassen, und wir reproduciren das Bild, auf die Hälfte verkleinert, in diesem Blatte.

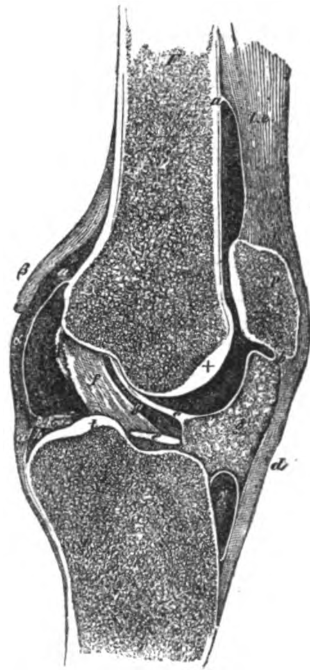


Fig. 2. **Längsdurchschnitt des rechten Kniegelenkes, die Schnittfläche der inneren Hälfte zeigend.**

F Oberschenkel mit + Knorpelschicht. T Schienbein mit t Knorpelschicht. P Kniescheibe. a a a Durchschnittene Kniegelenkskapsel. t e Gemeinschaftliche Strecksehne. b Bucht unter der Kniescheibe. α Befestigung der Kapsel, hinten über den inneren Knorren von β (dem inneren Kopf des M. gastrocnemius bedeckt). c Ligamentum mucosum. d Das starke Band der Kniescheibe. δ Fettpolster. γ Schleimbeutel. e und ε Vorderes und hinteres Halteband des äußeren Sichelknorpels. h Theil der Kapselhöhle zwischen hinteren Haltband und Schienbein. f Vorderes Kreuzband. g Hinteres Kreuzband.

Es ist viel über die Röntgen-Strahlen in den Zeitungen geschrieben worden, und es sei daher nur kurz bemerkt, daß es sich um eine neu entdeckte, vordem ganz unbekannte Art von chemischen Strahlen handelt, welche Körpertheile mehr oder weniger zu durchleuchten vermögen und ein deutliches **Schattenbild** tiefliegender und dem Auge verborgener Körpertheile auf der lichtempfindlichen photographischen Platte hervorbringen. Die Beschreibung dieses Verfahrens wolle man uns ersparen, denn um gemeinverständlich zu schreiben, müßten wir verschiedene Kapitel aus dem Gebiete der Physik und speciell der Optik hierhersetzen. Man halte sich dabei zunächst an den Ausdruck „Schattenbild," denn wir haben bei einem solchen keine gewöhnliche Photographie vor uns, sondern nur den Schatten für diese Strahlen undurchdringlicher Theile — hier also der Knochen des Ober- und Unterschenkels, welche im Negativ der Photographie durchsichtig erscheinen, weil sie nicht von Röntgen-Strahlen durchleuchtet wurden, und die dann bei der Copirung des Negativs auf Chlorsilber-Papier im Sonnenlichte diesen den Durchgang gestatten, sodaß das Papier geschwärzt wird, während die von Röntgen-Strahlen getroffenen und durchleuchteten Parthieen, welche im Negativ schwarz sind, sich umgekehrt verhalten, also weiß bleiben. Bei Aufnahme unseres Bildes hat sich die lichtempfindliche Platte hinter dem Kniegelenk befunden; die Röntgen-Strahlen wirkten also von vorne auf das rechte Kniegelenk ein. Betrachten wir nun dieses Bild genauer, so finden wir zunächst verschiedene Abweichungen von den in anatomischen Werken abgebildeten Ober- und Unterschenkelknochen. Wir sehen oben einen Theil des Oberschenkelbeines, und zwar die dünnere Diaphyse und den dickeren Endtheil desselben, die **Epiphyse**; von den Unterschenkelknochen ebenfalls am Schienbein oben die Epiphyse und einen Theil der Diaphyse, und rechts das dünne Wadenbein. Am Schienbein und Oberschenkelbein fällt uns auf, daß die Epiphyse der Quere nach getrennt zu sein scheint, denn sie wird von einer heller gefärbten Querlinie durchzogen. Es liegt dies daran, daß wir bei der fünfjährigen kleinen Maschke noch keine ganz fertigen Knochen vor uns haben. Nicht nur ist das Kind das kleinere von einem Zwillingspaar, welches bei der Geburt nur $3^3/_4$ Pfund wog, auch nur drei Monate lang an der Mutterbrust gesäugt, dann aber künstlich ernährt wurde, sondern es bekam auch im Alter von 1 Jahr 2 Monaten erst Zähne und lernte erst gegen Ablauf des zweiten Lebensjahres gehen. Es litt also offenbar früher an Rhachitis (englische Krankheit). Der Verknöcherungsproceß (die Ossification) — die Umwandlung des Knochenknorpelgewebes in kalkhaltiges Knochengewebe mit seinen Knochenkörperchen und Knochenlamellen — ist eben noch nicht vollendet und diese Knorpeltheile gestatten also den Röntgen-Strahlen noch den Durchtritt, sodaß im Knochenbilde selbst hellere Stellen ebenso entstehen, wie an dem die Gelenkenden bildenden Knorpelgewebe an den Epiphysen des Oberschenkelbeins und des Schienbeins. Aus gleichem Grunde sieht man auch in unserem Röntgen-Bilde keine Spur eines Schattens der Kniescheibe. Dieselbe ist bei Kindern bis zum sechsten Lebensjahre oft noch vollständig knorpelig und ihre Ossification

beginnt erst später. Ein Schattenbild des das Kniegelenk zusammensetzenden Bandapparates, des Synovialsackes &c. ist aber auf dem Röntgen-Strahlenwege nicht erhältlich, weil diese eben nur an ausgebildeten Knochen auf Widerstand stoßen*), auf einem Photogramm Schatten erzeugen. Es wird dies am Besten an einem Durchschnitt des rechten Kniegelenkes in der Längslinie sichtbar, wie ihn Fig. 2 aufweist. Die Röntgen-Strahlen durchdringen von vorn her die vor dem Gelenk liegenden Theile, nie die hinter ihm und in der Mitte liegenden: das Kniescheibenband (d), das Fettpolster (δ), das Ligamentum mucosum (c), das vordere und hintere Kranzband (g und f), die Knorpelschicht des Oberschenkelbeines (+) und des Schienbeines (t), die Kniegelenkskapsel (a a a) &c., sodaß man von ihnen im Bilde nichts sehen kann.

Das Knie der kleinen Maschke weist in Bezug auf die Knochen keine Abnormität mehr auf, und da das Kniegelenk activ und passiv frei beweglich geworden und schmerzfrei ist, so muß das Exsudat, welches früher vorhanden war und als Fremdkörper die Schmerzen und die Ankylose-Stellung des Kniegelenkes bedingte, vollkommen resorbirt sein. Der entzündliche Prozeß hatte offenbar seinen Ausgangspunkt von der Kniegelenkskapsel aus genommen und die innerliche Behandlung mit den früher erwähnten Mitteln hat Eiterung, Fistelbildung &c. verhütet, wie auch die Winkelstellung des Gelenks gehoben.

Sollen wir hieran noch einen Ueberblick über die von vielen Chirurgen für nöthig gehaltene Therapie knüpfen? Wir meinen — nein! Könnte man in jedem Falle einen so günstigen Ausgang wie hier durch innerliche Behandlung verbürgen, so müßte diese Frage natürlich bejaht werden. Aber das kann man leider nicht; man muß also von Fall zu Fall urtheilen. Immerhin aber erinnere man sich der Aussprüche der erfahrenen Chirurgen Billroth und Hüter, welche beide der Meinung waren, daß man sich mit chirurgischer Behandlung nicht überstürzen darf. **P.**

*) Man hat das Verfahren neuerdings wieder vervollkommnet, sodaß man festere Muskeln (wie das Herz), Theile des Arteriennetzes &c. photographiren kann.

Arsen. jodatum bei Krebs.

Von Dr. **Kruska**, homöopathischem Arzte in Eisenach.

Frau G., 48 Jahr alt, kommt 15. April 1896 in meine Behandlung. Vorausgegangen war Amputation der linken Brust in einer Klinik wegen Krebsleidens. Ich fand eine fast sterbende Frau mit noch eiternden Operationswunden, hochgradigen krebsigen Geschwülsten in der rechten Brust und einer zahllosen Menge über den ganzen Oberkörper zerstreuter, erbsen- bis linsengroßer Knötchen in der Haut, die man nach dem Vorangegangenen sicher als Krebsknoten ansprechen durfte. Seit einem halben Jahre bestand auch Erbrechen, welches täglich nach jeder Nahrungsaufnahme eintrat und weder der klinischen noch privatärztlichen allopathischen Therapie gewichen war. Ich gab vor Allem Tart. stib. D. 3. Nach drei Pulvern stand das Erbrechen. Dann erhielt die Frau Arsen. jod. D. 6. und die fast Sterbende erholte sich sichtlich. Der Appetit kehrte wieder, die Kräfte hoben sich; in wenigen Monaten konnte Frau G. ihre Hausbeschäftigung aufnehmen, spazierenfahren und längere Strecken ohne Beschwerden laufen. Ende November 1896 zog sich Frau G. eine Bleivergiftung zu durch Genuß von Rothwein, in dem noch die Bleikörner sich befanden, welche zur Reinigung der Flasche benutzt worden waren. Die Bleivergiftung wurde gehoben, allerdings kam Frau G. außerordentlich in Folge der Vergiftung herunter, erholte sich aber bald wieder durch angemessene Therapie und ist heute wieder relativ wohl und munter.

Die Geschwulst in der Brust ist nicht nur nicht gewachsen, sondern eher etwas zurückgegangen, die Operationswunden sind verheilt, die Knötchen in der Haut haben sich zum großen Theil verloren. Da die Diagnose Krebs durch mikroskopische Untersuchung absolut feststeht, ist dieser Fall um so mehr bemerkenswerth, als sowohl der Chirurg, wie auch der allopathische Hausarzt im April vorigen Jahres eine Kranke für absolut verloren erklärten, die heute, also nach fast einem Jahre, sich eines relativen Wohlbehagens erfreut.

Acute Insufficienz des Herzens.

Lina B., sieben Monate alt, bis zur Zeit ein gesundes und kräftiges Kind, war binnen wenigen Tagen unter schweren Symptomen erkrankt. Dieselben gingen unzweifelhaft vom Herzen aus, was sich auch äußerlich schon durch ein hochgradiges Oedem, welches den ganzen Körper befallen hatte, kundgab. Dasselbe war besonders stark im Gesicht, sowie den beiden Extremitäten aufgetreten und hatte ersteres fast bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Die Haut war überall prall gespannt und glänzend; an verschiedenen Theilen des Körpers, besonders den abhängigen, zeigte dieselbe kleine Einrisse, durch die bereits Wasser aus dem Unterhautzellgewebe herausgetreten war. Außerdem bestand noch eine leicht bläuliche Verfärbung an der ganzen Körperoberfläche, die wiederum im Gesicht am deutlichsten ausgesprochen war. Der Puls war klein, bisweilen ganz aussetzend und zählte ca. 148 Schläge in der Minute. Eine Untersuchung der Brustorgane, zunächst des Herzens, ergab nun, daß dasselbe in seinen Grenzen etwas erweitert war und somit eine geringe Vergrößerung aufwies. Der erste Ton war durch ein lautes systolisches Geräusch ersetzt, welches über der ganzen Herzgegend, vornehmlich aber an der Spitze, deutlich wahrnehmbar war. Der zweite Ton war etwas leise, im übrigen aber rein. Die Athmung war oberflächlich und sehr beschleunigt, zudem noch von lautem Schleimrasseln auf der Brust begleitet. Eine Untersuchung der Lungen ergab dieselben in ihren gröberen sowie feineren Bronchien mit zähem Secret vollständig angefüllt, welches nur in sehr geringer Menge durch Husten bis in die Mundhöhle befördert wurde. Der Stuhl war angehalten, desgleichen wurde auch der Urin nur sehr spärlich entleert. Derselbe war von trüber Beschaffenheit und ließ einen starken Bodensatz zurück. Wie vorauszusehen war, enthielt derselbe reichlich Eiweiß, sowie zahlreiche rothe Blutkörperchen. Das Verhalten des Kindes war im Allgemeinen ein ruhiges, nur hin und wieder zuckte es krampfartig mit den Extremitäten und gab dabei einzelne klagende Laute von sich.

Es ist nun offenbar, daß es sich in diesem Falle um eine Erkrankung des Herzens handelte, und zwar um eine acut eingetretene Insufficienz desselben, welche all die vorhandenen Erscheinungen vollständig erklärlich machte. Auffallend dabei war nur der Umstand, daß bei dem Kinde, welches vor einiger Zeit wegen eines Luftröhrenkatarrhs bereits in Behandlung gekommen war, durchaus nichts Pathologisches am Herzen hatte nachgewiesen werden können; das Kind war auch seitdem vollständig gesund gewesen und hatte während der ganzen Zeit absolut keine krankhaften Symptome von Seiten des Herzens dargeboten. Und nun auf einmal diese schwere Erkrankung desselben. — Wir werden jedoch nicht fehlgehen, wenn wir den Grund für diese Erscheinung zunächst in einem plötzlich vorgenommenen Nahrungswechsel suchen. Wie es sich nämlich herausstellte, hatte die Mutter schon vor längerer Zeit auf Anrathen einer guten Freundin hin die bisher gereichte Nahrung mit einer anderen vertauscht, die offenbar als bedeutend minderwerthig gegenüber der früheren angesehen werden mußte. Daß damit aber eine Herabsetzung der Ernährung und somit Schwächung der einzelnen Organe verbunden war, ist unzweifelhaft. Wenn wir nun fernerhin noch berücksichtigen, daß das Kind gerade in den letzten drei bis vier Tagen vor dem Eintritt der Erkrankung in Folge eines Magen- und Darmkatarrhs an starken Blähungen gelitten hatte, die durch Reizung des Bauchfelles heftige Schmerzen verursachten und somit bedingten, daß das Kind äußerst unruhig wurde und fast Tag und Nacht schrie, so werden wir leicht einsehen können, daß diese beiden Momente — Herabsetzung der Ernährung des Herzmuskels, sowie plötzliche, durch nervöse Reize abnorm gesteigerte Thätigkeit desselben — genügten, um das voraussichtlich von Geburt aus schon fehlerhaft veranlagte Herz zur Insufficienz zu bringen. Daß das Herz von Geburt aus schon mit einer gewissen Schwäche behaftet gewesen ist, werden wir hierbei wohl sicherlich annehmen müssen. Auf Grund dieser Erkenntniß nun wurde die gegenwärtig gereichte Nahrung sofort weggelassen und zu der früheren wieder zurückgekehrt. Außerdem wurden die Erscheinungen von Seiten des Herzens mit Aconit. D. 3. erfolgreich bekämpft. Nach ca. vierzehn Tagen war das Kind wieder gesund.

Es lag, wie ersichtlich, in diesem Falle nicht in meiner Absicht, die Wirksamkeit homöopathischer Heilmittel an einem concreten Beispiele zu demonstriren, vielmehr kam es mir darauf an, ausdrücklich zu zeigen, wie vorsichtig man in der Wahl der Nahrungsmittel bei kleinen Kindern sein muß und von welchen schweren Folgen ein plötzlicher willkürlicher Wechsel in derselben bisweilen begleitet sein kann. In unserem Falle wäre das Kind sicherlich nicht derartig erkrankt, wenn die frühere Nahrung weiter gereicht worden wäre. Wenn wir nun aber weiter berücksichtigen, daß dasjenige, was wir einem Kinde in den ersten Lebensmonaten an Nahrung und Pflege zu Theil werden lassen, nicht bloß momentan, sondern auch für sein ganzes späteres Leben von höchster Bedeutung ist, so glaube ich, werden wir mit doppelter Vorsicht die gereichte Nahrung prüfen müssen und durch Willkür oder Leichtsinn nicht verschulden dürfen, daß das Kind einem chronischen Siechthum, wenn nicht gar frühzeitigem Tode anheimfällt.

Mainz. Dr. Rischer.

Migräne.

Ernst M., Lehrer, 26 Jahre alt, klagt schon seit einiger Zeit über periodisch auftretende Migräneanfälle, die sich im Anschluß an angestrengte geistige Thätigkeit eingestellt haben. Dieselben beginnen mit stark klopfenden Kopfschmerzen über den Augenbrauen und sind im Stadium ihrer größten Intensität mit Blindheit auf beiden Augen verknüpft, so daß Patient nicht mehr im Stande ist, irgend welcher Beschäftigung weiter nachzugehen. Sodann tritt auch meist intensiv bitteres Erbrechen auf, welches lange Zeit hindurch noch einen unangenehmen Geschmack im Munde zurückläßt. Diese Anfälle treten nicht immer in derselben Weise auf, meistens befallen sie den ganzen Vorderkopf, bisweilen jedoch auch nur eine Hälfte, und beginnen alsdann sogleich mit Trübsichtigkeit auf dem Auge der erkrankten Seite. Neben diesen Beschwerden im Kopfe nun treten auch gleichzeitig noch solche in den Verdauungsorganen ein. Dieselben bestehen neben dem bereits erwähnten häufigen Erbrechen, sowie der großen Empfindlichkeit der Magenschleimhaut noch in reichlichen, besonders in den Nachmittagsstunden auftretenden Durchfällen; dieselben sind von leicht grünlicher Verfärbung, welche von unverdauter Galle herrührt. Zudem tritt noch ein unbestimmtes Schmerzgefühl in der Lebergegend hinzu, welches sich nach dem Rücken hin erstreckt und bisweilen den Patient veranlaßt, einen gelinden Druck auf diese Stelle auszuüben. Abgesehen von seiner jetzigen Erkrankung will Patient, der von etwas schwächlicher Constitution ist, früher nie krank gewesen sein und ist auch, soweit sich anamnestisch feststellen läßt, von seinen Eltern aus nach keiner Weise hin belastet. Seinem jetzigen Krankheitszustande gemäß erhielt er Iris versicolor D. 3., zweistündlich acht Tropfen in einem Eßlöffel Wasser zu nehmen. Während des Anfalles bewahrt er absolute Ruhe, womöglich Bettruhe, während er sich in der freien Zeit möglichst viel in der frischen Luft bewegen soll. Gleichzeitig wurde ihm auch angerathen, sich bis auf Weiteres dringend jeder geistigen, sowie körperlichen Anstrengung zu enthalten, eine reizlose Diät zu genießen, sowie allen alkoholischen Getränken zu entsagen. Da Patient die ärztlichen Verordnungen genau befolgte, so besserte sich sein Zustand derartig, daß er binnen kurzer Zeit wieder seiner Beschäftigung als Lehrer ungehindert nachgehen konnte. Einige noch nachträglich vorgenommene kalte Wasseranwendungen trugen wesentlich dazu bei, sein etwas angegriffenes Nervensystem wieder zu kräftigen und widerstandsfähiger zu machen.

Mainz. Dr. Rischer.

Praktika.

Ein einfaches Mittel gegen lästiges Niesen.

Von Dr. Marcus in Pyrmont. (Ztschr. für Krkpfl. Dec. 96.)

Ohne daß Katarrh besteht, tritt nach gewissen Veranlassungen, z. B. starkem Lichtreiz, Einathmung kalter Luft u. a., aber auch ohne erkennbaren Grund bei manchen Menschen häufig in lästiger Weise lange anhaltendes Niesen ein. In einzelnen Fällen beginnt, nachdem das Niesen aufgehört hat, Kitzeln im Kehlkopf, das ungefähr ebenso lange anhält, wie das Niesen währte und beständig Hustenstöße auslöst. Als ein zuverlässiges Mittel, diesen zum sofortigen Aufhören zu

bringen, hat sich Verf. folgendes sehr einfache Verfahren erwiesen: Man faßt den knorpeligen Theil der Nase zwischen Daumen und dem ersten, bezw. zweiten Gliede des gekrümmten Zeigefingers dergestalt, daß sich die Seiten der Nase der Nasenscheidewand anlegen, und drückt so fest man kann, die Nase zusammen. Nach solcher Compression von 10—14 Secunden Dauer, während der durch den Mund geathmet wird, ist der Niesreiz verschwunden. Kräftiges Zusammendrücken ist Bedingung; macht sich nach dem Loslassen der Nase noch Kribbeln in ihr bemerkbar, das wieder auf sich vorbereitendes Niesen hinweist, so hat man nicht stark oder lange genug comprimirt. Man wiederholt dann das Verfahren in entsprechendem Sinne.

(Ein ebenso sicheres Verfahren, in dessen Anwendung an den Augen operirte Kranke in der Klinik unterrichtet werden, um Niesereiz zu unterdrücken, ist ein kräftiger und anhaltender Druck mit der Volarfläche des Daumens gegen den harten Gaumen. Red.)

Tinctura valerianae wird seit einigen Jahren von Aerzten als das beste Mittel bezeichnet, um Morphinisten, Opiumessern und Opiumrauchern dieses Laster abzugewöhnen.

Der **Alkohol** ist für Kinder ganz besonders schädlich, und man kann bei vielen Kindern, namentlich wohlsituirter Eltern, von einem chronischen Alkoholismus reden, obgleich sich die Eltern derselben einbilden, ihren Kindern „zur Stärkung" Bier, Ungar- oder Malagawein verabreicht zu haben. **Demme.**

Ein Geistlicher in S—e machte uns vor Kurzem auf eine uns bis jetzt nicht bekannte Verwendbarkeit von **Damiana** D. 1. (= Turnera aphrodisiaca D. 1.) aufmerksam; er hat dies Mittel in mehr als zwanzig ganz schlimmen Formen von Migräne mit Erfolg verwandt. „Es genügen häufig zwei Gaben, innerhalb eine Stunde verabreicht, um den Kopfschmerz zum Schweigen zu bringen und Schlaf herbeizuführen, aus welchem Patientin gestärkt, mit gutem Appetit erwacht." (Nr. 2490/97.) — Bisher war nur die Wirksamkeit der aus der Turnera aphrodisiaca (resp. den Blättern dieser californischen Pflanze) hergestellten Tinctur (= 1. Decimal-Potenz) auf die Geschlechtssphäre bekannt; denn sie ist gegen relative Impotenz oft mit gutem Erfolge angewandt worden.

Desinfection. Eine eigenartige Desinfections-Methode wird auf Schiffen, welche indische, chinesische und andere asiatische Passagiere im Zwischendeck befördern, angewandt. Diese Leute haben eine eigenthümliche Scheu vor der frischen Seeluft und verharren deshalb gern in den ihnen angewiesenen Schlafräumen auch am Tage. Die Schiffsoffiziere lassen deshalb ein paar Matrosen in das Zwischendeck klettern, von denen der eine glühende Eisenstangen, der andere einen Theertopf trägt. Unten angekommen werden zunächst die Passagiere aufgefordert, sich an Deck zu begeben. Wer nicht freiwillig hinausgeht, der wird hinausgeräuchert durch die beim Eintauchen des glühenden Eisens in den Theertopf entstehenden Dämpfe. Auf eine andere Weise sollen diese Leute nicht zu bewegen sein, einige Stunden lang frische Luft zu genießen.

Gebärmutterkrebs. Es wird bei diesem Leiden oft ein großer diagnostischer Irrthum begangen, weil man annimmt, daß damit behaftete Frauen abgezehrt und kachektisch seien und mit Blutungen aus dem Genital-Apparate, stinkenden Ausflüssen und heftigen Leibschmerzen behaftet sein müssen. Im Beginn der Krankheit, wo operative Behandlung oft von sehr gutem Erfolge zu sein pflegt, sind aber stärkere Blutungen selten, und fauliger, wässeriger und stinkender Ausfluß ist manchmal gar nicht vorhanden. Das am häufigsten und frühzeitig vorkommende Symptom sind zwischen den Perioden vorkommende Blutungen oder auch nach Beendigung der sog. Wechseljahre auftretende Blutungen, die von Frauen nicht selten dahin gedeutet werden, daß sie ihre Periode wiederbekommen hätten. Man verweise solche Kranke stets an den Frauenarzt.

(International Journal of surgery.)

Aus amerikanischen Journalen ersieht man in den letzten Jahren recht deutlich, von welchem Einfluß die Homöopathie auf die arzneiliche Behandlungsweise der Nichthomöopathen ist. Alle uns liebgewordenen und häufiger gebrauchten specifischen Mittel tauchen auch bei letzteren (natürlich nicht in xter Potenz, sondern in materielleren Gaben) auf, wie z. B. Gelsemium (Extractum Gelsemii fluidum, 1 bis 2 Tropfen) bei schmerzhaftem Durchbruch der Regel (Dysmenorrhöe) und Eierstocksschmerzen; Arsenicum jodatum bei chronischem Weißfluß (Endometritis fungosa).

Morgenfasten. Dr. Dewey tritt seit einiger Zeit dafür ein, bis gegen Mittag gar nichts zu essen und erst dann eine reichliche Mahlzeit zu sich zu nehmen, und abends gegen acht Uhr die zweite. Man bliebe dann vormittags geistig bedeutend frischer und arbeitsfähiger. Dieser Rath mag für manche, vielleicht sogar für viele Personen passen, aber nicht für Alle. Wer in den Vormittagsstunden körperlich arbeiten muß, dem wird es schwer fallen, bis Mittag zu fasten. Anders der geistig Arbeitende. Wir kennen viele Beamte, welche den Vormittag am Schreibtisch verbringen und früh nur ein kleines Stückchen Weißbrod und einige Schluck Kaffee oder Milch zu sich genommen haben, und die sich bei einer anderen Lebensweise sehr unwohl befinden würden. Andere wiederum essen früh und mittags sehr reichlich, abends dagegen nichts oder 3—4 Stunden vor dem Zubettgehen nur einen Zwieback und eine Tasse Thee. Einsender dieses kann nachts keinen Schlaf finden, wenn er eine reichlichere Abendmahlzeit zu sich genommen hat. Im Allgemeinen gelten derartige Rathschläge also nicht für die Gesammtheit, sondern man muß sie zuerst ausprobiren, weil Alter, Lebensweise, Körper-Constitution rc. dieselben beeinflussen. Wer die Folgen der Ueberernährung zur Schau trägt, muß weniger zu essen beginnen, während zu große Magerkeit nicht selten die Entstehung nervöser Zustände begünstigt. Wie könnten sonst letztere durch den Gebrauch einer Weyr-Mitchell'schen Mastkur verschwinden?

Viel wichtiger würde es vielleicht für manche Menschen sein, einen Tag in jeder Woche zum Fasttage zu machen. Auch in den zoologischen Gärten hat man eine geringere Sterblichkeit der dort gehaltenen Thiere constatiren können, seitdem man sie jeden siebenten Tag hungern und an diesem

Tage nur Wasser trinken läßt. Allerdings hört man an diesem Tage daselbst nur Heulen und Wehklagen.

Mit **Herzfehlern** Behaftete, denen die üblichen Mittel bei Compensationsstörungen der Herzthätigkeit nicht helfen wollen, seien auf **Prunus spinosa** in 2. Decimale aufmerksam gemacht. Dieses Mittel hat schon wiederholt die heftigsten Erstickungsanfälle wesentlich gebessert und die wassersüchtigen Erscheinungen beseitigt.

Kauen — Verdauen. Häufig sieht man, daß ältere Personen, welche ein defectes Gebiß oder vielleicht auch gar keine Zähne mehr im Munde haben, sich förmlich abmühen, die Speisen zu zermalmen. Redet man ihnen zu, sich ein künstliches Gebiß anzuschaffen, so weigern sie sich nicht selten, oder sie besitzen vielleicht schon ein solches, welches nicht paßt, und sie scheuen die Anschaffung eines neuen Gebisses, der hohen Kosten halber. Solche Leute mögen sich eine kleine Fleischhackmaschine anschaffen, mit der man Brod und auch andere Nahrungsmittel zerkleinern kann. Doch müssen dieselben trotzdem noch gekaut, d. h. im Munde eingespeichelt werden, wenn sie verdaut werden sollen. Macht man Magenkranke darauf aufmerksam, so stellt sich gewöhnlich heraus, daß sie von der Existenz solcher Hülfsmittel gar keine Ahnung haben.

Pflege der Milchzähne. Es ist leider eine sehr verbreitete Ansicht, daß man auf die Pflege der Milchzähne kein Gewicht zu legen brauchte, da sie doch später durch die bleibenden Zähne ersetzt würden. Diese, sogar von Aerzten getheilte Ansicht ist aus verschiedenen Gründen irrthümlich und in hohem Grade verwerflich. Die Einflüsse des kranken Milchzahngebisses auf das allgemeine Wohlbefinden der Kinder sind mindestens so nachtheilig, wie die des krankhaften, bleibenden Gebisses, und es ist daher auf das Gesundhalten des ersteren auch entsprechendes Gewicht zu legen. Außerdem hat ein schadhafter Zustand des Milchgebisses einen recht nachtheiligen Einfluß auf die Entwickelung des Kiefers und der bleibenden Zähne. Man achte daher auf die Milchzähne, lasse sie gründlich reinigen und führe die Kinder schon im 3.—4. Lebensjahr zum Zahnarzt, damit etwa entstandene Schäden schon frühzeitig reparirt werden können. Namentlich muß nach Genuß süßer Speisen und Zuckerwaaren eine sorgfältige Reinigung mit einer Bürste von mittlerer Härte geschehen. Denn Zucker wird durch Gährung in Säure übergeführt, welche den Zahn entkalkt und Zahnbrand (Caries) herbeiführt. Prof. Dr. **W. D. Miller.**

Was unsere Aerztinnen nicht alles können.

In der Februarnummer des „Naturarzt," Jahrg. 1897, theilt Fräulein Dr. med. Sophie Gombert, Aerztin an der Großmann'schen Naturheilanstalt Wilhelmshöhe bei Cassel, folgende Krankengeschichte über eine „Angeborene Retroflexio (Knickung der Gebärmutter) und Oophoritis (Eierstocksentzündung)" mit, welche ich, soweit nöthig, wiedergeben will.

Die Patientin ist 22 Jahre alt und seit $2^1/_2$ Jahren verheirathet. Vor einem Jahre normale Entbindung. Jetzt sieht die Frau schlecht aus, ist aufgeregt, weint viel, ist schlaflos, hat Angstanfälle, Rückenschmerzen rc., kurz und gut, sie war unterleibskrank und wohl in Folge dessen höchst nervös. Ein Professor in B. hatte eine Operation angerathen. Die Frau folgte diesem Rath nicht, sondern ging in obige Heilanstalt.

Die hier nun von der „Collegin" vorgenommene Untersuchung ergab eine **angeborene** Retroflexio uteri und eine beiderseitige Eierstocksentzündung. Eine Retroflexio zu diagnosticiren ist nicht schwer und kann schon jeder Candidat der Medizin. Aber eine angeborene Rückwärtsbeugung der Gebärmutter zu constatiren, das hat wohl bis auf den heutigen Tag noch kein Sterblicher fertig gebracht. Was angeboren ist, muß schon von Geburt dagewesen sein, und wer hat das bei kleinen Mädchen durch Untersuchung nachgewiesen? Bis heute noch Niemand. Daß angeborene Rückwärtsbeugungen vorkommen, und zwar außerordentlich selten, das hat man bei der Section der Leichen kleiner Mädchen gefunden. Aber am lebenden Körper hat noch niemals Jemand eine solche Diagnose gestellt, dahinter bleiben ja unsere gewiegtesten Professoren für Frauenleiden, welche doch gewiß im Untersuchen nicht die unerfahrensten sind, meilenweit zurück. Das ist ohne Zweifel noch Niemandem gelungen, bei einer verheiratheten und schon einmal entbundenen Frau noch festzustellen, daß eine vorgefundene Rückwärtsbeugung der Gebärmutter schon angeboren gewesen ist. Das wäre wirklich die höchste Potenz der ärztlichen Untersuchungskunst! Ich kann nicht glauben, daß der weibliche Doctor und College diese Kunst des Diagnosticirens von seinen medizinischen Lehrern in der Schweiz — denn Fräulein Dr. Gombert ist dort promovirt — geschöpft hat; so etwas bringt man auch dort sicherlich nicht fertig.

Mir ist es also räthselhaft, wie die Collegin zu der obigen Diagnose gelangte. Da man ja niemals auslernt und auch niemals auslernen kann, denn die Wissenschaft ist zu groß, so möchte ich die Collegin, Fräulein Dr. Gombert, höflichst bitten, in einer der nächsten Nummern des „Naturarzt" mitzutheilen, worauf sie ihre Diagnose der „angeborenen Retroflexio" gründet und womit sie dieselbe begründen will.

Dr. B. in L.

Vermischtes.

Personalien. In Dortmund hat sich Dr. Gottbrecht, welcher in den letzten acht Jahren in einer umfangreichen Praxis als Hüttenarzt in Thüringen die Homöopathie praktisch erprobt hat, als homöopathischer Arzt und zwar als Assistenzarzt des Dr. Colemann niedergelassen. Dr. Gottbrecht, welcher zuvor zwei Jahre Assistent am pharmakologischen Institut bei Herrn Prof. Schulz in Greifswald war, wurde vornehmlich durch dessen bekannte experimentellen Untersuchungen über Hefenpilze, beziehentlich über die Wirkung minimaler Arzneidosen auf die lebende Zelle, Versuche, welche selbst mitzumachen er Gelegenheit hatte, zum Uebertritt zur Homöopathie bestimmt.

Das Selbstdispensirrecht homöopathischer Arzneien in Preußen, welches den Aerzten durch eine Königliche Cabinets-Ordre vom 20. Juni 1843 eingeräumt, war durch einen Runderlaß des Cultus-Ministeriums vom 14. November 1895 ernstlich in Frage gestellt worden.

Nach einem neueren Erlaß vom 19. Januar d. J. sind die rigorosen Bestimmungen des letzteren wieder aufgehoben worden. Die Prüfungen von der zu diesem Zwecke ernannten Commission sind wieder aufgenommen worden und die Erlaubniß des Ministers, um Arzneien selbst dispensiren zu dürfen, wird nicht mehr versagt, wenn sich am Niederlassungsorte eine Arzneiabgabestelle befindet. Auch erlischt die früher erhaltene Genehmigung nicht, wenn der betreffende Arzt seinen Wohnort wechselt und dem Regierungs-Präsidenten von diesem Wechsel die vorschriftsmäßige Anzeige erstattet hat. Allerdings müssen sich Meldende sehr lange auf Bescheid warten. Ein uns bekannter junger Arzt aus Preußen, der sich vor drei Monaten zum Dispensir-Examen meldete, hat bis heute, 28. März, trotz vor einigen Wochen erfolgter Erinnerung, noch keine Antwort.

Nach Mittheilung der Homöopathischen Gesellschaft St. Petersburg wird die Eröffnung und Einweihung des ersten homöopathischen Krankenhauses in Rußland (mit vorläufig 60 Betten) den 17. April d. Js. stattfinden.

Die Vorliebe der Amerikaner für Patent- oder Geheimmittel ist bekannt, und Aerzte — welche ja gewöhnlich nicht übereinstimmen — sind einstimmig darüber, daß die Ursache hiervon nichts anderes ist, als die Thatsache, daß in den Vereinigten Staaten Dyspepsie (Magenschwäche) eine ausgebreitete Krankheit ist, und damit behaftete Personen zu glauben pflegen, sie litten an mancherlei anderen Leiden. So werden sie Opfer der Geheimmittelschwindler unter Umständen, welche den denkwürdigen Ausspruch eines gew. Collegen Mulberry Sellers bewahrheiten, welcher die „Wohlthaten“ seines Orientalischen Augenwassers, durch dessen Verkauf er reich zu werden hoffte, dahin beschrieb, daß, jemehr man es gebrauchen werde, desto mehr werde man seiner bedürfen, daher, wenn der Artikel erst gangbar geworden, werde er nicht mehr vom Markte verschwinden. — Aber wohl nicht allein in Amerika dürften die Geheimmittel solche Wohlthaten im Gefolge haben. H. nach „N. J. Sun.“

Oeffentliche Correspondenz.

Herrn Pastor R. in Gr.-G. Diuretinum ist eines von den neueren harntreibenden Mitteln, welches als Palliativum bei unheilbaren Wassersuchten sehr wohl verwendbar erscheint. Es besteht aus Theobromin, einem im Cacao befindlichen Alkaloid, und salicylsaurem Natron. So billig wie homöopathische Mittel ist es leider nicht, denn das Gramm kostet 30 Pf., und da die Tagesdosis ungefähr 5—7 Gramm beträgt, so läßt sich leicht berechnen, was eine durch einige Zeit fortgesetzte Cur kostet.

Herrn Dr. R. Selbst wenn der Betreffende diese Kindereien gelesen hätte, was, wie wir Ihnen versichern, seit $1\frac{1}{2}$ Jahren nicht der Fall war, so würde doch weder eine sofortige Antwort, noch eine andersartige Reaction, wie z. B. eine Klage, darauf erfolgt sein. Das letzterwähnte Mittel nimmt überhaupt nur ein noch sehr junger und lebensunerfahrener Schriftsteller in Anspruch, welcher noch nicht weiß, daß sich durch ein paar Federstriche, auch wenn man die Feder in Koth tauchte, und durch Zeitungskriege überhaupt weder die Ehre eines Anderen beschneiden, noch, wenn sie auf diesem Wege verloren gegangen sein soll, auf dem Klagewege wiedergewinnen läßt. Auch läßt sich ein solcher Poltron durch ein paar hundert Mark Geldstrafe, zu deren Bezahlung hinter ihm stehende Genossen sich schon vorher verpflichteten, nicht abhalten, in die Welt hinauszuschreiben, was ihm beliebt. Warten Sie es also nur ruhig ab, ob in einiger Zeit nicht doch etwas Ueberraschendes geschieht. Im Uebrigen dürfte ja Jeder in dieser Sache sein eigenes Urtheil sich gebildet haben.

Literarische Anzeigen.

(Die mit uns in Change-Verkehr stehenden Zeitschriften werden nach Eingang der ersten Nummer hier angezeigt.)

Mittheilungen über Biochemie. Zeitschrift für Vereine und Freunde der von Dr. Schüßler begründeten biochemischen Heilmethode. Red.: H. Welchert in Lage. No. 1/3. 1897. Monatlich eine Nummer. Jährlich 2 Mk. (Selbstverlag.)

The Medical Age. Semi-monthly Review of Medicine and Surgery. Vol. XX. 1/13. 1897. 1 Dollar a year. (Detroit, Mich.)

Journal Belge d'Homoeopathie. Organe des Dispensaires homoeopathiques du pays et du cercle homoeopathique de Flandres. Vol. IV. No. 1. 1897. (Janvier & Février.) Ab. p. a. 5 Frcs., le Nr. 1 Frcs. (Bruxelles, Rue du grand hospice No. 1.)

Wohl das beste Journal, welches die Homöopathie besitzt, weil es in jeder Nummer einen Ueberblick über neue Erscheinungen auf dem Gebiete der Homöopathie giebt und über den Inhalt der meisten homöopathischen Zeitschriften des In- und Auslandes referirt.

Beiträge zum Umsturz der Lehre vom Blutkreislauf und Erklärung der wichtigsten Lebensvorgänge ohne Blutkreislauf. Von Dr. med. F. Krüger. Mit 14 Abbildungen. Preis 1 Mk. (Hobbing & Büchle, Stuttgart.)

Der große englische Physiologe William Harvey fand bekanntlich schon im Jahre 1628, als er seine Entdeckung des Blutkreislaufes bekannt machte, zahlreiche Gegner, und vor 70 Jahren noch fanden sich solche auf der ersten deutschen Naturforscherversammlung. In der Neuzeit ist ihm, bezw. seinen Anhängern, wieder ein solcher Gegner in der Person des Physiologen Dr. Jezek erstanden, welcher seine Experimente in mehreren Broschüren publizirt hat, indessen kein Gehör für seine neuen Doctrinen in den Kreisen der Fachgenossen fand. Dr. Krüger nimmt für Jezek in diesem Buche einen neuen Anlauf, die Lehre vom Blutkreislauf zu stürzen und die wichtigsten Lebensvorgänge ohne einen solchen zu erklären. Er wendet sich dabei auch an das gebildete Laien-Publikum. Der Inhalt des Büchelchens läßt sich nicht in gekürzter Form wiedergeben und wir müssen deshalb auf dessen Lectüre verweisen. Denn um Jezek's Theorie zu stützen, werden zum Theil ganz neue Grundlagen gegeben, wie z. B. daß die Enden der Bronchien nicht kleine geschlossene Anhänge (Lungenalveolen) seien, sondern kleine Hügelchen, die durch feine Oeffnungen mit dem Luftsack in Verbindung stehen; „jeder Luftgang sei mit einer Klappe (Schließmuskel) versehen,“ und „ein Capillarnetz existire in der Lunge nicht.“ Die Erklärung der Ernährung ohne Blutkreislauf versucht Jezek dadurch: daß Nährflüssigkeiten im dampf- und gasförmigen Zustande in Magen und Darm übergeführt werden. Da es feststeht, daß man sich die meisten Lebens- und Krankheitsvorgänge dadurch am Besten erklären kann, daß man die Harvey'sche Lehre vom Blutkreislauf für wissenschaftlich begründet hält, — obgleich dieselbe Lücken aufweist, — so kann man wohl darauf verzichten, dieser Lücken halber eine wissenschaftliches Bürgerrecht besitzende Lehre ohne weiteres bei Seite zu schieben und etwas absolut Neues an ihre Stelle zu setzen, was erst noch bewiesen werden soll. Möglicher Weise paßt das Letztere aber der von uns in der Homöopathie nicht vertretenen Richtung mehr in ihr Gebäude und wird dort begierig aufgenommen.

R.

Augustusbad bei Radeberg i. S.

Auf die in der vorliegenden Nummer befindliche Anzeige obengenannten Bades, welches in den Besitz des Herausgebers d. Z. übergegangen ist und vom nächsten Jahre ab außerdem noch einem großen humanitären Zwecke dienen soll, machen wir mit dem Bemerken aufmerksam, daß mit Illustrationen versehene Prospecte auch von der Expedition dieser Zeitschrift zu beziehen sind, resp. von Dr. Schwabe's Central-Apotheke ausgeführten Bestellungen auf Verlangen beigelegt werden.

Anzeigen.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. G. Puhlmann in Leipzig. — Verlag: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 7 u. 8 der „Leipziger Populären Zeitschrift f. Homöopathie", April 1897.

Das Elberfelder Erkenntniß.

Im Leitartikel der vorigen Nummer theilten wir unseren Lesern mit, daß das Elberfelder Landgericht, als Berufungs-Instanz, drei Vorsteher von homöopathischen Vereinen freigesprochen habe, die erstinstanzlich vom Amtsgericht zu Lennep zu Geldstrafen verurtheilt worden waren. Dieses Erkenntniß lautet:

„In der Strafsache gegen 1. den H. P. in L., 2. den F. L. in R., 3. den R. W. in K., wegen Uebertretung, hat, auf die von den Angeklagten gegen das Urtheil des Königlichen Schöffengerichts zu Lennep vom 10. November 1896 eingelegte Berufung, die erste Strafkammer des Königlichen Landgerichtes zu Elberfeld in der Sitzung vom 20. Februar 1897, an welchem Theil genommen haben: 1. Landgerichtsrath Hasenclever, 2. Landrichter Eichhorn, 3. Gerichts-Assessor Reinhold, als Richter, Staatsanwalt Brouil als Beamter der Staatsanwaltschaft, Assistent Eiden als Gerichtsschreiber, für Recht erkannt:

Unter Aufhebung des angefochtenen Urtheils werden die Angeklagten freigesprochen. Die Kosten trägt die Staatskasse.

Gründe: Die form- und fristgerecht eingelegte Berufung erscheint begründet.

Die homöopathischen Vereine zu Lennep, Radevormwald, Vogelsmühle beziehen aus einer Leipziger Apotheke Heilmittel im Großen und geben sie im Bedarfsfalle durch den Vorstand — die Angeklagten — an die Mitglieder gegen Entgelt ab und zwar ohne mit ihnen eine Veränderung vorzunehmen.

Dieses Verfahren verstößt nicht gegen die Bestimmung des § 367³ Strafgesetzbuchs, aus welchem Anklage erhoben ist.

Es hat weder ein Verkaufen, Feilbieten, noch ein Ueberlassen an Andere stattgefunden, sondern lediglich eine satzungsgemäße Vertheilung der Heilmittel an Vereinsmitglieder, also an die Miteigenthümer derselben, welche auf Grund ihrer Zugehörigkeit zum Verein einen Rechtsanspruch auf den ihnen zufallenden, durch den Bedarf bestimmten Theil der Heilmittel besaßen.

Unter dem Wort: „Andere" sind lediglich die Nichteigenthümer zu verstehen, da eine weitergehende Ausdehnung des Begriffs, wie sie der erste Richter annimmt, zu unhaltbaren Folgen führen müßte, z. B. der Bote dem Auftraggeber die aus der Apotheke entnommene Arznei nicht übergeben könnte.

Insoweit daher von den Angeklagten Heilmittel an Vereinsmitglieder vertheilt sind, deren Abgabe auch ohne ärztliche Verordnung zulässig ist, waren sie freizusprechen.

Es sind indeß bei dem Angeklagten L. eine Reihe von Heilmitteln beschlagnahmt, die nur auf Grund eines ärztlichen Rezepts verabreicht werden dürfen (Nux vomica, Pulsatilla, Aconitum, Ammonium jodatum, Aurum muri. natron.*) Hensel's Tonicum, Hamamelis-Salbe, Santonin-Chocolade). Der Angeklagte behauptet, diese Mittel für sich allein bezogen und an Dritte nicht abgegeben zu haben.

Diese Einwendung ist nicht widerlegt, insbesondere auch dadurch allein nicht, daß er die genannten Arzneien in demselben Behälter aufbewahrt hat, in welchem sich die übrigen beschlagnahmten Heilmittel (Blatt 28 der Acten) befanden. Der Angeklagte L. erscheint daher auch insoweit nicht als überführt. Die Kosten trägt die Staatskasse — § 499 Strafprozeßordnung.

gez.: Hasenclever. Eichhorn. Reinhold."

*) NB. Diese Mittel in niederen Potenzen und Verreibungen.

Zum 10. April,
dem Geburtstage Dr. Samuel Hahnemann's.

Hahnemann-Lied.

Dem Ersten homöopathischen Verein in Berlin zugeeignet,
von H. Seckt.

Melodie: Strömt herbei, ihr Völkerschaaren. Rheinlied von Johann Peters.*)

Preisen soll aus Herzensgrunde,
Meister, unser Lied und Wort
Dich, der in geweihter Stunde
Fand im „Simile" den Hort,
Der dem Kranken Heilung winket,
Ihn mit frischem Muth belebt:
:,: Daß die Hoffnung nimmer sinket,
Wenn in Krankheitsnoth er schwebt. :,:

Wie ein Schiff durch Nacht und Wellen
Zieht, vom Steuermann bewacht;
Nicht das weite Meer erhellen
Sternenglanz und Mondscheinpracht;
Dank dem Kompaß es verlieret
Nie den Weg durch Nacht und Wind:
:,: Also Hahnemann uns führet
In der Heilkunst Labyrinth. :,:

Ernste Arbeit war sein Leben,
Dornenvoll sein Erdenpfad;
Helfen, heilen war sein Streben,
„Echte Heilkunst" seine That.
Viel gesucht und oft bewundert —
Auch verspottet dumm und dreist:
:,: Brauste schon durch ein Jahrhundert
Seiner neuen Lehre Geist. :,:

Habe Dank, Du, unser Meister,
Sei gelobet immerdar!
Aus dem fernen Reich der Geister
Schirme Deiner Jünger Schaar! —
Alle, die Dein Geist durchdrungen,
Von der Hütte bis zum Thron:
:,: Preisen Dich in allen Zungen,
Deutschen Landes großen Sohn. :,:

*) P. J. Tonger's Verlag, Cöln (Rhein). Opus 3.

Der Homöopathische Verein Barmen-Wichlinghausen feierte am Sonnabend, den 27. Februar, im Saale des Herrn Ludewig sein diesjähriges Stiftungsfest.

Der erste Vorsitzende, Herr A. Jung, begrüßte in kurzer Ansprache die sehr zahlreich erschienenen Gäste und Mitglieder und legte die Bestrebungen und Zwecke des Vereins in kurzen Worten dar. Hierauf gedachte Herr J. Studen mit warmen Worten des Gründers der Homöopathie, unseres unvergeßlichen Samuel Hahnemann. Nachdem Herr A. Schönhahn noch einen schönen Prolog zum Vortrag gebracht hatte, wurde zum festlichen Theil, bestehend in Vorträgen des Gesangvereins „Grüner Kranz," humoristischen Darbietungen, sowie in gemeinschaftlichem Gesang von Festliedern übergegangen.

Die Feier verlief in sehr gelungener Weise, und hielt ein Tanzkränzchen die Festtheilnehmer bis in die Morgenstunden beisammen. **W. Aschermann**, Schriftführer.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin. Am 26. Februar führte Herr praktischer Zahnarzt G. Losse in seinem beifällig aufgenommenen Vortrage „Inwieweit läßt sich die Homöopathie in der Zahnheilkunde anwenden?" eine Reihe von Fällen für die Zulänglichkeit der Hahnemann'schen Heilmethode bei verschiedenen Zahnleiden in's Treffen. Namentlich wußte Vortragender die Hörer durch interessante Heilungsgeschichten aus seiner mehr als dreißigjährigen Praxis zu fesseln.

Am 12. März sprach Herr Dr. Kröner (Potsdam) über „Leibesverstopfung," und hatte sich hinsichtlich seines in jeder Beziehung gediegenen und lehrreichen Vortrages, dem es an werthvollen praktischen Winken zur Besserung und Heilung jenes Uebels nicht fehlte, wie immer des lebhaften Beifalls der zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste zu erfreuen.

Wegen der für den 26. März anberaumten 16. ordentlichen Generalversammlung sind vom Vorstande besondere Mittheilungen betreffs der Tagesordnung unterm 8. März versandt worden.

Am Freitag, den 9. April, wird zu gewöhnlicher Zeit im Vereinssaale, Beuthstraße 22, I, der Geburtstag Dr. Samuel Hahnemann's (10. April) durch einen Familienabend mit Abendtisch. — Gedeck 1½ Mark und Getränk nach Belieben — festlich begangen werden. Näheres geht aus den bereits in den Händen der Mitglieder befindlichen Einladungen hervor. Eine rege Betheiligung wäre wünschenswerth.

Zum Freitag, den 23. April, abends 8½ Uhr, ladet der Vorstand nach dem Vereinssaale, Beuthstraße 22, I, zu einem Vortrage des Herrn Dr. Schwarz (Brandenburg a. H.) über das Thema „Warum schreit das Kind?" ein. Gäste, auch Damen, haben freien Zutritt.

Regelmäßige Mitgliederversammlungen finden an jedem zweiten und vierten Freitage des Monats von 8½ Uhr abends ab im vorbezeichneten Vereinssaale statt.

Der Vereinsschriftführer: **H. Seckt**, Cottbuser Straße 10, II.

Zweiter homöopathischer Verein Berlin. In der Versammlung vom 4. März referirte Herr Herklotz über Homöopathie und Allopathie. Der anregende Vortrag führte zu einer lebhaften Discussion über das gehörte Thema.

Die Generalversammlung, welche am 18. März stattfand, war leider schwach besucht. Die vorgenommene Wahl des Vorstandes hatte das Resultat, daß der seitherige Vorstand mit Ausnahme des zweiten Schriftführers und der Revisoren wiedergewählt wurden. Zum zweiten Schriftführer wurde Herr Wächtler, die Herren Strieße und Rangnow zu Revisoren gewählt. Der Bericht des Vorstandes über die Vereinsthätigkeit und Kassenbericht werden in der nächsten Vereinsversammlung am 1. April erstattet. Außerdem wurde beschlossen, das diesjährige Stiftungsfest am 22. Mai im Vereinslokal zu feiern.

R. Wahl, Schriftführer, Rügenerstraße 10.

Homöopathischer Verein Bromberg. In der Versammlung am 15. März d. J. hielt der Bücherwart, Herr Schulze, einen Vortrag über die verschiedenen Arten von Kopfschmerzen unter Angabe der bezüglichen Heilmittel. Hieran anschließend legte er den anwesenden Mitgliedern an's Herz, kräftiger als seither für die homöopathische Sache zu wirken und neue Mitglieder zu werben.

Nachdem der Vorsitzende noch Mittheilungen aus den Stuttgarter „Monatsblättern" über die Gefährlichkeit der Unterdrückung von Ausscheidungen des menschlichen Körpers, sowie über Verwendung von Rhus aromatica als Hauptmittel bei Zuckerruhr gemacht hatte, erfolgte Schluß der Sitzung. Nächste Versammlung am Montag, den 12. April d. J., Abends 8½ Uhr, im Dickmann'schen Restaurant.

Der Vorstand.

Verein für Homöopathie und Naturheilkunde Durlach. In der Mitglieder-Versammlung vom 28. Februar wurde beschlossen, für die Sommermonate die Monatsversammlungen immer am 3. Sonnabend des laufenden Monats abzuhalten.

In der Versammlung vom 20. März gelangte der Antrag zur Berathung, im Interesse unserer Mitglieder einen Unterrichtskursus einzurichten. Von den Mitgliedern wurde dieses Project freudig begrüßt und beschlossen, in der nächsten Versammlung (17. April) den Beginn der Unterrichtsstunden bekannt zu geben. In Anbetracht des großen Werthes eines solchen praktischen Unterrichtes wäre eine recht zahlreiche Betheiligung an der nächsten Versammlung sehr am Platze.

P. W.

Gesellschaft für Homöopathie und Gesundheitspflege zu Hamburg. Durch Abwesenheit des ersten Vorsitzenden Herrn Lau, sowie des ersten Schriftführers Herrn L. Gronemeyer wurde von der Tagesordnung Abstand genommen, und berichtete unser Vorstandsmitglied, Herr G. Lange, in anregender Weise aus seiner Praxis als Chirurg und Heildiener. Um 10 Uhr erschien der erste Schriftführer, Herr L. Gronemeyer, und machte uns leider die Mittheilung, daß er am 18. März 1897 mit Familie nach Valparaiso (Chili) abreist, um in der neuen Welt sein Glück zu suchen. Herr Lange und Lehnert gedachten mit beredten Worten der Verdienste des Herrn Gronemeyer um die Gesellschaft, und wird es wohl schwer halten, die Lücke wieder auszufüllen, die derselbe mit seinem Scheiden in dem Vereine hinterlassen wird.

Auch an dieser Stelle sei Herrn Gronemeyer noch ein **Glückauf in der neuen Welt!** zugerufen, und soll es uns sehr angenehm sein, von unserem Mitkämpfer für Homöopathie recht bald eine gute Nachricht zu erhalten.

Die Tagesordnung der am Montag, den 11. April 1897, abends 9 Uhr, im Restaurant „Wolfsschlucht," Pelzerstraße 21, I, stattfindenden Mitglieder-Versammlung lautet: 1. Vereinsmittheilungen; 2. Vortrag von Herrn Max Lehnert über „Kinderkrankheiten und deren Auswüchse!" 3. Freie Aussprache, sowie Erledigung des Fragekastens.

Max Lehnert, II. Schriftführer.

Der **Erste Homöopathische Verein für Hamburg und Umgegend** hielt am Donnerstag den 11. März seine Mitgliederversammlung im Vereinslocale bei Herrn C. Wentzel, Ernst Merkstraße 33, ab. Herr Wiethahn eröffnete um $9^1/_2$ Uhr die Versammlung. Es lagen Mittheilungen einiger Mitglieder über Krankheiten in der Familie zu Grunde, welche genügenden Stoff zur Unterhaltung boten. Von Herrn Miosga wurde ein Vortrag über „Arsenic" angezeigt, welchen derselbe in der nächsten Versammlung halten will. Dieselbe findet Donnerstag den 8. April statt.

W. Lewerenz, I. Schriftführer.

Leipzig. In den beiden Vereinsabenden des Monates März wurden wieder eine Anzahl Heilungsgeschichten erörtert, an welche sich stets eine lebhafte Debatte anschloß. Der nächste Vereinsabend ist Montag, den 5. April; der zweite Vereinsabend fällt wegen des Zusammentreffens mit den Osterfeiertagen aus. Dagegen findet am Mittwoch, 21. April, die Nachfeier zu Hahnemann's Geburtstag und Stiftungsfest des Vereins im „Siebenmänner-Haus" (am Bayerischen Bahnhofe) statt. Hierüber wird den Mitgliedern noch besondere Mittheilung zugehen. Wir bitten die werthen Mitglieder, etwa noch ausgeliehene Bücher aus der Bibliothek am nächsten Vereinsabende, 5. April, zurückzugeben, damit die Neuordnung der Bibliothek zu Ende geführt werden kann.

E. Karcher, I. Vors., Leipzig-Neustadt, Einertstr. 2.
B. Heine, I. Schriftführer, Leipzig-Gohlis, Wiesenstr. 9.

Homöopathischer Verein zu Magdeburg-Altstadt. Nachdem schon der Abend des 23. Februar ausgefüllt war mit einem Vortrage des Herrn Hartwig über Influenza, fanden die Erscheinungen dieser Krankheit weitere Besprechung in der Mitgliederversammlung am 9. März. An diesem Abende wurde ferner zum Datum der Generalversammlung der 6. April bestimmt und beschlossen, den diesjährigen Geburtstag Hahnemann's in ähnlicher Weise wie im vergangenen Jahre zu feiern. Das Gelingen dieser Feier — bestehend aus Festrede und musikalischen Vorträgen — ist um so mehr gesichert, als es bereits gelungen ist, behufs der Vokal- und Instrumentalvorträge geeignete Kräfte im Vereine zu finden. Der Generalversammlung sollen u. a. die Vorbereitungen zur Feier, soweit sie bereits gefördert, bekannt und weitere Beschlüsse zu dem Festabende anheimgegeben werden, weshalb hiermit zu zahlreichem Besuche derselben eingeladen wird.

Werner, I. Schriftführer.

Homöopathischer Verein zu Magdeburg-Wilhelmstadt. Die regelmäßige Vereins-Versammlung am 15. März hatte sich eines guten Besuches zu erfreuen. Nachdem verschiedene Vereinsangelegenheiten erledigt waren, hielt der Vorsitzende, Herr Walter Groegel, einen sehr lehrreichen Vortrag über „Influenza." An den mit großer Aufmerksamkeit aufgenommenen Vortrag knüpfte sich eine längere lebhafte Debatte.

Die nächste Versammlung findet am 12. April statt und wird den Mitgliedern an diesem Abend ein Vortrag über „Hautpflege" geboten werden.

H. Lenz, Schriftführer, Annastraße 12, II.

Homöopathischer Verein zu Stettin. Wie schon in der vorigen Nummer dieser Zeitschrift angedeutet, wird unser diesjähriges Stiftungsfest in Verbindung mit der Hahnemann-Feier am Freitag, den 9. April cr., abends 8 Uhr, in dem Saale der Randoner-Molkerei, Falkenwalderstraße 19, durch einen Familien-Abend mit Abendessen, darauf folgenden musikalischen und deklamatorischen Vorträgen und Tanz festlich begangen. Preis des Gedeckes Mk. 1.50; kein Weinzwang. Im Laufe des Monat März ist den verehrl. Mitgliedern eine Liste zur Einzeichnung der zu bestellenden Gedecke vorgelegt worden. Alle diejenigen, welche in derselben noch keine bestimmte Zusage gemacht haben, aber trotzdem noch an der Feier theilzunehmen gedenken, werden im allgemeinen Interesse gebeten, die Anzahl der event. noch zu bestellenden Gedecke bis spätestens den 6. April cr. unserem Vorsitzenden, Herrn Lehrer O. Bootz, Veringerstraße 74, II, bekannt zu geben.

Im Monat April finden Sitzungen am 14. und 28. statt, zu denen auch Gäste freundlichst eingeladen werden. Die Vereinsmitglieder bitten wir noch, etwaige Wohnungsveränderungen dem Unterzeichneten baldigst mitzutheilen, damit in der Zustellung der Zeitschriften keine Verzögerungen eintreten.

P. Nagel, I. Schriftführer, Philippstraße 6, I.

☞ **Schluß der Redaction 6 Tage vor dem ersten jedes Monats.**

Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Leipziger Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg 2c.

Achtundzwanzigster Jahrgang.

№ 9 u. 10.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich zwölf Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.



Leipzig, 1. Mai.

1897.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagshandlung.
Nr. 4244 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 50 Pf. pro dreigespaltene Petitzeile.

Herausgegeben von der Homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig, Querstraße 5.

Festrede
zur Feier von Hahnemann's Geburtstag,
gehalten am 9. April 1897.

Wir stehen noch unter dem Eindruck der erhebenden Landesfeier jenes Tages, an dem vor hundert Jahren der nachmalige Gründer unseres geeinten deutschen Vaterlandes das Licht der Welt erblickt hat. Zwischen jenem fernen Tage seiner Geburt und dem Tage, an welchem hundert Jahre später, am 22. März 1897, eines der bedeutendsten Denkmäler, das je eine Nation dem Andenken eines von ihr verehrten Herrschers errichtet hat, in Gegenwart der deutschen Fürsten enthüllt wurde, liegt ein Jahrhundert, das in Bezug auf seine Bedeutung für die allgemeine Entwicklung der deutschen Nation kaum seines Gleichen in der Geschichte unseres Volkes hat.

Im vergangenen Jahre haben wir auch eine Hundertjahrfeier festlich begangen. Es gab uns das hundertjährige Bestehen der unter dem Namen Homöopathie heute allgemein bekannten Heilmethode dazu Veranlassung. Namentlich aber galt diese Feier dem Andenken Dr. Samuel Hahnemann's, der die Homöopathie begründet hat.

Seine Wiege hatte im einfachen Bürgerhause zu Meißen gestanden; aufgewachsen unter kärglichen Verhältnissen, war sein Leben Mühe und Arbeit gewesen; aber an seinem Lebensabend hatte ein gütiges Geschick dem hochbetagten Greise vergönnt, die Früchte eines langen, arbeitsvollen Lebens zu genießen. Auch ihm sind Denkmäler von Stein und Erz errichtet worden in der alten und neuen Welt. Es hat dies um so mehr zu bedeuten, als Denkmäler für Aerzte und Reformatoren der Heilkunde zu den Seltenheiten gehören. Die Nachwelt, die ihn verstanden, ehrte sein Andenken so hoch, weil er durch die von ihm begründete Heilmethode ein Vermächtniß hinterließ, das Jeder, sobald er nur will, in den Tagen der Krankheit sich zu seinem Wohle dienstbar machen kann. Selbst die sogenannte Staatsheilkunst kann nicht umhin, von Jahr zu Jahr immer mehr aus dem Borne zu schöpfen, den einst Hahnemann auch für sie erschlossen hat. Ihm war es schon vor hundert Jahren klar geworden, „daß die Arzneien nicht ein ursprüngliches, an sich gesund machendes Vermögen besitzen, sondern nur eine umstimmende, den Gesunden krank machende, den Kranken bei richtiger Wahl nach dem Aehnlichkeitsprinzip Genesung bringende Kraft. Hiermit war der alte Wahnglaube von der Heilsamkeit der Arzneien an sich zerstört, und die neue Zeit der Medizin begann.“ (Hirschel.)

Im Jahre 1796 hatte Hahnemann jene neuen, vor ihm am Krankenbett noch nicht geprüften Grundsätze, Krankheiten zu heilen, in dem von Hufeland herausgegebenen „Journal für praktische Heilkunde“ der Oeffentlichkeit übergeben. Auch nachdem Hufeland im Jahre 1801 von dem Könige von Preußen, Friedrich Wilhelm III., dem Vater des jüngst gefeierten ersten deutschen Kaisers, als Leibarzt nach Berlin berufen worden war, stand er mit Hahnemann noch eine lange Reihe von Jahren in wissenschaftlichem Verkehr. Hufeland hatte als königlicher Leibarzt auch über dem körperlichen Wohl der nächsten Familienangehörigen des Königs zu wachen. Während einer Reise, die er im Jahre

1810 im Auftrage des letzteren an den Hof nach Holland unternahm, vertrat ihn der „alte Heim“ bei Hofe. Dieser wünschte, wie hierbei erwähnt werden soll, Hahnemann persönlich kennen zu lernen und wollte dies auf einer Reise, die er im Jahre 1822 nach dem Harz unternahm, zur Ausführung bringen; er sprach bei Hahnemann in Cöthen vor, dieser nahm indeß Heim's Besuch nicht an. Vermuthlich konnte Hahnemann es dem berühmten Geheimrath Dr. Heim nicht vergessen, daß dieser den Arsenik in großen Dosen zum innerlichen Gebrauch in den Berliner Apotheken eingeführt hatte. „Erfahrungen über den Nutzen des Arseniks als Fiebermittel ꝛc.“ waren von Heim bereits 1810 veröffentlicht worden. Hahnemann verurtheilte die Anwendung dieses starken Gifts in großen Dosen auf das Schärfste, indem er in seiner „Reinen Arzneimittellehre“ u. a. schrieb: „Und wenn in einer der erleuchtetsten Städte Europas schier alle Aerzte, die hochbetittelten Doctoren, wie die Barbierknaben, den Arsenik fast in allen Krankheiten wie eine Modearznei verordneten, in so öfteren und großen Dosen nach einander, daß der Nachtheil an der Gesundheit der Menschen handgreiflich werden mußte, so war dies eine ehrenvolle Praxis ꝛc. Auf welcher hohen Stufe von Unkunst muß nicht die Arzneikunst unseres ganzen Welttheils stehen, wenn man in einer solchen Stadt, wie Berlin ist, darin noch nicht weiter kam, die doch in allen anderen Arten menschlichen Wissens schwerlich ihres Gleichen hat!“ Auch Hufeland war hinsichtlich des Gebrauchs des Arseniks nicht einverstanden mit seinem Collegen Heim und fragte diesen einst: „Was werden Sie sagen, lieber College, wenn Gott einst Rechenschaft von Ihnen fordert wegen dieses verwegenen Spiels mit dem stärksten Gift?“ „Ich werde antworten,“ entgegnete Heim, indem er Hufeland auf die Schultern klopfte: „Alter, das verstehst du nicht!“

Hufeland und Heim waren zwar befreundete Collegen, aber grundverschiedene Naturen. Dies geht schon allein aus einem Urtheil hervor, das Heim als 79jähriger im Jahre 1826 über Hufeland in sein Tagebuch schrieb. In demselben steht Folgendes: „Hufeland schrieb beim Anfange seiner Praxis in sein Krankenjournal folgenden Denkspruch:

‚Der Menschen Leiden zu versüßen,
Das höchste Glück ganz zu genießen,
Ein Helfer, Tröster hier zu sein,
Dies, Gott, laß mich bei allen Sorgen,
Bei Tages Last, bei jedem schwülen Morgen,
Gerührt empfinden, ganz mich weih'n,
Zu helfen, trösten, zu erfreu'n!‘

Für viele Aerzte ein vortreffliches Gebet, welches aber für mich deshalb nicht paßt, weil ich nie Sorgen, nie trübe Morgen, nie eine Tageslast gehabt, sondern munter und heiter, ohne alle Anstrengung alle meine Kranken bis auf den heutigen Tag besucht habe.“

Die gleiche Seelenfreudigkeit spricht aus der etwas späteren Tagebuch-Eintragung: „Ich zähle nur die heiteren Stunden,“ eine Aufschrift, die Heim auf einer Sonnenuhr gelesen hatte.

Das Zeichen, unter dem dagegen Hahnemann's Leben verlief, war der Kampf für seine Ueberzeugung. Aber nichtsdestoweniger war auch er ein glücklicher Mensch; denn er genoß als den Preis des siegreich geführten Kampfes schließlich das Glück, die von ihm vertheidigte Wahrheit von tausend und abertausend dankbaren Verehrern anerkannt, sowie sein Werk wachsen und gedeihen zu sehen. Mit Recht durfte er sich deshalb auch die Grabschrift wählen: „Ich habe nicht umsonst gelebt.“

Hahnemann, Hufeland und Heim sind als die hervorragendsten deutschen Aerzte zu betrachten, die in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts die praktische Heilkunde auf dem Wege der Erfahrung bereichert haben. Dr. Ernst Ludwig Heim starb, 87 Jahre alt, 1834, Dr. Christoph Wilhelm Hufeland im Alter von 74 Jahren 1836, und Dr. Samuel Hahnemann im 89. Lebensjahre am 2. Juli 1843. Den Namen des einst so berühmten Dr. Heim hört man heute nur noch im Zusammenhange mit seinen witzigen und originellen Einfällen nennen. Hufeland's Name lebt eng verbunden mit seiner Makrobiotik, der „Kunst, das menschliche Leben zu verlängern,“ im Volke fort. Aber der Name „Samuel Hahnemann“ und das von diesem untrennbare Wort „Homöopathie“ sind heute bekannter und volksthümlicher als vor hundert Jahren; denn jene Heilmethode wird zur Zeit in allen Ländern der Erde, wo gebildete Menschen wohnen, ausgeübt und angewandt.

Von den Ehrungen, die Hahnemann noch bei Lebzeiten zu Theil geworden sind, soll an die Feier seines 50jährigen Doctorjubiläums am 10. August 1829 in Cöthen erinnert werden, bei welcher Gelegenheit der „Homöopathische Centralverein“ gestiftet und die Gründung eines homöopathischen Krankenhauses in Aussicht genommen wurde. Acht Jahre nach seinem Tode, im Jahre 1851 am 10. August, wurde das ihm in Leipzig errichtete Denkmal feierlich eingeweiht. Den hundertjährigen Geburtstag Hahnemann's beging am 10. April 1855 seine Vaterstadt Meißen durch eine Feier, bei welcher im Auftrage des „Centralvereins“ von Dr. Bernhard Hirschel eine Büste des Gefeierten in der Aula der Fürstenschule daselbst neben der Büste Lessing's aufgestellt wurde.

Auch Denkmäler von Stein und Erz haben ihre Zeit, sie sind vergänglich; aber unvergänglich ist, was im Herzen der Menschheit fortlebt; unvergänglich, was fortwirkt zum Wohle der Menschheit über kommende Geschlechter hinaus:

„Es wirkt mit Macht der edle Mann
Jahrhunderte auf seines Gleichen:
Denn was ein guter Mensch erreichen kann,
Ist nicht im engen Raum des Lebens zu erreichen.
D'rum lebt er auch nach seinem Tode fort,
Und ist so wirksam als er lebte;
Die gute That, das wahre Wort,
Es strebt unsterblich, wie er sterblich lebte.“

H. Seckt in Berlin.

Zahnung und Zahnungskrankheiten.

Von Dr. Berlin, homöopathischem Arzte in Liegnitz.

(Mit 3 Abbildungen.)

Der menschliche Zahn besteht der Hauptsache nach aus dem Zahnbein, welches in seinem Innern hohl ist. Die obere Hälfte des Zahnbeines ist von einem sehr harten Körper umgeben, dem Schmelz, und heißt Zahnkrone. Die untere Hälfte, welche, je nach der Art des Zahnes, einfach (Schneide- und Eckzähne) oder 2—3—4fach (Back- und Mahlzähne) getheilt ist, heißt die Wurzel und ist von dem sog. Cement überzogen. Die Zahnwurzel steckt in einer ent-

sprechenden, mit Knochenhaut (Periost) ausgekleideten Aushöhlung der Kiefer. In der Wurzel verläuft ein feines Canälchen, durch welches Blutgefäße und Nerven in die mit einem sehr gefäß- und nervenreichen Bindegewebe ausgefüllte Zahnhöhle oder Zahnpulpa gelangen.

Die Entwicklung der Zähne beginnt schon im Mutterleibe etwa am Ende des zweiten Monates des embryonalen*) Lebens. Ihre Bildung geht sehr langsam vor sich. Denn bei der Geburt, also sieben Monate später, ist das Kind noch zahnlos. Bei normaler Entwicklung des Kindes beginnt der Zahndurchbruch zwischen dem 6.—8. Monate und ist mit dem Ende des zweiten Lebensjahres meist beendet. In Krankheitsfällen dagegen sind die Kinder oft am Anfang des zweiten Lebensjahres noch ohne Zähne. Besonders ist es die englische Krankheit (Rhachitis), bei welcher die Zahnbildung sehr langsam und unregelmäßig vor sich geht.

Der Durchbruch der Zähne durch das Zahnfleisch erfolgt ganz langsam und bereitet den Kindern keinerlei Krankheiten, Schmerzen oder sonstige krankhafte Störungen. Am Zahne bilden sich zuerst die Zahnkronen, erst später die Wurzeln. Bei der Geburt sind die Kronen der Zähne schon mehr oder weniger fertig, zuerst diejenigen der Schneidezähne, dann die der vorderen Backzähne. Indem sich nun die Wurzel ausbildet, wird die Zahnkrone in die Höhe geschoben, und so das Zahnfleisch von dem wachsenden Zahne unter einem beständigen Drucke gehalten. Die Folge ist Druckatrophie der zumeist getroffenen Zahnfleischpartien. Auf diese Weise wird das Zahnfleisch immer mehr und mehr aufgezehrt und verdünnt, es wird blasser und blasser, und schließlich hört in dem der Zahnkrone aufliegenden Stückchen Zahnfleisch die Blutcirculation ganz und gar auf, das dünne Häutchen wird gänzlich aufgesogen, der Zahn ist frei und bricht durch. Der Hergang bei dem Zahndurchbruch besteht also in Druckatrophie und Aufsaugung.

Der Durchbruch der Zähne erfolgt gewöhnlich in folgender Reihenfolge: 1. untere mittleren Schneidezähne, 2. obere mittleren Schneidezähne, 3. obere seitlichen Schneidezähne, 4. untere seitlichen Schneidezähne, 5. die vier ersten Backzähne, 6. die Eckzähne, 7. die vier hinteren Backzähne. Am Ende des ersten Lebensjahres soll das Kind die acht Schneidezähne haben. Doch darf man sich nicht ängstigen, wenn einmal diese Reihenfolge nicht stimmt und eine andere ist. So beobachtete ich kürzlich ein Kind, bei welchem zur größten Sorge der Mutter immer ein unterer seitlicher Schneidezahn noch fehlte, obgleich die ersten vier Backzähne schon durchgebrochen waren. Schließlich kam dann dieser Spätling mit den Eckzähnen zusammen. Dieses sog. Milchgebiß hat 20 Zähne.

Mit dem 5.—7. Jahre fangen die Milchzähne an langsam abzubröckeln, locker zu werden und auszufallen, und es beginnt nun die zweite Zahnung. Die Milchzähne fallen gewöhnlich in derselben Reihenfolge aus, in welcher sie kamen; und in derselben Reihenfolge rücken die neuen Zähne in die Lücken. Zu den genannten 20 Zähnen kommen nun noch oben und unten jederseits drei Mahlzähne hinzu, von denen die ersten vier etwa im 7., die zweiten vier im 13. bis 16. Jahre durchbrechen. Die hintersten vier Mahlzähne, auch Weisheitszähne genannt, lassen oft recht lange auf sich warten, erscheinen aber meist um das 20. Jahr herum. Somit besteht dann das Gebiß des Erwachsenen aus 32 Zähnen. Das folgende Schema veranschaulicht den Durchbruch der Zähne in seiner Reihenfolge.

10	9	8	7	5	6	3	2	2	3	6	5	7	8	9	10
10	9	8	7	5	6	4	1	1	4	6	5	7	8	9	10

1—4 sind die Schneidezähne ⎫
6 „ „ Eckzähne ⎬ Milchgebiß ⎫
5 u. 7 „ „ Backenzähne ⎭ ⎬ Bleibendes Gebiß.
8—10 „ „ Mahlzähne
10 „ „ sog. Weisheitszähne ⎭

Im Volksmunde haben sich nun an den Zahnungsproceß die größten Gefahren für das Leben des Kindes geknüpft, und es werden demselben allerlei gesundheitliche Störungen zur Last gelegt. Die Zahnung ist im Volke ein äußerst gefürchteter Hergang, und manche Mutter athmet freudig auf, wenn sie ihr Kind über diesen steilen Berg hinweg hat. Nach dem Volksglauben hat man sich fest und sicher eingebildet, daß die Kinder durch den Zahnungsproceß in der That krank würden, daß die verschiedensten Organe, so die Athmungs-, Verdauungsorgane ꝛc. dabei erkranken könnten. Ja, dieser Glaube bezw. Aberglaube geht oft so weit, daß man jede Krankheit, welche ein im ersten und zweiten Lebensjahre stehendes Kind befällt, und mag sie heißen, wie sie will, auf die Zähne schiebt. Mir ist es mehrere Mal vorgekommen und zuletzt noch im December 1896, daß ich gar zu einem dreijährigen Jungen gerufen wurde, da derselbe schon an zwei Tagen die Zahnkrämpfe gehabt habe. Es war abends 9 Uhr. Ich fand den Jungen in Krämpfen liegend, welche sich besonders im Gesicht und in den Händen abspielten. Bei genauerer Untersuchung war natürlich von Zahnkrämpfen gar keine Rede, sondern der Junge hatte eine ausgedehnte Lungenentzündung. Der Körper war brennend heiß, und die Temperatur maß 40,6° C. Die Krämpfe fanden hier ihre wahre Ursache in dem hohen Fieber. Ich ließ nun sofort dicke kalte Compressen aus zusammengelegter Leinewand über den Kopf legen und dieselben alle fünf Minuten erneuern. Innerlich wurde zunächst Bellad. D. 4., alle 5 Minuten 5 Tropfen, gegeben. Nach etwa 10 Minuten war ein 26° R. Halbbad hergerichtet, und nun wurde der Junge in dasselbe hineingesetzt, indem er von hinten und von vorne anhaltend mit dem Badewasser beschöpft und mit den Händen zwischendurch kräftig frottirt wurde. Jetzt ließen die Krämpfe nach und der Junge kam zur Besinnung. Nach zehn Minuten wurde das Bad beendigt und der Junge unabgetrocknet in ein trockenes leinenes Laken gehüllt und ins warme Bett zurückgelegt. Der Junge schlief sofort ein und der Schlaf hat zwei Stunden gedauert. Die Krämpfe kehrten nicht wieder und am vierten Tage darauf konnte ich meine Besuche einstellen, da das Kind fieberfrei war. Das Badewasser wurde während des Bades durch allmähliches Zugießen kalten Wassers auf 23° R. abgekühlt. Solcher Fälle habe ich mehrere erlebt. Es ist wunderbar, wie die Zahnung, welche doch ein ganz normaler und physiologischer Vorgang ist, in solchen üblen Ruf kommen

*) Fötus ist die menschliche Frucht in den letzten Monaten der Schwangerschaft. In den ersten heißt sie Embryo.

konnte, daß sie im kindlichen Körper allerlei Krankheiten hervorrufe. Denn daß die Kinder gerade in der Zahnungszeit, also im ersten und zweiten Lebensjahre, recht viel erkranken, das alles den Zähnen zuschieben zu wollen, ist entschieden verkehrt. Ich meine, daß dieser Zustand die Folge ihrer geringen Widerstandsfähigkeit bezw. ihrer großen Anfälligkeit überhaupt ist. Jedenfalls hat diese Thatsache auch mitgewirkt bei der Entstehung der ganzen Lehre von den Zahnleiden und von den Gefahren des Zahndurchbruches. Daß die Ursachen aller möglichen Leiden auf die Zähne geschoben werden, und alles auf diese Sündenböcke gewälzt wird, das geschieht scheinbar von Seiten der Angehörigen oder von Kinderfrauen oft auch aus dem Grunde, um Fehler, welche sie bei der Pflege des Kindes begangen haben, zu vertuschen, oder weil man zu träge ist, über die Ursache der Erkrankung nachzudenken. Und es mag ja auch für eine nachlässige und leichtsinnige Frau, wenn sie dem Kinde nicht die rechte Pflege angedeihen läßt, bei der Zubereitung der Nahrung nicht die gehörige Sauberkeit beobachtet, oder das Kind nicht vor Erkältung gehörig in Acht nimmt, sich mit demselben zum Klatschen auf zugige Treppen und Hausflure hinstellt, recht bequem sein, wenn sie nun die Zähne vorschieben und sich von aller Schuld freimachen kann. Das ist zwar traurig, aber sicherlich oft wahr! — Zum nicht geringen Theile scheinen die Aerzte selber, auch die heutigen, zur Ausbreitung der Irrlehren über die Zahnung beigetragen zu haben. Jeder Arzt weiß, wie heimtückisch z. B. die Kinderkrämpfe (Convulsionen) sind, wie wenig er oft dagegen auszurichten vermag; er weiß auch, daß alle Zahnleiden, zu welchen im Volksmunde in erster Linie die Krämpfe gehören, im Volke als schwer heilbar gelten, und so schiebt mancher Arzt ohne Zweifel auch öfters den Zähnen etwas in die Schuhe, um seine Ohnmacht und seine lückenhafte Kunst zu vertuschen. So hat er wenigstens nach außen hin sein ärztliches Ansehen aufrecht erhalten. Außerdem wollen die Eltern gewöhnlich vom Arzte immer gleich nicht nur die Krankheit des Kindes, sondern auch die Ursache derselben wissen, was ja oftmals bei den kleinen Würmern recht schwer festzustellen ist. Sollte nicht auch in solchen Fällen mancher seine Zuflucht zu den Zähnen nehmen und diese vorschieben? Mir wurde wiederholt erzählt, der Arzt habe gesagt, das Kind sei an Zahnhusten oder an Zahnkrämpfen gestorben. Denn es ist nicht anzunehmen, daß heute unter den Aerzten noch Jemand sich findet, welcher an einen Zahnhusten u. dgl. mit vollem Ernste glauben sollte. Von den alten Aerzten haben zweifelsohne viele die Zahnkrankheiten als etwas Wahres angesehen und geglaubt, und haben dieselben, um sich den Zusammenhang zwischen Zahnkrankheiten und Zahnungsproceß klar zu machen, auch einige Hypothesen aufgestellt. Viele nahmen an, daß der Zahndurchbruch im Stande sei, direct alle möglichen Krankheiten zu erzeugen. Andere schrieben der Zahnung eine indirecte Ursache zu. Sie glaubten, daß die Kinder durch das Zahngeschäft zwar nicht direct erkrankten, wohl aber ihrer Widerstandsfähigkeit gegen äußere Einflüsse verlustig gingen, anfälliger würden und so mehr denn sonst zu allerlei Krankheiten neigten, eine Ansicht, welche man auch wohl in neuerer Zeit noch vorbringen hört. Wieder Andere meinten, daß mit dem Wachsthum und mit dem Durchbruch des Zahnes durch das Zahnfleisch ein übermäßiger Reiz auf das kindliche Nervensystem (Gehirn und Rückenmark) ausgeübt werde, und daß diese Reizung auf andere Organe rückwirke und dieselben krank mache. Diesen Annahmen fehlt aber jeder vernünftige Beweis, und darum glaubt auch heute kaum noch ein Arzt an Zahnungskrankheiten, und dann nur in sehr beschränktem Maße. Für die große Mehrzahl der heutigen Aerzte giebt es keine Zahnungskrankheiten mehr, sondern alle Krankheiten, welche ein Kind in der Zahnungszeit befallen, sind dieselben wie zu allen anderen Zeiten, und ihre Ursachen und ihr Verlauf sind in nichts anders als sonst. Es ist eine Thorheit, zu glauben, daß die Zahnung eine Krankheit hervorrufe oder den Verlauf ungünstig beeinflusse.

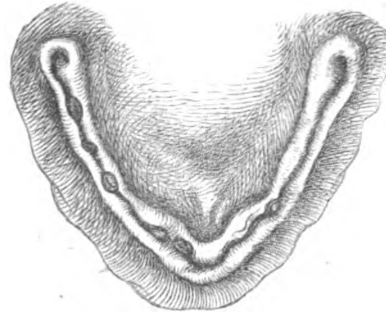


Fig. 1. **Unterkiefer eines neugeborenen Kindes.**

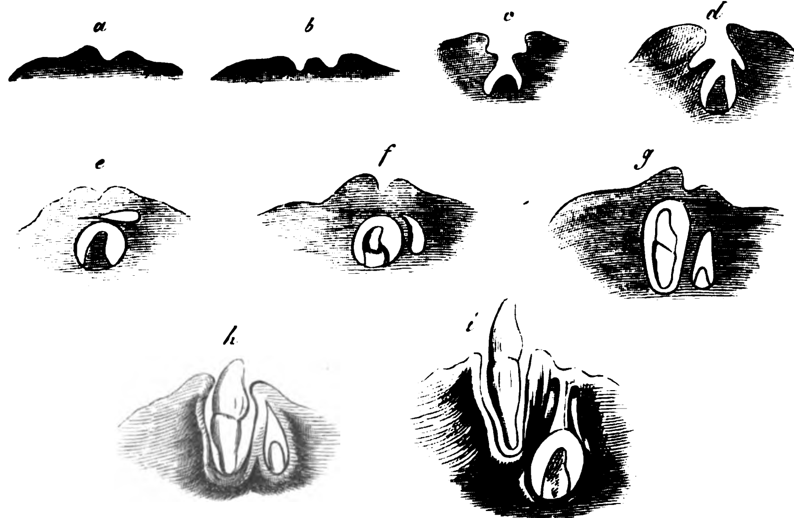


Fig. 2. **Die Entwickelung der Milchzähne und bleibenden Zähne, gezeichnet nach Längsschnitten durch den Unterkiefer.**

a Furche des Kieferlängsschnittes. b Zahnsäckchen, unter der Schleimhaut liegend. c Erweiterte Furche mit entwickeltem Zahnsäckchen. d Dieselbe, weiter fortgeschritten. e Abgeschlossenes Säckchen und oberhalb desselben ein neues für den bleibenden Zahn. f Desgleichen, letzterer sich weiter entwickelnd und zur Seite geschoben. g Milchzahn im Säckchen und die Papille des bleibenden Zahnes. In h und i ist die weitere Entwickelung veranschaulicht.

Hauptsächlich sind es vier Arten von Zahnleiden, an

welchen nicht nur das gewöhnliche Volk, sondern auch der gebildete Laie heute noch festhält, nämlich die Zahnkrämpfe, der Zahnhusten, der Zahndurchfall und das Zahnfieber.

Die Zahnkrämpfe oder Zahnfraisen (Convulsiones) sind mehr oder weniger über den ganzen Körper verbreitete Zuckungen. Am meisten und am stärksten werden das Gesicht, die Augenmuskeln und die Arme befallen. Nach meinen Beobachtungen hängen diese Krämpfe niemals mit den Zähnen zusammen, wenn es dem Laien auch oft so scheinen mag, sondern sie haben stets ganz andere Ursachen. Der kindliche Körper neigt in Folge seiner „schwachen Nerven" im Allgemeinen ganz außerordentlich zu Krämpfen. Die Ursache derselben liegt selten im Gehirne*) selbst, sondern sie werden meistens durch Störungen (Reize) dieser oder jener Art in anderen Körpergebieten hervorgerufen. Das heißt, es entsteht z. B. im Darm auf irgend eine Weise ein Reiz. Dieser überträgt sich durch die Bahnen der Gefühlsnerven, auf das Gehirn und Rückenmark. Hier springt er auf motorische (Bewegungs-) Nerven über, welche zu den Muskeln führen. Letztere antworten nun auf den ursprünglich vom Darm ausgehenden Reiz durch wechselnde Zusammenziehung und Erschlaffung (klonische Krämpfe). Wegen der leichten Erregbarkeit (reizbaren Schwäche) des kindlichen Nervensystems beginnen auch so häufig fieberhafte Erkrankungen mit Krämpfen, mag es sich nun um Lungenentzündung, Masern, Scharlach u. dergl., oder auch um einen verdorbenen Magen handeln. In letzter Beziehung erlebte ich im Frühjahr 1896 einen recht traurigen Fall, welcher in drei Stunden zum Tode führte. Beim Mittagessen hatten die Eltern dem zehn Monate alten Kinde von den hier in Schlesien so sehr beliebten Mehlklößen zu essen gegeben. Nachmittags war das Kind noch munter gewesen, doch abends hatte es nicht mehr recht trinken wollen. Kurz vor acht Uhr traten plötzlich die Krämpfe auf. Um neun Uhr sah ich das sonst recht kräftig entwickelte Kind in Krämpfen liegen. Der Körper war brennend heiß, und das Thermometer maß im After fast 41° R. Der Leib war stark aufgetrieben und hart. Es wurde nun sofort zum Halbbade zurecht gemacht, inzwischen aber der Kopf mit kalten Compressen bedeckt und ein Klystier gemacht. Letzteres ging nach einigen Minuten ohne Erfolg wieder ab. Darauf kam das Kind in das Halbbad und nach zehn Minuten wieder in's Bett zurück. Der kleine Patient kam nicht zur Besinnung, die Krämpfe wichen nicht, wurden aber schwächer. Temperatur nach dem Bade 39,6. Jetzt wurde ein zweites Klystier gemacht, welches guten Erfolg hatte, denn bald gingen zunächst fürchterlich stinkende Blähungen ab und nach zehn Minuten ein faulig-aashaft riechender Stuhl, wässerig und schwärzlich. Diese Entleerungen wiederholten sich mehrere Male von selbst. Aber trotzdem wurde der Leib immer mehr gespannt, und die Krämpfe nahmen allmählich wieder zu. Um zehn Uhr war die Körpertemperatur schon wieder auf 40,8° gestiegen. Alle Bemühungen, das Kind zu retten, waren vergeblich, es starb gegen 10½ Uhr unter Krämpfen. Natürlich sollten auch hier die Zähne wieder Schuld sein und von den Klößen wollte man nicht viel wissen. Ohne Zweifel hatten letztere aber im Magen und Darm zu Verdauungsstörungen, zur Zersetzung des Darminhaltes, zur Fäulniß und zur Bildung von giftigen Fäulnißprodukten geführt, sodaß also das Kind an Selbstvergiftung starb.

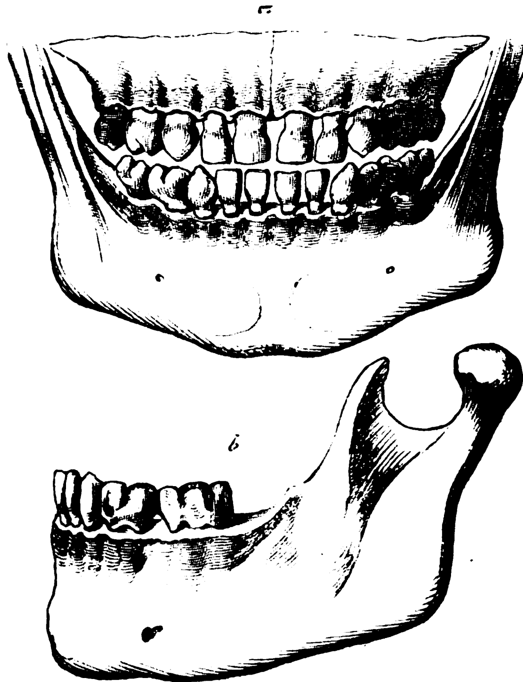


Fig. 3.
a Kindergebiß mit sämmtlichen normal entwickelten Milchzähnen von vorn. b Seitenansicht des Unterkiefers.

Fernere Ursachen der Kinderkrämpfe sind Gehirnkrankheiten, Blähungen, Stuhlverstopfung, Schreck, vielleicht auch Darmwürmer. Die entschieden häufigste Ursache der Kinderkrämpfe ist aber die englische*) Krankheit, die Rhachitis. Bei diesem Leiden scheint die Reflexerregbarkeit des kindlichen Nervensystems noch besonders erhöht zu sein. Bekannt ist ja auch die große Schreckhaftigkeit solcher Kinder bei den geringsten Geräuschen. Ueber den Zusammenhang zwischen Rhachitis und Krämpfen weiß man bis heute nichts Sicheres. Es scheint, als ob die Krämpfe gerade in solchen Fällen von Rhachitis häufig auftreten, wo die Schädelknochen besonders mit erkrankt sind. Man findet nämlich nicht selten bei rhachitischen Kindern die Hinterhauptsknochen von ganz abnormer Weichheit, sodaß sich die Knochen mit den Fingern leicht eindrücken lassen, und es ist möglich, daß durch den fortwährenden Druck, welcher bei der Weichheit der Schädelknochen auf das kindliche Gehirn im Liegen ausgeübt wird, Krämpfe ausgelöst werden. Die Anhänger der Wachsmuth'schen Theorie bezüglich der Entstehung der Rhachitis, wonach letztere die Folge einer starken Anhäufung von Kohlensäure im Körper sein soll, bringen die Krämpfe direct mit der Kohlensäure im Zusammenhang. Die englische Krankheit ist in ihren geringeren und stärkeren Graden ungemein weit verbreitet, desto weiter, je mehr man die natürliche Ernährung der Kinder an der Brust oder die zweckmäßige Ernährung mit Kuhmilch verläßt und je früher man zu künstlichen Kindernahrungsmitteln übergeht. Oft haben sich bei einem Kinde noch nie Störungen der Gesundheit oder gar Anzeichen

*) Nur bei Gehirnkrankheiten.

*) Weil sie von dem Engländer Glisson zuerst beschrieben wurde im Jahre 1650.

einer Rhachitis gezeigt, und das Kind wird im allgemeinen für ganz gesund gehalten. Plötzlich kommt aber ohne jegliche Ursache, wie der Blitz aus heiterem Himmel, ein Krampfanfall, und nun wird der genau untersuchende Arzt nur zu oft die abnorme Weichheit einzelner Stellen der Hinterhauptsknochen (Craniotabes) constatiren und so die richtige Ursache der Krämpfe herausfinden. Wir glauben nicht zu viel zu behaupten, wenn wir sagen, daß über die Hälfte aller Kinderkrämpfe auf englischer Krankheit beruhen, und mit den Zähnen nichts zu thun haben. Die langsame Entwicklung und das späte Durchbrechen der Zähne ist auch eine Folge der englischen Krankheit. Der Proceß der letzteren spielt sich hauptsächlich im Knochensysteme ab und besteht in einer verlangsamten Ablagerung von Kalksalzen in das Knorpelgewebe, d. i. verlangsamter Knochenbildung. Ebenso bleiben auch die Zähne zurück, deren Grundlage ja Knochenmasse ist. Darum entwickeln sich die Zähne bei vielen Kindern erst spät, ja oft brechen die ersten erst am Anfange des zweiten Lebensjahres oder noch später durch. Allein die Rhachitis ist der Grund der späten Zahnung des Kindes. Hartes Zahnfleisch oder sonstige Dinge, welche den Zahn nicht durchlassen, existiren in Wahrheit nicht, das sind thörichte Annahmen. In diesem Glauben wendeten sich mehrmals Leute an uns und baten um Medicamente, um den Kindern das Durchbrechen der Zähne zu erleichtern und hinzutretende Krankheiten zu verhindern. Solche Mittel giebt es in dem Sinne nicht. Wir können nur Medicamente anwenden, welche gegen das Grundleiden, d. i. das mangelhafte Knochenwachsthum, gegen die Rhachitis gerichtet sind. Bessert sich diese, so geht die Entwicklung der Knochen schneller vor sich, die Zähne wachsen und kommen zum Durchbruch. Mit der Heilung der Rhachitis bessern und verlieren sich natürlich auch die Krämpfe, falls solche vorhanden waren. — Wenn der zugezogene Arzt nun auch nicht immer anfänglich die wahre Ursache der Krämpfe wird herausfinden können, so wird es ihm doch in den allermeisten Fällen gelingen, indem er das Kind auf alle die genannten Ursachen hin untersucht. Es ist ohne Zweifel, daß Krämpfe bei zahnenden Kindern niemals mit der Entwicklung der Zähne, bezw. dem Durchbruch derselben, in Zusammenhang stehen, sondern stets einen anderen Grund haben. Als Beweis hierfür will ich auch noch anführen, daß die Kinderkrämpfe im Allgemeinen nur Kinder der niederen Stände befallen, wo die Kinder nicht die gehörige Pflege haben, wo sie vor Erkältungen nicht gehörig geschützt werden, wo man die Kinder unzweckmäßig ernährt, ihnen schon bald nach der Geburt allerlei Mehlsüppchen aufzwingt, wo man sie schon früh mit Semmel, Brod, Fleisch und Kartoffeln oder dgl. füttert, statt der Hauptsache nach mit Milch, kurz und gut, wo man ihnen nach allen Kräften durch eine verkehrte Ernährung schon bei Zeiten die englische Krankheit, Magen-Darmkatarrhe 2c., und damit auch die Krämpfe anerzieht. Die Kinder der Wohlhabenden dagegen werden meist mehr nach den Gesetzen der Hygiene aufgezogen und vernünftiger ernährt, und bleiben darum frei von den mancherlei sogen. Zahnungskrankheiten. Einen anderen Grund vermag ich nicht einzusehen. Denn der Zahnungsproceß an und für sich ist doch überall derselbe, ganz gleich, ob das Kind arm oder reich geboren ist.

(Schluß folgt.)

Einige Rathschläge
hinsichtlich erster homöopathischer Hülfe.

Nach einem von Dr. Gisevius jun. im „Ersten homöopathischen Verein zu Berlin" gehaltenen Vortrage.

Wie weit die ärztliche Wissenschaft auch vorgeschritten ist in der Feststellung der Krankheitsformen, so legt sie unseres Erachtens doch nicht genügend Werth auf eine genaue Beobachtung aller jener Erscheinungen, die der Organismus in seiner Reaction auf die Krankheit hervorbringt, und die geeignet sind, dem aufmerksamen und geübten Beobachter einen tieferen Einblick in das Wesen und den Verlauf von Krankheiten zu gewähren, als häufig selbst nach den feineren technischen Untersuchungsmethoden möglich ist. Durch solche eingehendste Beobachtung der Krankheitserscheinungen gelangen wir als Homöopathen früher als mit Hülfe jener Untersuchungsmethoden zu festen Arznei-Anzeigen, und zwar sogar in Fällen, in welchen eine bestimmte Erkrankung noch nicht nachweisbar ist, in welchen aber ein frühzeitiges, richtiges arzneiliches Eingreifen den größten Nutzen bringen kann.

Im Folgenden soll, so weit dies mit Rücksicht auf den verfügbaren Raum angänglich, ein thunlichst übersichtlicher Hinweis auf einige homöopathische Arzneimittel gegeben werden, die sich in häufiger vorkommenden Erkrankungsfällen mit unschwer erkennbaren Krankheitssymptomen — mit Ausschluß der Infectionskrankheiten — auch vom Laien anwenden lassen.

1. Krankheiten der äußeren Haut.

Gegen Frostbeulen ist Abrotanum D. 2. ein gutes Mittel. Auch die äußerliche Anwendung der Tinctur, im Verhältniß von 1 : 10 mit Wasser gemischt, ist dagegen zu empfehlen. Wer in jedem Winter an Frostbeulen leidet, muß bereits im October mit der vorbeugenden Anwendung dieses Mittels beginnen.

Bei Nesselfriesel erweisen sich Dulcamara D. 3. und Belladonna D. 3. in schnell aufeinanderfolgenden Gaben hülfreich; ersteres Mittel, sowie auch Rhus tox. D. 3., nach Erkältungen; Belladonna bei großer Unruhe. Außerdem kommen in Betracht: Aconitum D. 3. bei starkem Fieber, und Pulsatilla D. 3. bei verdorbenem Magen.

Gegen die Rötheln, welche für den Laien schwer von den Masern zu unterscheiden sind, — es fehlen bei jenen der „Masernhusten" und die Augenentzündung — ist zunächst Aconitum D. 3. angezeigt; bei gleichzeitiger Halsentzündung Belladonna D. 3., unter Umständen im Wechsel mit Mercurius cyanatus D. 5.

Beim Furunkel und Carbunkel, die gewöhnlich zu den chirurgischen Krankheiten gerechnet werden, ist die Wahrnehmung zu machen, wie das rechtzeitig angewandte, passende homöopathische Mittel oft dem Messer des Chirurgen den Rang streitig macht. Beim Furunkel (Blutschwär) ist vor zu früher Anwendung des Messers zu warnen und der Gebrauch von Belladonna D. 3. anzurathen. Aeußerlich sind Umschläge mit essigsaurer Thonerde anzuwenden. Häufig läßt bei dieser Behandlung die Entzündung nach, und der innerliche Furunkel heilt bei Anwendung von Coldcream und Bedeckung mit amerikanischem Heftpflaster unter Abblättern der Haut. Tritt indeß Eiterung ein, so ist bei Fortsetzung der

Umschläge Hepar sulph. calc. D. 3. angezeigt. Ungleich gefährlicher ist der Carbunkel, weil er sich über eine große Hautfläche ausbreitet und heftige Schmerzen, selbst Delirien verursacht. Durch frühzeitigen innerlichen Gebrauch von Arnica D. 3., in zweistündigen Pausen, läßt sich nicht selten der allerdings in den meisten Fällen nicht zu umgehenden chirurgischen Behandlung vorbeugen, neben welcher Hepar sulph. calc. D. 3., Silicea D. 3. und Arsenicum album D. 5. anzuwenden sind.

2. Krankheiten der Bewegungsorgane.

Erkrankungen der die Knochen umgebenden Bein- oder Knochenhaut, welche mit Fieber und Schwellung des betreffenden Theils verbunden sind, heilen nach Anwendung von Mercurius solub. 3. und Ruta 3. Letzteres Mittel, sowie Arnica 3., sind namentlich nach Verletzungen der Knochenhaut heranzuziehen. Tritt Röthung der erkrankten Partie und Eiterung ein, so ist gegen die Schmerzen Belladonna 3. und gegen den Proceß an sich Calcarea jodata 3. und u. U. Aqua silicata θ zu geben.

Von großer Wichtigkeit ist frühzeitiges Erkennen und Behandeln der im Kindesalter nicht selten vorkommenden Entzündung des Hüftgelenks, auch „freiwilliges Hinken" genannt. Diese Krankheit ist ihrer Natur nach häufig tuberkulös. Bei acuter Erkrankung ist Apis 3. und Acidum phosphor. 2., in chronischen Fällen hauptsächlich Calcarea hypophosph. 2. und Silicea 3. angezeigt. Neben der arzneilichen Behandlung ist dauernde Ruhelage auf einer Roßhaarmatratze die erste und wesentlichste Bedingung zur Heilung.

Die Kniegelenksentzündung geht, falls nicht schleunige chirurgische Hülfe geboten, unter Anwendung von Arnicawasserumschlägen — von Salmiakwasserumschlägen bei Ansammlung von Wasser im Gelenk — sowie unter innerlicher Verabreichung von Apis 3., Arnica 3. und Bryonia 3. oft in Heilung über.

Von rheumatischen Erkrankungen der Muskeln sind besonders die unter dem Namen Hexenschuß bekannten Affectionen der Lendenmuskulatur häufig. Dagegen sind anzurathen: bei gleichzeitigen Verdauungsstörungen Nux vom. 3.; in der rein rheumatischen Form Bryonia 3. bei Besserung in der Ruhe, und Rhus tox. 3. bei Besserung nach längerer Bewegung; sowie Einreibungen mit Arnicatinctur.

3. Erkrankungen der Sinnesorgane.

Entzündungen der Augenbindehaut sind ebenso verschiedenartig nach den Ursachen, wie in Bezug auf ihre Gefährlichkeit. Einfache katarrhalische Entzündungen erfordern: Aconitum 3.; bei erheblicher Lichtscheu Belladonna 3.; bei gleichzeitigem Schnupfen Euphrasia 2.; scrophulöse Entzündungen: neben Regelung der Diät, Mercurpräparate unter Umständen im Wechsel mit Belladonna 3. bezw. Apis 3.; eiterige Bindehautkatarrhe: Mercurius subl. corros. 5., ferner kühlende Compressen, sowie die Anwendung desinficirender Flüssigkeiten.

Von Krankheiten des Ohres kommen das Ohrenreißen, der Ohrenzwang, häufig bei Kindern nach Erkältungen vor. Warme Wasserdämpfe, durch einen umgekehrten Trichter gegen das Ohr geleitet, erleichtern. Von homöopathischen Mitteln sind namentlich Chamomilla 2. und Pulsatilla 3. angezeigt. Bei acuten Erkrankungen des Mittelohrs kommen in leichteren Fällen in Betracht: warme Umschläge, Ohrbäder, sowie Belladonna 3. und Mercurius solub. 3.

4. Krankheiten der Athmungsorgane.

Von den Erkrankungen des Athmungsapparats ist zunächst der Nasenkatarrh oder Schnupfen zu berücksichtigen. Für auffällig dazu Disponirte sind empfehlenswerth: kühle Wasserabreibungen des Körpers; ferner im Anfangsstadium: mehrmaliges Schnupfen von mit Spiritus gepulvertem Campher; beim Ausbruch des Schnupfens: zunächst Sambucus 2.—3.; später unter Umständen Aconitum 3. und Bryonia 3. in kurzem Wechsel, sowie Pulsatilla 3.

Gegen Nasenbluten (mit Ausschluß der bei schweren Erkrankungen vorkommenden Formen), namentlich im Entwickelungsalter, sind neben äußeren mechanischen Behelfen anzuwenden: Belladonna 3. bei vollblütigen, China 2. bei zarten, blassen Individuen; im Allgemeinen: Crocus 2. und Hamamelis abwechselnd. Bei sehr heftigen, erschöpfenden Blutungen stopfe man einen kegelförmigen Pflock Penghawar-Djambi (Wedelhaare einer auf den Philippinen und Sunda-Inseln vorkommenden Farrnkrautart)*) fest in das blutende Nasenloch.

Affectionen des Kehlkopfs mit Kitzel, Stechen, Heiserkeit und trockenem Husten weichen der Belladonna 3.; hochgradige Heiserkeit dem Ammonium bromatum 3. Gegen ähnliche Erkrankungen bei Kindern mit starker Schwellung der Stimmbänder, hochgradiger Athemnoth und Fieber — Pseudocroup — sind Halspackungen mit 20° warmem Wasser und ebensolche Ganzpackungen zu empfehlen, sowie zunächst der Gebrauch von Aconitum 3. (eine Stunde lang alle 5 Minuten eine Gabe), dann von Belladonna 3. und Spongia 3. in halbstündlichem Wechsel.

Gegen Stimmritzenkrampf wende man Cuprum aceticum 4. und beim Anfalle das nachstehend beschriebene mechanische Linderungsmittel an: Hinter dem Kinde stehend, lege man die eigenen Daumen beiderseits oberhalb der Unterkieferwinkel, unterhalb der Ohren des Patienten fest an, die übrigen Finger beliebig, und drücke mit den Daumen den Unterkiefer vorsichtig aber kräftig nach vorn, jedoch nicht etwa so weit, daß man ihn ausrenkt. Auch ein mäßiges Vorwärtsziehen des Zungengrundes mit dem darüber gehalten, umwickelten Zeigefinger ist oft sofort wirksam. — Von größter Wichtigkeit ist indeß die Bekämpfung des Grundleidens, das auf Skrophulose, Rhachitis (Englischer Krankheit) 2c. beruhen kann.

Gegen acute Katarrhe der tieferen Luftwege, der Luftröhre 2c., sind in erster Reihe schweißtreibende Mittel diätetischer oder arzneilicher Art, wie Sambucus 2.—3., rathsam. Hierauf folgt am besten Aconitum 3. in 2- bis 3stündigen Zwischenräumen, Belladonna 3. bei krampfartigem Kitzelhusten, und Tartarus emeticus 3., sobald sich Auswurf einstellt; bei schweren Erscheinungen, Athemnoth 2c. außerdem daneben Bryonia 3. — Ueber die Influenza-Behandlung soll hier nur beiläufig bemerkt werden, daß in den letzten Epidemien mit der Verordnung von Aconitum 3. und Bryonia 3., vom Beginn der Erkrankung an regel-

*) Kartons zu 50 Pf. bei Dr. Willmar Schwabe in Leipzig erhältlich. H. S.

mäßig im Wechsel gegeben, gute Erfolge erzielt worden sind. In Fällen mit hohem Fieber und großer Schwäche war Chininum arsenicosum 4. hülfreich. An Stelle von Aconitum verordnete Vortragender bisweilen vom zweiten Tage an Eucalyptus globulus 2. mit Erfolg.

Bei der Behandlung des Keuchhustens kommen u. a. folgende homöopathische Mittel in Frage: Als Hauptmittel Cuprum aceticum 4. bei Steifheit des Körpers während des Anfalls. Im zweiten Stadium des Keuchhustens paßt Drosera 3. bei starker Schleimabsonderung und Speiseerbrechen. Farrington bezeichnet Mephitis als ein Hauptmittel bei nächtlichem Krampfhusten und Speiseerbrechen. Endlich sind noch zu erwähnen: Veratrum 3. bei Schwächezuständen mit kaltem Schweiß, sowie Tartarus emeticus 3., sobald eine Lungenentzündung droht.

Schließlich soll von den Erkrankungen im Gebiete der Luftwege noch die Lungenblutung angeführt werden. Neben diätetischen und physikalischen Maßnahmen wende man zunächst Aconitum 3. und Ledum 3. im Wechsel dagegen an; ferner Millefolium 2.—3. und Hamamelis-Extract.

5. Krankheiten der Circulationsorgane.

Bei der schwierigen Behandlung der Herzkrankheiten kann es sich für den Laien nur um Anwendung von Linderungsmitteln handeln.

Eine Entzündung der inneren Bekleidung der Herzhöhlen ist nicht selten Begleiterscheinung des Gelenkrheumatismus, Scharlachs und der Influenza. Stärkeres Fieber, große Unruhe, heftiges Herzklopfen, Athmungsbeschwerden rc. kündigen in der Regel eine Herzentzündung an. Gegen eine solche sind anzuwenden: Aconitum 3. in Zwischenräumen von 10 Minuten vier Stunden lang, darauf zweistündlich Spigelia 3. Im Allgemeinen haben sich gegen krankhaftes Herzklopfen bewährt: Aconitum und Belladonna im Wechsel bei großem, vollem Puls und rothem Gesicht; Glonoin 5. bei Kopfcongestion; Spigelia 3. bei dünnem, unregelmäßigem Puls; Veratrum 3. bei fast unfühlbarem Puls und kaltem Schweiß; Chamomilla 3. bei nächtlicher Unruhe; und endlich kühle Umschläge.

Von den übrigen Erkrankungen des Blutgefäßapparats beansprucht noch die Entzündung der das Blut dem Herzen wieder zuführenden Organe, der Venen, sofortiges Einschreiten, weil im Laufe dieser Erkrankung mit dem Blutstrom leicht Gerinnsel nach lebenswichtigen Organen getragen werden können. Solche Entzündungen kommen besonders im Oberschenkel vor und verursachen schmerzhafte Schwellungen der betroffenen Theile. Neben Ruhe mit Hochlagern des Beines erweist sich namentlich Hamamelis hülfreich.

6. Krankheiten des Verdauungsapparats.

Unter den Krankheiten des Mundes erheischen homöopathische Hülfe am häufigsten die Zahnschmerzen. Gegen solche Schmerzen in Folge einer Zahnwurzelhautentzündung helfen oft Nitri acidum 4. und Kreosot 3. im Wechsel, und sobald die Entzündung nach dem Kiefer übergeht: Mercurius subl. corros. 5.; bei dem mit Blutandrang nach dem Kopf verbundenen congestiven Zahnschmerzen: Belladonna 3.; bei Zahnschmerzen mit Ohrenreißen und halbseitigem Kopfschmerz, die sich durch Wärme verschlimmern, dagegen durch Kälte bessern: Pulsatilla 3.; bei rheumatischen Zahnschmerzen: Bryonia 3., Chamomilla 3. und Rhus tox. 3.; sowie bei nervösen Zahnschmerzen, ohne erkennbare Veranlassung, schlimmer nach dem Essen und in Folge von Kälte Spigelia 4. und Ignatia 3.

Gegen ein Uebel, das in den letzten Jahren fast epidemisch aufgetreten ist, eine Entzündung und Eiterung des Zahnfleisches — Mundfäule — sind desinficirende Mundspülungen, sowie Mercur. subl. corr. 5. und Nitri acidum 4. anzuwenden.

Auf die verschiedenen Formen von Halsentzündung soll nicht näher eingegangen werden. Dem Laien sei gerathen: bei erheblichem Fieber, Schlingbeschwerden, starker Röthe des Rachens und der Mandeln Belladonna 3., bei vorherrschender Entzündung des Zäpfchens und der hinteren Rachentheile mit Speichelfluß Mercurius subl. corros. 5. anzuwenden. Zeigt sich irgendwelcher Belag auf den zuletzt erwähnten Theilen, so ist ungesäumt Mercurius cyanatus 5. zu geben.

Gegen die im Volksmunde unter dem Namen Mumps, Bauerwetzel und Ziegenpeter bekannte Krankheit, die auf einer Entzündung der unterhalb des Ohres gelegenen Speicheldrüse beruht, ist, wo schmerzhafte, heiße und rothe Geschwulst vorhanden, Belladonna 3., und bei drohender Eiterung Mercurius solub. 3. das Hauptmittel. In letzterem Falle muß die Geschwulst rechtzeitig geöffnet werden. Aeußerlich ist warmes Oel auf Watte anzuwenden.

Von den Magenkrankheiten ist der acute Magenkatarrh die häufigste. Regelung der Diät ist dabei die Hauptsache. Die Zahl der dagegen empfohlenen Mittel ist keine kleine. Hier seien empfohlen: Bryonia 3., wo Fieber, gelbliche Färbung der Haut und Verstopfung; Ipecacuanha 3., bei Uebelkeit und Erbrechen; Pulsatilla 3. bei Durstlosigkeit, Schleimabsonderung im Munde und Durchfall; Antimonium crudum 3., bei dickem, weißem Zungenbelag, Durst und Aufstoßen; Nux vomica 3., sobald die Anfangssymptome zurückgetreten sind, bei Magendruck, Magensäure und Stuhlverstopfung.

Sofortiges Einschreiten erfordert das Magengeschwür, dessen beunruhigende Begleiterscheinung die Magenblutung ist. Gegen letztere sind Kaltwasserumschläge und innerlich Eismilch anzuwenden. Leichtere Fälle erfordern daneben Ipecacuanha 2., schwerere: Acidum sulphuricum, und zwar 20 Tropfen in einem halben Trinkglase mit kaltem Wasser gelöst, und davon alle fünf Minuten einen Kaffeelöffel voll gereicht. Auch ist Eiswasser zu empfehlen, dem auf einen solchen Löffel 5 Tropfen Hamamelis-Extract hinzuzusetzen sind. Gegen den bei solchen Erkrankungen eintretenden Magenkrampf erweist sich Argentum nitricum 3.—4. hülfreich. Gegen die nervösen Formen von Magenkrampf sind Ignatia 3., Bismuthum subnitr. 3. und Atropinum sulph. 6. angezeigt. Letzteres Mittel ist wegen seiner Giftigkeit in tieferen Verreibungen mit Vorsicht anzuwenden. Empfehlenswerth ist ferner noch die äußerliche Anwendung von Wärme, sowie von Arsenicum album 5. und Belladonna 3. im Wechsel.

Magenerkrankungen übertragen sich häufig auf den Darm. Bei Brechdurchfällen der Kinder hat dem Vortragenden neben Regelung der Diät Iris versicolor 2. sehr gute Dienste geleistet; außerdem kommen in Betracht: Veratrum 3., Ipecacuanha 3. und Arsenicum album 5. Bei leichteren

Durchfällen, die meist dem Brechdurchfall entsprechen, eignen sich für die Kinderpraxis: Chamomilla 3. und Rheum 1.—2.

Der acute Darmkatarrh der Erwachsenen erfordert neben diätetischen Maßnahmen, sowie Wärmeanwendung u. a.: bei heftigen Kolikschmerzen Colocynthis 3.; bei erheblichem Stuhlzwang Mercurius solub. 4., und bei wässerigen Stühlen, Kräfteverfall, Durst und Angst: Arsenicum album 5.

7. Krankheiten des Nervensystems.

Von den Erkrankungen des Gehirns pflegt keine andere so plötzlich und stürmisch aufzutreten, wie der Hirnschlagfluß. Sobald die heftigen Erscheinungen eines solchen vorüber, ist, behufs Regelung der Blutcirculation im Gehirn, Glonoin 6. bezw. Belladonna 3. und Arnica 3. zu geben. Außerdem ist für Anregung der Darmthätigkeit zu sorgen. Sobald sich Vorboten einer Wiederholung melden, ist Glonoin 6. zu reichen.

Wegen ihrer Schmerzhaftigkeit und Hartnäckigkeit machen die Erkrankungen der peripheren Nerven und unter ihnen namentlich auch die des dreigetheilten Gesichtsnerven — der Gesichtsschmerz — möglichst schnelle Beseitigung dringend erwünscht. Bei den mannigfachen Ursachen dieses Leidens können allgemeine Empfehlungen von homöopathischen Mitteln gegen dasselbe selbstredend nur einen beschränkten Werth haben. Das umfassendste Wirkungsgebiet scheint noch das Chininum arsenicosum 4. zu haben; es ist namentlich angezeigt nach Influenza, bei rein nervösen Schmerzen, die schlimmer bis Mitternacht und im Liegen sind, sowie bei blasser Haut. Ferner kommen in Frage: Gelsemium 5. bei gerötheter Haut und Zuckungen in den Muskeln der ergriffenen Seite; bei rheumatischen Schmerzen: Spigelia 3., wenn der mittlere und obere Nervenast ergriffen, und die Haut geröthet ist.

Von ähnlicher Hartnäckigkeit ist die Migräne, gegen welche oft Glonoin 5., viertelstündlich gegeben, hilft. Auch Sanguinaria 3., Arsen. alb. 5., Ignatia 3.—6. und Sepia 3. können in Betracht kommen.

Von den übrigen Krankheiten des Nervensystems seien noch die Krämpfe erwähnt, die besonders im Kindesalter während der Zahnperiode häufig vorkommen. Gegen dieselben sind zu empfehlen, falls sich die Ursachen nicht sofort ermitteln lassen: zunächst Darmentleerungen durch lauwarme Klystiere; ferner bei geröthetem Gesicht: Kaltwasserumschläge auf Genick und Hinterkopf, denen man unter Umständen ein lauwarmes Bad mit Kaltwasserbegießungen des Körpers folgen läßt. Bei blassem Gesicht und kleinem Puls sind warme Kruken und ein heißes Bad zu geben. Von homöopathischen Mitteln kommen u. a. in Frage: Belladonna 3. bei heißem rothem, und Veratrum 3. bei kaltem blassem Gesicht; und sobald die heftigeren Erscheinungen vorüber, der längere Zeit fortgesetzte Gebrauch von Cuprum aceticum 4. bezw. Zincum cyanatum 4. —

Falls die in vorstehenden Mittheilungen aufgeführten homöopathischen Mittel in den angegebenen tieferen Verdünnungen bezw. Verreibungen (D. 3.) nicht zur Verfügung stehen sollten, wolle man sie in der 4. Decimale anwenden.

H. Seckt in Berlin.

Dr. Gustav Werner in Wilster.

(Mit Portrait.)

Am 6. April verschied plötzlich einer der hervorragendsten Propagatoren der Homöopathie in Deutschland, Dr. Gustav Werner in Wilster in Holstein. Geboren am 4. April 1841 in Chemnitz in Sachsen führte er ursprünglich seinen Familiennamen Lohse, wurde aber später von dem Photographen Werner in Chemnitz adoptirt. Er besuchte das Gymnasium in Chemnitz, half, nachdem er die Schule verlassen, seinem Pflegevater in dessen Atelier und studirte sodann in Zürich und Bern Chemie. Vorwiegend hatte er sich mit der Tinktorialchemie beschäftigt, und er erlangte daraufhin später auch eine Anstellung als praktischer Chemiker in einer großen Seidenwaarenfabrik in der Schweiz. Die großen Umwälzungen, welche die Färberei durch die Anilin- und Eosinfarben und später noch mehr durch Entdeckung der zahllosen Azofarben erfuhr, drängte ihn im Laufe der Zeit wieder aus dieser Thätigkeit hinaus und er wandte sich der Medizin zu, ohne jedoch das Studium später durch die Staatsprüfung abzuschließen. Die Bekanntschaft mit dem damals in Rottweil thätigen homöopathischen Arzte Professor Dr. Rapp führte ihn zur Homöopathie, und das im Jahre 1868 erschienene norddeutsche Gewerbegesetz, welches die bis dahin bestehenden Beschränkungen in Bezug auf die Ausübung der Heilkunde aufhob, direct in die Praxis, die er von 1869 ab in Döbeln in Sachsen ausübte. Er gab dort vier Jahre lang unter dem Titel „Homoion" eine populäre homöopathische Zeitung heraus und wußte die Anhänger der Homöopathie in jener Gegend zu vermehren und um sich zu schaaren. Ebenso gründete er 1870 eine staatlich concessionirte homöopathische Heilanstalt in Döbeln und rief am 3.—5. August 1873 den „Landesverein für Homöopathie im Königreiche Sachsen" ins Leben. Dr. Werner besaß das Talent, größere Kreise für seine Ideen zu erwärmen, in hohem Grade. Redegewandt wie nur Wenige es sind, war er auch mit einer reichlichen Dosis



Dr. Gustav Werner,
geb. in Chemnitz, 4. April 1841, gest. in Wilster, 6. April 1897.

Bonhommie ausgestattet und wußte sich durch sein Benehmen überall Zutrauen und Freunde zu erwerben, und wo ein Anderer viele Monate brauchte, um Boden zu fassen, da gelang ihm oft die Gründung eines Vereins so zu sagen im Handumdrehen. Hand in Hand hiermit ging sein großer Eifer und seine Arbeitskraft. Er leistete Jahre lang, und noch dazu unter schwierigen Verhältnissen und vielfachen Anfeindungen der Gegner der Homöopathie, die oft genug die Staatsanwälte mit ihren Anträgen belästigten, weil sie ihn zu vernichten trachteten, fast das Doppelte von dem, was ein gewöhnlicher Mensch vermag. Trotzdem kam er in Döbeln auf keinen grünen Zweig. Er mußte seine Heilanstalt, die er mit großen Hoffnungen eröffnet hatte, wieder schließen und siedelte Mitte der siebziger Jahre nach Randegg in Baden über.

Später (1880) wandte er sich nach Wilster, nachdem er zuvor noch ein Semester bei Herrn Professor Dr. Bakody in Budapest dessen Vorlesungen gehört und am homöopathischen Spitale Bethesda, wie auch an der homöopathischen Abtheilung in St. Rochus hospitirt hatte, und gründete das dortige Dianabad. In Budapest hatte er die Bekanntschaft eines dortigen Arztes gemacht, und mit diesem gemeinsam gab er einige Jahre lang wiederum eine homöopathische Zeitschrift heraus. Nach Aufgabe dieses Unternehmens verlegte er seine Thätigkeit vorwiegend in das Vereinswesen Schleswig-Holsteins. In Turner- und Feuerwehrkreisen, wie auch in homöopathischen Vereinen, hielt er regelmäßig Samariterkurse ab, und vor Allem entfaltete er in dem so segensreich wirkenden vaterländischen Vereine vom Rothen Kreuz eine umfassende Thätigkeit. Hier fand er denn auch die ihm lange genug versagte Anerkennung. Die sächsische und preußische Regierung zeichneten ihn durch Verleihung von Medaillen aus, und er stand im verflossenen Jahre auf der engeren Wahl in den Vorstand dieses gemeinnützigen Vereins. Seine letzte größere, leider mißglückte Vereinsgründung war im Jahre 1895 die des „Internationalen Verbandes homöopathischer Vereine“ in Hamburg.

Sein Tod erfolgte ganz plötzlich auf dem Bahnhofe St. Michalisdonn, welchen er, von einem Krankenbesuche in Marne heimkehrend, gerade erreicht hatte, in Folge eines Schlaganfalles. Er litt schon mehrere Jahre an Herzstörungen und war im Laufe der letzten Jahre sehr corpulent geworden. Der Zug führte ihn zwar noch athmend in seine Heimath; er verschied jedoch 10 Minuten nach seiner Ankunft in Wilster. Ueber sein Begräbniß berichtet die „Wilster'sche Zeitung“ unterm 11. April: „Die am Sonnabend-Nachmittag erfolgte Bestattung des Herrn Dr. Werner vollzog sich in einer so feierlichen Weise, wie sie in Wilster wohl kaum gesehen worden ist. Dem Leichenzuge voran gingen die Turnvereine mit zwölf Fahnen, darunter die Gaufahne. Es waren vertreten die Vereine Heide, Itzehoe, Kellinghusen, Bramstedt, Krempe, Glückstadt, Lägerdorf, Elmshorn und Wilster. Auch der Gau- und Kreisrath gaben dem Verstorbenen das Geleite. Die überaus prächtigen, zahlreichen Kränze und Bouquets wurden von den einzelnen Deputationen und Freunden getragen. Hinter dem Sarge gingen außer den nächsten Leidtragenden auch die Vertreter der Loge, der der Verstorbene angehörte, Logenbrüder aus Hamburg, Kiel, Kellinghusen, Krempe und Itzehoe. Man sah auch die Vertreter homöopathischer Vereine. Am Grabe konnte sich wohl kaum ein Leidtragender des Eindrucks erwehren, daß man einen verdienstvollen Erdenbürger in die Gruft gesenkt und daß derselbe weit über die Grenzen unseres Ortes hinaus in großem Segen gewirkt haben muß. Wem solche Ehrungen, solche Liebe seiner Mitmenschen zu Theil werden, der muß auch viel Liebe geübt haben. Die verschiedenen Deputationen und Freunde des Verstorbenen legten die herrlichsten Kränze auf dem Grabe nieder. Zwei werthvolle Lorbeerkränze, der eine von der freiwilligen Sanitätscolonne in Berlin, der andere vom Carolaverein in Dresden gesandt, schmücken das frische Grab. Gar mancher Leidtragende warf noch einen letzten Blick in die dunkle Gruft und es währte lange, bis die letzten sich trennten mit einem ‚Ehre Deinem Andenken‘ im Herzen.“ **Phlm.**

Scharlach-Nierenentzündung.

Martha R., 20 Jahre alt, klagt seit circa anderthalb Wochen über allgemeines Mattigkeitsgefühl, verbunden mit öfterem leichten Frostschauer. Zeitweilig treten auch dumpfe Kopfschmerzen hinzu, die besonders den vorderen Theil des Kopfes einnehmen und alsdann einige Stunden bis zu mehreren Tagen anhalten. Zu diesen Symptomen gesellten sich bald noch heftig stechende Schmerzen in der Lendengegend, sowie rasche Abnahme der Körperkräfte, so daß Patientin genöthigt war, das Bett aufzusuchen. Gleichzeitig wurde der Urin nur noch spärlich entleert, und es trat alsbald auch ein ausgebreitetes Oedem auf, welches sich zuerst im Gesicht, sowie an den Extremitäten zeigte und rasch die ganze Körperoberfläche ergriff. Der Puls war sehr frequent, über 140 Schläge in der Minute zählend. Fieber war nur mäßigen Grades vorhanden. Zuweilen besonders gegen Abend traten leichte Delirien ein. Der Urin war von rothgelber Farbe, trüb und von hohem specifischen Gewicht. Eine Untersuchung desselben ergab einen starken Eiweißgehalt, sowie einen ziemlich hohen Procentsatz an rothen Blutkörperchen. Außerdem traten noch gewisse Formelemente des Nierengewebes auf, zumeist hyaline Cylinder, wie durch das Mikroskop leicht nachgewiesen werden konnte. Der Stuhlgang war angehalten. Es handelte sich also in diesem Falle offenbar um eine acute Nierenentzündung, wie wir sie zum Beispiel nach plötzlichen Erkältungen häufig eintreten zu sehen Gelegenheit haben. Jedoch war in diesem Falle der Umstand auffällig, daß dem Ausbruch der eigentlichen Erkrankung eine verhältnißmäßig lange Zeit vorausging, — etwa anderthalb bis zwei Wochen — in der die Patientin nur allgemeine Symptome dargeboten hatte, so daß man also diese Zeit als Incubationsstadium hätte auffassen können; mit anderen Worten, es lag die Vermuthung nahe, daß es sich hierbei um eine infectiöse Nierenentzündung handeln könnte, wobei man zunächst an Scharlach hätte denken können, obwohl bis jetzt noch keine Spur eines Exanthems aufgetreten war. Diese Vermuthung wurde jedoch zur Gewißheit, als nach zwei weiteren Tagen eine Erkrankung der Rachengebilde eintrat, welche unzweifelhaft als scarlatinöse charakterisirt war. Die Mandeln, sowie die Zunge zeigten neben starker Röthung und Schwellung dicke, graugelbe Beläge, welche auf der Zunge bald wieder schwanden, wodurch dieselbe das typische Bild einer Himbeerzunge darbot (dunkle

Röthung und rauhe Oberfläche durch Schwellung der Papillen). So war es also sicher, daß es sich hier um eine Scharlach-Infection handelte, die, ohne irgend ein Exanthem hervorzurufen, besonders die Nieren befallen hatte. Auch konnte bezüglich der Quelle der Infection die interessante Thatsache festgestellt werden, daß dieselbe in Briefen zu suchen war, welche das junge Mädchen mit ihrer kurz zuvor an Scharlach erkrankten Freundin gewechselt hatte. Daß die Infection nicht durch persönliche Berührung stattgefunden hatte, ging daraus hervor, daß die Freundin in einer anderen Stadt erkrankt war und die letzte Begegnung zwischen beiden schon vor einem Vierteljahre stattgefunden hatte. Es wird überflüssig sein, auf den Verlauf der Erkrankung näher einzugehen, da derselbe im Großen und Ganzen nichts Besonderes darbot. Von den angewandten Arzneimitteln wollen wir besonders Apisinum D. 4., Belladonna D. 3., Hepar sulfuris D. 3. und Chininum ferrocitricum D. 3. (Patientin war ziemlich anämisch) erwähnen. Ein leichter Rückfall wurde in kurzer Zeit durch Helleborus niger D. 3. beseitigt, welches Mittel besonders durch die schwarze Farbe des Urins indicirt erschien. Während nun die Patientin sich verhältnißmäßig rasch erholte, erkrankten etwa vierzehn Tage später zwei jüngere Geschwister derselben ebenfalls an Scharlach, von denen die eine Erkrankung einen solch rapiden und ungewöhnlich schweren Verlauf nahm, daß das Kind — es handelte sich um einen zehnjährigen Knaben — schon nach wenigen Stunden verstarb. Vielleicht bietet sich später noch Gelegenheit, auf diesen seltenen Fall näher zurückzukommen. Der andere Knabe dagegen zeigte eine verhältnißmäßig leichte Erkrankung und erholte sich bald wieder.

Dieser Fall nun schien mir deswegen besonders erwähnenswerth, weil aus demselben deutlich hervorgeht, daß bei gewissen Krankheiten eine Uebertragung des infectiösen Giftes auch auf indirectem Wege stattfinden kann, indem ihr Contagium leicht an Gegenständen haftet, welche wir gewohnheitsgemäß sehr häufig mit unserem Körper in Berührung bringen, wie Papier, Wäsche, Kleidungsstücke, Münzen ꝛc. Sollten wir daher in die Lage kommen, mit Personen, welche von ansteckenden Krankheiten befallen sind, wobei wir in erster Linie an die acuten Exantheme, wie Masern, Scharlach, Pocken, Flecktyphus ꝛc. zu denken haben, auch nur indirect verkehren zu müssen, so werden wir uns also hierbei stets der größten Vorsicht zu bedienen haben, wenn wir nicht für uns selbst, sowie unsere Umgebung die Gefahr einer Ansteckung heraufbeschwören wollen.

Mainz. Dr. Rischer.

Zahnschmerzen.

„Au, mein Zahn!" Nicht Alle wissen, daß diesem oft gehörten Ausrufe des Schmerzes nicht besser kann abgeholfen werden, als auf homöopathischem Wege und zwar durch wenige Mittel. Vergessen scheint schon zu sein, daß zur Zeit Clotar Müller's in Leipzig in den homöopathischen Apotheken allgemein „gegen Zahnschmerzen" ein bestimmtes Mittel gegeben wurde und, wie Müller versicherte, in der großen Mehrzahl von Zahnschmerzen auch half. Wir werden gleich auf das Mittel zu sprechen kommen, bemerken aber schon jetzt, daß es durchaus nicht unwissenschaftlich oder unhomöopathisch genannt zu werden verdient, wenn hier dem andere Male so wichtigen Gesetz der Individualisirung weniger Rechnung getragen wird. Und wollte man aus Pedanterie erst ein eingehendes Examen anstellen und unter den unzähligen Mitteln der Repertorien ängstlich wählen, so würde man den Wald vor Bäumen nicht sehen.

Mercur heißt jene Panacee gegen Zahnschmerzen und zwar Mercurius solubilis Hahnemanni. Es ist aber hinlänglich bekannt, daß das Quecksilber die Zähne angreift, sie cariös macht. Wie oft erkennt man schon daran die Opfer des Quecksilbers! Und selbst die Nachkommenschaft hat noch darunter zu leiden und verdankt ihre Zahnschmerzen und ihre verunstaltenden Zahndefecte dem Dämon Quecksilber. Somit heißt es, echt homöopathisch handeln, Mercur gegen Zahnaffectionen in specie gegen die sogen. Caries humida der Zähne zu verabfolgen. Aber dann nicht in krankmachender Dosis. Man wähle Merc. solub. 6. C.

Nur ein Beispiel von der milden Macht und Arzneiwirkung des Quecksilbers. Eine junge Dame, Engländerin, litt sehr an Zahnschmerzen. Dem unverständigen Rath ihrer Freundin folgend, ließ sie sich einen Zahn ausziehen. Was ich vorausgesagt hatte, der auf Rheumatismus des etwas blutarmen Mädchens beruhende Schmerz setzte sich sofort in einem anderen Zahn fest. Aber der Schaden hatte nicht klug gemacht, der zweite Zahn mußte auch heraus. Und — „du überlustiger Gesell', juckt dich zum dritten Mal das Fell?" — auf 2 folgt Nr. 3. — Alles umsonst (d. h. nicht gratis, aber frustra!). Endlich gelangte Miß S. an die rechte Schmiede und nach wenigen Gaben Merc. sol. war sie ihre wochenlange Pein los. „Nun hat die arme Seele Ruh."

Es ist aber eine nicht hoch genug anzuschlagende Beihülfe, in solchen Fällen rheumatischen, auf „angegangenen" Zähnen beruhenden Zahnschmerzes auch Chinin zu Hülfe zu nehmen. Man kann damit sehr viel ausrichten. Und zwar genügt zu dem Zweck die erste centesimale Verreibung. Ein drittel Gramm täglich, ein- höchstens zweimal in etwas Wasser, wegen des auch der homöopathischen Verreibung noch anhaftenden und manchem Gaumen nicht sympathischen bitterlichen Geschmackes. Man thut gut, Chinin am Schluß der Kur zu geben. Mercur (wie auch Arsenicum) aber hilft besonders bei den in die Nachtstunden fallenden und so den Schlaf raubenden Zahnschmerzen.

Ein analoges Beispiel dafür, daß man ein guter Homöopath sein und doch einer gewissen Schablone sich bedienen darf, bietet die Diphtheritis, wo man zunächst (außer etwa an Aconit. und Belladonna im Anfang) durchschnittlich richtig handeln wird, bei der typischen Form Cyanur. Mercurii zu geben.*)

Und andererseits welche Zumuthung bei Krankheiten so uniformer Art, die Zeit mit der Aufstellung haarspaltiger Indicationen zuzubringen!

Da soll für die Wahl des Mittels entscheidend sein, ob Stochern in den Zähnen verschlimmert (wofür allein Pulsatilla namhaft gemacht wird!); ob Saugen an den Zähnen den Schmerz erhöht (Ammon., Bellad., Carbo veg., Nux vom. oder moschata, Zincum, Nitri acidum, Kali carbonicum!).

*) Bei uns hat sich ebenso specifisch Acidum nitri erwiesen. Ich gebe ihm vor allen anderen Mitteln den Vorzug, selbst in den perniciösesten Fällen.

Bei Besserung durch Stochern bis zum Bluten Bellad., Sarsap., Ammon. 2c. 2c. Wer sich auf solchen „Zauber" einlassen will, der wird in der Mehrzahl der Fälle daneben schießen. Aber wohl gemerkt, es ist für die Wahl des Mittels doch zuweilen ein näheres Eingehen auf die Entstehungsart des Zahnschmerzes, auf verbessernde und verschlimmernde Momente, auf den Intermissions-Charakter desselben 2c. nothwendig. Es leuchtet ja von vornherein ein, daß ein bleichsüchtiges Mädchen anderer Arzneien bedarf, als ein robuster Stubenhocker und vielleicht Hämorrhoidarier, Raucher und Kaffeetrinker dazu.

Coffea wird gerühmt bei augenblicklicher Besserung durch kaltes Wasser (einen Schluck in den Mund genommen). Kaffee selbst aber verschlimmert ausnahmslos alle Zahnschmerzen. Eine Hauptanzeige für Pulsatilla ist: Besserung durch kalte Luft. Dies gilt entschieden auch von derartigem Zahnschmerz. (Nux vom.: Besserung in der Stube, Besserung durch Wärme.)

Also die Wahrheit liegt einmal wieder in der Mitte. Und wer unter den über 50 Rubriken enthaltenden Indicationen Clotar Müller's*) eine verständige Auswahl zu treffen weiß und das Nebensächliche nicht überschätzt, der wird ja manchmal noch helfen, wo unsere kleine Truppe Belladonna — Arsenicum — Mercur. sol. und Chinin versagten, aber das sind ohne viel Uebertreibung Ausnahmen, die regelmäßige Hülfe kommt von den zuletzt genannten Zahnschmerzen-Mitteln par excellence.

Weimar. Dr. **Goullon.**

Rhus-Indication.

Fräulein J. hatte Wochen lang eine Kranke gepflegt und bekam — ob von Erkältung oder Diätfehlern? sei dahingestellt — einen Darm- und Magenkatarrh mit starkem Ergriffensein des Nervensystems. Sonst zu Hartleibigkeit geneigt, erfolgte bei jedem kleinen Anlaß Diarrhöe, z. B. wenn sie sich vornahm, eine ganz unbedeutende Fahrt zu machen. Sie schildert ihren Zustand selbst folgendermaßen: Große Aufgetriebenheit des Magens (die Taillen mußten beinah handbreit weiter gemacht werden). Athemnoth, besonders morgens und bei der geringsten Anstrengung. In größerer Gesellschaft schreckliches Angstgefühl und Unruhe, so daß ich nicht sitzen bleiben konnte. Diarrhöe oder wenigstens große Weichleibigkeit; nach dem Stuhlgang große Schwäche im Rücken oder Kreuz, so daß ich gebückt gehen mußte, athemlos war und lange ausruhen mußte. Auch war beim Gehen in frischer Luft die Rückenschwäche groß, so daß ich nicht länger als eine halbe Stunde langsam gehen konnte und immer nach vorn gebückt. Frühmorgens schleimiger Geschmack im Mund. — Appetit sonst gut." Calcarea carb., morgens, mittags und abends genommen, bewirkte zwar Besserung, doch kamen nach ein oder zwei Tagen öfters kleine Rückfälle. Endgültig gegen alles wirkte erst **Rhus toxic.** 6., dreimal täglich.

Auf Rhus legte die Kranke unbedingt den größeren Werth als das helfende Heilmittel; auch die große Nervosität, die Frühweichleibigkeit, die Rückenschwäche sind Rhus-Indicationen. Seltener findet man die hier bestehende Dyspnöe, welcher man eher als Bleichsuchts- oder Calcarea-Symptom begegnet. Dasselbe gilt von dem schleimigen Geschmack oder Magen-Katarrh-Begleiterscheinungen, wozu noch ein anhaltender, deutlich bitterer Geschmack kam.

Weimar. Dr. **Goullon.**

Glänzende Ignatia-Wirkung.

Am 4. März kam Fräulein R. zu mir und klagte über ein lästiges Zucken im Kopf, welches sie nun schon vier Wochen heimsuchte und ganz unglücklich machte. Es mochte dies ein rein nervöser Zufall sein. Denn Patientin hatte die letzte Zeit Schweres durchgemacht und stak, wie man zu sagen pflegt, schon vorher in keiner festen Haut. So mußte sie öfters klimatische Kurorte aufsuchen und hatte auch erst einen langwierigen Magenkatarrh bestanden. Kurz, sie war recht widerstandslos und hinfällig geworden, als sie das Kopf-Zucken befiel. Letzteres konnte man als eine Art kleinsten Veitstanzes auffassen und deshalb verfiel ich auch, abgesehen von den anamnestischen Anhaltepunkten des Leidens, auf unser specifisches homöopathisches Veitstanz-Mittel: Ignatia. Einige Tropfen der 3. Verdünnung werden auf ein Milchzuckerpulver geträufelt. Dieses löste die Kranke zu Hause in 60 Gramm Wasser und nahm dreimal täglich einen Theelöffel.

Der Erfolg hatte zunächst für die Leidende etwas Frappirendes, so daß sie von selbst die folgenden Zeilen an mich richtete: „Es drängt mich, Ihnen mitzutheilen, daß das Pulver für das Zucken im Kopf wunderbar gut geholfen hat, es half gleich und fühle ich von Tag zu Tag die gute Wirkung weiter. Ich bin Ihnen sehr dankbar."

Man vergesse nicht, daß das Zucken seit vier Wochen die Patientin quälte. Wäre es da nicht thöricht, wenn man die rasche Beseitigung desselben der Natur an sich zuschreiben sollte. Mit der Homöopathie als solcher feiert aber auch die homöopathische Posologie (Gabenlehre) bei derartigen Gelegenheiten einen Triumph, welcher die Anhänger an den traditionellen allopathischen Dosen zum Nachdenken anregen müßte. Aber — velle non discitur.

Weimar. Dr. **Goullon.**

Praktika.

Chronischer Mittelohrkatarrh mit anhaltendem Rauschen in den Ohren und chronischem Rachenkatarrh findet nicht selten in Calomel trit. D. 3.—4. sein Heilmittel, wenn die Rachenhöhle geröthet ist. Dieses Mittel paßt besser für ältere, als für jüngere Personen. (Man vergleiche auch die Kali-Präparate [Kali carb., Kal. muriat., Kali bichrom., Kali phosph.] und Calc. jod., Puls., Thuja und Marum verum). **Houghton.**

Bei **Kurzsichtigkeit** nach langjähriger Ueberanstrengung der Augen, namentlich bei solchen Personen, welche ihre Augen krampfhaft accommodiren und das Gesicht beim Lesen fest auf das Buch drücken, versuche man **Calabar** in 3. Decimale, täglich drei Mal fünf Tropfen.

* Siehe S. 86 seines „Homöopathischen Haus- und Familienarztes." 7. Aufl.

Chamomilla in homöopathischer Verdünnung ist ein von den meisten Anhängern der Homöopathie nur in der Kinderpraxis geschätztes, von manchen sogar aber ein völlig bei Seite geschobenes Mittel. Man denkt an Chamillenthee, ein gewöhnliches Hausmittel, und fragt sich, was soll denn der — heilen? Und doch ist Chamomilla ein Mittel, welches man, bei der richtigen Erkrankung und zur richtigen Zeit verwandt, nur in der homöopathischen Praxis schätzen lernen kann. Sie paßt, wie auch Aconit., nur für acute Fälle, und zwar für das ganze Heer krankhafter Erscheinungen, welche nach Gemüthsbewegungen und namentlich nach Aerger auftreten, jedoch nur dann, wenn Derjenige, der sich ärgerte, seinen Aerger nach außen Luft machen konnte, während sie, wenn er seinen Aerger verhielt, wenn er ihn, wie das Volk sagt, in sich „hineinfraß," nie etwas leistet. Unter gleichen Verhältnissen paßt sie auch in der Kinder-Praxis, wenn Rückwirkungen von der säugenden Mutter auf das Kind stattfanden. Bestehen die Folgen hiervon schon länger, liegen also schon schwerere Störungen vor, so paßt Cham. nicht mehr und es sind andere Mittel zur Beseitigung der meist schon diagnosticirbaren Störungen nöthig. Die Behauptung Hahnemann's, daß sie auch schwere Gallenfieber heile, hat sich nur selten bestätigt. Ein sorgfältiges Studium der Hahnemann'schen Werke belehrt uns, daß man H.'s Behauptungen, die sich auf praktische Erfahrungen am Krankenbette in seinem späteren Lebensalter beziehen, mit der größten Vorsicht aufzunehmen und ihnen nur dann Glauben zu schenken hat, wenn sie durch Erfahrungen anderer glaubwürdiger Aerzte bestätigt wurden. Man denke an seine Behauptungen über Drosera in hoher und niederer Potenz beim Keuchhusten, an Aconit. bei Rippenfellentzündung, an Thuja bei Feigwarzen ꝛc. Nur kritiklose Nachbeterei konnte dergleichen für baare Münze nehmen. Dr. Lietzau.

Tuberculinum O. und **Tuberculinum R.** nennt Professor Dr. Koch in Berlin zwei neue Tuberkulin-Präparate, welche den Fehler seines früheren Tuberkulin-Präparates, durch welches bekanntlich viele hunderttausend Menschen, die noch Jahre lang hätten leben können, getödtet wurden, nicht haben, sondern auch Gesunde immun gegen tuberkulöse Erkrankungen machen sollen. Nach Koch's Darlegungen sollen die Tuberkel-Bazillen zwei eigenthümliche chemische Körper enthalten, welche zu den ungesättigten Fettsäuren gehören und den Bacillus gegen Eingriffe von außen schützen, sodaß seine Aufsaugung auf normalem Wege nur sehr schwer vor sich geht. Gelingt es, diese Fettsäure-Schutzhülle zu zerstören, so werden die Bazillen sehr leicht resorbirt. Das Tuberkulin R. ist das kräftiger wirkende Präparat, welches in $^1/_{500}$ Milligramm-Dosen (in Glycerin gelöst) in die Rückenhaut eingespritzt wird. Es gelang Koch, durch fortgesetzte Injectionen, bei denen eine Gesammtdosis von 20 Milligramm allmählich erreicht wurde, Meerschweinchen zu immunisiren, resp. wenn erkrankt zu heilen. — Wir meinen, daß man Koch's neue Idee nicht von der Hand weisen, aber die Erwartungen nicht zu hoch spannen soll. Auch im Jahre 1890 behauptete man von dieser Entdeckung viele Heilerfolge gesehen zu haben, bis sich nach $^1/_2$ Jahre schon das Gegentheil herausstellte. Tuberkulose-Heilungs-Geschichten veröffentlicht ein vernünftiger Arzt erst dann, wenn die Heilung mindestens sieben Jahre lang Bestand hatte. Die Wundergläubigen und die Charlatane kennen hierin allerdings weder Maß noch Ziel.

Vermischtes.

Personalien. Der homöopathische Arzt Dr. Rosenkranz in Lemberg ist verstorben. — Der homöopathische Arzt Dr. Müller-Kypke jun., welcher bisher in Frankfurt a. O. praktizirte, hat Europa verlassen, um sich in Caracas, der Hauptstadt der Republik Venezuela, ansässig zu machen. — Dr. Gustav Werner in Wilster ist verstorben (s. Nekrolog). — Dr. Josef Brunnhuber jun. aus München wird in diesem Sommer wieder in Reichenhall als Badearzt thätig sein und in der Villa Schönheim (am Promenadenwege und an der Gewerkenstraße) wohnen.

Madrid. Das unter Leitung des Dr. de Hysern stehende homöopathische Hospital San José in Madrid behandelte im Jahre 1896 177 Kranke. Hiervon verstarben 9,21 Prozent an Krebs, Tuberkulose und anderen unheilbaren oder schwer heilbaren Leiden. Man giebt in diesem Spitale bei congestiven und fieberhaften Erscheinungen, wie auch bei Blutungen, mit Vorliebe Aconitum und Hamamelis im Wechsel. (El Propagador homeopático No. 10.)

Homöopathie in Nordamerika. Nach dem vor Kurzem erschienenen Bericht des „American Institute of Homoeopathy" für 1895/96 zählten die Vereinigten Staaten:
homöopathische ärztliche Gesellschaften und Vereine 167,
„ Hospitäler 130,
„ Polikliniken 62,
„ Journale 32,
„ Universitäten (Colleges), welche im Jahre 1895/96 1946 Studenten und 510 Promotionen hatten. Die Zahl der Mitglieder des Instituts betrug 1654.

Das **Denver Homoeopathic Medical College** übersandte uns kürzlich sein Programm zu den Promotions-Feierlichkeiten, welche am 2. April in Denver Colorado (in der Dreieinigkeitskirche) stattfanden. Es waren zwölf Graduirte, darunter sieben Damen.

Das Curatorium des homöopathischen Krankenhauses zu Leipzig versendet einen „Aufruf nebst Bitte," — von denen unserem Leserkreise Exemplare in beliebiger Anzahl zur Vertheilung zur Verfügung stehen — in welchem die Freunde der Homöopathie dringend gebeten werden, dem Krankenpensionate dieses Hauses zahlungsfähige Kranke zu überweisen, denn dasselbe wird bis jetzt hauptsächlich und zwar sehr ausgiebig nur von solchen Kranken aufgesucht, welche den geringsten Verpflegungssatz zahlen, bei welchen die Verwaltung baares Geld zusetzt. Aus diesem Grunde bedarf der Betriebsfonds des Hauses auch fortgesetzt Zuschüsse aus dem Kreise der Anhänger der Homöopathie.

Gerichtliches. Der vom Landgericht in Düsseldorf wegen Erpressung und Betruges zu neun Monaten Gefängniß verurtheilte Schriftsteller Friedrich Baumann hatte

gegen das Urtheil Revision eingelegt. Dieselbe wurde jedoch vom Reichsgericht verworfen. Es handelte sich um die s. Z. viel besprochene Broschüre „Dr. Volbeding und die Seinen," die Baumann benutzt hatte, um von Dr. Volbeding's Schwester eine erhebliche Summe zu erpressen, indem er ihr vorspiegelte, eine neue, erheblich erweiterte und mit Abbildungen versehene Auflage bereits geschrieben zu haben, auf deren Herausgabe er jedoch verzichten wolle, wenn man ihn entschädige. Eine Veranlassung zur Herausgabe einer neuen Auflage lag jedoch gar nicht vor, weil man von der alten Auflage noch 6000—7000 Exemplare auf Lager hatte. Aber auch diese suchte man, nachdem B. bereits 3000 Mk. erhalten, gegen Zahlung von 1500 Mk. bei den Angehörigen Volbeding's noch zu verwerthen. B. wird nunmehr seine Strafe in derselben Strafanstalt abbüßen müssen, wie Dr. Volbeding, nämlich in Darendorf bei Düsseldorf, wohin dieser am 27. Februar überführt wurde. Die Strafe wird an Letzterem, wie uns mitgetheilt wurde, streng nach den Anstaltsvorschriften vollstreckt; es ist ihm keine Selbstbeköstigung gestattet, wie dies sonst bei den zu Gefängnißstrafe Verurtheilten geschieht, wenn die Kosten hierfür für die ganze Dauer der Strafzeit vorausbezahlt werden, ebensowenig auch Selbstbeschäftigung, denn er wird, gleich seinen Mitgefangenen, zu Handarbeiten gezwungen, die er nie in seinem Leben verrichtet hat, zum Flechten von Bastmatten ꝛc., und aus dem für diese Arbeiten erzielten Verdienst wird sein Lebensunterhalt bestritten. Dieser Mann, der seinem ganzen Verhalten nach sich von jeher als geistig nicht normal erwiesen hat, ist also schwer genug bestraft, vielleicht schwerer als nöthig, denn Haft- und Gefängnißstrafen sollten über die Unschädlichmachung der Verurtheilten für die Allgemeinheit während der Dauer der Strafzeit nicht hinausgehen. Es fehlt eben an einheitlichen Strafvollstreckungsvorschriften in Deutschland, und während in einem Gefängniß den Gefangenen aus den gebildeten Ständen gewisse Erleichterungen, namentlich aber das Selbstbeköstigungsrecht innerhalb gewisser Grenzen, auf Antrag zu Theil werden, kann in einem anderen Gefängniß die Strafe fast der Zuchthausstrafe gleichgestellt werden durch Disciplinarstrafen, welche man über den Häftling verhängen kann, wie Entziehung der warmen Kost, Einsperrung in dunkle Räume, Fesselung und event. gar noch Prügel als Disciplinarmittel. Pädagogisch mögen derartige Extrastrafen bei jüngeren Personen sein. Bei älteren Personen, die über die Dreißiger hinaus sind, nützen sie sicher nichts. Dr. V. hat sich, was nur Wenige wissen, mehrere Monate vor der Hauptversammlung im Maison de santé in Schöneberg aufgehalten. Dort waren die Aerzte in ihrem Urtheil darüber einstimmig, daß er zwar noch nicht wahnsinnig sei, dagegen zu den äußersten Grenzbewohnern gehöre, der über kurz oder lang wahnsinnig werden würde.

Literarische Anzeigen.

(Die mit uns in Change-Verkehr stehenden Zeitschriften werden nach Eingang der ersten Nummer hier angezeigt.)

Das Pflanzenreich. Ein Handbuch für den Selbstunterricht. Bearbeitet von Prof. Dr. K. Schumann und Dr. E. Gilg. Mit sechs farbigen Tafeln und 480 Abbildungen. 858 S. gr. 8°. Preis brosch. 6 Mk., geb. 7,50 Mk. (J. Neumann's Verlag in Neudamm.)

Ein prächtiges, sich nicht auf die Systematik allein beschränkendes, sondern auch pflanzenphysiologische Verhältnisse und Nutzungswerth der Pflanzen erörterndes Buch. Dasselbe ist frisch und anregend geschrieben, mithin ein Volksbuch im wahrsten Sinne des Wortes. Besonders hervorheben möchten wir das sehr instructiv geschriebene und auf der Höhe der Zeit stehende Kapitel über Pilze. Die dem Buche beigegebenen Abbildungen sind vortrefflich. Der Preis von 6 Mk. ist für ein so intensiv bearbeitetes Werk, welches uns auf alle Fragen, welche wir an dasselbe richten, prompte Antwort giebt, außerordentlich niedrig. P.

Metaphysische Rundschau. Monatsschrift zum Studium der praktischen Metaphysik, Psychologie, orientalischen Philosophie und des gesammten Occultismus. Herausgegeben von Paul Zillmann. Band II, Heft 8, Februar 1897. Halbjährlich 9 Mk. (Metaphysischer Verlag in Berlin-Zehlendorf.)

Homöopathie, Thierischer Magnetismus, Naturheilverfahren. Was haben wir davon zu halten? Von Dr. med. Gregorovius. 56 S. 8°. (E. C. Lehmann's Verlag in Dresden.)

Man hat uns diese pseudonym erschienene Schrift zur Besprechung zugesandt. Zu einer solchen haben wir aber ganz und gar keine Lust. Das windschiefe Urtheil des Verfassers über die Homöopathie besagt nur, daß er sie lediglich vom Hörensagen und in ihren unedlen Auswüchsen und Verirrungen kennt. Diese aber aus der homöopathischen Literatur auszumerzen ist unmöglich, und so wird sich denn das Schauspiel noch öfter wiederholen, daß die Homöopathie mitsammt ihren Vertretern und Anhängern lächerlich gemacht wird.

Die vortreffliche **Klinische Arzneimittellehre** von Dr. **E. A. Farrington,** welche vor wenigen Jahren im Verlage von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig in deutscher Ausgabe zum Preise von 12 Mk., geb., erschien, ist jetzt auch in spanischer Sprache bei Eduard Dublan in Mexico, übersetzt von Francisco Castillo, herausgegeben worden. Die mexicanische Zeitschrift „La Homeopatia" veröffentlicht Proben aus dieser Uebersetzung.

Anzeigen.

 **Warnung.** 

Unter Bezugnahme auf die in jeder Nummer dieses Blattes erfolgende Bekanntmachung unserer **Niederlagen**, in denen unsere exact zubereiteten homöopathischen Arzneimittel in Original-Flaschen und -Packungen, etiquettirt und mit



genauer Angabe der Potenz, sowie mit unserer, das Bild Hahnemann's tragenden Schutzmarke versehen, zu denselben Preisen verkauft werden, wie von uns selbst, weisen wir unsere werthen Kunden darauf hin, daß es leider immer noch Apotheker giebt, welche, ohne im Besitze einer solchen Niederlage zu sein, auf Befragen des Käufers diese Frage bejahen und **selbstbereitete Potenzen als Dr. Schwabe'sche ausgeben.** Wir bitten unsere Leser, im Interesse der Homöopathie recht sehr, uns über solche versuchte Täuschungen des Publikums zu unterrichten, damit wir wirksamere Schutzmaßregeln dagegen ergreifen können, und bemerken gleichzeitig, daß die Inhaber unserer Niederlagen contractlich darauf verzichtet haben, von ihnen selbst bereitete Potenzen und Verreibungen im Handverkaufe abzugeben.

Leipzig, im April 1897. **Homöopathische Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe.**

Verantwortlicher Redacteur: Dr. G. Puhlmann in Leipzig. — Verlag: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 9 u. 10 der „Leipziger Populären Zeitschrift f. Homöopathie", Mai 1897.

Ein nachträgliches Geburtstagsgeschenk
für S. Durchlaucht
den Fürsten Bismarck.

Das wäre das beste Geburtstagsgeschenk zum 1. April und mehr werth, als 101 Kiebitzeier, wenn man für den ersten Kanzler des Deutschen Reichs ein Mittelchen gegen seine vermaledeiten Gesichtsschmerzen wüßte. Man liest, daß diese ihm fort und fort das Leben vergällen. Auflegen von Gummi-Beuteln mit heißem Wasser, auch Cognac und Rum sind Palliativa, aber keine Heilmittel, und zur Morphium-Spritze greift kluger Weise der bewährte Hausarzt nicht. Denn das ist vollends eine Schraube ohne Ende und an Morphiumsüchtigen ist kein Mangel; das größte Contingent stellen, beiläufig bemerkt, die Aerzte selbst.

Nun also, giebt es wirklich kein Specificum gegen den Bismarck'schen Gesichtsschmerz? Ich würde es unbedingt einmal mit **Stannum** versuchen. Die erste Centesimalverreibung ist immer noch eine Gabe, deren sich auch ein allopathisch dosirender Arzt nicht zu schämen braucht. Davon zwei- bis dreimal täglich $^1/_3$ Gramm. Probatum est. Wenigstens Vielen hat es geholfen. So geholfen, daß die Geheilten unaufgefordert sagten: Wenn doch Bismarck von der wunderthätigen Heilkraft des Stannum wüßte! Indessen, ich gestehe offen, ich weiß ja nicht, ob es sein früherer ärztlicher homöopathischer Berather nicht doch schon gegeben hat; dann würde ich aber durchaus noch nicht die Flinte ins Korn werfen. Ich würde Zincum — ebenso — geben, event. Zincum valerianicum, welches bei Prosopalgie sehr oft die besten Dienste thut und namentlich Schlaf vorbereitet, woran es dem Altreichskanzler so lange fehlt, als sein Wahlspruch lautet: Inserviendo patriae consumor. Bei der aufreibenden Geistesarbeit striken schließlich auch die bekannten „Dreierstricknerven."

Von den nächtlichen Gesichtsschmerzen befreit Arsen nach Paragraph so und so unseres homöopathischen Glaubensbekenntnisses. Man liest auch, daß Fürst Bismarck sich durch Minuten langes Drücken auf die Backenknochen Erleichterung gegen die neuralgischen Schmerzen zu verschaffen suche. Wo solcher Druck erleichtert, tritt Schüßler's Magnesia phosphorica in ihre Rechte.

Endlich bleibt in Spigelia ein nicht zu unterschätzendes Refugium, doch möchten wir schwören, daß unser verehrter Berliner College Zwingenberg das Mittel s. Z. seinem hohen Patienten nicht vorenthalten hat. Und so erübrigt nur noch der Appell an Zincum (oder Cuprum) als metallotherapeutische Hülfe. Ein Blättchen Zincum auf der Stelle getragen, wo der Schmerz wüthet. — Von allen angeführten Heilagentien flößt mir aber das Eingangs genannte **Stannum** das meiste Vertrauen ein. Das allein offerire ich heute nachträglich als Bismarck's Geburtstagsgeschenk. G.

Die **Revision** der Staatsanwaltschaft gegen das Erkenntniß des Landgerichts zu Elberfeld, durch welches die erstinstanzlich vom Amtsgericht zu Lennep wegen unbefugten Arzneiabgebens verurtheilten Lagerverwalter homöopathischer Vereine freigesprochen worden waren, wurde vom Oberlandgericht zu Köln am 9. April 1897 verworfen. Der Freispruch hat somit Rechtskraft erlangt, und können Vereine, welche innerhalb des Geltungsbereiches des Rheinischen Rechtes ihr Domicil haben, nicht mehr criminell belangt werden, wenn sie nicht gegen die bestehenden Gesetze verstoßen. Auch der Verein in Siegen, welcher erstinstanzlich vom Schöffengericht freigesprochen, zweitinstanzlich aber von der Strafkammer in Siegen am 30. März verurtheilt wurde, dürfte, wenn er Revision eingelegt hat, nunmehr freigesprochen werden.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin. In der 16. ordentlichen Generalversammlung, welche am 26. März stattfand, erstattete der Schriftführer ausführlichen Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr 1896/97. Aus diesem Bericht geht u. A. hervor, daß der Vereinsvorstand auch während des verflossenen Jahres es an mannigfachen Anregungen zum Zweck einer lebhafteren Bethätigung des Interesses der Mitglieder an den Vereinsbestrebungen nicht hat fehlen lassen. Indeß trotz mühevoller Arbeit der Vorstandsbeamten und trotz interessanter Vorträge hiesiger und auswärtiger homöopathischer Aerzte blieb der Besuch der Versammlungen &c. im Allgemeinen erheblich hinter den gehegten Erwartungen zurück. Letzteres gilt besonders von der Hahnemann-Feier am 9. April, an welcher sich bedauerlicherweise nur 30 Personen betheiligten. Ungeachtet dieser ganz unerwartet schwachen Betheiligung verlief die Feier stimmungsvoll mit Festrede, Festlied, gesanglichen sowie deklamatorischen Vorträgen und guter Musik bei einem gemeinsamen Abendessen mit Tischreden und Toasten, und endete schließlich mit dem bei solchen Gelegenheiten unausbleiblichen Vergnügen tanzlustiger Paare.

Aus dem statistischen Theil des Generalversammlungs-Berichts seien folgende Zahlen hier erwähnt. Es betrugen für 1896/97, I. Einnahme: 1. Kassenbestand aus dem Vorjahre 271 Mk. 28 Pfg., ferner Zinsen 3 Mk. 70 Pfg. und eiserner Bestand im Waarenlager 135 Mk. 2. In den Versammlungen für den Krankenhausfonds gesammelt 39 Mk. 5 Pfg. 3. Mitgliederbeiträge 660 Mk. Zusammen 1109 Mk. II. Ausgabe: 1. Saalmiethe 95 Mk. 2. Anschaffung von Büchern 29 Mk. 3. Bezug von Fach-Zeitschriften 295 Mk. 80 Pfg. 4. Versandt des Vereinsorgans 97 Mk. 55 Pfg. 5. Portokosten 36 Mk. 5 Pfg. 6. Druckkosten 73 Mk. 35 Pfg. 7. Verschiedenes (Unkosten bei Vorträgen, Einziehung der Mitgliederbeiträge, Buchbinderarbeiten &c.) 66 Mk. 15 Pfg. 8. Vergnügungen 29 Mk. 70 Pfg. 9. An den Berliner Krankenhausfonds abgeführte Sammlungen 39 Mk. 5 Pfg. III. Eiserner Bestand im Warenlager 135 Mk. und IV. Kassenbestand Ende März 1897 212 Mk. 38 Pfg. Summe wie bei I. 1109 Mk. 3 Pfg. — Von den Ende 1895/96 rückständig gebliebenen Mitgliederbeiträgen von 223 Mk. 50 Pfg. sind 126 Mk. uneinziehbar gewesen; und Ende März 1897 standen noch Beiträge von 79 Mit-

gliedern mit 304 Mk. aus. — Durch Vermittelung des Vereins wurden zum Selbstkostenpreise bezogen: Für 88 Mk. Arzneien und Bücher; für 69 Mk. Gesundheitskaffee; für 92 Mk. Cacao und für 120 Mk. Bienenhonig.

An Stelle des wegen eines Augenleidens aus dem Vorstande zurückgetretenen Herrn F. Warstadt ist Herr E. Knorr als stellvertretender Schriftführer gewählt worden. Im Uebrigen sind im Vorstande und in der Revisionskommission Personalveränderungen nicht vorgekommen.

Die regelmäßigen Mitgliederversammlungen finden monatlich an jedem zweiten und vierten Freitage, die nächsten mithin am 14. und 28. Mai, abends von $8^1/_2$ Uhr ab, im Vereinssaale, Beuthstraße 2?, I., statt.

Der Vereinsschriftführer: H. Seckt, Cottbuser Straße 10, II.

Zweiter homöopathischer Verein Berlin. In der Versammlung vom 1. April erstattete der erste Vorsitzende, Herr Schröder, Bericht über die Thätigkeit des Vereins im abgelaufenen Geschäftsjahr. Es haben 14 Versammlungen stattgefunden. In 10 Versammlungen wurden Vorträge von allgemeinem Interesse gehalten. Außerdem veranstaltete der Verein ein Stiftungsfest und einen Wiener Maskenball. Die Bibliothek wurde durch einige werthvolle Werke ergänzt. Der Jahresabschluß ergab einen beträchtlichen Ueberschuß. Ferner wurde von Herrn Künnike ein Vortrag über Kinderkrankheiten gehalten. Weiterhin wurde beschlossen: Wenn der erste eines Monats auf einen Donnerstag fällt, so findet die Vereinsversammlung am darauf folgenden Donnerstag statt.

Die Versammlung am 15. April war gut besucht. Ein Vortrag über Urtica urens, welchen Herr Fiek hielt, bildete den ersten Theil der Tagesordnung. Redner führte unter anderem an, daß Urtica urens bei Verbrennungen, sofort in Urtinctur angewandt, Blasenbildung verhütet, beim Milchmangel der Wöchnerin, Harnverhaltung und anderen Blasen- und Nierenaffectionen ausgezeichnet wirke, ganz gleich, ob dieselbe als Tinctur, Thee oder potenzirt dem Körper zugeführt werde. Eine lebhafte Discussion entwickelte sich über den gehörten Vortrag; Herr Künnike fühlte sich veranlaßt, vor dem allgemeinen Gebrauch der Urtica urens zu warnen, da dieselbe kein specifisches Mittel sei. Die nächste Versammlung findet am 6. Mai statt, und sind Gäste jederzeit gern gesehen. Gleichzeitig wird auf das am 22. Mai stattfindende Stiftungsfest aufmerksam gemacht und um rege Betheiligung der Vereinsmitglieder gebeten.

R. Wahl, Schriftführer, Rügenerstraße 10.

Homöopathischer Verein Bromberg. In der Versammlung am 12. April d. J., welche wegen des ungünstigen Wetters nur schwach besucht war, wurde vom Vorsitzenden ein Schreiben des Ehrenvorsitzenden des Vereins, Herrn Rechnungsrath Keiser in Osterode, verlesen.

Herr Großberger machte hierauf interessante Mittheilungen über muthmaßliche Entstehung und Heilung der Zuckerruhr unter Angabe der betreffenden Arzneien. Zur Hebung des Besuchs der Versammlungen und Weckung des Interesses an der homöopathischen Sache wurde beschlossen, auch in den Sommermonaten — Mai bis August —, in welchen bisher die Sitzungen ausfielen, zwanglose Versammlungen zu veranstalten und hierzu die Frauen — unsere eigentlichen Hausärzte —, welche als Pflegerin des Mannes und der Kinder der Heilkunde große Aufmerksamkeit widmen, mit heranzuziehen.

Nächste Zusammenkunft am Montag, den 10. Mai d. J., abends $8^1/_2$ Uhr im Dickmann'schen Lokal.

Der Vorstand.

Verein für Homöopathie und Naturheilkunde Durlach. In der Mitglieder-Versammlung vom 17. April wurde beschlossen, mit der ersten Unterrichtsstunde Sonnabend, den 8. Mai, abends $^1/_2$9 Uhr, im Gasthaus „Zum Pflug" (Nebenzimmer) zu beginnen. Wir bitten unsere werthen Mitglieder nochmals dringend, durch eine rege Theilnahme dieses Unternehmen zu unterstützen, zumal dasselbe für unsere Mitglieder mit keinerlei Kosten verknüpft ist, und dadurch zugleich zu beweisen, daß sie die Mühe und Hingebung des Vorstandes für die Sache zu würdigen wissen.

P. Winheim, I. Schriftführer. **H. Seiter.**

Göttingen. In letzter Monatsversammlung, die regelmäßig jeden zweiten Dienstag im Monat stattfindet, erstattete der Vorstand den Jahresbericht der Homöopathischen Vereinigung Göttingen. Mit Befriedigung wurde die zunehmende Mitgliederzahl in einem Orte wie Göttingen, in der die hervorragendsten Vertreter der Wissenschaft ihre Kunst ausüben, hervorgehoben. Das Interesse an der Sache ist bis jetzt sehr lebendig gewesen und war besonders in den Wintermonaten der Besuch sehr gut zu nennen. Die Mitgliederzahl würde ganz bestimmt noch zunehmen, wenn wir hier einen Vortrag ermöglichen könnten, doch ist der Stand der Vereinskasse kein solcher, um eine größere Ausgabe leisten zu können. Die Vereinsthätigkeit erstreckte sich im internen Gebiete auf die Vermehrung der sehr in Anspruch genommenen Bibliothek, deren Ergänzung von besser situirten Vereinen, die mit Duplicaten versehen, dankend angenommen würde event. gegen Vergütung. Die Bibliotheksordnung wurde dahin abgeändert, daß über zwei Monate rückständige Entleiher 50 Pfg. Strafe zu zahlen haben, ebenso für jede weiteren vier Wochen und außerdem auf Entziehung des Leihrechts erkannt werden kann. — Sodann wurde die Versicherung des Vereinsinventars gegen Feuersgefahr vorgenommen. — Die Vereinsapotheke erfreute sich reger Benutzung. Die Mittel werden in Originalpackung, so wie sie von der Centralapotheke des Herrn Dr. Willmar Schwabe bezogen werden, an die Mitglieder abgegeben. Die Auswahl erfuhr eine nothwendige Vermehrung.

An die Oeffentlichkeit trat der Verein durch Auslegung der bekannten Petition an den Bundesrath, welche vom Impfzwanggegnerverein in Dresden herausgegeben wurde.

Für das Jahr 1897/98 wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt, mit Ausnahme des Schriftführers, der versetzt ist; an seine Stelle trat der Unterzeichnete.

Am 27. März d. J. feierte die Vereinigung durch einen Herrenabend ihr viertes Stiftungsfest, welches in vortrefflicher Weise verlief. Den Herren, die uns in unserem Bestreben einen genußreichen Abend zu bieten, unterstützten, sei auch hier unser Dank ausgesprochen.

Zum Schluß fordern wir die uns noch fernstehenden Anhänger der Homöopathie in Göttingen und Umgebung auf, der Vereinigung beizutreten.

Briefe und Sendungen sind, wie bisher, an den I. Vorsitzenden, Herrn C. Frick, Rosd. Weg 31, zu richten.

J. A.: **Wilh. Vollbrecht**, Schriftführer, Gronerthorstr. 34.

Homöopathischer Verein für Halle a. d. Saale und Umgegend. Unter vollzähliger Betheiligung der Mitglieder und Theilnahme vieler Gäste feierte der Verein am 27. Februar cr. sein zweites Stiftungsfest im Vereinslokal „Reichshof." Nach begrüßender Ansprache des Vorsitzenden wechselte das Programm durch Absingen gemeinschaftlicher Lieder, sowie durch Klavier-, Zither- und Gesangsvorträge.

Auch der hierorts wohnende Herr Dr. med. Danckert erfreute die Anwesenden durch begeisternde Worte, in welchen er den Theilnehmern besonders die Treue gegen die gute Sache der Homöopathie warm an's Herz legte. Ferner überbrachte ein Delegirter des Homöopathischen Vereins zu Leipzig die besten Glückwünsche. Ein anschließender Ball hielt die Festtheilnehmer in fröhlicher Stimmung bis zur frühen Morgenstunde beisammen.

Das neue Vereinsjahr wurde durch die Generalversammlung am 13. März cr. begonnen. Die Vorstandswahl erfolgte durch Wieder- bezw. Neuwahl. Es sind gewählt die Herren: H. Springstein, Geiststraße 10, I. Vorsitzender; R. Gürtler, II. Vorsitzender; B. Knoche, Steg 4, I. Schriftführer; A. Döhlert, II. Schriftführer; W. König, I. Kassirer; A. Kittel, II. Kassirer; ferner als Kassenrevisoren die Herren Böge, Michael und Beyer.

Da das bisherige Vereinslokal Umstände halber nicht mehr zusprach, so wurde das Restaurant zum „Paradies," Rathswerder 3, gewählt, woselbst der Verein alle Sonnabende seine Sitzungen abhält. **Br. Knoche**, I. Schriftführer.

Gesellschaft für Homöopathie und Gesundheitspflege zu Hamburg. Am 12. April hielt vor zahlreichen Mitgliedern und Eingeführten Herr Max Lehnert, unser zweiter Schriftführer, einen sehr lehrreichen Vortrag „über Kinderkrankheiten," welcher allgemeinen Beifall fand, so daß wir nur wünschen können, daß Herr Lehnert uns bald wieder mit einem Vortrage erfreuen möge, ebenso aber auch andere Mitglieder, welche sich auf dem Gebiete der Homöopathie Erfahrungen gesammelt haben.

Die Tagesordnung zu der am 10. Mai abends 9 Uhr im Restaurant „Wolfsschlucht," Pelzerstraße 12, I., stattfindenden Mitgliederversammlung lautet: 1. Vereinsmittheilungen, 2. Berathung über eine Sommertour, 3. Fragekasten und freie Aussprache. **Der Vorstand.**

Der **Erste Homöopathische Verein von Hamburg und Umgegend** beschäftigte sich in seiner letzten Versammlung am 9. April im Vereinslocale (Ernst Merckstraße 33) hauptsächlich mit Mittheilungen aus der Laien-Praxis. Unter Anderem berichtete Herr Miosga über einen schönen Erfolg bei einem chronischen Magenleiden, an welchem eine Frau seit 15 Jahren litt, und gegen welches allopathische Aerzte keine Hülfe zu bringen vermochten. Das homöopathische Heilmittel war in diesem Falle Tart. em. 6. dreistündlich, worauf nach drei Tagen Linderung eintrat und das nach dem Essen vorhandene lästige Erbrechen wegblieb, später Tart. em. 30. in seltenen Gaben. Die vorher abgezehrte Frau sieht nun frisch und blühend aus und erfreut sich wieder vollkommenen Wohlseins. Nachdem der erste Vorsitzende, Herr Wiethahn, seine Freude über diesen Erfolg der Homöopathie ausgesprochen, ermahnte er die zahlreich erschienenen Mitglieder, nach besten Kräften dazu beizutragen, daß die segensreichen Wirkungen der Homöopathie im Volke immer mehr zur Kenntniß und Verbreitung gebracht werden. Nächste Versammlung Donnerstag, den 13. Mai abends $8^{1}/_{2}$ Uhr. **W. Lewerenz**, I. Schriftführer.

Leipzig. Der Vereinsabend am 5. April brachte wieder eine Anzahl belehrender Heilungsgeschichten, an welche sich eine lebhafte Debatte anschloß. Auch wurde der Beschluß gefaßt, zu Hahnemann's Geburtstag das Hahnemann-Denkmal mit einem Lorbeerkranz zu schmücken, was auch am Abend des 9. April ausgeführt wurde.

Unsere Hahnemannsfeier konnten wir wegen der sogen. stillen Zeit vor Ostern erst am 21. April begehen und verbanden damit unser Stiftungsfest. Zahlreiche Mitglieder mit ihren Angehörigen und viele Gäste, darunter zwei Delegirte unseres Nachbarvereins in Halle, waren erschienen, sodaß die gastlichen Räume des „Siebenmännerhauses" die Festtheilnehmer kaum fassen konnten. Auch diesmal erfreuten der Kirchenchor der Markuskirche und der Leipziger Guitarre-Club, unter der bewährten Leitung des Herrn Cantor Schütze resp. des Herrn Strauch, durch wohleinstudirte und präcis vorgetragene Gesänge und Musikstücke die Anwesenden; ebenso bewährte sich die Delitzscher Stadtkapelle des Herrn Direktors Römer mit ihren Vorträgen. Herr Seckt in Berlin war so liebenswürdig, den Abdruck des von ihm für den Ersten Berliner Verein verfaßten Hahnemann-Liedes zu gestatten, welches denn mit Begeisterung von der Versammlung gesungen wurde. Ferner erfreuten uns einige Mitglieder und junge Damen durch humoristische Vorträge. Erst nachdem auch der Kunst Terpsichorens gehuldigt worden war, trennte sich die Gesellschaft spät nach Mitternacht.

Die nächsten Vereinsabende sind Montag, den 3. und 17. Mai, im „Dorotheenhof," Ecke der Promenade und Dorotheenstraße. Besonderes wird, wie üblich, am 2. und 16. Mai in den „L. N. N." bekannt gegeben.

C. Karcher, I. Vors., Leipzig-Neustadt, Einertstr. 2. **B. Heine**, I. Schriftführer, Leipzig-Gohlis, Wiesenstr. 9.

Homöopathischer Verein zu Magdeburg-Altstadt. Die am 6. April stattgehabte Generalversammlung nahm zunächst den Bericht des Kassirers, Herrn Heyer, entgegen und schritt nach Ernennung der Kassenrevisoren zur Vorstandswahl. Zu Folge derselben setzt sich der Vorstand für das Geschäftsjahr 1897/98 zusammen aus den Herren: Haertwig, I. Vorsitzender; Rust, II. Vorsitzender; Werner, I. Schriftführer; Böhme, II. Schriftführer; Heyer (Neustädterstraße 32), I. Kassirer; Winkelmann, II. Kassirer; Weißig, Bibliothekar; Hahn, Beisitzer. Ferner wurde beschlossen:

1. Um einer weiteren Verringerung der Mitgliederzahl vorzubeugen und einen regeren Besuch der Vereinsabende herbeizuführen, soll entgegen des bis jetzt stattgehabten Modus an diesen Abenden kein regelmäßiger Vortrag Seitens eines Referenten geboten, sondern die freie Aussprache über homöopathische Tagesfragen gepflegt werden. Die Versammlungen finden, wie bisher, am zweiten und vierten Dienstag statt mit Ausnahme der Monate Juli und August, welche eine

Pause im Vereinsleben hervorrufen. Jedoch sollen während des laufenden Jahres an fünf dieser Vereinsabende öffentliche Vorträge gehalten werden.

2. Eine Regelung der Kassenverhältnisse soll in energischer Weise angestrebt werden. Jedem Mitgliede, welches mit der Entrichtung seines Beitrages zwei Quartale im Rückstande geblieben ist, soll als Mahnung die Zeitung bis zur Lösung der Verpflichtung vorenthalten werden. Dem mit vier Quartalen im Rückstande Befindlichen geht eine entsprechende schriftliche Aufforderung zu, bei deren Nichtbeachtung der Säumige aus der Liste der Vereinsmitglieder gestrichen wird und jeglichen Anspruches auf das Vereinsvermögen und die Bibliothek verlustig geht.

3. Die von den neu eintretenden Mitgliedern geforderte Unterzeichnung der Abschrift unserer Vereinsstatuten soll von den bereits zugehörigen Mitgliedern noch nachträglich an den Vereinsabenden vollzogen werden.

Im Interesse der prompten Zusendung der Zeitung durch den „Courier" werden die Betreffenden um Angabe ihrer Wohnungsveränderung gebeten.

Werner, I. Schriftführer, Annastraße 40.

Homöopathischer Verein „Samuel Hahnemann" Solingen. Am 4. April d. J. hielt derselbe seine diesjährige General-Versammlung ab. Als Vorstandsmitglieder wurden neu- resp. wiedergewählt die Herren: Carl Metz, I. Vorsitzender; Leb. Clanberg, II. Vorsitzender; Rob. Weth, I. Kassirer; Reinh. Schaaf, II. Kassirer; Nath. Meis, I. Schriftführer; Max Lambertz, II. Schriftführer; Rudolf Haddenbrock, I. Medizinverwalter; Peter Eickenberg, II. Medizinverwalter, Ernst Hepp, I. Bibliothekar; Hugo Pohlig, II. Bibliothekar; Justas Bähr, Krankenutensilienbewahrer.

Laut Kassenbericht ist der Verein gut fundirt und wurde die diesjährige Geschäftsverwaltung einstimmig gut geheißen. Der Verein hatte vom 1. April 1896 bis 1. April 1897

An Einnahme	Mk.	896.23,
An Ausgabe .	„	798.64.
An Bestand .	Mk.	97.59.

Das gesammte Vermögen des Vereins beträgt Mk. 716.—.

Die Vereinsbibliothek zählt 46 Bände.

Die Vereinsabende finden jeden Sonnabend statt. Die Monatsversammlungen jeden ersten Sonntag im Monat.

Carl Metz, I. Vorsitzender. — **Nath. Meis**, I. Schriftführer.

Homöopathischer Verein zu Stettin. Der Verein feierte am 9. April in dem Saal der früheren „Randower Molkerei" sein Stiftungsfest. In der Festrede gedachte der Vorsitzende des Vereins mit begeisterten Worten des Begründers der homöopathischen Heilmethode, Dr. Samuel Hahnemann's, dessen mit einem Lorbeerkranz geschmückte Büste im Saale aufgestellt war. Abendessen, Musik, Gesangsvorträge und Tanz hielten die zahlreich erschienenen Vereinsmitglieder mit ihren Damen und Gästen in fröhlicher Stimmung bis zu weit vorgerückter Morgenstunde beisammen.

Der heutigen Nummer dieser Zeitschrift legen wir für unsere Mitglieder einen Nachtrag zu unserem Bücherverzeichniß vom Jahre 1892 bei, der die Namen der bis heute neu angeschafften Werke enthält, und bitten wir, diesen Nachtrag dem alten Verzeichniß beizufügen. — Im Monat Mai cr. finden Sitzungen am 12. und 26. statt, zu denen auch Gäste freien Zutritt haben.

P. Nagel, I. Schriftführer, Philippstraße 6, I.

Landesverband homöopath. Vereine Württembergs (Sitz Cannstatt).

Generalversammlung, Sonntag, den 23. Mai vormittags 10 Uhr, im Gasthaus „Zum Russischen Hof."

Tagesordnung: 1. Bureauwahl. 2. Bericht des Vorstandes über die Thätigkeit des Ausschusses. 3. Rechenschaftsbericht. 4. Wahl des Vorortes. 5. Anträge. 6. Verschiedenes.

Der Ausschuß.

Quittungen.

Für das **Homöopathische Krankenhaus** zu **Leipzig** sind bei dem unterzeichneten Kassenverwalter in der Zeit vom 1. Januar a. c. bis heute folgende Beiträge eingegangen:

Von Herrn Pastor Fauth, G. 7.20, H. **G. A. Schubert**, Z. 12.—, H. Pfarrer Minges, W. 2.—, H. Fr. v. Eltz, R. 5.60, H. Pastor Mertens, Kl. R. 4.—, Frau Wittwe Gebauer, D. 5.25, H. W. Weymar, M., 100.—, H. Dr. Hammerschmidt, E. 10,—, H. Dr. Kunkel, K. 100.—, H. W. Merkel, R. (Commerzienrath Lindemann, Dr.) 130.05, H. Dr. Kallenbach, R. 12.—, H. Dr. Zengerle, A. 4.56, H. Dr. Wugk, K. 18.—, H. Dr. Hendrichs, C. 20.—, H. Stadtrath Dr. jr. Wangemann, L. 20.—, Frau verw. Haschke, L. 20.—, H. Dr. Oberholzer, Z. 100.—, H. Dr. Mattes, R. 5.76, H. Dr. Göhrum, St. 10.—, Freifrau v. d. Malsburg, C. 30.—, H. R. R. 19.36, H. Dr. Mende-Ernst, Z. 18.—, H. Dr. Dörr, M. 100.—, von 76 Centralvereinsmitgliedern Jahresbeiträge à 6 Mk. = 456.—, **Summa Mk. 1209.78.**

Im Namen des Curatoriums allen verehrten Gebern besten Dank für diese erneuten Gaben, denen wir weitere folgen zu lassen bitten.

Leipzig, den 30. April 1897.

Hochachtungsvoll
William Steinmetz, Apotheker,
z. Z. Kassenverwalter.

Für die **Unterstützungskasse für Wittwen homöopathischer Aerzte** sind beim unterzeichneten Kassenverwalter in der Zeit vom 1. Januar l. J. bis heute folgende Beiträge eingegangen:

Von Herrn Dr. Knüppel, M. 10.—, H. Dr. Hammerschmidt, E. 10.—, H. Dr. Amberg, A. 17.—, H. Geh. Sanitätsrath Dr. Faulwasser, B. 10.—, H. Dr. Kallenbach, R. 15.50, H. Dr. Leeser, B. 11.20, H. Prof. Dr. Hegewald, M. 3.84, H. Dr. Zengerle, A. 4.56, H. Dr. Fuchs, M. 1.60, H. Apotheker Steinmetz, L. 6.08, H. Dr. Wugk, K. 18.—, H. Dr. Oberholzer, Z. 18.85, H. Dr. E. Groos, B. 10,—, H. Dr. Mattes, R. 5.76, H. Dr. Th. Kafka, K. 10.82, H. Dr. Lorbacher, L. 13.10, H. Dr. O. Groos, M. 10.—, H. Dr. Windelband, B. 24.—, H. Dr. Mende-Ernst, Z. 20.—, H. Dr. Dörr, M. 12,—, H. Dr. Villers, Dr. 18.—, von 71 Centralvereinsmitgliedern Jahresbeiträge à 8 Mk. 568.—. **Summa: 818.31 Mk.**

Vielen Dank im Namen des Curatoriums für diese schönen Gaben mit der Bitte um weitere Zuwendungen, denn die Zahl der um Unterstützung Nachsuchenden wird immer größer und die Beiträge, die auf den Einzelnen entfallen, möchten bei dem jetzigen niedrigen Zinsfuße auch immer größer bemessen werden, damit sie ihr Auskommen finden.

Leipzig, den 30. April 1897.

Hochachtungsvoll
William Steinmetz, Apotheker,
z. Z. Kassenverwalter.

(Schluß der Redaktion 6 Tage vor dem ersten jedes Monats.)

Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Leipziger
Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg &c.

Achtundzwanzigster Jahrgang

№ 11 u. 12.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich zwölf Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.



Leipzig, 1. Juni.

1897.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagshandlung.
Nr. 4244 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 50 Pf. pro dreigespaltene Petitzeile.

Herausgegeben von der Homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig, Querstraße 5.

Die Homöopathie im Preußischen Abgeordneten-Hause.

Im Preußischen Landtage wurde am 4. Mai die Errichtung eines Lehrstuhls für Hydrotherapie, und von den Abg. Wolczyk und Pleß für Homöopathie angeregt und von letzterem sehr warm befürwortet. Staatsminister von Bosse erwiderte darauf, nachdem diese Angelegenheit discutirt worden war: „Es ist heute, wie auch schon im vorigen Jahre, die Errichtung von neuen Lehrstühlen auf medizinischem Gebiete in Anregung gebracht worden. Derartige Anregungen sind schon oft in sehr verschiedener Gestalt an uns herangetreten, und wenn wir alledem nachgeben wollten, wo sollten wir dann hinkommen? Es sind nicht bloß für Hydrotherapie und Medikomechanik besondere Lehrstühle gefordert worden, sondern auch für Entfettungskuren, für Naturheilkunde, Massage, Milchkur und noch eine ganze Reihe von verschiedenen Kuren. Nun will ich durchaus nicht sagen, daß nicht in diesen Wünschen oder wenigstens den meisten derselben etwas Berechtigtes läge, aber alle diese Dinge kommen auch schon in der allgemeinen Therapie vor und werden auch dort gelehrt, so daß besondere Lehrstühle dafür nicht erforderlich sind." — (Eigentlich haben wir schon einen solchen Lehrstuhl, und zwar in Greifswald, wenn auch unter der Collectiv-Bezeichnung „Pharmakologie." Wenn ein junger Arzt dort studirt und die Vorlesungen des Professors Dr. Schulz fleißig besucht hat, so hat er auch die Basis gewonnen, homöopathischer Arzt zu werden. Die gesammte Homöopathie kann während des relativ kurzen Studiums von Niemand erlernt werden, sondern muß Sache des Privatstudiums sein. Hierzu aber gehört ein Zeitraum von mindestens 5 Jahren, wenn man das ganze Gebiet beherrschen lernen will.)

Am 7. Mai beschäftigte sich der preußische Landtag wiederum mit der Homöopathie. Eigentlich stand die Kurpfuscherei auf der Tagesordnung. Aber wenn man von letzterer redet, so wird sofort die Homöopathie herangezogen, obgleich es doch statistisch feststeht, daß von je 100 Personen, die sich, ohne approbirt zu sein, gewerbsmäßig mit der Ausübung der Heilkunde beschäftigen, nur ihrer sieben homöopathisch behandeln. Zunächst bemerkte der Abg. v. Werdeck dem Ministerium, daß in Berlin keine homöopathischen Krankenhäuser existirten, sodaß es an Ausbildungsstätten für homöopathische Aerzte fehle; ebenso daß keine homöopathischen Special-Apotheken existirten, sondern den allopathischen Apothekern, die auf keine homöopathische Pharmakopöe vereidet seien, die Anfertigung homöopathischer Arzneien überlassen sei. Ministerialdirector Dr. v. Bartsch erwiderte, daß das Ministerium wohlwollend gegen die Homöopathie gesinnt sei, auch die Errichtung eines Krankenhauses in Erwägung ziehen würde, wenn entsprechende Anträge eingingen, was heute zum ersten Male (?!) geschehen sei. Homöopathische Special-Apotheken brauchten die Aerzte nicht, weil sie das Recht zum Selbstdispensiren ihrer Arzneien auf Grund einer Prüfung erlangen könnten. Eines besonderen homöopathischen Beirathes bedürfe der Minister auch nicht, zumal schon ein sehr tüchtiger homöopathischer Arzt Mitglied der Prüfungs-Commission sei. Mit der Kurpfuscherei sympathisire

der Minister nicht, und es würde auch Wandel geschaffen werden, nachdem die „Wissenschaftliche Deputation für das Medizinalwesen" sich für das Verbot derselben ausgesprochen habe. Doch sei der Reichstag in dieser Angelegenheit entscheidend. — Abg. Eckels freute sich über diese Erklärung des Ministers. Die Kurpfuscher (z. B. Ast in Radbruch, Glünicke in Berlin) hätten fürchterlich viel Geld verdient und sich Rittergüter kaufen können; das Geld flösse ihnen im Wesentlichen aus den Taschen der Armen (?) zu, die von ihnen nur betrogen würden, während der Arzt sehr oft durch eine rechtzeitig vorgenommene Operation den Kranken geheilt haben würde. (?!) (Welche Ideen hat der Abg. Eckels von der praktischen Heilkunde? Red.) — Prof. Virchow warnte aus mehrfachen Gründen vor der Wiedereinführung eines Kurpfuschergesetzes. Man habe dasselbe s. Z. mit Fug und Recht aufgehoben. Die Nachtheile der Kurpfuscherei seien nicht so schlimm, wie man sie darstelle. Auf dem Wege der Gesetzgebung sei da gar nichts zu erreichen. Das hätten die in früheren Jahren gegen Kurpfuscher in Scene gesetzten zahlreichen Processe erwiesen. Die jüngere Generation der Aerzte, welche gesetzgeberischen Schutz fordere, habe gar keine Erfahrung. Die Homöopathie aber sei ein Unsinn. Man solle sie nicht verbieten, so wenig wie die Kurpfuscherei. Wenn man sie aber als Wissenschaft erachten und in einer vom Staate errichteten homöopathischen Anstalt lehren wolle, so würde er nicht aufhören, seine warnende Stimme dagegen zu erheben. — Abg. v. Werdeck hielt ihm die Blüthe der Homöopathie in anderen Ländern entgegen, wo man zahlreiche homöopathische Akademien und wohleingerichtete homöopathische Krankenhäuser habe. Aber Prof. Virchow erwiderte, daß er fünfzig Jahre lang über diese Angelegenheit nachgedacht habe und zu dem Resultate gekommen sei, daß Preußen bald aufhören würde, an der Spitze der Civilisation zu marschiren, wenn es sich an die Spitze einer homöopathischen Bewegung gestellt haben würde. —

Uns dünkt die ganze Angelegenheit noch nicht spruchreif zu sein, und die Regierung würde daher gut thun, sich noch einige Jahrzehnte zuwartend zu verhalten, dann aber eine Radical-Kur vorzunehmen und die Heilkunde zu verstaatlichen, die Aerzte also aus der unwürdigen Stellung, in die sie als Gewerbetreibende geriethen, zu befreien und sie zu Staats- und Gemeindebeamten zu machen, und zwar mit festem Solde und geregelten Pensionsverhältnissen. Honorare für die Behandlung hätte dann der Staat einzuziehen, ebenso wie dies bei der Justizpflege in Proceßsachen heute schon geschieht. Im nächsten Viertel-Jahrhundert dürfte sich die Heilkunde auch wesentlich weiter entwickelt und mehr als jetzt aus der Homöopathie und Naturheilkunde in sich aufgenommen haben, sodaß eine Bitte der Aerzte, sie von der Concurrenz der nichtapprobirten Homöopathen und Naturheilkundigen durch ein Verbot der Kurpfuscherei zu befreien, ebenso unnöthig sein wird, wie die an die ärztliche Welt von einsichtigen Aerzten gerichteten Warnungen, die wir z. B. in dem vor wenigen Jahren erschienenen „Lehrbuch der Intoxicationen" von Dr. Kobert finden: „Unter Medizinalvergiftungen verstehen wir solche Vergiftungen, deren Schuld wir Aerzte zu tragen haben. ‚Ihre Zahl ist Legion!' Sie kann sich nur vermindern, wenn der angehende Arzt dem Studium der Pharmakotherapie (i. e. Behandlung mit Arzneimitteln) und der Toxikologie (i. e. Giftlehre) mehr Zeit widmet, als dies heutzutage der Fall ist, und wenn er endlich von der Sucht ablassen wird, neue, noch von keinem Fachpharmakologen gründlich voruntersuchte Mittel von unbekannter und schwankender Zusammensetzung sofort am Krankenbette selbst zu prüfen. Diese Prüfung ist Thierquälerei an Menschen und sollte staatlich verboten werden." (S. 34.) Ferner: „Leider müssen wir Aerzte eingestehen, daß die Zahl der von uns durch unrichtig dosirte oder unpassende Arzneien getödteten Menschen eine sehr große ist. Man kommt als Gerichtsarzt sehr oft in die peinliche Lage, einen Collegen eines Mordes anschuldigen zu müssen." (S. 81.)

Derartige Vorwürfe wird man, wenn man nicht böswillig ist, gegen Homöopathen und Naturheilkundige gar nicht zu erheben in der Lage sein. Daß diese bis heute bestehenden Zustände durch ein Kurpfuschergesetz ebensowenig aus der Welt geschafft werden können, wie dadurch, daß man die Aerzte aus der Gewerbeordnung heraushebt und ihnen eine Art Innungsrecht verleiht, steht doch wohl fest. In einem Idealstaate darf die Heilkunde kein verdienendes Gewerbe sein, sondern nur ein Werk der Nächstenliebe. Der Arzt darf nicht darauf angewiesen sein, möglichst viel zahlende Kranke zu behandeln; er darf nicht darüber im Geheimen seufzen müssen, daß es zu viel Heilkundige und zu wenig zahlende Kranke giebt, die ihn für die Mühsal und die Gefahren seines schweren Berufes entsprechend entlohnen können, und er darf kein Interesse daran haben, über die Leistungsfähigkeit der Heilkunde und über seine eigene Kunst mehr zu behaupten, als er verantworten kann.

Die Experimente des Herrn Professors Dr. Ostwald in Leipzig mit homöopathischen Verreibungen.

Vor einiger Zeit war schon in homöopathischen Zeitschriften von irgend Jemand darauf aufmerksam gemacht worden, daß der Professor der Chemie an der Universität Leipzig und Director des chemischen Laboratoriums Dr. phil. et med. Ostwald, eine Reihe von Versuchen unternommen habe und dieselben noch weiter auszudehnen gedenke, durch welche die Homöopathie eine weitere Stütze für ihre Mikrodosenlehre (Kleingabenlehre) erfahren dürfte. Der erste, in der „Zeitschrift für physikalische Chemie" (Band XXII, Heft 3) erschienene Bericht über diese Versuche liegt jetzt unter dem Titel „Studien über die Bildung und Umwandlung fester Körper: I. Abhandlung: Uebersättigung und Ueberkaltung" vor. Er umfaßt drei Druckbogen. Wir veröffentlichen aus demselben folgende, von Herrn Professor Ostwald aufgefundenen chemischen, bezw. physikalischen Thatsachen, nachdem wir zuvor die Bedeutungen der Worte „Lösung," „Uebersättigung" und „Ueberkaltung" kurz erörtert haben. Wer sich eingehender über diese Experimente, die namentlich deshalb für die Homöopathie um so werthvoller sind, weil sie aus ganz anderen Gründen unternommen wurden, als um dieser Heilmethode eine neue Stütze zu verleihen, unterrichten will, der findet einen vollständigen Abdruck des Ostwald'schen Artikels in der von Dr. Mossa redigirten, im Verlage der Marggraf'schen Officin hierselbst erscheinenden „Allg. H. Ztg.", Bd. 134, Nr. 21—26.

Die Lösung fester Körper in Wasser setzt die Löslichkeit derselben voraus; sie müssen also die Fähigkeit besitzen, aus dem festen Zustande in den flüssigen Zustand überzugehen und nach der Verdunstung des Wassers wieder in den festen Zustand zurückzukehren. Bei Salzen erfolgt diese Rückkehr durch Rekrystallisation. Die Löslichkeit ist bei den verschiedenen Stoffen sehr verschieden. So kann Wasser die neunfache Menge seines eigenen Gewichtes von Zucker aufnehmen, die vierfache Menge von Chlorcalcium 2c., während sich nur $^7/_{100000}$ Theile Bleisulfat in 100 Theilen Wasser lösen. Andere feste Körper, wie z. B. Chlorsilber, Baryumsulphat sind hinwiederum gar nicht in Wasser löslich. Man unterscheidet deshalb leichtlösliche, schwerlösliche und unlösliche feste Körper. Die Löslichkeit wird von der Temperatur des Wassers beeinflußt, und nur bei wenigen Stoffen, wie z. B. beim Kochsalz, ist sie bei fast allen Temperaturen gleich. Am häufigsten sind sie in heißem Wasser leichter löslich und es lassen sich concentrirtere Lösungen mit Wasser von höherer Temperatur herstellen, als mit einem solchen von niedriger Temperatur. Die Chemiker besitzen für ihre Zwecke von allen dahin gehörigen festen Körpern sog. Löslichkeits-Tabellen, welche auf Grund früherer exacter Untersuchungen zusammengestellt sind. Hat eine solche Lösung bei einer mittleren Temperatur von 15° C. so viel von dem betreffenden festen Körper in sich aufgenommen, als sie nach jenen früheren Untersuchungen in sich aufnehmen kann, so nennt man sie gesättigt; hat sie mehr davon aufgenommen, als sie bei mittlerer Temperatur in Lösung zu halten vermag, ohne den Ueberschuß in Krystallen auszuscheiden: übersättigt, und die länger dauernde Fähigkeit der übersättigten Lösung, in diesem Zustande zu verharren: Ueberkaltung. Dieser überkaltete Zustand kann oft sehr lange Zeit bestehen, wenn die Lösung mit der nöthigen Vorsicht aufbewahrt wird. Dagegen hört er sofort auf und die Lösung erstarrt zu einem Krystallbrei, oder die Krystallisation wird wenigstens eingeleitet, wenn ein einziges festes Krystallchen des gelösten Salzes in dieselbe gelangt. Dieses Krystallchen kann so klein sein, daß es mit bloßem Auge gar nicht mehr sichtbar ist und auch unter dem Mikroskop, selbst bei bedeutender Vergrößerung, nicht erkannt werden kann. Professor Ostwald stellte nun mit übersättigten, bezw. überkalteten Lösungen verschiedener Salze Versuche an, um zu ermitteln, welche Menge krystallisirten Salzes nöthig ist, um Rekrystallisation der Lösung zu bewirken. Er hielt das Quantum schon von Hause aus für sehr gering, denn es gelingt z. B. nie, überkaltete Lösungen von Glaubersalz (Natrum sulphuricum) eine Zeit lang krystallfrei zu halten, weil Glaubersalz, ebenso wie auch Kochsalz, zu den verbreitetsten Körpern gehört und zuweilen sogar aus bestgereinigtem Milchzucker nicht völlig entfernt wurde, sodaß derselbe minimale Spuren davon enthält und zur Glaubersalzlösung gebracht sofort die Krystallisation des darin befindlichen Ueberschusses dieses Mittels einleitet. Er verwandte deshalb weniger verbreitete Salze und stellte Experimente unter den sorgfältigsten Vorsichtsmaßregeln mit Salol, Thymol, Borax 2c. an. Der Weg, den er hierbei ging, um zu möglichst kleinen, festen Krystallmengen zu gelangen, war zunächst ein sehr mühsamer. Wir können wohl darauf verzichten, denselben hier zu beschreiben, denn Professor Ostwald kam schließlich ebenso wie Professor Koch in Berlin bei seinen Versuchen, Rein-Culturen von Bazillen zu erlangen, auf die zuerst von Samuel Hahnemann geübte Art und Weise der mechanischen Vertheilung eines Stoffes in seine molekularen Bestandtheile in einem indifferenten Vehikel durch dessen Verreibung. Als indifferentes Vehikel verwandte er anfänglich aus der Porzellanfabrik in Meißen bezogenes, äußerst feines Quarzpulver, später auch den in der Homöopathie gebräuchlichen präcipitirten, chemisch reinen Milchzucker. Er verrieb also das der überkalteten Lösung zuzusetzende krystallisirte Salz nach der Decimal-Skala mit einem dieser Vehikel. Das Quantitäts-Verhältniß des verriebenen krystallisirten Salzes zu dem indifferenten Vehikel beträgt bekanntlich bei der

1.	Decimalstufe	in	einem	Gramm	$^1/_{10}$	Gramm.
2.	"	"	"	"	$^1/_{100}$	"
3.	"	"	"	"	$^1/_{1000}$	"
4.	"	"	"	"	$^1/_{10000}$	"
5.	"	"	"	"	$^1/_{100000}$	"
6.	"	"	"	"	$^1/_{1000000}$	"
7.	"	"	"	"	$^1/_{10000000}$	"
8.	"	"	"	"	$^1/_{100000000}$	"
9.	"	"	"	"	$^1/_{1000000000}$	"
10.	"	"	"	"	$^1/_{10000000000}$	"

Während Herr Professor Ostwald, wie schon erwähnt, früher sich der unendlich mühevollen Arbeit unterzogen hatte, diese Verreibungen selbst herzustellen, war der Herausgeber d. Z. später in der angenehmen Lage, ihm dabei behilflich sein zu dürfen. Professor O. sagt darüber Seite 295: „Für die Herstellung einer größeren Anzahl solcher Verreibungen mit den Mitteln seiner schön eingerichteten Anstalt, sowie für mancherlei technische Rathschläge bin ich dem Besitzer der homöopathischen Central-Apotheke in Leipzig, Herrn Dr. Willmar Schwabe, zu lebhaftem Danke verpflichtet." Er gelangte nämlich erst bei Verwendung der mit den Verreibungsmaschinen dieser Apotheke hergestellten, resp. der von ihm selbst unter den peinlichsten Vorsichtsmaßregeln zur Controlle mit der Hand hergestellten Verreibungen zu ganz gleichmäßigen Resultaten, welche dahingingen: daß das oben beschriebene Experiment in allen Fällen noch gelang, wenn keine höhere Verreibung als die 9. Decimale verwandt wurde. Einige Salze, wie Salol, wirkten nur frisch bereitet in dieser Verreibungsstufe. Waren sie älter, so wirkte zwar noch die 3., aber die 4. nicht. Es waren also nur bis zu dieser Verreibungsstufe noch eine Wirkung hervorrufende Salzkrystallchen in derselben vorhanden. Von dieser für die Mehrzahl der untersuchten Stoffe gültigen Thatsache schien nur ein einziger Stoff eine Ausnahme zu machen, nämlich Borax, denn bei diesem konnte Professor Ostwald die Wirkungsmöglichkeit bis zur 17. Decimale verfolgen. Dies war ihm so auffällig, daß er sowohl selbst neue Borax-Verreibungen — unter Vermeidung von jedwedem Staub — mit sterilisirten und neuen Geräthschaften zubereitete und solche auch zur Controlle in der Dr. Schwabe'schen Central-Apotheke herstellen ließ, wo sich die Verreibungsmaschinen in besonderen, festschließenden Kasten befinden, sodaß der Zutritt von Staub und die Verschleppung von Partikelchen aus den vorhergehenden Verreibungen durch sorgfältige Sterilisation aller dazu verwandten Geräthschaften in die nächsten Verreibungen vollständig ausgeschlossen ist. Diese neu angefertigten Verreibungen ergaben nunmehr das Resultat:



Laboratorium mit Verreibungsmaschinen in Dr. W. Schwabe's Homöopathischer Central-Apotheke in Leipzig.

Die 9. Decimale von Borax ist noch wirksam, die höheren Verreibungen dagegen nicht. Bei den früher von Herrn Professor Ostwald angefertigten Borax-Verreibungen bis zur 17. mußten also Borax-Krystallchen aus einer in die andere Verreibung oder auch aus dem auf dem Arbeitstische befindlichen Staube hinübergerathen sein, sodaß diese die Bezeichnung „17. D.“ nicht mehr verdiente.

Die Homöopathie geht bekanntlich mit ihren Potenzirungsstufen weit über die 9. hinaus, weil sie sich auf Erfahrungen am Krankenbette stützt und den lebenden Körper für ein feineres Reagenz hält, also das physiologische Experiment höher stellt, als das chemische. Dr. Ostwald's Experimente aber sind für die Wirksamkeit kleinster Arzneigaben beweiskräftig. Denn wenn der tausendmillionste Theil eines Gramms genügt, um ein so augenfälliges Experiment auszuführen, so kann uns doch kein verbissener Gegner der Homöopathie mehr mit der Behauptung kommen, daß in der 9. Decimale kein Arzneistoff mehr enthalten und deshalb die gesammte homöopathische Gabenlehre purer Unsinn sei. Außerdem aber ist durch diese Experimente dargethan: 1. daß die Herstellung homöopathischer Verreibungen sogar für den Fachmann eine schwierige Sache ist und daß sie am sichersten und exactesten durch das in den Leipziger Central-Apotheken übliche Verreibungsverfahren erfolgt; 2. daß zu alt gewordene und nicht gut aufbewahrte höhere Verreibungen weniger wirksam sind, als frisch zubereitete; 3. daß der Arzt nur bei Ausschluß aller Fehlerquellen bei der Zubereitung homöopathischer Arzneien von der Wirksamkeit eines bestimmten Mittels in einer bestimmten Potenz sprechen darf. Das aber, so meinen wir, ist auch ein Gewinn für die Homöopathie, der ihr bei ihrer weiteren Entwickelung zu gute kommen und zur Klärung noch offener Fragen für diese Heilmethode führen muß.*)

Phlm.

*) Zu näherer Erläuterung des vorstehenden Artikels fügen wir noch Folgendes hinzu. Die Verreibungen wurden in früheren Zeiten, getreu nach Hahnemann's Vorschriften, auch in der

Zahnung und Zahnungskrankheiten.

Von Dr. Berlin, homöopathischem Arzte in Liegnitz.

(Schluß.)

Der Zahnhusten spielt im Volsmunde mindestens eine ebenso große Rolle, als die Zahnkrämpfe, und gilt ebenfalls für ein Leiden, gegen welches ein Arzt nicht viel ausrichten könne, und das man daher am Besten der Natur überlasse. Der kindliche Körper ist zart und weichlich und gegen äußere Schädlichkeiten wenig widerstandsfähig, wenigstens viel weniger, als in späteren Jahren. Die geringste Erkältung, d. i. Abkühlung des ganzen Körpers oder einzelner Theile (kalte Füße), sei es durch Zugluft, sei es durch Bloßliegen nachts im Schlafe, führt bei diesen kleinen Würmern gleich zum Schnupfen, Rachen-, Kehlkopfkatarrh und Husten. Ob das Kind nun gerade sich in der Zahnung befindet oder nicht, das ist völlig gleichgültig. Aber um nicht zuzugestehen, daß man das Kind sich habe erkälten lassen, wird den sich entwickelnden oder durchbrechenden Zähnen alles in die Schuhe geschoben. Auch kommen gewöhnlich noch alte Weiber dazu und bestärken die Umgebung darin, daß es sicher nur ein Zahnhusten sei. Und da nun weiter nach dem thörichten Volksglauben die Zahnleiden wieder von selbst vergehen, auch der Arzt gegen dieselben nichts thun könne, so muß sich das arme Wesen tage- und wochenlang mit dem Husten quälen, bis er schließlich von selbst besser wird, oder, was auch nicht selten ist, bis der einfache Katarrh, da er nicht behandelt wurde und man das Kind auch weiter nicht in Acht nahm, schließlich in eine Luftröhrenentzündung oder in eine Lungenentzündung übergeht, und das Kind verloren ist. So erlebte ich im Sommer 1896 folgenden Fall. Ich wurde zu einem $^{3}/_{4}$ jährigen Kinde gerufen, welches seit acht Tagen an Zahnhusten leiden sollte. Das Kind sah sehr elend und abgemagert aus. Ein Arzt war noch nicht zugezogen worden, da kluge Weiber und Nachbarinnen der jungen, unerfahrenen Frau fortwährend eingeredet hatten, das sei nichts Anderes, als ein gewöhnlicher Zahnhusten, wie ihn ihre Kinder auch gehabt hätten. Das würde schon von selber besser werden, wenn der Zahn durchgebrochen sei. Gegen einen solchen Husten brauche man nichts zu thun. Das Kind wurde aber immer elender, bis sich dann die Eltern doch entschlossen, einen Arzt um Rath zu fragen. Die Untersuchung ergab eine schwere Capillarbronchitis*) und ich konnte den Eltern keinen guten Trost geben. Das Kind starb noch am Abend desselben Tages. Die Hülfe kam zu spät. So hat ohne Zweifel schon manches Kind diesem thörichten Aberglauben und diesen unsinnigen Irrlehren von den Zahnungskrankheiten zu Liebe ohne ärztliche Hülfe zu Grunde gehen müssen, welches bei rechtzeitiger Bekämpfung des Leidens hätte gerettet werden können. Gewöhnlich sehen in solchen Fällen diese thörichten Leute ihre Schuld und ihre Unterlassungssünde auch noch nicht ein, sondern sie bleiben bei dem Zahnhusten und fügen sich getrost in das nach ihrer Meinung von vornherein Unabänderliche, indem sie sagen, daß der Zahnhusten sich auf die Lunge gelegt habe. Der Husten der Kinder ist in allen Fällen, mit wenigen Ausnahmen, die Folge der oben genannten Ursachen und hat mit den Zähnen nichts gemeinsam. Auch daß der Husten bei kleinen Kindern so oft einen üblen Ausgang nimmt, daran sind nicht die Zähne schuld. Einmal sind es meist schwächliche, rhachitische Kinder, welche von solchen Katarrhen befallen werden. Zuerst entsteht Schnupfen, Katarrh des Rachens, des Kehlkopfes und der größeren Luftröhren. Diese Erkrankungen werden nicht ernst genommen und die Kinder nicht gehörig gehütet. In Folge dessen greift der entzündliche Proceß um sich und wird heftiger. Sodann haben bekanntlich alle Luftröhrenkatarrhe bei kleinen Kindern die große Neigung, sich bis in die kleineren und kleinsten Luftröhren fortzupflanzen (Capillarbronchitis), und nun greift diese Entzündung nur gar zu leicht auf das Lungengewebe über und führt zur sog. katarrhalischen Lungenentzündung, welche ebenso wie die Capillarbronchitis für kleinere Kinder stets eine gefährliche Erkrankung darstellt. Darum ist jeder Husten wohl zu beachten und ernst zu nehmen.

Nicht anders als mit dem Zahnhusten steht es mit den sog. Zahndurchfällen. Sie sind weiter nichts, als ganz

---

Dr. Schwabe'schen Apotheke ausschließlich in Porzellanmörsern und vermittelst Porzellanreibkeulen mit der Hand angefertigt. Abgesehen davon, daß dieses Verfahren ein sehr mühsames und zeitraubendes war und daß stets nur kleine Quantitäten hergestellt werden konnten, so erwies sich dasselbe auch bei harten Substanzen in hohem Grade unzulänglich, denn trotz mehrstündigen Verreibens gelang die feinste Vertheilung derselben im Milchzucker nur sehr unvollkommen. Schon seit Jahren waren deshalb auf Anregung des Besitzers der Dr. Schwabe'schen Central-Apotheke von Ingenieuren Versuche zur Herstellung einer Verreibungsmaschine unternommen worden, welche die menschliche Arbeitskraft möglichst überflüssig machen sollte. Keinem dieser Herren gelang aber die Lösung dieser Aufgabe, weil sie alle nur das nachzuahmen versuchten, was die menschliche Hand bei der Anfertigung von Verreibungen in einem gewöhnlichen Mörser thut: das Reiben mit der Reibekeule in einem Mörser, ohne das so nöthige Aufscharren der zu verreibenden Substanzen und deren Zurückführung nach der Mitte des Mörsers hin, wo sie wieder dem kräftigen Druck der Porzellan-Reibekeule ausgesetzt werden. Endlich löste aber doch ein Ingenieur dieses Problem. Und wenn man die von diesem Herrn construirten, Seite 104 abgebildeten Apparate heute in Thätigkeit sieht, so fühlt man sich unwillkürlich zu dem Ausrufe veranlaßt: „Das Ei des Columbus!“ Bei diesen Apparaten steht nämlich nicht der Mörser still, sondern wird, mit der Dampfmaschine verbunden, unausgesetzt in drehender Bewegung erhalten. In den Mörser selbst führen von oben her vier schwere Reibekeulen, welche durch einen anderen Apparat in drehender und wendender Bewegung erhalten werden, während gleichzeitig zwei genau der Krümmung des inneren Theiles des Mörsers angepaßte Instrumente von Horn die aus dem Bereich der Reibekeulen gerathene Verreibung immer wieder nach der Mitte des Mörsers scharren. Es liegt wohl auf der Hand, daß ein solcher Apparat viel vollkommener arbeitet als die menschliche Hand, und daß so vorzügliche Verreibungen damit erzielt werden, als sie Menschenhände gar nicht herzustellen vermögen. Denn der Apparat arbeitet ohne Unterbrechung und mit gleichmäßigem Druck, während die menschliche Hand ermüdet und sich gewöhnlich darauf beschränkt, das von dem Stifter der Homöopathie vorgeschriebene, in einer Stunde für jede Verreibung beendete Verreibungsverfahren vorzunehmen. Dasselbe reicht zwar für die leichter verreibbaren Substanzen aus, aber, wie schon gesagt, für härtere Substanzen nicht. Das Mikroskop giebt darüber Aufschluß, und es werden deshalb auch alle Verreibungen mittelst des Mikroskops controllirt, ob die Vertheilung des Urstoffs im Milchzucker eine hinlänglich feine sei. So erheischen z. B. Graphites, Ferrum, sowie die meisten präcipitirten Metalle ein viel längeres, als das von Hahnemann vorgeschriebene einstündige Verreiben. Man kann also dreist behaupten, daß vor Erfindung dieser Maschinen und seit dem es gelungen ist, chemisch reines, feinstes Milchzuckerpulver auf anderem Wege herzustellen, als durch das Zerstoßen der Milchzuckerkrystalle im Mörser, Verreibungen von der vortrefflichen Qualität, wie wir sie jetzt besitzen, unbekannt waren.

*) Entzündung der feineren und feinsten Luftröhren.

gewöhnliche Darmkatarrhe, wie wir sie häufig, besonders im Sommer, bei kleinen Kindern auftreten sehen. Sie hängen niemals mit den Zähnen zusammen, sondern werden stets durch Erkältung, durch schlechte, unzweckmäßige Nahrung oder durch Diätfehler hervorgerufen. Zahndurchfälle existiren nur im Volksmunde, nicht aber in Wirklichkeit.

Weiter erwähnen wir das Zahnfieber. Es ist unwahr, daß Kinder während des Durchbruches der Zähne fiebern sollen, wie von Aerzten, welche an Kinderkliniken thätig sind, nachgewiesen ist und wie sich jeder selbst überzeugen kann. Bekommt ein Kind in der Zahnungszeit Fieber, so liegt die Ursache stets ganz anderswo, als in den Zähnen, nämlich in einer Mund- oder Halsentzündung, in einer Erkrankung des Magens oder des Darmes 2c., oder es handelt sich um eine beginnende Infectionskrankheit, wie Masern, Scharlach, Rötheln, Diphtherie 2c. Das sog. Zahnfieber ist alle Mal nichts Anderes, als der Beweis, daß das Kind von irgend einer gewöhnlichen fieberhaften Krankheit ergriffen ist, welche hier nur zufällig mit der Zahnung zusammenfällt. Einem jeden in der Zahnungszeit auftretenden Fieber liegt stets eine bestimmte fieberhafte Erkrankung dieses oder jenes Organes zu Grunde. Ein Zahnfieber giebt es nicht.

Ferner hat man auch noch allerlei Hautausschläge, Augen- und Ohrerkrankungen, ja, alle möglichen Leiden mit den Zähnen in Verbindung gebracht. Augenkrankheiten sollen besonders beim Durchbrechen der sog. Augen- oder Eckzähne auftreten. Ich kann nur wiederholen, daß alle diese Behauptungen unwahr und aus der Luft gegriffen sind, und daß es keine Zahnkrankheiten giebt und auch keine gegeben hat, und daß noch niemand einen vernünftigen Beweis dafür erbracht hat.

Die ganzen Lehren von den Zahnleiden der Kinder beruhen nicht auf wissenschaftlichen Beobachtungen, sondern sind Ueberreste einer vorwissenschaftlichen Zeit, wo die Lehren von der Entstehung und der Erkennung der Krankheiten im Vergleich zu heute recht kümmerliche waren, wo von einer Untersuchung, wie wir sie heute am Kranken vornehmen, keine Rede war, sondern die Krankheit allein nach ihren Symptomen beurtheilt wurde. Auch andere dieser alten Lehren, so unsinnig sie uns heute erscheinen, haben sich bis in die Gegenwart fortgepflanzt, und das Volk hängt so sehr an ihnen, daß die Möglichkeit, dieselben jemals auszurotten, sehr bezweifelt werden muß. Ich erinnere in dieser Beziehung noch an die Fußschweiße, deren Beseitigung auch ein großes Heer von Krankheiten nach sich ziehen soll. Besonders scheint die Heilung der Fußschweiße — oder mag man es auch Unterdrückung nennen — den älteren Aerzten eine sehr gefürchtete Sache gewesen zu sein. Denn nicht zu selten begegnet man in der älteren homöopathischen Literatur Krankengeschichten, in welchen der betreffende Autor nichts für wichtiger hält, als einen früher einmal dagewesenen Fußschweiß wieder hervorzubringen, oder wo derselbe glaubt, durch die Hervorrufung des Fußschweißes den Kranken gerettet zu haben. — Ich will an dieser Stelle noch erwähnen, daß mir auch das sog. Milchfieber, d. i. eine geringe Temperaturerhöhung im Wochenbett in den Tagen des Eintrittes der eigentlichen Milchabsonderung, etwas zweifelhafter Natur zu sein scheint. Sollte dieses Fieber wirklich die Folge eines ganz normalen, physiologischen Processes und nicht vielmehr durch Aufsaugung von zerfallenden Blutcoagula 2c. in den Geburtswegen bedingt sein? Mir scheint die letztere Entstehung mindestens ebenso plausibel als die erstere. Ich möchte das sog. Milchfieber eher für ein Resorptionsfieber halten.

Die Entwicklung und der Durchbruch der Zähne erzeugt bei den Kindern entschieden keine wirklichen Erkrankungen, wie Durchfälle, Luftröhrenkatarrhe. Ebenso sind mir auch geringere Störungen des Wohlbefindens sehr zweifelhaft. So der Speichelfluß (Salivation), Schwellung des Zahnfleisches, Kitzel und Unbehagen im Munde, Unruhe, schlechter Schlaf, Unlustigkeit zum Spielen, plötzliches Aufschreien 2c. Wer will diese Symptome als Folgen der Zahnung beweisen? Das Speicheln fand ich ebenso oft auch bei Kindern in den ersten vier Monaten, wo an Zahndurchbruch gar nicht zu denken war, und gewöhnlich war es die Folge eines Mundkatarrhes. Und zur Entstehung des letzteren ist den Kindern doch genug Gelegenheit gegeben! Oft ist die Milch zu heiß, oder sie ist zu kalt. Ferner sind die sog. Lutschbeutel vor allem dazu angethan, eine Entzündung der Mundhöhle hervorzurufen. Auch führen ja die Kinder bekanntlich alles in den Mund, wodurch Entzündungserreger (Mikroorganismen) mit hineingelangen und Katarrh erzeugen. Auch kommen leicht Verletzungen mit nachfolgender Entzündung zu Stande, Quetschungen des Zahnfleisches 2c. Dabei greifen die Kinder dann viel in den Mund, und die Eltern meinen dann, darin das Zeichen eines Zahndurchbruchs zu sehen. Ebenso haben auch die anderen genannten Symptome stets eine andere Ursache, als die Zahnung. Jedenfalls das halten wir für ganz sicher, daß wirkliche Erkrankungen niemals mit den Zähnen zusammenhängen. Wer sein Kind erhalten will, der verlasse diesen Aberglauben und diese irrigen Ansichten, und weise das dumme Gerede alter Weiber, Kinderfrauen und Hebeammen von den Zahnungskrankheiten von sich und schiebe ein Leiden niemals auf die Zahnung, sondern wende sich von vornherein an einen Arzt, denn es ist leichter, einer beginnenden Krankheit zu begegnen, als eine verschleppte zu beseitigen, nachdem der richtige Zeitpunkt versäumt ist. Wird ein Leiden rechtzeitig erkannt und rechtzeitig behandelt, so ist eher und leichter Hülfe möglich als später. Schiebt man aber alles auf die Zähne, und meint man gar, man dürfe die Zahnleiden nicht behandeln, um dem Kinde nicht zu schaden, oder es lasse sich nichts dagegen thun, so hat man oft den richtigen Zeitpunkt zur Hülfeleistung für sein Kind verpaßt, und dann ist jegliches Eingreifen des Arztes vergeblich.

Wir wiederholen nochmals, daß die ganzen Lehren von den Zahnleiden heute im Allgemeinen völlig abgethan sind und in's Reich der Fabel gehören. Die bei weitem größte Mehrzahl unserer Kinderärzte bestreitet direct den ursächlichen Zusammenhang zwischen Kinderkrankheiten und Zahnung: Es giebt keinen Zahnhusten, kein Zahnfieber, keine Zahnkrämpfe und Zahndurchfälle, noch andere durch die Entwicklung oder den Durchbruch der Zähne herbeigeführte Krankheiten!

Wer sich aber von dem Glauben an die Zahnungskrankheiten absolut nicht trennen kann, der höre wenigstens auf, jede während der Zahnung entstehende Krankheit gleich auf die Zähne zu schieben, sondern beziehe auf die letzteren nur solche Leiden, für welche nach genauer ärztlicher Untersuchung jede andere Ursache, auch die Rhachitis, mit Sicherheit aus-

geschlossen ist. Und vor allen Dingen trenne man sich von dem Glauben, daß die während der Zahnung auftretenden Krankheiten keiner weiteren Behandlung bedürfen, weil sie eben zur Zahnung gehören!

Leider wird der Glaube an die Zahnkrankheiten und an die Schwierigkeit des Durchbrechens der Zähne vielfach noch dadurch bestärkt, daß in den Zeitungen und Journalen allerlei Zahnartikel angepriesen werden, so Zahnhalsbänder, Zahnketten ꝛc., welche das Zahnen erleichtern und Zahnkrankheiten verhüten sollen. Alle diese Sachen, deren Erfindung natürlich immer einem Arzte oder gar einem Professor untergeschoben wird, damit die große Masse eher daran glaubt, sind der reine Schwindel, und die betreffenden Verfertiger speculiren nur auf den Geldbeutel der leichtgläubigen Menge. Meist werden diese Sachen mit 1,50—2,00 Mk. bezahlt, obgleich sie noch nicht einen materiellen Werth von 20 Pfg. haben. Was soll denn wohl ein Zahnband helfen, wenn das Kind an englischer Krankheit leidet, und durch diese die Entwicklung der Knochen und der Zähne verlangsamt wird? Kann hier die Zahnkette die Krämpfe verhüten, wenn die Hinterhauptsknochen eine abnorme Weichheit erlangt haben, und so dem kindlichen Gehirne wenig Schutz gegen äußeren Druck u. dgl. gegeben ist? Nimmermehr! Hier kann nur allein eine vernünftige diätetisch-hygienische und medicamentöse Behandlung durch einen Arzt Wandel schaffen und nicht werthlose Zahnbänder.

Ferner hat man geglaubt, den Kindern die Zahnung dadurch erleichtern zu können, daß man ihnen Veilchenwurzel, Elfenbeinringe, Knochenringe, trockenes Leder, Brodkrusten, und manches andere in den Mund steckt, damit die Kinder auf diese Gegenstände beißen sollen. Durch den Druck soll das Zahnfleisch immer mehr verdünnt werden und der Zahn so leichter durchtreten können. Wie der Zahndurchbruch erfolgt, habe ich oben auseinandergesetzt, und darnach halte ich alle diese Manipulationen für ganz überflüssig, wenn nicht für schädlich. Es ist klar, daß sich in den Poren all dieser Gegenstände leicht Nahrungsreste und Speichel ansammeln, faulig werden und sich zersetzen. Wenn nun das Kind am anderen Tage die Sachen wieder mit in den Mund steckt, so gelangen alle die zersetzten Stoffe und mancherlei Fäulnißbakterien in den Mund und den Magen des Kindes, und führen hier zu Entzündungen und Katarrhen. Ich zweifle nicht daran, daß viele Speichelflüsse und sog. Zahndurchfälle nichts Anderes sind, als Katarrhe des Mundes bezw. des Magen-Darmkanales, welche durch solche Zahndurchbruchbeförderungsmittel hervorgerufen wurden. Es ist auch gar keine Frage, daß auch der Speichel Störungen in der Function des Magens und des Darmes hervorrufen kann, wenn er in großen Mengen verschluckt wird. — Auch das Einschneiden des Zahnfleisches über der Zahnkrone, um den Zahn frei zu machen, halte ich für ganz unnöthig. Nicht selten verheilt der Schnitt schnell wieder und das nun entstehende straffe Narbengewebe widersteht der Druckatrophie ohne Zweifel länger, als das normale Zahnfleisch.

Der Zahndurchbruch erfolgt stets auch ohne Kunsthülfe und kann natürlich immer erst dann geschehen, wenn der Zahn soweit gewachsen ist, daß das Zahnfleisch dem Druck der Zahnkrone nachgiebt. Dieser Proceß geht langsam vor sich und macht dem Kinde weder Schmerzen noch sonstige nennenswerthe Störungen, am allerwenigsten werden durch die Zahnung wirkliche Krankheiten hervorgerufen. Bekommt das Kind die Zähne nicht zur rechten Zeit, so ist dasselbe krank und leidet in den meisten Fällen an englischer Krankheit. Treten Durchfälle, Husten, Fieber, Krämpfe ꝛc. auf, so haben dieselben ihre Ursache in einer Erkältung, in einem Diätfehler ꝛc., oder sie sind Folge der Rhachitis, wie wir es oben in Bezug auf die Krämpfe auseinandergesetzt haben.

Zur Belehrung und Beherzigung für Raucher.

Es war am 17. Dec. 1895, als ich Frau v. D. besuchen sollte. Nach Beendigung des Besuches bemerkte dieselbe: Nun könnten Sie auch mal nach meinem Mann sehen, er hat etwas an der Zunge, wohl von einem Zahn herrührend, im übrigen befindet er sich ganz wohl. Herr v. D., eine martialische Erscheinung, schneidiger Soldat vom Scheitel bis zur Zehe, kam mir lächelnd entgegen und theilte auch mit, daß er wohl in Folge eines defecten Zahnes ein Geschwür bekommen habe. Dies fand sich denn auch an der Zunge, aber in viel ausgebreiteterem Umfange, als bei oberflächlicher Betrachtung vermuthet werden konnte, d. h. die Umgebung war schon in den Krankheitsproceß tief hineingegangen und mir machte die Sache den Eindruck, als wäre hier schon mehrmals operirt worden und man wollte es nur verheimlichen. Doch dem war nicht so. Vielmehr war nur die optimistische Auffassung des Patienten schuld und vielleicht eine natürliche Scheu, davon viel zu reden, daß bis dahin die Angelegenheit mit einem Arzte nicht besprochen wurde. Der Anfang datirte schon seit Monaten. Im höchsten Grade verdächtig und für die Diagnose wie Prognose wichtig erschien die steinharte Geschwulst der rechtsseitigen Submaxillardrüse, taubeneigroß, obgleich das Zungengeschwür links saß.

Der sehr wohlaussehende Patient frug mich beim Abschied in bester Laune (also ganz vom Gegentheil überzeugt): Es wird doch nicht Krebs sein? Natürlich durfte ich nicht ihm die Wahrheit ins Gesicht sagen, aber der Frau gegenüber machte ich kein Hehl aus dem Ernst der Situation.

Um es kurz zu machen, die harte Drüse brach auf, es war die erste Zeit Fluorcalcium gegeben worden, später Silicea, Aurum, Apisin u. a., und trotzdem Herr v. D. davon ausging, daß dies alles der natürliche Weg zu einem günstigen Ausgang sei, nahm die Beweglichkeit der Zunge, das Schluckvermögen immer mehr ab, und bedeutende Operateure in Leipzig, Halle, Göttingen ꝛc. wollten von einer Operation nichts wissen. Der Kranke hatte wiederholt Blutungen aus der sich nie wieder schließenden fistulösen Oeffnung, die mit dem Geschwür correspondirte, und am 19. März 1896 erlag der wie ein Held auf dem Schlachtfeld dem Tod kühn und unerschrocken in's Angesicht sehende Mann in seinen besten Jahren der tückischen Krankheit. Möglich, daß der Aufenthalt in dem warmen Nizza die Katastrophe noch beschleunigt hat. Aber es war sein Wunsch, sich in schönerem Klima noch aufzuhalten, so lange als möglich. Der Tod trat übrigens verhältnißmäßig leicht ein, indem auf einige Schwindelanfälle ein Hirnschlag folgte, vielleicht aus Gehirnblutarmuth hervorgegangen, da die Ernährung immer ungenügender vor sich ging.

Doch das Alles diente ja nur zur Einleitung. Des Pudels Kern ist wo anders zu suchen.

Es handelte sich um die Entstehungs-Ursache des Leidens. Ein zackiger Zahn oder solche Ecke desselben kann ja, wie hinlänglich bekannt, ein Zungengeschwür veranlassen, welches nach Beseitigung der Ursache zu heilen pflegt. Aber Krebs? da müßte doch schon eine erbliche Disposition oder sonstiger dyskrasischer Fehler bestehen. Das war hier nicht der Fall. Auch heilte das Geschwür nicht, nachdem der Zahn unschädlich gemacht worden war. Dagegen stand fest, daß Patient ein starker Raucher war, dessen Cigarre fast nicht ausging. Dieser fortwährende Reiz mußte nothwendig nachtheilig wirken, abgesehen vom Nicotin-Gift als solchem. — Man sagt ja — und wissenschaftliche Untersuchungen haben es erhärtet — daß eine schon bestehende Wundheit (Geschwür) durch anhaltende Reizung, namentlich ungeschickte Cauterisationen, „bösartig" werden kann. Auch bei Kaiser Friedrich war dies der Fall, d. h. es liegt die Möglichkeit vor, daß die — anstatt wie bei anderen Kranken einen Tag um den anderen und noch seltener — vorgenommene tägliche Ausbrennung der verdächtigen Kehlkopfstelle zu Krebs führen konnte. Indessen in diesem wie in unserem Falle ist nicht hoch genug die Rauchgewohnheit der betreffenden Patienten anzuschlagen. — So lange die Schleimhäute intact sind, ist ja die Gefahr einer Vergiftung gering, aber ganz ausgeschlossen bleibt sie auch nicht. Kommt indessen noch ein pathologischer Vorgang in den von dem Tabak immer und immer wieder, zunächst örtlich beeinflußten Gewebe hinzu, so liegen die Chancen ungleich ungünstiger. Genug, man wird den Gedanken nicht los: Das incorporirte Nicotin hat einen determinirenden Effect bis zum wirklichen Ausbruch einer unheilbaren carcinomatösen oder Krebs-Affection.

Von diesem Gesichtspunkt aus wolle man Akt nehmen von dem folgenden Vorkommniß zur geziemenden Nachachtung aller Interessenten. Daß der Lippenkrebs bei Männern in überwiegender Mehrzahl im Gegensatz zum weiblichen Geschlecht vorkommt, notabene bei den Pfeifenrauchern, ist doch ebenfalls eine ausgemachte Sache, also alles drängt von vornherein dazu, daß Beobachtungen, wie die fragliche, volle Beherzigung verdienen und unsere Hypothese unterstützen.

Der Cigarrenhändler H. in Königsberg i. Pr., ein starker Raucher, hatte sich kürzlich durch einen spitz gewordenen Zahn einen Riß in der Zunge zugezogen, die Verwundung jedoch nicht genügend beachtet. Jedenfalls ist nun in die offene Wunde Nicotin gekommen, wodurch ein Zungenkrebs hervorgerufen wurde, welcher so schnell um sich griff, daß Hals und Drüsen des Patienten ganz bedeutend anschwollen und den Genuß jeder festen Speise unmöglich machten. Trotz mehrfacher Operationen verschlimmerte sich der Zustand des Kranken derartig, daß an Rettung nicht mehr zu denken war. Vor wenigen Tagen ist der sonst äußerst rüstige und gesunde Herr nach kurzer Krankheit seinem qualvollen Leiden erlegen.

Weimar. Dr. Goullon.

Altes und Neues vom Oleander.

Die farbenprächtige Zierpflanze, der Oleander, auch Lorbeerrose und botanisch Nerium Oleander genannt, welcher in Südeuropa, Griechenland, Kleinasien, Ostindien, aber auch in Afrika wild vorkommt, hat mit den schöngezeichneten Schlangen das Gift gemein. Und Menschen sollten insofern keine „Oleanderschwärmer" werden, als sie die bleibende Nähe mit diesen Gewächsen schwer büßen müßten. Schon Dioskorides hielt Oleander für giftig. Libantius berichtet von dem Tode eines Mädchens, welches sich in einem Zimmer einschloß, wo die Blüthen von Oleander sich befanden; ein anderes, das von einem Braten gegessen hatte, der an einem Bratspieß aus Oleanderholz gebraten worden war, wurde von Unruhe, Ohnmacht und Wahnsinn befallen, bis es ebenfalls an den Folgen des Oleandergiftes verstarb. Natürlich setzt ein derartiger letaler Ausgang eine individuelle Idiosynkrasie gegen die fragliche Noxe voraus. Allein in der physiologischen Wirkungssphäre von Nerium Oleander liegt es — wie schon Sennert beobachtete — daß Angst, Magenentzündung, Durchfall, Ohnmachten und selbst der Tod eintreten können. Mit anderen Worten, die physiologische Hauptwirkung erstreckt sich auf Gehirn und Rückenmark und auf die von ihm ausgehenden Empfindungs- und Bewegungsnerven, welche von Neuroparalyse befallen werden. Darmkanal, Herz und äußere Haut werden ebenfalls in Mitleidenschaft gezogen. — Herzklopfen, Aengstlichkeit, Schlaf- und Bewußtlosigkeit constatirte Petrus de Abano, und Morgagni: Erbrechen, Durst, Schlummer, Sprachlosigkeit und Tod. Unter Schlummer ist Schlummersucht zu verstehen, gewiß kein Widerspruch mit der andere Male betonten Schlaflosigkeit. Es handelt sich einfach um Erst- und Nachwirkung. Wie man beim Opium dasselbe beobachten kann. (Opium me Hercule excitat! Opium regt wahrhaftig auf! riefen die Einen, die Anderen: Opium me Hercule calmat! wahrhaftig, Opium beruhigt!)

Es ist Hahnemann's Verdienst, den Oleander der leidenden Menschheit unterthan gemacht zu haben, wie er ja auch die stärksten anderen Gifte, gleichsam ein geschickter Raubthierbändiger, auf Grund des Aehnlichkeitsgesetzes und der homöopathischen Gabenbereitung zu zähmen verstand und für ganz bestimmte pathologische Processe nutzbar machte. Und hört man verhältnißmäßig wenig von Oleander-Heilungen in unseren Fachzeitschriften, so liegt vielleicht die Schuld an der Unbekanntschaft des Einzelnen mit den bestehenden Indicationen. Als solche führt Altschul (in seinem Reallexicon) an:

1. Schmerzlose Lähmungen (Hahnemann, Groß);
2. Gefühllosigkeit und Schwäche des ganzen Körpers;
3. Ohnmachtsanfälle und Bewußtlosigkeit;
4. Hautausschläge und Kopfgrind;
5. Abstumpfung des Geistes und Gedächtnißschwäche;
6. Lienterie durch unverdaute Speisen (Hartmann);
7. Rein nervöses Herzklopfen;
8. Lähmungen der unteren Gliedmaßen (besonders nach Canthariden-Mißbrauch!)

Das Puhlmann'sche „Handbuch der homöopathischen Praxis" hält Tachycardie (zu schneller Herzschlag!) und Stenocardie (Herzkrampf) für Krankheitszustände, die Oleander zu heilen vermag und, allgemein ausgedrückt, das Cerebro-Spinalsystem für das specifische Correlat dieses Heilmittels. Dagegen betont Hirschel mehr das Hautsystem und empfiehlt Oleander als Heilmittel gegen fieberlose chronische Ausschläge, Bläschenausschläge, Knötchenausschlag und Kopfgrind.

Man sollte aber auch die psychopathischen Symptome, wie sie die Pathogenese enthält, sei es, daß Vergiftungen oder regelrechte Prüfungen dazu verhalfen, nicht vernachlässigen.

Schließlich mag die folgende Beobachtung dazu dienen, die Aufmerksamkeit der Therapeuten unter uns von Neuem auf das Mittel zu lenken:

Vergiftung durch Oleanderduft. Ueber die Störung des Nervensystems, die durch die nächtlichen Ausdünstungen von Oleanderpflanzen bei Schlafenden herbeigeführt werden können, berichtete der französische Arzt Artault de Vevey an die „Pariser Gesellschaft für Biologie“ in einem kurzen Aufsatz. Das Interessanteste an seinen Feststellungen ist die Thatsache, daß nicht nur die Oleanderblüthen, sondern auch die blüthenlosen Pflanzen eine derartige schädliche Einwirkung zu üben im Stande sind. Der Arzt erzählt: Vor einiger Zeit erkrankte bei einem meiner Freunde ein junger Mann von 18 Jahren, der seit seinem 15. Jahre dort im Dienste stand. Er hatte Schwindelanfälle und litt unter großer Muskelschwäche und Kopfschmerzen, die jeden Abend abnahmen, um am folgenden Morgen sofort nach dem Erwachen, das immer schwer war, von neuem aufzutreten. Begleiterscheinungen waren eine andauernde Blässe des Gesichts, eine weiße Zunge und Verlangsamung des Pulses. Der Arzt glaubte daher, trotz des Fehlens von Fieber, an eine Gehirnhautentzündung. Der Kranke wurde in sein Elternhaus geschickt, wo er sich rasch und ohne jede ärztliche Behandlung völlig erholte. Sobald er jedoch zu seinem Herrn zurückgekehrt war und sein Schlafzimmer wieder bezogen hatte, stellte sich das alte Leiden wieder ein. Schließlich kam der Arzt auf den Gedanken, daß einige Oleander, die in dem Schlafzimmer des Dieners standen, die Schuld an dem Uebel tragen könnten, und erinnerte sich dabei eines selbsterlebten Falles während seiner Studienzeit. Er hatte damals vor seinem Fenster einige Oleander stehen, die er im Herbst während kalter Nächte in das Zimmer zu nehmen pflegte und einige Male aus Lässigkeit in seinem Schlafzimmer stehen ließ. Er erwachte dann am nächsten Morgen mit einem schweren Kopf und einem Gefühl der Müdigkeit, so daß es ihm eine große Anstrengung kostete, das Bett zu verlassen; in dem Augenblick, wo er den Fuß auf den Boden setzen wollte, wurde er von Schwindel befallen, so daß er taumelte. Als er nun auf die Gefährlichkeit des Oleanders aufmerksam geworden war, machte er drei Nächte hintereinander denselben Versuch, mit solchen Pflanzen in demselben Zimmer zu schlafen, jedesmal mit dem gleichen Erfolge. Es ist also der Beweis geliefert, daß der Oleander, und zwar nicht nur seine Blüthen, sondern auch die Blätter, durch ihre Ausdünstung eine Vergiftung des menschlichen Organismus herbeiführen können. In südlichen Gegenden, wo der Oleander häufig ist, kennt auch das Volk diese gefährliche Eigenschaft recht wohl. Von besonderem Interesse ist übrigens, wie schon gesagt, noch die Thatsache, daß die Ausdünstung der Blätter genau dieselbe Wirkung auf das Nervensystem ausübt, wie die der Blüthen. Daß die Theile der Pflanze selbst sämmtlich stark giftige Eigenschaften besitzen, ist dem Botaniker seit Langem bekannt.

Weimar. Dr. **Goullon.**

Praktika.

Birkenblätterthee, ein uraltes Volksmittel, ist neuerdings von der Wissenschaft wieder herausgesucht worden. Die Blätter werden im Frühling gesammelt und in einem trockenen, dunklen Raume getrocknet. 25—35 Gramm davon werden mit 200 Gramm kochendem Wasser übergossen und über dem Feuer noch ein bis zwei Mal aufgekocht, 1—2 Stunden stehen gelassen und nach dem Abseihen warm oder abgekühlt getrunken, und zwar im Laufe des Tages 2—3 solcher Aufkochungen, die man übrigens für den Tagesbedarf auf ein Mal bereiten kann. Dieser Thee wirkt außerordentlich harntreibend bei Wassersucht in Folge von Nierenleiden; nach Professor Winternitz'ens Angabe: ohne Reizerscheinungen hervorzurufen und ohne zu schaden. (Bekanntlich hat grüner Schnittbohnenthee ähnliche Wirkungen. Ueberhaupt existiren eine Menge von Pflanzenmitteln, welche, ohne die Nieren zu schädigen, die Harnabsonderung wesentlich vermehren. So sah Schreiber dieses eine Alters-Wassersucht bei einer 78jährigen Frau, die stündlich ihr Ende erwartete, auf ein Jahr geheilt durch eine Schüssel voll geschabtem und etwas angesalzenem schwarzem Rettig.) R.

Antimonium sulphuratum aurantiacum (Goldschwefel, der auch unter den Namen Sulphur auratum und Stibium sulphuratum aur. in den Apotheken geführt wird), ist eins der besten Mittel gegen chronischen Bronchialkatarrh. Nur muß man dieses treffliche Mittel in der richtigen Gabe verwenden, was bekanntlich in der Homöopathie nicht immer geschieht, denn da ruft bekanntlich der Eine „Hochpotenz,“ der Andere aber „Tiefpotenz,“ und wenn der Eine sich vom Anderen nicht belehren lassen will, so vergessen die Hochpotenzler gewöhnlich den homöopathischen Wahlspruch: „Die milde Macht ist groß!“ und greifen zu den schwersten Waffen oder zum Giftstachel. Will man vom Goldschwefel gute Erfolge sehen, so muß man bei trockenen Katarrhen mit schwerlöslichem Auswurf stets niedere Verreibungen (2.—3.) anwenden, denn in diesem Falle speculirt man auf die Erstwirkungen dieses Mittels, welche darin bestehen, daß er die Schleimdrüschen der Athemwege sicher und andauernd anregt, sodaß Vermehrung der Schleimabsonderung und Erleichterung der Beschwerden eintritt, namentlich bei solchen, die an trockenem Luftröhrenkatarrh und Lungenemphysem leiden. Es genügen täglich 3—4 Gaben à 2 Decigramm. Anders bei lange bestehendem Katarrh mit reichlichem Auswurf. Hier speculirt man auf die Nachwirkungen von Antimonium sulphuratum aurantiacum, eines nur langsam zur Resorption gelangenden Mittels, und man muß es deshalb in höherer Verreibung (5.—6. Decimale) verabreichen. In homöopathischen Kreisen erfreut sich dieses Mittel (in Tablettenform, D. 3.) seit Jahren steigender Beliebtheit, ja, man hat sich sogar daran gewöhnt, den Goldschwefel nicht mit seinem langathmigen lateinischen Namen zu bezeichnen, sondern einfach von **Hustentabletten** zu sprechen, so etwa wie man die Tabletten aus Ammonium bromatum 3. als **Heiserkeitstabletten** bezeichnet.

Bornaische Pferdekrankheit.

Endlich sind wir in der Lage, unseren Lesern mittheilen zu können, daß sich das von uns vorgeschlagene Heilverfahren gegen die Bornaische Pferdekrankheit, eine enzootisch auftretende Entzündung der Hirn-Rückenmarkshäute bei Pferden, welche meist tödtlich endet oder ihren Ausgang in unvollkommene, Gebrauchsuntüchtigkeit der Pferde bedingende Genesung nimmt, sich dann bewährt, wenn mit dem Gebrauch von **Zincum cyanatum** 4. so lange fortgefahren wird, bis die Genesung vollendet ist. Herr Gutsbesitzer Lautenschläger in Städten schreibt uns darüber am 3. Mai d. J.:

„In Freundeskreisen habe ich mit diesem Mittel drei Pferde behandelt, und zwar mit dem schönsten Erfolge, auch ist bis zum heutigen Tage bei keinem ein Rückfall vorgekommen, und sie sind so gesund wie vorher.

Nachdem von den Herren Thierärzten Zschernitz aus Kösen und Schumm aus Naumburg festgestellt worden war, daß es die sogenannte Bornaische Pferdekrankheit wäre, und dabei wenig Aussicht auf Genesung sei, wurde ich um Rath gefragt, ob vielleicht homöopathisch zu helfen sei; ich sagte: Es sei möglich; es sei eines Versuches werth. Sofort ließ ich Belladonna 3. Dec.-Pot. mit Zincum cyanatum 4. Dec.-Verr., jedes Mittel 4 Mal täglich im Wechsel nehmen, und dabei Kaltwasserumschläge auf den Kopf machen (welche aber von den Herren Thierärzten schon angeordnet waren). Nach vierzehn Tagen trat erhebliche Besserung ein, und ließ ich nur noch Zincum cyanatum nehmen, täglich 4 Mal, bis zur sechsten Woche, wo die Pferde schon wieder leichte Arbeit verrichteten. Von da ab wurden die Gaben jede folgende Woche verringert bis zur vierzehnten Woche, wo nun nichts mehr gegeben wurde und die Pferde so gesund und kräftig waren wie zuvor.

Noch sei erwähnt, in einem Fall hatte der Besitzer des Pferdes nach der sechsten Woche aufgehört einzugeben, aber sofort zeigte sich Neigung zum ‚Dummwerden,‘ und er kam wieder zu mir. Ich ließ wieder Zincum cyanatum einnehmen und die Besserung trat auch wieder ein, und ist dieses Pferd jetzt so gesund und munter, wie die beiden anderen. Ein viertes Pferd ist gegenwärtig noch in Behandlung, welches jedoch auch auf dem Wege der Besserung ist.“

Vermischtes.

Personalien. In Carlsbad praktizirt der homöopathische Arzt Dr. Th. Kafka als Brunnenarzt und wohnt Markt Nr. 235 im Hause „Annaberg.“ — Der homöopathische Arzt Dr. Sorge in Berlin, Senior der dortigen homöopathischen Aerzte, ist verstorben.

Miß Florence Nightingale, jene berühmte englische Krankenpflegerin, deren Lebensbeschreibung und Portrait wir im Jahrg. 1895 unserer Zeitschrift und im Jahrg. 1896 des Homöopathischen Kalenders brachten, ist im Mai d. J. 78 Jahre alt geworden. Sie hat sich von den fürchterlichen Anstrengungen im Krimkriege nie so recht wieder erholen können und ist seit 12 Jahren nur selten ohne Schmerzen gewesen. Trotzdem widmet sie sich auch jetzt noch menschenfreundlichen Bestrebungen.

Prälat Sebastian Kneipp in Wörishofen ist Mitte Mai im Alter von 78 Jahren verstorben.

Das homöopathische Spital in München behandelte im Jahre 1896: 30 Kranke (davon 15 acute und ebensoviele chronische Fälle) in 2660 Verpflegungstagen. Davon starben 3, es wurden geheilt 15; es verließen das Spital gebessert 4, ungebessert 2; es verblieben in demselben 6. Poliklinisch behandelt wurden 350. An ärztlichen Honoraren, Arznei- und Verpflegungskosten ꝛc. wurden ausgegeben 6781 Mk. 52 Pfg. Ein merkwürdiges Quid pro quo ist übrigens dem Verfasser des Münchener Spitalberichtes passirt. Er versah denselben mit dem Motto: „Die Götter haben dem Schweiße den Erfolg vorgesetzt.“ Der bekannte griechische Spruch lautet aber auf Deutsch: „Vor den Erfolg setzten die Götter den Schweiß.“ Oder soll das ein Scherz sein? Dann bitten wir gehorsamst um Entschuldigung. **P.**

Eine Petition, betreffend die Einrichtung einer homöopathischen Heilanstalt in Berlin, circulirt zur Zeit unter den Berlinern Anhängern der Homöopathie. Die Petition wendet sich an die homöopathisch gesinnte Arbeiterschaft Berlins und deren Freunde. Es ist bekannt, daß jener Theil der Bevölkerung Berlins schon seit einer Reihe von Jahren mit Energie auf die Anstellung von Homöopathen bei den Krankenkassen hingewirkt hat. Die Neue Maschinenbauer-, die Buchdrucker-, die Buchbinder-Krankenkasse, ferner die zahlreichen Kassen, die zum Verein für freie Arztwahl gehören, darunter die große Meyer'sche und die Alte Maschinenbauer-Krankenkasse besolden neben Allopathen auch homöopathische Aerzte. Nicht ohne Einfluß auf die Veranlassung zu jener Petition ist der Umstand gewesen, daß zur Zeit zwischen dem Kuratorium des Vereins „Berliner homöopathisches Krankenhaus“ und einem großen Diakonissen- und Krankenhaus im Norden Berlins Verhandlungen wegen Einrichtung und Ueberlassung einer homöopathischen Abtheilung in jenem Spital schweben. Es könnte nur erheblich fördernd auf diese Angelegenheit wirken und namentlich auch dazu beitragen, die dem Abschluß der bezüglichen Verhandlungen von anderer Seite drohende Gefahr abzuwenden, wenn die „Centralstelle für Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen in Berlin“ (zu Händen des Herrn Geheimraths Professor Dr. Post, W. Kleiststraße 28), wohin die Petition gerichtet ist, durch eine möglichst große Zahl von Unterschriften aus allen Ständen ein Bild von dem hohen Interesse erhielte, welches die gesammte homöopathisch gesinnte Bevölkerung Berlins einer Verwirklichung der Krankenhausidee entgegenbringt. Herr homöopathischer Arzt Dr. Kleinschmidt in Berlin, Friedrichstraße 221, welcher die Petition als Schriftführer des „Berliner Vereins homöopathischer Aerzte“ gezeichnet hat, dürfte in der Lage sein, den Interessenten in Berlin, denen die Petition noch nicht zugegangen ist, Exemplare zur Unterschrift zur Verfügung zu stellen.

H. Seckt.

Berichtigung. Dr. W. A. Dewey, der unseren Lesern bekannte Verfasser des auch in deutscher Sprache, im Verlage des Herausgebers d. Ztschr. erschienenen **„Katechismus der homöopathischen Arzneiwirkungslehre“** (Essentials of Materia medica), ersucht uns, unseren Lesern mitzutheilen, daß er mit dem in Nr. 7/8

unserer Zeitschrift befindlichen Artikel „Morgenfasten“ nichts zu thun habe, und daß derselbe von einem anderen Dr. Dewey herrühren müsse. (Wir haben diesen Artikel nach Mittheilungen zusammengestellt, die wir in naturärztlichen und vegetarischen Blättern fanden und ihn mit Zusätzen versehen, aus denen hervorgeht, daß wir durchaus nicht mit solchen Einseitigkeiten einverstanden sind. Redaction.)

(Eingesandt.)

Veröffentlichen Sie doch gefl. Folgendes in der „Populären“: Die Rede des Herrn Professor Dr. R. Virchow, welche derselbe am 7. Mai d. J. im Preußischen Landtage hielt, hat meinem Herzen sehr wohl gethan und wohl auch allen Anhängern der Homöopathie viel Vergnügen bereitet. Denn wenn ein Mann, der eine solche Bedeutung für die Medizin dereinst besaß, sich in seinen alten Tagen veranlaßt fühlt, anläßlich eines Antrages: Lehrstühle für Homöopathie und Naturheilkunde zu errichten, seine warnende Stimme zu erheben, damit die Bewegung für beide unwissenschaftliche Heilmethoden nicht noch weitere Kreise ergreife, so muß unsere Sache gut stehen. Die Art logischer Erkenntniß und Methode, nach welcher man einen Gegner, den man zu widerlegen nicht im Stande ist, beschimpft, um ihn zu Boden zu drücken, wollen wir aber Herrn Professor Virchow und seinen Mannen gerne überlassen. Hat doch diese Leuchte der Wissenschaft es jetzt erleben müssen, daß der unter seinem Einfluß aus der sog. wissenschaftlichen Krankenbehandlung verschwundene Aderlaß wieder eingeführt wurde. Das aber genügt!

B. O. Br.

(Eingesandt.)

Der Gesichtsschmerz des Fürsten Bismarck.

In Nr. 9/10 dieser Zeitschrift wird dem Fürsten Bismarck als nachträgliches Geburtstagsgeschenk außer anderen Mitteln besonders Stannum als Heilmittel gegen seinen Gesichtsschmerz offerirt. Ebenso, wie mitgetheilt wird, daß sich der Fürst durch minutenlanges Drücken auf die Backenknochen Erleichterung gegen die neuralgischen Schmerzen zu verschaffen sucht, so glaube ich auch früher gelesen zu haben, daß durch Essen Besserung der Beschwerden eintritt. Nach Dr. Possart's Arzneimittellehre hat die physiologische Prüfung des Mezereum unter andern auch folgende ausschlaggebende Symptome ergeben: „Große Angegriffenheit des Magens, viele spannende und krampfartige Schmerzen, besonders vor dem Essen; früh 7 Uhr heftiges Gesichtsreißen.“ Dies scheint mir für den vorliegenden Fall von so großer Wichtigkeit zu sein, daß ich doch entschieden auf Mezereum hinweisen möchte. Ich würde es in tiefer, vielleicht gar 1. Verdünnung empfehlen, und zur Beschleunigung der Wirkung dürfte auch neben dem innerlichen Gebrauch dieses Mittels die äußerliche Anwendung der Urtinktur in Betracht zu ziehen sein. — Schon die Fürstin Bismarck habe ich seiner Zeit auf Mezereum für Sr. Durchlaucht aufmerksam zu machen mir erlaubt. Da es aber gerade zu der Zeit war, als Prof. Dr. Schweninger den Fürsten übernommen hatte, so ist wohl anzunehmen, daß es nicht zur Anwendung gekommen ist. Ich möchte diese Gelegenheit aber nicht vorübergehen lassen, ohne nochmals auf Mezereum hingewiesen zu haben.

Stettin. R. Schuhmacher, Bogislavstr. 44.

Anzeigen.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. E. Puhlmann in Leipzig. — Verlag: Dr Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 11 u. 12 der „Leipziger Populären Zeitschrift f. Homöopathie", Juni 1897.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin. Herr Professor Dr. Rudolf Virchow hat im preußischen Landtage in der Sitzung vom 7. Mai 1897 mit der Homöopathie sich kurz und bündig abgefunden, indem er sie als „Unsinn" bezeichnet hat. Derselbe gehört zwar zu den deutschen Berühmtheiten, indeß bei aller Hochachtung vor der Größe seines pathologischen Wissens, können wir nicht umhin auszusprechen, daß der berühmte Gelehrte bei dieser schnöden Aburtheilung über die Homöopathie anscheinend weit mehr einer ihm lieb gewordenen, alten Gewohnheit als dem Gebote der Vorsicht gefolgt ist. Sicherlich glaubt Herr Professor Virchow die Homöopathie zu kennen. Würde er sich indeß die Mühe gegeben haben, sein auf die Homöopathie bezügliches Wissen ein wenig zu erweitern, und bei Beurtheilung derselben das Subjective und Objective zu sondern: durch Beachtung von Schriftstellern wie die Generalstabsärzte DDr. Grießelich und v. Grauvogl, ferner der Universitäts-Professoren DDr. von Bakody in Budapest und Hugo Schulz und Rudolf Arndt in Greifswald, so würde er vielleicht weniger abfällig über eine Heilmethode geurtheilt haben, die in allen Kulturländern staatlich anerkannt ist, und deren Vertretern die preußische Regierung zur Zeit wieder mehr als im Laufe der letzten Jahre entgegen kommt.

Nach Ansicht vieler Vertreter und Anhänger der Homöopathie liegt Herrn Professor Virchow das Gebiet der heutigen praktischen Homöopathie, wie solche von der überwiegenden Mehrheit der homöopathischen Aerzte ausgeübt wird, ungefähr ebenso fern, wie das Gebiet der Politik, auf dem er namentlich in früheren Jahren eine rege Thätigkeit zu entfalten versuchte. Auch auf letzterem Gebiete ist es ihm nicht immer gelungen, ein bestimmtes Urtheil so lange zurückzuhalten, bis er hinlängliche Gründe dafür gesucht und gefunden hatte. Wir möchten nur daran erinnern, daß der Abgeordnete Professor Virchow im preußischen Abgeordnetenhause kurz vor Ausbruch des Krieges 1870/71 den Antrag einbrachte, Preußen solle eine allgemeine Abrüstung der Mächte in Vorschlag bringen und mit der Entwaffnung den Anfang machen. Wie Herr Professor Virchow damals die Dinge besser zu verstehen glaubte, als unser Bismarck, ebenso glaubt er auch die heutige praktische Homöopathie besser beurtheilen zu können, als unsere neuen homöopathischen Autoritäten und solche vorurtheilsfreien Gelehrten, die sich eingehender als er mit der Sache beschäftigt haben.

Diese Angelegenheit gelangte in der Versammlung unseres Vereines am 14. Mai im Sinne vorstehender Ausführungen zur Besprechung. Da der „Berliner Verein homöopathischer Aerzte" nach eingezogenen Erkundigungen es nicht für angezeigt hält, gegen jene Beurtheilung der Homöopathie öffentlich Stellung zu nehmen, so haben auch wir Laien keine Veranlassung, außerhalb des Rahmens unseres Vereinsorganes in dieser Angelegenheit selbständig etwas zu unternehmen.

Ebenfalls in der Versammlung am 14. Mai gelangte eine an die „Centralstelle für Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen" gerichtete Petition wegen Errichtung einer öffentlichen Heilanstalt in Berlin für homöopathische Behandlung zur Unterschrift und zur Vertheilung an anwesende Vertreter anderer hiesiger Vereine.

Die nächste Mitgliederversammlung im Vereinssaale, Beuthstraße 22, I., wird am Freitag, den 11. Juni, nach 8 Uhr abends abgehalten werden. Darauf folgend soll auf Wunsch einiger Mitglieder am Freitag, den 25. Juni abends in der „Tivoli-Brauerei" auf dem Tempelhofer Berge eine zwanglose, gesellige Zusammenkunft mit Damen stattfinden, zu welcher die Mitglieder mit dem Bemerken vom Vorstande eingeladen werden, daß an jenem Abend kein Concert und der Eintritt frei ist.

Der Vereinsschriftführer: **H. Seckt**, Cottbuser Straße 10, II.

Zweiter homöopathischer Verein Berlin. In der gut besuchten Versammlung vom 6. Mai hielt Herr Hollwitz einen Vortrag über Phosphor, dessen Symptome und seine Wirkung auf die einzelnen Organe. Der lehrreiche Vortrag wurde von den Anwesenden mit reger Aufmerksamkeit verfolgt und dem Referenten der Dank der Versammlung durch Erheben von den Plätzen abgestattet. Eine lebhafte Discussion schloß die Versammlung.

Die nächste Versammlung findet am 20. Mai statt. Auf der Tagesordnung steht: „Discussion." Es wird wohl unter anderem auch die Rede des Herrn Professor Virchow im Abgeordnetenhause über die Homöopathie zur Discussion kommen. Das Stiftungsfest findet am 22. Mai statt. Es wird um eine rege Betheiligung der Mitglieder des Vereins ersucht. **R. Wahl**, Schriftführer, Rügenerstraße 10.

Berichtigung. Im „Vereins-Nachrichtenblatt der Populären" vom Mai d. J. Nr. 9/10 befindet sich im Vereinsberichte des Zweiten homöopathischen Vereins Berlin eine unverständliche Ausführung, welche mir in den Mund gelegt wird. Es heißt da: „Herr Künnicke fühlte sich veranlaßt, vor dem allgemeinen Gebrauch der Urtica ur. zu warnen, da dieselbe kein specifisches Mittel sei." Dieser Satz, ohne Zusammenhang, gewährt zwei Vermuthungen Raum:

1. Hätte der Vortragende die in dem Bericht angeführten Krankheiten mit Urtica ur. als specifisches Mittel heilen wollen, und
2. könnte daraus gefolgert werden, daß zu ich einer jeweiligen Krankheit immer ein bestimmtes Mittel als specifisch angewandt wissen wollte.

Beides ist nun nicht richtig, dieses weiß ja jeder halbwegs mit der Homöopathie Vertraute.

Um aber einer falschen Voraussetzung zu begegnen, bitte ich um Berichtigung in nächster Nummer.

Berlin, 12. Mai 1897. **A. Künnicke.**

Homöopathischer Verein Bromberg. In der am 10. Mai d. J. abgehaltenen Versammlung wurde beschlossen, im Monat Juni d. J. einen Ausflug mit Familie nach Fordoneck zu machen. Der betreffende Tag wird in der nächsten Zusammenkunft am Montag, den 14. Juni d. J. im „Dickmann'schen Restaurant" den Mitgliedern bekannt gemacht werden. **Der Vorstand.**

Gablenberg. Am Sonnabend, den 8. Mai, abends 8 Uhr, hielt der hiesige Homöopathische Verein im Gasthaus „zum Lamm" seine jährliche Generalversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Bericht des Gesammt-Vorstandes; 2. Neuwahl; 3. Wahl der Delegirten zur Landes-Versammlung; 4. Verschiedenes. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende zweier verstorbener Mitglieder, zu deren Andenken die Versammlung sich von den Sitzen erhob. Aus dem Berichte des Vorstandes und Medicamentenverwalters ist zu entnehmen, daß aus der Vereinsapotheke ca. 1000 Mittel abgegeben wurden. Die Bibliothek wurde durch Anschaffung verschiedener werthvoller Bücher ergänzt, auch erhielt sie ein Geschenk von dem Mitgliede Herrn Walter zum „Hirsch." Der Kassenbestand ergiebt 217 Mk. Aus den Protokollen ist ferner zu ersehen, daß die Versammlungen durch lehrreiche Vorträge, gehalten von den Herren Moser und Fischer aus Cannstatt, ausgefüllt wurden. Die Neuwahl des Vorstandes vollzog sich durch Wiederwahl desselben, mit Ausnahme zweier Ausschußmitglieder. Als Delegirte zur Landes-Versammlung wurden die Herren Reichert und Schöller gewählt. Vom Vorsitzenden wurde die Badfrage angeregt. Dieselbe soll durch Errichtung einer Badeanstalt am hiesigen Ort ihre Erledigung finden. Zum Schlusse forderte der Vorsitzende, Herr Kaufmann Bartsch, die Anwesenden auf, auch ferner dem Vereine treu zu bleiben und noch weitere Mitglieder demselben zuzuführen und schloß die Versammlung um $1/2$ 12 Uhr.

Der Schriftführer: **Schöller.**

Die Gesellschaft für Homöopathie und Gesundheitspflege zu Hamburg hielt ihre Mai-Versammlung am 12. Mai ab. Nachdem Herr Lau die Versammlung um 9 Uhr eröffnet hatte, wurden zunächst Vereinsmittheilungen erledigt. Sodann wurde vom Schriftführer das Protokoll der April-Versammlung verlesen und genehmigt. Bei der Berathung über eine Sommertour wurde beschlossen, das reizend gelegene Lokal des Herrn J. Siemßen in Groß-Borstel zu wählen und findet die Tour am 15. August nachmittags 1 Uhr mit Extra-Dampfer, vom Jungfernstieg aus, unter Begleitung einer Musikkapelle statt. Um recht zahlreiche Betheiligung an dieser Vergnügungsfahrt wird ersucht. Den Schluß der Versammlung bildete die Erledigung des Fragekastens und Besprechung sonstiger mündlicher Fragen. Die Tagesordnung der am 14. Juni abends 9 Uhr stattfindenden Mitgliederversammlung lautet: 1. Vereinsmittheilungen; 2. Vortrag des Herrn Lau über „Diphtheritis;" 3. Beschlußfassung eines gemeinschaftlichen Besuches der Allgemeinen Gartenbau-Ausstellung in Hamburg; 4. Erledigung des Fragekastens und Aufnahme neuer Mitglieder. Einführung von Damen und Herren ist gern gestattet.

Edmund Krüger, I. Schriftführer.

Homöopathischer Verein Hofen a. N. bei Cannstatt (Württemberg). Am 16. Mai hielt derselbe seine diesjährige Generalversammlung bei Mitglied Werner „zum Stern" ab. Nachdem von 12 Uhr ab durch den Ausschuß und die beiden Kassenrevisoren die Kasse sowie Bibliothek revidirt war, eröffnete um 4 Uhr der Vorsitzende die zahlreich besuchte Versammlung. 1. Aus dem Berichte des Herrn Geiger über Kasse und Bibliothek ergiebt sich, daß der Verein gut fundirt ist, und wurde die diesjährige Geschäftsführung einstimmig gut geheißen. 2. Zu Vorstandsmitgliedern wurden neu- resp. wiedergewählt die Herren: Klemens Abe, Vorsitzender; Paul Louis, Vicevorsitzender, zugleich Schriftführer; Josef Mathis, Kassirer; zu Ausschußmitgliedern wurden wiedergewählt B. Werner und Joseph May; für den ausscheidenden Bibliothekar Rohrer wurde J. Geiger gewählt. 3. Als Delegirter zur Landesversammlung wurde unser redegewandter Kassirer, J. Mathis, gewählt und ihm zur Pflicht gemacht, dahin zu wirken, daß in Bälde ein tüchtiger, erfahrener Arzt nach Cannstatt komme, da ein solcher schon seit Jahresfrist nicht mehr dort ist. 4. Statt des alljährlichen botanischen Ausfluges soll in diesem Jahre ein Waldfest abgehalten werden, in Betreff dessen das Nähere in einer demnächst abzuhaltenden Ausschußsitzung bestimmt werden soll. An die benachbarten Vereine wird eine specielle Einladung ergehen.

Klemens Abe, I. Vorsitzender. **Paul Louis**, Schriftführer.

Leipzig. Der 3. Mai brachte uns ein sehr interessantes Referat über „merkwürdige Wanderungen" durch den menschlichen Körper, namentlich über das jahrelange Verbleiben von Gewehrkugeln, Geschoßsplittern, Säbelspitzen im menschlichen Körper und ihre Wanderungen durch denselben, bis sie wieder ans Tageslicht gelangen. So war ein Postbeamter am 24. Juni 1850 in der Schlacht bei Idstedt durch eine Gewehrkugel in den Unterschenkel getroffen worden, welche im Knochen sitzen blieb und erst 1888, nach 38 Jahren, vom Arzte entfernt wurde. In anderen Fällen trugen ehemalige Soldaten Glieder der Gelenkschuppenkette, Säbelspitzen, Kugelfragmente bis zu 26 Jahre lang im Körper mit sich herum; eine durch das rechte Auge eingedrungene Mitrailleusenkugel kam nach langen Jahren in einer Geschwulst am Halse zum Vorscheine; einem Bewohner von L. war 1870 bei St. Privat eine Chassepotkugel in die Schulter gedrungen und konnte nicht entfernt werden; nach 12 Jahren entdeckte man sie in der Seite oberhalb der Hüfte und 1894 glaubte der Herr bei einer größeren Fußtour auf einmal einen Stein im Stiefel zu spüren; beim Nachsehen entdeckte er die Kugel dicht unter der Haut der Fußsohle, von wo sie durch einen Einschnitt leicht entfernt werden konnte. Jetzt würde man mit den Röntgenstrahlen einen derartigen Fremdkörper leicht ermitteln können. Ferner wurden an diesem Abende, wie auch am 17. Mai verschiedene Heilungen besprochen und an letzteren auch ein kurzer Abriß über die Entstehung der Massage gegeben, mit Einflechtung praktischer Erfahrungen bei chinesischen Masseuren vor langen Jahren.

Am 7. Juni fällt wegen des Pfingstfestes die Versammlung aus, dagegen findet am 21. Juni eine solche statt, zu welcher s. Z. in den „L. N. N." besondere Bekanntmachung

erfolgen wird. In der letzten Versammlung wurde beschlossen, künftighin stets pünktlich zu beginnen.

E. Karcher, I. Vors., Leipzig-Neustadt, Einertstr. 2. — **B. Heine,** I. Schriftführer, Leipzig-Gohlis, Wiesenstr. 9.

Homöopathischer Verein Lößnitz. Der homöopathische Verein zu Lößnitz, der gegen 80 Mitglieder zählt, gestaltete seine Versammlung am 12. April zu einer einfachen Erinnerungsfeier an Dr. Samuel Hahnemann. In sinnigen Ansprachen seitens des Vorsitzenden sowie anderer Mitglieder gedachte man der Verdienste des Begründers der homöopathischen Heilkunde und gab besonders auch dem Wunsche Ausdruck, daß die bahnbrechenden Ideen Hahnemann's immer mehr Verbreitung finden möchten.

Ernst Bretschneider, Vorsitzender. — **Chr. Müller,** Schriftführer.

Homöopathischer Verein zu Magdeburg-Altstadt. Die am 27. April veranstaltete Geburtstagsfeier unseres Altmeisters Hahnemann verlief unter zahlreicher Betheiligung der Mitglieder und Freunde unserer Sache in würdigster und allseitig befriedigender Weise. Der ernste Theil der Feier brachte den Prolog, die Festrede und musikalische Darbietungen verschiedener Art, die Kaffeepause des Tanzkränzchens erhöhte die fröhliche Stimmung durch ihre Ueberraschungen, sodaß sich die letzten Festtheilnehmer erst am frühen Morgen zur Trennung bereit fanden.

Ueber die Mitgliederversammlung vom 11. Mai wird ein ausführliches Protokoll den Erschienenen vorgelegen haben.

Bezüglich der Versammlungen im Juni sei darauf aufmerksam gemacht: Es ist möglich, daß wegen der im Vereinslokal stattfindenden Sommerkonzerte bereits die Juniversammlungen auf den Mittwoch verlegt werden müssen. Die verehrten Mitglieder wollen daher beim Empfang der betr. Einladungskarten gefälligst das auf diesen vermerkte Datum beachten.

Werner, Schriftführer.

Homöopathischer Verein zu Magdeburg-Neustadt. In der April-Sitzung erstatteten die Vorstandsmitglieder Bericht über das verflossene Vereinsjahr. Zu Anfang desselben zählte der Verein 29, am Schlusse 31 Mitglieder. Es wurde, mit Ausnahme der heißen Sommerzeit, in jedem Monate eine Sitzung und meistens auch ein Vortrag gehalten. Zwei Sitzungen wurden mit Discussionen über Fragen ausgefüllt, welche theilweise im Fragekasten vorgefunden, zum Theil frei aus der Versammlung heraus, gestellt worden waren. Diese Versammlungen gehörten zu den anregendsten. Am ergiebigsten aber gestaltete sich die Februar-Sitzung, in welcher der homöopathische Arzt, Herr Dr. Nissen-Magdeburg, einen Vortrag über Kinderernährung hielt und im Anschlusse an die Discussion noch seine Stellung zur Chirurgie und zu dem Heilserum darlegte. Außerdem gab derselbe Herr noch eine interessante Antwort auf die an ihn gestellte Frage: Wie kommt es, daß ein Arzt, der Allopathie studirt hat, zur Homöopathie übergeht? —

Im Juni unternahm der Verein einen Ausflug nach Gommern und Grünewalde, der allen Betheiligten angenehme Erinnerungen zurückließ. —

An die Berichte des Vorstandes schlossen sich die Wahlen. Aus denselben gingen hervor: Herr Böse als erster, Herr Franke als zweiter Vorsitzender; Herr Spröde als erster, Herr Klügel als zweiter Schriftführer; Herr Huch als Kassenführer und Herr Lücke als Medizinverwalter.

Dann hielt Herr Höcker einen beifällig aufgenommenen Vortrag über „Das Wesen der Homöopathie."

Endlich wurde noch beschlossen, „Dewey, Katechismus der Homöopathie" und vier Exemplare der Hecker'schen Schrift „Zwölf wichtige Heilmittel" für die Vereinsbibliothek anzuschaffen.

Die Sitzungen des Vereins finden am dritten Freitage jeden Monats statt. Gäste sind jederzeit willkommen.

Der Vorstand.

Homöopathischer Verein Magdeburg-Neustadt. Die am 21. Mai cr. stark besuchte Versammlung wurde vom Vorsitzenden, Herrn Böse, mit einer herzlichen Ansprache eröffnet. Darauf hielt Herr Hecker einen lehrreichen Vortrag über „Lebensmittel und Verdauung," welcher die Anwesenden lebhaft fesselte. Anhaltender Beifall wurde dem Redner zu Theil.

Ferner wurde eine Omnibus-Parthie am 29. Juni nach Neuhaldensleben beschlossen.

O. Spröde, Schriftführer, Wasserkunststraße Nr. 2, I.

Homöopathischer Verein zu Stettin. In der letzten Vereins-Sitzung machte Herr Schuhmacher interessante Mittheilungen über die Röntgenstrahlen. Anknüpfend an die Bemerkung in Nr. 7/8 der „Pop. Ztschr." S. 69, daß es sich bei den Röntgenstrahlen um eine vordem ganz unbekannte Art von chemischen Strahlen handele, welche Körpertheile mehr oder weniger zu durchleuchten vermögen, bemerkt Herr Sch., daß es sich für ihn bei den X-Strahlen nicht um eine unbekannte Naturkraft handele. Indem er auf seine bei Schädel in Stettin erschienene Broschüre („die drei Grundformen der organischen und anorganischen Welt und das Wesen der Elektricität und des Magnetismus hinwies"), die nach Maßgabe der Körper-Constitutionslehre von Dr. v. Grauvogl bearbeitet sei, führte er des Weiteren aus, die dort aufgestellte Gruppirung der Elemente ergäbe die überraschende Thatsache, daß die für die X-Strahlen undurchlässigen Elemente zu derjenigen Gruppe gehören, die bei höheren Temperaturen den Sauerstoff aufnehmen. Die undurchlässigen Elemente seien bereits in den Tagesblättern veröffentlicht; nicht erwähnt aber sei dabei das Kupfer. Darum benutze er diese Gelegenheit und mache darauf aufmerksam, daß auch das Kupfer bei höherer Temperatur den Sauerstoff aufnehme, und trotzdem es in Bezug auf sein Verhalten zu den X-Strahlen noch nicht geprüft zu sein scheine, könne er auf Grund des Verhältnisses zum Sauerstoff schon jetzt mit Bestimmtheit sagen, daß das Kupfer die X-Strahlen nicht durchlassen werde, daß es also den bereits bekannt gegebenen undurchlässigen Elementen anzureihen sei. Etwaige Prüfungen des Kupfers werden unstreitig die Richtigkeit dieser Behauptung ergeben. Er sei ferner der Ueberzeugung, daß diejenigen Forscher Recht haben, die da sagen, daß es keinen Weltäther giebt, sondern daß alles, was man durch das Vorhandensein des Weltäthers zu erklären suche, allein schon durch verdünnte Luft erklärt werde, daß darum ferner bei den Licht- und Elektricitätserscheinnngen nicht der hypo-

thetische Weltäther, sondern einzig und allein der Sauerstoff die Hauptrolle spiele. Die Träger der Elektricitität seien der Sauerstoff, Stickstoff und Wasserstoff der Luft.

Die verehrten Mitglieder werden gebeten, Schriftsendungen bis auf Weiteres an den Unterzeichneten zu richten.

Die Sitzungen im Monat Juni finden am 9. und 23. im Bibliothekzimmer des „Concerthauses" statt.

P. Behnke, stellv. Schriftführer, Beringer Straße 74, III.

Wilster. Der homöopathische Verein „Hahnemannia" in Wilster hält eine außerordentliche Generalversammlung am 7. Juni d. J. nachmittags 4 Uhr im „Villerbeck'schen Lokale ab. Tagesordnung: 1. Berathung, event. Beschlußfassung über einen zu bildenden Garantiefonds; 2. Wahl eines homöopathischen Arztes; 3. die Beerdigung des sel. Dr. Werner betr.; 4. Berathung über ein mit dem Vereine Kellinghusen gemeinsam zu veranstaltendes Sommervergnügen.

Der Vorstand.

Württemberg. Dem homöopathischen Verein Göppingen resp. dessen Vorsteher Herrn Vaihinger gebührt das besondere Verdienst, schon vor Jahresfrist die Gründung eines Verbandes süddeutscher Vereine zur Wahrung und Förderung der Interessen der homöopathischen und Naturheilmethode angeregt zu haben. Der Gedanke fand allseitige freudige Zustimmung in den betheiligten Kreisen, und Ende vorigen Jahres einigten sich die in Stuttgart zusammengekommenen Vereinsvorstände des Landes über die künftigen Satzungen des Verbandes. Zur endgültigen Constituirung desselben waren am 2. Mai im Hôtel Textor in Stuttgart die Vertreter von 38 Vereinen mit einer Gesammt-Mitgliederzahl von ca. 5500 aus Württemberg und Baden versammelt. Erfreulicherweise waren auch die Vorstände des Naturheil- und des Kneippvereins, sowie des Impfgegnervereins Stuttgart anwesend, durchdrungen von der Ueberzeugung, daß ein inniges Zusammengehen aller Freunde der naturgemäßen Heilmethoden gegenüber den auf Unterdrückung der Freiheit der Forschung und der Wissenschaft und der Wahrheit in der Heilkunde gerichteten Bestrebungen einer kurzsichtigen, unduldsamen, von Größenwahn erfüllten Universitätsmedizin dringend nothwendig ist.

In die Verbandsleitung wurde als Vorstand Herr Kaufmann Karl Hopf aus Stuttgart und 14 Mitglieder des engeren Ausschusses gewählt; demselben gehören außer den Vorständen der homöopathischen Vereine Göppingen, Kirchheim, Reutlingen, Heidenheim, Heilbronn, Dettingen, Nagold (Seminaroberlehrer Köbele), Calw (Bauamtsass. Weberheinz) u. a. auch der Vorstand des Naturheilvereins Stuttgart, Buchhalter Wörner, an, ebenso sind die badischen homöopathischen Vereine Durlach und Pforzheim in dem Verbandsausschuß vertreten.

Als Minimal-Beitrag der Vereine zum Verband wurde pro Mitglied und Jahr 20 Pfg. festgesetzt; die Regelung der Angelegenheit wegen des Verbandsorgans wurde dem Ausschuß überlassen. Möge der Verband die an sein Entstehen geknüpften Hoffnungen erfüllen, möge er zur Erkämpfung der staatlichen Anerkennung der Homöopathie und Naturheilkunde nach Kräften beitragen und nicht ermüden in dem Bestreben, den Sieg der Lehre Hahnemann's, wenn er auch in noch so weiter Ferne zu liegen scheint, mit allen Mitteln herbeiführen zum Wohle und Segen der Menschheit!

W.

Zur Beachtung.

Die Aufnahme aller von den Vereinen uns zugehenden Nachrichten erfolgt vollständig unentgeltlich, und auch für die Bekanntmachung von Versammlungen &c. sind weder Insertionsgebühren von uns bisher berechnet worden, noch werden solche für die Zukunft von uns berechnet werden. Die von gewisser Seite hierüber verbreiteten entgegengesetzten Behauptungen sind absichtliche Unwahrheiten. Dagegen müssen wir uns vorbehalten, zu lange Berichte, wenn kein Platz im Blatte vorhanden ist, entsprechend zu kürzen, ebenso die unbedingt nothwendigen, stilistischen Aenderungen vorzunehmen.

Ferner bitten wir die Herren Vereinsberichterstatter, von der Reproduktion solcher Vorträge über Krankheiten und deren Behandlung gütigst absehen zu wollen, welche nichts Neues, sondern nur Bekanntes, aus homöopathischen Büchern Entlehntes, bringen. Diese Bücher sind ja in den Händen sämmtlicher Leser, und Berichte über bekannte Dinge nehmen nur unnöthigen Raum weg.

Redaction des Vereins-Nachrichten-Blattes.

(Schluß der Redaktion 6 Tage vor dem ersten jedes Monats.)

Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Leipziger
Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands, des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen, in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg zc.

Achtundzwanzigster Jahrgang
№ 13 u. 14.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich zwölf Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.



Leipzig, 1. Juli.
1897.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagshandlung.
Nr. 4244 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 50 Pf. pro dreigespaltene Petitzeile.

Herausgegeben von der Homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig, Querstraße 5.

Zur Charakteristik der Verhandlungen im preußischen Abgeordnetenhause über Homöopathie.

Als im Jahre 1890 die Welt mit der Koch'schen Tuberkulin-Heilmethode überrascht wurde, geriethen auch die hohen und höchsten preußischen Regierungskreise in eine frohe Erregung. Kliniken und Heilstätten für die neue Methode, die heute fast in Vergessenheit gerathen ist, wuchsen wie Pilze aus der Erde. Erlaubniß und Geld zur Errichtung solcher Anstalten war plötzlich vorhanden.

Welcher Anstrengungen bedarf es dagegen, um der seit 100 Jahren bestehenden und über die ganze Erde verbreiteten homöopathischen Heilmethode, zu deren Ausübung z. B. allein in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika gegen 200 Spitäler bestehen, im Königreich Preußen nur ein einziges Heim in Gestalt eines größeren Krankenhauses einzurichten!

Die Homöopathie beruht gerade so wie die Tuberkulin-Heilmethode und die Behring'sche Behandlungsmethode der Diphtherie mit Serum auf dem Aehnlichkeitsprinzip: similia similibus; aber mit dem großen Unterschiede, daß von homöopathischen Medicamenten niemals schädliche Einflüsse ausgehen können. Aus diesem Grunde und wegen ihrer leichten Anwendbarkeit bei Menschen und Thieren, sowie wegen ihrer sonstigen Vorzüge hat sich die Homöopathie schon seit mehr als 50 Jahren zu einer volksthümlichen Heilmethode entwickelt, die sich von Jahr zu Jahr einer wachsenden Beliebtheit bei hoch und niedrig erfreut, ohne allerdings auf einen in gleicher Weise wachsenden Beifall auch seitens der Schulmedizin rechnen zu dürfen. Letztere Erscheinung ist nach den stenographischen Berichten über die Verhandlungen im preußischen Abgeordnetenhause vom 4. und 7. Mai d. J., betreffend die Universitäten und das Medizinalwesen, wieder mit außerordentlicher Schärfe hervorgetreten.

Wer jene stenographischen Berichte gelesen hat, dem wird es zunächst aufgefallen sein, daß vier Abgeordnete mit dem Wort für die Homöopathie eingetreten sind. Es waren dies die Herren Abgeordneten: Buchdruckereibesitzer Pleß (Mülheim a. Rhein), Kammergerichtsrath Spahn (Berlin), Pfarrer Wolczyk (Pschow, Rbz. Oppeln) und Rittergutsbesitzer zc. v. Werdeck (Berlin). Außerdem sprach sich noch Herr Dr. Friedberg, Professor der Staatswissenschaften in Halle a. Saale, für die Hereinziehung der Hydrotherapie und des medico-mechanischen Unterrichts in den Universitätsunterricht aus. Dem Leser der Berichte wird es vielleicht ferner aufgefallen sein, wie jene hochangesehenen Männer, denen wir zu außerordentlichem Danke uns verpflichtet fühlen, obgleich in medizinischen Angelegenheiten Laien, durchdrungen von dem hohen Werthe der Homöopathie, es für ihre unabweisbare Pflicht hielten, die Regierung u. A. zu bitten, den seit einer Reihe von Jahren auf Einrichtung eines homöopathischen Krankenhauses und eines solchen Lehrstuhls in Berlin sich erstreckenden Bestrebungen der homöopathischen Aerzte und Nichtärzte

nunmehr entgegenzukommen. Aus den Reden jener Abgeordneten geht hervor, daß sie in der homöopathischen Literatur wohl bewandert sind. Durchaus sachlich brachten sie ihre Wünsche maßvoll zum Ausdruck, und ohne der Schulmedizin auch nur im entferntesten nahe zu treten, forderten sie lediglich die Anerkennung von Thatsachen und die Beachtung von Wahrheiten, die in der Homöopathie ihre Begründung finden.

Wie unter solchen Umständen kaum anders zu erwarten, verhielt sich die Regierung in richtiger Würdigung der Sachlage nicht ablehnend gegenüber den geäußerten Wünschen. Die Herren Regierungskommissare, Ministerialdirectoren Dr. Althoff und v. Bartsch versprachen Abhülfe hinsichtlich der berechtigten Wünsche und erklärten u. A., daß der Herr Medizinalminister den Wünschen der homöopathischen Aerzte und der Anhänger der Homöopathie wohlwollend gegenüberstehe.

Ganz anderer Meinung war dagegen der Herr Abgeordnete Dr. Virchow, der den — wie er selbst zugab — „etwas harten Ausdruck ‚dumm' auch auf den Gegenstand, dem der Herr Minister sein besonderes Wohlwollen entgegengebracht hat," anwandte, nachdem er diesen Ausdruck unmittelbar zuvor in Bezug auf die Patienten der Kurpfuscher gebraucht hatte. Er legte dann dem Minister die Frage vor, ob dieser jemals das Organon von Hahnemann gelesen habe, das als „ein verrückter Gedanke" von ihm bezeichnet wurde, und theilte dem Hause mit, daß er „die betreffenden Paragraphen aus dem Organon wenigstens einmal in jedem Jahr" den Studenten vorlese. Wer nur einen Funken von Urtheil mitbringe, werde erstaunt sein, wie es möglich sei, daß eine solche Größe des Unsinns habe aufgewendet werden können, um die Homöopathie selbst dem Wohlwollen des Unterrichtsministers nahe zu legen. Was in der Homöopathie getrieben werde, sei einfach der Ausdruck des Gedankens: similia similibus, der auf nichts basire, und der, gleichwie der andere von den kleinsten Dosen, bis auf die letzten Grenzen des Unsinns fortgeführt werde. Er werde nie aufhören, bis zuletzt seine warnende Stimme zu erheben, damit nicht die schädliche Bewegung in immer weitere Kreise hineindringe.

Diese kleine Blumenlese aus der Rede des Herrn Geheimen Medizinalraths, Professor Dr. Virchow dürfte genügen, zu zeigen: mit welchen Waffen einer der hervorragendsten Vertreter der Schulmedizin, der sich aber als solcher nicht scheute, einst die vorzüglichen Eigenschaften der „Brandt'schen Schweizerpillen" in einem Attest öffentlich zu verherrlichen, gegen die harmlose Homöopathie kämpft. Denn daß einzelne der von Hahnemann im Geiste seiner Zeit im Organon, — dessen erste Auflage im Jahre 1810 erschien, — entwickelten Theorien vor der modernen Wissenschaft nicht mehr bestehen können, wird wohl heute kein wissenschaftlich gebildeter Homöopath bestreiten. Etwa aus diesem Grunde aber das ganze Organon verwerfen, hieße: das Kind mit dem Bade ausschütten. Wir bedauern, daß das Vorurtheil in den Virchow'schen Auslassungen eine so gewaltige Rolle spielt und eine Schwäche erkennen läßt, die wir bei einem so bedeutenden Gelehrten gern vermißt hätten.

Unseres Erachtens haben die Homöopathen keine Veranlassung, mit den Kammerverhandlungen etwa unzufrieden zu sein. Die Anerkennung des Dispensirrechts der homöopathischen Aerzte; die in Aussicht gestellte Wiedergewährung der Vereinsapotheke in der Berliner homöopathischen Poliklinik in der Charlottenstraße 77; sowie die zum Ausdruck gebrachte Geneigtheit der königlichen Regierung, die Genehmigung zu einem homöopathischen Krankenhause zu geben, und besondere „Lehraufträge" hinsichtlich der gewünschten Vorlesungen „namentlich an größeren Universitäten" zu ertheilen, bedeuten sogar einen nicht zu unterschätzenden Erfolg.

Sicherem Vernehmen nach sind die Kammerdebatten über Homöopathie nur ein Glied in der Kette einer größeren allgemeinen Bewegung zu Gunsten dieser Heilmethode, worüber in der diesjährigen Centralvereins-Versammlung in Berlin ärztlicherseits berichtet werden soll.

H. Seckt in Berlin.

Lehrstühle für Homöopathie und Laien-Medizin.

Von Dr. med. Ernst, homöopathischem Arzte in Wien.

Die Homöopathie entbehrt bis heute aus vielfachen Gründen des populären Charakters, in erster Reihe darum, weil ihr ein autoritatives Oberhaupt fehlt, welches, wie bei jeder gemeinnützigen Wissenschaft, Schule und Anhänger macht und der nachwachsenden Generation als Leuchte dient; ferner, weil es der Homöopathie an einem Centralpunkt mangelt, in dem alle Erfahrungen dieser Heilmethode zusammenlaufen und von dem aus alle Errungenschaften dieser Wissenschaft wieder ausstrahlen sollen. Diesem großen Zwecke wäre gedient durch Begründung einer Lehrkanzel für Homöopathie. Ich weiß wohl, welche Bedenken mir entgegengesetzt werden können, denn ich habe mich mit meinen Ansichten nie auf die eigene Anschauung allein beschränkt, sondern bin immer in die Welt hinausgetreten, um das Für und Wider zu erlauschen, das sich unter den Heroen der medizinischen Wissenschaft, unter den praktischen Aerzten und gebildeten Laien im Hinblicke auf die Homöopathie ergiebt. Ich habe mit anerkannten Professoren der Medizin, mit praktischen Aerzten, Naturforschern und dem gebildeten Publikum überhaupt, welches sich für medizinische Fragen interessirt, Fühlung genommen, um Aller Ansichten über die Homöopathie kennen zu lernen, denn ich unterschätze nicht die Bedeutung der gegnerischen Meinung und wollte sie gründlich prüfen, um sie im gegebenen Falle zu beleuchten und richtig zu stellen.

Die gemeingültigsten Einwände gipfeln in der folgenden Frage: Wenn der homöopathischen Heilmethode wirklich der große Werth innewohnt, den die Anhänger derselben ihr zusprechen, weshalb wenden sich die anerkannten Professoren der Medizin, welche unstreitig auf der Höhe ihrer Zeit stehen, deren Vorurtheilslosigkeit in wissenschaftlichen Fragen nicht bestritten werden kann, und die über Privatinteressen gewiß erhaben sind, weshalb — so fragt man — wenden diese und mit ihnen das große Heer von Aerzten sich nicht, zumindest zum großen Theile, der Homöopathie zu?

Dieser Einwand, der sich so einfach und klar giebt, daß er im ersten Augenblicke bestechen kann und den Schein der Wahrheit für sich hat, steht auf schwachen Füßen und es wird mir nicht schwer, ihn zu widerlegen.

Ich beantworte dieses anscheinend so bedeutungsvolle „Warum," indem ich auf die Erziehung unserer Aerzte hinweise, eine Antwort, die etwas ausführlicher behandelt sein will, wenn sie allgemein verständlich sein soll.

* * *

Es läßt sich ja nicht bestreiten, daß es so unendlich viele praktische Aerzte giebt, unter denen sich auffallend wenig Homöopathen befinden, ein Umstand, der aber leicht durch zwei Gründe erklärt wird:

1. Alle diese praktischen Aerzte sind aus derselben medizinischen Schule hervorgegangen, welche die homöopathische Heilmethode perhorrescirt;

2. bedingt die Anerkennung einer Heilmethode, die nicht officiell gelehrt wird, ein selbständiges Forschen und Denken! Und — die Herren Collegen werden es nicht in Abrede stellen können — wie Wenige denken, im ausgesprochenen Sinne des Wortes, und die Begründung dessen, warum sie nicht denken, ist von selbst gegeben. Die meisten Aerzte begnügen sich oder müssen sich damit begnügen, das Gelernte praktisch auszunützen, indem sie ihren Broderwerb darauf basiren und die breitgetretenen, gebahnten Wege bequem weiter wandeln.

Einzelne meiner Collegen versicherten mir auch, daß der Verkehr mit den Patienten sie hindere, sich offen zur homöopathischen Heilmethode zu bekennen, was ja, wie die Aerzte selbst zugestehen, nur natürlich ist, da das große Publikum diesbezüglich keine eigene Meinung hat, sondern sich der Meinung seiner Aerzte anschließt, welche im Laufe der Jahre ein gewisses Mißtrauen gegen die homöopathische Heilart wachgerufen und genährt haben.

Ein anderer Theil der Collegen, die ich sprach, ließ sich überhaupt in keine Discussion dieser Frage ein, negirte die Homöopathie gründlich, da sie sich in der Schablone offenbar behaglich zu fühlen schienen und nicht das Bedürfniß nach Neuerungen hegten. Wieder andere überraschten mich mit Aeußerungen, die in folgenden geradezu befremdenden Refrains auszuklingen pflegten:

„Wenn ich eine gefährliche oder gefährlich scheinende Erkrankung vor mir hatte, oder einen Fall, dessen Behandlung voraussichtlich längere Zeit erforderte, so daß ich mich für die Dauer der Geduld des Patienten versichern mußte, konnte ich immer eine anerkannte Autorität zu Hülfe rufen, d. h. einen Professor zum Consilium bitten, dessen Gutachten meine Behandlungsweise als die richtige bezeichnete oder mir in discreter Weise Anleitungen über das weitere Vorgehen gab. Ob nun der Zustand des Kranken sich verschlimmerte, oder ob das Leiden sich lange hinzog, in beiden Fällen ist der behandelnde Arzt gegenüber dem Publikum salvirt und kann der Geduld und des ferneren Vertrauens der Angehörigen und des Patienten sicher sein, denn der Ausspruch des Professors hat die Autorität des behandelnden Arztes gefestigt und ihn gewissermaßen von vornherein gegen jeden Vorwurf von Seite des Patienten und gegen eine eventuelle Kritik von Collegen gefeit. Diese unschätzbaren Vortheile, die uns nach jeder Seite hin wappnen, und ohne welche der praktische Arzt großen Verdächtigungen ausgesetzt sein kann, gingen uns verloren, wenn wir uns der homöopathischen Heilmethode zuwenden würden."

Einer von vielen Collegen sagte mir:

„Um Homöopath zu sein, ist es nothwendig ein Märtyrer seiner Sache zu werden! Er muß gegen viele Standesinteressen ankämpfen, ja muß sich zuweilen sogar den Verdächtigungen übelwollender oder fanatisch conservativer Collegen aussetzen. Das zu ertragen ist aber nicht Jedermanns Sache, dazu gehört Charakterstärke, Willenskraft, Ueberzeugungstüchtigkeit und eine glückliche materielle Grundlage, welche es erlaubt, auf großen materiellen Erfolg Verzicht leisten zu können."

Für mich war es stets merkwürdig zu beobachten, was Erziehung und gewohnte Denkweise selbst über Männer vermögen, welche sonst Neuerungen auf wissenschaftlichem Gebiete nicht abhold sind, so lange diese Neuerungen eben nicht der Methode zuwiderlaufen, in welche sie sich hineingelebt haben. Ich habe wiederholt über das Wesen der Homöopathie die Meinung eines unserer hervorragendsten Kliniker eingeholt, der mit Recht als eine Autorität ersten Ranges gilt. Dieser ausgezeichnete Professor zählt zu denjenigen, welche den Werth der homöopathischen Heilmethode vollständig negiren, und zwar bloß aus dem Grunde, weil nach seiner Annahme die kleinen Arzneigaben, die der Homöopath dem Patienten reicht, keine Wirkung üben können auf den complicirten großen Organismus des menschlichen Körpers.

Also lediglich die kleine Arzneigabe ist der einzige Umstand, daß die erwähnte Capacität den Werth der Homöopathie nicht gelten lassen will.

Derselbe Gelehrte wird aber keinen Augenblick bestreiten, daß sich an der äußersten Spitze einer polirten Nadel so viel Infectionsstoff befinden kann, um damit das gesammte Blut eines Individuums zu vergiften, so daß dadurch leicht die Tödtung eines Menschen erfolgen kann. Das ist ein unbestreitbares, in Secirsälen und Kliniken leider oft vorkommendes Factum, deshalb wird es nicht angezweifelt, aber daß eine kleine Arzneigabe (homöopathische Arzneigabe), zur richtigen Zeit angewandt, ebenfalls eine große Wirkung im menschlichen Organismus hervorzurufen vermag, das will unserem Kliniker ebensowenig einleuchten, als so vielen anderen Aerzten, welchen dieses Gebiet aus Mangel an Erfahrung fremd ist.

Es ist also die Erziehung und die gewohnte Denkweise, welche gegen die Homöopathie Front macht, so lange dieselbe nicht von der Lehrkanzel herab gelehrt wird, so lange die Regierung nicht einen würdigen Meister der homöopathischen Heilmethode an die Universität beruft, welcher der heranwachsenden Generation von Aerzten das Vorurtheil benehmen und durch praktische Demonstrationen sie diese Heilmethode schätzen lehren wird.

Die Kaltwasserkur dagegen, deren Wirksamkeit ich in gewissen Fällen, mit Maß angewandt, nicht bestreite, hat, kaum daß sie bekannt wurde, die Welt erobert, denn das ist eine Heilmethode, die nicht viel Kopfzerbrechens macht. Aerzte und Nichtärzte haben im Verlaufe von zwei Decennien eine Unzahl von Kaltwasserheilanstalten gegründet, welche noch immer kaum den Bedürfnissen genügen. Die gläubige Gemeinde der Hydropathen wächst zusehends, man untersucht nicht mehr den Werth dieser Kur, man fragt nicht mehr danach, wie viel Schaden sie, zur unrechten Zeit angewandt, schon an Menschenleben verursacht haben kann

die conservativsten Aerzte sprechen sich dafür aus und die leidende Menschheit erhebt keine Klage, wenn die Kur mißlingt, denn die Autoritäten stehen für die Kaltwasserkur ein, und — wie ich schon im Verlaufe dieser Schrift angedeutet habe — unter der Flagge der Autorität ist der praktische Arzt jeder Verantwortlichkeit enthoben.

Ebenso rasch, wie die Kaltwasserkur, hat die Massage sich die Welt erobert. Die Badediener haben schon vor undenklichen Zeiten die Badegäste auf Wunsch derselben massirt, oder, wie es früher hieß, frottirt, bis ein Arzt dieses alte Hausmittel zur Universalkur erhob. Die Menschheit hatte abermals eine greifbare Heilmethode vor sich, über die kein Kind nachzudenken nöthig hatte, um sie zu verstehen. Zwei kräftige Fäuste kneten, sei es ohne ärztliche Aufsicht, oder unter ärztlicher Aufsicht, jedenfalls aber auf Anordnung des Arztes, den Körper. Diese Kur sieht man sich vollziehen, man fühlt sie oft in sehr empfindlicher Weise, denkt nicht weiter nach und ist von der großen, allgemeinheilthätigen Wirksamkeit innig überzeugt.

Nur was sichtlich und handgreiflich ist, was sich materiell giebt, vermag in der Medizin leicht gegen Gepflogenheit anzukämpfen; die Homöopathie dagegen wirkt durch ihre kleinen Gaben auf die geheimnißvolle Naturkraft, die in dem menschlichen Organismus lebt und webt, sie wirkt mit derselben Sicherheit, wie der Impfstoff, dessen Volumen ebenfalls winzig ist, oder wie die Giftinjection, die auf der Nadelspitzt sitzt und die körperlich noch geringer ist, als die homöopathische Arzneigabe, und sie wirkt sicher wie das syphilitische Agens, das im Verhältnisse zur homöopathischen Arzneigabe nicht mehr als ein Hauch ist. Die Wirksamkeit dieser drei Factoren ist doch ebenfalls nur auf das geheimnißvolle Wirken der Naturkraft im Organismus zurückzuführen. Dort wird die Kraft blindlings anerkannt, hier aber nicht.

* * *

Ich habe es bisher versucht, die äußeren Umstände klarzulegen, welche der allgemeinen Würdigung der Homöopathie und ihrer Verbreitung hinderlich in den Weg getreten sind und noch in den Weg treten; aber bei gerechter Beurtheilung der Verhältnisse muß unserseits zugegeben werden, daß wir diese Gegnerschaft zum Theile selbst mitverschuldet haben. Hahnemann hatte die Gegnerschaft in gutem Glauben und in seinem ehrlichen Enthusiasmus für die gute Sache heraufbeschworen und wir haben sie genährt. Die homöopathische Heilmethode wurde, ich möchte sagen unglücklicherweise, von Hause aus als ein Gegensatz zur allopathischen Heilmethode hingestellt, und das machte von vornherein Aerzte und Apotheker, die sich in ihren Interessen bedroht glaubten, zu Gegnern.

Massage, Kaltwasserkur, Elektricität sind gleichfalls Neuerungen auf dem Heilgebiete, und zwar sind dies Heilreformen, welche sich dem, was wir nach der Schablone des Hergebrachten Medizin nennen, absolut nicht anschließen. Es werden keine Medicamente dabei zur Anwendung gebracht, ja der Arzneischatz wird zur Erzielung einer Heilwirkung vollständig negirt. Und doch haben die Aerzte diese Heilreformen sanctionirt und die geschädigten Apotheker haben keine Stellung dagegen genommen. Die Erklärung liegt einfach darin, daß diese neuen Methoden, resp. ihre Begründer, keine Opposition gegen die bisherige medizinische Behandlung unternahmen und sich in der Form gaben, keinen Gegensatz zur alten Medizin bilden zu wollen, sondern sich gewissermaßen als ergänzender Bestandtheil derselben in die Praxis einführten. Die Aerzte nahmen keine Stellung gegen diese Neuerung, brachten sie gerne zur Anwendung, und da sie sich in gewissen Fällen von der guten Wirkung derselben überzeugten, bilden Massage, Kaltwasserkur und Elektricität heute ergänzende Bestandtheile des allopathischen Heilverfahrens; man betrachtet sie regelrecht als zum Ganzen gehörig, und es wird keinem Arzte einfallen, sie negiren zu wollen, da er sonst gegen den Strom schwimmen und sich für manche Fälle unbestreitbar nützliche Behelfe versagen wollte.

Hahnemann trat zu einer Zeit, als die Allopathie dringend der Reformen bedurfte, auf den Plan, und seine ersten Glaubensartikel richteten sich gegen die unsinnigen, großen Arzneigaben, gegen das mörderische Schröpfen und Blutlassen, mit dem die leidende Menschheit bis damals gefoltert wurde. Die Aerzte der alten Schule machten ergrimmt Front gegen den großen Reformer, aber sie konnten nicht leugnen, daß Hahnemann eine große Wahrheit ausgesprochen habe. Sie befehdeten ihn, aber stillschweigend acceptirten sie große Theile seiner Lehre, bequemten sich zu einfachen Verschreibungen und vermieden es allmählich, den Schröpfkopf, sowie die Lanzette zur Anwendung zu bringen, mit welcher der Menschheit durch Jahrhunderte unnützerweise das Blut abgezapft wurde.

So hat man zum Theile Hahnemann acceptirt, ohne es zugeben zu wollen, und man wäre sicherlich noch weiter gegangen, man hätte auch die kleinen Arzneigaben, wenn auch nicht in allen Krankheitsfällen, in der Allopathie eingeführt, wenn der schroffe Gegensatz nicht dagewesen wäre, in den wir die Homöopathie zur alten Schule hinstellten. Die Forscher der alten Schule hätten sonst zweifellos mit der Zeit auch die Wirkung der kleinen Arzneigabe geprüft, und es ist ein schwerer Fehler, daß sie es unterlassen haben, denn sie können sich deshalb nie und nimmer über den Werth oder über Werthlosigkeit der kleinen Arzneigabe ein Urtheil schaffen. Wo aber die Gelegenheit fehlt, sich ein Urtheil zu bilden, darf man keines fällen; man kann nicht den Werth einer Methode glattweg negiren, wenn man nicht dazu kam, sie zu beobachten, sie kennen zu lernen.

Es war zweifellos ein Fehler, daß Hahnemann seine Lehre in schroffen Gegensatz zur alten Schule hingestellt hat, und wir haben diesen Gegensatz verschärft, statt ihn zu beseitigen; versuchen wir es, ihn aus der Welt zu schaffen, bauen wir den Aerzten der alten Schule eine goldene Brücke, die zu uns führt, thun wir das Unserige, um diese Gegensätze zum Falle zu bringen, dann ist es mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß viele Aerzte sich bereit finden werden, unbeschadet dessen, daß ihre Existenz in der herkömmlichen Gepflogenheit basirt, sich auf das Gebiet hinüber zu wagen, auf dem wir mit so schönem Erfolge bis heute thätig sind, sie werden Versuche anstellen und damit dem allgemeinen Heilverfahren ungleich wichtigere Dienste leisten, als durch hartnäckiges principielles Negiren.

Das Princip, auf welches Hahnemann das Wesen seiner ganzen Heilmethode basirt hat: „similia similibus," ist nach den bisher gemachten Erfahrungen wohlbegründet, aber wir, die Apostel seiner Lehre, wollen uns im Dienste der guten

Sache nicht fanatisch daran klammern, uns soll es nicht um die Form zu thun sein, wir verschweigen diesen Grundartikel unseres medizinischen Bekenntnisses und wollen die Sache einfach so geben: Kleine Dosen von Arzneigaben sind unter Umständen von guter Heilwirkung, da es bei gewissen Krankheiten überflüssig, ja sogar nachtheilig ist, große Dosen zur Anwendung zu bringen. Man betrachte das nicht als den Ausfluß einer gegensätzlichen Neuerung, sondern als eine ergänzende Neuerung der alten Schule. Von diesem Standpunkte aus prüfet, beobachtet, überzeugt Euch und Ihr werdet eine Wahrheit finden, deren Klarlegung wir kühn fordern dürfen.

* * *

Außer den aufgezählten Ursachen wollen wir noch einen Grund anführen, weshalb die homöopathische Heilmethode, aber nicht nur diese, sondern die gesammte medizinische Heilwissenschaft, jener Volksthümlichkeit entbehrt, welche andere Wissenschaften errungen haben, weshalb das ganze Wesen der Medizin das Volk fremdartig anmuthet und die große Menge sich immer nur nothgedrungen dem Arzte zuwendet. Dieser Grund ist zu suchen in dem verknöcherten Kastengeiste, von dem die berufsmäßigen Vertreter der Medizin erfüllt sind, und in dem Egoismus, dem ein großer Theil der Aerzte huldigt, indem sich dieselben ängstliche Mühe geben, die Laienwelt von dem Verständniß der Heilkunst ferne zu halten.

Es ist eine interessante Wahrnehmung, die sich dem objectiven Beobachter aufdrängt, daß man sich heutzutage auf allen Gebieten Mühe giebt, die Wissenschaft populär zu machen, während gerade der Arzt, der eben eine Wissenschaft vertritt, die allen Kreisen zugänglich sein sollte, sich gleich dem Brahminen mit seinesgleichen zusammenthut, um aus der Medizin eine Geheimlehre zu machen und — mit einem modernen Schlagworte zu sprechen — gewissermaßen einen Medizinerring zu schaffen. Keine der praktischen Wissenschaften gilt mehr als eine Domäne der Fachgelehrten; überall wird durch Vorlesungen und populär gehaltene Schriften dahin gewirkt, das intelligente Publikum heranzuziehen und für die Sache zu interessiren; nur die Aerzte halten an dem alten Zunftwesen fest und suchen es sogar, an der Neige des neunzehnten Jahrhunderts, fester zu begründen.

Wir belächeln den Zunftgeist der Kleinindustriellen und des Handwerkers, aber wir finden ihn schließlich begreiflich, denn hier geht die Anregung von einfachen, ungebildeten, oder im besten Falle halbgebildeten Menschen aus, die in ihren Grundsätzen kleinlich sind, deren Blick begrenzt ist und die sich in ihren Interessen durch die Concurrenz gefährdet glauben; aber der Arzt steht auf einer weit höheren Stufe, und indem er ängstlich bemüht ist, Jeden, der nicht zünftig ist, von der Sache fern zu halten, trägt er dazu bei, die Kenntniß der Heilkunde gegen den Nichtarzt abzuschließen.

Dieses Vorgehen der Aerzte findet seine Erklärung darin, daß Viele die Arzneiwissenschaft leider als Mittel zu ihren Zwecken betrachten, die darin bestehen, Reichthum und Stellen zu erlangen und überhaupt ihrem Ehrgeiz zu fröhnen. Aus diesem Grunde allein sind viele Aerzte für die Abgeschlossenheit, die den Kastengeist erzeugt. Es genügt ihnen nicht, dem strebsamen Laien hinderlich zu sein, daß er sich mit diesem Gegenstand befasse, sie verfolgen ihn, wenn er den Versuch macht, ihre Kreise zu stören. Man sollte meinen, daß die Zunft mit den vorhandenen Gesetzen zufrieden sein könnte, denn der nichtgeprüfte Krankenbehandler steht ja so wie so stets mit einem Fuße im Gefängniß, weil er von Aerzten vor Gericht eines „Kunstfehlers" überführt und hart bestraft werden kann. Doch nein, sie findet sich nicht hinreichend geschützt, sie sieht ihre Interessen noch immer gefährdet und drängt ungestüm dazu, den Bogen noch straffer anzuspannen.

Um in den einzelnen medizinischen Disciplinen weitere Forschungen anstellen zu können, ist allerdings gründliches Wissen derselben nöthig, über das der Nichtarzt selten verfügen kann, obzwar es auch Einzelne giebt, die aus Passion mit vieler Hingabe in den einzelnen Disciplinen schätzenswerthe Wahrnehmungen gemacht haben. Ist doch Louis Pasteur, dessen System gegen die Tollwuth sich so ausgezeichnet zu bewähren scheint, nie Arzt gewesen, sondern ausschließlich Chemiker, und wie viel wäre der Welt verloren gegangen, wenn er nicht mit Leidenschaft auf dem Gebiete der Heilwissenschaft dilettirt hätte, bis er das Mittel gegen die Tollwuth fand. War doch auch Eduard Jenner, der Entdecker der Schutzimpfung, zu dem gar viele Aerzte bewundernd emporblicken, gleich Pasteur kein promovirter Arzt.

Die Therapie (Heilverfahren) gründet sich eben weniger auf Experimente, als auf Erfahrung, und die steht oft dem Laien, der Sinn und Auge dafür hat, in größerem Maße zu Gebote, als manchem Arzt, der sich ausschließlich auf dem Gebiete der Schulregeln bewegt. Wir sehen nicht ein, warum einem Geistlichen, einem Lehrer, einem gebildeten Landwirth, überhaupt Männern von Intelligenz, welche zum großen Theile Naturwissenschaft gelernt haben und pflegen und die Lust und Liebe zur Sache haben, die Fähigkeit abgesprochen werden soll, ihrem Nebenmenschen einen in gesundheitlicher Beziehung nützlichen Rath zu ertheilen. Gerade diese Männer, namentlich die gebildeten Landwirthe, haben oft werthvolle Erfahrungen für sich, und wenn sie das Resultat ihrer Beobachtungen in dem Sinne ausnützen, daß sie dem leidenden Nebenmenschen einen durch Erfahrung erprobten Rath ertheilen, üben sie nur eine Pflicht der Menschlichkeit.

Wir haben schon in den vorigen Abschnitten von dem Werthe der Kaltwasserkur, der Massage, Elektricität ꝛc. gesprochen, deren Behelfe heutzutage nur wenige Aerzte entrathen wollten. Das Verdienst, diese Mittel auf ihre Wirkung erprobt, versucht und zur Anwendung gebracht zu haben, ist ebensowenig den zünftigen Aerzten zu danken, als manches andere Mittel, das heute eine große Rolle im Heilverfahren spielt und das von Nichtärzten wahrgenommen, beobachtet, erprobt und den Nebenmenschen angerathen wurde, bis die Aerzte aufmerksam wurden und es zum allgemein gebräuchlichen Heilmittel erhoben.

Die gebildete Laienwelt kann also auch auf dem Heilgebiete ebenso schätzbare Dienste leisten, wie sie etwa den Astronomen leistet, die sich die Lust der Dilettanten zu Nutze machen und manche dankenswerthe Erfahrung daraus schöpfen. Die meteorologischen Beobachtungen und Wahrnehmungen resultiren heute fast durchwegs aus den Kreisen der Laien, welche sich der Sache mit Eifer annehmen und den Centralstationen

das nöthige Material liefern, ohne welches dieselben in ihren Leistungen gehemmt wären.

Natürlich müssen jene gewissen Aerzte manchmal der Form halber ihre Sucht nach dem alterthümlichen Zunftwesen vor dem Forum der Oeffentlichkeit entschuldigen, um nicht der Selbstsucht geziehen zu werden, denn mit Recht drängt sich der Laienwelt die Frage auf: „Warum wollt Ihr, die Einzigen von allen Vertretern irgend eines Zweiges der Wissenschaft, Niemanden näher treten lassen, warum klammert Ihr, die Einzigen, Euch an die Form, während man in allen anderen wissenschaftlichen Sphären den strebsamen Laien gewähren läßt, oder ihm gar entgegenkommt und ihn dankbar als freiwilligen Mitarbeiter begrüßt, als einen der vielen Pioniere, die in der Gesammtheit Manches wahrnehmen, was dem Auge des Fachmannes entgehen kann?"

Die Beantwortung dieser Frage könnte jene Aerzte, die nur ihre eigenen Interessen verfolgen, in Verlegenheit bringen, und sie stellen sich vorweg auf den Standpunkt der Humanität, bekanntlich ein modernes Schlagwort, unter dem sich oft der Eigennutz zu bergen sucht. Sie sagen, daß der Rath, den der Laie einem Leidenden ertheilt, vielleicht nicht schaden, aber den Betreffenden abhalten könnte, rechtzeitig die Hülfe des berufsmäßigen Arztes aufzusuchen; daß ein solcher Rath aber unter Umständen von den wohlthätigsten Folgen sein kann, das geben sie nicht zu, wenn sie es auch nicht negiren können. Der Rathgeber soll also unter allen Umständen verfolgt werden, weil es auch vorkommen könnte, daß Jemand zu spät den Arzt aufsuchen würde. Klingt das nicht gerade so, als wenn man den allgemeinen Gebrauch des Messers verbieten würde, weil es sich zu ereignen pflegt, daß sich Jemand dadurch beschädigt hat? Oder wäre es nicht gleichbedeutend, wenn man den Gebrauch der Dampfmaschinen verbieten würde, weil sich durch die Dampfmaschinen schon folgenschweres Unglück ereignet hat?

Die Humanität ist in diesem Falle ein schlecht angebrachter Vorwand! Es dürften schon Fälle vorgekommen sein, wo der Rath des Laien einen Einzelnen verhinderte rechtzeitig den Arzt aufzusuchen, aber man verschließt absichtlich die Augen, wieviel Gutes die Rathschläge solcher Samaritaner erzielt haben, namentlich in Gegenden, wo man oft meilenweit wandern muß, bis man einen Arzt erreicht. Wenn es übrigens denjenigen Aerzten, die sich lediglich auf den Humanismus hinausspielen, wirklich nur um das Wohl ihrer Nebenmenschen zu thun ist, warum suchen sie nicht Mittel und Wege, weniger bewohnte oder arme Gegenden, die derzeit in ihrer unmittelbaren Nähe eines Arztes entrathen müssen, mit Aerzten zu versorgen, welche dort lediglich aus Humanität Rath ertheilen und Hülfe bringen? Es genügt nicht, der armen Bevölkerung den Rath des nicht zünftigen Arztes zu entziehen, man muß ihr dafür den Rath des Arztes zusichern, wenn es sich wirklich nur um den Standpunkt des Philanthropen handelt.

Wir wissen freilich, daß es in Wahrheit nicht Vielen um den philanthropischen Standpunkt ernst ist, denn die ärztlichen Zünftler richten ihre Geschosse nicht nur nach den Laien, die ihnen ihrer Meinung nach Patienten wegnehmen, sie befehden unter Umständen sogar Collegen, welche das Unternehmen wagen, die medizinische Wissenschaft populär zu machen, soweit sich dieselbe eben populär machen läßt, und den Laien in den Stand setzen, nicht nur Krankheiten vorzubeugen, sondern ihm ermöglichen, nicht wegen jeder Lappalie zum Arzte rennen zu müssen.

Das Schaffen einer volksthümlichen Lectüre der Heilwissenschaften ist jenen Herren ein Dorn im Auge und ihre Einwände dagegen sind geradezu absurd. Sie sagen, daß dem Laien medizinische Lectüre vorenthalten werden soll, „weil ihn derartige Lectüre nervös macht und eingebildete Kranke schafft."

Der Widersinn, der in einer solchen Annahme enthalten ist, liegt auf der Hand. Wenn die medizinische Lectüre wirklich den Menschen nervös und hysterisch machen könnte, müßten doch alle unsere Aerzte dazu incliniren und sie müßten eigentlich von dem geschäftlichen Standpunkte aus, den sie einnehmen, froh sein, dadurch mehr Kranke — wenn auch nur eingebildete Kranke — zu bekommen. Thatsächlich sind aber gerade die Mediziner selbst nichts weniger als eingebildete Kranke, disponiren auch nicht sonderlich für Nervosität, ja wir finden im Gegentheil, daß sie sich bei fundamentaler Kenntniß fachlicher Lectüre sehr wohl befinden und unter Umständen den Annehmlichkeiten des Lebens nicht abhold sind.

Man hielt es ja einmal für absurd, daß ein nicht zünftiger Diplomat Politik treibe, oder daß ein Nichtjurist eine Sache vor dem Richter vertrete, indeß heute alle Welt Politik treibt und nicht zünftige Diplomaten große Staatsmänner werden können, ebenso wie kleinere Rechtsangelegenheiten durch Nichtjuristen zum Austrage gebracht werden können.

Wir nehmen ganz entschieden dagegen Stellung, daß die Popularisirung der medizinischen Wissenschaft verhindert werde; besonders die homöopathische Heilmethode ist in ihrer Einfachheit ist danach veranlagt, volksthümlich zu werden. Der Staat selbst beobachtet heutzutage schon in seinen Lehrplänen das Princip, jede Wissenschaft, und so auch die medizinische, zu einem Gemeingut zu machen, denn alle Zweigwissenschaften, auf welche sich das Wesen der gesammten Medizin aufbaut, werden schon in den Mittelschulen gelehrt. Naturwissenschaften, wie Physik, Botanik, Chemie, Mineralogie, Physiologie, Zoologie, Hygiene, ja selbst Anatomie, müssen heute jedem Schüler eines höheren Jahrganges geläufig sein.

Daß also diese Gegenstände in den Schulen vorgetragen werden, dagegen liegen keine Einwände vor, weil der fürsorgliche Staat das Wissen der Jugend und damit den Gesichtskreis derselben erweitert wissen will, und ob es einzelnen Aerzten genehm ist, oder nicht, wird jedem gebildeteren Menschen von der Schule aus die Anregung gegeben, sich mit diesen Gegenständen zu befassen. In der Theorie ist die Sache also nicht nur nicht verboten, sondern direct geboten. Lernt man aber alle diese Gegenstände darum, um in dem Augenblicke, da die Nutzanwendung des Gelernten möglich wäre, hilflos dazustehen? Wenn der gebildete Laie, dessen Erfahrung durch Beobachtung geschärft wurde, in die Lage kommt, eine Krankheit hintanzuhalten, deren Symptome ihm bekannt sind, wie jedem Arzt, wenn er in die Lage kommt, dem erkrankten Nebenmenschen einen auf Wissen und Erfahrung begründeten Rath zu ertheilen und solcherweise vielleicht Entstehung und Ausbreitung einer Krankheit zu

verhindern, müßte er doch logisch richtig wohlwollend beurtheilt und nicht angefeindet werden.

Man mißverstehe uns nicht! Die Heilwissenschaft ist nicht da, um eine Domäne der Aerzte zu sein, sondern die Aerzte haben der Heilwissenschaft zu dienen, welche, dem Zeitgeiste entsprechend, danach drängt, ein Gemeingut aller Gebildeten zu werden.

* * *

Unter der Einschränkung der populären Medizin hat die Homöopathie zumeist zu leiden, denn die ganze Anlage dieser Heilmethode ist eine derartige, daß sie dem Volke leicht verständlich sein könnte. Darum interessiren sich auch so viele gebildete Laien für die Homöopathie und gerade deshalb wird sie von Fachärzten so vielfach angefeindet. Wir Vertreter der Homöopathie wollen aber trotzdem keine Zünftler sein und nicht behindern, daß die gebildete Laienwelt sich für unsere Wissenschaft interessire. Wir halten dafür, daß populäre medizinische und naturwissenschaftliche Lectüre nützlicher ist, als eine seichte Romanliteratur, und nicht genug verbreitet werden kann. Diese unsere Bestrebungen würden wesentlich gefördert, wenn unsere Methode einmal öffentlich an der Universität zum Vortrag gelangt und das Interesse für diesen stiefmütterlich behandelten Zweig der medizinischen Wissenschaft allseits rege gemacht wird.

Die Begründung einer Lehrkanzel für Homöopathie, von der aus wir uns nicht engherzig an Hahnemann halten, sondern gern Ueberflüssiges abstoßen und Verbesserungen aufnehmen wollen, wird uns erst Gelegenheit geben, den Beweis zu erbringen, über welchen Schatz unser Heilverfahren verfügt, und es wäre nicht mehr als billig, wenn der Homöopathie endlich Gelegenheit geboten würde, unter der Controle der Oeffentlichkeit ihre Leistungsfähigkeit zu bekunden.

Von dem Geiste erfüllt denkt sich der Verfasser den Mann, der von der Lehrkanzel aus das Wesen der Homöopathie klarlegen soll. Keinen fanatischen Dogmatiker, sondern einen vermittelnden, versöhnenden und ausgleichenden Gelehrten, berufen, die Gegensätze um der guten Sache willen nach Thunlichkeit zu überbrücken.

Heilung der Epilepsie.

Von Heinrich Pudor.

Der große deutsche Pädagoge Fröbel schrieb einmal, ein Hauptfehler unserer Erziehung bestände darin, daß wir in den Schüler alle möglichen Dinge hineinpfropfen, anstatt daß wir soviel als möglich aus ihm herausziehen sollten; darauf käme es an, das, was im Menschen steckt, zum Keimen und zur Entwicklung zu bringen, mit anderen Worten, den Menschen zum Ausschlagen zu bringen, wie einen Baum im Frühling. Also „von Innen heraus" — darauf liegt der Schwerpunkt. Aehnlich ist es mit unserer Heilwissenschaft. Auch sie bemüht sich, möglichst viel in den Menschen hineinzupfropfen, sei es nun Beeftea, Arznei 2c., und übersieht das oberste Gesetz aller Heilwissenschaft, daß eine Heilung nur dadurch möglich ist, daß der kranke Organismus sich selbst von Innen heraus heilt. Einfütterungen, Einreibungen, Einspritzungen oder gar Einführungen durch den After sind nicht Errungenschaften einer vernünftigen Heilkunst und führen vielmehr zu Errungenschaften für die Friedhöfe. Wie Fröbel den zu erziehenden Menschen vor allem zur Selbstthätigkeit, zu Activität bringen wollte, müssen wir den zu heilenden Menschen zur Activität, in diesem Falle zur Selbstheilung bringen. Oder vielmehr wir dürfen ihn nicht davon abbringen; denn gewillt dazu ist er stets, so lange überhaupt noch Leben in ihm ist. Jene Einfiltrirungen machen dem Körper gerade die Selbstthätigkeit, die Selbstheilung unmöglich, und wenn man sie in diesem Lichte betrachtet, scheinen sie den Zeiten einer ägyptischen Finsterniß, einer mittelalterlichen Vernunft-Verirrung und -Verwirrung zu entstammen, nicht einem sogenannten aufgeklärten Zeitalter. Ich sage, wir verstehen das Wesen der meisten Krankheiten falsch, denn dieselben sind in ihren Aeußerungen meistentheils zugleich Versuche des Organismus, sich selbst zu heilen; ich erinnere nur an Ausschlag, Schwitzen, Fieber, Erbrechen, Diarrhöe, jede Art von Schmerzäußerung, ferner Husten, Blutverluste, Rheumatismen 2c. Auch die Epilepsie gehört hierher. Die Krankheitsäußerung besteht bei der letzteren in unwillkürlichen Reflexbewegungen des Körpers, im Besonderen der Muskeln. Nach dem obigen müßte also der Körper im Stande sein, vermöge dieser Muskelbewegungen Heilwirkungen zu erzielen. Und das ist in der That der Fall. Die Epilepsie beruht auf einer Kohlensäurespannung im Blute. Die Muskelbewegung macht den Kohlenstoff frei, der als Kohlensäure ausgeathmet wird, während der Sauerstoff in's Blut übergeht und dieses reinigt. Die epileptischen Anfälle sind also Gewaltversuche des Körpers, das Blut zu reinigen und sich von der Kohlensäurespannung zu befreien.*) Nach derselben Richtung gehören alle unwillkürlichen Reflexbewegungen, so das Gähnen, Husten, Niesen, Zittern, die Krämpfe, die Zuckungen, der Schüttelfrost, das Schlottern der Kniee, bis zum Gelenkrheumatismus (bezüglich der letzteren Krankheit ist jüngst in einer englischen hygieinischen Zeitschrift ein Artikel von mir „Rheumatism of the Joints," in demselben Sinne verfaßt, erschienen). Alle diese unwillkürlichen Reflexbewegungen sind durch eine Kohlensäurespannung im Blute verursacht und bezwecken eine Blutreinigung entweder unmittelbar durch die Athemthätigkeit, wie beim Gähnen, Seufzen, Schluchzen, Asthma, Husten, Niesen, oder mittelbar vermöge der Muskelbewegungen, die den Kohlenstoff entbinden, wie beim Zittern, Zucken, Schlottern, Krämpfen und epileptischen Anfällen. Dabei kommt es darauf an, ob die Kohlensäurespannung eine momentane, acute, oder chronische und gar hereditäre ist. Bei der Epilepsie ist sie einmal chronisch und gewöhnlich auch hereditär und zweitens eine außerordentlich hohe, andernfalls es nicht zu so gewaltsamen und gewaltigen Aeußerungen der menschlichen Selbstheilungskraft kommen würde. Häufig natürlich auch bereitet sich die Sache vor und wird mit der Zeit in Folge verkehrter Lebensweise schlimmer und schlimmer, beginnt also z. B. mit nervösem Gähnen, setzt sich fort in nervöse Zuckungen und führt schließlich zu epileptischen An-

*) Anmerkung. Diese Erklärung für das Zustandekommen von epileptischen und epileptiformen Anfällen befindet sich allerdings in keinem Lehrbuche der Pathologie. Da sie originell ist, so ließen wir sie passiren. Denn schließlich kommt es bei dieser räthselhaften Krankheit ja mehr auf die Praxis, als auf die Theorie an. Die Redaction.

fällen, oder auch zu Herzkrankheiten, denn das Herz ist natürlich, da es sich ja eben um Blutunreinheit handelt, stark betheiligt.

Was nun die naturgemäße Heilung der Epilepsie betrifft, so ist sie nach allem Obigen sehr einfach. Es muß darauf ankommen, dem Körper Sauerstoff zuzuführen und von der Kohlensäurespannung zu befreien. Das erreicht man durch Bewegung in frischer Luft. Also an die Stelle des unwillkürlichen Muskelzitterns muß die willkürliche Muskelbewegung treten. Natürlich im Beginn sehr vorsichtig und langsam anhebend. Und soviel frische Luft und Licht als möglich. Die Lufthütten, die man neuerdings mit solchem Erfolg bei den Lungenkranken in Anwendung bringt, sind hier nicht weniger am Platze. Dabei muß darauf gesehen werden, daß der nächtlichen Ruhe genügend lange Zeit gewidmet wird, denn im Schlafe namentlich stellt sich das Gleichgewicht zwischen Sauerstoff und Kohlenstoff im Blute wieder her. Hautpflege ist auch hier von großer Bedeutung. Und was die Kost betrifft, so ist hier die rein vegetabilische Nahrung am Platze; Fleisch und Spirituosen sind dagegen zu vermeiden. Denn während erstere den Sauerstoffgehalt des Blutes erhöht, vermehren letztere Mittel unter den obwaltenden Umständen mit Nothwendigkeit den Kohlenstoffgehalt desselben.

Wenn wir erst hygieinischer noch weiter fortgeschritten sind, wird es zu solchen ernsten, auf haarsträubendem Naturmißbrauche beruhenden Krankheiten, wie Epilepsie, gar nicht mehr kommen können. Und die Zeit wird kommen, wenn wir, wie der jüngst verstorbene B. W. Richardson, Ehrendoctor fast aller europäischer Universitäten, in seiner „Vita Medica" sagt, „den physischen Schmerz so gut wie nicht mehr kennen, gesund sein, und zweihundert Jahre und länger leben werden."

Heinrich August von Gersdorff.

(Mit Portrait.)

Unter den Mitarbeitern an dem unter dem Namen „Reine Arzneimittellehre" bekannten Riesenwerke des Begründers der Homöopathie Dr. Christian Samuel Hahnemann nimmt Heinrich August von Gersdorff einen hervorragenden Rang ein, und zwar nicht bloß als werkthätiger Theilnehmer an den Arzneiprüfungen an Gesunden und an sich selbst, sondern auch als Hahnemann's hülfreicher Ordner des großen Materials. Es wird Letzteres ganz besonders begreiflich, wenn man erfährt, daß Gersdorff Jurist war und als solcher sein besonderes registratorisches Talent auszubilden Gelegenheit hatte. Denn Talent für solche Arbeiten muß Derjenige haben, der sich dergleichen unterzieht, sonst kommt nichts Vollendetes zu Stande. Hahnemann wußte deshalb diesen Mitarbeiter ganz besonders zu schätzen und bewahrte ihm dankbare Anhänglichkeit und Freundschaft bis an sein Lebensende.

Heinrich August von Gersdorff wurde geboren den 18. Januar 1793 in Herrnhut, woselbst seine Eltern, Herr Ernst von Gersdorff Majoratsherr auf Alt-Seidenberg in der Oberlausitz und dessen Gemahlin zweiter Ehe, Charlotte Gräfin Pfeil aus dem Haus Groß-Wilkau, als Mitglieder der Evangelischen Brüdergemeinde im Winter sich aufhielten. Mit 7 Jahren wurde er der Erziehungs-Anstalt in Niesky anvertraut, von wo er dann das Pädagogium in Barby und zuletzt das adlige Pensions-Institut zu Großhennersdorf bei Herrnhut bezog. Von da aus siedelte er 1810 auf die Universität Leipzig über, um sich dem Studium der Jurisprudenz zu widmen. Da erwachte in ihm plötzlich die Lust in Militärdienste zu treten und er trat als Cadett in ein österreichisches Chevauxlegersregiment ein, welches in der Umgegend von Prag cantonnirte. Im Sommer 1813 verließ er diesen Dienst wieder und meldete sich bei General von Blücher, als derselbe im Herbst 1813 sein Hauptquartier in Herrnhut aufgeschlagen hatte, als Volontär. Er wurde dem Brandenburger Husarenregimente überwiesen und kam gerade noch zur rechten Zeit an, um dem blutigen Gefecht, welches beim Uebergang der Elbe bei Wartenburg stattfand, ohne Verwundung beiwohnen zu können. In der Schlacht bei Leipzig, October 1813, fand seine militärische Laufbahn ein Ende. Bei einer Attaque auf badensche Chevauxlegers vom Pferde gehauen, wurde er nicht nur mehrfach am Kopf, sondern auch am linken Arm so schwer verwundet, daß er als Officier ehrenvoll entlassen, den Militärdienst quittiren mußte. Er bezog nun die Universität Jena, die er 1817, mit dem Doctorhut geschmückt, verließ. Er trat nun als Assessor beim Regierungscollegium in Jena ein, verheirathete sich 1818 zu Herrnhut mit Auguste von Tschirschky und Bögendorff. Nach einer glücklichen kinderreichen Ehe feierten von Gersdorffs im Jahre 1868 ihre goldene Hochzeit. Bei Einführung des Geschworenengerichts wurde er zum großem Präsidenten ernannt, welches ehrenvolle Amt er mit Gerichts-Geschick und unermüdlichem Eifer verwaltet hat. Als die homöopathische Heilmethode des Dr. Hahnemann bekannt wurde, interessirte sich von Gersdorff sofort außerordentlich dafür und reiste, etwa im Jahre 1824 oder 25, mit zwei kranken Kindern zu Hahnemann nach Köthen, um ihn zu consultiren und kennen zu lernen. Von der Zeit an wurden sie Freunde und es entspann sich ein reger Briefwechsel



Heinrich August von Gersdorff.
Geb. am 18. Januar 1793 in Herrnhut, gest. in Weimar 1870.

zwischen den Beiden. Dr. von Gersdorff that, was in seinen Kräften stand, um die Homöopathie zu fördern und ihr zu dienen. Er behandelte in Eisenach viele bedürftige Patienten mit Erfolg, und machte an sich selbst die verschiedensten Versuche mit Arzneimitteln. Seinen Sohn Bruno, welcher Medizin studirt hatte, begleitete er im Jahre 1849 nach Amerika. Derselbe etablirte sich in Boston als homöopathischer Arzt und erfreute sich dort einer langjährigen, guten Praxis. Er starb im Jahre 1883. Im Jahre 1867 feierte er sein 50jähriges Dienstjubiläum im weimarischen Staatsdienst, bei welcher Gelegenheit ihm von allen Seiten Ehrenerweisungen aller Art gezollt wurden. Im Jahre 1870 endete ein sanfter Tod seine irdische Laufbahn im 77. Lebensjahre.

Eine interessante Reminiscenz an Hahnemann's Aufenthalt in Paris.

Mitgetheilt von Dr. H. Goullon-Weimar.

Die Juli-Nummer der „Populären" bringt das Bildniß eines verdienstvollen Mannes, welcher sich der besonderen Gunst und Freundschaft des Begründers der Homöopathie rühmen durfte; ja Hahnemann nennt ihn wiederholt seinen treuesten Freund.

Mit diesem unterhielt er bis zu seinem Lebensende eine rege Correspondenz. Und so ist u. A. ein Brief im Besitz der Familie jenes Herrn von Gersdorff*) verblieben, welcher uns eine lebendige und in ihrer Wahrheit und Echtheit einzig dastehende Einsicht in das Leben und Treiben des großen Reformators während der Zeit seines Pariser Aufenthaltes gewährt.

An sich schon ist es interessant und als ein Unicum zu bezeichnen, daß ein 80jähriger Greis sein Vaterland verläßt und trotz der damals bestehenden schwierigen Verkehrsmittel aus dem Herzen Deutschlands die weite Reise nach dem französischen Babel unternimmt. Aber dazu kam noch der merkwürdige Umstand, daß er es that an der Hand einer jugendlichen, wie die Zeitgenossen berichten, excentrischen Dame, mit der er eine eheliche Verbindung eingegangen war und welche dem geistreichen, trotz seiner Jahre lebensfrischen Mann eine schwärmerische Verehrung entgegenbrachte, wodurch wir zugleich mit allen ihren sonstigen Zeichen etwa nicht zu billigender Emancipation ausgesöhnt werden. Der Inhalt des Briefes ist vollends geeignet, uns die Dame als eine durchaus achtbare und unter Hahnemann's menschenfreundlicher Aegide zur uneigennützigen Helferin der Armen und Kranken wohl qualificirten Persönlichkeit erkennen zu lassen. Auch von diesem Gesichtspunkte aus ist das Schreiben ein historisch-lehrreiches. Dasselbe trägt Hahnemann's eigene Unterschrift und datirt vom 12. August 1840. Auch die Adresse des den Brief einschließenden Couverts rührt von Hahnemann's eigener Hand her, (Dem Herrn Geheimen Rath von Gerstorff in Eisenach). Verschlossen war der Brief mit einem noch am Couvert befindlichen Siegel, welches Hahnemann's Relief-Portrait zeigt. Bedenkt man, daß am 3. Juli 1843 Hahnemann's Todestag ist, so müssen wir staunen über die Thatkraft jenes Geisteshelden. Und andererseits, welch' ungetrübtes und glückliches Familienleben führte der 85jährige Greis! wie anmuthig sehen wir sein Privatleben noch am späten Lebensabend sich gestalten. Nulla dies sine linea! war sein Wahlspruch. Der Kampf und die Arbeit erhielten ihn jung und der Wechsel, die Auswanderung in so späten Jahren, welche man nicht anders als ein colossales Wagniß hinstellen mußte, gestalteten sich durch die begleitenden günstigen Umstände zu Hahnemann's Heil und Segen. —

Und nun wolle man den liebenswürdigen Alten selbst plaudern hören, in den an seinen anhänglichen Mitarbeiter gerichteten Zeilen:

„Lieber Herr Geheimer Rath!
Treuester Freund und Herr Gevatter!

Sie haben viel Freude mit Ihrem herzlichen Schreiben vom 5. April gemacht, was ich erst heute in Ruhe beantworten konnte. Ich nehme viel Antheil an Ihrem und Ihrer geschätzten Familie Wohlseyn und so insbesondere an dem meines lieben Pathchens, was wir mit dem größten Vergnügen einmal hier in Paris in Ihrer Gesellschaft zu umarmen wünschten, denn wir selbst kommen wohl nie wieder nach Deutschland. Wir befinden uns hier wohl, trotz allen Kriegsgeschreis. Unsere Consultationen, (nemlich meine liebe Gattin als eine meiner vorzüglichsten Schülerinnen, nimmt großen Antheil an Heilungen und besorgt allein täglich 20, 30, 40 kranke Arme mit dem unglaublichsten Erfolge) fangen um 10 Uhr morgens an und dauern fast ununterbrochen bis 3 Uhr nachmittags. Jeder Kranke, welcher fahren und gehen kann, muß zu mir auf's Zimmer kommen, den Vornehmsten nicht ausgenommen. Nur wer unfähig zu gehen oder bettlägerig ist, sei er der Reichste oder Aermste, wird abends von uns besucht, wenn nicht eine große Nothwendigkeit es früher oder am Tage erfordert. Unsere Pferde sind rasch und der Wagen leicht. Die Zahl uns'rer Kranken hat sich immer, auch im Sommer vermehrt, obgleich dann ein großer Theil von den bemittelten Einwohnern von Paris oft weit entfernt auf dem Lande lebt und die hiesigen Aerzte fast ohne Kranke sind. — Meine theure Melanie besorgt die nicht geringe auswärtige Correspondenz. Wenn abends keine Kranken zu besuchen sind, besuchen wir die besten Theater (worunter das théatre italien, die große Oper und das théatre français hervorragen) oder gute Concerte. Wir bewohnen ein kleines Hotel allein, mit einem Garten und sehr reiner Luft. Unser Dienstpersonal ist gut und uns're Küche besser als irgend eine, doch ohne Luxus.

Uebrigens leben wir heiter und fröhlich wie gute Kinder zusammen und lieben einander zur Verwunderung aller uns'rer Bekannten. Meine beste Gattin besorgt mich wie ihre Augen. Ihre Liebe, ihre zärtliche Sorge nehmen womöglich mit jedem Jahre zu. Man sagt mir oft, daß ich mit jedem Jahre um ein Jahr jünger werde, so wohl, spricht man, sähe ich aus. Wenigstens weiß ich selbst, daß ich in diesem Jahre noch keinen Anstoß von Krankheit gespürt habe, was seit 10 Jahren nicht der Fall war, wo ich wenigstens im Frühling an anhaltenden bösen Katarrhen und Husten mit Fiebern verbunden litt.

Ich glaube den Zweck meines hiesigen Lebens erreichen

*) Hahnemann schreibt consequent v. Gerstorff, während sich die Nachkommen v. Gersdorff schreiben.

zu können: durch meine Heilungen uns'rer göttlichen Kunst Vertrauen, Ansehen und Vorzug bei der großen Hauptstadt von 1500000 Einwohnern zu verschaffen, wozu meine liebe Melanie viel beiträgt. Ich wünschte wohl zu wissen, wie Sie die Keil'sche Rotations-Maschine bei Ihren Kranken angewendet haben; denn wahrlich die Schmerzen, welche sie verursacht, sind fast unerträglich. Es scheint mir eine zusammengesetzte Kraft zu seyn. Ich hatte einiges Vorurtheil gegen dieselbe. Sie schien mir Aehnlichkeit mit einem aus mehreren Substanzen componirten Recepte zu haben, die ich, wie natürlich, hasse, obwohl einige unter ihnen hie und da, man weiß nicht warum? — etwas gutes bewirkten. Ich sehe nicht, wo bei dieser Zusammensetzung Electricität herkommen oder sich erzeugen soll; man müßte denn diesen Namen einer Wirkung von geriebenen Metallen beilegen wollen (ganz wider alle bisherigen Begriffe über Entstehung der Electricität.) Erstaunt über die herrlichen Wirkungen, welche Sie damit hervorgebracht, wünsche ich sehr darüber aufgeklärt zu seyn. —

Der gute Mure fand hier unsäglichen Widerstand in seinem Apostolat, was ihm in Palermo so leicht ward. Er wird dorthin zurückkehren, weil das hiesige Klima seiner Lungenschwindsucht nicht zusagt. — Jahr lebt hier und ist im Begriff die 3. Auflage seines Repertorii französisch herauszugeben; als ich ihm sagte: Sie hätten sich nach ihm erkundigt, schämte er sich seines langen Schweigens. —

Leben Sie wohl, theuerster Freund, mit Ihrer ganzen lieben Familie, und genehmigen Sie die guten Wünsche meiner unvergleichlichen Gattin, sowie die

Paris, den 12. August 1840. Ihres

Samuel Hahnemann."

Ueberzeugendes Beispiel von der Wahrheit der Homöopathie.

Wenn man einen bis dahin allopathisch kurirenden Arzt von der Wirksamkeit einer zweiten Decimalverdünnung überzeugen könnte, so würde derselbe ohne weiteres zugeben müssen, daß die traditionelle Dosiologie, folgerichtig auch das herkömmliche therapeutische Princip durch andere zu ersetzen sind. Hierbei wird vorausgesetzt, daß die fragliche zweite Decimalverdünnung von einer solchen Arzneisubstanz dargestellt worden ist, die man nicht zu den Giften im gewöhnlichen Wortsinn rechnet. Denn es liegt auf der Hand, daß Mittel, wie Arsenik, Phosphor, auch Arsenicum jodatum zur zweiten Decimale bereitet, immer noch different genug sind, um als sogen. allopathische Arzneien wirken zu können. — Wir möchten nun für unsere Zwecke ein Pflanzenmittel, Sanguinaria canadensis, als wohl geeignet bezeichnen, aus einem allopathischen Saulus einen homöopathischen Paulus zu machen. Dazu gehört also zunächst nur eine regelrechte zweite Decimalverdünnung, d. h. 10 Tropfen der Stammtinctur werden mit 90 Tropfen Weingeist 10 Mal auf- und niedergeschüttelt und aus dieser ersten Decimale ebenso die zweite genommen.

Das Heilobject, gelehrter ausgedrückt, das specifische Correlat für Sanguinaria, ist die Migräne. Man hat zwar seine Unterschiede gemacht und Sanguinaria nur für ganz bestimmte vom Auge ausgehende Migräne-Arten verwenden wollen, indessen ich habe gefunden, es bedarf dieser minutiösen Spaltungen und diagnostischen Unterscheidungen nicht. Wenn man nur die typische Migräne vor sich hat, das Attribut der „gnädigen Frau" oder weniger zartbesaiteter Naturen. Dieselbe Migräne, gegen welche der Migränestift, das Antipyrin und das citronensaure Coffein-Antipyrin (das sogen. Migränin) ins Feld geführt werden. Nun behandele man ein Dutzend „Fälle" auf letztere Weise und ein anderes Dutzend mit Sanguinaria, und das Resultat wird zu Gunsten des letzteren ausfallen.

Es genügt, bei den geringsten Anzeichen eines Migräne-Ausbruches 8 Tropfen der 2. Verdünnung in $^1/_2$ Weinglas oder circa 50—60 Gramm Wasser zu thun und davon stündlich einen Theelöffel zu nehmen.

Um den palliativen Erfolg zu einem definitiven zu gestalten, muß man noch 8—14 Tage nach dem Anfall früh und abends eine solche Gabe verabreichen. Es wird aber auch durch das Verfahren im Anfall selbst, öfterer Wiederkehr vorgebeugt. Also hier wäre eine schöne Gelegenheit für ehrlich Wollende, sich von der Wirksamkeit der homöopathischen Gaben, sowie des homöopathischen Heilprincipes zu überzeugen. Wie oft habe ich mündlich und brieflich warmen Dank geerntet für dieses einfache, nicht schädigende und wohlfeile Mittel gegen eines der schlimmsten Uebel des weiblichen Geschlechtes.

In Edwin M. Hale's „Neuen amerikanischen Heilmitteln" lesen wir in der nach der 3. Auflage bearbeiteten Uebersetzung von Dr. Oehme (S. 415) unter den Kopfschmerzen-Symptomen der Sanguinaria: „Heftige Schmerzen mit Uebelkeit und Erbrechen, oft bis zum Galleerbrechen, in wöchentlichen oder weiteren Anfällen auf sehr verschiedene Veranlassungen sich einstellend, gewöhnlich des Morgens beginnend, den Tag hindurch sich steigernd und den Abend nachlassend, nur erträglich beim ruhigen Niederlegen und, wenn es möglich ist zu schlafen, durch Schlaf gemindert; der Kopf fühlt sich, als ob er bersten sollte, oder als ob die Augen herausgepreßt würden; die Schmerzen sind bohrender Art, mit Klopfen, Stechen und Schneiden durch das Gehirn; sie sind vorzüglich im vorderen und oberen Theil des Kopfes, am heftigsten aber rechts — Schmerzhaftigkeit der Kopfhaut bei Berührung." Wer wollte verkennen, daß hier das Krankheitsbild der gemeinen Migräne geschildert wird, hervorgerufen also durch krank machende Gaben unseres gegen Migräne so wirksamen Mittels.

Wohl weiß ich, daß auch Gelsemium nitidum, daß Sepia und Calcarea carb. — letztere beiden namentlich als gute Hülfen gegen Migräne-Anlagen —, daß ferner im Anfall Ignatia von den homöopathischen Praktikern mit Recht hochgeschätzt werden; auch bin ich weit entfernt davon, ein schablonenmäßiges Vorgehen gut zu heißen, ohne Berücksichtigung des individuellen Falles. Willst du aber einen Allopathen belehren, so verlange von vornherein nicht zu viel, sondern zeige ihm an so einfachem Beispiel, wie das gewählte, daß unsere Gabenlehre ebenso die Probe und Gegenprobe bestehen, wie die landläufige Schulmedizin und sich in Theorie und Praxis getrost mit ihr messen können, zumal es sich nicht um schwindelhaft hohe Potenzen handelt, sondern immer noch um stofflich nachweisbare Mengen. Denn nicht die kleine Gabe macht den Homöopathen und

die Homöopathie, sondern die Wahl des Mittels unter ganz bestimmten Voraussetzungen.

Weimar. Dr. Goullon.

Hülfe gegen unerträgliche Kopfschmerzen.

Von Dr. H. Goullon in Weimar.

Miß P., ein sehr schlankes, mageres, etwa 40 Jahre altes Fräulein, das ich schon vor einigen Jahren an hartnäckigem Magenkrampf mit Erfolg (durch Ignatia) behandelt hatte, wurde, wohl in Folge von Erkältung, von ungewohnten Kopfschmerzen befallen. Sie bat, sie doch so schnell als möglich zu besuchen. Beim Eintritt in das Zimmer finde ich sie in einem Zustand, wie etwa die Leonore in der Bürger'schen Ballade: „Und warf sich hin zur Erde mit wüthender Gebärde." Das Bett durchwühlt, keinen Moment Ruhe bewahren könnend, Hände ringend, stöhnend, nach Hülfe jammernd, nicht im Stande zusammenhängend ihre Klagen vorzubringen. Nur so viel stand fest, daß der unerträgliche, besonders die Augen in Mitleidenschaft ziehende Kopfschmerz durch Druck der Hand besser wird. Das einzige, was momentan, aber eben nur für Augenblicke beruhigt, ist das Auflegen der Hand. Sie nimmt die Hand ihrer Pflegerin und preßt sie sich gegen die Stirn. Uebrigens fühlt sich Patientin kühl an, hat einen unterdrückten schwachen Puls und der bejammernswerthe Zustand erinnert an Situationen verdorbenen Magens mit Fettem oder Sauerem kurz vor der Katastrophe der Evacuation nach oben. Indessen war hier jeder Diätfehler ausgeschlossen. Was nun thun? Jeder ABC-Schütze der Homöopathie würde wegen der Unerträglichkeit des Schmerzes zu Chamomilla gegriffen haben, und ich gestehe es offen, ich hätte es auch gethan, wenn mir gleich solche zu Gebote stand. Aber mit anderen „Kopfschmerzen-Mitteln" hatte ich mich versehen, nachdem ich bei der Bestellung meines Besuches den Grund desselben in Erfahrung gebracht. Ich schwankte zwischen Belladonna und Sanguinaria einen Augenblick, beide haben ja bekannte Beziehungen zu den Augen, von wo die Kopfschmerzen hier ausgingen. Dazu kam, daß Patientin kurz vorher ein Paar Tassen schwarzen Thee getrunken hatte, also Bellad. nicht so sicher wirken konnte, wie die 2. Verdünnung von Sanguinaria, von der ich 4 Tropfen in $^1/_2$ Weinglas Wasser goß; davon sollte Patientin alle Stunden einen Theelöffel nehmen. Den ersten gab ich ihr selbst. Beim Abtröpfeln überraschte mich die hellzimmtbraune, der Jodtinctur nicht unähnliche Farbe, wie sie Sanguinaria in 2. Decimale noch an sich hat.

Es wurde nun verabredet, daß bei mir, wenn es bis 4 Uhr nicht besser geworden wäre — das Einnehmen hatte um 12 Uhr begonnen — noch Chamomilla geholt werden sollte. Zu meiner Beruhigung geschah dies aber nicht. Nun hatten wir eine stürmische, mit Schnee und Regen und tiefem Barometerstande verbundene Nacht, und wäre der Kopfschmerz rheumatischer Natur gewesen, so mußte man sich auf eine Verschlimmerung desselben gefaßt machen.

Als ich aber andern Tages Miß P. besuchte, kam sie mir ganz munter entgegen, einestheils sich entschuldigend wegen ihres Verhaltens während des Schmerzparoxysmus: daß sie sich gar nicht zu beherrschen gewußt habe, anderntheils voll Dankes über die außerordentlich rasche Wirksamkeit der Arznei. Dieser schob sie es auch zu, daß, wie ich es vorausgesagt hatte, reichlich Schweiß eingetreten war. Sie hatte eine brillante Nacht und ließ sich nun nicht mehr halten, eine beabsichtigte Reise, einige Stunden von hier, andern Tages doch noch ins Werk zu setzen.

Von Interesse ist noch zu erfahren, worauf Patientin selbst diesen ungewöhnlichen Anfall schob, sie bediente sich nämlich — sonst mit Vortheil — gewisser von einem englischen Arzt, der bei ihr Leberanschwellung festgestellt hatte, verordnete Pillen, einer sehr starken Composition von Extractum Nucis vom., Belladonnae und Aloë. Diesmal nun sei ihr die Pille nicht bekommen und hatte auch nichts gegen die bestehende (habituelle Verstopfung) ausgerichtet. — Also vielleicht doch eine Belladonna-Intoxication, ein Belladonna-Kopfschmerz? — „Kann sein, kann sein auch nicht." —

Rasche Phosphor-Wirkung.

Frau F., 66 Jahre alt, erkrankte am Montag den 3. Mai. Sie hat vielleicht einen Diätfehler begangen, indem sie hartes Rindfleisch aß. Dazu kam eine Gemüthsaufregung. Die folgenden Tage deuteten alle Erscheinungen auf eine gastrisch-nervöse Grippe, wenn nicht Typhus, der schon seit Monaten die Stadt nicht verlassen will. Ich beschränke mich darauf, zu erzählen, wie ich Frau F. Freitag abend (7. Mai) fand. Sie hat Fieber, stöhnt, ist kurzathmig, hat beständig Husten, es klingt, als müßte sie auswerfen, hätte aber hierzu die Kraft nicht. Diarrhoische Stühle, Schmerzen in Brust und Leib, Aufgetriebenheit der Herzgrube (Epigastrium). Große Abgeschlagenheit, und der Anblick der Zunge ähnelt vollkommen der Zunge Typhöser, d. h. sie ist bräunlich gefärbt, von lederartiger Trockenheit. Dabei besteht Durst und großes Krankheitsgefühl, Verlangen nach Kühlung, liegt an offnem Fenster, trotzdem wir abends nur 5 Grad hatten.

Die Sache erschien nicht unbedenklich. Ich entschied mich für Phosphor, ohne mich verleiten zu lassen gleichzeitig Rhus zu geben, wozu die ganze Situation nicht minder einladend erschien. Nur den Husten hat Rhus nicht. Es findet ja in der Beziehung höchstens Verwendung in der Lungentzündung mit großer Schwäche, während Andere zumal in der Lungenentzündung der Greise hier mehr von Acidum nitri erwarten. — Dagegen konnte man von einer wirklichen Rhus-Zunge reden. Die Erfahrung, d. h. der weitere Verlauf lehrte nun, daß Phosphor dem Symptomen-Complex vollständig gewachsen war. Denn mittags den 8. Mai fand ich Patientin „wie ausgewechselt." Am merkwürdigsten erschien die acute Veränderung, welche mit der Zunge vorgegangen war. Sie zeigt sich vollständig feucht; gesunde, normale rothe Farbe gewinnt die Oberhand. Die Diarrhöe ist nicht wiedergekehrt, der Durst mäßig, Schlaf genügend, keinerlei Schmerzen mehr, und was nicht zu unterschätzen, die Affection der Respirationsorgane, der an beginnende Lungenschwindsucht erinnernde Bronchialkatarrh, ist zurückgegangen und Husten und Auswurf sind nur noch mäßig vorhanden. Da man ebensogut auf das Gegentheil gefaßt, d. h. eine Zunahme der Erkrankung erwarten konnte, so vermag ich die Wendung nur dem Phosphor zuzuschreiben. Der-

selbe ist ohne welches andere Mittel verabfolgt worden, also die klinische Beobachtung rein. Ich bediene mich der 12. Dec., 4 Tropfen in $^1/_2$ Weinglas = 50 Gramm Wasser, 2stündlich 1 Theelöffel. Man sieht also hieraus, es ist weder eine Hochpotenz, der doch immer etwas Mystisches anhängt, noch eine Tiefpotenz oder ein Heruntergehen unter die 12. nöthig, auch nicht erforderlich, wie manche Lehrbücher belieben zu decretiren (selbst in der Kinderpraxis!), je 5 Tropfen der bez. Potenz zu geben. Phosphor ist ja auch ein viel zu differentes Mittel, als daß man damit umspringen möchte, wie mit Chamomilla, Kali carb., Natrum muriat., Lycop. u. dergl.

Weimar. Dr. H. Goullon.

Praktika.

Sauerampfer. Kürzlich durchlief eine Mittheilung die Tagesblätter, nach der ein Kind nach zu reichlichem Genuß von Sauerampferblättern an einer Darmentzündung verstorben sein soll. Wir halten dies für unmöglich, sondern nehmen an, daß eine Verwechselung mit irgend einer Giftpflanze vorliegt, wenn nicht schon die Erkrankung eine andere Ursache gehabt haben sollte. Denn Sauerampfer (**Rumex acetosa** und **R. acetosella**) wird von Kindern auf dem Lande oft massenhaft verzehrt. Die unter den homöopathischen Arzneien aufgeführte, von Constantin Hering geprüfte Ampferart ist **Rumex crispus**. Von dieser Pflanze ist aber nur die Wurzel officinell, welche von Alters her den Namen Grindwurzel (Radix Lapathi acuti) führte. Das Symptom, welches **Rumex crispus** ganz besonders auszeichnet, ist anhaltender Kitzelhusten, welcher durch Einathmen kalter Luft hervorgerufen und verschlimmert wird. Der Kitzel entsteht im Halsgrübchen. Da diese Erscheinung oft die hervorragendste bei Influenza ist, so würde vielleicht bei der nächsten Epidemie **Rumex crispus** mehr zu berücksichtigen sein.

Weil'sche Krankheit wird seit einigen Jahren eine durch Weil und Fiedler beschriebene Infectionskrankheit genannt, welche auf einer Entzündung der Gallengänge beruht und unter heftigem, bis 41 ° C. ansteigendem Fieber immer mit Gelbsucht verläuft. Sie tritt meist in den Sommermonaten auf und befällt vorzugsweise junge Männer und unter letzteren namentlich Fleischergehülfen. Die Gelbsucht stellt sich am 2.—3. Tage nach Beginn des Fiebers ein. Dabei besteht bis zum 5.—8. Tage Kopfschmerz, ferner Schlaflosigkeit, Schwindel, zuweilen Delirien, Erbrechen, diarrhoische, ungefärbte Stühle, gesteigerte Pulsfrequenz, Muskelschmerz, besonders in den Waden, eiweißhaltiger Harn, zuweilen Nasenbluten. Sehr oft, aber nicht immer, tritt acute Schwellung der Milz und der Leber auf. Die Krisis erfolgt am 5.—8. Tage unter schnellem Abfall der Temperatur; mitunter tritt auch rasche Lysis ein. Zuweilen zieht sich die Erkrankung auch länger als zwei Wochen hin und es treten neue Nachschübe und mehrfache Verschlimmerungen auf. — Weil fand bei Beginn der Krankheit Calomel von guter Wirkung, später Acidum muriaticum, Natrum salicylicum ꝛc. Wegen der mit Eiweißharnen verbundenen Nierenentzündung muß von Anfang an Milchdiät beobachtet werden. Homöopathisch wird das Krankheitsbild durch Arsenicum album gedeckt.

Der Nachweis von Eiterkörperchen im Harn gelingt am leichtesten, wenn man dem Harn eine Kleinigkeit Guajak-Tinctur zusetzt. Sie werden durch diesen Zusatz blau. (The medical Age, Nr. 5, 1897.)

Rückenmarksleiden (Tabes dorsalis). Dr. J. E. Lilienthal rühmt auf Grund erzielter günstiger Erfolge die Verwendung von **Plumbum phosphoricum** an Stelle anderer Plumbum-Präparate, namentlich in dem, meist mit vielen Schmerzen verbundenen präatactischem Stadium. Doch soll man, wenn Verdacht auf Syphilis vorliegt, zunächst **Kalium hydrojodicum**, aber nicht in Hochpotenzen, verwenden. (Med. Cent. V, 5.)

Schmerzen in den Brüsten stillender Frauen, welche sich einstellen, nachdem das Kind die Brust ausgesogen hat, bessert **Phellandrinm aquaticum 2.** Treten schon Schmerzen auf, welche von der Warze bis in den Rücken ziehen, wenn das Kind angelegt wird, so paßt **Croton tiglium 4.** besser.

Vermischtes.

Personalien. Der homöopathische Arzt Dr. Karl Lindermann wohnt jetzt in Wien XII., Tivoligasse 22. — Vom Verein in Wilster ist Dr. Singer aus Jena als Vereinsarzt gewählt worden und hat sein Amt bereits angetreten. — In Frankfurt a. M. verstarb am 13. Juni der homöopathische Arzt Dr. Kaspar Simrock, erst 51 Jahre alt. Er war der Sohn des 1876 in Bonn verstorbenen Dichters und Germanisten Karl Simrock. — Der homöopathische Arzt Dr. Carl Bojanus sen. in Samara a. d. Wolga, früher in Moskau, ist im 79. Lebensjahre verstorben. Er hatte sich schon seit einigen Jahren von der Praxis zurückgezogen, verfolgte aber trotzdem die deutsche homöopathische Literatur mit Interesse und gab im vorigen Jahre noch die gesammelten wissenschaftlichen Abhandlungen und Vorträge des Professors Dr. Hausmann († in Budapest) heraus. — Ebenso ist der homöopathische Arzt Dr. Karl Kunkel in Kiel im 78. Lebensjahre verstorben. — Dr. Hagemeyer ist von Herzebrock nach Gütersloh verzogen. — Prälat Sebastian Kneipp in Wörishofen, dessen Tod wir irriger Weise nach den in Bayrischen Blättern befindlichen Mittheilungen schon in voriger Nummer d. Ztschr. meldeten, ist am 17. Juni, nach langem Krankenlager, verstorben.

Homöopathie und „Wissenschaft.“ Bitter büßen mußte es der Erfinder des Diphtherie-Heilserums, des Antitoxins ꝛc., Professor Behring in Marburg, daß er auf dem letzten Kongresse für innere Medizin die Homöopathie als eine Stütze für seine Lehre heranzog und sie ebenso, wie die letztere, als eine ätiologische Therapie bezeichnete. Denn Professor Dr. Liebreich in Berlin, der bekanntlich seit Jahren auf dem Gebiete der Arzneimittellehre das große Wort führt und außer sich geräth, wenn er von der Ho-

möopathie hört, versuchte ihn völlig auf den Sand zu setzen und bezeichnete die gesammte Serum-Therapie als aussichtslos. Die Bakteriologen erweckten bei Aerzten und Kranken nur trügerische Hoffnungen. Die Ergebnisse des Diphtherie-Heilserums seien nur scheinbare. Tuberkel- und Diphtherie-Bazillen seien lediglich Parasiten, die nicht als Ursachen der Krankheit anzusehen seien. Die Hauptsache sei bei jeder Behandlung von Infectionskrankheiten Belebung der vitalen Kraft der Zellen, dann überwinde der Organismus auch die Einwanderung der Bazillen. Mittel zur Abtödtung der Bazillen im Organismus seien zwecklos. Hiermit kann man einverstanden sein, denn die Heilsera tödten die Bazillen nicht, sondern sollen ihn nur immun machen. Daß aber ein moderner Arzneimittellehrer sich trotzdem immer noch sträubt, die von seinem Collegen Professor Dr. H. Schulz in Greifswald nach Hahnemann gefundene Wahrheit der specifischen Wirkung gewisser Arzneien auf gewisse Zellengebiete anzuerkennen, ist doch mehr als wunderbar.

Aus Amerika erhielten wir Nr. 6 des „Denver Journal of Homoeopathy" mit der Bezeichnung „Woman's Number." Wir dachten, als wir dies lasen, an eine für Frauen bestimmte Nummer dieses Journals, welches in der im Caloradogebiete liegenden und als Sitz einer sehr angesehenen homöopathischen Akademie bekannten Stadt Denver (mit über 100000 Einwohnern) erscheint. Statt dessen handelte es sich um eine ausnahmsweise von Frauen, und zwar von Frauenärztinnen verfaßte und zusammengestellte Nummer. Dieselbe macht einen sehr angenehmen Eindruck, fast einen bessern, als so manche von Männern herausgegebene Zeitschrift; namentlich ist der von Frau Genoveva Tucker verfaßte Artikel über die arzneilichen Hülfsmittel bei der Niederkunft und in der Schwangerschaft sehr belehrend, wenn er auch Aerzten kaum Neues bietet. Ebenso zeigt ein Artikel über Coca von Frau Dr. Mary Hatfield die große Belesenheit dieser Dame. Ferner bricht Frau Dr. Millie J. Chapman in einem längern Artikel eine Lanze für die Berechtigung der Frauen, in der Medizin thätig zu sein. Zahlreiche kleinere Artikel, nur von Damen verfaßt, machen diese Nummer sehr reichhaltig. Auch eine poetische Gabe, unter dem Titel „Passing strange" („Sehr sonderbar") fehlt nicht. Von Interesse, auch für weitere Kreise, ist die in einem längeren Artikel mitgetheilte Thatsache, daß an folgenden Universitäten und Akademien insgesammt 29 Damen als Professorinnen der Medizin, Chirurgie und Geburtshülfe angestellt sind: Cleveland, Boston, New-York, Louisville, Chicago, St. Louis, Kansas City, Philadelphia, Denver. Die meisten Damen beschäftigen sich mit Frauen- und Kinderkrankheiten und sind auch als ausübende Aerztinnen in den mit den Academien verbundenen Spitälern thätig, namentlich in deren Frauen- und Kinderabtheilungen. Doch finden wir auch einige unter den Augen- und Ohrenärztinnen, eine als „associate professor of Bacteriology," zwei als „professor of Hygiene, and Sanitary science," und eine für Rhino- und Laryngologie. Auch die Anstalts-Apotheken werden in der Cleveland Woman and Childrens Clinic und in den mit der Boston University School of Medicine verbundenen Frauen- und Kinder-Spitälern von pharmaceutisch ausgebildeten Frauen verwaltet.

Phlm.

Pharmakologische Institute. Das „Minneapolis Homoeopathic Magazine" meldet: „Auf Antrag des im vorigen Jahre an die Staats-Universität Ann Arbor (Mich.) als Professor der Arzneimittellehre berufenen Dr. med. W. A. Dewey hat die Regierung die nöthigen Gelder zur Errichtung eines pharmakologischen Laboratoriums für homöopathische Zwecke bewilligt. Dasselbe wird nach den Intentionen des Dr. S. A. Jones, der seit 20 Jahren auf diesem Gebiete thätig ist, eingerichtet werden." — Da wir in Deutschland noch sehr lange darauf würden warten müssen, bis ein solches Institut, welches die Homöopathie im Laufe der Zeit in wissenschaftlicher Hinsicht wesentlich zu fördern geeignet ist, mit Staatsbeihülfe errichtet wird, das von der Universität Budapest regierungsseitig errichtete Institut dieser Art mit dem Tode des Professors Hausmann aber einging, indem sich kein pharmakologisch geschulter homöopathischer Arzt zu dessen Weiterführung meldete, so hat der Herausgeber d. Ztschr. ein solches Institut im April d. J., in einem besonderen, neben seiner Privatwohnung in Reudnitz-Leipzig liegenden Hause eingerichtet und dasselbe der Leitung des Chemikers Dr. Katz unterstellt. Die gesammte Einrichtung dieser Anstalt wird in einer der nächsten Nummern dieser Zeitschrift geschildert werden, ebenso der Plan, nach welchem darin experimentirt wird. Die Resultate der angestellten Untersuchungen werden dagegen in einer besonders erscheinenden Zeitschrift veröffentlicht werden.

Eisenbahnen und Aerzte. Der berühmte Naturforscher Arago brachte sich in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts, als man Eisenbahnen zu bauen anfing, durch seine Einwände gegen Tunnelbauten in eine schiefe Stellung, denn er bewies haarscharf, daß man, ohne die im Bahnzuge befindlichen Passagiere und Beamten schwerster Lebensgefahr auszusetzen, gar nicht durch einen solchen Tunnel fahren dürfe. Man ließ sich in Frankreich thatsächlich dadurch einschüchtern, während die Engländer ihren ersten Eisenbahntunnel auf der Liverpool-Manchester-Bahn in den Jahren 1826—29 erbauten und befuhren. Auch in Deutschland machte sich damals eine gewisse Aengstlichkeit gegen den Dampfeisenbahnbetrieb bemerkbar, denn das Collegium der Bayrischen Aerzte erließ 1835 ein Memorandum an die Landesregierung, in welchem es Stellung nahm „gegen jede Ortsveränderung vermittelst irgend einer Art von Dampfmaschinen" im Interesse der öffentlichen Gesundheitspflege. Die rasche Fortbewegung auf eine solche Weise, so heißt es in diesem Promemoria, würde bei den Fahrgästen zunächst geistige Unruhe und dann das Delirium furiosum hervorrufen. Es würde zwar Menschen geben, welche sich freiwillig solchen Gefahren aussetzen, aber in diesem Falle habe der Staat die Pflicht, die Zuschauer zu schützen, weil schon der Anblick einer Lokomotive, die mit voller Schnelligkeit dahinrase, genüge, das schreckliche Delirium furiosum zu erzeugen. Es sei deshalb unumgänglich nöthig, eine mindestens sechs Fuß hohe, undurchsichtige Bretterschranke zu beiden Seiten des Bahngeleises aufzurichten, welche das Publikum vor diesem Anblick schütze.

Ortskrankenkassen. Dem vom Vorstande der Allgemeinen Ortskrankenkasse in Barmen erstatteten Jahresbericht entnehmen wir folgende Mittheilungen für das Jahr

1896. Zunächst sei vorausgeschickt, daß diese Kasse 20649 Mitglieder zählt, eine Jahreseinnahme von 373000 Mk. hat und für ärztliche Behandlung 59429 Mk., für Arzneien und sonstige Heilmittel 40758 Mk. verausgabt; pro Kopf für Behandlung also ca. 2 Mk. 98 Pfg., für Heilmittel ca. 2 Mk. Zunächst bemerkt der Vorstand der Kasse, daß er bis zum Jahre 1891 ein fortgesetztes Ansteigen der Apothekerrechnungen habe constatiren können und durch fortgesetzte Unterhandlungen mit den Apothekern nur 15% Rabatt erzielt habe. Alle an die Herren Aerzte und Apotheker gerichteten Vorstellungen seien fast fruchtlos gewesen, bis ein Dr. Landmann in Boppard dem Vorstande die Augen geöffnet und den Weg gezeigt habe, wie man die Quellen der Krankheitskostenvergeudung aufdecken und verstehen könne. Zwar habe der Kassenvorstand vielerlei Anfeindungen der auf Grund der Landmann'schen Vorschläge getroffenen Maßnahmen halber über sich ergehen lassen müssen. Er sei aber fest geblieben und habe nunmehr eine Herabminderung der Arzneikosten um 53 Procent erzielt, gleichzeitig aber zu seinem nicht geringen Erstaunen erfahren, daß die Durchschnittsdauer eines Krankheitsfalles von 24,3 Tage auf 18,6 Tage gesunken sei; die Zahl der Krankheitstage pro Mitglied von 9,6 auf 7,3 Tage. Es habe sich also herausgestellt, daß man bei der Anwendung der unter staatlichem Schutze stehenden Arzneiheilkunde, der sog. Allöopathie, den Arzneiaufwand um die Hälfte einschränken konnte, und zwar ohne dem Patienten zu schaden, vielmehr mit dem augenscheinlichen Erfolge, daß dadurch die Krankheitsdauer nicht unerheblich abgekürzt, die Sterblichkeit aber nicht im mindesten vermehrt wurde. Außerdem habe man statistisch festgestellt, daß bei homöopathisch behandelten Kranken die durchschnittliche Krankheitsdauer um 5—6 Tage, also um ein volles Drittel, kürzer war, als bei allöopathischer Behandlung. Wenn auch das Oberbürgermeisteramt in Cassel die Krankenkassen kürzlich amtlich davor gewarnt habe, die von obengenanntem Dr. L. vorgeschlagenen Maßnahmen zu befolgen und dieselben als „groben Unfug" bezeichnet hätte, so läge für die Kassen jetzt nicht der geringste Grund mehr vor, dieser Warnung Gehör zu schenken, denn in Barmen habe man es ebenso gemacht und einsichtslosen Kassenmitgliedern gegenüber mit dem Brustton „wissenschaftlicher" Ueberzeugung behauptet, daß jede Einschränkung des Arzneiaufwandes „ein Frevel an den armen Kranken sei" und die Verlängerung der Krankheitsdauer und eine vermehrte Ausgabe für Krankengeld im Gefolge haben werde. Nichts von dem sei eingetroffen. Die Krankengelder hätten sich vermindert, die Sterblichkeit nicht erhöht, und die Kasse, welche vorher fast um ihre Existenz gekämpft habe, sei jetzt in der Lage, anstatt der gesetzlich vorgeschriebenen Abführung von 10% der Beiträge zum Reservefonds 21% abzuführen und die erzielten Ueberschüsse zur Erweiterung der Kassenleistungen (unentgeltliche Einbeziehung der Familien-Angehörigen in die ärztliche Behandlung, Ausdehnung der Krankenunterstützung von 26 auf 52 Wochen rc.) zu verwenden. Auch sei, nachdem der Widerspruch verstummte, ein ernsthafter Einspruch gegen das Vorgehen des Kassenvorstandes in letzter Zeit weder von berufener, noch von unberufener Seite mehr vorgekommen.

Literarische Anzeigen.

(Die mit uns in Change-Verkehr stehenden Zeitschriften werden nach Eingang der ersten Nummer hier angezeigt.)

Für die lebendig Begrabenen. Ein Appell an die Regierungen und an die Gesellschaft behufs Schaffung von Institutionen zum Schutze von Geisteskranken. Von Dr. Ludwig Ernst, Arzt in Wien. 41 S. 8. Preis 2 Mk. (Carl Gerold's Sohn in Wien.)

Origin of the Vertebrates. By Stuart Jenkins. 36 p. kl. 8. (Geo. S. Davis, Detroit, Mich.)

Supplementband zu Brockhaus' Conversations-Lexikon. (14. Aufl.) 1036 S. Lex. 8. Preis geb. 10 Mk. — des ganzen 17bändigen Werkes 170 Mk. Auch in Einzellieferungen à 50 Pf zu beziehen. (F. A. Brockhaus in Leipzig.)

Mit Erscheinen dieses Supplementbandes zur Jubiläums-Auflage dieses berühmten Lexikons hat diese Auflage nunmehr ihren Abschluß erfahren. Welchen Wandlungen alles Wissenswürdige schon in einem Zeitraume von fünf Jahren unterliegt, das geht so recht aus diesem Supplementbande hervor, welcher auf 1000 zweispaltigen Seiten unter 5305 Stichworten theils Ergänzungen zu früheren Bänden befindlichen Artikeln, theils ganz neue Artikel bringt. Seine Anschaffung ist also für jeden Besitzer des Lexikons eine Nothwendigkeit, denn alles neu Erfundene und Entdeckte, wie durch neuere Ermittelungen richtig Gestellte wird darin ebenso kurz und gründlich besprochen, wie in den Hauptbänden. Zahlreiche Karten, Pläne und Tafeln sind beigefügt, darunter acht prachtvolle Chromos. Weiteres zum Lobe dieses so außerordentlich billigen Prachtwerkes zu sagen, wäre Wortverschwendung. Die deutsche Literatur hat eben nichts Aehnliches aufzuweisen.

Dr. Gustav Schwabe's Augenklinik in Leipzig, Querstraße Nr. 12. Bericht über die Jahre 1895/96. 36 S. 8°. Wird gratis abgegeben.

Wir entnehmen diesem hochinteressanten Berichte die Thatsache daß in obengenannter Anstalt im Jahre 1895 7097, im Jahre 1896 8596, zusammen also 15675 Kranke vorwiegend operativ behandelt wurden, daß hiervon aber nur 204 Kranke in die Anstalt aufgenommen zu werden brauchten, denn die operative Technik und Nachbehandlung ist immer mehr vervollkommnet worden; Dr. Schwabe hat es sogar bei einer Reihe von Staar-Operationen ermöglicht, die operirten Kranken ambulatorisch zu behandeln. Von größter Wichtigkeit erscheint uns besonders die von ihm erfundene, als Blepharochalasis bezeichnete Operation zur dauernden Hebung schwerer Hornhautaffectionen. Diese Operation besteht in Abhebung des Unter- und Oberlids von der Cornea und Erweiterung der Lidspalte, wodurch der stets neue Entzündungen hervorrufende Druck der Lider auf die Hornhaut beseitigt wird. Dieses Operationsverfahren hat seit einigen Jahren immer mehr Anklang gefunden und wird jetzt mit großem Erfolge in Aegypten ausgeübt. Aegypten ist bekanntlich dasjenige Land, in welchem viele Menschen durch granulöse und trachomatöse Augenentzündungen halb blind sind. **R.**

Oeffentliche Correspondenz.

Herrn Pf. in D. Vielen Dank für die Zusendung der Zeitungsausschnitte, in denen unsere Behauptung, daß **Dr. B.** in **D.** geisteskrank sei, bezweifelt wird, indem sich dies sonst vor Gericht doch herausgestellt haben müßte. Dem Manne lag eben daran, nicht für geisteskrank erklärt zu werden, denn er verlor sonst seine ärztliche Approbation ohne Weiteres; und darum unterblieb Seitens seiner Vertheidiger jeder darauf hinzielende Antrag. Letzterem wäre sicher Folge gegeben worden, wenn geltend gemacht wurde, daß er ebenso hereditär belastet sei, wie viele seiner Blutsverwandten mütterlicherseits. Sein Onkel, ein Garnison-Oberprediger, endete vor 30 Jahren durch Selbstmord; ebenso ertränkte sich eine seiner Tanten im Heiligen See bei Potsdam; ein anderer Onkel, Gymnasial-Oberlehrer, verfiel dem Alkoholismus in einer solchen Weise, daß er aus seinem Amte entfernt werden mußte. Das Schicksal seines eigenen Bruders, eines früheren Rechtsanwalts, ist in D. ebenso bekannt, wie die zahllosen Excentricitäten, die Dr. B. sich selbst zu Schulden kommen ließ.

Anzeigen.

Zur Beachtung.



Wöchentlich mehrmals gehen uns aus dem Kreise unserer Kunden Mittheilungen darüber zu, daß unsere Firma von Apothekern mißbraucht wird, indem dieselben theils unsere Preisverzeichnisse sammt den darin befindlichen Illustrationen nachahmen und ihre allopathischen Offizinen, in denen sich in einem Nebenlokal eine kleine Einrichtung für den Vertrieb homöopathischer Mittel befindet, als „Homöopathische Central-Apotheke“ oder „Rein homöopathische Apotheke“ oder „Homoöpathische Offizin“ bezeichnen, oder daß sie den sich ihnen mit vollem Vertrauen nahenden Freunden der Homöopathie sagen, daß die von ihnen verkauften homöopathischen Potenzen und Verreibungen direct von uns bezogen seien. Um Letzteres glaubhafter zu machen, versehen sie die Arzneifläschchen mit Nachahmungen unserer gesetzlich geschützten Schutzmarke. Wir machen deshalb wiederholt darauf aufmerksam, daß die aus unserer Apotheke herrührenden Arzneien auf den Flaschen, Büchsen oder Schachteln die auf nebenstehender Flasche abgebildete Schutzmarke (das Bild S. Hahnemann's) und unsere Firma tragen, und daß die in unseren Depots, welche in jeder Nummer d. Ztschr. aufgeführt sind, gebrauchsfertig abgegebenen homöopathischen Arzneien, ebenso und nicht anders verpackt sind. Man wolle beim Bezuge aus zweiter Hand stets darauf achten und event. Arzneien, welche anders tektirt sind, trotzdem aber als von uns herrührend bezeichnet werden, zurückweisen.

Homöopathische Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Flotte Praxis ist sofort zu übern. Offert. **Kl. 6191.**

In e. Std., 13000 E. u. reiche Umgeb. ohne h. Arzt, wird e. f. bring. gewünscht. Offert. an die Exp. **Kl. 6189.**

Jem., welch. gen., f. m. e. Arzte z. Erricht. e. hom. Heil-Anst. m. 5—10000 Mk. zu verb., sende sof. Offert. Kl. 6190 an die Exp.

Hausarzt- bezw. Anstaltsarztstelle mit bescheidenstem Anspruch sucht **älterer** Arzt, erfahren in homöopath., physikalisch-diätetischer, Suggestivtherapie, und bewährter Hygieiniker. Offerten sub **Kl. 2716** an die Expedition d. Ztg.

In einem Landstädtchen **Mittel-Frankens** (Bayern) findet ein tüchtiger Arzt, der nach homöopathischen Grundsätzen zu behandeln versteht, eine gute Existenz. Bedeutende Praxis in den umliegenden Ortschaften. Concurrenz fast ausgeschlossen. Nähere Auskunft ertheilt gern

G. Haertwig,
Magdeburg, Sternstraße 15.

Vertreter für den Monat **August** von einem approbirten homöopathischen Arzt **gesucht.** Offerten unter **Kl. 5839** durch die Exped. d. Ztschr.

Gesucht ein jg. homöopath. Thierarzt zur Gründung einer Heilanstalt. Off. an Fülster, Kampstr. 19, I. r., Hamburg.

Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig:

Dr. W. A. Dewey's
Katechismus
der reinen Arzneiwirkungslehre

Mit 57 Abbildgn. von Arzneipflanzen, Droguen etc.
Preis broschirt 5 Mk., geb. 6 Mk.

Hauptniederlagen

von Arznein aus Dr. W. Schwabe's homöopathischen Central-Apotheke in Leipzig befinden sich in

Barmen, Wertherstr. 4, in der **Schwanen-Apotheke.**
Berlin SO., Elisabethufer 34, am Oranienplatz, in Dr. **Kade's Oranien-Apotheke.**
Bielefeld-Gadderbaum, in der **Apotheke zum rothen Kreuz.**
Brandenburg a. d. Havel, Jacobstr. 18, in der **Germania-Apotheke.**
Breslau, Ring 44, in der **Naschmarkt-Apotheke.**
Cöln a. Rhein, Hohe Straße 35/37, in der **Hirsch-Apotheke.**
Dresden, Neumarkt 8, Eingang Landhausstraße, in der **Salomonis-Apotheke.**
Elbing, Westpreußen, Fischerstraße 45, in der Königl. priv. Apotheke **Zum goldenen Adler.**
Essen a. d. Ruhr, Markt 2, **Löwen-Apotheke.**
Frankfurt a. Main, Kaiserstraße 39, in der **Kaiser-Apotheke.**
Halberstadt, Kaiserstr. 43, in der **Kaiser-Apotheke.**
Hamburg, am Rathhausmarkt, in der **Rathhaus-Apotheke.**
Karlsruhe, Baden, Kaiserstr. 72, **Löwen-Apotheke.**
Magdeburg, Breiteweg 121, in der **Hirsch-Apotheke.**
Münster in Westphalen, am Roggenmarkt 13, in der **Hirsch-Apotheke.**
Potsdam, Hohenwegstr. 11, in der **Königl. Hofapotheke.**
Solingen, am **Alten Markt,** in der Schwanen-Apotheke.
Stettin, Deutsche Straße 5, in der **Bären-Apotheke.**
Wien I, Stephansplatz 8, in der **Alten k. k. Feldapotheke.**
Wittenberge, Berlin-Hamburger-Bahn, in der **Bismarck-Apotheke.**

Im Auslande:

Amsterdam, Heiligeweg, hoek Singel, in der **Internationale-Apotheek.**

Stahlbad Finneck-Rastenberg,

Station der Weimar-Rastenberger Bahn,
zugleich als **Luftkurort** und angenehme **Sommerfrische** empfohlen von den **homöopathischen** Aerzten Dr. **Fischer** sel., Dr. **Mertens** sel., Dr. **Goullon,** Dr. **Rohowsky** u. A., in schöner landschaftlicher Lage, mit guter und billiger Verpflegung.
Badearzt: Dr. **Groß,** homöopathischer Arzt.
Prospecte versendet die Direction des Bades Rastenberg in Thüringen.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. G. Puhlmann in Leipzig. — Verlag: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 13 u. 14 der „Leipziger Populären Zeitschrift f. Homöopathie", Juli 1897.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin. In diesem Monat findet im Vereinssaale, Beuthstraße 22, I, nur eine Mitgliederversammlung und zwar am Freitag, den 9. Juli, von $8^1/_2$ Uhr abends an statt. Am Freitag, den 23. Juli, abends, wollen die Mitglieder nebst Damen sich wiederum im „Tivoli" auf dem Kreuzberge zu einem zwanglos geselligen Beisammensein gefälligst einfinden.

Denjenigen verehrten Herren und Damen, die uns beim Umlauf der „Petition" in freundlichem Entgegenkommen unterstützt haben, sei hiermit im Namen des Vereinsvorstandes verbindlichster Dank ausgesprochen.

Der Vereinsschriftführer: **H. Seckt**, Cottbuser Straße 10, II.

Homöopathischer Verein Bromberg. In der Versammlung am 14. Juni d. J. wurde beschlossen, den Ausflug nach Fordoneck am 27. Juni d. J. zu unternehmen. Gleichzeitig wurde das Programm festgestellt.

Nächste Sitzung den 12. Juli d. J., abends $8^1/_2$ Uhr, im Dickmann'schen Locale. **Der Vorstand.**

Homöopathischer Verein Crefeld. (Vierteljahrsbericht.) Die im April stattgefundene Monats-Versammlung wurde zu einer Geburtstagsfeier Samuel Hahnemann's umgestaltet, bei welcher Herr Hauptlehrer R. Hartmann die Festrede hielt über: „Hahnemann's Leben und Wirken." Erhöht wurde die Festfreude noch besonders durch festlichen Schmuck des Vereinslocals und durch das Geschenk des Herrn Dr. Willmar Schwabe in Leipzig in der Büste des Samuel Hahnemann bestehend, wofür auch an dieser Stelle noch dem gütigen Geber unser herzlicher Dank ausgesprochen werden soll.

Am 3. Mai hielt Herr Hieronymus Frölich einen Vortrag über: „Der Impfzwang."

In der Juni-Versammlung galt es besonders der Beschlußfassung über einen Sommer-Ausflug, welcher für Sonntag, den 4. Juli, nach den Süchtelner Höhen geplant wurde. Sodann wurde beschlossen, dem Deutschen Verein gegen Impfzwang einen Jahresbeitrag von Mk. 10,— zu zahlen.

Crefeld, 15. Juni 1897. **W. Maus.**

Der Verein für Homöopathie in Elberfeld hielt am 19. Juni cr. sein 23. Stiftungsfest im Saale der Restauration „Zur Harmonie." Der geräumige Saal war von Mitgliedern und Freunden des Vereins und deren Angehörigen dicht besetzt. In humorvollen Worten begrüßte der Vorsitzende zunächst die Erschienenen.

Im Verlaufe des Festes wurde auch Sr. Majestät des Kaisers gedacht, der Jahresbericht erstattet, sowie die Damen und Gäste gefeiert. — Aus dem Jahresberichte ging hervor, daß die Mitgliederzahl und das Vereinsvermögen gewachsen waren und daß die Wirksamkeit des Vereins nach Innen und Außen eine ersprießliche gewesen ist. An den Bericht schloß sich noch eine kurze Darlegung der Vorzüge unserer Heilmethode an und stimmte darauf die Festversammlung in das auf die Homöopathie ausgebrachte Hoch begeistert ein. Nach den verschiedenen Trinksprüchen wurden außer der Nationalhymne noch verschiedene Lieder gemeinsam gesungen. Zwischen den einzelnen Programm-Nummern waren eine Reihe Gesangs- und declamatorische Vorträge eingelegt, welche letzteren von dem Verfasser, einem gottbegnadeten Elberfelder Dichter, persönlich gehalten wurden. Das rühmlichst bekannte Männerquartett „Arion" erfreute durch den vorzüglichen Vortrag einer Reihe ernster, heiterer und humoristischer Gesänge. — Auch die Gesangsspenden zweier junger Damen, Töchter eines Vorstandsmitgliedes, waren ausgezeichnet und fanden den verdienten Beifall.

Des Guten wurde so viel geboten, daß viele der Festgäste erst in sehr vorgerückter Stunde den Heimweg antraten.

Die Gesellschaft für Homöopathie und Gesundheitspflege zu Hamburg. Am 14. Juni hielt die Gesellschaft ihre regelmäßige Monats-Versammlung ab. Herr Lau war durch Krankheit verhindert, seinen Vortrag zu halten, und übernahm unser Vorstands-Mitglied, Herr G. Lange, den Vorsitz.

Der Antrag des Schriftführers, Herrn M. Lehnert, die nächste Monats-Versammlung im „Winterhuder-Fährhaus" abzuhalten, wurde einstimmig angenommen.

Die Tagesordnung für Montag, den 12. Juli, abends $8^1/_2$ Uhr, lautet: 1. Vortrag des Herrn Gustav Lange aus Leipzig: über Homöopathie und Gesundheitslehre mit Demonstrationen. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Erledigung des Fragekastens. Zu dieser Versammlung werden alle Anhänger der Homöopathie eingeladen. Die Mitglieder von Eppendorf und Winterhude werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen und für unsere Sache stark zu agitiren.

Eintritt frei. Damen sind sehr willkommen.

Max Lehnert, II. Schriftführer.

Der **Erste homöopathische Verein für Hamburg und Umgegend** hielt am 10. Juni d. J. im Local des Herrn Wentzel, Ernst Merckstraße Nr. 33, seine Mitgliederversammlung ab. Dieser Vereinsabend brachte uns eine Anzahl kurzer, belehrender Heilungsgeschichten mit präciser Begründung der Arzneimittelwahl. Der I. Vorsitzende, Herr Wiethahn, lud hierauf die Mitglieder freundlichst ein, die nächste Versammlung, Generalversammlung, recht zahlreich zu besuchen. Tagesordnung: 1. Wahlen; 2. Kassenbericht; 3. Bericht des Inventarverwalters; 4. Verschiedenes.

Die Generalversammlung findet den 8. Juli statt.

W. Lewerentz, I. Schriftführer.

Leipzig. Am 21. Juni wurde über das Thema: „Darf die Ausübung der Heilkunde frei sein und bleiben?" gesprochen. In ausführlicher Weise wurde erörtert, wie seit 1869 die Ansichten der Aerztewelt über die Nothwendigkeit eines Kurpfuschergesetzes sich geändert haben, sodaß jetzt wieder das Verlangen nach einem solchen in der Aerztewelt die Gegenstimmen übertöne. Die Berechtigung eines solchen Gesetzes sei sehr fraglich, so lange der Staat den Kranken keine Bürgschaft leisten könne, daß die von ihm protegirten Aerzte auch stets die gesuchte Hilfe nicht nur leisten, sondern auch wirklich bringen, d. h. die Heilung.

Der nächste Vereinsabend ist Montag, den 19. Juli im „Dorotheenhof.“ Wir bitten die Mitglieder, zu diesem Abende, an welchem über „Vergiftungen“ gesprochen werden wird, wieder recht zahlreich zu erscheinen.

E. Karcher, I. Vorſ., Leipzig-Neustadt, Einertstr. 2. **B. Heine**, I. Schriftführer, Leipzig-Gohlis, Wiesenstr. 9.

Homöopathischer Verein Magdeburg-Wilhelmstadt. Das anläßlich des Geburtstages unseres Altmeisters Dr. Hahnemann am 8. Mai d. J. stattgefundene Vergnügen, hatte sich eines recht guten Besuches zu erfreuen. Der Abend bot reichlichen Genuß an Vorträgen ernsten und heiteren Inhalts. Erst am frühen Morgen trennten sich die meisten Festtheilnehmer.

Die Versammlung am 26. Mai bot den Mitgliedern einige Vorträge über „Ursachen der Krankheiten.“ Herr Rust, zweiter Vorsitzender des Homöopathischen Vereins Magdeburg-Altstadt, verstand es vortrefflich, jede an ihn gerichtete Frage klar und deutlich zu beantworten. Diese Liebenswürdigkeit wurde dem Redner durch reichen Beifall gelohnt.

Der Vortrag über „Hautpflege“ mußte leider in der Versammlung vom 1'. Juni ausfallen, an Stelle dessen jedoch hielt Herr Heyer, erster Kassirer des Homöopathischen Vereins Magdeburg-Altstadt, einen vorzüglich abgefaßten Vortrag über Stickhusten.

Die Versammlungen des Vereins finden regelmäßig am zweiten Montag jeden Monats in H. Köhler's Gesellschaftshaus statt, zu welchen Gäste und Freunde der Homöopathie freundlichst eingeladen sind.

Der Vorstand. J. A.: **H. Lenz.**

Homöopathischer Verein zu Magdeburg-Altstadt. In der Mitgliederversammlung am 25. Mai wurde dem Kassirer, Herrn Heyer, auf den Bericht der Kassenrevisoren hin, Entlastung ertheilt. Ferner wurde der Vorstand beauftragt, das Zustandekommen eines unserm letzten Stiftungsfeste ähnlichen Festabends im Herbste, etwa Ausgang September, fördern zu wollen. Darauf hielt Herr Heyer einen anregenden Vortrag über Homöopathie.

In der Mitgliederversammlung am 16. Juni wurde vom I. Vorsitzenden eine Besprechung des Themas „Sommerdurchfälle“ herbeigeführt, die unter eifriger Betheiligung der Erschienenen verlief. Des Weiteren brachte der Abend Mittheilungen von einzelnen Krankheitsfällen, in denen die Mitglieder die Homöopathie bewährt gefunden.

Wie schon bekannt, werden in den Monaten Juli und August keine Mitgliederversammlungen einberufen. Doch wird der Vorstand an jedem 2. und 4. Mittwoch der betr. Monate, am 14. und 28. Juli, 11. und 25. August, im Vereinslocale gegenwärtig sein, um den Bücherwechsel zu ermöglichen. Die sich unter den Erschienenen entwickelnde Discussion über homöopathische Fragen, belohnte in den vergangenen Jahren stets die Mühe des Weges, sodaß die Mitglieder auch in diesem Jahre um den Besuch der betr. Abende gebeten werden. **Werner**, I. Schriftführer.

Homöopathischer Verein zu Stettin. In dem in Nr. 11/12, S. 115/116 der „Populären“ enthaltenen Vereinsbericht muß der Schlußsatz der von Herrn Schumacher gemachten Mittheilungen über die Röntgenstrahlen, wie folgt, lauten: „Die Träger der Elektricität sind der Sauerstoff, Stickstoff, Kohlenstoff und Wasserstoff der Luft.“

Im Juli, August und am 8. September d. J. finden keine Sitzungen statt. Im August gedenkt der Verein einen Familienausflug zu unternehmen. Das Nähere wird noch bekannt gegeben werden.

P. Behnke, stellv. Schriftführer, Beringerstr. 74, III.

Landesverband homöopathischer Vereine Württembergs. Sitz in Cannstatt. Die diesjährige Generalversammlung des Landesverbandes homöopathischer Vereine Württembergs fand am 23. Mai im „Russischen Hof“ in Cannstatt statt, welche durch 18 Delegirte der Ortsvereine beschickt war.

Nach der einleitenden Begrüßung, Prüfung der Mandate &c. erklärte der Vorstand des Landesvereins, Herr Fritz von Cannstatt, die Generalversammlung für eröffnet. In ehrenvoller Weise wurde durch die Anwesenden zunächst des verstorbenen Vereinsvorstandes Schenk von Beistein gedacht. Nach erfolgter Bureau-Wahl verlas der Schriftführer das Protokoll der Generalversammlung vom 10. Mai 1896 und einige andere wichtige Protokolle des verflossenen Jahres, worauf Herr Vorstand Fritz den Thätigkeitsbericht des Jahres 1896/97 erstattete. Aus demselben war zu entnehmen, daß der Ausschuß 10 Vorträge abgehalten hatte. Die Zahl der Mitglieder beträgt zur Zeit 1120. Der Kassenbestand war dieses Jahr günstiger als sonst, und betrugen die Einnahmen 369 Mk. 7 Pf., die Ausgaben 158 Mk. 35 Pf., bleibt ein Baarbestand von 210 Mk. 72 Pf. Ueber den nächstfolgenden Berathungsgegenstand, „Wahl des Vororts und Verlegung der nächstjährigen Generalversammlung,“ entwickelte sich eine lebhafte Debatte, weil vom Ortsverein Eßlingen ein Antrag vorlag, betreffs Abänderung dieses Punktes in § 6 des Statuts. Der Antrag wurde abgelehnt und Cannstatt wieder als Vorort gewählt.

In der Nachmittagssitzung wurde gleichfalls über einige Anträge verhandelt, unter anderem über einen Antrag des Ortsvereins Feuerbach, „Abänderung des § 4 im Landesverbands-Statut betr.“ Dieser Antrag wurde ebenfalls abgelehnt, jedoch der Zusatz zu obigem Antrag angenommen, „daß jedes Vierteljahr eine weitere Ausschußsitzung stattfinden soll.“

Nach Erledigung einiger interner Punkte kam nun nochmals der „Anschluß zum Süddeutschen Verband“ zur Sprache, worüber Herr Hopf, Vorstand des Süddeutschen Verbandes, nähere Mittheilung machte. Ein definitiver Beschluß wurde jedoch nicht gefaßt, dem Süddeutschen Verbande beizutreten, vielmehr solle die Sache nochmals dem erweiterten Ausschusse vorgelegt werden. Nach Erledigung dieser Punkte schloß der Vorsitzende die Versammlung mit der Bitte, daß ein jedes Mitglied nach Kräften zur Verbreitung der Homöopathie beitragen möge.

In der Monatsversammlung vom 13. Juni wurden für den Landesverbands-Ausschuß gewählt: Vorstand: Alexander Ludwig jun., Badstraße 11; Kassirer: Heinrich Haffa, Burkstraße 5; Schriftführer: Friedrich Sieber, Staffelstraße 5; als Beisitzer: Zeller, Hauswald, Kiefer und Trändle.

Der Schriftführer: **Fr. Sieber.**

(Schluß der Redaktion 6 Tage vor dem ersten jedes Monats.)

Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Leipziger Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands, des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen, in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg 2c.

Achtundzwanzigster Jahrgang

№ 15 u. 16.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich zwölf Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.



Leipzig, 1. August.

1897.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagshandlung.
Nr. 4244 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 50 Pf. pro dreigespaltene Petitzeile.

Herausgegeben von der Homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig, Querstraße 5.

Bei Abdruck von Original-Mittheilungen aus unserem Blatte ersuchen wir die Quelle anzugeben.

Schweiße und Schweißfüße, insbesondere der kalte Schweißfuß, seine Folgen und seine Behandlung.

Von Dr. Berlin, homöopathischem Arzt in Liegnitz.

Die menschliche Haut hat eine ganze Reihe von Aufgaben zu erfüllen. So dient sie als Schutzorgan gegen äußere mechanische Insulte, gegen chemische Stoffe, gegen thermische Einflüsse 2c. Sie ist ein nicht zu unterschätzendes Athmungsorgan: wir nehmen durch sie Sauerstoff ins Blut auf, und scheiden Kohlensäure aus. Ferner dient sie uns als Sinnesorgan, z. B. als Tastsinn, als Ortssinn, als Temperatursinn 2c. Die Haut der Finger besitzt die Fähigkeit, durch Betasten die Form eines Gegenstandes zu bestimmen; wir können mittelst des Ortssinnes bei geschlossenen Augen genau angeben, wo wir berührt worden sind. Auch Temperaturveränderungen erkennen wir mit der Haut. Weiter dient uns die Haut als Secretionsorgan. Die in ihr gelegenen Talgdrüsen sondern den sog. Hauttalg ab, welcher die Haut fettig und geschmeidig hält und dieselbe vor starker Austrocknung sowie vor Maceration durch Flüssigkeiten schützt. Eine zweite Art der Hautdrüsen sind die Schweiß- oder Knäueldrüsen, das sind ca. $^1/_2$ cm lange, darmartige, an einem Ende geschlossene Schläuche, welche im Zellgewebe unter der Haut liegen und die Dicke eines Spinngewebsfadens haben. Sie sind knäuelartig aufgewickelt und ihre Ausführungsgänge durchbohren korkzieherartig die Haut. Ihre Mündungen sind als Hautporen jedermann bekannt. Die Vertheilung der Schweißdrüsen am menschlichen Körper ist sehr verschieden. So hat man z. B. auf einem Quadratzoll der Rückenhaut nur ca. 400 Schweißdrüsen gezählt, in der Hohlhand und auf der Fußsohle etwa 2500. Auch an der Stirn stehen die Schweißdrüsen recht dicht. Am dichtesten stehen sie und am mächtigsten entwickelt sind sie in den Achselhöhlen. Ebenso wie die verschiedenen menschlichen Körperstellen verschieden mit Schweißdrüsen versehen sind, so finden wir auch die Thiere äußerst verschieden mit denselben ausgerüstet. Es giebt Thiere, welche gar nicht schwitzen, so die Ziege, der Hund, das Kaninchen, die Ratte, die Maus. Andere schwitzen nur an den Fußsohlen, z. B. der Affe, die Katze, der Igel.

Der Schweiß besteht zumeist aus Wasser, in welchem feste Stoffe, wie Fette (Palmitin, Stearin), Cholesterin, flüchtige Fettsäuren, ferner Chlornatrium (Kochsalz), Chlorkalium 2c. fein vertheilt bezw. aufgelöst sind. Ohne Zweifel verlassen mit dem Schweiß auch noch eine Menge unbekannte flüchtige Stoffe den Körper, sowie auch Krankheitsstoffe, so das Scharlach-, das Diphtheritisgift 2c. Der Schweiß reagirt meist alkalisch, ist farblos oder leicht getrübt, und hat einen salzigen Geschmack. Auch chemische Stoffe finden sich oft im Schweiße wieder, so Chinin, Jodkali, Quecksilber, Arsenik 2c.

Der Schweiß stammt aus dem Blute, und soll Schweißbildung eintreten, so muß vorher ein starker Blutzufluß zur Haut stattfinden. Doch ist die Schweißproduction nicht direct von dem Blutgehalte der Blutgefäße abhängig, sondern in erster Linie von Nerveneinflüssen. Die Schweißabsonde-

rung der ganzen Körperfläche wird beherrscht von einem nervösen Centralorgan, dem Schweißcentrum. Dasselbe ist doppelseitig und ist gelegen in der Medulla oblongata (Markknopf, Markzwiebel), d. i. der unterste Abschnitt des Gehirns, welcher den Verbindungstheil zwischen diesem und dem Rückenmark darstellt. Das Schweißcentrum steht durch Nervenleitung in Verbindung mit den Secretionsnerven der Schweißdrüsen, und eine Reizung desselben führt zum Schwitzen, während eine Lähmung die Schweißbildung aufhebt. Nach Luchsinger können die Schweißcentren durch stark nervöses (kohlensäurehaltiges) Blut, z. B. bei Kurzathmigkeit, und durch überhitztes Blut zu vermehrter Thätigkeit angeregt werden. Letzterer Umstand ist allgemein bekannt und wird vielfach benutzt, um künstlich Schweiß zu erregen. Wir begeben uns dazu in erhitzte (Heißluft oder Wasserdampf) Räume — Dampfstuben, Dampfkasten, oder lassen unsern Körper in dicke Schichten schlechter Wärmeleiter einhüllen (Dampf- oder Trockenpackungen), um so in unserm Körper die Wärme anzustauen und zu erhöhen. Auch warme 28°—32° R. Vollbäder mit nachfolgender Trockenpackung dienen demselben Zweck. Auch starker Wassergehalt des Blutes erhöht die Schweißbildung, weshalb wir vor der Schwitzprocedur gerne warme Getränke (heiße Milch, Lindenblüthenthee, Hollunderblüthenthee &c.) trinken lassen. Ferner vermehrt eine erhöhte Muskelthätigkeit die Schweißsecretion, weshalb man z. B. vor den sog. trocknen Schwitzpackungen den Patienten sich recht warm laufen oder turnen läßt, falls es möglich ist. Oft sind rein nervöse Einflüsse die Ursache des Schweißes. So bei dem sog. Angstschweiß, wo die Aufregung und die Angst die Schweißcentren, sowie die Schweißabsonderungsnerven zur Schweißbildung reizen. Auch einige Medicamente wirken auf die Schweißabsonderung erregend ein, so die Jaborandiblätter und das aus diesen hergestellte Alkaloid, das Pilocarpin, während z. B. das Atropin und das Agaricin den Schweißapparat lähmen und die Schweißbildung aufheben.

Wie alle anderen Körpersecrete, so hat auch der Schweiß, so lange er sich in natürlichen, physiologischen Grenzen hält, einen bestimmten Zweck. Abgesehen davon, daß mit dem Schweiße viel schädliche und giftige Stoffe den Körper verlassen, ist sein Hauptzweck, den Körper bei erhöhter Temperatur abzukühlen und denselben vor stärkeren Schädigungen zu schützen. Der Schweiß ist also ein wichtiges Abkühlungsmittel. Sobald wir nämlich durch irgend eine erhöhte Muskelthätigkeit, durch Aufenthalt in erhöhter Temperatur die Eigenwärme unseres Körpers über das Normale erhöhen, und der Körper der Gefahr der Ueberhitzung ausgesetzt wird, so tritt allein durch nervöse Einflüsse, ganz ohne unser Zuthun, der Schweißapparat in Thätigkeit, und die Haut des Körpers bedeckt sich mehr oder weniger, je nach seiner Eigenwärme und je nach der Wärme und der Feuchtigkeit der umgebenden Luft, mit Schweiß, welcher nun bei seiner Verdunstung dem Körper eine beträchtliche Menge Wärme entzieht und denselben abkühlt. Diese Beobachtung kann jeder im Sommer, besonders bei feuchter, schwüler Luft leicht an sich machen, wenn er irgend welche anstrengendere Arbeit u. dgl. unternimmt. In der kalten Jahreszeit treten die Schweißdrüsen wenig in Thätigkeit.

So lange der Mensch sich in gewöhnlichen Verhältnissen befindet, d. h. sich ruhig verhält, keine körperlichen Anstrengungen macht und dazu gesund ist, hält sich die Schweißbildung in mäßigen Grenzen, und wir werden sie kaum oder gar nicht gewahr, da die Verdunstung des Schweißes mit der Bildung desselben reichlich Schritt hält. Wird aber die Schweißbildung eine stärkere, sei es in Folge krankhafter Zustände, und ist die Verdunstung des Schweißes noch dazu erschwert, so erscheinen die kleinen Schweißperlen auf der Haut und laufen bald zu Tropfen zusammen. Sonst gesunde Personen schwitzen im Allgemeinen schwer, geschwächte dagegen gerathen schon bei der leichtesten Anstrengung in Schweiß. So sehen wir in allen Fällen, wo Personen zu Kurzathmigkeit und zu Herzklopfen neigen — bei Blutarmuth, Bleichsucht, Fettleibigkeit, Lungenbläschenerweiterung (Emphysem), Herzschwäche — leicht allgemeinen Schweiß auftreten. Wir müssen wohl annehmen, daß hier die gestörte Blutbewegung einen solchen Grad von Kohlensäureüberladung des Blutes hervorruft, daß das Schweißcentrum und die Schweißsecretionsnerven erregt werden. Die gesteigerte Neigung zu Schweißen ist somit oft ein Symptom von Schwächezuständen, speciell der Blutleere, und kann neben anderen Erscheinungen oft für die Diagnose derselben mit verwerthet werden. Auch in Anfällen von Athemnoth bei Lungen- und Herzleiden sehen wir oft starke Schweiße auftreten, wozu gewiß das damit verbundene Angstgefühl beitragen mag. Bekannt sind ja auch die Hitzewallungen bei Frauen in der Wechselzeit, welche oft von fürchterlichen Schweißen begleitet sind. Hier sind es nervöse Einflüsse, welche die Schweißcentren reizen. Bei Epileptischen sehen wir zuweilen starke Schweißausbrüche an die Stelle eines Krampfanfalles treten. — Ferner spielen die Schweiße bei manchen fieberhaften Krankheiten eine wichtige Rolle. Wenn es in jedem Falle richtig wäre, daß überhitztes Blut das Schweißcentrum erregte (Luchsinger), so müßten alle fieberhaften Leiden mit Schweißen einhergehen. Dem ist aber nicht so. Es scheint diese Theorie nur für den gesunden und fieberlosen Körper zuzutreffen. So sehen wir bei der Lungenentzündung gewöhnlich erst mit Beginn des kritischen Fieberabfalles Schweiß auftreten (kritischer Schweiß), und beim Wechselfieberanfall tritt auch erst der Schweiß ein, nachdem die Temperatur stundenlang auf der höchsten Höhe gestanden hat. In beiden Fällen führt der Schweiß durch Erzeugung von Verdunstungskälte an der Oberfläche des Körpers eine Abkühlung des fiebernden Organismus herbei. In anderen Fällen sehen wir die Temperatur trotz starker Schweiße nicht erheblich fallen, weil mit dem Schweißausbruch nicht zugleich ein Nachlassen der Entzündung eintritt, sondern die Fieber erzeugende Ursache fortdauert. So findet durch die starken Nachtschweiße, welche ein so häufiges und bekanntes Symptom der Lungenschwindsüchtigen sind, daß selbst Laien dieselben mit großer Bedenklichkeit betrachten, ein Fieberabfall nicht statt. Diese Nachtschweiße sind als die Folge der Steigerung der Erregbarkeit des Secretionscentrums durch kohlensäurereiches Blut anzusehen. Man lege aber diesen Nachtschweißen nie eine allzugroße diagnostische Wichtigkeit bei, da jeder Schwächezustand auch die Neigung zu nächtlichen Schweißen mit sich führen kann. Ich beobachtete Nachtschweiße oft genug bei Reconvalescenten von langen, schweren Krankheiten, bei blutleeren Frauen nach Beendigung des Wochenbettes, ohne daß Tuberkulose im Spiele war. Im Wochenbett sehen wir auch bei sonst gesunden Frauen

zuweilen Schweiße auftreten, sog. Wochenschweiße. Dieselben verschwinden leicht auf China D. 2., 3—4 Mal täglich fünf Tropfen oder nach einigen morgendlichen ca. 20 ° R. Essigwaschungen (Essig und Wasser zu gleichen Theilen). Sehr gewöhnlich treten Schweiße ein bei plötzlich auftretender Schwäche der Herzaction (Collaps) und bei herannahendem Tode (Todesschweiß). Die Bildung von Schweiß auf kühler Haut, besonders im Gesicht und an den Gliedern, ist immer von ominöser Bedeutung.

Gewöhnlich bleiben die profusen Schweiße für die Haut nicht ohne Folgen. Es treten auf derselben oft Veränderungen auf, deren Kenntniß zuweilen für die Diagnose, besonders bei fieberhaften Krankheiten, sehr wichtig werden kann. Häufig sieht man die Miliaria crystallina, d. h. meist sehr zahlreiche, dicht gestellte, nadelkopf- bis hirsekorngroße Bläschen mit wasserklarem Inhalt ohne jede Röthung in der Haut der Umgebung. Diese Bläschen findet man auf der Brust und am Leibe und können kaum verwechselt werden. — Viel wichtiger sind aber die sog. Schweißexantheme (Ausschläge), welche man häufig bei kranken Kindern mit anhaltendem Fieber und begleitenden Schweißen sieht. Sie treten aber auch bei gesunden Kindern auf, wenn dieselben in unverständiger Weise mit dicken, schweren Federbetten zugedeckt werden, sodaß sie darunter stark und anhaltend schwitzen. Hier zeigen sich rothe Flecke oder kleine rothe Erhabenheiten, auf deren Spitze manchmal Miliariabläschen sitzen. Sie sind mehr oder weniger dicht gestellt, fließen auch theilweise zusammen. Gewöhnlich tritt der Ausschlag auf der Haut des Rumpfes und der Extremitäten, zuweilen auch im Gesicht auf. Diese Schweißexantheme sind als solche nicht immer leicht zu erkennen, weil sie dem Masern- und Röthelnausschlag sehr ähnlich sehen. Ohne Zweifel werden sie auch von Anfängern und Laien nicht selten mit diesem verkannt. Eine Verwechselung ist indessen bei Berücksichtigung aller in Betracht kommenden Momente leicht zu vermeiden.

Bei einzelnen Leiden, so dem Prurigo (Juckblattern), einer chronischen Hautkrankheit, beim Diabetes mellitus (Zuckerharnruhr) und Diabetes insipidus (Harnruhr), bei der sog. Schrumpfniere, wo der Körper ungemein viel Wasser abgiebt; aber auch bei der gewöhnlichen Nierenentzündung mit geringen Harnmengen und Wassersuchten, findet man oft eine Verminderung oder Aufhebung der Schweißsecretion. Nicht selten muß man bei der zu wassersüchtigen Zuständen führenden acuten und chronischen Nierenentzündung wiederholt warme Vollbäder, warme Einwickelungen u. drgl. vornehmen, ohne den gewünschten Erfolg der Schweißbildung zu erzielen, bis dann schließlich regelmäßig Schweiß eintritt. Bei der Cholera und der Cholerine ist die Verminderung des Schweißes gewöhnlich, ohne Zweifel in Folge der großen Wasserverluste und Austrocknung des ganzen Körpers durch die vielen wässerigen Stühle.

Neben den allgemeinen, mehr oder weniger über den ganzen Körper verbreiteten Schweißen kommt es nun auch vor, daß stets nur die eine Körperseite schwitzt, die andere nicht. Dieser sog. halbseitige Schweiß kann darauf beruhen, daß die eine Körperhälfte übermäßig schwitzt, die andere in normaler Weise. Oder es ist die Schweißbildung auf der einen Seite normal, auf der anderen Seite aber herabgesetzt oder aufgehoben. Solch einseitiges Schwitzen findet man bei Nerven- und Geisteskrankheiten, und beruht dasselbe auf einer verschiedenen Erregbarkeit der beiden Schweißcentren. Entweder ist eines derselben zu leicht erregbar oder es ist eines gelähmt.

Ferner finden wir oft, daß einzelne Personen nur an gewissen Körperstellen stark schwitzen. Ich erwähne hier den Kopfschweiß der Kinder, welcher stets an englische Krankheit denken läßt. Weiter das leichte und starke Schwitzen mancher Leute in den Achselhöhlen, an den Händen und an den Füßen. Der wichtigste von diesen localen Schweißen ist entschieden der Fußschweiß. Demselben ist von jeher große Bedeutung beigelegt und große Aufmerksamkeit geschenkt worden.

Der Fußschweiß gehört zu denjenigen Leiden, deren Heilung man bis in die letzten Jahrzehnte für äußerst bedenklich oder gar für gefährlich hielt (Krätze, Flechten, Beinschäden 2c.). Die Heilung dieser Leiden wurde auch als sehr schwierig oder als unmöglich angesehen, und in der That war sie es auch bei dem damaligen Stande der Therapie. Man sprach daher meist von einem Unterdrücken und hatte vor demselben allen Respect. Man stellte sich vor, daß an den erkrankten Stellen der Haut die bösen Säfte oder die Schärfen des Blutes zum Glücke des Besitzers den Körper verließen, und daß man daher diesen Vorgang nicht stören und die Ausscheidung nicht unterdrücken dürfe. Andernfalls zögen sich die schlechten Säfte ins Innere des Körpers zurück und legten sich auf edlere Organe. Diese Anschauung finden wir auch in dem „Gesundheitsbuche“ von Dr. Klenke aus dem Jahre 1880 noch vertreten, nämlich „daß ein unterdrückter oder unverständiger Weise absichtlich vertriebener Fußschweiß in der Regel Haut-, Lungen-, Augen- und Leberkrankheit, oft auch ein tödtliches Versetzen der im Fußschweiß vorhandenen eigenthümlichen Stoffe in Gehirn und Rückenmark zur Folge hat.“ Derartige Behauptungen sind niemals erwiesen worden und sie werden heute auch wohl von Niemand mehr geglaubt. Sie sind nichts weiter, als ein Stück medizinischen Aberglaubens früherer Zeiten. Ich habe noch nie aus dem Zuheilen einer Flechte für den betreffenden Patienten ein Unheil entstehen sehen. Ebenso wenig durch die Beseitigung des Fußschweißes (oder mag man es auch Unterdrückung nennen). Kommt dies einmal vor, so ist es entschieden nur scheinbar der Fall. Gewöhnlich werden dann Ursache und Wirkung verwechselt. Es ist ohne Zweifel, daß Hautkrankheiten und innere Leiden oft in einem gewissen Zusammenhange stehen, insofern, als wir oft z. B. chronische Hautausschläge oder Flechten bei dem Auftreten einer anderen acuten oder chronischen Krankheit verschwinden, oder sich bessern sehen. Auch das Gegentheil findet statt: ein inneres Leiden bessert sich bei dem Auftreten einer Hautkrankheit. Natürlich ist aber das Zurücktreten des älteren Leidens nicht die Ursache des neuen, sondern umgekehrt, die Besserung des alten Leidens ist die Folge des neuen. Wir müssen den Hergang dadurch erklären, daß die neue Krankheit eine Ableitung für die alte ist: das Blut wird von dem alten Entzündungspunkte nach dem neuen abgeleitet. Es ist dies derselbe Effect, welchen der Arzt so oft mit Senfpapier, Jodpinselungen (wodurch ja auch eine neue Entzündung der Haut gesetzt wird), mit Schröpfköpfen, Blutegeln, mit den verschiedensten Bädern und feuchten Einpackungen dieser oder jener Körpertheile zu er-

reichen sucht: Ableitung des Blutes von dem erkrankten Organe nach einem anderen, wo die Blutüberfüllung ohne Schaden andauern kann, z. B. in der Haut der Füße, der Waden oder des ganzen Körpers. Im Frühjahr 1896 behandelte ich ein Kind mit einem ausgedehnten Ekzem des Kopfes. Der Ausschlag besserte sich langsam. Plötzlich trat eine katarrhalische Lungenentzündung dazwischen, und nun wurde der bis dahin nässende Ausschlag zur großen Freude der Mutter sofort trocken und heilte in ca. drei Tagen so ziemlich ab. Aber kaum war das Kind von der Lungenentzündung genesen, da kehrte auch der Ausschlag zurück, fast schlimmer als zuvor. Die Mutter deutete sich nun den Zusammenhang in ihrer Weise und meinte, daß ich durch meine Medicamente den Ausweg für die bösen Säfte aus dem Körper des Kindes verstopft und den Ausschlag unterdrückt hätte. In Folge dessen hätten sich die Schärfen auf die Lungen geworfen und dort die Entzündung sammt dem hohen Fieber erzeugt. Sie weigerte sich nun, dem Kinde wieder Medicamente zu geben, damit der Kopf nicht wieder zu heilen anfange. Sie wolle das Leiden lieber der Natur überlassen. Schließlich nach vielem Hin- und Herreden ließ sie sich dann aber doch klar machen, daß man bei dem Verschmieren des Ausschlages mit Zinksalbe u. dgl. wohl von einer Unterdrückung sprechen könne, niemals aber bei der Anwendung innerer, noch dazu homöopathischer Mittel. Ebenso ist es mit den Fußschweißen. Es ist entschieden eine Verkennung bezw. eine Verwechselung der Thatsachen, wenn man dem Ausbleiben der Fußschweiße allerlei böse Folgen zuschiebt, wie wir weiter unten sehen werden. Hätte der erwähnte Dr. Klenke Recht, so müßte einem allerdings schon der Gedanke an die Heilung eines Fußschweißes recht tollkühn erscheinen.

Auch Hahnemann erwähnt schon die Aufhebung eines älteren Leidens durch ein neues in seinem grundlegenden Werke der Homöopathie, dem „Organon der Heilkunde," und sagt § 31 u. ff., daß der Vorgang der Natur der sei, daß zwei in ihren Aeußerungen ähnliche krankhafte Zustände, aber der Art nach abweichend, im Stande seien, einander dauernd auszulöschen, d. h. zu heilen. Mit diesem Naturheilgesetz erklärt bekanntlich Hahnemann die Wirkungsweise der homöopathischen Arzneien. Nach ihm erzeugt die passende Arznei im Körper eine neue Krankheit mit ähnlichen Aeußerungen, und diese löscht das alte Leiden aus. Die zurückbleibende Arzneikrankheit wird dann durch die Lebenskraft überwunden. Heute würde Hahnemann entschieden eine andere Erklärung geben als damals. Weiter sagt er dann, daß zwei unähnliche Krankheiten einander niemals auslöschen, sondern nur für einige Zeit suspendiren oder unterdrücken. Welches von beiden Leiden aufgehoben wird, das hängt von der Stärke der einzelnen Krankheit ab. Sei die ältere Krankheit die stärkere, so werde eine neue ganz abgehalten und gar nicht zugelassen. So lasse z. B. die Rhachitis nach Jenner*) die Schutzpockenimpfung nicht zu**). Ist die neue Krankheit dagegen die stärkere, so „wird die, woran der Kranke bisher litt, als die schwächere, von der starken hinzutretenden Krankheit so lange aufgeschoben und suspendirt, bis die neue wieder verflossen oder geheilt ist, dann kommt die alte ungeheilt wieder hervor. Zwei mit einer Art Fallsucht behaftete Kinder blieben nach Ansteckung mit dem Grindkopf von epileptischen Anfällen frei; sobald aber der Ausschlag wieder verging, war die Fallsucht wieder da, wie zuvor." Unter Umständen kann aber nach Hahnemann doch zu einer bestehenden Krankheit eine andere unähnliche hinzutreten, ohne daß die erstere aufgeschoben wird. Beide bestehen dann neben einander, indem „jede die für sie eigenthümlich gehörigen Theile einnimmt."

Ueber die Ursachen der localen Schweiße, insbesondere des Fußschweißes, vermag ich nichts Näheres anzugeben. Sie sind entschieden krankhafter Natur. Wie ich eben gesagt habe, beruht die Schweißbildung überhaupt in letzter Linie auf nervösen Einflüssen. Letztere sind auch hier im Spiele, aber woher die schweißabsondernden Nerven ihren Reiz erhalten und welcher Art derselbe ist, das ist unbekannt. Solche unbekannte Größen spielen ja in der Medizin vielfach eine Rolle, und wir helfen uns da kurzer Hand mit der Bezeichnung „nervös." Es müssen irgend welche Reize vorhanden sein im Körper, welche die übermäßige und krankhafte Schweißbildung unterhalten. Der Schweiß wird direct aus dem Blute durch die Schweißdrüsen abgesondert. Daher muß eine schwitzende Haut mehr oder weniger blutreich sein. Derselbe Nervenreiz, welcher die Schweißdrüsen in Thätigkeit setzt, erregt wahrscheinlich auch zugleich die Blutgefäßnerven und veranlaßt einen stärkeren Blutzufluß zu den betreffenden Hautpartien.

Solche Schweißfüße fühlen sich darum stets sehr warm an; sie sind roth und mehr oder weniger geschwollen. Der Schweiß perlt auf der ganzen Haut hervor, vereinigt sich zu Tropfen und rinnt schließlich herab. In Folge des massenhaften Schweißes haben solche Leute immer nasse Füße und nasses Fußzeug. Im Sommer auf Fußtouren und Märschen erreicht der Schweiß oft einen solchen Grad, daß man ihn aus den Strümpfen herausdrücken kann. Unter der fortwährenden Nässe leidet natürlich die Haut der Füße, sie wird völlig erweicht und macerirt, sieht schrumpflich und weiß aus, wie die Hände einer Waschfrau. Zwischen und unter den Zehen ist die Maceration gewöhnlich am schlimmsten, so daß oft das rohe Fleisch zu Tage tritt, was natürlich starke Schmerzen verursacht. Solche Personen sind daher im Sommer schlecht zu Fuß, sie haben einen unsicheren Gang und können nicht fest auftreten. Beim Militär haben die Schweißfüßler natürlich einen sehr schweren Stand, und als Militärarzt findet man unter denjenigen Soldaten, welche auf längeren Märschen am Wege liegen bleiben, eine ziemliche Menge mit solchen wunden Füßen. Doch damit sind die Qualen des Schweißfußes noch nicht erschöpft. In der Regel verbindet sich mit dem Schweißfuße auch noch ein unerträglicher, stinkender Geruch, welcher überall die Luft verpestet und den Schweißfüßler daher ungern gesehen macht. Der schreckliche Gestank macht den Träger des Schweißfußes überall mißliebig, und es ist kein Wunder, wenn solche Leute schließlich griesgrämig und menschenscheu werden. Den unangenehmen Geruch bringt der Schweiß an und für sich in der Regel nicht mit sich, sondern derselbe kommt dadurch zu Stande, daß sich die Bestandtheile des Schweißes in dem Schuhzeug unter dem Einfluß von Fäulnißbakterien zersetzen und faulig werden. Daher haftet der faulige Gestank zumeist an den Strümpfen. Reingewaschene, schweißige Füße

*) Führte zuerst die Schutzpockenimpfung aus.
**) Diese Behauptung ist entschieden falsch.

riechen gar nicht, und das öftere Waschen der Füße und Wechseln der Strümpfe beseitigt in der That auch den Geruch für einige Zeit. Beide Maßnahmen sind den Schweißfüßlern daher sehr zu empfehlen. — Wir nennen diese Form des Schweißfußes den „warmen Schweißfuß,“ und ihn meint man, wenn man gewöhnlich von Schweißfüßen spricht. Störungen des Allgemeinbefindens bringt dieser warme Schweißfuß nicht mit sich. Da die Füße stets warm und blutreich sind, und die Blutcirculation in denselben eher reger als normal ist, so kommt die durch die Verdunstung des Schweißes an den Füßen entstehende Kälte weiter nicht in Betracht, da die durch den Blutandrang hervorgerufene Wärmeentwickelung mit der Wärmeentziehung mindestens gleichen Schritt hält.

Wir kommen zu einer andern Form des Schweißfußes. Wohl mancher hat schon einmal in seinem Leben einem Menschen die Hand gereicht, wobei er über die Feuchtigkeit und die Kälte der Hand desselben förmlich zurückschrak. Wir nennen eine solche Hand kalte Schweißhand. Dieselbe ist meist auffällig roth oder blauroth, und ist mehr oder weniger geschwollen. Eben dieselben Zustände finden wir viel, viel häufiger an den Füßen. Dieselben sind zwar für gewöhnlich niemals gerade naß, aber doch feucht. Die Schweißabsonderung ist im Ganzen weniger stark, als beim warmen Schweißfuß, sodaß ihr die Verdunstung so ziemlich gleich kommt. Wenn solche Füße auch wohl zeitweise wirklich trocken werden, so bleibt doch die Kälte und die bläuliche Hautfarbe bestehen. Gewöhnlich faßt sich aber das vordere Drittel des Fußes stets feucht und kalt an. Die Klage dieser Leute erstreckt sich gewöhnlich nicht auf den Schweißfuß. Denn die Schweißmengen sind so ziemlich gering, daß er von Niemand beachtet wird. Dagegen weiß Jeder von seinen kalten Füßen zu erzählen, ahnt aber gar nicht, daß die Kälte der Füße ihre Ursache einzig und allein in den geringen Schweißmengen findet. Doch in der That kühlen die letzteren den Fuß bedeutend stärker ab, als der viele Schweiß des warmen Schweißfußes. Dies hat seinen Grund in den gleichzeitig bestehenden localen Störungen des Blutlaufes. Die dunkelrothe oder bläuliche Farbe solcher Füße und Hände ist nichts anderes, als der Beweis einer Verlangsamung des Blutlaufes bezw. einer Blutstauung in denselben. Die Blutcirculation stockt: der Abfluß des venösen, abgekühlten Blutes ist erschwert, und ebenso der Zufluß frischen, warmen Blutes gehindert. Dieser Umstand läßt die Verdunstungskälte voll und ganz zur Wirkung kommen. Diese Form des Schweißfußes bezeichnen wir als „kalten Schweißfuß,“ während man gewöhnlich nur von kalten Füßen spricht, indem man nur die Kälte beachtet und den Schweiß übersieht.

Es giebt viel mehr Personen mit kalten, als solche mit warmen Schweißfüßen. Zuweilen sehen wir nun, wie der warme Schweißfuß plötzlich verschwindet, und statt seiner der kalte auftritt bezw. die kalten Füße, denn der kalte Schweißfuß wird von seinem Besitzer wegen der wenigen Schweißmengen nicht mehr für einen solchen gehalten. Während nun der warme Schweißfuß auch zwar unangenehm war, so hatte derselbe doch keine weiteren gesundheitlichen Störungen im Gefolge, weil ja die Füße stets warm und blutreich waren. Nun ändert sich aber das Bild. Mit dem Aufhören des Schweißes treten in Folge der chronisch kalten (Schweiß-) Füße die verschiedenen Störungen im Organismus hervor, welche ich weiter unten noch besprechen will. Aber es fällt Niemand ein, die kalten Füße zu beschuldigen, sondern jeder beklagt das Verschwinden bezw. die Unterdrückung seines Fußschweißes, und wünscht sehnlichst seinen Fußschweiß zurück. Andererseits sehen wir auch, wie Leute mit den kalten Füßen plötzlich wieder den warmen Schweißfuß bekommen, und wie dann mit einem Male alle Leiden der ersteren verschwinden; natürlich nicht in Folge des Auftretens des Schweißes an und für sich, sondern in Folge der jetzt anhaltend warmen Füße. Das Entstehen und Verschwinden des einen oder andern Schweißfußes geht zuweilen ohne erkennbaren Grund vor sich; oft liegt der Grund in dem Wechseln der Lebensweise. Während eine sitzende, körperlich unthätige Lebensweise mehr zum kalten Schweißfuß disponirt, so ruft eine starke Thätigkeit der Füße und der Beine häufig den warmen Schweißfuß hervor. Durch die Muskelthätigkeit beim Gehen und Laufen wird die Blutbewegung in den Beinen und die Blutzufuhr zu den Beinen bedeutend erhöht, die Blutstauungen verschwinden. So sehen wir oft nach längeren, wiederholten Märschen, Fußtouren, z. B. bei einem mehrwöchentlichen Sommeraufenthalt im Gebirge, die kalten Füße verschwinden und die Füße warm werden.

Während der warme Schweißfuß, wie schon gesagt, auf das Allgemeinbefinden weiter keinen Einfluß ausübt, so bleibt die ewige Kälte der Füße beim kalten Schweißfuß nicht ohne Folgen. Im warmen Sommer wird die Kälte der Füße gewöhnlich erträglicher, doch im Winter, wo der Erd- und der Fußboden kalt sind, und dadurch den Füßen auch noch Wärme entzogen wird, ist die Fußkälte am schlimmsten, und die Füße sind oft gar nicht warm zu bekommen. Da der Fuß der Hauptsache nach die Ursache zu seiner Kälte an sich selber trägt, nämlich den Schweiß, so nützt gewöhnlich auch alles warme Einpacken der Füße wenig oder gar nichts. Denn dicke warme Schuhe, Decken u. dgl. können wohl einen sonst gesunden und trocknen Fuß vor Abkühlung schützen, aber nicht einen Schweißfuß. Die Störungen, welche unser Körper allmählich durch die kalten Füße erfährt, sind theils die directe Folge der andauernden Wärmeverluste, theils aber auch die Folge nervöser Einflüsse. Wenn man nämlich auf irgend einen Körpertheil, sei es mit oder ohne Absicht, die Kälte einwirken läßt, so friert man alsbald am ganzen Körper, was durch das Auftreten der sog. Gänsehaut sichtbar wird. Wir haben das Gefühl, als wirkte die Kälte auf den ganzen Körper ein, es rieselt und schaudert überall. Dies kommt so zu Stande, daß sich nicht nur die Blutgefäße in der Haut des von der Kälte getroffenen Gliedes zusammenziehen und das Blut nach innen pressen, sondern durch nervöse Uebertragung (Reflex) geschieht dies auch am ganzen Körper. So wird das ganze Hautgebiet schnell mehr oder weniger blutleer (man friert), das Blut strömt in innere Organe und überfüllt diese in hohem Grade. Kurz und gut, es folgen Kreislaufsstörungen, ungleiche Blutvertheilung mit ihren Folgen (Katarrhe, Entzündungen ꝛc.). Wir benennen nun diese Störungen nach ihrer Ursache als Erkältung (Abkühlung). Professor Winternitz hat dieses Factum auch durch das Experiment nachgewiesen (Hydrotherapie, 1. Aufl., S. 140 u. ff.). Er befestigte zu dem Zweck in dem äußeren Gehörgang eines Knaben ein Thermometer. Darauf wurde ein 8° R. Fuß-

bad hergerichtet, und man konnte nun sehen, wie das Thermometer bald um 0,5° fiel, was nur durch Reflexwirkung zu erklären ist. Ein gleichzeitig in der Achselhöhle liegendes Thermometer blieb nach einer ganz geringen Steigerung unverändert. Wenn nun auch eine solche deutliche Reflexwirkung auf die Blutgefäßnerven durch Kältereize nicht von allen Körperstellen ausgeht, so ist dies doch an den Füßen festgestellt und auch therapeutisch benutzt. Jeder kann sich davon leicht überzeugen, wenn man bei congestiven Kopfschmerzen, wo auch Belladonna, Glonoin oder Amylum nitrosum prompt wirken, ein kaltes (8—15° R.) Fußbad von 1—2—3 Minuten nimmt. (Schluß folgt.)

Kalte Füße?

Von Heinrich Pudor.

Vor ein paar Jahren tauchte in der Schuhwaarenbranche eine Neuheit auf: Heizbare Stiefel. Diese Erfindung, so lächerlich sie ist, verdient Erwähnung, weil sie bezeichnend ist für die Unfähigkeit unseres Zeitalters, den Menschen als einen lebendigen Organismus zu betrachten, der von innen heraus wächst, sich entwickelt, erhält und heilt. Die heizbaren Stiefel verdanken ihre Entstehung dem Umstande, daß eine große Zahl von Menschen heute an dem Uebel der kalten Füße leidet. Woher kommt diese Erscheinung der kalten Füße und warum bleiben die Füße nicht warm? Das, was den menschlichen Körper wärmt und warm erhält, ist das Blut, und zwar das Blut, wie es fortwährend in Bewegung ist und den ganzen Körper durchströmt. Deshalb auch fühlt sich der Mensch da, wo der Herd des Blutes, das Herz liegt, am wärmsten an. Es liegt also auf der Hand, daß der Grund dafür, daß die Füße kalt werden, darin liegen muß, daß das Blut sich von diesem Theile des Körpers zurückgezogen hat, oder, soweit es noch vorhanden ist, sich nicht in genügender Bewegung befindet. Woher kommt es aber nun, daß das Blut in diesem Falle nicht mehr bis zu den Extremitäten, den Füßen, in gehöriger Weise strömt? Auf die Beantwortung dieser Frage kommt es an.

Wenn wir unsere Füße eine Zeit lang in derselben Position lassen, so „schlafen sie ein," wie wir sagen. Wenn wir bei kalter Witterung eine Zeit lang still stehen, so bekommen wir kalte Füße. Wenn wir dagegen gehörig laufen, werden unsere Füße warm. Die Muskelbewegung nämlich ist es, welche das Blut in Bewegung bringt. Denn Muskelbewegung entwickelt Kohlenstoff, der als Kohlensäure ausgeathmet wird, während dafür Sauerstoff eingeathmet wird. Indem sich letzterer mit dem Venenblute verbindet, findet eine Verbrennung statt, deren Ergebniß das arterielle Blut ist. Je mehr daher Muskelbewegung, desto mehr Verbrennung im Blute, desto mehr Wärme im Blute, desto mehr Fluctuation des Blutes, desto größere Reinigung des Blutes. Das sind eigentlich alte bekannte, wissenschaftlich erhärtete Thatsachen, wenn sie auch leider vom Kulturmenschen immer noch zu wenig berücksichtigt werden.

Dazu kommt aber nun noch etwas Anderes. Das Sonnenlicht, ebenso wie es die Feuchtigkeit aus der Luft, das Wasser aus dem Meere zieht, die Pflanzen grün färbt, die Wäsche bleicht 2c., so zieht es beim Menschen das Blut aus den inneren Organen nach der Peripherie hin, weshalb der Mensch, wenn er sich lange in der frischen Luft, d. h. im Lichte aufhält, an allen exponirten Stellen eine rothbraune Farbe annimmt. Denn die Haut, welche den ganzen Körper umkleidet, athmet nicht weniger als die Lunge, sie athmet Kohlensäure aus und Sauerstoff ein und wirkt in dieser Thätigkeit blutbildend und blutreinigend. Die Bedeutung, welche die Lungenathmung für die inneren Organe hat, hat die Hautathmung für die Peripherie des Körpers. Es ist aber experimentell wissenschaftlich erwiesen, daß diese Hautathmung im Tageslichte bedeutender, als in der Dunkelheit ist. Außerdem ist die Haut für den Lichtstrahl durchlässig, sodaß der letztere den ganzen Körper durchstrahlen kann. Und indem er dies thut, äußert er seine anziehende, magnetische Kraft und zieht das Blut von den inneren Organen nach der Peripherie hin.

Die Füße sind am weitesten von den inneren Organen entfernt. Um das Blut daher bis hierher zu bringen, ist nicht nur die Eigenkraft des Herzens nöthig, sondern auch die magnetische Kraft des Sonnenstrahles. Kommt dazu noch die Eigenbewegung des Fußes, wie sie Blut entwickelt, so ist an „kalte Füße" nicht zu denken.

Aber was thun wir? Wir schaffen dem Fuße nicht nur nicht genügende Bewegung, wir schließen ihn vielmehr auch von Licht und Luft ab, packen ihn in Strümpfe und Schuhe und übergeben ihn so einem todtenähnlichen Schlafe. Und dann wundern wir uns, wenn die halbverdorbenen und jedenfalls schon eingesargten Füße kalt werden. Das Leben aber allein ist warm und das Leben allein wärmt. Entziehen wir dem Fuße seine Lebensquelle, den Lichtstrahl, so könnten wir leicht begreifen, daß das Leben in ihm abstirbt. Hierher gehören auch die Erscheinungen der geschwollenen Füße, gelähmten Füße, Wasserfüße, des Abfaulens der Zehen, der Schweißfüße und stinkenden Füße, des Rheumatismus 2c.

Zugleich liegt nahe, was der Mensch zu thun hat, wenn er von diesen Uebeln sich befreien will. Es ist zu verlangen auf der einen Seite gehörige Muskelbewegung der Füße, und auf der anderen Seite Fußpflege. Namentlich die letztere ist aber leider unserer Zeit ganz abhanden gekommen. Man denkt nicht an die Füße, weil man sie nicht sieht, oder weil es nur die Stiefeln sind, die man sieht. Und freilich können die Füße auch nicht, wie die Hände, schreiben, und das ist ja heute so wichtig! Aber auf den Füßen steht der Mensch! Fängt es da unten an, faul zu werden, so sieht es mit dem ganzen Menschen schlimm aus. Man wäscht sich heute wohl die Hände, aber wie viele waschen sich die Füße und wie oft waschen sie sich die Füße? Hierauf kommt es an: Fußbäder und Fußwaschungen müssen wieder zu ihrem Recht kommen. Und über eine vernünftigere Fußbekleidung, welche weniger das Licht und die Luft abschließt, muß nachgesonnen werden. Reinlichkeit ist der Anfang aller Kultur — darüber kann wohl keine Frage sein. Nun mache man einmal die Probe und prüfe die Reinlichkeit der heutigen Kulturmenschen in Bezug auf die der Füße, mit denen sie auf ihrer Mutter Erde stehen. Ich fürchte die Probe wird ein schlechtes Ergebniß für die Höhe unserer Kultur ergeben. Sehen wir dies aber ein, so müssen wir mit der Besserung anfangen. Hautpflege, Fußpflege, Fußwaschung muß auf den Tageszettel

kommen. Und wer die Mode mitmacht, mag doch auch das thun, daß er auf dem Lande barfuß läuft. Und wer in das Seebad geht, mag sich eine Strandhütte miethen, und ein paar Wochen lang nicht den Stiefel an den Fuß bringen. Ein Gebäude, das einen schlechten Grund hat, wird nicht lange stehen; ein Baum, der faule Wurzeln hat, wird vom ersten besten Sturme umgeblasen, und ein Mensch, der verkrüppelte — wo kann man heute einen Menschen finden, der nicht verkrüppelte Füße hat? — und halb abgestorbene Füße hat, wird nicht lange leben. Man ziehe die Consequenzen und fange bei sich selbst mit der Besserung an.

Die Hauptmittel gegen Keuchhusten.

Die März-Nummer des „Medical Century" stellt eine specielle Keuchhusten-Nummer dar. Von einer größeren Anzahl homöopathischer Aerzte in Amerika ist eine Sammelforschung über das Wesen und besonders über die Behandlung mit homöopathischen Mitteln veranstaltet. Man erkennt im Allgemeinen an, daß der Keuchhusten eine infectiöse Krankheit darstellt, die hervorgebracht wird durch einen Bacillus oder durch Stoffwechselproducte des letzteren, durch Toxine. Wir übergehen die an sich vielfach recht interessanten Schilderungen der Autoren über die verschiedenen Stadien des Keuchhustens, über seine Complicationen ꝛc., und geben hier nur wieder die speciellere Charakterisirung und genauere Distinction der einzelnen Mittel gegen Keuchhusten:

Cuprum: Bei mehr krampfartigen Hustenanfällen, lange und nicht unterbrochen dauernd, fast bis zur Erstickung fortschreitend; ausgehustet wird meist ein zäher, klebriger Schleim; Besserung der Beschwerden durch kaltes Trinken.

Drosera: Bei mehr bellendem Husten, welcher durch seine Häufigkeit den Patienten nicht zur Ruhe kommen läßt; schlimmer am Abend. Alle Anstrengungen, den Schleim herauszubefördern, werden mit Würgen und Erbrechen beantwortet. (Nach Bayes soll es das beste Keuchhustenmittel sein; hier in Leipzig bewährt sich am meisten der wechselweise Gebrauch von Cuprum und Drosera!)

Belladonna: Bei mehr plötzlichen, heftigen Hustenanfällen, ohne Auswurf und hochgeröthetem Gesicht. Nachts ist das Befinden des Patienten schlimmer; Nasenbluten kann auftreten; es paßt mehr im Anfange des Keuchhustens, oder wenn die einzelnen Anfälle mit Niesen endigen; der Husten ist ein Kitzelhusten.

Mephitis putorius: Passend bei ausgesprochenem Kehlkopfskrampf und dem Tone des whoop (charakteristisches Geräusch beim Einathmen in Folge eines Krampfes im Kehlkopfe). Der Husten ist schlimmer nachts und beim Niederlegen, mit dem Gefühle der Erstickung. Das letztere kommt mit dem Husten; Corall. rubr. hat dasselbe Symptom, jedoch vor dem Husten. Der Auswurf ist gering.

Coccus cacti: Die Hustenanfälle sind hierbei mit Erbrechen von klarem, zähem Schleim verbunden, der in langen Fäden bis zu den Füßen reicht. Die Anfälle treten morgens auf. Besonders paßt C. c. bei langwierigen, nach Keuchhusten zurückbleibenden Bronchialkatarrhen. Die starke Absonderung von Schleim ist für Coccus cacti charakteristisch und droht das Kind zu ersticken.

Ipecacuanha: Bei Krampfhusten, wobei das Kind athemlos, blaß, blau und steif wird, mit großer Uebelkeit und Schleimerbrechen, welches Linderung bringt.

Corallium rubrum: Paßt beim Keuchhusten mit Erstickungsanfall vorher, und nachher große Erschöpfung. Das Kind gähnt immerzu und wird blau im Gesicht. Es ist das Heilmittel bei kurzem, rasch schallendem Husten, wie „klein Gewehrfeuer."

Tartarus emeticus: Beim Keuchhusten, der schlimmer durch Zorn und Aufregung wird, oder durch Essen; er gipfelt in Erbrechen von Schleim und Speisen; viel Schleimrasseln auf der Brust.

Cina: Cina ist außer Wurmmittel auch Keuchhustenmittel; es hat Aehnlichkeit mit Ipecacuanha; dieselbe Steifigkeit; häufig Zähneknirschen des Nachts. Doppelt ist es angezeigt bei Wurmbeschwerden der an Keuchhusten leidenden Kinder.

Magnesia phosphorica: Das Schüßler'sche Heilmittel des Stickhustens. Die Anfälle sind recht stark, krampfartig, bei welchen das Gesicht blau wird und sich angeschwollen zeigt.

Kali sulfuricum wird auch zuweilen als ein recht gutes Mittel gegen Keuchhusten empfohlen.

Es werden dann noch eine Anzahl von Mitteln wie Ammon. bromat., Naphthalin, Rum. crispus, Hep. sulf., Sambuc., Sanguinaria, Ambr. gris., Veratr. ꝛc. empfohlen, die aber an wirksamen Erfolgen bei weitem den ersteren Mitteln nachstehen. Von den letzteren Mitteln haben wir Ammon. bromat. noch als öfter empfehlenswerth und wirksam gefunden.

Dr. H—d.

Hahnemann's graphologisches Portrait.

Im Besitze verschiedener Hahnemann'scher Briefe, darunter eines solchen, welcher vom 21. April 1828 datirt, habe ich mir und hoffentlich auch Anderen das Vergnügen gemacht, diese originellen Schriftzüge auf graphologischem Wege von competenter Seite deuten zu lassen. Zu diesem Zwecke wandte ich mich an das bekannte und bewährte Institut für Graphologie zu Erfurt und erhielt am 20. Mai d. J. das folgende, ein großes Interesse beanspruchende „graphologische Portrait":

„Eingesandte Schriftprobe ist mindestens 60 Jahre alt. Dieselbe zeigt uns einen feinen Geist, und einen mehr fein, als groß angelegten Charakter, mehr detaillirend als die Dinge en gros nehmend. Der Charakter ist klar und maßvoll, die Stimmung meist gleichmäßig, doch bisweilen nicht ohne Schärfe, ja sogar rücksichtslos dareinfahrend.

Er vermeidet alles Unnöthige, liebt auch knappe Ausdrucksweise, ist sparsam und einfach.

Dabei eine harmonische Natur, ruhig und kühl, Extravaganzen meidend, bedächtig und sinnig, natürlich, wohlwollend und höflich.

Im Ganzen offen, doch klug zurückhaltend und zuweilen verschlossen.

Bis ins Kleinste feiner Beobachter, sehr genau und pünktlich.

Rasches, instinktiv richtiges Urtheil, Scharfblick, Sorgfalt, Kritik, gern feilend.

Weder eitel, noch eingebildet, begabt mit Schönheitssinn, wenig Sinn für Aeußeres und Repräsentanz.

Vorwiegend logisch entwickelnder, ausführender, ins Werk setzender Geist, geschäftig und nachspürend, rüstig einherschreitend."

Sobald die Graphologie, wie hier, wissenschaftlich betrieben wird, soll man ihr die Berechtigung nicht absprechen, und auch in diesem Falle hat sie uns im Großen und Ganzen ein durchaus genaues und befriedigendes Resultat gegeben. Namentlich frappirt das Urtheil: „Bis ins Kleinste feiner Beobachter. Eine harmonische Natur" — aber auch: Das „rücksichtslos dreinfahren," welches ja Hahnemann an den Tag legte, als nach seiner Ansicht die selbständigeren Schüler nicht in verba magistri schwören wollten.

Ich brauche wohl kaum hinzuzufügen, daß das graphologische Institut keine Ahnung hatte, von wem der Brief herrührte, indem ich alle Erkennungszeichen vorher entfernt hatte.

Weimar, den 20. Juni 1897. Dr. H. Goullon.

Mercurialis perennis.

(Mit Abbildungen.)

Diese in Deutschland und im Mittelmeergebiete durch wenige Arten vertretene, zur Gattung der Euphorbiaceen (Wolfsmilchgewächse) und zur Unterfamilie der Acalypheen gehörige, ausdauernde Pflanze ist auf Grund einer eingehenden Prüfung des verstorbenen Amtsphysikus Dr. Hesse dem homöopathischen Arzneischatze einverleibt worden. Merkwürdiger Weise haben sich die aus ihr hergestellten Präparate nicht so recht einzubürgern vermocht; ja Hering hat dieses Mittel sogar nicht einmal seiner Condensed Materia medica einverleibt, und Farrington, Dewey u. A. gedenken seiner mit keinem Worte, während Heinigke in seiner „Arzneiwirkungslehre" ihm einen ziemlich breiten Platz einräumt und dasselbe in der Praxis nicht selten verwandte. Mercurialis perennis, sowie ihre nächste Verwandte, Mercurialis annua, führen beide den deutschen Namen Bingel- oder Bengelkraut. Der Volksglaube dichtete dem aus Mercurialis perennis hergestellten Thee, der früher unter dem Namen Herba Mercurialis montanae officinell war, die Wirkung an, daß er die Erzeugung von Bengeln (Knaben) begünstige. Diese Pflanze ist in manchen Gegenden auch unter dem Namen Speckmelde oder Kuhkraut bekannt. Mercurialis perennis ist die in Deutschland häufigere Art. Sie wächst in Laubwäldern oft in großen Mengen beieinander, indem aus dem niederliegenden Rhizom (der Wurzel), welches zahlreiche dünne Ausläufer treibt, viele einfache, grüne, 20 bis 40 cm hohe Stengel schießen, welche kahl oder rauchhaarig sind und gegenständige, oberseits etwas glänzende, gestielte, eilängliche, spitze oder zugespitzte, sägerandige Blätter von 3—10 cm Länge tragen. Die Blüthen sehen mattgrünlich aus. Bei der männlichen Pflanze sitzen sie in der Achsel von Hochblättern, haben 8—80 Staubgefäße mit zweifächerigen Kölbchen, und bilden eine unterbrochene Scheinähre. Die weiblichen Blüthen sitzen in der Achsel von Laubblättern, haben nur einen zweifächerigen Fruchtknoten und bilden entweder eine lockere, unterbrochene Aehre oder häufiger eine Traube oder ein Büschel. Die Blüthezeit fällt in den Monat April und Mai. Während dieser Zeit muß die frische Pflanze gesammelt und zu Essenz verarbeitet werden. Beim Trocknen wird die ganze Pflanze bläulich und metallglänzend. Sie theilt diese Farbe auch weißem Papier mit, auf welchem sie getrocknet wird, denn sie enthält einen dem Indigo ähnlichen Farbstoff. Außerdem läßt sich aus der frischen Pflanze noch eine Base herstellen, die man Mercurialin genannt hat.





1. männliche Pflanze. **Mercurialis (Bingelkraut).** 2. weibliche Pflanze.
(Aus Kerner v. Marilaun's „Pflanzenleben." Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.)

Bei den physiologischen Prüfungen am Gesunden stellte sich heraus, daß sie manche Wirkungen mit Belladonna, noch mehr aber vielleicht mit Aconitum gemeinsam hat, namentlich aber, daß ihre Wirkungen, ebenso wie bei Aconitum, nur von kurzer, auf Stunden zu berechnender Dauer sind, weshalb sie vorzugsweise in acuten Krankheiten verwendbar erscheint. Namentlich aber scheinen ihr acute und subacute Rheumatismen, sowohl der Muskeln, wie der Gelenke zugänglich zu sein, bei denen das Herz in Mitleidenschaft gezogen wird. Hierbei tritt aber ganz besonders eine Erscheinung in den Vordergrund: das Gefühl großer Kraftlosigkeit und Schwäche; ferner auch ein auffallender und schneller Wechsel des psychischen Verhaltens: melancholische Stimmung wechselt ab mit auffallender Lustigkeit und Neigung zum Lachen.

Zur Klärung einer heikeln Frage.

Am 26. April d. J. erschien Frau K. mit ihrem einjährigen Knaben bei mir. Sie hatte einen weiten Weg per Bahn und zu Fuße zurückgelegt, um ärztliche Hülfe für ihr Kind zu suchen. Dieses starrte von Kopf- und Gesichtsausschlag, besonders der linken Seite, Tinea favosa, im Gemisch mit Eczem — Bläschenausschlag — und Impetigo, pustulöser oder Eiterbläschen-Ausschlag. Die grindigen Stellen lagen theilweis borkenartig auf, auch hatten manche geblutet; denn

das Kind kratzte sich viel, war aber sonst ruhig und sah auch wohl genährt aus. So beiläufig erfuhr ich nun interessantes Nähere über die hier vorliegende pathologische Blutbeschaffenheit. Zunächst meinte die Mutter: „Geimpft braucht wohl das Kind nicht zu werden dieses Jahr?“ „Nein,“ sagte ich, „wenn Sie auch wollten, solches Kind würde wohl kein Arzt impfen.“ — „Nun, das ist mir lieb, ich habe schon einen Jungen am Impfen verloren.“ Die Frau besaß jetzt noch vier Kinder. Ein Zwillings-Paar, Junge und Mädchen, waren nun im ersten Lebensjahr geimpft worden. Andern Tags erkrankten beide. Während aber das Mädchen erbrach und wieder genas, blieb der Knabe, ohne erbrochen zu haben, — was jedenfalls auf den Verlauf von Einfluß gewesen sein würde — krank, um nicht wieder zu genesen. Vielmehr bildete sich in acuter Weise, nach Aussage des behandelnden Arztes, „Hinterkopf-Tuberkulose“ aus, welcher der Patient nach einigen Tagen unter Ausbruch von Krämpfen erlag.

Die Mutter behauptet nun steif und fest, das Kind ist am Impfen gestorben.

Wie soll der denkende Arzt solcher Frage gegenüber Stellung nehmen? Enragirte Impfgegner werden der Frau beipflichten. Für mich ist aber der schwere Vorwurf, der damit gegen das Impfen und seine obligatorische Einführung erhoben wird, nur bedingungsweise, d. h. bis zu einem gewissen Grade gerechtfertigt. Es bestand hier nämlich eine individuelle, ja Familienkrankheits-Anlage, wozu noch eine rein objective Gelegenheitsursache hinzutrat. Wir sehen aus dem charakteristischen Krankheits-Exemplar, wie es der mit bösartigem Grind behaftete, lebende Knabe darstellt, sowie aus der Art der Erkrankung, die nach dem Impfakt, und zwar allerdings im sofortigen Anschluß an denselben, sich zutrug, daß es hier eines Anstoßes bedurfte, um die in der Familie bereits vorhandene Krankheits-Disposition zum Ausbruch zu bringen. Der Vater dieser fünf Kinder wäre, nach Aussage der Frau, als Kind ebenfalls nicht gesund, vielmehr „zwei Jahre blind gewesen.“ Letztere drastische Bezeichnung ist unschwer so zu deuten, daß im kindlichen Alter eine hartnäckige (skrophulöse) Ophthalmie bestanden hat, die für den genannten Zeitraum das Sehen behinderte. Denn das „blind“ ist in solchem Falle ebenso wenig wörtlich zu nehmen, wie sich bei anderer Gelegenheit solche Leute ausdrücken: Wir haben das Kind „todt“ gehabt. Das will dann nur sagen bewußtlos. Und „blind“ nennen sie, wenn die Augen (etwa vor Lichtscheu) nicht aufgethan werden können.

Es kommt noch ein anderes Moment hinzu. — Die Frau sagt aus, daß zu der Zeit des Impfens eine „Mucke“ im Dorfe gewesen sei. Andere Kinder hätten auch gebrochen. Ob hieraus dem Impfarzt ein Vorwurf zu machen, d. h. daß derselbe sich über den Gesundheitszustand nicht gehörig informirt hatte oder trotz der Mucke das Impfen vornahm — gehört, streng genommen, nicht hierher. Und wenn doch, so kann aus dem Vergehen des Einzelnen bei solcher Gelegenheit nicht auf den größeren Nutzen oder die größere Schädlichkeit des Impfens überhaupt geschlossen werden, so wenig wie aus einer schlechten, gegen die Regeln der Technik verstoßenden Art des Impfaktes, wie sie etwa hier oder dort passiren mag.

Aber — und das wird anstandslos ein vorurtheilsloser Beobachter zugeben müssen: Selbst wenn ein Kind mit allerhand Krankheitsursachen behaftet war und dann bei Gelegenheit der Impfung erkrankt, ist letztere der Ausgangspunkt der Erkrankung gewesen, und kein Mensch kann sagen, wie lange ohne Vornahme der Impfung die Krankheitsdisposition latent geblieben sein würde. Eine starke Erkältung kann denselben Effekt für solche Kinder haben, wie die künstliche Vaccination. Wer wollte indessen die Verantwortung übernehmen, aus solchen „Opfern der Impfung,“ wenn wir es so nennen dürfen, die Zwecklosigkeit des in der Neuzeit durch analoge Impfungen (Serumtherapie!) von Neuem sanctionirten Verfahrens abzuleiten, abgesehen davon, daß für uns Homöopathen das hier zu Grunde liegende Princip sich vollkommen deckt mit dem Leitstern unseres Handelns: Similia similibus curantur, eine Thatsache, die durch die persönliche Entscheidung des Gründers der Homöopathie maßgebend festgestellt worden ist. Denn Hahnemann war es, was freilich nicht allen Homöopathen bekannt zu sein scheint, der in der Jenner'schen Entdeckung eine glänzende Bestätigung seines obersten Heilungsprincipes erblickt hat.*)

Weimar. Dr. Goullon.

Die Teplitzer Errungenschaft.

Mit diesem Namen bezeichnet das Fräulein L. einen hartnäckigen Nerven-Rheumatismus, den man bekanntlich gerade in jenem weltberühmten Badeorte verlieren soll. Die den damaligen Aufenthalt begleitenden Umstände waren aber der Art, daß die bisher Gesunde, welche mehr zur Hülfe ihrer Schwester mitgereist war, so wenig wie die letztere wirklich Kranke fanden, was sie gesucht hatten.

Seit jener Zeit nun wird Fräulein L. eben von den heftigsten, neuralgischen Schmerzen ergriffen. Der Sitz derselben ist die rechte Hüfte, außen herab — nicht wie bei Ischias entsprechend dem hinten verlaufenden Hüftnerven — bis zum Knie. Sie muß dann mitten in der Arbeit still liegen oder das Bein legen. Das Stehen dagegen wird ihr zur Unmöglichkeit. Sie hatte bei den ersten Attaquen das Gefühl, als müßte die Haut roth sein, so heiß ging es das Bein herunter. Wirkliche Röthe war indessen nicht vorhanden. Der Intensität der Schmerzen nach, und weil nur die eine (linke) Seite befallen wird, erinnert die Affection an Gürtelrose.

Als nun Patientin einmal wieder, jedenfalls unter dem Einfluß der Monate lang währenden Nord-Oststürme von Regen und herzhaften April- und Mai-Staupen, mit einem Worte in dem berüchtigten, Allen noch in unliebsamer Erinnerung stehenden Frühjahre 1897 erkrankte, complicirte sich das Leiden durch einen Ausbruch jenes geschilderten Rheumas, also eine Reminiscenz an „die Teplitzer Errungenschaft.“ Bereits war mit Rücksicht auf das Gesammtkrankheitsbild Nux vom. verabredet worden, als ich, genauer individualisirend, mich durch den Umstand für Bryonia entschied, daß

*) In einem von Hahnemann's Hand geschriebenen, vor mir liegenden, vom 26. August 1825 aus Cöthen datierten Briefe stehen die denkwürdigen Worte: „Was haben die schändlichen Gegenschriften der Kuhpockenimpfung geschadet? Nichts, gar nichts. Sie haben mehr dazu gedient, ihre Vortrefflichkeit desto gründlicher zu untersuchen und einzusehen. — —“

die bewußten Schmerzen nicht im Liegen kommen, wohl aber durch Bewegung sofort hervorgerufen wurden. Aergerliche Stimmung entsprach Nux, wie Bryonia. Der Erfolg war ein wunderbarer. Wie die Kranke versichert, trat mit dem ersten Löffel — ich gebe einige Tropfen Bryonia 6. auf $1/_2$ Weinglas Wasser dreistündlich einen Theelöffel — die Wendung ein, und sie war überglücklich, daß der verhaßte Gast in Zeit von kaum zwei Tagen gänzlich abgezogen war. Wohl weiß ich, daß die Indication: „Schlimmer durch Bewegung: Bryonia," nur dann Erfolg verspricht, wenn, wie hier, auch sonst noch Merkmale und Symptome für das Mittel bestehen, aber in solchen Fällen ist auch dann das Resultat ein überaus befriedigendes. Und wie „reinlich" gegenüber den allopathischerseits beliebten „Schmieren," heißen sie Pain-Expeller, Ichthyol-Salbe, Opodeldoc oder wie sonst; und wie „angenehm" im Gegensatz zu den, man darf sagen, dämonischen Injectionen mit Morphium, von denen man leider nur zu oft klagen hört: „die ich rief, die Geister, werd' ich nun nicht los."

Weimar. Dr. H. Goullon.

Aus der Praxis.

Von Dr. **von Kruska**, homöopathischem Arzt in Eisenach.

Es sind mir in der letzten Zeit zwei Fälle von angeblichem Magenkrampf zur Behandlung gekommen, welche es vielleicht verdienen, den Herren Collegen bekannt gegeben zu werden. Beide Fälle betrafen Arbeiterfrauen in den 40er Jahren, beide Fälle waren jahrelang, der eine sogar zwölf Jahre, als Magenkrampf vergeblich nach jeder Heilmethode in Angriff genommen worden. Jede Therapie versagte, auch die symptomatisch-homöopathische. Ich hatte Gelegenheit, beide Frauen in ihren Schmerzparoxismen zu beobachten und muß gestehen, daß die gebotenen Bilder mit allen ihren Nebenerscheinungen durchaus dem Bilde des Magenkrampfes entsprachen. Und doch lag in beiden Fällen Gallensteinkolik vor, und in beiden Fällen konnte ich eine Unmenge von Gallensteinen bis zur Größe eines Kirschkernes erlangen. Mir scheint, daß wir mit Puhlmann auf die genaue Diagnose doch mehr Werth legen müssen, als auf bloße Symptome, denn es passirt zu leicht, daß im letzteren Falle alle Mittel versagen. Das Bild des Magenkrampfes lag bei jenen Frauen so nahe, daß keiner der vielen Aerzte, welche zu Rathe gezogen wurden — Allopathen, Homöopathen, Naturheilärzte — überhaupt auf Gallensteinkolik kamen. Beide Frauen hatten niemals im Leben auch nur eine Spur von Icterus gezeigt, und doch litten und leiden sie an Gallensteinen. Wie oft mag schon beim besten Willen der Collegen alle Kunst an den Magen gewandt worden sein und doch vergeblich, weil nicht der Magen, sondern Gallensteine die Attentäter waren. Ich habe bei allen Magenschmerzen stets eine genaue Durchsiebung des Stuhlganges vornehmen lassen und bin sehr oft zu ganz verblüffenden Resultaten — und Heilungen gelangt. Die Symptomatologie allein läßt leider sehr oft im Stiche, und sie kann die exacte Diagnose nie und nimmermehr verdrängen. Ich glaube das um so mehr betonen zu müssen, als in neuerer Zeit die Diagnose zu sehr in den Hintergrund geschoben, und die Symptome unverdienter Weise allein in Betracht gezogen werden.

Ein wunderlich Kapitel.

Im Beiblatt der „Deutschen Roman-Zeitung" (1897. Nr. 27) findet sich folgendes wohl einzig dastehenden Beispiel menschlicher Fruchtbarkeit (Superfaecundatio). Es heißt dort:

Daß beim Menschen außer Zwillingen, Drillingen und Vierlingen auch Fünflinge und Sechslinge vorkommen, ist zwar ganz selten, aber doch bekannt. So berichtet Professor Köllicker aus Würzburg von Fünflingen und der Pariser Arzt Dr. Vasali von Sechslingen. Unerreicht aber ist „der Record" von Siebenlingen, von dem die Inschrift eines Denksteines aus dem Jahre 1600 n. Chr. meldet, und über den der Director des anatomischen Instituts zu Rostock, Prof. Dr. Dietrich Barfurth, nähere Angaben im „Anatomischen Anzeiger" veröffentlicht. Der Denkstein befindet sich in der durch die Rattenfängersage bekannten Stadt Hameln an der Weser, und zwar an dem Hause Emmerstraße Nr. 3. Außer einer figürlichen Darstellung des seltenen Ereignisses trägt derselbe folgende im Jahre 1818 erneuerte Inschrift:

„Anhier ein Bürger Thiele Römer genannt,
Seine Hausfrau Anna Breyers wohlgekannt.
Als man zählte 1600 Jahr
Den 9. Januarius des Morgens 3 Uhr war,
Von ihr 2 Knäblein und 5 Mägdelein
Auf eine Zeit geboren sein.
Haben auch die heiligen Tauf erworben,
Folgendes den 20ten 12 Uhr selig gestorben.
Gott wolle ihnen geben die Seligkeit,
Die allen Gläubigen ist bereit."

Das Ueberraschendste an dieser Mittheilung ist der Umstand, daß die Siebenlinge noch 11 Tage gelebt haben, während doch sonst bei vielköpfigen Geburten die Früchte todt zur Welt kommen oder sofort nach der Geburt sterben. (Dies kann sich doch nur auf Geburten beziehen, die die Zweizahl übersteigen. Ref.)

Eine Notiz, welche sich in Nr. 18 (1897) des „Neuen Blattes" findet, möchte hier am Platze sein. Es heißt dort nämlich:

„Die Königin von England sendet für jede neugeborenen Drillinge ein Geschenk von 60 Mark ein. Seit ihrer Thronbesteigung vor 60 Jahren hat ihr das bereits das Sümmchen von 134000 Mark gekostet."

Wollte man aber die Seltenheit des Vorkommnisses als Maßstab für die Größe solcher Liebesgabe zu Grunde legen, so würde wohl Frau Anna Breyers (s. o.) eine Million verdient haben. — —

Ist auch das Lebenbleiben von Zwillingen nicht häufig und noch seltener natürlich das Lebenbleiben von Drillingen ꝛc., so giebt es doch interessante Ausnahmen, zu denen unstreitig die folgende neueren Datums gehört:

„Ein seltenes Familienfest hat am Charfreitag die Familie des schweizerischen Malers Gehri in Münchenbuchsee begangen: die gleichzeitige Confirmation der vor 15 Jahren zur Welt gekommenen Vierlinge, zwei Mädchen und zwei Knaben, alle vier gesund und munter. Ist eine Vierlingsgeburt an und für sich schon eine Seltenheit, so kann es geradezu als Unikum gelten, Vierlinge so gedeihen zu sehen, wie es bei den Kindern Gehri der Fall ist."

Beweise großer weiblicher Fruchtbarkeit enthält auch Dr. Karl Wilhelm Stark's „Allgemeine Pathologie" (S. 521. 2. Ausg.).

Eine Frau in Paris gebar 6 Mal Drillinge, eine andere gebar 44 Kinder, in der ersten Ehe binnen 22 Jahren 30, in der zweiten binnen 3 Jahren 14, nämlich das erste Mal Drillinge, das zweite Mal Fünflinge, das dritte Mal Sechslinge (Osiander's Handbuch der Entbindungskunde), eine dritte gebar 53 Kinder, nämlich 18 Mal eins, 5 Mal Zwillinge, 4 Mal Drillinge, 1 Mal Sechslinge und 1 Mal Siebenlinge (ebendaselbst). Die Superfötation oder die Empfängniß während der Schwangerschaft ist bei manchen Thieren, z. B. Hunden, Kaninchen, Schafen, Hasen ꝛc. ein normaler Zustand, kommt bei Menschen nicht bloß bei Bauchschwangerschaft oder doppelter Gebärmutter, sondern auch bei sonst ganz normalen Verhältnissen der Gebärorgane vor. Sie ist immer ein Beweis großer Fruchtbarkeit, da in den bekannt gewordenen Fällen dieser Art meistens auch Drillinge empfangen wurden oder die Ueberfruchtung sehr oft und in kurzen Zwischenräumen sich wiederholte.

Eine Negerin wurde von Drillingen, zwei weißen Knaben und einem schwarzen Mädchen entbunden. — Bouillon erzählt, daß eine schwarze Frau zugleich mit drei Kindern, mit einem Mulatten, Neger und Cabré niedergekommen sei.

Golding entband in London im Laufe des Jahres 1829 nach und nach eine Frau von 6 Kindern. Eine Italienerin gebar am 2. Juni 1806 Zwillinge männlichen Geschlechts, am 12. Nov. 1807 wieder ein männliches Kind, alle von gehöriger Reife. Am 2. Febr. 1808 gebar sie ein anderes ausgetragenes, gesundes Kind. Am 23. Nov. 1808 brachte sie Zwillinge zur Welt, die beide lebten. Am 9. Juni 1809 erlitt sie einen Abortus auf dem Schiff, kam aber bald darnach wieder in gesegnete Umstände.

Eine Zeitung von Pennsylvanien berichtet, daß eine irländische Dame binnen 18 Monaten in drei Entbindungen 12 lebende, aber frühzeitige Kinder zur Welt brachte. Es scheint nach Stark's Ansicht die Ueberfruchtung leichter durch verschiedene Männer, besonders verschiedener Nationalität oder gar verschiedener Race, als durch ein und denselben Mann zu erfolgen. — G.

Historisches.

Seiner Zeit sagte der alte Hufeland, er würde ohne Blutentleerung, Brechmittel und Opium nicht Arzt sein wollen, und nun blickt auf diese so mächtigen Agentien, auf diese so viel gelobten, so viel gebrauchten und auch so viel mißbrauchten Agentien die Homöopathie kühl bis ans Herz hinan. Hingegen behauptet die Homöopathie, ohne Aconit, Arnica, Bryonia, Pulsatilla, Ignatia und Spongia die Leidenden nicht gewissenhaft besorgen zu können, aber auf diese Mittel schaut mit dem Lächeln des Mitleids und der vornehmen Ueberlegenheit die Staatsmedizin, und in der That, was ist Arnica für die Staatsmedizin und die Staatsmedizin für Arnica! Deshalb beehrt auch Professor Dr. Fr. Oesterlen in seiner Arzneimittellehre die Arnica, Bryonia, Pulsatilla, Ignatia, Spongia mit der Censur: Obsolet, und giebt auch der Thuja den guten Rath, sich den anderen anzuschließen. Die ganze Schale seines Grolles ergießt aber der Professor über die Arnica, diese bescheidene Pflanze, welcher das naive, dankbare Landvolk den Beinamen „Wohlverlei" gegeben hat. Der Professor aber schreibt: „Bestandtheile der Wurzel: scharfes Harz und Extractivstoff mit ätherischem Oele. Bestandtheile der Blumen: kratzender Extractivstoff (Arnicin), Harz, Gallussäure mit Spuren von ätherischen Oelen.

Wurzel und Blüthen, besonders die ersteren, wirken örtlich ziemlich als Irritantia und können bei großen Dosen Brechen, Durchfälle, selbst Gastroënteritis veranlassen. Zugleich scheinen sie (zumal Blumen), in sehr großen Dosen applicirt, das Gehirn afficiren zu können; man sah zuweilen Kopfschmerz, Schwindel, Zittern und Muskelschwäche entstehen.

In therapeutischer Hinsicht wurde mit dem Wohlverlei, wie es scheint, arger Mißbrauch getrieben. Man rühmte ihn fast bei allen Krankheiten, Katarrhen, Blenorrhöen, Durchfällen, Ruhren, Blutflüssen, Blutextravasaten, Wassersuchten, Paralysen, besonders bei Hemiplegie nach Hirnblutung, bei Typhus, sogar bei Varicositäten der Venen, Intermittens, Muskel- und Mercurialzittern, Pneumonie, und Peritonitis u. A.!!

Blumen, wie Kraut und Wurzel sind jetzt obsolet oder sollten es doch sein; ihre Rolle als therapeutisches Mittel ergiebt sich schon aus ihrer chemischen Zusammensetzung, und demgemäß mag die Wurzel mit der Enula, die Blüthe mit anderen schwachen Excitantien (in großen Dosen vielleicht mit narcotischen Stoffen) zusammengestellt werden. Jedenfalls dürften beide als überflüssig erscheinen.

Es giebt keinen Umstand, welcher die traurige Lage der Therapie beim großen Haufen besser bezeichnen könnte, als der Glaube an derartige Mittelchen auch bei solchen Affectionen, wo selbst durch kräftige Medicamente thatsächlich wenig oder nichts geleistet wird, außer etwa gegen einzelne Symptome.

So steht Arnica in besonderem Credit bei Blutextravasaten, sogar bei Gehirnblutungen, und doch muß der gebildetere Pathologe wissen, daß hier wie so häufig nichts zu thun ist, als spontane Restitutionsprozesse nicht zu stören.

Wie sollten sie aber durch Arnica gefördert werden?

Sogar über die chemischen und eigentlich wirksamen Bestandtheile der Arnica hat sich der mystische Schleier ausgebreitet, welcher dieser durchaus anklebt.

Thomson wollte darin Strychnin entdecken, und Le Mecier hat ihre ganze Wirksamkeit von Fliegenlarven (Trypeta arnicivora) abgeleitet, welche in den Blüthen reichlich vorkommen. Sonst reichte man die Blumen im Infus, 3JJJ—VJ. auf den Tag; die Wurzel im Decoct.

Extract, Tinctur grassiren noch im Schlamme der Pharmacopöen Deutschlands.

Auch das ätherische Oel der Arnicablumen wurde in neuester Zeit dringend empfohlen (Schneider); man giebt es als Eläosaccharum oder gelöst in Naphthen u. dergl."

* * *

Aber trotz dieser scharfen Verdammung wird die Arnica noch viele Jahrhunderte hindurch von vielen Leidenden benutzt und von den Genesenen gesegnet werden. Denn ein Wahn, der mich beglückt, ist eine Wahrheit werth, die mich zu Boden drückt. — Dr. J. Lembke.

Praktika.

Salvia officinalis. Auf dieses, in der modernen Medizin beinahe vergessene, in der Volksmedizin aber trotzdem immer noch in hohem Ansehen stehende Mittel (zu deutsch: **Salbei**) wird neuerdings von französischen Aerzten angelegentlichst aufmerksam gemacht, und zwar nicht bloß als Gurgelmittel bei Halsentzündungen und Mundspülmittel bei Zahnfleisch-Affectionen, sondern ganz besonders als ein sicheres Mittel gegen Nachtschweiße bei solchen Patienten, die an Affectionen der Athmungsorgane leiden. Bei zahlreichen Versuchen, die man damit anstellte, ergaben sich niemals unangenehme Nebenwirkungen. Im Gegentheil fand man, daß Salvia den quälenden Kitzelhusten bei Schwindsüchtigen fast noch günstiger beeinflußt, als Belladonna, Rumex crispus u. A., sodaß man Morphin- und Codeïn-Präparate entbehren kann. Salvia muß als Essenz gegeben, und zwar in einer aus den frischen Blättern und den Blüthenspitzen bereiteten Essenz, wie solche in homöopathischen Apotheken geführt wird, und zwar 20—30—40 Tropfen in einem Eßlöffel voll Wasser. Die Wirkung tritt sehr schnell ein, zwei Stunden nach der Aufnahme, und hält zwei bis sechs Tage an. (Prof. Dr. Combebale im „Echo méd. du Nord," April 1897.) — Das wirksame Princip in dieser Pflanze bildet das in den Blättern sehr reichlich enthaltene ätherische Oel.

Cerium oxalicum 3., täglich drei Mal 2 Decigramm, welches Mittel Sie mir für meine Frau gegen das Erbrechen während der Schwangerschaft durch Dr. W. Schwabe's homöopathische Central-Apotheke in Leipzig zusenden ließen, hat sich sehr gut bewährt. W......, 21. Juni 1897. Adolph B.......r. (6230/97.)

Bienenstich. Ich theile Ihnen hierdurch ergebenst mit, daß ich von allen gegen die Folgen von Bienenstich empfohlenen Mittel starken **Kampher-Spiritus** am allerbewährtesten gefunden habe. Das Betupfen mit dem feuchten Korke genügt (auch bei Mücken- und Moskitostichen). Sch.......e, 22. Juni 1896. Max W.......n. (6188/97.)

Vermischtes.

Personalien. Herr Dr. med. Robert hat das Elisabeth-Bad in Landstuhl (Rheinpfalz), Kuranstalt nach Pfarrer Kneipp in Verbindung mit homöopathischer Behandlung übernommen und daselbst seine Praxis als homöopathischer und Kneipp-Arzt eröffnet.

Internationales Grabmal für S. Hahnemann in Paris. Frau Baronin von Bönninghausen, die Besitzerin von Hahnemann's Grabstätte in Paris, hat die Erlaubniß zur Errichtung eines Grabmals über dieser Stätte ertheilt, und sollen die Kosten für dasselbe durch einen Aufruf an alle Anhänger der Homöopathie in der ganzen Welt aufgebracht werden. Die Société homéopathique française hat drei ihrer Mitglieder, die DDr. Boyer, Parenteau und Cartier mit Regelung dieser Angelegenheit betraut. Zur Aufbringung der erforderlichen Geldmittel soll ein internationales Comité gebildet werden unter Vorsitz des Herrn Dr. Brasol in St. Petersburg, welches durch Unter- resp. Landescomités in Ländern mit Anhängern der Homöopathie die Aufrufe erläßt und die eingehenden Gelder einkassirt. Zum Sammeln bleibt eine Frist von zwei Jahren, und soll die feierliche Enthüllung des Denkmals gelegentlich des Internationalen homöopathischen Kongresses in Paris im Jahre 1900 stattfinden. Sekretär des internationalen Comités ist Dr. François Cartier in Paris.

Hahnemann und pathologische Anatomie. Unter diesem Titel erzählt Dr. Hofrichter im 25. Bande der „A. H. Z.," Nr. 19 (1844) Folgendes: „Am 9. August 1833 fuhren wir vier Aerzte von Leipzig nach Cöthen ab. Unser Freund N. N. bekam einen Blutsturz, als wir in den Wagen einstiegen, und mußte zurückbleiben. Herr Medizinalrath Dr. Kurtz aus Dessau berichtete darüber bei unserer Ankunft an Hahnemann. Dieser blieb ruhig stehen und sagte nach einer Weile: „Bedaure, hat viel geistige Getränke geliebt, — da bilden sich Varices, — da ist keine Hülfe." — Mich und meinen Freund Kurtz freute es sehr, daß sich Hahnemann auch um das Innere bekümmerte. Die pathologische Anatomie war für mich damals noch eine Terra incognita." — Heute wird man aus diesem kurzen Prognostikon noch mehr herauslesen, denn man ersieht daraus, wie Hahnemann in seinem reifen Alter über die Heilbarkeit gewisser Krankheiten dachte, wenn er mit — Collegen zusammen war. Man bemerkt nämlich jetzt, wenn man Berichte über solche Zusammenkünfte liest, das umgekehrte Verhalten.

Chinesisches. Dr. Candliß, ein in China prakticirender englischer Arzt, erzählt im „China Medical Journal" (September 1896): „Zwillinge werden von den Chinesen als unglückbringend angesehen, und falls der eine ein Mädchen ist, so wird er nur höchst selten am Leben gelassen. Es heißt, daß im Falle von Drillingen alle getödtet werden müssen, um Unglück zu verhüten. Ich wurde einst zu einer irregulären Geburt nach einem Dorfe nördlich von Kinuchow gerufen. Es handelte sich um Zwillinge, von denen der eine bereits geboren war, während der andere erst zwölf Stunden später das Licht der Welt erblickte, nachdem ich meinen ersten Besuch abgestattet hatte. Beim zweiten Besuch fand ich das Haus von einem brennenden Strohwall umgeben, damit kein Teufel dasselbe betreten könne. Ich — der fremde Teufel — mußte das Stroh vor der Thüre auseinandertreten, um hinein zu gelangen. Dort hielten zwei alte Frauen die Frau über einen Topf, ein Mann hielt sie am Zopfe fest und schwang, mitsammt zwei anderen männlichen Genossen, rostige Schwerter über ihr Haupt, wie um Dämonen abzuwehren. Innerhalb eines Zeitraumes gelang es mir endlich, durch Schimpfen die ganze Gesellschaft zur Ruhe zu bringen und durch Placenta-Extractionen die Geburt zu beenden. Beide Früchte waren Knaben und blieben am Leben."

Literarische Anzeigen.

(Die mit uns in Change-Verkehr stehenden Zeitschriften werden nach Eingang der ersten Nummer hier angezeigt.)

Zeitschrift für Spiritismus und verwandte Gebiete. Herausgegeben von Feilgenhauer in Köln. Halbjährlich 3 Mk. Jährlich 52 Nrn. 4°. 2. Halbjahr 1897. 1. Jahrg. Nr. 26. (Verlag von O. Mutze in Leipzig.)

Anzeigen.

Verantwortlicher Redacteur: In Vertretung W. Scharff in Leipzig. — Verlag: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 15 u. 16 der „Leipziger Populären Zeitschrift f. Homöopathie", August 1897.

Landes-Verein für Homöopathie im Königreiche Sachsen. Die diesjährige Versammlung wird voraussichtlich Sonnabend, den 4. September, in Leipzig abgehalten. Die p. t. Vereine werden gebeten, bis dorthin die Beiträge an den Kassirer, Herrn Kaufmann Köhler in Marienberg, Erzgebirge, abzuliefern. Als Tag der Sitzung wurde Sonnabend gewählt, damit die Mitglieder und Gäste die an diesem Tage gebotene Fahrpreisermäßigung benutzen und am Sonntage Gelegenheit haben, die sehenswerthe Ausstellung zu besuchen. Näheres wird durch besonderes Circular bekannt gegeben. **Der Vorstand.**

J. A. E. Karcher, z. Z. I. Schriftführer.

Homöopathischer Verein zu Annaberg. (Bericht auf das Jahr 1896/97.) Am 22. Januar 1897 hielt der Homöopathische Verein in seinem Vereinslocale „Meisterhaus," Große Kirchgasse Nr. 24, seine 43. Jahreshauptversammlung ab. In derselben wurden, nachdem die Richtigsprechung der Jahresrechnung, welche einen Kassenbestand von 97 Mk. 1 Pf. nachwies, erfolgt war, folgende Vorstandsmitglieder wieder- bez. neugewählt: 1. Herr Eduard Illing als I. Vorsteher; 2. Herr Hermann Unger als II. Vorsteher, 3. Herr Hermann Schubert als Kassirer, 4. der Unterzeichnete als I. Schriftführer, 5. Herr Guido Weber als II. Schriftführer, 6. Herr Reinhard Wirkert als I. Bibliothekar und 7. Herr Heinrich Rose als II. Bibliothekar.

Im verflossenen Vereinsjahre haben 2 Generalversammlungen und 36 Versammlungen, in welchen 65 Vorträge gehalten wurden, stattgefunden. Außerdem fanden 9 Versammlungen statt, in welchen verschiedene Vereinsangelegenheiten erledigt wurden, auch fanden in denselben freie und belehrende Besprechungen statt.

Versammlungen mit Frauen haben 5 stattgefunden.

In der Versammlung am 5. Juni 1896 wurde beschlossen, der an den Verein ergangenen Aufforderung zur Betheiligung am Festzuge zum 400jährigen Jubiläum der Stadt Annaberg nachzukommen. Acht Mitglieder des Vereins stellten die zur Gruppe III — 30jähriger Krieg und die Belagerung Annabergs — gehörigen acht Exulanten dar.

Am 14. Juni 1896 beehrte der Dresdner homöopathische Verein den hiesigen Verein mit einem Besuche.

Das 43. Stiftungsfest fand am 8. Februar 1897 unter zahlreicher Betheiligung der Mitglieder und eingeladener Brudervereine wiederum in „Bahl's Restaurant," verbunden mit Concert und Ball mit Cotillon, statt.

Auch im vergangenen Jahre war ein reger Besuch der Vereinsabende, welche an jedem Freitage abends $^1/_2$9 Uhr im vorgenannten Vereinslocale abgehalten werden, erfreulicher Weise zu verzeichnen.

In einer außerordentlichen Hauptversammlung, welche am 12. Februar 1897 stattfand, wurde auf Antrag des ersten Vorstehers, Herrn Eduard Illing, beschlossen, einen Unterhaltungsvorsteher zu wählen, um diesem die Veranstaltung und Leitung der wieder allmonatlich stattfindenden Vereinsabende mit Frauen, welche 1. durch Vorträge, 2. durch gesellige Unterhaltung und 3. durch gemeinsame, in den Vereinsversammlungen beschlossene Ausflüge ꝛc. ausgefüllt werden sollen, zu übertragen. Die Wahl fiel auf den zweiten Schriftführer, Herrn Guido Weber.

Anton Bach, I. Schriftführer.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin. In diesem Monat findet nur eine Monatsversammlung statt, und zwar am Freitag den 27. August, von $8^1/_2$ Uhr abends ab, im Vereinssaale, Beuthstraße 22, I. Die Versammlung am zweiten Freitage des Monats (13. August) fällt der Jahreszeit wegen aus.

Der Vereinsschriftführer: **H. Seckt**, Cottbuser Straße 10, II.

Zweiter homöopathischer Verein Berlin. In der gut besuchten Versammlung vom 8. Juli brachte die Tagesordnung erstens den Vierteljahresbericht des Kassirers, Herrn Dankhoff, welcher von den Revisoren für richtig befunden wurde, worauf dem Kassirer Decharge ertheilt wurde. Als zweiter Punkt der Tagesordnung wurde von Herrn Fieck ein sehr interessanter und mit großer Aufmerksamkeit verfolgter Vortrag über „Hahnemann und Kneipp" gehalten, in welchem derselbe den Verdiensten dieser beiden Männer um die leidende Menschheit gerecht zu werden suchte. Durch Erheben von den Plätzen wurde dem Vorsitzenden der Dank der Versammlung abgestattet. Die nächste Versammlung findet am 5. August statt. Tagesordnung wird noch bekannt gegeben.

R. Wahl, Schriftführer, Rügenerstraße 10.

Homöopathischer Verein Hahnemann zu Berlin. In der am 7. Juli d. J. abgehaltenen Sitzung begrüßte zunächst der Vorsitzende Herr Krüger die Anwesenden freundlichst, und verlas hierauf der Schriftführer das Protokoll der letzten Sitzung, welches nach Form und Inhalt gutgeheißen wurde. Im Anschluß hieran hielt nun Herr Volkland einen sehr beifällig aufgenommenen Vortrag über verschiedene Gegenstände auf Grund Hahnemann'scher Schriften, der zu einer lebhaften und anregenden Diskussion Anlaß gab.

Bei Besprechung der Petition zur Errichtung einer homöopathischen Heilanstalt in Berlin drückte der Verein sein Bedauern aus, daß er von der Petition zu spät Kenntniß erhalten habe; der Verein habe deshalb auch seine Thätigkeit in der kurzen Zeit nicht genügend entfalten und somit nur einige Tausend Unterschriften sammeln können. Der Verein Hahnemann richtet daher an die homöopathischen Aerzte Berlins die Bitte, in Zukunft den Verein bei gebotenem Anlaß rechtzeitig in Kenntniß zu setzen, damit er sie nach Kräften unterstützen könne. Zum Schluß der Sitzung machte der Vorsitzende noch auf das am 10. Juli stattfindende Sommerfest aufmerksam und bat die Mitglieder, sich recht zahlreich daran zu betheiligen.

Die Sitzungen des Homöopathischen Vereins Hahnemann finden jeden Mittwoch nach dem 1. und 15. in dem Vereinslocal Brunnenstraße 9, „Leitmann's Restaurant" im großen Saale statt. Gäste, auch Damen, sind stets willkommen. **Albert Krüger**, Schriftführer, Gleimstraße Nr. 17.

Homöopathischer Verein Bromberg. Am 27. Juni d. J. machte der Verein, begünstigt vom schönsten Wetter, den geplanten Ausflug nach Fordoneck und zwar nach dem an der Weichsel romantisch gelegenen Lokale des Herrn Wernicke. Zunächst führte die Eisenbahn die Theilnehmer nach Jasinick, von wo die Gesellschaft durch Fuhrwerke des Herrn Wernicke nach dem Zielpunkte gebracht wurde. Nachdem dort der Kaffee eingenommen worden war, wurde eine Verloosung von Gegenständen für die Kinder veranstaltet, hierauf folgte ein Preiskegeln für die Damen. Es fanden dann verschiedene Wettspiele für Knaben und Mädchen statt. Von einem großen Theile der Festtheilnehmer wurde ein Spaziergang nach der Hafenschleuse, welche zur Zeit durch ihren Rosenflor eine besondere Anziehungskraft ausübte, unternommen. Die jüngeren Damen und Herren vergnügten sich bei einem Tänzchen. Gegen Abend erfolgte eine photographische Aufnahme der Mitglieder durch den stellvertretenden Vorsitzenden Herrn Neudeck. Alle diese Veranstaltungen, sowie die Güte der Speisen und Getränke des Wirthes trugen dazu bei, die Festtheilnehmer von Anfang bis zu Ende in bester Stimmung zu erhalten. Um $^1/_2$ 10 Uhr erfolgte die Rückfahrt nach Jasinick und von dort 10 Uhr 16 Minuten nach Bromberg.

Nächste Versammlung des Vereins am 9. August d. J. abends $8^1/_2$ Uhr im „Dickmann'schen Restaurant."

Der Vorstand.

Gesellschaft für Homöopathie und Gesundheitspflege zu Hamburg.

Am 9. August d. J. findet im „Winterhuder Fährhaus" **Generalversammlung** statt. Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen. — Tagesordnung: 1. Mittheilungen, 2. Vorstandswahl, 3. Fragekasten, 4. Sommervergnügen. — Für Hamburg liegt in der „Pop. Ztschr." eine Extrabeilage bei. **M. Lehnert**, Schriftführer.

Der **Erste homöopathische Verein für Hamburg und Umgegend** hielt am 8. Juli d. J. im Local des Herrn Wentzel, Ernst Merkstraße Nr. 33, seine Generalversammlung ab. Nachdem das Protokoll der letzten Generalversammlung verlesen und für richtig befunden worden, wurde zu Punkt 1 der Tagesordnung übergegangen. 1. Wahlen. Als erster Kassirer wurde gewählt Herr Miosga I, als zweiter Kassirer Herr Hovenier; als zweiter Vorsitzender wurde Herr Miosga II, als zweiter Schriftführer Herr Gutbier gewählt. Der hierauf zur Verlesung kommende Kassenbericht, sowie der Bericht des Inventarverwalters wurden für richtig befunden. Zu Punkt 4, Verschiedenes, stellte Herr Miosga I den Antrag, daß die Bücher, welche der Bibliothek entnommen werden, nicht länger wie vier Wochen behalten werden dürfen. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Um $11^1/_2$ Uhr schloß Herr Wiethahn die Versammlung.

Nächste Versammlung Donnerstag, den 12. August, bei Herrn Wentzel, Ernst Merkstraße 33, außerdem jeden Donnerstag bei Herrn Miosga, Wilhelmstraße 7, Homöopathenheim Barmbeck. **W. Lewerentz**, 1. Schriftführer.

Leipzig. Der 19. Juli brachte uns ein ausführliches Referat über „Vergiftungen." Besprochen wurde darin, was man unter „Gift, Vergiftung, Giftigkeit" versteht, die Herkunft der Gifte, (Mineralreich, Pflanzenreich, Thierreich, in neuerer Zeit die chemischen Produkte, die Zersetzungs- und Stoffwechselgifte, Selbstgifte ꝛc.). Ferner wurden erörtert die Wirkung der Gifte im Allgemeinen, die Angriffsstellen der Gifte im Körper, die gewerblichen Vergiftungen bei Metallarbeitern, Spiegelbelegern ꝛc., sowie die Erscheinungen und Erkennungszeichen der verschiedenen Vergiftungen und die Sterblichkeit, sowie die Behandlung. Bei Blausäure ist gewöhnlich keine Aussicht auf Rettung, während dieselbe bei Kohlenoxyd (Leuchtgas), Arsen, Morphium, Oxalsäure, Phosphor bis zur Salz- und Salpetersäure sich in aufsteigender Linie günstiger gestaltet. Auch der Vergiftungen durch zu starke Arzneigaben oder in Folge von Verwechselungen der Arzneien (entweder in der Apotheke oder durch die Kranken) geschah Erwähnung mit dem Bemerken, daß dergleichen den Anhängern der Homöopathie wohl kaum passiren könne.

Die nächste Sitzung ist Montag, den 16. August. An diesem Tage sind die zwei Delegirten zur Versammlung des Landesvereins zu wählen, welche voraussichtlich Sonnabend, den 4. September, stattfinden wird, sowie etwaige Anträge und Vorbereitungen zu derselben zu besprechen. Es wird deshalb dringend um zahlreiches Erscheinen gebeten. Näheres wird bekannt gegeben in den „Leipziger Neuesten Nachrichten" am 15. August.

E. Karcher, I. Vors., Leipzig-Neustadt, Eisenstr. 2. — **B. Heine**, I. Schriftführer, Leipzig-Gohlis, Wiesenstr. 9.

Homöopathischer Verein Magdeburg-Wilhelmstadt. In der Mitglieder-Versammlung am 12. Juli cr. wurde dem Kassirer Herrn Ernst Groegel, auf den Bericht der Revisoren hin, Entlastung ertheilt. Hierauf hielt Herr Lehrer Werner einen vorzüglich abgefaßten, inhaltsreichen Vortrag über „Hautpflege," wofür derselbe von der gutbesuchten Versammlung reichen Beifall erntete, sowie auch den Dank derselben für seine bisherige aufopfernde Thätigkeit und Anhänglichkeit durch den Vorsitzenden des Vereins. Zum Schlusse wurden noch einige Fragen, welche sich im Fragekasten befanden, erledigt. Schluß der Versammlung $11^3/_4$ Uhr.

Nächste Versammlung findet am 9. August cr. statt.

Walter Groegel, 1. Vorsitzender.

Homöopathischer Verein zu Stettin. Der Verein unternimmt am Sonntag, den 8. August d. Js. eine Ausfahrt nach Podejuch, zu welcher die Mitglieder nebst Familie mit der Bitte um rege Betheiligung freundlichst eingeladen werden. Abfahrt mit dem Zuge 2 Uhr 5 Minuten nachmittags; um 4 Uhr gemeinschaftlicher Kaffee in der Waldhalle.

P. Behnke, stellv. Schriftführer, Beringerstr. 74, III.

(Schluß der Redaktion 6 Tage vor dem ersten jedes Monats.)

Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Leipziger Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands, des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen, in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg 2c.

Achtundzwanzigster Jahrgang

№ 17 u. 18.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich zwölf Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.



Leipzig, 1. September.

1897.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagshandlung.
Nr. 4244 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 50 Pf. pro dreigespaltene Petitzeile.

Herausgegeben von der Homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig, Querstraße 5

Einiges über Diphtherie.

Von Dr. Kruska, homöopathischem Arzte in Eisenach.

Wir haben über Diphtherie und ihre Behandlung bereits so viele gelehrte Abhandlungen, sodaß es vielleicht nicht uninteressant sein dürfte, von den Beobachtungen Kenntniß zu nehmen, die ich über diesen Gegenstand als Landarzt zu machen Gelegenheit hatte. Außer in einzelnen sporadisch auftretenden Fällen habe ich in drei schweren Epidemien selbständig behandelnd eingreifen können. Entsprechend meinem eigenen Entwicklungsgange war ich in der Lage, die allopathische und homöopathische Methode anzuwenden; ich habe gepinselt, gebrannt, eingeblasen, Hydrotherapie, meine allopathischen, sowie homöopathischen Mittel verordnet und gespritzt. Und das Alles nicht in einem Krankenhause, sondern in der Landpraxis, unter häufig recht traurigen häuslichen Verhältnissen, im Kampfe mit Indolenz und den für den Arzt so überaus spärlichen und hemmenden Einwirkungen kluger und hilfsbereiter Nachbarsleute.

Wenn ich daran zurückdenke, wie entsetzlich früher die unglücklichen Kranken, namentlich kleinen Kinder, mit dem Pinsel und Brennapparat gequält worden sind, so überläuft mich heute noch ein Schauer; es wurde aber so gelehrt und ich habe nach bestem Wissen und Gewissen diese Methoden angewandt. Man wird sich leicht denken können, wie skeptisch ich an eine Methode herantrat, welche mir der alte Sanitätsrath Grauer in Könitz empfahl, den ich vor Jahren zu vertreten — im wahren Sinne des Worts — das Glück hatte, und der empfahl, von der üblichen Methode abzusehen, alles Pinseln 2c. zu unterlassen, nur mit Salzwasser oder Kamillenthee gurgeln zu lassen, Halseinwickelungen anzuwenden, die Kranken möglichst kräftig und sorgfältig zu ernähren, peinlich sauber zu halten und für Stuhlgang zu sorgen. Und siehe da, es ging, die Erfolge waren besser, als bei allen localen Quälereien; jedoch waren unangenehme Ueberraschungen noch so häufig, daß ich mich sehnsüchtig nach etwas noch Besserem umsah. Und dieses Bessere fand ich. Als Landarzt in der Nähe von Cassel thätig, wurde ich mit der auf Wilhelmshöhe einheimischen Naturheilmethode und mit dem vom homöopathischen Collegen Schütze in Cassel angewandten Verfahren bekannt.

Für sich allein angewandt, kann weder die Naturheilmethode, noch die Homöopathie bei der Diphtheriebehandlung befriedigen, aber beide zusammen, in vernünftiger Weise combinirt, geben Erfolge, welche die Resultate übertreffen, die selbst in den bestgeleiteten Krankenhäusern erreicht worden sind. Prakticirt man auf dem Lande, oder in einer Stadt, wo die sofortige Untersuchung auf Bazillen unmöglich ist, so muß die Diagnose lediglich durch das Auge und die Beobachtung am Krankenbette gestellt werden. Professor Vierordt in Heidelberg hat diesem Umstande in neuester Zeit Rechnung getragen und in der „Berliner Klinischen Wochenschrift" einen überaus klar geschriebenen Artikel veröffentlicht, welcher dem Arzte eine sichere Diagnose der Diphtherie ermöglichen soll. Es ist unstreitig von der größten Wichtigkeit, die Erkrankung so früh als möglich festzustellen, und das können nur Eltern, welche ihre Kinder täglich controliren. Das ist in Wirklichkeit eine ganz kleine

Mühe, welche sich tausendfach bezahlt macht. Man läßt — ich bin selber Familienvater — sein Kind oder Kinder morgens und abends antreten, sieht ihnen in den Mund und controlirt somit zweimal das difficile Gebiet der Mandeln und des Zäpfchens. Die Kinder gewöhnen sich bald an diese kleine, durchaus nicht unangenehme Procedur, treten ganz allein an und lernen bald, ihr kleines Mündchen so kunstgerecht aufmachen und die Zunge herausstrecken, daß man ohne Beschwerden die ganze Rachenhöhle bis auf den Kehldeckel überblicken kann. Leider, leider sehen die meisten Eltern den Kindern erst in den Mund, wenn sie in ihrem Verhalten das Kranksein documentiren. Das ist falsch, das Kind fiebert und erscheint krank, wenn die Diphtherie bereits in vollem Gange ist. Ich habe nicht einmal, sondern mehrere Male mir diphtheriekranke Kinder von der Straße heraufgeholt, die dort, wie jedes andere gesunde Kind, spielten, schrieen und herumtobten. Vor allem erinnerlich ist mir ein Fall aus dem Dorfe H. bei Cassel, wo ich zu einem kranken Kinde gerufen wurde, welches, wie die Untersuchung ergab, Diphtherie hatte. Auf meine Frage, wo die anderen Kinder seien, erhielt ich die Antwort, die wären ganz gesund und fidel und spielten mit anderen Kindern auf der Dorfstraße. Ich gehe herunter und untersuche die ganze Gesellschaft. Da waren nicht nur die drei Geschwister des kranken Kindes bereits angesteckt, sondern auch noch zwei andere Kinder, deren Eltern nicht wenig erstaunt waren, als ich ihnen die sonst kreuzfidelen Patienten ins Haus transportirte. Es ist von ganz eminenter Bedeutung, und darum weise ich hier nochmals darauf hin, seine Kinder jeden Tag zu untersuchen und nicht erst allgemeine Klagen und Krankheitserscheinungen abzuwarten. Nach meinen Erfahrungen fängt die Diphtherie nicht mit Abgeschlagenheit und Fieber an, sondern diese Erscheinungen treten erst ein, wenn die Diphtherie bereits da ist und ihr Gift in die Blutbahn abgegeben hat. Mir ist es mehr wie einmal vorgekommen, daß Kinder das Bild der größten und ungestörtesten Gesundheit darboten und doch schon Diphtheriebelag hatten. Diese Beobachtung haben mit mir aufmerksame Eltern gemacht, welche ihre Kinder täglich nach meiner Methode controliren und genau beobachten. Bei keiner Krankheit spielt die Prophylaxe eine so große Rolle, wie bei der Diphtherie. Hier kann unendlich viel gethan werden; leider allerdings geschieht herzlich wenig. Jeder Vater und jede Mutter sollten mit eiserner Strenge darauf halten, daß Kinder nicht auf den Mund geküßt werden. Die Kinder haben so prachtvolle Plätze auf ihrem Körper, die man nach Herzenslust küssen kann, daß der Mund wirklich verschont bleiben kann. Ich halte es geradezu für eine Sünde, Kinder auf den Mund zu küssen, denn abgesehen von Hals- und Zahnkrankheiten können auch Syphilis und Tuberkulose leicht übertragen werden. Fürs Zweite soll man Kinder frühzeitig an das Sauberhalten des Mundes gewöhnen. Kinder mit ihrem affenähnlichen Nachahmungsvermögen lernen vorzüglich schnell gurgeln. Natürlich giebt man Anfangs nicht zu warmes Wasser oder gar Lösungen von Gurgelwässern, sondern nur abgeschrecktes Wasser, dem man, wenn die Kinder erst an das Gurgeln gewöhnt sind, ein wenig Salz zusetzt. Salzwasser ist das Beste, es greift die Schleimhäute nicht an, sondern kräftigt sie und löst am schönsten den Schleim. Die Zähnchen werden mit einem Leinwandläppchen oder einer ganz weichen Zahnbürste gereinigt. Diese Mundreinigung muß nicht nur morgens, sondern auch vor dem Zubettgehen erfolgen. Alle Gegenstände, welche das Kind in den Mund bekommt, wie Löffel, Saugpfropfen ꝛc., sind peinlich sauber zu halten und dürfen in keiner Weise vor dem Gebrauch durch das Kind mit dem Munde einer anderen Person in Berührung gekommen sein. Gummipfropfen läßt man am besten in Kochsalzlösungen liegen, aus denen sie erst zum Gebrauch herausgenommen und, ohne vorher irgend wohin gelegt oder an der Mundseite mit den Fingern berührt zu sein, dem Kinde in den Mund gegeben werden.

Man kann es tausendfach beobachten, daß erwachsene Personen Kindern, denen sie eine Freundlichkeit erweisen wollen, schon den Eltern gegenüber, mit der Hand über das Gesicht streichen. Geschieht dieses Backenstreichen mit einer sauber gewaschenen Hand, so mag es noch hingehen, gewöhnlich aber geschieht es mit Handschuhen, mit denen man vorher schon Gott weiß wie viele Thürklinken, Geld, andere Hände ꝛc. angefaßt hat. Wozu das Alles? Ist das nothwendig? Wie viele Krankheitserreger kann man nicht auf seinen Handschuhen herumschleppen, die man aus reiner Liebenswürdigkeit lieben Kindern gedankenlos ins Gesicht schmiert. Und was hat denn das Kind von einer derartigen Freundlichkeit? Nichts und tausendmal nichts, nur Nachtheile. Darum ihr lieben Freunde, laßt eure und anderer Leute Kinder hübsch unberührt. Am besten wäre es, man hinge jedem Kinde einen Zettel um mit der Bitte, das Kind nicht zu berühren.

Es wird Manchen geben, der mir vorwirft, daß ich damit zu weit gehe, aber ich habe hier nicht auf die Gleichgültigeren Rücksicht zu nehmen, sondern den Eltern die Mittel und Wege anzugeben, auf denen sie ihre Kinder vor Krankheit und Ansteckung zu schützen vermögen.

Zu beachten ist endlich noch die Abhärtung der Kinder. Wie hierin gesündigt wird, ist ganz ungeheuerlich, und — erstaune nicht, lieber Leser — nicht ein Zuwenig, sondern ein Zuviel. Auf keinem Gebiete wird so viel unaussprechlicher Unsinn gemacht, wie bei den Proceduren der Abhärtung eines Kindes.

Säuglinge, denen noch künstliche Wärme zugeführt werden müßte, werden in kaltes Wasser getaucht und Kinder im zweiten Lebensjahre, bei denen eine schnelle kalte Abwaschung des Halses und der Brust genügt, müssen minutenlang im kalten Wasser sitzen oder sich übergießen lassen. Lieber Gott ja, hin und wieder übersteht so ein unglücklicher Wurm alle derartigen Mordversuche, aber wie viele Kinder gehen auch daran zu Grunde oder es wird bei ihnen der Keim zu späteren schweren Lungenleiden und rheumatischen Affectionen gelegt.

Jedes Thier schützt instinctiv seine Jungen gegen die Einwirkungen der Kälte und sonstigen Witterungserscheinungen, nur das kleine Menschenkind wird gnadenlos mit allen möglichen Abhärtungsmethoden gepeinigt.

Meiner Meinung nach genügt für Säuglinge das lauwarme tägliche Vollbad, für Kinder im zweiten Lebensjahre, welche bereits laufen, neben dem Vollbad eine Morgen- und Abendabwaschung mit kühlem (20°) Wasser von Brust, Hals und Rücken, welche aber außerordentlich schnell mit nachfolgender peinlichster Abtrocknung gemacht wer-

den muß, vom dritten Lebensjahre ab noch eine dem Bade folgende Uebergießung mit etwas kühlerem Wasser. Wenn z. B. ein Kind 26° R. gebadet wird, so ist das Wasser zum Uebergießen mit 20° R. vollständig seinen Zweck erfüllend. Alles andere ist vom Uebel, und ich habe noch nie gesehen, daß Kinder, die in roherer Weise abgehärtet wurden, stärker oder weniger anfällig geworden sind, — im Gegentheil!

Auch in Bezug auf Kleidung soll man die goldene Mittelstraße einhalten und Kinder stets der Witterung entsprechend warm kleiden, sodaß sie sich nicht zu leicht erkälten. Es erscheint doch geradezu als eine Ungeheuerlichkeit, Kinder ohne Unterhosen oder sonstiges Unterzeug herumlaufen zu lassen und sie bei Unterleibserkältungen mit heißen Packungen und warmen Kamillenkissen zu behandeln.

Für trockenes Fußzeug ist vor allem zu sorgen, denn nasse Füße sind immer von Uebel. Man gestatte mir hierbei einzuschalten, daß nicht genug Aufmerksamkeit auf die Länge und Form der Strümpfe und Schuhe verwandt werden kann. Beide müssen entsprechend lang und breit sein und den Kinderfüßchen Spielraum gewähren. Die Verhunzung der Füße im späteren Alter ist meistens eine Folge unpassender Strümpfe und Schuhe in der Jugend, ich sage ausdrücklich auch der Strümpfe, denn der passendste Schuh nützt nichts, wenn der Strumpf zu kurz und schmal ist. Endlich möchte ich noch bei der Prophylaxe gegenüber der Diphtherie auf das Bett und Schlafzimmer zu sprechen kommen.

Es ist selbst sehr armen Eltern möglich, Kinder gesundheitsgemäß zu betten, man muß nur aus dem Bettchen alle Theile verbannen, welche die Luftcirculation hemmen und sich schlecht auslüften und reinigen lassen.

Wer sich für seine Kinder Matratzen nicht leisten kann, der lege sie ganz ruhig auf einen saubern Strohsack; je weniger dicke, klumpige Betten, um so besser. Auch das Schlafzimmer soll nachts directe frische Luftzufuhr haben. Dazu genügt nicht das Oeffnen der Fenster im Nebenzimmer. Man kann sich die directe Luftzufuhr ohne den sehr schädlichen Zug leicht für jedes Schlafzimmer schaffen, indem man ein Fliegenfenster mit sehr engen Maschen einsetzt, welches genügend Luft einläßt, ohne ein übermäßiges, belästigendes Einströmen der Luft zu gestatten. Alle diese Punkte, welche ich bez. der Prophylaxe oben angeführt habe, lassen sich mit nur etwas gutem Willen in jeder Familie durchführen, und wir können uns nunmehr zu der Diphtheriebehandlung selber wenden.

Jeder Vater und jede Mutter sollten bei **jedem** Unwohlsein der Kinder zuerst den Mund und die Rachenhöhle einer genauen Untersuchung unterziehen, selbst bei Säuglingen. Das muß vor allem geschehen. Finden sich dann Beläge oder Röthungen, so wird dem Kinde ein Prießnitz'scher Umschlag um den Hals gemacht, das Kind ins Bett gelegt und ein ausreichendes Klystier von lauwarmem Wasser oder warmem Oel gegeben, um eine Entleerung des Darmes zu bewirken. Das kranke Kind ist von den Geschwistern zu trennen und in ein besonderes Zimmer, wenn nicht anders, in die sog. gute Stube zu bringen. Dann ist der Arzt schleunigst herbeizuholen, bis zu dessen Eintreffen das Kind fleißig mit lauwarmem Wasser gurgeln soll.

Welche Mittel bei Diphtherie anzuwenden sind, ist Sache des Arztes, und ganz speciell beim Homöopathen ist ein Schematisiren ganz unmöglich. Als absolut feststehend möchte ich nur die bereits oben angeführten Maßnahmen hinstellen: Bettruhe, Stuhlgang, Prießnitz'sche Einwicklungen, Gurgeln.

Gegen das Fieber ist das Bad das Universalmittel, und wo nicht gebadet werden kann, eine ganze Prießnitz'sche Einwicklung in ein Bettlaken. Im Bade bleibt das kranke Kind höchstens bis fünf Minuten und braucht nicht gebadet zu werden, wenn die Temperatur unter 39,5 bleibt.

Alles, was das Kind bricht oder ausspeit, ist auf das Sorgfältigste zu beseitigen, und die Person, welcher die Pflege des kranken Kindes obliegt, darf mit den anderen Kindern nicht in Berührung kommen.

Es mag ja sehr hart klingen, aber ich halte es für das Allerbeste, namentlich wo mehrere Kinder vorhanden sind, die gesunden Kinder aus dem Hause zu bringen, oder aber, wenn es möglich ist, das kranke Kind in ein Krankenhaus zu schaffen. Ich weiß ganz gut, daß hier Mancher und Manche die Hände zusammenschlagen wird über eine derartige Zumuthung, und doch hat mein Vorschlag sehr viel für sich. Ganz abgesehen von der Gefahr für andere Kinder, sind sehr wenige Eltern geeignet, gerade bei Diphtherie, wo es auf die peinlichste Accuratesse ankommt, zu pflegen und im gegebenen Moment die richtigen Maßnahmen zu treffen. Ist der Arzt sofort zu erreichen, ist die Sache ja nicht schlimm; muß der Arzt aber erst stundenweit hergeholt werden, so gehen leider nur allzuhäufig die Stunden verloren, wo eingegriffen werden müßte.

Doch das nur nebenbei; ich glaubte, diesen Punkt der Trennung nicht unerwähnt lassen zu dürfen, da er der Vollständigkeit halber in unsere Betrachtung mit hineingehört.

Bei einer Krankheit, wie es die Diphtherie ist, ohne Arzt zu bleiben, halte ich für verfehlt. Unsere homöopathischen Lehrbücher enthalten ja eine ganze Reihe an und für sich vorzüglicher Medicamente gegen die unheimliche Krankheit, aber jedes von ihnen kann nur an seinem Platze wirken. So ist z. B. der Unterschied zwischen **Apis** und **Belladonna** gerade bei Diphtherie ein so subtiler, daß der geübte Blick des Arztes dazu gehört, eine Differential-Diagnose zwischen beiden zu machen. Dasselbe gilt bez. der Anwendung von **Merc. cyan.** Gerade **Merc. cyan.** ist ein überaus zweischneidiges Mittel und die Wahl der Potenz von der größten Bedeutung. Zuweilen versagt, ganz im Allgemeinen, ein an und für sich richtig gewähltes Mittel, weil die Potenz zu hoch oder zu niedrig gegriffen ist, und in diese Calamität kommt am allerleichtesten der Laie, dem gewöhnlich von jedem Mittel nur eine Potenz zur Verfügung steht. Es hat Alles seine Grenzen, auch die buchmäßige Behandlung durch den Nichtfachmann.

Eine Frage dürfte bei der Diphtherie nicht unbeantwortet bleiben, und das ist die bez. der Anwendung des Behring'schen Heilserums.

Wir kämpfen bei der Diphtherie gegen einen heimtückischen Feind und es muß uns jede Waffe genehm sein, die nur irgendwie einen Erfolg verspricht. Ich selber habe in 41 ausgesprochenen Diphtheriefällen das Behring'sche Serum angewandt und auch nicht ein einziges Mal auch nur eine Spur von irgendwelchen unangenehmen oder schlechten Nachwirkungen gesehen, zumal von den 41 gespritzten Kindern nicht ein einziges zur Tracheotomie kam oder starb. Bei

allen Kindern ging die Genesung glatt von Statten. Mir will es scheinen, daß die Art und Weise, wie eingespritzt wird, dabei von ausschlaggebender Bedeutung ist.

Fürs Erste reinige ich Operationsfeld und Spritze auf das Sorgfältigste, dann glühe ich die Nadel über der Spiritusflamme kurz vor dem Gebrauch, und jetzt erst wird injicirt.

Wie gesagt, ich habe noch niemals eine schlechte Nachwirkung erlebt, und wenn ich auch dahingestellt sein lasse, inwieweit das Behring'sche Serum überhaupt gewirkt hat, so glaube ich, daß kein denkender Arzt sich dem gewaltigen Eindrucke entziehen kann, welchen die Publikationen und Resultate unserer hervorragendsten Kliniker machen, weil noch ein gewichtiges Moment hinzukommt, nämlich die moralische Verantwortlichkeit des Arztes. Ich glaube diese durch nichts besser beleuchten zu können, als durch einen Fall aus der Praxis:

In einer der Naturheilmethode durchaus allein ergebenen Familie erkrankten zwei Kinder, welche beide nur nach dem Naturheilverfahren behandelt wurden und trotz Tracheotomie starben. Bei den noch lebenden drei Kindern wurde nach Eintritt der Nasen- und Kehlkopfdiphtherie Homöopathie und Serum angewandt, und diese drei Kinder genasen tadellos. Man erspare mir hier, von den verzweiflungsvollen Vorwürfen zu reden, welche sich die Eltern nachträglich gemacht haben.

Ich weiß sehr wohl, daß die reinen Homöopathen zu den letzten Ausführungen recht bedenklich die Köpfe schütteln werden, aber ich will hier nicht ein homöopathisches Lehrbuch schreiben, sondern trockene Notizen geben über das, was ich bei Diphtherie angewandt und erreicht habe.

Zum Schluß noch einige Worte über die Nachbehandlung. Ein Kind, welches die Diphtherie überstanden hat, ist noch lange nicht über jede Gefahr hinaus, sondern muß stets einige Zeit in strenger Beobachtung bleiben. Die Untersuchung des Rachens ist mehrere Male täglich vorzunehmen, die Diät strengstens zu regeln, für offenen Leib zu sorgen, der Reconvalescent vor Erkältung zu hüten. Natürlich muß man ihn aus dem Krankenzimmer thunlichst in ein anderes Zimmer bringen und zwar im Adamskostüm nach einem gründlichen Bade und peinlichster Säuberung aller mit Haaren bedeckten Partien, namentlich des Kopfes. In den Kopfhaaren können massenhaft Krankheitskeime verschleppt werden, und darum darf man die Seife und das warme Wasser nicht schonen. Der Reconvalescent bleibt noch wenigstens 1—2 Wochen von Anderen, namentlich Kindern, getrennt, denn Rückfälle sind durchaus nicht selten. Die Spülungen des Mundes sind möglichst oft zu machen und sorgfältig Alles, was aus dem Munde kommt, zu vernichten. Treten irgendwelche Complicationen, wie Herzschwäche und Lähmungen ein, so ist der Arzt schleunigst zu Rathe zu ziehen. Es sind mir in jüngster Zeit vier Fälle diphtherischer Lähmung aus allopathischer Praxis zugekommen, welche jeder Medication getrotzt hatten. Es gelang mir, alle vier Fälle in relativ kurzer Zeit zur Heilung zu bringen, und schreibe ich den Erfolg nicht in letzter Linie einigen Dampfbädern zu, von 10—15 Minuten Dauer, nach denen alle vier Patienten stets merkliche Fortschritte zeigten.

Schweiße und Schweißfüße, insbesondere der kalte Schweißfuß, seine Folgen und seine Behandlung.

Von Dr. Berlin, homöopathischem Arzt in Liegnitz.

(Schluß.)

Jedermann weiß, welche schweren Folgen oft eine einmalige Erkältung der Füße nach sich zieht, wie können da die chronisch kalten Füße ohne alle Folgen für die Gesundheit bleiben? Acute Krankheiten haben die kalten Füße nicht im Gefolge, sondern entsprechend der chronischen Krankheitsursache nur chronische.

Die häufigsten Folgekrankheiten der kalten Schweißfüße sind entschieden die chronischen Katarrhe der Nase, des Rachens, des Kehlkopfes und der Luftröhren. Ehe sich ein Arzt an die Behandlung dieser Leiden heranmacht, sollte er sich zuvor ganz genau erkundigen, ob nicht ein kalter Schweißfuß den Katarrhen zu Grunde liegt. Man muß dabei aber stets nach den kalten Füßen fragen, und nicht nach Schweißfüßen. Denn letztere werden die Patienten stets verneinen, da sie selber von ihrem Schweißfuß keine Ahnung haben. Solche Leute unternehmen nun zur Heilung ihrer Leiden oft die verschiedensten Kuren, sie werden gepinselt, geätzt, gebrannt; keine Heilmethode lassen sie unversucht, aber alles mit gar keinem oder nur mit kurz vorübergehendem Erfolge, wie es ja auch bei der fortdauernden Ursache der Katarrhe nicht anders möglich sein kann. Schon unter den kleinen Kindern trifft man hin und wieder auch kalte Schweißfüßler. Sie sehen blaß und zart aus, athmen mit offnem Munde, haben eine näselnde Sprache und zeigen einen mehr oder weniger stupiden Gesichtsausdruck. Die Nasenschleimhaut ist geröthet und gewulstet, und der Luftdurchgang durch die Nase erschwert (Stockschnupfen), sodaß solche Kinder des Nachts stets mit offnem Munde daliegen und schnarchen. Die Austrocknung der Rachenschleimhaut bei der Mundathmung führt ihrerseits wieder zum Rachenkatarrh bezw. zur Verschlimmerung desselben, wenn derselbe schon durch die kalten Füße entstanden ist. Ich sah vor Kurzem einen ca. 7jährigen Knaben, welcher schon so an seine kalten Füße gewöhnt war, daß er dieselben gar nicht mehr empfand, sondern nach Aussage der Mutter bei eiskalten Füßen stets behauptete, dieselben seien warm.

Auch die überwucherten Gaumenmandeln sind ganz entschieden nicht immer ein Zeichen bezw. die Folgen der Skrophulose; wir sehen sie ebenso oft bei sonst gesunden und nichtskrophulösen Kindern unter dem Einflusse der kalten Füße entstehen. Dasselbe behaupte ich auch von der sog. Rachenmandel, einem drüsigen Organe am Rachendach hinter der Nase. Ihre Ueberwucherung verlegt ebenfalls die Nase und hindert die Athmung. Auch verlegen diese Wucherungen die Mündungen der Ohrtrompeten und führen dadurch zu Schwerhörigkeit, zu Ohrgeräuschen, Ohrkatarrhen rc. Sogar das Bettnässen wird mit diesem Leiden in Zusammenhang gebracht und durch eine Kohlensäureanhäufung im Blute in Folge gestörter Athmung zu erklären versucht.

Daß die chronische Entzündung der Nasen- und Rachenorgane und der ewige Blutandrang nach dem Kopfe auch acute Entzündungen begünstigt, wie acute katarrhalische Halsentzündungen, eiterige Mandelentzündungen, Diphtherie rc., das dürfte wohl auf der Hand liegen.

Wenn wir bedenken, daß die Athmung eine der wichtigsten Bedingungen für die Erhaltung der Gesundheit und des Lebens ist, wichtiger als Speise und Trank, denn ohne Athmung kann man nicht drei Minuten existiren, so ist es ganz klar, daß bei einer andauernd erschwerten Athmung die Entwickelung des Körpers im Allgemeinen leiden muß. Der chronische Lufthunger führt zur chronischen Ernährungsschwäche, schmächtigem Körperbau, flacher und schmaler Brust, blassem Aussehen 2c. — Unzweifelhaft haben diese die Athmung behindernden und mit Blutüberfüllung des Kopfes einhergehenden Nasen- und Rachenkatarrhe auch eine unverkennbare Wirkung auf das Gehirn und die geistige Entwickelung des Kindes. Die geistigen Fähigkeiten leiden, und es kommt zur Unlust oder zur Unfähigkeit zum Denken. Den Kindern fällt das Lernen und das Begreifen äußerst schwer und sie bleiben in der Schule hinter den Altersgenossen zurück. Auch Kopfschmerzen, Benommenheit, dumpfer Druck im Kopf sind ständige Klagen. Bei Erwachsenen können diese Störungen, besonders die geistigen, ebenso intensiv werden, als bei Kindern.

Auch einen Schönheitsfehler, welcher gar nicht so selten die Folge der Schweißfüße ist, wollen wir anführen, d. i. die rothe Nase. Es ist kein Wunder, wenn sich bei der chronischen Entzündung der Nasenschleimhaut und der dauernden Blutüberfüllung derselben die letztere sich der ganzen Nase mittheilt und auch äußerlich sichtbar wird.

Weiter sind die Luftröhrenkatarrhe zu nennen. Da im Sommer die Kälte der Füße geringer ist als in der kälteren Jahreszeit, so sieht man auch den Husten im Frühjahre geringer werden, auch wohl ganz verschwinden, aber im Herbste kehrt er gewöhnlich pünktlich wieder, um dann den ganzen Winter hindurch anzuhalten.

Sodann findet der chronische Rheumatismus der Gelenke und der Muskeln oft seine Ursache in den chronisch kalten Füßen, und in dem Uebersehen dieser Ursache liegt gewiß oft der Grund, daß alle gegen den Rheumatismus angewandten Kuren umsonst und wirkungslos sind.

Ferner müssen wir auch eine Reihe von Magen- und Darmkrankheiten auf Rechnung der kalten Schweißfüße setzen, sowie mannigfache Leiden der weiblichen Unterleibsorgane.

Alle die genannten Leiden, welchen ich noch chronische congestive Kopfschmerzen, Migräne, Ohrleiden, die verschiedensten Neuralgieen hinzufügen will, trotzen natürlich jeder Behandlung, so lange nicht auf ihre Ursache, auf die kalten Füße Rücksicht genommen und hier der Hebel der Therapie angesetzt wird. Jedenfalls sollte der Arzt bei allen sog. Erkältungskrankheiten, wenn nicht stets, sich nach dem Zustande der Füße seines Patienten erkundigen ev. sich selbst davon überzeugen. Nicht selten wird er dann lange Klagelieder über die kalten Füße und Beine zu hören bekommen, wie dieselben trotz aller Filzschuhe, wollenen Socken, Wärmflaschen 2c. sich gar nicht erwärmen wollen und oft auch im Bette die halbe Nacht hindurch noch kalt bleiben. Im Laufe der Zeit werden natürlich alle diese anfänglich harmlosen Katarrhe hartnäckiger und ernster, und bieten der Behandlung großen Widerstand, aber sie verschwinden doch noch mit der Beseitigung der kalten Füße. Schließlich können sie aber so einwurzeln, daß sie ganz selbständig werden, sodaß die Heilung der Schweißfüße auf dieselben keinen Einfluß mehr ausübt.

Ich komme zur Behandlung der chronisch kalten Schweißfüße. Es ist oben gesagt, daß sich mit denselben stets locale Störungen der Blutbewegung verbinden, daß die Blutcirculation in den Beinen verlangsamt, d. h. der Zufluß und der Abfluß des Blutes erschwert ist. Der Vermittler bezw. der Träger der Wärme im Körper ist das Blut. Die Wärme entsteht der Hauptsache nach bei den im Organismus stattfindenden Verbrennungsprozessen, besonders in den Organen der Brust und des Leibes. Vom Centrum der Blutbewegung, vom Herzen aus, wird das warme Blut in den Pulsadern bis in die Peripherie des Körpers getrieben, in den Blutadern kehrt es von hier etwas abgekühlt nach dem Centrum zurück, um wieder erwärmt den Kreislauf von neuem anzutreten. In einem gesunden Körper geräth das Blut nirgends ins Stocken, es durchströmt unaufhörlich den ganzen Körper. Wo aber aus irgend einer Ursache Stockung der Blutbewegung eintritt, wo die Durchblutung eines Gliedes ungenügend wird, da wird auch die Erwärmung desselben mangelhaft, es fühlt sich kalt an, zumal ja auch noch die örtlichen Oxydationsprozesse sowie die örtliche Wärmebildung herabgesetzt werden. So ist es bei den kalten Füßen. Es dürfte daher wohl klar sein, daß die Beseitigung der kalten Füße nur dadurch geschehen kann, daß wir die Ursache derselben, die Blutstockungen, beheben und eine frische und kräftige Durchblutung der Beine wieder herstellen. Diesen Effect durch Medicamente hervorzurufen, ist unmöglich, wenigstens ist mir eine derartige Arznei nicht bekannt. Man bedient sich dazu hauptsächlich thermischer und mechanischer Reize.

In prophylaktischer Hinsicht, d. h. um chronisch kalten Füßen vorzubeugen, reibe man die Füße allabendlich, wenn möglich, mit kaltem oder doch kühlerem Wasser ab. Oder man lasse ein kühles (12°—18° R.) Fußbad von 1 bis 3 Minuten nehmen und reibe in demselben die Füße, den einen mit dem andern. Darnach werden die Füße gut trocken gerieben, und man geht dann gleich ins Bett. Es ist darauf zu achten, daß man in die kalten Fußbäder nicht mit kalten, sondern nur mit warmen Füßen hineingeht, und daß sich die Füße alle Mal nach dem Fußbade gehörig und schnell erwärmen. Kalte Füße müssen vorher erwärmt werden. Die Temperatur des Wassers kann auf 10°—8° R. und tiefer herabgesetzt werden, aber je kälter das Wasser, desto kürzer das Bad. Diese abendlichen kühlen Abreibungen der Füße bezw. die kurzen Fußbäder sind auch für Kinder zu empfehlen.

Weiter ist wichtig zur Verhütung der kalten Füße, daß das Schuhzeug weit und bequem sitzt. Stiefel, welche eng sind, legen sich fest um den Fuß herum, pressen die Blutgefäße zusammen, hindern die normale Durchblutung der Füße und begünstigen die Entstehung kalter Füße. — Feuchtes Schuhzeug ist alle Mal abzulegen und durch trockenes zu ersetzen.

Diese genannten vorbeugenden Maßregeln sind auch bei der Behandlung chronisch kalter Füße wohl zu beachten und ev. anzuwenden. Als eine weitere Maßnahme gegen letztere nenne ich das sog. Wechselfußbad. Dazu nimmt man ein Gefäß mit warmem (28°—32° R.) Wasser und ein zweites mit kühlem (14°—18° R.) Wasser. Zunächst stellt man beide Füße in das warme Wasser ca. 3—5 Minuten lang, und geht dann ohne Weiteres etwa eine Minute lang in das kühle Wasser, den einen Fuß mit dem andern reibend.

Dann geht man wieder zurück ins warme Wasser, und wechselt so etwa drei Mal. Im warmen Wasser muß man mit den Füßen längere Zeit verweilen, weil die Wärme viel langsamer auf die Haut einwirkt, als die Kälte.

Auch warme Fußbäder dienen demselben Zweck. Temperatur 28°—32° R., Dauer 10—15 Minuten lang. Zum Schluß wasche man die Füße mit kaltem Wasser ab oder tauche beide kurz in 14°—18° Wasser, um die Haut etwas abzukühlen und zu erfrischen, um die in der Hitze ermüdeten Nerven anzuregen und einer Erschlaffung der Haut vorzubeugen.

Ferner nenne ich das Fuß- oder Beindampfbad. Hierzu nehme man eine kleine Wanne mit kochendem Wasser und lege über dieselbe zwei platte (keine runden!) Holzstäbe. Auf letztere setzt man die Füße und umhüllt nun Wanne und Beine dicht mit einer wollenen Decke. Von Zeit zu Zeit kann man heiße Plättbolzen oder heiße Steine mit der Feuerzange ins Wasser legen lassen, um dadurch immer wieder neuen Dampf zu erzeugen. Dauer 15—20 Minuten. Zum Schlusse wasche man die Beine mit kaltem Wasser ab.

Nach allen genannten Wasseranwendungen mache man einen Spaziergang, um die Füße zu erwärmen bezw. warm zu erhalten. Abends gehe man gleich ins Bett. Mit kalten Füßen lege man sich nie schlafen, da dieselben sich im Bett nur äußerst langsam erwärmen und man dadurch leicht um einen mehrstündigen Schlaf gebracht wird. Man mache vorher eine der obigen Proceduren. — Es ist gerathen nicht alle Tage eine und dieselbe Wasseranwendung zu machen, sondern damit zu wechseln.

Für die Nacht kann man noch sog. Fuß-Wadenpackungen anlegen. Am bequemsten sind dazu lange, bis an die Kniee reichende baumwollene Strümpfe, welche in ca. 18°—20° R. Wasser getaucht und ausgedrückt werden. Diese zieht man über die warmen (!) Füße, und darüber ein Paar trockene baumwollene, welche oben etwas länger sind. Unter dieser Packung findet eine lebhafte Blutzufuhr zu den Beinen statt, wo hingegen die Blutüberfüllung der höher gelegenen Körperpartien abnimmt.

Sodann mache man bei chronisch kalten Füßen sich möglichst viel Bewegung. Bei der Muskelthätigkeit der Beine wird die Blutbewegung erhöht und in Folge des verstärkten Blutflusses werden die Füße warm. — Demselben Zwecke dienen allerlei turnerische Uebungen mit den Füßen und Beinen, so das Fußwippen, d. i. rasches Heben und Senken der Fersen im Stehen während einiger Zeit; das Fußkreisen nach außen und innen; das Heben und Senken der Fußspitzen, das Beinkreisen, Kniebeugen 2c., kurz alle Uebungen, welche eine größere Thätigkeit der Beine erfordern.

Zum Schluß will ich auch noch die Massage erwähnen. Auch diese ist geeignet die Blutbewegung der Füße zu beschleunigen und dadurch die Kälte der Beine zu beeinflussen.

Es ist selbstverständlich, daß die Behandlung der kalten Füße mit den übrigen Proceduren wochen- und monatelang fortgesetzt werden muß. Wer denkt in 14 Tagen die kalten Füße los zu sein, der fange erst gar nicht an. Ein Leiden, welches Monate oder Jahre zu seinem Entstehen gebraucht oder schon Jahre lang bestanden hat, das kann unmöglich in einigen Wochen vergehen. Nur Beharrlichkeit kann hier zum Ziele führen. Wer diese besitzt, wird auch sicher von seinen kalten Füßen und ihren Folgen befreit werden oder doch wenigstens Linderung erhalten. Am klügsten ist es aber, bei Zeiten den alten Spruch:

Kopf kühl und Füße warm,
Macht den reichsten Doktor arm!

zu beachten und den kalten Füßen vorzubeugen, denn dieses ist leichter, als dieselben wieder zu beseitigen. Nebenher wird man natürlich auch die etwaigen Folgekrankheiten, welche wir oben genannt haben, mit den passenden homöopathischen Mitteln behandeln. Aber wir können nur auf einen dauernden Erfolg rechnen, wenn wir zugleich auch die Ursachen der Katarrhe 2c., die chronisch kalten Füße beseitigen.

Milchmittel.

Unter Milchmitteln (Galaktika) versteht man Mittel, welche auf die Milchabsonderung bei Frauen wirken. Diese Einwirkung kann dreierlei Art sein, indem durch Einverleibung eines solchen Mittels die Milch entweder an Menge zunehmen, oder an Menge abnehmen, oder endlich nach der Art ihrer Zusammensetzung verändert werden kann. Die die Menge der Milch vermehrenden Mittel nennt man Galaktogoga; die die Menge der Milch herabsetzenden Mittel: Antigalaktika. Da fast immer mit Vermehrung der Milch auch die quantitative Zusammensetzung derselben verändert wird, so kann man diese zwei Gruppen nicht streng von einander scheiden. Der Milchmangel aber, wie der Milchüberschuß, werden nicht selten eine Aufgabe für die ärztliche Behandlung. Es kann wünschenswerth werden, einen dieser Zustände zu beseitigen, indem entweder eine Frau, die sonst gesund ist und keinen anderen Defect als diesen aufweist, in die Lage versetzt werden muß, das von ihr geborene Kind zu säugen, oder auch daß eine in die Familie aufgenommene Amme, bei der Störungen des Säugegeschäfts vorausgingen, in Bezug auf die Quantität der Milchabsonderung Abnormitäten zeigt, welche beseitigt werden müssen, oder endlich, daß ein gesäugtes Kind stirbt oder abgesetzt werden muß, und daß die durch plötzliche Unterbrechung des Säugegeschäftes entstehenden Beschwerden, die sehr erheblich sein können, nicht schnell genug von selbst verschwinden.

Es liegt in beiden Fällen nichts näher, als eine Einwirkung durch die Lebensweise der säugenden Frau zu versuchen. Denn wie das Blut durch die Nahrungszufuhr beeinflußt wird, so ist dies auch hinsichtlich der, während einer gewissen Lebensperiode der Frauen in den Brustdrüsen gebildeten Milch der Fall, welche aus Wasser, Fett, Käsestoff, Eiweiß, Milchzucker und Aschesalzen besteht. Sie hat, wenn die ersten Tage nach der Geburt verflossen sind, einen milden, angenehmen, süßlichen Geschmack, einen eigenthümlichen, der Hautausdünstung ähnlichen Geruch, eine weiße, hier und da ins Bläulich- oder Gelblichweiße spielende Farbe, ist undurchsichtig und läßt sich in frischem Zustande aufkochen, ohne zu gerinnen, während die unmittelbar nach der Geburt gebildete Milch, die sog. Biestmilch oder das Colostrum, sich von der normalen Milch durch höheren Gehalt an Proteïnstoffen (Eiweißstoffen) und Salzen, durch salzigen Geschmack und durch eine gelbliche bis gelbröthliche Farbe unterscheidet. Sämmtliche in der Milch befindliche Stoffe werden selbstredend dem mütterlichen Körper entnommen; sie sind ihrer Menge nach ganz erheblich, und da

ein Säugling in der Regel am Ende seiner ersten Lebenswoche schon 500 Gramm, im sechsten Monat aber 1000 Gramm Milch pro Tag braucht, so kann dieses Mehr nur durch reichlichere Ernährung der Mutter beschafft werden. Wie die Milchbildung in den weiblichen Brustdrüsen vor sich geht, inwieweit die Substanz der letzteren, sowie das Blut daran betheiligt ist, wie die Fettkügelchen in der Milch entstehen, das weiß man nicht sicher, und über die Entstehung des Milchzuckers und Käsestoffes in der Milch ist gar nichts bekannt. Dies mag Vielen auffällig erscheinen, welche in dem Glauben befangen sind, daß die Medizin es herrlich weit gebracht habe und die zu den Vertretern der Medizin hinaufschauen wie zu Halbgöttern. Man ist, wie betont sei, in sehr vielen, in das Gebiet der Medizin gehörigen, die eigentliche Heilkunde betreffenden Fällen, wie seit Jahrtausenden, nur auf die Erfahrung angewiesen. Die Erfahrung aber ist keine Wissenschaft, sondern hat bis heute in der Heilkunde auch recht viel Trugschlüsse zu leitenden Grundsätzen erhoben. So ist noch keineswegs festgestellt, ob es Arzneimittel giebt, welche die Milch, ohne sie zu verdünnen, vermehren. Bei den Arzneiprüfungen für homöopathische Zwecke will man z. B. entdeckt haben, daß Aconitum die Milchproduction vermehrt. Dieselben Eigenschaften werden auch der Urtica urens und der Pulsatilla zugeschrieben. Da aber keine Prüfung der durch diese Arzneimittel vermehrten Milch stattfand, so ist der Schluß berechtigt, daß nur eine vermehrte Wasserabgabe aus dem Körper der nährenden Mutter, nicht aber der nährenden Bestandtheile der Milch stattfand. Dieselben Eigenschaften will man bei Prüfung von Borax, von Lactuca virosa, von Belladonna gefunden haben, während Bryonia den reichlichen Milchfluß ebenso zum Stocken brachte, wie Chelidonium und Zincum. In dieselbe Rubrik gehören von Alters her zur Milchvermehrung gebräuchliche Hausmittel, namentlich gewisse Theesorten, z. B. Fenchelthee, Dillthee, Karbelthee, von neueren Mitteln aber namentlich Pilocarpin. Da in allen genannten Theesorten ätherische Oele enthalten sind, deren Uebergang in kleinen Mengen in der Milch nachgewiesen ist, so muß man annehmen, daß dieselben das Parenchym der Brustdrüsen reizen und zu erhöhter Thätigkeit anregen. Alle genannten Mittel, die homöopathischen mit inbegriffen, können deshalb die Production von Milch, welche nicht bloß mehr Wasser, sondern auch mehr nährende Bestandtheile enthält, nur anregen, wenn dem mütterlichen Körper gleichzeitig mehr Nährstoffe und mehr Flüssigkeiten zugeführt werden. Man hat deshalb den Frauen von jeher auch leichtes, nicht berauschendes Bier, Mehlsuppen u. dergl. verabreicht, ebenso Kuhmilch, Fleischbrühe und Zusatz von Nährsubstanzen, Cacao, Chokoladen, zu welchen Nährmitteln sich neuerdings die Pepton- und Eiweiß-Pepton-Präparate und die in Elberfeld nach einem geheim gehaltenen Verfahren hergestellte Somatose gesellt haben. Letztere stellt ein schwach gelbliches, körniges Pulver dar und ist ohne Geruch und fast ohne Geschmack; sie enthält 80% Deuteralbumose und Heteralbumose und bis zu 3% echtes Pepton, aber weder Eiweiß, noch Leimpepton; auch Extractivstoffe befinden sich nicht darin. Es wird davon täglich 3—4 Mal ein Theelöffel voll der von säugenden Frauen genossenen flüssigen Nahrung (Milch, Bouillon, Cacao 2c.) zugesetzt, und sind die Erfolge ganz ausgezeichnete, denn Frauen, welche sonst nicht stillen konnten, producirten nicht nur hinreichende Mengen guter Milch, sondern auch die Kinder gediehen vorzüglich. Ebenso ist dieses, allerdings etwas theure Präparat bei Kindern und Reconvalescenten verwendbar, welche in der Ernährung zurückgekommen sind, sie erholen sich dabei sichtlich.

Gedenken wir schließlich noch mit einigen Worten des Ueberflusses von Milch. Derselbe kann so bedeutend sein, daß dieselbe, ohne das Kind anzulegen, reichlich abfließt oder nach dem Absetzen desselben weiter fließt, sodaß die Kleidung der säugenden Mutter erheblich durchnäßt wird. Neben Beschränkung der Flüssigkeitszufuhr und dem Genuß mehr trockener Nahrung, kommen hier hauptsächlich Jodpräparate und **Belladonna** (oder noch mehr **Atropinum sulphuricum** 5. Dec.-Verreibung) in Betracht. Unter den Jod-Präparaten wählt man in der Regel **Kalium jodatum** in 1. Dec.-Verdünnung, täglich 3 Mal 8—10 Tropfen. Das letztgenannte Mittel geht in die Milch über, also auch in den Körper des Säuglings; und da Jod mit der Zeit nachtheilige Wirkungen für Mutter und Kind entwickelt, so sollte man diese arzneiliche Behandlung immer nur als Nothbehelf betrachten und lieber den Säugling von der Brust entwöhnen, wenn sie nur palliativ und nicht heilend wirkte.

Dr. med. **A. Mayer.**

Kleine Vorkommnisse aus der Praxis.

Von Dr. **H. Goullon** in Weimar.

Voriges Jahr behandelte ich eine in Leipzig an Typhus schwer erkrankte Patientin. Der Zustand war ein desperater, d. h. die Kranke nach abgelaufenem Typhus-Prozeß so abgezehrt und hinfällig, daß sie die Angehörigen zu sich nach W. nahmen. Die Residuen der schweren Erkrankung zeigten sich noch in Gestalt von heftigen Darm- und Leibschmerzen, hartnäckigen Stockungen des Stuhles und sonstigem Kranksein, daß der behandelnde Arzt wenig Hoffnung hatte, sie wieder herzustellen. Unter anderem hatte er geäußert, sie werde, da innere Verwachsungen eingetreten wären, beim Wiedereintritt der Periode große Schmerzen ausstehen müssen.

Diese pessimistische Prophezeiung ist nun nicht allein nicht eingetroffen, sondern Patientin wurde unter homöopathischer Behandlung vollständig wieder hergestellt. Das Unwohlsein trat ein und verlief ganz schmerzlos und regelmäßig. Ja, es machte sich nicht einmal der gewünschte Besuch nöthig, um den die Mutter event. mich gebeten hatte.

Letztere verkündete mir auch das bemerkenswerthe Factum, daß, während Patientin in Leipzig so rapid abmagerte, daß sie nur noch 70 Pfund wog, dieselbe im Laufe des Jahres ebenso viel zugenommen habe, d. h. sie habe gegenwärtig das respectable Gewicht von 140 Pfund! sie ist blühend und gesund und soll nun ihre frühere Berufsthätigkeit in L. wieder aufnehmen.

Komisch, aber aus naheliegenden Gründen auch tief bedauerlich ist in solchen Fällen das Vertuschungs-System, zu dem sich solche Leute verurtheilt sehen. So sagt die Mutter: „Unserm früheren Arzte durften wir freilich nicht sagen, wer geholfen hat. Der wäre ja sonst nicht wieder gekommen.“ Da wird denn gewöhnlich die Verordnung gewissenhaft in der Apotheke angefertigt; dann glaubt der

hinter das Licht geführte Doctor, es sei alles pünktlich befolgt worden. Und welche unheilvollen sonstigen Consequenzen muß ein solches Verfahren haben? Der betrogene erste Helfer wird, gestützt auf den brillanten Erfolg, den seine Therapie zeitigte, in ähnlichen Fällen dasselbe verschreiben, auch wohl anderen Collegen davon Mittheilung machen oder Fachschriften mit seinen Scheinerfolgen beglücken, und so wird lawinenartig Unheil auf Unheil angerichtet. Und die erste Lüge resp. Nothlüge bekräftigt nur das wahre Dichterwort: „Das eben ist der Fluch der bösen That, daß sie fortzeugend Böses muß gebären." — —

Uebrigens herrscht in der Familie ein wahrer Herpetismus oder Flechtensucht. Das eine Kind hatte ich schon vor mehreren Jahren an einem perniciösen, bis dahin allen (allopathischen) Mitteln trotzenden Exanthem behandelt und letzteres glücklich beseitigt. Und dies war wohl auch der Grund, weshalb im zweiten Erkrankungsfalle meine Hülfe in Anspruch genommen worden war. Nun kam am 9. Januar die Mutter zu mir wegen eines ausgebreiteten, aber nur die rechte Hals- und Nackenseite einnehmenden flechtigen, trockenen, überaus heftig juckenden Ausschlages. Dieser greift auf viele Jahre zurück und hatte eine merkwürdige Aetiologie (Entstehungs-Ursache). Als Patientin ihr erstes Wochenbett bestand, erschrak sie vor einer Katze, und seitdem habe sich zum ersten Mal die Hautaffection gezeigt. Wer darüber lächelt, der ist noch Ignorant in Bezug auf die mannigfachen Möglichkeiten von Erkrankungen nach starken seelischen Effekten überhaupt. — So bekam eine Mutter, die sah, wie ihr Kind sich eine Verletzung mit dem Messer zuzog, in akutester Weise einen Lippen-Ausschlag. — Unsere Patientin verlor ihren Ausschlag, als sie einige Jahre darnach zum zweiten Male in andere Umstände kam. Aber als das sog. „frohe Ereigniß" zum dritten Male erfolgte, zeigte sich auch das Exanthem von Neuem. Es war also der Proceß der Gravidität und des Wochenbettes zwar bestimmend ebensowohl für den Eintritt des Hautleidens, als das andere Mal für das Verschwinden desselben. „Erkläre mir Graf Oerindur, diesen Zwiespalt der Natur." — Der Natur nach zählt die Affection zu den psorischen, wird durch Wärme verschlimmert und ist, wie gesagt, von intensivem Pruritus oder Juckreiz begleitet, sodaß sogar die flechtig nicht befallenen Theile jucken und die Patientin „in allen Gliedern" gepeinigt wird. Wer ein solches Leiden eingehend verfolgt und studirt, den Einfluß auf Kind und Kindeskinder in Betracht zieht und die Zähigkeit desselben erwägt, der begreift Hahnemann's Vorliebe für die Psora-Theorie. Psora war ja bei ihm eine der drei Urschädlichkeiten, welche die Chronicität der Krankheit bedingten (die anderen bildeten das syphilitische und das sykotische Gift).

Wer hat recht? der Professor oder der Lehrer! So kann man fragen, wenn man die verschiedene Behandlung in derselben Krankheit vergleicht. Es handelt sich um Scharlach schlimmster Art. In dem einen Falle wurde das Kind allopathisch behandelt. Der Arzt, jetzt eine sogenannte Autorität ersten Ranges in Berlin, suchte sein oder richtiger des Kindes Heil in der Anwendung der Kälte. Schnee- und Eis-Einpackungen sollten das hochgradige Fieber dämpfen. Als das Kind trotzdem starb, gab der Professor nicht allein nicht zu, daß die Kälte geschadet hätte, sondern er versicherte in echt sophistischer Weise: „Ja, hätten wir etwas gehabt, was noch kälter als Schnee und Eis sein müßte, so wäre das Kind durchgekommen." Wenn aber der Ausgang entscheidend ist, so hatte, abgesehen von dem Einfluß der gereichten homöopathischen Mittel, die entgegengesetzte Auffassung mehr Berechtigung, d. h. die Bekämpfung des Fiebers mittels Wärme, ganz im Einklang mit dem homöopathischen Grundsatz. Deutlicher wird dies hervorgehen durch Wiedergabe der Worte des umsichtigen, dem Laienstande angehörigen Helfers.

Herr Lehrer D. in M. schreibt nämlich: „Am vergangenen Sonntag und Montag wurde das zwei Jahre alte Söhnchen meines Hauswirthes durch die Behandlung von Mercur. cyan. und Merc. solub. abwechselnd, **sowie durch drei ganz heiße Wickel**, alle zwei Stunden, vom Diphtheritis-Tod befreit. Montag, Dienstag habe ich die Mittel fort gegeben. Heute, Mittwoch, bekommt es um Hals, Brust und Gesicht, Rücken Scharlachfriesel. Das Fieber ist unbedeutend, es hat sich Schweiß eingestellt und etwas Kopfweh. Ich gebe ihm Belladonna alle Stunden." Das war gewiß alles sehr verständig und rationell gehandelt. Es liegt aber andererseits sehr nahe, daß der so überaus wohlthätige, gerade bei Diphtheritis unerläßliche Schweiß durch Kälte unterdrückt worden, überhaupt gar nicht zur Geltung gekommen wäre, während die heißen Wickel ihn fördern mußten. Man darf aber damit nicht eine andere Art Wärmeentwickelung verwechseln. Früher nämlich war es üblich, solche Kranke mit übermäßig dicken Federbetten zuzudecken. Das ist im Stadium des Fiebers verkehrt. Ebenso die zu warmen Stuben. — Interessant und bei dieser Gelegenheit erwähnenswerth ist in dieser Beziehung auch die Errettung vom sicheren Tode des Erstickens bei Gelegenheit eines diphtheritischen Croups durch stundenlang ununterbrochen fortgesetzte Inhalationen heißer Wasserdämpfe. Es ist dieser Fall in einer besonderen Broschüre von dem betreffenden Vater, auch einem Laien, s. Z. eingehend beschrieben worden.

Jetzt möchte ich dem Leser noch etwas von den in letzter Zeit mehrfach genannten Bienen erzählen und zwar mit den Worten eines Herrn B. in Salzwedel, welcher am 28. Januar d. J. an mich folgende Zeilen richtete:

„Großes Interesse habe ich stets für Ihre hochgeschätzten Mittheilungen in der ‚Populären Zeitschrift für Homöopathie,' die ich bereits seit einigen 20 Jahren lese. Bezüglich der Mittheilungen über die arzneilichen Eigenschaften des Honigs und des Bienengiftes, die mich sehr interessiren, erlaube ich mir aus meinen Erfahrungen etwas mitzutheilen. Soviel ich von Gegenmitteln über Bienenstiche gelesen, so ist meines Wissen noch nie das **Nicotin** erwähnt worden, welches doch sofort weitere schädliche Folgen verhindert, sei es nun in Form des freilich nicht gerade wohlriechend erscheinenden Saftes eines unteren Pfeifentheiles oder einer angerauchten, feuchten Spitze von einer Cigarre, womöglich mit dem Mundspeichel noch feuchter gemacht, und dann auf den Stich gehalten, eine sofortige Hülfe. Das Nicotin wirkt genau so auch bei Fliegen-, Mückenstichen ꝛc. Im vergangenen Sommer saß ich neben einem Freunde in einem Restaurations-Garten, da faßte sich derselbe an den Hals mit den Worten, es wird immer dicker, was soll daraus werden? Ich machte denselben sofort aufmerksam auf seine angerauchte Cigarre, legte die feuchte Spitze darauf, und der Schmerz ließ sofort nach, und so auch die Geschwulst. Pro-

datum est."*) So ich nicht langweilig erscheine, erlaube ich mir noch Selbsterlebtes mitzutheilen: „Ich hatte im rechten Arm im Gelenk so starken Rheumatismus, daß ich meinen Arm nicht nach meinem Kopf heben konnte. Da sah ich in meinem Garten Bienen um einen frühblühenden Kirschbaum schwärmen, und es kam mir der Gedanke vom Bienenstich. Ich fing eine, setzte dieselbe auf die Stelle, und ließ da stechen, da aber die Stelle nicht anschwoll, nahm ich noch eine, und so, es war ja eigentlich eine Verwogenheit, habe ich zehn Bienen angelassen ohne eine merkliche Geschwulst; ich bekam ein furchtbares Jucken auf der kranken Stelle, am andern Morgen war der Unterarm etwas geschwollen, so etwas schwappig, wie Nässe darin, und noch stärkeres Jucken. Die Geschwulst hielt wohl so 14 Tage an, sonst keine Beschwerden. Na! da könnte man ja auch mit Fritz Reuter sagen: ‚dat i's so es dat Vadder is‘ (?). Ich habe auch keine Stacheln entfernt."

Beherzigenswerthes aus dem Briefe einer Patientin.

„Als die Blutüberfülle im Gehirn (wobei Arnica innerhalb und zum Riechen sich sehr bewährten) nachließ, trat eine Lebercongestion ein, die ich erst mit Nux und Sulphur, wie vor Jahren — sodann mit meinem souveränen Mittel, **Natrum muriaticum**, bekämpfte. Diesmal nahm ich es in der tiefsten Potenz, pro dosi einen halben Löffel Kochsalz in heißem Wasser (1 Tasse) früh, nüchtern und mit bestem Erfolg. — Unberufen darf ich sagen, daß ich mich jetzt so wohl und frisch fühle, wie seit Jahr und Tag nicht. Besonders freue ich mich, daß die alte Initiative und Elasticität, die ich als ganz verloren beweinte, sich wieder zeigt, und ich bin sehr, sehr dankbar darüber, denn ich kann bei den mir im Leben gewordenen Aufgaben beide nicht entbehren. Mir ist es, als hätte ich erst jetzt die Folgen der großen Influenza in Kairo (März 1895) und der kleinen hier (Mai 1896) überwunden. — —"

Diese Dame hatte vor Jahren von mir eine Hochpotenz desselben Mittels gegen ihr complicirtes, aber immer auf denselben Fehlern ihrer Körperconstitution basirtes Leiden erhalten, mit dem sie sich jetzt kurirte. Jetzt Natrum muriaticum in Gestalt des gemeinen Kochsalzes, damals Natrum muriat. 100.! Und zwar wirkte letztere einmalige Dosis so überraschend und augenscheinlich, daß ich — sonst prinzipieller Gegner der Hochpotenzen — nicht umhin konnte, das propter-hoc unparteiisch anzuerkennen und in eingehender Weise über den Krankheitsfall in der „Allg. hom. Z." zu berichten. — Also ein instruktiver Beitrag zur Gabenfrage, dieser nicht aus der Welt zu schaffenden Pomme de discorde. Und liest man Heilungen in der einen oder anderen extremen posologischen Richtung vollbracht, so sollte man stets billiger Weise ausrufen: Audiatur etiam altera pars. Oder man gelangt schließlich zu dem Erfahrungssatz des Collegen Sulzer-Berlin**): In medio tutissimus ibis! (die goldene Mittelstraße!), da wandelst du am sichersten. Auch Clotar Müller schlug schon diesen Weg ein, indem er die sechste Potenz — damals noch Centesimale, welche nun durch die zwölfte Decimale ersetzt werden müßte — als homöopathische Normaldosis decretirte. Dr. Goullon.

*) Selbstverständlich ist wohl ein Bienenstich als Grund der Geschwulst anzunehmen. Ref.

**) S. dessen fesselnden Artikel: Die Dosenfrage, in Heft V, Bd. XIV der „Z. des Berliner Ver. hom. Aerzte."

Etwas vom alten Kneipp.

Manchem Leser wird die Broschüre „Die lustige Station, Briefe aus und über Wörishofen" zu Gesicht gekommen sein.*)

Dort findet sich S. 17 ein Excerpt eines Kneipp'schen Vortrages, den derselbe am 4. Jan. 1896 gehalten hat und wo es heißt:

„Hat Jemand „eine Karfunkel," so soll er, wenn die Haut weiß und beim Hindrücken weich ist, mit einem Federmesser aufmachen, kein großes Loch, es geht dies ganz leicht..... Die schlechten Säfte werden angezogen durch das Pech, man darf nur an die betreffende Stelle etwas Pech hinzuthun und es jeden Tag erneuern, das zieht prächtig."

Es ist nicht recht ersichtlich, ob diese Pechkur im Anschluß an die Federmesser-Operation geschehen soll, die an Ungeheuerlichkeit nur noch übertroffen wird von dem Kneipp'schen Ausspruch, man dürfe jeder Zeit mit erhitztem Körper in das kalte Wasser springen. Solche Auswüchse seiner Lehren, solche unverantwortliche Aeußerungen und Rathschläge vernichten mit einem Male alles Gute, was man sonst an dem sonderbaren Heiligen von Wörishofen entdeckt zu haben glaubte. Derselbe ging eben weit über seine Competenz als simpler Laie, der er nun einmal bis an sein seliges Ende geblieben ist, hinaus, und das war nicht nur sein Verderben, sondern auch das von Vielen seiner Nachbeter. Wohin solche grobe Einseitigkeiten führen, sah man ja außerdem an dem Fiasko im Vatikan. Seine Heiligkeit der Papst konnte sich nun einmal nicht an das aus schwarzem Brod und Sauerkraut bestehende Essen gewöhnen.

Wohin aber Operationen mit aseptischen Instrumenten führen, lehren uns die fast täglich in den Zeitungen stehenden traurigen Ausgänge solcher Eingriffe. So lese ich erst heute von folgendem Vorfall:

„Auf eine eigene Art hat sich der Tanzlehrer und dritte Vorsitzende des Gastwirthsvereins „Südwest", Stumpf in Berlin, Friedrichstraße 232, vergiftet. Stumpf hatte ein Geschwürchen an der Nase und öffnete es mit der Spitze seiner Kravattennadel. Infolge dieser Operation stellte sich eine Blutvergiftung ein, die so bedenklich wurde, daß die beiden behandelnden Aerzte den Geheimrat v. Bergmann zuzogen. Schon dreimal hat ein chirurgischer Eingriff stattfinden müssen; zuerst wurde die linke, dann die rechte Backe und später das Kinn geschnitten."

Die Kneipp'schen Pechkuren mögen etwas harmloser beurtheilt werden, schon aus Pietät gegen Hahnemann, der selbst einfache — ungeschärfte — Pechpflaster als Ableitungsmittel bei Rheumatismen und wohl auch bei chronischen Katarrhen appliciren ließ. Loco citato heißt es also bei Kneipp: „Eine Näherin hat sich einmal eine Nadel unter den Daumennagel hineingestochen und die Nadel ist zerbrochen. Ein Stück fuhr im Daumen immer weiter und kam schon bis zum zweiten Glied des Daumens, aber das

*) Für 60 Pf. in Nürnberg bei Wörlein & Co. 1896 erschienen.

Pech hat diese Nadel in wenigen Tagen wieder herausgezogen. — Auch eine Mischung von Honig und Pech, oder von Wachs und Pech leisten gute Dienste, doch nicht so gut wie das Pech. Es machts das Pech, wie der Magnet mit dem Stahl."

Statt des Peches haben sich Andere des Speckes bedient, z. B. da, wo man in die Fußsohle einen fremden Körper, Nagel und dergl. sich eingestoßen hatte. So sollte das Corpus delicti nach und nach in schonender Weise an die Oberfläche gezogen werden. Bekanntlich hatten früher derartige Fußsohlen-Verletzungen leicht Starrkrampf mit tödtlichem Ausgang zur Folge.

Jetzt ist man in der glücklichen chirurgischen Behandlung unter Zuhilfenahme von Carbol, Jodoform und Sublimat ungleich weiter. Aber zuweilen genügt auch diese moderne Wundheilmethode nicht. So ist mir ein Fall erinnerlich, wo auch eine Nadel eingestochen worden und abgebrochen war. Der als chirurgischer Sachverständige gerufene Hausarzt entfernte das abgebrochene Stück und glaubte damit sein Möglichstes gethan zu haben, aber viele Wochen vergingen bis zur Heilung und mußte, um diese zu erreichen, ein erfahrenerer Specialist zugezogen werden.

Unter allen Umständen aber sind zum täglichen Gebrauch dienende Instrumente, wie Messer, Scheeren u. dergl., namentlich noch Stecknadeln und Nähnadeln absolut untauglich zum Aufschneiden bez. Stechen eines Geschwüres oder eines Furunkels. (Von „einer Furunkel" spricht man wohl nur in Wörishofen.) Und selbst auf die Gefahr hin gegen das gute Sprichwort de mortuis nil nisi bene gefehlt zu haben, konnte ich nicht umhin, vor der chirurgischen Weisheit des berühmten Wasser-Apostels ernstlich zu warnen. „Ihm ist wohl und uns ist besser," sagten die jagdbaren Thiere des Waldes, als sie den Förster zu Grabe trugen. Dr. **Goullon.**

Zur Nahrungsmittellehre.

Korinthen oder **kleine Rosinen** nennt man die getrockneten Beeren einer Spielart des Weinstocks, welche nur in Griechenland gedeiht, und zwar am Golf von Korinth bis Patras und auf den Inseln Zante, Kephallenia und Ithaka. Diese Weinstockart (Vitis apyrena) bringt Trauben mit kleinen röthlichen bis blauen Beeren hervor, welche sehr dünnhäutig und süß, und außerdem kernlos sind. Häufig haben sie einen sehr unangenehmen Nebengeschmack, der von den Proceduren abhängt, denen sie in ihrer Heimath behufs Versandt unterworfen werden. Man kann ihnen denselben nehmen, wenn man sie vor ihrer Verwendung im Haushalt zunächst mit lauwarmem Wasser und dann mit Bier (am besten kohlensäurereiches Weißbier) wäscht. Man breitete die Trauben früher auf dichte Lagen von Esels- oder Pferdemist aus, bedeckte sie wohl auch damit, damit sie eine Art Gährung durchmachten und ließ sie schließlich, unter mehrmaliger täglicher Umwendung, an der Luft völlig trocken werden, was einen Zeitraum von 12—14 Tagen beanspruchte. Hierauf wurden sie mit bürstenartigen Instrumenten gereinigt und ihnen in Ziegenfellsäcken, in denen die Haare nach innen gekehrt waren, durch Schütteln ein besseres Aussehen verliehen. Dann wurden sie in Fässer oder Kisten gelegt, in denen man sie mit nackten, zuvor natürlich wohl gereinigten Füßen feststampfte. Jetzt scheint man diese Zubereitungsweise so ziemlich verlassen zu haben und reinlicher zu verfahren, denn man trocknet die Korinthen auf Terrassen, die mit Kies oder gewaschenem Sande bedeckt sind, und wendet sie jeden zweiten Tag bis zum Dürrwerden. Dann werden die Beeren mit der Hand von den Stielen entfernt, gesiebt und mit Holzklötzen in den Kisten oder Fässern festgestampft. Bemerkt sei, daß der Genuß von Korinthen bei vielen Menschen Magensäure verursacht und dann vermieden werden muß.

Tomaten (Liebesäpfel) sind ein neuerdings in Deutschland immer beliebter gewordenes Gemüse. Sie stammen aus Mexiko und gehören zur Familie der Solanaceen, zu denen auch die Kartoffeln gehören. Wie diese, verlieren sie im cultivirten Zustande einen großen Theil ihrer Giftigkeit, und dieselbe wird durch Kochen der reifen Früchte gänzlich beseitigt, ebenso durch Einmachen derselben in einer Mischung von einem Theil concentrirter Salzlösung, zwei Theilen Weißwein und einem Theil Essig. Die eingemachten Früchte muß man vor dem Gebrauche auswässern.

Praktika.

Gerstenmehltrank. In einem Kölner Krankenhause, in welchem Klosterfrauen den Pflichten der Krankenpflegerinnen genügen, theilte man mir kürzlich die Bereitungsweise eines Gerstenmehltranks mit, von welchem man sehr auffällige und gute Wirkungen bei Kindern, welche durch englische Krankheit, Bronchialkrankheiten ꝛc. heruntergekommen waren, sowie ganz besonders bei Lungenschwindsüchtigen gesehen hat. Da mir diese Angaben von mehreren Aerzten auf Befragen bestätigt wurden, der Gerste aber sowohl wie dem Hafer von Alters her ganz besondere Heilwirkungen beigelegt wurden, und da ferner die Präparation des Gerstenmehles in diesem besonderen Falle ganz sicher eine leichtere Verdaulichkeit desselben verbürgt, so theile ich dieselbe hier mit. Man stampft 5 Kilo Gerstenmehl in einen neuen, leinenen Beutel und bindet diesen fest zu. Derselbe wird hierauf in einen Kessel gethan, in welchem sich Wasser befindet, dem man pro Kilo 2 Gramm Soda zugefügt hat, und etwa 6 Stunden lang bei mäßigem Feuer gekocht. Erkaltet wird hierauf der fest gewordene Mehlklumpen aus dem Sacke genommen, von seiner klebrigen Kruste befreit und der marmorharte, trockene, innere Theil des Klumpens zerstoßen und gesiebt. Dieses Mehl wird in gewöhnlicher Weise zu Suppen für den Kranken verwandt. P.

Ein Hausmittel gegen „Bright'sche" Nierenkrankheit. Vor ca. 7 Jahren erkrankte ein hiesiger Fleischermeister, in den 30er Jahren stehend, an der „Bright'schen Niere." Da Hoffnung auf Genesung ihm ärztlicherseits hier nicht gemacht werden konnte, wandte er sich an einen Berliner homöopathischen Arzt. Dieser konnte die Diagnose und Prognose nur bestätigen, rieth aber, doch Hausmittel zu versuchen, die oft wunderbare Wirkungen hätten. Patient sollte reichlich „Hafergrützschleim" und „Brunnenkresse" genießen. Und siehe da, der ihm zur Rettung hingeworfene Strohhalm ward zum starken Ankertau, das ihn vom sichern Tode befreite. Er ist heute ganz gesund und die „unheilbare Bright'sche Niere" ist dem schlichten Haus-

mittel der „Hafergrütze" und der „Brunnenkresse" total gewichen. (Nasturtium aquaticum [Brunnenkresse] ist übrigens ein uraltes Mittel gegen Wassersucht in Folge von Nierenleiden. Redaction.) **K.**

Vermischtes.

Personalien. In Naumburg a. d. S. verstarb am 11. August ein sehr warmer Freund der Homöopathie, Herr Moritz Hartung, welcher den früher dort practicirenden homöopathischen Aerzten vielfach assistirte und den Homöopathen, welche sich dort niederließen, die Wege nach Kräften zu ebnen suchte. — In Magdeburg verstarb am 5. Juli der homöopathische Arzt Dr. Emil Knüppel im 64. Lebensjahre an Nierenkrebs. Der Verewigte war bald nach erlangter Approbation als Arzt zur Homöopathie übergetreten und gehörte derselben länger als 40 Jahre an. Die Feldzüge 1864, 1866 und 1870/71 hatte er als Militärarzt mitgemacht und war mit dem Eisernen Kreuze 2. Klasse am weißen Bande dekorirt worden. — Dr. Greenfield übersiedelte von Pirmasens nach Herford; Dr. Wilhelm von Erkelens aus Breslau nach Pirmasens.

Kämpfe gegen die Homöopathie. Mit sehr seltenen Ausnahmen sind homöopathische Aerzte bei ihren nichthomöopathischen Collegen beliebt, und wo man ihnen irgendwie Schaden zufügen kann, sei es direct oder indirect, da geschieht es. So könnte es allopathischen Aerzten doch ziemlich gleichgültig sein, ob ein dispensirberechtigter Homöopath seine Arzneien dispensirt oder Rezepte schreibt. Mit nichten! So faßte kürzlich der „Kreisärztliche Verein" in Olpe den Beschluß, die Aerztekammer in Westfalen zu bitten, daß diese einen Antrag an die Staatsregierung um Aufhebung des Dispensirrechtes der Homöopathen richten möge, denn dieses Recht stelle den übrigen Aerzten gegenüber eine Ungerechtigkeit dar, schädige die Interessen der übrigen Aerzte auf dem platten Lande, weil die Homöopathen dieses Recht ihrer Clientele gegenüber betonen, um sich vor anderen Aerzten Vortheile zu verschaffen und größeres Vertrauen beim Publikum zu erwecken. Außerdem würde die Dispensirfreiheit zu den unlautersten Mitteln aller Art benutzt und das Publikum dadurch in empfindlicher Weise geschädigt. Jeder Allopath wird eingestehen, daß schwerere Anklagen wohl kaum gegen die Homöopathen erhoben worden sind, und daß der Concurrenzneid als unlauteres Motiv deutlich aus denselben hervorleuchtet. Dergleichen geht allerdings immer nur von Einem aus, auch wenn ein ganzer „Verein" dabei in den Vordergrund geschoben wird. Denn wenn der Verein in Olpe in Westfalen wirklich ein Dutzend Mitglieder hat, so sind doch zu der Versammlung, in der dieser famose Beschluß gefaßt wurde, sicherlich nicht mehr als 3—5 Personen anwesend gewesen; der Antragsteller versteckt sich aber hinter das Wörtchen „Verein." Man ersieht dies am deutlichsten, wenn die Schriftführer so plump und unvorsichtig sind, über die Verhandlungen von Vereinen mit hochtragenden Bezeichnungen zu berichten oder wenn sie einmal unter einander sich in die Haare gerathen und der von ihnen als räudiges Schaf Bezeichnete die Karten aufdeckt, wie dies kürzlich in Bad W. geschah. Der Verein hatte 7 ganze Mitglieder; darunter zwei frühere Assistenten des Vorstehers, einen noch bei diesem amtirenden Assistenten und zwei specielle Freunde desselben. Noch drolliger ist ein anderer Wuthausbruch, der sich in der „Berliner Aerzte-Correspondenz" Nr. 32 befindet. Schon die Möglichkeit, daß zur Herstellung eines homöopathischen Arzneibuches der bekannte Professor der Pharmakologie Dr. Schulz in Greifswald mitwirken könnte, veranlaßt die Redaction zu folgendem Dictum: „Daß der Leiter eines Universitäts-Institutes, der berufen ist, die Medizinstudirenden in die Arzneimittellehre einzuführen, sich dazu hergiebt, den Homöopathen Vorspanndienste zu leisten, ist mehr als auffallend." Es wird noch mancher Tropfen Wasser aus der Spree bis in die Nordsee fließen müssen, ehe sich die Homöopathen halbwegs verständige, geschweige denn collegialische Behandlung erkämpft haben.

Vorträge in Laien-Vereinen. Durch die seit 1. October 1896 im Königreich Sachsen gesetzlich in Kraft befindliche „ärztliche Standes-Ordnung" ist es Aerzten verboten, in Laien-Vereinen Vorträge über Heilkunde zu halten, sowie auch eigene Heilmethoden öffentlich und in solchen Vorträgen anzupreisen. Auf Grund dieses Verbotes ertheilte der Ehrenrath des ärztlichen Bezirksvereines Dresden-Land dem Arzt der Bilz'schen Naturheilanstalt zu Radebeul, Dr. med. Aschke, einen Verweis und verurtheilte ihn zu den 10 Mk. betragenden Kosten, weil er in den Naturheilvereinen zu Zittau und Meißen Vorträge über folgendes Thema gehalten hatte: „Welches ist die beste Heilmethode, Medizin- oder Naturheilkunde?" Ueber den Inhalt dieser Vorträge war dem Ehrenrath des gedachten Vereins nichts bekannt; auch war der Beklagte zur Ehrenrathssitzung nicht persönlich erschienen. Trotzdem nun der Ehrenrath in seinem Erkenntniß erklärte, daß der Dr. med. Aschke keine eigne Heilmethode angepriesen haben könnte, denn die Naturheilmethode sei nicht von ihm erfunden, sondern bilde nur einen Theil des gesammten medizinischen Heilverfahrens, welches nur — wie auch andere medizinische Heilfactoren — in unwissenschaftlicher Weise zu kurpfuschenden Zwecken benutzt werde, so gelangte er doch zu einer Verurtheilung, weil die Naturheilvereine eine der ärztlichen Standesehre feindliche Tendenz hätten und die Kurpfuscherei begünstigten, und daß es daher eines Arztes unwürdig sei, in solchen Vereinen Vorträge zu halten. Hoffentlich wird sich Dr. A. einen so unmotivirten, aller Logik baren Urtheilsspruch nicht gefallen lassen. („Der Natur- und Dorfdoctor," Nr. 2).

Krankenkassenwesen. Die vereinigten Kranken- und Begräbnißkassen des Verbandes deutscher Handlungsgehülfen haben, wie die „Droguisten-Zeitung" mittheilt, das Naturheilverfahren von den Kassenleistungen wieder ausgeschlossen. Umfragen bei ca. 80 Kassen ergaben nämlich, daß dieses Verfahren, wenn es nicht in berechtigten Grenzen ausgeübt wird, der Kasse unerschwingliche pekuniäre Lasten auferlegt, weil die Kosten sich doppelt so hoch stellen, wie die mit Arznei, einschließlich aller Operationen und specialärztlichen Hülfeleistungen, behandelten Fälle. (Das liegt nicht am Naturheilverfahren allein, sondern entweder an der Ungeschicklichkeit oder an der Behandlungswuth der dasselbe Ausübenden, vielleicht noch öfter aber an den für dieses Heilverfahren fanatisirten Patienten, welche glauben, nur dann genesen zu können, wenn recht viel an ihnen gethan wird. Mit letzterem Umstande haben aber alle für die Kassen thä-

tigen Aerzte zu rechnen, nicht nur die Hydrotherapeuten. In einer Krankenkasse Versichertsein ist für viele Versicherte gleichbedeutend mit der regelmäßigen Inanspruchnahme der Kasse bei den unbedeutendsten Erkrankungen, die man früher, als man den Arzt und Arznei aus der Tasche bezahlen mußte, entweder mit Hausmitteln selbst behandelte oder der allmächtigen Naturheilkraft überließ. Kommt der Erkrankte hierbei zu einem Arzte, welcher dieses psychische Moment unterschätzt oder den Kassen gegenüber, deren Leistungsfähigkeit ihre Grenzen hat, keine Rücksichten kennt, sondern frisch darauf los behandelt, so ergeben sich die Schlußfolgerungen hieraus von selbst.)

Aerztliche Honorare in Amerika stehen nach einer Mittheilung in „Lancet" auf einer beneidenswerthen Höhe. In New-York giebt es drei Aerzte, deren Einkommen auf 400 000 Mk. jährlich geschätzt wird, fünf oder sechs, die 200 000 Mk., und mehrere, die 100 000 Mk. und darüber jährlich einnehmen. Das ärztliche Honorar in New-York ist allerdings etwas höher als sonst in Amerika und beträgt für hausärztliche Besuche 8—20 Mk., in reichen Häusern sogar 20—40 Mk. Konsultirende Aerzte erhalten 40—100 Mk. Das Honorar für chirurgische Operationen geht von 400 Mk. bis in die Tausende. In den ärmeren Distrikten von New-York muß sich ein Arzt mit 4 Mk. für eine Konsultation in der Sprechstunde und 4—6 Mk. für einen Besuch begnügen. In anderen großen Städten von Amerika beträgt das übliche Honorar für eine Konsultation in der Sprechstunde 4—8 Mk., nie weniger als 2 Mk., für einen Besuch 4—20 Mk., nie weniger als 4 Mk. Für geburtshilfliche Leistungen 40—200 Mk. Als einen Nachtheil hebt „Lancet" hervor, daß die Honorare meistens auf Rechnung gesetzt werden, also schlechter eingehen als in England, wo ärztliche Leistungen fast stets baar bezahlt werden. Den Grund für die höheren Honorare erblickt „Lancet" nicht etwa in der geringeren Konkurrenz, denn es kommen in Amerika ein Arzt auf 500, in England aber einer auf 1600 Einwohner, sondern in der besseren Bezahlung der Arbeit überhaupt, vor allem aber in dem besseren Zusammenhalten der Aerzte, die allen Versuchen, die Honorare herabzudrücken, energisch entgegentreten.

Rinderpest. Welche Ergebnisse die Arbeiten Professor Koch's über den Erreger der Rinderpest einst liefern werden, läßt sich vorläufig noch nicht absehen. Bekanntlich glaubte dieser Gelehrte, daß besonders die Galle das Contagium der Rinderpest enthalte, doch hat sich dies als ein Irrthum erwiesen. Nach den bisher vorliegenden Berichten sind alle Bemühungen Koch's, einen specifischen Organismus im Blute pestkranker Thiere zu finden, erfolglos geblieben. —s.

Litterarische Anzeigen.

(Die mit uns in Change-Verkehr stehenden Zeitschriften werden nach Eingang der ersten Nummer hier angezeigt.)

Kleines vegetarisches Kochbuch für Junggesellen und andere einzelstehende Personen. Nebst einem Anhange: Gesundheitsregeln. Von Carlotto Schulz. Revidirt von Dr. med. Liepelt. Zweite, vermehrte Auflage. Preis brosch. 50 Pf., geb. 75 Pf. (Verlag von Max Breitkreuz, Berlin 1897.)

Ein seinem Titel inhaltlich entsprechendes, durch Bezugsquellenangabe recht brauchbares, zweckdienliches Büchlein, welches Anhängern der vegetarischen Lebensweise wohl empfohlen werden kann. Als erste Bezugsquelle von homöopathischem Cacao dürfte neben der Seite 60 empfohlenen Firma vor Allem die Homöopathische Central-Apotheke von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig zu berücksichtigen sein, deren unübertroffene Präparate der Inseratentheil dieses Blattes aufführt.

Die Heilkunde. Verdeutschung der entbehrlichen Fremdwörter aus der Sprache der Aerzte und Apotheker. Von Dr. Otto Kunow. 92 S. 8°. Preis 1 Mk. (Jähns & Ernst, Berlin.)

Die Vorschläge des Verfassers sind ja zum großen Theil beherzigenswerth. Würde ein medizinischer Schriftsteller es aber wagen, ein gelehrtes Buch für seine Berufsgenossen den Rathschlägen des Verfassers folgend zu schreiben, so würden es Viele wohl bald wieder bei Seite legen, und zwar aus doppeltem Grunde. Erstens weil sie viele deutsche Ausdrücke wieder in fremdsprachige übersetzen müßten, um sie zu verstehen, denn daß das Wort „Blutstauungskeil" „hämorrhagischer Infarct" bedeutet, und daß fortan von einer „Nervenkittgeschwulst" statt „Gliom," von „Schinkenmilz" statt „Amyloid-Entartung der Milz," von „Ziegenstimme" statt „Aegophonie" 2c. gesprochen werden soll, will uns nicht recht einleuchten. Der Arzt versteht in Folge seiner fremdsprachlichen Vorbildung die fremden Ausdrücke, und wer diese Vorbildung nicht besitzt und nicht praktische Anatomie, pathologische Anatomie 2c. trieb, dem werden dieselben, wenn auch deutsch übersetzt, doch mehr oder minder böhmische Dörfer bleiben. Man denke z. B. an das Wörtchen Peritonitis (Bauchfellentzündung), worüber schon Schopenhauer bemerkte, daß derjenige, der das Wort Peritoneum in „Bauchfell" verdeutscht habe, kein Arzt, sondern ein Fleischer gewesen sein müsse. Der zweite Grund der Ablehnung liegt in den sich immer mehr zuspitzenden Bestrebungen der ärztlichen Welt, die medizinischen Exoteriker von sich fern zu halten, welchen Bestrebungen durch deutsch geschriebene Bücher keineswegs gedient wird. R.

Oeffentliche Correspondenz.

B. in Z. Wenn Sie den Phantasien der Naturheilkundigen — so schreiben Sie an uns — die Spalten Ihrer bisher homöopathischen Zeitung öffnen, so müssen Sie den Titel derselben ändern. Erst kürzlich haben Berliner Naturärzte durch den großen Mund der „Deutschen Warte" in die Welt hineingerufen: „Die Naturheilkunde hat die Welt erobert!" Da dürfte es doch am Platze sein, diese Eroberer von seinen Rockschößen fern zu halten. — Wir können Ihnen darauf nur erwidern, daß wir jede Nummer unseres Blattes ausschließlich mit Artikeln füllen würden, welche den Werth der Homöopathie beweisen, wenn uns nicht das Material dazu fehlte. Nicht jede, von einem homöopathischen Arzt herrührende Heilungsgeschichte vermag aber diesen Beweis zu erbringen, sodaß wir von Einsendungen, welche die nicht populären homöopathischen Blätter mit Behagen drucken, nur selten Gebrauch machen können und uns stets die Auswahl vorbehalten und auch zuweilen in das Gebiet der Gesundheitspflege schlagende Artikel bringen müssen, die nicht von Homöopathen herrühren. Im Uebrigen werden wir ohnehin, um den Aerztevereinen angehörigen ständigen Mitarbeitern unserer Zeitschrift keine Ungelegenheiten zu bereiten, den Titel unserer Zeitschrift vom nächsten Jahre ab wahrscheinlich ändern und das Wörtchen „Populäre" streichen müssen, ohne die Tendenz derselben dadurch zu ändern.

E. in F. Das in „Puhlmann's Handbuch" erwähnte Persische Haarfärbemittel können Sie gebrauchsfertig von M. L. Hoffmann in Dresden, Hechtstraße 42B, zum Preise von 2 Mk. 30 Pf. beziehen.

F. L. in Pforzheim. Ihr Vortrag über Typhus, welchen der „Pforzheimer Beobachter" reproducirte, hat uns sehr gefallen, eignet sich aber nicht zur Wiedergabe in unserer Zeitschrift. Der Mann, der das proteusartige Krankheitsbild des Typhus abdominalis mustergiltig und erschöpfend schildert, soll erst noch geboren werden. Bis jetzt haben wir nur Schattenrisse von dieser Krankheit, die zuweilen so symptomlos verläuft, daß sie auch von Aerzten übersehen werden kann. Im Allgemeinen wird aber wohl die Mehrzahl unserer Leser sich event. an die therapeutischen Handbücher halten können.

Anzeigen.

Zur Beachtung.

Es sind im Laufe dieses und verflossenen Jahres mehrere hundert **Bestellbriefe** bei uns eingegangen, in denen **theils der Name, theils der Wohnort des Bestellers** fehlte, und wo trotz sorgfältigsten Nachsuchens in unseren Büchern nichts zu ermitteln war und die Bestellung deshalb nicht ausgeführt werden konnte. **Nicht selten war auch der Name des Bestellers absolut unlesbar.** Wir bitten unsere werthen Kunden, welche ohne Antwort gelassen worden sind, auch dieser Möglichkeiten bei Nichtausführung ihrer Aufträge eingedenk zu sein und event. nochmals zu schreiben.

Dr. Willmar Schwabe's Homöopathische Central-Apotheke in Leipzig.

Die Dr. Willmar Schwabe'sche Central-Apotheke in Leipzig, Querstraße Nr. 5, empfiehlt:

Arnica-Haaröl

in Flaschen	à 30	Gramm	Mk.	—,50.
„ „	à 50	„	„	—,75.
„ „	à 100	„	„	1,20.
„ „	à 150	„	„	1,50.
„ „	à 250	„	„	2,25.
„ „	à 500	„	„	4,—.

Berolinum,

vorzüglich bewährtes Mittel gegen Hühneraugen und Hornhautbildungen.
In Flaschen mit Pinsel und Anweisung.
Preis Mk. —,50.

Die angekündigte **Sprechstunde** in **Neumünster** findet nicht statt.
Dr. **Thom, Flensburg.**

Dr. Willmar Schwabe's homöopath. Central-Apotheke
in **Leipzig**, **Querstrasse 5,**
macht hiermit auf ihr reichhaltiges Lager von **homöopathischen Hausapotheken, Reise-** und **Taschenapotheken,** sowie **Hausthierapotheken** angelegentlichst aufmerksam.

Gut erhaltene Jahrgänge 1885, 1886, 1889, 1890, 1891 und 1893 der „Populären Zeitschrift für Homöopathie" kaufen wir zurück, weil unser Vorrath vergriffen ist.

Dr. Willmar Schwabe's Verlag in Leipzig.

In einer Stadt der **Niederlausitz** von über 30000 Einwohnern wird ein **praktischer homöopathischer Arzt** gesucht. Am Orte bestehen vier homöopathische Vereine, von denen einer principiell nur mit ärztlicher Behandlung.
Anerbieten bitten unter **Kl. 7983** in der Expedition dieses Blattes niederzulegen.

Wegzugshalber wünscht ein in norddeutscher Stadt wohnender homöopathischer Arzt sein **Grundstück mit Fuhrwerk zu verkaufen. Kaufpreis Mk. 32000, Anzahlung Mk. 15000. Praxiseinnahme Mk. 15000, wovon Mk. 2400 Fixum. Näheres nach Discretionszusich. durch Apotheker A. Lenz, Hamburg,** beim Lüb. Thor 18. (9380

Im Verlage von **A. Marggraf's Homöopathischer Officin** in **Leipzig** erschien:

Die

Unhaltbarkeit der Hochpotenzen

und ein

Versuch zur Klärung ihrer Wirkung

von

Dr. Kallenbach,
homöopathischem Arzte in Rotterdam.
52 S. 8°. Preis 80 Pf.

Assistenz-Arzt-Gesuch.

Ein junger approbirter Arzt, welcher Lust hat, zur Homöopathie überzutreten, wird als Assistent gegen angemessenes Honorar gesucht. Adressen unter Kl. 8109 Exped. d. Ztschr.

Wer weist mir einen für homöopathische Laienpraxis passenden Ort nach, und unter welchen Bedingungen? Offerten Max 74, postlagernd Berlin, Nr. 37. Postamt.

Selbstmassage mittelst der neu erfundenen und patentirten Massir-Kugelkette.

Preis 6 Mk.

Ersetzt die Handmassage vollständig und ist besonders anwendbar bei Affectionen der Rückenmuskeln, Hexenschuß, Genickschmerzen, Hämorrhoidal-Stauungen 2c.

Prospecte auf Verlangen durch
Dr. Willmar Schwabe's Homöopathische Central-Apotheke in Leipzig.

Hauptniederlagen

von Arzneien aus Dr. W. Schwabe's homöopathischer Central-Apotheke in Leipzig befinden sich in

Barmen, Wertherstr. 4, in der **Schwanen-Apotheke.**
Berlin SO., Elisabethufer 34, am Oranienplatz, in Dr. **Rade's Oranien-Apotheke.**
Bielefeld-Gadderbaum, in der **Apotheke zum rothen Kreuz.**
Brandenburg a. d. Havel, Jacobstr. 18, in der **Germania-Apotheke.**
Breslau, Ring 44, in der **Naschmarkt-Apotheke.**
Cöln a. Rhein, Hohe Straße 35/37, in der **Hirsch-Apotheke.**
Dresden, Neumarkt 8, Eingang Landhausstraße, in der **Salomonis-Apotheke.**
Elbing, Westpreußen, Fischerstraße 45, in der Königl. priv. Apotheke **zum goldenen Adler.**
Essen a. d. Ruhr, Markt 2, **Löwen-Apotheke.**
Frankfurt a. Main, Kaiserstraße 89, in der **Kaiser-Apotheke.**
Halberstadt, Kaiserstr. 43, in der **Kaiser-Apotheke.**
Hamburg, am Rathhausmarkt, in der **Rathhaus-Apotheke.**
Karlsruhe, Baden, Kaiserstr. 72, **Löwen-Apotheke.**
Magdeburg, Breiteweg 121, in der **Hirsch-Apotheke.**
Münster in Westphalen, am Roggenmarkt 13, in der **Hirsch-Apotheke.**
Potsdam, Hohenwegstr. 11, in der **Königl. Hofapotheke.**
Solingen, am **Alten Markt,** in der Schwanen-Apotheke.
Stettin, Deutsche Straße 5, in der **Bären-Apotheke.**
Wien I, Stephansplatz 8, in der **Alten k. k. Feldapotheke.**
Wittenberge, Berlin-Hamburger-Bahn, in der **Bismarck-Apotheke.**

Im Auslande:

Amsterdam, Heiligeweg, hoek Singel, in der **Internationale-Apotheek.**

Verantwortlicher Redacteur: In Vertretung W. Scharff in Leipzig. — Verlag: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 17 u. 18 der „Leipziger Populären Zeitschrift f. Homöopathie", September 1897.

An die deutschen homöopathischen Vereine.

Der Unterzeichnete wird in der diesjährigen General-Versammlung des **Landesvereins für Homöopathie im Königreich Sachsen** folgenden Antrag einbringen und hofft heute schon zuversichtlich auf dessen Annahme:

Die Generalversammlung des Landesvereins wolle *beschließen*, daß **Dr. Willmar Schwabe's Pharmacopoea homoeopathica polyglotta** als homöopathische Pharmakopöe im Deutschen Reiche eingeführt und dieser Beschluß sowohl dem Bundesrathe, wie auch dem Vorsitzenden der auf Veranlassung des deutschen Apothekervereins einberufenen Commission, Herrn Apotheker **M. Frölich** in **Berlin** N., Auguststraße Nr. 60, übermittelt werde.

Motiv: Die Mitglieder der letztgedachten Commission schwanken noch, ob sie sich bei event. Bearbeitung eines neuen homöopathischen Arzneibuches an die vom Begründer der Homöopathie eingeführten Arzneibereitungs- und Potenzirungsvorschriften, welche in **Dr. Schwabe's** Pharmakopöe enthalten sind, oder an **Gruner's** Pharmakopöe, in der sich viele Abänderungen dieser Vorschriften befinden, halten sollen. Sämmtliche seit 1873 erschienenen, resp. neu aufgelegten homöopathischen Werke in deutscher, sowie auch die Mehrzahl der in Nordamerika in englischer Sprache erschienenen, stützen sich aber, in Bezug auf die Arzneigabenlehre, auf **Dr. Schwabe's** Pharmakopöe. Das der Homöopathie zugeneigte Publikum hat deshalb, da es seine homöopathischen Mittel in den Apotheken zu kaufen gezwungen ist, ein actuelles Interesse an der richtigen Zubereitungsweise.

Sämmtliche deutsche Vereine werden gebeten, denselben Beschluß zu fassen und denselben entweder Herrn Apotheker **M. Frölich** in **Berlin** oder der Redaction dieser Zeitschrift zu übermitteln.

Annaberg i. S., 25. August 1897.

E. Apian-Bennewitz,
d. Z. zweiter Vorsitzender des Landesvereins.

Landes-Verein für Homöopathie im Königreiche Sachsen. Wie bereits im Vereinsorgane mitgetheilt wurde, findet unsere diesjährige Versammlung in Leipzig, am Sonnabend, den 4. September, statt, nachmittags 4 Uhr im Restaurant „Schloß Ritterstein" in der Ritterstraße 5. Wir bitten Sie, zu derselben die statutenmäßige Anzahl von Delegirten zu entsenden, sowie Zahl und Namen derselben bis zum 3. September dem Schriftführer, Herrn E. Karcher, Leipzig-Neustadt, Einertstraße 2, mitzutheilen, etwaige Anträge an den Vorsitzenden, Herrn Dr. G. Puhlmann, Querstraße 5, Leipzig, bis zu demselben Termine einzusenden und die Jahres-Beiträge spätestens auf der Versammlung selbst an den Kassirer, Herrn G. Köhler, abzuliefern. Tagesordnung: Bericht über das abgelaufene Jahr, Kassenrevision, Neuwahl resp. Wiederwahl des Vorstandes und Bestimmung des nächstjährigen Versammlungsortes; Vortrag.

Nach dem geschäftlichen Theile und Vortrage wird der Leipziger Verein ein geselliges Beisammensein veranstalten und ladet die Delegirten und Gäste zur freundlichen Theilnahme ein. Ferner ist beabsichtigt, am Sonntag, den 5. September, vormittags, einen gemeinsamen Spaziergang nach dem Scherbelberge im Rosenthale zu veranstalten, worauf dann Besuch der Sächs.-Thüringischen Industrie- und Gewerbe-Ausstellung (Fahrt vom Kaiserpark mit der elektrischen Bahn bis zur Ausstellung). Aufbruch zum Ausflug 9 Uhr beim Hahnemann-Denkmal (Altes Theater). Für Diejenigen, welche noch Montag, den 6. September, hier sind, ist am Vormittag dieses Tages ein Besuch des Dr. Willmar Schwabe'schen Etablissements beabsichtigt, soweit dies nicht schon am Sonnabend Mittag geschehen ist. In der Hoffnung auf recht zahlreichen Besuch, grüßt

Leipzig, Annaberg, Marienberg, den 16. August 1897.

Der Vorstand des Landes-Vereins für Homöopathie im Königreiche Sachsen.
J. A.: E. Karcher, I. Schriftführer.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin. In diesem Monat finden regelmäßige Mitgliederversammlungen statt: am zweiten und vierten Freitage, mithin am 10. und 24. September, von $8\frac{1}{2}$ Uhr abends ab, im Vereinssaale, Beuthstraße 22, I.

Der Vereinsschriftführer: **H. Seckt**, Cottbuser Straße 10, II.

Homöopathischer Verein Bromberg. Am Montag, den 13. September d. J., findet die Generalversammlung des Vereins im Dickmann'schen Locale, abends $8\frac{1}{2}$ Uhr, statt. Tagesordnung: Neuwahl des Vorstandes, Rechnungslegung, Wahl einer Commission zur Prüfung der Rechnung, Wahl einer Commission zur Prüfung der Bibliothek.

Der Vorstand.

Homöopathischer Verein zu Halle a. S. und Umgegend. Seit dem letzten Vereinsbericht hat der Verein sich wieder um einige Mitglieder vermehrt; dadurch haben sich auch die Kassenverhältnisse einigermaßen gebessert, so daß der Verein dem längst gefühlten Bedürfniß — die Statuten in Druck zu geben und jedem Mitgliede ein Exemplar zukommen zu lassen — hat stattgeben können. Die in

Druck gegebenen Statuten sind unter Zugrundelegung der alten und unter Berücksichtigung der gesammelten Erfahrungen neubearbeitet, wozu zwei General-Versammlungen nöthig gewesen sind. —

Am Sonntag, den 15. August cr., unternahm der Verein einen Ausflug nach Leipzig zum Besuche der Sächsisch-Thüringischen Industrie- und Gewerbe-Ausstellung. Zunächst wurden einige Räume der Homöopathischen Central-Apotheke des Herrn Dr. Schwabe besichtigt. Hierauf erfolgte Besichtigung einiger Denkmäler, Frühstück im Burgkeller, Besuch des Hahnemann-Denkmals und Wanderung nach der Ausstellung. Im Thüringer Dörfchen wurde zu Mittag gespeist und abends in fröhlichster Stimmung der Heimweg angetreten. —

Am 25. September cr., abends 8½ Uhr, wird in unserem Vereinslocal, „Paradies," ein Vortrag über das Thema: „Wie benutze ich meine homöopathische Haus-Apotheke" gehalten werden; hierzu sind alle Anhänger und Freunde der Homöopathie von Halle und Umgegend ergebenst eingeladen.

Halle a. S., den 22. August 1897.

H. Springstein, I. Vorsitzender.

Leipzig. Der Abend am 16. August brachte uns mehrere kleinere Referate, besonders über die neueste Erfindung des Geh. R. Prof. Dr. Gerold, welcher durch Anwendung von Gerbstoff und des Extractes Origanum vulgare (gemeiner Dost, wilder Majoran) dem Tabak seine schädlichen Eigenschaften benimmt (D. R.-P. 68 648), ferner über die Sterblichkeit und Selbstmorde in Folge Alkoholmißbrauches bei gewissen Berufsarten (Brennerei-, Brauerei-, Gastwirths-, Weinhandel- und Bierhandelbetriebe 2c.), sowie über Heilungen von Brechdurchfall, über den Werth und die Bedeutung frischer, reiner, sauerstoffreicher Luft für Gesundheit und Leben. Interessant war die Mittheilung, daß Zucker-Wasser das beste Mittel ist gegen Kalk im Auge, indem man letzteres mit Zuckerwasser auswäscht; hierbei geht der Zucker mit dem Kalke eine chemische Verbindung ein, welche keine ätzenden Eigenschaften mehr hat. Als Delegirte zur Versammlung des Landes-Vereins wurden die Herren Inspector Hergt und Generalagent Schumann gewählt und beschlossen, am Abend des 4. Sept., nach der Sitzung des Landesvereins, im Saale des Restaurants „Schloß Ritterstein" in der Ritterstraße ein geselliges Beisammensein zu veranstalten, zu welchem die Mitglieder nebst Angehörigen zu recht zahlreichem Erscheinen eingeladen werden, sowie auch zur Versammlung nachmittags selbst. Zum Sonntag, 5. Sept., vormittags, ist ein gemeinsamer Spaziergang durch das Rosenthal nach dem „Scherbelberg" beabsichtigt, darauf Besuch der Sächsisch-Thüringischen Industrie- und Gewerbe-Ausstellung.

Der nächste Vereinsabend ist Montag, den 20. September, im Vereinslocal „Dorotheenhof." Näheres wird 19. Sept. in den „L. N. N." bekannt gegeben.

E. Karcher, I. Vors., Leipzig-Neustadt, Eisenerstr. 2. — **B. Heine**, I. Schriftführer, Leipzig-Gohlis, Wiesenstr. 9.

Homöopathischer Verein Magdeburg-Wilhelmstadt. Der mangelhafte Besuch ermöglichte es nicht, am 9. August den angekündigten Vortrag über „Rheumatismus" abzuhalten. Dahingegen wurde der Abend durch andere Themen ausgefüllt. So entspann sich z. B. eine kleine Discussion über Asthma, dann über Ruhr (Blutruhr), in welcher man viele Erfahrungen 2c. hören konnte, welche einige Mitglieder zum Besten gaben.

Die nächste Versammlung findet probeweise am Donnerstag, den 9. September, statt, worauf die Mitglieder besonders aufmerksam gemacht werden und um deren vollzähliges und pünktliches Erscheinen dringend bittet

Der Vorstand. J. A.: **H. Lexer.**

Homöopathischer Verein zu Magdeburg-Altstadt. Mit dem September beginnen die regelmäßigen Mitgliederversammlungen wieder und zwar noch Mittwochs während des genannten Monats. Die Einladungskarten zum 15. und 29. werden den verehrten Mitgliedern zur rechten Zeit zugehen.

Werner, I. Schriftführer.

Homöopathischer Verein zu Stettin. Vom 1. Oct. d. J. ab wird die Zeitschrift: „Willst du gesund werden?" neben der „Leipziger Populären Zeitschrift" auf Vereinskosten gehalten und den Mitgliedern mit der „Populären" zugesandt werden.

Die Mitglieder werden gebeten, etwaige Wohnungsveränderungen dem Unterzeichneten sofort mittheilen zu wollen, um Verzögerungen in der Zusendung der Zeitschriften zu vermeiden.

P. Behnke, stellv. Schriftführer, Beringerstr. 74, III.

Die homöopathischen Vereine in Lennep, Radevormwald und Keilbeck, welche wegen unbefugten Ueberlassens von homöopathischen Arzneistoffen an Andere vom Amtsgericht in Lennep verurtheilt, zweitinstanzlich aber vom Landgericht in Elberfeld freigesprochen waren, sind auch in der Revisions-Instanz vom Oberlandesgericht zu Cöln freigesprochen worden. Das Revisionsgericht sagt: „In dem Begriffe des Ueberlassens (hier von Arzneimitteln an Andere) ist das Moment der Freiwilligkeit der Handlung, die Möglichkeit sowohl der Vornahme als auch der Unterlassung derselben enthalten. Dieses Moment liegt aber zu Folge der thatsächlichen Feststellung des Landgerichts, daß die Vereinsmitglieder einen Rechtsanspruch auf den ihnen zufallenden, durch den Bedarf bestimmten Theil der Heilmittel besessen haben, hier nicht vor. Die Angeklagten haben eine Verfügungsgewalt über die Heilmittel den Mitgliedern nicht einräumen können, weil sie selbst eine solche nicht besaßen, da sie nicht nach Gutdünken über dieselben verfügen konnten, sondern nur den Gewahrsam für die Mitglieder ausübten, an welche sie sie auf Verlangen abgeben mußten und allein abgeben durften."

(Erk. d. Oberl.-Ger. Cöln vom 23. April 1897, S. 33/47—253.)

(Schluß der Redaktion 6 Tage vor dem ersten jedes Monats.)

Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Leipziger Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands, des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen, in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg rc.

Achtundzwanzigster Jahrgang.

№ 19 u. 20.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich zwölf Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.



Leipzig, 1. October.

1897.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagshandlung.
Nr. 4244 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 60 Pf. pro dreigespaltene Petitzeile

Herausgegeben von der Homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig, Querstraße 5.

Die Homöopathie.

Eine neue Erklärung und Begründung derselben.

Von Julius Baurittel in Catania.

Es hat wohl schon mancher mit Ueberlegung arbeitender Homöopath im Stillen den Kopf verwundert geschüttelt, wenn er die Erfolge seiner minimalen Dosen von Natrum muriaticum, Kali carbonicum, Calcarea carbonica oder phosphorica, Silicea, Phosphor u. A. gesehen. Sind das doch Mittel, die wir tagtäglich und vielfach in weit größeren Dosen schon in den Speisen zu uns nehmen! Was ist da zu verwundern, wenn da der Allopath gegenüber unserer Heilmethode erst recht zum Skeptiker wird? Wenn er dann noch sieht, daß wir öfters Minimaldosen vom gleichen Mittel bei gleicher Krankheit anwenden, wo die Allopathie nicht nur ihm die größere Dosis vorschreibt, sondern auch thatsächlich mit Erfolg verwendet, dann ist der Stab über die Homöopathie und ihre Vertreter völlig gebrochen (ich erinnere an Mercurius dulcis bei Dünndarmkatarrh, Kalium jodatum bei Brustfellentzündung, chronischem Bronchialkatarrh, Ischias rc., Kreosotum bei chronischem Bronchialkatarrh und Lungenschwindsucht, Belladonna bei Drüsenleiden u. v. A.) Wenn nun auch bei letzteren Heilmitteln die hier als zu bekannt nicht zu wiederholenden Begründungen der Homöopathie Stand halten, so ist das nicht der Fall bei dem Anfangs erwähnten Natrum muriaticum rc. Wenn wir schon täglich davon große unregelmäßige Dosen einnehmen, was kann dieses Mehr von $^1/_5$ Milligramm noch ausmachen?

Nun zur Beantwortung! Die Säfte unseres Körpers sind gesättigte Lösungen, um so mehr als es sich hierbei darum handelt, viele Stoffe zugleich in Lösung zu halten. Das Blut enthält gleichzeitig Kochsalz, Eisen, Schwefel, Calcium-, Magnesium- und Natrium-Phosphate, Natrium-Sulphat und -Carbonat rc. in fortwährender Lösung. Diese Lösung ist so genau und im Verhältniß zu den andern Stoffen gesättigt, daß, wenn wir auch z. B. viel gesalzener essen, der Kochsalzgehalt doch immer rund 5 pro Mille bei einer Blutuntersuchung ist. Da sich das Blut also nicht weiter sättigt, so muß bei Mehreinfuhr auch eine Mehrausfuhr stattfinden, was bekanntlich ja auch so ist. Es wird aber wohl Niemand behaupten, daß die eingeführte und ausgeführte Quantität völlig identisch sei. Ein größter Theil wohl; ein kleinster Theil aber ist in's Blut eingetreten und dafür ein Aequivalent aus dem früheren, älteren Gehalt ausgeschieden worden (gleich den neueinberufenen Rekruten, wofür ebensoviel ein- oder dreijährige Mannschaft austritt, den Friedens-Procentsatz immer gleichlassend). Die Ausscheidung dieser älteren Stoffe ist ein richtiger Theil des Stoffwechsels; die Excretion aber, ebenso wie die Stoffabsetzung (Ablagerung) in den Geweben rc. sind eine Art Auskrystallisirung, die im gesunden Menschen fortwährend sich anschließend oder aneinanderreihend stattfindet. Die Unterbrechung dieser Auskrystallisirung aber, die in den verschiedensten Organen stattfinden kann, ist Krankheit. Wenn also die Auskrystallisirung unterbrochen, d. h. eine Ausscheidung aus der gesättigten Lösung nicht mehr stattfindet, so muß nothwendiger Weise auch deren Aufnahme unterbleiben,

außer es handele sich um ganz minimale Dosen. Die Auskrystallisirung aus gesättigter Lösung kann aber schon durch ein einziges kleinstes Krystallchen wieder angeregt werden und haben die Versuche des Herrn Prof. Dr. Ostwald in Leipzig (s. „Zeitschr. f. physikalische Chemie" Bd. XXII Heft 3, „Allgem. Hom. Ztg." Bd. 134 Nr. 21—26 sowie „Leipz. Populäre Zeitschrift für Homöopathie" 28. Jahrgang, Nr. 11 und 12, 1. Juni 1897, Seite 102—104) noch genauer dargethan, daß ausscheidungsfähige (d. h. die Auskrystallisirung anregende und beginnende) Krystalle noch bis zur 9. Decimalstufe regelmäßig vorhanden sind. Es handelt sich da also um den millionsten Theil eines Milligramms, und da dieser Beweis nicht von uns „armen Homöopathen," sondern einem der bedeutendsten physikalischen Chemiker geliefert ist, so muß diese Lehre auch in das „Glaubensbekenntniß" eines allopathischen Arztes aufgenommen werden trotz allen „heiligen Schauders" davor. Zu soeben Gesagtem liefert uns u. A. ein klarstes Beispiel die Rhachitis: Hier ist eben die Ausscheidung (Auskrystallisirung) des Kalkes gestört worden und wir verschreiben Calcarea carbonica oder phosphorica in minimaler Dosis, um ein Kryställchen bis zur nöthigen Stelle durchzubringen, wo es den Ansatz zu neuer Auskrystallisirung zu bieten hat. Daß dabei die Massenzufuhr nicht zum Ziel führt, ersehen wir, wie oben bemerkt, an der Speisezufuhr. Es ist eben nur die kleinste Dosis, die unbeanstandet durchkommt und aufgenommen wird, wie uns ja auch die Chemie und Technik den Beweis liefert, daß die äußersten, minimalen Restbestände eines Stoffes aus einer Lösung gar nicht wegzubekommen oder zu vertreiben sind; „sie bleiben unbeanstandet." Die Massenzufuhr resp. die große Dosis kann nur da nützen, wo die Auskrystallisirung noch nicht ganz unterbrochen ist; wenn sie aber völlig abgeschnitten ist, so wird sie, ich wiederhole es, nur durch die kleinste Dosis wieder in Ordnung gebracht. Diese Unterbrechungen der Ausscheidung treffen aber meist nur einen Bestandtheil unserer Säfte, speciell am Anfang, und so lange dies ist, sind die Ausscheidungen verhältnißmäßig leicht in Ordnung zu bringen; wenn es aber mehrere sind, so findet fast eine Gesammt-Verschiebung der Lösungsverhältnisse statt und es macht sich ein Stoff auf Kosten des andern „breit." Da ist es nicht mehr das einzelne Kryställchen, welches das ganze Mißverhältniß umgestalten könnte, da müssen wir auf die Säfteproductionsorte einwirken, weil diese infolge der erwähnten Verschiebung anders als sonst arbeiten und selbst darunter leiden. Auf die Production der Säfte hat nun am meisten die Leber Einfluß und auf diese wiederum speciell alle Gifte, das eine in dieser, das andere in jener Richtung.*)

Hier will ich eine Gedankenabschwenkung machen zum Troste der jungen und jüngsten studirenden Mediziner, welche die Heilmittelzahl in's Unendliche wachsen sehen und doch Alles beherrschen sollten (was heutzutage bei dem ungeheuren Material ganz menschenunmöglich ist). Es ist nicht Belladonna-, Colchicum-, Nux vomica-, Aconitum-, Squilla-, Ipecacuanha-, kurz jegliches Pflanzen-Gift, das (in kleiner Dosis) heilt, sondern es sind nur Theile desselben, denn diese Gifte sind bekanntlich keine unzerlegliche Elemente. Da nun alle diese Gifte aus einer einzigen Herkunft, d. h. aus der Erde, Wasser und Luft stammen, so muß unter denselben eine viel größere Verwandtschaft bestehen, als man bis jetzt dachte (wenn man überhaupt daran dachte). Gerade da eröffnet sich der Chemie ein großes Gebiet, zu dessen schleunigem Betreten ich einen Prof. Dr. Ostwald-Leipzig, Dr. W. A. Dewey im zu errichtenden pharmakologischen Laboratorium in Ann-Arbor (Mich.), Dr. Katz am Dr. Schwabe'schen pharmakologischen Laboratorium zu Reudnitz-Leipzig u. A. dringend einlade. Das ist aber gleichzeitig auch der Weg, auf dem wir zu einer Vereinfachung gelangen werden, was der Medizin und deren Vertreter und damit der ganzen Menschheit nur von Nutzen sein kann. Ebenso werden wir in den nichtgiftigen Pflanzenproducten auf chemischem Wege das wirklich Wirkende vom Unwirksamen trennen und, „o Schreck," so müssen also die Dosen noch weiter verkleinert werden, ob wir uns nun Allopathen oder Homöopathen nennen.

Diese beiden Namen einander so feindlich gegenüber zu stellen, ist aber überhaupt gänzlich unrecht. Wenn wir die ärztlichen Verschreibungen vor 60—100 Jahren mit den Recepten von heute vergleichen, so finden wir, daß die Aerzte von heute gegen damals alle schon „Kleindosler" geworden sind. Wir finden heute in sogenannten allopathischen Recepten Centigramme verschrieben, in so und so viel Pillen oder Pulver vertheilt, daß Milligramme und weniger daraus werden. Ist das Milligramm-Verhältniß nicht ganz genau die dritte Decimale!? Und wenn die sogenannten Allopathen Belladonna, Arsen und alle sonstigen Gifte verschreiben, sagten sie da nicht: die große Dosis vergiftet und tödtet, die kleine heilt und belebt! Nun ja, das sagen wir ja auch! Als ganz vorsichtige Leute und an der Hand praktischer Erfahrungen dosiren wir freilich noch etwas kleinere Gaben als Jene, aber deßhalb ist das doch keine Gegnerschaft.*)

Nach dieser kleinen Abschweifung will ich wieder zur Theorie der Auskrystallisirung zurückkehren, um noch darauf aufmerksam zu machen, wie schön und einfach sich dadurch die Erkältung erklärt, während bis jetzt alle sonstigen Erklärungen weder stichhaltig noch gründlich waren. Wir haben oben unsere Säfte als gesättigte Lösungen betrachtet und setzen hier hinzu: „Bei einer Temperatur von 37,5° C. (eigentlich mehr) gesättigt." Setzen wir uns nun einer Temperaturherabsetzung aus, die erstens ziemlich stark, zweitens aber nicht baldigst durch vermehrte Bewegung ꝛc. compensirt wird, so tritt momentan eine vermehrte Auskrystallisirung (Schüttelfrost) und dann eine Unterbrechung ein (bis der Nachschub ersetzend eintritt). Diese Unterbrechung bringt resp. ist schon die Krankheit. Die Naturkraft sucht das nun auszugleichen, indem sie die Körper-, damit die Säfte-Temperatur erhöht (Fieber), um so die Sättigung der Säfte erhöhen und dann die unterbrochene Auskrystallisirung wieder aufnehmen zu können. Der Mensch, der nicht die Erhöhung der Temperatur abwartete, sondern nach dem Schüttelfrost gleich in's Dampfbad (oder in's Bett bei heißem Thee schwitzen) ging, that instinktiv, was ihm obige Auseinandersetzung nun klar zum Verständniß bringt. Man wird auch

*) Wo wir aber Phosphorus oder Phosph. acidum, Sulphur oder Sulph. acidum, Nitrum oder Nitri acidum und Muriatis acidum gebrauchen, wirken wir wiederum geradezu nur auf die Auskrystallisirung ein.

*) An dieser Stelle sei mir die Frage an die sogenannten Allopathen gestattet: „Wie sind eigentlich Eure Herren Vorgänger dazu gekommen, Gifte zu verschreiben?"

einsehen, daß, je früher die Temperatur erhöht wird, um so leichter die Auskrystallisirung in regulären Status kommt, daß es also besser ist, nach einem Schüttelfrost nicht erst die Wärme-Erhöhung von innen heraus abzuwarten, sondern gleich von außen her dazuzuthun. Oft genügt nach einem Schüttelfrost schon ein strammer, kurzer Marsch, um durch Temperatur-Erhöhung Alles wieder in's Gleichgewicht zu bringen.

Indem ich nun obige Erklärung von Erkältung und Fieber gab, scheine ich von der Homöopathie abgekommen zu sein und doch ist dem nicht so; es war diese Auseinandersetzung gerade nöthig, um den Beweis des Anfangs Gesagten zu liefern und fasse ich dasselbe kurz zusammen: Unsere Säfte = bei $37^1/_2$ % gesättigte Lösungen; Stoffwechsel = Auskrystallisirung; Unterbrechung des Stoffwechsels = Unterbrechung der Auskrystallisirung = Krankheit; Wiederherstellung der Auskrystallisirung = Heilproceß, und dieser kann, wie oben gesagt, nicht durch große oder Massen-Zufuhr, sondern nur durch minimale Dosen erfolgen.

Ueber Neurasthenie.

Referirt von Dr. Heinrich Goullon in Weimar.

Unter dem Titel: „Die Neurasthenie und ihre naturgemäße Behandlung. Ein Rathgeber für Nervenkranke von Dr. med. Ralf Wichmann, dirigirender Arzt der Kuranstalt in Ilmenau," ist ein mit neun Abbildungen versehenes Schriftchen, von circa 200 Seiten im Umfang, zum Preise von 2 Mk. erschienen, welches sich schon äußerlich durch seine handliche Form empfiehlt. Denn es ist keinem Zweifel unterworfen, daß andererseits trotz ihres guten Inhaltes manche Bücher uns durch ihre bloße Physiognomie, geschmacklose Farbe &c. abstoßen können, so gewiß wie unter dem Anzug die Gediegenheit einer Person leiden kann. Hier nun ist beides vereinigt: Der sympathischen Form entspricht vollkommen der Inhalt. Verfasser tritt uns überall als selbständig denkender, vielerfahrener und dabei durchaus toleranter Autor entgegen, der aus eigener Anschauung, durch Beobachtung zahlreicher concreter „Fälle" sein Thema gründlich studirt hat.

Dieses Thema aber ist von großem actuellen Interesse. Denn wohin wir blicken, stoßen wir auf die beklagenswerthen Opfer der Neurasthenie; beklagenswerth schon deshalb, weil, wie Verfasser betont, bereits das Kind im Mutterleibe neurasthenisch sein kann, d. h. es kommt väterlicher- oder mütterlicherseits „erblich belastet" mit der Veranlagung zur Neurasthenie zur Welt, ganz ähnlich, wie es trotz allem Respect vor dem Koch'schen Tuberkelbacillus (dem sich, beiläufig bemerkt, der vom Kieler Professor Paul Döhle neuerdings entdeckte Syphilis-Bacillus würdig an die Seite stellt), den Keim zur Schwindsucht in sich tragen kann, der nur auf eine passende Gelegenheit wartet, im kindlichen Organismus oder in den späteren Lebensjahren seine deletäre Herrschaft geltend zu machen. Unser Geschlecht lebt nicht nur im Zeichen des Verkehrs, sondern auch im Zeichen der Neurasthenie. Verbrechen werden begangen und — entschuldigt mit diesem vielsagenden Worte. Geistiger und leiblicher Bankerott, unglückliche Ehen, Familien-Dramen, verfehlte Lebens-Existenzen resultiren aus der Ueberanstrengung der Nerven und der logischer Weise, wie die Thräne nach der Zwiebel, folgenden Erschlaffung.

Nicht immer wird dieser ursächliche neurasthenische Ursprung erkannt. Denn es entsteht Neurasthenie nicht nur durch geistige Ueberanstrengungen, Wetten und Wagen, Nachtwachen und Excesse in Baccho et Venere, durch Schicksalsschläge und alle Depressionen des Gemüthes; wie Verfasser (S. 77) nachweist, sind auch solche Nervenzerrüttungen häufig durch Morphiummißbrauch herbeigeführt. Und wie Vielen könnte wie eine Lebensrettung die Offenbarung Wichmann's kommen, daß es zahlreiche Neurastheniker giebt, die keine andere Ursache ihrer Neurasthenie haben, als zu viel gewohnheitsmäßiges Rauchen! „Die Hauptbeschwerden hiervon sind solche des Kopfes, Herzens und Magens. Das Gefäßnervensystem wird namentlich geschädigt; Blutwallungen sind die Folgen davon."

Wir sehen gleich hier, daß das verdienstliche Werk des Ilmenauer Nervenarztes, welches in gemeinverständlicher, populärer Weise flott und fließend und nichts weniger als trocken oder doctrinär-breitspurig, nach Art der Herren Akademiker, geschrieben ist, ein „Buch für Alle" werden sollte. Jeder schöpft Wissen und Weisheit daraus und lernt, im Besitz der dort deponirten Anweisungen und Erfahrungen, die Diagnose der Neurasthenie stellen, was von vornherein nicht immer leicht ist. Denn nicht selten stellt sie ein größeres und schwerer zu findendes Vexirbild dar, als die bekannte Suche nach der Katz', „wo ist Bismarck?" „wo ist die Schwiegermutter?" &c. — Da wir aber einmal auf der Suche nach der Neurasthenie-Ursache sind, so nennen wir noch das Cocaïn als Quelle; ferner die das Nervensystem in unberechenbare Mitleidenschaft ziehende Influenza; Blut- und Säfteverluste aller Art; die Function des Stillens und als ein gewissermaßen vom Verfasser zuerst geltendgemachtes Moment: Die Vornahme unpassender schwächender Kuren. So wird S. 81 das warnende Beispiel einer verunglückten Kuhne-Kur geltend gemacht.

Wie schon angedeutet, verfolgt die Wichmann'sche Schrift rein praktische Zwecke, überall deckt sie die Schäden auf, an denen unsere Zeit erkrankt ist, dieselbe Zeit, welche alle Ursache hat, stolz zu sein auf ihre großartigen Erfindungen und ihre kühnen Unternehmungen auf dem Gebiete der Industrie und der Technik. Aber gerade hier begegnen wir auch dem Ursprung jener Schäden, so den in bedenklicher Weise gesteigerten Ansprüchen der Schule; der physischen und geistigen Ueberarbeitung, dem unlauteren Wettbewerb. Unlauter in dem Sinne, daß die Naturgesetze mit Füßen getreten werden, alle hygienischen Vorschriften in den Hintergrund zu stehen kommen, um nur rasch das sonst stetig und ohne Ueberstürzung angestrebte Ziel zu erreichen. Die schon tadelnswerthe „Jagd nach dem Glück" ist zur Parforcejagd geworden. —

Den Nerv und die Quintessenz der schönen, mustergültigen Wichmann'schen Arbeit erblicken wir in dem Aufsuchen des Feindes, des Kobolds und Dämons der jetzigen Menschheit, in seinen verborgensten Schlupfwinkeln, und thut man einen Einblick in die Tabelle der verschiedenen Neurasthenie-Gruppen, wie sie Verfasser mit großer Sachkenntniß zusammengestellt hat, so wird man begreifen, warum wir weiter oben das anscheinend triviale, die Sache aber drastisch ausdrückende Gleichniß von den Vexirbildern unserer

Witzblätter gewählt haben. Denn man muß in der That staunen, wo und in wie mannigfacher Gestalt uns das neurasthenische Gespenst auf den Leib rückt. Hic et ubique. Ueberall und nirgends. Kein Organ, kein anatomisches System, kein Alter, keinen Stand, keine Constitution und kein Geschlecht verschonend.

So hat denn Verfasser nicht weniger als 14 Gruppen ausfindig gemacht, in denen die Neurasthenie in markanter und beachtenswerther Weise sich zu äußern vermag. Oft genug freilich spottet ein Uebergreifen von Theilerscheinungen der einen Gruppe in die der anderen solcher vom praktischen Standpunkte gebotenen Klassification.

I. Gehirnneurasthenie. Vorwiegende Beschwerden: Kopfschmerz, Schlaflosigkeit; Abnahme des Gedächtnisses, Erschwerung des Denkens; Reizbarkeit; Willensschwäche, Verstimmung; Angstzustände; Schwindel; Unvermögen zu geistiger Arbeit.

II. Rückenmarksneurasthenie (Spinalirritation). Rückenschmerzen, neuralgische Gliederschmerzen; Mattigkeitsgefühl; Schwäche beim Gehen; oft Impotenz; Empfindlichkeit der Wirbelsäule; Ameisenlaufen- und Kriebelgefühl an den Beinen und Armen. Schmerz und Druckgefühl im Kreuz.

Man begreift leicht, daß hier nicht selten Verwechselungen unterlaufen werden mit Hämorrhoidalerkrankungen ebenso gut wie mit genuinen Rückenmarksleiden. Und mancher zu Hypochondrie Geneigte wird sich für einen Tabetiker oder Rückenmärkler halten, der im Grunde genommen nur an Rückennerven-Schwäche leidet. Zumal wenn noch das — vielleicht auf habitueller Verstopfung beruhende ominöse „Gürtelgefühl" hinzutritt. (Ein Novellist der Neuzeit hat dieses pathognomonische Symptom in einer reizenden, in der „Leipz. Illustr. Ztg." erschienenen Erzählung zu verwerthen gewußt.)

III. Nervöse Herzschwäche. Hierüber allein ließe sich ein ganzes Buch schreiben. Der neurasthenischen Peinigung „liebstes Kind." Anfälle von Herzklopfen, Beklemmung, Angst, Congestionen nach dem Kopf; Pulsbeschleunigung; Kopfdruck; Beklemmungs- und Angstgefühl, Athemnoth; Pulsationen begleiten diese Neurasthenie, welche an dem matten, wie aus der Ferne kommenden Herzschlag, oft bei verhältnißmäßig ansehnlicher Corpulenz, leicht erkenntlich wird.

IV. Nervöse Dyspepsie. Druck und Vollsein in der Magengrube; schlechter Geschmack, Uebelkeit, Aufstoßen, Blähungen, Auftreibungen des Magens; Kopfdruck, Angstempfindungen, Schlafsucht; Herzklopfen. Abnorme Säurebildung im Magen. Stuhlträgheit oder Diarrhöe. — Schmerzhaftigkeit einzelner Stellen des Bauches.

Letzterem Symptome wird man nicht oft als charakteristisch begegnen. Die anderen Beschwerden der nervösen Dyspepsie aber kommen im Grunde genommen auch dem gemeinen Magenkatarrh zu. Ich glaube daher noch als charakteristisch hinzufügen zu dürfen die Magengeräusche, die Blähungsbeschwerden, das Plätscher-Geräusch, welches auf Atonie der Magenwandung zurückzuführen ist und sehr deprimirend auf solche Kranke wirkt, indem es sie an der nothwendigen Nahrungsaufnahme hindert.

V. Nervöse Obstipation. Hier wiegen also hartnäckige Stuhlverstopfungen und ihre Folgen: Hämorrhoiden und wohl auch der Abgang häutiger Fetzen mit dem Stuhl vor.

Letztere können für den Unkundigen leicht zu Verwechselungen mit Bandwurm führen und erschrecken die Kranken durch ihr befremdliches Aussehen. Ihre Quantität, Dicke und Häufigkeit sind oft außerordentlich.

VI. Sexuelle Neurasthenie (bei dem Manne). Erhöhte Reizbarkeit der Geschlechtsorgane, vermehrte nächtliche Pollutionen; verfrühte Ejaculationen. Gemüthliche Verstimmung. Brennen beim Uriniren. Schmerzen in der Gegend des Darmes. Spermatorrhöe; Rückenschmerzen. Fehlen der Erectionen. Impotenz, Angst, Schwindel, hypochondrische Verstimmung, schnelle, geistige Ermüdung; Erschwerung des Denkens; Herzklopfen.

VII. Nervöse Angst und neurasthenische Zwangsgedanken. Hierher gehört die zunehmend häufiger vorkommende Platzfurcht; Furcht vor geschlossenen Räumen, vor Menschen, Angst, nicht gehen zu können. Anfälle von plötzlichem Stuhldrang, Urindrang, Erröthen. Psychische Impotenz, Grübelsucht, Fragesucht. Angst vor Herzschlag, Gehirnschlag, Rückenmarksschwindsucht &c.

Man sieht, hier ist die eigentliche Domäne der Neurasthenie, man könnte es auch Nervenverstimmung oder Neurodysthenie nennen. Die merkwürdigsten Ausdrücke von Furcht kommen dabei zur Erscheinung. So haben manche noch die Besorgniß, sie könnten plötzlich laut schreien (wirklicher Wahnsinn hat wohl auch schon in der Weise debütirt) oder sie müßten sich von einer Höhe, aus dem Eisenbahncoupé, oder sonst wo hinab- oder hinausstürzen. Besuch noch so angenehmer Art spannt nach kurzer Zeit ab. Der Gedanke zu verreisen, bringt ein Unbehagen und seelische Aufregung hervor, zu dem die Ursache in keinem Verhältniß steht. Bei dieser Kategorie neurasthenischer Symptome macht sich mehr als bei anderen psychiatrische, also seelenärztliche Kenntniß nöthig. Denn, wie schon angedeutet, die Grenze zwischen gewissen, auf Neurasthenie zurückführbaren Zwangsvorstellungen und den fixen Ideen der Irren ist eine unbedeutende.

VIII. Nervöse Willensschwäche. Muthlosigkeit; Unentschlossenheit; Vernachlässigung der Pflichten; Nachlässigkeit im Dienst; Feigheit; Bettsucht. Appetitlosigkeit; Unsicherheit beim Sprechen; Mangelhaftigkeit beim Schreiben; Zittern.

Zu den Symptomen der nervösen Willensschwäche gehören streng genommen viele der hier vom Verfasser aufgezählten nicht, z. B. die sechs zuletzt genannten. Das lange Schlafen kann zwar zur krankhaften Angewohnheit werden, allein mit der Willensschwäche hat es doch direkt nicht mehr zu thun, als andere Vernachlässigungen und Verweichlichungen des Körpers. Vollends Appetitlosigkeit wird Niemand dem Mangel an gutem oder starkem Willen zuschreiben wollen. Man könnte noch fragen: was ist „Bettsucht?" — Ein merkwürdiges, sozusagen klassisches Exemplar davon wurde erst kürzlich in den Zeitungen besprochen. Es handelte sich um eine Dame in Devonshire, die, 38 Jahr alt, sich zu Bett gelegt hat und dasselbe angeblich 30 Jahr lang nicht wieder verließ (wenn auch nicht wörtlich zu nehmen, immerhin bezeichnend). Zu ihrer Unterhaltung habe sie sich einen Spiegel anbringen lassen, durch den sie die Vorgänge auf der Straße beobachten konnte. So ist sie, 68 Jahr alt, im Bett gestorben.

IX. Neurasthenische Empfindungsstörungen. Rheumatische Schmerzen im Kopf, Rücken, in den Brustmuskeln, den Extremitäten, der Mamma, den Testikeln, Hitze- und Kältegefühl; Hautjucken.

Beim Fehlen anderweitiger prägnanterer Symptome von Neurasthenie dürfte es nicht immer gerechtfertigt erscheinen, Schmerzen und Gefühle der oben genannten Art als Ausdruck jener zu bezeichnen. Isolirt treten solche Schmerzen kaum auf, sondern eben im Verein typischerer Merkmale von Neurasthenie.

X. Neurasthenische Muskelstörungen mit krankhafter Erregung (Krämpfe). Muskelschwäche; Schwindelgefühl; Muskelzuckungen; Unruhe in den Beinen; Zittern.

XI. Neurasthenische Blutgefäßstörungen. Leichter Wechsel der Hautfärbung; schnelles Erröthen und Erblassen; Kälte der Füße und Hände; Hitze- und Kältegefühl; nervöse Fieber- und Frostschauer.

Letztere Empfindungen muß der Arzt wohl diagnosticiren und von andersartigen Fieber-Symptomen zu unterscheiden wissen. — Der Ausdruck „Nervenfrost" ist aber bereits ein sehr eingebürgerter geworden und deutet schon das Richtige an.

XII. Nervöse Schlaflosigkeit. Da Verfasser hier ausnahmsweise keine der dazu gehörigen Beschwerden namhaft macht, so versuche ich das Versäumte nachzuholen, zumal diese neurasthenische Schlaflosigkeit große Dimensionen annimmt und unter mannigfachen Modificationen auftritt. Charakteristisch ist z. B. das Unerquickliche des schließlich sich einstellenden Schlafes; das Traumreiche dabei, schreckhafte, zum Theil wahrhaft teuflische, dämonische Traumgestalten. — Schreckhaftes Zusammenfahren im Schlaf oder den Eintritt desselben verhindernd. Erwachen zu ganz bestimmter Stunde. So kenne ich eine solche Patientin, eine hochgebildete, hypernervöse Dame, die, je mehr wir uns Weihnachten nähern, desto früher geweckt wird, so daß sie etwa kurz vor Weihnachten um vier, früher um drei, oder noch früher um zwei Uhr aufwachte.

Die neurasthenische Schlaflosigkeit begleitet ferner das Unvermögen, auf einer Stelle zu liegen, also öfterer Wechsel der Lage macht sich nöthig. Herzklopfen ist eine häufige Nebenbeschwerde. Unterleibsstörungen, Auftreibung des Leibes, Kollern, Gefühl von einem Stein im Leib rc. — Das geringste Geräusch weckt den Kranken. Also kein „Schlaf des Gerechten." — Erwachen mit Kopfschmerzen und ein Nichtwarmwerden im Bett werden oft geklagt. Letzteres kann sehr zum Nichtschlafen oder spät Einschlafen Anlaß werden.

XIII. Weibliche Neurasthenie (Sexuelle Neurasthenie bei der Frau). Schmerzen und abnorme Empfindungen im Becken und in der Steißgegend. Gefühl von Brennen, Hitze, Unruhe, Pressen, Drängen, Kopfdruck, Herzklopfen. Zwangsvorstellungen. Unfähigkeit zur Arbeit im Hause. Leichte Ermüdung. Verstimmung. — Sexuelle Abneigung oder krankhafte Erregbarkeit, die aus naheliegenden Gründen wieder zur Steigerung der vorhandenen Neurasthenie führen kann. Schlaflosigkeit in allen Nüancen.

XIV. Traumatische Neurasthenie. Nach größeren Operationen und Verletzungen, bei Gelegenheit des wochenlangen Stillliegens nach Frakturen rc. — auch Wochenbetten möchte ich hierher rechnen — zählt Dr. Wichmann als Folgeerscheinungen neurasthenischen Charakters auf:

Herabgesetzte Energie; Willensschwäche (s. w. o.); abnorme Empfindungen an der verletzten Stelle; Schmerzen; sehr wechselnde Krankheitsbilder; hypochondrische Verstimmung.

Nachdem Verfasser (S. 13—83) die Ursachen der Neurasthenie besprochen, wendet er sich im dritten Abschnitt der Behandlung und Heilung derselben zu. Mit anerkennenswerther Offenheit legt derselbe hier seinen Standpunkt klar und macht aus keiner seiner Maximen ein Geheimniß, so daß durch diese Directive und auf Grund der hier niedergelegten Vorschriften ein intelligenter Kranker bis zu einem gewissen Grade sein eigener Arzt werden kann. Anerkennenswerth ist ferner die therapeutische Vielseitigkeit. Abgesehen von der sehr rationellen Diätetik und der Hydrotherapie, der selbstverständlich Hauptaufmerksamkeit geschenkt wird, findet die Massage — in specie die Bauchmassage bei Neurasthenie — volle Würdigung. Und wie nützlich sind die Winke für Selbstmassage mittels Eisenkugeln rc., wiewohl Verfasser daran festhält: „Die Hände des Arztes sind das beste Instrument beim Massiren."

Die Elektrisation oder elektrische Behandlung wird nach dem neuesten Standpunkt detaillirt besprochen und ihre Segnungen durch lehrreiche Beispiele von Heilungen illustrirt. Diese Casuistik, welche eine Zierde des ganzen Buches bildet, zeigt uns den Verfasser als Muster eines individualisirenden Arztes, als einen scharfen Gegner der Schablone. Derselbe wendet nicht nur die Faradisation, sondern auch die Franklinisation an. Höchst interessant ist das Kapitel, in welchem die Psychotherapie und hypnotische Behandlung kritisch beleuchtet wird. Hier ist der Grübelsucht gedacht und wird folgendes drastische Beispiel erzählt:

„Eine meiner Patientinnen litt an dieser Grübelsucht sehr stark. Eines Nachts wacht sie auf und kann sich eines bestimmten Namens nicht erinnern. Ihre Angst wird darüber immer stärker. Sie weckt ihren Mann und zu ihrer Beruhigung muß dieser aufstehen und nachts eine Stunde über Land nach einer andern Ortschaft gehen, um sich dort nach dem Namen zu erkundigen und ihn seiner Frau zu sagen!" — Freilich ist diese nette Geschichte eine ebenso vortreffliche Illustration zum Pantoffelheldenthum. —

Wir theilen aber die Freude des Verfassers, wenn er den Wortlaut eines seiner durch Faradisation geheilten Kranken wiedergiebt. Nach der sechsten Sitzung nämlich kam dieser an hochgradiger Neurasthenie schon sieben Wochen vergeblich hydropathisch Behandelte, jahrelang Leidende mit den Worten ins Zimmer: „Ich habe Ihnen etwas sehr Erfreuliches mitzutheilen; ich habe heute schon gesungen, wie ein Vögelchen!" — Nach elf weiteren Sitzungen wird derselbe gesund entlassen.

Bezeichnend ist, daß Verfasser auch Schröpfköpfe benutzt. Er zieht aber die trockenen, „die dem Kranken sein Blut sparen, ebenso gut wirken und schmerzlos sind," den blutigen vor. Das durchlöcherte Capsicumpflaster (Bensonpflaster) ist ihm nicht fremd, wozu er die beachtenswerthe Bemerkung macht: „Mitunter ist es nützlich, von solchen Pflastern nur ganz minimale Theilchen — etwa von der Größe eines Pfennigstückes — auf diejenigen Stellen zu legen, welche sogen. Schmerzpunkte darstellen. Die Schmerzpunkte sind ja auch für uns Homöopathen nicht gleichgültig und hat sich bekanntlich eine förmliche Lehre derselben ausgebildet, die

ihre begeisterten Anhänger besitzt. Deshalb citire ich noch folgende Worte: „Gerade die Behandlung dieser oft hartnäckigen Schmerzpunkte hat auch die Anwendung des Glüheisens, jetzt in Form des Apparates von Paquelin, wieder mitunter nöthig gemacht; man sieht in der That mitunter jahrelange Schmerzen, die ganz eingewurzelt schienen, durch ein einmaliges leichtes Betupfen der Haut mit dem Paquelin verschwinden.“ Uebrigens wirken die applicirten Reize oft auch dann, wenn sie weit ab vom Sitz des Leidens angebracht werden. So habe ich selbst, ehe ich Homöopath wurde, die von Alfred Vogel benutzte Brechweinsteinsalbe auf den Nacken appliciren lassen und damit bei starker Gefäßentwickelung im Verlauf von Panophthalmie oder intensiven strophulösen Augenentzündung guten Erfolg gehabt. — Wenn Verfasser diese „Pustelsalbe“ mit der Veratrinsalbe vergleicht und letztere „fast ebenso schlimm“ nennt, so erinnert dies lebhaft an Schöman's Rath: Arsen. nicht anzuwenden, so lange man weniger giftige Mittel zur Verfügung habe. Uns ist jede Arznei Träger einer specifischen Kraft, die nicht willkürlich durch eine andere ersetzt werden kann. — Nach Analogie der Pockensalbe könnte übrigens der Apparat von Paquelin vielleicht auch mehr weniger entfernt vom interessirtesten Sitz des Uebels applicirt werden.

Es kommt uns indiscret vor, von dem reichen Material der Wichmann'schen Schrift noch mehr heranzuziehen. Es genügt wohl, unser Gesammturtheil dahin zusammenzufassen, daß Verfasser seine Aufgabe mustergültig gelöst hat. Er schreibt packend und fesselnd, durch treffende poetische Citate die Lectüre würzend, stets aber die Zwecke des handelnden und helfenden Heilkünstlers vor Augen behaltend. Ein gewisser Subjectivismus seiner Schreibweise stört nicht nur nicht, sondern zeichnet die Schrift vortheilhaft aus. Und handelte es sich bei Bearbeitung des schwierigen Stoffes um ein Preisausschreiben, ich würde dem schneidigen Verfasser für die Art und Weise, wie er sich seiner Aufgabe gewachsen zeigt, unbedingt den Preis zuerkennen.

Zur Pflege und Behandlung Neugeborener.

In den Kreisen der Geburtshelfer wird neuerdings die Frage lebhaft erörtert, ob nicht vielerlei, was bisher grundsätzlich in Bezug auf die Pflege Neugeborener geschah, falsch sei und durch Besseres ersetzt werden könne. Namentlich erhebt man den Vorwurf, daß die Säuglingsbehandlung, ebenso wie die gesammte medicinische Therapie, durch eine gewisse Vieltheuerei zum Nachtheil der Kinder beeinflußt würde. Das Kind kommt bekanntlich mit einem Ueberzug von Hauttalg (Vernix caseosa) zur Welt, der im Bade mit Seife und Schwamm entfernt wird, und von da ab empfängt das Kind regelmäßig täglich sein Bad. Die Neuerer wollen nun eine Trockenbehandlung des Kindes einführen. Mit Ausnahme der Augen, die mit einer antiseptischen Lösung gereinigt werden, soll zunächst nichts an dem Kinde gewaschen werden, sondern das Kind soll erst, nachdem es mitsammt der Placenta den mütterlichen Körper verlassen hat, von der Placenta getrennt und über den Nabelschnurrest ein Wattebäuschchen gelegt werden, welches erst am 3. Tage gewechselt wird. Dann wird es mit Fett eingeschmiert, in Flanell gewickelt, worin es 24—36 Stunden bleibt, und dann ein Mal gebadet. Die Bäder werden nicht wiederholt, bis die Nabelschnur abgefallen und verheilt ist. Diese Behandlungsweise ist in Entbindungsanstalten in Philadelphia schon längst eingeführt, neuerdings auch in Budapest, und hat den Procentsatz der entzündlichen Nabelschnurerkrankungen auf ein sehr geringes Maß herabgedrückt. Die Gefahren der jetzigen Behandlung mit Bädern und deren Einfluß auf Nabelentzündungen sieht man darin, daß die Nabelwunde durch das Badewasser und durch die Hände der Kindswärterin leicht inficirt werden kann, wenn der Hauttalg des Kindes, der eine vorzüglich schützende, der Fäulniß nicht unterworfene Hülle bildet, allzuschnell entfernt wird. Diese Hülle verhindert das Eindringen von inficirenden Pilzkeimen sicherer, als die Behandlung mit desinficirenden Mitteln nach dem Baden. — Ebenso fraglich sei die Berechtigung der Reinigung der Mundhöhle des Kindes, durch welche man Zersetzungsvorgänge und Soorbildung verhindern wolle. Gerade das Gegentheil sei der Fall. Die Mundschleimhaut würde durch Auswaschen mit einem leinenen Tuche häufig verletzt, und diese Wunden bildeten für das Eindringen von Krankheitserregern, welche Schleimhautentzündungen mit Geschwürsbildung hervorriefen, den geeigneten Ort; sie seien dann die Ursache behinderter Nahrungsaufnahme und des Rückgangs der Ernährung. Bei einem gesunden und kräftigen Säugling sei von Zersetzungsvorgängen in der Mundhöhle so lange nichts zu merken, als noch keine Zähne da sind. — Weiterhin sei es eine Unsitte, das Zungenbändchen oft nicht nur ein Mal, sondern sogar mehrmals zu lösen. Man solle dies nie thun, wenn das Kind die Brust gut nimmt. Aber auch dann, wenn es die Brust nicht gut nähme, so müsse man immer noch entscheiden, ob außer dem straffen Zungenbändchen sich nicht noch ein andrer Grund bei Mutter oder Kind für die Behinderung des Saugens findet.

Dr. med. A. Mayer.

Homöopathische Behandlung der Fußgeschwüre.

Am 1. Juli besuchte mich Herr G. aus L. wegen seiner Frau, welche an chronischem Fußgeschwür leidet. Abgesehen davon, daß ich in dem Ort mehrere Leidensgefährten derselben mit Erfolg behandelt hatte, so erinnerte mich der Mann an einen concreten Fall, wo diese Fußgeschwüre — der alte Professor Günther in Leipzig nannte sie wegen ihrer schweren Heilbarkeit die Crux medicorum — einen erschreckenden Umfang und ganz ungewöhnliche Intensität erreicht hatten und dennoch in verhältnißmäßig kurzer Zeit definitiv geheilt worden wären; denn seit einem Jahre war kein Rückfall erfolgt. Möglich, daß in dem Ort eine bestimmte Disposition, also endemische Einflüsse für solche Leiden bestehen, welchen bekanntlich die Frauen am meisten ausgesetzt sind, weil ihr Beruf als Hausfrau und Mutter sie mehr als den Mann zu langem Stehen und Stauungen im Pfortadersystem (Krampfadern) geneigt macht.

Unsere Patientin hatte das „böse Bein“ auch schon, wer weiß, wie lange und ich finde noch notirt, daß das Aussehen des Geschwürs stellenweise einen flechtenartigen Charakter bot. (S. w. u.)

Die Homöopathie ist in der angenehmen Lage, mit einer Reihe von Mitteln wesentliche Erleichterung zu bringen und sogar nicht selten den landläufigen Glauben von der Un-

Heilbarkeit solcher Geschwüre zu widerlegen. Sie fordert dabei weniger rigorös, als ihre Rivalin, die Allopathie, das anhaltende Liegen der Kranken, welches zwar aus naheliegenden Gründen recht wünschenswerth erscheint, aber gerade bei der Klasse von Patientinnen nicht durchführbar ist, welche am meisten dem fraglichen Uebel ausgesetzt erscheinen, weil sie sich keine Schonung gönnen dürfen, soll die Wirthschaft und das Hauswesen nicht schwer darunter leiden.

Prof. Lesser in seinem vortrefflichen Werke über Hautkrankheiten*) führt die Entstehung der Hautgeschwüre, zu deren eine Form eben das Fußgeschwür (Ulcus cruris oder Unterschenkelgeschwür) gehört, auf eine dreifache Ursache zurück: auf eine äußere (Verletzung), auf eine innere, d. i. eine Ernährungsstörung oder auf eine Hautkrankheit per se an Ort und Stelle. Ich glaube aber, daß doch die mechanischen Blutstauungen (gehemmter Rückfluß des venösen Blutes) die Hauptursache bleibt, die weder mit Ernährungsstörung identificirt werden darf, noch auf Trauma oder eine nur örtliche Hautkrankheit zurückgeführt werden kann. Compliciren thut sich freilich die eine Form mit der andern gern und daher resultirt die Schwierigkeit für die Therapie, mit einem Mittel zu helfen.

Homöopathischerseits wird es auch in der Regel mehrerer Mittel bedürfen, um erwünschten Erfolg zu erzielen. Man bedenke noch, daß gewöhnlich die sogen. klimakterischen Jahre mit ihren zahlreichen Beschwerden in Betracht zu ziehen sind. Bei weitem häufiger hat man es mit der erethischen oder hyperästhetischen Form von Geschwüren zu thun, als mit der torpiden. Bei der ersteren ist die Ueberempfindlichkeit (bis zu rasenden, besonders nachts auftretenden Schmerzen) außerordentlich groß, so daß auch die unschuldigsten Salben, wie Vaseline, Lanolin, Mandelöl, und noch weniger die von Vielen sehr warm empfohlene Hamamelissalbe nicht vertragen werden. Ein Gemisch von Mandelöl und Cacaobutter ist meistens noch am willkommensten. Denn das Trockenbleiben des Geschwürs erhöht die Hyperästhesie, also irgend etwas Fettes, Oeliges muß zum Verband benutzt werden.

Gummi-Strümpfe und Gummi-Binden sind ja hier auch oft eine Wohlthat und ein gutes Prophylacticum, weiterem Umsichgreifen des Geschwürs vorzubeugen, allein sie lassen sich nicht immer anbringen oder kommen den Leuten zu theuer. Ich bin oft genug ohne diese mechanische Beihilse zum Ziel gelangt. — Das Kratzen, welches der vorhandene Juckreiz veranlaßt, begünstigt wesentlich die jeweilige Verschlimmerung und Ausbreitung solcher „varicöser," d. h. auf Krampfadern zurückzuführenden Geschwüre, für welche übrigens ganz im Einklang mit den modernen pathologischen Anschauungen „Infectionskeime" in Anspruch genommen werden. „Infectionskeime, welche in die Excoriationen hineingelangen, durch Anregung lange dauernder Entzündungen eine gewisse Rolle bei der Entstehung dieser Geschwüre spielen."**)

Wie schon angedeutet, giebt es und kann es der Natur der Sache ein einziges Mittel nicht geben gegen diese „Crux medicorum." Wer aber die Indicationen für Arsenicum und Silicea kennt, wird viel damit ausrichten, zumal ein intensiver Brennschmerz selten zu fehlen pflegt (Arsenicum) und die Eiterung an und für sich auf Silicea ohne Weiteres hinweist. Beide haben überdies eigenthümlich nächtliche Verschlimmerung. Aber auch Carbo veg. ist bekanntlich da angezeigt, wo brennende Schmerzen in den Vordergrund treten und verdient noch den Vorzug bei hämorrhoidaler Complication. Für letztere besitzen wir ferner in Sulphur ein ausgezeichnetes Mittel, und sehr oft ist Sulphur unentbehrlich aus diesem Grunde. Dasselbe gilt von Graphites, zumal beim weiblichen Geschlecht und bei bestehender habitueller Hartleibigkeit. So fand dieses Mittel in dem weiter oben erwähnten Falle typischen Fußgeschwüres Verwendung und beschleunigte die Heilung. Wir erwähnten aber auch schon den dort bestehenden herpetischen (flechtigen) Charakter des Ulcus.

Sulphur anlangend, so ist bald Spiritus sulphuratus, bald eine 12. Decimalverdünnung und bei starkem Jucken eine 1. Centesimalverreibung am Platze. Desgleichen darf man sich einer milden Schwefelsalbe bedienen, bestehend aus 3 Decigramm Lac sulphuris auf 30 Gramm Vaseline.

Dr. Goullon.

*) Verl. v. F. W. C. Vogel in Leipzig.

**) Bedenkt man die von uns beanspruchte endemische Disposition für solche Geschwüre und zieht die von uns ebenfalls beobachtete Häufigkeit von Panaritien in ein und demselben Ort in Betracht, so kommt man allerdings auch auf die Annahme vorhandener, die Infectionen bewirkender Dauerbazillen.

Ueber das physiologische und pathologische Verhalten des Ohrenschmalzes.

Von Dr. H. Goullon.

I. Ueber die physiologische Bedeutung des Ohrenschmalzes.

Das Ohrenschmalz ist so gewiß das Product einer specifisch-functionellen Thätigkeit der Ohrenschmalzdrüsen, wie etwa das Glycogen (Amylum) das Product einer solchen Thätigkeit von Seiten der Leber ist. Noch besser aber lassen sich Ohrenschmalz und Galle vergleichen. Dr. Rentzsch, dem unsere Literatur vielleicht die gediegensten Beiträge zur Erkenntniß und Behandlung der Ohrenkrankheiten verdankt, sprach schon im Jahre 1849 sich dahin aus, daß das Ohrenschmalz keineswegs nur zum Schutze des Trommelfells und des innersten Theiles des Gehörorganes zu dienen scheine. „Es haben," meint derselbe, „die Ohrenschmalzdrüsen für das Gehörorgan als Absonderungsorgane vielleicht dieselbe Bedeutung, wie für das Blutleben die Lungen, für das Verdauungsleben die Leber. Letztere Analogie gewinnt sehr an Wahrscheinlichkeit, wenn wir die chemische Beschaffenheit des Ohrenschmalzes mit der Galle vergleichen.

Nach Berzelius ist das Ohrenschmalz eine emulsionartige Verbindung von einem weichen Fette und Eiweiß nebst einer anderen Materie von bestimmt eigenthümlicher Natur, einem gelben, sehr bittern, in Alkohol löslichen Extract und einer in Wasser löslichen extractähnlichen Materie mit milchsauren Salzen von Kalk und Alkali, welche Untersuchung einige Aehnlichkeit mit den Bestandtheilen der Galle bietet." „Wenn wir" — fährt Dr. Rentzsch fort — „auf die anatomische Nervenverbindung kein Gewicht legen wollen, da ja das ganze Nervensystem eine Kette bildet, wenn wir chemische und physikalische Aehnlichkeit des Ohrenschmalzes mit der Galle als eine zufällige betrachten, so liefern einzelne Krankheitsgeschichten dennoch den Beweis für die innige Sympathie, in welcher nicht allein der äußere Gehörgang,

sondern das Gehörorgan überhaupt zu den Unterleibsorganen oder zum Unterleibsgangliennervensystem steht.“ *)

Dr. Rentzsch illustrirt diese seine Ansicht durch zwei treffende klinische Beobachtungen, welche in der „Allg. Hom. Ztg.,“ Bd. 38, Nr. 6 nachgesehen werden können.

II. Pathologisches Verhalten des Ohrenschmalzes und die geeignete Abhilfe.

Es kann nichts schaden, von Zeit zu Zeit daran zu erinnern, daß Gehörleiden, Schwerhörigkeit, Geräusche, wie Summen, Brausen, Singen ꝛc. als Ursache oft nur eine mechanische Verstopfung des einen Gehörganges oder beider Gehörgänge haben und daß es dann ganz thöricht wäre, homöopathische Mittel zu geben etwa auf Grund der und der Gehör-Symptome, an denen bekanntlich die Pathogenese (Prüfung an Gesunden) der einzelnen Mittel keinen Mangel leidet. In den meisten Fällen der Art handelt es sich um krankhaft vermehrtes Ohrenschmalz von verschiedener Consistenz, was für die Entfernung desselben nicht gleichgültig ist. Zuweilen sind diese „Pfröpfe“ von zäher, sehr festsitzender Beschaffenheit, andere Male mehr bröckelig oder sie stellen eine einzige, den Gehörgang bis fast an seine Außenmündung ausfüllende Masse dar.

Es ist nicht Sache des Laien, sich hier selbst zu helfen, aber er mag ärztlich feststellen lassen, ob sein Gehörleiden von der fraglichen Ursache herrührt oder nicht, wobei die Dauer desselben nicht immer ins Gewicht fällt; denn ich habe schon Kranke der Art Jahre lang mit ihrem corpus delicti, wenn ich mich so ausdrücken darf, herumlaufen sehen, ehe die mechanische Gehörgang-Verstopfung entdeckt wurde und in wenigen Minuten Abhilfe konnte geschafft werden. Es genügt aber ein Blick in den am besten durch den Tröltsch'schen Spiegel beleuchteten Meatus auditorius externus, die Diagnose festzustellen.

Nun aber ist es höchst seltsam, daß die kleine Manipulation, welche zur Entfernung der Concremente sich nöthig macht, mit so ungleicher Fertigkeit von den einzelnen Aerzten ausgeführt wird. Wiederholt habe ich darüber bittere Klage führen hören, wo selbst sonst die chirurgisch geübte Hand nicht zum Ziel kam oder nur nach ganz unnöthigen Quälereien und förmlichen Mißhandlungen der Patienten „bis aufs Blut.“

So erschien am 29. Juni der mir schon bekannte Gärtner K. aus G. Sein Kassenarzt hatte ihm erst befohlen, Tage lang Oel ins Ohr zu träufeln und war dann trotzdem nicht im Stande gewesen, die das Gehör wesentlich beeinträchtigenden Massen zu entfernen. Die dabei ausgestandenen Schmerzen veranlaßten nun den bejahrten Mann zu mir zu kommen, da ich ihn von dem Leiden stets in viel schonenderer Weise befreit habe. Denn das kann man eben nicht ändern, daß bei Leuten, die mit Staub und Unreinigkeiten viel zu thun haben oder deren Beruf es mit sich bringt, daß sie der Hitze sehr ausgesetzt sind, daß solche Leute — Männer oder Frauen — wenn auch Jahre darüber hingehen sollten, doch leicht ein Recidiv erleben; und wenn dann die Schwerhörigkeit den höchsten Grad erreicht hat, stellen sie sich mit den alten Klagen wieder ein. Die Entfernung des Gegenstandes ihrer Qual — zuweilen ein compacter Pfropf mit den Eindrücken, welche die Vorsprünge des Hammers auf das Trommelfell ausüben — kommt einer wahren Erlösung gleich. „Ach, wie hell mit einem Male!“ Oder: „Ich fühle mich wie neugeboren“ — hört man dann ausrufen. Das Schlagen und Picken der Uhr wird wieder gehört und freudigst begrüßt.

Wie kommt es nun, muß man fragen, daß sich's Manche so schwer machen, wo doch nur einige Einspritzungen nöthig sind? Darauf kann ich nur erwidern, ich glaube, es liegt zunächst an der Ohrspritze, die eine sanfte Biegung haben muß, während die geradlinigen die in Frage kommenden Stellen nicht oder nicht kräftig genug treffen. Merkwürdiger Weise verkauft man aber diese krummen Ohrspritzen nicht mehr, sondern offerirt mit einer gewissen Zudringlichkeit immer die andere Sorte. In 30 Jahren habe ich unzählige Male Patienten geholfen, wobei alle möglichen Varietäten des Uebels vorkamen und mich immer eines Instrumentes von derselben Construction bedient. Am besten, wenn ein Assistent das Schüsselchen sanft gegen das Ohr andrückt, daß das Wasser nicht daneben laufen kann, sonst hält wohl auch der Kranke das Becken selbst in der beschriebenen Weise. Nun suche ich nach vorheriger Feststellung des Sitzes der Ohrenschmalz-Anhäufung direct auf diese den Einfluß des Wasser-Strahles wirken zu lassen. Nach 5—8 Einspritzungen gelingt es nicht selten, das zu Tage tretende Concrement mittels stumpfen Endes einer Haarnadel ganz heraus zu befördern. Andere Male ist die Masse mehr weicher oder gar flüssig-weicher Consistenz. In diesem Falle geht es mit der Ausspülung wohl noch schneller. Und nur bei der ausnahmsweise pech- oder harz- oder wachsartigen Consistenz erfordert die Ein- bez. Ausspritzung eine größere Ausdauer und Geduld, zumal wenn dabei das Thermometer seine 20 Grad und mehr im Schatten zeigt.

Es ist aber gerade die heiße Jahreszeit, in welche solche Ereignisse fallen, d. h. wo schon länger vorhandene Ohrenschmalzanhäufungen noch mehr zunehmen und nur die subjectiven Beschwerden den Patienten drängen, um jeden Preis sich Erleichterung zu verschaffen. Auch von diesem Gesichtspunkt aus hielt ich es für opportun, auf das — in dem Hengstebeck'schen Buch über die Pflege des Ohres gewiß auch gebührend gewürdigte — Thema einmal wieder zu sprechen zu kommen.

Schließlich gedenke ich nur noch der Temperatur des zum Ausspritzen des Gehörganges benutzten Wassers. Bei sehr harten Pfröpfen mögen die ersten Injectionen entsprechend wärmer sein. Das Ohr verträgt solche Wärme sehr gut, während es äußerst empfindlich ist gegen ein kleines Minus an Wärme. Deshalb controlire man auch fleißig das Wasser und schütte rechtzeitig wärmeres hinzu. Nach geschehener „Operation“ lasse ich nur bis zur Ankunft zu Hause etwas Verband-Watte in dem bez. Ohr tragen.

Hautverletzungen und Hautleiden.

Nach Dr. Albert B.

Fast in jeder Familie finden wir Hausmittel, die, weil von den Großeltern und Urgroßeltern auf uns überkommen, immer noch mit einer gewissen Vorliebe in Anwendung gebracht werden. Fast alle diese Mittel entstammen den

*) Aus Obigem geht noch hervor, wie naiv es wäre, das fehlende Ohrenschmalz durch Glycerin ersetzen zu wollen, wie es Manche gethan haben (s. „Allg. H. Z.“ Bd. 83. S. 131).

napoleonischen Kriegen. Die Militärärzte der damaligen Zeit haben eine ganze Reihe aller möglichen Heilmittel hinterlassen, unter denen naturgemäß die der Heilung von Wunden und Hautverletzungen aller Art dienenden eine hervorragende Rolle spielen. Allein, seitdem durch das wissenschaftliche Experiment unwiderleglich bewiesen worden ist, daß der Zustand einer Wunde wesentlich von gewissen pflanzlichen Lebewesen, von Fäulnißerregern beeinflußt wird, hat man auch erkannt, daß all die früheren Wundmittel und Wundheilmethoden durchaus nicht geeignet sind, den Heilproceß zu befördern, daß sie denselben vielmehr verlangsamen und meistens sogar den bestehenden Zustand verschlimmern. Wir finden diese Fäulnißerreger und die ihnen verwandten Bakterien überall an der Erdoberfläche und auch der Körper des lebenden gesunden Menschen ist nicht frei von ihnen. Es leben zahlreiche Bakterien auf der Haut des Menschen, namentlich an jenen Stellen, welche reichlich Schweiß und Hauttalg absondern, denn die Ausscheidungen der Haut dienen den Bakterien zur Nahrung und werden von ihnen zersetzt. Auch der Schmutz unter den Fingernägeln ist sehr reich an Bakterien und ebenso enthalten die Kleidung und die Wäsche nicht geringe Mengen von ihnen, selbst wenn sie erst kurze Zeit getragen worden sind. Am zahlreichsten finden sie sich in übelriechenden faulenden Substanzen und im Schmutz. Da ist es denn auch kein Wunder, daß, wenn unsere Haut an irgend einer Stelle eine Verletzung, sei es durch Hieb, Schnitt, Reißen, ja selbst durch einen einfachen Stich mittelst eines scharfen, nicht ganz reinen Gegenstandes erfahren hat, auch gleichzeitig Fäulnißerreger in die offene Wunde gelangen und Fäulniß und als Folge dieser wieder Eiterung bewirken. Die Eiterung einer Wunde ist demgemäß auch entgegen früheren Anschauungen keineswegs ein unbedingt eintretendes natürliches Vorkommniß, sondern nur dann allein ein solches, wenn den Fäulnißerregern nicht von Anfang an energisch entgegengewirkt, vielmehr ihnen durch sorglose Behandlung Zeit gelassen wird, ihre verderbliche Thätigkeit zu entfalten. Das sichtbare Zeichen dieser ihrer Thätigkeit ist die Eiterung. In Folge dessen ist auch bei der Behandlung einer jeden Wunde, selbst der kleinsten, erstes Erforderniß, Maßnahmen zu treffen, die im Stande sind, etwa eingedrungene Fäulnißkeime sofort zu vernichten und das Eindringen neuer unmöglich zu machen. Je schneller und je sorgsamer die Maßnahmen gegen die Fäulnißerreger getroffen werden, desto sicherer die Verhütung der Eiterung, desto schneller die Heilung der Wunde. Allein gerade die fäulnißwidrigen Maßnahmen, so einfach sie auch zu treffen sind, werden im täglichen Leben nicht beachtet. Hat sich ein Familienmitglied eine klaffende Schnittwunde zugefügt, da wird sie mit Heftpflaster verklebt, hat sich eines verbrannt oder verbrüht, da wird Mehl aufgestreut, hat sich eines aber nur mit einer Nadel etwas tiefer gestochen, da findet diese ja so unschuldige Verletzung überhaupt keine weitere Beachtung. Welches Unheil aber durch solche zweckwidrige, sorglose Behandlung eintreten kann, das zeigen uns die Berichte über Blutvergiftungen nach ganz kleinen Fingerverletzungen, welche so oft durch die Tagespresse bekannt werden. Da heißt es, ein Mann sticht sich mit einer Nadel oder einer Stahlfeder in die Hand und in wenigen Tagen war er eine Leiche, oder es mußte ihm der Arm abgenommen werden, weil Blutvergiftung erfolgt war. In solchen Fällen ist stets eine faulige Substanz in die kleine Wunde gekommen, welche entweder an der Nadel haftete oder später durch Anfassen eines schmutzigen Gegenstandes hineingelangte. Da die Möglichkeit hierzu aber immer vorhanden ist, so hat auch in allen Fällen stets sofort eine fäulnißwidrige oder antiseptische Behandlung zu erfolgen. Zu diesem Zweck stehen uns eine ganze Anzahl antiseptischer Mittel zur Verfügung, aber nicht ein jedes von diesen ist für die Hand des Laien geeignet. Am besten haben sich bisher bewährt das Kreolin und das Lysol, zwecks erster Reinigung der Wunden, und das Dermatol und Aristol in Form von Pulver oder Salbe zwecks der darauffolgenden Behandlung. Ist eine Verwundung eingetreten, so bereite man sofort aus reinem kalten Wasser durch Hineingießen einiger Tropfen Kreolin oder Lysol eine Lösung von dünnmilchigem Aussehen. In diese Lösung taucht man den verletzten Theil und beläßt ihn in derselben annähernd zwei Minuten. Dadurch erreicht man nicht nur, daß die etwa in die Wunde eingedrungenen Fäulnißerreger vernichtet werden, sondern auch, daß die Blutung nachläßt. Naturgemäß ist auch erforderlich, daß alles Blutgerinnsel, weil dieses nur die Heilung stört, gleichzeitig behutsam entfernt wird. Mit der antiseptischen Reinigung der Wunde ist aber erst das Allernöthigste geschehen, denn vor Allem gilt es, den Zutritt neuer Keime zu verhindern und dies wird am erfolgreichsten dadurch erreicht, daß man sofort nach der Reinigung ein vorher bereitetes Bäuschchen von Wundwatte auf die Wunde so drückt, daß sie vollkommen bedeckt wird. Dieses Bäuschchen wird sodann mittelst Leinewand befestigt. Diese Art der Wundbehandlung ist darum für das tägliche Bedürfniß so überaus empfehlenswerth, weil jede Gelegenheit zur Wundinfection ferngehalten wird, keine Eiterung erfolgt und ein öfteres Erneuern des Verbandes nicht erforderlich ist. Die Wunde braucht somit nicht gewaltsam gestört zu werden und da sie auch durch keinerlei Eiterung in ihrem natürlichen Heilproceß zurückgehalten wird, so heilt sie in den allermeisten Fällen mit einer ganz überraschenden Schnelligkeit. Mit seinen selbstthätigen ersten Vornahmen wird von Laien dem Verwundeten genützt und ihm bis zur Ankunft des Arztes keinerlei Schaden zugefügt, wie durch diese Behandlung. Aber auch gegen Verbrennungen und Verbrühungen giebt es kein für Laienhand geeigneteres Mittel. Bei diesen Verletzungen ist bekanntlich ein sehr gern angewandtes Hausmittel das Aufstreuen von Kartoffelmehl. Dieses Mittel ist nun zwar an und für sich nicht zu verwerfen, weil es durch Abschluß der Luft von den verletzten Hauttheilen günstig wirkt und den Schmerz einigermaßen lindert, aber zur Heilung trägt es in keiner Weise bei. Zweckmäßig allein verfährt man, wenn sofort nach eingetretenem Unglücksfall das Dermatol in Anwendung gebracht wird, denn dasselbe entzieht die verbrannten Hautstellen der Einwirkung der Luft und übt zugleich eine schmerzstillende und fäulnißwidrige Wirkung. Man bestreue also nur sofort den verletzten Theil entweder mit Dermatolpulver und binde darüber Wundwatte oder man belege ihn mit Verbandwatte. Die Behandlung tiefer oder eiternder Brandwunden überlasse man dem Arzt.

Bei der Häufigkeit dieser besonders das weibliche Geschlecht treffenden Verletzungen ist es auf das Dringendste geboten, Dermatol stets im Hause zu haben und sich im Falle

der Noth desselben sofort zu bedienen, sich aber, um den bestehenden Zustand nicht zu verschlimmern und die Heilung auf lange Zeit hinauszuschieben, aller sonstigen Hausmittel entschieden zu enthalten. Die ausgezeichnete Heilwirkung des Dermatols macht sich endlich auch bei verschiedenen Hautleiden bemerkbar, wie vor Allem bei Wundsein der kleinen Kinder und Erwachsener und bei der nässenden Flechte. Wird den Kindern keine ausreichende Hautpflege zu theil, da wird sehr bald an allen den Stellen, wo zwei Hautfalten zusammentreffen, wie z. B. in den Schenkelfalten, am Halse, am oberen Theile der Brust, unter den Achseln, hinter den Ohren, die Haut wund, und nimmt leicht eine feuchte, glänzende und klebrige Beschaffenheit an, so daß ein großer Theil des Körpers wie geschunden aussehen kann. Einen noch unangenehmeren Hautzustand ruft bei kleinen Kindern die nässende Flechte hervor. Ist dieselbe sehr ausgedehnt, so sieht man Stirn, Wangen, Nase, Oberlippe und Kinn mit einer Borke von grünlicher oder schwarzbrauner Farbe, wie mit einer Maske bedeckt, aus welcher die Augen des Kindes klar herausschauen. Manchmal aber auch verbreitet sich die Flechte des Gesichts über die behaarte Kopfhaut, das äußere Ohr, in das Innere der Ohrmuschel und in den Eingang der Nase. Bei beiden Hautleiden zeigt uns die Secretion und Eiterung, daß Bakterienformen in üppigster Lebensthätigkeit sich befinden. Demgemäß erscheinen auch gegen diese Leiden einzig und allein fäulnißwidrige Mittel als indicirt und alle sonstigen Mittel als zweckwidrig, weil sie die unter der Borkenbildung befindlichen Keime nicht zu vernichten vermögen. Man nehme daher auch niemals Stärkemehl oder Poudre, sondern nur das den die Eiterung bedingenden Fäulnißerregern entgegenwirkende Dermatol, oder auch das etwas theure Aristol und bestreue die wunden Stellen damit. Nur dieses Verfahren beschränkt und beseitigt die Secretion und Eiterung und bewirkt dadurch baldige Beseitigung des lästigen Wundseins und der widerlichen nässenden Flechte.*)

Lageveränderung des Magens

oder **Gastroptosis** nennt Professor Glénard den abnormen Tiefstand des Magens, der die Ursache mannigfacher Beschwerden sein kann und durch abnorme Erschlaffung der Bauchdecken und Druck des Corsetts hervorgerufen wird und deshalb vorzugsweise Frauen betrifft. Die dadurch entstehenden Symptome sind Druck und das Gefühl von Vollsein in der Magengegend, selbst Anfälle von stärkeren Magenschmerzen, Aufstoßen, zuweilen Erbrechen, starkes Pulsiren in der Herzgrube, Störungen des Appetits, habituelle Stuhlverstopfung und allgemeine nervöse Beschwerden. Bei der Besichtigung des Bauches zeigt sich die Herzgrube eingesunken und die Contouren der Magens treten unterhalb der Magengegend mehr oder weniger deutlich hervor. Sicherer wird die Diagnose, wenn der Magen künstlich durch Kohlensäure aufgebläht wird, indem man rasch hintereinander zwei Gläser Sodawasser à 200 Gr. trinken oder ein englisches Brausepulver nehmen läßt, denn in diesem Falle treten die sichtbaren Magengrenzen sehr deutlich hervor. Manche Aerzte bedienen sich, anstatt der Kohlensäure-Aufblähung, der Eintreibung von frischer Luft in den Magen mittels einer weichen Schlundsonde und eines einfachen Gummigebläses. Sehr häufig bestehen neben der Lageveränderung des Magens auch Lageveränderungen der rechten Niere (Wanderniere), Lageverschiebung des Dickdarmes, namentlich des Quer-Colons. Immer aber ist die habituelle Stuhlverstopfung ein Hauptsymptom, welches den Praktiker auffordert, seine Aufmerksamkeit auf das eventuelle Bestehen dieser mechanischen Ursache der Funktionen der Verdauungsorgane hinzuweisen und Stuhlverstopfungen nicht bloß symptomatisch zu behandeln. Vor Allem ist Frauen das Tragen fest geschnürter Corsetts und das feste Binden der Röcke zu verbieten und das Tragen einer über der Schambeingegend anzulegenden breiten Bauchbinde anzurathen. Ferner lasse man den Bauch des Morgens mit einem in kaltes Wasser getauchten Flanellappen abreiben, um die Bauch- und Darmmuskulatur zu kräftigen. Außerdem ist die Diät in einer dem besonderen Falle anzupassenden Weise zu regeln und jeder nachweisbare Fehler in der Lebensweise auszuschließen. Besser als Abführmittel sind in sehr vielen Fällen Graham-Brot-Suppen, welchen reichlich frische Butter zuzusetzen ist. Es ist für Viele unglaublich, welche vollen Erfolge dieser einfache diätetische Rath selbst bei solchen Patienten verbürgt, welche seit Jahren ohne Rhabarber, Schweizer Pillen und andere Abführmittel nicht leben zu können vermeinen. Als innerliche homöopathische Mittel haben wir bei Erschlaffung der Bauchdecken **Graphites, Alumina** und ganz besonders **Kalium chloratum** 3. bevorzugt; bei Neigung zu Magenschmerzen auch **Bismuthum subnitricum** 3. und **Nux vomica** 3., letzteres Mittel während der Zeit der Verdauung, also $1-1\frac{1}{2}$ Stunden nach dem Essen genommen, denn sonst wirkt es nicht. Dr. —e.

Praktika.

Bei Diphtheritis haben zahlreiche Untersuchungen des Harns ergeben, daß das reichliche Auftreten von degenerirten Epithelien, schmalen hyalinen und granulirten Cylindern, freien Fetttropfen und weißen Blutkörperchen schon in den ersten Krankheitstagen eine schlechte Prognose bedingt, denn die Erkrankten gehen meist zu Grunde oder gelangen erst nach schweren Herz- und Lähmungserscheinungen zur Genesung. Eine etwas günstigere Vorhersage gestattet das Auftreten eines derartigen Harnsatzes in der zweiten Krankheitswoche, obgleich auch hier der Tod durch Herzlähmung nicht gerade selten ist.

Einreibemittel. Wenn man etwas Arzneiliches zum Einreiben verordnet, namentlich etwas in Wasser oder Weingeist Gelöstes, so gehen manche Menschen, nicht bloß die dummen, sondern auch die vermeintlich klugen, sehr ungeschickt mit dem Einreiben zu Werke; sie gießen etwas davon in die Hand, verschütten dabei mehr, als sie auf den kranken Theil bringen, und darum muß man es ihnen sagen, wie sie sich bei dem Einreiben zu benehmen haben. Sie müssen nämlich das Mittel (z. B. verdünnte Arnica-Tinctur, Hamamelis-Extract rc. Red.) in eine Tasse gießen, dann ein kleines Läppchen Leinen- oder Baumwollenzeug hineintunken und mit diesem Läppchen die einzureibende Stelle tüchtig befeuchten. Ich sage tüchtig, denn zwischen Befeuchten und Befeuchten ist ein großer Unterschied. Nachher aber muß

*) Aristol ist sehr theuer, ein Gramm 40 Pf.; Dermatol kostet das Packet à 25 Gramm 2 Mk. Die Redaction.

die befeuchtete Stelle mit der Hand bis zur Trockenheit sanft abgerieben werden. **Rademacher.**

Das Singen ist eine körperliche Uebung, welche von weitgehender Bedeutung für Gesundheit und Wohlbefinden des Menschen ist. Im Vergleich zu anderen körperlichen Uebungen hat es den Vorzug, daß es zu jeder Jahreszeit gleichmäßig geübt werden kann und keine besonderen Apparate und besonderen äußeren Verhältnisse erfordert. Es bewirkt, wenn richtig betrieben, eine ausgiebige Ventilation der Lungen und verbessert dadurch die Blutbeschaffenheit. Durch die Entspannung des Blutdruckes wird die Arbeit des Herzens erleichtert, der Stoffwechsel wird befördert, und durch die Bewegung des Zwerchfelles wird eine Art natürlicher Massage auf die Baucheingeweide ausgeübt. Es werden also auch Krankheiten der Athmungs- und Circulations-Organe wohlthätig beeinflußt. Dr. **Barth.**

Vermischtes.

Personalien. Der homöopathische Arzt Dr. Adam in Würbenthal ist verstorben. — Dr. med. W. Schulte aus Cöln a. Rh. hat sich in Solingen als homöopathischer Arzt niedergelassen und wohnt Ost- und Casinostraßen-Ecke. — Am 25. August d. J. starb zu Annaberg der langjährige Kassirer des Landesvereins für Homöopathie im Königreiche Sachsen Herr Kaufmann C. Herm. Ebeling.

Wegen fahrlässiger Körperverletzung verurtheilte die Strafkammer des Landgerichts in Mannheim den praktischen Arzt Dr. H. aus Leimen zu einer Geldstrafe von 500 Mk. Derselbe behandelte ein dreijähriges Kind an skrophulöser Augenentzündung und hatte die Absicht, demselben Calomel äußerlich zu verordnen (also Mercurius dulcis), verschrieb sich aber und schrieb Sublimat, also den äußerst giftigen Mercurius sublimatus corrosivus. Der Apotheker wollte dieses Mittel erst nicht abgeben, that es aber doch, nachdem die Mutter des Kindes versichert hatte: der Arzt wolle es persönlich anwenden. Letzterer achtete leider nicht auf den auf der Arznei-Schachtel befindlichen Todtenkopf und das Giftetiquett, sondern pinselte das ätzende Gift in die Augen trotz fürchterlichen Schreiens des kleinen Patienten Die Augenlider schwollen faustdick auf und eiterten, und das Kind mußte nach Heidelberg in die Augenklinik gebracht werden, wo man feststellte, daß dieses Aetzmittel beide Augen völlig zerstört und das Sehvermögen für immer vernichtet hatte. Der Arzt entschuldigte seine Handlungsweise durch die Aufregung, in der er sich durch die Krankheit seines eigenen Kindes und seines Vaters befand, und in die er noch weiterhin durch die Ungeberdigkeit des Kindes bei der Untersuchung der Augen gerathen sei. Von dem gerichtlichen Sachverständigen wurde schwer gerügt, daß Dr. H. die Art der Anwendung dieses Giftes nicht auf's Recept geschrieben habe und daß der Apotheker die Gebrauchsanweisung, in Folge Fehlens derselben auf dem Recepte, auch nicht anbringen konnte. Dies sei eine bedenkliche Neuerung unter den jüngeren Aerzten. Dr. H. hat außerdem die Eltern des Kindes noch mit einem Kapitale von 7500 Mk. abgefunden. (Was diese elende Quecksilbertherapie schon für Unheil angerichtet hat, ist kaum zu sagen. Und doch wird man nicht klug, und schiebt unschädliche, seit Jahrhunderten bewährte Mittel bei Seite. Empfahl doch kürzlich sogar ein Dr. Majewsky in der „Wiener medizinischen Presse“ [1897, pag. 573] als allerneustes und allerbestes Mittel gegen Quetsch-, Riß-, Schuß- und Bißwunden eine Quecksilber-Oxyd-Salbe, welche 25,0 Mercurius oxyd. flav. auf 100 Gramm Vaselin enthält. Red.)

Die Morphiumsucht unter den Aerzten. Aus einer von Robet zusammengestellten Statistik von 1000 Fällen von Morphinomanie geht hervor, daß die Aerzte von allen Berufsarten weitaus den größten Procentsatz dieser Art von Kranken liefern. Von 650 morphiumkranken Männern waren 287 Aerzte (40,4 %), 21 Apotheker (3,2 %), 46 Soldaten (7 %), 57 Kaufleute (8,7 %), 100 ohne Beruf (15,5 %), 3 Professoren (0,4 %), 4 Richter (0,6 %), 6 Künstler (0,9 %), 5 Schriftsteller (0,7 %), 7 Advokaten (1 %), 2 Priester (0,3 %), 3 Politiker (0,4 %), ferner 37 Arbeiter (5,6 %) und 23 Angestellte (3,5 %). Von 350 Weibern waren 35 an Aerzte verheirathete Frauen (10 %), 151 ohne Beruf (43 %), 47 Arbeiterinnen (13,4 %), 50 Dirnen (14,1 %). („Allg. Wiener med. Zeitung“ Nr. 27, 1897.)

Zur „Curpfuscher“-Frage. Auf dem diesjährigen deutschen Aerztetage, welcher am 10. und 11. September in Eisenach stattfand, beschloß man die Wiederherstellung des gesetzlichen Verbotes der Ausübung der Heilkunde durch nicht hierzu approbirte Personen unter der Voraussetzung anzustreben, daß die „Fundamentalrechte“ der approbirten Aerzte (Freizügigkeit, Freiwilligkeit der ärztlichen Hülfeleistung und freie Vereinbarung des Honorars) ungeschmälert aufrecht erhalten bleiben. — Hierzu bemerkt Dr. Lohmann in Hannover in Nr. 34 des „Aerztlichen Central-Anzeigers“: „Erkenne ich im Allgemeinen auch die moralische Verpflichtung der Aerzte an, die Behörden auf Schäden der öffentlichen Gesundheitspflege aufmerksam zu machen und bei der Abstellung sachverständigen Rath zu ertheilen, so halte ich grade in diesem Falle ein Vorgehen für verkehrt. Hier wird uns kaum einer glauben, daß wir im Interesse der Bevölkerung handeln, sondern diesen Grund nur als einen sehr durchsichtigen Deckmantel für Brotneid, Eifersucht, Hochmuth und Habsucht betrachten. Setzen wir uns diesem Vorwurfe nicht aus und überlassen es getrost den Regierungen, Schäden zu beseitigen oder ihnen vorzubeugen, die sie, wie so manche Verordnungen der letzten Jahre zeigen, in ihrer ganzen Bedeutung erkannt haben.“

Der Bacillus der Bubonenpest. Neuerdings haben französische Aerzte, insbesondere Yersin, ein Heilserum gegen die Pest gewonnen, mit dem, wie es scheint, sehr gute Erfolge erzielt worden sind. — Es gelingt nämlich, die Pestbazillen durch Erhitzung in ihrer Virulenz so abzuschwächen, daß sie wohl noch eine Erkrankung herbeiführen, aber nicht mehr tödtlich wirken. Dann kann man dem betreffenden, zum Versuch benutzten Thier schon etwas virulentere Bazillen einspritzen, ohne daß es zu Grunde geht, und wenn man diese Steigerung allmählich bis zu vollvirulentem Material fortsetzt, so wird das Thier gegen Pest unempfindlich. Das Blutserum solcher gegen Pest immunisirter Thiere hat nun die Eigenschaft, wenn man es anderen Thieren oder Menschen einspritzt, auch diese gegen Pest zu schützen oder die

schon ausgebrochene Krankheit zu heilen. Bis jetzt werden zur Gewinnung des Pestserums Pferde benutzt.*)

Ueber den Werth von einheimischen, überhaupt **Hausmitteln** sagt Paracelsus: „Ein Arzt soll nicht übersichtig sein, sondern er soll vor sich niederschauen wie eine Jungfrau, so wird er zu seinen Füßen einen größeren Schatz für alle Krankheiten finden, denn Indien, Aegypten, Griechenland ꝛc. ihm zu senden vermag."

Literarische Anzeigen.

(Die mit uns in Change-Verkehr stehenden Zeitschriften werden nach Eingang der ersten Nummer hier angezeigt.)

Handbuch der hypnotischen Suggestion für Aerzte, Praktiker und Erzieher. Von Reinhold Gerling. 212 S. 8°. Preis 3 Mk. 50 Pf. (H. Stange & Comp., Berlin.)

Das Gerling'sche Werk ist auf Grund praktischer Erfahrungen, welche Verfasser mit seinen Freunden auf dem Gebiete des Hypnotismus und der Suggestions-Therapie im Laufe mehrerer Jahre gemacht hat, geschrieben worden und sollte von jedem Praktiker auf dem Gebiete der Heilkunde und jedem Kindererzieher gekannt sein, schon um zu einer Selbstkritik seiner Leistungen zu gelangen. Daß Letztere bei sehr vielen Krankenbehandlern fehlt, sie mögen eine Heilmethode ausüben, welche sie wollen, steht positiv fest, wenn man die Heilungsberichte überblickt, welche bona fide veröffentlicht werden. Nur wollen wir dagegen Verwahrung einlegen, daß Verfasser meint, daß man sich dann von dem anhaftenden Aberglauben von der Heilwirkung der Arzneimittel emancipiren würde. Das hieße: das Kind mit dem Bade ausschütten. Nicht jeder der praktischen Heilkunde Beflissene ist zur Ausübung der Suggestions-Therapie im Sinne der Mesmerianer befähigt und kann, wenn er sich trotzdem damit beschäftigt, durch Ungeschicklichkeit oder auf irgend eine andere Weise mehr Schaden als Nutzen stiften. Andrerseits aber giebt es eine große Reihe von Krankheiten, welche verschiedene Angriffspunkte darbieten, auch anderen Heilmitteln und Heilmethoden ebensogut und vielleicht noch besser zugänglich sind, als durch dieses neue Verfahren, welches Verfasser in den Vordergrund zu stellen sich bemüht. Und so werden denn auch andere Heilmethoden wenn sie in vernünftiger Weise und an richtiger Stelle angewandt werden, also auch die Homöopathie, ihren bleibenden Platz auf therapeutischem Gebiete behalten. Sie bilden wie jene nur je ein Glied in der Kette der von Menschen bei Krankheiten ersonnenen Künste, um einen Kranken zu heilen, der nach menschlichem Ermessen durch die allmächtige Naturheilkraft allein nicht genesen sein würde. **R.**

*) Der Pestbazillus ist ein kurzes, plumpes, unbewegliches Stäbchen, in jungen Culturen oft ganz kugelig, mit einer weiten Gallert- oder Schleimhülle umgeben. Er findet sich massenhaft in dem Safte der Pestbeulen, wo er meist länger und etwas weniger lang erscheint und gewöhnlich keine Kapseln erkennen läßt. Er läßt sich künstlich auf verschiedenen Nährboden züchten, scheint aber nach einiger Zeit seine Virulenz vollständig einzubüßen.

Sehr instruktive Abbildungen des Pestbazillus enthält Nr. 2804 (25. März 1897) der „Leipz. Ill. Ztg."; auch dem Text entnahmen wir obige Data.

Die Individualität vom allgemein menschlichen und ärztlichen Standpunkt. Von Dr. med. J. Fröhlich, K. S. Stabsarzt z. D. 410 S. 8°. Brosch. 6 Mk. (M. Zimmer's Verlag in Stuttgart.)

Ein sehr interessantes und lesenswerthes Buch, mehr für Aerzte geschrieben, und speciell die Homöopathie mit betreffend. Freilich wird Verfasser bei enragirten Homöopathen auf Widerspruch stoßen. Der einsichtigere Theil wird ihm aber im Stillen Recht geben, während von den Uebrigen vorläufig nichts zu hoffen ist. **R.**

Die Rechte des Angeklagten. Ein unentbehrlicher Rathgeber und Wegzeiger im Strafproceß von Fritz Hartwig. Preis 75 Pf. (Verlag von Arthur Bergmann, Breslau, Adalbertstraße 26.)

Das ist zwar kein homöopathisches Buch. Aber wenn wir erwägen, wie oft schon nichtsahnende Anhänger der Homöopathie, die sich ganz unschuldig fühlten und sich dessen durchaus nicht bewußt waren, etwas Strafbares begangen zu haben, mit den Strafgesetzen in Conflict geriethen, ja sogar bestraft wurden, so könnte man fast Jedem empfehlen, sich diesen Rathgeber anzuschaffen, damit er nicht durch Unkenntniß in Schaden geräth. **R.**

Oeffentliche Correspondenz.

Leser in M. Das neue Mittel **Echinacea angustifolia** haben wir in Deutschland noch nicht; doch wird es aus Amerika bezogen werden. Es ist von Mitgliedern des American Instituts of Homoeopathy geprüft und bereits mit gutem Erfolge praktisch versucht worden bei schwerem Scharlachfieber mit Diphtherie. Die Heilung erfolgte sogar in solchen Fällen, wo der diphtherische Proceß sich von der Rachenhöhle aus bis in die Nasenhöhlen ausbreitete, und wo die Zunge so geschwollen war, daß sie zwischen den Lippen hervorragte. Auch bei schweren, eitrigen Mandelentzündungen hat man Echinacea mit Erfolg gebraucht. Die Gabengröße ist allerdings keine homöopathische: 10—30 Tropfen in Wasser, stündlich wiederholt, von der Tinctur. Wo man das Mittel nicht eingeben konnte, verwandte man als Spray, 1 Theil der Tinctur zu 10 Theilen Wasser. (Homoeopathic Recorder XII, Nr. 8, 1897.)

R. R. in Frankfurt. Ihnen in diesem Falle brieflich oder öffentlich Rathschläge zu ertheilen, ist nicht angängig. Im Uebrigen ist diese Sache ja auch nicht schlimm, da es sich nur um Beschwerden handelt, welche viele junge Leute in Ihrem Alter zu ertragen haben, und die wieder verschwinden.

Mehrere Leser. Haben Sie wirklich im Ernste eine Besprechung dieser Sache in unserm Blatte erwartet? Sunt pueri etc. etc.

Anzeigen.

Zur Beachtung.

Es sind im Laufe dieses und verflossenen Jahres mehrere hundert **Bestellbriefe** bei uns eingegangen, in denen **theils der Name, theils der Wohnort des Bestellers** fehlte, und wo trotz sorgfältigsten Nachsuchens in unseren Büchern nichts zu ermitteln war und die Bestellung deshalb nicht ausgeführt werden konnte. **Nicht selten war auch der Name des Bestellers absolut unlesbar.** Wir bitten unsere werthen Kunden, welche ohne Antwort gelassen worden sind, auch dieser Möglichkeiten bei Nichtausführung ihrer Aufträge eingedenk zu sein und event. nochmals zu schreiben.

Dr. Willmar Schwabe's Homöopathische Central-Apotheke in Leipzig.

Die Dr. Willmar Schwabe'sche Central-Apotheke in Leipzig, Querstraße Nr. 5, empfiehlt:

Arnica-Haaröl

in Flaschen	à 30	Gramm	Mk. —,50.
" "	à 50	"	" —,75.
" "	à 100	"	" 1,20.
" "	à 150	"	" 1,50.
" "	à 250	"	" 2,25.
" "	à 500	"	" 4,—.

Berolinum,

vorzüglich bewährtes Mittel gegen Hühneraugen und Hornhautbildungen. In Flaschen mit Pinsel und Anweisung. Preis Mk. —,50.

Gut erhaltene Jahrgänge 1885, 1886, 1889, 1890, 1891 und 1893 der „Populären Zeitschrift für Homöopathie" kaufen wir zurück, weil unser Vorrath vergriffen ist.

Dr. Willmar Schwabe's Verlag in Leipzig.

Ein 34jähriger Mann, verheirathet, aber kinderlos, mit voller Gymnasialbildung, welcher einige Jahre Staatswissenschaften studirte und 5 Jahre lang **Secretär** und **Assistent** eines homöopathischen Arztes war, **sucht** einen für ihn passenden Platz. Gütige Offerten befördert die Exp. d. Ztg. unter **Kl. 8988.**

Dr. Willmar Schwabe's homöopath. Central-Apotheke

in **Leipzig, Querstrasse 5,**

macht hiermit auf ihr reichhaltiges Lager von **homöopathischen Hausapotheken, Reise-** und **Taschenapotheken,** sowie **Hausthierapotheken** angelegentlichst aufmerksam.

Für homöopathische Vereine!

Populäre Vorträge über **Homöopathie und naturgemäße Heilmethode** hält **Kierdorf, Höxter, Westf.**

Die Anhänger der Homöopathie von **Münster i. W.** und **Umgegend** gestatte ich mir darauf hinzuweisen, daß in meinem Geschäfte **Hirsch-Apotheke, Roggenmarkt 13,** sämmtl. **Originalpackungen** homöopathischer Mittel aus der **Central-Apotheke** von **Dr. Willmar Schwabe in Leipzig** vorräthig sind. Außerdem werden Recepte von aus derselben Quelle bezogenen Tinkturen, Verreibungen 2c. angefertigt.

Hirsch-Apotheke, Münster i. W.
W. Lakemeyer.

Im Verlage von **A. Marggraf's Homöopathischer Officin** in **Leipzig** erschien:

Die

Unhaltbarkeit der Hochpotenzen

und ein

Versuch zur Klärung ihrer Wirkung

von

Dr. Kallenbach,

homöopathischem Arzte in Rotterdam.

52 S. 8°. Preis 80 Pf.

Eing. Schutzm. „Eisbär." **Warme Fussdecken,** gegerbte Heidschnuckenfelle best. Mittel gegen kalte Füße, langhaarig, silbergrau (wie Eisbär). Größe etwa 1 qm, das Stück 4—6 Mk. ausgesucht schöne Exemplare 7,50 Mk. Bei 3 Stück frco. Prosp. u. Preisverz., auch über Fußsäcke, gratis. W. Heise, Lünzmühle b. Schneverdingen, Lüneb. Heide.

Selbstmassage mittelst der neu erfundenen und patentirten

Massir-Kugelkette.

Preis 6 Mk.

Ersetzt die Handmassage vollständig und ist besonders anwendbar bei Affectionen der Rückenmuskeln, Hexenschuß, Genickschmerzen, Hämorrhoidal-Stauungen 2c.

Prospecte auf Verlangen durch

Dr. Willmar Schwabe's Homöopathische Central-Apotheke in Leipzig.

Hauptniederlagen

von Arzneien aus Dr. W. Schwabe's homöopathischer Central-Apotheke in Leipzig befinden sich in

Barmen, Wertherstr. 4, in der **Schwanen-Apotheke.**
Berlin SO., Elisabethufer 34, am Oranienplatz, in Dr. **Lade's Oranien-Apotheke.**
Bielefeld-Gadderbaum, in der **Apotheke zum rothen Kreuz.**
Brandenburg a. d. Havel, Jacobstr. 18, in der **Germania-Apotheke.**
Breslau, Ring 44, in der **Naschmarkt-Apotheke.**
Cöln a. Rhein, Hohe Straße 35/37, in der **Hirsch-Apotheke.**
Dresden, Neumarkt 8, Eingang Landhausstraße, in der **Salomonis-Apotheke.**
Elbing, Westpreußen, Fischerstraße 45, in der Königl. priv. **Apotheke zum goldenen Adler.**
Essen a. d. Ruhr, Markt 2, **Löwen-Apotheke.**
Frankfurt a. Main, Kaiserstraße 39, in der **Kaiser-Apotheke.**
Halberstadt, Kaiserstr. 43, in der **Kaiser-Apotheke.**
Hamburg, am Rathhausmarkt, in der **Rathhaus-Apotheke.**
Karlsruhe, Baden, Kaiserstr. 72, **Löwen-Apotheke.**
Magdeburg, Breiteweg 121, in der **Hirsch-Apotheke.**
Münster in Westphalen, am Roggenmarkt 13, in der **Hirsch-Apotheke.**
Potsdam, Hohenwegstr. 11, in der **Königl. Hofapotheke.**
Solingen, am Alten Markt, in der Schwanen-Apotheke.
Stettin, Deutsche Straße 5, in der **Bären-Apotheke.**
Wien I, Stephansplatz 8, in der **Alten k. k. Feldapotheke.**
Wittenberge, Berlin-Hamburger-Bahn, in der **Bismarck-Apotheke.**

Im Auslande:

Amsterdam, Heiligeweg, hoek Singel, in der **Internationale-Apotheek.**

Homöopathische Gesundheits- **Chocolade,** frei von Gewürzen à Pfd. Mk. 2.—
Homöopathischen **Cacao,** entölten, garantirt rein „ „ „ 2.80 / „ „ „ 1.50
empfiehlt die **Homöopathische Centralapotheke Dr. Willmar Schwabe, Leipzig.**

Dr. Willmar Schwabe's
Homöopathischer Gesundheitskaffee

aus der Fabrik von

Louis Wittig & Comp. in **Cöthen**

hat sich trotz vielfachen Nachahmungen immer noch als das beste Kaffee-Surrogat bewährt, welches wegen seines reichen Gehalts an Extract- und Proteïnstoffen ein billiges Volksnahrungsmittel im besten Sinne des Wortes ist und auch Kranken ganz besonders empfohlen zu werden verdient. Es wird in ganzen, halben und drittel Pfund-Packeten, welche vollwichtig sind, verkauft. Neun Pfund franco versandt kosten innerhalb der ersten Deutschen Postzone 2 Mk. 95 Pf., für die weiteren Zonen 3 Mk. 20 Pf.

Dr. W. Schwabe's Homöopathische Central-Apotheke
in **Leipzig.**

In diesen Tagen ist durch Kauf der Verlag von

Der homöopathische Arzneischatz
in seiner
Anwendung am Krankenbette.
Für Familie und Haus
von
Sanitätsrath Dr. **Bernhard Hirschel,**
weil. prakt. Arzt in Dresden etc.
Nach des Verfassers Tode neu bearbeit
von
Dr. med. **Goullon,** Weimar.
16. Auflage. — geb. 4 Mark.

von Friedrich Fleischer in Leipzig auf die unterzeichnete Verlagshandlung übergegangen, und empfiehlt dieselbe dieses vorzügliche Handbuch den homöopathischen Aerzten und Anhängern der Homöopathie als eins der besten Bücher dieser Art, welche existiren, auf das Wärmste.

Leipzig, im August 1897.
Täschner & Co.,
Homöopathische Central-Apotheke und Verlagsbuchhandlung.

Das neue specielle
Illustrirte Preisverzeichniß
der Homöopath. Central-Apotheke von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig,
Querstraße 5,

228 Seiten umfassend, mit zahlreichen, zum Theil colorirten Abbildungen versehen, ist soeben erschienen. Dasselbe enthält im Anhange: Die Geschichte der Homöopathie mit zahlreichen statistischen Daten und einen „Kleinen homöopathischen Hausarzt" von 9 Druckbogen im Umfange. Zur allgemeinen Gratisversendung gelangt nur ein Auszug aus diesem Preisverzeichniß. Das Letztere wird auf Verlangen gratis gesandt oder den hierhergelangenden Bestellungen auf Wunsch beigelegt.

Fussschweisspulver (Talcum saponato-salicylicum) pro Schachtel 50 Pf.
Hamamelis-Extract 15 Gr. 30 Pf., 25 Gr. 50 Pf., 50 Gr. 90 Pf., 100 Gr. 150 Pf.;
Hamamelis-Salbe 15 Gr. 40 Pf., 25 Gr. 60 Pf., 50 Gr. 100 Pf., 100 Gr. 170 Pf.
Hamamelis-Seife, überfettete, pr. St. à 100 Gr. 60 Pf.
Hensel's Tonicum, 50 Gramm 1 M., 100 Gramm 1 M. 50 Pf., 200 Gramm 2 M., 500 Gramm 4 M.
empfiehlt die
homöopath. Centralapotheke
Dr. Willmar Schwabe,
Leipzig, Querstrasse 5.

17 Bände geb. à 10 M.
17586 Seiten Text.
Brockhaus' Konversations-Lexikon liegt vollständig vor.
Jubiläums-Ausgabe
1039 Tafeln.
322 Karten. 138 Chromos.
131408 Stichworte.
10406 Abbildungen.

Empfehlenswerthe Bücher
aus dem Verlage von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Lehrbuch der homöopathischen Therapie. 2 Bde. 18 M. 50 Pf.
Buhlmann, Handbuch der homöopathischen Praxis. 11 M. 50 Pf.
Heinigke, Handbuch der Arzneiwirkungslehre. 12 M.
Farrington, Klinische Arzneimittellehre. Geb. 12 M.
Dewey, Katechismus der reinen Arzneiwirkungslehre. Brosch. 5 M. Geb. 6 M.
Donner, Ueber Spätformen von angeborener Syphilis. Geb. 3 M. 75 Pf.
v. Fellenberg-Ziegler, Kleine Arzneimittellehre. Geb. 3 M. 75 Pf.
Bruckner, Homöopathischer Hausarzt. Geb. 3 M.
v. Gerhardt, Handbuch der Homöopathie. Geb. 8 M.
Goullon, Die scrophulösen Erkrankungen. Geb. 3 M. 75 Pf.
Constantin Hering's Homöopathischer Hausarzt. Geb. 4 M.
Brendt, Joh. C. Frd., Homöopath. Haus- und Selbstarzt. Geb. 2 M. 50 Pf.
Willmar Schwabe's Großer illustrirter Hausthierarzt. Geb. 6 M.
Schäfer, J. C., Homöopathische Thierheilkunst. Geb. 2 M. 75 Pf.
Homöopathisches Vademecum. Berichtigung der über die homöopathische Heilmethode bestehenden irrigen Anschauungen und Vorurtheile, nebst Rückblicken auf die Geschichte und Statistik der Homöopathie. Mit Anhang: Kleiner homöopathischer Hausarzt, nebst Charakteristik von 40 wichtigen homöopathischen Arzneimitteln und genauer Angabe der Gabengröße für jeden Einzelfall. Mit dem Porträt Sam. Hahnemanns. Broschirt 1 M., geb. 1,50 M.

Die
Pflege des Ohres
in ihren wichtigsten Grundzügen
für Haus und Familie
von
Dr. med. **Theod. Hengstebeck,**
Leipzig.
60 S. 8°. Preis brosch. 1 Mk.
Commissionsverlag
von Dr. Willmar Schwabe, Leipzig.

Billige homöop. Antiquaria;
Katalog gratis von Krüger & Co., Leipzig.
Ankauf und Tausch von Büchern! (1988

Verantwortlicher Redacteur: In Vertretung W. Scharff in Leipzig. — Verlag: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 19 u. 20 der „Leipziger Populären Zeitschrift f. Homöopathie", October 1897.

Landes-Verein für Homöopathie im Königreiche Sachsen. Die diesjährige Versammlung fand am 4. September im Saale des Restaurant „Schloß Ritterstein" statt; es nahmen an derselben Theil die 5 Vorstandsmitglieder und 16 Delegirte der Vereine Annaberg, Buchholz, Chemnitz, Cunersdorf, Crottendorf, Dresden, Harthau, Leipzig, Marienberg, sowie als Gäste zahlreiche Mitglieder des Leipziger Vereines und zwei des Halle'schen. In Vertretung des durch Krankheit daran verhinderten 1. Vorsitzenden, Herrn Dr. Puhlmann, leitete der 2. Vorsitzende, Herr E. Apian-Bennewitz aus Annaberg dieselbe. Der Antrag desselben, welcher an der Spitze des Vereinsnachrichtenblattes voriger Nummer d. Z. zum Abdruck gelangte, veranlaßte eine ziemlich lebhafte, längere Discussion, in welcher die Wichtigkeit derselben und das Interesse des Laienpublikums an dieser Sache von allen Rednern, mit Ausnahme eines einzigen, betont wurde. Es wurde beschlossen, eine Petition an den Vorsitzenden des Deutschen Apothekervereines und den Bundesrath abzusenden und in dieser darum zu bitten, daß die Pharmacopoea homoeopathica polyglotta des Dr. W. Schwabe in Leipzig als homöopathische Normalpharmakopöe in Preußen eingeführt werde, oder daß dieselbe wenigstens als Grundlage benützt werde, da sie sich streng nach Hahnemann's Vorschriften richte, während andere Autoren vielfach von denselben abweichen und dadurch Arzneipräparate von ganz anderer Valenz und Qualität erzielten. Wäre Preußen einmal mit gutem Beispiele vorangegangen, so würden die anderen Bundesstaaten wohl demselben folgen. Der Vorstand des Landesvereins wurde beauftragt, die Sache in die Hand zu nehmen. — Als Kassenrevisoren waren die Herren Otto Kluge aus Dresden und Anton Lötsch aus Buchholz gewählt, welche die Kasse und Bücher revidirten, Alles in Ordnung fanden und bei der Versammlung Entlastung beantragten, die ohne Weiteres bewilligt wurde. Das Andenken der in diesem Jahre verstorbenen Herren Dr. Werner in Wilster und C. H. Ebeling in Annaberg, welche den Landesverein vor 24 Jahren in Döbeln ins Leben gerufen und lange Jahre für ihn gewirkt hatten, wurde auf Antrag des Vorstandes von der Versammlung durch Erheben von den Plätzen geehrt. Ein von Herrn Dr. Willmar Schwabe eingegangenes Begrüßungstelegramm kam zur Verlesung. Der Schriftführer gab einen kurzen Ueberblick über die homöopathische Chronik seit der letzten Versammlung über neu erschienene homöopathische Werke, über die Niederlassung homöopathischer Aerzte, Uebertritt von Aerzten zur Homöopathie 2c. Sehr lebhaft gestaltete sich die Vorstandswahl. Der bisherige langjährige Vorsitzende Herr Dr. G. Puhlmann bat mit Rücksicht auf seinen leidenden Zustand, von seiner Wiederwahl abzusehen, und mußte diese Bitte bei dem starken Widerspruche wiederholen. Auf Antrag des Herrn R. Schmidt-Buchholz, welcher lebhaften Anklang und vielfache Unterstützung fand, wurde nun Herr Dr. Puhlmann zum Ehrenvorsitzenden gewählt. Nach vielen Vorschlägen für den 1. Vorsitzenden und vielem Debattiren wurde schließlich Herr Ed. Illing in Annaberg als 1. Vorsitzender gewählt. Als 2. Vorsitzender war der bisherige Inhaber dieses Amtes, Herr Apian-Bennewitz vorgeschlagen worden, welcher jedoch bat, lieber einen Leipziger Herrn zu wählen. Nach verschiedenen Vorschlägen und Besprechungen ging Herr Lehrer R. Michaelis in Leipzig als 2. Vorsitzender aus der Wahl hervor. Als Schriftführer und Kassirer wurden die bisherigen Herren wiedergewählt. Stellvertretender Schriftführer ist der jeweilige Schriftführer des nächstjährigen Versammlungsortes, diesmal Buchholz. Der Vorstand setzt sich also zusammen, wie folgt:

1. Vorsitzender Herr Ed. Illing, Posamentenfabrikant, Annaberg.
2. Vorsitzender Herr R. Michaelis, Lehrer, Leipzig-Reudnitz, Kohlgartenstr. 48.

Kassirer Herr G. Köhler, Kaufmann, Marienberg.

1. Schriftführer Herr E. Karcher, Leipzig-Neustadt, Einertstraße 2.
2. Schriftführer Herr A. Lötsch, Buchholz.

Als Versammlungsort für nächstes Jahr wurden Annaberg und Buchholz vorgeschlagen und für Buchholz gestimmt, besonders mit Rücksicht darauf, daß der dortige Verein nächstes Jahr sein silbernes Jubiläum feiert. Zum Schlusse referirte der Schriftführer noch über Rückenmarks-Leiden und mehrere Heilungen solcher Fälle durch Hypericum perforat., welche durch irgend ein Trauma des Rückenmarkes entstanden waren. So endete nach fast 4stündiger Dauer die Versammlung gegen 8 Uhr abends.

Auch dieses Mal hatte der Leipziger Verein es sich nicht nehmen lassen, für die Delegirten und Gäste ein geselliges Beisammensein zu veranstalten, zu welchem noch zahlreiche Mitglieder nebst Angehörigen des Leipziger Vereines erschienen. Tanz und zahlreiche humoristische Vorträge hielten die Anwesenden bis zur 2. Nachtstunde zusammen. Der Sonntag, 5. September, wurde dazu benützt, den Leipziger „Scherbelberg," welcher kürzlich auf der Versammlung für Gesundheitspflege in Karlsruhe so viel „Staub" aufwirbelte, sowie die Sächsisch-Thüringische Industrie- und Gewerbe-Ausstellung zu besuchen. Der Montag Vormittag vereinigte die meisten Delegirten nebst ihren Damen zu einer Besichtigung des Dr. Schwabe'schen Etablissements, welche unter Führung des Besitzers selbst und zweier Beamten stattfand. Ihren Abschluß fand diese in einem Frühschoppen mit kaltem Büffet, zu welchem Herr Kommerzienrath Dr. Schwabe die Erschienenen als Gäste geladen hatte, und noch manches ernste und heitere Wort fiel hierbei über die Homöopathie und ihre Weiterentwickelung.

E. Karcher.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin. Zur gefälligen Beachtung. Seit einiger Zeit schweben Verhandlungen mit einem großen Berliner Kranken- und Diakonissenhause wegen Einrichtung einer homöopathischen Station größeren Umfanges. Diese Verhandlungen werden vom Vereine „Berliner homöopathisches Krankenhaus" und vom „Berliner Verein homöopathischer Aerzte" geführt. Von

der beabsichtigten homöopathischen Station würden zwar zunächst nur Diejenigen einen Nutzen haben, die sich behufs homöopathischer Behandlung in dieselbe würden aufnehmen lassen können; indes würde jene Einrichtung eine Prüfung der homöopathischen Heilmethode, anderen Heilmethoden gegenüber, in einem großen öffentlichen Krankenhause ermöglichen und dadurch von unberechenbarem Werth für die weitere Entwickelung und Anerkennung der Homöopathie nicht allein im Königreich Preußen, sondern auch im ganzen Deutschen Reiche sein. Aus diesem Grunde tritt das rein örtliche Interesse der Berliner Homöopathen weit zurück gegen den großen allgemeinen Nutzen, den die Homöopathie von der Einrichtung der geplanten Station haben würde.

Zur Ueberwindung von Schwierigkeiten, die jenem Vorhaben von gegnerischer Seite bereitet werden, hat der hervorragend bei der Sache betheiligte „Berliner Verein homöopathischer Aerzte" es für angezeigt gehalten, sich mit der Bitte um Unterstützung an die preußische Regierung, und zwar an deren Centralstelle für Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen, zu wenden. Eine bezügliche Petition befindet sich, behufs Sammlung von Unterschriften, bereits bei einer größeren Zahl von homöopathischen Vereinen im Umlauf, so weit deren Adressen aus dieser Zeitschrift zu ersehen, oder den Berliner homöopathischen Aerzten bekannt geworden waren. Da es aber im Hinblick auf das zu erstrebende Ziel von größter Wichtigkeit wäre, wenn eine imponirende Zahl von Unterschriften zusammen käme, wollen sich alle mit Petitionsexemplaren bis jetzt noch nicht bedachten homöopathischen Vereine und ferner solche Homöopathen im Königreich Preußen, die sich für die Sache interessiren und die in der Lage sind, eine größere Zahl von Unterschriften beschaffen zu können, wegen Uebersendung von Petitionsexemplaren gefälligst sogleich mittels Postkarte an den homöopathischen Arzt, Herrn Dr. Kleinschmidt, Berlin SW., Friedrichstraße 221, wenden. Die Unterschriften würden spätestens bis Ende November an denselben Herrn zurückzusenden sein. —

Mit den October-Versammlungen tritt unser Verein in das Wintersemester, in den Zeitabschnitt der eigentlichen Vereinsthätigkeit. Voraussichtlich werden innerhalb der nächsten Monate im Deutschen Reichstage wichtige Entscheidungen darüber getroffen werden, ob es Nichtärzten im Deutschen Reiche noch fernerhin gestattet sein soll, Kranke zu behandeln, oder nicht. Wenn sich der „Erste homöopathische Verein zu Berlin" auch von jeher von solchen Laienpraktikern fern gehalten hat, die durch Ueberhebung und ihr ganzes Auftreten nur dazu beitragen, dem Ansehen der Homöopathie zu schaden, so wird der Verein doch nach Kräften und mit den ihm zu Gebote stehenden Mitteln im Interesse der Homöopathie für das Fortbestehen der bisherigen bezüglichen Gesetzesvorschriften einzutreten suchen.

Die nächsten Mitgliederversammlungen finden am zweiten und vierten Freitage dieses Monats, am 8. und 22. October, von 8 Uhr abends an, im Vereinssaale, Beuthstraße 22, I, statt. Falls an diesen Abenden nichts anderes vorliegen sollte, wird das in Aussicht genommene Gesetz gegen die Kurpfuscherei besprochen werden.

H. Sectt,
Vereinsschriftführer und **Curatoriumsmitglied** des **Vereins „Berliner homöopathisches Krankenhaus."**
Cottbuser Straße 10, II.

Am Montag, den 6. September, abends $8^1/_2$ Uhr hielt der aus den beiden alten gebildete **Neue Homöopathische Verein Brandenburg** im Vereinslocal, Trauerberg 14, seine erste Versammlung wieder ab. Auf der Tagesordnung stand als Hauptpunkt: „Die erste Hülfe bei Unglücksfällen." Herr C. Wackermann hatte sich zur Haltung dieses Vortrags bereit erklärt und führte auch den zahlreich erschienenen Mitgliedern die ersten Hülfeleistungen bei Unglücksfällen in anschaulicher Weise vor, zugleich an die Unglücksfälle der Eisenbahnen in letzter Zeit anknüpfend. Nachdem der Vortragende seine Rede unter allgemeinem Beifall geendet hatte und auch sonst nichts besonderes zu erinnern war, wurde der geschäftliche Theil geschlossen und das Vergnügen trat in seine Rechte, so daß die Anwesenden noch nach Mitternacht fröhlich beisammen saßen. D. E. W.

Homöopathischer Verein Bromberg. In der am 13. September d. J. abgehaltenen Hauptversammlung fand die statutenmäßige Neuwahl des Vorstandes statt. Die bisherigen Mitglieder wurden einstimmig wiedergewählt. Als Prüfungscommissare für die Jahresrechnung wurden der Eisenbahnsekretär Kaestner und der Eisenbahnbetriebssekretär Müller, als Prüfungscommissare für die Bibliothek der Eisenbahnsekretär Polkowski und der Kaufmann Majewski gewählt. Nach dem Jahresbericht hat der Verein einen erfreulichen Zuwachs von 14 Mitgliedern erhalten. Ausgeschieden sind durch Tod und Verzug nach außerhalb 8 Mitglieder.

Nächste Sitzung am Montag, den 11. October d. J., abends, $8^1/_2$ Uhr im „Dickmann'schen Restaurant."

Der Vorstand.

Verein für Homöopathie und Naturheilkunde Durlach. Mit Herrn Dr. med. H. Moeser, Specialist für Homöopathie und Naturheilkunde, z. Z. in Karlsruhe, wurde ein Uebereinkommen getroffen, dem zu Folge Herr Dr. Moeser vom 1. October a. c. ab eine tägliche Sprechstunde in Durlach einrichtet und zugleich die ärztliche Behandlung erkrankter Vereinsmitglieder, einschließlich deren Familien, übernimmt. Zur Deckung der entstehenden Kosten soll, laut einstimmigem Beschluß der Versammlung vom 18. September, ein namhafter Betrag der Vereinskasse entnommen werden, außerdem sollen per Mitglied und pro Monat 60 Pf. zur Erhebung gelangen. Mit dieser Abmachung wurde einem längst gefühlten Bedürfniß Rechnung getragen und ist der Beitrag ein so niederer, daß sich jedes Mitglied diese Ausgabe, die doch nur dem Interesse der Familie dient, gestatten kann. Vorstehende Abmachung wurde als gültig bis zum 1. Januar 1898 abgeschlossen; alsdann soll eine andere Organisation getroffen werden. Hoffen wir, daß sich diese neue Einrichtung zum Nutzen und Wohle unserer Mitglieder bewährt!

Zum provisorischen Bibliothekar wurde Herr Stippel, Herrenstraße, ernannt, und bitten wir dringend um eine pünktlichere Einlieferung der Bücher. — Nächste Versammlung Sonnabend, 16. October, abends 8 Uhr, im Gasthaus zum Pflug hier. **Der Schriftführer: Winheim.**

Die Gesellschaft für Homöopathie und Gesundheitspflege zu Hamburg. In der Generalversammlung am 9. August wurde als 2. Vorsitzender Herr Plume wiedergewählt. Als 2. Schriftführer wurde Herr Wieklinski, als Beisitzer Herr Mittag und als Revisoren die Herren Kröger und Lehnert gewählt.

Am Sonntag, den 15. August, fand bei sehr günstigem Wetter ein Sommervergnügen in dem schön gelegenen Locale des Herrn Siemßen in Gr. Borstel statt. Es wurden für Herren ein Preiskegeln, für Damen ein Preisringwerfen und außerdem Kinderbelustigungen veranstaltet. Das Vergnügen nahm einen sehr heiteren und wohlgelungenen Verlauf. Der Besuch wäre noch viel zahlreicher gewesen, wenn der damalige Vorsitzende, Herr Lau, unter der Behauptung, „es werde kein Sommervergnügen stattfinden," den Mitgliedern die Karten in letzter Stunde nicht wieder abgenommen hätte. Diese Handlungsweise hat bei den Mitgliedern große Entrüstung hervorgerufen und es wurde daraufhin beschlossen, jenen Vorsitzenden von dem Verein auszuschließen. Inzwischen bekam Herr Lau von diesem Vorhaben Kenntniß und zog es vor, seinen Austritt sowohl als Vorsitzender, wie auch als Mitglied zu erklären.

In der außerordentlichen Generalversammlung, am 6. September, wurde in der Vorstandsergänzungswahl Herr G. Lange als 1. Vorsitzender und Herr Fr. Ernst als Ehrenvorsitzender, außerdem aber noch eine Commission von 12 Herren zur Revidirung der Statuten gewählt. Es wurde sodann die Mitgliederliste geregelt und der Antrag des Herrn Lehnert die übriggebliebenen homöopathischen Zeitschriften für Agitationszwecke zu verwenden, angenommen.

Die Tagesordnung zu der am 11. October, abends 8 Uhr, im Restaurant „Wolfschlucht," Pelzerstraße 12, I, stattfindenden General-Versammlung, verbunden mit der Monats-Versammlung, lautet: 1. Vereinsmittheilungen, 2. Bericht der Commission zur Revidirung der Statuten, 3. Aufnahme neuer Mitglieder. J. A.: **Max Lehnert.**

Der **Erste homöopathische Verein für Hamburg und Umgegend** hielt am 9. September d. J. im Local des Herrn Wentzel, Ernst Merkstraße, seine monatliche Mitgliederversammlung. Dieser Abend gestaltete sich wieder zu einem besonders lehrreichen Discussionsabend, an welchem die verschiedensten Gegenstände zur Besprechung kamen. Nächste Versammlung findet den 14. October statt.

W. Lewerentz, 1. Schriftführer.

Gesellschaft für Anatomie, Homöopathie und Hygiene in Harburg a. E. In der Versammlung am 18. September fand zunächst der in v. Nr. der „Populären Zeitschrift f. H." enthaltene Antrag auf Einführung der Pharmacopoea homoeopathica polyglotta von Dr. Willmar Schwabe allgemeine Annahme. 2. Für die Wintervorträge wurde Herr Dr. S. Müller als vortragendes Mitglied gewonnen, gleichzeitig wurde ein Geschenk von 30 Mk. durch denselben dem Vereine überreicht. 3. Erledigung und Bestellung von Drucksachen. 4. Ersatzwahl für den nach Cuxhaven versetzten Vereins-Kassirer. Nach Erledigung verschiedener interner Angelegenheiten erfolgte Schluß der Versammlung.

Der Vorstand.
J. A.: **Zimmer**, 1. Präsident. Dr. **A. Müller**, Sekr.

Leipzig. Am 4. September und den beiden folgenden Tagen waren die Delegirten zur Generalversammlung des Landesvereins für Homöopathie im Königreiche Sachsen und der ganze Vorstand desselben, sowie noch zahlreiche Gäste in unserer Lindenstadt versammelt. Nachdem das Geschäftliche erledigt war, gab man sich dem Vergnügen hin, wie bereits an anderer Stelle d. Bl. berichtet ist.

Am 20. September hielt uns Herr Lehrer Michaelis einen ausführlichen Vortrag über „Irrthümer und Verirrungen unserer Zeit auf dem Gebiete der Gesundheitspflege." In klarer und leichtverständlicher Weise sprach der Herr Redner über das Fehlerhafte und oft geradezu Verbrecherische, wie oft die Anhänger gewisser Heilmethoden ohne jede Ueberlegung und ohne alles Individualisiren irgend ein angeblich reizloses Mittel, wie kaltes Wasser 2c. in jedem, ihnen unter die Hände kommenden Falle anwenden, ferner über die Verkehrtheit vieler naturheilkundiger Fanatiker, die Schulmedizin resp. ihre Anhänger um jeden Preis anzugreifen und verächtlich zu machen, sowie, nur des Principes wegen, jeden Gebrauch von innerlichen und äußerlichen Arzneimitteln, sogar in der Form der so mild und zuverlässig, nie aber giftig wirkenden homöopathischen Potenzen, zu verwerfen. Auch warnte der Redner vor übertriebenen und einseitigen Abhärtungsversuchen, namentlich im Säuglingsalter, welche schon in manchem kindlichen Körper die Keime zu späterem Siechthum gelegt haben. Desgleichen wurde einseitige Ernährungsweise als nicht immer und nicht für alle Menschen passend besprochen. Alle diese Sachen seien, in richtiger Weise und am richtigen Orte angewandt, für jeden Heilkundigen sehr werthvolle Beihülfen bei der Krankenbehandlung. Die Anwendung derselben darf aber nicht in einseitigen Fanatismus ausarten, wie er auch bei den Anhängern der Homöopathie beobachtet werden kann, welche von derselben Unmögliches erwarteten. Als Charakteristikum solch' irriger Ansichten erwähnte der Vortragende, daß ein moderner Apostel der natürlichen Lebensweise und Heilkunde empfahl, den Säuglingen keine Muttermilch oder andere natürliche Milch mehr zu verabreichen, sondern nur noch die von ihm empfohlenen Kunstproducte. An den Vortrag, welcher lauten Beifall fand, schloß sich noch eine fast $1\frac{1}{2}$ Stunden dauernde sehr lebhafte Discussion an.

Von nun an finden monatlich wieder zwei Versammlungen statt, am ersten und dritten Montage des Monats im bekannten Vereinslocale, „Dorotheenhof," die beiden nächsten Versammlungen also am 4. und 18. October. An letzterem Tage wird voraussichtlich Herr Dr. Schaarschmidt über „Homöopathie und Heilmagnetismus" sprechen. Näheres wird am 3. und 17. October in den „Leipz. Neuest. Nachr." bekannt gemacht werden.

E. Karcher, I. Vors., Leipzig-Neustadt, Einertstr. 2. **B. Heine**, I. Schriftführer, Leipzig-Gohlis, Wiesenstr. 9.

Homöopathischer Verein zu Magdeburg-Altstadt. Die Mitgliederversammlung am 15. September erfreute sich eines zahlreichen Besuches. Der I. Kassirer, Herr Heyer, hielt einen mit Beifall aufgenommenen Vortrag über „Gallen- und Nierensteine." Der Vortragende sprach über die organischen Verhältnisse der Galle und ihre Functionen, legte die Ursachen zur Bildung der Gallen- und Nierensteine dar, schilderte den Verlauf der betreffenden Erkrankung und ver-

breitete sich des Weiteren über die arzneiliche und unarzneiliche Behandlung derselben. Der Vortrag rief eine lebhafte Debatte hervor, welche besonders die diätetische Behandlung des Gallen- und Nierenleidens erörterte.

Die Octoberversammlungen finden am 12. und 26. des genannten Monats statt. **Werner**, I. Schriftführer.

Homöopathischer Verein Magdeburg-Wilhelmstadt. In der gut besuchten Versammlung am 9. September hielt Herr Lehrer Werner einen $1^1/_2$ stündigen Vortrag über „Rheumatismus.“ Die Anwesenden gaben dem Redner ihren Dank durch große Aufmerksamkeit kund. An den Vortrag schlossen sich noch kleinere Besprechungen, dann einige innere Vereinsangelegenheiten, womit die Versammlung um $11^1/_2$ Uhr ihren Abschluß erreichte.

Die nächste Versammlung findet am Montag, den 11. October, statt, in welcher ein Vortrag über „Lungenschwindsucht“ auf der Tagesordnung steht. **Heinrich Lenz.**

Homöopathischer Verein Remscheid. Auch der hiesige Verein wurde wegen unbefugten Abgebens homöopathischer Arzneimittel vom Schöffengericht hierselbst freigesprochen, da das Gericht die freisprechenden Urtheile des Landgerichts in Elberfeld und des Oberlandesgerichts in Köln, welche in gleicher Angelegenheit der Nachbarvereine Lennep, Radevormwald, Keilbeck ꝛc. gefällt worden waren, anerkannte. Die Kosten fielen der Staatskasse zur Last.

Berghoff, I. Schriftführer.

Homöopathischer Verein zu Stettin. Im October finden Sitzungen am 13. und 27. im Bibliothekzimmer des Concerthauses statt.

Um rege Betheiligung wird sehr gebeten.

P. Behnke, stellv. Schriftführer, Beringerstr. 74, III.

Landesverband homöopathischer Vereine Württembergs. Sitz in Cannstatt. Am Sonntag, den 5. September, nachmittags 1 Uhr, wurde die erste diesjährige erweiterte Ausschußsitzung des Verbandes im Russischen Hof in Cannstatt abgehalten, welche von 16 Vorständen resp. Vertretern der Localvereine besucht war. Der Verbandsvorstand, Alex. Ludwig, eröffnete die Sitzung und gab zunächst die Tagesordnung bekannt, in welcher sich auch ein schon mehrmals verhandelter Punkt befand: „Anschluß an den Süddeutschen Verband.“

Nach Verlesung des Protokolls über die letzte Generalversammlung d. J., erstattete der Verbandsvorstand einen eingehenden Bericht über die Thätigkeit des verflossenen Vierteljahres, in welchem fünf Vorträge gehalten wurden zur Gründung neuer Vereine und zur Belehrung der Localvereine. Eine größere Anzahl weiterer Vorträge, welche besagtem Zwecke dienen sollen, wurde von den Vorständen für diesen Winter in Aussicht gestellt.

Ueber den wichtigen Punkt, „Anschluß an den Süddeutschen Verband,“ entwickelte sich eine längere Discussion, die jedoch abermals zu keinem endgültigen Beschluß führte, vielmehr wurde beschlossen, es solle abgewartet werden, wie sich der neue Süddeutsche Verband in seiner Geschäftsthätigkeit vom 1. Januar ab weiter entfalten werde.

Nach Erledigung dieses Punktes wurde ein weiterer wichtiger Punkt verhandelt, ob nämlich zu den beschlossenen vier erweiterten Ausschußsitzungen im Jahre die Vertreter derselben Reisespesen aus der Verbandskasse erhalten sollen, wie bisher bei den Generalversammlungen; oder ob die Localvereine selbst hierfür aufzukommen hätten. Nach kurzer Discussion wurde in letzterem Sinne beschlossen. Es wurden dann noch einige interne Angelegenheiten einzelner Vertreter erledigt und hierauf $5^1/_2$ Uhr die Sitzung geschlossen.

Der Schriftführer: **Friedrich Sieber**, Staffelstraße 5.

(Schluß der Redaktion 6 Tage vor dem ersten jedes Monats.)

Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Leipziger

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg ꝛc.

Achtundzwanzigster Jahrgang.

№ 21 u. 22.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich zwölf Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.



Leipzig, 1. November.

1897.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagshandlung.
Nr. 4244 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 50 Pf. pro dreigespaltene Petitzeile.

Herausgegeben von der Homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig, Querstraße 5.

Liegt die Aufhebung der Kurirfreiheit im allgemeinen Interesse?

Eine Denkschrift über das geplante Kurpfuschereiverbot von einem nichtkurirenden Laien.

1. Das Drängen der Aerztevereine nach Wiedereinführung eines Kurpfuschereiverbots.

Durch die norddeutsche Gewerbeordnung vom Jahre 1869, welche später zum Reichsgesetz erhoben wurde, ist die Ausübung ärztlicher Thätigkeit ohne staatliche Genehmigung freigegeben. Nur Diejenigen, welche sich als Aerzte oder mit gleichbedeutenden Titeln bezeichnen und als solche staatlich anerkannt werden sollen, bedürfen eines staatlichen Befähigungsnachweises und einer solchen Approbation. Das im Jahre 1872 im ganzen Umfange des deutschen Bundesgebiets in Kraft getretene Strafgesetzbuch für das deutsche Reich kennt daher ein Vergehen der „Kurpfuscherei“ nicht, belegt hingegen mit Strafe: das unbefugte Führen eines ärztlichen Titels, die Abgabe ꝛc. von Arzneien, soweit sie nicht für den Handel freigegeben sind, ferner fahrlässige Körperverletzung und Tödtung, sowie den durch Vorspiegelung falscher Thatsachen ꝛc. verübten Betrug. Außerdem ist im Jahre 1883 durch Reichsgesetz noch die Ausübung der Heilkunst durch Nichtapprobirte im Umherziehen verboten worden. Sogar auf Grund des Gesetzes, den unlauteren Wettbewerb betreffend vom 1. Juli 1896, ist vor Kurzem von einem ärztlichen Bezirksverein gegen einige nichtgeprüfte, ärztliche Rathgeber eine Klage angestrengt worden.

Indeß jene Beschränkungen in der Ausübung des Heilberufs durch nichtapprobirte Personen, und jene Strafbestimmungen betreffs der nachweislich als Folge von Kurpfuscherei eingetretenen Schädigungen von Patienten genügen einer großen Zahl von Aerzten nicht. Denn seit Aufhebung des Kurpfuschereiverbots im Jahre 1869 ist in ärztlichen Kreisen wiederholt die Frage erörtert worden, ob nicht gegenüber der „unbeschränkten“ Ausübung der ärztlichen Praxis durch Nichtapprobirte die Wiederherstellung der früheren Gesetzesvorschriften hinsichtlich des strafrechtlichen Verbots der Medizinalpfuscherei der Staatsregierung zu empfehlen sei. So ist jene Angelegenheit bereits im Frühjahr 1880 in der Berliner medizinischen Gesellschaft in sechs Sitzungen berathen worden. Damals ließen die Reden des Geheimraths Professor Liman keinen Zweifel, wohin die eigentlichen Bestrebungen einer größeren Zahl der betheiligten Aerzte gerichtet waren. Denn er sprach es offen aus, „daß nicht das Publikum zur Vernunft erzogen, sondern der Staat zur Unvernunft gedrängt worden sei, daß er die Homöopathie, diese großartige Lüge, beschirme, homöopathische Sanitätsräthe mache, und daß die Apotheker gleich einem Januskopf ein allopathisches und ein homöopathisches Gesicht hätten.“ Der Antrag auf Wiederherstellung des Kurpfuschereiverbots wurde indeß damals mit 82 gegen 60 Stimmen abgelehnt, und die Erklärung angenommen, „daß durch die Thätigkeit der Aerztevereine und der medizinischen Presse das Pfuscherei- und Geheimmittelwesen nachdrücklich

bekämpft werde." Im Sommer desselben Jahres beschäftigte sich der deutsche Aerztetag in Eisenach ebenfalls mit dem Verhältniß der Aerzte zur Gewerbeordnung und kam bei seinen Berathungen zu dem Resultat, „daß sowohl die Aerztevereine und Amtsärzte auf Verfolgung der Kurpfuscherei, als auch die Behörden allenthalben auf volle und strenge Anwendung der vorhandenen gesetzlichen Bestimmungen halten sollten, an deren Hand es möglich sei, der Kurpfuscherei entgegenzutreten." In den Aerztevereinen wurde das Verlangen nach Wiederherstellung des Kurpfuschereiverbots durch wiederholte Petitionen an den Reichstag unterstützt. Der fünfzehnte deutsche Aerztetag nahm im Jahre 1887 den Antrag an: „Die Wiederherstellung des gesetzlichen Verbots der Ausübung der Heilkunde durch nichtapprobirte Personen ist anzustreben unter der Voraussetzung, daß die vom zehnten deutschen Aerztetage in Nürnberg (1882) bei Berathung der Grundzüge einer deutschen Aerzteordnung als fundamental bezeichneten Rechte der approbirten Aerzte — Freizügigkeit, Freiwilligkeit der Hülfeleistung, freie Vereinbarung des ärztlichen Honorars rc. — ungeschmälert aufrecht erhalten bleiben.

Auf energisches Drängen der Aerzte in Preußen und mehreren anderen Bundesstaaten war der frühere Heilzwang-Paragraph im Strafgesetzbuch, — nach welchem der Arzt bei Geldstrafen von 20 bis 500 Thalern, oder Haft- bez. Gefängnißstrafen bis zu drei Monaten, gezwungen war, jedem Ruf zu einem Kranken bei Tag und Nacht Folge zu leisten, — in Verbindung mit dem Heilprivilegium der Aerzte, durch die Gewerbeordnung von 1869 beseitigt, und gleichzeitig in letztere die Bestimmung aufgenommen worden, daß die Zahlung des ärztlichen Honorars freier Vereinbarung zu überlassen sei. Nach den damals aufgehobenen Bestimmungen des Strafgesetzbuchs war in Preußen unbefugte Kurpfuscherei strafbar. Die sächsischen Gesetze hatten zu jener Zeit Strafbestimmungen gegen solche Aerzte, die ihre Hülfe verweigerten, nicht enthalten.

Inzwischen sind seit jenem Antrage im Jahre 1887 zehn Jahre vergangen. Während dieser Zeit haben die reactionären Aerzte in Standes- und Bezirksvereinen, in Aerztekammern und sonstigen Verbänden sich weiter bemüht, eine Aenderung der bezüglichen Gesetzgebung herbeizuführen. Indeß während man auf der einen Seite für das Ausscheiden der Aerzte aus der Gewerbeordnung und für die Erneuerung des Kurpfuschereiverbots eintrat, erklärte man sich auf der anderen Seite dagegen. Wie die Verhandlungen über das Medizinalwesen bei Berathung des Etats im preußischen Abgeordnetenhause vom 7. Mai 1897 ergeben, scheinen nunmehr die Wünsche Derjenigen sich erfüllen zu sollen, welche von den Landesregierungen bez. vom Reiche eine Aenderung der bisherigen Gesetze erwarten: In jener Sitzung des preußischen Abgeordnetenhauses hat der Herr Regierungscommissar erklärt, „daß die erweiterte wissenschaftliche Deputation für das Medizinalwesen sich mit großer Majorität dafür ausgesprochen habe, daß es an der Zeit sei, den Arzt aus der Gewerbeordnung herauszulösen, und das Verbot der Kurpfuscherei wieder herzustellen." Ferner hat er erklärt, „daß es hoffentlich gelingen werde, dem Uebelstande von Reichs wegen zu steuern." Voraussichtlich wird sich also der Reichstag in nächster Zeit mit dieser Angelegenheit zu beschäftigen haben.

Um ein Urtheil darüber zu gewinnen, ob das ärztlicherseits gestellte Verlangen gerechtfertigt ist, daß künftig nur staatlich Approbirte zur Krankenbehandlung zugelassen werden, und die „Kurpfuscherei" gesetzlich zu verbieten ist, wollen wir die folgenden Fragen zu beantworten suchen.

2. Was ist Kurpfuscherei? — Wer ist Kurpfuscher?

„Arzt ist jeder vernünftige Mensch." Dieser Ausspruch rührt von dem volksthümlich-medizinischen Schriftsteller, Prof. Dr. Carl Ernst Bock in Leipzig her, der vor länger als einem Menschenalter in der „Gartenlaube" damit begann, medizinische Fragen vor dem Forum einer breiten Oeffentlichkeit in volksthümlicher Darstellung zu behandeln. Er griff dabei zwar u. A. auch die Homöopathie an, was dieser aber nicht nachtheilig, sondern eher von Nutzen gewesen ist, weil seine Angriffe eine ganze Reihe von Entgegnungen zu ihren Gunsten hervorriefen. Seit jener Zeit hat sich die Unterhaltungs- und Tagespresse ohne Unterbrechung zum Sprachrohr für medizinische Belehrung vor dem Laienpublikum gemacht, und es ist nicht in Abrede zu stellen, daß sie sich dadurch zu einer fleißigen Helferin in der Popularisirung der Heilwissenschaft hergegeben hat. Hand in Hand mit der Tagespresse ging in angedeuteter Richtung eine nicht geringe Zahl von Aerzten, die in volksthümlichen Schriften sich mit dem gesunden und kranken Menschen beschäftigten. Die Schranken, welche den Laien so lange von der medizinischen Wissenschaft getrennt hatten, wurden durchbrochen, und es war nicht möglich, eine Grenze zu ziehen zwischen dem engeren medizinischen Gebiet, das dem Arzt reservirt bleiben sollte, und dem Gebiet, auf welchem medizinisches Wissen und Können auch von intelligenten und strebsamen Laien mit Nutzen praktisch verwerthet werden konnte. Es darf ferner noch daran erinnert werden, wie auch die von dem Geheimrath Dr. von Esmarch anfangs der achtziger Jahre ins Leben gerufenen „Samariterschulen" die Neigung weiter Volksschichten für die Bethätigung der Humanität auf dem Gebiet der Sanitätshülfe mächtig angeregt haben: „Die traurige Erfahrung, daß bei plötzlichen Unglücksfällen so manches Menschenleben zu Grunde geht, welches bei rechtzeitiger, zweckentsprechender Hülfe zu erhalten gewesen wäre, hatte das Verlangen wachgerufen, die ersten medizinischen Kenntnisse, welche bei der Behandlung Verunglückter in Anwendung zu bringen sind, möglichst weiten Kreisen zugänglich zu machen." Mit der Belehrung über die erste Hülfe bei Unglücksfällen ist auch alles das, was mit der Vorbeugung von Krankheiten, mit der Hygiene, im Zusammenhange steht, in das Volk hineingetragen worden und hat dessen Begriffe über vernunftgemäße Lebensweise rc. erweitert und befestigt.

Ueber allen jenen angedeuteten, in der Neuzeit hervorgetretenen Bestrebungen, medizinische Kenntnisse zu einem Gemeingut der intelligenten Laien zu machen, ist andererseits im Volke die unermüdliche Arbeit chemischer Fabriken, immer neue Arzneimittel zu erfinden, nicht unbemerkt geblieben. Hier sei nur an die vielen neuen Fiebermittel und an die in „Farbwerken" hergestellten, aus der chemischen Behandlung des Steinkohlentheers gewonnenen Arzneiproducte erinnert, die als specifische Mittel gegen andere Krank-

heitsformen mit Hülfe einer geschäftigen Reclame schnell weite Verbreitung gefunden haben. Auch die wunderliche Organtherapie mit ihren Mitteln muß bei dieser Gelegenheit erwähnt werden. Durch den Mangel an festen Grundsätzen in der allopathischen Heilmittellehre ist die Production von neuen Arzneimitteln nicht unwesentlich gefördert worden. Ein großer Teil jener Mittel ist beim Gebrauch am Krankenbett aber als schädlich bez. giftig erkannt worden und hat, anderen ähnlichen Mitteln Platz machend, wieder bei Seite gestellt werden müssen.

Diese und andere ähnliche Wahrnehmungen haben den Professor der Pharmakologie Dr. Kobert in Dorpat veranlaßt, jene in der heutigen wissenschaftlichen Medizin scharf hervortretende Richtung in seinem im Jahre 1893 erschienenen „Lehrbuch der Intoxicationen" einer vernichtenden Kritik zu unterziehen. Er sagt z. B.

Seite 34: „Unter Medizinalvergiftungen verstehen wir solche Vergiftungen, deren Schuld wir Aerzte zu tragen haben. Ihre Zahl ist Legion! Sie kann sich nur vermindern, wenn der angehende Arzt ..... von der Sucht ablassen wird, neue, noch von keinem Fachpharmakologen gründlich voruntersuchte Mittel von unbekannter und schwankender Zusammensetzung sofort am Krankenbette selbst zu prüfen. Diese Prüfung ist Thierquälerei an Menschen und sollte staatlich verboten werden." Ferner

Seite 81: „Leider müssen wir Aerzte eingestehen, daß die Zahl der von uns durch unrichtig dosirte oder unpassende Arzneien getödteten Menschen eine sehr große ist. Man kommt als Gerichtsarzt sehr oft in die peinliche Lage, einen Collegen eines Mordes anschuldigen zu müssen." Und

Seite 209: „Etwa neunzig Procent aller in den letzten zehn Jahren vorgekommenen tödtlichen Quecksilbervergiftungen sind Medizinalvergiftungen, zu Stande gekommen durch zu energischen äußerlichen, innerlichen und subcutanen Gebrauch, zum Zwecke des Wundverbandes und bei Syphilis." Sowie endlich

Seite 61: „Man glaube ja nicht etwa, daß dauerndes Siechthum nur durch mehrmalige acute oder durch chronische Vergiftungen herbeigeführt werden könne. Es giebt vielmehr leider zahlreiche Gifte, welche bei nur einmaliger Darreichung uns für unser ganzes Leben unglücklich machen können."

Solchen von der Arztwelt bis jetzt ohne Widerspruch hingenommenen Urtheilen gegenüber sollte der heutzutage häufiger denn je zuvor vernommene Ruf nach Staatshülfe gegen das „gefährliche Treiben" der nicht zünftigen Heilkünstler doch nicht gar zu laut in die Oeffentlichkeit hineinschallen.

Nicht etwa selten hört man in gebildeten Laienkreisen die Fragen aufwerfen: Weshalb soll nicht jeder Vernünftige, der weiß, was hilft und was schadet, heilen können und dürfen? Mit welchem Recht darf man Geistlichen, Lehrern, Landwirthen und anderen unbescholtenen, intelligenten Personen verwehren, sich in den Dienst der praktischen Nächstenliebe zu stellen und ihren kranken Mitmenschen durch vielfache Erfahrung erprobte ärztliche Hülfe zu leisten? Ist es überhaupt gerechtfertigt, den, der, ohne ärztlich approbirt zu sein, sei es unentgeltlich, sei es gewerbsmäßig, mit Hülfe von Umschlägen, Abreibungen, Bädern, Massage oder von solchen unschädlichen homöopathischen Arzneimitteln, wie sie in den Apotheken an Jedermann verkauft werden dürfen, sowie durch Regelung der Diät — unter Vermeidung aller Purganzen, Aetzungen, Pinselungen und schädlichen Arzneien — Kranke dauernd wieder gesund macht, als „Pfuscher" zu bezeichnen? Ist denn nicht nur der ein Pfuscher, der ungeschickte und unvollkommene Arbeit liefert? — Wer vorgiebt, die Gesundheit Kranker wiederherstellen zu können, letztere indeß nicht nur nicht heilen kann, sondern sie an ihrer Gesundheit dadurch nur noch mehr schädigt, daß er giftige oder scharfe Arzneien in allopathischen Dosen verordnet, jener treibt nach der im Volke herrschenden Auffassung „Kurpfuscherei."

Wer aber z. B. gegen Schwindsucht, Krebs, Epilepsie und andere Krankheiten seine „unfehlbare" Heilmethode mit Danksagungen angeblich Geheilter in Zeitungen 2c. ankündigt, und Arzneien oder Geheimmittel zu unverhältnißmäßig hohen Preisen gewissenlos an Leichtgläubige verkauft, für jenen ist die Bezeichnung „Kurpfuscher" nicht zutreffend, denn dem gebührt eine deutlichere Benennung.

In den Augen der meisten Aerzte ist aber Jeder ein Kurpfuscher, der, ohne staatlich approbirt zu sein, kurirt. Und doch kommt es gar nicht so selten vor, daß ein von einem approbirten Arzte als unheilbar bezeichneter Patient von einem Nichtarzt, dem Kurpfuscher, mit Hülfe der Homöopathie oder der arzneilosen Heilmethode wesentlich gebessert oder sogar vollkommen wiederhergestellt wird. Einzelnen „Kurpfuschern" verdankt die wissenschaftliche Medizin sogar recht schätzbare Bereicherungen ihres Heilapparats: Prießnitz, ein schlichter Landmann, ist der Begründer der modernen Wasserheilmethode. Das Heilsystem gegen die Tollwuth, welches der Nichtarzt Pasteur begründet hat, der Director eines Instituts zur Pflege von Personen war, welche von tollen Hunden gebissen waren, hat sich bewährt. Jenner, der vielgepriesene und vielgeschmähte Erfinder der Schutzimpfung, war ein Wundarzt. Die Massage hat man von Streichfrauen und Schäfern, die Heilgymnastik von Turnern und Fechtern, und eine große Zahl sehr gangbarer Arzneien, namentlich solcher aus dem Pflanzenreich, aus der Hausmittelpraxis in die Fakultätsmedizin übernommen. Andere Medikamente, wie z. B. die Chinarinde, die Coca, der Eucalyptus 2c. sind lange, bevor sie in den Arzneischatz der wissenschaftlichen Medizin aufgenommen wurden, in der Volksmedizin zweckmäßig angewendet worden, und in der sogenannten Wildemannsmedizin der Naturvölker entdecken Forscher noch fortwährend Heilmittel, die dann nachträglich auch von der Wissenschaft als zweckentsprechend anerkannt werden. Die ganze Heilkunst ist und bleibt eben eine Wissenschaft der Erfahrung. Letztere reift aber nicht allein auf dem Boden medizinischer Gelehrsamkeit, sondern auch „Kurpfuscher" trugen und tragen noch ihr Theil dazu bei.

Es herrscht übrigens ein kaum begreiflicher Irrthum auf Seiten Jener, die allen Ernstes glauben, die Kunden der Kurpfuscher suchten letztere statt approbirter Aerzte lediglich aus Mangel an Einsicht auf, und es würden ständige Belehrung des Publikums oder etwa eine bezügliche Gesetzgebung eine wesentliche Aenderung hierin herbeiführen können: Der Patient, der geheilt worden ist, sei es vom

Arzt, sei es vom „Pfuscher," wird die Leistungen seines ärztlichen Berathers stets selbst am besten beurtheilen können, und er wird ungeachtet aller Einreden oder Drohungen letzteren vorkommenden Falls doch wieder aufsuchen, sowie ihn anderen Leidensgefährten empfehlen. Auch darin wird es nicht anders auf der Welt werden, wie es bisher war: Unheilbar Kranke, die ähnlich den Ertrinkenden nach einem Strohhalm greifen, werden immer wieder letzte Heilversuche beim „Kurpfuscher" unternehmen; dies liegt nun einmal in der menschlichen Natur; weder Belehrung noch Drohung vermöchte hieran etwas zu ändern.

3. Welches sind die Hauptgründe, die von den Aerztevertretungen für die Nothwendigkeit eines Kurpfuschereiverbots ins Treffen geführt werden?

Sobald erforderlichen Falls die oben angeführten Gesetzesvorschriften und Strafbestimmungen hinsichtlich der „Kurpfuscherei" angewendet werden, ist der Staat jeder Zeit jetzt schon in der Lage, solche nichtapprobirten Heilkünstler, die ihre Patienten an Gesundheit und Leben schädigen, zur Verantwortung zu ziehen und, wenn nöthig, unschädlich zu machen. Der Umstand, daß dies verhältnißmäßig nur selten geschieht, läßt vermuthen, daß solche Schädigungen thatsächlich nicht in dem Umfange vorkommen, um es gerechtfertigt erscheinen zu lassen, dieserhalb gleich zur Klinke einer neuen Gesetzgebung zu greifen. Zur Begründung eines Kurpfuschereiverbots werden ärztlicherseits mit Vorliebe allgemeine Gründe herangezogen, und es wird öffentlich erklärt: Das Pfuscherei-Unwesen sei unsittlich, es schädige das öffentliche Wohl, und sei endlich auch in ethischer Hinsicht verwerflich.

Unsittlich ist eine Handlung doch nur dann, wenn ihre Beweggründe unsittlich sind. Der unparteiische Beurtheiler wird aber zugestehen müssen, daß bei weitem nicht jede sogenannte Kurpfuscherei aus unedlen Motiven hervorgeht, sondern daß sie im Gegentheil recht oft in höchstem Maße moralisch und gemeinnützig ist, namentlich sobald sie rein humanitären Zwecken dient.

Wenn die arme Bevölkerung einer von Aerzten entblößten, dürftigen Gegend ihre Zuflucht zu einem Laienpraktiker nimmt, oder wenn der Arme, der nicht in der Lage ist, den Arzt und theuere allopathische Arzneien bezahlen zu können, den Samariter oder den in seinen Ansprüchen bescheidenen Laienpraktiker aufsucht, der ihn mit einfachen und unschädlichen Mitteln gegen geringsten Entgelt wieder gesund macht, so wird Niemand behaupten können, daß dadurch das öffentliche Wohl geschädigt werde. Letzteres ist ein Wort von edlem Klange, das heutzutage leider nur zu häufig als Mäntelchen für schwächliche Gründe herhalten muß.

Zu unmittelbaren Nachtheilen der Kurpfuscherei wird auf Seiten der akademisch gebildeten Aerzte ferner noch mit Vorliebe die Verzögerung berufsmäßiger Hülfe gerechnet, die in schweren Erkrankungsfällen dadurch leicht verhängnißvoll werden könne, daß man solche Fälle zunächst dem Kurpfuscher überließe, und erst, wenn es zu spät sei, einen approbirten Arzt heranzöge. Kurz, die Kurpfuscherei hielte den Hülfesuchenden davon ab, rechtzeitig fachmännische Hülfe in Anspruch zu nehmen. Darauf wäre zu entgegnen: Auch der Arzt, selbst wenn er einen Patienten vom Beginn der Krankheit an behandelt hat, vermag nicht immer einen tödtlichen Ausgang zu verhindern. Wäre er in jedem Falle in der Lage, den Kranken sicher heilen zu können, so wäre jener Vorwurf berechtigt. Da dieses aber nicht der Fall ist, steht ein solcher Einwand gegen die Kurpfuscherei auf schwachen Füßen.

Wären die Schädigungen an Leben und Gesundheit so erheblich, wie sie der Kurpfuscherei von gewisser Seite zugeschrieben werden, so würden darüber sicher schon von irgend einer nichtärztlichen Seite Klagen erhoben worden sein. Geradezu auffallen muß es daher, daß die ganze Agitation für ein Kurpfuschereiverbot, an welcher eigentlich das Publikum, als der vermeintlich „leidende" Theil, doch hervorragend betheiligt sein sollte, ausschließlich von Aerzten ausgeht. Ferner darf nicht unerwähnt bleiben, daß trotz jener vermeintlichen Schädigungen — ein Münchener Arzt erklärte kürzlich in einem Aufruf, „die Kurpfuscherei bringe Tausende von Unglücklichen ins Grab" — gerade in den großen Städten, wo die „unlautere Kurpfuscherei" am meisten betrieben wird, die Sterblichkeit der Bevölkerung in den letzten dreißig Jahren abgenommen und die durchschnittliche Lebensdauer zugenommen hat.

Was endlich die ethische Seite anbelangt, so können wir uns nicht denken, wie es das Ehrgefühl eines verständigen Arztes sollte verletzen können, wenn es auch einem Nichtapprobirten gestattet ist, auf die Praxis zu gehen. Auch dadurch, daß die Aerzte in der Gewerbeordnung erwähnt werden, kann doch keiner derselben sich herabgesetzt glauben; denn Niemand wird sie deshalb für „Gewerbetreibende" halten.

Durch ein Gesetz würde Niemand angehalten werden können, sich wegen eines Uebels nicht an den ungeprüften Praktiker zu wenden, zu dem er Vertrauen hat, sondern an den staatlich approbirten Arzt, zu dessen Heilmethode ihm vielleicht das Vertrauen fehlt. Das Inanspruchnehmen von Nichtapprobirten hat in durchaus statthaften individuellen Neigungen seinen Grund, gegen welche der Staat mit Gesetzen schwerlich würde ankämpfen können.

4. Wäre der Staat, falls er die Laienhülfe verbieten würde, in der Lage, Ersatz für jene zu schaffen?

Ueberall, wo geschickte Aerzte leicht und billig zugänglich sind, verlieren die nichtapprobirten Krankenberather an Zuspruch. Dies ist besonders der Fall, wenn jene Aerzte Vertreter einer Heilmethode sind, welche Laienpraktiker in der betreffenden Gegend eingeführt haben, und zu welcher Methode die Bevölkerung Zutrauen gewonnen hat.

Würde der Staat seinen Bürgern die Freiheit nehmen, ärztliche Hülfe da zu suchen, wo sie diese zu finden meinen, und den Laien verbieten, den Patienten zu helfen, so könnte er sich, schon allein vom humanitären Standpunkte aus, der Verpflichtung nicht entziehen, für die verbotene Hülfe Ersatz zu schaffen. Er würde das Verhältniß von Nachfrage und Angebot gesetzlich zu regeln und dafür zu sorgen haben, daß überall Aerzte leicht zu erreichen seien. Er würde also zunächst die Freizügigkeit der Aerzte beschränken und den ärztlichen Hülfszwang wieder einführen, mithin die Aerzte zwingen müssen, in jedem Falle und zu jeder Zeit die von ihnen verlangte Hülfe zu leisten. Außerdem würde

er in die Lage kommen, den Aerzten vorschreiben zu müssen, welche Vergütungen sie für ihre Hülfeleistungen zu beanspruchen hätten. Würde der Staat vor die Lösung jener Frage gestellt werden, so würde der logische Zusammenhang von Heilmonopol und Heilzwang ihm den Weg vorschreiben müssen, auf welchem diese Angelegenheit ihre Erledigung zu finden haben würde. Sollte er indeß anders handeln und Gesetze einführen, welche die Laienhülfe verbieten, ohne genügenden Ersatz für diese zu gewähren, so würde er stellenweise geradezu Nothstände herbeiführen, deren nachtheilige Folgen auch in politischer Beziehung nicht unbemerkt bleiben würden.

5. Wie verhält es sich mit der homöopathischen Kurpfuscherei?

Bei Ausübung der homöopathischen Heilmethode gelangen nur kleine und kleinste Arzneireize zur Anwendung, deren Wirkungen genau bekannt sind, weil sie aus Prüfungen an Gesunden gewonnen wurden. Da jene Arzneireize niemals eine schädigende Wirkung ausüben können, läßt die Homöopathie den Heilbestrebungen der Natur, die nach einem festen Heilprincip angeregt werden, den weitesten Spielraum. Die homöopathische Heilmethode ist demnach eine wirkliche Naturheilmethode, mit deren Hülfe der in ihrer Anwendung Erfahrene überhaupt heilbare Krankheiten wird heilen können. Während der Laie sich ihrer mehr in einer empirischen Form bedient, wendet sie der Arzt in mehr wissenschaftlicher Form an. Der empirische Charakter der Homöopathie und ihr festes Heilprincip gestatten es, daß eine symptomatische Krankenbehandlung bis zu einer gewissen Grenze auch von solchen Laien wird ausgeübt werden können, die gesunden Menschenverstand, ein gutes Gedächtniß, die entsprechende theoretische und praktische Vorbildung, sowie eine gewisse allgemeine Befähigung zum Heilberuf besitzen. Mit dem erfahrenen homöopathischen Arzt, der für die Ausübung des Heilberufs denn doch ganz anders vorgebildet ist als der Nichtarzt, und der seinen Kurplan, sowie die Arzneimittelwahl auf eine wissenschaftliche Diagnose stützt, wird der Laie, falls er einsichtsvoll, in einen Wettbewerb am Krankenbett weder treten können noch wollen. Die äußerst reichhaltige homöopathische Literatur, welche über eine nicht geringe Zahl von kleineren und größeren, ausschließlich zum Gebrauch für Nichtärzte verfaßten Hand- und Lehrbüchern verfügt, setzt auch den Laien in den Stand, den ersten sich einstellenden Krankheitserscheinungen wirksam zu begegnen. Ganz besonders strebsame und intelligente Nichtärzte, die, wie z. B. Missionäre &c., sich vom Arzt unabhängig machen müssen, werden auch wissenschaftlich geschriebene medizinische Werke benutzen. Berücksichtigt man, daß das Vertrauen zur homöopathischen Heilmethode in weiten Volkskreisen außerordentlich groß, dagegen die Zahl der homöopathischen Aerzte — bei dem Mangel an homöopathischen Unterrichtsgelegenheiten in Deutschland — außerordentlich klein ist (sie beträgt kaum 400), so wird die homöopathische „Kurpfuscherei“ im Allgemeinen als ein Nothbehelf angesehen werden müssen. Namentlich wird letzteres der Fall sein, wenn Geistliche, Lehrer und andere gebildete Personen auf dem Lande sich mit unentgeltlicher homöopathischer Krankenbehandlung abgeben. Jener Nothbehelf wird verschwinden, sobald homöopathische Aerzte in genügender Anzahl vorhanden sein werden, die ihre Hülfe zu möglichst niedrigen Preisen zur Verfügung stellen. Es soll keineswegs verschwiegen werden, daß es auch auf homöopathischer Seite, gerade so wie im Gebiete anderer Heilmethoden, unter den gewerbsmäßigen Krankenbehandlern Elemente giebt, die sich nicht der allgemeinen Achtung erfreuen. Die zweifelhaften Elemente würden aber bei Einführung schärferer Gesetze jedenfalls nur von der Bildfläche verschwinden, um ihr Treiben im Dunklen fortzusetzen. Die Gesammtzahl der homöopathischen Laienpraktiker in Deutschland, unter welchen es viele achtbare und tüchtige Männer giebt, ist keineswegs sehr groß. Denn nach gewissenhafter Schätzung kommen auf 100 Personen, welche die „Kurpfuscherei“ gewerbsmäßig betreiben, etwa nur 10 homöopathische Pratiker.

6. Schlußbemerkungen.

Durch vorstehende Ausführungen sollte, wie bereits angedeutet, nicht etwa bemäntelt werden, daß namentlich die gewerbsmäßige Ausübung des Heilgeschäfts durch Laien nicht auch ihre Schattenseiten hätte. Hauptsächlich sollte Verwahrung dagegen eingelegt werden,

daß die durch die Kurirfreiheit herbeigeführten Unzuträglichkeiten, sowohl ihrer Zahl, als auch Schwere nach, so erheblich seien, um daraus mit Fug und Recht die Nothwendigkeit herleiten zu können, die Krankenbehandlung durch nichtgeprüfte Personen einfach gesetzlich zu verbieten und unter Strafe zu stellen.

Es sollte ferner der Nachweis geführt werden,

daß ein solches Verbot nicht nur nicht im Interesse der Allgemeinheit liegen, sondern stellenweise sogar recht bedenkliche und fühlbare Schädigungen der ärmeren Bevölkerung im Gefolge haben würde, sowie, daß die zur Zeit bestehenden Strafbestimmungen als zur Einschränkung einer wirklich gefährlichen Kurpfuscherei ausreichend anzusehen seien.

Unseres Erachtens würde die Bewegung in der deutschen Arztwelt zu Gunsten einer Beschränkung der allgemeinen Kurirfreiheit nicht seit Jahren, und besonders in letzter Zeit, so eifrig geschürt worden sein, wenn für die Aerzte neben idealen Gründen nicht auch materielle Interessen bei der Bekämpfung der Kurpfuscherei im Spiele wären, die in ursächlichem Zusammenhange damit stehen, daß namentlich seit Erlaß der Krankenversicherungs-Gesetzgebung ein im Verhältniß zur Nachfrage zu starker Andrang zum ärztlichen Beruf stattgefunden hat.

Von 1888 bis 1895, in acht Jahren, hat im deutschen Reiche die Zahl der Aerzte eine Zunahme um 6235 — um etwa 37 Procent — erfahren; so daß während jenes Zeitraumes ihre Zahl mehr als dreimal — in Berlin beinahe fünfmal — so stark angewachsen ist, wie die Bevölkerungsziffer. Nach der Statistik für 1895 kommen im deutschen Reiche 4,55, und in Berlin 12,59 Aerzte auf 10 000 Einwohner. Inzwischen ist die Zahl der Aerzte noch weiter gestiegen.

Auf Grund des Krankenversicherungsgesetzes sind in Deutschland etwa 8 Millionen Personen in Krankenkassen versichert; und obgleich durch jene Gesetzgebung dem Aerztestande eine jährliche Einnahme von etwa 21 Millionen Mark zu-

fließt, ist die materielle Lage einer sehr großen Zahl von Aerzten unbefriedigend.

Wenn viele jener allopathischen Aerzte, die zur Zeit begründete Veranlassung haben, mit ihren Einnahmen unzufrieden zu sein, sich dazu entschließen würden, zur Homöopathie oder Naturheilmethode überzugehen, so würden sie jedenfalls bald eine lohnende Thätigkeit finden, und es würde dann manche berechtigte und auch so manche unberechtigte Klage über das „Pfuscherei-Unwesen" verstummen.

„So lange aber ein Staat jeden seiner Bürger noch für befähigt hält, durch das allgemeine Wahlrecht auf die Gesetzgebung einzuwirken, sollte füglich vorausgesetzt werden, daß der Intellekt des Einzelnen ausreiche, zu entscheiden, ob er in Krankheitsfällen von einem als solcher hinreichend kenntlich gemachten, geprüften Arzte — oder von einem ‚Pfuscher' berathen sein wolle."

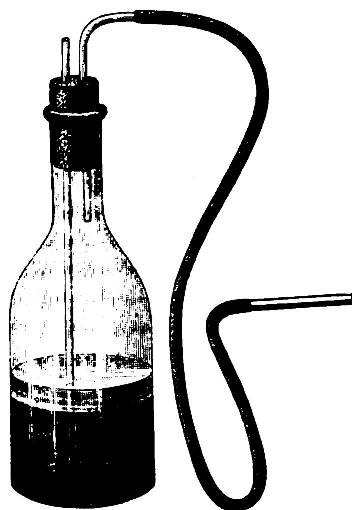
Berlin, im October 1897.

H. S.

Schriftführer des „Ersten homöopathischen Vereins."

Inhalationsflaschen für Latschenkieferöl, Terpentinöl und andere balsamische Mittel.

Bereits in Nr. 3/4 des gegenwärtigen Jahrganges d. Ztschr. ist in einem Artikel über Latschenkieferöl auf den großen Werth der Inhalationstherapie mit diesem Mittel in solchen Fällen hingewiesen worden, wo es gilt, die übermäßige Schleimabsonderung bei chronischen Bronchialkatarrhen zu vermindern und den Patienten hustenfreier zu machen; während jene Kranken, welche an trockenen Katarrhen mit schwer sich ablösendem Schleim leiden, zur Verflüssigung des Secrets Wasserdämpfe oder den durch diese erzeugten Spray von $^1/_2$ procentigen Kochsalzlösungen inhaliren müssen. Für Letztere passen die der Terpentin-Gruppe angehörige und andere balsamische Mittel nicht. Man kann diese Mittel zwar auch mittelst eines Dampfinhalationsapparates zerstäuben; doch ist es einfacher, einen Theelöffel voll von denselben auf einen Topf mit heißem Wasser zu gießen, einen Trichter darüber zu stürzen und nun die durch dessen Ausflußöffnung entweichenden Dämpfe einzuathmen. Doch ist diese Methode der Inhalation etwas unbequem und nur von solchen Kranken verwendbar, welche noch umhergehen können, während Bettlägerige oder Solche, die die Sache sich bequem machen wollen, sich mit Vortheil der seit einigen Jahren im Handel befindlichen Inhalationsflaschen oder Terpentinpfeifen bedienen können. Dieselben bestehen aus einer Flasche, welche 7—8 Centimeter hoch mit Wasser und darüber mit einer einen Centimeter hohen Schicht ächten Latschenkieferöls gefüllt wird. Durch den Pfropf der Flasche sind zwei beiderseits offene Glasröhren hindurchgeführt. Die eine gerade Röhre reicht bis in die untere Wasserschicht hinein, die andere endet frei in dem oberen Luftraum der Flasche und ist durch einen Schlauch mit einem Mundstück verbunden, welches zum Einsaugen und Einathmen der Oel-Dämpfe dient. Diese Dämpfe entwickeln sich zwar schon bei gewöhnlicher Temperatur; ihre Bildung wird aber befördert, wenn man die Flasche in heißes Wasser stellt. Die Inhalationen werden täglich mehrmals vorgenommen, namentlich aber, nachdem größere Schleimmengen abgehustet wurden.



Inhalationsflasche.

In Dr. Schwabe's Central-Apotheke in Leipzig, wo sich auch eine Niederlage des ächten Reichenhaller Latschenkieferöls von Mack befindet, von welchem das kleine Original-Flacon 1 Mk., die Fünfziggrammflasche 2 Mk. 75 Pf. kostet, sind jetzt auch derartige Inhalationsflaschen in einfacher Form à 2 Mk., in eleganter Ausstattung à 3 Mk. 50 Pf. zu haben.

Nochmals etwas über das Ohrenschmalz.

In der vorigen Nummer der „Populären" hatte Dr. Goullon in der bekannten geistreichen Weise einen ausführlichen Artikel über das normale und pathologische Verhalten des Ohrenschmalzes geschrieben. Der Verfasser hat darin die Legende von der Harmlosigkeit der Ohrenschmalzpfröpfe zerstört und mit Nachdruck darauf hingewiesen, wie nothwendig es sei, in dieser Hinsicht den Ohren die gebührende Aufmerksamkeit zu widmen, falls man sich vor unangenehmen und lästigen Beschwerden behüten und bewahren will. Das Ohrenschmalz wird abgesondert von den sog. Ohrschmalzdrüsen, die zwischen den kurzen und steifen Haaren im knorpeligen Abschnitte des äußern Gehörganges liegen. Für gewöhnlich wird das abgesonderte Ohrenschmalz durch die Kieferbewegungen oder durch Manipulationen beseitigt (mit Hülfe von Ohrlöffeln, beim Waschen mit Schwamm oder Handtuchzipfel ꝛc.). Wird aber zuviel Schmalz abgesondert, so verklebt es sich mit den steifen Haaren des Gehörganges, der von außen her gelangende Staub und Schmutz setzt sich fest, und wie der Schneeball, der vom Dache herabrollt, wird der Pfropf größer und fester, bis daß derselbe den ganzen Gehörgang ausfüllt. Der Pfropf muß den Gehörgang ganz verschließen, dann erst leidet das Hörvermögen. Reichen diese Pfröpfe bis an das Trommelfell und üben dieselben einen Druck auf dasselbe aus, welcher sich durch die Gehörknöchelkette auf das sog. Gehörwasser im Labyrinth und auf die im letzteren schwimmenden feinsten Enden des Gehörnerven und somit auch auf das Gehirn übertragen, so können die verschiedensten Symptome neben der Gehörstörung auftreten: z. B. Geräusche, Druckgefühl, Schwindel, Kopfschmerzen; in schwereren Fällen Störungen in der Herzthätigkeit, Gedächtnißschwäche, Krampfanfälle, psychische Störungen ꝛc. Nicht selten kommt es auch vor, daß die durch die Pfropfen hervorgerufenen Symptome ganz plötzlich durch eine äußere Veranlassung, wie durch Aufprallen, durch in die Ohren gelangtes Wasser oder durch ein Trauma (Fall,

Stoß ꝛc.) auftreten. Und wenn es der Zufall will, daß, wenn in beiden Ohren zugleich sich Pfröpfe befinden, plötzlich vollständige Taubheit und Bewußtlosigkeit auftritt, die schon Anlaß zur Verwechselung mit Gehirnerschütterung gegeben hat. In seinem „Lehrbuch der Ohrenkrankheiten“ giebt der verewigte Würzburger Ohrenarzt Dr. Tröltsch in dieser Hinsicht folgende lehrreiche Krankengeschichte:

„Ein älterer Mann kommt nachts aus dem Wirthshause, wo er sich noch ganz lebhaft unterhalten hatte; unterwegs stößt er an eine ungeschickt aufgestellte Wagendeichsel und wird von der Gewalt des Stoßes zu Boden geworfen, wobei er mit dem Kopfe auf das Pflaster fällt. Er glaubt, etwa eine Viertelstunde bewußtlos gelegen zu haben. Inwieweit das Auffallen des Kopfes oder die unterschiedlichen Schoppen, die er genossen, an der Bewußtlosigkeit Schuld tragen, weiß er nicht abzugrenzen; er giebt aber zu, daß er schon vorher ‚etwas benebelt‘ gewesen sei. Er steht indessen auf und geht unbehindert nach Hause. Nach einer gut verbrachten Nacht fällt ihm und seiner Umgebung auf, daß er fast stocktaub geworden ist. Zugleich klagt der Kranke über äußerst heftigen Schwindel. Der herbeigerufene Arzt schüttelt das Haupt und weiß gleich dem Kranken die plötzlich aufgetretene Taubheit nur durch das Aufschlagen des Kopfes auf das Steinpflaster zu erklären. Er macht die Familie auf den Ernst der Sache aufmerksam, daß es sich hier um eine Gehirnerschütterung, vielleicht um einen Blutaustritt aus dem Gehirn oder dergl. handle. Der Kranke, der sich außerdem ganz wohl befindet, wird auf schmale Diät gesetzt, geschröpft und laxiert; nach einigen Tagen wird ihm weiter ein Haarseil gesetzt. Die Taubheit bleibt ganz gleich; das Schwindelgefühl dauert in vermindertem und wechselndem Grade fort; der Kranke kommt körperlich und geistig immer mehr herunter. Nach Monaten bekommt der Ohrenarzt, der diese Geschichte mittheilt, den Patienten zu sehen. Beide Gehörgänge finden sich ganz verstopft mit Ohrenschmalz. Der Arzt läßt es etwas erweichen und entfernt es durch Ausspritzen. Im Momente hört der Kranke wieder ganz gut und ist nicht nur von seiner Taubheit und seinem Schwindel, sondern auch von seinem tiefen Trübsinn, welcher ihn seit seiner Gehirnerschütterung befallen hatte, geheilt.“

Auch dem Laien ist es plausibel, daß in Folge des Sturzes die vorhandenen Ohrenschmalzpfröpfe in den Ohren verschoben waren und zwar so, daß sie den äußeren Gehörgang luftdicht absperrten und einen Druck auf das Trommelfell resp. auf die Leitung ausübten, welche die Schallwellen aufnimmt. In Folge dessen die plötzliche Taubheit und der andauernde Schwindel. Dr. H.

Alles, wo es hingehört.

Man erfährt außerm Haus so manches, was nicht in den Büchern steht. Also bleibe man der Goethe'schen Mahnung treu: „Greift nur hinein ins volle Menschenleben.“ Man wird finden, daß es, wo man's packt, interessant ist.

So saß ich kürzlich ohne Absicht, lehrreichen Gesprächen zu lauschen, procul negotiis, beim Krug Bier, als ich am Nachbartisch einen Stammgast mit Begeisterung das Wort ergreifen hörte. In einem Entzücken docirte er den andächtigen Zuhörern von einer Kur, welche er auf Anrathen seines Hausarztes begonnen und zwar schon mit eminentem Erfolg, obgleich er erst zweimal von dem vorgeschriebenen Mittel Gebrauch gemacht hätte. Und worin bestand dieses Mittel? In nichts anderem als einem künstlichen Bad à la Nauheim. Diese durch ihren Kohlensäuregehalt weltberühmten und in ihrer Wirkung einzig dastehenden Wässer lassen sich also künstlich darstellen. Der Gedanke lag sehr nahe, aber die praktische Ausführung desselben fällt meines Wissens erst in die Neuzeit, zum Segen der weniger Bemittelten, denn wie man im Alterthum das Sprichwort hatte: Non cuivis contingit adire Corinthum (Nicht Jedem ist es vergönnt, nach Corinth zu gelangen), so müssen es sich die nicht zu den bekannten oberen Zehntausend Gehörenden versagen, kostspielige Bäder aufzusuchen. Und zu denen gehört eben das Soolbad Nauheim. Da ist denn ein billiges Surrogat hoch willkommen. Uebrigens verbinde man mit dem Begriff Nauheim nicht den unbedingter Hülfe oder einer Wohlthat für Alle, die hoffnungsfreudig dort Genesung suchen. Es sind ja notorisch Herzleidende, die das Hauptcontingent für Nauheim stellen, und da muß man bekennen, daß ebensoviel Unfug mit diesen durch ihre Stärke differenten Bädern getrieben wird, wie mit der vermeintlichen Herz-Panacee Digitalis. Also „alles, wo es hingehört!“ — Ein Patient, der von seinem Arzt nach dem schönen Taunus-Bad geschickt worden war, dachte mit wahrem Entsetzen an das Erlebte und konnte mir die Wirkung nicht drastisch genug schildern, die es auf ihn gemacht habe, d. h. das Baden in dem kohlensauren Sprudelwasser. Ein künstliches „Nauheim“ hat daher noch den Vorzug, die Stärke bemessen zu können. So erfuhr ich aus dem für meine Ohren nicht bestimmten Gespräch, daß der etwa 60 Jahre alte, ziemlich robuste Mann $1^1/_4$ Pfund doppeltkohlensaures Natron und 1 Pfund Salzsäure zu einem Vollbad verwenden mußte. Sowie die Säure hinzutritt, entwickelt sich nun die prickelnde Kohlensäure in Masse und perlt das ganze Wasser und ergötzt durch seinen Anblick und seine belebende angenehme Wirkung den Badenden. Eigentlich waren sechs solcher Vollbäder für den Kranken bestimmt gewesen von der gewöhnlichen Temperatur 27—28° R. und der üblichen Dauer einer Viertelstunde. Was hatten nun diese Bäder beseitigt? Und zwar schon zwei derselben? Es betonte der Erzähler besonders eine große Steifigkeit in den Knieen, die nun bereits gewichen sei. Offenbar handelte es sich in diesem Falle um allgemeine rheumatisch-gichtische Anlage und Diathese, da der Patient durch seinen früheren Beruf viel mit Wasser zu thun hatte, auch an fließendem Wasser Jahr aus Jahr ein wohnt und sich den Luxus eines Sonntagsjägers gönnt. Ob die Freuden des Bacchus mit zur Entstehung des Uebels beigetragen haben mögen, darüber schweigt des Sängers Höflichkeit.

Man braucht ja aber nur die Indicationen Nauheims auszuforschen, um ermessen zu können, daß und wo ein künstliches Nauheim in Gestalt der beschriebenen Zubereitung am Platze sei. Darauf hin darf man sich dann das schöne Privatvergnügen schon leisten. Außer den „unterstrichenen“ Herzkrankheiten werden besonders Gicht, Rheumatismus (sowohl alle Formen von chronischem Muskel- und Gelenkrheumatismus, als die nach acutem Gelenkrheumatismus zurückgebliebenen Beschwerden), angeführt. Aber auch

Krankheiten des Rückenmarks und seiner Häute, Neuralgien, Neurasthenien, Krankheiten der Knochen, der Knochenhäute und Gelenke. — —

Wenn noch Skrophulose in Betracht kommt, so muß hier noch an ein anderes Nauheimer Kurmittel appellirt werden, als an die Sprudelbäder, diese Specialität von Bad Nauheim, und als an die Friedrich-Wilhelms-Quelle. Noch weniger eignet sich für diese Kategorie von Kranken der große Sprudel. — Aber Erwachsene, wie unser Gewährsmann, können schon einen solchen „Puff" vertragen.

Uebrigens besteht noch eine sinnreiche Vorkehrung, wonach es möglich ist, die Entwickelung der Kohlensäure successive eintreten zu lassen, indem die Salzsäure in einem Behälter mit verschiedenen Oeffnungen gethan wird, eine Art Ballon, und unter dem Einflusse des allmählich eindringenden Wassers zur Entwickelung gebracht wird, ein Vortheil, den Nauheim selbst nicht bietet, dort bleibt vielmehr das gebotene Quantum an Kohlensäure gleich von Anfang an von der gegebenen Stärke. — Ich möchte nun mit diesen Zeilen Niemand verführen, eigenmächtig vorzugehen; aber an der Hand eines verständigen Arztes wird Jeder das Rechte zu finden wissen. Ersterem bleiben dann die mannichfachsten Modificationen des Verfahrens vorbehalten, wie denn auch die Technik der Zubereitung des Bades durch das geeignete Personal der Badebeamten oder der Apotheker bez. Chemiker leicht kann in Erfahrung gebracht werden.

Es giebt ja leider auch für die Homöopathie schwer zugängliche Formen von Gicht und Rheuma. Ich erinnere nur an die sog. Contracturen (Arthritis deformans). Warum also, „wenn alle Stricke reißen," nicht einmal das künstliche Nauheim, „das Champagnerbad" probiren? An der Indication „Steifigkeit, Ungelenkigkeit, behinderte Gebrauchsfähigkeit der Glieder" mag man vorläufig festhalten.

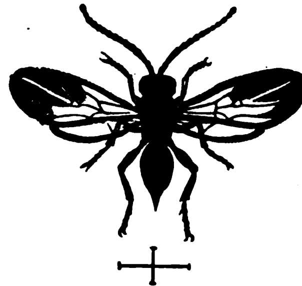
Weimar. Dr. **Goullon.**

Ueber Cynosbatus und einige andere Gallen.

(Mit zwei Abbildungen.)

Die bekanntesten von den in der Pflanzenwelt verbreiteten Gallen sind die an den Blättern der Eiche vorkommenden Galläpfel. Sie sind auch in pharmaceutischer Hinsicht wichtig, denn sie liefern das Gallustannin oder die Galläpfelgerbsäure, und während sie früher mehr für technische Zwecke, z. B. zur Tintenfabrikation, verwandt wurden, denn ihre Gerbsäure giebt in Verbindung mit Eisenoxydulsalzen eine schwarze, ins grünliche oder bläuliche spielende Farbe von großer Beständigkeit, wird heute von dieser Gerbsäure, unter der schlichten Bezeichnung „Tannin," in der Heilkunde ein ausgiebiger Gebrauch gemacht.

Ueber die Entstehung der Gallen herrschten früher sehr unklare Vorstellungen. Man dachte, sie entstünden von selbst auf den Eichenblättern und bildeten einen Ort, wo gewisse Thiere urgezeugt würden. Führt doch sogar Julius Hensel in seinem Buche „Das Leben" die Galläpfel als einen Ort an, aus welchem in warmen Sommern, anstatt der gewöhnlich in denselben geborenen Schlupfwespen, langbeinige Spinnen entständen. Und in früheren Zeiten nahm man an, wie dies aus dem Kräuterbuche von Tabernämontanus hervorgeht, daß das Entstehen von Spinnen in den Galläpfeln das Vorzeichen der Pestilenz oder einer anderen mit großem Sterben verbundenen Krankheit sei. Finde man aber Ameisen in den Galläpfeln, so bedeute das große Theuerung, wenn *Fliegen:* Krieg.



Gemeine Rosengallwespe (Rhodites Rosae) vergrößert.
(Das Kreuz ist die natürliche Größe.)



Zweig mit der behaarten Rosengalle.
Aus „Brehm's Thierleben."
(Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.)

Ein eingehenderes Studium der verschiedenen Gallen und der dieselben erzeugenden Thiere hat diese Ansichten über den Haufen geworfen und auch klar gelegt, daß es eine große Menge von Gallenarten giebt, welche die Brutstätte und zeitweilige Wohnung eines einzigen oder auch einer Kolonie von Thieren sind; daß man einfache Gallen (und unter diesen Filzgallen, Mantelgallen und Markgallen) unterscheiden muß. Die Filzgallen werden durch Gallmilben erzeugt an Buchen, Linden, Brombeersträuchern ꝛc. Die Mantelgallen, mit ihren Unterabtheilungen, der Rollgallen, Runzelgallen, Stülpgallen ꝛc., entstehen theils durch Blattläuse, theils durch Gallmilben ꝛc. Die Markgallen, zu denen die Galläpfel der Eiche gehören, haben eine Aehnlichkeit mit Früchten und werden insgesammt durch Gallwespen, Gallmücken ꝛc. verursacht, indem diese das Pflanzengewebe anstechen und in die gebildete Wunde ein Ei oder mehrere Eier legen. Dabei wird entweder nur die Oberhaut des zur Brutstätte ausgesuchten Pflanzengewebes verletzt oder es wird das Ei, aus welchem sich die Larve bildet, sofort in das tiefere Gewebe eingeschoben, gewöhnlich in ein junges noch werdendes Blatt oder in ein unentwickeltes, noch in der Knospe zusammengefaltetes Blatt. Dadurch wird eine intensive Zellentheilung in der Umgebung angeregt, und gleichzeitig mit dem Ausschlüpfen der Larve aus dem Ei entwickelt sich die Galle, deren Mark der Larve als Nahrung dient, bis sie sich einpuppt und die Puppenhülle und die Galle als ausgebildetes Insect verläßt. Die Pforte, durch welche letzteres geschieht, wird nachher oft genug von anderen Insecten betreten, von Blattläusen ꝛc., und so kann es denn kommen, daß man neben Gallenschmarotzerthieren auch andere Thiere in der Galle

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 21 u. 22 der „Leipziger Populären Zeitschrift f. Homöopathie", November 1897.

An die deutschen homöopathischen Vereine.

Die in Nr. 17/18 d. Bl. angeregte und am 4. Sept. vom Landesverein im Königreiche Sachsen beschlossene Petition in Angelegenheit einer staatlich einzuführenden homöopathischen Pharmakopöe ist nun ausgearbeitet und vor einigen Tagen an die uns bekannten homöopathischen Vereine — etwa 320 — versandt worden. Wir bitten nun alle Vereine, diese Petition zu unterschreiben und an die auf derselben vermerkten Adresse weiterzusenden, den mitunterzeichneten Schriftführer hiervon durch Postkarte zu benachrichtigen. Sollte vielleicht der eine oder andere der unserem Landesvereine nicht angehörenden Vereine die Petition nicht erhalten haben, so *bitten* wir, sich wegen Zusendung einer solchen umgehend an den Vorsitzenden des Landesvereines oder an den Schriftführer zu wenden. Wir machen schließlich noch auf die Wichtigkeit dieser Petition aufmerksam, welche auf Anregung des seit 30 Jahren in der Homöopathie thätigen Apothekers Herrn Apian-Bennewitz verfaßt ist, also eines Mannes, der wohl nicht als Laie angesehen werden kann. Und außerdem machen wir auf die Beschlüsse des Centralvereins homöopathischer Aerzte Deutschlands aufmerksam, welche weiter unten abgedruckt sind.

Der Vorstand des Landesvereins für Homöopathie im Königreich Sachsen.

Ed. Illing, I. Vorsitzender, Annaberg i. Erzgeb.
E. Karcher, Schriftführer, Leipzig, Einertstr. 2.

Gutachten über Dr. Willmar Schwabe's Pharmacopoea homoeopathica polyglotta.

Auf mehrseitig an uns gerichteten Wunsch veröffentlichen wir hiermit die von homöopathischen Vereinen rc. über Dr. W. Schwabe's Pharmakopöe ergangenen ärztlichen Gutachten.

Das unterzeichnete Directorium des homöopathischen Centralvereins Deutschlands beurkundet hierdurch dem Dr. Willmar Schwabe in Leipzig, daß die Mitglieder des gedachten Vereins über das von ihm herausgegebene Werk **„Pharmacopoea homoeopathica polyglotta. Leipzig, 1872"** auf Grund und im Anschluß an die von 48 homöopathischen Aerzten über dasselbe abgegebenen Gutachten und in Erwägung,

1. daß es bisher an einer homöopathischen Normal-Pharmakopöe gefehlt hat, welche sich in völliger Uebereinstimmung mit den von den Arzneiprüfern für die Zubereitung des betreffenden Arzneipräparats aufgestellten Regeln befindet und den in der Homöopathie gültigen Potenzirungs-Scalen Rechnung trägt;
2. daß den Apothekenrevisoren somit bisher keine Gelegenheit geboten war, einen richtigen Maßstab zur Beurtheilung homöopathischer Apotheken zu finden;
3. daß die früher erschienenen homöopathischen Pharmakopöen den gegenwärtigen Bedürfnissen homöopathischer Aerzte und Apotheker in Folge Einführung einer großen Anzahl neugeprüfter Mittel nicht mehr genügen,

erklärt und beschlossen haben:

daß die vom Dr. Willmar Schwabe herausgegebene, vom Dr. S. Hahnemann in das Englische und vom Dr. A. Noack in das Französische übersetzte **Pharmacopoea homoeopathica polyglotta** sich in Uebereinstimmung mit den von Samuel Hahnemann und den übrigen Arzneiprüfern für die homöopathische Arzneibereitung aufgestellten Regeln befindet; und da nur ein Festhalten an diesen Regeln einzig und allein drohender Corruption zu steuern vermag, die gedachte Pharmakopöe den hohen Regierungen als homöopathische Normal-Pharmakopöe zur gesetzlichen Einführung zu empfehlen.

Das Directorium des homöopath. Centralvereins Deutschlands.

Dr. med. **Fischer** in Weingarten (Württemberg), Präsident.
Dr. med. **Clotar Müller** in Leipzig,
Dr. med. **A. Gerstel** in Wien,
(L. S.) Dr. **Heinigke** h. t. Secretär.

„Die ‚Pharmacopoea homoeopathica polyglotta' des Dr. Willmar Schwabe ist ohnstreitig das beste Werk, welches bisher über homöopathische Arzneibereitung geschrieben wurde. Die Vorzüge, die es vor anderen, ebenfalls trefflichen Werken voraus hat, sind:

1. Völlige, auf umfassendem Quellenstudium beruhende und nur selten, und nur verschiedenem Besseren geopferte Uebereinstimmung mit den von den Arzneiprüfern für die Bereitung des betreffenden Präparates aufgestellten Regeln, wodurch allein es möglich ist, ein Präparat zu erlangen, welches jenem, dessen Symptome in den Prüfungen verzeichnet sind, am allerähnlichsten ist.
2. Berücksichtigung des Arzneigehaltes des Stammpräparates und der Decimal- sowohl, als der Centesimal-scala.
3. Größte Vollständigkeit, indem alle, bis jetzt in der Homöopathie angewandten Mittel, mit Ausnahme der mit Recht weggelassenen isopathischen darin enthalten sind.
4. Zweckmäßige Anordnung des Stoffes, Klarheit und Bündigkeit der Vorschriften und Regeln und elegante Ausstattung.
5. Gleichzeitiges Erscheinen in den drei verbreitetsten Sprachen, was für die Begründung der Einheit der Homöopathie von großem Vortheile ist.

Die Mängel, welche sich im Werke finden, sind so gering und unwesentlich, daß sie gegen die angeführten großen Vorzüge ganz in den Hintergrund treten.

Auf Grund dieses Urtheiles und gestützt auf ähnliche Motive, wie die von dem homöopathischen Centralvereine Deutschlands angeführten, beantragt das Comité: **Der Verein der homöopathischen Aerzte Ungarns möge erklären, daß er die Pharmacopoea homoeopathica polyglotta des Dr. Willmar Schwabe für vollkommen geeignet halte, die Grundlage einer vollständigen, mit Gesetzeskraft zu versehenden homöopathischen Pharmacopoea zu bilden, und daß er dieses Werk seiner Zeit auch dem ungarischen Reichstag und der Regierung zu diesem Behufe empfehlen werde.**

Pest, den 12. October 1872.

Dr. **A. von Szontagh,**
Sanitätsrath u. Secretär des Vereins der homöopath. Aerzte Ungarns."

Bei dem theilweis unvollständigen und incorrecten Zustande der erschienenen Pharmakopöen für die Homöopathie ist als ein weiteres Zeichen erneuter frischer Regsamkeit in unserem Kreise das Erscheinen des obengenannten Werkes mit Freude zu begrüßen. Es ist so abgefaßt, daß auch der mit der Homöopathie noch unvertraute Pharmaceut die nöthige Uebersicht der die Darstellungsweise homöopathischer Arzneien leitenden Grundsätze und Anschauungen erwirbt, während der homöopathische Arzt von der Anordnung und Reichhaltigkeit des Stoffs, der ihm in dem vorliegenden schön ausgestatteten Bande geboten wird, den angenehmsten Eindruck empfängt.

Folgende Punkte mögen constatirt werden, welche dem Werke zum besonderen Vorzuge gereichen:

Erstens geschieht die Aufstellung der pharmakotechnischen Regeln genau in Uebereinstimmung mit den Vorschriften Hahnemann's und Derjenigen, welche sonst noch Arzneiprüfungen vorgenommen haben. Jedwedes subjective und willkürliche Urtheil ist dabei vermieden, und das von Hahnemann selbst als einheitliche Basis für die Potenzirung statuirte Prinzip der „Arzneikraft" ist mit Consequenz sowohl für die Centesimal-, als auch für die Decimal-Scala durchgeführt.

Zweitens wird durch das Hahnemann'sche Prinzip der Arzneikraft in seiner Anwendung auf die Verhältnisse der Decimal-Scala die Bedeutung der letzteren in ihrer Eigenthümlichkeit klar hervorgehoben. Wir erkennen immer deutlicher, daß die niederen Stufen derselben unter gegebenen Bedingungen für den homöopathischen Arzt unentbehrlich werden. Die in diesem Werke statuirten Normen für die Potenzirung werden deshalb wesentlich dazu beitragen, die Gleichberechtigung der Decimal-Scala mit der älteren Centesimale zu sichern.

Drittens sind die Quellen für Arzneibereitung, Arzneimittelprüfung und Einführung, wie dieselben in der gesammten homöopathischen Literatur zerstreut sich finden, sorgfältig aufgesucht, ihr Inhalt verglichen und gesichtet und das, was zur Begründung des Textes von Werth sein konnte, für den Nachweis citirt. Hierbei wurden vielerlei Unrichtigkeiten entdeckt, welche sich in die älteren Pharmakopöen eingeschlichen hatten, weil deren Autoren nicht in der Lage waren, das dazu nöthige umfassende Quellenstudium anzustellen.

Wenn irgend eine der vorhandenen Pharmakopöen einen berechtigten Anspruch auf Correctheit ihrer Vorschriften und Angaben erheben darf, so wird man ohne einen Irrthum zu begehen — dem vorliegenden Werke die Berechtigung zu solchem Anspruch zuerkennen dürfen.

Viertens muß der Gedanke als ein glücklicher und praktischer bezeichnet werden, wonach das über 1000 Mittel enthaltende Arzneimaterial in zwei Theile gesondert erscheint. Je nachdem ein Arzneistoff ausreichend geprüft oder nur mangelhaft in seinen Eigenschaften bekannt ist, fand er seine Stelle in der ersten oder in der zweiten Abtheilung der Medicamente.

Die Bedeutung des Umstandes endlich, daß das angezeigte Werk mit polyglottem Texte erschien, bedarf wohl kaum noch mit besonderem Nachdruck hervorgehoben zu werden. Durch diese Einrichtung wird sehr wesentlich die Erreichung des wünschenswerthen Zieles erleichtert, unter den bedeutendsten Kulturvölkern der Erde die schon von Hahnemann postulirte Einheit in der Darstellung homöopathischer Arzneipräparate zu erstreben. Die Namen der ärztlichen Autoren, welche die Redaction des französischen und englischen Textes übernahmen, bieten noch außerdem die eventuell gewünschten Garantien für die Vorzüglichkeit dieser neuen Parmakopöe.

Zum Schluß mag noch der berechtigte Wunsch zum Ausdruck gelangen, daß die Summe von Fleiß, Mühe und Sorgfalt, welche auf die Herstellung dieses Werkes verwandt wurde, durch einen entsprechenden Erfolg überall da, wo homöopathische Aerzte wirken, gekrönt werden möge.

Leipzig, 28. Juni 1872.

Dr. med. **Carl Heinigke.**

Ihre Pharmacopoea homoeopathica polyglotta hat in ihrer vollständigen Reichhaltigkeit, mit der Sie das enorme Material unserer Arzneimittellehre in klarer, übersichtlicher Weise umfaßt, in ihrer consequenten Durchführung, die von aller verwirrenden Verbesserungssucht fern, sich genau an die Angabe der Prüfer hält, ein vollgültiges Anrecht darauf, von allen Homöopathen mit Freuden begrüßt zu werden. —

Der Pharmaceut gewinnt in ihr den so nothwendigen Anhalt für die Anfertigung „homöopathischer" Arzneien. —

Dem Arzte erwächst die Sicherheit, daß er gut zubereitete Arzneien erhält, wenn dieselben nach den gegebenen Vorschriften angefertigt sind. Der Kranke endlich, der sichere Hülfe sucht, wird auch sicher wirkende, weil gut bereitete Arznei erhalten.

Es wäre nur zu wünschen, daß Ihre Pharmacopöe officielle Gültigkeit für das deutsche Reich erlangte, damit endlich ein einheitliches System in die homöopathische Arzneibereitungsweise gebracht werde. Der polyglotte Charakter des Werkes eröffnet ihm auch noch den größten Theil der civilisirten Welt; der Grund zu einer internationalen Einigung ist gelegt. Ihnen aber kann es nicht zum geringen Verdienst angerechnet werden, mit der größten Aufopferung und Mühe ein Werk geschaffen zu haben, das in dem stattlichen Baue unserer Wissenschaft eine hervorleuchtende Stellung einnimmt.

Berlin, den 17. Juli 1872.

Dr. med. **L. Sulzer,** prakt. Arzt.

(Fortsetzung folgt.)

Erster homöopathischer Verein zu Berlin. Am 8. October sprach der Schriftführer über die Kurirfreiheit, deren Aufhebung in Folge Drängens vieler Aerztevereine nunmehr staatlicherseits geplant sei. Sollte es — so führte er aus — nicht gelingen, im Reichstage ein bezügliches Gesetz durchzubringen, so würde dies aller Wahrscheinlichkeit nach in absehbarer Zeit mit Hülfe der Landesgesetzgebung in den einzelnen Bundesstaaten geschehen. Ein erfolgreicher Ansturm gegen die Kurirfreiheit würde insofern einem schweren Schlage gegen die Homöopathie gleichkommen, als dadurch die homöopathische Propaganda, die sich während der letzten fünfundzwanzig Jahre in Deutschland zum Segen für viele Tausende von Hülfe suchenden Kranken ungehindert habe entfalten können, geradezu lahm gelegt werden würde. Um zur Abwehr jener Gefahr beizutragen, habe Referent eine Denkschrift verfaßt, welche der Versammlung vorgetragen wurde. In dieser Denkschrift werden die von den Gegnern der Kurirfreiheit zum Zwecke der Begründung ihrer Beschränkung ins Treffen geführten Gründe objectiv erörtert und kritisch beleuchtet. Jedem, der an der Hand der Denkschrift ohne Voreingenommenheit an die Beurtheilung der tief in das sociale Leben eingreifenden Frage herantrete, ob die Wiedereinführung eines „Kurpfuschereiverbots“ durch die zur Zeit bestehenden Verhältnisse thatsächlich geboten sei, werde jene Frage in verneinendem Sinne beantworten müssen. Daher sei es Pflicht der deutschen homöopathischen Laienvereine, ihr Möglichstes dazu beizutragen, daß Reichstags- und Landtagsabgeordnete auch über die im Volke herrschenden bezüglichen Anschauungen aufgeklärt würden, damit das Zustandekommen eines Gesetzes vermieden würde, das in weiten Volksschichten Anlaß zu dauernder Unzufriedenheit geben könnte.

Dem Vereinsvorstande liegen bereits von hiesigen homöopathischen Aerzten Zusagen, Vorträge betreffend, vor. Sobald über die Themata und Vortragszeiten Bestimmung getroffen sein wird, ergeht besondere Mittheiung an die Mitglieder.

Die nächsten Versammlungen finden am zweiten und vierten Freitage dieses Monats, mithin am 12. und 26. November, von $8^1/_2$ Uhr abends ab, Beuthstraße 22, I. statt.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß der Vereinsvorsitzende, Herr Bank-Oberinspector L. Gericke, nach Bergmannstraße 30 III. verzogen ist.

H. Seckt, Vereinsschriftführer, Cottbuser Straße 10, II.

Homöopathischer Verein Bromberg. In der am 11. October d. J. abgehaltenen Versammlung erstattete der Prüfungskommissar, Herr Müller, Bericht über Prüfung der letzten Jahresrechnung. Nach Erledigung der Erinnerungen wurde dem Kassenführer, Herrn Troße, Entlastung ertheilt. Hierauf verlas der Vorsitzende die über Prüfung der Bibliothek aufgenommene Verhandlung, in welcher auch auf die Unzulänglichkeit des Bücherspindes hingewiesen war. Nach kurzer Debatte wurde die Beschaffung eines neuen Spindes beschlossen. Dasselbe soll fortan in dem Vereinslokale untergebracht werden und dort der Umtausch der Bücher an den Vereinsabenden stattfinden. Der in der Septembernummer der „Populären Zeitschrift“ enthaltene Antrag auf „Einführung der Pharmacopoea homoeopathica polyglotta von Dr. Willmar Schwabe als homöopathische Pharmakopöe im deutschen Reiche“ fand in Folge der warmen Befürwortung des Herrn Großberger allgemeine Annahme. Einige Mittheilungen des Vorsitzenden aus den Stuttgarter Blättern über Croup und Diphtherie riefen eine lebhafte Debatte hervor, in welcher Herr Großberger interessante und lehrreiche Erläuterungen und Aufklärungen gab.

Nächste Sitzung am Montag, den 15. November d. J., abends $8^1/_2$ Uhr, im „Dickmann'schen Restaurant.“

Der Vorstand.

Der homöopathische Verein „Hahnemannia“ Elberfeld hielt am 10. August d. J. seine Generalversammlung ab, in welcher der Kassirer und die Revisions-Commission Bericht erstatteten über das Vereinsjahr 1. August 1896 bis 31. Juli 1897. Sodann wurde zur Neuwahl resp. Wiederwahl des Vorstandes geschritten. Es wurden folgende Herren in den Vorstand gewählt: Wilh. Sandkühler, 1. Vors.; Herrmann Dieckel, 2. Vors.; August Pitschmann, 1. Schriftf.; Carl Mellmert, 2. Schriftf.; Elso de Boer, 1. Kassirer; Carl Obermeier, 2. Kassirer; Julius Hunold, 1. Apotheker; Fritz Bünger, 2. Apotheker; Heinr. Leye, 1. Bibliothekar; Fritz Eisenbarth, 2. Bibliothekar.

Am 28. August abends 8 Uhr feierte obengenannter Verein im Vereinslocale, Osterbaumerstraße 61, bei August Bölhöff sein IX. Stiftungsfest. Der Vorstand und das Festcomité hatten in aufopfernder Weise für einen äußerst gelungenen und allseits befriedigenden Verlauf der Feier Sorge getragen, sodaß alle Festtheilnehmer mit freudiger Erinnerung auf dieselbe zurückblicken werden.

Aug. Pitschmann, Osterbaumstraße 78.

Homöopathischer Verein Samuel Hahnemann zu Guben. Am 2. October beging die Mädchen-Turn-Abtheilung des Vereins im „Hôtel Kronprinz“ unter Theilnahme der Eltern und der Vorstandsmitglieder des Vereins sein erstes Stiftungsfest. Gut aufgeführte Marsch- und Tanzreigen zeigten von regem Eifer. Wurden der Gründung einer Mädchen-Turn-Abtheilung im Verein so manche Bedenken entgegengestellt, so zeigen doch die Uebungen in den Turnstunden schon nach so kurzer Zeit, daß den jungen Mädchen das Turnen ebenso zweckdienlich ist, als den Männern. **Der Vorstand.**

„Hahnemannia,“ Gesellschaft für Homöopathie und Gesundheitspflege zu Hamburg. Die Gesellschaft für Homöopathie und Gesundheitspflege zu Hamburg hielt am 11. October eine außerordentliche Generalversammlung ab. Es wurden von der „Commission zur Revidirung der Satzungen“ die von derselben revidirten Satzungen vorgelegt, welche auch nach geringer Aenderung von der Gesellschaft angenommen wurden. Nach diesen Satzungen wurde der Gesellschaft der Name „Hahnemannia, Gesellschaft für Homöopathie und Gesundheitspflege zu Hamburg“ gegeben und wird die Gesellschaft vom 11. October d. J. unter diesem Namen geführt. Als Mitglieder wurden neu aufgenommen die Herren: L. Ling, Selva und Bollmann. Die Tagesordnung zu der am 8. November d. J., abends $8^1/_2$ Uhr im Restaurant „Wolfsschlucht,“ Pelzerstr. 12, I stattfindenden Versammlung lautet: 1. Kassenbericht; 2. Bericht der Revisoren; 3. Zeitungsangelegenheit. **R. Wiellinski**, Schriftführer.

Leipzig. Am 4. October wurden die von Herrn Prof. Hegewald gegebenen „Zehn Gebote der Gesundheitslehre“ ausführlich erörtert und besprochen. Ferner kam zum Vortrag ein Referat über „Gute Augen“ nach Prof. Cohn-

Breslau, in welchem darauf hingewiesen wurde, welche gute Augen Seeleute, Inselbewohner (Helgoland) und Naturvölker oft haben. Besonders wurde ein Beispiel für den letzteren Fall erwähnt, den Alexander von Humboldt im 3. Bande des „Kosmos" selbst erzählt, daß die Indianer in Chillo bei Quito seinen Freund Bonpland, der den 3,7 geographische Meilen von ihm entfernten Basaltkegel Pichincha erklommen, eher mit bloßem Auge sahen, als Humboldt ihn mit dem Fernrohre fand. — Ferner wurden noch die von dem Augenarzte Dr. Trompetter in Cleve gegebenen Winke für Kurzsichtige besprochen.

Der 18. October brachte den sehr zahlreich erschienenen Mitgliedern und Gästen einen Vortrag über „Homöopathie und Heilmagnetismus" von Herrn Dr. Schaarschmidt. An der Hand großer Abbildungen erklärte der Vortragende in faßlichen Worten das Wesen und den Aufbau, sowie die Physiologie des Nervensystems. Dann ging er über auf das Wesen der Elektricität und des Magnetismus, die Verwandtschaft oder Wesensähnlichkeit beider erörternd. Hinsichtlich der Berechtigung dieser Heilmethode führte er als Autorität neuerer Zeit namentlich Prof. Nußbaum an und erwähnte, daß auch diesem Heilfactor natürliche Grenzen gezogen seien, die er nicht überschreiten könne. Mit der Homöopathie lasse der Heilmagnetismus sich leicht vereinigen. An den Vortrag schloß sich eine ziemlich belebte Debatte an, an welcher mehrere Vertreter dieser Methode theilnahmen. Erst in später Stunde endete diesmal der Abend. — Auch war an diesem Tage an Herrn Dr. Puhlmann zu seinem 57. Geburtstage ein Glückwunschtelegramm abgesandt worden. Im November finden die Versammlungen am Montag den 1. und 15. statt. Näheres wird in der bisherigen Weise in den „Leipz. Neuesten Nachr." am 31. October und 14. November bekannt gegeben.

E. Karcher, I. Vors., Leipzig-Neustadt, Einertstr. 2. — **B. Heine**, I. Schriftführer, Leipzig-Gohlis, Wiesenstr. 9.

Homöopathischer Verein zu Magdeburg-Altstadt. Die Mitgliederversammlung am 28. September hatte leider nur einen schwachen Besuch zu verzeichnen. In derselben sprach Herr Dittmar über „Brustfellentzündung." Am 12. October hielt der erste Schriftführer einen Vortrag über „Rheumatismus."

Die November-Versammlungen finden am 9. und 23. des betr. Monats statt, und zwar wird der 9. November einen Vortrag des Herrn Heyer über „Lungenschwindsucht," der 23. November einen öffentlichen Vortrag des Herrn Haertwig über „Kraft und Stoff und deren Wirkung auf den menschlichen Organismus" bringen.

Werner, I. Schriftführer.

Am 24. September hielt der **Neue Homöopathische Verein Sudenburg-Magdeburg** seine Monatsversammlung ab. Der Vorsitzende, Herr Dittmar, hielt in derselben einen lehrreichen Vortrag über Brustfellentzündung, welcher großen Beifall fand. Zum Schlusse wurde noch im Sinne des Aufrufs des Landesvereins für Homöopathie im Königreiche Sachsen an die deutschen homöopathischen Vereine in Nr. 17 und 18 des Vereins-Nachrichtenblattes: „Die Einführung der Pharmacopoea homoeopathica polyglotta von Dr. Willmar Schwabe als homöopathische Pharmakopöe im Deutschen Reiche betr.," Beschluß gefaßt.

Julius Triebel, Schriftführer.

Homöopathischer Verein Magdeburg-Wilhelmstadt. Mitglieder-Versammlung vom 11. October 1897. — Punkt I der Tagesordnung wurde durch Aufnahme neuer Mitglieder erledigt. Sodann folgte die Besprechung über das diesjährige Stiftungsfest, welches am 6. November d. J. im Vereinslocale stattfindet. Das hierfür gewählte Comité wurde beauftragt, die nöthigen Maßnahmen baldigst zu treffen. Hieran knüpfte sich ein längerer Vortrag des Herrn Heyer über Lungenschwindsucht nach ihrem Wesen und nach ihrer hygienischen sowie homöopathischen Behandlung.

Die nächste Versammlung findet am Montag, den 15. November statt, zu welcher Jedermann herzlich willkommen ist.

Heinrich Lenz, I. Schriftführer.

Homöopathischer Verein zu Stettin. Im November finden Sitzungen am 10. und 24. statt. Am 10. November abends $8^1/_4$ Uhr wird Herr Booz im Bibliothekzimmer des Concerthauses einen Vortrag halten über: „Die Kunst, ein hohes Alter zu erreichen." Damen und Gäste werden zu dem Vortrage mit der Bitte um rege Betheiligung hiermit freundlichst eingeladen. Näheres wird noch im „General-Anzeiger" und in den „Stettiner Neuesten Nachrichten" bekannt gegeben werden.

Behnke, stellv. Schriftführer, Beringerstr. 74, III.

Schleswig-Holstein. Homöopathischer Verein für Tondern und Umgegend. Am 9. October hielt der Verein eine recht gut besuchte Versammlung ab in Laurup. Der Schriftführer hielt einen Vortrag über die Skrophulose und die leibliche Erziehung der Kinder. — Der Verein sieht es als eine Hauptaufgabe an, homöopathische Bücher und Zeitschriften zu verbreiten. Es werden häufig Probe-Nummern der „Populären" an verschiedene Adressen gesandt und homöopathische Lehrbücher zur Ansicht in den einzelnen Orten. Da es z. Z. noch so wenig homöopathische Aerzte giebt, ist die Selbsthülfe unter den Anhängern unumgänglich, und zur Erhaltung der Homöopathie ist es angesichts des etwa erscheinenden „Kurpfuschereigesetzes" unbedingt nothwendig, daß viele sich in den Stand setzen, sich selbst zu behandeln. Auf Wunsch des Vereins hält Herr Buchhändler Matthiesen, Tondern, stets die wichtigeren homöopathischen Lehrbücher auf Lager.

Die nächste Versammlung findet voraussichtlich in Lindholm statt.

Drengstedt. **G. Cordsen**, Schriftführer.

„Homöopathischer Verein Wupperfeld" Barmen-Wupperfeld. Der Verein feierte am Sonnabend, den 2. October in seinen Vereinsräumen bei Herrn Phil. Michel seinen ersten Damenabend. Da der Verein in seinem vorigen Vereinslocal Umstände halber auf sein erstes Stiftungsfest verzichten mußte, wurde durch den Damenabend das ausgefallene Stiftungsfest würdig vertreten. Nach einer kurzen einleitenden Ansprache des Vorsitzenden, Herrn A. Otto, gab Herr J. Studen einen kurzen Ueberblick über die Entstehung, Entwickelung und Zukunft der Homöopathie, dann folgten in hübscher Reihenfolge Theater, Vorträge und ein bis zum Morgen dauerndes Tanzkränzchen. Durch den Damenabend wurden eine ganze Anzahl neuer Mitglieder gewonnen.

J. A.: **Ew. Mellinghaus.**

(Schluß der Redaktion 6 Tage vor dem ersten jedes Monats.)

Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

antrifft, die nicht in derselben geboren wurden. **Zusammengesetzte Gallen** nennt man diejenigen, zu deren Aufbau mehrere, unmittelbar aneinander grenzende Glieder einer Pflanze einbezogen wurden. Sie enthalten stets mehrere Larvenkammern, also mehrere Larven der Thiere, welche ihre Eier dort ablegten.

Die Zahl der Kerfe, welche Gallen hervorbringen, ist eine sehr bedeutende; es gehören dazu bestimmte Fliegen, hauptsächlich aus der Sippe der Gallmücken, Käfer, Blattläuse und Gallwespen, Schmetterlingsarten &c. Alle diese Thiere sind in der Wahl der Pflanzen, an denen sie ihre Eier absetzen, sehr wählerisch, ebenso auch in der Aufsuchung der Stellen an den Pflanzen, wo dies geschieht. Wie der Vogel instinctiv beim Nestbau sich einen Ort aussucht, wo seine Nachkommen den besten Schutz und die besten Existenzbedingungen finden, so thun dies auch die Gallen erzeugenden Thiere oder **Cecidien**. Zu jeder Sippe derselben gehören auch bestimmte Pflanzen und man wird sie selten an anderen Pflanzen finden, als an denen, zu denen sie gehören. Nur steht man bis heute noch vor einigen Räthseln. Während man früher annahm, daß die Gallenbildung ausschließlich die Folge der Verletzung sei, welche das Protoplasma des Pflanzengewebes beim Hineingelangen des thierischen Eies erführe, ist neuerdings festgestellt worden, daß das Ei die Gallenbildung nicht allein bedingt, sondern daß diese von der lebenden Larve ausgeht, wenn dieselbe die Eihaut verlassen hat und flüssige Stoffe absondert; denn wenn die Larve abstirbt, so erreicht auch die Gallenwucherung und die specifische Gewebsneubildung sofort ihr Ende. Man nimmt an, daß dies ein scharfer Stoff sei, der in die Reihe der sog. **Enzyme** (Fermente) gehört, ein eigenartiger, stickstoffhaltiger Eiweißstoff, welcher auf andere Stoffe zersetzend einwirkt, ohne dieselben aber abzutödten und ohne selbst zersetzt zu werden, und der deshalb in sehr geringer Menge die großartigsten Wirkungen ausüben kann, indem er das Pflanzenleben zu einer neuen, besonderen Thätigkeit anregt. So wandeln sich die obersten Laubblätter des Wachholders durch den Einfluß der von der Larve einer Gallmücke (Lasioptera juniperina) abgesonderten Säfte in ein Gebilde um, welches mit der Frucht des Lebensbaumes (Thuja) große Aehnlichkeit hat, ohne jedoch Samen, wie diese, zu enthalten. Bei anderen Pflanzenarten ähneln diese Neugebilde Balgfrüchten, Kapseln, Pflaumen und Beeren anderer Pflanzenarten. Auch bringen verschiedene Cecidien auf ein und derselben Pflanze verschiedenartig gestaltete Gallen hervor. So findet man bei den wilden Rosen neben dem weiter unten besprochenen, durch Rhodites Rosae erzeugten Bedeguar, auch erbsenartige Markgallen, welche durch Rhodites eglanteriae erzeugt sind, und die durch Rhodites spinosissimae erzeugten, unregelmäßige Buckel bildenden Markgallen. Diese Beobachtungen begründen die Ueberzeugung, daß nicht nur das Protoplasma jeder Pflanzenart, sondern auch der Saft, welchen die Larven der Cecidien absondern, eine eigenthümliche Zusammensetzung, welche ihn von denjenigen anderer Cecidien unterscheidet, haben muß. Es läßt sich dies bei sehr vielen Insecten deutlich nachweisen, z. B. bei vielen Blattlausarten, bei Bett-, Baum- und Wasserwanzen, bei den Raupen verschiedener Schmetterlinge, welche sog. Brennhaare besitzen, und wo unter jedem Haar eine kleine Giftdrüse sitzt. Man bezeichnete diese Säfte früher irrthümlicher Weise allgemein als Ameisensäure. Ist aber die allerneueste Behauptung richtig, daß nicht bloß Thiere, sondern auch alle höher entwickelten Pflanzen Enzyme produciren, so kommen wir wieder der von **Hensel** angeregten Urzeugungsfrage näher, ohne dieselbe jedoch entscheidend gelöst zu sehen. Wir stehen eben nach wie vor vor großen Räthseln, und wer weise ist, schweigt zunächst sogar in solchen Fällen, wo ihm das Ueberraschendste, mit seinen gesammten wissenschaftlichen, d. h. ihm von Kind auf als Axiome eingetrichterten Ansichten im Widerspruch Stehende in den Weg tritt. Er schweigt wenigstens so lange, bis sich die Sache geklärt hat.

Dies vorausgeschickt können wir wohl nunmehr auf den Gegenstand eingehen, welcher uns zu diesem Artikel veranlaßt hat. Es ist dies ein altes Volksheilmittel, welches seinen Weg durch **Rademacher's** „Erfahrungsheillehre" in die Homöopathie und auch in die homöopathische Pharmakopöe genommen hat: **Cynosbatus** (auch Bedeguar, Rosenkönig, Schlafapfel, Schlafkunz genannt), eine auf der wilden Rose, ausnahmsweise auch auf Centifolien vorkommende, zusammengesetzte oder Schwammgalle, welche in alten Zeiten sich als Heilmittel einer gewissen Berühmtheit erfreute, denn man stellte aus ihr eine Tinctur her (Tinctura fungi cynosbati), welche schwach auf die Nieren, stärker auf den Blasenhals und auch die Harnröhre wirkt, brauchte sie auch als Zahnschmerzmittel, und legte den Schwamm selbst unter das Kopfkissen, um besser zu schlafen. Einzelne brauchten auch die in den Gallen befindlichen „Larven" lebend, indem sie dieselben in den hohlen, schmerzhaften Zahn steckten und zerdrückten, — ein Heilmittel also, welches ähnlich, wie das Marienkäferchen (Coccinella septempunctata) gegen Zahnschmerz gebraucht wurde. Die Rosengallwespe (Rhodites Rosae) legt zeitig im Frühjahr ihre an einer Seite spitz zulaufenden und etwas hakig gebogenen Eier in die Oberhaut eines noch in der Knospe zusammengefalteten Laubblattes der wilden Rose. Dadurch wird eine veränderte Wachsthumsweise in der Umgebung veranlaßt, welche sich zunächst durch die Ausbildung zahlreicher Haare kundgiebt. Die aus den Eiern ausgekrochenen Larven dringen tiefer in das Blattgewebe ein, das sich nunmehr zu einem Gallenmarke umgestaltet und je nach der Zahl der Larven mehr oder weniger Hohlräume enthält, in deren je einem die Larve lebt. An der Außenseite der Galle entwickeln sich immer mehr Haare und Fransen und die Galle wird immer größer; ja sie erreicht sogar, wenn die Gallwespe mehrere dicht zusammenstehende Laubknospen anstach, die Größe eines Pinienzapfens. Im Herbst ist die Galle „reif" und sie wird um diese Zeit zur Bereitung der Tinctur mit Weingeist verwandt. Ueberläßt man sie ihrem Schicksal, so arbeiten sich erst im nächsten Frühjahr die in den verpuppten Larven gebildeten Wespen hervor, nachdem sie in die Gallenwand ein rundes Loch gebissen haben. Neben diesen rechtmäßigen Besitzern der Galle kommen aber, entweder vor oder nach ihnen, aus ihr noch die sog. Einmiether oder Schmarotzer hervor, besonders Schlupfwespen aus der Familie der Pteromalinen und Braconiden, ebenso Milben, Blattläuse &c. Man hat bis zu 20 Arten verschiedener Schmarotzer in den durchschnittenen Rosengalläpfeln gefunden, welche das gelbliche Gallenmark von säuerlichem Geschmack mit verzehren helfen.

Cynosbatus (als Tinctur zweistündlich 10—20 Tropfen in Wasser oder in Haferschleim genommen), ist erprobt als

eines der milderen Mittel bei Blasenkrampf (Harnstrenge) nach Erkältung oder nach Genuß gährender Getränke, ebenso bei älteren Personen, bei denen sich post coitum derartige Beschwerden einstellen.

Chromodorotherapie.*)
Ein neues Heilverfahren.

Nach dem Ungarischen von C. Langsch. Autorisirte Uebersetzung.

In einer Ballnacht geschah es, daß Dr. med. Kapus die Bekanntschaft eines Herrn Kovacs machte.

Nach Schluß des Balles fand sich ein Theil der Herrenwelt im Café Lissabon zusammen, und hierbei stellte Herr Kovacs sich dem jungen Arzte vor und veranlaßte ihn, sich mit ihm allein in einer Ecke des Lokales niederzulassen.

Was er von ihm wollte, war nichts Geringes. Er schlug ihm rundweg vor, mit ihm in engere Geschäftsverbindung zu treten und ein Unternehmen ins Werk zu setzen, das er seit Langem plante.

„Schauen Sie, verehrter Freund," erklärte er ihm, „Sie hat der Himmel mit ihrer Wissenschaft gesegnet, mich dagegen mit Mutterwitz und einigem Vermögen. Geld und Geist sind keine üble Mitgift für's Leben, aber Bildung und Kenntnisse sind auch nicht zu verachten, wenn man sie richtig zu verwenden weiß. Ergo — leihen Sie mir Ihre Wissenschaft, und ich verspreche Ihnen, daß Sie in zehn Jahren Ihr eigenes Palais bewohnen werden."

Der junge Arzt sah ziemlich verständnißlos in das überlegen lächelnde, etwas blatternarbige Gesicht seines Gegenüber. Kovacs aber rückte noch etwas näher zu ihm heran und gab ihm ungefähr folgende Erklärung:

„Das neunzehnte Jahrhundert kann man, wie Sie selbst am besten wissen, mit gutem Recht das nervöse Jahrhundert nennen, nicht wahr? — Wer ist nicht nervös heutzutage! Der Steuersecretär klagt über neurasthenische Schmerzen, der Bankier leidet an Hallucinationen, der Thierarzt hat die Platzfurcht und der Schriftsteller kämpft mit Monomanien. Manche sind offen nervös, andere sind es nur im Geheimen. Der fürchtet sich vor dem Wahnsinn, jener bildet sich ein, er kriegt die Rückenmarkschwindsucht. Wenn man bei uns in Ungarn bei den Volkszählungen eine eigene Rubrik für Nervenkranke führen wollte, die Statistik würde 16 Millionen nervöse Staatsbürger aufzählen, 16 Millionen, sage ich! — Und was ist eigenlich Nervosität, was steckt dahinter? Wie kann man sie heilen? Es führen bei Behandlung dieses Leidens entschieden viele Wege nach Rom, und den Vogel schießt allemal der Arzt ab, der etwas Neues erfindet, denn für eine gewisse Zeit läuft ihm ein Troß von Patienten nach. Pfarrer Kneipp hat das nasse Gras dafür benutzt, Prießnitz früher nasse Umschläge — warum sollte ich es nicht mit einem neuen, noch unbekannten Mittel versuchen?... Es wird jedenfalls die Nervösen ebensogut heilen können, wie schwedische Gymnastik oder nasses Wiesengras. Sie werden mit beiden Händen nach dem neuen Heilmittel greifen, eben — weil es neu ist. Ich muß nur verstehen, meine Kur mit der nöthigen Reklame zu umgeben und sie möglichst populär zu machen, — voilà tout."

„Und worin sollte diese neue Kur bestehen?" fragte Dr. Kapus, der diesen Ausführungen ziemlich geringschätzig gefolgt war.

Kovacs zuckte die Achseln. „Lächerlich, darauf überhaupt Werth zu legen. Redet man dem Kranken ein, daß er auf einem Beine tanzen muß, um seine Nerven zu stärken, so genügt das schon, den gewünschten Zweck zu erreichen. Aber eine derartige Kur würde zu wenig auf die Phantasie wirken, etwas Firlefanz muß schon dabei sein, wenn man auf seine Rechnung kommen soll."

„Nun und?" fragte Dr. Kapus, jetzt doch etwas neugierig geworden.

„Also muß man eine Kur ausdenken, die die Einbildung der Kranken anreizt und — Dank dem Schöpfer, — ich habe sie erfunden."

„Das wäre!"

Kovacs lehnte sich nachlässig in seinen Sessel zurück.

„Ihr Name lautet: Chromodorotherapie, zu *deutsch:* Farbengeruchheilmethode. Kurz ausgedrückt: wir werden mit Hülfe von Farben und Gerüchen die nervösen Kranken heilen."

Dr. Kapus, der bis dahin noch mit der Verachtung des gelehrten Mediziners das ihm vorgelegte Projekt betrachtet hatte, zergliederte zunächst dies neue Wort vom philologischen Standpunkte aus. Zwischen zwei griechische Worte, Chromo und Therapie, ein lateinisches Wort einzuschalten, Odor, der Geruch, sei ein Barbarismus. Man müsse „osmo" einschieben, von *ὄσμη* (Geruch), also Chromosmotherapie sagen. Schließlich aber acceptirte er diese Kovacs'sche Wortbildung als wohlklingender und bewies im weitern Verlaufe des Gespräches, als Kovacs seine reichgefüllte Brieftasche öffnete, keinen streng catonischen Charakter. Für einen Vorschuß von 5000 Gulden ward er zum Judas seiner Wissenschaft. Und als die beiden Männer gegen Morgen Arm in Arm das Café Lissabon verließen, war der Plan für das neue Sanatorium bis ins Kleinste zwischen ihnen vereinbart. —

Einige Zeit darauf wurde in den Ofener Bergen eine geräumige Villa erworben, über deren Eingang in großen goldenen Buchstaben die Inschrift leuchtete:

Sanatorium für Nervenkranke.
Leitung: Dr. med. A. Kapus.

Anfangs ging die Praxis gar nicht, aber Dank der genialen Art, wie Kovacs zu annonciren verstand, sprach schon nach sechs Wochen halb Ungarn von dem neuen Heilverfahren des Dr. Kapus. Täglich wurde in den Zeitungen in klafterhohen Buchstaben die neue Chromodorotherapie angepriesen, und einige jüngere Aerzte begannen bereits, auch bei den von ihnen behandelten Kranken die Farbe und den Geruch zum Gegenstand von Versuchen zu machen.

Endlich im September, an einem unfreundlichen Tage, meldete sich der erste Patient in dem elegant ausgestatteten Bureau des Sanatoriums an. Kovacs machte die Eintragungen in das mächtige, neue Hauptbuch. Kapus seinerseits untersuchte den Kranken. Als dieser über Schlaflosigkeit, Herzklopfen und Zittern der Hände klagte, nickte der Arzt wohlwollend und verständnißinnig.

„Sie werden Anis bekommen und sich vier Wochen im rosa Zimmer aufhalten. Nach Ablauf dieser Zeit werden Sie einen Appetit wie ein Elephant entwickeln und schlafen wie ein Murmelthier."

---

*) Aus dem Homöopathischen Kalender pro 1898. (Verlag von Dr. W. Schwabe in Leipzig.)

Der Kranke mußte nun zwei Stunden täglich Anis riechen; von Mittags an aber wurde er in das rosa Zimmer eingesperrt, durch dessen Fenster von rosa Glas das Herbstlicht in poetischen Farben hereinfluthete. Er langweilte sich zum Sterben. Als ihn aber Dr. Kapus nach drei Wochen in sein Sprechzimmer beschied, erklärte er mit Thränen der Rührung im Auge, daß sein Herzklopfen sich völlig verloren und der Appetit bedeutend zugenommen habe.

Kapus nahm mit der Bescheidenheit eines schlichten Gelehrten den Dank des Patienten entgegen.

„Vier bis fünf Tage können Sie nun noch etwas Terpentin riechen," entgegnete er, „und dann in Gottes Namen nach Hause reisen."

Im Laufe des Winters fanden sich schon 12 Kranke ein. Im Frühjahr aber waren alle 25 Zimmer des Kapus'schen Sanatoriums besetzt. In dem großen Inhalationshause rochen jeden Vormittag 25 erwachsene Menschen Anis, Terpentin, frisches Heu, Chesterkäse 2c. Von Mittag an spazierten 25 ungeduldige Gefangene hinter ihren bunten Fenstern auf und ab. Wenn Kovacs in seinem Comptoir ihre regelmäßigen Schritte hörte, meinte er lachend zu Dr. Kapus:

„Die Narren lassen sich hier einsperren, während sie draußen die Maiensonne genießen könnten.... Und doch werden sie alle geheilt werden, weil sie bombenfest an unsere Kur glauben."

Kapus aber hob seine Arme gen Himmel.

„Heiliger Aesculap," flehte er, „verzeihe mir, was ich an dir sündige!"

Thatsächlich verließen die meisten Patienten das Sanatorium geheilt. Nur hier und da meldete ein Ungeduldiger, daß hellgelb seinen Nerven nicht zusage, man möge es mit veilchen- oder dunkelblau versuchen. Dann durfte er sich zwei Wochen im dunkelblauen Zimmer langweilen und bekam statt Ammoniak Edamerkäse zu riechen. Nach Ablauf dieser Zeit hätte er den scharfen Käsegeruch selbst aus Marschall-Niel-Rosen herausgefunden; aber am Ende der Kur verließ er doch mit erfrischten Nerven das Sanatorium.

Die medizinischen Zeitschriften sprachen mit möglichster Geringschätzung von der Kapus'schen Heilmethode; die jüngeren Aerzte aber, Anhänger der verschiedensten Schulen, blätterten mit Interesse in den verschiedentlichen Flugschriften, die Dr. Kapus in die Welt schickte.

Nicht lange, so waren in dem Sanatorium zwei Assistenzärzte beschäftigt, und nach anderthalbjährigem Bestande thronte auf dem Ledersessel des Comptoirs ein eigener technischer Director.

Die Kapus'schen Kranken schworen sämmtlich auf das neue Heilverfahren und sagten, wenn das Gespräch auf Wasser, Schwitzkur oder schwedische Gymnastik kam, mit Ueberzeugung: „Es giebt nur eine Medizin für uns, das ist die Chromodorotherapie. Alles Uebrige ist Quacksalberei."

Nach einer stürmischen Parlamentssession kam endlich sogar ein leibhaftiger Minister in das Sanatorium. Er litt an Hallucinationen, und Dr. Kapus schüttelte bedenklich den Kopf.

„Excellenz wird längere Zeit der Ruhe bedürfen," sagte er, „Ihr Leiden ist schon in einem sehr vorgeschrittenen Stadium. Ich muß Excellenz für zwei Wochen die gelbe Farbe und für weitere zwei Wochen das allerdunkelste Bordeaux empfehlen, selbstverständlich mit den nöthigen Inhalationen."

Und die arme Excellenz mußte volle vier Wochen täglich Bisam riechen und Dr. Kapus, sein entschiedenster politischer Gegner, lachte ihn innerlich voll Schadenfreude aus.

Die Kapus'sche Heilmethode verschwand nicht wieder von der Bildfläche. Im letzten Jahre feierte das Sanatorium sogar sein zehnjähriges Bestehen. Der blatternarbige Kovacs hatte wirklich Wort gehalten. Dr. Kapus bewohnt bereits sein eigenes prächtiges Haus in der Wassyly-Straße. Aber der ausgezeichnete Gelehrte, der sich inzwischen verheirathet hatte, war mittlerweile dick geworden und konnte sich nicht mehr ungetrübt den irdischen Genüssen hingeben. Seine Nerven, die er in zehnjähriger Arbeit auf eine harte Probe gestellt hatte, versagten im vorigen Winter den Dienst. Es läßt sich nicht entscheiden, was mehr dazu beigetragen haben mochte, ob das üppige Leben, was der Reichthum gestattet, oder die fortgesetzte Komödie, die er mit Patienten spielte, — denn auch große Schauspieler werden schließlich nicht selten mehr als nervös.

Erschrocken constatirte er, der vielleicht 5000 zitternde Patienten während seiner langen Praxis geheilt hatte, daß seine Hände nun ebenfalls zitterten ...

Eines Tages rief Kovacs, der mit Besorgniß die sich mehrenden Zeichen der Erkrankung wahrnahm, seinen Compagnon bei Seite und sagte zu ihm:

„Lieber Freund, Du bist es Deiner Familie und der Wissenschaft schuldig, etwas für Deine Gesundheit zu thun. Heute Nachmittag soll Dich Kurtz untersuchen."

Als Kurtz, der erste Assistent, den kranken Kapus untersucht hatte, eröffnete er ihm, daß er zwei Wochen im blauen Zimmer verweilen und früh und abends eine kleine halbe Stunde lang Safran riechen müßte.

Dr. Kapus blickte verblüfft dem Assistenten in die treuherzigen, blauen Augen; aber dieser wiederholte ruhig und bestimmt: „Es bleibt nichts Anderes übrig: das blaue Zimmer und Safran."

Dr. Kapus schloß in der Nacht kein Auge, aber am nächsten Morgen zog er resignirt in das blaue Zimmer ein und sog zweimal täglich, wie ein Theil der übrigen Kranken, den Safranduft ein.

Als Kovacs, der selbst Nerven wie Schiffstaue besaß, sich persönlich davon überzeugt hatte, daß sein Compagnon sich der Verordnung des Assistenzarztes widerspruchslos fügte, sagte er sich mit diabolischem Lächeln:

„Gott sei Dank, nun glaubt der selbst an das blaue Zimmer und den Safran! Und da giebt es noch Menschen, die daran zu zweifeln wagen, daß die ganze Welt ein Narrenhaus ist!"

Vier Wochen später kam Dr. Kapus gesund aus dem blauen Zimmer, und binnen Kurzem wird aus der Feder dieses ausgezeichneten Gelehrten eine neue Broschüre erscheinen unter dem Titel: „Die blaue Farbe und ihr Einfluß auf die Vibrationen der Nerven."

Toxicologie in alten Zeiten.

Wenige werden es wissen, daß man noch vor 3—400 Jahren zum Tode verurtheilte Verbrecher zu Versuchen mit Gift und

Gegengift benutzte, d. h. wenn sie wollten. Denn anderenfalls richtete man sie hin; während sie, wenn sie Aerzten sich zu solchen Versuchen hergaben und mit dem Leben davon kamen, frei ausgingen und wohl gar noch belohnt wurden. Von Interesse ist ein solches Experiment, welches am 24. November 1537 in Rom vorgenommen wurde, denn man mischte große Quantitäten starker Gifte zusammen und brachte das Gegenmittel nicht in den Magen, sondern rieb es in die Haut ein. Von zwei Verbrechern mußte jeder 4 große Pillen verschlucken, welche wie folgt zusammengesetzt waren: „1 Drachme (= 3,6 Gramm) Quecksilbersublimat, je 1/2 Drachme weißer Arsenik und Auripigment, 2 Skrupel (= 2,4) Nux vomica, 2 gepulverte Elephantengallen, 1 Drachme Mezereum-Wurzel, 1/2 Drachme spanische Fliegen, 1 Drachme Aconit, 1/2 Skrupel Viperngift. Innigst mit Zuckersyrup und Bolus vermengt, zu 8 Pillen (Bissen) geformt, und je 4 hintereinander auf ein Mal zu nehmen. Zur vermeintlichen Erhöhung der Wirkungen mußten sich die Todes-Candidaten vor ein offenes Herdfeuer stellen, so lange sie konnten auf- und abgehen, und durften nicht trinken, sondern sich nur den Mund mit Wasser ausspülen. Der Eine bekam 1/2 Stunde nach dem Einnehmen Magenschmerzen, Uebelkeit, Speichelfluß, heftiges Erbrechen und ungeheuer starken Durchfall; dann wurde er ohnmächtig, der Puls wurde klein, fast unfühlbar, die Extremitäten erkalteten, die Augen verdrehten sich, die Finger zogen sich krampfhaft zusammen und die Lippen zitterten. Hierauf schmierte ein Arzt die Herzgegend, die Magengegend, die Hypochondrien, den Rücken, die Nase, den Mund, die Schläfen 2c. innerhalb 4 Stunden vier Mal mit einem Oel ein, dessen arzneiliche Grundlage 200 Skorpione bildeten. Am nächsten Tage salbte er ihn nochmals, gab ihm dann ein Alexipharmacon (Gegengift) innerlich, und der Verbrecher genas wie ein vom Tode Erweckter. Die Zusammensetzung des innerlich verabreichten Gegengiftes ist unbekannt, aber wohl auch gleichgültig, wie uns denn die ganze Vergiftungs- und Gegengiftgeschichte als Hokuspokus erscheint. Man muß nämlich annehmen, daß, wenn beide Verbrecher wirklich mit dem Leben davonkamen, die sicher wirkenden Gifte erbrochen wurden oder gar nicht in jener Mischung sich befanden, oder, ohne resorbirt zu werden, den Körper wieder verließen. Denn der zweite Verbrecher bekam weder bedeutendes Erbrechen, noch Durchfall, sondern epilepsieartige Krämpfe mit nachfolgender Lähmung eines Armes, erhebliche Athemnoth, Nagen im Magen, Hitze und Kratzen im Schlunde 2c. Die Salbungen mit einem Oel, welches aber anders zusammengesetzt war, als das bei dem ersten Verbrecher verwandte und das unter dem Namen Oleum fratris Gregorii vocat. Perusini im 16. Jahrhundert in Apotheken käuflich war, wurden bei ihm schon sehr zeitig vorgenommen, und auch er war am nächsten Tage schon wieder genesen. Unter allen Umständen gestatten uns diese Mittheilungen einen Blick in die Charlatanerie, welche man früher in der Medizin noch mehr als jetzt trieb. In diesen beiden Fällen lag den Aerzten offenbar daran, den Werth eines von ihnen componirten Geheimmittels zu beweisen, und zwar speciell eines Gegengiftes der in Italien sehr häufig vorkommenden Vergiftungen durch Schlangenbiß, (darum der angebliche Zusatz von Viperngift zu der giftigen Mischung).

—l—.

Praktika.

Kohl und Kohlarten. Unter allen Kohlarten ist der zarteste, leichtverdaulichste und am wenigsten blähende der Blumenkohl. Ihm ziemlich nahe steht der Braunkohl, wenn dessen Blätter durch einige Winterfröste mürbe geworden sind. Vor dem Froste giebt er eine harte, blähende und unschmackhafte Kost ab. Ebenfalls zart und nicht blähend sind die jungen Blätter des in Bouillon gesottenen, gut angefetteten rothen oder blauen Kopfkohles und des Markes des Kohlrabiknollens, sowie des Rosenkohles. Meiden müssen Kranke, welche an den Verdauungsorganen leiden, Welschkohl, Weißkraut und den in sehr vielen Familien schlecht zubereiteten Kohlrabi.

E. H.

Obst bei Magen- und Darmstörungen. Ein Mann, der nach öfterem Aerger stets mit Kopfschmerzen, Verstopfung, Mangel an Eßlust und einer Art von nachlassendem Fieber beschwert ward, kam nach *meinem Rathe* allen diesen Beschwerden dadurch zuvor, daß er nach einer solchen Erregung der Galle den Tag über bloß von reifem Obste lebte. Die Beschwerden verschwanden jedesmal fast augenblicklich, kamen gar nicht hervor, wenn er sich dessen unmittelbar darauf bediente, oder vergingen doch allmählich, wenn er nach schon entstandenen Uebeln dergleichen zu sich nahm.

Samuel Hahnemann (1790), in einer Anmerkung zu Cullen's Materia medica.

Vermischtes.

Personalien. Dr. Bree in Charlottenburg verlegte seine Wohnung nach der Berliner Straße Nr. 148, I. (Sprechstunden 8—11, 4—6 1/2, Sonntags nur 8—11 Uhr).— Dr. Fr. Sellentin verzog aus Gselow nach Darmstadt, Elisabethenstraße 28, I.

Auszeichnung. Dem Herausgeber dieser Zeitschrift ist in der diesjährigen, am 19. October geschlossenen Sächsisch-Thüringischen Industrie- und Gewerbe-Ausstellung die „Silberne Medaille der Ausstellung" verliehen worden, und zwar in der XIII. Gruppe (Buchgewerbe), denn pharmaceutische Artikel sind von Dr. Schwabe's homöopathischer Central-Apotheke nicht ausgestellt worden.

Ein eigenartiger Fall, wie er vielleicht noch nie dagewesen ist, ereignete sich kürzlich vor dem Schwurgericht in Graudenz. Zu einer Hauptverhandlung war auch ein auswärtiger Arzt vorgeladen, der Director einer Irrenanstalt. Derselbe war aber nicht erschienen, sondern hatte an dem Vormittage vor der Verhandlung ein Schreiben an den Schwurgerichts-Präsidenten geschickt, des Inhalts: daß er nicht kommen könne, weil er bettlägerig krank in einem Graudenzer Hôtel läge. Da seine Vernehmung nöthig war, so wurde eine Gerichts-Commission nach dem Hôtel gesandt. Diese kam aber nach einiger Zeit mit der Meldung zurück, daß der Zeuge vernehmungsunfähig sei, denn er hätte sich total — betrunken. Der Gerichtshof sprach über den Zeugen eine hohe Geldstrafe aus, weil er daran schuld sei, daß er nicht habe vernommen werden können.

Medizinalvergiftung. In Colmar erhielt ein Kranker in der Apotheke anstatt einer Argentum nitricum-Lösung eine starke Atropin-Lösung, und starb nach dem Einnehmen derselben natürlich sehr bald. Das Landgericht verurtheilte den Besitzer der Apotheke, der eigentlich keine Schuld trug, denn er war mit seiner Familie verreist, zu einer Woche Gefängniß, den Lehrling, der das Versehen begangen, zu zwei Wochen, den Gehülfen, der den Lehrling nicht genügend beaufsichtigt hatte, zu drei Wochen. Außerdem entschädigte der Apothekenbesitzer die Familie des auf diese Weise Verunglückten mit 10000 Mk., und zwar aus eigenem Antriebe.

Zeichen der Zeit. Der „Verein Hamburg-Altonaer Seeleute" hat in einer an den Senat gerichteten Petition die durch das medizinische Staats-Examen nachgewiesene Ausbildung zum ärztlichen Beruf für unzulänglich zur Ausübung des schiffsärztlichen Dienstes erklärt und der Senat hat diese Bitte für berechtigt erklärt und beschlossen, durch den Senator Dr. Hachmann Erhebungen darüber anstellen zu lassen, wie diesem in der That in der Handelsmarine vorhandenen Uebelstande durch Errichtung von Cursen für Schiffsärzte an den Hamburgern Staatskrankenhäusern abzuhelfen sei. — Ein jüngerer Arzt in Berlin ist in der Berliner Aerzte-Correspondenz Nr. 40 außerordentlich böse über diesen Entschluß des „großen Senats," denn derselbe hielte offenbar das Urtheil von Laien, „die nicht einmal richtig deutsch sprechen und schreiben könnten und durch ihr schwerfälliges bäuerisches Benehmen den Schiffspassagieren zur Belustigung dienten," medizinischen Fachleuten gegenüber für competent. Ueber den Arzt und dessen Leistungen könnte doch nur der College urtheilen, und so müßte denn auch der „Verein Hamburger Schiffsärzte" diesen „Uebergriff der Seeleute" einmüthig zurückweisen. — Die Hamburger Theerjacken dürften ihre Petition wohl mit hinreichenden Gründen belegt haben, und junge, praktisch noch wenig erfahrene Schiffsärzte werden, wenn sie ehrlich sind, wohl eingestehen, in welche schwierigen Lagen sie, ohne collegialen Beistand und lediglich auf sich selbst angewiesen, schon bei Schiffsreisen gerathen sind.

Thierärztliches. In Süddeutschland erscheint seit Jahren ein „Thierärztliches Taschenbuch," welches von einem Oberthierarzt und einem Obermedizinalrath und Professor herausgegeben wurde. Die Herausgeber berücksichtigten auch die Homöopathie. Jetzt hat das Buch einen neuen Bearbeiter gefunden, der auch Professor ist. Dieser erklärt nun in der Vorrede wörtlich Folgendes: „Die homöopathischen Mittel sind weggeblieben, nachdem bis jetzt Beweise für deren Wirksamkeit bei Thieren noch niemals geliefert werden konnten. In schwereren Fällen wird mit homöopathischen Mitteln die kostbare Zeit versäumt, leichtere Fälle heilen mit ihnen wohl auch, weil solche überhaupt auch ohne arzneiliche Nachhülfe zum Verschwinden kommen." — Wer lacht da?!

Lohnstein's Präcisions-Urometer von Jäckel & Schwuchow in Leipzig (D. R. P. 73908). Bei diesem Urometer wird das specifische Gewicht nicht von einer am Urometer angebrachten Skala abgelesen, sondern durch Zulegen von Gewichten auf eine oben am Urometer befindliche Platte bestimmt. Auch zu quantitativen Zucker- und Eiweißbestimmungen eignet sich das neue Instrument sehr gut. Doch verlangt seine Anwendung zu Zuckerbestimmungen selbstverständlich eine gewisse technische Fertigkeit. Man kann z. B. einen Zuckergehalt des Harns von 0,1 % ermitteln, was bei anderen Proben nicht möglich ist. Der Urometer kostet 10 Mk.; der dazu gehörige Misch-Cylinder 1 Mk. 40 Pf. **Red.**

Unterkleider. (Eingesandt.) Beim Herannahen des Winters machen wir Kranke und Personen mit vermehrtem Wärmebedürfniß angelegentlichst auf die von der Fabrik von C. Mühlinghaus Peter Joh. Sohn in Lennep (Rheinland) ausschließlich angefertigten, gesetzlich geschützten Gesundheitsunterkleider Dr. Thomalla's aufmerksam. Doppelt gewebt, wollene Oberschicht, und gerippte Baumwollen-Unterschicht, nehmen dieselben keinen Schweiß auf und reizen die Haut auch nicht zur Schweißerzeugung an, so daß der Körper stets trocken bleibt; sie filzen nicht und gehen beim Waschen nicht ein. Niederlagen an allen größeren Plätzen. Broschüren gratis und franco.

(Eingesandt.) Die **Mottenpflanze** stammt vom Cap und sie gedeiht im Zimmer so gut wie die Geranien und Fuchsien, dabei fast fortwährend in schönen blauen Rispen blühend. Die frischen wie trockenen Blätter riechen sehr fein und angenehm citronenartig, vertreiben aber durch ihren Geruch die Motten, es werden deshalb die trockenen Blätter in die Thierpelze, Muffe 2c. gelegt. Ist eine solche Pflanze im Zimmer am Fenster aufgestellt, so verschwinden sofort die Stubenfliegen, denn den eigenthümlichen Geruch der Blätter können sie durchaus nicht ertragen. In Frankreich bereitet man aus den Blättern das berühmte Patschuli-Parfüm. Diese Pflanze sollte in jedem Hause zu treffen sein, sie ist durch ihre schönen großen Blätter und azurblauen Blumenrispen allein schon zierend. Kräftig erzogene Pflanzen liefert **A. Fürst in Schmalhof**, Post Vilshofen, Niederbayern, das Stück für 50 Pf., 12 Stück für 5 Mk. Frischen, schnellkeimenden Samen, die Portion 60 Pf. und 1 Mk.

Literarische Anzeigen.

(Die mit uns in Change-Verkehr stehenden Zeitschriften werden nach Eingang der ersten Nummer hier angezeigt.)

Homöopathischer Kalender auf das Jahr 1898. Herausgegeben von der Homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. 80 S. 8°. Mit 8 Abbildungen. Preis 50 Pf.

Ein alter Freund, der sich alljährlich um diese Zeit auf dem homöopathischen Büchermarkte einfindet, ist wieder erschienen: Der homöopathische Kalender pro 1898 mit seiner Chronik für das verflossene Jahr und seinen ernsten Artikeln über Samuel Hahnemann's Leben in Paris und sein Testament, wie ganz besonders mit einer ganz hervorragenden, die Homöopathie zu fördern bestimmten Abhandlung „Die Homöopathie vom Standpunkt eines Laien betrachtet." Die humoristische Beigabe bilden wie immer zahlreiche funkelnagelneue medizinische Schnurren und Anekdoten und zwei Novellen: „Todtgeschwätzt" und „Das blaue Zimmer." Bei der Lectüre der Letzteren kann es Einem wirklich blau vor den Augen werden, denn sie ist eine geist- und humorvolle Paraphrase über den Werth der Suggestions-Therapie, welche in diesem Falle durch einen Laien an einem Arzte mit einer Virtuosität ausgeführt wird, daß dieser schließlich zum Affen an sich selbst wurde. **R.**

The Clinique. A monthly abstract of the clinics and of the proceedings of the clinical society of the Hahnemann hospital of Chicago. General editor: R. Ludlam, M. D. Vol. XIII. 1897. 2 Dollars per year. (Business manager: C. Gurnee Fellows M. D. Chicago.)

Aus der Mappe eines Arztes. Von Professor Dr. med. Hegewald in Meiningen. 83 Seiten 8°. (Wilh. Möller in Berlin, Prinzenstr. 95.)

Wieder eine dankenswerthe literarische Gabe aus der Feder des bekannten Polyhistors und Homöopathen Dr. Hegewald, welche wir unseren Lesern angelegentlichst empfehlen. Dieselbe enthält Abhandlungen über das Sonnenbad, über Lungenschwindsucht, über die Oertelstiege, über die Luft als Heilmittel, wie man ein hohes Alter erreichen kann, die zehn Gebote der Gesundheitslehre 2c., und ist mit einem wohlgetroffenen Bilde des Autors geschmückt.

Rath- und Hülfsbüchlein für Verschleimte, Husten- und Lungenkranke, von Max Deegen in Köstritz. 22 S. kl. 8. Preis beim Verfasser 1 Mk., im Buchhandel 1 Mk. 50 Pf. (Selbstverlag.)

Verfasser schildert in dieser kleinen Broschüre seine Lebens- und Leidensgeschichte, und wie es ihm gelungen ist, durch eine entsprechende Lebensweise, trotzdem er von Kindheit an bronchialkatarrhkrank ist, 55 Jahre alt zu werden. Viele von diesen Lebensvorschriften sind ganz zweckmäßig; einige dagegen, wie der Gebrauch des Respirators, direct schädlich. Auch wäre noch mancherlei Nützliches hinzuzufügen. Im Großen und Ganzen enthält diese für ihren geringen Umfang etwas sehr theuere Broschüre aber viel Beachtenswerthes. Nicht sehr schön klingt der Dank, welchen Verf. einem homöopathischen Arzte, der ihn behandelt hat, in folgender Weise abstattet: „Von meinem 17. Jahre ab abermals schwer erkrankt, ging ich zum Homöopath Dr. Sch. in R. Dieser that nach seiner Untersuchung die Aeußerung: Erreichte ich das 20. Jahr, so würde ich auch älter. Da er mir aber stets nur selbstgefertigte Pillen aus seiner Hausapotheke verabreichte und wie es daraufhin auch nicht besser wurde, konnte ich über den Werth derselben und seines Orakels kein Urtheil gewinnen."

Im Verlage von **Dr. Willmar Schwabe's homöopathischer Central-Apotheke in Leipzig** erschien, und ist sowohl direct, wie auch durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Dr. W. Schwabe's
Großer Illustrirter Hausthierarzt.

Die Verhütung und homöopathische Behandlung

der

Krankheiten der Pferde, Rinder, Schafe, Ziegen, Schweine, Hunde, Katzen und des Geflügels.

Vollständig neu bearbeitet

von

Dr. Schröder.

XIII und 558 Seiten Lexikon-Format.

Mit 84 Abbildungen.

Preis broschirt 5 Mk., gebunden 6 Mk.

In **Dr. Martin Faßbender's** sehr empfehlenswerthem **Bauernkalender für 1898** (Verlag von J. Schnell in Warmdorf i. W.) befindet sich folgende empfehlende Besprechung des obengenannten Werkes: „Ein großes Mißgeschick für den Landwirth ist es, wenn Krankheiten seinen Viehstand treffen Leider giebt es aber in fast allen Gegenden unseres lieben, deutschen Vaterlandes immer noch Leute, welche bezüglich der Heilung von Krankheiten, mögen sie nun bei Menschen oder Thieren auftreten, dem thörichtesten Aberglauben huldigen. Man versteht unter Aberglauben ein Fürwahrhalten, welches Dinge und Ereignisse für Ursachen und Anzeigen von andern Dingen oder Ereignissen ansieht oder von denselben irgendwelche für menschliche Interessen werthvolle, gute oder schlechte Wirkungen erwartet, welche jene weder ihrer inneren Natur nach (gemäß vernünftiger Erfahrung), noch auch nach besonderer göttlicher Anordnung (gemäß der beglaubigten Offenbarung) haben können.

Man sollte es eigentlich nicht für möglich halten, daß Jemand einen Brief nach Art des nachstehenden im Ernste schreiben könnte. Derselbe ist aber thatsächlich an einen uns befreundeten Buchhändler gesandt worden, welch' letzterer ihn uns in liebenswürdiger Weise zur Verfügung stellte. Der Brief lautet wörtlich:

‚Ich möchte sie doch Herzlich Bitten um mier das Buch der Aegyptichen geheimnüße zu übersenden, weil ich es jetz in einem falle sehr betürftig bin, nämlich mein zwei Kühe werden von den Bösen Leuten geplagt und ihn die Mielich entzogen das wier noch nich einmahl die Kaaffeemilch haben. Butter die muß ich alle kaufen und die Kühe im Stall für die Böse Leute das ist doch gewiß traurich. Deshalb möchte ich sie Herzlich Bitten mier doch das Buch zu senden das ich mier das Seheen kann und sie davon jagen kann, nun mögen sie so Schnell als möglich das Buch zu senden, aber auch das richtige Buch welches mich etwas nützen kann zu diesem Zweck.‘

Statt solchen thörichten Hirngespinnsten nachzuhängen und nach dem „Buch der ägyptischen Geheimnisse“ zu fahnden, suche sich jeder Landwirth zu bemühen, gediegene Kenntnisse über die Natur der Krankheiten sich anzueignen und sobald krankhafte Erscheinungen sich zeigen, hole er schleunigst einen Thierarzt herbei. Da letzterer aber vielfach erst weit herkommen muß, soll jeder Landwirth eine kleine Hausapotheke zur Hand haben und die erfahrungsgemäß bewährten Heilmittel in ihrer Wirksamkeit kennen, um vorläufig bis zur Ankunft des Arztes richtige Anordnungen zu treffen. In nicht wenigen Fällen würde die Hülfe des Arztes zu spät kommen, wenn bis zu seiner Ankunft jeder Eingriff unterbliebe. Aber es ist von Wichtigkeit, daß auch das Richtige geschieht. Als gutes Thierarzneibuch möchte ich empfehlen Dr. W. Schwabe's „Großen illustrirten Hausthierarzt“ in achter Auflage bearbeitet von Dr. Schröder. (Mit 84 Abbildungen. Verlag von Schwabe in Leipzig. Preis elegant gebunden 6 Mk.) Dieses Buch giebt in der ersten Abtheilung eine Beschreibung der verschiedenen Rassen unserer Hausthiere sowie Vorschriften für zweckmäßiges, diätetisches Verhalten derselben. Der dritte und vierte Abschnitt belehren über das Unterscheiden von Krankheit und Gesundheit.. Im zweiten Theil des Buches werden sodann die angegebenen Krankheiten der Thiere und deren Behandlung eingehend besprochen. Eine Reihe guter Abbildungen veranschaulicht das Gesagte. — Das Buch anzuschaffen und in den Schrank zu legen, bis eine Krankheit auftritt — das genügt nicht. Das Buch will gelesen und immer wieder gelesen sein, damit man im Eintritt des Nothfalles nicht lange hin und her zu blättern und am Richtigen zu suchen hat, sondern dasselbe sofort finden kann. In dieser Weise vorgehen und die Dinge verstehen lernen, das ist kein Aberglaube und daher eines vernünftigen Menschen würdig.“

Empfehlenswerthe Bücher

aus dem

Verlage von **Dr. Willmar Schwabe** in **Leipzig.**

Lehrbuch der homöopathischen Therapie. 2 Bde. 18 M. 50 Pf.
Puhlmann, Handbuch der homöopathischen Praxis. 11 M. 50 Pf.
Heinigke, Handbuch der Arzneiwirkungslehre. 12 M.
Farrington, Klinische Arzneimittellehre. Geb. 12 M.
Dewey, Katechismus der reinen Arzneiwirkungslehre. Brosch. 5 M. Geb. 6 M.
Donner, Ueber Spätformen von angeborener Syphilis. Geb. 3 M. 75 Pf.
v. Fellenberg-Ziegler, Kleine Arzneimittellehre. Geb. 3 M. 75 Pf.
Bruckner, Homöopathischer Hausarzt. Geb. 3 M.
v. Gerhardt, Handbuch der Homöopathie. Geb. 8 M.
Goullon, Die skrophulösen Erkrankungen. Geb. 3 M. 75 Pf.
Constantin Hering's Homöopathischer Hausarzt. Geb. 4 M.
Brandt, Joh. C. Frd., Homöopath. Haus- und Selbstarzt. Geb. 2 M. 50 Pf.
Willmar Schwabe's Großer illustrirter Hausthierarzt. Geb. 6 M.
Schäfer, J. C., Homöopathische Thierheilkunst. Geb. 2 M. 75 Pf.
Homöopathisches Vademecum. Berichtigung der über die homöopathische Heilmethode bestehenden irrigen Anschauungen und Vorurtheile, nebst Rückblicken auf die Geschichte und Statistik der Homöopathie. Mit Anhang: Kleiner homöopathischer Hausarzt, nebst Charakteristik von 40 wichtigen homöopathischen Arzneimitteln und genauer Angabe der Gabengröße für jeden Einzelfall. Mit dem Porträt Sam. Hahnemanns. Broschirt 1 M., geb. 1,50 M.

Hamamelis-Extract 15 Gr. 30 Pf., 25 Gr. 50 Pf., 50 Gr. 90 Pf., 100 Gr. 150 Pf.;
Hamamelis-Salbe 15 Gr. 40 Pf., 25 Gr. 60 Pf., 50 Gr. 100 Pf., 100 Gr. 170 Pf.
Hamamelis-Seife, überfettete, pr. St. à 100 Gr. 60 Pf.
Hensel's Tonicum, 50 Gramm 1 M., 100 Gramm 1 M. 50 Pf., 200 Gramm 2 M., 500 Gramm 4 M.

empfiehlt die

homöopath. Centralapotheke
Dr. Willmar Schwabe,
Leipzig, Querstrasse 5.

Frostsalbe (Unguentum oxygenatum) in Büchsen à 50 Pf. Bestes Mittel gegen Frostbeulen und sonstige Frostschäden, auf welches hiermit ganz besonders aufmerksam gemacht wird.

Dr. Willmar Schwabe's homöopathische Central-Apotheke in Leipzig.

Verantwortlicher Redacteur: In Vertretung W. Scharff in Leipzig. — Verlag: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

07

Leipziger
Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg zc.

Achtundzwanzigster Jahrgang

№ 23 u. 24.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich zwölf Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.



Leipzig, 1. December.

1897.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagshandlung.
Nr. 4244 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 30 Pf. pro dreigespaltene Petitzeile.

Herausgegeben von der Homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig, Querstraße 5.

Bei Abdruck von Original-Mittheilungen aus unserem Blatte ersuchen wir die Quelle anzugeben.

Abonnements-Einladung.

Der 29. Jahrgang dieser Zeitschrift wird im Jahre 1898 unter denselben Abonnementsbedingungen wie bisher erscheinen: durch ein Postamt oder eine Buchhandlung bezogen à 2 Mk. 60 Pf. für das Jahr; von der Verlagshandlung postfrei unter Streifband bezogen in sämmtlichen Ländern des deutsch-österreichisch-ungarischen Postvereins à 3 Mk. jährlich. Wir bitten diejenigen geehrten Leser, welche sie auf ersterem Wege bezogen haben, an den seitherigen Bezugsquellen ihre Neubestellung noch frühzeitig im December aufzugeben, denn Postämter und Buchhandlungen besorgen den neuen Jahrgang nur auf besondere Aufforderung. Außerdem wolle man ausdrücklich die

Leipziger Populäre Zeitschrift für Homöopathie

bestellen, welche im Postzeitungs-Verzeichniß für das Jahr 1897 unter Nr. 4244 aufgeführt ist. Solchen Abonnenten, welche sie direct von uns unter Streifband erhielten, wird sie dagegen, falls uns keine Abbestellung zugeht, im Jahre 1898 unverlangt zugesandt werden. Vereine und Gesellschaften, welche eine größere Anzahl von Exemplaren zu dem bekannten, sehr ermäßigten Preise unter einer Adresse von uns bezogen haben, wollen uns ihren künftigen Bedarf noch im Laufe des December angeben.

* * *

Die früher von uns auf Wunsch mehrerer ärztlicher Mitarbeiter gehegte Absicht, den Titel unseres Blattes dadurch zu ändern, daß wir das Wörtchen „Populäre“ streichen, weil es in einzelnen Ländern den Aerzten verboten ist, an volksthümlichen, mit der Heilkunde sich beschäftigenden Zeitschriften mitzuwirken, haben wir aufgegeben, ebenso auch die Herausgabe des Blattes in einem anderen Formate. Denn solche Mitarbeiter, welche die erwähnte rigorose Bestimmung einiger Aerztevereine fürchten zu müssen glauben, brauchen ja ihre Beiträge nicht mit ihrem Namen zu zeichnen, wenngleich das Gegentheil ihnen selbst und dem Ansehen der homöopathischen Sache nützlicher wäre. Die Bezeichnung „Leipziger Populäre“ aber ist seit dem Bestehen dieser Zeitschrift der Rufname derselben in der gesammten homöopathischen Literatur. Dieser Titel muß ihr also erhalten werden. Sie soll sogar im nächsten Jahrgange noch reicher ausgestattet und mit zahlreichen Originalbeiträgen versehen weiter erscheinen. Frische Kräfte, welche dem Kreise unserer Mitarbeiter beitraten, werden dabei mitwirken, und wo es irgend nöthig, werden die Original-Abhandlungen mit Illustrationen versehen sein. So liegen u. A. bereits für den nächsten Jahrgang folgende illustrirte Artikel bereit:

- Die Lähmungen des Antlitznerven (mit zwei Illustrationen).
- Gelähmte und Verkrüppelte (mit vier Abbildungen).
- Die Basedow'sche Krankheit (mit einer Abbildung).
- Die Lähmungen der Vorderarme und Hände und die Klauenhand (mit drei Abbildungen).
- Die spitzwinklige Kyphose der Wirbelsäule und die davon abhängigen Lähmungen (mit drei Abbildungen).
- Der Fieberbaum, Eucalyptus globulus (mit zwei Abbildungen).

Ferner sind Abbildungen verschiedener homöopathischer Arzneipflanzen, wie Cornus florida, Physostigma venenosum, Eupatorium cannabinum, Gossypium herbaceum, Viscum album, Fucus vesiculosus, Oenothera biennis &c. in Aussicht genommen.

Wir hoffen deshalb, daß unser seitheriger Leserkreis unserer Zeitschrift voll und ganz erhalten bleiben und uns auch neue Freunde zuführen wird. Und damit unseren Lesern und Mitarbeitern Gruß und Handschlag und die herzlichsten Segenswünsche zum bevorstehenden Feste und zum Jahreswechsel.

Leipzig, im November 1897.

Redaction und Verlagshandlung der Homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe.

Viel Geschrei und wenig Wolle.

Mancher Leser wird sich noch des Enthusiasmus erinnern, mit welchem seiner Zeit — es war von 1890 auf 91 — die Koch'sche Entdeckung begrüßt wurde, daß man mittels des von ihm gewonnenen Tuberculins sowohl Lupus, jene bis dahin für unheilbar gehaltene Erkrankung, als auch die Tuberkulose selbst zu heilen vermöge. Es staunten „die Schüler aller Orten," wie nach Injection mit Tuberculin thatsächlich sichtbare Veränderungen in den lupösen Stellen vor sich gingen und da Lupus, wie die heutige Dermatologie lehrt, nur eine Tuberkulose der Haut bedeutet, so lag ja die Analogie nahe, beide Krankheitsprocesse durch ein und dasselbe Specificum zur Heilung zu bringen. Aber was geschah? Es stellte sich auf die viel zu starke Gabe des höchst eingreifenden giftigen Tuberculins eine viel zu starke Reaction ein. So ist mir das eine Beispiel unvergeßlich, wo ein mir befreundeter, an Kehlkopf-Tuberkulose leidender Kranker aus Meiningen nach Berlin geschafft wurde und wenige Stunden nach geschehener Injection dem zweifellos durch Intoxication erfolgten Tod erlag. Es sind nun sieben Jahre vergangen; ist man während dieses Septenates klüger geworden, hat man bessere Resultate erzielt?

Die Antwort giebt uns ein Referat aus der hygieinischen Section bei Gelegenheit des diesjährigen Internationalen medizinischen Congresses zu Moskau.

Es heißt dort: „Professor Vaughan-Michigan plaidirte in der hygieinischen Section zur Verhütung der Verbreitung der Schwindsucht für eine staatliche Beaufsichtigung des Milchhandels, da ja bekanntlich gerade in der Milch, diesem unschuldigsten und nahrhaftesten Getränk, Tuberkelbazillen vorkommen. Er geht überhaupt in seinen Vorschlägen sehr gründlich zu Werke, indem er die obligatorische Fleischschau, Desinfection der Wohnungen und des Auswurfs von Schwindsüchtigen und den Erlaß eines Gesetzes befürwortet, wonach es Niemandem gestattet sein soll, auf der Straße und überhaupt an öffentlichen Orten auszuspeien. Ferner soll der Staat zweierlei Sanatorien errichten: 1. solche für heilbare und 2. solche für gänzlich unheilbare Schwindsüchtige, damit die im Anfangsstadium der Krankheit Befindlichen durch eine entsprechende Behandlung ihrem Beruf und der Gesellschaft erhalten bleiben und die Unheilbaren nicht mehr Ansteckungsquellen für Gesunde sein sollen. Da die Krankheit im Anfang erwiesenermaßen heilbar ist, so soll jeder Staatsbürger gehalten sein, sich mindestens alle zwei Jahre ärztlich untersuchen zu lassen, die Unbemittelten auf Staatskosten. Die Gründung von Lungenheilstätten für Arme wird nicht nur von ihm, sondern in verschiedenen anderen Sectionen von sehr vielen Rednern verlangt, und der erste greifbare Erfolg des Congresses ist das heute unter den Congreßmitgliedern verbreitete Gerücht, Kaiser Nikolaus habe das Rittergut Tajzy bei Petersburg zur Errichtung eines Sanatoriums für unbemittelte Lungenkranke geschenkt und außerdem für denselben Zweck 500000 Rubel aus seiner Privatschatulle gespendet. An den Debatten, betreffend den Kampf mit der Schwindsucht, haben sich die Professoren Leyden, Ziemssen, Senator, Gerhardt, Lannelongue und viele andere hervorragende Congreßmitglieder betheiligt. Das Koch'sche Tuberculin, von welchem natürlich auch die Rede war, kam dabei recht schlecht weg, da die Gelehrten nur mit wenigen Ausnahmen vor dem Gebrauch desselben in der Praxis direct warnten. Es wurden Fälle zur Sprache gebracht, in welchen nicht nur directe Schäden, ja in einzelnen Fällen selbst der Tod nach Einspritzung von ganz unbedeutenden Mengen Tuberculin beobachtet worden sind. Das Facit der betreffenden Debatten war die Rückkehr zur hygieinischen, diätetischen und klimatischen Behandlung dieser schrecklichsten aller Krankheiten. Ganz besonders wurde dieser Standpunkt von den deutschen Gelehrten vertreten, ohne auf großen Widerspruch zu stoßen. Leyden z. B. schlug die Gründung von schwimmenden Sanatorien vor, wo die Kranken auf hoher See, in bakterienfreier Luft, bei entsprechender Diät und ärztlicher Ueberwachung leichter als auf dem Continent ihre Gesundheit wieder erlangen würden. Gerhardt wies auf die psychische Seite der Behandlung auf hoher See oder im Süden, in Aegypten &c. hin, und betonte, daß es zwar für die Kranken von Vortheil ist, längere Zeit von ihrem Beruf und ihrer Familie fern zu bleiben, daß aber das damit verbundene Gefühl der Vereinsamung auf sehr viele so nachtheilig in seelischer Hinsicht einwirkt, daß man bestrebt sein muß, möglichst viele Kranke in in der Nähe ihrer Heimat befindliche Sanatorien zu bringen; ferner müssen Mittel und Wege gefunden werden, um den Kranken aus den ärmeren Klassen die Sorge um die daheimgebliebene Familie zu nehmen."

Eine noch deutlichere Sprache führt der folgende Bericht. Es kann unseren Zwecken nur förderlich sein, auch hiervon Notiz zu nehmen: „Gelegentlich des neulichen Aerztecongresses, der fast 10000 Mediziner vereinigte, veranlaßte in der Abtheilung für innere Krankheiten Geh. Rath v. Ziemssen aus München eine Aussprache über den Werth des neuen Koch'schen Tuberculins. Das Urtheil fiel leider sehr, sehr schlecht aus. Ziemssen selbst berichtete, daß er nicht nur keinen Erfolg, sondern sogar schädliche Folgen gesehen habe. Die Geh. Räthe Senator und Gerhardt aus Berlin schlossen sich ihm an, nur Leyden war etwas zurückhaltender; desto ungestümer verwarfen einige Petersburger Kliniker, wie Kering, Jawlin u. a., das neue Mittel, das nur Fieber und Fortschreiten des Krankheitsprocesses, sogar eine Verbreitung der Tuberkulose im ganzen Körper erzeuge. Erklärte doch einer der Redner, daß er es für ein Verbrechen halte, noch die Hand zu einer solchen Einspritzung zu erheben! Man

kann danach die Tuberculin-Frage wieder einmal, und diesmal wohl endgültig als erledigt ansehen! Von allen Seiten wurde hervorgehoben, daß man mit der Freiluftkur in geschlossenen Sanatorien in Gebirgshöhe oder auch im Walde bei beginnender Lungenschwindsucht immer noch die besten Erfolge erziele. Die Arzneibehandlung (d. h. die allopathische) hat bei dieser Krankheit vollständig Bankerott gemacht. Die bisherigen bösen Erfahrungen mit den von der Bacteriologie gelieferten angeblichen Heilmitteln gegen Schwindsucht haben das früher so ungestüme Verlangen nach solchen jetzt fast ganz verstummen lassen, — eine ernste Warnung für die auf diesem Gebiete bisher noch führende deutsche medizinische Wissenschaft."

Ist es nun angesichts dieses bescheidenen „Facits" zu viel behauptet, wenn wir das Endresultat der Koch'schen Entdeckung in den bisherigen Umfängen mit den Worten abthun: Viel Geschrei und wenig Wolle! (Nur für den Entdecker des Tuberculins kann man nicht von wenig „Wolle" reden. Koch ist ein höchst achtbarer, ehrlicher und gelehrter Mann, aber gerade deshalb wird er die ihm gewordene Dotation von einer Million nicht im Einklang finden mit den factischen Segnungen des Tuberculins.)

Uebrigens soll man das Kind nicht mit dem Bade ausschütten. Es giebt Aerzte genug, welche bei vernünftiger Dosirung des Tuberkulosen-Heilserums zweifellos gute Resultate erzielten. An ihrer Spitze steht Compton Burnett in London und der verstorbene College Kunkel in Kiel, beides anerkannt tüchtige Homöopathen. Und von Burnett ist es sogar erwiesen, daß er fünf Jahre vor Koch dieselbe Entdeckung gemacht hat, also volles Recht auf die Priorität derselben besitzt, wie Jeder aus seiner interessanten Schrift entnehmen kann: Five Years' Experience in the New Cure of Consumption by its own virus.*) Dr. Goullon.

*) London: The hom. publishing Co. 1890.

Die Bedeutung des Geruchssinnes für die Prophylaxis der Lungenkrankheiten.

Von Heinrich Pudor.

Man lernt die Gesetze der menschlichen Natur am besten verstehen, wenn man sich immer ins Gedächtniß ruft, daß ihre vornehmste Absicht und ihr vornehmster Zweck bei Allem und in Allem: Leben ist. Was sie erstrebt, was sie mit allen Mitteln zu erreichen sucht, ist die Förderung des Lebens, die Verlängerung des Lebens, die Erhaltung des Lebens, und daher auch die Beseitigung und Verhütung aller Krankheiten und Gesunderhaltung und Gesundung des Leibes. Deshalb ist sie bestrebt ein Organ, je wichtiger und bedeutungsvoller es für die Erhaltung des Lebens ist, desto mehr zu schützen. Deshalb eben stellt sie sogar in den Vorräumen solcher Organe Wächter und Posten auf, welche sofort zu depeschiren haben, wenn eine Gefahr im Verzuge ist und welche jedem Einkömmling, der Schaden verursachen könnte, den Eintritt verwehren. Wir sehen hier, daß es bei der Heilung von Krankheiten oft nur darauf ankommt, der menschlichen Natur Raum und Zeit zu gönnen, daß sie ihre Absichten auszuführen im Stande ist; sie selbst ist es, welche heilen muß und allein heilen kann und aber auch immer heilen will. Wir begehen aber oft den Fehler, der Natur die Ausführung dieser ihrer Absichten, indem wir sie verkennen, so schwer als möglich zu machen oder ganz zu verhindern. Oder auch wir verkennen die Absichten und Zwecke der Wächter und Posten, mißbrauchen diese, machen sie somit mit der Zeit functionsunfähig und berauben nun die inneren Organe ihres Schutzes und ihrer „Leibwache", wenn ich mich so ausdrücken darf; indem nun der Depeschendienst aufhört und jeder Unberechtigte Zutritt hat, können die inneren Organe selbst geschädigt werden und Gefahr für das Leben des betreffenden Individuums ist im Verzuge.

Ein solches inneres Organ, welches Wächter und Posten in den Vorräumen hat, ist z. B. der Magen mit den Verdauungsorganen. Für diese Organe sind sogar eine ganze Reihe solcher Wächter und Posten aufgestellt. Die erste Prüfung der Speisen nimmt das Auge ab, dann folgt der Geruchssinn der Nase, dann der Gefühlssinn der Lippen und der Temperatursinn der Lippen und Zähne, und dann der hauptsächlichste Wächter des Magens: die Zunge.

Aehnliche Sicherheitsmaßregeln sind von der Natur bezüglich des inneren Organes, der Lunge, getroffen, welcher ja die Blutreinigung, d. h. die Reinigung des „Lebenssaftes", zufällt und welche daher für die Erhaltung des Lebens von der größten Bedeutung ist; wenige Minuten des Stillstandes ihrer Functionen genügen, den Tod eintreten zu lassen. Wie nun der Geschmackssinn der Zunge der hauptsächlichste Wächter für die Verdauungsorgane ist, so der Geruchssinn der Nase derjenige für die Athmungsorgane, im Besonderen für die Lunge: unsere Sinne, die offenen Thüren unseres Leibes vermitteln zwischen unserer Innen- und der Außenwelt, und benachrichtigen, beschützen, warnen vorkommenden Falles jene vor dieser. Die Sinne als prophylaktische Werkzeuge der inneren Organe — diese Auffassung ist neu und eröffnet uns neue herrliche Perspektiven in die Wunderwelt der Natur.

Allerdings müssen wir in Berücksichtigung ziehen, daß im Verlaufe der alle natürlichen Verhältnisse auf den Kopf stellenden Kultur inmitten der die Natur schändenden und verzerrenden, die Gesundheit zerstörenden Städte das natürliche Wesen der menschlichen Organe verkehrt, entstellt, verzerrt wurde und ihre Functionen behindert und beengt wurden. Ein menschliches Wesen mit natürlichen Sinnen würde ebenso wenig unsere brühenden Suppen zu essen als unsere Stadtluft einzuathmen, fähig sein. Wir sehen ja schon, wie groß die Differenz heute zwischen einem fein organisirten und einem grob organisirten Menschen ist; die beiderseitigen Lebensbedingungen und -Verhältnisse schließen sich so ziemlich aus. Das hängt damit zusammen, daß die menschlichen Organe eine große Anpassungsfähigkeit — auch wieder zu dem Zwecke, das Leben zu schützen — haben und sich sozusagen in alle Verhältnisse schicken, zugleich aber ihr Wesen, ihre Eigenart, ihren Charakter verändern.

Was nun das Organ der Nase als prophylaktisches Werkzeug der Lunge betrifft, so müssen wir zuvörderst uns in Erinnerung rufen, daß der Nase eigentlich zwei Aufgaben, zwei Berufsarbeiten zufallen: sie hat die Luft der Außenatmosphäre aufzunehmen und in später zu beschreibender Weise zu prüfen und zu reinigen — in dieser Rücksicht ist sie Athmungsorgan. Und auf der anderen Seite hat sie die Fähigkeit Gerüche aufzunehmen, zu riechen, wie wir

sagen — in dieser Rücksicht ist sie Geruchsorgan oder Organ des Geruchssinnes.

Worin besteht nun zunächst die Fähigkeit der Nase als Geruchsorgan? Man ist sich heute so ziemlich darüber einig, daß der Geruchssinn der Nase nichts anderes ist, als ein Gefühlssinn oder Tastsinn*) und daß die Thätigkeit des Riechens eine Thätigkeit des Fühlens, des Gefühlssinnes ist, indem kleine Partikelchen von fremden Körpern (z. B. Staubgefäße) sich loslösen, in die Nase gelangen und hier die Schleimhäute der Nase berühren, welches Gefühl der Berührung als Geruch bezeichnet wird. Die Natur verfährt aber nun nicht so zwecklos und grundlos, daß diese Riechfähigkeit der Nase nur um ihrer selbst willen da sei. Vielmehr hat dieselbe eben den tiefen Sinn, daß sie dem Menschen zu erkennen geben soll, ob die Luft, welche er einathmet, für ihn zuträglich ist, im Besonderen, ob sie für seine Lunge zuträglich ist. Wenn der Geruchssinn der Nase die Luft angenehm empfindet, so ist dieselbe für den Organismus des Menschen zuträglich; wenn sie abstoßend, widrig, unangenehm empfunden wird, ist sie gefahrvoll und schädlich für den Menschen und das wichtige Organ der Lunge. Im ersteren Falle sprechen wir von einer erquickenden, belebenden, erfrischenden, würzigen, stärkenden, kräftigen, ozonreichen Luft, im anderen Falle von einer unangenehm riechenden, einen üblen Geruch habenden oder gar stinkigen oder stinkenden Luft. Da nun der Mensch unter natürlichen Verhältnissen das ihm Angenehme immer dem ihm Unangenehmen vorziehen wird, wird er also derjenigen Luft, welche für seine Lebensorgane schädlich sein würde, entfliehen und in diejenige Atmosphäre sich begeben, welche seinem Organismus zuträglich ist. Ja, er wird sogar diejenige Atmosphäre aufsuchen, welche für ihn am zuträglichsten ist; denn er strebt immer nach dem Angenehmsten.

Aber die Natur hat, wenn ich sie recht verstehe, noch auf eine andere Weise und zwar in derselben Richtung für den äußersten Fall Vorsichtsmaßregeln getroffen. Es wäre nämlich der Fall möglich, daß der Mensch in eine Atmosphäre kommt, welche, wenn eingeathmet, vergiftend oder zerstörend auf die Lunge wirken und den Tod nach sich ziehen würde. In diesem Falle würde der Vorpostendienst der Nase nutzlos sein und aus diesem Grunde ist die Nase zugleich auch befähigt, die eingezogene Luft von den gröbsten Giften zu befreien, sodaß die Lunge eine einigermaßen gereinigte Luft als Nahrung erhält, zumal auch am Eingang der Lunge noch reinigende und unreine Bestandtheile zurückschickende Organe vorhanden sind. Die Einathmungsfähigkeit der Nase verbindet sich alsdann mit der Geruchsfähigkeit derselben, vermöge der alles an sich ziehenden — der stärkere Ausdruck lautet „schnuppern" — Geruchsfähigkeit saugen die Schleimhäute der Nase die unreinen Bestandtheile der Luft an sich. Daher erklärt sich der sonst sehr auffällige Umstand, daß wir, wenn wir in eine stinkende Atmosphäre kommen, gewöhnlich anfänglich und zwar instinktmäßig, ordentlich krampfhaft, die üble Luft einathmen: wir suchen nämlich alsdann die Luft von den unreinen Bestandtheilen zu reinigen, um im übrigen für die Lunge desto bessere Athmungsluft zu erhalten.

*) Vergl. hierzu des Verf. Schrift „Hohe Schule des Sinnenlebens." I. Der Gefühls-, Geruchs- und Geschmackssinn. Leipzig, Fr. Fleischer.

Ich will aber dem durchaus nicht widersprechen, daß der Geruchssinn der Nase zugleich auch die Fähigkeit eines ästhetischen Urtheils besitzt. Dieses ästhetische Urtheil ist eine Empfindung und diese Empfindung ist das Gefühl der Berührung der Schleimhäute der Nase mit den losgelösten Partikelchen irgend eines fremden Körpers, z. B. den Staubgefäßen der Blüthen einer Blume. Gewiß sprechen wir hier deshalb von einem Wohlgeruch und von einem Duft, weil die betreffende Luft für unseren Organismus zuträglich ist — für ein für sich selbst bestehendes, unabhängiges, selbständiges Geruchsgefühl der Nase kann ich also im Gegensatz zu der landläufigen Vorstellung nicht sprechen.

Machen wir nunmehr die Anwendung des bisher Gesagten. Es muß alles darauf ankommen, das Wacht- und Schutz-Organ der Nase in seiner ganzen Instinktfähigkeit und -Schärfe zu erhalten, auf die Warnungssignale, die es abgiebt, so angespornt als möglich zu horchen, den Verboten, die es erläßt, so pünktlich als möglich Folge zu leisten. Kürzer gesagt: es kommt alles darauf an, möglichst immerfort reine Luft zu athmen. Dasselbe im verneinenden Sinne: schlechter, unreiner Luft muß man aus dem Wege gehen. Was folgt daraus für unser Städteleben? Entweder, daß wir einen möglichst langen Theil des Jahres außerhalb der Stadt zubringen, oder daß wir durch hygieinische Einrichtungen, durch weitläufigeres Bauen, durch Anlage von Parken 2c. die Luft in den Städten zu verbessern suchen, oder durch Beides zugleich.

Wie viele Menschen überhören fortwährend, zuerst absichtlich, dann unabsichtlich die wohlgemeinten Warnungssignale der Natur, bis dieselben unterbleiben! Ja, sogar die Erziehung verfälscht und verdirbt mit Gewalt den natürlichen Charakter des Geruchssinnes und Athmungsorganes: in der Kindheit, wenigstens in den meisten Fällen, ist die Schärfe dieses Organes ausgesprochen vorhanden, aber man achtet nicht darauf, man wird angeleitet, nicht so „gefährlich zu thun," es nicht so genau zu nehmen 2c. Zugleich sieht man, wie die Anderen weit abgehärteter sind, man glaubt womöglich, daß die Abhärtung auch hier zu erstreben sei, und — die Zeit thut das Uebrige: bis die „Erkältungen," die Erkrankungen der Athmungsorgane und Lungen sich einstellen.

Dagegen sollte man meinen, daß wir heute hygieinisch genügend vorgebildet sind, um auf die warnenden Stimmen unserer Sinnesorgane so ängstlich als möglich zu horchen, um uns sogar zu erziehen und zu trainiren, die ursprüngliche Schärfe der besagten Organe wieder zu erlangen. Es ist kein Zweifel, daß wir heute sogar schon mit verbildeten, abgestumpften Sinnen geboren werden, daß die Abtödtung der Sinnesorgane im Mutterleibe beginnt. Woher das gekommen ist? Immer und immer derselbe Grund: wir haben uns zu weit von der Natur entfernt. Im Besonderen ist Schuld daran, daß wir uns zu wenig Bewegung in der frischen Luft machen, denn wir sehen, wie z. B. die Hunde, welche ja eigentlich auch Kulturwesen (Hausthiere des Menschen) sind, und zwar seit vielen Jahrhunderten, sich dennoch durch einen sehr feinen Geruchssinn auch heute noch auszeichnen, derartig, daß sie das Wild „wittern" können, wie es in unserer herrlichen Sprache heißt. Der Mensch dagegen, immer nur den Geist erziehend und züchtend, selten die Lüfte und Düfte der freien Natur athmend, verlor voll-

ständig die natürliche Schärfe seiner Sinne, wovon eigentlich nur seine Gedächtnißkraft profitirte. Und in ebenso weit wurden die schweren inneren Krankheiten häufiger. Nach den neuesten Veröffentlichungen des Gesundheitsamtes soll jeder dritte Mensch an Tuberkulose sterben. Kann auch dieses entsetzliche Zeichen uns noch nicht die Augen öffnen? Die Natur ist jederzeit bereit, die Ungetreuen wieder in ihren gesund machenden Schooß aufzunehmen, sie, die allgütige, die zu unserem Besten für die Erhaltung des wichtigen Organs der Lunge den Wächter in Gestalt des Geruchssinnes aufgestellt hat.

Ein Geheimmittel.

G. H. Lewes erzählt in seinem bekannten Buche „Goethe's Leben und Werke," Seite 130, Folgendes aus dem Leben dieses größten deutschen Dichters: „Goethe hatte nach dreijährigem Aufenthalte am 28. August 1768 Leipzig verlassen. Der neunzehnjährige Jüngling kehrte krank nach seiner Vaterstadt Frankfurt a. M. zurück. Er hatte in Leipzig nachts plötzlich einen Blutsturz bekommen. Nach demselben hatte sich eine Geschwulst an der linken Seite des Halses eingestellt. Diese Geschwulst wurde bedenklich, um so mehr als die Aerzte, welche nicht recht wußten, was es war, in ihrer Behandlungsweise schwankten." Goethe selbst sagt über diese Angelegenheit in seinem Buche „Aus meinem Leben. Wahrheit und Dichtung" (Theil II): „Da ich mit der Geschwulst am Halse sehr geplagt war, indem Arzt und Chirurgus diese Excrescenz erst vertreiben, hernach aber, wie sie sagten, zeitigen wollten, und sie zuletzt aufzuschneiden für gut befanden, so hatte ich eine geraume Zeit mehr an Unbequemlichkeit, als an Schmerzen zu leiden, obgleich gegen das Ende der Heilung das immer fortdauernde Betupfen mit Höllenstein und anderen ätzenden Dingen höchst verdrießliche Aussichten auf jeden neuen Tag geben mußte. Arzt und Chirurgus gehörten auch zu den abgesonderten Menschen, obgleich beide von höchst verschiedenem Naturell waren. Der Arzt, thätig und aufmerksam, war den Kranken tröstlich. Mehr aber, als durch Alles, erweiterte er seine Kundschaft durch die Gabe, einige geheimnißvolle selbstbereitete Arzneien im Hintergrunde zu zeigen, von denen Niemand sprechen durfte, weil den Aerzten in Frankfurt die eigene Dispensation streng verboten war. Mit gewissen Pulvern, die irgend ein Digestivum (ein die Verdauung beförderndes Mittel) enthalten mochten, that er nicht so geheim; aber von einem wichtigen Salze, welches nur in den größten Gefahren angewendet werden durfte, war nur unter den Gläubigen die Rede. Um den Glauben an die Möglichkeit eines solchen Universalmittels zu erregen und zu stärken, hatte der Arzt seinen Patienten, wo er nur einige Empfänglichkeit fand, gewisse mystische, chemisch-alchymistische Bücher empfohlen und zu verstehen gegeben, daß man durch eigenes Studium derselben gar wohl dahin gelangen könne, sich dieses Kleinod selbst zu erwerben." Lewes glossirt dieses Selbstbekenntniß Goethe's in seiner Biographie folgender Weise: „Wolfgang war wieder krank geworden. Diesmal war es ein Magenleiden, welches kein Frankfurter Arzt geschickt genug war, zu heilen. Der Hausarzt gehörte zu jenen betrogenen Betrügern, welche noch immer an die Wunder der Alchymie glaubten. Man erzählte sich, daß er ein wunderbares Arcanum besitze, das nur in der größten Gefahr angewendet werden dürfe, und von dem Niemand laut zu reden wagte. Goethe's Mutter, welche für das Leben ihres Sohnes zitterte, beschwor den Arzt, das Geheimmittel anzuwenden. Er willigte ein und gab Goethe ein krystallisirtes, trockenes Salz. Der Kranke genas, und das Vertrauen in der Kunst des Arztes ward vollständig. Der junge Dichter erlangte nicht nur seine Gesundheit wieder, sondern er ward auch dadurch verführt, das Studium der Alchymie zu betreiben." Goethe selbst sagt (l. c.) hierüber: „Meine gestörte und, man dürfte wohl sagen, für gewisse Momente vernichtete Verdauung brachte solche Symptome hervor, daß ich unter großen Beängstigungen das Leben zu verlieren glaubte und keine angewandten Mittel weiter etwas fruchten wollten. In diesen letzten Nöthen zwang meine bedrängte Mutter mit dem größten Ungestüm den verlegenen Arzt, mit seiner Universalmedizin hervorzurücken. Nach langem Widerstande eilte er tief in der Nacht nach Hause und kam mit einem Gläschen krystallisirten trockenen Salzes zurück, welches, in Wasser aufgelöst, von dem Patienten verschluckt wurde und einen entschieden alkalischen Geschmack hatte. Das Salz war kaum genommen, so zeigte sich eine Erleichterung des Zustandes, und von dem Augenblicke an nahm die Krankheit eine Wendung, die stufenweise zur Besserung führte. Ich darf nicht sagen, wie sehr dieses den Glauben an unseren Arzt stärkte und erhöhte."

Der junge Goethe wandte sich nach seiner Genesung an den Hausarzt und bat ihn, daß er ihm zum Studium der Alchymie geeignete Werke empfehlen möchte; er wollte Arzt werden. Er las zunächst Welling's Werk „Opus mago-cabbalisticum," dann wandte er sich dem Studium der Werke des größten chemischen Geheim-Arztes zu, des Theophrastus Paracelsus, und studirte auch die Werke anderer bedeutender Aerzte, wie van Helmont, Basilius Valentinus, Stackey und Boerhave. Für die gegenwärtige Generation von Aerzten haben diese Namen nur noch einen historischen Werth, man schaut mitleidig auf diese Vorfahren herab, und gedenkt ihrer nur, wenn sie auch auf wissenschaftlichem Gebiete etwas geleistet haben. Die eigentliche Heilkunst hat ihren Jüngern immer nur welke Lorbeerkränze dargeboten. Goethe ist nun zwar kein Arzt geworden. Aber wir verdanken seinen Studien auf dem Gebiete der Heilkunde manche treffliche Bemerkung über dieselbe in seinen Werken, namentlich in seiner unvergänglichen Dichtung „Faust." Ganz abgesehen von dem wunderbaren Gespräch, welches Mephisto mit dem Schüler führt und wo er denselben über die Medizin jene bekannte höhnische Aufklärung giebt, sei noch an die Unterhaltung erinnert zwischen Doctor Faust und seinem Schüler Wagner, als Ersterer von einem Bauer auf dem Oster-Spaziergange in folgender Weise angeredet wird:

Alter Bauer: Fürwahr, es ist sehr wohlgethan,
Daß ihr am frohen Tag erscheint;
Habt ihr es vormals doch mit uns
An bösen Tagen gut gemeint!
Gar mancher steht lebendig hier,
Den euer Vater noch zuletzt
Der heißen Fieberwuth entriß,
Als er der Seuche Ziel gesetzt.

Auch damals ihr, ein junger Mann,
Ihr gingt in jedes Krankenhaus;
Gar manche Leiche trug man fort,
Ihr aber kamt gesund heraus,
Bestandet manche harte Proben,
Dem Helfer half der Helfer droben.
Alle: Gesundheit dem bewährten Mann,
Daß er noch lange helfen kann.
Faust: Vor jenem droben steht gebückt,
Der helfen lehrt und Hülfe schickt.
Wagner (der inzwischen mit seinem Meister Faust weiter gegangen ist):
Welch ein Gefühl mußt du, o großer Mann,
Bei der Verehrung dieser Menge haben!
O glücklich, wer von seinen Gaben
Solch einen Vortheil ziehen kann!
Der Vater zeigt dich seinem Knaben,
Ein jeder fragt und drängt und eilt,
Die Fiedel stockt, der Tänzer weilt,
Du gehst, in Reihen stehen sie,
Die Mützen fliegen in die Höh';
Und wenig fehlt, da beugten sich die Knie,
Als käm das Venerabile.
Faust: Nur wenig Schritte noch hinauf zu jenem Stein! —
Hier wollen wir von unsrer Wandrung rasten,
Hier saß ich oft gedankenvoll allein
Und quälte mich mit Beten und mit Fasten.
An Hoffnung reich, im Glauben fest,
Mit Thränen, Seufzen, Händeringen,
Dacht' ich das Ende jener Pest
Vom Herrn des Himmels zu erzwingen.
Der Menge Beifall dünkt mir nun wie Hohn!
Ach könntest du in meinem Innern lesen,
Wie wenig Vater und Sohn
Solch eines Ruhmes werth gewesen!
Mein Vater war ein dunkler Ehrenmann,
Der über die Natur und ihre heil'gen Kreise,
In Redlichkeit, jedoch auf seine Weise,
Mit grillenhafter Mühe sann,
Der, in Gesellschaft von Adepten,
Sich in die schwarze Küche schloß
Und, nach unendlichen Recepten,
Das Widrige zusammengoß.
Da ward ein rother Leu, ein kühner Freier,
Im lauen Bad der Lilie vermählt
Und beide dann, mit offenem Flammenfeuer
Aus einem Brautgemach in's andere gequält,
Erschien darauf mit bunten Farben
Die junge Königin im Glas;
Hier war die Arzenei, die Patienten starben,
Und niemand fragte: wer genas?
So haben wir mit höllischen Latwergen
In diesen Thälern, diesen Bergen,
Weit schlimmer als die Pest getobt.
Ich habe selbst den Gift an Tausende gegeben,
Sie welkten hin, ich muß erleben,
Daß man die frechen Mörder lobt.

In diesen Worten Faust's wird manchem Leser vielerlei ganz unverständlich sein. Namentlich wird er fragen, was der rothe Leu, die Lilie 2c. zu bedeuten haben? Es ist damit die Herstellungsweise eines Quecksilber-Präparates gemeint, die in früheren Zeiten aus Zinnober (welcher bekanntlich roth aussieht) erfolgte. Das Bild dieses chemischen Prozesses, die poetische Beschreibung dieser Zubereitungsweise eines Mittels, hat Goethe aber den Werken der iatrochemischen Schule (wahrscheinlich dem Paracelsus selbst) entlehnt. Die Iatrochemiker standen im Mittelalter ungefähr in demselben Verhältniß zu der herrschenden Galenischen Schule, wie die Homöopathie zu der sog. Schulmedizin. Jene gründeten ihre Behandlungsweise auf die bloße Heilwirkung der Arzneien, die sie vorzugsweise auf chemischem Wege herstellten, während Galen*) sich bei der Behandlung auf eine angemaßte Kenntniß des Menschenleibes stützte, die er gar nicht haben konnte, weil man auch heute noch nur Bruchstücke davon hat und menschliches Wissen auf biologischem, wie auch auf vielen anderen Gebieten, nur Stückwerk ist. Die Iatrochemiker oder **scheidekünstigen Geheimärzte**, wie sie Rademacher in ehrlichem Deutsch nennt, hielten aus guten Gründen ihre Kunst, wenigstens ihre Mittel geheim. Sie wurden nämlich von den Galenikern auf's Schlimmste gehaßt, beschimpft und verfolgt, und wenn sie sich auch ihrer Gegner in kräftiger Weise erwehrten, so blieb doch von dem Schmutz, den Letztere auf sie warfen, so viel an ihnen hängen, daß ihr Führer und Meister, der große **Paracelsus von Hohenheim**, fast bis in die Neuzeit hinein für einen schlimmen Charlatan erklärt wurde. Namentlich galt die Wuth der Gegner der Paracelsisten dem Geheimhalten der Arzneien, obgleich sie dazu ihre guten Gründe haben mochten. Einestheils wollten sie ihre Geheimnisse vor den Blicken der Galeniker wahren und bedienten sich deshalb einer bilderreichen Sprache, die nur die Eingeweihten verstanden; anderentheils wollten sie die Nachahmung ihrer Arzneien und deren Verfälschung vor Unbefugten schützen.

Der bedeutendste und auch am meisten von den Gegnern der iatrochemischen Schule verlästerte Arzt war, wie schon gesagt, **Paracelsus**. Ihn am besten verstanden und in diesem Jahrhundert genügend gewürdigt zu haben, ist das Verdienst eines Arztes, der zu Goch in Rheinland, dicht an der holländischen Grenze lebte, des Dr. med. **Johann Gottfried Rademacher**. Er gab im Jahre 1841 ein zweibändiges Werk heraus, welches später noch zwei weitere Auflagen erlebte, unter dem Titel „Rechtfertigung der von den Gelehrten mißkannten, verstandesrechten Erfahrungsheillehre der alten scheidekünstigen Geheimärzte und treue Mittheilung des Ergebnisses einer fünfundzwanzigjährigen Erprobung dieser Lehre am Krankenbett.“ In der Vorrede zu diesem Werke sagt **Rademacher**: „Ich bekenne als aufrichtiger Mann, von Paracelsus besser belehrt worden zu sein, als von allen vor nnd mit mir lebenden Aerzten.“ Das Bild, welches Rademacher von diesem bedeutenden Manne und seinen Lehren auf 108 Druckseiten entwirft, kann man nicht an dieser Stelle wiedergeben; man muß es deshalb an der Quelle selbst nachlesen. Und ebenso kann man sich nicht über die Gründe aussprechen, warum der Rademacher'sche Wiederbelebungsversuch dieser Lehre, der ein Jahrzehnt lang großes Aufsehen in ganz Deutschland erregte und zahlreiche Aerzte zu Versuchen mit den Mitteln Rademacher's anspornte, allmählich wieder in Vergessenheit gerieth. Nur eine Thatsache sei hervorgehoben: daß ein Theil der Aerzte, welcher sich die Grundlehren Rademacher's zu eigen gemacht hatten, zur Homöopathie überging. Es weisen nämlich manche Lehrsätze Dr. **Christian Friedrich Samuel Hahnemann's** auf gewisse Lehren des Paracelsus hin, sodaß ein Professor Dr. C. H. Schultz sogar im Jahre 1831 eine Broschüre herausgab „Die homöobiotische Medizin des Theophrastus Paracelsus in ihrem Gegensatze gegen die Medizin der Alten, als Quelle der Homöopathie.“ Hahnemann selbst wies allerdings den Versuch, ihn als Plagiator des

*) **Anmerkung.** Claudius Galenus, ein berühmter Arzt des Alterthums, lebte im 2. Jahrhundert nach Christus, und seine Autorität war bis zum 16. Jahrhundert eine fast unbestrittene.

Paracelsus zu charakterisiren, mit Entrüstung zurück; und auch Rademacher selbst erhebt gegen Hahnemann keinen solchen Vorwurf, obgleich er dessen Schriften genau kannte, sodaß nichts weiter übrig bleibt, als sich des Dichterwortes zu erinnern: „Wer kann 'was Dummes, wer 'was Kluges denken, was nicht die Vorwelt schon gedacht." „Homöopathische Gedanken" finden sich eben bei medizinischen Schriftstellern aller Zeiten.

Wir kommen zum Schluß. Ist Rademacher der gründlichste Kenner der Schriften der „scheidekünstigen" Geheimärzte, so muß man aus seiner „Erfahrungsheillehre" auch das Mittel herausfinden können, durch welches der Hausarzt der Goethe'schen Familie deren großen Sohn Wolfgang wieder herstellte. Rademacher unterschied zwei Mittelgruppen: 1. Organheilmittel, welche zu dem erkrankten Organ (Lunge, Magen ꝛc.) in Beziehungen stehen, und 2. Universalheilmittel, welche die Urleiden des Gesammtorganismus und unter Umständen auch Organleiden heilen. Von diesen Universalmitteln stehen drei in erster Reihe: **Natrum nitricum** (Kubischer Salpeter), **Cuprum** (Kupfer) und **Ferrum** (Eisen). Die letztgenannten können es nach den Mittheilungen, welche uns Goethe gemacht hat, nicht gewesen sein, sondern nur **Natrum nitricum**, welches von den Paracelsisten unter dem Namen: Elixir salis (also ein Salz in Lösung) gegeben wurde.*) Rademacher erbringt hierfür, also für die Identität des Elixir salis mit der aus dem kubischen Salpeter bereiteten Lösung, den Nachweis im II. Theil seines Werkes, S. 16 u. ff., in sehr scharfsinniger Weise. Und in der That, wer die Wirkungen dieses Mittels in Fällen, wo es paßt, nur ein einziges Mal in seinem Leben gesehen hat, der wundert sich nicht über die Freude, die nach Wolfgang's schneller Heilung in Goethe's Familie herrschte. Rademacher, der den „acuten Rheumatismus" mit Magenbeschwerden damit behandelte, berichtet selbst über mehrere, außerordentlich schnell in wenigen Tagen herbeigeführte Heilungen; er bezeichnet es als das mildeste Mittel von allen salzigen Mitteln bei Magenleiden, welches er mitunter schon verwandt hätte, ehe er Paracelsus kannte. Nachdem sich Rademacher mehr und mehr in die Theorien der Paracelsisten hineingefunden hatte, erweiterte sich ihm auch der Wirkungskreis dieses Universalmittels und er wies ihm allmählich einen ähnlichen Platz unter den entzündungswidrigen Mitteln an, wie ihn Aconitum in der homöopathischen Volks-Medizin besitzt. Wohl die Mehrzahl der Leser dieser Zeitschrift verwendet bei fieberhaften Erkrankungen jeder Art zunächst Aconit, bis die Art der Erkrankung klar wird und irgend ein Organheilmittel angezeigt ist. Bei den Rademacherianern sehen wir Natrum nitricum an dieselbe Stelle treten; freilich immer unter Berücksichtigung der „epidemisch herrschenden Krankheitsconstitution"; denn wenn letztere nicht den Natrum nitricum-Charakter trägt, so muß es einem anderen Mittel weichen; ebenso wird es bei Congestivzuständen nach einzelnen Organen mit Neigung der Gefäße zum Bersten und daraus resultirenden Blutungen gebraucht, bei Nasen-, Bronchial- und Nierenblutungen, bei katarrhalischen und croupösen Entzündungen der Schleimhäute ꝛc. Freilich darf nicht verleugnet werden, daß es auch Krankheiten giebt, wo andere Mittel ganz dasselbe leisten, weil sie alle in einer bestimmten Richtung wirken, z. B. die Hyperämie entzündeter Organe mäßigen und so den Krankheitsfall schneller zum Abschluß bringen. Ueberhaupt muß sich Jeder, der mit arzneilichen Heilmitteln am Kranken experimentirt, zu jeder Stunde klar darüber sein, daß nicht die Fülle der ihm zur Verfügung stehenden Arzneien seine therapeutische Tüchtigkeit bedingt, als das die Verhältnisse des zu behandelnden Kranken mit klarem Auge durchschauende Urtheil, welches ihn befähigt, mit wenigen von ihm beherrschten Mitteln Großes zu leisten. Es ist jedoch, wie auch noch hervorgehoben sei, nicht nöthig, beim Gebrauch von Natrum nitricum zu den von den Rademacherianern vorgeschlagenen großen Dosen zu greifen, denn es genügen 2—3 tropfenweise, häufig (bis $^1/_4$stündlich) wiederholte Gaben der ersten, wässerigen Decimal-Verdünnung oder kaffeebohnengroße der ersten Decimal-Verreibung so lange, bis die Arzneiwirkung eintritt, die bei vielen Kranken sehr deutlich in Erscheinung tritt. Dieselbe ist bei den für dieses Mittel empfänglichen Personen dem Amylnitrit (der eingeathmet wird) ähnlich, nur nicht so heftig; aber deutlich vasomotorische Lähmungssymptome hervorrufend und meist reichliche Harnabsonderung oder auch Schweißausbrüche bewirkend. Noch langsamer ist die Wirkung höherer Verreibungen und Verdünnungen. Man kann also ohne Gefahr für Kranke Versuche mit diesem Mittel machen. Zwei andere Magenmittel der Rademacher'schen Schule können wohl deshalb nicht in Frage kommen, weil Goethe den Geschmack als alkalisch bezeichnet. Derselbe ist bei Natrum nitricum, trocken genommen, kühlend-salzig, schwach bitterlich, in Wasserlösung alkalinisch; bei **Magnesia sulphurica** bitter; bei Calcarea muriatica scharf, fast ätzend.

Eine von den vielen Erfahrungen, die ich im Laufe der Jahre mit Natrum nitricum wiederholt gemacht habe, ist seine Wirksamkeit gegen die Bluterkrankheit (Haemophilie) und gegen habituelles Nasenbluten junger Leute. Jene heilt es zwar nicht, aber es bessert sie bedeutend. Letzteres aber habe ich wiederholt nach wenigen Gaben von Natrum nitricum fast für immer zum Schweigen gebracht. Ein Fall war mir besonders merkwürdig. Er betraf einen neunzehnjährigen Studenten, den Sohn eines pensionirten Militärarztes, mit dem ich viel umging. Der junge Mann bekam seit zwei Jahren bei jeder Gelegenheit Nasenbluten, früh beim Waschen, bei jeder Thätigkeit in

---

*) Anmerkung. Wir nehmen hierbei natürlich auch die Vermuthung Rademacher's, welche sich auf Heilerfolge in ähnlich gearteten Fällen stützt, als richtig an, daß es sich um Natrum nitricum handeln müsse. Nicht zurückzuweisen wäre der Einwand, daß Goethe's Arzt vielleicht doch mehr ein Geheimmittelarzt im unedlen Sinne, als ein Geheimarzt im Sinne der sich wissenschaftlich gebärdenden Jatrochemiker gewesen sein könnte, der ein alkalisches Mittelsalz oder ein Präparat aus demselben, oder eine Mischung von mehreren derselben verabreicht haben könnte, wie z. B. Natrum carbonicum mit Natrum muriaticum gemengt. Letztere Vermuthung liegt deshalb nahe, weil man diese Mittel vor 100 Jahren und früher nicht chemisch rein darzustellen vermochte. Und ist es nicht einem dieser spagyrischen bezw. iatrochemischen Aerzte, dem im Jahre 1668 in Amsterdam verstorbenen Joh. Rud. Glauber, gelungen, seinen Namen mit dem schwefelsauren Natron, mit diesem großen Heilmittel, unter dem Namen Glaubersalz zu verknüpfen? Er verkaufte dieses Mittel als von ihm entdecktes Mittelsalz zu hohen Preisen. Und hat nicht noch in unseren Tagen ein Apotheker Bullrich dasselbe Kunststück mit einem Gemisch von doppeltkohlensaurem Natron und Glaubersalz, welches er als Bullrich'sches Salz mit großer Reclame in den Handel brachte, wiederholt?

gebückter Stellung, und seitdem er zu radeln angefangen hatte, war die Sache immer schlimmer geworden und er hatte sogar einmal einen Nasenblutsturz auf dem Fahrrade bekommen. Specialisten, die er in Anspruch nahm, hatten kein Geschwür oder dergleichen im Nasenrachenraume oder in den Nasenhöhlen entdecken können und jede Behandlung war fruchtlos geblieben; auch hatte er kein Herz- und kein Lungenleiden. Ich gab ihm vor zehn Jahren Natrum nitricum in 2. Decimal-Verreibung, täglich dreimal eine Gabe. Der Erfolg war ein so prompter und anhaltender, daß der junge Studiosus die Facultät wechselte und Medizin studirte, um später — Homöopath zu werden. Er hat später alle Prüfungen bestanden, ist Dr. med. geworden, hat sich auch in der Homöopathie praktisch versucht, aber homöopathischer Arzt ist er nicht geworden, sondern er wandte sich einem Specialfach zu. Die Gründe hierfür kenne ich nur zum Theil, will sie aber für mich behalten, weil ich Niemandem wehe thun möchte. -m-.

Clematis erecta (Brennwaldrebe).

(Mit Abbildung.)

Zu denjenigen einheimischen Arzneipflanzen, welche einen scharfen ätherischen Arzneistoff (eine Art Anemonen-Kampher) enthalten, der sich beim Trocknen der frischen Pflanze zersetzt, und die deshalb in ihrer frischen Form, d. h. als Essenz und daraus bereitete Potenz verwandt werden müssen, gehört auch die Brennwaldrebe. Früher auch in der Allopathie gebräuchlich, kam sie dort allmählich in Mißcredit, weil man der Meinung ward, daß auch die getrocknete Pflanze und eine daraus bereitete Tinctur gebraucht werden könnte, und da sie in dieser Form absolut unbrauchbar ist, wurde sie vergessen. Sie erhielt sich nur in der Volksmedizin und in der Homöopathie, welcher sie durch Samuel Hahnemann selbst in der zweiten Hälfte seines Schaffens einverleibt wurde, denn ihre Prüfung befindet sich nicht in dessen sechsbändiger „Reinen Arzneimittellehre," sondern in dessen letztem umfangreichen Werke „Die chronischen Krankheiten." Und doch ist ein Versuch mit diesem Mittel unter Umständen ganz lohnend, namentlich bei gewissen Hauterkrankungen, in denen selbst gewiegte homöopathische Arzneimittelkenner eher zu Rhus toxicodendron greifen: bei pustulösen und bläschenartigen Hautausschlägen, welche sich schnell entwickeln und heftig brennen und jucken, die zuweilen schuppig werden oder längere Zeit nässen und zu denen sich zuweilen Drüsenanschwellungen gesellen. Namentlich bewährt sich Clematis nicht selten bei Ausschlägen im Gesicht, die im Gefolge eines arrodirenden Ausflusses aus der Nase entstehen; ob auch bei Lippenkrebsen, wie ältere Homöopathen behaupteten, das lassen wir dahingestellt. Dagegen ist es bei syphilitischen und im Verlaufe des chronischen Trippers auftretenden Ausschlägen zuweilen als Zwischenmittel recht wirksam. Angelegentlichst empfohlen wurde Clematis auch gegen chronischen Tripper selbst und die bei demselben vorkommenden Rheumatismen, sowie gegen Hodenentzündungen mit „Verhärtungen" der Hoden. Ebenso sollte man Clematis nicht vernachlässigen bei Entzündungen der Augenlidränder (Blepharitis ciliaris) und der Augenbindehaut (Conjunctivitis) mit Thränenfluß, Druck im inneren Augenwinkel und Lichtscheu. Man verwendet sie am Besten in 3.—6. Decimal-Potenz.



Johann Gottfried Rademacher,
weiland Arzt in Goch am Niederrhein.
geb. 4. August 1772, gest. 9. Februar 1850.

Clematis erecta ist schon im Jahre 1769 von dem bekannten Botaniker und Arzte Freiherrn von Stoerck eingehend geprüft worden. Er legte ihr harn- und schweißtreibende Eigenschaften bei und rühmte ihre Erfolge in einem besonderen Schriftchen bei secundärer Syphilis und Krebsgeschwüren. Man findet diese Pflanze am häufigsten in den Vorhölzern der bayerischen und österreichischen Alpenländer, wie auch in der Rheingegend, und in ganz Südeuropa. Dem walzenförmigen, tief in die Erde dringenden knotigen Wurzelstocke entspringen die einen Meter hohen und höheren, steif aufgerichteten Stengel mit ihren Aesten, und den eiförmig lanzettlichen, dunkelgrünen Blättern, welche unterseits ein zartes Flaumhaar tragen. Die weißen, endständigen Blüthen mit 4 bis 5 weißen Blumenblättern und zahlreichen gelben Staubgefäß-Kölbchen und kurzen Griffeln mit einfachen Narben bilden Doldentrauben oder auch rispige Trugdolden. Die ganze Pflanze enthält einen scharfen Saft, der die Haut leicht anätzt. S.

Eine Erinnerung an J. Fr. Baumann.

Wer war Dr. Baumann? Wie wenige Leser werden sich des vortrefflichen Mannes erinnern, der gleichwohl für die Homöopathie sehr viel gethan hat. Nicht allein durch eine große erfolgreiche Praxis machte er in Buxheim, später in Memmingen Propaganda, sondern auch durch sein vortreffliches Buch: „Das alte und neue Heilverfahren mit Medizin." *)

Zu einer Zeit, wo man so gern die Homöopathie an ihrer Entwickelung verhindern möchte, wo sich Männer, wie

*) Memmingen. Oscar Besemfelder. 1857.

Virchow, nicht scheuen, dadurch dem Publikum ein möglichst schiefes Urtheil über Hahnemann's Lehre beizubringen, daß sie die Schattenseiten dieser aufdecken, ihr Gutes aber wohlweislich, man könnte auch sagen böswillig, verschweigen — in solcher Zeit geziemt es sich doppelt, die Männer namhaft zu machen, welche in unparteiischer Weise Homöopathie und Allopathie gegenüberstellten und namentlich über erstere ein klares und richtiges Urtheil zu fällen verstanden haben. Und da ist denn das Baumann'sche Buch und sein alles Gute prüfender, für das Wohl seiner Patienten unermüdlicher Verfasser in erster Linie zu nennen. Wir wollen heute nur eine Stelle aus der anziehenden und belehrenden Lectüre herausgreifen. Wir sehen dabei, daß schon vor 50 Jahren die Homöopathie nichts vernachlässigte, was im Interesse ihrer Kranken eine raschere Heilung versprach, wir sehen Dr. Baumann in höchst rationeller Weise Homöopathie und Hydrotherapie verbinden.

Seite 117 heißt es: Der Dienstknecht N. bei Rehm in Berg war heftig erkrankt. Ich fand folgenden Zustand: Starke, trockene Hitze, brennende Haut, Wechsel von Röthe und Blässe der Wangen, Unruhe, Stöhnen, Umherwerfen, überhaupt große nervöse Aufgeregtheit, schmerzhafter Blutandrang nach dem Kopfe, trockener Husten mit stechendem Schmerz in der linken Brust; beim Aufrichten des Körpers heftiger Schwindel.

Ich verordnete, da alle Erscheinungen den entzündlichen Charakter an sich trugen, Acon. Die widernatürliche Reizung des Nervensystems und die eigenartigen fieberhaften Erscheinungen ließen mich jedoch befürchten, daß ein Nervenfieber im Anzug sei.

Diese meine Befürchtungen fand ich am anderen Tag auch gerechtfertigt.

Der Kranke war in der Nacht unter heftigen Delirien mehrmals aus dem Bett gesprungen und bot nun folgendes Krankheitsbild dar: Der Kranke liegt bewegungslos auf dem Rücken; die Haut beim Befühlen trocken, brennend heiß; Puls 120; das Gesicht blaß, entstellt, das Auge stier, Lippen und Zunge trocken, braun. Schwerhörigkeit. Nach oft wiederholter Aufforderung streckte er endlich die Zunge heraus und läßt sie hängen; verkehrte Antworten; er delirirt; großer Durst.

Ich ließ nun den Kranken in ein nasses, kaltes, ausgewundenes Leintuch wickeln und mit einer großen wollenen Decke umhüllen. Innerlich bekam er alle drei Stunden eine Gabe Rhus 10. Am vierten Tag waren alle nervösen Erscheinungen wie durch Zauberschlag verschwunden.

Weimar. Dr. Goullon.



Clematis erecta. Brennwaldrebe.

Zahnkrämpfe.

Schon als ich die schmale Stiege zur Wohnung eines Schneidermeisters, der mich ersucht hatte, sein an „Zahnkrämpfen" leidendes Töchterchen zu besuchen, hinaufging, wußte ich, daß die Diagnose falsch war, denn ich hörte deutlich das unter dem Namen „Cri encéphalique" (sprich: Krihangsephalik) bekannte Aufschreien eines an Hirnhautentzündung erkrankten Kindes, jenes Schreien, das derjenige, welcher es nur ein Mal in seinem Leben gehört hat, nicht wieder vergißt. Und so war es denn auch. Das kranke, $1^3/_4$ Jahre alte Kind litt an Hirnhautentzündung (Convexitäts-Meningitis), leider schon im zweiten Stadium. Es hatte schon ein Jahr zuvor und ein Mal in diesem Jahre „Zahnkrämpfe" gehabt, wie der Vater mir erzählte, welche aber stets durch hydropathische Behandlung (Bäder, nasse Packungen und kalte Umschläge) wieder geheilt waren, und man hatte geglaubt, als vor fünf Tagen das kleine Mädchen unter denselben Symptomen, unter Krämpfen, Schielen, Schlaflosigkeit, Fieber 2c. erkrankt war, wieder mit der Wasserbehandlung zum Ziele zu kommen. Seit gestern aber war wiederholt Erbrechen und jenes eigenthümliche Schreien eingetreten; das Kind lag mit geschlossenen Augen theilnahmlos da und war kurzathmig geworden, so daß dem Vater denn doch der Gedanke gekommen war, daß eine andere Krankheit vorliegen müßte. Als Anhänger der Naturheilmethode schickte er zu mir, dem Homöopathen. Ich konnte dem Manne unter den vorliegenden Umständen leider nur wenig Hoffnung machen, denn es waren die Symptome schweren Gehirndrucks vorhanden; Bewußtlosigkeit, ungleiche starre Pupillen, Contracturen der Finger und Hände, Lähmung der oberen Augenlider und die Erscheinung des Cheyne-Stokes'schen Athmens, d. h. das Kind athmete sehr schnell, und nach 30—40 Athemzügen traten Athempausen von 5 bis 6 Sekunden auf. Nur der Umstand, daß tuberkulöse Gehirnhautentzündung mit annähernder Wahrscheinlichkeit auszuschließen war, bewog mich schließlich, noch einen Versuch mit Zincum aceticum trit. D. 3. zu machen, zweistündlich eine Gabe von 0,1. Ich hatte früher von diesem Mittel schon einige Male Erfolge gesehen. Die Besserung ließ lange auf sich warten; das Kind blieb aber am Leben. Bis zum vierten Tage mußte es mit Behalt-Klystieren von lauer Milch und Eigelb ernährt werden; dann fing es wieder an, zu schlucken. Es traten Schweiße, zunächst am Kopfe, ein; dann schwanden die Contracturen der Hände und aus den Handtellern floß geradezu

ein klebriger Schweiß; am siebenten Tage kehrte die Besinnung wieder und das Kind begann Berührungen und laute Geräusche unangenehm zu empfinden, und etwa nach sechs Wochen konnte ich meine Besuche einstellen. Patientin hat in dieser Zeit nichts Anderes als Zincum aceticum 3., zunächst 4—6 Mal täglich, später nur zwei Mal täglich erhalten. Zurückgeblieben ist von der Krankheit, außer einer gewissen Reizbarkeit, absolut nichts. Dr. —e.

Praktika.

Katarrhalische Lungenentzündung. Ein sehr häufig übersehenes Leiden bei Kindern, welche schon einige Zeit hustenkrank sind (sei es nun Keuchhusten oder subacuter oder chronischer Bronchialkatarrh), ist die Entwickelung einer katarrhalischen Lungenentzündung. Und doch kann sie Keiner übersehen, der auf den Athmungstypus kranker Kinder achtet. Die Zahl der Athemzüge steigt allmählich von 20—25 bis auf 60 an; die Athmung erfolgt nur oberflächlich und dabei heben und senken sich die Nasenflügel in auffälliger Weise, und der Kranke hustet häufig und schwer, und der Husten scheint Schmerzen zu verursachen. Die Temperatur erhebt sich bis auf 39—39,5° C.; der Puls ist frequent und zuweilen unzählbar. Hierzu kommen noch weitere Erscheinungen, die durch Auscultation und Percussion ermittelt werden. Doch fehlt sehr oft die sog. Lungendämpfung, weil sich der Krankheitsprozeß im Centrum der Lungen abspielt und nicht wandständig ist. Man kann denselben bekanntlich oft binnen wenigen Tagen rückgängig machen, wenn man den Kranken warm badet, im Bett nachschwitzen läßt und Tartarus emeticus 3. bis 4. und Phosphorus 5. abwechselnd verabreicht. Dr. H.

Magenblutung. In den weitaus meisten Fällen ist die Diagnose auf Magenblutung, zumal, wenn größere Quantitäten Blutes herausbefördert werden, leicht zu stellen. Zur Unterscheidung kommt fast nur eine Lungenblutung in Betracht. Bei der Magenblutung wird meist ein dunkles, sauer riechendes, mit Speisetheilen vermischtes Blut durch den Brechakt nach außen geschleudert; der Brechreiz dauert nach der Blutung an und durch die Nachfrage bei den Kranken lassen sich immer Symptome eines Magenleidens feststellen; nach der Blutung gehen noch öfter zumal wenn das Geschwür in der Nähe des Zwölffingerdarmes liegt, schwarzgefärbte Stühle fort. Vor allem ist bei der Magenblutung Ruhe erstes Erforderniß; horizontale Rückenlage empfiehlt sich am besten. Zweckmäßig läßt man kleine Eisstückchen (sog. Eisperlen) schlucken oder in Eis gekühlte Milch. Von inneren Mitteln, welche sich bei Magenblutungen bewährt haben, sind Millefolium, Ustilago, Hydrastis und Hamamelis vorzugsweise zu nennen. Wir benutzen am meisten und mit Vorliebe das letztere Präparat in Form des Extractes. Man giebt es je nach der Heftigkeit der Blutungen alle 5—10 Minuten 5—10 Tropfen in einem Eßlöffel Eiswasser oder eiskalter Milch; oder man mischt in ein Weinglas gefüllt mit den vorhin genannten Flüssigkeiten 30—40 Tropfen und läßt schluckweise trinken. Aerztliche Hülfe muß bei Magenblutungen unbedingt in Anspruch genommen werden.

Verwechselungen zwischen Magenschmerzen (Gastralgien) und Gallensteinkoliken kommen recht häufig vor; sogar der erfahrenste und geübteste Arzt ist in dieser Hinsicht nicht vor Irrungen sicher. Leichte Fieberbewegungen, Gelbsucht, Schwellung der Lider, fühlbare Gallenblase, Schmerzattaquen mehr in der rechten oberen Bauchseite, Unabhängigkeit von dem Essen sprechen für Gallensteinleiden. Sicher wird die Diagnose durch Abgang von Steinen. Bei Magenkoliken fehlt meistens die Gelbsucht, ebenso für gewöhnlich Fieber, die Schmerzen treten meist $^1/_2$—1 Stunde nach dem Essen auf oder folgen einem Aerger oder einer Aufregung auf dem Fuße, strahlen nach beiden Bauchseiten bis zum Rücken 2c. Auch an Nierensteinkoliken muß man denken. Hierbei ziehen sich die Schmerzen mehr in den seitlichen Theilen der Bauchgegend nach der Blase herunter, entsprechend dem Verlaufe der Harnleiter. Vielfach wird blutiger Urin entleert, ev. Abgang von Nierensteinen oder Gries. Bei der Bleikolik strahlen die Schmerzen vom Nabel aus; es besteht meist Verstopfung mit hartem, eingezogenem Bauche. Bei allen diesen Kolik-Arten greift der Homöopath in den meisten Fällen zur Belladonna oder noch besser zu dem Alcaloid dieses Mittels, Atropin, in 5. Verreibung oder Verdünnung. Das letztere hat eine ausgesprochene lähmende Wirkung auf die Nervenendigungen besonders des Darmes, der Blase, der Harnleiter 2c. Auch das Schüßler'sche Mittel Magnes. phosphorica bewährt sich mitunter. Hat sich der Schmerz dann gelegt, so muß man natürlich mit anderen Mitteln gegen die Grundursachen der Koliken vorgehen. H.

Gegen Frostbeulen, namentlich aber durch Erfrieren roth gewordene und im Winter immer wieder aufblühende Nasen wird von Professor Binz in Bonn neuerdings Paraffinsalbe (keine andere!) mit zehn Procent frischem Chlorkalk als erfolgreich gerühmt. Diese Salbe wird abends etwa fünf Minuten lang in die geröthete und schmerzende Stelle sanft eingerieben und dann mit einem schützenden Verbande bedeckt. Bei Verschwärungsprocessen durch Frost sind Verbände mit Salpetersäuresalbe (Unguentum oxygenatum) zweckmäßig.

Naturbutter und Margarine zu unterscheiden. Verfälschung der Naturbutter mit Margarine kann man nachweisen, wenn man ein Stück reine Naturbutter in einem Glase zum Schmelzen bringt. Die über dem Bodensatz von Wasser und Salz befindliche Schicht flüssiger Butter wird dann klar und durchsichtig sein. Schmilzt man dagegen ein Stück Margarine, so ist die flüssige Schicht milchig und undurchsichtig. Ein Gemisch von Natur- und Kunstbutter muß demnach eine mehr oder weniger starke Trübung zeigen, je nach dem Procentsatz Margarine, den das Gemisch enthielt. Beim Schmelzen verdächtiger Butter wird eine einigermaßen empfindliche Nase überdies auch den eigenthümlichen Geruch der Margarine sofort herausbekommen.

(M. Voigt's „Der Natur- und Volksarzt," Nr. 11.)

Appetitlosigkeit ist in den meisten Erkrankungsfällen des Magens vorhanden. Vollkommene Appetitlosigkeit (sog. Anorexie), d. h. der absolute Mangel an Eßlust, ist größten-

theils das Symptom eines Nervenleidens; jugendliche Individuen leiden öfter daran. Hysterische Frauen, besonders in den gebildeten Ständen, stellen ein großes Contingent zu dieser Art von Magenbeschwerden. Nicht so selten findet man im allerersten Beginn der Lungenschwindsucht ein vollständiges Versagen des Appetites, weshalb man in keinem Falle verabsäumen sollte, bei der Anorexie eine genaue Untersuchung der Lunge vorzunehmen. Der entgegengesetzte Zustand, die krankhafte Steigerung des Appetites, kommt noch häufiger vor und ist auch in vielen Fällen nervöser Natur; er wird hervorgerufen durch Reizung der das Hungergefühl vermittelnden Magennerven. Man bezeichnet diesen Zustand mit Bulimie (Ochsenhunger) oder als Cynorexie (Hundehunger). Gegen diesen letzteren krankhaften Zustand ist in einer Nummer des vorigen Jahrgangs der „Populären" eine Anzahl von Mitteln angegeben worden; bei der Anorexie haben sich außer Sulfur, Arsen, Carbo vegetabilis besonders Ignatia und Antimonium crudum bewährt. Das letztere Mittel wirkt direkt auf den Lungen-Magennerv (N. vagus) und regt in dieser Weise die Appetitlust an.

Vermischtes.

Personalien. Der homöopathische Arzt Dr. Thilenius in Marburg ist verstorben. — Der homöopathische Arzt Dr. Thom ist von Flensburg nach Neumünster in Holstein verzogen. — Der homöopathische Arzt Dr. Deypmann ist von Naumburg (Bez. Cassel) nach Hannover verzogen und wohnt Grupenstraße Nr. 14, I. — Der homöopathische Arzt Dr. von Canstein in Dortmund hat das Dispensirexamen bestanden.

Das übertriebene Radfahren scheint manchen Radlern doch nicht zu bekommen. Die Aerzte Semple und Taylor berichten im „Lancet" (IV. 1897) über leichtere und schwerere Rückenmarks-Symptome, die durch Druck Seitens des schmalen Reitsattels hervorgerufen werden und sich in geringeren Graden durch Störungen der Hautempfindlichkeit am Darm und Penis oder durch Unempfindlichkeit der Harnröhre beim Uriniren kennzeichnen. In schwereren Fällen gesellten sich Störungen im Muskelgefühl der Beine, Contracturen der Beinmuskulatur und Impotenz hinzu. (In einem leichteren Falle, den Einsender dieses zu beobachten Gelegenheit hatte, vergingen diese Symptome nach Hypericum 2. D. innerlich genommen.) S.

Stuhlverstopfung und Klystiere. Wenn nach einem Wassereinguß oder einem Wasser-Klystier kein ausgiebiger Stuhl erfolgt, oder wohl gar das Klystier im Darme zurückbleibt und resorbirt wird, so möge man dem Wasser-Klystier für einen Erwachsenen einen Thee- oder Kaffeelöffel voll Glycerin zusetzen. Auch die Einspritzung von 12—15 Gramm reinen Glycerins mittelst einer kleinen Spritze wirkt ebenso günstig. S.

Von einem ewigen Patienten berichtet der „Imparcial" folgende Schnurre: In Madrid lebte ein Handlungsreisender Namens Lopez, der seine 120 Kilogramm wog. Da er befürchtete, auf der Eisenbahn das doppelte Fahrgeld zahlen zu müssen, wünschte er schlank zu werden. Der vorzügliche Specialarzt Dr. A. rieth ihm, weite Spaziergänge zu machen, und wirklich verlor er dadurch in einem halben Jahre beinahe 30 Kilogramm und war wieder ein normaler Mensch geworden. Aber durch die beständigen Spaziergänge, an die er nicht gewöhnt war, zog er sich eine Geschwulst an den Füßen zu. Der berühmte Spezialist Dr. B. rieth ihm, täglich eine Zeit lang die Füße in feuchte Erde zu stecken. Dies Mittel hatte einen großartigen Erfolg für die Füße, leider zog er sich dadurch einen Kehlkopfkatarrh zu. Glücklicherweise begab er sich in die Kur des Specialisten Dr. C., der durch sein in den „Jahrbüchern der Heilkunde" mit Recht gepriesenes elektrisches Verfahren den Kehlkopf wieder herstellte. Nur litt der arme Lopez seit dieser Zeit an Nervenstörungen und Schlaflosigkeit. Er befragte also den hervorragenden Specialisten Dr. D., der ihn mit Brom behandelte und seine Nervenkrankheit vollkommen kurirte. Aber ach! Das Brom hatte ihm den Magen ganz zu Grunde gerichtet. Was blieb ihm übrig, als zu den Specialisten Dr. E. zu gehen, der durch seine vorzügliche Mastkur den Magen in einem halben Jahre wieder in Ordnung brachte. Was geschieht aber da? Lopez fing in Folge der Mastkur wieder an, dick zu werden und kürzlich wog er wieder 120 Kilo. Jetzt kann er wieder von vorn anfangen.

Gerichtliches. Eine Posthalterswittwe Caroline P. war vom Landgerichte in Guben wegen fahrlässiger Körperverletzung freigesprochen worden. Frau P. beschäftigt sich mit der Heilung von Kranken mittelst Arzneien und durch „Besprechen," und hat darin einigen Ruf bekommen, sodaß sie weither von Patienten aufgesucht wird. Die Gefährlichkeit eines harten Knotens in einer Brustdrüse hat sie aber doch unterschätzt und der Patientin deshalb abgerathen, die Brustdrüse amputiren zu lassen. Erst dann, als es zu spät zur Operation geworden war, hatte sie die Kranke an Prof. Dr. B. in Berlin verwiesen, sie aber abgehalten, sich an Aerzte in G. zu wenden, von denen sie doch nur verpfuscht würde. Das Reichsgericht hob das Urtheil auf, erklärte die Gründe für die Freisprechung als rechtsirrthümlich und verwies diese Prozeßsache zur nochmaligen Entscheidung an das Landgericht in Kottbus. Die Angeklagte habe fahrlässig gehandelt. Wer sich gewerbsmäßig mit der Behandlung kranker Menschen beschäftige, sei zur besonderen Aufmerksamkeit in seinem Berufe verpflichtet. Hier habe die Angeklagte die Patientin, welcher schon von ärztlicher Seite vorher angerathen worden sei, sich operiren zu lassen, nicht nur über die Art der Erkrankung in Unwissenheit gelassen, sondern sie auch zu heilen versprochen und direct und indirect dieselbe abgehalten, sich zu einem operirenden Arzte zu begeben. (Es ist dies übrigens ein früher schon vom Reichsgericht aufgestellter, die Verurtheilung der Angeklagten rechtfertigender Grundsatz. Red.)

Der Preußische Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten hat in einem Rundschreiben die Regierungs-Präsidenten ersucht, ihm darüber zu berichten, ob und welche Mißstände auf dem Gebiete der Gesundheitspflege in Folge der Freigebung der Heilkunde in ihren Bezirken nachweisbar hervorgetreten sind, um über die Ver-

hältnisse der Kurpfuscherei informirt zu werden und hiernach die event. Abänderung der Gesetzgebung in Erwägung zuziehen. (Man sammelt also erst das Material. Die Aerztekammer für Berlin und die Provinz Brandenburg fordern ihre Mitglieder zu entsprechenden Mittheilungen, die den Präsidien unterbreitet werden sollen, auf.)

(Pharm. Ztg.)

Hausarzthonorare können nach der Entscheidung des Landgerichts in Berlin, welches als Berufungsinstanz vom Beklagten angerufen war, nicht von den Erben gekürzt werden, wenn der Hausarzt im Laufe eines Jahres, für welches der Vertrag geschlossen war, durch den Tod des Erblassers an der fernern Erfüllung seiner eingegangenen hausärztlichen Verpflichtungen behindert war. „Denn das vereinbarte Honorar ist eine Pauschale, welches mit dem Tode des Erblassers im ganzen Betrage verdient war, also eine Nachlaßschuld, zu deren Tilgung die Erben auch dann verpflichtet sind, wenn sie von dem Hausarzte selbst keine ärztliche Hülfe begehrten."

Aus ärztlichen Kreisen. Aus Zwickau schreibt man unter dem 19. November dem „L. Tgbl.": „Die hiesigen Aerzte wenden sich mit großer Entschiedenheit gegen das Halten von Vorträgen in Vereinen für Gesundheitspflege 2c. So hat der ärztliche Bezirksverein Zwickau in seiner letzten Versammlung beschlossen, den Bezirksverein Dresden zu ersuchen, den DDr. Klencke in Dresden und Aschke in Radebeul die geplante Abhaltung von Vorträgen in Vereinen für Gesundheitspflege und arzneilose Behandlung in Zwickau auf Grund der Standesordnung zu untersagen. Auch soll der bekannte Dr. Dock in St. Gallen davon unterrichtet werden, daß das Halten öffentlicher Vorträge in Vereinen den Aerzten Sachsens unter gewissen Voraussetzungen untersagt sei und er deshalb auf das Halten eines Vortrages in den gedachten Zwickauer Vereinen verzichten möge. (Dr. Dock, der diese Vorträge im Interesse eines regeren Besuches seiner Naturheilanstalt auf der unteren Waid bei St. Gallen hält, ist natürlich nicht verpflichtet, diesen Wunsch zu erfüllen.) Endlich soll die Schulinspection in Plauen auf das Vorhaben des Schuldirectors Eichler in Reichenbach aufmerksam gemacht werden, Vorträge in Naturheilvereinen zu halten."

Kohlensäure-Bäder. In der „Pharm. Ztg." finden wir die Mittheilung, daß diese Bäder schon seit längerer Zeit nicht mehr in der in unserem Blatte angegebenen Weise hergestellt werden; also nicht mehr durch Zusetzung eines Pfundes Salzsäure zu einem Bade, in welchem 750 Gr. doppeltkohlensaures Natron gelöst sind. Eine Mischung von Natrum bicarbonicum und Kali bisulphuricum entwickelt nämlich einen constanten Kohlensäurestrom. Ebenso läßt sich Kohlensäure bequem in ein Bad leiten, wenn sie aus dem flüssigen Zustande, in welchem sie bekanntlich in eisernen Cylindern käuflich ist, in den gasförmigen Zustand übergeführt wurde und unter mäßigem Druck in das Bad gepreßt wird.

Literarische Anzeigen.

(Die mit uns in Change-Verkehr stehenden Zeitschriften werden nach Eingang der ersten Nummer hier angezeigt.)

Meyer's Historisch-Geographischer Kalender auf das Jahr 1898. Preis 2 Mk. (Bibliographisches Institut in Leipzig.)

Dieser 24,5 cm hohe und 15,5 cm breite Abreiß-Kalender gehört zu den originellsten buchhändlerischen Unternehmungen der Neuzeit, denn derselbe enthält über 600 Abbildungen von Städten und Landschaften und vielen merkwürdigen Gegenständen, ferner Portraits, Autographen 2c. und auf jeder Seite soviel Text, daß es schade ist, je ein Blatt nach dem Tagesgebrauche abzureißen und in den Papierkorb zu werfen. Wir denken, daß Jeder die ihm interessanten Blätter aufheben wird, wie wir es im verflossenen Jahre auch thaten.

The Critique. Formerly the Denver Journal of Homoeopathy. Vol. IV. No. 1. Doll. 1,00 per year. (Portoffice of Denver Col.)

Das „Denver Journal of Homoeopathy" hat mit Erscheinen des neuen Bandes seinen Titel geändert, um seinen Inhalt besser zu kennzeichnen.

Verantwortlicher Redacteur: In Vertretung W. Scharff in Leipzig. — Verlag: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 23 u. 24 der „Leipziger Populären Zeitschrift f. Homöopathie", December 1897.

Erster homöopathischer Verein Berlin. Am 12. November sprach Herr O. E. Ulrich über „Sonnentherapie." Dieses Thema scheint unsere Mitglieder nicht sonderlich interessirt zu haben, denn der Besuch am Vortragsabend war nur gering.

Der Vorsitzende des „Berliner Vereins homöopathischer Aerzte," Herr Dr. Windelband, hatte die Güte uns mitzutheilen, daß die Herren Dr. Kröner-Potsdam, Dr. Gisevius jun., Dr. Schwarz-Brandenburg (Havel) und Dr. Reithardt sich bereit erklärt haben, in diesem Winter Vorträge in unserem Verein zu halten.

Auf den einzigen Vereins- und Vortragsabend im Weihnachtsmonat, am Freitag, den 10. December (Vereinssaal: Beuthstraße 22, I.; Anfang pünktlich 8½ Uhr), gestatten wir uns wegen seiner außerordentlichen, unten näher erläuterten Wichtigkeit ganz besonders aufmerksam zu machen: Es werden an jenem Abend zwei homöopathische Aerzte Vortrag halten, und zwar 1. Herr Dr. Gisevius jun. „Ueber homöopathische Arzneimittelprüfungen an Gesunden," und 2. Herr Dr. Schwarz-Brandenburg (Havel) „Ueber die durch Naturbeobachtung gewonnenen Gesetze." Zum Vortragsabend hat Jedermann freien Zutritt.

Der Vortrag des Herrn Dr. Gisevius verspricht zwar Belehrung und Anregung für Alle, ist indeß noch besonders für diejenigen Herren und Damen bestimmt, welche sich an den unter Anleitung hiesiger homöopathischer Aerzte demnächst auszuführenden Nachprüfungen homöopathischer Arzneien betheiligen wollen. Zu diesem Zweck wenden wir uns im Auftrage jener homöopathischen Aerzte an die Anhänger und Anhängerinnen der Homöopathie in Berlin und Umgegend, sowie an alle Nicht-Homöopathen, die an einem solchen Unternehmen Interesse nehmen, mit der freundlichen Bitte, an den geplanten Arzneiprüfungen theilzunehmen. Diese Bitte sei auch an die Adresse der übrigen hiesigen homöopathischen Laienvereine gerichtet, welche in jener Aufforderung nicht etwa ein Hervordrängen unseres Vereins erblicken, sondern welche berücksichtigen wollen, daß unser Verein als der älteste und größte seiner Art in Berlin von jeher die engste Fühlung mit den ärztlichen Vertretern der Homöopathie unterhalten hat und zur Zeit noch unterhält. Jene Herren und Damen in Berlin und dessen Vororten, die willens sind, sich an den unter ärztlicher Anleitung stattfindenden, völlig ungefährlichen homöopathischen Arzneiprüfungen zu betheiligen, wollen dies kurz mittelst Postkarte dem Unterzeichneten mittheilen. Der Vortrag des Herrn Dr. Gisevius bezweckt zunächst eine allgemeine Einführung in diese Sache Die Vertheilung der Arzneien 2c. nebst Verordnung der Verhaltungsmaßregeln wird durch die Herren Dr. Kröner und Dr. Gisevius wegen des Weihnachtsfestes erst am Freitag, den 14. Januar 1898, 8½ Uhr abends in unserem Vereinssaale, Beuthstraße 22, I., stattfinden.

Jedem Mitgliede unseres Vereins geht mit dieser Zeitschrift ein Frei-Exemplar der im Auftrage des ärztlichen „Homöopathischen Centralvereins Deutschlands" herausgegebenen, von den homöopathischen Aerzten Dr. Sulzer, Dr. Dahlke, Dr. Kröner, Dr. Gisevius und Dr. Schwarz verfaßten Propaganda-Broschüre „Die Homöopathie in Theorie und Praxis" zu. Vereine, welche ebenfalls Frei-Exemplare dieser, 50 Druckseiten umfassenden Broschüre für ihre Mitglieder wünschen, wollen sich mit einer bezüglichen Bitte schriftlich an Herrn homöopathischen Arzt Dr. Sulzer in Berlin W., Lützowstraße 88, wenden.

Der Vereinsschriftführer: **H. Seckt**, Cottbuser Str. 10, III.

Zweiter homöopathischer Verein in Berlin. Die am 4. November abgehaltene Vereinssitzung war rege besucht. Der zweite Vorsitzende, Herr Schuhmann, verlas einen Abschnitt aus der Therapie (?) über Arsenik, welcher eine lebhafte Discussion über das gehörte Thema hervorrief. Die Vereinsitzungen finden während des Winterhalbjahres jeden Donnerstag nach dem 1. und 15. jedes Monats statt. Gäste sind stets gern gesehen.

Das Wintervergnügen des Vereins (Wiener Maskenball) soll Ende Januar oder Mitte Februar stattfinden. Das Nähere darüber wird den Mitgliedern noch besonders bekannt gegeben.

R. Wahl, Schriftführer, Rügener Straße 10.

Homöopathischer Verein Bromberg. In der am 15. November d. J. abgehaltenen Versammlung legte der Vorsitzende ein von dem Ehrenvorsitzenden, Herrn Rechnungsrath Reiser in Osterode, dem Verein gestiftetes Photographiealbum nebst Portrait vor. Das schöne Geschenk fand allgemeine dankbare Anerkennung, und versprachen die anwesenden Mitglieder, zur Vervollständigung des Inhaltes des Albums recht bald ihre eigenen Photographien dem Vereine zu überlassen. Die anderen Mitglieder mögen hiermit aufgefordert sein, ebenfalls ihre Photographien zur Einverleibung in das Album zu übermitteln. Mehrere Mittheilungen über Heilung von Kinderkrankheiten und viel Neues über Röntgenstrahlen aus den Stuttgarter Blättern veranlaßten eine rege Debatte. Hierbei machte Herr Neudeck die Mitglieder auf ein selbst versuchtes Mittel bei einer Zahnwurzelhautentzündung aufmerksam.

Nächste Sitzung am Montag, den 13. December d. J. abends 8½ Uhr im Dickmann'schen Local statt. **Der Vorstand.**

Homöopathischer Verein zu Buchholz i. S. Generalversammlung am 2. November 1897. Anwesend 28 Mitglieder. Kassenbericht Mk. 170.20 Kassenbestand. Ehrenmitglieder 6. Mitglieder 82. Ehrenmitglieder die Herren Rud. Schmidt und Aug. Siegert, Buchholz; Eduard Illing, Annaberg; Dr. Puhlmann, Leipzig; Anton Lötsch und Martin Eismann, Buchholz. Vorstand; Die Herren Rudolf Schmidt, Vorsteher; Martin Eismann, stellv. Vorsteher; Oscar Hilbert, Kassirer; Philipp Dittmar, Schriftführer: Max Lätsch, stellv. Schriftführer; Hermann Seyffart, Bibliothekar; Franz Kunz, stellv. Bibliothekar. Vorstandsmitglieder: Die Herren C. Fischer, O. Nier, E. Grund, C. Hilbert jun., C. Härnig, E. Betzold, C. Bachmann, A. Weltengel, H. Michaelis, E. Schönherr, C. Hildebrandt. **Der Vorstand.**

Die **Gesellschaft für Homöopathie und Gesundheitspflege zu Dresden** hat im zweiten und jetzigen dritten Vereinsjahre, um die Einrichtungen anderer Vereine kennen zu lernen, verschiedene Besuche bei Vereinen, und zwar in Annaberg und Buchholz, Wachau, Hauswalde und Pulsnitz abgestattet und bei dieser Gelegenheit auch mit daselbst anwesenden Vereinen Kleinröhrsdorf, Geyersdorf, Kamenz, Ohorn und Großröhrsdorf Bekanntschaft angeknüpft.

Als Vorstandsmitglieder fungiren im dritten Vereinsjahr: I. Vorsitzender: der Unterzeichnete, II. Vorsitzender: Herr Inspector Theodor Köhler, Schriftführer: Herr Bureauvorstand Otto Schöne, Kassirer: Herr Eisenbahndiätist Hugo Benz, Bibliothekar: Herr Klempner Hermann Flegel, und Beisitzer: Herr Rentier Franz Hoppe und Herr Vogelhändler Hermann Grimm.

Auf Wunsch der Mitglieder ist ein vom Unterzeichneten gehaltener Vortrag*) in Druck gelegt und zum Verkauf gestellt worden. Der durch den Verkauf desselben erzielte Reingewinn soll zum Ankauf von Lehrmitteln für den Verein und größtentheils zu Agitationszwecken für die Homöopathie verwendet werden. Die geehrten homöopathischen Vereine und Freunde der Homöopathie werden hierdurch freundlichst gebeten, uns mit recht zahlreicher Abnahme dieser, auch zu Agitationszwecken jedem Verein dienenden Druckschrift beehren zu wollen. Der Preis für ein Stück beträgt 20 Pfennige, während bei Entnahme von über 10 Stück ein Stück mit 15 Pf. berechnet wird. — Dem Annaberger Verein wird hierdurch für die freundliche Abnahme von 50 Stück bestens gedankt.

Otto Kluge, jetzt I. Vorsitzender,
Dresden-P., Großenhainerstr. 111, II.

Gesellschaft für Homöopathie und Gesundheitspflege zu Halle a. S. Unter diesem Namen hat sich am 21. October cr. ein Verein hierselbst gegründet, welcher zur Zeit bereits 20 Mitglieder zählt. Die Versammlungen finden bis auf Weiteres jeden Donnerstag, abends 8½ Uhr, im Restaurant „Freyberg-Bräu"

*) Dieser Vortrag führt den Titel: „Ueber Gesundheit, Krankheitsheilung, Erhaltung der Gesundheit und die Homöopathie als Natur- und Volksheilkunde im Allgemeinen. Vortrag, gehalten von O. Kluge in Dresden;" und wird den Vereinen auch von Redactions wegen zur Anschaffung empfohlen.

statt. Vereinsorgan ist die „Populäre Zeitschrift für Homöopathie." Die Vorstandsgeschäfte werden einstweilen bis zum Januar 1898, wo dann die definitive Wahl stattfindet, von den Herren K. Gürtler, M. Ansinn und E. Schaefer geführt.

An alle Freunde und Gönner der Homöopathie richten wir gleichzeitig die ergebene Bitte, obengenanntem Vereine beitreten zu wollen, um dadurch die Ziele der Homöopathie mit fördern zu helfen. **K. Gürtler**, com. Vorsitzender.

„Hahnemannia," Gesellschaft für Gesundheitspflege zu Hamburg. In der Monatsversammlung am 8. November machte der I. Vorsitzende, Herr Lange, zunächst die betrübende Mittheilung, daß unser langjähriges, treues Mitglied, Herr Rumohr, durch den Tod entrissen wurde, worauf von den Anwesenden sein Andenken durch Erheben von den Sitzen geehrt wurde. Darauf wurde vom Vorsitzenden der Aufruf des Landesvereins im Königreich Sachsen, gerichtet an die deutschen homöopathischen Vereine in Nr. 17 und 18 des „Vereinsnachrichtenblattes," betr. die Einführung der „Pharmacopoea homoeopathica polyglotta" von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig, als homöopathische Pharmakopöe im deutschen Reiche, vorgelesen und wurde der I. Vorsitzende, Herr Lange, ermächtigt, die an ihn gerichtete Petition im Namen der Gesellschaft zu unterzeichnen. Als Mitglieder wurden neu aufgenommen die Herren: Fr. Erichsen, J. Maus und O. Tüngler. — Die Tagesordnung zu der am 13. December d. J. abends $8\frac{1}{2}$ Uhr stattfindenden Monatsversammlung lautet: 1. Protokollvorlesung. 2. Mittheilungen. 3. Aufnahme neuer Mitglieder.
Roman. Wiecklinski, I. Schriftführer.

Verein für Homöopathie und Gesundheitslehre Hörde. Nach längerer Vorarbeit hat sich hier unter obiger Bezeichnung in Hörde ein Verein gebildet. Der Verein zählt bereits 20 ordentliche Mitglieder und 1 Ehrenmitglied. Es ist dieses der homöopathische Arzt Herr Dr. med. von Canstein-Dortmund, welcher ein nicht zu unterschätzender Vortheil für den jungen Verein ist. Es haben bis jetzt vier Versammlungen stattgefunden.

In der vierten zahlreich besuchten Versammlung, welche am Sonntag, den 20. d. M. im Vereinslokale, Wirth Wilh. Grote, stattfand, hielt Herr Dr. von Canstein einen Vortrag über „Gesundheitspflege." Dieses Thema war namentlich für unsere Stadt ein sehr zeitgemäßes und erntete der Redner am Schlusse seines einstündigen allgemein verständlichen und von der Versammlung aufmerksam verfolgten Vortrags lebhaften Beifall.

Nachdem noch der monatliche Beitrag bezahlt und die gedruckten Statuten in Empfang genommen waren, schloß der Herr Vorsitzende die Versammlung mit dem Wunsch, daß der Verein auch ferner blühen, wachsen und gedeihen möge.

Jakob Korn, I. Vorsitzender, Hörde, Kumpstr. 1. **Carl Hahne**, I. Schriftführer, Hörde, Bickefeldstr. 32.

Homöopathischer Verein Köln (Rhein). An Stelle des seitherigen Schriftführers und Bibliothekars, Herrn Aubitsch, welcher wegen geschäftlicher Verhinderung diese Aemter niedergelegt hatte, wurde Herr Postverwalter Zirkel in Köln, Schlachthof, als Schriftführer und Herr Postassistent von Gallera als Bibliothekar gewählt.

Die Sitzungen finden jetzt wieder regelmäßig jeden Donnerstag, abends 9 Uhr im Vereinslocale „Theater-Café," Kreuzgasse 18, statt. Die Mitglieder werden gebeten, fortab zahlreich und pünktlich zu erscheinen. Freunde der Sache sind jederzeit willkommen.

Leipzig. Am 1. November wurde in ausführlicher Weise über die verschiedenen Pflaster und Salben gesprochen, welche man früher anwandte und auch jetzt theilweise gebraucht: Senfpflaster, Meerrettichpflaster, Pechpflaster, Honigpflaster, Heftpflaster, Wachssalbe, Lister'schen Verband, Bolle'schen Verband, Frostsalbe, Hamamelissalbe 2c., sowie über die äußerlichen Mittel bei Hautverbrennungen. Am 15. November wurde referirt über eine umfangreiche Reihe von Heilungen typischen (spontanen) Kopfschmerzes durch Zincum, bes. Zincum aceticum, in allopathischen und homöopathischen Gaben, bei vollkommen übereinstimmenden, charakteristischen Symptomen, sowie über verschiedene Heilungen von Geschwürs- und Eiterungsprozessen durch Hepar sulfuris calcareum und einer Lippenfissur durch Condurango. — Die nächste Versammlung und die letzte für dieses Jahr ist am Montag, 6. December; die Versammlung am 20. December fällt aus. Damit Bibliothekar und Kassirer ihren Jahresabschluß machen können, bitten wir dringend, bis zum 6. December alle ausgeliehenen Bücher zurückzugeben resp. rückständige Beiträge einzuzahlen. Sofern letztere bis zu diesem Termine nicht eingegangen sind, werden sie durch einen Boten, wie in früheren Jahren, einkassirt werden. Näheres über die Versammlung am 6. December wird am 5. December in den „L. N. N." bekannt gegeben.

E. Karcher, I. Vors. Leipzig-Neustadt, Einertstr. 2. **B. Heine**, I. Schriftführer. Leipzig-Gohlis, Wiesenstraße 9.

Homöopathischer Verein zu Magdeburg-Altstadt. Des Weihnachtsfestes wegen findet im December nur eine Versammlung statt, und zwar ausnahmsweise am **Mittwoch**, den 15. December. Herr Härtwig wird über „**Verdauung**" reden.
H. Werner, I. Schriftführer des Homöopathischen Vereins zu Magdeburg-Altstadt.

Der Homöopathische Verein in Magdeburg-Buckau hielt am 11. November seine Monatsversammlung ab, in welcher von Herrn Härtwig ein Vortrag „Ueber die Verdauung resp. Ernährung des Blutes" gehalten wurde. Die Versammlung, welche dem interessanten Vortrage mit großer Aufmerksamkeit folgte, sprach dem Vortragenden ihren Dank durch den Vorsitzenden aus.

Die nächste Versammlung findet am 9. December im Bornemann'schen Locale in der Schönebeckerstraße statt.

Homöopathischer Verein Magdeburg-Neustadt. In der am 19. November a. c. gut besuchten Versammlung begrüßte der Vorsitzende, Herr Böse, die Anwesenden in einer längeren Ansprache, worauf der Schriftführer das Protokoll der Sitzung vom 15. October verlas, welches genehmigt wurde.

Darauf ertheilte der Vorsitzende Herrn Hecker das Wort zu seinem Vortrage über „Rheumatismus." Lauter Beifall der Versammlung und der Dank des Vorsitzenden wurde dem Redner zu Theil. An den Vortrag knüpfte sich eine rege Besprechung. Zum Schluß berichtete Herr Hecker über den glänzenden Verlauf des Stiftungsfestes des homöopathischen Vereins „Magdeburg-Wilhelmstadt." — Nächste Versammlung findet am Freitag, den 17. December a. c. statt, zu welcher Gäste herzlich willkommen sind.
O. Spröde, Schriftführer, Wasserkunststr. Nr. 2, I.

Homöopathischer Verein Ober-Barmen. Schon seit längerer Zeit beschäftigte sich der Vorstand mit dem Gedanken, welche Maßregeln am geeignetsten zu ergreifen seien, um ein regeres Vereinsleben herbeizuführen. Nach gründlicher Besprechung dieser Frage kam derselbe dahin überein, einen Localwechsel in Vorschlag zu bringen. Bei der am 30. October einberufenen Generalversammlung wurde nun, nachdem den Versammelten die mannigfachen Gründe, welche ein Verlegen des Locals erheischten, vorgetragen waren, das Local des Herrn Emil Rode, Berliner Straße 140a, gewählt. Der Verein hofft in dem neuen Locale seinen Prinzipien in der früher gewohnten Weise gerecht zu werden.
G. A. Frenz, Schriftführer.

Verein für Homöopathie und Naturheilkunde Mannheim. Der Verein hat im October c. seine Winterthätigkeit aufgenommen und am 24. October mit einem Vortrage des Dr. med. Helmrich aus Heidelberg eröffnet. Der Redner, welcher voriges Jahr im Vereine über „Die Arbeit der Mutter beim gesunden Kinde" gesprochen hatte, wählte sich diesmal „Die Aufgaben der Mutter beim kranken Kinde" zum Thema. Reicher Beifall wurde dem Vortragenden gezollt. — Die an den Vortrag anschließende Unterhaltung hielt die erschienenen Mitglieder und Gäste bis lange nach Mitternacht zusammen.
G. Gschwind, Vorsitzender.

Homöopathischer Verein in Stettin. Am 10. November d. Js. hielt der Vorsitzende, Herr O. Booz, einen $1\frac{1}{2}$ stündigen Vortrag über: „Die Kunst, ein hohes Alter zu erreichen," welcher von der gut besuchten Versammlung, zu der auch Damen und Gäste zahlreich erschienen waren, mit großem Beifall aufgenommen wurde.

Im Monat December finden Sitzungen am 8. und 22. statt.
P. Behnke, stellv. Schriftführer, Beringerstr. 74, III.

Schluß der Redaction für die Januar-Nummer am 20. December wegen der bevorstehenden Festtage.

Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Leipziger
Populäre Zeitschrift für Homöopathie.



Herausgegeben von der

Homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe

in Leipzig.

Neunundzwanzigster Jahrgang 1898.

Leipzig.

Verlag von Dr. Willmar Schwabe.

1898.

Inhaltsverzeichniß zum Jahrgang 1898.

Größere Originalabhandlungen.

Vermischtes.

Krankheitsformen und Heilmittel.

Personalnachrichten.

Vereinsnachrichten.

Spitäler und Polikliniken.

Literarische Mittheilungen.

Gerichtliche Entscheidungen.

Thierheilkundliches.

Illustrationen.

Auflage 14,000 Exemplare.

Leipziger Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg 2c.

Neunundzwanzigster Jahrgang.

№ 1 u. 2.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich zwölf Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.



Leipzig, 1. Januar.

1898.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagshandlung. Nr. 4337 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 50 Pf. pro dreigespaltene Petitzeile

Herausgegeben von der Homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig, Querstraße 5.

Genußmittel.

Unter Genußmitteln versteht man Stoffe, welche weniger wegen ihrer direct nährenden Eigenschaften, als besonders wegen ihrer angenehmen Einwirkung und Anregung genossen werden, welche sie theils auf das Geschmacksorgan, theils auf das Nervensystem ausüben. Diese Stoffe finden sich theilweise als natürlicher Bestandtheil unserer Nahrungsmittel und geben — als Geschmacksstoffe — denselben den charakteristischen Geschmack. So die schmeckenden Stoffe des Fleisches, das Aroma der Früchte 2c. In letzteren finden sich auch organische Säuren, z. B. die Citronensäure, die Weinsäure, daneben auch Zucker. Mit Leichtigkeit erkennen wir am Geschmack eine Erdbeere, einen Apfel, eine Kirsche. — Andere Genußmittel finden sich nicht in unseren Nahrungsmitteln, sondern werden denselben erst bei der Zubereitung zugesetzt, so die sogenannten Würzmittel, wie Kochsalz, Pfeffer, Senf, Essig, Syrup, Honig 2c. — Eine dritte Art von Genußmitteln wird für sich allein genossen, das sind der Kaffee, der Thee, der Cacao, die Chokolade und vor allem die alkoholischen Getränke, Bier, Wein, Branntwein, Rum, Cognac 2c. Auch der Tabak gehört hierher. Diese dritte Klasse können wir auch als Reizmittel bezeichnen.

Die Bedeutung der Genußmittel soll nun in folgenden drei Punkten liegen:

Erstens sollen sie zur Nahrungsaufnahme anregen und Appetit machen. Es ist ohne Zweifel, daß ein an die Genußmittel gewöhnter Mensch — und das sind wir ja mehr oder weniger alle — eine künstlich aus reinem Eiweiß, Fett, Kohlehydraten und den betreffenden Salzen zusammengesetzte Nahrung, sodaß sie in chemischer Hinsicht den Anforderungen der Wissenschaft vollständig genügen würde, nur mit großem Widerstreben genießen oder auch ganz verweigern würde, weil sie eben „schlecht“ oder „gar nicht“ schmeckt. Es fehlt einer solchen Nahrung der Geschmack, das Geschmackgebende, was uns zum Essen anregt; das sind die Genußmittel. Eine Kost ohne diese Stoffe schmeckt nicht und widert uns an. Andererseits dürfte es wohl kaum jemand geben, welcher sich nicht noch zum Essen verleiten ließe, wenn ihm, auch nach reichlicher Mahlzeit, zum Schlusse noch wohlschmeckendes Obst vorgesetzt wird. Das hübsche Aussehen und das Aroma der Früchte machen uns auch bei vollem Magen noch Appetit. Auf geschmacklose Dinge würden wir dagegen mit Freuden verzichten. Ebenso widersteht uns auch schließlich eine Nahrung, wenn sie wochenlang hinter einander genossen wird. Dies soll z. B. in den Gefängnissen bei dem ewigen Einerlei der Hülsenfrüchte der Fall sein. Auch bei Kranken, welche aus diesen oder jenen Gründen längere Zeit auf eine reizlose und gewürzlose Diät gesetzt werden, sieht man, wie sich allmählich der Appetit verliert, und wie sie gierig nach scharfen und pikanten Speisen verlangen, da ihnen die fade und lätschige Kost zuwider ist. Es stumpfen sich der menschliche Gaumen und Magen gegen die gleichen Geschmacksreize allzu leicht ab und verlangen nach Abwechselung.

Zweitens haben viele der Genußmittel eine günstige Wirkung auf die verdauende Thätigkeit von Magen und Darm, indem sie die Absonderung des Magen- und Darm-

saftes anregen, und zugleich auch die peristaltische Bewegung von Magen und Darm befördern, so der Pfeffer, das Salz, der Alkohol, der Tabak ꝛc. Die abführende Wirkung des Tabaks, bezw. des in ihm enthaltenen Nikotins ist ja auch im Volke bekannt. Aber sie trifft nur zu bei Personen, welche nicht an den Tabak gewöhnt sind. Gewohnheitsraucher reagiren nicht mehr darauf. Einer meiner früheren Lehrer der Geburtshülfe in Kiel gab daher den Rath, man solle eine Frau, wenn sie während der Schwangerschaft an Verstopfung leide, des Morgens zehn bis zwölf Züge aus der Cigarre des Mannes thun lassen, und der gewünschte Erfolg werde auch nicht ausbleiben. Ich muß gestehen, daß ich es noch nie gewagt habe, einer Frau diesen Rath zu ertheilen. Denn ich glaube und hoffe es auch, daß die meisten Frauen diese Zumuthung zurückweisen würden. Auch könnte man leicht Gefahr laufen, dadurch einer Frau das Tabakrauchen anzugewöhnen. Es ist schon bedauerlich genug, daß so viele Männer sich diesem giftigen Genusse hingeben. Jedenfalls ist der Rath des Tabakrauchens zum Zwecke des Abführens überflüssig, solange man bessere Mittel weiß. Diätetische und andere Maßnahmen sind natürlicher, und solange man mit diesen auskommt, verzichtet man auf alle künstlichen Abführmittel.

Drittens haben eine Reihe von Genußmitteln, besonders die oben als Reizmittel bezeichneten, die Eigenschaft, das Nervensystem zu erregen und so vorübergehend die ermüdeten Nerven und den ermüdeten Körper wieder leistungsfähiger zu machen. Zu diesem Zwecke benutzen wir vor allem den Alkohol, den Thee und den Kaffee. Der Alkohol dient uns hauptsächlich als Reizmittel für Herz und Athmung, für Magen und Darm, während derselbe auf das Gehirn schon in kleineren Dosen partiell lähmend einwirkt, und dadurch allerdings zunächst auch den Eindruck einer nervösen Erregung vortäuschen kann. Auch sind diese Reizmittel im Stande, bei ungenügender Ernährung die Empfindung des Hungers zu unterdrücken und uns über das Nahrungsbedürfniß eine Zeit lang wegzutäuschen.

Welches ist denn nun der Grund, daß wir uns dieser doch meistentheils unnatürlichen Mittel bedienen, um uns unser Nervensystem, unsere Verdauungsorgane ꝛc. leistungsfähig zu erhalten bezw. leistungsfähiger zu machen? Sehen wir doch desgleichen bei den Thieren nicht; diese sind nur auf die natürlich in ihrem Futter enthaltenen Geschmacksstoffe angewiesen und bewahren sich dabei gesunde Verdauungswerkzeuge ꝛc. „Wie kommt der Mensch dazu,“ sagt Virchow, „mit einer solchen Begierde und Hartnäckigkeit gerade die Genußmittel zu suchen? was führt sein Streben so tief in das Gebiet der Gifte? In der That ist es nicht eine fast unerklärliche Verirrung, ein nahezu unglaublicher Mißbrauch, seinen Appetit auf den Genuß von Stoffen zu richten, die ihrer Natur nach dem eigenen Körper feindlich sind? Und doch ist dieser Appetit so allgemein, daß ein großer Theil des Landbaues und des Handels, der Schifffahrt und der Industrie auf der Erzeugung und der Herbeiführung dieser Artikel beruht. Ist nicht wirklich etwas Dämonisches in diesen Dingen? Es ist ein krankhafter Zustand der Bevölkerung, welcher sie zum Gebrauch von Mitteln treibt, die eigentlich wie Heilmittel wirken sollen, die aber, wie die Heilmittel, bei anhaltendem Gebrauch in immer stärkeren Gaben angewendet werden müssen, um überhaupt noch eine Wirkung hervorzubringen.“ In der That ist es ein krankhafter Zustand unseres Körpers, daß wir der Genußmittel nicht mehr entbehren können. Derselbe wird uns meist von unseren Eltern schon in der ersten Kindheit anerzogen, und im Alter läßt sich dann gegen die Macht der Gewohnheit schwer ankämpfen. Schon in der Wiege wird z. B. der kindliche Magen mit den Genußmitteln nicht verschont; es werden den Kindern Salz, Bouillon — auch diese gehört zu den Reizmitteln, — Fleischsaft, Rohrzucker statt Milchzuckers in die Nahrung gethan. Ferner werden die verschiedensten Thees, wie Kümmelthee, Lindenblüthenthee, Kamillenthee, Cacaoschalenthee, Wallnußblätterthee oder gar Baldrianthee und manche andere Thee's gereicht, um dem Kinde die Milch schmackhafter zu machen, oder um ihm in dieser oder jener Hinsicht zu Hülfe zu kommen. Ich glaube nicht, daß alle diese Sachen an dem Kinde schadlos vorübergehen, besonders wenn sie Wochen oder Monate lang gegeben werden, zumal wir ja wissen, daß die Nerven des kindlichen Körpers gegen fremdartige Reize ungeheuer empfindlich sind. Später, wenn dann die Kinder größer geworden sind, werden auch scharfe Gewürze gereicht: Senf, Pfeffer, ja sogar der Alkohol in Form von Bier und Wein, Thee und Kaffee kommen an die Reihe, damit den Kindern ja nichts entgeht. So wird der kindliche Magen und allmählich auch andere Organe überreizt und verwöhnt. Was ursprünglich nur ab und zu oder zu einem bestimmten Zweck gereicht wurde, das kann schließlich nicht mehr entbehrt werden. Dem Essen wird nur dann der gehörige Geschmack abgewonnen, wenn es scharf gewürzt ist. An die Schädlichkeit dieses Verfahrens denkt natürlich niemand oder man meint, daß ein zur Gewohnheit gewordener Genuß ohne Belang sei. Doch ein steter Tropfen höhlt den Stein. Auch die kleinsten Reize, permanent angewendet, führen zu einer Ermüdung der Nerven, und so werden dieselben, welche die Empfindung des Genusses vermitteln sollen, abgestumpft und reagiren auf kleine Reize nicht mehr. Nun werden größere Mengen der Genußmittel zugesetzt, oder es kommen schärfere Dinge an die Reihe, und so fort, bis schließlich der Mensch ein Sclave dieser Genußmittel ist und ohne dieselben nicht mehr leben kann, ja bis er sich durch dieselben an Geist und Körper vollständig ruinirt. Ich denke hier vor allem an den Alkoholismus, an die Nikotin- und Opiumvergiftung der Tabak- und Opiumraucher.

Natürlich zieht ein Fehler häufig den andern nach sich. Alle scharfen Gewürze, welche wir genießen, machen Durst. Nicht ohne Grund sind die Speisen aus den Hotelküchen gewöhnlich gut gewürzt: nur um Durst zu erzeugen und auf diese Weise den Gast zum Trinken anzuregen, und schlechterdings auch, weil der verwöhnte Gaumen des Publikums es so haben will. Vieles Trinken aber führt zur Blutverwässerung, zur Gewebswasseransammlung, zur Fettanhäufung, zur Erschlaffung und Herabsetzung der Widerstandsfähigkeit des Organismus, und schließlich zur Erkrankung der verschiedensten Organe je nach den genossenen Getränken. Besonders sind es die alkoholhaltigen Getränke, welche früher oder später nicht ohne Schaden bleiben, wenn sie unmäßig getrunken werden. Ebenso wie die Nerven der Verdauungsorgane sich den Genußmitteln gegenüber verhalten, so auch das Gesammtnervensystem gegenüber den Reizmitteln. Daß diese Mittel in der That die Empfindung des Hunger-

unterdrücken und die ermüdeten Nerven wieder anzuregen und aufzurütteln vermögen, läßt sich nicht leugnen. Wohl mancher hat von dieser Wirkung schon öfters Gebrauch gemacht. Wenn man z. B. zum Examen arbeitet, und nun zur Absolvirung eines bestimmten Pensums der Tag nicht ausreicht, sondern auch noch der größte Theil der Nacht zu Hülfe genommen werden muß, wenn dann gegen elf oder zwölf Uhr eine geistige Ermattung und Abspannung sich zeigt, und der Schlaf sein Recht fordert, da wird schnell eine Tasse starken Kaffees getrunken, wodurch die Ermüdung auf einige Stunden beseitigt wird. Alkohol darf man zu diesem Zwecke nicht genießen, da er auch schon in geringen Dosen lähmend auf das Gehirn wirkt und uns zu wissenschaftlichen Arbeiten unfähig macht. Es ist zwar bekannt, daß einige unserer Dichter erst dann dichten und reimen konnten, wenn sie ein gewisses Maaß alkoholischer Getränke genossen hatten. Aber hier handelt es sich nicht um wissenschaftliche Arbeiten, sondern um Arbeiten, bei welchen die Phantasie eine große Rolle spielt. Und bei manchen Menschen wird die Phantasie erst rege und lebendig durch den Alkohol, welcher eine Seite unserer geistigen Thätigkeit, nämlich die Kritik, in erster Reihe lähmt. Kritik und Phantasie aber sind zwei feindliche Schwestern, die eine duldet die andere nicht neben sich. Natürlich machen wir durch solche künstlichen Reize, besonders wenn sie häufig angewendet werden, die Sache nicht besser, sondern schlechter. Die Erschlaffung hinterher wird nur um so größer und länger anhaltend, und mit der Zeit stumpfen sich die Nerven gegen die Reizmittel ab; die anfänglichen Dosen wirken nicht mehr, man muß zu stärkeren und geradezu giftigen Dosen greifen. Mit der Abstumpfung der Nerven vermindert sich aber auch ihre Arbeitskraft überhaupt, und die Nervenschwäche, die Neurasthenie greift Platz. Man kann nicht bestreiten, daß die sogenannten Reizmittel in unserer Zeit regen Schaffens und Strebens, wo der Kampf ums Dasein „ohne Rast und Ruh“ geführt wird, wo das Leben mancherlei Plagen und Sorgen mit sich bringt, wo bald Schul- und Examensangst plagt, und dann wieder ein Vergnügen das andere jagt, wo oft die Nacht zum Tage gemacht wird und dadurch schließlich ein Erschöpfungszustand der Nerven zu Tage tritt, daß da die Reizmittel eine gewisse Bedeutung haben. Mit ihrer Hülfe täuscht sich der Mensch dann über körperliche und geistige Schwächen hinweg. Aber dieser Nutzen wiegt entschieden den großen Schaden, welchen diese Mittel auf der anderen Seite anrichten, nicht auf, wenn wir bedenken, wie dieselben ihrerseits auch noch nachtheilig auf unseren Körper einwirken, die Nerven abstumpfen und schwächen, und so das Gegentheil von dem herbeiführen, was sie wirken sollen. Außerdem wird aus dem zuerst seltenen Gebrauch dieser Mittel nur zu häufig ein Mißbrauch. Anfänglich nur für bestimmte Zwecke hin und wieder angewendet, werden sie schließlich gewohnheitsmäßig Tag für Tag genossen. Wenn wir die Reizmittel in Anwendung ziehen, um in künstlicher Weise unsere Nerven anzuregen und unseren Körper auf einige Stunden leistungsfähiger zu machen, so betrügen wir uns damit eigentlich selber und ruiniren uns damit unsere Gesundheit gerade so, wie wenn jemand auf sein ermüdetes und ermattetes Pferd nur immer mit der Peitsche losschlagen und es dadurch zum Laufen antreiben wollte, statt demselben die nothwendige Ruhe und hinreichende Nahrung zu gönnen. Eine solche Handlung eines Kutschers wird jeder Mensch verdammen, aber auf seinen eigenen Körper nimmt der meiste Mann diese Rücksicht nicht. Nerven, welche dieser Reizmittel und der künstlichen Erregung bedürfen, sind krank und können durch solche widernatürlichen Mittel niemals geheilt, sondern, wie schon gesagt, nur noch mehr geschädigt werden. So erkrankte Nerven können nur durch Heilmittel natürlicher Art geheilt werden, nämlich durch Zerstreuung, Ruhe, Schlaf. Diese drei Faktoren sind im Vereine mit einer richtigen Diät die wichtigsten, und ohne dieselben kann eine erfolgreiche Behandlung der Nervenschwäche nicht stattfinden. Die Anwendung dieser Mittel führt zur Kräftigung der Nerven. Nur die Erholung und die Ruhe können uns von diesem Leiden befreien und uns neue Kraft geben, aber nicht die Reizmittel. Greifen wir darum nicht immer gleich zu diesen Mitteln, wenn einmal unsere Muskelkraft erlahmt oder wenn unsere Nerven abgespannt werden und unsere Denkkraft zu ermatten beginnt, sondern gönnen wir unserm Körper Ruhe und Erholung, dann werden wir uns an Leib und Seele gesund erhalten. —

Wie ausgebreitet und wie allgemein der Verbrauch der Genuß- und der Reizmittel ist, davon können wir uns einen Begriff machen, wenn wir bedenken, daß der Landbau, der Handel, die Schifffahrt und die Industrie sich zum großen Theil mit der Erzeugung der Genußmittel ernährt. Wie umfangreich sind nicht die Tabakplantagen, die Tabak- und Cigarrenfabriken und schließlich die Tabak- und Cigarrengeschäfte! Ebenso ist es mit dem Kaffee. Auf den Handel mit Genußmitteln sind eine Unzahl von Privatgeschäften begründet, auf ihm beruht ein großer Theil der Staatssteuern, ja sogar der Nationalwohlstand ganzer Länder und Völker.

Wie können wir uns denn nun vor den Gefahren der Genuß- und Reizmittel schützen, unsere Nerven vor Ueberreizung und Abstumpfung durch dieselben bewahren? Allein dadurch, daß wir von vornherein den Genußmitteln aus dem Wege gehen und dieselben standhaft meiden. Geben wir unseren Kindern die Milch rc. so, wie sie die Natur uns liefert. Die in einem Nahrungsmittel enthaltenen natürlichen Geschmacksstoffe sind die besten, sie berühren unseren Geschmackssinn angenehm und bringen uns keinen Schaden. So ist das Obst an sich Reizmittel genug. Doch es giebt Leute, denen auch das Aroma der Früchte nicht mehr genügt. Reifes Obst muß für sie noch gehörig gezuckert werden. So findet man auch oft so stark gezuckerte eingemachte Früchte, daß der eigentliche Geschmack des Obstes vor dem Zucker gar nicht mehr zum Vorschein kommt. Thun wir ferner die verdorbenen Nahrungsmittel fort, und lassen wir uns nicht herbei, durch allerlei Würze den verdorbenen Geschmack zu verdecken. Ich erinnere hier nur an den hautgoût des Wildes. Die massenhafte Verwendung der Gewürze bei der Zubereitung der Speisen ist oft unerhört. Auch hier wird man oft finden, daß dem Nahrungsmittel der eigentliche Geschmack ganz und gar abhanden gekommen ist und man nur das Gewürz schmeckt. In der That eine fast unerklärliche Verirrung! So wird der menschliche Gaumen und Magen allmählich gegen die Gewürze abgestumpft. Wenig gewürzte Speisen reizen ihn nicht mehr, sie werden verweigert und scharfe, pikante Sachen bevorzugt. Kehren wir darum um zur Natur, lassen wir die

vielen Gewürze und begnügen wir uns mit den jedem Nahrungsmittel innewohnenden Geschmackstoffen, genießen wir die Speisen so, wie sie uns die Natur liefert und fälschen wir nicht erst den Geschmack derselben. Selbstverständlich kann diese Rückkehr nur allmählich stattfinden; denn mit den in Fleisch und Blut übergegangenen Gewohnheiten kann nicht plötzlich aufgeräumt werden. Erziehen wir langsam unseren Magen wieder dahin, daß er lernt, auch ohne den Reiz der Gewürze seine Schuldigkeit zu thun und sich mit den natürlichen Geschmackstoffen der Speisen zufrieden zu geben. Guter Wille und Uebung wird entschieden zum Ziele führen. Verschonen wir daher unsere Kinder mit den Gewürzen, mit Thee, Kaffee, Wein ꝛc.! Wozu hier derartige Mittel, welche keinen Funken von Nährwerth enthalten, sondern nur Schaden anrichten. „Wir müssen begreifen, daß es sich hier um künstliche und nicht um natürliche Bedürfnisse handelt, denen nur durch eine Reform der Gesellschaft begegnet werden kann. Zweckmäßige Ablösung von Arbeit und Ruhe, regelmäßiger Wechsel von körperlicher Bewegung nnd geistiger Thätigkeit, ausgiebiger Genuß von frischer und reiner Luft, einfachere Ernährung werden dem Mißbrauche der giftigen Genußmittel sicherer entgegenwirken, als die eindringlichsten Mahnungen zur Mäßigkeit."

Wenn ich bisher immer nur von den Schädigungen der Genußmittel gesprochen habe, so möchte vielleicht mancher auf den Gedanken kommen, daß dieselben auf jeden Fall schädlich wirken und darum absolut zu meiden seien. Das will ich damit nicht gesagt haben. Die Schädlichkeit der einzelnen Genußmittel ist selbstverständlich eine verschiedene. Der Alkohol richtet weit größeren Schaden an, als der Zucker oder das Kochsalz. Doch im Großen und Ganzen kann man sagen, daß ein mäßiger und seltener Gebrauch der Genußmittel sowie der Reizmittel nicht schadet, und daß nur der übermäßige und alltägliche, gewohnheitsmäßige Genuß es ist, welcher Schaden bringt. Und diesen Mißbrauch der Genußmittel habe ich oben im Auge gehabt. Wir wollen uns dies an einem Beispiel klar machen. Das in den Samen des Kaffeebaumes, der Kaffeebohnen, enthaltene Gift heißt Coffeinum. Dieses wirkt in mäßigen Dosen hauptsächlich auf das Herz erregend ein, während es in größeren Dosen auf das Centralnervensystem und auf das Herz lähmende Wirkung hat und dadurch tödtet. Die von der Medizinalbehörde als zuläßige höchste Einzeldosis zur Krankenbehandlung betrug früher, wo man reines Coffein anwandte, 0,2 g. Heute verordnet man meistens die Doppelsalze: das salicylsaure, das benzoësaure und das zimmtsaure Coffein-Natrium, weil diese viel leichter löslich sind. Diese Salze enthalten aber nur 50—60 % Coffein, und so ist denn die maximale Einzeldosis auf 0,5 g. gestiegen. Bei größeren Dosen liegt die Gefahr vor, daß Vergiftungserscheinungen eintreten können. Nun enthält aber eine Tasse guten Kaffees, von etwa 17 g. (ungefähr ein altes Loth) bereitet, etwa 0,12—0,20 g. Coffein, sodaß also unter Umständen schon ein bis zwei, bis drei Tassen das höchst zuläßige Maß und mehr enthalten können. Wieviele Tassen Kaffee trinkt aber nun Mancher nicht pro Tag? Morgens einige, nachmittags einige und abends im Café vielleicht noch einige. Hieraus dürfte es doch wohl klar werden, daß der Genuß des Kaffees unter solchen Umständen unbedingt das Nervensystem schädigen und ruiniren muß, wenn sich diese Erregungen Tag für Tag und noch mehrmals täglich wiederholen. Ebenso dürfte es wohl klar sein, daß ein Kaffee, bei welchem kaum ein Gramm Bohnen auf die Tasse kommen, niemals gefährlich sein kann. Es ist eben nur der übermäßige und der gewohnheitsmäßige Gebrauch der Genußmittel, welcher die Gesundheit schädigt.

Liegnitz. Dr. med. Berlin, hom. Arzt.

Das Pott'sche Uebel.

(Mit drei Abbildungen.)

Eine der schwersten, trotzdem aber nicht allzu selten den Ausgang in relative Heilung nehmenden Erkrankungen ist unbedingt die von dem großen englischen Chirurgen Parcival Pott im vorigen Jahrhundert zuerst beschriebene und mit seinem Namen (als Pott'sches Uebel Malum Pottii) bezeichnete Krankheit der Wirbelsäule, welche *in einer* tuberkulösen Entzündung eines oder mehrerer Wirbelkörper besteht und zu einer spitzwinkeligen Knickung der Wirbelsäule mit Buckelbildung führt. Complicationen dieses, auch Spondylathrokacē, Spondylitis ꝛc. genannten Leidens sind im Anschluß an die Wirbelentzündung sich bildende Congestions- und Senkungsabscesse (Psoas-Abscesse) und Drucklähmungen des Rückenmarkes.

In Bezug auf die Ursachen des Pott'schen Uebels besteht jetzt kein Zweifel mehr, daß nichts anderes als Knochentuberkulose vorliegt, denn in den käsigen Herden finden sich stets Tuberkelbazillen. Verrenkungen eines Wirbels durch Fall, Stoß u. dergl., welche häufig als Ursachen von den Kranken und deren Angehörigen herangezogen werden, sowie auch Wirbelbrüche, haben wahrscheinlich fast immer nur dazu beigetragen, das schlummernde Uebel zum Ausbruch zu bringen. Dasselbe kommt in jedem Lebensalter bei Kindern und bei Erwachsenen, doch kaum nach dem 60. Lebensjahre, vor; es betrifft seltener die Hals- und Lenden-, als die Rückenwirbel, und beginnt am häufigsten in der spongiösen Substanz der Wirbelkörper als fungöse (tuberkulöse) Granulation mit der Neigung zu käsigem Zerfall. Diese Entzündung greift immer weiter um sich, zerstört den Wirbelkörper, den Wirbelfortsatz, die Zwischenwirbelscheiben, die Wirbelgelenkbänder ꝛc. Dadurch tritt eine Verschiebung der gesunden Wirbel ein, und zwar in der Weise, daß durch Aneinanderrücken nach oben und unten vom erkrankten Abschnitt gelegener Wirbel die theilweise zerstörten Wirbel nach hinten geschoben werden (Fig. 2). Ein oder zwei, zuweilen auch drei Dornfortsätze treten dadurch spitzwinkelig hervor. Diese gesammten Vorgänge können schmerzlos verlaufen und man kann erst durch das Hervortreten des Buckels oder des fluctuirenden Congestions-Abscesses neben einem Dornfortsatz auf die Krankheit aufmerksam werden. Häufiger bestehen jedoch krankhaft steife Haltung, Empfindlichkeit, gehinderte Bewegung, Schmerzen und andere Reizungserscheinungen von Seiten des Rückenmarkes, und selbst Lähmungserscheinungen, welche die unterhalb des Krankheitsherdes befindlichen Körpertheile betreffen, weil einerseits der Rückenmarkskanal sich an dieser Stelle verengert, andererseits auch das Rückenmark durch tuberkulöse Krankheitsproducte mehr oder minder belästigt werden kann und das Leitungsvermögen der von ihm versorgten Nerven dadurch beeinträchtigt

wird. In ausgesprochenen Fällen findet man Schmerzen von neuralgischem Charakter, Gefühl von Brennen und Ameisenkriechen; Steifigkeit und Schwäche, zunächst in einem, dann auch in dem anderen Beine, welche Symptome in völlige Bewegungslähmung übergehen, die, wenn Halswirbel der Sitz der Erkrankung sind, auch die Arme ergreift, resp. diese gewöhnlich schon vor der Lähmung der Unterglieder ergriffen hat. Seltener findet man Lähmungen der Empfindungsnerven. Dagegen findet sich sehr oft eine Steigerung der Sehnen-Reflexe und des Muskeltonus, so daß die Lähmung keine schlaffe, sondern eine spastische (krampfhafte) ist. Nebenher gehen auch Blasen- und Mastdarmlähmungen, so daß die bettlägerig Kranken in einen ganz hülflosen, der sorgsamsten Pflege bedürftigen Zustand gerathen.

Wie schon Eingangs betont, ist es eine Thatsache, daß derartige Kranke, falls sich nicht anderweite tuberkulöse Erkrankungen, Blasen- und Nierenentzündungen oder Zehrfieber hinzugesellen, wieder relativ gesund werden, ja daß sogar die Lähmungserscheinungen sich völlig zurückbilden. Es ist dazu nicht einmal nöthig, daß ein Absceß geöffnet und der Eiter nach außen entleert wird; denn der Eiter kann resorbirt werden, er kann sich auch eindicken, verfetten und verkalken. Man ließ deshalb diese Abscesse früher möglichst lange ohne directe Behandlung, nachdem man die vordem bestandene geschäftige Vielthuerei mit dem Glüheisen, mit Fontanellen und Haarseilen verlassen hatte. Seit Einführung der aseptischen und antiseptischen Behandlungsweise ist man allerdings jetzt wieder chirurgischer geworden, namentlich sucht man Senkungsabscesse zu verhüten, die sich am häufigsten zu tuberkulösen Entzündungen des letzten Brustwirbels und der Lendenwirbel gesellen, und wo sich der Eiter seinen Weg den Psoasmuskel entlang durch das Becken bahnt und in der Leistengegend am Poupart'schen Bande oder noch tiefer am Schenkel hervorbricht.

Für außerordentlich wichtig halten fast alle modernen Chirurgen die andauernd ruhige Lage auf dem Rücken im Bette, wenigstens für die meisten Kranken; denn wenn genau individualisirt und die Behandlung jedem einzelnen Falle angepaßt werden muß, so ist dies auch beim Pott'schen Uebel nöthig. Manchen Patienten nützen Streckbetten; andere darf man nicht zum unausgesetzten Bettliegen verdammen. Namentlich kann man Kinder mit Rückenwirbel-Affectionen, welche weder Schmerzen, noch Lähmungserscheinungen aufweisen, oft gar nicht im Bette ruhig erhalten, und man schadet ihnen durch den Aufenthalt in Stubenluft oft mehr, als wenn man sie im Sommer auf einer Matratze im Freien spielen läßt. Bei noch Anderen ist mitunter längeres Liegen in der Bauchschwebe erforderlich oder man kann ihnen durch einen Beckengürtel mit Achselkrücken Erleichterung verschaffen, oder durch Gyps- oder Celluloid-Corsetts schwerere Deformitäten des Brustkorbes verhüten. Neuerdings ist man sogar noch weiter gegangen, indem man ein Verfahren einschlug, vor welchem die Chirurgen zu Anfang dieses Jahrhunderts, die wahrlich nicht zaghaft waren, trotzdem ihnen kein Chloroform zu Gebote stand, doch zurückgeschreckt wären.



Fig. 1.
Die spitzwinklige Kyphose bei Knochenfraß der Wirbelsäule, mit Querlähmung. (Nach Strümpell.)

Dasselbe war auf dem medizinischen Congresse in Moskau (1897) Gegenstand eingehender Besprechungen. Der Erfinder dieser neuen Behandlungsweise ist ein französischer Arzt Namens Calot. Als derselbe 1896 seine Methode publizirte, nahm man allgemein an, daß sich irgend ein Mediziner dieses Namens einen schlechten Witz geleistet habe, um die Tageszeitungen zu dupiren, so unerhört brutal und rücksichtslos erschien das Calot'sche Verfahren. Denn er streckte den Buckligen in der Chloroform-Narkose gerade und legte ihm dann einen Gypsverband an, in welchem derselbe dann viele Monate lang liegen bleiben mußte, bis er geheilt war. Einige deutsche Aerzte wagten es, dieses Verfahren nachzuprobiren, und — siehe da! — es gelang, und namentlich erzielte man bei Behandlung des Pott'schen Uebels, wo schon Querlähmung eingetreten war, gute Erfolge. Calot hat im Laufe der Zeit seine Methode noch mehr vereinfacht und auch genauer angegeben, für welche Fälle ihre Anwendung nicht räthlich erscheint. Er nimmt jetzt in leichteren Fällen die Streckung (das Redressement), bei welchem verschiedene Bänder und Muskeln der Rückenwirbelsäule selbstverständlich mit Gewalt zerrissen werden, innerhalb einiger Secunden vor, und zwar unter einer Gewichtstraction von 30—80 Kilogramm und gleichzeitigem seitlichen Druck zu beiden Seiten der Dornfortsätze. Mit der Narkose wird sofort nach dem Redressement aufgehört. In schwereren Fällen wird zunächst ein partielles Redressement vorgenommen und dasselbe nach einigen Monaten wiederholt, so daß wenigstens Besserungen erzielt werden. In fast allen Fällen verschwanden nach dem Redressement die Schmerzen, und auch die Lähmungserscheinungen kamen allmählich zur Heilung; ebenso wurde die

Wirbelsäule in der ihr gegebenen Lage erhalten, weil die auseinander gewichenen Wirbel durch Knochenneubildungen von 1—1½ cm Länge und spangenartiger Form fixirt wurden. Calot verlor allerdings einige Patienten durch den Tod, (einer seiner Schüler in Bukarest von 13 Redressirten sogar 4); auch blieb mancher Kranke aus unbekannten Gründen ungeheilt. Im Großen und Ganzen muß aber die Calot'sche Behandlung doch immerhin als ein Fortschritt bezeichnet werden, namentlich seitdem er alte, ankylosirte Fälle mit Deformitäten des Brustkorbes und Abscessen von derselben ausschließt und zunächst mit allen Mitteln die Abscesse zu heilen sucht.

Von allen Aerzten wird Aufbesserung der constitutionellen Verhältnisse betont, denn damit bessert sich auch und heilt der locale tuberkulöse Proceß. Ganz besondere Nähr- und Heilwirkungen werden von vielen Aerzten dem Leberthran zugeschrieben. Brefeld sagt hierüber: „Es giebt bis jetzt kein Mittel, das die Wirksamkeit des Leberthrans beim Pott'schen Uebel, wie überhaupt bei skrophulösen Erkrankungen nur entfernt gleich käme. Es ist ein unglaublich kräftiges Heilmittel von eigenthümlich specifischer Heilwirkung und bringt selbst da noch Hülfe, wo allem Anschein und den bisherigen Erfahrungen nach diese außer dem Bereiche der medizinischen Möglichkeit liegt." Dr. H. Goullon ist ebenfalls ein Lobredner dieses Mittels, allerdings mit gewissen Einschränkungen.*) Er sagt u. A.: „Die, wenn auch beschränkte, Anwendung des Leberthrans läßt sich vom homöopathischen Standpunkte aus um so eher rechtfertigen, als die Symptome, die das Oel bei Gesunden hervorruft, mit den von Hahnemann angegebenen der Jodine übereinstimmen. Kopp hat zuerst darauf aufmerksam gemacht, daß Leberthran in den Fällen wirksam sei, wo die Aerzte Jod in kleinen Gaben verordneten. Und Falkner fand, daß der Leberthran $^1/_{40,000}$ Theil Jod enthält, was unserer 4.—5. Decimalverdünnung gleich kommt. Was die Verdaulichkeit des Leberthrans anbetrifft, so erhellt aus dem Gesagten von selbst, daß sich nicht jeder Magen dazu qualificirt. Auch der vollsaftige skrophulöse Habitus eignet sich nicht dazu, was viele allopathische Aerzte nicht zu wissen scheinen, denn ihnen ist Leberthran à tout prix das wahre Antiskrophulosum." Goullon nennt l. c. S. 102 Silicea das wichtigste Mittel in der Behandlung skrophulöser Knochenleiden, und hebt beim Pott'schen Uebel auch Calc. carb. hervor; während Lobethal von der consequenten Anwendung von Phosphori acidum (niedere Verdünnung) gute Erfolge gesehen haben will. Ich selbst habe von Aqua silicata θ täglich 2 bis 3 Mal fünf Tropfen gute Resultate gesehen; werde aber, wenn mir wieder ein Fall von Malum Pottii in die Hände kommt, vielleicht dieses Mittel wechselweise mit Arsenicum jodatum 4.—3. verabreichen und vielleicht ab und zu auch Calcarea jodata 3. oder auch Calcarea phosphorica 3. als Zwischenmittel gebrauchen lassen. Doch sind dies nur Vorschläge. Die Homöopathie ist ja nicht arm an Mitteln, welche gegen diese und ähnliche Krankheiten empfohlen sind, und über die man Näheres in unseren therapeutischen Werken nachlesen kann. R.



Fig. 2.
Cariöse Wirbelsäule.
(Nach einem Leichenpräparat Roser's in viertel Größe.)

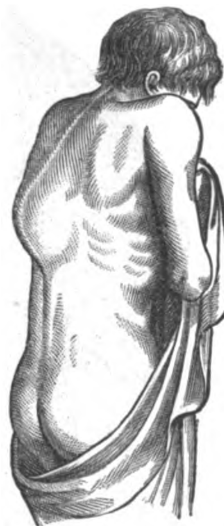


Fig. 3.
Abgelaufene Wirbel-Caries mit dauernder Buckelbildung.
(Nach Roser.)

*) Siehe Goullon, Die skrophulösen Erkrankungen und die Vorzüge ihrer Behandlungsweise nach den Principien und Erfahrungen der Homöopathie. 2. Auflage. Preis 3 Mk. 75 Pf. (Leipzig, W. Schwabe, 1897.)

Die Arzneiwirkung des Pfeilgiftes Curare, eine Bestätigung des homöopathischen Heilprincips.

Vergiftete Pfeile spielen schon in der Mythologie, beispielsweise in den Sagen von Herkules, eine Rolle. Pfeilgifte dürften mithin die ältesten Völker bereits gekannt haben. In neueren Zeiten haben wir nähere Kenntniß von den indianischen Pfeilgiften erhalten. Unter diesen ist ein hauptsächlich aus dem Safte des Brechnußbaumes, Strychnos gujanensis toxifera, sowie aus verwandten Pflanzenarten, z. B. einer ebenfalls zu den Strychneen gehörigen Liane, der Wuralirebe, bereitetes Gift am bekanntesten. Es führt die Namen Curare, Urari und auch Wurali, und wirkt am schnellsten und intensivsten, sobald es unmittelbar in das Blut von Warmblütern gelangt. Wenige Tropfen einer Lösung jenes Giftes, direkt in das Blut eingeführt, genügen, um fast augenblicklich Starrkrampf und nach einigen Minuten den Tod von Menschen und Thieren herbeizuführen, indem es die Bewegung lähmt, läßt es Bewußtsein und Empfindung fast unberührt. Alle Erscheinungen bei dem mit Curare getödteten Thieren weisen auf ein „plötzliches und völliges Erlöschen der Nervenkraft" hin. Die durch jenes Gift mittelst vergifteter Pfeile getödteten Thiere können ohne nachtheilige Folgen zur menschlichen Nahrung verwendet werden.

Aus dem Curare hat man in neuester Zeit ein Alkaloid, das Curarin, hergestellt, welches ähnliche Wirkungen, wie ersteres Gift, auf den thierischen Körper ausübt. Beide Gifte sind schon mehrfach zu physiologischen Experimenten herangezogen worden. Einer der Ersten, der Curare zu solchen Versuchen an Hunden benutzte, war der Professor Claude Bernhard am Collège de France. Dieser berichtete im Jahre 1859 über das Ergebniß jener Versuche

wie folgt: „Ist das Thier mit Curare vollständig vergiftet, und man unterhält die Respiration künstlich, so findet Thränenfluß 2c. statt; alle Ausscheidungen sind übermäßig gesteigert, der Harn ist sehr reichlich und zuckerhaltig, der Hund ist diabetisch.

Letztere Mittheilung entnehmen wir dem sehr interessanten, von dem verstorbenen homöopathischen Arzte, Dr. Clotar Müller in Leipzig herausgegebenen Buche: „Die Quellen der Arzneimittellehre".*) Dieser knüpft an jene Mittheilung u. A. die Bemerkung: „Wenn es eine richtige Beobachtung ist, daß Curare am gesunden thierischen Körper diese Wirkung hervorbringt, so haben wir an Curare ein specifisches Mittel gegen Diabetes, und zwar im Sinne des Princips der Homöopathie specifisch wirkend."

Die Erfahrung, daß Curare thatsächlich gegen gewisse Formen von Diabetes mellitus (Zuckerharnruhr) mit Erfolg angewendet wird, bestätigt nicht allein die Richtigkeit jener Beobachtung, sondern auch die Richtigkeit des homöopathischen Heilprincips: „Similia similibus; d. h. man reiche dem Kranken das Mittel, welches bei seiner Einwirkung auf den gesunden Körper Erscheinungen hervorbringt, die den Erscheinungen der Krankheit charakteristisch ähnlich sind."

Beachtenswerth dürfte die Mittheilung sein, daß ein dem Curare ähnliches Gift, das Strychnin, die Wirkungen des ersteren aufhebt. In einer sehr geachteten Berliner Zeitung lasen wir folgenden Bericht aus London vom 15. November 1897: „Der aus Uganda (Südost-Afrika) angekommene Major Ternan macht die Mittheilung, daß es dem Stabsarzt Dr. Macpherson gelungen ist, in einer Strychninlösung ein Gegengift gegen das Pfeilgift zu finden. Bisher sind alle, die von vergifteten Pfeilen getroffen wurden, ihren Wunden erlegen. Dr. Macpherson hat solche Fälle mit Strychnin in zwei Stunden geheilt."—

Unter Diabetes mellitus, Zuckerharnruhr, auch kurz Zuckerkrankheit genannt, ist, wie wir für unkundige Leser bemerken möchten, eine meist chronisch verlaufende Krankheit zu verstehen, welche sich als eine tief eingreifende Stoffwechselstörung charakterisirt: Aus noch ziemlich unbekannten Gründen (z. B. bei Störungen in den Functionen der Leber und Bauchspeicheldrüse, sowie bei gewissen Nervenerkrankungen) wird durch die mit der Nahrung aufgenommenen, Zucker bildenden Substanzen das Blut derart mit Traubenzucker übersättigt, daß dieser im Organismus nicht zerlegt werden kann, sondern theils mit dem Harn ausgeschieden wird, theils durch Bildung außergewöhnlicher Oxydationsproducte 2c. jene beim Diabetes auftretenden, sehr mannigfachen Krankheitserscheinungen hervorruft. Für einen Arzt vom Schlage des „alten Heim" war die Untersuchung des Harnes auf Zucker kein Zeitverlust, denn mit Hülfe seiner Fingerspitze und Zunge hatte er diese Angelegenheit im Handumdrehen erledigt. Eine zwar umständlichere, aber auch delicatere Untersuchungsmethode ist die Behandlung des Harnes im Reagenzglase mit Aetzkalilauge; wobei nach dem Zuckergehalt eine gelbe bis schwarzbraune Färbung der Flüssigkeit erscheint, die nach einem Zusatz von Salpetersäure wieder verschwindet.

Insofern es sich nicht etwa nur um eine vorübergehende Zuckerausscheidung mit dem Harn handelt, die als Begleiterscheinung bei gewissen Körperzuständen und Krankheiten auftreten kann, ist bei der Zuckerkrankheit gewöhnlich die tägliche Harnmenge vermehrt. Dabei können ferner bestehen: Außergewöhnlicher Durst, Trockenheit und Geschwürigkeit der Haut, Heißhunger, Verdauungsstörungen, Kopfschmerzen, nervöse Störungen, Mattigkeit und allmähliche Abnahme der Körperkräfte.

Der im Jahre 1885 verstorbene, bekannte Universitätslehrer, Professor von Frerichs, sagt in seinem Buche „Ueber den Diabetes": „Das Räthsel dieser Sphinx dürfte noch lange ungelöst bleiben, und noch manches Menschenkind ihm zum Opfer fallen, ehe die Lösung gefunden sein wird."— In der homöopathischen Litteratur sind dagegen Berichte über Heilungen der Diabetes keineswegs selten.

Da bei dieser Krankheit die Ernährung eine Hauptrolle spielt, muß sie von Fall zu Fall genau festgesetzt werden, und es ist daher die Auffassung nicht von der Hand zu weisen, daß — neben allgemeiner Knappheit in der Lebensweise, neben peinlicher Hautpflege und ausgiebiger Bewegung im Freien, sowie neben der Vermeidung aller psychischen Erregungen, (zu denen auch häufige Harnuntersuchungen zu zählen sind,) — das Heilmittel des Diabetes nicht allein in der Apotheke, sondern auch in der Küche stecke. Ein allgemeines Specificum gegen diese Krankheit giebt es auch in der Homöopathie nicht; und unter diesem Gesichtspunkt wolle man auch den vorliegenden Hinweis auf Curare betrachten, zu welchem wir durch den Umstand angeregt wurden, daß der homöopathische Arzt, Dr. Burkhard in Berlin, im 1. Heft des 16. Bandes der „Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte" über auffallend günstige Erfolge berichtet, die er bei Behandlung von Diabetes mellitus mit Curare D. 4. (1:10000), dreimal täglich eine Gabe, in mehreren Fällen erzielt hat. H. Seckt in Berlin.

Behandlung des chronischen Magengeschwüres.

Die Behandlung des chronischen Magengeschwüres hat sich in den letzten Decennien ganz verschoben und zwar nicht zum Ungünstigen, sondern zum wesentlich Besseren. Wie für jedes chronische Geschwür Abhaltung von Reizen jeglicher Art, also Ruhe erforderlich ist, mag dasselbe auf der Haut des Körpers, oder im Innern desselben auf den Schleimhäuten, die ja ganz besonders zu Geschwürsprozessen neigen, liegen, so hat man dieses Postulat auch für das chronische Magengeschwür aufgestellt und soweit es angängig ist, führt es auch jeder gebildete und auf das Wohl seiner Kranken bedachte Arzt durch. Diese Ruhekur war in England schon längst empfohlen und ist in Deutschland von den bayerischen Klinikern Leube und Ziemßen nachdrücklichst der ärztlichen Welt ans Herz gelegt. Man wartet jetzt sogar meist nicht mehr, bis daß die Diagnose auf Magengeschwür außer Zweifel steht (Blutbrechen, Magenschmerzen 2c.), sondern man räth die Ruhekur dem Patienten schon an,

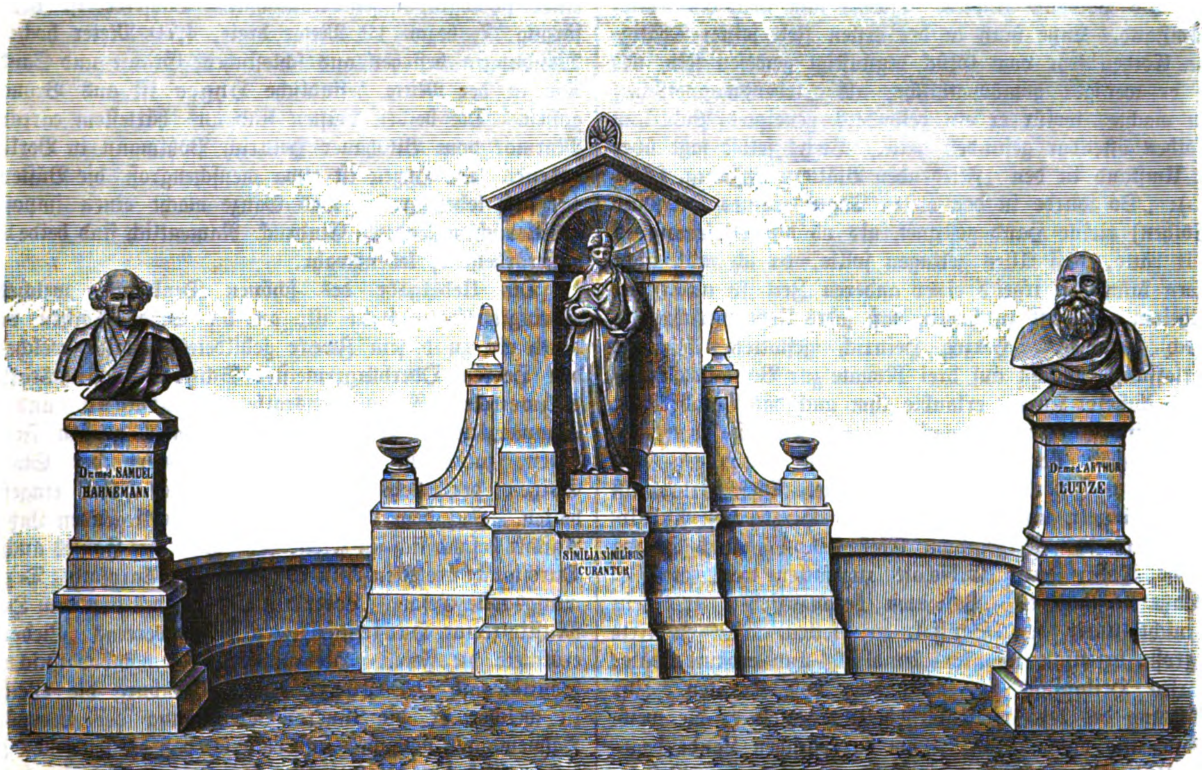
*) Die Quellen der Arzneimittellehre. Eine kritische Beleuchtung der herrschenden Ansichten. Zur Beherzigung für Aerzte jeder Richtung herausgegeben von Dr. med. Clotar Müller in Leipzig. (Ubi virus ibi virtus.) Leipzig, Carl Fr. Fleischer. 1860. — Hinsichtlich der Untersuchungen Claude Bernard's wird in diesem Buche auf die „Allgemeine Wiener medizinische Zeitung" Nr. 29 vom 19. Juli 1859 verwiesen.

wenn man mehr oder weniger begründeten Verdacht auf dasselbe hat (besonders bei heftigeren und öfter wiederkehrenden Magenschmerzen der Blutarmen, Bleichsüchtigen). Diese Ruhekur besteht nun darin, daß sich der Kranke mindestens 14 Tage lang ins Bett legt und alles von ihm fern gehalten wird, was nachtheilig auf die Heilung des Geschwürs einwirken könnte. Am idealsten wäre es ja, wenn man die Thätigkeit des Magens als Verdauungsapparat ganz ausschaltete, gerade so wie wenn man ein gebrochenes Bein durch einen Gypsverband vom Gehen ausschaltet; man hat das auch wenigstens für einige Tage durch künstliche Nährklystiere, vom After aus, versucht, jedoch ist die Fähigkeit der Ernährung durch den After nicht so groß, wie durch den Magen, und viele Menschen vertragen diesen Ernährungsmodus nicht. Was den geschwürigen Magen am wenigsten reizt, ist Flüssigkeit und von ernährender Flüssigkeit, d. h. einer solchen Flüssigkeit, die alle Nährstoffe gelöst resp. in subtiler Vertheilung enthält, steht die Milch, und von den einzelnen Milchsorten, die Kuhmilch obenan. Der Patient trinkt sie am besten gekocht und lauwarm; Bedingung ist, daß er sie in kleinen Schlucken und Portionen, eßlöffelweise zu sich nimmt. Mehrere Tage bleibt er bei der absoluten Milchdiät; höchstens darf noch etwas Milchmehlsuppe genossen werden. Auf die Magengegend kommt als schmerzstillend die feuchte Wärme in Form von warmen Umschlägen; was man dazu benutzt, ist ganz gleichgültig. Haupterforderniß ist, daß die Magengegend immer gleichmäßig erwärmt bleibt; es eignen sich dazu sowohl einfache, warme Wasserumschläge als auch Umschläge aus festerem massigen Materiale (Brei, Grütze, Leinsamen, Kamillen ꝛc.). Verträgt der Patient diese Milchkur, so wird der Diätzettel allmählich erweitert. Mit der Milch wird fortgefahren und zwar in größerer Gabe bis 1/4—1/2 Liter täglich, dann magere Tauben- oder Hühnersuppe mit eingequirltem Ei, Kufeke'sches Hafermehl, Graupen-, Griessuppen; dann feines Fleischpulver, wie das neuerdings in den Handel gekommene und sehr zweckmäßige Fleischpulver Somatose und Hartenstein'sche Leguminosen. Von den letzteren ist besonders Nr. I und III zu empfehlen. Dieser Speisezettel ist reichhaltig genug, um sich 14 Tage lang über Bord zu halten; es haben dann in den weitaus meisten Fällen die schweren Symptome des Geschwürs (Schmerzen, Erbrechen ꝛc.) nachgelassen. In der dritten Woche geht man dann zu reicherer Kost über; man muß jedoch noch immer recht vorsichtig sein und das Probiren geht hier über das Studiren. Zu empfehlen sind: Eingeweichte Semmel, pflaumenweich gekochte Eier, weißes Fleisch (Huhn, Taube), roher oder gekochter Schinken, Kalbshirn, Kalbsbriesel ꝛc. Die pièce de résistance bleibe aber immer noch die Milch. Ganz zu verbieten sind alle fetten, sauren, bitteren Speisen, wie Kohl, Salat, Gurken, fette mit Essig zubereitete Speisen und vor allem Kaffee und geistige Getränke jeder Art. Von der wissenschaftlichen Schule wird bei der Behandlung des Magengeschwüres als unentbehrlicher Nothhelfer der Genuß von Karlsbader Wasser gehalten. Es wird 1 Eßlöffel voll auf 1/2 Liter recht warmen Wassers verschrieben und dieses muß innerhalb des Tages auf 3—4 Mal getrunken werden. Man schreibt diesem Wasser eine säuretilgende Kraft zu (und bekanntlich ist ja beim Magengeschwür die Säure fast immer im Magen vermehrt). Mir will jedoch scheinen, daß die darmentleerende Wirkung bei diesem Mittel mehr von Vortheil ist; säuretilgend wirken überhaupt größere Mengen von einfachem abgekochtem Wasser. Sorgt man also für guten Stuhlgang durch Klystiere, so kann man des Karlsbader Wassers, das manchen Patienten widerlich ist, ja nicht selten unmöglich zu nehmen ist, entrathen. Von inneren homöopathischen Mitteln kommen nicht gar sehr viele in Betracht. Gegen den das Geschwür begleitenden Katarrh kommen besonders im Anfange Natr. mur., Nux vom., Puls., Arsen, Carbo vegetab., Sulfur, Lycopodium in Betracht; gegen die das Geschwür vielfach begleitenden Magenschmerzen in ersterer Reihe die Belladonna oder das aus ihr bereitete Alcaloid Atropin. Bähr wendet es in 4. Verreibung an, da in Folge der Giftigkeit mit der 3. Decimale noch Arzneisymptome auftreten. Jedoch hat nach diesem Autor das Atropin nur schmerz-lindernden und beseitigenden Charakter, nicht aber wirkt es heilend auf das Geschwür. Das letztere vollbringt in vielen Fällen Sulfur. Ich sah die besten Erfolge von Arsen. album in 5. Verdünnung. In dem Prüfungsbilde des Arsens fällt uns die Periodicität der Krankheitserscheinungen und der brennende Charakter auf. Der Magen zeigt Katarrh und Geschwürsbildung; Erbrechen mit großem Angstgefühl; Speisen werden bald nach dem Essen erbrochen; aber auch Schleim und Blut kann erbrochen werden. Das alles paßt demnach auf die Symptome des Magengeschwürs. Bei den Schmerzanfällen kann man versuchen, beide Mittel im Wechsel zu geben, bei heftigen Beschwerden öfter. Ein anderes Mittel, welches bei Magengeschwür angewandt wird, ist der Phosphor. Jedoch paßt er vorzugsweise bei den schwersten Arten von Magengeschwüren (bei perforirendem Magengeschwür mit Erbrechen von kaffeesatzähnlichen Massen). Ein anderes gegen die das Geschwür begleitenden Schmerzen angewandtes gutes Mittel ist der Höllenstein oder das Argent. nitr. Aber dasselbe muß, wie auch Bähr richtig betont, in niederer Verdünnung verabfolgt werden. Dewey charakterisirt das letztere Mittel folgendermaßen: Heftiger Magenschmerz, die Schmerzen strahlen vom Magen nach allen Richtungen aus; sie werden gebessert durch starken Druck und Zusammenkrümmen; die Schmerzen vermehren sich oft nach und nach und nehmen allmählich wieder ab, wie sie gekommen. Bismuthum hat dagegen mehr nervösen Magenschmerz; sobald die geringste Speise den Magen berührt, erbricht der Kranke. Zum Schlusse erwähne ich noch Carbo vegetabilis. Es ist besonders angezeigt, wenn die Schmerzen auch bei leerem Magen auftreten, also in Folge Reizung des Geschwüres durch die überschüssige Säure. Auf welche Weise die Kohle hier wirkt, ist noch nicht klargestellt; sicher steht aber fest, daß sie um so prompter wirkt, je feiner sie pulverisirt ist (d. h. in homöopathischer Verreibung). **Dr. H.**

Ein Denkmal für den Begründer der Homöopathie Dr. Hahnemann und für Dr. Arthur Lutze.

Während der Errichtung von Denkmälern zum Angedenken an berühmte Männer gewöhnlich Jahre lang dauernde Verhandlungen und öffentliche Sammlungen vorausgehen, ist ein solches Denkmal in Cöthen im Herzogthum Anhalt,

ohne die Mitwirkung Anderer zu begehren, zum Gedächtniß des Begründers der Homöopathie, des am 2. Juli 1843 in Paris verstorbenen Hofraths Dr. Christian Friedrich Samuel Hahnemann und des am 11. April 1870 in Cöthen verstorbenen Sanitätsraths Dr. Arthur Lutze von einem Groß-Industriellen daselbst, dem Besitzer der Kaffee-Surrogat-Fabrik Herrn Geheimen Commerzienrath L. Wittig errichtet und der Stadt Cöthen am 15. December 1897 feierlich übergeben worden. Herr Geheimrath Wittig fühlte sich den genannten Homöopathen zu besonderem Danke verpflichtet, denn der Gedanke, den ausländischen theuren Bohnenkaffee durch ein billigeres und gesundheitsgemäßes Surrogat zu ersetzen, ist von Samuel Hahnemann ausgegangen, indem er in einer, im Jahre 1803 bei Steinacker in Leipzig erschienenen Broschüre*) die Nachtheile des Kaffeemißbrauchs überzeugend nachwies, während der selige Dr. Lutze wohl als der hauptsächlichste Verbreiter des als „Homöopathischer Gesundheitskaffee" bekannten Surrogates zu gelten hatte. Letzterer begründete diese eigenartige Kaffee-Industrie allerdings mit einer anderen Fabrik in Thüringen. Aber im Grunde genommen regte er doch den Inhaber der zu einem großen Umfange und zum Weltverkehr gelangten Surrogat-Fabrik Louis Wittig & Co. in Cöthen, in der auch der bekannte „Verbesserte Gesundheitskaffee" von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig nach besonderen Vorschriften angefertigt wird, dazu an, sich dieser industriellen Thätigkeit zuzuwenden. Zwar gehört Hahnemann so wenig wie Arthur Lutze zu den in Cöthen Geborenen. Hahnemann hatte im Sommer 1821 Leipzig verlassen und war Leibarzt des Herzogs Ferdinand von Cöthen geworden, welcher ihn gleichzeitig zum Hofrath ernannte. Er verließ Cöthen im Frühling 1835 und vertauschte diesen Ort mit Paris.*) Arthur Lutze aber war am 1. Juni 1813 in Berlin geboren, als 33jähriger Mann am 24. August 1846 nach Cöthen gekommen und daselbst am 11. April 1870 verstorben. Er kann schon eher als Cöthener gelten, denn dort erst erwarb er sich seinen Ruf als Homöopath. Nach seinem Abgang aus dem Postdienste hatte er in Potsdam und Berlin Kranke homöopathisch und magnetisch behandelt und wurde deshalb von den Behörden verfolgt und bestraft. König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen machte diesen Bestrafungen dadurch ein Ende, daß er ihn außer Verfolgung setzte und ihm durch Cabinets-Ordre gestattete, vorläufig solche Kranke, die sich an ihn wenden würden, weiter zu behandeln, falls er ihnen keinen Schaden zufüge. Lutze faßte dies als eine Art Approbation zur Ausübung der Heilkunde auf und griff nun die Medizinalbehörden so heftig an, daß er nicht bloß gerichtlich zur Verantwortung gezogen und mit Gefängniß bestraft wurde, sondern daß auch der König durch eine donnernde, Aufsehen in ganz Deutschland erregende Cabinets-Ordre diese Erlaubniß zurückzog. Nun



Das am 15. December 1897 errichtete Hahnemann-Lutze-Denkmal in Cöthen.

*) Abgedruckt in dem Buche „Hahnemann redivivus, Apologetische Analekten aus Hahnemann's sämmtlichen Werken von Professor Dr. Th. von Bakody." (Leipzig, bei Dr. Willmar Schwabe, 1883.)

*) Näheres hierüber befindet sich im „Homöopathischen Kalender für das Jahr 1898." (Verlag der Homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.)

war seines Bleibens nicht länger in Berlin. Er wollte erst nach Amerika auswandern, ging aber, angeblich auf den Rath eines Wahrsagers, nach Cöthen, der Hauptstadt des kleinen Herzogthums Anhalt-Cöthen. Dort regierte Herzog Heinrich, welcher der Homöopathie ebenso gewogen war, wie dem König von Preußen abgeneigt, denn Preußen hatte die Kleinstaaten s. Z. zum Eintritt in den Zollverein mit starker Hand gezwungen und dadurch deren Grenzzoll-Einnahmen beschnitten. Herzog Heinrich regierte als unumschränkter Souverän, sein Ländchen war eine Art Freistaat, der keinen Verfolgten auslieferte, und so scheint es ihm auch s. Z. Vergnügen gemacht zu haben, dem durch eine Königlich Preußische Cabinets-Ordre geächteten Arthur Lutze etwas zu gestatten, was ihm in Preußen verboten war, als dieser darum nachsuchte und seine Kunst durch zahlreiche Heilungs-Atteste aus Berlin und Potsdam bewies. Hierzu kam noch ein weiterer Umstand. Lutze muß in der ersten Zeit seiner Thätigkeit in Cöthen sehr vom Glück begünstigt gewesen sein, obgleich er weniger homöopathische, als „lebensmagnetische" Kuren machte, wofür er ein besonders geneigtes Publikum in Cöthen offenbar gefunden hatte. Lutze selbst sagt über diesen Umstand in den „Fliegenden Blättern" (Jahrg. 1864 S. 75): „So wurde in den ersten Tagen meines Hierseins (in Cöthen) meine Hand gesegnet, als ob die Vorsehung es gewollt hätte, daß Alles gelingen sollte, da ich mich nicht erinnern kann, zu irgend einer anderen Zeit so unter den Krankheiten gehaust zu haben, daß jedes Uebel verschwand, das ich berührte." Herzog Heinrich gestattete ihm die Niederlassung zunächst auf drei Monate zur Vornahme innerer und äußerer Kuren, erlaubte ihm auch das Verabreichen homöopathischer Arzneien, nachdem er Zeugnisse von den homöopathischen Aerzten Dr. Stapf in Naumburg und Dr. Groß in Jüterbog beigebracht hatte. Diese Erlaubniß wurde verlängert, und auch später vom Herzog von Anhalt-Dessau, dem das Herzogthum Cöthen 1847, nach Herzog Heinrichs Tode, durch Erbschaft zugefallen war, ertheilt. Dr. Lutze verstand es, Patienten heranzuziehen und sein Licht nicht unter den Scheffel zu stellen. Er etablirte eine große briefliche Krankenbehandlung und erbaute später auch eine Heilanstalt zur Aufnahme von Kranken. Zur Ausführung des letzteren Unternehmens erhielt er die weitgehendste und vielleicht in keinem europäischen Lande dagewesene Unterstützung, indem die Regierung ihm, dem Privatmanne, gestattete, Papiergeld auszugeben, als ihm die Baugelder bei dem ohne Privatmittel begonnenen Bau ausgingen. Dieses Papiergeld hieß „Lutze-Thaler" und wurde nach einigen Jahren wieder von ihm eingezogen. 1855 errichtete er Samuel Hahnemann im Garten seiner Heilanstalt ein Denkmal, und wurde 1863 vom Herzog von Meiningen zum Sanitätsrath ernannt. Für die ärmeren Bewohner Cöthens wurde er zum Wohlthäter, denn er theilte seine reichen Einnahmen, die ihm aus der Poliklinik und aus der großen Briefpraxis erwuchsen, zum größten Theile mit der Armuth, so viel ihm sein kostspieliger Haushalt und seine Neigung, Kunstwerke, Münzen und Medaillen 2c. zu sammeln, Geld übrig ließ. Häufig gab der gutherzige Lutze wohl auch mehr, als er hätte geben sollen; auch wurde er darin vielfach mißbraucht und kam deshalb fast nie ganz aus Wechselverbindlichkeiten heraus. In Folge dessen steht er sicher bei vielen Menschen in Cöthen, 28 Jahre nach seinem Tode, noch in gutem Angedenken, und Herr Geheimrath Wittig hat recht gethan, dasselbe durch Hineinbeziehung seiner Büste in die Denkmalsgruppe zu einem noch bleibenderen für Cöthen zu gestalten. Hat es doch wohl kaum jemals eine schon in ihrer äußeren Erscheinung originellere, vom festesten Vertrauen auf sich und ihr Können überzeugte Persönlichkeit, die sich in allen rein geschäftlichen Angelegenheiten, beim Verkehr mit dem Publikum und mit den Behörden, wie auch in der Stellungnahme zur Heilkunde, ja sogar zur Homöopathie selbst, oft kindlich-naiv erwies, gegeben wie Arthur Lutze. Er setzte das Goethe-Wort in die That um: „Und wenn ihr euch nur selbst vertraut, vertrauen euch die andern Seelen!" Daher auch sein Wahlspruch: „Der Mensch kann, was er will; nur muß er glauben und vertrauen."

Wir bringen von diesem Denkmal eine Abbildung nach einer photographischen Aufnahme. Dasselbe ist halbkreisförmig, 7, bezw. 12 Meter breit, 4,70 Meter hoch; seine Wandungen bestehen aus schlesischem Granit und Sandstein. Die in der Mitte befindliche Hygea ist aus Bronce gegossen. Die beiden Büsten sind aus härtestem carrarischen Marmor vom Bildhauer Heinrich Pöhlmann in Berlin gearbeitet. Die Hygea ist etwa menschengroß, die Büsten sind $1\frac{1}{2}$ fach lebensgroß. Das Ganze macht einen imposanten, künstlerisch vollendeten Eindruck. Namentlich sind beide Büsten außerordentlich lebenswahr.

Die Uebergabe des schönen Denkmals, welches am Springthor aufgestellt ist, an die Stadt Cöthen erfolgte durch ein zu diesem Zwecke gebildetes Comité, welches aus den Herren Oberbürgermeister Schulz, Sanitätsrath Dr. Schwencke, Commissionsrath Trautmann und Geh. Commerzienrath Wittig bestand, unter großen Feierlichkeiten, zu denen sich neben Einwohnern der Stadt die Spitzen der Behörden und zahlreiche Gäste eingefunden hatten. Auf dem Balkon der gegenüberliegenden Lutze'schen Anstalt befand sich im Kreise der Damen des Hauses auch Ihre Durchlaucht die Prinzessin von Schönaich-Carolath. Der stimmungsvolle Gesang „Lobet den Herrn" des von dem Herzogl. Musikdirector Haase dirigirten Gesangvereins „Liedertafel" eröffnete die Feier. Hierauf hielt der homöopathische Arzt Sanitätsrath Dr. Würzler aus Bernburg die Weiherede, in welcher er die innere Berechtigung der Lebensarbeit Hahnemann's nachwies und betonte, daß die seit jenen Zeiten fast vollständig erfolgte Umwälzung der Medizin bewiesen habe, wie sehr der Stifter der Homöopathie mit seinen Angriffen auf seine ärztlichen Berufsgenossen im Rechte gewesen sei. Um die Heilkunde aus ihrer Empirie zu einer wirklichen Wissenschaft zu erheben, habe er den Versuch mit Arzneien an gesunden Menschen gefordert, und so sei er der Begründer einer in der modernen Medizin absolut für nöthig gehaltenen Richtung geworden, deren Ursprung man aber trotzdem verleugne. „Es werden Hahnemann Irrthümer vorgeworfen. Als ob Irrthümer überhaupt zu vermeiden wären, als ob der damalige Zustand der medizinischen Hülfswissenschaften Irrthümer aller Art nicht geradezu hätte bringen müssen. Die sind auch jetzt noch nicht zu vermeiden! Hier und heute zu erörtern, wo er gefehlt, das wäre in der That weit gefehlt! Dankbar wollen wir ihm sein für das, was er geleistet hat. Dankbarkeit hat ihm und seinem Schüler Arthur Lutze dieses Denkmal gebaut. Die Stiftung ehrt den Stifter!"

Hierauf übergab der Stifter des Denkmals, Geh. Rath Wittig, dasselbe der Stadt mit an den Herrn Oberbürgermeister Schulz gerichteten Worten. Dieser nahm das Denkmal Namens der Stadt Cöthen dankbar an und machte dann bekannt, daß die Stadtverordneten am 5. November einstimmig beschlossen hätten, Herrn Geh. Rath Wittig das Ehrenbürgerrecht zu verleihen. (Der kunstvoll ausgestattete Ehrenbürgerbrief enthält, neben einer Frauenfigur, die das Sinnbild der Stadt Cöthen sein soll, in vier Medaillen die Baudenkmäler, an deren Zustandekommen sich der Ehrenbürger Wittig hochverdient gemacht hat [Sebastian Bachdenkmal, Siegesdenkmal, Hahnemann-Lutzedenkmal und die St. Jacobskirche mit ihren neuen Thürmen]; in zwei weiteren Medaillons die Embleme der beiden von ihm mitbegründeten und heute noch florirenden Vereine: Turnverein und Feuerwehr. Herr Wittig ist seit mindestens 30 Jahren Commandant der Feuerwehr gewesen, und sie verdankt seiner Munificenz zahlreiche Zuwendungen und seinem Eifer ihre gründliche Durchbildung.)

Ein weiterer Vortrag der Liedertafel, „Das treue deutsche Herz" von Otto, bildete den Schluß dieser einfachen, aber ebenso schönen Feier.

Nach den Einweihungsfeierlichkeiten versammelte ein Festmahl die Gäste in den Räumen des Logengebäudes. Eine ganze Reihe geistreicher, gediegener Reden sowohl der zahlreichen von weit und breit hergereisten homöopathischen Aerzte und Apotheker, sowie auch einiger hiesiger Theilnehmer, welche theils auf die Homöopathie, ihre Entwickelungsgeschichte und ihre Ziele, sowie auf die zur Festfeier besonders in Betracht kommenden Theilnehmer ausklangen, würzten das Mahl in selten schöner Weise. Es herrschte daher eine Feststimmung, die an Freudigkeit und Gemüthlichkeit ihresgleichen suchen kann und in harmonischem Einklange stand mit der Art und Weise des Mannes, dem durch seine bekannte Uneigennützigkeit und Opferfreudigkeit die Feier überhaupt zu danken ist.

Klinisches.

1.

Frl. P. leidet seit Jahren an einem Cancroid der Wange. Jedermann fällt das „verdächtige" Fleck auf, welches unterhalb des rechten Auges sitzt, bald deutlich den Geschwürscharakter zeigend mit mehr weniger tiefem Grund, bald überharrscht und scheinbar oberflächlich. Der Umfang der eiternden Stelle beträgt etwa soviel, wie ein 2-Pfennigstück. Da nun diese Affection schon Jahre, wenn nicht Jahrzehnte lang stationär war, so konnte eine verhältnißmäßig günstige Prognose gestellt werden, zumal Schmerzen damit nicht verbunden und das Allgemeinbefinden sehr gut waren. Doch blutet das Ulcus zuweilen spontan oder nach Berührung oder bei zufälligem Druck von außen.

Da geschah es, daß sich die Geschwürsfläche ohne wahrnehmbaren Grund vertiefte, ein förmliches Loch bildete und die Ränder in weiterem Umfang verhärtet erschienen. Unter diesen Umständen wünschte ich, daß Patientin, die bis dahin erfolgreich mit Arsenicum, Arsenicum jodatum und besonders Joduretum sulphuris behandelt worden war, auch einmal ein anderes Urtheil einholen sollte und verwies dieselbe an Prof. R. Indessen hatte Frl. P. vor einer etwa nöthig erscheinenden Operation eine heilige Scheu und wir kamen überein, doch weiterhin zu versuchen, durch innere Behandlung der Sache Einhalt zu thun. Und da war denn noch ein Mittel besonders in Betracht zu ziehen, dessen conservirende Macht gegen das Cancroid außer Zweifel steht, nämlich Aurum.

Ich fertigte also 6 Pulver an, indem ich auf je $^1/_2$ Gramm Milchzucker 1 Tropfen Aurum muriat. natronatum 6. D. fallen ließ. Jeden Abend sollte ein ganzes Pulver genommen werden. Die zunehmende Besserung unter dem Gebrauch dieses eingreifenden, von den Widersachern der Homöopathie verblendeter Weise in die Rumpelkammer geworfenen Metalles war eine augenscheinliche und auffällige schon nach 8 Tagen. Nach 14 weiteren Tagen und 3 Wochen erschienen die erst harten Stellen weich, und durch Abfallen der aufsitzenden Kruste gelang es, einen deutlichen Einblick zu thun. Vom Grund aus hatte sich das Geschwür gehoben und machte einen besseren Eindruck denn je zuvor. Definitiv heilen wird es schwerlich, aber die Gefahr oder richtiger die Indication eines operativen Eingriffes ist durch Aurum vollständig beseitigt worden. Und wer wollte sich verhehlen, daß dann selbst ein solcher Gewaltact vor Recidiven geschützt hätte? Also eine neue Mahnung: lieber erst nochmals gründliche Umschau halten im unerschöpflichen Arsenal der Arzneimittellehre, als Beiträge zu Prof. Billroths ungerechtfertigtem Ausspruch: „Die Medizin muß immer chirurgischer werden."

2.

Frau T. consultirte mich am 25. October wegen eines Blasenkatarrhs mit den bekannten Begleiterscheinungen, namentlich auffällig war eine excessive Polyurie. Lycopodium half. Gleichzeitig gab ich aber der Patientin ein anderes Mittel mit gegen ein ganz bestimmtes Vorkommniß, welches sie „seit Jahren" belästigt. Sie bekommt nämlich während der Periode heftige Schmerzen, die sie als wehenartige beschreibt und darnach werden Klumpen — jedenfalls geronnenes Blut — ausgestoßen. Daß sich diese Complication der Menses nicht mit diesen selbst identificiren läßt, sondern eben ein apparteș Leiden vorstellt, ergiebt sich aus der Beschreibung der Frau, welche, da sie 5 Kinder geboren hat — die letzten beiden unter sehr erschwerenden Umständen — in solchen Dingen erfahren und bewandert ist. — Sie erhielt also für obige Molimina menstruationis noch ein Pulver Pulsatilla 6 D. mit, welches sie beim Eintritt des nächsten Unwohlseins vorbeugend sofort in 60 Gramm Wasser zu lösen hatte, um davon zweistündlich einen Theelöffel zu nehmen. Pulsatilla paßte nämlich auch aus anderen Gründen ausgezeichnet, abgesehen von der Eingangs beschriebenen Disposition zu Blasenaffectionen. Die Frau ist blaß und immer zu Frost geneigt. Schon in früheren Jahren zu Weichleibigkeit geneigt, hat sie öfters am Magen gelitten und besonders eine gewisse Abneigung und Intoleranz für Milch bewiesen. Alles dies sind Momente, welche sich in der Pathogenese von Pulsatilla wieder finden. Als nun Patientin am 18. November wieder erschien, konnte sie nicht nur über den raschen, günstigen Verlauf des mehr acuten Blasenkatarrhes berichten, sondern sie hebt besonders die prompte Hülfe von dem gegen das andere Uebel bereiteten

Pulver, also von Pulsatilla, hervor. Die sonst heftigen Leibschmerzen sind ganz weggeblieben, keine „Klumpen“ abgegangen und die Periode ist normal verlaufen. — Und was die Lycopodium-Wirkung nochmals betrifft, so sei erwähnt, daß auch hier die Aussage der dankbaren Clientin wörtlich lautete: „Gleich nach dem ersten Pulver waren die Schmerzen weg.“ Ebenso betont sie das Ausbleiben der „Säure“, woran sie bis dahin zu leiden hatte. —

Es giebt Fälle von Menstruationsbeschwerden, wo Belladonna der Pulsatilla vorzuziehen ist gegen krampfartige, ungewöhnlich heftig auftretende Schmerzen beim Durchbruch, allein man achte doch immer auf das Temperament und die begleitenden Umstände. Das sanguinische für Belladonna geeignete Temperament ist durchaus ein anderes, als das Pulsatilla-Temperament mit seinem sanften, weinerlichen Charakter. — Von diesen diagnostischen Unterschieden haben unsere Gegner freilich keine Ahnung, so wenig wie davon, daß Pulsatilla, Lycopodium und oben genanntes Aurum Arzneien ersten Ranges sind, da wo sie streng angezeigt sind und sofern man zum Compaß seines therapeutischen Handelns das Aehnlichkeitsgesetz wählt, unbeirrt um die Leugner des Gesetzes, welche, wie z. B. Virchow, der Bestgehaßte, niemals auch nur einen schüchternen Versuch gemacht haben mit unseren Mitteln. Hier aber heißt es: Facta loquantur.

Weimar. Dr. Goullon.

Ohne Behandlung verstorben.

Anfangs October 1894 wurde ich schon früh morgens und lange vor Beginn meiner Sprechstunde von einem jungen Landwirth mit der Bitte aufgesucht, doch gleich mit nach dem Dorfe N. zu seinem 55 Jahre alten Vater zu kommen. Denselben hätte Tags vorher abends um 8 Uhr „der Schlag gerührt.“ Das Geschirr, welches mich nach dem etwa eine Fahrstunde von meinem Wohnorte belegenen Dorfe N. hinausfahren sollte, wartete vor meiner Thür, und eine halbe Stunde darauf saß ich mit dem jungen Mann im Wagen, und da ich seine Familie nicht kannte, so fragte ich ihn aus. Der Vater sei immer gesund gewesen, meinte er, und hätte gestern noch bis gegen 6 Uhr auf dem Felde mitgearbeitet. Dann hätte er noch mit großem Appetit zur Nacht gegessen und dazu ein Glas Bier getrunken und sich gegen 9 Uhr ins Bett gelegt. Plötzlich hätte er sich aufgerichtet und allerlei verworrenes Zeug gesprochen. Dann sei er mit einem Male „umgeknickt“ und in tiefen Schlaf verfallen, in welchem er noch läge und laut schnarche. Man könne ihn rütteln und schütteln, wie man wolle, er wache nicht auf. Beim Patienten angelangt fand ich denselben soporös, ohne Fieber, mit kleinem, beschleunigtem Pulse. Das Gesicht war etwas cyanotisch, Athmung beschleunigt (24), tief und geräuschvoll. Die ausgeathmete Luft roch nicht nach Alkohol, sondern nach Aepfeln. Ich fragte, was er zu Abend gegessen. Seine sehr intelligente Frau, welche mir nun weitere Aufschlüsse gab, bemerkte zunächst, daß er Heringssalat, welchem sie neben den Kartoffeln und Zwiebeln auch einige Aepfelschnitte beigemengt, abends zuvor gegessen hätte. Er habe überhaupt seit Jahren sehr viel gegessen, ohne dadurch fett geworden zu sein. Außerdem habe er seit etwa Jahresfrist über Mattigkeit geklagt, diese aber auf das herannahende Alter bezogen. Im vorigen Frühjahr habe er einige große Geschwüre im Genick gehabt, die ihm der Barbier, ein ehemaliger Lazareth-Unteroffizier, geschnitten hätte. Meine Frage, ob ihr Mann nicht viel hellen Harn gelassen und auch viel Wasser getrunken hätte, bejahte die Frau. Ich wollte den Harn sehen, den hatte man jedoch weggegossen. Klar war mir trotzdem jetzt schon, daß es sich nicht um einen Schlaganfall, sondern um das im Verlaufe der Zuckerkrankheit vorkommende und diese tödtlich beendende Coma diabeticum handeln müsse. Diese Vermuthung wurde dann schon zur Gewißheit, als ich mir einige Beinkleider des Patienten zeigen ließ. Dieselben wiesen die sog. Zuckerflecke, welche der verdunstete Harn zurückläßt, massenhaft auf. Für das Vorhandensein von Coma diabeticum sprach auch das nachträglich zugegebene Auftreten von Athemnoth vor dem Anfall. Patient war trotz Verabreichung von Essig-Klystieren nicht wieder zum Bewußtsein zu bringen und verstarb noch an demselben Tage des Abends. Ich hatte von einer anderweiten innerlichen Behandlung abgesehen, weil ich die von Allopathen gegen dieses Coma vorgeschlagene Behandlung (Lösungen von doppeltkohlensaurem Natron zu Klystieren, oder intravenöse Einspritzungen physiologischer Kochsalzlösungen ꝛc.) für eitel Spiegelfechterei halte, ebenso wie die von uns Homöopathen symptomatisch vorgeschlagenen Mittel: Phosphorus, Belladonna, Arnica ꝛ. Denn das Coma diabeticum ist ein Selbstvergiftungs-Prozeß durch Stoffwechselstörung. Hierbei scheint weniger der sich im Blute anhäufende und durch die Nieren ausgeschiedene Zucker das Nachtheilige für den kranken Organismus zu sein, denn man sieht ja meist relatives Wohlbefinden bei jahrelang bestehender Zuckerausscheidung, falls die Kranken eine gewisse, nicht allzu strenge Diät beobachten und nicht excediren, sondern daß gewisse Säuren (Oxybuttersäure u. dgl.) die Schuld tragen, weil sie die zum Leben nöthige Alkalescenz des Blutes herabsetzen, indem sie das Blut unfähig machen, die in den Geweben gebildete Kohlensäure zu binden und fortzuschaffen. Aus diesem Grunde nützen auch alkalische Mittel (Natron bicarbonicum) und alkalische Quellen den meisten Zuckerharnruhrkranken wesentlich, und es kommt dabei weniger auf Herabsetzung des Gehaltes des Harns an Zucker an, als auf die Verhinderung der Bildung von Säuren im Blute. So lange Letztere fehlen, droht dem Kranken meist keine Gefahr. Man kann dieselben durch tropfenweisen Zusatz von Eisenchlorid-Lösung zum Harn nachweisen. Der Letztere wird dabei in ein Reagenzglas gethan und öfters umgeschüttelt. Sind Säuren darin vorhanden, so wird er bordeauxroth oder braun, fehlen sie, so entsteht ein grauer Niederschlag. Doch sei bemerkt, daß fast jeder Fall von Zuckerharnruhr Abweichungen von dem normalen Verlaufe aufweist und individueller, ärztlicher Behandlung bedarf. Deshalb gebe ich auch keine Heilmittel hier an, sondern bitte, die ganz vortreffliche Abhandlung über Zuckerharnruhr in Puhlmann's „Handbuch der homöopathischen Praxis“ nachzulesen.

Dr. —t.

Apis-Erkrankung (Nierenentzündung).

Arthur L. aus L., ein blondhaariger, gracil gebauter Knabe, erkrankte unter mäßigen Fiebererscheinungen und Kreuz-

schmerzen und mäßiger ödematöser Anschwellung des Gesichts an häufigem Harndrang. Er war einige Tage vorher (am 28. December) auf dem Eise eingebrochen, hatte sich aber selbst wieder heraushelfen können, und war sofort nach Hause gelaufen, wo man ihn entkleidet und ins Bett gebracht hatte. Die Mutter, welche mir diesen Bericht überbrachte, hatte den Harn nicht mitgebracht. Einen Arzt hatte man noch nicht in Anspruch genommen, weil man die Erkrankung für eine „Erkältung" hielt, die durch Schwitzen schon wieder vergehen würde. Ich schlug der Mutter meinen Besuch vor, und da L. mit der Pferdebahn in einer halben Stunde zu erreichen war, so fuhr ich noch selbigen Tages hinaus. Der Knabe lag im Bett und entledigte sich des Harns, indem er aus dem Bette aufstand, stets in das Nachtgeschirr. Außer der ödematösen Schwellung des Gesichts fand ich dergleichen auch auf dem rechten Handrücken und an den Oberschenkeln. Der Bauch war etwas aufgetrieben, doch konnte ich von keiner Stelle desselben, sowohl in der linken, wie in der rechten Seitenlage Dämpfung nachweisen, welche, wenn irgend eine Wasseransammlung in der Bauchhöhle besteht, stets vorhanden ist. In der Mund- und Rachenhöhle bestand keine Krankheitserscheinung. Die Haut war normal gefärbt, also auch kein Scharlach im Anzuge. Die Temperatur, in der Achselhöhle gemessen, betrug 39,1°; der Puls war beschleunigt, gespannt, voll und hart. Die im Topfe befindliche, röthliche, trübe, im Laufe des Tages gelassene Harnmenge betrug etwa ½ Liter, also etwa die Hälfte der normalen. Der Harn erwies sich bei der Probe mit Lackmuspapier als sehr sauer; die Kochprobe ergab reichlichen Eiweißgehalt. (Bei der noch am selben Tage zu Hause vorgenommenen Untersuchung des Harns zeigte derselbe ein specifisches Gewicht von 1020. Die Probe im Esbach'schen Albuminimeter ergab 5 pro Mille; die mikroskopische Untersuchung des Satzes: hyaline Cylinder, auch einzelne Epithelialcylinder.) Die Diagnose wurde nach diesem Befunde auf acute Nierenentzündung gestellt. Das Fieber, das Verhalten des Pulses 2c. wies auf den Gebrauch von Apisinum hin, von welchem Mittel, in 5. Decimalverreibung, Patient zweistündlich eine Messerspitze voll erhielt. Außerdem rieth ich den reichlichen Genuß warmer Milch an, und befahl, den Knaben nicht aufstehen, sondern gut zugedeckt im Bette zu lassen, wo der Harn in ein Stechbecken zu entleeren sei. Letzteren Rath gab ich deshalb, weil die Wohnräume der Familie des Kranken sehr beschränkt waren und das Schlafzimmer nur von dem in der Stube befindlichen Ofen mäßig miterwärmt wurde. Wasser- und andere Schweißproceduren waren aus angegebenem Grunde vorläufig nicht verwendbar, resp. nur unter Schwierigkeiten ausführbar. Verschiedene Umstände verhinderten einen früheren Besuch als am 5. Tage der Behandlung, doch brachte mir die Mutter täglich Bericht und eine Flasche mit Harn. Patient lag an diesem Tage, wie ich verordnet hatte, gut zugedeckt im Bette. Er war fieberfrei; der Harn wurde reichlich gelassen, 1200 ccm pro Tag, er enthielt nur noch 1 pro Mille Eiweiß und keine Cylinder. Ich ließ den Kranken, welchem das Bett sehr unbehaglich war, umkleiden und, in wollene Decken gepackt, umbetten, acht Tage darauf einmal ein Bad von 37° C. nehmen und nach dem Bade gut abreiben. Nach Ablauf der vierten Krankheitswoche war er gesund. Der geringe Eiweißgehalt des Harns hielt bis zur sechsten Woche an und auch dieser, sammt der Mattigkeit, die ja alle von einer solchen Krankheit Genesenden aufweisen, verschwand durch täglich zwei Gaben Chininum ferro citricum 2. Decimal-Verreibg., vollständig. Dr. —e.

Scharlach und Masern.

„Besuchen Sie doch mein scharlachkrankes Töchterchen Johanna so schnell als möglich!" so schrieb mir der Kaufmann S., der seit vielen Jahren zu meiner Klientele gehörte, seine homöopathischen Arzneibücher, wie auch eine homöopathische Hausapotheke hatte und mich deshalb in leichteren Fällen, die in seiner kinderreichen Familie vorkamen, nicht in Anspruch nahm oder wenigstens erst dann zum Besuche aufforderte, wenn die Erkrankung irgend eine Wendung nahm, die in in seinen Büchern nicht vorgesehen war. Ich schlug in meinem Journale den Namen Johanna S. nach. Das Kind war vor zwei Jahren von mir behandelt worden, und zwar am — Scharlach. Sollte sich der große Homöopath S. so irren, so fragte ich mich, daß er glaubt, daß sein Kind zum zweiten Male innerhalb wenigen Jahren das Scharlachfieber bekommen könnte, eine Krankheit, von der der Mensch nur ausnahmsweise zwei Mal in seinem Leben befallen wird? Als ich das Kind besuchte, hatte es hohes Fieber (40° C.), das Gesicht und der Hals waren lebhaft geröthet und glatt, die Röthe verschwand beim Fingerdruck vollständig und kehrte, wenn der Druck nachließ, von der Peripherie nach dem Centrum hin zurück. Das waren allerdings theilweise dem Scharlach zukommende Symptome, wenn die Haut auch nicht die Röthe aufwies, welche ihr das Aussehen beim ächten Scharlach verleiht, als sei sie mit rothem Himbeersaft bestrichen, während bei den Masern, die um jene Zeit herrschten, das Exanthem nicht aus zusammenfließenden großen rothen Flächen besteht, sondern aus linsengroßen und größeren, sich scharf von der normalen umgebenden Haut abgrenzenden Flecken, deren Röthe beim Fingerdruck verschwindet, während sie in umgekehrter Folge wie beim Scharlach wieder erscheint: vom Centrum nach der Peripherie hin, ein Symptom, welches auch Herr S. kannte. Und doch schloß ich aus dem Fehlen und Vorhandensein anderer Symptome nicht auf Scharlach, sondern auf Masern, wozu mein homöopathischer Freund ein etwas verdutztes Gesicht machte. Zunächst fehlte die Halsröthe. Weiterhin thränten die Augen und es bestanden Husten und Fließschnupfen; das Kind war etwas lichtscheu. Warten wir's ab, sagte ich dem guten S., und geben Sie einstweilen Aconit. und Belladonna weiter. Am nächsten Morgen betrug die Temperatur der Patientin nur 38,8 C. und die vorher glatte rothe Haut zeigte deutlich das Masern-Exanthem, welches sich vom Halse her über den ganzen Körper ausgebreitet hatte. Meine Prognose war also richtig, denn schon nach weiteren 24 Stunden war Patientin entfiebert und die kleienartige Abschuppung der Haut hatte begonnen. Die Erkrankung verlief innerhalb weiterer 8 Tage ganz normal, ohne jeden Bronchialkatarrh u. dergl. Ich hatte vom 2. Tage ab zweistündlich Pulsatilla geben lassen, wie dies in der Homöopathie bekanntlich üblich ist. Bei Scharlach läßt das Fieber nicht schon nach Ausbruch des Exanthems in den Morgenstunden nach, sondern die Temperatur geht, wenn sich keine Complicationen hinzufinden, in den nächsten 4 bis

8 Tagen ganz allmählich staffelförmig herab; sie sinkt Nachts. Die Hautabschuppung ist nur an einzelnen Hautpartien kleienartig und erfolgt an Händen und Füßen, zuweilen auch im Gesicht in Fetzen. Die fetzenartige Abschuppung erfolgt meist sehr spät. Ich erinnere mich, daß man mich in meiner Kindheit nach der sechsten Woche wieder in die Schule schickte, weil man glaubte, daß ich nun gesund sei; und daß sich nach achttägigem Schulbesuche erst die Haut von den Füßen ablöste. Geschadet hat mir dies jedoch nicht; obgleich ich den Schulbesuch vor voller Genesung jetzt keinem meiner Kranken gestatten würde. Dr. —e.

Praktika.

Gegen Menstruationskrämpfe, die durch den mechanischen Reiz des Darminhaltes auf die überempfindliche Gebärmutter erzeugt werden können, ist eine ausgiebige Darmentleerung unmittelbar vor Eintritt der Menstruation ein vorzügliches Mittel, und zwar durch 2—3 Klystiere, die 28° R. warm gegeben werden. Nach ergiebiger Entleerung verabreicht man noch ein 16° R. warmes Behalteklystier, etwa ½ Obertasse voll Wasser.

(M. Voigt's Natur- und Volksarzt.)

Vermischtes.

Personalien. Dr. med. Grabowsky hat sich als homöopathischer Arzt in Ulm a. d. Donau niedergelassen und wohnt Frauenstraße Nr. 32. Sprechstunden 8 bis 11 Uhr vormittags. — Der homöopathische Arzt Dr. Carl Scheglmann in Regensburg, welcher das kleine homöopathische Privat-Spital St. Joseph daselbst leitete, ist am 22. November, im 68. Lebensjahre, verstorben. — Der homöopathische Arzt Dr. Gottbrecht in Dortmund, welcher bereits im Herbst v. J. das Dispensirexamen bestand, hat die Praxis des von dort verzogenen Dr. Colemann übernommen.

Gerichtliches. Wegen Beleidigung durch die Presse wurde kürzlich der Maler Paßler zu der hohen Strafe von 2 Jahren Gefängniß verurtheilt. Derselbe, ein ehemaliger Zögling der bekannten Bodelschwingh'schen Pflegeanstalt für Epileptische, hatte nur auf Grund der Aussagen von Pfleglingen und früheren Pfleglingen Vorsteher und Beamte dieser Anstalt mit einer Reihe von beleidigenden Unwahrheiten überschüttet, die sich vor Gericht entweder als erfunden oder übertrieben erwiesen.

Ein Opfer seiner Ueberzeugung von der Schädlichkeit des Impfzwanges ist der Fabrikarbeiter Otto Richter in Meißen. Er wurde 10 Mal vor die Amtsstelle geladen, mit Strafe bedroht und auch allmählich zu 85 Mark Strafe verurtheilt. Hiervon bezahlte er drei Mark. Wegen der Restsumme wurde er fruchtlos gepfändet und schließlich verhaftet, um die Strafe abzusitzen, was er auch that.

Rheumatismus-Mittel. Auf welche tollen Gedanken die Menschen oft kommen, um ihrer Leiden ledig zu werden, beweist folgende Mittheilung von Ferd. Woltemann im „Frauenarzt" aus Australien. In der Twofold-Bay daselbst liegt das Städtchen Eden, eine Art Hafenplatz für Walfischfänger, welcher jetzt auch von vielen rheumatisch und gichtisch Kranken aufgesucht wird. Sobald ein erlegter Walfisch eingebracht wird, lassen die Kranken von den Fängern Löcher in den Fisch hineinschneiden, groß genug, um bequem hineinzukriechen und darin zwei Stunden lang zu verharren. Der sich zersetzende Speck soll sich über dem Patienten fast ganz schließen und der Patient gewissermaßen ein türkisches Bad nehmen.

„Deutsche Weine aus Deutschen Kartoffeln!" Bei dem Schlagworte, das man jetzt in fast jeder Zeitung findet: „Deutsche Weine aus Deutschem Malz," dürfte es vielleicht von Interesse sein zu erfahren, daß Ende der Zwanziger Jahre in Schlesien sogar „aus Deutschen Kartoffeln Deutsche Madeira-Weine" hergestellt worden sind. In der „Breslauer Zeitung" findet sich nach „Rodiczky" im Jahre 1851 die Notiz, daß aus dem Fürstlich Hochberg'schen Keller zu Pleß einige Hundert Flaschen „Kartoffel-Wein" nicht nur zu hohen Preisen verkauft, sondern sogar von Weinkennern (? d. R.) für echten Madeira getrunken wurden! Also: „Es ist Alles schon dagewesen" sagt Rabbi ben Akiba. — Wenn das so fortgeht, so wird man schließlich, um ganz sicher zu sein, Wein zu erhalten, Weintraubenwein fordern müssen.

(Aus der Zeitschrift „Wein-Börse" von Hoffmann, Heffter & Comp. in Leipzig-Gohlis.)

Leporin-Hüte nennt der Fabrikant Ludwig Wichmann in Blasewitz bei Dresden die von ihm erfundenen und patentamtlich geschützten Hüte aus reinem Hasenhaar, welches durch sehr complicirte Bearbeitung und Fabrikation zu einem außerordentlich weichen und zarten, seidenglänzenden Filz verarbeitet worden ist. Diese Hüte sind leicht und ermöglichen die natürliche Transspiration, weil auch ihr Schweißrand aus Leporin besteht. In Besitz eines solchen Hutes hat man also einen Gesundheitshut. Man wende sich an den Erfinder, welcher auch die sehr kleidsame Spessartmütze erfunden hat, wegen Zusendung eines Preisverzeichnisses mit Abbildungen. Redaction.

Litterarische Anzeigen.

(Die mit uns in Change-Verkehr stehenden Zeitschriften werden nach Eingang der ersten Nummer hier angezeigt.)

Grabowsky, Dr. med. N., Die Wissenschaft vom Leben nach dem Tode. 2. Aufl. 1 Mk. 75 Pf.

—, **Das Elend des ärztlichen Berufes.** 60 Pf.

—, **Das Elend der Menschheit,** sein eigentlicher Grund und Zweck. Ein Trostbuch für alle, die im Elend sind. 80 Pf.

—, **Die Ernährung des Menschen** in gesunden und kranken Tagen. Ein Handbuch der Diätetik für Aerzte und Laien auf Grundlage der bahnbrechenden diätetischen Entdeckungen des Autors. 1 Mk. 20 Pf.

—, **Die mannweibliche Natur der Menschen.** 1 Mk.

—, **Kant, Schopenhauer und Grabowsky oder: Wie das deutsche Volk dem Philosophen dankt, der vollendet hat, was Kant und Schopenhauer vergebens erstrebten.**

Verfasser, welcher sich früher als Arzt für das physikalisch-diätetische Heilverfahren bezeichnete, hat sich seit etwa Jahresfrist

der Homöopathie zugewandt und wohnt in Ulm a. d. Donau. Seine, fast sämmtlich im Verlage von Max Spohr in Leipzig erschienenen Schriften sind auch direct von ihm zu beziehen, ja, wie aus einer neueren Publication hervorgeht, liefert er das, was er im Laufe je eines Jahres noch schreiben wird, subscriptionsweise zum Preise von 2 Mk. p. a. Seine Feder ist von jeher eine sehr fruchtbare gewesen, denn außer den oben genannten Schriften liegen noch zahlreiche andere vor. Seine originelle Anschauungs- und Denkweise ist, wie schon die Titel der Broschüren besagen, von Pessimismus durchweht, der in den letzten Jahren, in Folge des Mangels an Anerkennung, und aus dem von ihm selbst ausgesprochenen Grunde: trotz allen Fleißes zu keiner, nur annähernd sorgenfreien Existenz kommen zu können, zu immer verschärfterem Ausdruck gelangte. Man lese einige von seinen interessanten und überdies billigen Broschüren selbst, denn wir wollen keine Kritik an diesem Autor üben. Er selbst sagt, daß er die Frage des großen Daseins-Problems 100 Jahre nach Kant gelöst und der Menschheit neue Perspectiven eröffnet habe, mit denen eine neue Aera der Religion, der Wissenschaft, der Kunst und des ocialen Lebens hereingebrochen sei. Naturgemäß wird er bei sinnesverwandten Charakteren sein Echo finden und bei anderen auf Widerspruch stoßen. Wer sich auf dieses Gebiet literarischen Schaffens und Wirkens begiebt, muß aber wissen, daß hier der Saat meist nur eine späte und nicht immer reiche Ernte folgt, (wenn sie überhaupt erfolgt!) und daß die genialsten Männer, zu denen wir den Begründer der Homöopathie rechnen, beinahe bis in ihr Alter hinein darben mußten, weil sie nicht mit den — Wölfen heulten.

M.

Was wir den Frauen schulden? Von Professor Dr. med. Hegewald in Meiningen. 49 S. 8°. Preis 80 Pf. (F. Ackermann in Weinheim.)

Anzeigen.

Verantwortlicher Redacteur: In Vertretung W. Scharff in Leipzig. — Verlag: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 1 u. 2 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie," Januar 1898.

In Sachen des homöopathischen Arzneibuches.

Das Gesuch, welches viele homöopathische Vereine an den Vorsitzenden der Homöopathischen Pharmakopöe-Kommission, Herrn Apotheker M. Frölich in Berlin gerichtet haben, hat folgenden Wortlaut, welchen wir mit dem Bemerken veröffentlichen, daß diese, allen Anhängern der Homöopathie gewiß berechtigt erscheinende Bitte, schon zu einer Zeit der Gegenstand einer nichts weniger als wohlwollenden Besprechung wegen der Laienvereine von gewisser Seite her war, als sie noch nicht einmal geschrieben und an ihre Adresse abgesandt worden war:

„Gemäß eines von der Generalversammlung des Landesvereines für Homöopathie im Königreich Sachsen am 4. September v. J. auf Antrag des Herrn Apothekers Apian-Bennewitz in Annaberg gefaßten Beschlusses richtet der Vorstand des unterzeichneten Vereins an Ew. Hochwohlgeboren die ergebenste Bitte:

‚dahin wirken zu wollen, daß Dr. Willmar ‚Schwabe's Pharmacopoea homoeopathica poly-‚glotta oder — falls dieselbe abgelehnt werden sollte — ‚ein mit den Arzneibereitungs- und Potenzirungs-‚vorschriften dieser Pharmakopöe übereinstimmendes ‚Werk als Arzneibuch für diejenigen Apotheken, welche ‚homöopathische Arzneimittel führen, eingeführt und ‚gesetzlich anerkannt wird.'

Als Gründe für diese Bitte führen wir folgende an:

1. Die Pharmacopoea homoeopathica polyglotta befindet sich in Uebereinstimmung mit den von Hahnemann und den übrigen Arzneiprüfern gegebenen Vorschriften für die Arzneibereitung und Potenzirung.

2. Der Homöopathische Centralverein Deutschlands hat auf Grund von 48 ärztlichen und pharmaceutischen Gutachten durch einen Generalversammlungsbeschluß diese Pharmakopöe bereits im Jahre 1872 den Bundesregierungen zur gesetzlichen Einführung empfohlen, und dieser Beschluß ist nicht widerrufen worden.

3. Auch die früher erschienenen homöopathischen Pharmakopöen, wie die ‚Arzneibereitungslehre der Homöopathie,' welche 1852 in 2. Auflage erschien und einen sehr tüchtigen homöopathischen Arzt und Professor der Homöopathie an der Universität München, Dr. J. B. Buchner, zum Verfasser hat, stehen in Bezug auf die Arzneizubereitung und Potenzirung auf demselben Standpunkte, wie die Pharmacopoea homoeopathica polyglotta; ebenso das ‚Homöopathische Dispensatorium für Aerzte und Apotheker' von Dr. C. Caspari, welches unter dem Titel ‚Homöopathische Pharmakopöe für Aerzte und Apotheker von Dr. Friedrich Hartmann' im Jahre 1852 in 7. Auflage erschien und später noch in 3 weiteren Auflagen von dem Apotheker Marggraf bearbeitet wurde. Dr. Friedrich Hartmann aber war der erste homöopathische Kliniker, welcher in den Jahren 1847—1855 ein dreibändiges homöopathisches Werk herausgab unter dem Titel ‚Specielle Therapie acuter und chronischer Krankheitsformen nach homöopathischen Grundsätzen.' Diesem Werke, welches später von dem Medizinalrath Dr. Bähr neu bearbeitet und unter seinem eigenen Namen herausgegeben und bis in die Neuzeit hinein von allen homöopathischen Aerzten als klassisch bezeichnet wurde, liegt die nach Hahnemann's Grundsätzen erfolgende Arzneibereitung auch in dosiologischer Hinsicht zu Grunde; und da alle neueren Autoren, mit sehr wenigen Ausnahmen, sich an diese Grundsätze gehalten haben, so darf von der Einführung anderer Grundsätze für die homöopathische Arzneibereitung keine Rede sein.

Wir verweisen in dieser Hinsicht auf die in vielen Hunderttausenden von Exemplaren in Deutschland verbreiteten homöopathisch-therapeutischen Werke von Hirschel (Arzneischatz am Krankenbett, 17. Aufl.), Cl. Müller (Haus- und Familienarzt, 12. Aufl.), Vogel-Billig (Homöopathischer Hausarzt, 21. Aufl.), Caspari-Goullon's (Homöopathischer Haus- und Reisearzt, 10. Aufl.), Kleiner homöopathischer Hausarzt (im Jahre 1896: 250000), Puhlmann (Handbuch der homöopathischen Praxis, 1894), Lehrbuch der homöopathischen Therapie (5. Aufl. 1890), v. Gerhardt (Handbuch der Homöopathie, 7. Aufl.), Dewey (Katechismus der reinen Arzneiwirkungslehre, 1895) u. a. m. Alle Verfasser dieser Werke betonen die Wichtigkeit der Arzneibereitung nach Hahnemann's Grundsätzen und verweisen auf die polyglotte Pharmakopöe Dr. Schwabe's. Welches Chaos würde also in der homöopathischen Pharmacie entstehen, wenn man von dieser abwiche!

4. Wir geben zwar zu, daß die Potenzirung der homöopathischen Arzneien, wenn sie bis zu jenen Stufen getrieben wird, in welchen von einer materiellen Wirkung der Arznei keine Rede mehr ist, auch der von Hahnemann für die Potenzirung aufgestellte Begriff der ‚Arzneikraft' resp. des ‚Gehaltes an Arzneistoff' ein sehr unwesentlicher ist, denn die Hochpotenzirung steht außerhalb der pharmaceutischen Technik und kann nur, wie in Amerika, mittels Maschinen bis zur 100000. Potenz und noch höher besorgt werden. Bei allen niedrigen Potenzen aber bietet nur die genaueste Befolgung der in Dr. Schwabe's Pharmacopoea enthaltenen Vorschriften Garantie dafür, daß die zum Selbstdispensiren nicht berechtigten Aerzte auch diejenigen Triturationen und Dilutionen in den Apotheken erhalten, die sie persönlich verlangen oder ihren Kranken verschreiben. Dasselbe Recht auf Verabfolgung correct zubereiteter homöopathischer Arzneipräparate d. h. der im Handverkauf erlangbaren niedrigen Potenzen, hat auch das homöopathisch gesinnte Publikum; denn gewissermaßen ist durch den offenbaren Mangel an homöopathischen Aerzten in Deutschland, deren Zahl 400 nicht übersteigen dürfte, die Homöopathie immer mehr eine Volksheilmethode geworden, die ihre Arzneien nicht selbst bereitet, sondern in den Apotheken entnimmt."

Erster homöopathischer Verein zu Berlin. Der Abend des 10. December gestaltete sich durch die Vorträge der Herren Dr. Dr. Schwarz (Brandenburg a. H.) und Gisevius jun. zu einem hochinteressanten. Des ersteren Herrn Vortrag galt der naturwissenschaftlichen Begründung des homöopathischen Aehnlichkeitsprinzips, während Herr Dr. Gisevius im Anschluß an diesen Vortrag die Wichtigkeit der Prüfungen bezw. Nachprüfungen homöopathischer Arzneimittel an Gesunden eingehend begründete. Er hob unter anderem hervor: Dem Prüfer werde durch solche Versuche die Wahrheit der homöopathischen Heillehre recht klar vor die Seele geführt; ferner lerne er seinen Körper in allen seinen Funktionen genau kennen; er nehme dabei im wahren Sinne des Wortes Selbstunterricht. Bedenken ängstlicher Gemüther, die bei jenen Arzneiprüfungen an Gefahren für die Gesundheit dächten, seien ungerechtfertigt. Alle Arzneiprüfer, Hahnemann an der Spitze, hätten ein hohes Alter erreicht. Durch solche Versuche werde der Organismus gegen die Einwirkungen schädlicher äußerer Einflüsse gestählt; in ihm schlummernde Krankheitskeime könnten dadurch sogar vernichtet, und die Anlagen zu gewissen Krankheiten gehoben werden. Das Ueberstehen kleiner, ungefährlicher, homöopathischer „Arzneikrankheiten" schütze vor wirklicher Krankheit. Auch der ideale Nutzen derartiger Arzneiversuche am eigenen Körper sei nicht zu unterschätzen: Das Bewußtsein, mitzuarbeiten an der Vervollkommnung der homöopathischen Heilkunst zum Wohle der Menschheit, gewähre eine höhere Befriedigung als so manche andere der heutzutage gepflegten Humanitätsbestrebungen.

Nach dem Vortrage wurden (wenn wir nicht irren) im Ganzen etwa 50 Herren, Damen und Kinder zur Theilnahme an den Arzneiprüfungen notirt.

Diese nehmen ihren Anfang am Freitag, den 14. Januar, 8½ Uhr abends, im Vereinssaale, Beuthstraße 22, I., unter Leitung der Herren Dr. Dr. Kröner, Gisevius und Neithardt. Wir dürfen um das Erscheinen aller Interessenten bitten. In der zweiten Monatsversammlung, am Freitag, den 28. Januar, wird voraussichtlich Herr Dr. Kröner (Potsdam) Vortrag halten.

Ende dieses oder anfangs nächsten Monats veranstaltet unser langjähriges Mitglied, Herr Kantor und Organist O. Kapler, mit dem Gesang-Chor der Luisenstadt ein großes Concert zum Besten des Baufonds eines Berliner homöopathischen Krankenhauses. Der dramatische Chorgesang „Psyche" von Niels W. Gade ist zur Aufführung bestimmt. Im Interesse des guten Zweckes bitten wir schon jetzt alle Homöopathen in Berlin nebst Vororten — namentlich auch die Herren Aerzte — um Unterstützung dieses Unternehmens. Eintrittskarten werden ausgegeben werden, das Stück zu 2 Mk. für den reservirten Platz, zu 1 Mk. und endlich zu 75 Pf. für Familien, und zwar an den Vereinsabenden, von den Vorstandsmitgliedern, ferner in der Hof-Musikalienhandlung von Bote & Bock, Leipzigerstraße 37, sowie endlich am Concertabend an der Kasse. Tag und Ort des Concerts waren beim Schreiben dieses Berichts noch nicht genau festgesetzt. Nach dem Concert soll Tanz stattfinden. Weitere Mittheilung bleibt vorbehalten.

Der Vereinsschriftführer H. Seckt, Cottbuserstraße 10, II.

Zweiter homöopathischer Verein in Berlin. In der Versammlung am 2. December v. Js. wurde von einem Mitgliede ein Vortrag über das „Rückenmark" gehalten. Redner wies darauf hin, daß der aus den Zeiten des Aristoteles stammende Irrthum, daß das Rückenmark nichts anderes sei, als das Knochenmark in den Röhrenknochen, der Nahrungs- und Bildungsstoff für die Wirbelsäule, heute noch in Laienkreisen angetroffen werde, während es sich doch gerade umgekehrt verhält; die Wirbelsäule sei das Schutzmittel und die Hülle für das Rückenmark. Redner beschrieb nunmehr den Bau und die Functionen des Letzteren und charakterisirte die Rückenmarkskrankheiten im Allgemeinen. Im Speciellen würde er sich über dieselben und deren Behandlung, unter Berücksichtigung des Charcot'schen Heilverfahrens, in der nächsten Versammlung am 6. Januar 1898 aussprechen. — Unser Wintervergnügen findet am 22. Januar in „Hübner's Festsälen," Chausseestraße Nr. 113, statt.

R. Wahl, Schriftführer.

Homöopathischer Verein Bromberg. In der am 13. December 1897 abgehaltenen Versammlung, welche in Folge des ungünstigen Wetters nur schwach besucht war, machte Herr Großberger Mittheilungen über die Schüßler'schen Mittel und ihre Anwendung, sowie über Erfolge von Heilungen durch Wasser bei Typhuserkrankungen.

Bei Beginn des neuen Jahres möchten wir den Mitgliedern ans Herz legen, sich reger an den Sitzungen zu betheiligen, damit es nicht den Anschein gewinnt, daß der homöopathische Verein nur Vorstandsversammlungen abhält.

Nächste Sitzung, am Montag, den 10. Januar 1898, abends 8½ Uhr im „Dickmann'schen Lokal."

Der Vorstand.

Homöopathischer Verein Cöln (Rhein). In der am 25. November v. J. stattgehabten, sehr gut besuchten Versammlung mit Damen sprach der Herr Vereinskassirer Faust über die Gründung und Grundsätze des homöopathischen Heilverfahrens. Die Anwesenden lauschten aufmerksam dem interessanten, jedermann verständlichen Vortrag. Nach Schluß der Ausführungen wurde dem Redner reicher Beifall zu Theil. Der Rest der Sitzung verlief in angenehmer Unterhaltung. Die äußerst humorvolle Leitung derselben seitens des Vereinspräsidenten, Herrn Esch, sowie ein von Fräulein Winter sehr schön zum Vortrag gebrachtes Lied verdienen noch besonders hervorgehoben zu werden.

Am 9. December v. J. hielt das Vereinsmitglied Herr Herrgen einen sehr gut ausgearbeiteten Vortrag über den Körperbau des Menschen. Die Zuhörer folgten den Ausführungen des Redners mit gespannter Aufmerksamkeit. Der stellvertretende Vorsitzende, Herr Krug, dankte dem Letzteren in anerkennenden Worten für seine interessanten Darbietungen. Die anschließende gemüthliche Unterhaltung hielt die Mitglieder bis gegen Mitternacht zusammen.

Homöopathischer Verein für Halle a/S. und Umgegend. In Nr. 23 und 24 vorigen Jahrganges der „Populären" befindet sich die Mittheilung von der Gründung der „Gesellschaft für Homöopathie und Gesundheitspflege" zu Halle a/S. Es wird den Lesern dieser Zeitschrift auffallen, von einem zweiten Verein in Halle zu lesen, da doch der bisherige

einzige Verein mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Zur kurzen Aufklärung sei gesagt, daß der neue Verein sich aus vormaligen Mitgliedern des alten Vereins zusammengesetzt hat, welche ausschieden, weil der Verein eine Anzeige von einem öffentlichen Vortrag außer den anderen Zeitungen auch in einem Blatte brachte, welches den ausgeschiedenen Mitgliedern nicht convenirte, da der Verein nach ihrer Meinung dadurch politischen Tendenzen zu huldigen scheine. Da die Verhältnisse für die Homöopathie hier nicht gerade günstige genannt werden können, so wäre es doch besser angezeigt, fest zusammen zu halten, als Zwietracht zu säen und Mitglieder aus dem alten in den neuen Verein zu ziehen. Möge man doch das Wort beherzigen: Einigkeit macht stark!

C. Kittel, I. Schriftführer.

„Hahnemannia." Gesellschaft für Homöopathie und Gesundheitspflege in Hamburg. Die am 13. December 1897 in der „Wolfsschlucht" abgehaltene Monatsversammlung eröffnete der Vorsitzende, G. Lange, um 9½ Uhr mit freundlicher Begrüßung der Anwesenden. Es wurde zunächst das Protokoll über die vorige Versammlung verlesen und genehmigt. Sodann erfolgte die Aufnahme des Herrn L. Lintz als Vereinsmitglied unter herzlichen Worten von Seiten des Herrn Vorsitzenden. Weiter theilte derselbe mit, daß der Aufruf des Landesvereins unterzeichnet und abgeschickt sei, sowie daß es für gut befunden wurde, diesmal die Generalversammlung auf einen Sonntag zu verlegen, um den Mitgliedern ein zahlreiches Erscheinen zu ermöglichen. Da der seitherige Schriftführer, Ranan Wichlinski, welcher einen Kursus als Heildiener durchzumachen beabsichtigt, sein Amt niederlegte, so wurde dasselbe einstweilen Herrn Lehnert übertragen. Die Anfrage des Herrn Ernst, halbschichtige Wahlen betr., soll auf der am 16. Januar 1898 stattfindenden Generalversammlung erledigt werden. Tagesordnung für dieselbe: 1. Vorstandswahl, 2. Mittheilungen, 3. Vortrag des Herrn Lange.

J. V.: M. Lehnert, Schriftführer.

Homöopathischer Verein Leipzig. Unsere Generalversammlung findet Montag, den 3. Januar, abends ½9 Uhr Vereinslokal „Dorotheenhof" statt. An jedes Mitglied ist besondere Einladung ergangen und wird, unter Bekanntgebung der Tagesordnung, bei der die Wahlen und die Rechnungslegung in erster Linie stehen, auch in den „Leipziger Neuesten Nachrichten" bekannt gemacht werden.

E. Karcher, I. Vors., Leipzig-Neustadt, Einertstr. 2.
B. Heine, I. Schriftführer, Leipzig-Gohlis, Wiesenstr. 9.

Neuer homöopathischer Verein Magdeburg-S. Nach der in der Versammlung am 29. November 1897 erfolgten Neuwahl des Vorstandes setzt sich letzterer aus folgenden Herren zusammen: Chr. Dittmar, I. Vorsitzender; W. Weber, II. Vorsitzender; J. Triebes, I. Schriftführer; M. Grögel, II. Schriftführer; G. Arnhold, Schatzmeister; W. Stöhr und G. Krahl, Beisitzende. Nach beendigter Wahl hielt Herr Dittmar einen interessanten und beifällig aufgenommenen Vortrag über functionelle Störungen im Rückenmark.

J. Triebes, I. Schriftführer.

Verein Hahnemann in Paterson, N. J. Von dem derzeitigen Verwalter August Kleinatland ging uns über den in Paterson bestehenden Homöopathischen Verein nachfolgende Mittheilung zu:

„Wir möchten gerne mit dem Verein in New York in Verbindung treten. New York ist bloß 1½ deutsche Meilen von hier entfernt. Unser Verein ist stets im Zunehmen begriffen, auch scheinen die Vorträge mit mehr Interesse entgegengenommen zu werden. Am 27. November v. Js. sprach der Verwalter Aug. Kleinatland über ‚Das vorzeitige Ergrauen und Ausfallen der Haare.' Am Montag, den 13. December, wurde ein Vortrag gehalten über ‚Typhus,' welcher hier augenblicklich als Epidemie herrscht."

Homöopathischer Verein zu Stettin. Die statutenmäßige General-Versammlung findet am Mittwoch, den 12. Januar d. Js. abends 8 Uhr im Bibliothekzimmer des Concerthauses statt. Tagesordnung: 1. Bericht über das verflossene Geschäftsjahr, 2. Bericht der Kassen-Revisoren, 3. Neuwahl des Vorstandes und Beiraths, 4. Verschiedenes. Die zweite Sitzung ist am Mittwoch, den 26. Januar d. Js. Die Mitglieder werden mit der Bitte um zahlreiches Erscheinen freundlichst eingeladen.

Am Sonnabend, den 22. Januar d. Js. abends 8 Uhr veranstaltet der Verein in der Randower Molkerei Falkenwalderstraße Nr. 19, ein Wintervergnügen, bestehend aus musikalischen Vorträgen und Kränzchen, zu welchem die Mitglieder nebst Familie und Gästen freundlichst eingeladen werden.

Behnke, stellv. Schriftführer, Beringerstr. 74, III.

Schleswig-Holstein. „Homöopathischer Verein für Tondern und Umgegend." Am 18. December hielt der Verein eine Versammlung ab in Lindholm. Der Schriftführer hielt einen Vortrag über „Die Skrophulose und die leibliche Erziehung der Kinder." Sodann fand gemeinschaftliche Besprechung folgender Themata statt: „Milchfieber der Kühe" und „Croup der Pferde." — 7 neue Mitglieder wurden aufgenommen. — Die nächste Versammlung findet voraussichtlich im Januar in Döstrup statt. — Der Verein wird ein Verzeichniß der wichtigsten homöopathischen Lehrbücher nebst einigen Notizen über dieselben drucken und in größerer Mengen verbreiten lassen. Das Verzeichniß wird auch in den Zeitungen annoncirt werden. Die energische Verbreitung homöopathischer Schriften muß eine der wichtigsten Aufgaben der Vereine sein, d. h. so lange, bis Jedem ermöglicht ist, einen homöopathischen Arzt zu consultiren.

Drengstedt pr. Bredebro. G. Cordsen.

Hahnemannia zu Wilster. Generalversammlung des homöopathischen Vereins am 16. Januar 1898, nachmittags 4 Uhr, im „Vereinslocale des Herrn Billerbeck" in Wilster. Tagesordnung: 1. Eröffnung der Versammlung durch den Vorsitzenden. 2. Verlesung des Protokolls. 3. Rechnungsablage und Wahl der Revisoren. 4. Wahl der Vorstandsmitglieder. 5. Unser Vereinsvermögen betreffend. 6. Sommervergnügen mit Kellinghausen zusammen betreffend. 7. Vortrag des Herrn Dr. Singer über Erkältungskrankheiten. 8. Verschiedenes. — Abends 8 Uhr Beginn des Balles.

Der Vorstand.

Berichtigung.

Im „Vereinsnachrichtenblatt der Populären“ vom October v. J., Nr. 19 u. 20 befindet sich im Vereinsberichte der „Gesellschaft für Homöopathie und Gesundheitspflege in Hamburg“ eine Verdächtigung, die meine Person bei den Lesern derselben in ein schlechtes Licht stellt. Es wird behauptet von dem II. Schriftführer obiger Gesellschaft:

I. Ich hätte in letzter Stunde vor dem Sommervergnügen die verkauften Karten unter der unwahren Angabe, es finde das Vergnügen nicht statt, wieder abgefordert.

II. Die Gesellschaft hätte mich wegen obiger Handlung ausschließen wollen, und nachdem ich solches erfahren, hätte ich meinen Austritt angemeldet.

Beides sind wissentliche Unwahrheiten, angeführt von dem II. Schriftführer der Gesellschaft, um seine — — — als Mitglied des Festausschusses zu verdecken. Ich hatte nämlich die meisten Karten vor der Augustversammlung verkauft; dann wurde mit einem Male in dieser Versammlung, auf Antrag des II. Schriftführers, der Beschluß der Generalversammlung vom Januar, wonach die Einladungskarten (sogar von dem betreffenden Schriftführer selbst) gedruckt worden, umgestoßen, mithin auch der Inhalt der Karten unwahr. Dieses hob ich gleich in der Versammlung hervor mit der Bemerkung: „daß ich mich alsdann gezwungen sähe, meine Kartenabnehmer hiervon in Kenntniß zu setzen, damit selbige nicht annehmen könnten, ich habe es beim Verkauf gewußt. Ich aber befürchtete, die meisten Karten zurückzubekommen, wie es denn auch kam; doch kein Mitglied wird sagen, noch sagen können, ich hätte behauptet, es finde kein Vergnügen statt. Zu Punkt II, betreffs des Austritts erwähne ich nur, daß ich meinen Austritt mündlich schon am Abend der Augustversammlung dem Herrn Kassirer mitgetheilt und im nämlichen Monat mit verschiedenen Anderen schriftlich eingereicht habe wegen verschiedener Aeußerungen des II. Vorsitzenden in letztgenannter Versammlung. Dieses zur Steuer der Wahrheit.

Hamburg, den 22. November 1897. **H. Chr. Lau.**

(Für weitere persönliche Auseinandersetzungen bleiben die Spalten des Blattes verschlossen. Die Red.)

(Schluß der Redaktion 6 Tage vor dem ersten jedes Monats.)

Anzeigen.

Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Leipziger Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands, des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen, in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg rc.

Neunundzwanzigster Jahrgang.

№ 3 u. 4.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich zwölf Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.



Leipzig, 1. Februar.

1898.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagshandlung Nr. 4337 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 50 Pf. pro dreigespaltene Petitzeile.

Herausgegeben von der Homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig, Querstraße 5.

Die Wirkung des Behring'schen Heilserums gegen die Diphtherie.

Die „Siegener Zeitung“ vom 6. Januar d. J. bringt folgendes Eingesandt: „Die Zweifler an der Wirkung des Behring'schen Heilmittels gegen die Diphtherie dürften allmählich verstummen vor den allzu deutlich redenden Thatsachen.

Waren es doch nicht nur Laien, welche nicht an die heilende Einwirkung des betr. Mittels glauben wollten, sondern auch Aerzte, welche die in erster Zeit gemeldeten günstigen Fälle auf andere Einflüsse (Gutartigkeit der zeitigen Epidemie, bessere Krankenpflege rc.) zu schieben geneigt waren.

Wie haben sich die Verhältnisse im Kreise Siegen geändert! Während noch zu Ende der 80er Jahre, resp. zu Anfang der 90er, in der Stadt Siegen 40—70 Todesfälle an Diphtherie pro Jahr vorkamen, ist das Verhältniß innerhalb der beiden letzten Jahre folgendes geworden:

a) in der Stadt Siegen starben an Diphtherie oder Croup im Jahre 1896 zwei und im verflossenen Jahre vier Kinder.

b) im Kreise Siegen starben

im Jahre	1895	von	245	Erkrankten	26 = 10,61%,
„ „	1896	„	385	„	30 = 7,69%,
„ „	1897	„	372	„	32 = 8,60%,
im Durchschnitt		von	1002	Erkrankten	88 = 8,78%.

Wenn nun somit der Durchschnitt der letzten drei Jahre eine solch erhebliche Abnahme der Sterblichkeit nachweist, so kann wohl kaum noch ein Zweifel an der Wirkung des Behring'schen Mittels aufkommen.

Forscht man nun genauer nach, wo und unter welcher Behandlungsweise die Todesfälle meist vorgekommen sind, so ergiebt sich zweifellos, daß dieselben in den Bezirken verzeichnet sind, wo die Homöopathie zu Hause ist und wo an deren Mittel geglaubt wird. In solchen Gegenden, wo schnell rationelle ärztliche Hülfe beansprucht wurde, sind die Erfolge des Heilserums noch evidenter. So sind aus dem Amte Ferndorf z. B. im letzten Quartale 1897 128 Diphtherieerkrankungen polizeilich angemeldet worden, und von diesen ist nur ein einziger Todesfall verzeichnet.“

Wir bemerken hierzu, daß eine ungerechtere Verdächtigung der Homöopathie zu Gunsten des Behring'schen Heilserums wohl kaum jemals dagewesen ist. Das ist doch weltbekannt, daß auf Perioden großer Sterblichkeit, an Diphtherie sowohl, wie auch an anderen Infectionskrankheiten, solche folgen, in denen die Zahl der Todesfälle wesentlich zurückgeht. Die Zahlen, welche in obigem Artikel angeführt sind, beweisen also absolut nichts, besonders auch deshalb nicht, weil man keine einzige genaue Zahl der vor 1895 Verstorbenen im Verhältniß zu den überhaupt erkrankt Gewesenen mitzutheilen für gut befindet. Ebenso fehlt auch jeder ziffernmäßige Anhaltspunkt dafür, daß in jenen Gegenden, wo die Homöopathie zu Hause sei und an ihre Mittel geglaubt würde, die Sterblichkeit an Diphtherie am größten gewesen sei, während bei „rationeller ärztlicher Hülfe“ mit dem Behring'schen Serum die Erfolge noch evident günstiger seien. Mit Verlaub! Wenn denn Eure ärztliche Hülfe mit dem

Behring'schen Serum mit einem Male rationell, d. i. vernunftgemäß, sein soll — welche Bezeichnung verdient denn Euer früheres Heilverfahren, bei dem Euch die Kranken wie die Fliegen starben? Wir könnten mit homöopathischen Diphtherie-Statistiken aus ebenso beschränkten Districten, wie es der Siegener ist, aufwarten, bei denen die Sterblichkeit nicht bloß auf 8,78% herabgedrückt erscheint, sondern sogar auf 2%, werden uns aber hüten, dies zu thun, denn wir halten dergleichen nicht mehr für zeitgemäß, weil sich dadurch der Werth eines Heilmittels oder einer Heilmethode überhaupt nicht sicher beweisen, sondern kaum annähernd schätzen läßt. Im Uebrigen sind wir aber der Meinung, daß das Behring'sche Serum, weil es trotzalledem noch oft genug im Stiche läßt, binnen nicht zu langer Zeit von der Bildfläche verschwinden und durch etwas Anderes, Neueres und für besser Gehaltenes abgelöst werden wird, vorausgesetzt, daß das Neue das Publikum zwingt, unter allen Umständen den Arzt in Anspruch zu nehmen und auf Selbsthülfe zu verzichten. Das ist ja doch wohl die Hauptsache!? Wer entfernt von ärztlicher Hülfe wohnt, der mag verderben; die „Wissenschaft" hat von ihm nichts. Dr. H.

Ein wichtiges Lungenheilmittel.

Nach Dr. **Johann Gottfried Rademacher.**

Unter den Mitteln, die ich im Anfange meiner Praxis bei Hustenkrankheiten, welche von Lungenübeln abhängig sind, gering schätzte, befand sich auch der Spießglanz-Goldschwefel (**Sulphur auratum Antimonii**, s. Antimonium sulphuratum auranticum, s. Stibium sulphuratum auratum, oder wie dieses Mittel neuerdings genannt wird: **Antimonpentasulphid**). Ich hatte dieses Mittel nämlich von Amtsbrüdern, welche die Sache hätten besser kennen müssen, als ich, vergebens brauchen sehen. Es mochte ungefähr im fünften oder sechsten Jahre meiner Praxis sein, da sollte ich einer mit heftigem Husten aus Holland zu mir nach meinem Wohnort Goch am Rhein kommenden Frau helfen. Ich griff sie mit Mohnsaft und Quecksilber, mit Digitalis und anderen heroischen Mitteln an; nichts half. Sie, die schon halb bettlägerig war, da sie herkam, wurde es ganz unter meiner Behandlung, und der Husten wurde eher schlimmer, als besser. Nun fiel mir der Spießglanzgoldschwefel wieder ein. Weil ich mit meiner Weisheit am Ende war und doch etwas verordnen mußte, verordnete ich dies vermeintlich nichtsnutzige Ding, und weil ich die apothekerische Mengerei noch im Kopfe hatte, setzte ich Pulver zusammen von einem Gran Sulphur auratum und gepulverter Veilchen- und Alantwurzel. Hiervon bekam die Kranke täglich vier Pulver. Wie sehr wurde ich überrascht, da ich den Husten, der den mächtigsten Arzneien nicht hatte weichen wollen, gleich beim Gebrauch dieser geringen Pulver bessern, von Tage zu Tage minder werden, beim fortgesetzten Gebrauche ganz verschwinden, und die Frau, die ich fast schon zu den Schwindsüchtigen zählte, ganz genesen sah. Dieser Fall hatte einen ganz bedeutenden Einfluß auf meine praktische Ausbildung. Ich fing an zu begreifen, daß man mit feindlichem Einwirken auf den Organismus nicht immer am sichersten fahre, sondern mit geringen Mitteln oft viel weiter komme. Wunderlich aber, und mir selbst lächerlich ist es, daß ich die angeführte Zusammensetzung jener Pulver von Sulphur auratum, Alant- und Veilchenwurzel viele Jahre gewissenhaft beibehielt, trotzdem ich mich längst überzeugt hatte, daß man mit einfachen Mitteln weiter komme, als mit zusammengesetzten, und daß in wenigen, sehr wenigen Zusammensetzungen eine besondere, wohlthätige Heimlichkeit stecke. Begreiflich habe ich mich selbst zuletzt einen albernen Narren gescholten und den Antimon-Goldschwefel mit bloßem Milchzucker gegeben, wo er dann ebensogute, wenn nicht bessere Dienste leistete, als in jener Zusammensetzung.*) Ich habe ihn seitdem häufig in fieberhaften und fieberlosen, schmerzhaften und schmerzlosen, unter der Form von Husten, mit oder ohne beengtem Athmen sich offenbarenden Brustaffectionen gegeben, und zwar mit so schneller und ausgezeichneter Hülfe, daß, wäre ich auch der größte Zweifler, ja wäre ich ein wahrhaft ungläubiger Arzt, ich doch die wohlthätige Wirkung dieses Mittels auf die Lunge anerkennen müßte.

Es würde aber ein großer Irrthum sein, wenn man glauben wollte, der Spießglanzgoldschwefel müsse in allen Husten helfen, die man im gemeinen Leben unter dem Namen des Katarrhalhustens begreift. Solch ein Wundermittel ist er nun aber nicht, sondern er wirkt bloß heilsam in einem eigenen krankhaften Zustande der Lunge. Welchen Namen man diesem Zustande geben will, ist mir ganz gleichgültig, wenn man ihm nur nicht einen solchen giebt, der die minder erfahrenen Aerzte in die Irre führt. —

Da ich Sulphur auratum Antimonii seit gar langer Zeit gebraucht und häufig gebraucht habe, so muß ich zunächst bekennen, daß mir in dieser Zeit etwas Wunderliches und Unerklärbares mit diesem Mittel begegnet ist. Ich habe nämlich Leute mit diesem Mittel von ihrem alten Husten befreit, welche vergeblich die Hülfe anderer Aerzte angesprochen hatten, und zwar solcher Aerzte, die ich nicht zu den unverständigen zählen möchte. Sollte es diesen Männern auch wohl ebenso ergangen sein, wie früher mir? Sie hatten ohne Zweifel auf der Hochschule schon gelernt, das Mittel sei gut gegen Husten ꝛc.; man hatte ihnen auch über diese Erfahrung eine verschiedenartige theoretische Tunke gegossen. Wie sie aber dies Mittel bei der eigenen Kunstübung gegen Husten gereicht, hat sich wahrscheinlich ereignet, daß der Husten hartnäckig geblieben und demselben um kein Haar hat weichen wollen. Nun sind sie unwillig geworden, haben Bücher und Hochschule verwünscht und etwas Besseres gesucht, was den Husten bezwungen hat. Und auf diese Weise ist ein gutes, durch nichts zu ersetzendes Mittel bei ihnen wohl, gerade wie bei mir, in Verachtung gekommen. Damit nun eine solche Unbill sich nicht ferner begebe, und kein ehrlicher Arzt, gleich mir, verleitet werde, eine edle Gottesgabe zu verachten, so will ich den Tadel in Gottes Namen auf mich nehmen und das wiederholen, was ich schon andeutete.

---

*) In dieser Form, also als 2.—3. Decimal-Verreibung des Sulphur auratum Antimonii, oder auch in Tablettenform, die aus dieser Verreibung gepreßt sind, wird dieses Mittel auch heute noch in den homöopathischen Central-Apotheken in Leipzig als eines der beliebtesten Mittel gegen chronische Hustenkrankheiten abgegeben; je 15 Gramm in 2.—3. Verreibung zum Preise von 50 Pf.; eine Schachtel, mit 80, auf der Reise am leichtesten zu verwendenden Tabletten, für 75 Pf.

Es ist zunächst zu bemerken, daß es einen eigenen krankhaften Zustand der Lunge giebt, der durch Sulph. aurat. antim. am schnellsten gehoben wird, und wiederum existiren auch solche, die unter der Heilgewalt des Salmiaks stehen, ferner auch solche, die, wie die acuten herrschenden Fieber, von uns unbekannten, atmosphärischen Ursachen abhängen und unter der Heilgewalt von Natrum nitricum, Cuprum oder Ferrum stehen.*) Es würde also höchst irrig sein, zu glauben, weil der Spießglanzgoldschwefel ein gutes Lungenmittel sei, so müsse er auch, wo nicht alle, doch die meist vorkommenden Katarrhalhusten heilen. Jahrelang kann dies wirklich der Fall sein. Ich selbst habe ihn, wer weiß wie lange Zeit, mit vorzüglichem Erfolge und so häufig gebraucht, daß ich gar leicht auf den Gedanken hätte kommen können, das müsse immer so sein. Es gehet aber wahrlich nicht immer so. —

So habe ich in den ersten sieben Monaten des Jahres 1830, obgleich die angeblichen Katarrhalhusten, bei denen die Hülfe der Kunst in Anspruch genommen wurde, ungewöhnlich häufig waren, dennoch den Goldschwefel nur in zwei Fällen mit Nutzen geben können. Alle übrigen Husten waren consensuell, von einem Leberleiden abhängende Lungenaffectionen und wichen der Nux vomica (als Aqua Nucum vomicarum). Da nun meine gewöhnlichen Goldschwefelpulver schon seit langer Zeit in meiner Gegend wegen ihrer guten Wirkung dem Volke bekannt waren, und von den Apothekern auch ohne Verordnung abgegeben wurden, so hatten schon mehrere Hustenkranke diese gelben Hustenpulver vergebens versucht, ehe sie zu mir kamen; ja ein paar Menschen waren durch frühere Erfahrung so sehr von der unfehlbaren Wirkung dieser Pulver überzeugt, daß sie das jetzige Nichtwirken derselben ohne Bedenken den Apothekern in die Schuhe schieben wollten, behauptend, diese hätten ihnen kraftlose, verlegene Waare verkauft. Und wenn irgend etwas ist, was einen jungen Arzt nicht bloß zum Zweifeln an der Theorie seines Meisters, sondern zum wirklichen Ungläubigen machen kann, so ist es gerade dieses. Darum halte ich es für meine Pflicht, die Sache so darzustellen, wie sie sich wirklich in der Natur findet. Weiß man einmal, daß sie sich so verhält, so findet man sich darein, denn wer kann der Natur Einrede thun? Bildet man sich aber ein, man könne ein edles Heilmittel nach schulgerechten Indicationen geben, und dann müsse es nothwendig heilen; bildet man sich ein, daß man Ur-Leiden der Lunge oder der Bauch-Organe so sicher voneinander unterscheiden könne, wie man Weiß von Schwarz unterscheidet, da sie sich doch in manchen Fällen nicht durch Krankheitszeichen unterscheiden, sondern nur durch Probeanwendung der Arzneien zu beurtheilen sind, so wird man bei Selbstübung der Arzneikunst sich nur zu bald getäuscht finden. Aus solcher Täuschung gehen aber leider Unglaube, Verachtung aller schulgerechten Kunst, Schmähung der irrlehrenden Meister, Gleichgültigkeit in Behandlung der Kranken, ärztliche Gaukelei und andere Untugenden hervor.

Von der Anwendung des Sulphur auratum Antimonii bei der anfangenden Lungensucht ist überflüssig, viel zu sagen. Sobald ein unter der Heilgewalt dieses Mittels stehender Husten in die Schwindsucht überzugehen droht, wird man ihn wohl mit anderen Mitteln behandeln, aber nicht heilen können; mit dem Goldschwefel aber wird man ihn heilen. Ebenfalls, sobald sich in einer knotigen Lunge ein Husten einnistet, der unter der Heilgewalt dieses Mittels stehet, wird man auch hier, einzig durch dieses Mittel, dem Ausbruch der Schwindsucht vorbeugen können. Sobald diejenigen von meinen Lesern, welche über diesen Punkt zweifelhaft sind, ganz ungeblendet von irgend einer Theorie über die Wirkungsart dieses Mittels, dessen Heilung auf die Lunge nicht bei etlichen Kranken, sondern bei vielen unparteiisch beobachten, so werden sie, denke ich, nach zehn Jahren meiner Meinung sein; sollten sie es aber nicht sein, so ist es auch gut.

* * *

Dieselbe Erfahrung, welche Rademacher mit dem Goldschwefel, wie auch mit vielen anderen Mitteln gemacht und ausgesprochen, und darauf seine Lehren von der epidemischen Krankheitsconstitution, von den intercurrenten Krankheiten 2c. begründet hat, wird man auch oft genug mit Mitteln, welche anderen Heilmethoden angehören, machen; oft hatten sie früher eklatant bei demselben Kranken und in anscheinend demselben Falle genützt und blieben später ohne Wirkung. Woran liegt das? Wir meinen, daß der von Rademacher angegebene Grund der veränderten, epidemischen Krankheitsconstitution kein ausreichender ist, sondern daß man noch zwei weitere Gründe heranziehen kann. Der eine Grund ist der, daß viele Mittel, wenn sie öfter bei demselben Organismus angewandt werden, ihre Wirkung erschöpfen und später gar nicht, wenigstens nicht in der früher verabreichten Gabengröße wirken. Dies ist namentlich bei solchen Mitteln der Fall, welche schon bei ihrem erstmaligen Gebrauche in einer ziemlich straffen Dosis verabreicht wurden. Sehr auffällig tritt dies bei Bandwurm-Kuren hervor. War eine solche Kur erfolglos, so hat man mit demselben Mittel, in derselben Gabe, zum zweiten Male bei demselben Kranken kein Glück, sondern man muß zu etwas anderem greifen. Noch mehr beeinflußt aber den Gebrauch des Goldschwefels ein anderer Umstand, auf den Rademacher, wie aus seinen Schriften hervorgeht, niemals gekommen ist. Antimonium (Spießglanz), ein metallischer Elementarkörper von silberweißem Aussehen und strahligem oder blätterigem Gefüge, der so spröde ist, daß er sich leicht pulverisiren läßt, kommt in der Natur sehr selten rein vor, sondern mit anderen Metallen und Halbmetallen 2c. verbunden, z. B. mit Schwefel, Arsen, Nickel, Kupfer, Blei, Silber 2c. Die mittelalterliche Alchymie beschäftigte sich viel mit diesem, erst um das Jahr 1540 entdeckten Metall und nannte es Regulus (kleiner König) wegen seiner Eigenschaften, so vielseitige Verbindungen einzugehen. Sehr bald bemächtigte sich auch die Heilkunst der aus demselben hergestellten Verbindungen. Doch gingen die Mönche in den französischen Klöstern so unvorsichtig mit demselben um, daß König Franz II. von Frankreich († 1560) einen, den Gebrauch desselben verbietenden Befehl erlassen mußte, der dem neuen Metall auch seinen heute noch gebräuchlichen Namen gab: (anti [gegen] moine [Mönch]) **Antimoine.** Möglicherweise sind die Antimon-Präparate aber noch viel länger bekannt und in der Medizin gebräuchlich gewesen, denn ein italienischer Forscher, Rosselini, fand in altägyptischen Grabstätten kleine Büchschen, welche

*) Oder auch in der Homöopathie unter Phosph., Ars. jod., Ammon. jod., Kali carb. 2c.

schwarzes Schwefel-Antimon (Antimon. sulph. nigrum) enthielten, sodaß die neuerdings so oft ausgesprochene Annahme: die medizinische Wissenschaft sei nicht griechischen (hippokratischen), sondern altägyptischen Ursprungs, dadurch wieder eine Bestätigung erfuhr.

Sämmtliche Antimon-Präparate, welche im Laufe der Jahrhunderte auftauchten, hier aufzuzählen, würde zu weit führen. Denn wir erörtern hier nur, wie eins dieser Antimon-Präparate (der Goldschwefel, Sulphur auratum Antimonii), das schon der römische Schriftsteller Plinius major († 79 nach Chr.), als ein vortreffliches Mittel gegen chronischen Husten empfahl und das nachgewiesenermaßen noch Mitte gegenwärtigen Jahrhunderts bei vielen Aerzten in Ansehen stand, so fast gänzlich in Vergessenheit gerathen konnte. Unseres Erachtens liegt dies weniger an dem von Dr. Rademacher angegebenen Umstande, als an den Wandlungen, welche die Apothekerkunst unter dem Einflusse der mehr und mehr zur Wissenschaft entwickelten Chemie im Laufe dieses Jahrhunderts erlitten hat. Man suchte gewisse Mittel, nach den jeweilig in der Chemie herrschenden Ansichten, immer reiner, d. h. von allen Nebenbestandtheilen freier herzustellen, und entfernte sich dadurch von der ursprünglichen Darstellungsweise, sodaß gewisse Beimengungen, welchen ein Antheil an der Heilwirkung nicht abgesprochen werden kann, zuvor auf chemischem Wege entfernt wurden. So hat es vor 60 und mehr Jahren ein absolut reines Sulphur auratum Antimonii wohl kaum gegeben. Man kannte damals entschieden keine Methode, welche die Spuren von Arsenicum, welche das Antimon immer enthielt und die offenbar einen Antheil an der Wirkung hatten, zu entfernen. War doch die Darstellungsweise des Goldschwefels in den dreißiger Jahren sehr von der heutigen abweichend und auch in den verschiedenen Landespharmakopöen nicht gleichartig vorgeschrieben. Damals wurde, nach der Pharm. boruss., der Goldschwefel durch Zusammenschmelzen von schwarzem Schwefel-Antimon, schwefelsaurem Natron und Kohle, Lösung der Schmelzmasse in Wasser und Präcipitation des orangerothen Goldschwefels aus dieser Lösung mit Schwefelsäure erzeugt, nachdem man vorher noch etwas Antimon-Oxyd hinzugefügt hatte. (Vergl. Oesterlens Handbuch der Heilmittellehre, Tübingen 1847.) Heute ist die Herstellung der anorganischen Antimon-Verbindungen besser bekannt und man stellt den von den Chemikern als Antimonpentasulphid (Fünffach Schwefel-Antimon) bezeichneten Goldschwefel aus Antimonpentachlorid chemisch rein dar durch dessen Fällung mit Schwefelwasserstoff, freilich mit dem Erfolge, daß man nicht mehr das frühere wirksamere Präparat in den heutigen Fabriken erhält, sondern es nach den alten Zubereitungsvorschriften sich selbst herstellen müßte, wenn es so wirken soll wie früher. Spricht doch ein so tüchtiger Pharmakologe, wie Professor Kobert, über den heute hergestellten Goldschwefel in seiner Pharmakotherapie die Ansicht aus, daß derselbe als Hustenmittel eigentlich gar nicht arzneilich wirke, sondern nur bei der Passage des Halses dessen Schleimhaut kratze und dadurch Husten errege. Soweit ist es durch die Purifications-Bestrebungen der Chemiker also schon gekommen. Lieber wird ein gutes, altes Mittel aus der Arzneimittelliste gestrichen, als daß man den Ursachen nachspürte, die seine mindere Wirkung bedingen. Denn etwas wirkt der purificirte Goldschwefel schon, aber lange nicht so, wie das arsenige, durch die bei längerer Aufbewahrung in ihm vorgehenden Veränderungen auch andere Verbindungen aufweisende Präparat. Auf diese Weise sind der Medizin aber schon viele Mittel, welche in alten Zeiten in hohem Ansehen standen, verloren gegangen. Und wer weiß, wie es in der Homöopathie dereinst aussieht, wenn eine Richtung, die das Gute und Bewährte durch angeblich Besseres jetzt zu ersetzen sich bemüht, zur Führung gelangen sollte.

Stimmritzenkrampf und Sambucus.

Von Dr. Berlin in Liegnitz.

Am 26. Juni 1897 consultirte mich Frau G. von hier wegen ihres damals 6 Monate alten Töchterchens. Die Mutter hatte bei dem Kinde seit ca. 4 Wochen, erst nur in der Nacht, später auch am Tage, zuerst selten, in der letzten Woche aber fast stündlich ein „Aufquieken" gehört, worauf die Kleine zu weinen anfing und ein ganz verstörtes und unruhiges Gesicht machte. Nach etwa 10 Minuten beruhige sich das Kind und schlafe weiter, wenn der Anfall im Schlafzimmer gekommen war. In den letzten Tagen habe man ihr gesagt, das sei ein Krampfleiden. Auch sei und bleibe das Kind schwach und wolle nicht zunehmen. Oefters müsse es nach dem Trinken erbrechen. Stuhl in Ordnung. Das Kind sah blaß aus, war leidlich genährt, die Haut welk, die Muskulatur schlaff und wenig entwickelt, die Handgelenke aufgetrieben und verbreitert, die Stirnfontanelle größer als normal, krummer Rücken, starker Kopfschweiß, also eine Reihe von Symptomen der Rhachitis (englische Krankheit). Ein Katarrh der Luftwege bestand nicht. Es handelte sich um Stimmritzenkrämpfe (Spasmus glottidis, Laryngismus stridulus) auf rhachitischer Basis. Die Stimmritzenkrämpfe, ebenso wie die sog. Zahnkrämpfe (Eklampsie) der Kinder sind eine häufige Begleiterscheinung der englischen Krankheit, ja man kann sagen, daß man bei dem Auftreten dieser Krampfformen in den meisten Fällen die Kinder rhachitisch findet. Einige Autoren behaupten, daß dies bis zu $^{9}/_{10}$ der Fälle zutreffe. Demgemäß sehen wir auch die Eklampsie, sowie besonders die Stimmritzenkrämpfe hauptsächlich in dem Alter am häufigsten, welches von der Rhachitis am meisten befallen wird, nämlich das erste und zweite Lebensjahr. Hat man nun das Kind rhachitisch befunden, muß in erster Linie gegen Rhachitis vorgegangen werden. Ich verordnete daher Calc. phosphor. 3. Decim., morgens und abends eine gute Federmesserspitze. Direct gegen den Stimmritzenkrampf Sambucus D.1., 2 stündlich 2—3 Tropfen. Das Kind war seit mehreren Monaten mit Schweizermilch und Haferschleim ernährt, etwa halb und halb. Ich ließ dieses widerliche Getränk sofort aussetzen und das Kind mit frischer Milch von Kühen mit Trockenfütterung ernähren, wie sie hier in einer Molkerei unter dem Namen Kindermilch zu haben ist. Ich ließ vorsichtig anfangen und zunächst zwei Tage halb Milch und halb Wasser geben. Als diese Mischung gut vertragen wurde, ließ ich von zwei zu zwei Tagen immer einen Eßlöffel voll Milch mehr und ebensoviel Wasser weniger auf die Flasche geben, bis die Mutter bei 2 Theilen Milch und 1 Theil Wasser angekommen war. Diese Mischung entspricht ungefähr der Frauenmilch. Darum muß man sich

bei der künstlichen Ernährung der Kinder mit Kuhmilch stets bestreben, möglichst bald, langsam steigend, auf diese Verdünnung zu kommen. Anderenfalls wird das Kind unterernährt. Als bis dahin die Kuhmilch gut verdaut wurde, ließ ich langsam weiter steigen, von vier zu vier Tagen. In ca. 5 Wochen trank das Kind die Milch ohne Zusatz. Bei der neuen Milch gedieh das Kind vortrefflich und nahm schnell an Gewicht zu. Außerdem wurde das Kind viel an die frische Luft gebracht. Am 13. Juli wurde ich wieder zu dem Kinde gerufen. Es hatte etwas Husten. Ich erfuhr nun, daß der Stimmritzenkrampf bald nachgelassen habe und jetzt ganz verschwunden sei. Er ist auch nicht wiedergekehrt. Gegen die englische Krankheit, deren Symptome sich in den drei Wochen kaum geändert haben konnten, ließ ich Calc. phosph. weiter nehmen. — Die oben als widerlich bezeichnete Schweizermilch habe ich noch nie selber verordnet. Indessen wurde ich öfters consultirt bei Kindern, welche diese Milch tranken und dabei nicht gediehen. So noch im Oktober 1897 bei einem 3 Monate alten Kinde, welches alles erbrach. Ich ließ obige frische Kuhmilch geben mit Zusatz von Lahmanns Pflanzenmilch. Diese Nahrung wurde gut vertragen und das Kind nahm sichtlich zu. Ich habe die Schweizermilch öfters selber gekostet und kann ihren Geschmack nicht anders als widerlich bezeichnen. Sie ist so süß, daß sie mit großen Mengen Rohrzucker versetzt sein muß.

Ich will hier gleich einen zweiten Fall anschließen. Hedwig R., 8 Monate alt, wurde am 17. Dez. 1895 wegen Stimmritzenkrämpfen zu mir gebracht. Das Kind litt seit 8 Tagen daran. Sie waren gleich täglich 6—8 Mal aufgetreten und dann so geblieben. Ich untersuchte das Kind und fand englische Krankheit. Als ich der Mutter diese als die wahrscheinliche Ursache der Krämpfe nannte, meinte diese, daß sie glaube, daß dieselben die Folge der abnormen Kopfbildung seien. Die Geburt des Kindes war eine sehr schwere. Nach etwa 24 Stunden mußte ich die Frau mit der Zange entbinden. Durch den langdauernden Druck der Geburtswege auf den Kopf, hatte der letztere eine längliche Form angenommen. Der Hinterkopf war sehr hoch, die Stirn abgeflacht. Solche Formveränderungen des Schädels unter der Geburt verlieren sich gewöhnlich in kurzer Zeit, hier waren sie aber bis zu einem gewissen Grade geblieben. Das Kind bekam zumeist mehlhaltige Nahrung, wenig Kuhmilch. Es war zwar dick und fett, aber welk und schlaff. Ich gab dem Kinde Calc. phosphor. 3. Dec., 2 Mal täglich eine kleine Messerspitze, und Samb. D. 2., 4 Mal täglich 5 Kügelchen. Als die Mutter am 26. December sich neue Kügelchen holte, berichtete sie, daß die Stimmritzenkrämpfe bald nachgelassen hätten und daß in den letzten Tagen nur noch selten und ganz leichte Anfälle gekommen seien. Am 6. Januar 1896 waren die Krämpfe beseitigt. Alle mehlhaltige Nahrung verbot ich der Mutter und ließ die obengenannte Milch und als Zusatz Lahmann'sche Pflanzenmilch geben. Letzteres Präparat habe ich vielfach erprobt und kann ich dasselbe mit gutem Gewissen empfehlen, wenn es sich um die Wahl eines künstlichen Nahrungsmittels als Zusatz zur Milch handelt und die Kuhmilch allein nicht vertragen wird.

Den Stimmritzenkrampf nennt man im Volksmunde auch wohl Juchkrampf, Ausbleiben, Steckenbleiben, Sichverfangen der Kinder. Es handelt sich dabei um einen kurzdauernden Verschluß bezw. eine Verengerung der Stimmritze durch Krampf der sie für gewöhnlich verengernden Kehlkopfmuskeln. Dadurch wird die Athmung behindert und das Kind in Erstickungsgefahr gebracht. Ich habe bisher bei allen daran behandelten Kindern Rhachitis constatiren können. Die Anfälle kommen des Nachts sowohl wie des Tages, oft wie aus heiterem Himmel. Zuweilen ist eine psychische Erregung, Schreien, Weinen u. dgl. vorausgegangen. Andere nennen Erkältung, verdorbenen Magen, Zahnung (?) als disponirende Momente. Man hört plötzlich einen eigenthümlichen Schrei (Juchschrei), welcher durch eine erschwerte, pfeifende Einathmung hervorgerufen wird. Diesem folgt nun sofort ein vollständiger Stillstand der Athmung. Das Kind blickt angstvoll umher, verdreht die Augen oder stiert ins Weite. Das Gesicht wird bläulich-bleich (cyanotisch) und das Kind liegt todtenähnlich da, oder macht vergeblich angestrengte Athmungsversuche. Der Puls ist klein, unregelmäßig und schnell. In schwereren Fällen tritt Bewußtlosigkeit ein, sowie Zuckungen (Convulsionen) der Glieder. Auch Stuhl und Urin gehen unwillkürlich ab. Die Haut wird kühl, und kalter Schweiß tritt an die Stirn. In den meisten Fällen kommt es indessen zu so schweren Erscheinungen nicht. Denn schon nach einigen Secunden (nur in schwereren Fällen erst nach $^{1}/_{2}$—1—2 Minuten) löst sich der Krampf, und man hört nun wieder eine tiefe, noch mehr oder weniger pfeifende Einathmung. Alle Erscheinungen lassen nach und das Kind kommt schnell wieder zu sich. Höchstens weint es noch etwas, und dann spielt oder schläft es weiter, sodaß nach 10—15 Minuten oder früher alles wieder in Ordnung ist. In schwereren Fällen kehrt das Bewußtsein und das Wohlbefinden nicht so schnell wieder, oft erst nach Stunden. Die Aengstlichkeit und Mattigkeit verschwinden noch später.

Der Verlauf der Stimmritzenkrämpfe ist im allgemeinen abhängig vom Verlauf der Rhachitis. Mit der letzteren bessern sich auch die Krämpfe und verschwinden. Die Zahl der täglichen Anfälle kann auf 20—30 und noch mehr steigen. Die Genesung erfolgt allmählich, indem die Anfälle an Zahl und Stärke abnehmen. Die Prognose ist nach meiner Erfahrung im Allgemeinen günstig, wenigstens habe ich noch keinen Todesfall erlebt und auch noch nicht davon gehört. Doch wäre es ja möglich, daß ich bisher nur leichte Fälle in die Hände bekommen hätte. Denn nach Anderen ist die Prognose nicht allzu günstig. Natürlich muß bei einem langdauernden Anfalle mit vollständiger Athembehinderung der Tod eintreten, da der Körper ohne Luft nur eine gewisse Zeit existiren kann.

Von einer medicamentösen Behandlung des einzelnen Anfalles kann meist wegen der Kürze desselben keine Rede sein. Ehe die Arznei zur Wirkung kommt, oder auch nur zur Hand ist, geht der Anfall schon vorüber. Außerdem schlucken die Kinder auch gewöhnlich nicht. Kafka räth daher, das passende Medicament, z. B. Bellad., Ipecacuanha Veratrum in den After einzuspritzen. Er giebt 10—20 Tropfen der 1. Dec.-Pot. auf einen Eßlöffel Wasser. Das kann man nur bei langdauernden Anfällen vornehmen. Für gewöhnlich rathe ich von Medicamenten Abstand zu nehmen und sich auf einige äußere Maßnahmen zu beschränken, welche man leicht und schnell ausführen kann. Dahin gehört, daß man das Kind schnell aufrichtet oder

auf den Arm nimmt. So scheint der Krampf eher zu endigen als in Rückenlage. Sodann bespritze man Gesicht und Brust des Kindes mit kaltem Wasser, kitzele oder bürste die Fußsohlen. Ferner lege man einen in heißes Wasser getauchten und mäßig ausgedrückten Schwamm oder eine Dampfcompresse u. dgl. auf den Kehlkopf. Wärme beseitigt den Krampf am schnellsten.

Die innerliche Behandlung kann nur zwischen den einzelnen Anfällen stattfinden. Dazu haben wir in erster Linie die Grundursache festzustellen. Handelt es sich um Rhachitis, so sind die nöthigen hygienisch-diätetischen sowie medicamentösen Maßnahmen zu treffen. Von Medicamenten kommen in Frage Calcar. carbon., Calc. phosph., Silicea und Phosphor.

Ueber den Phosphor als Rhachitismittel ist in letzter Zeit gestritten worden. Dr. Windelband sagt in Nr. 6 der „Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte," daß der Phosphor „kein causalspecifisches, vor allem kein homöopathisches Heilmittel der Rhachitis" sei, da die Fütterungsversuche mit Phosphor bei jungen Thieren gerade das Gegentheil von den bei der Rhachitis gefundenen pathologischen Processen in den Knochenenden ergeben hätten. Genauere Untersuchungen hierüber wurden von Wegener und Kaßowitz vorgenommen. Vor einigen Jahren habe ich mich einmal genauer mit denselben beschäftigt, und soviel mir erinnerlich ist, bringen nach Kaßowitz **große** Dosen des Phosphor eine Erweiterung und eine Vermehrung der Blutgefäße in den Knorpelpartieen, sowie in den jüngsten Knochenschichten hervor, und diese erweiterten Blutgefäße und die Hyperämie führen einerseits zu einer Verbreiterung der Wucherungs- und der Verknöcherungsschicht, andererseits aber auch zu einer Einschmelzung des neu verkalkten Knorpels sowie älterer Knorpelpartieen. **Kleine** Dosen dagegen hemmen die Entwicklung neuer Blutgefäße und verengern die erweiterten ganz ausgesprochen. Die Folge hiervon ist die Verschmälerung jener beiden Schichten und die Verhinderung der Einschmelzung jüngerer und älterer Knochentheile. Da nun die aus dieser oder jener Ursache entstehende Rhachitis stets mit Erweiterung der Blutgefäße sowie mit vermehrter Gefäßneubildung im wachsenden Knorpel (Wucherungsschicht) und in den neu verkalkten Knorpeltheilen (Verknöcherungsschicht) einhergeht, und alle übrigen Erscheinungen, z. B. die Auftreibung der Gelenkenden, nur die Folge dieser entzündlichen Blutüberfüllung und Gefäßneubildung sind, dieselben pathologischen Veränderungen, wie sie der Phosphor in großen Dosen erzeugt, so muß in der Theorie zunächst der Phosphor bei der Therapie der Rhachitis ein specifisches Heilmittel sein. Seine Wirkung ist hier entschieden eine rein homöopathische und die Allopathen treiben bei dem Verabreichen des Phosphor unwissentlich die schönste Homöopathie. Ich habe den Phosphor des öfteren in D. 6.—D. 10. bei Rhachitis angewendet, wenn auch sonst noch Phosphor-Symptome vorhanden waren, z. B. Katarrh der Schleimhäute, und habe damit recht günstige Erfolge erzielt. Die Allopathie giebt den Phosphor gewöhnlich in Verbindung mit Leberthran, 0,01 : 100, täglich 1—2 Theelöffel voll. Doch scheint man mit den Erfolgen im großen und ganzen wenig zufrieden zu sein. So sagt z. B. Eschle-Freiburg: „Jedenfalls hat der Gebrauch des Phosphors, welcher durch seine specifische Beeinflussung des Knochenwachsthums in eminenter Weise der Beachtung werth schien, wenigstens in der Armenpraxis den Erwartungen nicht entsprochen." Weiter sagt derselbe Autor: „Von dem Phosphor sieht man oft trotz vorsichtiger Anwendung eine starke Beeinträchtigung des Appetites. Den Ausspruch Uffelmanns, daß bei bestehendem Darmkatarrh der Phosphor unbedingt contraindicirt ist, möchten wir dahin erweitern, daß er überall da eine Gegenanzeige findet, wo der Magen-Darmkanal nicht völlig intact erscheint. Wo finden wir aber das bei einem einigermaßen ausgesprochenen Falle der Rhachitis?" Diese in der Allopathie beobachteten Magendarmstörungen sind aber einzig und allein die Folge der zu g r o ß e n Dosen! Denn eine Lösung von 0,01 : 100 entspricht der 4. Dec.-Potenz. Wenn man hiervon 2 Mal täglich einen Theelöffel voll giebt, so ist das entschieden keine vorsichtige Dosis mehr für Kinder unter einem Jahre. Bei kleineren und schwächlichen Kindern — und um solche handelt es sich ja meist — muß auf die Dauer eine derartige Dosis eher verschlimmern als bessern. — In den homöopathischen *Prüfungs*symptomen des Phosphor finden wir nur wenige Beziehungen zum Knochengewebe, natürlich weil niemand so große Dosen genommen oder die Prüfung so lange fortgesetzt hat, um derartige Vergiftungserscheinungen hervorzurufen. Erst nach Beginn der Fabrikation der Phosphor-Zündhölzer (1852) wurde man durch das Auftreten der Phosphor-Unterkiefernekrose bei den Arbeitern in den Zündholzfabriken auf die Wirkung des Phosphors auf die Knochen aufmerksam. Erst nach dieser Zeit finden wir ihn in der homöopathischen Literatur gegen Knochencaries empfohlen (Noack und Trinks). Seine Anwendung gegen die englische Krankheit datirt erst nach den Wegner-Kaßowitz'schen Untersuchungen, während merkwürdiger Weise die Phosphorsäure in der Homöopathie schon einige Jahrzehnte früher gegen die Rhachitis angepriesen wurde. Aber der Phosphor sowohl als die Phosphorsäure haben in der Rhachitis-Behandlung keine große Anwendung gefunden, weil sie in ihren Erfolgen hinter den Kalkpräparaten zurückstehen.

Doch zurück zum Stimmritzenkrampf. Die Homöopathie besitzt nun noch eine Reihe von Mitteln, welche direct gegen den Spasmus glottidis gerichtet sind, z. B. Belladonna, Atropin, Ipec., Veratr., Cuprum, Magnesia phosphorica, und der oben genannte Sambucus (Hollunder). Letzteres Mittel habe ich seit einigen Jahren oft mit gutem Erfolg angewendet in Urtinctur bis zur 2. Potenz. In der Prüfung des Mittels lesen wir: Heiserkeit mit Anhäufung zähen Schleimes in Luftröhre und Kehlkopf. Brustbeklemmung. Schläfrigkeit ohne Schlaf. Aufschrecken aus dem Schlafe. Wenn er erwachte, konnte er keinen Athem finden, mußte sich aufsetzen, und da war der Athem sehr schnell, mit Pfeifen in der Brust, als wenn er ersticken sollte. Er schlug mit den Händen um sich; Kopf und Hände waren bläulich aufgetrieben. — Angst und Kurzathmigkeit bis zum Ersticken." Wahrlich wichtige Symptome, um die Wahl des Sambucus im Stimmritzenkrampf zu rechtfertigen.

Nach Beendigung dieses Artikels finde ich in Nr. 23 u. 24, Bd. 135 der „Allg. hom. Zeitung" zwei Fälle von Stimmritzenkrampf mitgetheilt, in welchen Jod D. 6 das Heilmittel war. Dr. Stifft führt dort auch noch die Scrofulose als Ursache des Spasmus glottidis auf. „Fast aus-

schließlich sind es rhachitische und scrofulose kleine Kinder, welche von der Krankheit befallen werden." Und weiter sagt Stifft: „Wahrscheinlich ist es mir jedoch, daß auch hierbei*) eine infectiöse Ursache im Spiele sei; wenigstens habe ich den Glottiskrampf besonders im Frühjahre auftreten sehen; Caspari und Klingelhöfer haben epidemisches Auftreten beobachtet." Es ist heute zur Mode geworden, daß man hinter allem, was man nicht erklären kann, gleich irgend welche Miasmen, Bacillen u. dgl. wittert. Indessen liegt nach meiner Meinung hier die Sache ganz einfach. Es ist ja bekannt, daß die Rhachitis am häufigsten im Frühjahr auftritt, viel weniger im Herbste. Sie nimmt von Januar an zu und erreicht ihren Höhepunkt im April bis Juni, um dann wieder seltener zu werden. Daraus folgt doch wohl, daß auch der Stimmritzenkrampf, als Begleiterscheinung der Rhachitis, mit dieser steigen und fallen muß. Dasselbe sehen wir bei der Scrofulose. Im Herbst und im Winter verstummen die scrofulösen Leiden mehr oder weniger, um dann mit dem Hereinbrechen des Frühlings von neuem zu beginnen. Dr. Noeldechen-Kösen sagt in einer Arbeit**): „Ich habe für diese sicher beglaubigte Thatsache weder eine Begründung gefunden, noch kann ich selbst dgl. anführen. Die speculativen Raisonnements über das Wiedererwachen der gesammten Natur, über das verunglückte Bestreben von eben scrofulös ergriffenen Organen, diesem Allgemeinerwachen sich anzuschließen, beweisen so unendlich wenig, daß wir mit dem Registriren des Faktum uns begnügen." Doch liegt auch die Ursache dieser Thatsache recht nahe. Unter den Ursachen der erworbenen Scrofulose sowie unter den verschlimmernden Momenten der ererbten Scrofulose steht das Einathmen schlechter, verdorbener Luft sowie eine unzweckmäßige Ernährung obenan, zwei Punkte, welche auch bei der Entstehung der Rhachitis die Hauptrolle spielen. Wenn ein scrofulöses Kind vom Frühjahr an den ganzen Sommer hindurch viel ins Freie und an die Sonne gebracht wird, nachts womöglich bei geöffnetem Fenster schläft, also Tag und Nacht frische, sauerstoffreiche Luft einathmet, so ist es ganz klar, daß dadurch die Verbrennungsprocesse im Körper bedeutend schneller verlaufen, der gesammte Stoffwechsel und die Scrofulose dadurch entschieden bis zum Herbste günstig beeinflußt wird. Auch die Sommerdiät ist im Stande auf die Scrofulose günstig einzuwirken. Im Winter ist die Kost im Allgemeinen eine einseitige. Im Sommer wird mehr Obst, frisches Gemüse u. dgl. gegessen, wie ja vegetarische Kost bei der Therapie der Scrofulose wichtig ist. Die durch diese beiden Faktoren, Luft und Diät, im Sommer bewirkte Besserung hält mehr oder weniger den Winter über vor. Doch gegen Ende des Winters erliegt die Besserung allmählich den alten Schädlichkeiten, und so kehrt der Körper zum Frühling allmählich auf seinen alten Status zurück, wo die scrofulösen Leiden von neuem beginnen. Darum sehen wir im Frühjahr (April bis Juni) die meisten Fälle scrofulöser Erkrankungen, und mit ihnen müssen wir in dieser Zeit auch die meisten auf dem Boden der Scrofulose sich entwickelnden Stimmritzenkrämpfe antreffen.

---

*) bei den Gelegenheitsursachen.

**) Zur Lehre von der Scrofulose, 1887.

Die Basedow'sche Krankheit.

(Mit Abbildung.)

Auf einem größeren Gute, auf dem ich als 12—16-jähriger Knabe viel verkehrte, befand sich als Küchenmamsell ein Fräulein von etwa 22—26 Jahren, welches gesund hingekommen, aber trotz reichlicher und guter Kost und trotz Genusses frischer Landluft dort zu kränkeln begonnen hatte und wegen Bleichsucht schon geraume Zeit Eisenpräparate einnahm, welche ihr der Arzt ihrer Familie in dem Nachbarstädtchen, aus welchem sie stammte, verordnete. Keins derselben aber hatte angeschlagen, und schließlich hatte ihr der Oberamtmann, ihr Brodherr, gerathen, es doch einmal mit dem homöopathischen Arzte Dr. ***, welcher die Familie auf dem Gute zeitweise behandelte, zu versuchen. Dr. *** erfreute sich, wie bemerkt sei, als Arzt eines guten Rufes, denn ihm wurden viel glückliche Kuren nachgeredet. Er bestätigte die Diagnose, daß es sich um Bleichsucht handele, sprach aber nebenher noch von Herzvergrößerung. Sein Heilverfahren aber schlug auch nicht an. Das junge Mädchen, welches heute noch deutlich vor meinen Augen steht, wurde immer elender, und namentlich sah die Kranke dadurch fast unheimlich aus, daß ihr die Augen förmlich aus dem Kopfe traten. Außerdem weinte die Aermste, wenn ihr etwas nahe ging, bitterlich und ließ sich gar nicht wieder beruhigen. Sie heulte bei jeder Veranlassung; sogar dann, wenn Andere lachten. Eines schönen Herbsttages war auf dem Gute große Jagd, zu der zahlreiche Gäste geladen waren, darunter auch ein jüngerer Arzt, der mit dem einen Sohne des Hauses zusammen studirt hatte und in einer drei Meilen von dem Gute gelegenen Stadt wirkte. Dieser hatte nun die Mamsell mit der Frau Oberamtmann auf der Treppe getroffen und, nachdem er sie aufmerksam angesehen, gesagt: „Aber Fräulein, Sie haben ja die Basedow'sche Krankheit! Hat Ihnen das mein College, der Sie doch wohl behandelt, noch nicht gesagt?" Beide Frauen verneinten das; sie hätten diesen Namen noch nie gehört. Die Kunde von dieser neuen Diagnose verbreitete sich vom Gutshofe aus durch das ganze Dorf, und da das junge Mädchen durch das von dem letzten Arzte eingeschlagene Heilverfahren wesentlich gebessert wurde, so trug man diesem fortan sein Vertrauen entgegen und es gab nicht wenig Kranke, welche den viel weiteren Weg zu ihm nicht scheuten und die natürlich dem Homöopathen Dr. *** verloren gingen. Letzteren verdroß dieser Fall gewaltig, und doch war er nicht recht schuld daran, daß er keine richtige Diagnose gestellt hatte. Seine eigentlichen Studienjahre lagen nämlich noch jenseits jener Zeit, wo man den Symptomen-Complex, welchem diese Krankheitsbezeichnung heute allgemein zukommt, kannte. Derselbe ist zufälliger Weise auch von keinem Professor zuerst genau beschrieben worden, sondern im Jahre 1840 von einem Arzte in Merseburg, Namens Basedow, und er wurde deshalb zuweilen auch „Merseburger Trias" genannt, weil er sich durch drei Hauptsymptome auszeichnet, durch Kropf, durch Glotzaugen und durch verstärkte Herzaction und Pulsbeschleunigung. Das Leiden betrifft gewöhnlich blutarme, nervöse Frauen, zuweilen auch Männer, fast niemals jedoch Kinder und ältere Personen. Eine Hauptursache desselben scheinen Gemüthsbewegungen zu sein, seltener starke allgemeine Erschütterungen des Körpers (trau-

matische Neurose). Ferner scheint es in manchen Familien erblich zu sein, auch in manchen Gegenden häufiger vorzukommen, und anderwärts wieder zu fehlen. So habe ich in meinen klinischen Semestern in Bonn und Berlin sehr selten einen Fall gesehen, sehr häufig aber später diese Erkrankung in Halle und Leipzig angetroffen. Merseburg liegt in dem Winkel zwischen beiden letztgenannten Städten und es ist deshalb nicht verwunderlich, daß Dr. Basedow seiner Zeit mit einer so reichen Casuistik aufwarten konnte.

Diese drei oben erwähnten Symptome treten bei den Patienten in sehr verschiedener Stärke auf. Oft ist das eine oder das andere nur so rudimentär vorhanden, daß es ein unaufmerksamer Beobachter gar nicht entdeckt. Der Kropf ist nur ausnahmsweise bedeutend; er ist weich; häufig sind jedoch starke, pulsatorische Bewegungen in der Kropfgeschwulst fühlbar, sowie auch laute Gefäßgeräusche hörbar. In manchen länger beobachteten Fällen zeigte der Kropf eine zeitweise Zu- und Abnahme. Daher der Volksglaube, daß der Kropf mit dem Monde zu- und abnimmt. Die Pulsbeschleunigung beträgt bis zu 120 Schlägen und mehr in der Minute und tritt bei den meisten Kranken nur anfallsweise auf. Zuweilen ist auch Erweiterung des linken Herzventrikels vorhanden mit accidentellen Herzgeräuschen. Das Hervortreten der Augäpfel ist stets doppelseitig und kommt, glücklicher Weise nur selten, so bedeutend vor, daß schwerere Augenentzündungen entstehen, da das Oberlid das Sehorgan nicht mehr zu decken vermag, wenn es die Mitbewegungen des Augapfels nicht ausführen kann. Andere, dieses Uebel begleitende Erscheinungen sind noch: Kopfschmerzen, Schwindel, Gedächtnißschwäche, Schlaflosigkeit, nervöse Unruhe, die sich bis zu allgemeinem Zittern steigert, subjectives Hitzegefühl mit nachfolgendem Schweißausbruch, Abmagerung, Anämie.



Kranke mit Basedow'scher Krankheit.
(Nach Prof. Dr. A. Strümpell.)

Die Basedow'sche Krankheit zeigt vielfache Schwankungen in ihrem Verlaufe und kann Jahre und selbst Jahrzehnte dauern. Sie tödtet selten durch allgemeinen Marasmus, häufiger durch hinzutretende Complicationen von Seiten des Herzens oder der Lunge. Doch kommen auch Heilungen nicht zu stark ausgebildeter Fälle vor. Ihre Ursache ist unbekannt. Denn wenn gesagt wird, sie sei eine „allgemeine Neurose ohne bekannte anatomische Ursache," oder sei eine „Sympathicus-Reizung," während Andere von einer „Sympathicus-Lähmung" sprechen, so ist doch für Jedermann klar, daß man nichts darüber weiß, sondern nur vermuthet. Aber auch in Bezug auf die Heilmittel und Heilmethoden ist man auf den Versuch angewiesen. Dies war früher genau so wie heute, denn sonst würde man sich beim Auftauchen neuer Heilmittel nicht auf dieselben stürzen und z. B. das neue Schilddrüsenpräparat (Thyreojodin) auch gegen den Basedow versucht haben, weil die Schilddrüse sich erkrankt zeigt; mit welchem Mißerfolge, das konnte man aus allen medizinischen Zeitschriften ersehen. Ebensowenig nützt die von vielen Seiten angerühmte Elektrotherapie oder dies oder jenes als „universal" bezeichnete Arzneimittel. Man thut überhaupt bei diesem Uebel, wie auch bei vielen anderen Krankheiten besser, sich auf ein Simile so wenig zu versteifen, wie auf irgend ein von einer Autorität empfohlenes Hauptmittel. Wenn es irgend thunlich ist, so müssen solche Patienten eine Zeit lang aus jenen Verhältnissen, in denen sie schwere Gemüthsbewegungen erduldeten und danach offenbar am Basedow erkrankten, heraus, geistig und körperlich ruhen, täglich gebadet und abgerieben und richtig ernährt werden. Was in jedem einzelnen Falle zu geschehen hat, ist Sache des erfahrenen Arztes, ebenso auch die arzneiliche Behandlung, bei der von der **Belladonna**, die vielen Kranken wesentlich genützt hat, oder von **Ferrum**, oder von Mitteln, welche die Verdauung aufbessern, wie **Natrium muriaticum**, oder von herzberuhigenden Mitteln, wie **Strophantus, Spigelia, Aconitum, Digitalis** 2c. Gebrauch gemacht wird. Hierbei möchte ich auf eines aufmerksam machen: daß Basedow-Kranke sich locker kleiden müssen, und zwar nicht bloß am Halse. Es ist fast unglaublich, welche Besserung diese Kranken bei Befolgung dieses Rathes allein schon erfahren, auch beim Tragen weicher und weiter, warmer Schuhe.

Jener Arzt, welcher den Homöopathen Dr. *** s. Z. bei diesem Uebel durch seine Diagnose aus dem Felde schlug, hatte also ebensowenig ein sicheres Heilverfahren der Basedow'schen Krankheit, wie irgend ein Anderer; er wußte aber seine Diagnose, neben hämischen Bemerkungen über die Homöopathie, dazu zu benützen, diese in Mißcredit und den homöopathischen Collegen aus der Praxis zu bringen. Diesen wurmte der dauernde Verlust der fetten Gutspraxis noch nach vielen Jahren und er hatte nur die eine Genugthuung, daß sein ehemaliger Gegner nach einiger Zeit ebenfalls zur Homöopathie übergegangen war, aber, wie er so hie und da unter vier Augen hatte verlauten lassen, diese Heilmethode mit Verstand ausübte. „Hören Sie," sagte mir der alte Herr damals, „wir Homöopathen müssen die Augen und Ohren offen halten und unausgesetzt weiter arbeiten; wir müssen Alles kennen, was in der wissenschaftlichen Medizin geleistet und herausgesteckt wird. Denn uns wird das, was wir zufälliger Weise nicht wissen, nicht wie Anderen als eine entschuldbare Unwissenheit, sondern als ein Verbrechen angerechnet, und zwar sowohl vom Publicum, wie von den

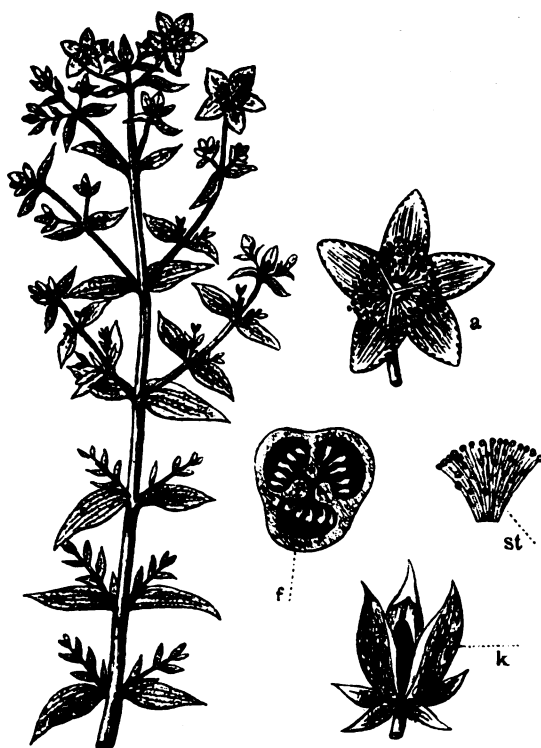
sogenannten Collegen oder Berufsgenossen.“ Der alte Herr hatte Recht. Ein Beweis hierfür war auch das von Wolffs Telegr.-Bureau kürzlich versandte Telegramm über den Tod der Gemahlin des Reichskanzlers Fürsten Hohenlohe. Da wurde ein Pariser homöopathischer Arzt ganz offen der fahrlässigen Körperverletzung beschuldigt, weil er die an Lungenentzündung erkrankte Fürstin incorrect behandelt und für leberkrank gehalten hätte. Hinterher stellte sich das Gegentheil heraus. Gegen solche Nichtswürdigkeiten kämpft die Homöopathie natürlich vergeblich an. Dr. —e.

Hypericum perforatum gegen Rückenmarksleiden.

(Mit Abbildung.)

Nur wenige Erkrankungen giebt es, deren Behandlung den Arzt so wenig befriedigt, wie die des Rückenmarkes. In den schwereren Formen hat man auch nach dem Aehnlichkeitsgesetze bis jetzt keine besonderen Erfolge erzielt. In der Rückenmarksdarre (Ataxia locomotrix) z. B. sind bis jetzt nur wenige Heilungen zu verzeichnen, und keinerlei bestimmte Heilmethode kann dergleichen für sich allein beanspruchen. Beruht das Uebel auf Lues venerea (Syphilis), so ist Kali hydrojodicum oft sehr wirksam; es fegt gewissermaßen die Producte der Lues hinweg, würde aber keinen Einfluß haben auf ein primäres, genuines (selbständiges) Rückenmarksleiden. Vor einigen Jahren hatte Dr. Alexander Speirs am homöopathischen Krankenhause von Devon und Cornwall Gelegenheit, die glücklichen Erfolge von Kali hydrojodicum bei doppelseitiger Lähmung eines Mannes im Alter von 45 Jahren zu beobachten. Beide Beine desselben waren vollständig gelähmt, und alle Empfindung war in denselben erloschen. Beim Nachforschen nach früher bestandenen Krankheiten ermittelte Dr. Speirs, daß der Kranke vor langen Jahren Lues erworben hatte, und er betrachtete daher das Rückenmarksleiden als eine Folge jenes Uebels. Kali hydrojodicum kam zur Anwendung. Nach mehreren Wochen konnte der Kranke seine Beine bewegen; bei Weitergebrauch dieses Mittels lernte er wieder gehen. Zum Schluß blieb nur eine geringe Schwere in dem einen Beine zurück, welches dadurch etwas nachschleppte.

Handelt es sich jedoch um ein selbständiges (genuines) Rückenmarksleiden, welchem keine Lustseuche zu Grunde liegt, dann hat Kali hydrojodicum keinen Erfolg.



Hypericum perforatum.
Blüthe mit 5 Kronenblättern; st. Staubgefäße; k. Fruchtknoten: f. Fruchtknoten mit Querschnitt, mit den Samen.

Für die Erfolglosigkeit der gewöhnlichen Behandlungsweise giebt es nun verschiedene Ursachen, die von verschiedenem Werthe sind:

1. Die Schädigungen des Rückenmarkes sind gewöhnlich im Anfange kaum zu merken und entwickeln sich nur sehr langsam. Folglich sieht der Kranke erst spät sich nach Hülse um, wenn die Krankheitserscheinungen schon sehr scharf ausgeprägt sind und die bereits tiefgehenden Schäden durch keine bekannte, wirksame Behandlung mehr auszubessern sind.
2. Wir kennen den Ursprung des Uebels nicht, wir wissen nicht die ersten Störungen in der Lebensthätigkeit des Organismus, welche der ins Dunkel gehüllten ersten Schädigung des Rückenmarkes vorausgingen.
3. a) Wir besitzen kein hinlänglich geprüftes und bewährtes Mittel, welches den äußerlichen Symptomen dieser Krankheit entspricht;
   b) Aber das nicht allein. Wir verfügen auch nicht über ein Mittel, welches die Aenderungen in der Rückenmarkssubstanz beseitigen kann.

Stets müssen wir also alle diese Krankheiten mit der größten Aufmerksamkeit beobachten und uns bemühen, sie möglichst zu erleichtern. Selbstverständlich kann die Aetiologie (Lehre von der Ursache der Krankheit) uns herrliche Fingerzeige geben für die Behandlung selbst. Forscht man auch sorgsam den ersten Ursachen gewisser äußerer Erscheinungen nach, so weiß man oft doch nicht, wie man ankämpfen soll gegen die ihnen vorausgegangenen und noch nachfolgenden Gewebsveränderungen; denn oft beruhen diese auf weit zurückliegenden Störungen, bis auf welche man zurückgreifen muß. Als Hahnemann's Schüler müssen wir den Grund zu ermitteln suchen und unsere Nachforschungen richten auf den Alkoholmißbrauch, auf Erkältung oder gar auf das, was Hahnemann „Psora“ nennt. Sicherlich entwickeln sich die Schädigungen in dem Rückenmarksgewebe nicht ohne anfängliche Störungen in dem, was wir mit Hahnemann in Ermangelung eines besseren Namens „Lebenskraft“ nennen. Alle Fingerzeige also, welche uns die Lehre von der Entstehung und den Aeußerungen der Krankheiten geben kann, alle diese Hinweise sind für uns in der Praxis also von sehr großem Werthe.

Daß die „Psora“-Theorie stets herangezogen werden könne, um die Entstehung des Rückenmarksleidens zu er-

klären und auch die Behandlung zu bestimmen, das kann man füglich bezweifeln. Hahnemann erwähnt in seinem Werke „Die chronischen Krankheiten" verschiedene Symptome der Psora, welche wahrscheinlich dem Nervensystem angehören, und zwar folgende: „Anfälle lähmungsartiger Schwäche; Schlaffheit eines Armes, einer Hand, eines Beines, ohne Schmerzen, flüchtig, vorübergehend, schwach beginnend und immer stärker werdend. Plötzliches Versagen der Knie, die Kinder fallen ohne sichtbare äußere Ursache hin. Aehnliche Zustände trifft man auch bei Erwachsenen: der eine Fuß gleitet auf die eine Seite, der andere auf die entgegengesetzte."

Diese Psorasymptome (welche die moderne Pathologie als der Neurasthenie angehörend bezeichnet) genügen aber wohl kaum, um aus denselben auf einen Schaden im Rückenmark zu folgern, obwohl sie uns bei der Auswahl eines Mittels leiten können. Außer diesen Thatsachen, auf welche sich die Anhänger der Psoratheorie stützen können, giebt es noch eine andere, sehr wichtige Ursache zu Rückenmarksleiden, über welche ich mich im Folgenden des Weiteren ergehen will: Es ist diese der Traumatismus (Beschädigung und Verletzung durch Sturz, Erschütterung 2c.). Aber nicht allein solche äußere Einwirkungen sind hierher zu zählen, sondern auch innerliche, wie Bluterguß. Man weiß ja genau, daß ein solcher eine Entartung des Rückenmarkes nach sich zieht, in Fällen einseitiger Lähmungen, wie auch in dem Leiden, das uns Charcot beschrieben hat unter dem Namen „amyotrophische Lateralsclerose." Bei diesem Uebel verhärtet im Rückenmark ein Seitenstrang, dessen centraler Ausgangspunkt noch nicht festgestellt ist, vom Gehirn aus.

Die Folgen einer derartigen Schädigung sind in der Regel Lähmung der Glieder, besonders oft der unteren, Zusammenziehung der Muskeln und Starrheit, Erhöhung der Sehnenreflexe. Meist gelten diese Zustände als unheilbar. Doch wollen wir einmal sehen, ob die Homöopathie doch nicht etwa mehr Erfolge hat?!

Somit berühren wir nun wieder die 3. der bereits früher gestellten Fragen hinsichtlich der wenigen uns zur Verfügung stehenden Mittel. Dr. J. W. Ellis hat dieselben zusammengestellt in einer interessanten Arbeit, welche er in der Januarnummer 1894 im „Journal of the British Homoeopathic Society" veröffentlichte.

1. **Plumbum** verursacht Entartung der multipolaren Zellen in den vorderen Rückenmarkshörnern und entspricht demnach in therapeutischer Beziehung der „acuten Entzündung der grauen Vordersäulen." Bei Kindern (essentielle oder spinale Kinderlähmung) in der chronischen Form, bekannt unter dem Namen Duchesne'sche Paralyse, und fernerhin auch der amyotrophischen Lateralsclerose.
2. **Lathyrus sativus** veranlaßt Erscheinungen, wie sie bei der spastischen (krampfhaften) Lähmung auftreten.

Endlich sind noch zu erwähnen die Silbersalze (Argent. nitric.) und Barytumverbindungen (Baryta carbon. und Baryta jodata), Oxalsäure, Pikrinsäure. Die Störungen, welche diese Stoffe hervorrufen, lassen einen an Myelitis denken. Zum Schlusse sei noch hingewiesen auf Agaricus muscarius und Secale cornutum. Besonders das letztere von diesen beiden ruft eine Entartung der weißen hinteren Stränge des Rückenmarkes hervor.

Die toxicologischen und physiologischen Wirkungen der Barytumsalze wurden eingehend studirt durch Dr. Wolston und im Mai 1896 in einem Berichte an die „Société" bekannt gegeben. Sie lähmten die willkürlichen Muskeln; bei der Eröffnung der Leiche stellte man Blutandrang nach dem Gehirn und seinen Häuten fest. Bei der Anwendung bei Kranken bewährten sich die Barytumsalze gegen Hemiplegie (einseitige Halblähmung), Paraplegie (doppelseitige Lähmung, Querlähmung), Paralysis agitans (Schüttellähmung), in der essentiellen Kinderlähmung. Dr. Mc Lachlan vergleicht in „The Journal of the Society" (April 1896) die Erscheinungen der Quecksilbervergiftung mit denjenigen der multiplen Cerebrospinalsclerose, der Ataxia locomotrix, des Veitstanzes, der Schüttellähmung, der Friedreich'schen Krankheit (— 1861 von Friedreich zuerst beschrieben, ererbte, jugendliche, oft schon im 7. Jahre beginnend, Jahrzehnte lang sich hinziehend, mit der Rückenmarksdarre nicht zu verwechseln —). Verschiedene Aeußerungen dieser Krankheit ähneln denjenigen der Quecksilbervergiftung; andere sind unbestimmter und erinnern mehr an die Erscheinungen der Psora, wie Hahnemann solche in seinen „Chronischen Krankheiten" beschreibt.

Zu den bis jetzt erörterten Mitteln möchte ich noch ein anderes hinzufügen: **Hypericum perforatum.** Sie ist in ganz Deutschland unter dem Namen „Johanniskraut" (oder auch „Hartheu") bekannt und wächst an Wegen, Chausseegräben und Rainen. Die goldgelben Blüthen, deren Kelch und fünfblätterige Krone zahlreiche Staubgefäße, in 3 bis 5 Bündel verwachsen, aufweisen, entwickeln aus dem oberständigen Fruchtknoten mit 3—5 Griffeln eine 1—3—5fächerige, vielsamige Kapsel. Die lanzettlichen Blätter sehen, gegen das Licht gehalten, so aus als seien sie mit einer feinen Nähnadel punktirt (daher Hypericum perforatum). In Wirklichkeit sind aber die Blätter nicht durchlocht, sondern nur durchscheinend; denn jene durchsichtige Blattstelle birgt ein Tröpfchen ätherischen Oels. Hypericum perfor. ist auf Grund vieljähriger Erfahrung als Wundenheilmittel bekannt. Aber das Prüfungsbild, wenn auch vereinfacht, giebt einen näheren Zusammenhang mit dem Nervensystem. Dasselbe umfaßt folgende Symptome:

> „Heftige Kopfschmerzen, wie von Hammerschlägen, Bohren im Innern des Kopfes; Ameisenlaufen und Kriebeln in Händen und Füßen; rechter Arm und rechtes Bein schlaff; Mattigkeit in den Gliedern; Spannen im Genick; Reißen im linken Knie; Jucken und ungeduldiges Zucken in den Beinen und Füßen, wie nach übermäßiger Anstrengung; schmerzhaftes und krampfhaftes Spannen in den Fußsohlen; im Bette plötzliches Rucken in den Sehnen der linken Faust; Quetschungsgefühl im linken Oberschenkel; die Muskeln der Vorderseite sind starr und empfindlich; Zittern der Beine beim Einschlafen; leichtes, krampfhaftes Stoßen und Zerren erschwert das Einschlafen; Zerren entlang den Nerven des linken Beines; Schwere des linken Armes, durch Reiben verschwindend."

Coperthwaite sagt, daß dieses Mittel einen Erethismus (Reizbarkeit, Erregung) der Blutgefäße im Gehirn und Rückenmark verursacht, Blutandrang nach Gehirn und Rückenmark und eine auffallende Empfindlichkeit der von diesen Nerven abhängigen Theile. Indessen führt er für diese

Behauptung keine beweisende Thatsache an. Dr. Pope berichtet im Jahre 1892 in „The Monthly homoeopathic review“ (Mainummer) zwei Heilungen, welche Dr. Ludlam mit Hypericum perforat. erzielte. Bei der einen handelte es sich um chronisches Asthma, in Folge einer Rückenmarksverletzung durch Sturz; in dem anderen Falle lagen Störungen beim Gehen vor, ebenfalls Folgen eines Sturzes; durch welchen die beiden letzten Hals- und die beiden obersten Brustwirbel beschädigt waren. Ferner erwähnt Dr. Pope eine Heilung, welche Dr. Burnett bei einem 11jährigen Kinde erzielte; dasselbe war nach einem Falle gelähmt. Hier bewirkte Hypericum perforatum die Heilung, nachdem Arnica und Gelsemium versagt hatten. In der Juninummer desselben Blattes, jedoch vom Jahre 1889, sind zwei vollständige Heilungen von Tetanus (Wundstarrkrampf) berichtet, welche dem Dr. Heuser in Leipzig geglückt waren.

Nach Dr. Hughes und anderen Autoren ist Hypericum das für das Nervensystem, was für die Muskulatur Arnica ist.

Ausführliche und eingehende Prüfungen sind aber noch nothwendig, bis man ein endgiltiges Urtheil gewonnen hat über den Einfluß, welchen dieses Mittel auf das Nervensystem ausübt. Keine einzige Leichenöffnung hat bis jetzt den Nachweis erbracht, daß dieses Mittel in der Substanz des Gehirnes und Rückenmarkes krankhafte Veränderungen hervorruft. Bis aber dieser Nachweis erbracht ist, können wir uns nur auf solche Heilungen stützen, in welchen es sich gegen wirklich vorhandene Störungen im Gehirne und Rückenmarke bewährt.

Dr. Alexander Speirs selbst berichtet folgende Fälle: Ein junger Mann von 23 Jahren fiel auf das Rückgrat und trug eine spastische Lähmung davon. Hypericum wurde verabreicht, alle 4 Stunden eine Gabe. Nach kurzer Zeit kehrte die Empfindung in den Beinen wieder, der Kranke lernte wieder gehen und wurde schließlich vollständig geheilt. Auffällig ist es in diesem Fall, daß die aus der Lage gebrachten Rückenwirbel nicht wieder in die richtige Lage zurückkehrten und auch weiterhin auf das Rückenmark einen Druck ausübten. Aber keinerlei Rückenmarkssymptom blieb zurück. Es bestand also eine Entartung der Rückenmarksseitenstränge, welche durch Hypericum geheilt wurde. — In dem zweiten Falle handelte es sich um secundäre Entartung der Seitenstränge nach einem Schlage auf den Kopf. Arnica und Cicuta richteten nichts aus; Hypericum bewirkte Heilung.

Diese Erfolge dürften doch wohl darthun, daß Hypericum perforatum mehr auf das Rückenmark einwirkt, wie auf das Gehirn. Die beiden erwähnten Fälle beweisen, daß die Lähmung in ihrem Fortschritt gehemmt und sogar geheilt wurde. Doch scheint das Mittel ohne Einfluß zu sein auf epileptische Zustände.

Die Wirkung des Hypericum ist gewiß eine homöopathische, wenn wir auch noch keine hinreichenden Prüfungen besitzen. Es wäre sehr zu wünschen, daß dergleichen vorgenommen würden.

Emil K.

Die alte Geschichte.

Doch bleibt sie ewig neu! will ich gleich hinzufügen.

Am 24. October 1897 besuchte mich der Mühlenbesitzer K. aus J. Derselbe, langjähriger guter Homöopath, kam im Verlauf des Gespräches auf seinen Sohn zu reden, welcher ein Droguen-Geschäft in G. besucht hat, um sich in der Branche auszubilden. Als ich dem Vater nun rieth, gegen eine kleine Balggeschwulst auf der Stirn, die er sich dadurch zugezogen hatte, daß er sogen. Mitesser wiederholt ausdrückte und so die Stelle immer wieder reizte — als ich ihm also rieth, Silicea einzunehmen, um event. einen operativen Eingriff zu umgehen, da bat er mich, ihm Silicea selbst zu geben, weil er der seinigen nicht recht traue. Und nun theilte er mir mit, was sein Sohn in dem Droguen-Geschäft für Erfahrungen gemacht habe. Da wurden auch homöopathische Arzneien verkauft. Aber der Chef habe sich nicht entblödet, alle geforderten Präparate aus ein und derselben Flasche zu verabfolgen, neben der die nöthigen Etiquetten, je nachdem die Forderung lautete, bereit lagen. Also ganz wie es in unreellen Weingeschäften und unreellen Gasthäusern zugeht, wo ja auch oft genug die noch nasse, also frisch aufgeklebte Etiquette den Verräther macht. Diese erneute Auflage des scandalösen Vorganges, wie er s. Z. in verschiedenen Berliner Apotheken, in den vom Abgeordneten v. Werdeck sogenannten „homöopathisch-allopathischen,“ sich abspielte, ist bezeichnend genug für die Unverbesserlichkeit von jener Seite. Wie man es da verantworten mag, das Selbstdispensiren zu v e r bieten und nicht vielmehr zu g e bieten, ist, vom Standpunkte der Humanität aus betrachtet, geradezu unfaßbar. Hier stehen wir vor einem großen Räthsel. Keiner Behörde kann es unbekannt geblieben sein, daß solche Vorkommnisse, wie das obige, sich immer und immer wiederholen. Wenn nun gleichwohl der homöopathische Arzt gezwungen sein soll, seine Patienten in die Apotheke zu schicken, wo es so zugeht, so liegt doch darin zweifellos ein Verstoß gegen das wahre Interesse des Kranken, abgesehen davon, daß Letzterer schneller bedient wird — von der Billigkeit ganz abgesehen —, sobald er die Arznei durch den Gang zur Apotheke nicht erst auf großem Umweg sich verschaffen muß. Und wie sehr müssen Manche mit ihrer Zeit geizen, zumal Arme, und wie schmerzlich wird oft die Hülfe erwartet da, wo es sich um acute Erkrankungen handelt! — von Uebertreibungen kann hier nicht die Rede sein und der und jener, der diese Zeilen liest u n d d e n e s a n g e h t, wird vielleicht mit übel angebrachtem Lächeln sagen: Ja, es ist so.

Und nun noch eins. Daß sich der Chef einer Officin so weit vergißt, dem Betrug Vorschub zu leisten, dürfte nicht oft vorkommen; schon aus Politik wird er sich den Rücken zu decken suchen; es könnte ihm ja leicht ein später fortgejagter Gehülfe zum Ankläger werden. (Der notorisch häufige Wechsel des Apotheker-Personals ist beiläufig auch kein das Vertrauen stärkendes Moment.) Was aber die Untergebenen betrifft, „die ausführende Gewalt,“ so ist auch der ehrlichste, willigste und strengste Chef der Apotheke außer Stande, während seiner Abwesenheit für dieselben und ihr Handeln einzustehen. Sie sind ja gewohnt, die Arzneien, oft giftige Droguen, nach dem Gewicht zu verkaufen, wie sollte da ein nach nichts schmeckendes homöopathisches Tröpfchen zu respectiren sein! Und haben sie nicht außerdem die großen Schreier und Ignoranten auf ihrer Seite, welche „ex cathedra“ verkünden und decretiren: „Die Homöopathie ist ja Unsinn, das ist ja die Negation jeder Methode“ 2c.? Hierin erblicken wir aber gerade den Krebsschaden, daß

Männer, welche aufklärend und die Homöopathie reformirend auftreten sollten, durch Schimpfen und tendenziöse Mache sie zu vernichten suchen und vermöge ihrer einflußreichen officiellen Stellung, in welcher sie der Homöopathie gegenüber treten, nun jedem Lehrjungen eine Handhabe, quasi einen Freibrief bieten, dem Gesetz ein Schnippchen zu schlagen und nach eigenem Gutdünken zu geben oder nicht zu geben, was der homöopathische Arzt nach reiflicher Ueberlegung und oft auf Grund langjähriger Erfahrung verordnet hat.

Zu bedauern sind nur außer den geprellten Kranken die wirklich reell denkenden Apotheker, und wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß es deren genug giebt, welche das Gebahren ihrer Untergebenen mißbilligen, und welchen an einer correcten Bedienung ihrer Kunden, auch wenn sie homöopathische Mittel verlangen, gelegen ist. Das ändert indessen an der Thatsache nichts, von der wir ausgegangen sind und welche sich der Geschichte von **Estremadura** und **Madaroma fraudulosum** würdig an die Seite setzt.*)

Dr. **Goullon.**

*) Näheres über diese übrigens hinlänglich bekannte unsaubere Geschichte s. S. 57 im Dr. W. Schwabe'schen Homöopathischen Vademecum.

Praktika.

Citri succus — Citronensaft — wurde vor langen Jahren von Dr. Possart in seiner „Charakteristik homöopathischer Arzneien" (pag. 196) als ein ganz vortreffliches Mittel gegen nervöse Leiden bezeichnet, welche mit Darmstörungen zusammenhängen, und die mit Darmauftreibung, namentlich des Blinddarms, und leerem Aufstoßen verbunden sind. Man hielt solche Patienten damals für milzkrank, oder auch für magenkrank, obgleich sie eben nur darmkrank sind. Außerdem stellt Possart (nach Hahnemann's und eines seiner Freunde Erfahrung) eine ganz eigenthümliche Indication für Citri succus auf; derselbe soll besonders für Frauen passen, die an obigen Beschwerden leiden, nervös sind und „aller Neigung, sich um ihr Hauswesen zu bekümmern, abnormer Weise ermangeln." Diese Heilanzeige ist mir früher immer unendlich lächerlich vorgekommen, und ist dies offenbar nicht. Die neuerdings wieder in Aufnahme gekommenen und von Aerzten, welche Ansprüche auf exacte Wissenschaftlichkeit erheben, nervös aufgeregten Personen verordneten Citronensaft-Kuren beweisen dies. Doch braucht davon aber nicht so viel genommen zu werden, wie dies Jene glauben, welche denken: Viel hilft viel! Es genügt der Saft von einer Citrone in 200 Gramm Wasser täglich, wenigstens für den Anfang, später etwas mehr, aber ohne Zucker. Der Saft darf auch nur aus der geschälten Citrone oder Orange gepreßt sein; er soll nie das in der Schale befindliche ätherische Oel mit enthalten.

Rauhe, rissige Hände findet man sehr oft bei Frauen, welche zu Hause fleißig mit arbeiten und nicht alle Arbeit dem Dienstpersonal überlassen. Und doch können auch solche Frauen gesunde, weiße und weiche Hände haben, wenn sie dieselben richtig reinigen und pflegen. Zum Waschen und Reinigen der Hände ist zunächst warmes Wasser nothwendig und eine recht milde Seife. So wenig man schmutzige Wäsche mit kaltem Seifenwasser reinigen kann, ebensowenig ist dies bei der beschmutzten Haut möglich. Nach der Reinigung seife man die Hände mit überfetteter Seife ein, am Besten mit sog. Kinderseife oder Thymolseife*), verreibe den Seifenschaum, nachdem man einen Theelöffel voll Glycerin hinzugefügt hat, über beide Hände und trockne dieselben mit dem Handtuch ab, ohne sie mit Wasser abgespült zu haben. Schon nach wenigen Tagen hat sogar die arbeitsamste Frau bei Anwendung dieses Verfahrens „gute" Hände.

Eucalyptus globulus, jener jetzt in fast ganz Südeuropa angebaute Baum, war schon lange, bevor Professor Plumson auf seine Fieberheilkraft aufmerksam machte, Volksmittel gegen Wechselfieber. Wenige werden aber die Verwendung der Eucalyptus-Tinctur zu Einreibungen kennen bei Kreuz- und Steißbeinschmerzen, welche nicht mit Stuhlverstopfung einhergehen und dann meist rheumatischen Ursprungs sind. Die Schmerzen können mitunter so heftig sein, daß jede Bewegung gehemmt ist.

Aranea Diadema D. 6. (Verreibung) ist empfohlen gegen Schlaflosigkeit durch Eiskälte der Unterglieder, welche nicht einmal durch Wärmflaschen und Wärmsteine warm werden. Aranea hebt diese Kälte nicht sofort, aber sie beseitigt bei längerem Gebrauch die Neigung der unteren Extremitäten, in dieser sehr unangenehmen Weise zu erkalten (eine vasomotorische Neurose).

Rhus aromatica wird neuerdings im „Medical Summary" angelegentlichst gegen nächtliches Bettnässen empfohlen.

Thlaspi bursa pastoris (Tinctur des Hirtentäschelkrautes); schon von Rademacher empfohlen, wird neuerdings von amerikanischen Homöopathen gegen Nierenblutungen gerühmt.

Zincum und seine verschiedenen Präparate beseitigen nervöse Störungen fast niemals allmählich, sondern entweder schnell oder gar nicht. Eine besondere Indication für Zincum bilden bei nervösen Magenstörungen: Ekel gegen Süßigkeiten, namentlich des Zuckers, sowie auch gegen Kalbfleisch. Trotzdem großer Hunger und brennender Durst bei oder nach dem Mittagsessen bis zum Abend.

Curare, das südamerikanische Pfeilgift, geprüft und erprobt von Dr. Houat (A. A. Z. 17. Juni 1867), wird von Dr. Th. Kafka, Brunnenarzt in Karlsbad, in seiner uns freundlichst übersandten Schrift „Der Diabetes mellitus und seine homöopathische und balneologische Behandlung" empfohlen bei solchen Symptomen: „Der Urin sehr klar und häufig mit bohrenden und krampfhaften Schmerzen in den Nieren; der Mund trocken, der Durst groß, besonders abends und bei Nacht; Zucker im Urin mit großer Erschöpfung; Diabetes acutissimus, der das Leben bedroht." Curare wird übrigens bereits in der homöopathischen Arzneimittellehre von Possart erwähnt. — Ein Mittel,

*) Wie sie u. a. in der Dr. Schwabe'schen Central-Apotheke zum Preise von 50 Pfg. per Stück käuflich ist.

mit welchem Professor Mering in Straßburg (Congreß für innere Medizin 1886 in Wiesbaden) bei Thieren Diabetes mellitus erzeugte, ist Phloridzin, das Extract der Wurzelrinde des Apfelbaumes. Nach einer Mittheilung Dr. Kafka's wird dieses von englischen homöopathischen Aerzten schon seit geraumer Zeit mit gutem Erfolg gegen Diabetes angewandt. H. Sedt.

Influenza.

Auch in diesem Winter ist trotz, vielleicht gerade wegen der sehr milden Witterung, die Influenza wieder aufgetreten, sodaß es den Anschein hat, als ob wir dieses unangenehme Uebel nicht wieder verlieren sollten. Dasselbe hat bekanntlich Jahrzehnte lang in Deutschland sowohl, wie in anderen mitteleuropäischen Ländern vollständig gefehlt, sodaß es die jüngere ärztliche Generation gar nicht kannte und seine angebliche Existenz für ein Hirngespinnst ihrer Vorfahren erklärte. Nur in einem Punkte scheint es, nach Unterredungen, die ich mit Collegen hatte, dies Mal von den letztjährigen Epidemien abzuweichen. Die Influenza hat ihren proteusartigen Charakter verloren und tritt als epidemischer Bronchialkatarrh, der mit einem reichlichen Fließschnupfen in Genesung übergeht, nur mit geringen gastrischen Störungen (Appetitlosigkeit, Auftreibung des Epigastriums, Stuhlverhaltung) und Mattigkeit auf. Der ekelhafte Hinterkopfschmerz, der sich namentlich in den früheren Epidemien bemerkbar machte und diese Affection bei jedem Hustenstoße zu einer qualvollen gestaltete, scheint dies Mal nur mit geringerer Heftigkeit aufzutreten. Einzig und allein die Reconvalescenz scheint sich etwas länger hinzuziehen. Auch der Appetit kehrt nur langsam wieder.

Das epidemische Heilmittel bei der jetzigen Epidemie ist wiederum **Pulsatilla** in niedriger Potenz, wenn ein angemessen warmes Verhalten beobachtet und den Genuß kalter Getränke vermieden wird. **Pulsatilla** bringt der Schnupfen sehr schnell in Gang. Symptomatisch bei etwa sich hinzugesellenden Complicationen, oder auch in der Reconvalescenz können noch einige andere Mittel in Frage kommen. Dr. S.

Vermischtes.

Personalien. In Pirna verstarb am Christabend ein eifriger Propagator der Homöopathie, Cantor emer. Carl Wolff, im 84. Lebensjahre. — Die homöopathischen Aerzte Dr. Greenfield-Herford, Dr. Mertens-Lüneburg und Dr. Singer-Wilster haben in Berlin das homöopathische Dispensir-Examen bestanden. — Der Landtagsabgeordnete für den Wahlkreis Pleß-Rybnik, Pfarrer Wolczyk aus Pschow, ist gestorben. Der Verstorbene war am 13. November 1835 geboren und gehörte dem Abgeordnetenhause seit 1893 an. Er war Mitglied der Centrumsfraction und Anhänger der Homöopathie.

Die „Medizinische Reform," eine in Berlin für Aerzte erscheinende Zeitschrift, nimmt anläßlich des am 21. December v. J. erfolgten Todes der Gemahlin des Deutschen Reichskanzlers, der Durchlauchtigsten Fürstin zu Hohenlohe-Schillingsfürst, geb. Prinzessin zu Sayn-Wittgenstein, der unter homöopathisch-ärztlicher Behandlung erfolgte, Veranlassung, über die homöopathischen Aerzte herzufallen, angeblich „um den freien Aerztestand gegen die unberechtigten Schädigungen durch erstere zu schützen." Namentlich legt die „Reform" Verwahrung ein gegen den Geheimen Medizinalrath Professor Dr. B. Fränkel in Berlin, weil dieser am Krankenbette der Frau Fürstin gemeinsam mit dem behandelnden homöopathischen Arzte consultirt hat. Um ihren Vorwurf zu begründen, führt die „Reform" einen förmlichen Eiertanz zwischen den Paragraphen der deutschen ärztlichen Standesordnungen in Sachsen, Bayern, Hamburg ꝛc. auf, anstatt sich einfach an die nackte Thatsache zu halten, daß der Homöopath in diesem speciellen Falle, wo es sich um eine verschleppte Lungenentzündung bei einer 68jährigen Dame handelte, irgend eine Belehrung für einen etwa neu einzuschlagenden Curplan nicht erwarten konnte, denn zaubern kann der gelehrteste Professor auch nicht, sondern nur einen tröstlichen Zuspruch für die Kranke, auf den die Gemahlin des ersten Reichsbeamten wohl ein Recht hatte, auch wenn ihr Name nicht mit großen goldenen Lettern auf dem Gebiete des „Rothen Kreuzes" als warmherzige Geberin und freiwillige Pflegerin verzeichnet wäre. Daß sie Anhängerin der Homöopathie war, kann doch nur in den Augen jener Leute ein Verbrechen sein, welche sich in ihren Einnahmen durch homöopathische Aerzte geschädigt fühlen. Ein wissenschaftliches oder ein anderes Interesse liegt für diese nicht vor. Es sind übrigens so viele homöopathische Aerzte in Berlin, daß es fast auffällig erscheint, warum nicht ein zweiter Homöopath zugezogen worden ist. Vielleicht erinnert dieser inhumane Affront gegen die Homöopathie die ärztlichen Vertreter derselben in Berlin und anderwärts in künftigen Fällen daran, daß sie nur bei ihren Collegen Beistand zu erwarten haben.

Willkürliche Bestimmung des Geschlechtes bei Kindern. Dr. Leopold S. Schenk in Wien ist mit der Behauptung hervorgetreten, daß man auch bei Menschen durch entsprechende Nahrungszufuhr das Geschlecht des zu erwartenden Kindes beeinflussen, also bestimmen könne, ob ein Knabe oder Mädchen das Licht der Welt erblicken solle, ähnlich wie man dies bei verschiedenen Hausthieren durch entsprechende Zuchtwahl in der That beeinflussen kann. Zwar stützt sich seine Behauptung nur auf 14 Fälle, darunter auf 6 in seiner eigenen Familie, weil er keine Töchter, sondern nur Söhne haben wollte, und darauf, daß er eine physiologische Autorität, Professor der Embryologie, ist. Der letztere Umstand, sowie die geringe Anzahl von Fällen, macht uns etwas mißtrauisch. Wenn man als Forscher mit der Behauptung auftritt, eine solche Frage gelöst zu haben, dann muß man auch mit einer umfangreichen Casuistik antreten und nicht mit so geringem Material. Was für unsere Hausthiere einigermaßen gilt, das gilt noch lange nicht für den Menschen selbst. Gerade in diesem Punkt hat eine Behauptung die andere abgelöst, und sogar solche Annahmen, die schon Bürgerrecht in der Medizin erlangt zu haben schienen, wie die puren Hypothesen über den unmittelbaren Zusammenhang der Ovulation (Abstoßung des Eies aus den Eierstöcken) mit der Menstruation werden heute stark in Zweifel gezogen. Außerdem steht man bei den Ehen der Menschen einem fait accompli gegenüber und kann

diese nicht mehr durch Zuchtwahl und andere Hülfsmittel wie bei unseren Hausthieren ergänzen und aufbessern. Inzwischen wird auch diese neue Erfindung bei der Pluto- und Aristokratie, die sich etwas Besseres dünkt, als der gemeine Mann, und unserem Herrgott auch auf diesem Gebiete ins Handwerk pfuschen möchte, ihre Schuldigkeit thun, denn da sie geheim gehalten wird und nur intelligente Frauen die diätetischen Rathschläge befolgen können, so wird sie vorläufig nur Einem allerdings klingenden Lohn bringen, dem Erfinder. Wichtiger als diese Frage ist unseres Erachtens die Erzielung leichterer, gesunder Früchte, um schwere Entbindungen zu verhüten. Diese aber wird, wie nunmehr jetzt ziemlich sicher feststeht, durch Beschränkung der Flüssigkeits- und überreichlichen Kochsalzzufuhr während der Schwangerschaft erreicht.

Literarische Anzeigen.

(Die mit uns in Change-Verkehr stehenden Zeitschriften werden nach Eingang der ersten Nummer hier angezeigt.)

Hegewald, Prof. Dr., **Die Atomentherapie** nach 40jähriger Erfahrung. Zweite vermehrte Auflage. 1897. (Zahn & Seeger Nachfolger, Stuttgart.)

Wald und Flur. Illustrirte landwirthschaftliche Zeitschrift. Herausgegeben von T. Spitzer. III. Jahrgang. Nr. 1. 1898. Erscheint monatlich 3 Mal. Jährlich 6 Mk. (Verlag Berlin W., Potsdamerstr. 110.)

Natur und Volksheilkunde. 8. Jahrgang. Nr. 1. 1898. Erscheint monatlich. Jährlich 2 Mk. (Verlag von Richard Hiller in Altenburg.)

Der Pionier. Zeitschrift für volkswirthschaftlichen und sittlichen Fortschritt, für Schulwesen, Hygiene und Medizinalreform. XIV. Jahrgang. No. 1. 1898. Erscheint monatlich zwei Mal. Jährlich 4 Mk. (Actiengesellschaft „Pionier" in Berlin SW., Neuenburger Straße 39.)

The Critique. Formerly, The Denver Journal of Homeopathy. Published monthly; Denver, Color. Vol. IV. 1897. Price Doll. 1 per year in advance.

Allgemeine homöopathische Zeitung. Herausgegeben von Dr. med. Mossa, prakt. Arzt in Stuttgart. No. 1/2 1898. 14tägig eine Doppelnummer. Halbjährlich ein Band à 10 Mk. 50 Pf. (Verlag von A. Marggraf's Homöopath. Officin in Leipzig.)

Schweizer Volksarzt. Zeitschrift für Gesundheitspflege und Heilkunde, mit besonderer Berücksichtigung der Homöopathie. Red.: Fritz Rödiger in Biel. XXXI. Jahrgang. No. 1 1898. Erscheint 14tägig. Jährlich 4 Mk. (S. Scheuchzer in Bülay.)

Homöopathische Monatsblätter. Mittheilungen und Erfahrungen aus dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilkunde. Herausgegeben vom Vereins-Ausschuß der Hahnemannia in Stuttgart. Redacteur: Dr. Moser. Jährlich 12 Nummern. 23. Jahrgang 1898. No. 1. Jährlich 2 Mk. 20 Pf.

Correspondenzblatt der ärztlichen Kreis- und Bezirksvereine im Königreich Sachsen. Herausgegeben von Dr. med. Chatibaus. Monatlich 2 Nummern. 63. Band 1898. Jährlich 3 Mk. (Arth. Schönfeld, Dresden.)

Zeitschrift für Erziehung und Unterricht. Herausgegeben von Matth. Schmidtbauer, Oberlehrer. Jährlich mindestens 15 Druckbogen für 3 Mk. 40 Pf. No. 1/2 1898. (Verlag des Herausgebers zu Schwanenstadt, Oberösterreich.)

Professor Dr. G. Jäger's Monatsblatt. Zeitschrift für Gesundheitspflege und Lebenslehre. XVII. Jahrgang. Jährlich 12 Nummern für 3 Mk. No. 1 1898. (W. Kohlhammer in Stuttgart.)

Die Fundgrube. Herausgegeben von der Junge'schen Verlagshandlung in Erlangen. 1898 No. 1. Preis vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf.

Oeffentliche Correspondenz.

Leser in Eimsbüttel. „Psorinum" ist kein homöopathisches Mittel, wenn es auch in „Farrington's Klinischer Arzneimittellehre" steht, sondern ein isopathisches; es wird aus dem Inhalt der Krätzpusteln bereitet und wurde von dem Erfinder der Isopathie, Magister Lux, eigentlich Scabiesinum genannt und auch Jahre lang unter diesem Namen geführt, bis dies in Deutschland längst verlassene Mittel unter der Bezeichnung Psorinum in Amerika wieder auftauchte. Man verwendet es dort in Fällen, in denen nach Hahnemann's Vorschrift Sulphur paßt. Eins oder das andere ist also überflüssig.

Verehrer Kneipp's. Wir begreifen Sie nicht, wie Sie darüber außer sich gerathen können! Daß Kneipp Gegner der Homöopathie war, ist bekannt, und das haben wir ihm auch nicht übel genommen, wohl aber, daß er einen längst Verstorbenen, den homöopathischen Arzt Dr. Ott in Mindelheim beschuldigte, daß dieser ihm die vollständige Werthlosigkeit der Homöopathie zugestanden und bekannt habe: Ich gebe die homöopathischen Pulver und Tropfen nur, weil mir die Leute für die Wasserbehandlung nichts zahlen, während sie mir für das Fläschchen mit Arznei 35 Kreuzer geben. In Nr. 3/4 des Jahrganges 1894 dieser Zeitschrift haben wir dem verstorbenen Prälaten Kneipp aus Ott's Werken nachgewiesen, daß Ott so etwas nicht gesagt haben kann und daß Kneipp ihn mißverstanden haben müsse. Diesen Nachweis haben wir Herrn Kneipp in einem eingeschriebenen Briefe mit einer entsprechenden, durchaus höflichen Bitte gesandt. Er hat aber nicht darauf geantwortet, sondern geschwiegen. Einen solchen Herrn aber mit Glacéhandschuhen anzufassen, das wird uns kein Anhänger der Homöopathie zumuthen.

Anzeigen.

Zur gef. Beachtung!

Allen Offerten auf Inserate wolle stets eine Freimarke beigefügt werden.

Die Expedition der Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie.

Vom 1. März ab werde ich für mehrere Monate verreisen; meine Rückkehr wird wieder bekannt gemacht. (314

Dr. **Dahlke, Berlin.**

In **Elbing** ist die Niederlassung eines **homöopathischen Arztes** erwünscht. Dispensirberechtigung nicht nothwendig. Nähere Auskunft sub **Kl. 734** d. Exped. d. Zeitschrift.

Ein homöopathischer Arzt, dispensirberechtigt, welcher auf dem Lande zu leben wünscht, findet in einem größeren, lebhaften Dorfe Westfalens, mit zwei Bahnhöfen, 20 Dörfer ohne Arzt in ca. einer Stunde im Umkreis, lohnende Praxis (feine billige Wohnung mit Gärtchen). Anfragen sub **Kl. 825** an die Expedition d. Ztschr.

Die **Niederlassung** eines **homöopathischen Arztes** in einer Oberamtsstadt des württembergischen Schwarzwaldes ist ein dringendes Bedürfniß. Eine große und lohnende Praxis kann einem solchen bei der Thatsache, daß der Bezirk vorwiegend homöopathisch gesinnt ist, in sichere Aussicht gestellt werden.

Werthe Anfragen wollen an die Redaction dieser Zeitschrift gerichtet werden sub **Kl. 762.**

---

40 Bde. Allg. homöopath. Zeitung von 1848 bis 1885. **Neuigkeiten aus der Geburtshilfe, Medizin** ꝛc. Bd. 4 u. 5. 1863/64. **Monatsblatt zur Allg. homöopath. Zeitung** 1860—1865 offerirt **Voegelin,** Homöopath, **Gächlingen** bei Schaffhausen.

Kurpension des Homöopathen

Dr. von Hartungen, Tirol

Riva am Gardasee.

Ordin. tägl. 11—1 Mittags.

Verein für Homöopathie
(Samuel Hahnemann) in Aachen.

Der Verein wünscht für Aachen und Umgegend die Niederlassung eines homöop. Arztes in Aachen. Einwohnerzahl 130000. Große Privatkundschaft in Aussicht. Verein besteht erst seit Januar cr. und hat bereits 60 Mitglieder. Werthe Offerten wolle man schriftlich richten an unsern Schriftführer Herrn **F. Zinnecke, Aachen,** Jakobstraße Nr. 24.

Neu errichtetes Depot

in **Basel, Schweiz,** bei Herrn Apotheker **B. Guillaume-Gentil,** Inhaber der **Rosen-Apotheke** daselbst. Es kommen fortan in dieser Apotheke die mit unserer Schutzmarke versehenen Originalpackungen unserer homöopathischen Arzneien in flüssigen Potenzen, Verreibungen, Streukügelpotenzen und Tabletten, sowie auch die Tincturen zu äußerlichem Gebrauch und sonstige von uns geführte Specialitäten, Haus-, Reise- und Hausthier-Apotheken ꝛc. zur Abgabe.

Homöopathische Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Arztgesuch.

Die Niederlassung **eines homöopathischen Arztes** und **Geburtshelfers** in **Neusalz a/O.,** Stadt mit 12000 Einwohnern, dringend gewünscht. Näheres durch Bäckermeister **Schirmer** daselbst. (Kl. 910

Hauptniederlagen von Arzneien aus Dr. W. Schwabe's homöopath. Central-Apotheke in Leipzig befinden sich in

Barmen, Wertherstr. 4, in der **Schwanen-Apotheke.**

Berlin SO., Elisabethufer 34, am Oranienplatz, in Dr. **Lade's Oranien-Apotheke.**

Bielefeld-Gadderbaum, in der **Apotheke zum rothen Kreuz.**

Brandenburg a. d. Havel, Jacobstr. 18, in der **Germania-Apotheke.**

Breslau, Ring 44, in der **Naschmarkt-Apotheke.**

Cöln a. Rhein, Hohe Straße 35/37, in der **Hirsch-Apotheke.**

Dresden, Neumarkt 8, Eingang Landhausstraße, in der **Salomonis-Apotheke.**

Elbing, Westpreußen, Fischerstraße 45, in der Königl. priv. Apotheke **Zum goldenen Adler.**

Essen a. d. Ruhr, Markt 2, in der **Löwen-Apotheke.**

Frankfurt a. Main, Kaiserstraße 39, in der **Kaiser-Apotheke.**

Görlitz, Bismarckstraße 2, in der **Kronen-Apotheke.**

Halberstadt, Kaiserstr. 43, in der **Kaiser-Apotheke.**

Hamburg, am Rathhausmarkt, in der **Rathhaus-Apotheke.**

Karlsruhe, Baden, Kaiserstr. 72, in der **Löwen-Apotheke.**

Magdeburg, Breiteweg 121, in der **Hirsch-Apotheke.**

Münster in Westphalen, am Roggenmarkt 13, in der **Hirsch-Apotheke.**

Potsdam, Hohenwegstr. 11, in der **Königl. Hofapotheke.**

Solingen, am **Alten Markt,** in der Schwanen-Apotheke.

Stettin, Deutsche Straße 5, in der **Bären-Apotheke.**

Wien I, Stephansplatz 8, in der **Alten k. k. Feldapotheke.**

Wittenberge, Berlin-Hamburger-Bahn, in der **Bismarck-Apotheke.**

Im Auslande:

Amsterdam, Heiligeweg, hoek Singel, in der **Internationale-Apotheek.**

Empfehlenswerthe Bücher

aus dem

Verlage von **Dr. Willmar Schwabe** in **Leipzig.**

Lehrbuch der homöopathischen Therapie. 2 Bde. 18 M. 50 Pf.

Puhlmann, Handbuch der homöopathischen Praxis. 11 M. 50 Pf.

Heinigke, Handbuch der Arzneiwirkungslehre. 12 M.

Farrington, Klinische Arzneimittellehre. Geb. 12 M.

Dewey, Katechismus der reinen Arzneiwirkungslehre. Brosch. 5 M. Geb. 6 M.

Donner, Ueber Spätformen von angeborener Syphilis. Geb. 3 M. 75 Pf.

v. Fellenberg-Ziegler, Kleine Arzneimittellehre. Geb. 3 M. 75 Pf.

Bruckner, Homöopathischer Hausarzt. Geb. 3 M.

v. Gerhardt, Handbuch der Homöopathie. Geb. 8 M.

Goullon, Die skrophulösen Erkrankungen. Geb. 3 M. 75 Pf.

Constantin Hering's Homöopathischer Hausarzt. Geb. 4 M.

Brandt, Joh. C. Frd., Homöopath. Haus- und Selbstarzt. Geb. 2 M. 50 Pf.

Willmar Schwabe's Großer illustrirter Hausthierarzt. Geb. 6 M.

Schäfer, J. C., Homöopathische Thierheilkunst. Geb. 2 M. 75 Pf.

Homöopathisches Vademecum. Berichtigung der über die homöopathische Heilmethode bestehenden irrigen Anschauungen und Vorurtheile, nebst Rückblicken auf die Geschichte und Statistik der Homöopathie. Mit Anhang: **Kleiner homöopathischer Hausarzt,** nebst Charakteristik von 40 wichtigen homöopathischen Arzneimitteln und genauer Angabe der Gabengröße für jeden Einzelfall. Mit dem Porträt Sam. Hahnemanns. Broschirt 1 M., geb. 1,50 M.

Dr. Willmar Schwabe's

Gesundheits-Kaffee,

ein sehr wohlschmeckendes, vielfach prämiirtes und von vielen Aerzten empfohlenes Kaffee-Surrogat, wird einzig und allein echt fabricirt von

Louis Wittig & Comp.

in Cöthen, Anhalt.

Homöopathischer Kalender für das Jahr 1898.

Herausgegeben von der

Homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Achter Jahrgang.

Preis 50 Pf.

Ueber denselben äußert sich die „**Allgemeine homöopathische Zeitung**“ 1898, Bd. 136 in Nr. 1/2, S. 14 wie folgt:

Dieser Kalender erscheint jetzt zum achten Male, ein Zeichen, daß er sich der Gunst des homöopathischen Publikums erfreut. Abgesehen von den allgemeinnützlichen Notizen enthält er viele die Homöopathie speciell betreffende, interessante Artikel. So eine Chronik der Homöopathie für das Jahr 1896/97, eine Galerie um die Homöopathie verdienter Männer, wie Schweikert, Werner, Gersdorf, Weihe, Bruckner mit Porträts; ein wesentliches Stück aus Hahnemann's Lebensgeschichte, mit Benutzung neu aufgefundener Quellen, worin besonders die Epoche von Hahnemann's Uebersiedelung von Cöthen nach Paris authentisch dargestellt ist. Das Belletristische, nicht ohne Zusammenhang mit medizinischen Verhältnissen, ist durch zwei Novelletten, der Humor und Witz, meist treffend, durch eine fortlaufende Reihe medizinischer Anekdoten vertreten. Die zehn Gebote der Gesundheitslehre von Prof. Dr. Hegewald erscheinen als treffliche Zugabe. — Die Angabe der Sammelzeit homöopathischer Arzneipflanzen erhöht die Brauchbarkeit des Kalenders nicht wenig.

Die „**Schlesische Volkszeitung**“ schreibt unterm 18. December 1897:

Beim medizinischen Kapitel angelangt, begrüßen wir mit Interesse und Vergnügen einen anderen „ärztlichen Bekannten“: Den „**Homöopathischen Kalender**“ von Dr. Willmar Schwabe. Leipzig, 8. Jahrg., Preis 50 Pfg. Ohne uns irgendwie in den Streit der Meinungen, ob Homöopathie, ob Allopathie, zu mischen, die ja erwiesenermaßen beide ihre Verdienste und Erfolge haben, und unter deren getheilter Behandlung die kranke Menschheit sich so wohl befindet, als eben Kranke sich befinden können, ohne irgend welche Parteinahme also freuen wir uns aus unbefangenstem Laiengefühle heraus von Herzen an dem prächtigen Inhalte des Buches, das mit seinen charakteristischen Aerztebildern, den hochinteressanten Aufzeichnungen aus Hahneman's Leben, den ebenso verständigen als richtigen Ausführungen über die Homöopathie vom Laienstandpunkte, endlich den beiden köstlichen humoristischen Erzählungen: „Todt geschwätzt“ und „Das blaue Zimmer“ (besonders die letztgenannte ist eine brillante witzige Satire), die intensivste und zugleich nutzbringendste Unterhaltung gewährt.

Im Verlage von Dr. **Willmar Schwabe** in **Leipzig** ist erschienen:

Homöopatisk Raadgiver

i

Sygdomme hos Hesten og Kvæget

af

Sander-Larsen (Autor),

Dyrlæge, Kancelliraad.

Pris: Indbundet 5 Mark.

Das neue specielle Illustrirte Preisverzeichniß der Homöopath. Central-Apotheke von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig,

Querstraße 5,

228 Seiten umfassend, mit zahlreichen, zum Theil colorirten Abbildungen versehen, ist soeben erschienen. Dasselbe enthält im Anhange: Die Geschichte der Homöopathie mit zahlreichen statistischen Daten und einen „Kleinen homöopathischen Hausarzt“ von 9 Druckbogen im Umfange. Zur allgemeinen Gratisversendung gelangt nur ein Auszug aus diesem Preisverzeichniß. Das Letztere wird auf Verlangen gratis gesandt oder den hierhergelangenden Bestellungen auf Wunsch beigelegt.

Verantwortlicher Redacteur: In Vertretung W. Scharff in Leipzig. — Verlag: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 3 u. 4 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie," Februar 1898.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin. Zur Vereinsversammlung am 14. Januar hatte sich eine recht stattliche Zahl von Arznei-Prüfern und -Prüferinnen, namentlich auch in Folge der dankenswerthen Betheiligung anderer hiesiger homöopathischer Vereine, eingefunden. Es ist dies ein erfreuliches Zeichen dafür, daß jenem Unternehmen unserer hiesigen Aerzte reges Interesse und volles Verständniß in homöopathischen Volkskreisen entgegengebracht wird. Die Herren DDr. Kröner und Gisevius jun. verabfolgten die zu prüfende homöopathische Arznei in tieferen und höheren Potenzen je nach der Constitution 2c. der Theilnehmer. Nach Erledigung der Prüfungsangelegenheit in der Vereinsversammlung am 28. Januar beabsichtigt Herr Dr. Kröner (Potsdam), einen Vortrag „Ueber Herzkrankheiten und deren homöopathische Behandlung" zu halten. Die nächste Arzneiprüfer-Versammlung wird am Freitag, den 25. Februar, 8 Uhr abends, im Vereinssaal, Beuthstraße 22, I., abgehalten werden. Die Versammlung am Freitag, den 11. Februar, fällt aus, weil an diesem Abend (Punkt 8 Uhr) im großen Festsaale des Hotels „Deutscher Hof," Luckauerstraße 15, das in der vorigen Nummer d. Z. angekündigte Wohlthätigkeits-Concert zum Besten des Baufonds eines Berliner homöopathischen Krankenhauses stattfindet. Wir möchten nicht unerwähnt lassen, daß für jenen Fonds bereits 85 000 Mk. aus freiwilligen Beiträgen gesammelt sind, und ein hochherziger Wohlthäter eine Spende von 15 000 Mk. versprochen hat, sobald das Geld zum Ankauf eines Grundstückes 2c. gebraucht wird. Wir dürfen demnach schon jetzt mit einem Fonds von 100 000 Mark rechnen. Nach Schluß des Concerts ist übrigens geselliges Beisammensein und Tanz in Aussicht genommen. Unseren Mitgliedern, Freunden und Gönnern sind besondere Einladungen zum Concert vor einiger Zeit übersandt worden. An dieser Stelle bitten wir nochmals dringend um recht rege Betheiligung. Nur wenn ein Jeder, sei er Berliner Arzt oder Laie, der an dem Zustandekommen eines Berliner homöopathischen Krankenhauses Interesse nimmt, sich bemüht, auf den Absatz von Eintrittskarten hinzuwirken, kann auf einen pecuniären Erfolg des Concertes mit Sicherheit gerechnet werden. Wegen des Bezuges der Eintrittskarten wird auf unsere Mittheilung in der vorigen Nummer d. Z., sowie auf unsere besonderen Einladungen Bezug genommen. Vereinsmitglieder erhalten für sich und ihre Angehörigen Eintrittskarten zum Preise von 75 Pfennig für eine Person.

H. Seckt,
Schriftführer und Curatoriumsmitglied des Vereins „Berliner homöopathisches Krankenhaus."
Cottbuserstraße 10, II.

Zweiter homöopathischer Verein in Berlin. Die Vereinsversammlung von 6. Januar d. J. war zahlreich besucht. Auf der Tagesordnung stand die Fortsetzung des Vortrages über „Rückenmarksleiden." Der Referent, ein bewährtes Mitglied, verstand es durch ausführliche und leicht verständliche Darstellung die Anwesenden zu fesseln und erntete reichen Dank. — Die zweite Versammlung im Januar fällt wegen der Nähe des Vergnügens aus. Die nächste Versammlung würde also am 3. Februar stattfinden. Die Tagesordnung wird den Mitgliedern durch besondere Anzeigen bekannt gegeben. Einige neue Mitglieder sind aufgenommen worden. Gäste sind in den Vereinsversammlungen stets willkommen. R. Wahl, Schriftführer.

Homöopathischer Verein Hahnemann zu Berlin. Am 5. Januar 1898 hielt der Verein seine statutengemäße Generalversammlung ab. Der erste Vorsitzende, Herr Krüger, gab einen kurzen Ueberblick über das Jahr 1897, und führte an, daß der Verein, trotz Abzweigung eines anderen Vereins, sich wieder emporgearbeitet habe. Hierauf verlas der Herr Kassirer den Jahresbericht. Der Verein hatte eine

Einnahme von	Mk.	472,50
Ausgabe	„ „	317,50
Bestand ultimo December	Mk.	155,00.

Das gesammte Vereinsvermögen beläuft sich nach letzter Schätzung auf Mk. 2500,00. Im Anschluß hieran stellte Herr Krüger sen. den Antrag: „Die Bibliothek und das Inventar gegen Feuer zu versichern," welcher einstimmig angenommen wurde. — Den Schluß der Versammlung bildete die Wieder- resp. Neuwahl des Vorstandes. Es wurden gewählt die Herren: Krüger sen., I. Vorsitzender; Thiermann, II. Vorsitzender; Hankel, I. Schriftführer; Krüger jun., II. Schriftführer; Lentzsch, I. Kassirer; Rosemund II. Kassirer; Fischer und Brandenburg Bibliothekare und Woltmann und Richter Revisoren. — Zuletzt sei unserer nächsten Sitzung gedacht, in welcher Herr Heise (cand. phil.) einen Vortrag über „Chemie mit Vorführung von Experimenten an homöopathischen Mitteln," halten wird. Die regelmäßigen Sitzungen des Vereins finden jeden Mittwoch nach dem 1. und 15. eines jeden Monats Brunnenstraße 9 I. statt. H. Hankel, Schriftführer, Strelitzer Straße 25.

Homöopathischer Verein Bromberg. Die auf den 10. Januar d. J. anberaumte Sitzung mußte wegen zu schwachen Besuchs der Mitglieder ausfallen. Nächste Versammlung Montag, den 14. Februar d. J. abends $8^{1}/_{2}$ Uhr im Dickmann'schen Lokal. Der Vorstand.

Homöopathischer Verein Cöln (Rhein). Zur gemüthlichen Feier des Jahresschlusses fand am 30. December v. J. im Vereinslokal ein gut besuchter Familienabend statt. Nach einem vom Schriftführer Herrn Zirkel gesprochenen Prolog hielt der Vereinskassirer Herr Faust einen sehr gut ausgearbeiteten Vortrag über Blutarmuth, welchem besonders auch die anwesenden Damen mit Spannung folgten. Am Schlusse der Ausführungen wurde dem Redner der verdiente Beifall zu Theil. Hieran schloß sich eine Reihe schön zum Vortrag gebrachter Lieder, Musikstücke und humoristischer

Deklamationen seitens der Damen Fräulein Winter und Fräulein Straßburger, sowie der Herren Esch, Hax, Löltgen, Marx, Sydow u. A., welche Darbietungen ebenfalls den gebührenden Beifall fanden. Ein kleines Tänzchen bildete den Schluß der in allen Stücken schön verlaufenen Feier. Gegen $1/2$4 Uhr trennte man sich in gehobener Stimmung mit dem allseitigen Wunsche, der Verein möge recht bald wieder einen Familienabend veranstalten.

Homoopathischer Verein Dittelsdorf. In der am 25. December abgehaltenen Generalversammlung wurden folgende Herren gewählt: I. Vorsitzender: August Seifert; II. Vorsitzender: Hermann Kracker; I. Schriftführer: Ernst Tanert; II. Schriftführer: Reinhold Günther; I. Kassirer: Gotthelf Prieber; II. Kassirer: Hermann Engmann. Als Vereinsbote wurde Karl Hiller per Acclamation wiedergewählt.

Ernst Tanert, I. Schriftführer.

Homoopathischer Verein für Halle a/S. und Umgegend. Am ersten Weihnachtsfeiertage versammelten sich die Mitglieder zu einem Familienabend im Vereinslocal „Paradies". Nach verschiedenen Belustigungen und Vorträgen von Mitgliedern, wurde eine kleine Weihnachts-Verloosung vorgenommen. Hierauf wurde vom Vorsitzenden, Herrn Springstein, Jahrgang 1896 der „Populären" per amerikanische Auction versteigert, wobei über 6 Mk. erzielt wurden. Den Schluß bildete die Versteigerung eines Kanarienvogels, welcher vom Mitglied Herrn Knoche zu diesem Zwecke für den sehr geringen Preis von 2,70 Mk. zur Verfügung gestellt wurde, und es wurden hierbei nahezu 8 Mk. erzielt. Das Vergnügen nahm für die Theilnehmer einen sehr befriedigenden Verlauf und erreichte gegen 2 Uhr sein Ende. — Am 15. Januar hielt ein auswärtiger Redner, Herr Reuter, einen Vortrag im Vereinslocal „Paradies" über das Thema: Physiologisches und Homöopathisches (?) über unseren Verdauungskanal. Die Versammlung war sehr gut besucht und der Saal bis auf den letzten Platz besetzt. Nach diesem interessanten Vortrage kam es zwischen dem Redner und einem hiesigen Naturheilkundigen zu einer lebhaften Diskussion. Gegen 11 Uhr erreichte die Versammlung ihr Ende, und zum Dank für den gebotenen Vortrag erhoben sich sämmtliche Anwesende von ihren Plätzen.

Kittel, I. Schriftführer.

„Hahnemannia." Gesellschaft für Homöopathie und Gesundheitspflege in Hamburg hielt ihre Generalversammlung am Sonntag, den 16. Januar 1898 abends $7^1/_2$ Uhr in der Wolfsschlucht ab. Nachdem der Vorsitzende Herr Lange alle Anwesenden mit herzlichen Worten begrüßt hatte, gedachte derselbe zunächst des verflossenen Jahres mit seinen Lauheiten, und eröffnete, ein kräftiges „Prosit Neujahr" allen Anwesenden wünschend, die Sitzung um $7^1/_2$ Uhr. Zuerst wurde zur Wahl geschritten und es wurden gewählt als: 1. Vorsitzender: Herr G. Lange; 2. Vorsitzender: Herr M. Lehnert; 1. Schriftführer: Herr L. Ling; 2. Schriftführer: Herr R. Wiklinski; 1. Kassirer: Herr J. Heiler; 2. Kassirer Herr Th. Duch, als Beisitzer die Herren C. Mittag und F. Parthel. Als die Wahl vollzogen, erklärte der 1. Vorsitzende: Er danke, nicht für die Wahl, wohl aber für das Vertrauen, das man in ihn setze. Hierauf hielt derselbe seinen Vortrag über Tuberkulose, welcher den Anwesenden durch tuberkulöse Fleischreste von Thieren veranschaulicht wurde. Der Ehrenvorsitzende, Herr Ernst, knüpfte an diesen Vortrag die Erfahrungen, nach welchen die Tuberkulose zu heilen ist. Die Vortragenden wurden durch große Aufmerksamkeit und durch den Dank der Anwesenden für ihre lehrreichen Ausführungen ausgezeichnet. Schluß $11^1/_2$ Uhr. — **Nächste Monats-Versammlung am Montag, den 14. Februar**, Amsinckstraße 7, bei Fick, abends $8^1/_2$ Uhr. **Tagesordnung**: 1. Verlesung des Protokolls. 2. **Mittheilungen.** 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Vortrag. 5. **Beantwortung** über Gesundheitsfragen.

J. A.: **M. Lehnert.**

Erster homöopathischer Verein für Hamburg und Umgegend. Generalversammlung am Donnerstag, den 10. Februar abends 9 Uhr im „Homöopathischen Heim" bei J. C. C. Miosga, Wilhelminenstraße 7. *Tagesordnung:* 1. Wahlen; 2. Kassenbericht; 3. Bericht des Inventur-Verwalters; 4. Statutenberathung; 5. Bewilligung von Geldern; 6. Verschiedenes. Um zahlreichen Besuch ersucht

der Vorstand.

Leipzig. Am 9. Januar fand Generalversammlung statt. Nach dem Berichte des Vorstandes resp. Kassirers war das abgelaufene Vereinsjahr ein relativ günstiges; Vereinsabende mit Referaten und Vorträgen hatten wir 17, Vergnügungen 2. Die Einnahmen betrugen 428.33 Mk., die Ausgaben 335.74 Mk., blieb ein Kassenbestand von 92.59 Mk., wozu ein Sparkassenbuch in Höhe von 161.37 Mk. kommt, sowie der Bibliothekschrank und Bibliothek. Die Neuwahl des Gesammtvorstandes ergab für letzteren folgende Zusammenstellung: 1. Vorsitzender: Herr E. Karcher, Leipzig-Neustadt, Einertstr. 2; 2. Vorsitzender: Herr H. Hergt, Versicherungsinspector, Leipzig, Körnerplatz 4; 1. Schriftführer: Herr B. Heine, Oberpostassistent, Leipzig-Gohlis, Wiesenstr. 9; 2. Schriftführer: Herr Osc. Blüthgen, Versicherungsbeamter, Leipzig-Eutritzsch, Petschauerstraße 21; 1. Kassirer: Herr Ch. Thomsen, Oberpostassistent, Leipzig, Sebastian-Bachstr. 15; 2. Kassirer: Herr Carl Günther, Schuhmachermeister, Leipzig-Thonberg, Marienstr. 3; 1. Bibliothekar: Herr P. Zschuncke, Lehrer, Leipzig-Reudnitz, Elsastraße 10; 2. Bibliothekar: Herr Herm. Moosdorf, Versicherungsbeamter, Leipzig, Arndtstr. 32; Beisitzer: Herr C. Zernack, Privatier, Leipzig, Brüderstr. 41.

Ueber die Sitzung im December 1897 sei noch kurz nachgetragen, daß in derselben in ausführlicher Weise referirt wurde über Amylnitrit (Amyläther), Nitroglycerin (in der Homöopathie meist Glonoin genannt; Sprengöl) und Naphthalinum.

Am 17. Januar wurde zunächst in ausführlicher Weise über den anatomischen Bau, die physiologische Bedeutung der Zähne gesprochen und im Anschluß daran über die Pflege und Behandlung der Zähne in gesunden Tagen zur Verhütung von Zahnkrankheiten. Am nächsten Vereinsabend, 8. Februar, wird dieses Thema fortgesetzt werden. Ueber diesen Abend, wie auch über den 22. Februar wird Näheres in den „L. N. N." bekannt gegeben. Die Mitglieder werden gebeten, auch im neu-

begonnenen Vereinsjahre die Thätigkeit des Vereins möglichst zu unterstützen.

E. Karcher, I. Vorsitzender. B. Heine, I. Schriftführer.

Homöopathischer Verein Magdeburg-Altstadt. In der gut besuchten ersten Versammlung d. J., am 11. Januar, hielt Herr Lehrer Hecker einen Vortrag über „Quer durch Schweden." Seine interessanten, lebenswarmen Naturschilderungen fesselten die Erschienenen während der Dauer des zweistündigen Vortrages. — Den Mitgliedern wurde abermals mitgetheilt, daß zu Folge der vom Centralverein homöopathischer Aerzte angeordneten Prüfung der homöopathischen Arzneimittelwirkungen an Gesunden Herr Dr. Studentkowski diejenigen Personen, welche sich ihm zu diesem Zwecke zur Verfügung stellen wollen, ersucht, sich mit ihm in Verbindung zu setzen. Im Vereinsprotokoll vom 15. December 1897 wurden die näheren Bestimmungen dargelegt, denen die betr. Personen zur Erreichung des beabsichtigten medizinischen Zweckes zu genügen hätten. Am Schlusse der Versammlung erfolgte die Aufnahme von 8 neuen Mitgliedern. — Die Vorträge im Februar finden am 8. und 22. statt; die Themen derselben werden auf den Einladungskarten und in dem redactionellen Theil der Zeitungen rechtzeitig den Mitgliedern bekannt gegeben werden.

H. Werner, I. Schriftführer.

Der Verein Magdeburg-Buckau hielt am Donnerstag den 13. d. Mts. seine erste diesjährige Versammlung ab. Dieselbe war gut besucht und wurde ein Vortrag über das Thema „Was ist Homöopathie?" gehalten. Die Anwesenden folgten mit vielem Interesse dem Vortrage. Es wurde beschlossen, in jeder Versammlung einen Vortrag zu halten, um die neuen Mitglieder und Gäste mit der Homöopathie vertraut zu machen. Die nächste Versammlung findet den 10. Februar wieder bei Kornemann statt.

Der Vorstand.

Homöopathischer Verein Magdeburg-Neustadt. Die erste Versammlung im neuen Jahre, welche am 21. Januar stattfand, wurde vom stellvertretenden Vorsitzenden Herrn Franke mit einer Ansprache an die erschienenen Mitglieder und Gäste eröffnet. Nachdem der Schriftführer das Protokoll der letzten Sitzung verlesen hatte, hielt Herr Haupt einen lehrreichen Vortrag über „Rhachitis." Die Versammlung verfolgte denselben mit der größten Aufmerksamkeit und spendete dem Redner am Schlusse den wohlverdienten Beifall. An den Vortrag schloß sich eine rege Besprechung. Zum Schluß wurden noch mehrere Herren und Damen zur Theilnahme an den Arzneiprüfungen notirt. Die nächste Versammlung findet am Freitag, den 18. Februar, statt, zu welcher Gäste freien Zutritt haben.

O. Sprecke, Schriftführer, Wasserkunststraße Nr. 2, I.

Homöopathischer Verein zu Magdeburg-Wilhelmstadt. In der Generalversammlung vom 15. November v. Js. verlas zunächst der Schriftführer das Jahresprotokoll, welches einen ausführlichen Ueberblick des verflossenen Jahres bot. Die hierauf vorgenommene Wahl des Vorstandes fiel auf die Herren Walter Groegel, I. Vorsitzender; Rubert, II. Vorsitzer; Heinrich Lenz, I. Schriftführer; Ernst Schröder, II. Schriftführer; Ernst Groegel, Kassirer und Ernst Adam und Julius Salzmann als Beisitzende. Die Feier des Stiftungsfestes am 6. November war gut besucht, namentlich von vielen Freunden und Anhängern der Homöopathie. In der letzten Versammlung am 13. December v. J. hielt Herr Härtwig einen längeren Vortrag über „Magen- und Darmstörungen," welcher von der gut besuchten Versammlung mit großem Beifall aufgenommen wurde. Ferner sprach Herr Hecker in längerer Rede über die Homöopathie und ihre Heilerfolge.

Heinrich Lenz, I. Schriftführer.

Der homöopathische Verein Ravensburg hielt am 25. December (Weihnachtsfest) seine Christbaumfeier mit Gabenverlosung und musikalischer Unterhaltung ab, wozu sich der Vorstand des Landesverbandes, Herr Alex. Ludwig aus Cannstatt, eingefunden hatte, welcher bei dieser Gelegenheit einen Agitationsvortrag über das Thema: „Vorzüge der Homöopathie gegenüber anderen Heilmethoden" abhielt. Redner, welcher sich mit Geschick seiner Aufgabe entledigte, verwies u. A. auch auf die neueren Abhandlungen des Herrn Prof. Dr. Schulze in Greifswald. Der Vortrag wurde mit Beifall aufgenommen und war geeignet, dem hiesigen Verein neue Mitglieder zuzuführen.

Der Vorstand.

Homöopathischer Verein zu Stettin. Am 12. Januar d. J. abends 8½ Uhr fand im Bibliothekzimmer des Concerthauses die diesjährige ordentliche Generalversammlung statt. Der Vorsitzende Herr O. Booz, erstattete zuerst Bericht über das verflossene Geschäftsjahr. Es sind in demselben 1 Generalversammlung, 18 gewöhnliche und 3 Vorstandssitzungen abgehalten worden. Die Mitgliederzahl betrug am 1. Januar 1897 89. Im Laufe des Jahres wurden aufgenommen 22. Summa 111. Ausgeschieden sind 10, verstorben ist 1, vom Vorstande gestrichen 1, sodaß am Schlusse des Geschäftsjahres 99 Mitglieder vorhanden waren, mithin mehr 10. Die Vereinsbibliothek wurde um 5 werthvolle Werke vermehrt. Nach dem Kassenbericht des Kassirers, Herrn Stadtsekretär Schünemann, betrug der Bestand am 1. Januar 1897 Mk. 1476.27, dazu Einnahme pro 1897 Mk. 626.81, Summa Mk. 2103.08; ab Ausgaben für 1. Vereinslocal Mk. 111.—, 2. Vereinsorgan Mk. 236.75, 3. Bibliothek Mk. 47.80, 4. Zeitschriften-Abonnement Mk. 43.20, 5. Verwaltungskosten Mk. 85.75, Extraordinaria Mk. 91.15 Summa Mk 615.65, bleibt Bestand Mk. 1487,43. Hiervon waren 1300 Mk. in einem Sparkassenbuch hinterlegt und 187.43 Mk. wurden den Revisoren baar vorgelegt. Auf Antrag der Revisionskommission wurde dem Vorstande Entlastung ertheilt. Die hierauf stattfindende Wahl ergab folgendes Resultat: Vorsitzender: Herr Lehrer O. Booz, Beringerstraße 74, II.; stellvertretender Vorsitzender: Herr Kanzleirath Kühn; I. Schriftführer: Herr Magistrats-Assistent Behnke, Beringerstraße 74, III.; stellvertretender Schriftführer: Herr Eisenbahn-Sekretär Otto; Kassirer: Herr Stadtsekretär Schünemann, Bogislavstraße 52; Bibliothekar: Herr Telegraphen-Assistent a. D. Striese; Mitglieder des Beirathes: Herr Hauptsteueramts-Assistent Seifert und Herr Registrator Rewitsch. Schriftsendungen sind an den ersten Schriftführer zu richten. — Wie früher, so werden auch in diesem Jahre die Sitzungen am zweiten und vierten Mittwoch jeden Mo-

nats im Bibliothekzimmer des Concerthauses abgehalten, und zwar findet von $7^3/_4$ Uhr ab Bücherwechsel statt, sodaß mit der Sitzung dann spätestens $8^1/_2$ Uhr begonnen wird. Im Monat Februar finden Sitzungen am 9. und 23. statt. Die Mitglieder werden gebeten, etwaige Wohnungsveränderungen immer möglichst sofort dem Unterzeichneten mitzutheilen.

Behnke, Schriftführer, Beringerstr. 74, III.

(Schluß der Redaktion 6 Tage vor dem ersten jedes Monats.)

Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Leipziger Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg 2c.

Neunundzwanzigster Jahrgang.

№ 5 u. 6.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich zwölf Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.



Leipzig, 1. März

1898.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagshandlung
Nr. 4337 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 50 Pf. pro dreigespaltene Petitzeile.

Herausgegeben von der Homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig, Querstraße 5.

Ueber Magenkrämpfe.

Es darf uns bei der zur Zeit herrschenden Richtung in der medizinischen Wissenschaft, die Thätigkeit eines jeden einzelnen Organes im Körper für sich allein genau zu erforschen, nicht Wunder nehmen, daß auch dem für die ganze Ernährungsfrage sehr wichtigen Organe, dem Magen, eine große Aufmerksamkeit zugewandt worden ist. Und in der That sind auch unsere Kenntnisse über die Verdauungsvorgänge in demselben seit etwa zwei Decennien durch eingehende Forschungen bedeutend gefördert worden. Wir wissen genau, welche Verdauungsflüssigkeit quantitativ sowie auch qualitativ zu einer normalen Verdauung erforderlich ist, ~~in welcher Weise dieselbe auf die eingeführten~~ Nahrungsmittel einwirkt, nach welcher Zeit die normale Verdauung beendet ist 2c. Inwieweit freilich aus dieser Erkenntniß leitende therapeutische Grundsätze hergeleitet werden können, darauf will ich an dieser Stelle nicht näher eingehen. Weiterhin aber ist auch in pathologischer Beziehung unser Wissen insofern ein besseres geworden, als wir kennen gelernt haben, inwieweit bestehende krankhafte Symptome durch organische Veränderungen des Magens allein bedingt sind. Denn häufig kommt es auch vor, daß letzterer bloß sekundär erkrankt ist, während der eigentliche Herd der Erkrankung in einem ganz anderen Organe zu suchen ist. So möchte ich hier an gewisse Gehirn- und Rückenmarksleiden erinnern, ferner an einige Leberleiden, und auch die Schwindsucht tritt in ihrem allerersten Stadium sehr häufig nur durch leichte Verdauungsstörungen in die Erscheinung. Wieder in anderen Fällen werden bestehende krankhafte Symptome von den Patienten selbst nur irrthümlicher Weise als vom Magen ausgehend bezeichnet, während Letzterer in der That völlig intact ist. Und zu denjenigen Symptomen nun, deren Vorhandensein auf die eben angedeuteten Momente häufig zurückzuführen ist, gehören in erster Linie die Magenkrämpfe, ein überaus verbreitetes Uebel, welches besonders in ätiologischer Hinsicht sehr oft große Schwierigkeiten bereitet und deshalb sehr häufig zu unliebsamen Verwechselungen Veranlassung giebt. Es sei mir daher gestattet, im Folgenden einiges Nähere hierüber anzuführen.

Unter Magenkrämpfen oder Cardialgien verstehen wir nun äußerst heftige, zusammenschnürende, brennende oder drückende Schmerzen in der Magengegend, welche von dort nach verschiedenen Richtungen hin ausstrahlen und nach $1/2$—1 stündiger Dauer entweder plötzlich oder auch nur allmählich wieder verschwinden. Vom wissenschaftlichen Standpunkte aus nun handelt es sich hierbei um einen rein nervösen Zustand, da derselbe jedoch aber äußerst selten ist, da im Gegentheil fast immer anatomische Veränderungen in den Organen zu Grunde liegen, so will ich nun im Folgenden auf die Art derselben etwas näher eingehen und beginne zunächst mit denjenigen des Magens selbst.

Hierbei möchte ich nun zuerst auf den chronischen Magenkatarrh zu sprechen kommen, jenes Leiden, dem wir in fast jedem Lebensalter und in jedem Stande überaus häufig begegnen. Sind doch auch der ihn veranlassenden Ursachen so viele, daß uns sein häufiges Vorkommen nicht Wunder nehmen darf. Während ihn z. B. die einen durch unzweck-

mäßige Nahrung, durch fehlerhaftes Verhalten nach den Mahlzeiten bekommen, so stellt er sich bei Andern in Folge von zu reichlicher Nahrungszufuhr, von übermäßigem Genuß alkoholischer Getränke oder Tabaksmißbrauch ein. Eines ätiologischen Momentes nun möchte ich hier noch besonders gedenken, nämlich das des fehlerhaften Verhaltens nach der Mahlzeit. Normaler Weise kann die Verdauung nur bei geeigneter Ruhe nach der Mahlzeit vor sich gehen. Die Umsetzung, Assimilation und Resorption der Nahrungsstoffe erfordert eine reichliche Menge Blut, welche bei körperlicher Anstrengung den verdauenden Organen durch die Muskeln wieder entzogen wird. Die Folge davon aber muß eine ungenügende Blutbildung und Verarmung des Blutes an wesentlichen Bestandtheilen sein. Darf es uns aber alsdann Wunder nehmen, daß bei den heutigen socialen Verhältnissen, wo Tausende von Menschen gezwungen werden, sich sogleich nach der Mahlzeit wieder schwerer körperlicher Arbeit zu unterziehen, diese fast ausnahmslos in höherem oder geringerem Grade an chronischen Verdauungsbeschwerden und dadurch bedingter Blutarmuth leiden? Und es ist nicht ein bloßer Zufall, daß die Schwindsucht ihre Opfer zum größten Theile aus den ärmeren Bevölkerungsklassen fordert, während sie die besser situirten mehr verschont, freilich nicht aus dem Grunde, den man häufig zu hören bekommt, daß jene gerade durch ihre ungünstigen socialen Verhältnisse häufig in die Lage kommen, den bekannten Bazillus mehr als andere einzuathmen. Denn dies ist offenbar der letzte Grund nicht. Den Bazillus an und für sich brauchen wir nicht zu fürchten, wir alle sind dem ausgesetzt, daß wir ihn in reichlichen Mengen einathmen, aber die durch chronische Ernährungsstörungen geschwächte Zelle im Organismus ist es, die dem eingeathmeten Bazillus Gelegenheit bietet, sich anzusiedeln und sein zerstörendes Werk zu beginnen. Jedoch, ich will mich hier nicht zu weit von meinem eigentlichen Thema entfernen, und möchte, zu demselben zurückkehrend, bemerken, daß wir im Verlauf des chronischen Magenkatarrhs cardialgische Schmerzen der oben erwähnten Art auftreten sehen, und zwar handelt es sich dabei meist um das zweite sogenannte atrophische Stadium, bei dem es bereits zu einem vollständigen Schwunde des Drüsenapparates gekommen ist. Diese Schmerzanfälle treten hier meistens auf der Höhe der Verdauung, also etwa zwei bis drei Stunden nach Einnahme der Mahlzeit, auf, stellen sich jedoch auch, allerdings nicht häufig, mitten in der Nacht bei völlig leerem Magen ein und haben nicht selten große Aehnlichkeit mit den Crises gastriques der Rückenmarkschwindsüchtigen. In prognostischer Hinsicht sind sie als zweifelhaft zu bezeichnen, da sie in einem sehr späten Stadium des chronischen Magenkatarrhs auftreten, wo es sich in den meisten Fällen nur noch um eine Besserung handeln kann; nichtsdestoweniger aber schwinden sie oft völlig mit dem Eintreten der Besserung des Grundleidens. — Weit ungünstiger bezüglich ihrer Prognose sind nun die Cardialgien, wenn sie im Gefolge von Magenkrebs auftreten. Es ist der Magen dasjenige Organ des menschlichen Körpers, welches bei weitem am meisten von Krebs befallen wird. Etwa die Hälfte sämmtlicher Carcinomfälle betreffen den Magen, bei Männern finden wir ihn noch häufiger als wie bei Frauen; eine besondere Disposition dazu weist das Zeitalter vom 40. bis 70. Lebensjahre auf, jedoch finden wir auch Fälle in der Litteratur verzeichnet, die uns von Magenkrebs bei $1/2$ bez. 1jährigen Kindern berichten (Wilkonson, Cullingworth, Kaulich u. A.), immerhin gehören diese zu den größten Seltenheiten. Auch die geographische Verbreitung des Krebses zeigt mancherlei Differenzen. Derselbe ist am meisten in der Schweiz, im Schwarzwald und in Mecklenburg verbreitet, weniger häufig ist er in Preußen, Oesterreich und England anzutreffen, während er in den Tropen, besonders in Aegypten, bis jetzt so gut wie nicht zur Beobachtung gekommen ist. Wer jemals Gelegenheit gehabt hat, entweder selbst viele Sectionen zu machen, oder auch nur solchen beizuwohnen, wird sich sehr leicht des häufigen Nebenbefundes von Krebsen des Verdauungstractus erinnern. Oft gelangen dieselben während des Lebens besonders bei alten Leuten gar nicht zu unserer Erkenntniß, da sie unter dem Bilde eines chronischen Magen- und Darmkatarrhs verlaufen und allmählich einen Schwächezustand des gesammten Organismus herbeiführen, den wir sehr häufig als die alleinige Ursache des letalen Ausganges zu bezeichnen geneigt sind. Ich will nun im Folgenden *nicht den ganzen* Symptomencomplex des Magenkrebses, der häufig nur als chronischer Magenkatarrh in die Erscheinung tritt, erwähnen, sondern ich möchte hier nur des dabei auftretenden Schmerzes, soweit uns derselbe interessirt, in Kürze gedenken. Meistens klagen die Kranken nur über Unbehagen, über ein schmerzhaftes, dumpfes Gefühl in der Magengegend, welches sich nach der Nahrungsaufnahme verschlimmert und zu schmerzhaften Krampfsanfällen steigern kann. Charakteristisch für dieselben ist nun das verhältnißmäßig späte Auftreten in der Verdauungsperiode, meistens gegen acht bis zehn Stunden und noch mehr nach der Nahrungsaufnahme, so daß sie sich auch häufig früh morgens bei nüchternem Magen einstellen. Die Schmerzen strahlen gewöhnlich nach dem Rücken aus und werden durch äußeren Druck verschlimmert. Keineswegs jedoch trifft dies, wie ich gleich hier bemerken möchte, bei allen Kranken gleichmäßig zu, und es kommen noch genügende Ausnahmen von der Regel vor. Immerhin ist es in den meisten Fällen möglich, diese Art von Magenkrämpfen, wie sie beim Krebs auftreten, deutlich von denjenigen zu unterscheiden, welche so häufig durch eine andere Erkrankung des Magens hervorgerufen werden, ich meine das Magengeschwür. Letzteres, eine sehr oft vorkommende Erkrankung, kommt zumeist in der Altersperiode zwischen dem 20. und 40. Lebensjahre vor, befällt jedoch auch Personen von fünfzig Jahren und darüber hinaus, während sein *Vorkommen* bei Kindern unter zehn Jahren zu den großen Seltenheiten gehört. Ueber seine regionären Verhältnisse möchte ich erwähnen, daß es sich auffallend häufig in Schweden und Norwegen findet, etwa bis zu 15%, während es hingegen in Rußland sehr selten zur Beobachtung kommt. Von deutschen Staaten ist besonders Thüringen durch das häufige Auftreten des Magengeschwürs bekannt, während es in der Rheingegend und den südlichen Theilen von Bayern selten zur Beobachtung kommt. Auf die interessante Frage nach der Pathogenese will ich hier nicht näher eingehen, sondern mich gleich den Symptomen und zwar dem hervorstechendsten beim Geschwür, dem Schmerz zuwenden. Derselbe hat eine Reihe wichtiger Charakteure. Zunächst tritt er paroxismenweise in Form von Magenkrämpfen auf. Dieselben setzen rasch ein, erreichen bald eine bedeutende Intensität und verlieren sich wieder nach verhältnißmäßig kurzer Dauer. Ein

fallen ferner immer in die Zeit der Verdauung, und zwar treten sie auf der Höhe derselben ein, etwa nach zwei- bis dreistündiger Nahrungsaufnahme. Erbrechen, welches dann meistens eintritt, bringt Erleichterung und läßt die Schmerzen sehr oft sogleich verschwinden. Außerdem zeigen sie deutliche Abhängigkeit von der Qualität der Nahrung. Je gröber dieselbe, je mehr sie mechanisch oder chemisch den Magen reizt, um so eher und um so heftiger treten die Schmerzen ein, und andrerseits können sie durch reizlose Diät, durch Ruhe bedeutend gemildert werden. Ein weiteres wichtiges Charakteristicum ist die Localisation. Die Schmerzanfälle gehen von einer bestimmt umschriebenen, auf Druck sehr empfindlichen Stelle des Magens aus und lassen sich sehr deutlich abgrenzen. Ganz anders verhält es sich mit den Schmerzanfällen beim Magenkrebs. Zunächst treten sie bei weitem nicht mit solcher Intensität auf, wie beim Ulcus, lassen aber nach dem Anfalle stets ein dumpfes, drückendes Gefühl in der Magengegend zurück. Ferner treten sie auch in einer viel späteren Verdauungsperiode auf, so daß Krebskranke erst in der Nacht oder am andern Morgen von Magenkrämpfen befallen werden. Erbrechen bringt hier keine Erleichterung, desgleichen sind sie bei weitem nicht so sehr von der Qualität der Nahrung abhängig und zeigen überdies keine Localisation. Alles dies sind deutliche Unterscheidungsmerkmale, dennoch dürfen wir nicht denken, auf Grund dieser allein ein Ulcus von einem Carcinom trennen zu können. Dazu bedarf es in den meisten Fällen des ganzen Symptomencomplexes und einer genauen chemischen Untersuchung des Mageninhaltes; aber auch dies gelingt bisweilen noch nicht, und die weitere Beobachtung allein bringt die Entscheidung. — Soweit an denjenigen Cardialgien, welche durch organische Veränderungen des Magens selbst bedingt sind. Ich möchte nun im Folgenden noch auf diejenigen Organe zu sprechen kommen, die ohne Betheiligung des Magens einhergehen, bei denen aber die dabei auftretenden paroxismenartigen Schmerzen sehr oft als vom Magen ausgehend bezeichnet werden und daher häufig zu Verwechselungen Veranlassung geben können. Und hier möchte ich in erster Linie der Gallensteine Erwähnung thun, jenem ebenfalls sehr häufigen Leiden, welches besonders in das vierte bis sechste Jahrzehnt fällt und bei Frauen weit öfter als bei Männern angetroffen wird. Zur Bildung von Gallensteinen ist es erforderlich, daß gelöste Bestandtheile der Galle aus ihrer Lösung ausfallen, wobei in erster Linie Cholestearin, Gallenfarbstoffe, Gallensäuren und Kalk in Betracht kommen. Wenn nun derartige Concremente, die gewöhnlich die Form und das Aussehen von Steinen bekommen und eine beträchtliche Größe und Zahl erreichen können, durch den Ausführungsgang der Gallenblase nach dem Darm hin fort bewegt werden, so geschieht es nicht selten, daß sie sich auf dem Wege dahin einklemmen und jene Schmerzanfälle hervorrufen, die in unzweifelhaften Fällen als Gallenkoliken charakterisirt sind. (Im Beginn Schüttelfrost, heftiges Erbrechen, sehr starke paroxismenartig auftretende Schmerzanfälle in der Lebergegend, dann starke Druckempfindlichkeit und Schwellung der Leber, zuletzt Gelbsucht.) Nichtsdestoweniger aber fehlen auch häufig mehrere charakteristische Symptome, die Schmerzen sind im ganzen Epigastrium gleichmäßig verbreitet, und es liegt somit eine Verwechselung zunächst mit jenen Schmerzanfällen sehr nahe, die vom runden Magengeschwür ausgelöst werden, zumal da die Patienten selbst oft die Schmerzen als vom Magen ausgehend bezeichnen. Sehen wir aber näher zu, so wird es schon aus der genauen Kenntniß der Symptome oft gelingen, die richtige Diagnose zu stellen. Der Ulcus-Schmerz tritt regelmäßig nach der Mahlzeit zu bestimmter Zeit anfallsweise auf. Bei Gallensteinkolik tritt der Schmerz zwar auch paroxismenartig auf, jedoch unabhängig von der Mahlzeit, und wiederholt sich keineswegs regelmäßig. Die Anfälle dauern hier in der Regel viel länger, sind dann aber auch meistens von einer längeren schmerzfreien Periode gefolgt. Ferner treten sie meist plötzlich mitten in vollem Wohlbefinden mit großer Heftigkeit auf und führen oft rasch zu starken Collapserscheinungen. Der Ulcus-Schmerz entwickelt sich fast nie ganz plötzlich und zeigt auch nicht jenen Grad von Heftigkeit, wie bei der Gallensteinkolik. Immerhin ist es aber auch selbst mit Berücksichtigung aller dieser Symptome bei manchen Fällen äußerst schwierig, sogleich die wahre Sachlage zu erkennen, was aber um so wichtiger ist, weil nur von einer richtigen Diagnose eine richtige Therapie abhängen kann. — Im Anschluß hieran möchte ich noch jener anfallsweise auftretenden Schmerzen gedenken, die von krankhaften Zuständen des Herzens ausgelöst werden. In den meisten Fällen handelt es sich um organische Erkrankungen, die entweder den Herzmuskel selbst oder die ihn versorgenden Blutgefäße, die Kranzarterien betreffen. Dieses Leiden, Angina pectoris genannt, findet sich meistens in den späteren Jahren ein und ist häufig die Folge von langdauerndem übermäßigen Genuß von Tabak, Thee, Kaffee oder Wein. Außer dem anfallsweisen Auftreten sind die Schmerzen noch besonders charakterisirt durch ihre Heftigkeit, durch ihr plötzliches Eintreten und das damit verbundene große Angstgefühl, welches sich häufig bis zu dem Gefühl des völlig Vernichtetwerdens steigert. Der Ort, an dem diese Schmerzen zumeist empfunden werden, ist der untere Theil des Brustbeins, jedoch strahlen dieselben auch nach den verschiedensten Richtungen hin aus, und darf es uns daher nicht Wunder nehmen, daß dieselben von den Patienten häufig als vom Magen ausgehend bezeichnet werden. Daher ist es, zumal wenn bei älteren Personen derartige Schmerzen auftreten, stets geboten, sich auch von dem Zustand des Herzens genau zu überzeugen, um sich in solchen Fällen vor unangenehmen Ueberraschungen zu schützen und um des Erfolges der angewandten Therapie nach Möglichkeit sicher zu sein. Eine weitere in diese Kategorie gehörige Erkrankung stellen die Intercostalneuralgien dar. Auch hierbei können die Schmerzanfälle sehr leicht mit Magenkrämpfen verwechselt werden, zumal wenn das charakteristische Merkmal solcher Neuralgien, die Druckpunkte nicht zu eruiren sind. Immerhin geben uns in solchen Fällen das blitzartige Auftreten der Schmerzen sowie die Hauthyperästhesie im Verbreitungsbezirk des Nerven genügende Anhaltspunkte für den eigentlichen Sitz der Erkrankung. — Zum Schlusse möchte ich nun noch in aller Kürze derjenigen hierher gehörigen Erkrankungen gedenken, bei denen der Magen mehr oder weniger secundär in Mitleidenschaft gezogen ist. Es würde mich viel zu weit führen, auf jede einzelne derselben näher einzugehen, es sollen daher hier nur noch die hauptsächlichsten kurz Erwähnung finden. Zunächst beobachten wir unter den acuten Infectionskrankheiten, am meisten bei Malaria, das Auftreten von

Magenkrämpfen. Dieselben bestehen häufig oft noch jahrelang nach dem Aufhören der eigentlichen Erkrankung fort und finden sich vor allem bei solchen Kranken, die unter einem Malariasiechthum zu leiden haben. Unter den schwereren Nervenerkrankungen wäre besonders der Rückenmarksschwindsucht zu gedenken, bei welcher die cardialgischen Schmerzen besonders als Crises gastriques bekannt sind. Unter den Constitutionskrankheiten möchte ich besonders die Bleichsucht hervorheben, welche überaus häufig mit Magenkrämpfen einhergeht, und schließlich möchte ich noch wegen ihres häufigen Vorkommens der chronischen Obstipation gedenken, bei der besonders dann cardialgische Schmerzen auftreten, wenn es schon zu einer mehr oder minder hochgradigen Atrophie der Darmschleimhaut gekommen ist.

Es wird das im Vorhergehenden Gesagte genügen, um zu zeigen, wie verschiedenartig in ätiologischer Hinsicht die Magenkrämpfe sind, und welche schweren organischen Erkrankungen denselben sehr oft zu Grunde liegen, gegen die wir bis jetzt mit jeglicher Therapie vergeblich ankämpfen. Nehmen wir noch hinzu, daß gerade bei Cardialgien der letzte Grund für das Auftreten derselben sehr häufig nicht erkannt wird, und daß somit auch die dagegen angewandte Therapie in ihrem Erfolge mehr oder minder unsicher sein muß, so darf es uns nicht Wunder nehmen, daß solche Kranke ganz besonders zu derjenigen Kategorie von Patienten gehören, die sich mehr als andere veranlaßt fühlen, den Rath der verschiedensten Aerzte einzuholen, und die, wenn sie auch hierbei das Erhoffte nicht erreicht haben, sich dem Geheimmittelunwesen in die Arme werfen. Denn groß ist die Zahl derartiger Mittel gerade auf dem Gebiete der Magen- und Darmerkrankungen, die tagtäglich in marktschreierischer Weise in den Zeitungen als Magenliköre, Magenpulver, Magenschnäpse, Alpenkräuterthee ꝛc. angeboten werden, und groß ist die Zahl der Kranken, die davon Gebrauch macht. Freilich mit welchem Erfolge, das wollen wir hier dahingestellt sein lassen. Für uns Aerzte aber gilt jeder Zeit als erstes Bestreben, die Erkrankung in ihrer letzten Ursache zu erforschen und auf deren Erkenntniß unsere therapeutische Thätigkeit aufzubauen, denn: Qui bene diagnoscit, bene medetur.

Mainz. Dr. Rischer.

Erfolge.

Mitgetheilt von Dr. H. Goullon, homöopathischem Arzt in Weimar.

1.

Herr E. schreibt unter dem 28. December: — — „Es ist höchst Unrecht von mir, das muß ich offen bekennen, daß ich erst jetzt Ihr freundliches Schreiben beantworte. Ich glaube jedoch, Sie werden das lange Wartenlassen entschuldigen. Kann ich Ihnen doch mittheilen, daß ich mich jetzt ganz wohl fühle! Und das ist wirklich geeignet, einen Menschen, der an einem Magengeschwüre leiden sollte, aber durch Ihre beruhigenden Trosteworte und Ihre bewährte Hülfe auf andere Gedanken gebracht worden ist, Alles vergessen zu lassen." — —

Dieser Fall betraf einen Patienten von auswärts, der sich bei mir am 8. Juli v. J. einfand. Er war auffallend abgemagert, fast jede Rippe konnte man sehen. Er hat an starken Darmblutungen gelitten. Gegenwärtig plagte ihn eine wahre Blähsucht, die sich angeblich erst 10—12 Stunden nach dem Essen einfindet. Ebenso Sodbrennen. Vor vier Wochen gelber Schleimabgang aus dem Mastdarm (hämorrhoidal belastet, da er Beamter mit sitzender Lebensweise ist, könnte man von Berufs-Hämorrhoiden reden). Beim Räuspern Rachenbluten, sicher auch Rachenkatarrh. Dazu kommt chronischer Nasenkatarrh. Aber wegen des Rachenkatarrhs wurde er invalid, nachdem er $9^1/_2$ Jahre Lazarethgehülfe war.

Seine Eltern sind 72, bez. 71 Jahre alt, deshalb konnte man auch unbesorgter sein wegen Tuberkulose, deren Patient andererseits verdächtig wurde, als im Frühjahr 1879 nach starker Durchnässung bei Gelegenheit eines Gewitters Lungenblutungen sich einstellten. — Es sei die große Darmträgheit noch hervorgehoben, wodurch nicht nur hartnäckige Verstopfung, sondern auch die Gasstockungen (Blähungen) hervorgerufen werden. Wie bei allen solchen Kranken, besteht große Intoleranz gegen Milch. — Häufiges leeres Aufstoßen nach oben vervollständigte das typische Krankheitsbild eines Hämorrhoidariers, wozu allerdings noch manch erschwerendes Moment hinzutrat.

Sulphur, Carbo veget. und Lycopodium haben dem Manne seine Gesundheit wiedergegeben, lauter Namen, die bei uns einen guten Klang haben, während sie in der Allopathie gering oder gar nicht geschätzt werden. Hier wird einmal die klaffende Differenz zwischen beiden Heilmethoden grell beleuchtet. Und während man doch die geschaffenen Resultate mit Händen greifen kann, verharrt der Allopath in seiner aprioristischen Ungläubigkeit und Unwissenheit. Wie sollten Carbo veget. und das harmlose Hexenmehl (Lycopodium) irgend welchen Umschwung in das Befinden eines dergestalt chronischen Kranken und seiner tief eingewurzelten Leiden bringen können? Dieselben Zweifel beschlichen auch die Gegner Galileis, als er die Sonne zum Stillstehen verurtheilte und dem Erdkoloß zumuthete, sich in einem Jahre 365 Mal um die Sonne zu drehen. Faktum: „Sie dreht sich doch!" So bewegt sich auch die Homöopathie fort und fort, trotz aller geistreichen und noch häufiger geistlosen Argumente ihrer Widersacher.

2.

Eine ganz auffallend rasche Heilwirkung von **Kali bichromicum** bot folgender Krankheitsfall.

Frau Z., an Basedow'scher Krankheit leidend, aber dabei für gewöhnlich sich relativ wohlfühlend, bekam Mitte November einen acuten Kehlkopf-Luftröhren-Katarrh. Sie hat ein Wundheitsgefühl entsprechend dem Laufe der Trachea (Luftröhre). Sie nennt es bezeichnend „einen entzündeten Pelz." Die Luftzufuhr erfährt dadurch eine solche zunehmende Beeinträchtigung, daß der Durchgang immer enger zu werden scheint und ein hoher Grad von Dyspnoe oder Athemnoth entsteht. Schon hieraus erklärt sich die seit mehreren Nächten währende peinliche Schlaflosigkeit. In Folge dieser ist dann Patientin am Tage sehr hinfällig, verstimmt, fühlt sich elend und unglücklich, wozu sich Appetitlosigkeit und Verdauungsstörungen gesellen. Das Alles wurde mit einem Schlage anders, sobald die Kranke Kali bichromicum bekam, ein Mittel, für welches ebensowohl

der Kehlkopf, als die Luftröhre specifische Correlate sind. Daher auch gewisse asthmatische Beschwerden mit Trockenheits- und Beengungsgefühl in den genannten Organen diesem Kali-Präparat zu weichen pflegen. Es ist mir hier verläßlicher erschienen, als Mercur. sol., Phosphor., Hepar, Causticum, Bryonia u. A.

Besonders bemerkenswerth war in unserem Falle der Einfluß von Kali bichr. auf den Schlaf. Die Kranke schläft darnach fast ununterbrochen von 8 Uhr bis früh 7 Uhr, was sie selbstverständlich als große Wohlthat empfindet. Und ist auch die Schlafwirkung gewissermaßen nur eine secundäre und dadurch bedingt, daß Kali bichromicum zunächst und primär die katarrhalisch afficirte Schleimhaut der Respirationswege umstimmte und zur Abschwellung brachte, wodurch das Athmen wieder leichter wurde und die Behinderung am Schlafen aufhörte, so bleibt doch andererseits merkwürdig, daß außer Kali bichromicum auch Kali carbonicum — dieses sogar in noch souveränerer Weise — Schlaf erzeugt. Dasselbe gilt von Tartarus stibiatus (alias: **Kali** stibio-tartaricum). Selbst Kali jodatum ist nicht selten Schlafmittel; aber insofern, als es ebenso den Schlaf fördern, wie andere Male stören kann. Am allerbekanntesten, sozusagen volksthümlich geworden, ist endlich noch das unter dem Namen Bromkali hinlänglich bekannte Kali-Präparat. —

Die Dosis anlangend, so lehrte mich die Erfahrung, **daß die 6. Decimale die beste ist,** gerade, wie beim Tart. stibiatus. Es genügt von dem bez. Mittel 4 Tropfen in ein halbes Weinglas, also ca. 50 Gramm Wasser zu thun. Davon 2—3 Stunden 1 Theelöffel.

Tartarus stibiat. würde vergleichsweise dem Kali bichrom. dann vorzuziehen sein, wenn Symptome von Seiten der Bronchien, der Lunge und des Lungen-Ueberzuges bestehen, so z. B. auf der Höhe einer Influenza mit Fieber, Hitze, Unruhe, Durst 2c., worüber in dem Eingangs beschriebenen Falle nicht geklagt wurde. Aber ergänzen thun sich beide Mittel schon und eignen sich auch für dieselben Individualitäten und Körperconstitutionen. — Unsere Literatur ist verhältnißmäßig arm an ähnlichen klinischen Mittheilungen; es verdient aber Kali bichromicum unter den genannten Umständen alle Beachtung.

3.

Frl. P., einige achtzig Jahre alt, bekam einen heftigen Bronchialkatarrh. Es stellten sich bald bedrohliche Symptome ein. So im Laufe der Nacht Erstickungs-Anfälle. Beim Auflegen des Ohres auf den Rücken, aber schon ohne dies hört man Pfeifen und Rasseln in den Bronchien, deren zeitweise Verstopfung die asthmatischen Zufälle bedingen. Die Kranke verläßt Nachts das Bett in ihrer Angst, ohne zu wissen, was sie thut. Auch geht beim Husten der Urin von selbst ab und zieht diese Blasenschwäche und ihre Folgen leicht neue Erkältung nach sich. Bei dem hohen Alter der Patientin, sie sieht verfallen und mißfarbig aus, hat wenig Appetit und die Kräfte nehmen ab — konnte die Prognose keine gute genannt werden. Indessen hat Frl. P. von Haus aus eine robuste, sozusagen harte Natur. Sie ist diesen Sommer noch Stunden weit gegangen und an regelmäßiges thätiges Leben gewöhnt.

Sie erhielt Bryonia, Phosphor., Tart. stib. — Allein der massige Auswurf von sehr übelem Geruch ließ nicht nach. Vortrefflich zu passen schien hier China, womit ich in ähnlicher Situation ihrer Schwester geholfen hatte, und zwar bediene ich mich in solchen Fällen der ersten Decimale, mehrere Male täglich 4—5 Tropfen. Der längere Gebrauch dieser Ordination wirkte vorzüglich und Frl. P. erholte sich zum Erstaunen ihrer Umgebung wieder.

Nicht unerwähnt darf ich jedoch lassen, daß ein sehr einfaches, aber eben deshalb durchaus nachahmenswerthes äußeres Mittel mit benutzt wurde, d. h. in Form von Inhalation gereinigtes Terpentinöl. Und gerade der Umstand, daß auch der ärmste Mann sich dieser Beihülfe bedienen kann, (für 15 Pf. Terpentinöl genügt für Wochen —), ist beachtenswerth. Denn unmöglich sind die wirklich helfenden Arzneien nur für die Reichen da; vielmehr läßt sich von vornherein annehmen, daß hier Billigkeit, Einfachheit und Rationalität Hand in Hand gehen. Deshalb mißtraue man den Medicamenten der Neuzeit, die den Säckel des Patienten ganz unnützer Weise erleichtern, ohne zu halten, was in ihren reclamehaften Anpreisungen ausposaunt wird, sei dies ein sogen. Heilserum oder ein Diäteticum oder Surrogat für bisher Bewährtes.

Hier also gelang es (im Verein mit China) durch Terpentin-Inhalationen genau das Resultat zu erzielen, was sonst, und zwar auf Kosten des Appetites der geschwächten Kranken, mit Kreosot und seinen „Abkömmlingen" Guajacol 2c. nur angestrebt zu werden pflegt.

4.

Ein äußerst hartnäckiger Fall von Tic douloureux oder (Fothergill'schem) Gesichtsschmerz wurde zwar in den Schranken gehalten und Monate lang beschwichtigt durch Spigelia, Magnesia phosph., Chinin, Arsenicum und Stannum, aber am 15. September kam Frau A., eine Patientin von ca. 70 Jahren, in ärmlichen Verhältnissen lebend (man könnte hier also nach Analogie von Arthritis pauperum — Gicht der Armen — von Tic douloureux oder passender von Prosopalgia **pauperum** reden), abermals und klagt über einen intensiven wühlenden Schmerz in der rechten Gesichtsseite, der sich durch Druck gegen die schmerzhaften Stellen etwas beschwichtigen läßt. Auch Zucken und Blitzen in den afficirten Nervenpartien giebt sie an, so wie „arges Schwitzen bis an die Stirn." Andere Male: Reißen im ganzen Kopf. Wie beim typischen Gesichtsschmerz überhaupt, wird durch Essen, d. h. Kauen, Sprechen, Mundbewegungen sofort der Schmerz hervorgerufen oder eine wesentliche Exacerbation herbeigeführt.

Ursächlich begründet scheint das Leiden zu werden durch das Vorhandensein höchst defecter Zähne und Zahnreste. Sie nennt es „Stummeln." Jeder Erfahrenere weiß aber, wie selten die Entfernung dieser corpora delicti oder Schmerz-Sündenböcke ein radicales Aufhören oder auch nur eine erhebliche Linderung der Neuralgie nach sich zieht, selbst die Durchschneidnng (Resection) des hauptsächlich interessirten Nerven oder Nervenastes ist oft genug eine vergebliche gewesen, wie denn in unserem Falle die alte Frau bereits alle Empfehlungen und Eingriffe der allopathischen Schule oder sogenannten „wissenschaftlichen Medizin" durchgekostet hatte. —

Heute nun zögerte ich nicht länger, ein Mittel zu geben, welches schon oft bei recht eingewurzelten Nervenschmerzen

und eingewurzelten chronischen schmerzhaften Entzündungen in verschiedenen Körperregionen sich noch bewährt hat und so quasi als ultima ratio betrachtet werden kann. Es ist dies **Mezereum.** Manchen aus der Zahnschmerzen-Praxis geläufig (und hier kamen ja die Zähne auch mit in Betracht). Es soll bekanntlich dann indicirt sein, wenn mit dem Schmerz das Gefühl verbunden ist, als seien die Zähne zu lang. — Heinigke gab Mezereum gern bei chronischer Entzündung des inneren Auges.

Frau A. erhielt eine von mir frisch bereitete zweite Decimale, immer noch eine verhältnißmäßig große Dosis, da Mezereum ein sehr scharfes Gift ist, also kein Grund für gewisse Gelehrte besteht, die pathologisch-anatomische Nase zu rümpfen.

Der Erfolg war ein ausgezeichneter, denn der Schmerz war rechterseits weg und läutete sozusagen in schwachen Accorden aus auf der linken Seite, aber eben so unbedeutend, sodaß Patientin mit dem Tausch und der Heilung sehr zufrieden war, auch die Weisung erhielt, mit Mez. 2. D. noch eine Zeit lang fortzufahren, jetzt nur zweimal täglich früh und abends 3—4 Tropfen.

Die Errichtung eines großen homöopathischen Krankenhauses in San Francisko aus freiwilligen Spenden.

Mitgetheilt von **H. Seckt** in Berlin.

Ein in San Francisko (Kalifornien) ansässiger Freund der Homöopathie, den Verfasser vor einigen Jahren in Berlin persönlich kennen zu lernen das Vergnügen hatte, übersandte uns kürzlich die Zeitung „The San Francisco Call (Ruf)“ vom 7. November 1897 mit einer Abbildung des in jener bedeutendsten Stadt Kaliforniens zur Ausführung bestimmten, prächtigen homöopathischen Krankenhauses und mit einem darauf bezüglichen Zeitungsbericht. Die in diesem Bericht enthaltenen Mittheilungen stellen der opferfreudigen Entschließung der homöopathisch gesinnten Bevölkerung San Franciskos ein glänzendes Zeugniß aus und dürften auch für die Homöopathen in Deutschland, namentlich für diejenigen in der Reichshauptstadt, die sich bis jetzt vergeblich um ein homöopathisches Krankenhaus bemüht haben, von Interesse sein. Im Folgenden bringen wir deshalb eine Uebersetzung des Berichts aus jener amerikanischen Zeitung.

„Die Universität von Kalifornien hat es abgelehnt, den Wünschen der homöopathisch gesinnten Bevölkerung entgegenzukommen. Diese beabsichtigt daher, selbständig mit dem Bau eines der besteingerichteten Krankenhäuser westlich vom Mississippi vorzugehen. Zu diesem Zweck haben viele angesehene Bürger und Frauen ihre Unterstützung angeboten, so daß der mit einem Kostenaufwande von zunächst 125 000 Dollars*) geplante prächtige Bau bald dem neuen westlichen Stadttheil von San Franzisko zur Zierde gereichen wird. Eine charakteristische Eigenthümlichkeit des neuen Spitals wird die Einrichtung einer besonderen Station für kranke und hülfsbedürftige Kinder sein. Die Kosten für Errichtung dieser Abtheilung im Betrage von 25 000 Dollars wird Mrs. Phebe A. Hearst allein tragen. Das Curatorium des Krankenhauses hat sich aus angesehenen Bürgern der Stadt gebildet, der Verwaltungs-Vorstand ausschließlich aus Damen der Gesellschaft.

Zunächst galt es, den erforderlichen Grund und Boden in der Seestraße zu erwerben, und zwar ein Viereck zwischen der 14. und 15. Avenue mit einer Front von 255 Fuß und einer Tiefe von 227 Fuß. Dann wurde nach einem Architekten Umschau gehalten, dessen Erfahrung eine Garantie für zweckmäßige Anlage und Ausführung des Baus bietet. Die Wahl fiel auf Herrn Albert Sutton, auf dessen Vorschlag die Durchführung des Pavillonsystems beschlossen wurde, aber mit der Maßgabe, daß die einzelnen Gebäude weder parallel noch rechtwinklig, sondern strahlenförmig um einen Mittelbau, das Verwaltungsgebäude, gruppirt werden, mit dem sie zusammenhängen. Ein Hauptvorzug dieses Systems vor anderen ist der, daß sämmtliche privaten und allgemeinen Räume im Bereich der Sonne, jener großen Gesundheitbringerin, liegen. Die ganze Anlage wird nach dem Achttheil-System ausgeführt werden, dergestalt, daß das Krankenhaus durch den Anbau von im Ganzen acht Pavillons, von denen die zur Zeit noch nicht vorgesehenen später von Wohlthätern gestiftet werden können, nach und nach vergrößert werden kann. Die Gebäude werden auf einer Anhöhe nach Süden mit herrlicher Aussicht auf den Theil der Stadt erbaut werden, der in der Richtung nach Golden Gate Park liegt.

Das Verwaltungsgebäude im Mittelbau ist drei Stock hoch und hat 92 × 50 Fuß im Geviert. Das erste Stockwerk enthält die Zimmer für den dienstthuenden Arzt, den Inspector und Director, ferner das allgemeine Speisezimmer und das des Arztes, sowie eine vollständig eingerichtete Apotheke. In der Mitte des Hauses werden vier Treppenaufgänge und ein Fahrstuhl angelegt. Im zweiten Stockwerk befinden sich die Privatzimmer der Pflegerinnen und, als eine besondere Einrichtung des Instituts, eine Unterrichtsanstalt für Krankenpflegerinnen. Das dritte Stockwerk wird zwei mit marmornen Fußböden und Wänden ausgestattete Operationssäle mit Nebenräumen aufnehmen, ferner ein Amphitheater mit 250 Sitzplätzen zur Erläuterung von chirurgischen und anderen Fällen für die Studenten des Hahnemann Medical College, und endlich die Küche, Speisekammer, einen Anrichteraum und andere Räume.

An das Verwaltungsgebäude schließen sich an, östlich: die Phebe A. Hearst-Kinderstation mit 16 Betten in der Hauptabtheilung und mit mehr als so viel Betten in der chirurgischen und Isolir-Abtheilung; westlich: zwei Pavillons mit 36 Krankenzimmern. In der Mitte des Verwaltungsgebäudes entspringt ein Korridor, der eine Verbindung unter den vier Hauptabtheilungen, in deren jeder 16 Betten vorgesehen sind, herstellt. Diese mit den vollkommensten Einrichtungen ausgestatteten Stationen sind für innere Krankheiten, chirurgische Fälle, für Geburtshülfe und für Männer bestimmt. Vom Hauptkorridor über eine offene Loggia ist die Isolirstation für ansteckende Krankheiten zu erreichen.

In centraler Lage befinden sich die Waschküche, die Heizanlage, eine Unfallstation (ambulance station) und die Leichenkammer. Jedes Stockwerk der Pavillons enthält einen großen, ganz mit Glas abgeschlossenen Sonnenraum zum Aufenthalt für Reconvalescenten.

Der Bau ist in spanischer Renaissance entworfen, ein

*) 1 Dollar = 4,20 Mk.

Stil, der die Strenge und Zurückhaltung des Romanischen mit der Schönheit und Zartheit des Orientalischen verbindet, und der sich für solche Gebäude gut eignet."

Die Lähmung des Nervus facialis (Mimische Gesichtslähmung).

(Mit zwei Abbildungen.)

An der Physiognomie, resp. Mimik des menschlichen Antlitzes hat, neben den das Auge und die Lider bewegenden Nerven, (den Nn. oculomotorius, trochlearis et abducens) der **Antlitznerv** (**Nervus facialis**) den hervorragendsten Antheil, denn er versorgt fast die gesammte Gesichtsmuskulatur, mit Ausnahme des motorischen Astes des Empfindungsnerven (des dreigetheilten Nerven, N. trigeminus), der einen Theil der Kaumuskulatur innervirt. Der Antlitznerv entspringt als 7. Gehirnnerv direct dem Gehirn, und zwar beiderseits dem Boden der Rautengrube, an der Basis desselben mit zwei Wurzeln, von denen die kleinere mit dem Gehörorgan im Zusammenhange steht, während die größere sich in drei Zweige theilt und sich in zahlreichen Aestchen radienartig über das Angesicht ausbreitet. Näheres findet man in jedem anatomischen Werke. Für den praktischen Zweck genügen unsere Andeutungen, sowie die in Fig. 2 d. Z. in ein Profilbild des menschlichen Kopfes hineingezeichneten **motorischen Punkte**, von welchen aus die Reizung der Nervenzweige des Antlitznerven am leichtesten mit dem Inductionsstrome gelingt. Es entstehen dabei, je nach der Stromstärke, schwache bis stärkste klonische und tonische Krämpfe des vom Strome getroffenen Muskels oder von Muskelgruppen, und zwar bei gesunden Nerven in einer gewissen Reihenfolge, auf Grund eines physikalischen Gesetzes, welches man das **Zuckungsgesetz** nennt. Bei directen Nervenerkrankungen sind diese Erscheinungen abgeändert und hören schließlich ganz auf. Die Elektricität ist deshalb bei allen Erkrankungen, welche dies Nervengebiet betreffen, ein wichtiges Hülfsmittel zur Diagnose und zur Prognose, wie auch zur Therapie. Die ersten Versuche in dieser Richtung wurden erst Ausgangs vorigen Jahrhunderts durch französische Aerzte, namentlich durch Duchenne, mehr empirisch unternommen, und erst später systematisirt. Man lernte mit dem faradischen oder Inductionsstrome und mit dem galvanischen Strome untersuchen und behandeln. Beim Antlitznerven wird der indifferente Pol gewöhnlich auf das Brustbein oder den Nacken, der andere Pol auf den Stamm des Nerven gesetzt, wenn man eine indirecte Reizung eines von diesem Nerven versorgten Muskels hervorrufen will, oder auf diesen Muskel selbst, den man nach dem im Bilde angegebenen Druckpunkte leicht findet, wenn dieser Muskel direct gereizt werden soll.

Es hat zahlreicher anatomischer Studien, physiologischer Versuche und Beobachtungen bedurft, allein um festzustellen, nach welchen Gesetzen die Muskulatur bei bestimmten Empfindungen, namentlich im Gesicht, in Bewegung gesetzt wird. Den Hauptantheil an diesen Arbeiten und den aus denselben gezogenen Schlüssen hatte der geniale Forscher **Darwin**. Er führte die ganze Mimik der Menschen und jener Thiere, welche Ausdrucksbewegungen zu erkennen geben, auf drei Principien zurück:

1. das Associations-Princip der zweckmäßigen Gewohnheiten;
2. das Princip der Antithese oder des Gegensatzes;
3. das Princip der im Bau des Nervensystems begründeten Handlungen, die vom Willen und bis zu einer bestimmten Grenze von der Gewohnheit unabhängig sind.

Es giebt viele Bewegungen, die direct oder indirect nützlich sind zur Befriedigung von Bedürfnissen, und die allmählich zur ständigen Gewohnheit werden, sobald ein geistiger Zustand eintritt, der sich auf dasselbe Bedürfniß bezieht. Der in Zorn gerathene muthige Mensch ballt die Fäuste und fletscht die Zähne, bereitet also instinctiv seine Angriffswaffen vor; ist er feige, oder wird er durch einen Angriff in Schrecken versetzt, so sucht er zu entfliehen, um sich in Sicherheit zu bringen; in beiden Fällen haben wir das Associationsprincip der zweckmäßigsten Gewohnheit vor uns. Dem Princip der Antithese zufolge werden bei geistigen Zuständen, die einem anderen, von bestimmten Bewegungen begleiteten Zustande zwar entgegengesetzt sind, auch die entgegengesetzten Muskel in Action gesetzt. Der Hund schmiegt sich, wenn er schmeicheln will, er steift sich aber und streckt sich, wenn er sich zum Angriff vorbereitet. Anders die Katze; sie steift sich, wenn sie schmeicheln will, sie duckt, krümmt und schmeidigt sich bei Vorbereitung eines Angriffes. Bei den meisten Vorgängen dieser Art spielt die Vererbung eine große Rolle; die meisten ausdrucksvollen Bewegungen sind angeboren, also von den Voreltern ererbt; die Gewohnheit fixirt sie, und schließlich giebt sie dem Gesicht einen typischen Ausdruck, je nachdem diese oder jene Geisteszustände die Oberhand im Leben gewinnen. Ganze Familien, ganze Geschlechter, ja ganze Völker können unter gewissen Bedingungen zu Aehnlichkeiten in ihrem Aussehen und ihren gesammten Bewegungen gelangen, daß man sie von Andern auf den ersten Blick unterscheiden lernt. Hierzu wirkt die gemeinsame Sprache eines Volkes viel mit, denn die Leidenschaften pflegen in den Bewegungen des Mundes und der Lippen, wozu noch das stumme Spiel der Augen kommt, zu verschärftem Ausdruck zu gelangen.

Ebenso giebt es in der Medizin eine besondere, früher mehr als jetzt geübte Kunst, sog. Angesichts-Diagnosen zu stellen, also aus dem pathologischen Gesichts-Ausdruck Schlüsse auf die Art der Erkrankung zu ziehen und, ohne den Kranken ausgefragt und untersucht zu haben, die Krankheit zu benennen. Es ist dies eine Sache, welche viel Erfahrung voraussetzt, wie sie meist ein nur in der Praxis ergrauter Arzt, der aber auch viele Sectionen vorgenommen haben muß, besitzt. Ich fand es immer furchtbar lächerlich, wenn einer meiner klinischen Lehrer uns jüngere Leute mit der Frage wegen der Angesichts-Diagnose plagte, zumal man sich doch meistentheils dabei blamirte. Nur ein Mal erschütterte mich die darauf von ihm selbst gegebene Erklärung: Sehen Sie sich dies Gesicht genau an. Es ist die **Facies Hippocratica!** Ich hatte den Tod auf den Lippen bis dahin nie in so charakteristischer Weise gesehen, oder wenigstens nicht genau darauf geachtet. Das Gesicht des Sterbenden verändert sich häufig auffallend schnell durch Lähmung der Gesichtsmuskulatur und durch Stillstehen des Blutlaufes. Die Stirnhaut wird glatt; die Weichtheile des Gesichts sinken ein; Nase und Kinn werden spitzig; die Augen treten tiefer in ihre Höhlen zurück, verlieren ihren Glanz und sehen stier durch die halb-

geöffneten Lider. Gleichzeitig wird die Gesichtsfarbe fahl; an Wangen und Lippen bläulich und schwärzlich 2c.

Der Antlitznerv kann bei sonst gesunden Menschen selbstständig erkranken und zuweilen für sich dem partiellen „Tode" verfallen, indem er seine Functionen nicht mehr ausübt, und die Muskeln, welche er zu versorgen hat, nicht mehr oder nur unvollkommen in Bewegung setzt. Dieser als mimische Gesichtslähmung bekannte, nicht allzuselten vorkommende Zustand kann ganz plötzlich eintreten, z. B. nach Erkältungen. Zuweilen gesellt er sich auch zu chronischen Leiden des Mittelohres und zu Knochenfraß des Felsenbeines, zu Ohrspeicheldrüsenerkrankungen, und zu Gehirnkrankheiten und solchen des verlängerten Markes. Am auffälligsten ist bei der peripheren mimischen Gesichtslähmung — von der wir hier vorzugsweise sprechen — die halbseitige Lähmung der Gesichtsmuskeln. Schlaff und ausdruckslos hängt die gelähmte Gesichtshälfte herab, die Stirnmuskeln sind verstrichen, ebenso die Nasolabialfalte, der Mundwinkel hängt herab, und nicht selten fließt der Speichel fortgesetzt aus dem Munde heraus; das Auge ist abnorm weit geöffnet und thränt. Bei Bewegungsversuchen tritt die Lähmung noch deutlicher hervor. Fordert man die Kranken auf, zu lachen, zu pfeifen, zu sprechen, die Wangen aufzublasen, die Stirne zu runzeln, so erfolgen die Bewegungen nur auf der gesunden Seite. Die Sprache ist erschwert und undeutlich wegen der fehlenden Lippenbewegungen, das Kauen wegen der mangelhaften Wangenbewegung. Zuweilen nimmt auch das Gaumensegel an der Lähmung theil und hängt tiefer herab; beim Intoniren wird der weiche Gaumen nach der gesunden Seite hin gehoben. Bei länger bestehenden Facialislähmungen sinkt das obere Lid herab und der Kranke dreht unwillkürlich den Augapfel nach oben, um das Auge vor Licht zu schützen, denn ganz schließen kann er dasselbe wegen Lähmung des Unterlides nicht.



Fig. 1.
Rechtsseitige Lähmung des Antlitznerven.
(Nach einer Zeichnung des Professors Seeligmüller.)
Auf der gelähmten Seite sind die Falten verstrichen, zum Theil sogar verschwunden, während dieselben sich linkerseits stark markiren. Mund und Nase sind nach links hinübergezogen.

Man unterscheidet leichte, mittlere und schwere Formen der Facialislähmung.

Die leichteren Formen sind gewöhnlich rheumatischer Art; die elektrische Erregbarkeit des Antlitznerven und der Muskulatur bleibt normal; und es fehlen Geschmacksstörungen. Die Heilung kann in 14 Tagen bis 3 Wochen erfolgen.

Bei den mittleren Formen ist das Verhalten des Facialis bei Anwendung der Elektricität etwas abgeändert. Die elektrische Erregbarkeit dieses Nerven sinkt, erlischt aber nicht; in den Muskeln dagegen steigert sich nach einigen Wochen die galvanische Erregbarkeit. Hier nimmt die Heilung schon längere Zeit in Anspruch.

Bei der schweren Form tritt durch längere Dauer der Lähmung „Entartungs-Reaction" im gelähmten Nerven und den von demselben versorgten Muskeln ein durch Degeneration des Nerven und Atrophie der Muskulatur, welch' letztere allerdings mitunter durch Fettablagerung dem Auge nicht sofort sichtbar wird. Hier entscheiden die Experimente mit dem faradischen und galvanischen Strome, die man in den Lehrbüchern der Elektrotherapie genau beschrieben findet, ob noch Heilung durch Nervenregeneration möglich ist.

In Bezug auf die Behandlung ist die Aufsuchung und wennmögliche Beseitigung des Grundleidens von größter Wichtigkeit. Ein weiteres Gewicht wird von allen Nervenärzten auf die rechtzeitige und ausgiebige Anwendung der Elektricität gelegt, zunächst schwacher, constanter Ströme durch den ganzen erreichbaren Nerven, später periphere Galvanisation oder auch Faradisation. Bei rheumatischer Facialis-Parese liegen Heilungen in der homöopathischen Literatur vor von **Causticum, Rhus tox., Belladonna, Picronitri acid., Cocculus, Nux v.** und **Agaricus**, jedoch ohne Hinweis auf ein ganz bestimmtes Mittel, was ja auch um deswillen nicht möglich ist, weil keine Arzneiprüfung am Gesunden soweit ausgedehnt worden ist, um die specifische Wirkung eines Mittels gerade auf den Antlitznerven zu beweisen. Eigentlich müßte, da Erkältung die häufigste Ursache der peripheren mimischen Gesichtslähmung ist, **Aconitum** am häufigsten passen, oder auch **Rhus**. Seltsamer Weise habe ich von diesen beiden Mitteln am allerseltensten Erfolge gesehen, d. h. Beispiele schneller, auf die Heilwirkung dieser Mittel unzweifelhaft zu beziehende Erfolge, während ich bei Causticum in 2—3 Wochen die Wiederkehr normaler Beweglichkeit beobachtete. **R.**

Aus der Praxis.

Von Dr. Thom, praktischem Arzt, Flensburg.

1.

Frau Mühlenbesitzer T., aus Nordschleswig, in der Mitte der dreißiger Jahre stehend, eine stattliche Dame von sonst blühendem Aussehen, leidet seit zehn Jahren an einer Hypertrophie der rechten Ohrmuschel. Die Haut derselben ist blau-roth verfärbt und mit theils halbkugelförmigen, theils spindelförmigen Wucherungen, welche sehr schmerzhaft sind, besetzt. Während der Dauer des Leidens fast ununterbrochen allopathische Behandlung. Wiederholte Abtragungen der Wucherungen mit dem Messer durch einen dänischen Arzt hatten den Erfolg, daß dieselben nach jeder Operation immer üppiger wuchsen. Vor etwa $1\frac{1}{2}$ Jahren suchte Patientin, die zum ersten Mal „Homöopathie gebrauchen will," meinen Rath. Sie erhält Graphites trit. d. 6. in seltenen Gaben,

hin und wieder ein Pulver Sulphur trit. d. 3. drei Monate hindurch ohne jeden Erfolg. Von da an allmähliche Besserung. Dieselbe Verordnung wird unter Innehaltung von Pausen mit ständig fortschreitender Besserung fortgesetzt. Nach Verlauf von etwa zehn Monaten, von Beginn der Kur an gerechnet, war die kranke Ohrmuschel an Aussehen der gesunden fast gleich. Die Schmerzen hatten schon seit Monaten gänzlich aufgehört.

2.

Der etwa $1^1/_2$ Jahre alte Sohn des Schlossers Herrn M. von N. ist seit einigen Monaten krank. Eine bestimmte Diagnose wurde, soweit ich ermitteln konnte, von Seiten des bisher behandelnden allopathischen Arztes nicht gestellt. Die Untersuchung der innern Organe ergiebt keine Abnormität. Auf der Haut weisen bräunlich-gelbe Flecke, die sich besonders an den Extremitäten vorfinden, auf einen abgeheilten Ausschlag hin. Appetit und Verdauung des Kindes sind normal. Fieber besteht nicht. Abweichend vom Normalen ist nur eine hochgradige Nervosität des Kindes. Ferner bekommt es bisweilen am Tage, bisweilen in der Nacht eigenthümliche Anfälle von Athemnoth und Unruhe, während welcher das Kind von der Mutter aufgenommen und getragen sein will. Nach einigen Stunden lassen die Erscheinungen nach und das Kind erscheint dann wie ein gesundes. Eine bestimmte Diagnose wurde auch von mir nicht gestellt. Verordnet wurden einige Pulver Sulphur — zur Einleitung der Kur. — Bei einem weiteren Besuch sprach sich die Mutter vermuthungsweise dahin aus, daß das Kind nach der Impfung krank geworden sei. Verordnet wurde nunmehr Thuja dil. d. 6. in globulis. Lange Zeit hörte ich von dem Patienten nichts. Erst mehrere Wochen später wurde ich wieder zu Rathe gezogen einer kleinkinderfaustgroßen Drüse wegen, die sich an der rechten Halsseite entwickelt hatte und nicht von selbst vergehen wollte, worauf die Eltern gerechnet hatten. Die oben erwähnten Anfälle sowie sämmtliche krankhaften Erscheinungen waren schon nach wenigen Gaben der verordneten Thuja weggeblieben.

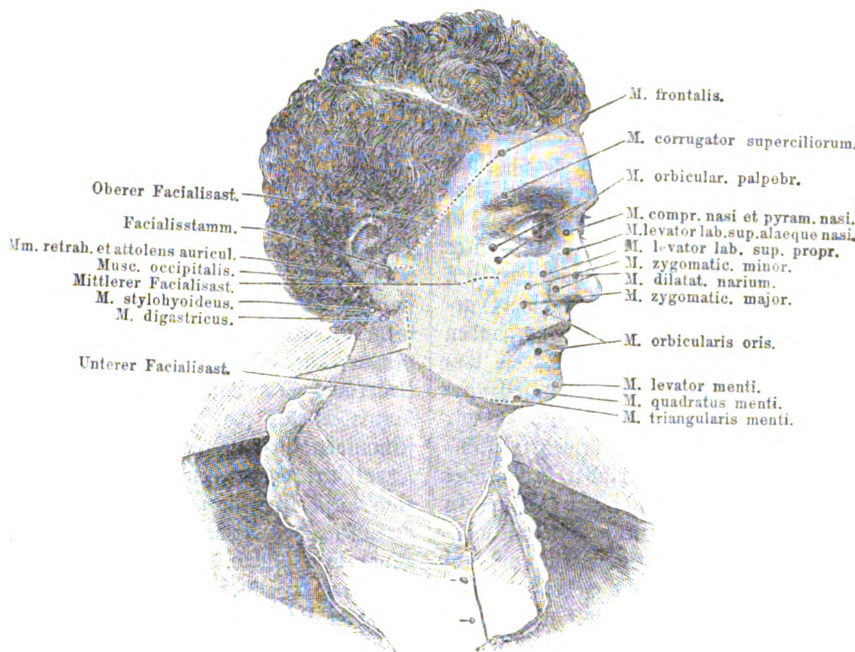


Fig. 2.

Die sog. motorischen Punkte des Antlitznerven.

FSt Facialisstamm. OF Oberer Ast des Antlitznerven. MF Mittlerer Ast desselben. UF Unterer Ast desselben. M. retr. et attol. Ohrheber und Rückwärtszieher. M. occip. Hinterhauptsmuskel. M. stylo-hyoid. Griffelzungenbeinmuskel. M. digastr. Zweibäuchiger Kiefermuskel. M. front. Stirnmuskel. M. corrug. supercil. Augenbrauenrunzler. M. orbic. palpebr. Augenlidschließer. M. compressor nasi et pyram. Zusammendrücker der Nase und Nasenrückenmuskel. M. levator. lab. sup. alaque nasi gemeinschaftlicher Hebemuskel der Oberlippe und Nase. M. levat. labii super. proprius Hebemuskel der Oberlippe. M. zygom. major großer Jochbeinmuskel. M. zygom. minor kleiner Jochbeinmuskel. M. dilatator narium Nasenerweiternder Muskel. M. orbicularis oris Schließmuskel des Mundes. M. levator menti Kinnhebemuskel. M. quadratus menti viereckiger Kinnmuskel. M. triangularis menti Niederzieher des Mundwinkels.

3.

Frau Z., Kaufmannsfrau aus der Nähe von Neumünster, ist seit ca. zehn Wochen augenleidend. Allopathische Behandlung mit Atropin und Augenwässern vollkommen erfolglos. Patientin ist in verzweifelter Stimmung. Es besteht so große Empfindlichkeit gegen Licht und so starker Lidkrampf, daß eine Untersuchung der kranken Augen absolut unmöglich ist. Auch der geringste Lichtstrahl ist Patientin unerträglich. Aus den geschlossenen Augen ergießen sich zeitweise scharfe Thränen. Hin und wieder Zuckungen einzelner Gesichtsmuskeln. Feurige Zickzackerscheinungen vor den Augen. Seit Bestehen des Augenleidens ist Patientin auch von Ohrengeräuschen geplagt, welche sie angiebt wie „Zirpen von einem Grashüpfer.“ Die Kranke kann, auch während sie mich consultirt, keinen Augenblick sich in einer bestimmten Lage ruhig halten, sondern muß den Oberkörper fortwährend hin und her bewegen, was ihr Erleichterung schafft. Sie leidet an hochgradiger allgemeiner Nervosität und hat, zufolge ungünstiger Familienverhältnisse, viel Gram und Kummer zu tragen, welchen sie unterdrücken muß. In Rücksicht besonders auf die Gemüthsstimmung und auf die Nervosität der Patientin, wurde Ignatia (dil. d. 4) verordnet, welche zwar eine große Anzahl von auf das Auge bezügliche Symptome hat, gleichwohl aber jedenfalls zu den sehr selten gebrauchten Augenmitteln gehört. Der Erfolg war überraschend. Acht Tage nach Beginn der Kur war die Patientin, wie sie mir schriftlich mittheilte, bereits in der Lage, am Weihnachtsgeschäft Theil zu nehmen.

Mezereum-Erkrankung.

Im Frühjahr 1894 berieth mich in meiner Sprechstunde ein 45 Jahre alter Kaufmann, schlank gewachsen und auffällig mager, den ich, da er angab, schon längere Zeit an „Husten“ zu leiden, für lungenschwindsüchtig hielt, wegen seit vier Tagen bestehender Schmerzen in der linken Seite des

Rückens, vor deren Auftreten er einen Schüttelfrostanfall gehabt hatte. Nachdem er sich entkleidet hatte, ließ ich mir die Stelle, wo er die Schmerzen empfand, genauer bezeichnen. Es war ein ungefähr 5—6 cm breiter Streifen (links, hinten, unten) über der 8.—10. Rippe. Die Schmerzen hatten einen stechenden Charakter, waren immer, jedoch mit wechselnder Heftigkeit, vorhanden, erstreckten sich nach vorn bis zur Axillarlinie und hinten bis zur Wirbelsäule; sie verschlimmerten sich bei tieferen Athemzügen und wurden unerträglich beim Husten; auch war die afficirte Parthie bei Verschiebung der Haut etwas empfindlich. Eine genaue Untersuchung der Athmungsorgane und des Herzens ließ mich nichts Krankhaftes entdecken. Der Husten war eine Folge von Nasenrachenkatarrh. Patient war seiner Angabe nach nie kurzathmig gewesen und athmete nur der Schmerzen halber flach; kurz, ich fand keinen Anhaltspunkt, der meine anfängliche Vermuthung, daß Lungenspitzenschwindsucht vorhanden sei, bestätigt hätte. Die Temperatur war etwas übernormal, wie ich glaube 38° C., denn notirt habe ich sie nicht. Ich vermuthete deshalb, daß eine Brustfellentzündung (Pleuritis) im Entstehen sei, konnte aber trotz nachmaliger auscultatorischer Untersuchung keine Begleiterscheinung derselben auffinden. Da man sich aber auch täuschen kann, so nahm ich doch, der Temperatursteigerung halber, eine solche an, weil, wenn es sich um Muskelrheumatismus oder um eine Intercostal-Neuralgie (Zwischenrippen-Nervenschmerz) gehandelt hätte, diese Temperatur-Erhöhung nicht vorhanden gewesen sein würde. Ich meinte aber, daß der diese Erkrankung begleitende Serum-Erguß in den Brustfellraum (das pleuritische Exsudat) noch erfolgen würde, und da wir in der Homöopathie die ganz bestimmte und bewährte Indication für **Bryonia** haben, „wenn das Exsudat droht oder schon eingetreten ist," so verordnete ich dieses Mittel in 3. Decimale, 1/2 stündlich 3—5 Tropfen zwei Stunden lang, später stündlich bis 2stündlich. Am zweiten Tage darauf war der Patient wieder bei mir, — nicht gebessert. Ich untersuchte nochmals, fand aber wieder nichts. Ich fragte ihn nun nochmals aus und erfuhr heute erst, daß er früher an Gesichtsnervenschmerz gelitten hatte und von jeher ein nervöser Herr gewesen war. Auch in Bezug auf eine gewisse Erkrankung erfuhr ich heute erst die Wahrheit, mit der von jungen Leuten so häufig hinzugefügten Erläuterung: „Na ja, ein bischen was; das aber hat mir Dr. X., den ich rechtzeitig in Anspruch nahm, in 14 Tagen geheilt; es war also nichts Schlimmes!" Jetzt kam ich auf die Diagnose: Intercostal-Nervenschmerz auf luetischem Boden und da die stechenden Schmerzen sich vom Abend bis zur Nacht verschlimmerten, auf **Mezereum** 3. Der Kranke hat dieses Mittel nur 12 Stunden lang genommen, da waren die Schmerzen fort. Doch kam er am darauf folgenden Tage zu mir und sagte am Schlusse seines Berichtes: „Sehen Sie nach, es ist etwas Neues aufgetreten!" Beim Nachsehen mußte ich unwillkürlich lachen; denn über den schmerzhaft gewesenen beiden Zwischenrippenräumen fanden sich etliche Dutzend röthlich-weiße, stecknadelkopfgroße Bläschen, welche juckten. Es hatte sich also um einen sich entwickelnden **Herpes Zoster** gehandelt, für den ich auf Grund homöopathischer Indicationen ohne die richtige Diagnose das richtigste Mittel gefunden hatte. Dieser Zoster (die Gürtelrose) machte in früheren Zeiten bis zur Abheilung der Bläschen oft viele Beschwerden. Oft hob sich die Haut im ganzen Bereiche ab oder die Bläschen wandelten sich in tiefere Entzündungsherde um, theils durch Reibung der darüber liegenden Kleidungsstücke und an diesen Stellen schwer anbringbaren Verbände, theils durch Ansteckungskeime (Pyococcen 2c.). Seitdem wir die Verbände mit dem amerikanischen Cautchouc-Heftpflaster sicher befestigen können, hat es damit keine Noth mehr. Man desinficirt zunächst die kranke Stelle mit halbprocentiger Carbollösung, mit der sie gut abgewaschen wird. Dann streut man Dermatol oder überhitzt gewesenes und bis zur Erträglichkeit für die Haut wieder abgekühltes Kartoffelstärkemehl auf und legt darüber eine dünne Lage entfetteter Watte, die mit breiten, einander dachziegelartig deckenden Cautchouc-Heftpflaster-Streifen bedeckt wird. Der Verband bleibt 8—10 Tage liegen. Dann kann man ihn abnehmen und findet gewöhnlich darunter Alles geheilt. So geschah es auch hier. Dr. —e.

Das Fürstenthum Lippe und die Homöopathie.

Es giebt keine Stadt und kein Dorf im lippischen Lande, worin das homöopathische Heilverfahren nicht gekannt und gesucht wird. Leider können Tausende von Kranken die homöopathische Hülfe im eigenen Lande nicht finden, sondern müssen sie im benachbarten Preußen, in Paderborn oder in Herford mit Aufwand von Reisekosten 2c. suchen. Das ist ein bedauerlicher Uebelstand in mehr als einer Beziehung. — Unserm hohen Landtage ist dieser Zustand hinreichend bekannt; darum hat er schon im Jahre 1894 durch einstimmigen Beschluß die Regierung aufgefordert, einen Gesetzentwurf vorzulegen, der übereinstimmend mit den Medizinalvorschriften in anderen deutschen Staaten, namentlich in Preußen, die Niederlassung homöopathischer Aerzte auch in Lippe ermöglichte. Dies wohlgesinnte Vorgehen des Landtages rief große, dankerfüllte Freude im ganzen Lande hervor. Der dringend begehrte Gesetzentwurf wurde der Landesvertretung zur Berathung und Beschlußfassung jedoch nicht vorgelegt. Dagegen erschien unterm 23. Februar 1895 eine Regierungs-Verordnung, die mit den dsbz. preußischen Medizinalvorschriften nicht übereinstimmt und die deshalb auch dem Lipperlande homöopathische Aerzte nicht zugeführt hat und wohl auch nicht zuführen konnte. — Nach Erlaß jener Verordnung hat ein bedeutender homöopathischer Arzt Preußens, Dr. med. J. in E., bei der Lippeschen Regierung angefragt, ob ihm gestattet werden könnte, sich auf Grund der in Deutschland bzw. Preußen geltenden homöopathischen Medizinalvorschriften in **Detmold** niederzulassen. Der betreffende Arzt ist von der Lippischen Regierung kurzerhand abgewiesen. Daß dieses abwehrende Verhalten, welches den Allopathen nichts nützt, aber Tausenden von Kranken am Geldbeutel schadet, auf die Dauer nicht haltbar sein kann, liegt für Jeden, der mit den Verhältnissen bekannt ist, auf der flachen Hand. **Warum soll Lippe vorenthalten bleiben, was allen anderen deutschen Staaten gewährt ist?**

Im Lande giebt man sich nunmehr der zuversichtlichen Hoffnung hin, daß das neue Fürstliche Staats-Ministerium, dessen wohlwollende Gesinnung schon überall im Lande bekannt ist, die angezogene Regierungs-Verordnung vom

23. Februar 1895 cassiren und an deren Stelle eine gesetzliche Verfügung erlassen wird, die übereinstimmend mit den diesbz. preußischen Medizinalvorschriften, den homöopathischen Aerzten auch die Niederlassung im Fürstenthum Lippe ermöglicht und erleichtert. Möchte diese Hoffnung zum Segen und Heil aller Kranken des lippeschen Landes bald in Erfüllung gehen! Der Dank, den sich damit das Fürstliche Staats-Ministerium erwürbe, würde ein tausendstimmiger, ein **überaus herzlicher** sein!

Der Winterschlaf gewisser Säugethiere,

die bekanntlich in ihrer Mehrzahl zu der Familie der Nager gehören, ist in physiologischer Hinsicht noch nicht genügend aufgeklärt. Es ist noch räthselhaft, wie es zugeht, daß gewisse Thiere, welche eine normale Eigenwärme im Sommer haben, die diejenige des Menschen und vieler anderer warmblütigen Thiere sogar übersteigt, in der kühleren Jahreszeit viele Monate lang in eine todesähnliche Erstarrung verfallen, in welcher Zeit alle Lebensthätigkeit des schlafenden Thieres zwar nicht erloschen, aber doch auf ein Minimum herabgedrückt ist; die Abkühlung seines Körpers kann bis auf 4° C. gesunken sein; es erfolgen in der Stunde höchstens 15 flache, kaum merkbare Athemzüge. Auch die Zahl der Pulse ist sehr gering, fast kaum wahrnehmbar, vielleicht 12—15 in der Minute, während sie z. B. beim Hamster bis zu 150 beträgt, wenn er sich unter normalen Verhältnissen befindet. Man kann nämlich beim Hamster, wenn man ihn im Winter im gutgeheizten Zimmer hält, den Winterschlaf verhindern. Dieser an und für sich schon sehr griesgrämige Geselle, welchem, wenn er älter ist, gar nicht getraut werden darf, so zum Beißen ist er geneigt, wird von seinem Dauerschlafe abgehalten zwar noch immer unleidlicher. Er gewöhnt sich aber, weil zum Brot gewöhnt, auch an seinen Pfleger und gestattet mancherlei nähere Beobachtungen. Aber der Verlust eines Winterschlafes bringt ihn doch um; er verendet gegen den nächsten Herbst hin. Nimmt man einen solchen Schläfer, z. B. den Siebenschläfer, der seine vollen sieben Monate sich in dieser Weise von der Welt zurückzieht, während des Schlafes aus seinem Lager, so ist er kalt und steif, seine Glieder sind förmlich elastisch, und wenn man die Gelenke beugt, so schnappen sie in ihre frühere Lage zurück; erst bei einer Temperatur von 21° C. beginnen seine Lebensthätigkeiten zu erwachen und bei 31° C. wird er munter, bewegt sich und fängt schließlich an zu fressen. Das Eigenartige bei diesem Vorgange des Wiederwachwerdens ist nun das, daß dasselbe ohne äußere Wärmezufuhr erfolgt, denn wenn z. B. die erwachten Murmelthiere ihren Bau im meist sehr abgemagerten Zustande verlassen, so müssen sie oft weit wandern, ehe sie an den Bergkanten, von denen der Wind den Schnee wegtrieb, etwas verdorrtes Gras finden. Man muß also annehmen, daß die Winterschläfer ihre Körperwärme selbständig wieder beleben können, und zwar von einem Centralpunkte im Nervensystem aus, der zwar nicht bei den Nagern, wohl aber beim Hunde durch die Physiologen A. Eulenburg und L. Landois nachgewiesen worden ist und als thermisches Rindencentrum bezeichnet wird. Dieses Centrum ließ sich bis jetzt allerdings nur auf operativem Wege und durch ein physiologisches Kochsalz-Infusum beeinflussen. Sollte dies aber nicht auch auf andere Weise möglich sein? Die Begräbnisse indischer Fakire in einem todesähnlichen künstlichen Schlafe und das Wiedererwachen der monatelang in ihrer Gruft befindlich Gewesenen ist so oft schon von sehr nüchtern beobachtenden Engländern constatirt und der Annahme, daß es sich um Humbug handle, widersprochen worden, daß man nicht daran zweifeln kann, wenn auch, wie vor zwei Jahren in Budapest, eine Betrügerei bei einer monatelang fortgesetzten Schaustellung dieser Art vorkam. Jedenfalls spricht das Beispiel mit den in Winterschlaf verfallenden warmblütigen Säugethieren, wie auch die bei vielen Sämereien beobachtete langjährige Keimkraft, welche aus Gründen, die wir nicht kennen, erlischt, für die Annahme, daß doch eine „Lebenskraft" existirt, und daß durch die Entdeckung des mechanischen Wärme-Aequivalents durch den genialen Arzt Robert Mayer, welchem sich die Physiker, Physiologen und Chemiker angeschlossen haben, die Räthsel noch nicht gelöst sind. Mayer sprach den gedankentiefen Satz aus: „Es giebt nur eine einzige Kraft. Fallkraft, Bewegung, Wärme, Magnetismus, Elektricität, chemische Differenz sind alle nur verschiedene Darstellungsformen einer und derselben Naturkraft, die im Weltall herrscht, denn es kann jede unter besonderen Vorkehrungen von einer in die andere überführt werden. Die Erschaffung, wie die Vernichtung einer Kraft liegt aber außerhalb menschlichen Denkens und Wirkens."

R.

Vermischtes.

Personalien. Dem Apotheker Dr. F. Lutze (Inhaber der Oranien-Apotheke in Berlin, in der sich eine Niederlage homöopathischer Arzneien aus Dr. Willmar Schwabe's Central-Apotheke in Leipzig befindet) ist der Kronenorden 3. Klasse verliehen worden.

Gerichtliches. Das Reichsgericht in Leipzig bestätigte ein gegen den praktischen Arzt Dr. Oskar G. vom Landgericht in Naumburg ergangenes Urtheil zu 600 Mk. Geldstrafe wegen fahrlässiger Körperverletzung. Derselbe hatte ein verrenktes Schultergelenk nicht einzurenken verstanden, aber trotzdem einen Wasserglasverband angelegt und, obschon Patientin fortwährend über Schmerzen klagte und den Arm nicht zu bewegen vermochte, die Kranke nicht der chirurgischen Klinik überwiesen. Hierdurch war eine dauernde Gesundheitsschädigung entstanden. — Schlechter kam der Heilkünstler August Sch. aus Kreilau weg. Dieser war vom Landgericht in Liegnitz zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt worden, weil er einen Schenkelhalsbruch bei einer 68jährigen Frau überhaupt nicht erkannt und nicht kunstgerecht verbunden, sondern mit Einreibungen behandelt hatte. Unter späterem ärztlichen Beistande war der Bruch zwar noch geheilt worden; die Kranke aber lahm geblieben. Das Reichsgericht bestätigte die Strafe.

Vergiftung — kein Unfall. Kein günstiges Licht auf die Coulanz der amerikanischen Unfallgesellschaften wirft folgender Streitfall, den wir der Zeitschrift „Argus" aus Chicago entlehnen. Im März des Jahres 1895 leistete Dr. Mc Glother einer kranken Frau in Kansas City Beistand; er schrieb ihr Magnesium-Citrat vor und bereitete die Medizin vor ihren Augen in einem Glase Wasser. Wie nun die Patientin das Glas an die Lippen führte, fühlte

sie Ekel vor dem Geruch und weigerte sich entschieden, davon zu trinken. Um sie zu ermuntern, trank der Arzt ihr vor; fünf Minuten später war er eine Leiche. Der Unselige hatte sich in dem Pulver geirrt und statt Citrat ein cyansaures Kali im Wasser aufgelöst. Der Arzt war auf 25000 Frcs. bei der „Providentia Mutual Accident Company“ versichert, welche der trostlosen Wittwe die Zahlung verweigerte. Der Gerichtshof von Kansas entschied zu Gunsten der Gesellschaft.

Homöopathie in Amerika. Nach den soeben erschienenen „Transactions of the American Institute of Homoeopathy, Session 1897“ zählen die Vereinigten Staaten gegenwärtig:

168 homöopathische medizinische Gesellschaften und Clubs;
140 „ Krankenhäuser;
57 „ Polikliniken;
31 „ medizinische Journale und
21 „ Universitäten (mit 1856 Studenten und 475 Promotionen im Jahre 1897).

Maylaender-Denkmal. Am Sonntag, 2. Januar, in der Mittagsstunde, hatten sich auf dem Matthäikirchhofe in Berlin die Freunde des vor zwei Jahren verstorbenen homöopathischen Arztes Geheimen Sanitätsraths Dr. Adolf Maylaender an dem mit Kränzen reichgeschmückten Grabe versammelt, um der Enthüllung eines Denkmals beizuwohnen, das treue Freundesliebe gestiftet hat. In kurzen Worten sprach Lehrer Sondermann im Namen der Spender über die Verdienste des zu früh dahingeschiedenen Arztes und übergab das Denkmal in die Obhut der Wittwe. Das Denkmal besteht aus einem schwarzen Syenit-Obelisken, auf dessen Vorderseite das Medaillonbildniß Maylaenders zu sehen ist. Die Inschrift lautet: „Dem unvergeßlichen Berather in dankbarer Erinnerung gewidmet.“

Der Deutsche Verein der Naturärzte und Naturheilkundigen hatte in Berlin am 6. Februar abends eine große Volksversammlung einberufen, die von fast 1500 Personen besucht war. Es handelte sich darum, zu dem Gesetz Stellung zu nehmen, das von der Regierung behufs Aufhebung der freien Heilkunde geplant wird. Es sprachen, oft unter heftigen Angriffen auf die „Schulmedizin“ und ihre Vertreter, die Herren Canitz und Gerling, ferner Reichstagsabgeordneter Professor Förster, der das geplante Gesetz vom wissenschaftlichen und freiheitlich-politischen Standpunkte aus bekämpfte, und Herr von Egydy, der unter stürmischem Beifall für das absolute Selbstbestimmungsrecht in allen Fragen und also auch in dieser plaidirte. Aus dem Lager der Mediziner meldete sich nur ein Arzt zum Wort, um den Angriffen zu begegnen. Um Mitternacht wurde mit fast allen Stimmen eine von Herrn Gerling eingebrachte und durch Professor Förster ergänzte Resolution, in welcher das geplante Gesetz als ein Rückschritt in der Cultur-Entwickelung verurtheilt und volle Freiheit in der Ausübung der Heilkunst gefordert wird, angenommen. („Berl. Local-Anz.“)

Lehrer und Heilkunde. Wie aus dem jetzt veröffentlichten Protokolle der Plenar-Versammlung des Königl. Sächsischen Landes-Medizinal-Collegiums vom 22. November v. J. hervorgeht, ist man in ärztlichen Kreisen ganz besonders gegen jene Lehrer aufgebracht, welche in Vereinen für Naturheilkunde eine Rolle spielen, dort Vorträge halten oder sog. naturärztliche Zeitschriften redigiren oder diese Vereine leiten und Kranke behandeln. Man will solche Vorkommnisse, welche als öffentlicher Unfug bezeichnet wurden, zur Kenntniß des Königl. Cultus-Ministeriums bringen, welches diese Leute schon zwingen würde, entweder ihrer Lehrerthätigkeit zu entsagen oder sich derselben ausschließlich zu widmen. Es wurde bedauert, daß sich sog. Aerzte bereit finden, die Thätigkeit solcher Vereine zu unterstützen. So habe kürzlich ein Dr. Jezek (alias v. Krüger), der durch seinen Widerspruch gegen die wissenschaftliche Lehre vom Blutumlauf Aufsehen zu erregen suche, unter dem Präsidium eines Lehrers in einem solchen Verein einen Vortrag über den „Umsturz des Blutkreislaufes“ gehalten und eine der bestbegründeten medizinischen Lehren, und somit auch die Aerzte, die ihr anhängen, vor dem Laienpublicum discreditirt. Die Theilnehmer der Versammlung wären wahrscheinlich sehr befriedigt nach Hause gegangen. — Es ist wohl möglich, daß die Behörden gegen jene Lehrer, welche in dieser Beziehung etwas zu weit gehen, auf dem Disciplinarwege vorgehen.

Das Diphtherie-Heilserum. Von den im Leitartikel der vorigen Nummer ausgesprochenen Ansichten über Diphtherie und Heilserum nehmen wir kein Wort zurück. Wenn es nicht feststünde, daß die Rachendiphtherie schon in früheren Jahrhunderten eine der gefährlichsten epidemischen Krankheiten gewesen wäre und dann oft viele Jahrzehnte erlosch und sich auf einzelne, sporadische Erkrankungen beschränkte, ja sogar in Deutschland bis in die fünfziger Jahre dieses Jahrhunderts ganz fehlte, obgleich sie schon in den zwanziger Jahren in Frankreich allmählich wieder epidemisch aufgetreten war, so möchte es hingehen, daß man behauptete, daß man mit dem Serum aus dem Pferdeblut das allerbeste Heil- und Schutzmittel erfunden hätte. Schon steht aber hinter der Statistik, die man daraufhin aufbaute, und nach welcher die Sterblichkeit an Diphtherie und Croup im Jahre 1895 gegen das Mittel der zehn voraufgehenden Jahre um 49,48 Procent gesunken sein soll, (Dr. Villaret), ein anderer Dämon, der die Menschheit immer abhängiger und höriger von der privilegirten Medizin machen soll, das ist der Seuchen-Despotismus, der während der Hamburger Cholera-Epidemie die Kranken in die Spitäler zwängte und die Gesunden zwingen möchte, sich mit Jaucheproducten derselben Krankheit schützen zu lassen. Bei den Pocken ist dies geglückt. Wehe der Menschheit, wenn dieses falsche Prophetenthum bei der Tuberkulose im Rechte geblieben wäre. Es hat sich glücklicher Weise bei *seiner* neuen verbesserten Auflage wieder nicht bewährt.

Eine eigenartige geistige Störung wurde kürzlich nach einer Leuchtgasvergiftung beobachtet. Der Vergiftete erholte sich zwar wieder, aber er hatte sein Gedächtniß für fast alle Erinnerungen aus dem Vorleben verloren; er kannte nur noch wenige seiner früheren Bekannten und mußte fast alles von Neuem lernen. Nach drei Monaten wurde er von Schlafsucht mit Gähnen befallen, welche mehrere Tage dauerte. Nach dem Erwachen war das Gedächtniß wiedergekehrt; dagegen hatte er keine Erinnerung an das während seiner dreimonatlichen Krankheit mit ihm Vorgegangene. — Eine Erklärung für diese Krankheitsvorgänge giebt es bis jetzt leider noch nicht; daher auch der Streit unter den Irrenärzten über die Zurechnungsfähigkeit bei Vergehen und Verbrechen, bei denen der Beschuldigte jede Erinnerung an die That in Abrede stellt.

Krebsgift. Professor Dr. Gustav Jäger beantwortet in einem „Monatsblatt (Nr. 2/1898) die Frage: Ob die wiederholt vorgekommenen Massenvergiftungen durch Genuß gekochter Krebse, wie z. B. neuerdings wieder in Brügge bei einem Hochzeitsmahle des Großgrundbesitzers Dolandière, vielleicht durch eine Art Selbstvergiftung der Krebse entstanden sein könnten, welche durch die Qualen hervorgerufen würde, die man diesen Thieren vor dem Kochen durch Herausziehen der Mittelflosse des Schwanzes bereite? — mit Nein! Es würden bei der großen Verbreitung dieses thierquälerischen Brauches Krebsvergiftungen sonst sehr häufig sein. Thiere werden in den Küchen sehr oft ohne Noth gequält, namentlich wenn sie stumm sind wie die Fische. Nicht selten wird Aalen lebendig die Haut abgezogen, und Karpfen werden lebendig geschuppt. Daß das Fleisch der auf diese Weise maltraitirten Thiere schmackhafter dadurch werden könnte, kann ein vernünftiger Mensch wohl nicht annehmen. Sehr wahrscheinlich verträgt das Fleisch von Thieren, welche vor der Quälerei nicht getödtet wurden, was auch bei Fischen durch einige Hammerschläge auf die Hirnschaale sehr leicht möglich ist, keine längere Aufbewahrung und wirkt entgegengesetzten Falles wie verdorbenes Fleisch.

Woraus besteht der Mensch? Auf diese Frage antwortet die englische Zeitung „Iron“: Der Mensch besteht aus 13 Grundstoffen, von denen fünf gasförmig und acht fest sind. Der Hauptbestandtheil ist Sauerstoff in einem Zustande von äußerster Zusammenpressung. Ein Normalmensch von 70 kg Gewicht enthält 44 kg Sauerstoff, welche unter gewöhnlichen Verhältnissen einen Raum von 28 cbm einnehmen würden. Ferner birgt besagter Mensch 7 kg Wasserstoff, welche im freien Zustande einen Raum von 80 cbm füllen würden. Die drei übrigen Gase sind Stickstoff (1,72 kg), Chlor (0,8 kg) und Fluor (0,1 kg). An festen Stoffen enthält der Normalmensch 22 kg Kohle, 800 g Phosphor, 100 g Schwefel, 1750 g Calcium, 80 g Kalium, 70 g Natrium, 50 g Magnesium und 45 g Eisen. Edelmetalle birgt somit der menschliche Körper nicht, und er enthält in der Hauptsache nur Stoffe, die wohlfeil sind wie Brombeeren. „Iron“ glaubt deshalb kaum, daß eine bergmännische Ausbeutung des Menschen sich verlohnen würde.

Tod eines Radfahrers. Radfahrer sollten niemals die Schnelligkeit von 15—18 km in der Stunde und 50 km pro Tag überschreiten, namentlich nicht bei unebenem Terrain. Ein zwanzigjähriger Radfahrer kam von einer Tour von 14 km zurück, die er in kaum 30 Minuten gemacht hatte. Er war vollständig erschöpft, stieg mit Mühe von der Maschine und fiel in einen schlummersüchtigen Zustand. Dann trat eine ziemlich heftige Diarrhöe ein. Trotz energischen Abreibungen, Aether- und Coffein-Einspritzungen starb er 7 Stunden nach der Ankunft, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Dr. Vibot, welcher ihn bei seiner Ankunft untersuchte, zählte 200 Pulsschläge in der Minute, und ist der Meinung, daß schon bei 160 Pulsschlägen der Radfahrer in Gefahr schwebt. Gewöhnlich überanstrenge sich der Radfahrer, ohne daß er es wisse, weil er sich sozusagen automatisch weiter bewege und dadurch eine Art intellectueller Hemmung erführe, die ein richtiges Urtheil über das Maß und die Empfindung der Anstrengung unmöglich macht.

(„Bulletin méd.“ 1897.)

In den „Mittheilungen des deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke“ findet sich folgendes **Lob der Buttermilch:**

Bloß Bottermelk!
Dat Beer gift Schlag,
De Wien gift Gicht,
De Branwien Kopper in't Gesicht;
De Porter uns dat Bloot verdickt,
Champagner gor de Been uns knickt,
De Grog makt dumm,
De Kaffee blind,
De Thee makt uns de Kraft to Wind;
Dat, wat de Mensch noch drinken kann,
Is Bottermelk, die nährt den Mann,
Makt frisch dat Hart (Herz),
Dat Liev (Leib) uns reen,
Und klor den Kopp
Und flink de Been.

Vereinsabend mit Damen. Frau A. zu ihrer Nachbarin „Ach ich wollte Ihnen gerade noch die hübsche Geschichte von dem verliebten Dienstmädchen von Richter's erzählen, da hörte Herr R. gerade mit seinem Vortrage über Herzkrankheiten auf.“ — Frau B.: „Erzählen Sie's mir doch nachher; er sagte ja zuletzt, daß er nur eine kleine Pause machen und nachher wieder anfangen wollte.“

Literarische Anzeigen.

(Die mit uns in Change-Verkehr stehenden Zeitschriften werden nach Eingang der ersten Nummer hier angezeigt.)

Fort mit der Kurpfuscherfrage! Von einem Nichtapprobirten. 24 S. Großschönau. 1898. Verlag von J. G. Schiffner.

Pharmacopée homoeopathique française. Redigé pour le patronage de la Société française d'Homoeopathie. Avec la collaboration de MM. les docteurs M. Jousset et V. Léon Simon. 400 P. 8°. (Librairie J. B. Ballière et fils, Paris. 1898.)

The Medical Age. Serpi-monthly Review of Medecine and Surgery. Vol. XVI. No. 1. 1898. Pr. 1 Doll. p. a. (Detroit, Mich.)

Blätter für klinische Hydrotherapie. Herausgeber: Prof. Dr. W. Winternitz in Wien. VIII. Jahrgang. No. 1. 1898. Jährl. 12 Hefte. Preis 10 Mk. (Adminstr. Wien I.)

Die Hustenkrankheiten, ihre Entstehung, Behandlung und Verhütung. Von Dr. Paul Niemeyer. 4. Aufl. herausgegeben von Dr. Carl Gerster. 1 Mk. (Wilh. Möller in Berlin.)

Der verstorbene Dr. Paul Niemeyer war in hygienischer Hinsicht seiner Zeit weit voraus, und er wurde deshalb vielfach mißverstanden und belächelt. Jetzt kommt er wieder in Cours. Denn sehr viel von dem, was man früher verwarf, ist doch wohlberechtigt. R.

Samariterbuch für Jedermann. Allgemeinverständliche Anleitung zur ersten Hülfeleistung bei Unglücksfällen. Von Dr. med. W. Eydam in Braunschweig. 7. Aufl. Mit 69 Abbildungen. Preis 1 Mk. (Otto Salle in Berlin.)

„Eine neue Anleitung zum Kurpfuschen,“ werden viele Aerzte sagen, — die aber sieben Auflagen erlebt hat, fügen wir hinzu, und die daher beweist, daß das Bedürfniß für solche Belehrungsfragen sich nicht wegdisputiren läßt, was man heute allerdings gern möchte.

Die menschliche Zelle. Grundzüge ihres wahren Daseins von Gustav Schiffner 1897. Verlag vom Naturheilbad „Bethesda.“ Niesky, O.-L.

Reichs-Medicinal-Anzeiger. Red.: Generalarzt z. D. Dr. H. Frölich. XXIII. Jahrgang No. 1 1898. Erscheint 14tägig. Vierteljährlich 2 Mk. (B. Konegen in Leipzig.)

Aerztlicher Central-Anzeiger. Red.: Dr. Wolter. XIII. Jahrgang. No. 1 1898. Erscheint wöchentlich. Jahrespreis 3 Mk. (Gebr. Lüdeking, Hamburg 13.)

L'art médical. Journal de Médecine générale et de médicine pratique. Fondé par Jean-Paul Tessier. Red.: Paul Jousset. 44. A. No. 1, 1898. 20 Frcs. p. a. (Paris, Boulevard St. Germain 241.)

Homoeopathic Envoy. For propagating the true medical faith. Vol. VIII. Jan. 98, Monthly Journ. Price 25 Cent a year. (Lancaster Pa.)

Medical Century. A Journal of homoeopathic Medicine and Surgery. Editor: Dr. Charles E. Fischer. Yearly 24 Nr. Vol. V. No. 1, 1898. Price 3 Doll. (Medical Century-Company, New York and Chicago.)

The Homoeopathic Physician. Monthly Journal of Homoeopathic Materia medica and Clinical Medicine. Red.: Dr. med. Walter M. James. XVIII. Vol. No. 1. Yearly 2 Doll. 50 Cts. (Philadelphia No. 1231 Locust Street.)

Der Natur- und Volksarzt. Illustrirtes Centralblatt für die gesammten Interessen der arzneilosen Heilkunde. Jährlich 12 Nummern für 4 Mk. Red. von Frau M. Voigt in Leipzig, Bayr. Str. Nr. 10. No. 1 1898. (Selbstverlag.)

Die Therapie der Gegenwart. Medicinisch-chirurgische Rundschau für praktische Aerzte, redigirt von Professor Löbisch. VI. Jahrgang. Heft 1. Jahrespreis für 12 Hefte 12 Mk. (Urban & Schwarzenberg in Wien.)

Der ärztliche Praktiker. Zeitschrift für das wissenschaftliche und praktische Interesse des Arztes. Red.: Dr. Schlesinger. XI. Jahrgang. No. 1. Monatlich 2 Nummern. Vierteljährlich 2 Mk. (Verlag Dresden-Altstadt, Schnorrstraße Nr. 17.)

Vegetarische Warte: Monatsschrift für naturgemäße Lebensweise und Gesundheitspflege. Organ des deutschen Vegetarierbundes. XXXI. Jahrgang 1898. No. 1. Redacteure: E. Hering und K. Lentze. Jährlich 1 Mk. 75 Pf. (Verlag von K. Lentze in Leipzig, Grassistraße 28.)

Oeffentliche Correspondenz.

Herrn B. in Oporto. Die gesammten Theorien des verstorbenen Dr. v. Grauvogl in unserer, weniger für Aerzte, als für das große Publikum bestimmten Zeitschrift in gemeinverständlicher Weise zu schildern, ist unmöglich und nach unserer Ansicht auch für die Praxis nutzlos. Dr. v. Grauvogl war, neben dem in Budapest verstorbenen Professor Dr. Hausmann, der letzte in der Homöopathie zielbewußt aufgetretene Arzt speculativ-naturwissenschaftlicher Richtung. Beide haben wohl Freunde, aber keine dauernden Anhänger gefunden. Der Letzte derselben war der kürzlich in Samara verstorbene Dr. Bojanus sen. Beide verdienen aber ihren Platz in der Geschichte der Homöopathie und Sie werden deshalb Mittheilungen über ihre Lehren in dem in einer vollständigen Neubearbeitung erscheinenden „Handbuch zur Kenntniß der homöopathischen und specifischen Heilkunst" von Dr. G. Grießelich finden. Freilich kann die Zeit, in welcher diese sich auf Quellen stützende entwickelungsgeschichtliche Arbeit, an welcher Mehrere schon seit geraumer Zeit thätig sind, erscheinen wird, heute noch nicht bestimmt werden. Sie wird aber den Namen Grießelich's an der Stirn tragen, und dies mag heute schon ein Beweis dafür sein, daß sie nicht von homöopathischen Mystikern beeinflußt sein wird. Ein solches Buch, welches man jedem Arzt in die Hand geben und dabei sagen kann: Siehe, das ist die Homöopathie! fehlt seit 45 Jahren und wird deshalb wohl allerseits mit großer Freude aufgenommen werden.

Die homöopathische

Central-Apotheke

von Dr. Willmar Schwabe
in Leipzig empfiehlt:

Kindermehl

von Nestlé	1 Dose à 500 Gr.	$2^1/_2$ Kilogr.
	ℳ 1.50	7.—.

Leberthran

(Berger), in nur bester Qualität, fast ganz ohne Geschmack und daher leicht einzunehmen,

	200 Gr.	500 Gr.
ℳ	—.75	1.50.

Der Preis des Leberthrans ist grossen Schwankungen unterworfen und sind obige Preise ohne Verbindlichkeit.

Leguminose

(Hartenstein's)	250 Gr.	500 Gr.
ℳ	—.80	1.50.

Sie wird in vier verschiedenen Mischungen hergestellt, was man bei der Bestellung berücksichtigen wolle. Nr. 1 als Kräftigungsmittel bei der Reconvalescenz von schweren Krankheiten, bei Schwindsuchten und bei der Atrophie der Kinder. Nr. 2 bei Gesunden als nahrhaftes Suppenmehl, bei chronischen Magen- und Darmleiden, sowie als Zusatz zur Kuhmilch bei Kindern, welche an der englischen Krankheit leiden. Nr. 3 an Stelle der Muttermilch bei kleinen Kindern; ganz besonders aber bei Durchfällen der Kinder, wenn der Milchgenuss ausgesetzt werden muss, unersetzlich. Nr. 4. ein leicht verdauliches Suppenmehl bei leichteren Störungen der Magen- und Darmverdauung.

Maizena,

amerikanisches Maismehl, in Packeten à ℳ —.40

Wohlschmeckendes Nahrungsmittel für kleine Kinder, stillende Frauen, sowie schwächliche und bejahrte Personen.

Malzextract

von Loeflund, $^1/_1$ Flasche . . . ℳ 1.—

Pepsin-Wein,

Liebig's, $^1/_1$ Flasche . . . . ℳ 1.50

Thee,

schwarzer (Souchong), beste Marke,

$^1/_2$	$^1/_4$	$^1/_8$ Kilogr.
ℳ 4.—	2.25	1.25.

schwarzer (Pecco), beste Marke

$^1/_2$	$^1/_4$	$^1/_8$ Kilogr.
ℳ 6.50	3.50	2.—.

Die Dr. Willmar Schwabe'sche Homöopathische Central-Apotheke in Leipzig, Querstraße 5,
empfiehlt:

Kleines Verbandpacket,

zum

bequemen Mitführen in der Tasche.

In Pergamentpackung Preis Mk. 2,—.
In dauerhaftem Ledereetuis Preis Mk. 3,50.

Inhalt: 1 Dreiecktuch nach Dr. Prof. Esmarch, 1 Compresse aus Dr. von Bruns'scher Charpie-Baumwolle mit hydrophilem Verbandstoff, 1 Leinenbinde, 1 hydrophile Verbandsstoffbinde nebst Nadeln, 1 Stück Blutschwamm, 1 Stück gestrichenes Heftpflaster und 1 Carton Arnicapflaster.

Arnica-Collodium

zur Vereinigung der Ränder kleiner Schnittwunden.

In Flaschen à 50 Gr. in Blechbüchse Mk. —,80,
à 100 Gr. Mk. 1,25.

Arnica-Haaröl

in Flaschen	à 30 Gramm	Mk.	—,50.
„ „	à 50	„	„	—,75.
„ „	à 100	„	„	1,20.
„ „	à 150	„	„	1,50.
„ „	à 250	„	„	2,25.
„ „	à 500	„	„	4,—.

Berolinum,

vorzüglich bewährtes Mittel gegen Hühneraugen und Hornhautbildungen.

In Flaschen
mit Pinsel und Anweisung.
Preis Mk. —,50.

Hamamelis-Extract 15 Gr. 30 Pf., 25 Gr. 50 Pf., 50 Gr. 90 Pf., 100 Gr. 150 Pf.;
Hamamelis-Salbe 15 Gr. 40 Pf., 25 Gr. 60 Pf., 50 Gr. 100 Pf., 100 Gr. 170 Pf.
Hamamelis-Seife, überfettete, pr. St. à 100 Gr. 60 Pf.
Hensel's Tonicum, 50 Gramm 1 M., 100 Gramm 1 M. 50 Pf., 200 Gramm 2 M., 500 Gramm 4 M.

empfiehlt die

homöopath. Centralapotheke
Dr. Willmar Schwabe,
Leipzig, Querstrasse 5.

Cigarre der Zukunft!
Wendt's Patent-Cigarren-Erfindung des Geheimraths Prof. Dr. Gerold.

Vollkommenster Rauchgenuß, ohne Nicotingefahr. Zu haben in besseren Geschäften oder direkt aus Fabrik. Preisliste gratis. Alleinige Inhaberin der Patente ist die Firma: **Herm. Otto, Wendt, Cigarrenfabrik, Bremen.** (2085



Selbstmassage

mittelst der neu erfundenen und patentirten

Massir-Kugelkette.

Preis 6 Mk.

Ersetzt die Handmassage vollständig und ist besonders anwendbar bei Affectionen der Rückenmuskeln, Hexenschuß, Genickschmerzen, Hämorrhoidal-Stauungen x.

Prospecte auf Verlangen durch
Dr. Willmar Schwabe's homöopathische Central-Apotheke in Leipzig.

Frostsalbe (Unguentum oxygenatum) in Büchsen à 50 Pf. Bestes Mittel gegen Frostbeulen und sonstige Frostschäden, auf welches hiermit ganz besonders aufmerksam gemacht wird.

Dr. Willmar Schwabe's homöopathische Central-Apotheke in Leipzig.

Geschmackvolle

Einbanddecken

für einen oder zwei Jahrgänge der Leipziger Populären Zeitschrift, pro Stück 1,20 Mk. empfiehlt

Dr. W. Schwabe's Buchhandlung, Leipzig.

Dr. Willmar Schwabe's Homöopathische Central-Apotheke in Leipzig, Querstr. 5, empfiehlt

Weine f. Reconvalescenten.

Malaga-Wein	$^1/_1$ Flasche	Mk.	3,—
RusterAusbruch	$^1/_2$ Fl.	„	1,75.
„ „	$^1/_1$ „	„	3,—.
Süsser Tokayer	$^1/_2$ „	„	2,25.
„ „	$^1/_1$ „	„	4,—.

Inhaltsverzeichniß zu Nr. 5 und 6: Ueber Magenkrämpfe. Von Dr. Fischer in Mainz. — Erfolge. Von Dr. Goullon in Weimar. — Die Errichtung eines großen homöopathischen Krankenhauses in San Francisco aus freiwilligen Spenden. Mitgetheilt von H. Seck in Berlin. — Die Lähmung des Nervus facialis (Mimische Gesichtslähmung). Mit zwei Abbildungen. Von R. — Aus der Praxis. Von Dr. Thom in Flensburg. — Mezereum-Erkrankung. Von Dr. —e. — Das Fürstenthum Lippe und die Homöopathie. — Der Winterschlaf gewisser Säugethiere. Von R. — Vermischtes: Personalien. Gerichtliches. Vergiftung — kein Unfall. Homöopathie in Amerika. Mayländer-Denkmal. Der Deutsche Verein der Naturärzte und Naturheilkundigen in Sachen des Kurpfuschergesetzes. Lehrer und Heilkunde. Das Diphtherie-Heilserum. Eine eigenartige geistige Störung. Krebsgift. Woraus besteht der Mensch? Tod eines Radfahrers. Lob der Buttermilch. Vereinsabend mit Damen. — Literarische Anzeigen. — Oeffentliche Correspondenz. — Hierzu: **Vereins-Nachrichten-Blatt.**

Verantwortlicher Redacteur: In Vertretung W. Scharff in Leipzig. — Verlag: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 5 u. 6 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie," März 1898.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin. Zum Besten der Errichtung eines homöopathischen Krankenhauses in Berlin gelangte am 11. Februar der von Gade componirte dramatische Chorgesang „Psyche" vom Kirchenchor der „Luisenstadt" im Apollosaal des „Deutschen Hofes" zur Aufführung. Unter Leitung des Herrn Organisten O. Kapler wurde die außerordentlich ansprechende Composition durch den vorzüglich geschulten Chor vollendet wiedergegeben und mit warmem Beifall aufgenommen. Besonders ausgezeichnet wurden die Solisten: „Psyche", Frau Helene Petterson-Münnich (Sopran); „Eros", Herr Felix Blaesing (Tenor), „Proserpina", Fräulein Gertrud Schwarzlose (Alt); „Genien", Frau Pfänder-Trühe und Herr Zeitschel. In der Begleitung am Concertflügel bewährte sich Herr Rud. Münnich als gediegener Pianist und Musiker. Das Concert besuchten gegen 500 Personen. Nach demselben wurde bis in die ersten Stunden des folgenden Tages hinein flott getanzt. Wir sind in der angenehmen Lage, als Reinertrag des Concerts 260 Mark an das Krankenhaus-Curatorium abführen zu können. Dem verehrten Herrn Organisten Kapler, sowie allen Damen und Herren, die, sei es durch ihre gesangliche, sei es durch sonstige Betheiligung, zu diesem ermunternden Erfolg beigetragen haben, dankt der Unterzeichnete, auch im Namen des Krankenhaus-Curatoriums, verbindlichst und herzlich. —

Unsere Vereinsmitglieder und Freunde haben wir von dem Ableben unseres lieben, alten Freundes, des Herrn Rechnungsraths Wilhelm Stockmann, in Kenntniß zu setzen. Er starb zu Berlin am 23. Januar im 77. Lebensjahre nach mehrjährigen mit großer Geduld ertragenen Leiden. Der Verstorbene hat sich um unseren Verein hervorragende Verdienste erworben. In Folge seines hohen Alters und körperlicher Leiden sah er sich vor einigen Jahren veranlaßt, den Vorsitz im Verein niederzulegen. Er war ein hochachtbarer, ernster Charakter, eine liebenswürdige Persönlichkeit und in guten und bösen Zeiten eine bewährte Stütze der Homöopathie. In den Herzen derer, die ihm näher standen, hat er sich ein bleibendes Denkmal ehrenden Gedenkens und innigen Dankes gesichert. —

Der am 28. Januar von Herrn Dr. Kröner (Potsdam) gehaltene, von Skizzen an der Wandtafel begleitete, lehrreiche Vortrag „Ueber Herzkrankheiten ꝛc." hatte sich eines guten Besuches und lebhaften Beifalls zu erfreuen. Am Freitag, den 11. März, 8½ Uhr abends, wird der homöopathische Arzt, Herr Dr. Theodor Schüler, in unserem Vereinssaale, Beuthstraße 22, I, über „Friedrich Hessing in Göggingen bei Augsburg und seine orthopädische Behandlungsmethode" (Näheres darüber finden unsere Mitglieder in dem beifolgenden Rundschreiben) einen Vortrag halten, zu welchem Damen und Herren, die sich für dieses Thema interessiren, hiermit eingeladen werden. Eintritt steht Jedermann frei.

Am gleichen Orte und um dieselbe Zeit findet am Freitag, den 25. März, die jährliche ordentliche Generalversammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Protokoll der vorjährigen Generalversammlung; 2. Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr; 3. Berichte der Revisionscommission und des Bibliothekars, sowie Entlastung des Schatzmeisters; 4. Anträge von Mitgliedern; 5. Wahl des Vorstandes und der Revisionscommission. — Vor jeder von beiden Versammlungen, am 11. und 25. März, wollen sich die Arznei-Prüfer und -Prüferinnen im Vereinssaale einfinden. Wegen des Kassenabschlusses und der Bibliothek-Revision wollen die pp. Mitglieder die rückständigen Beiträge an unseren Herrn Schatzmeister, Staatsanwaltssecretär J. Müller, NW. Stendalerstraße 8, II, alsbald zahlen, sowie die entliehenen Bücher zurückgeben.

Im April wird Herr Dr. Reithardt vortragen.

H. Seeck,
Schriftführer und Curatoriumsmitglied des Vereins „Berliner homöopathisches Krankenhaus."
Cottbuserstraße 10, II.

Zweiter homöopathischer Verein Berlin. Auf der Tagesordnung der am 17. Februar abgehaltenen Vereinsversammlung stand ein Vortrag über das Thema: „Die Thätigkeit der Haut und deren Pflege." Herr Fiek, welcher diesen Vortrag hielt, veranschaulichte denselben durch Vorführung von Zeichnungen, welche die Construction der Haut in vergrößertem Maßstabe darstellten. Eine rege Diskussion über das gehörte Thema bezeugte das Interesse, welches dem Vortrage entgegengebracht wurde.

Die diesjährige statutenmäßige Generalversammlung und damit verbundene Neuwahl des Vorstandes findet am 17. März, also in der zweiten regelmäßigen Versammlung im Monat statt.

Es wurde bekannt gegeben, daß in der Vereinsversammlung am 3. März eine Prüfung von Arzneimitteln durch die Herren DDr. Gisevius und Reithardt an Gesunden vorgenommen werden soll(?). Im Interesse der guten Sache wird um recht zahlreichen Besuch dieser Versammlung gebeten.

R. Wahl, Schriftführer.

Homöopathischer Verein Hahnemann zu Berlin. Der Abend des 19. Januar gestaltete sich durch den Vortrag des Herrn Cand. phil. Heiser zu einem hochinteressanten. Derselbe erbrachte unter Benützung verschiedener homöopathischer Mittel, welche das Vereinsmitglied Herr Apotheker Pieper zur Verfügung gestellt hatte, den chemischen Nachweis, daß die potenzirten homöopathischen Mittel keineswegs bloße Nichtse seien, wie die Gegner und Zweifler behaupten, sondern wirklich wirkungskräftige Arzneistoffe enthalten, welche in gegebenem Falle bei richtiger Anwendung aufs schnellste und sicherste Heilung herbeiführen. Voraussetzung bleibe dabei freilich einerseits richtige Krankheitsdiagnose und Arzneimittelkenntniß, welche dem Laien oftmals abgingen, so daß ärztlicher Beirath nicht zu entbehren sei, anderseits aber reelle Bezugsquelle der homöopathischen Mittel, da beim Einkauf derselben oftmals Täuschungen des Publikums mit unterlaufen. — In der Sitzung am 2. Februar hielt Herr Dr. Spatzier einen Vortrag über „Influenza und Hals-

krankheiten." Zum Schlusse berührte er dann noch kurz den z. Z. epidemisch auftretenden Keuchhusten. — Den Freunden und Gönnern des Vereins diene noch zur Kenntniß, daß unser Stiftungsfest am 5. März Elisabethkirchstr. 14 stattfindet, wozu der Verein freundlichst einladet.

H. Hankel, I. Schriftführer, Strelitzer Straße 25.

Homöopathischer Verein Bromberg. In der am 14. Februar d. J. abgehaltenen Versammlung, welche verhältnißmäßig gut besucht war, wurden zwei neue Mitglieder in den Verein aufgenommen. Hierauf machte der Vorsitzende Mittheilungen aus Nr. 12 (Dezember 1897) und Nr. 1 (Januar 1898) der „Stuttgarter Monatsblätter" über Heilung der Zuckerruhr durch Curare 4. und über Behandlung der Lungentuberkulose, zu welchen Herr Großberger interessante und lehrreiche Erläuterungen gab.

Nächste Sitzung am Montag, den 14. März d. J., abends 8 Uhr im „Dickmann'schen Lokal." **Der Vorstand.**

Homöopathischer Verein Cöln (Rhein). Der am 20. Januar veranstaltete Familienabend war nur schwach besucht. Der stellvertretende Vorsitzende, Herr Krug, begrüßte zunächst die Anwesenden in warmen Worten. Nach einem Kaviervortrage brachte der Schriftführer, Herr Zirkel, den von Herrn Otto Kluge in Dresden verfaßten Vortrag über „Gesundheit, Krankheit, Krankheitsheilung, Erhaltung der Gesundheit und die Homöopathie als Volksheilmethode im Allgemeinen" zur Verlesung. Es folgten nunmehr eine Reihe Musikstücke und Lieder, welche Darbietungen sämmtlich beifällig aufgenommen wurden. Nachdem noch ein von Herrn Löltgen für den Verein verfaßtes Lied gemeinschaftlich gesungen und ein Rundgesang zum Vortrag gebracht worden war, trennte man sich mit der Ueberzeugung, im Homöopathischen Verein wieder einmal ein paar genußreiche Stunden verlebt zu haben.

Die für den 3. Februar anberaumte Generalversammlung eröffnete der Vorsitzende, Herr Esch, mit einem kurzen Berichte. Nachdem man sich noch darüber geeinigt, daß auch Mitglieder, welche nicht anwesend seien, wählbar wären, wurde unter Berücksichtigung, daß im Vorjahre eine Wahl nicht stattgefunden hatte, zur vollständigen Neuwahl des Vorstandes geschritten. Aus der Wahl gingen hervor als Vorsitzender: Bureauvorsteher Herr Esch, Cöln; stellvertretender Vorsitzender: Eisenbahn-Secretär Herr Krug, Cöln; Schriftführer: Postverwalter Herr Zirkel, Cöln-Schlachthof; Kassirer: Eisenbahn-Betriebs-Secretär Herr Faust, Cöln-Ehrenfeld; Bibliothekar: Postassistent Herr v. Gallera, Cöln, und Beisitzer: die Herren Kersken und Winter, Cöln.

Am 14. Februar wurde im Vereinslocale ein humoristischer Familienabend veranstaltet, welcher von etwa 90 Personen besucht war und nach einer von dem Vorsitzenden Herrn Esch gehaltenen einleitenden Ansprache in mannigfacher Abwechselung eine Reihe humoristisch-declamatorischer, instrumentaler und gesanglicher Vorträge bot. Den Schluß des in allen Stücken schön verlaufenen Abends bildete ein Tänzchen, welches die Festtheilnehmer bis gegen 4 Uhr in animirter Stimmung zusammenhielt.

Eltingen, O./A. Leonberg (Württemberg). Am Sonntag, den 16. Januar, hielt der hiesige homöopathische Verein seine jährliche General-Versammlung ab, welche gut besucht war. Dieselbe wurde vom Vorstand Trugenberger eröffnet, worauf dann Schriftführer Ziegler das Protokoll vom vergangenen Geschäftsjahr verlas. Hierauf erstattete Kassirer Mörk Bericht über den Stand der Vereinskasse, welche von den zwei Revisoren controlirt wurde, wobei Alles in bester Ordnung befunden wurde, ebenso bei dem Apothekenverwalter Brennenstuhl. Der Verein hat im vergangenen Jahre einen Zuwachs von elf Mitgliedern zu verzeichnen. Es wurden sämmtliche Vorstandsmitglieder wiedergewählt. **G. Ziegler**, Schriftführer.

Homöopathischer Verein Gablenberg. Am Sonntag, den 30. Januar nachmittags 3 Uhr, fand im „Hirschsaale" hier Versammlung mit Vortrag statt. Das Referat hatte Herr A. Ludwig, Verbands-Vorsitzender aus Cannstatt, gütigst übernommen. Der Referent behandelte in dem ersten Theil seines Vortrages die verschiedenen Halskrankheiten in leichtverständlicher Weise. Nach kurzer Pause besprach derselbe dann auch noch kurz die verschiedenen Magenerkrankungen. Die zahlreich versammelten Mitglieder folgten den Ausführungen des Redners mit großer Aufmerksamkeit und zum Schlusse sprach der Vorsitzende im Namen des Vereins dem Herrn Referenten für seinen lehrreichen Vortrag, sowie für die rege Agitation, welche von Seiten des Landes-Verbandes im Interesse der Homöopathie betrieben wird, seinen herzlichen Dank aus. **Sch.**

Gesellschaft für Homöopathie und Gesundheitspflege zu Halle a/S. An Stelle des bisherigen provisorischen Vorstandes sind nunmehr definitiv gewählt die Herren: Büreau-Assistent K. Gürtler als Vorsitzender, Kantor emer. H. Fiedler als stellvertretender Vorsitzender, Bureau-Diätar E. Schaefer als Schriftführer und Kaufmann W. Schneider als Kassirer. — Am 15. Januar cr. hielt Herr Kantor Fiedler einen mit Beifall aufgenommenen Vortrag über: „Ausgleichung der Gegensätze." — Zu einem sehr interessanten und lehrreichen Vereinsabende gestaltete sich der 8. Februar cr., an welchem uns Herr Dr. med. Dankert mit seinem Besuche beehrte. Zu erwähnen ist auch, daß unser Vereinsmitglied, Herr Stadthauptkassen-Buchhalter Reich, uns und unseren Angehörigen am Sonntag, den 13. Februar cr., mit seinem Nebelbilder-Apparate einige recht genußreiche und namentlich der Kinderwelt durch die humoristischen Bilder recht fröhliche Stunden bereitet hat. — Neu aufgenommen sind im Monat Januar 5 Personen.

K. Gürtler, Vorsitzender. **E. Schaefer**, Schriftführer.

Homöopathischer Verein für Halle a/S. und Umgegend. Am 29. Januar hielt Herr Schöningen von hier einen interessanten Vortrag über das Auge und die verschiedenen Krankheiten desselben, wobei er durch Modelle und Tafelzeichnungen seine Ausführungen unterstützte. Erst gegen 11 Uhr schloß der Vortragende unter allgemeinem Beifall der aufmerksamen Zuhörer. **C. Kittel**, Schriftführer.

„Hahnemannia," Gesellschaft für Homöopathie und Gesundheitspflege in Hamburg. Unter Vorsitz des I. Vorsitzenden, Herrn Lange, fand die Monatsversammlung am 14. Februar statt. Im Interesse unserer Sache und zur Ausbreitung der Homöopathie, wie zur Bequemlichkeit aller Mitglieder wurde als Central-Lokal für alle Monats-

ersammlungen der schöne Saal der im Mittelpunkte der Stadt gelegenen Restauration „Fischkosthalle" von Heinr. Spilling, Neustädter-Fuhlentwiete 34/35, vis à vis Gr. Bleichen, gewählt. (Extra Saaleingang Thorwg.) Daselbst findet am Montag, den 14. März, die nächste Monatsversammlung statt.

Tagesordnung: I. Aufnahme von Mitgliedern. II. Verlesung des Protokolls. III. Vortrag mit anschließender Diskussion sowie Beantwortung von Fragen über Homöopathie und Gesundheitspflege. IV. Mittheilungen und Verschiedenes. Anfang der Versammlung präcise 8 Uhr, Beginn des Vortrages präcise 9 Uhr. Die Mitglieder werden dringend ersucht, rechtzeitig zu erscheinen, da von 8—9 Uhr die geschäftlichen Angelegenheiten erledigt werden. Zu dem Vortrage um 9 Uhr wollen Mitglieder zahlreich Freunde der Homöopathie einladen. **L. Ling**, I. Schriftführer.

Der **Erste homöopathische Verein für Hamburg und Umgegend** hielt am 10. Februar seine Generalversammlung im „Homöopathischen Heim," Wilhelminenstraße 7, ab. Herr Withahn eröffnete die Versammlung mit der erfreulichen Mittheilung, daß im verflossenen Jahre 65 Mitglieder neu aufgenommen worden sind. Nach Verlesung des Protokolls wurde zu den Wahlen übergegangen. Als 1. Vorsitzender wurde Herr Withahn einstimmig wiedergewählt. 1. Kassirer Herr Miosga; 1. Schriftführer Herr Aust. Revisoren: Herr Lübert und Herr Bruns. Der Kassenbericht und der Bericht des Inventarverwalters wurde für richtig befunden. Zur „Statutenberathung" wurde der Antrag gestellt, es sei dem Vorstande zu überlassen, neue Statuten auszuarbeiten und dieselben in einer besonders zu berufenden Generalversammlung vorzulegen. Nächste außerordentliche Generalversammlung am 10. März im „Homöopathischen Heim," Wilhelminenstraße 7, Barmbeck. Tagesordnung: Statutenberathung. Verschiedenes. **W. Lewerentz**, I. Schriftführer.

Verein für Homöopathie und Naturheilkunde in Hanau a/M. Nach der im Januar d. J. erfolgten Neuwahl des Vorstandes setzt sich letzterer aus folgenden Herren zusammen: I. Vorsitzender: K. Mayer; II. Vorsitzender: O. Kaiser; I. Schriftführer: A. Hildebrand; II. Schriftführer: C. Wagner; I. Kassirer: H. Sauer; II. Kassirer: J. Steinmacher; I. Bibliothekar: J. Kreuscher; II. Bibliothekar: C. Bott; berathendes Mitglied: Ph. Schäfer. Der seitherige Vorsitzende unseres Vereins, Herr M. Günther, lehnte leider das Amt eines Vorsitzenden in Folge einer schweren Krankheit ab und sei demselben an dieser Stelle der herzlichste Dank für seine seitherige Thätigkeit ausgesprochen. Nach Schluß der Tagesordnung hielt Herr Th. Dhein einen sehr lehrreichen Vortrag, welcher von den Mitgliedern mit Dank aufgenommen wurde. Von jetzt ab werden alle 14 Tage, das ist je am ersten und letzten Freitag eines jeden Monats, Vorträge von unseren beiden Mitgliedern, den Herren Ph. Schäfer und Ph. Dhein, gehalten und bittet der Vorstand die Mitglieder um zahlreiches Erscheinen.

Unsere Mitgliederzahl betrug am Schlusse des Jahres 1897 117. Das Vereinslokal befindet sich „Restauration zur Großen Krone" und findet daselbst jeden Freitag abends 9 Uhr Vereinssitzung statt.

Alle Briefe &c. sind an den I. Vorsitzenden, Herrn C. Meyer, Kleine Fahrgasse 1, zu richten.

A. Hildebrand, I. Schriftführer.

Homöopathischer Verein in Krefeld. Aus dem Jahresbericht des Vorsitzenden am 3. Januar ist hervorzuheben, daß im hiesigen Vereine im verflossenen Jahre 11 Versammlungen mit 9 Vorträgen abgehalten wurden und zwar: 1. Homöopathische Mittel und deren Anwendung. 2. Die Herstellung homöopathischer Arzneien, speciell die Potenzirung derselben. 3. Leben und Wirken Samuel Hahnemann's. 4. Der Impfzwang in kritischer Beleuchtung. 5. Mittheilungen und Erfahrungen aus der Laienpraxis. 6. Lungen und Lungenentzündung. 7. Wie haben wir uns gegen das in Aussicht stehende Kurpfuscherverbot zu verhalten? 8. Hautpflege und Hautkrankheiten. 9. Die Homöopathie im Lichte der Gegenwart. — Eine Liste in Betreff der Petition gegen das Kurpfuscherverbot ist in Umlauf gesetzt. Die Vereinsbibliothek ist stark benutzt worden, ebenso die Vereins-Apotheke. Die „Populäre Zeitschrift" wurde in 40 Exemplaren gelesen. Leider ist es unseren Bemühungen nicht gelungen, einen homöopathischen Arzt für Krefeld zu gewinnen, obgleich ein solcher voraussichtlich viel zu thun haben würde. Durch Wegzug unseres seitherigen Vorsitzenden sahen wir uns in der Generalversammlung veranlaßt, an dessen Stelle Herrn Zahntechniker G. Wolf zum ersten Vorsitzenden zu wählen. Herr Lehrer Fischer und der Unterzeichnete wurden wieder- und Herr Felix Zimmermann neu in den Vorstand gewählt. — In der Monatsversammlung am 7. Februar hielt Herr H. Hense einen lehrreichen Vortrag über „Den König unter den homöopathischen Mitteln, den Sulphur."

Die nächste Versammlung soll Montag, den 7. März abends 9 Uhr stattfinden. **W. Maus.**

Leipzig. Am 7. Februar wurden die Besprechungen über Pflege und Behandlung gesunder Zähne fortgesetzt; betont wurde dabei besonders, daß man schon bei kleinen Kindern für regelrechte Zahnpflege besorgt sein muß. Erörtert wurde die fehlerhafte Stellung sonst gesunder Zähne, die verschiedenen Arten des künstlichen Ersatzes ganz fehlender Zähne, durch Plattengebisse, künstliche Kronen, Brücken- und Klammerstücke. Bei künstlichen Kronen oder Stiftzähnen wird der Ersatzzahn mittels eines Metallstiftes in der noch vorhandenen, gesunden Wurzel befestigt, meist bei Schneide- oder Eckzähnen. Bei Klammerstücken wird der künstliche Zahn durch Metallklammer um die Nachbarzähne festgehalten, worunter letztere jedoch leiden können. Als Material zu den Ersatzzähnen verwandte man früher Zähne von anderen Menschen, später Elfenbein oder Knochen. Wegen der geringen Haltbarkeit derselben werden jetzt ausschließlich aus Mineralien zusammengesetzte und gebrannte Zähne verwandt.

Der 21. Februar brachte uns ein ausführliches Referat über 10 Heilungen von Asthma durch Blatta orientalis nach Dr. Ray in Calcutta und Dr. Bruckner. Interessant war, wie man zu Versuchen mit diesem Mittel kam. Ein älterer Herr litt seit mehr als 20 Jahren an heftigen Asthmaanfällen. Eines Tages bemerkte er nun nach dem Genuß seines gewohnten Thees eine auffallende sofortige Erleichterung seines Asthmas. Vermuthend, daß mit dem Thee etwas nicht in Ordnung sei, stellte er eine Untersuchung der Theekanne an und fand zu seiner Ueberraschung auf dem Grunde derselben eine gut ausgebrühte Blatta orientalis (Küchenschabe) vor. Die Besserung des Asthmas machte weitere Fortschritte. Dr. Ray erfuhr von dieser Sache und machte Versuche mit der 1. u. 3. Decimalverreibung. Die erstere leistete dann

gute Dienste, solange noch nicht der erleichternde und erlösende Husten eingesetzt hatte. Trat dieser ein, so verschlimmerte sie den Husten, während D. 3. sofort Besserung brachte und meist bei Fortgebrauch auch vollständige Heilung. Weiter wurden Heilungen berichtet von nächtlichem Bettnässen, mit sehr übelriechendem Harn, feinen Stichen in der Haut bei scrophulösen Knaben mit Mandelschwellung durch Nitri acidum.

An die Referate schlossen sich noch Besprechungen über das am 17. April (Sonntags) im Saale des Vereins für Volkswohl, Löhrstraße, beabsichtigte Stiftungsfest resp. Hahnemannsfeier. Die nächsten Vereinsabende sind Montags, den 7. und 21. März im Dorotheenhof. Näheres wird bekannt gegeben am 6. resp. 20. März in den „Leipziger Neuesten Nachrichten."

E. Karcher, I. Vorsitzender. Leipzig-Neustadt, Einertstraße 2. **B. Heine**, I. Schriftführer. Leipzig-Gohlis, Wiesenstraße 9.

Homöopathischer Verein zu Magdeburg-Altstadt. Am 25. Januar hielt Herr Heyer einen Vortrag über Lungenentzündung. Besondere Beachtung fand die Lungenentzündung der Kinder.

Am 8. Februar sprach der I. Schriftführer über scrophulöse Schleimhaut- und Drüsenerkrankungen. An den Vortrag knüpfte sich eine lebhafte Debatte.

Am 8. März soll ein öffentlicher Vortrag geboten werden; der Unterzeichnete redet über „Erste Hülfe bei Unglücksfällen."

Am 15. Februar hatten sich auf Einladung unseres ersten Herrn Vorsitzenden sämmtliche Vorstandsmitglieder der homöopathischen Vereine zu Magdeburg-Wilhelmstadt, -Neustadt, -Sudenburg und -Buckau zusammengefunden. Es wurde beschlossen, den Mitgliedern die Gründung eines Verbandes der homöopathischen Vereine zu Magdeburg vorzuschlagen. Zweck des Verbandes ist die Hebung des Interesses für Homöopathie in unserer Stadt durch einheitlich geregelte Thätigkeit der verschiedenen Vereine.

Für den Monat April ist die Feier des Geburtstages Hahnemanns nach Art unseres vorjährigen Hahnemannsfestes geplant. In der erwähnten Vorstandssitzung am 15. Februar wurde der Gedanke angeregt, diese Feier gemeinschaftlich zu begehen. **H. Werner**, I. Schriftführer.

Der Homöopathische Verein Magdeburg-Buckau hielt am 10. v. M. eine gut besuchte Versammlung ab. Herr Lehrer Dittmar hielt einen Vortrag über Gehirnkrankheiten und Herr Hartwig einen solchen über Verhütungsmaßregeln bei Erkältungen. Die Versammlung folgte mit Aufmerksamkeit beiden Vorträgen. Hieran knüpfte sich noch eine Besprechung über dieselben. Es wurden mehrere neue Mitglieder in den Verein aufgenommen und gingen mehrere Anmeldungen zum Beitritt ein. — Die nächste Versammlung findet am 10. März wieder bei „Kornemann" statt. **Der Vorstand.**

Am 12. Januar hielt der **Neue homöopathische Verein Sudenburg-Magdeburg** seine Monatssitzung ab. In derselben verbreitete sich der Vorsitzende, Herr Dittmar, in längerem Vortrage über „Die Lungenschwindsucht, deren Wesen, sowie diätetischen und therapeutischen Behandlung." — In der Monatssitzung vom 9. Februar besprach Herr Dittmar in eingehender Weise „Die verschiedenen Gehirnkrankheiten, wie Blutüberfüllung und Blutleere des Gehirns, Gehirnhautentzündung &c., sowie deren Behandlung." Für beide, mit großer Aufmerksamkeit entgegengenommenen lehrreichen Vorträge erntete der geschätzte Herr Redner den warmen Beifall seiner Zuhörer. **J. Triebel**, I. Schriftführer.

Homöopathischer Verein zu Magdeburg-Wilhelmstadt. Die erste Monatsversammlung in diesem Jahre, welche am 3. Januar stattfand, hatte sich eines guten Besuches zu erfreuen. Der Vorsitzende, Herr Walter Graegel, eröffnete die Versammlung mit einem herzlichen Willkommengruß. Nach der Aufnahme neuer Mitglieder hielt Herr Lehrer Hecker aus Magdeburg-Neustadt einen überaus lehrreichen und beifällig aufgenommenen Vortrag über „Diphtheritis und Croup." Herr Haertwig sprach nun noch über die in Aussicht genommene Neuprüfung von 400 homöopathischen Arzneimitteln und wünschte eine recht zahlreiche Betheiligung seitens der Vereinsmitglieder, worauf auch einige Herren ihre Anmeldung schriftlich niederlegten. — Am 7. Februar hielt Herr Lehrer Werner einen eingehenden Vortrag über Kinderkrankheiten, den die Anwesenden mit großer Aufmerksamkeit verfolgten. — Am 15. Februar fand eine Versammlung der gesammten Vorstände der Homöopathischen Vereine von Magdeburg und Vorstädte in der „Freundschaft," Prälatenstraße, statt, zum Zwecke eines näheren Zusammenarbeitens der gesammten Vereine. — Die nächste Versammlung findet am 7. März in „H. Köhler's Gesellschaftshaus," Gr. Diesdorfer Str., statt, worauf die Mitglieder und deren Angehörige besonders aufmerksam gemacht und zugleich um pünktliches und vollzähliges Erscheinen ersucht werden.

H. Lenz, Schriftführer.

Homöopathischer Verein zu Stettin. Im Monat März finden am 9. und 23. Sitzungen im Bibliothekzimmer des Concerthauses statt. In der Sitzung am 9. März erfolgt eine Verloosung ausrangirter Bücher und Zeitschriften. Der März-Nummer liegt ein neues Mitglieder-Verzeichniß bei.

Behnke, Schriftführer, Beringerstr. 74, III.

Schleswig-Holstein. Homöopathischer Verein für Tondern und Umgegend. Auf Veranlassung des Vorstandes haben die Herren Apotheker Jensen, Tifflund; L. Brodersen, Bredebro, und Buchhändler Matthiesen, Tondern, die wichtigeren homöopathischen Lehrbücher in den Tageszeitungen annoncirt, und zwar als vom Vereine empfohlene und unter Angabe des Preises. Es ist sofort ein gesteigerter Absatz eingetreten. Die Annoncen werden vierteljährlich wiederholt. Wir möchten allen Vereinen empfehlen, dieses Mittel zu benutzen, um die Homöopathie energischer zu verbreiten. Die breite Masse wird so mehr zur Homöopathie hingeführt, und dadurch wird es möglich, jeden Angriff der Gegner abzuwehren.

Drengstedt am Bredebro. **G. Cordsen.**

☛ Wegen Mangel an Platz mußten verschiedene Berichte gekürzt werden.

(Schluß der Redaktion 6 Tage vor dem ersten jedes Monats.)

Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Leipziger

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands, des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen, in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg 2c.

Neunundzwanzigster Jahrgang.

№ 7 u. 8.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich zwölf Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.



Leipzig, 1. April.

1898.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagshandlung Nr. 4337 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 50 Pf. pro dreigespaltene Petitzeile.

Herausgegeben von der Homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig, Querstraße 5.

Bei Abdruck von Original-Mittheilungen aus unserm Blatte ersuchen wir die Quelle anzugeben.

Zum Geburtstage

des Begründers der Homöopathie

Christian Friedrich Samuel Hahnemann.

Geboren am 10. April 1755.

Wie hast Du mühsam Dich emporgerungen
Zum Gipfel Deines ruhmgekrönten Strebens
Durch Armuth, Noth und Mangel — fast zeitlebens:
Ein harter Kampf, doch voll Eroberungen!

Des Räthsels Lösung ist Dir schier gelungen
Der alten Sphinx, der „Würgerin“ des Lebens:
Du hast gesiegt, gleich jenem Helden Thebens,
Der das gefräß'ge Ungethüm bezwungen. —

„Similia similibus curantur.“
Dies Grundgesetz der Homöopathie, —
Siegreich verkünden's Deine kühnen Schriften.

Heil Deiner Kunst! Sie wird, trotz hirnverbrannter
Quacksalber Schmähsucht, Glück und Segen stiften:
Der Menschheit Dank stirbt Deinem Genius nie!

Gerhard A. Meyer zum Vorstel.

Suggestion.

Von Dr. H. Goullon.

Zu einer Zeit, wo das Wort Suggestion noch nicht in Aller Mund war, wie heut zu Tage, geschahen doch schon „Zeichen und Wunder,“ welche allein dieser Kategorie von Heilungen angehören. Man ist ja sogar nicht abgeneigt, die in der Bibel vorkommenden Wunder vielfach auf Suggestion, d. h. psychische Beeinflussungen sensitiver Gläubiger seitens mächtiger Autoritäten zurückzuführen. Hierbei kommt uns der Ausspruch eines nüchternen Gelehrten zu Hülfe, der damit die Basis und den Ausgang zu einer sehr einleuchtenden Erklärung jenes von vornherein räthselhaften Seelenzustandes gelegt hat, welcher die Suggestion ermöglicht.

Der berühmte Gall, der Begründer der Schädellehre, war es, welcher als ausgemacht, „als ein Axiom“ hinstellte:

„Eben diejenigen Veränderungen des Körpers, welche aus den wirklichen Eindrücken der Gegenstände auf die Sinne entstehen, werden auch durch die bloße Einbildung dieser Gegenstände erregt.“

Dem sei nun, wie ihm wolle, wir halten uns an Thatsachen, und da scheint mir die folgende verbürgte beachtenswerth.

Die „als Schriftstellerin und Weltdame“ berühmte Fürstin Wittgenstein erzählt in ihren Memoiren, daß Papst Pius IX., für den sie die tiefste Ehrfurcht hegte und den sie geradezu für einen Heiligen erklärte, einmal ein Wunder an ihr verübt hätte.

„Ich litt," schreibt dieselbe, „seit längerer Zeit an den Augen, konnte nichts lesen, mein Kammerdiener mußte mir vorlesen. Von Zeit zu Zeit, wenn ich den Papst besuchte, bat ich ihn, mir nach dieser Richtung seinen Segen zu geben, aber ich bestand nie sehr dringlich auf dieser meiner Bitte. Eines Tages — mein Kammerdiener, seiner doppelten Beschäftigung müde, hatte mich gebeten, ihn zu entlassen — befand ich mich im Vatikan, da trieb mich ein glücklicher Impuls an, eine Pause im Gespräche zu benützen und zu bitten: ‚Heiliger Vater, ich leide schrecklich an den Augen! Sie müssen mich heilen.' Dabei erfaßte ich beide Hände des Papstes, legte sie mir auf die Augen und verblieb einige Zeit in dieser Stellung. Dann sank ich vor dem Papst auf die Kniee. Pius IX. segnete mich und sagte: ‚Hoffen wir auf die Hülfe Gottes.' Ich entfernte mich, hatte aber während des Restes dieses Tages so vielerlei zu besorgen, daß ich an diese Episode nicht mehr dachte. Spät abends nahm ich bei mir zu Hause eine Zeitung zur Hand und bemerkte, daß ich ganz gut lesen konnte. Von da an war ich geheilt."

Daß die Suggestion durchaus nicht modernen Ursprunges ist, mögen noch folgende Fälle krankhaft gesteigerter Einbildungskraft, welche Gall selbst erzählt, illustriren.

„Ein Mann verlangte von einem Arzte gewisse Pillen, um sich von seinen Magenschmerzen zu befreien. Andere und zu dieser Absicht bequemere Mittel wollte er durchaus nicht nehmen. Der Arzt stellte sich, als ob er ihm willfahren wollte. Er machte aus frischem Brode Pillen, vergoldete sie und gab sie ihm. Den andern Tag kam der Kranke gesund wieder und rühmte die Pillen außerordentlich, sie hätten ihm Oeffnung und auch Erbrechen gemacht. —"

Es giebt also eine wissenschaftliche Erklärung für derartige Vorkommnisse außer der obigen noch eine zweite gleich zu erörternde; wir wollen aber vorher noch das eine wegen seiner Originalität bemerkenswerthe Beispiel vorausschicken. Auch hierbei ist Gall unser Gewährsmann.

Eine Frau, welche lange am viertägigen Fieber gelitten hatte, faßte den Entschluß, ihr Fieber einem großen, an einer Landstraße liegenden Stein zu übermachen. Sie schrieb an den Stein einen höflichen Brief, schickte einen Boten damit ab, der nach Vermeldung ihres Grußes den Stein um die Uebernahme des Fiebers ersuchen sollte. Der Bote las den Brief dem Stein vor und knüpfte ein zierliches Band um denselben. Und das Fieber blieb aus.

Die Erfolge der Sympathie-Kuren hängen von dem jedesmaligen Grad der Einbildungskraft des Individuums ab. Damit ist dem Wirkungskreis solcher Kuren eine Grenze gesetzt. Denn alle Thiere und Menschen, die sich nichts einzubilden vermögen (Kinder), würden von dieser Heilmethode aus diesem Grunde ausgeschlossen sein.

Vergebens würde selbst ein Pius IX. gegen eine Ophthalmia neonatorum angekämpft haben, während die Kur bei der glaubens- und willensstarken Fürstin gelang.

In neuerer Zeit hat man nun zur Erklärung der Suggestions- alias Sympathie-Kuren an das Vorhandensein eines „Oberbewußtseins" und „Unterbewußtseins" appellirt. Was man darunter versteht, lehrt in augenscheinlicher Weise der Nervenarzt Dr. Ralf Wichmann in seinem interessanten Schriftchen über die Neurasthenie.*)

*) Berlin W. 30. Otto Salle 1897. — 2 Mk. — S. auch die October-Nummer dieser Zeitschrift.

„Alle Reize," sagt derselbe, „welche von der Außenwelt nach dem Gehirn gelangen, kommen zunächst ins Unterbewußtsein. Hier werden sie gewöhnlich aufgehalten und verarbeitet. — Besonders bei dem Schwimmen ist so recht auffällig der Unterschied der Thätigkeit des Ober- und Unterbewußtseins zu sehen. Der an der Leine hängende Schwimmschüler macht die Bewegungen genau nach Zählen mit dem Oberbewußtsein; später der fertige Schwimmer bewegt sich im Wasser, ohne dabei an jenes Zählen zu denken; er macht die Bewegungen automatisch (mechanisch. Ref.), er braucht dazu das Oberbewußtsein nicht mehr. Ja, er würde sogar, falls er Selbstmord durch Ertrinken ausüben wollte, gegen seinen Willen die Schwimmbewegungen machen, lediglich durch das Unterbewußtsein."

Der vom Unterbewußtsein ausgehende Trieb zum Leben erweist sich stärker, als der Wille, das Leben zu enden.

An diesem Beispiel machen wir uns auch die neurasthenischen Zwangsvorstellungen und Furchtzustände klar. Kommt dem Oberbewußtsein eines an Platzangst oder Platzschwindel Leidenden eine äußere Hülfe, so besiegt dieses mit der Hülfe zusammen den krankhaften Gedanken und dieser kehrt wieder ins Unterbewußtsein zurück. Solch eine Hülfe kann ein Begleiter gewähren, der dem Kranken die Hand reicht. Manch ein an Platzfurcht leidender Neurastheniker geht an der Hand eines Kindes sicher über die größten, sonst von ihm gemiedenen Plätze. Ein anderer Kranker sagt sich vielleicht ein bestimmtes Wort vor, oder spricht einen Vers, Satz, pfeift 2c., um durch irgend welche Beschäftigung seine Aufmerksamkeit zu fesseln und von dem im Unterbewußtsein lauernden Zwangsgedanken abzuhalten. Oft gelingt es ihm dadurch. Andere Personen wieder erreichen dasselbe in ähnlichen Situationen durch einen Talisman, ein Amulet, das sie tragen, oder dadurch, daß sie sich stechen, kneifen 2c., daß sie einen Schluck Wein, etwas Brod, ein Pfeffermünzplätzchen in den Mund nehmen.

Es giebt auch einzelne Neurastheniker mit Zwangsgedanken, die ihren Willen dressirt haben und jeden auftauchenden Zwangsgedanken sofort bekämpfen mit einem Gegengedanken, wie etwa: „Was, solch ein Kerl, wie du, wirst dich durch einen solchen Angstgedanken am Gehen hindern oder beeinflussen lassen? Nun gerade nicht!" Und auch diese Kranken setzen ihren Willen durch und bekämpfen durch solchen moralischen Drill ihres Geistes ihre Zwangsvorstellung. —

Hier hat der Leser zugleich ein Beispiel von der instructiven Art und Weise, wie Dr. Wichmann sein Thema behandelt, welches wohl Jeden mehr oder weniger interessirt und welches sogar die größten Räthsel der Zukunft und unseres zukünftigen Lebens enthält. Sehr oft wird man für das Wort „oberes Bewußtsein" das Wort Willensstärke setzen können. Wir streifen gewissermaßen durch Anspannung des mit vollem Bewußtsein gepaarten Willens alles Körperliche (der Hauptsitz des „Unterbewußtseins") ab und gelangen so in eine höhere Region der Freiheit und Unabhängigkeit, während das außerhalb des Gehirns liegende Körperliche, zumal wenn in krankhaftem Zustand befindlich, nothwendiger Weise unser Fühlen, Wollen und Denken und damit das edlere obere Bewußtsein belästigt und an seiner physiologischen Bethätigung verhindert. Denn was kann das obere Bewußtsein anderes sein, als der Geist selbst, von dem

der Heidelberger Philosoph Kuno Fischer mit Recht sagt: „er ist nicht bloß Bewußtsein, sondern stellt einen Entwickelungsproceß dar, in dem aus dem unbewußten Leben das Bewußte hervorgeht.“ —

Wer hätte noch nicht von jenen willensstarken Indianern gehört, welche sogar den Pulsschlag des Lebens zum Stillstand zu bringen vermögen, sobald es nur ihnen Ernst damit ist. Sie nehmen sich einfach vor zu sterben, und stumm für ewig ist, „der noch jüngst zum großen Geiste blies der Pfeife Rauch.“

Und welches „Oberbewußtseins“ sich die Fakire erfreuen, d. h. die echten, nicht solche zahme Schwindel-Fakire, wie sie z. B. in Pest gezeigt wurden, das macht Wichmann in seiner reizenden Abhandlung unserem Oberbewußtsein klar.

„Fakire,“ sagt derselbe, „stechen sich Nadeln in die verschiedensten Körpertheile. Die Fakire behaupten, sie haben eine besondere Kraft und machen sich dadurch bei den Leuten interessant, welche für übernatürliche Kräfte empfänglich sind. Einfacher ist die Erklärung nach obigem in folgender Weise: Der Fakir ist fest davon überzeugt, daß er keinen Schmerz empfindet, wenn er sich mit der Nadel sticht. Dieser Gedanke ist also ein Zwangsgedanke, fest in seinem Bewußtsein vorhanden; das ist sein Glaube. Dieser läßt also die Reize des Stiches aus dem Unterbewußtsein nicht über die Schwelle ins Oberbewußtsein treten. Wenn ein Mensch mit Zahnschmerz vor der Thür des Zahnarztes angelangt ist, so hört mitunter der Schmerz plötzlich auf. Weshalb? Der unbewußte Gedanke, daß das Zahnausziehen auch keine angenehme Sache ist — also die Angst davor — nimmt das Oberbewußtsein ein und läßt die Reize, welche von dem kranken Zahn ausgehen, nicht über die Schwelle treten, also nicht fühlbar werden. —

Der im Oberbewußtsein fixirte, alles beherrschende Gedanke: du brauchst nicht zu essen, machten Succi und Tanner zu Hunger-Virtuosen. Jeder wird das Kunststück, 40 Tage und länger nicht zu essen, nicht fertig bringen, aber wo es geschieht, findet es nun auch seine Erklärung in obigen Argumenten und Demonstrationen, so gut wie der schmerzlose Tod mancher Märtyrer, welche auf dem brennenden Scheiterhaufen noch Hymnen auf ihren Heiland, ad majorem dei gloriam, zu singen vermochten.

Eine hochwichtige Seite erwächst auch aus den psychologischen Forschungen der Neuzeit für die forensische Medizin, d. h. die Unzurechnungsfähigkeit gewisser Verbrecher läßt sich auf Grund der modernen Anschauungen aus denselben ableiten. Wie oft hört man Kleptomanen, zumal solche aus besseren Ständen, zu ihrer Entschuldigung sagen: Ich mußte stehlen, oder der an Nostalgie (Heimweh) Leidende giebt an: Ein unwiderstehlicher Trieb zwang mich Feuer anzulegen. Der über allen Bedenken stehende Zwangsgedanke: du mußt dir den Weg bahnen in deine Heimath, gab ihm den brennenden Spahn in die Hand, das Feuer anzulegen, wie ein ähnlicher Zwangsgedanke oder Zwangsvorstellung andere Male den Revolver losgehen läßt zum Mord oder Selbstmord. Hier wie dort dieselbe Unwiderstehlichkeit der That.

Naturheilung.

Es ist nichts natürlicher, als daß die Großwürdenträger der herrischen und herrschenden Schulmedizin sich entrüsten, wenn sie hören, Natrum muriaticum sei bei den Homöopathen ein großes Mittel in kleinen Gaben, und wenn ihnen diese Erfolge augenscheinlich demonstrirt werden, schreiben sie dieselben dem unbekannten Gott, der Natur, zu. Naturheilung ist das große Wort, das die Stelle der Arzneimittellehre vertreten soll, als ob die Natur nicht bloß ein Wischnu (ein in verschiedenen Formen und Gestalten auftretender indischer Gott) und ein Schiewa (ebenfalls eine indische Gottheit, welche eine gnädige und eine furchtbare Seite zeigt) und eine Frau Kali wäre (Schiewa's Frau, wie dieser, eine furchtbare und eine gnädige Seite zeigend), und als ob die Arzneistoffe, inbegriffen Morphin und Chinin, nicht auch der Natur angehörten. Der Philosoph Hartmann hat die Naturheilung sehr geschickt illustrirt, um zu zeigen, wie viel im Organismus geschieht und vorgeht, was weder von den Organen, noch vom menschlichen Ich gewußt wird. Allein man vergißt dabei nur drei Momente: den Gegensatz der verinnerten Natur in den Organismen und der Außennatur oder dem Kosmos, sodann die Wechselwirkung zwischen beiden, endlich die dadurch bedingte Naturheilung, auf welche die moderne Schulmedizin mit ihrer abwartenden Heilmethode ihren Bretterpalast aufgebaut hat. In jedem Individuum vereinigen sich mehr oder weniger Stadien des Gesammtlebens der elementaren Natur, die zahlreichsten und am wenigsten gekannten im organischen Leben des Menschen, die Professor Lotze in Göttingen mit dem Ehrentitel Mikrokosmos dekorirte, und zwar mit Fug und Recht. Eben deshalb aber ist der Mensch, seiner Naturseite nach, in jedem Augenblicke vom Mikrokosmos abhängig, der ihn erhält; aber auch zerstört oder in sich zurücknimmt. Somit liegt der Vorgang der Naturheilung sowohl in der Innen- als in der Außennatur, und ihre Wechselwirkung ist es, die der Arzt zu leiten hat, der als wissenschaftlicher und selbstbewußter Agent über dem Unbewußten steht und der „Natur“ auf den richtigen Weg hilft. Ohne Zweifel ist jede Wundheilung in letzter Instanz eine Naturheilung; aber läßt man eine klaffende Wunde offen, einen Beinbruch ohne entsprechenden Verband? Und sind die Arzneien, die man anwendet, über- oder widernatürlich; gehören sie nicht gleichfalls der Natur an? Wenn sie also, richtig gewählt, der inneren Ordnung des Mikrokosmos zu Hülfe kommen, so wird die wechselseitige Wirkung nichts anderes als eine Naturheilung sein. Eine absolut abwartende Heilmethode ist ohnehin eine Albernheit. Die Zeit stillt keinen Hunger. In der Zeit geschieht und verdirbt gar viel, aber nicht durch die Zeit, denn diese ist weder eine Substanz, noch eine Kraft, oder gar ein Gott Chronos, sondern lediglich eine menschliche Denkform, das Nacheinander, eine Kategorie. Alle Kategorien aber (Zeit, Raum, Quantität, Qualität, Causalität) stehen unter der Idee der Relation, und diese mit ihrer praktischen Seite der Wechselwirkung sollte die gesammte Heilkunde beherrschen, weil alle Gebilde und Stoffe der Erde zu ihr in Beziehung stehen, und von jeher haben einfache Naturbeobachter, Hirten, Bauern, Jäger bis zu den Jüngern der Hippokratischen Schule darnach geforscht. Manchmal ist man dabei vom Wege abgekommen, vielleicht nur scheinbar, wie bei der sog. Signatur der Arzneien, die aus gewissen Aeußerlichkeiten an Pflanzen oder an gewissen Theilen derselben auf deren Beziehungen zu bestimmten Theilen des Organismus schloß. Ich sage: nur scheinbar. Denn das beste Reagens

gegen alle Dinge der Außenwelt ist immer der Mensch durch seine gesunden Sinne und seinen denkenden Geist, wenn er Intuition besitzt. Diese aber besitzen nur erleuchtete Charakter, die dann zu Führern der Menschheit auf den verschiedensten Wissensgebieten werden; sie sind die Pfadfinder für die Mehrheit der Menschen, die nur discursiv denkt, d. h. nur schrittweise von einem zum anderen fortgehend erkennt. Tagtäglich stellt z. B. der Chemiker bestimmte Fragen und sucht die Antwort darauf zu erlangen, woraus das zu untersuchende materielle Ding besteht und wie es zusammengesetzt sei. Die Antworten, die er erhält, die erhält auch jeder Andere und Keiner zweifelt dann mehr an der oft auf großen Umwegen erreichten Auskunft. Der homöopathische Gedanke Hahnemann's war ein intuitiver, die volle Antwort aber konnte er nur durch Arzneiversuche an gesunden Menschen erlangen, durch diskursive Befragung einer Mehrheit von Individuen. Die Schulmedizin versteht diese Antworten nicht oder will sie nicht verstehen, weil die sie Ausübenden auf Grund eines durch Gewohnheit geheiligten Rechtes sich täglich auf den Dreifuß setzen und die aus ihrem Munde quellenden Orakel die Annahme in sehr vielen befestigten, daß sie intuitive Denker seien. B.

Athmungsbewegungen als Heilmittel.

„Die Entwickelung der Heilkunst hat in ihrem neueren Stadium dazu geführt, die außerordentliche Bedeutung, welche die Athmung, sowohl die Lungenathmung als die Hautathmung für die Gesunderhaltung und Gesundung unseres Körpers hat, einzusehen. Und dieser Einsicht verdanken die einzelnen Heilmethoden zu einem guten Theile ihre Erfolge. Die Heilwissenschaft plaidirte auf der einen Seite für Luftkuren und Lufthütten, auf der anderen Seite für vermehrte Hautpflege, die Naturheilmethode aber stellte das Luftbad und Sonnenbad als eines der wichtigsten Heilmittel in den Bereich der Kurmittel ein. Und außerhalb der gesammten Heilkunde waren es in unserem öffentlichen und privaten Leben noch eine ganze Reihe von Factoren, welche auf Grund jener gewonnenen Einsicht hierhin und dahin auf den verschiedensten Gebieten reformirend wirkten, z. B. die Bewegung für Jugend- und Volksspiele, die Ausbreitung des Sportes, die systematische Bewegung, das Gärtnern in den Dienst der Erziehung zu stellen, die Reform in der Turnkunst, die Städtehygieine 2c. 2c. Die Einsicht in die Bedeutung der Einathmung frischer Luft ist der gemeinsame Ausgangspunkt aller dieser Bewegungen, die einen so großen Raum in unserem öffentlichen und privaten Leben eingenommen haben, daß sie unserer Zeit geradezu den Stempel aufdrücken. Wir leben im Zeichen der wiedergewonnenen Einsicht in die Bedeutung der Gesunderhaltung des Leibes: eine wahrhafte neue „Renaissance“ scheint emporzublühen — auch die italienische Renaissance stand im Zeichen der Wiederentdeckung des Leibes und jede wahre Renaissance als Epoche der „Wiedergeburt“ wird in diesem Zeichen stehen und . . . siegen.“

Wenn aber nun die Bedeutung, welche die Athmungsbewegungen, wie sie durch die gymnastischen Bewegungen angeregt werden, haben, eine so große ist, liegt die Frage nahe, ob wir nicht vielleicht auch diese Athmungsbewegungen für sich als ein Heilmittel und Kurmittel verwerthen können, ob wir nicht ebenso, wie wir jetzt Arzneien oder Massage oder Gymnastik verordnen, Athmungsbewegungen verordnen könnten, und zwar für jeden einzelnen Krankheitsfall ganz bestimmte Athmungsbewegungen und für jedes Stadium einer Krankheit differenzirte Athmungsbewegungen.

Die angeregte Frage hat ein Pro und ein Contra. Dagegen spricht der Umstand, daß eine vermehrte und vertiefte Athmung immer auf eine bestimmte Weise verursacht sein muß, sei es durch Muskelbewegungen, sei es durch Gelenkbewegungen. Eine vermehrte und vertiefte Athmung ohne vorausgegangene oder gleichzeitige Gymnastik scheint dagegen sinnlos, unnatürlich und unlogisch zu sein.

Hierbei dürfen wir aber nicht vergessen, daß die vermehrte Athmung nicht nur durch Muskelbewegung begründet zu sein braucht, daß wir vielmehr auch besonders tief und schnell athmen müssen, wenn wir z. B. beim Baden tauchend den Athem eine Zeit lang ausgesetzt haben, oder wenn wir beim Singen den Athem eine Zeit lang angehalten haben. Hier liegt der Grund nicht in Muskelbewegungen, und doch ist die in Rede stehende tiefe und potenzirte Athmung, weil durch vorausgehendes Athemanhalten begründet, natürlich, zweckmäßig und ohne Zweifel auch gesundheitsfördernd. Und daraus folgt zur Evidenz, daß vertiefte und potenzirte Athembewegungen ganz für sich selbst berechtigt, natürlich und sogar gesundheitsförderlich sein können, das Letztere insofern, als wir im gewöhnlichen Leben nur oberflächlich und niemals erschöpfend tief athmen.

Und damit kommen wir zu dem Pro. Dafür, d. h. für diese selbständig vorzunehmenden Athembewegungen spricht der Umstand, daß wir im gewöhnlichen Leben mit einer höchst oberflächlichen, flachen, ja bisweilen sogar tauben Athmung fürlieb nehmen. Dafür spricht der Umstand, daß wir, wenn es uns gelingt, die Athmung anzuregen, ein bedeutungsvolles Mittel in der Hand haben, den Gesundheitszustand des Menschen zu heben, Krankheiten zu heilen, die Lebensdauer zu verlängern.

Immer noch aber würde die Frage offen sein, ob wir nicht besser thun würden, die Vertiefung und Verstärkung der Athmung durch Gymnastik oder durch Singen zu befördern, da wir ja auf diese Weise gleichsam zwei Fliegen mit einem Schlag treffen und zugleich die Muskelthätigkeit anregen würden, wenigstens was die Gymnastik betrifft. Ja, der Eine oder Andere würde vielleicht sogar sagen, daß ohne eine gleichzeitige Muskelbewegung die Beförderung der Athemthätigkeit keinen hygieinischen Vortheil biete, insofern als die Muskeln es allein sind, welche im Verlaufe ihrer Thätigkeit und Anspannung Kohlenstoff frei werden lassen, wie er auf die Athmung rückwirkt.

Aber hierbei vergessen wir wieder, daß die Athmung ganz allein für sich mit einer Muskelthätigkeit verbunden ist (Ausdehnung und Zusammenziehung der Brust- und Bauchmuskeln). Ja, vielleicht wirkt sogar die vertiefte Athmung auf alle Muskeln, auf die Muskeln des gesammten Körpers anregend ein, und ohne Zweifel wirkt sie auf die Haut-Ein- und Ausathmung anregend ein.

Und dann müssen wir bedenken, daß es Krankheiten giebt, in denen von Gymnastik keine Rede sein kann. Gerade Schwerkranke sind meistentheils außer Stande, gymnastische Bewegungen irgend welcher Art auszuführen und bei vielen weniger schwer Kranken sind gymnastische Uebun-

gen von ernsten Gefahren begleitet. Und auch Singen ist in allen solchen Fällen nicht am Platze, einmal, weil die Stimmung und Lust fehlt und außerdem, weil die nöthige Kraft und Anspannung fehlt.

In allen diesen Fällen würde uns immer noch die Vornahme selbständiger Athmungsbewegungen als Heilmittel übrig bleiben. Und dieselbe würde nicht nur möglich sein, sondern zugleich außerordentlich anregend in hundertfacher Beziehung wirken, kraftgebend und heilend zugleich wirken. Das lehrt uns folgende kurze Erwägung.

Die Athmung führt Sauerstoff in den Körper ein und führt Kohlenstoff aus dem Körper aus. Jener dient zur Nutzbarmachung der eingenommenen Nahrung für den Körper, bezüglich für das Blut, dieser stellt sich als Ueberschuß und Entlastungsstoff des Körpers dar. Je mehr Sauerstoff ein- und je mehr Kohlenstoff ausgeführt wird, desto besser ist die Ernährung, desto reger ist der Stoffwechsel und desto mehr und besser wird das Blut gereinigt und die Blutcirculation befördert. In einer Unzahl von Krankheiten also, wie sie in schlechtem Blut, in trägem Stoffwechsel, in mangelhafter Ernährung, in Blutspannung und Blutverdickung, Blutstauung und Blutstagnation, Blutunreinheit und Blutverschlemmung ihre Ursache haben, kann eine vermehrte, vertiefte Athmung heilen und wirken, indem sie lösend, umsetzend, reinigend und belebend wirkt. Wir haben hier in der That ein ebenso neues als höchst bedeutungsvolles Heilmittel gefunden, das zwar in der Praxis als solches noch nicht erprobt ist, aber die Probe sicher bestehen wird.

Denn unsere Natur bedient sich, ohne daß wir etwas dazu thun, dieses Heilmittels zu unserem Besten. Sie, bezüglich die lebendige Kraft unseres Körpers, läßt bei gewissen Krankheitszuständen des Körpers gewisse Reflex-Athembewegungen ausführen, die den Zweck haben, in der oben geschilderten Weise blutentlastend und blutbessernd zu wirken. Hierher gehört das Husten (ruckweises Kohlensäure-Ausathmen), das Gähnen (vertieftes Sauerstoff-Einathmen), das Seufzen, das Schluchzen, der Schmerzensschrei &c. Im Besonderen beim Husten ist die angedeutete Absicht der Natur nicht zu verkennen. Es liegt eine Blutspannung im Körper vor, es ist eine übergroße Anhäufung von Kohlensäure vorhanden; die gewöhnliche Athmung genügt zur Entlastung und Befreiung nicht, der Körper bringt es daher von sich selbst aus zu außergewöhnlich tiefen, ruckweisen und stoßweisen Ausathmungen, die wir „Husten“ nennen, die natürlich die Schleimhäute zur Schleimabsonderung reizen, so daß wir alsdann oft glauben, die Ursache des Hustens sei der Schleim, während es sich, indem wir wieder einmal Ursache und Wirkung verwechseln, gerade umgekehrt verhält: die Blutverschlechterung und Blutspannung (Kohlensäurespannung im Blut) ist das Erste; der Husten als Reaction und Versuch des Körpers, durch vermehrte Kohlensäureabgabe das Blut zu verbessern, ist das Zweite, und der Schleim ist lediglich die Begleit- und Folgeerscheinung der stoßweisen Ausathmungen („Husten“ genannt).*)

Aehnlich wie nun beim Husten eine unwillkürliche, eine sogenannte Reflexbewegung des Körpers zum Zwecke der Heilung vorliegt, haben wir in den vermehrten und vertieften selbständigen Athmungen ein willkürliches, absichtsvolles Heilmittel zur Hand, das uns zum Beispiel gerade dann von besonderem Werthe sein könnte, wenn es der Körper von sich aus nicht mehr zu reflexiven Heilbewegungen bringt. Aber die oben gegebene Erklärung des Hustens kann uns auch anschaulich machen, wie die rechtzeitige Vornahme solcher Athembewegungen auch schwere Krankheitsfälle vermeiden lehren kann, dem Husten und weiteren Brust- und Lungenerkrankungen, welche gewöhnlich nur dazu dienen, den Gasaustausch zu regeln und somit das Blut zu verbessern und die Blutcirculation zu heben, vorbeugen kann. Denn wenn der Mensch nur einigermaßen auf seine Instinkte Acht giebt, fühlt er ja ganz genau zur rechten Zeit, wenn eine Blutverschlechterung und Blutspannung vorliegt. Ist er klug, wartet er alsdann die Selbst-Heilversuche des Körpers, die immer mit einem schädigenden Kraftverbrauch verbunden sind, nicht ab, sondern beseitigt durch Vornahme außerordentlicher Athembewegungen die Blutspannung. Ist genügende Lebenskraft, Spannkraft und Elasticität vorhanden, können die Athembewegungen auch vermittels der Gymnastik herbeigeführt werden (Spiel, Sport, Turnen); auch Singen, aber solches Singen, bei dem auf tiefe Athmung der Nachdruck gelegt wird, kann bessernd wirken. Für alle übrigen Fälle bleiben die selbständigen Athmungsbewegungen.

Was die Verhaltungsmaßregeln für die letzteren betrifft, so ist erstes Erforderniß, wie leicht ersichtlich, daß dieselben in reiner Luft vorgenommen werden. Der Oberkörper wird entkleidet bis auf das Hemd, welches letztere offen gelassen wird. Nun stellt man sich aufrecht, die Beine etwas gespreizt, die Brust herausgedrückt, den Kopf etwas zurückgelehnt, die Schultern zurückgedrückt, und athmet so tief als möglich aus und ein, ungezwungen, ruhig, langsam, so langsam als möglich. Diese Athembewegungen setzt man, indem man hin und wieder Pausen eintreten läßt, fort, so lange, bis man sich ermüdet fühlt; alsdann macht man sich eine dem Kräftezustande entsprechende Bewegung. Der Magen darf begreiflicher Weise nicht belastet sein; nicht Kehlkopfathmung, sondern Brust- und Bauchathmung ist anzustreben. Mit der Zeit wird man verspüren, daß sich der ganze Körper an den rhythmischen Ein- und Ausathmungen betheiligt, und daß auch die Hautathmung außerordentlich angeregt wird. Ich bin des guten Erfolges für jeden einzelnen Fall so sicher, daß ich kein Bedenken trage, das bekannte Wort „Probiren geht über Studiren, die Praxis geht über die Theorie“ hier anzuführen. Man probire und man wird Wunder erleben — vorausgesetzt, daß man richtig probirt und nur ein ganz klein wenig Geduld hat. **Heinrich Pudor.**

*) Hierbei soll aber nicht geleugnet werden, daß im weiteren Verlaufe der Krankheit der erzeugte Schleim häufig auf die Lunge rückwirkt und hier specifische Lungenerkrankungen hervorruft.

Ist Aconit. ein Fiebermittel?

Von Dr. **Berlin** in Liegnitz.

Am 18. Mai 1897 wurde ich per Bahn zu einem ca. vierjährigen Mädchen gerufen, welches seit 5 Tagen krank und allopathisch ohne Erfolg behandelt war, wie ich an Ort und Stelle erfuhr. Die Kleine lag im Bett, äußerst matt und schwach, sodaß sie bei der Untersuchung der Brustorgane gehalten werden mußte. Sie that sehr benommen, und die Antworten erfolgten sehr langsam. Auch hatte sie nichts mehr zu essen und zu trinken verlangt, sondern nur

hin und wieder über Leibschmerzen geklagt. Anfänglich bestand Verstopfung, doch seit $1^1/_2$ Tagen waren öftere gelbe, dünnbreiige Durchfälle erfolgt. Seltener Husten. Puls klein und schnell. Die Untersuchung der Brust ergab rechts in der Achselhöhle Giemen und Brummen, also trockene Geräusche in den feineren Luftröhren. Der Leib war auf Druck äußerst empfindlich, sodaß das Kind meine Hände fortwährend abwehrte. Temperatur 40,2, somit hohes Fieber. Eingenommen war bis dahin mancherlei, darunter auch eine Reihe von Antipyrinpulvern gegen das Fieber und zuletzt eine Serie starker Quecksilberpulver (Calomel). Es war hier schwer, wenn nicht unmöglich, die richtige Diagnose zu stellen, und zu sagen, wo die Ursache des Fiebers lag, auf der Brust oder im Leibe, oder in beiden zugleich. Wer konnte hier entscheiden, was der natürlichen Krankheit angehörte und was auf Rechnung der vielen verschluckten Arznei zu setzen war? Waren der Durchfall und die Schmerzhaftigkeit des Leibes die Folgen des Quecksilbers oder handelte es sich um eine acute Darmentzündung? Ich konnte hier bei der ersten Untersuchung keine Entscheidung treffen. Ich verordnete daher auf Grund der vorhandenen Erscheinungen Rhus tox. D. 3. (mit Rücksicht auf die Schwäche und Benommenheit — von Unruhe, Angst &c. war keine Rede — sowie auf den Durchfall) und Phosphor. D. 5. in der Befürchtung, daß es sich auf der rechten Lunge um eine beginnende Lungenentzündung handeln möchte. Von beiden Mitteln einstündlich abwechselnd 5 Tropfen. Daneben sollte nachmittags und abends je ein Halbbad von 25° R. und 8—10 Minuten Dauer gemacht werden, um dem Fieber zu steuern.

Als ich so ziemlich Alles angeordnet hatte, trat der allopathische College ins Zimmer, ohne von meiner Anwesenheit zu wissen. Ich sagte demselben, daß ich nur nach der homöopathischen Heilmethode behandele, und daß ich obige Mittel verordnet hätte. Ueber die Diagnose war sich der College auch nicht klar geworden, was ich schon aus den fünf verschriebenen Recepten — also täglich ein anderes — gesehen hatte. Ueber den weiteren Verlauf dieses Falles will ich nur noch erwähnen, daß wir uns täglich des Nachmittags am Krankenbette zusammenfanden, und daß am 19. Mai das Allgemeinbefinden viel besser war. Die Benommenheit war geschwunden, der Durchfall war nicht wiedergekehrt, sondern es war nur eine schon geformte Entleerung erfolgt. Auch die Druckempfindlichkeit des Leibes war bedeutend verringert. Eine Lungenentzündung war nicht zu constatiren, und es kam auch in den folgenden Tagen nicht dazu. Temperatur nur noch 39,1°. Dagegen hatte sich die Luftröhrenentzündung etwas weiter ausgebreitet. Verordnung: Phosphor. 5., zweistündlich 5 Tropfen. Am 20. Mai war in den Luftröhren Schleimbildung (Rasseln) eingetreten, und ich gab daher Tartarus emeticus D. 3., zweistündlich eine kleine Messerspitze. Am 22. Mai fanden wir das Kind fieberfrei und den Appetit gut. Nur noch spärlicher Husten. China D. 1., 4 Mal täglich 5 Tropfen.

Bei unserem ersten Zusammentreffen fragte mich der College, weshalb ich denn nicht Aconit. gegeben hätte, da doch dieses Mittel das Fieber herabsetzen solle und von den Laien bei allen fieberhaften Krankheiten angewendet werde. Ich setzte ihm natürlich meine Gründe auseinander, daß Aconit. wohl unter bestimmten Umständen das Fieber herabsetzen könnte, aber daß es dies in ganz anderer Weise thue, als die ihm bekannten allopathischen Fiebermittel. Ich will in Folgendem auf diesen Punkt, über welchen auch unter den Anhängern der Homöopathie große Unklarheit herrscht, näher eingehen.

In der Allopathie giebt es eine Reihe von Mitteln, wie Antifebrin, Antipyrin, Chinin &c., welche in gehöriger Dosis angewendet das Fieber auf 2—3 Stunden um 0,5°—1° herabsetzen, ohne indessen auf die Entzündung, auf die Krankheit, als deren Symptom wir das Fieber zu betrachten haben, den geringsten Einfluß auszuüben. Dazu haben alle diese Mittel auch noch unangenehme, schädliche Nebenwirkungen auf Herz, Magen und andere Organe, sodaß schließlich der geringe Vortheil einen viel größeren Nachtheil nach sich zieht. Wo Feuer brennt, da giebt's Hitze; beide sind von einander nicht zu trennen. Ebenso keine ausgedehntere Entzündung ohne Fieber!

Wenn im Körper eine Entzündung, sei es im Gehirn, in der Lunge, in Nieren, Blase oder Darm &c. *acut* auftritt, oder wenn Masern, Scharlach, Diphtherie den Körper befallen, da ist das Fieber das erste Symptom, welches uns die Erkrankung anzeigt, oft schon lange vorher, ehe der Arzt das erkrankte Organ oder die bestimmte Krankheit feststellen kann. Das Fieber begleitet die Entzündung bis zu ihrem völligen Erlöschen, wo es dann von selber mit verschwindet. Daraus folgt, daß alle Fiebermittel entschieden zu verwerfen sind, wenn sie nicht zugleich auch auf den Krankheitsproceß heilsam einwirken, oder wenn sie gar noch den Körper in irgend einer Weise schwächen, wie es alle allopathischen Fiebermittel thun.

Wie verhält sich nun Aconit. zum Fieber? Dasselbe ist kein Fiebermittel im eigentlichen Sinne des Wortes, wie obige Mittel der Allopathie, sondern es ist in erster Linie ein entzündungswidriges Mittel. Aconit. beschwichtigt die Entzündung sowie die dadurch hervorgerufene Erregung des arteriellen Gefäßsystems, womit dann das Fieber von selber fällt. Doch darf man Aconit. nicht nach allopathischer Schablone bei jedem Fieber geben, sondern es muß der Patient folgende Symptome darbieten. Es muß eine heftige Gefäßerregung vorhanden sein mit beschleunigtem Herzschlage und Pulse, über 100 Schläge in der Minute; der Puls muß voll und hart sein, d. h. der Pulsschlag darf unter dem den Puls drückenden Finger erst bei stärkerem Drucke verschwinden. Für einen schwachen und weichen, auf Herzschwäche deutenden Puls paßt Aconit. nicht. — Der Körper muß dabei brennend heiß und trocken, die Hitze acut und anhaltend, nicht wechselnd sein. — Wichtig sind auch die Gemüthssymptome. Die Erregtheit und Unruhe lassen den Kranken nicht ruhig liegen; er wirft sich hin und her, jammert, ist in Verzweiflung und mit nichts zufrieden. Dabei verräth der Patient eine gewisse Angst in seinen Gesichtszügen, klagt auch wohl selber über ein Angstgefühl oder gar über Todesangst. Nur wenn die Entzündung bezw. das Entzündungsfieber von diesen Symptomen begleitet wird, dürfen wir von Aconit. Hülfe erwarten. Ein so beschaffenes Fieber nannte man früher sthenisch (von σθένος die Kraft), d. i. ein mit kräftiger Herzaction und mit einer Erregtheit des Nervensystems einhergehendes Fieber, im Gegensatz zu dem asthenischen Fieber, welches mit allgemeiner Kraftlosigkeit, Benommenheit,

Herzschwäche ꝛc. verläuft, wie im Typhus, Scharlach, Tuberkulose ꝛc. Von all diesen Symptomen war im obigen Krankheitsfalle keine Rede: der Puls war zwar schnell, aber klein und weich und leicht unterdrückbar. Ebenso war eine Erregung nicht vorhanden, im Gegentheil eine deutliche Depression. Darum konnte Aconit. keine Anwendung finden. — Das Fieber, für welches Aconit. paßt, muß acut und plötzlich auftreten und continuirlich sein. In schleichenden Fiebern und solchen, welche nachlassen oder zeitweise ganz verschwinden, z. B. in dem Wechselfieber, wende man Aconit. nicht an. Den Hauptwirkungskreis für Aconit. bilden die Erkältungsfieber, bezw. die Erkältungskrankheiten. Diesen voran geht meist ein Frieren oder ein Schüttelfrost, dann folgt die Hitze mit obigen Symptomen, und schließlich bringt ein Schweißausbruch etwas Erleichterung oder beschließt das ganze Entzündungsfieber. Man gebe daher Aconit. gleich bei einem plötzlich eintretenden Fieber, mag dasselbe die Folge einer Erkrankung des Kopfes, der Brust, des Leibes, der Gelenke oder einer noch unbekannten und noch nicht localisirten Krankheit sein, ganz gleich, das acute Entzündungsfieber ist unter allen Umständen eine dringende Anzeige für Aconit. Ich selber nehme Aconit. oft auch in vorbeugender Hinsicht, sobald ich eine Erkältung vermuthe, und bilde mir ein, dadurch schon oft einen Schnupfen oder eine Halsentzündung u. dgl. verhindert zu haben. Im Fieber verordne ich meist von der 3. oder 4. Decimalverd. je nach der Heftigkeit der Symptome alle 10—30 Minuten bis 1—2stündlich 5 Tropfen in 1 Theelöffel Wasser. Dadurch werden oftmals schlimmere Krankheiten verhindert, oder es wird der Ausbreitung derselben wirksam entgegengetreten. Oft sah ich nach 6—12stündiger Anwendung des Aconit. die heftige Gefäßreaction, Fieber und Schmerzen bedeutend gemildert, und nach 24 Stunden das ganze Krankheitsbild beseitigt oder die Krankheit in das Stadium der Localisation übergeführt, d. h. durch genaue Untersuchung war nun die bestimmte Erkrankung, wie Lungen-, Rippenfellentzündung, Masern, Scharlach, Gelenkrheuma ꝛc. festzustellen. Mit der Localisation verlieren sich meist die Aconit.-Symptome und es treten nun andere objective und subjective Erscheinungen in den Vordergrund, so daß man zu anderen Arzneimitteln greifen muß.

Aconit. ist also kein direct fieberherabsetzendes Mittel im gewöhnlichen Sinne, wie Antipyrin, Antifebrin ꝛc., sondern es wirkt indirect, indem mit der Bekämpfung der Krankheit das Fieber von selber zurückgeht. Die Homöopathie kennt keine Fiebermittel, wie die eben genannten der Allopathie, sondern ihre Mittel sind in erster Linie gegen das das Fieber erzeugende Grundleiden gerichtet, greifen also das Uebel bei der Wurzel an, und werden gewählt nach den Krankheitsursachen und nach den vorhandenen Krankheitserscheinungen (Symptomen), nach welchen die Mittelwahl auf Grund der physiologischen Arzneimittelwirkung oder des Aehnlichkeitsgesetzes vorzunehmen ist. **Niemals ist in der Homöopathie das Fieber allein ein Object ärztlicher Behandlung**, sondern es werden stets die vorhandenen ursächlichen, sowie die objectiven und subjectiven Symptome der Krankheit mit berücksichtigt.

Will man aber einseitig gegen das Fieber vorgehen (nöthig, sobald längere Zeit über 39° C.), so bediene man sich der 25°—28° R. Halbbäder von 8—10 Minuten Dauer, oder der nassen (16°—20° R.) Einpackungen von der Achselhöhle bis zum Knie, welche man wechselt, sobald sie warm geworden sind. 4—6 Einpackungen in einer Tour genügen. (Schluß folgt.)

Daphne Mezereum.

(Mit zwei Abbildungen.)

Es hat einmal ein sehr gescheiter Mann gesagt: „Alle Giftpflanzen sehen den Menschen scheel an. Der Mensch fühlt es, daß hinter der oft prächtigen Blüthe, oder der seltsam gestalteten oder gefärbten Frucht oder hinter der von anderen Gewächsen abweichenden Gestalt der ganzen Pflanze etwas Verborgenes lauert, was ihm oder anderen Lebewesen Nachtheil bringen könnte. Und wenn der Mensch die betreffende Giftpflanze nie in seinem Leben gesehen hätte, so fühle er bei ihrem Anblick doch sofort, daß er etwas Feindliches vor sich hat.“ — Ich glaube, daß dies etwas zu viel behauptet ist, denn für die Mehrzahl der Menschen kommt von Alters her beim Anblick der Thier- und Pflanzenwelt nur die Sorge für den Lebensunterhalt, das Bedürfniß, den Hunger zu stillen, das Wohl und Wehe der Familie, das Besorgen von Nahrung für den Hausstand inclusive die Hausthiere ꝛc. in Betracht. Dadurch lernte der Mensch wohlschmeckende Gewächse, resp. deren Früchte von ungenießbaren unterscheiden, sowie auch nahrhafte und giftige. Die Kenntniß der Gift- und Arzneipflanzen setzt schon einen höheren, vielleicht erst nach Jahrtausenden erlangten Culturstandpunkt des Menschengeschlechtes voraus, und ich halte deshalb die Furcht vor Giftpflanzen für ebenso anerzogen, wie die Furcht vor Schlangen oder Eidechsen oder, um ein drastischeres Beispiel zu gebrauchen, wie den Ekel orthodoxer Israeliten vor Schweineschinken oder -Wurst. Es wird da gewiß oft etwas für giftig gehalten, was es nicht ist. Ja ich will sogar eingestehen, daß ich, als ich in meinen Knabenjahren jeden freien Tag zum Durchstreifen von Wald und Feld und zur Vermehrung meiner botanischen, ornithologischen und mineralischen Sammlungen benutzte, zu gewissen Sommerzeiten für giftig Gehaltenes aß. Ich habe z. B. **Mutterkorn** massenhaft gegessen, weil mir's ganz gut schmeckte; ebenso thaten dies Schulkameraden von mir, von denen sogar der eine die Beeren des Nachtschattens mit Behagen verzehrte; auch aßen wir unreifes Obst oder eiskalte Weißerüben, und ich habe nie erfahren, daß einer von uns nach solchen Dummheiten krank geworden wäre. Warum das Krankwerden ausblieb, das ist mir heute noch ein Räthsel. Die Scheu vor Giftpflanzen kam mir mit aufdämmernder Erkenntniß erst später; sie war auch bei mir ein Product der Erziehung. So erinnere ich mich, daß mich später der Anblick einer Datura arborea (einer Verwandten des giftigen Stechapfels), mit handlangen, weißen, trichterförmigen Blüthen mächtig ergriff; und daß ich von den, auf den bei Torgau und Mockrehna liegenden Moorwiesen befindlichen fleischfressenden Pflanzen (Drosera rotundifolia), die durch Zusammenrollen ihrer Blätter, aus denen ein klebriger Saft schwitzt, schon zahlreichen Insecten den Tod gebracht hatten, ebenso bezaubert war, wie von einem Riesen-Exemplare der Nepenthes-Pflanze, welche in ihren, wie seltsam geformte und gefärbte Blüthen aussehenden Kannen von einer Höhe bis zu 20—25 cm sogar größeren Thieren den Hungertod

bringt, denn letztere werden in der, in der Kanne befindlichen, von deren Wandungen abgesonderten, sauren Flüssigkeit ebenso wie im thierischen Magen verdaut. Ich meine, daß jede Pflanze, welche anderen Lebewesen verderblich werden kann, ein *wollendes Individuum* ist. Ich rechne dahin die zahlreichen Schmarotzerpflanzen, welche ihren Wirth aussaugen, wie auch die thierfangenden Pflanzen, von denen sogar verschiedene beim Fange Bewegungen ausführen, sowie endlich die eigentlichen Giftpflanzen, deren Genuß Nachtheile bringt.

Ich wundere mich daher nicht, daß der Philosoph *Arthur Schopenhauer* dereinst in den Garten einer Villa in *Dresden* hineinging, hinter dessen Gittern er eine große seltsame Pflanze erblickte, die er noch nie gesehen hatte. Er kannte den Besitzer des Gartens so wenig, wie einen der in der Villa Bediensteten, sondern sah nur die merkwürdige Pflanze aufmerksam an und fragte sie laut: „Was hast du mir zu sagen? Was willst du mir sagen?“ Ein Gärtner aber war ihm doch nachgegangen, und als er ihn laut mit der Pflanze reden hörte, hielt er den Philosophen für geisteskrank und gefährlich und complimentirte ihn, unter allerlei Vorwänden, wieder zum Garten hinaus. Freilich hatte der Gärtner keine Ahnung davon, daß er gegen einen der bedeutendsten Philosophen dieses Jahrhunderts recht unhöflich gewesen war, denn der Mann, der diese Fragen gestellt, der hatte auch in seinem Buche „Die Welt als Wille und Vorstellung“ die Berechtigung solcher Fragen dargethan. Entsprachen sie doch seiner Weltanschauung. Er würde die gleiche Frage an die kannentragende Nepenthes-Pflanze gerichtet haben. Als ich diese betrachtete, stand unbemerkt von mir ein Aufseher im Warmhause und sagte plötzlich laut: „Lassen Sie sich nicht beigehen, eine Kanne abzureißen!“ so daß ich zusammenschrak wie ein ertappter Schulknabe und mich seitwärts in die Büsche schlug. Dieser Aufseher war offenbar ein Gedankenleser. Meine Begier, in den Besitz einer naturwissenschaftlichen Seltenheit zu gelangen, mußte sich in allen meinen Bewegungen ausgesprochen haben. Es war dies vor einigen Jahren in *Köln* am Rhein, wo eine große Ausstellung aus dem Gebiete der Gärtnerei stattfand,



Daphne Mezereum (Seidelbast oder Kellerhals).

A Blühender Zweig mit rosa- bis dunkelrothen Blüthen, die meist zu dreien gebüschelt in den Achseln der vorjährigen Blätter erscheinen. Blüthezeit März — April.

B Rothe Beerenfrüchte tragender Zweig, welche im August — September reifen.

und wo mir die Ausführung meines Vorhabens recht unangenehme Verwickelungen mit der Polizei zugezogen haben würde.

Umgekehrt aber giebt es auch Giftpflanzen, die derjenige, der sie nicht kennt, nicht für giftig halten würde, die aber, wie der *Kellerhals* oder *Seidelbast* (Daphne Mezereum) zu den schärfsten Giftpflanzen gehören. Den bis 1½ Meter hohen Strauch, welcher in deutschen Gebirgswäldern wild wächst und zur Familie der Thymeleaceen gehört und dessen rosen- bis dunkelrothe, angenehm duftende Blüthen sich vor den lanzettlichen Blättern entwickeln, hält Keiner für giftig, — so lange er seine scharlachrothen Beeren noch nicht trägt. Diese haben allerdings etwas Verfängliches; sie enthalten, wie auch die die Rinde, die scharfen Giftbestandtheile dieser Pflanze in größeren Mengen. In der Homöopathie werden aber auch nicht die Beeren, sondern die äußerlich grünliche oder röthliche, innen weiße oder gelbliche, sehr faserige Rinde, welche wenig Saft enthält, im zeitigen Frühling zur Essenz verwandt. Aus ihr läßt sich Mezerein und Mezerein-Säure-Anhydrid herstellen, welche die Haut in ähnlicher Weise reizen, wie das von der spanischen Fliege entstammende Cantharidin. Auch die Rinde selbst ist schon scharf, denn wenn man mit ihr die Haut einreibt, so röthet sie sich und an zarteren Hautparthien entstehen Blasen. In früheren Zeiten benutzten Aerzte diese Eigenschaft der Seidelbastrinde, um bei Kindern, welche an Ausschlag gelitten hatten und nach dessen Heilung innerlich erkrankt waren, den Ausschlag wieder hervorzurufen. Ebenso wurde sie an Stelle des Spanischfliegenpflasters als ein schwächer wirkendes Hautröthungsmittel und Vesicatorium (blasenziehendes Mittel) benutzt. Innerlich verwandte man die Rinde als Thee in Verbindung mit Sassaparilla bei syphilitischen Knochenhaut- und Knochenaffectionen ꝛc. zu Abkochungen. Seit vielen Jahren hat man sie aber allmählich bei Seite geschoben, weil man ihre Zubereitung verlernt hatte und durchaus das aus der getrockneten Rinde extrahiren wollte, was nur in der frischen Rinde enthalten ist und auf dem Wege der Hahnemann'schen Arzneibereitungsweise conservirt und als Essenz aufbewahrt werden kann. In Folge dessen

steht Mezereum auch heute noch bei den Homöopathen im Ansehen, wenn auch nicht in so großem, wie früher, weil es zum Theil durch wirksamere Mittel, welche meist dem Mineralreiche entstammen, abgelöst worden ist. So sagt der homöopathische Arzt Dr. Donner in seinem Buche über Syphilis*): „Weiterhin wurden empfohlen gegen Syphilis: Argentum nitricum, Badiaga, Corallium rubrum 2c. und gegen Mercurial-Syphilis: Guajacum, Hepar sulph., Lachesis, Mezereum, Phosphor und Sabina. Was sie wirklich geleistet haben, dürfte schwer zu entscheiden sein, da ihre Empfehlung gewöhnlich auf ein oder zwei Fälle basirt, wobei natürlich der Zufall eine große Rolle spielen kann. Nur Mezereum möchte ich hervorheben, das bei den syphilitischen Knochen- und Nervenschmerzen, besonders aber bei den Hinterkopfschmerzen (Dolores osteocopi) gute Dienste leistet."

Die homöopathische Prüfung von Mezereum ist eine sehr umfassende gewesen, nicht bloß durch Hahnemann und seine Prüfergesellschaft, sondern auch durch den Lausitzer Verein homöopathischer Aerzte und später durch die nordamerikanische Prüfungsgesellschaft. Es sind wenige Pflanzenmittel so gut geprüft worden, wie dieses; wie dies Dr. Gerstel in Wien in einer s. Z. in der „Internationalen Homöopathischen Presse (Bd. III) erschienenen Mezereum-Studie nachwies. Seine hervorragendsten Wirkungen betreffen die Schleimhaut des Verdauungs-Apparates und der Athmungsorgane, sowie die Haut, als primäre Wirkungen, während als sekundäre oder Nachwirkungen Erscheinungen von Seiten der Harn- und Geschlechtsorgane, der Knochenhaut, der fibrösen Gewebe und des Nervensystems auftreten. Vom Nervensystem werden vorwiegend die Intercostal- (Zwischenrippen-) Nerven und das Gebiet des dreigetheilten Gesichts-Nerven (Trigeminus) afficirt. Besondere Anzeichen bildet die Empfindlichkeit des Patienten gegen kühle Luft; er schaudert, wenn ein kühles Lüftchen weht; ferner die Verschlimmerung von Schmerzen in Bettwärme, namentlich nachts, und das nächtliche Hautjucken, welches durch Kratzen sich nur wenig bessert. Betont wird von den meisten Beobachtern, daß Mezereum sich wirksam erwies, wenn es sich um tertiäre Syphilis handelte und Quecksilber-Kuren gegen die Beschwerden nicht mehr wirkten. Besonders bei Nervenschmerzen, Knochenschmerzen durch Entzündung der Knochenhaut des Hinterkopfes und des Schienbeines, Gürtelrose 2c. Weitere Indicationen enthält jede homöopathische Arzneimittellehre. —lm—.

Eine Nux vomica-Heilung.

Unter meinen Patienten, welche mich schon Jahre lang in Anspruch nehmen, befindet sich ein jetzt hoch in den fünfziger Jahren stehender Mann, dem ich trotz seiner grenzenlosen Charakterschwäche nie böse sein konnte und der sich auch des Wohlwollens Anderer, nicht etwa blos wegen seiner Gutmüthigkeit erfreute, sondern auch wegen seiner drolligen Einfälle. Er ist Hausbesorger, Diener, Gärtner, kurzum der „Hans in allen Gassen" bei einem alten Major in Pension, und heißt Gottlob Lehmann. In der Nacht braucht er keine Laterne, denn seine rothe Nase leuchtet weithin. Schon oft hat ihm der Major seinen Posten gekündigt wegen des Umstandes, der bei dem guten Gottlob die rothe Nase verschuldet. Gottlob sagte aber zu seinen Bekannten jedes Mal: Der schickt mich schon lange nicht fort, denn der pfeift selber gerne einen, wenn auch mehrstentheils in Wein. Ich selbst hatte die Bekanntschaft dieses Originals im Jahre 1870 gemacht, als der damals schon Rothnasige in mein Zimmer trat und mich fragte: Sagen Sie mir 'mal, was für ein Ausschlag ist denn das? Ich habe ihn seit drei Tagen? Ich traute erst meinen Augen nicht und sah nochmals genau hin, — Gottlob hatte die echten Pocken, und zwar im Blüthestadium. Da wir damals des epidemischen Auftretens der Pocken halber, Baracken errichtet hatten, so schickte ich ihn — es war an einem Hochsommertage — sofort hin. Als ich am selben Tage abends noch ausging und ein Gartenrestaurant besuchte, sah ich auf einer in einem Gartenwinkel stehenden Bank etwas leuchten und hörte auch zwei Personen laut reden. Der eine Sprecher war der Kellner, welcher den anderen eindringlich ersuchte, nunmehr bald nach den Baracken zu gehen, damit er nicht noch Andere anstecke. Ich trat auf die Beiden zu. Der Eine war Gottlob. Er hatte seinen Herrn verständigt, daß er die Pocken hätte und war dann des Tags über aus einer Kneipe in die andere gegangen, weil er draußen in den Baracken doch nichts Ordentliches zu trinken kriegen würde. Ein Jahr darauf war Gottlob wieder bei mir, wie er behauptete, wieder wegen eines Ausschlages. Es war dies Mal etwas Unschuldiges, eine Peliosis rheumatica (rheumatische Blutfleckenkrankheit). Als ich ihm dies auseinandergesetzt hatte, verklärte sich sein Antlitz zu einem freundlichen Grinsen, und dieses Pracht-Original rief aus: „Na Gott sei Dank! Ich dachte schon, ich hätte die Masern und müßte wieder in's Krankenhaus." Aehnliche Vorkommnisse wiederholten sich öfters. Ich mußte manchmal schon lachen, wenn Gottlob in meine Stube trat und noch kein Wort gesprochen hatte, denn etwas Drolliges brachte er im Laufe der Besprechung doch heraus. Das ging so fort bis vor einigen Jahren. Schwere Krankheiten bekam Gottlob nicht, sondern er kam immer wieder auf die Beine. Da traf ihn aber doch des Schicksals Tücke mit der Krücke, noch dazu in einer Zeit, wo er urplötzlich durch eine Erbschaft in die Lage kam, den alten Major verlassen zu können, wenn er gewollt hätte, und auf seinen Lorbeeren auszuruhen. Gottlob bekam einen lahmen Gang und ging mit etwas schlenkernden Beinen, etwa so, als wenn die Berliner von Jemand sagen, daß er vergnügte Beine hätte. Er klagte über ziehende und reißende Schmerzen in den Beinen und konnte die Treppen nicht mehr recht in die Höhe, während das ebenerdige Gehen ihm weniger Mühe machte. Eine Reihe sonstiger Symptome, wie das Fehlen der Patellarreflexe 2c., — von Symptomen, die den Leser hier nicht weiter interessiren, weil er sie in jedem Buche unter Tabes dorsalis nachsehen kann, brachte mich natürlich auf den Gedanken, daß es sich um beginnende Rückenmarksschwindsucht handle, obgleich Gottlob eigentlich über die Jahre hinaus war, wo sich gewöhnlich diese Erkrankung zu entwickeln pflegt. In dieser Diagnose wurde ich noch bestärkt, als sich an einem Auge Schielen in Folge von Augenmuskel-Lähmung und auch eine Lähmung des Augenlidhebers hinzufand. Als Ursache aller Erscheinungen galt mir der Alkoholmißbrauch. Ich begann

*) Die Spätformen angeborener Syphilis. Von Dr. G. Donner in Stuttgart. Leipzig bei Dr. Willmar Schwabe. 1896.

die Behandlung mit den üblichen Mitteln, mit Argentum nitricum, Secale cornutum, Aluminium, Nux vomica 2c. und untersagte den Branntwein streng; ebenso auch das Bier, und gestattete dem guten Gottlob nur etwas gewässerten Rothwein. Er schnitt dazu allerdings ein ganz dummes Gesicht, mußte aber schließlich doch in den sauren Apfel beißen und seinem Lieblingsgetränk entsagen. Es kam aber keine wesentliche Besserung zu Stande; die Augenstörungen besserten sich, die Schmerzen hörten zwar auf, aber mit dem Gehen wurde es schlechter, so daß ich im Stillen den armen Gottlob aufgab, indem ich mich der Worte meines erfahrenen Lehrers, des zu Anfang der 70er Jahre in Berlin verstorbenen Professors Moritz Heinrich Romberg erinnerte: „Keinem Kranken dieser Art leuchtet die Hoffnung der Genesung; über Alle ist der Stab gebrochen!“ Diese Ansicht war der ärztlichen Welt bis vor wenigen Jahren in Fleisch und Blut übergegangen, und wenn von Jenen, die abseits des Schulweges wandelten, einmal eine andere Meinung über die Besserungsfähigkeit und Heilbarkeit solcher Patienten ausgesprochen wurde, so konnte man sicher auf spöttischen Hohn rechnen. Romberg aber ist ein Vierteljahrhundert schon todt, und die „Wissenschaft“ hat Jenen, welche anderer Meinung von jeher waren, zwar nicht Recht gegeben, wohl aber hat sie bekennen müssen, daß die Symptome, welche auf Rückenmarksdarre deuten, also auf graue Entartung der weißen Hinterstränge des Rückenmarkes, auch einem anderen Leiden, welches unter Umständen sogar völlig heilbar ist, zukommen. Man bezeichnet dasselbe seit einigen Jahren als eine periphere, nicht von den Centralorganen des Nervensystems, also nicht speciell vom Rückenmark abhängige Nervenentzündung, und diejenige Form, an welcher Gottlob Lehmann litt, als die atactische, vorwiegend die Bewegungsnerven der Beine ergreifende Form der alkoholischen Nervenentzündung (Polyneuritis alcoholica). Diese Diagnose wurde mir während der Behandlung durch die Lectüre französischer Werke klar, weil einige der echten Tabes zukommende Erscheinungen fehlten, resp. nur schwach angedeutet auftraten. Die Harnblase functionirte nämlich normal; auch war keine Ungleichheit, keine Verengung der Pupillen vorhanden, und keine Lähmungserscheinung von Seiten des Mastdarmes, nur etwas Stuhlverhaltung. Machen wir's kurz: Gottlob wurde wieder gesund beim Gebrauch von täglich zwei bis drei Mal 5 Tropfen Aqua Nucum vomicarum (welche den homöopathischen spirituösen Nux-Präparaten vorzuziehen ist); durch täglich ein lauwarmes Sitzbad von 24—25° R. von fünf Minuten Dauer, und durch Beförderung der Darmthätigkeit durch ausgiebige Lauwasser-Klystiere, denen je ein Theelöffel voll Glycerin zugesetzt wurde. Auch seinen vormaligen Hausgott, die Schnapsflasche, warf Gottlob fortan einen wüthenden Blick, denn er hatte es nun eingesehen, wohin das Schnapstrinken führt, selbst wenn es täglich nur ein Paar Fläschchen sind.

Dr. —e.

Apis-Heilwirkung.

„Verehrter Herr Doctor! Leider habe ich eine dicke Backe rechts und auch innen Alles verschwollen. Ich wage mich trotz schönsten Wetters nicht hinaus, obgleich es mich mit tausend Fäden in den Park lockt. Ein Mittel wird gewiß schnell helfen, darf ich darum bitten.“ Also der sehr lakonisch abgefaßte Krankenbericht, der zuversichtliche Schlußsatz machte es zur Ehrensache, die gehegte Hoffnung auf rasche Hilfe durch ein homöopathisches Mittel in Erfüllung gehen zu lassen. Ich wählte Apis, weil die (für Belladonna besser passenden) entzündlichen Erscheinungen, wie Hitze, Schmerz, Röthe nicht erwähnt wurden. Nachträglich erfuhr ich noch, daß ein „auf dem Aussterbeetat stehender Backzahn die Geschwulst bedingte und letztere also in- und auswendig zu Tage trat. Wenn es nicht besser würde, wollte ich anderen Tages selbst kommen. Aber zu meiner Freude trat Patientin anderen Tages selbst ganz vergnügt in's Zimmer und man sah absolut nichts mehr von der geschwollenen Backe. Um einen Absceß hatte es sich offenbar auch nicht gehandelt. Es war nichts aufgegangen. Gerade diese Art Geschwulst aber (früher sagte man wohl kalter Absceß) eignet sich für Apis. Echt homöopathisch; denn wer kennt nicht die so markanten Folgen des Bienenstiches, wobei oft in wenigen Minuten das Gesicht, namentlich wenn die Verletzung in der Nähe der Augen, in das lockere Zellgewebe daselbst, geschah, bis zur Unkenntlichkeit entstellt wird. Fast ebenso schnell trat hier die Heilwirkung des Bienengiftes ein. Es wurden 4 Tropfen Apis 6. D. in 50 Gramm Wasser gegeben; davon 2stündlich 1 Theelöffel. Hat es aber „die Natur gethan,“ wie Ungläubige so gern wähnen, so mache ich dieser mein Compliment, daß sie so gütig war, so lange mit ihrer Thätigkeit zu warten, bis zufällig mit Apis in ihr Handwerk gepfuscht wurde.

Dr. Goullon.

Eine Frage zum Nachdenken.

Am 15. August v. J. wurde ich zu einer Familie gerufen, welche aus Vater, Mutter, 10jährigem Sohn und Schwiegermutter, sowie aus dem Dienstmädchen im Alter von 20 Jahren bestand. Von diesen Personen waren zwei, die Mutter und der Sohn seit dem vorhergehenden Abend an Brechübelkeit und Durchfall erkrankt, ohne daß sie angeben konnten, irgend etwas Nachtheiliges gegessen zu haben. Doch behaupteten Beide, daß es ihnen leider schon seit 4—5 Tagen „nicht so recht“ gewesen sei und daß sie an Mattigkeit, Ziehen in den Gliedern und Stuhlverstopfung gelitten hätten. Der Bauch war etwas aufgetrieben; die Temperatur betrug 39,2° C. (vormittags 11 Uhr), der Puls war voll und auf ca. 100 beschleunigt. An demselben Tage, wo das Erbrechen eingetreten war, hatten beide Patienten auch Schüttelfrost gehabt. Wir hatten damals auch Abdominal-Typhusfälle in unserer Stadt, und da beide Kranke über Durst klagten und die rechte Darmbeingrube mir druckempfindlich schien, so gab ich Arsen. 6. Am nächsten Abend fand ich den Zustand beider Kranken unverändert, Brechreiz und Fortdauer der Durchfälle; auch hatte sich der Familienvater legen müssen und hatte zwei Mal profusen Durchfall gehabt. Das Dienstmädchen schlich im Hause herum, wies aber, außer einer Temperatur-Erhöhung auf 39,0° C. nichts Abnormes auf; und am 18. August legte sich auch die Schwiegermutter unter den gleichen Symptomen. Ich hatte zur Pflege der Erkrankten schon am 17. August zwei Diakonissen besorgt. Das Krank-

heitsbild war an dem vierten Tage der Ersterkrankten nicht mehr das des Typhus, denn die Temperatur stieg nicht staffelförmig in die Höhe, sondern blieb continuirlich auf 39,2° und remittirte höchstens gegen Morgen um 0,2° C. Die Diarrhöe war fast verschwunden und kam täglich nur noch einige Male. Dagegen klagten Alle über große Mattigkeit, Kopfschmerzen und schwitzten bedeutend. Zwei von den Kranken waren heiser geworden; der Eine klagte über Schlingbeschwerden und athmete schwer; das Dienstmädchen behauptete, daß ihr das Kauen in den Backenmuskeln Schmerzen verursache. Bei dem Sohn und dem Vater ist ödematöse Geschwulst im Gesicht aufgetreten, bei den anderen Patienten war sie auch vorhanden, jedoch mäßig; dagegen waren bei Allen, welche zudem über erheblicher gewordene Gliederschmerzen klagten, auch die Beine geschwollen und beim Vater und der Schwiegermutter auch die Muskulatur der Arme. Beim Vater schwoll auch das rechte Ellenbogengelenk an und wurde ankylotisch (Winkelstellung), wobei sich der Arm nicht gerade biegen ließ. Der sofort untersuchte Harn, welcher reichliches harnsaures Sediment aufwies, enthielt kein Eiweiß. Auf diese Weise ging ein Zeitraum von 18 Tagen hin, dann trat allmählich Besserung ein und die Kranken genasen in weiteren 14 Tagen bis auf das Dienstmädchen vollständig. Das Mädchen, welches anfänglich am wenigsten krank zu sein schien und namentlich keine profusen Durchfälle hatte, wurde etwa am 12. Tage schwerer krank. Es schlief viel, war aber, wenn aufgeweckt, bei Besinnung, so gut wie alle anderen Kranken. Lippen und Zunge wurden borkig; der Herzschlag wurde klein und intermittirte, der Puls wurde fadenförmig und drei Tage später starb Patientin unter den Erscheinungen der Herzlähmung.

Die Diagnose war mir schon vor Ablauf der ersten Krankheitswoche klar und fand durch die Section der Leiche ihre Bestätigung.

An den nichtärztlichen Leser dieser Zeitung aber richtet Verfasser folgende Fragen: Welche Krankheit hat vorgelegen? Welche Heilmittel kommen dabei in Frage? Läßt sich dieses Leiden, über dessen Diagnose früher viele Aerzte stolperten, verhüten?

Die Antworten erbittet sich Verfasser unter der Adresse der Redaction dieser Zeitung bis zum 15. Mai verschlossen. Der richtige Löser der Fragen erhält ein gutes homöopathisches Buch. Bei mehreren Lösern entscheidet das Loos für einen.

Dr. D.

Eine neue Krankheit.

Zuckersucht oder Saccharomanie möchte ich diese neue Krankheit taufen, nicht zu verwechseln mit der sogen. Zuckerkrankheit oder Diabetes mellitus. Es erzählte mir nämlich ein Fräulein J., daß ihre Verwandte, eine Frau v. L., von jeher auf den Zucker versessen gewesen wäre. Sie sei mit der Zuckerdose im Haus herum gegangen, habe ängstlich darüber gewacht, daß, ehe die Anderen ihren Zucker bekamen, ihr Löwenantheil vor allem sichergestellt wurde. Unglaublich, aber wahr, sie bedurfte einer dicken Zuckerlage auf das Butterbrod ebenso gut wie auf ihr Stück Hasenbraten, auf den Zwiebelkuchen und auf Speisen, welche mit Zucker genossen, Andere angewidert hätten. Bekanntlich sind Manche in ähnlicher Weise Salzesser und der englische Arzt und Schriftsteller C. Burnett erzählt in seiner höchst lehrreichen Schrift Supersalinity of the blood (Uebersättigung des Blutes mit Salz) merkwürdige hierher gehörige Beispiele. So von einer Dame, die sogar für nöthig fand, den süßen Pudding mit Salz zu essen. — Der genannte Autor hält diese Sucht zu salzen für einen Grund frühzeitigen Alterns und für eine Ursache des Staares. Natürlich hat nicht bei Allen das Salz-Plus diese pathologischen Folgen. Aber Thatsache ist auch, daß Diabetiker, bei denen also Zucker in krankhafter Weise im Blut angehäuft ist, leicht Catarakt (Staar) bekommen.

Man sollte nun meinen, daß unsere Patientin mit ihrer Saccharomanie ebenfalls sich ein frühes Ende bereitete und vorher zu einer Reihe von Krankheitserscheinungen den Grund hätte legen müssen. Denn es kann doch nichts Ungereimteres geben, als diese Ueberladung des Körpers mit Zucker. Weshalb verböte man sonst schon den Kindern das Naschen und den übermäßigen Zuckergenuß. „Schlechte Zähne" haben freilich sehr oft einen anderen Grund und kommen auch da vor, wo kein oder wenig Zucker genossen worden war. — Doch zur Sache. Also die zuckersüße Dame hat trotz ihrer nicht nachahmungswerthen Leidenschaft wie Nestor einst, „der alte Zecher," drei Menschenalter gesehen. Ja noch mehr! Bei ihrem jüngsthin erfolgten Tode erfuhr die staunende Mitwelt, daß sie das stattliche Alter von 95 Jahren erreicht hatte. Und nun trete noch Einer auf und sage: der Zucker wäre schädlich, falls nicht damit das Portemonnaie gemeint ist. Denn hier handelt es sich wirklich um ein „fressendes Kapital."

Nach unserem Dafürhalten, und wir sind weit entfernt davon, solchen Zuckeressern mit obiger Erzählung einen Freibrief für ihr Gelüste auszustellen, sollte man aber dergleichen Vorkommnisse sammeln und eingehend studiren, um dahinter zu kommen, welche dyskrasische Anomalieen, welche Säftefehler wohl den excessiven Trieb nach Zucker bedingen und warum gewisse Individualitäten diesem Trieb ungestraft Folge leisten dürfen.

Weimar. Dr. Goullon.

Praktika.

Atropin-Vergiftung. Bei vielen Augenkrankheiten wird bekanntlich von Augenärzten der fortgesetzte Gebrauch von Atropin-Lösungen für nothwendig gehalten. Dieselben können vergiftend wirken, indem sie zunächst eine Augenbindehautentzündung hervorrufen. Bei längerem Gebrauche des Atropins summirt sich die Wirkung (v. Gräfe) und es treten anatomische Veränderungen in der Bindehaut ein, welche die Empfindlichkeit derselben vergrößern, die dann Monate lang anhält, sodaß jeder neue Atropintropfen eine ganz intensive Entzündung hervorruft. Aber auch andere, der Atropinsphäre angehörige Wirkungen, welche als Vergiftungserscheinungen anzusehen sind, werden beobachtet, z. B. Schwellungen der Ohrspeicheldrüsen, Rachenkatarrhe, Harnbeschwerden (zunächst Harnverhaltung, später unbewußter Harnabgang). Man muß also auf solche Erscheinungen achten und dieses Mittel dann aussetzen, denn sein allzuhäufiger Gebrauch steht oft in gar keinem Verhältniß zu dem geringen Nutzen, welche Spezialisten damit erzielen.

Arsenik-Vergiftung. Daß von der arsenigen Säure ein Decigramm tödtlich wirken kann, ist bekannt. Trotzdem findet dieses Mittel in der Schulmedizin in starken Gaben immer noch ausgiebige Verwendung, namentlich bei chronischen Ausschlägen, Schuppenflechten, Neuralgieen, Veitstanz, eingewurzelter Malaria ꝛc. Daß die Patienten dadurch sehr oft geschädigt werden, unterliegt keinem Zweifel. Nicht immer gelangen diese Schädigungen, vulgo Vergiftungen, zur Kenntniß weiterer Kreise, weil es nicht bekannt ist, daß zwischen dem Arsenikgebrauche und dem Auftreten von Vergiftungserscheinungen viele Wochen vergehen können, die dann meist nicht auf das zu Heilzwecken verabreichte Mittel bezogen werden, besonders wenn das Publikum nicht weiß, daß die wasserhellen, unter dem Namen Solutio Fowleri verschriebenen Tropfen ein Procent arsenige Säure enthalten. So berichtete Dr. Coleman in der Clinical Society in London am 14. Januar d. J., daß bei einem veitstanzkranken Mädchen, welches vier Wochen lang täglich drei Mal 15 Tropfen Solutio Fowleri erhalten hatte, der Veitstanz zwar verschwunden, aber drei Wochen später eine vollständige Nervenentzündung in Armen und Beinen mit Lähmung eingetreten sei. Coleman konnte das Mädchen, da er die Ursache kannte, noch retten, denn ähnliche Fälle waren ihm wiederholt vorgekommen; doch war ihm auch ein solcher Patient schon einmal verloren gegangen.

Afterjucken und Hämorrhoidalknoten. Beide Uebel können oft in solcher Heftigkeit hervortreten, daß sie das Gehen erschweren und den Schlaf stören. Obgleich wir in Sulph., Thuja, Nux v. und ähnlichen Mitteln wirkliche Hülfs- und Heilmittel haben, namentlich wenn der Patient die betreffenden Theile sorgfältig mit Glycerin-Seife reinigt und nach dem Abtrocknen mit frisch ausgelassenem Talg einfettet, so sei doch auf ein Verfahren aufmerksam gemacht, welches augenblicklich hilft, wenigstens auf einige Tage: das Bestreichen dieser Theile mit Collodium mittelst eines Bäuschchens Watte (jedoch nicht in der Nähe eines brennenden Lichtes vorzunehmen.) Das hierbei entstehende Brennen verschwindet sehr bald. Auch verkleinern sich die Hämorrhoidalknoten unter der Anwendung von Collodium.

Drevs in Hamburg.

Milchzucker als harntreibendes Mittel wird von Vielen lange nicht so gewürdigt, wie es geschehen sollte. Namentlich in der Homöopathie scheint eine förmliche Aversion zu bestehen, diesem Mittel, welches nun einmal als „indifferentes Vehikel" bei uns gilt, irgend welchen arzneilichen Werth beizumessen. Aber mit Unrecht, denn der Milchzucker wird aus Molken bereitet und enthält nicht nur die Gesammtmenge des darin befindlichen Milchzuckers, sondern auch die darin befindlichen Milchsalze. Die Kuhmilch enthält von Letzteren 0,18 % Chlornatrium, 0,16 % Kalk, 0,25 % Kaliumphosphat und 0,0001 Eisenoxyd. Unter dem Gebrauche von 100 Gr. Milchzucker, in 2 Liter Wasser, im Laufe eines Tages getrunken, sieht man die Harnabsonderung ganz enorm gesteigert, so daß dieses einfache Mittel bei allen Wassersuchten verwendbarer erscheint, als vieles Andere. Aber auch bei Kindern, welche stuhlverstopft sind, ist warme Milchzuckerlösung, d. r Milch zugesetzt, das beste Mittel gegen Verstopfung. — Verstärkt kann die harntreibende Wirkung des Milchzuckers noch werden, wenn man ihn in heißem Wasser löst, in welchem man eine Hand voll Holunderrinde (von Sambucus nigra) abgekocht hat.

Vermischtes.

Personalien. Der homöopathische Arzt Dr. Kruska ist von Eisenach nach Wernigerode im Harz verzogen. (Das Großherzogl. Ministerium in Weimar gestattete ihm die Ausübung des Dispensirrechtes homöopathischer Arzneien, welches er in Preußen besaß, nicht). — Dr. med. Krengel in Herford hat das homöopathische Dispensir-Examen bestanden. — Dr. Thom wohnt wieder in Flensburg im alten Pfarrhause der Marienkirche.

Homöopathie in Bädern. Viele Anhänger der Homöopathie gehen im Sommer in ein Bad, verschmähen es aber, einen dortigen Arzt aufzusuchen, sondern kuriren sich auf eigene Faust. Das ist sehr verkehrt und kann großen Schaden bringen, und ist doppelt schlimm, wenn ein homöopathischer Arzt in dem betreffenden Badeorte ansässig ist, der unter Umständen homöopathische Behandlung mit der Bade-Kur zu verbinden vermag. Fragt man in einem Bade nach der Wohnung desselben, so passirt es allerdings nicht selten, daß der Befragte so thut, als ob er ihn gar nicht kennt oder daß er ihm direct einen anderen Arzt vorschlägt, der ja weit „berühmter" sei. In Gastein, in Kissingen ꝛc. konnte man in dieser Beziehung geradezu Wunder erleben, namentlich von Wohnungsvermiethern, Gastwirthen ꝛc. Wir werden in dieser und nächster Nummer die uns darum angehenden homöopathischen Aerzte in Bädern mit ihrer Wohnungsangabe und Sprechzeit veröffentlichen und beginnen heute mit Wiesbaden, diesem weltbekannten Kurorte gegen rheumatische und gichtische Krankheiten, Nervenschmerzen, Ischias, Katarrhe der Athmungsorgane, Magen- und Darmkatarrhe, Frauenleiden ꝛc. In Wiesbaden praktizirt der homöopathische Arzt Dr. M. F. Kranz-Busch; er wohnt Langegasse Nr. 50, am Kranzplatz.

Dr. Volbeding, welcher am 27. Februar ein Jahr der über ihn verhängten vierjährigen Gefängnißstrafe in Darendorf bei Düsseldorf verbüßt hatte, war auf Antrag seines Vertheidigers der psychiatrischen Anstalt in Grafenberg überwiesen worden, um auf seinen Geisteszustand beobachtet zu werden. Doch hat das Oberlandesgericht in Cöln nach den stattgehabten Erhebungen die Wiederaufnahme des Verfahrens abgelehnt und Dr. V. ist wieder nach Darendorf gebracht worden. Dort hat man bald darauf einen Aufseher, der ihm heimlich Speisen zugestellt hatte, entlassen.

Die Zahnkünstler wollten auf dem Wege der Gesetzgebung eine Art halbe Approbation erlangen und wandten sich an den Reichstag, der die Ausübung dieses Berufes von einer Prüfung abhängig machen sollte. Dieser ging jedoch über diese Petition zur Tagesordnung über.

Die „Monthly homoeopathica Review" berichtet, daß ein reicher Menschenfreund von Pensylvanien, der verstorbene Levis Crozier von Upland, außer 250000 Dollars (1250000 Frcs.), welche er für eine öffentliche Bibliothek vermachte, noch 500000 Dollars (2500000 Frcs.) zur Errichtung eines homöopathischen Krankenhauses mit einem Saale für Unheilbare in seiner Vaterstadt testamentarisch hinterlassen hat.

Röntgen-Strahlen durchdringen die Lunge eines neugeborenen Kindes, welches noch nicht geathmet hat, nicht. Für den Gerichtsarzt ist diese Thatsache wichtig.

Brouardel.

Alkoholmißbrauch im Kindesalter. Im Olga-Kinder-Hospital in Moskau untersuchte man 1671 Knaben und Mädchen innerhalb 4 Monaten, um die Häufigkeit des Alkoholismus festzustellen. Bei 505 Kindern wurde Alkoholmißbrauch constatirt, darunter etwa die Hälfte der Fälle allmähliche Gewöhnung an Alkoholika auf ärztliche Verordnung zur Stärkung. Das „Archiv für Kinderheilkunde" (Band 20) constatirte drei Todesfälle durch Alkoholika bei Kindern; einen durch täglichen Genuß noch gährenden Weins (Most), einen durch wöchentlich zwei Flaschen mit „stärkendem" Tokayerwein, einen dritten durch Bier, welches ein vierjähriger Junge täglich in Gesellschaft seiner werthen Eltern in der Kneipe trank. In einigen anderen Fällen gelang es Heilung herbeizuführen.

Zur Kuhpockenimpfung. Auf dem 12. medizinischen Congresse in Moskau (1897) stellte Dr. Bagiensky in Wilna, auf Grund seiner viele Jahre lang fortgesetzten Experimente folgende Thesen über die Vaccine-Krankheit auf: 1. Der eigentliche Erreger der Vaccine-Krankheit ist unbekannt, und wir kennen ihn nur nach seinen Wirkungen; 2. die der Vaccination gewöhnlich zugeschobenen nachtheiligen Wirkungen kommen nicht diesem Erreger zu, sondern anderen Krankheitserregern (Staphylococcen, Streptococcen 2c.), welche die Lymphe verunreinigen und einen unregelmäßigen Verlauf der sonst typischen, unschädlichen Vaccinationskrankheit bedingen, sowie auch den Impfling schädigen. Bei dem regelmäßigen Vaccineproceß darf die Röthe nicht vor Ende des vierten Tages erscheinen; die Randröthe der Pustel (Areola) breitet sich nicht mehr als auf 1—1,5 cm aus und die geröthete Haut ist bei Betastung nicht geschwellt; die Farbe der Pustel ist vom 5.—8. Tage dunkelperlmutter, ohne gelbliche Beimischung; Abwesenheit jeder Temperatur-Erhöhung. — Man stelle Vergleiche an und man wird finden, daß die Vaccination in den wenigsten Fällen diesen normalen Verlauf hat.

Phosphor.-Behandlung. In der „Münchener medizinischen Wochenschrift" (87, 96) tritt Dr. Hartrep sehr enthusiastisch für die Behandlung der englischen Krankheit mit Phosphor. in homöopathischen Dosen ein (täglich zwei Mal ein halbes Milligramm, — zwischen 3. und 4. Decimale, — aber immer auf vollem Magen). Dr. Hartrep hat außerdem einige vorzügliche Nebenwirkungen von Phosphor. entdeckt, die natürlich der Homöopathie nicht neu sind; er steigert die Intelligenz geistig zurückgebliebener Kinder und beseitigt Hirnreiz-Erscheinungen. Auch bei unregelmäßigen oder periodisch sich wiederholenden Kopfschmerzen hat Dr. Hartrep den Phosphor. wirksam gefunden, ebenso bei Anämie und nervösen Reiz- und Schwächezuständen.

Professor Schweninger, der Leibarzt des Fürsten v. Bismarck, hat kürzlich in Wien und Berlin populäre Vorträge über Medizin gehalten, in denen er sehr böse Bemerkungen über die Heilkunde und ganz besonders über das Specialistenthum von Stapel gelassen haben soll. Seine Berufsgenossen zahlten ihm derartige Liebenswürdigkeiten mit gleicher Münze heim und traten anscheinend noch hausbackener auf, denn verschiedene medizinische Blätter wagen dergleichen nicht einmal nachzudrucken, sondern beschränken sich auf folgendes Urtheil: „Unqualificirbar und für uns nicht discutabel!" Ob dies Herrn Prof. Schweninger künftig vorsichtiger und collegialischer machen wird, bezweifeln wir denn doch.

In Wien beantragte das medizinische Doctoren-Collegium, dem „Bandagisten" Hessing aus Göppingen bei Augsburg zu untersagen, Kranke in Oesterreich zu berathen, weil seine Behandlungsweise doch auf „Kurpfuscherei" hinausliefe!! Herr Hessing ist ein Mann von europäischem Rufe, der ihm bekanntlich von vernünftigen Aerzten nicht bestritten wird.

* Zu besserem Verständniß des an der Spitze unseres Blattes befindlichen Gedichts bemerkt Verfasser Folgendes: Die Sphinx, („die Würgerin," ursprünglich die würgende Pest bezeichnend), ein von Ares oder irgend einer anderen den Thebanern feindlichen Gottheit gesandtes Ungeheuer, bestehend aus einem geflügelten Löwenrumpf mit Kopf und Brust einer Jungfrau, haufte — nach der Sage — auf einem Berge bei Theben und verschlang die Menschen groß und klein; nach der Bestimmung des Schicksals sollte sie so lange das Land heimsuchen, bis ihr Räthsel gelöst sein würde. Das Räthsel war das vom „Menschen": Was ist das, — so hieß es, — das nur eine Stimme hat, was am Morgen vierfüßig, am Mittag zweifüßig und am Abend dreifüßig ist? Von allen Wesen auf der Erde, in der Luft und im Meere wechselt es allein seine Gestalt, und wenn es auf den meisten Füßen steht, ist es am schwächsten." Viele versuchten dieses Räthsels Lösung vergebens und fielen dem Ungeheuer zur Beute, bis Oedipus von Theben das Räthsel löste und das Land von dieser Plage befreite, da die Sphinx sich durch einen Sturz von ihrem Felsen den Tod gab (vergl. Stoll, Götter und Heroen des klassischen Alterthums Bd. II, S. 134.)

Literarische Anzeigen.

(Die mit uns in Change-Verkehr stehenden Zeitschriften werden nach Eingang der ersten Nummer hier angezeigt.)

Wie erziehe und belehre ich meine Kinder bis zum 6. Lebensjahre? Von Dr. Löwe. 152 S. 8°. Brosch. 2 Mk. (Carl Meyer's Verlag in Berlin S.-W. 19.)
Ein empfehlenswerthes, sich auf gesunde Beobachtungen stützendes Buch.

Die Zähne und ihre Behandlung. Populäre Mittheilungen von Zahnarzt Dr. Ludwig Berndt. 3. Aufl. 39 S. 12°. Preis 75 Pf. (Franz Wunder in Göttingen.)

Praktische Erfahrungen auf dem Gebiete der Homöopathie und Naturheilmethode. Auf vielfachem Wunsch herausgegeben und besonders seinen Herren Collegen auf dem Lande gewidmet von Cl. Wiener, Lehrer in Neu-Damerow bei Denzin in Pommern. 128 S. 8°. Preis brosch. 2 Mk. (Selbstverlag des Verfassers.)

Reichs-Medizinal-Anzeiger. Red. Generalarzt z. D. Dr. H. Fröhlich. XXIII. Jahrgang 1898. Erscheint 14tägig. Jährlich 4 Mk. (B. Konegen in Leipzig.)

„Empor." Deutsche Blätter für natürliche Lebensweise und höhere Gesittung. Herausgegeben von Alwin Kämmerer. 1. Jahrgang. Heft 2. 1898. Verlag: Alwin Kämmerer, Naumburg (Saale), Kroppenthal. Jährlich 2 Mk. 40 Pf. bei freier Zusendung.

Die ärztliche Praxis. (Früher „Der ärztliche Praktiker" und „Die Praxis".) Zeitschrift für die wissenschaftlichen und praktischen Interessen des Arztes. Redaktion: Dr. H. Schlesinger, prakt. Arzt, Frankfurt a. M. Verlag: A. Stubers Verlag (C. Kabitzsch) Würzburg. IX. Jahrgang 1898. Vierteljährlich 2.50 Mk.

Homoeopathisch Maandblad. Uitgegeven vanwege de „Vereeniging tot bevordering der Homoeopathie in Nederland." 9. Jaargang. No. 1. Abonnementsprys per Jaargang 1 fl. 17 cts. (La Rivière & Voorhoeve, Zwolle.)

The Homoeopathic Recorder. Vol. XIII. No. 1. 1898. Published monthly. Publishers Boericke & Tafel. Pr. p. a. 1 Doll. (Lancaster Pa., No. 9 North Queen Street.)

Journal Belge d'Homoeopathie. Organe des Dispensaires homoeopathiques du pays et du Cercle homoeopathique du Flandres. Vol. V. No. 1. (Janvier et Février) 1898. Abonnement pour la Belgique 5 Frcs., pour l'Europe 6 Frcs. 50 Cent. (Bruxelles, Bureaux du Journal, Rue du grand Hospice No. 1.)

Dieses vorzüglich redigirte Journal der Belgischen Homöopathie hat sich im Laufe der Zeit immer mehr in der Gunst der Freunde der Homöopathie befestigt, denn neben ganz vortrefflichen Original-Artikeln bietet jedes Heft ein getreues Spiegelbild der homöopathischen Leistungen aller Länder der Erde, in denen homöopathische Zeitschriften erscheinen. Mit vielem Takt wählen die Redacteure das Wissenswertheste aus denselben aus und reproduciren es in einer für den Leser genießbaren und genügenden Form. R.

The Pioneers of Homoeopathy. Compiled by Thomas Lindshy Bradford, MDr. of Philadelphia, Pa. 677/XI pag. gr. 8°. Cloth 3 Doll. 25 Cents. (Philadelphia, Boericke & Tafel.)

Der geschätzte Verfasser, dem wir bereits einige andere wichtige Werke zur Geschichte und Statistik der Homöopathie verdanken, hat durch Herausgabe des obengenannten, prächtig ausgestatteten Buches die Homöopathie um einen neuen und werthvollen Beitrag dieser Art bereichert. Es enthält die Namen und Lebensbeschreibungen jener Personen, welche bis zum Jahre 1835 in der Homöopathie auftauchten und dem Begründer derselben beim Ausbau und bei der Verbreitung der homöopathischen Heilmethode Beistand leisteten, indem sie dieselbe auch praktisch ausübten. Den Hauptantheil an diesem Werke haben natürlich Deutsche. Doch findet man an dieser großen Arbeit auch viele Ausländer aus allen Welttheilen thätig und erfährt mancherlei Neues, bisher in Deutschland unbekannt Gebliebenes, namentlich aus England, Schottland und Amerika, wozu wir die später in Dublin und Amerika aufgefundenen Spuren seines von Samuel Hahnemann längst todtgeglaubten einzigen Sohnes Friedrich rechnen. Derselbe hatte den letzten Brief an seinen Vater am 25. Juni 1820 an ihn von London aus gerichtet und aus demselben hatte der Vater geschlossen, daß sein Sohn geisteskrank sein müsse und in einem englischen Irrenhaus untergehen würde. Diese Prognose des Vaters scheint sich bewahrheitet zu haben. Denn Friedrich H. hat später weder an Eltern oder Geschwister, noch an seine mit zwei Kindern zurückgebliebene Gattin je wieder eine Zeile gelangen lassen. Ebenso weiß man nicht, wo diese mit ihren Kindern später geblieben ist. Zwischen ihr und der Familie ihres Schwiegervaters haben entschieden von Hahnemann's Wegzug nach Paris ab (Mitte der 30er Jahre) keine Beziehungen mehr bestanden, resp. sie war verstorben, denn in dem von Hahnemann am 16. September 1834 in Cöthen errichteten Testamente ist nur ihrer Tochter Friederike, welche später an den Rektor Hohlfeld verheirathet war, gedacht; H. bekennt dabei aber ausdrücklich, daß er nicht wisse, ob sein Sohn noch lebe. Wenn die Berichte Tuthill Massy's zutreffen sollten, daß er zwei Jahre später, nachdem er für die Seinen verschollen war, in Dublin noch als Arzt prakticirt habe (1823), welcher Ansicht allerdings ein Nachkomme Martin Luther's, der sich zur 400. Geburtstagsfeier des Letzteren (1883) in Deutschland aufhielt, Dr. Charles W. Luther, ein Dubliner Arzt, zustimmte, so ist doch ein späteres, nochmaliges Auftauchen Friedrich's im Staate New-York in Tompkins County, worüber Humphrey im „Buffalo Homoeopathist" 1851 berichtete, schwer glaubhaft; obgleich ihn Humphrey als einen halbgeistes kranken Menschen schildert. Daß Friedrich's Wittwe aber am 22. März 1858 in Leipzig an Tuberkulose gestorben sei, ist ein von der „Allg. hom. Ztg." s. Z. verbreiteter Irrthum; denn das Leipziger Sterberegister von diesem Jahre bezeichnet eine Schneider-Wittwe Hanemann als verstorben. Ihre Verwandten würden sie aber sicher nicht im Elende haben umkommen lassen, noch weniger aber ein Freund des H.'schen Hauses, der mit fürstlichen Summen in solchen Fällen aushalf. Hahnemann's Töchter in Cöthen wußten 1862 von ihr nichts. P.

Oeffentliche Correspondenz.

Herrn Köhler-Haußen, Redacteur des Familienblattes zum „Leipziger General-Anzeiger." Wenn irgend ein schulmeisternder Schulmeister in Nr. 57 Ihres Blattes einen Schreibfehler eines ärztlichen Mitarbeiters unserer Zeitschrift unter dessen Namensnennung in so ungezogener Form an den Pranger zu stellen sucht, daß er demselben in Naturwissenschaften das Prädicat „schwach" ertheilt, so hätten Sie diese Unart doch lieber streichen sollen. Denn daß dem betreffenden, akademisch gebildeten Autor bei Bezugnahme auf Galilei nur die Worte „und ein Mal um die Sonne" in der Feder hängen geblieben sind, liegt doch auf der Hand. Jedes Schulkind weiß heut' zu Tage, resp. spricht es seinem Lehrer nach, daß die Erde sich 365 Mal im Jahre um sich und ein Mal um die Sonne dreht. Jemand wegen Kenntniß dieser Thatsache für „naturwissenschaftlich gebildet" zu halten, ist aber mehr als naiv. Denn ein absoluter Beweis für dieselbe erfolgte weder durch Galilei, noch durch dessen Vorgänger Kopernikus, sondern erst später durch den Astronomen Kepler, der die nach ihm benannten drei Gesetze entdeckte, und durch den Physiker Newton. Wenn Galilei und Kopernikus heute wiederkämen, so würden sie sich wundern, welche Umwandlungen die von ihnen vertheidigte Lehre erlitt, von der sich nur der Grundgedanke erhalten hat. Von den schwierigen Berechnungen, welche diese Lehre stützen, haben aber die wenigsten Gebildeten eine blasse Ahnung.

Herrn P. S. in M. Das in Europa verwandte Opium, aus welchem Morphium bereitet wird, kommt fast ausschließlich aus Kleinasien und entstammt zumeist einer weißblühenden Varietät von Mohn (Papaver somniferum). Mit der Einsammlung desselben wird wenige Tage nach Abfallen der Blumenblätter begonnen, indem man seichte Einschnitte in die unreife Mohnkapsel an deren unteren Hälfte macht und den innerhalb 12—14 Stunden herausgetretenen Milchsaft, welcher bald nachdunkelt und erhärtet, einsammelt. Der Saft wird mit hölzernen Keulen zu kleinen Kuchen oder Fladen vereinigt. Sonstige Productionsgebiete, die für Europa aber kaum in Frage kommen, sind Persien, Indien, China. Auch in Deutschland sind Versuche mit der Gewinnung von Opium seit 60 Jahren gemacht worden, z. B. bei Erfurt, in Schwaben, Baden, Schlesien, und man hat sogar Opium mit einem stärkeren Morphiumgehalt erzielt, als das kleinasiatische (bis zu 20 Procent). Hohe Arbeitslöhne und hoher Werth des Bodens verhindern aber die Concurrenz mit dem ausländischen Producte. Ebenso ist der häufige Witterungswechsel in Deutschland zur Zeit der Opiumgewinnung dem Trocknen desselben nicht gerade günstig.

K. F. Was unter einer schottischen Douche zu verstehen ist? Die abwechselnde Application von heißem (natürlich nicht gespanntem) Wasserdampf und kaltem Wasser auf die Haut entlang dem Verlaufe eines Nerven. Dieses Verfahren soll sich besonders bei Ischias und anderen Neuralgien bewährt haben. Wenn diese Procedur einige Male angewandt wurde und nicht im Mindesten besserte, so pflegt sie auch bei weiterem Gebrauch ohne Einfluß zu sein.

Anzeigen.

Zur gef. Beachtung!

Allen Offerten auf Inserate wolle stets ne Freimarke beigefügt werden.

Die Expedition der Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie.

Kurpensien des Homöopathen

Dr von Hartungen, Tirol

Riva am Gardasee.

Ordin. tägl. 11—1 Mittags.

Meine **Wohnung** befindet sich jetzt Lessingstraße No. 3, I.

Zahnarzt **Max Gerhardt** in **Leipzig.**

Homöopathischer Arzt

esucht für **Naturheilbad.** Näheres bei Lau, **Berlin** C., Kaiserwilhelmstr. 2, I.

Arztgesuch. (2878

In **Kellinghausen** (Holstein) einer ufblühenden Stadt mit 4000 Einw. und ine wohlhabende Landbevölkerung von ca. —8000 Seelen, einem homöopath. Verein iit 15jähriger Thätigkeit und 200 Familien ls Mitglieder, findet ein homöopath. Arzt iit Dispensirrecht eine lohnende Praxis. Näheres durch den Vorsitzenden des Vereins.

In **mittlerer Provinzialstadt Sachsens** würde ein **tüchtiger homöopathischer, möglichst dispensirberechtigter Arzt** bei homöopathisch gesinnter, reicher Umgegend lohnende Praxis finden. Homöopathischer Arzt oder Praktikant nicht mehr m Ort.

Näheres **F. K. H. 30 Halle a/S. hauptpostamtlagernd.** (3126

In schön gelegener Stadt **Schleswig-Holsteins** — Einwohnerzahl 27000 — st **aussichtsvolle** homöopathische Stadt- und Landpraxis sub fernerer Vertretung baldmöglichst an Collegen abzugeben. Uebernahme einer kleinen Villa mit mäßiger Anzahlung Bedingung. Off. u. **D. N. 8092** an die Expedition dieses Blattes.

Töchterpensionat Villa Tannenhof

er Fräuleins **D.** und **E. Schmitt,** staatlich geprüfte Lehrerinnen, **Jugenheim** . d. Bergstr. **Häusliche, wissenschaftliche und gesellschaftliche Ausbildung.** Angenehmes Familienleben. Prospekte durch den Vorstand. Referenzen Herr Dekan **Kunz, Idstein** (Taunus), Herr Dr. med. et phil. **Kranz-Busch,** Wiesbaden, Langgasse. (Kl. 1800

Empfehlenswerthe Bücher aus dem Verlage von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Lehrbuch der homöopathischen Therapie. 2 Bde. 18 M. 50 Pf.

Puhlmann, Handbuch der homöopathischen Praxis. 11 M. 50 Pf.

Heinigke, Handbuch der Arzneiwirkungslehre. 12 M.

Farrington, Klinische Arzneimittellehre. Geb. 12 M.

Dewey, Katechismus der reinen Arzneiwirkungslehre. Brosch. 5 M. Geb. 6 M.

Donner, Ueber Spätformen von angeborener Syphilis. Geb. 3 M. 75 Pf.

v. Fellenberg-Ziegler, Kleine Arzneimittellehre. Geb. 3 M. 75 Pf.

Bruckner, Homöopathischer Hausarzt. Geb. 3 M.

v. Gerhardt, Handbuch der Homöopathie. Geb. 8 M.

Goullon, Die skrophulösen Erkrankungen. Geb. 3 M. 75 Pf.

Constantin Hering's Homöopathischer Hausarzt. Geb. 4 M.

Brandt, Joh. C. Frd., Homöopath. Haus- und Selbstarzt. Geb. 2 M. 50 Pf.

Willmar Schwabe's Großer illustrirter Hausthierarzt. Geb. 6 M.

Schäfer, J. C., Homöopathische Thierheilkunst. Geb. 2 M. 75 Pf.

Homöopathisches Vademecum. Berichtigung der über die homöopathische Heilmethode bestehenden irrigen Anschauungen und Vorurtheile, nebst Rückblicken auf die Geschichte und Statistik der Homöopathie. Mit Anhang: Kleiner homöopathischer Hausarzt, nebst Charakteristik von 40 wichtigen homöopathischen Arzneimitteln und genauer Angabe der Gabengröße für jeden Einzelfall. Mit dem Porträt Sam. Hahnemanns. Broschirt 1 M., geb. 1,50 M.

Homöopathischer Kalender für das Jahr 1898.

Herausgegeben von der

Homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Achter Jahrgang.

Preis 50 Pf.

Das neue specielle Illustrirte Preisverzeichniß der Homöopath. Central-Apotheke von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig, Querstraße 5,

228 Seiten umfassend, mit zahlreichen, zum Theil colorirten Abbildungen versehen, ist soeben erschienen. Dasselbe enthält im Anhange: Die Geschichte der Homöopathie mit zahlreichen statistischen Daten und einen „Kleinen homöopathischen Hausarzt" von 9 Druckbogen im Umfange. Zur allgemeinen Gratisversendung gelangt nur ein Auszug aus diesem Preisverzeichniß. Das Letztere wird auf Verlangen gratis gesandt oder den hierhergelangenden Bestellungen auf Wunsch beigelegt.

Hamamelis-Extract 15 Gr. 30 Pf., 25 Gr. 50 Pf., 50 Gr. 90 Pf., 100 Gr. 150 Pf.;

Hamamelis-Salbe 15 Gr. 40 Pf., 25 Gr. 60 Pf., 50 Gr. 100 Pf., 100 Gr. 170 Pf.

Hamamelis-Seife, überfettete, pr. St. à 100 Gr. 60 Pf.

Hensel's Tonicum, 50 Gramm 1 M., 100 Gramm 1 M. 50 Pf., 200 Gramm 2 M., 500 Gramm 4 M.

empfiehlt die

homöopath. Centralapotheke Dr. Willmar Schwabe, Leipzig, Querstrasse 5.

Dr. Willmar Schwabe's homöopath. Central-Apotheke

in **Leipzig,** Querstrasse 5,

macht hiermit auf ihr reichhaltiges Lager von **homöopathischen Hausapotheken, Reise- und Taschenapotheken,** sowie **Hausthierapotheken** angelegentlichst aufmerksam.

Cigarre der Zukunft! Wendt's patent-Cigarren. Erfindung des Geheimraths Prof. Dr. Gerold.

Vollkommenster Rauchgenuß, ohne Nicotingefahr. Zu haben in besseren Geschäften oder direkt aus Fabrik. Preisliste gratis. Alleinige Inhaberin der Patente ist die Firma: **Herm. Otto, Wendt, Cigarrenfabrik, Bremen.** (2088

Homöopathische Gesundheits-Chocolade, frei von Gewürzen à Pfd. Mk. 2.—
Homöopathischen Cacao, entölten garantirt rein „ „ „ 2.80, ½ „ „ 1.50
empfiehlt die **Homöopathische Centralapotheke Dr. Willmar Schwabe,** Leipzig.

Hauptniederlagen von Arzneien aus Dr. W. Schwabe's homöopath. Central-Apotheke in Leipzig befinden sich in

Barmen, Wertherstr. 4, in der **Schwanen-Apotheke.**
Berlin SO., Elisabethufer 34, am Oranienplatz, in Dr. **Kade's Oranien-Apotheke.**
Bielefeld-Gadderbaum, in der **Apotheke zum rothen Kreuz.**
Brandenburg a. d. Havel, Jacobstr. 18, in der **Germania-Apotheke.**
Breslau, Ring 44, in der **Naschmarkt-Apotheke.**
Cöln a. Rhein, Hohe Straße 35/37, in der **Hirsch-Apotheke.**
Dresden, Neumarkt 8, Eingang Landhausstraße, in der **Salomonis-Apotheke.**
Elbing, Westpreußen, Fischerstraße 45, in der Königl. priv. Apotheke **zum goldenen Adler.**
Essen a. d. Ruhr, Markt 2, in der **Löwen-Apotheke.**
Frankfurt a. Main, Kaiserstraße 39, in der **Kaiser-Apotheke.**
Görlitz, Bismarckstraße 2, in der **Kronen-Apotheke.**
Halberstadt, Kaiserstr. 43, in der **Kaiser-Apotheke.**
Hamburg, am Rathhausmarkt, in der **Rathhaus-Apotheke.**
Hannover-Linden, Blumenauer Str. 4, in der **Lindner Apotheke.**
Karlsruhe, Baden, Kaiserstr. 72, in der **Löwen-Apotheke.**
Magdeburg, Breiteweg 121, in der **Hirsch-Apotheke.**
Münster in Westphalen, am Roggenmarkt 13, in der **Hirsch-Apotheke.**
Potsdam, Hohenwegstr. 11, in der **Königl. Hofapotheke.**
Solingen, am Alten Markt, in der Schwanen-Apotheke.
Stettin, Deutsche Straße 5, in der **Bären-Apotheke.**
Wittenberge, Berlin-Hamburger-Bahn, in der **Bismarck-Apotheke.**

Im Auslande:

Amsterdam, Heiligeweg, hoek Singel, in der **Internationale-Apotheek.**
Basel, Schweiz, in der **Rosen-Apotheke** von **Guillaume-Gentil,** Spalentosweg.
Brüssel, Apotheke **A. Piron-Delin,** 77 rue du Comte de Flandre.
Wien I, Stephansplatz 8, in der **Alten k. k. Feldapotheke.**

Die Dr. **Willmar Schwabe**'sche **Homöopathische Central-Apotheke** in **Leipzig,** Querstraße 5, empfiehlt:

Kleines Verbandpacket,
zum
bequemen Mitführen in der Tasche.

In **Pergamentpackung Preis Mk.** 2,—.
In dauerhaftem Ledertuis **Preis Mk.** 3,50.

Inhalt: 1 Dreiecktuch nach Dr. Prof. Esmarch, 1 Compresse aus Dr. von Bruns'scher Charpie-Baumwolle mit hydrophilem Verbandstoff, 1 Leinenbinde, 1 hydrophile Verbandsstoffbinde nebst Nadeln, 1 Stück Blutschwamm, 1 Stück gestrichenes Heftpflaster und 1 Carton Arnicapflaster.

Arnica-Collodium

zur Vereinigung der Ränder kleiner Schnittwunden.

In Flaschen à 50 Gr. in Blechbüchse Mk. —,80,
à 100 Gr. Mk. 1,25.

Arnica-Haaröl

in Flaschen	à 30 Gramm	Mk.	—,50.
„ „	à 50	„ „	—,75.
„ „	à 100	„ „	1,20.
„ „	à 150	„ „	1,50.
„ „	à 250	„ „	2,25.
„ „	à 500	„ „	4,—.

Berolinum,

vorzüglich bewährtes Mittel gegen Hühneraugen und Hornhautbildungen.

In Flaschen
mit Pinsel und Anweisung.
Preis Mk. —,50.

Dr. Willmar Schwabe's

Gesundheits-Kaffee,

ein sehr wohlschmeckendes, vielfach prämiirtes und von vielen Aerzten empfohlenes Kaffee-Surrogat, wird einzig und allein echt fabricirt von

Louis Wittig & Comp.
in Cöthen, Anhalt.

Selbstmassage
mittelst der neu erfundenen und patentirten
Massir-Kugelkette.
Preis 6 Mk.

Ersetzt die Handmassage vollständig und ist besonders anwendbar bei Affectionen der Rückenmuskeln, Hexenschuß, Genickschmerzen, Hämorrhoidal-Stauungen &c.

Prospecte auf Verlangen durch
Dr. Willmar Schwabe's
Homöopathische Central-Apotheke
in Leipzig.

Hamamelis-Seife

hergestellt aus bester Seife mit Hamamelis-Extract, vorzügliches Toilettemittel gegen Rauhheit und Sprödigkeit der Haut an Gesicht und Händen, empfiehlt, das Stück zu 60 Pfg.,

Dr. Schwabe's
homöopathische Central-Apotheke
in Leipzig.

Geschmackvolle

Einbanddecken

für einen oder zwei Jahrgänge der Leipziger **Populären Zeitschrift,** pro Stück 1,20 M. empfiehlt

Dr. W. Schwabe's Buchhandlung, Leipzig.

Verlag von
Dr. Willmar Schwabe in Leipzig:

Verzeichniß

der homöopathischen Arzneimittel und ihrer Synonyma.

Bearbeitet von
Alfred Indersleben,
Vorstand der pharmaceutischen Abtheilung der Dr. Schwabe'schen Central-Apotheke in Leipzig.

112 S. 8°. Preis 1 Mark.

Ein für Aerzte und Apotheker wichtiges Handbüchelchen.

Verantwortlicher Redacteur: In Vertretung W. Scharff in Leipzig. — Verlag: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 7 u. 8 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie," April 1898.

Aufruf

an alle homöopathischen Laienpraktiker Deutschlands.

Mit der Ueberzeugung, daß ein Zusammenhalten dringend nothwendig erscheint, hat sich am 2. Januar a. c. in **Hamburg** ein **„norddeutscher Verein homöopathischer Praktiker"** gebildet, der die Absicht hat, **diejenigen homöopathischen Praktiker Deutschlands zu vereinigen, welche in der berufsmäßigen, lauteren und gewissenhaften Ausübung der hehren Heilkunst Hahnemann's ihre Pflicht und Lebensaufgabe erblicken.**

Wir richten die Bitte an alle Betheiligten, dem Unterzeichneten recht bald ihre Adresse einzusenden zwecks weiterer Informationen und Beitritt.

Hamburg, den 3. März 1898.

Im Auftrage: **A. Paasch,** Bahnhofsstraße 8.

Homöopathischer Verein Aachen. Herr Dr. Rischer aus Mainz wird sich am 4. April als leitender Arzt unseres Vereins hier niederlassen. Der Verein zählt bereits 75 Mitglieder. **W. Neunfeind.**

Erster homöopathischer Verein zu Berlin. Die Reihe der ärztlichen Vorträge im Geschäftsjahr 1897/98 beschloß der hiesige homöopathische Arzt Herr Dr. Schüler am 11. März mit ebenso interessanten wie beifällig aufgenommenen Mittheilungen über die Persönlichkeit und die orthopädische Behandlungsmethode Friedrich Hessing's in Göggingen bei Augsburg. Wir behalten uns vor, auf diesen Vortrag noch einmal zurückzukommen.

Der Abend des 25. März wurde von der 17. ordentlichen Generalversammlung ausgefüllt, in welcher der Unterzeichnete den Jahresbericht erstattete. Dieser schloß sich an eine Uebersicht der seit Jahresfrist in unseren Berichten an dieser Stelle mitgetheilten Ereignisse ꝛc. an. Wer sich die Mühe gegeben hat, jene Berichte zu verfolgen, wird vielleicht die Ueberzeugung gewonnen haben, daß der Vereinsvorstand im abgelaufenen Geschäftsjahre bemüht gewesen ist, die ihm durch die Satzungen vorgesteckten Ziele, soweit dies unter den obwaltenden Verhältnissen möglich war, mit Energie zu verfolgen. In dieser Beziehung wird auch unter der künftigen Leitung des Vereins eine Aenderung nicht eintreten.

Bei den in Folge der Berufsthätigkeit des bisherigen Vorsitzenden, Herrn L. Gericke, häufig eintretenden Behinderungen desselben, an den Vereinsversammlungen theilzunehmen, hat sich der Unterzeichnete nach freundschaftlicher Uebereinkunft mit Herrn Gericke dazu entschließen müssen, den Vorsitz im Verein zu übernehmen, aber auch die wichtigeren Arbeiten des Schriftführeramts bis auf Weiteres noch beizubehalten. Herr Gericke (Bergmannstraße 30) wird von nun an das Amt des stellvertretenden Vorsitzenden bekleiden. Diese, sowie die folgenden Personalien sind durch die Generalversammlung festgesetzt worden. Ferner wurden durch dieselbe gewählt zum Schriftführer, Herr E. Knorr, Georgenkirchstraße 66; zu dessen Stellvertretern, die Herren E. Schmidt, Palissadenstraße 104a, und C. Beuttel, Manteuffelstraße 112; zum Schatzmeister, Herr J. Müller, Stendalerstraße 8; zu dessen Stellvertreter, Herr J. Kernich, Barutherstraße 8; zum Bibliothekar, Herr E. Bergmann, Schöneberg, Kaiser Friedrichstraße 18a, und zu dessen Stellvertreter, Herr Th. Dartsch, Belle-Alliancestraße 62; endlich zu Mitgliedern der Revisions-Commission die Herren C. Wernicke, Stromstraße 50, A. Körner, Charlottenburg, Leibnitzstraße 71, und G. Sparr, Kyffhäuserstraße 2.— Eine Finanz-Uebersicht bringen wir in nächster Nummer.

Die Versammlung am zweiten Freitage dieses Monats fällt des Charfreitags wegen aus. Von einer Hahnemann-Feier wird in diesem Jahre im Hinblick auf die geringe Betheiligung der Mitglieder an der vorjährigen Feier Abstand genommen. Die einzige Mitglieder-Versammlung in diesem Monat findet am Freitag, den 22. April, von 8½ Uhr abends an, im Vereinsaale, Beuthstraße 22, I., statt. Falls dieser Abend durch einen ärztlichen Vortrag ausgefüllt werden sollte, erhalten die Mitglieder Benachrichtigung. **H. Seckt,** Cottbuserstraße 10, II.

Zweiter homöopathischer Verein zu Berlin. Am 3. März hielt Herr Dr. Gisevius jun. einen interessanten, mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über: „Arzneiprüfungen an Gesunden." Redner hob besonders hervor, daß derartige Prüfungen mit keinerlei Gefahren für die Gesundheit des Versuchsobjectes verknüpft seien, vielmehr im Körper schlummernde Krankheitskeime oft tilgen und denselben gegen schädliche äußere Einflüsse schützen.

In der Versammlung am 17. März fand unsere diesjährige Generalversammlung und Vorstandswahl statt; gewählt wurden: als I. Vorsitzender: Herr Otto Heinrich, Charlottenburg, Schillerstr. 4; II. Vorsitzender: Herr Schumann; I. Schriftführer: Herr Preuß; II. Schriftführer: Herr Fritz Heinrich; I. Kassirer: Herr Bankhoff; II. Kassirer: Herr Schakowsky; I. Bibliothekar: Herr Engel; II. Bibliothekar: Herr Reinord. Ferner die Herren Schröder, Rhenius und Mewes als Revisoren.

Schluß der Sitzung 11 Uhr. Die nächste Versammlung findet am 21. April statt.

O. Preuß, I. Schriftführer, Pflugstr. Nr. 9, p.

Homöopathischer Verein Hahnemann zu Berlin. In der Sitzung am 2. März trat der Verein in die von dem Verein „Homöopathischer Aerzte" geplanten Arznei-Prüfungen ein. Herr Dr. Neithardt hielt einen Vortrag über „Medizin"; erklärte die Entstehung der Letzteren und deren Gestaltung bis zur Jetztzeit, gab dann den Prüfern die Verhaltungsmaßregeln und hob den Vortheil der Prüfungen hervor, wie der Körper dadurch gegen verschiedene krankhafte Einwirkungen gefeit werde. Der Herr Doktor verabfolgte

hierauf die zu prüfende Arznei in Tinkturen und tiefen Potenzen, je nach Constitution der Theilnehmer. Zu der Petition betr. „Bau eines homöopathischen Krankenhauses" hat der Verein 7200 Stimmen gesammelt. — Dem verstorbenen Herrn Brunow wurde ein Nachruf gewidmet und sein Andenken in üblicher Weise geehrt.

Kurz sei noch unseres letzten Stiftungsfestes gedacht, bei welchem Herr Dr. Spatzier die Festrede hielt und in fesselnder Weise Hahnemann's Lebenslauf schilderte. Ein passender Gesangsvortrag von Frl. Kosemund („Die Krone des Lebens") verdient noch besonders herborgehoben zu werden.

Die regelmäßigen Sitzungen des Vereins finden jeden Mittwoch nach dem 1. und 15. eines jeden Monats Brunnen-Straße 9, I, statt.

H. Hankel, I. Schriftführer, Strelitzer Straße 25.

Homöopathischer Verein Bromberg. In der am 14. März d. J. abgehaltenen Sitzung, zu welcher erfreulicher Weise wieder eine größere Anzahl von Mitgliedern erschienen war, machte Herr Großberger, im Anschluß an den in der Februarnummer der Stuttgarter Blätter enthaltenen Artikel „Zur Behandlung der Lungentuberkulose" lehrreiche Mittheilungen über seine praktischen Erfahrungen bei dieser Krankheit. Im Weiteren hielt Herr Großberger einen Vortrag über die Thätigkeit des Herzens, über die Krankheiten desselben und über die zur Anwendung zu bringenden Arzneimittel. Zum Schluß erfolgte die Aufnahme eines neuen Mitgliedes.

Die nächste Versammlung findet des Osterfestes wegen am 18. April d. J., abends 8 Uhr, im Dickmann'schen Lokale statt. Um recht zahlreiches Erscheinen der Mitglieder wird gebeten, da sowohl über die Sommersitzungen als auch über einen im Juni oder Anfang Juli zu unternehmenden Ausflug Beschluß gefaßt werden soll. Der Vorstand.

Göttingen. (Jahresbericht.) Das verflossene Jahr hat wieder gezeigt, daß das Interesse für die Homöopathie in Göttingen ständig im Wachsen begriffen ist. Bedenkt man die Schwierigkeiten gerade hier in der Universitätsstadt, so kann man einen Zuwachs von Mitgliedern nur auf die der Homöopathie immer mehr zugewandte Beachtung zurückführen. Durch den Tod wurden dem Verein der bewährte Schriftführer Herr Friedewald, wie auch das Mitglied Herr Bielefeld entrissen. Der um die Vereinsapotheke verdiente Herr Knäbel mußte leider Göttingen und damit den Verein verlassen. Die Vereinsabende waren durchschnittlich gut besucht. Die Benutzung der wieder um mehrere werthvolle Bücher vermehrten Bibliothek ist eine rege. Im August fand eine Besichtigung der Anatomie statt, an welcher sich 38 Personen betheiligten.

An dieser Stelle wollen wir zugleich die Bitte aussprechen, in größeren Vereinen gehaltene Vorträge uns im Concept gefl. zusenden zu wollen; Porto wird vergütet, Rücksendung erfolgt prompt.

Die Einnahme betrug 222 Mk. 16 Pf., die Ausgabe 163 Mk. — Pf., mithin Kassenbestand am 1. Januar 59 Mk. 16 Pf.

In den Vorstand wurden für das neue Vereinsjahr gewählt, die Herren: Frick, I. Vorsitzender; Fernschild, II. Vorsitzender; Bruchmann, Kassirer; Richter, Schriftführer; Ahrend, Bibliothekar; Schaper, Apothekenverwalter; Blume und Hartmann, Revisoren. Briefe sind, wie bisher, an Herrn Carl Frick, Rosdorfer Weg 31, zu richten.

Am 30. April findet die Feier des diesjährigen Stiftungsfestes in Form eines gemüthlichen Herrenabends beim Vereinswirthe im Saale statt, Bekannte und Freunde der Sache können hierzu eingeladen werden.

Vollbrecht, z. Z. Schriftführer. Bruchmann, Kassirer.

Gesellschaft für Homöopathie und Gesundheitspflege zu Halle a/S. Am 22. Februar cr. hielt Herr Kantor emer. Fiedler einen Vortrag über „Thierischen Magnetismus." Am gleichen Abende beehrte uns Herr Dr. med. Oehmisch mit seinem Besuche, wodurch uns recht lehrreiche Stunden bereitet wurden. Die durch den Vortrag hervorgerufene Debatte war besonders als interessant zu bezeichnen. Beiden vorgenannten Herren sei nochmals an dieser Stelle der Dank der Gesellschaft übermittelt. Gleichzeitig bitten wir die hiesigen homöopathischen Herren Aerzte, uns noch recht oft mit ihren Besuchen erfreuen und beehren zu wollen.

K. Gürtler, Vorsitzender. E. Schaefer, Schriftführer.

Homöopathischer Verein für Halle a/S. und Umgegend. Unter der Betheiligung fast aller Mitglieder und vieler eingeladener Gäste, feierte der Verein sein drittes Stiftungsfest. Nach verschiedenen Concertstücken, Zither- und komischen Vorträgen begrüßte in herzlichen Worten Herr Springstein die anwesenden Festgäste. Herr Reuter hatte auf Wunsch des Vereins die Festrede übernommen. Hierauf legte Herr Dr. Dankert den Anwesenden die Ziele der Homöopathie klar, und wurden die schönen Worte von den Anwesenden mit Begeisterung aufgenommen. Der hierauf folgende Ball hielt die Anwesenden bis zur frühen Morgenstunde in der heitersten Feststimmung zusammen.

C. Kittel, Schriftführer.

„Hahnemannia," Gesellschaft für Homöopathie und Gesundheitspflege zu Hamburg. Am 14. März fand die Monatsversammlung im Saale der „Fischkosthalle" statt. Nach begrüßenden Worten des II. Vorsitzenden, H. Lehnert, kamen zunächst die geschäftlichen Angelegenheiten zur Erledigung. Dabei wurde unter allseitigem Danke die Büchersendung, welche Herr Commerzienrath Dr. Schwabe unsrer Gesellschaftsbibliothek in freigebiger Weise als Geschenk hatte zukommen lassen, ausgebreitet. Hierauf referirte ein Vorstandsmitglied über „Die Massage." Der beifällig aufgenommene Vortrag war eingetheilt in 1. Geschichte und 2. Ausübung der Knetkur. An den Vortrag knüpfte sich eine lebhafte Discussion über Fälle, in denen Massage geholfen und solche, in denen sie geschädigt hatte.

Nächste Monatsversammlung am Montag, den 18. April, abends 8 Uhr, Restauration „Fischkosthalle", Neustädter-Fuhlentwiete 34/35, vis-à-vis Gr. Bleichen (Extra-Eingang im Thorweg), Vortrag des Herrn Prakticant Werner über „Wissenschaftliche Begründung der Homöopathie" präcise 9 Uhr. Zum Schluß gesellige, musikalische Unterhaltung. Die Mitglieder wollen zahlreich Freunde der Homöopathie einladen. L. Ling, I. Schriftführer.

Leipzig. Der 7. März brachte uns eine kurze, leichtverständliche Beschreibung des makroskopischen Aufbaues des Rückenmarkes mit Erläuterungen an der Hand einer großen farbigen Skizze. Im Anschlusse hieran besprach der Vortragende die Tabes dorsalis und Pseudotabes, sowie die anatomisch-pathologischen und symptomatischen Unterschiede, die Entstehungsursachen der letzteren und etwaige Aussichten auf Besserung resp. Heilung, besonders bei Pseudotabes in Folge von Alkoholmißbrauch. — — Am 21. März wurde referirt über die Behandlung der Lungenentzündung in der Homöopathie seit Hahnemann. Hierüber sei kurz erwähnt, daß Hahnemann ursprünglich Aconit. empfahl, dabei jedoch vor einem Generalisiren warnte und dringend das Individualisiren empfahl. Ferner wurden die ausführlichen Indicationen auch für Bryonia gegeben, welche besonders von Bähr gerühmt wurde. Später wurde dann, besonders unter dem Einflusse der physiologischen Schule, Phosphorus empfohlen und zumal von Fleischmann in Wien Ende der 30er bis 40er Jahre vielfach in Anwendung gebracht und gelobt. Aber auch dieses Mittel war und ist ebensowenig ein Universalmittel gegen Pneumonieen, wie Aconit. und Bryonia. Und doch konnte die Homöopathie mit ihren Erfolgen zufrieden sein, betrug doch bei ihrer Behandlung die Sterblichkeit 3—4 %, bei der exspektativen (abwartenden) Behandlung (ohne jedwedes ärztliches Eingreifen) 7,4 %, bei Aderlaß 20,4 % und bei der allopathischen Brechweinsteinbehandlung damals 20,7 %. Doch das Bessere ist der Feind des Guten. So versagte auch vielfach Phosphorus und Kafka in Prag wies auf Jodum und Kali hydrojodicum hin und macht folgende Aufstellung: croupöse Pneumonie — Jodum, katarrhalische — Phosphorus, Pleuropneumonie — Tartarus emeticus. Diese kurzen Angaben haben ja einen gewissen praktischen Werth; doch darf man sich nicht ängstlich an dieselben anklammern und das Individualisiren nicht vergessen. — — Ferner wurden Indicationen für Ipecacuanha bei Zahnschmerzen gegeben: Gefühl, als würde der Zahn herausgerissen; sowie über eine Vergiftung durch Bienenstich im Jahre 1657 gesprochen, deren Folgen erst durch ein Cantharidenpflaster vollständig behoben wurden, nachdem alles Andere vergeblich war. — Angeregt wurde auch vom Vorsitzenden, einen Beitrag zu bewilligen zur Renovirung von Hahnemann's Grab resp. zur Errichtung eines würdigen Denkmals auf dessen Grab zum internationalen Congreß in Paris 1900; der Antrag fand günstige Aufnahme und Befürwortung, indem es Ehrenpflicht aller Anhänger der Homöopathie sei, für ein würdiges Denkmal auf dem Grabe unseres Altmeisters und Wohlthäters der leidenden Menschheit, zu sorgen.

Im **April** findet nur eine Versammlung statt, und zwar am 4. im „Dorotheenhof.“ Näheres wird am 3. April in den „L. N. N.“ bekannt gegeben. Am Sonntag, den 17. April, ist Hahnemannfeier im Saale des Vereines für Volkswohl, Löhrstraße. Dieselbe dürfte besonders genußreich werden; es werden daher die Mitglieder gebeten, mit ihren Angehörigen recht zahlreich zu erscheinen; ebenso sind Mitglieder der Nachbarvereine willkommen. Besondere Einladungen werden noch versandt werden.

E. Karcher, Vorsitzender. Leipzig-Neustadt, Einertstraße 2.
B. Heine, Schriftführer. Leipzig-Gohlis, Wiesenstraße 9.

Neuer homöopathischer Verein Magdeburg-Sudenburg. Am 9. März hielt der Vorsitzende Herr Dittmar in der Monatsversammlung einen Vortrag über Zahnkrankheiten. Er unterschied Zahnschmerzen aus lokalen, solche aus allgemeinen Ursachen und nervöse Zahnschmerzen. Der sehr detaillirte Vortrag brachte viel Belehrendes und wurde mit großer Aufmerksamkeit entgegen genommen, namentlich von den vielen anwesenden Damen.

J. Triebes, I. Schriftführer.

Der **Homöopathische Verein Magdeburg-Neustadt** hielt am 18. März seine statutenmäßige, gut besuchte Versammlung ab. Der erste Punkt der Tagesordnung wurde durch Aufnahme von zwei neuen Mitgliedern erledigt. Darauf hielt Herr Hecker einen interessanten und beifällig aufgenommenen Vortrag über „Staubeinathmung als Krankheitsursache.“ An denselben schloß sich eine rege Debatte.

Der Vereinskassirer, Herr Huch, berichtet über die Beschlüsse der Sitzung der Vorstände der homöopathischen Vereine von Magdeburg und Vorstädte. In derselben wurde beschlossen, die gemeinsam von sämmtlichen Vereinen geplante Hahnemann-Feier am Sonnabend, den 21. Mai, in der „Freundschaft“ zu Magdeburg zu begehen. Näheres hierüber wird den Mitgliedern bekannt gegeben werden.

Die nächste Versammlung findet am Freitag, den 15. April a. c., statt.

O. Spreede, Schriftführer, Wasserkunststraße Nr. 2, I.

Verein für Homöopathie und Naturheilkunde Mannheim. Der am Sonntag, den 30. Januar a. c., abgehaltene Vortrags- und Familienabend war gut besucht. Herr Dr. med. Möser aus Karlsruhe sprach über das Thema: „Wie schützen wir unsere Kinder vor den Nachtheilen und Schädigungen der Impfung.“ Redner hält die Impfung nicht nur für nutzlos, sondern der Folgen wegen für schädlich und gesundheitsgefährlich. Er rieth zur Verhütung von Impfschäden, zunächst von der Vergünstigung ausgiebigen Gebrauch zu machen, die das Gesetz selbst gewährt, nämlich Kinder, die nicht völlig gesund sind, auf so lange zurückstellen zu lassen, bis sie ganz gesund sind. Ist dies dann der Fall und es steht einer Impfung nichts im Wege, so solle man die Impfung möglichst privatim, nicht bei den öffentlichen Massenimpfungen vornehmen lassen und dabei darauf sehen, daß der Arzt die Impflanzette vor der Operation sorgfältig reinige und nicht mehr Schnitte mache, als gesetzlich vorgeschrieben sei. Nach der Impfung müßten die Eltern verhindern, daß die Impflinge mit den Fingernägeln an der Impfstelle kratzen, was am Besten durch einen trockenen Verband mit aseptischer Baumwolle verhütet werde. Zeigen sich trotzdem örtliche Erkrankungen oder Zeichen von Allgemeinerkrankung, so seien dieselben sofort energisch zu behandeln und möglichst ein Arzt zuzuziehen, der nicht dem Impfzwang huldige. Der Redner gab in Bezug auf die Behandlung von Impfschädigungen die von den Homöopathen dagegen angewandten Mittel bekannt und schloß mit dem Wunsche, daß, nachdem die Agitation der Impfgegner doch schon manche gute Früchte getragen habe — z. B. das Verbot der humanisirten Lymphe und Einschränkung der Zahl der Impfschnitte — es ihr hoffentlich auch gelingen werde, den Impfzwang völlig zu beseitigen.

Reicher Beifall wurde dem Vortragenden für seine interessanten und lehrreichen Ausführungen gezollt. Die an den Vortrag anschließende Unterhaltung bot den Anwesenden gleichfalls reiche Genüsse; Mitglieder des Vereins erfreuten durch gesangliche, declamatorische und musikalische Darbietungen, während Humor und Komik in einigen reizvollen Couplets Ausdruck fanden.

Am Mittwoch, den 16. Februar cr., fand die diesjährige **Generalversammlung** statt, welche leider nur schwach besucht war. Der Vorsitzende gab zunächst eine ausführliche Schilderung der Thätigkeit des Vorstandes, darnach erstattete der Kassirer den Kassenbericht, worauf nach dem Berichte der Revisoren über die durch sie erfolgte Prüfung der Kasse und Belege die beantragte Entlastung des Vorstandes und Kassirers einstimmig erfolgte. Die Neuwahlen für den Vorstand ergaben die einstimmige Wiederwahl der bisherigen Vorstandsmitglieder, an Stelle eines weggezogenen Vorstandsmitgliedes wurde ein neues gewählt, die Wiederwahl der bisherigen Revisoren fand gleichfalls einstimmig statt. Nach dem Wahlacte kamen noch verschiedene Vereinsangelegenheiten zur Sprache, deren hauptsächlichste die Hebung des Vereinslebens betraf. Es wurde nach längerer Debatte Beschluß gefaßt, nochmals einen Versuch mit regelmäßigen Mitgliederversammlungen zu machen, trotz der schlechten früher gemachten Erfahrungen. Die einleitenden Schritte wurden dem Vorstande überlassen, welcher sich in seiner nächsten Sitzung mit der Sache befassen wird.

G. Gschwind, Vorsitzender.

Homöopathischer Verein zu Stettin. Am Sonnabend, den 16. April d. J., abends 8 Uhr, findet unser diesjähriges Stiftungsfest in Verbindung mit der Hahnemann-Feier im Fürstensaale der „Randower Molkerei," Falkenwalderstraße 19, statt. Es ist ein Familien-Abend mit Abend-Essen, musikalischen Vorträgen und Tanz. Preis des Gedecks 1.50 Mk., **kein Weinzwang**. Den verehrlichen Mitgliedern wird eine Liste zur Einzeichnung der zu bestellenden Gedecke vorgelegt werden. Alle diejenigen, welche noch keine bestimmte Zusage machen können, sowie die auswärtigen Mitglieder, welche an der Feier theilzunehmen gedenken, werden gebeten, die Anzahl der eventuell noch zu bestellenden Gedecke bis spätestens **zum 12. April mittags** unserem Vorsitzenden, Herrn Lehrer O. Bootz, Beringerstr. 74, II., bekannt zu geben.

Im Monat April finden Sitzungen am 13. und 27. statt. — Die Mitglieder werden hiermit auf § 2 unserer Bücherverleihbestimmungen aufmerksam gemacht, nach welchem die der Bibliothek entliehenen Bücher nach spätestens drei Wochen zurückgegeben werden müssen und ersucht, die schon länger benutzten Bücher gefälligst umgehend zurückzureichen. Etwaige Wohnungsveränderungen bitte ich, mir baldigst mitzutheilen, damit in der Zustellung der Zeitschriften keine Verzögerung eintritt. **Behnke**, Schriftführer, Beringerstr. 74, III.

(Schluß der Redaktion 6 Tage vor dem ersten jedes Monats.)

Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Leipziger Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands, des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen, in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg ꝛc.

Neunundzwanzigster Jahrgang.

№ 9 u. 10.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich zwölf Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.



Leipzig, 1. Mai.

1898.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagshandlung Nr. 4337 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 50 Pf. pro dreigespaltene Petitzeile.

Herausgegeben von der Homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig, Querstraße 5.

Warum Professor Virchow auf die Homöopathie und speciell auf Hahnemann's Organon schlecht zu sprechen ist.

Von Dr. H. Goullon in Weimar.

— — Qui proficit in litteris et deficit in moribus, plus deficit, quam proficit.

„Herr Professor Virchow wirft mit der ganzen Unfehlbarkeit seines Wissens ungefähr 1000 wissenschaftlich gebildeten Aerzten in Deutschland, welche der Homöopathie anhängen, ‚Unsinn‘ vor."

An diesen Ausspruch des Herrn von Werdeck, welcher mit ebensoviel Muth als Geschick sich der Homöopathie annahm, als am 4. Mai 1897 im preußischen Abgeordnetenhaus dieselbe zur Sprache kam, an diesen Ausspruch also möchte ich anknüpfen.

Man fragt sich immer wieder, weshalb einem Mann, wie Virchow, es passiren konnte, so unparlamentarisch und uncommentmäßig aufzutreten, während die Vertheidiger der Homöopathie maßvoll und sachlich die Debatte einleiteten. Die Wucht der zu Gunsten der Homöopathie vorgebrachten Thatsachen versetzte den alten Herrn in eine Art Berserkerwuth, und so glaubte derselbe durch banale Redensarten, wie: „Unsinn" oder: Die Dummen werden nicht alle (wörtlich: Wenn die Menschen dumm sind, so ist ihnen nicht zu helfen") sich aus der Affaire ziehen zu können. La noblesse oblige! Diese Art der Beweisführung war jedenfalls nicht nobel! Begreifen läßt sich das Gebahren nur dann, wenn man sieht, wie Virchow durch die ausgezeichneten Argumente seiner aus Erfahrung und innerster Ueberzeugung redenden Gegner immer mehr in die Enge getrieben wurde, und zuletzt wie ein gestelltes Wild faktisch nicht weiter konnte. Da hieß es denn: Wo — Beweise fehlen, da stellt ein — Schimpfwort zur rechten Zeit sich ein. Wäre ein homöopathischer Arzt zur Stelle gewesen, so wäre es Virchow noch viel schlechter ergangen.

Nun sind aber solche Wuthausbrüche leider nicht neu (immer aus demselben Grunde der Impotenz gegenüber der ruhig ihre Bahnen weitergehenden Homöopathie). Und merkwürdiger Weise sind die bissigsten und verbissensten Gegner, die Hauptschreier (nicht „Rufer") im Streit stets in den Reihen der pathologischen Anatomen gewesen.

Wie lächerlich machte sich z. B. der frühere Professor der pathologischen Anatomie Wagner, ein sonst so hoch angesehener und bescheidener Mann, als er in einer Gerichtsverhandlung sich zu dem ganz unmotivirten Ausspruch hinreißen ließ, es sei überhaupt „eine Frechheit" von Hahnemann gewesen, sich Homöopath zu nennen und von Allopathen und Homöopathen zu reden. Vergebens fragt man sich, was hier „Freches" dabei war. Aber auch ihm gingen die Pferde durch, und es ist gerade bei den „Professoren" üblich geworden, daß sie bei dem bloßen Wort Homöopathie aufbrausen und mit einer an Unzurechnungsfähigkeit grenzenden blinden Wuth um sich schlagen, genau, wie wenn in der Arena dem Stier ein rother Lappen vorgehalten wird oder beim Pfeifen dem cholerischen Puter die Zornesader schwillt.

Wir müssen noch eines dritten Gegners gedenken, der auch Unglaubliches leistete im Schimpfen und ebenfalls nicht

vermochte in wissenschaftlicher Weise oder auf klinischem Wege die Homöopathie zu bekämpfen, ich meine Professor Bock, notabene Professor der pathologischen Anatomie. Sind auch seine groben Späße, die einer gewissen Originalität nicht entbehrten, längst vergessen und er selbst nur noch in seinem Buch vom kranken und gesunden Menschen am Leben, so gehörte er doch z. B. zu den Hauptradaumachern in Sachen der bezüglichen Polemik. Derselbe Grund aber, welcher ihn und den seligen Wagner bestimmten, in ebenso unritterlicher als erfolgloser Weise gegen Hahnemann's Lehre Front zu machen, derselbe Grund hat jedenfalls auch Virchow zu unserem schroffen Gegner gemacht. Virchow sagte nämlich in jener denkwürdigen Sitzung des preußischen Abgeordnetenhauses, daß er — jedenfalls in der edeln Absicht sie abzuschrecken — jedes Jahr in seinem Colleg seinen Studenten gewisse Stellen des Organon vorläse, jenes großen Werkes, in welchem Hahnemann seine Entdeckung und die Resultate seiner folgenreichen Forschung niedergelegt hat.

Ja, nur gewisse Stellen griff er heraus, denn er hütete sich wohl, das zu Gunsten der Homöopathie Sprechende, den gesunden Kern der Homöopathie, zu offenbaren. Das Organon selbst war ihm aber ein Gräuel aus dem einfachen Grunde — und jetzt kommen wir auf den Nerv der Sache — weil Hahnemann dort und mit Recht **vor einer Ueberschätzung der pathologischen Anatomie warnt.**

Wenn wir auch den Ausspruch des alten Lutze nicht billigen, es genüge für den praktischen Arzt, sich ein aufgeschnittenes Schwein anzusehen, um eine ausreichende Einsicht in die anatomischen Verhältnisse auch des Menschen (Lage der Eingeweide, die sogen. topographische Anatomie) zu gewinnen, so hat er doch darin nicht zu viel gesagt, daß die feineren anatomischen Verhältnisse, wie sie im Examen verlangt werden und deren Ignorirung einem Professor der Anatomie unverzeihlich und unerhört dünken, später dem praktischen Arzt nicht viel nützen. Mit der pathologischen Anatomie allein lockt man eben keinen Hund vom Ofen. Wenigstens möchte ich mich in Krankheitsfällen einem geschickten Laien-Homöopathen eher anvertrauen, als dem gelehrten Professor der pathologischen Anatomie Virchow, welcher nur in letzterer Beziehung eine Leuchte der medizinischen Wissenschaft genannt zu werden verdient.*)

Vergleichsweise verhält es sich hier, wie mit den einzelnen Lehrfächern auf den Schulen. Wehe dem Schüler, welcher beim Philologen nicht in die Finessen der Philologie eingeweiht ist, welcher beim Mathematiker nicht mit Begeisterung die einzelnen Lehrsätze würdigt oder nicht mit dem Griechen für den Partikel ἂν schwärmt. Daß ein Schüler dem Director die Antwort auf die Frage schuldig blieb: wer war Cato von Utica? mußte er, wie mir erinnerlich, mit einer Strafpredigt büßen, wie sie einem Capitalverbrecher nicht schneidiger und eindringlicher vom Richter über Leben und Tod hätte gehalten werden können. — — Also wie jeder Schulmeister sein Fach für das unentbehrlichste hält, so auch der Professor der Hochschule und von dieser Schwäche ist auch Virchow, „der gute alte Cyprian," nicht frei. Daß aber Hahnemann jenes Noli me tangere, welches den Professoren-Nimbus umgiebt, verletzt hat, werden wir gleich aus den folgenden Worten des Virchow so verhaßten Organon ersehen. Er traf damit die Eitelkeit der pathologischen Anatomen und deshalb wird ihm auch von dieser Seite jene Todsünde nie vergeben werden. So kam es, daß sich Virchow nicht entblödete, über eine Entdeckung den Stab zu brechen, von der der berühmte Hufeland, der bekannte Verfasser der Makrobiotik, der frühere Leibarzt der Königin Luise, das bedeutungsvolle Urtheil fällte: „Sie ist eine der größten Erscheinungen in der Medizin, die je erlebt ward und ihre Entwickelung wird unberechenbare Folgen haben."

Und Hufeland hat vollkommen recht gehabt, nur muß man, um die welterobernde Mission der Hahnemann'schen Therapie zu begreifen, nicht Europa, nicht Deutschland allein als maßgebend ansehen, sondern muß sich über die Ausbreitung der Homöopathie in den Ländern unterrichten lassen, wo, wie beispielsweise in Amerika, homöopathische Universitäten und reichdotirte klinische Anstalten von Staatswegen existiren. Wo aber, Dank der Verblendung und Indifferenz in maßgebenden Kreisen, die Homöopathie, die neue Therapie, nur geduldet wird, da werden ihre Fortschritte entsprechend langsam erfolgen. Es ist unverständlich, wie es „die Männer der Wissenschaft" mit ihrem Gewissen vereinbaren können, jene schwere Unterlassungssünde zu begehen. Denn es ist vorgekommen, daß sie die schönsten Gelegenheiten, den einzig richtigen Weg, den des klinischen Versuches, den Werth der Homöopathie zu erproben, geflissentlich von sich wiesen, aus Furcht, anderer Ansicht werden zu können. So wurde z. B. von den Stadtverordneten Berlins ein großes Legat, welches zur Erbauung eines homöopathischen Krankenhauses der Stadt vermacht worden war, nicht angenommen, so viel mir erinnerlich auf Hintertreibung desselben Professors, welcher a priori in der Homöopathie nur „Unsinn" erblickt. O menschliche Schwäche! O menschliche Kleinlichkeit und menschliche Eitelkeit!

Betrachten wir jetzt den bewußten Passus des Organon, der Virchow nie gestatten wird, vorurtheilslos und ohne Binde um die bebrillten Augen der Homöopathie gegenüber zu treten.

„Diese alte Arzneischule — beginnt Hahnemann seine Philippica — bildete sich viel darauf ein, vorgeben zu können, daß sie allein den Namen „rationelle Heilkunst" verdiene, weil sie allein die Ursache der Krankheit aufsuche und hinwegzuräumen sich bemühe, auch nach dem Vorgange der Natur in Krankheiten verfahre.

Tolle causam! ruft sie wiederholt. Aber bei diesem leeren Ruf blieb es gewöhnlich. Sie wähnten nur die Krankheits-Ursache finden zu können, fanden sie aber nicht. Denn da die meisten, ja die allermeisten Krankheiten dynamischen Ursprungs und dynamischer Natur sind, ihre Ursache also nicht sinnlich zu erkennen ist, so waren sie beflissen, sich eine zu erdenken, und aus der Ansicht der Theile des normalen, todten, menschlichen Körpers (Anatomie), verglichen mit den sichtbaren Veränderungen dieser inneren Theile an Krankheiten verstorbener Menschen (pathologische Anatomie), sowie aus dem, was aus der Vergleichung der Erscheinungen und Functionen im gesunden Leben (Physio-

*) In der Gründung von Volksheilstätten zur Bekämpfung der Tuberkulose stehen sich Leyden und Virchow gegenüber. Interessant und bezeichnend ist der Ausspruch der Presse — S. No. 24 der Zeitschrift „Das Rothe Kreuz" in dieser Beziehung:

„Professor v. Leyden's Schrift muß aber darum schon als die nachhaltiger wirkende bezeichnet werden, weil er im Gegensatz zum Theoretiker Virchow mitten in der Praxis der Schwindsuchtsbehandlung steht."

logie) mit den unendlichen Abweichungen derselben in den unzähligen Krankheitszuständen (Pathologie, Semiotik) sich zu ergeben schien, Schlüsse zu ziehen auf den unsichtbaren Vorgang der Veränderungen im inneren Wesen des Menschen bei Krankheiten — ein dunkles Phantasie-Bild, was die theoretische Medizin für ihre prima morbi causa hielt, die dann die nächste Ursache der Krankheit und auch zugleich das innere Wesen der Krankheit, die Krankheit selbst, sein sollte, obgleich, nach dem gesunden Menschenverstande die Ursache eines Dinges, nie das Ding selbst sein kann. Wie konnten sie nun, ohne Selbsttäuschung, dies unverkennbar innere Wesen zum Heilgegenstande machen und dagegen Arzneien verordnen, deren Heiltendenz ihnen ebenfalls größtentheils unbekannt war, und zwar mehrere solche ungekannte Arzneien zusammen gemischt in sogenannten Recepten?"

Man kann sich leicht denken, wie einem eingefleischten pathologischen Anatom beim Lesen dieser Zeilen zu Muthe werden muß. „Mir wird mein schönstes Glück zu Nichte" wird er mit Faust ausrufen, denn für ihn ist eben die pathologische Anatomie das Alpha und Omega der medizinischen Wissenschaft überhaupt. Ich habe auch nie gehört, daß Virchow der Arzneimittellehre, welche doch den Ausgangspunkt des therapeutischen Handelns bildet, hat Geschmack abgewinnen können, von seinen positiven Heilerfolgen ist nirgends die Rede, destomehr von seinem anthropologischen und ethnographischen Wissen; von seinen Kenntnissen auf dem Gebiet der Pfahlbauten-Kunde. Durch diese, sein Interesse und seine Zeit vollauf in Anspruch nehmenden, mit den Zielen des praktischen Arztes in gar keinem Zusammenhang stehenden Dingen (alias: Allotria), ist Virchow der ärztlichen Praxis vollständig entfremdet worden. Anstatt aber nun nach dem weisen Hohenzollern-Spruch: Suum cuique allen therapeutischen Richtungen, welche sich in den Dienst der leidenden Menschheit gestellt haben, heißen sie Hydrotherapie, Homöopathie oder sonst wie, ihr Gutes zu lassen, wie es doch faktisch für sehen Wollende zu Tage tritt, verschließt sich Virchow, man möchte sagen principiell, der besseren Einsicht. — —

Der Heidelberger Philosoph Kuno Fischer hat den wahren Ausspruch gethan: „Die Seligkeit des Erkennens ist die höchste menschliche Befriedigung." Wir können am Schluß unserer Betrachtungen nur wünschen, daß Virchow, der greise Gelehrte, dessen Verdiensten um die Wissenschaft kein vorurtheilsloser Homöopath sich seinerseits verschließen wird, jener Seligkeit in Bezug auf die Homöopathie noch einmal theilhaftig werde. Sein Ruhm würde dadurch nicht geschmälert werden. Verharrt derselbe aber in seinem Starrsinn, so werden die Millionen homöopathisch Geheilter und auf die staatliche Anerkennung der Homöopathie Wartender, sowie nach einem kräftigen Nachwuchs tüchtiger homöopathischer Aerzte Verlangender nach wie vor in Virchow den verblendeten Widersacher erblicken müssen. Zum Glück kann der Einzelne den Gang der Geschichte nicht aufhalten. „Lorsqu' une reforme est devenue nécessaire et que le temps de l'accomplir est arrivé, rien ne l'empêche et tout la sert!"*) Und wenn heute das ganze deutsche Reich keinen Vertreter Hahnemanns mehr aufzuweisen hätte, an eine Ausrottung seiner Lehre wäre trotzdem nicht zu denken. Die Frage hat also nur persönliches Interesse. Und wie es einst von den „up ewig ungetheelten" Schleswig-Holsteinern hieß: sie können gedrückt, aber nicht unterdrückt werden: also verhält es sich mit den zur Zeit in der Minderheit stehenden Kämpen, deren Kampf- und Losungswort lautet: Similia similibus curantur.

*) Mignet, in seiner Geschichte der französischen Revolution.

Ist Aconit. ein Fiebermittel?

Von Dr. Berlin in Liegnitz.

(Schluß.)

Im Folgenden werde ich versuchen, die oben über Aconit. gemachten Auseinandersetzungen an praktischen Beispielen zu erläutern.

1. Käthe G., 3 Jahre alt, erkrankte am Morgen des 29. Jan. 1897 plötzlich mit heftigem Fieber und Erbrechen.*) Hin und wieder ein leichter Hustenstoß. Bei der Untersuchung des Mittags konnte ich kaum etwas entdecken, nur auf der Brust war an einer Stelle das Athmungsgeräusch derart verändert, daß es sich um eine beginnende Luftröhrenentzündung handeln konnte. Dies theilte ich den Eltern mit, setzte aber hinzu, daß auch ebenso gut etwas Anderes in der Kleinen stecken und bis zum nächsten Tage zum Ausbruch kommen könnte. Der Körper trocken und heiß, Temperatur 40,6°, Gesicht feuerroth und ängstlich aussehend; große Unruhe, so daß sie fortwährend aus dem Bett wollte, und bald nach diesem, bald nach jenem verlangte. Wenn es ihr gereicht wurde, war es ihr doch nicht recht. Puls beschleunigt, voll und hart. Ich verordnete Aconit. D. 2., 10 Tropfen auf 3/4 Weinglas Wasser, und ließ davon alle 10 Minuten 1 Theelöffel nehmen. Sobald aber Schweiß käme und die Kleine ruhiger würde, sollte nur noch einstündlich 1 Theelöffel gegeben werden. Außerdem solle man, wenn die Temperatur abends 9 Uhr noch über 39° C. sei, ein Halbbad verabfolgen. Am anderen Tage war die Kleine fieberfrei und ganz vergnügt. Gegen Abend war Schweiß und Ruhe gekommen, so daß das Bad nicht nöthig war. Die Nacht war ziemlich ruhig verlaufen. —

2. Am 4. Januar 1897 wurde ich zum Tischler M. gerufen, da derselbe an Rippenfellentzündung erkrankt sei in Folge Erkältung bei einer Schlittenfahrt am vorhergehenden Tage. Patient hatte rothen, heißen Kopf, ebenso brennende Hitze am ganzen Körper. Temperatur 39,5. Klage über bedeutende Kurzathmigkeit, da er bei tieferem Athmen das heftigste Stechen auf der rechten Brust bekomme. Die 4. Rippe war auf Druck sehr schmerzhaft, vor allem aber die Muskulatur zwischen der 4. und 5. Rippe. Auf der Lunge war nichts Abnormes zu finden, auch eine Rippenfellentzündung nicht zu constatiren. Es handelte sich also um eine Muskelentzündung, besonders der Muskulatur zwischen den beiden genannten Rippen (Myositis intercostalis). Dabei war der Kranke in heller Verzweiflung und äußerster Erregung, so daß er seit dem vorigen Abend noch kein Auge zugemacht hatte, sondern fortwährend

*) Erbrechen ist bei Kindern häufig im Beginne einer acuten fieberhaften Krankheit. Bei Erwachsenen tritt an seine Stelle der Schüttelfrost.

im Bette „herum gewirthschaftet" hatte, wie die Frau meinte. Der Puls war schnell, voll und hart, also das Gefäßsystem in großer Erregtheit. Am heftigsten war der stechende Schmerz bei dem trocknen, kurzen Husten, welcher öfters eintrat. Unter Berücksichtigung der acuten Entzündung, sowie der dieselbe begleitenden Fiebersymptome war es nicht schwer, das richtige Mittel zu treffen. Ich gab Aconit. D. 3., einige Stunden lang 1/4 stündlich 5 Tropfen in 1 Theelöffel Wasser, dann einstündlich. Kalte Aufschläge auf die schmerzhafte Stelle waren schon versucht, aber nicht vertragen worden. — Am anderen Tage war der Zustand ein viel besserer. Die Schmerzen waren erträglich, so daß tiefer geathmet werden konnte. Fieber ganz weg. Ich ließ Aconit. zweistündlich 5 Tropfen weiter geben und mittags und abends je 2 Stunden lang heiße Wasseraufschläge auf die noch schmerzhafte Stelle machen, alle 10 Minuten neu. Am dritten Tage ging Patient wieder an die Arbeit.

3. Knabe Z., 12 Jahre alt, erkrankte am 8. September 1897 plötzlich mit Fieber. Am 9. September war dasselbe des Tages leidlich, doch gegen Abend wurde es so schlimm, daß der Junge anfing „dummes Zeug" zu sprechen, im Bette aufstand und heraus wollte. (Aufgeregtheit.) Ja es sollten sogar krampfhafte Zuckungen am ganzen Körper dagewesen sein, natürlich alles Folgen der starken Hitze, sowie des Blutandranges zum Kopfe. Der Junge klagte nur über den Kopf, sonst habe er nirgends Schmerzen. Ich untersuchte Brust, Leib, fand aber nichts; zum Schluß sah ich in den Hals und fand hier starke Röthe und Schwellung der Schleimhäute und der Mandeln, und auf den letzteren beiderseits einen weißen Belag in der Größe eines 5-Pfennigstückes. Es handelte sich also wahrscheinlich um Diphtheritis. Das Fieber maß 39,8, der Körper war trocken und heiß, Puls stark beschleunigt, hart. Es könnte hier nun mancher denken, daß Aconit. das richtige Mittel sein mußte, da die Fiebersymptome ganz und gar für Aconit. paßten. Aber die lokalen Erscheinungen — starke Schwellung, dunkle Röthe und Exsudatbildung — sprachen entschieden dagegen. Aconit. war vielleicht vor etwa 24 Stunden am Platze, als bei denselben Fiebersymptomen der Hals anfing sich zu entzünden und die Färbung der Schleimhäute noch eine hellrothe war. Geht aber der Proceß weiter, wird die Röthung dunkler und tritt leichte Schwellung ein, so tritt Belladonna in seine Rechte. Je mehr später die Röthe des Rachens ins Dunkle und ins Bläuliche übergeht, und je bedeutender die entzündliche Schwellung ist, desto weniger ist die Belladonna wirksam, und desto mehr ist Mercur. angezeigt. Das Stadium einer Halsentzündung, in welchem Aconit. paßt, geht meist unbemerkt vorüber. Gewöhnlich wird man erst aufmerksam, wenn bereits das Belladonna- oder das Mercur-Stadium erreicht ist. Ich gab nun in diesem Falle Mercur. bijodat. ruber D. 3. und Apis D. 5., einstündlich abwechselnd eine Federmesserspitze. Es genügt eben nicht, sich zu vergewissern, daß zwischen den Symptomen der Krankheit und denen des zu wählenden Arzneimittels eine äußerliche Aehnlichkeit besteht, sondern wesentlich ist, daß auch die vom homöopathischen Heilprincip geforderte innerliche Uebereinstimmung der natürlichen Krankheit und der Arzneikrankheit in Bezug auf Sitz, Art und Charakter vorhanden ist. Nur das ist wissenschaftliche Homöopathie. Die Aehnlichkeit zwischen Aconit. und dem Krankheitsfalle war hier nur eine oberflächliche, äußerliche. Neben den genannten Mitteln ließ ich noch kalte Aufschläge alle 5 Minuten auf den Kopf und einige 18° R. Rumpfumschläge machen, um das hohe Fieber etwas herabzusetzen. 9. Sept. Die Nacht war ziemlich ruhig verlaufen. Mittags klagte der Junge nur noch über etwas Kopfschmerz, aber merkwürdiger Weise gar nicht über Halsschmerzen, auch später nicht. Das Fieber war ganz und gar gefallen und der Junge befand sich ziemlich wohl, zeigte auch etwas Appetit. Die Schwellung im Halse war dieselbe, der Belag aber war entschieden beiderseits um die Hälfte größer geworden und war auch auf den Zapfen übergegangen. Ich ließ jetzt alle 2 Stunden mit Citronenwasser (1 Theelöffel frischer Saft auf 1 Glas Wasser) gurgeln und 2—3stündlich einen 18° R., gut mit Flanell umhüllten Halsumschlag machen. 10. Sept. Der Befund ist im Ganzen derselbe, nur die Schwellung ist etwas weniger geworden. 11. Sept. Schwellung und Belag sind gut bis auf die Hälfte zurückgegangen. 12. Sept. Belag verschwunden bis auf die Größe einer Erbse. Zapfen ganz frei. 13. Sept. Kein Belag mehr. Hals nur noch blaß geröthet. Kind sonst gesund. Mercur. bijod. und Apis wurden vom 11. Sept. ab zweistündlich abwechselnd gegeben.

4. Am 30. October 1897 wurde ich mittags zu dem dreijährigen Knaben C. B. gerufen, welcher seit dem vorigen Abend plötzlich fiebern solle. Das Gesicht war feuerroth, dabei ängstlich, der Körper brennend heiß, Temperatur 40,2°. Puls kaum zu zählen, hart und kräftig. Dabei äußerste Unruhe: bald wollte der kleine Patient aus dem Bett auf's Sopha oder auf den Arm, dann wieder in's Bett, kurz nichts war ihm recht. Die genaue Untersuchung ergab nichts Besonderes. Ich verordnete Aconit. D. 3., einstündlich 5 Tropfen und gegen Abend ein Halbbad von 8—10 Minuten Dauer; als Getränk in erster Linie kalte Milch, frisches Wasser event. mit etwas Zusatz von Citronensaft. Appetit nicht vorhanden, Durst groß. 31. October. Letzte Nacht ruhiger als die vorige; die Mutter hatte wiederholt leichten Schweiß beobachtet. Der Junge lag ruhig im Bett, machte ein gleichgültiges Gesicht und verlangte nach nichts. Der Körper war heiß, aber etwas feucht, Temperatur 39,8°. Puls ruhiger, nicht mehr so aufgeregt. In der Nacht war trockener Husten aufgetreten. Die Untersuchung ergab nun eine Entzündung im Mittellappen der rechten Lunge (Pneumonie) mit all ihren Symptomen, wie vollständige Dämpfung, bronchiales Athmen, nur in den obersten Partieen noch etwas Knisterrasseln (Crepitatio indux), ein Zeichen, daß hier die entzündliche Infiltration noch nicht vollendet war. Bei diesem veränderten Krankheitsbilde mußte ich nun Aconit. verlassen. Die äußerlichen Krankheitssymptome paßten nicht mehr zu demselben und noch viel weniger der innere Befund auf der Lunge. Denn Aconit. entspricht einer Entzündung nur so lange, als sich dieselbe noch wesentlich allein in den Blutgefäßen abspielt, d. h. so lange es sich nur um eine Erweiterung der Blutgefäße und um eine einfache Wallungsblutfülle handelt. Ist es aber schon zu einer Exsudation (Ausschwitzung) in das umliegende Gewebe und zu einer Infiltration desselben gekommen, so paßt Aconit. nicht mehr. Ich gab jetzt Jod. D. 3. (bereitet aus der allopathischen Jodtinctur = D. 1.), einstündlich 5 Tropfen in einem Thee-

löffel Wasser. Am 1. Novbr. dasselbe Bild. Temperatur 39,9°. 2. Novbr. Patient ist munterer, verlangt nach diesem und jenem, nach einem Bilderbuch, Spielsachen. Temperatur 39,1°. In den unteren Partieen des entzündeten Lungenlappens spärliches kleinblasiges Rasseln, ein Zeichen beginnender Lösung (Crepitatio redux). 3. Novbr. Temperatur 38,1°. Auch in den oberen Partieen Rasseln. 4. Novbr. Temperatur 37,5°. Kind sitzt vergnügt im Bett und spielt. Appetit stellt sich ein. So war die Lungenentzündung durch Aconit. und Jod. in verhältnißmäßig kurzer Zeit in Heilung übergeführt.

Im Anschluß hieran will ich einen ähnlichen Fall einer Lungenentzündung bei einem 7jährigen Mädchen erzählen, welcher auch noch dadurch interessant ist, daß gleichzeitig ein älterer Bruder an demselben Leiden im Nebenzimmer krank lag und allopathisch behandelt wurde.

5. B. A., Tochter eines Schlossers, soll vor 8 Tagen etwa 24 Stunden lang einen masernähnlichen Ausschlag gehabt haben. In der Zwischenzeit war sie nicht so recht wohl, besuchte aber die Schule. Seit vorigen Abend (15. März 1897) hat sie trockene, brennende Hitze, trockenen Husten, in der Nacht sehr unruhigen Schlaf, Phantasieren, und gegen Morgen begann sie über Stechen in rechter Seite und rechts oben im Leibe zu klagen. Kein Appetit, Stuhl normal. Am 16. März mittags war die Temperatur 39,5°, der Körper über und über brennend heiß, Puls sehr beschleunigt, nicht leicht unterdrückbar. Aengstlicher Gesichtsausdruck, große Unruhe. Die Untersuchung ergab trockene Geräusche (Pfeifen und Brummen) über dem rechten Mittellappen, an einer ca. Dreimarkstück großen Stelle verschärftes Athmen, dem bronchialen sich nähernd, sowie nicht ganz normalen Schall, alles Zeichen, welche den Beginn einer Lungenentzündung wahrscheinlich machten. Ich verordnete Aconit. D. 3. und Phosphor. D. 5., einstündlich abwechselnd 5 Tropfen. Ersteres Mittel wegen der genannten Fiebersymptome, letzteres wegen des starken Verdachtes einer beginnenden Lungenentzündung. Denn sobald die Infiltration der Lunge beginnt, also die Pneumonie manifest wird, ist Aconit. machtlos. Dasselbe entspricht nur dem ersten Stadium der Pneumonie, der Wallungsblutfülle (Hyperämie) der Lunge. Phosphor. dagegen ist im Stande, dem Fortschritt der Infiltration zu steuern, hauptsächlich wenn es sich um eine katarrhalische Lungenentzündung (Bronchopneumonie) handelt, d. i. in jener Lungenentzündung, wo dieselbe durch die Fortpflanzung eines Luftröhrenkatarrhes bis in die Lungenbläschen herbeigeführt wird. Am 17. März war das Allgemeinbefinden so ziemlich dasselbe. Temperatur 39,8°. Ueber Stechen wurde nur noch vorn im Leibe geklagt. Husten kurz, mit spärlichem, rostfarbigem Auswurf. Ueber der größeren unteren Hälfte des rechten Mittellappens war Dämpfung, über dem oberen kleineren Theile Knisterrasseln, ein Zeichen, daß hier die Infiltration noch nicht beendet war. Aconit. ausgesetzt, Phosphor. 5., zweistündlich 5 Tropfen weiter gegeben. 18. März. Infiltration des ganzen Lappens, vollständig gedämpfter Schall, Bronchialathmen. Temperatur 39,5°. Athem kurz. Beklemmung der Brust. Phosphor. ausgesetzt, und an seiner Stelle Jod. D. 3., zweistündlich 5 Tropfen. 19. März. Dasselbe Bild. Temperatur 39°. Noch nirgends eine Lösung des pneumonischen Exsudates (Rasseln) zu bemerken. Jod. weiter. 20. März. Die Nacht war gut und gegen Morgen war leichter Schweiß eingetreten. Patientin bedeutend wohler, Athmen freier, zeigt Appetit. Temperatur 38,2°. Ueber den unteren Partieen Rasseln, also Lösung des Exsudates. 21. März. Patientin sitzt im Bett und liest in einem Schulbuche. Kein Fieber mehr. Hunger. Allgemeinbefinden gut. Gelblichen Auswurf. Jod. ausgesetzt und zur Herausbeförderung des Schleimes Tartar. emetic. D. 3., zweistündlich kleine Messerspitze voll gegeben. In den ersten Tagen (bis 19. März) waren abends noch 18° R. Rumpfpackungen gemacht worden, um das Fieber herabzusetzen. — Als ich am 17. März meinen zweiten Besuch machte, fand ich den 16jährigen Bruder, einen Fleischerlehrling, in der Wohnung vor, blau aussehend und vor Frost schüttelnd, auch schon über Seitenstechen klagend. Nachmittags wurde der Kassenarzt geholt und eine Lungenentzündung constatirt, und zwar nach Aussage des Vaters auch rechts hinten unten, gerade wie bei der Tochter. So wurde nun in derselben Familie dasselbe Leiden in dem einen Falle homöopathisch, in dem anderen allopathisch behandelt. Selbstverständlich interessirte mich das Befinden des Bruders ungemein. Nach Angaben der Mutter maß der allopathische College das Fieber täglich auf 40°—41°, und die Nächte waren „gradezu schrecklich“, indem der Kranke fortwährend aus dem Bette wollte und ohne Wache nicht liegen konnte. Dazu phantasierte er „tolles Zeug“ zusammen. Am 22. März fand ich ihn auch mittags 1 Uhr phantasierend und lärmend vor, wie er eine Kuh treiben wollte. Da bei der Tochter der Verlauf ein viel milderer war, dieselbe den größten Theil der Nacht schlief, so hatte die Mutter nicht übel Lust, dem Sohne auch von meinen braunen Tropfen (Jod.) zu geben, was ich aber nicht zugab. Am 24. März besuchte ich meine Patientin noch einmal, weniger ihretwegen, als um zu sehen, wie es dem Bruder ging. Derselbe hatte in der Nacht vom 23. zum 24. März noch heftige Hitze gehabt und viel phantasiert, doch gegen Morgen sei er unter Schweißausbruch ruhig geworden, und sei die Krisis eingetreten. Der Arzt habe gesagt, es sei fast kein Fieber mehr da. — Der Verlauf dieser Lungenentzündung ist als ein recht heftiger zu bezeichnen. Die Dauer derselben war vom 17. bis zum 23. incl., also 7 Tage, während bei der Schwester unter homöopathischer Behandlung der Verlauf ein milder war und vom 17. bis 20., also nur 4 Tage dauerte; denn am 20. konnte ich die beginnende Lösung, sowie einen Fieberabfall auf 38,2° constatiren. Ich führe dies nur als nackte Thatsachen an, ohne daraus irgend welche Schlüsse ziehen zu wollen.

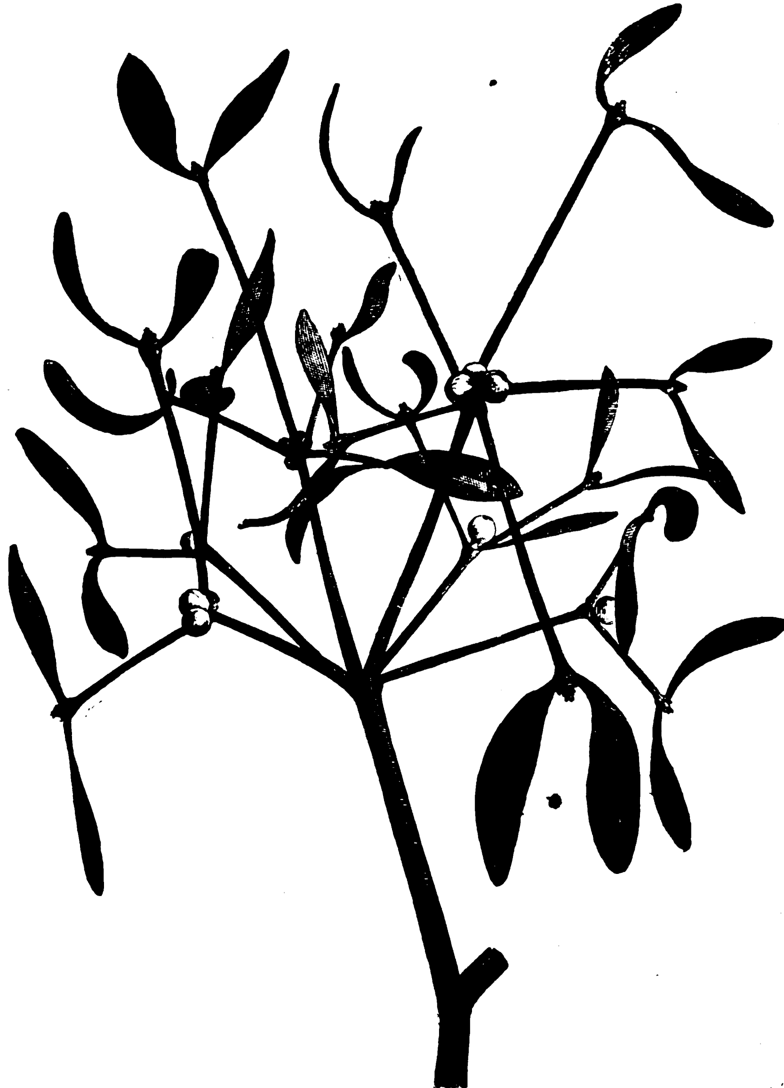
Liegnitz. Dr. med. Berlin.

Die Mistel. (Viscum album.)

(Mit drei Abbildungen.)

In den Tropen sind strauchartig auf Bäumen schmarotzende und diese ihres Lebenssaftes beraubende Gewächse, welche zum größten Theile zur Pflanzenfamilie der Loranthaceen gehören, ziemlich häufig. Man kennt von denselben circa 500 Arten. Schon in gemäßigteren Klimaten, wie in Italien, Griechenland und Spanien beschränkt sich ihre Zahl, und in Deutschland kommen nur zwei Arten vor: die

Riemenblume (Loranthus europaeus), welche auf Kastanien und Eichen schmarotzt, und die den Gegenstand unserer Besprechung bildende weiße Mistel (Viscum album), welche beiden Pflanzen aber nicht bloß vom Volke, sondern sogar auch von Fachmännern oft mit einander verwechselt werden, so daß, da sie beide officinell waren, häufig die eine anstatt der anderen in den Apotheken abgegeben wurde. Schon die alten Völker hatten der Mistel, vorzugsweise aber der auf Eichbäumen schmarotzenden, ihre Aufmerksamkeit zugewandt. In der Mythologie der Griechen wurde einem Mistelzweige die Kraft zugeschrieben, daß man sich mit ihm die Pforten der Unterwelt erschließen könnte, und in der Druidenlehre der nordischen Völker wurde die Mistel von den als Wahrsager, Aerzte und Zauberer thätigen Priestern unter geheimnißvollen Gebräuchen gesammelt und ein daraus hergestelltes Präparat sowohl kinderlosen Frauen verabreicht, damit sie guter Hoffnung würden, wie gebärenden Frauen zur Beförderung der Nachgeburt. Den Druiden war sogar der Eichbaum heilig, auf dem die Mistel gewachsen war. Die Druidenlehre wurde durch die Römer allmählich unterdrückt, denn diese sagten ihr ebenso, wie den ersten Christen, die man Galiläer nannte, nach, daß ihr Cultus mit Menschenopfern verknüpft sei. Aber das dieser Lehre angehörige Arzneimittel, die Mistel, erhielt sich und bewahrte seinen Platz in der Arzneiheilkunde bis in das jetzige Jahrhundert hinein.



Viscum album.

Fig. 1. Mistelzweig mit Blättern und Beeren (halbe Größe).

Nach Nees v. Esenbeck's „Plantae medicinales."

Die Mistel stellt einen 30—60 cm hoch werdenden, nur auf den Zweigen gewisser Bäume, niemals in der Erde wurzelnden Strauch dar, der auch im Winter grün aussieht, doch etwas hellgrüner, als im Sommer, mit ästigen Zweigen, die auf sehr saftreichen Bäumen dichte Büsche bilden, von fern einem Vogelneste gleichen und in der That auch zuweilen von Vögeln zum Nest verwandt werden. Die Stengel der Mistel sind rund gabelästig, die Blätter länglich-lanzett- oder zungenförmig, ganzrandig, gegenüberstehend, 3—5nervig, lederartig. Die unscheinbaren Blüthen der männlichen Mistel (Fig. 3, B) sind gelblich.

Aus den unterständigen Fruchtknoten der weiblichen Blüthen entwickeln sich die etwa erbsengroßen kugeligen weißen Beeren, welche einen klebrigen, durchsichtigen Schleim und einen festen, herzförmigen Samen, der von Vögeln, die die Beeren fressen, nicht verdaut wird, enthalten. Man glaubte früher, daß der Samenkern stets den Darm eines Vogels passirt haben müsse, um aufzugehen. Dies ist aber durchaus nicht der Fall. Unter den nöthigen Vorsichts- und Schutzmaßregeln auf einem Aste befestigt, sendet er, auch von Menschen angepflanzt, seinen Senker aus. Die Mistel schmarotzt am liebsten auf solchen Bäumen, welche eine weiche, saftreiche Rinde haben, wie Weißtannen, Apfelbäume und Schwarzpappeln. Auf Letzteren, die bekanntlich sehr saftreich sind, findet man Mistelbüsche von 4 Meter im Durchmesser mit Stämmen von 5 cm Dicke. Im Innthale und am Rhein und in dessen Nebenthälern sind die Misteln lästige Gäste auf Obstbäumen, namentlich auf Apfelbäumen. Wo diese und die obengenannten Bäume fehlen, da nehmen sie auch mit andren vorlieb, mit Ausnahme von Birken, Buchen und Platanen, auf denen sie schwer oder gar nicht fortkommen. Zu Heilzwecken ist jedoch von den Druidenpriestern die auf der Eiche nur selten schmarotzende Mistel bevorzugt und dann als Viscum quercinum be-

chnet worden. Die Verbreitung der Misteln erfolgt ausließlich durch Vögel, welche die Mistelbeeren fressen, vorgsweise durch die s. g. Misteldrossel oder den großen ammtsvogel, der seine Excremente, die durch den leimtigen Saft der Beeren sehr klebrig sind, auf Baumästen lagert. Aus diesem Safte, wie aus dem der ganzen flanze wurde schon seit Jahrtausenden Vogelleim bereitet. er römische Lustspieldichter Plautus (*254 v. Chr.) beitzte diese Thatsache zu einem ganz passenden Bilde: daß e Vögel, welche Mistelbeeren fräßen, sich selbst den Tod rbereiteten, indem sie Misteln säeten und dadurch den ogelstellern den Leim lieferten, um sie zu fangen. („Ipsa bi avis mortem creat, im viscum serat, quo ostmodum ab aucuibus capiatur.")

Die Keimung des Samens erfolgt sehr ngsam und im ersten Jahre bringt nur ein Würzelchen aus ihm in ie Tiefe. Von dieser Wurzel aus, welche den Grundstock des Mistelrauches bildet, setzen ch seitlich die Ausäufer unter der Baumrinde fort. Aus diesen Ausläufern dringen der weitere, den Saftverkehr zwischen dem Schmarotzer und dem Baume, auf dem dieser ch ansiedelte, vermitelnde kleinere Wurzeln n die Tiefe des Baumstes. (Siehe Fig. 2). In Folge dieser eigenrtigen Wurzelbefestiung ist die Mistel geadezu unausrottbar. Der von ihr massenhaft)ewucherte Baum wird war an den befallenen Aesten etwas nothleiiend, vertrocknet jedoch nicht, weil seine Saftkanäle nicht ringörmig abgeschnürt werden. Das Abschneiden oder Abreißen es Mistelbusches ist aber ganz zwecklos, denn es bilden sich on der Hauptwurzel aus zahlreiche neue Senker und ebenoviel oder noch mehr Triebe nach oben, sodaß der Mistelusch im nächsten Jahre nur noch üppiger gedeiht. Ueberaupt gehört die Mistel zu den langlebigen Gewächsen. Nachgewiesen durch die Jahresringe der Weißtannen sind Misteln im Alter von 40 Jahren. Bei Eichen glaubt Verasser dieses Alter noch viel höher schätzen zu müssen. Derelbe leistete im Jahre 1856 dem Botaniker und durch seine Beobachtungen der Sonnenflecke berühmt gewordenen Astroomen Samuel Heinrich Schwabe in Dessau bei Neuherausgabe von dessen „Flora von Anhalt" manchen leinen Dienst. Anhalt-Dessau ist aber das einzige Land,



Fig. 2. **Unterer Theil des Stammes von Viscum album.**
W Hauptwurzel. BR Baumrinde. RW Unterhalb der Baumrinde verlaufende Seitenzweige der Hauptwurzel mit ihren Senkern. H Holz des Baumastes.
(Nach Reeß.)

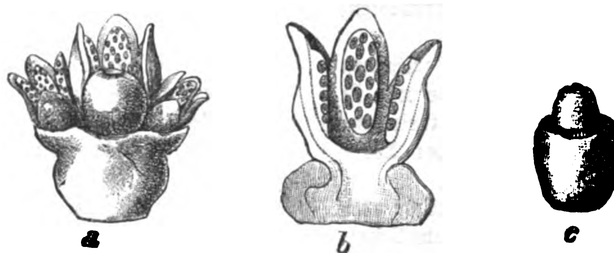


Fig. 3. **Blüthen von Viscum album** (achtmal vergrößert).
a Männliche Blüthe. b Männliche Blüthe im Längsschnitt. c Weibliche Blüthe.

in welchem die Eichenmistel relativ viel häufiger vorkommt, als anderwärts. Dort befanden sich auf hundertjährigen Eichen, die ich in Folge ihrer charakteristischen Gruppirung wieder herausfand, vor wenigen Jahren noch dieselben Mistelbüsche, wie vor nunmehr fast einem halben Jahrhundert.

Die chemischen Bestandtheile der Blätter, Stengel und Beeren von Viscum album (bezw. quercinum) giebt Dr. Altschul in seinem „Real-Lexikon für homöopathische Arzneimittellehre", wie folgt an: Gerbstoff (Tannin), Galläpfelsäure, Schwefel, Eisen- und Manganoxyd-Salze, Chlorophyll und Viscin, (einen klebrigen, leimartigen Stoff, der sich aber nicht bloß in den Beeren, sondern in der ganzen Pflanze befindet). Diese Angaben mögen richtig sein, denn die Schmarotzerpflanze dürfte wohl vielerlei von ihrem Wirthe, der gerbsäurehaltigen Eiche aufnehmen. Nur eins ist nicht ganz klar, ob Altschul die Mistel oder die Riemenblume meint. Denn er bezeichnet jene auch als Loranthus europaeus. Der Mistelstrauch aber ist ein immergrünes Gewächs, das der Riemenblume, von ferne gesehen, im Sommer ähnelt, und auf anderen Pflanzen als der Eiche und Kastanie gar nicht vorkommt. Mit dem Abwelken der Eich- und Kastanienblätter wirft die Riemenblume ihr Laub ab und bietet mit ihren dunkelbraunen Zweigen und ihren weithin sichtbaren gelben Beerenträubchen ein ganz anderes Aussehen, als das immergrüne Viscum mit seinen weißen Beeren. Letzteres stößt die Blätter auch alle 2—3 Jahre ab, aber nie mit einem Male und niemals sämmtliche Blätter.

Die auf einer Eiche gewachsene Mistel galt, wie schon gesagt, den alten Aerzten als heiliges Gewächs und bis in die Mitte dieses Jahrhunderts hinein gehörte sie, wenn auch auf anderen Bäumen gewachsen, keineswegs zu den obsolet gewordenen Arzneien. Namentlich galt sie als ein gutes Mittel gegen Epilepsie. Ferner waren ihre Wirkungen bei Gebärmutter-Affectionen bekannt, und zwar als wehenbeförderndes Mittel. Auch bei eklamptischen Zuständen der Schwangeren und Gebärenden wurde sie verwandt, sowie bei Blutungen aus dem Magen, der Lunge, dem Mastdarm und andren Organen. Ferner priesen die Druidenpriester ihre Heilkraft gegen weibliche Unfruchtbarkeit. Der

Glaube an diese Heilkraft hat sich in einem symbolischen Brauche beim Christfest in England erhalten. Man hängt dort, nachdem man die Thüren mit den Zweigen der Stechpalme geschmückt hat, einen beerentragenden Mistelzweig an die Zimmerdecke, und der Hausherr führt seine Gattin unter diesen Zweig und wünscht ihr dort Glück und Segen. Die Hausfrau sowohl, wie ihre heirathsfähigen Töchter müssen sich nun hüten, an selbigem Abend wieder an diese Stelle zu gehen. Denn wer von ihnen unter die Mistel tritt, der hat einem der anwesenden Hausfreunde oder Gäste einen Kuß zu gewähren. Da nun weiterhin der Aberglaube besteht, daß ein unter der Mistelkrone ungeküßt gebliebenes Mädchen im folgenden Jahre keinen Mann bekommt, so kann man sich wohl denken, daß ziemlich viel geküßt wird. Dieser Brauch hat sich übrigens auch nach Deutschland verpflanzt. Denn gegen Weihnachten sieht man in allen größeren Blumenläden in Leipzig, Dresden, Berlin und anderwärts Mistelzweige zum Verkauf ausliegen.

In alten Zeiten wurden Präparate aus der Mistel in verschiedenen Formen gebraucht, als Thee in Wasser oder Lindenblüthenthee, als Aufgüsse mit Rothwein, als Pillen aus getrockneten Pflanzentheilen. Das allerzuverlässigste und haltbarste Präparat hat seinen Platz in der Homöopathie erhalten: die aus der ganzen frische Beeren tragenden Pflanze bereitete Essenz (vergl. Schwabe's **Pharmacopoea homoeopathica polyglotta**, 2. Aufl., pag. 352). Aber auch in der nicht homöopathischen Schule hat man in Südeuropa, namentlich in Spanien und Frankreich ihren Gebrauch wieder aufgenommen; in Frankreich sogar wohl niemals gänzlich verlassen. Ein Dr. Castillo de Pineiro bereitete aus Viscum album ein Fluid-Extract, welches er sehr wirksam gegen Gebärmutterblutungen (Menorrhagien und Metrorrhagien) fand.

Umfangreiche Arzneiprüfungen an Gesunden mit mehreren Druckbogen umfassenden Symptomen-Registern, wie wir sie von vielen andren deutschen und ausländischen Arzneipflanzen besitzen, liegen von Viscum album glücklicher Weise nicht vor.

Wir sagen glücklicher Weise. Denn wohin sollen rein symptomatische Prüfungen führen ohne nebenhergehende Untersuchungen im physikalischen Sinne, namentlich bei Erkrankungen der weiblichen Geschlechtsorgane? Da tappt man doch vollständig im Finstern. Und wenn Einer sagt, daß man Epilepsie auf homöopathischem Wege heilen könnte, wenn es gelänge, durch wiederholte Beobachtungen epileptischer Anfälle ein vollständiges Bild von einem Anfalle zu erlangen und dasselbe durch Vergleiche mit den Arzneiprüfungen zu decken, so ist das einfach eine Nothlüge eines Krankenbehandlers, der einen Epileptiker nicht heilte, ein Vorkommniß, was keineswegs selten ist. Denn die Epilepsie ist eine sehr schwer, oft sogar nicht heilbare Krankheit, und wir haben kein Mittel, welches ein einem epileptischen Anfalle gleichendes Symptomenbild hervorgebracht haben könnte. Es waren immer nur Krampferscheinungen. Von diesem Standpunkte aus, also daß man öfters aufs Probiren angewiesen ist, sind die meisten Symptome in den Arzneiprüfungen anzusehen.

Allen widmet in seinem zehnbändigen Werke, der „Encyclopaedia of Pure Materia medica," dem Viscum album eine knappe Seite, zu welcher die DDr. Center, Belcher, Dixon und ein deutscher Arzt, Dr. Pröll in Graz und Gastein zusammen 21 Symptome geliefert haben. Wir haben dieselben, sofern sie das Huber'sche Register in Hale's „New Remedies" nicht enthielt, mit einem * versehen. Auffällig ist es, daß Allen in seinem Buche die Huber'sche Arbeit, die Hale in seine „New Remedies" aufgenommen hat, gar nicht erwähnt. Hoffentlich verhilft Allen in seiner nächsten Auflage diesem alten Volks- und Geheimmittel wieder zu Ehren.

Das Symptomenbild in Hale's „New Remedies" führt Folgendes auf:

Anhaltender Schwindel. Heftiger Kopfschmerz mit Stechen in den Schläfen. Empfindung in der Scheitelgegend, als sei die Kopfhaut erstarrt. Blutandrang nach dem Kopfe. *Gesichtsröthe. *Lippen blau. *Besinnungsloses Daliegen mit geschlossenen Augen. *Liegt wie in gesundem Schlaf und erwacht bei Geräusch. Von den Schläfen aus durchschießen nach den vorderen Kopftheilen Schmerzen den Kopf, namentlich *abends und* nachts.

Röthe der Augenbindehaut. *Pupillen erweitert und starr. *Pupillen verengert und unempfindlich gegen Licht (am 2. Tage blaue Ringe um die tiefliegenden Augen).

Ohrenkatarrh mit Schwerhörigkeit. Gefühl als seien die Ohren verstopft.

Geschwürigkeit der Mundwinkel. Trockenheit der Zunge mit Schwierigkeit, dieselbe herauszustrecken. Der Geschmack ist aber normal, und die Zunge nicht belegt.

Zuckungen der Gesichtsmuskulatur; dabei blöder Gesichtsausdruck.

Stuhlverstopfung, Vollsein und zusammenziehende Schmerzen im Hypogastrium (Zurückbleiben der Nachgeburt). Brennende Schmerzen im Bauche. Milz größer als normal.

Athmung verlangsamt und schnarchend. Athemnoth beim Liegen auf der rechten Seite, schlimmer beim Husten. Trockener Husten. Husten mit grünlichem Auswurf. Steifheitsgefühl und Schmerzen unter den falschen Rippen.

Gebärmutterblutfluß, theils hellroth, theils dunkelroth, flüssig und geronnen mit zusammenziehenden Bauchschmerzen. Periodisch auftretende Schmerzen vom Steißbein bis in das Becken und in die unteren Extremitäten ziehend, welche die Kranke schlaflos *machen und* sehr schwächen.

Hüftgicht (Ischias). Heftige Schmerzen verschiedenen Characters vom Genick aus nach den Hinterbacken, nach der Außenseite der Oberschenkel, besonders in Regione sacroischiadica. Heftige brennende Schmerzen im rechten Oberschenkel, als wenn derselbe in seiner ganzen Länge gestreckt würde. Ueberempfindlichkeit der Haut der Oberschenkel gegen Berührung. Wadenschmerzen bis nach vorn gegen die Kniescheibe und in das Kniegelenk ziehend, Verrenkungsschmerz in der Kniescheibe. Schmerzen im Schienbein bis zur Rückenfläche des Fußes mit Schwellung der schmerzhaften Theile.

Schlaf nicht erquickend mit starken Schweißen.

Betont wird in Hale, daß Wirkungen von Viscum album auf die Harnorgane nicht beobachtet wurden. Außerdem sind einige Krankengeschichten Epileptischer, die durch Viscum geheilt wurden, beigefügt.

Hale und Altschul stellen folgende Indicationen auf: Epilepsie, Veitstanz, hysterische Krämpfe, nervöser Magenkrampf, Ischias, Gesichtsnervenschmerz, Asthma, Keuchhusten, übermäßig starke Regeln, Wehenmangel in der Nachgeburtsperiode, blutende Hämorrhoiden, Stuhlverhaltung, chronische Luftröhrenkatarrhe. Heilungen wurden berichtet sowohl durch größere Dosen der Viscum-Tinctur bis zu 10—20 Tropfen täglich, wie auch durch verdünnte Gaben, resp. durch Dilutionen und Potenzen. Beachtenswerth erscheint die durch Prof. Altschul vorgeschlagene Mistelsalbe bei Nervenschmerzen im Gesicht und bei Ischias. Diese Salbe wird aus einem Theil frischen Mistelsaftes und zwei Theilen gelbem Wachs hergestellt, auf Taffet gestrichen und mit Heftpflasterstreifen befestigt. Das Pflaster soll liegen bleiben, bis der Schmerz aufgehört hat. Nach Abnahme des Pflasters soll die schmerzhaft gewesene Stelle öfters eingeölt werden. -lm-.

Dr. med. Wilhelm Heinrich Schüßler in Oldenburg.

(Mit Portrait.)

Am 30. März d. J. ist ein in der Homöopathie vielgenannter Arzt zur ewigen Ruhe eingegangen, welcher unserer Heilmethode früher ausschließlich angehörte und sie dereinst in Schrift und Wort auch gegen ihre verbittertsten Gegner, wie z. B. den verstorbenen Professor Dr. Bock in Leipzig, vertrat, später aber — es war dies anfangs der siebziger Jahre — mit einem eigenen Heilverfahren hervortrat, welches die Form der Mittel (nämlich die Verreibungen und die daraus hergestellten flüssigen Verdünnungen) mit ähnlichen, in der Homöopathie gebräuchlichen Präparaten zwar gemein hat, aber sich bei der Wahl der Mittel nicht auf die Arzneiprüfungen von Gesunden stützt. Wodurch Schüßler bewogen wurde eine eigene biochemische Therapie zu begründen, sagt er in dem Vorworte zu seiner Schrift, auf welche wir des Näheren verweisen müssen.

In diesem seinen biochemischen Heilverfahren kommen neuestens nur 11 Mittel (die sog. Funktionsmittel) in Anwendung, welche den im Blute und in den Geweben des menschlichen Organismus enthaltenen anorganischen Stoffen homogen sind. Die in seiner Broschüre niedergelegten leitenden Grundsätze sind in Kürze folgende:

„Das Blut besteht aus Wasser, Zucker, Fett, Eiweißstoffen, Chlornatrium (Kochsalz), Chlorkalium, Fluorcalcium, Kieselsäure (Silicea), Eisen, Kalk, Magnesia, Natron und Kali. Die letzteren sind an Phosphorsäure, respective Kohlensäure und Schwefelsäure gebunden.

Die genannten Salze sind die anorganischen Bestandtheile des Blutes.

Das Blut enthält das Material zu sämmtlichen Geweben resp. Zellen des Körpers. Das Material gelangt durch die Wandungen der Capillaren in die Gewebe, um die Verluste zu decken, welche die Zellen beim Stoffwechsel erleiden.

Innerhalb der Gewebe spaltet sich durch den Einfluß des Sauerstoffs das für den Aufbau neuer Zellen bestimmte Eiweiß. Die Produkte der Spaltung sind: Muskelstoff, Nervenstoff, leimgebende Substanz, Schleimstoff, Keratin und Elastin.

Die leimgebende Substanz ist für das Bindegewebe, die Knochen, die Knorpel und die Bänder bestimmt; der Schleimstoff, der Muskelstoff und der Nervenstoff für die Schleim-, resp. die Muskel-, die Nerven-, die Gehirn- und Rückenmarkszellen; das Keratin für die Haare, die Nägel, die Epidermis- und die Epithelzellen; das Elastin für das elastische Gewebe. Bei der Spaltung werden Mineralstoffe frei. Diese dienen dazu, Defekte zu decken, welche die Zellen durch ihre Funktion oder durch pathogene Reize erlitten haben; auch dienen sie, namentlich der phosphorsaure Kalk, zur Anregung der Zellenbildung.

Diejenigen Mineralstoffe hingegen, welche in Folge der rückschreitenden Zellenmetamorphose frei werden, verlassen als Bauschutt auf den Ausscheidungswegen den Organismus.

Wenn ein pathogener Reiz eine Zelle berührt, so wird ihre Funktion dadurch anfangs verstärkt, weil sie sich bemüht, den Reiz abzustoßen. Verliert sie in Folge dieser Thätigkeit einen Theil ihrer mineralischen Funktionsmittel, so ist sie pathogen verändert.

Die pathogen veränderten Zellen, d. h. die Zellen, welche ein Deficit an einem ihrer Mineralien erlitten haben, bedürfen einer Deckung mittels eines homogenen Mineralstoffs.

Eine solche Deckung kann spontan, d. h. durch das Heilbestreben der Natur sich vollziehen, indem aus den Zwischenräumen der Zellen die erforderlichen Stoffe in die Zellen eintreten.

Zögert die spontane Heilung, so ist eine therapeuthische Hülfe nothwendig. Zu diesem Zwecke verabreicht man die betr. Mineralstoffe in Molekularform.

Das biochemische Heilverfahren liefert dem Heilbestreben der Natur die demselben an betreffenden Stellen fehlenden natürlichen Mittel: die anorganischen Salze. Die Biochemie bezweckt die Correktion der von der Norm abgewichenen physiologischen Chemie.

Die Biochemie erreicht direct ihr Ziel: Deckung eines Deficits; die anderen Heilmethoden, welche Mittel anwenden, die den, den menschlichen Organismus constituirenden Stoffen heterogen sind, erreichen ihr Ziel indirect.

Die biochemischen Mittel, nach richtiger Wahl angewendet, genügen zur Heilung aller durch innerliche Mittel heilbaren Krankheiten.

Die biochemischen Mittel werden in minimalen Gaben angewendet."

Sehr bald nach dem Hervortreten Schüßler's mit seinen neuen Ideen erhob sich ein Kampf um dieselben in der homöopathischen Presse, in dem man gegen ihn namentlich geltend machte, daß man die Homöopathie nicht der Biochemie Schüßler's gegenüber so leichten Herzens aufgeben dürfe, ganz besonders auch deshalb nicht, weil gerade Dr. Schüßler derjenige gewesen sei, der viele Jahre lang mit der Wucht voller Ueberzeugung, und zwar gestützt auf außerordentliche Heilerfolge, die er erzielt zu haben erklärte, für die Homöopathie eingetreten sei, und er diese Erfolge nachträglich doch nicht erzielen konnte, zweitens aber, weil seine Methode sich auf Thatsachen aus der Biologie (Lebenslehre) und deren Beziehungen zur Chemie stütze, diese beiden Wissenschaftsgebiete zur Stunde aber keine in sich abgeschlossenen Wissenschaften bildeten, sondern ihres weiteren Ausbaues noch harrten. Es ist s. Z. sehr viel Für und Wider gesprochen worden, ohne daß es

Dr. Schüßler gelungen wäre, die Homöopathie zu verdrängen und seine Biochemie an ihre Stelle zu setzen. Wohl aber muß zugegeben werden, daß die meisten Homöopathen von Dr. Schüßler viel gelernt haben, wenn sie der Mehrzahl nach wohl auch kaum seinen Theorien völlig anhingen. Die Theorie hinkte eben, wie dies in der Medizin nicht selten geschah, der Praxis nach, und hier bewies meistens der Erfolg, daß man jene sogar missen und die in der Homöopathie oft recht schwierig aufzufindenden differentiellen Arzneimitteldiagnosen in vielen Fällen entbehren könne, wenn man sich an die von Dr. Schüßler aufgestellten Indicationen in der Praxis hielt. Das Schüßler'sche Verfahren, welches anfänglich die Wahl unter nur 12 Mitteln offen ließ, war von Haus aus in dieser Beziehung um vieles einfacher und selbst bei gewissen Mitteln, welche bereits genügend geprüft waren, wie z. B. Natrium muriaticum, Natrum sulphuricum, Silicea ꝛc., hatte er die ursprünglichen homöopathischerseits aufgestellten und praktisch verificirten Anzeigen theils wesentlich erweitert, theils exacter zu begründen versucht, so daß seine Biochemie auch vielen homöopathischen Aerzten als eine mindestens sehr dankenswerthe Zugabe erschien. Für die Laienwelt war diese Methode wie geschaffen wegen ihrer größeren Einfachheit, und namentlich durch Hinzufügung einiger neuer, sehr brauchbarer, von den Homöopathen früher nie verwendeter Medikamente, wie z. B. Magnesia phosphorica gegen gewisse Formen von Nervenschmerzen ꝛc. Näheres geht für alle sich dafür Interessirenden aus seiner, kurz vor seinem Tode noch von ihm redigirten und sogar noch im Druck von ihm, trotz seiner Kränklichkeit, in 25. Auflage corrigirten Broschüre: „Eine abgekürzte Therapie“. Anleitung zur biochemischen Behandlung der Krankheiten. Von Dr. med. Schüßler. Oldenburg und Leipzig, hervor. Hoffentlich erfährt seine Heilmethode nach seinem Tode einen weiteren Ausbau durch berufene Kräfte, wobei wir namentlich auf die Publicationen des Professors Dr. Ostwald hinweisen möchten, als eines Chemikers, der nicht mehr auf gewissen veralteten chemischen Anschauungen fußt, wie sie fast ausnahmslos noch in der Medizin und in der Physiologie herrschen.

Ueber den Lebensgang Dr. Schüßler's erfuhren wir von einem ihm nahestehenden Freunde in Oldenburg, der uns auch sein Portrait zur Verfügung stellte, welches wir von ihm früher nicht erlangen konnten, zunächst die wohl den wenigsten seiner Collegen bekannt gewesene Thatsache, daß der Verewigte ein Self made man war, der sich als Autodidakt ein umfangreiches Wissen namentlich auf philologischem Gebiete verschaffte, sodaß er Sprachunterricht, namentlich im Französischen ertheilen konnte und hierdurch sich seinen Unterhalt erwarb. Erst im reiferen Mannesalter gelangte er zu Mitteln, welche ihm gestatteten, in Paris, Berlin, Gießen und Prag Medizin zu studiren, sowie in Gießen zu promoviren. Um späterhin das Recht zur Praxis als Arzt in Oldenburg zu erlangen, mußte Dr. Schüßler eine besondere Prüfung vor dem Medizinal-Collegium in Oldenburg ablegen, welche der am 21. August 1821 in Zwischenahn in Oldenburg geborene Mann auch am 14. August 1857 (also im 36. Lebensjahre) glücklich bestand, zu welcher man ihn aber erst dann zuließ, nachdem er nachträglich seine Maturitätsprüfung am Gymnasium in Oldenburg abgelegt hatte. Dieser offenbar sehr mühselig gewesene Lebensweg erklärt mancherlei aus seinem ferneren Leben. Er blieb unverheirathet und seine Feder war bis in sein Alter hinein satirisch, denn unbekümmert um Andere ging er seinen eigenen Weg und drückte diejenigen an die Wand, die ihm denselben zu vertreten suchten. Trotzdem war er und blieb er das, was er war, ein guter Mensch und ein in sich abgeschlossener Charakter, der am allerwenigsten darauf ausging, Reichthümer zu erwerben, sogar dann nicht, als er zu einem großen Rufe als Arzt gelangt war. Bis an das Ende seines Lebens bewahrte er seine Einfachheit und gestattete sich keine größeren Bequemlichkeiten, auch dann nicht, als er anfing zu kränkeln, bis ihn am 14. März ein Schlagfluß ereilte, dem er am 30. März, nachdem er schon Tage lang besinnungslos gewesen war, erlag. Etwa die Hälfte des von ihm hinterlassenen Vermögens testirte er der Stadt Oldenburg zu einer Stiftung für würdige und bedürftige Personen ohne Unterschied des Glaubens; den Rest des Vermögens erben theils seine nächsten Verwandten, theils in einem Gesammtbetrage von 15900 Mk. (in Legaten von 900—3000 Mk.) Personen, denen er sonst nahe gestanden und denen er sich zu Dank verpflichtet fühlte. So wird denn Dr. Schüßler's Angedenken auch in seiner engen Heimath in Ehren bleiben.



Dr. Wilhelm Heinrich Schüßler.
Geb. am 21. August 1821 in Zwischenahn,
gest. in Oldenburg, 30. März 1898.

Friedrich Hessing in Göggingen und dessen orthopädische Behandlung.

In einem längeren Vortrage machte der homöopathische Arzt, Herr Dr. Th. Schüler in Berlin, am 11. März im „Ersten homöopathischen Verein“ die zahlreich erschienenen Zuhörer mit einem Manne bekannt, dessen Be-

deutung nicht in dem Maße anerkannt wird, wie man nach seinen hervorragenden Leistungen auf orthopädischem Gebiet berechtigt wäre, anzunehmen.

Friedrich Hessing, durch den der Vorort Göggingen bei Augsburg in der ganzen Welt bekannt geworden ist, ist kein promovirter Arzt. In den Augen zahlreicher Vertreter der wissenschaftlichen Medizin, die eifrig auf den Erlaß eines Kurpfuschereiverbots hinarbeiten, mag er deshalb vielleicht als „Laienpraktiker" oder gar als „Kurpfuscher" gelten, obgleich ihn Tausende von geheilten Kranken, die bei der „Schulmedizin" vergebens Besserung und Heilung gesucht hatten, als ihren Retter und Wohlthäter preisen.

Hessing, der vor 58 Jahren als neuntes Kind eines Tagelöhners in Rothenburg an der Tauber (in Bayern) geboren wurde und das Tischlerhandwerk erlernte, ist ein self made man, der durch unermüdlichen Fleiß und außergewöhnliche Erfindungsgabe, verbunden mit großer Geschicklichkeit, sich Kenntnisse und Fertigkeiten erworben hat, die ihn befähigen, mit seiner Behandlung von Knochenbrüchen, sowie mit der orthopädischen Behandlung Verwachsener, Gelähmter, Rückenmarkskranker zc. fast ans Wunderbare grenzende Erfolge zu erzielen. Unbekümmert um Anfeindungen von Schulmedizinern, die unter solchen Umständen unausbleiblich waren, ist er seinen eigenen Weg gegangen, stets durchdrungen von dem eifrigen Streben, der leidenden Menschheit mit seiner Kunst zu nützen. So ist es ihm gelungen, die vor ihm in Deutschland geradezu stiefmütterlich behandelte Orthopädie (die Behandlung der Verkrümmungen, Formfehler zc. des Körpers) in Bahnen zu lenken, in welchen sie durch ihn beispiellose Erfolge erzielt hat, an die früher kaum ein Arzt zu denken gewagt hatte.

Vortragender beschrieb Hessing's Vorstellung auf dem Berliner medizinischen Congreß im Jahre 1890 durch Professor Jürgensen, nachdem er zuvor noch auf den Roman von Ad. Wilbrandt „Die Rothenburger" und auf die Broschüre „Friedrich Hessing" aus der Feder desselben Schriftstellers hingewiesen hatte. Beide Schriften verfaßte Wilbrandt nach einem Besuch, den er seinem bei Hessing in Göggingen zur Kur befindlichen Freunde Professor Jürgensen gemacht hatte. Der bekannte Romanschriftsteller giebt in jenen Schriften seiner Begeisterung über die Eindrücke, die er bei seinem Besuche in den Gögginger Anstalten in sich aufgenommen hatte, beredten Ausdruck. Professor Jürgensen, der an einer sehr schweren Kniegelenksentzündung litt, und von ersten Tübinger Chirurgen, sowie von anderen Autoritäten ohne Erfolg behandelt worden war, hatte sich bei Hessing in Behandlung gegeben und diesem vollständige Heilung zu danken. Er nahm auf jenem Congreß Veranlassung, Hessing den anwesenden ärztlichen Berühmtheiten öffentlich vorzustellen, und schilderte vor den vier bis fünf Hundert im „Circus Renz" versammelten Professoren und Aerzten seine Heilung durch Hessing. Dieser ergriff darauf das Wort, um in schlichter Rede sein Heilsystem und worauf es bei demselben ankomme zu entwickeln. Eine unmittelbare Folge dieses Auftretens Hessing's war, daß der damalige preußische Minister der Medizinal-Angelegenheiten anordnete, daß alle in jenen Tagen vorkommenden Fälle von Ober- und Unterschenkel-Brüchen, von Verrenkungen zc., die von Polizei wegen der Königlichen Charité und der von Bergmann'schen Klinik zugewiesen werden würden, von Hessing nach seiner Methode behandelt werden sollten. Ebenso sollten ihm auch die in den Berliner Militär-Lazarethen etwa vorliegenden gleichen Fälle zur Behandlung übergeben werden.

Redner schilderte darauf unter Vorlegung von den zur Anwendung kommenden Hülfsapparaten zc. das Hessing'sche Behandlungssystem als eine große Wohlthat, namentlich auch für die arbeitenden Volksklassen; weil Niemand mit gebrochenem Bein, mit einer Gelenksentzündung zc. nöthig habe, im Bett zu liegen und sich auf eine weitere ärztliche Behandlung einzulassen. Denn der Patient erhalte einen ganz einfachen, aber höchst sinnreichen Verband, der nach bestimmter Zeit wieder entfernt werde, mit dem er seiner Beschäftigung nachgehen könne. Da er auf solche Weise „Krankengeld" nicht nöthig habe, würde die Hessing'sche Behandlungsmethode für die Krankenkassen von großem Nutzen sein. Jene Methode leiste auch bei der angeborenen Verrenkung des Oberschenkels, dem sogenannten freiwilligen Hinken, sowie bei der Kinderlähmung Bedeutendes, wovon die Theilnehmer an dem vorerwähnten Congreß sich bei einem vom Hofrath Dr. Credé, einem der ersten Dresdener Chirurgen, vorgestellten Kinde überzeugen konnten. Noch überraschender sind Hessings Erfolge bei Krümmungen der Wirbelsäule und bei Rückenmarksleiden, wobei er höchst kunstvoll angefertigte Corsetts anwendet. Redner führte u. A. einen Fall von Rückenmarksleiden bei einem Berliner Bankier an. Dieser war als Todeskandidat nach Göggingen gekommen, und Hessing verstand es, ihn durch seine Behandlungsmethode nicht allein noch 20 Jahre am Leben, sondern, was noch viel mehr sagen will, auch arbeitsfähig zu erhalten.

Solcher Wohlthaten kann man indeß leider nur in Göggingen an Ort und Stelle theilhaftig werden, weil Hessing Schüler nicht ausbildet und einen beträchtlichen Theil seiner Erfolge auch dem Aufenthalt in seiner Gögginger Anstalt *) zuschreibt: namentlich der herrlichen Luft, der vorzüglichen Pflege, sowie der Ausnutzung alles Unterhaltenden, Schönen und Erhebenden, das geistig erfrischend nachhaltig auf seine Patienten einzuwirken vermag. Billig ist allerdings der Aufenthalt in den von Hessing unter Aufwendung außerordentlich hoher Kosten errichteten Gögginger Anstalten nicht. Aber man kann es ihm nicht verdenken, daß er sich für die vorzügliche Verpflegung zc. in jenen Anstalten, und z. B. für die von ihm oft erst nach tage- und wochenlangem Nachdenken, auf Grund seiner Handzeichnungen, für jeden einzelnen Fall besonders angefertigten Corsetts hohe Preise zahlen läßt. Zu bedauern ist freilich, daß Unbemittelte die Kosten dazu nicht aufbringen können.

Dr. Schüler erwähnte ferner noch, daß er während eines längeren Aufenthalts bei Hessing in Göggingen in Folge eigener Krankheit Einblick in dessen System, und als Geheilter ausnahmsweise auch Zutritt zu dessen Werkstätten erhalten habe. Wenn auch Niemand im Stande sei, alle genialen Erfindungen Hessing's zu kopiren, so biete wenigstens die Behandlung der Beinbrüche zc. eine Möglichkeit dazu. Außerdem sei Hessing menschenfreundlich genug, Beinverbände auf seine (Dr. Schüler's) Bitte an Patienten

*) Auch in Reichenhall befindet sich eine solche Anstalt.

zu übersenden, besonders weil er wisse, daß dieser sie vorschriftsmäßig anlege.

Zum Schluß seines hochinteressanten Vortrages, der demnächst im Druck erscheinen soll, sprach Dr. Schüler die Hoffnung aus, daß, sobald Berlin erst ein homöopathisches Krankenhaus besäße, es ein Leichtes sein würde, in diesem jene Beinverbände und Hessing'schen Apparate, die in drei Größen hergestellt würden, zum Gebrauch vorräthig zu halten und den betreffenden Patienten kunstgerecht anzulegen. Käme zu dieser äußerlichen Behandlung dann noch eine Unterstützung mit Hülfe der homöopathischen Heilmethode, so wäre zum Segen vieler Patienten ein viel versprechender erster Schritt zur Einführung der Hessing'schen Behandlungsmethode in Berlin gethan. **H. Seckt in Berlin.**

Zum Kurpfuschereiverbot.

Der vor Jahresfrist im preußischen Abgeordnetenhause angekündigte Gesetzentwurf, betreffs eines Verbots der Kurpfuscherei im Deutschen Reiche, wird voraussichtlich den in diesem Sommer neu zu wählenden Reichstag beschäftigen. Aus dem im preußischen Kultusministerium nochmals umgearbeiteten, anfangs dieses Jahres in Form eines Ministerialerlasses erschienenen Entwurf eines Gesetzes über staatliche Ehrengerichte für Aerzte geht hervor, daß ein Ausscheiden der Aerzte aus der Gewerbeordnung und das Verbot der Kurpfuscherei für die Aerzte nur erreichbar sind, wenn sie dafür die staatlichen Ehrengerichte, gegen deren Einführung eine recht erhebliche Zahl von Aerzten sich energisch sträubt, in Kauf nehmen. Wenn der frühere bekannte Heilzwang-Paragraph des Strafgesetzbuches nicht wieder aufleben solle, müsse eine ehrengerichtliche Instanz geschaffen werden, der die Beurtheilung der Handlungsweise des Arztes in jedem Einzelfalle unterliegen könne. In jenem Erlaß spricht sich der Minister u. a. dahin aus, daß er „einleitende Schritte gethan habe, um eine Aenderung in der Reichsgesetzgebung herbeizuführen." Von „einleitenden Schritten" bis zum fertigen Gesetz ist noch ein weiter Weg; hiernach scheint über das geplante Verbot der sogenannten Kurpfuscherei zur Zeit noch so gut wie nichts festzustehen. Nach den bisherigen Erörterungen in der Tagespresse scheint es außerdem noch sehr fraglich, ob die gesetzgebenden Faktoren des Reiches sich für ein allgemeines Verbot der Kurpfuscherei entscheiden werden. Wahrscheinlich dürfte die Mehrheit der Reichstagsabgeordneten dazu neigen, das Verbot lediglich auf die gewerbsmäßige Ausübung der Heilkunst mit unlauteren Mitteln auszudehnen, sowie schwindelhafte und betrügerische Handlungen der „Kurpfuscher" unter Strafe zu stellen. Zur Erreichung dieses Zweckes dürften indeß, wie in der Nummer d. Ztschr. vom 1. November 1897 des Weiteren ausgeführt worden ist, die bereits bestehenden Gesetze ausreichen. Das, was man schlechthin unter Kurpfuscherei versteht, wird sich, wie die Erfahrung in Ländern zeigt, in denen ein Kurpfuschereiverbot bereits besteht, wie z. B. in Frankreich und in dem „freien" Amerika, weder durch Gesetze noch Strafbestimmungen aus der Welt schaffen lassen, so lange es noch Aerzte giebt, die nicht jede Krankheit heilen können. **H. S.**

Bronchialkatarrh.

Seit dem Jahre 1850, wo ich nach dem ungarischen Feldzug aus Siebenbürgen und dem furchtbaren sechswöchentlichen Marsche im strengen Winter 1849/50, von dort über die Karpathen durch die Bukowina nach Sanok in Galizien gekommen war, litt ich alljährlich im Winter und auch im Frühjahre an schwerem Bronchialkatarrh.

Die Aerzte gaben damals Calomel, aber sie hörten immer bald auf, da der Husten wiederkam, so daß immer sechs Wochen damit verbracht wurden. Mit dem Wasser hatte ich kein Glück, denn in der Activität kann das nur bei Nacht und da nicht immer angewendet werden. Dieser Umstand führte mich zur Homöopathie. Ebenso auch der früher schon von ihr empfangene Nutzen bei Behandlung des Wechselfiebers, welches ich dauernd durch homöopathische Mittel verlor.

Nach längerer Zeit, als ich mit der Homöopathie gut vertraut war, half mir besonders Phosphor in 6. Potenz, also ein milliontel Gramm, wenn man 15 Tropfen genommen, was ungefähr in zwei Tagen der Fall, durch viele Jahre ausgezeichnet.

1882, ich war damals Oberstlieutenant-Reservecommandant, als ich in Rann auf Assentirung war, verließ mich das Mittel und alle anderen; ich mußte abbrechen und in Marburg den Stabsarzt rufen. Aber nach einigen Tagen wurde die Geschichte plötzlich so heftig, daß ich zum Schreck meiner armen Frau Erstickungsanfälle hatte.

In der Verzweiflung griff ich in das Nachtkästchen, wo ein kleines Fläschchen mit homöopathischen Kügelchen war, die mir auf meiner Rückreise Dr. Streinz in Graz gegeben; es war Arsenik in der 30. Centesimal-Potenz, also soviel wie Null.

Damit war Alles behoben. Trotzdem wurde ich aber doch kein Anhänger der Hochpotenzen. Daß, seitdem nochmals der Husten zwei Mal sich zur Bronchitis steigerte, 1889 und im Jahre der großen Influenza, die beide Male mit Homöopathie ohne schlimmere Folgen geheilt wurden, habe ich schon geschrieben.*) Der Husten folgte aber immer alljährlich zwei Mal, verlief jedoch mit Homöopathie ziemlich rasch.

Oberst E. v. S. (in Oberlehrer Schmidtbauers „Zeitschrift für Erziehung und Unterricht," welche in Schwanenstadt in Oberösterreich erscheint).

Praktika.

Rohes Knochenmark vom Kalbe ist ein sehr wichtiges diätetisches Mittel bei Kindern, welche durch Krankheit herabgekommen sind. Dasselbe wird in abgekochtem Wasser von Zimmertemperatur zu einer dickflüssigen Flüssigkeit verrieben und filtrirt. Man giebt davon zwei Eßlöffel täglich mit Milch.

Mezereum. (Eingesandt.) Zu Ihrem Artikel über Mezereum (in voriger Nummer) möchte ich nachtragen, daß sich dieses Mittel gegen eine bestimmte Art von Halsentzündungen außerordentlich bewährt. Dieselbe betrifft

*) In einem früheren Briefe. (Der Herausgeber.)

meist mit Merkurialien wegen Syphilis, aber auch wegen anderer Uebel vordem Behandelte. Sie besteht in einem Gefühl von Brennen im Rachen, im Schlunde und in der Speiseröhre, welches oft in die Empfindung übergeht, als habe man Pfeffer oder mit Pfeffermünzöl Getränktes verschluckt; Pflockgefühl außerhalb des Schlingens u. s. w., — schlimm beim Einathmen frischer Luft. Die sonst starke Stimme versagt oft plötzlich bei einem versuchten Vortrage. Schleimabsonderung ist nicht verringert. Diese Indication steht in keinem Buche. Ich habe sie vor Jahren einmal in der „A. H. Z.“, in einem Artikel von Dr. Hofrichter gefunden. M.

Vermischtes.

Personalien. Dr. Brunnhuber jr., homöopathischer Arzt in München, wird auch heuer vom Mai ab in Bad Reichenhall als Badearzt practiciren. — In Karlsbad practicirt Dr. Th. Kafka als homöopathischer Arzt und Badearzt. (S. Anzeigentheil d. Bl.) — Der homöopathische Arzt Dr. Hermann Elb in Dresden wurde zum Sanitätsrath ernannt. — In Chemnitz in Sachsen verschied kürzlich ein langjähriger Mitarbeiter dieser Zeitung: Dr. phil. Benno Vogel. Derselbe war Begründer und bis zu seinem Tode Mitbesitzer einer chemischen Fabrik in Lindenau bei Leipzig, hielt sich aber seit ca. 20 Jahren, weil er lungenleidend war, nur selten in Deutschland, sondern vorzugsweise in Meran in Tirol auf, ohne jedoch völlige Heilung zu finden. — Wie wir hören befindet sich der homöopathische Arzt Dr. med. Dahlke aus Berlin, zur Zeit auf einer Studienreise in Japan.

Gerichtliches. Das Reichsgericht bestätigte am 31. März ein auf 4 Wochen Gefängniß lautendes, wegen Betruges gegen den praktischen Arzt Dr. Th. Th. vom Landgericht Hagen ergangenes Urtheil. Dr. Th. war dem Rufe eines Naturheilvereins in Hagen gefolgt und hatte sich daselbst niedergelassen. Seine Vermögensverhältnisse waren ungünstig und er erhielt deshalb vom Vereine ein Darlehen von 150 Mk. Obgleich er bald zu einer leidlichen Praxis kam, so wußte er den Vereinsvorsteher zu bestimmen, ihm weitere 600 Mk. vorzuschießen, indem er demselben vorspiegelte, frühere Gläubiger drängten ihn zur Leistung des Offenbarungseides, und er müsse sonst seinen Concurs anmelden. Diese Angaben waren unwahr. Denn Dr. Th. verließ Hagen wenige Tage darauf mit dem unter falschen Vorspiegelungen erlangten Gelde.

Das homöopathische Spital in München behandelte im verflossenen Jahre 35 Kranke (darunter 22 an acuten, 13 an chronischen Leiden). Hiervon wurden geheilt 21, gebessert 3, es starben 3, es verblieben im Spital 8. Insgesammt beanspruchten diese Kranken 2663 Verpflegungstage. Außerdem wurden in der Poliklinik 253 Kranke ambulatorisch behandelt. Der hohe Satz von 2663 Verpflegungstagen wird dadurch erklärlich, daß das Spital auch unheilbare Sieche aufnimmt, von denen sich mindestens 3 immer im Spital befinden, weil sie auf ihre Lebensdauer eingekauft sind. Die Ausgaben betrugen 7046 Mk. 11 Pf., davon für Verpflegung, Medicamente 2c. 5163 Mk., also pro Tag und Kopf circa 1 Mk. 90 Pf.

Das homöopathische Krankenhaus in Leipzig behandelte im Vereinsjahre 1896/97 278 Kranke in 8271 Verpflegungstagen, und zwar an acuten Krankheiten 61 in 822 Verpflegungstagen, an chronischen 217 in 7449 Verpflegungstagen. Hiervon wurden geheilt 138, gebessert 78, ungeheilt blieben 29, es starben 8, in Bestand blieben 25. Verausgabt wurden für die Kranken an Beköstigung, Bekleidung und Wäsche, Feuerung, Beleuchtung, Instanderhaltung des Inventars, Gehältern für die Vorsteherin, die Hausmänner und Krankenwärter und für das Küchen- und Pflegepersonal, Arzneien (incl. diejenigen für die Poliklinik), Weihnachts- und Neujahrsgeschenken für die Kranken und das Personal 14544 Mk. 44 Pf., also pro Tag und Kopf 1 Mk. 78 Pf. Da von den Krankenkassen nur 1 Mk. 50 Pf. pro Tag gezahlt werden, die Zimmer 1. und 2. Klasse aber fast immer leer stehen, so erheischt der Betrieb Zuschüsse, theils durch freiwillige Beiträge, theils aus dem Stammvermögen.

Beinahe unglaublich klingt eine Mittheilung, welche No. 10 der Zeitschrift „Der Frauenarzt“ vom Jahre 1897 bringt. Nach derselben hat Prof. Dr. Luland in einer französischen Zeitschrift für Geburtshelfer und Gynäkologen erklärt, daß ein namhafter Pariser Chirurg vor 3 Jahren sich in seiner Diagnose geirrt und bei einer Dame in anderen Umständen die vergrößerte Gebärmutter für ein Fibromyom gehalten habe. Er eröffnete die Bauchhöhle, fand, daß in der Höhle des Uterus eine 4 Monate alte Frucht lag und nahm hierauf den Uterus sammt der Frucht heraus. Dieser Muster- und Meisterchirurg schloß nach Vornahme der bei allen Laparotomien üblichen Handgriffe 2c. die Bauchhöhle und wollte sich nun überzeugen, ob die Frucht, wie er dies vermuthet hatte, todt und macerirt sei. Er legte sie in Alkohol und war erstaunt über die kräftigen Bewegungen, welche sie ausführte. — Eine ähnliche Operation wurde zu annähernd derselben Zeit in Bordeaux vorgenommen. Dort wurde eine enorm vergrößerte Gebärmutter uneröffnet aus der Bauchhöhle genommen, von ihrem Stiele abgetragen und vorläufig in einen Winkel des Operationszimmers gelegt. Dann wurde der Stumpf cauterisirt, die Bauchhöhle wieder geschlossen und die Kranke zu Bette gebracht. Hierauf eröffnete man die Gebärmutter. Eine große Quantität Flüssigkeit floß heraus und ein lebendes, sechs Monate altes Kind kam zum Vorschein. Man konnte das Kind am Leben erhalten, und auch die Mutter genas. — Wer sühnt solche verbrecherischen Dummheiten? Niemand, — denn sie werden unter dem Deckmantel der Wissenschaft gemacht!

Zwangsimpfung. Der Herausgeber der Zeitschrift „Neue Heilkunst,“ Herr Reinhold Gerling aus Berlin, hielt kürzlich einen populären Vortrag in Kiel über die Schutzpockenimpfung. Nach einer Mittheilung in seiner Zeitschrift versuchten Aerzte und Studirende diesen Vortrag durch einen öffentlichen Skandal zu hintertreiben. Gerling widerlegte die ihm zugerufenen Einwände in durchaus ruhiger und sachlicher Weise, und darob gerieth ein Arzt in solche Wuth, daß er wie ein Rasender schrie, schimpfte und tobte. Gerling

fragt, ob dieses Betragen mit der ärztlichen Standesehre vereinbar sei?

Zum Geburtstage Hahnemann's

am 10. April.

Blick' herab vom Himmelsdome,
Blick' herab, verklärter Geist,
Dessen Wort so viele Jünger
Auf die Bahn des Wahren weist.

Sei gepriesen, hoher Meister,
Vater der Homöopathie!
Zierde aller hohen Denker,
Vor Dir beugen wir das Knie.

Denn Dein Geist wird ewig leuchten
Gleich der Sonn' am Himmelszelt,
Siegreich wird er niederkämpfen,
Was sich ihm entgegenstellt.

Ja, es wird, es muß so kommen,
Denn das Wahre bricht sich Bahn.
Schallen wird durch's ganze Weltall:
Heil Dir, großer Hahnemann!

Neusatz, Ungarn. — Anna Thot Mrazek.

Literarische Anzeigen.

(Die mit uns in Change-Verkehr stehenden Zeitschriften werden nach Eingang der ersten Nummer hier angezeigt.)

Politisches Wochenblatt. I. Jahrgang Nr. 12. 1898. Preis halbjährig 3 Mk. Verlag von D. Gundert in Stuttgart.

Minneapolis Homoeopathic Magazine. Edit.: Dr. H. C. Aldrich. Vol. VII, No. 1. 1898. Yearly 1 Doll. (Minneapolis Homoeopathic Pharmacy.)

Die Neue Heilkunst. Volksthümliche Halbmonatsschrift für naturgemäße Gesundheitspflege, sociale Hygiene, Magnetismus, Suggestion, Hypnotismus und Seelenkunde. X. Jahrgang 1898. No. 1. Schriftleiter: Reinhold Gerling. Verlag: Wilhelm Möller, Berlin S., Prinzenstraße 95. Vierteljährlich 1.50 Mk.

Revista homeopática. Organo oficial de la Academia médico-homeopática de Barcelona. Tomo IX. 1898. P. a. 10 Pesetas. (Barcelona. Administración: Calle de Santa Ana, 5.)

Schiffner, Gustav. Die menschliche Zelle. 2. vollständig umgearbeitete Auflage. 1898. Selbstverlag. Großschönau i. S.

Marienbad in der Saison 1897 nebst einigen Bemerkungen über die Fettleibigen als Objekte der Lebensversicherung. Von Prof. Dr. E. H. Kisch. Prag 1898. Verlag von Anton Renn.

Das Freiherrlich von Sienstorpff-Cramm'sche **Bad Driburg** in seinen alten und neuesten Heilfactoren. Von Dr. Foß, Badearzt. Braunschweig 1898. Verlag von Fr. Vieweg & Sohn.

Report of the Calcutta Homoeopathic Charitable Dispensary. For the Years 1895—97. Nos. XIII & XIV. Calcutta: D. C. Dass & Co., Corinthian Press, 15, New China Bazar. 1898.

Oeffentliche Correspondenz.

Auf mehrfache anonyme Anfragen und Zuschriften von Abonnenten unserer Zeitschrift theilen wir mit, daß wir ohne genaue Angabe des Namens und des Wohnortes keine Auskunft ertheilen können.

Druckfehlerberichtigung.

In der letzten Nummer des Blattes sind durch Versehen des Setzers zwei störende Druckfehler stehen geblieben, welche wir hiermit berichtigen. Auf S. 70 muß es in dem „Eine Nux vomica-Heilung" überschriebenen Artikel auf der letzten Zeile desselben statt „ein Paar Fläschchen" richtig heißen „ein paar Fläschchen" und in der Mittheilung aus **Wien**, S. 73, statt „**Göppingen**" vielmehr „**Gögging**en."

Empfehlenswerthe Bücher
aus dem Verlage von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Lehrbuch der homöopathischen Therapie. 2 Bde. 18 M. 50 Pf.

Puhlmann, Handbuch der homöopathischen Praxis. 11 M. 50 Pf.

Heinigke, Handbuch der Arzneiwirkungslehre. 12 M.

Farrington, Klinische Arzneimittellehre. Geb. 12 M.

Dewey, Katechismus der reinen Arzneiwirkungslehre. Brosch. 5 M. Geb. 6 M.

Donner, Ueber Spätformen von angeborener Syphilis. Geb. 3 M. 75 Pf.

v. Fellenberg-Ziegler, Kleine Arzneimittellehre. Geb. 3 M. 75 Pf.

Bruckner, Homöopathischer Hausarzt. Geb. 3 M.

v. Gerhardt, Handbuch der Homöopathie. Geb. 8 M.

Goullon, Die strophulösen Erkrankungen. Geb. 3 M. 75 Pf.

Constantin Hering's Homöopathischer Hausarzt. Geb. 4 M.

Brandt, Joh. C. Frd., Homöopath. Haus- und Selbstarzt. Geb. 2 M. 50 Pf.

Willmar Schwabe's Großer illustrirter Hausthierarzt. Geb. 6 M.

Schäfer, J. C., Homöopathische Thierheilkunst. Geb. 2 M. 75 Pf.

Homöopathisches Vademecum. Berichtigung der über die homöopathische Heilmethode bestehenden irrigen Anschauungen und Vorurtheile, nebst Rückblicken auf die Geschichte und Statistik der Homöopathie. Mit Anhang: **Kleiner homöopathischer Hausarzt**, nebst Charakteristik von 40 wichtigen homöopathischen Arzneimitteln und genauer Angabe der Gabengröße für jeden Einzelfall. Mit dem Porträt Sam. Hahnemanns. Broschirt 1 M., geb. 1,50 M.

Die homöopathische

Central-Apotheke

von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig empfiehlt:

Kindermehl

von Nestlé	1 Dose à 500 Gr.	$2\frac{1}{2}$ Kilogr.
	ℳ 1.50	7.—.

Leberthran

(Berger), in nur bester Qualität, fast ganz ohne Geschmack und daher leicht einzunehmen,

200 Gr.	500 Gr.
ℳ —.75	1.50.

Der Preis des Leberthrans ist grossen Schwankungen unterworfen und sind obige Preise ohne Verbindlichkeit.

Maizena,

amerikanisches Maismehl, in Packeten à ℳ —.40.
Wohlschmeckendes Nahrungsmittel für kleine Kinder, stillende Frauen, sowie schwächliche und bejahrte Personen.

Thee,

schwarzer (Souchong), beste Marke,

$1/_{1}$	$1/_{4}$	$1/_{8}$ Kilogr.
ℳ 4.—	2.25	1.25.

schwarzer (Pecco), beste Marke

$1/_{1}$	$1/_{4}$	$1/_{8}$ Kilogr.
ℳ 6.50	3.50	2.—.

Die Dr. **Willmar Schwabe**'sche **Homöopathische Central-Apotheke** in **Leipzig**, Querstraße 5, empfiehlt:

Kleines Verbandpacket,

zum **bequemen Mitführen in der Tasche.**

In Pergamentpackung Preis Mk. 2,—.
In dauerhaftem Ledereтuis Preis Mk. 3,50.

Arnica-Haaröl

in Flaschen	à 30 Gramm	Mk.	—,50.
„ „	à 50	„ „	—,75.
„ „	à 100	„ „	1,20.
„ „	à 150	„ „	1,50.
„ „	à 250	„ „	2,25.
„ „	à 500	„ „	4,—.

Berolinum,

vorzüglich bewährtes Mittel gegen Hühneraugen und Hornhautbildungen.
In Flaschen mit Pinsel und Anweisung.
Preis Mk. —,50.

Dr. Willmar Schwabe's

Gesundheits-Kaffee,

ein sehr wohlschmeckendes, vielfach prämiirtes und von vielen Aerzten empfohlenes Kaffee-Surrogat, wird einzig und allein echt fabricirt von

Louis Wittig & Comp.
in Cöthen, Anhalt.

Hauptniederlagen
von Arzneien aus Dr. W. Schwabe's homöopath. Central-Apotheke in Leipzig befinden sich in

Barmen, Wertherstr. 4, in der Schwanen-Apotheke.

Berlin SO., Elisabethufer 34, am Oranienplatz, in Dr. Kade's Oranien-Apotheke.

Bielefeld-Gadderbaum, in der Apotheke zum rothen Kreuz.

Brandenburg a. d. Havel, Jacobstr. 11, in der Germania-Apotheke.

Breslau, Ring 44, in der Naschmarkt-Apotheke.

Cöln a. Rhein, Hohe Straße 35/37, in der Hirsch-Apotheke, gegenüber dem Bismarckdenkmal.

Dresden, Neumarkt 8, Eingang Landhausstraße, in der Salomonis-Apotheke.

Elbing, Westpreußen, Fischerstraße 45, in der Königl. priv. Apotheke Zum goldenen Adler.

Essen a. d. Ruhr, Markt 2, in der [illegible]-Apotheke.

Frankfurt a. Main, Kaiserstraße 39, in der Kaiser-Apotheke.

Görlitz, Bismarckstraße 2, in der Kronen-Apotheke.

Halberstadt, Kaiserstr. 43, in der Kaiser-Apotheke.

Hamburg, am Rathhausmarkt, in der Rathhaus-Apotheke.

Hannover-Linden, Blumenauer Str. 4, in der Lindner Apotheke.

Karlsruhe, Baden, Kaiserstr. 72, in der Löwen-Apotheke.

Magdeburg, Breiteweg 121, in der Hirsch-Apotheke.

Münster in Westphalen, am Roggenmarkt 13, in der Hirsch-Apotheke.

Potsdam, Hohenwegstr. 11, in der Königl. Hofapotheke.

Solingen, am Alten Markt, in der Schwanen-Apotheke.

Stettin, Deutsche Straße 5, in der [illegible]-Apotheke.

Wittenberge, Berlin-Hamburger-Bhf., in der Bismarck-Apotheke.

Im Auslande:

Amsterdam, Heiligeweg, hoek Singel, in der Internationale-Apotheek.

Basel, Schweiz, in der Rosen-Apotheke von Guillaume-Gentil, Spalenthorweg.

Brüssel, Apotheke A. Piron-Delin, 77 rue du Comte de Flandre.

Wien I, Stephansplatz 8, in der [illegible] k. k. Feldapotheke.

Verantwortlicher Redacteur: In Vertretung W. Scharff in Leipzig. — Verlag: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 9 u. 10 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie,“ Mai 1898.

Homöopathischer Verein Annaberg,

Vereinslokal Meisterhaus,
am 25. März 1898.

Der 1. Vorsteher, Herr Eduard Illing, eröffnete die heutige Versammlung um 1/2 10 Uhr ꝛc. ꝛc.

Der Herr Vorsteher gab hierauf bekannt, daß von Herrn Dr. Willmar Schwabe in Leipzig eine Zuschrift eingegangen sei, in welcher dieser die Gründe niederlegt, welche ihn veranlaßt haben, seinen Austritt aus der in Berlin zusammengetretenen Commission zur Ausarbeitung eines neuen homöopathischen Arzneizubereitungs-Handbuches zu erklären.

Herr Carl Unger erhielt das Wort zum Vortrag dieser Zuschrift.

Der Verein beschließt hierauf, nachdem Herr Apotheker Apian-Bennewitz zur Sache gesprochen,

„den von Herrn Dr. Willmar Schwabe in der Pharmacopöe-Frage eingenommenen Standpunkt als richtig anzuerkennen und gegen die Einführung einer Pharmacopöe, welche auf anderen als den von Hahnemann gegebenen pharmaceutischen Grundlagen beruht, Protest zu erheben, dies in der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie“ zu veröffentlichen und alle übrigen homöopathischen Vereine Deutschlands zum Beitritt zu dieser Protesterhebung zu ersuchen.“

ꝛc. ꝛc.

Vorgelesen, genehmigt und mit
(gez.) Ed. Illing. (gez.) Carl Unger.
„ Franz Forst.
unterschrieben.

Nachr. bem. von
(gez.) G. Weber, II. Schriftführer.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin. Im Anschluß an unsere Mittheilungen in der vorigen Nummer, über die diesjährige ordentliche Generalversammlung, theilen wir aus dem Kassenbericht noch Folgendes mit: Im Jahre 1897/98 betrugen: I. Die Einnahmen. 1. An Kassenbestand aus dem Vorjahre Mk. 212,38; ferner eiserner Bestand im Waarenlager ꝛc. Mk. 137,05. 2. An den Vereinsabenden für den Krankenhausfonds gesammelt Mk. 21,63. 3. An Mitgliederbeiträgen Mk. 645,—. 4. Für verkaufte Eintrittskarten und Textbücher zum Concert zum Besten des Krankenhausfonds Mk. 471,60. Zusammen Mk. 1487,66. Dagegen II. Die Ausgaben: 1. An Saalmiethe Mk. 85,—. 2. Für Bücher Mk. 21,20. 3. Für Zeitschriften Mk. 270,60. 4. Für Versandt des Vereinsorgans Mk. 114,10. 5. An Porto Mk. 35,80. 6. An Druckkosten Mk. 61,25. 7. Für Verschiedenes Mk. 93,70. 8. An Unkosten des Wohlthätigkeits-Concerts (vergl. die „Einnahme“ unter 4.) Mk. 211,60. 9. An den Berliner Krankenhausfonds abgeführt: a) an Sammlungen Mk. 21,63; b) an Reinertrag des Concerts Mk. 260,—. Hierzu III. Eiserner Bestand im Waarenlager Mk. 135,— und IV. Kassenbestand Ende März 1898 Mk. 177,78. Summe wie unter I. Mk. 1487,66.

An rückständigen Mitgliederbeiträgen waren 1897/98 uneinziehbar Mk. 222,—, und es standen an solchen Beiträgen Ende März von 59 Mitgliedern noch Mk. 162,— aus. Während der letzten sieben Jahre sind im Ganzen Mk. 1053,50 an Beiträgen von solchen Mitgliedern uneinziehbar gewesen, die, ohne sich ein Gewissen daraus zu machen, die Vergünstigungen, die ihnen der Verein auf seine Kosten bietet, so lange ruhig angenommen hatten, bis ihre Mitgliedschaft ein unfreiwilliges Ende nahm.

Durch Vermittelung des Vereins wurden im Jahre 1897/98 für Mitglieder zum Selbstkostenpreise besorgt: für Mk. 167,— Medikamente und Bücher, für Mk. 65,— Gesundheitskaffee, für Mk. 70,— Cacao und für Mk. 168,— Bienenhonig.

Zum Vereinsabend am 22. April erhielten die Mitglieder eine Einladung zum Vortrage des hiesigen homöopathischen Arztes, Herrn Dr. Müller-Kypke: „Wie sollen wir leben, um uns und unsere Kinder gesund zu erhalten?“

In diesem Monat finden Mitgliederversammlungen statt: am zweiten und vierten Freitage; am 13. und 27. Mai, abends von 8 1/2 Uhr ab, im Vereinssaale, Beuthstraße 22, I. Künftig wird an jedem Vereinsabend, gleichgiltig ob der Besuch ein geringer ist oder nicht, eine bestimmte Tagesordnung eingehalten werden. Gäste haben zu jeder Versammlung freien Zutritt.

Herr H. Winterberger in Berlin SW., der sich beim Unterzeichneten schriftlich zur Aufnahme in den Verein gemeldet hat, wolle gefälligst seine Wohnung angeben, damit er benachrichtigt werden kann.

Der Vorsitzende: H. Seckt, Cottbuserstraße 10, II.

Zweiter homöopathischer Verein zu Berlin. Vor der etwa 100 Personen zählenden Versammlung hielt am 21. April Herr Bureaudirector Pauly einen Vortrag über die „Feuerbestattung mit Demonstration des Crematoriums.“ Redner erläuterte die hygienischen und national-ökonomischen Vorzüge der Feuerbestattung gegenüber den Kirchhofsgräbern und widerlegte die wider dieselbe erhobenen sog. juristischen Bedenken, während er die religiöse Frage nur wenig streifte. Reicher Beifall lohnte den Redner, der durch die vollkommene Beherrschung der Materie und klarer allgemein verständlicher Sprache die Aufmerksamkeit der Zuhörer bis zum letzten Augenblick zu fesseln verstanden hatte. Das Gleiche war auch, wie sich fast schon von selbst versteht, bei der Erläuterung des Modells der Fall. Herr Otto Heinrich sprach im Namen des Vereins dem Vortragenden den Dank aus und äußerte zugleich den Wunsch, daß jede Versammlung des Vereins so gut besucht werde, wie die heutige.

Die nächste Versammlung findet am Donnerstag, den 5. Mai, statt.

NB. Wir bitten alle Anfragen, Briefe ꝛc. nur zu Händen des Vorsitzenden Herrn Otto Heinrich, Charlotten-

burg, Schillerstraße 4, gelangen zu lassen, damit nicht derlei Sachen in unrechte Hände gerathen und der Verein ohne Kenntniß davon bleibt, wie dies bereits der Fall war.

O. Preuß, I. Schriftführer, Pflugstr. Nr. 9, p.

Homöopathischer Verein Brandenburg a. H. In der am 4. April d. J. abgehaltenen Versammlung, zu welcher erfreulicher Weise eine größere Anzahl von Mitgliedern erschienen war, hielt Herr **Kühne** einen lehrreichen Vortrag über „**Entstehung der Diphtheritis**" mit einer einleitenden Besprechung des Heilserums. Dieser Vortrag fand das regste Interesse aller Anwesenden. Im weiteren Verlauf wurde die Anschaffung eines Fragekastens beschlossen, sowie die Veranstaltung einer Sammlung für die abzutragenden Schulden, dagegen ein Antrag auf Anschaffung von Büchern abgelehnt, da die Kasse dergleichen Ausgaben z. Z. nicht gestattet. Nachdem noch einige Gedichte, welche auf die Homöopathie Bezug haben, vorgelesen waren, wurde die Versammlung gegen 11 Uhr geschlossen. Nächste Sitzung am 2. Mai, in welcher Fortsetzung des heutigen Vortrages stattfinden wird. — Bücher homöopathischen Inhalts werden für unsere im Entstehen begriffene Vereinsbibliothek mit Dank entgegen genommen.

O. Schneider, I. Schriftführer, Hauptstr. 89.

Homöopathischer Verein Bromberg. In der Sitzung am 18. April d. J., zu welcher auch der Ehrenvorsitzende, Herr Rechnungsrath Reiser aus Osterode, erschienen war, wurden vom Vorsitzenden weitere Mittheilungen über Behandlung der Lungentuberkulose aus den Stuttgarter Blättern gemacht. Es wurde beschlossen, wie im vorigen Jahre während der Sommermonate — Mai bis einschließlich August — die regelmäßigen Versammlungen ausfallen zu lassen und dafür zwanglose Zusammenkünfte der Mitglieder nebst Familien zu veranstalten. Der geplante Ausflug soll Anfang Juli d. J. nach Oplawitz unternommen werden. Das Nähere wird den Mitgliedern noch durch ein besonderes Schreiben zur Kenntniß gebracht werden. Nächste Zusammenkunft am 9. Mai d. J., abends 8 Uhr, im Dickmann'schen Lokal. **Der Vorstand.**

Homöopathischer Verein in Cöln (Rhein). In der am 24. März abgehaltenen Generalversammlung wurde beschlossen, die unvorhergesehenen Mehrkosten, welche dem Vereine anläßlich der am 14. Februar abgehaltenen Festlichkeit entstanden sind, durch freiwillige Beiträge zu decken. Ferner sollen die Sitzungen auch während der Sommermonate jeden Donnerstag stattfinden. Die Erklärung des Herrn Dr. Willmar Schwabe in Leipzig in Sachen des „Neuen homöopathischen Arzneibuches" wurde zur Kenntniß der Anwesenden gebracht und dem Schritt des genannten, um die Homöopathie so hochverdienten Mannes in jeder Beziehung allgemein zugestimmt. Sodann theilte ein Vereinsmitglied mit, daß er sich jüngst auf einer Reise erkältet habe und gezwungen gewesen sei, in einer Apotheke, welche homöopathische Mittel nebenbei bereitete, 5 g. Aconitum zu kaufen. Einmal habe er für dieses Quantum 50 Pf. zahlen müssen, dann habe das Mittel einen sonderbaren, liqueurartigen Geschmack gehabt und auch keinerlei Wirkung geäußert. Das Fläschchen mit Inhalt wurde der Versammlung vorgezeigt. Aus diesem Fall ist wieder ersichtlich, wie vorsichtig man beim Einkauf homöopathischer Mittel sein muß. — Am 20. April wurde ein gemüthlicher Familienabend unter Leitung des stellvertretenden Vorsitzenden Herrn Kr... abgehalten. Herr Faust hielt einen längeren, mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über das Aehnlichkeitsgesetz, an welchen sich eine lebhafte Discussion knüpfte. Eine Reihe Klavier- und Gesangsvorträge hielt die Mitglieder und die zahlreich erschienenen Gäste bis 1/2 2 Uhr zusammen. Vier neue Mitglieder wurden aufgenommen. **Zirkel**, Schriftführer.

Gesellschaft für Homöopathie und Gesundheitspflege zu Halle a/S. Einer Einladung Folge leistend, hielt Herr Naturheilkundiger **Schlurick** am 29. März cr. einen Vortrag über: „**Anwendung des Wassers in gesunden und kranken Tagen.**" Die sehr sachlich gehaltenen Ausführungen waren ohne jeden Ausfall gegen eine andere Heilmethode — wie es sonst oft geschieht —, was von allen anwesenden Mitgliedern und Gästen lobend anerkannt wurde.

In der Generalversammlung vom 5. April cr. wurde der Vorstand noch durch die Wahl des Buchdruckereibesitzers Herrn Michel als stellvertretender Kassirer verstärkt. Ferner erfolgte die Aufnahme eines neuen Mitgliedes. Schließlich wurde auch beschlossen, am 3. Mai cr., abends 8 Uhr, in Nickel's Restaurant zum „Schultheiß," Merseburger Str. 9, eine Hahnemann-Nachfeier, in Gestalt eines Unterhaltungsabends, zu veranstalten, zu welcher die Mitglieder nebst Angehörigen, sowie Freunde und Gönner der Homöopathie mit der Bitte um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ergebenst eingeladen werden.

K. Gürtler, Vorsitzender. **E. Schaefer**, Schriftführer.

Homöopathischer Verein für Halle a/S. und Umgegend. Am 2. April 1898 hielt der Verein im Vereinslokal „Paradies" seine statutengemäße General-Versammlung ab. Der I. Vorsitzende, Herr **Springstein**, gab einen kurzen Ueberblick über das verflossene Jahr. Nach Vorlesung des Kassenberichts und Erledigung mehrerer Vereinssachen wurde die Wieder- resp. Neuwahl des Vorstandes vorgenommen. Es wurden gewählt die Herren: Springstein als I. Vorsitzender, Ulrichs als I. Schriftführer, König als I. Kassirer, Michael als II. Vorsitzender, Kittel als II. Schriftführer, Kopp als II. Kassirer. Als Revisoren wurden gewählt die Herren Litzba, Knoche und Bartholdi. Wir möchten den Mitgliedern ans Herz legen, zahlreicher als in letzterer Zeit zu den Vereins-Versammlungen zu erscheinen.

Ulrichs, I. Schriftführer.

Leipzig. Am 4. April wurde in ausführlicher Weise über Diät im Allgemeinen und in besonderen Krankheiten gesprochen.

Am 17. April beging der Verein sein Stiftungsfest in Verbindung mit einer Nachfeier zu Hahnemann's Geburtstag. Der Saal im Verein für Volkswohl konnte kaum die zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste fassen. Wie in früheren Jahren, hatte auch diesmal wieder Herr Cantor Schütze mit seinem Markuskirchenchore durch den wirklich gut ausgeführten Vortrag des Doppelquartettes „Ich stand auf Bergeshalde" von M. Hauptmann und der Chorlieder „Entflieh mit mir und sei mein Weib" und „Es fiel ein Reif in Frühlingsnacht," beide von F. Mendelssohn-Bar-

tholdy, und „Du stille Wasserrose," sowie „Wer recht in Freuden wandern will" sich wohlverdienten Beifall und Dank erworben. Nicht minder Anklang fanden zwei kleine Einakter „Homöopathisch" und „In Civil," sowie einige Couplets, welche von den Mitgliedern eines Vereins vorgetragen resp. gespielt wurden. Dem musikalischen Theile wurden die Mannen des Herrn Günther-Coblenz voll und ganz gerecht und lieferten auch noch nach Beendigung der Vorträge zum Tanze eine frische und fröhliche Musik. Erst um 3 Uhr endete, wohl zur Zufriedenheit aller Theilnehmer, das Vergnügen.

Am 9. April war das Hahnemann-Denkmal mit einem großen Lorbeerkranz vom Verein aus geschmückt worden.

Ueber die beiden nächsten Vereinsabende, am 2. und 16. Mai, wird am 1. und 15. Mai in den „L. N. N." Näheres bekannt gegeben.

E. Karcher, I. Vorsitzender. B. Heine, I. Schriftführer.
Leipzig-Neustadt, Eisenertstraße 2. Leipzig-Gohlis, Wiesenstraße 9.

Homöopathischer Verein zu Magdeburg-Altstadt. In der am 22. März stattgehabten General-Versammlung wurde zunächst mitgetheilt, daß sich die bereits am 15. Februar geplante Gründung des Verbandes der homöopathischen Vereine Magdeburgs (siehe Protokoll in der Märznummer 5 und 6 dieser Zeitung) am 15. März vollzogen habe. Zu demselben gehören zur Zeit die homöopathischen Vereine zu Magdeburg-Neustadt, -Wilhelmstadt, -Buckau, -Sudenburg I., -Sudenburg II. und -Altstadt. Zum Verbandsvorsitzenden wurde Herr Haertwig, Sternstraße 15, zum Verbandsschriftführer Herr Lehrer Böse, Neustadt, Rotenseeerstraße 7, gewählt.

Die Feier des Geburtstages Hahnemann's wurde von den homöopathischen Vereinen Magdeburgs gemeinschaftlich am Sonnabend, den 30. April in der Freundschaft festlich begangen. Die Feier bestand wie die vorjährige aus Prolog, Ansprachen, musikalischen Vorträgen und Theateraufführungen nebst anschließendem Tanzkränzchen auf Wunsch der Festtheilnehmer.

Zu Folge der in der General-Versammlung stattgefundenen Vorstandswahl setzt sich der Vorstand für das Geschäftsjahr 1898/99, mit Ausnahme des bisher thätig gewesenen I. Kassirers Herrn Heyer, an dessen Stelle Herr Pabst, Scharnhorststraße 8, berufen wurde, aus den bereits im Vorjahre amtirenden Herren unter derselben Vertheilung der betreffenden Aemter zusammen.

Behufs correkter Uebersendung der Zeitschriften durch den Courier werden die Interessenten um Mittheilung der Wohnungsveränderung gebeten. Ist eine Zeitung bis zum 10. eines jeden Monats noch nicht in den Händen eines jeden Mitgliedes, so wolle man sich behufs Recherchen schriftlich an unten stehende Adresse wenden.

H. Werner, Annastraße 40.
I. Schriftführer des homöopathischen Vereins zu Magdeburg-Altstadt.

Homöopathischer Verein Magdeburg-Neustadt. Am 15. April hielt der Verein seine statutenmäßige Generalversammlung ab, in welcher 2 neue Mitglieder aufgenommen wurden. Die Vorstandsmitglieder erstatteten Bericht über das verflossene Vereinsjahr. Am Schlusse desselben betrug die Mitgliederzahl 31. Im Laufe des Jahres hat der Verein 7 Sitzungen mit Vorträgen abgehalten. Letztere vertheilen sich auf die Herren Referenten folgendermaßen: 1 Vortrag hielt der homöopathische Arzt Herr Dr. Studentkowsky-Magdeburg, 5 Vorträge Herr Hecker, 1 Vortrag Herr Haupt. 2 Sitzungen wurden durch Beantwortung gestellter Fragen ausgefüllt. Außerdem veranstaltete der Verein am 20. Juni v. J. einen Ausflug nach Neuhaldensleben. Die nun folgende Wahl zum Vorstand hatte nachstehendes Ergebniß: Herr Böse, I. Vorsitzender; Herr Franke, Stellvertreter desselben; Herr Sproede, I. Schriftführer; Herr Paproth, Stellvertreter desselben; Herr Huch, Kassenwart; Herr Lücke, Medizinverwalter. Darauf hielt Herr Böse einen interessanten Vortrag über „Lungengymnastik." Zum Schluß theilte der Vorsitzende der Versammlung mit, daß die Hahnemann-Feier nicht, wie vorher festgesetzt, am 21. Mai, sondern am Sonnabend, den 30. April stattfindet, und bat um recht rege Betheiligung der Mitglieder. Die nächste Sitzung findet am Freitag, den 20. Mai statt. Gäste sind stets willkommen.

O. Sproede, Schriftführer, Wasserkunststraße Nr. 2, I.

Homöopathischer Verein zu Stettin. Am Sonnabend, den 16. April feierte der Verein im Fürstensaale der Randower Molkerei sein Stiftungsfest. Der Vorsitzende, Herr Lehrer O. Bootz, gedachte in der Festrede mit begeisterten Worten Dr. Samuel Hahnemanns, des Begründers der homöopathischen Heilmethode. Abendessen, Musik-Vorträge und Tanz hielten die zahlreich erschienenen Mitglieder mit ihren Damen und Gästen in fröhlicher Stimmung bis zu weitvorgerückter Morgenstunde beisammen. Im Monat Mai finden Sitzungen am 11. und 25. im Bibliothekzimmer des Concerthauses statt. Behnke, Schriftführer, Behringerstr. 74, III.

☛ Wegen der bevorstehenden Pfingstfeiertage werden die Vereinsberichte für Juni bis spätestens 22. Mai erbeten, außerdem stets 6 Tage vor dem ersten jeden Monats. Redaction d. Bl.

Zur Beachtung.

Die Aufnahme aller von den Vereinen uns zugehenden Nachrichten erfolgt vollständig unentgeltlich, und auch für die Bekanntmachung von Versammlungen und Aufrufen sind weder Insertionsgebühren von uns bisher berechnet worden, noch werden solche für die Zukunft von uns berechnet werden. Die von gewisser Seite hierüber verbreiteten entgegengesetzten Behauptungen sind absichtliche Unwahrheiten. Dagegen müssen wir uns vorbehalten, zu lange Berichte, wenn kein Platz im Blatte vorhanden ist, entsprechend zu kürzen, ebenso die unbedingt nothwendigen, stilistischen Aenderungen vorzunehmen.

Ferner bitten wir die Herren Vereinsberichterstatter, von der Reproduktion solcher Vorträge über Krankheiten und deren Behandlung gütigst absehen zu wollen, welche nichts Neues, sondern nur Bekanntes, aus homöopathischen Büchern Entlehntes, bringen. Diese Bücher sind ja in den Händen sämmtlicher Leser, und Berichte über bekannte Dinge nehmen nur unnöthigen Raum weg.

Redaction des Vereins-Nachrichten-Blattes.

Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Leipziger Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands, des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen, in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg ꝛc.

Neunundzwanzigster Jahrgang.

№ 11 u. 12.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich zwölf Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.



Leipzig, 1. Juni.

1898.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagshandlung Nr. 4337 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 50 Pf. pro dreigespaltene Petitzeile.

Herausgegeben von der Homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig, Querstraße 5.

Stoffwechsel und Infection und wie sich die Homöopathie dazu stellt.

Von J. Banrittel in Catania.

Eigentlich ist das, was ich diesem Artikel vorbehalten habe, nur eine Fortsetzung meines Artikels „Die Homöopathie" in Nr. 19/20 dieser Zeitung vom 1. October 1897. Freilich ist dieselbe durch verschiedene Abhaltungen verzögert worden.

Was Stoffwechsel ist, resp. wie er vor sich geht, habe ich in jenem ersten Artikel theilweise erörtert. Bevor ich aber Stoffwechsel mit der Infection in Beziehungen bringe, will ich eine neue Erklärung für diese geben, der, so sehr sie bei den Herren Allopathen „Gänsehaut" hervorrufen dürfte, dennoch absolut nicht widersprochen werden kann.

Infection ist die Wirkung so kleinster Dosis, wie wir Homöopathen sie so klein lange nicht anwenden.

Hieraus leitet sich aber folgerichtig ab: 1. daß mit der allgemeinen und überall anerkannten Infectionstheorie das System der kleinsten Dosis*) nicht nur bestätigt, sondern sogar übertroffen worden ist; 2. daß, wer sich zu der ersteren bekennt, dagegen die Wirkung der minimalen Dosen in der Homöopathie bestreitet, sich selbst widerspricht! Dieser Punkt ist leider von der Homöopathie nie berührt worden, und doch bietet er so vieles nutzbares Terrain. Wenn er nun auch von uns noch nie betont worden ist, so habe ich dennoch manchen erleuchteten allopathischen Denker im Verdachte, auf diesem Pfade schon gewandelt zu haben, sinnend und studirend; da, halt, blickt er auf und bemerkt entsetzt, daß dieser Pfad direct ins Gehege der Homöopathie führt, also sofort links umkehrt und nur Niemandem was davon verrathen, auf welche „Abwege" man da gerathen war.

Nehmen wir nun, was ich am 1. October 1897 an dieser Stelle bewiesen habe, an, daß Stoffwechsel = Auskrystallisirung sei, so finden wir ebenso klar, daß das Eindringen eines fremden kleinsten Krystallatoms Unterbrechungen hervorbringen kann in diesem chemischen Vorgange.

Mögen diese nun geschehen durch Zersetzung (weinige Gährung in essige ꝛc.), durch chemische Einwirkung auf andere in Körper und Blut gelöste Stoffe, was ebensogut anziehend, d. h. die Auskrystallisirung eines bestimmten Stoffes vermehrend als auch abstoßend, d. h. die Ablagerung vermindernd sein kann. In letzterem Falle also bleibt, da die Ablagerung vermindert = Auskrystallisirung verhindert, zu viel Stoff im Körper in Lösung. Ich erinnere an die Ueberbürdung des Blutes mit Galle bei Leberkrankheiten, mit Kohlensäure bei Kehlkopfs-, Lungen- und vielen anderen Leiden, mit Harnsäure bei Gicht ꝛc.; ferner erinnere ich an die Urämie, die Ammoniämie, die Cyanosis ꝛc., alles Beweise, wie durch verminderte Auskrystallisirung Stoffe überschüssig gelöst bleiben. Diese Behinderung der Ausschei-

*) Anm. Ich rede hier absichtlich nur von Minimal-Dosen, nicht von „homöopathischen Dosen," da „homöopathisch" kein Maß bedeutet, sondern die Art der Behandlung und Heilung. Die Minimal-Dosis ist also nur ein Theil und eine Folge des homöopathischen Systems.

dung geschieht nun aber nicht etwa durch den betreffenden gleichen Stoff, sondern durch andere, durch Reagentien; klar ist, daß die Wiederherstellung der Ausscheidung auf dieselbe Weise geschehen kann, d. h. durch Reagentien, sofern sie nicht durch kleinste Krystalle des betreffenden Stoffes geschieht. Während also die Wiederherstellung durch Reagentien oder Krystalle sich bewirken läßt, geschieht die Unterbrechung nur durch Stoffe, die als Reagentien wirken. In welch kleinsten Dosen Reagentien wirken, ist zu bekannt und zudem in jedem besseren Chemiebuch leicht nachzusehen. Da wir nun aber gefunden haben, daß die Auskrystallisirung (das der Stoffwechsel) entweder durch Reagentien oder durch die betr. Krystalle wieder hergestellt wird, so wird jeder aufmerksame Leser begreifen, wie sehr wir Homöopathen im Vortheile sind gegen diejenigen, die arzneilos heilen wollen. Ich gebe diesen Leuten Recht, wenn sie gegenüber einem En gros-Consum von Arzneien sich nicht Magen &c. ruiniren wollen und also lieber nichts nehmen; wir haben nun aber die Homöopathie, die uns nicht Arzneien in jenem Sinne giebt, sondern nur **Reagentien** und für diese sollte ein Jeder sein. Ja fast möchte ich vorschlagen, daß wir das Wort „Arznei" als Massenbegriff den Allopathen überlassen und für uns das wahrhaftigere „Reagens" erwählen sollten. Und wie Arznei und „Gebräu" vielfach gleichbedeutend, so hat umgekehrt das Wort Reagens den Sinn der Einfachheit, des einfachen Stoffes, in sich. Wir mischen nicht und Reagentien gebraucht man unvermischt.

Fassen wir nun den vorstehenden und meinen früheren Artikel zusammen, so ersehen wir, daß die Infection den Stoffwechsel unterbricht, das Reagens (oder das kleinste Krystall, wo es sich um körperliche Bedarfsstoffe handelt) dagegen denselben wieder herstellt.

Da wirft mir noch Jemand entgegen, daß ich bei Infection rede als ob es sich da auch um „Stoffe" handle; das sei aber nicht wahr, denn wir hätten es da doch mit Mikroben, Bazillen, Mikrokokken und Bakterien zu thun. Ohne mich zur Beantwortung auf das streitige Gebiet zu begeben, wieviel hiervon Pilze, wieviel — Kryställchen, erinnere ich nur daran, daß man bei diesen von deren Producten und Endproducten spricht und daß die Toxine chemisch anerkannte Stoffe sind. Hiermit ist also der Einwurf vollständig entkräftigt, ich füge dagegen noch hinzu, daß Toxine = Reagentien sind resp. enthalten, die die Auskrystallisirung im Stoffwechsel entweder unterbrechen oder wiederherstellen können, womit also jener Einwurf nur zu einer Bestätigung der oben entwickelten Theorie wird.

Die eiterigen Augenentzündungen der Neugeborenen.

Wenn doch alles wahr wäre, was man gedruckt liest!

Diesen Seufzer konnte ich nicht unterdrücken, als ich Einsicht nahm in die wohlgemeinten Rathschläge des Prof. Dr. Cohn in Breslau, welcher der Meinung ist, daß so die gefürchtete Ophthalmia neonatorum ihre Schrecken verlieren würde. Dasselbe glaubte man ja vom Heilserum gegen Diphtheritis, von der Salicylsäure bei acutem Gelenkrheumatismus, vom Tuberkulin gegen die mordgierige Tuberkulose &c. Aber allen diesen Illusionen gegenüber hieß es: Es wär' zu schön gewesen, es hat nicht sollen sein. Abgesehen von der Unausführbarkeit der als unerläßlich hingestellten Maßnahmen in den ärmeren Schichten der Gesellschaft, wo aus leicht begreiflichen Gründen die Augenentzündung der Neugeborenen die meisten Opfer fordert, gerade wie die Cholera, der Typhus, die Diphtheritis dort am perniciösesten auftritt; abgesehen ferner von dem nicht erbrachten Nachweis, daß die fragliche Methode in ihrem ganzen Umfang so unfehlbar günstige Resultate liefert und nicht viel mehr schadet, haben wir noch den Einwand zu machen, daß man auf homöopathischem Wege mehr als dasselbe erreicht, und zwar auf einfachere und deshalb durchführbarere, schonendere und billigere Weise, wobei wir auf örtliche Applicationen des specifischen Mittels durchaus nicht verzichten und uns auch nicht auf nebelhaft infinitesimale Dosen verlassen.

Bevor wir indessen uns über die richtige homöopathische Behandlungsweise einlassen, geben wir unverkürzt dem Breslauer Collegen das Wort, der die Frage: „Warum gehen noch immer Augen von Neugeborenen an Eiterung zu Grunde?" also beantwortet:

„Es ist zweifellos festgestellt, daß man die gefährliche Eiterung der Augen bei Neugeborenen durch rechtzeitiges Einträufeln eines Tropfens einer zweiprocentigen Höllensteinlösung nach den Vorschriften Crede's verhüten kann. Allein diese Verhütung ist nicht obligatorisch bei jeder Entbindung vorgeschrieben. Daher kommen noch immer Fälle dieser Krankheit vor.

Alle Aerzte sind aber darin einig, daß die Augen durch rechtzeitige sachverständige Hülfe in allen Fällen gerettet werden können, falls nicht eine Mischinfection mit Diphtherie vorhanden ist. Die Sammelforschung hat ergeben, daß alle erfahrenen Aerzte die Behandlung der Krankheit mit Höllensteinlösung als die sicherste ansehen. Freilich erfuhren trotz derselben von 710 Kindern 141 = 20 Proc. bleibende Schädigung ihres Sehvermögens, und zwar behielten 15 Proc. Hornhautflecke und 5 Proc. erblindeten völlig. In der großen Mehrzahl der Fälle gaben allerdings die Aerzte an, daß die Kinder schon mit Geschwüren der Hornhaut oder Durchbruch derselben, also zu spät in Behandlung kamen.

Aber jeder Augenarzt wird zugeben, daß, wenn auch im Ganzen selten, leider doch immer noch Fälle vorkommen, die sogleich bei Beginn der Erkrankung zum Arzt gebracht wurden, bei denen die Behandlung völlig nach den Vorschriften der Kunst rechtzeitig eingeleitet wurde, und daß trotzdem nach einigen Tagen die gefürchtete graue Trübung, dann das Geschwür und endlich der Durchbruch der Hornhaut mit seinen traurigen Folgen auftrat.

Woher kommen diese schrecklichen Fälle, die jeder Arzt in der Armenpraxis und jeder Augenarzt in der poliklinischen Praxis zu beklagen hat?

Das Kind wird ja im günstigsten Falle am dritten oder vierten Tage nach der Geburt in die Poliklinik oder in die Sprechstunde des Arztes gebracht.

Wer aber bringt das Kind zum Arzte? Die Mutter liegt im Bett, der Vater ist auf der Arbeit, oder das Kind ist unehelich; die Fälle betreffen fast stets die ärmeren Klassen. Die Person, die das Kind zum Arzte bringt, ist entweder eine Verwandte oder eine mitleidige Frau aus dem Hause. Nun setzt der Arzt der Frau haargenau auseinander, wie gefährlich diese Krankheit sei, und was alles geschehen

müsse, damit der Eiter den noch gesunden Augapfel nicht angreife. Er verordnet kalte Umschläge, giebt an, wie oft sie gewechselt werden und dergleichen mehr, lehrt, wie die Augen geöffnet und vom Eiter befreit werden müssen. Diese Handgriffe sind bekanntlich mindestens ebenso wichtig, wie die ärztliche Behandlung.

Aber eben diese Handgriffe werden gar nicht oder nicht richtig ausgeführt. Daran liegt es, daß das Kind am nächsten Tage mit einer Trübung oder einem Geschwür der Hornhaut wiedergebracht wird.

Mit den Umschlägen geht es nun Anfangs ziemlich. Aber sie sollen ja alle zwei bis drei Minuten gewechselt werden. Nach einigen Stunden wird die Frau müde. Und gar erst in der Nacht?

Wie sieht es aber mit der Entfernung des Eiters aus dem Auge aus? Das Kind schreit ja natürlich, sobald die geschwollenen Augenlider berührt oder gar aufgerissen werden. Die Wöchnerin und die Pflegerin werden von falschem Mitleid ergriffen und öffnen nun die Augen lieber nicht, sondern wischen nur von außen den Eiter ab. Der gefährliche, die Gonococcen enthaltende Eiter wird nicht ordentlich und häufig genug entfernt. Der Grund dafür, daß noch immer Augen der Neugeborenen trotz aller kunstgerechten Behandlung geschädigt werden, liegt also in dem Mangel an geschulten Wärterinnen, welche in der Wohnung der Wöchnerin die Pflege richtig und dauernd übernehmen.

In stabile Augenkliniken kann man die Kinder kaum aufnehmen.

Es muß also in größeren Städten eine Anzahl von geeigneten Pflegerinnen ausgebildet und unentgeltlich zu den Wöchnerinnen geschickt werden.

Leider fehlt es an Personen, die gerade in dieser Art von Pflege ausgebildet sind. Die medizinische Abtheilung der Schlesischen Gesellschaft hat daher in ihrer Petition an Seine Excellenz den Unterrichtsminister Dr. Bosse am 3. Juli 1896 die Bitte ausgesprochen, derselbe wolle die Directoren der Augenkliniken ersuchen, jährlich mehrere Pflegerinnen, die für den Armendienst bestimmt sind, Diakonissinnen, barmherzige Schwestern, Ordensschwestern ꝛc. für diese specielle Pflege auszubilden. Aber damit ist die Angelegenheit noch nicht erledigt. Dem wahren Samariterthum und der erfolgreichsten Privatwohlthätigkeit ist hier ein dankbares Feld eröffnet. Bekanntlich sucht in großen Städten eine Anzahl Frauen und Mädchen, die wenig zu thun haben, ihre Zeit human zu verwerthen durch Armen- und Krankenpflege. Diese sollten in der Pflege bei der genannten Krankheit unterrichtet werden und ihr Liebeswerk damit beginnen, daß sie in die kümmerlichen Wohnungen der Wöchnerinnen gehen und dort selbst die ihnen in der Augenklinik gelehrte Hülfe bringen.

Oder die vielen vaterländischen Frauen- und anderen wohlthätigen Vereine sollten Wärterinnen ausbilden lassen und bezahlen, die augenblicklich in die Wohnung der Wöchnerinnen gesendet werden können; denn jede Stunde des Verzugs bringt Gefahr. Die Aerzte selbst sollten in allen Städten auf eine derartige Betheiligung der genannten Vereine hinwirken.

Wenn in dieser Weise für eine richtige und rechtzeitige Pflege der Kinder gesorgt werden wird, dann wird kein Kind mehr durch Eiterung Schaden an seinen Augen nehmen, wahrlich ein hohes, humanitäres Ziel."

(Anm. d. Red. Es wäre auf das Innigste zu wünschen, daß diesen höchst dankenswerthen Anregungen eines unserer erfahrensten Augenärzte eine kräftige und möglichst allgemeine Folge gegeben würde.)

Diese Cohn'schen Rathschläge enthalten zum Theil so haarsträubende unüberlegte und irrationelle Anforderungen, daß es zur Pflicht wird, dieselben nicht kritiklos zu acceptiren. — Wenn es auf diesen „Fachmann" ankäme, soll also jedem Kinde, sobald es zur Welt kommt, unterschieds- und ausnahmslos, ein Tropfen einer zweiprocentigen Höllensteinlösung eingeträufelt werden. Ich erinnere nur daran, daß die in der Charité zu Berlin eine Zeit lang eingeführten Einspritzungen von Carbol, dem Höllenstein an Heftigkeit vergleichbar, in einem ähnlichen Stärkeverhältniß, zur Verhütung des Puerperal- oder Wochenbettfiebers, eine nicht unerhebliche Steigerung der Mortalität unter den Wöchnerinnen zur Folge hatte, also das gerade Gegentheil von dem herbeiführten, was man beabsichtigt hatte. Und die Schleimhaut des Auges (bez. der Bindehaut) des neugeborenen Kindes ist denn doch noch etwas zarter und vulnerabler, als die der Vagina. —

Bei Mischinfection mit Diphtherie aber wird schon die Specifität des Höllensteins mißlich und unzuverlässig. Die Homöopathie nun bedient sich in beiden Fällen derselben Mittel (des Acidum nitri und der Mercur-Präparate), welche ebenso hülfreich in der Ophthalmia neonatorum, wie gegen Diphtherie sind, also auch der gefürchteten „Mischlingsform" gewachsen erscheinen.

Wird nun gar ein solches Kind mit Geschwüren der Hornhaut oder mit Durchbruch derselben gebracht, so findet der Allopath es erklärlich, wenn eine Erblindung nicht mehr aufgehalten werden kann. Ich kann aber versichern, daß auch solche, also in späteren Stadien der Erkrankung zu mir gebrachten Kinder mit obigen Mitteln geheilt wurden, wobei nachweislich die Verletzungen (Geschwüre ꝛc. der Hornhaut) höchst wahrscheinlich dem Höllenstein und dessen ungeschickter örtlichen Verwendung zuzuschreiben waren. Und trotzdem „alle erfahrenen (allopathischen!) Aerzte die Behandlung der Krankheit mit Höllenstein-Lösung als die sicherste ansehen," erfuhren von 710 Kindern 141 = 20 Procent bleibende Schädigungen ihres Sehvermögens.

Aber selbst bei rechtzeitiger, „bei Beginn der Erkrankung völlig nach den Vorschriften der (allopathischen) Kunst eingeleiteten Behandlung kann," wie Cohn zugiebt, „die gefürchtete graue Trübung, dann das Geschwür und endlich der Durchbruch der Hornhaut mit seinen traurigen Folgen nicht verhütet werden." Prof. Cohn schiebt die Schuld davon nicht der Behandlung, sondern der mangelhaften Durchführung der Nebenmaßregeln zu, den ungenügenden Manipulationen zur Entfernung des Eiters. „Diese Handgriffe sind bei ihm mindestens ebenso wichtig, wie die ärztliche Behandlung." Wir halten aber gerade diese übertriebene Sucht, den sich bildenden Eiter zu entfernen, für unheilvoll, auch die Kälte.

Unsere Behandlung besteht in dem öfteren Auflegen einer Compresse, die in eine Untertasse laues Wasser gethan und dann ausgedrückt wird. In dieses Wasser thut man 10 Tropfen Acidum nitri 1. Verdünnung. Das lassen sich die Kleinen widerstandslos gefallen. Man befestigt die Compresse mit

einem geeigneten Tuch, und erneuert dieselbe, wenn sie anfängt trocken zu werden. Fast noch mächtiger ist die Darreichung der inneren Specifica. Dahin gehört der rothe Präcipitat (Mercurius ruber), erbsengroße Gaben der 5. Decimal- oder 3. Centesimal-Verreibung. Und in leichteren Fällen und im ersten Stadium kommt man mit Hepar sulphuris (ebenso) aus. Ich weiß wohl, daß andere Homöopathen, z. B. Bruckner in Basel, Sublimat (Merc. corrosivus) an Stelle des rothen Präcipitats empfohlen haben. Nun das ist Erfahrungssache; und dankbar wird man es immer anerkennen, wenn man in Fällen, wo das eine versagen sollte, das andere in Reserve hat. Das ist fast nebensächlich gegenüber der erfreulichen Thatsache, daß beide, man mag sagen, was man will, die mehr weniger brutale, die zarte Schleimhaut des Bulbus und der Bindehaut nicht schonende Behandlung entbehrlich machen, zumal die letztere anerkanntermaßen der strikten Durchführung die mannigfachsten Schwierigkeiten entgegensetzt.

Endgültig entschieden kann freilich diese höchst wichtige, wenn nicht Menschen- so doch Augen-Leben kostende Frage nur dadurch werden, daß man von Staatswegen in und außer den Krankenhäusern praktische klinische Versuche auf die eine und die andere, also auf beide Weisen anstellen läßt. Ueber die leichtere Durchführbarkeit der homöopathischen Behandlung braucht nach obigen Auseinandersetzungen kein Wort mehr verloren zu werden. Peinliche Reinlichkeit und Sauberkeit muß natürlich auch unser Bestreben sein, bleibt aber, wie Prof. Cohn deutlich genug zu verstehen giebt, oft genug — frommer Wunsch. Dr. Goullon.

Zwölf homöopathische Rheumatismusmittel.

Von Dr. W. A. Dewey, Professor der Arzneimittellehre an der Universität Ann Arbor.

(Aus „Journal Belge d'Homoeopathie", übersetzt von W. Scharff in Leipzig.)

Rhus toxicodendron ist von Anfang an das große Rheumatismusmittel in der Homöopathie gewesen, das bei diesem Leiden allein mit Bryonia rivalisirt. Es wird gut sein, sich des Unterschiedes zwischen beiden Mitteln recht klar zu werden.

Rhus tox.	Bryonia
1. Unruhe und Verlangen sich zu bewegen, weil Bewegung die Schmerzen lindert.	1. Verlangen nach Ruhe, denn Bewegung verschlimmert die Schmerzen. Manchmal indessen zwingen die Schmerzen den Kranken, sich zu bewegen.
2. Paßt hauptsächlich für Rheumatismen der fibrösen Gewebe, Aponeurosen &c.	2. Paßt bei Rheumatismen der Gelenke und Muskelgewebe.
3. Rheumatismus, entstanden durch Erkältung bei schwitzendem Körper.	3. Dies ist nicht gerade charakteristisch für Bryonia, obschon dieselben Ursachen vorhanden sein können.

Alle rheumatischen Symptome von Rhus werden gebessert durch Bewegung, verschlimmert durch ruhende Lage, ebenso wenn Patient vom Sitzen aufsteht oder sich zu bewegen beginnt; fortgesetzte Bewegung indessen erleichtert. Wärme bessert den Rheumatismus von Rhus; Kälte, feuchte Witterung, Nahen eines Sturmes, Ungewitter sind Ursachen der Verschlimmerung. Man vergleiche Rhododendron, bei welchem jeder Witterungswechsel verschlimmert. Der Charakter der Rhus entsprechenden Schmerzen ist anfangs Steifheit, dann Schmerz. Auch Reißen, Lähmigkeitsgefühl und selbst schmerzhafte Stiche sind zugegen. Ein plötzlicher Schmerz im Rücken, ähnlich wie von einem „Peitschenhieb," entspricht gut Rhus. Dieses Mittel hat eine specielle Beziehung zu den tiefen Rückenmuskeln. Es ist vielleicht das Mittel, welches am öftesten bei Lumbago (Lendenweh) angezeigt ist. Beiläufig gesagt, ist es auch indicirt gegen die Folgen von übertriebenen Bewegungen, wie Verrenkungen, Verstauchungen &c. Rhus ist bei den fibrösen Geweben dasselbe, was Arnica bei den Weichtheilen. Der Rheumatismus, welchem Rhus entspricht, kann an jedem beliebigen Körpertheile auftreten. Die unteren Extremitäten scheinen hauptsächlich bei den Versuchspersonen in Leidenschaft gezogen worden zu sein. Die Hauptanzeigen für Rhus sind also:

Besserung der Schmerzen durch anhaltende Bewegung. Lendenweh wird gleichwohl durch Bewegung verschlimmert. Steifheit und Schmerz. Verschlimmerung, sobald man sich in Bewegung setzt. Verschlimmerung durch feuchte und kalte Witterung. Besserung aller Symptome durch Wärme.

Rhus wird nicht alle Fälle von Rheumatismus heilen, aber es wird viele heilen.

Bryonia. — Befällt die Synovialhäute, sie entspricht den Gelenk- und Muskelrheumatismen. Die Muskeln sind schmerzhaft und geschwollen. Die Gelenke sind entzündet, roth, glänzend und heiß. Die Schmerzen sind heftig, stechend und das hauptsächlichste Merkmal des Mittels ist Verschlimmerung durch die geringste Bewegung. Berührung und Druck vermehren das Uebel und der Rheumatismus von Bryonia hat die Neigung zu wandern, wie man sie bei Pulsatilla oder Kalmia beobachtet. Es ist schwer, sie mit einem andern Mittel zu verwechseln. Ledum, welches einige Aehnlichkeit bietet, ist angezeigt bei Gelenkrheumatismus mit schwachem Erguß, während Bryonia reichliche Exsudate verursacht. Bryonia scheint gut zu passen bei Säure des Blutes, welche den Rheumatismus verursacht und hat außerdem stinkenden Schweiß. Kali carbonicum hat stechende Schmerzen, aber es unterscheidet sich von Bryonia durch die Abwesenheit von Fieber. Bryonia, Nux vomica, *Ledum* und Colchicum sind die vier großen Mittel, welche Verschlimmerung durch Bewegung haben. Die allgemeinen constitutionellen Symptome werden den Unterschied bestimmen.

Causticum gleicht fast Rhus von verschiedenen Gesichtspunkten. Wir geben hier einige unterscheidende Merkmale an:

Causticum	Rhus
Die Unruhe äußert sich nur nachts.	Beständige Unruhe.
Der Rheumatismus wird hervorgerufen durch trockene, kalte Luft, durch Frostwetter.	Der Rheumatismus wird verursacht durch feuchte Witterung, durch Abkühlung im Wasser.
Die Schmerzen rufen Unruhe hervor; Bewegungen bessern indessen den Zustand nicht.	Bewegung bewirkt zeitweise Linderung.

Die Symptome, welche auf Causticum hinweisen, sind Steifheiten der Gelenke. Die Sehnen scheinen verkürzt und die Beine nehmen falsche Stellungen an. Es ist eine Art rheumatische Gicht.

Wie bei Rhus, lindert Wärme. Causticum hat reißende Schmerzen und Empfindlichkeit der Theile, auf welchen der Kranke liegt. Es hat sich nützlich erwiesen bei Rheumatismus des Kiefergelenkes. Rhus hat Knacken des Unterkiefers während des Kauens. Colocynthis hat Steifheit der Glieder und ist gleichfalls nützlich bei Gelenkrheumatismus. Causticum hat wie Guajacum und Ledum abgelagerte verhärtete Massen in den Gelenken. Große Schwäche und Zittern entsprechen Causticum ebenso, wie allen Kali-Präparaten. Es ist wenig nützlich bei fieberhaften Gelenkaffectionen. Die Schwäche des Fußgelenkes, die Contracturen der Sehnen und das Verrenkungsgefühl in der Hüfte sind drei sehr wichtige Anzeigen.

Ledum ist eines unserer besten Mittel bei Rheumatismus und Gicht, hauptsächlich bei Gicht. Das Hauptsymptom, welches immer als unterscheidende Eigenthümlichkeit betrachtet worden ist, ist die Richtung des Schmerzes, welcher sich von unten nach oben erstreckt. Wie Caulophyllum und einige andere Mittel, scheint Ledum eine größere Beziehung zu den kleinen Gelenken zu haben. Knoten erscheinen an der großen Zehe und der Schmerz zieht das Bein hinauf. Die Schmerzen werden verschlimmert durch Bettwärme. Die Ausschwitzung von Gelenkwasser ist gering und verhärtet bald, um die bereits bezeichneten Knoten zu bilden. Ledum verursacht, wie Colchicum, heftige, reißende Schmerzen in den Gelenken, Schwäche der Beine, Taubheit und Kälte der Haut. Kalmia hat ebenfalls Schmerzen, die von unten nach oben gehen, aber der Unterschied besteht in der Eigenthümlichkeit des Schmerzes. Erinnern wir uns, daß Ledum ein ausgezeichnetes Mittel ist bei knotigem Erythem rheumatischen Ursprungs. Ledum ist besonders angezeigt, wenn heftiger, spannender und reißender Schmerz in einem der kleinen Gelenke der Zehen oder der Finger, mit umschriebener Röthe vorhanden ist, wenig Geruch, allgemeine Kälte, große Depression und Niederschlag von Harnsäure im Urin. Indessen erzeugt und heilt Ledum in gewissen Fällen eine hartnäckige Anschwellung der Füße. Wein verschlimmert alle Symptome von Ledum. Die Charakteristik von Ledum kann folgendermaßen zusammengefaßt werden:

Aufsteigende Bewegung der Schmerzen; Neigung, die kleinen Gelenke zu befallen; Verschlimmerung durch Bettwärme; Verschlimmerung durch Bewegung.

Endlich ist das Mittel auch sehr nützlich nach Mißbrauch von Colchicum.

Pulsatilla ist in Betracht zu ziehen, wenn der Rheumatismus Neigung hat, die Stelle zu wechseln, wenn er wandert. Dieses Symptom finden wir wieder bei Kalmia, Bryonia, Colchicum, Sulphur, Kali bichromicum und bei dem Gewebemittel, welches so sehr Pulsatilla gleicht: bei Kali sulphuricum. Aber der Unterschied ist leicht, ausgenommen bei Kali sulphuricum. Dennoch wird man, da die Wirkung dieses letzteren Mittels nicht ausreichend geprüft ist, an dasselbe nur dann denken, wenn Pulsatilla angezeigt ist. Andere Merkmale des Pulsatilla-Rheumatismus sind: Verschlimmerung durch Wärme, abends; Besserung durch Kälte. Es hat auch Unruhe; die Schmerzen sind so heftig, daß der Kranke gezwungen ist, sich zu bewegen, und sanfte, leichte Bewegung mildert, wie bei Lycopodium und Ferrum. Pulsatilla hat die schönsten Erfolge bei Tripper-Rheumatismus. Die Gelenke sind geschwollen und die Schmerzen sind scharfer, stechender Art, mit Gefühl, als wäre die Haut unterschworen. Kali bichromicum ist auch ein Mittel bei blennorrhagischem Rheumatismus und wandernden Schmerzen, aber hier mildert Zimmerwärme, was von Pulsatilla unterscheidet. Thuja wird gleichfalls gegen Tripper-Rheumatismus angewandt. Rheumatismus, der mit Störungen der Leber oder des Magens zusammenhängt, kann durch Pulsatilla geheilt werden.

Kalmia ist ein anderes Mittel, welches wandernde Schmerzen hat und ist hauptsächlich nützlich, wenn der Rheumatismus die Brust befällt oder wenn der Rheumatismus oder die Gicht sich aufs Herz wirft, in Folge Anwendung äußerer Mittel. Es hat auch Schmerzen, welche die Beine gleichsam zerreißen, ohne Anschwellung, ohne Fieber, aber mit großer Schwäche. Die Schwäche läßt es mit Colchicum vergleichen. Die Schmerzen in der Brust, welche für Kalmia passen, strahlen nach dem Magen und der Unterbauchgegend aus. Die Nackenmuskeln sind schmerzhaft und der Rücken ist steif. Hering sagt, daß der Kalmia-Rheumatismus „sich hauptsächlich von den oberen nach den unteren Theilen erstreckt," während Farrington versichert, „daß der Rheumatismus von Kalmia, wie der von Ledum, fast immer von unten nach oben wandert." Mag es so sein, so erstreckt sich doch der Schmerz vorzugsweise auf die oberen Theile der Arme und die unteren der Beine, und wird verschlimmert durch Niederlegen. Kalmia wird gute Dienste thun gegen den entzündlichen Rheumatismus, der von einem Gelenk zum andern wandert mit Herzcomplicationen, erhöhter Temperatur und entsetzlich qualvollen Anfällen, welche, naturgemäß, durch Bewegung verschlimmert werden. — Dieselbe Pflanzenfamilie, welche die Gattungen Ledum und Kalmia umfaßt, begreift in sich noch eine dritte Pflanze gegen die Krankheit, welche uns beschäftigt. Es ist Rhododendron. Das typische Merkmal dieses Arzneimittels ist die große Empfindlichkeit bei Witterungswechsel. Die Schmerzen sind, wie bei Rhus, stärker während der Ruhe, und das Mittel afficirt, wie Ledum, die kleinen Gelenke. Wenn auch Kalmia einigen Einfluß auf die kleinen Gelenke ausübt, so ist indessen diese Einwirkung viel ausgesprochener bei Ledum oder Rhododendron. Auch Dulcamara ist werthvoll gegen Rheumatismus, der sich durch ungestümen Witterungswechsel verschlimmert.

Actaea racemosa gestattet uns ein anderes Beispiel von Familienbeziehungen zwischen gewissen Rheumatismusmitteln. Ich meine die Ranunculaceen: Aconit, Ranunculus bulbosus und Actaea racemosa. Aconit ist oft nützlich im ersten Stadium des rheumatischen Fiebers. Pulsatilla ist bereits geschildert worden. Ranunculus ist hauptsächlich werthvoll, wenn die Brust- und Rumpfmuskeln befallen sind. Es ist ein heftiger, scharfer Schmerz vorhanden und Zerschlagenheit in den Muskeln. Wechselnde und feuchte Witterung verschlimmert. Actaea racemosa ist ein wichtiges Mittel: Hauptsymptom ist ein starker Muskelschmerz, mehr auf der Oberfläche des fleischigsten Theiles (Muskelbauch), als in den sehnigen Enden des Muskels. Er befällt die dicken Muskeln des Stammes mit größerer Vorliebe, als

die kleinen Muskeln der Extremitäten, insofern Nux vomica gleichend, während er sich von Rhus dadurch unterscheidet, daß er die fibrösen Theile verschont. Plötzlich und sehr heftig auftretender Muskelrheumatismus wird sein Heilmittel in Actaea finden.

Actaea spicata, eine andere Pflanze derselben Familie, wirkt, im Gegensatz, auf die kleinen Gelenke der Hände und Füße, welche schmerzhaft sind und durch Gehen anlaufen. Actaea racemosa hat Unruhe, aber Bewegung verschlimmert. Caulophyllum, welches soviel Aehnlichkeit mit Actaea racemosa hat, unterscheidet sich von demselben durch seine Localisation in den Gelenken der Finger- und Zehenglieder.

Colchicum, dessen man sich am häufigsten bei der Gicht bedient, ist ein ebenso vortreffliches Rheumatismusmittel. Es hat specielle Beziehung zu den fibrösen Geweben, Sehnen, Aponeurosen, Gelenkbändern und zur Knochenhaut. Es hat auch wandernden Rheumatismus, wie Kalmia, Pulsatilla &c. Die Schmerzen sind stärker abends, sowie durch die geringste Bewegung; der Kranke ist reizbar, das Leiden erscheint unerträglich. Manchmal ist es nützlich, wenn der Rheumatismus die Brust befällt, mit Schmerz und Empfindung von Zusammenschnürung des Herzens wie von einem Gurte. Es besteht abendliche Verschlimmerung. Die Gelenke sind geschwollen und dunkelroth. Colchicum leistet namentlich Dienste bei geschwächten Personen — die Schwäche ist ein charakteristisches Zeichen des Mittels —. Es hat auch einige Beziehung zu den kleinen Gelenken, ebenso wie die schon genannten Mittel, Actaea spicata, Caulophyllum, Ledum und Rhododendron. Dieselbe Anzeige findet sich noch in Gemeinschaft einiger Stoffe: Acidum benzoïcum hat Rheumatismus in den kleinen Gelenken, gichtische Auftreibungen, synoviale Geschwülste, alles dies begleitet von dem typischen Symptom eines sehr stinkenden Urins. Ammon. phosphoricum hat Knoten und Verhärtungen in den Gelenken. Lithium carbonicum hat gleichfalls Rheumatismus der Finger- und Zehenglieder, sowie die Gefahr von Herzcomplicationen und muß deshalb mit Kalmia, Ledum und Acidum benzoïcum verglichen werden. Viola odorata und Ruta haben Rheumatismus des Handgelenkes. Es ist endlich gut, sich daran zu erinnern, daß Colchicum selten angezeigt ist zu Anfang des Rheumatismus, wohl aber in einer vorgeschritteneren Periode, wenn der Kranke schwach und erschöpft ist.

Sanguinaria verursacht Entzündung im Muskelgewebe und stellt ein Bild von heftigem Muskelrheumatismus dar. Die Muskeln sind schmerzhaft und steif, mit stechenden oder wandernden Schmerzen. Die Rücken- und Nackenmuskeln werden vorzugsweise betroffen. Die beste Wirkung des Mittels scheint beim Rheumatismus des Deltamuskels vorzuliegen: rheumatische Schmerzen im rechten Arm, in der Schulter, verschlimmert des Nachts durch Bewegungen im Bett. Der Kranke hat große Mühe, den Arm zu heben. Magnesia carbonica hat denselben Rheumatismus der rechten Schulter, aber Wärme lindert und das Bett verschlimmert. Ferrum hat Reißen in der rechten Schulter und in den dicken Muskeln des Armes der Art, daß es unmöglich ist, das Glied zu heben, aber vorsichtige Bewegung bringt oft die Symptome zum Verschwinden. Zwar sagt Farrington, daß Ferrum speciell links wirkt, indessen die meisten Symptome beziehen sich auf die rechte Schulter. Nux moschata afficirt den linken Deltamuskel. Ferrum phosphoricum ist ein nützlich bei Schulterrheumatismus, besonders rechtsseitig.

Phytolacca scheint seine Wirkungssphäre besonders an Personen zu erstrecken, welche mit Syphilis behaftet sind. Es ist hauptsächlich nützlich gegen die Schmerzen unterhalb der Ellenbogen und Kniee. Die Muskeln sind steif und gelähmt. Die Schmerzen springen von einer Stelle zur andern über. Verschlimmerung nachts und hauptsächlich durch feuchtes Wetter. Rheumatismus, welcher sich auf die bindegewebigen Nervenscheiden, die Knochenhaut oder das fibröse Gewebe wirft, wird oft durch den Gebrauch von Phytolacca gebessert, ebenso wie der Rheumatismus der Schultern und Arme bei Syphilitikern. Kali hydrojodicum hat Rheumatismus in den Gelenken und speciell im Knie. Das Knie ist geschwollen, teigig, schmerzhafter nachts, und das Leiden ist oft syphilitischen oder mercuriellen Ursprungs. Mercurius hat einige rheumatische Schmerzen, aber Schweiß vermehrt sie und der Kranke wird beständig transspiriren, wenn dieses Mittel angezeigt ist. An Silicea müssen wir denken bei der Behandlung von erblichem Rheumatismus, dessen Schmerzen verschlimmert werden durch Wärme, nachts, und wenn der Kranke sich entblößt.

Guajacum entspricht vielen rheumatischen Symptomen und wird die meisten Dienste leisten in allen chronischen Formen von Rheumatismus mit gichtischen Entartungen und Ablagerung von Verhärtungen; rechtzeitig angewandt, wird es das Auftreten dieser Entartungen verhüten. Dieses Mittel folgt gut auf Causticum. Ein charakteristisches Zeichen von Guajacum ist Verkürzung der Sehnen, welche die Glieder entstellen. Bewegung verschlimmert. Wir haben schon die Heilmittel gestreift, welche dieselben Ablagerungen in den Gelenken haben, aber keines von ihnen hat diese Contracturen. Die Gelenke sind steif und schmerzhaft und die Muskeln thun weh. Guajacum paßt auch noch bei syphilitischem und mercuriellem Rheumatismus, bei blennorrhagischem Rheumatismus, wenn viele Gelenke befallen und steif, warm, geschwollen, schmerzhaft sind, wenn Verkrümmung besteht, wenn die Muskeln verkürzt erscheinen.

Calcarea carbonica ist angezeigt bei rheumatischen Affectionen, durch Arbeiten im Wasser verursacht. Wenn Rhus seine Wirkung erschöpft hat, wird oft noch Calcarea die Heilung vollbringen. Auch bei ihm sind Knoten und Verhärtungen in den Fingergelenken vorhanden. Calcarea fluorica hat in Fällen von Hüftweh sich hülfreich erwiesen. Seine Symptome gleichen denen von Rhus. Der Kranke fühlt sich schlimmer, wenn er sich in Bewegung setzt, aber fortgesetzte Bewegung lindert. Arnica hat Rheumatismus zur Folge, wenn man sich der Nässe, der Kälte ausgesetzt hat, verbunden mit übermäßiger Muskelarbeit; die ergriffenen Theile sind schmerzhaft und steif; die Zwischenrippenmuskeln können ergriffen sein. Belladonna paßt bei rheumatischer Steifheit, wenn man sich den Hals und Kopf durchnäßt hat.

Calcarea phosphorica ist nützlich bei Rheumatismus, welcher bei jedem Witterungswechsel wiederkehrt; die Schmerzen localisiren sich hauptsächlich in der Heiligenbeingegend und erstrecken sich nach den Schenkeln. Dieses Symptom läßt auch an Dulcamara denken.

Cannabis.

(Mit zwei Abbildungen.)

Freiherr von Bibra beginnt sein bekanntes Werk „Die Narkotischen Genußmittel und der Mensch“ mit folgenden Sätzen: „Die Kaffeeblätter werden auf der Erde als Aufgußgetränk von 2 Millionen Menschen benutzt. Der Paraguay- oder Mate-Thee wird in Amerika von 10 Millionen Menschen getrunken. Ebenso viele Consumenten hat die Coca. Kaffee wird von 100 Millionen getrunken. 50 Millionen genießen Cakao, entweder als Chokolade oder in anderer Form. 100 Millionen kauen Betel oder seine Surrogate. 500 Millionen genießen chinesischen Thee; 400 Millionen Opium; 300 Millionen Menschen essen oder rauchen Haschisch. Alle bekannten Völker der Welt endlich sind dem Gebrauch des Tabaks ergeben, meist rauchend, in beschränkterem Grade denselben kauend oder schnupfend. Nirgends auf der ganzen Erde aber wird ein Land gefunden, dessen menschliche Bewohner sich nicht irgend eines narkotischen Genußmittels bedienen.“

Während man Anhänger der genannten Genußmittel, mit Ausnahme des Betels, der Kaffeeblätter und des Haschisch, in der ganzen Welt findet, wird man namentlich solche des Haschisch in Europa wohl nur sehr vereinzelt antreffen, es sei denn vielleicht auf der Balkanhalbinsel oder in einigen Groß- oder Weltstädten, wo sich häufig den seltsamsten Gewohnheiten huldigende Menschen zu Vereinen zusammenthun. Dies erscheint aber besonders deshalb auffällig, weil die Hanfpflanze, der der Haschisch entstammt, aus ihrem warmen Vaterlande (Indien und Persien) sich im Laufe der Zeit durch Anbau über die ganze Welt verbreitet hat und die Hanffaser sogar einen wichtigen Handelsausfuhr-Artikel aus dem nördlichen Rußland bildet.

Die Hanfpflanze ist ein einjähriges, zur Familie der Urticaceen resp. Cannabinaceen gehöriges Kraut von zierlichem Wuchs und hohem, abgerundet kantigem Stengel und zahlreichen Aestchen. Die Blätter sind unten gegenständig, oben alternirend, langgestielt, gefingert fünf- bis siebenzählig, die oberen nur dreizählig und ganz ungetheilt. Der Hanf ist diklin-diöcisch getrennt-geschlechtig, d. h. seine Staubgefäße und Pistille sind nicht in einer und derselben Blüthe beisammen und die männlichen und weiblichen Blüthen sind auch auf zwei verschiedene Pflanzen vertheilt). Die männlichen Pflanzen tragen blattwinkel- und grünblättrige, endständige Inflorescenzen mit gelben Staubgefäßen; die weiblichen sind buschiger und kräftiger, sie sind achselständig und tragen bis oben hinauf mit Laubblättern dicht besetzte Inflorescenzen, sodaß sie im Ganzen einer unterbrochen beblätterten Aehre gleichen. Obgleich im Wuchse ꝛc. in den verschiedenen Ländern mannigfache Verschiedenheiten aufweisend, sind die Botaniker doch darüber einig, daß in botanischer Hinsicht sämmtliche Hanfarten nur Varietäten einer und derselben Stammpflanze sind und eine besondere botanische Bezeichnung für die Abarten von Cannabis sativa ungerechtfertigt ist. —

Aeußerlich ähneln sich also der indische Hanf (Cannabis indica) und der bei uns einheimische, d. h. angebaute Hanf (Cannabis sativa) sehr, und dies hat, da früher Cannabis sativa das auch von Hahnemann geprüfte Präparat war, einige homöopathische Schriftsteller zu der Annahme verleitet, daß man das erstere Mittel recht gut durch das letztere ersetzen könnte. Verwendet man höhere Verdünnungen von Cannabis, so mag das gleichgültig sein. Etwas anderes ist es aber bei Verwendung niederer Dilutionen. In der europäischen Hanfpflanze befindet sich nämlich der harzartige, neutrale Stoff, welchen die Blätter des indischen Hanfes in großen Mengen ausschwitzen und der sich auch aus den Blättern und Blüthen dieser Pflanze extrahiren läßt, das Cannabin oder Haschischin nur in Spuren, und in nördlichen Gegenden ist es in den nur der Hanffasern wegen angebauten Hanfpflanzen gar nicht zu finden. Aenderungen des Klimas und der Bodenbeschaffenheit haben den Charakter des Hanfes dort eben verändert. In den warmen Klimaten wird Hanf aber nur der Haschischgewinnung wegen angebaut; die Faser ist werthlos. Hiervon macht die unter dem Namen Manila-Hanf von den Philippinischen Inseln exportirte Pflanzenfaser keine Ausnahme, weil sie eben nicht dem Hanf entstammt, sondern einer Bananen- oder Pisangart, der Musa textilis. Ebenso reichlich dagegen wie im indischen Hanf scheint ein ätherisches Oel in der deutschen Cannabis sativa vorhanden zu sein, denn der Geruch desselben ist vielen Menschen und Thieren zu gewissen Zeiten, namentlich während der Blüthe und vor der Fruchtreife, zuwider. Nicht wenige Menschen bekommen in einem Hanffelde Kopfschmerz und Schwindel. Der Sperling geht an keine Hanfpflanze vor Reife der Nüßchen. Und der Kohlweißling geht in kein Kohlfeld, sondern meidet dasselbe auf zehn Meter Entfernung, wenn hie und da eine Hanfpflanze zwischen dem Kohl steht.

Alle von der Hanfpflanze gewonnenen Präparate, mögen sie nun gegessen, geraucht oder sonst wie genossen werden, bezeichnen die Araber, Perser, Afrikaner als Haschisch. Dies ist der arabische Name des Hanfs, welcher sich unter der Variation „Assasin“ (Mörder, Meuchelmörder) in die französische und englische Sprache nach den Kreuzzügen einbürgerte, weil durch Haschisch-Genuß berauschte saracenische Krieger, die man Haschischins nannte, mitten in das Lager der Christen stürmten und mit Mißachtung des eigenen Lebens große Verwirrung anrichteten. In Indien haben diese Haschisch-Präparate andere Bezeichnungen. Das von den Pflanzen mit der Hand oder auf andere Weise gesammelte Hanfharz heißt Momia oder Momeka oder Wachschurrus. Dasselbe bleibt selbst nach fortgesetztem Trocknen weich und hat einen angenehm narkotischen Geruch, der stark und aromatisch wird, wenn man es erhitzt. Der Geschmack ist bitterlich und scharf, sodaß man es nicht unvermischt genießt, sondern als Aphrodisiacum — dessen Werth jedoch sehr fraglich ist — in einer Latwerge benutzt, welche aus Honig, gemahlenen Datteln, Feigen und verschiedenen Gewürzen besteht, welcher Mischung gewöhnlich noch einige andere Aphrodisiaca, z. B. Ambra grisea beigemengt werden. Geraucht werden aus kleinen Pfeifen mit halbhaselnußgroßen Köpfen, gerade wie Opium, Kügelchen, welche aus Hanfharz hergestellt sind, oder auch aus Wasserpfeifen getrocknete Blüthen und die jüngsten Blätter der Hanfpflanze mit türkischem Tabak gemengt.

Da die Hanfpräparate in fast allen wärmeren Gegenden der Erde, auch in ganz Afrika, benutzt und in Indien mit blumenreichen Kosenamen belegt werden, z. B. „Freudenspender,“ „Sehnsuchtswecker,“ „Freundschaftsknüpfer,“ „Lachenerreger,“ so müssen ihre Wirkungen im Allgemeinen angenehme

sein. Genauer studirt hat sie ein englischer Arzt, Dr. O'Shaugnessy, namentlich aber diejenigen des natürlichen Harzes, des Churrus. Nach seiner Angabe vermehrt es, mäßig genossen, den Appetit und verursacht eine große Fröhlichkeit, während es im Uebermaß eine eigenthümliche Art von Delirium und Katalepsie hervorruft. Einen dieser Versuche schildert er in folgender Weise: „Ich gab einem rheumatisch kranken Inder um 2 Uhr nachmittags einen Gran (6 Centigramm) Hanfharz (in Honig). Um 4 Uhr nachmittags war er sehr redselig geworden, sang, verlangte nach einer Extraportion Essen und erklärte sich für vollkommen gesund. Um 6 Uhr war er eingeschlafen; um 8 Uhr fand ich ihn gefühllos und gegen alle äußeren Eindrücke unempfindlich. Doch athmete er vollkommen regelmäßig, sein Puls und seine Haut zeigten keine abweichende Beschaffenheit, auch contrahirte sich die Pupille bei Annäherung von Licht normal. Als ich zufällig den rechten Arm des Kranken aufhob, blieb er zu meinem Erstaunen in derselben Stellung, in die ich ihn gebracht hatte. Ich überzeugte mich schnell, daß der Kranke durch dieses Narkoticum in den seltsamsten und außerordentlichsten aller Nervenzustände versetzt war, welchen nur Wenige gesehen haben und so Viele noch bezweifeln, nämlich in die eigentliche Katalepsie. Wir brachten den Patienten in eine sitzende Stellung und gaben seinen Armen und Gliedern jede denkbare Lage. Eine Wachsfigur hätte nicht biegsamer sein und jede Stellung fester behalten können, wie sehr auch der natürliche Einfluß der Schwere entgegenwirken mochte. Zugleich war der Kranke gegen alle Eindrücke fast unempfindlich." Bei späteren Versuchen fand Dr. O'Shaugnessy, daß das Hanfextract denselben merkwürdigen Einfluß auch auf Thiere hat. Nach einiger Zeit verschwinden diese kataleptischen Erscheinungen ohne schädliche Nachwirkungen. (Beiläufig bemerkt, hat man mit dem nach Europa exportirten Churrus nie Katalepsie hervorrufen können, sondern nur eine Art Tetanus.)

Ueber Haschisch-Wirkungen liegen von einem französischen Arzte, Dr. Moreau, Beobachtungen vor. In mäßigen Gaben bringt er nur eine mäßige Erheiterung des Geistes oder höchstens eine Neigung zu unzeitigem Lachen hervor. In größeren Gaben, die hinreichen, die sog. Phantasia hervorzubringen, ist seine anfängliche Wirkung dieselbe; dann aber folgt ein intensiv wonniges Gefühl, welches alle Thätigkeiten des Geistes begleitet. Es ist, als ob die Sonne jeden Gedanken beschiene, der das Hirn durchzuckt, und jede Bewegung des Körpers ist eine Quelle der Lust. Es ist eine wirkliche Glückseligkeit, welche der Haschisch hervorbringt, und ich meine damit ein bloß geistiges und durchaus nicht sinnliches Vergnügen, wie man annehmen könnte. Dies ist ein sehr merkwürdiger Umstand, aus dem sich manche Folgerungen ableiten lassen dürften. Denn der Haschisch-Esser fühlt sich nicht in der Art glücklich, wie der Feinschmecker oder wie der Hungrige, wenn er seinen Appetit befriedigt, noch wie der Wollüstling, wenn er seiner Liebeslust fröhnt, sondern er ist glücklich wie Jemand, der erfreuliche Nachrichten hört, wie der Geizhals, der seine Schätze zählt, wie der Spieler, wenn ihn das Glück begünstigt, oder wie ein



Fig. A. Nach Reeß.



Fig. B. Aus Dewey's Katechismus.

Cannabis sativa (Hanf).

Fig. A. a Zweigspitze der weiblichen Pflanze. b Weibliche Blüthe, vergrößert. c Frucht. d Vergrößerte Blüthe der männlichen Pflanze.

Fig. B. Blühender Terminalzweig der männlichen Pflanze.

Ehrgeiziger, den der Erfolg berauscht.“ — Da man im Beginn des Haschischrausches denselben durch Willenskraft oder durch Umhergehen hemmen kann, sodaß nicht immer der Geist zum Spielball jedes Gedankens und jedes Eindruckes wird, so pflegen die Haschisch-Liebhaber im Orient, wenn sie in den ersten Rausch kommen wollen, Alles fern zu halten, was ihrer Aufregung eine melancholische Richtung geben oder andere als absolut freudige Gefühle in ihnen aufkommen ließe. Doch scheint es beim Haschisch genau so wie beim Morphium und Opium zu sein. Manche Menschen werden heiter und ausgelassen, andere streitsüchtig und gewaltthätig, ja sogar grausam, sodaß sich auch beim Haschischrausche, ebenso wie beim Alkoholrausche, der Charakter eines Menschen verräth. Ueberhaupt scheint Haschisch auf den an Fleischspeisen gewöhnten Europäer ganz anders zu wirken, als auf die fast vegetarisch lebenden Indier und Araber, und namentlich sind die ersten Versuche mit Haschisch dasselbe, was für einen Knaben, der noch nie rauchte, eine schwere Cigarre ist. So nahm der Orient-Reisende de Saulcy in Jerusalem mit seinen Begleitern an einem Abend Haschisch, in der Hoffnung, einen voraussichtlich langweiligen Abend angenehm hinzubringen. Er erzählt darüber: „Dieser Versuch lief so unangenehm ab, daß gewiß Keiner von uns Lust hat, ihn jemals zu wiederholen. Wir hatten beinahe den Tod von unserer Unklugheit. Namentlich war ich, der ich mehr von diesem schädlichen Mittel als meine Gefährten genommen hatte, mehr als 24 Stunden fast ohne Besinnung; ich fühlte mich ganz geschlagen, hatte Nervenkrämpfe und unzusammenhängende Träume, die mir mindestens 100 Jahre gedauert zu haben schienen.“ — Ueberhaupt sind nach Dr. Moreau im Haschischrausche die Täuschungen der Wahrnehmung in Bezug auf Zeit und Ort, welchen der Berauschte unterworfen ist, sehr merkwürdig; Minuten scheinen Stunden zu sein und Stunden Jahre zu dauern, bis zuletzt jede Vorstellung der Zeit verschwindet und Vergangenheit und Gegenwart in Eins verschmelzen. Jede Vorstellung scheint in diesem seltsamen Zustande an einer gewissen Vergrößerung Theil zu nehmen. Moreau durchschritt eines Abends die Passage de l'Opéra in Paris, als er eine mäßige Dosis Haschisch genommen hatte. Er hatte nur wenige Schritte gethan, als es ihm vorkam, als wäre er schon zwei oder drei Stunden dort, und während er weiter vorwärts schritt, schien ihm der Durchgang ohne Ende, denn der Ausgang schien vor ihm zurückzuweichen.

Ein anderer Beobachter, Dr. Sonnenberg in Alexandrien, theilte dem homöopathischen Arzte Dr. Altschul in Prag Folgendes über das an sich selbst Erlebte mit: „Die Haschisch-Ekstase (Phantasie) wird von den Einwohnern „Kaff“ genannt. Sie dauerte bei mir $1^1/_2$—3 Stunden. Wollte ich dieselbe loswerden, so ging ich im Zimmer auf und ab und wusch das Gesicht mit kaltem Wasser. Ich aß vor derselben nichts, sondern verhielt mich drei Stunden lang ganz ruhig und trank nur, während ich Haschisch zu mir nahm, einige Tassen Thee, schrieb auch etwas. Als erste Erscheinung bemerkte ich, daß die Buchstaben, die ich schrieb, einer verflossenen Zeit anzugehören schienen. Dann fühlte ich eine angenehme Kühle, glaubte durchsichtig zu sein und fing an, zu lachen und zu singen, sang aber falsch, konnte mich auch nur schwer besinnen, sodaß ich ein Lied, welches ich recitiren wollte, nur in Bruchstücken herausbrachte und daß ich das Vaterunser nicht beten konnte. Arabische Musik, das Blasen auf einer Flöte und das Trommeln mit den Fingern auf einer über einen Kürbis gespannten Thierhaut klang mir wie Sphären-Musik. Der Haschischrausch ließ nie üble Folgen bei mir zurück. Doch habe ich dem Haschisch ergebene Personen kennen gelernt, namentlich Weiber, welche moralisch herunter und halb närrisch waren.“

Verf. lernte anfangs der 70er Jahre einen Mediziner in höheren Semestern kennen, welcher indische Hanfblätter rauchte, zeitweise auch ein aus Haschisch bereitetes wässerig-süßliches Getränk zu sich nahm und einige Freunde beredete, diese Geschichte mitzumachen. Mir bekam die Sache nicht; ich bekam Erbrechen und hatte einen $1^1/_2$ Tage lang währenden Kater. Dagegegen hatte ich Gelegenheit, drei seiner Freunde längere Zeit zu beobachten, welche offenbar entweder den Haschischgenuß fortgesetzt hatten oder Morphiomanen geworden waren. Der Eine, ein Jurist, kam mir später, wenn ich ihn im Kaffeehause traf, immer wie geisteskrank vor und kam, nachdem er Jahre lang Referendar gewesen war, sehr spät zur Staatsprüfung. Jener Mediziner aber kam überhaupt nicht zur ärztlichen Staatsprüfung, und zwei andere Mediziner haben es nicht einmal zum Physicum gebracht, sondern sind zu anderen, ungelehrten Berufen übergegangen. Ich will aber nicht mit Sicherheit behaupten, daß Haschisch oder Morphium dies verursacht haben; denn bei vielen jungen Leuten thut es heutzutage auch das für unschuldig gehaltene Bier.

In Nordafrika kommt neben den Blättern und dem Harz noch ein Präparat aus Hanfblättern in den Handel, welches gelbgrün aussieht und scheußlich schmeckt. Es wird durch Kochen der Blätter und Blüthen der weiblichen Pflanze mit Butter hergestellt, bis die Mischung syrupdick ist; dann wird sie abgeseiht und vor dem Genuß mit Honig und Gewürzen zur Latwerge gemengt. Das, was uns die Groß-Droguerien in London für arzneiliche Zwecke zur Bereitung der Tinctura Cannabis indicae und des Cannabis-Extracts liefern, heißt Bangh oder Bengh, oder auch, je nach den Ländern, aus denen es stammt, Quinnah, Haschisa, Siddhi, Gunjah, Guaza, und besteht aus kleinen Rollen, welche ein Harz enthalten, daß mit Blätterspitzen und Blüthentheilen zu einer festen Masse zusammengeklebt ist. (Auch liefert man gebündelt die getrockneten Krautspitzen des weiblichen Hanfes mit den Blüthen.) Das Bengh ist vielfach Gegenstand chemischer Untersuchungen gewesen; indeß ist es noch lange nicht so genau erforscht, wie das Opium. Es enthält eine Menge flüchtiger und nichtflüchtiger Alkaloide: Cannabinum, Cannabininum, Cannaben, Cannabinon, Tetanocannabin. Dem Cannabinon sollen hauptsächlich die beim Gebrauche des Haschisch beobachteten Gehirnerscheinungen zukommen. Außerdem hat man daraus ein tanninsaures Alkaloid (Cannabinum tannicum) hergestellt, welches in Dosen von 0,1—0,2 das mildeste und am wenigsten nachtheilige Schlafmittel sein sollte. Dasselbe hat sich jedoch nicht einbürgern können.

In der Homöopathie verwendet man, unter der Bezeichnung Cannabis sativa, die aus den frischen Krautspitzen des Hanfes zubereitete Essenz und deren Dilutionen als Trippermittel, wenn brennende Schmerzen beim Harnen und krampfhafte Zusammenziehungen des Blasenschließmuskels zugegen sind, also bei jenen Erscheinungen, bei denen in

der älteren Medizin die Emulsionen der öligen Hanfsamen, die jetzt nur als Vogelfutter benutzt werden, unter Zusatz von Mandelmilch und Zucker innerlich verwandt wurden (20—30 Gramm auf 500 Abkochung). Schneller wirkt entschieden Cannabis indica, die aus den getrockneten Krautspitzen dieser indischen Pflanze mit Weingeist hergestellte Tinctur und deren Dilutionen, etwa die 3. Decimale, denn sie bringt als Zwischenmittel diese Erscheinungen bei Blasen- und Harnröhrenbeschwerden schnell zum Schweigen, wenn der Kranke sich außerdem warm verhält und ein warmes Vollbad nimmt. Außerdem ist Cannabis indica ein ganz vortreffliches Mittel gegen feuchtes Asthma, resp. gegen die mit sich verschlimmernden Bronchialkatarrhen verbundene Athemnoth. Ferner scheint eine vor 40 Jahren von dem englischen Arzte Dr. Smith gemachte Entdeckung wieder aufgenommen worden zu sein: die Einwirkung eines nicht spirituösen und nicht ätherischen Haschisch-Extracts auf die Pupille des Auges als Heilmittel des grauen Staars zu verwerthen.

Gewarnt werden muß übrigens noch vor dem Gebrauche zu starker Dosen der Tinctur von Cannabis indica, wie dieselben bei Nichthomöopathen üblich sind. Im „Jahrbuch der Kinderheilkunde“ (1898. Heft 1 f.) ist ein Fall mitgetheilt, wo man einem Knaben von 12 Jahren 3 Mal 5 Tropfen Cannabis-Tinctur gegeben hatte. Der Knabe bekam Magenschmerz, glaubte, daß Feuer im Zimmer sei, behauptete, daß die Bilder von den Wänden herunterfielen, es trat Collaps mit kaum fühlbarem Pulse ein. Unter der Anwendung von Analepticis erholte sich das Kind nach $2^1/_2$ Stunden. **Phl.**

Die naturgemäße Diät für Lungenkranke.

Von Fr. Müller in Bonn.

Unter den zahlreichen Erkrankungen, denen der menschliche Organismus während der verhältnißmäßig nur kurzen Dauer seines Lebens ausgesetzt ist, nehmen die Krankheiten der Lunge eine hervorragende Stelle ein — angefangen vom einfachen Lungenkatarrh bis hinauf zu der gefürchteten Lungentuberkulose oder Lungenschwindsucht, die von allen Todesfällen allein für sich über ein Siebentel in Anspruch nimmt.

Mag diese letztere Krankheit nun auch noch so sehr gefürchtet sein, mögen ihr auch viele Tausende zum Opfer fallen, gerade sie ist nun auch wieder unter den Erkrankungen lebenswichtiger Organe einer vernünftigen, naturgemäßen Behandlung außerordentlich zugänglich; besonders bietet das Anfangsstadium in den meisten Fällen die günstigsten Aussichten auf gänzliche Herstellung. Selbstverständlich muß die Behandlung unter allen Umständen eine richtige, d. h. naturgemäße sein. Worin diese nun zu bestehen habe, das im einzelnen auszuführen, würde über den Rahmen unserer heutigen Aufgabe hinausgehen. Wir greifen daher nur einen Punkt aus dem großen Gebiete der therapeutischen Maßnahmen heraus, den wir des Näheren besprechen wollen — einen Punkt, der leider oft genug nicht die volle ihm zukommende Würdigung findet, oder — was eben so schlimm ist — in ungebührlichem Maße, aber in verkehrten Bahnen berücksichtigt wird. Es ist dies die Frage einer naturgemäßen Ernährung des Lungenkranken bezw. schwindsüchtigen Patienten, eine Frage von der schwerwiegendsten Bedeutung, wie aus Nachstehendem hervorgehen wird.

Vor allen Dingen möchte ich mich bezüglich der Frage einer naturgemäßen Diät für Lungenschwindsüchtige gegen die leider noch immer zu sehr betonte Fleischkost wenden. Unabhängig von jeder medizinischen Theorie hat die Praxis bis zur vollsten Gewißheit gezeigt: Fleischkost überhaupt ist den Schwindsüchtigen nachtheilig! Die ärztliche Erfahrung hat gelehrt, daß alle thierischen Nahrungsmittel diesen Kranken sehr schlecht bekommen, und namentlich ist es der Fleischgenuß, der den Zustand des Schwindsüchtigen wesentlich verschlimmert. Wir finden dies schon bei Aerzten der ältesten Schule, wie bei Hippokrates, dann auch bei Linné, Sponius, Buchan, Pavy, Niemeyer u. v. a. vollauf bestätigt. —

Es ist dies aber auch leicht begreiflich, wenn wir bedenken, daß der Fleischgenuß schon auf den gesunden Menschen, wie ein starkes Reizmittel und daher außerordentlich erregend wirkt. Dieses ist nun bei dem höchst empfindlichen Kranken in noch weit stärkerem Maße der Fall. Hier ruft er eine übermäßige Anspannung der Herzthätigkeit hervor, die doch gerade bei Lungenkranken so sehr verderblich wirkt, befördert nebenbei die geschlechtliche Erregung und erhöht die Thätigkeit des Gesammtnervensystems, um später eine um so größere Erschlaffung zurückzulassen. Charakteristisch ist auch die fiebererregende und fieberfördernde Wirkung des Fleischgenusses, ein Umstand, der doch offenbar nicht nur bei dem bekannten intermittirenden hektischen Fieber der Schwindsüchtigen, sondern in erhöhtem Maße bei dem dauernd hochgradigen Fieber der Phthisis florida oder der galoppirenden Lungenschwindsucht schwer in die Wagschale fällt.

Zu all diesem kommt noch ein Umstand, der nach meiner Meinung bei vorherrschender Fleischkost eine Heilung, ja eine nachhaltige Besserung der Schwindsucht ganz und gar unmöglich macht. Der Fleischgenuß nämlich ruft erwiesener Maßen nicht nur faulige Gährungszustände im Darmkanale hervor, sondern bewirkt auch direct faulige Verdauungsprodukte, wie dies Professor Dr. Virchow in seiner Demonstration über die „faulige Gährung“ des Fleisches im Magen des Näheren ausführt. Da nun aber ein im Verdauungskanal in fäulnißartige Zustände übergegangenes Nahrungsmittel auch unfehlbar eine Säfteverderbniß im Körper hervorrufen muß, so folgt daraus, daß der Kranke in Folge des Fleischgenusses zu schlechten Körpersäften gelangt, aus welchen aber nimmermehr gesundes Körpermaterial hergestellt werden kann. Ein aus schlechten Säften aber sich aufbauender Organismus ist nicht nur Krankheiten gegenüber wenig widerstandsfähig, sondern muß auch bei bereits vorhandener Krankheit mehr oder weniger schnell einem unheilbaren Siechthum anheimfallen.

Endlich möchte ich noch auf einen Umstand aufmerksam machen, der vielleicht auch denjenigen von der Schädlichkeit vorherrschenden Fleischgenusses bei Schwindsüchtigen überzeugen dürfte, dem in den bisherigen Beweisführungen noch nicht Gründe genug vorgeführt worden. Bei dem Zerfall der Eiweißstoffe in reicher Fleischkost wird eine beträchtliche Menge Schwefelsäure gebildet. Diese zeigt, wie überzeugend nachgewiesen ist, große Neigung, das Körpermaterial zerstörend anzugreifen, wenn sie nicht durch Alkalien ge-

bunden und unschädlich gemacht wird. Nun fehlt es aber gerade bei vorherrschendem Fleisch- und mangelndem nährsalzhaltigen Gemüse- und Obstgenuß vor allem an Alkalien — ganz besonders an **Natron!** — und die aus der genossenen Fleischnahrung freiwerdende Schwefelsäure wirft sich auf das Körpermaterial, entzieht ihm die benöthigten Basen und — zerstört und vernichtet es. Ausschließliche oder vorherrschende Fleischkost muß also das unglückliche Ende des armen Schwindsüchtigen nur um so viel früher herbeiführen. — Auf denselben physiologisch-chemischen Vorgängen beruht ja auch die Abmagerungs- oder Entfettungskur, die nach dem Engländer W. Banting 1863 die „Bantingkur“ genannt wird. Auch hier wird das Körpermaterial durch die Schwefelsäure der vorwiegend eiweißreichen Fleischnahrung zerstört. Es entsteht schnell Abmagerung, Schwächung, selbst Degeneration edler Theile mit den nicht selten verhängnißvollsten Folgen.

Wer sich aus den bisher angeführten Gründen über die Schädlichkeit des Fleischgenusses bei Lungenschwindsüchtigen noch immer nicht zu überzeugen vermag, den werden vielleicht die verbürgten Fälle eines Besseren belehren, in denen eine Obstkur oder strenge Pflanzenkost eine Lungenschwindsucht ausgeheilt haben. Wenn ich damit auch keineswegs die vegetarische Diät als das alleinige Mittel zur Heilung hinstellen will, so geben die erwähnten verbürgten Heilungsfälle, die sich an die Namen eines Richter, Lambe, Klingsford, Joly u. a. knüpfen, doch viel zu denken. Letzterer sagt geradezu, daß die Lungenschwindsucht bei Städtern deshalb häufiger und schlimmer auftritt als bei Landleuten, weil diese viel Pflanzen-, jene dagegen mehr Fleischkost genießen. Ebenso ist es eine eigenthümliche Erscheinung, daß bei den Dominikanerinnen, die fast nie Fleisch essen, die Sterblichkeit an Lungenschwindsucht trotz der strengen Einschließung nur sehr gering und die Mortalitätsziffer andern Klosterorden gegenüber verschwindend klein erscheint. Bei den Trappisten, die niemals Fleisch essen, sind Lungenschwindsucht und Krebs nahezu unbekannte Krankheiten.

Welche Diät ist nun den Lungenschwindsüchtigen zu empfehlen? — Liebermeister antwortet darauf: „Bezüglich der Diät ist es gewöhnlich nöthig, die Kranken noch ausdrücklich darauf aufmerksam zu machen, daß es nicht zweckmäßig ist, wenn sie etwa gegen ihre Neigung, weil sie davon Vortheil erhoffen, sich zum reichlichen Genuß von eiweißreicher Nahrung zwingen, daß vielmehr neben der Milch, Kartoffeln und Brod oder selbst Kuchen und Süßigkeiten für sie besser sind als Beefsteaks und Eier.“ — Lassen wir bei dieser gewiß richtigen Anschauung die kleine Uebertreibung unbeachtet, so ergiebt sich nach den bisherigen Auseinandersetzungen eine Kost, die sich aus Salat, grünen Blatt- und Wurzelgemüsen, Trockengemüsen, Obst, Compott, Brod, Hülsenfrüchte, Mehlspeisen u. dgl. zusammensetzt. Namentlich sind die grünen Salate, und die grünen Blattgemüse, als deren Hauptvertreter der Spinat zu betrachten ist, zu häufigen Genüssen dringend zu empfehlen. Die grünen Salate besitzen einen ungemein hohen Nährsalzgehalt; nur dürfen sie nicht mit Essig, sondern mit frischem Citronensafte und ein wenig Oel angemacht werden. Ebenso sehr zu empfehlen sind Hafermehlspeisen, Reis- und Brodsuppen. Kartoffeln sind in allen Zubereitungsarten als Zuspeise gestattet. Einen großen Nährwerth besitzen geröstete Macronen und der mäßige Genuß eines naturreinen Bienenhonigs. Von Getränken sind Wasser mit etwas Fruchtsaft versetzt, sodann Kakao und Chokolade angebracht.

Als ein vorzügliches Nahrungsmittel, auch mit Rücksicht auf die so lebenswichtigen Nährsalze muß die Milch — selbstverständlich von ganz gesunden Kühen — bezeichnet werden, die daher sehr zu empfehlen ist und zwar in allen ihren verschiedenen Formen, wie süße, saure, Buttermilch und in der Form von — Milch- oder Quarkkäse. — Die süße Milch wird zweckmäßig in kleinen Zügen, zwischendurch mit je einem gutgekauten Bissen Zwieback genossen, damit die Bildung von Käseklumpen im Magen verhindert werde. Die Sauer- oder Dickmilch genieße der Kranke in Verbindung von recht klein gekautem guten Roggen-Landbrode oder Schrotbrode. Der mäßige Genuß frischer Buttermilch erweiset sich erfahrungsgemäß besonders zur Abendzeit recht heilsam. Der Milch- oder Toppenkäse, so lange er noch weiß, weich und mild und noch nicht in allzustarke saure Gährung übergegangen — mit einem Worte noch frisch ist, ergiebt in Verbindung mit einigen Schnitten guten Schrotbrodes eine besonders nahrhafte und leichtverdauliche Frühstücksspeise.

Vermag es der Kranke nicht, auf den gänzlichen Genuß von Fleischspeisen zu verzichten — was unter allen Umständen das Beste wäre — so gestatte man ihm ab und zu ein Stückchen leichtverdaulichen Fischfleisches oder Fleisches von Wildpret oder Geflügel und reiche ihm auch hin und wieder eine leichte Eierspeise. Als letztere empfiehlt sich das Rührei oder das Quirlei in Milch oder Haferschleim. Fleischbrühe, sowohl die aus frischem Fleisch, wie auch ganz besonders die von Fleischextract bereitete, ist unter allen Umständen fernzuhalten, denn dies Genußmittel ist für die Ernährung von keinerlei Bedeutung, zählt vielmehr durch seinen starken Sarein- und Creatiningehalt zu den schädlichsten Erregern des Nervensystems, verschärft und verschlechtert das Blut und ruinirt bei längerem gewohnheitsmäßigem Genusse die Nieren. Ebenso sind Bohnenkaffee und schwarzer Thee vom Tische des Kranken auszuschließen, dagegen ist der mäßige Genuß von gutem homöopathischen oder Malzkaffee zu gestatten. Gute Butter, namentlich ungesalzene Land- oder Süßrahmbutter, mag der Kranke zu altbackenem Brode genießen. Sie wird ihm stets gut bekommen.

Den besten Aufschluß und den sichersten Beweis über den Fortschritt in der Behandlung ergeben die wöchentlich vorzunehmenden Wägungen des Patienten. Nimmt sein Körpergewicht zu, so sind die Aussichten auf Stillstand des tuberkulösen Prozesses oder gar auf Heilung desselben günstig. Doch handelt es sich bei Feststellung des Gewichtes um das spezifische Körpergewicht, nicht etwa bloß um eine oberflächliche Vermehrung des Fettes, wie man besonders in manchen Anstalten für Lungenleidende beobachten kann, wo die Kranken nicht zu viel essen und trinken. Der in vielen derartigen Anstalten leider übliche massenhafte Consum von Wein, Bier, Cognac u. dgl. ist entschieden schädlich und daher verwerflich, und ich bin in voller Uebereinstimmung mit hervorragenden physiatrischen Aerzten der festen Ueberzeugung, daß der Alkoholismus einerseits ebenso sehr als Ursache verschiedener Lungenkrankheiten betrachtet werden muß, wie er andrerseits den raschen, traurigen Verlauf der Schwindsucht begünstigt.

Selbstverständlich ist die Diät nur ein Faktor bei der naturgemäßen Behandlung der Lugentuberkulose, womit behufs Erzielung eines nachhaltigen Besserungs- oder gar

dauernden Heilzustandes die übrigen Faktoren physiatrischer Behandlung verbunden werden müssen, als da sind: ausgiebiger Licht- und Luftgenuß in rauch- und staubfreier Feld-, Berg- oder Waldgegend verbunden mit dem außerordentlich wichtigen und heilkräftigen Tief- und Vollathmen, sodann mäßige Bewegungen, ausgewählte, dem Kräftezustande genau angepaßte körperliche und geistige Arbeiten im Wechsel mit ausreichender Ruhe, Verzichtleistung auf den Besuch aufregender Festlichkeiten, sowie Fernhaltung aller Gelegenheit zu Geschlechts- und Gemüthserregungen, richtige Bekleidung, individuell genau angepaßte und vom Arzte anzuordnende hydrotherapeutische Maßnahmen u. a. m.*)

Nur durch die richtige Verbindung aller dieser natürlichen Heilfaktoren können jene glänzenden Erfolge erzielt werden, die sowohl für den Patienten selbst, wie für den behandelnden Arzt den schönsten Lohn beharrlichen Vertrauens und gewissenhafter Pflichterfüllung darstellen.

*) Die homöopathischen Mittel sind hier am besten durch den sachkundigen Arzt, der sich von der Art und dem Umfange der Erkrankung durch eine genaue Untersuchung zu vergewissern hat, anzuordnen.

Kleine Mittheilungen aus der Praxis.

Von Dr. H. Goullon.

1. Cina-Heilwirkungen.

Wenn wir gegen alle Krankheiten so specifische Mittel besäßen, wie gegen die Incontinentia urinae (das nächtliche Bettnässen), so wäre es um die Praxis gut bestellt. Ich will damit nicht sagen, daß alle Formen dieses die Umgebung der jugendlichen Patienten schwer in Mitleidenschaft ziehenden Uebels durch das fragliche Mittel geheilt werden könnten, aber sicher die meisten, ehe ein anderes indicirt wäre. Diese Krankheit, welche als Blasenschwäche zu bezeichnen ist, betrifft oft skrophulöse Kinder. Bei solchen findet man häufig Mandelanschwellungen, auch die neu entdeckte verdickte „Rachendrüse“ und adenoide Geschwülste (Polypen) in der Nase. Diesem Umstand hat man es zugeschrieben, resp. dem daraus resultirenden mangelhaften Athmen (Schnarchen) der Kinder, daß das Blut mit Kohlensäure überladen werde und eine Kohlenoxydgasvergiftung zu Halblähmung des Blasenschließmuskels führe und so die Incontinentia oder Unaufhaltsamkeit des Urins bedinge. Diese Hypothese steht aber auf sehr schwachen Füßen. Denn manchmal ist es so (d. h. anders ausgedrückt: sind die Kinder skrophulös), manchmal nicht.

Häufiger findet man zusammenfallend mit dem fraglichen Leiden die Gegenwart von Würmern und diesem ursächlichen Grund des Wurmreizes schreibe ich die vortreffliche Wirkung von Cina zu.

So schreibt am 18. Februar d. J. ein Herr K.:

„Wie Ihnen erinnerlich, hatte ich Sie durch Brief vom 23. v. M. für meine Tochter wegen Bettnässens consultirt. Ich kann Ihnen nun mittheilen, daß das Leiden sich erfreulicher Weise recht hübsch gebessert hat. Sie kann den Urin jetzt länger halten sowohl am Tage wie auch des Nachts. Sie geht gewöhnlich um 7 Uhr zu Bett und braucht dann erst um 10 Uhr geweckt zu werden behufs Ablassen des Urins. Für den übrigen Theil der Nacht ist alsdann nur noch ein Mal zu wecken nöthig. — Ich möchte Sie nun hierdurch ersuchen, mir nochmals Arznei übermitteln zu wollen, so daß das Leiden endgültig beseitigt werden könnte. Die bereits verordnete Medizin hat bis heute gereicht.“

Die Verordnung bestand also in Cina und zwar Cina 1. Selbst die hier gewählte Centesimale (2 Tropfen Tinktur auf 98 Tropfen Spiritus) verräth sich als sehr kräftiges Präparat durch Geruch und Farbe. Ersterer ist so eigenartig, daß man ihn kaum mit einer zweiten Arznei verwechseln kann. Die Farbe aber ist in der ersten Centesimalen-Skala noch so intensiv gelb, daß davon eine Wenigkeit, die etwa an der ledernen Umhüllung des Fläschchens hängen bleibt, zwischen grün und gelb (fast eigelb) erscheint; ebenso das Papier gefärbt wird, in welches der mit Cina 1. betröpfelte Milchzucker kam.

Man thut übrigens wohl, solchen, wie oben gesagt wurde, nicht selten skrophulösen Kindern noch mit Calcarea carb. aufzuhelfen und wird so indirect zur größeren Widerstandsfähigkeit derselben gegen die Blasenschwäche und selbst auch gegen etwaigen Wurmreiz beizutragen vermögen.

2. Ein chronisches Leiden.

Es giebt zwei Gelegenheiten, welche mächtig dazu beitragen, den Glauben an die positive Wirkung homöopathischer Gaben zu befestigen. Das ist einmal die Heilung chronischer Krankheiten durch solche Gaben, sodann die arzneilichen Verschlimmerungen auf demselben Wege. Beide Gelegenheiten zu gleicher Zeit zu begegnen, ist um so interessanter und lehrreicher. Und dies geschah in dem folgenden Krankheitsfall.

Ein Herr, im kräftigsten Mannesalter, breitschulterig, groß, ausdauernd im schweren Beruf, der lange anstrengende Reisen mit sich brachte, zeigte doch nun die Spuren des ungewöhnlichen Kraftaufwand erfordernden Lebens. Er sieht nicht gesund aus, vielmehr etwas fahl, bleich, leidet an Schwindel, nervösem Herzklopfen, Krampfzuständen und seit 2 Jahren an linkseitigem Stechen und Druck. Früher hatte er sich durch Aufenthalt in einem Neubau Rheumatismus zugezogen, der sich namentlich im linken Fuß festsetzte. Schwindel tritt gewöhnlich nach längeren Fußtouren ein. — Physikalisch nachweisen ließ sich am Herz nichts, außer ein etwas matter Schlag, wie er Neurasthenikern eigen zu sein pflegt. Ein Arzt hatte vergrößertes Herz diagnosticirt, ohne es indessen der Mühe werth gehalten zu haben, dies durch Percussion und Auscultation festzustellen.

Am 11. Oktober vorigen Jahres fand die erste Consultation statt, am 23. Januar dieses Jahres die zweite und hatte ich die Genugthuung, daß Patient über bedeutende Fortschritte zu berichten wußte. — Herzklopfen und Drücken sind weg. „Ein großartiger Appetit“ habe sich eingestellt (also vorher gefehlt!). Die Schwindelanfälle machen ihm auch nicht mehr zu schaffen. Und da die Lebensweise beibehalten worden war, so konnte nur die homöopathische Arznei die Umwandlung bewerkstelligt haben. Aber, und das ist eben das mittheilenswerthe Moment, Patient hatte ganz bedeutende Erstwirkungen verspürt. Ich pflege auch sonst anders zu dosiren. Hier hatte ich aus Zweckmäßigkeitsgründen, weil der Kranke immer unterwegs war, die Pulver nicht lösen,

ondern auf einmal nehmen lassen, genauer: es wurden : Tropfen der bez. Arznei auf ein Milchzuckerpulver ge- eben und dieses also auf einmal genommen, jeden dritten lbend eines. Und zwar enthielten sie Phosphor und Cal- area carb. Patient will die Verschlimmerung sofort, un- nittelbar nach dem Einnehmen wahrgenommen haben. Er tennt es einen ganz eigenthümlichen Erfolg. Einmal hatte r genau das Gefühl, als spränge im Innern eine Saite. Täuschung bleibt hier völlig ausgeschlossen, weil sich die Sache wiederholte und der Mann nichts weniger wie Hypo- honder war. Dazu hatte er factisch keine Zeit. Es löst sich vielmehr das Räthsel, wenn wir an Reichenbach's hochsensitive Naturen denken oder an Jousset's Individus réactifs, d. h. jene rankhaft gesteigerte ins Unendliche verfeinerte Reaktionsfähig- eit gewisser — bevorzugter kann man kaum sagen — In- dividuen auf ein und denselben Reiz, der Andere kalt läßt.

Es gehört wohl noch hierher die Befreiung desselben Kranken von einem anderen Leiden. Er hatte nämlich bei Gelegenheit der ersten Consultation auch über das eine Ohr geklagt. Seit Wochen litt er an „furchtbarem Ohrenzwang" und Schwerhörigkeit. Eine Inspection des äußeren Gehör- ganges ergab kaum nennenswerthe Anhäufung von etwas Cerumen. Ich hielt aber doch für gut, einige warme In- jectionen zu machen. Sie förderten so gut, wie nichts, hatten aber einen merkwürdigen Erfolg. Noch während des Ein- spritzens empfand Patient die kleine Procedur recht unan- genehm und hörte auch nicht besser darnach. Aber am zweiten Tag war alles weg, d. h. **kein Ohrenzwang mehr vor- handen und das Gehör wieder hergestellt.** Wer will hierfür eine Erklärung geben? War auch hier eine homöo- pathische Verschlimmerung nöthig? Wirkte — ganz unabhängig von den Einspritzungen — die Arznei schon (Phosphor!)? Ich kann nur so viel sagen, daß es nicht das erste Mal ist, daß ich durch bloße Injectionen lauen Wassers, auch ohne Schmalzanhäufung, einen solchen Effect erreicht habe. — Man hüte sich aber wohl, wenn Kranke über das Voll- heitsgefühl klagen: als ob sie durch Einspritzungen davon befreit werden könnten, zu glauben, es werde nun immer durch obige Manipulation geholfen. Denn eine genaue Be- sichtigung des Trommelfelles kann unter Umständen zur Diagnose eines Mittelohr-Geschwürs führen. Diese häufige Erkrankung, die zur Perforation des Trommelfelles Ver- anlassung giebt (auf künstliche oder natürliche Weise), hat ein pathognomonisches Zeichen: **auffallende Schwerhörig- keit** neben dem oben gedachten Gefühl, als wolle etwas durchbrechen in der Richtung des Gehörganges (von innen nach außen) und als sei dieser verstopft.

3. Eine Indication für Bellis.

Bellis perennis, unsere gemeine Gänseblume, wird selten homöopathisch angewandt. So erwähnt es z. B. v. Ger- hardt in seinem Handbuch der Therapie gar nicht. Da- gegen hat es Verehrer bei den englischen Collegen gefunden und macht der Trefflichsten Einer, Dr. Burnett, in seinem Werk „Tumours of the breast" (Neubildungen der Brust und ihre arzneiliche Behandlung) auf folgende brauchbare Indication aufmerksam, bei Gelegenheit der glücklichen Be- handlung eines Tumors der linken Brust. Er sagt nämlich S. 101: Ich möchte hier einen wichtigen klinischen Wink geben in Bezug auf Bellis. Es ist oft hilfreich, wenn das Symptom besteht: „Wacht am frühen Morgen auf und kann nicht wieder einschlafen." („Wakes early in the morning and cannot get off again".) Auf diese Erscheinung wird man öfters stoßen. Und bemerkenswerther Weise hängt sie nicht selten zusammen mit Unterleibsstörungen. So heißt es auch in dem oben erwähnten Krankheitsfall „Brust gut; der Unterleibstumor noch sehr groß und Patientin hat ganz das Ansehen einer Frau in gesegneten Umständen." Nach Bellis I **schläft sie gut und fühlt sich im Leib leichter.** Dr. Burnett fährt fort: In Fällen von Schwangerschaft und Uterus-Tumoren (auch bei Herzerweiterung) verschafft Bellis große Erleichterung, d. h. es beseitigt die Folgen (the effects) mechanischen Druckes. Ich kann nur bestätigen, daß auch ich beobachtet habe, wie auf Grund obiger Bellis-Indication ein solcher Brusttumor bedeutend kleiner wurde.

Die Eröffnung des neuen Hospitals der St. Petersburger Wohlthätigkeits-Gesellschaft der Anhänger der Homöopathie in Petersburg.

Ueber diesen Vorgang lesen wir in der „St. Petersburger Zeitung" vom 20. April (2. Mai) 1898 folgenden Bericht:

„Die St. Petersburger Wohlthätigkeits-Gesellschaft der Anhänger der Homöopathie weihte und eröffnete heute, den 19. c., ihr neues Hospital, das sie in der Lizeiskaja Nr. 6 zu Ehren des Gedächtnisses Kaiser Alexander II. gebaut hat. Der große, schöne Platz, auf dem das schmucke Hospital inmitten von Gartenanlagen liegt, umfaßt etwa 8000 Qu.-Faden und hat eine beneidenswerth schöne Lage, vis-à-vis den alten schönen Bäumen des Lyceum-Gartens. Der prächtige und elegant ausgeführte Neubau, an dem der bekannte Architekt Graf Suzor in aufopfernder Weise mitgewirkt hat, prangte heute in voller Flaggen-Gala und war von einer Wagen- burg umlagert, denn es hatten sich zur Einweihung des Hospitals eine sehr zahlreiche und vornehme Gesellschaft ver- sammelt. Der Ehrencurator, General-Adjutant Admiral Possjet, war leider durch häusliche Umstände verhindert, das Fest mitzumachen. Den Weiheakt vollführte der Protohierei Smirnow unter zahlreicher geistlicher Assistenz. Der ehr- würdige Geistliche hielt bei dieser Gelegenheit eine schöne und bewegliche Rede. Nachher folgte der Gang durch alle Anstaltsräume, die mit Weihwasser besprengt wurden. Es wurde darauf Champagner servirt und mancher herzliche Toast auf die Gründer und Spender und alle Gönner aus- gebracht, die sich um den Neubau verdient gemacht haben. Auch waren viele schriftliche Glückwünsche und Telegramme aus allen möglichen Städten eingelaufen. Die Homöopathen haben sich in Rußland in vielen Städten nach dem Bei- spiel der hiesigen Anhänger Hahnemanns zu Gemeinschaften mit wohlthätigem Zweck zusammengeschlossen und nahmen nun selbstverständlich an dem schönen und großen Erfolge ihrer Gesinnungsgenossen in der Residenz freudigen Antheil.

Mit großem Interesse und freudigem Staunen durch- wanderte Referent heute die hellen Räume des mit einer eigenen Apotheke, die sehr schön und komfortabel ausgestattet ist, und mit einer Ambulanz für hinkommende Kranke ver- bundenen Hospitals mit 80 Betten. Der Saal steht in un- mittelbarer Verbindung mit der Kirche der Anstalt, deren geschmackvoll gemalter Altar auch eine werthvolle Spende

ist. Eine sehr einfache und ingeniöse Einrichtung bewirkt es, daß der Saal bald als Kirche, bald aber auch sonstigen weltlichen Zwecken der Anstalt dienen kann, ohne daß der geistliche und der weltliche Zweck des Raumes einander hindern und stören. Große eiserne Flügelthüren, die in der Farbe der Wände gestrichen sind, sind nämlich dazu bestimmt, den Altarraum nöthigenfalls abzusperren. Sind sie, wie heute, geöffnet, erhält der ganze Raum einen kirchlichen Charakter. Sind sie geschlossen, so kann der Saal beliebigen weltlichen und wissenschaftlichen Zwecken dienen. Die Corridore sind breit und luftig und die für 2—10 Betten eingerichteten Krankenräume sind so geräumig, so lichtdurchfluthet, daß schon der Aufenthalt in ihnen, kranken Menschen eine wahre Wohlthat sein muß. Die Betten waren schon vollkommen eingerichtet, mit zwei bequemen Matratzen, Wollendecken, Kopfkissen. In den weißen Wäscheschränken auf den Corridoren war schon die Wäsche aufgestapelt. Alles war bereit, um Kranke zu verpflegen. Die Wannen und Doucheбäder sind sehr sauber und praktisch, die Waterclosets nach modernem, amerikanischem System mit Klappsitzen. Die Heizung findet nach alter Art durch Kachelöfen statt. Wenn man sich den stattlichen, zweistöckigen Bau, der von der Kirchenkuppel geschmackvoll überragt wird, von Außen und Innen ansieht, bekommt man alle Achtung vor der Opferwilligkeit der Wohlthätigkeits-Gesellschaft, die ihn zu Stande gebracht hat. Uebrigens hat der Bau weniger Aufwand erfordert, als man seinem Eindruck nach annehmen möchte. Erstens hat Kaiserliche Munificenz des Hochseligen Kaisers Alexander II. den werthvollen Platz geschenkt und sodann haben einzelne Spender theils durch ihre directe Mitarbeit, theils durch Opfer den Bau verbilligt. Wenigstens hören wir, daß die Gesellschaft, die vor 18 Jahren ihre Thätigkeit mit einem Grundstock von 3000 Rbl. begann, den Bau mit nur 150000 Rbl. bestritten hat und außerdem jetzt, nach Beendigung des Baues, ein Kapital von 200000 Rbl. besitzt, von denen 100000 Rbl. unantastbar sind. Ueber den Unterhalt des Hospitals, dessen Oberarzt Herr Dr. Ssolowjew ist, ein noch junger, kraftvoller Mann, braucht man sich auch keine Sorge zu machen. Denn die Wohlthätigkeits-Gesellschaft der Homöopathen besitzt bereits eine Apotheke (in der Kasanskaja), die ihr einen Reingewinn von ca. 20000 Rbl. im Jahre giebt, aus welcher Ziffer man sich einen Begriff von dem dort erzielten Umsatz machen kann. Und die zweite, neue Apotheke beim Hospital selbst wird voraussichtlich auch Revenuen bringen, so daß die Zuschüsse, die bei einem Hospital unvermeidlich sind, das seine Patienten reichlich und gut verpflegt, leicht gedeckt werden können. — Man braucht selbst nicht gerade Anhänger der Homöopathie zu sein, um die Leistung der Wohlthätigkeits-Gesellschaft mit Achtung und Bewunderung anzusehen und diesem neuen Werke der Menschenliebe den besten Erfolg zu wünschen.

Zu Eine Frage zum Nachdenken.

Auf unsere unter dieser Ueberschrift in Nr. 7/8 der „Populären" gestellte Preisfrage waren bis zum 15. Mai 55 Lösungen eingegangen und zwar 43 richtige und 12 falsche. Als Preis für die richtige Lösung war ein Exemplar von Puhlmann, Handbuch der homöopathischen Praxis bestimmt worden, und mußte durch das Loos entschieden werden, wem dasselbe zuerkannt werden sollte. Bei der vorgenommenen Verloosung ging als Preisträger Herr Hermann Berlin aus Berlinchen bei Wittstock hervor.

Die Diagnose mußte lauten: **Trichinosis.** Ein eigentlich zuverlässiges Heilmittel für diese Krankheit ist zur Zeit noch nicht bekannt, und ist deshalb das Hauptgewicht auf die Prophylaxis zu verlegen.

Vermischtes.

Personalien. Dr. H. van Royen practicirt als homöopath. Arzt in Rotterdam, Loschje 10. — M. U. D. Richard Mayer, homöopathischer Arzt in Prag, Bethlehemsplatz Nr. 5, Parterre, ordinirt täglich von 2 bis 4 Uhr nachmittags. — Herr Dr. Greenfield wohnt jetzt in Erfurt, Johannesstraße 162, I., und hält Sprechstunde von 8—10 und von 2—4 Uhr ab. — Sanitätsrath Dr. Meyner in Chemnitz ist verstorben.

Homöopathische Pharmacie. Im „Dänischen Archiv für Pharmacie und Chemie" (Seie 111 vom Jahre 1898) sind die gesammten dänischen homöopathischen Aerzte dem Versuche eines Apothekers auf Fünen entgegengetreten, welcher Stimmung dafür zu machen suchte, die Alt-Hahnemann'sche homöopathische Arzneibereitung zu verlassen. Die dänischen Aerzte erklären, auch fernerhin nach keiner anderen Pharmakopöe bereitete homöopathische Arzneien verwenden zu wollen, als solche, die nach Dr. Schwabe's Pharmacopoea homoeopathica polyglotta hergestellt worden sind.

Nach einer Mittheilung der „Revue hom. franç." hat das Internationale Comité von der Seine-Präfectur die Ermächtigung erhalten, zu gelegener Zeit die Leiche Hahnemann's auf den Friedhof von père Lachaise in eine permanente Abtheilung von entsprechender Größe] zu überführen. Der zerfallene und verödete Zustand der benachbarten Gräber Hahnemann's auf dem Friedhofe Montmartre war die Ursache zu diesem Transferirungsgesuche. Die bewilligte Abtheilung auf dem Friedhof père Lachaise liegt am Rande einer der besuchtesten Avenüen des historisch denkwürdigen Theiles der großen Pariser Todtenstätte, inmitten der Berühmtheiten jeden Zeitalters, welche die Nachbarschaft unseres nicht weniger berühmten Meisters nicht verunglimpfen wird.

Litterarische Anzeigen.

(Die mit uns in Change-Verkehr stehenden Zeitschriften werden nach Eingang der ersten Nummer hier angezeigt.)

Ueber unfreiwillige Samenverluste, ihre Ursachen, Folgen, Behandlung und ihre dauernde Heilung. Von Dr. med. H. Donner, Arzt in Stuttgart. Mit 19 Abbildungen. 247 S. 8°. Preis 5 Mk. (Süddeutsches Verlags-Institut.)

Wir kündigen dieses hochinteressante Buch nur vorläufig an, indem wir die von einem auswärtigen Mitarbeiter uns zugesicherte Besprechung in einer der folgenden Nummern noch abzudrucken gedenken.

Anzeigen.

Empfehlenswerthe Bücher
aus dem Verlage von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Lehrbuch der homöopathischen Therapie. 2 Bde. 18 M. 50 Pf.

Buhlmann, Handbuch der homöopathischen Praxis. 11 M. 50 Pf.

Heinigke, Handbuch der Arzneiwirkungslehre. 12 M.

Farrington, Klinische Arzneimittellehre. Geb. 12 M.

Dewey, Katechismus der reinen Arzneiwirkungslehre. Brosch. 5 M. Geb. 6 M.

Donner, Ueber Spätformen von angeborener Syphilis. Geb. 3 M. 75 Pf.

v. Fellenberg-Ziegler, Kleine Arzneimittellehre. Geb. 3 M. 75 Pf.

Bruckner, Homöopathischer Hausarzt. Geb. 3 M.

v. Gerhardt, Handbuch der Homöopathie. Geb. 8 M.

Goullon, Die scrophulösen Erkrankungen. Geb. 3 M. 75 Pf.

Constantin Hering's Homöopathischer Hausarzt. Geb. 4 M.

Brandt, Joh. C. Frd., Homöopath. Haus- und Selbstarzt. Geb. 2 M. 50 Pf.

Willmar Schwabe's Großer illustrirter Hausthierarzt. Geb. 6 M.

Schäfer, J. C., Homöopathische Thierheilkunst. Geb. 2 M. 75 Pf.

Homöopathisches Vademecum. Berichtigung der über die homöopathische Heilmethode bestehenden irrigen Anschauungen und Vorurtheile, nebst Rückblicken auf die Geschichte und Statistik der Homöopathie. Mit Anhang: Kleiner homöopathischer Hausarzt, nebst Charakteristik von 40 wichtigen homöopathischen Arzneimitteln und genauer Angabe der Gabengröße für jeden Einzelfall. Mit dem Porträt Sam. Hahnemanns. Broschirt 1 M., geb. 1,50 M.

Die homöopathische

Central-Apotheke

von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig empfiehlt:

Kindermehl

von Nestlé	1 Dose à 500 Gr.	$2^1/_2$ Kilogr.
	ℳ 1.50	7.—.

Leberthran

(Berger), in nur bester Qualität, fast ganz ohne Geschmack und daher leicht einzunehmen,

200 Gr.	500 Gr.
ℳ —.75	1.50.

Der Preis des Leberthrans ist grossen Schwankungen unterworfen und sind obige Preise ohne Verbindlichkeit.

Maizena,

amerikanisches Maismehl, in Packeten à ℳ —.40.

Dr. Willmar Schwabe's homöopath. Central-Apotheke in Leipzig, Querstrasse 5, macht hiermit auf ihr reichhaltiges Lager von **homöopathischen Hausapotheken, Reise-** und **Taschenapotheken,** sowie **Hausthierapotheken** angelegentlichst aufmerksam.

Die Dr. Willmar Schwabe'sche Homöopathische Central-Apotheke in Leipzig, Querstraße 5, empfiehlt:

Kleines Verbandpacket,

zum bequemen Mitführen in der Tasche.

In Pergamentpackung Preis Mk. 2,—.
In dauerhaftem Ledeletuis Preis Mk. 3,50.

Arnica-Haaröl

in Flaschen	à	30	Gramm	Mk.	—,50.
„	„	à 50	„	„	—,75.
„	„	à 100	„	„	1,20.
„	„	à 150	„	„	1,50.
„	„	à 250	„	„	2,25.
„	„	à 500	„	„	4,—.

Berolinum,

vorzüglich bewährtes Mittel gegen Hühneraugen und Hornhautbildungen.
In Flaschen mit Pinsel und Anweisung.
Preis Mk. —,50.

Dr. Willmar Schwabe's

Gesundheits-Kaffee,

ein sehr wohlschmeckendes, vielfach prämiirtes und von vielen Aerzten empfohlenes Kaffee-Surrogat, wird einzig und allein echt fabricirt von

Louis Wittig & Comp.
in Cöthen, Anhalt.

Hauptniederlagen
von Arzneien aus Dr. W. Schwabe's homöopath. Central-Apotheke in Leipzig befinden sich in

Barmen, Wertherstr. 4, in der Schwanen-Apotheke.

Berlin SO., Elisabethufer 34, am Oranienplatz, in Dr. Rade's Oranien-Apotheke.

Bielefeld-Gadderbaum, in der Apotheke zum rothen Kreuz.

Brandenburg a. d. Havel, Jacobstr. 18, in der Germania-Apotheke.

Breslau, Ring 44, in der Naschmarkt-Apotheke.

Cöln a. Rhein, Hohe Straße 35/37, in der Hirsch-Apotheke, gegenüber dem Bismarckdenkmal.

Dresden, Neumarkt 8, Eingang Landhausstraße, in der Salomonis-Apotheke.

Elbing, Westpreußen, Fischerstraße 45, in der Königl. priv. Apotheke Zum goldnen Adler.

Essen a. d. Ruhr, Markt 2, in der Löwen-Apotheke.

Frankfurt a. Main, Kaiserstraße 30, in der Kaiser-Apotheke.

Görlitz, Bismarckstraße 2, in der Kronen-Apotheke.

Halberstadt, Kaiserstr. 43, in der Kaiser-Apotheke.

Hamburg, am Rathhausmarkt, in der Rathhaus-Apotheke.

Hannover-Linden, Blumenauer Str. 4, in der Lindner Apotheke.

Karlsruhe, Baden, Kaiserstr. 72, in der Löwen-Apotheke.

Magdeburg, Breiteweg 121, in der Hirsch-Apotheke.

Münster in Westphalen, am Roggenmarkt 13, in der Hirsch-Apotheke.

Potsdam, Hohenwegstr. 11, in der Königl. Hofapotheke.

Solingen, am Alten Markt, in der Schwanen-Apotheke.

Stettin, Deutsche Straße 5, in der Bären-Apotheke.

Wittenberge, Berlin-Hamburger-Bahn, in der Bismarck-Apotheke.

Im Auslande:

Amsterdam, Heiligeweg, hoek Singel, in der Internationale-Apotheek.

Basel, Schweiz, in der Rosen-Apotheke von Guillaume-Gentil, Spalentorweg.

Brüssel, Apotheke A. Piron-Delin, 77 rue du Comte de Flandre.

Wien I, Stephansplatz 8, in der Alten k. k. Feldapotheke.

Verantwortlicher Redacteur: In Vertretung W. Scharff in Leipzig. — Verlag: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 11 u. 12 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie," Juni 1898.

Berger Verband homöopathischer Vereine. Erste Vertretersitzung pro 1898/99: 24. April 1898.

Nach dem von dem unterzeichneten ersten Schriftführer und Kassirer erstatteten Bericht über das verflossene Verbandsjahr hat die Verbandskasse erfreulicherweise einen bis dato nicht gekannten Aufschwung genommen. Desgleichen gestaltete sich im verflossenen Jahre die Wirksamkeit der einzelnen Vereine recht befriedigend, wenn auch constatirt werden muß, daß die Mitgliederzahl etwas zurückgegangen ist. Letzteres ist fast allein darauf zurückzuführen, daß die homöopathischen Heilmittel nicht mehr ausschließlich in den Vereinsapotheken erhältlich sind, vielmehr dank der stetig fortschreitenden Verbreitung der homöopathischen Heillehre fast in jeder Apotheke im Berger Lande zu haben sind. Die wirklich treuen Homöopathen halten aber trotzdem in den Vereinen aus, weil ihnen bewußt ist, daß festes Anschließen an den Verein und weiterhin an den Verband ein wesentlicher Faktor ist zur Stärkung der Homöopathie und ihrer weiteren Ausbreitung. Der Verband besteht zur Zeit aus 14 Vereinen mit etwa 2000 Mitgliedern.

Der Referent gab seinem Bedauern Ausdruck, daß die Letzteren nicht noch mehr rührig sind; daß insbesondere die Verbandsversammlungen nicht entsprechend gewürdigt und besucht werden. Der Werth der großen Verbandsversammlungen, in welchen stets allgemein interessirende, fesselnde Vorträge gehalten werden, ist auch für den erfahrenen Homöopathen so hervorragend, daß Jeder, welcher sein Wissen zu bereichern wünscht und Interesse dafür hat, daß auch der Mindererfahrene sich weiter bildet, die Verbandsversammlungen stets gern besucht.

Auch das letztverflossene Jahr stand für den Verband unter dem Zeichen der Anfeindung. So ist ein demselben angehöriger Verein, nachdem er in zwei Instanzen freigesprochen worden, auch noch vor die dritte und letzte Instanz citirt worden; auch hier erfolgte Freisprechung unter Belastung der Kosten auf die Staatskasse.

Mit dieser endgültigen Freisprechung sind die Anklagen wider die homöopathischen Vereine des Berger Landes verstummt, offenbar, weil Diejenigen, welche den Anlaß zu der Einleitung der Strafverfahren gegeben, zu der besseren Einsicht gekommen sind, daß auf diesem Wege der Homöopathie nicht beizukommen ist. Sie ruhen indes nicht; vielmehr macht man nunmehr einen anderen Versuch, sie an ihrer Ausbreitung zu hindern, und zwar indem man der Reichsregierung nahe gelegt hat, ein „Kurpfuscher-Gesetz" zur Vorlage zu bringen. Sind die Homöopathen auch einstimmig darin, daß das Kurpfuscher-Gewerbe da eingeschränkt werden muß, wo es offensichtlich darauf ausgeht, den Gutgläubigen zu betrügen, und gegen unverhältnißmäßige Kosten Medicamente verabreicht und Rath ertheilt, so darf doch nicht die für die Homöopathie vorliegende Gefahr unterschätzt werden.

Diese Gefahr liegt darin, daß mit dem Kurpfuscher-Gesetz im weiteren Sinne dem Homöopathen das Recht genommen werden soll, bei plötzlichem Auftreten einer Krankheit in seiner Familie die nach seinen Erfahrungen und den Lehrbüchern zutreffenden Heilmittel selbst seinen Angehörigen zu verabreichen. Mit Genugthuung constatiren wir die hiermit bewiesene Thatsache, daß die Allopathie verlernt hat, mit mitleidigem Lächeln auf die Homöopathie herunterzuschauen und zu der Einsicht gelangt ist, daß diese eine nicht zu unterschätzende Rivalin ist, und wir gehen muthig in den uns angetragenen Kampf, weil die Ueberzeugung auf unserer Seite ist, daß wir auch dieses Mal siegreich aus demselben hervorgehen werden.

Pflicht eines jeden Anhängers der Homöopathie aber ist es, für unser gutes Recht mit aller Entschiedenheit einzutreten und jeden Versuch der Einschränkung desselben zurückzuweisen. Wir können uns mit gutem Gewissen darauf berufen, daß die Gesetze des Staates von uns stets respectirt worden sind, und daß niemals ein Fall eingetreten ist, welcher auch nur die Vermuthung berechtigt, daß die homöopathischen Heilmittel in der Hand des Laien Schaden angerichtet haben.

Aus allen diesen Erwägungen und der weiteren, daß auch Aerzte schwere Fehler begehen, gelangte der obige Verband zu dem Beschlusse, **sich dagegen zu erklären, daß die Kurirfreiheit durch Gesetz eingeschränkt werde.**

In den Vorstand wurden wieder bezw. neugewählt als I. Vorsitzender Herr Godel, II. Vorsitzender Herr Köster, I. Schriftführer und Kassirer der Unterzeichnete, II. Schriftführer Herr Jung.

Nächste Verbandsversammlung in Neviges.

Schulte, I. Verbandsschriftführer.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin. In diesem Monat finden zwei Versammlungen im Vereinssaal, Beuthstraße 22, I., statt, und zwar am zweiten und vierten Freitag, d. i. am 10. und 24. Juni, von $8^1/_2$ Uhr abends ab. Im Juli und August werden wir uns auf je eine Versammlung beschränken.

Der Vorsitzende: **H. Seckt,** Cottbuserstraße 10, II.

Zweiter homöopathischer Verein zu Berlin. In der Versammlung vom 5. Mai erstattete der erste Kassirer, Herr Dankhoff, den Bericht über Quartalsabschluß, sowie Jahresbericht. Es konnte die freudige Mittheilung gemacht werden, daß trotz des geringen Beitrages der Mitglieder, von je 35 Pfg. monatlich, die Bilanz eine günstige ist. Die Revisoren fanden nach eingehender Prüfung Alles in Ordnung, so daß dem Kassirer Decharge ertheilt werden konnte.

Am Himmelfahrtstage fiel die Versammlung des Festes wegen aus; statt dessen unternahm der Verein eine Landpartie nach Wannsee, Pfauen-Insel über Babelsberg. Viele Gäste und Gönner des Vereins hatten sich eingefunden. Herr Frick, der seine Mitglieder bald in fröhliche Laune und Stimmung versetzte, verstand es, den Humor bis zum

späten Abend wach zu halten. Trotz aller Wachsamkeit ist aber doch ein Schäflein von der Heerde verloren gegangen.

NB. Diejenigen Mitglieder, welche der Vereins-Bibliothek Werke entliehen haben, werden gebeten, solche recht bald an den Versammlungsabenden an den Bibliothekar, Herrn Engel, abzugeben.

O. Preuß, I. Schriftführer, Pflugstr. Nr. 9, p.

Homöopathischer Verein Hahnemann zu Berlin. In der Sitzung am 20. vorigen Monats hielt Herr Dr. Spatzier einen beifällig aufgenommenen Vortrag über „Das Geistesleben der Thiere." Der Herr Vortragende besprach zuerst die geistigen Fähigkeiten der Thiere und theilte den Geist derselben in Vorstellungsfähigkeit und Willensvermögen. Die sachgemäßen Erklärungen hierzu wurden in Beispielen an den Ameisen, den Spinnen, der Vogelwelt, den Thieren ohne Rückgrat u. s. f. erläutert. Des Weiteren wurde der Instinct besprochen und kam Vortragender zu dem Schluß, daß Instinct ein „unbewußtes Richtighandeln" ist. Allseitige Anerkennung erntete Herr Doctor für seine lehrreichen Ausführungen.

Den Mitgliedern, sowie den Gönnern des Vereins zur besonderen Kenntniß, daß der Verein sein Sitzungslocal nach Bad-Straße 12 (Restaurant „Zum Victoria-Garten") verlegt hat, und finden die regelmäßigen Sitzungen jeden Dienstag nach dem 1. und 15. eines jeden Monats daselbst statt.

H. Hankel, Strelitzer Straße 25.

Homöopathischer Verein Brandenburg. In der am 2. Mai einberufenen Versammlung erfolgte Fortsetzung des sehr lehrreichen Vortrages: „Entstehung der Diphtheritis" von Herrn Kühne und wurde demselben reicher Beifall gezollt. Nachdem noch einige wichtige Fragen ihre Erledigung gefunden, wird die Versammlung gegen 11 Uhr geschlossen.

Nächste Sitzung am 6. Juni, abends 1/2 9 Uhr im „Stachowski'schen Lokal." Vortrag.

O. Schneider, I. Schriftführer, Hauptstr. 89.

Homöopathischer Verein Bromberg. In der am 9. Mai abgehaltenen Versammlung wurde beschlossen, dem Austritt des Herrn Dr. Willmar Schwabe aus der in Berlin behufs Ausarbeitung eines neuen homöopathischen Arzneizubereitungsbuches zusammengetretenen Commission zuzustimmen und hiermit gegen die Einführung einer Pharmakopöe, welche gegen die von Hahnemann gegebenen Vorschriften verstößt, Einspruch zu erheben.

Nächste Zusammenkunft am Montag, den 13. Juni d. J., abends 8 Uhr im Dickmann'schen Local. Der Vorstand.

Homöopathischer Verein in Cöln (Rhein). In der am 28. April abgehaltenen Sitzung hielt der Vereinsschriftführer einen mit einer einleitenden Einführung in die Homöopathie versehenen Vortrag über das Verhalten der Frauen während der Schwangerschaft, über die Beseitigung der während dieser auftretenden Beschwerden, über Verhütung fehlerhafter Kindeslage und Erzielung leichter Geburt mit homöopathischen Mitteln. — Ein neues Mitglied meldete sich zur Aufnahme. — Die Mitglieder werden hiermit wiederholt gebeten, sich an den regelmäßigen Sitzungen doch besser betheiligen, der guten Sache ein regeres Interesse entgegenbringen, dem Vereine neue Mitglieder zuführen, wie überhaupt für die Verbreitung der Homöopathie im Sinne des § 1 der Statuten mehr wirken zu wollen.

Zirkel, Schriftführer, Cöln-Schlachthof.

Gablenberg. Am Sonnabend, den 7. Mai cr., hielt der hiesige Homöopathische Verein seine jährliche Generalversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Vereinsnachrichten, 2. Thätigkeitsbericht des Gesammtvorstandes, 3. Neuwahl, 4. Wahl der Delegirten zur Landesversammlung, 5. Verschiedenes. Zu Punkt 1 theilt der Vorsitzende, Herr Kaufmann Bertsch, mit, daß einige Aussicht vorhanden ist, einen Arzt für den hiesigen Verein zu bekommen. Die Thätigkeit des Ausschusses wurde mit Befriedigung entgegengenommen. Für Medicamente wurden für 1897/98 142 Mk. verrechnet, im Vorjahr 1896/97 104 Mk. Der Kassenbestand ist 339 Mk. 29 Pfg., wovon 300 Mk. verzinslich angelegt sind. Die Versammlungen wurden in Folge der lehrreichen Vorträge der Herren A. Ludwig und Fischer aus Cannstatt stets gut besucht, was auch eine stetige Zunahme der Mitgliederzahl zur Folge hatte.

Die Neuwahlen wurden durch Wiederwahl der alten Vorstandsmitglieder mit Ausnahme eines Beisitzers erledigt. Zu Delegirten wurden die Herren Schöllkopf und Schöller gewählt. Da die Landesversammlung hier stattfindet, wurden die Mitglieder eingeladen, derselben als Gäste beizuwohnen.

Ein Antrag, bei einem Sterbefall eines Mitglieds einen Beitrag zu zahlen, wurde abgelehnt. Ferner macht der Vorsitzende bekannt, daß die Vorarbeiten zum Waldfest getroffen seien, dasselbe wurde auf den 12. Juni festgesetzt. Die Nachbarvereine werden hierzu schriftlich eingeladen. Es ist zu wünschen, daß sich sämmtliche Homöopathen der Umgebung auf der Geroksruhe zusammen finden, zum Zwecke engeren Zusammenschlusses. Nach Erledigung einiger geschäftlicher Angelegenheiten wurde die Versammlung geschlossen.

Schöller, Schriftführer.

Homöopathischer Verein für Halle a/S. und Umgegend. Zu dem am Sonnabend, den 7. Mai d. J., abgehaltenen Vortragsabend waren die Mitglieder, sowie die geladenen Gäste recht zahlreich erschienen. Zufolge einer Einladung hatte uns auch Herr Dr. med. Oehmisch mit seinem Besuche beehrt. Nachdem der I. Vorsitzende, Herr Springstein, einen längeren Vortrag gehalten, erklärte Herr Dr. med. Oehmisch den Bau und die Thätigkeit der Lungen und gab derselbe auf verschiedene Anfragen lehrreiche und verständliche Aufschlüsse. Hierfür übermitteln wir dem vorgenannten Herrn an dieser Stelle nochmals den Dank des Vereins.

Ulrichs, I. Schriftführer.

„Hahnemannia," Gesellschaft für Homöopathie und Gesundheitspflege zu Hamburg. Die Monatsversammlung für April wurde am 25. April in der „Fischkosthalle" abgehalten. Nach Verlesung des Protokolls bat der Vorsitzende Herrn Ernst, die Zuschrift des Herrn Dr. Schwabe in Leipzig „Erklärung in Sachen des Neuen homöopathischen Arzneibereitungshandbuches (Pharmacopoea p. h.)" vorzulesen. Dieses geschah und genannter Herr erklärte dann dieselbe eingehend. Er bemerkte, daß er völlig mit Herrn Dr. W. Schwabe übereinstimme, derselbe vertrete die Grundsätze von

Dr. S. Hahnemann und sei ein Herold für die Ausbreitung der Homöopathie in allen fünf Welttheilen.

Der Vortrag über „Die wissenschaftliche Begründung der Homöopathie" wurde von Herrn Ernst gehalten. Derselbe fand allgemein Beifall. Nach einigen Klaviervorträgen schloß der I. Vorsitzende mit Dank für das zahlreiche Erscheinen die Versammlung.

Versammlung am 9. Mai 1898 in der Fischkosthalle. Herr Lehnert, der stellvertretende Vorsitzende, eröffnete und begrüßte die Versammlung. Das Protokoll wurde verlesen und genehmigt. Zur Erleichterung des Herrn Kassirers wird derselbe ermächtigt, die „Populäre Zeitschrift" den Mitgliedern per Post zuzustellen. Es wurden eine Anzahl Fragen über Krankheiten gestellt, die Herr Ernst beantwortete, ebenso sprach er über die Heilwirkung folgender Mittel, deren Verdeutschung er giebt: Belladonna, Arnica, Natr. muriat., Natr. sulph., Kali phosph. Es waren interessante, physiologische Bilder, die hier entwickelt wurden. Der Abend verlief in Folge dessen wohl für Jeden nützlich und lehrreich.

Nächster Vereinsabend am 13. Juni in der „Fischkosthalle," Neustädt. Fuhlentwiete 34/35, abends 8 Uhr, Vortrag präcis 9 Uhr über „Hydropathie und Homöopathie mit Betrachtung der Kneippmethode."

Man wolle zahlreiche Bekannte dazu einladen.

L. Ling, I. Schriftführer.

Bericht des Homöopathischen Vereins in Krefeld. In der am Montag, den 7. März, abgehaltenen monatlichen Versammlung machten verschiedene Herren Mittheilungen über die besonders jetzt herrschenden Krankheiten, z. B. Rose, Influenza 2c. und deren zweckentsprechende Behandlung.

Am 4. April hielt unser früherer Vorsitzender, Herr Frölich, jetzt in Barmen, einen sehr interessanten Vortrag über Nierenkrankheit und ihre Beziehung zu Herzleiden. Für den fesselnden Vortrag und für die Bereitwilligkeit, von Barmen nach Krefeld zu kommen, dankte die sehr gut besuchte Versammlung aufs herzlichste und ernannte Herrn Frölich zum Ehrenmitglied des Vereins.

Ein Antrag, dem Bergischen Verband beizutreten, wurde einstweilen vertagt. Weiter nahm die Versammlung von dem Rundschreiben des Herrn Dr. W. Schwabe in Betreff des neu geplanten homöopathischen Arzneibuches Kenntniß und sprach sich dahin aus, daß die von demselben herausgegebene Pharmakopöe beizubehalten sei, weil bei einer Abweichung von den Grundsätzen Hahnemann's die Gefahr vorliege, die Freunde der Homöopathie unsicher zu machen. Auch hiermit sei dem Herrn Dr. Schwabe für seine Bemühungen, beim Alterprobten zu verbleiben, herzlicher Dank ausgesprochen.

In der Versammlung am 2. Mai hielt der jetzige Vorsitzende, Herr Wolf, ein Referat über Dr. Schüßler's Heilmethode und Herr Porta, Lehrer a. D., machte interessante Mittheilungen über gemachte Heilerfolge. Sehr interessant und für viele Mitglieder ganz neu war das, ja, aber am besten ist es wohl auch hier, ein konservativer Homöopath zu sein und zu bleiben.

Krefeld, 16. Mai 1898. W. Maus.

Leipzig. An den beiden Abenden des Mai, am 2. und 16., referirte der Vorsitzende ausführlich über Sulphur. Besonders eingehend sprach er über das Vorkommen des Schwefels in mehr oder minder reinem Zustande, resp. in verschiedenen Verbindungen (Sulfate), die Fundstellen (Romagna, Sicilien — von letzterem werden jährlich 200 bis 300 Millionen Kilogramm ausgeführt), sowie über die Herstellung und Gewinnung des reinen Schwefels aus den Sulfaten. Besprochen wurden die physikalischen Eigenschaften, die Schmelz- und Erstarrungspunkte, die verschiedenen Formen des Rohschwefels (krystallisirt und unkrystallisirt), der chemische Nachweis desselben in anderen Körpern, seine verschiedene Verwendbarkeit, seine elektrische Leitungsfähigkeit bei verschiedenen Temperaturen und schließlich die neuesten elektrochemischen Versuche von Th. Groß erwähnt. Allen diesen Erörterungen schloß sich der homöopathische Theil an, eine ausführliche Charakteristik, in welcher vielfach die Parallele mit anderen Mitteln gezogen wurde, sowie einige Heilungen durch Sulphur. Auch wurde am 16. Mai referirt über das Pharmakologische Institut, das Herr Dr. Willmar Schwabe in Leipzig-Reudnitz, Elsastraße 1, errichtet hat.

Im Juni finden noch zwei Versammlungen statt, am 6. und 20.; näheres über dieselben wird am 5. und 19. Juni in den „L. N. N." bekannt gegeben. Im Juli, August und September wird nur je ein Vereinsabend abgehalten, jeweils am dritten Montage, also am 18. Juli, 15. August und 19. September.

E. Karcher, I. Vorsitzender. Leipzig-Neustadt, Einertstraße 2.
B. Heine, I. Schriftführer. Leipzig-Gohlis, Wiesenstraße 9.

Homöopathischer Verein zu Magdeburg-Altstadt. In der Mitglieder-Versammlung am 10. Mai bot Herr Lehrer Kumbst aus einem größeren Vortrage über die Zellentheorie wissenschaftliche, doch interessante Ausführungen über die Entwickelung der Zellen. Im Gegensatz zu Dr. W. H. Schüßler legte der Herr Vortragende dar, daß die Durchdringung von Zelle zu Zelle, ohne Berücksichtigung der zellularen Zwischenräume, der eigentliche Entwickelungsproceß sei.

H. Werner, I. Schriftführer des homöopathischen Vereins zu Magdeburg-Altstadt.

Homöopathischer Verein Magdeburg-Neustadt. In der am 20. Mai abgehaltenen Versammlung hielt Herr Hecker einen lehrreichen Vortrag über „Kopfschmerzen." Der Vorsitzende, Herr Böse, sprach dem Redner im Namen des Vereins den Dank aus.

Es wurde beschlossen, während der Monate Juni, Juli und August die Sitzungen ausfallen zu lassen. Dagegen können in dieser Zeit an jedem ersten und dritten Sonntag im Monat von 11—12 Uhr Arzneien im Vereinslocal empfangen werden.

Am Sonntag, den 26. Juni, unternimmt der Verein einen Ausflug nach Gommern, Abfahrt vom Neustädter Bahnhof vormittags 10 Uhr 47 Min.

Um die Anzahl der Theilnehmer feststellen zu können, wird eine Liste zur Zeichnung in Umlauf gesetzt werden

O. Sproede, Schriftführer, Wasserkunststraße Nr. 2, I.

Homöopathischer Verein Magdeburg-Sudenburg. Am 20. April hielt der „Neue homöopathische Verein Magdeburg-Sudenburg" seine Monatsversammlung ab. In der-

selben hielt der Vorsitzende, Herr Dittmar, einen Vortrag über Rückenmarksschwindsucht. Nachdem derselbe zunächst die Ursachen dieses Leidens aufgeführt hatte, schilderte er ausführlich die Erscheinungen desselben, um dann schließlich die bewährtesten homöopathischen Mittel anzugeben. Der ansprechende Vortrag fand bei den aufmerksamen Zuhörern allseitigen Beifall.

J. Triebel, I. Schriftführer.

Homöopathischer Verein Ravensburg. Die Vorstandschaft des obigen Vereins besteht gegenwärtig aus: Jos. Leherr, Untere breite Straße 46, Vorstand; Konr. Fischer, Möttelinstraße 18, Kassirer; Paul Knaus, Rosenstraße 17, Schriftführer. Etwaige Correspondenzen wollen gütigst an Obige gerichtet werden.

Paul Knaus.

Homöopathischer Verein zu Stettin. In der Sitzung am 27. April d. J. hielt Herr Schünemann einen interessanten Vortrag über: „Die Nierenerkrankungen und Harnuntersuchungen.“ Dem Vortrage über die hauptsächlichsten Erkrankungen der Nieren und deren Symptome schlossen sich praktische Harnuntersuchungen an. Es wurden an eiweiß- und zuckerhaltigem Harne die verschiedenen Untersuchungsmethoden vorgeführt.

Der Vorsitzende, Herr O. Bootz, sprach am 11. Mai d. J. in anschaulicher Weise über die Körperconstitutionen nach Dr. von Grauvogl und theilte eine Reihe von homöopathischen Mitteln mit, welche den verschiedenen Constitutionen entsprechen.

Im Monat Juni finden Sitzungen am 8. und 22. statt.

Behnke, Schriftführer, Behringerstr. 74, III.

Landesverband homöopathischer Vereine Württembergs (Sitz Cannstatt). Derselbe hielt am Sonntag, den 8. Mai, seine jährliche Generalversammlung in Gablenberg-Stuttgart im Gasthof „Zum Lamm“ ab. Erschienen waren 13 Delegirte der verschiedenen Ortsvereine, sowie mehrere Freunde der Homöopathie.

Herr Verbandsvorstand Ludwig eröffnete die Versammlung um 1/2 11 Uhr vormittags und hieß sämmtliche Anwesende freundlich willkommen. Nach erfolgter Bureau-Wahl verlas der Schriftführer das Protokoll der vorjährigen Generalversammlung, sowie das der erweiterten Ausschußsitzung vom 13. December 1897. Darauf erfolgte die Festsetzung der Tagesordnung zur Generalversammlung.

Der Verbandsvorstand erstattete zunächst einen eingehenden Bericht des verflossenen Jahres, welcher den Delegirten schriftlich vorgelegt wurde. Abgehalten wurden 18 Sitzungen, sowie verschiedene Circulare an die Ortsvereine verschickt, Verbandsangelegenheiten betreffend. Vorträge wurden 27 in 18 Ortschaften gehalten. Der Verband zählt derzeit 11 Vereine mit ca. 700 Mitgliedern. Ueber letzteren Gegenstand machte der Vorstand die Mittheilung, daß trotz der regen Thätigkeit des Ausschusses die Vereinszahl zurückgegangen ist, was hauptsächlich in der Gründung des süddeutschen Verbandes zu suchen sei.

Die heutige Generalversammlung beschäftigte sich wiederum mit dem Anschluß an denselben, aber gleichfalls resultatlos wie früher, da das gleiche Bedenken wie in der erweite… Ausschußsitzung über den Kostenpunkt geäußert wurde, … bis jetzt in keiner Weise die Sicherheit gegeben sei, daß … süddeutsche Verband mit billigeren oder gleichen Mitt… wie obiger Verband zur Verfügung stehe.

Der Kassenbestand ist mit einem Baarvermögen … 170 Mk. 73 Pfg. als günstig zu bezeichnen. Die Ei… nahmen betrugen 382 Mk. 72 Pfg., die Ausgaben 211 M… 99 Pfg.

Im Verlauf der weiteren Verhandlungen wurde … verschiedenen Vertretern der umliegenden Ortsvereine … Cannstatt und Stuttgart der Wunsch ausgesprochen, der Au… schuß möge sein Möglichstes thun, einen oder mehrere Ag… für die betreffenden Orte zu gewinnen. Mit dieser … gelegenheit hat sich der Ausschuß schon mehrere Jahre hin… durch beschäftigt, aber leider immer ohne Erfolg.

Zum Vorort des Landesverbandes wurde Cann… wieder gewählt, und die nächste Generalversammlung … Beschluß nach Eßlingen verlegt.

Nach Erledigung einiger interner Punkte, theilte … Vorsitzende, Herr Schöller, mit, daß der Verein Gablenb… am 12. Juni ein Waldfest auf der Geroksruhe abhalt… werde, zu welchem alle umliegenden Ortsvereine freundl… eingeladen sind, um auf diese Weise die Homöopathie … unseren Orten zu heben.

Zum Schlusse dankte der Vorsitzende für die ruhige … doch rege Betheiligung der Anwesenden an den heutige… Verhandlungen in der Hoffnung, daß ein Jeder mit voll… Befriedigung auf die Generalversammlung, sowie die Thätig… keit des Ausschusses werde zurückblicken können.

Friedrich Sieber, Schriftführer, Cannstatt, Staffelstr. …

Schluß der Redaktion 6 Tage vor dem ersten jedes Monats.)

Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Leipziger
Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands, des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen, in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg 2c.

Neunundzwanzigster Jahrgang.

№ 13 u. 14.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich zwölf Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.



Leipzig, 1. Juli.

1898.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagshandlung; Nr. 4337 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 50 Pf. pro dreigespaltene Petitzeile.

Herausgegeben von der Homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig, Querstraße 5.

Ein Besuch in Dr. Willmar Schwabe's wissenschaftlichem Laboratorium.

Nach einem Artikel des homöopathischen Arztes Dr. Wapler in Leipzig in Nr. 19/20 der „Allg. homöop. Ztg.")

Wie den meisten Lesern dieser Zeitung bekannt sein dürfte, hat der Besitzer der homöopathischen Central-Apotheke, Herr Dr. W. Schwabe, im April 1897 in Reudnitz, Elsaftraße 1, unter Aufwendung bedeutender Kosten, ein allen Anforderungen der Neuzeit entsprechendes chemisches Laboratorium errichtet. Dasselbe steht unter der Leitung von Herrn Dr. Katz, eines Chemikers von Fach, und ist in der Hauptsache rein wissenschaftlichen Zwecken gewidmet, nebenbei dient es auch einigen praktischen Bedürfnissen. In erster Linie ist es bestimmt, an der Schaffung der Grundlagen mitzuwirken, auf denen fußend es später möglich sein wird, ein homöopathisches Arzneibuch für das deutsche Reich herauszugeben. Die homöopathische Pharmacie steht zwar auf einer hohen Stufe der Vollkommenheit, und wenn alles in der Homöopathie so vortrefflich wäre, wie unsere Arzneibereitung, so stände es nicht schlecht um unsere Sache. Gleichwohl sind, bevor die Herausgabe eines homöopathischen Reichsarzneibuches ins Werk gesetzt werden kann, noch eine ganze Reihe Fragen zu lösen.

So muß vor allen Dingen Klarheit geschaffen werden, ob, vom pharmaceutischen Standpunkte aus betrachtet, die alte Hahnemann'sche Zubereitungsweise, wie sie in der Schwabe'schen Apotheke eingeführt ist und auf Grund deren diese Apotheke ihren Weltruf erlangt hat, bessere Präparate liefert oder die modificirte Gruner'sche Methode.*)

Demnächst gilt es, und das ist nicht weniger wichtig, charakteristische Reaktionen für die homöopathischen Essenzen und Tinkturen ausfindig zu machen, welche rasch und sicher die Identität des betreffenden Mittels erkennen lassen.

Nicht jeder Apotheker ist in der Lage, die homöopathischen Essenzen selbst herzustellen, da dieselben zum Theil aus frischen Pflanzen sofort nach ihrer Einsammlung zubereitet werden müssen. Bei Verarbeitung kleinerer Mengen würde nun die Beschaffung des Rohmaterials, Eilgutporto 2c. unverhältnißmäßig hohe Kosten verursachen. Die meisten Apotheker sind also darauf angewiesen, ihre homöopathischen Essenzen und zum Theil auch die Urtinkturen von einer Centrale zu beziehen, die die Mittel im Großen herstellt. Der Großbetrieb hat außerdem den Vortheil, daß er gleichmäßigere Präparate liefert. Aus der Nothwendigkeit, die Essenzen 2c. von auswärts zu beziehen, ergiebt sich nun von selbst die Forderung, daß der Apotheker in den Stand gesetzt sein muß, die ihm gelieferten Arzneistoffe auf ihre Güte und richtige Beschaffenheit schnell und sicher prüfen zu können, kurz, er muß bequeme und verläßliche Reaktionen, er muß bestimmte Prüfungsvorschriften haben.

Außer der Ausarbeitung dieser Prüfungsvorschriften soll in dem Laboratorium durch fortlaufende Untersuchungen der

*) Anmerkung. Diese Frage ist bereits entschieden und zwar zu Gunsten der alten Hahnemann'schen.

durchschnittliche Gehalt der gebräuchlichsten Essenzen und Tinkturen an wirksamen Bestandtheilen festgestellt werden*) und neue, noch wenig bekannte Drogen einer wissenschaftlichen Untersuchung unterworfen und womöglich die wirksamen Bestandtheile rein dargestellt werden. Ferner werden hier die in der Schwabe'schen Apotheke zur Verarbeitung kommenden Rohprodukte, besonders die vom Auslande bezogenen, auf ihre Echtheit und den Gehalt untersucht und festgestellt, ob sie allen an sie zu stellenden Anforderungen entsprechen.

Schließlich dient das Laboratorium gelegentlich zu Controluntersuchungen für homöopathische Arzneistoffe, an deren Echtheit aus irgend welchen Gründen Zweifel entstanden sind.

Für besondere pharmakologische Untersuchungen, welche über den Rahmen des Laboratoriums hinausgehen und die von allgemeinem Interesse sind, ist die Mitwirkung des Pharmakologischen Institutes der Universität Leipzig in Aussicht gestellt. Ich möchte diesen Umstand nicht unerwähnt lassen, weil er zeigt, daß die wissenschaftlichen Bestrebungen, die Herr Dr. Willmar Schwabe durch Errichtung seines Laboratoriums bekundet hat, in den hiesigen maßgebenden medicinischen Kreisen der Unterstützung für werth erachtet werden.

Bei der großen Bedeutung, die das Schwabe'sche Laboratorium für die künftige Entwickelung der Homöopathie hat, hatte ich mir vorgenommen, demselben gleich nach seiner Errichtung einen Besuch abzustatten, kam aber erst Ende vorigen Jahres dazu, meinen Plan auszuführen. Es ging mir, wie das so häufig mit der Besichtigung einer Sehenswürdigkeit am eigenen Wohnorte zu geschehen pflegt, es bedurfte erst eines besonderen Anstoßes von außerhalb. Dieser Anstoß wurde gegeben durch die Anwesenheit unseres Bakteriologen Dr. Haupt und eines befreundeten Collegen aus Holländisch-Indien, Dr. H. van Royen. Herr Dr. Haupt war eigens des Laboratoriums halber von Chemnitz herübergekommen, und College van Royen, welcher hier homöopathischen Studien obgelegen hatte, wollte Leipzig nicht verlassen, ohne zuvor einen Einblick in die neue homöopathische Werkstätte zu thun.

Nachdem wir kurz zuvor bei Herrn Dr. Katz telephonisch unsern Besuch angemeldet hatten, begaben wir uns mit der electrischen Straßenbahn, die unweit des Laboratoriums vorüberführt, nach der Elsastraße.

Wir fanden den Leiter der Anstalt damit beschäftigt, den Inhalt eines von einem auswärtigen homöopathischen Arzte eingesandten Arznei-Fläschchens zu prüfen. Das Mittel war regelrecht auf Recept in einer süddeutschen allopathischen Apotheke verabfolgt und sollte Ars. jod. dil. D. 3. sein. Das Ergebniß der mit dem Marsh'schen Apparat vorgenommenen Untersuchung war ein vollkommen negatives, es ließ sich nicht die geringste Spur von Arsen darin nachweisen. Die gleichzeitig angestellte Controlprobe mit der gleichen Menge der rite in der Schwabe'schen Apotheke zubereiteten dritten Decimalpotenz von Jodarsen zeigte dagegen einen fast schwarzen Arsenspiegel.

Ich möchte an dieser Stelle gleich erwähnen, daß später auch Ars. jod. bis C. 3 geprüft worden ist, und daß auch die dritte Centesimalpotenz — bei Verwendung von 5 gr — eine deutliche Arsenreaction gab.

Was nun die Einrichtung des Laboratoriums anlangt, so waren wir mit großen Erwartungen hingegangen, wurden aber gleichwohl aufs Angenehmste überrascht durch die reiche und zweckmäßige Ausstattung und nicht minder durch die planvolle Uebersichtlichkeit und die peinliche Ordnung, die wir überall fanden.

Das Laboratorium nimmt das Erdgeschoß des Hauses Elsastraße 1 ein und besteht aus drei großen, hellen Räumen. Von der Straße aus gelangt man zunächst durch einen kleinen Corridor in den Vorsaal. In diesem ist auf langen Regalen die Menge der verschiedenen nothwendigen Reagentien, sowie der zu untersuchenden und der bereits untersuchten Arzneimittel untergebracht. Außerdem stehen in diesem Raume fünf große Perkolatoren aus Glas, die zur Herstellung der Auszüge aus den Drogen dienen.

Aus dem Vorsaal führt linker Hand eine Thüre in den eigentlichen Arbeitssaal, der geräumig genug ist, um gegebenen Falles drei Chemikern Platz zu experimentellen Untersuchungen zu bieten.

Betrachten wir nun die Einrichtung desselben, so sehen wir, von rechts beginnend, zunächst hinter Glas einen sog. Abzug für Arbeiten mit Säuren und für Untersuchungen von Rauch und gesundheitsschädlichen Gasen entwickelnden Substanzen. Dann kommt der Gebläsetisch, auf dem Glasröhren gebogen werden und der außerdem zum Glühen und Schmelzen bestimmter Stoffe dient. Daneben steht ein langer Tisch mit einem kupfernen Wasserbade in der Mitte für Destillationen und Verdampfungen. Dann folgt der Titrirtisch. Auf diesem stehen alle zur Maßanalyse erforderlichen Apparate, wie Pipetten, Büretten, Meßkolben 2c., sowie sämmtliche Titrirflüssigkeiten und Indikatoren. Von den Apparaten sind stets die neuesten und modernsten gewählt, wie sie bequemer und sinnreicher kaum gedacht werden können.

So sind z. B. die Büretten direct auf den Aufbewahrungsgefäßen montirt und werden durch einen einfachen Druck der Hand auf einen Gummiball gefüllt. Am Tische seitlich hängen die Correctionstabellen für die benutzten Maß-Geräthschaften, die sammt und sonders nach der Anschaffung genau nachjustirt sind.

Neben dem Titrirtisch hat ein Arbeitstisch Platz gefunden mit einem Regal voll der gebräuchlichsten Reagentien zur qualitativen und quantitativen Analyse. Auf demselben sind außerdem noch zwei Trockenschränke für die quantitative Analyse und eine Wasserstrahlluftpumpe aufgestellt. Weiter fällt in die Augen der Filtrirtisch. Auf ihm stehen auf einem Regale die feuergefährlichen Lösungsflüssigkeiten, wie Aether, Benzol, Schwefelkohlenstoff 2c. Am Tische selbst ist eine Platte befestigt mit Löchern zum Einsetzen der großen Trichter, die zum Filtriren gebraucht werden.

An der vierten Wand schließlich befindet sich ein zweiter Abzug, wie der oben erwähnte, sowie die Spülvorrichtung für die Gläserreinigung. Die Mitte des Saales wird ausgefüllt durch einen langen Tisch, auf dem der Verbrennungsofen steht für die Elementaranalyse. Mit dem Verbrennungstisch sind zwei Gasometer verbunden, einer für Luft und einer für Sauerstoff. Sämmtliche Tische, ebenso wie auch die Abzüge sind mit Gas- und Wasserleitung versehen.

*) Anmerkung. Ueber die bereits erzielten Resultate vergleiche man die Veröffentlichung von Dr. Katz in der „Allgemeinen homöopathischen Zeitung“ Bd. 135, Nr. 25/26, Seite 201: „Ein weiterer Beitrag zum homöopathischen Arzneibuch.“

mit Ausnahme des Filtrirtisches. Diesem fehlen die Gasflammen wegen der auf ihm stehenden feuergefährlichen Reagentien.

Der dritte Arbeitsraum, ein Zimmer von kleinerer Ausmessung als die beiden beschriebenen Säle, ist vom Hauptarbeitssaal aus nicht direct zugänglich. Es hat das seinen guten Grund. Wegen der darin aufgestellten sehr empfindlichen Instrumente, insbesondere der Analysenwaage halber, muß das Zimmer vollkommen frei von Dämpfen gehalten werden. Es enthält vier Tische. Auf dem ersten, welcher zum Mikroskopiren dient, steht ein Zeiß'sches Mikroskop nebst den nothwendigen Reagentien und Geräthschaften. Auf dem zweiten Tische, der zitterfrei an der Wand befestigt ist, hat die bereits erwähnte feine Analysenwaage (von Sartorius) Aufstellung gefunden, an der man mit voller Genauigkeit noch $^1/_{20}$ mg, d. h. das Gewicht des tausendsten Theiles eines Wassertropfens ablesen kann. Auf dem Nachbartisch sehen wir dann noch eine zweite Waage, eine sog. Recepturwaage für die gröberen Wägungen.

Dann folgt ein Schreibtisch. Auf diesem befindet sich zugleich die nöthige Fachliteratur in Gestalt der einschlägigen Hand- und Lehrbücher und der wichtigsten wissenschaftlichen Zeitschriften. Schließlich ist noch ein Schrank zu erwähnen, der zur Aufbewahrung der starken Gifte und besonders kostspieliger Instrumente dient, wie der Platingeräthe, des Polarisationsapparates und des Refractometers ꝛc.

Beleuchtet wird das Laboratorium in ausgiebigster Weise durch Auerbrenner, und zwar befinden sich im großen Saale sechs, im kleinen Arbeitsraum zwei und im Vorsaale eine Flamme.

Nachdem wir unseren Rundgang vollendet hatten, demonstrirte uns noch Herr Dr. Katz in liebenswürdigster Weise seine vergleichenden Untersuchungen Schwabe'scher und Gruner'scher Essenzen, die, wie wir uns überzeugten, sehr leicht und einfach auch vom Laien mittelst der sog. Göppelsröder'schen Capillaranalyse durch Einhängen von Filtrirpapierstreifen in die Essenzen von einander unterschieden werden können Er legte uns auch die bisherigen, sehr wichtigen Ergebnisse seiner quantitativen Alkaloidbestimmungen vor und entwickelte uns seinen weiteren Arbeitsplan. Nach mehr als zweistündigem Aufenthalt verließen wir endlich das Laboratorium, aufrichtig erfreut über Alles, was wir gesehen und gehört und voll froher Zuversicht für die Zukunft. Wir meinten, nun kann es uns nicht mehr fehlen: Bei so planvoll zielbewußter Arbeit und bei so reichen Hülfsmitteln, wie sie schwerlich ein zweites Mal in Deutschland von privater Seite für die Homöopathie zur Verfügung gestellt werden dürften, muß und wird es in absehbarer Zeit gelingen, die großen Schwierigkeiten, die der Herausgabe eines homöopathischen Reichsarzneibuches noch entgegenstehen, siegreich zu überwinden.

So dachten wir damals, aber wir hatten die Rechnung ohne „Homöopathisch-Berlin" gemacht. Dort ist man leider zu der Ansicht gekommen, daß man nicht nur ohne Leipzig und das Schwabe'sche wissenschaftliche Laboratorium, sondern im Gegensatz zu den ersten Leipziger Sachverständigen auf dem Gebiete der homöopathischen Pharmacie, d. h. im Gegensatz zu den Herren Dr. W. Schwabe und William Steinmetz, ein homöopathisches Reichsarzneibuch schaffen könne.

Daß bei einem solchen Vorgehen nichts Gutes herauskommt, werden wir nur zu bald erfahren. Ich fürchte, die Pharmakopöe wird entweder überhaupt nicht zu Stande kommen, oder sie wird ebenso verunglücken, wie die im vorigen Jahre erschienene für die allopathische Aerzteschaft bestimmte Aufklärungsschrift verunglückt ist. Damals hat man ja in Berlin auch geglaubt, die vornehmsten Sachverständigen in diesem Falle auf homöopathisch-ärztlichem Gebiete, die Grießelich, Paul Wolf und v. Bakody, einfach links liegen lassen zu können. Dr. med. Wapler.

Ueber die Wiederverheirathung Hahnemanns im Jahre 1835.

Mitgetheilt von H. Seidt in Berlin.

Es liegt ein eigenthümlicher Reiz darin, beim Verfolgen des Lebensschicksals bedeutender, von uns hochgeschätzter Menschen auch bei solchen Ereignissen ihres Lebenslaufs zu verweilen, die uns Einblicke in ihr Familienleben gewähren, und die zur Charakteristik sowohl ihrer Persönlichkeit, als auch der Verhältnisse, unter deren Einfluß sie lebten und handelten, oft nicht unwesentlich beitragen. In diesem Sinne hat sicherlich die Veröffentlichung des aus Anlaß seiner Wiederverheirathung von dem Begründer der Homöopathie, Dr. Christian Friedrich Samuel Hahnemann, verfaßten Testaments, das „unter Benutzung neu aufgefundener Quellen" im „Homöopathischen Kalender für das Jahr 1898"*) abgedruckt ist, sehr viele Homöopathen außerordentlich interessirt.

Der herzoglich anhaltische Hofrath Dr. Hahnemann hatte sich, nach dem am 31. März 1830 eingetretenen Tode seiner ersten Gattin, Henriette geb. Küchler, im Alter von beinahe 80 Jahren mit einer jungen Wittwe, Mélanie d'Hervilly-Gohier aus Paris, in Cöthen am Sonntag, den 18. Januar 1835, wieder verheirathet. Die Wiederverheirathung des zwar noch sehr rüstigen Greises machte weit über das Weichbild Cöthens hinaus großes Aufsehen und gab Spöttern und Witzlingen, namentlich im gegnerischen Lager, billigen Stoff zu pikanten und höhnischen Bemerkungen, sowie zu unwahren Behauptungen, die dann ihren Weg auch in verschiedene öffentliche Blätter fanden.

Besonders war es die im Sachsen-Meiningenschen erscheinende „Dorfzeitung," die ihre Leser in solcher Weise über Hahnemann „interessant" zu unterhalten suchte. Sie schrieb z. B. in ihrer Nummer 22 vom Jahre 1835: „Der große Vater der Homöopathie, Dr. Hahnemann in Cöthen, um der Welt zu zeigen, wie sich seine Kunst an ihm verherrlicht, hat am letzten 18. Januar in seinem 80. Lebensjahre abermals geheirathet — eine junge katholische Dame, Tochter eines Gutsbesitzers aus Paris. Der junge Mann ist noch in rüstiger Kraft und fordert alle Allopathen auf: Macht mir's nach, wenn ihr könnt! — Außer anderen Pretiosen schenkte der alte Bräutigam seiner jungen Braut, die früher als Kranke in Mannskleidern zu ihm gekommen war, einen Ring für 500 Thaler, und vermachte ihr 40000 Thaler, jedem seiner Kinder aber 32000 homöopathische Thaler. Dem Vernehmen nach sollen sich mehrere

*) Herausgegeben von der Homöopathischen Centralapotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Allopathen zur Homöopathie zu wenden, geneigt sein.“ Ferner in Nummer 37: „Man sieht, daß nicht bloß die deutsche Homöopathie, wie der Herr Dr. Hahnemann, der Frau und den Kindern das Vermögen hunderttausendguldenweise vermachen kann, sondern auch die französische Allopathie: Der berühmte Oberwundarzt Dupuytren, der in Paris gestorben ist, hat seiner Tochter sieben Millionen Franken hinterlassen.“ Nummer 43 brachte dann, obgleich Hahnemann damals noch mit seiner Frau in Cöthen lebte, u. a. die Bemerkung: „Dr. Hahnemann, der Vater der Homöopathie, ist mit seiner jungen französischen Gemahlin zum Besuch nach Paris gereist, und seine Söhne müssen einstweilen allein haushalten.“ Endlich war in Nummer 53 zu lesen: „Einsichtsvolle Leute wollen wissen, die Reise des Herrn Dr. Hahnemann nach Paris sei bloß eine homöopathische Kur. Die junge Französin nämlich, die der Greis geheirathet habe, sei bald nach der Hochzeit nach Paris geeilt. Um nun das Eheübel zu heilen, habe der erfahrene Homöpath nach dem Grundsatze seiner Schule, ‚Similia similibus‘ angewendet und sei ebenfalls nach Paris geeilt.“

Ein solches Hineinziehen ihrer Personen in das öffentliche Gerede mußte Hahnemann und seine Gattin auf das Unangenehmste berühren, umsomehr, als jene Zeitungsmittheilungen zum bei weitem größten Theil auf Erfindung und Unwahrheit beruhten. Aller Wahrscheinlichkeit nach beauftragte er deshalb seinen juristischen Beirath, den Justizamtmann Isensee in Cöthen, die Verbreiter jener unwahren Nachrichten öffentlich zu warnen. Denn dieser veröffentlichte in Nummer 79 vom Jahre 1835 des sehr angesehenen und weit verbreiteten „Allgemeinen Anzeigers der Deutschen,“ dessen Redacteur, Legationsrath Dr. J. Fr. Hennicke in Gotha, Hahnemann zugethan war, Folgendes:

„Oeffentliche Erklärung der Wahrheit.“

„Die über die Verheirathung des Hofraths Dr. Samuel Hahnemann in Cöthen mit dem Fräulein Marie Mélanie d'Hervilly-Gohier aus Paris in der „Dorfzeitung“ und in einigen Berliner Blättern verbreiteten Nachrichten sind, mit alleiniger Ausnahme der stattgehabten Verheirathung selbst, sämmtlich Lügen und zum Theil schändliche Verleumdungen! Dem besseren Publikum kann es nur angenehm sein, die Wahrheit zu erfahren, und ich, der ich die Vermögensregulirung zwischen den beiden Ehegatten und zwischen Herrn Hahnemann und seinen Kindern erster Ehe geleitet, mithin die genaueste Kenntniß von den Verhältnissen habe, glaube daher, diese Erklärung sowohl dem von mir hochgeschätzten Ehepaare, als auch dem Publikum schuldig zu sein.

Diese Ehe hat weder auf der einen, noch auf der andern Seite irgend einen zweideutigen Nebenzweck! Der alte, in steter rastloser Thätigkeit ergraute, vielfach verfolgte und gekränkte, allen seinen näheren Bekannten ehrwürdige Mann, lernte in der Unterhaltung mit dem als Kranke zu ihm gekommenen Fräulein d'Hervilly sehr bald einen höheren, von ihm früher nie geahnten Lebensgenuß kennen, der den innigsten Wunsch hervorrief, die letzten Tage seines viel bewegten Lebens im traulichen Vereine mit der Schöpferin dieses höheren Lebensgenusses ruhig und heiter zu beschließen.

Sie, die Gattin, 35 Jahr alt, aus guter und reicher Familie stammend, mit eigenem, unabhängigen, bedeutenden Vermögen, in Künsten und Wissenschaften erzogen, nachgewiesenermaßen als Malerin und Dichterin, vor allem aber als Mensch von den berühmtesten und geachtetsten Personen ihres Vaterlandes hoch gerühmt, als Freundin innig geliebt und von allen ihren hiesigen Bekannten ohne Ausnahme geschätzt und hoch geehrt, sie, diese Frau, war hochherzig genug, ihren Entschluß: nur den Künsten und Wissenschaften zu leben und keine eheliche Verbindung einzugehen, dem Wunsche des ihr theueren Greises zum Opfer zu bringen, ihr geliebtes Vaterland, ihre Familien- und Kunstverbindungen in Frankreich und Italien hintanzusetzen, um einem alten, verdienten Manne den Abend eines trüben Tages zu erhellen.

Nur zwei Bedingungen knüpfte ihre Uneigennützigkeit und ihr Zartgefühl an die Einwilligung zu dieser Ehe:

1. Daß sie von dem ganzen Vermögen des Hofraths Hahnemann weder bei Lebzeiten, noch auf den Todesfall irgend etwas annehme, vielmehr alles dieses den Kindern resp. Kindeskindern ihres Gemahls ohne den geringsten Abzug zufallen solle; und
2. Daß Herr rc. Hahnemann sein Vermögen sofort unter seine Kinder resp. Kindeskinder vertheile.

Der ersten Bedingung ist in den von mir aufgesetzten Ehepakten vollständig entsprochen, und in Ansehung der zweiten Bedingung habe ich Herrn und Madame Hahnemann zur Einwilligung eines Arrangements bewogen, wonach sofort von dem Hahnemann'schen Vermögen 48000 Thaler an seine Kinder resp. Kindeskinder vertheilt und auf deren Namen bei Herzoglicher Kammer hier zinsbar belegt sind; Herr rc. Hahnemann aber von den mit Inbegriff seiner Grundstücke ihm etwa höchstens noch verbleibenden 15000 Thalern, welche nach seinem Tode nebst dem etwa noch zu verdienenden Nachlasse ebenfalls seine Kinder und resp. Kindeskinder bekommen, zeitlebens die Revenüen bezieht.

Ich habe sämmtliche Documente des Herrn Hahnemann und der Hahnemann'schen Kinder resp. Kindeskinder in meinem Verschlusse und verwalte das ganze Vermögen.

Madame Hahnemann hat außer dem ganz einfachen, goldenen gewöhnlichen Trauringe nicht das Mindeste an Sachen und keinen Pfennig Geld von dem Vermögen ihres Gatten erhalten!

Dies sind Thatsachen, welche den verbreiteten Lügen direct und indirect widersprechen, und den Lügner selbst dem gerechten Urtheil der Welt preisgeben.

Ich schließe diese Erklärung mit der Nachricht, daß die hochherzige Gattin des Herrn Hahnemann ihren Zweck herrlich erreicht und in dem unverkennbaren Glück ihres Gatten ihr eigenes und den Lohn für manches Opfer findet!

Schande dem, der durch Verleumdungen die heitere Ruhe beider zu stören beabsichtigt!

Cöthen, den 11. März 1835. Der Justizamtmann Isensee.“

Daß über den wesentlichen Inhalt dieser Erklärung vor deren Veröffentlichung eine Verständigung zwischen Hahnemann und Isensee stattgefunden hatte, darf ohne Weiteres angenommen werden; ebenso, daß diese Erklärung zutreffende Angaben enthält: sowohl hinsichtlich der von Hahnemann bei Lebzeiten vorgenommenen, als auch betreffs der für den

fall seines Todes damals von ihm beabsichtigten Vertheilung seines Vermögens unter seine Kinder 2c. Eine Absicht desselben, mit seiner Gattin nach Paris überzusiedeln, scheint im März 1835 noch nicht bestanden zu haben. Ebensowenig läßt die Erklärung vermuthen, daß Hahnemann in seinem, einige Monate später, unmittelbar vor seiner Abreise nach Paris, niedergeschriebenen Testament seine Kinder aus erster Ehe, von denen er sich in Frieden trennte, von der späteren Erbschaft ausschließen würde, indem er sie durch die ihnen schon bei seinen Lebzeiten vermachten Schenkungen für abgefunden ansah.

Jenes oben näher bezeichnete Testament enthält zwar keine bestimmte Angabe über den Tag seiner Niederschrift, die Zeit der Abfassung läßt sich indes leicht aus dem Text ersehen. Denn Hahnemann sagt darin: „Ich stehe eben in meinem 81. Jahre"; und an anderer Stelle: „In den letzten Augenblicken meiner Abreise nach Paris ... will ich ... hier meine gegenwärtige Lage vortragen." — Sein 81. Lebensjahr hatte Hahnemann am 10. April 1835 begonnen, und am 7. Juni desselben Jahres, am ersten Pfingstfeiertage, war er mit seiner Gattin nach Paris abgereist, wo er mit Begeisterung von zahlreichen Verehrern empfangen wurde.

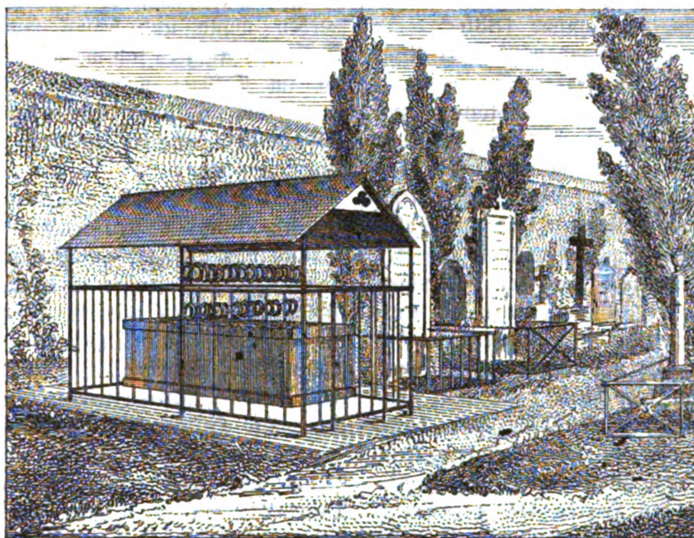
Sein Familienleben in Paris war ein glückliches. In einem nach seinem Tode veröffentlichten Briefe an einen ihm befreundeten Arzt, Dr. Schréter in Lemberg, schrieb er am 13. August 1840 u. a.: Ich wüßte nicht, wann in meinem langen Leben ich mich gesünder und glücklicher befunden hätte als in Paris, in dem liebevollen Umgang mit meiner theuren Mélanie, die für nichts in der Welt mehr Sorge trägt, als für mich; — auch finde ich nach und nach, daß meine ärztlichen Bemühungen anfangen, in der großen Weltstadt mehr als bloßes Aufsehen — hohe Achtung vor unserer göttlichen Heilkunst — zu erregen."

Seine Praxis in Paris wurde bald so einträglich, daß sie ihm gestattete, einen sehr luxuriösen Haushalt zu führen, sowie ein glänzendes bewegtes Leben; wenigstens im Verhältniß zu seiner einfachen Lebensführung in Deutschland.

Bei seinem am 2. Juli 1843 im 89. Lebensjahre zu Paris eingetretenen Tode, von dem die Homöopathen in Deutschland durch Jahr's Schreiben vom 4. Juli, abgedruckt in der „Allg. hom. Ztg." Nr. 17, Bd. 24, zuerst Kenntniß erhielten, hinterließ er seiner Wittwe ein Vermögen von einigen Millionen Franken, das diese für sich behielt, wozu sie nach jenem Testament berechtigt war. Alle Versuche der Kinder Hahnemann's aus erster Ehe, von jenem Gelde etwas herauszubekommen, blieben erfolglos.

Ueberführung der irdischen Ueberreste von Dr. Christian Friedrich Samuel Hahnemann vom Friedhofe Montmartre nach dem Friedhofe Père-Lachaise in Paris.

Diese bereits in der vorigen Nummer erwähnte Ueberführung fand am 24. Mai 1898 statt, unter Betheiligung von 35 Personen, von welchen besonders der hochbetagte Dr. Süß-Hahnemann aus London und Dr. Gannal erwähnt seien, namentlich deswegen, weil sie beide der Beerdigung Hahnemann's im Jahre 1843 beigewohnt hatten, ersterer als Enkel unseres Meisters, letzterer als Assistent seines Vaters bei der Einbalsamirung der Leiche mittels Aluminiumsulfates, einem damals dem Hause Gannal patentirten Verfahren. Es findet sich in den Büchern der jetzt noch bestehenden Firma unter dem 3. Juli 1843 die Eintragung: „Einbalsamirung des Dr. Hahnemann 2000,00 Frcs." Nach ertheilter Erlaubniß durch den Vertreter der Regierung ging die Arbeit von Statten, indem Dr. Cartier in längerer Rede die Identität des Grabes und des Sarges nachwies, ersteres an der Hand der im „Homöopathischen Kalender" von 1892 und in anderen Zeitschriften gebrachten Abbildung, ferner durch die mit den Eintragungen im Friedhofsregister und sonstigen schriftlichen und mündlichen Ueberlieferungen übereinstimmenden Kennzeichen des Grabes und Sarges. (Nr. 1252, I. Bezirk, 1843, auf Grab und Sarg, sowie auf dem Grabstein C. P. 324.) Es wurde festgestellt, daß Hahnemann in der Begräbnißstätte „Lethière" ruht. Zuerst wurde hier (wann?) Gohier beerdigt, dann 1832 Lethière und zuletzt, zu oberst, Hahnemann. Auch fand sich am Sarge der Stempel der Firma Gannal. In dem Begräbnißplatze links davon, dem sogenannten Hahnemanngrabe, befinden sich nur die irdischen Ueberreste der Wittwe Hahnemann, geb. Mélanie d'Hervilly, † 1878. Dies Grab enthielt bei der gleichfalls stattgefundenen Eröffnung nur einen Sarg; dessen Merkmale, sowie auch die Nummern des Grabes übereinstimmen mit den Eintragungen im Friedhofsregister unter dem Namen der Wittwe Hahnemann. Nach Dr. Cartier sprachen noch die Herren Cloquemin, Vertreter



Das ehemalige Grabmal Hahnemann's auf dem Mont Martre in Paris,
welches jetzt auf dem Friedhof Père Lachaise durch ein neues ersetzt werden soll.

der Frau von Bönninghausen, Adoptivtochter der Wittwe Hahnemann's, Dr. Simon aus Paris, Dr. Hughes aus Brighton und Dr. Süß-Hahnemann aus London. Da jedoch eigenthümlicherweise der Bleisarg nicht zugelöthet, sondern nur zugeschraubt war, so war Wasser in das Innere des Sarges eingedrungen, und man fand in Folge dessen die Leiche, d. h. die Weichtheile, trotz der Einbalsamirung, zerstört. Die Umhüllung aus Seide, Leinen und Wolle ließ zwar die Körperformen erkennen, doch fand man nur das etwas eingesunkene Skelett, welches der kleinen Gestalt Hahnemann's entsprach, ferner in Zersetzung begriffene Massen und Knochentheile, namentlich an der Stelle des Schädels, sowie die Emaille-Augen, welche man beim Einbalsamiren eingesetzt hatte, sowie um die Halswirbel einen langen Zopf von Frauenhaaren, offenbar von Hahnemann's Gattin. Beim weiteren Nachsuchen fand Dr. Gannal an der einen Hand den Trauring, welcher eigentlich aus zwei Ringen bestand. Mit dem Federmesser löste Dr. Gannal dieselben von einander und man fand die Inschrift: „Samuel Hahnemann. Mélanie d'Hervilly. Verbunden Coethen, 18. Januar 1835."

Auf Anordnung des Polizeicommissars wurde der Ring an seine Stelle zurückgebracht. Zu Füßen Hahnemann's lag eine mit eingeschliffenem Glasstöpsel verschlossene und versiegelte Flasche. In derselben befand sich der schriftliche Bericht über die Einbalsamirung durch Gannal, sowie eine goldene Medaille und ein eigenhändiger Brief der Wittwe Hahnemann's. Die Medaille war entworfen und ausgeführt von dem Bildhauer David aus Angers, enthielt auf der Vorderseite das Bildniß Hahnemann's nach der berühmten Büste desselben Künstlers, auf der anderen Seite die französische Inschrift: „Ihrem Meister, die französischen Homöopathen," sowie darunter: „Similia similibus." Dr. Boyer hatte eine Doublette der Medaille aus Kupfer, mit dem Originalstempel geprägt, mitgebracht. Nachdem man durch Vergleich die Identität der goldenen Medaille festgestellt hatte, legte man dieselbe an ihren Platz zurück. Die Handschrift des Briefes wurde von den Herren Dr. Heeremann aus Paris und Cloquemin, dem Vertreter der Familie Bönninghausen, welche beide die Gattin Hahnemann's persönlich kannten, als die der Frau Hahnemann bestätigt. Die Uebersetzung des Briefes lautet: „Christian, Friedrich, Samuel— Hahnemann — geboren in Meißen, in Sachsen — am 10. April 1755, gestorben in — Paris am 2. Juli 1843 = — Seine Frau — Marie Melanie D'Hervilly — wird im Grabe sich mit ihm vereinigen — so wie er es gewünscht hat, — und man wird die Worte einmeißeln, die von ihm geschrieben sind = — Heic nostro, cineri cinis, ossibus ossa, sepulcro — Miscentur, vivos ut sociavit amor." — Durch diese Funde war unzweifelhaft nachgewiesen, daß man wirklich die Ueberreste Hahnemann's vor sich hatte.

Die neue Ruhestätte Hahnemann's auf dem Friedhofe Père-Lachaise liegt an der Hauptallee desselben, der Drachenallee, welche vorzugsweise von den Fremden besucht wird, von drei Seiten frei, nicht weit von den Gräbern der Komponisten Rossini, Auber, Donizetti, der Schriftsteller Racine und etwas weiter Molière, sowie der Gelehrten Gay-Lussac, Arago, der Marschälle Ney und Davoust und Gall, des Begründers der Phrenologie 2c. Das Grab liegt parallel zur Straße, das Kopfende rechts, das Fußende links von dem zukünftigen Denkmal. Am Fußende stellte man auch den kleinen Sarg mit den irdischen Ueberresten der Wittwe Samuel Hahnemann's nieder, worauf das in Cement ausgeführte Grabgewölbe in Gegenwart des Comités von den Arbeitern in Cement und Beton zugewölbt wurde. Ein einfaches Eisengitter mit Kranz umgiebt vorläufig das Grab, wird jedoch hoffentlich bald einem würdigeren Schmucke weichen, zu welchem bis jetzt beinahe 8000 Frcs. gesammelt sind.

C. Kacher.

Graphit-Heilwirkung.

„Den Gymnasiast in Th. hat Ihr Graphit sehr schnell von seinem Ausschlag befreit." So lauteten die Schlußworte eines Briefes von Frl. C. am 6. April d. J.

Dieselbe schrieb mir nämlich unter dem 3. Februar:

„Mein Neffe Siegfried, ein 16jähriger Obersecundaner, hat seit 14 Tagen an beiden Mittelfingern einen Ausschlag. Hirsekornartige Erhöhungen — sie jucken nicht — werden wund und heilen wieder, um an einer anderen Stelle des Fingers sich wieder zu zeigen. — Meine Schwester hat im Caspari nachgesehen, daß es nichts auf sich hat, giebt ihm Sulphur ein und bestreicht die Finger mit Vaselinsalbe. Sollen wir ein anderes Mittel, etwa Borsalbe anwenden?

Vor einigen Jahren sprangen ihm sämmtliche Fingerspitzen auf und heilten wieder. Es ist ein großer, kräftiger Mensch ohne Anlage zu Skropheln. — —"

Gerade das früher beobachtete Aufspringen der Fingerspitzen bestimmten mich für Graphit, welcher das Specificum in der Weichselzopf-Dyskrasie ist, deren charakteristische Erscheinung in Sprödigkeit, Dürre, Aufspringen der Haut besteht, davon resultiren wieder herpetische (flechtige) Ausschläge, die wahre Heildomäne für Graphites.

In meiner Monographie über das Mittel („Was verspricht und was leistet Graphit in der homöopathischen Praxis?") kann der Leser finden: (S. 80) Graphit war hilfreich bei denjenigen flechtenartigen Geschwüren, die sich als rohe Stellen zwischen den Fingern, auch feuchtend, kundgaben. In einem Falle kam dieser Ausschlag im Gesicht vor, erschien nach allen Mitteln wieder, ward aber durch Graphit dauernd geheilt.

Ferner: Wundheit, seit mehreren Jahren am Mittelfleisch, Scham und zwischen den Beinen. Graphit 7. 5 Gaben heilten. Sep. Petroleum, Sulphur hatten versagt.

Graphit ist auch angezeigt bei Gegenwart vieler kleiner Risse am und im After.

Endlich glaube ich diese kleine Lobrede ad graphitis majorem gloriam nicht besser schließen zu können, als durch Wiedergabe der folgenden eigenen Beobachtung:

Laura H., 20 Jahre alt, von mir das Jahr vorher an Bleichsucht und Verhaltung der Regel behandelt, an einer etwas heiseren, belegten Stimme chronisch leidend, bekam vor 3 Wochen einen Ausschlag auf dem Rücken der linken Hand. Es entstand ein kleiner Fleck, welcher Bläschen enthielt, die ein scharfes Wasser absonderten, wodurch ein lästiges Fressen bedingt wurde. Peripherisch breitete sich nun das nässende, krustige Exanthem weiter und weiter aus, so daß es ziemlich den ganzen Handrücken einnahm. Eine spanische Fliege, (die sie sich eigenmächtig auf den Arm derselben Seite gelegt

hatte) bleibt ohne Einfluß auf das Leben der örtlichen Hautkrankheit. Wegen der Eiterpunkten vergleichbaren siebförmig eingesprengten Stellen des Ausschlages erhielt die Kranke Silicea 30. mit dem Erfolge, daß nach 8 Tagen kein Krankheitsfortschritt stattgefunden hat, sondern eine Eintrocknung des Exanthems beginnt, zugleich schreibt sie eine knotenartige Eruption am Vorderam der anderen Seite der Wirkung des Pulvers zu.

Es trat jetzt recht bestimmt die Indication für ein zweites Mittel, nämlich Graphit in die Erscheinung. Diese Indication bestand in einem Rissigwerden des bis dahin mit dem Charakter einer furunkulösen Entzündung behafteten Ausschlages. Da wo die Knöchel liegen (Beginn der ersten Phalanx), bildete sich ein förmlicher Kranz von Einrissen. Eine Art Sonne mit divergirenden Strahlen. Rechnet man dazu die schon angedeuteten anamnestischen Momente, so war die Anzeige für Graphit zweifellos und erfolgte auch schon nach 8tägiger Anwendung desselben in 30. Potenz eine gründliche Abheilung. Dr. H. Goullon, Weimar.

Phosphor-Wirkung.

Ueber folgenden Fall aus der Praxis möchte ich hier kurz berichten. Es handelt sich um einen fünfzigjährigen Geschäftsmann, der seit einem viertel Jahre über völlige Schlaflosigkeit klagt, die trotz der größtmöglichen ihm von anderen Aerzten verschriebenen Dosen von Morphium, Bromkalium, Bromidia, Sulfonal, Codeinum phosphoricum, Trional 2c. nicht zu beseitigen gewesen ist. Patient hat sonst keinerlei Beschwerden. Eine genaue Untersuchung der inneren Organe läßt nur eine geringe Vergrößerung des Herzens und besonders des linken Ventrikels feststellen. Urin war bei der ersten Untersuchung nicht zu erlangen; hierüber befragt, erklärte Patient, daß derselbe schon öfters untersucht, immer aber normal befunden worden sei. Da sich ein Grund für sein Leiden bisher nicht auffinden ließ, erhielt Patient Tinctura Valerianae, abends 10 Tropfen zu nehmen, gleichzeitig bat ich ihn, bei der nächsten Consultation den Urin mitzubringen. Dies geschah. Die jetzt vorgenommene Untersuchung ergab einen hohen Procentsatz an Eiweiß, welchen ich noch durch mehrmalige spätere Untersuchungen bestätigen konnte. Patient litt also an chronischer Nierenentzündung mit zeitweisem Auftreten von Eiweiß im Urin (cyklische Albuminurie). So ließ sich auch der negative Ausfall der früheren Harnuntersuchungen erklären. Während nun die zuerst verordnete Arznei ohne jede Wirkung war, so brachten jetzt einige Gaben Phosphor D. 4., tagsüber gereicht, den gewünschten Erfolg. Patient konnte von nun an wieder gut schlafen. Ob freilich die medicamentösen Anwendungen dem Grundleiden gegenüber von ebenso günstigem Erfolge sein werden, bleibt abzuwarten, jedenfalls aber ist Patient durch diese einfache Medication von einem äußerst lästigen Symptome in kurzer Zeit befreit worden. Dr. Fischer, Aachen.

Ueber unfreiwillige Samenverluste.

Unter obigem Titel hat Herr Dr. med. Donner, homöopathischer Arzt in Stuttgart, ein bereits in voriger Nummer dieser Zeitschrift angekündigtes und empfohlenes Werk im Verlag des Süddeutschen Verlags-Instituts in Stuttgart erscheinen lassen, welches zwar vorwiegend für Aerzte geschrieben ist, das aber auch kein anderer Gebildeter, welcher über das Geschlechtsleben Belehrung sucht, unbefriedigt aus der Hand legen wird. Behandelt dasselbe doch ein Thema, über welches die junge Männerwelt fast ausnahmslos Belehrung sucht, ohne sie in entsprechender Weise zu finden, denn nicht selten, und wohl früher noch mehr als jetzt, geräth dem Suchenden die auf Ausbeutung des Publikums berechnete Schundliteratur dieses Genres in die Hände, die ihn nicht aufklärt, sondern noch mehr hypochondrisch macht, als er es ohnehin schon meist ist. Aber auch bei Aerzten findet er, wie Dr. Donner sehr richtig bemerkt, leider nicht in allen Fällen genügende Belehrung und entsprechenden Rath. Denn es giebt in der That so manchen Arzt, welcher der vorgefaßten Meinung huldigt, daß die unfreiwillige Pollution bei den meisten Männern auf die freiwillige folgt und bis in ein gewisses Lebensalter hin fortdauert, also immer ein physiologischer, kein pathologischer Vorgang und deshalb unheilbar sei, und die solchen Hilfesuchenden zuweilen mit Spott begegnen oder sich gar als Moralisten aufspielen. In diese offenbar vorhandene Lücke springt das vorliegende Werk ein, und es ist dankenswerth vom Verfasser gewesen, daß er diesen schwierigen Stoff in decenter und für jeden Gebildeten verständlicher Weise mundgerecht zu machen gewußt hat. Vorausgeschickt hat Verfasser das aus der Anatomie und Physiologie der männlichen Geschlechts-Organe Wissenswerthe, sowie einige wichtige Thatsachen aus der älteren und neueren Literatur auf diesem Gebiete. Und dann verbreitet er sich in weiteren 17 Kapiteln über unfreiwillige Samenverluste (Pollutionen) und Samenfluß und deren Ursachen, über Onanie und geschlechtliche Ausschweifungen, über Schwäche der Centralorgane des Nervensystems, über die Folgen von Pollutionen, und über die verschiedenen Behandlungsmethoden der dahin gehörigen Krankheitserscheinungen und die Pollutionen und weitere, davon abhängige Krankheitszustände. Man darf wohl einigen Werth darauf legen, daß Verfasser sein gesammtes Thema fast ausschließlich vom rein ärztlichen Standpunkte aus abhandelt und den rein moralischen in die zweite zu berücksichtigende Reihe verweist, denn der Kranke erwartet vom Arzte nicht bloß eine Moralpredigt, wenn auch diese in manchen Fällen reiferen Patienten nichts schaden kann, sondern vor allen Dingen Heilung oder wenigstens Besserung durch diätetische und sonstige Vorschriften. Hierfür bietet aber Donner's Werk ganz vorzügliche Handhaben. Verfasser hat in dieser Hinsicht sein Buch ganz besonders gründlich bearbeitet und kein Moment unberücksichtigt gelassen, welches in Frage kommen und die zu ertheilenden Rathschläge beeinflussen könnte. Es bildet deshalb eine ganz vortreffliche Monographie dieser Krankheitsformen für die homöopathische Literatur, welche eine solche bisher noch nicht besaß, und sich außerdem nicht als eine bloße Schreibtischarbeit auf theoretischem Boden, sondern sich als eine auf praktische Erfahrungen stützende Arbeit darstellt. Der Preis des Buches (5 Mk.) ist in Anbetracht der Leistung ein sehr niedriger, denn demselben sind außerdem 19 vorzügliche Abbildungen beigegeben. P.

Spastische Rückenmarkslähmung.

(Mit Abbildung.)

Das Wort „spastisch“ stammt aus dem Griechischen, von „σπασμος“ (Spasmus, Krampf) und bedeutet krampfartig. Es handelt sich also um eine Lähmungsform, bei welcher der Eintritt von Krämpfen bei Bewegungsversuchen die Lähmung bedingt. Die spastische Rückenmarkslähmung ist in einzelnen Familien hereditär, d. h. sie wird von den Eltern auf die Nachkommen vererbt, tritt aber selten schon im frühen Kindesalter auf, sondern erst im 20. bis 30. Lebensjahre, indem sie sich ganz allmählich entwickelt. Mitunter scheint ein Zusammenhang mit ererbter Syphilis zu bestehen. Endlich wurde nach Vergiftungen beobachtet, namentlich in Italien bei zwei Leguminosen, deren Mehl dort zur Brodbereitung benutzt wird, (Lathyrus sativus und Lathyrus Cicero, Kichererbse), daß längerer Genuß dieses Brodes das reine Bild der spastischen Spinal-Paralyse hervorruft.

Gewöhnlich ergreift diese Lähmung nur die Beine. Die Sehnenreflexe erfahren eine bedeutende Steigerung und bei jeder Dehnung und Zerrung der Sehnen, wie sie schon jeder Bewegungsversuch mit sich bringt, treten Muskelspannungen ein, sodaß die Beinmuskeln sich oft in permanenter Streck-Contractur befinden. So lange die Kranken noch gehen können, erfolgt das Gehen mit kleinen, mühsamen Schritten, ohne die Kniee zu beugen, und die Füße werden fast gar nicht gehoben, sondern langsam nachgeschleift. Ebenso besteht die Neigung, nur mit den Fußspitzen aufzutreten, weil die Wadenmuskeln sich contrahiren. Erst die Körperschwere drückt den Fuß nach abwärts. Um besser vorwärts zu kommen, erfolgt meist bei jedem Schritt ein kurzes Heben des ganzen Körpers. Störungen der Empfindung, der Harn- und Stuhlentleerung pflegen in „reinen“ Fällen, welche von den pathologischen Anatomen auf eine Degeneration der Pyramidenbahnen bezogen werden, zu fehlen. Erkranken noch andere Stränge und Systeme des Rückenmarks, so wird das Krankheitsbild allerdings erheblich abgeändert. Aber auch in reinen Fällen wird aus der rein spastischen Lähmung, die den Kranken meist noch das Gehen mit einem Stocke gestattet, durch den sie das Vornüberfallen verhindern können, allmählich eine wirkliche Lähmung, in Folge von Abnahme der Muskelkraft, und die Kranken gehen allmählich zu Grunde, wenn ihnen nicht durch ein wirksames Kurverfahren geholfen werden kann. Dasselbe besteht in der Verwendung antisyphilitischer Mittel, vor allem des Kalium jodatum. Näheres über antisyphilitische Kuren findet der Leser in dem Werke des homöopathischen Arztes Dr. Donner: „Ueber die Spätformen von angeborener Syphilis (Syphilis congenita tarda).“ Dies Buch erfreut sich in der Homöopathie in Folge seines nicht gut gewählten Titels nicht der wohlverdienten Beachtung. Es ist in demselben, wie bemerkt sei, nicht bloß von larvirter Syphilis die Rede, sondern der gesammte Verlauf und die Behandlungsweise dieser Infectionskrankheit ist darin geschildert. Von homöopathischen Mitteln sind außerdem gegen die spastische Spinal-Paralyse empfohlen: Cuprum aceticum 4., Nux vomica. Warme Bäder von mehrstündiger Dauer können den Zustand günstig beeinflussen. **R.**



Spastische Rückenmarkslähmung.

Schüttellähmung.
Paralysis agitans.

(Mit Abbildung.)

Ueber die Ursachen der nicht selten vorkommenden und ausnahmslos das höhere Lebensalter (nach dem 40. Jahre) betreffenden Schüttellähmung ist nichts bekannt. Auch weiß man nicht, ob dieses Leiden von den Central-Organen des Nervensystems ausgeht, oder ob es nicht als ein bloßes Muskelleiden zu erachten ist. Fast Jeder aber wird damit Behaftete schon gesehen haben, denn die Kranken leiden an sehr auffälligen zitternden Bewegungen der Arme und Hände, zunächst rechterseits, welche in geringerem Grade fast immer vorhanden sind, die sich aber bei Bewegungen, beim Sprechen oder wenn der Patient in Aufregung geräth, verschlimmern. Außerdem findet sich im Laufe der Zeit eine gewisse Starrheit (Rigidität) der Muskulatur hinzu, welche sich besonders in den Muskeln der Unterglieder bemerkbar macht, aber auch am Rumpfe und selbst im Gesicht, das dadurch einen starren Ausdruck erhält. Kopf und Rumpf sind durch diese Muskelstarrheit vornübergebeugt, die Arme dem Rumpfe anliegend und in den Ellenbogengelenken gebeugt, die Daumen meist eingeschlagen; die übrigen Finger nach der Volarfläche der Hände zu gebeugt. Die Bewegungen des Rumpfes und der Beine sind dadurch sehr erschwert. Hat man die Kranken mit einiger Beihülfe in Gang gebracht, oder es ist ihnen dies selbst gelungen, so gehen sie oft schnell vorwärts und gerathen in Schuß, können dann aber nicht willkürlich stillstehen, als bis sie an einen feststehenden Gegenstand oder an eine Wand gelangt sind, denn der Schwerpunkt des Körpers, mit dem Vermögen, sich im Gleichgewicht zu er-

ilten, ist bei derartig Gelähmten verschoben. Aber auch nst ist das Leben, welches solche Patienten führen müssen, hr mühsam. Sie können sich, im Bette liegend, nicht allein ıfrichten, obgleich die rohe Muskelkraft meist erhalten und es mit Hülfe einer Handhabe möglich ist. Auch können e sich im Bette nicht von einer Seite auf die andere legen, hne Beihülfe nicht vom Sitze aufstehen ꝛc. Alle übrigen lervenfunctionen pflegen aber normal zu sein. Der Gemmtverlauf der Schüttellähmung kann viele Jahre dauern; och erfolgt der Tod nicht durch diese Krankheit, sondern urch ein anderes hinzukommendes Leiden, oder die Kranken erunglücken, weil sie sich nicht selbst helfen önnen. So verunglückte der hier abgebilete Kranke, dessen Photographie vom Prof. Strümpell in der Leipziger Klinik aufgeommen wurde, dadurch, daß er vorwärts n eine Wasserpfütze fiel und dort ertrank, veil er sich nicht aufrichten konnte.

Bekannt ist die Schüttellähmung schon eit alten Zeiten, aber genauer beschrieben vurde sie erst im Jahre 1817 durch inen englischen Arzt. Die gesammte ältere homöopathische Literatur enthält nichts über dieselbe, und Kafka so wenig, als Bähr rwähnen sie. Auf klinische Erfahrungen kann sich also die Homöopathie nicht stützen und wir sind deshalb, ebenso wie die Nichthomöopathen, auf Versuche angewiesen, um den Kranken wenigstens einige Erleichterung zu verschaffen, auf lauwarme Bäder von mehrstündiger Dauer, auf Massage ꝛc. Von innerlichen Mitteln rühmte Erb subcutane Einspritzungen einer Hyoscin-Lösung, doch in keiner stärkeren Dosis als $^1/_2$ Milligramm. Andere wiesen auf Arsen., als Fowler'scher Lösung, hin, täglich drei Mal fünf Tropfen, Bromkali, Ergotin, Curare, Physostigmin und schwefelsaures Duboisin (ein dem Hyoscin, letzteres der Belladonna oder dem Atropin verwandtes Mittel.) Mehr theoretisch, resp. sich auf gegnerische Versuche stützend, sind die Empfehlungen neuerer Homöopathen, wie von Arsenicum jodatum, Arsenicum album, Causticum, Zincum valerianicum ꝛc.



Schüttellähmung (Paralysis agitans). (Nach Professor Strümpell.)

Professor Erb empfiehlt neuerdings sehr angelegentlich faradische bipolare Bäder, sowie Galvanisation des Kopfs und Rückenmarks, sowie auch des Hals-Sympathicus, wonach mitunter das Zittern fast ganz aufhört. Ebenso hat man von den sog. kühleren, indifferenten Thermen (Wildbad, Schlangenbad, Ragaz ꝛc.) mitunter ganz leidliche Erfolge gesehen. Im Allgemeinen hält jedoch Erb von Hyoscinum hydrobromicum in kleinsten Dosen das Meiste, nicht höher dosirt als 2—4 Zehntelmilligramm. Er behauptet, von diesen kleinsten Dosen geradezu erlösende Wirkungen in diesem qualvollen Zustande gesehen zu haben und hat sie Jahre lang ohne Nachtheil gebrauchen lassen, ein bis zwei Mal täglich. P.

Mannigfaltiges.

Therapeutische Notizen und Rückblicke.

Von Leopold Großberger-Bromberg.

I.

Als ein einfaches, unschädliches und — was wohl die Hauptsache ist — stets in wenigen Tagen (5—10) zum Ziele führendes Heilverfahren gegen Ulcus molle habe ich in allen solchen mir in den letzten zwei Jahren hier zur Behandlung gekommenen Fällen folgendes gefunden: Ungefähr ein halber Eßlöffel voll zerkleinerter Eichenrinde (in jeder Apotheke und Drogerie für wenige Pfennige käuflich) wird ca. $^1/_2$ Stunde lang in ungefähr $^1/_4$—$^1/_8$ Liter Wasser gesotten. In dem lauen Absude wird nur das kranke Glied (in einer Obertasse oder Glase) morgens und abends je 15 bis 20 Minuten lang gebadet. Nach jedesmaligem Baden wird das kranke Glied (der Penis) mit einfacher entfetteter Verbandwatte (nicht Carbol- oder Salicylwatte) abgetupft und das Geschwür alsdann mit reinem (nicht mit Reis- oder Bohnenmehl vermengtem) **Dermatol** bestreut. Hierauf wird nun eine dünne Schicht entfetteter Verbandwatte gethan und darüber das Praeputium gezogen. Nur bei größerem Umfange des Geschwürs muß die aufgelegte Watte mittelst eines kleinen Leinwandverbandes befestigt werden. Auf diese Weise behandelt, heilt das weiche Geschwür — wie gesagt — schon in wenigen Tagen selbst, ohne gleichzeitigen innern Gebrauch von Mercur. oder sonstiger homöopathischer Arznei. Da aber die Frage, ob das weiche Geschwür im Gegensatz zur Lues lediglich ein rein örtliches Leiden sei, das keine Durchseuchung des gesammten Organismus darstellt, mit Sicherheit nicht zu beantworten ist, weil die Folgen desselben zuweilen verschieden sind, so empfiehlt es sich, um einer eventuellen luetischen Durchseuchung des Körpers vorzubeugen, neben der gedachten localen Behandlung gleichzeitig einige Tage lang auch noch Mercur. sublimat. corrosivus 5. D., täglich 3 Mal, je eine Erbse groß, aus Vorsicht zu nehmen. — Möglich, daß auch das harte Geschwür (Ulcus durum) bei dieser äußern Behandlung rasch heilen würde, doch fehlt mir eine diesbezügliche Erfahrung. Immerhin empfiehlt es sich, auch dieses, eine Durchseuchung des ganzen Körpers darstellende Geschwür neben der inneren homöopathischen Behandlung äußerlich nach vorstehender Methode zu behandeln, da sonst ein solches Geschwür mit harten, eiternden Rändern oftmals Wochen lang besteht, ehe es heilt. Erweist sich auch hiergegen das Dermatol-Pulver (äußerlich) allein als unzureichend, so glaube ich doch auf Grund meiner vieljährigen, günstigen Erfahrungen, welche ich mit der Anwendung von Eichenrindenabsud-Wundbädern gegen luetische Plaques im Munde und Rachen ge-

macht habe, annehmen zu dürfen, daß die stark desinficirende Eigenschaft des Eichenrindenabsudes auch gegen das harte Geschwür (namentlich in Verbindung mit Dermatol) von günstigem Erfolge sein dürfte. — Die Kurdiät muß hierbei allerdings reizlos sein, ohne Gewürze und ohne alkoholische Getränke.

II.

Gegen intermittirende Neuralgien von bestimmter Periodicität, d. h. gegen nervöse Schmerzen von bestimmter Zeitdauer, die täglich zu einer gewissen Zeit kommen und ebenso zu einer gewissen Zeit schwinden, fand ich in den letzten 7 Jahren meiner Praxis Chinin sulphur., 1. Decimal-Verreibung, als ein Specificum ersten Ranges, das mich in dergleichen Fällen auch noch nicht ein einziges Mal im Stiche ließ, wenn Patient zuvor noch nicht Chinin sulphur. in massiven allopathischen Dosen dagegen genommen hat. Ich lasse dieses Mittel in obiger Potenz nur drei, selten vier Tage lang gebrauchen, und zwar stets in der schmerzfreien Zeit. Den ersten Tag lasse ich 2—3 Mal, den zweiten Tag 3 Mal, den dritten Tag 2 Mal und den vierten Tag nur noch 1 Mal eine Erbse groß von dieser Verreibung in einem kleinen Liqueurgläschen Zuckerwasser einnehmen. In der Regel verschwindet darauf der Schmerz dauernd. In homöopathischen Arzneimittellehren wird Arsen. alb., 5.—6. Decimal-Verdünnung, als dem Chinin, 1. bis 2. D., gleichwirkend in den genannten intermittirenden Uebeln bezeichnet, was ich aber nur selten bestätigt gefunden habe. — Auch bei ausgesprochenen Wechselfiebern verschiedener Art gebe ich seit Jahren — falls Chinin in allopathischen Dosen vorher dagegen von dem betreffenden Patienten noch nicht gebraucht wurde — nur Chin. sulph., 1. D., in gedachter Weise mit bestem Erfolge, unbekümmert um die das Fieber begleitenden Symptome. Namentlich fand ich dieses Mittel in gedachter Verreibung fast unfehlbar beim Wechselfieber kleiner Kinder von acht Monaten bis zu 5—6 Jahren, wenn die Krankheit noch nicht allzulange gedauert und die Kräfte der Kleinen noch nicht consumirt hat; auch durfte natürlich Chinin in allopathischen Dosen dagegen zuvor noch nicht angewandt worden sein. Gegen viele Fälle von täglich zu bestimmten Stunden auftretendem und ebenso verschwindendem Kopfschmerz fand ich Chinin sulph., 1. D., untrüglich. Ja, sogar ein bereits vier Jahre alter, äußerst heftiger, nervöser Hüftschmerz (Ischias), der allabendlich gegen 9 Uhr bei einer zur Fettleibigkeit und Blutarmuth geneigten, ca. 40 Jahre alten Wittwe auftrat und jedesmal gegen 4 Uhr morgens aufhörte, um am nächsten Abend wiederzukommen, verschwand merkwürdigerweise schon in der nächsten Nacht, nachdem um 7 Uhr abends (es war im Winter) zuvor eine Erbse groß Chinin sulph., 1. D., genommen wurde. Aus Vorsicht nahm die Patientin noch 2—3 Tage lang eine Gabe dieses Mittels und die Heilung war eine dauernde.

III.

Bücherweisheit. Aerztliche Schriftsteller sollten sich billigerweise hüten, über therapeutische Maßnahmen, in denen sie keine eigene Erfahrungen haben, aufs Gerathewohl zu urtheilen. Dieser Gedanke überkam mich, als ich unlängst in Dr. Schüßler's „Abgekürzter Therapie," 24. Auflage, 1897, S. 33, wo u. A. von der Behandlung der Diphtheritis die Rede ist, folgende unglaubliche Worte las: „Verwerflich ist nicht minder das Einwickeln in nasse Tücher, zwecks Schweißhervorbringung. Dadurch werden die Kräfte der Kranken erschöpft. Die Kinder können an Schwäche sterben, wie bezügliche Erfahrungen gelehrt haben." Bei aller Hochachtung vor dem ärztlichen Genie des kürzlich leider verstorbenen Schüßler kann ich doch nicht umhin, auf Grund meiner fünfzehnjährigen hydrotherapeutischen Erfahrung zu erklären, daß, was speciell die nassen, schweißerzeugenden Ganzpackungen bei Diphtheritis (nachdem das Fieber mittelst temperirter Halbbäder, Waschungen, nasser Abklatschungen, Rumpfeinwicklungen &c. bekämpft worden ist und die Körpertemperatur des Kranken nur noch 37 bis 37,5 C. beträgt) betrifft, so ist das gerade Gegentheil von dem der Fall, was Schüßler behauptet! Gerade bei Diphtheritis (vorausgesetzt, daß die Krankheit innerhalb der ersten 24 Stunden in sach- und sachverständige Behandlung genommen worden ist, ehe noch der Halsbelag mißfarbig [brandig] und die Herzthätigkeit schwach geworden ist) feiern die von Vincenz Prießnitz (geb. 1799, gest. 1852) selbständig erfundenen nassen, schweißerzeugenden Ganzeinwicklungen ihre größten Triumphe, falls sie kunstgerecht gemacht werden, zumal wenn man dabei gleichzeitig Mercur. cyanatus, 4.—5. D., oder auch Apis, innerlich, verabreicht und fleißig mit verdünntem Citronensaft oder dito Kalkwasser gurgeln läßt. Selbst daumendicker diphtheritischer Halsbelag löst sich nach 3—4 solchen nassen, schweißerzeugenden Ganzeinpackungen merkwürdigerweise ohne jedwedes Pinseln und Aetzen von selbst ab, vorausgesetzt, daß das Kind auch in der 1—2 Stunden dauernden nassen Ganzpackung geschwitzt hat. Nach der Auswicklung erfolgt ein 22—24 grädiges Halbbad von ca. 1 Minute Dauer. Durch die schweißerzeugenden, nassen Ganzeinwicklungen wird bei Diphtheritiskranken das Blut geradzu „entgiftet" und den Diphtheritispilzen gewissermaßen der Nährboden entzogen. Zu erklären, wie das möglich ist, würde zu weit führen und gehört vorläufig nicht hierher. Wer, wie ich, seit 1881 bis jetzt — wie viele meiner Bekannten wissen — wohl an zweihundert, darunter natürlich auch sehr schwere Diphtheritiskranke homöopathisch-hydriatisch mit ungewöhnlich glücklichem Erfolge behandelte hat Erfahrung. Von den von mir innerhalb der ersten 24—36 Stunden der Krankheit in Behandlung genommenen Fällen sind mir seit 1884 bis jetzt nur drei Kinder gestorben, darunter zwei, bei denen die Diphtheritis — was nur äußerst selten vorkommt — gleich zu Anfang, trotz ihrer scheinbaren, winzigen, localen Ausbreitung, in septischer Weise auftrat und schon der anfänglich unbedeutende Halsbelag grünlich-schmutzig und bald bräunlich wurde. Freilich nehme ich seit Jahren principiell keine über 36 Stunden alte Diphtheritis in Behandlung, weil dann der Erfolg unsicher ist. — Im Zimmer meiner Diphtheritiskranken lasse ich im Sommer fast immer (auch des Nachts) einen Fensterflügel offen stehen, um den Kranken möglichst viel reine, sauerstoffreiche Luft zuzuführen, und im Winter lasse ich das Krankenzimmer (auch des Nachts) alle 3—4 Stunden einige Minuten lang lüften und den Ofen nur sehr gering heizen, weil die Zimmerluft möglichst kühl sein soll (nicht über 12 Grad R. Wärme); denn ich habe zu wiederholten Malen die Erfah-

rung gemacht, daß warme Zimmerluft (namentlich durch Heizung bei geschlossenen Fenstern) die Zunahme des diphtheritischen Belags im Halse sehr begünstigt. — Ferner bekommt der Diphtheritiskranke täglich 2 Mal je ein 1/8 bis 1/6 Liter fassendes Entleerungsklystier mittelst des Irrigators, von 20—22 Grad R., um 2 Mal täglich Stuhl zu haben, was ungemein viel zur Herabsetzung des Fiebers, wie überhaupt zur Heilung beiträgt. Erfolgt aber kein reichlicher Stuhlgang auf ein Klystier, so wird stündlich so lange eines applicirt, bis genügender Stuhlgang erfolgt. Diät: nur Milch, Milch- und Obstsuppen, unter Ausschluß jeder animalischen Nahrung und jedes Backwerkes, auch des Brodes und der Wassersemmeln bis zur vollständigen Genesung, resp. bis zum vollständigen Verschwinden des diphtheritischen Belages aus dem Halse. Im Sommer 1886 hatte ich einen, in Fortsetzungen erschienenen Aufsatz im „Naturarzt" veröffentlicht, in welchem ich die Grundzüge meiner Behandlungsmethode der Diphtheritis klarlegte. — Der alte allopathische Arzt, Dr. Wachsmuth-Berlin, hat gegen Ende der 80 Jahre oder zu Anfang dieses Jahrzehntes seine überaus glückliche Diphtheritisbehandlungsmethode in einer bei Zimmer in Stuttgart erschienenen kleinen Schrift bekannt gemacht. Seine Methode gipfelt hauptsächlich in der Bekämpfung des Fiebers mittelst kühler Wasseranwendungen, reiner Zimmerluft, Förderung des Stuhlganges und nachheriger Schweißerzeugung mittelst nasser Einwicklungen, wobei er auf letztere Kurform das Hauptgewicht legt. Laut seinem Berichte soll Dr. Wachsmuth ca. 1800 diphtheritiskranke Kinder während einer Reihe von Jahren in Berlin behandelt haben, wobei ihm nur 3—5 Procent starben, wie dies die von ihm bei der dortigen Polizei angemeldeten Krankheitsfälle beweisen. Gewiß eine überraschende Thatsache. Solche Heilerfolge hat bisher wahrlich keine Heilmethode, einschließlich der vielgepriesenen Serumtherapie, bei Diphtheritis zu verzeichnen. — Selbstredend, wenn der Halsbelag bereits brandig zu werden anfängt und sich Herzschwäche einstellt, ehe man zur hydrotherapeutischen Behandlung schreitet, dann helfen natürlich auch die schweißerzeugenden, nassen Einwicklungen nicht mehr und die diphtheritiskranken Kinder sterben dann auch bei Anwendung derselben; aber dann sterben sie nicht in Folge der nassen Packungen — wie Dr. Schüßler irrthümlicherweise meint — sondern trotz derselben! Diese grundfalsche Schüßler'sche Behauptung erinnert mich unwillkürlich an eine ähnliche des bekannten Homöopathen Dr. Jahr (in Paris), betreffs der Anwendung des Mercur. bei Diphtheritis. In seinem bekannten „Therapeutischen Leitfaden" (1869), S. 107, schreibt er nämlich anläßlich der Diphtheritis folgendes: „Nicht ernstlich genug kann ich aber in dieser Krankheit (Diphtheritis) vor der Anwendung des **Mercur.** warnen, indem dieser hier gar nichts thut, sondern im Gegentheil die Ausschwitzung eher noch mehr befördert, wie ich es leider selbst in einem unglücklich abgelaufenen Falle gesehen habe, wo ich (es war die erste Diphtheritis, die ich zu behandeln hatte) dieses Mittel abends um 5 Uhr der Kranken mit der Weisung vorschrieb, alle 3 Stunden einen Theelöffel der Wasserauflösung von der 12. (Centesimal-Verdünnung. G.) zu nehmen und den nächsten Morgen schon die Anfangs unbedeutenden dünnhäutigen Ausschwitzungen zu thalergroßen, fast fingerdicken Schwarten angewachsen fand, und das Unglück hatte, diese Kranke noch vor dem Abend desselben Tages dem Leiden unterliegen zu sehen." Was soll man dazu sagen? Heutzutage weiß jeder Homöopath, daß gerade die verschiedenen homöopathisch zubereiteten Mercur-Präparate, von Mercur. solub., Mercur. subl. corrosivus, Mercur. bijodatus bis Mercur. cyanatus, die souveränen Heilmittel der Diphtheritis bilden. Leider hat es Jahr ebenfalls nicht begriffen, daß ihm seine erste Diphtheritiskranke nicht in Folge des Gebrauchs einer 12. Centesimal-Verdünnung von Mercur. starb, sondern trotz derselben.

IV.

Gegen Erysipelas (Rose, Rothlauf), mit und ohne Fieber, hilft sicher und sehr rasch das von Dr. Behrend in Sagan empfohlene 3 Mal tägliche Einreiben der befallenen Stelle (Gesicht) mit 90—96grädigem Alkohol (reiner Weingeist, Spiritus), der zwar selten in allopathischen Apotheken (wo meistens nur verdünnter Spiritus verkauft wird) wohl aber stets in jeder größeren Destillation zu haben ist. Brennspiritus ist für eine verletzte Haut giftig und darf daher hierbei ja nicht angewandt werden! Ich habe dieses Verfahren in einigen sogar sehr schweren Fällen von Gesichtsrose mit hohem Fieber mit wirklich überraschend günstigem und schnellem Erfolge angewandt. Wahrscheinlich beruht hierbei die schnelle Wirkung des Alkohols auf seiner pilztödtenden Eigenschaft; denn die Rose entsteht ja bekanntlich nur durch das Gelangen von einer gewissen Pilzart (Streptococcus) in das Blut in Folge irgend einer kleinen, mitunter ganz unbemerkbaren Hautverletzung. Der Erfolg dieses Verfahrens ist ein sofort in die Augen springender, denn schon nach wenigen Minuten (nach dem Einreiben mit Alkohol) tritt Stillstand des örtlichen Processes ein und nach etwa 3—5 Tagen vollzieht sich die vollständige Rückbildung desselben. Dieses Verfahren wird bis zum gänzlichen Verschwinden der Krankheit täglich 3 Mal fortgesetzt. Jede innere Medication ist hierbei entbehrlich.

V.

Gegen bösartigen Kopfgrind älterer Kinder, der oft allen innern homöopathischen Arzneimitteln trotzt (wahrscheinlich weil ihm Schimmelpilze zu Grunde liegen), half mir in einem sehr hartnäckigen Falle bei einem 11—12 jährigen Mädchen die tägliche Waschung des Kopfes mit dem Absude von Equisetum arvense (Ackerschachtelhalm oder Zinnkraut). Noch gründlicher wirkt diese Kopfwaschung, wenn dabei gleichzeitig von dem Absude dieser Pflanze 3—4 Mal täglich 1—2 Eßlöffel, behufs Blutreinigung, innerlich eingenommen wird. (Equisetum arvense enthält einen bittern Extractivstoff, equisetsaure Salze, schwefelsaure Salze und 90 Proc. Kieselsäure.) Er wirkt u. A. in kleinen Gaben magenreinigend und etwas harntreibend. Kneipp ist ein großer Lobredner dieser Pflanze. Zum äußeren Gebrauche (Waschung) einen Eßlöffel voll Schachtelhalm auf einen halben Liter Wasser, 10—15 Minuten lang gesotten, und zum innern Gebrauche ca. 3 Gramm (ungefähr soviel man zwischen 3 Fingerspitzen fassen kann) in 1 Obertasse Wasser ca. 10 Minuten lang gesotten; von dem Absude 3—4 Mal täglich 1—2 Eßlöffel voll einnehmen.

Wie mir vor längerer Zeit ein hiesiger Herr mittheilte, soll einer seiner Collegen (Eisenbahnbeamter) seine hart-

näckige Bartflechte lediglich durch Schachtelhalmabsud, äußerlich und innerlich angewandt, radical geheilt haben. Bedenkt man die Unmöglichkeit, dieses Uebel (sowohl die nichtparasitäre, wie auch die durch Pilzansteckung entstandene parasitäre Form desselben) mit homöopathischen Mitteln zu heilen und, daß die von den Specialisten dagegen angewandten Salbenverbände sehr schmerzhaft und noch dazu sehr fraglich in ihrer Wirkung sind, so empfiehlt es sich entschieden, den Schachtelhalm in beschriebener Weise dagegen zu versuchen. Dr. Böhm berichtet in seinem „Lehrbuch der Naturheilmethode," S. 1489, daß er bei der parasitären Form der Bartflechte das Betupfen der erkrankten Hautstellen mit verdünntem Citronensaft vielfach als vorzüglich bewährt gefunden hat.

Praktika.

Gallensteinleiden werden nicht in allen Fällen durch den innerlichen Gebrauch von Olivenöl geheilt, wie man dies aus den wiederholten Hinweisen auf den Werth dieses Mittels in dieser Zeitschrift vielleicht muthmaßen könnte. Das Mittel wurde vor 100 Jahren von englischen Aerzten zuerst empfohlen, aber nicht von diesen erfunden, sondern der Volksmedizin entlehnt. Es hilft nur bei den sogen. Cholesterinsteinen und wirkt theils dadurch, daß sehr emulsionsfähiges Oel theils einige Stunden nach der Verdauung die Gallenabsonderung wesentlich vermehrt, theils durch Stauung in den gemeinschaftlichen Gallengang gelangt und die Passage des dort eingekeilten Gallensteins erleichtert. Wichtig ist die Verwendung des feinsten Olivenöls, welches nicht alt und nicht ranzig sein darf, am Besten aus einer gut verschlossen gewesenen und frisch geöffneten Flasche. Es laufen bei der Provencer-Oel-Fabrikation viele Fälschungen unter, und es kommt sogar Oel in den Handel, welches Zusätze des schwer verdaulichen Oeles von Baumwollensamen u. dergl. enthält. Auch Olivenöl, welches aus den Früchten und Olivensamen zubereitet ist, sollte man nicht verwenden, sondern nur das aus dem Fleisch dieser Früchte durch sanftes Auspressen gewonnene, welches allerdings nicht sehr billig ist.

Kefir bei Gicht- und rheumatisch Kranken muß, wenn er wirken soll, monatelang gebraucht werden, und man darf anfänglich höchstens $^1/_2$ Liter täglich gebrauchen lassen, davon ein Drittel vormittags, den Rest im Laufe des Tages, auch anfänglich nur 3—4 Eßlöffel voll auf ein Mal und nie, ohne etwas Semmel dazu zu essen. Am Besten wird zweitägiger Kefir verwendet, falls man nicht durch eintägigen die Darmthätigkeit anregen oder sie durch dreitägigen vermindern will.

Rohes Obst und rohe Kost. Die in vegetarischen Kreisen vielfach erörterte Frage: Ob rohe Nahrung der gekochten, resp. erwärmten Nahrung vorzuziehen sei? beantwortet der vegetarische Schriftsteller Carlotto Schulz in der „Vegetarischen Warte" (Nr. 5/1898) dahin, daß er nicht zugeben könne, daß in der kalten Jahreszeit eine derartige Beköstigung Jedermann bekommen würde. Es stände ihm in dieser Hinsicht ein reiches Erfahrungs-Material zu Gebote. Leute, welche sich nicht reichliche Bewegung zu machen vermöchten, wurden im October bis April die kalten Hände und Füße nicht los, so lange sie im Zimmer saßen; sie mußten z. B. nach ihrem Apfelgericht sich sofort wieder körperliche Bewegung machen. Etwas Anderes sei es im Sommer. Wer aber bei der Rohkost im Winter eine Gänsehaut bekommt, der möge sich nicht lange besinnen, sondern bald nach Genuß derselben eine warme Obstsuppe genießen.

Harzstifte. An Stelle der von den meisten Haut-Aerzten gebrauchten Depilations-Pincetten zum Herausziehen von Haaren aus solchen Hautstellen, wo sie entfernt werden müssen, bedient sich der Hautarzt Dr. Unna eines Harzstiftes, der aus 9 Theilen Colophonium und 1 Theil gelbem Wachs zusammengeschmolzen ist. Dieser Stift wird über einer Flamme erwärmt und leicht auf die zu enthaarende Stelle aufgesetzt, um dort zu erkalten, während man auf ihn bläst. Nach dem Erkalten wird er mit einem Ruck in der Haarrichtung abgezogen. Die Haare kleben dann pinselartig am Ende des Stiftes und können in einer Spiritusflamme abgesengt werden. Nach der Enthaarung zuweilen auftretende Haut-Reizerscheinungen beschwichtigt man durch Bestreichen mit Zinksalbe.

Vermischtes.

Personalien. Der homöopathische Arzt Dr. Retzlaff verzog von Lüdenscheid nach Vilbert. — Der homöopathische Arzt Dr. W. Berlin ist von Liegnitz nach Guben verzogen und wohnt daselbst Salzmarktstraße Nr. 28.

Gerichtliches. „Weiser Daniel! Gerechter Richter!" so riefen die Zeitungen kürzlich der Strafkammer des Landgerichts in Braunschweig zu, als diese in einer Beleidigungsklage, die viel Staub aufgewirbelt hatte, Kläger und Beklagte freisprach, resp. den anklagenden Staatsanwalt mit seiner Klage abwies. Die Angeklagten waren die Brüder des Spitalarztes Dr. med. Seidel in Braunschweig, der durch seine Assistenzärzte beim Ministerium der Begehung gröblicher Kunstfehler beschuldigt worden war und sich darüber so gekränkt hatte, daß er sich das Leben nahm. Seine Brüder hatten nun die Assistenzärzte der Böswilligkeit und Rachsucht gegen ihren Chef beschuldigt, und da Letztere sich in amtlicher Stellung befanden, so hatte sie der Staatsanwalt in Schutz zu nehmen gesucht, indem er Anklage gegen die Gebrüder Seidel erhob. Die Sachverständigen gaben ihre Meinung mehr zu Gunsten des verstorbenen Dr. Seidel ab und auch der Gerichtshof war mit ihnen der Meinung, daß ein Arzt sich keine Fahrlässigkeit zu Schulden kommen ließe, wenn er ein Heilverfahren nicht anwende, welches von Anderen nur als nützlich, nicht aber als nothwendig anerkannt sei, — eine Urtheilsbegründung, die allerdings in Widerspruch zu fast allen, bisher uns in die Hände gekommenen Erkenntnisse hoher Gerichtshöfe, und sogar des Reichsgerichts in ähnlichen Fällen steht, denn es erfolgte sogar dann die Verurtheilung von Laienpraktikanten, wenn von Seiten der medizinischen Sachverständigen zugestanden wurde, daß es früher auch Aerzte gegeben habe, die ebenso wie diese Laien den Kranken behandelt haben würden; heute aber sei die ärztliche Wissenschaft und Kunst vorgeschritten und wer gegen allgemein anerkannte Regeln verstieße, handle fahrlässig und mache sich strafbar. — Die Gebrüder Seidel aber wurden vom Braunschweiger Gericht freigesprochen, weil

nicht erwiesen sei, daß ihnen die Absicht innegewohnt habe, die Assistenzärzte ihres Bruders zu beleidigen.

— Die Strafkammer des Landgerichts II in Berlin verurtheilte am 7. Juni die approbirte Hebeamme Frau Anna Haßmann aus Rixdorf zu 14 Tagen, den homöopathischen Praktiker Fricke daselbst zu 2 Monaten Gefängniß, wegen fahrlässiger Körperverletzung. Der Thatbestand war folgender: Hebeammen sind auf Grund ihrer Instruction amtlich verpflichtet, solche Frauen, welche mit gewissen ansteckenden Krankheiten behaftet sind und ins Wochenbett treten, vorbengend zu behandeln, damit die Krankheit nicht auf das neugeborene Kind übertragen wird. Ist diese Krankheit trotzdem bereits übertragen oder von der Hebeamme übersehen worden, so hat sie, sobald sie dieselbe erkannt, sofort einen approbirten Arzt zur Behandlung zuzuziehen, durch dessen sachverständige und energische Behandlung meistens, aber nicht immer, der Verlust des Auges verhütet werden kann. In dem unter Anklage gestellten Falle hatte die Hebeamme anscheinend nicht energisch genug auf Zuziehung eines Arztes hingewiesen, und Fr. hatte sich auf vieles und wiederholtes Zureden auf die Behandlung eingelassen, welche mit Erblindung des Kindes endete. Zwei homöopathische Aerzte als Sachverständige hatten zwar gegen die Fricke'sche Behandlungsweise nichts einzuwenden, erklärten aber, es vom ärztlichen Standpunkte aus nicht gutheißen zu können, wenn nichtapprobirte Personen derartige Kranke behandeln, bei denen das Heilpersonal gesetzlich auf die Aerzte verwiesen sei. Der Gerichtshof kam denn auch zu dem oben mitgetheilten Urtheilsspruch, indem er die Behauptung der ärztlichen Sachverständigen, daß das Uebel des Kindes anderenfalls nicht diesen bösen Ausgang genommen haben würde, nicht bloß als wahrscheinlichkeitsgemäß, sondern als voll bewiesen annahm.

— Das Landgericht Neiße verurtheilte den früheren Schneidermeister B. in N., welcher sich seit vielen Jahren mit der Ausübung homöopathischer Kuren beschäftigt, wegen „fahrlässiger Körperverletzung" zu drei Monaten Gefängniß. Er hatte, wie das landgerichtliche Urtheil behauptet, resp. festgestellt zu haben behauptet, einen Kranken „mit homöopathischen Pillen und Tincturen gequält," anstatt für einen antiseptischen Wundverband oder für einen operativen Eingriff Sorge zu tragen. Von der gleichzeitig erhobenen Anklage, sich einen ärztlichen Titel beigelegt zu haben, sprach ihn das Reichsgericht frei; in erster Instanz hatte man ihn auch deswegen zu 100 Mk. Strafe verurtheilt. (Reichsgerichts-Correspondenz.)

Soll man zum Essen trinken? In manchen Familien hat sich von den Zeiten der Ureltern her die Gewohnheit eingebürgert, zum Essen nichts zu trinken, und namentlich werden Kinder von ihren Eltern durch Entziehung eines Trunkes zu Tische oft auf eine geradezu unvernünftige Weise gequält. Wer vegetarisch lebt und rohes oder gekochtes Obst zu Tische genießt, hat es allerdings kaum nöthig, beim Essen zu trinken. Für sehr viele Menschen aber ist mäßiges Trinken nicht nur ohne jeden Nachtheil, sofern sie nicht krank sind und namentlich nicht an Magenerweiterung leiden, sondern es kann sogar ein nothwendiges Bedürfniß sein, um den Körper gesund zu erhalten. Mit Recht sagt deshalb Professor Ewald, der diese Frage längere Zeit einem sehr eingehenden, auf zahlreiche Beobachtungen sich stützenden Studium unterworfen hat: „Wenn bei dem Trinken zum Essen gewisse, durch die Erfahrung gegebene und individuell etwas verschiedene Grenzen innegehalten werden, schadet es nicht nur nichts, sondern es erleichtert, wenn der Körper der Flüssigkeitszufuhr bedürfen sollte, diesen wichtigen Act, der sich bei Manchem zum Höhepunkt ihres Daseins gestaltet." Die Nachtheile, welche das Trinken bei Tische herbeiführen soll, existiren zum größten Theil nur in der Einbildung, wie die angebliche Verzögerung der Verdauung, die zu große Verdünnung des Speisebreies, die Belastung des Magens, die Temperaturherabsetzung des Mageninhaltes ꝛc., denn nur das Uebermaß von Flüssigkeit in zu kaltem Zustande könnte vielleicht vorübergehend Nachtheile bringen, während eine beschränkte Flüssigkeitszufuhr, wenn sie nur schluckweise erfolgt, nur Vortheile bringen kann. („Zeitschr. für Krankenpflege." 1898. Nr. 1.)

Elektricität. Je mehr die Elektricität für technische und gewerbliche Zwecke zur Verwendung gelangt, desto mehr umlauern auch bis dahin unbekannt gewesene Gefahren derselben den Menschen. Der merkwürdigste Todesfall durch den elektrischen Strom kam jedoch, wie die „Münchener med. Wochenschrift" mittheilt, kürzlich durch eine elektrische Bogenlampe vor, welche die Auslagen in einem Schaufenster beleuchtete. Eine Dame wollte das Letztere genauer besichtigen und trat, ihren ausgespannten Regenschirm in der Hand haltend, vor dasselbe. Dabei stellte sie sich auf ein am Schaufenster befindliches eisernes Gitter, welches die Kellerluke bedeckte. Plötzlich sank sie um und war todt. Sie hatte mit ihrem Regenschirm die, die Lampe umgebenden Metalltheile berührt und der Strom hatte seinen Weg durch den Schirm, dessen gesammtes Gestell nur aus Eisen bestand, und durch ihren Körper genommen. Ferner ist neuerdings festgestellt worden, daß für nicht wenige Menschen die Gefahren der Elektricität nicht erst bei 500 Volt Spannung entstehen, sondern der Tod schon bei 120 bis 250 Volt Spannung eintreten kann, wenn der Betreffende seine Widerstandsfähigkeit durch den Genuß von Alkohol herabgesetzt hat. In Bezug auf den Tod durch Elektricität ist jetzt so ziemlich festgestellt, daß derselbe durch Herzstillstand erfolgt und daß die Athembewegungen meist noch eine kurze Zeit fortbauern. Das einzige Rettungsmittel ist deshalb die schnellste Vornahme künstlicher Athmung, wie bei Ertrunkenen, auf welchen Umstand öffentlich nachdrücklichst hingewiesen werden müßte. Wir haben nämlich wiederholt mit angesehen, wie kopflos sich das Publikum gebärdete, wenn gewisse Unglücksfälle beim Betrieb der Straßenbahnen durch Kurzschluß der Leitung eintraten.

Mischmittel-Tabletten. In amerikanischen homöopathischen Apotheken hatte sich schon seit längerer Zeit der Brauch eingenistet, aus homöopathischen Verreibungen verschiedener Mittel zusammengesetzte Mittel herzustellen und gegen die verschiedensten Krankheiten feilzubieten. Das American Institut of Homoeopathy ist jetzt auf Grund eines in seiner 53. Sitzung gefaßten Beschlusses gegen diesen Mißbrauch öffentlich aufgetreten und hat denselben als unhomöopathisch verworfen. („Recorder" XIII., Nr. 3.)

Aerzte als Volksvertreter. Im „Aerztl. Vereinsblatt" tritt Dr. W. Zenker sehr warm dafür ein, daß Aerzte als Reichstags-Aspiranten candidiren sollen, um dort ärztliche

Interessen zu vertreten. Bisher sei der ärztliche Stand nur dürftig vertreten und alle in dieses Gebiet schlagenden Fragen unterlägen mehr oder minder der ausschließlichen Beurtheilung durch Laien. Die vielseitige Bethätigung im Leben mache gerade den Arzt hervorragend geschickt, in allen das Volkswohl betreffenden Angelegenheiten mitzureden. Die Redaction des gedachten Blattes stimmt dem bei, bemerkt aber sehr richtig, daß die Eigenschaft als Arzt noch lange nicht zu einem Reichstags-Candidaten, der den Aerzten genehm sei, disponire, und daß der Arzt, wenn er gewählt werden wolle, vor Allem Parteimann sein müsse. Wir fügen hinzu, daß diejenigen Gesetze, welche heute den Aerzten so unbequem sind, wie die Einfügung der Aerzte in die Gewerbe-Ordnung, die Ausscheidung der die Kurpfuscherei mit Strafe bedrohenden Artikel des Strafgesetzbuches &c. im Norddeutschen Reichstage sowohl, wie auch im Deutschen Reichstage von dessen ärztlichen Mitgliedern angeregt und vertreten wurden. Diese von den Aerzten selbst eingebrachten neuen Anschauungen hätte damals kein Mensch einzubringen gewagt und selbst den Juristen erschienen sie seinerzeit so eigenartig, daß verschiedene Strafurtheile erst die Revisions-Instanzen der höchsten deutschen Gerichtshöfe passiren und umgestoßen werden mußten, ehe Staats-Anwälte und Richter sich in die veränderte Lage der Dinge zu schicken vermochten. Daß dies trotzdem nicht in jedem Falle geschehen ist, beweist so manches rechtskräftig gewordene Erkenntniß. Wer weiß jetzt also zu sagen, wohin der Vorschlag, recht viele Aerzte in den Reichstag zu wählen, führen wird.

Wohlgeboren. Im „Aerztlichen Central-Anzeiger," No. 11, vom 5. Mai, fragt ein Arzt unter No. 168 bei der Redaction an: „Steht dem praktischen Arzt und Dr. med. der Epitheton ‚Hochwohlgeboren' zu, oder muß er sich schon mit ‚Wohlgeboren begnügen?' Für gütige Auskunft dankt bestens Dr. Z. in R." Wer hilft dem armen Manne aus dieser Qual? Geboren ist er sicherlich. Auch „hoch" geboren, wenn er auf einem Schlosse, welches auf einem Berge liegt, oder wenn er auf einem Thurme zur Welt kam. Daß solche Fragen aber heute noch aufgeworfen werden können, ist auch ein Zeichen der Zeit.

Frauen als Aerztinnen. Welchen Umfang die Frauenthätigkeit in wissenschaftlichen Berufszweigen in außerdeutschen Ländern hat, ist erst neuerdings ziffernmäßig ermittelt worden. In Großbritannien haben 260 Frauen die mediziniſche Staatsprüfung bestanden; in Rußland practiciren 100 Aerztinnen, in Amerika 4555 Aerztinnen, 120 weibliche Rechtsanwälte, 1235 Predigerinnen, 2725 Frauen sind literarisch thätig und 4875 sind staatliche oder in städtischen Diensten thätige Beamte.

Homöopathische Lehrbücher. Einen praktischen Weg zur Verbreitung der Homöopathie hat der homöopathische Verein für Tondern und Umgegend eingeschlagen. Der Vereinsvorstand hatte nämlich gefunden, daß sehr Viele keine Idee von der Homöopathie haben oder von den Vortheilen derselben nicht überzeugt sind. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, setzte er sich mit Geschäftsleuten in Verbindung, damit sie homöopathische Bücher halten und diese öffentlich anzeigen sollten. Die Anzeige erhielt aber als Ueberschrift: „Empfohlen vom homöopathischen Verein in Tondern." Dies hatte zur Folge: 1. daß der Verein wesentlich an Mitgliedern gewann; 2. daß die Zahl der Kranken, welche sich an die homöopathischen Aerzte wandten, wesentlich zunahmen; 3. daß die Geschäfte, welche in der Anzeige genannt waren, einen sehr erheblichen Bücherumsatz erzielten und daran Geld verdienten, so daß sie die Anzeigen gern bezahlten. Diese Anzeige wurde zunächst allwöchentlich, nach einigen Monaten aber seltener wiederholt. In einem Circular, welches der Verein in Tondern an Vereine versandt hat, giebt er denselben die nöthigen Unterlagen und räth ihnen dringend, es ebenso zu machen, um die Homöopathie nicht in die Ecke drücken zu lassen.

Literarische Anzeigen.

W. Siegert, Die erste Hilfe in Unglücksfällen und bei plötzlichen Erkrankungen bis zur Ankunft des Arztes. 52 Seiten. 35 Abbildungen. Preis 60 Pfennige. (Berlin bei Wilhelm Möller, Prinzenstraße 95.)

Der auf dem Gebiete der Schulgesundheitspflege bekannte Verfasser giebt in diesem Schriftchen eine auf langjähriger praktischer Thätigkeit als Samariter beruhende Darstellung der ersten Hilfe in Unglücksfällen. Sie dürfte deshalb für Lehrer und Eltern von größtem Interesse sein, weil besonderes Gewicht auf die Hinweise zur Verhütung von Unfällen gelegt ist. Die Anweisungen beschränken sich auf das Wichtigste und Wesentlichste, und setzen dadurch den Leser in den Stand, im gegebenen Falle ohne langes Besinnen sofort zuzugreifen. Dieser kleine Führer sollte jedem Kinde, das die Schule verläßt, mitgegeben werden. — Der Preis ist trotz des holzfreien Papieres und der vielen Abbildungen sehr gering und ermäßigt sich noch bei größeren Bezügen.

Der Hypnotismus, sein Wesen und sein Werth, oder: Hat der Hypnotismus seinen Platz in der Heilkunde? Von Karl Wachtelborn. 98 S. 8°. (Wilhelm Friedrich in Leipzig.)

Verfasser kommt in seinen interessanten Betrachtungen über den Hypnotismus zu folgenden Schlüssen: „Die Hypnose vermag vielfach krankhafte Zustände zu beseitigen, im allgemeinen aber nur vorübergehend, denn sie drängt mehr nur die Wirkungen zurück und die Ursachen läßt sie stets bestehen; diese aber wurzeln im Seelischen, treiben schließlich doch dieselben Blüthen weiter. Auf dem Gebiete der Heilkunde ist er deshalb eine nicht bloß völlig werthlose, sondern sogar ganz gefährliche Giftpflanze, deren Erstwirkung zwar eine angenehme und erleichternde ist, während sie in ihrer Nachwirkung körperlich und seelisch schädigt. Man muß also vor ihm warnen, um die Menschheit vor Schaden zu bewahren."

Wegweiser für hoffende Frauen. Vortrag, gehalten am 28. April 1898 im homöopathischen Verein zu Köln, von Zirkel, Schriftführer dieses Vereins. 32 S. kl. 8°. Preis 50 Pf. (Selbstverlag.)

Deutsche Krankenpflege-Zeitung. Fach-Zeitung für die Gesammt-Interessen des Krankenpflege-Berufs von Dr. E. Dietrich und Dr. Paul Jacobsohn. I. Jahrg. Nr. 1. Monatlich 2 Hefte gr. 8°. Jährlich 6 Mk. (Verlag von Elwin Staude, Berlin W., Potsdamer Straße 122c.)

Ueber das reformatorische Moment in den Anschauungen des Teophrastus von Hohenheim. Inaugural-Dissertation, vertheidigt am 28. April 1898 in Erlangen, von Joh. Friedrich Petzinger, Arzt aus Königsberg i. Pr. 42 S. Lex. 8. (Julius Abel in Greifswald.)

Eine interessante Dissertation, auf Grund deren ein bereits seit mehreren Jahren praktisch thätiger homöopathischer Arzt kürzlich die Doktorwürde in Greifswald erwarb. Dieselbe ist namentlich für Homöopathen lesenswerth.

Anzeigen.

Homöopathische Gesundheits- **Chocolade,** frei von Gewürzen à Pfd. Mk. 2.—
Homöopathischen **Cacao,** entölten garantirt rein " " " 2.80, ½ " " 1.50
empfiehlt die **Homöopathische Centralapotheke Dr. Willmar Schwabe, Leipzig.**

Cur- und Badeort Augustusbad bei Dresden

(Eisenbahnstation Radeberg, an der Sächsisch-Schlesischen Bahn.)

Wasserheilanstalt, Stahl- und Moorbad, klimatischer Curort,

220 m über dem Spiegel der Ostsee, in einem reizenden Thale, geschützt vor rauhen Winden, inmitten alter, herrlicher Waldparkanlagen gelegen, auch für Milch- und Molkenkuren eingerichtet, passend bei allgemeinen Schwächezuständen, Blutarmuth, Skrophulose, Bleichsucht, englischer Krankheit, Herzleiden, Rheumatismus, Gicht, Nervenleiden und verschiedenen Frauenkrankheiten ꝛc. Aeußerst günstige Wohnungsverhältnisse, niedrige Preise der Bäder, billige Pension. Dirigirender Arzt Dr. med. **Julius Meyer.**

Jede eingehendere Auskunft wird bereitwilligst ertheilt.

Augustusbad bei Radeberg i. S. **Die Bade-Direction.**

Zur gefl. Beachtung!

Allen Offerten auf Inserate wolle stets eine Freimarke beigefügt werden.

Die Expedition der Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie.

In den Ostseebädern Ost- und **Berg-Dievenow,** beide haben vorzügliche Soolquellen und warme Kurbäder, sowie im Soolbad **Cammin** practicirt (5086

Dr. med. Doege,
homöopathischer Arzt.
Cammin i. P.
Anfragen werden sofort beantwortet.

Sichere Existenz

findet ein **energischer** und **thätiger**

homöopathischer Arzt,

welcher das Dispensir-Examen bestanden hat, in einer linksrhein. industrier. Stadt von über 30000 Einwohnern, woselbst die Homöopathie **stark verbreitet ist. Homöopathische Krankenkasse vorhanden,** deren Uebergabe **zugesichert** wird.

Fr.-Off. u. Kl. 6193 bef. d. Exp. d. Bl.

Homöopathischer Arzt gesucht!

Der aus ca. 600 Mitgliedern bestehende homöopathische Verein in **Wermelskirchen** (Industrie-Stadt von 14—15000 Einw.), Rheinland, wünscht die Niederlassung eines homöopathischen Arztes am Ort.

Zu näherer Auskunft ist der Vorstand des obigen Vereins gern bereit. (Kl. 3668

Töchterpensionat Villa Tannenhof

des **Fräulein E. Schmitt,** staatlich geprüften Lehrerin, **Jugenheim** a. d. Bergstraße. **Häusliche, wissenschaftliche und gesellschaftliche Ausbildung.** Angenehmes Familienleben. Prospekte durch den Vorstand. Referenzen Herr Dekan **Cuntz, Idstein** (Taunus), Herr Dr. med. et phil. **Kranz-Busch,** Wiesbaden, Langgasse. (Kl. 1800

Eine weitere Niederlage

unserer **gebrauchsfertigen Arzneien, äußerlichen** und **Spezialmittel** in **Original-packung, Hausapotheken** ꝛc. errichteten wir in der

Adler-Apotheke in Salzwedel

(Besitzer: Herr Apotheker **Carl Böer**).

Homöopathische Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Photographien von Dr. med. Schüßler

in verschiedenen Größen und zu mäßigen Preisen sind stets vorräthig bei (4151

Georg Kahlmeyer, Photograph, **Oldenburg** im Großherzogthum.

Im Verlage von **Wilhelm Besser** in **Leipzig** erschienen und sind direct oder durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Davis, Andrew Jackson

Bücherschatz.

Der Vorbote der Gesundheit, eleg. geb. Mk. 5.50.
Geistesstörungen des Gehirns und der Nerven. . . . eleg. geb. Mk. 7.—.
Der Lehrer. Volksausgabe cart. Mk. 2.50.
Der harmonische Mensch, eleg. geb. Mk. 3.—.

Ferner empfehlenswerth:

Kramer, Heilmagnetismus. IV. Aufl. Mk. —.50.
Münninghoff, Das eigentliche Wesen der Krankheiten. Mk. 1.50.
Schlender, Hypnotismus und Hellsehen. Mk. —.30

Geschätzten Aufträgen entgegensehend

Leipzig. **Wilh. Besser.**

Fort mit den Hosenträgern!

Hamamelis-Extract 15 Gr. 30 Pf., 25 Gr. 50 Pf., 50 Gr. 90 Pf., 100 Gr. 150 Pf.;
Hamamelis-Salbe 15 Gr. 40 Pf., 25 Gr. 60 Pf., 50 Gr. 100 Pf., 100 Gr. 170 Pf.
Hamamelis-Seife, überfettete, pr. St. à 100 Gr. 60 Pf.
Hensel's Tonicum, 50 Gramm 1 M., 100 Gramm 1 M. 50 Pf., 200 Gramm 2 M., 500 Gramm 4 M.

empfiehlt die
Homöopath. Centralapotheke
Dr. Willmar Schwabe,
Leipzig, Querstrasse 5.

Das neue specielle

Illustrirte Preisverzeichniß der Homöopath. Central-Apotheke von Dr. **Willmar Schwabe** in **Leipzig,**

Querstraße 5,

228 Seiten umfassend, mit zahlreichen, zum Theil colorirten Abbildungen versehen, ist soeben erschienen. Dasselbe enthält im Anhange: Die Geschichte der Homöopathie mit zahlreichen statistischen Daten und einen „Kleinen homöopathischen Hausarzt“ von 9 Druckbogen im Umfange. Zur allgemeinen Gratisversendung gelangt nur ein Auszug aus diesem Preisverzeichniß. Das Letztere wird auf Verlangen gratis gesandt oder den hierhergelangenden Bestellungen auf Wunsch beigelegt.

Verantwortlicher Redacteur: In Vertretung W. Scharff in Leipzig. — Verlag: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 13 u. 14 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie,“ Juli 1898.

Vereinsnachrichten.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin. Ein rühriger homöopathischer Laienverein in Schleswig-Holstein hat andere Vereine (auch den unsrigen) mittels Rundschreibens aufgefordert, homöopathische Lehrbücher ꝛc. in Zeitungs-Ankündigungen, deren Kosten die dabei betheiligten Geschäfte tragen sollen, zu empfehlen, um auf diese Weise die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf die Homöopathie zu lenken. Für Berlin, wo sich etwa 1000 Buchhandlungen befinden, wo ferner ungefähr ebensoviel verschiedene Zeitungen und Zeitschriften erscheinen, die sich für auffällige Ankündigungen sehr hohe Preise zahlen lassen, und endlich, wo es den Apotheken von der Aufsichtsbehörde untersagt ist (für eine hiesige „Central“-Apotheke in der Nähe der ....straße scheint allerdings ein solches Verbot nicht zu bestehen), Bücher anzukündigen und feil zu halten, verbietet sich die Ausführung jenes Vorschlages aus nicht erst näher zu erläuternden Gründen.

Dem Unterzeichneten ist ferner von einem norddeutschen Verein homöopathischer Laienpraktiker eine Petition an den Reichstag, die sich gegen die Einführung eines „Kurpfuscherei-Verbots“ richtet, zur Unterschrift zugegangen, und ist diese Petition dem Gesammtvorstande vorgelegt worden. In derselben wird jene Angelegenheit lediglich vom Standpunkte des Praktikers beurtheilt, im Gegensatze zu einer vom Unterzeichneten von einem allgemeineren Gesichtspunkte aus verfaßten Denkschrift über den gleichen Gegenstand, die in dieser Zeitschrift — November 1897 — abgedruckt ist und als Separat-Abdruck seiner Zeit jedem Mitgliede des Reichstages zugestellt werden wird. Wahrscheinlich dürfte übrigens das Jahr 1899 ins Land gehen, bevor der Reichstag dazu kommmen wird, sich mit dem von den meisten Aerzten herbeigesehnten Verbot der Kurirfreiheit zu beschäftigen.

Während der Monate Juli und August kommen die Mitglieder monatlich nur einmal zusammen, und zwar am zweiten Freitag von $8^1/_2$ Uhr abends ab, im Vereinssaale, Beuthstraße 22, I; mithin findet die nächste Versammlung am 8. Juli statt. Für Freitag, den 22. Juli, abends, ist eine zwanglos gesellige Zusammenkunft mit Damen beim Glase Bier im Garten von Habel, Bergmannstraße 5—7, in Aussicht genommen.

H. Seckt, Vorsitzender, Cottbuserstraße 10, II.

Zweiter homöopathischer Verein zu Berlin. In der Versammlung am 2. Juni beschloß man einstimmig, die Vereinsabende bis Anfang October monatlich nur einmal einzuberufen und zwar den ersten Donnerstag nach Ultimo.

Ferner wurde eine Landpartie festgesetzt und noch eine zweite in Aussicht gestellt. Erstere soll nach der Märkischen Schweiz, letztere nach Rudersdorf unternommen werden. Wir laden hiermit Freunde und Gönner des Vereins freundlichst ein.

I. Schriftführer: **Otto Preuß**, Pflugstr. 9, pt.

Homöopathischer Verein Hahnemann zu Berlin. Der Abend des 7. Juni gestaltete sich durch den Vortrag des Herrn Dr. Spatzier zu einem hochinteressanten. Vor zahlreicher Hörerschaft sprach derselbe über „Herzkrankheiten,“ erklärte die Lage des Herzens, sowie die verschiedenen Erkrankungen desselben, und gab sodann noch die wichtigsten Verhaltungsmaßregeln und einige Mittel zur Behandlung an, bemerkte aber dabei, daß sich dieselben nicht für die Hand eines Laien eigneten. Reicher Beifall wurde dem Herrn Doktor für seine lehrreichen Ausführungen gezollt.

In der Sitzung am 21. Juni hatte Herr Dr. Neidhardt die Güte, einen Vortrag über „Vergiftungen“ zu halten. Derselbe behandelte zunächst die häufigsten Vergiftungsformen. Den hauptsächlichsten Theil seines Vortrags aber bildete die genaue Darlegung der Antidote bei den einzelnen Fällen und ihrer Wirkung. Durch diesen interessanten Vortrag fand der beim Samariter-Cursus gewöhnlich nur oberflächlich behandelte Theil seine volle Ergänzung. Auch diesen Redner lohnte reicher Beifall.

H. Hankel, Strelitzer Straße 25.

Berliner homöopathisches Krankenhaus und Sanatorium. Am 11. Juni fand die ordentliche Generalversammlung des Vereins „Berliner homöopathisches Krankenhaus“ statt, der eine Sitzung des Krankenhaus-Curatoriums vorauf ging. In dieser wurden die Herren Wilhelm Weymar (Mühlhausen, Thür.) und Dr. F. Gisevius jun. (Berlin) zu Mitgliedern des Curatoriums gewählt, das nun aus 5 approbirten homöopathischen Aerzten und 6 Nichtärzten besteht.

Das Vermögen des Krankenhausvereins, das Ende 1897 mit einem Effektenbestande (nach dem Kurswerthe) von 88000 Mark zu Buche stand, ist im laufenden Geschäftsjahr 1898 durch die Schenkung eines hochherzigen Wohlthäters, dem die Homöopathie schon viel zu danken hat, auf 100000 Mark angewachsen. Herr Hofarzt Dr. Windelband schlug in der Generalversammlung vor, dieses Geld oder einen größeren Theil davon zum Ankauf eines in unmittelbarer Nähe von Berlin gelegenen, leicht erreichbaren, möglichst mit Park bestandenen Grundstücks zu verwenden, und dieses auf Grund eines Vertrages dem „Berliner Verein homöopathischer Aerzte“ zur Anlage eines als Aktienunternehmen gedachten homöopathischen Sanatoriums moderner Art für zahlungsfähige Pensionäre nach Umständen pachtweise zu überlassen. An das Sanatorium, das geradezu ein Bedürfniß für Berlin sei, werde sich ohne erhebliche Schwierigkeit ein homöopathisches Krankenhaus im Sinne des Statuts nach Bedarf angliedern lassen. Namentlich auch im Hinblick auf die recht erheblichen Zuschüsse, die erfahrungsmäßig ein Krankenhaus für sich erfordert, zu dessen Errichtung die gegenwärtig verfügbaren Mittel noch viel zu gering sind, wurde dieser Vorschlag einstimmig angenommen und dessen demnächstige Ausführung von der Generalversammlung beschlossen. Es wäre nun aber dringend zu wünschen, daß dieser Beschluß auch recht bald zur That würde, damit das „Berliner homöopathische Krankenhaus“ endlich aufhörte, nur auf dem Wunschzettel so vieler Anhänger der Homöopathie zu stehen.

Angebote wegen Verkaufs eines geeigneten Grundstücks sind an Herrn Hofarzt Dr. Windelband in Berlin, Königgrätzerstraße 88, zu richten; auch würde solche der Unterzeichnete entgegennehmen.

H. Seck, Berlin, Cottbuserstraße 10, II.

Brandenburg. In der am 6. Juni stattgehabten Versammlung hielt Herr Kühne einen Vortrag über „Frauenkrankheiten" und fand dieser Vortrag das Interesse aller Anwesenden.

Nächste Zusammenkunft: Montag, den 4. Juli, im Vereinslocal. O. Schneider.

Gesellschaft für Homöopathie und Gesundheitspflege zu Dresden. Am 16. April 1898 feierte die Gesellschaft ihr 3. Stiftungsfest und Hahnemann's Geburtstag unter zahlreicher Theilnahme von Mitgliedern, Damen und Gästen, sowie Mitgliedern von Brudervereinen. Gesangs- und musikalische Vorträge, sowie Tanz und andere Unterhaltungen hielten sämmtliche Theilnehmer bei froher Laune bis in die frühesten Morgenstunden vereint. In der Hauptversammlung am 6. April 1898 wurde als 1. Vorsitzender der Unterzeichnete, als 2. Vorsitzender Herr Inspector Köhler, als 1. Schriftführer Herr Schriftsetzer Bauer, als 2. Schriftführer Herr Cigarrenhändler Rätzsch, als Kassirer Herr Eisenbahndiätist Benz, als Bibliothekar Herr Klempner Flegel und als Beisitzer Herr Rentier Hoppe und Herr Vogelhändler Grinne gewählt.

Die den Mitgliedern bekannt gegebene Zuschrift des Herrn Dr. Willmar Schwabe in Leipzig, Begründung seines Austrittes aus der in Berlin tagenden Commission zur Aufstellung eines neuen homöopathischen Arzneibuches, fand nach kurzer Debatte einstimmige Anerkennung mit dem Wunsche, daß Herr Dr. W. Schwabe zum Wohle der Homöopathie weiter auf seiner Ansicht beharren möchte. — Im abgelaufenen dritten Jahre wurden außer den Vereinsabenden am ersten und dritten Mittwoch jeden Monats drei außerordentliche Versammlungen abgehalten und zwar am 25. April 1897 mit Vortrag des Herrn Kantor Neumuth aus Hauswalde, am 29. September 1897 mit Vortrag des Herrn Lehrer Reuther und am 22. März 1898 wegen Bekanntgabe der Ernennung als Ehrenmitglied und Uebergabe des Diploms an Herrn Posamentirmeister Julius Flohr aus Annaberg; Besuche von Brudervereinen und in Hahnemann's Geburtshause in Meißen abgestattet. Durch unerwartet schnellen Tod wurde uns das erste Mitglied, Herr Rentier Memel, entrissen. Am 3. Jahresschlusse bestand die Gesellschaft aus 30 Mitgliedern und 2 Ehrenmitgliedern.

Für die freundliche Entnahme von Vorträgen sagen wir hiermit besten Dank Herrn Dr. Willmar Schwabe in Leipzig, Herrn Dr. J. Voorhoeve in Dillenburg und Herrn Zirkel, Schriftführer des homöopathischen Vereins zu Köln (Rhein), sowie den Brudervereinen Wachau, Pulsnitz, Marienberg und Rosenthal b. Hirschfelde und der Betriebskrankenkasse der Dresdner Molkerei, Gebr. Pfund, die 20 Stück Vorträge zur Belehrung ihrer Mitglieder entnahm. Mögen durch diesen Akt recht viel neue Freunde der Homöopathie entstehen. Die geehrten Brudervereine und Freunde der Homöopathie werden um gefällige weitere Entnahme von Vorträgen freundlichst ersucht, da der Reinertrag zur Verbreitung der Homöopathie Verwendung findet. Das Stück kostet 20 Pfg. Bei Entnahme von 10 Stück wird das Stück mit 15 Pfg. berechnet.

Vereinsabend jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat.

Otto Kluge, I. Vorsitzender, Dresden-Neustadt, Kamenzerstr. 44, I.

Die **„Hahnemannia," Gesellschaft für Homöopathie und Gesundheitspflege zu Hamburg,** hielt ihre letzte Monatsversammlung am 13. Juni in der Fischkosthalle ab. Herr Lehnert, der 2. Vorsitzende, eröffnete die Versammlung und theilte mit, daß leider unser altes Mitglied, der 1. Vorsitzende, Herr G. Lange, aus Ueberbürdung seinen Austritt aus dem Vorstande angezeigt habe. Auch der Vortrag fiel aus, derselbe ist zum nächsten Monat vorbehalten.

Am 11. Juli, abends 8 Uhr, wird die General-Versammlung abgehalten in der Restauration von Conrad Meißner, Ecke Valentinskamp und Dragonerstall. Die Tagesordnung lautet: a) Verlesung des Protokolls; b) Wahl des 1. und 2. Vorsitzenden; c) Wahl zweier Revisoren; d) Bericht des Kassirers; e) Mittheilungen und Verschiedenes, dann um 9 Uhr Vortrag über Hydropathie (mit Beleuchtung der Kneippmethode) und Homöopathie.

Man wolle zahlreich erscheinen und Freunde einladen.

L. Ling, I. Schriftführer.

Homöopathischer Verein zu Stettin. Im Juli, August und am 14. September d. Js. finden keine Sitzungen statt.

Behnke, Schriftführer, Behringerstr. 74, III.

Neuer homöopathischer Verein Magdeburg-Sudenburg. Am 11. Mai hielt genannter Verein seine Monatsversammlung ab, in welcher der Vorsitzende, Herr Dittmar, Vortrag über verschiedene Hals- und Mundkrankheiten hielt. Desgleichen hielt derselbe in der Junisitzung, am 15. des Monats, Vortrag über verschiedene Nierenkrankheiten, sowie über Nierengries, Nierensteine und Blasensteine. Beide Vorträge zeichneten sich durch Klarheit aus und waren darum sehr instructiv. Mit großem Interesse wurden sie entgegengenommen. Selbstverständlich gab der Vortragende die homöopathischen Heilmittel an. Die nächste Versammlung findet am 13. Juli im Lokale Michaelisstr. 3—4 statt.

J. Triebel, I. Schriftführer.

Leipzig. An der Hand eines Artikels von Herrn Dr. Berndt, leitendem Arzt an der chirurgischen Abtheilung des städtischen Krankenhauses in Stralsund, referirte der Vorsitzende am letzten Vereinsabende in ausführlicher Weise über „Auswüchse der modernen Wundbehandlung." Es wurde dabei der Segen der modernen aseptischen und antiseptischen Wundbehandlung voll und ganz anerkannt, dabei aber auch betont, daß des Guten auf diesem Gebiete zu viel gethan werden könnte. Viele der neuesten Forderungen auf diesem Gebiete seien wohl nicht unbedingt nothwendig, erschwerten oft sogar direkt dem operirenden Arzte seine Arbeit, indem ihre Ausführung demselben die doch so nothwendige Feinfühligkeit in den Fingerspitzen raube. Auch dürfe nicht vergessen werden, daß man eine Infektionsquelle, die Luft, wohl nie ganz werde ausschließen können, und daß vor allen Dingen der menschliche Organismus doch eine gewisse Kraft besitze, sich der eindringenden Mikroben zu erwehren, daß er keine Gelatineröhre sei, deren Inhalt widerstandslos der Thätigkeit dieser kleinsten Lebewesen preisgegeben sei. Was in dieser sich noch munter entwickele, werde im lebenden

Körper größtentheils noch vernichtet. Durch vielfache übereinstimmende Untersuchungen sei bestätigt worden, daß sich auch in der reizlosesten Wunde, sowie auch im Schorfe der per primam intentionem geheilten Wunden fast stets Bakterien finden, oft hochvirulente Eitererreger. Ferner müsse man auch an die bakterienfeindlichen Eigenschaften des Blutes, besonders des Serums (Blutwasser) und damit auch des Wundensecretes denken. Selbstverständlich ist Dr. Berndt für eine möglichst sorgfältige Antiseptik bei jeder Operation und giebt eine Anzahl von Vorschriften und Verhaltungsmaßregeln. Besonders betonte er, vor septischen Operationen die Hände mit warmem Wasser zu reinigen, gut zu trocknen und dann einfach mit gelber Vaseline einzureiben. Dieses beeinträchtige nicht das Tastgefühl und die Griffseinheit in den Fingern und verhüte vollständig die Berührung wässeriger Flüssigkeiten mit der Haut. Im Anschlusse hieran wurde noch auf die Behandlung von Verletzungen nud Operationswunden in homöopathischer Manier nach Dr. Bolle hingewiesen, welche sich ja ausgezeichnet bewährt hat und eine aseptische homöopathische Behandlung ist, ohne Sublimat, Carbol und ähnliche nicht ganz ungiftige Stoffe.

Da einmal über Wunden gesprochen wurde, berichtete der Vortragende noch über einige Heilungen von Wundstarrkrampf durch Hypericum perforatum in 1.—2. Decimaldilution, welche der frühere homöopathische Arzt Dr. Heuser in Leipzig erzielt hatte (Band 118 der Allgem. Homöopath. Zeitung). An das Gehörte schloß sich die übliche Debatte an.

Die nächste Versammlung findet am Montag, den 18. Juli statt. Näheres wird am 17. Juli in den „L. N. N." bekannt gegeben.

E. Karcher, I. Vorsitzender. Leipzig, Einertstraße 2. — **B. Heine**, I. Schriftführer. Leipzig-Gohlis, Wiesenstraße 9.

Homöopathischer Verein Hahnemannia für Wilster und Umgegend. Die Generalversammlung findet am Sonntag, den 17. Juli, im Vereinslokal des Herrn Billerbeck statt, wozu auch alle auswärtigen Vereine wie Anhänger der Homöopathie hiermit freundlichst eingeladen werden.

Tagesordnung: Nachmittags von 2—3 Uhr Empfang der auswärtigen Gäste; um 3 Uhr Eröffnung der Versammlung durch den Vorsitzenden, dann Besprechung eines vom Verein Tondern gemachten Vorschlags behufs Verbreitung der Homöopathie, darauf Vortrag des Herrn Dr. Singer. Zum Schlusse Gartenconcert und Kränzchen. Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder wird gebeten. **Der Vorstand.**

Homöopathischer Verein zu Magdeburg-Wilhelmstadt. In der Versammlung am 13. Juni in H. Köhler's Restaurant, die zahlreich besucht war, hatte in bereitwilligster Weise Herr Lehrer Werner, 1. Schriftführer des homöopathischen Vereins Magdeburg-Altstadt, die Mitglieder und den erschienenen Gästen mit einem interessanten Vortrage über: „Erste Hülfe in Unglücksfällen" erfreut. Der Vortragende erledigte sich seiner Aufgabe in sehr sachlicher und praktischer Form, wofür er den wärmsten Dank seitens der Versammlung erntete. Mitgetheilt sei noch, daß der Verein wieder ein reges Mitglied, den 1. Schriftführer Herrn H. Lenze, durch Abreise nach Stralsund verloren hat. Seitens der Versammlung wurde Herrn Lenze ein herzliches Lebewohl zugerufen. Nächste Versammlung am 4. Juli.

E. Schröder, Schriftführer.

Nachtrag.

Aerztliche Hülfe. Wie der „Berliner Lokal-Anzeiger" Nr. 288, Beiblatt 1, vom 22. Juni d. J. mittheilt, erregt in einer oberschlesischen Stadt die Verweigerung ärztlicher Hülfe einem Schwerkranken gegenüber großes Aufsehen. Es besteht in dieser Stadt ein Naturheilverein, welchem von den dortigen Aerzten der Vorwurf gemacht wird, systematisch das Vertrauen der Kranken zu ihren Aerzten zu untergraben und Kurpfuscher zu unterstützen. Ein Mitglied dieses Vereins war erkrankt und hatte sich mehrere Wochen von einem Naturheilkundigen behandeln lassen. Als es nicht besser wurde, schickte Patient der Reihe nach zu sämmtlichen Aerzten des Ortes. Dieselben verweigerten die ärztliche Hülfe. Auch Freunden des Kranken schlugen sie die Bitte ab, so lange noch jener Naturheilkundige und ein nach ähnlichen Grundsätzen praktizirender Heilgehülfe in der Stadt praktisch thätig sei. — Wir werden über den Ausgang dieses Falles, den man nur als einen Aerzte-Streik bezeichnen kann, berichten.

Neue Behandlungsweise der Rückenmarksschwindsucht. Schon mehrfach ist wegen einer solchen, die Professor Leyden compensatorische Bewegungstherapie genannt, die aber eigentlich ein Schweizer Arzt, Dr. Frenkel in Heyden, erfunden hat, bei uns angefragt worden, und ob Kranke dieselbe selbst anwenden lernen können? Wir halten Letzteres für möglich, wenn der Kranke von einem mit diesem Verfahren vertrauten Arzt darin unterrichtet und zeitweise controlirt wird, denn dasselbe besteht in Bewegungsübungen der Beine, event. wenn die Oberglieder an der Lähmung theilnehmen, auch der Hände und Arme, bei welchen, ebenso wie bei anderen Thätigkeiten, z. B. beim Klavierspielen, vom Leichteren zum Schwereren fortgeschritten wird. Die Uebungen controlirt der Kranke gleichzeitig durch seine Augen, versucht sie später aber auch auszuführen, ohne hinzusehen. Ist die Lähmung schon zu weit vorgeschritten, daß der Kranke sogar im Liegen seine Beine nicht mehr heben kann, so werden diese Uebungen in einer Badewanne mit warmem Wasser vorgenommen, weil die Bewegungen durch den Auftrieb des Wassers, in welchem der Körper bekanntlich leichter ist, wesentlich unterstützt werden. Diese Uebungen müssen lange Zeit jeden Tag vorgenommen, dürfen aber nicht bis zur Ueberanstrengung fortgesetzt werden, weil sie sonst dem Patienten schaden. Außerdem darf man den Erfolg, den man dadurch erzielen kann, nicht von Hause aus überschätzen, wenigstens nicht bei den ächten Formen der Tabes, wo es sich um direkte Degeneration von Nervenfasern in den weißen Hintersträngen des Rückenmarkes handelt, die sich nicht wieder regeneriren.

In Pavia hat ein bekannter **Professor der Chirurgie**, Dr. Enrico Bottini, öffentlich bekannt gemacht, „daß er fortan auf Ausübung seines Berufes und seiner Praxis verzichten müsse, weil er außer Stande sei, die ihm auferlegte Einkommensteuer zu erschwingen und sich gegen solche Zumuthungen zu wehren." — In Deutschland scheinen für Chirurgen nicht so unerquickliche Verhältnisse zu bestehen. So monirt ein Arzt in Nr. 25 der Berliner „Aerzte-Correspondenz", von 1898, daß der Arzt einer Unfallstation für den Verband und die 14tägige Nachbehandlung einer einfachen Fingerverletzung 200 Mk. berechnet und diesen Betrag beim Amtsgericht in Moabit eingeklagt habe.

Die Francke'schen Stiftungen in Halle a. d. S. feierten am 29. Juni bis 1. Juli d. J. das Fest ihres zweihundertjährigen Bestehens. Es sind dies die von einem edelmüthigen Geistlichen, welcher seit 1692 Professor der Theologie in Halle gewesen war, Aug. Hermann Francke, mit geringen Mitteln und aus freiwilligen Beiträgen von Menschenfreunden gegründeten Erziehungsanstalten, welche ursprünglich nur aus einem Waisenhause mit 8 Pfleglingen bestanden, schließlich aber zu solchem Ansehen und zu solchem Vermögen gelangten, daß sie bei Francke's Tode (1727) 134 Waisen erzogen und verpflegten, in ihren Schulen 1725 Kinder unterrichteten, in der lateinischen Schule 400, und im Pädagogium 82. Außerdem gewährten sie 255 Studirenden in Halle Freitische und beköstigten ca. 200 junge Leute zum Theil Mittags, zum Theil Abends. Jetzt, nach weiteren 160 Jahren, nimmt das Areal der Stiftungen 19 Hektar ein, das der dazu gehörigen Landgüter 785 Hektar. In der Anstalt sind 131 Waisen untergebracht, außerdem über 300 zahlende Zöglinge, und weitere 2833 Schüler und Schülerinnen werden theils in den in der Anstalt befindlichen Bürgerschulen, theils in den Realschulen, Gymnasien und Seminarien unterrichtet. Die Anstalt hat eine eigene Buchhandlung, eine eigene, größere Druckerei mit 19 Maschinen und eine Apotheke, welche letztere ihre Arzneien, die zum größten Theile aus privilegirten Geheimmitteln bestanden, nach allen Gegenden der Welt versandte und wohl noch versendet. Durch die Einnahmen aus diesem Theile seines Betriebes wurde das große Unternehmen, welches jetzt jährlich 1190000 Mark umsetzt, leistungsfähig für das allgemeine Wohl. Die zu ihrer Herstellung zum Theil nöthigen Arzneipflanzen wurden in besonderen Gärten gezogen. Unter den jetzt in der Heilkunde bestehenden Verhältnissen, resp. jenen, welche man mit Hülfe von Polizei und Staatsanwalt wieder einzuführen sucht, würde es unmöglich sein, ein solches Unternehmen zum zweiten Male zu etabliren, obgleich sich Nachtheile eines solchen wohl kaum nachweisen lassen. Vielmehr müssen zahllose Kranke einige Jahrhunderte hindurch durch die Halle'schen Waisenhaus-Arzneien, wenn ihr Gebrauch auch Vielen heute sehr obsolet erscheinen mag, meist Vortheile gehabt haben. Wenigstens war die Behandlung mit billigen Hausmitteln kein materieller Schaden.

Das Polizeipräsidium untersagte einem **Heilmagnetiseur**, in Magdeburg sein Heilverfahren öffentlich gegen solche Krankheiten zu empfehlen und anzuwenden, „in denen eine organische Veränderung des Körpers oder eine Veränderung der Structur einzelner Körpertheile eingetreten ist oder eintritt, und zu denen besonders die organischen Augen-, Herz-, Nieren-, Blasen-, Magen-, Lungenkrankheiten, Skropheln, Schlaganfälle und alle ansteckenden Krankheiten gehören." Das Oberverwaltungsgericht setzte diese Polizeiverfügung außer Kraft, denn sie sei unzuläßig, weil die Heilkunde freigegeben sei. („Berliner Pharm. Ztg.")

Aufruf.

Wie aus anderer Stelle dieser Nummer ersichtlich, sind die irdischen Ueberreste des Begründers der Homöopathie, Christian Friedrich Samuel Hahnemann, von dem früheren Ruheplatz auf dem Friedhofe Mont-Martre, aus einer ziemlich verwahrlosten Umgebung, am 24. Mai nach dem berühmten Friedhofe Père Lachaise überführt und dort an einer der herrlichsten Alleen desselben von neuem beigesetzt worden. Hahnemann ruht jetzt an einer seiner würdigen Stelle. Doch handelt es sich noch darum, seine Ruhestätte würdig zu schmücken, zu welchem Zwecke sich ein internationales Comité gebildet hat. Zur Errichtung eines Grabmales sind bei demselben bis jetzt etwa 7000 Frcs. eingegangen. Davon ist leider der geringste Theil aus Deutschland, dem Vaterlande unseres Altmeisters. Wie Viele danken ihm resp. seiner Heilmethode Gesundheit und Leben! Wir halten es für eine Pflicht aller Homöopathen Deutschlands, besonders aber der homöopathischen Vereine, diese Dankbarkeit auch durch die That zu beweisen und dafür zu sorgen, daß Deutschland bei der Ehrung unseres Hahnemann nicht durch das Ausland beschämt wird, sondern an erster Stelle steht. Dringend bitten wir darum alle Homöopathen in Deutschland, namentlich aber die Vereine, nicht nur durch Worte, sondern auch durch Thaten ihren Dank zu äußern und Beiträge zum Denkmal auf Hahnemann's Grab möglichst bald zu übersenden, damit das Monument noch in der beabsichtigten Weise im Jahre 1900 enthüllt werden kann, und zwar an die Firma Dr. W. Schwabe in Leipzig oder an den mitunterzeichneten Vorsitzenden des Leipziger homöopathischen Vereins, welche dann die eingehenden Summen nach Paris weiter befördern werden.

gez. **Ed. Illing,**	**E. Karcher,**
Annaberg (Sachsen),	Leipzig, Einertstr. 2,
Vorsitzender des Landesvereins für Homöopathie im Königreich Sachsen.	Vorsitzender des Homöopathischen Vereins zu Leipzig.

Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Leipziger
Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
es Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg 2c.

Neunundzwanzigster Jahrgang.

№ 15 u. 16.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich zwölf Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
ei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.



Leipzig, 1. August.

1898.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagshandlung
Nr. 4337 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 50 Pf. pro dreigespaltene Petitzeile.

erausgegeben von der Homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig, Querstraße 5

ie naturgemäße Ernährung der Zuckerkranken.

Von Fr. Müller in Bonn.

Die Ernährungsfrage — selbstverständlich in Verbindung mit den übrigen Faktoren einer naturgemäßen Lebensweise — spielt bei der Behandlung r **Diabetes mellitus** die Hauptrolle, da nach den bisherigen rfahrungen weder eine rein medicamentöse noch auch eine aushließlich balneotherapeutische Behandlung wirklich dauernde eilerfolge aufzuweisen in der Lage sind.*) Das muß jeder itische Beobachter zugestehen, und wenn Zuckerkranke in Karlsad oder Neuenahr während ihres Aufenthaltes daselbst wirklich n Zucker aus dem Harne verlieren, so rührt dies wohl eniger aus dem Gehalte jener Quellen an Kochsalz, hwefel- und doppelkohlensaurem Natron als vielmehr daher, aß die Kranken sich dort einer vernünftigeren Diät und nstigen gesundheitlichen Maßnahmen unterwerfen müssen. eider findet man, wenn die Kranken in die Heimath und zu er alten naturwidrigen Lebensweise zurückgekehrt sind, bald bei den meisten von ihnen nach wie vor Zucker im Harne. Es erscheint uns überhaupt als eine falsche Auffassung, den Schwerpunkt der Behandlung darin zu erblicken, den Procentgehalt des Urins an Zucker um einen Theil herabzusetzen. Vielmehr dürfte das einzige Ziel einer rationellen Behandlung des Zuckerkranken darin bestehen, seinen Organismus soweit zu kräftigen und herzustellen, daß er im Stande ist, den aus den Nahrungsmitteln normal und anormal gebildeten Zucker hinreichend zu verbrennen.

In Verfolg dieses Zieles ist unstreitig und vor allem der Ernährung, wie wir bereits oben andeuteten, ein großer Werth beizulegen. Indessen man muß sich dabei doch sehr hüten, einem einseitigen Schema anheimzufallen, wie es noch bis vor wenigen Jahren vielfach der Fall war. Man setzte nämlich den Zuckerkranken auf fast ausschließliche Fleischkost unter Entziehung sämmtlicher stärkemehlhaltigen Substanzen. Allein durch eine derartige Diät ist noch kein Kranker geheilt, ja nicht einmal dauernd gebessert worden, wie sich in zahlreichen Fällen ergeben hat. Abgesehen davon, daß ärmere Diabetiker sich diese Beköstigung auf die Dauer nicht leisten können, abgesehen auch davon, daß der Zucker vielfach aus dem Harne nicht schwand, dagegen sich der Zustand des Kranken durch den Eintritt einer allgemeinen Dyskämie oder Blutentmischung verschlimmerte, abgesehen von all diesem — sagen wir, sind auch die Verdauungsorgane gar nicht im Stande, die Menge von Albuminaten zu verarbeiten, die nothwendig wären, um den Stoffverbrauch des Organismus zu decken. Um den Kaloriengehalt des Menschen zu decken, wären allein über 600 g Eiweiß nothwendig,

*) Die von der Schulmedizin vielfach empfohlenen Arzneiittel, wie Opium, Morphium, Arsenik, Karbolsäure u. a. sind iftige Substanzen, von welchen ein bessernder Einfluß auf die hwere Erkrankung des Gesammtorganismus nicht denkbar ist, durch elche wohl aber eine Verschlimmerung herbeigeführt werden ann. — Wichtige homöopathische Mittel sind Kreosotum 2., Vaccinium myrtillus, Natrum sulphuricum 3. u. a. Bei Anwendung dieser Mittel sind allerdings schlimme Nebenwirkungen usgeschlossen; aber sie helfen uns auch nicht immer in dem gewünschten Maße. — Vergl. Dr. C. H. Puhlmann: Handbuch der homöopathischen Praxis. Leipzig 1894.

welche einer Fleischmenge von etwa 3 kg oder 6 Pfund mittelfetten Ochsenfleisches entsprächen.

Jeder Nahrungsstoff nämlich liefert bei seiner Verbrennung im Körper eine ganz bestimmte Menge von Wärme oder der dieser Wärmemenge äquivalenten äußeren Arbeit. Diejenige Wärmemenge nun, welche nothwendig ist, um 1 kg Wasser von 0° auf + 1° C. zu erwärmen, nennt man Kalorie. Es giebt 1 g Eiweiß 4,1 Kalorien. Der erwachsene Mensch setzt bei mäßiger Muskelbewegung innerhalb 24 Stunden Nahrungsstoffe im Werthe von ca. 35 Kalorien pro kg Körpergewicht um. Ein Mensch mit einem Gewicht von 70 kg würde also eine Nahrung bedürfen, welche 70 × 35 = 2450 Kalorien hervorzubringen vermöchte. Wollte er diese allein durch Eiweiß decken, so braucht er, da 1 g Eiweiß nur 4,1 Kalorien liefert, ca. 600 g Eiweiß, welche wieder einer Fleischmenge von 3 kg Ochsenfleisch entsprechen würden. Wer würde aber 6 Pfund Fleisch täglich ohne Schaden für seine Gesundheit genießen können, abgesehen auch von dem Ekel, der uns bald den weiteren Genuß ganz und gar unmöglich machen würde? —

Aus den angegebenen Gründen ist eine nur aus Fleisch, bezw. Fisch und Eiern bestehende Diät für Zuckerkranke zu verwerfen — abgesehen vielleicht von einer ganz kurzen Zeit, in welcher man das Stadium der Krankheit feststellen will. Eine streng vegetarische Kost ist ebensowenig durchführbar, und selbst die gemischte Kost, die nun noch übrig bleibt, muß jedem einzelnen Falle genau angepaßt werden, denn man muß sowohl den Gesammtzustand des Kranken und das Stadium seiner Erkrankung, wie auch den Zustand seiner Verdauungsorgane berücksichtigen. Fleisch ist nur in mäßiger Menge dann zu gestatten, wenn der Kranke nicht vollkommen darauf verzichten will. Daß man dabei von jeder reizenden Zubereitung abzusehen hat, ist selbstverständlich. Stärkemehlhaltige Nahrungsmittel, sogen. Kohlehydrate, sind in geringer Menge zu gestatten, besonders als Zugabe zu anderen Speisen, also etwa 3 bis 4 mittelgroße Kartoffeln, einige Zwieback Schrotbrod, falls der Zustand der Zähne das Kauen desselben ermöglicht, sonst etwas Weißbrod oder Aleuronatbrod.*) Stark gesäuertes Schwarzbrod ist weniger zu empfehlen, schon der geringeren Verdaulichkeit halber. Reis, Gries, Hafermehl und ähnliche Nahrungsmittel können auch ab und zu in mäßiger Menge verabreicht werden; nur ist es nöthig, sie vorher einige Stunden in Wasser aufweichen und alsdann lange kochen zu lassen. Unter den grünen Gemüsen sind Spinat, Spargel, Blumenkohl, grüne Bohnen, Schwarzwurzel, sämmtliche Kohlarten und Blattsalate — mit Citronensaft und Oel angemacht — Kohlrabi, Radieschen u. a. erlaubt. Obst kann in mäßiger Menge durchweg genossen werden, ebenso ungezuckerte Kompotts. —

Unter den Getränken kommen alkoholarme, nicht gesüßte Frucht- und Beerenweine in Betracht, ferner mit Citronensaft vermischtes Wasser, bitterer Cacao, ungesüßte Mandelmilch und besonders gequirlte Sauer- oder Dickmilch. Letztere ist ein wichtiges diätetisches Mittel für die Behandlung der Zuckerkrankheit und wird vielfach mit großem Erfolge zu Sauermilchkuren benutzt. Der Kranke trinkt morgens, mittags und abends etwa ½ Liter. Hierdurch wird sein Durst gestillt, der Stuhlgang angeregt, in Folge der Milchsäure werden Verdauung und Schlaf gefördert, dem Körper die so wichtigen Nährsalze zugeführt und das absolute Nahrungsbedürfnis befriedigt, so daß nur noch übrig bleibt, von anderen zulässigen Nahrungsmitteln die entsprechende geringe Menge zuzuführen. Wenn nämlich neben der sauren Milch noch einige unabgebrühte Blattgemüse, Salate, Eier in verschiedener Zubereitung, sowie einige stärkemehlhaltige Substanzen verabreicht werden, so sind wohl alle Bedingungen an eine zuträgliche, verdauliche und ausreichende Kost für den Diabetiker gegeben, ohne daß man peinlich darauf zu achten hat, daß in dem einen oder anderen grünen Gemüse, in dieser oder jener Obstsorte etwas Zucker enthalten ist.

Der bei Zuckerkranken fast sprichwörtlich gewordenen Neigung zum „Vielfraß“ soll der Arzt durch Angabe der Quantität der Nahrung entgegentreten, wie auch Ewald mit Recht bemerkt, daß der Heißhunger der Diabetiker und ihr angebliches Nahrungsbedürfnis zum größten Teil nervöser Natur seien und den Arzt nicht hindern dürfe, sie auf eine mäßige Diät zu setzen, bei welcher der Organismus nicht nur bestehen, sondern auch leistungsfähig sein könne. Untersuchungen haben dargethan, daß der Zuckerkranke keinen größeren Stoffumsatz hat als der normale, unter denselben Umständen sich befindende Mensch, und daß daher zur Erhaltung des Körperbestandes die gleiche Kalorienmenge genügt, vorausgesetzt, daß die Nahrung in der für den Diabetiker verwendbaren Form gegeben wird.

Die Kranken sind anzuweisen, alle Speisen langsam zu essen und gut und klar zu kauen. Auch sollen sie, wie Dr. Puhlmann in Uebereinstimmung mit dem eben Gesagten richtig bemerkt, niemals so lange essen, bis alles Hungergefühl befriedigt ist, vielmehr dann aufhören, wenn es am besten schmeckt. Auf diese Weise leitet man den Kranken an, seiner krankhaften Sättigungsgier Widerstand zu leisten, worauf man gewonnenes Spiel hat. Zur Beseitigung des Durstes genügen vielfach Mundbäder oder Gurgelungen und darauf der Genuß von ein wenig erfrischendem Wasser. Die Enthaltung von Tabakrauchen, sowie der Ausschluß aller scharfen und reizenden Gewürze werden überhaupt das Durstgefühl weniger hervortreten lassen.

Bezüglich der übrigen gesundheitlichen Maßnahmen fassen wir uns kurz. Was die Hautpflege anlangt, so sind die täglichen Ganzwaschungen von 18°, sowie ab und zu — dem Kräftezustande entsprechend — ein 27° Vollbad von 8 bis 10 Minuten Dauer zu empfehlen. Hierdurch wird, abgesehen von der Erhöhung des Stoffwechsels, dem lästigen Hautjucken, sowie der Furunkel- und Brandbildung der Haut vorgebeugt. Sodann wirkt der ausgiebige Genuß von Luft und Licht oder, wo es angängig ist, der zweckentsprechende Gebrauch von Luft- und Sonnenbädern recht günstig, indem dadurch nicht nur die Hautthätigkeit und der Stoffwechsel belebt, sondern auch die Umbildung des Blutes und die

*) Aleuronatbrod wird aus dem Aleuronatmehl, d. h. aus dem bei der Herstellung der Weizenstärke abfallenden Kleber unter Zusatz von Weizenmehl gebacken. Das nach einer patentirten Vorschrift in der Fabrik von R. Hundhausen in Hamm in Westfalen hergestellte Aleuronat enthält 83% Eiweiß, 7% Stärke und 0,25% Fett und wird in abgewogenen Packeten versandt. Aus diesem Aleuronat kann man sich in seinem eigenen Haushalte den nöthigen Bedarf an Diabetikerbrod nach Anweisung der von der Fabrik beigegebenen Zubereitungsvorschriften selbst bereiten.

Verbrennung des Zuckers wohlthätig beeinflußt wird. Als dritten Heilfaktor bei der Zuckerkrankheit nennen wir die Massage, sowie die aktive und passive Bewegung. Külz hat festgestellt, daß durch vermehrte Muskelthätigkeit unter sonst gleichen Verhältnissen der Verbrauch des Zuckers gesteigert und seine Ausscheidung bedeutend vermindert wird. Dieselbe Erfahrung hat Aye gemacht, der gerade in der Massage ein sehr wichtiges Heilmittel der Zuckerkrankheit erblickt. Sodann lehrt auch die Erfahrung, daß nicht übertriebene, aber systematisch ausgeführte Körperbewegungen, wie Spazierengehen, Gartenarbeiten u. dgl. auf den Zuckerkranken wohlthätig einwirken.

Erwähnen müssen wir noch in besonderer Weise die Klystiere, von welchen ein ausgiebiger Gebrauch zu machen ist. Hervorragende Aerzte versichern, daß durch dieselben eine überaus günstige Wirkung erzielt werde — eine Wirkung, die sie bewogen habe, jedem Diabetiker ein- bis zweimal im Tage zur Herbeiführung der Entleerung einen 18° Darmeinlauf von 1/2 bis 1 Liter Wasser und im Anschluß an das Entleeren ein 14° kleineres Klystier zum Beibehalten zu verabfolgen. „Abgesehen von der hierdurch angeregten Beförderung des Stuhlganges“ — sagen sie — „bewog uns hierzu der Umstand, daß wahrscheinlich durch im Darmkanale entstehende Zersetzungsproducte das diabetische Koma hervorgerufen wird, dem hierdurch annähernd sicher vorgebeugt werden kann.“ —

Endlich heben wir noch den längeren Aufenthalt des Kranken in sauerstoffreicher Gebirgsluft als äußerst heilsam hervor, wodurch Nerven- und Blutleben außerordentlich wohlthätig beeinflußt werden, indem Stoffwechsel und Blutumbildung begünstigt, die Aufmerksamkeit des Kranken von seinem Zustand abgelenkt und Geist und Gemüth durch den Anblick und den Verkehr mit einer schönen Natur in wunderbarer Weise gehoben und verklärt werden.

Wirkungen des Alkohols auf das Nervensystem.

Von Dr. H. Goullon in Weimar.

Die Homöopathie hat sich von jeher zu strenger Diät bekannt, Diät im weiteren Sinne des Wortes. Und die Bestrebungen der Neuzeit, wie sie in dem Naturheilverfahren, in den Vereinen gegen den Mißbrauch geistiger Getränke, in der Entsagung des Bohnenkaffees und Unterdrückung desselben und in den belehrenden Warnungen vor den von der Seite drohenden Schädigungen zu Tage treten — sie haben im Grunde genommen ihren Ausgang genommen von der homöopathischen Diät, als deren Vater unbestrittener Weise Hahnemann selbst gelten muß. Derselbe hat überdies das Verdienst, uns auch die Mittel an die Hand gegeben zu haben, mit Hülfe deren die Folgen jener schädlichen Genuß- bez. Reizmittel mit Nachdruck bekämpft werden. Als das vornehmste derselben ist Nux vomica zu bezeichnen. Und wer die Pathogenese dieses Giftes d. h. das von Nux hervorgerufene Krankheitsbild in seinen mannigfachen Symptomen kennt, der kennt auch die Art und Weise, wie sich ein Abusus, eine schleichende chronische oder acute Vergiftung durch Kaffee sowohl, wie durch Alkohol, wozu Bier, Wein, Branntwein gehören, kennzeichnet. Bei dieser Gelegenheit gilt es ein kleines Vorurtheil zu beseitigen, als ob unter geistigen Getränken (ich höre sogar zuweilen weniger Gebildete von „geistlichen“ Getränken reden) nur Schnaps, Liqueur 2c. zu verstehen seien. Ja ich könnte das Beispiel einer sehr gebildeten Patientin anführen, welche entschieden in Abrede stellte, daß sie geistige Getränke zu sich nähme, aber zugab, daß ihr das Münchner Bier vorzüglich munde. Das gehörte also nicht mit zu den geistigen Getränken!

Wir gedenken noch einer dritten Schädigung moderner Art, des Tabaks. Auch dieser zerrüttet unter Umständen und in unvernünftiger Menge gebraucht, das Nervensystem. Während aber von diesem Gift an dieser Stelle schon wiederholt und eingehend die Rede war, ist unseres Wissens noch zu wenig von dem Aufschluß gesprochen worden, den die Wissenschaft der letzten Jahre in Bezug auf den Alkoholismus gebracht hat, d. h. wie und warum das Bier und der Wein, überhaupt jedes und alle „geistigen Getränke“ geradezu dämonische Verheerungen unter den sogen. Kulturvölkern anrichten. Von diesem Gesichtspunkt aus werden die Worte eines in diesen Sachen competenten Sachverständigen nicht verfehlen, Eindruck zu machen, welche ich mir zu citiren erlaube, um daran einige Bemerkungen zu knüpfen, und hervorzuheben, unter welchen Umständen Ausnahmen gestattet sind, zumal unser Gewährsmann diesen Punkt nicht berührte.

„Es giebt zwei Arten Alkohol“ — sagte nämlich Prof. Ziehen-Jena in seinem im „Deutschen Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke“ zu Weimar am 8. Februar dieses Jahres gehaltenen Vortrag — „ebenso wie es verschiedene Arten Zucker giebt, den Aethyl-Alkohol und den Amyl-Alkohol.

Der erstere findet sich in Wein und Bier, letzterer im Branntwein. Beide sind Gifte, der letztere ein viel stärkeres Gift. Man unterscheidet die chronische Alkoholvergiftung und die acute; beide wirken auf verschiedene Individuen verschieden, je nach Empfänglichkeit. Die Frage, ob Alkohol wirklich Geisteskrankheiten hervorrufe, hat man durch Versuche am Thier — Hunden — entschieden und nachgewiesen, daß thatsächlich durch Alkohol das Gehirn, die Ganglienzellen und Nervenfasern sehr verändert waren, wie denn überhaupt bei jeder Geisteskrankheit Veränderungen im Gehirn nachweisbar sind durch das Mikroskop. Diese Untersuchungen datiren erst aus neuester Zeit. — Durch ganz zuverlässige Statistik ist festgestellt, daß von allen Geistesstörungen, welche auf die Wirkungen des Alkohols zurückzuführen sind, auf die Vereinigten Staaten 20 Proc., auf Preußen 27 Proc., auf Schweden früher 30 Proc., auf Jena 21 Proc. entfallen. Die Wirkungen des Alkohols lassen sich classificiren: 1. Das Delirium tremens entsteht nur aus chronischem Alkoholgenuß. Es tritt oft ganz plötzlich ohne jede Vorboten auf, äußert sich zuerst in Angst, Träumen, Ohrensausen, dann plötzlich in Sinnestäuschungen — man hört Stimmen, sieht Gegenstände, die nicht vorhanden — stets mit furchtbarer Angst. Oft nach 14 Tagen verschwunden, ist doch völlige Herstellung selten. Es sterben daran 15 Proc., also mehr als in der Typhus-Epidemie. Nach jedem Anfall sinkt man eine Stufe tiefer. 2. Die Paranoia oder Geistesverwirrung äußert sich in Verfolgungswahnsinn, aber ohne Tobsucht, eine unheilbare Krankheit. — 3. Die Gehirnerweichung, welche zwar auch manche andere Ursachen hat, aber doch bei 18 Proc. auf Alkoholgenuß zurückzuführen ist. — 4. Die häufigste Form der chronischen Alkoholver-

giftung ist die alkoholistische Degeneration, welche sich über ein Menschenleben erstreckt. Sie äußert sich zuerst in gesteigerter Reizbarkeit, brutalen Zornesausbrüchen, die sich namentlich gegen Frau und Kinder wenden. Dabei besorgt man seine Geschäfte noch ganz normal. Zuerst geht verloren das Interesse, welches außerhalb des Berufes liegt, über denselben hinausgeht, für Kunst und Wissenschaft, Politik, Religion, für die ästhetischen Seiten des Lebens. Dann folgt die Lüge. Zuerst sucht man seine Alkoholexcesse zu verbergen, später lügt man gewohnheitsmäßig. Dann folgt das Stadium, in welchem man sein berufliches Interesse verliert, man vernachlässigt seine Pflichten. Dabei bleibt noch immer die Intelligenz, deren Verlust das letzte Stadium ist. Schließlich geht man finanziell und moralisch zu Grunde. — Neben diesen Folgen des chronischen, gewohnheitsmäßigen Alkoholismus beobachtet man auch acute Excesse, die selten eine Geistesstörung zur Folge haben — wenn auch jeder Rausch eine Veränderung in Gehirn und Nerven hervorbringt — die aber häufiger durch Hervorrufen von Sinnestäuschungen zu Mord und Todtschlag geführt haben. Damit ging der Herr Vortragende zu den Folgen des Alkoholgenusses auf dem Gebiete des Verbrechens über. Auf Grund sehr sorgfältiger statistischer Ermittelungen ist festgestellt, daß bei den Strafgefangenen auf chronischen Alkoholgenuß zurückzuführen sind in Paris 72 Proc., in Deutschland bei Männern 46 Proc., bei Frauen 61 Proc. Die chronische Paranoia (Wahnsinn) führt häufig zum Gattenmord, in der Wahnvorstellung der ehelichen Untreue des Gatten. — Viel mehr Verbrecher entspringen aus der auf Alkohol zurückzuführenden Gehirnerweichung und Degeneration. Es ist der Verlust des Ehrgefühls, der Religion, welche neben der Furcht vor Strafe uns von strafbaren Handlungen abhält, der hier zum Verbrechen führt, oft schon in jungen Jahren und in Kreisen, die dem Verbrechen sonst fern stehen. Beim Gewohnheitstrinker bringt auch der acute Rausch viel schneller und eher Circulationsstörungen und Sinnestäuschungen hervor, die Zornesausbrüche und brutale Mißhandlungen im Gefolge haben. — Großen Einfluß hat auch die erbliche Belastung: sie kommt in unseren Ostprovinzen häufiger vor als im Westen und Süden Deutschlands. In Paris ist beobachtet, daß von 100 Trinkern 60 Trinker als Eltern hatten, Vater oder Mutter waren Trinker. Auf diesem Wege verkommen ganze Familien: die Kinder der Trinker verfallen der Trunksucht, deren Kinder werden Idioten und sterben aus. Statistisch ermittelt ist, daß auf 300 Menschen in unserer Zeit ein Geisteskranker kommt, daß aber bei Trinkern von vier einer geisteskrank wird. — Soll man nun gänzlich den Alkoholgetränken entsagen? Gänzlich enthaltsam sollen sein Kinder, erblich Belastete und alle, welche wissen, daß sie Nerven haben, welche also schon erkrankte Nerven haben, denn bekanntlich fühlt man die Anwesenheit gesunder Organe im Körper nicht, sondern man spürt sie erst, wenn sie krank sind. Aber der völlig gesunde Mensch darf täglich 1 l Bier oder $^1/_2$ l Wein trinken, da der in diesen enthaltene Aethylalkohol nicht so giftig ist wie der im Branntwein und allen Liqueuren befindliche Amylalkohol. Letzterer ist ein scharfes Gift, und deshalb sind alle Liqueure, Cognac, Branntweine gänzlich zu vermeiden. Jedoch ist auch der Aethylalkohol gefährlich, der in Wein und Bier enthalten ist, denn auch diese führen zu Delirium, Gehirnerweichung und Degeneration, nur nicht so schnell und häufig. Am besten ist es, man trinkt täglich gar keine Alkohol enthaltenden Getränke. Dann kann man ohne Schaden wöchentlich einmal oder auch zweimal, wie es der gesellige Verkehr mit sich bringt, alkoholische Getränke in verständiger Grenze zu sich nehmen. Der regelmäßige tägliche Genuß bringt immer eine erhebliche Gefahr mit sich. Würden diese Anschauungen von den breiten Schichten unseres Volkes getheilt, so würden viel Elend und finanzieller Ruin, viel Krankheit und Verbrechen unserem Volke erspart."

Wäre Jeder so überzeugt von der Schädlichkeit der geistigen Getränke, wie Prof. Ziehen, so stände es bald besser um die Welt, aber — „aus Gemeinem ist der Mensch gemacht und die Gewohnheit nennt er seine Amme." Und so wird der verhängnißvolle § 11 nicht mehr auszurotten sein. Ein vernünftiger Gebrauch der Spirituosen hebt und vermittelt den geselligen Verkehr und dient wesentlich zur Erholung des von physischer oder geistiger Anstrengung tagsüber in Anspruch genommenen Mannes. Wie Vielen ist überdies ein Glas Wein wahres somatisches Bedürfniß. Ich rede hier von „der Milch des Alters," wie man für die in vorgerückten Jahren Stehenden den Wein mit Recht bezeichnet hat. Nur mag es für Viele, besonders der vermögenden Klasse, schwer sein, die Grenze des hygienisch zulässigen zu ziehen.

Um schließlich doch noch einmal auf den mit dem „Trinken" Hand in Hand gehenden Tabakgenuß zu sprechen zu kommen: Welche große Schädigungen schließt dieser nicht allein für das Auge in sich! Die stärksten Trinker sind nur zu oft auch die stärksten Raucher; und so zieht ein Laster das andere nach sich. Die vom Tabak gebeizten Schleimhäute verlangen nach „Anfeuchtung." Und nach dieser Befriedigung erwacht leider wieder der Trieb zum Rauchen. So hängt Gewicht sich an Gewicht, und im Genuß der einen Intoxication verschmachtet man nach der Begierde zu der anderen. Ein wahrer cercle vicieux. Vom Entfesseln anderer Leidenschaften ganz zu schweigen. Der Potator als Sünder ist wie Sünder auf allen Gebieten der Sünde Knecht geworden.

Und das Nervensystem wird dann nicht nur durch die Folgen des Alkohols zerrüttet, sondern auch durch die genannten oder angedeuteten anderen Gifte; Grund genug die ernsten Warnungen der Mäßigkeitsapostel, wie uns hier einer der Redlichsten und Erfahrensten entgegentritt, voll und ganz zu beherzigen und zu verbreiten.

Gelsemium-Kopfschmerz.

Frl. v. P., cr. 36 Jahre alt, leidet seit dem Frühjahr an chronischen Kopfschmerzen, welche sie in den letzten Wochen keinen Tag mehr verlassen. Dieselben beginnen morgens als Druck im Hinterkopf und Nacken, ziehen dann allmählich über den Kopf bis in die Stirn und setzen sich über den Augen fest. Hier empfindet die Patientin den Schmerz als eine centnergroße Schwere. Dabei ist sie benommen und oft zum Denken unfähig. Der Kopf ist heiß und das Gesicht ist roth, um so mehr, je schlimmer der Schmerz ist. Der Appetit wechselt; auch leidet die Kranke an venösen Stauungen des Leibes, an Hämorrhoiden, welche ihr aber keine Beschwerden machen. Während der

opfschmerzen hat Patientin oft Sehstörungen, indem ihr ötzlich ganz schwarz vor Augen wird und sie längere eit nichts sieht. Gegen Abend hören die Schmerzen allählich auf. Seit dem September d. J. leidet sie viel an lten Füßen. — Im Laufe des Sommers waren wiederolt allopathische Mittel genommen worden, darunter Chinin, henacetin, Migränin. Diese Mittel hatten ihr wohl manchal geringe, augenblickliche Linderung gebracht, aber den ächsten Tag sei der Schmerz wieder derselbe gewesen. Doch urde das Allgemeinbefinden alle Mal auf einige Tage urch diese Mittel gestört, es zeigte sich große Mattigkeit,)hrensausen, Appetitlosigkeit, Uebelkeit rc., so daß bei dem Nediziniren nicht viel herauskam, und die Patientin darum uf allopathische Medicamente verzichtete. Die Wirksamkeit er Homöopathie hatte sie schon früher kennen gelernt, und o suchte sie denn nun bei mir Hülfe. Ich gab der Patientin uf Grund obiger Symptome am 4. September 1897 Gelsemium D. 3., und ließ davon 4 Mal täglich 5 Tropfen ehmen. Zur gleichzeitigen Beseitigung der kalten Füße ieß ich warme Fußbäder, Fußdampfbäder von 15—20 Min. Dauer, und kalte Fußbäder von 1—2 Min. Dauer nehmen. Bei kalten Füßen eine der warmen Proceduren, bei warmen Füßen das kurze kalte Fußbad, täglich eine Procedur.

Am 11. November consultirte mich die Dame wieder wegen eines anderen Leidens und erzählte nun, daß der Kopfschmerz fast von Stund an gelindert worden und am dritten Tage ganz und gar vergangen sei, auch bis dahin sich nicht wieder gezeigt habe.

Gelsemium oder gelber Jasmin, eine nordamerikanische Schlingpflanze, nimmt unter den neueren homöopathischen Mitteln einen hervorragenden Platz ein. Die für das Mittel passenden Kopfschmerzen sind hauptsächlich hyperämischer Art, d. h. sie beruhen auf einer Blutüberfüllung des Gehirns, ob activer oder passiver Hyperämie will ich dahin gestellt sein lassen. Wir können daher das Mittel beim Kopfschmerz mit Aconit., Bellad., Cimicifuga, Glonoin, Nux vomica, Sanguinaria, Iris versicolor rc. vergleichen. Alle diese Mittel haben die Eigentümlichkeit, Kopfcongestionen hervorzurufen. Der Sitz der Gelsemium-Kopfschmerzen ist besonders der Nacken und der Hinterkopf. Hier beginnen sie meist und gehen dann über den Kopf bis in die Stirn und setzen sich über den Augen fest. Wegen der specifischen Einwirkung des Gelsemium auf die Augen, speciell auf den Nervus oculomotorius (Schwere oder Parese der oberen Augenlider, Erweiterung der Pupille, Doppeltsehen), können auch diese mit afficirt sein. Es finden sich Sehstörungen, Verschwimmen der Gegenstände, Schwarzwerden vor den Augen, Verschlimmerung der Schmerzen durch Bewegung der Augenlider. Dieselbe Richtung der Schmerzen finden wir auch bei Spigelia, während bei Thuja die Schmerzen vom Gesichte nach hinten ziehen, entsprechen aber beide mehr den rheumatischen Schmerzen. Die Art der Schmerzen müssen wir als Benommenheit, als Schwere, Vollheit, als dumpfen, betäubenden Druck bezeichnen. Im Allgemeinen dürfen wir auf die Art der Schmerzen kein großes Gewicht bei der Therapie der Kopfschmerzen legen, so werthvoll auch ihre Angabe oft werden kann, wenn sie scharf ausgesprochen ist. Meist herrscht keine bestimmte Schmerzart vor, sie wechselt fortwährend, häufig ist es auch oft recht schwer eine Schmerzart so präcise zu beschreiben, daß sie der Arzt für die Mittelwahl verwenden kann. Oft soll der Gelsem.-Kopfschmerz mit der Sonne steigen und fallen, so daß er in den Mittagsstunden am schlimmsten ist, wie bei Glonoin; häufig soll seine Besserung — wie auch anderer Gelsem.-Leiden — eingeleitet werden durch den Abgang vielen klaren Urines (Acon., Silic., Veratr. alb., Ignatia). Auch bei nervösen Kopfschmerzen (Migräne) mit den genannten Symptomen (Hyperämie rc.) ist Gelsemium oft mit Erfolg angewendet worden.

Dr. Berlin in Guben.

Bromidia.

Die interessanten Mittheilungen, welche die Juni-Nummer der Populären in Bezug auf Cannabis indica, aus welchem das betäubende Haschisch gewonnen wird, enthielt, veranlassen mich, auf ein Mittel zu sprechen zu kommen, welches als Hauptbestandtheil (neben Bromkali, von dem es seinen Namen Bromidia entlehnt hat) den indischen Hanf enthält. In einer Broschüre werden die Vorzüge von Bromidia auseinandergesetzt. Auch mir wurde dieselbe wiederholt zugeschickt, aber aus leicht begreiflichen Gründen nahm ich keine Notiz davon. Denn mit der Homöopathie hat dieses Mixtum compositum nichts zu thun. Als aber wieder einmal ein Fall äußerst hartnäckiger Schlaflosigkeit, die nach Aussage des Berichterstatters Wochen lang währte und so gut wie gar keinen Schlaf aufkommen ließ — die Kranke war herzleidend, wobei die Schlaflosigkeit oft erschreckende Dimensionen annimmt —, so überwandt ich mein Vorurtheil nach dem alten Grundsatz: Prüfet alles! und machte sie auf Bromidia aufmerksam. Und am 15. Nov. 1897 schreibt Patientin: „Es drängt mich, Ihnen meinen Dank selbst auszusprechen. Kann ich Ihnen doch Interessantes mittheilen. Sie schlugen mir gegen meine hartnäckige Schlaflosigkeit Bromidia vor. Dies Mittel habe ich mit Ausdauer angewandt und nun den schönsten Erfolg davon."

Im Gegensatz zu Morphium, Chloralhydrat, Sulfonal u. dergl. hat Bromidia nicht nur palliative, sondern eine radicalere Wirkung, wie aus den weiteren Aufzeichnungen der dankbaren Genesenen hervorgeht. Sie schreibt nämlich von dem Mittel weiterhin: „Es wirkt langsam, ohne zu betäuben und ohne jede Störung für den gesammten Körper. Die ersten 6 oder 7 Tage spürte ich keine Wirkung, dann trat nach Tisch eine, auch zwei Stunden Schlaf ein. Später ebenso in der Nacht. Hin und wieder blieb der Schlaf noch aus, doch konnte ich dann stets in einer Art Hinneigung zum Schlafen ruhen. Jetzt habe ich mit der zweiten Flasche begonnen, nachdem ich einige Zeit ausgesetzt und schlafe, Gottlob! jede Nacht etwas, auch wenn ich nicht einnehme. Dabei scheint sich allmählich der ganze Zustand zu heben, Appetit und Verdauung sind tadellos, allerdings halte ich mich besonders abends diät; Saueres vermeide ich ganz." —

Es wird ja Niemand gezwungen, Bromidia zu geben, so wenig wie die Doppelmittel der Homöopathie obligatorisch sind, Bromidia enthält sogar noch als drittes im Bunde Hyoscyamus-Extrakt, allein, wie sich Prof. Binswanger als ultima ratio gegen die hartnäckigsten Formen von Schlaflosigkeit die Lektüre einer in W. erscheinenden Zeitung vorbehalten soll, so und mit noch mehr Recht wird man auf Grund obiger Erfahrungen vor einem Versuch mit Bromidia

nicht zurückschrecken, um so weniger, als ihm die unberechenbaren Nebenwirkungen der obengenannten Palliativa nicht anzuhaften scheinen.

Dr. Goullon.

Leontodon taraxacum, Löwenzahn.

(Mit Abbildung.)

Ihr goldnen Blumen, die ihr mir gleich Sonnen
Vor wenig Tagen noch das Herz erfreut
Und Luft und Leben rings im Thal verstreut,
Wie schnell, wie schnell hat euer Herbst begonnen!

Ihr Häupter, jüngst von Jugendglanz umsponnen,
Wie hat euch greise Wolle überschneit!
Ein scharfes Lüftchen morgen oder heut',
Und, ach, in flücht'gen Staub seid ihr zerronnen.

Ach Erdensohn, dem noch die Stirn umsäumet
Der Jugendlocke schwellend Frühlingslaub,
Und dem ein Blüthenstrom durch's Herz noch schäumet!

Auch deine Blüthe wird des Herbstes Raub,
Dein Lockengold wird Schnee, eh' du's geträumet.
Und dann, ein Lüftchen nur — und du bist Staub.

Maurer.

Eine einheimische, als Unkraut weit verbreitete Pflanze, die mit ihren schönen gelben Blumen und den vom Winde leicht fortzutragenden Samen-Haarkronen den Dichter zu so hübschen Gedanken begeistert, die ferner auch mancherlei prosaischen, ökonomischen Nutzen bietet, und deren Saft endlich Heilkräfte besitzt, die sich von Alters her in der Hausmittelpraxis bewährt haben, ist wohl einer näheren Betrachtung werth.

Den Namen, Leontodon taraxacum, Löwenzahn, hat Linné dem Kraut wegen seiner scharf und tief gezähnten Blätter gegeben. Als Arzneipflanze ist es unter der Bezeichnung Taraxacum officinale bekannt. Im Mittelalter wurde es viel gegen eine Augenkrankheit, Taraxis, angewandt, wonach es den Namen Taraxacum erhalten hat. Im Volksmunde führt die Pflanze noch eine Reihe anderer Namen, z. B. Kuhblume (wegen des in den hohlen Blumenschäften enthaltenen Milchsaftes), Dotterblume, Mönchskopf, Pfaffenröhrchen, Hundsblume, Butterblume und Ringelblume.

Die über einen großen Theil der Erde verbreitete Pflanze blüht vom April bis zum Spätherbst auf Grasplätzen, Wiesen, an Wegen und Mauern. Sie ist eine Lieblingsblume der Kinder, die sie benutzen, um Kränze zu winden, und aus den hohlen Blüthenschäften Ketten zusammenzusetzen, indem sie das eine Ende des Schaftes in die Höhlung des anderen stecken. Auch belustigen sie sich damit, in die fedrigen Haarkronen der in Samen stehenden Pflanzen hineinzublasen, daß die einzelnen Samen mit den Haarschirmchen auseinander fliegen.

In einzelnen Gegenden Deutschlands, besonders aber in Holland und in der Schweiz werden die jungen Blätter des Krauts im Frühling von Arm und Reich als Gemüse gegessen. Zur Beseitigung der Bitterkeit werden sie in Salzwasser abgekocht, eine Nacht in frischem Wasser geweicht und dann wie Spinat zubereitet. In der Schweiz setzt man diesem Gemüse zuweilen noch die kleine Brennessel (Urtica urens) hinzu. Auch wie Endiviensalat zubereitet, sind die jungen Blätter namentlich in Frankreich beliebt. Um sie weiß und zart zu erhalten, legt man Schiefer-, Ziegel- oder Brettstücke auf die Pflanzen. Die Wurzeln derselben werden in manchen Gegenden wie die Cichorienwurzel behandelt und als Kaffeesurrogat benutzt.

Als Hausmittel wurde der Löwenzahn schon in den ältesten Zeiten angewandt und besonders im vorigen Jahrhundert sehr viel gebraucht. Gegen seinen Mißbrauch in Krankheiten wandte sich Dr. Samuel Hahnemann in der „Reinen Arzneimittellehre", indem er darin u. A. bemerkt: „Auch diese Pflanze ist, wie viele andere, bloß aus theoretischen Voraussetzungen in ungeheurer Menge bei Krankheiten gemißbraucht worden, als ein allgemeiner, alltäglicher Scherwenzel."

Nach der „Reinen Arzneimittellehre" wird der frisch ausgepreßte Saft der ganzen, noch nicht völlig blühenden Pflanze mit gleichen Theilen Weingeist gemischt. Ueber die arzneiliche Anwendung der Essenz sagt Hahnemann: „Wo dieses Kraut mit homöopathischer Aehnlichkeit paßt, bedarf man kaum eines einzigen Tropfens des angegebenen Saftes zur Gabe um Heilung zu bewirken." In die „Reine Arzneimittellehre" sind von Hahnemann auf Grund von „Beobachtungen Anderer" 264 Krankheits-Symptome aufgenommen worden, welche sich aus der Prüfung des Löwenzahns an Gesunden ergeben haben. Hiernach erstreckt sich seine Wirkung hauptsächlich auf das Nervensystem, das Rückenmark und die Verdauungsorgane. In einer Anmerkung macht Hahnemann darauf aufmerksam, daß der Löwenzahn in den im übrigen passenden Arten von krankhaftem Harnfluß (Diabetes) homöopathische Hülfe leisten werde. Indeß bezeichnet er selbst das Mittel als noch nicht ausgeprüft.

Heinigke faßt in seinem „Handbuch der homöopathischen Arzneiwirkungslehre" diejenigen Krankheitsformen, bei welchen Taraxacum in Betracht kommen kann, in folgendem Satz zusammen: „Zu berücksichtigen bei rheumatischen Affektionen der Muskeln und Nerven (Neuralgien); bei heftigen Kopfschmerzen mit gastrischen Zuständen oder auch ohne solche, besonders im Gehen und Stehen fühlbar; bei Schwindel, Muskelzucken, Harndrang mit häufigem und reichlichem Urinabgang (Diabetes), Verdauungsschwäche mit mühsamer Entleerung weicher Stuhlmassen; bei Wechselfieber mit großer Entkräftung, Appetitmangel, unruhigem Schlaf, nächtlichem starkem Schweiß (mit täglicher Wiederkehr); und endlich bei typhösen Fiebern."

Farrington sagt in seiner „Klinischen Arzneimittellehre" von Taraxacum: „Es ist ein entschiedenes Lebermittel. Lange genug gegeben, wird es reichlichen Gallenausfluß aus den Därmen verursachen. Die leitenden Symptome bei seiner Wahl sind folgende: Die Zunge ist landkartenartig*), bitterer Geschmack im Munde, Frösteln nach Essen oder Trinken, Schmerz und Weh in der Lebergegend und galliger Durchfall."

Dr. Gustav Proell erwähnt im 13. Bande der „Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte" (1894), daß er hartnäckiges Bettnässen bei Kindern u. A.**) mit Taraxacum (von den Franzosen Pisse en lit genannt) neben Anordnung der nöthigen Lebensweise geheilt habe.

H. Seckt in Berlin.

*) Arsenicum, Kali bichromicum, Natrum muriaticum und Rhus toxicodendron haben nach Farrington ebenfalls das Symptom: „Zunge sieht landkartenartig aus."

**) Gegen das nächtliche Bettnässen der Kinder wandte Proell außerdem noch mit Erfolg an: Pulsatilla und am häufigsten Plantago lanceolata; bei Mädchen Pulsatilla und Causticum.

Mannigfaltiges.

Therapeutische Notizen und Rückblicke.

Von Leopold Großberger-Bromberg.

VI.

Ueber Fieberbehandlung.

In der Einleitung zu Sturmhut (Aconit.) schreibt Hahnemann im ersten Bande seiner „Reinen Arzneimittellehre" (3. Aufl. 1830) S. 436 wörtlich Folgendes: „In den Masern, im Purpurfriesel und in den hitzigen Seitenstichfiebern ꝛc. gleicht seine (des Aconit.) Heilkraft einem Wunder, wenn es bei einem etwas kühlen Verhalten des Kranken, allein, unter Vermeidung aller medizinischen Dinge, selbst der Gewächssäuren ꝛc. gereicht wird." Diese Worte Hahnemanns bezüglich des kühlen Verhaltens Fieberkranker sollten in der Praxis mehr Beachtung finden, als es leider der Fall ist. Man richtet oft bei Fieber- und Entzündungskranken mit hohen Körpertemperaturen selbst mit den bestgewählten homöopathischen Arzneimitteln oder auch mit den ausgiebigsten Wasserkuren nichts Sonderliches aus, wenn man dieses Hauptgebot außer acht läßt. Nicht minder muß bei derartigen Kranken für täglichen Stuhlgang mittelst des Irrigators gesorgt werden, denn dies trägt sehr viel dazu bei, die abnorm gesteigerte Körperwärme in mäßigen Schranken zu halten sowie Genesung herbeizuführen. $^1/_4$—$^1/_2$ Liter 18—20grädiges (R.) Wasser reicht für eine einmalige Application bei einem Erwachsenen aus, für Kinder $^1/_8$—$^1/_4$ Liter (von derselben Temperatur) je nach Alter. Reicht nicht eine einmalige Irrigation des Darms aus, um ergiebigen Stuhlgang zu erzielen, so wird dieselbe nach ca. 1 Stunde in gleicher Weise wiederholt, am besten dann mit Zusatz von 2—3 Eßlöffel (für einen Erwachsenen, für Kinder die Hälfte) Leinöl, das aber beim Einlaufen des Wassers in den Darm mit einem sauberen Stückchen Holz oder Löffelstiel umgerührt werden muß, damit es nicht, weil auf dem Wasser schwimmend, nachträglich im Irrigator zurückbleibt. Sollte aber auch ein solches Vollklystier erfolglos bleiben — was wohl zuweilen vorkommt — so applicire man halbstündlich ein sogenanntes „Bleibeklystier" (mittelst des Irrigators) von ungefähr einem halben Glase 18—20grädigen (R.) Wassers (für Erwachsene, für Kinder die Hälfte oder noch weniger, je nach Alter) bis Stuhl erfolgt. In der Regel geschieht dies schon beim 6. oder 7. Bleibeklystier. Mit der erzielten Ausleerung ist in vielen Fällen auch eine kleine Abnahme der Fieberhitze, sowie ein mehr oder weniger gesteigertes Wohlgefühl des Kranken verbunden, vorausgesetzt, daß demselben eine zweckentsprechende, reizlose und flüssige Ernährung, bestehend hauptsächlich aus kühler (nicht sehr kalter), süßer oder saurer Milch, Buttermilch und Obstsuppen gereicht wird. Bei Neigung zu Durchfall — was bei Erwachsenen freilich meistens nur bei Typhus und ruhrartigem, fieberhaftem Darmkatarrh vorkommt (von der wirklichen Ruhr, Dysenterie, die eine specifische Entzündung des Dickdarms bildet, ist hier nicht die Rede) — soll, wenn nicht die Intensität des Durchfalls ein zeitweises völliges Aussetzen der Milch erheischt, die süße Milch mit frischbereitetem Eichelkaffee etwa bis zum dritten Theil versetzt werden. Dosis: 4—5 Gramm Eichelkaffee werden mit ungefähr $^1/_4$ Liter kochenden Wassers übergossen, und läßt man diesen Aufguß 10—15 Minuten lang ziehen. Dieser Absud darf nicht lange aufbewahrt bleiben, weil er — nach Prof. Osiander — leicht verdirbt und sauer



Leontodon taraxacum,
Löwenzahn.

wird. Sauer- und Buttermilch, sowie Obst und Obstsuppen, müssen hierbei natürlich gemieden werden. Eine specielle Anleitung zur diätetischen Behandlung solcher Kranken zu geben ist heute nicht meine Absicht; ich habe hier diesen Punkt nur vorübergehend erwähnt.

Was nun aber das kühle Verhalten des Fieberkranken im besondern betrifft, so lasse man das Krankenzimmer desselben im Winter nur wenig heizen. Bei einer Körpertemperatur von 39° C. und darüber genügen nach meinen vieljährigen Erfahrungen schon 10—12° R. Wärme, selbst für Kinder unter einem Jahre, wie ich dies einige Mal bei an Lungenentzündung mit Abendtemperaturen von 40, 5 bis 8 im Winter erkrankten Kindern, im Alter von 7 Monaten und aufwärts, beobachtete. In all diesen, nebenbei bemerkt glücklich verlaufenen Fällen war der äußerst günstige Einfluß der kalten Luft auf das Allgemeinbefinden der Kranken sehr bald und deutlich sichtbar. Ja, bei schweren Typhuskranken lasse ich im Winter das Krankenzimmer überhaupt gar nicht heizen und habe davon seit 15 Jahren nur die schönsten Erfolge gesehen. In einigen sehr schweren Typhusfällen, die ich in den Wintermonaten des Jahres 1885 in Hermannsdorf im sächsischen Erzgebirge, sowie hier in Bromberg in den Wintermonaten der Jahre 1891, 1893 und 1896 homöopathisch-hydriatisch (24grädige — R. — Halbbäder von 10—15 Minuten Dauer, 4—5 Mal innerhalb 24 Stunden) glücklich behandelte, betrug die Temperatur in den während der ganzen Fieberzeit vollständig ungeheizt gebliebenen Krankenzimmern, in denen noch dazu Tag und Nacht, mit Ausnahme der Badezeit, ein Fensterflügel stets ein wenig offen blieb, nur 2—6° R. Wärme! „Die Kälte ist der größte Feind des Typhus" schrieb schon vor ca. 25—30 Jahren der bekannte Dr. Loh. Daher verläuft auch nach meiner Beobachtung in der Regel ein nach jeder Richtung hin rationell behandelter Typhus im Winter, wo es leicht ist, ein „kühles Verhalten des Kranken" herzustellen, glücklicher und weniger complicirt als im Sommer, wo die Krankenzimmertemperatur warm, ja mitunter sogar unerträglich heiß ist. Denn die in einem, mit ständiger Ventilation versehenem kühlen resp. kalten Zimmer von dem Typhuskranken fortwährend eingeathmete sauerstoffreiche kalte Luft kühlt unbedingt mehr oder weniger dessen fieberhaft erhitztes Blut ab, entkohlt dasselbe von der in ihm angehäuften Kohlensäure, verbessert mithin seine Qualität und wirkt gleichsam wie ein immerwährendes kühles inneres Luftbad, was selbstredend von allerhöchster Bedeutung ist. Um aber auch im Sommer die Zimmerluft solcher Kranken etwas abzukühlen, hänge man naßkalte Laken etliche Mal täglich im Krankenzimmer auf und lasse Tag und Nacht ein nach der Schattenseite zu führendes Fenster offen. Federbetten, als Unterlage oder Decke, lasse ich ausnahmslos aus den Betten Typhuskranker entfernen. Nur wenn die Matratze hart ist, lasse ich, um einem etwaigen Decubitus (Aufliegen) — der übrigens bei einer rationellen mit temperirten Halbbädern combinirten Behandlung nur selten vorkommen dürfte — vorzubeugen, ein mit vierfachem Leinen bedecktes Federkissen unter das Kreuz und die Hüften des Kranken legen. Sonst lasse ich im Winter nur unter und über die Beine des Kranken Federkissen legen, damit sie stets recht warm bleiben; denn bei Schwächezuständen neigen sie immer kalt zu werden. Auf das Kopfkissen dagegen lasse ich — wenn solches nicht aus Roßhaar besteht — stets ein vier- oder achtfach zusammengelegtes weißes Laken legen, damit Kopf und Rumpf des Kranken von den Federn nicht zu sehr erhitzt werden. Als Zudecke des Oberkörpers genügt hierbei im Winter eine ganz leichte Watte- oder Wolldecke, im Sommer ein einfaches Laken. Es empfiehlt sich, die Oberdecke alle paar Stunden umzuwenden, damit die dem Kranken zugewandte Seite derselben gelüftet wird. Stuhl und Urin dürfen bei Typhuskranken nur im Bette, am besten liegend in Steckbecken und Uringlas entleert werden. Ist schon bei allen Fieber- und Entzündungskranken — wie schon oben bemerkt — eine mehr flüssige Diät geboten, so ist eine ausschließlich solche bei Typhuskranken geradezu unerläßlich. Die kleinste Quantität fester Nahrung kann bei letzteren eine Perforation (Durchbruch) des geschwürigen Darms mit tödtlichem Ausgange herbeiführen, wovon zahlreiche Beispiele vorliegen. In der Regel soll ein erwachsener Typhuskranker bis zu zwei Liter Milch (inclusive Milchsuppe) in 2—3stündigen Pausen Tag und Nacht innerhalb 24 Stunden verzehren. Bei meiner mit Wasser combinirten Behandlung des Typhus kam ich nur sehr selten in die Lage, wegen sich bemerkbar machender Herzschwäche vor oder nach den Halbbädern den Kranken 2—3 Eßlöffel Ungarwein reichen zu müssen. „Das Fieber ist der gefährlichste Feind des Herzens" (Jürgensen), und wenn dieser gefährliche Feind mit nicht zu kaltem Wasser (etwa 24° R.) in sachgemäßer Weise bekämpft wird, so wird sich nur selten eine bedrohliche Herzschwäche bemerkbar machen, gegen die allerdings die Darreichung von etwas Wein zur vorübergehenden Anregung der Herzthätigkeit sich nothwendig macht. In den allermeisten, selbst recht schweren Typhusfällen kann er aber, wie ich mich in einer fünfzehnjährigen Praxis genügend überzeugt habe, bei gedachter Behandlung sehr gut, und zwar nur zum Wohle des Kranken ganz weggelassen werden. Zum Schlusse dieser Auseinandersetzung nur noch eine Bemerkung: Ein Fieberkranker erkältet sich niemals, so lange dessen Körperwärme abnorm erhöht ist. Dieses haben tausendfache Erfahrungen zur Genüge dargethan. Die ganze Wasserbehandlung fieberhafter Kranken zielt ja darauf ab, dieselben durch die ihnen verabreichten temperirten Halbbäder und Waschungen abzukühlen, d. h. sie künstlich zu erkälten, um auf diese Weise ihre hohe gefahrdrohende Temperatur herabzusetzen. „Nach der Entfieberung muß der Kranke wärmer gehalten werden" (Brand), sonst kann leicht Lungenentzündung hinzutreten.

VIII.

Hirschel schreibt in seinem „Arzneischatz" (12. Aufl. 1878, S. 161), daß durch die glücklichen Erfolge der passenden homöopathischen Mittel gegen Zahnschmerzen sich die Homöopathie sehr viele Freunde erworben habe. Nach meinem Dafürhalten ist die sogenannte Crusta lactea (Milchschorf, Milchborke oder Ansprung) kleiner Kinder, die schon während des Säuglingsalters, ja nicht selten bereits wenige Wochen nach der Geburt auftritt und unbestimmte Zeit, mitunter aber sogar recht lange fortdauert, in weit höherem Grade geeignet, Gegner oder Zweifler der Homöopathie von deren Wirksamkeit zu überzeugen. Denn in vielen Fällen von Zahnschmerzen, wo Zahncaries die Ursache derselben ist, lassen oft selbst die passendsten homöopathischen Mittel im

Stiche und nur eine kunstgemäße örtliche resp. chirurgische Behandlung des Zahnarztes kann die Schmerzen rasch und dauernd zum Verschwinden bringen. Dagegen beim Milchschorf kleiner Kinder wird man, nach meiner Erfahrung, in den weitaus meisten Fällen schon innerhalb 14 Tagen von folgender homöopathischer Medication auffallenden Erfolg sehen: Man giebt eine Woche lang täglich zwei Mal (morgens und abends) je eine Erbse groß von Lycopodium 3. D.-Verreibung, und in der zweiten Woche von Graphit 3. D.-Verreibung in gleicher Weise. Dabei muß man zu verhindern suchen, daß das Kind die juckende Gesichtshaut kratzt, weil sonst Rückfälle eintreten.

Auch von Rhus toxicodendron 3. D.-Verdünnung, 1 bis 2 Mal täglich 1 Tropfen in 1 Theelöffel Wasser, sah ich hierbei einige Mal schon nach 6—8tägigem Gebrauche eine auffallende Besserung eintreten, doch wende ich schon seit einigen Jahren dieses Mittel in 3. D.-Verdünnung bei Kindern unter einem Jahre nicht mehr an, weil in einem Falle bei einem circa sechs Monate alten Kinde, dem ich gegen gedachtes Uebel Rhus 3. D. verordnete, schon nach der zweiten Arzneigabe ohne jede erklärende Ursache und ohne eine nachweisbare innere Organerkrankung ein Fieber von 40° C. sich einstellte, in Folge dessen die Eltern des Kindes stutzig wurden und von einer ferneren homöopathischen Behandlung Abstand nahmen. Ich halte es nämlich nicht für ganz ausgeschlossen, daß Rhus 3. D. die Haut dieses Kindes zu sehr afficirte, was die abnorm erhöhte Körpertemperatur desselben zur Folge haben mochte. In Dewey's „Arzneiwirkungslehre" S. 115 heißt es von Rhus, daß es „die Haut, die Schleimhäute und die fibrösen (faserstoffigen) Gewebe in heftigem Grade afficirt." Zwar afficiren auch Lycopodium und Graphit die gesunde Haut, wenn dieselben in materiellen Dosen längere Zeit hindurch gebraucht werden, wie dies die Prüfungsresultate Hahnemann's und seiner Schüler bekunden (worauf ja die Heilkraft der genannten beiden Arzneimittel in kleinen homöopathischen Dosen gegen verschiedene chronische Hautleiden beruht), doch geschieht dies bei diesen Mitteln nicht in so hohem Grade, wie bei Rhus. — Auch Calcarea carbonica 3.—6. D.-Verreibung, jeden zweiten Tag eine Erbse groß gereicht, ist beim Milchschorf wie bei allen Gesichts- und Kopfausschlägen der Kinder (und auch der Erwachsenen) ein nicht zu unterschätzendes Heilmittel.

Gegen täglich sich wiederholende epileptiforme Krämpfe bei einer jungen, verheiratheten, von ihrem Manne aber in Folge Schicksalsschläge seit circa zwei Jahren getrennt lebenden Frau, Mutter zweier kleiner Kinder, hat sich mir Zincum metallicum 6. D.-Verreibung und Magnesia phosphorica (Schüßler) 6. D.-Verreibung, von jedem dieser beiden Mittel täglich zwei Mal eine Erbse groß im Wechsel genommen, glänzend bewährt. Die bereits seit länger als zwei Monaten fast täglich auftretenden hysterischen Krämpfe, die oft eine Stunde und darüber bei vollem Bewußtsein anhielten, wogegen schon ärztlicherseits verschiedene homöopathische Arzneimittel erfolglos angewandt wurden, verschwanden auf viele Wochen hinaus schon nach nur eintägigem Gebrauche der genannten beiden Mittel. Zweimalige Rückfälle, einmal durch Gemüthsaffecte, das andere Mal durch Diätfehler herbeigeführt, gingen bald vorüber nach dem abermaligen Gebrauch der gedachten Mittel. Zincum metallicum ist das einzige homöopathische Arzneimittel, von dem Heinigke in seinem „Handbuch der homöopathischen Arzneiwirkungslehre" behauptet, daß es „ein Nervenmittel par excellence ist," denn es beeinflußt nicht nur die Functionen der Hirnzellen, sondern auch die des Rückenmarks und der Ganglien (Nervenknoten des vegetativen Nervensystems). Und von Magnesia phosphorica berichtet Schüßler in der 24. Aufl. seiner „Abgekürzten Therapie" S. 15, daß sie in den Blutkörperchen, in den Muskeln, im Gehirn und Rückenmark, in den Nerven, Knochen und Zähnen enthalten ist. — Eine öftere Anwendung von Zincum metallicum 6. D.-Verreibung gegen mannigfache Leiden des Nervensystems hat mich von der großen Wahrheit der in No. 3—4 dieser Zeitschrift (1898), S. 32, bezüglich dieses Arzneimittels ausgesprochenen Ansicht überzeugt, wonach „Zincum und seine verschiedenen Präparate nervöse Störungen fast niemals allmählich beseitigen, sondern entweder schnell oder gar nicht."

Aus der Sprechstunde.

Homöopathische Hilfe zu erlangen, ist oft mit großen Opfern verbunden da, wo homöopathische Aerzte dünn gesät sind, wie es ja bei uns in Deutschland dank gewisser verblendeter, man könnte auch sagen gewissenloser — Kreise vielfach der Fall ist. Nun erwächst aber aus diesem Umstand für den consultirten Arzt doppelt die Verpflichtung, die Seitens der Klienten gestellten Erwartungen auch in Erfüllung gehen zu lassen und unwillkürlich fragt man sich beim Eintröpfeln der geringen Tropfenzahl in das Milchzuckerpulver, noch dazu bei einer höheren Verdünnung, die man nach reiflicher Ueberlegung gewählt hat: Kann davon auch der vorliegende, nicht selten schon Jahre lang bestehende Krankheitszustand gehoben werden? Da ist es denn keine geringe Genugthuung, wenn man später, zuweilen nur durch Zufall von dem positiven Erfolge hört und den Dank der Angehörigen erntet zum Beweis, daß wirklich die von feindlicher Seite viel geschmähten homöopathischen Nichtse sich als unwiderleglich heilkräftige starke Faktoren ergeben haben.

Eine solche Freude wurde mir kürzlich zu Theil und ich halte das fragliche Geschehniß für mittheilenswerth genug. Es war am 5. Juni d. J., als mir zu einer Zeit, wo Städter noch im Bett zu liegen pflegen, der 66 Jahre alte E. W. gemeldet wurde. Derselbe war früh um 3 Uhr ausgerückt, drittehalb Stunden zur nächsten Bahnstation gegangen und nun also zu guter Stunde eingetroffen. Es handelte sich um seine 63 Jahre alte Frau, die an sogenanntem nicht zu stillendem Nasenbluten litt. Ich bemerke gleich hier, daß ich nicht etwa eine gelungene Kur in dieser Beziehung berichten will oder kann. Ich weiß noch nicht, wie Acidum nitri hilft, aber darauf kommt es mir an, mitzutheilen, warum der Mann die weite Reise nicht scheute, sondern wieder an die Homöopathie appellirte.

Am 27. Juni v. J. hatte ich seiner Frau helfen sollen wegen eines „offenen Beines", gegen welches chronische Leiden bisherige (allopathische) Mittel vergeblich benutzt worden waren, die homöopathischen dagegen halfen so prompt, daß eben dies der Grund wurde, weshalb auch das Nasen-

bluten auf diesem Wege geheilt werden sollte. In Zeit von 4 Wochen war das wie eine halbe Hand große Fußgeschwür geheilt unter dem Gebrauche von

Arsenicum,
Silicea,
Sulphur.

Man merke sich diese Trias für vorkommende Fälle. Sie leisten hier viel, sowohl für den Schmerz, der bei unserer Patientin mit colossal bezeichnet wurde, als auch zur definitiven Heilung. Die Dosis anlangend, so bediene ich mich durchschnittlich der 12. Dec.-Dil. — Es ist jetzt recht üblich geworden, unsere homöopathischen Arzneien im Gegensatz zu früherer Zeit zu je 5 Tropfen zu geben oder die Verreibungen in Schachteln zu 10 und 15 Gramm zu verschreiben. Hahnemann, der ja später freilich ins entgegengesetzte Extrem verfiel, würde sich darüber entsetzt haben. Ich kann, auf eine hinlängliche Reihe von Jahren praktischer Erfahrungen zurückblickend, versichern, das Zugeständniß, für das Centesimalsystem das decimale eingetauscht zu haben, ist groß genug und ich und, was noch mehr sagen will, meine Kranken sind vollkommen zufrieden, wenn ich beispielsweise von oben genannten Mitteln in der 12. Dec. 4 Tropfen auf je ein Milchzuckerpulver fallen, dieses in 60 Gramm Wasser lösen lasse und davon für eine halbe Woche früh und abends je 2 Theelöffel verabfolge.

Welche Dosis ist denn die beste? Die, welche hilft. Ebenso gilt dies von der ausgesuchten Arznei. —

Auf die Frage, ob die allopathischen Arzneien das böse Bein nicht wenigstens gebessert hätten, antwortet der Mann: „Nein, 's war nichts und war nichts."

Interessant erscheint noch das Alterniren von rheumatischen Schmerzen in den Knieen mit der Besserung des Geschwüres, welches vor Weihnachten in Gestalt einer Blatter seinen Anfang nahm. Dann sei es aufgebrochen, habe, wie schon gesagt, den Umfang einer halben Hand gehabt und „mußte ein Stück Fleisch auseitern." Dieser Passus klingt allerdings etwas unverständlich. Uebrigens trat das Geschwür erst auf der Außenseite, dann auf der Innenseite des rechten Knöchels auf; die mit dem Geschwüre offenbar in genetischem Zusammenhang stehenden Rheumatismusschmerzen aber zeigten sich beiderseitig und auch in den Armen.

Schließlich noch ein Wort über die Verschiedenheit der ärztlichen Ansichten. Wegen des Nasenblutens verbot ich den Bohnenkaffee, welchem die Frau nachweislich tüchtig zugesprochen hatte, der allopathische College aber hatte ihr gerathen, trotz enormen Blutverlustes solchen zu trinken, wohl in der edeln Absicht, als Analepticum oder Herzstärkung zu dienen. Die Wiederkehr des Nasenblutens mußte aber entschieden durch ein solches, die Herzthätigkeit unberechenbar aufregendes Mittel befördert werden. Wie ich übrigens heute (18. Juni) erfahre, ist das Nasenbluten — seit Acid. nitri — nicht wiedergekehrt. Dr. **Goullon.**

Goldschwefel.

Wenn man die geradezu unverantwortlichen Anpreisungen neuer Arzneien mit ihren verrenkten und verkrüppelten lateinischen Bezeichnungen liest, so muß man unwillkürlich an die von Faust in der Hexenküche gesprochenen Worte denken: „Mich dünkt, ich hör' ein ganzes Chor von hunderttausend Narren sprechen."

Andererseits wirkt diese schmähliche Sucht, sich durch Ausposaunen immer neuer und angeblich immer wirksamer in den Farbwerken fabrikmäßig erzeugter Produkte sich zu bereichern, um so abschreckender und veranlaßt den denkenden Arzt, zurückzukehren zu dem Altbewährten, welches oft deshalb nur in Mißcredit kam, weil es falsch angewendet wurde, sei es, daß man zu viel gab oder die Indicationen nicht traf.

Zu diesen mit großem Unrecht verlassenen Heilfactoren gehört unstreitig der Goldschwefel, richtiger Spießglanz- oder Antimongoldschwefel. Es ist zwar ein Verdienst der Homöopathen, auf dieses seit etwa 15 Jahren die Aufmerksamkeit der Therapeuten von Neuem gelenkt zu haben, allein wir dürfen nicht vergessen, daß die traditionelle Anwendungsweise nicht Hahnemann'schen Ursprungs ist. So sagt schon Schöman in seiner vortrefflichen Arzneimittellehre 1857 (2. Aufl.): „Der Spießglanzgoldschwefel ist jedenfalls unter den Schwefelverbindungen des Antimons das wirksamste und gebräuchlichste Präparat" und speciell von den Indicationen bei Krankheiten der Respirationsorgane: „Therapeutisch gebraucht man den Goldschwefel am häufigsten als Expectorans bei subacuten und chronischen Katarrhen der Athmungsorgane, Bronchitis, Tracheitis, Laryngitis, Asthma pituitosum," d. h. also bei Luftröhren-Kehlkopf-Entzündung und Schleim-Asthma (im Gegensatz zu dem trockenen).

Um nun nicht in den oben angedeuteten Fehler der Verallgemeinerung der Heilanzeigen für das Mittel oder in Fehler falscher Dosirung zu verfallen, so bemerke ich, auf zahlreiche eigene Erfahrung gestützt, daß ich die erste centesimale Verreibung für die wirksamste halte, und daß in den Hustenarten, wo Goldschwefel die besten, oft überraschend glänzende Dienste leistete, kein Fieber bestand.

Die zuletzt behandelte Patientin, welche viele Nächte nicht schlafen konnte wegen eines mit etwas heiserer Stimme einhergehenden Katarrhes, betonte besonders, daß schon in der ersten Nacht das kitzelnde Gefühl im Halse, welches eben immer zum Husten reizte und nicht schlafen ließ, verschwunden sei, und daß sie nun Schlaf finden könne.

Ferner ist Goldschwefel — und hierin ähnelt er dem Phosphor — auch bei chronischen Pharyngo-Laryngiten indicirt, also im Rachen-Kehlkopf-Katarrh; auch fand ich ihn besonders specifisch bei früher mit Lues Behafteten, bei deren Leiden man nicht mehr ganz sicher zu entscheiden vermag, welchen Antheil die frühere medicamentöse Behandlung an der Erkrankung hat und welchen Antheil die Dyskrasie selbst. Jedenfalls hat man es nicht mit genuinem, uncomplicirtem Leiden zu thun. In solchen Fällen verhelfen auch außer der Anamnese und den gebeichteten Antecedentien der hochrothe Schlund, dessen große Trockenheit, Mißgestaltungen des Zäpfchens, Plaques auf der Zunge und kupferfarbene polymorphe Haut-Exantheme, zumal im Gesicht zur weiteren Eruirung der Diagnose. Aber es hieße dem Goldschwefel ein mit Unrecht verschmälertes Lob zollen, wenn wir nicht nochmals betonten, daß er ein vorzügliches — sit venia verbo! — „Hustenmittel" überhaupt ist, wenn nur dabei zutrifft, daß eine gewisse mangelhafte Expectoration vorliegt und der Sitz des Katarrhs mehr die oberen Partien

der Luftwege betrifft; außerdem das ebenso bekannte, schon obengenannte Trockenheits- und Krabbel- oder Kitzelgefühl besteht.

Ich gebe von der ersten Verreibung je nach Dringlichkeit 2—3 und 4 Mal täglich eine kleine Messerspitze, also etwa zwischen $^1/_8$ und $^1/_4$ Gramm.

Sehr à propos schreibt beim Absenden dieser Zeilen eine geheilte Patientin, Frau v. O.: „Verbindlichsten Dank! **Rothes Pulver ausgezeichnet.**"

Der Husten war hier anfallsweise, manchmal recht stark, auch nachts, immer mit Auswurf, besonders morgens. Ferner heißt es in einem Bericht: „Sie können sich gar nicht denken, wie der Husten mich angreift und hindert." Eine bestehende hartnäckige Verstopfung schob Patientin wohl mit Recht auf täglichen Gebrauch von Codein, welches der bisherige Arzt verordnet hatte.

Schon im ersten Bericht, seit Gebrauch des Goldschwefels, wird betont: „Die Pulversendung thut mir anscheinend sehr gut."

War es Magenkrebs?

Am 8. October 1897 wurde ich nach einem kleinen Ort in der Mark zu Frau N. gerufen. Ich fand die 48jährige Patientin im Bette liegend mit heftigen Schmerzen in der Magengegend vor. Ihr Ehemann berichtete mir, daß die Frau schon seit drei Jahren krank sei, die verschiedensten Aerzte und Kuren gebraucht habe, im Frühjahr auch in Carlsbad gewesen sei, aber immer schlechter und schlechter geworden sei und nun schon seit Monaten das Bett nicht mehr verlassen könne. Bei genauer Untersuchung fand ich, daß die Frau in der Pförtnergegend des Magens eine Geschwulst von der Größe einer halben Apfelsine hatte, und daß von dieser Stelle die Schmerzen ausgingen. Die Frau konnte fast gar nichts genießen und, was sie zu sich nahm, brach sie zum größten Theile wieder aus. Sie war denn auch so abgemagert, daß sie, wörtlich genommen, fast nur aus Haut und Knochen bestand. Ich stellte noch fest, daß sie auch an Hämorrhoiden litt.

In meinem Innern war ich fest davon überzeugt, daß die Frau an Magenkrebs litte, namentlich da sie auch das kachektische, d. h. fahle verfallene Aussehen der Krebskranken hatte.

Ich verordnete ihr der Symptome wegen Bismuth. trit. 3. D. und Belladonna dil. 4. D. im Wechsel und regulirte genau die Diät, wobei ich ihr trotz ihrer Schwäche jegliches Fleisch, alle geistigen Getränke und Bohnenkaffee streng verbot.

Am 22. October schrieb mir der Ehemann, daß noch gar keine Besserung eingetreten sei, sondern daß seine Frau nun gar noch seitens der Hämorrhoiden besondere Beschwerden habe.

Namentlich dieser letzte Punkt veranlaßte mich nun, das Leiden mehr von dieser Seite aufzufassen, und ich gab daher Fluor. calc. trit. 6. D. und Nux vom. dil. 6. D. im Wechsel. An der Diät änderte ich nichts. Nach dieser Verordnung wurde die Frau langsam immer besser, wie mir ihr Ehemann, der nun alle 8—14 Tage persönlich zu mir kam, berichtete. Das Erbrechen hörte auf, die Schmerzen ließen nach und sie konnte mehr essen. Die Hämorrhoidalknoten traten allerdings immer mehr heraus, machten ihr aber nach Verordnung von Hydrastis-Salbe keine Beschwerden mehr. Innerlich blieb ich im Wesentlichen bei Fluor. calc. und Nux. Nur Arsen. dil. 6. D. hat sie inzwischen noch bekommen. Zur Diät legte ich nach und nach zarte Fleischspeisen zu, die dann gut vertragen wurden.

Am 21. Januar 1898 kam ihr Mann freudestrahlend einmal wieder zu mir und berichtete, daß seine Frau nun eigentlich ganz gesund sei. Sie war nun schon seit Wochen auf, hatte gar keine Beschwerden mehr, das Essen schmeckte ihr; nur, wenn sie dann einmal zu viel äße, was sie gern thäte, bekäme sie wieder Magendrücken.

Am 8. Februar hatte ich zufällig Gelegenheit, die Frau wieder persönlich zu sehen, da ich in der Gegend zu einem anderen Kranken gerufen war. Wie erstaunte ich, als mir die Frau freundlich auf der Thürschwelle entgegentrat. Ich untersuchte sie noch einmal. Von der Geschwulst war keine Spur mehr vorhanden. Die Frau war vollständig gesund.

Dieser Fall hat mir viel zu denken gegeben. Sollte es wirklich ein Fall von geheiltem Magenkrebs gewesen sein? Alle Zeichen sprachen dafür. Ich aber glaube es nicht, sondern bin vielmehr der Ansicht, daß es nur ein chronischer Magenkatarrh schwerster Form, verbunden mit Hämorrhoidalstauungen gewesen ist, und erkläre mir den Fall so, daß die damals gefüllte Geschwulst durch Speisereste bedingt war, welche sich vor dem Magenpförtner angesammelt hatten und in Folge der Atonie (Schwäche) der Magenmuskulatur nicht weiter befördert werden konnten. Durch die angewandten Mittel hat sich dann der Magen erholt und die Stauungen sind beseitigt worden. Dr. Müller-Kypke.

Praktika.

Gegen Nierenblutung.

(Aus dem „Schweizerischen Volksarzt" Nr. 8/1898.)

Ich bat die Dr. Schwabe'sche Central-Apotheke in Leipzig vor acht Wochen um Zusendung von Hamamelis-Extract, welches Mittel mir als sehr hülfreich bei Nierenblutungen empfohlen worden war. Die Blutungen entstanden bei meinem Vater, einem 63 Jahre alten Manne, durch ein Nierensteinleiden und dauerten damals zehn Wochen. Vergeblich hatten ihm drei Aerzte bis dahin die sorgsamste Behandlung angedeihen lassen; die Blutungen waren nicht zum Stillstand zu bringen, sodaß mein Vater dadurch schon sehr schwach geworden war. Das fünfmalige Einnehmen je eines Theelöffels voll Hamamelis-Extract an einem Tage brachte die Blutungen zum Stillstand, so daß wir über diese wunderbare Wirkung geradezu sprachlos waren. Außerdem hatte die herrliche Wirkung dieses Mittels Bestand; mein Vater hat sich seit zwei Monaten vollständig erholt; sein Harn ist frei von Blut und Eiweiß. Haben Sie die Güte, diese Heilung zu veröffentlichen, da Vielen — vielleicht auch manchem Arzt — mit der Kenntniß dieses Mittels gedient sein dürfte.

Wolgast, 14. Januar 1897 Paul Reichert.

Vermischtes.

Personalien. Der praktische homöopathische Arzt Dr. Moritz in Cottbus ist plötzlich an Herzschlag verstorben. — Dr. Müller-Kypke, der nach Aufgabe seiner mehrjährigen

Stellung als Assistent bei Herrn Staatsrath Dr. Walz in Frankfurt a. O. eine halbjährige Studienreise nach Venezuela und durch Nord-Amerika gemacht hat, hat sich nach seiner Rückkehr in Berlin, Prinz Albrechtstraße 3, als homöopathischer Arzt niedergelassen.

Hackfleisch wird schon nach zehn Minuten grau und nach einigen Stunden unansehnlich. Mit dem Salz „Meat-Preserve," das schweflige Säure enthält, gemischt, wird aber dem Fleische die rothe Farbe so erhalten, als ob es erst vor 10 Minuten bereitet wäre. Die Fleischer, die das Salz verwenden, täuschen die Käufer, die das graugewordene Fleisch nicht mehr kaufen würden. Sie begehen deshalb, wie der „Reichs-Med.-Anz." berichtet, eine Verfälschung, die um so verwerflicher ist, als das Salz, älter werdend, seine Zusammensetzung ändert und dann das Fleisch geradezu vergiftet. Gerade diejenigen sollten das bedenken, die rohes Hackfleisch Kranken und Reconvalescenten empfehlen. Bekanntlich findet auch gerade durch das beliebte „rohe Hackfleisch" häufig die Uebertragung der Bandwurmfinne statt. (Aus „D. R. Heilkunst.")

Büchsenfleisch und andere Conserven soll man nicht allzulange aufbewahren, denn wenn die Büchsen auch gut verlöthet sind, so unterliegen die conservirten Fleisch- und Obstspeisen zuweilen doch dem Verderben aus Gründen, welche man nicht mit Gewißheit kennt, sondern nur vermuthet. Es tritt ja eine solche Verderbniß nicht immer ein, sondern zuweilen halten sich Conserven viele Jahre, aber zeitweise dringen doch Berichte in die Oeffentlichkeit, daß Unglücksfälle nach ihrem Genuß in größerer Ausdehnung vorkamen. Meist ist der Verbrauch solcher verdächtiger Genußstoffe auf den Umstand zurückzuführen, daß man dieselben nicht umkommen lassen will und daß ihr Verbrauch von Personen angeordnet wird, welche, wie sehr oft die Händler mit solchen Dingen, gar keine entsprechende Kenntniß darüber besitzen, nach welchen Grundlagen die Brauchbarkeit oder die Unbrauchbarkeit solcher Conserven zu beurtheilen ist. So wurde am 13. Juni d. J. die 3. Escadron des 3. Kürassir-Regiments durch Büchsenfleisch vergiftet, welches ursprünglich für ein Manöver oder für den Kriegsfall bestimmt war. Schon am nächsten Tage waren viele Soldaten revierkrank und zuletzt erkrankten alle und mußten in's Lazareth geschafft werden.

Ueber die **Beförderung der Ausathmung** theilt Prof. Dr. C. Gebhardt im ersten Heft der „Zeitschr. f. diätet. u. physik. Therapie" u. a. folgendes mit: Nachdem ich 1873 die Beförderung der Ausathmung bei Emphysemkranken durch Druck der Hände auf die Rippenbogen und gleichzeitig auf den Unterleib als Behandlungsweise empfohlen hatte, ist dieser Vorschlag durch verschiedene Apparate, die zu diesem Zwecke erfunden wurden, weiter entwickelt und bequemer ausführbar gemacht worden. Mechanische Beförderung der Ausathmung erweist sich auch bei leichteren asthmatischen Anfällen und manchen Formen chronischer Bronchitis (Entzündung der Lungenschleimhaut, Husten) nützlich. Ohne Beihilfe eines Zweiten und ohne Apparat läßt sich in solchen leichteren Fällen die Sache in folgender Weise ausführen. Der Kranke legt sich auf den Bauch und kreuzt die Arme auf dem Rücken; die Fußsohlen stemmen sich an das untere Ende des Bettes, oder die Fußspitzen drücken sich fest gegen die Matratze; ein kleines Kissen liegt unter dem oberen Theile der Brust, auf ein zweites stützt sich die Stirne. Unter tiefen Athemzügen macht der Kranke bei jeder Ausathmung eine kräftige Streckbewegung in den Fußgelenken, durch welche die Brust gegen das Kissen gedrückt wird. Namentlich bei Kranken mit chronischer Bronchitis und reichlicher Absonderung kann man an lauten Rasselgeräuschen die Wirkung des Verfahrens leicht erkennen.

Aus den Marken der Lausitz. Kyritz, 11. Juli. (Ztg. f. Ndrb.) Durch Bienenstiche getödtet wurden in Rudow bei Kyritz am Sonnabend vier junge Störche. Ausschwärmende Bienen geriethen über die Flugübungen der Thiere in Wuth, fielen über die Störche her und richteten diese derart zu, daß sie nach kurzer Zeit todt im Neste lagen.

Literarische Anzeigen.

Reckziegel, Marie. Rezeptbuch für vegetarische Rohkost. Verlag von Gustav Schiffner. Großschönau i. S. 2. Aufl. kl. 8°. 93 S.

Gesunde Kinder. Zeitschrift für kindliche Gesundheits- und Krankenpflege, sowie für die gesammten körperlichen und geistigen Interessen der Jugend. 1898. 3. Jahrgang. Monatlich eine Nummer. Schriftleitung: Dr. H. Möser in Karlsruhe. Verlag von Wilhelm Möller in Berlin S. Preis pro Jahr 1 Mk.

Der Frauenarzt. Monatshefte für Gynäkologie und Geburtshilfe. Für praktische Aerzte herausgegeben von Dr. med. Freudenberg in Dresden. 1898. 13. Jahrgang. Jährlich 12 Hefte. 18 Mk. Verlag des „Reichs-Medizinal-Anzeigers B. Konegen, Leipzig.

Annales homoeopathiques. Herausgegeben von Dr. J.-A. D'Auriol. 1898. 3. Jahrgang. Eine Halbmonatsschrift. Preis 5 Francs jährlich. Verlag: Rue de la Rochefoucauld, 46 Paris.

Revue Homoeopathique Belge publiée par M. le Dr. Martiny. 25e année. 1898. Bruxelles; Bureau de la Revue, rue d'Arlon 45. Preis 10 Mk. jährlich.

Druckfehler-Berichtigung.

In dem Artikel der vorigen Nummer „Therapeutische Notizen und Rückblicke" muß es auf der vorletzten Zeile S. 129 statt „Wundbäder" vielmehr heißen „Mundbäder."

Anzeigen.

Homöopathische Gesundheits-Chocolade, frei von Gewürzen à Pfd. Mk. 2.—
Homöopathischen Cacao, entölten garantirt rein " " " 2.80, 1/2 " " 1.50
empfiehlt die **Homöopathische Centralapotheke Dr. Willmar Schwabe, Leipzig.**

Cur- und Badeort Augustusbad bei Dresden

(Eisenbahnstation Radeberg, an der Sächsisch-Schlesischen Bahn.)

Wasserheilanstalt, Stahl- und Moorbad, klimatischer Curort,

220 m über dem Spiegel der Ostsee, in einem reizenden Thale, geschützt vor rauhen Winden, inmitten alter, herrlicher Waldparkanlagen gelegen, auch für Milch- und Molkenkuren eingerichtet, passend bei allgemeinen Schwächezuständen, Blutarmuth, Skrophulose, Bleichsucht, englischer Krankheit, Herzleiden, Rheumatismus, Gicht, Nervenleiden und verschiedenen Frauenkrankheiten 2c. Aeußerst günstige Wohnungsverhältnisse, niedrige Preise der Bäder, billige Pension. Dirigirender Arzt Dr. med. **Julius Meyer.**

Jede eingehendere Auskunft wird bereitwilligst ertheilt.

Augustusbad bei Radeberg i. S. **Die Bade-Direction.**

Zur gefl. Beachtung!

Allen Offerten auf Inserate wolle stets eine Freimarke beigefügt werden.

Die Expedition der Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie.

In den Ostseebädern **Ost- und Berg-Dievenow,** beide haben vorzügliche Soolquellen und warme Kurbäder, sowie im Soolbad **Camin** practicirt (5086

Dr. med. Doege,
homöopathischer Arzt.
Camin i. P.
Anfragen werden sofort beantwortet.

Ein älterer, seit langen Jahren in Berlin W. praktizirender homöopathischer Arzt mit großer Praxis, will aus idealen Gründen und im Interesse seiner Gesundheit, den größten Theil seiner Praxis einem jüngeren homöopathischen Arzt übergeben und dafür ein homöopathisches **Sanatorium** in unmittelbarer Nähe der Stadtbahn begründen. Dasselbe soll vorläufig in kleinen Grenzen bleiben und anderen ähnlichen Einrichtungen nicht etwa Konkurrenz machen; es soll verbunden werden mit einer Poliklinik, und hier sollen für Studenten und Laien Krankenvorstellungen, verbunden mit Vorträgen, stattfinden. Außerdem sollen von dem auf diesem Gebiete seit 25 Jahren geübten Arzte Kurse in erster Hilfe und Hygiene gehalten werden. So soll die Homöopathie wissenschaftlich gefördert werden; das Kultusministerium wird hiervon durch eine Denkschrift Kenntniß erhalten. **Aber es ist nöthig, daß ein wohlhabender, für die Homöopathie begeisterter Mann dem Arzt ein kleines Kapital zur Verfügung stellt, das sicher eine gute Rente abwerfen wird.**

Briefe befördert unter **Kl. 7379** die Expedition d. Bl.

Für **Broich a. d. Ruhr** wird ein **homöopathischer Arzt** gesucht, welchem eine einträgliche Praxis zugesichert werden kann. Werthe Anerbieten sub **Kl. 6593** befördert die Expedition d. Bl.

In e. Fabrikst. d. Neumark, 8000 Einw., würde ein homöop. Arzt dauernde Praxis finden. Off. u. **Kl. 7088** an d. Exp. d. Bl.

Durch den plötzlich erfolgten Tod des einzigen homöopathischen Arztes in **Cottbus,** Herrn Dr. med. **Gustav Moritz,** ist dessen ausgebreitete Praxis in Erledigung gekommen. Adressen für Auskunft vermittelt die Exped. d. Bl. sub **Kl. 7217.**

Dispensirberechtigter homöopathischer Arzt, Christ, unverheirathet, sucht einen zur Niederlassung geeigneten Ort, am liebsten Mittelstadt ohne Landpraxis, wo Homöopathie in den besseren Gesellschaftskreisen Anhänger zählt und geselliger Verkehr leicht möglich. Offerten unter **Kl. 7357** an die Expedition d. Bl. erbeten.

Ein beschäftigter Berliner homöopathischer Arzt will aus Gesundheitsrücksichten einen Theil seiner Praxis einem jüngeren Collegen abtreten (gegen Erstattung der 500—600 Mk. betragenden Baar-Unkosten) und denselben auch weiter unterstützen.

Meldungen schriftlich an Herrn **Fischer, Berlin C.,** Linienstr. 45, 3 Tr. (7392

Vertreter gesucht

von **Mitte August** bis **Mitte Septbr.**
Dr. **Feldmann, M.-Gladbach.**

Dr. med. Müller-Kypke,
praktischer homöopathischer Arzt.
Sprechstunden 10—12 u. 4—5 Uhr.
Berlin SW.,
Prinz Albrechtstraße 3, I. (verlängerte Zimmerstraße).
Telephon VI. 3828.

Photographien von Dr. med. Schüßler
in verschiedenen Größen und zu mäßigen Preisen sind stets vorräthig bei (4151
Georg Kahlmeyer, Photograph,
Oldenburg im Großherzogthum.

Wer schönes und billiges **Hochzeits-** oder **Gelegenheits-Geschenk** bedarf der verlange zur Auswahl sinniger **Figuren Büsten, Vasen, Brandmalereien. Wand- und Fensterbilder** den **illustr.** Katalog **„Zimmerschmuck“** postfrei gegen franko Rücksendung (Doppelbrief) von der **Kunst-Anstalt Herm. Plenz** in **Berlin S.,** Oranienstraße 60.

Fort mit den Hosenträgern!
Zur Ansicht erhält jeder fr.o. geg. Frco.-Rücksendg. 1 Gesundheits-Spiralhosenhalter. Bequem, stets passend, gesunde Haltg., keine Athemnoth, kein Druck, kein Schweiß, kein Knopf. Preis 1,25 M. Briefm. (St.M., p. Nachn.) S. Schwarz, Berlin C. Neue Jakobstr. 9. Vertr. ges.

Im Verlage von **Wilhelm Besser** in **Leipzig** erschienen und sind direct oder durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Davis, Andrew Jackson Bücherschatz.

Der Vorbote der Gesundheit, eleg. geb. Mk. 5.50.
Geistesstörungen des Gehirns und der Nerven. . . . eleg. geb. Mk. 7.—.
Der Lehrer. Volksausgabe cart. Mk. 2.50.
Der harmonische Mensch, eleg. geb. Mk. 3.—.

Ferner empfehlenswerth:

Kramer, Heilmagnetismus. IV. Aufl. Mk. —.50.
Münninghoff, Das eigentliche Wesen der Krankheiten. Mk. 1.50.
Schlender, Hypnotismus und Hellsehen. Mk. —.30

Geschätzten Aufträgen entgegensehend

Leipzig. **Wilh. Besser.**

Töchterpensionat Villa Tannenhof

des Fräulein **E. Schmitt,** staatlich geprüften Lehrerin, **Jugenheim** a. d. Bergstraße. **Häusliche, wissenschaftliche** und **gesellschaftliche Ausbildung.** Angenehmes Familienleben. Prospekte durch den Vorstand. Referenzen Herr Dekan **Cuntz, Idstein** (Taunus), Herr Dr. med et phil. **Kranz-Busch,** Wiesbaden, Langgasse. (Kl. 1860

Verantwortlicher Redacteur: In Vertretung W. Scharff in Leipzig. — Verlag: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 15 u. 16 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie,“ August 1898.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin. Im August findet nur eine Zusammenkunft im Vereinssaal, Beuthestraße 22, I., statt, und zwar am Freitag, den 12., von $8^1/_2$ Uhr abends ab. Für Freitag, den 26. August, abends, ist geselliges Beisammensein im Garten von Habel, Bergmannstraße 5—7, beschlossen worden.

H. Seckt, Cottbuserstraße 10, II.

Zweiter homöopathischer Verein zu Berlin. Die Versammlung am 6. Juli war eine gesellige Zusammenkunft in Hübner's Festsälen. Die nächste Versammlung, die voraussichtlich recht zahlreich besucht werden sollte, findet am 4. August statt. Herr Kassirer Denkhoff wird Kassenbericht erstatten.

Otto Preuß, I. Schriftführer, Pflugstr. Nr. 9, part.

Der bergische Verband homöopathischer Vereine hatte auf Sonntag, den 17. Juli, seine zweite Delegirtenversammlung pro 1898/99 einberufen, zu welcher 26 Vertreter erschienen waren.

Vor Eintritt in die Tagesordnung machte der I. Verbandsschriftführer bekannt, daß der frühere Delegirte des homöopathischen Vereins in Wermelskirchen, Herr Johannes Tillmanns, gestorben sei, und daß er auf die diesbezügliche Anzeige hin namens des Verbandes dem Wermelskirchener Vereine sein Beileid zum Ausdruck gebracht habe. Die Versammlung genehmigte dieses Vorgehen nachträglich, und ehrte den Verstorbenen, welcher sich allgemeiner Beliebtheit erfreut hatte, durch Erheben von den Sitzen.

Nachdem sodann das Protokoll der Delegirten-Sitzung vom 24. April cr. verlesen und genehmigt war, gelangte zur weiteren Verlesung die Erklärung des Herrn Dr. Willmar Schwabe in Leipzig über die Gründe seines Austritts aus der Commission zur Bearbeitung des neuen homöopathischen Arznei-Zubereitungs-Handbuchs, sowie der Briefwechsel des ersten Schriftführers mit demselben über die Mittheilung der Adressen der homöopathischen Vereine Deutschlands. Es wurde Kenntniß davon genommen, daß Herr Dr. Schwabe die Adressenangabe, weil früher von anderer Seite zu geschäftlichen Zwecken mißbraucht, verweigert, dagegen in seinem jüngsten Schreiben vom 16. Juli cr. sich bereit erklärt, die vom Verbande einzureichende Petition gegen die Einschränkung der Kurirfreiheit nicht nur an den Reichstag und den Bundesrath zu befördern, sondern auch den sämmtlichen deutschen Vereinen zur Mitvollziehung zu unterbreiten.

Zu Punkt II der Tagesordnung, betreffend die Errichtung einer Verbandssterbekasse, wurde auf Antrag des I. Schriftführers beschlossen, zur Ausarbeitung eines Statuts eine Commission zu wählen. Die auf die Herren **Blasweiler, Köster, Heyer, Offermann** und **Schulte** gefallene Wahl wurde von den Genannten angenommen.

Zu dem vorberathenen Punkte IV der Tagesordnung wurde beschlossen, die nächste Wanderversammlung in Cronenberg abzuhalten, und die Herren Gockel, Rud. Klein, Hartkopf und Schulte besonders dahin zu entsenden.

Die nächste Verbandsversammlung soll in Elberfeld-Südstadt stattfinden.

Zu dem dritten Abschnitt der Tagesordnung: „Wie ist der Besuch der Verbands- und Wanderversammlungen zu heben?“ wurde u. A. empfohlen, mit denselben Musik- oder andere Vorträge heiteren Inhalts zu verbinden, auch die erschienenen Damen zu gemeinschaftlichen Kaffeetrinken zu vereinigen.

Unter Anerkennung, daß für besseren Besuch mehr als bisher gethan werden müsse, wurde, dem Antrage des Vorsitzenden entsprechend, beschlossen, durch persönliche Anregung und Einfluß die Mitglieder der Vereine stärker heranzuziehen und, mehr als bislang geschehen, unsere Verhandlungen zu veröffentlichen.

Bei dem letzten Punkte der Tagesordnung: „Verbands- und sonstige Anträge“ wurde in Antragsform der Wunsch ausgesprochen, dahin zu wirken, daß die Vereine thunlichst dieselben Delegirten zu den Berathungssitzungen entsenden, und zwar deshalb, weil mehrjährige Erfahrungen und Theilnahme an den Sitzungen nothwendig sind, um erfolgreich im Interesse der Homöopathie zu wirken. Dabei soll selbstverständlich nicht ausgeschlossen sein, daß auch neue Kräfte zu dem Amte der Vertreter herangezogen werden.

Nach einigen persönlichen Erklärungen und wirthschaftlichen Mittheilungen wurde die Sitzung um 7 Uhr geschlossen.

Homöopathischer Verein Bromberg. Am Sonntag, den 17. Juli d. J. unternahmen die Mitglieder des Vereins mit ihren Familien und einer größeren Anzahl von Gästen einen Ausflug mit der Kleinbahn nach Oplawitz und zwar nach dem Lokal des Herrn Stengel. Trotz der verschiedenen Regengüsse, die der Himmel herabsandte, unterhielten sich die Theilnehmer aufs Beste. Nicht wenig trugen die mannigfachen Veranstaltungen des Vorstandes, wie ein Preiskegeln für Damen, Verloosung von Gegenständen unter sämmtliche Kinder, ein Wettschießen für Knaben und ein Topfschlagen für Mädchen, zu der Unterhaltung bei. Gegen Abend wurde von den jüngeren Damen und Herren ein Tänzchen gemacht. Den Schluß des Sommerfestes bildete eine Fackelpolonaise, bei welcher der Vorsitzende ein Hoch auf die Homöopathie ausbrachte.

Nächste gesellige Zusammenkunft am Montag, den 15. August d. J. im Dickmann'schen Lokal, abends 8 Uhr. **Der Vorstand.**

Homöopathischer Verein für Halle a/S. und Umgegend. In der am 9. Juli d. J. im Vereinslokale „Paradies“ abgehaltenen diesjährigen zweiten General-Versammlung, welche zahlreich besucht war, konnte festgestellt werden, daß sich der Verein in letzter Zeit sehr gehoben hat.

Die Vereinsbibliothek wurde durch Anschaffung der Arzneimittellehre (v. Fellenberg-Ziegler) und Handbuch der Homöopathie (v. Gerhardt), sowie 28 kleinere homöopathische Schriften vervollständigt und wird hierdurch den Mitgliedern immer mehr Gelegenheit zur Belehrung über das Wesen der Homöopathie geboten. Bei der in der letzten Versammlung erfolgten Vorlesung aus dem Handbuche der Homöopathie (v. Gerhardt) waren die hierin enthaltenen Fremdwörter für den Vorlesenden sowohl, wie für viele der Zuhörer recht störend. Es würde sich empfehlen, bei Herausgabe dergleichen Schriften die Fremdwörter so viel wie möglich zu vermeiden, oder zugleich die deutsche Bezeichnung anzugeben, um dadurch den Inhalt auch für den Laien verständlicher zu machen.

(Anm. d. Red. Wenn unter den Fremdwörtern medizinisch-wissenschaftliche Ausdrücke gemeint sind, so empfehlen wir zum Verständniß derselben die Anschaffung des im Verlage von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig demnächst in neuer Auflage erscheinenden „Kleinen medizinischen Taschenwörterbuchs.“)

Durch Beschaffung eines Vorraths von Arzneimitteln hat der Verein einem längst fühlbaren Uebelstande abgeholfen und können nun die Mitglieder in dringenden Fällen die betreffenden Arzneimittel sofort erhalten. Trotzdem die Vereinskasse in letzter Zeit vielfach in Anspruch genommen wurde, ist der Kassenbestand doch ein befriedigender.

Da die Zahl der Vereinsmitglieder im stetem Wachsen begriffen, so steht zu erwarten, daß der Verein auch in Zukunft eine rege Thätigkeit entfalten wird. **Ulrichs**, I. Schriftführer.

„Hahnemannia,“ Gesellschaft für Homöopathie und Gesundheitspflege zu Hamburg, hatte am 11. Juli in der Restauration von C. Meißner, Ecke Valentinskamp und Dragonerstall, Versammlung. Der Ehrenvorsitzende, Herr Fr. Ernst, eröffnete dieselbe und begrüßte die erschienenen Mitglieder und Gäste. Der Unterzeichnete begann alsdann sein Referat: „Hydropathie mit Beleuchtung der Kneippmethode und Homöopathie.“ Leider war das Auditorium schwach vertreten; da sich am Schlusse Niemand zur Diskussion meldete, bemerkte Herr Ernst noch Einiges über die Mittel der Naturheilmethode und der Homöopathie.

In der nächsten Versammlung findet die Wahl des I. und II. Vorsitzenden, zweier Revisoren und des II. Schriftführers statt. Dieselbe ist am Montag, den 8. August, abends 8 Uhr im

Clubzimmer der Restauration Meißner, Ecke Valentinskamp und Dragonerstall. Vorträge um 9 Uhr von den Herren L. Ling und Fr. Ernst. Der Erstere spricht über „Obst- und Kaffeegenuß." Diskussion ist gestattet. Eintritt frei. Freunde der Homöopathie und Gesundheitspflege sind freundlichst eingeladen. Die Mitglieder wollen sich gefälligst recht zahlreich einfinden.

L. Ling, I. Schriftführer.

Leipzig. Am 18. Juli referirte unser I. Schriftführer in ausführlicher Weise über den anatomischen Bau, die physiologischen Funktionen der Athmungsorgane und im Anschlusse hieran über die wichtigsten Krankheiten dieser Organe und ihre homöopathische Behandlung. An den Vortrag schloß sich eine Debatte an über Athmungsgymnastik, sowie auch Bericht über Erfolge mit der Bolle'schen Wundbehandlung.

Der nächste Vereinsabend ist Montag, den 15. August im Vereinslokal „Dorotheenhof." Näheres wird am 15. August in den „L. N. N." bekannt gegeben; voraussichtlich findet an diesem Tage die Wahl von zwei Delegirten zur Generalversammlung des Landesvereins statt.

E. Karcher, I. Vorsitzender, Leipzig-Neustadt, Einertstr. 2. — B. Heine, I. Schriftführer Leipzig-Gohlis, Wiesenstr. 9.

Magdeburg-Sudenburg. Am 13. Juli hielt der Neue homöopathische Verein Sudenburg seine Monatsversammlung ab, in welcher der Vorsitzende, Herr Dittmar, Vortrag über die Masern und deren Behandlung hielt. Da diese Krankheit jetzt hier epidemisch auftritt, waren viele Gäste erschienen. Der Vortrag bot viel Neues für uns Laien und wurde derselbe darum mit großem Interesse angehört.

Die nächste Sitzung findet am 10. August im bekannten Lokale statt. J. Triebes, I. Schriftführer.

Homöopathischer Verein Magdeburg-Wilhelmstadt. Der Verein hatte am 4. Juli in H. Köhler's Restaurant seine Monatsversammlung, in der nach Erledigung der Tagesordnung und Verzeichnung einiger neuer Mitglieder, Herr E. Grögel, Kassirer unseres Vereins einen Vortrag über „Erkrankungen der Bewegungsorgane" hielt. Vortragender erledigte sich seiner Aufgabe in bester Weise und reicher Beifall wurde ihm seitens der Anwesenden gezollt. — Nächste Versammlung am 8. August.

E. Schröder, Schriftführer.

Homöopathischer Verein zu Stettin. Im Monat August finden keine Sitzungen statt. Der Kassenführer, Herr Stadtsekretär Schünemann, wohnt jetzt Kaiser Wilhelmstraße Nr. 13, II Treppen.

P. Behnke, Schriftführer, Beringer-Straße 74, III.

Landesverband homöopathischer Vereine Württembergs. Sämmtliche Zuschriften an den Verband sind zu richten an Alex. Ludwig, Canstatt.

Nachtrag.

Zu unserer in voriger Nummer gebrachten Mittheilung über die Ueberführung der irdischen Ueberreste Dr. Chr. Fr. Samuel Hahnemann's vom Friedhofe Montmartre nach dem Friedhofe Père-Lachaise in Paris sind wir in der Lage nachstehende, alle Anhänger der Homöopathie und ihres Begründers interessirende Ergänzung aus der Feder eines Enkels desselben, des Herrn Dr. S. Hahnemann, welcher bereits dem ersten Begräbnisse persönlich beigewohnt hatte, zu bringen.

„Es ist allgemein bekannt, daß, obwohl Hahnemann seiner Wittwe ein Vermögen von über 4 Millionen Francs hinterließ, dieselbe sich nicht bewogen fühlte, ihrem unsterblichen Ehegatten ein anständiges Begräbniß zu gestatten; er wurde wie der ärmste Schlucker früh um 6 Uhr nach Montmartre gefahren und in ein altes Grab, das bereits schon zwei ältere Freunde der Madame Hahnemann enthielt, ohne die geringste Ceremonie beigesetzt; und in dieser Gruft ruhten die Gebeine Hahnemann's über ein halbes Jahrhundert, ohne das geringste Anzeichen, Namen oder Schrift zu tragen, so daß es nicht zu verwundern war, daß schließlich Niemand mehr wußte, wo Hahnemann begraben lag.

Vor ungefähr zwei Jahren beauftragte das Hahnemann College zu Philadelphia den Dr. Platt, Professor der Chemie an genannter Universität, auf seiner Reise nach Europa, Nachforschungen über den Zustand von Hahnemann's Grab einzuziehen. Nach vielen Bemühungen gelang es ihm, das richtige Grab zu finden, aber leider auch zu bemerken, daß es in sehr schlechtem Zustande war. Dr. Platt erbat sich die Erlaubniß von der Pariser Stadtbehörde, das vernachlässigte Grab in Stand zu setzen, doch mußte er zuvor eine Schuld von ca. 120 Frcs. an die Behörde entrichten. Sobald die Pariser homöopathische Gesellschaft davon Kunde erhielt, machte sie es sich zur Ehrenpflicht, nicht nur das Grab Hahnemann's im guten Stande zu erhalten, sondern auch ein passendes Monument darüber zu errichten. Leider war die Stelle des Grabes auf dem Cimetière Montmartre sehr ungünstig gelegen; es gelang somit den großen Bemühungen des Dr. Cartier, die Erlaubniß zu erhalten, Hahnemann's Gebeine nach dem Cimetière Père Lachaise zu übertragen. Diese Ceremonie fand am 24. Mai statt. Aus England war der Dr. Richard Hupfer und ich dazu eingeladen worden. Wir reisten abends am 23. Mai von England ab und langten pünktlich am 24. Mai früh um 7 1/2 Uhr in Paris an. Dr. Cartier erwartete uns am Bahnhofe St. Lazare und führte uns zunächst nach seiner Wohnung 18 rue Vignon, wo wir uns zuvörderst äußerlich und innerlich erfrischten, dann fuhren wir gleich nach dem Cimetière Montmartre, wo bereits eine große Anzahl französischer Collegen versammelt war. Sobald der Commissaire de Police anlangte, denn ohne dessen Gegenwart durften keine weiteren Schritte gethan werden, gingen wir Alle an die Grabstelle, wo Hahnemann's Sarg beigesetzt war. Nach Vorlesung eines langen Berichtes über alle die gehabten Verhandlungen des Dr. Cartier mit den Stadtbehörden wurde der Sarg aus der alten Gruft an das Tageslicht gebracht und in aller Beisein aufgemacht. Wir hatten uns Alle der Hoffnung hingegeben, Hahnemann's Angesicht noch einmal zu sehen, da es bekannt war, daß Madame Hahnemann den Körper ihres Ehegatten hatte einbalsamiren lassen. Leider wurden wir Alle tief enttäuscht, die Einbalsamirung, obwohl sie 2000 Frcs. gekostet hatte, war gänzlich nutzlos gewesen. Das Gesicht war ganz verschwunden und nur die oberen und unteren Gliedmaßen waren noch in den seidenen Bänderhüllen vorhanden. Doch fanden wir den Trauring am Finger; an diesem Ringe, der aus zwei Hälften bestand, waren die Namen von seiner Frau und sein eigener Name eingravirt. Außerdem fanden wir noch ein goldenes Medaillon mit Hahnemann's Bildniß und in einer hermetisch verschlossenen Flasche ein Schreiben der Madame Hahnemann. Der Ring und das Medaillon wurden im Sarge gelassen; die Schrift behielt der Dr. Cartier. Somit konnte kein Zweifel vorhanden sein, daß die im Sarge befindlichen Ueberreste die Gebeine Hahnemann's waren. Der bleierne Sarg wurde wieder zugemacht und in einen neuen hölzernen Sarg gelegt. Dr. Léon Simon hielt eine kurze Anrede, dann sprach Dr. Hupfer im Namen der homöopathischen Aerzte Englands und da ich der einzige geborne deutsche Arzt und Enkel Hahnemann's war, hatte auch ich einige wenige Worte zu sagen. Ich war ja vor 55 Jahren beim ersten Begräbniß zugegen gewesen, und so tief ich auch bedauerte, daß mein Großvater über ein halbes Jahrhundert namenlos begraben gelegen hatte, so war ich um so mehr erfreut, daß nun endlich Dank der vielen Bemühungen der Pariser Homöopathen und besonders des Dr. Cartier's Hahnemann einen würdigen Ruheplatz erhalten hatte. Sobald hinreichende Subscriptionen gemacht worden sind, soll ein ehrenvolles Monument über dem Grab errichtet werden, und hofft man dasselbe 1900 zur Pariser Ausstellung einzuweihen. Nach beendetem Begräbniß wurden wir von Dr. Léon Simon zu einem Dejeuner eingeladen und abends gingen wir zu Dr. Cartier zum Diner. Pünktlich um 9 Uhr fuhren wir wieder nach Dieppe, und gelangte ich Mittwoch um 1 Uhr in Ventnor glücklich an.

Den Pariser Homöopathen gebührt alle Ehre für die glückliche Vollendung dieser höchst interessanten Ceremonie."

Wie sich aus dem in voriger Nummer unseres Blattes enthaltenen Aufrufe ergiebt, sind bereits die erforderlichen Schritte zur Sammlung von Beiträgen für ein würdiges Denkmal auf Hahnemann's Grab von unserer Seite geschehen und bitten wir nun alle Freunde und Anhänger der Homöopathie, durch reichliche Beiträge ihrer Dankespflicht gegen den Begründer derselben zu entsprechen.

Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Leipziger
Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen,
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg ꝛc.

Neunundzwanzigster Jahrgang.

№ 17 u. 18.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich zwölf Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.



Leipzig, 1. September.

1898.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagshandlung; Nr. 4327 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 50 Pf. pro dreigespaltene Petitzeile.

Herausgegeben von der Homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig, Querstraße 5.

Ueber Trunksucht.

Ueber dieses Laster findet sich eigentlich blutwenig in unserer Literatur, obgleich sicherlich sehr oft an jeden Arzt das Ersuchen ergangen ist, namentlich von den Angehörigen eines daran Kranken, demselben zu helfen. Der Einzige, der sich eingehender darüber ausgesprochen hat, war Constantin Hering, der bekannte, vor einigen Jahrzehnten in Philadelphia verstorbene deutsche Homöopath. Er hält Heilung so lange für möglich, als der Alkoholist noch Willenskraft genug besitzt, Abhülfe annehmen zu wollen. Er giebt solchen Patienten Sulphur (Hochpotenz) in Wasserauflösung 7 Tage lang. Hört die Sucht danach etwas auf, kommt aber wieder, so reicht er 8—14 Tage später und dann, wenn es nöthig ist, nach 2—3 Tagen nochmals Sulphur und wiederholt dieses Verfahren nach 7tägiger Pause. War dies ohne Erfolg, so reicht er Arsen., Nux vomica und nochmals Arsen. Wenn diese Mittel nicht helfen, so reicht er Sulphuris acidum (pur) einen Tropfen in einem Glase Wasser, 2—3 Tage hintereinander früh, bis sich Beschwerden zeigen. Dann setzt er dieses Mittel aus. Bei solchen Säufern aber, denen es schon an Willenskraft fehlt, gegen die Sucht etwas zu nehmen, räth Hering, in alles Essen und Trinken Wasser, welches mit einer geringen Menge Sulphuris acidum schwach angesäuert ist, zu geben, bis sich Verdauungsbeschwerden zeigen, gegen welche dann Pulsatilla oder auch Mercurius zu reichen ist. Hilft das Alles nichts, so empfiehlt er einen lebendigen Aal in Branntwein zu tödten und den abgeklärten Branntwein dem Säufer zu trinken zu geben. Dieses Verfahren hat sich verschiedenen Homöopathen, wie wir aus Berichten in älteren Jahrgängen der „A. H. Z." und in Thoren's „Pract. Beiträgen" ersehen, bewährt, würde also eine Abart der Berzelius-Schreiber'schen Kur bilden, bei der der Kranke eingesperrt und nur mit Speisen und Getränken ernährt wird, welche Alkohol enthalten. Nach 8 bis 14 Tagen hat er einen solchen Widerwillen gegen alkoholische Getränke bekommen, daß er sie nicht mehr riechen kann. Ungefährlich ist diese Kurmethode nicht, denn wenn man einen mit schwereren organischen Störungen Behafteten vor sich hat, so kann er so siech dadurch werden, daß er sich nicht wieder erholt. Außerdem kann ich versichern, daß sie in einigen Fällen, wo ich diese Kur versuchte, gar nichts half. Ueber den wahrscheinlichen Grund des Mißlingens klärte mich ein alter, nun längst verstorbener College auf: „Es liegt dies daran," sagte er, „daß die Branntweine früher noch immer etwas Fuselöl (Fermentoleum), welches sehr giftig ist, enthielten." Ich habe dann die Sache nochmals probirt und dadurch allerdings eins erreicht. Der Mann bekam einen schlimmen Magenkatarrh und ging nach dessen Beseitigung von der Trunksucht geheilt aus der Kur, wurde aber später ein Periodensäufer, d. h. er trank oft viele Monate lang keinen Tropfen Bier, Wein oder Schnaps, dann aber holte er das Versäumte nach und trank sich in 4—5 Tagen voll und toll, sodaß er Tage lang nachher noch krank war. Hierauf blieb er wieder lange Zeit abstinent. Sonst von homöopathischer Seite empfohlene Mittel sind noch Passiflora θ, sowie die der Rademacher'schen Heilmittellehre vom sel. Dr. Brückner entlehnten Destillate: Aqua nucum vomi-

carum θ und Aqua glandium querc. θ. Rademacher selbst hat diese Letzteren in seiner „Erfahrungsheillehre“ nicht empfohlen, sondern sagt, daß der regelmäßige (tägliche) Trinker nur geheilt werden könnte, wenn er die Willenskraft habe, mit einem Schlage auf seine üble Gewohnheit zu verzichten; der Periodensäufer aber niemals. Er erzählt von Säufern dieser Art, welche bis in die dritte Woche tranken, ehe die Natur unterlag. Schließlich aber verkürzten sich diese Paroxysmen, daß sie endlich schon nach zweitägigem Trinken krank wurden und aufhören mußten und zu einer Stunde starben, wo sie am allerwenigsten an den Tod gedacht hatten. Rademacher sagt: „Wenn ein Mann in der Jugend, in den zwanziger Jahren, sich dem Trunke ergiebt, so kann er anfänglich wenig trinken, ohne berauscht zu werden, nach und nach gewöhnt sich aber die Natur an diese feindliche Einwirkung und er kann es allmählich zu einer wahren Meisterschaft bringen. Hat er nun dieses Ziel erreicht, so bleibt er Jahre lang scheinbar auf dem nämlichen Punkte stehen; es ist eine große Menge geistiger Getränke nöthig, um ihn zu berauschen. Nach diesem Stillstand verändert sich aber dieses Verhältniß auf umgekehrte Weise; er verträgt nach und nach immer weniger, ohne berauscht zu werden, und kann oft nur weit geringere Quantitäten zu sich nehmen, als ein 10—20 Jahre älterer Greis, der von jeher mäßig im Genuß von Wein &c. war.“ Im Gegensatz zu Brückner, empfiehlt Rademacher Natrum nitricum*) einen Kaffeelöffel voll in Wasser gelöst, läßt aber, wenn der Magen sehr afficirt ist und Erbrechen besteht, ein Magenmittel zusetzen. Doch warnt R. vor dem Mißbrauch dieses Mittels. So verschrieb er einem Periodensäufer, der in seinem krankhaften Zustande gewöhnlich an Kolik litt, diesen Natrum nitricum-Trank. Der Patient lernte denselben so hoch schätzen, daß er ihn nur noch seine Früh-Medizin nannte; er trank fortan noch viel mehr, weil er sich, wenn es noth that, weit besser zu helfen wußte.

Es kommt zuweilen vor, daß der Arzt bei Betrunkenen oft schnell Hülfe schaffen muß, um argen Skandal zu vermeiden. So steht folgender Fall aus meiner Praxis, den ich vor circa 20 Jahren erlebte, geradezu einzig da. Im Hause eines gut situirten Kaufmanns, wo ich nicht bloß Hausarzt, sondern auch Hausfreund war, sollte die Hochzeit der zweiten Tochter mit einem jungen und netten, durchaus soliden Kaufmann stattfinden. Gegen 12 Uhr Mittags fuhr plötzlich ein Wagen bei mir vor, welchem der Vater des Bräutigams entstieg, um mich gleich mitzunehmen. Im Hause angekommen fand ich den Bräutigam als ein vollendetes Bild des Jammers und Elends, angekleidet und sinnlos betrunken auf einem Bette liegend. Der deutliche Foetor alcoholicus ex ore (Alkoholgeruch aus dem Munde), sowie die mir gemachte Mittheilung, daß er vor der verhängnißvollen Fahrt nach dem Standesamte ein Glas Madeira und einige Spitzgläschen Champagner getrunken hatte, ließen jeden Zweifel an der Diagnose ausschließen. Der junge Mann war schon etwas schwankend, sonst aber noch bei vollen Sinnen, gegen 11 Uhr nach Hause gekommen, war aber auf dem Sopha sitzend so „abgefallen“ und eingeschlafen, daß er trotz schwarzen Kaffees, kalter Umschläge und anderer Hausmittel nicht wieder zur Besinnung gebracht werden konnte. Um $1\frac{1}{2}$ Uhr sollte aber die Trauung in der Kirche und dann das Hochzeitsdiner stattfinden, und wenn es bis dahin nicht gelang, den Patienten in eine halbwegs anständige Verfassung zu bringen, so konnte keine Hochzeit sein. Durch Schütteln und Rütteln schien er zwar vorübergehend zum Bewußtsein zu kommen, er redete stammelnd sogar ein paar Worte, verfiel aber sofort wieder in seinen schlummersüchtigen Zustand. Daß derselbe durch Arzneimittel zu heben sei, wenn auch nicht in homöopathischen Dosen, stand fest; ob aber in der Zeit von zwei Stunden, das war doch sehr fraglich. Gehandelt aber mußte werden, und zwar mit möglichster Aussicht auf Erfolg. Was sollte denn werden, wenn die Hochzeit wegen Trunkenheit des Bräutigams, resp. des civiliter schon angetrauten jungen Ehemannes verschoben werden mußte, und die Leute in unserer Stadt ihre Mäuler wie die Spatzen auf den Dächern darüber in Bewegung gesetzt hätten. Das junge Ehepaar war ja dann auf geraume Zeit blamirt, denn so etwas vergessen die schlechten Menschen ja nicht, obgleich der junge Mann nach meiner Meinung entschuldbar war. Offenbar hatte er den schweren Wein auf nüchternen Magen getrunken und sich bei dieser Feierlichkeit in einer gewissen geistigen Erregung befunden. Ich griff also zu einem verzweifelten Mittel. Nachdem ich den Mastdarm durch ein lauwarmes Essigklystier mit etwas Salzzusatz entleert hatte, was nach einiger Mühe auch gelang, beschloß ich eine völlige Ausspülung des Dickdarmes mittels des Irrigators mit 15° R. warmem Wasser, dem ich etwas Salz und doppeltkohlensaures Natron zugesetzt hatte, in der Knie-Ellenbogen-Lage, in die er von hülfsbereiten Freunden nach meinen Anordnungen gebracht und erhalten wurde. Nachdem er ungefähr 2 Liter Wasser in sich aufgenommen haben mochte, erfolgte die Reaction. In mächtigen Güssen („wie aus einem Hydranten!“) erfolgten die Stühle und unser schwer Kranker kam im Laufe von 10 Minuten zu voller Besinnung, konnte in ein Bad steigen, in welchem er auch kalte Umschläge auf den Kopf bekam und erschien nach einer Viertelstunde im Festkleide prompt auf dem Plane, um die Braut zur Kirche zu führen. Ich habe in der Folgezeit einige Male dasselbe Verfahren zu verordnen Gelegenheit gehabt, und ich kann versichern, daß es nie versagt hat. Es liegt dies auch klar zu Tage für Jene, welche die Erfahrungsthatsache kennen, daß starke Trinker nur dann ein verhältnißmäßig höheres Alter erreichen, wenn sie unausgesetzt für offenen Leib sorgen. Vernachlässigung dieser Regel bringt sie sofort körperlich herunter.

Weiteres über die Behandlung dieser Zustände ersah ich aus dem „Journal Belge d'Homoeopathie“ (VI 4). Dort referirte Dr. Döhmitz über eine im „Homoeopathic physician“ befindlich gewesene Abhandlung von Dr. Lippe. Letzterer empfiehlt **Kali muriaticum** gegen den leicht nach Wein und Bier eintretenden Rausch; **Conium** desgl. nach kleinen Quantitäten Wein, **Bryonia** wenn schon nach einem Glase Wein ein schwerer Rausch und Sodbrennen des Abends eintritt; **Cactus grandiflorus**, und **Zincum** bei heftigem Stirn-Kopfschmerz nach kleinen Quantitäten Wein; **Belladonna** bei Athemnoth nach Weingenuß; **Gelsemium**, wenn schwerere Symptome von Seiten kranker Augen nach Weintrinken eintreten &c. Doch sind diese Mittel wohl kaum

*) Homöopathischerseits jedenfalls nur in 4. bis 6. Decimalpotenz anzuwenden, wobei immer je 1 Messerspitze genügt. Dr. G.

praktisch erprobt, sondern den Prüfungen dieser Arzneien an Gesunden entnommen, wobei auch andere Umstände mit wirkten. Auch giebt Lippe den „homöopathischen“ Rath, eine kleine Quantität des Weines, mit dem man sich berauscht, oder eines schwereren Weines zu trinken, um den Kater zu vertreiben, eine Kurmethode, welche schon die vieltrinkenden alten Deutschen kannten und als „Hundehaare auflegen“ bezeichneten. Dr. —e.

Mannigfaltiges.

Therapeutische Notizen und Rückblicke.

Von Leopold Graßberger-Bromberg.

X.

Ueber Citronenkuren.

In Nr. 3/4 dieses Blattes vom 1. Februar ds. Js., Seite 32, wurde der frisch ausgepreßte Citronensaft gegen nervöse Leiden, welche mit Darmstörungen zusammenhängen, empfohlen, und zwar für den Anfang täglich den Saft von nur einer Citrone in 200 Gramm Wasser zu verbrauchen, später etwas mehr, aber ohne Zuckerzusatz. Ich hoffe im Sinne vieler Leser dieses Blattes zu handeln, wenn ich zur Bestätigung dieser vorgeschlagenen täglichen Dosis von Citronensaft einen, zu meiner Kenntniß gelangten Fall von erheblicher Gesundheitsschädigung durch das Trinken von allzugroßen Quantitäten von Citronensaft Seitens einer an neuralgischen Schmerzen leidenden älteren Jungfer an dieser Stelle mittheile. Vor circa 2½ Jahren, als das in Leipzig bei Payne erschienene Schriftchen „Die Citronenkur“ bekannt wurde, wollten Viele alle menschlichen Gebrechen mittelst der sogenannten „Citronenkur“ radikal heilen. Um jene Zeit behandelte ich hier das kranke Kind eines Regierungsbeamten, dessen Frau eines Tages während meines Krankenbesuches auf die Citronenkur zu sprechen kam und mir Folgendes erzählte: Ihre Schwägerin, ein hageres, schlankes, älteres Fräulein, litt seit längerer Zeit an neuralgischen oder rheumatischen Schmerzen an verschiedenen Körperstellen, wogegen sie auf eigene Hand die Citronenkur brauchte. Sie trank viele Tage hindurch täglich den Saft von dreißig bis vierzig Citronen und wurde dabei schließlich so elend, daß sie vor Schwäche — wie sich die Erzählerin mir gegenüber ausdrückte — nicht mehr von der Stelle konnte. Ihr Bruder, welcher Arzt auf einer Seeinsel ist, nahm sie in Folge dessen zu sich, damit sie unter dem günstigen Einflusse der Seeluft sich erhole. Was aus dieser Patientin geworden ist, habe ich nicht erfahren. Immerhin ist dieser Fall geeignet, vor Uebertreibungen in der Citronenkur zu warnen. — Der Mißerfolg dieser Dame ist leicht begreiflich, wenn man bedenkt, daß große Quantitäten von Säuren Schwäche und Erschöpfung hervorrufen. Nebenbei bemerkt, darf Citronensaft in großen Quantitäten nicht genommen werden, wenn Neigung zu Blutungen besteht, in kleinen Dosen hingegen sind Säuren gegen Blutungen geradezu angezeigt und werden zuweilen auch von Allopathen dagegen angewandt. Diese entgegengesetzte Wirkung der Säuren bei Blutungen beruht offenbar auf dem Aehnlichkeitsgesetz. Wer sich für diesen Gegenstand mehr interessirt, sehe hierüber Ausführlicheres in Prof. Farrington's homöopathischem Werke: „Klinische Arzneimittellehre“ (Leipzig. Verlag von Dr. Willmar Schwabe. 1891) Seite 441, wo von der Wirkung der Säuren im Allgemeinen und von der der Citronensäure im Speciellen abgehandelt wird. Unter anderem schreibt dort Farrington Folgendes: „Es besteht ein Unterschied zwischen den Mineralsäuren einerseits und den organischen Säuren andererseits. Die Mineralsäuren als eine Klasse verursachen allesammt Irritabilität (Reizbarkeit, Erregung) der Faser und zugleich Schwäche und Prostration (Erschöpfung). Ich spreche jetzt von ihren arzneilichen Wirkungen. Sie werden finden, daß sie eine irritable Schwäche hervorbringen — der Puls ist schwach und irritabel, — während die Pflanzensäuren Schwäche ohne Irritabilität hervorbringen. Ferner stillen die Säuren, als Klasse, Blutungen. Das ist eine Eigenschaft, die fast Allen von ihnen zukommt. Wir wissen alle, daß Essigsäure nützlich ist, um Blutungen zu stillen. Wenn ich eine Kranke habe, die zu Blutungen neigt, so pflege ich die Wärterin anzuweisen, daß sie, wenn eine Blutung eintritt, bevor ich gerufen werden kann, Leinwand in Essig taucht und über die Pubes (weibliche Genitalien. G.) legt. In vielen Fällen wird dies von Erfolg sein. Ferner wissen wir Alle, daß Acidum citricum (Citronensäure) Blutungen hervorruft und heilt. Ein Kind, das zuviel Citronen genossen hatte, bekam Blutungen aus allen Körperöffnungen, selbst aus der Conjunctiva (Augenbindehaut). Wir werden sehen, daß Phosphori-, Sulphuris- und Arsenicosum acidum sämmtlich Blutungen hervorrufen und stillen.“ Soweit Farrington. Auch gegen Magensäure und Sodbrennen soll Citronensaft in kleinen Quantitäten gut sein. In seinem zuerst im Jahre 1826 erschienenen Buche: „Volksarzneimittel,“ Seite 31, versichert der bekannte Göttinger allopathische Professor Joh. Fr. Osiander, daß gegen Magensäure und Sodbrennen „oft gerade Säuren gute Dienste leisten“ und empfiehlt er deshalb gegen die genannte Uebel mehrmals täglich einige Theelöffel voll Citronensaft zu nehmen. In einer Fußnote hierzu bemerkt Osiander sehr richtig: „Dies und die Wirkung der Hitze als Gegenmittel bei Verbrennung sind auffallende Erscheinungen, die den Homöopathen nicht entgangen sind.“ —

Nichtsdestoweniger können dennoch unter Umständen auch größere Gaben von frisch ausgepreßtem Citronensaft gegen Leiden, wie acute und nicht zu veraltete Gicht, allgemeine Wassersucht und Gallensteine angezeigt erscheinen, und wenn die betreffenden Kranken noch in den besten Jahren stehen, noch nicht sehr heruntergekommen sind und auch nicht an sehr lästigen Magenbeschwerden leiden, auch ziemlich gut vertragen werden, wie ich mich in vier Fällen von acuter und subacuter Gicht überzeugt habe. Diese meine vier, noch in den besten Jahren stehenden gichtkranken Patienten, von denen zwei männlichen und zwei weiblichen Geschlechts waren, begannen auf meine Verordnung die Kur mit zwei Citronen für den ersten Tag, eine Citrone morgens, eine Stunde nach dem Frühstück, und die andere abends, zwei Stunden nach dem Abendbrode, und steigerten die Zahl der Citronen um zwei bis drei täglich, bis bei zweien der gedachten vier an entzündlicher Gicht erkrankten Personen in circa zehn Tagen die Zahl 20, bei einer derselben 18 und bei einer nur 10 erreicht war. Nicht alle Gichtkranken können eben den Saft von zwanzig Citronen an einem Tage verbrauchen, ohne daß sich bei ihnen lästige Magensymptome, wie saures

Aufstoßen und ungewöhnliches Sodbrennen, einstellen und zur Reduction der Citronenkur energisch mahnen. War die gedachte Zahl der consumirten Citronen bei den erwähnten vier Patienten erreicht, dann ließ ich, täglich 2—3 Citronen weniger nehmend, bis auf zwei Citronen heruntersteigen, was im Ganzen einen Zeitraum von 17—20 Tagen in Anspruch nahm. Ich fand, daß solche Gichtkranke, die noch einigermaßen essen können, größere Quantitäten von Citronensaft leichter vertragen können, als solche Kranke, deren Verdauungsvermögen vollends geschwächt war und nur etwas Milch und diverse Suppen mit ein wenig Semmel zu sich nehmen konnten. In drei Fällen von nicht allzu schwerem Gelenk- und Muskelrheumatismus einer der unteren Extremitäten fand ich die kleine Citronenkur (bis auf zehn Stück ansteigend) ebenfalls recht günstig wirksam, doch lange nicht so günstig wie bei Gicht, wo die Wirkung eine geradezu auffallend gute ist. Man nimmt eben an, daß die Citronensäure die Ablagerung von Harnsäure in den erkrankten Gelenken — die eigentliche Ursache der Gicht — auflöse und zur Ausscheidung bringe. Der bekannte physiatrische Schriftsteller Dr. med. Walser schreibt in seinem kürzlich bei Enßlin und Laiblin in Reutlingen in 30 Heften (à Heft 25 Pfg.) zur Ausgabe gelangten, Werke: „Neuestes Handbuch der Naturheilmethode und Gesundheitspflege," Heft 11, Seite 341 (anläßlich der Gichtbehandlung), über die Citronenkur wie folgt: „Schließlich will ich noch erwähnen, daß ich auch einige gute Erfolge von der Citronenkur gesehen habe. Ich habe dieselbe meist so verordnet, daß ich anfangs einmal täglich etwas Brei oder Gemüse in Wasser gekocht gab, dann täglich den Saft von 4—5 Citronen, man kann so allmählich bis zu zehn Stück steigen und es ist oft geradezu wunderbar, wie diese Kur bei Gicht blutreinigend wirkt. Dieselbe habe ich insbesondere auch wirksam gefunden in allen Fällen, wo Wassersucht vorhanden war. Wenn die Citronen nicht gut vertragen wurden, wechselte ich enspréchend mit Orangen ab." — Ich fand, daß bei dieser Kur schon nach 10—12 Tagen der größte Theil der gichtischen Beschwerden verschwindet, falls das Uebel noch nicht sehr veraltet ist. Zum bequemen Auspressen des Citronensaftes empfiehlt es sich, eine in jeder größern Glaswaarenhandlung für 50 Pfg. käufliche gläserne Citronenpresse (in Form einer kleinen Glaspyramide) zu verwenden. Schließlich möchte ich hier noch zwei merkwürdige, mittelst größerer Gaben von frisch ausgepreßtem Citronensaft bewirkte Heilungen von allgemeiner Wassersucht (Hydrops universalis, ohne nähere Angabe ihres Entstehungsgrundes) mittheilen, welche s. Z. in Nr. 15/16 der „Allgemeinen homöopathischen Zeitung" (Herausgegeben von den DDr. Groß, Hartmann und Rummel. Leipzig. 1840) veröffentlicht wurden. Da aber jener Bericht ziemlich weitläufig gehalten ist, will ich den Inhalt desselben nur auszüglich hier wiedergeben. Ein 64jähriger Gastwirth „von gedrungener Statur und wohlbeleibt" und ein gewisses „wohlgebildetes, aber stets sehr blaß aussehendes" Fräulein v. K. litten nach seit einiger Zeit vorangegangenen verschiedenen Beschwerden an Hydrops universalis (wahrscheinlich in Folge einer chronischen Nierenentzündung. Gr.). Diese zwei wassersüchtigen Kranken erhielten Tags über und auch des Nachts, wenn sie nicht schliefen, zweistündlich einen vollen Eßlöffel frisch ausgepreßten Citronensaftes. Der 64jährige Gastwirth verbrauchte auf diese Weise zweihundert Citronen innerhalb vierzehn Tagen und es war hierauf seine Wassersucht vollständig verschwunden. Nur der Husten, „der alte Lebensgefährte des Kranken," war noch etwas vorhanden. Bei Frl. v. K. dagegen, dessen Krankheit erheblicher und ernsterer Natur war, dauerte die Kur volle vier Wochen. Bei eintretendem Appetit wurde den Kranken gestattet, „Cotelettes, Rebhuhn, Hasen- und Rehbraten, Hühner und Tauben und überhaupt alle gebratenen, leichten Fleischarten, ohne Saucen, trocken, aber reichlich mit Citronensaft betröpfelt, zu genießen." Auch wurde den Kranken gestattet, 3 Mal in 24 Stunden je eine Tasse Tauben-, Hühner- oder Putenbrühe zu trinken. Ferner sollten sie, so oft sie speisten, ein Glas Wein, zu jeder anderen Zeit hingegen nur reines Wasser oder Wasser mit Citronensaft verdünnt trinken. Der homöopathische Arzt Dr. Frank-Osterode, der die vorstehenden zwei Krankenheilungen in den erwähnten Nummern der „Allgem. homöop. Zeitung" mittheilte, schreibt dort S. 250: „Die Posener Aerzte haben dieses Verfahren von Dr. v. Koppenstädter (aus Warschau. Gr.) kennen gelernt, als dieser vor acht Jahren bei folgender Veranlassung (es ist damit die Krankheit des gedachten Frl. v. K. gemeint. Gr.) dahin berufen worden war." Daß aber der Citronensaft, in größeren Quantitäten genommen, nicht immer als harmlos in seinen Nebenwirkungen angesehen werden darf, geht schon daraus hervor, daß Dr. v. Koppenstädter bei seiner damaligen Abreise von Posen gewisse Instructionen in Betreff der Patientin zurückließ, in denen es u. a. heißt: „Sollte es sich ereignen, daß Durchfall eintritt, so wird mit den Fleischspeisen ausgesetzt und nur alle zwei Stunden eine Schaale Rindsuppe genossen und dabei dreistündlich der Saft einer Citrone getrunken. So drei Tage lang. Sollte aber nach drei Tagen der Durchfall nicht aufhören, so giebt man Leinsamenklystiere und 3—4 Mal täglich je einen Kaffeelöffel voll reiner, weißer Magnesia (Magnesia carbonica). Sollten dabei Leibschmerzen eintreten, so wird der Unterleib mit Kamillenöl eingerieben und mit warmen Tüchern bedeckt. Sollten Krämpfe während des Gebrauches des Citronensaftes eintreten, so wird alle Viertelstunde ein Glas voll Wasser (ob kalt oder warm, ist nicht angegeben. Gr.) getrunken, bis sie sich mindern. Man kann auch dabei ein warmes Tuch auf den Bauch des Kranken legen, doch ist zu bemerken, daß in diesem Falle zwölf Stunden hindurch keine Nahrung erlaubt wird, dann aber wird wieder fortgefahren mit dem Citronensaft und der Nahrung wie vorhin." Endlich möchte ich noch erwähnen, daß, wie Apotheker Hermann Hendeß in seinem Buche: „Die gebräuchlichsten Volksarzneimittel aus dem Pflanzenreiche," S. 26, berichtet, man in England den frisch ausgepreßten Citronensaft auch gegen acuten Gelenkrheumatismus anwendet, und zwar 3 Mal täglich 1 bis 2 Eßlöffel voll. Nach diesem Autor dient der Citronensaft auch äußerlich zu Einreibungen und Waschungen gegen Hautausschläge, wie Flechten, kleienartige Flechte (Herpes furfuraceus), Bläschenausschläge, Leberflecke und Sommersprossen. 2—3 Mal täglich angewandt, soll er hier von guter Wirkung sein. Gegen Sommersprossen empfiehlt auch der bekannte homöopathische Arzt Sanitätsrath Dr. Hirschel (s. dessen homöopathischen Arzneischatz. 12. Aufl. S. 255) die Citronensäure zur äußerlichen Anwendung. Zu be-

bemerken ist noch, daß — wie in der zu Anfang dieses Aufsatzes citirten Nummer der „Populären“ ausdrücklich betont wird — bei einer Citronenkur der Saft nur aus der geschälten Citrone oder Orange gepreßt werden darf. „Er soll nie das in der Schale befindliche ätherische Oel mit enthalten.“

Nicht unerwähnt lassen möchte ich noch, daß unlängst eine Notiz durch viele Zeitschriften ging, wonach frisch ausgepreßter Citronensaft das beste Mittel gegen acuten Schnupfen sein soll. Das Verfahren hierbei ist sehr einfach. Man gießt in die Hohlhand etwas Citronensaft und zieht denselben durch die Nase in den Mund. Zwei- oder dreimaliges Wiederholen dieser einfachen Manipulation soll zur Beseitigung des Schnupfens genügen. Auch gegen chronische Halsentzündung wird der Citronensaft als Gurgelmittel empfohlen. In einem von mir unlängst beobachteten Falle von acutem Schnupfen half dieses Verfahren schon nach zweimaliger Anwendung innerhalb 24 Stunden. Jedenfalls empfiehlt es sich, dieses vollkommen unschädliche Hausmittel gegen acuten Schnupfen zu versuchen. Da nach neueren Forschungen der acute Schnupfen zuweilen auch in Folge Einwanderung gewisser Mikroorganismen (Staphylococcen) in die Nasenschleimhaut entsteht, so ist es möglich, daß die Heilwirkung des frischen Citronensaftes hierbei auf dessen pilztödtender Eigenschaft beruht.

Aus dem „Medical Century.“ Mai 1898.

Praktische Therapie des Veitstanzes mit Vergleichen.

Von W. A. Dewey, M. D., Ann Arbor, Mich.

I. **Agaricus.**

Bei wirklichem Veitstanz, der allein ohne weitere Krankheit auftritt, in leichten, auch in epidemischen Fällen steht Agaricus an der Spitze der Heilmittel. Maßgebende Symptome für seine Anwendung sind eine Reihe verschiedener Muskelzuckungen, darunter Krämpfe der Augäpfel und Augenlider, zuckende Bewegungen der Arme und Beine, die nicht auf eine Körperseite beschränkt sind, sondern die obere Hälfte der einen und die untere Hälfte der anderen Seite ergreifen.

Tritt der Veitstanz im rechten Arm und rechten Bein auf, so ist Tarantula angebracht; Cimicifuga ist anwendbar, wenn die linke Seite betroffen ist, auch wenn gleichzeitig Rheumatismus oder Gebärmuttererkrankungen vorhanden sind.

Bei Agaricus-Fällen ist das Rückgrat namentlich in der Lendengegend gegen Druck empfindlich, die Glieder sind kalt und schwach, der Gang schwankend, bei vorgeschrittener Krankheit sieht das Gesicht abgezehrt und idiotisch aus. Die Zuckungen kommen auch im Schlaf, sind aber im wachen Zustande schlimmer, am heftigsten während eines Gewitters. Der Blutandrang nach dem Kopfe ist stark, das Gesicht geröthet, die Pupillen sind erweitert. Auch sind manchmal juckende Hautstellen vorhanden, die Frostbeulen ähneln.

Bartlett will in „Goodno's Praxis“ von keinem andern Mittel hören wie Agaricin in der zweiten Decimale, Agaricus sei nutzlos.

II. **Tarantula.**

Wenn der Veitstanz den rechten Arm und das rechte Bein ergreift, wenn die Zuckungen selbst bei Nacht nicht aufhören und durch Schreck, Kummer u. ä. hervorgerufen sind, so ist Tarantula Hispana das richtige Mittel. Der Patient ist rastlos, zittert und muß beständig in Bewegung sein. Das Rückgrat ist empfindlich; der Patient kann besser rennen wie gehen. Bei fortschreitender Krankheit tritt Steifheit ein. Zerstreuung des Gemüths, namentlich durch Musik erleichtert.

Ignatia paßt besonders für junge Mädchen, wo der Veitstanz in Gemüthsbewegungen seine Ursache hat. Ausgesprochene Unempfänglichkeit für äußere Eindrücke ist das charakteristische Symptom dafür.

In sehr hartnäckigen Fällen wird auch Arsenik nützlich sein. Dann ist namentlich viel Unruhe in den Beinen vorhanden, der Patient muß fortwährend die Stellung wechseln und umhergehen, um Erleichterung zu haben, die Symptome sind die des Veitstanzes bei sehr schwachen Kindern.

Zizia wird angewendet, wenn die Zuckungen im Schlaf auftreten; auch Sepia hat bei Symptomen des Veitstanzes schon Linderung gebracht. Laurocerasus nützt bei Veitstanz hervorgerufen durch Schreck; der Patient kann weder sitzen noch liegen wegen unaufhörlicher Bewegungen, der Schlaf ist ruhelos, beim Wachen treten schreckliche Verdrehungen auf, die Sprache ist undeutlich.

III. **Zincum** ist besonders in chronischen Fällen anwendbar, wenn unterdrückte Erregung oder Schreck die Ursachen sind und der allgemeine Gesundheitszustand in Mitleidenschaft gezogen ist. Der Patient bewegt beständig die Füße, auch im Schlafe, ist in gedrückter Stimmung und sehr reizbar. Auch Zincum valerianicum ist schon mit Erfolg angewendet worden.

Opium paßt bei Veitstanz durch Gemüthsbewegungen; die Arme werden rechtwinklig zum Körper zurückgeworfen, die Beugemuskeln zucken stoßweise.

IV. **Cimicifuga** ist das geeignete Mittel bei gleichzeitigen Gebärmutterstörungen oder Rheumatismus, und wenn der Veitstanz auf der linken Seite auftritt. Das Rückgrat und das ganze Muskelsystem sind empfindlich, die Stimmung niedergeschlagen. Besonders angezeigt ist Cimicifuga für junge Mädchen im Pubertätsalter bei Menstruationsstörungen.

V. **Calcarea carbonica.**

Der Veitstanz tritt nur in der einfachsten Form allein auf. Fast immer liegen ihm konstitutionelle Krankheiten zu Grunde, deshalb muß man in vielen Fällen die Mittel demgemäß wählen. Calcarea ist eine der besten Arzneien; sie trägt dazu bei, eine fehlerhafte Ernährung auszugleichen und die Heilung dauernd zu machen. Auch bei Onanie ist Calcarea passend.

Sulphur und Psorinum werden auch mit Erfolg angewendet. Phosphor eignet sich für zu schnell wachsende Kinder, bei denen Tuberkulose Ursache des Veitstanzes ist.

VI. **Cuprum.**

Wahr behauptet, daß Cuprum die meisten Fälle von Veitstanz heilt, daß die Krankheit selten mehr als drei bis vier Wochen dauern wird, wenn man es anwendet. Es ist angezeigt, wenn die Zuckungen in den Finger- und Zehenmuskeln beginnen und sich von da aus über die Glieder verbreiten. Im Schlaf ist dem Patienten besser, aber im

Wachen sind die Verdrehungen und Verrenkungen schrecklich. Krämpfe, bei denen der Patient umherspringt.

Allen empfiehlt Cicuta in der 6. Verdünnung für Kinder, auch bei akutem Veitstanz mit Fieber. Nux vomica ist das Mittel, wenn der Veitstanz vom Rückgrat ausgeht; der Gang ist unsicher, die Füße werden nachgezogen, der Patient hat kribbelnde Empfindungen in den betreffenden Körpertheilen, leidet an Verstopfung.

VII. **Natrum muriaticum** empfiehlt sich bei chronischen Fällen, hervorgerufen durch Schreck oder unterdrückte Erregung, wo namentlich die rechte Gesichtsseite von Zuckungen und Verdrehungen ergriffen wird, am schlimmsten während des Vollmonds.

Pulsatilla kann bei erschwerter oder ausbleibender Menstruation angewendet werden, Sticta bei gleichzeitiger Hysterie. Die Zuckungen beschränken sich auf die unteren Glieder, Füße und Beine tanzen und springen trotz aller Bemühungen, sie ruhig zu halten.

VIII. **Belladonna** nützt meist bei dem, was die Franzosen La grande Chorée, den großen Veitstanz, nennen. Die Glieder ziehen sich zusammen, der Patient ist überempfindlich, zeigt große körperliche Unruhe. Er kann keine Secunde ruhig sein, wirft sich hintenüber, bohrt den Kopf in's Kissen. Die Heftigkeit der Symptome spricht für Belladonna zum Unterschied von anderen Mitteln.

Veratrum viride hilft, wenn mit den Zuckungen heftige Kongestionen nach den Nervencentren und erhöhter Puls verbunden sind.

Belladonna entspricht auch dem Veitstanz, der beim Zahnen der Kinder oder während der Schwangerschaft auftritt.

IX. **Stramonium.**

Wenn das Gehirn in Mitleidenschaft gezogen ist, ist Stramonium das passende Mittel. Die Bewegungen charakterisiren sich durch große Heftigkeit und ergreifen den ganzen Körper. Der Patient macht wunderliche Sprünge, wirft die Arme im Kreise herum, schägt die Hände über dem Kopfe zusammen. Die Gesichtszüge wechseln beständig, jetzt lacht er, jetzt sieht er erstaunt aus, jetzt steckt er die Zunge heraus, wirft den Kopf schnell rück- und vorwärts, Arme und Beine sind beständig in kreisender Bewegung, der Patient erschrickt leicht, stottert auch oft. Hyoscyamus hat als Symptome stoßende, eckige Bewegungen, der Patient ist schwach, abnorm weitsichtig. Bartlett behauptet, daß H. bessere Resultate als Agaricus erzielt bei Zuckungen der Augenlider.

X. **Mygale.** Es ist ganz charakteristisch für Spinnengifte, daß sie krampfartige Krankheiten hervorbringen. Mygale ist nach Farrington's Ansicht eins unserer besten Mittel in einfachen Fällen von Veitstanz. Der Patient ist niedergeschlagen, Augen und Mund öffnen und schließen sich schnell nacheinander. Der Kopf wird seitwärts geschleudert, gewöhnlich nach rechts. Jede Herrschaft über die Muskeln scheint verloren gegangen zu sein. Versucht der Patient seine Hand an den Kopf zu bringen, so wird sie heftig zurückgeschleudert, die Worte werden beim Sprechen hervorgestoßen, die Beine zucken beim Setzen und werden beim Gehen nachgezogen.

XI. **Causticum.** Jahr lobt in seinem Buche „40 Jahre Praxis" Causticum in Veitstanzfällen. Besondere Symptome, die seine Anwendung verlangen, sind folgende: Die rechte Seite ist mehr betroffen, als die linke, Gesichtsmuskeln, Zunge, Arme und Beine sind in Mitleidenschaft gezogen, die Worte werden beim Sprechen hervorgestoßen, der Patient wirft sich ruhelos umher, bis er vor Erschöpfung in Schlaf fällt. Auch dann bleiben Arme und Beine im Gange. Der Patient ist unfähig zu artikuliren wegen zu großer Nervosität, neigt auch wenig zum Sprechen, weil die Kehle empfindlich und die Zungenmuskeln zu schwach sind. Man wendet Causticum vorzugsweise bei rheumatischen oder durch Erkältung und Ueberanstrengung hervorgerufnen Fällen an.

XII. **Cina** paßt bei schlechtem Magen und bei Störungen, die durch Würmer hervorgerufen sind. Die Zuckungen beginnen oft mit einem Schrei.

Asa foetida giebt man bei gastrischen Störungen, Würmern, Unterleibsleiden ꝛc.

Chamomilla nützt bei Kindern, wenn sie das charakteristische Merkmal nörgeliger Verdrießlichkeit zeigen.

Die unwillkürlichen Reflexbewegungen des menschlichen Körpers.

(Gähnen, Husten, Lachen, Seufzen ꝛc.)

Von **H. Pudor.**

Es ist eine bekannte Thatsache, daß der menschliche Körper, so lange er lebenskräftig ist, im Falle einer Störung der Lebensfunctionen oder der Organthätigkeit von sich selbst aus die Heilung versucht, wie wir z. B. das Fieber heute als einen solchen Selbst-Heilversuch des menschlichen Körpers ansehen. Hierher gehören aber auch die unwillkürlichen Reflexbewegungen des menschlichen Körpers, die wir meist als eine gewohnte Erscheinung ansehen, ohne darnach zu fragen, welchen Zweck sie eigentlich haben. Versuchen wir nun einmal, diesen Zweck zu finden.

Die genannten Reflexbewegungen sind Muskelbewegungen; und zwar solche der Athmungsmuskeln wie auch solche der Muskeln überhaupt. Zu jenen gehört das Lachen, Husten, Niesen, Gähnen, Seufzen, zu diesen das Schauern, Frösteln, der Schüttelfrost, weiter die nervösen Zuckungen bis zum Veitstanz.

Was zunächst die unwillkürlichen Reflexbewegungen der Athmungsmuskeln betrifft, so werden wir, um ihren Zweck zu erforschen, am besten daran thun, uns zuvor die Gesetze der Athmung klarzumachen.

Die Athmung zerfällt in das Einathmen und Ausathmen. Das Einathmen dient dazu, Sauerstoff einzunehmen, das Ausathmen dazu, Kohlensäure abzugeben. Der Sauerstoff dient dazu, das dunkle, zur Unterhaltung des Lebensprocesses untaugliche Venenblut in hellrothes Arterienblut umzuwandeln. Die Kohlensäure rührt von dem Umsatz und Verbrauch der kohlenstoffreichen Gewebe her. Darin also besteht die Athmung, daß Kohlensäure aus dem Blute ausgeschieden und Sauerstoff dafür aus der Luft aufgenommen wird. Der Bedarf an Sauerstoffzuführung und Kohlensäureausscheidung ändert sich aber nun je nach den Verhältnissen und erhöht sich bei Zunahme der Schnelligkeit des Stoffwechsels, bei angestrengter Arbeit, nach der Mahlzeit, nach dem Erwachen, bei Kälte ꝛc. Die Muskeln z. B. bilden

durch ihre Arbeit der Zusammenziehung mehr Kohlensäure als wenn sich der Körper in Ruhe befindet.

Es kann nun der Fall eintreten, daß wir entweder weniger Sauerstoff zugeführt erhalten, als wir nothwendig haben: dann tritt der sogenannte Lufthunger ein. Oder daß wir weniger Kohlensäure ausathmen, als nothwendig wäre: dann tritt eine Kohlensäurespannung im Blute ein. In diesem wie in jenem Falle versucht nun der Körper sich zu helfen. Dort durch krampfhafte Einathmung von Sauerstoff, hier durch krampfhafte Ausathmung von Kohlensäure. In der krampfhaften Einathmung von Sauerstoff besteht das Gähnen und Seufzen; in der krampfhaften Ausathmung von Kohlensäure das Husten, Niesen, Schluchzen, Lachen, Weinen. Im Weinkrampf, bei welchem Weinen, Schluchzen, Seufzen und Lachen mit einander abwechseln, ist die krampfhafte Einathmung mit der krampfhaften Ausathmung verbunden.

Das Gähnen und Seufzen besteht in tiefen und langen Einathmungszügen, jenes vermöge der Mundathmung, dieses vermöge der Nasenathmung. Wir gähnen z. B. nach heftiger geistiger oder körperlicher Anstrengung; dann nämlich hat ein besonders großer Verbrauch von Sauerstoff stattgefunden: wir fühlen uns abgespannt. Zur Ausgleichung würde das gewöhnliche Athmen nicht genügen; der Körper hilft sich durch eine Reflexbewegung. Der Bedarf an Sauerstoff erzeugt einen Muskelreiz. Krampfhaft saugen wir den in der Luft befindlichen Sauerstoff in einem langen und tiefen Athemzuge ein: wir gähnen.

Hierher gehört übrigens auch die Kurzathmigkeit von asthmatischen Personen. Dieselben leiden an Lufthunger, ihr Blut ist zu arm an Sauerstoff, das gewöhnliche Athmen bringt nicht genug Sauerstoff herbei: so wird der Athem immer schneller und schneller und es entsteht die bekannte Erscheinung des Asthmas.

Auch das erwähnte Seufzen gehört hierher. Auch bei seelischen Leiden findet ein vermehrter Verbrauch von Sauerstoff statt. Der Körper sucht letzteren zu ersetzen durch ein krampfhaftes tiefes Einathmen, bei dem sich die ganze Lunge mit Luft füllt, während das Ausathmen weit kürzer ist.

Hinwiederum ist das Ausathmen die Hauptsache bei jener anderen Gruppe von Reflexbewegungen, die in Folge eines Ueberflusses von Kohlensäure im Blute entstehen. Ein solcher Ueberfluß, eine solche Spannung von Kohlensäure im Blute kann entstehen entweder dadurch, daß die Luft, in der wir athmen, viel Kohlensäure enthält, oder in Folge von Anstrengung, Muskelthätigkeit, überflüssiger Nahrung ꝛc. Um nun die große Quantität Kohlensäure los zu werden, macht der Körper krampfhafte Reflexbewegungen: aus dem gewöhnlichen Ausathmen wird ein stoßweises, ruckweises, häufiges oder ein langandauerndes. Hierher gehört das Niesen, Husten, Lachen und Weinen. Beim Niesen findet eine einmalige fast erschöpfende Ausathmung der Lunge statt, d. h. also eine stark vermehrte Kohlensäureausscheidung. Manche Menschen leiden im Frühling an sogenanntem Heufieber, d. h. sie niesen gleich 15 bis 20 Mal hintereinander: hier ist es am auffälligsten, wie diese Leute an einer hochgradigen Kohlensäurespannung im Blute leiden und wie sich der Körper convulsivisch davon zu befreien sucht.

Beim Husten besteht das Ausathmen in ruckweisen, häufig wiederholten Stößen; Einathmen und Ausathmen wechselt nicht regelmäßig mit einander ab, vielmehr erfolgen 6 bis 12 Ausathmungszüge, ehe wieder eingeathmet wird. Der Körper stößt gewaltsam durch Reflexbewegung die Kohlensäure aus, von der er zuviel im Blute hat. Man kann dem Körper zu Hilfe kommen, indem man sich in möglichst reine Luft und zwar in die freie Natur begiebt. Denn je reiner und sauerstoffhaltiger die Luft ist und je weniger Kohlensäure sie enthält, desto mehr Kohlensäure wird ausgeathmet; die Pflanzen aber sind es, welche den in der Luft befindlichen Kohlenstoff aufbrauchen und aufsaugen. Der Hustende darf sich daher nicht im Zimmer aufhalten, dessen Luft er in kürzester Frist mit der ausgeathmeten und ausgehusteten Kohlensäure anfüllen würde; sondern er gehört in die freie Natur.

Auch das Lachen gehört hierher. Aber es ist keine Krankheitserscheinung, sondern gewissermaßen eine hygienische Erscheinung. Indessen würde man irren, wenn man es nicht zu den unwillkürlichen Reflexbewegungen rechnen wollte. Wir haben Zustände, bei denen wir mit dem besten Willen nicht lachen können; und wir haben Zustände, bei denen wir, ob wir wollen oder nicht, oftmals ganz ohne Grund, lachen müssen. Man kann z. B. manchmal auf der Straße oder in der Straßenbahn Menschen sehen, denen es fortwährend um die Mundwinkel zuckt, die sich nur mit Mühe das Lachen aufhalten können, die gar manchmal mit gewaltigem Getöse „herausplatzen," die ganz blau im Gesicht werden und noch lange Zeit weiter in sich hineinlachen. Ganz richtig sprechen wir daher auch von Lachkrampf, womit wir eben bezeichnen, daß das Lachen zu den convulsivischen, unwillkürlichen Reflexbewegungen des menschlichen Körpers gehört.

Und wer wüßte es nicht: das Lachen ist gesund. Indem viele Menschen das instinktiv fühlen, geben sie sich nicht nur ganz und gar dem Lachen hin, sondern zwingen sich dazu, steigern es und übertreiben es. Namentlich von Leuten aus dem Volke, wie man sagt, hört man alsdann ein solches donnerndes, fast roh klingendes Gelächter. Ich erinnere auch an das sogenannte „homerische Gelächter". Den alten Griechen scheint die hygienische Bedeutung des Lachens eben auch bekannt gewesen zu sein und in den homerischen Gesängen finden sich verschiedene Stellen, die schildern, wie die Griechen in gesunder Wollust lachten, so laut, daß sie das Brausen des Meeres und das Brüllen des Stieres übertönten. Vielleicht steht auch der ausgelassene Charakter der Dionysien und der modernen Fastnachtsspiele hiermit in Beziehung.

Auch das Lachen besteht nun darin, daß viele Stöße der Ausathmung mehr oder weniger willenlos einander folgen, ehe eine Einathmung erfolgt. Beim Lachen können 20 bis 30 Ausathmungen erfolgen und selbst darnach kann nur eine ganz kurze schlürfende Einathmung folgen, worauf wieder so und so viel Mal der Athem ausgestoßen wird. Hier wird also ungeheuer viel Kohlensäure ausgeschieden und das Blut außerordentlich gereinigt, und darin liegt der hohe hygienische Werth des Lachens. Nebenbei sei bemerkt, daß das Lachen auch im Besonderen für die Verdauung von hohem Werthe ist, indem die Organe des Unterleibes angeregt werden: ähnlich wie wenn wir uns bemühen, Stuhlgang zu haben, drücken wir beim Lachen nach dem Unterleib zu und spannen die Muskeln des letzteren an.

Beim Weinen ist die Sache im Grunde ähnlich und nur äußerlich etwas anders. Auch das Weinen bezweckt,

viel Kohlensäure auszuscheiden; aber hier erfolgt das Ausathmen nicht ruck- und stoßweise, sondern allmählich fortgesetzt. Aber auch hier liegt der Schwerpunkt auf dem Ausathmen und die Thätigkeit des Einathmens verschwindet dagegen und vollzieht sich nur in den äußersten Grenzen und so kurz als möglich. Bei heftigem Weinen stellt sich dann das Schluchzen ein, bei dem Ein- und Ausathmen in kurzen Stößen schnell auf einander folgt, also sowohl viel Kohlensäure ausgeschieden, als viel Sauerstoff eingenommen wird. Jedenfalls ist also das Weinen selbst von heilkräftiger Bedeutung und ganz richtig sind wir um den Trauernden besorgt nur dann, wenn er nicht zu weinen vermag und lautlos ins Leere starrt. Dann vermag eben, ähnlich wie bei der Fieberlosigkeit, der Körper nicht mehr zu reagiren, er ist gebrochen von der Macht des Unglücks, die Wunde hat zu tief geschlagen. Die Weinkrämpfe aber sind ebenso wie die Nieskrämpfe (Heufieber) und Fieberzustände Heilungsversuche des Körpers. Vielleicht hängt die Art dieser Heilung damit zusammen, daß vorher, z. B. bei einem Trauerfall, der Athem zu viel angehalten wurde, daß nur ganz kurz eingeathmet und fast gar nicht ausgeathmet wurde, so daß eine Kohlensäurespannung im Blut eintreten mußte. Thatsache ist ja, daß wir im Schrecken, in der Angst, in Furcht und bei ähnlichen Zuständen, den Athem fast gänzlich unterdrücken: hinterher muß sich dieses Mißverhältniß natürlich ausgleichen und dies geschieht vermöge des Weinkrampfes. Bekannt ist auch, daß nach einem solchen Weinkrampf-Anfall hinterher eine Abspannung, eine Reaktion erfolgt: wir fangen an, zu gähnen. Nach dem Obigen erklärt sich dies sehr leicht folgendermaßen: Das Erste war der Schreck, die Angst 2c. Hierbei wurde der Athem angehalten, also sowohl zu wenig Kohlensäure ausgeathmet, als Sauerstoff eingeathmet. Dann folgte der Weinkrampf, welcher dazu diente, die gesammelte Kohlensäure auszustoßen. Und endlich folgte das Gähnen, dazu dienend, den Mangel an Sauerstoff durch möglichst tiefes und langes Einathmen zu ersetzen. Das Gefährliche also bei derartigen Zuständen ist nicht das Weinen, Schluchzen 2c., sondern der Schreck, deshalb, weil der Schreck und ähnlich die Angst und Furcht die Athemthätigkeit unterbricht, so daß das Blut weder gereinigt wird, noch genügende Sauerstoffanfuhr erhält. Wenn der Schreck so groß ist, daß die Athemthätigkeit gleich Null wird, und zwar eine gewisse Zeit lang, dann tritt Erstickung ein und der Tod ist die unausbleibliche Folge.

Schwieriger ist die Frage, wie es der Körper fertig bringt, diese Heilungsversuche auszuführen. Einmal sind dieselben rein physikalisch-mechanisch begründet. Wenn innerhalb des Körpers gewissermaßen weniger Luft vorhanden ist, als außerhalb des Körpers, so muß die Luft vermöge der Aufrechterhaltung des allgemeinen Gleichgewichtes in den Körper abfließen: d. h. wir athmen ein; und im entgegengesetzten Falle athmen wir aus. Außerdem aber übt unser Blut eine außerordentliche Anziehungskraft auf den Sauerstoffgehalt der Luft aus. Im Uebrigen sind diese Dinge noch sehr wenig erforscht.

Nachdem wir somit den unwillkürlichen Reflexbewegungen, so weit sie die Athmungsthätigkeit betreffen, einen flüchtigen Ueberblick gegönnt haben, wenden wir uns nunmehr zu den unwillkürlichen Reflexbewegungen der Muskeln im Allgemeinen, wobei wir übrigens diejenigen, welche die Verdauung betreffen, bei Seite lassen können, denn letzteres Gebiet ist wohl genügend bebaut. Zu jenen aber gehören, wie bemerkt, das Schauern, Frösteln, der Schüttelfrost, das Schlottern der Kniee, dann die nervösen Zuckungen, das Zittern, der Veitstanz.

Auch diese Reflexbewegungen sind als Selbstheilversuche des menschlichen Körpers anzusehen. Das wird am einleuchtendsten bei Betrachtung der Frostschauer. Muskelbewegung erzeugt, wie Jedermann aus Erfahrung weiß, Wärme. Wenn wir eine halbe Stunde gelaufen sind, „glühen wir." Und diese Wärmezunahme schreibt sich daher, daß der Stoffwechsel in Folge der Bewegung reger geworden ist; denn dieser Stoffwechsel besteht eben in einer Verbrennung. Wenn wir Kohle verbrennen, geht die Kohle eine Verbindung mit dem Sauerstoff der Luft ein; und wenn wir athmen, geht unser Blut eine Verbindung mit dem Sauerstoff der Luft ein: hier wie da haben wir den Proceß der Verbrennung, demzufolge unser Blut sowohl als unser Athem eine weit höhere Temperatur zeigt, als die uns umgebende Luft. Wenn nun irgend einem Umstande zufolge, z. B. einer heftigen Gemüthserregung oder von dauerndem Stillsitzen, der Stoffwechsel und damit die Verbrennung weniger rasch vor sich geht, kühlt sich unser Blut ab und wir fangen an zu frieren. Der Körper nun, als der Träger des Lebens, sucht dem abzuhelfen, indem er künstlich von sich aus den Stoffwechsel zu beschleunigen sucht und die Muskeln in Bewegung setzt: d. h. wir schauern zusammen, wie wir es nennen, wir frösteln, wir „klappern," oder wir haben gar Schüttelfrost. Wenn wir bei der gewöhnlichen Bewegung (Ortsbewegung) mit unserem Willen uns bewegen und warm werden, so erzeugt bei der unwillkürlichen Reflexbewegung der Körper von sich aus ohne unseren Willen Bewegung und somit Wärme.

Und ähnlich ist es auch mit allen nervösen Zuckungen. Ihre Entstehungsursache ist eine Behinderung des Stoffwechsels und der Verbrennung mittels der Athemthätigkeit. Und ihre Heilbedeutung liegt darin, daß sie Bewegung schaffen, also Kohlensäure frei machen, also den Stoffwechsel beschleunigen und reguliren. Diese nervösen Zuckungen befallen ja auch immer solche Personen, welche entweder sehr unhygienisch in schlechter Luft gelebt und Mangel an Bewegung und Muskelthätigkeit gehabt haben, oder solche, deren Blutkreislauf durch tiefe Wunden, welche in das Gemüth geschlagen sind, gehemmt worden ist. Der Körper reagirt alsdann, falls er noch genügend lebenskräftig ist, d. h. er verfällt in Zuckungen, er verfällt in Eigenbewegung.

Hierher gehören also auch die epileptischen Anfälle und die Krämpfe. Es sind sozusagen eruptive Versuche des menschlichen Körpers, sich selbst zu heilen. Entsprechend der Heftigkeit der Krankheit ist der Heilungsversuch des Körpers. Aber auch die Lebenskraft des betr. Kranken muß eine außerordentliche sein, um einen solchen Heilungsausbruch noch ins Werk setzen zu können. Auch der Veitstanz gehört hierher. Diese Krankheiten sind eigentlich die modernen Krankheiten, insofern als sie nichts als Reactionen gegen unsere einseitig sitzende Lebensweise zu sein scheinen. Man muß sie heilen, indem man ihnen zuvorkommt, d. h. indem man dem betreffenden Kranken in ausgiebigster Weise, wenngleich allmählich nur beginnend, Bewegung in frischer Luft verschafft.

Die Betrachtung aller dieser unwillkürlichen Reflexbe-

wegungen hat das Interessante, daß sie uns zeigt, wie das Wesen der Natur das Leben ist, wie die Natur sich von selbst hilft, so bald ihr Wesen, eben das Leben, in Gefahr kommt.

Die Kurzsichtigkeit im jugendlichen Alter.

Von Rector Fr. Müller in Bonn.

Das Auge ist das Organ oder das Werkzeug des Gesichtssinnes. Gesicht und Gehör pflegt man die höheren oder edlen Sinne zu nennen, sowohl mit Rücksicht auf die besondere Ausbildung, deren sie an sich fähig sind, als auch im Hinblick auf ihre außerordentlich große Bedeutung für die geistige und moralische Erziehung des Menschen.

Die bevorzugte Stellung dieser beiden Sinne ist auch schon dadurch angedeutet, daß Gesicht und Gehör allein je ein ausschließliches Organ für sich besitzen. Das Auge dient nämlich nur zum Sehen, das Ohr nur zum Hören; die Zunge dagegen dient nicht nur zum Schmecken, sondern auch zum Sprechen und Tasten, die Nase außer zum Riechen auch zum Athmen und zur Modulation der Stimme, die Haut zum Schutze des Körpers und zur Ausscheidung verbrauchter Stoffe.

Der leistungsfähigste von allen Sinnen ist der Gesichtssinn. Man denke nur an seine bedeutende Tragweite, auf Grund deren das Auge Lichteinwirkungen aus unberechenbarer Ferne aufzunehmen befähigt ist. Man vergegenwärtige sich die außerordentliche Mannigfaltigkeit der Gegenstände, die er wahrnimmt, zu welchen wir u. a. auch die nur dem Gesichtssinne eigentümliche Auffassung des Lichtes in seinen verschiedenen Farben rechnen müssen. Endlich heben wir noch die Klarheit und Dauerhaftigkeit hervor, wodurch die Gesichtsvorstellungen sich vor allen anderen Vorstellungen auszeichnen.

Es bedarf daher wohl kaum der Erwähnung, daß die sorgfältige Erhaltung des ungeschwächten Gesichtssinnes eine der wichtigsten Aufgaben der Gesundheitspflege sein und bleiben muß; denn Augenschwäche und Blindheit machen den Menschen nicht nur arbeitsunfähig, sondern lassen ihn auch als den Unglücklichsten aller Unglücklichen einsam mitten im vollen Natur- und Menschenleben. — Mit Recht fürchtet daher jedermann für den Verlust seines kostbaren Augenlichtes — und doch wird kaum irgend ein Organ mehr mißhandelt, als gerade das Auge. Zahlreich sind die Augenkrankheiten, unübersehbar groß ist die Zahl der Augenleidenden.

Unter den bekanntesten Augenkrankheiten nimmt nun die Kurzsichtigkeit oder Myopie leider eine hervorragende Stelle ein. Als eine ureigenste Errungenschaft der Kultur sehen wir diese Augenkrankheit erst dann auftauchen, als die Menschen dem ursprünglichen Naturleben, dem Nomaden- und Jägerleben, entsagend, sich dem Handwerk, den wissenschaftlichen und künstlerischen Beschäftigungen zuwandten. Daß die Naturvölker eine außerordentlich große, ja eine geradezu fabelhafte Sehschärfe besitzen, ist von den Ethnographen aller Zeiten hervorgehoben worden. Wenn es nicht Alexander von Humboldt im 3. Bande des „Kosmos" selbst erzählte, würde man es kaum glauben, daß die Indianer in Chillo bei Quito seinen Freund Banchland, der den 3,7 geographische Meilen von ihm entfernten Basaltkegel Pichincha erstiegen, eher mit bloßem Auge sahen, als Humboldt ihn mit dem Fernrohr fand. Auch Stanley erzählt, daß die Waganda mit ihrem Auge die Leistungen eines guten, sechs Guineen kostenden Fernrohrs übertrafen, und der Afrikareisende Dr. Fischer aus Sansibar theilt uns mit, daß die eingeborenen Elephantenjäger des äquatorialen Ostafrika öfters Antilopen mit bloßem Auge wahrnahmen, die er mit einem scharfen Opernglase nicht zu erkennen vermochte. Doch warum in die Ferne schweifen. Die Untersuchung von 100 Helgoländer Männern, die fast ausschließlich dem Fischer- und Schiffergewerbe oblagen, ergab nach einer von dem bekannten Ophthalmologen Professor Dr. Cohn angefertigten Zusammenstellung eine unternormale Sehleistung bei nur 9 Proc., eine normale bei 5 Proc., dagegen eine übernormale bei 86 Proc.! Von den Letzteren hatten zwischen einfacher und doppelter Sehschärfe 56 Proc. und zwischen zwei und einfacher Sehschärfe sogar 30 Proc.! Nur ein einziger Helgoländer von 19 Jahren hatte eine halbe Sehleistung und dieser war — lehrreich genug! — der Gemeindeschreiber. — Dieselben Indianer jedoch, die im Naturzustande eine gewaltige Sehkraft entwickelten, werden dieselben unzweifelhaft in demselben Grade einbüßen, als sie dem Kulturleben sich zuwenden. Von fast allen Indianerschulen kommen Klagen, wie durch den Unterricht sich die Sehkraft bei den indianischen Zöglingen derart auffallend verschlechtert, daß bei vielen sich nicht nur bald Kurzsichtigkeit, sondern auch andere sehr ernste Augenleiden eingestellt haben. Von 30 jungen Indianern, die als augenleidend von der Indianerschule zu Carlisle nach Philadelphia zur Untersuchung gebracht wurden, sind nicht weniger als 20, also 66⅔ Proc., mit Brillen zu ihren auf den Prärien des fernen Westens lebenden Stämmen zurückgekehrt.

Wie hier, so sehen wir überall, daß die Kurzsichtigkeit der fortschreitenden Kultur hartnäckig und auf dem Fuße getreu wie ein Schatten folgt. Ihre Domäne ist namentlich das Jugendalter, woselbst sie zur Zeit eine geradezu unheimliche Ausdehnung gewonnen.

Nach dem Vorgange des Engländers James Ware, der im Anfange dieses Jahrhunderts statistische Aufzeichnungen über die bekanntesten Augenkrankheiten veröffentlichte, stellen nach und nach auch die übrigen europäischen Staaten darüber eingehende Untersuchungen an, so daß wir heute in der Lage sind, an einem Material von über 200000 Schülern und Schülerinnen die ungeheure Verbreitung der Kurzsichtigkeit jedem handgreiflich klar zu machen.

Am stärksten herrscht diese Krankheit in den höheren Unterrichtsanstalten: in Gymnasien, Realschulen, Mittelschulen und höheren Töchterschulen — dann folgen die Volksschulen, und es stellen dabei wieder die Stadtschulen einen höheren Procentsatz Kurzsichtiger als die Landschulen.

Epochemachend sind in dieser Beziehung die im Jahre 1865/66 angestellten Untersuchungen des oben genannten Professors Dr. Cohn, der in der genannten Zeit etwa 10000 Kinder der verschiedensten Schulen untersuchte und dabei fand

in 5 Landschulen	1,4	Proc. Kurzsichtige,
„ 20 Stadtschulen . . .	6,7	„ „
„ 2 höheren Töchterschulen	7,7	„ „
„ 2 Mittelschulen . . .	10,3	„ „
„ 2 Realschulen	17,7	„ „
„ 2 Gymnasien	26,2	„ „

Aus dieser Zusammenstellung ergiebt sich, daß in den Dorfschulen nur sehr wenig Kurzsichtige sind, in den Stadtschulen dagegen deren Zahl beträchtlich steigt und in den höheren Lehranstalten, angefangen von den höheren Töchterschulen bis zu den Gymnasien hinauf, immer mehr zunimmt und zwar zunimmt in geradem Verhältnis zu der Anstrengung, welche den Augen der Kinder zugemuthet wird. Cohn ermittelte auch, daß in allen Schulen die Zahl der kurzsichtigen Kinder von Klasse zu Klasse zunimmt. So fanden sich beispielsweise in der Unterstufe einer städtischen Volksschule 3,5 Proc., in der Mittelstufe 7,8 Proc. und in der Oberstufe ebenfalls 7,8 Proc. Kurzsichtige. Dagegen wies die Sexta eines Gymnasiums 12,5 Proc., die Quarta 23,7 Proc., die Secunda 41,3 Proc. und die Prima sogar 55,8 Proc. kurzsichtige Schüler auf. Niemann fand im Jahre 1878 im Domgymnasium zu Magdeburg sogar unter 20 Primanern 15 kurzsichtige Leute, sage und schreibe also 75 Proc.

Seit den ersten Mittheilungen Cohns sind von anderen Aerzten weitere Untersuchungen angestellt worden, so daß wir, wie wir bereits oben andeuteten, heute an Hunderttausenden von Schulkindern diese fatale Augenkrankheit nachzuweisen in der traurigen Lage sind.

Dazu kommt noch ein anderer, recht bedenklicher Umstand. Der ungemein hohe Grad von Kurzsichtigkeit unter den Schülern höherer Lehranstalten bedingt nämlich im Weiteren auch wiederum einen hohen Prozentsatz der zum Einjährig-Freiwilligendienst dauernd untauglichen jungen Leute. Dieser Procentsatz ist bereits nach den Erhebungen des Königl. Preußischen Kriegsministeriums auf volle sieben Procent gestiegen; aber auch unter den tauglich Befundenen des gesammten Ersatzes giebt es noch 30 Proc. Kurzsichtige. —

Das sind nun doch recht betrübende Zustände, die einem jeden, dem das Wohl unserer Jugend am Herzen liegt, die Verpflichtung nahe legen, zur Beseitigung, beziehungsweise Verhütung dieses Uebelstandes sein Scherflein beizutragen. Es entsteht daher die Frage: „Was ist hier zu thun, und wo und wie ist der Kampf gegen dieses allgemeine Uebel aufzunehmen?" — Glaube aber Niemand, die Schule allein könne hier helfen. Allerdings kommt die Schule als mithelfender Factor, ja sagen wir nur als Hauptfactor vorzugsweise in Betracht; aber ein wirklich durchschlagender Erfolg wird nur dann zu erzielen sein, wenn auch das Elternhaus mit Ernst an diese Aufgabe herantritt. Letzteres ist um so mehr geboten, als ja in manchen Fällen die erste Ursache oder besser gesagt, die erste Veranlassung zur Kurzsichtigkeit unserer Jugend nicht in der Schule, sondern im Elternhause zu finden ist. Hier muß also auch der Kampf dagegen mit Ernst aufgenommen und mit consequenter Energie durchgeführt werden.

In zwei folgenden Artikeln werden wir zunächst das eigentliche Wesen und damit auch zugleich die Ursachen der Kurzsichtigkeit, und sodann die besten Vorbeugungsmittel zur Verhütung dieser Augenkrankheit angeben.

Zur Frage des Hypnotismus.

In der Julinummer unseres Blattes brachten wir bereits ein kurzes Referat über die jüngst erschienene Schrift „Der Hypnotismus" von Karl Wachtelborn (Leipzig, Verlag von Wilhelm Friedrich). Die Schrift ist eine derart interessante und das Thema, das sie behandelt, ein so wichtiges, daß wir nicht umhin können, aus derselben einige kurze Auszüge zu bringen. Wir thun dies schon aus dem Grunde, weil wir nicht mit Unrecht vermuthen, das Werk werde seitens der zahlreichen Gegner einfach todtgeschwiegen werden und weil wir lebhaft zur Lektüre des gut geschriebenen, lesenswerthen Buches anregen wollen.

Der Verfasser läßt sich u. A. folgendermaßen vernehmen:

„Die Hypnose drängt mehr nur die Wirkungen zurück und die Ursachen läßt sie stets bestehen; diese aber, wurzelnd im Seelischen, treiben unausgerottet schließlich doch wieder dieselben Blüthen, die wir eben zerstört haben. Was nützt es z. B. jemand in der Hypnose Ekel einzuflößen vor geistigen Getränken oder ihm deren Genuß zu verbieten, wenn er nicht selbst zu eigner besserer Erkenntniß gelangt? Er hat damit gar keinen Fortschritt gewonnen, keine wirkliche innere Besserung erfahren. Denn weder Vorstellung, noch Befehl sind mit ihm innerlich sozusagen verwachsen; sie sind ihm nicht selbst eigen und verlöschen wieder. Dann aber ist mit Bestimmtheit zu erwarten, daß der Trinker, ob nun früher oder später, auch dem Laster der Trunksucht wieder verfällt. Für sich selbst ist er durchaus der Alte geblieben. Stuhlverstopfung wurzelt in der Mehrzahl der Fälle in fehlerhaften Neigungen, Sorglosigkeit, Denkfaulheit, falscher Schamhaftigkeit, Trägheit, falscher Ernährung &c. Mögen in der Hypnose nun auch seelische Kräfte oder, wie wir wissenschaftlich sagen, nervöse Einflüsse erregt werden zu besserer Entleerung, wird damit auch der Kranke vernünftiger, weiser gemacht und veranlaßt, richtig zu leben? Nein, sicher nicht, auch wenn ihm noch entsprechende Suggestionen gegeben werden. Denn diese haben zunächst auch bei ihm keinen größeren Halt und Werth, wie dort beim Trinker, und dann erstrecken sie sich immer nur über einen Theil der Ursachen, deren Wirkung die Stuhlträgheit ist. Mit Menstruationsstörungen, sexueller Neurasthenie, Melancholie, konträrer Sexualempfindung, nervösen Magen- und sonstigen Verdauungsbeschwerden &c. &c. ist es nicht anders. Die ganze Behandlung betrifft doch immer nur die Folgen; sie läßt die Ursachen unberührt, und damit bleibt die Sache beim Alten; ja noch mehr, die so überaus bequeme Hypnose ist vielfach sogar geeignet, die Menschen innerlich schlechter statt besser zu machen; sie verleitet sie geradezu, falsch weiter zu leben, zu verstoßen gegen die Natur, bez. deren Gesetze, gegen das Gesetz überhaupt. Denn hat man gefehlt, drückt das Gewissen, stellen Krankheit und Schmerzen sich ein, so geht man sehr einfach zum Hypnotiseur und läßt sich's vergeben. Wahrlich, die Sache wäre ein sehr bequemes, billiges Spiel, wenn sie stimmte, wäre sie nicht eine schädigende Täuschung nur und Trug. Die Hypnose also hindert seelisch den Mensch in seiner Entwickelung; sie ist ihm hindernd in Erreichung seines Zieles, ja, bringt ihn um dieses wohl ganz.

Es dürfte wohl kaum einen Menschen geben, der nicht wünschte, klaren Verstandes und Herr seiner selbst zu sein d. i. in Bezug auf sich selbst, auf sein Ich oder seinen eigenen Willen. Jeder gesunde, vernünftige Mensch will „er" selbst sein und auch bleiben. Dieser Wille, dieses Wollen, dieser Trieb ist selbst jedem Thier eigen, ihm an- oder eingeboren, und beruht ja hierauf auch der dem Menschen innewohnende

Trieb der Selbsterhaltung, der ihn um seinen Bestand kämpfen läßt mit allen Fibern seines Lebens, ihn erzittern macht bei dem Gedanken an Tod und Vernichtung. Diesem, sagen wir kurz, Lebenswillen ist nun die Hypnose wie nichts Anderes entgegen. Sie schwächt zunächst, ja vernichtet selbst völlig, wenn auch nur vorübergehend, den Verstand, dieses werthvolle seelische Kleinod, das der Mensch sich erst in unvorstellbarer Zeit durch schwere Arbeit und gewiß viel Lehrgeld erworben hat — pardon! daß der Mensch einen Verstand besitzt und er sich diesen erst allmählich errungen hat, glaubt doch wohl auch der, der nichts glaubt, der Materialist? Wir denken, ja. — Oder, fragen wir hier, ist etwa ein gebildeter, im öffentlichen Amt befindlicher junger Mann noch bei Verstand, wenn er vor großem Publicum, dem gegenüber er schon in Folge seiner Stellung seine Achtung zu wahren hat, seine Kleider an der Brust wie eine Amme lüftet, um an das vorgezerrte letzte Stück ein Kleiderbündel als ein säugendes Kind zu legen, und sonstige Allotria treibt? Wir sagen nein! und schwerlich dürfte es Jemand geben, der unsere Frage mit ja beantwortet. Von Verstand ist da keine Rede mehr. So greift also die Hypnose ein in des Menschen werthvollsten Besitz, in sein Seelen- — pardon Verstandesleben. Die Hypnose schwächt oder vernichtet aber nicht bloß den Verstand; sie thut dies in Bezug auf das Ichbewußtsein, das Ich überhaupt durch die Unterordnung des Willens unter einen anderen, durch die freiwillige Sichselbstvernichtung, die Selbstaufhebung des Willens, der Kraft, die den Bestand aller Einzelwesen bedingt, die also auch dem Menschen als Einheit zu Grunde liegt. Die Hypnose reißt die Schranke nieder, die uns sein läßt: „Wir selbst"; sie öffnet fremden Einflüssen, auch seelisch, Thor und Thür.

Den vermeintlichen hypnotischen Nutzen kann man nicht mehr als nur eine geborgte Sache betrachten. Das Thun, gleichviel ob gut oder böse, geschieht eigentlich und stets nur auf Rechnung eines Anderen, und der Hypnotisirte wird durch die ganze halt- und werthlose Sache in seiner inneren Entwickelung, welche ja Ziel und Aufgabe unseres Lebens ist, nur rückwärts, statt vorwärts gebracht; er wird im Charakter durch die Hypnose nicht gebessert, vielmehr in dem, das eben diesen darstellt, in seinem innersten Kern und Wesen, geschwächt und zerrüttet.

Zum Beweise, daß wir mit dieser unserer Ansicht nicht allein stehen, sei aus vielem Anderen hier eine Stelle aus Heft 56 der von Dr. med. Hartmann, Hallein b. Salzburg, herausgegebenen Lotusblüthen, gebracht. Dort steht auf Seite 354 und 355:

„Der Anfang zur schwarzen Magie und zur Herrschaft des Teufels auf Erden ist der „Hypnotismus"; denn wenn sich durch denselben auch mancherlei temporäre Uebel beseitigen lassen, so hat er doch das viel größere Uebel zur Folge, daß er den Menschen der Herrschaft über seinen eignen Willen beraubt, und ihn unter den Einfluß eines fremden Willens bringt. Damit wirkt er aber geradezu dem Gesetze entgegen, welches bestimmt, daß der Mensch Herr über sich selbst werden soll, und daß das Böse nicht ignorirt, sondern überwunden werden soll. Je öfter ein Mensch von einer, wenn auch wohlmeinenden Person hypnotisirt wird, umsomehr wird seine Widerstandskraft gegen fremde psychische Einflüsse geschwächt; er wird schließlich zum willenlosen „Medium" und das Ende davon ist der Verlust des höchsten, was ein Mensch besitzt, nämlich seiner geistigen Individualität. Aehnlich ist es mit dem sogenannten „Selbsthypnotisiren", wobei man sich unter die Herrschaft einer selbsterzeugten falschen Vorstellung bringt, welche vom Menschen Besitz nimmt und ihn dann auch anderen falschen Vorstellungen zugänglich macht. Es giebt kein anderes Mittel gegen die Leiden des Lebens, als die wahre Erkenntniß. Wer diese erlangt, ist sein eigner Herr und beherrscht damit auch seine Natur. Wenn die Wissenschaft einmal zu der Einsicht gekommen sein wird, daß Gedanke und Wille ein Geist ist, der auch in die Ferne wirkt, und daß der böse Gedanke eines Menschen in einem entfernten Welttheile die That eines Anderen in seinem Welttheile beeinflussen kann, dann wird sie begreifen, weshalb die Selbsterkenntniß und Selbstbeherrschung das höchste Gut des Menschen sind und daß diejenigen, welche ihm dieselbe rauben, sich selbst am meisten schaden; denn die Folgen jeder Handlung fallen am Ende auf ihren Urheber zurück und für die Unkenntniß der Gesetze der Natur hat die Natur keine Entschuldigung."

Vermischtes.

Personalien. Dr. med. Grabowsky ist von Ulm nach Leipzig verzogen (per Adresse: Max Spohr'sche Verlagsbuchhandlung, Leipzig, Sidonienstraße 19b), widmet sich aber hier, ohne zu praktiziren, lediglich seiner ausgedehnten schriftstellerischen Thätigkeit. — Herr Dr. Lorbacher, praktischer homöopathischer Arzt in Leipzig, feierte am 24. August seinen 80. Geburtstag.

Daß man, Dank der Homöopathie, recht alt wird, nicht minder aber auch von dem regen Interesse, welches unsere Anhänger noch bis ins hohe Alter für die Homöopathie bezeugen — davon giebt uns eine Mittheilung des Bieler homöopathischen Vereins Kunde. An der Juliversammlung d. J. wirkten noch mit: ein 71jähriger; ein 74½jähriger, unser Berichterstatter, wie er selbst schreibt, durchaus frisch und munter; ein 78jähriger; und ein nahezu 80jähriger (Fellenberg-Ziegler) wurde wieder mit in den Vorstand gewählt. Eine 82jährige Dame blieb heuer (seit 30 Jahren) das erste Mal aus. Eine 70jährige Dame war wiederum da, wie seit 30 Jahren alleweil, ferner eine andere 76jährige Dame, Mitbegründerin des Vereins.

Eine französische Bühnenkünstlerin über das Schminken. Den „Münchener Neuesten Nachrichten" entnehmen wir: Eleonore Duse und andere Schauspielerinnen machen bekanntlich gegen das Schminken auf der Bühne Front und weit davon entfernt, Hamlets Rath an Ophelia zu befolgen, legt die italienische Tragödin weder Weiß noch Roth auf. Aber damit spricht sie nur dieselben Ansichten aus, die schon die große Schauspielerin Clairon von der Pariser Comédie Française in einer Broschüre „Réflexions sur la déclamation théatrale" niedergelegt hat. Die Französin erklärt sich in dieser Schrift gegen jegliche Anwendung der Schminke: Alle derartigen Mittel, meint sie, ruiniren nicht nur den Teint, sondern wirken auch ungünstig auf die Physiognomie ein. Sie rauben die so werthvolle Beweglichkeit der Gesichtsmuskeln und setzen das, was man hört und das, was man sieht in beständigen Widerspruch zu einander.

Der Zahnstocher als Krankheitsursache. Eine eigenthümliche Krankengeschichte theilt Dr. Bandisch in der letzten Nummer der „Berliner Klin. Wochenschrift“ mit. Ein 50jähriger Gärtner hatte die Angewohnheit, mit einem Holzsplitter, den er ständig bei sich in der Westentasche trug, seine Zähne zu bearbeiten. Er that das besonders, wenn er Zahnschmerzen hatte, und dann so lange, bis Blut floß. Der Schmerz ließ dann in der Regel nach. Eines Tages nun — er hatte wieder einmal kurz vorher fleißig den Zahnstocher benutzt, — erkrankte er plötzlich mit einer ausgesprochenen Kieferklemme, er vermochte den Mund kaum einen Finger breit zu öffnen, der Rücken wurde steif und starr wie ein Brett, und bei der leisesten Berührung, selbst nur bei Erschütterung seines Bettes oder bei unverhofftem lauten Anrufen traten die heftigsten Zuckungen in den Beinen auf. Es war das ausgesprochene Bild eines Wundstarrkrampfes, hervorgerufen durch Benutzung eines anscheinend unsauberen Zahnstochers; die ersten Erscheinungen der schweren Erkrankung waren im unmittelbaren Anschluß an die durch den Holzsplitter verursachte Zahnblutung aufgetreten. Der Patient war, als er in seinem Zahne bohrte, gerade mit Gartenarbeit beschäftigt, und es schien daher sehr wahrscheinlich, daß mit dem Zahnstocher etwas Gartenerde, die ja häufig Träger des Wundstarrkrampf-Giftes ist, indie kleine Wunde gelangt ist. Der hohle Zahn wurde unter Chloroformbetäubung ausgezogen, und bald darauf legten sich die stürmischen Krankheitserscheinungen. Dieser ungewöhnliche Fall von Wundstarrkrampf zeigt jedenfalls, wie durch unvorsichtigen Gebrauch eines unsauberen Zahnstochers unter Umständen eine lebensgefährliche Blutvergiftung entstehen kann.

Die Gegner der Homöopathie wollen bekanntlich nicht zugeben, daß unser Körper auf die so verfeinerten homöopathischen Medikamente reagirt. Welche Feinheit heutzutage aber allein schon physikalische Messungen erreichen, darüber liefert die Zeitschrift „Technik“ eine interessante Zusammenstellung, von der wir hier einiges mittheilen. An der Krümmung von optischen Linsen kann man noch $^1/_{150000}$ eines Zolles bestimmen. Durch Anwendung äußerst genauer Beobachtungen kann man mit dem sog. Darwin'schen Pendel noch einen Winkel unterscheiden von $^1/_{8000}$ einer Bogenminute, d. h. einen solchen Winkel, in welchem uns ein Pfennigstück auf die Entfernung von Christiania nach Triest erscheinen würde, falls wir das Geldstück überhaupt noch in solcher Entfernung sehen könnten. Die große Hebelwaage des Normalaichungsamtes in Berlin zeigt bereits das Gewicht von neun Hundertstel Milligramm an — ungefähr soviel, als der zehnte Theil eines Fliegenbeines wiegen würde.

Zum Kapitel der Quacksalberei. Vor dem Strafgericht zu Paris erscheint ein Quacksalber, der in einem Außenviertel heimlich sein Geschäft betrieb: „Sie sind ungesetzlicher Ausübung des ärztlichen Berufes angeklagt. Was haben Sie zu erwidern?“ Ich bin Arzt, Doctor der Pariser Facultät; hier mein Diplom.“ „Gehört Ihnen dies wirklich?“ „Mein Anwalt wird Ihnen alle Beweise beibringen.“ Aber warum haben Sie, obwohl Sie wirklich Arzt sein wollen, ihren Beruf heimlich geübt, wie die Polizei festgestellt hat?“ „In dem Viertel, wo ich mit Frau und Kindern wohne, mit dem Schild als Doctor medicinae an der Thür, habe ich nur wenige Kranken. In der Chapelle (Außenviertel) aber, wo ich in einem unansehnlichen Hause bloß ein Absteigequartier habe und heimlich Kranke empfange, um als ein echter, rechter Quacksalber zu gelten, habe ich großen Zuspruch. Was mir dort schaden würde, ist mein Doctordiplom, meine amtlich erkannte Eigenschaft als Arzt.“ Der falsche Quacksalber, aber echte Arzt, wurde freigesprochen, da sich die Wahrheit seiner Angaben bestätigt fand. Der wackere Mann hat, um seinen Lebensunterhalt zu erwerben, den richtigen Weg gefunden, wie am Besten der Quacksalberei beizukommen ist. Die Zahl derjenigen, die eine Vorliebe für Quacksalber und Heilmänner aller Art haben, ist noch immer Legion. Selbst unter den Gebildeten finden sich genug solcher Leute. In Paris hat die Hälfte der 2500 Aerzte wenig zu thun und leidet Noth, während einige Hundert Quacksalber fortdauernd gute Geschäfte machen. Mehr als einer dieser Quacksalber bezahlt einen Arzt, der ihm als Deckblatt dient, ihn vor gerichtlicher Ahndung schützt. Auch einige dieser Leute sind trotz der Facultät amtlich ermächtigt oder doch geduldet. So ein früherer Schankwirth, der eine ungewöhnliche Geschicklichkeit besitzt, Verstauchungen und Verrenkungen zu beseitigen. Er hat alle Tänzer und Tänzerinnen der großen Oper und der Theater, sowie auch Beamte und vornehme Familien zu Kunden.

Literarische Anzeigen.

Zucker ein Nährstoff. Eine allgemein verständliche Darstellung der neuesten Forschungsergebnisse. Berlin, Paul Parey, 1898. 16 Seiten. Preis 50 Pf.

Es wird zweifellos die Bedeutung des Zuckers als Nährmittel bei uns noch zu wenig berücksichtigt; allein der Verfasser hat sich nicht klar gemacht, daß doch ein gewaltiger Unterschied besteht zwischen dem Zucker, wie er in der Natur vorkommt, und unserm Kunstzucker. Der Verfasser sagt z. B.: „Der Neger, welcher in mühseliger Arbeit unter der Glut der Tropensonne das Zuckerrohr einerntet, stärkt seine erlahmende Kraft durch Genuß des süßen Saftes eben dieses Rohres und niemals ist sein Wohlbefinden ein besseres, als in dieser Zeit des Jahres, welche an seine Arbeitskraft die schwersten Anforderungen stellt.“ Man kann ohne Weiteres zugeben, daß der Zucker, wie wir ihn etwa in rohem Obste genießen, von größter gesundheitlicher Bedeutung für unsern Organismus ist. Und der hohe Werth des Obstes für die Ernährung beruht jedenfalls zum großen Theile hierauf. Allein der Kunstzucker ist durch den Siedeprozeß, dem er unterlegen, seiner Lebensenergie außerordentlich beraubt. Er hat also keines Falls den gleichen Werth für uns, wie der Naturzucker.

Die Elektrizität und ihre Anwendung in Verbindung mit der Homöopathie und Hensel'schen Mitteln bei langwierigen Krankheiten. Erfahrungen und Erfolge in langjähriger Praxis von H. Schäfer, Braunschweig. Braunschweig, Verlag von R. Ehlers. 32 Seiten.

Die Heilkraft des Lichtes. Entwurf zu einer wissenschaftlichen Begründung des Lichtheilverfahrens (Phototherapie) von Dr. Willibald Gebhardt, physiologischer Chemiker und Hygieniker. Mit 6 Abbildungen. Preis 3,60 Mk. brosch. Leipzig, Grieben's Verlag.

Eine Arbeit, welche vielen Fleiß und Bewandertsein in der betreffenden Literatur zeigt. Gewiß wird jeder, welcher für die Heilkunst Interesse hat, das Buch nicht ohne Nutzen lesen. Wenn auch die bisherigen Versuche, namentlich Hautkrankheiten, hierunter besonders Unterschenkelgeschwüre, durch die regelmäßige Einwirkung mehr oder minder starker Lichtströmungen (Sonnenlicht, elektrisches Licht) zu heilen, noch kein entscheidendes Urtheil über den Werth der Phototherapie zulassen, so verdienen diese Versuche doch Beachtung und Fortsetzung. —r.

Anzeigen.

Empfehlenswerthe Bücher
aus dem Verlage von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Lehrbuch der homöopathischen Therapie. 2 Bde. 18 M. 50 Pf.

Puhlmann, Handbuch der homöopathischen Praxis. 11 M. 50 Pf.

Heinigke, Handbuch der Arzneiwirkungslehre. 12 M.

Farrington, Klinische Arzneimittellehre. Geb. 12 M.

Dewey, Katechismus der reinen Arzneiwirkungslehre. Brosch. 5 M. Geb. 6 M.

Donner, Ueber Spätformen von angeborener Syphilis. Geb. 3 M. 75 Pf.

v. Fellenberg-Ziegler, Kleine Arzneimittellehre. Geb. 3 M. 75 Pf.

Bruckner, Homöopathischer Hausarzt. Geb. 3 M.

v. Gerhardt, Handbuch der Homöopathie. Geb. 8 M.

Boullon, Die skrophulösen Erkrankungen. Geb. 3 M. 75 Pf.

Constantin Hering's Homöopathischer Hausarzt. Geb. 4 M.

Brandt, Joh. C. Frd., Homöopath. Haus- und Selbstarzt. Geb. 2 M. 50 Pf.

Willmar Schwabe's Großer illustrirter Hausthierarzt. Geb. 6 M.

Schäfer, J. C., Homöopathische Thierheilkunst. Geb. 2 M. 75 Pf.

Homöopathisches Vademecum. Berichtigung der über die homöopathische Heilmethode bestehenden irrigen Anschauungen und Vorurtheile, nebst Rückblicken auf die Geschichte und Statistik der Homöopathie. Mit Anhang: Kleiner homöopathischer Hausarzt, nebst Charakteristik von 40 wichtigen homöopathischen Arzneimitteln und genauer Angabe der Gabengröße für jeden Einzelfall. Mit dem Porträt Sam. Hahnemanns. Broschirt 1 M., geb. 1,50 M.

Die Homöopathische

Central-Apotheke

von Dr. Willmar Schwabe

in Leipzig empfiehlt:

Medizinische Seifen.

Arnica-Seife . . .	Stück Mk.	—.50.
Benzoë-Seife . . .	„ „	—.50.
Carbol-Seife . . .	„ „	—.40.
Carbol-Naphtol-Seife	„ „	—.40.
Cocosnußöl-Seife . .	„ „	—.30.
Creolin-Seife . . .	„ „	—.60.
Glycerin-Seife . .	„ „	—.25.
Hamamelis-Seife . .	„ „	—.60.
Ichthyol-Seife . . .	„ „	—.60.
Kinder-Seife . . .	„ „	—.30.
Lanolin-Seife . . .	„ „	—.50.
Menthol-Seife . . .	„ „	—.75.
Naphtol-Seife . . .	„ „	—.40.
Nicotiana-Seife . .	„ „	—.75.
Perubalsam-Seife . .	„ „	—.50.
Rasir-Seife . . .	„ „	—.40.
Resorcin-Seife . . .	„ „	—.75.
Resorcinsalicyl-Schwefel-Seife	„ „	—.75.
Salicyl-Seife . . .	„ „	—.50.
Salicylschwefel-Seife	„ „	—.60.
Salol-Seife . . .	„ „	—.75.
Schwefel-Seife . . .	„ „	—.30.
Sommersprossen-Seife	„ „	—.40.
Tannin-Seife . . .	„ „	—.50.
Theer-Seife . . .	„ „	—.30.
Theerschwefel-Seife .	„ „	—.40.
Thymol-Seife . . .	„ „	—.50.
Vaseline-Seife . . .	„ „	—.40.

Das neue specielle

Illustrirte Preisverzeichniß

der Homöopath. Central-Apotheke

von Dr. **Willmar Schwabe** in **Leipzig,**

Querstraße 5,

228 Seiten umfassend, mit zahlreichen, zum Theil colorirten Abbildungen versehen, ist soeben erschienen. Dasselbe enthält im Anhange: Die Geschichte der Homöopathie mit zahlreichen statistischen Daten und einen „Kleinen homöopathischen Hausarzt" von 9 Druckbogen im Umfange. Zur allgemeinen Gratisversendung gelangt nur ein Auszug aus diesem Preisverzeichniß. Das Letztere wird auf Verlangen gratis gesandt oder den hierhergelangenden Bestellungen auf Wunsch beigelegt.

Dr. Willmar Schwabe's
homöopath. Central-Apotheke

in **Leipzig, Querstrasse 5,**

macht hiermit auf ihr reichhaltiges Lager von **homöopathischen Hausapotheken, Reise-** und **Taschenapotheken,** sowie **Hausthierapotheken** angelegentlichst aufmerksam.

Dr. Willmar Schwabe's

Gesundheits-Kaffee,

ein sehr wohlschmeckendes, vielfach prämiirtes und von vielen Aerzten empfohlenes Kaffee-Surrogat, wird einzig und allein echt fabricirt von

Louis Wittig & Comp.

in Cöthen, Anhalt.

Hauptniederlagen

von Arzneien aus Dr. W. Schwabe's Homöopath. Central-Apotheke in Leipzig

befinden sich in

Barmen, Wertherstr. 4, in der **Schwanen-Apotheke.**

Berlin SO., Elisabethufer 34, am Oranienplatz, in Dr. **Lade's Oranien-Apotheke.**

Bielefeld-Gadderbaum, in der **Apotheke zum rothen Kreuz.**

Brandenburg a. d. Havel, Jacobstr. 18 in der **Germania-Apotheke.**

Breslau, Ring 44, in der **Naschmarkt-Apotheke.**

Cöln a. Rhein, Hohe Straße 35/37, in der **Hirsch-Apotheke,** gegenüber dem **Bismarckdenkmal.**

Dresden, Neumarkt 8, Eingang Landhausstraße, in der **Salomonis-Apotheke.**

Elbing, Westpreußen, Fischerstraße 45, in der Königl. priv. Apotheke **zum goldenen Adler.**

Essen a. d. Ruhr, Markt 2, in der **Löwen-Apotheke.**

Frankfurt a. Main, Kaiserstraße 39, in der **Kaiser-Apotheke.**

Görlitz, Bismarckstraße 2, in der **Kronen-Apotheke.**

Halberstadt, Kaiserstr. 43, in der **Kaiser-Apotheke.**

Hamburg, am Rathhausmarkt, in der **Rathhaus-Apotheke.**

Hannover-Linden, Blumenauer Str. 4, in der **Lindner Apotheke.**

Karlsruhe, Baden, Kaiserstr. 72, in der **Löwen-Apotheke.**

Magdeburg, Breiteweg 121, in der **Hirsch-Apotheke.**

Münster in Westphalen, am Roggenmarkt 13, in der **Hirsch-Apotheke.**

Potsdam, Hohenwegstr. 11, in der **Königl. Hofapotheke.**

Salzwedel, in der **Adler-Apotheke.**

Solingen, am Alten Markt, in der Schwanen-Apotheke.

Stettin, Deutsche Straße 5, in der **Bären-Apotheke.**

Wittenberge, Berlin-Hamburger-**Bahn,** in der **Bismarck-Apotheke.**

Im Auslande:

Amsterdam, Heiligeweg, **hoek Singel,** in der **Internationale-Apotheek.**

Basel, Schweiz, in der **Rosen-Apotheke** von Guillaume-Gentil, Spalentorweg.

Brüssel, Apotheke A. Piron-Delin, 77 rue du Comte de Flandre.

Wien I, Stephansplatz 8, in der **Alten k. k. Feldapotheke.**

Verantwortlicher Redacteur: In Vertretung W. Scharff in Leipzig. — Verlag: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 17 u. 18 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie,“ September 1898.

Landesverein für Homöopathie im Königreiche Sachsen.

Sonntag, den 25. September 1898, nachmittags 2 Uhr findet in der „Conditorei des Herrn Ernst Schubert“ in Buchholz im Erzgeb. die diesjährige und zugleich 25. Jahresversammlung statt.

Wir bitten alle zum Verbande gehörigen Vereine, die statutenmäßige Anzahl von Delegirten (bis zu 50 Mitglieder einen, bis zu 100 zwei und über 100 Mitglieder drei Delegirte) zu entsenden. Anträge sind bis zum 18. September an den Vorsitzenden Herrn Eduard Illing in Annaberg zu senden. Die Beiträge sind ebenfalls vor der Versammlung an den Kassirer Herrn G. Köhler in Marienberg im Erzgeb. abzuführen.

Tagesordnung:

Vortrag, Berathungen, Kassenbericht, Neu- bez. Wiederwahl des Vorstandes und Bestimmung des nächstjährigen Versammlungsortes.

Nach Schluß der Versammlung Erholungsgang durch die Buchholzer Anlagen. Abends 8 Uhr geselliges Beisammensein im Berathungslokal.

Montag, den 26. September, früh 9 Uhr im Nachbarorte Annaberg (Restaurant zum Schwan, Silberstraße) Sammeln zum gemeinschaftlichen Aufstieg auf den Pöhlberg.

Vertretung aller Vereine durch Delegirte und Betheiligung von anderen Mitgliedern sehr erwünscht.

Annaberg, Leipzig und Marienberg, am 25. August 1898.

Der Vorstand
des Landesvereins für Homöopathie im Königreich Sachsen.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin. Die nächsten Mitglieder-Versammlungen finden statt am zweiten und vierten Freitag, den 9. und 23. September, von 8½ Uhr abends ab, im Vereinssaale, Beuthstraße 22, I. **H. Seckt,** Cottbuserstraße 10, II.

Zweiter homöopathischer Verein zu Berlin. Der Verein hielt am 4. August seine von 30 Mitgliedern besuchte Quartalsversammlung ab. Eröffnet wurde dieselbe durch den Vorsitzenden, Herrn Heinrich I, um 9 Uhr. Die Tagesordnung lautete: Kassenbericht; Ausflug; Verschiedenes. Der Kassenbericht wurde von Herrn Dankhoff vorgetragen, wonach Kasse und Bücher in bester Ordnung befunden worden sind. Der gesellige Ausflug, woran sich fast alle Mitglieder und viele Freunde des Vereins betheiligen wollen, soll Anfang September stattfinden. Zum Schluß wurde vom Vorstand noch angeregt, die Mitglieder möchten recht fleißig für unsern Verein agitiren, um noch mehr Mitglieder heranzuziehen. Schluß der Sitzung 12 Uhr.

In der Versammlung vom 4./8. wurde der Beschluß gefaßt, unser 10jähriges Bestehen durch ein Tanzkränzchen, verbunden mit Vorträgen 2c., am 5. November cr. in unserem Vereinslokal, Hübners Festsäle, Chausseestr. Nr. 113, zu feiern. Die näheren Besprechungen über die Festlichkeit und die Wahl des Vergnügungscomités findet in der nächsten Versammlung am Donnerstag, den 8. September statt. Die Mitglieder werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

Otto Preuß, I. Schriftführer, Pflugstr. Nr. 9, part.

Homöopathischer Verein Hahnemann zu Berlin. Am Sitzungsabend des 2. August referirte Herr Dr. Reithardt über „Das diätetische Verhalten bei verschiedenen Erkrankungen.“ Dieser interessante Vortrag bot jedem Laien das, was er selbst auszuführen vermag. Vortragender griff zurück auf die Entstehung der diätetischen Vorschriften durch Hahnemann, worin auch die Allopathie sein größtes Verdienst erblickt, ging dann zu den Magen- und Darmerkrankungen über, besprach hierbei den sehr häufig bei Säuglingen vorkommenden Darmkatarrh, welcher gewöhnlich die Folge falscher Ernährung ist. Ferner wurden noch die diätetischen Vorschriften bei Hämorrhoidalleiden und Verstopfung, Leberleiden und Fettleber, Gelbsucht, Gicht, Nierengries und Nierenentzündung, Herzkrankheiten, Bleichsucht, Neurasthenie, Zuckerkrankheit, Lungenleiden 2c. besprochen. Zum Schluß dieser Ausführungen gab Herr Doktor noch die Temperaturen der zu genießenden Speisen und Getränke an. Reichen Beifall erntete der Vortragende für seine Belehrungen.

In der nächsten Sitzung am 6. September wird Herr Dr. Spazier vortragen über ein noch festzustellendes Thema. Zum Abend des 18. October hatte Herr Dr. Reithardt die Güte, einen Vortrag über „Röntgen-Strahlen in der Medizin“ zuzusagen. Zu diesem Vortrag, welcher mit Experimenten ausgeführt wird, sind Eintrittskarten à 0,20 Mk. bei den Mitgliedern sowie bei dem Unterzeichneten zu haben. **G. Hankel,** Strelitzer Str. 25.

Biel (Schweiz). Am Sonntag, den 24. Juli feierte der schweizerische Laienverein für Homöopathie in aller Stille seinen dreißigsten Geburtstag.

Aus dem Geschäftlichen ist als interessant hervorzuheben, daß im einstimmig wiedergewählten Vorstand noch die beiden Mitgründer des Vereins und seit 30 Jahren Mitglieder des Vorstandes sitzen: Herren von Fellenberg-Ziegler aus Bern und Fritz Rödiger, dermalen Biel. Präsident wurde wieder einstimmig H. Kesselring-Müllheim-Thurgau, ein tüchtiger Laienpraktiker. Aktuar wurde Herr Wydler-Aaran (auch noch ein Mitgründer).

Die Versammlung war sehr gut besucht aus 11 Kantonen.

Den Hauptvortrag hatte Herr Dr. med. Schelling-Bernach, St. Gallen, übernommen und zwar über die Heillehren des Chemikers Julius Hensel, welcher sich durch die Einführung des sog. Steinmehls einen gewissen Namen gemacht hat. Der Vortrag, welcher sich durch große Leichtverständlichkeit auszeichnete und im Druck erscheinen wird, fand allseitigen Beifall und dankbare Anerkennung.

Der zweite gehaltreiche Vortrag (wie wir später aus dem Manuskript ersahen) über Rheumatismus, muß im „Schweizer Volksarzt“, unserem Organe, erscheinen, da die Zeit zu kurz war, denselben noch zu halten. Es war eine wohlgelungene Versammlung!

F. D.

Homöopathischer Verein Bromberg. Hauptversammlung des Vereins am Montag, den 12. September d. J., abends 8 Uhr im Dickmann'schen Lokal.

Tagesordnung: 1. Neuwahl des Vorstandes; 2. Rechnungslegung; 3. Wahl von 2 Rechnungsrevisoren; 4. Wahl von 2 Bibliotheksrevisoren; 5. Geschäftliches. **Der Vorstand.**

Homöopathischer Verein für Halle a/S. und Umgegend. In der am Sonnabend, den 13. August d. J., im Vereinslokale „Paradies“ abgehaltenen und gut besuchten Versammlung hielt Herr Dr. med. Danckert einen 1½ stündigen Vortrag über Entstehung der Homöopathie und Wirkungen der homöopathischen Arzneimittel. Der Vortrag wurde mit der größten Aufmerksamkeit von den Anwesenden aufgenommen. Vorgenanntem Herrn sagen wir an dieser Stelle nochmals den Dank des Vereins.

Ulrichs, I. Schriftführer.

„Hahnemannia,“ Gesellschaft für Homöopathie und Gesundheitspflege zu Hamburg, hielt am 8. August die Generalversammlung ab. Der Ehrenvorsitzende, Herr Ernst, eröffnete und begrüßte die Versammlung in einer längeren Ansprache, in welcher er unter anderem auf die Selbstlosigkeit hinwies, welche viele der Koryphäen auf dem Gebiete der Homöopathie beseelte, und wie dies zur Nacheiferung anspornen möge. Um der guten

Sache willen solle man Opfer bringen. Zugleich sprach er die Freude aus, heute etwas mehr Mitglieder begrüßen zu dürfen. In der durch Stimmzettel erfolgten Wahl wurden gewählt: Die Herren Krüger I., J. Duch II. Vorsitzender, Hoffmann und Parthel Revisoren, Hoffmann zugleich II. Schriftführer. Der Unterzeichnete hielt den Vortrag „Ueber Obst- und Kaffeegenuß." Herr Ernst sprach hierauf neben anderem über Mittel der Homöopathie bei vom Körper nicht gut vertragenem Obstgenuß. Um 11 Uhr wurde die Versammlung geschlossen. Nächste Versammlung: Montag, den 12. September, abends 8½ Uhr, in der Restauration Meißner, Ecke Valentinskamp und Dragonerstall. L. Ling, I. Schriftführer.

Der erste homöopathische Verein für Hamburg und Umgegend hielt seine Generalversammlung am 11. August im Vereinslokal „Homöopathenheim," Wilhelminenstraße N. 7, ab. Der erste Vorsitzende, Herr Wiethahn, eröffnete nach ½10 Uhr die Versammlung.

Tagesordnung: 1. Wahlen. 2. Kassenbericht. 3. Bericht des Inventarienverwalters. 4. Verschiedenes.

Gewählt wurde als 2. Vorsitzender: Herr Bleßmann; 2. Kassirer: Herr Hovenier; 2. Schriftführer: Herr Kuppe; Beisitzer: Herr Jakobsen.

Aus dem Kassenbericht und dem Bericht des Inventarien-Verwalters geht hervor, daß das Vermögen des Vereins am 11. August 1898 betrug:

Activa . . .	Mk. 948,34
Passiva . . .	„ 257,95
Summa	Mk. 690,39

Bis zum 1. August wurden in diesem Jahre 50 Mitglieder aufgenommen.

Zu Punkt 4 der Tagesordnung weist der Vorsitzende auf die erfreuliche Zunahme des Vereins in diesem Jahre hin, ersucht die Mitglieder nach Kräften die Lehre Hahnemann's in der Bevölkerung zu verbreiten und schließt nach 12 Uhr die Versammlung.

W. Aust, I. Schriftführer.

Leipzig. Am 15. August referirte der Vorsitzende in ausführlicher Weise über das Licht in physikalischer, chemischer, physiologischer und psychologischer Beziehung, besonders über den Einfluß des Sonnenlichtes auf die Entwickelung resp. Vernichtung von Krankheitserregern und Bakterienkulturen. Nach Schluß des Referates fand eine längere Diskussion statt, besonders über Erfolge von Mercur. cyan. gegen Diphtherie. Auch wurden 2 Delegirte gewählt, sowie 2 Ersatzmänner zur Versammlung des Landesvereins in Buchholz am 25. September. — Nächster Vereinsabend: Montag, den 19. September im „Dorotheenhof." Referat über „die Heilkraft des Lichtes" (Phototherapie). Näheres wird bekannt gegeben in den „L. N. N." am 18. September.

E. Karcher, I. Vorsitzender, Leipzig-Neustadt, Einertstr. 2.
B. Heine, I. Schriftführer, Leipzig-Gohlis, Wiesenstr. 9.

Homöopathischer Verein zu Stettin. Die erste Sitzung nach den Ferien findet am Mittwoch, den 28. September d. J. statt.

Auf allgemeinen Wunsch und Beschluß der Versammlung wird der Vorsitzende, Herr Lehrer Booß, seinen Vortrag über: „Die Körperconstitutionen nach Dr. von Grauvogl" in der Sitzung am 28. September d. J. wiederholen. Um recht zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Die geehrten Mitglieder werden ersucht, etwaige Wohnungsveränderungen dem Unterzeichneten gefälligst sofort mitzutheilen.

P. Behnke, Schriftführer, Beringer-Straße 74, III.

Homöopathischer Verein „Hahnemannia" in Wilster. Die außerordentliche Generalversammlung des Vereins findet am Sonntag, den 11. September, nachmittags 4 Uhr im Lokale des Herrn N. Billerbeck statt.

Tagesordnung: 1. Denkmalsangelegenheit. 2. Verschiedenes.

Der Vorstand.

(Schluß der Redaktion 6 Tage vor dem ersten jedes Monats.)

Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Leipziger

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands, des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen, in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg 2c.

Neunundzwanzigster Jahrgang.

№ 19 u. 20.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich zwölf Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.



Leipzig, 1. Oktober.

1898.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagshandlung Nr. 4337 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 50 Pf. pro dreigespaltene Petitzeile.

Herausgegeben von der Homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig, Querstraße 5.

Die Kurzsichtigkeit im jugendlichen Alter.

Von Rector Fr. Müller in Bonn.

I.

Ueber das Wesen und die Ursachen der Kurzsichtigkeit.

Die Kurzsichtigkeit, auch Myopie oder Myosis genannt, ist der abnorm-optische Zustand der Augen, bei welchem man auf Grund einer mehr oder weniger kurzen Spannlinie der Sehweite den Gegenstand, falls er deutlich erkannt werden soll, möglichst nahe vor die Augen bringen muß. Bei dem kurzsichtigen Auge nämlich fallen die Bilder, welche bei dem normal gebauten Auge genau auf der Netzhaut entstehen, *vor* die Netzhaut. Wir sehen daher entweder gar nicht oder doch nur verschwommen und sind genöthigt, behufs deutlichen Sehens den Gegenstand dem Auge je nach dem Grade der Kurzsichtigkeit mehr oder weniger näher zu rücken. Der Kurzsichtige drückt beim Sehen gern die Augenspalte enger, um die Menge der Lichtstrahlen abzuhalten und verfällt dazu noch oft der leidigen Gewohnheit, nur mit einem Auge zu lesen und zu schreiben, wodurch das andere Auge leicht eine schiefe Richtung annimmt. — Die Ursachen der Kurzsichtigkeit liegen, so verschieden sie auch sein können, nicht in einer krankhaften Veränderung des Sehens, sondern im optischen Bau des Auges begründet, d. h. in einer Abänderung der normalen *Gestalt* des Augapfels. Ein kurzsichtiges Auge ist *ein zu langes Auge*, das unter abnormen Druckverhältnissen in das Längenwachsthum hineingedrängt wurde. Die nähere Ursache dieser Verlängerung des Augapfels ist die, daß die das Auge umgebenden Muskeln einen Druck auf den weichen Augapfel ausüben, der um so intensiver wirkt, je näher der Gegenstand unserm Auge ist.

Wie entsteht nun die Kurzsichtigkeit im jugendlichen Alter? — Das ist die erste der naturgemäß hier zu stellenden Fragen, zu deren richtiger Lösung wir gleicher Weise unsern Blick auf das Elternhaus wie auf die Schule richten müssen; denn wenngleich es auch sehr wahrscheinlich ist, daß die *Disposition* zur Kurzsichtigkeit *vererbbar* ist, so muß es doch zweifellos sehr bedeutungsvolle andere *ursächliche Momente* geben, die zur *Familie* wie auch zur *Schule* in Beziehung stehen. — Wir denken uns den Verlauf der Sache etwa wie folgt: Im kindlichen Alter geht das Wachsthum der Augen ungleich langsamer von Statten als das der anderen Organe. Eigenthümlicher Weise vollzieht sich nun dieses Wachsthum des ohnehin bei Kindern verhältnißmäßig groß erscheinenden Auges mehr in der *Verlängerung* des Augapfels als nach einer anderen Dimension hin. Durch diese Verlängerung aber wird die optische Ursache der Kurzsichtigkeit bedingt, indem jedes kurzsichtige Auge in seiner von vorn nach hinten laufenden Achse länger ist, als das normale und deshalb die von der Krystalllinse gebrochenen Lichtstrahlen nicht die hintere Wand, nämlich die Netzhaut erreichen, sondern sich *vor* derselben schneiden. Wenn nun ein Kind — wie es leider im Elternhause schon in frühester Jugend der Fall ist — anhaltend in die Nähe und auf kleine Gegenstände sieht, so treten zu der bereits mehr oder weniger vorbereiteten optischen Ursache der Kurz-

sichtigkeit noch zwei weitere das Uebel fördernde Momente hinzu, nämlich die Congestion oder der vermehrte Blutandrang nach dem Augapfel und eine durch die Aufmerksamkeit des Sehens bedingte verstärkte Anspannung der Muskeln des Augapfels. Dadurch muß ja selbstverständlich das Längenwachsthum des Auges gefördert werden, was wiederum zur traurigen Folge hat, daß das Kind nunmehr, wenn nicht energisch eingeschritten wird, thatsächlich kurzsichtig wird und bleibt.

Nun kommt das unterrichtsfähige Alter. Der Knabe und das Mädchen wandern zur Schule. Hier wird nun durch allerlei begünstigende Umstände entweder die bereits schon vorhandene Kurzsichtigkeit weiter entwickelt oder aber — und nach den statistischen Aufzeichnungen ist dies die weitaus häufigere Erscheinung — die noch nicht vorhandene Kurzsichtigkeit herbeigeführt.

Schenken wir nun diesen ursächlichen Momenten der Kurzsichtigkeit, soweit sie zu Schule und Haus in Beziehung stehen, unsere besondere Aufmerksamkeit.

Eine sehr naheliegende Ursache zur Kurzsichtigkeit ist die falsche Haltung der Kinder beim Schreiben, Zeichnen u. dgl., indem sie mit gekrümmtem Rücken und vornüber gebeugtem Kopfe arbeiten, wie man es bei den Schreibenden fast regelmäßig zu sehen bekommt. Bei dieser Haltung ist der Rückfluß des Blutes vom Gehirn und dem Auge dadurch gehemmt, daß die Halsvenen zusammengedrückt werden. So entsteht eine Ueberfüllung des Augapfels mit Blut, welche nun ihrerseits die schon früher erwähnte Ausdehnung, beziehungsweise Verlängerung des Augapfels bewirkt. Die Verlängerung der Augenachse aber bewirkt Kurzsichtigkeit.

Eine zweite Ursache zur Kurzsichtigkeit ist die zu starke Annäherung der Augen an das Sehobject. Im Grunde genommen erscheint diese Ursache als nothwendige Folge der vornüber gebeugten Haltung des Kopfes, indem bei letzterer fast mit Naturnothwendigkeit die normale Sehweite von 25 cm zum großen Schaden des Auges abgeändert, d. h. vermindert werden muß. Auch diese Ursache trifft man leider sehr häufig in unseren Schulen an. So hat sich beispielsweise in einem Falle, wo 540 Kinder untersucht wurden, das bedauernswerthe Resultat ergeben, daß bei $^2/_3$ der Zahl, also bei 360 Kindern, die Entfernung der Augen vom Hefte weniger als 25 cm betrug. Und gerade diese Ursache wirkt so verderblich für das Auge. Wenn nämlich das Sehobject dem Auge zu nahe gebracht wird, richtet sich das Auge für das Nahesehen ein, indem sich sein Accommodationsmuskel verkürzt. In Folge dieser Verkürzung vermehrt sich aber der sogenannte „hydrostatische Druck" im hinteren Theile des Augapfels und in weiterer Folge wird der Augapfel in der gleichen Weise wie bei der Ueberfüllung mit Blut ausgedehnt, d. h. verlängert. Da bei fortgesetzter Accommodation des Auges für die Nähe der in Mitleidenschaft gezogene Einrichtungsmuskel in einen dauernden Krampfzustand verfällt, so wirkt auch die Drucksteigerung dauernd ein und erzeugt eine dauernde Veränderung des Augapfels und damit unheilbare Kurzsichtigkeit.

Ein dritter bedeutungsvoller Factor beim Zustandekommen der Kurzsichtigkeit ist die Ueberanstrengung der Augen der Schüler, wie sie namentlich leicht beim Schreiben stattfindet. Je länger das Kind schreibt, um so mehr ermüdet der ganze Körper, insbesondere aber das Auge. Das Kind, welches anfangs gerade und aufrecht sitzend schrieb, neigt sich allmählich mehr und mehr über das Heft, selbstverständlich die jüngeren Schüler früher und stärker als die älteren und kräftigeren. Jede Ueberanstrengung der Augen der Schulkinder kann zur Entstehung der Kurzsichtigkeit führen. Darum versäume der Lehrer nicht, darauf zu achten, wann bei den schreibenden Kindern sich Ermüdung bemerklich macht. Untrügliche Zeichen derselben sind das Vornüberneigen des Kopfes und eine Annäherung der Augen an die Hefte um mehr als die zulässige Sehweite von 25 cm. Die Lehrperson wird dieser Uebermüdung leichter steuern können, wenn sie nach einiger Zeit das Schreiben unterbrechen läßt, und den Augen durch Blicken in die Entfernung, z. B. auf die Wandtafel, Erholung schafft. Sodann vermeide man es thunlichst, in zwei aufeinanderfolgenden Stunden ohne Unterbrechung schreiben zu lassen, und was die schriftlichen häuslichen Arbeiten — die bekanntlich bei den Kindern des Volkes zumeist unter den allerunglücklichsten Verhältnissen ausgeführt werden — anlangt, so beschränke man diese nach Möglichkeit. Zu den Schülerarbeiten, welche die Augen übermäßig anstrengen, gehören auch gewisse Handarbeiten, z. B. feine Stickereien. Alle derartigen Arbeiten, welche eine starke und anhaltende Annäherung der Augen nothwendig machen, sind unbedingt vom Schulunterrichte auszuschließen.

Wenn auch nun bezüglich des dritten Punktes, betreffend die Entstehung der Kurzsichtigkeit durch Ueberanstrengung der kindlichen Augen, der Lehrer mit Erfolg manches thun kann, so ist er doch bezüglich der beiden ersten Punkte ungleich ungünstiger gestellt, indem er in vielen Fällen die Umstände, welche die Kinder zur falschen Körperhaltung und allzugroßer Annäherung der Augen an die Schreibfläche nöthigen, schlechterdings nicht beseitigen kann. Man denke doch nur an die leidige Schulbankfrage! — Ich betone leidige Frage, denn noch bis zur Stunde sind in gar vielen Schulen Subsellien in Gebrauch, welche es dem Kinde geradezu unmöglich machen, beim Schreiben richtig zu sitzen. Ich erinnere an den vor nicht langer Zeit in der Presse aus Berliner Lehrerkreisen erhobenen Nothschrei über die Behandlung der Schulbankfrage in der Reichshauptstadt. „In Berlin," so heißt es, „schließt man die Augen vor der Schulbankfrage völlig und thut nach dieser Richtung nichts, trotz aller Bewegungen aus ärztlichen und Lehrerkreisen. Nicht nur haben die Unter-, Mittel- und Oberklassen nur je eine Bankgröße, sondern alle Bänke haben auch die sogenannte ‚Plusdistanz,' d. h. die Sitzfläche steht weit vom Tische ab, so daß die Kinder vornüberfallen und krumm und schief sitzen müssen, während doch die Bänke ‚Minusdistanz' haben müssen, d. h. sie müssen ein wenig — bei kleinen Schülern 5 bis 7, bei großen 2 bis 3 cm — unter die Tischplatte reichen." „Die Plusdistanz der Berliner Schulbänke," so heißt es in jener Klageschrift weiter, „ist durchweg eine recht erhebliche. Bank und Tisch sind oft so weit entfernt, daß die Kinder durchfallen können. — Ein amerikanischer Schulmann fragte jüngst allen Ernstes einen hiesigen Lehrer, ob diese Bänke aus einem Museum pädagogischer Alterthümer herrührten."

Soweit die „Hygienischen Streiflichter auf das Berliner Schulwesen," denen wir von Herzen den guten Erfolg

wünschen, daß es mittlerweile in unserer Reichshauptstadt bezüglich der beklagten Dinge besser bestellt sei; denn wenn solche Sachen noch bis 1894 in Berlin möglich waren, wie mag's da wohl an anderen Orten noch bis zur Stunde aussehen? —

Hier also vermag der Lehrer nichts zu thun, wie er auch nichts ausrichten kann, wenn eine mangelhafte Beleuchtung des Klassenzimmers die Schüler zum Krummsitzen nöthigt. Je schlechter ein Object beleuchtet ist, um so mehr muß es dem Auge genähert werden, damit es deutlich erkannt werde. Da nun Schreiben und Zeichnen die größten Anforderungen an die Augen stellen, so darf der Unterricht in diesen Fächern nur in vollkommen hellen Tagesstunden stattfinden. So lange die Beleuchtung ungenügend ist, wird eine gewissenhafte Lehrperson weder schreiben noch lesen lassen. Es wird ihr ein Leichtes sein, die Kinder eine kurze Zeit mit Kopfarbeit zu beschäftigen.

Endlich möchten wir noch mit wenigen Worten darauf hinweisen, daß in der Schule nur gutes Schreibmaterial und gut gedruckte Bücher benutzt werden sollten. So verbanne man vor allem die blasse Tinte, auch dann, wenn sie nachdunkelt. Mit guter schwarzer Tinte auf weißem Papier Geschriebenes ist weiter deutlich sichtbar als mit blasser Tinte Geschriebenes. Das Schreiben mit Bleistift macht eine größere Annäherung der Augen nöthig, sollte darum nach Möglichkeit beschränkt werden. Schlecht gedruckte Lesebücher, wie auch solche mit zu kleinen Buchstaben, zwingen die Kinder, die Augen übermäßig den Lettern zu nähern. Solche Bücher sollten unter allen Umständen entfernt werden.

II.

Ueber die besten Vorbeugungsmittel gegen die Kurzsichtigkeit.

Aus den bisherigen Ausführungen über das Wesen und die Ursachen der Kurzsichtigkeit lassen sich auch leicht die besten Vorbeugungsmittel gegen dieses so allgemein verbreitete Augenleiden unserer Jugend herleiten. Da ist denn vor allem nothwendig eine gewissenhafte Ueberwachung der Kinder Seitens der Eltern, Lehrer und Erzieher beim Lesen, Schreiben, Zeichnen, bei den Handarbeiten u. dgl. Beschäftigungen ihrer Pflegebefohlenen. Ueberhaupt sollen die Augen ebenso gut gepflegt und ebenso rücksichtsvoll behandelt werden, wie auch die anderen Körpertheile. Täglich sind sie durch eine mehrmalige Waschung — also nicht bloß am Morgen — mit reinem, frischem Wasser zu beleben und zu kräftigen. Jede Ueberanstrengung der kindlichen Augen ist streng zu meiden, wie sie ganz besonders im Dämmerlicht einzutreten pflegt. Schule und Haus müssen hier gleichmäßig Hand in Hand und mit strenger Konsequenz vorgehen. Zur Uebung, Erquickung und Erholung soll das Auge häufig in die Ferne und auf grüne Flächen sehen. Darum hinaus mit den Kindern, so oft es nur geschehen kann, in das wunderbar belebende Sonnenlicht, in die reine, frische Gottesluft des Feldes, Waldes, der Berge, wo sie neue Kräfte zu Körper- und Geistesarbeit schöpfen können. — Stets sollen auch die Kinder — sei es nun in der Familie, sei es in der Schule, — ihre Spiele und Arbeiten in normaler Sehweite vom Auge halten und beim Lesen, Nähen 2c. möglichst aufrecht sitzen. Um die Arbeiten aber in der richtigen Sehweite vom Auge halten zu können, ist eine hinreichend starke Beleuchtung erforderlich, die von der linken Seite einfallen muß. Das beste Licht zum Schreiben, Zeichnen u. dgl. ist selbstverständlich das Tageslicht, das in genügender Menge unbehindert durch Vorhänge, Gardinen und anderm mehr in den Arbeitsraum einströmen muß. Von künstlichem Lichte ist wohl das elektrische Licht am Besten. Bei Gas- und Petroleumlicht sind Cylinder und Glocke beziehungsweise Lampenschirm in zweckentsprechender Weise anzubringen.

Sodann muß bei einfacher und mäßiger Lebensweise und unter Ausschluß aller narkotischen und alkoholischen Reiz- und Genußmittel alles vermieden werden, was Aufregung des Nerven- und Sinnensystems, sowie Blutandrang zum Kopfe hervorbringt. Kragen und Halsbinden dürfen nicht zu enge sein und sollten von vollblütigen jungen Leuten beim Turnen nnd Studiren am Besten abgelegt werden, weil dadurch das Abfließen des Blutes vom Kopfe wesentlich erleichtert wird.

Ist bereits Kurzsichtigkeit bei Kindern und jungen Personen eingetreten, so muß denselben eine zweckmäßige, dem jeweiligen Krankheitszustande ganz genau angepaßte Konkav-Brille ausgewählt werden. Doch ist hierbei zu bemerken, daß junge Leute, solange sie noch nicht ausgewachsen sind, niemals für die Nähe eine Brille gebrauchen sollten, sondern nur für die Ferne, weil sonst ja die Kurzsichtigkeit begünstigt und die weitere ausgleichende Entwickelung des Auges, sowie die Uebung der Accommodationsmuskeln mehr oder weniger erschwert wird.

Noch Manches ließe sich über die Pflege der Augen und über die für den Schutz des Auges und die Erhaltung der Sehkraft so außerordentliche, wichtige, genaue Wahl und den richtigen Gebrauch der Brillengläser sagen. Doch würde eine eingehendere Darlegung an dieser Stelle zu weit führen; sie hätte auch übrigens gar keinen Zweck, da für Augenleidende in solchen Fällen die Berathung nur allein durch den fachmännisch gebildeten Arzt möglich ist.

Zum Schlusse unserer kleinen Besprechung sei uns noch ein Wort gestattet. Alle Augenpflege hilft nichts und vermag für sich allein ein drohendes oder bereits eingetretenes Augenleiden nicht abzuwenden, wenn ihr nicht eine allgemeine Körperpflege, d. h. ein naturgemäßes Leben unterstützend zur Seite steht. Dahin gehört vor allem eine einfache, aber kräftige Hausmannskost, täglicher ausgiebiger Licht- und Luftgenuß, dann tägliche Hautpflege mit frischem, klarem Wasser, ferner eine den Kräften angemessene körperliche und geistige Arbeit im Wechsel mit ausreichender Erholung und Sorge für einen hinreichend langen und ungestörten Schlaf und endlich Vermeidung von Aufregungen und Ausschweifungen aller Art.

Bei dieser Lebensordnung bleibt der ganze Organismus gesund, kräftig und widerstandsfähig und mit ihm wird auch das Auge — wie es die Erfahrung bei naturgemäß lebenden Menschen lehrt — bis ins hohe Alter leistungsfähig bleiben.

Und darin, verehrte Leser, sind wir doch alle einig, daß unser Auge, dieses werthvolle Organ, die sorgsamste Pflege in vollem Maße verdient. Erscheint doch das Auge als das edelste aller Organe, das ein zweifaches Band um den Men-

schen schlingt, von dem ihn das eine an die Welt, das andere an den Himmel kettet, so daß der Dichter mit Recht sagen durfte:

„Und kannst du den Krystall mir nennen? —
Ihm gleicht an Werth kein Edelstein.
Er leuchtet, ohne je zu brennen,
Das ganze Weltall saugt er ein.
Der Himmel selbst ist abgemalet
In seinem wundervollen Ring!
Und doch ist, was er von sich strahlet
Oft schöner, als was er empfing!“ — (Schiller.)

Mannigfaltiges.

Therapeutische Notizen und Rückblicke.

Von Leopold Großberger-Bromberg.

XI.

Ueber Behandlung mangelhafter körperlicher Entwicklung des Kindes.

Es giebt schwächliche oder skrophulöse Kinder, welche trotz ihres Alters noch nicht gehen können. In solchen Fällen erzielte ich einige Mal einen überraschend günstigen Erfolg innerhalb 3—4 Wochen durch folgendes, einfache Verfahren: Ich ließ einem solchen Kinde zwei Wochen hintereinander, 2—3 Mal wöchentlich je eine Erbse groß von Sulphur 5. D.-Verreibung morgens eine halbe Stunde vor, oder zwei Stunden nach der Milchmahlzeit und dann wieder 14 Tage lang einen Tag um den andern eine Gabe Calcarea carbonica 3. D.-Verreibung ebenso reichen. Daß hier Calcarea carbonica paßt, weil dieselbe bekanntlich in hervorragender Weise auf Haut, Drüsen und Knochen und daher tief eingreifend in die organischen Vorgänge, welche wir mit dem Begriff „Stoffwechsel“ bezeichnen, wirkt — das liegt auf der Hand. Minder bekannt dürfte es aber manchem Homöopathen sein, daß Possart in seinem Werke „Charakteristik der homöopathischen Arzneien“ S. 619 (unter „Allgemeines“) von Sulphur u. A. berichtet: „Schwieriges Laufenlernen der Kinder.“ Da Sulphur — wie sich Heinigke in seinem „Handbuch der homöopathischen Arzneiwirkungslehre“ (S. 494) sehr treffend ausdrückt, „mächtig auf die gesammte vegetative Sphäre des Organismus einwirkt“, so ist dessen vorzügliche Wirkung auch gegen mangelhafte Entwicklung des kindlichen Organismus sehr leicht begreiflich. Nebst dieser Medication ließ ich die betreffenden Kinder täglich morgens in einem 22grädigen (R.) Halbbade $^1/_4$—$^1/_2$ Minute lang waschen und frottiren, unabgetrocknet in ein Badetuch hüllen und zu Bette bringen, wo sie, bis zum Halse mit einem Federbett gut zugedeckt, so lange bleiben mußten, bis sie ordentlich warm geworden waren, einschließlich der Beine und Füße, was in der Regel 20—30 Minuten dauerte. Solche Halbbäder kräftigen ungemein, Kinder sowohl wie auch Erwachsene, und bilden den Kernpunkt der Natur- resp. Wasserheilkunde bei fast allen chronischen Krankheiten mit Ausnahme von Herz- und vorgeschrittenen Lungenleiden, Aneurysmen (Pulsadergeschwülsten) ꝛc. Dabei mußten diese Kinder genießen: Milch, Milchsuppen, und wenn schon mehrere Zähne vorhanden waren, auch Wassersemmel in Milch eingebrockt.

XII.

Zur Heilwirkung des Eisens.

Bei Chlorosis (Bleichsucht) ist und bleibt, wie Obermedizinalrath Dr. Sick-Stuttgart in einem vor längerer Zeit von ihm in einer homöopathischen Zeitschrift veröffentlichten Aufsatz sehr richtig bemerkte, Hauptsache das Eisen; nur darf es nicht in all' zu massiven Gaben gereicht werden, wie es Solche thun, die da meinen „viel hilft viel.“ Die gegen Bleichsucht homöopathischerseits empfohlenen Mittel, wie Pulsatilla, Calcarea carbonica ꝛc. leisten lange nicht das, was Eisen in ganz kleinen Gaben, nämlich in der 1.—2. D.-Verreibung, davon 2—3 Mal täglich je eine Erbse groß eingenommen, und zwar empfiehlt sich **Ferrum carbonicum** in 1.—2. D.-Verreibung am besten. Selbstverständlich ist Eisen in gedachter Dosis gegen Bleichsucht nur dann angezeigt, wenn dasselbe in diesem Falle noch nicht in großen Dosen gebraucht worden ist, und wenn keine Magenbeschwerden vorhanden sind. In ersterem Falle wirkt Cuprum aceticum 4. D.-Verreibung, 2 Mal täglich 1 Erbse groß oft sehr günstig, in letzterem muß zunächst dahin gestrebt werden, die kranken Verdauungsorgane durch zweckentsprechende Diät, sowie durch passende homöopathische Arzneimittel (zu denen u. A. auch das eben genannte Cuprum aceticum 4. D.-Verreibung zu zählen ist) aufzubessern; hernach kann man es mit kleinen Gaben von Eisen versuchen. Ferrum muriaticum 2. D.-Verdünnung ist, nebenbei bemerkt, ein sehr gebräuchliches Mittel gegen bestehende Blutungen aus Lunge und Uterus — auch ganz unabhängig von Bleichsucht —, und zwar nach dem Aehnlichkeitsgesetz. Bei einigermaßen gutem Magen und wenn keine Neigung zu Blutungen vorhanden ist, kann bei Bleichsucht auch Hensel's Tonicum (erhältlich in Dr. Willmar Schwabe's homöopathischer Centralapotheke) mit Nutzen angewandt werden. Nur fand ich, daß die übliche Dosis — 1 Kaffeelöffel voll Tonicum-Tinctur auf 1 Glas voll Zuckerwasser — viel zu stark ist und nur von den Wenigsten ohne Beschwerden vertragen wird. Nach meiner Erfahrung genügt vollkommen $^1/_2$—1 volles Kaffeelöffelchen Tonicum-Tinctur auf eine $^3/_4$ Liter-Flasche voll Wasser mit 6—8 Stückchen Würfelzucker, hiervon 1 bis höchstens 2 Wasserglas voll innerhalb eines Tages. Nach jedesmaligem Trinken dieser Limonade soll der Mund ausgespült werden, damit die Zähne von dem in dieser Tinctur enthaltenen Eisen nicht beschädigt werden. Daß hierbei ein ausgiebiger Genuß von frischer Luft bei Tag und Nacht nöthig ist (im Sommer täglich mehrstündiger Aufenthalt im Freien, womöglich im Walde, und des Nachts, womöglich auch im Winter, wenn's nicht gar zu kalt oder stürmisch ist, bei etwas geöffnetem Fenster schlafen, falls das Bett nicht zu nahe an Letzterem steht), sowie das Trinken von mindestens einem Liter Milch täglich in kleinen Quantitäten nebst den üblichen Mahlzeiten, Vermeidung von Kaffee, Thee, scharfen Gewürzen, alkoholischen Getränken, Wurst, Schweinefleisch incl. Schinken, Gepökeltem und Geräuchertem, altem Käse, Hering ꝛc., Ablegen von Corset und Strumpfbändern u. dgl. die Blutcirculation einengenden Kleidungsstücken, und endlich der zeitweise (3—4 Mal wöchentlich) Gebrauch von 22grädigen (R.) Halbbädern in der Dauer von 10—15 Sekunden ($^1/_4$ Minute) am Morgen mit nachheriger Wiedererwärmung im Bette oder — bei günstigem Wetter — durch

Bewegung im Freien —, all' dieses wollte ich hier nur andeutungsweise berührt haben.

Da hier einmal vom Eisengebrauche die Rede ist, möchte ich hier zwei merkwürdige Eisenheilungen aus der „Prager medizinischen Monatsschrift für Homöopathie, Balneotherapie und Hydrotherapie" von Professor Altschul, 8. Jahrgang, Prag 1860, auszüglich mittheilen. Im ersten Falle heilte das Eisen unter Zuhülfenahme von Calcarea carbonica in materieller Gabe, im zweiten dagegen ganz allein. Bezüglich des ersten Falles thue ich wohl am besten, wenn ich denselben ganz nach dem Wortlaute des Autors hier wiedergebe. Der Stockholmer homöopathische Arzt Dr. Liedbeck schreibt in der Februarnummer der gedachten Zeitschrift, S. 18, u. A. wie folgt: „Eine wirkliche Wunderheilung sah ich in einem Fall von Durchfall mit Abmagerung zum Gerippe eines Knaben, mit fahler Haut bedeckt und Decubitus a posteriori (Durchliegen der Hintertheile. G.), wo schon fruchtlos mit Salmiak und andern Mitteln allopathisirt und zudem prognosticirt wurde, daß der 6—7jährige Knabe doch sterben müsse. Ich sah das Kind zweimal, stellte auch die nämliche Prognose; weil aber, setzte ich hinzu, das Kind doch etwas zu essen haben muß, da es zudem so gefräßig war, so geben Sie ihm nur im Eisengeschirr gekochte Milch und zudem täglich ein Ei mit dem Eierwasser und dazu eine Prise feingepulverter Eierschalen. Daß das Kind auf diese Weise gerettet und binnen sechs Wochen ganz hergestellt ward, war mir ebenso wunderbar wie seiner Umgebung. Hätte ich aber Calcarea 30. in Streukügelchen gegeben und wäre er dabei auch hergestellt worden, so hätte es nur zu Geschrei gegen die Selbsthülfe Veranlassung gegeben; wäre Patient gestorben, so sollten natürlicher Weise die Streukügelchen auch das bewirkt haben." —

Die durch Eisen allein bewirkte merkwürdige Heilung, worüber der homöopathische Arzt Fl. Sirach aus Schönberg in Mähren in der Octobernummer der gedachten medizinischen Monatsschrift sehr ausführlich und umständlich berichtet, betrifft ein, von Kindheit an schwächliches und kränkliches, seit seinem 14. Jahre an Bleichsucht leidendes Fräulein Emma, geborene Freiin v. T., das nach Aussage dreier Wiener Universitätsprofessoren, welche es untersuchten, an Hypertrophie des linken Ventrikels (Vergrößerung der linken Herzkammer) litt, an die sich aber unmittelbar nach der erfolgten Verheirathung dieser jungen Dame eine Reihe zum Theil recht schwerer Krankheitssymptome anschloß (wie zeitweiser Schwindel mit Eingenommenheit des Kopfes, periodisch stärkeres und schwächeres Klopfen in den Ohren, besonders im linken, Gesicht blaß, Blick matt, bei der geringsten Aufregung wurde das Gesicht blutroth, Lippen blaß, öfteres Zittern der Unterlippe, sichtbares Pulsiren der Carotiden (Kopfschlagadern), Athemnoth mit Angst und Unruhe, besonders bei Bewegung, öfteres leichtes Hüsteln ohne Auswurf, Herzschlag sehr beschleunigt und stoßend, äußerlich sichtbar, beim Gehen, ja schon beim Umdrehen im Bette vermehrt 2c. 2c.), wogegen schon sowohl allopathisch wie auch homöopathisch Vieles erfolglos angewendet wurde, bis endlich Dr. Sirach von Ferrum carbonicum 2. D.-Verreibung, morgens und abends unmittelbar vor dem Essen je eine Messerspitze voll nehmen ließ, worauf nach vierwöchigem Gebrauche dieses Mittels „sichtliche Besserung erfolgte", und bei weiterem Fortgebrauche dieser Arznei (Zeitmaß nicht angegeben), wobei nur selten ein anderes homöopathisches Mittel eingeschaltet wurde, erfolgte Schwangerschaft, welche allerdings mit einer Fehlgeburt endete, die indeß wenig Einfluß auf die Gesundheit der jungen Frau hatte. Dieser hochinteressante Bericht schließt mit den Worten: „Sie erholte sich sehr schnell und blieb gesund, tanzte da und dort den ganzen Abend bei Unterhaltungen und macht stundenlange Fußpartien, ist ganz gesund, blühend, hat dann ein gesundes Kind geboren, welches lebt, und ist gegenwärtig wieder im dritten Monate gravid (schwanger)."

War das ein organischer Herzfehler (Hypertrophie des linken Ventrikels), wie von so Vielen die Diagnose gestellt, oder war es ein dynamisches Leiden und durch verschleppte Chlorosis (Bleichsucht) bedingt? Ferrum war das heilende Mittel, es leistete offenbar unter allen angewandten Mitteln das Meiste. — Merkwürdig bleibt allerdings bei dieser Kranken- resp. Heilungsgeschichte, daß Dr. Sirach es unterließ, eine nochmalige physikalische Untersuchung des Herzens dieser Dame nach eingetretener Gesundheit vorzunehmen, um über dessen nunmehrige Beschaffenheit zu berichten. —

Ein Missionar und Anhänger der Homöopathie unter den Indianern Centralamerikas.

Dem Herrn Verleger unseres Blattes ist das Schreiben eines Missionars aus Nicaragua in Centralamerika zugegangen, welches Schreiben, zumal es auch Bezug auf die Homöopathie nimmt, sicherlich für unsere Leser von Interesse sein wird. Wir geben es daher im Auszuge und mit einigen nothwendigen Abänderungen wieder:

Ich fühle mich in meiner neuen Heimath hier, Gott Lob, sehr wohl, und bin glücklich und vergnügt in meiner Arbeit! Die Moskito-Küste und die Creolen und Indianer, die dieses schöne Tropenland bewohnen, sind meinem Herzen werth und lieb! Ist es doch mein Geburtsland, und das Land, wo mein lieber Vater 30 Jahre seines Lebens im Segen hat arbeiten dürfen, und manchem armen Neger und Indianer den Weg zum Himmel hat zeigen können!

Es giebt auch keine größere Freude, als wenn man so einem armen, hülflosen, bei Krankheitsfällen meist ganz unwissenden und rathlosen Indianer, durch Gottes Hülfe zu seiner Gesundheit helfen kann! — Der Indianer spricht nicht viel, aber sein Herz ist für „Liebe" sehr zugänglich! Das vergißt er nicht so schnell, wenn er von Jemand Liebe und Hülfe erfahren hat!

Ich besuche von Bluefields, wo ich stationirt bin, alle 2—3 Wochen eine kleine Insel „Rama Key", wo ein Stamm von Indianern, die „Rama-Indianer," ihre Niederlassungen haben. Sie wohnen ganz für sich und dulden keine Fremden, weder Neger noch Weiße auf ihrer Insel. Haben auch ihre eigene Sprache — die Meisten können jedoch auch Englisch sprechen —, sonst könnte man sich gar nicht mit ihnen verständigen.

Es sind sehr freundliche, liebe gute Leute, die eigentlich alle Christen sind. Ihre Zahl verringert sich leider von Jahr zu Jahr und beträgt zur Zeit nur noch ca. 200; es

ist eine Thatsache, sie sterben aus, wie auch so viele ihrer Stammesgenossen in den Vereinigten Staaten.

Von wo dieser Indianer-Stamm mag eingewandert sein (sie sind nachgewiesenermaßen eingewandert), Niemand kann es sagen, darüber herrscht Dunkel. Ihre Sprache hat gar keine Verwandtschaft mit dem Indianischen anderer Stämme hier an der Küste, die von Honduras und Mexico vor Jahrhunderten hierher verdrängt worden sein sollen! —

Wir haben auf dieser Insel „Rama Key" seit ca. 40 Jahren eine Missions-Station, und es wohnte bis vor einem Jahre immer einer unserer Missionare unter ihnen; der zuletzt dort stationirte ist voriges Jahr leider am Fieber gestorben. Seitdem ist die Station unbesetzt geblieben, theils aus Mangel an Missionaren, theils aus Mangel an den nöthigen Geldmitteln zur Unterhaltung der Station; denn die Indianer sind blutarm.

Es sind wirklich die reinen Naturkinder, sie leben von der Hand in den Mund! Sie bebauen am Fluß entlang auf dem nahen Festland ihre Plantagen, und leben von Jagd und Fischfang. Ich will versuchen, Ihnen einen Besuch unter diesen Indianern zu beschreiben, da ich weiß, daß Sie für unsere Mission im Allgemeinen und besonders für unsere Indianer-Mission an der Moskito-Küste lebhaftes Interesse haben.

Der Weg von Bluefields nach Rama Key ist gleichbedeutend mit einer Bootfahrt von ca. 3 Stunden.

Ich versehe mich mit dem Nothwendigsten, was ich zum Leben auf 3—4 Tage auf der Insel brauche, und vertraue mich dann dem kleinen Canoe an, das mich abholen kommt!

Die 3 Indianer, die die Bootsmannschaft bilden, paddeln emsig mit geübtem Arm und bald befindet sich unser Boot auf der Lagoone, den Kurs nach Süden nehmend. Interessant ist es zu sehen, wie sie den Himmel und die Wolken aufmerksam beobachten, um, noch bevor die günstige Brise oft kommt, die Segel aufzusetzen, und auf den Flügeln des Windes über die Lagoone zu gleiten!

Und ihr Geschäft auf dem Wasser, das verstehen die Indianer aus dem ff! Man kann sich einem Indianer selbst beim stärksten Wind anvertrauen; so lang er klar im Kopf ist, wird er nie umwerfen.

Die Fahrt geht an den Ufern der Lagoone entlang, die mit üppiger tropischer Vegetation bestanden sind. Ein undurchdringliches Dickicht. Mächtige Schlingpflanzen ranken ihre Seile bis in die Kronen der Bäume. Prächtig blühende Sträucher und Schmarotzer-Pflanzen ergötzen das Auge und erfreuen das Herz. Das Rauschen der Bäume, das Zirpen der Insekten hat einen eigenthümlichen Reiz für einen, der das erste Mal den Urwald besucht! Aber ungestraft kommt man nicht wieder ins Boot zurück! Schwärme von Moskitos thun ihr Möglichstes, um dem fremden Eindringling einige fühlbare Andenken zu hinterlassen.

Nach einer Bootfahrt von ca. 3 Stunden nähert sich unser Boot einer kleinen Insel in der Lagoone! Es ist Rama Key!

Von Weitem schon kann man die kleinen Indianerhütten sehen. Auch Cocosnußbäume grüßen einen schon aus weiter Ferne. Ohne dieselben kann der Indianer kaum leben.

Wir legen mit unserm Boot an einer günstigen Stelle an und gehen ans Land. Mittlerweile sammeln sich immer am Ufer eine ganze Anzahl neugieriger Frauen und Kinder, die einem Alle die Hand zum Gruß reichen. Das Händeschütteln ist bei ihnen sehr beliebt!

Nachdem ich etwas gegessen habe (eine Indianerin kocht immer für mich ganz trefflich), ruhe ich mich erst ein bißchen aus.

Die Hitze, wenn es windstill ist, ist hier manchmal kaum zum Ertragen. Zum Glück haben wir immer etwas Wind, See- oder Landwind, was einen die Hitze nicht so fühlen läßt. In der Mittags-Sonne geht eigentlich Niemand, der nicht muß, aus!

Bevor ich jedoch Besuche bei den Leuten mache, bekomme ich gewöhnlich von ihnen Besuch, das heißt Kranke kommen, um Medizin zu holen. Ich habe mit Gottes Hülfe schon manchem armen Indianer durch die Homöopathie helfen können. Die armen Leute sind wirklich zu bedauern, denn sie wissen sich meist in Krankheitsfällen gar keinen Rath. — Ja, bei Schlangenbiß &c., da kann unsereins sie nicht belehren, da wissen sie besser Bescheid, als ein studirter Doctor, was man zu geben hat (Kräuter und Baumrinde &c.; da wird geschabt, gekocht, Extract gemacht &c., sie sagen's einem gar nicht mal, wie und was, es ist eine Art Geheimniß), aber bei Fieber, Malaria, Brechen, Leber- und Milzleiden, ruhrartigen Durchfällen &c., da wissen sie sich gar keinen Rath! Sie hoffen und hoffen von einem Tag zum andern auf Besserung, bis es oft dann für Hülfe zu spät ist. —

Die Kinder der Leute sind oft zu bedauern. Ich weiß von einigen armen Wittwen auf der Insel, die ihre Kinder um 9 Uhr zur Schule senden, ohne ihnen am Morgen was zu essen geben zu können, weil sie nichts haben; die Mutter geht früh am Morgen im Boot aus, um Austern zu suchen, oder Bananen in der Plantage auf irgend einer benachbarten Insel zu holen, oder sonst Arbeit zu verrichten. Am Abend um 4 oder 5 Uhr ist sie wieder da und nun erst giebt's was zu essen! Ihr armer Sprößling



Dr. med. Arno Lorbacher in Leipzig.

war wohl in der Schule, hat aber vor Hunger nicht viel aufpassen können und nickte ganz schläfrig immerfort.

Nachher, wenn's was zu essen giebt, dann wird wieder von den Leuten so viel gegessen, daß man wirklich manchmal staunen muß! Kein Wunder dann, wenn die Leute in Krankheitsfällen weniger widerstandsfähig sind! Unsereins würde es ganz einfach nicht aushalten, so zu leben.

Die Hütten der Indianer sind sehr primitiv, das Dach ist mit Palmblättern gedeckt, die Wände des Hauses sind eine Art grobes Flechtwerk und der Fußboden aus Lehm fest getreten. Eine ganz niedrige Bank wird einem als Sitzgelegenheit angeboten. Sie selber kauern am liebsten auf dem Boden, besonders die Frauen. Meublement ist etwas Unbekanntes, und würde sich in diesen Räumen auch sehr komisch machen. Eine Hängematte, die Segel des Canoe, Harpune, Pfeil, Bogen u. dgl. m., das sind die Sachen, die die Möbel vertreten!

Neben diesem Haus, was man „Wohnhaus" nennen könnte, besitzen die meisten Familien noch eine Küche gleich daneben, ein eben solches Haus, nur schmaler und kleiner. In der Küche sieht es aber meist bunt aus. In der einen Ecke lodert das Feuer, was eigentlich nie ganz ausgeht; daneben kauert die Frau des Hauses, während die Kinder sich irgendwo für dies oder jenes Eßbare interessiren.

Austern, Bananen und andere Nahrungsmittel liegen auf dem Boden herum, daneben Töpfe, Holzgefäße 2c. Man muß es sehen! Hunde, Schweine und Hühner, die dem Indianer sehr am Herzen liegen, und beinahe mit zur Familie gehören, lungern herum und sehen zu, ob sie was Eßbares erwischen können. Es ist recht idyllisch, wie diese kleinen Schweine ihre Nase überall in die Kochtöpfe stecken, um noch was zu finden.

Wenn ich nach Rama Key gehe, bleibe ich dann meist über den Sonntag dort, um Gottesdienst zu halten. Wirklich herzerhebend ist es, diese Indianer in der Kirche sitzen zu sehen, wie sie andächtig dem Worte Gottes lauschen.

Es ist höchst wahrscheinlich, daß ich für dauernd nach diesem Platz gesandt werde, um den armen, hülfsbedürftigen Indianern nicht nur in geistiger Hinsicht, sondern auch in äußerer, bei Krankheit und Noth, thatkräftig beizustehen mit Gottes Hülfe.

Aus der Gehörpraxis.

Von Dr. H. Goullon.

Am 12. Juli d. J. sollte ich einer Gehörleidenden etwas geben, welche über Schmerzen im Ohr klagte, auch über Brausen wie von einer Lokomotive und dabei eine auffallende Schwerhörigkeit zeigte. Miß N. ist 15 Jahre alt, hat schönes lockiges Haar, ist wohl proportionirt gebaut, aber doch nicht ganz freizusprechen von einem skrophulösen Habitus oder doch skrophulösen Anlage. Letztere ist überhaupt den blonden bis „impertinent blonden" Töchtern und Söhnen Albions eigen. Sie leiden deshalb viel an Abscessen, Haut- und Augenaffectionen und stellen ein tüchtiges Contingent Gehörkranker und zwar besonders mit Eiterung einhergehender Prozesse. Aber auch alle mit blondem oder rothem Haar versehene, nicht der englischen Rasse angehörenden Menschen, Kinder wie Erwachsene, sind ungleich mehr zu Gehörleiden veranlagt als Andere.

Unsere Patientin bekam Rhus, welches gegen Geräusche des Ohres bei Gelegenheit von Steigerungen (Exacerbationen) des sog. trockenen Mittelohr-Katarrhs — ohne Perforation des Trommelfelles — Vorzügliches leistet und später Mercurius solubilis. Aber weder diese Mittel noch Calcarea jodata — von mir als „Skrophelmittel" gegeben — vermochten eine Besserung herbei zu führen, so daß ich nicht wenig erschrocken war, als am 30. Juli Patientin wieder erschien und sich eine fast an Taubheit grenzende Schwerhörigkeit herausstellte. Denn sie hörte die vorgehaltene Uhr linkerseits kaum noch, wenn man dieselbe nicht ans Ohr selbst drückte, sondern etwas entfernte. Also Gehörweite kaum ein Finger breit.

Bei der, man darf sagen, großartigen Entwicklung, welche die Pathologie und Therapie der Gehörkrankheiten in den letzten 10—15 Jahren erfahren hat, ist man mehr als früher moralisch verpflichtet, solche Kranke specialärztlich untersuchen zu lassen und darf localen Eingriffen nicht mehr so abhold sein, wie ehedem. Zumal wenn, wie in Amerika, Gelegenheit gegeben wird zu einem rational combinirten Verfahren, d. h. man findet in Amerika die ausgezeichnetsten Specialärzte der Ohrenheilkunde, welche alle Errungenschaften der Neuzeit in Bezug auf chirurgische Behandlung und localer Therapie sich zu eigen gemacht haben und dabei doch den Schwerpunkt auf die Benutzung homöopathischer Mittel — innerlich und äußerlich — legen. Dies gilt besonders von der Behandlung des typischen, eiterigen Mittelohrkatarrhs in seiner acuten und chronischen Form.

Wenn nun aber solche Specialärzte nicht zur Hand sind, so ist es andererseits durchaus gerechtfertigt, nicht zu eilig die Kranken preiszugeben oder, wie man sich ausdrückt, die Flinte ins Korn zu werfen. So frage ich auch, was wohl aus unserer Kranken geworden wäre, wenn ich sie damals den geschäftigen Händen eines Specialisten überantwortet hätte, der nie einen Versuch mit homöopathischen Mitteln gemacht, also in voller Unkenntniß war, über die Wirkungssphäre unserer Arzneien auf otiatrischem Gebiete!

Unsere geduldige Patientin erhielt am 30. Juli dasjenige Mittel, welches in der Gehörpraxis unstreitig die oberste Stelle einnimmt und solche, wie Ferrum phosph., Gelsemium, Jod, Kali und Calcarea phosph., Acid. nitri, Mezereum, Elaps, Salicyl, Thuja und viele andere in den homöopathischen Lehrbüchern der Ohrenheilkunde angeführten in den Schatten stellt. Wir meinen Silicea.

Staunenswerthe Erfolge kann man mit Silicea erleben. Und zwar ebensogut in suppurativen wie nur katarrhalischen Affectionen des Ohres, ebensowohl in acuten wie chronischen Erkrankungen, ebenso überraschend hülfreich bei Ergriffensein des äußeren, wie des mittleren und inneren Ohres. Die erkrankte Schleimhaut erweist sich dann ebenso zugänglich wie die muskulös-sehnigen und knöchernen Partieen des Ohres, wenn auch diejenigen Gehörstörungen, wobei das Trommelfell intakt oder, pathologisch entartet, noch vorhanden ist, die dankbarsten zu sein pflegen.

Unsere Kranke nun hatte bekommen Silicea 12. D., wenige Tropfen auf 2 Milchpulver, von denen zunächst eines in 60 Gramm Wasser gelöst wurde. Hiervon nahm dieselbe abends und früh 2 Theelöffel.

Das gewonnene Resultat war ein ganz frappantes, welches alle Erwartungen übertraf. Nachdem ich schon von den

Fortschritten auf indirektem Wege gehört hatte, stellte sich Miß R. am 10. August — also beiläufig am historischen, für alle Anhänger und Freunde der Homöopathie bedeutungsvollen Tage Hahnemann's — wieder vor mit vollständig intaktem Gehör. Mit triumphirendem Lächeln entfernte sie die Uhr weiter und weiter von dem vorher fast tauben linken Ohr und selbst die starken herabwallenden Locken bildeten kein Hinderniß zur Aufnahme der von der tickenden Uhr ausgehenden Schallwellen. — Ich habe s. Z. zwei analoge Fälle von Silicea-Heilung publicirt. Der eine betraf eine seit 3 Wochen bestehende, also subakute Schwerhörigkeit nach Erkältung, der andere noch weit interessantere eine ältere Dame, bei der das Leiden Jahre lang bestand und außer Silicea kein anderes Mittel oder andere Hülfe benutzt worden waren.

Somit kann man aus solchen Beobachtungen zweierlei lernen: die unleugbare Heilkraft von Silicea in homöopathischer Dosis und die Nothwendigkeit und Pflicht, ohne vorherigen ernsten Versuch mit dieser köstlichen Panacee Leidensgefährten unserer Patientin ihrem Schicksale nicht preiszugeben oder, was dasselbe, Ignoranten und Verächtern des homöopathischen Heilverfahrens zuzuführen. Denn bei aller Hochachtung vor anders denkenden Collegen, muß man sich doch sagen, daß kaum durch ein anderes Verfahren sicherer, angenehmer und schneller das Ziel erreicht worden wäre. Wohl aber konnte der Fall eintreten, daß anstatt Nutzen zu stiften, Schaden angerichtet wurde.

Ein Fall von Schuppenflechte.

Vor ca. einem halben Jahre wurde mir ein Mädchen von zwölf Jahren in die Sprechstunde von ihrem Vater geführt mit der Angabe, daß dasselbe seit ca. sechs Jahren an einem über den ganzen Körper verbreiteten, schuppenden Ausschlage leide, mit welchem eine allgemeine Schwäche und Mattigkeit des Kindes verbunden sei. Diese hartnäckige Flechte, so fügte der bekümmerte Vater hinzu, sei in seiner Familie erblich; er selbst habe auch bis zum 40. Lebensjahre sich mit dem Uebel herumschlagen müssen. Des Kindes Ausschlag sei schon mit allen nur möglichen Mitteln und nach verschiedensten Heilmethoden behandelt, jedoch ohne allen Erfolg; und manches schwere Stück Geld habe ihm sein Kind gekostet; er wolle nun noch einen letzten Versuch mit der Homöopathie machen; schlage derselbe auch fehl, dann wolle er gar nichts mehr gegen das Leiden unternehmen, es vielmehr sich selbst überlassen; er hoffe dann noch von der Zeit Heilung; vielleicht verschwindet es, so fuhr er fort, von selbst, wenn das Mädchen in die dreißiger Jahre kommt, in welchem Alter bei mir das Leiden auch allmählich sich verlor. Ich ließ die Patientin sich entkleiden und da präsentirte sich der ganze Körper dicht voll besetzt mit von Schuppchen bedeckten Fleckchen von Erbsen- bis Geldstückgröße; die größte Anhäufung dieser schuppenden Fleckchen befand sich an den Streckseiten der Arme und Beine, ferner auf der Haut des Leibes und der Brust, dann auf dem behaarten Kopfe; im Rücken waren die Flecken spärlicher anzutreffen. Außer einer vegetarischen Diät mit Einschluß von Milch und Eiern, ferner einem Luftbad jeden zweiten Abend von $^1/_2$ stündiger Dauer (das sog. Luftbad wird in der Weise verordnet, daß man den betreffenden Patienten, nur mit einer Badehose bekleidet, $^1/_4$—$^1/_2$ Stunde in einem gut ventilirten Zimmer, im Sommer ev. im Freien, sich ergehen läßt; hierdurch wird eine größere Durchblutung der Haut erzeugt und das Blut kann durch dieselbe „schädliche Stoffe besser ausathmen") verordnete ich Sulphur, morgens und abends ein erbsengroßes Stück der 6. Decimalverreibung. Nach ca. vier Wochen stellte sich die Patientin in Begleitung des Vaters wieder vor; auf die Frage nach dem Befinden der Tochter, erwiderte mir derselbe, daß sich die Tochter im Ganzen wohler und kräftiger fühle, wenn auch an dem Ausschlage noch nicht viel Besserung zu erkennen sei. Ich war mit dieser Antwort zufrieden, denn nur zu oft machen manche Patienten bei chronischen Leiden den Fehler, so leicht den Muth zu verlieren und rasch den Arzt und die Behandlung zu wechseln. Die Untersuchung der schuppenden Flecken ergab denn auch bei dem Kinde fast denselben Befund wie im Anfange der Behandlung. Sulphur, das Centralmittel unseres Arzneimittelschatzes, verordne ich im Anfange der Behandlung bei fast allen Hautkrankheiten, die nicht auf Parasiten (wie Krätzmilben, Filzläuse 2c.) beruhen, um den Krankheitsfall zu klären und eine Reizwirkung im Körper hervorzurufen. Jetzt verordnete ich Arsen und zwar in Verbindung mit Jod als Arsenicum jodatum, auch in der 6. Verreibung und in derselben Gabe wie das erste Mittel; Diät- und Luftbad-Vorschriften ließ ich weiter befolgen. Arsenicum ist ja ein Mittel, welches gegen Hautausschläge auch oft von allopathischen Aerzten verordnet wird, natürlich in viel stärkeren Gaben, bei denen vielfach die Erstwirkungen des Mittels, z. B. Magenbeschwerden, Appetitlosigkeit, Durst, Durchfall, Augenbindehautkatarrh 2c., auftreten. Nach Verlauf von vier Wochen stellte sich der Vater abermals mit dem Kinde vor mit dem Bescheide, daß das allgemeine Wohlbefinden des Kindes anhaltend besser sei; namentlich sei das Kind nicht mehr so müde und abgespannt wie früher; die schuppigen Flecken seien auch im Rückgange begriffen. Wenn ich offen und ehrlich sein will, konnte ich jedoch die Angaben des Vaters bezüglich des Rückganges der Flecke nicht bestätigen; selbst der Blick durch die Lupe ließ mich nicht in dieser Ansicht schwanken. Wie ich einerseits froh war, daß der Vater mit dem „Erfolge" der Behandlung zufrieden war, so wußte ich anderseits, daß ich mit Sulphur und Arsenicum nicht weiter in der Behandlung vom Flecke kommen würde. Manche Homöopathen meinen in diesen bedrängten Nöthen ihrem ärztlichen Können und Glauben dadurch auf die Beine zu helfen, daß sie eine höhere oder hohe Potenz des Mittels verabreichen oder die Nachwirkung abwarten lassen. Mit Hochpotenzen kann ich mich nun aber einmal nicht befreunden und gegen das „Aus- oder Nachwirkenlassen" erhob der Vater seine Stimme, als ich derselben das Wort zu reden anfing. Das allgemeine Befinden ist — so meinte er — besser geworden und die Flecken beginnen auch sich zu reinigen; folglich müssen wir noch weiter einnehmen lassen, damit kein Stillstand in der Besserung eintritt. Ich fügte mich; welches Mittel nun verordnen? In meinen Gedanken überflog ich Kali, Graphites, Mercur., Nitri acid., Phosphor., Sepia und Thuja. Es hält ja schwer bei dieser Krankheit, welche unter dem Namen der Schuppenflechte (Psoriasis vulgaris) bekannt ist, ein passendes Mittel nach Symptomen zu finden; sie bietet ja nur die Erkrankung der Haut dem Auge

bar; das erkannte auch schon Hahnemann und rechnete diese Arten der Erkrankungen unter die einseitigen Krankheiten oder Lokalerkrankungen, deren Heilung eine meist recht schwierige sei. Meine Wahl lenkte sich nun auf Thuja, eines unser hauptsykotischen Mittel im Hahnemann'schen Sinne, das auf die Haut und auf die oberste Hautschicht (sog. Epidermis) einwirkt. Dieses Mal verordnete ich flüssige Arzneien in Tropfenform, morgens und abends 5 Tropfen der 3. Decimalpotenz in einem Weinglase Wasser. Als nun zum drittenmal nach vier Wochen der Vater mit der an Schuppenflechte leidenden Patientin erschien, trat er in die Sprechstunde mit den Worten: Jetzt aber haben wir vollständig gesiegt! Und in der That, ich mußte die Angaben des Vaters bestätigen. Die schuppenden Flecken waren zum größeren Theile verschwunden; nur an den Streckseiten der Arme und um das Kniegelenk herum zeigten sich noch mehrere, die jedoch auch in der Rückbildung begriffen waren. Mit einem neuen Thuja-Recepte in alter Stärke und Gabe verließen mich freudig Vater und Tochter, nicht ohne, daß ich sie gebeten hatte, nach einem Monate wiederzukommen. Nach dieser Zeit stellte sich der Vater wieder pünktlich bei mir ein, jetzt ohne die Tochter, und versicherte mir, daß die letzte Arznei den Ausschlag vollends zum Verschwinden gebracht, und das Kind ganz glatt und rein sei.

Der Versuch, in seinen Freudenkelch einen bitteren Wermuthstropfen zu gießen, durch den Hinweis auf einen ev. möglichen Rückfall, wie er ja so oft bei Schuppenflechte vorkommt, schlug fehl; dann helfen uns rasch wieder Ihre Tropfen, Herr Doctor, waren seine Worte, womit er sich verabschiedete. Ob dann Thuja wieder den Schuß ins Schwarze abgeben würde?!

Dr. H.

Homöopathische Heilwirkung von Croton.

Eine Patientin, von Jugend auf kränklich, als Kind an skrophulöser Augenentzündung und beständiger Otorrhöe leidend, bei der geringsten Anstrengung transspirirend, schon bei mäßig warmer Temperatur und besonders nachts, in Folge dessen Erkältungen bez. rheumatischen Beschwerden ausgesetzt, im Winter viel hustend — hatte in den Wechseljahren mit Geschwüren unter der Achsel und näßenden Flechten unter den Armen zu thun. Dieses Flechten-Exanthem erstreckte sich sogar häufig bis ins Gesicht. — Ein Schwefelbad bewirkte, daß die Flechten im Winter darauf noch stärker erschienen.

Nun ist höchst bemerkenswerth, daß auf den Gebrauch von Croton, das ein homöopathischer Arzt in Petersburg verordnete, die Flechten vollkommen verschwanden.

Natürlich interessirte mich zu erfahren, in welcher Gabe Croton gegeben worden sei. — Meine Berichterstatterin vermochte aber darüber keine Auskunft zu geben, „da der damals behandelnde Arzt unterdessen nach Ungarn zu irgend einem hohen Herrn als Hausarzt gekommen ist.“ Die Behandlung geschah „mit homöopathischen Pulvern.“ Mehr konnte nicht eruirt werden.

Die im 60. Jahre stehende Dame ist schwächlich, sehr nervös und äußerst reizbar. Von Haus aus zarte Blondine mit rosiger Färbung. Jetzt geht die Farbe leicht in tiefes Roth, ja in eine Art Lila über und leidet Patientin an Blutandrang gegen den Kopf. Von Interesse wäre noch, daß gegen gleichzeitig vorhandene Hämorrhoidalbeschwerden Nux vom. und Hamamelis-Salbe helfen. — Gegenwärtig handelt es sich um seit zwei Jahren eingetretene Abnahme der Sehkraft.

Wenn man diese einzelnen Krankheitsphasen sorgfältig beobachtet, so kann man einen besonderen Krankheitstypus construiren, ein Krankheitstableau, wie das Individuen der geschilderten Art mit einer gewissen Regelmäßigkeit und in consequenter Reihenfolge bieten.

Von diesem Standpunkt aus erscheint mir der Fall ebenso mittheilsam, wie wegen der echt homöopathischen Hülfe durch Croton. Dasselbe gilt von der therapeutischen Wirkung des Letzteren gegen eine hartnäckige Diarrhöe-Form, wobei die wässerige Entleerung schußartig unaufhaltsam erfolgt.

Nach Roßbach-Nothnagel ist es die dem Croton eigenthümliche Croton-Oelsäure (Crotonolsäure), welche ausschließlich die Wirkung desselben sowohl auf die Haut als auch auf den Darmkanal bewirkt.

„Die Wirkung des Crotonöls auf die Haut hat eine große Aehnlichkeit mit der durch Brechweinstein und Emetin zu erzielenden. Reibt man einige Tropfen Crotonöl auf die unverletzte Epidermis, so entsteht nach 5—10 Minuten ein heftiges, stundenlang andauerndes Brennen: die Haut an der eingeriebenen Stelle röthet sich, es schießen kleine Bläschen auf mit seröser, später eiterig werdender Flüssigkeit erfüllt, die allmählich zu größeren Pusteln zusammenfließen; letztere trocknen nach einigen Tagen unter Borkenbildung und fallen ab ohne Narbenbildung, da das Crotonöl nicht, wie der Brechweinstein, tiefe Geschwüre in die Lederhaut einbeißt.“

Dr. Goullon.

Ist der Tod schmerzhaft?

Vor uns liegt ein soeben erschienenes Werk: „Der Tod. Wie stirbt man? Was ist der Tod?“ Eine Physiologie des Todes von Henry de Varigny. Minden in Westfalen, Verlag von Wilhelm Köhler. Das Buch bringt vieles Anregende über diese Fragen, steht aber der metaphysisch-religiösen Seite des Todes skeptisch gegenüber. Das ist es, was wir vor Allem an dem Buche aussetzen müssen.

Wir geben aus der Schrift einige Ausführungen über die wohl von jedem Menschen aufgeworfene Frage, ob der Tod mit Schmerzen verknüpft sei oder nicht. Der Verfasser schreibt:

„Die Krämpfe, das Röcheln, der anscheinende Todeskampf einiger Sterbenden dürfen uns nicht beirren; wir sind es, die darunter leiden, nicht der Verscheidende, welcher gar nichts empfindet. Es ist ebenso, als ob man die Gefühle eines Fallsüchtigen nach seinen furchtbaren Konvulsionen beurtheilen wolle, von denen er selbst nichts spürt, deren Anblick uns aber solches Entsetzen verursacht.

Eine ältere Dame wurde vom Schlage gerührt und befand sich in einem Zustande von Betäubung, vollständig unfähig, auch nur die geringste Bewegung zu machen. Alle Anwesenden dachten nicht anders, als daß sie sterben würde. Plötzlich trat nach drei oder vier Tagen Besserung ein, und bald erholte sich die Kranke vollständig. Sie erklärte, daß sie überzeugt sei, während der ganzen Zeit auch nicht einen

Augenblick das Bewußtsein oder die Empfindung verloren zu haben; sie erkannte ihre Lage sofort und hörte viel von dem, was um sie herum vorging.*) Sie erinnerte sich der Bemerkungen einiger Personen, welche meinten, sie würde nun wohl bald nicht mehr da sein, war aber im selben Augenblick überzeugt, besser zu werden. Sie konnte weder ihre Eindrücke noch ihre Gefühle während dieses Zustandes wiedergeben, dieselbe schienen ihr jedoch eher angenehm als unangenehm und peinlich gewesen zu sein. Es war ihr, als würde sie beständig aufwärts getragen, und niemals hatte sie etwas Derartiges empfunden.

Hier finden wir jene Unbestimmtheit in Bezug auf den Charakter der Empfindungen, welcher man oft bei Verwundeten begegnet. Diese Empfindungen sind eigenthümlich, aber nicht unangenehm, da der Kranke oder der Verwundete sie bald als angenehm, bald als undefinirbar darstellt. Jedenfalls sind sie nicht schmerzhaft.

Hierin liegt der Hauptpunkt, und die Beobachtungen der Aerzte und Geistlichen, welche den Kranken in ihren letzten Augenblicken beigestanden, bestätigen unsere Schlußfolgerung, daß das Sterben in den meisten Fällen schmerzlos ist, und der Mensch ohne wirklich zu leiden vom Leben zum Tode übergeht!

Es steht jedoch fest, daß der Todeskampf nicht immer leicht ist; er wird häufig von Unruhe, Bewegungen und Aechzen begleitet, welche Leiden voraussetzen. Doch dürfen diese äußeren Anzeichen, die im Beginn einer Krankheit, oder bei einem vollkommen gesunden Menschen eine ganz andere Bedeutung haben würden, uns nicht täuschen. Dieselben sind hauptsächlich automatisch, reflektorisch und unbewußt; kurz, das Empfindungsvermögen hat daran weniger Theil als man meint. Daraus, daß sich eine Reizung zeigt, die eine reflektorische Wirkung hervorruft, folgt nothwendiger Weise nicht immer, daß dieselbe auch eine Empfindung nach sich zieht.

Brillat Savarin erzählt, daß er den letzten Augenblicken einer 93jährigen Tante beigewohnt und derselben zur Stärkung ein Glas Wasser gereicht habe: ‚Vielen Dank für diesen letzten Dienst,‘ sagte sie ihm, ‚wenn Du je so alt werden solltest wie ich, so wirst Du einsehen, daß der Tod für den Menschen ebenso sehr ein Bedürfniß ist, wie der Schlaf.‘ Auch hier war nicht die geringste Spur von Leid und Schmerz vorhanden.

Es ist eine merkwürdige Thatsache, daß Greise sich im gewöhnlichen Leben oft vor dem Tode fürchten und nicht daran erinnert werden wollen, im Todeskampfe aber weder Zeichen noch Worte von sich geben, aus denen man auf einen körperlichen Schmerz schließen könnte.“

*) Es muß hier besonders darauf aufmerksam gemacht werden, daß Sterbende oft sehr gut hören, was in ihrer Gegenwart gesprochen wird, denn dieselben sind dem Tode nicht immer so nahe, wie es scheint, und man sollte also stets vermeiden, sie unnötiger Weise aufzuregen, oder zu beunruhigen. Ich habe Kranke gesehen, welche man bereits aufgegeben hatte, und deren Gehör trotzdem von außerordentlicher Feinheit war.

Dr. Oscar Wislicenus zu Eisenach †.

Der Name Wislicenus hat einen guten Klang. Uns interessirt zunächst, daß der Vater von Oscar Wislicenus der erste Arzt im Großherzogthum Weimar war, der sich zur Homöopathie bekannte und welcher überdies in directe freundschaftliche und wissenschaftliche Beziehungen zum Begründer der Homöopathie, zu Hahnemann selbst, trat, worauf wir bei anderer Gelegenheit zurückzukommen gedenken.

Schon der ältere Wislicenus hatte eine große Praxis in den angesehensten Familien Eisenachs. Der Bruder unseres Oscar Wislicenus ist der berühmte Historienmaler, der sich durch seine Wandgemälde im Kaiser-Palatium zu Goslar unsterblich gemacht hat, aber auch einen guten Theil seines arbeitsreichen Lebens dieser ehrenvollen Mission widmete.

Bleiben wir bei dem jüngst Verstorbenen, so ist für seine Tüchtigkeit, welche vielleicht ein größeres Wirkungsfeld verdient hätte, das Urtheil des eigenen Vaters bezeichnend und von Werth. Die noch in Eisenach lebende Schwester, welcher ich die folgenden biographischen Notizen verdanke, schreibt von ihm: „Unser guter Vater sagte schon: Oscar hat einen sehr klaren, scharfen Blick, er erkennt sehr rasch den Sitz und die Beschaffenheit der menschlichen Leiden und er besitzt auch eine bedeutende Mittelkenntniß.“ —

In dem ihm gewidmeten Nachruf der „Eisenacher Zeitung“ heißt es: „Der nunmehr Verblichene hat sich namentlich durch seine literarische Thätigkeit einen weit über seine engere Heimath hinaus bekannten Namen geschaffen.“ Und es wird daran erinnert, daß W. im Jahre 1855 bei einem Congreß homöopathischer Aerzte zu Bordeaux für eine medizinische Schrift durch Verleihung einer großen goldenen Medaille ausgezeichnet wurde, gewiß eine seltene Vergünstigung, die für die Gediegenheit der geleisteten Arbeit spricht. Diese handelte über ein Thema der Arzneimittellehre. In einer Sammlung wissenschaftlicher Abhandlungen finden wir einen längeren Aufsatz von ihm über Dispensirfreiheit und ein gewisses Aufsehen machte seine polemische Schrift:

„Wie Professor Bock in Leipzig das Volk über Homöopathie aufklärt.“

Die mir bekannten Arbeiten, schreibt Fräulein W., stammen alle aus seinen jüngeren Jahren, später ist er als Fachschriftsteller wohl kaum noch in die Oeffentlichkeit getreten, vielleicht kann man sagen: leider! Er war überhaupt ein etwas scheuer, zurückhaltender Charakter, welcher sein Pfund eher vergrub, als der Welt zeigte. Mit Recht fügt die Schreiberin hinzu: „Wer aber, wie er, gewiß auch das Zeug dazu hat, der Welt mit seinen Gaben zu nützen, thut doch nicht recht daran, zu sehr zurückzutreten.“

Möglicher Weise wäre der Erfolg unseres Wislicenus ein seinen Kenntnissen und seiner umfassenden Bildung nach entsprechend größerer und anerkannterer geworden, wenn derselbe verheirathet gewesen wäre. Außerdem wissen wir, wie schwer es fällt, als einzelner Homöopath im Ort mit den Collegen auf freundschaftlichem Fuß zu stehen. Beiläufig bemerkt aber, hatte dies der eine Zeitlang mit W. gleichzeitig in Eisenach practicirende homöopathische College Ganz in anerkennenswerther Weise fertiggebracht. Selbst sein israelitischer Glaube bildete kein Hinderniß und zu seinem 25jährigen Arzt-Jubiläum schaarten sich die allopathischen Collegen Eisenachs in seltener Einmüthigkeit um den pflichteifrigen rechtschaffenen und jovialen Jubilar. —

Oscar Wislicenus wurde am 14. März 1827 in Eisenach geboren. Auf dem Gymnasium zeichnete er sich aus und

ging im 19. Jahre zur Universität, zuerst nach Jena, dann nach Leipzig und schließlich nach Prag und Wien. Um sich zum Examen vorzubereiten, zog er noch einmal auf kurze Zeit nach Jena und bestand das Examen glänzend.

Ueber seine erste Thätigkeit schreibt die Schwester: „Als junger Arzt ließ er sich in Eisenach nieder, wo seine Thätigkeit allerdings in den ersten Jahren eine begrenzte war, da unser Vater, noch rüstig, eine große Praxis hatte und sich segensreicher Thätigkeit erfreute. Als der Vater aber älter wurde und mehr der Schonung bedurfte, übernahm mein Bruder mehr und mehr die auswärtige Praxis und nachts vertrat er ihn auch bei schweren Patienten. So ist er, abgerechnet die Jahre von 1878—1886, zumeist in Eisenach als Arzt thätig gewesen. Im Jahre 1878 forderte ihn der homöopathische Verein in Elberfeld auf, sich dort niederzulassen. Er folgte diesem Rufe und hat dort die ganze Zeit über eine große Praxis gehabt. — In Folge einer Rippenfellentzündung wurde ihm aber die anstrengende Thätigkeit sauer und er siedelte nach acht Jahren wieder nach Eisenach über, wo er erst einige Zeit privatisirte, dann aber seine Praxis wieder aufnahm, die allerdings öfteres Kranksein wieder unterbrochen hat. Zuletzt war es ein sehr schweres Leiden, wohl Magenkrebs, das ihn heimsuchte. Er ist aber in Folge einer Gehirnlähmung am 4. August 1898 friedlich entschlafen.

Diesen dankenswerthen Aufzeichnungen haben wir nur noch den Wunsch hinzuzufügen, daß Eisenach, wo bisher die Homöopathie gut und wirksam vertreten war, recht bald wieder einen entsprechenden Ersatz finden möge.

Weimar, den 9. September 1898. Dr. **Goullon.**

Vermischtes.

Personalien. Dr. med. Oscar Wislicenus in Eisenach ist gestorben. (Siehe Nekrolog.) — Dr. med. Orth in Essen erhielt den Charakter als Sanitätsrath. — Dr. med. Joh. Carl Heinrich Großmann starb in Breslau am 20. Mai 1898. — Dr. Zepler hat sich in Mannheim B 6 niedergelassen. — Dr. Singer ist von Wilster nach Kottbus verzogen.

Am 24. August d. J. feierte, wie wir bereits in voriger Nummer berichteten, Herr Dr. med. Arno Lorbacher in Leipzig seinen 80. Geburtstag. Wir bringen aus diesem Anlaß in der heutigen Nummer ein Bild des um die Homöopathie hochverdienten Arztes, des Seniors der Leipziger homöopathischen Aerzte.

Eine außerordentlich interessante wissenschaftliche Beobachtung wurde vor Kurzem in Berlin gemacht. Der bei der Actien-Gesellschaft Siemens & Halske angestellte, mit dem Justiren der Röntgen-Röhren betraute Abtheilungsmeister, Herr Schernbeck, hatte unter der Wirkung der X-Strahlen, denen er sich täglich mehrere Stunden aussetzen mußte, insofern zu leiden, als der Theil der Hautoberfläche seines Körpers, der von dem Strahlenkegel, durch die Kleider hindurch, vorzugsweise getroffen wurde (Brust und Leib etwa bis zur Höhe des Tisches, an den er sich während der Arbeit gelehnt), in hohe Entzündung gerieth. An den Händen der sich mit Röntgen-Strahlen beschäftigenden Personen ist dieselbe Beobachtung öfters gemacht worden, auch werden die Nägel angegriffen, faulen sogar ab. Der Genannte mußte, um so mehr, da er an heftigen Magen- und Verdauungsbeschwerden litt und über fortwährendes „Brodeln“ im Leibe klagte, ihm auch die Haare ausfielen, die Arbeit gänzlich aussetzen. Nun trat nach dem Rückgang der Hautentzündung eine starke Dunkelfärbung derselben ein. Die ganze Hautpartie der Magen- und Bauchgegend wurde pigmentirt, so daß sie den Charakter der Negerhaut zeigte. Der in Anspruch genommene Arzt wußte keinen Rath. Der Patient wurde nun in die Lichtheilanstalt des Dr. W. Gebhardt geschickt. Die dort thätigen Aerzte, Dr. Below und Dr. Kattenbracker, constatirten außer den schon angegebenen Erscheinungen: Unregelmäßigkeit und Nachschlagen des Pulses und verlangsamte Reaction der abnorm weiten Pupille, sowie Schwere der Augenlider und Zittern derselben, ferner Kühle der Extremitäten. An der rechten Hand gleichfalls Pigmentation und flache, welke, geröthete Haut. Der ganze Zustand zeigte das Bild einer schweren nervösen Depression. — Die Vermuthung des Dr. Gebhardt, daß unter dem Einfluß des Bogenlichtes, welches bekanntlich selbst die Haut bräunt, diese, durch Röntgen-Strahlen erzeugte, Pigmentbildung zurückgehen würde, hat sich in schlagender Weise bestätigt. Schon nach viermaliger Benutzung des elektrischen Bogenlichtbades und örtlicher Belichtung der geschwärzten, ausgedehnten Hautpartieen mit reflectirtem Bogenlicht, ist die Dunkelfärbung bereits fast gänzlich verschwunden, nur geringe Pigmentablagerungen befinden sich noch an den Rändern. Die Magenschmerzen, sowie die übrigen nervösen Symptome sind gleichfalls gehoben, so daß Herr Schernbeck wieder seine Thätigkeit aufnehmen kann. Diese Erscheinung der Pigmentbildung durch Röntgen-Strahlen, sowie die Beseitigung derselben durch elektrisches Licht ist von hoher wissenschaftlicher Bedeutung, es scheint sich hier um eine Gegenwirkung zwischen den Lichtwellen der Röntgen-Strahlen und denen des gewöhnlichen Bogenlichtes zu handeln. Wir bringen diese uns von authentischer Seite zugegangene Mittheilung gern, da durch den eigenartigen physikalisch-biologischen Vorgang das homöopathische Grundgesetz bestätigt wird. Es wäre eine ersprießliche Aufgabe, weitere Vorgänge ähnlicher Art zusammenzustellen, um den Nachweis zu führen, daß nicht nur in chemischer, sondern auch in physikalischer Beziehung das „Similia-similibus“ sich bewährt.

In Moskau besitzt die Homöopathie außerordentlich zahlreiche Anhänger. Nicht weniger als 281000 Personen wandten sich während der Jahre 1891—1898 an die dortige homöopathische Klinik um ärztliche Hilfe. 160000 Personen wurden von der Klinik unentgeltlich behandelt.

Giftiger Schweiß. Ein Chemiker, Arloing, theilt die überraschende Entdeckung mit, daß der Schweiß der Tänzer ein für Hunde tödtliches Gift enthalte. Arloing nahm das Flanellhemd eines jungen Mannes, der eine ganze Nacht getanzt hatte, legte es längere Zeit in destillirtes Wasser und spritzte dieses sodann mehreren Hunden ein. Die Thiere wurden schläfrig, bekamen Durchfall und starben nach wenigen Stunden. Ihre Sektion ergab die gleichen Erscheinungen, wie die von der Einspritzung des Diphtheriegiftes herrührenden. Aehnliche Versuche mit menschlichem Schweiße, der nicht durch körperliche Anstrengung, sondern im Dampfbade hervorgebracht worden war, ergaben nicht die gleichen Erscheinungen. Es scheint daraus zu folgen, daß nur die

körperlichen Anstrengungen den Menschen in die Lage versetzen, die schädlichen Stoffe des Körpers durch die Schweißdrüsen auszustoßen. (Pionier XIV., 15/16.)

Wie lange soll der Mensch schlafen? Der Säugling täglich 22 Stunden. Kinder von 1—2 Jahren müssen täglich 16—18 Stunden schlafen, zwei- bis dreijährige Kinder 15—17 Stunden, drei- bis vierjährige Kinder 14—16 Stunden, vier- bis sechsjährige Kinder 13—15 Stunden, sechs- bis neunjährige etwa 11 Stunden, neun- bis dreizehnjährige etwa 9—10 Stunden. Ein Erwachsener hat sich mit etwa 8 Stunden täglicher Schlafenszeit zu begnügen. Geistig angestrengte Personen müssen im Allgemeinen länger schlafen, als andere, haben vor Allem schon frühzeitig, also nicht nach 10 Uhr, zu Bett zu gehen.

Der Selbstmord, der uncivilisirten Menschen fremd ist, bildet eine unerwünschte Gefolgschaft der das Gefühls- und Gemüthsleben verfeinernden Cultur und hat daher bei allen Culturvölkern mehr oder weniger Verbreitung gefunden. Namentlich die Völker germanischer Abstammung und unter diesen in erster Linie die Bewohner Deutschlands genießen den zweifelhaften Vorzug einer besonderen Belastung mit Selbstmordneigung. In Deutschland wiederum ist es, sagt die „Voss. Ztg.,“ das Königreich Sachsen, wo der Gipfelpunkt der Selbstmordbewegung liegt. Sie ist von 1860 bis 1897 von 548 auf 1213 gestiegen, d. h. während im Jahre 1860 auf 10000 Einwohner nur 2,5 Selbstmorde gezählt wurden, kamen im vorigen Jahre etwa 4 Selbstmorde auf die gleiche Einwohnerzahl. Unverkennbar bestimmend für die Häufigkeit der Selbstmorde ist im Allgemeinen die Jahreszeit, denn zu den äußeren, rein physischen Factoren, die auf die scheinbar freiesten Entschließungen und die plötzlichen Eingebungen des Menschen einen Einfluß ausüben, gehört die Sonnenwärme, und die Gewalt ihres Einflusses wächst in dem Maße, als sie zunimmt. Demgemäß zeigen die Wintermonate, besonders die trüben November- und nebligen Decembertage überall mit überraschender Regelmäßigkeit die niedrigsten Selbstmordziffern, während diese in der warmen Jahreszeit, und zwar gewöhnlich im schönen Rosenmonat, ihren Höhepunkt erreichen, wie ja auch die Wahnsinnfälle in den heißesten Monaten vorkommen. So waren im vorigen Jahr in Sachsen im Januar 71, im Februar 67, im März 122, April 117, Mai 120, Juni 144, Juli 133, August 112, September 99, October 92, November 69 und im Dezember 67 Selbstentleibungen zu verzeichnen.

Wie außerordentlich heilsam frische, gute Luft auf den erkrankten Organismus wirkt, dafür folgendes lehrreiche Beispiel: Im August 1868 sollte das Segelschiff „Guttenberg“ seine Reise von New-York nach Bremerhaven antreten. Schon war das Schiff zur Abfahrt bereit, da wurde noch im letzten Augenblick ein schwer Lungenkranker an Bord gebracht. Er war von den Aerzten aufgegeben, wollte aber nicht im fremden Lande, sondern in der geliebten deutschen Heimath sterben. Allein alle Schiffskabinen waren besetzt; nirgends auch nur der geringste Platz für den Kranken. Vergebens stellte man ihm vor, er möchte doch auf einem anderen Schiff die Reise machen. Er bestand strikt auf der Ueberfahrt gerade mit diesem Schiff. Schließlich gerieth man auf den Ausweg, ihn in eines der auf dem Verdeck befindlichen Rettungsboote zu betten. Da lag nun der Kranke Tag und Nacht im Freien — Tag und Nacht athmete er die frische Seeluft ein. Und der Erfolg? Mehr und mehr begannen sich die Lungen des Kranken zu regeneriren, der ganze Kräftezustand hob sich, der Appetit wurde besser. Und als das Schiff nach etwa sieben Wochen in Bremerhaven ankam, trat der vermeintliche Todeskandidat munter und wohlauf ans Land — zum höchsten Erstaunen seiner ihm mit düsteren Erwartungen entgegeneilenden Angehörigen.

Ueber Cigaretten bringt Dr. Kornfeld in den „Memorabilien“ einen Artikel, worin es u. A. heißt: „Aehnlich der im britischen Reich und den Vereinigten Staaten entstandenen Bewegung gegen Alkohol (Temperenzler) beginnt in letzteren eine Agitation gegen Tabak. Zwei Staaten (Jowa und Tenessee) haben bereits den Verkauf von Cigaretten innerhalb ihres Gebietes verboten; Chicago (und ähnlich Denver) hat am 1. Mai 1897 untersagt ‚den Verkauf von Cigaretten, die Opium, Stechapfel, Belladonna, Glycerin, Zucker enthalten.‘ Den Verbrauch von amerikanischen Cigaretten (Virginiatabak) für 1897 schätzt Garrison auf vier Milliarden, von denen jede ca. 1 Grm. Tabak und 0.38 Grm. Papier (meist aus Reis- oder auch Kornhülsen, Mais) enthält. Virginia (sog. bright. V.) enthält 1—1½ Proc. Nikotin, der mildeste Havanna viel mehr, die amerikanische Cigarre bis 8½ Proc. Ersichtlich handelt es sich hier um eine Frage von größter Bedeutung. Und Kornfeld möchte auch bei uns Untersuchungen über den Einfluß des immer mehr zunehmenden Cigarettenrauchens und des Tabaks überhaupt, speciell aber über den auf geistigem Gebiete, auf die Hervorbringung von Irrsinn, anregen. Wenn man den Mißbrauch von Alkohol studiren will, muß man nach England, den von Tabak nach Deutschland gehen. Ueber die körperlichen Schädigungen durch letzteren haben wir hier viel Material, über die geistigen, im Gegensatze zur Morphiomanie, sehr wenig. Es wäre u. A. auch ganz besonders zu studiren: Welche Wirkungen hat der Nikotin-Mißbrauch des Erzeugers auf die Nachkommenschaft? Werden die Nachkommen intoleranter gegen Tabak oder können sie mehr davon vertragen? Die Cigarette hat nun allerdings ganz wesentliche Eigenthümlichkeiten; und die verschiedenen Sorten, die Art des Papiers müssen auch die Wirkung erheblich modificiren. Bei uns werden virginische Cigaretten selten, noch seltener Havannacigaretten gemacht. Aber der tiefe Schlaf, der einen nach einer großen Anzahl guter türkischer Cigaretten überfällt, läßt unwillkürlich an einen Zusatz von Opium denken. Dazu kommt die feinere Vertheilung des Tabaks, die stärkere Hitze des in den Mund (abgesehen vom verdammenswürdigen Einathmen und Verschlucken des Rauches) kommenden Rauches, die Beimischung der verbrannten Papierproducte.“ Siehe auch „Therapie der Gegenw.“ Seite 520.

Ein deutscher Arzt in Südaustralien hat an die homöopathische Centralapotheke von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig ein Schreiben gerichtet, dem wir folgende interessante Notizen entnehmen: „Auch hier im äußersten Winkel der Erde ist die Homöopathie bekannt und unter den Leuten sehr beliebt; allerdings sind die hier in den Handel gebrachten Arzneien lange nicht die Ihrigen und habe ich immer keine zufriedenstellenden Resultate erzielt, bis ich mir von Ihnen Medicamente senden ließ, und der Erfolg war geradezu über-

raschend. Seit dieser Zeit bin ich mit Kranken so überlaufen, daß ich mich nicht zu retten weiß; vier Pferde haben alle Tage zu thun und zwar vollauf, damit ich meine Kranken außerhalb besuchen kann."

Literarische Anzeigen.

Bluterneuerung, der Weg zur Gesundheit. Physiologische Beiträge zur Lehre von der Krankheitsentstehung und Krankheitsheilung. Von Dr. med. H. Hartung, praktischer Arzt. Leipzig, Oskar Gottwald's Verlag. 1898. 48 Seiten. gr. 8°. Preis 1 Mk. 20 Pf.

Das Buch steht auf dem Standpunkte der biochemischen Lehren Julius Hensel's. Einige Citate aus der anregenden Schrift werden unseren Lesern willkommen sein:

Durch seinen Eisengehalt erweist sich unser Blut als magnetisch, eine Thatsache, deren Entdeckung wir dem berühmten Physiker Faraday verdanken. Nun ist es ein feststehendes, physikalisches Gesetz, daß bewegter Magnetismus einen elektrischen Strom erzeugt, und so erklärt sich das Vorhandensein der elektrischen Strömung in den cerebrospinalen Nervensträngen, welche den Blutgefäßen parallel laufen und in den Verzweigungen des sympathischen Nervensystems, welche in der Form von spiraligen Windungen einen integrirenden Bestandtheil der Blutröhrenwandung selbst bilden. Wenn nun das Auftreten von Magnetismus im menschlichen Körper abhängig ist von dem Vorhandensein von Eisen im Blute, so ist es klar ersichtlich, daß eine Verminderung der normalen Eisenmenge Abschwächung der magnetischen Kraft des Blutes, und dies wieder mangelhafte Intensität der elektrischen Nervenspannung zur Folge haben muß. Magnetisches Blut und die elektrische Erregbarkeit der Nervenmasse bedingen eben einander durch ihr gegenseitiges Aufeinandereinwirken, und es ist klar, wie einseitig die allgemeine wissenschaftliche Therapie verfährt, die bei Nervenleiden das Blut ganz unberücksichtigt läßt und dadurch zu heilen wähnt, daß sie nervenlähmende Gifte, wie Morphium, Cocain 2c. anwendet. —

Angesichts des bedeutenden Uebergewichts phosphorsaurer Verbindungen in unserer Leibessubstanz, und ferner in Rücksicht auf eine Reihe chemischer und physikalischer Thatsachen, auf die näher einzugehen hier nicht der Ort ist, sind wir berechtigt, den Phosphaten in der Hauptsache den Antrieb zum Wachsthum, d. h. zur Aneinandergruppirung von organischer Substanz zuzuschreiben. Nun würde aber das Wachsthum sehr einseitig werden und ins Unendliche gehen, wenn nicht auch für Gegensätze gesorgt wäre. Ueberall, wohin wir blicken in der Welt, ist die Entwicklung einer Form oder eines Zustandes abhängig von der Einwirkung von Gegensätzen auf einander. Dies ist auch der Fall im menschlichen Körper. Der Gegensatz von Magnetismus und Elektricität entzündet unsere Lebenskraft und so finden wir als Gegensatz zu den phosphorsauren, die schwefelsauren Verbindungen im Körper als regulirende Faktoren für das durch die Phosphate bedingte organische Wachsthum. Bezeichnend für diesen Umstand ist die Thatsache, daß im normalen Blutserum nahezu doppelt soviel schwefelsaure wie phosphorsaure Salze enthalten sind, was sicher für die Gesundheit und den Stoffwechsel von großer Wichtigkeit ist. Wir gewinnen hierdurch ein Verständniß für das Zustandekommen polypöser Neubildungen und von Geschwülsten, die entstehen, wenn aus Mangel von schwefelsauren Salzen im Blute, die phosphathaltige Nervensubstanz durch Heranziehung von neuem, gleichartigem Nährmaterial aus dem Blute zu wuchern beginnt.

Die Zähne in hygienischer und ästhetischer Beziehung. Gemeinverständliche Aufsätze von Albert Werkenthin, Zahnarzt in Berlin. Berlin, Berlinische Verlagsanstalt. 1898. 131 Seiten.

Das Buch besteht aus 25 sehr klar geschriebenen Aufsätzen, die alles für den Laien Wissenswerthe über Krankheiten und Behandlung der Zähne bringen. Bei der überaus großen Verbreitung der Zahnleiden in der heutigen Menschheit entspricht das Erscheinen des Buches jedenfalls einem Bedürfniß.'

Die Gerüche des menschlichen Körpers in gesunden und kranken Tagen. Von Dr. E. Monin. Autorisirte Uebersetzung von Dr. A. Dreyer-Köln. Köln, Verlag von Rimbach & Licht. 1898. 72 Seiten.

Es wird hier zum ersten Male der Versuch gemacht, die den Krankheiten des Menschen charakteristischen Gerüche zur Diagnose zu verwerten. Freilich bedarf dies Gebiet noch sehr des weiteren Ausbaues.

Der Krankenfreund. Korrespondenzblatt für die Diakonissensache. Herausgeber Pfarrer Walter. Aus der Diakonissenanstalt in Karlsruhe.

Genesis, das Gesetz der Zeugung. Beiträge zur Entwicklungslehre. Band I. Sexualismus und Generation. Von Professor G. Herman. Verlag von Arwed Strauch, Leipzig. 1898. 128 Seiten. gr. 8°. Preis 2 Mk. 50 Pf.

Die Correspondenz des Verfassers mit dem neuerdings bekannt gewordenen Direktor des embryologischen Instituts in Wien, Professor Dr. L. S. Schenk, in welcher, gegenüber dessen Methode der postconceptionellen Geschlechtsbeeinflussung des Embryos, die in vielen Fällen als richtig und ausführbar anerkannte Methode der präconceptionellen Geschlechts-Auslese vertheidigt wurde, gab, wie es in der Vorrede heißt, den Anlaß zur Herausgabe der vorliegenden Schrift.

Wir sehen mit Interesse den weiteren Bänden des Werkes entgegen.

Friedrich Hessing, der Reformator der orthopädischen Heilkunst. Von Dr. Theodor Schüler, praktischer Arzt in Berlin. 28 Seiten. Mit mehreren Abbildungen. Im Selbstverlage des Verfassers. 1898. Preis 75 Pf.

Therapeutisches Taschenbuch für physiatrische Aerzte. Von Dr. med. Presch. Leipzig, 1898. Verlag von H. Hartung & Sohn. Gebd. Preis 4 Mk.

Ein 344 Seiten umfassendes Compendium der physikalisch-diätetischen Heilweise, das man, bei dem kleinen Format, bequem in der Tasche mit sich führen kann.

Anzeigen.

Alkohol-freie unvergohr. Beeren-, Apfel- und Traubenweine. Bitte Preisliste verlangen. 8554) **Graf, Obstbau, Auerbach, Hess.**

Für einen sehr gr. Wirkungskreis Holsteins suche einen jungen unverheiratheten, praktischen Arzt, möglichst mit Dispensirrecht. Es wird beabsichtigt ein Kurhaus zu gründen, da ein neues Verfahren vorhanden, wodurch die schlimmsten Hand- und Körperflechten in kurzer Zeit verschwinden. Amtliche Beglaubigungen liegen zahlreich vor. Referenzen Dr. Waetke, Altona. Gefl. Offerten unter N. 1100 Hamburg-Eimsbüttel erbeten. (8395

Für **Wilster** wird ein homöopathischer Arzt gesucht. Der dortige homöopathische Verein, 400 Mitglieder stark, würde ev. für das erste Jahr eine bestimmte Garantiesumme leisten. Näheres durch Herrn **Fehland**, Kassirer des Vereins „Hahnemannia," **Wilster.** (8905

Kurpension des Homöopathen
Dr. von Hartungen
Riva am Gardasee, Tirol.

Junger Mann, 23 Jahre alt, welcher krankheitshalber sein Studium unterbrochen, sucht Stelle bei einem homöopath. Arzt als Defektär, Correspondent und Buchhalter. Derselbe ist in gleicher Eigenschaft schon mehrere Jahre thätig und ist mit der Technik der homöopath. Arzneibereitung vollkommen vertraut, und gegenwärtig noch in Stellung, wünscht sich aber zu verändern. Werthe Anerbieten an die Exped. d. Blattes zu richten. (9250

Photographien von Dr. med. Schüßler in verschiedenen Größen und zu mäßigen Preisen sind stets vorräthig bei (4151
Georg Kahlmeyer, Photograph, Oldenburg im Großherzogthum.

Im Verlage von **Wilhelm Besser** in **Leipzig** erschienen und sind direct oder durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Davis, Andrew Jackson Bücherschatz.

Der Vorbote der Gesundheit, eleg. geb. Mk. 5.50.
Geistesstörungen des Gehirns und der Nerven. . . . eleg. geb. Mk. 7.—.
Der Lehrer. Volksausgabe cart. Mk. 2.50.
Der harmonische Mensch, eleg. geb. Mk. 3.—.

Ferner empfehlenswerth:
Kramer, Heilmagnetismus. IV. Aufl. Mk. —.50.
Münninghoff, Das eigentliche Wesen der Krankheiten. Mk. 1.50.
Schlender, Hypnotismus und Hellsehen. Mk. —.30

Geschätzten Aufträgen entgegensehend
Leipzig. **Wilh. Besser.**

Töchterpensionat Villa Tannenhof

des Fräulein **E. Schmitt**, staatlich geprüften Lehrerin, **Jugenheim** a. d. Bergstraße. **Häusliche, wissenschaftliche** und **gesellschaftliche Ausbildung.** Angenehmes Familienleben. Prospekte durch den Vorstand. Referenzen Herr Dekan **Cuntz, Idstein** (Taunus), Herr Dr. med. et phil. **Kranz-Busch**, Wiesbaden, Langgasse. (Kl. 1800

Wer schönes und billiges **Hochzeits-** oder **Gelegenheits-Geschenk** bedarf, der verlange zur Auswahl sinniger **Figuren, Büsten, Vasen, Brandmalereien, Wand- und Fensterbilder** den illustr. Katalog **„Zimmerschmuck"** postfrei gegen franko Rücksendung (Doppelbrief) von der **Kunst-Anstalt Herm. Plenz** in **Berlin S., Oranienstraße 60.**

Hauptniederlagen von Arzneien

aus Dr. W. Schwabe's homöopathischer Central-Apotheke in Leipzig befinden sich in

Barmen, Wertherstr. 4, in der **Schwanen-Apotheke.** — **Berlin SO.**, Elisabethufer 34, am Oranienplatz, in Dr. **Kade's Oranien-Apotheke.** — **Bielefeld-Gadderbaum**, in der **Apotheke zum rothen Kreuz. Brandenburg a. d. Havel**, Jacobstraße 18, in der **Germania-Apotheke.** — **Breslau**, Ring 44, in der **Naschmarkt-Apotheke.** — **Cöln a. Rhein**, Hohe Straße 35/37, in der **Hirsch-Apotheke**, gegenüber dem Bismarckdenkmal. — **Dresden**, Neumarkt 8, Eingang Landhausstraße, in der **Salomonis-Apotheke.** — **Elbing**, Westpreußen, Fischerstraße 45, in der **Königl. priv. Apotheke Zum goldenen Adler.** — **Essen a. d. Ruhr**, Markt 2, in der **Löwen-Apotheke.** — **Frankfurt a. Main**, Kaiserstraße 39 in der **Kaiser-Apotheke.** — **Görlitz**, Bismarckstraße 2, in der **Kronen-Apotheke.** — **Halberstadt**, Kaiserstr. 43, in der **Kaiser-Apotheke.** — **Hamburg**, am Rathhausmarkt, in der **Rathhaus-Apotheke.** — **Hannover-Linden, Blumenauer Str.** 17, in der **Lindner Apotheke.** — **Karlsruhe, Baden**, Kaiserstraße 72, in der **Löwen-Apotheke.** — **Magdeburg**, Breiteweg 121, in der **Hirsch-Apotheke.** — **Münster in Westphalen**, am Roggenmarkt 13, in der **Hirsch-Apotheke.** — **Potsdam**, Hohenwegstr. 11, in der **Königl. Hofapotheke.** — **Salzwedel**, in der **Adler-Apotheke.** — **Solingen**, am Alten Markt, in der Schwanen-Apotheke. — **Stettin**, Deutsche Straße 5, in der **Bären-Apotheke.** — **Wittenberge**, Berlin-Hamburger-Bahn, in der **Bismarck-Apotheke.** — **Im Auslande: Amsterdam**, Heiligeweg, hoek Singel, in der **Internationale-Apotheek.** — **Basel, Schweiz**, in der **Rosen-Apotheke** von **Guillaume-Gentil**, Spalentosweg. — **Brüssel**, Apotheke **A. Biron-Delin**, 77 rue du Comte de Flandre. — **Wien I**, Stephansplatz 8, in der **Alten k. k. Feldapotheke.**

Mitte Oktober 1898 erscheint

Homöopathischer Kalender
für das Jahr 1899.

Verlag der homöopathischen Central-Apotheke von Dr. **Willmar Schwabe**
Preis 50 Pf. in **Leipzig.** **Preis 50 Pf.**

Empfehlenswerthe Bücher
aus dem Verlage von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig.

Lehrbuch der homöopathischen Therapie. 2 Bde. 18 M. 50 Pf.
Puhlmann, Handbuch der homöopathischen Praxis. 11 M. 50 Pf.
Heinigke, Handbuch der Arzneiwirkungslehre. 12 M.
Farrington, Klinische Arzneimittellehre. Geb. 12 M.
Dewey, Katechismus der reinen Arzneiwirkungslehre. Brosch. 5 M. Geb. 6 M.
Donner, Ueber Spätformen von angeborener Syphilis. Geb. 3 M. 75 Pf.
v. Fellenberg-Ziegler, Kleine Arzneimittellehre. Geb. 3 M. 75 Pf.
Bruckner, Homöopathischer Hausarzt. Geb. 3 M.
v. Gerhardt, Handbuch der Homöopathie. Geb. 8 M.
Goullon, Die skrophulösen Erkrankungen. Geb 3 M. 75 Pf.
Constantin Hering's Homöopathischer Hausarzt. Geb. 4 M.
Brandt, Joh. C. Frd., Homöopath. Haus- und Selbstarzt. Geb. 2 M. 50 Pf.
Willmar Schwabe's Großer illustrirter Hausthierarzt. Geb. 6 M.
Schäfer, J. C., Homöopathische Thierheilkunst. Geb. 2 M. 75 Pf.
Homöopathisches Vademecum. Berichtigung der über die homöopathische Heilmethode bestehenden irrigen Anschauungen und Vorurtheile, nebst Rückblicken auf die Geschichte und Statistik der Homöopathie. Mit Anhang: **Kleiner homöopathischer Hausarzt**, nebst Charakteristik von 40 wichtigen homöopathischen Arzneimitteln und genauer Angabe der Gabengröße für jeden Einzelfall. Mit dem Porträt Sam. Hahnemanns. Broschirt 1 M., geb. 1,50 M.

Verantwortlicher Redacteur: In Vertretung W. Scharff in Leipzig. — Verlag: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 19 u. 20 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie," Oktober 1898.

Aufruf.

Seit mehr als 20 Jahren haben die Anhänger der Homöopathie im Wupperthale den Wunsch, ein homöopathisches Krankenhaus zu besitzen. Tausende von Arbeitern und anderen kleinen Leuten, die der Homöopathie den Vorzug vor jeder anderen Heilmethode geben, sind hier in Krankheitsfällen auf Krankenhäuser angewiesen, in denen sie nur allopathische Behandlung haben können. Immer mehr machte sich daher das Bedürfniß nach einem homöopathischen Krankenhause geltend und führte dies vor nun acht Jahren zur Gründung des „Vereins zur Errichtung eines homöopathischen Krankenhauses im Wupperthale."

Eine größere Zahl der Mitglieder der homöopathischen Vereine und andere Freunde der Homöopathie schlossen sich dem Vereine an, der aus dem Ertrage der Mitgliederbeiträge, Abhaltung von Collecten 2c. die Mittel zur Erreichung seines Zweckes zu beschaffen sucht. Obschon die Vereinsmitglieder, mit wenigen Ausnahmen, dem kleineren und mittleren Bürgerstande angehören, so sind doch bereits etwa 12000 Mk. für den Baufonds zusammengebracht. Allein weit größere Summen sind erforderlich, bevor wir an Erreichung unseres Zieles denken können. Auf kräftige Unterstützung unserer kapitalkräftigen Mitbürger ist zur Zeit nicht zu rechnen, da nur wenige derselben der Homöopathie zugethan sind.

Wir haben uns daher entschlossen, an die Anhänger unserer Heilmethode in der Nähe und Ferne heranzutreten und sie um Unterstützung unseres Werkes durch einmalige oder regelmäßige Beiträge zu bitten.

Mitglied unseres Vereins kann Jeder werden, der einen regelmäßigen jährlichen Beitrag von mindestens einer Mark zahlt; wer dagegen einen einmaligen Beitrag von mindestens 50 Mk. zahlt, kann Ehrenmitglied werden.

Keine Gegend Deutschlands bietet geeigneteren Boden zur gedeihlichen Entwickelung und Ausbreitung der Homöopathie, wie unser Wupperthal. Vierzehn homöopathische Vereine bestehen allein in Barmen und Elberfeld mit dem Vororte Sonnborn, und sieben homöopathische Aerzte wirken hier in erfolgreicher Weise. Die Behörden haben sich wohlwollend gegen uns bewiesen, und unsere Aerzte sind auch von den Ortskrankenkassen angestellt.

Freunde und Genossen, helft uns, unserem großen Meister Samuel Hahnemann ein unvergängliches Denkmal setzen durch

Errichtung eines homöopathischen Krankenhauses im Wupperthale!

Beitrittserklärungen und Gaben nehmen gerne entgegen die unterzeichneten Vorstandsmitglieder und die homöopathischen Aerzte Elberfelds. Selbst die kleinste Spende, auch solche in Briefmarken, wird dankend angenommen.

Elberfeld, den 25. August 1898.

Der Vorstand
des Vereins zur Errichtung eines homöopathischen Krankenhauses im Wupperthale.

W. Blosen,	**Adolf Hammer**,	**Julius Simmer**,
Vorsitzender,	Schriftführer,	Schatzmeister,
Harmoniestraße 15.	Wilhelmsstraße 22.	Reitbahnstraße 30.

Obigen Aufruf unterstützen und empfehlen hiermit gerne.

Elberfeld, den 25. August 1898.

Dr. **Hammerschmidt**. Dr. **Nagel**. Dr. **Schröder**. Dr. **Jacob**.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin. Nach mehrmonatiger Sommerstille tritt der Verein mit der ersten Oktober-Versammlung in das Winterhalbjahr, die Zeit der eigentlichen Arbeit für unsere Bestrebungen. Eine werthvolle Unterstützung wird unserer Vereinsthätigkeit auch in diesem Wintersemester von hiesigen und auswärtigen homöopathischen Aerzten zu Theil werden. Herr Hofarzt Dr. Windelband hatte die Güte uns mitzutheilen, daß die Herren DDr. Kröner (Potsdam), Gisevius jun. (Berlin), Schwarz (Brandenburg a/H.) und Dammholz (Berlin) zu Vorträgen in unserem Verein sich bereit erklärt haben, wofür wir ihnen verbindlichst danken. Ferner hat der hiesige homöopathische Arzt, Herr Dr. Theodor Schüler, in dankenswerthem Entgegenkommen uns Vorträge über „Sympathie", „Thierischen Magnetismus," und „Suggestions-Therapie" zugesagt. Herr Dr. Schüler wird am Freitag, den 14. Oktober, die Reihe der Vorträge mit demjenigen „Ueber Sympathie" eröffnen. Falls auch in der zweiten Monatsversammlung, am Freitag, den 28. Oktober, ein ärztlicher Vortrag gehalten werden sollte, wird dessen Bekanntmachung durch besondere Einladungen, wie solche regelmäßig zu jedem ärztlichen Vortrage an die Mitglieder zur Versendung gelangen, erfolgen. Alle Versammlungen und Vorträge, zu welchen Damen und Herren, Mitglieder und Gäste, kostenfreien Zutritt haben, finden wie bisher im Vereinssaale, Beuthstraße 22, I., abends $8^1/_2$ Uhr statt. Pünktliches Erscheinen zu den Vorträgen wäre dringend erwünscht. Aber auch um recht regen Besuch seitens der Mitglieder bittet der Vorstand, dessen, sowie namentlich auch der Herren homöopathischen Aerzte Bemühungen als Anerkennung doch wenigstens gut besuchte Vortragsversammlungen beanspruchen dürfen.

Schließlich noch den Interessenten zur Nachricht, daß der Vortrag, den Herr Dr. Schüler im März d. J. in unserem Verein über „Friedrich Hessing," den Reformator der orthopädischen Heilkunst, gehalten hat, im Selbstverlage des Vortragenden mit dem Bilde Hessing's und mehreren Illustrationen im Druck erschienen und zum Preise von 75 Pf. auch im Vereinslokal zu haben ist.

H. Seckt, Vorsitzender, Cottbuserstraße 10, II.

Zweiter homöopathischer Verein zu Berlin. Die Versammlung am 8. September war sehr zahlreich besucht. Der Vorsitzende, Herr Heinrich I., eröffnete die Versammlung. Auf der Tagesordnung stand: 1. Unser 10. Stiftungsfest; 2. Wahl des Vergnügungs-Comités; 3. Verschiedenes. Die Frage: Wie feiern wir unser Stiftungsfest? war eine sehr lebhafte. Wie schon bekannt gegeben, findet dasselbe am 5. November in Hübner's Festsälen statt. Das Vergnügungs-Comité wurde alsdann einstimmig gewählt wie folgt: Herren Heinrich II., Engel, Preuß. — Die nächste Versammlung findet ausnahmsweise diesmal Freitag, den 7. Oktober, statt. **Otto Preuß**, I. Schriftführer, Pflugstr. Nr. 9, part.

Brandenburg. Die am 5. September einberufene ziemlich gut besuchte Versammlung wurde um 9 Uhr vom Vorsitzenden eröffnet und hält Letzterer sodann einen Vortrag über den Schaden durch die verschiedenen Fliegen. Hiernach hält Herr Kühne Vortrag über Od. Beide Vorträge erweckten das regste Interesse aller Anwesenden. Schluß 11 Uhr.

Nächste Zusammenkunft Montag, den 3. Oktober, im Vereinslokale. **O. Schneider**, I. Schriftführer.

Homöopathischer Verein Bromberg. Der Verein hielt am 12. September d. J. im Dickmann'schen Lokale seine Hauptversammlung ab. Nach Eröffnung der Sitzung gedachte zunächst der Vorsitzende des am 7. September d. J. verstorbenen langjährigen Vereinsmitgliedes, des Rechnungsraths Knitter. Dann folgte die Rechnungslegung und die Neuwahl der Vorstandsmitglieder, sowie die Wahl von zwei Rechnungsrevisoren und zwei Bibliotheksrevisoren. Die bisherigen Vorstandsmitglieder wurden einstimmig wiedergewählt. Zu Rechnungsrevisoren wurden ernannt die Herren Müller und Schollmeyer, zu Bibliothekrevisoren die Herren Kinder und Textor. Nach dem Geschäftsbericht stieg die Zahl der Mitglieder im letzten Jahre von 70 auf 77.

Nächste Versammlung am Montag, den 10. Oktober d. J., abends 8 Uhr im Dickmann'schen Lokale. **Der Vorstand.**

Der **homöopathische Verein „Hahnemannia" Elberfeld** hielt am 9. August d. J. seine statutengemäße Generalversammlung ab. Eröffnet wurde dieselbe vom I. Vorsitzenden, Wilhelm Sandkühler, um 9 Uhr. Die Tagesordnung lautete: 1. Kassenbericht und Abrechnung; 2. Wahl des Vorstandes und der Revisoren; 3. Verschiedenes. Der Kassenbericht wurde vom Vorstand und der Revisionskommission vorgetragen und alles in bester

Ordnung befunden. Bei der sich anschließenden Vorstandswahl wurden neugewählt resp. wiedergewählt die Herren Wilh. Sandkühler, I. Vorsitzender; Fritz Windmann, II. Schriftführer; Adolf Lefevre, I. Kassirer; Ferdinand Böhlhoff, I. Apotheker; Johannes Roggenkämper, I. Biliothekar. Zu Revisoren wurden folgende Herren gewählt: Wilh. Overmann, Fritz Oltmanns, Joh. Ostereich, Ernst Hannemann, Robert Pallberg. Die Sitzungen finden jeden Dienstag Abend 9 Uhr bei Herrn August Böhlhoff statt

Am 20. August feierte obengenannter Verein sein 10. Stiftungsfest, welches Dank den Bemühungen des Vorstandes und des Festcomités sich zu einem würdigen und wohlgelungenen Feste gestaltete.

Der Verein hat in diesem Jahre an Mitgliederzahl derart zugenommen, wie solche in keinem vorhergehenden Jahre zu verzeichnen ist.

August Pitschmann, Osterbaumerstraße 78.

Homöopathischer Verein „Oststadt" Elberfeld. Restauration Groote, Stuttbergstr. 33. Unter obigen Namen hat sich im August 1897 ein Verein gebildet, der, trotzdem er sich in der Nähe eines schon zehn Jahre bestehenden Vereins sein Versammlungslokal suchte, im ersten Jahre seines Bestehens bereits ca. 60 Mitglieder hat: Ein Beweis dafür, daß es noch viele Homöopathen giebt, die keinem Verein beigetreten sind und die nur eines Anstoßes bedürfen, um sich auch öffentlich als Homöopathen zu bekennen.

Durch die Opferwilligkeit der Mitglieder und Dank der umsichtigen Verwaltung seitens des Vorstandes ist es dem Vereine denn auch gelungen, im ersten Betriebsjahre die nöthigen Anschaffungen machen zu können, so daß derselbe über ein Vermögen (abzüglich der noch nicht gedeckten Rechnungen) im Werthe von 275 Mk. verfügen kann.

An Stoff zu lehrreichen Unterhaltungen an den Vereinsabenden war kein Mangel, zudem wurden seitens einiger Vorstandsmitglieder auch wissenschaftliche Vorträge abgehalten. Getreu dem Grundsatz: „Prüfet Alles, und das Beste behaltet!" sorgte der Vorstand auch dafür, daß das Neuere von anderen Gebieten der Medizin den Mitgliedern zu Gute kam. So hatten wir außer Vorträgen über: „Zähne und deren Behandlung," „Allgemeine Anatomie des menschlichen Körpers," „Behandlung der Kinder bis zum vierten Lebensjahre" rc. auch einen Vortrag über „Hypnose und damit verbundene Experimente." Für den nächsten Winter sind nun auch schon einige Vorträge vorgesehen, so daß der Verein mit froher Hoffnung sein zweites Vereinsjahr beginnen kann. **Der Vorstand.**

Leipzig. In der letzten Versammlung am 19. September referirte der I. Vorsitzende ausführlich über die Scharlachepidemie in Antwerpen im Jahre 1897/98. Das Referat wird in extenso später an anderer Stelle des Blattes zum Abdruck gelangen. Die nächsten Versammlungen sind am Montag, den 3. und 17. Oktober im Vereinslokale „Dorotheenhof." Näheres wird am 2. und 16. Oktober in den „L. N. N." bekannt gemacht. Da das Jahr sich seinem Ende zubewegt, so werden die p. t. Mitglieder gebeten, etwa noch restirende Beiträge demnächst an den Kassirer abzuführen.

E. Karcher, I. Vorsitzender, Leipzig-Neustadt, Eisenstr. 2. — **B. Heine**, I. Schriftführer, Leipzig-Gohlis, Wiesenstr. 9.

Der **homöopathische Verein Magdeburg-Buckau** hielt am Donnerstag, den 15. September, abends 8½ Uhr, im Hornemann'schen Lokale seine ordentliche Generalversammlung ab. Der Vorsitzende, welcher in diesem Jahre das erste Mal nach langem Kranksein erschienen war, begrüßte die Mitglieder und Gäste und theilte der Versammlung mit, daß, in Folge des Anschlusses des Vereins an den Verband Magdeburg, der erste öffentliche Vortragsabend in oben genanntem Lokale am 20. Oktober stattfindet. Zweck der öffentlichen Vorträge soll sein, dem Publikum Gelegenheit zu geben, sich von den Vorzügen der homöopathischen Heilmethode zu überzeugen. Ferner wurde beschlossen, das zehnjährige Stiftungsfest in stiller, gemüthlicher Weise zu feiern, die Art der Feier soll in der nächsten Sitzung festgesetzt werden. **Der Vorstand.**

Magdeburg-Sudenburg. Am 10. August hielt der Neue homöopathische Verein seine Monatssitzung ab, in welcher Herr Dittmar Vortrag hielt über „Wechselfieber" — Malaria. — Nach Schilderung der verschiedenen Arten von Wechselfieber gab er die homöopathischen Hauptmittel dagegen an, außerdem empfahl der Vortragende die peinlichste Sauberkeit in Kleidern, Betten, Wohnung rc. Am 14. September d. J. hielt Herr Dittmar im selben Vereine Vortrag über „Hautentzündungen," namentlich Furunkel, Karbunkel und verschiedene Arten von Herpes (Bläschenausschlag) und deren Behandlung.

Die nächste Versammlung soll stattfinden am 12. Oktober und wird Vortrag gehalten werden über „nässende Flechten."

J. Triebes, Schriftführer.

Der **homöopathische Verein Magdeburg-Wilhelmstadt** hielt Montag, den 8. August im H. Köhler'schen Gesellschaftshause seine Monatsversammlung ab. Nach Aufnahme von zwei neuen Mitgliedern und Erledigung der übrigen Punkte der Tagesordnung führte Herr Adam den Anwesenden einen mikroskopischen Apparat vor, mit dem er verschiedene Gegenstände, sowie auch einige Trichinen in vielfältiger Vergrößerung zeigte. Mit der Vorführung des Instruments verknüpfte er einen kurz gefaßten Vortrag, der mit Interesse und Dank entgegengenommen wurde.

In der am Montag, den 6. September ebendaselbst abgehaltenen Monatsversammlung, die von Mitgliedern und Gästen zahlreich besucht war, hielt Herr Lehrer Hecker einen interessanten und belehrenden Vortrag über: „Rheumatismus und dessen Beseitigung." Redner wußte die Anwesenden, wie immer, durch seine Ausführungen zu fesseln und erntete vielen Beifall. Nach Erledigung der Tagesordnung wurde noch die Feier des Stiftungsfestes besprochen, die am 12. November stattfinden soll. Der Vorsitzende gab bekannt, daß am 4. Oktober eine öffentliche Versammlung des Verbandes homöopathischer Vereine Magdeburgs stattfinden soll, in der Herr Lehrer Kumbst über das Thema: „Der Werth der Homöopathie" sprechen wird.

Die nächste Vereinsversammlung wurde auf den 7. November anberaumt. **Ernst Schröder**, Schriftführer.

Homöopathischer Verein zu Stettin. Im Monat Oktober d. J. finden Sitzungen am 12. und 26. im Bibliothekzimmer des Concert-Hauses statt.

P. Behnke, Schriftführer, Beringerstr. 74, III.

Homöopathischer Verein „Hahnemannia" in Bilster. Generalversammlung am 16. Oktober, nachmittags 4 Uhr im Vereinslokale. Berathung und Beschlußfassung über Abmachungen mit einem Arzte, welcher sich dahier niederzulassen gedenkt.

Landesverein für Homöopathie im Königreiche Sachsen. Der Bericht über die Versammlung in Buchholz am 25. September wird in der nächsten Nummer erscheinen.

(Schluß der Redaktion 8 Tage vor dem ersten jedes Monats.)

Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Leipziger
Populäre Zeitschrift für Homöopathie

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands,
des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen
in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg zc.

Neunundzwanzigster Jahrgang.

№ 21 u. 22.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich zwölf Doppel-Nummern.
Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig.
Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.



Leipzig, 1. November.

1898.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagshandlung
Nr. 4337 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses.
Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 50 Pf. pro dreigespaltene Petitzeile.

Herausgegeben von der Homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig, Querstraße 5.

Ein interessantes Schriftstück Hahnemann's aus dem Jahre 1821.

Mitgetheilt von Dr. H. Goullon.

Es ist mir von unbekannter Hand Nr. 25 der „Leipziger Zeitung“ zugeschickt worden, welche am 3. Februar 1821 erschien. In dieser Nummer vertheidigt sich Hahnemann gegen einen Angriff Leipziger Collegen, welche ihm das Leben sauer machen wollten. Der Inhalt dieser, wohl ganz in Vergessenheit gerathenen, originellen und zur Charakteristik des medizinischen Reformators einen belehrenden Beitrag liefernden Vertheidigung verdient durchaus der Nachwelt erhalten zu bleiben; und wir nehmen keinen Anstand, sie in diesen den Interessen der Homöopathie gewidmeten Blättern zum Abdruck bringen zu lassen.

Einzelne veraltete Ausdrucksweisen brauchen wir um so weniger zu belächeln, als sicher nach 80 bis 100 Jahren, auch Manches unserer heutigen Schreibweise unliebsame Kritik erfahren dürfte. Dasselbe gilt zum Theil von den seit dem Jahre 1821 überholten wissenschaftlichen Erfahrungen. Der hier genannte Parteigänger Hahnemann's: Moritz Müller, ist der Vater von Clotar Müller, beides um die Ausbreitung der Homöopathie hochverdiente, aber deshalb, wie Hahnemann selbst, Anfeindungen und gehässigen Angriffen vielfach ausgesetzte Männer.

Erfreuen wir uns nun an der zuversichtlichen, die Zahl der Feinde nicht achtenden, sondern ihnen geschickt die Stirn bietenden und ihre Blößen benutzenden Schreibweise:

Ueber den Aufsatz gegen mich in der „Leipziger Zeitung“ Nr. 21.

Siehe, da stehen dreyzehn hiesiger Herren Kollegen, und ereifern sich vor dem hiesigen und dem auswärtigen Leser, um zu zeigen, wie sehr sie sich ärgern über meinen etwanigen Ruhm, über die von mir gemachten Erfindungen, über meine Schriften, die sie nicht lesen zu wollen sich vornehmen, und über die Heilungen, die mir durch die Gnade Gottes gelungen sind an von andern Aerzten verlassenen Kranken, wodurch mir die Liebe und Achtung des hiesigen und auswärtigen Publikums zu Theil ward.

Zuerst erklären sie, nichts davon wissen zu wollen, ob die Entdeckung der Schutzkraft der Belladonna gegen Scharlachfieber von mir herkomme. „Lange vor meiner Zeit,“ sagen sie, „sey die Belladonna als Schutzmittel gegen eine der unheilbarsten, ansteckenden Krankheiten bekannt gewesen.“

Meinen die Herren damit das Scharlachfieber, so ist dies **unwahr**. Gegen **Scharlachfieber** war vor meiner Erfindung keine Schutzkraft der Belladonna bekannt, wohl aber gegen die **Hundswuth**. Wie gehört aber die Hundswuth hierher?

Sie erklären, „sie hätten ohne auf mich Rücksicht zu nehmen, die Belladonna blos auf Empfehlung eines Berndt, Jördens, Schenk, Hufeland, Hedenus, u. s. w. angewandt.“

Ei! Ei! Das sind ja eben die Männer, die diese meine Erfindung preisen und ihr durch Bestätigung mit ihrer Erfahrung Gerechtigkeit widerfahren lassen!

Eben in **Berndt's** Buche S. 88 und in **Hufeland's**

Journale, 1820, Aug. S. 24. läßt sich einer dieser edeln Aerzte so vernehmen:

„Sehr unzeitig," spricht er, „war wohl der Spott, den Hahnemann, dieser treffliche Beobachter, statt des Dankes, von seinen ärztlichen Mitbrüdern davon trug."

Das heiße ich Gerechtigkeit liebende Männer!

Daß ich, im Jahre 1801, als Erfinder der Schutzkraft der Belladonna gegen das Scharlachfieber, wodurch schon viele Tausende vor dieser Krankheit geschützt und vom Tode gerettet wurden, den 60 Pränumeranten jedem ein Fläschchen des zubereiteten Mittels, womit viele Familien geschützt werden konnten, nebst meiner die Krankheit und das Mittel beschreibenden Druckschrift (Gotha, 1801, in der Beckerschen Buchhandlung) für einen Friedrichsd'or überlassen habe, kann mir nicht zum Vorwurfe gereichen, da ein Arbeiter seines Lohnes werth ist und weit geringere ärztliche Erfindungen mit einem 10, 20, 30 Mal höhern Preise von Fürsten belohnt worden sind.

Dagegen sagen die 13 Leipziger Herren Aerzte, die Apotheker gäben ein solches Fläschchen für 2 Groschen und scheinen verstehen geben zu wollen, daß ich damals meine Erfindung auch wohl für 2 Groschen hätte hingeben sollen.

Das heiße ich Schätzung der Verdienste!

Bey dieser Gelegenheit (Zeile 21) suchen diese meine hochgeneigten Gönner mit anzubringen: „daß mir von obenher das eigne Geben meiner Arzneien an Kranke verboten sey," ohne zu erwähnen, daß die hohe Landes-Regierung, ungeachtet wiederholten Andringens meiner medicinischen Gegner, mir mehr als Eine Ausnahme in ihrem Rescripte zugestand, wo ich meine Arzneien geben könne.

Es waren mir mehrere Fälle des die Zeit daher herumgehenden Ausschlagfiebers vorgekommen; es war Purpurfriesel. Ich hörte, daß die Sterblichkeit in dieser Woche vorher doppelt so groß, als gewöhnlich gewesen; ich hörte, daß man Belladonna als Schutzmittel dagegen verordne. Deshalb ließ ich in das hiesige Tageblatt Nr. 23 einrücken:

Aerztliche Nachricht.

„Das jetzt herumgehende Ausschlagfieber ist kein Scharlachfieber, wovor, von mir erfunden, Belladonna dient, sondern es ist rothes Friesel (Purpurfriesel, rother Hund), wogegen keine Belladonna dienlich ist, sondern schadet."

„Für diese böse Krankheit, für dieses rothe Frieselfieber, habe ich auch das beste Heil- und Rettungsmittel (welches selbst einige Schutzkraft hat) zum Wohle der Menschen bekannt gemacht, aber es wird von den Aerzten nicht gebraucht. Warum denn nicht? Weil sie's nicht kennen! — Warum sollten sie's denn nicht kennen, wenn es öffentlich bekannt gemacht worden ist? Weil es in meinem Buche steht (Organon der Heilkunst, zweyte Ausgabe, 1819. S. 188. bis 191.), einem Buche, was die Aerzte nicht lesen, aber doch ungelesen anfeinden und verdammen."

„Dies schreibe ich dem Leipziger Publikum zu Liebe, welchem ich, nun außer Stand gesetzt, ihm ferner thätig dienen zu können, wenigstens meine tiefe Verehrung dankbar zu bezeugen mich verpflichtet fühle."

Leipzig, den 22. Januar 1821.

D. Samuel Hahnemann.

Tags darauf ließ ein hiesiger denkender und vorurtheilfreyer Arzt, Herr D. Moritz Müller, mit welchem ich nie in einiger Verbindung stand, im Tageblatte Nr. 24. meiner Anzeige Gerechtigkeit widerfahren und bestätigte die Richtigkeit meiner Anrühmung des Aconits in dem jetzigen Frieselfieber durch seine Erfahrung in einer ausgebreiteten Praxis, durch folgende Worte:

Alles prüfen, das Gute behalten.

„Meine in den letzten drey Monaten gemachten Erfahrungen bestätigen die Heilsamkeit des Aconits gegen das hier häufiger vorgekommene Scharlachfriesel und ich empfehle allen meinen Mitärzten dieses zuerst von Herrn D. Hahnemann empfohlne Mittel, in der Gabe eines $^1/_{24}$stel bis $^1/_{16}$tel Tropfens der hier gewöhnlichen Tinktur, alle zwey Stunden gegeben, mit Beseitigung andrer Arzneyen und arzneylicher, diätetischer Mittel, besonders der Pflanzensäuren, in dieser Krankheit anzuwenden." D. Moritz Müller.

Diese Anerkennung meines kleinen Verdienstes um die Heilung auch jener bösen Krankheit, des Purpurfriesels, ist es eben, was diese 13 Leipziger Herren Aerzte zu dieser Tirade treibt; sie sind ungehalten, daß ich und Herr D. Müller sie auf etwas Heilsameres in dieser Krankheit aufmerksam machten und suchen mich daher in jenem Blatte recht herunter zu setzen. — Ob sie dadurch höher zu stehen kommen?

Dann sagen sie: „ich hätte sie geschmähet."

Ich habe aber in meinen Büchern nur im Allgemeinen die Mangelhaftigkeit der gewöhnlichen Arzneykunst gezeigt, ohne je einen Leipziger Arzt zu nennen. Dagegen sind viele Schmähschriften von Aerzten über mich und meine Heillehre ergangen. Und auch in diesem Satze der 13 Leipziger Herren Aerzte waltet ein solcher Geist, wie der geneigte Leser sieht.

Dabey geben sie vor (Zeile 2 von unten): „daß ich hitzige Krankheiten gar nicht sähe."

Wie wäre es aber möglich gewesen, so umständliche Beschreibungen und genaue Zeichnungen auf der einen Seite vom Purpurfriesel, auf der andern von dem wahren Scharlachfieber (Anzeiger der Deutschen, 1808. St. 160.) zu liefern oder die Schutz- und Heilmittel für beyde zu erfinden, wenn ich solcher Kranken in meiner 44jährigen practischen Laufbahn nicht zu Hunderten mit eignen Augen gesehen hätte?

Daß aber meine Mitärzte mich bey hitzigen Krankheiten nicht sehen, geht eben so natürlich zu, als daß sie mich nicht essen sehen, nämlich, weil sie nicht dabey sind, wenn ich bey Kranken bin und ich auch von so etwas nicht spreche.

Ganz unten hätten sie gerne jene zwey so sehr verschiednen Krankheiten, Scharlachfieber und Purpurfriesel, unter einander gemischt und beyde für Modifikationen eines und desselben Uebels ausgegeben. Es ist nur gut, daß es noch Männer giebt, die diese beyden Krankheiten von einander unterscheiden können, damit nicht Belladonna gegeben werde, wo Aconit als Schutz- und Heilmittel hingehört; Männer, die im Scharlachfieber die krebsrothe, helle, rothlaufartige Röthe der glatten, nie anfangs mit Friesel besetzten, Haut wahrnehmen, deren Röthe sogleich einige Augenblicke auf der mit der Fingerspitze etwas gedrückten Stelle weiß wird; Männer, die dagegen im Purpurfriesel die dunkle Röthe der Haut, welche nicht durch leisen Fingerdruck verschwindet, bemerken und mit ihrem drüber hin gestrichenen Finger fühlen, daß die dunkle Röthe der Haut aus dichten Frieselkörnern zusammengesetzt ist, welche tief in der Haut

stecken; Männer, welche die Besonderheit des Fiebers, der Halsentzündung, der Schmerzen und der Affection des Geistes in jeder dieser beyden Krankheiten unterscheiden, z. B. jener aufmerksame Beobachter, der königliche Leibarzt und Hofrath, Herr D. Kreyßig in Dresden, in Hufeland's Journ. XII, 111. und Herr Hofrath und Prof. D. Harles in Bonn, Ebend. XII, 1., welcher das Purpurfriesel ebenfalls Purpura miliaris benannte. Wie könnte man auch wohl die Moreboreefarbe des Purpurfriesels mit der hellen Scharlachfarbe des Scharlachfiebers verwechseln?

Noch wollen sie gern (S. 230. Zeile 12) „Die Erfolge meiner Curen und Versprechungen, die täglich vor ihren Augen lägen," herabsetzen. Das Wahre aber ist, daß ich wenig verspreche und mehr zu halten pflege. Ueberdies kennt das nicht ärztliche Leipziger Publikum die Erfolge meiner Curen besser. Gerade der so glückliche Erfolg meiner Behandlung der schwierigsten Krankheiten ist es, der die 13 Leipziger Herren Aerzte so böse macht, wie aus ihrem Aufsatze zu ersehen ist.

Den Schluß ihres Aufsatzes suchen sie mit „Verdächtigmachung meiner Glaubwürdigkeit" zu krönen. Vergeblich! Der bessere und ich kann es rühmen, der größere Theil des unterrichteten, gerechten, theilnehmenden Publikums weiß recht gut, bey wem es die ärztliche Glaubwürdigkeit finden kann.

Bey einer guten Sache und einem guten Gewissen kann man selbst bey Schmähungen gelassen bleiben und guten Muthes seyn; da hat man die Gottheit zum Freunde und die bessere Menschheit.

Leipzig, den 31. Januar 1821.

D. Samuel Hahnemann.

Cimicifuga racemosa gegen Ohrensausen.

Wiederum haben die Allopathen ein neues wichtiges Arzneimittel gefunden und seinen Ruhm überall verkündet. Aber es ist diesmal nicht in Deutschland geschehen, welches vorzugsweise nur noch chemische Produkte auf diesem Gebiete kultivirt, sondern in Frankreich, und zwar handelt es sich um ein Pflanzenmittel, welches ganz besonders gegen Ohrensausen empfohlen wird. Sieht man jedoch genau hin und geht man der Sache auf den Grund, so handelt es sich wieder einmal, wie bei Hamamelis, Hydrastis canadensis und ähnlichen Mitteln, um eine Anleihe bei der viel geschmähten, unwissenschaftlichen Homöopathie. Prüfen die Herren aber wirklich einmal etwas Neues, so haben sie Ergebnisse, welche sie vom allopathischen Standpunkte aus nicht zu verwerthen wissen, wie den Zuckergehalt des Urines nach Phlorizin, einem Glykosid aus der Wurzelrinde des Apfel-, Kirsch- und Pflaumenbaumes, das 1835 von De Konink und Stas entdeckt wurde. Man fand diese Thatsache ganz sonderbar, konnte sie aber nicht praktisch verwenden, während sie den Homöopathen einen schätzenswerthen Wegweiser abgab für die Verwendung dieses Präparates nach dem Grundsatze Hahnemann's „Similia similibus curantur." In unserem heute uns interessirenden Falle handelt es sich um Cimicifuga racemosa, auch Actaea racemosa, Cimicif. Serpentaria Pursh., Botrophis actaeoïdes Rafingu. x., eine in den Vereinigten Staaten Nordamerikas einheimische, in Deutschland und in England auch verwildert vorkommende Pflanze aus der Familie der Ranunkulazeen. Sie heißt auf englisch Black Cohosh, Black snake, Root Bugbane, auf deutsch nordamerikanische oder schwarze Schlangenwurzel, Klapperschlangenwurzel, Schwindsuchtswurzel, Frauenwurzel. In der Homöopathie verwendet man zur Arzneibereitung die frische Wurzel (Rhizom) mit Weingeist zur Essenz. Dieses Rhizom enthält einen scharf schmeckenden Stoff, welcher krystallirbar ist, Cimicifugin, in der Homöopathie bekannter unter dem Namen **Macrotin**.

Die Wirkungen dieses Mittels auf das Gehirn sind besonders folgende: Aufregungszustände, Sinnestäuschungen, verworrenes Denken, Schwindeligkeit, Kopfschmerzen, besonders im Oberkopfe, als wolle dieser zerspringen, in Stirn, Schläfen, Scheitel und Hinterhaupte; intensiver Schmerz in den Augäpfeln und Druck im Innern des Kopfes; Gefühl, als würde ein Keil von der Basis des Schädels nach dem Scheitel zu eingeschlagen; Pressen und Pulsiren im Kopfe; Gesichtsschmerzen; Sehstörungen (schwarze, fliegende Punkte), Bindehautentzündung, Lidentzündung und Schwellung; endlich auch Ohrenschmerzen, Ohrenbrausen. Diese letzteren Symptome sind die einzigen, welche hinsichtlich des Gehörorganes sich über Cimicifuga racemosa in der homöopathischen Literatur finden. In dieser ist das Mittel zuerst erwähnt 1852 in Jahr's New Manual, or symptomen codex, translated by Hempel, New-York, nachdem es von Constantin Hering, Young und Wood nach den Grundsätzen der Homöopathie geprüft war. Weitere Literatur finden wir in der „Allg. Hom. Zeit.," Band 78, pag. 32, in „Hale's New remedies," pag. 203, (Deutsche Uebersetzung von Oehme, Seite 173 u. f.)*), sowie im „Hahnemann Monthly," III., pag. 457, in „Allen, Materia medica."

Wenn nach allem Gesagten es sich um kein ganz neues Mittel handelt, so ist dasselbe von den Homöopathen wohl weniger gegen Ohrensausen und Ohrenleiden überhaupt in Anwendung gebracht worden, denn der homöopathische Arzneischatz hat gegen letztere andere besser charakterisirte Mittel, als viel mehr gegen gewisse Migränezustände, da eben seine Indikationen für das Gehörorgan sehr dürftig sind. Nun haben aber trotz dieser geringen Grundlagen zwei französische Aerzte, Albert Robin und Mendel, gerade auf das Symptom „Ohrensausen" hin mit diesem Mittel Versuche angestellt und darüber am 5. Mai 1898 in der „Französischen Gesellschaft für Ohrenheilkunde" berichtet und ihre Erfahrungen später veröffentlicht unter dem Titel „Das Ohrensausen und seine Behandlung mit Cimicifuga racemosa" (in der französischen Zeitschrift „Médecine moderne"). Sie behandelten bei ihren Versuchen das Ohrensausen als solches, ohne Rücksicht auf den sonstigen Zustand des Gehörorganes, gruppirten jedoch trotzdem im Berichte die behandelten Fälle nach dem Charakter der sonst bestehenden Ohrenkrankheiten, trotzdem das Symptom „Ohrensausen" sich stets gleichbedeutend bleibt. Hinsichtlich der Diagnose erwies sich ein Umstand jedoch als sehr belangreich: der Zeitpunkt des Auftretens der persönlichen (subjectiven) Empfindung, die Dauer (Anciennität) ihres Bestehens. Je jüngeren Datums das Uebel war, desto leichter und schneller wurde es behoben. Jene Fälle von Ohrensausen aber, in welchen unser Mittel er-

*) 1873 im Verlage von Dr. W. Schwabe-Leipzig erschienen.

folglos blieb, bestanden thatsächlich schon lange Jahre (5, 10, ja sogar 48 Jahre). In neun anderen Fällen wurde sehr schnell vollständiger Erfolg erzielt. Nur in zwei Fällen ist eine kleine Einschränkung nothwendig; dieselben seien hier gleich zuerst erwähnt.

Ein Mann im Alter von 59 Jahren litt seit zwei Jahren an sehr heftigem Ohrensausen. Dieses heftige und anhaltende Geräusch trat zugleich auf mit einer beiderseitigen Mittelohrsklerose. Trotz aller schulgerechten Behandlung des Uebels von Anfang an konnte der Patient keinerlei Erleichterung finden. Zunächst erhielt er die Tinctur resp. Essenz von Cimicifuga racemosa, täglich je 15 Tropfen; auch kein Erfolg. Darauf wurde die tägliche Gabe auf 30 Tropfen gesteigert. Nach zwei Tagen war das Ohrensausen vollständig behoben. Das Mittel wurde ausgesetzt, und sofort stellte das Ohrensausen sich wieder ein; neues Einnehmen und wiederum Aufhören der Geräusche. Mit dem Aufhören derselben besserte sich auch sofort das Gehör des Kranken, ohne jedwede sonstige specialärztliche Behandlung. Leider mußte der Mann um diese Zeit seine ruhige Lebensweise aufgeben und ein sehr schweres und anstrengendes Amt übernehmen; durch die vollständig veränderte Lebensweise verschlechterte sich der Gesammtzustand, Verdauungsstörungen traten auf und auch das Ohrensausen kehrte alsbald wieder, trotz Cimicifuga. — Im zweiten Falle war der Erfolg ein beinahe vollständiger, aber erst bei einer längeren Behandlung, als gewöhnlich. Es handelt sich um eine Frau von 50 Jahren, welche durch die Aufregung beim Tode ihres Ehemannes in eine sehr schwere Gemüthsdepression verfiel. Sie hatte sehr heftige, anhaltende Ohrgeräusche von der Stunde an; im linken Ohre empfand sie ununterbrochenes Brummen, in beiden Ohren aber scharfes Pfeifen und das Summen eines siedenden Wasserkessels. Diese Geräusche brachten die Arme dem Wahnsinne und Selbstmord nahe. Die Untersuchung der Ohren ergab eine unbedeutende Herabsetzung der Hörschärfe; die Trommelfelle zeigten die Schädigungen, welche in diesem Alter fast tagtäglich sind (etwas nach innen gedrückt und glanzlos). Verordnung: täglich 15 Tropfen von Cimicifuga. Doch dauerte es sehr lang, bis die Wirkung sich einstellte; erst nach fünf Monaten hörte das Ohrensausen auf. Jedoch bestehen triftige Gründe für die Annahme, daß die ärztlichen Anordnungen nicht gewissenhaft befolgt wurden. Nach einem Stoß gegen ein Auge kehrte das Pfeifen in beiden Ohren zurück, wich jedoch nach einem Monate derselben Behandlung. Dieser zweite Fall verdient besondere Beachtung. Es handelt sich in demselben um rein subjective Empfindungen nervösen Ursprunges, welche durch eine sehr scharf ausgeprägte Neurasthenie unterhalten wurden; das Ohr selbst war offenbar dabei ganz und gar nicht betheiligt. Es lehrt dieser Fall aber auch, daß Cimicifuga in der Regel sehr schnell seine Wirkung entfalten kann, oft aber auch sehr viel Zeit sich nimmt.

In den anderen Fällen hörten die Geräusche thatsächlich am zweiten Tage nach Beginn der Behandlung auf. In einigen Fällen bestand noch ein starker Blutandrang nach dem Trommelfell und nach der Paukenhöhle, dessen sehr schnelle Verminderung und Behebung durch Cimicifuga man feststellen konnte. Das Gleiche gilt für das Gefühl der Schwere und des Spannens in derselben Kopfseite, auf welcher die Kranken oft über Eiterausfluß aus dem Ohre klagen. Zum Schluß sei noch ein Fall erwähnt von heftigem Ohrensausen bei einer Patientin in Folge eines umfangreichen Pfropfens von Ohrenschmalz, welcher sowohl auf die Wandungen des äußeren Gehörganges wie auch auf das Trommelfell drückte. Man ließ diesen Pfropfen unberührt, verordnete jedoch Cimicifuga, täglich 30 Tropfen. Nach zwei Tagen hörte das Ohrensausen auf, worauf der Schmalzpfropfen entfernt wurde.

Die Herren Albert Robin und Mendel ziehen aus ihren Versuchen nun folgende Schlüsse: 1. Das Ohrensausen kann man betrachten als eine Reaction des direct oder reflectorisch (indirect) gereizten Gehörnerven. 2. Cimicifuga racemosa wirkt auf den Blutumlauf im Gehörorgane und auf die Reflexreizbarkeit des Gehörnerven. Die wirksame, mittlere Gabe sind täglich 30 Tropfen des Extractes (=Essenz, Urtinctur). 3. Besteht das Ohrensausen länger als zwei Jahre, so wird es nur sehr schwer durch Cimicifuga beeinflußt. — Nach den Erfahrungen homöopathischer Aerzte genügt jedoch die 2.—3. Decimalpotenz vollständig, täglich 2—4 Mal je 5—8 Tropfen in einem Theelöffel voll Wasser genommen.

Nach Allem, was bisher gesagt ist, kann man wohl mit Recht annehmen, daß Cimicifuga racemosa auf Grund des Aehnlichkeitsgesetzes gegen Ohrensausen angezeigt ist.

Ferner berichten die beiden Aerzte über Anwendung dieses Mittels als Magen- und Herzstärkungsmittel bei gewissen Schwächezuständen des Herzens. Gegen Veitstanz ist das Mittel ebenfalls gebraucht worden; ferner gegen Kopfschmerzen, Neuralgieen, Gelenkrheumatismus. Bei Wöchnerinnen scheint es auf die Fasern der Uterusmuskulatur erschlaffend einzuwirken; ferner wirkte es lindernd bei Hautjucken und bewährte sich als schlafbefördernd und harntreibend.

Fast alle diese Indicationen sind rein homöopathisch. In der Abhandlung des Dr. Claude über Cimicifuga racemosa*) wird man die Mehrzahl derselben finden, ebenso auch in dem obenerwähnten Werke von Oehme-Hale, sowie in „Heinigke's Arzneiwirkungslehre," in „Dewey's Katechismus der reinen Arzneiwirkungslehre." Der französische Homöopath Dr. Chargé giebt für die Cimicifuga-Kopfschmerzen folgende kennzeichnende Indikationen: „sehr nützlich bei empfindsamen, hysterischen, nervösen Frauen, besonders wenn die Kopfschmerzen vor und während der Menstruation auftreten; noch nützlicher ist dies Mittel, wenn die Kopfschmerzen Begleitsymptome einer Eierstockentzündung, besonders der rechten Seite, sind. Maßgebend für die Wahl dieses Mittels ist ferner das Ausbleiben der Reinigung." Hingewiesen sei hier auf die in der „Leipziger Popul. Zeitschrift f. Homöopathie," Jahrgang 1891, Nr. 19/20, berichtete und von allopathischen Specialisten constatirte Heilung einer Sehnervenentzündung, in welcher Macrotin. trit. d. 3. (Cimicifugin) das eigentliche Heilmittel war und wegen der Indikationen für dieses Mittel bei Kopfschmerzen (Druck hinter den Augen) gewählt worden war.

Für das Gesicht und Antlitz giebt uns die Prüfung auch nur wenige, unbestimmte Symptome für den Gesichtsnervenschmerz. Bedenkt man jedoch die energische Wirkung dieses Arzneimittels auf das gesammte Nervensystem und

*) P. Jousset — Traité élémentaire de matière médicale expérimentale et de la thérapeutique positive. Paris, 1884; I. 77 u. f.

seine Beziehungen zum Rheumatismus und zur Gicht, so begreift man wohl, daß Bayes es besonders gegen Gesichtsnervenschmerzen empfiehlt. Dr. Chargé heilte mit Cimicif. racem. eine solche Prosopalgie, die bereits seit sechs Jahren bestand, in den letzten drei Jahren ohne Unterbrechung, und von den Allopathen nur gelindert werden konnte. — Das Prüfungsbild des Mittels bietet einige Aehnlichkeiten mit Secale cornutum. Doch sind die Uteruscontractionen bei Cimicifuga nicht so anhaltend, wie bei Mutterkorn, und meist mit Kolikschmerzen verbunden. Die amerikanischen Aerzte verwenden das Mittel besonders auch noch in der Frauenpraxis, bei der Niederkunft, im Wochenbette, gegen chronische Gebärmutterentzündung, Weißfluß und schmerzhafte Regel (daher wohl auch „Frauenwurzel"?). Aber auch die sonst von Robin und Mendel erwähnte Anwendung dieses Mittels gegen juckenden Hautausschlag, beängstigenden, unruhigen Schlaf, Schlaflosigkeit 2c. findet sich durch das Prüfungsbild als homöopathisch gerechtfertigt. (Revue homoeopathique Belge; Art médical).

Betrachtet man nun die geringe Anzahl von Fällen, welche die Herren Robin und Mendel als Grundlage für ihr Hervortreten an die Oeffentlichkeit benützen, und die Bereitwilligkeit, mit welcher deutsche Tagesblätter diese Erfolge berichten, wobei allerdings einige angeben, daß das Mittel nur in der Dr. Schwabe'schen homöopathischen Apotheke in Leipzig erhältlich ist, so kann man auf der anderen Seite nicht begreifen, wie reservirt die deutsche Tagespresse ist, trotz ihrer sonst betonten Unabhängigkeit und Selbständigkeit, wenn ihr von homöopathischer Seite etwa über Diphtherie und Cholera statistisches Material geliefert wird, das zu Gunsten der Lehre Hahnemann's spricht; und wohl kaum wird eines der Blätter, welche über Cimicifuga berichtet haben, zu bewegen sein, auch anzugeben, daß die Erfolge jener Herren lediglich auf dem homöopathischen Aehnlichkeitsprincip beruhen. Zu verwundern ist, daß medizinische (allopathische) Fachblätter in deutscher Sprache („Wiener medizin. Blätter") derartige Sachen zu Gunsten der Homöopathie berichten! Pflicht ist es jedenfalls für die Homöopathen, alle derartigen Fälle von unbewußter Homöopathie festzunageln, mehr aber noch, wenn die Möglichkeit bestehen sollte, daß man auf der anderen Seite mit vollem Bewußtsein aus homöopathischen Quellen geschöpft hat, jedoch aus bekannten oder unbekannten Gründen nicht wagt, dies einzugestehen.

E. Karcher.

Mannigfaltiges.

Therapeutische Notizen und Rückblicke.

Von Leopold Großberger-Bromberg.

XIII.

Zwei merkwürdige Fälle.

Am 3. v. M. consultirte mich eine hiesige 35jährige Frau aus den sogenannten bessern Ständen wegen ihres seit circa vier Jahren sie plagenden Schmerzes an der rechten Stirnhälfte, sowie an derselben Vorderseite des Kopfes, von der Nasenwurzel aus beginnend. In Folge dieses chronischen Uebels fühlte sich die Frau im Ganzen sehr angegriffen und nervös. Sie hatte schon, wie sie mir mittheilte, auf ärztliche Anordnung viel Migränin eingenommen, aber ohne jeglichen Erfolg. Ich will hier gleich bemerken, daß dieser Stirnkopfschmerz offenbar mit dem chronischen Schnupfen (Stockschnupfen) dieser Dame in directem Zusammenhange stand, und zwar durch Fortsetzung der katarrhalischen Affection der Nase auf die Stirnhöhlen; denn diese Patientin litt nach ihrer eigenen Aussage seit ihrer frühesten Jugend an Stockschnupfen, und schlief daher fast immer mit offenem Munde. (Selbst der periodisch auftretende halbseitige Kopfschmerz [Migräne, Hemicranie] wird von vielen ärztlichen Schriftstellern, namentlich von Hack, mitunter als Folge eines Stockschnupfens betrachtet). Seit einigen Jahren entwickelten sich bei dieser Dame Nasenpolypen (ob Schleim- oder Fleischpolypen ist mir unbekannt geblieben), welche auf operativem Wege entfernt worden sind. Die Nasenabsonderung war eitriggrünlich und copiös. Da diese Dame, wie ich auf Befragen erfuhr, ein Körpergewicht von rund vierundneunzig Kilogramm hatte, entschloß ich mich, gleichzeitig mit der innern homöopathischen Behandlung eine vierwöchige Entfettungskur à la Prof. Oertel mit einigen Modificationen nach eigener persönlicher Erfahrung zu verbinden. Der eigentliche Zweck dieses Aufsatzes ist aber, weder die Einzelheiten einer rationell durchzuführenden Reductionskur hier ausführlich auseinander zu setzen, noch meine homöopathisch-arzneiliche Behandlung dieses complicirten Uebels zum Besten zu geben, sondern vielmehr um den wahrlich merkwürdigen Ausgang dieses Krankheitsfalls, als zum Nachdenken anregend, mitzutheilen. — Dieser Krankheitsfall erinnert mich unwillkürlich lebhaft an einen andern, vor circa vier Jahren hier vorgekommenen Krankheits- resp. Genesungsfall, der, wenn auch anderer Art und viel schwerern Charakters als der eben geschilderte Fall, doch bezüglich seines eigenartigen Ausganges mit letzterem eine gewisse Aehnlichkeit hat, indem bei Beiden durch die Entstehung eines neuen, dem alten ganz unähnlichen Uebels, das alte Leiden vollständig verschwand und auch dann nicht wiederkehrte, als das neu hinzugekommene Leiden schon längst geheilt war. — Wie gesagt, es ist durchaus nicht meine Absicht, meinen Kurplan hier in den Vordergrund stellen zu wollen, allein ich möchte die Grundzüge der von mir in diesem Falle verordneten Kur wenigstens in flüchtigen Umrissen zeichnen, damit ersichtlich wird, was hierbei auf Rechnung der Kur und was auf Rechnung des geheimnißvollen Waltens der wunderbaren Natur zu setzen sei. Ich verordnete also dieser Patientin eine vierwöchige etwas modificirte, milde Reductionskur, bestehend in theilweiser Einschränkung der Kohlenhydrate, Fett- und Flüssigkeitszufuhr, gestattete ihr jedoch morgens nüchtern, unmittelbar nach der kühlen (16—18 gräd.) Ganzkörperwaschung ein Glas frisches Wasser in kleinen Zügen zu trinken, was zur Förderung einer regelmäßigen, täglichen Stuhlentleerung bei der zur Obstruction neigenden Patientin von jeher wesentlich beitrug. Nach dem Ankleiden sollte sie einen einstündigen Spaziergang im Freien machen und bei dieser Gelegenheit behufs Erzielung einer bessern Hautthätigkeit, erhöhten Lungenausdünstung, sowie Kräftigung des bei vielen Corpulenten geschwächten Herzmuskels eine unweit der Stadt befindliche sanfte Anhöhe mehrmals hintereinander, aber langsam und mit den nöthigen 10 bis

15 minutlichen Ruhepausen (jedenfalls aber nicht, bis sich eine Uebermüdung des Herzens durch starkes Herzklopfen kundgiebt) ersteigen. Die sogenannte Terrain-Kur spielt mit Recht in Oertel's Kurplan eine Hauptrolle, denn sie ist von weittragender Bedeutung sowohl für die Entfettung und Entwässerung des aufgeschwämmten Körpers des Fettleibigen, wie auch für die Kräftigung des Herzens. Erst nach erfolgter Heimkehr vom Spaziergange soll — nach meiner Anordnung — das Morgenbrod eingenommen werden, und zwar bestehend in 175 Gramm homöopathischen Gesundheitskaffee mit etwas Milch ohne Zucker und 50 Gramm Weißbrod ohne Butter.

Auch die Diät der übrigen Mahlzeiten wurde von mir sachgemäß im Sinne Oertel's geregelt. Denn, nebenbei bemerkt, alle Dicken essen viel zu viel, wenn sie solches auch nicht eingestehen wollen. Namentlich sind es die fettleibigen Frauen, welche eine solche Zumuthung geradezu mit Entrüstung von sich weisen und hoch und theuer versichern, nicht viel mehr als ein kleines Kind zu essen. Aber man kennt sie! Vom alleinigen Kosten der Speisen bei deren Zubereitung wird man wahrlich nicht corpulent. „Aus Nichts wird Niemand fett, und aus Wenig — vorausgesetzt, daß es wirklich wenig genug ist — auch nicht." (Munde.) Was endlich die innere Medication anbelangt, so habe ich Calcarea carbon. 3. D.-Verreibung verordnet, mit der Weisung, von diesem Mittel vorläufig eine Woche hindurch zwei Mal täglich je eine Erbse groß trocken einzunehmen. Ich halte Calcarea carbonica im vorliegenden Falle als ein Hauptmittel ersten Ranges nach jeder Richtung hin sehr indicirt; denn dieser Arzneikörper beeinflußt die meisten Systeme des menschlichen Körpers und hat gleichsam einen universellen Wirkungskreis.

Farrington in seinem klassischen Werke „Klinische Arzneimittellehre" (Verlag Dr. W. Schwabe, Leipzig, 1891), Seite 576, äußert sich über die Wirkungssphäre der Calcarea carbonica wie folgt: „Calcarea carbonica ist ein Mittel, das fast in jeder Krankheitsform zur Anwendung kommen kann und steht in zweiter Linie nur dem Sulphur gegenüber." Und was die Kopfsymptome der Calcar. carbon. betrifft, so brauchen wir nur den zweiten Theil von Hahnemann's Werk „Die chronischen Krankheiten" (Dresden und Leipzig, 1828) aufzuschlagen, um zu finden, daß dort als Ergebniß der Calcarea carbon.-Prüfungen nicht weniger als hundertunddreißig Krankheitssymptome des Kopfes verzeichnet sind. Das will was sagen! Daher ist auch Calcar. carbon. eins der Hauptmittel gegen chronische Kopfschmerzen (namentlich im Wechsel mit Sepia), wie dies jeder erfahrene Homöopath weiß. Was ferner die specifische Wirkung der Calcarea carbon. im Besonderen auf die Nasenschleimhaut anbelangt, so finden sich hierüber von derselben in dem eben erwähnten Theil von Hahnemann's „Chronischen Krankheiten" neunundzwanzig Nasenkrankheitssymptome verzeichnet. Auch mit Rücksicht auf die Fettleibigkeit der in Rede stehenden Dame ist die Verordnung von Calcarea carbonica gerechtfertigt; denn nach Prof. Deweys „Katechismus der reinen Arzneiwirkungslehre" (Leipzig, Verlag von Dr. Willmar Schwabe, 1896), Seite 270, wird von der Kalkerde gesagt, daß sie u. a. Abmagerung verursacht, und es befindet sich unter den dort angeführten sieben Characteristica dieses Arzneikörpers, welche auf dessen Gebrauch hinweisen, die Bezeichnung „Fettleibigkeit." Allerdings wird Calcar. carbon. allein, ohne Zuhilfenahme einer zweckentsprechenden Diät, ebensowenig die Fettsucht beseitigen, als die vielfach dagegen empfohlene Tinctur von Fucus vesiculosus dies allein, ohne Diätberücksichtigung, zu vollbringen im Stande ist. Bei dieser Behandlung nahm die corpulente Patientin innerhalb zehn Tagen fünf Pfund ab, mithin also 250 Gramm pro Tag, obschon sie auch nicht einen einzigen Tag ungesättigt vom Tische aufstand, und ihr Allgemeinbefinden war etwas gebessert, ebenso der Kopfschmerz. Auch die Nasenschleimabsonderung hatte etwas abgenommen. Da wurde ich am 13. v. M. mit der unangenehmen Nachricht überrascht, daß meine Patientin in der letzten Nacht unter heftigen Unterleibsschmerzen und Fieber erheblich erkrankt sei und um meinen baldigen Besuch bäte. In ihrer Wohnung angelangt, erfuhr ich, daß sie Tags zuvor bei ziemlich befriedigendem Befinden eine Spazierfahrt nach dem unweit der Stadt gelegenen Ausflugsorte Rinkau in Gesellschaft ihres Mannes unternommen habe, bei welcher Gelegenheit sie auf dem schnell dahinfahrenden Wagen ziemliche Erschütterungen verspürte, doch empfand sie nach ihrer gegen Abend desselben Tages erfolgten Heimkehr keinerlei Unterleibsbeschwerden bis 11 Uhr nachts. Als sie aber um diese Stunde zu Bette gehen wollte, verspürte sie mit einem Male heftige Schmerzen in der rechten Darmbeingrube, und ein Schüttelfrost befiel sie, worauf später Hitze folgte. Die ganze Nacht, so erzählte die Patientin weiter, habe sie vor Schmerzen nicht schlafen können. Erst gegen Morgen, als ein wohlthuender Schweißausbruch von selbst erfolgte, schlief sie ein und erwachte erst am späten Morgen, und nun sei der Schmerz etwas erträglicher geworden; nur beim Liegen auf der rechten Seite oder beim Befühlen derselben empfinde sie noch heftige Schmerzen. Auch theilte sie mir mit, daß des Nachts ihr Leib „furchtbar" aufgetrieben war, und daß viele Gase abgegangen seien. Bei der nun von mir vorgenommenen Untersuchung war (wohl in Folge der sehr fetten Bauchdecke und ihres enormen Umfanges) weder eine stärkere Vorwölbung der rechten Darmbeingegend noch irgend eine härtliche Geschwulst daselbst — wie solche sonst bei Blinddarmentzündung vorzukommen pflegen — zu merken, nur, wie schon bemerkt, sehr druckempfindlich war diese Gegend. Der Urin war eiweißfrei. Die Körpertemperatur betrug nachmittags 5 Uhr nur 37,1 C. (in der Armhöhle). Ich verordnete zunächst ein Entleerungsklystier (mittelst eines Irrigators) von $^1/_4$ Liter, 22grädigen Wassers mit Zusatz von vier Eßlöffel voll Leinöl, worauf etwas harter Stuhl erfolgte. Hierauf verordnete ich vier Mal täglich je $^1/_2$ Glas (circa $^1/_8$ Liter) 22grädigen Wassers [ohne Oelzusatz] als Bleibeklystier mittelst Irrigators einzuspritzen, worauf nach einiger Zeit ebenfalls nach jeder Application eine Entleerung verhärteter Kothmassen erfolgte. Ferner ließ ich vier Mal täglich eine feuchte Leibbinde (sogen. Neptunsgürtel, 22grädig) mit Flanellbedeckung in zweistündiger Dauer anlegen und einige Gaben Belladonna 3. D. und Mercur. solubil. 3. D. in Wechsel einnehmen. Die Diät bestand im ausschließlichen Genuß von nur Milchsuppe, durchgeseihter Obstsuppe und schwachgesalzener Kalbsbrühe. Mit jeder erfolgten Stuhlentleerung verminderten sich zusehends die Schmerzen, welche, wie gesagt, beim Liegen auf der rechten Seite oder bei Be-

fühlung derselben sich äußerten, und nach kaum dreitägiger Bettruhe stand die Patientin als vollkommen genesen auf, um die inzwischen unterbrochene Entfettungskur nach einiger Reconvalescenz wieder aufzunehmen. „Was für eine Krankheit war das?" wird wohl mancher nichtärztliche Leser dieser Zeilen in Gedanken fragen. Da diese Patientin ihrer Corpulenz halber dazumal trotz meines Verbotes noch ein Corset trug (was sie heute, wo sie nur einen „Büstenhalter" lose trägt, nicht mehr thut), in den letzten Tagen durch die theilweise Einschränkung der Flüssigkeitszufuhr täglich nur ungenügenden Stuhlgang hatte, und durch das schnelle Fahren auf einem Waldwege möglicher Weise Erschütterungen ihres ohnehin im Corset eingezwängt gewesenen Leibes erlitten hatte, da all dies der Fall war, so ist wohl anzunehmen, daß eine durch Anhäufung von verhärteten Darmexcrementen verursachte Entzündung der Blinddarmschleimhaut (obschon ich, wie bereits bemerkt, durch den fettreichen Leibesumfang verhindert, keine härtliche Geschwulst in der rechten Darmbeingegend entdecken konnte), eine sogenannte **Typhlitis stercoralis** (Typhlitis: Blinddarmentzündung, stercora: Darmkoth) im Anzuge war, deren Anfänge aber schon durch den von selbst in der Erkrankungsnacht erfolgten Schweißausbruch etwas gemindert und in ihrem fernern Fortschreiten gehemmt, durch die später von mir eingeleitete einfache Behandlung aber, speciell durch die fleißige Irrigation des Darmes mit kleinen Mengen 22grädigen Wassers und die äußere feuchte Wärme (Neptunsgürtel) bald in Genesung überführt wurden. Nun kommt das Interessanteste bei dieser ganzen Krankheitsgeschichte. Seit jener Nacht, wo diese Dame heftige Schmerzen in der Blinddarmgegend bekam, verlor sich ihr vierjähriger Kopfschmerz **vollständig** — trotzdem ihr Nasenschleimhautkatarrh nur zum Theil weg war — und ist bis heute, trotzdem das neu hinzugekommene Uebel längst beseitigt ist, noch nicht wiedergekehrt. Das ist doch in hohem Grade auffällig! — Der obenerwähnte, vor circa vier Jahren hier vorgekommene ähnliche Krankheits- resp. Genesungsfall ist noch viel interessanter und stellt vielleicht geradezu ein Unicum in der Geschichte der Medizin dar. Ich will ihn in Kürze erzählen. Vor ungefähr sieben Jahren behandelte ich einen diphtheritiskranken Knaben in einer hiesigen gebildeten Familie. Bei dieser Gelegenheit erzählte mir der Vater dieses kranken Knaben, daß seine Frau seit ihrer Kindheit an erblicher Epilepsie leide, was er, ehe er sie heirathete, nicht wußte. Ungefähr alle drei — oder fünf — Wochen habe sie einen epileptischen Anfall. Alle Heilmittel, die er dagegen anwandte, blieben erfolglos. Vor circa vier Jahren erzählte mir nun derselbe Herr, daß seine Frau eine Darmverschlingung bekommen habe, von mehreren hiesigen Aerzten dagegen behandelt wurde und längere Zeit in Gefahr schwebte. Endlich nach mehrwöchigem, schwerem Krankenlager bei nur knapper, flüssiger Diät sei sie allmählich von ihrem schweren Darmleiden genesen. Aber auch von der Epilepsie, an der sie, wie gesagt, seit ihren Kinderjahren litt, wurde sie seitdem frei und ist es auch in der Folge geblieben, wie mir ihr Mann erst vor einigen Monaten auf Befragen mittheilte.

Eine verkannte Krankheit.

Es ist noch kein Vierteljahr her, als sich mir eines Tages nach vollbrachter Arbeit, nachdem ich mich an den Tisch zum Abendessen gesetzt hatte, ein Besuch meldete. Derselbe begehrte mich so rasch und stürmisch zu sprechen, daß ich mit halbem Essen zu meiner Sättigung vorlieb nehmen mußte. Noch ganz echauffirt und sich den Schweiß von der Stirn wischend, bat mich der mir aus früheren Krankheitsfällen schon bekannte Gutsbesitzer D. aus F. doch umgehend mit ihm zu seinem todtkranken Kinde zu fahren. Meine kleine Else — so hieß die Kranke — hat seit einigen Tagen schwere Gehirnhautentzündung nach Angabe des sie behandelnden Arztes; derselbe macht ein sehr bedenkliches Gesicht und zuckt die Achseln, wenn man die Frage des Ausganges der Krankheit an ihn richtet; kommen Sie und helfen Sie mit homöopathischen Mitteln. In ungefähr dieser Weise lautete der Bericht des bekümmerten Vaters, während ich mich zu der Fahrt rüstete. Wir stiegen vor meiner Wohnung in seinen mit zwei Pferden bespannten Wagen und es ging in Eile durch die Stadt und in noch schärferer Gangart, als wir erst die Landstraße erreicht hatten. Nach längerer Zeit, als die Straße bergan ging, ergriff der Vater der Patientin wieder das Wort und erzählte mir, daß das Kind seit drei Tagen erkrankt sei. Das Kind habe am Tage noch draußen gespielt, am Abend plötzlich über starke Kopfschmerzen geklagt und Erbrechen bekommen, sei dazu in Delirien gefallen und ihr ganzer Körper habe vor Frost geschaudert. Er habe sofort Aconit. in Kügelchenform gegeben, und einen lauen Leibumschlag gemacht. Nach Mitternacht hätten die bedrohlichen Symptome sich etwas gelegt und am andern Morgen sei es entschieden besser gegangen, da das Frostfieber sich gemildert, das Erbrechen nachgelassen; nur noch über Kopfschmerzen habe die Kleine hauptsächlich geklagt; Appetit sei aber auch nicht vorhanden gewesen. Im Laufe des andern Nachmittags sei das Befinden des im Bette liegen gebliebenen Kindes wieder schlechter geworden und am Abend sei derselbe schwere Zustand wieder aufgetreten wie am vorherigen Tage. Er habe dann aus dem Nachbarorte den dortigen Arzt holen lassen, welcher den Zustand für bedenklich und gefährlich gehalten. Ueber den Charakter der Krankheit habe er sich erst am folgenden Mittag, als er seinen Besuch erneuerte, ausgesprochen. Gehirnhautentzündung sei im Anzuge. Bei der Erwähnung dieser Krankheit sei ihm der Schrecken in die Glieder gefahren, denn es seien zwei Geschwister von ihm an derselben gestorben, und er wüßte recht wohl, wie gefährlich es damit sei. Nach einer Stunde scharfen Fahrens kamen wir auf dem Gutshofe an, nicht ohne daß ich mir oftmals in Gedanken die Frage vorgelegt hatte: Wirst du eine glückliche Kur bei dem gehirnhautkranken Kinde machen? Das Kind machte bei der Untersuchung einen äußerst hinfälligen Eindruck, war benommen; das Fieber betrug etwas über 40 Grad. Die vorgenommene Untersuchung des Herzens und der Lunge ergaben normale Verhältnisse. Insonderheit war auch im Gesichte keine Muskellähmung zu sehen: die Pupillen beider Augen waren gleichweit und verkleinerten sich auf Lichteinfall; auch die Athmung war, obgleich etwas rasch, doch regelmäßig; einen schrillen, markanten Schreiton stieß das Kind während meiner Anwesenheit nicht aus und es war ein solcher, den Angehörigen

von mir beschriebener, nicht gehört worden. Nur fiel mir auf, daß das Kind, welches $2^1/_2$ Jahre zählte, den Kopf immer hin- und herwarf und ihn auch auf der Unterlage scheuerte; außerdem griff es öfter plötzlich mit einem Händchen nach dem Kopfe und nach dem rechten Ohre. Hinter demselben fühlte man nach dem Halse zu einige kleine geschwollene Drüsen, und als ich recht kräftig mit dem Daumen auf den Knochen hinter dem Ohre drückte, gab die Kleine auffallende Schmerzensäußerungen von sich; angeschwollen war diese Gegend jedoch nicht. Nach diesen Wahrnehmungen war schon der Sitz und die Art der vorliegenden Krankheit für mich fast außer jeden Zweifel gestellt. Das Kind litt offenbar an einer acuten Mittelohreiterung, an einer entzündlichen Eiteransammlung im rechten Mittelohre, bei der es noch nicht zur Durchschwärung des Trommelfelles gekommen war. Als ich dasselbe bei künstlichem Lichte mit dem Ohrenspiegel untersuchte, fand ich meine Annahme vollauf bestätigt. Das Trommelfell zeigte sich stark geschwollen und blauroth verfärbt; seine Grenzen waren nicht näher zu bestimmen; von den sog. Orientirungspunkten an dem Hammer (einem Gehörknöchelchen) war nichts zu sehen. Auf dem Gipfel dieser geschwulstartigen Hervorwölbung des Trommelfelles erkannte ich eine gelbweißliche Aussenkung desselben; dieses Merkmal war zugleich für mich das Zeichen, daß der Eiter bald durchbrechen mußte. Die Eltern machten ein ganz verdutztes Gesicht, als ich ihnen nach der Untersuchung erklärte, daß ihr Kind nicht an Gehirnhautentzündung litte, und daß bis Morgen früh eine Wendung zum Bessern da sei, indem dann die Krankheit sich durch Abfließen des Eiters aus dem rechten Ohre Bahn schaffen und zugleich „brechen" würde. Meine Verordnungen bestanden in der Anwendung eines alle 2 Stunden zu wechselnden feuchtwarmen Priesnitz'schen Verbandes auf das erkrankte Ohr und dem wechselweisen 2stündlichen Gebrauch von Mercur. solub. H. 4. Decimalverreibung und Belladonna in der 3. Verdünnung, mit der ausdrücklichen Betonung, falls das Kind Schlaf bekomme, es ohne Arznei ruhig schlafen zu lassen. Nachdem ich noch ersucht, mir am andern Morgen Bescheid zu bringen, fuhr ich, diesmal mit dem Knechte als Kutscher, zur Stadt zurück. Am andern Morgen früh übergab mir als erster in der Sprechstunde der Bote von dem Gutsbesitzer einen Brief, in welchem es wörtlich hieß: Vier Stunden nach Ihrer Abfahrt wurde die Kleine plötzlich ganz ruhig und fiel in tiefen Schlaf, welcher bis gegen 7 Uhr früh andauerte, und als wir nach dem Erwachen derselben den Wasserumschlag wieder frisch auflegen wollten, war derselbe ganz mit röthlichwässeriger Flüssigkeit durchtränkt und aus dem Ohre entleerte sich auch immerzu wässerig-röthliches Secret. Die Kleine ist recht munter, hat absolut kein Fieber mehr und zeigt großen Appetit. Was ist jetzt zu thun? Mit dem Auftrage, Belladonna weiter innerlich einnehmen zu lassen, das Ohr alle Stunden regelmäßig mit Verbandwatte zu reinigen und mit derselben locker den Gehörgang auszustopfen, und nach einigen Tagen, wenn der Ausfluß sich rein eitrig zeigte, wieder Bericht zu erstatten, verließ mich der Bote. Die nächste Nachricht, die mir der Vater selbst über des Kindes Befinden brachte, meldete von fortschreitender Besserung; der Ausfluß aus dem Ohre sei jetzt aber recht eitrig und dicklich, weshalb ich Hep. sulf. calc. 4. Dec.-Verreibung zu innerlichem Gebrauche verordnete; zugleich bat ich den Vater, das Ohr recht oft mit einem um ein Streichhölzchen gewickelten Verbandwattepfropf zu reinigen. Nach drei Wochen besuchte mich der Vater nochmals und brachte mir die Nachricht von der völligen Wiederherstellung des Kindes. Und auf die Frage nach dem Namen der Krankheit seines Kindes antwortete ich ihm: Das war eine acute Mittelohreiterung — und keine Gehirnhautentzündung. Dr. H.

Zur diätetischen Behandlung des Brechdurchfalls der Säuglinge.

Von Dr. Zepler, Mannheim.

Die auffallend hohe Sterblichkeit der Säuglinge an Brechdurchfall, die ich in diesem Sommer in hiesiger Stadt wahrgenommen habe, sowie die außerordentlich günstigen Resultate, die ich in meiner eignen Praxis zu verzeichnen hatte, unter etwa 30 Fällen keinen einzigen Todesfall, veranlassen mich, in dieser Zeitschrift einen kleinen Beitrag zur Behandlung dieser so gefährlichen Kinderkrankheit zu veröffentlichen. Auf eine Theorie über die Ursache dieser Erkrankung will ich mich hier in einer dem Laienpublikum dienenden Zeitschrift nicht einlassen und nur das feststellen, was die Thatsachen uns lehren, nämlich, daß der Brechdurchfall einerseits zur Zeit der großen Hitze, andrerseits hauptsächlich bei künstlich ernährten Kindern vorkommt. Kinder, die die Mutter- oder Ammenmilch erhalten, erkranken weitaus seltener. Es sind also sicherlich die durch die hohe Sommertemperatur bewirkten Veränderungen in der Milch, welche die Erkrankungen hervorrufen. Welcher Art diese Veränderungen sind und in wie weit auch hier die Bakterien eine Rolle spielen, ist noch recht ungewiß; jedoch möchte ich nicht unerwähnt lassen, daß die Milch, welche in ganz frischem Zustande eine neutrale Reaction zeigt, schon nach ganz kurzer Zeit durch Umwandlung des phosphorsauren Natrons in saures phosphorsaures Natron eine saure Reaction erhält, deren Intensität von der Lufttemperatur und dem Zeitraum bis zur Abkochung abhängig ist und die nach Säuregraden gemessen wird. Welchen Einfluß diese saure Reaktion, die natürlich mit dem Gerinnen der Milch nichts zu thun hat, da dasselbe ja durch die Bildung der Milchsäure aus dem Milchzucker zu Stande kommt, auf das Entstehen des Brechdurchfalls ausübt, ist noch ganz unklar.

Wenn ich nunmehr zu der von mir geübten Behandlung der Erkrankung übergehe, so ergiebt sich aus dem Bisherigen ohne Weiteres von selbst die wichtige Forderung, sofort beim ersten Beginne der Krankheit jegliche Milchnahrung fortzulassen, da wir ja in ihr die Materia peccans, das heißt, die eigentliche Krankheitsursache zu suchen haben. Wie oft ließe sich eine Verschlimmerung der Krankheit und damit der tödtliche Ausgang vermeiden, wenn die Mutter beim ersten Erbrechen die Milch aussetzte und so verführe, wie ich in jedem Falle in fast schablonenhafter Weise, möchte ich sagen, handle und dies mit den besten Erfolgen. Ich verbiete in jedem Falle consequent die Milch und lasse das Kind nur mit Eiweißwasser nähren und zwar je nach Alter des Kindes ein Hühnereiweiß auf $^1/_4$ bis 1 Liter abge-

kochten und dann abgekühlten Wassers recht sorgfältig zerquirlt. Ist nun die Krankheit bereits in einem vorgeschrittenen Stadium, das Erbrechen also schon intensiv, so halte ich stricte darauf, daß diese Nahrung alle zehn Minuten in der Quantität eines Eßlöffels dem Kinde gereicht wird, mag dasselbe auch noch so gierig und dem Verdursten nahe scheinen. Denn man kann fast mit Sicherheit darauf rechnen, daß selbst diese indifferente Nahrung von dem außerordentlich empfindlichen Magen in größerer Menge nicht vertragen, sondern sofort wieder erbrochen wird. Ist die Krankheit erst im Beginne, so lasse ich alle halbe Stunde etwa zwei Striche der Nummernflasche trinken. Man ist in jedem Falle genöthigt, der Mutter erst klar zu machen, daß die Kinder bei dieser Ernährung durchaus nicht Gefahr laufen zu verhungern, sondern sehr gut ein bis zwei Tage und wahrscheinlich auch noch länger bestehen können. Denn sie gehen nicht durch Verhungern, sondern durch Verdursten zu Grunde, durch den großen Wasserverlust, den sie durch den Durchfall erleiden, und der wegen des Erbrechens nicht ersetzt werden kann. Die Folge der dadurch entstehenden Austrocknung der Gewebe zeigt sich sehr schnell in den tief zurücksinkenden Augen, der eingesunkenen großen Fontanelle, dem kleinen, jagenden Pulse und der großen Gier, mit der die Kinder nach der Nahrung haschen, ohne jedoch dieselbe bei sich behalten zu können. Wenn ein Kind noch so starken Durchfall hat, es wird nie so schnell dahinwelken, falls es nur die dargebotene Nahrung bei sich zu behalten vermag und den erlittenen Verlust einigermaßen ersetzen kann. Beim Brechdurchfall aber wird jegliches größere Quantum Flüssigkeit sofort wieder herausgeschleudert und dadurch die Empfindlichkeit des Magens nur noch gesteigert. Wenn man aber dem Kinde eine so indifferente Nahrung, wie Eiweißwasser, reicht, zu der fast gar keine Verdauungskraft gehört, und noch dazu in den oben genannten geringen Mengen, dann beobachtet man stets ein fast sofortiges Aufhören des Erbrechens. Der Magen resorbirt die ihm gebotene geringe Menge Wassers außerordentlich schnell, wird durch keine größeren Flüssigkeitsmengen belastet und gewinnt Zeit, sich zu erholen; schon nach mehreren Stunden vermag er mehrere Eßlöffel Wassers aufzunehmen und damit ist die größte Gefahr meist beseitigt. Den Durchfall braucht man von vornherein nicht zu bekämpfen, da man ihn als ein natürliches Bestreben des Körpers ansehen muß, sich der schädlichen Stoffe zu entledigen. Die gewöhnlich sehr übel riechenden und grünen Stühle ändern bald ihre Beschaffenheit, und es läßt entweder der Durchfall nach oder es bleibt ein leichter Darmkatarrh zurück, der der Behandlung schnell weicht. In Betreff der medicamentösen Behandlung möchte ich noch kurz erwähnen, daß ich gewöhnlich mit Merc. dulc. 4. beginne und dann zu Bism. subnitric. 2. oder auch Pulsat. 3. übergehe. Die Diät regele ich dann gewöhnlich so, daß ich, nachdem das Erbrechen völlig aufgehört hat, Haferschleim gebe oder auch eine dünne Suppe von Kufekemehl; nach einigen Tagen lasse ich dann allmählich immer mehr Milch hinzufügen, je nach dem Alter des Kindes. Man kann sagen, daß der Magen durch die überstandene Attaque eine gewisse Abhärtung erfahren hat, und bei einiger Vorsicht wird das Kind die Zeit der großen Hitze dann leichter überstehen. Die peinlichste Reinlichkeit in Bezug auf die Flasche, den Saugpfropf ꝛc. wird als selbstverständlich vorausgesetzt, alsdann wird auch der Soxhlet-Apparat, der jedenfalls dringend empfohlen werden kann, seinen Zweck erfüllen.

Vom Beginne der Krankheit an lasse ich außerdem die Kinder täglich ein Mal heiße Bäder von 31—32° R. und 10 Minuten Dauer nehmen; das heiße Wasser bewirkt gewöhnlich eine starke Hautröthung und damit eine kräftige Ableitung von der entzündeten Magen- und Darmschleimhaut nach der Hautoberfläche. Ich habe, wie gesagt, bei dieser Behandlung kein einziges Kind in diesem Sommer verloren; in früheren Jahren ist mir zwar trotzdem ab und zu ein Kind gestorben; doch handelte es sich dann immer um einen zu weit vorgeschrittenen Fall. Stets aber habe ich auch dort die Beobachtung gemacht, daß bei der Art der Ernährung wie ich sie übe, sofort das Erbrechen nachließ, wodurch ja meist schon außerordentlich viel gewonnen ist.

Ich möchte also zum Schlusse die Mütter noch einmal darauf hinweisen, sofort bei Beginn der Erkrankung die Milch fortzulassen und in der oben geschilderten Weise den Kindern das Eiweißwasser einzuflößen; es wird alsdann fast stets mit Sicherheit einer Verschlimmerung der Krankheit vorgebeugt. Nicht genug wundern kann ich mich darüber, daß es Aerzte giebt, die die Verabreichung von Wasser an solche kranke Kinder verbieten; ich habe kürzlich einen Fall aus anderer Behandlung zugewiesen bekommen, bei dem die Eltern, aus natürlichem Instinkte, dem durstenden Kinde Wasser reichen wollten, was aber von dem Arzte als schädlich verboten worden war. Wasser ist ja doch das wichtigste aller Nahrungsmittel, und wenn man es vorsichtshalber erst abkocht, kann es, dem Kinde in kleinen Quantitäten gereicht, niemals Schaden bringen.

Mittheilungen aus der Praxis.

Von Dr. med. **Thom**, homöopathischer Arzt, Flensburg.

I.

Herr C., Maurer aus E. von der Insel Alsen, 28 Jahre alt, leidet seit sechs Jahren an einem Lupus exulcerans, welcher die rechte Wange vom Jochbogen bis unterhalb des Mundwinkels einnimmt. Das Befinden des Patienten, eines leidlich kräftigen Mannes, ist normal bis auf eine sehr deprimirte Gemüthsstimmung, welche in seinem Leiden begründet ist. C. hat während der Dauer desselben viel gebraucht, allopathisch und homöopathisch, ohne jeden Erfolg. Er erhält von Anfang April d. J. ab Arsen. jod. tr. d. 4. drei Mal täglich so viel wie eine Kaffeebohne. Bis Mitte Juni d. J. war das Geschwür mit einer relativ schönen Narbe verheilt. Die Heilung hat bis jetzt angehalten.

II.

Frl. D., 28 Jahre, groß, aus der Landschaft Angeln, voll, pastös, zu Congestionen nach dem Kopfe neigend, normal menstruirt, leidet seit circa vier Wochen an Magenschmerzen. Dieselben sind außerordentlich heftig und haben die Patientin veranlaßt, ihre Thätigkeit auf dem Lande aufzugeben und ihren Aufenthalt bei Verwandten in Flensburg zu nehmen. Die Magenschmerzen sind vorwiegend krampfhafter Natur, mitunter stechend. Sie treten besonders Nachmittags auf und lassen deutlich nach, wenn sich Patientin nach hinten überlegt. Bisweilen treten dieselben bei leerem Magen auf, bessern sich vorübergehend durch Essen, um

nachher wieder desto heftiger aufzutreten. — Die Constitution der Kranken, der Charakter des Schmerzes, die deutliche Besserung bei sich nach hinten Ueberlegen, weisen auf Belladonna, das Auftreten bei leerem Magen, die vorübergehende Besserung durch Essen mit nachfolgender Verschlimmerung, auf Pulsatilla hin. Patientin erhält beide Mittel im Wechsel in 3. Decimalpotenz, von jedem Mittel drei Mal täglich 5 Tropfen. Nach dieser einen Consultation läßt sie nichts wieder von sich hören. Etwa vier Wochen später besucht sie mich eines Luftröhrenkatarrhs wegen. Bei dieser Gelegenheit erfahre ich, daß die Magenschmerzen schon am ersten Tage nach der Consultation verschwunden waren.

III.

Frau P., Ausgang der vierziger Jahre stehend, Köchin auf einem großen Hof auf Alsen, schwächlicher Constitution, seit drei Monaten nicht mehr menstruirt, consultirte mich etwa Mitte Mai. Die Kranke leidet an Magenschmerzen, Stuhlverstopfung und heftigen Kopfschmerzen. Sie giebt an, daß ihr Leiden sich erst beim plötzlichen Cessiren der Menses eingestellt hat. Die Kopfschmerzen sind verbunden mit dem Gefühl außerordentlicher Schwere, sodaß sie die Augenlider kaum heben kann. Was die Patientin aber am meisten ängstigt, ist eine ständig zunehmende Sehschwäche, so daß Patientin ihre Obliegenheiten als Köchin nur sehr schwer erfüllen kann, sich beispielsweise bei jeder Gelegenheit in die Finger schneidet. Ausgehend von der Auffassung, daß das Leiden eine Folge ist von Circulationsstörungen, herbeigeführt durch das plötzliche Cessiren der Menses, und daß speciell die Sehstörungen verursacht wurden durch Circulationsstauungen im Augen-Hintergrund und mangelhafte Ernährung desselben, und da erfahrungsgemäß Sepia sich bei mannigfachen Beschwerden der klimakterischen Periode hilfreich erweist, erhält die Kranke von der 4. Decimal-Verreibung des genannten Mittels morgens und abends eine Federmesserspitze voll. Hin und wieder wird ein Pulver Sulphur tr. d. 4. interponirt. Die Kopfschmerzen und Magenbeschwerden bessern sich bald, die Sehkraft nimmt allmählich zu und es ist in ungefähr sechs Wochen die Sehschwäche so weit gehoben, daß Patientin ihre Functionen als Köchin wieder ungestört ausüben kann.

Aus der Praxis.

Von Dr. Zepler in Mannheim.

In Nr. 15/16 dieser Zeitschrift veröffentlicht Dr. Müller-Kypke einen Fall von Magenleiden, der zunächst als Krebs imponirte, sich nachher aber als ein Uebel anderer Art erwies. Ueber einen analogen Fall möchte auch ich hier berichten, nur daß hier der merkwürdige Verlauf ohne Weiteres die Diagnose Krebs als Irrthum feststellte. Der Fall ist kurz folgender: Anfangs September consultirte mich Frau H. von hier in meiner Sprechstunde; sie hatte in der rechten untern Bauchgegend eine Geschwulst, die schon seit einem halben Jahre bestand und stetig gewachsen war. Von einem allopathischen Arzte, der das Uebel zunächst für einen Bruch gehalten, dann für eine verhärtete Drüse erklärt hatte, obwohl die Geschwulst oberhalb der Leistendrüsen in der Bauchwand saß, waren allerhand Einreibungen sowie warme Umschläge verordnet worden, aber ohne jeden Erfolg.

Bei der Untersuchung fand ich eine über faustgroße Geschwulst in der rechten untern Seite der Bauchwand, dort wo die Leistenbrüche auszutreten pflegen. Die Haut war stellenweise mit der Geschwulst verwachsen; letztere hart, knotig, gegen die gesunde Umgebung schwer abgrenzbar, schien aus der Bauchhöhle herauszukommen; die innere Untersuchung ergab an den Geschlechtsorganen durchaus normale Verhältnisse, keinerlei Zusammenhang mit der Geschwulst. Kurz ich glaubte ziemlich bestimmt einen Krebs der Bauchwand vor mir zu haben, wie ich ihn vor Jahren einmal bei einem Manne beobachtet hatte, bei dem die Geschwulst durch Operation beseitigt worden war. Nur der Umstand, daß die Leistendrüsen nicht geschwollen waren und daß ich in der Tiefe das undeutliche Gefühl von Fluktuation wahrzunehmen glaubte, ließ mich die Möglichkeit eines entzündlichen Eiterheerdes, einer Abscesbildung, nicht ganz von der Hand weisen. Von diesem Gedanken ausgehend verordnete ich der Patientin warme Leinsamenbreiumschläge und gab ihr innerlich Merc. solub. III., 3 Mal täglich eine Messerspitze. Die Wirkung des Mercur, eine beginnende Eiterbildung zu begünstigen und den Durchbruch zu befördern, hat sich hier in geradezu verblüffender Weise bewährt. Die Patientin kam nach 5 Tagen mit freudestrahlendem Gesicht wieder und berichtete, daß Tags zuvor die Geschwulst, die roth und heiß geworden war, geplatzt wäre und eine große Menge Eiter entleert habe. Bei der Untersuchung fand ich nichts weiter mehr vor, als eine etwa wallnußgroße weiche Schwellung, die auf Druck noch etwas Eiter austreten ließ; nach weiteren 3 Tagen war die Frau völlig geheilt; sie konnte sich vor Dankbarkeit kaum fassen, denn sie hatte selber schon an eine bösartige Natur ihres Leidens gedacht.

Reformgasthäuser in England.

Dr. Wilhelm Bode, der Geschäftsführer des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke, hat im Auftrage der Gesellschaft für Wohlfahrtseinrichtungen zu Frankfurt am Main eine Studienreise nach England und Skandinavien gemacht, um die dortigen antialkoholischen Gasthäuser kennen zu lernen. Dieser Reise verdankt das soeben erschienene Werk Dr. Bode's: „Wirthshaus-Reform in England, Norwegen und Schweden“ sein Entstehen. (Berlin, Carl Heymann's Verlag, 108 Seiten mit 24 Abbildungen. Preis 1 Mk. 60 Pf.)

Wir in Deutschland sind gegenüber den genannten Ländern in solchen Reformgasthäusern weit zurück. Die Sache hat aber für uns größte Bedeutung, denn selbstverständlich ist eine Mäßigkeitsreform ohne eine Wirthshausreform nicht denkbar.

Bei der Wichtigkeit des Gegenstandes wollen wir einigen Ausführungen Dr. Bode's über die englischen Reformgasthäuser Raum geben. Der Verfasser schreibt:

„Stetig wachsende Mengen von Menschen haben kein Heim oder müssen doch den Tag über oder die Woche über fern von ihrem Heim sein. Sie brauchen nothwendig gute Wirthshäuser, und man kann sie auch mit dem besten Durstlöschungsmittel Wasser allein nicht abspeisen. Diese dauernd oder vorübergehend heimlosen Menschen sind nun aber in England noch viel zahlreicher als bei uns. Die ländlichen Bezirke ernähren nur einen kleinen Theil der Menschen, die

sie bei gerechteren, vernünftigeren Bodenbesitz-Verhältnissen ernähren könnten; die durch den Grundbesitz der großen Herren um ihre Heimat Betrogenen werden von den großen Industrie- und Handelsstädten angezogen, und dort können sie nur selten in oder nahe ihrem Hause arbeiten. Da die Engländer ferner in kleinen Häusern wohnen, jede Familie für sich, so brauchen sie viel mehr Raum für ihre Städte als wir, d. h. sie haben größere Entfernungen zurückzulegen, und wer nicht in diesem Häusermeer, sondern fern von Lärm und Rauch, halb im Grünen zu wohnen wünscht, der kann sein Heim von seiner Arbeitsstätte aus nur noch mit der Eisenbahn erreichen. So kann man in London um die Mittagszeit in einer Stunde viele Tausende, man möchte sagen Hunderttausende, an sich vorbeigehen, -fahren und -radeln sehen, deren Wohnung meilenweit entfernt ist. Sie alle brauchen Ersatz für ihr Heim, wenn sie hungrig und durstig oder vom Gehen müde werden, und das Alkohol-Wirthshaus befriedigt nur einen kleinen Theil von ihnen, auch nur einen kleinen Theil derer, die alkoholische Getränke nicht immer verschmähen. Hierzu kommt noch, daß Frauen und Mädchen, auch solche aus den mittleren Ständen viel häufiger als bei uns auf Erwerb außerhalb des Hauses und weitab von ihrem Hause ausgehen. In jeder großen englischen Stadt müssen täglich Tausende von Mädchen und Frauen Wirthschaften aufsuchen.

Dieses ungemein große Bedürfniß nach Wirthschaften, die das allzuferne Heim ersetzen, die also eine ganz andere Aufgabe haben als die gewöhnliche Kneipe, ist der wichtigste Grund, weshalb in den letzten zwei oder drei Jahrzehnten die englischen Mäßigkeits-Wirthschaften zu einer Blüte gelangt sind, die man anderwärts nicht zu erhoffen wagt.

Ein großes Verdienst an dieser Blüte haben ferner die Konzessionsbehörden. Wir in Deutschland haben überall so viele Alkohol-Wirthshäuser, daß sie ihrer Zahl nach völlig ausreichen, diejenigen mit Speise und Trank zu erquicken, die als Gäste irgendwo einkehren müssen. In Deutschland werden auch die der Mäßigkeitssache am meisten zugethanen Behörden überall ein Alkohol-Wirthshaus gestatten, wo der starke Verkehr ein Bedürfniß nach einem Gasthaus hervorgerufen hat; wir verlangen ja höchstens, daß nicht über das Bedürfniß hinaus konzessionirt werde. Die englischen Behörden stehen auf einem andern, noch bessern Standpunkte. Wenn es den Temperenzlern drüben auch nicht gelungen ist, in größeren Bezirken die Wirthshäuser ganz auszurotten; wenn ein Gesetz, welches ihnen diese Möglichkeit geboten hätte, auch gefallen ist, weil sie in ihrem Fanatismus den Wirthen für die Entziehung der Konzession keine Entschädigung gestatten wollten, so haben sie doch das erreicht, daß neue Konzessionen nur ganz ausnahmsweise ertheilt werden und daß nicht wenige alte Konzessionen eingezogen werden, z. B. wo die Städte selbst den Boden erwerben, auf dem die Wirthshäuser stehen, oder wo religiöse Gemeinschaften, wie die Quäker, oder wohlwollende Großgrundbesitzer keinen Vortheil mehr vom Besitz solcher Wirthschaften haben mögen. So ist es gekommen, daß in einer Zeit, wo nach deutschen Gepflogenheiten Tausende von neuen Konzessionen gewährt worden wären, drüben ihre Zahl sich relativ und absolut verminderte. 1882 zählte man an gewöhnlichen Public-houses in England 92493, 1896 trotz des Wachsthums der Bevölkerung und des Verkehrs nur 91036. In Liverpool hatte man 1875: 2359 Konzessionen, 1892 nur noch 2196; in Bradford 1878: 1137 Konzessionen, 1892: 903. In London wurde 1725 in jedem zehnten Hause berauschendes Getränk verkauft, heute nehmen die Wirthshäuser nur einen sehr winzigen Theil der großen Fläche ein. Man zählt in London etwa eine Million Häuser, darunter waren 1892 nur 7015 gewöhnliche Wirthshäuser, während die Konzessionen aller Art sich zusammen auf 14108 beliefen. 1750 kam ein Wirthshaus auf 47 Einwohner, jetzt eins auf 430. Damals tranken die Londoner drei Mal so viel Bier und acht Mal so viel Spirituosen als heute. Die City von London, der lebhafteste Verkehrsplatz der Welt, kommt (1896) mit 481 ganzen, 87 beschränkten und 91 Ladenkonzessionen aus, während die Stadt Bremen z. B. 927 Schankstätten mit Branntwein und 117 Branntweinläden hat. Der Grundsatz der englischen Behörden ist eben: keine neuen Alkohol-Konzessionen mehr; die Alkoholgetränke sind schon bei der jetzigen Zahl viel zu leicht zu erlangen. Entsteht irgendwo ein Bedürfniß nach einer neuen Verpflegungs- und Erfrischungsstätte, so braucht diese doch keine berauschenden Getränke zu führen. Und weil die Behörden an dem Grundsatze: „gar keine neuen Konzessionen mehr“ entschieden festhalten, so kommt dem Engländer auch der Gedanke gar nicht mehr, daß er ein neues Wirthshaus austhun könne, während bei uns so viele Mitmenschen an diesem gefährlichen Gedanken leiden. Da es aber drüben doch auch eine Menge Menschen giebt, die als Gasthalter ihr Brod erwerben oder reich werden möchten, so werfen sie sich einfach auf die Bewirthschaftung alkoholfreier Restaurants. Dazu bedürfen sie keiner Konzession, dafür haben sie keine besonderen Steuern zu zahlen, dafür brauchen sie kein besonders theueres Lokal (während die konzessionirten Alkohol-Lokale natürlich für den gewöhnlichen Mann zu unerschwinglichen Preisen emporgestiegen sind und deshalb den reichen Brauerei-Gesellschaften anheim fallen, denn z. B. ein mittelmäßiges Haus in London kostet $1^1/_2$ Mill. Mark). Und wenn sie ihre Sache verstehen, sind sie als Wirthe solcher Wirthschaften einer guten Einnahme sicher, denn, wie gesagt, das Bedürfniß danach ist sehr groß. Wir sehen also: ohne viel philanthropische Regungen werden unter diesen Umständen eine Menge Leute Mäßigkeits-Wirthschaften errichten, sehr oft dieselben Leute, die bei dem deutschen System mit aller Gewalt die Konzession für Bier- und Schnapsverkauf haben wollen. Weil nun aber das Bedürfniß nach Speise, Trank und Ruhe durch diese alkoholfreien Wirthschaften befriedigt wird, haben es die Behörden wieder um so leichter, neue Alkoholkonzessionen zu verweigern und alte einzuziehen.

Die Mäßigkeits-Wirthschaft ist heute in der Regel ein reines Geschäft, und es ist gar nicht gesagt, daß ihr Besitzer ein Anhänger der Enthaltsamkeitsbestrebungen sein muß. Er will verdienen, und es wird ihm schon lieber sein, daß er an Thee und Kuchen verdient statt an Ale und Whiskey, aber das Verdienen ist doch die Hauptsache. Ihren Anfang aber haben diese Häuser doch in den philanthropischen und Temperenzbestrebungen gehabt und ihre erste Aufgabe war nicht der Geldgewinn, sondern der Gewinn an Menschenseelen. Noch heute hören wir zuweilen, z. B. von Bury und von Lockharts in London, daß ein Theil des Gewinns Krankenhäusern und anderen wohlthätigen Zwecken zufließt, doch das sind Ausnahmen.

Bis 1880 waren die Häuser fast alle für die ärmeren

Klassen berechnet, seitdem entstanden eine Menge Häuser für junge Kaufleute und sonstiges Mittelstands-Publikum und schließlich auch eine Reihe sehr feiner Cafés, die äußerlich unsern guten Cafés und Conditoreien gleichen, aber ihrem Wesen nach doch verschieden sind, da sie auf der einen Seite nicht die alkoholischen Getränke haben, andererseits nicht das Süßliche, Leckerhafte, Weibische der Conditoreien. Man schleckt da nicht an Törtchen und süßer Chocolade, sondern ißt ein Butterbrod mit kaltem Fleisch zu seiner Tasse Kaffee, Thee oder Cacao, d. h. man nimmt leichte Mahlzeiten ein, wie man sie zu Hause auch nähme, wenn man zu Hause sein könnte.

Wohl überall ist ein besonderes Zimmer für Damen vorhanden und eins für Raucher, denn wie in den englischen Eisenbahnzügen nur dort das Rauchen gestattet ist, wo es ausdrücklich an den Abtheilungen bemerkt ist, so ist in den Mäßigkeits-Wirthschaften das Rauchen überall verboten, außer im Rauchzimmer. Diese Freiheit von Tabakdunst und Qualm ist ein wichtiger Grund, weshalb viele Leute diese Häuser den mit Rauch erfüllten Kneipen vorziehen."

Wir bemerken im Anschlusse an den letzteren Passus Dr. Bode's, daß es in Deutschland mit der Tabaksrauchplage in den Gasthäusern von Jahr zu Jahr schlimmer wird. Thatsächlich meiden viele hygienisch Denkenden die Gasthäuser aus dem Grunde consequent, weil sie nicht die darin befindliche äußerst giftige Tabaksluft einathmen wollen. Möchten nicht die deutschen Gastwirthe in ihrem eigenen Interesse damit beginnen, wenigstens immer in einem ihrer Zimmer das Rauchverbot einzuführen?

Vermischtes.

Personalien. Dr. Hugo Billig in Leipzig (Herausgeber von Dr. Vogel's „Homöopathischem Hausarzt," sowie Verfasser einer Schrift „Die häutige Bräune") ist gestorben.— Dr. Hessen hat sich in Mannheim als homöopathischer Arzt niedergelassen.

Die Einwirkung des Geistes auf den Körper. Da ist soeben ein Buch erschienen „Das Versehen der Frauen" von Gerhard von Welsenburg, Leipzig, Verlag von H. Barsdorf. Die Thatsache des Versehens ist so äußerst selten, daß man ihm durchaus keine sociale oder praktische Bedeutung zuschreiben kann. Die Thatsache an sich kann aber schwerlich geleugnet werden, zumal wenn man sich vergegenwärtigt, wie sehr überhaupt der Körper vom Geiste abhängig ist. Wir bringen über diese Abhängigkeit aus der lesenswerthen Schrift einige Ausführungen:

„Jede geistige Thätigkeit hinterläßt ihre Spuren in den Lebensprocessen des Körpers, jeder psychische Vorgang ist zugleich ein eminent körperlicher Vorgang. Mit Recht sagt Nußbaum, daß die Vernachlässigung der psychischen Factoren in der Medizin fast der Jahrhunderte langen Vernachlässigung der Vorgänge des Blutkreislaufes gleichkommt. Immer noch werden die Hörer der Medizin zu wenig über Psychologie und Psychophysik im Allgemeinen und speciell über den Einfluß geistiger Functionen auf körperliche Vorgänge unterrichtet. Daher ist es kein Wunder, daß die Aerzte in der Praxis diesen Einfluß ganz außer Acht lassen oder ihn viel zu sehr unterschätzen, wie dies auch in der Frage des Versehens zu Tage tritt.

Gerade die Gemüthsbewegungen üben die mächtigsten Einflüsse auf die körperlichen Thätigkeiten aus.

In neuerer Zeit (1898) hat ein Arzt von europäischem Ruf, Hermann Weber in London, die mächtigen und geradezu wunderbaren Wirkungen heftiger Gemüthsbewegungen auf körperliche Zustände in hellstes Licht gesetzt.

Es ist kaum möglich, sagt er, die Einwirkung der Gemüthsverhältnisse hoch genug anzuschlagen, wenn auch die genaue Erklärung nicht ganz auf der Hand liegt. Es ist nicht zu verkennen, daß die Psyche an sich den ersten Eindruck empfängt und ausübt, aber das Herz und der Blutzufluß zu den Gehirnorganen bilden wohl die mechanischen Zwischenglieder.

In mehreren Fällen beobachtete er nach schweren Gemüthserschütterungen, daß die Herzthätigkeit schwach und unregelmäßig wurde, daß sich in kurzer Zeit Erweiterung des Herzens und Klappengeräusche entwickelten, daß Magen- und Darmthätigkeit fast zum Stillstand kamen und wassersüchtige Schwellungen auftraten.

Ein Mann von großer Energie und Einsicht, in der Direction eines bekannten Krankenhauses, fing mit 78 Jahren an alt zu werden. Die Herzthätigkeit wurde schwach und unregelmäßig, es bildete sich chronischer Katarrh der Bronchien, die Lippen wurden hängend mit fortwährendem Speichelfluß; die Augen trieften, es stellten sich allmählich zunehmende Schwellungen der Beine ein; zuletzt bei fast 82 Jahren auch Erguß in die Brusthöhlen. Da ereignete es sich, daß die Einrichtungen, die er im Hospital getroffen hatte, angegriffen wurden und in großer Gefahr waren umgestoßen zu werden. Dies brachte ihn in die größte Aufregung; er fing an, Briefe zuerst zu dictiren, dann selbst zu schreiben, Zusammenkünfte zu halten und Himmel und Erde in Bewegung zu setzen, um seine Einrichtungen, seine Schöpfung zu erhalten. Es gelang ihm dies in allen Hauptpunkten, wenigstens temporär. Von Tag zu Tag erschien in seinem Wesen eine höchst auffallende, rasch zunehmende Besserung. Das Oedem der Beine schwand, der Puls wurde fast regelmäßig, die Urinsecretion nahm zu und die Blase wurde kräftiger, der Speichelfluß hörte auf, die Lippen kehrten zu ihrer normalen Haltung zurück, der Gesichtsausdruck bekam die alte Intelligenz, der Lungenkatarrh nahm sehr ab, vom Brusthöhlenerguß war nach vier Wochen keine Spur mehr zu erkennen.

Vergrößerung des Herzmuskels ist öfter eine Folge häufiger Gemüthsbewegungen, als gewöhnlich angenommen wird. Ebenso Verkalkung der Herzgefäße.

Endlich sei noch erwähnt, daß nach Wundt bestimmte Absonderungsorgane vorzugsweise bei einzelnen Gemüthsbewegungen in Mitleidenschaft gezogen werden.

So wirken Schmerz und Kummer auf die Thränendrüsen, der Zorn auf die Leber, die Furcht auf den Darm, die Bangigkeit der Erwartung auf die Nieren- und Harnwege."

Ueber ein interessantes Phänomen, dem wir freilich so lange etwas skeptisch gegenüberstehen, als nicht auch von anderen Seiten eine Bestätigung einläuft, schreibt uns ein bekannter theosophischer Schriftsteller wie folgt:

„Ich kann Ihnen eine Mittheilung machen, welche, wenn sie sich bewahrheitet, von größter Wichtigkeit für die Homöopathie sein dürfte, da sie die materielle Wirksamkeit (Anziehung) homöopathischer Mittel beweist.

Eine Dame, welche jährlich die Insel Wyk a. Foehr be-

sucht, und ihre homöopathischen Verreibungen in Pappschachteln mit sich führt, machte die Bemerkung, daß diejenige Pappschachtel, in welcher sich Natrum muriaticum 6. befindet, stets Salz aus der Atmosphäre anzieht, so daß dasselbe an der Schachtel krystallisirt, während die anderen Mittel keine solche Anziehungskraft ausüben und die Schachteln trocken bleiben. Ich selbst habe weder Zeit noch Gelegenheit, Versuche in dieser Beziehung anzustellen. Sollte aber einer der Herren Homöopathen den Versuch an der Seeküste wiederholen, so wäre damit bewiesen, daß die homöopathischen Mittel selbst in der 6. Verdünnung noch eine materielle Wirksamkeit (Anziehung) ausüben."

Zur Fabrikrauchplage. Das amtliche Organ der Pariser Stadtverwaltung hat eine Verordnung des Polizeipräfecten Blanc veröffentlicht, durch die den in Paris ansässigen Fabrikbesitzern mitgetheilt wird, sie hätten innerhalb sechs Monaten die Feuerungsanlagen ihrer Fabrik derart einzurichten, daß kein schwarzer, dicker Rauch mehr aus ihnen in die Luft steigt. In Paris wurde in den letzten Jahren über die Rauchverpestung der Luft durch die Fabriken allgemein geklagt. Zuwiderhandlungen werden gerichtlich verfolgt werden. Der Gesundheitsrath und der Stadtrath von Paris hatten die Polizei zu diesem Vorgehen veranlaßt, auch unter dem Hinweis, daß die Fassaden der Häuser durch den Rauch der Fabriken Schaden litten. Die Mittel zur Beseitigung der Plage sind: Erhöhung der Schornsteine, Wahl eines geeigneten Brennmaterials und Anwendung von Rauchverzehrern. Auch bei uns wäre der Rauchplage in den Städten eine erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden, da diese Rauchplage ein wesentliches Moment ist, daß die chronischen Lungenleiden unter der städtischen Bevölkerung von Jahr zu Jahr häufiger werden.

Leporin-Hüte. Wir nehmen Veranlassung, auch heuer wieder den Lesern unserer Zeitschrift die von dem Fabrikanten Ludwig Wichmann in Blasewitz bei Dresden erfundenen und patentamtlich geschützten sog. Leporin-Hüte als sehr praktische und gesunde Kopfbekleidung angelegentlichst zu empfehlen. Das zu denselben verarbeitete Material besteht lediglich aus den zarten Flaumhaaren von Wald- und Schneehasen ohne jeden Zusatz von Wolle oder Baumwolle. Sie zeichnen sich durch große Weichheit und Leichtigkeit aus und ermöglichen die natürliche Transpiration der Kopfhaut, ohne je ein Gefühl von Hitze oder Kälte zu erzeugen, so daß der Kopf stets trocken und vor Erkältung geschützt bleibt. Wie wir ersehen, stehen dem Erfinder lobende Anerkennungen vieler hochgestellter Personen zu Gebote.

Literarische Anzeigen.

Schlüssel zur Heilkunst oder die Versöhnung sämmtlicher Heilmethoden gegründet auf das Lebensgrundgesetz. Von Ernst Thiem. Verlag der Mittler'schen Buchhandlung (A. Fromm) in Bromberg. 96 Seiten. Preis 1 Mk. 80 Pf. Drei Kapitel der Schrift sind auch unter dem Titel „Das Lebensgrundgesetz" als selbstständiges Werk erschienen.

Das vom Verfasser aufgestellte Lebensgrundgesetz lautet folgendermaßen:

„Mangel an Kraft-(Stoff)verbrauch, oder ein zu schwacher Kraft-(Stoff)verbrauch läßt (den Kraft[-Stoff]ersatz d. i. den Stoffwechsel oder) die Lebensthätigkeit verkümmern, ein schwacher Kraft(-Stoff)-verbrauch unterhält die Lebensthätigkeit, ein mittelstarker hebt, ein starker erhöht und vermehrt sie, ein zu starker Kraft(-Stoff)verbrauch hemmt die Lebensthätigkeit, ein erschöpfender (gänzlicher) Kraft-(-Stoff)verbrauch hebt die Lebensthätigkeit auf."

Nun verbraucht, wie der Verfasser lehrt, jeder mechanische, thermische, chemische oder psychische Einfluß Stoff, der zur Krafterzeugung im Körper erforderlich ist, so daß der Verfasser zu folgendem Gesetze bezüglich dieser Einflüsse kommt:

„Mangel an Einflüssen, zu schwache Einflüsse und schwache Einflüsse von zu kurzer Dauer lassen die Lebensthätigkeit verkümmern, schwache Einflüsse von hinreichender Dauer unterhalten die Lebensthätigkeit, schwache Einflüsse von langer Dauer und mittelstarke von kurzer Dauer heben die Lebensthätigkeit, mittelstarke von mittelstarker Dauer und starke von kurzer Dauer erhöhen und vermehren die Lebensthätigkeit, schwache und mittelstarke Einflüsse von entsprechend zu langer oder starke Einflüsse von langer Dauer hemmen die Lebensthätigkeit, erschöpfende Einflüsse heben sie ganz auf."

Man sieht, wie verwandt dieses Gesetz dem bekannten Prof. Arndt'schen biologischen Grundgesetz ist: „Schwache Reize fachen die Lebensthätigkeit an, mittelstarke fördern sie und stärkste heben sie auf."

Die Ausführungen des Verfassers über die Homöopathie sind im Allgemeinen zutreffend. So heißt es Seite 71 und 72 der Schrift:

„Es erübrigt nur noch, auf die Einwände näher einzugehen, welche die Gegner der Homöopathie — auf der einen Seite die Anhänger und Vertreter der Allopathie, auf der anderen Seite die der arzneilosen Heilweise — meist gegen dieselbe vorbringen.

Der Allopath sagt, die homöopathischen Gaben seien „Nichtse" und daher gänzlich wirkungslos. Einerseits erfährt der Vorwurf der Unwirksamkeit der Nichtse durch die Wirkung unwägbarer Stoffe auf idiosynkratische Personen eine ganz bedeutende Einschränkung, andererseits werden auch von den Allopathen inconsequenter Weise Stoffmengen angewandt, die denen der Homöopathie gleichen. So z. B. enthalten die Quellen von Aachen in einem Liter 0,0056 Schwefel, die von Cudowa nur 0,0025 Arsen, die von Baden-Baden nur 0,002—0,005 Gramm Lithion. Wie wenig nimmt der menschliche Körper davon in einem Bade auf. Und doch werden die Aachener Quellen gerade des Schwefels wegen, die von Cudowa des Arsens und die von Baden-Baden des Lithions wegen als „heilkräftig" gerühmt. Man thut also theilweise in der Allopathie, was man an der Homöopathie tadelt! — Wo bleibt da die Consequenz!

Die Anhänger der arzneilosen Heilweise behaupten, daß die homöopathischen Arzneistoffe auch in diesen kleinen Mengen für den Körper noch „Gifte" seien und ihn schädigten. Auf diese durch nichts erwiesene Behauptung noch näher einzugehen, halte ich nach meinen Auseinandersetzungen über das Gesetz vom Kraft(-Stoff)-verbrauch für völlig überflüssig. Das Festhalten an dieser Meinung nach Kenntniß des Lebensgrundgesetzes würde ich geradezu als eine „Lächerlichkeit" bezeichnen!"

Anzeigen.

Verantwortlicher Redacteur: In Vertretung **W. Scharff** in Leipzig. — Verlag: Dr. **Willmar Schwabe** in Leipzig. — **Druck von Julius Mäser in Leipzig**

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 21 u. 22 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie," November 1898.

Landesverein für Homöopathie im Königreiche Sachsen. Am 25. September fand in Buchholz in Schubert's Café die diesjährige Versammlung statt. Es betheiligten sich an derselben der Gesammtvorstand und folgende Vereine mit der in Klammern angegebenen Anzahl Delegirten: Annaberg (3), Buchholz (2), Cunersdorf (1), Dresden (1), Leipzig (2), Marienberg (3), Harthau (2), also im Ganzen nur 7, von etwa 30 Vereinen, mit 14 Delegirten, dazu 5 Vorstandsmitglieder. Der I. Vorsitzende, Herr Ed. Illing, Annaberg, eröffnete um 3 Uhr die Versammlung, Herr Schmidt, I. Vorsitzender des Buchholzer Vereins, begrüßte die erschienenen Delegirten und zahlreichen Gäste. Alsdann wurde ein Begrüßungstelegramm an den erkrankten Ehrenvorsitzenden, Herrn Dr. Puhlmann in Leipzig, abgesandt, das Protokoll der vorjährigen Versammlung vom I. Schriftführer verlesen und genehmigt. Herr Guido Weber vom Annaberger Verein gab einen ausführlichen Bericht über die Gründung des Landesvereines am 3./4. August 1873 in Döbeln unter Leitung des im April v. J. in Wilster verstorbenen Dr. Werner, wobei von zahlreichen Gutsbesitzern in der Umgegend ein Betrag von 73000 Thalern zur Gründung einer homöopathischen Akademie in Döbeln gezeichnet worden waren. Von den sonstigen damaligen Vorstandsmitgliedern und Begründern, Dr. Puhlmann-Leipzig, Cantor Ullrich-Döbeln, Kaufmann Schenker-Döbeln, Kaufmann Ebeling-Annaberg und Ed. Illing-Annaberg, sind die Herren Ebeling, Ullrich und Schenker ebenfalls bereits aus dem Leben geschieden. Die späteren Versammlungen fanden statt: 1874 in Chemnitz in Müller's Restaurant; 1875 in Annaberg im Hôtel zum Wilden Manne; 1876 in Dresden im Saale des Stadtwaldschlößchens und im Meinhold'schen Saale, wobei eine Resolution gegen die Zwangsimpfung beschlossen wurde; 1877 in Chemnitz im Horn'schen Saale; von 1878–84 fanden keine Versammlungen statt; 1885 tagte der Landesverein wieder in Chemnitz; 1886 überhaupt nicht; 1887 im Schloßbergrestaurant in Chemnitz; 1888 in Annaberg; 1889 in Leipzig im Stadtgarten, wobei der auf den beiden letzten Versammlungen mehrfach erörterte Anschluß an den Berliner Centralverband definitiv abgelehnt wurde; 1890 wieder in Chemnitz im Schloßbergrestaurant; 1891 war die Versammlung in Crottendorf anberaumt, fiel jedoch aus, um dann 1892 im Deutschen Hause dort abgehalten zu werden; 1893 tagte der Landesverein in Harthau und es wurde damals der Vorstand beauftragt, eine Petition gegen das in Aussicht stehende Reichsseuchengesetz zu verfassen und Unterschriften zu sammeln, was denn auch geschah; 1895 fand man sich in Sehma zusammen; 1895 fiel die Versammlung in Marienberg aus und fand erst 1896 im Hôtel zum Weißen Roß daselbst statt; 1897 tagte der Landesverein, mit Rücksicht auf die Sächsisch-Thüringische Industrie- und Gewerbe-Ausstellung in Leipzig im Schloß Ritterstein; auf dieser Versammlung wurde beschlossen, zu Gunsten der Pharmacopoea homoeopathica polyglotta von Dr. W. Schwabe eine Petition an sämmtliche homöopathische Vereine zu versenden zur Unterschrift und Einsendung an den Vorsitzenden des deutschen Apothekervereins. — Alsdann wurden zu Kassenrevisoren die Herren Kluge und O. Hilpert erwählt, welche ihr Amt alsbald antraten, Alles richtig befanden, so daß dem bisherigen Kassirer, Herrn G. Köhler-Marienberg, Entlastung ertheilt werden konnte. Der Antrag des Dresdener Vereins, das an Stelle von Hahnemann's Geburtshaus in Meißen neuerrichtete Gebäude mit einer Gedenktafel auf Kosten des Landesvereins zu schmücken, fand seine Erledigung durch die vom Schriftführer gemachte Mittheilung, daß Herr Dr. W. Schwabe in Leipzig bereits für Anbringung einer Sandsteinbüste und einer Tafel gesorgt habe. Doch beschloß man auf Wunsch Dresdens 1899 in Dresden zu tagen und dabei einen gemeinsamen Ausflug nach Meißen zu machen. Auch die Bitte der Dresdener, den Vortrag ihres Vorsitzenden, Herrn Kluge, anzukaufen und die Sache der Homöopathie zu unterstützen, fand williges Ohr. Der Antrag der beiden Vorstandsmitglieder, Herren Michaelis und Köhler, einen Beitrag zu dem neuen Grabmale auf Hahnemann's neuer Ruhestätte auf dem Friedhofe Père-Lachaise zu bewilligen, erregte eine äußerst lebhafte Debatte, wobei der Schriftführer zu seinem Bedauern mittheilen mußte, daß der vom Landesvereine und vom Leipziger Vereine gemeinsam erlassene Aufruf in Nr. 13/14 des Vereinsorgans auf sehr unfruchtbaren Boden gefallen zu sein scheine. Schließlich bewilligte man 100 Mk., in zwei Raten zu 50 Mk., und sprach den Wunsch aus, daß jeder einzelne Verein im Verhältniß zu seiner Leistungsfähigkeit noch besonders beisteuern möge. Ein auf der Sehmaer Versammlung gesammelter Betrag und bei dieser Gelegenheit selbst gegebenen freiwilligen Beiträge ergaben die Summe von 22,60 Mk., welche zu jenen 100 Mk. mit verwendet werden sollen. Herr Michaelis, II. Vorsitzender, hielt darauf einen sehr beifällig aufgenommenen Vortrag über „Zweck und Nutzen der homöopathischen Vereine," wobei er besonders der beiden Jubelvereine, Landesverein und Buchholzer Verein, gedachte. Vor der nun beginnenden Vorstandswahl bat Herr Ed. Illing, der zeitige I. Vorsitzende, mit Rücksicht auf sein hohes Alter (74 Jahre) dringend darum, von seiner Person für das Amt des I. Vorsitzenden abzusehen. Die Wahlen fanden durch Stimmzettel statt, für jedes Amt einzeln, und hatten folgendes Ergebniß:

I. Vorsitzender: Herr Lehrer Michaelis, Leipzig-Neudnitz, Kohlgartenstraße 48.
II. „ „ Ed. Illing, Annaberg.
Kassirer: „ Kaufm. Gustav Köhler, Marienberg.
I. Schriftführer: E. Karcher, Leipzig-Neustadt, Einertstr. 2.
II. „ laut Statut der zeitige Schriftführer des Dresdener Vereins.

Nach beendigter Wahl brachte der I. Schriftführer, Herr E. Karcher, noch ein ausführliches Referat über die Scharlachepidemie in Antwerpen 1897/98 und die bei derselben mit homöopathischer Behandlung gemachten Erfahrungen; an dieses Referat schloß sich noch eine lebhafte Debatte an, so daß die Versammlung erst gegen $^1/_2$8 Uhr ihren Schluß fand. Doch vereinigte der Buchholzer Verein die Mehrzahl der Delegirten und seine Mitglieder mit zahlreichen Gästen noch durch ein geselliges Beisammensein mit Instrumental- und Vokalvorträgen bis spät in die Nacht hinein, um am 3. Oktober selbst ein 25-jähriges Bestehen festlich zu begehen. Auf fröhliches Wiedersehen in Elbflorenz im Jahre 1899.

E. Karcher, z. Z. I. Schriftführer.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin. Die monatlich am zweiten und vierten Freitag im Vereinssaal, Beuthstraße 22, I., von $8^1/_2$ Uhr abends ab, stattfindenden Versammlungen fallen im November auf den 11. und 25. Voraussichtlich wird am 25. November Herr Dr. Kröner (Potsdam) Vortrag halten. Nähere Mittheilung geht unseren Mitgliedern durch Rundschreiben zu. **H. Seckt**, Vorsitzender, Cottbuserstraße 10, II.

Zweiter homöopathischer Verein zu Berlin. In der gut besuchten Versammlung am 20. Oktober hielt Herr Fiek einen interessanten Vortrag über: „Einführung der Homöopathie," für welchen die zahlreich anwesenden Hörer demselben durch lebhaften Beifall dankten. In einer der nächsten Versammlungen gedenkt Herr Dr. Gisevius jr. einen Vortrag zu halten über: „Wie erhalte ich ein gesundes und langes Leben?"

Unser 10. Stiftungsfest findet am 5. November in Hübner's Festsälen, Chausseestraße Nr. 113, statt. Freunde und Gönner des Vereins laden wir hierdurch ein.

Otto Preuß, I. Schriftführer, Borsigstr. 12a, III.

Homöopathischer Verein „Hahnemann" zu Berlin. Die letzten Sitzungen des Vereins waren wieder von wissenschaftlichen Vorträgen ausgefüllt, von denen der über „Feuerbestattung" am 6. September d. J. von Herrn Dr. Spatzier gehalten wurde. Nach den Erklärungen des Herrn Vortragenden unterscheiden wir zwei Arten von Leichenbestattung: Die technisch-hygienische oder Feuerbestattung und die Erdbestattung. Die Unterschiede zwischen beiden Arten wurden den Hörern klar zum Bewußtsein gebracht und die Leichenschau einer scharfen Kritik unterzogen. Vortragender war der Meinung, daß Letztere wegen möglichen Scheintodes 2c. genauer und schärfer genommen werden müsse, als dies gegenwärtig der Fall sei. Hygienisch richtiger wäre die Feuerbestattung schon deshalb, weil das Leichengift durch's Erdinnere in das Grundwasser dringt, wodurch den Menschen Nachtheile erwachsen können. Auch hat man ein schnelleres Abnehmen der Cholera da beobachtet, wo man die Choleraleichen verbrannte. Zum Schlusse dieses interessanten Vor-

trages wurden noch die Urnenhallen und die Verbrennungsöfen beschrieben. Von letzteren haben wir in Deutschland drei, in Hamburg, Gotha und Köln. Für seine lehrreichen Ausführungen erntete der Vortragende reichen Beifall.

Am 20. September referirte Herr Thiermann über „Pockenimpfung." Auch diesem Herrn wurde reicher Beifall gezollt.

In der Sitzung am 4. Oktober d. J. hatte Herr Apotheker Pieper die Güte, einen Vortrag über „Chemie" zu halten. Diesem Vortrag wurde gleichfalls reges Interesse und allseitiger Beifall entgegengebracht. Einen eingehenderen Bericht über denselben müssen wir uns leider versagen, da derselbe den uns gewährten Raum weit übersteigen würde. **H. Hankel**, Strelitzer Straße 25.

Homöopathischer Verein Bromberg. Die am 10. Oktober d. J. abgehaltene Versammlung war nur schwach besucht. Es mußte daher die Erledigung verschiedener wichtiger Vereinsangelegenheiten auf die nächste Sitzung verschoben werden. Der Vorsitzende machte aus Nr. 8 u. 9 der Stuttgarter Monatsblätter Mittheilungen über Heilung von Kinderkrankheiten, wie: Mastdarmvorfall, Mundfäule, Nabelkrankheiten, Nächtliches Aufschrecken, Nasenbluten und Ohrenleiden, über homöopathische Heilerfolge, sowie über den Geruchssinn und seine Vernachlässigung. — Nächste Sitzung am Montag, den 14. November d. J., abends 8 Uhr, im Dickmann'schen Lokal. Die Mitglieder werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen. **Der Vorstand.**

„Hahnemannia," Gesellschaft für Homöopathie und Gesundheitspflege zu Hamburg. Die am 10. Oktober d. J. in Meißner's Restaurant abgehaltene Monatsversammlung eröffnete der Vorsitzende, E. Krüger, um $8^1/_2$ Uhr mit freundlicher Begrüßung der Anwesenden. Es wurde zunächst das Protokoll über die vorige Versammlung verlesen und genehmigt. Sodann wurde einstimmig beschlossen, den § 12 der Satzungen nochmals in nächster Monatsversammlung, welche am 14. November d. J. in Meißner's Restaurant stattfindet, zu berathen. Die Mitglieder werden nochmals freundlichst zu dieser Versammlung eingeladen. Die nichtanwesenden Mitglieder müssen sich dem Beschluß und der Abstimmung in dieser Versammlung fügen, und werden diese Mitglieder von dem Beschluß dieser Versammlung schriftlich benachrichtigt werden.

Der Vorstand.

Homöopathischer Verein in Krefeld. In der am Montag, den 6. Juni d. J. veranstalteten Versammlung hielt Herr Lehrer Heck einen Vortrag über „Blutarmuth und Bleichsucht," welchem eine eingehende Besprechung Seitens verschiedener Vereinsmitglieder folgte. Am Sonntag, den 3. Juli machte der Verein (50 Personen) einen gemeinschaftlichen Sommerausflug nach Wettlar bei Kaiserswert a. Rh., der sehr gut verlaufen ist. Bei dieser Gelegenheit wurden durch Herrn Hauptlehrer Hartmann zwei gut gelungene photographische Aufnahmen gemacht. In Folge des Ausflugs fiel die monatliche Versammlung im Juli aus.

Dieselbe am 1. August war gering besucht und bot auch wenig, das zu berichten wäre.

Nachdem die monatliche Versammlung im September wegen den Schulferien ausgesetzt worden war, war die auf den 3. Oktober anberaumte Monatsversammlung gut besucht, und bot auch des Anregenden sehr viel. Zunächst wurde an Stelle des ausscheidenden I. Vorsitzenden, Herrn G. Wolf, ein neuer I. Vorsitzender gewählt und hielt Herr H. Hense ungefähr alle Stimmen der anwesenden Mitglieder. Zum Apothekenverwalter wurde Herr Prior gewählt. Beide Herren nahmen die Wahl bereitwillig an. — Herr Lehrer Klumpen hielt einen längeren Vortrag über das Thema: „Pfarrer Felke's Heilmethode oder die Diagnose aus der Formveränderung des erkrankten menschlichen Körpers." In dem benachbarten Repelen bei Mörs hat nämlich Herr Pfarrer Felke eine große Bewegung auf dem Gebiete der naturgemäßen Behandlung unter Zuhilfenahme homöopathischer Mittel angeregt. Derselbe stellt die Diagnose auf Grund der sogenannten Gesichtsausdruckskunde. Herr Lehrer Klumpen von hier, der mit Herrn Pfarrer Felke genau bekannt ist und längere Zeit den Consultationen desselben beigewohnt hat, folgte in seinem Vortrage folgendem Gedankengange: a) Wesen der Krankheit (Belastungstheorie). b) Der gesunde Mensch. c) Der belastete (kranke) Mensch. 1. Vorderbelastung. 2. Seitenbelastung. 3. Rückenbelastung. 4. Gemischte Belastung. (Dieselbe Anschauung liegt übrigens der Theorie des Leipziger Heilkünstlers Kuhne zu Grunde. Red.) Die Fortsetzung soll später nachfolgen. Eine lebhafte Diskussion folgte dem sehr fesselnden Vortrag unter allgemeiner Dankesbezeugung. — Donnerstag Abend, den 27. Oktober, wird Herr Pfarrer Felke selbst hier vor einem größeren Publikum einen Vortrag über seine Heilmethode &c. halten.

W. Maus, Schriftführer.

Leipzig. Am 3. Oktober sprach der I. Vorsitzende in ausführlicher Weise über die homöopathische Behandlung der Luftröhren- und Lungenentzündung bei Kindern, am 17. Oktober über Cimicifuga racemosa gegen Ohrensausen. — Die beiden nächsten Vereinsabende sind Montag, den 7. und 21. November im Dorotheenhof; Näheres wird Sonntag, den 6. und 20. November in den „L. N. N." bekannt gegeben werden. Die verehrten Mitglieder werden gebeten, etwa noch rückständige Beiträge demnächst an den Vereinskassirer abzuführen und aus der Bibliothek entliehene Bücher im Laufe des Monats zurückzugeben, damit die Bibliothek geordnet werden kann.

E. Karcher, I. Vorsitzender, Leipzig-Neustadt, Einertstr. 2. **B. Heine**, I. Schriftführer, Leipzig-Gohlis, Wiesenstr. 9.

Der Verband homöopathischer Vereine Magdeburgs hatte auf Dienstag, den 4. Oktober eine öffentliche Vortragsversammlung nach dem Köhler'schen Gesellschaftshause in der Wilhelmstadt einberufen. Herr Lehrer Kumbst sprach über „Der Werth der Homöopathie." Der Vortragende schilderte in anschaulicher Weise die Entstehung und Verbreitung des homöopathischen Heilverfahrens, das sich in immer weitere Kreise Bahn breche, sowie die Vorzüge der homöopathischen Heilmethode. Zum Schluß empfahl er das Studium der homöopathischen Literatur zur Aneignung eines vollen Verständnisses für diese Heilweise und zur zweckentsprechenden Anwendung der Heilmittel. Dem Vortragenden wurde lebhafter Beifall und der Dank der Versammlung zu Theil. Verschiedene aus der Mitte der Versammlung gestellte Anfragen wurden vom Vortragenden eingehend und sachgemäß beantwortet. Leider ließ der Besuch seitens der Verbandsmitglieder viel zu wünschen übrig. Es waren nur die Mitglieder des Wilhelmstädter homöopathischen Vereins und einige Verbandsvorsitzende vertreten, sowie mehrere Gäste. **E. Schröder.**

Homöopathischer Verein zu Magdeburg-Altstadt. Am 27. September d. J. zeigte Herr Kumbst unter Hinweis auf einen in der „Magdeburger Zeitung" enthaltenen Bericht über den unlängst stattgehabten Naturforscher- und Aerztetag zu Düsseldorf, wie die dort zu Tage getretenen Ansichten sich den in unseren Arzneimittellehren enthaltenen Anschauungen über die Wirkung, besonders der anorganischen Mittel nähern, und erhoffte auf Grund der durch die Chemie gezeitigten wissenschaftlichen Erkenntnisse einen weiteren Ausgleich der Gegensätze zwischen Homöopathie und Allopathie. Der Vortrag gestaltete sich zu einer geistreichen Charakterisirung des Arsen und seiner Wirkungen.

Im Laufe der Erledigungen geschäftlicher Vorlagen erklärte sich der Unterzeichnete bereit, die in das z. Z. vacante Amt eines I. Schriftführers gehörenden Obliegenheiten vertretungsweise zu erledigen.

Leider hatte der Besuch der Versammlung zu leiden, wie es scheint, unter der Ungunst der im Frühjahre d. J. behandelten Fragen im geschäftlichen Leben unseres Vereins. Nachdem die betreffende Angelegenheit nun für den Verein erledigt, werden die Mitglieder um zahlreiches Erscheinen zu den Novemberversammlungen (15. und 29. November) gebeten. Die öffentlichen Vorträge des Verbandes der homöopathischen Vereine Magdeburgs haben bereits begonnen, und dürfte es wohl in dem Bestreben der verehrten Mitglieder liegen, unserm Verein dasselbe Zeugniß der Regsamkeit zu erwerben, wie es den Vereinen der Vorstädte zuerkannt werden muß. J. V.: **Werner.**

Homöopathischer Verein zu Stettin. Im Monat November d. J. finden Sitzungen am 9. und 23. statt. In einer derselben wird der Vorsitzende, Herr O. Books, einen Vortrag über: „Die Ernährung des Menschen" halten. Die Damen der Mitglieder, sowie Gäste sind sehr willkommen. Das Nähere wird noch durch die Zeitung bekannt gegeben werden. — Die Mitglieder werden hiermit auf § 2 unserer Bücherverleihbestimmungen aufmerksam gemacht, nach welchem die der Bibliothek entliehenen Bücher nach spätestens drei Wochen zurückgegeben werden müssen, und ersucht, die schon länger benutzten Bücher gefälligst umgehend zurückzugeben.

P. Behnke, Schriftführer, Beringerstr. 74, III.

(Schluß der Redaktion 6 Tage vor dem ersten jedes Monats.)

Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Leipziger Populäre Zeitschrift für Homöopathie.

Organ des Centralverbandes homöopathischer Vereine Deutschlands, des Sächsischen Landesvereines, wie der homöopathischen Vereine im Königreich Sachsen, in Berlin, Stettin, Bromberg, Elberfeld, Magdeburg &c.

Neunundzwanzigster Jahrgang.

№ 23 u. 24.

Erscheint am 1. jedes Monats. Jährlich zwölf Doppel-Nummern. Preis für jeden Jahrgang 2 Mark 60 Pfennig. Bei directem Bezug durch die Verlagshandlung mit Francozusendung 3 Mark.



Leipzig, 1. December.

1898.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter, sowie direct durch die Verlagshandlung Nr. 4337 des Post-Zeitungs-Verzeichnisses. Inserate, über deren Aufnahmefähigkeit die Redaction entscheidet, 50 Pf. pro dreigespaltene Petitzeile.

Herausgegeben von der Homöopathischen Central-Apotheke Dr. Willmar Schwabe in Leipzig, Querstraße 5.

Abonnements-Einladung.

Der dreißigste Jahrgang unserer Zeitschrift wird im nächsten Jahre unter denselben Abonnements-Bedingungen wie seither erscheinen; beim Bezuge durch die Post und den Buchhandel: 2 Mk. 60 Pf., beim direkten Bezug franco Kreuzband vom Verleger: 3 Mk. Diejenigen unserer geehrten Leser, welche die Zeitschrift auf ersteren Wegen bezogen haben, wollen ihre Bestellung bei der bisherigen Bezugsquelle noch in diesem Jahre aufgeben, damit keine Unterbrechung in der Zusendung eintritt. Den direkten Abonnenten wird unser Blatt, sofern keine ausdrückliche Abbestellung eingeht, auch ferner franco zugesandt.

Im Postzeitungs-Verzeichniß ist die „Leipziger Populäre Zeitschrift für Homöopathie“ unter Nr. 4470 aufgeführt.

Auch im nächsten Jahre wird die Redaktion bemüht sein, das Blatt zu einem interessanten zu gestalten, den Fortschritten der Homöopathie stetig zu folgen, daneben aber auch über sonstiges Wissenswerthe aus dem Gebiete der Heilkunde und Hygiene zu berichten. Wir hoffen, daß nicht nur unsere bisherigen Leser uns treu bleiben, sondern uns auch weitere Abonnenten zuführen werden. [illegible]en unsern Lesern aber wünschen wir zum Schluß des [illegible] ein fröhliches Weihnachtsfest und ein glückliches ne[illegible] Jahr!

[illegible]eipzig, im December 1898.

Redaktion und Verlag
der Populären Zeitschrift für Homöopathie.

Thatsächlicher Beweis zu Gunsten unserer homöopathischen Arzneigaben.

Von Dr. H. Goullon.

Telephon, Phonograph, der Kinematograph — alles ist äußerst wunderbar für unsere Sinne und den, der es zum ersten Mal mit eigenen Ohren hört und mit eigenen Augen sieht; allein nach meinen Begriffen steht diesen Wundern die Thatsache nicht nach, daß sogenannte arzneiliche Infinitesimalgaben im Stande sind, förmliche Krankheiten oder einen Complex krankhafter Symptome und Erscheinungen hervorzurufen. Einbildung! Illusion, Selbsttäuschung! rufen die Skeptiker und Ungläubigen. Ja, gewiß, oft genug liegt den Mittheilungen und Beobachtungen der Art keine feste, einwandfreie Basis zu Grunde. Das gebe ich auf eigene Erfahrungen gestützt gern zu. So hatte ich einer Dame, [illegible] den einzelnen Pulvern stets eine Legion [illegible] und Wirkungen zu notiren pflegte, ein Milchzu[illegible] den [illegible] „armirten“ Pulvern gegeben und sie [illegible] bei ihr eine lange Reihe von Symptomen hervor. [illegible] Vorsicht und Argwohn seitens des Arztes [illegible] beim Genus femininum. Allein, wenn [illegible] andererseits Gelegenheit hat, unleugbare Facta zu [illegible] zwei und dreimal zu sehen, wenn immer dieselben Krankheitserscheinungen sich nach kleinsten Arzneigaben, nach Minimalgaben ein und derselben Arznei einstellen, dann hieße es, der Vernunft ins Gesicht schlagen, wenn man sich aufs Leugnen legen wollte.

[illegible] folgende Vorkommniß, dessen ich neulich sch[illegible]

der „Allgem. hom. Ztg." gedacht habe, betrifft eine Dame, die völlig objectiv und nüchtern zu beobachten vermag, der nichts ferner liegt, als unsere ohnedies nicht armen Pathogenesen oder Arzneiprüfungsbilder zu bereichern.

Sie bekam also die dritte Verdünnung von Mezereum gegen eine chronische Affection der linken Zehe, 2 Mal täglich einige Tropfen. Und wer beschreibt mein Erstaunen, als sie unaufgefordert die unbeabsichtigte Nebenwirkung beschreibt, bestehend in Kopfschmerz, Schwindel und Uebelkeit, heftig genug, um zu bitten, daß ich sie ferner mit diesem Mittel verschonen sollte. Und doch konnte es sich nur um Arzneiatome handeln, die hier den Impuls zu dem neuen Uebel gegeben hatten. Ganz, wie Virchow sich die Wirkung homöopathischer Gaben erklärt — derselbe Virchow, der bei anderer Gelegenheit und jeder Logik zum Trotz den Stab brach über Hahnemann's therapeutisches Werk. Virchow sagt nämlich, ein kräftiger Erreger könne auf katalytischem Wege auch in minimaler Menge große Wirkungen äußern, was im Zusammenhange mit unseren Deductionen gleichbedeutend mit heilen ist.

Genug, unsere Kranke zieht sich, so lange sie Mezereum nimmt, obige Symptome zu, eine Art Migräne, denn die Kopfschmerzen gehen vom Augapfel aus oder setzen ihn doch in Mitleidenschaft. Hört sie auf, einzunehmen, so hören die Mezereum-Symptome auch auf.

Es vergingen wohl ein paar Monate, als mich gelüstete, nochmals eben so wohl im Interesse der Wissenschaft, wie meiner Kranken (denn ihre Zehe hatte auch trotz der Nebenwirkung von dem Mittel profitirt) Mezereum zu geben. Diesmal noch verdünnter und nur je einen einzigen Tropfen! Aber genau dieselbe Geschichte. Fast wörtlich beschreibt sie mir den Vorgang, wie das vorige Mal.

Hierzu noch ein neues Argument, welches klipp und klar erkennen läßt, hier ist nur objektive, unantastbare, nackte Beobachtung, Factum, kein Fictum. Patientin erinnert sich nämlich, daß sie als Kind schon sehr empfindlich gegen den Geruch des Seidelbastes gewesen ist, sie besitzt also eine individuelle Idiosynkrasie gegen Mezereum. Und wenn ihre Gespielinnen die schmucken Blüthen der dem blühenden Mandelbaum vergleichbaren Pflanze mit nach Hause brachten, so bekam sie allein Kopfschmerzen von dem Geruch. So hilft denn alles Protestiren und Revoltiren gegen die Infinitesimalgaben nichts. Sie haben vielmehr ihre volle Berechtigung und werden zur unabweisbaren Nothwendigkeit gegenüber dem kranken Organismus und kraft der Specifität der Arznei. Das kranke Organ aber verhält sich genau wie die individuelle Idiosynkrasie, wie die ganze gegen den und den Arzneireiz krankhaft reaktionsfähige und reagirende Persönlichkeit, mag es sich nun um Mezereum oder Aconitum, um Hepar sulphuris, Aurum oder irgend welches sonstige Mittel unseres Arzneischatzes handeln.

Darum lernet aus solchen, wenn auch seltenen Einzelfällen weise Schlüsse ziehen auf das Ganze, Schlüsse auf das große therapeutische Gesetz, welches nicht das Massige der Arznei begehrt und in Anwendung gezogen wissen will, sondern das Feine, Subtile, so zu sagen Aetherische und vom Stoff möglichst Entbundene, mit einem Wort **den Arzneigeist!**

Im Anschluß an unser Thema lassen wir hier noch ein anderes Beispiel von **Reaction auf kleinste Reize** folgen:

In einer interessanten Abhandlung des Dr. med. Kattenbracker über die Einwirkung des Lichtes auf gesunde und kranke Lebewesen ist vom Heliotropismus die Rede; man versteht darunter die Fähigkeit der Pflanzen, sich nach der Sonne hinzuwenden, bez. sich von ihr abzukehren. Verfasser erinnert hierbei daran, daß man an sehr empfindlichen Pflanzen, wie z. B. an jüngeren Baumstengeln und Blüthensprossen der Sonnenrose bemerken kann, wie ihre Gipfelstiele vom Morgen bis Abend dem Lauf der Sonne folgen, indem sie sich beständig derselben zuneigen. Man kann nun diese excessive Empfindlichkeit sogar ziffernmäßig feststellen. Aus verschiedenen Versuchen nämlich von Figdor, Wiesner u. a., welche die untere Grenze der heliotropischen Empfindlichkeit festzustellen bezweckten, ergab sich „daß bei gewissen Pflanzen noch **eine Lichtmenge von 0,0003262 Normalkerzen Helligkeit** im Stande ist, einen Reiz auszuüben."*)

Endlich sei hier noch zu Gunsten der geschmähten Infinitesimaldosen an folgende Thatsache erinnert:

Eine feine Nase haben, ist eine bekannte Redewendung, die nicht unberechtigt ist, wie die Professoren Petzoldt und Fischer dadurch nachgewiesen haben, daß sie als schärfsten Sinn den Geruchssinn nachwiesen. Bisher galt die Empfindlichkeit der Spektral-Analyse als unübertroffen; das Spektroskop entdeckt die Gegenwart des Natron in einer Flamme, solange die Menge desselben nicht unter den 1 400 000. Theil eines Milligramms herabgeht. Die Nase aber nimmt den Geruch einer Menge wahr, welche nur den 46 000 000. Theil eines Milligramms ausmacht, ist also das feinste physikalische Werkzeug. Dies wird durch folgenden Versuch dargethan. In einem 230 Kubikmeter enthaltenden Raume ließ man die alkoholische Lösung eines Riechstoffes verdunsten, welcher zu der Menge der Zimmerluft wie 1 : 50 000 Millionen sich verhielt; und doch nahm die Nase diesen Riechstoff noch wahr.

Die homöopathische Behandlung
des Luftröhrenkatarrhs (Bronchitis) und der Lungenentzündung (Pneumonie) im Kindesalter.

Von Dr. Martin Dreschere, Professor der Kinderheilkunde und des homöopathisch-medizinischen Colleges und Hospitales in New-York.

(Uebersetzt aus dem Medical Century von Frau Dr. H . . . . d in Leipzig.)

Allgemeine Betrachtungen. Für das genaue Verständniß dieses Gegenstandes ist es erforderlich, folgende einleitenden Punkte zu betrachten. Lungenentzündung entsteht entweder primär oder secundär. Die primäre Form kann durch Erkältung oder durch Ansteckung mit dem Pneumoniecoccus entstehen. Die sekundäre Form erscheint entweder als eine Komplikation, z. B. bei acuten Ausschlagskrankheiten (eruptive fevers = acute Exantheme), Keuchhusten, Diphtherie 2c., oder sie schließt sich an eine vorhergegangene Luftröhrenentzündung an. Man muß sich stets daran erinnern, daß Luftröhren- und Lungenentzündung in einander übergehen können; und das ist meist immer der Fall bei kleinen Kindern, so daß Luftröhren-Lungenentzündung (Broncho-Pneumonie) deshalb in der That die Form ist,

*) Hygiea. Separat-Abdruck. X. Jahrg. Heft 7. A. Zimmer's Verlag in Stuttgart.

in welcher Lungenentzündung in dem Kindesalter auftritt; folglich ist der Name: Kinder-Pneumonie gerechtfertigt. Lobäre Pneumonie (im Gegensatz zu der vorher beschriebenen lobulären Broncho-Pneumonie) kommt selten in den ersten drei Lebensjahren vor; Ausschlag gebend hierfür sind anatomische Gründe. Das Uebergehen der Bronchitis in Pneumonie ist sehr häufig der Fall; besonders wenn sie heftig auftritt. Der behandelnde Arzt muß gut Acht geben auf die physikalischen Zeichen, welche im Anfange öfter nicht recht ausgesprochen sind, und ebenso auf das Fieber. Wenn letzteres über 103 Grad (Fahrenheit ist gemeint = 39,5 Celsius) bei einem Luftröhrenkatarrh steigt, selbst wenn die Perkussion negativ ausfällt, so ist die Möglichkeit einer Lungenentzündung vorhanden; denn eine Ausbreitung der Entzündung in central gelegene Lungen-Läppchen entgeht der ärztlichen Untersuchung; immerhin sind vermehrte Athemnoth, Blausucht (Cyanosis) und größere Hinfälligkeit, verbunden mit hohem Fieber, genügende Anzeichen, um die Diagnose auf Lungenentzündung stellen zu können, und wir brauchen mit derselben nicht zu zögern, bis die Entzündung sich weiter verbreitet hat. Bei gewöhnlichen und leichten Formen des Luftröhrenkatarrhs kann man von Aconit., Belladonna, Calcarea carbonica, Chamomilla, Drosera, Kali mur., Pulsatilla, Squilla und Sulphur eine schnelle Heilung erwarten. Bei schwereren Fällen jedoch, wenn ein großer Theil der Bronchialverzweigungen ergriffen ist mit drohender oder schon bestehender Lungenentzündung, bewährt sich die Geschicklichkeit des Arztes durch eine passende und individualisirende Wahl der folgenden Mittel:

Antimonium tartaricum.

Tartarus emeticus bewährt sich am meisten bei typischen Fällen von ausgebreiteter Bronchitis und Broncho-Pneumonie, die uns in dem wohlbekannten Bilde der lauten und rauhen Rasselgeräusche über der ganzen Brust erscheinen. Die Bronchien sind angefüllt mit Schleim, die Athmung ist beständig oberflächlich und nimmt alle Respirations-Muskeln in Anspruch, um nur eine genügende Menge Luft zu bekommen, die das Blut mit Sauerstoff versorgt. Hierdurch entsteht Benommenheit und Cyanose, vermehrte Bauchathmung, ferner Nasenflügelathmen, dann angestrengter Husten mit Erstickungsanfällen, sowie häufigeres Erbrechen von Speise und Schleim; besonders wenn ein Hustenanfall gleich nach der Mahlzeit auftritt. Kinder werfen nicht aus, sondern schlucken den Schleim herunter, welcher in Folge dessen mit dem Erbrochenen wieder herausbefördert wird. Mögen diese Symptome noch so stark auftreten, so kann man sich doch ziemlich sicher auf dieses Mittel verlassen, besonders wenn der Husten, in Folge der reichlichen Absonderung, fast unmöglich ist, und Schläfrigkeit, Cyanose und Hinfälligkeit vorherrschend sich zeigen.

Der Puls geht schwach und Lungenlähmung droht. Bei solchen alarmirenden Zuständen, welche öfter plötzlich während der Krankheit meist nach Mitternacht auftreten, verordne ich die 3. Decimalverdünnung in Wasser und lasse dieselbe theelöffelweise alle 10 bis 15 Minuten nehmen, bis Besserung eintritt, dann verlängere ich die Zwischenzeiten, ohne jedoch den Patienten im Schlafe zu stören.

Phosphorus.

Phosphor, das Hauptmittel bei der Behandlung von lobärer Pneumonie, paßt meist nicht in den Fällen von Broncho-Pneumonie. Die Luftwege sind trocken, der Husten ist fest und schmerzhaft, besonders Abends bis Mitternacht, nimmt zu, wenn das Kind schreit, ißt oder sich bewegt. Die Athmung ist kurz, schnell und oberflächlich, der Puls beschleunigt und voll, wird jedoch klein und frequent, wenn der beschriebene Zustand länger andauert. Nebenbei kann eine ausgesprochene Bronchitis bestehen, indem die Pneumonie mehr in den tieferen Theilen der Lunge sitzt. Treten bei solchen Lungenentzündungen Gehirnsymptome hervor, ist es ein Fehler, Belladonna anzuwenden, welche ich niemals von Nutzen gefunden habe, während Phosphor schnell folgende Symptome beseitigt: Uebergroße Empfindlichkeit durch äußere Eindrücke, z. B. durch Licht, Gerüche, Geräusche, Berührungen &c., Zittern und Krampf der Hände und Füße, welche eiskalt sind, circumscripte Röthe der Wangen; die Augenlider zittern und beben, jedoch sind die Pupillen verengt. Das Kind verfällt in Stupor und Delirium mit Flockenlesen. Hier habe ich Phosphor alle 2 Stunden meist von günstiger Wirkung gefunden.

Hyoscyamus.

Bei sehr nervösen Kindern, welche die oben erwähnten Gehirnsymptome zeigen, haben wir unser Augenmerk auf Hyoscyamus zu lenken, besonders wenn der trockene Husten, der sich während der Nacht verschlimmert, in liegender Stellung nicht aufhören will. Der Patient muß dann zur Erleichterung aufgehoben werden.

Ipecacuanha.

Ipecacuanha muß verglichen werden mit Tartarus emeticus. Die Mittel haben zusammen schnelles, schwieriges Athmen und schwere Athemnoth in Folge der Schleimanhäufungen in den Bronchialröhren. Indessen sind die Rasselgeräusche bei ersterem nicht so laut und rasselnd wie bei Tartarus emeticus, sondern feiner und kleinblasiger, weil nur die kleinen Bronchiolen mit Schleim angefüllt sind; die Athmung ist von krampfartiger und asthmatischer Beschaffenheit. Der Husten zeigt auch diese krampfartige Neigung, das Gesicht ist blau oder blaß, Uebelkeit und Erbrechen sind ebenso vorhanden wie bei Tartarus emeticus. Die Hinfälligkeit ist nicht so ausgesprochen, jedoch treten mehr Krämpfe auf; das Kind streckt sich nach hinten, ähnlich wie beim Opisthotonus. Von einer höheren Potenz dieses Mittels habe ich die besten Erfolge gesehen.

Aconit und Ferrum phos.

Man liest oft über die Empfehlung des Ferrum phos. dort, wo früher Aconit verordnet wurde oder auch, daß Ferrum phos. und Aconit gegeben werden, in der Annahme, sich gegenseitig vertreten zu können. Jedoch ken[illegible]n in der Homöopathie keine sich vertretenden Mittel; denn [illegible] Mittel hat seine ihm allein zukommenden bestimmten [illegible]ikationen. Bei Bronchitis hat nun Ferrum phos. größere Erfolge gehabt, wie man sie früher sonst von Aconit gesehen hat. Das liegt darin begründet, daß es mehr nach dem Aehnlichkeitsgesetze bei diesem Zustande seine Wirkung entfaltet. Aconit zeigt einen trocknen Husten mit großer Unruhe; der Husten ist kurz, abgebrochen, zuweilen bellend, schlimmer nach Wassertrinken und während der Nacht. Das Kind greift oft beim Husten nach dem Kehlkopf, da es dort Schmerz verspürt. Die Athmung ist angestrengt, ängstlich und schnell, bei der Ausathmung oft mit Husten verbunden. Der Puls ist hart, voll und kräftig. Dieses Symptom weist mehr

auf einem katarrhalischen oder croupösen Kehlkopfkatarrh, wobei Aconit am meisten angezeigt ist.

Während nun ähnliche Zustände bei Ferrum phos. sich vorfinden, paßt dasselbe bei der Bronchitis bei kurzem trockenen Husten mit viel Schleimrasseln auf der Brust; beide Zustände sind schlimmer während der Nacht. Der Puls ist schnell und kräftig, aber voll; derselbe entspricht dem Pulse der Kinder besonders bei Bronchitis, wo er hart und stark zu sein pflegt. Die Geistessymptome und das Fieber sind ähnlich jenen bei Aconit. Nach meinen Erfahrungen kann Ferrum phos. rasch eine beginnende Bronchitis coupiren, sogar bei Kindern jenseits der Zahnperiode, wo dieselbe sich wiederholt und lange andauert. Die Potenz ist hier von wenig Belang, obwohl ich es niemals unter der 6. Decimale verschrieben habe.

Chamomilla.

Chamomilla paßt bei reizbaren, mürrischen Kindern, die einen hohen Grad von Ueberempfindlichkeit zeigen, bei dem sie schließlich durch einen längeren Hustenanfall erschöpft werden. Der Charakter des Hustens gleicht jenem von Aconit und noch mehr dem von Ferrum phos. durch das Schleimrasseln während des Hustens und das Schlimmerwerden in der Nacht. Aber der Puls ist kleiner und schwächer als bei einem dieser beiden Mittel; häufig ungleich, abwechselnd schwach und stark. Der Urin ist spärlich und trübe und geht unter Schmerzen hierbei ab. Dennoch ist Chamomilla von großem Werthe bei der Bronchitis und Pneumonie der Kinder während der Zahnperiode, da sich hier leicht Zahnkrämpfe einstellen.

Cina.

Dieses Mittel ist der Chamomilla nahe verwandt, jedoch zeigt es dem letzten gegenüber einen höhern Grad von Reizbarkeit; man möchte fast sagen von hysterischer Beschaffenheit. Das Kind ist mürrisch und beständig blaß, während unter gleichen Anzeichen Chamomilla angebracht ist, wenn das Gesicht, besonders eine Wange roth ist. Der Cina-Patient, ob ruhig oder hustend, weint, wenn sich ihm jemand nähert oder ihn anfaßt.

Der Athem ist kurz, zeitweise unterbrochen und beginnt dann wieder mit einem tiefen Seufzer. Der Husten ist wie bei den besprochenen Mitteln trocken, kurz, stoßweise, besonders bei Nacht. Zuweilen reizt er zum Erbrechen und ist krampfhaft, und das Kind scheint unmittelbar nach dem Husten zu schlucken. Im Gegensatz zu Chamomilla wird viel und oft Harn gelassen. Das Kind hat wenig Schlaf, vor dem Einschlafen fährt es auf, schreit und strampelt mit den Beinen. Krämpfe können auftreten.

In solchen Lagen, bei welchen allerdings die physikalische Untersuchung auf Phosphorus und Tartar. emet. oder andere Mittel hinweist, wird der eben beschriebene, eigenthümliche und nicht zu verkennende Zustand schnell beseitigt durch einige Gaben Cina in der 3. oder auch höheren Potenz.

Opium.

Ein ganz verschiedenes Bild zeigt uns Opium, ein nicht zu entbehrendes Arzneimittel bei der Kinder-Pneumonie, wenn sie in schwerer Form auftritt und die Reaktionskraft des Körpers fast gelähmt hat. Das Kind ist benommen und kann kaum zu sich kommen; die Augen sind halb geschlossen mit engen Pupillen; es ist in warmen Schweiß fast wie gebadet, während das Gesicht meist blaß und blau erscheint (nicht roth, wie wir es häufig in Lehrbüchern angegeben finden). Außerdem hat das Kind keinerlei Neigung zum Essen oder Trinken und weigert sich, zu schlucken. Meist besteht auch eine Lähmung des Unterkiefers; derselbe hängt herunter wie bei Lycopodium; die Athmung ist langsam und oberflächlich. In solch verzweifelten Lagen wirkt Opium zauberhaft, und es ist oft überraschend, wie die Lebenskraft wiederkehrt, bei solchem dem Tode nahen Zustande. Jedoch darf man hierbei das Mittel nicht in tiefer Verdünnung geben. Wenn das Kind nicht schlucken kann, lege man ein paar Streukügelchen unter die Zunge.

Sulphur.

Sulphur kommt in Betracht bei leichteren Fällen mit zögernder Reaktion und bei Personen, die zu Ausschlägen neigen. Bei schlimmeren Formen ausgesprochener Pneumonie paßt es, wenn häufige Ermattungs- und Erstickungsanfälle nach anstrengendem Husten auftreten. *Es kann auch* viel Schleimrasseln auf der Brust hörbar sein. Tartarus emeticus würde hier bei genauer Betrachtung nicht passen, da es die plötzliche Schwäche und Ermattung nicht zeigt. Die Athmung ist kurz und schnell, und der Patient reagirt langsam auf äußere Eindrücke.

Anzeigen für andere Arzneimittel.

Lycopodium, Hepar, Bryonia ꝛc., selten von Nutzen bei Kinder-Pneumonie, passen mehr bei ihrer lobären Form. Jedoch können Squilla, Sticta, Aralia racemosa, Kali bromatum (welch letzteres nützlich ist bei Broncho-Pneumonie, wenn das Kind starke Athemnoth zeigt, seine Arme in wilden und krampfartigen Bewegungen um sich wirft), Pulsatilla, Veratrum album und Veratrum viride vorteilhaft sein in ähnlichen Fällen, wenn auch nicht allzuhäufig.

Allgemeine Erörterungen.

Da ein Kind nicht auswirft, so kann man die Beschaffenheit des Auswurfes bei der Wahl der Mittel auch nicht verwerthen. Die Luft im Krankenzimmer sollte möglichst feucht gehalten werden durch Aufhängen von nassen Tüchern in der Nähe der Heizungsanlagen, da ja schwere Krankheiten der Athmungsorgane hauptsächlich während der kalten Jahreszeit auftreten. Ich halte nichts von dem Einhüllen der Brust und des Rückens in Baumwolle, wie dies von allopathischen Aerzten empfohlen und von manchen Homöopathen nachgeahmt wurde. Diese Manipulation scheint mir unpraktisch zu sein; denn durch die Bedeckung einer größeren Hautfläche mit Baumwolle wird die freie Ausdünstung verhindert und das Kind empfindlicher gegen Abkühlung, welche während der Perkussion und Auskultation bei den täglichen Untersuchungen unvermeidlich ist. Bei manchen Consultationsbesuchen sah ich den kleinen Patienten ganz in Baumwolle eingehüllt, um welche noch Taffet gelegt war, wodurch der Körper wie in einem fest anliegenden Sacke steckte. Ich entfernte sofort solche Sachen, ließ das Kind täglich einige Male mit einem trocknen, warmen Tuche abreiben, wodurch die Haut von etwaigen Ausdünstungen gereinigt wurde. Ich hatte dadurch keine schlechten Resultate zu verzeichnen, im Gegentheil, die Patienten fühlten sich recht wohl darnach.

Die Scharlach-Epidemie in Antwerpen 1897/98.

Nach Dr. Lambreghts, Sohn, in Antwerpen (Revue hom. Belge).

Im Juni 1897 begann in Antwerpen eine Scharlachepidemie, welche sich bis zum Februar 1898 hinein fortsetzte mit Perioden charakteristischer Verschlimmerung. Die Erkrankungsfälle waren bedeutend zahlreicher bei feuchtem Wetter, als bei trockenem und kaltem, bei welchem sie wesentlich abnahmen. Man darf daher wohl annehmen, daß die Witterungsverhältnisse einen gewissen Einfluß auf das Contagium des Scharlaches ausüben und daß der milde Herbst und der milde Winter 1897 resp. 1897/98 die längere Dauer der Epidemie begünstigt haben.

Zunächst räumte der Scharlach unter den Kindern der ärmeren Klassen tüchtig auf und verbreitete sich dann auf die etwas besser bemittelten Kreise. So befanden sich im Krankenhause Sheyvenberg an manchen Tagen über 100 Erkrankte in Behandlung und die Sterblichkeit war ziemlich bedeutend. Die Behörden hatten energische Maßregeln ergriffen, um eine Verbreitung der Seuche zu verhüten: sobald der Armenarzt einen Scharlachfall gemeldet hatte, wurde der Kranke sofort ins Spital verbracht, das betreffende Haus geräumt und von oben bis unten ausgeschwefelt und mit Sublimatlösung gescheuert.

Sicherlich tragen solche Vorkehrungen dazu bei, eine Epidemie auf einen kleineren Kreis einzuschränken. Wird jedoch ein Scharlachkranker in seiner Wohnung behandelt, so sind, von der innerlichen Behandlung abgesehen, frische, reine Luft und völlige Absonderung die besten Vorbeugungsmittel. Alle Desinfectionsmittel und Räuchereien, welche man im Krankenzimmer anwendet, verderben und verschlechtern höchstens die Luft, ohne im Geringsten eine Uebertragung des Ansteckungsstoffes zu verhüten.

Während seiner Thätigkeit bei der Armencommission konnte nun Dr. Lambreghts zahlreiche Scharlachfälle beobachten; um eine Weiterverbreitung vorzubeugen, mußte er die Mehrzahl der Kranken ins Krankenhaus schaffen lassen. Auf Wunsch von solchen Eltern, welche zur Homöopathie Zutrauen hatten, behandelte er die betreffenden Kinder in ihrer Wohnung nach homöopathischen Grundsätzen. Daß dies mit großen Schwierigkeiten verknüpft war, braucht wohl nicht erst erörtert zu werden; denn es bewohnte eine solche arme Familie nur ein einziges Zimmer, so daß von Hygiene meist nicht viel, ja oft gar nicht die Rede sein konnte. An eine Absonderung des Kranken war in einem solchen Falle nicht zu denken, und trotzdem Dr. Lambreghts Vorbeugungs- und Desinfectionsmittel zur Beruhigung seines eigenen Gewissens anwandte, sah er wiederholt mehrere Kinder von der Krankheit befallen werden, nachdem dieselbe einmal in einen Haushalt ihren Einzug gehalten hatte. Die Schuld für diese Verhältnisse trifft aber wohl mehr die Behörden, welche, trotz aller berechtigten Bitten, sich weigerten, für die Kranken der städtischen homöopathischen Berathungsanstalt geeignete Räume zu überweisen.

Außerordentlich begünstigt wird die Ausbreitung der Krankheit dadurch, daß der Ansteckungsstoff sehr widerstandsfähig ist und sehr fest haftet. Personen, welche mit dem Kranken in Berührung kommen, können den Stoff verschleppen, ohne selbst zu erkranken. Als Eingangspforten für denselben kommen in Betracht die Schleimhäute und geschwürige Stellen der Oberhaut. So waren von sieben Kindern einer Familie zwei krank, das eine an offenem Knochenfraß, das andere an vereiternden Lymphdrüsen; diese beiden Kinder wurden vom Scharlach befallen, die fünf anderen blieben verschont. Doch kann der Krankheitserreger auch direct überimpft werden. Vor einigen Jahren besichtigte ein Arzt den inneren Hals eines scharlachkranken Kindes und drückte in unvorsichtiger Weise die Zunge, anstatt mit dem üblichen Spatel oder Löffelstiel, mit dem Zeigefinger nieder; das Kind biß derb zu, die Umgebung der Bißwunde lief blau an, nach 5—6 Tagen wurde der Arzt in sehr heftiger Weise vom Scharlach ergriffen, welcher ihn 6 Wochen ans Bett fesselte.

Allgemein nimmt man an, daß beim Scharlach die größte Ansteckungsfähigkeit in das Abschuppungsstadium fällt, in welchem die erkrankt gewesene Oberhaut abgestoßen wird. Indessen berichtete Dr. Lemoine in einem Vortrage in der Gesellschaft der Hospitalärzte in Paris Thatsachen, welche zur Annahme berechtigen, daß die größte Ansteckungsfähigkeit bestehe zu Beginn der Krankheit, beim Durchbruch des Ausschlages und während der Halsaffection.

Jede Epidemie hat ihren specifischen Charakter, welcher für die alte Schule allerdings nur einen wissenschaftlichen, für den Homöopathen aber einen hervorragend praktischen Werth hat. So verschiedenartig der Scharlach bei jeder Epidemie auftritt, so verschieden sind auch die gegen denselben in Frage kommenden homöopathischen Arzneimittel.

Die Antwerpener Epidemie war eine auffallend schwere, besonders zahlreich traten die typhösen Formen auf, die Diphtherie und Nierenerkrankungen. In vielen Fällen beobachtete man gleich zu Anfang hohes Fieber, bis zu 41° C., zu welchem oft Erbrechen hinzutrat. Dasselbe ist ja kein gewöhnliches Symptom des Scharlaches; doch beobachtete Dr. Lambreghts, daß alle mit Erbrechen verbundenen Fälle einen schweren Verlauf nahmen. Zugleich bildete dasselbe ein charakteristisches Symptom für die Diagnose, ehe Halsentzündung oder Ausschlag auftraten.

Die Scharlachhalsentzündung äußerte sich durch bedeutende Schwellung der ergriffenen Theile, besonders der Mandeln, so daß die Kranken sogar Flüssigkeiten nur mit Mühe hinunterschlucken konnten. Der ganze Rachen war geschwollen und stark geröthet und bedeckte sich bald mit weißgelblichem, breiigem Exsudat. In einzelnen Fällen entwickelte sich am 4. bis 5. Tage wirkliche Rachendiphtherie; es erschienen alsdann die grauen Beläge auf den Mandeln, auf dem Zäpfchen und auf dem weichen Gaumen, dehnten sich sehr schnell aus und wurden brandig; gleichzeitig schwollen die Unterkieferdrüsen und die Nackendrüsen stark an. Obwohl man bei dieser Halserkrankung den Löffler'schen Bacillus fand und große Aehnlichkeit mit der wirklichen Diphtherie bestand, so muß man doch annehmen, daß die ursprüngliche Krankheit, der Scharlach, den Charakter der diphtheritischen Rachenaffection beeinflußt hatte; dieselbe pflanzte sich nie auf den Kehlkopf fort und hinterließ auch nicht die bekannten Lähmungserscheinungen (von Seiten der Augen, des Gaumens 2c.), desto häufiger traten Eiterungsprozesse aus den Ohren, aus Unterkiefer- und Nackendrüsen auf, Mumps (Ohrspeicheldrüsenentzündung) und Augenentzündungen. In nicht wenigen Fällen brach das Exanthem nur schwierig und langsam durch und hatte ein bläuliches Aussehen; der Rachen

nahm Bleifarbe an, die ganze Krankheit erschien hochgradig typhös mit völligem Kräfteverfall, Delirium, vertrockneter Zunge, Krämpfen, Durchfall und Blutaustritt unter die Haut. Miterkrankung der Gelenke beobachtete Dr. Lambreghts seltener, desto häufiger Nierenentzündung mit Wassersucht. Bei einzelnen Kranken enthielt der Urin von Beginn der Erkrankung an etwas Eiweiß; im Allgemeinen trat aber die eigentliche Scharlachnierenentzündung erst gegen Ende der zweiten oder im Anfange der dritten Woche auf, während des Desquamationsstadiums. Diese Nierenentzündung begann mit einer leichten Fieberbewegung und mitunter Schmerzen in der Nierengegend. Nicht nur bei bösartigem Verlaufe begegnete man ihr, sondern häufig auch in gutartigen Fällen, mit so wenig ausgeprägten Symptomen, daß die eigentliche Krankheit fast unbeachtet blieb. Nach Dr. Lambreghts Meinung vermag man wohl der Nierenentzündung bis zu einer gewissen Grenze vorzubeugen, wenn man die Kinder während der ganzen Dauer des Scharlachs auf Milchkost setzt und jedwede Erkältung vermeidet.

Der Scharlach gehört zu jenen schweren Krankheiten, in welchen die homöopathische Behandlung die besten Erfolge erzielt. Nach einer von Dr. Strikler aufgestellten Statistik aus den wichtigsten Städten der vereinigten Staaten Nordamerikas verlieren die Allopathen von 1000 Kranken 86,2, die Homöopathen jedoch nur 47,2; Dr. Lambreghts hatte in jener Epidemie etwa 30 Kranke behandelt, von welchen zwei starben. Die Behandlung des Scharlachfiebers erfordert eine ziemlich tiefe Kenntniß unserer Arzneimittellehre und beständige Ueberwachung des Kranken; denn bei keiner Krankheit ist man in dem Umfange unvorhergesehenen Zwischenfällen und so gefährlichen Complicationen ausgesetzt. Zum Vorbeugen gab Dr. L. stets einige Tropfen Belladonna dil. d. 3. in etwas Wasser — er zieht nämlich in diesem Falle die Tiefpotenzen vor, weil es gilt, einen noch gesunden Organismus zu beeinflussen. Doch versagte ihm dies Mittel in einigen Fällen, in welchen bei armen Familien die gesunden Kinder von den Kranken nicht getrennt werden konnten und mit letzteren daher in ununterbrochenem Verkehr bleiben mußten; doch nahmen alle diese Fälle einen gutartigen Verlauf. Mit dem ebenfalls empfohlenen Arsen. (einige Tropfen der Fowler'schen Lösung, welche unserer 3. Decimale entspricht) hat L. keinen Versuch gemacht.

Bei gutartigen Fällen wurde mit Belladonna d. 3. meist schnell ein günstiger Erfolg erzielt; doch verabreichte Lambreghts während des Stadiums der Häutung meist einige Gaben Sulfur und bei großer Schwäche und Erschöpfung China. Bei der anginösen Form mit heftigem Fieber, großer Aufregung, ödematöser Geschwulst im Rachen oder breiigem Exsudat, verminderter Urinabsonderung bevorzugte L. Aconit. dec. 3. im Wechsel mit Apis mellif. dec. 3. und erzielte oft binnen 48 Stunden eine bemerkenswerthe Abnahme sowohl des Fiebers, wie auch der Angina; der Scharlach selbst durchlief ganz normal seine verschiedenen Stadien, trotz des meist gefahrdrohenden Anfanges. Bei diphtheritischem Charakter der Halsaffection kam Mercur. cyan. 6. zur Anwendung und bewährte sich zwei Mal glänzend.

Bryonia und Cuprum thaten gute Dienste bei schwierigem Durchbruch des Exanthems, bei beunruhigenden Symptomen von Seiten der Gelenke, der Lunge und Luftröhre, der inneren Herzhaut oder des Gehirns. Bei einem schwererkrankten Kinde von sechs Monaten beschleunigten diese beiden Mittel thatsächlich den Durchbruch des Exanthems (Ausschlag) und das Aufhören der Krämpfe.

Ferner macht Dr. Lambreghts noch aufmerksam auf Rhus toxicodendron und Arsenicum album. Diese leisteten ihm sehr gute Dienste in jenen ziemlich zahlreichen Fällen, welche einen typhösen Charakter annahmen. Besondere Indicationen für diese Mittel waren: lebhaftes Fieber, livides Exanthem, geröthete und trockene Zunge, brennende Schmerzen im Halse, Durchfall und hochgradige Schwäche und Erschöpfung.

Trotz des Gebrauches von Ailanthus, Lachesis und Arum triphyllum, welche in dieser Reihenfolge in Anwendung kamen, verlor Dr. L. einen bösartigen Fall, welcher allerdings von Beginn an eine schlimme Wendung genommen hatte. Das Fieber stieg sehr hoch; die Schleimhäute des Halses waren blaß und verfärbt mit geschwürigen und brandigen Stellen; umfangreiche Blutaustritte unter die Oberhaut. In zwei ähnlichen, jedoch minder schweren Fällen brachten Ailanthus und Lachesis sehr schnell Besserung zuwege. Kalte Begießungen waren sehr nützlich bei nervösen Störungen und verlangsamtem Durchbruche des Ausschlages.

Gegen die verschiedenen Eiterungsprocesse, wie sie nach Scharlach häufig zurückbleiben, bewährten sich die bekannten Mittel: Hepar sulf., Calcarea jod., Mercur. jodat. flav. und Lachesis.

Gegen die Nierenentzündung nach Scharlach besitzen wir in der Homöopathie zahlreiche zuverlässige Mittel, wie Mercur. sublim. corros., Terebinthina, Apis mellif., Canthar., Phosphorus, Acid. carbol. x. Doch macht L. auf ein neues Mittel aufmerksam, auf **Tuberculinum Koch.** Tuberculinum Koch ist wirklich echt homöopathisch gegen acute Nierenentzündung. Bei der Anwendung in starken allopathischen Gaben, wobei es bekanntlich mit einer besonderen Spritze unter die Haut gespritzt wird, erzeugt es meist sofort Fieber, Nierenschmerzen, Eiweißharnen und Blutharnen. Der vermehrte Blutandrang nach den Nieren ist sehr scharf ausgeprägt, besonders erscheint die Anwesenheit von Blut im Harn als ein sehr nützlicher Hinweis in der Praxis für dieses Mittel. Sehr lehrreich in dieser Beziehung ist nachfolgender Fall. Im November 1897 wurde Dr. L. zu einem Kinde von 10 Jahren gerufen, welches bedeutende wassersüchtige Geschwulst an den Augenlidern und an den Unterextremitäten aufwies. Die Absonderung des Harnes war vermindert; derselbe enthielt ziemlich viel Eiweiß und geringe Mengen Blut. Das Kind war zwei Wochen zuvor von leichtem Fieber, Halsschmerzen und leichter Hautröthe befallen worden. Diese unauffälligen Erscheinungen wurden nicht weiter beachtet; das Kind ging seinen gewohnten Spielen auf der Straße nach, bis es plötzlich über Frostschauer und allgemeines Uebelbefinden, Durst, Appetitlosigkeit klagte, Beschwerden, welchen bald Schwellung der Augenlider und Fußknöchel folgte. Zunächst wurde Mercur. corros. verabreicht, dann der Reihe nach Cantharis, Arsen. album und Phosphorus; doch ohne jedweden Erfolg. Der Zustand wurde immer schlimmer; die Geschwulst der Beine war sehr stark, im Bauchfellraum sammelte sich Flüssigkeit in bedeutender Menge an. Da verschrieb Dr. Lambreghts Tuberculinum 6. Unter dem Einflusse dieses Mittels besserte sich

der Zustand sehr rasch und in zwei Wochen war das Kind vollständig wiederhergestellt. Noch in einigen anderen Fällen bewährte sich Tuberculin. Nur einmal hat es versagt, indem das betreffende Kind an Urämie (Vergiftung resp. Ueberladung des Blutes durch Harnstoff) zu Grunde ging.

Von den verschiedenen homöopathischen Autoren werden ja noch zahlreiche andere Mittel gegen Scharlach empfohlen, von welchen jedoch hier nicht weiter die Rede sein soll. Es handelte sich mir nur darum, einige interessante Fälle aus der Antwerpener Epidemie herauszugreifen und die Mittel zu besprechen, welche sich in denselben bewährt haben.

E. Karcher.

Hepar sulf. calcar. in der Praxis.

Von Dr. Thom.

Zu den von der Allopathie als obsolet bezeichneten Arzneimitteln gehört die Kalkschwefelleber, Hepar sulfur. calcar. Selbst die größeren Werke, wie die Real-Encyclopädie der gesammten Heilkunde von Eulenburg, bringen über das Mittel nur spärliche Notizen, aus denen deutlich ersichtlich ist, daß man allopathischerseits mit demselben nichts anzufangen weiß. In der Hand des erfahrenen homöopathischen Arztes dagegen ist die Kalkschwefelleber ein wahrhaftes Polychrest und eine wirksame Waffe gegen mannigfache und gefährliche Feinde der menschlichen Gesellschaft. — In einzelnen Fällen kann das Mittel geradezu lebensrettend wirken, wie es der Verfasser erfahren hat, und wie aus dem ersten der weiter unten mitgetheilten Fälle deutlich erkannt werden kann. —

I.

Etwa Mitte April dieses Jahres wurde ich zu dem 5 Jahre alten Knaben R. L. nach W. bei Flensburg gerufen. Patient war vor einigen Tagen erkrankt. Von einem der Homöopathie anhängenden, im Dorfe wohnenden Laien war demselben Aconit. verordnet worden. — Der Kranke ist ein gracil gebauter Knabe, mit seidenweichem, blondem Haar und ebensolchen Augenwimpern; der Typus der erethischen Skrophulose. Er ist bei jeder Gelegenheit erkältet, hustet und fiebert und soll nach Angabe der Eltern bereits fünfmal Lungenentzündung überstanden haben. Auf beiden Augen befinden sich Flecke von früheren skrophulösen Ophthalmien. Zur Zeit meines Besuches besteht sehr beschleunigter Puls und Athmung, fortwährender quälender Husten ohne Auswurf, Appetitlosigkeit, Stiche links zwischen der Wirbelsäule und der Mitte der Scapula. Temperatur 40°. Die Mutter ist überzeugt, daß der Knabe wieder von Lungenentzündung befallen sei, „da er es bei früheren Lungenentzündungen immer so gehabt habe.“ Die physikalische Untersuchung ergiebt nur die Zeichen des Bronchialkatarrhs, keine Dämpfung, kein Bronchialathmen. Vermuthungsweise stelle ich die Diagnose auf linksseitige centrale croupöse Pneumonie des Oberlappens. Verordnet wird Phosph. d. d. 5., 10 Tropfen in einem Weinglase Wasser, 2stündlich einen Schluck. Rumpfspackung mit Extracompresse auf die Stelle, an welcher der Knabe bei der Athmung die Stiche empfindet. Sorge für gute Luft, angemessene Diät. Am dritten Tage ist Dämpfung und Bronchialathmen deutlich wahrzunehmen. Die Diagnose ist somit gesichert. Bis zum elften Tage bleibt das Befinden annähernd gleich. Dann tritt kritischer Temperaturabfall ein. Das Allgemeinbefinden bessert sich jedoch nicht. Die Temperatur steigt bisweilen, besonders nachts, auf 39—40°, bisweilen stellt sich heftiges Frösteln ein. Es bestehen außerdem vollkommene Appetitlosigkeit, überaus reichliche Schweiße, lockerer, reichlicher Husten und eine geradezu rapide Abmagerung. Der Knabe erhält nun Sulfur in 4. Decimalverreibung ohne Erfolg. Die Eltern und ich sind bereits auf einen üblen Ausgang vorbereitet, doch wird nunmehr auf die Empfehlung von Bähr und Farrington Hepar sulf. in 3. Decimalverreibung verordnet. Schon im Laufe der ersten Woche tritt eine geradezu überraschende Besserung ein. Die Temperatur steigt allmählich zur Norm. Das Frösteln hört auf, Schweiß und Abmagerung nehmen ab, ebenso der Husten. Der Appetit beginnt sich einzustellen. In 14 Tagen kann der Knabe das Bett verlassen. Nach Ablauf weiterer 14 Tage wurde derselbe zu Wagen in meine Sprechstunde gebracht, da ein Recidiv seiner skrophulösen Augenentzündung eingetreten war.

Was würde wohl ein allopathischer Arzt, mit welchem Erfolge und auf welche Indicationen hin in einem solchen Falle von Lungenentzündung verordnet haben, in dem das pneumonische Infiltrat offenbar die Neigung hatte, die so gefährliche eitrige Metamorphose einzugehen? — Der homöopathische Arzt hat in der Kalkschwefelleber ein Mittel, welches, wie Farrington sich ausdrückt, in solchen Fällen indicirt sein muß, und zwar einmal wegen der Beziehung des Hepar sulfur zu dem vorliegenden pathologischen (Eiterungs-) Prozeß, als auch wegen der bekannten Beziehung des Mittels zur Skrophulose im Allgemeinen.

Jedes andere Heilverfahren, auch die sonst so wirksame Hydrotherapie, würde hier sicher im Stiche gelassen haben. — Nur die Homöopathie mit ihren specifisch wirkenden Arzneien und ihren sicheren Indicationen konnte lebensrettend eingreifen.

II.

M. L., 11 Jahre, Tochter eines Landmanns, aus der Landschaft Angeln, wurde mir im Sommer 1896 zugeführt, weil sie, wie der Vater sich etwas drastisch ausdrückte, seit zwei Jahren fast blind sei. Mehrjährige homöopathische Behandlung erfolglos. — Patientin hat vor einigen Jahren eine schwere Diphtherie überstanden. Sie ist für ihr Alter groß und scheinbar stark. Gesichtsfarbe ist fahl, Nase und Oberlippe sind geschwollen, in beiden Nasenlöchern Schorfe. Zu beiden Seiten des Halses befinden sich so mächtige Drüsenpackete, daß Wangen und Hals fast eine Ebene zu bilden scheinen. Die Kranke repräsentirt in vollkommenem Maße den Typus der torpiden Skrophulose. Bisweilen ist sie appetitlos, bisweilen hat sie Heißhunger. Sie dürstet beständig, ist immer müde, Stuhlgang ist angehalten, die Herztöne sind rein, regelmäßig, aber sehr beschleunigt.

Beide Augen sind krampfhaft geschlossen, bei jedem Versuch, dieselben zu öffnen, stürzen aus ihnen reichliche heiße Thränen. Eine genauere Untersuchung ist vollkommen unmöglich. Eine entsprechende Diät und viel Aufenthalt in freier, windstiller Luft wird angeordnet. An Arzneien erhält das Kind Arsen. alb. d. d. 5., 3 Mal täglich 5 Tropfen, außerdem jeden dritten Tag ein Pulver Sulfur tr. d. 4. Jeden Morgen, aus der Bettwärme heraus, eine Abwaschung des ganzen Körpers mit 26° Wasser beginnend

und täglich um einen Grad herabsteigend; in der Weise wie sie Baruch, der ärztliche Leiter der Montefiore House in New-York, empfohlen, und wie sie sich mir in vielen ähnlichen Fällen glänzend bewährt hat. Nach 14 Tagen ist das Allgemein-Befinden ganz wesentlich gebessert. Appetit und Stuhlgang sind fast regelmäßig, Durst und Müdigkeit fast vollkommen verschwunden, die Backen beginnen sich zu röthen. Das Augenleiden dagegen ist unverändert. Pat. erhält nun Merc. praec. rubr. tr. d. 3., 3 Mal täglich soviel wie eine Kaffeebohne, eine halbe Stunde nach dem Essen, 14 Tage lang, ohne Erfolg. Gelegentlich einer weiteren Consultation erfahre ich vom Vater, daß das sonst freundliche Kind seit dem Bestehen seiner Augenentzündung überaus reizbar und unverträglich sei. Auf die Empfehlung von Vilas und Norton, in deren Buch „Die homöopathische Behandlung der Augenkrankheiten ꝛc.," erhält nun das Kind Hepar sulf. tr. d. 3. (In genanntem Buche wird unter anderen Indicationen für Hepar sulf. bei skrophulösen Ophthalmien angegeben: „besonders indicirt bei skrophulösen übermäßig ungebärdigen Kindern ꝛc.") Nach 14 Tagen konnte das Kind die Augen voll öffnen, Thränenfluß war vollständig verschwunden, natürliches und künstliches Licht wurde ohne Beschwerde vertragen. Das Sehvermögen war allerdings zufolge einiger zurückgebliebener centraler Macula etwas gestört. Die entzündlichen Erscheinungen der heftigen skrophulösen Ophthalmie kehrten jedoch zwei Jahre hindurch nicht wieder. Im Sommer dieses Jahres trat ein leichtes Recidiv ein, welches indessen in acht Tagen durch Hepar sulf. wieder beseitigt wurde. — Auch die Besserung des Allgemein-Befindens hielt an. —

Zum Schluß noch eine Bemerkung über das eben erwähnte Symptom „große Ungebärdigkeit der an skrophulöser Ophthalmie erkrankten Kinder," als Indication für die Wahl von Hepar sulf. Das Symptom erscheint geringfügig. — Wenn es sich aber um ein Leiden handelt, welches im Ganzen arm an Symptomen ist, und dessen Intensität es nicht einmal gestattet, eine Untersuchung des erkrankten Theils vorzunehmen, wenn ferner andere, sonst bewährte Mittel versagten, und auf das Symptom von autoritativer Seite Gewicht gelegt wird, so erscheint es wohl berechtigt, dasselbe bei der Mittelwahl in Betracht zu ziehen.

III.

Frau H. aus F., 36 Jahr, von durchaus kachectischem Habitus, consultirte mich Anfang April dieses Jahres. Sie schleicht förmlich in mein Sprechzimmer, hustet ununterbrochen, während sie mit mir spricht und ist bei der geringsten Anstrengung förmlich in Schweiß gebadet. Patientin will meinen Rath eines langwierigen Rachenkatarrhs wegen. Ihr übles Allgemeinbefinden schreibt sie einer zweimaligen Schmierkur, welche sie unter allopathischer Behandlung vor mehreren Monaten durchgemacht hat, zu. Die Untersuchung ergiebt die Zeichen eines über beide Lungen verbreiteten Katarrhs. (Patientin war in ihrer Jugend skrophulös.) Die hintere Rachenwand und beide Mandeln sind bedeckt mit Placques muqueuses, am linken Gaumenbogen befindet sich ein Geschwür mit harten Rändern. Rechts an der Stirn eine kirschgroße, pralle, sich elastisch anfühlende, mit blaurother Haut bedeckte Geschwulst. Während Patientin mit mir spricht, verzieht sie fortwährend das Gesicht, da alles Schlingen mit überaus großen Schmerzen für sie verbunden ist. Patientin erhält Acid. nitr. d. d. 3., 4 Mal täglich 5 Tropfen. Das Allgemein-Befinden bessert sich im Laufe der nächsten acht Tage in allen Beziehungen bedeutend. Die Placques und das Gumma an der Stirn bleiben unverändert. Nunmehr wird Phytolacca decand. d. d. 2., 14 Tage lang, ohne Erfolg verordnet. Da Patientin von den sie quälenden Schlingbeschwerden unter jeder Bedingung befreit sein will, so pinsele ich Patientin mit Merc. corros. d. d. 2. Die Beschwerden gehen bald zurück, die Besserung des Allgemein-Befindens hält an, die Kranke ist sehr zufrieden und schickt mir andere Kranke ihrer Bekanntschaft zu. Nach sechs Wochen Recidiv. Auf dringenden Wunsch der Patientin abermalige Pinselung mit Merc. corros., aber diesmal ohne Erfolg. Auch das Allgemein-Befinden wird wieder schlecht. Zu den Schlingbeschwerden gesellen sich heftige nächtliche Kopfschmerzen. Mezereum d. d. 3. wird ohne Erfolg verordnet. Auf Kalium jod. d. d. 1. bessern sich die Kopfschmerzen in acht Tagen. Das Allgemein-Befinden ist wieder so schlecht wie möglich. Es stellt sich Heiserkeit ein, die in einigen Tagen bis zur Aphonie fortschreitet. Die Untersuchung mit dem Kehlkopfspiegel ergiebt starke Röthung und Schwellung der Schleimhaut des Kehldeckels und der Stimmbänder, kein Ulcus. Der Kehlkopf schmerzt beim Schlingen und beim Sprechen. Verordnet wird nun Hepar sulfur tr. d. 3., 4 Mal täglich soviel wie eine Kaffeebohne. Am dritten Tage nach Gebrauch des Mittels stellt sich bei der Patientin heftiges Fieber ein, durch welches sie genöthigt wird, das Bett aufzusuchen. Gleichzeitig leitet sich aber auch die Heilung ein. Nach 14 Tagen ist die Mundhöhle vollkommen frei von Placques, der Knoten an der Stirn ist



Dr. Hugo Billig.

bis auf eine Verfärbung der Haut an der Stelle, an welcher er gesessen, völlig geschwunden, das Allgemein-Befinden ist so gut, wie es vorher nie während der ganzen Dauer des Leidens war.

Auch dieser Fall ist in mehrfacher Beziehung interessant. Er zeigt einmal, wie man es als homöopathischer Arzt nicht machen soll, er zeigt ferner, was Hepar sulf. auch in solchen Fällen zu leisten vermag. — Was wäre wohl aus der Patientin geworden, wenn sie der Anordnung des vorher behandelnden allopathischen Arztes, eine dritte Schmierkur zu machen, Folge gegeben hätte? —

Dr. Hugo Billig †.

(Mit Porträt.)

Im October d. J. verschied zu Leipzig der als Herausgeber von Dr. Vogel's „Homöopathischem Hausarzt," von Müller's „Hausarzt," sowie als Verfasser einer vielgelesenen Schrift „Die häutige Bräune," in weiteren Kreisen bekannte homöopathische Arzt Dr. Hugo Billig. Ueber den Lebensgang des Verewigten sind uns von seinem Sohne, Herrn Geh. Post-Rath Billig in Berlin, einige biographische Mittheilungen zugegangen, die wir im Folgenden wiedergeben:

Heinrich Hugo Billig ist geboren am 10. Juni 1819 zu Leisnig als Sohn des dort ansässigen Johann Heinrich Billig und der Christiane Zimmermann. Der Vater war praktischer Arzt und ein überzeugungstreuer Anhänger Hahnemann's, gleich dem Sohne. Letzterer kam zu Ostern 1833 auf die Fürstenschule nach Grimma, wo er bis Ostern 1839 verblieb, um dann die Universität Leipzig als Student der Medizin zu beziehen. Hier promovirte er am 13. December 1844 als Doctor medicinae und ließ sich dann als praktischer Arzt in Lommatzsch nieder. Daselbst verheirathete er sich 1845 mit Maria Theodora von Schlieben, Tochter des Königl. Kammeraths und Directors der Plankammer zu Dresden Wilhelm von Schlieben. Aus dieser Ehe entsprossen zwei Söhne und eine Tochter; letztere starb 1881 im jugendlichen Alter von 21 Jahren; mein jüngerer Bruder lebt seit fast 30 Jahren in Californien. Meine Mutter starb im Februar 1870. Von Lommatzsch siedelten meine Eltern 1847 nach Waldheim über, dann nach Hohenstein bei Chemnitz, nach Annaberg und wieder nach Hohenstein, wo meine Mutter starb. Nach ihrem Tode verzog der Vater nach Stralsund, wo er mit Ida Rudow eine nur wenige Jahre dauernde Ehe schloß; dann starb die Frau. 1881 zog der Vater nach Leipzig, wo er bis zu seinem Tode geblieben ist. Am 13. December 1894 feierte er sein goldenes Doctorjubiläum, wozu ihm die Fakultät das Diplom erneuerte.

Zwei Thier-Heilungen.

Nichts ist so geeignet, den hohen Werth homöopathischer Heilungen zu beweisen, als die Behandlung Unvernünftiger, d. h. von Thieren, da bei diesen der oft gemachte Einwand der Suggestion oder Einbildung absolut fortfällt. Die Patienten haben den Vortheil, daß ihnen die Behandlung wider Willen aufgedrängt werden kann, während andere Unvernünftige sich mit Hinweis auf ihre vermeintliche Intelligenz diesem herrlichen Heilverfahren noch so vielfach entziehen. Sie wollen es beweisen können, daß so kleine Arzneidosen nicht wirken könnten und beweisen nur, wie thöricht und verblendet sie selber sind.

Vor längerer Zeit kam ein Landwirth aus O. zu mir und trug mir nur schüchtern die Bitte vor, ob ich seinem Pferde nicht helfen könne, er habe nun einmal ein so großes Vertrauen zur Homöopathie und kenne keinen solchen Thierarzt. Auf näheres Befragen erklärt er mir, daß er ein Pferd besitze, welches bereits seit 6 Monaten ein schwer entzündetes Auge habe, es geschlossen halte und aus dem fortwährend Thränen und Eiter abfließe. Ein Laienpraktiker habe bereits 6 Monate lang Mercur ohne Erfolg gegeben. Ich bedeutete ihm, daß eine so lange Anwendung eines Medicaments absolut zwecklos sei, da es sicher nicht passe und im andern Falle rasch geholfen haben müsse. Ich nahm an, daß das Pferd bei schwitzendem Körper durchgeregnet worden sei und da auch sonst alles auf Rhus tox. hinwies, gab ich ihm solche Arznei D. 5. mit. 3 Mal täglich sollte er 5 Tropfen in Wasser verrührt auf Brot eingeben. Bereits nach 6 Tagen theilte er mir freudestrahlend mit, daß der Erfolg sofort eingetreten sei, und das Thier sich absolut wohl befinde.

Vor 4 Wochen feierte mein kleines Töchterchen ihren Geburtstag. Zu demselben war auch die Tochter des Fabrikbesitzers Herrn F. geladen. Ersteres theilte mir mit, ihre Freundin sei untröstlich, daß ihr Hund, ein röthlicher, langhaariger Bernhardiner, vergiftet werden sollte, weil nach Aussage des Thierarztes, das Thier unheilbar erkrankt sei. Ich rief das kleine Mädchen zu mir und fragte sie nach den näheren Umständen. Bekümmert theilte sie mir mit, daß der Hund vor einiger Zeit von dem electrischen Bahnwagen angestoßen und seit der Zeit wie gelähmt sei, auch ein schweres Blasenleiden hätte. Der Thierarzt meinte, es könne aber nicht der Stoß die Ursache der schweren Erkrankung sein, da keine äußeren und inneren Verletzungen nachweisbar waren. Ich versprach, zu versuchen, ob ich ihr nicht helfen könne und bat sie, mir den Hund vorzuführen. Tags darauf erschien der Patient in einem bejammernswerthen Zustande. Er vermochte sich kaum fortzuschleppen, zog den Hintertheil nur so nach sich und sah so verfallen aus, daß ich kaum auf eine völlige Herstellung zu hoffen wagte. Sogleich erklärte ich, daß das Leiden unbedingt mit dem Stoße zusammenhänge und durch eine Erschütterung der feinen Gewebstheile des Rückenmarkes bedingt sei. Früh ließ ich eine Dosis Sulfur in Verreibung geben und 3 Mal täglich Arnica. Schon am andern Tage kam meine Kleine freudestrahlend aus der Schule und berichtete, daß der Hund bereits am Abend des ersten Tages der Behandlung der kleinen Freundin in frohen Sprüngen entgegengekommen sei. Nun besserte sich das Befinden derart, daß bereits nach wenigen Tagen die Besserung eine völlige war. Solche und ähnliche geradezu zauberhaften Wirkungen sind nur durch homöop. Behandlung möglich und sonst absolut ausgeschlossen. Der Kleinen, welche freudestrahlend ihren Liebling gerettet sah, bemerkte ich nur noch: Siehst du, wenn der Hund vergiftet gewesen wäre, hätte der Thierarzt Recht behalten, nun aber behalte ich Recht.

Halle a. S. Dr. Danckert.

Einige Praxisfälle.

Von Dr. Zepler in Mannheim.

Ende August ds. Js. wurde ich von einem Herrn consultirt wegen eines Leidens, das ihn schon mehrere Jahre quälte und dessentwegen er schon vielfach anderweitig Hülfe gesucht hatte. Er bekommt ungefähr alle acht Tage Anfälle von Flimmern vor den Augen, das etwa $^1/_2$ Stunde dauert und mit Herabsetzung der Sehkraft verbunden ist; während dieser Zeit vermag er die Gegenstände nicht gehörig zu unterscheiden und wird von förmlichem Schwindelgefühl befallen, so daß er sich niedersetzen muß. Allmählich läßt diese Erscheinung nach und dafür tritt ein heftiger Kopfschmerz ein, der hauptsächlich in der linken Schläfe seinen Sitz hat. Dieser Schmerz hält fast einen ganzen Tag an, unter stetig abnehmender Stärke. Sonst war an dem Kranken nichts Abnormes wahrzunehmen; insbesondere war ein Zusammenhang dieses Leidens mit einer Magenaffection auszuschließen, obwohl ja häufig ein gastrischer Zustand Schwindel und Kopfschmerzen hervorzurufen pflegt. Ich entschied mich nach einiger Erwägung für Gelsem., das aber keine Aenderung in dem Zustande herbeiführte. Als mich Patient nach 14 Tagen wieder besuchte und mittheilte, er hätte inzwischen wieder zwei Anfälle gehabt, die durch das Mittel fast gar keine Besserung erfahren hätten, verschrieb ich ihm Kali bichrom. 3. Verreib., da dieses Mittel neben Gelsem., Iris u. ä. auf solche Zustände sowohl bei Magenkatarrhen als auch ohne solche von guter Wirkung zu sein pflegt; und siehe da, ein Erfolg war beim nächsten Anfall entschieden zu constatiren. Das Flimmern wurde zwar nicht beeinflußt, aber der Kopfschmerz hielt bei Weitem nicht so lange an und war auch nicht so heftig. Ich empfahl dem Patienten, das Mittel schon zwei Tage vor dem zu erwartenden nächsten Anfall zu nehmen und dann noch einige Tage fortzusetzen. Der Anfall blieb in der That aus und ist bis jetzt nur ein einziges Mal wiedergekehrt, ohne dem Patienten arge Beschwerden zu verursachen, so daß derselbe mit seinem Zustande sehr zufrieden ist.

Zu welchen Irrthümern in der Diagnose und zu welch falscher Behandlung Kothanhäufungen Veranlassung geben können, dafür möchte ich folgende zwei Fälle kurz anführen: Im ersten Falle handelte es sich um eine ältere Frau, die wegen außerordentlich heftiger Leibschmerzen oder richtiger Koliken ärztliche Hülfe nachgesucht hatte; der betr. homöopathische College hatte in der Bauchgegend, unterhalb der Leber, eine diffuse schmerzhafte Schwellung bemerkt, glaubte auch an den Augen etwas Gelbsucht wahrzunehmen, kurz, er erklärte den Fall für Gallensteinkolik, die Geschwulst für die ausgedehnte Gallenblase und verordnete Podophyll., aber ohne jeden Erfolg. Als ich den Fall mit übernahm und auf meine Fragen erfuhr, daß die Frau noch niemals ähnliche Anfälle gehabt habe, dagegen an arger Stuhlträgheit litte, zweifelte ich sehr stark an der Diagnose Gallensteine, sondern vermuthete eine Kothanhäufung an dieser Stelle. Es finden nämlich, wie vielfach angenommen wird, die Kothanhäufungen nicht bloß in der Blinddarmgegend statt sondern auch sehr leicht an den Knickungen, die der Dickdarm in der Lebergegend und der Milzgegend macht. Die von mir eingeschlagene Behandlung in jenem Falle bestätigte auch vollauf meine Annahme. Ich applicirte der Frau hohe Eingießungen in Knieellenbogenlage, worauf sich im Laufe mehrerer Tage außerordentlich harte und reichliche Massen entleerten und die Frau bald wieder völlig gesund wurde; von der Anschwellung war nachher nichts mehr zu bemerken. Gegen die Stuhlträgheit verordnete ich Calcar. acet., Unterleibsmassage, kühle Bleibeklystiere und entsprechende Diät.

Im zweiten Falle war ich zu einer alten Frau ebenfalls wegen heftiger Koliken gerufen worden; ich fand in der linken Bauchgegend eine harte, knollige Geschwulst und war sehr geneigt, dieselbe für einen Krebs des Dickdarmes zu halten, umsomehr als die Frau schon mehrere Wochen an diesen Schmerzen litt und die Stuhlentleerung große Schwierigkeiten machte. Da ich aber meiner Sache nicht sicher war, zumal ein anderer Arzt, ein Allopath, die Sache für einen Magenkrebs gehalten und dafür behandelt hatte, ein Magenkrebs aber meiner Ansicht nach absolut nicht vorliegen konnte, so verordnete ich zunächst, um Stuhlentleerung hervorzurufen, energische, zweistündliche hohe Eingießungen, und siehe da, der angebliche Krebs entpuppte sich als ein Haufen etwa wallnußgroßer Kothsteine, von rundlicher Form und so harter Konsistenz, daß sie nur schwer zu zerschneiden waren. Nachdem eine ganze Anzahl dieser Massen abgegangen war, schwand die Geschwulst, die Schmerzen hörten auf und die stark heruntergekommene Frau erholte sich allmählich unter ähnlichen Verordnungen wie im vorigen Falle.

Zur Behandlung chronischer Darmleiden.

Fräulein A. F., 24 Jahre alt, leidet seit Jahren an einer Erkrankung des Darmes. Dieselbe ist als einfacher Darmkatarrh aufgetreten und hat jahrelang unverändert bestanden. Seit etwa Jahresfrist haben sich heftige kolikartige Anfälle hinzugesellt, die jedesmal mit einem Abgange bedeutender Schleimmassen verbunden sind. Letztere nahmen häufig die Form bandartiger Streifen an und zeigten einen deutlichen Abguß des Darmrohres. Nach sechsmonatlicher, erfolgloser Spitalbehandlung, während welcher täglich ausgiebige Darmirrigationen mit Opium, Tannin, Argentum nitricum, Alaun 2c. vorgenommen wurden, trat sie in homöopathische Behandlung über. Von den verschiedenen angewandten Mitteln erwies sich besonders eins als geradezu specifisch, nämlich Arsenicum album, unter dessen ausschließlicher Behandlung die schwere Erkrankung zur vollständigen Heilung gebracht werden konnte. Hierbei ergab sich Folgendes. Jede über die 6. D.-Potenz hinausgehende Dosis dieses Mittels erwies sich als vollständig unwirksam, erst von dieser Potenz ab trat die Heilwirkung ein und diese verstärkte sich ganz sichtlich beim allmählichen Uebergang von der 6. bis zur 4. D.-Potenz. — Gleichzeitig war nun auch seit etwa Jahresfrist der Bruder der Patientin, 22 Jahre alt, unter ganz denselben Symptomen, nur leichter Art, erkrankt. Die günstigen Erfolge der homöopathischen Mittel veranlaßten auch ihn, sich dieser Behandlung zu unterziehen. Auch hierbei wurde nun auf Grund der Erfahrungen im ersteren Falle Arsenicum album zur Anwendung gebracht, allerdings mit ganz anderem Erfolge. Innerhalb der 6. bis 4. D.-Potenz verabreicht, rief dieses Mittel strikte eine Verschlimmerung des Leidens hervor, während jede über die 6. D.-Potenz hinaus verabreichte Dosis auch bei ihm voll-

ständig indifferent war. Diese Verschlimmerung war, selbst wenn das Mittel in nur wenigen Gaben als Zwischenmittel gegeben wurde, jedesmal so auffallend, daß der Patient dasselbe sofort mit großer Sicherheit wiederzuerkennen vermochte.

Arsenicum album zeigte also hier eine durchaus negative Wirkung, und, während es im ersteren Falle specifisch heilend gewirkt hatte, so versagte es hier vollkommen, was um so bemerkenswerther ist, als die beiden Patienten aus derselben Familie stammten, einen nur sehr geringen Unterschied im Alter aufweisen und auch sonst unter gleichen äußeren Lebensbedingungen sich befanden. Im zweiten Falle war Mercur. solubilis das rettende Mittel, und dieses, sowie noch Pulsatilla, entfalteten hier ihre schönste Wirkung.

Aachen. Dr. Fischer.

Vermischtes.

Personalien. Es verzogen: Dr. George Greenfield von Erfurt nach Cottbus, Kaiser Friedrichstraße 10; Dr. Anton Kimpel von Legau nach Augsburg, Klinkerberg 33, I; der homöopathische Arzt Dr. Robert von Landstuhl nach Wilster. — Das homöopathische Dispensirexamen haben bestanden: Die Herren Dr. J. Soerr-Rüthen (Dortmund), Dr. Franke-Berlin, Dr. Dammholz-Berlin, Dr. Reuter-Repelen (Kr. Mörs).

Ueber Arzneiabgabe seitens der Aerzte finden wir im Aerztl. Centr.-Anzeiger folgende bemerkenswerthe Notiz: Nach einem vor Kurzem ergangenen Urtheil des Landgerichts in Hildesheim ist die gelegentliche und unentgeltliche Abgabe von Arzneien seitens eines Arztes nicht strafbar. Ein Arzt hatte einer von ihm behandelten Frau im Nothfalle ein Medicament überlassen, weil dasselbe aus der entfernt liegenden Apotheke nicht schnell genug hatte herbeigeschafft werden können. Auf Grund des § 367 Nr. 3 angeklagt, wurde er vom Schöffengericht zu 50 Mark Geldstrafe verurtheilt. Gegen dieses Urtheil legte er Berufung ein und wurde vom betreffenden Landgericht kostenlos freigesprochen unter folgender Begründung: „Die Verabfolgung von Arzneien ist nur dann strafbar, wenn sie im Wege des Handels erfolgt, nicht aber, wenn Jemand einmal gelegentlich eine Arznei unentgeltlich abläßt. Die im angefochtenen Urtheil für erwiesen erachteten Thatsachen rechtfertigen nicht die Anwendung des § 367 Nr. 3 des Strafgesetzbuches. Die citirte Strafbestimmung kommt nur dann zur Anwendung, soweit der Handel mit Giften und Arzneien nicht freigegeben ist; es ist hiernach nur strafbar „der Handel mit Giften und Arzneien, also der gewerbsmäßige Vertrieb, das gewerbsmäßige Feilhalten und Verkaufen."

Feilhalten von Arzneien. Der Breslauer General-Anzeiger enthält unterm 13. Nov. 1898 folgende Mittheilung: Eine Lebensfrage für homöopathische Vereine gelangte in der letzten Sitzung des Strafsenats im Kammergericht am 10. November zur Entscheidung. Der Schuhmachermeister K. in Züllichau ist vom dortigen Schöffengericht zu einer Strafe verurtheilt worden, weil er Arzneimittel, die nach dem Wortlaut des Paragraphen 367 des Strafgesetzbuches nicht in den Verkehr gebracht werden dürfen, verabfolgt hatte. Der Angeklagte ist Lagerhalter des homöopathischen Vereins in Züllichau, der 1300 Mitglieder zählt; er hatte die in der Apotheke hergestellten Medicamente an die Mitglieder abgegeben und sie mit seinem Rath unterstützt. Bei einer Revision wurden mehrfach Medicamente bei ihm vorgefunden, die nicht in den Handel gebracht werden dürfen. Die Strafkammer in Guben hatte das Ergebniß des Schöffengerichts aufgehoben, dagegen hatte die Staatsanwaltschaft Revision eingelegt. Der Vertreter des Oberstaatsanwalts trat für Aufhebung des Urtheils ein. Der Senat erkannte dahin: Die Berufung der Staatsanwaltschaft ist zurückzuweisen. Der Senat hat sich nicht veranlaßt gesehen, wie es in der Begründung heißt, von der bisherigen Praxis abzuweichen. **Wenn der Verein Medicamente für seine Mitglieder anschaffe, so seien diese ohne Weiteres Eigenthum derselben, es komme hier der § 367, der von einem Abgeben an Andere spricht, überhaupt nicht in Betracht. Eine andere Auffassung würde dahin führen, daß die Mitglieder sich wohl selbst mit den Medicamenten versorgen, sie aber nicht aus den Händen des Lagerverwalters entgegen nehmen dürfen. Da der Angeklagte erwiesenermaßen nur an Mitglieder abgegeben hatte, so sei ein „in den Verkehr bringen" sowieso ausgeschlossen.**

Im Anschluß an vorstehende Entscheidung theilen wir noch mit, daß der Betreffende in der gleichen Angelegenheit bereits im Jahre 1892 zu 6 Wochen Gefängniß, auf eingelegte Berufung zu 60 Mark Geldstrafe verurtheilt, vom Kammergericht zu Berlin aber am 16. Januar 1893 freigesprochen worden war!

Proceß zwischen Allopathen und Homöopathen. Vor einiger Zeit, so lesen wir in der „Now. Wr.," wurde von dem hiesigen „Verein von Aerzten für physische Uebungen und Radfahren" der homöopathische Arzt L. auf dem Wege des Ballotements zum Mitgliede gewählt. Eines schönen Tages erhält nun Dr. L., der die Versammlung des Vereins eifrig besuchte und am Kegel- und Billardspiel regen Antheil nahm, vom Sekretär des Vereins, dem Allopathen Dr. J., einen Brief nachstehenden Inhalts: „Auf der letzten Sitzung des Vereins wurde die Frage angeregt, ob homöopathische Aerzte Mitglieder des Vereins sein können. Diese Frage wurde verneint. Haben Sie nun die Absicht, auch in Zukunft Mitglied unseres Vereins zu bleiben?" Auf diesen Brief erwiderte der Homöopath Dr. L. Nachstehendes: „Indem ich keinen Gegensatz zwischen meinen therapeutischen Anschauungen und den Zielen dieses Vereins erblicke, gedenke ich auch ferner Mitglied des Vereins zu bleiben." Bald darauf erhielt Dr. L. die Nachricht, daß er auf Grund des § 5 des Statuts ausgeschlossen sei. Nach dem Empfange der unerwarteten Nachricht wandte sich Dr. L. zuerst brieflich, dann durch einen Notar an die Verwaltung des Vereins und fragte, aus welchem Grunde er ausgeschlossen sei, wobei er andeutete, sich eventuell an das Gericht zu wenden. Beide Anfragen blieben unbeantwortet. Alsdann übersandte Herr Dr. L. durch einen Notar seinen halbjährigen Mitgliedsbeitrag, erhielt ihn aber mit der Bemerkung zurück „aus Versehen hergeschickt." Dr. L. legte nun die Angelegenheit dem Verein homöopathischer Aerzte vor, der der Ansicht war, daß die Handlung des oben erwähnten Vereins für den ganzen Stand der homöopathischen Aerzte beleidigend sei. Es wurde ferner beschlossen, die Angelegenheit vor dem Gerichte zum Austrage zu bringen.

Aus den Lokalnachrichten der St. Petersburger Zeitung vom 22. Sept. (4. Oct.) 1898.

Gerichtliches. Nachfolgender Bescheid der Fürstl. Lippischen Regierung ist dem Vorstand des biochemischen Vereins in Lage zugegangen:

„Auf Ihr Gesuch vom 10. v. M., Abänderung der Verordnung vom 27. Februar 1895 über die Selbstverabreichung von Arzneien Seitens der Aerzte betr., erwidern wir, daß wir in eine solche nicht einwilligen können, sondern bei den Erwägungen und Grundsätzen, welche zum Erlaß jener Verordnung geführt haben, beharren müssen.

Am wenigsten können wir uns hierin beirren lassen durch die von Ihnen geäußerte Ansicht, daß die Apotheker bei der Verabfolgung homöopathischer Arzneien nicht gewissenhaft verfahren; wir hegen im Gegentheil zu unseren Apothekern das feste Vertrauen, daß sie pflichtgemäß eine homöopathische Apotheke eben so gut verwalten werden, wie eine allopathische.

Der ferneren Begründung Ihres Antrags, daß im Königreich Preußen die homöopathischen Aerzte das Recht der Selbstverabreichung von Arzneien haben, setzen wir entgegen den Hinweis auf die meisten übrigen deutschen Bundesstaaten, in welchen denselben dieses Recht nur unter denselben Bedingungen zusteht, wie sie in unserer Verordnung gestellt sind, und die Mittheilung, daß man neuerdings in Preußen daran geht, jenes Recht wesentlich einzuschränken."

Das neue St. Petersburger homöopathische Hospital. Wir brachten vor Kurzem einen Bericht aus der „St. Petersburger Zeitung" „Die Eröffnung des neuen Hospitals der St. Petersburger Wohlthätigkeitsgesellschaft der Anhänger der Homöopathie." Hierzu schreibt uns Herr Dr. Bojanus in Moskau: Das neue Hospital ist zwar eingeweiht worden d. h. mit Weihwasser besprengt — eröffnet sind indeß nur die daselbst befindliche homöop. Apotheke und das Ambulatorium, das Hospital aber, bestimmt zur Aufnahme der stationären Kranken, fungirt auch bis heute noch nicht, dessen Eröffnung ist also noch der Zukunft vorbehalten. (Wir bemerken im Anschlusse hieran, daß auch unsere neuliche Notiz, betr. die große Zahl der homöop. Anhänger in Moskau [welche Notiz wir einem Naturheilblatte entnahmen] sich nicht als völlig zutreffend erweist.)

Von einem Anhänger der Homöopathie aus dem Inneren Brasiliens erhalten wir folgende Mittheilung: Mit Stolz kann ich Ihnen jetzt melden, daß die Homöopathie, von sorgsamer Hand geübt, sich auch hier bewährt und zwar in ganz hartnäckigen Fällen, trotzdem unser Ort mit Büchern über Wasserheilkunde förmlich überschwemmt ist. Wenn andere Quellen schon vergeblich benutzt waren, im letzten Stadium wird noch die Homöopathie aufgesucht und häufig mit gutem Erfolg, wie mein Tagebuch ausweist. Da, wo nun im Kolonie-Gebiet mehr und mehr Wald gelichtet wird, treten früher unbekannte Krankheiten mit größerer Heftigkeit auf; es werden auch epidemische Krankheiten eingeschleppt, besonders aber sind in diesem Jahre bei auffällig rauhem Winter die Respirations-Organe ergriffen, auch Menstruations-Anomalien, Wochenbett-Erkrankungen bilden ein ziemliches Contingent, meist bei Italienern in ihren mangelhaften Häusern. Endlich tritt hier eine Form von Anämie unter dem Namen Mal de terra typisch auf. Im Ganzen und Großen arbeitet in allen solchen acuten wie chronischen Fällen die Homöopathie mit mehr Glück, als die Allopathie und die extremen Wasserkünstler. Wo ein combinirtes Verfahren ersprießlich erscheint, mache auch ich davon Gebrauch. —

Ferienkurse für homöopathische Aerzte. Vom 26. September bis 22. Oktober fanden in **Berlin** zum ersten Mal Ferienkurse über Homöopathie für Aerzte statt, die von 10 Theilnehmern besucht wurden.

Es werden nunmehr, wie man uns berichtet, auch fernerhin Ferienkurse über Homöopathie im Frühjahr und Herbst zu derselben Zeit, wie die andern ärztlichen Ferienkurse, in Berlin, Charlottenstraße 77, homöopathische Poliklinik, abgehalten werden. Prospekte durch Herrn Dr. **Kleinschmidt**, Berlin SW., Friedrichstraße 221.

Von einem Freunde der Homöopathie ist der homöopathischen Centralapotheke von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig nachfolgendes Schreiben zugegangen, das wir seines allgemeinen Interesses wegen zum Abdruck bringen: Ich bitte mir Ignatia, mittlere Potenz, in Verreibung per Brief übersenden zu wollen. Hier kann ich das Mittel in Originalflaschen nicht bekommen. Es wurde *mir statt Ignatia* „Eglasia" verabreicht. Sollte, was nicht so unwahrscheinlich ist, letzteres Mittel überhaupt nicht existiren (Nein! d. Red.), so würde das ein neuer Beitrag zu dem mehrfach bemerkten Ignorantenthum der Allopathie in Bezug auf Homöopathie sein.

Litterarische Anzeigen.

Die Schwindsucht und die medizinischen Zauberer. Von Franz Stolz. Leipzig, Commissionsverlag von Friedrich Fleischer. 1898. 34 Seiten. Preis 90 Pf.

Verfasser wendet sich in vorliegendem Büchlein äußerst scharf gegen die Allopathie und verspricht sich lediglich von einer festen Anstellung der Aerzte durch Gemeinden, Gewerkschaften 2c., so daß die Aerzte keine Sorge um die Existenz mehr haben, eine Besserung unserer gesundheitlichen Zustände.

Meyer's Historisch-Geographischer Kalender für 1899. Mit über 600 Landschafts- und Städteansichten, Architekturbildern, Porträts, Autographen, Münzen- und Wappenbildern 2c. Als Abreißkalender eingerichtet. Preis 2 Mk. Leipzig und Wien, Verlag des Bibliographischen Instituts.

Neben den vorzüglichen Merian'schen Architektur- und Städtebildern sind es Abbildungen mannigfachster Art, die durch bunten Wechsel immer neuen Reiz, stets neue interessante Anregung erwecken. Es ist hier besonders der zahlreichen authentischen Porträts geschichtlich berühmter Personen, hervorragender Dichter und Denker, Naturforscher, Reisender u. a. m. Erwähnung zu thun. — Der textliche Theil bringt unter Tagesnotizen die wichtigsten Ereignisse bis zur jüngsten Vergangenheit, auch charakteristische Anekdoten und einen reichhaltigen Citatenschatz für jeden Tag. Der Festkalender registrirt die Heiligennamen, alle weltlichen und kirchlichen Festtage der evangelischen, römisch-katholischen Kirche, sowie die wichtigeren der griechisch-katholischen Kirche, der Juden und Mohammedaner. Ersichtlich sind ferner aus jedem Tagesblatt die Angaben über Bewegung von Sonne, Mond und Planeten. K-r.

The Plague and its prophylactic and curative treatment (die Pest, ihre Prophylaxis und Behandlung). By D. N. Ray, M. D., Calcutta. 1898. 32 Seiten. Preis 2 Mk. Zu beziehen durch Dr. Willmar Schwabe's homöopathische Central-Apotheke, Leipzig.

Vorliegendes Schriftchen in englischer Sprache vertritt den homöopathischen Standpunkt und hat Angesichts des kürzlichen Auftretens der Pest in Wien aktuelles Interesse.

Annuaire de l'homoeopathie à Paris, publié sous la direction du Dr. Gérard Encausse. 1re année 1899. Paris, Chamuel éditeur.

Aufruf.

Seit mehr als 20 Jahren haben die Anhänger der Homöopathie im Wupperthale den Wunsch, ein homöopathisches Krankenhaus zu besitzen. Tausende von Arbeitern und anderen kleinen Leuten, die der Homöopathie den Vorzug vor jeder anderen Heilmethode geben, sind hier in Krankheitsfällen auf Krankenhäuser angewiesen, in denen sie nur allopathische Behandlung haben können. Immer mehr machte sich daher das Bedürfniß nach einem homöopathischen Krankenhause geltend und führte dies vor nun acht Jahren zur Gründung des **„Vereins zur Errichtung eines homöopathischen Krankenhauses im Wupperthale."**

Eine größere Zahl der Mitglieder der homöopathischen Vereine und andere Freunde der Homöopathie schlossen sich dem Vereine an, der aus dem Ertrage der Mitgliederbeiträge, Abhaltung von Collecten ꝛc. die Mittel zur Erreichung seines Zweckes zu beschaffen sucht. Obschon die Vereinsmitglieder, mit wenigen Ausnahmen, dem kleineren und mittleren Bürgerstande angehören, so sind doch bereits etwa 12000 Mk. für den Baufonds zusammengebracht. Allein weit größere Summen sind erforderlich, bevor wir an Erreichung unseres Zieles denken können. Auf kräftige Unterstützung unserer kapitalkräftigen Mitbürger ist zur Zeit nicht zu rechnen, da nur wenige derselben der Homöopathie zugethan sind.

Wir haben uns daher entschlossen, an die Anhänger unserer Heilmethode in der Nähe und Ferne heranzutreten und sie um Unterstützung unseres Werkes durch einmalige oder regelmäßige Beiträge zu bitten.

Mitglied unseres Vereins kann Jeder werden, der einen regelmäßigen jährlichen Beitrag von mindestens **einer Mark** zahlt; wer dagegen einen einmaligen Beitrag von mindestens 50 Mk. zahlt, kann Ehrenmitglied werden.

Keine Gegend Deutschlands bietet geeigneteren Boden zur gedeihlichen Entwickelung und Ausbreitung der Homöopathie, wie unser Wupperthal. Vierzehn homöopathische Vereine bestehen allein in Barmen und Elberfeld mit dem Vororte Sonnborn, und sieben homöopathische Aerzte wirken hier in erfolgreicher Weise. Die Behörden haben sich wohlwollend gegen uns bewiesen, und unsere Aerzte sind auch von den Ortskrankenkassen angestellt.

Freunde und Genossen, helft uns, unserem großen Meister Samuel Hahnemann ein unvergängliches Denkmal setzen durch

Errichtung eines homöopathischen Krankenhauses im Wupperthale!

Beitrittserklärungen und Gaben nehmen gerne entgegen die unterzeichneten Vorstandsmitglieder und die homöopathischen Aerzte Elberfelds. Selbst die kleinste Spende, auch solche in Briefmarken, wird dankend angenommen.

Elberfeld, den 25. August 1898.

Der Vorstand
des Vereins zur Errichtung eines homöopathischen Krankenhauses im Wupperthale.

W. Blosen, Vorsitzender, Harmoniestraße 15. **Adolf Hammes**, Schriftführer, Wilhelmsstraße 22. **Julius Simmer**, Schatzmeister, Reitbahnstraße 30.

Obigen Aufruf unterstützen und empfehlen gerne.

Elberfeld, den 25. August 1898. Dr. **Hammerschmidt**. Dr. **Nagel**. Dr. **Schröder**. Dr. **Jacobs**.

Anzeigen.

Verantwortlicher Redacteur: In Vertretung W. Scharff in Leipzig. — Verlag: Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Vereins-Nachrichten-Blatt

zu Nr. 23 u. 24 der „Leipziger Populären Zeitschrift für Homöopathie,“ December 1898.

Erster homöopathischer Verein zu Berlin. Am 11. November hielt Herr Dr. Kröner (Potsdam) in unserem Verein einen zum Nachdenken recht anregenden Vortrag „Ueber die Alkoholfrage.“ Er beleuchtete in demselben den Alkoholgenuß von physiologischen und socialen Gesichtspunkten, und schilderte die zahlreichen Schäden, welche ein dauerndes Uebermaß im Genuß alkoholischer Getränke sowohl für den Einzelnen, als auch für die Gesammtheit mit sich bringt. — Des Weihnachtsfestes wegen findet in diesem Monat nur eine Mitgliederversammlung statt, und zwar am Freitag, den 9. December, von 8½ Uhr abends ab, im Vereinssaal Beuthstraße 22, I. Mit Rücksicht auf den schwachen Besuch der früheren Versammlungen im Weihnachtsmonat ist von einem größeren Vortrage im December abgesehen worden. — Im Januar 1899 haben wir ebenfalls nur einen Vereinsabend, weil auf den vierten Freitag im Monat, den 27., Kaisers Geburtstag fällt. Ferner sei vorläufig noch bemerkt, daß wir Ende Januar oder Anfang Februar, wie im vorigen Jahre, ermuntert durch den damaligen Erfolg, mit dem Gesangchor der Louisenstadt unter Leitung unseres verehrten Vereinsmitgliedes, des Herrn Organisten O. Kapler, ein großes „Wohlthätigkeitsconcert zum Besten eines in Berlin zu errichtenden homöopathischen Krankenhauses“ veranstalten werden. Näheres hierüber bringen wir in der Januar-Nummer an dieser Stelle. **H. Seckt**, Vorsitzender, Cottbuserstraße 10, II.

Zweiter homöopathischer Verein zu Berlin. Die Sitzung am 3. November war recht zahlreich besucht; es entwickelte sich eine recht rege Discussion, welche sich bis Mitternacht hinzog. — Das am 5. November stattgefundene 10. Stiftungsfest war als ein wohlgelungenes Fest zu betrachten; der Prolog von Frl. Melase über Hahnemann's Leben und Wirken wurde mit großem Beifall aufgenommen, ganz besonders verstand es der I. Vorsitzende die Anwesenden durch seine zu Herzen gehende Ansprache zu fesseln, in welcher er nicht vergaß, unseres Vorkämpfers Hahnemann zu gedenken und die Theilnehmer anspornte, dessen ausgestreutes Samenkorn so viel als möglich auszunützen und Hahnemann hierdurch ein dauerndes Denkmal zu setzen; Vorträge verschiedener Art und fröhlicher Tanz hielt die Gesellschaft bis zur frühen Morgenstunde zusammen. — Herr Dr. med. Gisevius jr., prakt. Arzt, hatte die Liebenswürdigkeit, uns zum Freitag, den 9. December, abends 8 Uhr einen Vortrag über „Lebensdauer“ zuzusagen; hieran schließt sich ein Referat über die vorjährige Arzneimittel-Prüfung, sowie die Vertheilung neuer Prüfungs-Medicamente. Näheres hierüber erfolgt durch besondere Einladungen.

gez. **F. Heinrich**, II. Schriftführer, Neue Königstr. 5.

Homöopathischer Verein Bromberg. In der Sitzung am 14. November d. J., welche wieder besser besucht war, erstattete Herr Müller Bericht über die Prüfung der letzten Jahresrechnung. Nach Erledigung geringfügiger Erinnerungen wurde dem Kassenführer, Herrn Trotze, Entlastung ertheilt. Hierauf verlas Herr Kinder die bei Prüfung der Bibliothek aufgenommenen Verhandlungen. Nach Erledigung einiger Erinnerungen wurde dem Bibliothekar, Herrn Schulze, Entlastung ertheilt und beschlossen, einige lose Zeitschriften heften und ein neues Bücher- und Zeitschriftenverzeichniß in einer Auflage von 200 Stück anfertigen zu lassen. Die Beschlußfassung über eine Statutenänderung wurde einer im Januar k. J. einzuberufenden Hauptversammlung anheimgestellt. — Zu den seitens des Vorsitzenden aus Nr. 11. der „Stuttgarter Monatsblätter“ gemachten Mittheilungen über Heilung von Kinderkrankheiten wie: „Rötheln, Scharlach und Schreien,“ gab Herr Großberger aus seiner Praxis interessante und lehrreiche Erläuterungen. — Nächste Versammlung am Montag, den 12. December d. J., abends 8 Uhr, im Dickmann'schen Lokal. **Der Vorstand.**

Bericht über die Jubiläumsfeier des 25jährigen Bestehens des Homöopathischen Vereins Buchholz i. S., am 2. und 3. October 1898. Zur Einleitung der Feier fand am 2. October in Schubert's Conditorei ein Commers statt, der die zahlreich Anwesenden durch die gemachten Darbietungen, bestehend aus Theateraufführung, Couplets und Gesangsvorträgen, bis in die späten Nachtstunden fesselte. Am nächsten Tage versammelten sich ca. 166 Personen in den Sälen des Hôtel Deutsches Haus zu Tafel mit Ball. Der Vorstand, Herr Rudolf Schmidt, begrüßte die Erschienenen auf's Herzlichste und gab einen kleinen Abriß über die verflossenen Vereinsjahre und die bisherige Thätigkeit. Im Namen der Frauen überreichte Frau Beckert, dem Verein ein Diplom mit Stiftungsurkunde und eine Sparkasseneinlage von Mk. 35,90. Letztere sollen zur Anschaffung von Büchern und zur Förderung des Vereins Verwendung finden. — Herr Illing aus Annaberg ernannte im Auftrage seines Vereins Herrn August Siegert in Kleinrückerswalde in Folge seiner Verdienste zum Ehrenmitgliede des Annaberger Vereins. — Der Dresdner Verein hatte ein von Herrn Kluge eigenhändig gefertigtes, schönes Diplom gesandt, während die Herren Dr. Willmar Schwabe, R. Michaelis und Karcher und die Vereine Dresden und Marienberg ihre Glückwünsche durch Telegramme zum Ausdruck brachten. Von Herrn R. Michaelis, Leipzig, wurden dem Verein zur Bereicherung der Bibliothek acht Schriften und von Herrn E. Ap. Bennewitz, Annaberg, ein Werk (Hausthierarzt) geschenkt. — Der Ball hielt die Festtheilnehmer bis in die frühen Morgenstunden in froher Stimmung beisammen.

Homöopathischer Verein Buchholz i. S. Generalversammlung am 18 October 1898. Der Vorsitzende, Herr Rud. Schmidt, begrüßt die Anwesenden und eröffnet die Versammlung. Herr Martin Eismann hatte einen schön gefaßten Bericht über die Vereinsthätigkeit der verflossenen 25 Jahre ausgearbeitet und denselben vorgelesen. Die Tagesordnung umfaßt Kassenbericht und Neuwahl. Nachdem der Kassirer, Herr Oscar Hilbert, den Kassenbericht zu Gehör gebracht hatte, und dieser geprüft und für richtig erkannt worden war, geht man zur Neuwahl über. Der bisherige Vorstand, Herr Rudolf Schmidt, wird einstimmig wiedergewählt. Nach längerem Drängen erklärt sich derselbe bereit, das Amt wieder anzunehmen. Als stellvertretender Vorsitzender ist ebenfalls Herr Martin Eismann wiedergewählt. Zum Schriftführer ist Herr Paul Schubert und als dessen Stellvertreter Herr Emil Siegert gewählt. Als Bibliothekar wird Herr G. Härtel und als Vertreter Herr Alb. Beck ernannt. Für die vier ausscheidenden Vorstandsmitglieder wurden gewählt die Herren Constantin Fischer, Carl Hilbert jr., Emil Grund, Carl Hörnig; als Stellvertreter, die Herren Oswald Rier und Mann. Nach Discussion über verschiedenes erfolgte Schluß der Versammlung.

Paul Schubert, Schriftführer.

Gesellschaft für Homöopathie und Gesundheitspflege zu Halle a/S. Nachdem im Sommerhalbjahre die Versammlungen der Gesellschaft alle 14 Tage stattfanden, ist dieselbe vom 1. October d. J. wieder in regere Vereinsthätigkeit getreten und finden die Versammlungen nunmehr wöchentlich jeden Dienstag Abend 8½ Uhr im Vereinslokal statt. Im Vorstand ist insofern eine Aenderung eingetreten, als Herr Kaufmann Schneider das Amt eines Kassirers, in Folge geschäftlicher Ueberbürdung, niederlegte. An seine Stelle trat Herr Barbierherr Reichert. Am 18. October und 1. November d. J. fanden folgende Vorträge statt: 1. „Welche Heilmethode verdient das meiste Vertrauen?“ 2. Die Wirkungen des Alkohols. Beide Vorträge fanden den Beifall der Versammlung. Neu aufgenommen wurden sechs Mitglieder.

Der Vorstand.

Homöopathischer Verein für Halle a/S. und Umgegend. Am 12. November d. J. hielt Herr Reuther im Vereinslokal Paradies einen Vortrag über „Asthma und seine Behandlung,“ zu welchem die Mitglieder sowie die geladenen Gäste recht zahlreich erschienen waren. Die Versammlung erreichte gegen 11 Uhr ihr Ende. **Ulrichs**, Schriftführer.

Homöopathischer Verein Krefeld. Herr Pfarrer Felke hielt am Donnerstag, den 27. October d. J., den angekündigten Vortrag über seine Heilmethode ꝛc. vor 1500—1600 Personen in der Oelmühle. Er sprach ungefähr zwei Stunden ohne Ermüdung, in leichtem Radfahrkostüm. Die beiden Säle waren so überfüllt, daß Pfarrer Felke nur mit Mühe zum Rednerpult ge-

langen konnte. Er ist ein Original durch und durch; seinen originellen Vortrag nur annähernd mittheilen zu können, ist unmöglich. Der Vorstand des homöopathischen Vereins sah sich veranlaßt, in der monatlichen Versammlung am 7. November eine eingehende Besprechung zu veranstalten, bei welcher Gelegenheit besonders die Milch- und Ernährungsfrage, die Wasserbehandlung, die Luftbäder und einiges Andere besprochen wurde. Vieles ist uns einleuchtend gewesen, zu Manchem fehlt der Glaube oder die Erkenntniß. Ueber Erdmagnetismus, Erdumschläge 2c. werden wir uns am 5. December unterhalten. Die Interessen für seine Heilmethode bei Wahrung der homöopathischen Grundsätze sind hier sehr groß; wir haben Herrn Pfarrer Felke zum Ehrenmitgliede unseres Vereins ernannt und soll demselben das Ehrendiplom am 27. November vom Vorstand überreicht werden. — Nach dem Vorschlage des I Vorsitzenden und Befürwortung seitens des II. Vorsitzenden wurde unser früherer Apothekenverwalter, Herr Gustav Wolf, wieder zum Apothekenverwalter erwählt. **W. Maus**, Schriftführer.

Leipzig. In den Vereinssitzungen im November referirte der I. Vorsitzende über Heilung einer vom allopathischen Arzte anfangs für Rheumatismus gehaltenen Hüftgelenksentzündung durch Hepar sulfur. calc. (IX. Nr. 8), über die Nützlichkeit von Tartar. emet. gegen Grippe, über Heilung eines seit 4 Jahren nach Durchnässung bestehenden Gelenkrheumatismus durch Rhus toxicodendron, über Eucalyptus globulus gegen Wechselfieber, Lycopodium und Ferrum met. gegen Wassersucht nach Lungen- und Brustfellentzündung (IX. 10.), über Salicylsäure gegen akuten Gelenkrheumatismus, über einen Fall von partiellem, klonischem Krampf, welcher nach dem Elektrisiren bei einem „Elektricitäts-Doctor“, wie sie auf den Messen und Jahrmärkten umherziehen, zurückgeblieben war und durch Cuprum metall. seine Heilung fand. An beiden Abenden schloß sich an die Referate die gewohnte Discussion an. — Die nächste Versammlung ist am 5. Dezember im Vereinslokal Dorotheenhof; Näheres wird am 4. Dez in den „L. N. N.“ bekannt gegeben. Die Versammlung am 19. fällt, wie auch früher, wegen des Weihnachtsfestes aus.

E. Karcher, I. Vorsitzender, Leipzig-Neustadt, Einertstr. 2. **B. Heine**, I. Schriftführer, Leipzig-Gohlis, Wiesenstr. 9.

Homöopathischer Verein zu Magdeburg-Altstadt. In der Mitgliederversammlung am 25. October kamen zunächst geschäftliche Fragen, zur Erledigung. Zum Zwecke der Propaganda wird der Gedanke angeregt, Gelegenheit zu suchen, in den Arbeiter-, Handwerker- und Jünglingsvereinen Vorträge über Homöopathie zu halten. Im weiteren Verlaufe des Abends gab Herr Brinck Erläuterungen über die z. Z. in Wien aufgetretenen Pesterkrankungen hinsichtlich der Art ihrer Entstehung, der Krankheitserscheinungen und der Verhütung der Infektion. — Am 15. November gab zunächst Herr Pabst Bericht über die Kassenverhältnisse, zufolgedessen der Verein über einen Baarbestand von 184.95 Mk. verfügt. Sodann sprach Herr Hahn über die kleine Brennessel unter Vorzeigung der Pflanze, über deren botanischen Verhältnisse, über die Gewinnung der Tinktur und Potenzen, die Anwendung dieser und des Thees in den verschiedenen Krankheiten. Herr Hartwig verbreitete sich des weiteren über die Erkältungen und deren Bekämpfung. — Im Monat December findet des Weihnachtsfestes wegen nur eine Versammlung am 13. des gen. Mts. statt.

Werner.

Magdeburg-Sudenburg. Am 12. October und am 9. November d. J. hielt der Neue homöopathische Verein Magdeburg-Sudenburg seine monatlichen Sitzungen ab. In ersterer Versammlung hielt Herr Dittmar Vortrag über „Ekzema“ (nässende Flechte oder Salzfluß). — In der letzteren Versammlung hielt Herr Dittmar weiteren Vortrag über „Hautkrankheiten,“ und zwar sprach er über bullöse Hautentzündungen (Blasenausschlag), Akne (pustulösen Ausschlag) und über Sykosis oder Bartflechte. Die nächste Versammlung findet am 14. December statt.

Julius Triebes, Schriftführer.

Der Verband homöopathischer Vereine Magdeburgs. Zur Förderung der homöopathischen Sache haben sich sämmtliche Vereine Magdeburgs und seiner Vorstädte zu dem „Verbande der homöopathischen Vereine Magdeburgs“ zusammengeschlossen, um sich gegenseitig zu unterstützen. Jeden Monat findet in einem Vereine ein öffentlicher Vortrag statt, der von sämmtlichen Vereinen des Verbandes besucht wird, und zwar im Verein Magdeburg am 29. November d. J. Vortrag: „Wie schützen wir unsere Kinder gegen die mannigfachen Gliederverkrümmungen?“ Im Verein Wilhelmstadt am 9. Januar 1899 Vortrag: „Wie können wir das Bestreben des erkrankten Körpers, sich selbst zu heilen, unterstützen?“ Im Verein Sudenburg am 8. Februar 1899 Vortrag: „Herzkrankheiten.“ Im Verein Buckau am 9. März 1899 Vortrag: „Das Auge und seine Krankheiten.“ Im Verein Neustadt am 21. April 1899 Vortrag: „Wie erhalten sich unsere Frauen gesund?“ **Der Verbands-Vorstand.**

Homöopathischer Verein Magdeburg-Wilhelmstadt. Die Versammlung am 7. November die gut besucht war, namentlich von Gästen, wurde vom Vorsitzenden mit dem Bemerken eröffnet, daß der in Aussicht genommene Vortrag des Herrn Haertwig über „Schlaflosigkeit“ wegen Behinderung desselben nicht stattfinden könne, was seitens der Anwesenden bedauert wurde. Der Vortrag soll in einer späteren Versammlung gehalten werden. Hierauf wurde zur Tagesordnung übergegangen, in der, außer der Besprechung über das am 12. November stattfindende Stiftungsfest, auch noch die Frage aufgeworfen wurde, ob der Verein in diesem Jahre eine Weihnachtsfeier begehen will. Sämmtliche Punkte der Tagesordnung wurden angenommen. Sodann wurden zwei Kassenrevisoren gewählt und ein neues Mitglied aufgenommen.— Der Verein beging Sonnabend, den 12. November, im H. Köhler'schen Gesellschaftshause, sein 2. Stiftungsfest. Die Feier wurde mit einem von Frl. Kramer ausdrucksvoll gesprochenen Prologe eröffnet. Anschließend hieran sang ein Quartett das stimmungsvolle „Gott grüße dich,“ dem es später noch manches andere vortreffliche Lied folgen ließ. Die Festrede hatte auf Wunsch Herr Lehrer Böse übernommen, der damit ebenso reichen Beifall erntete, wie die übrigen Vortragenden. Ein Ball schloß sich an, in dessen Pause die komische Gesangsscene „Eine fidele Gerichtssitzung“ aufgeführt wurde. Die fröhlichste Stimmung herrschte unter den zahlreich Erschienenen bis zum Schluß des schönen Festes.

Ernst Schröder, Schriftführer.

Homöopathischer Verein zu Stettin. Im Monat December findet nur eine Sitzung und zwar am 14. statt. In derselben wird voraussichtlich der Vorsitzende, Herr Lehrer O. Bootz, den schon für November angekündigten Vortrag über: „Die Ernährung des Menschen“ halten, zu welchem die Damen der Vereinsmitglieder, sowie Gäste freundlichst eingeladen sind. Das Nähere wird jedoch noch durch die Tagesblätter bekannt gegeben werden. Am 28 December d. J., abends 8 Uhr, gedenkt der Verein im Restaurant „Zum Pschorr“ am Bismarckplatz einen Familienabend zu veranstalten. Die Mitglieder und deren Damen werden mit der Bitte um zahlreiche Betheiligung hiermit freundlichst eingeladen. — Der Verein feiert im nächsten Jahre sein 25jähriges Jubiläum. Die Versammlung faßte in der Sitzung am 26. Oktober d. J. bezüglich dieser Feier folgende Beschlüsse: 1. Die aus Abendessen (Couvert 2.50 Mk.) mit Weinzwang, Musikvorträgen und Tanz bestehende Feier wird am Sonnabend, den 4. März 1899, in den Mahl'schen Sälen in der Friedrich-Carlstraße abgehalten. 2. Aus der Kasse werden für die Feier ca. 500 Mk. bewilligt, von welcher Summe zu jedem Couvert des Vereinsmitgliedes und seiner Familienangehörigen 2 Mk. zugeschossen werden. 3. In das Festcomité werden die Herren: Otto, von Quillfeld, Schulz, Krämer und Behnke gewählt. 4. Die näheren Arrangements bleiben diesem Comité vorbehalten.

P. Behnke, Schriftführer, Beringerstr. 74, III.

☛ Wegen des bevorstehenden Weihnachtsfestes werden die Vereinsberichte bis zum 22. December erbeten. ☚

Quittung

über die Beiträge, welche in der Zeit vom 14. Juni bis 29. September d. J. bei der unterzeichneten Stelle für das homöopathische Krankenhaus in Leipzig eingingen und an den Kassirer Herrn Apotheker William Steinmetz abgeliefert wurden:

Von H. Treutler in Reichenau 5 Mk. H. E. Breithaupt in Pößneck 50 Mk. H. E. Herbster in Bärenthal 7.65 Mk. Frau verwittw. Dr. Sobiesky in Genf 80.20 Mk. H. Georg Schlenz in Bühl 10 Mk. In Summa 152.85 Mk.

Die Hauptquittung über die bei Herrn Apotheker Steinmetz eingegangenen Beiträge folgt in der nächsten Nummer des Blattes.

Dr. Willmar Schwabe's Central-Apotheke in Leipzig.

Verlag von Dr. Willmar Schwabe in Leipzig. — Druck von Julius Mäser in Leipzig.

Schwalbe 1839—



